

Sitzungsberichte

Österreichische Akademie der Wissenschaften.
Philosophisch-Historische Klasse



SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

HUNDERTDREIUNDDREISSIGSTER BAND.

(MIT DREI TAFELN.)

WIEN, 1896.

IN COMMISSION BEI CARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

INHALT.

X. SITZUNG VOM 3. APRIL 1895.

Es werden folgende Druckschriften vorgelegt:

‚Wissenschaftliche Mittheilungen aus Bosnien und der Hercegovina', herausgegeben vom bosnisch-hercegovinischen Landesmuseum in Sarajevo, I. und II. Band, übersendet vom gemeinsamen Finanzminister;

‚Schriften der hist.-statist. Section der k. k. mährischen Gesellschaft zur Beförderung der Natur- und Landeskunde', XXIX. Bd.: Zur Geschichte des Erzbisthums Olmütz von Chr. R. d'Elvert, und

‚Notizenblatt' derselben Gesellschaft, Jahrgang 1894, eingesendet vom Ausschusse der Gesellschaft;

‚Archivalische Zeitschrift', herausgegeben durch das baier. allg. Reichsarchiv zu München. N. F. V. Bd., übersendet vom Vorstande desselben;

‚Lettres de Pierre de Groot à Abraham de Wicquefort (1668—1674)', publiées par F. J. Krämer. La Haye 1894.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. V. Jagić legt vor: ‚Ein dritter Beitrag zur südslavischen Bibliographie'.

XI. SITZUNG VOM 24. APRIL 1895.

Der Secretär legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung des w. M. Herrn Professor Dr. Hugo Schuchardt in Graz: ‚Ueber den passiven Charakter des Transitivs in den kaukasischen Sprachen' vor.

Weiter werden vorgelegt:

‚Avesta. Die heiligen Bücher der Parsen', im Auftrage der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien herausgegeben von Karl F. Geldner. III. Vendîdâd. 8. Lief., und

‚Chartularium universitatis Parisiensis' collegit, cum authenticis chartis contulit notisque illustravit Henricus Denifle O. P. auxiliante Aemilio Chatelain. T. III.

Michael Abdallah Gabriel, Professor am Libanon'schen St. Josephs-Collegium, übersendet ein von ihm verfasstes historisch-mythologisches Werk: ‚Asâtir el-awwalîn'.

Das w. M. Herr Professor Dr. Friedrich Müller in Wien überreicht eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Das Verbum „hastam" im Neupersischen.'

Das w. M. Herr Professor Dr. Max Büdinger legt eine für die Denkschriften bestimmte Abhandlung: ‚Ammianus Marcellinus und die Eigenart seines Geschichtswerkes, eine universalhistorische Studie', vor.

Das w. M. Herr Hofrath Benndorf legt namens der kleinasiatischen Commission eine Abhandlung des Herrn Dr. Heberdey: ‚Ergebnisse der Reisen in Kilikien aus den Jahren 1891 und 1892 mit einer Kartenzeichnung vom c. M. im Auslande H. Kiepert' vor und beantragt die Aufnahme derselben in die Denkschriften.

Die Abhandlung wird zunächst der Budget-Commission überwiesen.

XII. SITZUNG VOM 8. MAI 1895.

Der Secretär legt eine Abhandlung des Herrn Carl Nebehay, Beamten in Wien: ‚Mexicanische Hieroglyphen und Bilderhandschrift' vor, um deren Aufnahme in die akademischen Schriften der Verfasser ersucht.

Dieselbe wird einer Commission zur Begutachtung übergeben.

Derselbe übergibt eine Abhandlung des Herrn Dr. Max Bittner in Wien: ‚Der Kurdengau Uschnûje und die Stadt Urûmije. Reiseschilderungen eines Persers, im Originaltexte herausgegeben, übersetzt und erläutert', um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte der Herausgeber ersucht.

Die Arbeit wird einer Commission zur Begutachtung übergeben.

Weiter wird vorgelegt das mit Unterstützung der kais. Akademie erschienene Werk: ‚Altfranzösische Prosalegenden', herausgegeben von Adolf Mussafia und Theodor Gartner. 1. Theil.

Das w. M. Herr Hofrath Vatroslav Jagić überreicht eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Die Geheim sprachen bei den Slaven'.

XIII. SITZUNG VOM 15. MAI 1895.

Se. Excellenz der Curator-Stellvertreter Dr. Carl v. Stremayr theilt mit, dass Seine kais. und königl. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Rainer als Curator der kais. Akademie die feierliche Sitzung am 30. Mai mit einer Ansprache zu eröffnen geruhen werde.

Das k. und k. Ministerium des Aeussern übersendet im kurzen Wege zwei ihm von der französischen Botschaft für die Akademie zugekommene Werke, und zwar:

‚Recueil des Instructions données aux Ambassadeurs et Ministres de France ... XI. Espagne par A. Morel-Fatio. Tome 1er 1649—1700. Paris 1894';

‚Papiers de Barthélemy, Ambassadeur de France en Suisse ... par Jean Kaulek. V. Septembre 1794 à Septembre 1796. Paris 1894'.

Herr Dr. Carl Schrauf, k. und k. Sectionsrath, übersendet in Abschrift zwei Weisthümer der Gerechtigkeit und des Herkommens der Märkte Neumarkt und Gutau in Oberösterreich behufs ihrer Veröffentlichung.

Geht an die Weisthümer-Commission.

Der Vorsitzende der Central-Direction der ‚Monumenta Germaniae' übersendet eine Abschrift des Jahresberichtes über den Fortgang dieses Unternehmens.

Der Secretär legt eine Abhandlung des Herrn Dr. J. Loserth, Professors an der k. k. Universität Graz: ‚Die Registratur Erzherzog Maximilians (Maximilians II.) aus den Jahren 1547—1551' vor, um deren Aufnahme in das ‚Archiv' der Herausgeber ersucht.

Die Arbeit wird der historischen Commission überwiesen.

XIV. SITZUNG VOM 22. MAI 1895.

Der Secretär legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung des c. M. Herrn Dr. Wilhelm Tomaschek, Professor an der k. k. Universität in Wien: ‚Sasun und das Quellengebiet des Tigris. Historisch-topographische Untersuchung. I. Geschichtliches über Sasun' vor.

Weiter wird vorgelegt:

‚Wirtembergisches Urkundenbuch, herausgegeben von dem königl. Staatsarchiv in Stuttgart,' VI. Band.

XV. SITZUNG VOM 12. JUNI 1895.

Der Secretär legt Copien von drei Weisthümern, nämlich ‚Rechtpuech der pannthading im gericht Waitterhofelden, 1548', ‚der Herrschaft Reichenstein rechte und pannthäding, 1552' und ‚Markt Schenkhenfeldt Tätting buech', eingesendet von Herrn Dr. Karl Schrauf, Sectionsrath und Archivar im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, vor.

Dieselben werden der Weisthümer-Commission übergeben.

Der Secretär legt eine Abhandlung des Herrn Dr. J. Kirste, Professor an der Universität Graz: ‚Die Einordnung von Anusvāra und Visarga in das Sanskritalphabet' vor, um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte der Verfasser ersucht.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung übergeben.

Die Kirchenväter-Commission legt zur Aufnahme in die Sitzungsberichte die 3. Abtheilung des II. Bandes der ‚Biblio-

theca patrum latinorum Britannica', bearbeitet von Herrn Professor Dr. Heinrich Schenkl, vor.

Das w. M. Herr Professor Dr. Karabacek überreicht: ‚Corpus papyrorum Raineri. Vol. II. Koptische Rechtsurkundentexte, herausgegeben von J. Krall, I. Bd.'

XVI. SITZUNG VOM 19. JUNI 1895.

Das c. M. im Auslande Geheimrath O. Böhtlingk in Leipzig spricht für die ihm zu seinem 80. Geburtstage ausgesprochenen Glückwünsche seinen Dank aus.

Von Druckschriften werden vorgelegt:

‚Die attischen Grabreliefs', herausgegeben im Auftrage der kais. Akademie der Wissenschaften. Lieferung VII;

Bretholz B.: ‚Geschichte Mährens', I. Bd., 2. Abth., übersendet vom Landesausschusse der Markgrafschaft Mähren;

‚Die böhmischen Landtagsverhandlungen und Landtagsbeschlüsse vom Jahre 1526 an bis auf die Neuzeit', herausgegeben vom königl. böhmischen Landesarchiv. VIII. (1592—1594), übersendet vom Landesausschusse des Königreiches Böhmen;

‚Történelmi tár', herausgegeben von der ungarischen historischen Gesellschaft. Jahrgang 1881—1894, geschenkt von dieser Gesellschaft;

‚Das Monument von Adamklissi, Tropaeum Traiani', unter Mitwirkung von O. Benndorf und G. Niemann herausgegeben von Gr. G. Tocilesco, gespendet von Herrn Nicolaus Dumba, Mitglied des Herrenhauses.

XVII. SITZUNG VOM 3. JULI 1895.

Der Präsident macht Mittheilnng von dem am 23. Juni l. J. erfolgten Ableben des Ehrenmitgliedes im Auslande, Dr. Rudolf von Roth, Professors an der Universität Tübingen.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides.

Der Secretär legt ein von Herrn Dr. Karl Schrauf, Sectionsrath und Archivar im k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, überreichtes Banntaiding: ‚Des dorfs Summerau alt herkomben und freihait. a. 1555' vor.

Dasselbe wird der Weisthümer-Commission überwiesen.

Derselbe legt weiter eine Abhandlung des Herrn Franz Jäger, Gymnasialprofessor i. R. in Klagenfurt: ‚Archiv der Stadt St. Andrae im Lavantthale in Kärnten. Mit einer geschichtlichen Uebersicht der Stadt und Umgebung' vor, um deren Aufnahme in die akademischen Schriften der Verfasser ersucht.

Dieselbe geht an die historische Commission.

Der Secretär legt ferner eine Abhandlung des Herrn Dr. Franz Kühnert, Privatdocent an der Universität Wien: ‚Ueber den Rhythmus im Chinesischen' vor, um deren Aufnahme in die akademischen Schriften der Verfasser ersncht.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung übergeben.

Das w. M. Herr Hofrath Th. von Sickel legt eine Abhandlung für die Sitzungsberichte vor, betitelt: ‚Römische Berichte I.' — Der Verfasser, welcher in diesen Berichten auf bisher minder bekannte Partien des päpstlichen Geheimarchivs aufmerksam machen will, gibt im ersten Aufschlüsse über die Abtheilung der Concilacten, welche, allmälig zu 151 Bänden

angewachsen, fast nur Acten des Tridentinum und unter diesen vornehmlich Acten zur Geschichte der letzten Periode (1561—1563) enthält.

Das w. M. Herr Hofrath A. Mussafia überreicht eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Sull' antica metrica portughese'.

Herr Dr. Franz Hillebrand, a. o. Professor an der Universität Wien, überreicht eine Abhandlung: ‚Znr Lehre von der Hypothesenbildung', um deren Aufnahme in die Sitznngsberichte er ersucht, und knüpft daran einen Vortrag.

XVIII. SITZUNG VOM 10. JULI 1895.

Der Präsident gedenkt des Verlustes, welchen die kais. Akademie dnrch das am 8. Juli erfolgte Ableben des w. M. der math.-naturwiss. Classe Dr. Josef Losehmidt, Professor an der k. k. Universität Wien, erlitten hat.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides.

Der Secretär übergibt eine Abhandlnng des Herrn Dr. Leopold v. Schroeder, Prof. an der k. k. Universität Innsbruck: ‚Zwei neuerworbene Handschriften der k. k. Hofbibliothek in Wien, mit Fragmenten des Kâṭhaka.'

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung übergeben.

Prof. Dr. Geldner in Berlin und die Buchhandlung Kohlhammer in Stuttgart sprechen für die ihnen znr Herausgabe des ‚Avesta' gewährte Unterstützung ihren Dank ans.

Der Secretär der hist. Commission bei der königl. Akademie der Wissenschaften in München, Prof. Dr. C. A. Cornelius, übersendet den Bericht über die 36. Plenarversammlung.

Folgende Druckwerke wurden vorgelegt:

‚Die Gebarung und die Ergebnisse der Unfallstatistik der Arbeiter-Unfall-Versicherungsanstalten im Jahre 1893,‘ übersendet vom k. k. Ministerium des Innern;

‚Studienstiftungen im Königreiche Böhmen‘, II. Bd. (1700 bis 1754), übersendet im Auftrage Sr. Excell. des Herrn Statthalters des Königreiches Böhmen;

‚Archiv Český‘, XIII. Bd., übermittelt vom Landesausschusse des Königreiches Böhmen;

‚Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich-Ungarn‘, herausgeg. von O. Benndorf und E. Bormann, XVIII. Jahrgang, 1. Heft, übersendet von der Direction des Archäologisch-epigraphischen Seminars.

Das von der kais. Akademie delegirte Mitglied legt einen Bericht der Commission für den ‚Thesaurus linguae latinae‘ über die Pfingstconferenz zu München, 3. und 4. Juni 1895, vor.

I.

Ueber den passiven Charakter des Transitivs in den kaukasischen Sprachen.

Von

Hugo Schuchardt,

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Der passive Charakter des Transitivs führte mich schon vor Jahren (s. Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1888 Sp. 229) vom Baskischen zu den kaukasischen Sprachen, und ich bemühte mich innerhalb deren erstaunlicher Mannigfaltigkeit diese Thatsache in allen ihren Gestaltungen, Abstufungen, Spuren und Anhängen zu verfolgen. Sie erschien mir, selbst da, wo ich Uebereinstimmungen in der äusseren Sprachform nicht wahrzunehmen vermochte, als das Bindeglied nicht nur zwischen den einzelnen nordkaukasischen Sprachen, sondern auch zwischen diesen insgesammt und den südkaukasischen, aus denen mir wenigstens der Narrativ des Georgischen bekannt war. Dadurch gewann die Untersuchung ein selbstständiges Interesse, und ich habe sie jetzt aufgefrischt, nachdem ich gesehen habe, dass auch in dem Buche von R. von Erckert, Die Sprachen des kaukasischen Stammes, Wien 1895, und zwar in der Schlussbetrachtung, neben so manchen Zügen, welche die Zusammengehörigkeit der kaukasischen Sprachen wahrscheinlich machen sollen, gerade jener allgemeinste und beweiskräftigste nicht mit angeführt wird. Ausser diesem so erwünscht gekommenen, leider allzu druckfehlerreichen Werke (den Zahlen der von mir citirten Beispielsätze geht ein ‚n.' voraus) sind mir bei der Um- und Ausarbeitung des früheren Entwurfs die Sammlungen und Darstellungen von besonderem Nutzen gewesen, die sich in den letzten Bänden des Сборникъ матеріаловъ для описанія

мѣстностей и племенъ Кавказа, Тифлисъ finden. Die älteren Quellen für das Studium der kaukasischen Sprachen (v. A. die Uslar'schen und Schiefner'schen Arbeiten) zähle ich nicht auf.

Indem ich Sprache für Sprache, und zwar nach der Gruppirung, die Erckert S. 385f. gegeben hat, durchnehme, habe ich eine gewisse, vielleicht eine recht grosse Ungleichmässigkeit der Darstellung nicht vermeiden können. Die Schuld daran trägt theils die verschiedene Beschaffenheit meiner Hülfsmittel, theils meine eigene Neigung und Befähigung. Die eine Sprache war mir interessanter als die andere, die eine schwieriger als die andere; eine durchlaufende Horizontale, bis zu welcher das Studium jeder Sprache zu vertiefen gewesen wäre, liess sich nicht ziehen, ein oberflächliches musste es begreiflicherweise überall bleiben. Wie misslich und gefährlich ein solches Absuchen buntwechselnden Gebietes nach einer bestimmten Erscheinung, besonders einer der inneren Sprachform ist, wie sehr die Ergebnisse im Einzelnen berichtigungs- und ergänzungsbedürftig sind, das brauche ich nicht auseinanderzusetzen; aber ich denke, ich brauche auch nicht auseinanderzusetzen, wie nützlich, ja nothwendig es ist.

Gewisse allgemeine Betrachtungen über das passiv gedachte Transitiv verspare ich auf eine Arbeit, in der ich die Frage der Verwandtschaft zwischen Baskisch und Hamitisch zu behandeln gedenke. Ein paar Vorbemerkungen sind aber doch nicht zu umgehen. Wenn z. B. Paul den Peter schlägt, so ist für den Beobachter jeder Zweifel darüber ausgeschlossen, von wem die Wirkung aus- und auf wen sie übergeht: Paul ist das reale Subjekt — Σ, Peter das reale Objekt — Ω. Wenn der Beobachter nun aber das Gesehene mittheilen will, so kann er entweder sagen: ,Paul schlägt den Peter', dann ist Paul auch das ideale (oder psychologische) Subjekt — S, Peter das ideale Objekt (das direkte) — O, oder ,Peter wird von Paul geschlagen', dann ist Peter — S, und Paul das ideale Objekt im weitesten Sinne, der Urheber — U. Z bedeute das Ziel (das indirekte Objekt); ρ den Verbalstamm. Der Sachverhalt ist etwas Festes, seine Auffassung eine wechselnde. Aber er ist zum Theil hinläuglich verwickelt, um uns die Bestimmung des realen Subjekts zu erschweren. In unsern Sprachen entspricht das Subjekt der Transitive meistens dem realen.

Aber wenn ich sage: ‚ich sehe ein Haus', ‚ich höre ein Geräusch', ‚ich liebe das Mädchen', so wohnt diesen Sätzen durchaus nicht die gleiche Transitivität inne wie diesem: ‚ich schlage ihn'. Der wahre Sachverhalt ist besser dargestellt in unsern Wendungen: ‚ein Haus fällt mir in die Augen', ‚ein Geräusch trifft mein Ohr', ‚das Mädchen flösst mir Liebe ein'. Nur dass doch wiederum mit der unwillkürlichen Wirkung der einen Seite eine schauende, horchende, verlangende Thätigkeit der andern sich kreuzt, die eine sehr verschiedengradige ist; man vergleiche z. B. ‚ich sehe plötzlich ein Haus vor mir' und ‚ich sehe endlich das Haus, das du meinst' — ‚ich liebe das Mädchen, ohne dass sie es weiss' und ‚ich liebe das Mädchen, obwohl sie von mir nichts wissen will'. In den kaukasischen Sprachen pflegt bei den Verben des sinnlichen oder seelischen Empfindens unser Objekt als Subjekt, unser Subjekt aber, das ich, mit einiger Willkür, als das reale betrachten will, nicht als Urheber, sondern als Ziel zu stehen, sodass es für ‚ich sehe ihn' nicht sowohl heisst ‚er wird von mir gesehen' als ‚er wird mir sichtbar'. Wendungen wie die beiden letzten, die passive und die von unserem Standpunkt aus als passiv-intransitive zu kennzeichnende, berühren sich sehr nahe, vertreten einander sehr leicht; Ziel und Urheber, die so weit auseinander liegen, werden miteinander vertauscht. So auch ausserhalb jener Verben; vgl. z. B. ‚mir ist der Arm gebrochen' = ‚ich habe den Arm gebrochen'. Diese in rein grammatischem Sinne wunderliche und nur durch die Erwägung des Thatsächlichen zu erklärende Erscheinung spielt auch im Baskischen eine wichtige Rolle; s. B. St. I, 44. Was ich im Folgenden unter Empfindungsverben verstehe, ist im weitesten Sinne zu nehmen (begreift z. B. auch ‚finden' mit ein), wechselt aber natürlich mehr oder weniger dem Umfang nach von einer Sprache zur andern.

I. Nordkaukasisch.

A. Westliche Sprachen.

1. Abchasisch.

Konjunkte Pronomen: S, U, Z.

Formverschiedenheit. Das S der 3. S. ist *d* m. und w., *i* n., das U und Z *i* m., *l* w., *a* n.

Stellung: *a)* beim Intrans.: SZρ.

b) beim Trans.: passivische: SUρ, SZUρ, auch SρUρ (Infigirung bloss in Zusammensetzungen, wie Erckert S. 280 sagt? zwischen S und U können auch Konjunktionen stehen: ‚es-während-ich-verbrenne', ‚es-wie-ich-verbrenne', ja sogar manchmal Substantive, so: ‚ich-Wasser-blicke', ‚es-Feuer-ich-stelle' Schiefner §. 65 u. S. 39 f., Fälle, die sehr an die amerikanische ‚Polysynthese' erinnern). So sind ΩΣρ, ΩZΣρ zu deuten, sonst würde zwischen Transitiv und Intransitiv ein Widerspruch bestehen. Wenn Fr. Müller III, II, 62 in Formen wie *ich-du-schlag-* = ‚ich schlage dich', gegenüber solchen wie *du-ich-lieb-* = ‚ich liebe dich', eine ‚unregelmässige' Stellung der Personalpronomen erblickt, so rührt dies daher, dass nicht bloss die Passivität der letzteren verkannt ist, sondern auch die schon von Schiefner §. 41 vermuthete Intransitivität der ersteren. Der Abchase sagt: ‚ich schlage dir', wie der Rutule, der Chinaluge, der Tschetschene, der Georgier; s. Erckert n. 28 S. 15. 77 (lies: ‚dem Hunde' statt ‚den H.'). 230. 313.

Pluralzeichen: *-kh-* (wohl mit dem Pluralsuffix des Substantivs *-khua* verwandt) bei der neutralen 3. S. als Subjekt: *i-qa-s-ts'-ueit,* ‚ich mache es', *i-qa-s-ts'a-kh-ueit,* ‚ich mache Vieles'; s. Schiefner §. 50.

Vollpronomen und Substantive.

Kasusformen: S, U, Z = Nominativ; der Instrumental wird nicht als Aktivus (= U) verwendet.

Stellung: *a)* der Vollpronomen: aktivische: S O, z. B. *ich du du-ich-lieb-* = ‚ich liebe dich'. Der Chiasmus macht den Zusammenstoss der beiden Auffassungen des Transitivs recht

augenscheinlich, setzt aber voraus oder hat zur Folge, dass die verschiedenen Werthe (ich dich, du von-mir) im Sprachgefühl auf éine Währung gebracht worden sind. Das will ich in den Formeln nachbilden, und zwar werde ich die aktivischen auf die passivischen als die ursprünglichen reduziren, also im Folgenden U S, U Z für S O, S Z schreiben.

b) der Substantive: gewöhnlich U S, U Z S; doch findet sich auch U S Z (so Erck. n. 18) und Z U S (so Schiefner §. 58). Das Verb trennt nicht selten diese Ausdrücke, z. B. U Z SUϱ S Erck. n. 17, U SUϱ Z S Erck. n. 20.

Pleonasmus der Pronomen:

a) beim Intransitiv. Innerhalb der Verbalform steht meistens S und Z; nur wenn S als Substantiv oder Vollpronomen unmittelbar vorhergeht, kann das konjunkte Pronomen fehlen (dadurch werden Unterscheidungen möglich wie die von Schiefner §. 63 erwähnte).

b) beim Transitiv. U scheint innerhalb der Verbalform nie zu fehlen, mit Ausnahme des Imperativs im Sing., wo wenige Verben *i-u-* (z. B. *i-u-aha*, ,höre es'), die meisten nur *i-* haben (*i-bly* cig. ,es verbrannt werde', nämlich ,von dir'). Und wenn man bei Schiefner die 1. P. Sing. der Transitive immer mit *i-s-* (,es-ich-') angeführt findet, während das ,es' in der Uebersetzung weggelassen ist, so sollte man meinen, es verhielte sich mit *i-z-b-ueit*, ,ich sehe' u. s. w. ebenso wie mit bask. *da-kus-t*, ,ich sehe' u. s. w. Allein es begegnen doch Beispiele, in denen das konjunkte S fehlt, so U UϱS Erck. n. 119 ff. 135 ff.; es wird das meistens dann geschehen, wenn das selbständige S unmittelbar vorhergeht: U S ZUϱ Z Erck. n. 18 (vgl. n. 23), U Z S ZUϱ Erck. n. 21, U S ZUϱ Erck. n. 63. Wenn Erck. n. 17 Z in der Verbalform nicht erscheint, so wohl deshalb nicht, weil diese dann mit einem dreifachen *i* beginnen würde. — Dem SZU der Verbalformen pflegen nur zwei Vollpronomen zu entsprechen, aber so dass die erste und zweite Person vor der dritten begünstigt werden: *ich du* sowohl = ,ich dich' wie = ,ich dir', *du ich* = ,du mich', ,du mir'. Und wo nur ein Vollpronomen der 3. P. steht, ist es das von U oder Z, z. B. *sie es-sie-geb-wer-*, ,wer gibt es ihr?'. S. Schiefner §. 42.

Empfindungsverben: = Transitive, da zwischen Dativ und Nominativ = Aktivus kein Unterschied besteht.

Schiefner §. 43 macht die von Fr. Müller S. 56 wiederholte Bemerkung, dass das Abchasische kein Passiv kenne, dass man den Satz ‚ich werde von meinem Vater geliebt‘ ausdrücken müsse: ‚mein Vater liebt mich‘. Streng genommen ist, wie die obigen Auseinandersetzungen darthun, die Sache gerade umgekehrt: das abch. *mein Vater ich-er-lieb-* entspricht nicht sowohl dem letzteren als dem ersteren Satze. Dass das Abchasische als Vergleichsobjekt für das Baskische ein besonderes Interesse gewährt, ist nicht zu läugnen; dennoch geht W. Grube etwas zu weit, wenn er ihm unter den nordkaukasischen Sprachen eine Sonderstellung anweist und meint, es stehe morphologisch dem Baskischen und den einverleibenden Sprachen der neuen Welt bei weitem näher als seinen nächsten Verwandten, indem es vollkommen deutlich den Typus der einverleibenden Sprachen repräsentire (‚Kaukasische Sprachen‘ in Ersch und Grubers Enc.). Die dem Abchasischen nächst verwandte und wiederum dem Baskischen noch näher stehende Sprache ist das

2. Tscherkessische,

über das ich mich vorzugsweise aus L. G. Lopatinskijs Краткая Кабардинская грамматика (Сборникъ XII, Отдѣлъ II. 1891) unterrichtet habe; doch versagte diese gerade in wichtigen Punkten die Auskunft. Die gründliche Benutzung der im I. Theile desselben Bandes von demselben veröffentlichten kabardinischen Texte würde mich allzustark in Anspruch genommen haben.

Konjunkte Pronomen: S, U, Z.

Formverschiedenheit: nur in der 3. Person, und zwar lautet S bei Intransitiven Sing. *ma-*, *me-*, Plur. *ma-*, U Sing. *je-*, *ji-*, Plur. *ja-* (bei manchen Verben *re-*, *ri-*, Plur. *ra-*). Die Transitive ohne beigefügtes reales Objekt werden entweder wie die Intransitive behandelt, z. B. ‚Bauer-*r* (bestimmter Artikel bei S) *ma*-acker-‘ = ‚der Bauer ackert‘ gegenüber ‚Bauer-*m* (Aktivus) Feld-*r* *je*-acker-‘ = ‚der Bauer ackert das Feld‘, oder wie die übrigen Transitive, z. B. ‚mein Bruder-*m* *je*-seh-‘ = ‚mein Bruder sieht‘ wie ‚mein Bruder-*m* Schwester-*r* *je*-seh-‘ = ‚mein Bruder sieht die Schwester‘; s. Lop. §. 51 und Anm. 1. 2 dazu. Die Ursache der Verschiedenheit in solchen Fällen liegt auf der Hand.

Stellung: *a)* beim Intransitiv: SZρ.

b) beim Transitiv: passivische: SUρ, (S)ZUρ (mit häufigster Infigirung), z. B. *q-ze-p-te-me*, ‚wenn du mir gäbest' (... ich-du- ...), *ue-s-t-yn*, ‚ich werde dir geben' (du-ich-...) Texte S. 5, Z. 7, *s-a-τλaγü*, ‚man sieht mich' (ich-sie- . . .) u. s. w. Lop. §. 52. Das konjunkte Pronomen kann sogar vor einem Substantiv stehen: ‚den Brüdern wir-Geld geben werden' (*dy-*, nicht *dde*) Lop. §. 28.

Pluralzeichen. Das des Substantivs tritt an, wenn die 3. Pl. als reales Subjekt (auch bei Intransitiven?) nicht auch durch das Vollpronomen vertreten ist: *ja-τλaγü-χe*, ‚sie sehen' = *moχem ja-τλaγü* Lop. §. 38 Anm. 1.

Vollpronomen und Substantive.

Kasusformen. Das 1. und das 2. Personalpronomen haben nur Nominativ und Instrumental, und es ist der erstere, welcher den Aktivus ersetzt (wie auch den Dativ, sogar den ethischen, z. B. *uä k'o-a-t*, ‚sie war dir gegangen' Texte S. 3, Z. 1). Das 3. Personalpronomen und die übrigen Nomen haben ausserdem einen Dativ, und dieser versieht bei ihnen die Rolle des Aktivus. So kommen oft zwei verschiedenartige Dative nebeneinander vor, z. B. ‚Vater-*m* Nachbar-*m* von-ihm-gegeben-worden-war Pferd-*r*' Lop. §. 43. Die Existenz eines ‚Dativus auctoris' wird zwar von Lop. S. 40 Anm. für das Kabardinische geläugnet, ich verstehe aber nicht recht, worauf er sich dabei stützt. Die passive Natur der Transitive ist ihm entgangen, nur bei Partizipien solcher fällt sie ihm auf (§. 64), z. B. *hune uä p-τλaγü-ā-r*, ‚das Haus, das du gesehen hast' (eig. ‚Haus du du-seh-[Zeichen des Praet.]-das'); genau entspricht dem das bask. *eche hik ikusia* = *eche hik ikusi dukana*, und solche attributive Verbindungen haben auch hier zunächst darauf geführt, den *k*-Kasus als Instrumental zu erkennen. Im Pronomen der 3. P. Sing. scheint sich von dem Dativ *mobym* der Aktivus *moby* differenzirt zu haben, der keinesfalls von Lop. und Erekert als Nominativ verzeichnet werden durfte. Die Verwandtschaft des konjunkten Aktivus *je-*, *ja-* mit dem Possessivpronomen *jej, jij, ji*, Plur. *jaj* erklärt sich nicht etwa aus der ‚Nominalnatur' des Verbs, sondern daraus, dass der Genetiv mit Hülfe des Dativs ausgedrückt wird, und wohl anfangs durch

ihn allein ausgedrückt worden ist; es liesse sich hierbei an den grönländischen *p*-Kasus erinnern. Aber auch der Instrumental, der eine junge Bildung zu sein scheint, und dessen Zeichen (*-k'e*) grossentheils erst an das des Dativs antritt, wird in gewissen Fällen als Aktivus verwendet. So gibt Lop. §. 52 Anm. dieselben Beispiele, die er §. 51 mit *-m* gegeben hat, mit *-m-k'e* als solche passiver Wendung, so: ,Bauer-*m* Feld-*r je*-acker-' = ,der Bauer beackert das Feld'; ,Bauer-*m-k'e* Feld-*r je*-acker-' = ,das Feld wird vom Bauer beackert'.

Stellung: *a)* der Vollpronomen: scheint, wie im Abchasischen, die aktivische zu sein; doch sind mir keine siehern Beispiele zur Hand. In *uä sse hu-qäz-s-τλeu-te-me*, ,wenn du mich bätest' (du ich du-... ich-...) Lop. §. 77 haben wir nicht die chiastische Stellung; aber die Verbalform ist ihrer Bedeutung nach mit denen im Widerspruch, die ich sonst wahrnehme, z. B. *sse hu-s-τλayu-me*, ,wenn ich dich sehe' (ich du-ich-....).

b) der Substantive: U S, U Z S. Aber neben U Z S U ρ n. 17 hat Erck. in dem gleichartigen Satz n. 16 U S U ρ Z. Diese Stellung würde nach Lop. §. 53 in der passiven Wendung gerechtfertigt sein, nämlich wenn U durch den Instrumental ausgedrückt wäre: ,mein Bruder-*m* Nachbar-*m* Dolch *re*-geb-' (akt.): ,mein Bruder-*m-k'e* Dolch-*r* Nachbar-*m re*-geb-' (pass.) = ,mein Bruder gibt dem Nachbar einen Dolch' oder ,von meinem Bruder wird der Dolch dem Nachbar gegeben'.

Pleonasmus der Pronomen. Von der 2. P. Sing. des Imperativs abgesehen, sind wohl das 1. und das 2. Personalpronomen immer auch, oft nur in den Verbalformen enthalten; doch *uä qa-k'o-m*, ,du komm-sobald-als' Lop. §. 72. Die 3. P. Sing. fehlt als U und intransitives S bei gewissen Verben regelmässig, und man hat diesen Mangel geradezu zum Kennzeichen einer eigenen Klasse, der dritten gemacht; Lop. §. 36. Indem es sich hier um Intransitive wie um Transitive handelt, musste Lopatinskij als Personalzeichen des Plurals nicht bloss *ja-*, sondern auch *ma-* angeben (da er ja auch als Vollpronomen des Singulars *moby* und *mor* nennt). Uebrigens ermangeln, wie §. 39, 2. 5. 6 zeigen, manche Verben auch dieses *ma-*. Was das transitive S (das reale Objekt) anlangt, so scheint, abweichend vom Abchasischen, dies in der 3. P. Sing. am Verb nicht bezeichnet

zu werden, zum Theil überhaupt nicht, so wird *s-τλayu-ā-t* Lop. §. 43 mit ‚ich hatte ihn gesehen' übersetzt. Die Gestalt desselben müsste *ma-* sein; kann *je-* diese Funktion versehen? Es ist im Allgemeinen ein zum Stamm gehöriges, den Verbalbegriff modifizirendes Bildungspräfix; aber von demselben Verb haben es oft die einen Formen, die andern nicht (Lop. §. 36 Schl. 38 Anm. 2 gewährt keine allgemeine Aufklärung). So heisst ‚geben' *je-t-yn* und *t-yn*; ‚ich gebe' *so-t*; ‚er gibt' *je-t*; ‚ich habe gegeben' *s-t-ā-ś*; ‚er hat gegeben' *ji-ri-t-ā-ś*; ‚gib' *je-t*. ‚Sehen' heisst *τλayu-n*; ‚er sieht' *je-τλayŭ*; ‚er sehe!' *ji-ri-τλayŭ*; ‚sieh' *τλayŭ*. Lop. §. 37, 7 spricht von der Einschaltung einer ‚pronominalen Wurzel *je*' in gewissen Formen der Verben mit dem Präfix *te*. Als 3. P. Plur. möchte das transitive S ein eigenes Kennzeichen verlangen. Zu *j-a-ri-t-ā-ś* n. 19 ‚sie hat gegeben (6 Aepfel den Kindern)' merkt Erckert allerdings an: *ja*, weil mehrere Aepfel'; aber derselben Form begegnen wir in n. 21. 22. 23. 69 mit S im Sing. und mit Z im Plur. Das *a* wird sich demnach auf das Letztere beziehen. Freilich pflegt dies sonst anders bezeichnet zu werden. So deute ich neben *qa-śeχu-ā-ś*, ‚er hat gekauft' n. 15 *q-g-χu-śeχu-ā-ś* als ‚er hat ihm g.' ebd. und *q-a-χu-śeχu-ā-ś* als ‚sie hat ihnen gekauft' n. 20, worin ich allerdings wiederum U vermisse; vgl. *q-ÿ-śeχu-ā-ś*, ‚er hat gekauft' n. 136, *q-a-śeχu-ā-ś*, ‚sie haben gekauft' n. 139. Dieses *χu* entspricht wohl dem abch. *zjy* in den ‚Verba commodi', welches ‚für' bedeutet, aber auch pleonastisch an das Zielpronomen tritt: *u-zjy i-z-gφueit*, ‚du-für es-ich-schreibe' und *i-uzjy-z-gφueit* ‚es-dir-ich-schreibe' (Schiefner §. 46). Diese ‚Verba commodi' (oder wie Lopatinskij sagt, der залогъ отчуждающій Texte S. 93) sind im Tscherkessischen sehr häufig, z. B. *p-χo-d-γotyn-ś*, ‚für dich wir finden werden' T. 26, 1, *qy-b-χo-d-yek'on-ś*, ‚zu dir wir kommen' 39, 5, *qy-d-χo-p-śyte*, ‚für uns forsche aus' 44, 1. Von der 3. Sing. ist das Personalzeichen vor dem *χo* schwer zu erkennen: *q-y-χo-tys-ś*, ‚für ihn sass sie' 24, l. Z., *q-y-χo-a-śe*, ‚zu ihm sie führen' 38, 7.

Empfindungsverben: wie Transitive, da der Dativ zugleich Aktivus ist.

B. Oestliche Sprachen.

א. *Nordwestliche Gruppe.*

1. Tschetschenisch

(Thuschisch, das im Folgenden hauptsächlich berücksichtigt wird, Inguschisch, Tschetschenisch i. e. S.).

Konjunkte Pronomen.

a) Als konjunkt können eigentlich nur die Klassenzeichen (Geschlechtszeichen im weitesten Sinne) gelten, die im Tsch. wenigstens zum Theil eine Richtung auf die Personalzeichen genommen haben: ‚(wir, ihr) Männer sind, seid': *d-u*, ‚(sie) Männer sind': *b-u*, im Th. Beides: *b-a*. An diesen Klassenzeichen, die immer im Anlaut des Verbs oder des zweiten Theils eines zusammengesetzten stehen, wird aber, ganz so wie anderswo an den Personalzeichen, das kenntlich, worauf allein es uns hier ankommt: die passive Natur des Verbs. Sie beziehen sich nämlich regelmässig nur auf S; also *w-a*, *j-a*, *b-a*, *d-a*, ‚(ich u. s. w.) bin u. s. w.': *w-aḥo*, *j-aḥo*, *b-aḥo*, *d-aḥo*, ‚(ich u. s. w.) werde u. s. w. getragen', wozu die gleichbedeutenden bask. *na-iz*, *ha-iz*, *d-a* u. s. w. und *na-kar*, *ha-kar*, *da-kar* u. s. w. gewiss als Parallele dienen dürfen. Das neutrale *d-* entspricht nun aber auch unserm *es* in ‚subjektslosen' Sätzen, z. B. *oχar le tso d-iwo le tso d-atso*, ‚von ihnen weder (es)-wird-gesäet, noch (es)-wird-geerntet' Schiefner Th. §. 301. Die Wichtigkeit dieser Thatsache wird sich später ergeben. — Ich begegne einigen th. Fällen bei Schiefner, in denen das Klassenzeichen sich nicht auf das Subjekt bezieht. Das intrans. *.ekhar* (= *ʾχekhar*), ‚rufen' wird mit dem Allativ verbunden: *obi b-ekhi bḥarts'etšogo*, ‚sie riefen den Blinden' 94, 1; *j-ekh šair mezobligo*, ‚sie ruft ihre Nachbarn' §. 261. Aber in *w-ekh* [nicht *j-ekh*] *ḥai margo*, ‚ruf deinen Mann' (zu einem Weib gesprochen) 90, 13, *b-ekhi* [nicht *w-ekhi*] *šair knathigo*, ‚er rief seine Söhne' 102, 13 können *w-* und *b-* nur dem Allativ entsprechen; wie ist das zu erklären? Beim Partizip und Gerundium gesellt sich allerdings der passiven Auffassung des Transitivs die aktive zu, wie bei der baskischen Relativform (*duena*, ‚der Habende' und ‚der Gehabte'; s. Ztschr. f. rom. Ph.

XVIII, 537). So haben wir einerseits *as d-a ḥon letin*, ‚von mir (es)-ist dir geholfen-werdond‘ = ‚ich helfe dir‘ 96, 9, *bstuino lats-j-ieno*, ‚das Weib ertappt-(sie)-worden‘ = ‚das ertappte Weib‘ 92, 19, anderseits: *ḥe ts'e χekh-j-oin*, nicht ‚dein Name angerufen-(er)-werdend‘, sondern ‚deinen Namen anrufend-(ihn)‘, ‚der deinen Namen Anrufende‘ S. 114[a], *mena w-a qa-tso-b-ain?* ‚wer ist nicht sündigend?‘ eig. ‚wer ist, [von dem] Sünde-nicht-(sie)-gethan-werdend?‘ §. 272, (ohne Klassenzeichen) *unele χe tso χeḥuin γaze ḥu*, ‚jeder Baum nicht tragend gute Frucht‘, aber auch wohl eigentlich ‚jeder Baum, [von dem] nicht getragen-werdend gute Frucht‘ §. 291, wofür wir uns auf die Verbindung der intransitiven Partizipien berufen dürfen, wie *mothth o w-aχin*, ‚der Ort, [an dem] er (er)-lebend‘ §. 250. Aehnlich im Tsch., z. B. *nāχana phaida b-ieṅ stag*, ‚dem Volk Nutzen (er)-gemacht-werdend, Mensch‘ = ‚der Mensch, durch den dem Volke Nutzen gemacht wird‘, ‚der dem Volke nützende Mensch‘ Schiefner Tsch. S. 38 Nr. 26, *suōna guṅ stag*, ‚der mir sichtbare Mensch‘ gegenüber *suo guṅ stag*, ‚der Mensch, [dem] ich sichtbar‘ §. 160. Vgl. hier besonders die mit Hülfe von Gerundien und Partizipien gebildeten Konditionale des Transitivs, bei denen ebensowohl der Instrumental als der Nominativ stehen kann §. 138; so *ḥuo ts'a d-ieš w-alaḥ*, ‚du Haus (es)-im-Gebaut-werden wenn-(du)-bist‘, *aḥ ts'a d-ïrig d-alaḥ*, ‚von dir Haus (es)-gebaut-werdend wenn-(es)-ist‘ §. 158 (der Unterschied zwischen Gerundium und Partizip hat hier Nichts auf sich).

b) Dass im Thuschischen die Vollpronomen S und U 1. und 2. Person mit dem vorausgehenden Verb verschmelzen können, ist für uns von weiter keiner Bedeutung; wenn auch zum Theil der Unterschied zwischen S und U verwischt und der Anschein einer der unsrigen entsprechenden einheitlichen Bezeichnung für das reale Subjekt erweckt wird.

Pluralzeichen: infigirtes th. *-b-*, tsch. *-u-*, worin ich das an Nomen vorkommende *-bi* vermuthe (das kaum aus dem Georgischen stammen wird, da es auch Pronomen haben, wie *o-bi*, ‚sie‘), im Tsch. auch *-i-* (mit vorhergehendem *e* zu *i*), wie an Substantiven.

Vollpronomen und Substantive.

Kasusformen. Die Funktion des Aktivus versieht neben seiner sonstigen der Instrumental, bei Schiefner ‚Instruktiv‘. In

den thuschischen Beispielen nnd Texten Schiefners habe ich ein paar Mal den Nominativ an Stelle des Aktivus gefunden, was, wenn es nicht Versehen ist, auf besondern Umständen beruhen mag. So steht gewöhnlich statt *Dalas* (z. B. §. 268) oder *Dalew* (§. 251), ‚von Gott': *Dal* (72, 17 [vgl. 75, 21 f]. 75, 15. 78, 18. 85, 28. 91, 6. 94, 8; im Tsch. finde ich bei Schiefner immer den Instrumental dieses Wortes: *Dāla*), wie auch für den Genetiv *Dale* öfter *Dal*. So *knath* [statt *knathw*] *ma ali*, ‚der Sohn aber sprach' 96, 2 (unmittelbar darauf *dadas ma ali*, ‚der Vater aber sprach'). Die Herrschaft des Instrumentals erstreckt sich auf eigenthümliche Weise in das Gebiet der Intransitive hinein. Schiefner Th. §. 252 sagt: „dass die Pronomina der ersten und zweiten Person in solchen Fällen, wo nur eine Spur der Selbstthätigkeit in einem Verbum liegt, ohne Unterschied darauf ob es transitiver oder intransitiver Natur ist, stets im Instruktiv auftreten. So sagt man *as lei*, *aḥ lei*, ‚ich spreche, du sprichst', aber *o lei*, ‚er spricht'; *athχo lei*, ‚wir sprechen', *aiš lei*, ‚ihr sprecht', aber *obi lei*, ‚sie sprechen'; *as wože*, ‚ich fiel' (nicht ohne mein Zuthun, nicht ohne Schnld), aber *so wože*, ‚ich fiel (unversehens)'." (Im Tsch. scheint dieser Gebrauch nicht zu herrschen; vgl. *ḥuo w-ōγu* Schiefner 43, 5, *ḥuo w-ēlir* 44, 12). Ich erinnere an die oben erwähnte passive Darstellnng objektloser Transitive; sie konnte znr gleichen Behandlung von Intransitiven führen, die ja unsern Sprachen nicht fremd ist. Indessen kann man *as wože* keineswegs fassen als: ‚es wurde von mir gefallen', das würde sein: *as d-ože*; *w-* bezeichnet ja das männliche Subjekt. Wir haben hierin nur eine Vermischung dieser nnd der eigentlichen Wendung zu erkennen, die sich im Deutschen annähernd so nachbilden lässt: ‚ich fiel von mir (selbst)' — das Reflexivpronomen hat im Th. als Subjekt von Intransitiven immer nnr die Form des Instrumentals, also z. B. ‚er war von selbst dort' statt ‚er war selbst dort'. Der so gebrauchte Instrnmental hat auch einige Verwandtschaft mit dem Dativus commodi in *iχ ḥoin*, ‚geh dir' 103, 7, *j-oliχ ḥoin*, ‚komm dir' 103, 11. Anderseits taucht die Frage auf, ob die Passivität des Transitivs nicht irgendwie abgeschwächt oder umgewandelt wird, ob nicht an die Stelle des den Instrumental begleitenden Nominativs sich hie und da etwa ein Akkusativ einstiehlt, wie das ja in manchen

Sprachen vorkommt. Im Thuschischen könnte es sich dabei nur um den Affektiv (auf -χ) handeln, der bei Fr. Müller in dem Paradigma des Personalpronomens S. 171f. als Akkusativ auftritt, in dem des Substantivs ganz fehlt. Gelegentlich des tsch. Illativs auf -χ bemerkt er S. 166, dass dies im Th. das Zeichen einer Art ‚freien Akkusativs' sei, und dieser Ausdruck ist auch in die Tabelle bei Erckert S. 247 übergegangen. Indessen scheint der tsch. Illativ mit dem th. Affektiv nicht bloss lautlich übereinzustimmen, sondern zum Theil auch in der Bedeutung; von den sieben Beispielen, die Schiefner §. 152 für den erstern gibt, würden vier nicht minder für den letztern dienen: ‚das Kind saugt an der Mutter' — ‚ich glaube an den Vater' — ‚glaube du mir' — ‚ich stecke den Ring an den Finger'. Die Charakterisirung des th. Affektivs als ‚freien Akkusativs' scheint bei Fr. Müller durch die Erinnerung an den Akkusativ auf -χ des unmittelbar vorher behandelten Udisch hervorgerufen worden zu sein. Wenigstens findet sich unter den ausserordentlich zahlreichen Sätzen, mit denen Schiefner den weiten und mannigfachen Gebrauch des Affektivs belegt (§. 255—260), kaum einer, in dem dieser sich mit Sicherheit auf ein direktes Objekt beziehen liesse. Wenn man sagt *oχus χati oχuχ*, ‚er fragte ihn', eig. ‚von ihm wurde gefragt an ihn' (*Jeso χati oχuχ* 94, 32 ist wohl ein Versehen), so müssen wir uns die romanische Wendung vor Augen halten, in der die gefragte Person als indirektes Objekt, der Inhalt der Frage aber als direktes Objekt gefasst wird. Ebenso ist in: ‚von ihm wurde geschmiert an die Augen', ‚von ihr wurde gesalbt an die Füsse' zu ergänzen ‚Schmiere', ‚Salbe'; in: ‚von wem dir geschlagen wird an die Wange': ‚Schlag', und so auch in: *thebχoḥ son*, ‚du schlägst mir' 88, 8, *Uirwain thebχi*, ‚dem Juden schlug man' 100, 1. Aber tsch. *wašas džaliena γaž j-eththa*, ‚von dem Bruder dem Hund der Stock (er) geschlagen wird' Erckert n. 28, und wiederum *dās j-eththa dagaraštsaṅ*, ‚von dem Vater geschlagen wird mit den Beilen' ebd. n. 33 (worauf sich hier das *j*- bezieht, weiss ich nicht). Auch in andern kaukasischen Sprachen (s. oben S. 4) heisst es ja ‚Jemandem schlagen' (vgl. unser ‚es Jemandem geben'). Etwas anders (siehe oben S. 10) *itsχuin d-ešath*, ‚diesem (es) werde gehorcht von euch' §. 288, *theš(i) aḥ Dal knatheχ?* ‚wird geglaubt von dir an Gottes Sohn?' §. 256 und S. 94, 10

(aber intrans. tsch. *suo saiχ thieša*, ‚ich an mich glaube‘ §. 153, *suo thiēša dēχ*, ‚ich glanbe an den Vater‘ §. 152, n). Derartige Wendungen können ursprüngliche, sie können aber auch analogische sein, und es wäre über sie — da ja der Affektiv in ihnen nur eine Schattirung des Dativbegriffes darstellt — das zu wiederholen, was ich B. St. I, 39f. über die unpersönlich zielenden Transitive des Baskischen gesagt habe, nur dass im Th. nicht überall das Klassenzeichen vorhanden ist, um ein unpersönliches S anzudenten. Sie können nämlich umgestaltet sein aus zielenden Intransitiven (‚von ihm wird [es] mir genützt‘ statt ‚er nützt mir‘), was nach dem oben Gesagten besonders nahe liegt, oder aus ziellosen Transitiven (‚von ihm wird [es] mir geliebt‘ statt ‚er liebt mich‘). Es fehlt mir an den Mitteln hierüber zu entscheiden. Nur im letztern Falle wäre es möglich, Ansätze zur Bildung eines Akkusativs anzunehmen. Wenn Winkler Z. Sprachg. S. 163 Anm. meint, solche seien im Tsch. nnd Th. nicht zu längnen, so fusst er auf einer ganz andern Thatsache, nämlich der aus Fr. Müller S. 165 geschöpften, dass der Stamm für die beiden Kasus, Nominativ und Akkusativ, gegenüber den übrigen obliquen Kasus meistens mehr oder weniger verändert erscheint. Inwiefern aber verräth sich in einer derartigen, doch auch andern Sprachgebieten nicht fremden Veränderung des suffixlosen, in subjektischer Geltung verwendeten Stammes (von zwei Kasus zu reden, ist ungerechtfertigt nnd verwirrend) auch nur die leiseste Spur einer Neigung zur Schaffung eines Akkusativs?

Stellung: gewöhnlich die aktivische, U geht dem S voran.

Pleonasmus: scheint im Allgemeinen nicht üblich zu sein; doch vgl. den zweiten Imperativ im Tsch. §. 132. 139: *aḥ luo-l-aḥ, aš luo-l-aš.*

Empfindungsverben: mit Dativ.

2. Westlesghisch.

a) Awarisch

(stimmt in dem hier Wesentlichen mit dem Tschetschenischen überein).

Konjunkte Pronomen: nur die präfigirten Klassenzeichen. Beispiel von aktiv und passiv zu nehmendem Partizip: *dida*

w-iḫuleu tši, ‚an mir (er)-gesehen-werdender Mensch‘ = ‚der Mensch, den ich sehe‘: *dun w-iḫuleu tši*, ‚ich (ich)-gesehen-werdender, Mensch, [an welchem]‘ = ‚der Mensch, der mich sieht‘ Uslar-Sch. §. 137. 168; das *w-* hat also, von unserem Standpunkte aus betrachtet, in dem einen Fall subjektive, in dem andern Fall objektive Geltung, das Letztere wie in *χur b-eḻuleu tši*, ‚der den Acker besäende Mensch‘ ebd. S. 156[a].

Vollpronomen und Substantive.

Kasusformen: Aktivus = Instrumental, der daneben noch andere Bedeutungen hat. Nach Erckert n. 119 und 122 würde die Achwak-mundart (3) in der 1. P. Sing. und Pl. an Stelle des Aktivus (*ditsa*, *nežetsa*) den Nominativ (*dun*, *niž*) haben, aber nur im Präsens, nicht im Perfekt und Futur; dieser Unterschied der Tempus erinnert an den im Südkaukasischen massgebenden. Von anscheinend oder wirklich unpersönlichen Transitiven besonders ‚schlagen‘: ‚von mir (es) ist geschlagen worden an ihn‘ Uslar-Sch. S. 152[b] (*.aze*), ‚von Ali geschlagen worden ist an Isa‘ ebd. §. 137 (*ƛabize*), ‚von ihm selbst an ihn selbst wird geschlagen‘ Schiefner §. 119 (*retš'ize*); andere Verben für ‚schlagen‘ werden aber wie das unsrige konstruirt, so *.akize*, *.uχize* Uslar-Sch. S. 165[b]. 174[b]. 160[a]. Erckert n. 28.

Stellung: gewöhnlich die aktivische, U geht dem S voran.

Empfindungsverben: ‚lieben‘ mit Dativ; ‚sehen‘, ‚hören‘, ‚wissen‘ mit Lokativ (auf *-da*). Erckert verdeutscht n. 132. 133: ‚in mir sehen war‘, ‚in mir hören war‘. Aber wir werden besser thun ‚an mir‘ zu setzen; vielleicht sogar ‚an mich‘ (‚drangen die Licht- oder Schallwellen‘), denn dieser Kasus wird, wie wir eben gesehen haben, auch neben ‚schlagen‘ gebraucht, neben ‚herankommen‘ (an Jemanden), ‚grüssen‘, ‚glauben‘ u. s. w.

b) Andi-mundarten.

Verhalten sich, so viel sich aus Erckert ersehen lässt, wesentlich wie das Awarische. Der Nominativ *den*, ‚ich‘ statt des Instrumentals *denni* muss S. 180 n. 78 (vgl. S. 179 n. 29) und S. 182 n. 7—10 (vgl. S. 178f. n. 16—22) aus Versehen gesetzt sein; allerdings steht *den* (*din*) auch in: ‚ich spreche‘, ‚ich schreibe‘ S. 183, und *den*, *denni* in: ‚ich Wasser trinke‘ S. 182 n. 12.

Empfindungsverben: mit Dativ.

c) Dido-mundarten

(Dido i. e. S., Chwarschi, Kaputschinisch). Es liegen, besonders für das Kaputschinische, verschiedene Anzeichen der Neigung vor, der aktivischen Auffassung Eingang zu gewähren. Aber das Erckert'sche Material genügt nicht, um daraus eine klare Vorstellung über den Gebrauch der

Konjunkten Pronomen, also hier der Klassenzeichen zu gewinnen. Man vergleiche:

im Singular von:

männlichen Personen: *v-* (nach Erckert S. 216).
weiblichen Personen: *j-*.
Thieren:
b- in allen drei Mdd.
l- (*b-* ?) Ch. = *b-* D. n. 28.
d- (*b-* ?) D. = *b-* Ch. n. 62ª.
m- K. n. 78 (vgl. n. 29).
Sachen:
r- D.
l- Ch.
j- K. n. 50. 60.
b- (plur. ?) K. n. 58 (Garten). Ch. n. 111 (Geld).

im Plural von:

Personen:
b- (1.—3.) Ch., (1. 2.; S. 215 auch 3.) D., (3.) K. 130.
r- (3.) D. n. 38. 56. 130.
m- (1. 3.) Ch. K. n. 42. 38.
Thieren:
b- D. n. 141.
j- K. n. 141.
Sachen:
r- D.

unpersönlich:

r- D. = *l-* Ch. n. 33; aber *b-* (*l-* ?) in *b-eqo gezdorad*, ‚(es) wird geschlagen mit dem Hammer' Ch. n. 26.

Vollpronomen und Substantive. Dido und Chwarschi haben den Instrumental als Aktivus, wenn nicht einen eigenen Aktivus

(Erckert S. 216 f.). Das erstere unterscheidet in der 1. und 2. P. Sing. den Aktivus nicht vom Nominativ: *di*, *mi*, und da im Chwarschi jener *de*, *mi* zum Nom. *da*, *ma* lautet, so möchte ich glauben, dass im Dido der Aktivus die Rolle des Nominativs (erst später) übernommen hat; es entsprechen hier die Nominative der 1. 2. 3. P. Plur.: *eli*, *meži*, *žedi* ebenfalls den Aktivus des Chwarschi: *ili*, *miži*, *židi* (Nom. *ila*, *miža*, *židu*), und dort scheinen dann die Aktivus *elo*, *mežo*, *žedo* neueren Ursprungs zu sein, von denen der letzte wiederum zum Nominativ des Chwarschi: *žido*, *-u* stimmt. *Žedui* beim Transitiv n. 124. 139, beim Intransitiv n. 154. Für das Dido ist noch Folgendes zu bemerken. In n. 152—154 wird als Subjekt für ‚schlafen' Fut. im Plural (nicht auch in der 3. P. S.) der Aktivus als Nebenform des Nominativs angeführt. Ja wir müssen, sollen wir nicht die Aufzeichnungen und Deutungen für sehr unzuverlässig halten, auch in n. 34 und 49 den Aktivus beim Intransitiv feststellen: ‚Vater-durch geht mit den Beilen', ‚Vater-durch steht bei dem Sohne nahe'. Aber wie lässt sich solches neben den andern Fällen erklären, insbesondere neben: ‚der Vater geht mit dem Beil' n. 25? Und sodann stösst uns neben diesem *babij-u*, ‚Vater-durch' ein *babiju*, ‚der Vater' n. 51 auf (vgl. I, 143 *obuju*, ‚Vater' neben *obu*), und wiederum für ‚Vater-durch': *babij-a* n. 17. 18, *bobij-a* n. 15, *babij-o* S. 216, *obuj-ö* n. 21, *abuj-ö* n. 22. Das Chwarschi hat nach S. 215 ‚ich schreibe' mit dem Aktivus, das Dido ‚er schreibt' mit dem Nominativ. Was das Kaputschinische anlangt, so merkt gerade bei ihm Erckert S. 219 ausdrücklich an, dass der Aktivus beim Transitiv stehe, und führt nur hier für die Pronomen keinen Aktivus an. In der 1. und 2. P. Sing. und Plur. unterscheiden sich Nominativ und Aktivus nicht (nur mundartlich ist *de* n. 26 neben *do* vielleicht Aktivus), wohl aber in der 3. P. S.: *ugi*, *ögu* (z. B. n. 89): *oktso* (n. 121. 136); in der 3. P. Pl.: *gogol* (n. 85. 93. 154), *ogra* (n. 93), *golol* (n. 100): *gogloj*, *oglo* (n. 124), *goglol* (n. 139. 148). Von Substantiven finde ich beim Transitiv theils den Nominativ, so *abo*, ‚der Vater' n. 15. 18. 21. 22. 23. 125, *jö*, ‚die Mutter' n. 19. 20 (oder ist dies Aktivus? *jo* beim Intr. n. 45. 55. 70—76), theils den Aktivus: *is-ti*, ‚Bruder-durch' n. 28, *ož-di*, ‚Sohn-durch' n. 16. 63—69.

3. Centrallesghisch.

a) Kasikumükisch

(oder Lakisch). Erckert S. 154 sagt: ‚Sehr dunkel ist der Unterschied in den Formen für aktive und passive Verben.' Nach Fr. Müller S. 94 würde das Verhältniss ein sehr einfaches sein: wir würden das Aktiv haben, wenn das reale Subjekt der 1. und 2. Person, das Passiv, wenn es der 3. angehört. Er beruft sich dafür in der Anmerkung auf die Verbalformen selbst; allein soweit die

Konjunkten Pronomen, d. h. die Klassenzeichen in Betracht kommen, ist diese Berufung nicht stichhaltig. Es soll z. B. in: *žu tā bizār āru,* ‚wir betrüben ihn' *āru* nur auf *žu,* nicht aber auf *tā* zurückgehen. Was aber den Anlaut von *āru* anlangt, so bezieht sich dieser sicher auf einen männlichen Singular, also hier auf *tā*; die Beziehung auf *žu* müsste durch *b-* ausgedrückt sein, wie es heisst: *žu b-uru,* ‚wir sind'. So gehört in: *ina žu bizār b-āra,* ‚du betrübst uns' *b-* zu *žu,* und in: *na tanan tš'ath b-ulau,* ‚ich gab ihm Brot' *b-* zu *tš'ath.* Das Klassenzeichen vertritt, da wir das Transitiv nach dem Intransitiv beurtheilen müssen, immer das Subjekt, bei jenem das ideale oder grammatische, das dem realen Objekt entspricht. Das finde ich nirgends ausgesprochen. (Usl.-)Schiefner §. 79 redet ganz im Allgemeinen von der Beziehung des verbalen Anlauts auf die Kategorien der Nomen und äussert sich §. 87 Anf. in unbestimmter oder geradezu unklarer Weise: ‚der Anlaut kann nach den einzelnen Kategorien der handelnden oder leidenden Gegenstände wechseln.' Und Erckert drückt S. 148ᵇ seinen Zweifel recht deutlich aus: ‚Im Falle, dass der geschlagenen (oder schlagenden?) Personen mehrere sind, wird ein *b* vorgesetzt.' Mit dem subjektiven Charakter des Klassenzeichens hängt nun auch der von Fr. Müller S. 92 als ‚im höchsten Grade merkwürdig' bezeichnete Umstand zusammen, ‚dass das Geschlecht des Reflexivs nicht nach dem Agens, sondern nach dem Objekt der Handlung sich richtet.' Die Sätze: *na na-wa lasau lay,* ‚ich selbst kaufte einen Sklaven' und *na na-ra lasau ṣurmuḥ'u,* ‚ich selbst kaufte eine Sklavin' sind zu verstehen als: ‚von-mir von-mir-(er) gekauft-wurde Sklave'

und ,von-mir von-mir-(sie) gekauft-wurde Sklavin'. In einem Satze wie *ṯul-a na-wa atāra*, ,ich (der Mann) schlage mich selbst', eig. ,von-mir-(ich) ich-(ich) geschlagen werde' ist das subjektive *-wa* (*ṯula* steht für *ṯul-wa*) einmal mit dem Ausdruck des realen Subjekts, das andre Mal mit dem des realen Objekts verbunden. Wenn aber nicht aus dem im Anlaut (oder im Inlaut) der Verbalform stehenden Klassenzeichen die aktive Bedeutung derselben sich folgern lässt, so doch aus ihrer Endung. In den beiden obigen Sätzen deutet das *-u* von *āru* auf das pluralische *ž̄u*, und das *-a* von *b-āra* auf das singularische *ina*, also auf das reale Subjekt; man vergleiche *na tā bizār āra*, ,ich betrübe ihn', *zu ž̄u bizār b-āru*, ,ihr betrübt uns'. Im Einklang mit andern kaukasischen Sprachen scheidet nämlich das Kasikumükische zwar nicht die 1. und 2. Person voneinander, wohl aber den Plural beider vom Singular. Wir können in dem *-u* ein Pluralzeichen sehen, welches mit dem der Substantive (*-u*, *-ru*, *-du*, *-rdu*, *-ṯu*) übereinstimmt, oder eine Angleichung der Verbalformen an die Pronomen: *na* und *ina .āra*, *ž̄u* und *zu .āru*. Dass nun der Auslaut sich auf das reale Subjekt, der Anlaut auf das ideale Subjekt oder reale Objekt bezieht, dadurch würde die Mischung aktiver und passiver Form noch nicht erwiesen sein; unterscheiden sich ja doch z. B. im bask. *d-u-te*, ,er wird gehabt von ihnen' die Beziehung des *d-* und die des *-te* in derselben Weise. Aber während im Baskischen das Pluralzeichen des nur realen Subjekts und das des intransitiven verschiedene Gestalt haben, sehen wir, dass im Kasikumükischen das Transitiv mit dem Intransitiv nach dieser Seite hin zusammenfällt: *na* und *ina .ura*, *ž̄u* und *zu .uru*. Und das zeugt allerdings dafür, dass in jenes die aktivische Auffassung eingedrungen ist. Nach Schiefner §. 87 würde sich die Endung des Transitivs nach dem realen Subjekt in folgenden Fällen richten: 1) in den beiden ersten Personen des Präsens des Indikativs und des Präteritums des Konsekutivs, 2) in der ersten Person des Perfekts, des Futurs I. und des Präsens des Konsekutivs, 3) im Imperativ. Diese Beschränkung vermag ich mit dem von Schiefner gelieferten Stoff nicht zu rechtfertigen; vgl. z. B. *na tā itlanthisara* [nicht *-ari*], ,ich werde ihn verlassen' §. 138 (Intentional). Sicher ist, dass, wenn die 3. Person die des realen Subjekts ist, der Auslaut

der Verbalform durch das reale Objekt bestimmt wird, ebenso wie der Anlaut, dass sie also dann eine ganz passive ist; so neben: *žu tā bizār āru*: ‚wir . . .‘: *tanal tā bizār ai*, ‚er betrübt ihn‘, neben: *ina žu bizār b-āra*, ‚du . . .‘: *tanal žu bizār b-āru*, ‚er betrübt uns‘. Bei alledem bleibt nicht Weniges dunkel, und Erckerts Beiträge erhöhen theilweise unsere Ungewissheit; so finden wir hier S. 147[b] *durkunni* ebensowohl für ‚(du) assest auf‘ und ‚(wir) assen auf‘ wie für ‚(er) ass auf‘, da wir doch, nach Schiefner, ja nach Erckert selbst (S. 155), in den beiden ersten Fällen *durkunna*, *durkunnu* erwarten sollten (ebenso S. 145[b] *-unni* bei der 1. und 2. Person und umgekehrt *-unna* bei der 3.). Bezüglich des Imperativs von *.itan*, ‚lassen‘ bemerkt Schiefner §. 103, dass *itu* passiv sei: ‚werde verlassen‘, *ita*, *iti* aktiv: ‚lass ihn‘; die Sache ist allgemein, nämlich dass die pass. und intrans. Imperative auf *-u*, die aktiven auf *-a*, *-i* ausgehen. — Ein Schwanken zwischen aktiver und passiver Bedeutung wohnt hier wiederum den Gerundien und Partizipien inne, von denen die Sprache einen geradezu verschwenderischen Gebrauch macht. Vgl. z. B. *usru d-aiša adamina*, ‚der Stiefel machende Mensch‘ und *adaminal d-aiša usru*, ‚die vom Menschen gemachten Stiefel‘ Schiefner §. 150, a) = ‚Stiefel (sie)-gemacht-werdend = machend Mensch‘ und ‚vom-Menschen (sie)-gemacht-werdend Stiefel‘; *ina šu bizār b-ullai .ikhaiša i-u-khun .ura*, ‚du hast die Schwester betrübt‘ und *ina šu bizār b-ullai b-ikhaiša b-i-u-khun b-uri*, ‚die Schwester ist durch dich betrübt worden‘ Schiefner §. 147 = ‚du Schwester betrübt (sie)-Gemacht-werden = -haben-in (du)-befindlich (du)-gewesen (du)-bist‘ und ‚von-dir Schwester betrübt (sie)-Gemacht-werden-in (sie)-befindlich (sie)-gewesen (sie) - ist‘ (*šu*, ‚Schwester‘ gehört ausnahmsweise der *b*-Klasse an). Man bemerke aber die veränderte Wortstellung in: *na dāin dutšri b-ullannu ura taindan*, ‚ich kann ihnen immer Pferde geben‘ *na dāin taindan b-ullannu b-uri dutšri*, ‚von mir können ihnen immer Pferde gegeben werden‘ ebd. §. 149, b).

Vollpronomen und Substantive. Die Pronomen der 1. und 2. Person unterscheiden weder einen Aktivus noch einen Akkusativ vom Nominativ. Aber da wir nun doch in: ‚ich du schlag-‘ keinen doppelten Nominativ annehmen können, so unterliegt es keinem Zweifel, wie wir das zu deuten haben; nämlich nicht

mit Fr. Müller (S. 94): ,ich dich schlage', da die Sprache sonst gar keine Spur eines Akkusativs aufweist, sondern: ,von mir du wirst geschlagen', da in genau entsprechenden Fällen der Aktivus angewandt wird. Ja, in gewissen sogar von der 1. und 2. Person, man sagt: ,von mir ich werde geschlagen' = ,ich schlage mich selbst' (s. oben S. 19°). Auf die dynamischen Aktivus solcher Gerundial- und Partizipialwendungen wie die vorher erwähnten sind, will ich nicht einmal besonderes Gewicht legen. Der Aktivus des Kasikumükischen (auf *-l*) ist nun kein eigener Kasus, er fällt auch nicht mit dem Instrumental oder mit dem Dativ zusammen wie in andern kaukasischen Sprachen, sondern mit dem Genetiv. Darf man aber nnn sagen: der Genetiv dient als Aktivus? darf man etwa gar deswegen das Verb als Nomen betrachten? Erckert thut dies, aber nicht durchgängig; und so nehmen sich bei ihm ,des Vaters Kaufen gewesen ist ein Pferd' und ,des Mädchens waschend ist das Hemd' wunderlich genug nebeneinander aus. Wir dürfen den kasikumükischen Aktivus nicht von dem der übrigen kankasischen Sprachen losreissen; wir müssen vielmehr sagen: der Aktivus dient hier als Genetiv. Durchaus parallel würde dieser kasikumükischen Darstellung des possessiven Kasusbegriffs die grönländische gehen und annähernd parallel die tscherkessische (S. 7 f.). Auch das darf hier angeführt werden, dass im Kürinischen die Form des Genetivs die des Aktivus voraussetzt. Andere lautliche Verwandtschaften zwischen Genetiv und Instrumental sind aus der lesghischen Deklinationstabelle bei Erckert S. 222 f. ersichtlich. Erwähnt wenigstens sei, dass der Genetiv im Kasikumükischen ziemlich locker an sein Regens gebunden ist, z. B. ,vor Durst Mund trocken geworden ist von mir' = ,... mein Mund ...' Schiefner S. 79ᵇ. Zn der Annahme aber, der Aktivus habe sich hier nicht aus dem Genetiv, sondern, wie fast überall anderswo, aus dem Instrumental abgezweigt, bestimmt mich vor Allem die Thatsache, dass dieser *l*-Kasus auch Instrumental ist, und zwar dessen Rolle wohl zum grössten Theil ausfüllt. Der *inu*-Kasus, den Schiefner als Kausativ bezeichnet, Müller als Instrumental, scheint nicht in sehr häufigem Gebrauch zu sein; §. 118 wird er belegt mit: ,wegen seiner Zunge wurde er verwundet', ,durch den Bruder wurde er gross'; er ist mir — freilich habe ich

nicht darauf gefahndet — bei Schiefner sonst nur in *ḳ'aratša-tirainu*, ‚durch Bemühung‘ S. 56, IV, 1 u. S. 89[b] anfgestossen. Hingegen erscheint daselbst der *l*-Kasus vielfach in der eigentlich instrumentalen und manchen damit näher oder weiter zusammenhängenden Bedeutungen, z. B. ‚mit den Lippen (küssen)‘, ‚mit den Zähnen (beissen)‘, ‚mit dem Ange (blinken)‘, ‚vor Frende (tanzen)‘, ‚vor Zorn (sterben)‘, ‚mit Wasser (ein Gefäss anfüllen)‘, ‚an Etwas (arm sein)‘, ‚auf einem Kameel (reiten)‘; §. 117 wird ausser der possessiven und der aktiven Funktion nur die zeitliche dieses Kasus erwähnt. Erckert setzt S. 223 zu der Endung *-inu* in Parenthese: ‚bei der 3. Person = Genet. *-l*‘, und ebenso sagt er S. 152: ‚häufig dient der Genetiv als Instrumental-Kasns.‘ So haben wir *-l* n. 28: ‚mit dem Stock (schlagen).‘ *Dutšrašal*, ‚durch die Pferde (gerettet werden)‘ n. 31 scheint irrthümlich für *dutšral* geschrieben zu sein; jenes ist Komitativ nnd als solches in n. 32 berechtigt (wo aber Erckert ‚mit den Pferden‘ = ‚der Pferde‘ setzt, als ob *dutšral* da stünde), aber hier handelt es sich um den Instrumental (als nördliche Variante ist *dutšrajnu* neben *dutšrašal* angeführt), oder sogar um den Aktivus. Neben diesem Instrumental auf *-l* scheint auch der Ablativ auf *-ša* hie und da im Sinne des Aktivus vorzukommen, so Schiefner §. 118: ‚wenn es durch mich thunlich wäre‘, ‚vom Menschen auf die Himmel steigen nicht ist‘ = ‚der Mensch kann nicht auf die Himmel steigen‘, ‚von diesem Menschen Wort sagen nicht ist‘ = ‚dieser Mensch kann kein Wort sagen‘; S. 54 n. 14: ‚von dem Wachsbeil Banm fällen nicht ist‘ = ‚das Wachsbeil kann den Baum nicht fällen‘; S. 128[a]: ‚von mir ohne Brod existiren nicht ist‘ = ‚ich kann ohne Brod nicht existiren.‘ Hier scheint überall eine Fähigkeit als vom Menschen ausgehend vorgestellt zn sein; aber S. 130[b]: ‚von mir viel Geld ist verschwnnden‘ = ‚verausgabt worden‘.

Stellung: U S.

Empfindungsverben: mit Dativ.

b) Dargua-mundarten,

unter denen uns besonders die chürkilische, Schiefners ‚hürkanische‘ zugänglich gemacht ist. Sie steht dem Kasikumükischen sehr nahe, weist aber Abweichungen von ihm anf, die für die all-

gemeine Betrachtung von grosser Wichtigkeit sind. Der Aktivus (*-li*, auch *-ni*, *-n*) stimmt hier nicht mit dem Genetiv (*-la*) überein, und ist Instrumental schlechtweg. Auch die 1. und 2. Person erscheinen, wo sie den Urheber bezeichnen, im Aktivus, nicht wie im Kasikumükischen im Nominativ. Wir sollten demnach erwarten, dass wie die Verbalanlaute, so auch die Verbalauslaute sich an S, nicht an U anschliessen. Das thun sie aber — soweit sie nicht Klassenzeichen, also den Anlauten gleichwerthig sind — nicht durchgängig. Nämlich nicht dann, wann S der 3. Person angehört; also z. B. in: *hit nuni w-aqa-s*, ‚er durch mich gemacht werden wird' geht *w-* auf ‚er', *-s* aber auf ‚durch mich' (Fr. Müller S. 124). Diese klare Beziehung des Auslauts auf eine Aktivusform hätte Fr. Müller davon abhalten müssen, aus dem Auslaut des kasikumükischen Verbs zu schliessen, dass die indifferente Pronominalform, auf die er sich bezieht, nicht den Sinn eines Aktivus habe (s. oben S. 18). Ist uns nun im Chürkilischen diese aktivische Einströmung wegen des Angriffspunktes verwunderlicher als sonst, so ist sie wiederum wegen des Ausgangspunktes erklärlicher. An Stelle eines aktiven Transitivs erscheint nämlich in dieser Sprache nicht nur das Passiv, sondern auch das Intransitiv: ‚von mir wird der Brief geschrieben' oder ‚ich schreibe mit dem Brief'. Wenn Fr. Müller (S. 117 und schon 110), wie vor ihm Schiefner, nach ihm Winkler, sich hierbei der Präposition ‚durch' bedient (und zwar: ‚ich bin durch den Brief ein Schreibender'), so waltet dabei die Vorstellung eines Kausativs oder Aktivus ob, nicht die eines eigentlichen Instrumentals, aber diese ist doch allein am Platze: der Brief ist nicht die Ursache oder der Urheber meiner Schreibthätigkeit, sondern ihr Mittel und Werkzeug. Wir dürften etwa unser: ‚an einem Briefe schreiben' vergleichen, sicherlich aber, von dem besondern Falle abgesehen, solche Wendungen wie ‚mit Steinen werfen' = ‚Steine werfen'. Wie dem auch sein mag, es scheint die Möglichkeit, dass ein und dasselbe sich sowohl passiv als intransitiv ausdrücken lässt, und die dann für die 3. Person bestehende Gleichheit der Verbalform (‚schreib-' = ‚wird geschrieben' und ‚schreibt') die Angleichung der passiven Form an die intransitive angeregt zu haben. Im Kasikumükischen erscheint sie noch weiter gediehen, hier bestimmt die 1. und 2. Person als reales

Subjekt immer den Verbalauslaut. Ich will dies Verhältniss beider Sprachen zueinander übersichtlich darstellen.

Vollpronomen:		Auslaut der Verbalformen zu:		
S	U	urspr.	chürk.	kasik.
1. 2. P.	1. 2. P.	S	S	U
	3. P.	S	S	S
3. P.	1. 2. P.	S	U	U
	3. P.	S	S = U	S = U

Ich räume ein, dass der Zusammenhang der vorliegenden Thatsachen sich noch in anderer Weise denken lässt als in der oben angegebenen. Die Verwischung des Unterschieds zwischen Nominativ und Aktivus, wie sie das Kasikumükische für die 1. und 2. Person aufweist, mag hier die Ausdehnung der chürkilischen Vertretung von S durch U gefördert haben, mag aber auch eine solche Vertretnng selbständig hervorgerufen haben, ja kann schliesslich erst eine Folge derselben sein. Dazu kommt noch, dass die Vermuthung, es hätten unkaukasische Einflüsse sich in der Konjngation der kaukasischen Sprachen geltend gemacht, sich vorderhand nicht gänzlich abweisen lässt. Ich will noch erwähnen, dass der Imperativ, der ja als eigentlich subjektlose Form überall eine Sonderstellung einnimmt, den pluralischen Auslaut *-jā* in dem ersten der obigen Fälle nicht nach S, sondern nach U richtet, also darin sich dem allgemeineren Gebrauch des Kazikumükischen anschliesst; z. B. von *.äqis*, ‚machen‘ (Schiefner §. 117):

w-aqa, ‚er von dir‘, *w-aqa-jā*, ‚er von euch‘; ebenso:
d-aqa-va, ‚wir von dir‘, *d-aqa-va-jā*, ‚wir von euch‘.

Vgl. mit den beiden untern Formen die entsprechenden des Futurs, die zusammenfallen: *d-aqa-ḫ'ā*, da der Auslaut dem S entspricht. — Anmerkungsweise sei ein, wie mir scheint, unpersönliches *v-* angeführt: *nuni dirḫali v-äχära χwiliši*, ‚von mir mit dem Stock (es) ist geschlagen worden auf den Hund‘ Schiefner §. 141; *nuni dirḫali v-äχära hitiši*, ‚von mir mit dem Stock (es) ist geschlagen worden auf ihn‘ ebd. S. 176[a]. 197[b] (*.itis*, ‚schlagen‘ wird wie unser Wort konstruirt).

Stellung. Bei zwei Vollpronomen scheint die passivische S U noch die regelmässige zu sein, sonst U S vorzuherrschen.

Empfindungsverben: mit Aktivns; in einzelnen Dargua-mundarten mit Dativ.

ב. *Südöstliche oder Kürinische Gruppe.*

1. Nordwestkürinisch.

a) Artschisch,

schon von Uslar durch Schiefner (Bull. der Petersb. Akad. VII, 99 ff.) einigermassen bekannt gemacht. Die Erekert'schen Proben zeigen neben der deutlichen Beziehung der

Konjunkten Pronomen, d. h. der Klassenzeichen auf S wie bei Intransitiven, ebenso im Präteritum der Transitive (*τλο*, ‚gab' mit sachlich pluralischem oder kollektivem S n. 16. 17. 19. 21. 63.: *b-τλο* mit singularischem n. 18; entsprechend *οτλu*, ‚verkaufte' n. 29: *o-b-τλu* n. 78; *šette*, ‚kaufte' n. 20. 30: *b-ešde*, *b-eštte* n. 15. 134) auch eine solche auf U, und zwar in den zusammengesetzten Tempus der Transitive, sodass z. B. ganz gleich konjugirt erscheint das Präsens von:

	‚gehen'	‚schlagen'
ich, du (männl.), er	*χo-**v**-tta-ši-**v**-i*	*darχar-ši-**v**-i*
ich, du (weibl.), sie	*χa-**r**-tta-ši-**d**-i*	*darχar ši-**d**-i*
wir, ihr	*χa-tta-ši-i*	*darχar-ši-i*
sie	*χa-**b**-tta-ši-**b**-i*	*darχar-ši-**b**-i.*

Die Ausgänge sind die Präsensformen des Verbs *kes*, ‚sein': *vi*, *di*, *i*, *bi*; das was ihnen vorausgeht, ist offenbar ein Gerundium oder Partizip, wodurch die Verschmelzung der aktiven mit der passiven Wendung ermöglicht wird (s. oben S. 11. 20). Nach n. 24 kommt, wohl mundartlich, in dem gleichen Satze die Beziehung auf U oder die auf S vor: *ummu darχarši-v-i* oder *-b-i taburzan*, ‚vom Vater im-Schlagen-(er)-ist' oder ‚im Geschlagen-werden-(es)-ist das Beil'. Auch in dem mit dem Verbalstamm zusammentretenden Präteritum von *kes* wird U reflektirt, ausnahmsweise S: *ušmu daλa e-b-tti gvadči*, ‚vom Bruder wurde (er) geschlagen der Hund' n. 28. Vgl. *zari b-ešdeχki noš*, ‚von mir wird (es) gekauft werden ein Pferd' n. 143. Im einfachen Präsens auf *-r* ist, wie wir aus Uslars Beispielen ersehen, das Letztere der Fall: *bo-χor*, ‚gibt es, sie (pers. Pl.)', *do-χor*, ‚gibt sie (S.)', ganz wie *bo-χo* (= obigem *b-τλο*), ‚gab es'.

Vollpronomen und Substantive. Es gibt einen eigenen Aktivus ausser einem Instrumental, der zugleich Komitativ ist. Die 2. P. S. und die 1. und 2. P. Pl. haben Nominativ und Aktivus gleich; die 1. P. S. hat für den letzteren noch eine eigene Form, diese steht aber im Begriff, ebenfalls durch den Nominativ verdrängt zu werden. Erckert gibt S. 59 neben *zari* (Uslar: *zariš*) *zon* an und setzt in den transitiven Beispielen theils *zon* zu *zari*, theils dies zu jenem in Parenthese (S. 56), theils nur das Eine oder das Andere (so *zon* in: ‚ich kaufe ein Pferd' n. 119, *zari* in: ‚ich werde ein Pferd kaufen' n. 143).

Empfindungsverben: mit Dativ.

b) Rutulisch.

Ueber den Gebrauch der Klassenzeichen vermag ich nichts Sicheres festzustellen.

Vollpronomen und Substantive: Aktivus und Komitativ-Instrumental. Alle Pronomen haben einen vom Nominativ verschiedenen Aktivus.

Empfindungsverben: mit Dativ.

c) Tsachurisch.

Auch hier kann ich bezüglich der Klassenzeichen nicht zur Klarheit gelangen. Es scheint fast, dass neben ihnen ein eigenes **Pluralzeichen** besteht, nämlich *bi*, welches mit dem bei den Substantiven üblichen übereinstimmt. Denn wenn der Plural des Präsens von ‚sein' entweder *vo-b* (*vu-b*) oder *vo-d* (*vu-d*) (S. 29 f. und n. 59. 60. 83. 84. 85), auch *vo-b-un-bi* oder *vo-d-un-bi* (S. 27. 30 und n. 105. 106) lautet, so liesse sich zwar in der vorletzten Form eine Wiederholung des Klassenzeichens annehmen wie sie in diesen Sprachen so gewöhnlich ist, aber nicht in der letzten. Vgl. *hi-kha-ra*, ‚war', *vu-kha-ba*, ‚waren' n. 35. 36, *ha-r-kina*, ‚sie ging', *ha-b-kin-ba*, ‚sie gingen' n. 37. 38, *ikhesta*, ‚werde sein', *v-ikhe-sin-bi*, ‚werden sein' S. 30, *qajsan-asta*, ‚werde schlafen', *qajsan-asin-bi*, ‚werden schlafen' S. 26. ‚Sie sind gegeben worden' lautet *χkuvim-bi* (*χkuvim-mi*) n. 17. 19. 21. 63, aber bloss *χkuvin* n. 16; ‚es ist gegeben worden': *χkuvina* n. 18.

Vollpronomen und Substantive: Aktivus und Komitativ-Instrumental. In der 1. und 2. P. S. und Pl. lauten Nominativ und Aktivus gleich.

Empfindungsverben: mit einem Kasus auf *-kla*, von dem Erckert S. 31 sagt, es sei ‚vielleicht eine Art Ablativ'.

2. Nordost- und Centralkürinisch.

a) Kürinisch i. e. S. (und Achtü).

Konjunkte Pronomen, Klassenzeichen: keine.

Vollpronomen und Substantive: Nominativ und Instrumental-Aktivus. Aktiv-passive Partizipien und Gerundien, z. B. *im patšah akwadaidi ja*, ‚er sieht den Kaiser', eig. ‚er, der Kaiser gesehen-werdend ist', *im patšahdiz akwadaidi ja*, ‚ihn sieht der Kaiser', eig. ‚er dem Kaiser gesehen-werdend ist' Schiefner §. 178ᵃ (S. 67°); *zaz awur purar*, ‚der mir gemachte Sattel', *zaz purar awur tim*, ‚der mir den Sattel gemacht habende Mensch' §. 178ᵇ (S. 68°).

Stellung: aktivische, U S, U Z S.

Empfindungsverben: mit Dativ.

b) Agulisch.

Vom Kürinischen weicht es, was die

Vollpronomen und Substantive anlangt, insofern ab, als es einen Aktivus neben einem Komitativ-Instrumental besitzt, bei den Pronomen aber den Aktivus vom Nominativ nicht unterscheidet.

c) Tabassaranisch.

Konjunkte Pronomen, und zwar suffigirte, einerseits im Sinne von Σ (*garaggidi-za*, ‚ich werde kaufen', wie *daχidi-za*, ‚ich werde schlafen'; also mit deutlich aktivischer Auffassung), anderseits für Z. Zusammen scheinen beide nicht vorzukommen. Die letzteren fallen, soweit die Erckert'schen Beispiele darüber unterrichten, mit den Vollpronomen ganz oder fast ganz zusammen; so in der südlichen Mundart: *uvuz a-vuz χünü*, ‚dir ist-dir Knh' n. 103, *uzuz ivχni-uzuz*, ‚mir wurde-gehört-mir' n. 133. Die nördliche hat hierfür allerdings *izüs iki-jas*; aber dieses *jas* findet sich als Vollpronomen im Sinne eines possessiven Dativs n. 102, und so haben wir (n. 103—107) auch für die übrigen Personen in gleichem Sinne Formen, die von denen des sonstigen Dativs durchaus verschieden sind (die südliche

Mundart hingegen zeigt, wie schon aus n. 103 ersichtlich, Uebereinstimmung). Uebrigens sind diese possessiven Vollpronomen der nördlichen Mundart sehr verschieden gebildet, die der 1. und 2. P. Sing. mit Präfix *ja-s* (zu *izü*), *ja-v* (zu *ivü*); die der 1. und 2. P. Plur. mit Suffix *ič-iv* (zu *ičü*), *ik-iv* (zu *ikü*); die der 3. P. Plur. machen den Eindruck von Genetiven: *doga-n* (*dügu*, ‚er' n. 136. 145. 151, sonst *dümu*) und *dügari-n* (*dügari*, ‚sie'). Der 1. und 2. P. Sing. entspricht die suffigirte 2. P. Plur. in: *ik-iv vu-jak*, ‚euch ist-euch' n. 106, während in: *ičiv vu-ur*, ‚uns sind-' n. 105 und *dügarin vu-ir*, ‚ihnen sind-' n. 107 *-ur* und *-ir* sich auf die pluralischen S beziehen. Das Σ-Suffix der 3. Person, *-ju* pflegt in der südlichen Mundart zu fehlen, z. B. ‚er gab': *tüvnu-ju* N., *tuvnu* S. — Es bestehen daneben die Klassenzeichen fort; doch lassen sie sich vorderhand nicht im Einzelnen bestimmen.

Vollpronomen und Substantive: Aktivus und Komitativ-Instrumental. Die Pronomen haben Aktivus = Nominativ. Bei den Substantiven scheint, wenigstens in der nördlichen Mundart, ein Ausgleich angebahnt zu werden. Wir haben zwar *bav*, ‚die Mutter', *bav-ü*, ‚von der Mutter'; aber *ava-i*, das S. 49 ausdrücklich als Aktivus bezeichnet wird, sowohl ‚der Vater' beim Intrans. (n. 25. 44. 51. 54), als ‚vom Vater', während die südliche Mundart *aba* und *ab-i* trennt (letzteres auch in: ‚vom Vater wird geschlagen mit den Beilen' n. 32 und, wohl aus Versehen, in: ‚der Vater entkam' n. 39). Ebenso *fij*, ‚der Bruder' und ‚vom Bruder' n. 27. 28; im Süden: *dčvi* und *dču-ču*.

Empfindungsverben: mit Dativ.

3. Südkürinisch.

a) Dscheklsch und Buduchisch

sind durch zu dürftiges Material vertreten, um ein deutliches Bild zu gewähren. Beide kennen Klassenzeichen. Erckert erwähnt für das Substantiv einen eigenen Aktivus neben einem Komitativ-Instrumental; aber ‚vom Vater' und ‚der Vater' wird im Dsch. nicht unterschieden: *paj*, wohl aber im B.: *ada-ča* und *ada* (n. 15. 49), und zwar ist *ada-ča* auch Genetiv (s. oben S. 21), und *-dča* Dsch., *-ča* B. noch Lokativendung. Vom pronominalen Aktivus finde ich nur eine Form in beiden Mund-

arten: *ann-iz*, *an-iz* (Nom. *am* Dsch., *ad* B., ,er'); die Endung *-z*, *-iz* ist die des Dativs.

b) Chinalugisch.

Konjunkte Pronomen, bez. Klassenzeichen vermag ich nicht zu entdecken.

Vollpronomen und Substantive. Erckert spricht S. 84 von der Verwendung des Aktivus (neben dem Komitativ-Instrumental) im Allgemeinen; aber seine Sätze enthalten kein Beispiel für das Substantiv: *buj*, ,vom Vater' und ,der Vater', *džä*, *džä-i*, *dži*, *däd-i*, ,von der Mutter' (n. 19. 20), *džü*, *džäi*, *dža*, ,die Mutter' (n. 45. 55), *tsy*, ,vom Bruder' (? n. 27) und ,der Bruder'. Wohl aber besteht für die Personalpronomen des Singulars der Aktivus gegenüber dem Nominativ. (Die Aktivusform *γini*, ,von ihm' wird S. 83 auch als Dativ, neben *γinaš* angeführt).

Empfindungsverben: mit Dativ, wie im Dschekischen und Buduchischen.

4. Udisch.

Es spielt im Kreise der hier erörterten Erscheinungen eine ganz besondere Rolle, und das rührt zum Theil wohl daher, dass es sich nicht bloss in seinen Lauten und seinen stofflichen Elementen, wie Fr. Müller S. 139 f. bemerkt, sondern auch in der innern Sprachform tatarischen Einflüssen zugänglich erwiesen hat. Darauf kann ich aber nicht eingehen, ich werde versuchen die Dinge, so weit es möglich, aus der Sprache selbst zu erklären.

Konjunkte Pronomen: Σ und Z. Beide kommen, wenn ich mich nicht täusche, nicht nebeneinander vor, und das letztere nur beim Intransitiv. Die für Z entsprechen auch lautlich dem Dativ der Vollpronomen; die für Σ in der 1. und 2. Person dem Nominativ = Aktivus dieser, in der 3. P. Sing. (*-ne*) dem Nominativ *šo-no*, in der 3. P. Plur. (*-qun*) dem Aktivus *še-tu-γon* (das *-tun* der Mundart von Nidsh scheint dessen beide letzten Silben darzustellen). Die einheitliche Bezeichnung von Σ, d. i. von intransitivem S und von U deutet jedenfalls auf aktivische Auffassung hin.

Vollpronomen und Substantive. Als Aktivus dient der Instrumental, der nur bei der 1. und 2. Person mit dem Nominativ

zusammenfällt. In dem Satze: *the baba zaχ thaša Thifliza*, ‚damit der Vater mich nach Tiflis bringe‘ bei Schiefner 56, 4 steht wohl aus Versehen der Nominativ *baba* statt des Aktivus *baban*. Der Aktivus erscheint nun bei vielen Verben, die wir mit unsern Intransitiven wiedergeben. Wir müssen uns dabei gegenwärtig halten, wie willkürlich im Grunde die Scheidung zwischen Transitiven und Intransitiven ist, und dass alle Intransitive, nicht bloss die, welche eine willkürliche Thätigkeit ausdrücken, in Transitive umgeformt werden können. Das geschieht entweder, indem ein Objekt aus ihnen ausgeschieden und in pleonastischer Weise neben sie gesetzt wird (‚Samen säen‘, ‚einen Kampf kämpfen‘), und zwar tritt dasselbe oft in einer ganz allgemeinen Gestalt auf, der eines neutralen Pronomens, so dass sich unpersönliche Transitive ergeben (s. oben S. 10); oder ein Intransitiv wird in seine Faktoren zerlegt, ein allgemeines transitives Verb und ein Substantiv, dem die besondere Bedeutung eignet. Zusammensetzungen dieser Art sind gerade im Udischen sehr häufig, und dadurch wird verständlich, wie hier unser: ‚die Sonne glänzte und Alles schimmerte wie Brillanten‘ sich gibt als: ‚von der Sonne wurde geglänzt und von Allem wurde geschimmert wie von Brillanten‘: *bey-en χaš-ne-stai, bithun-tin-al ts'aw-ne-stai brilliant-γon kena* Schiefner 62, 6; denn *χaš-tesun* heisst eigentlich ‚Licht machen‘ und *ts'aw-desun* ‚Glanz machen‘. So ‚es wurde geweint von der Arbeitsamen‘: *ϱne-ne-phi khinbal-tin* ebd. 60, 15 (*ϱne-phesun* wohl ‚Thränen machen‘); ‚vom Hahn ist gekräht worden‘: *dadal-en el-le-phe* ebd. 51, 6 (*el-phesun* wohl ‚Schrei machen‘; fehlt im Wtb.). In: *tharal-en bas-ne-ksai*, ‚von der Faulen wurde gelegen‘ ebd. 59, 13 spielt weniger die Form des Verbs (*baskesun*; *kesun*, ‚machen‘) mit, als seine Bedeutung; es handelt sich um ein stark absichtliches Liegen, während z. B. das ungewollte Liegen eines Kranken intransitiv genommen wird: *šono baske-ne*, ‚er ist gelegen‘ ebd. 49, 13; hierzu gewährt das Thuschische eine Parallele (s. S. 12). Einer solchen analytischen Darstellung ist natürlich auch das Transitiv fähig, und dabei verwandelt sich das direkte Objekt in ein indirektes: ‚Jemandem Lob spenden‘ = ‚Jemanden loben‘. Im Udischen steht aber nicht der Dativ, sondern der Affektiv, der χ-Kasus, dem wir auch im Tschetschenischen und Thuschischen begegnet

sind und dessen ursprünglicher Bedeutung unser ‚an‘ mit Dativ oder Akkusativ am Nächsten kommen dürfte. So ‚ich bitte dich‘: *zu waχ χoiš-zu-bsa*, ‚ich an dich Gebet-ich-mache‘ Sch. 55, 3; ‚quäle meinen Kopf nicht‘: *bez beχ ma qats-ta*, ‚an meinem Kopf nicht Schmerz-mache‘ ebd. 51, 7. Wie nun einerseits der eigentliche Sinn einer derartigen Zusammensetzung sich verdunkeln und sie als ein einfaches Transitiv behandelt werden kann (vgl. z. B. *kots'*, ‚Falte, Biegung‘, *kots'-besun*, ‚eine Beugung machen‘, ‚beugen‘, *bul kots'-besun*, ‚den Kopf beugen‘), so können anderseits die einfachen Transitive, deren Zahl ausserordentlich gering ist, der Analogie jener zusammengesetzten folgen, z. B. *wi dasnuχ upha*, ‚deine Lektion sage‘ Sch. 48, 3 (doch vgl. ebd. §. 123), *waχ tha-ne-šo*, ‚dich wird er führen‘ ebd. 50, 10. Bei einem und dem andern lässt sich an die Entstehung aus einem zielenden Intransitiv denken, z. B. bei *biqsun*, ‚packen‘, ‚fangen‘, ‚halten‘ (vgl. ‚an Etwas haften‘ < ‚Etwas halten‘ im Baskischen B. St. I, 46). Auf dieselbe Bahn mochten diejenigen zusammengesetzten Transitive gerathen, deren nominaler Bestandtheil adjektivischen, nicht substantivischen Charakter trägt, die also ebenfalls einen Akkusativ, oder in passiver Wendung einen Nominativ erforderten, z. B. *zaχ moγor-ba*, ‚mich wecke‘ = ‚wach mache‘ Sch. 51, 6. Nicht anders zu beurtheilen ist z. B. *jaqabsun*, ‚schicken‘ mit Affektiv der Person: *jaqa* ist Dativ von *jaq*, ‚Weg‘, der Dativ hat hier, wie gewöhnlich, die Bedeutung eines Allativs, also eig. ‚Jemanden auf den Weg machen‘, wie wir sagen: ‚sich auf den Weg machen‘. Fr. Müller und Erckert taufen den Affektiv in Akkusativ um, und es ist richtig, dass er sich in den meisten Fällen mit unserm Akkusativ übersetzen lässt. Aber um von denjenigen abzusehen, in denen er auch dann nicht ein direktes Objekt bezeichnet (z. B. neben *zom-bakhsun*, ‚lernen‘, eig. ‚gewöhnt werden‘ und *zom-besun*, ‚lehren‘, eig. ‚gewöhnt machen‘, die sich wie russisch *учиться* und *учить* mit dem Dativ oder unser *unterrichtet werden* und *unterrichten in Etwas* verhalten), müssen auch wir in vielen Fällen ihn durch den Dativ wiedergeben, z. B. *zaχ phi-ne*, ‚an mich sagte er‘ Sch. 48, 4, *zaχ phi-qun*, ‚an mich sagten sie‘ ebd. 50, 8, *upha zaχ*, ‚sage an mich‘ ebd. 49, 6, *wi bawaχ upha*, ‚an meinen Vater sage‘ ebd. 49, 17 (aber auch *za upha*, ‚mir sage‘ ebd. 63, 6). Sogar zwei Affektive

nebeneinander kommen vor, der eine als Akkusativ, der andere als Dativ: *beš günahaχ beinšaχ uken*, ‚unsere Sünde dem-Priester dass-wir-sagen‘ ebd. 52, 13. Und sodann frägt es sich, ob das direkte Objekt immer durch den Affektiv ausgedrückt wird. Ein flüchtiger Blick auf die Texte genügt, um das zu verneinen; aber was Schiefner §. 159 darüber sagt, genügt nicht. Der Imperativ und die Enklitika haben keinen wesentlichen Antheil an der Verwendung des Nominativs; wohl aber wird der Kernpunkt durch die Erwähnung des Indefinitivs anderer Sprachen gestreift. In der That ersetzt der Affektiv unsern bestimmten, der Nominativ unsern unbestimmten Akkusativ, z. B.:

za šum thada, ‚gib mir Brod‘ Sch. §. 159.	*zu thadal šumaχ ukhain*, ‚wenn du das von mir gegebene Brod isst‘ Sch. 54, 6.
be-ne-γsa tharna, ‚sie sieht einen Ofen‘ Sch. 61, 3.	*wi jaqaχ zu beγi*, ‚ich sah (auf) deinen Weg‘ Sch. 55, 1. (Vgl. mit Allativ: *zatš' beγa-ne-i*, ‚dass sie auf mich schaute‘ Sch. 54, 3.)
zu a-z-qe ekh, ‚ich kaufte ein Pferd‘ Erck. n. 134.	*zu ukhes-zu-de ekhaχ*, ‚ich fütterte das Pferd‘ Erck. S. 64 n. 13.
züng-duγsun, ‚läuten‘, eigentl. ‚Glocke schlagen‘ Sch. §. 95.	*züngnuχ duγe-qun?* ‚haben sie die Glocke geschlagen?‘ Sch. 51, 7.
bithun gir-re-bi, ‚sie sammelte Alles‘ Sch. 64, 4.	*wi witšimuγoχ girba*, ‚versammle deine Brüder‘ Sch. 51, 13.

Bemerkenswerth ist es, wie Dativ + Nominativ abgelöst werden von ²Kausativ + ¹Affektiv in: *šetu tha-qun-di uts'en bulk, Paraša-n gena šetuχ Mašinenk*, ‚ihr gaben sie eine Honigsemmel, Parascha aber diese der Mascha‘, eig. ‚von P. aber sie für M.‘ Sch. 71, 3 (vgl. unten unter ‚Swanisch‘ und ‚Georgisch‘).

Es finden sich nur wenige Ausnahmen. So *wa leker tha-z-do*, ‚ich werde dir den Eimer geben‘ Sch. 62, 1 (hier ist wohl *lekeraχ* zu lesen); *aqa ekh*, ‚kaufe das Pferd‘ Erck. n. 164 ist wohl falsch übersetzt (der Imperativ schliesst den Affektiv keineswegs aus, wie zum Ueberfluss gleich der folgende Satz

bei Erckert zeigt: *döphta ulluχ*, ‚schiess den Wolf'); *ma girba mamušakaχ*, ‚sammle nicht Veilchen' Sch. 54, 9, vielmehr ‚sammle nicht das Veilchen', mit dem bestimmten Singular statt des unbestimmten Plurals. Diese Funktionsscheidung erinnert lebhaft an die in den tatarischen Sprachen oder vielmehr den altaischen Sprachen überhaupt übliche; im Tscherkessischen besteht sie allerdings auch, aber nicht bloss beim S = Ω des Transitivs, sondern auch beim S des Intransitivs, ist also keine am Objekt, sondern eine am Subjekt vorgenommene.

Stellung: aktivische: U S.

Empfindungsverben: mit dem Dativ, und statt des Nominativs mit dem Affektiv, so: *za ekaχ the za-khsa* (für *a-za-khsa*), ‚ich sehe Nichts' Sch. 49, 3, *šotu bu-tu-χsa babaχ*, ‚er liebt den Vater' Erck. n. 126. Nur ausnahmsweise steht das reale Objekt im Nominativ: *za aba-za Thatharun muz*, ‚ich verstehe die tatarische Sprache' Sch. 56, 8, *the-qǫ aba ja Armeinun muz ja Gurdžinun muz*, ‚sie verstehen weder die armenische noch die georgische Sprache' Sch. 58, 5. Sehr befremdlich ist insbesondere: *bez pheχ ekal the-ne akhesa*, ‚in meinem Auge sehe ich Nichts' Sch. 49, 3, wo das reale Objekt auch im konjunkten Pronomen erscheint, an Stelle des subjektiven Dativs aber der Affektiv auftritt (eig. ‚an meinem Auge irgend Etwas nicht-es ist-sichtbar'). In der von Schiefner zugrunde gelegten Wartaschen'schen Mundart scheint der Aktivus hier kaum statt des Dativs einzutreten: *dadal-en šetuχ akhi* (ohne konj. Pronomen, da doch *a-tu-khi* oder, mit Kongruenz, *a-ne-khi* zu erwarten wäre), ‚der Hahn sah sie' Sch. 64, 13. Eher in der Nidsh'schen: *zu ibakhe-zu*, ‚ich habe gehört' (= *za ibakhe-za* W.) Sch. 49, 10, *šetyoχ Udiyon the-tun awa*, ‚das wissen die Uden nicht' (= *šetuyoχ Udiyo the-qǫ aba* W.) Sch. 57, 14, *zu akhe-zu*, ‚ich habe gesehen' (= *za a-za-khe* W.) Sch. 57, 16; aber wiederum nicht nur *bu-za-qsa*, ‚ich will' Sch. 49, 7, *ba-tu-qsa*, ‚er kann' Sch. 49, 13, sondern auch *the za aba*, ‚ich weiss nicht' Sch. 49, 11, *šotuχ awa-za*, ‚ich weiss das' Sch. 57, 17. Es scheinen Inkonsequenzen des Aufzeichners untergelaufen zu sein; in: *zu .... the-za-bakho*, ‚ich werde nicht können' Sch. 49, 16 sind sogar beide Konstruktionen (Vollpronomen im Aktivus, konjunktes im Dativ) miteinander gemischt, oder es steht viel-

mehr zu Anfang ein absoluter Nominativ, wie in: *Annuška .... the-tu-bakhi*, ‚Annuška .... konnte nicht' Sch. 70, 13. Eine noch eigenthümlichere Kontamination, nämlich zwischen possessivem Genetiv und Dativ liegt vor in: *šetuγoi sa phis ḥa-qo-bu*, ‚sie haben einen bösen Hund', eig. ‚ihrer ein böser Hund-ihnen-ist' Sch. §. 148. Die allereigenthümlichste aber, wenn wirklich beim Verb ‚wissen' Dativ und Affektiv in gleichem Sinne nebeneinander stehen: *za aba-zaχ*, ‚ich weiss', *wa auwaχ* (für *wa aba-waχ*), ‚du weisst'. So übersetzt Schiefner §. 156. 158, indem er an der ersteren Stelle von der gelegentlichen Vertretung des Dativs durch den Affektiv, an der zweiten von dem Gebrauch des akkusativischen Affektivs bei Verben auch mit subjektivem Dativ redet; dann aber, besonders im Anschluss an das Beispiel: *wa qa-wa ibakhi .... namazaχ*, würden jene Sätzchen bedeuten: ‚ich weiss mich', ‚du weisst dich'.

Pleonasmus: herrscht im weitesten Umfang, indem die konjunkten Pronomen ausser beim Imperativ kaum fehlen dürfen, die Vollpronomen aber sich ihnen zuzugesellen lieben (s. Sch. §. 173). Auf der andern Seite ist zu bemerken, dass Ω, welches überhaupt keine konjunkte Vertretung hat, sehr häufig, wo es aus dem Zusammenhang zu entnehmen ist, auch durch das Vollpronomen nicht ausgedrückt wird. Schiefner gibt dies in der Uebersetzung öfters an, so: ‚wohin er (dich) geschickt hatte' 48, 4, ‚morgen werden wir (dich) wecken' 48, 6, ‚ich werde (es) sagen' 49, 19, ‚bedecke du (mich)' 54, 25; anderswo nicht, so: ‚mein Vater hatte (mich) geschickt, 48, 4, ‚ich werde (dich) schlagen' 48, 8, ‚ich werde (sie) hinführen' 51, 14.

II. Südkaukasisch oder Kharthwelisch.

Das Verb dieser Gruppe setzt dem wissenschaftlichen Verständniss fast ebenso grosse, wenn auch ganz anders geartete Schwierigkeiten entgegen wie das des Baskischen. Ich bedauere sehr, dass Al. Tsagareli, der gründliche Kenner der südkaukasischen Sprachen, der eine Reihe sehr verdienstlicher Arbeiten in Bezug auf sie veröffentlicht hat, nicht dazu ge-

kommen ist, eine solche auch dem in Frage stehenden Gegenstand zu widmen. Seine lithographirte Abhandlung: Сравнительный обзоръ морфологіи иберійской группы кавкаскихъ языковъ, Спб. 1872, die, wie er in einer andern (О грамматической литературѣ грузинскаго языка, Спб. 1873 S. 77) mittheilt, in einer äusserst beschränkten Anzahl von Exemplaren (47) ausgegeben worden war und die ich durch die Güte des Herrn Akademikers K. Salemann zu Gesicht bekommen habe, hält sich zu sehr im Allgemeinen. Besseres über das südkaukasische Verb, als was Fr. Müller im Grundriss gesagt hat, kenne ich nicht; aber auch in seiner Darstellung ruht auf den wichtigsten Partieen tiefer Schatten, wir vermissen insbesondere jede Bezugnahme auf die passive Auffassung des Verbs, und selbst da, wo er den Zusammenhang zwischen den nord- und den südkaukasischen Sprachen erörtert, berührt er nur die mit dem Dativ der Person konstruirten Empfindungsverben. Meine Kräfte haben gerade angesichts des reichen Stoffes, den uns vor Allem die einzige Litteratursprache des ganzen kaukasischen Gebietes zur Verfügung stellt, sich hier unzulänglicher erwiesen als bei den vorher durchgenommenen Sprachen. Ich gehe nicht, wie man erwarten könnte, vom Georgischen aus, sondern fasse

1. das **Swanische**

ins Auge, da es manche alterthümliche und bemerkenswerthe Züge aufweist und im Allgemeinen noch wenig Berücksichtigung erfahren hat, also auf das Georgische innerhalb dieser Untersuchung einiges Licht zu werfen vermag. Die Sprache, auf welche sich die Mittheilungen G. Rosens (1845) beziehen — ihnen folgt Fr. Müller —, ist kein reines Swanisch. Dadurch wurde der Baron P. Uslar veranlasst, 1861 eine kurze grammatische Skizze des Swanischen zusammenzustellen, die mir nicht zu Gesicht gekommen ist. Der X. Band des Sbornik (1890) erschliesst sehr mannigfache und reichhaltige Hülfsquellen für das Studium dieser Sprache: von M. Zawadskij eine grammatische Einleitung mit Wörterbuch (S. VII—LXXIV mit zwei Tabellen Verbalparadigmen), von A. Gren grammatische Bemerkungen II, 144—160, Texte mit Uebersetzungen und Wörterbüchern von W. und J. Nižeradze, Stojanow, Teptsow, Gren,

Margiani, Alles im II. Theile des Bandes. Warum in Erekerts Buch diese Darstellungen und Sammlungen nicht verwerthet, ja nicht einmal erwähnt sind, verstehe ich nicht. Ich habe keine Zeit gefunden, die Texte, die verschiedenen Mundarten angehören und nach verschiedenen Schreibsystemen aufgezeichnet sind, von Anfang bis zu Ende durchzulesen, und bin daher ausser Stand, mich über eine sehr grosse Menge von Punkten mit nur etwelcher Bestimmtheit zu äussern; vielleicht reichen selbst diese Texte für uns nicht aus, um alles Thatsächliche klar zu erkennen, die Lücken der grammatischen Abrisse auszufüllen, die Irrthümer und Ungenauigkeiten der Wörterbücher zu berichtigen. Ich bespreche nun, gemäss dem Charakter der kharthwelischen Sprachen, die Erscheinungen in einer andern Reihenfolge als bisher.

Vollpronomen und Substantive. Der bei Fr. Müller und Erckert als Instrumental angegebene Kasus auf *-šu* (*-šw*) heisst bei Gren *инструментальный*, bei Zawadskij *орудный*; daneben haben wir einen bei Fr. Müller nicht verzeichneten auf *-d* (*-th*), *-emd* oder *-em*, der von jenen Beiden *творительный* genannt wird, von Erckert Narrativ. Dieser ist vorzugsweise Aktivus; aber keineswegs ausschliesslich (z. B. ‚zu Etwas machen‘, ‚als Etwas geben‘, was an den slawischen Instrumental erinnert; dient auch zur Ableitung von Adverbien aus Adjektiven, vgl. hierzu Erckerts Bemerkung S. 359 unten). Die 1. und 2. Person beider Zahlen haben für den Nominativ, den Aktivus und den Dativ die gleiche Form. Das Σ wird beim Transitiv nicht auf eine und dieselbe Weise ausgedrückt, sondern auf dreifache, das Ω im Einklang damit auf zweifache:

1. Nominativ + Dativ: ‚der Mann bindet dem Pferd an‘. — Praesens, Präteritum I (Imperfekt), Praet. IV Kond. I, Futur I Indikativ, Futur II.

2. Aktivus + Nominativ: ‚von dem Manne wurde das Pferd angebunden‘. — Präteritum II (Perfekt; bei Gren = Aorist) Indikativ, Futur I Konjunktiv, Imperativ.

3. Dativ + Nominativ: ‚dem Manne ist das Pferd angebunden worden‘. — Praeteritum III (bei Uslar iteratives, bei Gren Perfekt), Praeteritum IV (Plusquamperfekt) Ind. Kond. II. Konj.; auf der Tabelle I von Zawadskij, ebenso wie S. XIX f. und XXIV ff. wird das Praet. III als Plusquamp. und das Praet. IV

(als *загладное*) mit seinen Konditionalen nnd Konjunktiv als zum Perf. gehörig angegeben.

Diese Konstruktionsverschiedenheit lässt sich nicht unmittelbar aus der heute hestehenden Bedentungsverschiedenheit herleiten; sie ist zunächst an die formale Verschiedenheit gehnnden: so wird das Praet. I vom Praesens ahgeleitet, so stimmt der Imperativ znm Praet. II (*a-tha-b*, ‚hinde an', ‚dn bandest an'). Die Formen der zweiten nnd dritten Gruppe sind offenhar unter sich enger verwandt als mit denen der ersten, sodass wir zwei Hauptgruppen ansetzen dürfen. Wie aber die eine mit der aktiven, die andere mit der passiven Funktion znsammenhängt, hleibt noch im Dunkeln. In dem längeren Präsensstamm könnte man ein lantliches Kennzeichen der aktiven suchen, kein solches der passiven in dem kurzen, sicher oft gekürzten Perfektstamm (freilich ist umgekehrt zuweilen er der längere, sogar der erweiterte, so: *ma-qad*, ‚ich hatte': *ma-qa*, ‚ich habe'; *mu-ɣwan*, ‚ich hatte': *mu-ɣo*, ‚ich habe'; *tšomin*, ‚er that', *tšwemn*, ‚thue': *χi-tšo*, ‚dn thnst'). Ich vermuthe aber, dass doch anch bei jener Gruppe die passive Auffassnng die nrsprüngliche war nnd nur durch äussere Einflüsse verdrängt wnrde. Inwiefern eine formale Beziehung besteht zwischen diesem Praet. II nnd dem Präsens der 5. Konjugation (das Wort in ähnlichem Sinne genommen, wie in der semitischen Grammatik; s. Gren S. 154), das zn entscheiden, reicht das dürftige und zngleich bunte Material von S. XII f. nicht aus; von *li-bem* wenigstens stimmt *o-χ-wa-b*, *a-χa-b* u. s. w. gut zn *χ-wā-b*, *χā-b* u. s. w. Der vortretende Vokal (*a*-, sekundär *o*-) trennt nicht scharf die zweite von der ersten Hauptgruppe, da er sich hier im Fnt. I Ind. findet, dort im Praet. III fehlt und in manchen Formen des Praet. II (wie *χa-qer*, *χa-χid*). Ans dieser zweiten Hauptgruppe hat sich nun jene kleinere ausgeschieden, die sich mit dem Dativ als Σ verbindet. Gerade dieser Dativ bezeugt, gegenüber dem begrifflich schon verdunkelten Aktivus, eine Auffrischnng des passiven Verbalcharakters; denn anch das unzweifelhafte Passiv (die eben erwähnte 5. Konjngation) hat Σ im Dativ: *mi χo-b Gegi-s*, ‚ich bin von G. angebunden', *mi χo-ban Gegi-s*, ‚ich war von G. angehunden' (S. XXII). Da nun die dritte Gruppe von der zweiten sich durch das auslautende *a* unterscheidet (wie

sich hierzu jene Formen des Praet. II der 3. Person als Σ verhalten, die auch auf *a* ausgehen, vermag ich nicht zu sagen), so liegt es nahe (doch s. unten unter ‚Mingrelisch‘), in diesem *-a* die Kopula zu erblicken = *ari*, *ar*; vgl. z. B. *mi-b-a*, ‚ich habe angebunden‘ (‚von mir ist angebunden worden‘) und *lę-be m-är*, ‚angebunden von mir ist‘ (S. XXI). Auf den Dativ der Empfindungsverben dürfen wir uns dabei wenigstens im Allgemeinen berufen. Und endlich ist daran zu erinnern, dass auch in andern kaukasischen Sprachen der Dativ die Rolle des Aktivus versieht. Ja im Swanischen steht die eine Endung des Aktivus, *-em* gewiss in Zusammenhang mit der des Dativs der Adjektive, *-a(m)*, der vor dem Substantiv jeden andern obliquen Kasus, auch den Akt. ersetzt (S. XLI). Die eigentliche Instrumentalendung ist, wie die verwandten Sprachen zeigen, *-d*, und dieses *-d* hat sich ebenso mit dem ursprünglich dativischen *-em* zu *-em-d* verbunden (vgl. tscherk. *-m-k'e* S. 8), wie mit dem genetivischen *-iš*, *-aš* zu *-iš-d*, *-aš-d*, welche Zawadskij als die Endungen eines eigenen Kasus, des *усвояющій* (Appropriativs) betrachtet. Für den passiven Charakter des Verbalstammes spricht auch der Mangel eines eigenen Akkusativs; der Dativ, der schon bestand, musste, sobald der Aktivus durch den Nominativ verdrängt wurde, für den Akkusativ aushelfen, der an die Stelle des Nominativs zu treten hatte. Ein doppelter Nominativ wurde nämlich wegen der Zweideutigkeit vermieden; dass so nun vielfach ein doppelter Dativ entstand, wurde geduldet, z. B. *adžiar-s gezlier-s la-l-odi-d*, ‚(wenn) ihnen Kinder wir geben werden‘ S. 182, 1, *mi χ-w-abem tšaž-s megam-s*, ‚ich binde das Pferd an den Baum an‘ S. XXI. Neben dem Dativ als Σ scheint man aber doch den des entfernteren Objekts zu vermeiden, es könnten sonst allerdings leicht Missverständnisse entstehen; vgl. *dzęmil-d χ'eχ'w o-th-γa mešχa marol-s*, ‚dem Bruder hatte das Weib genommen der schwarze Mann‘ S. 188, 12 v. o. 1 v. u. 190, 12 (wird hier das Praet. II an Stelle des Praet. IV gesetzt, so ist der Sinn: ‚der Bruder nahm das Weib dem schwarzen Mann‘). Wenn S. XXIII zu dem Satze: *atšas χo-ba tšaž megam-d*, ‚er bat das Pferd an den Baum angebunden‘ bemerkt wird, dass der für den Dativ stehende Aktivus den Sinn von ‚bis an‘ habe (vgl. S. XXXVII, 3, Γ), so ist das kaum richtig; die Vertauschbarkeit des einen Kasus mit dem andern be-

ruht auf der oben dargethanen Verwandtschaft beider. Ebenso vertritt der Aktivus den objektiven Dativ neben dem Verb der 5. Konjugation, Praesens wie Praet. II (*χo-b*, *χo-ban*; s. S. XXII). Der Aktivus des Praet. II u. s. w. lässt natürlich den Dativ des indirekten Objekts zu: *adžnem a-d-be tšaž megam-s*, und so ist auch zu verstehen: *udil-d χa-šgwmin γerbath-w*, ‚die Schwester bat Gott' (‚demanda à Dieu') S. 162, 6 v. u., wo das direkte Objekt in den gesprochenen Worten steckt (vgl. *edži hadži mi kha-ma-šgwemn*, ‚diesen Lohn erbitte von mir' S. 4 [b], 9). Aber ich finde wider Erwarten zuweilen auch da ein Objekt im Dativ, nicht im Nominativ, das nur als direktes aufgefasst werden kann, so: *si tšw-a-χa-tm atšas*, ‚du zerrissest ihn', *adžnem tšw-a-χ-tim atšas*, ‚er zerriss ihn' (eig. ‚von ihm .... ihm') S. 236, *adžnem o-χ-γ̧id nasqal-s*, ‚er brachte ihm Nadeln' gegenüber: *adžnem a-n-γ̧id argi-the nasqal*, ‚er brachte Nadeln nach Hause' S. XVI, und ebenda beim Dativ als Σ: *atšas χo-γ̧ida argi-the nasqal-s*, ‚er hat Nadeln nach Hause gebracht' gegenüber: *atšas χo-γ̧ida χ'eχ'w-išd nasqal*, ‚er hat Nadeln für die Frau gebracht'. Hier wird mir der Unterschied durch die entgegengesetzte Bethätigung noch unklarer. Man sollte meinen, es habe in diesen Fällen eine Vermischung der zweiten und dritten Konstruktion mit der ersten stattgefunden: Aktivus + Dativ, Dativ + Dativ. Noch auffallender aber ist die Anwendung dieser Konstruktion: Aktivus + Dativ auf das Präsens, wie sie in dem Liedchen S. 2, I dreimal vorkommt: *šdugul-d šduχur-is a-khatši*, ‚das Mäuslein den Balken zimmert', *dadšdul-d widi-s χe-tuntale*, ‚das Bärlein die Milch schüttelt', *nezwil-d ithkh-is χe-letše*, ‚das Schwein das Korn behütet'. Dass die ganze erste Konstruktion bei den perfektischen Gruppen gewisser Verben zur Geltung kommt, die wir als transitive kennen, ist nicht befremdlich; den Swanen sind sie eben intransitiv. Dahin gehört: *li-ts'ed*, ‚sehen', z. B. *ja-s χe-ts'd si?* ‚wen sahst du?' S. 113, 3 v. u., *gezal-s χe-ts'ad*, ‚den Sohn sah sie' S. 4 [b], 3, *mi χ-we-ts'd Pawle-s*, ‚ich sah Paul' S. 113, 2 v. u., *mar-a χ-we-ts'd*, ‚einen Mann sah ich' S. 188, 5, *al daw kha-χe-ts'ad wisgw-s*, ‚dieses Wunderwesen sah den Apfelbaum' S. 168, 2, *χe-ts'ad zural kaltar-s*, ‚es sah die Frau die Schösse' S. 180, 2, *le-ts'ed mar-a*, ‚schauen wir den Menschen an' S. 182, 6. Die ursprüngliche Bedeutung des Verbs scheint zu sein: ‚auf Etwas schauen', in

der es noch vorkommt, die gewöhnliche aber: ‚Etwas erblicken'. Seine intransitive Natur erhellt deutlich aus der Gestalt des Infinitivs: *li-ts'ed* (vgl. *li-tχe*, *li-γ̣de*, *li-khχe* u. s. w. transitiv; *li-teχ*, *li-γed*, *li-kheχ* u. s. w. intransitiv). Auch das in den präsentischen Formen (vgl. unten S. 52) wohl ganz gleichbedeutende *li-sgdi* wird durch den Vokal seiner Personalpräfixe als intransitives gekennzeichnet: *χo-sgẹdi*, *χo-sgdi*, *χ-wo-sgdi*, ‚ich sehe es, ihn' S. 2, I, 1. 113, 1 v. u. Erek. n. 117 (vgl. *χo-ts'de-ni*, ‚ich werde ihn sehen' S. 114, 1); *i-sgdi*, ‚er schaut' S. 115. Von *li-ts'ed* selbst finde ich hingegen mit *a-*: *χa-ts'ẹdi*, ‚er schaut auf . . .' S. 2, II. Das *-e-* des Praet. II scheint den intransitiven Charakter des Verbs zu bestätigen (vgl. *χe-kwad*, ‚ihm kam die Lust', *χe-šqden*, ‚ihm fiel ein'). Das Praet. III von *li-ts'ed* wird nach S. 234 transitiv konstruirt (wird es nicht überhaupt nur von transitiven Verben gebildet?): *mi mi-ts'wa adža*, *si dži-ts'wa*, *atšas χo-ts'wa*. — Umgekehrt kommen auch Fälle von transitiv konstruirten Perfekten solcher Verben vor, die durchaus intransitives Gepräge tragen, so: *ž-a-n-tsχ'e tš'qint-d*, ‚es wuchs auf der Knabe' S. 166, 8, *a-d-zelale-χ γerth-em i mitša angwlesar-d*, ‚es zogen (wanderten) Gott und seine Engel' S. 246, 20 (Praes.: *γerbeth i mitša angwlesar i-zelal-χ* S. 246, 5).

Die **konjunkten Pronomen** im engern Sinn erscheinen als Präfixe des Verbalstamms, hie und da in Folge von Verschiebung auch als Infixe. Wir haben zwei Reihen zu unterscheiden, für die ich die Benennungen ‚subjektiv' und ‚objektiv' zwar ihrer grammatischen Funktion entlehne, doch zunächst nur im formalen Sinn verstanden wissen will. Die letztere Reihe ist jedenfalls vollständig, aber in der 2. und 3. Person gilt die gleiche Form (*dž-* und *χ-*) für beide Zahlen. Für die 1. P. Plur. findet sich neben *gw-* (Fr. Müller hat S. 200 aus Versehen *g-*), das zum Georgischen stimmt, auch *n-*, das dem Nom. Dat. Akt. des Vollpronomens *na* entspricht; in den andern Kasus desselben stehen ebenfalls *gw-* und *n-* (wohl mundartlich) nebeneinander, so Genet. *gwišgwe* und *nišgwe*. In der subjektiven Reihe sind nur die 1. und 2. Person unverkennbar vorhanden, *w-* und *χ-*, und zwar für beide Zahlen; doch findet sich für den inklusiven Plural der 1. ein eigenes Zeichen: *l-* (S. XV) = *la-* Plur. von Pers. (S. XXXIV). Neben diesen pronominalen Elementen im engern Sinn, die präfigirt werden, gibt es solche im

weitern Sinn, die suffigirt werden. Ihr Verhältniss zu den ersteren ist theils Pleonasmus, theils Ergänzung, theils Vertretung. Ein reines Pluralzeichen und zwar in der Bedeutung von Ω liegt uns vor in *-al-i*, *-el-i*, *-ęr-e* (S. XIV), das offenbar mit den Endungen des substantivischen Plurals verwandt ist (S. XVIII Anm.), aber so sehr des persönlichen Charakters entbehrt, dass es auch am Infinitiv erscheint (z. B. *li-prisde*, ‚taufen', *li-prisd-ali*, ‚Viele taufen'); offenbar nur eine Abart dieser — von ihnen theilweise gar nicht zu unterscheiden — sind die Verben auf *-al*, *-el*, die die Wiederholung einer Thätigkeit ausdrücken, und mit den Pluralitätsverben anderer kaukasischen Sprachen auf einer Stufe stehen. Inwieweit ist der Gebrauch jenes Pluralzeichens bei denjenigen Verben, die es überhaupt zulassen, ein nothwendiger? Vgl. *adžiar tš-o-th-kharw-al*, ‚sie tödtete ich' S. 162, 15, *mi tšw-es-guran böphš*, ‚ich fuhr das Kind', *mi tšw-es-gurn-al bophš-ar*, ‚ich fuhr die Kinder' S. 238, *na χ-w-ebi-d* Tab. I = *na χ-w-eb-ali-d*, S. XVIII, ‚wir binden uns an', *tšw-a-dęrm-ale-χ semi labdila*, ‚sie fanden die drei Schwestern' S. 164, 16, und es wird fortgefahren: *i isg-o-χ-γ̇id-χ* (nicht *isg-o-χ-γ̇id-ęre-χ*), ‚und sie führten sie hinein'. Bei sachlichen Objekten scheint sein Gebrauch ein viel eingeschränkterer zu sein. Sodann sind zwei Pluralzeichen mit persönlicher Differenzirung wahrzunehmen: *-d* (Fr. Müller: *-th*; Gren: *-d*, und im Praes. Konj. sowie im Praet. III der 4. Konjugation *-th*) für die 1. und 2. Person im Sinne von U und S = Σ und, bei Z = Σ, von S = Ω, *-χ* für die 3. Person im Sinne von Σ wie von Ω, für die 2. Person im Sinne von Z = Σ (und von O?). Die 1. Person bedarf keines objektiven Pluralzeichens. Erckert gibt S. 361 als solches für die 2. und 3. Person *-w-* an: *la-dž-w-em*, ‚er gab euch', *la-χ-w-em*, ‚er gab ihnen', und die gleichen Formen stehen auf S. 355 n. 68. 69. Es beruht dies wohl auf einem Missverständniss; *la-χ-wem* heisst ‚er gab ihm' (so auch Erckert n. 16. 17. 18) — das *w* ist stammhaft (*li-gwdi*, *li-χwdi*, *li-wdi*, *li-fdi*). Die Rolle eines reinen Personalzeichens im Sinne von S = Σ versieht *-s* im Konjunktiv des Praesens und des Futurs, sowie des intrans. Praet. II (3. 4. und 5. Konjugation), es scheidet die 3. P. Sing. von der 2. P. Sing. Mit diesem *-s* ist dasjenige gleich, das uns im Konjunktiv des trans. Praet. II (oder IV) und des Praet. III entgegentritt; nur hat es hier die Funktion von S = Ω, und wird

durch das Pluralzeichen der 2. und 3. Person im Sinne von U und Z = Σ verdrängt, sodass es in den nach Σ geordneten Paradigmen die 1. 2. 3. P. Sing. und 1. P. Plur. endigt. Unbestimmter ist das *-s* (im Sinne von S = Σ) des Indikativs des Praet. I und des trans. Kond. I des Praet. II (oder IV), welches — wie wir das auch in andern kaukasischen Sprachen kennen gelernt haben — die 1. und 2. Sing. gegenüber der 3. Sing. kennzeichnet, die 1. Person in pleonastischer Weise. Obwohl hier das doppelte *-s* des Singulars dem doppelten *-d* des Plurals entspricht, dürfen wir doch, aus genetischen Gründen, nicht von einem beschränkten Singularzeichen sprechen. Wollen wir nnn den Werth nnd die Verbindnngsweise dieser Prä- und Suffixe genaner bestimmen, so haben wir die Verbalformen der drei Konstruktionen der Reihe nach zu untersuchen. Am Einfachsten liegt die Sache bei

a) der dritten. Dem Dativ des Vollwortes als Σ entspricht das objektive Pronominalpräfix: *mi mi-γ̇ida, si dži-γ̇ida, atšas χo-γ̇ida, na gwi-γ̇ida*, ‚ich habe gebracht‘, ‚du hast g.‘, ‚er hat g.‘, ‚wir haben g.‘. Dazu gehört für die 2. und 3. Person das Pluralzeichen *-χ*. S = Ω kommt in der Verbalform nicht zum Ausdruck, das heisst, nicht unmittelbar. Ist es die 1. oder 2. P. Plur., so wird es durch das Pluralzeichen *-d* angedeutet: *atšas tš-o-th-γorwa-d*, ‚er hat (uns, euch) getänscht‘ (S. 239; hier auch mit Bezug auf die 3. P. Plur., dann würde es aber doch wohl heissen *tš-o-th-γorwa-χ*). Durch die ausschliessende Wirkung des Σ kann das *-d* zu einem ganz bestimmten Sinn kommen: *mi-dgara-d*, ‚ich habe euch getödtet‘ S. 137. Zu diesen Tempus stimmen nun durchaus alle diejenigen Verben, die mit dem Dativ im Sinne unseres transitiven Nominativs verbnnden werden, mögen es Empfindnngsverben oder andere sein, z. B. *mi ma-ku, si dža-ku, atšas χa-ku, adžiars χa-ku-χ*, ‚ich will‘, ‚dn willst‘, ‚er will‘, ‚sie wollen‘, *mi-χal, dži-χal, χo-χal, χo-χal-χ*, ‚ich kenne‘, ‚du kennst‘, ‚er kennt‘, ‚sie kennen‘, *me-kwad, dže-kwad, χe-kwad*, ‚ich wollte‘, ‚dn wolltest‘, ‚er wollte‘. Das *-χ* kann sich auf die 3. Person auch als S = Ω beziehen: *dži-χal-da-χ*, ‚du kanntest sie‘ S. 2, III, 4 (‚ihr kanntet‘ S. 209), *dža-ssgun-da-χ*, ‚dn hasstest sie‘ S. 231 — allerdings S. 162, 3: *χa-ssgun-da* [nicht *-da-χ*] *din-al*, ‚sie hasste die Töchter‘. Und vielleicht ist

die Unterdrückung des -χ als Ω das Gewöhnliche; vgl. *atšas χo-r-da semi din-al*, ‚er hatte drei Töchter' S. 162, 2, *bap-s gezl-ier mama χo-r-da*, ‚der Geistliche hatte keine Kinder' S. 166, 6. Das Praet. IV unterscheidet sich vom Praet. III durch den vokalischen Anlaut: *a-m-χ̇ida*, *a-dž-χ̇ida*, *o-χ-χ̇ida*. An Stelle dieses inlautenden χ findet sich auch *-th-* (vielleicht ist das sogar das Häufigere); das ist aber eine allgemeine Erscheinung, und ich werde von ihr, sowie von andern Darstellungen der 3. Person am Schlusse reden (S. 52 f.), von den Vokalen der Personalpräfixe aber im unmittelbar Folgenden.

b) Die Verbalformen der ersten Konstruktion enthalten zunächst objektive Präfixe; ich spreche hier nur von denjenigen, die aus Konsonant + Vokal bestehen, also denen des Präsens, Praet. I und Fut. II. Die von der unsrigen gänzlich abweichende Auffassung der verschiedenen Objektivverhältnisse ist vielleicht das bedeutendste Hinderniss, das unserem Verständniss der swanischen Konjugation entgegensteht; mir fehlt es an einem Ueberblick über die Thatsachen selbst. Das Objekt wird, wenn es die 1. oder 2. Person ist, immer durch das Präfix ausgedrückt, nicht immer, wenn es die 3. ist. Wir werden daher gut thun die 3. vorderhand von unserer Betrachtung auszuschliessen. Erscheinen zwei verschiedenartige Objekte nebeneinander, so nimmt die Verbalform nur eines auf, also z. B. entweder: ‚dich-gibt (er mir)' oder: ‚mir-gibt (er dich)'. Es handelt sich aber hier nicht bloss um das, was wir direktes und indirektes Objekt nennen, sondern auch um jene Objekte im weitern Sinn, bei deren Bezeichnung wir Präpositionen zu Hülfe nehmen (‚zu mir', ‚mit mir'). Die jedesmalige objektive Beziehung genauer zu bestimmen, dazu dient der Vokal, der dem Verbalstamm unmittelbar vorhergeht und dem konsonantischen Personalzeichen folgt. Indem ich den Vokal mit diesem Konsonanten zusammenschreibe, will ich durchaus nicht besagen, dass uns hier etwa Kasusformen vorliegen; im Grunde gehört der Vokal zum Verb und lässt sich wohl am Ehesten mit unsern Vorsilben vergleichen (‚ihn verschenkt er', ‚ihn beschenkt er'), wie er denn auch ohne Objektspronomen auftreten kann. Am Wenigsten bereitet die Bedeutung von *-i-* Schwierigkeit; wir dürfen sie als dativische bezeichnen, wobei wir an die verschiedenen Nüancen denken, die dem Dativ in andern

Sprachen eigen sind. Zunächst dient es dazu, das indirekte Objekt, im engsten Sinne, zu bezeichnen: *dži-ɣ̃de*, ‚er bringt dir (Etwas)‘ S. XV. Dann auch öfter, ganz wie unser Dativ, das direkte: *gwi-daradži*, ‚er lauert uns auf‘ S. 2ᵇ, III, 10 (vgl. *χo-deradži*, ‚... ihm ..‘ S. 4ᵃ, 1). Weiter wirkt es im Sinne eines Dativs des Eigenthums oder des Interesses: *mi dži-bem tšaž-s*, ‚ich binde dir das Pferd (dein Pferd) an‘ S. XXIX. Und so kennzeichnet es schliesslich neben Intransitiven und Passiven das reale Subjekt: *dži-ri*, ‚dir ist‘ = ‚ich habe‘, *dži-χal*, ‚du kennst‘, *dži-b*, ‚von dir ist angebunden‘ (vgl. Praet. III *dži-ba*, ‚du hast angebunden‘). Was *-a-* betrifft, so bezieht es sich zwar zunächst auf das direkte Objekt, in sehr weitem Umfang aber auch auf ein indirektes. Hier ist ein vermittelnder Uebergang umsoweniger leicht wahrzunehmen, als das Praet. II in dem einen Falle den Nominativ, in dem andern denselben Kasus wie das Praesens, den Dativ des Vollwortes entsprechen lässt. Und wiederum berührt sich dieses, nach S. XXVIII ff. allative *-a-* (*mi dža-bem atšas*, ‚ich binde an dich an‘, *dža-b*, ‚an dich ist angebunden‘) nicht nur mit dem dativischen *-i-*, sondern macht ihm fast jede Funktion streitig; vgl. z. B. *dža-džiš*, ‚er ist dir ähnlich‘, *dža-ts'uχ*, ‚es ist dir nöthig‘, *dža-qa*, ‚du hast‘, *dža-ku*, ‚du willst‘. Nur eine lautliche Variante von diesem *-a-* scheint *-ę-* zu sein, das zuweilen begegnet, z. B. *džę-ɣ̃de*, ‚er bringt dich‘ S. XV, *kha-džę-hdi-χ*, ‚sie werden dich hingeben‘ S. 52; denn an eine Bedeutungsdifferenzirung dativischem *-a-* gegenüber mag ich nicht denken (*dža-hwdi* S. 4ᵇ, 14, *kha-dža-wdi* S. 170, 3, ‚ich werde dir geben‘, *ma-wdi-a?* ‚wirst du mir geben?‘ S. 170, 9; nach *la-* wird *-aw-* zu *-o-* zusammengezogen: *la-m-odi-a?* ‚wirst du mir geben?‘ S. 172, 3, *la-dž-odi*, ‚ich werde dir geben‘ S. 215). Das *-u-* von *džu-ɣwa*, *džu-ɣwe*, *džu-ɣo*, ‚dir ist‘ = ‚du hast‘ S. XXXII. 222 ist ein dem folgenden *w* assimilirtes *-i-* (*mi-ɣwa*, *dži-ɣwa*, *χu-ɣwa* S. 63). Der dritte Vokal, dem eine besondere Rolle angewiesen ist, ist *-e-*; er kennzeichnet das Reflexiv (die 3. Konjugation), das vorausgehende Personalzeichen hat also immer den Werth eines indirekten Objektes. S. XXIX wird ihm die allative Bedeutung zugesprochen: *dže-bi*, ‚er bindet sich an dich an‘. Vgl. Tab. II: *mi χ-we-šdχe-ni Gegi-s thethr-šw*, ‚ich ruinire mich auf Gegi (на Гегу; das ist an einer andern Stelle so erläutert: ‚ich gebe Geld, dass man dem Gegi

kaufe') in Geld'; aber ohne Objektspräfix: *mi š-w-deχ-ni Gegi-šd thethr-šw*, ,ich ruinire mich für Gegi (для Геги) in Geld', mit solchem auf *-a-*: *mi χ-wa-šdχe Gegi-s thethr-s*, ,ich verschwende auf Gegi Geld'. So *me-tχe-ni*, ,sie wird zu mir zurückkehren' S. 186, 11 u. s. w. Es erscheint das *-e-* aber auch bei Verben, welche sich der Bedeutung und auch der Form nach nicht in diese Konjugation fügen, so *dže-khw-ni*, ,er wird dir sagen, S. 170, 5 (Praet. II *dža-khw* 1. Konj., so *ma-khwe-d*, ,ihr sagtet mir' S. 27, 36, aber *me-kwa*, ,er sagte mir', *me-kw-th*, ,sagt mir', S. 137[b]), *dže-tšo*, ,ich werde dir thun' S. 27, 37, *me-tša-d*, ,ihr thut mir' S. 138[a] (Praet. II *tšomin*, ,er that' 1. Konj.), *dže-χęral*, ,ich flehe dich an' S. 26, 17; vgl. die Beispiele von *χe-* oben S. 39. — Das Pronomen der 3. Person, *χ-* hat die Vokale *-a-* und *-e-* mit denen der andern Personen gemein, an Stelle des *-i-* aber *-o-*: (*dži-bem*) *χo-bem*, (*dži-b*) *χō-b*. Vielleicht ist dieses *-o-* wie das bask. *-i-* ein Dativzeichen, entsprechend dem *-w*, das bei einigen Substantiven vorkommt (so *tš'aš-w*, ,dem Gatten', *γerbath-w*, ,Gott') und das wohl auch mit der Genetivendung *-š* die des Instrumentals *-šw* bildet (s. oben S. 36); *χō-b* ist = *χwe-b* S. XXIX, vgl. *χwe-g*, ,ihm ist' = ,er hat' zu *mi-g*, *dži-g* S. 232 (*o* aus *we* ist gewöhnlich: *twet*, Gen. *toti* u. s. w.; *os-* aus *es-w-* unten S. 54). Der Gebrauch des *-χ-* steht von Haus aus im Einklang mit dem von *m-*, *dž-*, *gw-* (*n-*); bedeutet *dže-khw-ni*: ,er wird dir sagen', so muss *χe-khw-ni* bedeuten: ,er wird ihm sagen' (S. 233), das *χ-* bezieht sich nicht etwa auf das direkte Objekt. Dass das Praet. II *χa-khw*, wenn keine Ergänzung dabei steht, nur mit сказалъ (сказала), ,sagte', ,sprach' übersetzt wird, darf nicht irreführen; es ist immer so viel wie: ,er (sie) sagte ihm (ihr, ihnen)', und das wird dadurch bestätigt, dass, wenn die Rede nicht an eine bestimmte Person gerichtet ist oder gar an die eigene, die Form *la-khw* eintritt, so S. 162, 8 v. u. 178, 3 v. u. 182, 16 v. o. 182, 5 v. u. 184, 4. 14 v. o. 186, 5 v. o. (an der dritten und fünften Stelle hat die russische Uebersetzung: сказалъ самъ себѣ). So mit mundartlicher Lautverschiedenheit: *ra-khw-χ*, ,sie sagten (ihre Meinung' — bei einer Berathung), *ra-khw*, ,er sagte' (ebenda) S. 250, 1 f. Auch untergeordnete Umstände scheinen bei der Wahl zwischen den beiden Formen mitzuspielen, so die Wortstellung: ,die Tochter was sie sagte (*kha-la-khw*), alles that der Mann' S. 172, 14 v. u., aber S. 170,

13 v. u.: ‚der Jäger ging zu seiner Braut und sagte ihr (*kha-χa-khw*)‘ S. 170, 13 v. u. Das führt uns nun auf die Frage, inwieweit überhaupt das *χ-* für das Objekt in Verwendung kommt. Vom indirekten Objekt (кому? къ кому? чему?) scheint es immer verlangt zu werden, doch nicht bloss von ihm, wie man aus Zawadskijs Worten S. XXXI entnehmen könnte: *χ* показываетъ, что дѣйствіе совершается подлежащимъ кому или вмѣсто кого, или направляется къ чему, къ кому, — gibt er doch S. XXVIII *χ-a-bem* auch mit привязываетъ его wieder. Nach Analogie der 1. und 2. Person liesse sich erwarten, dass das direkte Objekt der 3. Person durch *χ-* da ausgedrückt werde, wo es ein bestimmtes ist. Die Texte liefern gar zu wenige Stellen für eine Entscheidung, und wenn man z. B. einem Satze begegnet wie *methχwar χa-tqtsi raš-s*, ‚der Jäger schlägt das (Zauber-)Ross‘ S. 170, 3 v. u., benöthigt man einen entsprechenden mit dem Praet. II oder dem Imperativ, um zu wissen, ob es sich da um einen akkusativischen oder einen eigentlichen Dativ handelt (gerade ‚schlagen‘ wird in mehreren kaukasischen Sprachen mit dem Dativ verbunden). Wenden wir unsere Aufmerksamkeit auf die Fälle, in denen *χ-* fehlt, so wächst die Schwierigkeit. Denn theils fehlt das Präfix gänzlich, theils steht wenigstens der Charaktervokal *a-* und *i-*; und wie grenzen sich diese drei Klassen von Formen gegeneinander ab? Für die präfixlosen muss ich mich mit Zawadskijs Angaben begnügen; er führt S. XIV an: *γide argi-the nasqal-s*, ‚er bringt heim Nadeln‘, und fügt hinzu: не указывается ни кому, ни для кого. Dann muss er aber dem для einen andern Sinn beilegen, als in der Uebersetzung des auf Tab. II sich findenden Beispiels: *š-w-djüχe Gegi-šd thethr-s*, я трачу для Геги деньги (‚ich verschwende für G. Geld‘). Der Trennungsstrich jedoch, auf dessen Lage es uns am Meisten ankommt, ist der zwischen: ‚ich bringe Nadeln‘ und ‚ich bringe ihn‘. Worin die Verschiedenheit zwischen den nackten und den mit *a-* anlautenden Formen bestehen könnte, weiss ich mir nicht recht vorzustellen; vgl. *adža a-glure khalγart-s*, ‚er zerreisst (das) Papier‘ S. XXXI, *khweqana-s a-salwe*, ‚er ernährt die Welt‘ S. 1 Зar. 4, *šduχur-is a-khatši*, ‚er zimmert den (einen) Balken‘ S. 2, I, 2, *a-bęrdže-χ wer-s*, ‚sie graben die Erde auf‘ S. 162, 4 v. u. In dem Satze: *adža a-bęrgęne tabag-ži twet-wš* (so, nicht **twet-šw*; vgl. den Instrumental *thak-wš* S. XXI ff.), ‚er klopft

auf den Tisch mit der Hand' S. XXXI muss doch auch dem swanischen Sprachgefühl das Verb objektlos sein. Und wiederum scheint ein dativisches Objekt vorhanden zu sein in: *mitša išw-s i džidžw-s tši tšw-a-qli-ne*, ,sein Fleisch und Knochen alle wird er zerstossen' S. 190, 11 v. u. (ebenso *a-qli-ne* S. 192, 14). Das anlautende *i-* hält den dativischen Sinn fest; es ist zu demselben das Reflexivpronomen zu ergänzen: *m-i-bem*, ,er bindet an mich an', *i-bem*, ,...an sich'; nach Tab. II bedeutet *i-šdχe thethr-s*: ,er gibt sein Geld aus'. Aber wie schon dies Beispiel zeigt, der reflexive Sinn wird in diesen *i*-Formen leicht verblassen oder ganz schwinden, und sie werden dann eigentlich den präfixlosen gleichwerthig sein. *Edži i-qdi tšaž-s* bei Erckert n. 121 bedeutet zunächst: ,er kauft sich das Pferd'; die Uebersetzung: ,er kauft das Pferd' wird aber doch keine unrichtige sein, man wird überhaupt so sagen, wo nicht bestimmt an den Einkauf für einen Andern gedacht wird. S. 164, 9 ist *i-šgwmin* (,der Kaiser verlangte seine Rosse zu sehen') kaum unser: ,er verlangte sich'; das Verlangen wurde ausgesprochen, nur sind die Personen, an die es sich richtete, nicht ausdrücklich genannt. Man vergleiche noch: *i-zwbi-χ tši tsχ'owel-s*, ,sie essen alle Thiere' S. 162, 4 v. u. und *al wisgw wisgw-s i-šne*, ,dieser Apfelbaum trägt einen Apfel' S. 166, 2 v. n., was vielleicht durch ein italienisches ,si mangiano' oder ,si porta' zu erläutern wäre; hingegen: *sam wisgw-s i-rgawi-χ*, ,sie theilen sich (unter sich) drei Aepfel aus' S. 162, 16. Und so findet sich nun *i-* auch bei intransitiven Verben, z. B. *napr i-panal*, ,der Vogel fliegt' S. XLVII, 7 v. n., *ladeγ i-gni*, ,der Tag bricht an' (von *li-gne*, ,stehen') S. XLVIII, 4. Gegenüber der Nichtsetzung des *χ-* bei vorhandenem Objekt steht die Setzung des *χ-* bei fehlendem Objekt. Wir mögen das als Reaktionserscheinung auffassen. Man begreift, wie in einem gewissen Umkreis Schwankungen eintreten müssen. Erckert n. 33 lautet: *mu χatqtsi kadal-šw*, ,der Vater schlägt durch die Beile'. Es ist kein Objekt angeführt, auf das sich das *χ-* bezöge; immerhin ist wohl eines in Gedanken vorhanden (vgl. oben S. 45), wie ja auch uns der Satz: ,der Vater schlägt mit den Beilen' unfertig, fast wunderlich vorkommt. Wenn man schliesslich dazu gekommen ist, z. B. auch zu sagen *χa-g*, ,er steht', so wird das *χ-* wohl hier als subjektives Personalzeichen empfunden. Vor *a-* und *i-* kann

χ- fehlen; vor -e- fehlt es nie, und so viel ich sehe, kann daher *χe-bi* ebenso wohl heissen: ‚er bindet sich an‘ schlechtweg, als: ‚er bindet sich an ihn an‘. Dieses sekundäre χ- gewinnt eine besondere Bedeutung durch seine Verbindung mit den subjektiven Personalzeichen, die ich mich nun anschicke zu besprechen. Das der 1. Person, *w*- für beide Zahlen, tritt meistens deutlich hervor. Bei den Verbalformen, die keinen Charaktervokal haben, hat es, in Folge einer Umstellung, seinen Platz hinter dem anlautenden Konsonanten, so *γ̇-w-ide*, ‚ich bringe‘ S. XIV, *t-w-e-χ-ni*, ‚ich werde zurückkehren‘ S. 51, *es-γ-w-ri*, ‚ich gehe‘ (*es-γri*, ‚er geht‘) S. 206. Es verbindet sich nicht mit dem objektiven Präfixe der 2. Person (selbstverständlich auch nicht mit dem der 1.), sondern nur mit dem der 3., und schliesst sich dann an dieses an: *χ-w*- (nach Vokal auch *-th-w*, z. B. *o-th-w-bem* = *o-χ-w-bem* Fut. I), offenbar für *w-χ*-. Zuweilen ist *-w*- unterdrückt worden, so *la-χ-γwetš'-ni* für **la-χ-w-γwetš'-ni*, ‚ich werde ihn jagen‘ S. 4a, 11 (vgl. *l-o-g-χ'wi-d* für **l-o-gw-χ'wi-d*, ‚wir begegneten ihm‘ S. 88, 21). Regelmässig vor *o*-: *χo-bem* steht für **χ-w-o-bem* (ganz ebenso wie *tšu*-, *tšw*- vor *o*- sein *w* zu verlieren pflegt), so dass die 1. mit der 2. und 3. Subjektsperson zusammenfällt. Dieses χ- ist nun, ohne innere Berechtigung, jedem *w*- vorgetreten, das in den Anlaut des Wortes zu stehen kam, sodass es den Anschein gewinnt, als ob nicht *w*-, sondern *χw*- das Subjektspronomen der 1. Person sei: *χwi-bem* für **wi-bem* (3. Person: *i-bem*) ∾ *χ-w-a-bem* (3. Person: *χa-bem*); vgl. insbesondere *χwa-ri* = georg. *wa-r*. Das *l*- der inklusiven 1. P. Plur. duldet kein objektives Zeichen neben sich: dem *χ-wa-bem-d* (exklusiv) steht *la-bem-d*, dem *χo-γ̇de-d* *lo-γ̇de-d*, dem *a-n-γ̇id-d*, *o-χ-γ̇id-d* der 2. P. Pl. *a-l-γ̇id-d*, *o-l-γ̇id-d* zur Seite. Als Subjektspronomen der 2. Person lässt sich χ- mit Sicherheit nur da erkennen, wo das der 3. in der entsprechenden Form nicht ausgedrückt ist, z. B. *χa-ri*, ‚du bist‘, *a-ri*, ‚er ist‘ (= span. *estás*, *está*); *χi-bem*, ‚du bindest an dich an‘, *i-bem*, ‚er bindet an sich an‘. Wo beide Formen gleichlauten, z. B. *χa-bem*, ‚du bindest‘ und ‚er bindet an Etwas an‘, *χo-bem*, ‚du bindest‘ und ‚er bindet ihm an‘, da werden wir für die erstere **χ-χa-bem*, **χ-χo-bem* anzusetzen haben. Nur ist nicht wahrscheinlich, dass die subjektive 2. Person mit der objektiven 3. vom Anfang an gleich gelautet habe, ich denke vielmehr, sie wird γ̇ gelautet haben (vgl. georg. *χa-r*, ‚du bist‘ = swan.

χa-ri, während georg. *h-* dem swan. *χ-* der 3. Person entspricht). Nach dem Stammanlaut, wie das mit *w-* der Fall ist, findet sich dies *χ-* nicht. Die 3. Person besitzt kein Subjektspräfix, oder nur scheinbar eines, insofern nämlich, wie wir gesehen haben, das objektive *χ-* auf viele Formen übergegangen ist, denen kein Recht darauf zusteht. Man könnte vermuthen, dass in dem *l* von *l-i*, ,er ist', *l-es*, ,er sei', *l-asw*, ,er war' (2. Person: *χ-i*, *χ-es*, *χ-asw*) S. XVII ein Subjektspronomen der 3. Person stecke, und dasselbe an das Pronomen *ala*, ,dieser' anknüpfen; aber dies *l-* wird wohl von dem so häufigen Präfix *la-* nicht zu trennen sein, das einen präpositionalen Charakter trägt, vielleicht mit *lę-*, ,mit' und weiterhin mit dem *lę-*, *la-*, *le-*, *li-* der Partizipien und Infinitive zusammenhängt, und in vielen Fällen überhaupt eine pronominale Auffassung gar nicht zuliesse, wie in *la-l-wed-ne-d*, ,wir werden geben', *la-m-odi-d*, ,ihr werdet mir geben' S. 216, *la-χa-sgura-d*, ,ihr sasst' S. 51. Ein Subjektssuffix der 3. Pers. Sing. kennt, wie gesagt, der Konjunktiv des Präsens und des Futurs: *-s*, welches wohl mit dem *-s* der praesentischen Formen im Georgischen identisch ist (= georg. *is*, ,er'). — Ueber die Pluralzeichen ist hier Nichts hinzuzufügen, als dass das subjektive *l-* der inklusiven 1. Pers. Plur. von einem pleonastischen *-d* begleitet wird, nach Analogie des zweideutigen *w-*. Die objektive 2. und 3. Pers. Plur. würde nach S. XXVIII f. von der 2. und 3. Pers. Sing. sich nicht unterscheiden, mit andern Worten, *-d* und *-χ* hier nur in subjektivem Sinne verwendet werden. Allein *dž-...-χ* wird doch in doppelter, ja dreifacher Geltung angeführt: *dža-mna-χ* (Praet. I), ,er gab euch —', ,sie gaben dir —', ,sie gaben euch zu essen' S. 230, ganz ähnlich wie bask. *diote*, ,er hat es ihnen', ,sie haben es ihm', ,sie haben es ihnen'. In *o-n-γur-da-d-χ*, ,wir gingen' S. 88, 20 (zweimal) verstehe ich das *-χ* nicht.

c) Innerhalb der Verbalformen der zweiten Konstruktion hat der Aktivus dieselbe Entsprechung wie der Nominativ innerhalb der der ersten, der Nominativ wie der Dativ des direkten Objekts dort, der Dativ des indirekten Objekts wie der entsprechende Dativ dort, mit andern Worten, die zwei Reihen der konjunkten Pronomen behaupten ihren Platz, nur dass sie die Namen ,subjektiv' und ,objektiv' vielleicht bloss noch in realer, nicht in idealer, grammatischer Hinsicht verdienen. An

Allem, was über die Gestalt der Präfixe bei dieser perfektisch-imperativischen Gruppe (und zwar der Intransitive sowohl wie der Transitive) zu sagen ist, nimmt das Futur I Ind. und das Praet. IV Kond. I, sowie das Praet. IV Ind. Kond. II. Konj. theil; hier überall tritt *a* vor, und erzeugt und erleidet überall die gleichen Veränderungen. Nach Tab. II (wo die 1. Subjektspersonen zusammengestellt sind) würde der Charaktervokal des Präsens im Praet. II, das mir als Vertreter der ganzen Gruppe gelten soll, bleiben: (*χ-wa-šdχe*) *l-o-χ-wa-šdχ*, (*χo-šdχe*) *o-tho-šdχ*, (*χ-wi-šdχe*) *a-th-wi-šdχ*, (*χ-we-šdeχeni*) *l-o-χ-we-šdχ*. Nur das Praeteritum *a-th-w-šdiχan* macht eine Ausnahme, welches dem Präsens *χ-wi-šdiχi* zugetheilt ist, während auf Tab. I *a-th-w-ban* nicht nur zu *χ-wi-bi*, sondern auch zu *χ-we-bi* gestellt ist. In der That ist aber der Schwund des Charaktervokals etwas sehr Gewöhnliches; regelmässig wohl im Praet. IV, wo aus **a-mi-ɣ̇ida*, **a-dži-ɣ̇ida*, **a-χo-ɣ̇ida* (Gren S. 156 gibt hier geradezu als Präfixe an: *ami-*, *adži-*, *othi-*) geworden ist: *a-m-ɣ̇ida*, *a-dž-ɣ̇ida*, *o-χ-ɣ̇ida*. Sogar im Präs. und Praet. I, nach Präpositionalsilben, wenigstens nach *la-*, findet sich das Gleiche: *la-dž-tš'wed-ni-χ*, *la-m-sum-da* u. s. w. So nun im Praet. II: *o-th-bardž*, *a-χ-w-sgid*, *o-χ-w-ga* u. s. w. Es scheint aber in der Mehrzahl der Fälle nur die 3. Subjektsperson des Charaktervokals zu entbehren, z. B. *o-tho-gb*, *o-tho-gb*, *o-th-gib*; *a-th-wi-gtš'*, *a-thi-gtš'*, *a-d-gitš'*; *o-tha-phr*, *a-tha-phr*, *a-th-phar*. Ich erkläre mir die Sache so, dass die Subjektspronomen der 1. und 2. Person den Charaktervokal stützten, wodurch wiederum der Ausfall des Stammvokals gefördert wurde; für die 3. Person gibt und gab es keines; also **a-th-wá-phar*, **a-th-ɣ̇á-phar*, **a-tha-phár* würden die Grundformen sein. In den Formen mit dem 1. und 2. Objektspronomen, die ja kein Subjektspronomen neben sich dulden, hat die Analogie gewirkt: *a-dža-b*, *a-dž-be* ∾ *a-tha-b*, *a-th-be*. Das *-o-* der dativischen 3. Person assimilirt das anlautende *a*: *o-tho-gb*, *o-χo-ɣ̇d*, *o-χo-nbwe*, und die Wirkung bleibt natürlich nach dem Schwunde des Erregers: *o-th-kare*, *o-χ-ɣ̇id*. Ausnahmsweise wird es auf die 1. und 2. Objektsperson übertragen: *o-m-gane*, *o-dž-gane* ∾ *o-th-gane* S. 225. Mit diesem dativischen *-o-* der 3. Person kreuzt sich das subjektive *o-* der 1. Person, welches aus *aw* entstanden ist (vgl. oben S. 44): **a-w-tha-b* $\lessdot$ *o-tha-b* (*a-tha-b*, *a-th-be*). **A-w-tha-b* verhält sich zu

a-tha-b gerade so wie im Präsens **w-χa-bem* (das ich für den Vorgänger von *χ-wa-bem* halte) zu *χa-bem*. Auch im Praet. II würde ein Vorwärtssprung des *-w-* stattgefunden haben: *a-χ-w-meχer*, auch hier zuweilen über den Stammanlaut hinaus: *o-d-γ-w-er* (2. Person: *a-d-γer*). Wenn in dieser und in andern Formen das *-w-* doppelt erscheint, so hat das nichts Befremdliches; die Regel ist, so viel ich sehe, dass das *o-* das *-w-* ausschliesst, und umgekehrt das *-w-* nach *a-* bleibt; sein Schwund in einem Falle wie *a-th-bin*, mag der Lautumgebung zugerechnet werden. An *o-* und *a-* + *-w-* scheint sich zuweilen funktionelle Verschiedenheit angeknüpft zu haben; vgl. auf Tab. II: *ŏ-šdχe, a-š-w-dχeni* Fut. I A, *o-th-šdiχe, a-th-w-šdiχe* Fut. I B, 1 und 2. Sehr häufig nun hat neben der 1. auch die 2. Subjektsperson *o-*, z. B. *o-th-gen, o-th-gen, a-d-gane*. Da werden wir uns der Annahme zuneigen, dass bei der 2. Person, die mit der 1. gegen die 3. meistens in der Gestaltung des Verbalstamms übereinstimmt, auch der Vokal des Präfixes in gleichem Sinne abgeändert worden ist. Anders steht die Sache, wenn alle 3. Subjektspersonen *o-* aufweisen, wie in: *o-tho-šd, o-tho-šd, o-th-šid*; da ist das *o-* als dativisches in allen gleich berechtigt, und das *-w-* der 1. Person ist vor dem zweiten *-o-* gerade so geschwunden, wie in *χo-bem* für **χ-wo-bem*. Von der 2. Subjektsperson (*-χ̇-*) sehe ich keine Spur erhalten. Ueber die Objektspronomen der 1. und 2. Person braucht Nichts weiter bemerkt zu werden. Desto verwickelter stellt sich die Sache in Bezug auf das der 3. dar. Die Entsprechungen zwischen dem Praet. II und dem Präsens sind um so schwieriger zu erkennen, als das erstere nicht nur das *χ-* des letzteren auf mehrfache Weise wiedergibt, sondern überhaupt über einen grösseren Reichthum an Formen verfügt. Ich nehme die einzelnen Hauptfälle durch. α) Im Praet. II kann das Personalzeichen fehlen wie im Präsens; so Tab. II: (*š-w-djŭχe*) *ŏ-šdęχ*. Die 3. Subjektsperson dazu würde lauten *a-šdęχ*; so haben wir *o-šęd, o-šęd, a-šid*; *o-tęχ, a-tęχ, a-tęχ* u. s. w. Mit direktem Objekt, z. B. *tšu-a-riγw edži*, ‚er zerstörte sie‘ (die Hölle) S. 252, 3 und gleich darauf *tšu-o-th-riγw mitša saphusd*, ‚er zerstörte sein Reich‘, strenggenommen ‚ihm sein Reich‘; *a-tswir mitša gezal*, ‚er liess seinen Sohn‘ S. XLVI, 15, *mitša χ'eχ'w tšuw-a-tswir*, ‚er möge seine Frau lassen‘ S. 190, 12 v. u. und

wiederum *tšuw-a-th-tswir-χ mitša χ'eχ'w*, ‚sie mögen seine Frau lassen' S. 192, 13. Es kommen auch Formen vor, denen der perfektische Anlautsvokal abgeht, so *tšomin*, ‚er that' (doch *a-tšwmin* S. 202). — β) -χ- hat eine ziemlich eingeschränkte Verwendung. Nach Tab. II entspricht *l-o-χ-wa-šdχ* dem *χ-wa-šdχe*, und *l-o-χ-we-šdχ* dem *χ-we-šdχeni*. Die 3. Person hierzu würde anlauten: *la-χa-* und *la-χe-*. Das Eine wie das Andere kommt aber nur vereinzelt vor; das Herrschende ist *la-χ-* (1. Pers.: *l-o-χ-*) mit unmittelbar folgendem Konsonanten. Daneben steht *a-χ-* (1. Pers.: *o-χ-*), das in der Objektsbeziehung kaum davon abweichen kann, was immer die Bedeutung des *l(a)-* (s. oben S. 49) sein mag. Es entspricht natürlich *-χo-* auch dem präs. *χo-*, so *o-χ-γ̇id* (1. Pers.: *o-χo-γ̇d* S. XVI, *l-o-χo-γ̇d* S. 4ᵃ, 19), ‚brachte ihm', *o-χ-naqe*, ‚buck ihm' S. 3ᵃ, IV, 3. — γ) Am Häufigsten erscheint wohl *-th-* nach dem perfektischen *a-* (*o-*). Die Tab. II bietet: (Präs. *χo-šdχe*) *o-tho-šdχ*, (*χ-wi-šdχe*) *a-th-wi-šdχ* und (*χ-we-šdχeni*) *o-the-šdχ* neben *l-o-χ-we-šdχ*. Auf Tab. I aber sehen wir in jeder Konjugation *-th-* und *-χ-* nebeneinander: 1. *o-tha-b* (*o-χ-wa-b*), 2. *a-th-wi-b* (*a-χ-wi-b*), 3. *a-th-w-ban* (*a-χ-w-ban*), und ich bin zu der Ansicht gekommen, dass, wenn auch je nach der Konjugationsform, dem Anlaut des betreffenden Verbs oder der Mundart bald *-th-*, bald *-χ-* begünstigt werden mag, doch im Grunde der Parallelismus beider Zeichen ein durchgängiger ist und auf der Verschiedenheit ihrer Funktion beruht. S. 202 wird *a-χ-tš'am* wiedergegeben mit: ‚er setzte nach', S. 201 *a-th-tš'am* mit: ‚er setzte hinwärts (dorthin) nach', und in der That liest man S. 172, 15 f.: *γošgin a-th-tš'em mitša lašgar; a-n-sgida dina γwešgmaw i χe-ts'ad, ere lašgar a-χ-tš'im*, ‚von hinten l i e s s e r n a c h s e t z e n (von sich weg) sein Heer; es schaute die Tochter nach rückwärts und sah, dass das Heer n a c h s e t z t e (zu ihr hin)'. Ferner: *o-χo-kwšd*, ‚bieg nach dir hin um', *o-th-kwišd*, ‚bieg von dir weg um' S. 197; *o-χ-γ̇id-χ*, ‚sie mögen herbringen', *o-th-γ̇id-χ*, ‚sie mögen hinbringen' S. 226. Auf Tab. I wird zu *o-χ-wa-b* neben *o-tha-b* angemerkt, dass *oχ* ‚nach dieser Seite' bedeute. Wenn sich demnach auch *-χ-* auf das Nähere, und *-th-* auf das Entferntere bezieht, so ist deshalb doch eine Verwandtschaft des letzteren mit *the*, ‚dieser' (so auch mingrelisch) nicht unmöglich. — δ) Mit *-th-* wechselt nun anderseits *-d-*. Das Gesetz dieses Wechsels scheint sich zu

ergeben, wenn wir die Formen der beiden ersten Konjugationen vergleichen: *a-th-be*, ‚er band an etwas Anderem an‘: *a-d-be*, ‚er band an sich an‘ oder schlechtweg ‚er band an‘ (Präsens *χa-bem*: *i-bem*) S. XXX. Die Form mit *-d-* würde also da gebraucht werden, wo innerhalb der Form kein Objekt ausgedrückt werden soll, mag dasselbe vorhanden sein oder nicht; es würde *-d-* mit *-th-* in lokaler Beziehung (‚hinwärts‘) übereinstimmen, aber des persönlichen Charakters ermangeln. Als reflexiven Dativ können wir es deshalb nicht wohl betrachten, weil sich damit die dem *-d-* sicher innewohnende lokale Färbung nicht verträgt. Dass *-d-* nicht neben dativischem *-o-* stehen kann, ergibt sich aus dem Gesagten. Man vergleiche *o-th-zuze*, ‚er sandte (zu einem Andern)‘: *a-d-zuze*, ‚er sandte‘ (im Allgemeinen) S. 225. Aber wie kommt es nun, dass dies *-d-* nur zuweilen auch in der 1. und 2. Subjektsform auftritt (*o-da-gr*, *a-da-gr*, *a-d-gar*; Fut. *o-d-rine*, *a-d-rine*, *a-d-rine*), in der Regel aber hier von *-th-* abgelöst wird, so *a-th-wi-b*, *a-thi-b*, *a-d-be*; *o-thi-gn*, *a-thi-gn*, *a-dę-gan*, ja geradezu das Scheidemerkmal gegen die 2. Person bildet, so *a-th-tšižan*, *a-d-tšižan*? Auch Erckert n. 149 ff. Fut.: *a-th-w-už-ni*, *a-th-už-ni*, *a-d-už-ni*. — ε) Dem *-d-* steht auf derselben Stufe des Objektsverhältnisses *-n-* gegenüber, sodass wir die Proportion ansetzen dürfen: *-χ-* : *-th-* = *-n-* : *-d-*, z. B. *a-n-sgida*, ‚er schaute her‘, *a-d-sgida*, ‚er schaute hin‘; *a-n-sipda*, ‚er wandte sich her‘, *a-d-sipda*, ‚er wandte sich hin‘; *a-n-zuze*, ‚er sandte her‘, *a-d-zuze*, ‚er sandte hin‘ (S. XIV. 196 ff.). Wenn S. 200 *a-taχ*, ‚ich kehrte dahin zurück‘ dem *a-n-taχ*, ‚.. hierher..‘ gegenübergestellt wird, so ist es wohl als **a-d-taχ* zu nehmen. Unser Sprachgefühl ist nicht immer der sofortigen Erfassnng dieses Unterschieds gewachsen; man vergleiche z. B. miteinander *a-d-bine(-χ) li-zi* S. 190, 15 v. o. 192, 2 v. o. und *a-n-bine(-χ) li-zi* S. 190, 5 v. u. 192, 10 v. o., ‚er fing (sie fingen) an zu gehen‘. Ganz so aber wie bei den beiden 1. Subjektspersonen *-th-* an die Stelle von *-d-* zu treten pflegt, so in demselben Falle *-χ-* an die von *-n-*. Ich finde allerdings angegeben: *o-n-γu*, *a-n-γa*, *a-n-γid*; *o-n-sipd*, *a-n-sipd*, *a-n-sipda*. Aber das Regelrechte ist: *a-χ-wi-q*, *a-χi-q*, *a-ni-qe*; *o-χ-w-ga*, *a-χ-ga*, *a-nę-gan* u. s. w. So hat auch Erckert n. 134 ff.: *a-χ-wi-qd*, *a-χi-qd*, *a-n-qid* (so n. 15: ‚er kaufte [dem Sohn]‘, aber n. 20: *o-χ-qid* [‚den Kindern‘]; woher die Verschiedenheit?). An

eine schlechte Paradagmisirung, bei der verschiedene Reihen durcheinander geworfen wären, dürfen wir kaum denken. Für *-n-* kommt auch *-m-* vor (*a-m-tš'ad*, *a-m-χ̇eledi* u. s. w.), und das ist wohl das Ursprüngliche; denn es steckt hierin kaum etwas Anderes als das Pronomen *am*, ‚dieser'. Dafür würde sich besonders das Präsens *am-γri*, *an-γri*, ‚er geht her' (1. P.: *a-m-γ-w-ri*, *o-n-γ-w-ri*) anführen lassen. — ζ) Das Gegenstück hierzu ist nun nicht **a-d-γri*, sondern *es-γri*, ‚er geht hin', sodass *es-* in diesem besonderen Falle wie der präsentische Stellvertreter des perfektischen *a-d-* erscheint. Aber *es-* ist eine Vorsilbe, die sonst gerade dem Perfekt eigen ist. Auf Tab. I wird zu *es-wa-b* als Nebenform von *o-tha-b* angemerkt, *es* bedente ‚unten'; dafür finde ich jedoch gar keinen Beleg. Wenn *-es-* mit *tšu-*, ‚unten' gern verbunden wird, so erscheint es doch auch mit *ži-*, ‚oben'; vgl. *tšw-a-χ-tš'im-χ*, ‚sie jagten herunter nach' und *ž-es-tš'im-χ*, ‚sie jagten hinauf nach' S. 237, wo *es-* dieselbe Bedeutung hat wie in *es-γri*. Und das ist gewiss die Grundbedeutung; wie sich *(a)n-* an *am*, ‚dieser', *ame*, ‚hier' anschliesst, so *es-* wohl an *edži*, ‚er', *etše*, ‚dort' (man vergleiche die S. XLIV f. gegenübergestellten Wortformen für Näheres und Ferneres, wie *am-χaw*, ‚hierher', *etš-χaw*, ‚dorthin'). Ich denke, *es-* hat mehrfach die Bedeutung unseres ‚weg-', ‚ver-' angenommen, und so würde es sich erklären, dass auf Tab. II *es-wa-šdχ* übersetzt wird: ‚gänzlich, alles Geld habe ich ausgegeben' (und entsprechend *es-we-šdχ*). Zu diesem *es-* finden sich, als ob das *e-* nicht fest zum *-s-* gehörte, die übrigen Objektspronomen als *e-m-*, *e-dž-*, *e-n-*, z. B. *e-m-sipe*, ‚er verwandelte mich'. Wie das *-w-* der 1. Subjektsperson mit *a-* zu *o-* wird, so auch mit *e-*: *o-s-bin*, ‚ich fing an' S. 76, 6 (sonst *a-th-bin*, 3. P. *a-d-bine*, s. oben S. 53; hier: ‚ich fing von Neuem an zu gehen' [sehr weit weg]), *o-s-wi-gn*, ‚ich hielt mich auf' S. 27, 33. Nach *es-* erscheint öfters ein *-w-*, das ihm dativischen Sinn leiht, und daher mit dem *o* von *χo-* in Verbindung zu bringen ist: *es-w-χ̇id*, ‚er übergab ihm' S. 206, *es-w-khakhne*, ‚sie befahl ihr' S. 188, 6, *es-t-w-iχ*, ‚sie antwortete ihr' S. 162, 21 (für das gewöhnliche *la-χ-tuχ*, oder *la-χ-tiχ*, wie S. 246, 8; man bemerke hier und im Folgenden die Umstellung auch dieses *-w-*); aber sogar: *es-s-w-ipa*, ‚sie hatte ihn verwandelt' S. 172, 9 v. u. (zweimal). — Mit den Pluralzeichen verhält es sich wie bei den Verbalformen der 1. Konstruktion, doch

begegne ich einigen Ausweichungen; so der objektiven 2. Person Plnr. mit *-d*, statt mit *-χ*: *tšw-e-dž-gane d*, ‚er stellte euch hin‘ S. 238. Nach S. XXX würden dieselben Formen für die 2. und 3. Objektspersonen bestehen; allein ich finde doch z. B. *tšw-a-χ-tš'im-χ*, ‚er verfolgte sie (Pl.)‘ S. 190, 20. Im Konj. Fut. I *a-dži-mbua-d-χ*, ‚wir sollen dir sagen‘ S. 88, 17 scheint das *-χ* ebenso überflüssig zu sein, wie in dem gleich darauf folgenden Praet. I *o-n-γur-da-d-χ*. Hingegen fehlt subjektives *-χ* in: *labdila-d χa-khw*, ‚die Schwestern sprachen‘ S. 168, 20 (*labdila-d χa-khw-χ* S. 166, 17).

Aus der Gestalt, dem Werth und der Stellung der konjnnkten Pronomen lässt sich kein sicherer Schluss auf die ursprüngliche passive Auffassung des Verbs ziehen. Das *m-* und das *n-* der 1. objektiven Person Sing. und Plur. entsprechen den Vollpronomen *mi* und *na*, aber diese sind vieldeutig: Nominativ, Dativ, Aktivns. Dass *gw-* nur in den längeren Kasus des Vollpronomens lebt, ist zufällig. Das *dž-* der 2. Person weicht von dem wiederum vieldeutigen Vollpronomen *si* stärker ab; nach Fr. Müller S. 200, Anm. 2 ist es aus *g-* (so georg. mingr. las.) hervorgegangen. Ueber die subjektiven Pronomen der 1. und 2. Person, *w-* und *χ-* (χ̣-?) vermag ich nicht einmal eine Vermuthung zu äussern. Da die objektiven Formen zum grossen Theil eine solche objektive Funktion ausdrücken, die auch bei passiver Wendung sich nicht zur subjektiven wandelt, so wird die Annahme eines subjektiven Charakters für sie überhaupt erschwert. Immerhin kann nicht von Anfang an ein Widerspruch zwischen der äussern und der innern Konstruktion bestanden haben: ‚von mir dich-(gebracht wurde = brachte)‘. Wenn, wie ich glaube, *χ-w-* auf **w-χ-* zurückgeht, so muss ich einräumen, dass gerade jenes, nicht dieses die Stellung ist, die ich oben als die passivische bezeichnet habe (SU?). Kurz, die Fäden sind so durcheinander geschlungen, dass ohne eine sehr vertiefte Kenntniss der südkaukasischen Sprachen wir nicht hoffen dürfen, sie zu entwirren.

2. Georgisch.

Vollpronomen und Substantive. Neben dem Instrumental auf *-tha* (*-th*) gibt es einen eigenen Aktivus auf *-man*, *-ma*, *-m*, den die Georgier *mothχrobithi* (von *mothχroba*, ‚erzählen‘) nennen =

Narrativ, *повѣствовательный*. Dieser ist aber von den ausländischen und zum Theil auch von den inländischen Grammatikern als besonderer Kasus nicht anerkannt, ja sogar in seinen Gebrauchsbedingungen verkannt worden. Maggio — so heisst er, nicht Maggi, wie Brosset und Tsagareli (Маджій) schreiben — Syntagm.[2] (1670) I, 35 sieht in ihm nur eine Nebenform des Nominativs und zwar nur im Singular: ‚recto numeri singularis additur plerumque particula მა *ma'* (nach S. 39 *man* vor vokalisch anlautendem Wort). In der ältesten von einem Georgier herrührenden Grammatik, nämlich der von Šanšowani (1737), die Tsagareli herausgegeben hat (მოკლე ღრამმ. ქართ. ენისა, ქმნ. ზ. შანშოვანისაგან, სანკტ-პეტერბ. 1881) fehlt der Mothchrobithi unter den zehn Kasus (S. 13). Der Verfasser scheint selbst in seiner Verwendung nicht ganz sicher zu sein; in einer Stelle seiner Handschrift, die Tsagareli Vorr. S. VII Anm. mittheilt, heisst es: *χolo romelmants* (statt *romelits*) *gardamosts'ers ts'ignsa amas*, ‚aber wer immer dies Buch abschreiben wird', und gleich darauf wird das Objekt neben einer Präsensform in den Nominativ statt in den Dativ gesetzt: *nu daagdebth dauts'erlad mosaχsenebeli ese* (statt *-lsa amas*). Die drei Jahrzehnte jüngere Grammatik des Katholikos Antoni I, die aber erst neuerdings vom Bischof Alexander herausgegeben worden ist (ქართ. ღრამმ. შედგ. ანტონ I-ის მიერ, თბ. 1885), zählt acht Kasus auf, an drittletzter Stelle den Mothchrobithi (S. 11), und über ihn wird hier eingehender gehandelt S. 146 f. § 205 f. Das Buch ist mir erst im letzten Augenblicke zugekommen, und ich habe es daher für meine Zwecke kaum verwenden können. Ob der Mothchrobithi sich auch unter den acht Kasus des Erzbischofs Gaiozi (1789), unter den acht des Prinzen David (1790; handschriftlich), unter den acht des Erzbischofs Barlaam (1802), unter den acht des Iese Tšubinow (183.) — diese verschiedenen acht werden sich schwerlich alle der Qualität nach decken —, bei Phiralow (1820) und bei Dodaew (1830) findet, das gibt Tsagareli О грамматической литературѣ Грузинскаго языка, Санктп. 1873 (S. 35 ff. 93) nicht an. Die Grammatik von Ioseliani (1840) kennt sechs Kasus, darunter den Mothchrobithi (a. a. O. S. 45). Es scheint, dass ihr Verfasser sich von Brosset, der doch damals schon in Petersburg war, überhaupt nicht hat beeinflussen lassen. Brosset hatte von allem Anfang

an eine sehr entschiedene Stellung gegen diesen Kasus eingenommen. In seiner ersten Nachricht über die georgische Sprache, Journ. asiat. vom Juni 1827, sagt er S. 359 f.: ,Une autre particularité, c'est l'emploi continuel de l'article emphatique, encore plus fréquent que celui de ὁ, ἡ, τὸ en grec. . . . . Il se décline régulièrement comme les noms, et se joint, ainsi décliné, à leurs divers cas; et comme il est outre cela réellement démonstratif et possessif, selon sa position, il n'est pas rare, vu la prédilection des Géorgiens pour cet article, de le voir deux fois de suite dans deux significations différentes.' Und im Journ. asiat. vom Dez. 1827, S. 325 bemerkt er gelegentlich des von Phiralow mitaufgezählten Mothchrohithi: ,il me semble, quant au huitième cas dont les noms géorgiens sont gratifiés, que l'addition de l'article emphatique მან ne peut en constituer un.' Klaproth machte diese Anschauung zu der seinigen, als er mit Zugrundelegung der Grammatik eines italienischen Missionärs (wahrscheinlich des P. Girolamo da Norcia im 18. Jahrh.) die ,Éléments de la langue géorgienne' zu drucken begann, die nach seinem Tode von S. 113 an von Brosset fortgesetzt wurden und 1837 unter dessen Namen erschienen. S. 13 nennt er deshalb den Mothchrobithi ,le démonstratif', fügt aber merkwürdigerweise hinzu: ,il ne sert que dans des réponses; par ex. ,si l'on demande, „Qui a fait cela?" — *katsman*, l'homme.' Das scheint er auf die jetzige Umgangssprache zu beziehen, für die ältere Sprache aber diesem *-man*, wie die aus der Bibel entnommenen Beispiele zeigen, einen viel weiteren Gebrauchskreis zuzuschreiben. Dazu bemerkt Brosset in der Einleitung S. XXVI noch ausdrücklich, der Demonstrativ sei ,point un cas à part, puisque le pronom démonstratif explétif მან se décline avec tous les cas des noms, et aux deux nombres'. Wie es mit dem ,*m* final déterminatif' am Objekt in den beiden Kodexstellen (Brosset S. 249, 21) steht, vermag ich nicht zu sagen; wenn die Brosset'sche Uebersetzung richtig ist, widerspricht es allem sonstigen Sprachgebrauch. Ganz ausgemerzt erscheint dieser Kasus in der gedrängten russisch-französischen Grammatik, die dem georgisch-russisch-französischen Wörterbuch von David Tšubinow (Petersb. 1840) beigegeben ist (von Tsagareli in der angeführten Schrift gar nicht erwähnt). Später bearbeitete Tšubinow die georgische Grammatik von Neuem;

sie wurde im Jahre 1852 dem Komite für Entwurf von Lehrmitteln, Abtheilung für georgische Sprache, vorgelegt, und von dieser Seite wurde im März 1853 ein eingehendes kritisches Gutachten darüber erstattet. Tšubinow vertheidigte (August 1853) eine Reihe der angegriffenen Punkte. In einem kürzeren Berichte an den Kurator des kaukasischen Lehrbezirks, Baron Nikolai, kam Qiphiani, der Vorsitzender der Abtheilung gewesen war — als Mitglied hatte ihr auch Ioseliani angehört, auf Ein und das Andere zurück. In dieser Polemik, die von Tsagareli Свѣдѣнія о памятникахъ Грузинской письменности I, III (Petersb. 1894) S. 54—101 (vgl. S. XII f.) veröffentlicht worden ist, spielt der Mothchrobithi die Hauptrolle. Tšubinow will von ihm Nichts wissen. Die Tifliser bekämpfen ihn und Brosset, ‚dessen Ueberzeugungen ihm offenbar zur Richtschnur dienen‘, mit den besten Gründen. Brosset scheine zwar von manchen andern in den Éléments geäusserten Meinungen sich losgesagt zu haben, aber nicht von dieser, dass der Mothchrobithi ein überflüssiges Demonstrativpronomen enthalte (Brosset hat hierzu mit Bleistift an dem Rand bemerkt: ‚c'est drôle; je n'ai parlé de celà a personne‘). Der Gebrauch des Mothchrobitbi habe feste Regeln, gegen die z. B. Brosset, Phalawandow und Tšubinow verstossen hätten, als sie 1841 in der Widmung eines Buches schrieben: „... *šewsts'ireth dambetš'dwelni Br. Ph. Tš.* ...‘. Das könne nicht heissen: ‚wir, die Herausgeber, haben gewidmet‘, sondern nur: ‚wir haben die Herausgeber gewidmet‘ (hierzu sehr rechthaberisch Brosset: ‚il n'y a point de faute, puisqu'il est impossible de comprendre la phrase de deux manières‘). *Man* sei selbst der Mothchrobithi von *igi* (hierzu Brosset ganz falsch: მან не есть повѣствовательный падежъ мѣстоименія იგი), und verhalte sich zu dem *-man* von *katsman* u. s. w. etwa wie russ. *ему* zu *(хорош)ему* oder *имъ* zu *(хорош)имъ*. Von einer Wiederholung des Demonstrativpronomens *man* könne höchstens in der 3. Pers. Sing. die Rede sein: *man ugunurman*, ‚er Verrückter‘ (aber *šen ugunurman*, ‚du V.‘, *math ugunurtha*, ‚sie [Plur.] Verrückte‘ u. s. w.). Man berücksichtige auch das auf S. 71 f. Gesagte. Tšubinow erwiderte darauf mit vier Gegengründen, von denen einer schlechter ist als der andere. Dass er, als Georgier, übersieht, dass vom Präsens zum Perfekt nicht nur der Subjekts-, sondern auch der Objektskasus

wechselt, ist befremdlich. Ein Beweismittel aber will ich, da auch Brosset ein besonderes Gewicht darauf legt, näher beleuchten. Es wird behauptet, dass *-man* durchflektirt werde, also: *Dawithman*, Gen. *Dawithisa mis*, Dat. *Dawithsa mas* u. s. w. Das ist nicht richtig: zu *Dawith-man* lautet der Gen. *Dawith-isa*, und zu *Dawithisa mis* der Mothchr. *Dawithman man*. Man nehme z. B. Apost. 8, 34 ff.: *satš'urisman man*, ‚jener Eunuch' (Mothchr.), *satš'urisi igi*, ‚jener Eunuch' (Nom.), *satš'urissa mas*, ‚jenem Eunuchen'. Dieses *man, igi, mas* mag man als emphatischen Artikel ansprechen; wie wenig aber das *-man* davon hat, das hätten Brosset zahlreiche Stellen der Bibel, die ihm ja so gut bekannt war, lehren können, wie: *romeli moiyo dedakatsman*, ‚den ein [nicht das] Weib nahm' Luk. 13, 21, *miugo erthman mathganman*, ‚es antwortete Einer [nicht der Eine] von ihnen' Luk. 24, 18, *katsman winme daasχa*, ‚ein Mensch pflanzte' Luk. 20, 9 (wo das *winme* = τις mit einem *-man* = ὁ in schroffem Widerspruche stehen würde). Dieser Kasus ist und bleibt für Tšubinow ein Nominativ, obwohl er Nichts dagegen hat, dass man ihn *повѣствовательный* oder *именительно-историческій* nenne. Qiphiani begnügt sich schliesslich damit, einige Beispiele nach Tšubinows Grammatik zu bilden, die zu gründlichen Missverständnissen Anlass geben würden. Ob diese Erörterungen in der 1855 gedruckten Grammatik Tšubinows irgendwelche Spuren zurückgelassen haben, vermag ich nicht zu sagen; sie ist mir nicht zu Gesicht gekommen. Wenn Tsagareli S. XIII sagt: вопросы, возбужденные въ этой перепискѣ далеко еще не исчерпаны, она пригодится, какъ матеріалъ, будущему изслѣдователю груз. языка, so möchte es fast scheinen, als ob er sich auch jetzt noch nicht von der Brosset-Tšubinow'schen Ansicht befreit habe, zu der er sich 1873 bekannte: форма повѣств. п. таже именительн. форма съ мѣстоименіемъ указательнымъ ðɔნ ‚тотъ' (О грамм. лит. S. 93). In seiner oben erwähnten Schrift aus dem vorhergehenden Jahre (Сравнительный обзоръ u. s. w.) thut er, soviel ich sehe, dieses Kasus überhaupt keine Erwähnung. Ebenso wenig Fr. Müller im Grundriss III, II (1887) S. 189 ff., wo die Deklination behandelt wird; nur in einer Anmerkung zu den Sprachproben S. 215 heisst es: ‚mittelst des Suffixes *-man* wird ein bestimmter Nominativ gebildet.' Erckert aber, dem so viel andere Quellen zugänglich

waren, dnrfte nicht mehr sagen (S. 368): ‚Die sogenannten Narrativsnffixe *-m*, *-kh* des Grusinischen [*-kh* gehört dem Mingrelischen und Lasischen an], die, wie schon Brosset richtig gesehen hat, die Funktion des Artikels verrichten, lassen sich mit dem den unbestimmten Artikel bezeichnenden abchas. Suffix *-k* und dem den bestimmten Artikel bezeichnenden tscherk. Suffix *-m* zusammenstellen‘ (ähnlich S. 373), wozu noch zu bemerken ist, dass doch der unbestimmte und der bestimmte Artikel geradezu entgegengesetzte Funktionen verrichten, und dass im Tscherkessischen *-r* bestimmter Artikel ist, nicht *-m*, welches Dativzeichen ist (s. oben S. 6f.). In den neneren georgischen Grammatiken ist der Mothchrobithi zu seinem Rechte gekommen. Nur gerade die von Qiphiani (ახალი ქართ. გრ. დ. ყიფიანისა, ს.-პ. 1882) thut ihn sehr kurz ab; vielleicht deshalb, weil sie Tšubinow gewidmet ist? Aber dieser selbst hält in der Nenbearbeitung seiner Grammatik, die seinem georgisch-russischen Wörterbnch vorhergeht (ქართ. ღრ. ახლად შედგ. დ. ჩუბინოვისაგან, Санктпет. 1887), den Standpnnkt von ehedem nur dem Namen nach fest; er erscheint als zweiter Kasus, wenn auch S. VII §. 13 Anm. 1 in seiner Endung das Demonstrativpronomen *man* erblickt wird (dem Wörterbuch Sp. 799 zufolge ist er ein Nominativ, der beim Perfekt gebraucht werde). In dem Abschnitt über den Gebrauch des Kasus ist, während die andern Kasus eingehend behandelt sind, von ihm weiter Nichts gesagt, als dass er auf die Frage *win? raman* (*ram*)? stehe (S. XXXV f. §. 41); seine Anwendung kommt in dem vorhergehenden Abschnitt (S. XXXIV f. §. 40) zur Sprache, der den etwas allgemeinen Titel führt: გარიგება სიტყვებისა ჰაზრში, wörtl. ‚Anordnung der Wörter im Urtheil‘ (d. h. ‚Konstruktion‘). Das was Žordania in seiner überhaupt sehr nützlichen Grammatik (ქართ. გრ. თხზ. და გამოც. თ. ჟორდანიასაგან, ტფ. 1889, dem Prof. Ilia Okhromtš'edlišwili gewidmet) über den Mothchrobithi sagt, hat mich am Meisten befriedigt; er spricht von ihm als einen der drei Subjcktskasus S. 48 §. 26 (ცვალება ქვემდებარეთა, ‚Veränderung der Subjekte‘), S. 65 f. (შეთანხმება ქვემდებარეთა შესმენილთან, ‚Konkordanz der Snbjekte mit dem Prädikat‘) und S. 122 in dem Abschnitt über den Gebrauch der einzelnen Kasus. Auch Nasidze in seinem Schnlbnch Грузинская рѣчь, Тифлисъ 1886 gibt S. 10 Anm. 2 ganz knrz an, wann der Moth-

chrobithi erheischt werde. — Ich habe diesen geschichtlichen Rückblick auch darum so ausführlich gestaltet, weil hier Erwägungen allgemeineren Interesses in's Spiel kommen. Brosset fand im Georgischen dem Anscheine nach zwei Nominative vor; thatsächlich musste es sich entweder um einen Nominativ oder um zwei ganz verschiedene Kasns handeln. Er gelangte zu der ersteren Auffassnng und zwar zunächst deshalb, weil ihm zur Zeit der Éléments die Verwendung des Mothchrobithi nichts weniger als klar war; hatte er doch auch über die Darstellung des Objekts aus seinen litterarischen Hülfsmitteln sich die erwünschte Gewissheit nicht verschaffen können: ‚dans l'impossibilité de fixer quels verbes ou quels temps venlent le nominatif on le datif, je consultai une personne qu'un séjour de six ans en Géorgie avait mis en état d'en parler la langue . . .' (S. 247). Wer aber, wie doch vor Allem die Einheimischen, mit dem Thatbestand vertraut ist, wird immerhin in dessen Würdigung, sei es dnrch die Bekanntschaft mit dem Russischen und andern Sprachen, also dnrch eigene oberflächliche Sprachvergleichung, sei es dnrch eine Autorität wie die Brossets, bis zu einem gewissen Grade beirrt werden können. Ans den verschiedenen Bedingungen, unter denen der Nominativ und der Mothchrobithi gesetzt werden, lässt sich diese verschiedene Setznng nicht ohne Weiteres erklären; nur eine gründliche Sprachvergleichnng vermag das Richtige zu zeigen. Wir haben den Unterschied zwischen Präsens und Perfekt bei den georgischen, wie den zwischen Intransitiv und Transitiv bei den baskischen ‚zwei Nominativen' — über die ich jetzt mit Julien Vinson in der Revue de linguistique mich auseinandersetze — auf den Gegensatz zwischen Aktiv und Passiv zurückznführen.

Ich lege nun die Erkenntniss dar, die ich über den Mothchrobithi oder wie ich ihn fortan nennen will, den Aktivus gewonnen habe; es wird sich von selbst daraus ergeben, welche untergeordneten Punkte noch der Klärung durch neuen Stoff bedürfen — es sind vor Allem die einheimischen Grammatiker, die helfend eingreifen müssen. Zuerst betrachte ich den Aktivus in formaler Beziehnng. Obwohl die litterarische Endung *-man* in die ältesten Zeiten hinaufreicht, halte ich sie doch für jünger als die der Umgangssprache *-m*, *-ma*, deren Verwandt-

schaft mit der des swanischen Aktivus *-em* mir wahrscheinlich ist. Aus *-man* konnte allerdings vermittelst eines einfachen Lautprozesses *-ma* entstehen; nicht umgekehrt — trotz Maggio und Brosset — *-man* aus *-ma*, etwa wie das mit port. *mim* aus *mi* geschehen ist. Ohne Analogiewirkung ist das hier nicht denkbar. Wenn ich durchaus daran festhalte, dass *-man* nicht das entlehnte Demonstrativpronomen *man* ist, so bin ich doch geneigt anzunehmen, dass es sein *-n* diesem verdankt. Tšubinow, der *Dawithman hsts'era* gegenüber *Dawith hsts'ers* aus *iman hsts'era* gegenüber *is hsts'ers* erklärt (Tsagareli Свѣд. S. 83), hat weiter Nichts gethan, als den Aktivus aus dem Gebiet der Substantive in das der Demonstrativpronomen zurückgedrängt; er musste schliesslich doch fragen, wie kommt es, dass hier zwei Kasus vorhanden sind? Woher aber das *-n* von *man* stammt, das zu zeigen liegt nun uns Andern ob. Man könnte zwar *iman* (und daraus abgekürzt *man*), den Aktivus zum Nominativ *igi* oder *is*, ‚jener', ‚er' (Tšub. Gr.[3] S. XI hat *man* als Nominativ und Aktivus) aus **ig-man* oder **is-man*, sowie *aman*, den Aktivus zum Nominativ *eg(e)*, *es(e)* aus **ag-man* oder **as-man* (vgl. *akh*, ‚hier': *ikh*, ‚dort' — *ase*, ‚so' [nah]: *ise*, ‚so' [entf.] und unbelegtes *agi*, *ase*, ‚dieser' Brosset S. XXXVIII) herleiten; aber dass das *-m-* stammhaft ist, das zeigen nicht nur die verwandten Sprachen, sondern im Georgischen selbst die Casus obliqui: Gen. *(i)m-isi*, *am-isi*, Dat. *(i)ma-s*, *ama-s* u. s. w. Es sind also *(i)man*, *aman* vermittelst eines Aktivuszeichens *-n*, welches dem *-m(a)* der Substantive und Adjektive entspricht, von den Nominativen **(i)ma*, **ama* gebildet. Die letzteren Formen existiren in der That als *ima*, *im* und *ama*, *am*, aber in einer allgemeineren Geltung als der des Nominativs und gerade in dieser nicht, nämlich in allen Casibus obliquis, auch im Aktivus unmittelbar vor dem Substantiv, das sie bestimmen: ‚jener Baum' *is χe* Nom., *im χem* Akt. (Qiphiani S. 59); *ama da im katsma*, ‚dieser u. jener Mann' (Tšub. Wtb.[2]). Jenes *-n* tritt uns noch deutlicher entgegen in *magan*, Aktivus zum Nominativ *magi*, ‚dieser', Gen. *mag-isi*, Dat. *maga-s* (Žordania S. 146), vor dem Substantiv: *mag* (zum Nominativ *eg* nach Qiphiani a. a. O.). Hierdurch dürften wir berechtigt werden, auch in *win?* ‚wer?', Gen. *w-isi*, Dat. *wi-s* einen ursprünglichen Aktivus zu erblicken, auf den erst später auch die Rolle

des Nominativs übertragen worden wäre. Qiphiani führt S. 58 *wina* als Aktivus zum Nominativ *win* an, aber in der Verbindung *wina thkhwa?*, wo das *-a* doch auf Rechnung der folgenden Konsonantengruppe kommt; mit andern Worten, *wina* ist eine ‚euphonische‘ Nebenform von *win*, wie deren das Georgische so viele hat — und man sagt z. B. ebenso wohl *wina χar?* ‚wer bist du?‘ Ein **winman* gibt es kaum; Klaproth bei Brosset S. 49 hat *winmeman?* ‚wer?‘ vielleicht in Folge von Verwechselung mit *winmeman*, ‚irgend einer‘ (S. 48), obwohl *-me* auch beim Fragewort vorzukommen scheint (*wisme?* ‚wem?‘ Röm. 10, 16). Aber ich zweifle auch an einem *winmeman* der letzteren Bedeutung; im N. T. finde ich *katsman winme*, *mχewalman winme* u. s. w. Wenn dem Aktivus *win* eine attributive Bestimmung folgt, so tritt *-man* an diese an: *win thkhwenganman?* ‚wer von euch?‘ — Im Plural wird der Aktivus entsprechend wie im Singular gebildet; es tritt nämlich *-ma* an die Pluralendung *-eb(i)*, z. B. Nom. *mamebi*, Akt. *mameb-ma*. Daneben aber besteht, wenigstens in der älteren Sprache, ein Aktivus mit der Endung *-tha*, die zunächst dem Dativ und Genetiv des Pluralis eigen ist: *mama-tha* = *mam-eb-sa*, ‚den Vätern‘, *mama-tha* = *mam-eb-isa*, ‚der Väter‘; beim Demonstrativpronomen ist diese Form mit *-th* nicht nur die gewöhnliche, sondern die einzige: *ma-th*, ‚ihnen‘, *ma-th(i)*, ‚ihrer‘. Nur für diese beiden Kasus ist *-th(a)* bei Tšub. Gr.[3] S. VII ff. angeführt; aber auch für den Aktivus bei Qiphiani S. 31 ff. 58 und bei Žordania S. 50, Zeile 2, sowie S. 145 ff. Diese Uebereinstimmung des Aktivus mit dem Dativ des Plurals (vgl. auch die oben erwähnten pronominalen Kurzformen des Singulars) spricht nachdrücklicher als irgend Etwas gegen die Brosset'sche Identifizirung des Aktivus mit dem Nominativ. Die Personalpronomen des Singulars und Plurals lauten im Nominativ, Aktivus und Dativ gleich (für den letzteren gibt es auch eine eigene, sekundäre Form). Alledem muss ich noch die Bemerkung hinzufügen, dass ein eigenes Zeichen vorhanden ist, nämlich °, *klebuli* genannt (Part. Pass. von *kleba*, ‚vermindern‘), welches den Aktivus charakterisirt, aber, soviel ich sehe, nicht lautbar ist. Es kommt wohl eigentlich nur in älteren Büchern vor und beweist uns, wie lebhaft das Gefühl für die Aktivusfunktion war; doch macht auch Žordania in seiner Grammatik davon Gebrauch. Er sagt S. 23,

es werde auf die Wörter im Aktivus gesetzt, თუ მათ მოკვეცილი აქვთ ამ ბრუნვის ნაბოლოო („მან‘), ‚wenn sie die Endung dieses Kasus (*man*) abgeschnitten (eigentlich ‚geschoren‘) haben‘. Seine Beispiele sind: *ganiqwana Ieso*• *Petre'* (*Iesoman*), ‚Jesus führte Petrus hinaus‘, *hrkhwa math Petre*• (*Petreman*), ‚es sagte ihnen Petrus‘, *mots'aphetha*• *mistha ts'arawlines igi* (*mots'apheebma*), ‚seine Schüler schickten ihn‘. Im letzten ist es klar, dass *-man* nicht gesprochen wurde; die beiden andern lassen an sich den Zweifel zu, indessen glaube ich annehmen zu dürfen, dass in der älteren Sprache die Eigennamen der Aktivusendung entrathen konnten. So steht denn auch im N. T. von 1879 *Ieso*, *Petre* u. s. w. ohne jegliches Kennzeichen für das *Iesom*, *Petrem* u. s. w. der heutigen Umgangssprache. Antoni S. 146 f. bemerkt, dass im Singular der Nominativ oft an die Stelle des Mothchrobithi trete, so *Petre*, *Makhsime*, *Piros hsthkhwa* (‚sagte‘); die Beispiele zeigen, worum es sich handelt. Vgl. auch die Tifliser bei Tsagareli Свѣд. S. 58: и тогда знакъ • показываетъ, что падежъ употребленъ въ усѣченном видѣ; но не иначе, какъ въ собственныхъ только именахъ. Wenn Žordania demnach S. 145 ff. მე•, მათ•, ვინ• u. s. w. schreibt, so haben wir das nicht als *meman*, *mathman*, *winman* u. s. w. zu lesen; aus einem solchen Missverständniss sind wohl diese und ähnliche Formen, auch das oben besprochene *winmeman* bei Klaproth-Brosset S. 39 ff. hervorgegangen. Wo zwei oder mehrere *-tha* aufeinander folgen, wird nur das regierende Substantiv mit dem Klebuli versehen (Žordania S. 161. 164. 169), z. B. *kethilth(a) katstha*• oder *katstha*• *kethiltha*, ‚die guten Männer‘.

Was den Gebrauch des Aktivus anlangt, so ist er im Georgischen wesentlich derselbe wie im Swanischen. Wir begegnen den drei Darstellungen des Subjekts und des direkten Objektes wieder (s. oben S. 36):

1. Nominativ + Dativ. — Präsens Ind. und Konj., und Praet. I (Imperfekt); das heutige Futur ist der Form nach ein Präsens, der mit *nu* gebildete negative Imperativ fällt ganz mit dem Präsens zusammen.

2. Aktivus + Nominativ. — Praet. II (Perfekt), mit welchem der positive Imperativ, und Fut. Konj., mit welchem der mit *ara* gebildete negative Imperativ ganz zusammenfällt.

3. Dativ + Nominativ. Praet. III, Praet. IV und Konj. Plusquamp.

Die Bezeichnung der Tempus und Modus ist bei den in- wie ausländischen Grammatikern eine höchst bunte und verworrene; es rührt dies zum Theil von der allgemeinen Neigung her, neue Ausdrücke zu schaffen, zum Theil von einer ungenügenden Würdigung der temporalen und modalen Begriffe, wobei das vieldeutige Praeteritum des Russischen nicht ohne Schuld sein mag, zum Theil von einer thatsächlichen Verschiebung des Begriffs (so ist das, was man heutzutage den Konjunktiv oder Konditional des Futurs nennt, in der alten Sprache Futur schlechtweg). Ich kann mich nicht darauf einlassen, diese Terminologie ihrer ganzen Breite nach zu erörtern, und ebenso wenig liegt mir daran, die von mir gebrauchten Ausdrücke zu rechtfertigen. Folgendes aber wird zum Verständniss der hier behandelten Fragen gesagt werden müssen. Das Praet. III und IV pflegen als zwei Plusquamperfekte zu gelten, bei Klaproth-Brosset I und II, bei Fr. Müller II und I. Das Praet. III = *maradis sruli* (,immer vergangen') bei Šanšowani, *usrulesi* (,mehr vergangen') bei Antoni, Qiphiani, *uusrulesi* (,noch mehr vergangen') bei Tšubinow[3], *давнопрошедшее* bei Tšubinow[1] und Tsagareli (О лит. S. 96) ist nun keinesfalls ein solches. Es ist aber ebenso wenig ein aoristisches Perfekt, wie das Žordania S. 53 annimmt, wenn er ihm lieber den Namen *dro* (oder *namqo*) *istoriuli*, ,historisches Tempus (oder Praeteritum)' gibt. Dieser muss doch dem Praet. II vorbehalten bleiben. Das Praet. III entspricht unserem zusammengesetzten Perfekt, ist also seinem Sinne nach ein präsentisches Tempus. Die Richtigkeit der von Žordania gegebenen beiden Beispiele zweifle ich natürlich nicht an, es kann sich aber dabei doch nur um einen gelegentlichen Rollentausch zwischen beiden Tempus handeln, wie ihn unsere Sprachen auch kennen, das Georgische allerdings besonders in der umgekehrten Richtung. Auch scheint der Gebrauch des Praet. III im Laufe der Zeiten nicht etwa gewechselt zu haben, wenigstens nicht im Wesentlichen; vgl. z. B. *me dyes mišobie šen*, ,ich habe dich heute gezeugt' Hebr. I, 5, *γmerths tšemthwis esodeni ts'qaloba mounitš'ebia*, ,Gott hat mir so viel Gnade erwiesen' Saba-Sulchan Orbeliani (17.—18. Jahrh.) წიგნი სიბრძნე-სიცრუვისა, ტფ. 1892

S. 104. Das Praet. IV wird von Šanšowani *zesruli* (‚übervergangen‘), von Antoni *uusrulesi* (gesteigertes *usrulesi*; Klaproth: ‚plusqueparfait passé‘), von Žordania *ts'inare-ts'arsuli* (‚vordem vergangen‘) genannt; es ist wirklich ein Plusquamperfekt, aber das gewöhnliche, z. B. *tsχeni moethχowa, šemdždariqo da* .... *ts'asuliqo*, ‚er hatte ein Pferd verlangt, war aufgesessen und war davongeritten‘ მოამბე Febr. 1895 I, 171. Es erscheint jedoch auch in anderer praeteritaler Bedeutung, z. B. *gesma* I Joh. 2, 24 (= ἠκούσατε; vgl. *gasmies* ebd. 4, 3 = ἀκηκόατε, im Deutschen Beides: ‚ihr habt gehört‘). Vor Allem in der eines praeteritalen Konjunktivs und wird neuerdings meistens nur als solcher angeführt, und zwar als Konjunktiv des Perfekts, d. h. des Praet. II, so bei Tšubinow[1 und 3], Žordania, Tsagareli; des Praet. I bei Qiphiani. Aber es scheint mir ebenso gut als Konjunktiv des Praet. III aufzutreten, z. B. *rats ar unda gekhna, ar gikhnia*, ‚was du nicht hast thun sollen, das hast du nicht gethan‘ Tš'awtš'awadze, კაცია-ადამიანი?! ტფ. 1892 S. 64.

Die erste Konstruktion erheischt keine weiteren Auseinandersetzungen; wohl aber die zweite und die dritte. Und zuvörderst muss etwas beiden Gemeinsames besprochen werden, der Nominativ des realen Objekts. Dass diesem von den georgischen Grammatikern die Funktion eines Akkusativs beigelegt wird, ist gleichgültig; die meisten kommen darin überein, dass der Akkusativ als eigene Form nicht besteht (z. B. Qiphiani S. 22), und in Folge dessen wird er, dessen Namen sie mit *šemasmenelobithi* übersetzen, in den Paradigmen weggelassen. Es frägt sich nur, hat etwa — wider alles Erwarten — das Georgische einst einen Akkusativ gehabt? In den älteren georgischen Büchern, vor Allem in der Bibel, wird der Akkusativ, wenn das Wort nicht schon auf *i* ausgeht, durch ein angehängtes ჲ (welchem der Werth eines dumpfen ĭ beigemessen wird) gekennzeichnet, wenn aber das Wort schon auf *i* ausgeht, durch einen darüber gesetzten Akzent, *maχwili*, so: ციხეჲ *tsiχeĭ*, პირი́ *pirí*; sogar im Plural: წიგნი́ *ts'igní*; nach Konsonanten findet sich ი, *i* geschrieben, z. B. აბრაამი *Abraami* Luk. 16, 23. Dass dies ĭ einst in der Sprache gelebt hat, können wir um so weniger bezweifeln, als es in einzelnen georgischen Mundarten noch lebt. Im Ingiloischen pflegen die Sub-

stantive, die im eigentlichen Georgisch auf *a* ausgehen, *-aj* zu haben (Erckert S. 329), z. B. *mamaj* = *mama*, ‚Vater', *danaj* = *dana*, ‚Messer'; aber auch dem *-e* entspricht *-ej*, z. B. *γamej* = *γame*, ‚Nacht', *zej* = *mze*, ‚Sonne'. Ein solches *-ĭ* oder *-j* kennen nach Erckert a. a. O. noch das Gurische und die andern Mundarten in der Gegend von Batúm, sowie das Pschawische, das Thuschische (in anderem Sinne zu nehmen, als das oben behandelte Thuschische) und das Chewsurische (vgl. S. 333). Aber nirgends, so viel ich sehe, dient der vokalische Auslaut dem Zwecke, einen Akkusativ von einem Nominativ zu scheiden, und wenn sein Zeichen in diesem Sinne verwendet worden ist, so wohl erst dann, als er verstummt war, und wohl nach dem Vorbild des arischen Akkusativs. Auf die Auseinandersetzungen Antonis (S. 140 ff. §. 200. 201) über den Akkusativ vermag ich nicht mehr einzugehen. Žordania S. 10 meint, es sei das ⲁ sehr nützlich; ohne dasselbe würde oft ein ganzer Satz zweideutig, und er gibt eine Reihe von Beispielen dafür, so: *patardzal-s ga-e-šala suphra*, ‚der Neuvermählten (für die N.) war aufgedeckt worden das Tischtuch', *patardzal-s ga-e-šala suphra-ĭ*, ‚von der Neuvermählten war aufgedeckt worden das Tischtuch' = ‚die N. hatte aufgedeckt das T.'. Gewiss, aber ganz gleichartigen und nicht minder häufigen Zweideutigkeiten sind andere Sprachen ausgesetzt, z. B. ‚es ist von ihm ein Scherz erzählt worden' = ‚man hat von ihm einen Scherz erzählt' und ‚er hat einen Scherz erzählt', und will man sie systematisch beseitigen, so wird man das begrifflich Verschiedene verschieden ausdrücken, und nicht das begrifflich Gleiche, also nicht etwa den eben angeführten Satz im zweiten Sinne abändern in: ‚es ist von ihm einen Scherz erzählt worden.' Einem solchen Akkusativ ist der georgische *suphra-ĭ* durchaus gleichwerthig; denn beide Male ist die Konstruktion die gleiche, die passive mit Subjektsdativ, nur dass das erste Mal dieser in der Verbalform steckt und einen Dativ des indirekten Objekts neben sich hat. *Ga-e-šala* bedeutet nicht schlechtweg: ‚war aufgedeckt worden', sondern: ‚von ihm (von ihr) w. a. w.'. Deckt sich nun ein daneben stehender Dativ nicht mit diesem intraverbalen Pronomen, so muss er durch eine andere Ausdrucksweise ersetzt werden, vor Allem dann, wenn der Subjektsdativ auch als Vollwort erscheint. Das Swanische nimmt, wie wir

gesehen haben (S. 38 f.), an einer solchen Verbindung zweier Dative Anstoss; an die Stelle desjenigen, der das indirekte Objekt bezeichnet, tritt der Aktivus. Im Georgischen verhält sich die Sache ähnlich. Žordania bemerkt (S. 62, 5), dass das *kuthwnilebithi* (bei Tšubinow Gr.[3] *mitšemebithi*), die Possessiv- oder, wie wir zu sagen pflegen, die Objektivkonjugation, kein Praet. III und IV, besitze: es werde da das Vollpronomen mit *-thwis*, ‚für' hinzugefügt. Verständlicher ist es zu sagen: das Praet. III und IV besitzen keine Objektivkonjugation, d. h. können neben dem Objektspronomen für Σ kein zweites für ein indirektes Objekt einverleiben, aber auch dieses nicht im Dativ neben sich haben, sondern nur mit ‚für'; ‚ich habe dem Vater das Buch gegeben' lautet im Georgischen: ‚mir ist für den Vater das Buch gegeben worden.' Ebenso verhält es sich mit den übrigen Tempus der Empfindungsverben oder aller, die Σ in den Dativ setzen, z. B. *tqis mephes Anglisis mephisathwis γwino ..... ar emeteba*, ‚des Waldes König gönnt Englands König keinen Wein' მოამბე Jänner 1895 I, 108, *es sitqwa Normanisthwis akhws mitsemuli*, ‚dies Wort hat er (eig. ist ihm) einem Normannen gegeben' ebd. Februar I, 164. Und so wird denn wahrscheinlich jeder Georgier vorziehen, jenen Žordania'schen Satz, wenn er den ersteren Sinn hat, so umzugestalten: *patardzlisthwis ga-e-šala suphra.* Gegen die Regel, dass in jenen beiden Tempus das pronominale Präfix sich auf Σ, nicht auf Ω bezieht, verstösst das von Brosset S. 182 zweimal belegte *gi-sts'awies*, wenn wir übersetzen: ‚es ist dir gelehrt worden'; es wird wohl zu übersetzen sein: ‚es ist von dir gelernt worden.' Die Betrachtungen aber, mit denen Brosset diesen Paragraphen eröffnet (S. 180 f.), führen uns auf einen andern Punkt, der an dieser Stelle betrachtet zu werden verdient. Wenn man auch in *rasathwis ukwe ara g-rts'mena misi?* ‚warum habt ihr ihm nicht geglaubt?' (Matth. 21, 25) aus Irrthum das *g-* im objektiven Sinne nähme, so würde der ganze Satz immer noch nicht verstanden werden können (‚signifierait en langage ordinaire') als: ‚warum hat er euch nicht geglaubt?' Denn es steht nicht der Dativ *mas*, sondern der Genetiv *misi*, ein objektiver Genetiv, der im Grunde ein partitiver ist: ‚warum habt ihr nicht geglaubt (Wort) von ihm?'; vgl. *misi arapheri ar me-smis*, ‚ich verstehe von ihm Nichts', d. h. ‚ich verstehe

ihn nicht'. Anders *γûthisa ar ge-šinian*, ,du fürchtest Gott nicht', eig. ,Gottes ist dir nicht Furcht'. Von solchen Genetiven spricht Brosset S. 245 f., ohne sie weiter zu erklären. Bei dem Verb *rts'ma, -ena* wechseln der Nominativ und der Genetiv miteinander ab, wobei eine gleiche Bedeutungsverschiedenheit, wie zwischen unserem ,an Einen glauben' und ,Einem glauben' zu Grunde liegt. Sie ist z. B. wahrnehmbar in: *m-rts'ams γmerthi*, ,ich glaube an Gott' (Tšub. Wtb.) und *m-rts'ams γmerth-isa*, ,ich glaube Gott' Apost. 27, 25 (vgl. 26, 27), aber sehr oft geschwunden. So heisst ,wer an mich glaubt' sowohl: *romel-sa w-hrts'mene me* Joh. 12, 44 als: *romel-sa hrts'menes tšemi* Joh. 12, 46; ,wer an ihn glaubt' sowohl: *romel-sa hrts'menes igi* Joh. 3, 15 als: *romel-sa hrts'menes misi* Joh. 3, 18; ,glaubt an das Licht': *g-rts'menin natheli* Joh. 12, 36 und ,glaubt an das Evangelium': *g-rts'menin saχareb-isa* Mark. 1, 15. Einen ähnlichen Genetiv finde ich neben dem Aktivus in dem von Žordania S. 147 wegen eines andern Umstandes angeführten Satz: *misi ara win utsqis, garna sul-man-we mis-man*, ,ihn kennt Niemand [vgl. unser: „von ihm weiss Niemand"] ausser seine eigene Seele'. Durch diesen Gebrauch, und vielleicht mit Hinblick auf slawische Spracheigenthümlichkeit, ist Klaproth (bei Brosset S. 39 ff.) veranlasst worden, die Genetive der Pronomen als Nebenformen der den Nominativen gleichlautenden Akkusative einzutragen (*tšemi, tšemisa* = *me*; *tšwenisa* = *tšwen*; *šenisa* = *šen*; *misi* = *igi*; *mathi* = *igini*; *amisi* = *es*; *amathi* = *eseni*; *raisa* = *ra*). Brosset in den berichtigten Pronominalparadigmen S. XXXV ff. sieht ganz hiervon ab, bei ihm haben Nominativ und Akkusativ durchaus dieselben Formen; Fr. Müller aber hat diese Genetive auch in ihrer angeblich akkusativischen Funktion aufgenommen, und so gewinnt es den Anschein, als ob wenigstens beim Pronomen der Unterschied zwischen Nominativ und Akkusativ gefühlt werde. Vielleicht bezieht sich hierauf, und zugleich auf das oben besprochene, freilich nicht lautbare a seine Aeusserung (S. 190 f.), dass die beiden Kasus ,in der Regel' der näheren lautlichen Bezeichnung ermangeln. Ich bespreche nun einige erweiterte oder eigenthümliche Gebrauchsweisen des Aktivus:

ა) Aktivus und Dativ können nur dann zusammentreffen, wenn der letztere ein indirektes Objekt bezeichnet. Dass im

Perfekt der Dativ etwa ausnahmsweise ein direktes Objekt bezeichne wie regelmässig im Präsens, davon kann keine Rede sein. Wenn ‚er gibt ihn' und ‚er gibt ihm' in: *mistsems mas* (vgl. engl. *he gives him*) zusammenfallen, so sind ‚er gab ihn': *mistsa igi* und ‚er gab ihm': *mistsa mas* streng geschieden. Findet sich im Perfekt neben dem Dativ das direkte Objekt nicht ausgedrückt, so wird es hinzugedacht oder ist hinzugedacht worden. Brosset S. 249 hat Unrecht, in gewissen Verbindungen Verstösse gegen die Regel zu erblicken. Zu: *stsχo mas mephed,* ‚du wirst ihn zum König salben' I Sam. 9, 16 ist zu bemerken, dass *tsχeba* in den perfektischen Formen stets den Dativ, nicht den Nominativ neben sich hat, z. B. *hstsχo pherχ-tha Iesos-tha* Joh. 12, 13, *romel-sa šen stsχe* Apost. 4, 27, *romel-sa igi tsχo γwerth-man* ebd. 10, 38, und dass sich das erklärt wie im Thuschischen (s. oben S. 13): ‚Etwas an Einen salben, schmieren'. Aehnlich verhält es sich mit dem andern von Brosset angeführten Fall: *daakra utsχo-thesl-sa,* ‚er schlug den Fremden' I Sam. 17, 49, indem ‚schlagen' in den kaukasischen Sprachen gern mit dem Dativ verbunden wird (s. oben S. 4. 13); für das Georgische kann ich das wenigstens bei *tsema* nachweisen, z. B. *hstsa mona-sa* Mark. 14, 47. Joh. 18, 10, *dzma-m dzaγl-s stsema* Erck. n. 28. Und noch deutlicher ist der dritte Brosset'sche Fall: *aqwedra mts'qobr-sa,* ‚il a insulté l'armée' I Sam. 17, 26; denn *qwedra* bedeutet ‚vorwerfen'. (In *kethil-sa hstš'amdeth* liegt nicht das Futur, sondern der Konj. Praes. vor.) — Dennoch wird *erthmanerthsa, erthmanerths, erthmaneths,* ‚einander' gesagt, und zwar ganz allgemein, wenn ich mich nicht täusche, sowohl für *erthman erthi* als für *erthi erthsa,* z. B. *thu šewχwdeth erthmaneths kidew,* ‚wenn wir einander wieder begegnen' Tš'awtš'awadze მგზავრის წერილები, ტფ. 1892 S. 4.

ბ) Die zweite Konstruktion kommt von Haus aus nur den Transitiven zu; aber wo ist die Grenze zwischen Transitiven und Intransitiven? Das Fehlen des Objekts beweist, wie wir eben gesehen haben, Nichts; es kann gedacht sein. So z. B. bei *ath-ma saath-ma dahkra,* ‚zehn Uhr hat es geschlagen' Tšub. Wtb., bei *ts'amal-ma gahstš'ra,* ‚das Heilmittel hat gewirkt', *tšem-ma goneba-m egre gastš'ra* ‚meine Erwägung hat so entschieden' Tšub. Wtb., *gastš'ra gatis tš'or-ma,* ‚es wirkte das Geschwätz der Katze' Gogebašwili დედა ენა, ტბ. 1886 S. 131 von *gatš'ra,*

,zerschneiden'; gleichsam: ,hat die Sache durchschnitten', wie wir ja auch bei unserem ,es hat eingeschnitten' eine gewisse Objektsvorstellung haben. Aber warum sagt man: *kats-ma daidzina*, ,der Mann schlief ein', *bawšw-ma itira*, ,der Knabe weinte', *tšit-ma gaiphrina*, ,der Vogel flog fort' u. s. w.? Ich lese ferner z. B. *dro-m moaγts'ia*, ,die Zeit kam heran' Tšawtš'awadze, კაცია-ადამიანი?! ტფ. 1892 S. 56, *moats'ia žam-ma*, dass. Tšub. Wtb. (aber *moits'ia žami* ebend.; vgl. Mark. 4, 29), *gaotsebul-ma ukan daits'ia*, ,der Verwunderte zog sich zurück', *Tsedrik-ma ukan daits'ia*, ,C. zog sich zurück' მოამბე Febr. 1895 I, 163. 164. Wenn man die Grammatiker darüber zu Rathe zieht, so wird man auch nicht zu völliger Klarheit kommen, weil bei ihren Eintheilungen der Verben sich das formale mit dem begrifflichen Moment zu kreuzen pflegt. Tšubinow[3] S. XXXV §. 40, ე sagt ganz bestimmt, dass neben dem Intransitiv (i. e. S., *umešweobithi*; nicht das *wnebithi*, Passiv, *wnebith dats'qebithi*, Inchoativ-passiv, und *thwithwnebithi*, Reflexiv und Reciprok) das Subjekt in demselben Kasus stehe, wie neben dem Transitiv und gibt als Beispiele zunächst: *buz-man ibzuwa*, ,die Fliege summte', *buz-s ubzuwnia*, ,die Fliege hat gesummt'; *qmats'wil-ma gaitsina*, ,der Bursche lachte', *qmats'wil-s gautsinia*, ,der Bursche hat gelacht'. Sodann: *Zakharia-m mtheli χmelethi mowlo*, ,Z. bereiste das ganze Festland', *Ramaza-m erths dγesa mtheli khalakhi moiara*, ,R. durchwanderte an einem Tag die ganze Stadt'. Das sind aber zwei Fälle des Transitivs, während er in der That für dieselben Perfekte auch solche Beispiele hätte bringen können wie *gamoiara ezoši saχlis patron-ma*, ,es kam über den Hof des Hauses Herr' Nasidze Груз. р. S. 51. Als Ausnahme bezeichnet Tšubinow in der Anmerkung die Verben *swla*, ,gehen' und *ždoma*, ,liegen', die das Subjekt immer im Nominativ haben; und ,er fiel', ,er stand', ,er starb' u. s. w. haben es etwa im Aktivus? Žordania gibt S. 65 die drei Konstruktionen als gültig an für alle *saχel-zmniani*-Verben (der Ausdruck ist S. 52 erklärt: die direkt vom Verbalnomen, *saχel-zmna* abgeleiteten; es sind die formalen Aktive), welche neben den *šemokhmedebithi*, den aktiven Transitiven auch die *thwith-mokhmedebithi*, die Intransitiven i. e. S. umfassen (zu denen nach S. 50 die *urthierthobithi*, die Reciproken gehören, die aber S. 61 zur andern Gruppe gezählt werden). Die *ts'armoebuli*, die abgeleiteten

(Passive, Reciproke, *ukukhtsewithi*, Reflexive = Tšubinows Inchoativ-passive, und *mqophobithi*, Zustandsverben) haben nach S. 66 das Subjekt immer im Nominativ, ebenso die auf *-ola* und *-oma* endigenden *saχel-zmniani* (ebenso S. 120 §. 60, 1 u. S. 122, 3). Beispiele aus diesen beiden Verbalklassen wären sehr erwünscht gewesen. Žordania merkt an, dass, wenn das der Klasse der *ts'armoebuli* angehörige Prädikat im aktivon Sinne gebraucht werde, auch die Form des Subjekts sich danach richte, z. B. *mteri imukhreba*, ‚der Feind droht', *mter-man daimukhra*, *mter-sa daumukhrnia*; *megobari its'ereba*, ‚der Freund schreibt (Jemandem einen Brief)', *megobar-man moits'era*. Vgl. Tšubinow[3] S. XIII §. 21, ვ, Anm. 2: ‚Passive nnd Reflexive werden oft wie Aktive gebrancht, z. B. *wits'erebi ts'igna*, *mowits'ere ts'igni*, *itsemeba ts'iχlsa*, *wekrtimlebi megobarsa*, *wethamašebi qmats'wilsa* u. a.' — Innerhalb des georgischen Sprachgebietes gibt es wohl manche Schwanknngen im Gebranch des Aktivus; die Imerier sollen ihn bevorzngen. Dass die Armenier ihn hänfig falsch setzen oder falsch weglassen, ist nicht zu verwundern.

ზ) Den präsentischen Tempus ist der Aktivus + Dativ fremd; nnr *tsodna*, ‚wissen' und *uts'qeba*, ‚wissen', ‚kennen' machen Ansnahmen: *γmerth-man itsis* oder *uts'qis* (Žordania S. 66 oben. 122, 3, a). Wenn Joh. 2, 24 *qowel-tha itsodes igi* steht, so bedeutet das: ‚Alle kannten ihn' und nicht, was es bedeuten sollte: ‚er kannte Alle'. Zur Erklärung dieser besonderen Erscheinnng wird man geneigt sein, Praeteritopraesentia gleicher Bedentung ans andern Sprachen heranznziehen; indessen hat man in erster Linie wohl einen Znsammenhang mit der im Folgenden besprochenen allgemeineren Erscheinung zu suchen, welche der älteren Sprache angehört.

ღ) Besser als über die Darstellnng des Subjekts hatte sich Brosset schliesslich über die des Objekts zn unterrichten vermocht. Er sagt S. 247 ff., dass dieses beim Präsens und Imperfekt im Dativ, beim Perfekt nnd Futur (dem heutigen Konj. Fut.) im Nominativ stehe, dass diese Regel aber nicht immer beobachtet werde. So finde sich zwar der Dativ in: *sul-sa tšem-sa dawhsdeb*, ‚mein Leben gebe ich dahin' Joh. 10, 15, aber gleich vorher (V. 11) der Nominativ in: *mts'qems-man kethil-man suli thwisi dahsdwis*, ‚der gntc Hirt gibt sein Leben

dahin'. Sehen wir aber beide Fälle genauer an, so nehmen wir wahr, dass das Verb sowohl seiner Form als seiner Bedeutung nach wesentlich verschieden ist. Die 3. P. zu *dawhsdeb* lautet *dahsdebs*, nicht *dahsdwis*, und jenes bezieht sich auf die Gegenwart, dieses auf gar keine bestimmte Zeit, vielmehr auf alle Zeiten. Wir begegnen dem *-is* (3. P. Plur. *-ian*) in der Bibel sehr oft mit demselben Sinne, dem eines allgemeinen Tempus, das wir Perpetuale oder Consnetndinarium oder wie sonst immer nennen mögen, nnd zwar stets mit der zweiten, der perfektischen Konstruktion. Ich setze einige Beispiele her, deren erstes ich aus der Nachbarschaft der von Brosset angezogenen Stelle nehme: *amas mekare-man-tsa ganuχis* [nicht *ganuχebs*], ‚ihm öffnet der Thürhüter' Joh. 10, 3, *sasqidlith dadginebul-man iχilis* [nicht *iχilaws*] *ra mgeli*, ‚wenn der Miethling den Wolf sieht', *dauteunis* [nicht *dautewebs*] *tsχowarni* ‚lässt er ihm die Schafe' Joh. 10, 12, *daapqris* [nicht *daapqrobs*] *igi*, ‚er ergreift ihn' Mark. 9, 18, *arawin santheli aγanthis* [nicht *aγanthebs*], ‚Niemand zündet eine Kerze an' Lnk. 8, 16, *artsa šthaasχian* [nicht *šthaasχmen*] *γwino-ĭ aχali*, ‚auch füllen sie nicht neuen Wein' Matth. 9, 17. Žordania, welcher dieses mit *-i-* gebildete Tempus (S. 60 Anm. 1) als *dro samaradiso* (‚immerwährend', ‚alltäglich') oder *gaχširebithi*, ‚Freqnentativ' erwähnt, führt als Beispiel an: *wari*, *χari* = *mudam war*, *χar*, ‚ich bin, du bist immer'; so *dze tšemi χari šen* Psalm 2, 7 (ebenso Hebr. 1, 5 und *dze γmrthisa wari me* Joh. 10, 36). Vgl. swan. *χwār*, *χār*, *χār* und *χwari*, *χari*, *ari* Zaw. S. XVII. XXXI. Das *i*, sagt Žordania, werde auch im Praeteritum häufig hinzugesetzt: *mowidis*, *ts'arwidis*, *monaχis* ... *gamowidi*, *gamowstsi*, *wismini* u. s. w. Tšubinow[3] S. XVIII §. 28, 4 sagt, in der Bibel hätten einige Verben die freqnentative Konjugation (*sakhtsewi gaχširebisa*), sie werde aber nur im Präsens und Perfekt gebraucht; er gibt zahlreiche Beispiele. Nnn, so viel ich sehe, handelt es sich kaum um eine wirkliche Doppelreihe von Perpetnalformen; sie sind im Grunde einerlei Bildung, nämlich wirklich vom Perfektstamm abgeleitet, oder doch, wie das bei *wari* der Fall ist, von einem gleich einfachen Stamme. *Mowidis*, ‚er kommt' = ‚er pflegt zu kommen' (z. B. Matth. 13, 19. Luk. 8, 12. Joh. 10, 10) zweigt sich nicht vom Präs. *mowals* oder *modis*, sondern vom Perf. *mowida* ab. Abweichendes ist wohl nur vereinzelt, wie das im-

perfektische *widodis*, ‚er pflegt zu gehen' Joh. 10, 4. Und ebenso wenig handelt es sich um eine doppelte Bedeutung, sondern nur um die eine, die angegebene. Allerdings sagt Brosset S. 160: „La terminaison *is* de la troisième personne du singulier [du premier parfait simple — S. 161 verzeichnet er *-nis* neben *-na* beim second parfait simple] change le sens, du passé à l'imparfait: *šewidis, šehsts'iris, asχuris, mowidis*, ‚il entrait, il offrait, il aspergeait, il venait.' Hebr. IX, 7." Aber die beiden ersten entsprechen dem *εἰσέρχεται* (V. 25) und *προςφέρει*, die dritte dem *ἐῤῥάντισε* des Urtextes (V. 21), und auch *moiγis* (V. 19; so ist wohl statt *mowidis* gemeint) drückt eine einmalige Handlung aus. Hierfür wären also reine Perfekte zu erwarten gewesen (ebenso für *apkuris* V. 19 = *asχuris*); in imperfektischem Sinne aber steht keine dieser Formen. Immerhin will ich darauf aufmerksam machen, dass nach Tšubinow[3] S. XVII von den Verben der III. Konj. (denen mit Subjektsdativ) das Perfekt auf *-da, -oda* (also imperfektisch) gebildet wird, das Imperfekt auf *-dis, -odis*, so: *m-rts'am-da, m-rts'am-dis*; *mi-χar-oda, mi-χar-odis*. Ausserhalb der 3. P. Sing. und Plur. kenne ich kein sicheres Beispiel einer vom Perfekt abgeleiteten Perpetualform; wenn manche Perfekte in der 1. und 2. Person eine Nebenform auf *i* haben, wie *mowedi* = *mowed*, so findet sich doch keine Spur davon, dass das begriffliche Verhältniss ein ähnliches gewesen sei wie zwischen *mowidis* und *mowida*. Von den Perfekten, die regelmässig in der 1. und 2. P. auf *i* ausgehen, würden sich Perpetualformen gar nicht bilden lassen. Ob unter den Präsensformen sich nicht solche finden, die ursprünglich hierher gehörten, will ich unerörtert lassen und nur darauf hinweisen, dass *aris*, ‚ist' (Brosset S. 183 und Qiphiani S. 80 haben auch eine Form *ari*) jetzt die herrschende Form ist, statt des älteren *ars*; *arian*, ‚sind' war schon früher allgemein für das einfache *arn*. Es scheint wunderbar, dass das Perpetuale durch eine Differenzirung des Perfekts entstanden ist, nicht des Präsens, durch das es doch in den meisten Sprachen vertreten wird. Ich denke mir, dass man z. B. gesagt hat: ‚ein Dieb ist nie gekommen' = ‚ein Dieb pflegt nicht zu kommen' (Joh. 10, 10). Dass aber selbst heutzutage, wo die besondere Form des Perpetuale bei den Georgiern erloschen ist, sein Be-

griff doch noch lebendiger ist als bei uns, das möchte ich aus der Anmerkung von Žordania auf S. 61 entnehmen, in der er sagt, dass das Passiv oft als Aktiv gebraucht werde und dass es dann den beständigen Charakter, die wiederholte Thätigkeit oder die immerwährende Zeit ausdrücke (აღნიშნავს სამუდამო ნიშანს, გახშირებულს მოქმედებს ანუ სამარადისოს დროსა), z. B. *gweli iklakhneba* [‚die Schlange windet sich‘] (nicht jetzt, nicht in Zukunft, sondern immer und oft). Dafür spricht auch der so häufige Gebrauch von *χwalme*, *χolme*, beim Imperfekt allerdings ebenso und wohl noch mehr wie beim Präsens (s. Tšubinow Wtb. und Gr.[3] S. XVIII, 5), welches sich keineswegs immer durch unser ‚pflegt, pflegte‘ übersetzen lässt, z. B. (‚sie drängten sich um ihn wie die Schafe um den Hirten, wenn die Stimme des Wolfes) sie hören‘: *gaigoneben χolme* მოამბე Febr. 1895, I, 185.

ე) Der Nominativ wird zuweilen durch das unmittelbar auf ihn folgende Relativpronomen ‚attrahirt‘, wie uns die klassische Grammatik gewöhnt hat zu sagen, so *qowel-man* [für *qoweli*], *romel-man hkhmnes tsodwa-ĭ*, *mona ars igi tsodwisa*, ‚Jeder, welcher thut Sünde, Knecht ist er der Sünde‘ Joh. 8, 34, *khweqana-man* [für *khweqana*], *romel-man hswis . . . ts'wima-ĭ da gamoiγis mts'wanwili . . .*, *miiyebs kurthχewasa γmrthisa mier*, ‚die Erde, die den Regen trinkt und Kraut trägt, empfängt Segen von Gott‘ Hebr. 6, 7. In diesem zweiten Fall kann man auch annehmen, der Uebersetzer habe erst schreiben wollen: *miiγis kurthχewa*; das Perpetuale wäre ja, nachdem der Relativsatz in dieses Tempus gesetzt ist, durchaus am Platze.

ვ) Žordania erwähnt ausdrücklich den merkwürdigen Gebrauch des Aktivus in Schwurformeln. Ich setze hier die Beispiele her, die ich bei ihm, bei Tšubinow und anderswo finde:

šen-ma gaz(r)da-m, ‚bei deiner Erziehung!‘

šen-ma (thkhwen-ma) mze-ma, ‚bei deiner (Ihrer) Sonne!‘; wohl das Häufigste (vgl. *mzesa thkhwensa eswiden*, ‚dass sie Eurer Person Gehorsam leisten‘ Tš.).

mama-šwiloba-m, ‚bei dem Verhältniss zwischen Vater und Sohn!‘

dedašwiloba-m, ‚bei dem Verhältniss zwischen Mutter und Sohn!‘ მოამბე Febr. 1895, I, 47.

šen-ma mortšena-m, ‚bei deinem Heil!‘

šen-ma (thkhwen-ma) sitsotsχle-m, ‚bei deinem (Ihrem) Leben!‘ Tš'awtš'awadze კაცი-ად. S. 37. 46. 51.
tšem-ma sul-ma, ‚bei meiner Seele!‘
thaw-ma tšem-ma (*šen-ma, mis-ma*), ‚bei meinem (deinem, seinem) Haupt!‘
mami-tšemis tsχoneba-m, ‚bei der Seligkeit meines Vaters!‘ ebend. S. 35.

Man kann vermuthen, dass hier eine Spur von dem ursprünglich instrumentalen Charakter des Aktivus erhalten ist — auch die slawischen Sprachen bedienen sich ja des Instrumentals bei Schwur oder Beschwörung. Man sagt *šen-s gazda-s, šen-s mze-s(a), mama-šwiloba-s* in ganz demselben Sinne wie die obigen Wendungen, wozu ergänzt werden muss: ‚ich schwöre‘ oder ‚ich beschwöre‘ (z. B. *whphitsaw γmerth-sa, gaphitseb šen γmerth-sa*, ‚bei Gott‘). Statt des Dativs wird auch die Postposition *zed* gebraucht, z. B. *mama šenis tsχoneba-zed*, ‚bei der (eig. auf die) Seligkeit deines Vaters‘. Wenn sich zwanglos der Optativ eines transitiven Verbs darböte, zu dem diese Ausdrücke das Subjekt bilden könnten, so würde man allerdings lieber hiernach greifen; das Verb mochte beim Aktivus ebenso gut unterdrückt werden wie beim Dativ (vgl. *γmerth-mani* in der Umgangssprache = *γmerth-man itsis*, ‚Gott weiss es‘). Bei einem Nominativ fehlt es, aber mit Zurücklassung eines Dativpronomens in dem ganz gewöhnlichen *šeni tš'iri-me*, ‚dein Unglück mir (möge zufallen!)‘, auch *šeni saχelis tš'iri-me*, ‚deines Namens Unglück mir!‘ Tš'awtš'awadze a. a. O. S. 32, *šeni kwnesa-me*, ‚dein Seufzen mir!‘ ebend., so viel wie unser eingeschaltetes ‚ich bitte dich‘ oder ‚erlaube mir‘.

Die dritte Konstruktion ist beim Praet. III ohne Schwierigkeit zu erklären, sobald wir dessen Bildung verstanden haben. Dazu müssen wir aber vom Intransitiv ausgehen. Hier lautet dies Tempus so:

mosul-war,	‚ich bin gekommen‘,
mosul-χar,	‚du bist gekommen‘,
mosul-a,	‚er ist gekommen‘,
mosul-an,	‚sie sind gekommen‘.

Das Part. Praet. ist also ganz ebenso wie im Deutschen mit dem Indikativ des Hülfsverbs ‚sein‘ zusammengesetzt. Nur

wird *-ars*, wie die alte Sprache auch hier noch bietet, durch *-a*, welches aus dem noch nicht mit dem Personalzeichen behafteten **ar* (s. oben S. 74 *ari*) entstanden ist, vertreten, wie heutzutage jedesmal bei inniger Verbindung mit dem vorhergehenden Worte: *didi-a*, ‚er ist gross', *Kharthweli-a*, ‚er ist Georgier'; *-an* steht für *arn*, das schon längst durch *arian* abgelöst worden ist. Das auslautende *i* von *mosuli* ist vor Vokal wie Konsonant geschwunden. Als Paradigma für das transitive Praet. III nehme ich das nun einmal eingebürgerte *še-mi-qwarebia*, lasse aber die Präposition *še-*, ‚ein-' fort, da auch das einfache Verb *qwareba* vorkommt:

mi-qwarebi-a, ‚mir ist er geliebt',	d. i.	‚ich habe ihn geliebt',
gi-qwarebi-a, ‚dir ist er geliebt',		‚du hast ihn geliebt',
u-qwarebi-a, ‚ihm ist er geliebt',		‚er hat ihn geliebt'.

Während wir beim Praet. II die rein passive Wendung haben, die den Aktivus des Subjekts erfordert, so beim Praet. III die passiv-intransitive, mit dem Dativ des Subjekts (vgl. oben S. 3), die aber hier schon in der Bildung des Tempus selbst zum Ausdruck kommt. Im Grundbegriff des Besitzes stimmt dieses ‚mir ist er geliebt' mit unserm ‚ich habe ihn geliebt' überein: ‚er gehört mir als Geliebter', ‚ich besitze ihn als Geliebten'. Und wie denselben z. B. das Portugiesische wieder aufgefrischt hat, durch sein *teneo amatum* für *habeo amatum*, so scheint auch im neueren Georgisch zuweilen *a-khws* oder *m-qaws* (‚mir ist' = ‚ich habe' = ‚ich besitze') im Sinne von *mi ... a* (‚mir ist' = ‚ich habe', reines Hülfsverb) gebraucht zu werden; vgl. oben S. 68. — Dass das *-i-* in *-qwarebi-a* geblieben, während es in *mosul-a* weggefallen ist, darf kein Bedenken erregen; die Bedingungen sind einigermassen verschiedene. Vgl. übrigens Tšub. Wtb.[2] Sp. 1: ‚*thbili-a* oder *thbil-a*, *tsχeli-a* oder *tsχel-a*'. — Die 1. und 2. P. von Ω sollten lauten: *gi-(u-)qwarebi-war*, *mi-(u-, gwi-)qwarebi-χar*; so haben sie ursprünglich gelautet und lassen sich zum Theil noch nachweisen, gerade *še-m-qwarebi-χar*, *še-gi-qwarebi-war*, *še-w-h-qwarebi-war* werden von Tšubinow Wtb.[2] aus älteren Litteraturdenkmälern belegt. Aber die Formen mit Ω in der 3. Person waren weitaus die häufigsten, und in ihnen wurde keine Kopula *-a* mehr, sondern *-ia* als die Endung gefühlt; so ist es

kein Wunder, dass sie sich verallgemeinerten nnd dann das Ω der 1. und 2. P. durch das Vollpronomen ausgedrückt wurde: *mi-qwarebi-a šen*, eig. ‚mir geliebt ist du‘. — Zwischen *mosul-a* und *mi-qwarebi-a* besteht ein einziger Unterschied von einiger Wichtigkeit: *mosuli* kommt als selbständiges Partizip vor, * *qwarebi* nicht. Wir werden deshalb diesem *-qwarebi-* doch keinen andern Sinn beilegen können, nicht etwa den eines Infinitivs. Und zwar ist es wie *mosuli* ein Partizip des Praeteritums: ‚geliebt (-worden)‘. Wie nun aber in so vielen Sprachen das passive Partizip des Praeteritums auch die Rolle desjenigen des Präsens versieht (vgl. z. B. das lat.-rom. *est amatus*), so geschieht das auch im Georgischen, und zwar dann, wenn das dativische Subjekt fehlt; *mi-qwarebi-a* bedentet: ‚er ist mir geliebt (-worden)‘ = ‚ich habe ihn geliebt‘, *i-qwareb-a*: ‚er ist geliebt (-werdend)‘ = ‚er wird geliebt‘. Das passive Präsens ist eigentlich mit dem aktiven Praet. III identisch; das dem Verbalstamm voransgehende *i* ist in beiden nicht verschiedenartig (es gehört ja im Grunde nicht zum Pronomen: *m-i-*, *g-i-*), nnd der Schwund des ihm folgenden in dem einen Fall ist wiederum etwas ganz Nebensächliches. Dass *i-qwareb-a* anf * *i-qwarebi-a* zurückgeht, lässt sich einerseits ans der Nebenform *i-qwarebi-s* erkennen (wir werden unten sehen, dass *-a* nnd *-s*, Verbalstamm nnd Personalzeichen gern miteinander wechseln), anderseits aus der 1. und 2. P.: *wi-qwarebi*, *i-qwarebi*, die für * *wi-qwarebi-war*, * *i-qwarebi-χar* stehen (in denen *-war* und *-χar* als überflüssig wegblieben, wie in gewissen unten erwähnten Präsensformen von Intransitiven). Das Praet. III zu diesem passiven Präsens wird ganz analog dem Praet. III des Intransitivs gebildet, nämlich von dem selbständigen passiven Part. Praet.: *qwarebul-war*, *-χar*, *-a*. — Sogar innerhalb des Praet. III kommt das Schwanken der temporalen Bedeutung von *-qwarebi-* zum Ausdruck; wir begegnen ihm nicht selten da wo wir das Präsens erwarten, z. B. *guli mi-tšukhebia šenthwis*, ‚ich schenke dir mein Herz‘ Tšub. Wtb., *ma-mi-nitš'ebia šenthwis sitsotsχle*, ‚ich schenke dir das Leben‘ მოამბე Jänn. 1895, I, 100, *ai es tšemi phχa* (*balani*, *phrtha*) *šenthwis momi-tsia*, ‚da, diese meine Gräte (Haar, Feder) schenke ich dir‘ დედა ენა S. 137 f., *me thwali wer mo-mi-šorebia magisthwis*, ‚ich kann das Auge nicht von ihm abwenden‘ Nasidze Гр. p. S. 51,

mi-tš'eria (*mi-tš'iraws*) = *wi-tš'er*, ‚ich halte' Tšub. Wtb. An dieses aktive Praet. III und dieses passive Präsens schliessen sich nun eine ganze Menge von Präsentien an, die in entsprechender Weise mit dem Hülfsverb ‚sein' gebildet sind. Diejenigen, die einen subjektiven Dativ in sich haben, also vor Allem ein grosser Theil der eigentlichen Empfindungsverben (der andere Theil ist einfach, wie *m-dzinaws*, *m-rts'ams*), ähneln natürlich dem Praet. III in besonderem Masse, nur dass bei ihnen der Charaktervokal nicht bloss *-i-*, sondern auch *-a-* oder *-e-* ist oder ganz fehlt. Wo kein subjektiver Dativ vorhanden ist, empfangen wir den Eindruck, es mit einer nicht scharf abgegrenzten Modifikation des gewöhnlichen Passivs zu thun zu haben, die wiederum die Verbindung mit einem objektiven Dativ nicht ausschliesst. Neben *i-ts'ereb-a* (1. P. *wi-ts'erebi*), ‚er wird geschrieben', Praet. III *ts'eril-a* (1. P. *ts'eril-war*) gibt es mit subjektivem Dativ: *h-ts'eri-a* (1. P. *w-h-ts'eri-war*), und mit objektivem Dativ: *a-ts'eri-a* (1. P. *wa-ts'eri-war*), z. B. *šublzed ga-ts'eri-a bedi*, ‚das Glück steht dir auf der Stirn geschrieben', s. Tšubinow Gr.³ S. XXVII, 6, ბ, wo auch *w-u-ts'eri-war* angeführt ist, zu dem die 3. P. Sing. lauten muss *u-ts'eri-a*. Wie sich dies vom Praet. III *u-ts'eri-a* scheidet, oder *m-ts'eri-a* (zu *h-ts'eri-a*) von *mi-ts'eri-a*, *m-tš'eri-a* (1. P. *g-tš'eri-war*) von dem eben angeführten *mi-tš'eri-a*, das vermag ich nicht festzustellen. Wie innig das Hülfsverb hier mit dem jedesmaligen Verb verwächst, sehen wir aus der doppelten Setzung des S-pronomens (*w* . . . *-war*), die bei der Verbindung mit dem eigentlichen Partizip des Passivs so viel ich bemerke in der Regel nicht stattfindet (doch z. B. *mo-w-sul-war* მოვსულვარ Jänner 1895, I, 172. 174). Ich gebe nun Beispiele von diesen zusammengesetzten Präsentien mit subjektivem Dativ:

m-goni-a, ‚ich denke' (‚mir ist es gedacht'; *goni*, ‚Gedanke'); *m-goni-χar*, ‚ich denke, dass du . . .' (‚mir bist du gedacht').

mi-nd-a, ‚ich will'; *mi-ndi-χar*, ‚du bist mir nöthig' (‚mir bist du gewollt'), *w-u-ndi-war*, ‚ich bin ihm nöthig'.

m-džer-a, ‚ich glaube' (*w-h-džer-war*, dass.).

me-smi-an (gew. *me-smi-s*), ‚ich höre'; *wa-smi-war*, *w-h-smeni-war*, *m-smeni-χar*.

m-šiw-a, *m-ši-an* (*m-šii-s*), ‚ich hungere'.

me-šini-an (*me-šini-s*), ‚ich fürchte mich'.
še-mi-dzli-an, ‚ich kann'.
mi-χari-an (*mi-χari-s*), ‚ich freue mich'.
mi-rtšewni-a, *mi-rtšewi-a*, *me-rtšiwn-a*, *me-rtšiw-a*, *me-rtši-a*, *mi-rtšewni-an*, ‚ich gebe ihm den Vorzug'; *mi-rtšewni-χar*, ‚. . . dir . . .'.
m-džobi-a, ‚ich stehe ihm nach' = ‚er übertrifft mich'; *m-džob(i)-χar*, ‚du übertriffst mich', *hs-džob(i)-an*, ‚sie übertreffen ihn'.

Und selbst *qola*, das besitzende ‚sein' geht eine solche Verbindung mit dem kopulativen ‚sein' ein: *m-qaw-s*, ‚ich habe ihn', aber *m-qaw-χar*, ‚ich habe dich', *g-qa-war*, ‚du hast mich', *mo-w-h-qe-war*, ‚er bringt mich her'. Ueber das häufige *-an* neben *-a* lässt sich Folgendes sagen. Das pluralische *-n* ist im Ind. Präsens und im Imperativ nicht selten in den Singular eingedrungen (s. Brosset S. 159. 166. 170. 173 u. s. w.); so auch *arn*, ‚er ist' und ‚sie sind' (Brosset S. 183; die Schreibung *arnn* hier hat keine lautliche Bedeutung, doch mag sie auf ein **arnan* zurückweisen; vgl. *wlenan* = *wlen*, *dganan*, *sχenan* und las. *renan* zum Sing. *ren*, ‚er ist'). Es wird dies wohl mit der entgegengesetzten Erscheinung zusammenhängen, dass Plurale mit kollektivem Sinn, den griechischen Neutren gleich, im Georgischen gern das Verb im Sing. bei sich haben, z. B. *aχali sakhmeebi its'qeba*, ‚neue Unternehmungen beginnen' ივერია Jänn. 1895, II, 116, *tswlilebani mzaddeba*, ‚Veränderungen bereiten sich vor' ebd. S. 117, *daits'qo sitsχeebi*, ‚es begann die Hitze' (‚les chaleurs'). — Indem wir nun die Form des so zu sagen ‚inneren' Partizips in's Auge fassen, welches uns im aktiven Praet. III, im eigentlichen passiven Präsens, nnd in dem zuletzt besprochenen intransitiven oder passiven Präsens entgegentritt (doch haben wir hier auch einzelne Infinitivbedeutungen anzusetzen, so ist *šini* in *me-šini-an* nicht ‚gefürchtet', sondern ‚Fürchten', ‚Furcht' = *šiši*; der Gegenstand der Furcht steht im Genetiv), müssen wir vor Allem fragen, ob in ihm ein lautliches Zeichen der Passivität enthalten ist. Da lässt es sich denn nicht läugnen, dass z. B. in *wi-qwareb-i*, ‚ich werde geliebt' gegenüber *wi-qwareb*, ‚ich liebe' oder genauer ‚ich verliebe mich' dem *-i* thatsächlich die Rolle zufällt, das Passiv auszudrücken; aber handelt es sich hier nicht vielleicht um

etwas Sekundäres? Wir könnten zwar an das *-i* der swanischen Reflexivkonjugationen 3 nnd 4 *(χweb-ì, χwib-ì)* erinnern; aber im Georgischen kennzeichnet *-i* im Allgemeinen das Substantiv und Adjektiv. Dazu kommt, dass auf der andern Seite von *wi-qwareb* ein *mi-qwar-s*, ‚ich liebe‘ (‚ihn‘; *mi-qwar-χar*, ‚ich liebe dich‘) steht, und hier hat *-qwar-* wieder entschieden passiven Sinn. Dieses Verhältniss, glaube ich, waltet nun durchgängig ob: wir haben zunächst den reinen Stamm mit passiver Bedeutnng, dem dureh *-i* der Charakter eines Partizips aufgedrückt wird; der Antritt von *-eb* oder einer der andern präsentischen Suffixe verleiht ihm aktive Bedeutung (rein verbale, nicht nominale) — eine Reihe nackter Stämme, wie in *w-hs-ts'er* würde dieser Analogie folgen — und davon werden dann wieder vermittelst *-i* passive Nomen (Partizipien) abgeleitet. Das Praet. III hat nnn theils primäre theils sekundäre innere Partizipien. Die letzteren stellen sich mit einer gewissen Nothwendigkeit zu dem znsammengesetzten Präsens mit Subjektsdativ ein. Denn der Charaktervokal scheidet nicht immer das Praet. III von diesem Präsens. Wir werden es aber doch zunächst anf das entsprechende Präsens mit Snbjektsnominativ oder seine Analogie zurückführen; sonst müssten wir den präsentischen Snffixen *-eb* u. s. w. hier geradezu eine praeteritale Funktion znweisen. Man vergleiche z. B.:

Praes. *m-goni-a* und *w-h-goneb*:	Praet. III	*m-gonebi-a*,
me-smi-s nnd *wi-smen*:		*m(i)-smeni-a*
	(allerdings findet sich anch *ma-smi-es*),	
m-qwar-s und *wi-qwareb*:		*m-qwarebi-a*,
me-šini-s:		*m-šinebi-a*.

Auch sonst herrschen allerdings die sekundären Bildungen beim Praet. III vor, und so wird denn dies Tempns von den einheimischen Grammatikern (Žordania S. 57 oben, ვ; Tšubinow [3] S. XVI §. 27, 1, ვ) zu der präsentischen Gruppe gezählt. Aber, wie Tšubinow anmerkt, das *-eb*, *-ob*, *-aw* des Präsens geht im Praet. III verloren: *wa-kheb* — *mi-khi-a*; *wa-pob* — *mi-pi-a*; *w-h-χnaw* — *mi-χni-a*; hier ist also das Praet. III zweifellos als perfektisches Tempus (vgl. die Perfekte *wa-kh-e*, *wa-p-e*, *w-h-χan*) zu bezeichnen. Auch in gewissen andern Fällen, so *w-hs-tsem* — *mi-tsi-a* (Pf. *we-ts*). In dem zusammengesetzten

Präsens hat die primäre Form unbedingt die Oberhand, wobei sie allerdings zum Theil auch die des aktiven Präsens ist, wie bei *w-h-pheni-war*, *w-h-ts'eri-war*; sie ist es nicht bei den Infinitiven auf *-eba*, *-oma*, *-ma* und *-wa* (nach Konsonanten), wie *wa-rgi-war*, *wa-bi-war* u. s. w. Diese mit ‚sein' gebildeten Präsentien sind nicht nur passiv-intransitiv oder rein passiv, sondern auch — obwohl es auch da keine scharfe Scheidung gibt — rein intransitiv, und unter den letzten finden sich solche, die besonders lehrreich sind, wie die von *dždoma*, ‚sitzen' und *dgoma*, ‚stehen'. Die Personalformen erscheinen nämlich theils mit, theils ohne Kopula:

w-h-zi,	*w-h-zi-war*	*w-hs-dga*,	*w-hs-dgi*,	*w-hs-dge-war*	} (auch *-dgi-*)
h-zi	*h-zi-χar*	*hs-dga*,	*hs-dgi*,	*hs-dge-χar*	}
h-zi-s		*hs-dga-s*,	*hs-dgi-s*,	*hs-dge-s*	
w-h-zi-th,	*w-h-zi-warth*			*w-hs-dge-warth*	} (auch *-dgi-*)
h-zi-th,	*h-zi-χarth*			*hs-dge-χarth*	}
h-zi-an.		*hs-dga-nan*.			

So kennt auch für *mo-(mi-)w-di-war*, *mo-(mi-)di-χar*, ‚ich, du gehe, -st her (hin)' die ingiloische Mundart: *mo-(mi-)w-d*, *ma-h-d* Erckert n. 40. 47. S. 329; vgl. georg. *w-wli*. In der 3. P. S. pflegt bei diesen intransitiven Verben das Personalzeichen *-s*, nicht die Kopula selbst zu stehen: *mo-(mi-)di-s* (vgl. oben S. 79 f. *-ia*, *-is*). Auf jeden Fall sind diese mit ‚sein' gebildeten Präsentien, welche Žordania S. 62, 4 *mqophobithi* nennt (S. 51 bestimmt er diesen Ausdruck gemäss der Bedeutung der Verben), für das Georgische im hohen Grade charakteristisch, und Fr. Müller that ganz Recht daran, ein solches, nämlich *mi-qwar-χar*, zum Ausgangspunkt seiner Untersuchung über die georgische Konjugation zu machen (Sitzungsber. der Wiener Ak. d. W. Phil.-hist. Klasse LX, 1868 S. 151 ff.). Und wenn Tsagareli (О грамм. лит. груз. яз. S. 64 ff.) seinerseits berechtigt war, die weiteren Ausführungen zu bekämpfen, die ja dann auch im Grundriss stillschweigend beseitigt oder verbessert worden sind, so scheint er mir doch die Wichtigkeit der Mqophobithi zu unterschätzen, die nicht durch ihre — verhältnissmässig geringe — Anzahl (nach Tsagareli zwanzig bis dreissig; sollten es nicht mehr sein?) allein oder in erster Linie bedingt ist; es fällt in die Wagschale, dass sie die allergewöhnlichsten

Verben unter sich begreifen. — Die grosse Formenmannigfaltigkeit, die Fr. Müller S. 202 für das Plusquamperfekt (Praet. III und IV) annimmt, besteht in Wirklichkeit nicht. Nur dass das Praet. III gewisse Einwirkungen seitens des Perfekts erfahren hat. Obwohl zu *mi-trial-n-ia* bei Žordania S. 58f. das Perfekt *wi-trial-e* angegeben ist, so zeigt doch das Praet. IV *me-trial-n-a* deutlich, dass das *-n-* aus dem Perfekt stammt (vgl. Brosset S. 161). Und wenn zuweilen bei der 1. und 2. P. von S = Ω *-ia* durch *-ie* ersetzt ist, wie in *še-gi-ratsχie me*, ‚ihr habt mich beurtheilt‘ Apost. 16, 15, so sind dazu das Vorbild die zahlreichsten Perfekte, die auf *-e* in der 1. und 2. P. von S, *-a* in der 3. (besonders die auf *-ie*, *-ia*). Ganz entsprechend das Präsens: *romeltha w-h-gonie-th tšwen*, ‚welchen wir gedacht sind‘, d. h. ‚welche von uns denken‘ II Kor. 10, 2. Zu *h-gi-a*, ‚er ist (irgendwo)‘ vom Inf. *geba* sollten wir erwarten: **w-h-gi-war*, **h-gi-χar*, statt dessen heisst es *w-h-gi-e*, *h-gi-e*. Tšub. Gr.[1] S. XIII führt dies als Präsens an, aber [3] S. XXI als Perfekt mit präsentischer Bedeutung. Das ebenda verzeichnete Präsens *w-h-gieb* ist wohl eine Verschmelzung von *w-h-gie* mit *w-h-geb* (dies bei Tšub. Wtb.[1]; aber nach [2] zu *geba*, ‚erwarten‘ gehörig). Tšub. Gr.[3] gibt anderseits manche Verbalform auf *-ia* als objektives Perfekt an, so *ma-tšni-a*, *m-tšnewi-a* S. XIX, 3, დ, *m-deni-a* S. XX, 3, ე, *m-debi-a* S. XX, 5, ა. Eine weitere Nebenform von *-ia* ist *-ies*, in der *-s* jedenfalls das Zeichen der 3. P. S. ist, wozu freilich das *-e-* wenig zu passen scheint. Tšub. Gr.[1] hat daraus ein Plusquamperfekt II gemacht, das nicht mit dem Plusquamperfekt II der Andern (unserem Praet. IV) zu verwechseln ist. Eines sehr eigenthümlichen Praet. III erfreuen sich allerdings die Verben auf *-wa* und *-ma* neben dem regelmässigen (Tšub. Gr.[3] S. XVI §. 27, 1, ბ Anm.; Žordania S. 57 oben, ბ): *w-h-marthaw*, ‚ich verbessere‘, *mi-mar-thaws*, ‚ich habe verbessert‘ (Tšub. Gr.[3] S. XXI hat, wohl aus Versehen, მიმართავის); *w-h-klaw*, ‚ich tödte‘, *mi-klaws*, ‚ich habe getödtet‘; *w-h-swam*, ‚ich trinke‘, *mi-swams*, ‚ich habe getrunken‘; *w-s-thkhwam*, ‚ich sage‘, *mi-thkhwams*, ‚ich habe gesagt‘. Die innige Beziehung zwischen Praet. III und Präsens erhält hier ein neues Zeugniss, denn *mi-swams* : *swams* folgt offenbar der Analogie von *mi-qwarebi-a* : *i-qwarebi-a*; aber *swams* als ‚bibitur‘ neben ‚bibit‘ ist befremdlich — steckt hierin die Spur irgend

6*

eines ursprünglichen Verhältnisses? Brosset äussert S. 176 f. seine Verlegenheit nur über die Vermengung der Tempus, nicht die der Genus: ‚Ici s'élève la question de savoir si, dans un verbe indirect, le sens de la terminaison *aws* passe du présent au parfait. Antoni répond avec ses paradigmes que cette forme est celle dn parfait très-passé.' — Kürzer kann ich mich über das Praet. IV fassen. Dieses verhält sich zum Perfekt in ganz ähnlicher Weise wie das Praet. III zum Präsens. Durch Vorsetzung des reflexiven oder passiven Charaktervokals *-e-* wird ein passives Perfekt erzengt: *a-kho*, ‚er lobte', *e-kho*, ‚er ward gelobt', * *he-kho* < *e-kho*, ‚ihm ward er gelobt', d. h. ‚von ihm war er gelobt worden', *me-kho*, ‚. . . von mir . . .'. Sogar von Intransitiven finde ich diese Bildung, so *romel-sa ewlo*, ‚welcher (umher)gegangen war' Apost. 14, 8, nicht *romeli wliliqo* (vgl. das Praet. III *mi-ari-a*, IV *me-ara* bei Tšub. Gr.[3] S. XXIII und Praet. III *mi-wli-a*, IV *me-wlo* ebend. S. XXII nnd die Konstruktion von *mo-i-ara* oben S. 71). Für die temporale Verschiebung und den Gebrauch des subjektiven Dativs können hier nicht dieselben Quellen angenommen werden wie beim Pract. III; es scheint, dass die blosse Analogie des letzteren gewirkt hat, zunächst die der Formen vom Typus *mi-klaws* (Praes. *h-klaws*). Nach Žordania (S. 62, 4 und 63) wird das Perfekt des Mqophobithi durch das Praet. IV des Aktivs dargestellt, z. B. *me-klo* zu *wa-kli-war*; gehört aber *me-klo* nicht vielmehr zu *ma-kli-a*, ‚mir fehlt', wie *me-gona* zu *m-goni-a*, ‚ich denke', *me-ntho* zu *mi-nthi-a*, ‚mir brennt'?

Von den **konjnnkten Pronomen** geben die snbjektiven kaum Anlass zn Bemerkungen. Das der 2. Person, *χ-* ist nur erhalten bei *χ-ar*, ‚du bist' nnd *χ-wal*, ‚du gehst'; Brosset führt S. 187 f. nach Maggio S. 91 an: *χi-kh*, ‚du thust' (zu 1. P. *wi-khm*, 3. P. *i-khs*); aber S. 91 steht *še-wi-k*, *še-χi-k*, *še-i-k*, ‚ich war' u. s. w. nnd S. 90 *wi-k*, *i-k*, *i-ks*, ‚ich thue' u. s. w. Unter den objektiven weicht das der 2. Person, *g-* von dem swanischen *dž-* ab. Das Pluralzeichen wird nicht immer gesetzt, um ‚euch' von ‚dir', ‚dich' zn unterscheiden; znm Theil unter bestimmten Bedingungen (so nach *-n*) nicht, zum Theil, besonders in der älteren Sprache, mit einiger Willkür. In dieser wird auch *m-* ‚mir', ‚mich' oft im Sinne von ‚uns' ohne Pluralzeichen angewandt. In solchen Fällen darf das Vollpronomen nicht fehlen.

So *mi-qo tšwen*, ‚du thuest uns‘ Mark. 10, 35 (wie *gi-qo thkhwen*, ‚ich thue euch‘ im folgenden Vers), *mi-tšwene tšwen*, ‚zeigo uns‘ Joh. 14, 8. Das Objektspronomen der 3. Person, *h-* erfreut sich derselben Ausdehnung des Gebrauchs, wie das entsprechende *χ-* im Swanischen, nur dass es in der Umgangssprache vernachlässigt wird und da, wo es am Leichtesten zu sprechen wäre, neben einem Vokal (von dem einer Präposition abgesehen), auch in der Schrift nicht besteht; so erscheint das swan. *χo-*, ‚ihm‘ hier als *u-* (im Ingil. noch *hu-*, so Erek. n. 24. 26. 28. 33. 126 u. s. w.), *χa-*, *χe-* als *a-*, *e-*. Dem *h-* gleichwerthig zu sein scheint *s-*, vielleicht gleich mit dem subjektiven *-s*, so dass z. B. *mi-s-tsem-s*, ‚er gibt‘ so viel wäre wie ‚ihm gibt er‘ ∾ *mi-g-tsem*, ‚dir gebe ich‘. Dieses *s-* findet sich aber nur vor Dentalen, nach Brosset S. 144 vor *d, z, th, t, tš, ts, dz, ts', tš', dž*, nach Tšubinow Gr.[2] S. XVIII §. 28, 2 vor *d, th, r, t, ts, ts', dž*. In wie weit es lautbar ist, darüber habe ich keine Meinung gewonnen. Džanašwili bei Erckert S. 307 f. schreibt dies *s-* nicht: *w-ts'er, ts'er, w-thχowin, w-tškhardebi*, statt des üblichen *w-s-ts'er, s-ts'er, w-s-thχowin, w-s-tškhardebi*. Obwohl *h-* und *s-* ursprünglich dieselbe Rolle unter verschiedenen Bedingungen zu spielen scheinen, schreibt oder schrieb man gern neben dem *s-* auch noch das *h-*, also *w-hs-ts'er* für *w-s-ts'er* u. s. w. Das Pluralzeichen für die 1. und 2. Person ist *-th*, sowohl im subjektiven wie im objektiven Sinne: (*s-ts'er*, ‚du schreibst‘), *s-ts'er-th*, ‚ihr schreibt‘, (*g-ts'era*, ‚er schrieb dir‘), *g-ts'era-th*, ‚er schrieb euch‘. Dieses *-th* gilt für die 3. Person nur im objektiven Sinne (und zwar dem von O, also auch bei dativischem Subjekt): *s-ts'ers-th*, ‚er schreibt ihnen‘, *e-ts'era-th*, ‚sie hatten geschrieben‘. Im Sinne von $S = \Sigma$ gilt hier *-n*, *-en*, welches offenbar mit der Pluralendung der Substantive *-ni* verwandt ist. In der alten Sprache findet sich *-n* ganz gewöhnlich für $S = \Omega$ (auch für $O = \Omega$?), z. B. *g-dzag-a-n kerp-ni*, ‚du hassest die Götzen‘ Röm. 2, 22, wovon man dann aus einer bunten Liste von alterthümlichen ‚Unregelmässigkeiten‘ bei Tšubinow Gr.[3] S. XVIII, 6 weitere Beispiele auslesen mag, wie: *daitswe-n mtsneba-ni γüthisa-ni* für jetziges: *daitsew γüthis mtsneba-ni*, ‚halte Gottes Gebote‘, *uphal-man aγmarth-n-is datsemul-ni* für: *uphali aγmarthaws datsemul-tha*, ‚der Herr richtet die Gefallenen auf‘, wobei man bemerken wird, dass die letztere Verbalform zugleich ein

Perpetuale ist, und deshalb in der zweiten Konstruktion steht. Džanašwili bei Erckert S. 286f. erwähnt dieses alte objektive *-n-* ausdrücklich. Was nun aber noch besonders hervorgehoben zu werden verdient, ist, dass dasselbe auch auf die 1. und 2. Person bezogen wird, so *mi-ts'qale-n tšwen da makurthχe-n tšwen* für *še-gwi-ts'qale da gwa-kurthχe*, ‚sei uns gnädig und segne uns‘ (Psalm 66, 2 nach Tš.), *win gan-ma-šor-n-es tšwen siqwarulsa mas Khristessa* für *win ga-gwa-šoros Khristes siqwarulsa*, ‚wer könnte uns von Christi Liebe entfernen?‘ (Tš.; auch bei Brosset S. 140), *dze-man gan-ga-thawisuphl-n-es* (ohne *thkhwen*), ‚der Sohn wird euch befreien‘ Joh. 8, 36, *gi-tsn-i thkhwen*, ‚ich kenne euch‘ Matth. 25, 12. Luk. 13, 25. 27. Joh. 5, 42, (aber in demselben Sinn: *gi-tsi-th thkhwen* Matth. 7, 23). Das Ingiloische hat neben *-th* und *-n* noch ein drittes Pluralzeichen, welches für O der 2. und 3. Person dient: *mo-g-tsa-q*, ‚er gab euch‘, *mi-s-tsa-q*, ‚er gab ihnen‘ Erckert n. 68. 69, *a-lotsebs-q*, ‚er unterrichtet sie‘, *ga-lotsebs-q*, ‚er unterrichtet euch‘ ebend. S. 328 (*a-lotseb-u*, ‚du unterrichtest sie‘ vielleicht Druckfehler für *a-lotseb-q?*), *h-t-qwar-s-q*, ‚sie lieben sie‘ n. 130 (*t* ist wohl in *ŭ* zu verbessern). Das einzige wirkliche Personalsuffix des Georgischen scheint mir das *-s* der 3. P. Sing. im Präsens und Futur zu sein, das auch hie und da in das Praet. I und II eingedrungen ist; es dürfte aus dem Demonstrativpronomen *is(i)* hervorgegangen sein. Ueber das *-es* der 3. Plur. im Praet. II, sowie über die sonstigen Differenzirungen des Auslauts in den Personalformen enthalte ich mich, Vermuthungen zu äussern. Das Schwierigste und zugleich Wichtigste ist auch hier die Bestimmung der den Charaktervokalen *a-*, *e-*, *i-* zukommenden Bedeutung. Wenn Džanašwili bei Erckert S. 304 *ab*, *eb*, *ib* übersetzt, ‚binde ihn an‘, ‚binde dich an‘, ‚binde für dich an‘, so ist das Verhältniss dasselbe wie im Swanischen und ist wie dort in dem Sinne zu berichtigen, dass *i-* dativischen Charakter hat und ohne Personalzeichen reflexiv (‚sibi‘) wird. Weiter nach rückwärts brauchen oder vielmehr können wir vorderhand nicht gehen; nicht bis zur Annahme eines Zusammenhangs mit dem *a-*, *e-*, *i-* der Demonstrativpronomen (und zwar soll *i-* sich auf ein Mittleres, *a-* auf das Entfernteste beziehen! vgl. Fr. Müller S. 198), die sich in kurzen Worten schon bei Brosset S. 139f. findet und

von J. A. Gatteyrias in der Revue de linguistique XV (1882), 337 ff. ausgesponnen worden war. Wohl aber nach vorwärts; es kommt darauf an, aus jenen Grundbedeutungen den Einzelgebrauch der verschiedenen Vokale herzuleiten und festzustellen, inwieweit hier die verwandten Sprachen miteinander übereinstimmen oder voneinander abweichen. Wie lässt sich z. B. das *-e-* in *me-tqwi*, ‚du sagst mir' u. s. w. (auch im Swanischen hat das Verb *li-khwisg*, ‚sagen' *-e-* und *-a-*, S. 45) als reflexives oder passives fassen? Warum heisst es Matth. 9, 20: *še-a-χo phesŭ-sa*, ‚sie rührte den Saum an' und im folgenden Verse: *we-χo samosel-sa*, ‚ich werde das Kleid anrühren'? Die Präposition *še-* ist keineswegs dem Praet. II eigen, z. B. Matth. 14, 36: *še-χolo aχon phesŭ-sa* (Fut.), ‚sie möchten nur den Saum anrühren', und keineswegs ist *-a-* mit *še-* unzertrennlich verknüpft, z. B. *mas ara še-e-χos*, ‚er wird ihn nicht anrühren' I Joh. 5, 19. Und solcher Ungewissheiten liesse sich eine lange Liste zusammenstellen. Auch bleibt zu erörtern, wie sich das vokallose Objektspräfix von den vokalisirten unterscheidet, *m-* (swan. *mę-*?) von *ma-*, *me-*, *mi-*. Warum *m-qaws* ‚mir ist' = ‚ich habe' neben dem synonymen *ma-khws*?

3. *a)* Für das Mingrelische

liegt reicher Rohstoff vor, so die ‚Mingrelischen Texte' (Folklore) mit russischer Uebersetzung und Wörterbuch von Iw. Petrow im Сборникъ X, II, 253—310, ‚Mingrelische Märchen' mit Wort- und freierer Uebersetzung von Elementarschullehrern ebend. S. 311—333 und die ‚Mingrelischen Texte' mit Uebersetzung und Erläuterungen (Märchen und anderer Folklore, sowie Bruchstücke aus den Evangelien), die das erste Heft von Al. Tsagarelis Мингрельскіе этюды, Санктпетербургъ 1880 (97 Seiten) bilden. Nur ein Theil der mingrelischen Grammatik hat eine ausführlichere Behandlung erfahren, die Lautlehre, und zwar im zweiten Hefte der eben erwähnten ‚Mingrelischen Studien', ebenfalls noch von 1880; hier sind auch einzelne morphologische Bemerkungen eingeflochten. Aber dies so wie das von Rosen und Erckert Gebotene reicht für mich nicht aus, um ohne Anstrengungen, die unverhältnissmässig sein würden, darzulegen, inwieweit das

Mingrelische mit dem Swanischen und Georgischen übereinstimmt oder davon abweicht. Nur zwei Besonderheiten von wirklicher Bedeutung sind mir bei flüchtigem Hinblick entgegengetreten. Der Aktivus steht auch beim intransitiven Perfekt (ich weiss nicht ob aller Verben; bei ‚sein' jedenfalls nicht), z. B. *papa-kh khmorth qhudeša*, ‚der Geistliche kam nach Haus' Sb. 315, 2 v. u., *arthi kotš-kh ekil*, ‚ein Mensch kam heraus' 319, 4 v. u., *dro-kh mikil*, ‚die Zeit ging vorüber' 320, 12 v. u., *mumul-kh tšχom-o ginirth*, ‚der Hahn zum Fisch wurde' 322, 7, *munats'ii-kh diirkdo*, ‚die Ernte missrieth' 327, 9, *doγuru thi tšitšiee-kh*, ‚es starb der Arme' M. St. I, 96, 5 (aber Erckert n. 77: *kotši doγuru*; doch n. 46: *Maχmadi-kh khomorthu*). Das mag dazu beigetragen haben, dass Tsagareli auch hier den Charakter des Aktivus (der übrigens bei Rosen und demnach auch bei Fr. Müller gar nicht vorkommt) verkannt hat (M. St. II, 32, Δ, α): „*kh* въ склоненіяхъ является въ концѣ падежныхъ флексій и имѣетъ значеніе опредѣленнаго члена (articulus definitus): *mumakh khęmorthę*, ‚der Vater ist gekommen' *kotšephkh khomorthesę*, ‚die Menschen (Männer) sind gekommen', *χekh*, ‚die Hand', *žalenkh*, ‚die Bäume', *tsirakh*, ‚das Mädchen'." Er scheint die Aktivusendung mit dem verbalen Präfix *kh* + Vok. in Zusammenhang zu bringen (ebd. β): „*migideni khoqhophe*, ‚der Jemand ist gewesen, das Etwas ist gewesen', но не говорится *mutha khoqhophe*, ‚das Nichts, der Niemand ist gewesen', *mutha qhophe*, ‚es ist Nichts gewesen", und mit der Adverbialendung *kh* (ebd. S. 33, γ): „суф. *kh* является, вѣроятно по аналогіи, и въ нарѣчіяхъ: *bošis dzalamkh aχiolę e ambeekh*, ‚dieses das Ereigniss war (dem) Knaben das sehr angenehm'." Ich denke, dass solche Adverbien weiter Nichts sind als Aktivusformen von Adjektiven; dieselbe Entwicklung zeigt sich ja im Swanischen (s. oben S. 36). Der andere bemerkenswerthe Punkt ist der, dass das Mingrelische drei Arten konjunkter Pronomenformen besitzt, nämlich zwei Arten objektiver, ausser der auch im Swanischen und Georgischen vorhandenen noch eine, welche in der 1. Person mit der subjektiven Form zusammenfällt. Die letztere lautet hier *w-*, *b-*, *p-*, *ph-*, wobei der folgende Laut nicht ausschliesslich zu bestimmen scheint; man vergleiche *p-tšar*, ‚ich schreibe', *ph-tšophi*, ‚ich halte', *b-tš'ophunkh*, ‚ich halte' M. St. II, 41 f. (als Eigenthümlichkeit von untergeordneter Wichtigkeit sei hier erwähnt, dass

der Charaktervokal *i-* nicht wie in den verwandten Sprachen dem Personalzeichen folgt, sondern ihm vorausgeht: *i-b-nts'qukh* u. s. w. M. St. II, 10, Δ, α). Im objektiven Sinne kommt nun ebenfalls *w-*, *b-*, *p-* vor, neben dem gewöhnlichen *m-*. Das subjektive Pronomen der 2. Person (*χ-*, *h-*) ist im Mingrelischen geschwunden; das gewöhnliche objektive lautet *g-*, das besondere *r-*. Für die 3. Person besteht weder ein subjektives noch ein objektives Zeichen, nur dass für letzteres mit dem Charaktervokal *-i-* auch im Mingrelischen *u-* eintritt. Wenn Rosen S. 417 das Objektspronomen der ersten Art dem Plusquamperfekt, das der zweiten den bei ihm nur im Präsens und Imperfekt angeführten Empfindungsverben zueignet, so dünkt mich, als ob nicht sowohl die Verschiedenheit des Tempus als das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein des Charaktervokals massgebend wäre, und zwar vor Allem wo das eigentliche Objekt (nicht Z = Σ, der subjektive Dativ) ausgedrückt wird. So: *no-b-kobue*, ‚ich hatte gewollt', *no-p-qhue*, ‚ich hatte gehabt' = ‚er war mir gewesen' M. St. II, 55, *gigi-no-w-tšu*, ‚er hat mir übergeben' Erckert n. 63 gegenüber *mi-qhors*, ‚ich liebe', *ma-phu*, ‚ich habe', *še-me-tsod*, ‚er erregte mir Mitleid', *kho-mu-tši*, ‚gib mir'. Ebenso: *gigi-no-r-tšu*, ‚er hat dir übergeben' Erckert n. 64, *me-r-tš'u*, ‚es hat bei dir gebrannt' M. St. II, 53 gegenüber *khid-go-guruankh*, ‚ich werde dir lehren' Sb. 314, 5 v. o., *wa-gi-dzaχdi*, ‚ich habe dich nicht gerufen' 319, 2 v. u. — Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch auf jene von Tsagareli *повѣствовательной* genannten Verbalformen aufmerksam machen, die durch Anfügung von *a*, *ia*, *wa* oder *e*, *ee*, *we*, *ewe*, *eewee* an die gewöhnlichen entstehen und sie als die Worte eines Andern kennzeichnen (M. St. II, 4, Δ, β. 5, 4. 7, Δ, γ. 47, Δ, β). Im Georgischen entspricht diesen die Endung *-o*, worin Tsagareli *thkho*, ‚er sprach' sehen will. Ich werfe die Frage auf, ob das swanische Praet. IV, welches auf *-a* ausgeht und ganz die gleiche Verwendung hat (s. Zawadskij S. XXIV f.), hiermit verwandt ist. Wenn man nur die Fälle ins Auge fasst, wo der Unterschied vom Praet. II einzig und allein auf diesem *-a* beruht, wie in *adža a-th-ban* (direkte Rede), *adža eser a-th-ban-a* (indirekte Rede), so scheint es fast zweifellos; wo aber Anlaut und Konstruktion wechseln, wie in *a-n-χwit ašχw marem* (dir.), also mit Aktivus, und *eser o-χ-χwit-a*

ašχw mara (indir.), also mit Dativ, da reicht der einfache Hinweis auf die mingrelischen Formen nicht aus.

b) Das **Lasische**

ist nach Erckert eine Mundart des Mingrelischen. Es zeigt ebenfalls den Aktivus neben dem intransitiven Perfekt: Erckert n. 70 ff., aber nicht n. 25, und einmal nicht neben dem transitiven: n. 28; wiederum hat es ihn neben dem transitiven Präsens: n. 24. 33. 125. 127. 128. Was das *-i* anlangt, welches nach Rosen S. 4 im Akkusativ der konsonantisch auslautenden Substantive stehen kann, nicht zu stehen braucht, so wird es sich damit verhalten wie mit dem georg. -ი (s. oben S. 66 f.).

Uebersicht.

II.

Das Verbum ‚hastam' im Neupersischen.

Von

Dr. Friedrich Müller,

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Das Verbum ‚sein' besitzt in unserer Sprache eine doppelte Bedeutung: nämlich erstens fungirt es als Verbindungsglied zwischen Subject und Prädicat (Copula), zweitens drückt es die Existenz eines Dinges aus, z. B.: ‚Der Mensch ist sterblich', und ‚ich glaube, dass cin Gott ist'. Ebenso im Lateinischen und Griechischen: ‚homo mortalis est, dulce est pro patria mori'; dagegen: ‚esse ea dico quae cerni tangive possunt, sunt qui ita dicunt'; ebenso ‚εἰρήνην ἄγειν ἀγαθόν ἐστιν, πασῶν ἀρετῶν ἡγεμών ἐστιν ἡ εὐσέβεια'; dagegen: ‚τοῦτο δ ἔστι, Νέστωρ ὁ Πύλιος ἔστιν, ὄλωλεν οὐδ' ἔτ' ἔστι Τροία'. — Diese beiden Bedeutungen, welche in unserer Sprache, sowic auch im Latein und Griechischen, zusammenfliessen, werden von mehreren Sprachen scharf auseinander gehalten. So z. B. entspricht der deutschen Copula ‚sein' im Türkischen در, während unser ‚sein' in der Bedeutung ‚existiren' im Türkischen durch وار ausgedrückt wird. Der positiven Aussage در entspricht die negative دکل, der positiven Aussage وار die negative يوق. — Man sagt daher: اصراف گناهدر ‚Verschwendung ist eine Sünde', الله عظيمدر ‚Gott ist gross', اصفهان عظيم شهردر ‚Isfahan ist eine grosse Stadt', dagegen باباڭ وارمو ‚ist (existirt) dein Vater?', d. h. ‚hast du einen Vater?'. Ebenso sagt man: ايو دکل ‚es ist nicht gut', بابام اوده ده دکلدر ‚mein Vater ist nicht zu Hause', dagegen بابام يوقدر ‚mein Vater ist (existiert) nicht', d. h. ‚ich habe keinen Vater'.

Dem türkischen در und وار entspricht im Mongolischen *bui*, dem دکل entspricht *busu*, dem يوق entspricht *ügei*. Man sagt: *kümin inu jeke bui* ‚dieser Mann ist gross' (Mensch dieser gross ist), oder auch schlechtweg: *kümin inu jeke; ene morin*

sain busu ,dieses Pferd ist nicht gut' (dieses Pferd gut nicht ist), *nadur morin' ügei* ,ich habe kein Pferd' (mir Pferd nicht ist).

In den dravidischen Sprachen wird zwischen der Bejahung oder Verneinung einer Existenz und einer Qualität scharf geschieden. — Für die Bejahung einer Existenz bedient sich das Tamil der Form *uṇḍu* = Malajalam *uṇṭa;* die Negation dazu lautet im Tamil *illei* = Malajalam *illa.* Dagegen lautet der Ausdruck für die Bejahung einer Qualität, falls die Copula nicht unterdrückt wird (was meistens geschieht), im Tamil *āgu* = Malajalam *ākunnu*, oder schlechtweg die verbale Flexion; die Negation dazu lautet im Tamil und Malajalam *alla.* Man sagt daher im Tamil: *iṅgē maraṅgal uṇḍu* ,hier sind Bäume', *iṅgē maraṅgal illei* ,hier sind keine Bäume' (hier Bäume nicht sind), *aweigal maraṅgal* ,dies (sind) Bäume', *nān weittijan* ,ich (bin) ein Arzt' (Sanskr. *waidja-*), *aweigal maraṅgal alla* ,dies sind nicht Bäume'.[1]

Das Neupersische besitzt ausser der Copula است = altind. *asti,* altpers. *astij,* awest. *asti,* griech. *ἔστι,* latein. *est,* got. *ist*, lit. *esti,* altsl. *jestŭ,* noch das die Existenz andeutende Verbum هست. Man sagt daher اسپهان شهر بزرگ است ,Isfahan ist eine grosse Stadt', dagegen خدا هست ,Gott ist (existirt).' — اسپهان شهر بزرگ هست zu sagen, ist nicht gestattet, da هست nie die Copula, sondern stets das Verbum der Existenz ausdrückt.

In Betreff des هست bemerkt Paul Horn in seinem ,Grundriss der neupersischen Etymologie' (Strassburg, 1893, 8°) S. 245, Nr. 1094: ,*hest* ,er ist, existirt', *hesti* ,Sein, Existenz'. — *hest* ist ursprünglich nur ein aspirirtes *est* — nach der dritten Person Plur. altpers. *hātij* — das im Gegensatz zu der reinen Copula die Bedeutung des Existirens erhielt. Von der dritten Person bildete man dann die weiteren Präsensformen *hestem*' u. s. w.

Da mir diese Erklärung ganz unhistorisch und unwahrscheinlich erschien, so schrieb ich darüber bei Gelegenheit der Recension des Horn'schen Buches in der ,Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes', Bd. VIII, S. 99, folgendes: ,Neupersisch هست. — Das was Horn (a. a. O., S. 245, Nr. 1094)

[1] Es werden daher im Türkischen und im Tamil folgende vier Fälle unterschieden: 1. Bejahung des Prädicats, 2. Verneinung des Prädicats, 3. Bejahung des Subjects, 4. Verneinung des Subjects.

darüber vorbringt, findet sich schon bei Spiegel, Pārsī-Grammatik, S. 83 ausgesprochen. Ich bleibe jedoch bei der Ansicht Bopp's und sehe in هستم, هستی, هستیم, هستید, هستند Formen, die auf *stā* zurückgehen, mit denen die Neubildung هست, welche das gewiss einst vorhandene هستد = awest. *hištaiti* spurlos verdrängte, zu einem Paradigma verschmolzen wurde. Dass es einen Infinitiv هستن nicht gibt und nicht geben kann, ist ganz natürlich. Der Infinitiv der obigen Formen ist ستادن, استادن = einem vorauszusetzenden altpers. *stātanaij* = altind. *sthātum*, von dem aus, nachdem هستم zum Verbum Substantivum geworden war, das unorganische Präsens ستم, استم, gebildet wurde.'

Weiter heisst es in der Note: ‚Das Paradigma هستم, هستی, هستیم, هستید, هستند steht als Präsens ohne Analogie da. Es ist ganz identisch mit dem Paradigma بستم, بستی, بستیم, بستید, بستند, sieht also einem Aorist gleich. Da nun بستم in der 3. Person Singul. بست hat, so ward bei هستم das nicht in das System passende هستد fallen gelassen und هست, das zufällig an است anklingt, an seine Stelle gesetzt. — Die Erklärung, welche Horn a. a. O. bietet, ist ganz ungenügend, daher abzuweisen.'

Die von mir gegebene Erklärung nicht nur von هست, sondern vom ganzen Paradigma هستم, bezeichnet Hübschmann (Persische Studien, S. 105 zu Nr. 1094) als ‚falsch'. Da mich einerseits dieses in so knapper Form ohne jegliche Begründung hingestellte Urtheil nicht überzeugt hat, und ich andererseits annehmen muss, dass Hübschmann die Gründe, welche zu Gunsten meiner Erklärung sprechen, entweder nicht gekannt oder nicht hinreichend erwogen hat, so muss ich auf die Sache noch einmal eingehen, indem ich die Gründe, welche mich zu der oben ausgesprochenen Ansicht bewogen haben, in der vorliegenden Abhandlung auseinandersetze.

Während die alte Sprache (das Altpersische und das Awestische) blos das eine Verbum substantivum awest. *ahmi*, altpers. *amij* u. s. w. (das in dem neupers. ام u. s. w. vorliegt) kennt, besitzt das Pahlawī zwei solche Wörter, die beide dem Aramäischen entnommen sind. Dieselben lauten [illegible] u. s. w., sprich *haweh-ęm* (= chald. הוה, syr. ܗܘܐ) — wohl zu unterscheiden von [illegible] u. s. w., sprich *haneh-ęm*, das in der zweiten

Person 𐬵𐬋𐬨 lautet — und 𐬉𐬯𐬙𐬋𐬨, das dem aramäischen קום, ܩܘܡ (Particip. Act. קאים, ܩܐܡ) entlehnt ist. — Und zwar kommen beide Verba nicht nur selbständig vor, sondern werden auch zur Bildung der zusammengesetzten Zeitformen verwendet. So sagt man 𐬵𐬋𐬨 𐬞𐬀𐬌𐬬𐬀𐬯𐬙, 𐬉𐬯𐬙𐬋𐬨 𐬞𐬀𐬌𐬬𐬀𐬯𐬙 im Sinne des neupersischen پیوسته ام, 𐬵𐬋𐬨 𐬛𐬁𐬙, 𐬉𐬯𐬙𐬋𐬨 𐬛𐬁𐬙 im Sinne der neupersischen عطا داده ام, آفریده ام.

Von den beiden Verben 𐬵𐬋𐬨 und 𐬉𐬯𐬙𐬋𐬨 entspricht das erstere der Bedeutung und inneren Form nach vollkommen dem alten *ahmi, amij*, während 𐬉𐬯𐬙𐬋𐬨 etymologisch mit dem alten *stā* ‚stehen‘ sich deckt. — Dass nun aber *stā* ‚stehen‘ die Bedeutung ‚dasein, vorhanden sein, sein überhaupt‘ annimmt, kann man aus Böhtlingk-Roth, Sanskrit-Wörterbuch VII, 1288, *sthā* Bedeutung 10 und 11, und aus dem Griechischen, wo die intransitiven Tempora und das Medium von ἵστημι oft nur das wirkliche Bestehen, Vorhandensein, ein verstärktes εἶναι bezeichnen, sowie auch aus dem lateinischen *existo, exsisto* ‚hervortreten‘, dann ‚vorhanden sein, sein überhaupt‘ ersehen. Im Türkischen wird طورمق, دورمق ‚stehen, sich befinden‘ nicht nur zur Copula (در), sondern tritt auch als Hilfsverbum zur Bezeichnung der dauernden Handlung in die Conjugation ein. Man sagt باقیورم, باقه‌یورم ‚ich sehe eben jetzt, ich befinde mich im Zustande des Sehens‘ = باقه دورم.

Lehrreich für die Geschichte der Entwicklung der Anschauung ‚stehen‘ zum Begriff ‚existiren, sein‘ ist besonders das Arabische.

Das arabische كان ‚existiren, sein‘ (arab. كون ‚Existenz‘ deckt sich vollkommen mit dem neupersischen هستی) bedeutete ursprünglich, wie aus dem hebräischen כון (vergl. כונן, הכין ‚stellen, aufrichten‘) deutlich hervorgeht, nichts anderes als ‚feststehen, dastehen‘, daher es auch das Prädicat im Accusativ (Zustandscasus, arab. حال) zu sich fordert. Man sagt daher: وهو كان جالسا ‚und er war sitzend‘ = ‚und er stand da (existirte) als Sitzender‘. من اراد ان يكون ابنه عالما ‚wer da wünscht, dass sein Sohn gelehrt wird‘ = ‚wer wünscht, dass dastehe Sohn-sein als Gelehrter‘. Hier entspricht كان, falls der Satz nicht abhängig gedacht wird, dem türkischen در. Dagegen sagt man, wo كان dem türkischen وار entspricht (das Subject bejaht): من كان له مال كثير ‚wem grosser Reichthum ist‘ = ‚wer ist zu-ihm Reich-

thum grosser'. Die arabischen Sprachgelehrten unterscheiden beide كان von einander, indem sie jenes كان, welches dem türkischen وار entspricht und den Nominativ des Subjects bei sich hat, تامّة ‚das vollständige', jenes كان dagegen, welches dem türkischen در entspricht und den Accusativ des Prädicats zu sich fordert, ناقصة ‚das unvollständige' nennen. — Den Unterschied beider كان veranschaulicht der folgende Satz: كان تاجر وكان له بنون ثلاثة ‚es war ein Kaufmann und er hatte drei Söhne' = ‚war Kaufmann und waren zu-ihm Söhne drei'. Wenn ich aber sagen will ‚und er war Kaufmann und hatte drei Söhne', dann muss der Satz lauten وهو كان تاجرا وكان له بنون ثلاثة = ‚und er stand da als Kaufmann und waren zu-ihm Söhne drei'. — Hier muss der Ausdruck ‚Kaufmann', der im ersten Satze als Subject = Nominativ dastand, im zweiten Satze als Prädicat = Accusativ erscheinen.[1]

Das arabische كان verhält sich der inneren Form nach zu dem hebräischen הָיָה und aramäischen הֲוָא, ܗܘܐ ebenso wie sich indogerm. *stā* und *as*, *es* zu einander verhalten.

Die beiden Verba 𐭧𐭥𐭬 und 𐭠𐭩𐭮𐭲𐭠𐭲𐭭 treten im Pārsī uns als 𐬵𐬀𐬨 und 𐬌𐬯𐬙𐬀𐬨 entgegen. Das Paradigma des ersteren lautet:

	Singular	Plural
1. Person	𐬵𐬀𐬨	(𐬵𐬀𐬨)
2. Person	𐬵𐬀𐬌	𐬵𐬉𐬛
3. Person	𐬵𐬀𐬯𐬙	𐬵𐬀𐬥𐬛

Das Verbum 𐬌𐬯𐬙𐬀𐬨 hat folgendes Paradigma:

	Singular	Plural
1. Person	𐬌𐬯𐬙𐬀𐬨	(𐬌𐬯𐬙𐬀𐬨)
2. Person	𐬌𐬯𐬙𐬀𐬌	𐬌𐬯𐬙𐬉𐬛
3. Person	𐬌𐬯𐬙𐬉𐬛	𐬌𐬯𐬙𐬀𐬥𐬛

Der im Pārsī erscheinende Infinitiv 𐬌𐬯𐬙𐬁𐬛𐬀𐬥 ist das neupersische ایستادن. Ueber dieses ایستادن äussert sich Hübschmann (Persische Studien, S. 14, zu Nr. 84) folgendermassen: ‚Neupers. *ēstādan* geht jedenfalls nicht (wie Horn behauptet) auf altpers. *adi* + *stā* zurück, das doch zu neupers. *aištādan* oder

[1] Caspari, Grammatica arabica, p. 180.

aistādan geführt hätte. Der Infinitiv von *stā* war altpers. *stātanaij* = neupers. استادن, ستادن (wie oben von mir behauptet wurde), das Präsens lautete in der 3. Person Singul. *hištataij* (vgl. Zend *hištaiti*, Sanskr. *tiṣṭhati*) oder *ištataij* (belegt ist die 3. Person Sing. Imperfecti medii *aištatā*), woraus im Neupersischen (mit Anlehnung an den Infinitiv استادن) *istad* wurde. Die Form ایستد *ēstad* lässt sich vielleicht auf ein altpers. 3. Person *āištataij* (von *ā* + *stā*) zurückführen, das im Pahlawī *ēštat* ergab und sein anlautendes *ē* auf den Infinitiv (altpers. *āstātanaij* = Pahl. *āstātan*) übertrug, der dadurch zu *ēstātan* = neup. *ēstādan* wurde. Darnach dann *ēstād* im Präsens für *ēstād*.'

Diese Erklärung halte ich für richtig; sie lässt uns für das Paradigma von [illegible] folgende altpersische Formen voraussetzen:

Singular:	1. Person	[illegible] = *āištāmij*
	2. Person	[illegible] = *āištahj*
	3. Person	[illegible] = *āištatij*.
Plural:	1. Person	[illegible] = *āištāmahj*
		[illegible] = *āištajāmahj*
	2. Person	[illegible] = *āištajatā*
	3. Person	[illegible] = *āištātij*.

Wenn wir nun annehmen — und dies können wir mit Fug und Recht thun — es sei in einem anderen Dialect als in jenem, dessen Residuum das sogenannte Pārsī oder Pāzend ist, das Verbum *stā* ohne die Präposition *ā* angewendet worden, so lässt sich dann für dieses das folgende Paradigma aufstellen:

Singular:	1. Person	هستم = *hištāmij*
	2. Person	هستی = *hištahj*
	3. Person	هستد = *hištatij*.
Plural:	1. Person	هستیم = *hištajāmahj*
	2. Person	هستید = *hištajatā*
	3. Person	هستند = *hištātij*.

Hištāmij gegenüber dem in der Sprache der achämenidischen Keilinschriften erscheinenden *aištatā* = *ahištatā* können wir unbedenklich annehmen, da vor *i* im Anlaute, wie aus *hīdu-* ‚Indien'[1] hervorgeht, das *h* geschrieben wird, und das Neu-

[1] Aram. הנדוי, ܗܢܕܘ, arab. هند, davon הנדוי, הנדואה, ܗܢܕܘܝܐ, هندى ‚indisch', aber griech. Ἰνδία, Ἰνδική, woraus hervorgeht, dass das anlautende *h* schwach gesprochen worden sein muss.

persische vor *i* und *u* den Laut *h* bewahrt hat, wo in der Sprache der Keilinschriften dieser Laut nicht ausgedrückt erscheint.

Die Form هستم hat, wie aus [illegible] im Pârsî mit Evidenz hervorgeht, wirklich einmal existirt, ist aber aus dem Neupersischen spurlos verschwunden, indem هست an seine Stelle getreten ist.

Von [illegible] — هست muss bei der Untersuchung des Problems ausgegangen werden; jede Erörterung, die einen anderen Weg einschlägt, ist als unmethodisch und unwissenschaftlich zurückzuweisen. Von hier aus erklärt sich die Bedeutung von هستم als eines Verbums, das die Existenz ausdrückt von selbst, während bei der Erklärung von هست aus است diese Bedeutung erst hineingetragen werden muss. Gegen die Annahme aber, dass است, welches das abstracte Sein bedeutet, später zum Ausdrucke für das concrete Sein umgeprägt worden sein soll, spricht entschieden die Sprachgeschichte, da man zwar Fälle beobachten kann, wo eine concrete Anschauung zu einem Begriff verflüchtigt wurde, nicht aber Fälle, wo ein Begriff zu einer festen Anschauung condensirt worden ist.[1] Während meine Erklärung eine streng historische ist, indem sie das im Pahlawî vorkommende [illegible] und das im Pârsî erscheinende [illegible], welche ganz genau dem neupersischen هستم entsprechen, in Erwägung zieht, fusst die von Horn und Hübschmann verfochtene Erklärung blos auf einer Vermuthung Spiegel's[2] und in letzter Instanz auf einem ‚junggrammatischen‘ Einfall, indem sie behauptet, das ganze Verbum هستم sei eine Neubildung, ausgegangen von der dritten Person هست, welche

[1] Das Verbum substantivum *as* hat eine grosse Aehnlichkeit mit dem Pronomen reflexivum. Nirgends sehen wir aus diesem abstractesten aller Pronomina den Ausdruck einer concreten Anschauung hervorgehen, dagegen machen wir oft die Wahrnehmung, dass concrete Anschauungen zum Reflexiv-Pronomen herabsinken. Man vgl. hebr. נפש, arab. نفس, von Haus aus so viel wie ἄνεμος, *animus*; äthiopisch ርእስ, von Haus aus so viel wie hebr. ראש, arab. رأس und in völliger Uebereinstimmung mit gruzin. *thawi* und bask. *buru* (vgl. meinen Grundriss der Sprachwissenschaft III, 2, S. 16 und 198).

[2] Spiegel, Grammatik der Pârsisprache, S. 83, sagt: ‚Unmöglich scheint mir jedoch auch die Annahme nicht zu sein, dass هستن von dem Verbum *as* abstamme und sich aus [illegible] gebildet habe‘.

wieder nichts anderes als است ist, das vom alten *hātij* sein anlautendes *h* hergenommen hat, also selbst wieder eine Neubildung ist. Unglücklicher Weise lautet aber das alte *hātij* im Neupersischen اند — ohne das anlautende *h*! — an welches, nicht aber an *hātij*, است, wenn هستم wirklich eine Neubildung ist, sich doch anschliessen müsste.

Die Ausrede, dass dieses هست durch das im Pārsī zu Tage tretende [illegible] erwiesen sei, kann nicht vorgebracht werden, da dieses [illegible] das neupersische است, nicht aber das neupersische هست repräsentirt und dann, wenn هست = است einzig durch die vorgesetzte Aspiration von demselben abgeleitet worden wäre, das Paradigma analog jenem des Pārsī هم, هی, هست, هیم, هید, هند, nicht aber هستم, هستی, هست, هستیم, هستید, هستند lauten würde. Und bei allen diesen Schwierigkeiten bleibt noch die eine Frage unbeantwortet, wie es denn gekommen ist, dass die Sprache [illegible] und [illegible] später verloren hat, um dann auf eine so überaus künstliche Weise aus der 3. Person Singul. است das mit dem verloren gegangenen Verbum vollkommen identische هستم u. s. w. neu zu bilden. Fürwahr eine Frage, auf welche Niemand eine befriedigende Antwort zu geben vermag.

III.

Der Kurdengau Uschnûje und die Stadt Urûmije.

Reiseschilderungen eines Persers,

im Originaltexte herausgegeben, übersetzt und erläutert

von

Dr. Maximilian Bittner.

Vorbemerkungen.

Wenn ich kein Bedenken getragen habe, eine aus den ersten Decennien dieses Jahrhunderts datierende Handschrift[1] zu veröffentlichen, so geschah es, weil der Text, so jung und unbedeutend er vielleicht auch auf den ersten Blick erscheinen könnte, doch in Form und Inhalt das Interesse des Philologen und des Geographen in gleicher Weise fesseln dürfte. Liegt doch den Schilderungen unseres persischen Gewährsmannes jener Theil des westiranischen Alpenlandes zugrunde, der mit seiner bunten Bevölkerung, den vielen historischen Denkwürdigkeiten, seinen lachenden Gefilden und blühenden Gärten, all den Gegensätzen, die Land und Leute dort an sich tragen, die besondere Aufmerksamkeit des Forschers auf sich lenkt, jener District der persischen Provinz Azerbeidschân, der von den Gestaden des grossen, blauen Salzsees von Urûmije zu den mit ewigem Schnee bedeckten Gipfeln der kurdischen Gebirgskette sich hinanzieht. Wohl ist dieser gesegnete Fleck Erde, über den uns schon alte Schriftsteller, wenn auch nur in Kürze und bruchstückweise, berichtet haben, seit dem Beginne unseres Säculums von manchem Europäer besucht und erforscht worden, und liegen uns ausführliche Darstellungen jener Gegend vor, so

[1] In der k. k. Hofbibliothek zu Wien, N. F. 387; s. G. Flügel, Die arab., pers., und türk. Handschriften der k. k. Hofbibliothek. Wien 1865—66, II. Bd., S. 426, Nr. 1273.

dass wir es füglich mit keiner terra incognita zu thun haben;[1] doch dürfte immerhin die Gelegenheit willkommen geheissen werden, die Aussagen der europäischen Reisenden mit losen und unvollständigen, aber auf Autopsie beruhenden Reiseskizzen eines Eingebornen vergleichen und, sind wir einmal von der Glaubwürdigkeit dieses letzteren überzeugt, jene in manchem Punkte ergänzen und vielleicht sogar berichtigen zu können.

'Abd-er-Razzâq aus Iṣfahân, so der Name und die Heimat unseres Berichterstatters, ist, aus seiner Denkungsart und Schreibweise zu schliessen, ein hochgebildeter, weitgereister, welterfahrener und freidenkender Perser und, wie er selbst sagt, Anhänger der mohammedanischen Secte der Seiditen, die ihr Geschlecht bekanntlich bis auf den ‚letzten Propheten', den Stifter des Islâm, zurückführen.[2] So hohe Abkunft gewährt dem Muselmanne begreiflicherweise gleich hohes Ansehen bei seinen Glaubensgenossen: umso mehr muss es der Autor bedauern, dass sein Missgeschick es ihm beschieden, die Charakterschwächen seiner Landsleute erfahren zu müssen, da er, sich nach wahrer Freundschaft sehnend, unter Persern keinen Freund zu finden vermocht. So will 'Abd-er-Razzâq in die Fremde ziehen, um bei fremden Völkern seinen Herzenswunsch erfüllt zu sehen: bei den Bewohnern der asiatischen Türkei findet er zwar Sinn für Freundschaft, doch zu viel Unverstand. Solche Freundschaft genügt ihm nicht, und so fasst er den Entschluss, sich nach Europa zu begeben. In dem zu jener Zeit noch nicht zur heutigen Blüthe gelangten Täbrîz wird der eines Gleichgesinnten bedürftige Perser mit zwei britischen Aerzten bekannt. Schon glaubt er, diese beiden Männer, in denen er wahre Freunde gefunden hat, festhalten zu können, doch reisen

[1] Die aus der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts stammenden Berichte eines Fraser (1834) und Rawlinson (1838) über Uschnûje einerseits, dann eines Ker Porter (1819) und Hörnle (1831) über Urûmije andererseits, sowie manche andere auf diese Gegend bezüglichen Routiers sind von C. Ritter in dessen ‚Erdkunde', Th. 9 auszugsweise wiedergegeben und daher werden jene Quellen — wichtige Fälle ausgenommen — in den Anmerkungen ausser Betracht gelassen. Hingegen habe ich auf neuere Itinerare, soweit mir diese bekannt und zugänglich geworden sind, dortselbst häufiger verwiesen.

[2] Vgl. v. Hammer, Geschichte des osmanischen Reiches III, p. 545.

die beiden Engländer mit ‚ihrer Reiselaune im Kopfe' eines Tages ab. Auch 'Abd-er-Razzâq verlässt Täbrîz und kommt in die am See gleichen Namens gelegene Stadt Urûmije. In diesem Eden wäre er gerne länger geblieben, weil er da alles gefunden, was sein Herz begehrt: doch spielt ihm sein Schicksal neuerdings einen bösen Streich, indem er dort einen Bekannten, den Statthalter von Uschnûje, trifft, der ihn nach diesem seinem ständigen Aufenthaltsorte, einem von Kurden bewohnten Städtchen mitnimmt. Hier findet der jedenfalls etwas pessimistisch angelegte Iṣfahâner wohl nicht die ersehnte Heilung von seinen Weltschmerzen, doch gibt ihm alles das, was er da und dort erlebt und erfahren, Gelegenheit, sich durch Abfassung einer Reisebeschreibung Zerstreuung und Linderung seiner Seelenleiden zu suchen.

So steht es nach den eigenen Worten des Autors um die Genesis seiner Schrift. Wir dürfen daher auch keine wissenschaftliche Abhandlung über das persische Kurdistân erwarten. Doch ist das, was 'Abd-er-Razzâq zu berichten weiss, schon deshalb interessant, weil er es verstanden hat, dabei allen von der persischen Stilistik an den Schriftsteller in Bezug auf Wahl des Ausdruckes, Wortspiele u. dgl. gestellten Anforderungen im vollsten Masse gerecht zu werden,[1] und weil es ihm gelungen ist, mit schönen Worten auch etwas zu sagen, ein Vorzug, den man nicht gerade allen orientalischen Literaturerzeugnissen nachrühmen kann. Der Verfasser wollte den Leser nicht belehren, sondern amüsieren, daher auch die von ihm gewählte Form der Darstellung, die sogenannte Reimprosa, ganz am Platze ist; auch die eingestreuten Anekdoten, Dichterstellen und witzigen, geistreichen Bemerkungen entsprechen diesem vom Autor sich selbst gesteckten Ziele.

Um auch auf den Inhalt zu sprechen zu kommen, beschäftigt sich der Verfasser vor allem mit dem Kurdengaue Uschnûje und seinen Bewohnern, um dann zu einer ausführlichen Schilderung der Stadt Urûmije überzugehen. Doch erfahren

[1] Auffallend sind etliche ganz besonders prägnante Constructionen und einige Stellen, die gegen die persische Grammatik zu verstossen scheinen; doch lassen sich analoge Präcedenzfälle aus der persischen Poesie erbringen.

wir gelegentlich auch manches, das eigentlich nicht zum Thema gehört: so entwirft ʿAbd-er-Razzâq ein Bild der schon ausserhalb Persiens, auf dem Wege von Uschnûje nach Mosul gelegenen Festung Rewandiz (in unserem Texte Rûjîndiz genannt) und ihres Emirs, der den Schrecken der Kurden bildet, schildert in den grellsten Farben das Treiben der Derwische oder Bettelmönche und gibt auch einen genauen Bericht über den Urûmije-See, den man ob seines bedeutenden Salzgehaltes und Mangels an Wasserthieren, speciell Fischen, das ‚todte Meer Persiens' benennen könnte.

Wenn auch all diese Nachrichten nicht erschöpfend sind,[1] so können sie doch als wahr hingenommen werden. Wohl könnte man mit Rücksicht darauf, dass ʿAbd-er-Razzâq den Kurden gar nichts Gutes nachzusagen vermag, auf den Gedanken kommen, er habe das Beispiel seiner Compatrioten nachgeahmt und bei den Schilderungen, die jenen Menschenschlag nicht im besten Lichte erscheinen lassen, zum mindesten stark übertrieben, wenn nicht gelogen. Denn in den Augen des Persers, der den sunnitischen Kurden verachtet, ähnlich wie er den Türken hasst, steht der Kurde auf der Stufe des wilden Thieres, sind Trug und Lug die Hauptzüge seines Charakters, Raublust und Mordsucht die Triebfedern seines Thuns und Lassens, so dass ein persischer Poet einem Kurden sogar die Worte in den Mund legen konnte: ‚Du entschuldigst mich, denn ich bin kein Mensch, sondern bloss ein Kurde!'[2] Doch sprechen die meisten Berichte den Kurden gute Eigenschaften ab.[3] Nur in einem Punkte scheint unser Gewährsmann doch zu

[1] So erwähnt der Autor nicht, dass Uschnûje ein alter syrischer Bischofssitz gewesen oder dass dort Syrer, sogenannte Nestorianer, gewohnt haben oder wohnen; denn Rawlinson hat dort noch neun Nestorianer-Familien angetroffen. Auch scheint ʿAbd-er-Razzâq von einer Tradition unter den Bewohnern von Urûmije, dass Zoroaster dortselbst geboren sein soll, ebenso wenig wie der Missionär Hörnle eine Spur gefunden zu haben, wiewohl arabische Geographen davon berichten.

[2] * مرا معذور میداری که آدم نیستم کردم *: s. v. کرد s. فرهنگ شعوری.

[3] Vgl. Globus LVIII, p. 359: ‚Man darf sie (die Kurden) gewaltthätig, räuberisch, hinterlistig, verschlagen nennen.' Die genaueste Schilderung des kurdischen Charakters findet sich bei Millingen, Wild life among the Koords, p. 233 ff., eine hübsche Parallele zwischen Kurden und Arabern in dem von Feldmarschall Grafen Moltke herrührenden ‚Briefe

streng geurtheilt, wahrscheinlich ein bloss vereinzeltes Factum zu verallgemeinern sich unterfangen zu haben, ich meine nämlich die Ehrbarkeit der Kurdin.[1] Denn dieser wird sonst musterhafte Sittenreinheit nachgerühmt. Vielleicht mag es dem Perser schon als unmoralisch erschienen sein, wenn die Kurdinnen, nicht wie die Perserinnen, zeitlebens eingekerkert oder wenigstens vermummt, sondern frei und ohne Schleier sich bewegen dürfen!

Von einer genauen Inhaltsangabe glaube ich umso eher absehen zu dürfen, da ich den Text ja ohnedies ins Deutsche zu übertragen versucht habe. Nur möge es mir bezüglich der Uebersetzung gütigst entschuldigt werden, wenn sie vielleicht hie und da noch allzusehr im orientalischen Gewande erscheint, wie auch andrerseits, wenn ich mich an manchen Stellen vom Originale zu weit entfernt habe, insbesondere dort, wo eine wörtliche Verdeutschung nur Härte des Ausdruckes zur Folge gehabt hätte. Ich hatte eben auch des Persischen unkundige Leser im Auge, welche Rücksicht mich in gleicher Weise bei der Zusammenstellung der beigegebenen Anmerkungen geleitet hat. Möge mir ein etwaiges Zuviel nicht zu meinen Ungunsten ausgelegt werden!

Indem es mir noch erübrigt, auch an dieser Stelle des besonders freundlichen Entgegenkommens meiner verehrten Lehrer, der Herren Professoren Friedrich Müller und Josef Karabacek in schuldiger Dankbarkeit zu gedenken, und auch Herrn Professor Wilhelm Tomaschek meiner Verbindlichkeit für die vielen nützlichen Winke in geographischer Hinsicht zu versichern, schliesse ich, gleich 'Abd-er-Razzâq an den Leser die Bitte richtend, die vorliegende Schrift mit wohlwollender Nachsicht hinnehmen zu wollen.

über Zustände und Begebenheiten in der Türkei' aus den Jahren 1835 bis 1837. Berlin 1841, p. 269: ‚Der Kurde ist fast in allen Stücken das Gegentheil von seinem Nachbar, dem Araber, nur für die Raubsucht theilen beide gleichen Geschmack; doch hat dabei der Araber mehr vom Diebe, der Kurde mehr vom Krieger an sich.'

[1] Vgl. M. Wagner, Reise nach Persien und dem Lande der Kurden. Leipzig 1852, II, p. 245.

Im Anhange lasse ich einige Bemerkungen über das von mir benützte Manuscript folgen. Die dem Texte zugrunde liegende Handschrift weist besonders solche orthographische Fehler auf, welche durch die Aussprache zu entschuldigen sind; beispielsweise steht بساطین st. بساتین, اکثیر st. اکسیر, خواطر st. خاطر (als ob das Wort mit واو معدوله zu lesen wäre), غله st. قله, قروش st. غروش, مذبوره st. مزبوره, ارازل st. اراذل, تذویر st. تزویر, زمیمه st. ضمیمه, مذوّر st. مزوّر, زرع ز; st. ذرع, اسرار st. اصرار. Häufig kommt Auslassung diakritischer Punkte vor, wie ٮسار st. بسیار, تبریر st. تبریز, ماىه st. مایه, منارعه st. منازعه, عموق st. عیوق, مالکیٮ st. مالکیّت, تطلم st. تظلم, ebenso auch irrthümliche Versetzung derselben, wie سرزیر st. سرریز, غرت st. عزت, غریمه st. عزیمه. Doch ist die Handschrift bis auf einige Stellen deutlich geschrieben; unleserlich sind به نپد واند رزش, zu lesen به پند واندرزش, dann بخورسند روس z. l. بخورِ سندروس, dann انذردنا بکار z. l. آندزد نابکار, dann اکرد که شیادی z. l. اکر دکّه شیادی, dann بمبار کباد z. l. بمبارکباد, dann بر کردان z. l. بر کرد آن. Vorstehend verzeichnete und ähnliche Fehler und Mängel der Handschrift habe ich stillschweigend verbessert, respective beseitigt, nothwendige Ergänzungen in Klammern gesetzt und nur diejenigen Stellen, wo Conjecturen nöthig waren, in die Anmerkungen aufgenommen. Im Uebrigen habe ich die Orthographie des Originales beibehalten: die Partikeln بَه (دَ), بِه (دِ), بَه (دَ), بی und می, auch Zahlwörter und die Demonstrativa آن und این werden bald verbunden, bald getrennt geschrieben, was auch von den Compositis gilt. An Stelle der arabischen Feminin-Endung ـَة habe ich ت gesetzt, z. B. جهت statt جهة.

Die dem Texte eingefügten Verse, die im Originale nicht näher als solche bezeichnet sind, habe ich durch Alinea und den Namen des betreffenden Versmasses kenntlich gemacht.

احوال
اشنویه وارومیه

بسم الله الرحمن العزیز

کم کشتهٔ وادئ بی‌سامانی عبد الرزّاق اصفهانی صفحه طراز خواطر دوستان جانی میکردد که چون مدتی مدید در مملکت ایران کردید باهریك از اشخاص واصناف آن بوم کفتنیها کفت وشنیدنیها شنید تنی‌را خالی از خدعه وحیله ندید ناچار دامن از صحبت همه کشید ورشتهٔ الفت از ایشان برید چندی بطلب صدیقی شفیق که نفسی با او بصداقت نشینم ودمی بهمدمیش خار کدورت از دامن جان بر چینم از آن بوم شوم پا به سرحد روم نهادم الحق مردمش‌را بسیار صدیق وبا غربا مهربان وشفیق دیدم لکن ذیل وجودشان از آلایش ادراك پاك یحتمل که باعث صداقت ایشان همین معنی باشد نظر باین آن بوم نیز

پسندم نیفتاد گاه گاهی هوس سیاحت مملکت فرنگ داشتم ودوحهٔ این خیال در مزرع آمال میکاشتم که شاید در آنجا یاری بچنگ آرم وبهمدمیش داغها بر دل فلك پرنیرنك گذارم اتفاقا پس از مدتی شبدیز خیال تیزتك وسبك خیز بخطهٔ تبریز افتاد بمصدوقهٔ

سریع * آنچه دلم در طلبش می شتافت *
* در پس این پرده نهان بود یافت *

بادو نفر از حکمای انکلیز صرصر الفتم سبك خیز وساغر عشرتم سرریز شد الحق راستی‌را دو مهر برج ادب وحیا دو کوهر کان مردمی ووفا دو اختر سپهر کرم وسخـا هریك در آسمان فضل ودانش آفتابی تابان ودر مصباح فطانت وبینش شمعی رخشان یکی در راه ورسم مودت بی ریب وشك نام نامیش داکتر جان کارمك دیکری ذیل وفـا ومردمیش جزیل مرا خلیلی است جلیل [و]نامی واسم کرامیش داکتر جان مك نیل مدتی شبستان وجودم به پرتو شمع جمالشان روشن وخارستان هستیم به پیرایش صحبتشان کلشن اتفاقا آن دو دوست‌را

خیال سفر در سر هریك بطرفی [دیکر] عزم سفر واز الفتم قطع نظر کردند چندی باین نوا مترنّم بودم

رباعی * یغما من وبخت وشادی وغم باهـــم *
* کردیم سفر بملك هستی زعـــــدم *
* چون نوسفران‌را زکرد ره بخت بخفت *
* شادی سر خود کرفت من ماندم وغم *

پس از روزی سه چهار چون دیدم که سخت است جدائی بهم آموختکانرا والم مفارقت احباب‌را توان وتاب نایابست بمصدوقهٔ

متقارب * تو نیز ار توانی سر خویش کیر *

من نیز سر خویش کرفته وراه بیابان حیرت در پیش در غایت محرومی از تبریز وارد ارومی بر خلاف تبریز شهریست نشاط افزا وطرب انکیز مشتمل بر باغات فره وبساتین نزه کلعذارانش [دل] کش ودلربایانش ماه‌وش خطهٔ ایست مینومثال ساکنانش حوری وغلمان تمثال مردمش باوجود تُرْکیَّت بسیار خلیق وبا غربا مهربان وشفیق از آنجا که دهر دون پروررا عادت این وشیوه

چنین که همیشه با آزادکان بکین است عالیجاه رحمت الله خان که سابقا رشتهٔ مودتش با حقیر محکم بود دوستداررا در آنجا ملاقات نمود بهمراهئ خود باشنویه که مخیم حکومت آنعالیجاه بود برد اکرچه در هر آن محبت بر محبت می افزود ومرحمت زیاده از حد می نمود لکن چون هم زبان در آنزمین وزمان مانند اکسیر وعنقا بی نام ونشان بود هر دم غمم بر غم والم بر الم میفزود بخاطر رسید که خودرا از صدمهٔ اندوه معزول وبه پیشهٔ مشغول نماید به تحریر احوال اشنویه پرداخت عرض میکند که بلدهٔ مذکور باصطلاح اکراد وساکنین آنجا موسوم است بشهر اشنویه ومدّعئ آنند که شهر سبا که در تصرف بلقیس زن حضرت سلیمان بن داود بوده هم آنجاست اما حجت بر صحت این سخن ندارند خدا داند که بست این تهمت از نو بهر حالت بلدهٔ اشنویه در جلکهٔ واقعست که مجموع دورهٔ آن دو فرسخ زیاده نخواهد بود اکر کمتر نباشد اطرافش از کوههای بزرك وقلّهای سترك محصور لیکن نه به مانند کلات مصون از آفات چون اطراف شهر از وفور اشجار

وباغات مانند جنکل است همان اشجار بجهت اهل بلده حفاظیست پایدار نظر بآن عبور پیــاده وسوار نهایت تعسّر دارد واصل بلده تخمینا هفتصد در خانه میشود خورد وبزرك سه هزار وپانصد نفر خواهد بود لیکن مذهب ایشان مذهب اهل سُنّت است ساکنانش اکراد سست بنیاد باعناد چنانچه همه ساکنان آنجا اقارب واقوام وبنی خال وبنی اعمام میباشند باوجود نسبت وخویشاوندی همه‌را باهم کینهٔ دیرین ودشمنئ پیشین خصمی قدیم وعنــاد قویم است بحدی که دو نفران باهم دوست یکدل ویك جهت نیستند بعلاوه بسیار مردم کثیف پلید ادبار دارد پلیدی وناپاکی وکثافت آنجماعت بحدیست که [در] بلدهٔ که وسعت آن پیش از این مذکور شد در مکان بآن کم‌وسعتی رودخانهٔ بسیار وسیعی جاریست چون ایشانرا مبال معینی بطریقهٔ مردم نیست از شدت عفونت وبدبوئــی در اطراف رودخانه عبور معذور است بلکه ممکن نیست عجب‌تر آنکه چند خانه‌وار یهود در آنجا ساکنند با آنکه یهودی در همه عالم بکثافت وپلیدی سَمَر است هرکاه از صدمهٔ

عطش هلاك شوند آشاميدن آن آب بجهت ايشان متعذر است بلكه زن ومرد جماعت يهود بقدر ربع فرسنك يابيشتر از كنار رود مذكور بالا بجهت آشاميدن از چشمهٔ كه سر آبست كه دست وپاى اكراد بآنجا نرسيده آب بر داشته بجهت آشاميدن خود مى آرند وبا نهايت بى‌عصمتى داعيهٔ صاحب‌غيرتى دارند لكن زنانش از مردانش غيورترند چنانچه بچشم خود دو سه كودك مرده در ميان رودخانهٔ مذكور ديدم كه آب مى برد نهايت تاسف بجهت كودكان ميخوردم وغايت تفكر ميكردم آخر الامر يكى‌را بحالم سوخت بسبب تاسف ومايهٔ تفكرم پرسيد چون بر حسب واقعه مطلع كرديد بر نادانيم خنديد واز چهر عروس آن راز بدين نهج پرده‌كشا كرديد كه پارهٔ دوشيزكان وزنان كه نايرهٔ عذوبت بر ايشان شعله انكيزد جوانان قوى‌دست چالاك مشت قوى‌پشت‌را پيدا كرده كه آبى بر آتش خواهش ايشان ريزد چون از ايشان طفلى زاده شود نايرهٔ آتش غيرتشان مشتعل كه مبادا اين راز سر بمهر بعالم سمَر شود راز سربسته قصهٔ هر بزم ومحفل كردد وايشانرا خجل

ومنفعل سازد آن مایهٔ سیه‌روئی که از آتشخانهٔ خواهش یابند در آب غرق نمایند تا رازشان افشا وشخصشان مایهٔ تماشا نشود دیکر حکایت تازه که قابل تحریر است آنکه هرکاه کسی زن خودرا نخواسته باشد واز همکنانش زنی یا عجوزهٔ خودرا آراسته باشد در نظرش جلوه نماید به التماس بسیار وعجز بیشمار باکاوی یاخری علاوه معاوضه نماید در حقیقت نیز تبدیل خر وکاو است لکن میترسم خر اکر بشنود مکدّر شود وباین نوا مترنّم آید

سریع * نسبت خررا بتو دادن خطاســـت *
* بایدم از حضرت خر عذر خواست *

حکایت دیکر که منطوقست بر آنمقال که

سریع * هردم از این باغ بری میرسد *
* تازه‌تر از تازه‌تری میرســـد *

اینست که هرکاه کسی زن معقودهٔ یا دختریرا بدزدی به برد اصلا بر او کیفری وانتقامی ومکافــاتی نیست مکر آنکه یکصد غروش بـا ماده‌کاوی یـا ماده‌خری یا مادیانی بقدر قابلیّت زن وکسانش تسلیم شوهر زن یا

پدر دختر نماید واکر از بزرکان ایشان است یکصد وپنجاه غروش است وچنانچه زیاده بزرك ونجیب باشد دویست غروش زیاده نخواهد بود وهمچنین قانونی است که هرکس زنی یا دختری بدزدی به برد باید پیشکشی بحاکم آنجا بدهد وپدر دختر یا شوهر زنی را که بسرقت میبرند باید وجهی در وجه حاکم مُهمسازی نمایند واین تنخواه موسوم است بدوبتانه حکایت دیکر آنکه کسی زنی کرفته بود بسیار شکیل وبی بدیل اتفاقا دیکری مایل شده آن زنرا برسم دزدی که قانون ایشانست برد پس از مدتی که داوری از میان برداشته شد ومبلغ معین داده شد ثانیا بجهت طفلی که بهم رسیده بود میان شوی جدید وقدیم رسم منازعه قویم هریك دعوی پدری طفل مینمودند پس ازکفتکوی بسیار وکشاکش بیشمار هردو نفر در حضور قاضی بشهادت ضعیفه راضی شده زن از پدری هر دو در حق فرزند ابا ورزید وصورت ماجرا باین نحو برشتهٔ تقریر کشید که در هنکام فرار از شوی اوّل پیش از آنکه شوی دوم‌را بامن مباشرتی اتفاق افتد روزی در پیدائی با سروقدی

سهی‌بالائی ملاقات شد شمع مهرمرا در مِشْکاتِ خیال افروخت وتخم محبتم در مزرع جان اندوخت باد هوس آتش شهوتش‌را دامن‌فشان کشت دوحهٔ شرمش بیك باره فرو سوخت آن ناپاك بی شرمانه در من سپوخت پس از آن عادتی که در میان زنان بود مرا روی ننمود مرا یقین که باعث حمل آن جوان بود اکنون قاضی مختار است حسب الحکم قاضی طفل به پدر دویم قرار یافت وشوهر دویم روی یاس وناامیدی براه نهاده بدیار خود تافت وجفتی از نو بجهت خود یافت دیکر آنکه چنان در خون‌ریزئ یکدیکر چیر ودر کشتن هم دلیرند که قصاب کوسپندرا هر روز از خویشاوند خود کسی‌را قتیل خنجر آبدار وشیوهٔ فراررا بر شیمهٔ قرار اختیار می نمایند پس از چند روز چند تن از کسان کشنده نزد خویشان کشته شده آیند که باید خون فلان‌را بست وکاخ خصومت‌را در هم شکست پس از کش‌مکش بسیار ومرارت بیشمار کدخدایان وریش سفیدان پای مردی ومردانکی در میدان صلح وصلاح نهاده قطع دعوی ایشان به یکصد غروش ویك راس

مادهگاو میمایند وچنانچه کشته از بزرکان اکراد باشد که طایفهٔ زَرْزَاست پس از افغان وخروش بسیار بمبلغ دویست غروش قرارداد دعوی مزبور نمـایند خواه شهری وخواه احشام ایشان طایفهٔ هستند تنك مایه فرو پایه بحدی که طایفهٔ مزبوره که مسمی به زرزاست فرق افتخارش فلكساست که ما از طایفهٔ زرزائیم واز سایر اکراد بحسب دیت کرانبهائیم یعنی دو صد غروش دیت ماست وباین سبب رتبهٔ ما از همه اکراد بالاست وسبب بلندئ رتبهٔ ایشان آن که سابقا اجداد ایشان از کلاب کبیره بوده پستئ پایه ومایه بحدیست که هرکاه کسی یکصد راس کوسپند داشته باشد حاشا که اکر خودرا کم از قارون انکاشته ودر میان ایشان نیز همتای قارون بلکه برتبه وحشمت از او افزونست هرکه در میان ایشان صاحب کاسهٔ دوغ است سر تفاخرش بعیوق است غالب دعوی شرعی وعرفئ ایشانرا مایهٔ زیـاد از پنج هزار دینار نیست نه همچو پندارند که این رسم اراذل واوباش ایشانست بلکه طریقهٔ اکابر واعیانست دیکر آنکه ایشان برخلاف سایر اهل سنت در سال سه عید می نمایند

چه اهل سنت از قبیل اهل حلب وانطاکیه ودمشق وموصل وکرکوك وبغداد وغیره که بنظر رسید زیاده از دو عید ندید یکی عید اَضْحی که دهم ذی الحجه است ویکی عید فطر که سلخ رمضانست اما ایشان ششم ذی الحجه نیز عیدی بزرك کیرند در نیم فرسنکیِ بلدهٔ مذکوره جائیست مسمی بشیخ ابراهیم جاهل وپیر صغیر وکبیر زن ومرد نه تنها اهل بلده بلکه از دهات وایلات زیاده از ده فرسنك مسافت طی نموده در آنروز در آنجا حاضر میشوند از طلوع صبح تا دو ساعت بعد از ظهر بمنطوقهٔ

مضارع * یکدست جام باده ویکدست زلف یار *
* رقصی چنان میانهٔ میدانم آرزوست *

عمل نموده دست در دست یکدیکر نهاده مردان بازنان پای‌کوبان ودستك‌زنانند نه پسررا از پدر شرمی ونه دختررا از مادر آزرمی هرکه با محبوب ومطلوب خود در آویخته بفراغ بال خالی از رنج وملال مترصد کونه کونه غنج ودلال است زیاده از پنج شش هزار جمعیت رجالًا نساءً میشود پس از آن که رقص وعیش ورود

وسرود بآخر انجامد سفرها کسترده غذائی صرف کرده هریك بمنزل خود مراجعت نمایند امـا در این ارامنه نیز با ایشان مشارکت نمایند یعنی ایشان در همانروز در همان منزل نزول وهمان دستوررا معمول دارند امـا ازدحام ارامنه بیش از اکرادست چنانچه زن ومرد زیاد از پنج شش منزل راه پیاده روی بآنوادی نهاده که در آنروز در آنجـا بشرف زیارت شیخ مشرف شوند خود ارامنهٔ خوی وسلماس‌را در آنجا ملاقات نمود واما سبب شرکت ایشان باجماعت عیسویان آنکه مذکور میکنند که در عهد ادعای نبوت محمد عربی شخصی از بزرك‌زادکان فرنك بی شایبهٔ شتاب ودرنك از آئین عیسوی رنجیده وقانون محمدی‌را پسندیده از آنجا عازم وراه ورسم ملت محمدی‌را معلوم نمود اینمعنی بر خاطر پدرش کران آمده کس بجهت قتلش فرستاد شیخ مذکور دریافت نموده عنان عزیمت بطرف ایران تافت از راه موصل باشنویه روی نهاد پس از چندی عیسویانی که فرستادهٔ پدر او بودند شیخ‌را جستجوی نموده تیغ بیدریغ بر حلقش آختند وفرارًا بملك خود تاختند اما ارامنه میکویند که

از کشیشان بزرك ماست که باین سمت آمده بود بجهت هدایت ارامنهٔ اینطرف شما بطمع مال خونش‌را بر خویش حلال اما بزعم حقیر باید حقیقت حال مصداق مقال ارامنه باشد چه آنطایفه در تزویر بی‌ندید ونظیر ودر خونریزی‌بسیار دلیرند یحتمل که طمع باعث این عمل شنیع شده باشد وتزویر ایشانرا برکتمان این عمل داشته چه از قراری که مذکور میشود زمان استیلای عیسویان وابتدای بروز محمدیان بوده از بیم آن که مبادا این سر فاش شود وعیسویان در صدد انتقام بر آیند بنای تعزیه وماتم‌داری نهاده اند واین رسم در میان اولاد ایشان به تقلید مانده باشد که حال از جملهٔ واجبات . می شمرند عید دویم ایشان دهم ذی الحجه است در آنشب هر کس در خانهٔ خود بقدر قابلیّت خود طبخی نمایند وعلی الصباح بمسجد در آیند نماز کذارند وغذای مطبوخ شبانه‌را صرف نمایند واز مسجد بر آیند هریك بمبارکباد دیکری روند پس از آن در باغات خارج بلده کرد آیند وبدستوری که سابقا مرقوم شد عمل نمایند عید سیم ایشان رمضان است وآن نیز از قرار قانون ایرانیان

است مکر آنکه ایشان باز در خارج شهر کرد آیند ورقص نمایند دیکر حکایت شنیدنی آنست که در مرقد شیخ کسی که پاسبان آنجاست طوق آهنی ساخته وقلابی بر آن انداخته آن طوق‌را بر کردن زوار شیخ انداخته هر که اوّل تنخواهی باو دهد بزودی قلابرا کشاید وکوید شیخ مراد ترا داد وهرکه در دادن وجه اهمالی کند آن قلاب‌را اندکی فشارد که بزودی کشاده نکردد وکوید نیت خودرا بخیر کن تا شیخ مراد ترا بر آورد وچون وجه‌را باو دهد کوید شیخ مراد ترا نیز حاصل نمود وقلاب‌را کشاید دیکر ذکر دراویش ایشانست طایفهٔ هستند که سبحان الله مالك الملك باچنان قوم عفّی الله ابلیس کروهی پست‌فطرت خبیث‌طینت هر سحرکاه چون مطربان دفی بر دوش آویزند وبآهنك دریوزه [در] بَرْزَن وکوی خیزند از هر پیره‌زنی بدریوزه چیزی واز هر برزن پشیزی کرد آرند وبآن معاش خویش‌را کفایت پس از آن تا سحرکاه مانند خران بی جو وکاه یاچون کوسالهٔ سامری در های‌وهوی سخنوری چندان دف نوازند که در دف زهرهٔ شکست اندازند وچندان آن

خرطبعان کاوسان بفغان در آیند که کوش کاو زمین وشیر فلك‌را کران نمایند طایفهٔ مذکوره نیز دو طبقه اند یکی قادری ودیکری نقشبندی قادریه میکویند که سلسلهٔ درویشیٔ ما به علی بن ابی طالب میرسد ونقشبندیه باین خورسند که این سلسله پیوسته است بـابی بکر بن ابی قحافه بمصدوقهٔ

* الجنون فنون *

هریك‌را طرزی جنون رهنمونست اما طبقهٔ نقشبندرا این شیوه دل‌پسند افتاده که در شبهای دوشنبه وپنجشنبه فراکرد آیند وبذکر [و] تهلیل اقدام نمایند وبتدریج بر ارتفاع صوت افزایند بحدی که کوش از نهیب صدمهٔ صوتشان کر کردد پس از قیل وقال اظهار وجد وحال نمایند وبه بهانهٔ وصال حضرت ذو الجلال اعضارا مرتعش وبجهت فریفتن عوام خویش‌را بلرز وغَش آرند که اینك ما بوصال دوست واصل وکام خویش از معشوق حقیقی حاصل نمودیم نمیدانم چه نسبت خـاك‌را بـا عالم پاك جسم ملوث‌را با کبریای مقدس چه جای اتحاد واتصال بلکه نهایت انقطاع وانفصال است مفارقات‌را با مادیات

کمال منافات بهر حال پس از آنکه ثانیا از وجد وحال به قیل وقال آیند همکنان از ایشان حرمتها دارند وتصافح وتعانق بجای آرند مضمونش آنکه

رمل * بوی جان می آید از پشم شتـــــر *
* این شتر زخیل سلطان وَیْس دور *

یعنی این قاصد دیـار یار وپیشرو عرش خداوندکار است اینست طریقهٔ انیقهٔ حضرات نقشبندیه که ساکنان کردستانند طبقهٔ دویم فرقهٔ قادریه اند ایشان نیز بهمین دستور عمل نمایند مکر آنکه پس از غلبهٔ ذکر که بوصال یزدان بی شبه وهمال نزدیك شوند از قبیل کارد ومیخ وامثال آن بر داشته از راه شید وشعبده بر عوام چنان نمایند که بر بدن خود میزنند وچون بوصال معشوق بی شبه وهمال رسیده اند کارد بر ایشان اثر نمیکند اما بزعم حقیر عین عیاری وصرف طراریست چه اکر باعث کارد بر بدن فرو رفتن واثر نکردن کمـال نفس است چه بسیار استماع شد که پیمبران کبار واولیای نامدار چه صدمات که بر ایشان روی نمود همهرا در بدن ایشان

كمال تاثیر بود کردند آنچه کردند اعراب با محمد ویهود باعیسی وقبطی با موسی هرکز اتفاق نیفتاد که صدمهٔ که بر ایشان زنند اثر نکند اکر همه سنك بودی همیشه از بیم صدمهٔ الواط واوباش بکوه کریختندی لَا حَوْلَ وَلَا قُوَّةَ اِلَّا بِاللّٰهِ

مجتث * در آنحدیقه که طوطی مجال نطق ندارد *
* تو شوخ‌دیده مکس بین که برکشیده طنین *

راقم حروف در بلدهٔ اشنوکسی‌را دید که تکدّی کردی ومیخی بر دست داشتی هرجا که در وجه او وجهی بتعویق دادندی حق حق کفتی ومیخ‌را بر سر خود زدی وچنان نمودی که بر سر خود فرو برده است لکن نه چنان بودی چه از هر دکان بپارهٔ راضی شده کناری کرفتی وبهای پاره آنست که هشت دانهٔ آن پنجاه دینار رایج است که باصطلاح اهل زمان یك شاهی کویند از آنشخص استدعا نمودم که هرکاه آهن‌را بر شما قوهٔ ضرر رسانیدن نیست از برای پارهٔ که بهای آن هیچ نیست این همه زحمت بر خود دادن سزا نیست بهتر آنست

که پنجتومان ازین بنده کرفته راضی‌شوید که دیکری این میخ بر سر شما زند راضی نشد اکر دُگّهٔ شیادی نکشادی هر آینه باین معنی‌رضا دادی همانا دفتر شید وزرق کشاده اند وباین شیوه بنای عام‌فریبی نهاده اند وغالبا آنکه این عمل‌را باطفال خود آموزند تا عجب وغرابت آن در نظرها بیشتر نماید که کودکی که چنین کند البته بزرکان ایشان بالاتر ازین کارها خواهند کرد اما از قراری که معلوم میشود اینطایفه قدیم نیز در ایران بوده وبهمین شغل دون پرداخته وکفایت معاش خود ساخته اینطایفه‌را کنکر بضم هر دو کاف وسکون نون کفتندی وشاخ‌شانه‌کش نیز کویند بدو جهت یکی آنکه همیشه شاخ کوسپند میان‌تهی بر دوش یعنی بر سر شانهٔ خود آویخته که آنرا بوق ونفیر کویند دیکر آنکه شاخ وشانه در نزد خود پنهان نموده اند که‌هرکاه کسی خواهد ایشانرا چیزی ندهد در دم نفیررا در دمند وآن شاخ‌را بر شانه مالند تا از آواز ناپسند آن شخص تنک‌دل وناخورسند شده ایشان‌را چیزی دهد دلیل بر قدیم بودن ایشان شعر افصح الشعرا خواجه حافظ شیرازیست

رمل * کاش حافظ پسر امرد کنکر بـــــودی *
* تا زدینار ودرم کیسهٔ او پر بـــــودی *
* کاش حافظ نزدی دم زسواد خط وشعر *
* اردهٔدوشاب خور ومسخرهٔ ولُر بــــودی *

آنچه از قرار شعر خواجهٔ بزرکوار فهمیده میشود اینست که در دوران امیر جهانکیر سلطـان صاحب‌قران کشورستان امیر تیمور کورکان که خواجهٔ بزرکوار نیز در آن زمان بوده اینطایفه بهمین شغل مشغول بوده اند بیش از آنرا خدا داناست که بوده اند یـا نبوده اند وباین کار قرار داشته یا نداشته اند اینقدر دانم که در شیادی شیطان‌را دانا استادند رهی باعتقاد ایرانیان از دودمان پیغمبر آخر الزمانست مع‌ذلك چشم از نام‌ونسب پوشیده در طریقهٔ بندکی کوشیده مدتی تن بریاضات شاق وتکلیفات مالایطاق در داد چه روزها که بروزه بردم وچه شبها که بطاعت وزاری سحر کردم با این همه هرکاه سرسوزن پیره‌زنی بر پایم خلد بیم آنست که رشتهٔ حیاتم کسلد چه جای کارد وشمشیر وخنجر وتیر نفرین

بد بر این طایفه زد که شیوهٔ ایشان همه زرق وشید وکارشان فریفتن عمرو وزید پس از آنکه خود عمری در وادئ جهل ونادانی پویند جوانان ساده‌دل‌را جویند درهای کنجینهٔ تزویررا باز وتنبور کیمیا وحیله‌را ساز آورند بیچاره‌را از هر کار باز دارند وتخم این آرزو در کشت‌زار خیال او کارند که ما صاحب مرتبهٔ ولایتیم ویزدان‌را فرخنده آیتیم بعبارت دیکر یعنی ما در این عالم موثریم ویزدان‌صفت بر عزل ونصب ودیکر کارها قادریم

متقارب * زمن پرس فرسودهٔ روزکار *

اینان آهریمنانند ریمن وعیاران جوزن آب مینمایند اما سرابند کشتی‌را میمانند لیکن حبابند طرارانند ره‌زن جادوانند سراپا مکر وفن حقیقةً مطلب آنکه اکر کسی در یك عمر خواهد که شمّهٔ از احوال ایشان نکارد کمال تعسّر دارد زیاده موجب کلال احبابست همان به که این حکایت‌را کوتاه سازیم وبه تعداد طوایف اکراد پردازیم تعداد طوایف ایشان زیاده از حد بیانست امـا آنچه حقیر بجستجو یافت بتفصیل ذیل است زَرْزا ماماش

هَرْکِی رَوَنْد ماوَنْد مَنْکُر جُوخُور ماماسام بُلباس خَیْلان بالِك دوبُکْری شَکاك سکنای ایشان از اطراف ارومیه است تا موصل در بهار باطراف ارومی منزل کنند ودر زمستان بحوالی روئین دز که بروند ونه مشهور است که بیست وهفت فرسنکست تا ارومیه ودوازده فرسنکست تا اشنو اما بزرك روئین‌دز مردیست فرزانه وعاقل شجاع وباذل وصاحب دولت بیحد ومر مالك خدم وحشر باحدی سر کهتری فرو نیارد بلکه خود سر بزرکی وخودسری دارد چنانچه الحال که حقیر از آنسمت معاودت می نمود مشغول ریختن توب وبنیاد قلاع محکمه بود چنین استماع رفت العُهْدَةُ عَلَی ٱلرَّاوِی یعنی بکردن کوینده چون توقفکاه او ومنزلکاه اوکرمسیر است اکرادرا در زمستان توقف در آنجاك ناکزیر است فی‌الجمله مداخلی که اوراست اینست که دویست هزار خانهٔ ایل هر ساله قشلاق ایشان در سرحد اوست که بجهت بیم دواب از تلف وسبب وفور آب وعلف هر ساله در آنجا زیست کنند از چهارپایان ایشان هر سر یك روپیه حق‌المرتع میکیرد کاهی نیز دست سرقت میکشاید واز

اطراف روم اموال از قلاع ودهات به یغما می رباید اما نفاذ امرش بمرتبهٔ ایست که کسی از بازارکانان که از طرف موصل باشنو آمده بود مذکور نمود که در سال قبل در هنکام رفتن بموصل توبرهٔ از ما مفقود شد در حین معاودت همان توبره‌را در میدان روئین‌دز حسب‌الحکم او بر داری آویخته در مدت یکسال احدی‌را یارای آن نبود که دست طمع بآن کشاید یا ادّعای مالکیّت نماید تا صاحب مال در این سال عود نمود مال خودرا تصرف نمود سر خود کرفت اما از سختیٔ جاه‌ومکان او سخنها استماع رفت که عقل مات ماند چنانچه کویند عبور پیاده وسوار نهایت اعتذار دارد پیاده از یك نفر زیاده کذشتن نیارد سه طرف قلعه‌را نهری بسیار ژرفست که بی‌دود وکرد کذشتن محض حرفست در یکطرف دیکر کوهی است بسیار بلند غیرت شهلان وسهند ورشك الوند ودماوند در آن قله بنیاد عمارتهـا نهاده بطرزی که هر یك فراز دیکری فتاده که از بیم خانهٔ فراز بخانهٔ نشیب دست دراز نتوان کرد از بیم سنك چه جای تفنك در هنکام ورود اکراد وکاروانیان ایشان‌را قرار چنانست که

آدم در دو طرف قلعه نشانند با هر که شمشیر وتفنك وآلت عربده وجنك باشد ستانند وچون از قلعه بیرون روند هریك‌را بصاحبانش رسانند اما کیفیت کذشتن از آب مذکور بدین دستور است که از آنطرف که بشهر در آیند در رودخانه دو پارچه کوه در برابر یکدیکر اتفاق افتاده پلی بر روی آن قرار داده از آنجا کذرند کسی که دیده بود مذکور نمود که اکر آن دو پارچه کوه وآن دو قلهٔ ستوه نبود هیچکس نیارست عبور نمود اما چون کشت وزرع در آن کوه کم است در هنکام محاصرهٔ بر ایشان ماتم است چه غلهٔ که ایشانرا شاید باید که از اطراف موصل وکرکوك آید هرکاه کسی مدتی دیر محاصره نماید شاید که بر ایشان دست یابد واکر بجز این تدبیری در کار آرد تخمینست که در زمین شوره‌زار کارد

هزج * زمین شوره سنبل بر نیـــارد *
* درو تخم وعمل ضایع مکردان *

اینست احوال روئین‌دز ومیر او محمد بیك از ابتدا تا انتها اما بقیهٔ احوال اشنو اینست که فواکه آنجا بسیار است

میوهٔ که وجود ندارد انجیر وانار است سیبش از دیکر میوها بهتر وبسیار است باغاتش در میان سنکستانست جو وکندمش وارزنش فره وارزانست برنجزار نیز بسیار وزنبـور شهد یعنی عسل بیشمـار است وفور عسل بدینمنوالست که یکمن اشنو که هفت من ونیم تبریز است به پنج ریال است اما اشنو مشتمل بر سیودو پارچه دهکده ومحال سلدوز نیز ضمیمهٔ آن بلده است وآن سی پارچه ده است منال دیوانئ ایشان شش هزار تومانست کیفیت کرفتن منال بدینمنوالست که از اهل بلده خانهٔ یکتومان واز ایلات نیز همچنان از مادیان وکاومیش سه روپیه بیش نکیرند واز کاو وخر یك روپیه کمتر نپذیرند واز کوسپند هرکاه ده شـاهی دهند دلپسند است واز زراعت دو عشر کیرند یکیرا خراج سلطانی ودیکریرا زکات یزدانی نامند اما عشر زکاترا برغبت آرند وبمنت سپارند اما عشر دیکررا بزحمت نهند وبمحنت دهند ذکر مسافت اشنو بهر سمتی بدینمنوالست تا شهربند موصل مساوئ هشت منزل تا ارومی پانزده فرسنك دوازده فرسنکست تا روئیندز پانزده فرسنکست تا مراغه سه

فرسنك است تا خاك مَکْرِی زنهار هزار زنهار هر که بآن سمت کذرد از تزویر اکراد ایمن نباشد که بسیار مزوّر وغدارند مشایخ وپسران آذربایجان‌را معطل دارند در بدو صحبت چنان نمایند که از ایشان صدیق‌تر وشفیق‌تر وفقیرتر وحقیرتر نیست لکن چون کاوش کنی شیادیٔ ایشان وشیطنت ایشان به بینی

مجتث * من آنچه شرط بلاغست باتو میکویم *
* تو خواهی از سخنم پند کیر خواه ملال *

یکی از معاملات آنولایت داد وستد مازوست روزی معین دارند که بجهت چیدن مازوکرد آیند وآن چهل وپنجم تابستانست ونام آنروز قیروق دوکن باصطلاح ایشانست یعنی روز بریدن دنبهٔ کوسپند در آنروز بشرط حکم میر روئین‌دز زن ومرد اکراد بضبط کردن مازو پردازند ویك عشر آنرا بجهت میر برند وتتمه‌را خود ضبط نمایند وهرکاه بی حکم او کسی بدانهٔ مازو زند چنانست که خود دست خودرا از بازو به تیغ زند چنانکه در آن روزها در آنجاها بودم واستماع نمودم که

میر دلیر سه نفر از آنهارا دستکیر نموده دو نفررا دست از بدن جدا ساخته ویکنفر دیکر چون فقیه بود اورا احترام نمود چون بیست وپنج دانه مازو زیادتر با او نبود به بیست وپنجتومان جریمه کفایت نمود باری چون مازو جمع کنند در اشنو آرند باهل اشنو به فروشند اهل اشنو جمع کنند وچون کاروان از همدان ودیکر جا آیند بهر قیمت که خواهند فروشند اکرچه ذکر این باعث کلال ومایهٔ ملال است لیکن چون نهایت تزویر اکراد به سبب ذکر این مقال ظاهر وباهر میشود بنابر این به تحریر این مقدمه پرداخت کیفیت آن اینکه در هنکام توقف رهی در اشنو یکی از طوایف اکراد که آنرا روند کویند بزرك آنطایفه که بایندر اقا نام داشت سر خودسری فراشت وبنای هرزه‌سکالی کذاشت چون بنا آنست که هر یك از اکراد که هنکام بهار در آنجا یایلاق کنند باید حق‌المرتع وجهی بحاکم آنجا دهند وزکات خود که دهٔ یك منفعت سالیانهٔ ایشانست نیز باید دادن بایندر از دادن هر دو وجه انکار داشتی بعلاوه تخم دشمنی کاشتی کاهی نیز دست دزدی کشودی واز

چهارپایان اهل اشنو که در صحرا بودی دزدی نمودی هرچند عالیجاه رحمت الله خان کسی به پند واندرزش فرستادی هیچ سود ندادی وزبان بپاسخهای ناشایسته کشادی که

متقارب * به بینیم تا اسب اسفندیار *
* سوی آخر آید همی بی سوار *
* ویا بارهٔ رستم جنگجوی *
* بایوان نهد بی خداوند روی *

چون عالیجاه مذکور دستش از هر چاره کسیخت این طرح ریخت واین حیله انگیخت که حکومت سُلَیْمانِیَه به عبدالله پاشای بَبَّه قرار یافت وبجهت حسب الخواهش پاشا باید سُهْراب خان با یك فوج سالداد از راه اشنو بسلیمانیه فرستاد باین نیرنك اکرادرا آرام وشبانکاه راه را بانجام رسانیده سحرکاه آتش قتال وجدال مشتعل ساختند وبه نهب اموال پرداختند اکرچه اکرادرا جمعیت بیشمار وتفنکچیان جرار بود لیکن پای مقاومت ایشان چو عهدشان سست وبی‌اعتبار ناچار فرار بر قرار اختیار کرده

متقارب * به بِرزَن یکی ریخت بار خوید *
* بر آتش یکی ماند روئین لوید *

اکرچه غنیمت بیحد ونهایت بود لکن سالدادرا از ضعف قوت غارت نبود چون از طی مسافت بسیار رنجیده خودرا قادر بر نهب وغارت ندیده در کوشهٔ واماندکی خزیده اکرادی که ساکن اشنو بودند دست یغما کشودند واموال طایفهٔ روندرا غارت نمودند زمانی نکشید که رهی از اشنو وارد اورمی کردید همان کسانیکه‌را در اشنو در حضور رحمت الله خان شکرکذار ومنت‌دار میدید که شکر احسان واظهار برّ وامتنان می نمودند که این کار باعث آزادیٔ ما از رنج مسکینی وفاقه وبینوائی کردید همان اشخاص‌را در اورمی دید که از عالیجاه سابق‌الذکر دست تظلم ودادخواهی بر درکاه عرش‌اشتباه قاسم شاهی بر آورده کوش دربانان وپاسبانان شهزاده اعظم [و] اکرم ملک‌زاده قاسم‌را کران ومضمون دادخواهی آن که طایفهٔ روند شبانکاه روی بکریز نهاده سحرکاه سالداد دست یغما باموال ما کشاده جرم ما کدام وعصیان مارا چه نام است

که با ما چنین رفتار نموده ودست یغما باموال ما کشوده چندان زبان بعجز ولابهٔ بیجا کشودند که کار بر کارکذاران سرکار مشتبه نمودند باعتقاد بندهٔ صداقت‌نهاد هرکاه سرداری باشوکت واقتدار خواسته باشد که چنین امری‌را چنان بر کارکذاران دولتی مشتبه نماید نشاید اکرچه نهایت سعی وکوشش نماید وبعد منزل زیاده از سی وچهل آید لیکن اکراد چنان در تزویر شاطر وچالاك بودند که در ده فرسخ مسافت بدین مثابت امررا مشتبه نمودند باعتقاد رهی پایهٔ تزویرشان‌را قلم از نوشتن وزبان از کفتن وکوش از شنفتن کسل وکاهل وباطل آید پس همان به که از این افسانه خودرا فارغ سازیم وبه تحریر احوال ارومی پردازیم شهر مذکور از بناهای بهرام کور است عرضش بزعم منجمین آنجا سی‌وهفت درجه وچهارده دقیقه اما آنچه حقیر خود باسطرلاب مشخّص نمود سی‌وسه درجه وبیست ونه دقیقه بود نمیدانم این تفاوت زیاد از چه راه روداد همانا اسطرلاب معیوب بود وکرنه داعی نهایت دقت نمود نسبت غلط بدیکری نمیتوانم داد همان به که این عیب بر خود باید نهاد واین کره از دل

باید کشاد بهر صورت بنیان بهرامی انهدام پذیرفته وحصاری که الحال که سال ١٢٣٠ هجریست بر قرار است از ابنیهٔ حُسَیْنقُلی خان افشار است اما اصل بنا بسیار قدیم است مسجد جامع آنجا بنظر رسید کتیبهٔ آنرا بخط عبد المومن شرفشاه تبریزی دید تاریخ کتیبه ششصد وهفتاد هجری بود لکن بانیٔ بنا معلوم نبود اصل شهر شش محله است یکی یورت‌شاه که عوام کردهٔ شهر دانند دیکری هزاران که عوام خزران خوانند هندو چهارسوق بازارباش علی کرکه شش هزار خانه میشود که بضبط قلم دیوانیان میرود لکن دیوانیان بجهت نفع خویش بقدر هزار در خانه از قلم اندازند وبه تعداد آن نه‌پردازند که وجه دیوانیٔ آنرا عاید خود سازند قریب‌به یکصد خانه عیسوی وسیصد خانه موسوی‌است تتمه ملت محمدی وشیوهٔ شیعه است قبرستانی نیز در آنجا از بناهای زبیده منکوحهٔ هارون خلیفه است که مسمی‌است بقرا صندوق هوایش‌را هرچه از شدت سرایم افسانه وآبش از رودخانه باغاتش بسیار وبساتینش بیشمار است فواکهش بیحد ومر ولکن شیبش از دیکر میوهایش ممتازتر ووافرتر است غله

ودیکر حبوب بسیار دارد خربوزه وهندوانه زیاد از حد بیان وافسانه است بالجمله نزاکتی ولطافتی وحلاوتی دارد پنبه‌زار نیز بسیار است وبنك‌زار بیشمار است خاصه در محال براندوز که مکان کُردان تیره‌روز است درویش ولوطی در موسم آن بآنطرف آمده به بهای زیاد خرند وبه اطراف برند مردمش بسیار فقیر وکم آزار از عیش جهان بجام شرابی راضی وکذران خودرا به بافتن کرباس ودوختن کفش مُهمسازی نموده غالبا اهل آنجا به شغل نساجی مشغول قریب هفتصد دستکاه نساجی دارند هرچه در ولایت بمصرف رسانند رسانند وتتمه‌را باطراف فرستند نظر بارزانی کرباس بهرجا فرستند زیان ندارد بلکه جزئی سود آرد چنانکه همیشه بکردستان ودیکر جاها برند وزیان نکنند سهلست سود بینند چند دکان چیت‌کری نیز دارند که همان کرباسهارا چیت‌کری کنند وبمصرف خود رسانند کفشکر بیحد ومر دارد بحدی که در هیچ شهر اینقدر کفشکر نبوده ونیست بسیار امر غریبیست نمیدانم در اینچنین شهر این‌همه کفشکر چه خاك بر سر میکنند شاید هنکام بهار آن در میان ایلات

کردستان برده بمصرف رسانند وکرنه یک‌ساله کفش ایشان تمام اهل آذربایجانرا کفایت است یکی از محصول دشتیّ ایشان قسمی از انقوزه است که بپارسی قاسنی وبعربی حلتیث طیب کویند چه عرب انقوزه‌را مطلقا حلتیث کوید انقوزهٔ مشهوره‌را حلتیث منتن کوید یعنی انقوزهٔ بدبو وقاسنی‌را حلتیث طیب کوید یعنی انقوزهٔ خوشبو از خوردنیها همه چیز بغایت فراوان وبی‌نهایت ارزانست ولیکن سیم وزر از اکسیر نایاب‌تر است شاید که همین سبب ارزانی وباعث فراوانی باشد اکرچه بی‌زری در این آوان کریبان‌کیر همه اهل ایرانست امـا نه باین نحو که در این ولایت از بی‌زری حکایت است هرکاه پشیزه بر پشت ماهی نکرند بیاد پشیز جان سپرند غریب‌تر آنکه کارکنان دیوان هرساله یکصد هزار تومان کیرند با آنکه وجه نقد در اصل بلد وجود عنقا دارد مکر قلیل کرباسی که کاهی باطراف برند واندک وجهی آرند کویا این قطعه که شاعری در هجو ناظر یکی از وزرا کفته مصداق احوال کارکنان آندولت است

رمل * در خدمتت ای صدر فلک‌مرتبه دزدیست *
* کو زهر بسحر از دهن مار بـــــدزدد *
* کر بند کنندش بیکی خانهٔ تاریـــــك *
* چون کاه‌ربا کاه زدیوار بـــــدزدد *
* پیراهن دزدی چه به تن چشت بپوشـــد *
* از پای برهنه دو سه شلوار بـــــدزدد *

اکرچه باعتقاد رهی این شیوهٔ همه ایرانیانست لکن قدرت ایشان زیاده از حد تحریر وبیانست بیش‌تر معامله یعنی خرید وفروش ایشان بطریق بازارکانانست که معاوضه کویند مثل آنکه کندم بابرنج وبرنج با پنبه وپنبه با پیاز وخوبانش ناز با نیاز معامله کنند معاملهٔ نقد بازار آنجا منحصر است به غربا چه همه مردم آنجا بقدر ضرورت خود زراعتی دارند که معاش خویش‌را کذارند واکر زیاده ماند بمصرف غربا رسانند اکرچه غریب‌ومسافری که در آنولایت مانند بیشتر اهل ولایت‌را مهمانند رهی هر چه بـا اتراك معاشرت نمود تنی خالی از شیادی وشیطنت نبود بر خلاف مردم اینولایت که راستی‌وصداقت

ایشان بی‌منتهی است گواه این بیان آن وچگونگی چنانست که در هنگام بازگشت از کردستان بچشم خویش دید وبگوش خویش شنید درویشی که معلوم نشد که اسمش کدام ورسمش را چه نام وبولایتش چه جاه وکدام مقام بود خود دعوی شیرازی بودن می نمود در اروپی وارد وبا اسمعیل نامی افشار که همیشه خدمت درویشان اورا شعار وبندگیٔ ایشانش قرار ورفتار [بود] کاخ محبت پایدار ورشتهٔ دوستی وموالفت بر قرار نمود بیچاره پا بمیدان ارادت نهاد وتن به بندگیٔ درویش بدکیش درداد همواره سر ارادت بر آستان درویش نهادی ونهایت خدمتگذاری بجای آوردی بخیال آنکه اینان بندگان الهند ومقربان درگاه خدمت ایشان در دنیا باعث عزت ودر آخرت مایهٔ راحت است اما درویش حیله‌اندیش خیالش این بود واندیشه چنین که غریب خری بچنگ افتاد وطرفه خرسی به پالهنگ باید طرحی ریخت وحیله انگیخت دیناری چند بدست آورد وگریخت چون عیاران دست عیاری بدامن آن مسکین آویخت که چون ترا در خدمت درویشان سعی وکوشش تمام وجد وجهد مالاکلام است

بر خود لازم نموده ام که وجه معیشت دایمی بجهت تو وفرزندان تو بر قرار واستوار وبر استمرار نمایم که فرزندان تو پشت در پشت بی رنج بازو وصدمهٔ مشت بی کدورت وملال از آن مال حلال عشرت کزینند وخوشدل نشینند مدتی قدم در میدان ریاضات ومجاهدات نهادم وبخدمت درویشان میان بستم وبازو ودست کشادم پس از آنکه مدت بیست ودو سال در عین ابتذال شوریده سر وپریشان حال خویش‌را بریاضات کران خستم وبزحمت بی‌پایان کمر در خدمت پیرستم جناب پیر بر من رحمت نمود واین کاررا مرا تعلیم فرمود من چون ترا خادم دراویش دیدم این عمل‌را بتو تعلیم نمودم که صرف معاش خویش وخدمت دراویش بیش از پیش اهتمام تمام کنی طریق این آن است وقانونش چنان که باید سی دانه اشرفی در لتهٔ کرباسی فلان رنك کذاشت وفلان نام‌را بهمان دعا بر آن نکاشت در حجرهٔ تنها بطور ارباب مندل بخور سندروس وعود وصندل داشت لته‌را در زیر کاسهٔ نهان وخطی بر کرد آن کشید ودیکر تا مدت سی روز هر بامداد تا پسین باید در آنجا

ماند وفلان عزیمه‌را بفلان دستور وتعداد خواند پس از مدت سی روز ترا بامداد نوروز واخترت میمون وفیروز است آن وجه دو چندان شود وهرچه قدر که ازو برداری چون دیکر روز بر سر آن آئی همچون روز پیشین بود چون دو ملك هستند که خداوند ایشان‌را بر این دعا موکل کردانیده که هرچه خوانندهٔ این دعا از این تنخواه بردارد آن دو ملك بهمان قدر آرند بجای اوکذارند وآن دو ملك‌را یکی‌را تخیثا ودیکری‌را نام تماخیثا می باشد باید بسیار احتیاط کنی که آدم پلید وناپاك در آن خاك قدم نکذارد وزن وکودك در آنخانه عبور نماید که اکر چنین نکنی از آن دو ملك بسیار آزار بینی وهیچ منفعت نه بینی من نیز باید هر ده روز یك بار قدم میمنت‌شعار رنجه نمایم ولب بخواندن فلان دعا کشایم که دفع ضرر آن دو ملك از تو نمایم روز یازدهم که تشریف کثیف برد که دفع ضرر موکلّین از خوانندهٔ دعا نماید لتهٔ بهمان‌رنك وهمان‌دستور درست کرده چند دانه پول سیاه در او نهاده در زیر خرقه جای داده لب بخواندن دعا باز ودست عیاری دراز

کرده لتهٔ که اشرفی در آن بود برداشت وآن پارچه که پول سیاه در آن داشت بجایش کذاشت وشبانکاه آندزد نابکار طرار روی بفرار نهاد چندانکه در طلبش شتافتند هیچ اثر نیافتند در بیان دریاچهٔ که در ارومی واقعست ابتدای آن بحسب طول که به پارسی درازی کویند ازین آب دوفرسنکی مراغه است وآخر آن سه‌فرسنکی ارومی امـا عرض آن که بپارسی پهنا کویند پیوسته بخاك کردستانست که اشنو وسلدوز مراد از آنست که اهل آنجا بلکه اهل روئین‌دز نمك از آنجا برند شوریٔ آبش بحدیست که اصلا جانوررا در او زیست ممکن نیست بهیچ وجه وبهیچ طور جانور در آنجـا وجود ندارد در میـانش شش پارچه کوه نستوه دارد که بعضی از آن مانند جنکل مازندران وکیلان از درختان پر شکوه انبوهست همیشه مردم خوی وارومی بکشتیها نشسته واز آن درختها شکسته هیزم آنرا بشهر آرند وفروشند یکی از آن کوه‌هارا جهودداغی کویند یعنی کوه جهود ودیکری‌را یملیك جزیره‌سی کویند یعنی جزیرهٔ که در آن سبزهٔ روید که آنرا پارسیان لاله‌شنك وعرب لِحْيَةُ اَلتَّيْسِ کوید چه عرب

ریش‌را لِحْیَة وبزرا تَیْس نامد که معنیٔ پارسیٔ آن ریش بز است چه کیاه بریش بز بسیار مانند است وهمین کیاه‌را در کرمان‌زمین ریش بز نامند وکوه دیکررا ارپا دره‌سی یعنی درهٔ که جو کوهی آنجا بسیار است که رنك آن جو سیه بسیار است وکوه دیکر است که اشك اده‌سی کویند که معنی پارسیّ آن جایکاه (جناب) خر است وکوه دیکررا قیون اده‌سی نام است یعنی جای کوسپند است واین نام بدآنجهت ایشانرا دلپسند است که چون ایشان‌را کاوی وخری وکوسپندی بسیار لاغر کردد که تیمار آن ممکن نبود آنرا در کشتیٔ کوچك همراه دارند ودر آنجزیره واکذارند چون مدتی کذرد ونیك فربه کردد در آنجا روند وباز پس آرند ونیز کوهی دیکر است که نام آن اِسْپَر است اینست کیفیت دریاچهٔ ارومی از پا تا سر حکایت دیکر آنکه در بیرون شهر جائیست که آنرا سه‌کنبد کویند اکرچه یك کنبد اکنون بیش نیست نزدیك بدوازده کز بلندی دارد لکن خط ونشانی ندارد که‌دانند سازندهٔ آن کیست ونام آن چیست بنظر من کور یکی از سلاطین است در زیر کنبد مغاکی است که آن نیز دلیل

بر این است کسی مذکور نمود که این بنارا بانی سلطان جلال الدین منکبرتی بود ومسجد جامع مذکور بهمین دستور شاید که همان کنبد کور سلطان مذکور بـاشد وآنرا سه‌کنبد بدان جهت کفته اند که سه کنبد بر روی یکدیکر بنیاد نموده اند محمدقلی خـان پسر رضاقلی افشار دو کنبد آنرا خراب کرده بجهت خود برد وبنیاد عمارت کرد همان عمارت‌را دیدم نه آنکه شنیدم که آلات‌واحجارش پنهان وآشکار دیکران می بردند وبجهت خود بنیاد عمارت میکردند لااله الا الله مکافات عمل بنکر مکافات سبحان الله مالك الملك به بری مال مسلمان وچه مالت به برند بانك وفریاد برآری که مسلمانی نیست دیکر کنیسهٔ در بلدهٔ مزبوره واقعست که موسوم است به ننه مریم از بناهای قدیم میباشد چنانچه وقتی اهل ارومی‌را رای بر این قرار کرفته که ارامنه‌را از شهر برانند ودر بیرون شهر نشانند ایشان قبول نکرده قباله بیرون آوردند که تاریخ آن بچند سال پیش از بعثت محمدی بود [و] تخلف نمودند که این کنیسه وزمین خانهـا زرخریدهٔ ایشانست وموقوفاتست که دیکر فروختن از

جملهٔ محلاتست بعلاوه ارامنهٔ که در شهر هستند بیشتر دهقـان وزارع ایشـان از ارامنه است وآنچه در شهر میباشند برخی به شغل تجاری معاش میکذارند وبعضی به ساختن زین وتار مدار مینمایند اما جماعت یهود برخی بزازند وبعضی درزی بعضی‌را برسم پیله‌وران در دهات وقری دورانست وجوقی‌را پیشهٔ زرکرانست وجمعی دُکّهٔ شیادی کشایند ومدّعیٌ آنند که مـا سقراط دهریم وبقراط عصر باین بهانه خلقی‌را میکشند وسودی میکنند قریب به شصت خانه نیز از جماعت سنت در آنجا نشیمن دارند که هم از اکراد آنسمت میباشند که از زیادتی آمدوشد بااهل آنجا انس کرفته دیکر از آنجا نرفته اند لیکن رسم آشوب وجنك شیعه وسنی بطور قدیم در میان ایشان قویم است بحدی که در مسجدهای شیعه پا ننهند وچه [جای] آنکه نماز کنند وبسمت حمامهای ایشان نکرند چه جای آنکه داخل حمام شوند چون سنیانرا طریقه انست که در آب فرو رفتن‌را نیکو ندانند وچون شیعیان دست‌کشاده نماز نکذارند دیکر آنکه مدتی مدید در وادیٔ حیرت مرحله‌پیما کردید که با این کمیٔ مداخل

دیوانیان این وجهرا از کجا حاصل وبچه نحو واصل می نمایند مشخّص کردید که ایشانرا بـا اهل شیروان راه آمدوشد وداد وستد باز است از قدك وکرباس ومیوهای خشك از قبیل کشمش وزردالو وغیره بآنسمت برند واندك تنخواهی موجود نمایند لکن باز سراپا حیرتم که چکونه هرساله یکصد هزار تومان در وجه دیوان دهند اینقدر هست که اهل آنولایت صاحب قرض وبی چیزاند مثلا آنکس که پیش خداوند دَه دِه دلپسند بوده اکنون چشم حسرت بنظارهٔ یکذرع زمین کشوده وآنکه ده هزار طناب باغ داشته اینك خاك ناامیدی در دیده انباشته مجموع را فروخته وکارسازئ دیوانیان نموده وراه بیابان بی نوائی پیموده زیاده بر این باعث رنجش خاطر دوستانست این تمامت احوال ارومی وکردستانست

دوست مکرم وصاحب محترم داند که بسیار بسیار از آن سرکار شرمنده وشرمسارم چراکه بسیار در باب نوشتن این سخنان پریشان بجهت آنعالیشان کاهلی وسستی نمودم بجان

عزیزت که چندان افسرده وپریشان بودم وهستم که نه خامه‌را یارای نکاشتن ونه زبانرا هوس پاس سخن داشتن است نشترم در چشم بهتر که دیدن کتاب ودفتر کرز فریدونم بر پهلو وپشت پسندیده‌تر آید که قلم در انکشت چندان پژمرده ونزارم که چشم دیدن خوبان ندارم بحدی تنک‌دل وافکارم که سر شنیدن تار ومزمار ندارم بیشتر اوقات با نالهٔ حزین وزار بخواندن این اشعار اصرار دارم

هزج * نسیم صبح بر مجروح نیشست *
* حریرجامه بر بیمار بار است *
* نوا در کوش بیدل بانك نوحه *
* سمن در پای ره‌کم‌کرده خار است *
* کهر در چشم بیدل سنك خارا *
* شکر در کام محزون زهر مار است *

میترسم که اکر بیش ازین از سینهٔ سوزان ودل حزین حکایت کنم دوستان‌را تنک‌دل وافسرده‌خاطر کردانم پس همان به که سر این داستان بپوشانم ودل دوست‌را

نخراشانم همین قدر بس است که با جکر ناخوش هوای ملك هندم خوش افتاده باین سخنان سرایان وکویانم

متقارب * به بینم عجبهای هندوستان *
* به سنجم طریق سیه‌پوستان *
* شنیدم سخن زآدمی هرکه بود *
* بطوطی کنم نیزکفت وشنود *
* بآنمرغ هندو حکایت کنم *
* سلیمانی از خود روایت [کنم] *

باری چون بسیار پریشان بودم مثل خود پریشان ودرهم نوشتم کمان دارم که غلط هم نوشته باشم امید است که بکرم به پذیرید واز جرم پریشان‌حالان خشم نکیرید

والسلام

Uebersetzung.[1]

7 Im Namen Gottes, des allmächtigen Erbarmers!

Der Verirrte des Thales der Verwirrung, 'Abd-er-Razzâq aus Iṣfahân, schriftstellert für die Gemüther der lieben Freunde, er, der geraume Zeit im iranischen Reiche herumgewandert, dem alle Persönlichkeiten und Zünfte jenes Landes Rede und Antwort gestanden, der aber niemanden frei von Trug und List gesehen und so nothgedrungen sich von allem Verkehre zurückgezogen und die Bande der Freundschaft von ihnen gelöst hat. Für einige Zeit bin ich (erzählt er) im Verlangen nach einem theilnehmenden Freunde, mit dem ich einen Augenblick in Freundschaft zusammensitzen und durch dessen Gesellschaft ich ein Weilchen die Dornen der Trübsal aus dem Saume meiner Seele ziehen könnte, aus jenem Unglückslande nach dem türkischen Grenzgebiete gezogen. In der That sind da die Menschen, wie ich gesehen, recht aufrichtig und Fremden gegenüber liebenswürdig und theilnehmend, doch ist die Schleppe ihres Wesens noch von der Befleckung mit Verständniss rein; möglicherweise ist der Grund ihrer Aufrichtigkeit in eben diesem Umstande gelegen, doch gefiel mir im Hinblicke
8 auf diesen auch jenes Land nicht. Manchmal hatte ich sogar Lust zu einer Reise ins Reich der Franken und pflanzte den Baum dieses Wahngebildes auf dem Ackerlande der Hoffnungen, dass ich vielleicht doch dort eines Genossen habhaft würde und durch seine Gesellschaft auf das Herz der Welt voller Gaukelspiel Brandmale drückte. Zufällig gerieth nach einer Weile der schnell dahinrennende und leicht sich erhebende Rappe meiner Phantasie in die Gegend von Täbriz. Nach dem Wahrspruche:

> ‚Dem mein Herz verlangend nachgeeilt, das fand es hinter jenem Vorhange verborgen'

hatte sich mir im Vereine mit zwei englischen Aerzten der Sturm der Vertraulichkeit schnell erhoben und war der Becher des Vergnügens bald übergeflossen. Das waren wirklich zwei

[1] Die Zahlen am Rande bezeichnen die betreffenden Seiten des persischen Textes, die im Contexte stehenden verweisen auf die Anmerkungen und zwar die mit Sternchen versehenen auf solche philologischen Inhalts.

Sonnen des Sternengezeltes der Bildung und Bescheidenheit, zwei Edelsteine der Mine der Menschlichkeit und Treue, zwei Sterne der Himmelssphäre der Güte und Freigebigkeit, ein jeder am Himmel der Tugend und des Wissens eine strahlende Sonne und in der Laterne des Scharfsinns und der Einsicht eine leuchtende Kerze, der eine in Dingen und Sachen des Wohlwollens ohne Argwohn und Zweifel, hat den berühmten Namen Dr. John Cormick, der andere, dessen Treue und Menschlichkeit eine reiche Schleppe nach sich ziehen, ist mir ein edler und berühmter Freund und sein werther Name Dr. John Mac Neill.[1] Eine Weile ward das Nachtgemach meines Wesens durch die Strahlen der Kerze ihrer Herrlichkeit helle und das Dornengestrüpp meines Seins durch die Zier ihrer Gesellschaft ein Rosenhain. Da hatten aber zufällig jene zwei Freunde
den Wahn des Reisens im Kopfe, machten sich, ein jeder 9
nach einer andern Seite hin, auf die Reise und wandten ihre Blicke von meinem Umgange ab. Eine Zeit lang sang ich folgende Weise:

> ‚O Jaghmâ,[2] ich, das Glück, die Freude und der Kummer reisten zusammen ins Reich des Seins aus dem Nichtsein; doch da uns Jüngern des Reisens das Glück infolge des Staubes auf dem Wege einschlief, gieng die Freude fort und nur ich und der Kummer blieben.‘

Aber als ich nach drei oder vier Tagen gesehen, dass Männern mit gleicher Erfahrung das Auseinandergehen hart ankommt und für den Schmerz über das Scheiden von den Lieben eine Kraft oder eine Macht unauffindbar ist, bin ich nach dem Wahrspruche:

> ‚Zieh auch du fort, wenn du kannst‘

fortgezogen und, den Weg nach der Wüste der Rathlosigkeit vor mir, in der höchsten Enttäuschung aus Täbrîz in Urûmî angelangt. Im Gegensatze zu Täbrîz ist dies eine Frohsinn steigernde und Lust erweckende Stadt, die eine Menge Baumanlagen und liebliche Gärten in sich schliesst, wo die Rosenwangigen alle Herzen an sich ziehen und die Herzensdiebinnen schön wie der Mond sind, es ist ein paradiesgleiches Gebiet, dessen Bewohner Himmelsjungfrauen und himmlischen Pagen gleichen, wo die Menschen trotz des Türkenthums von recht guter Sinnesart und Fremden gegenüber liebenswürdig und

theilnehmend sind. Wie aber schon das dem Niedrigen holde
10 Schicksal es zur Gewohnheit hat und es so sein Brauch ist, dass es immer den Edlen grollt, hat der erlauchte Raḥmatallâh Chân, den ehedem feste Freundschaftsbande an meine Wenigkeit gefesselt, seinen Freund dort angetroffen und ihn dann nach Uschnûje,[3] wo der Erlauchte das Lager seiner Statthalterschaft aufgeschlagen hatte, mitgenommen. Wiewohl er all seine Freundschaft noch durch Freundschaft mehrte und sich über alle Massen gnädig erwies, steigerte doch der Umstand, dass ein Mann gleicher Zunge in jener Gegend und Zeit gleich dem Stein der Weisen und dem Vogel Greif namen- und spurlos war, jeden Augenblick meinen Kummer noch durch Kummer und meinen Schmerz noch durch Schmerz. Da kam mir's in den Sinn, mich selber den Anfällen des Trübsinns zu entrücken und mich mit einer Aufgabe zu befassen: ich unternahm es, die Verhältnisse von Uschnûje zu schildern und erlaube mir zu berichten, dass das erwähnte Städtchen in der Sprache der Kurden und der dortigen Bewohner ‚Stadt Uschnû' genannt wird, und, wie man behauptet, die Stadt Sabâ,[4] die unter der Botmässigkeit der Bilqis, der Gemahlin Salomo's, des Sohnes David's, gestanden, eben dort gelegen ist; doch hat man keinen Beweis für die Wahrheit dieser Behauptung, weiss Gott, wer wiederum (die Stadt Sabâ) so angeschwärzt. Wie dem auch sei, das Städtchen Uschnûje ist in einer Thalmulde[5*] gelegen, deren Gesammtumkreis nicht grösser als zwei Parasangen sein dürfte, wenn er nicht noch kleiner ist. Es ist ringsum von grossen Bergen und mächtigen Gipfeln eingeschlossen, aber nicht gleich einer Festung gegen Ungemach verschanzt. Da aber die Umgebung der Stadt in-
11 folge der grossen Menge von Bäumen und Gärten waldähnlich ist, sind schon jene Bäume für die Bewohner der Stadt ein fester Schutz und im Hinblicke darauf bietet auch der Zugang (zu dieser) für Fussgänger und Reiter gar bedentende Schwierigkeit. Die eigentliche Stadt besteht aus ungefähr 700 Häusern und hat, Gross und Klein, 3500 Einwohner. Doch ist ihr Glaube der Glaube der Sunniten. Die Bewohner sind Kurden, von weichlichem Wesen, aber halsstarrig. Obgleich nämlich alle, die dort wohnen, mit einander verwandt sind und sich nahe stehen und sich gegenseitig Vettern mütterlicher- und

väterlicherseits sind, so erfüllt sie trotz der verwandtschaftlichen Beziehung doch alle gegen einander lange bestehende Gehässigkeit und von früher herrührende Feindschaft, alte Zwietracht und beständige Unnachgiebigkeit, so dass zwei Freunde eines Herzens und eines Sinnes nicht zu finden sind. Weiters hat (die Stadt) unreinliche, schmutzige[6*] Leute in Menge; der Schmutz, die Unsauberkeit und die Unreinlichkeit jener Gemeinde ist derart, dass (man, wiewohl) in der Stadt, deren Ausdehnung vorhin an der (betreffenden) Stelle erwähnt wurde, — bei jener geringen Ausdehnung — ein recht breiter Fluss dahinfliesst, dennoch, da sie eigene Aborte nach Menschenart nicht besitzen, infolge des heftigen Gestankes und üblen Geruches in der Nähe des Flusses nur schwer oder vielmehr gar nicht vorbeigehen kann. Noch wunderlicher ist Folgendes: Es sind dort etliche Judenfamilien ansässig; wiewohl nun die Juden in der ganzen Welt wegen ihres Schmutzes und ihrer Unreinlichkeit sprichwörtlich sind,[7*] fällt es jenen, selbst wenn sie vor lauter Durst vergehen müssten, dennoch schwer, jenes 12
Wasser zu trinken; vielmehr schöpfen Männer und Frauen der Judengemeinde ihr Trinkwasser aus einer von dem Ufer des erwähnten Flusses eine viertel Parasange oder noch weiter aufwärts (liegenden) Quelle, wo Wasser entspringt und wo die Hände und Füsse der Kurden nicht hingekommen, und nehmen es für sich zum Trinken mit. Trotz äusserster Schamlosigkeit halten sie (die Kurden) auf ihre Ehre, doch sind (dort) die Weiber ehrgeiziger als die Männer. So habe ich mit eigenen Augen zwei, drei todte Kinder mitten im erwähnten Flusse gesehen, wie sie das Wasser forttrug. Ich bedauerte die Kinder aufs lebhafteste und war recht nachdenklich. Endlich hatte einer Mitleid mit mir und fragte mich nach dem Grund meines Bedauerns und der Ursache meiner Nachdenklichkeit. Als er (aber) in den Sachverhalt Einblick gewonnen, lachte er über meine Unwissenheit und lüftete vom Angesicht der Braut jenes Geheimnisses den Schleier in dieser Art: Manche Jungfrauen und Frauen, über denen das Feuer süsser Lust Flammen schlägt, machen sich junge Männer mit starker Hand, gewandter Faust und starkem Rücken ausfindig, auf dass das Feuer ihrer Begierde etwas gelöscht werde; wenn aber dann von ihnen ein Kind geboren wird, lodert der Feuerbrand ihres Ehrgeizes auf,

dass nur nicht dieses versiegelte Geheimniss der Welt zum Gespräche,[8] das wohlverwahrte Geheimniss zur Anekdote jedes Gastmahles und jeder Gesellschaft werde und sie beschämt
13 und erröthen mache, und da ertränken sie den Grund ihrer Schande, den sie im Feuertempel der Begierde finden, im Wasser, auf dass ihr Geheimniss nicht unter die Leute gebracht und nicht Aller Blick auf ihre Person gerichtet werde. Eine andere neue Geschichte, die werth ist niedergeschrieben zu werden, ist folgende: Wenn einer um sein Weib noch nicht gefreit hat und von seinen Stammesgenossen eine Frau oder ein altes Weib sich herausgeputzt hat, um vor seinen Augen zu erscheinen, tauscht er sie mit vielem Bitten und unermesslicher Demuth gegen eine Kuh oder einen Esel noch dazu ein. In Wahrheit ist es auch nur der Tausch zwischen Esel und Kuh, doch fürchte ich, der Esel könnte, wenn er's hört, böse werden und diese Weise zu singen anfangen:

‚Den Esel mit Dir in Beziehung zu bringen, ist Sünde.‘
Also muss ich den heiligen Esel um Entschuldigung bitten.

Eine andere Geschichte, auf welche man die Stelle anwenden kann:

‚Jeden Augenblick reift in diesem Garten eine Frucht, sie reift noch frischer als eine, die frischer ist, (als die anderen Früchte).‘

ist folgende: Wenn einer eine Ehefrau oder ein Mädchen entführt, so hat er mit Sühne, Rache und Vergeltung durchaus nichts zu thun, ausser dass er 100 Piaster nebst einer Kuh, einer Eselin oder einer Stute, je nach der Bedeutsamkeit des Weibes und seiner Angehörigen, dem Gatten der Frau oder
14 dem Vater des Mädchens übergibt, und wenn sie von ihren Grossen ist, 150 Piaster, und sowie sie noch grösser und edler sein sollte, 200 Piaster, aber nicht mehr. Und ebenso ist es ein Gesetz, dass jeder, der eine Frau oder ein Mädchen entführt, dem dortigen Statthalter ein Geschenk gibt, während auch der Vater des Mädchens oder der Gatte der Frau, die man entführt hat, eine Summe in die Casse des Statthalters bezahlen muss, welche Taxe mit ‚Schreibgebühr‘[9] bezeichnet wird. Eine andere Geschichte ist folgende: Es hatte sich einer eine Frau von besonderer Schönheit, die ihresgleichen nicht

hatte, genommen. Da verliebte sich in sie plötzlich ein anderer und der entführte sie auf dem Wege des Diebstahls, der bei ihnen gang und gäbe ist. Nach einer Weile, da der Rechtsstreit schon beigelegt und der bestimmte Betrag schon bezahlt worden, entspinnt sich dann wiederum wegen des Kindes, das zur Welt gekommen war, zwischen dem neuen und alten Gatten der übliche, feststehende Streit, indem sie ein jeder auf die Vaterschaft des Kindes Anspruch erheben. Nach vielem Gerede und ungezähltem Gezänke gaben sich beide vor dem Richter mit einer Zeugenaussage des Frauenzimmers zufrieden. Das Weib[10*] stritt aber beiden die Vaterschaft in Betreff des Kindes ab und gestand den Hergang dessen, was vorgefallen war, in folgender Weise ein: ‚Zur Zeit meiner Flucht von dem ersten Gatten und zwar, bevor mir der zweite Gatte beigewohnt, traf ich eines Tages in der Oeffentlichkeit mit einem Jünglinge von dem Wuchse einer Cypresse und hoher Gestalt zusammen. Der zündete mir die Kerze der Liebe in der Wandnische der Phantasie an und erntete die Samenkörnlein meiner Neigung auf dem Aehrenfelde der Seele. Der Windstoss der Lust liess in ihm das Feuer des Verlangens weiter um sich greifen, der Baum seiner Schamhaftigkeit brannte auf einmal nieder und da vergewaltigte mich jener unsaubere (Geselle) in schamloser Weise. Darauf blieb bei mir die Regel der Frauen aus, und so weiss ich bestimmt, dass der Urheber meiner Schwangerschaft jener Jüngling war. Nun kann der Richter frei entscheiden.‘ Nach dem Urtheile des Richters wurde das Kind dem zweiten Vater zugesprochen, während der zweite Gatte, das Gesicht der Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit auf den Weg gerichtet, nach seinen Gehöften eilte und sich — wiederum eine Gattin fand. Ein weiterer Punkt ist der, dass sie ihr Blut unter einander so dreist vergiessen und sich so beherzt hinschlachten, wie die Fleischer die Schafe. Jeden Tag lassen sie einen von ihren Verwandten unter ihrem blinkenden Dolche verbluten und ziehen dann den Brauch des Fliehens der Tugend des Standhaltens vor. Nach etlichen Tagen kommen dann etliche von den Angehörigen des Ermordeten zu den Anverwandten des Mörders (indem sie sagen): ‚Das Blut des N. N. muss gestillt[11] und die Hütte der Feindseligkeit niedergerissen werden.‘ Nach vielem Gezänke und unberechenbarer Bitterkeit gehen

die Ortsvorsteher und Weissbärte mit den Schritten der Mannhaftigkeit und Menschlichkeit auf dem Platz des Friedens und des guten Einvernehmens einher und machen ihrem Streite
16 mit 100 Piastern und einer Kuh ein Ende. Und sowie der Ermordete zu den Grossen der Kurden gehören sollte, die den Stamm Zerzâ[12] bilden, wird nach vielem Geklage und Geschreie der bezeichnete Streit mit einem Betrage von 200 Piastern geschlichtet. Sie bilden, ob Städter oder Nomaden, eine derart engherzige, niedrigstehende Horde, dass der erwähnte, Zerzâ genannte Stamm sich (über den anderen) himmelhoch erhaben dünkt (weil er sagen kann): ‚Wir sind vom Stamme Zerzâ und kosten dem Blutpreis nach mehr als die übrigen Kurden d. h. 200 Piaster beträgt unser Blutpreis und aus diesem Grunde ist unser Rang unter allen Kurden der höchste.‘ Der Grund der Höhe ihres Ranges ist der, dass ehedem ihre Ahnen zu den ‚grossen Hunden‘[13] gehört haben. Sie stehen so tief und denken so niedrig, dass derjenige, der 100 Schafe besitzt, sich unbedingt für einen Qârûn[14] hält und auch unter den anderen als dem Qârûn gleichgestellt gilt, wenn nicht noch mehr Ansehen und Ehrfurcht geniesst, und wer unter ihnen im Besitze einer Schüssel Sauermilch ist, sein Haupt stolz bis zum Sternbilde der Ziege erhebt. Den meisten ihrer religiösen und weltlichen Processe liegt bloss ein Betrag von 5000 Dinaren zu Grunde; dabei denken sie aber nicht, dass so etwas nur der Brauch der Schlechten und Verworfenen ist, sondern das ist selbst bei den Grossen und Angesehenen gang und gäbe. Ferner ist zu erwähnen, dass sie im Gegensatze zu den übrigen Sunniten
17 jährlich drei Feste feiern, denn die (anderen) Sunniten, wie die von Aleppo, Antiochia, Damaskus, Mosul, Kerkûk,[15*] Baghdâd und anderen Städten, die ich besichtigt, habe ich nicht mehr als zwei Feste abhalten gesehen, das eine, das Opferfest am 10. des Ḍulḥidschsche und das andere, das Fest des Fastenbruchs zu Ende des Ramaḍân. Jene aber halten auch am 6. des Ḍulḥidschsche ein grosses Fest ab. Eine halbe Parasange von der erwähnten Stadt entfernt, liegt ein Ort, Scheich Ibrâhîm[16] genannt. Alt und Jung, Gross und Klein, Männer und Frauen, nicht allein die Städter, sondern auch Dorfbewohner und Nomaden, die oft eine Strecke von mehr als 10 Parasangen zurückgelegt haben, kommen an jenem Tage dort zusammen.

Vom frühesten Morgen bis 2 Uhr nachmittags bethätigen sie den Spruch:

> ‚In der einen Hand den Becher mit Wein, in der anderen die Locken des Liebchens, so wünsche ich mir, in der Mitte des Platzes zu tanzen‘

halten sich gegenseitig bei den Händen und stampfen, Männer und Franen zusammen, mit den Füssen und klatschen dazu in die Hände. Da schämt sich nicht der Sohn vor dem Vater, da scheut sich nicht die Tochter vor der Mntter, sondern wer sich an den Gegenstand seines Liebens und Verlangens anschmiegen kann, der behält mit ruhigem Herzen, frei von Kummer und Verdruss, nur die vielen Arten von Koketterie und Liebeständelei im Auge. Mehr als 5000 oder 6000 Personen — Männlein nnd Weiblein — sind da beisammen. Nachdem Tanz, Unterhaltung, Saitenspiel und Gesang zu Ende gegangen, 18
breiten sie die Speiseleder auf, verzehren ein Mahl und kehren dann ein jeder heim. Doch nehmen hieran auch die Armenier[17] gemeinschaftlich mit ihnen theil, d. h. sie machen an ebendemselben Tage ebendort Halt nnd üben den nämlichen Branch. Doch ist der Zndrang der Armenier noch grösser als seitens der Kurden, indem Männer und Frauen eine Fusstour von mehr als 5 oder 6 Tagereisen nach jenem Thale hin unternehmen, um an jenem Tage dort der Ehre, den Scheich zu besuchen, theilhaftig zu werden. Ich selber habe dort Armenier ans Choí und Selmâs angetroffen. Was aber den Grund ihres (der Kurden) Zusammenseins mit der Gemeinde der Christen anbelangt, erzählt man sich also: ‚Znr Zeit, da der Araber Mohammed als Prophet gesandt zu sein behauptete, wnrde ein Sohn vornehmer Franken, dem man weder Hast noch Zandern vorwerfen konnte, des christlichen Cultns überdrüssig nnd, da ihm das mohammedanische Gesetz gefiel, zog er von dort (dem Frankenlande) fort und machte sich mit den Sitten und Gebräuchen der mohammedanischen Religion bekannt. Dieser Umstand erbitterte aber seinen Vater derart, dass er Lente zu seiner (des Sohnes) Ermordnng aussandte. Der erwähnte Scheich merkte es, wandte sich gegen Persien nnd gelangte über Mosul nach Uschnûje. Nach einiger Zeit forschten die Christen, welche vom Vater abgesandt waren, den Scheich aus, zückten das nimmerversagende Schwert gegen seine Gurgel und flohen

19 dann eilends in ihr Reich.‘ Die Armenier hingegen sagen: ‚Er
ist einer von unseren hohen Geistlichen,[18] der hieher gekommen,
um die hiesigen Armenier den rechten Weg zu leiten, ihr
(Kurden) aber habt in Begierde nach seiner Habe sein Blut
zu vergiessen für erlaubt (gehalten)‘. Meines Erachtens muss der
wirkliche Thatbestand der Aussage der Armenier entsprechen:
denn mit jener Horde kann sich in Tücke niemand messen und
niemand kommt ihnen hierin gleich und dabei sind sie auch
im Blutvergiessen höchst verwegen. Es ist also wahrscheinlich,
dass Habgier die Ursache dieser ruchlosen That gewesen und
Tücke sie zur Verheimlichung dieser That gebracht. Denn wie
man berichtet, war es zur Zeit der Eroberungen der Christen
und zu Anfang der Ausbreitung der Mohammedaner, als sie
aus Furcht, es könnte das Geheimnis offenkundig werden und
die Christen in dem Vorhaben, Rache zu nehmen, herbei-
kommen, damit begannen, ihren Schmerz (um den Scheich) zu
bekunden und (um ihn) zu trauern. Und dieser Brauch mag
unter ihren Nachkommen stets nachgeahmt geblieben sein, so
dass sie ihn gegenwärtig zu den heiligsten Pflichten zählen.
Ihr zweites Fest findet am 10. des Dulḥidschsche statt. Da
bereiten sie sich in der Nacht ein jeder in seinem Hause nach
seinen Kräften ein Mahl, gehen gegen Morgen in die Moschee
um zu beten, während sie das bereitete Mahl erst gegen Abend
verzehren, und wenn sie aus der Moschee kommen, gehen sie,
sich gegenseitig zu beglückwünschen. Darauf versammeln sie
sich in den Gärten ausserhalb der Stadt und üben die Ge-
bräuche, die vorhin beschrieben wurden. Ihr drittes Fest ist
der Ramadân; auch der wird nach dem Gesetze der Perser
20 gefeiert, nur dass sie wiederum ausserhalb der Stadt sich ver-
sammeln und Tänze aufführen. Eine weitere hörenswerthe Ge-
schichte ist folgende:[19] Bei der Grabstätte des Scheichs hat
einer, der dort Wächter ist, einen eisernen Ring verfertigt und
einen Haken daran befestigt. Jenen Ring wirft er den Be-
suchern des Scheichs um den Hals; wer ihm zuerst eine Geld-
summe gibt, dem öffnet er alsogleich den Haken und sagt:
‚Der Scheich hat deinen Wunsch gewährt.‘ Und jedem, der es
verabsäumt, ihm den Betrag zu geben, zieht er jenen Haken
ein wenig an, dass er nicht alsogleich aufgeht und sagt: ‚Bessere
deinen Sinn, dass der Scheich deinen Wunsch erfülle.‘ Und

wenn jener ihm dann die Summe gibt, sagt er zu ihm: ‚Der Scheich hat auch deinen Wunsch erfüllt,‘ und schliesst den Haken auf. Weiters sind ihre Derwische zu erwähnen; die sind eine Schaar, dass — Gott der Herr der Herrschaft sei gepriesen! — mit Rücksicht auf eine solche Brut Gott dem Teufel verzeihen möge,[20*] ein Haufen niedriger Abstammung, gemeinen Charakters. Jeden Morgen hängen sie sich wie Musikanten eine Handtrommel über die Schulter und kriechen unter den Klängen der Bettelei in allen Gassen und Stadtvierteln herum, sammeln von jedem alten Weib etwas und aus jedem Stadtviertel einen Heller und finden damit ihr Auskommen. Darauf dauert es wieder bis zum Morgen, dass sie, gleich Eseln ohne Gerste und Stroh oder wie das Kalb des Sâmirî[21] ein Ach- und Wehgeschrei der Redseligkeit erhebend, so stark auf die Handtrommel schlagen, dass sie die Handtrommel der Venus[22] zerplatzen machen, und dabei gerathen
jene-eselhaften Kuhgestalten in ein derartiges Gejammer, dass 21
sie das Ohr des Erdenstieres und des Himmelslöwen[23] betäuben. Die erwähnte Schaar besteht aus zwei Sippschaften, die eine ist die der Qâdirî und die andere die der Naqschbendî.[24] Die Qâdirî sagen: ‚Die Kette unseres Derwischgeschlechtes reicht bis auf ʿAlî, den Sohn des Abû Ṭâlib‘, während die Naqschbendî damit zufrieden sind, dass diese Kette mit Abû Bekr, dem Sohne des Abû Qoḥâfe, in Verbindung steht. Nach dem Wahrspruche:

‚In der Narrheit gibt es Disciplinen‘[25]

lässt sich jede von einer anderen Art von Narrheit leiten. Der Classe der Naqschbend gefällt der Brauch, dass sie in den Nächten der Montage und Donnerstage zusammenkommen, fort und fort den göttlichen Namen anrufen und die Einheit Gottes verkünden und dabei allmählich ihre Stimme immer mehr erheben, so dass das Ohr schon aus Furcht vor dem Anpralle ihrer Stimmen taub wird. Nachdem sie dann ein Langes und Breites geredet, bekunden sie Erregung und Verzückung und lassen unter dem Vorwande, dass sie mit der heiligen Person des Allmächtigen vereint sind, ihre Gliedmassen zittern und versetzen sich, um den Pöbel zu berücken, in Fieberfrost und Ohnmacht (als wollten sie sagen): ‚Sieh, wir sind zur Ver-

einigung mit dem Freunde gelangt und haben unseren Wunsch von einem wahren Geliebten erlangt.‘ Ich weiss nicht, in welcher Beziehung der Staub zur reinen Welt steht, wieso der beschmutzte Leib mit der geheiligten Gottheit vereinigt und verbunden werden kann, vielmehr besteht zwischen den entfernten[26*] und den materiellen Dingen die äusserste Trennung
22 und Scheidung, die grösste Unverträglichkeit. Sei dem aber, wie ihm wolle — wenn sie dann aus der Erregung und Verzückung wieder ins Hin- und Herreden gerathen, erweisen ihnen alle Ehrfurcht, reichen ihnen die Hände und umarmen sie, was soviel bedeuten soll, als:

> ‚Der Duft der Seele kommt von der Wolle des Kameeles her; dieses Kameel ist aber von der Heerde des Heiligen Wois[27] ferne.‘

Dies ist nämlich der Bote nach den Gehöften des Freundes und der Führer[28*] zum Throne des Herrn. So steht es um den hübschen Orden der heiligen Männer der Naqschbendî, welche Bewohner Kurdistân's sind. Die zweite Sippe ist die Brüderschaft der Qâdirî. Auch diese üben denselben Brauch,[29*] nur dass sie, sobald die Anrufung des göttlichen Namens ihren Höhepunkt erreicht hat und sie sich der Vereinigung mit Gott, dem niemand ähnlich und gleich ist, nähern, Messer, Nägel und dergleichen Dinge nehmen und nach den Regeln der Täuschung und Zauberei dem Pöbel weismachen, dass sie dieselben in ihren Körper stossen, und wenn sie zur Vereinigung mit dem Geliebten, dem niemand ähnlich und gleich ist, gelangt sind, das Messer auf sie keine Wirkung ausübt. Doch ist dies meines Erachtens die höchste Betrügerei und die reine Beutelschneiderei. Denn wenn der Grund, dass das Messer in den Leib eindringt und dabei keine Wirkung ausübt, die Vollkommenheit der Seele ist, was ist es denn dann so oft gehört worden, dass bei grossen Propheten und berühmten Heiligen alle die Angriffe,
23 die gegen sie vorfielen, auf ihren Leib vollkommene Wirkung ausgeübt? Es ist ja Thatsache, was die Araber mit Mohammed, die Juden mit Jesus und die Aegypter mit Moses gethan. Niemals ereignete es sich, dass ein Angriff, den sie gegen diese unternommen, keine Wirkung ausgeübt. Wenn es auch nur ein Stein[30] wäre, sie würden immer aus Furcht vor dem An-

griff der Vagabunden und Landstreicher in die Berge fliehen. Es gibt (zwar) keine Macht und keine Kraft, ausser bei Gott! (Aber)

> ,In jenem Garten, wo der Papagei die Fähigkeit der Rede nicht besitzt, da sich die Fliege mit schelmischen Augen, wie sie ihr Gesumme erhoben.'[31]

Der Schreiber dieses hat in der Stadt Uschnû einen gesehen, der betteln gieng und einen Nagel auf der Hand liegen hatte. Ueberall dort, wo man in seine Casse einen Betrag mit Zögern gab, sagte er ,O Gerechter' und schlug mit dem Nagel auf seinen Kopf und zeigte, dass er ihn in seinen Kopf hineingestossen. Doch war dem nicht so. Denn sobald er aus einem Laden mit einem Para befriedigt worden, gieng er wieder fort. Der Wert eines Para ist der, dass acht Stück davon 50 currenten Dinaren gleichkommen, was man in der Sprache der Zeitgenossen einen Schâhî nennt. Ich wandte mich an jenes Individuum mit dem Ersuchen: ,Wenn das Eisen nicht die Kraft hat, Euch einen Schaden zuzufügen, ist es wegen eines Para, dessen Werth gleich Null ist, doch nicht passend, dass Ihr all diese Mühsal Euch selber auferlegt. Besser ist es, Ihr nehmt 24
fünf Tûmân von mir und willigt ein, dass ein anderer diesen Nagel auf Euer Haupt schlage.' Er willigte aber nicht ein. Hätte er nicht die Bude des Betruges geöffnet, würde er immerhin hiezu seine Zustimmung gegeben haben. Jedenfalls haben sie nur das Heft des Betruges und der Verstellung aufgeschlagen und mit diesem Brauch den Grund zum Betruge des gemeinen Volkes gelegt. Meistens lehren sie diese Fertigkeit auch ihre Kinder, damit das Wunderbare und Fremdartige dabei in Aller Augen noch mehr hervortrete; denn, wenn ein Kind so etwas thut, dann dürften die Grossen unter ihnen jedenfalls noch Höheres leisten! Aber nach dem, was man weiss, ist diese Zunft auch schon voralters in Iran gewesen und hat dasselbe niedrige Gewerbe ausgeübt und damit ihr Auskommen gefunden. Diese Zunft nannte man Kunkur (nach beiden k ist u, das n ohne Vocal zu sprechen) und nennt sie auch Schâch-schâne-kesch und zwar aus zweifachem Grunde; der eine ist der, dass sie immer hohle Schafshörner auf der Schulter, d. h. auf dem Ende des Schulterblattes (schâne) hängen haben, die sie ,bûq' (Trompete) und ,näfîr' (Oboe) nennen, der andere der, dass sie Hörner

und Schulterblätter bei sich versteckt halten, um, wenn ihnen einer nichts geben will, sofort in die Trompete zu blasen und jenes Horn auf dem Schulterblatte zu reiben, bis dass der Betreffende, durch das widerliche Geräusch missmuthig und verdriesslich geworden, ihnen etwas gibt. Beweis für ihr Alter ist das Gedicht[32*] des beredtesten der Dichter, des Meisters Ḥâfiz aus Schîrâz:

25 ‚O dass doch Ḥâfiz der bartlose Sohn eines Kunkur wäre,
auf dass sein Geldbeutel mit Dinaren und Dirhems voll wäre;
o dass doch Ḥâfiz von der Schwärze des Haarflaums und Haares nichts verlanten liesse, (lieber) ein Leckermaul[33] oder ein Witzbold oder ein Dummkopf wäre!'

Wie man aus dem Gedichte des grossen Meisters entnehmen kann, hat schon zur Zeit des welterobernden Fürsten, des vom Glück begünstigten, Länder nehmenden Sultans, des Fürsten Timur Gurkân,[34] zu dessen Zeit auch der grosse Meister gelebt hat, diese Schaar dasselbe Gewerbe ausgeübt. Mehr als das weiss Gott, ob sie gewesen sind oder nicht, und ob sie's beständig so getrieben haben oder nicht. Soviel ich weiss, sind sie in der Hinterlist dem Teufel weise Lehrer. Ich bin zwar nach der Ueberzeugung der Perser aus der Familie des letzten der Propheten, trotzdem habe ich von Namen und Abstammung abgesehen, mich in der Regel des Dienstes gemüht, mich eine Zeit lang harten Kasteiungen und unerträglichen Uebungen ergeben; wie viele Tage habe ich fastend zugebracht und wie viele Nächte in Gottesgehorsam und Klagen durchwacht, aber wenn bei alledem nur die Spitze der Nadel einer alten Frau in meinen Fuss eindringt, so fürchte ich schon, es könnte mein Lebensfaden zerreissen. Was habe ich jene
26 Schaar, statt mit Messern, Säbeln, Dolchen und Pfeilen, mit bösen Verwünschungen verletzt, sie, deren Brauch nur Täuschung und Trug ist und deren Werk es ist, den Amr und Zeid[35] zu betrügen. Nicht genug dass sie selber ein Leben lang im Thale der Unwissenheit und der Unkenntniss dahinrennen, suchen sie einfältige Jünglinge, öffnen die Thüren des Schrankes der Tücke und rühren die Trommel der Alchimie und List, halten einen solchen Unglücklichen von jeder Arbeit zurück und säen den Samen dieses Wunsches auf dem Ackerboden seiner Phantasie: ‚Wir sind die Besitzer des Ranges im Lande und sind für

Gott ein glückliches Zeichen d. h. mit anderen Worten: wir sind in dieser Welt einflussreich und gottgleich, Absetzen, Ernennen und anderes steht in unserer Macht.'

,Fragst Du (aber) mich, dessen Geschick zerfallen ist,'

(so sage ich Dir) das sind ränkevolle Bösewichter und gaukelnde Betrüger, sie scheinen Wasser, sind aber nur Lufthilder, gleichen Schiffen, doch sind sie nur Wasserblasen, es sind wegelagernde Beutelschneider, Zauberer, von Kopf zu Fuss nur aus List und Finte zusammengesetzt. In Wahrheit steht es so, dass, wenn einer während eines Lebensalters nur ein wenig von ihrem Treiben ausmalen wollte, er auf die grösste Schwierigkeit stossen würde. Mehr würde meine Freunde verdriessen, es ist also besser, wir kürzen diese Geschichte ab und gehen an die Aufzählung der Stämme[36] der Kurden. Die Aufzählung ihrer Stämme übersteigt zwar die Grenze der Darstellung, doch was ich durch Suchen gefunden, ist wie folgt: Zerzâ, Mâmâsch, Herkî, Rewend, Mâwend, Menkur, Dschûchûr, Mâmâsâm, 27
Bilbâs, Cheilân, Bâlik, Dûhokrî, Schakâk. Ihr Wohngebiet erstreckt sich von der Umgegend Urûmî's bis Mosul. Im Frühling lagern sie in der Umgegend von Urûmî und im Winter gehen sie bis in die Nähe von Rûjîndiz.[37] Es ist aber wohl nicht bekannt, dass es 27 Parasangen bis Urûmî und 12 Parasangen bis Uschnû sind. Der Häuptling von Rûjîndiz ist ein verständiger und kluger Mann, tapfer und freigebig, im Besitze unbegrenzten und ungezählten Reichthums, hat Dienerschaft und Gefolge, beugt niemandem in Ergebenheit sein Haupt, sondern hat selber seinen eigenen Sinn für Grösse und Eigensinn. So war er jetzt, da ich von dorther zurückkehrte, damit beschäftigt, Kanonen zu giessen und starke Festungen zu bauen. Also drang die Kunde an mein Ohr — die Verantwortlichkeit obliegt dem Berichterstatter[38] d. h. beim Nacken des Erzählers —: da sein Aufenthaltsort und sein Wohnsitz ein Wärmeland ist, sehen sich die Kurden im Winter zum Aufenthalte auf jenem Boden gezwungen. Kurz, die Einkünfte, die er hat, kommen daher, dass 200.000 Nomadenfamilien alljährlich in seinem Gebiete überwintern, indem sie aus Furcht vor dem Zugrundegehen des Viehs und wegen des (dortigen) Ueberflusses an Wasser und Grünfutter alljährlich dort leben. Da

nimmt er für jedes Stück ihrer Weidethiere eine Rupie als Weidegeld, öffnet manchmal auch die Hand des Diebstahls,
28 raubt und plündert ringsum aus der asiatischen Türkei Güter aus den Festungen und Dörfern. Die Wirkung seines Befehles ist derart, dass einer von den Kaufleuten, der von Mosul her nach Usehnû gekommen war, Folgendes erzählte: ‚Voriges Jahr kam mir auf dem Wege nach Mosul ein Sack abhanden; als ich zurückkehrte, (hatte man) ebendenselben Sack auf dem Platze von Rûjîndiz gemäss seinem Befehle auf einer Stange aufgehängt. Es erkühnte sich also im Verlaufe eines Jahres kein einziger, die Hand der Begierde darnach aufzuthun oder auf das Eigenthumsrecht Anspruch zu erheben, bis dass der Besitzer heuer zurückkehrte, sein Eigenthum in Besitz nahm und dann wieder seiner Wege gieng.‘ Von der Festigkeit seiner Macht und seiner Burg hört man Dinge sagen, dass einem der Verstand stille steht. So erzählt man, dass der Zugang für Fussvolk und Reiter höchst beschwerlich ist. Fussgänger können nur einzeln eindringen; drei Seiten der Festung umschliesst ein recht tiefer Strom, den ohne Angst und Pein[39*] zu übersetzen blosses Gerede ist, auf der vierten steht ein überaus hoher Berg, der die Eifersucht des Sehahlân[40*] und Sahend und den Neid des Elwend und Demâwend erweckt. Auf jener Anhöhe hat man Festungswerke in der Weise erbaut, dass eines über dem anderen zu liegen gekommen, so zwar, dass man aus Furcht vor dem höher gelegenen Hause nach dem tiefer gelegenen Hause die Hand nicht ausstrecken kann, aus Furcht vor den Steinen, (die) statt Flinten(kugeln geflogen kommen könnten). Zur Zeit der Ankunft der Kurden und Karawanen-
29 reisenden ist es bei ihnen üblich, dass sie die Leute zu beiden Seiten der Festung sich lagern lassen, jedem, bei dem sich Säbel und Flinten und Streit- und Kriegswerkzeuge finden, diese abnehmen, und wenn jene dann von der Festung fortziehen, jede Waffe ihrem Besitzer zurückstellen. Die Art und Weise, das erwähnte Gewässer zu übersetzen, ist folgendermassen: Auf jener Seite, wo man in die Stadt kommt, stehen gerade im Flusse zwei Berge einander gegenüber; über die hat man eine Brücke geschlagen und geht dort hinüber. Ein Augenzeuge erzählte: Wenn jene zwei Berge und jene zwei oft bestiegenen Anhöhen nicht wären, vermöchte niemand ein-

zudringen. Doch, da auf jenem (zuerst genannten) Berge nur wenig Ackerbau betrieben wird, ist den Leuten zur Zeit einer Belagerung traurig zu Muthe. Denn das Getreide, das ihnen vonnöthen ist, muss aus der Gegend von Mosul und Kerkûk herbeigeschafft werden. Wenn sie also einer längere Zeit belagert, dürfte er wohl über sie die Oberhand gewinnen, und wenn er sonst einen anderen Plan zur Ausführung bringt, baut er vermuthlich auf salzigem Boden.

‚Der Salzboden trägt keine Hyacinthen, verlier also auf ihm nicht Samen und Arbeit.‘[41*]

Das sind die Zustände der Festung Rûjîndiz und ihres Mîr, Mohammed Beg, von A bis Z. Ueber Uschnû erübrigt es noch zu berichten,[42] dass es dort Obst in Menge gibt — die einzigen Früchte, die dort nicht vorkommen, sind Feigen 30
und Granaten — die Aepfel übertreffen alles andere Obst an Güte und Menge. Die Gärten liegen inmitten einer steinichten Gegend.[43*] Gerste, Weizen und Hirse sind massenhaft vorhanden und billig. Auch Reisfelder gibt es in Menge und Honigbienen in Unzahl. Der Ueberfluss an Honig ist derart, dass ein Menn von Uschnû, das $7\frac{1}{2}$ Menn von Täbrîz gleichkommt, nur 5 Thaler kostet. Uschnû umfasst 32 Dorfschaften; auch die Plätze von Suldûz[44] sind zu jener Stadt gehörig, und zwar sind das 30 Dörfer. Die von ihnen (den Bewohnern von Uschnû) an den Staat gezahlte Steuer beträgt 6000 Tûmân, und zwar wird die Steuer auf folgende Weise eingehoben: Von den Einwohnern der Stadt hebt man für jedes Haus 1 Tûmân und von den Nomaden (für jedes Zelt) ebensoviel, für Stuten und Büffel je 3 Rupien, aber nicht mehr ein, für Kühe und Esel nimmt man nicht weniger als 1 Rupie, und wenn sie für ein Schaf 10 Schâhî geben, wird es gerne gesehen. Vom Ertrage des Feldbaues werden 2 Zehntel eingehoben, das eine nennen sie ‚Sultanssteuer‘ und das andere ‚gottgefällige Abgabe‘. Den Zehent der ‚Abgabe‘ bringen sie mit Lust dar und geben ihn mit dankbarem Sinne hin, den anderen Zehent aber erlegen sie nur mit Mühe und geben ihn mit Kummer. Mit der Entfernung Uschnû's nach jeder Seite hin verhält es sich also: Bis zum Walle von Mosul beträgt sie 8 Tagereisen, bis Urûmî 15 Parasangen, 12 Parasangen bis Rûjîndiz, 15 Para-

31 sangen bis Marâgha, 3 Parasangen bis zum Gebiete der Mekrî.[45] Möge jeder wohl gewarnt sein! Wer dort passiert, dürfte vor der Hinterlist der Kurden nicht sicher sein; denn die sind recht hinterlistig und betrügerisch. Die Greise und Jünglinge Âzerbâidschân's werden von ihnen zum Müssiggange verführt; im Anfange des Verkehrs scheint es, als ob niemand aufrichtiger, theilnehmender, ärmer und elender sein könnte, aber wenn man genauer forscht, sieht man ihre Tücke und ihre Bosheit.

‚Ich sage Dir nur das, was die Beredsamkeit (zu sagen) bedingt; Du schöpfe, wenn Du willst, aus meinen Worten Rath oder Langweile.'

In jener Provinz handelt man unter anderem auch mit Galläpfeln;[46] die Leute haben da einen bestimmten Tag, an dem sie zur Galläpfelernte zusammenkommen, und zwar ist das der 45. (Tag) des Sommers. Der Name jenes Tages ist in ihrer Sprache ‚Quiruq döken'[47]* d. h. Tag, an dem die Schwänze der Schafe abgeschnitten werden. An jenem Tage gehen, doch nur auf Befehl des Mîr von Rûjîndiz, Männer und Frauen der Kurden an das Abnehmen der Galläpfel. Von diesen liefern sie ein Zehntel für den Mîr ab, während sie den Rest für sich selber in Beschlag nehmen. Wenn aber einer ohne seinen Befehl an einem Gallapfel rührt, so ist es ebenso, als ob er sich selber mit dem Schwerte die Hand vom Arm abschlüge. So habe ich, als ich in jenen Tagen dort war,
32 gehört, der tapfere Mîr habe drei Mann von ihnen gefangen genommen und zweien die Hand abhauen lassen, einem anderen aber, da das ein Theologe gewesen, Ehrerbietung erwiesen und, da sich bei ihm nur 25 Stück Galläpfel vorgefunden, mit einer Geldstrafe von 25 Tûmân sich ‚begnügt'. Wenn sie Galläpfel sammeln, bringen sie dieselben jedenfalls nach Uschnû, um sie an die Bewohner von Uschnû zu verkaufen. Die Bewohner von Uschnû sammeln sie (ihrerseits) und verkaufen sie, wenn dann Karawanen aus Hamadân und anderswoher kommen, um jeden Preis. Wenn auch die Erwähnung des Folgenden Grund zu Verdruss und Veranlassung zur Langweile gibt, habe ich doch, da die überaus grosse Tücke der Kurden nur auf Grund der Erwähnung des folgenden Passus klar und deutlich wird, es unternommen, die folgende

Rechtsangelegenheit zu notieren. Der Sachverhalt ist dabei folgender: Zur Zeit meines Aufenthaltes in Uschnû erhob einer von den Stämmen der Kurden, den man Rewend nennt, (nämlich) der Häuptling jenes Stammes, welcher den Namen Bâjandur Âqâ hatte, das Haupt der Halsstarrigkeit und begann auf nichtige Dinge zu sinnen. Da es üblich ist, dass jeder Kurde, der in der Frühlingszeit dort sein Sommerlager aufschlägt, dem dortigen Statthalter eine Summe als Weidegeld geben und auch seine Spende, welche den zehnten Theil ihres jährlichen Ertrages ausmacht, hingeben muss, verweigerte Bâjandur die Zahlung beider Summen, säete ausserdem den Samen der Feindschaft, öffnete auch manchmal die Hand des Diebstahls und stahl von dem Vieh der Bewohner von Uschnû, 33
das auf dem Felde war. So oft auch der erlauchte Raḥmatallâh Chân Leute mit Ermahnungen und Warnungen an ihn sandte, gab er doch keinerlei Profit, sondern löste seine Zunge zu ungebührlichen Antworten, wie:

> ‚Wir wollen zusehen, dass das Ross des Isfendijâr in den Stall ohne Reiter komme oder auch, dass das Reitthier des kriegerischen Rustem sich dem Palaste ohne Herrn zuwende.'

Da der erwähnte Erlauchte jedes Mittel umsonst versucht,[48] entwarf er folgenden Plan und ersann folgende List: Da die Statthalterschaft von Soleimânije dem 'Abdallâh, dem Pascha der Bebbe,[49] zugefallen, muss, nach dem Wunsche des Pascha, Sohrâb Chân mit einer Abtheilung Soldaten[50*] über Uschnû nach Soleimânije gesandt werden. Nachdem diese durch diesen Kunstgriff die Kurden zur Ruhe gebracht und nächtlicherweile den Weg bis ans Ende zurückgelegt hatten, liessen sie des Morgens das Feuer des Kampfes und Streites entbrennen und machten sich an die Plünderung der Habseligkeiten. Wiewohl die Kurden ungezählte Mannschaft und ungestüme Schützen hatten, so zog doch der Fuss ihres Widerstandes, da dieser wie ihr Zusammenhalt schwach und unbedeutend war, nothgedrungen die Flucht dem Standhalten vor.

> ‚Da schüttete der eine in die Pfanne noch grüne Feldfrucht, 34
> während auf dem Feuer des anderen der eherne Kessel zurückblieb.'

Wenn auch unermesslich und unendlich viel zu erbeuten war, so hatten doch die Soldaten aus Schwäche nicht die Kraft zu plündern. Da sie, von der zurückgelegten Strecke recht erschöpft, sich selber nicht im Stande sahen zu rauben und zu plündern und sich in die Winkel der Ermattung verkrochen, thaten nun die Kurden, die in Uschnû wohnten, ihre Hand zum Plündern auf und brandschatzten die Habseligkeiten des Stammes Rewend. Es dauerte nicht lange, kam ich aus Uschnû in Urûmî an; da sah ich eben jene, die ich in Uschnû in Gegenwart des Raḥmat-allâh Chân ihren Dank abstatten und ihre Verbindlichkeit ausdrücken gesehen, indem sie für die Wohlthat dankten und Anhänglichkeit und Verbundenheit (mit den Worten) bezeugten: ‚Dieser Streich ist Ursache, dass wir von der Qual der Armuth, des Elends und der Noth befreit sind,‘ — da sah ich also eben jene Leute in Urûmî, wie sie, gegen den vorhin erwähnten Erlauchten die Hand der Beschwerde und Anklage zum gottesthrongleichen Hofe des königlichen Qâsim[51] erhoben, die Ohren der Thorhüter und Wächter des hohen und vornehmen Prinzen, des Königssohnes Qâsim betäubten, und zwar war der Inhalt der Anklage also: ‚Da der Stamm Rewend sich nächtlicherweile auf die Flucht begeben, haben des Morgens die Soldaten die Hand zum Plündern unserer Habe aufgethan. Was haben wir verbrochen und wie nennt man unsere Rebellion, dass diese mit uns so verfahren und die Hand zum Plündern unserer Habe aufgethan haben?‘ Dabei lösten jene derart ihre Zungen in Demuth und unpassendem Flehen, dass sie die Angelegenheit den Beamten des Machthabers ganz verdrehten. Ich, der ich Wahrheitssinn habe, bin überzeugt: wenn ein mächtiger und angesehener Oberbefehlshaber den Willen hätte, eine solche Angelegenheit den Staatsbeamten zu verdrehen, so könnte es nicht sein, und wenn er sich auch noch so sehr ereiferte und bemühte und mehr als 30 oder 40 Tagereisen weit entfernt wäre. Die Kurden aber waren im Betrügen so geschickt und gewandt, dass sie auf nur 10 Parasangen Entfernung die Angelegenheit in solcher Art verdrehen konnten. Nach meiner Ueberzeugung müssten Feder, Zunge und Ohr versagen, erlahmen und erschlaffen, gälte es, von dem Grade ihrer Hinterlist zu schreiben, zu erzählen und zu hören. So ist es wohl das Beste, dass wir selber

von dieser Geschichte abstehen und an die Schilderung der Verhältnisse von Urûmî[52] gehen. Die erwähnte Stadt gehört zu den Bauten des Bahrâm Gûr.[53] Ihre geographische Breite beträgt nach der Ansicht der dortigen Sterndeuter 37 Grad und 14 Minuten,[54] soviel ich aber selber mit dem Astrolab constatierte, 33 Grad und 29 Minuten. Ich weiss nicht, wieso diese bedeutende Differenz zustande kam. Wahrscheinlich war das Astrolab schadhaft, und wenn nicht — ich gieng dabei äusserst genau zu Werke! Einem anderen kann ich den Irrthum nicht zuschreiben und so ist es nur gut, dass ich diesen Fehler auf mich nehmen und mir nicht weiter den Kopf zerbrechen muss.[55] Sei dem, wie ihm wolle — das bahrâmitische 36
Bauwerk ist bereits zerfallen, während die Stadtmauer, die jetzt, wo wir das Jahr 1230 der Hidschra[56] schreiben, noch erhalten ist, zu den Baudenkmälern des Afschâren Husein-Qulî Chân[57] gehört. Doch ist das Fundament des Baues sehr alt. Ich besichtigte auch die dortige Moschee und sah ihre Aufschrift von der eigenen Hand des ʿAbd-el-mu'min Scherefschâh aus Täbrîz. Das Datum der Aufschrift war 670 d. H., doch der Erbauer des Baues nicht bekannt. Die eigentliche Stadt besteht aus 6 Bezirken:[58] der eine Jûrtschâh, den das Volk unter dem Namen Girde-i schehr kennt, ein anderer Hazârân, was das Volk Chazrân spricht, dann Hindû, Tschehârsûq, Bâzârbâsch, Alî Gurke. 6000 beträgt die Zahl der Häuser, welche von den Beamten protokolliert werden; doch bleiben den Beamten zu ihrem eigenen Vortheile etwa 1000 Häuser in der Feder stecken,[59] und geben sie sich mit deren Zählung nicht ab, um die auf diese entfallende Steuersumme sich selber zuzuwenden. Nahe an 100 Häuser sind christlich und 300 Häuser mosaisch, der Rest ist mohammedanischen Glaubens und gehört dem Ritus nach zu den Schî'iten. Auch ist dort eine von Zubeida, der Gemahlin des Chalifen Hârûn, angelegte Begräbnissstätte, Qara Sanduq[60] genannt. Was ich über das Klima der Stadt von seiner Strenge singen könnte, ist wohlbekannt, während das Wasser aus Flüssen stammt. Gärten gibt es dort in Menge und Baumanlagen in Unzahl, Früchte unermesslich und unzählig (viel), doch übertreffen die Aepfel das andere Obst an Vortrefflichkeit und reichlichem Vorhandensein. Auch Getreide und andere Körnerfrüchte hat (Urûmije) in Menge, 37

Zucker- und Wassermelonen gibt es mehr, als sich darstellen und erzählen lässt. Kurz, (die Stadt) besitzt Annehmlichkeit Schönheit und Lieblichkeit.[61] Auch gibt es da Baumwollpflanzungen in Menge und Hanfpflanzungen in Unzahl, besonders auf den Plätzen von Burrândûz,[62] das die Stätte unseliger Kurden ist; da kommen Derwische und Taugenichtse[63] zur Zeit (des Hanfes) hin, kaufen diesen um hohen Preis und bringen ihn in die Umgegend. Die Leute sind dort (in Urûmije) sehr arm und harmlos, von allen zeitlichen Genüssen mit einem Becher Weins zufrieden und verschaffen sich ihr tägliches Brot mit dem Weben von grobem Baumwollzeuge[64] und dem Nähen von Schuhen; hauptsächlich treibt die dortige Bevölkerung das Webergewerbe und hat nahe an 700 Webstühle. Was sie in der Provinz absetzen können, setzen sie ab, während sie den Ueberschuss in die Umgebung schicken. Im Hinblick auf die Wohlfeilheit schicken sie das Baumwollzeug überall hin. Das schadet ihnen nicht, sondern bringt ihnen sogar unbedeutenden Vortheil. Denn sowie sie es immer nach Kurdistân und anderswohin bringen und dabei keinen Schaden erleiden, ist es umso leichter, dass sie Vortheil erlangen. Auch haben sie etliche Färbereien, wo sie eben jenes Baumwollzeug färben[65] und unter sich absetzen. Schuster gibt es unermesslich und unzählig (viel), so zwar, dass es in keiner Stadt je so viele Schuster gegeben hat oder gibt. Das ist recht sonderbar; ich weiss nicht, was in einer solchen Stadt diese Schuster alle in ihrer Trübsal machen. Wahrscheinlich bringen sie die Schuhe zur Frühlingszeit unter die Nomaden
38 von Kurdistân und setzen sie ab; denn andernfalls würden die jährlich von ihnen erzeugten Schuhe für sämmtliche Bewohner Âzerbâidschân's genügen. Ein wild wachsendes Naturproduct ist eine Art Asant, die man auf persisch Qâsnî[66] und auf arabisch Ḥiltît ṭîb nennt; die Araber nennen nämlich den Asant überhaupt Ḥiltît, den berühmten Asant nennen sie Ḥiltît muntin d. h. stinkender Asant und (die Art) Qâsnî (nennen sie) Ḥiltît ṭîb d. h. wohlriechender Asant. An Lebensmitteln ist alles im grössten Ueberflusse vorhanden und spottbillig, doch sind Silber und Gold noch schwerer zu finden, als der Stein der Weisen. Dies mag eben auch der Grund der Billigkeit und die Ursache des Ueberflusses sein. Wenn auch der Mangel an Geld

in diesen Zeiten alle Perser beim Kragen hält, so doch nicht in dieser Art; denn in dieser Provinz wird vom Geldmangel erzählt: wenn sie die Schuppen auf dem Rücken eines Fisches erblicken,' geben sie in Erinnerung an den Heller die Seele hin.[67] Noch wunderlicher ist es, dass die Staatsfunctionäre alljährlich 100.000 Tûmân einheben, trotzdem Baargeld auch in der eigentlichen Stadt so häufig vorkommt, wie der Vogel Greif. Wenn nicht das wenige Baumwollzeug wäre, das sie manchmal in die Umgebung bringen und wofür sie eine geringe Summe erhalten, könnte man sagen, folgendes Gedichtchen, welches ein Dichter zur Verspottung eines Intendanten von den Veziren verfasst hat, bewahrheite das Treiben der Beamten jener Herrschaft:

> ‚In deinem Dienste, o himmelhoch erhabener Grossvezir, 39
> steht ein Dieb, der durch Zauberei das Gift aus dem Munde der Schlange stiehlt: legt man ihn in einem finsteren Hause in Ketten, so stiehlt er, wie der Bernstein, das Stroh[68] aus der Mauer heraus; zieht er sich das Hemd des Diebstahls auf seinen beweglichen Leib, so stiehlt er vom Fusse des Nackten zwei oder drei Hosen weg.'

Wenn auch nach meiner Ueberzeugung das der Brauch aller Perser ist, so ist doch die Macht dieser nicht zu schildern und zu beschreiben. Meistens handeln (in Urûmije) die Leute, d. h. kaufen und verkaufen sie, nach dem Modus der Handelsleute, den man Tausch nennt, indem sie beispielsweise Weizen gegen Reis, Reis gegen Baumwolle, Baumwolle gegen Zwiebel und ihre zarten Schönen gegen Bitten eintauschen. Der Handel mit Baargeld auf dem dortigen Markte ist auf die Fremden beschränkt, denn die Einheimischen haben alle nach dem Masse ihres Bedürfnisses ein Ackerfeld, um ihr Leben zu fristen und bleibt ein Mehr, so setzen sie es an die Fremden ab. Wenn auch die Fremden und Reisenden, die in jener Provinz sich bleibend aufhalten, bei den meisten Bewohnern derselben gastliche Aufnahme finden, war mir gegenüber, so viel ich sonst mit Türken verkehrt habe, kein einziger frei von Tücke und Bosheit, im Gegensatze zu den Eingebornen dieser Provinz, deren Wahrheitssinn und Freundschaft unendlich ist. Beweis für diese Erklärung ist das Folgende und 40
zwar bildet den Sachverhalt das, was ich zur Zeit meiner

Rückkehr aus Kurdistân mit eigenen Augen gesehen und mit eigenen Ohren gehört habe: ein Derwisch, von dem nicht bekannt wurde, wie er geheissen, welcher Richtung er angehört, welche Macht seiner Heimat zugekommen und wo sie gelegen war — er selbst behauptete aus Schîrâz zu sein — kam in Urûmî an und da war es im Vereine mit einem Afschâren, namens Isma'îl, der immer daran zu erkennen war, dass er den Derwischen diente und bei dem Unterthänigkeit gegenüber den Derwischen Handel und Wandel bedeutete, dass jener dem Lustschlosse der Liebe einen festen Grund und den Banden der Freundschaft und Vertrautheit dauernden Halt verlieh. Der Aermste setzte den Fuss auf den Platz der geistlichen Uebung und gab sich ganz dem Dienste des übelgesinnten Derwisches hin, er legte immerfort das Haupt der geistlichen Uebung auf die Schwelle des Derwisches und brachte die grösste Dienstleistung zustande, in der Vorstellung, dass diese Diener Gottes sind und dem Hofe nahestehen, ihr Dienst (also) hienieden Ehre einbringe und im Jenseits den Grund zur Ruhe lege. Doch der Liste sinnende Derwisch hatte nur den Gedanken und nur also war sein Trachten: ‚Ein wunderlicher Esel hat sich in meinen Klauen und ein absonderlicher Bär in meinem Stricke gefangen; da muss ich einen Plan entwerfen und eine List ersinnen, etliche Dinare mir verschaffen und dann fliehen!' Wie's die Betrüger schon thun, legte er die Hand des Betruges an den Kleidersaum jenes Armen (mit den Worten): ‚Da du im Dienste der Derwische vollendetes Bemühen und Bestreben und unsäglichen Ernst und Eifer zeigst,
41 habe ich es mir zur Pflicht gemacht, eine dauernde Lebensrente für dich und deine Kinder (anzulegen und zwar soll diese) unveränderlich, sicher und unaufhörlich sein, auf dass deine Kinder von Geschlecht zu Geschlecht, ohne ihren Arm abplagen oder mit der Faust zustossen zu müssen, frei von Trübsal und Verdruss, von jenem erlaubten Vermögen nach Herzenslust leben und zufrieden daheim sitzen können. Eine Zeit lang hatte ich schon (immer) meine Schritte nach dem Platze der Kasteiungen und Glaubenskämpfe gelenkt, zum Dienste der Derwische die Mitte gegürtet und Arm und Hand nicht ruhen lassen. Nachdem ich so durch 22 Jahre in der reinen ‚Abnutzung' mit wirrem Kopf und verstörtem

Sinn, durch harte Kasteiungen mich selber abgemartert und
mit endloser Mühsal den Gürtel im Dienste geziert hatte,
hatte der Obere mit mir Erbarmen und lehrte mich dieses
Verfahren, welches ich (wieder) dich, da ich dich den Der-
wischen dienen sah, gelehrt habe; denn du lässest dir die
Auslagen für den Lebensunterhalt und den Dienst der Der-
wische mehr als ehedem vollends angelegen sein. Der Gang
dieses ist der und seine Regel also: ‚Du musst 30 Eschrefî
in einen Lappen Baumwollzeug von der und der Farbe legen
und den und den Namen unter eben jenem Gebete darauf
schreiben, in einer abgesonderten Stube nach Art der Manda-
lesen[69] Weihrauch aus Wachholderharz, Aloe und Sandelholz
bereit halten, den Lappen unter einer Tasse verstecken, eine
Linie um dieselbe herum ziehen, ferner bis nach Ablauf von
30 Tagen jeden Morgen bis zum letzten (Tage) dort ver- 42
weilen und die und die Zauberformel in der und der Art
und so und so oft hersagen. Nach Verlauf von 30 Tagen ist
dir der Morgen eines Neujahrsfestes beschieden und dein Stern
günstig und beglückt: da verdoppelt sich nämlich jene Summe
und wie viel du auch von ihr nimmst, so wird sie doch, wenn
du tags darauf zu ihr hinkommst, wiederum wie tags zuvor
sein. Es gibt nämlich zwei Engel, die der Herr zu Aufsehern
über jenes Gebet gemacht hat, auf dass sie alles das, was der
Verrichter dieses Gebetes von dieser Geldsumme nimmt, in
gleichem Betrage herbeibringen und an dessen Stelle legen,
und zwar hat der eine jener zwei Engel den Namen Tamḫîsa
und der andere heisst Tamâḫîsa.[70] Doch musst du recht
vorsichtig sein, dass schmutzige und unreine Leute auf jenen
Boden ihren Fuss nicht setzen und dass Frauen und Kinder
in jenes Haus keinen Zugang haben; denn wenn du nicht so
thust, wirst du von jenen zwei Engeln viel Qual, aber keinen
Nutzen erfahren. Auch ich muss mich alle zehn Tage einmal
mit glückverheissenden Schritten dahin bemühen und meine
Lippen zum Hersagen des und des Gebetes aufthun, um jede
Schädigung durch jene zwei Engel von dir abzuhalten.‘ Am
eilften Tage nun, wie jener Faulenzer sich dahin bemühte,[71]
um ‚jede Schädigung durch die beiden Aufseher von dem
Betenden abzuhalten‘, hatte er einen Lappen von der nämlichen
Farbe und in der nämlichen Weise vorgerichtet, etliche Kupfer-

münzen hineingelegt und unter seine Kutte gesteckt. Während er dann die Lippen zum Verrichten des Gebetes aufthat, streckte
43 er die Hand des Betruges aus, packte den Lappen, in welchem die Eschrefî waren, und legte jenen Lumpen, in welchem er das Kupfergeld hatte, an seine Stelle, und dann begab sich jener nichtsnutzige Dieb, der Beutelschneider, nächtlicherweile auf die Flucht. Wie sehr man sich auch beeilte, ihn zu suchen, fand man doch keine Spur mehr. Was den See[72] betrifft, der im Gebiete von Urûmî gelegen ist, bildet seinen Anfang, nach der sogenannten Länge, das von diesem Gewässer zwei Parasangen entfernte Marâgha und sein Ende das drei Parasangen entfernte Urûmî,[73] während die sogenannte Breite an das Terrain von Kurdistân stosst, womit Uschnû und Suldûz gemeint sind; von dorther holt die dortige Bevölkerung, aber auch die von Rûjîndiz Salz. Der Salzgehalt des Wassers dieses Sees ist derart, dass überhaupt Thiere darin nicht zu leben vermögen; es kommen auch in keiner Art und keiner Weise Thiere darin vor.[74] In seiner Mitte hat er sechs wenig bestiegene Berge,[75] von denen einige gleich den Wäldern von Mâzenderân und Gîlân mit majestätischen Bäumen dicht bewachsen sind. Immer kommen die Leute aus Choi und Urûmî zu Schiffe dahin und fällen von jenen Bäumen, um ihr Holz nach der Stadt zu bringen und zu verkaufen. Einen von jenen Bergen nennt man ‚Dschehûd-daghy' das heisst ‚Judenberg' und einen anderen nennt man ‚Jimlik-dschezíresi' d. h. Insel, wo eine Pflanze wächst, die die Perser ‚lâle-sching' und die Araber ‚lihjet-et-teis' nennen.[76] Die Araber heissen den
44 Bart ‚lihjet' und den Bock ‚teis', so dass jener Ausdruck soviel wie ‚Bocksbart' bedeutet. Jenes Kraut ist nämlich dem Barte eines Bockes sehr ähnlich, und das nämliche Kraut heisst man im Lande Kermân ‚Bocksbart'. Und einen anderen Berg (nennt man) ‚Arpa deresi' d. h. Thal, wo es wilde Gerste gibt, deren Farbe ganz schwarz ist. Und ein anderer Berg ist da, den man ‚Eschek-adasy' heisst, was soviel bedeutet wie ‚Eselsplatz' und ein anderer Berg hat den Namen ‚Qojun-adasy' d. h. ‚Schafsort'. Der Name desselben klingt ihnen deshalb so angenehm, weil sie, wenn ihnen eine Kuh, ein Esel oder ein Schaf zusehr mager wird, so dass eine Wartung nicht mehr möglich ist, das betreffende Thier in kleinen Schiffen mit sich

führen und auf jener Insel freilassen; nach einiger Zeit, wenn dasselbe recht fett geworden, fahren sie dorthin und bringen es wieder zurück. Und es ist auch noch ein Berg da, dessen Name ‚Ispär' ist. Das ist die Beschaffenheit des Sees von Urûmî in seiner ganzen Länge. Weiters ist zu erzählen, dass ausserhalb der Stadt eine Stelle ist, die man ‚Drei-Gewölbe'[77] nennt, wiewohl jetzt nicht mehr als ein einziges Gewölbe vorhanden ist, das eine Höhe von nahezu zwölf Ellen, aber keinerlei Schrift oder Zeichen an sich hat, woraus man erfahren könnte, wer es hergestellt oder wie sein Name laute. Ich sehe es für das Grab eines von den Sultanen an; unterhalb des Gewölbes ist nämlich eine Höhlung, die auch ein Beweis hiefür ist. Einer erzählte, dass dieses Gebäude den Sultan 45
Dschelâl-ed-dîn Mangherti[78] zum Erbauer hat, in gleicher Weise, wie dies bei der erwähnten Moschee der Fall ist. Wahrscheinlich ist eben jenes Gewölbe das Grab des erwähnten Sultan. ‚Drei-Gewölbe' hat man es deshalb genannt, weil da drei Gewölbe über einander gebaut sind. Moḥammed Qulî Chân, der Sohn des Afscharen Rizâ Qulî[79] liess zwei Gewölbe niederreissen, (das Materiale) für sich fortschaffen und daraus Häuser erbauen. Die nämlichen Bauwerke habe ich gesehen, nicht etwa bloss gehört, dass andere insgeheim oder offen das Materiale und die Steine fortgeschafft und für sich (daraus) Häuser erbaut haben. Es gibt keinen Gott ausser Gott! Behalte die Vergeltung für deine That im Auge, die Vergeltung! Lob sei Gott, dem Herrn der Herrschaft! Du trägst das Besitzthum von Muselmännern fort, wenn sie aber dein Besitzthum forttragen, da erhebst du gleich deine Stimme und rufst um Hilfe, dass es kein Muselmann sei. Ferner ist eine Kirche in der genannten Stadt gelegen, welche ‚Nene Merjem'[80] genannt wird. Sie dürfte der alten Bauwerke eines sein; seinerzeit war nämlich in den Bewohnern Urûmî's der Entschluss entstanden, die Armenier aus der Stadt zu jagen und ausserhalb der Stadt anzusiedeln. Die willigten nicht ein, sondern wiesen einen Vertrag vor, der etliche Jahre vor der Sendung Moḥammed's datiert war, und widersetzten sich, weil nämlich diese Kirche und der Grund dieser Häuser mit ihrem Gelde erkauft und fromme Stiftungen seien, die ja übrigens zu verkaufen ganz unmöglich sei. Ferner haben die Armenier, die 46

in der Stadt sind, meistens armenische Bauern und Säeleute, und die da in der Stadt leben, verschaffen sich die einen mit dem Tischlerhandwerke ihr tägliches Brod und andere verbringen ihre Zeit mit dem Verfertigen von Sätteln und Jagdnetzen. Was die Gemeinde der Juden anbelangt, so sind sie zum Theil Krämer und theilweise Schneider, manche treiben sich als Trödler in den Dörfern und Ortschaften herum, wieder andere üben das Handwerk der Goldgiesserei, während etliche die Bude der Betrügerei öffnen und behaupten, die Sokrates der Zeit und die Hippokrates des Jahrhunderts zu sein, mit diesem Vorwande so manchen an sich ziehen und aus ihm einen Profit herausschlagen. Auch sind dort nahe an 600 Familien Sunniten ansässig, die auch zu den Kurden jener Gegend gehören, durch den vielen Verkehr mit der dortigen Bevölkerung ihre Wildheit abgelegt und von dort noch nicht weiter gegangen sind. Doch ist die Gepflogenheit der Fehde und des Krieges zwischen Sunniten und Schî'iten unter ihnen nach alter Weise fortbestehend, derart, dass jene die Moscheen der Schî'a-Gemeinde nicht betreten — was machen sie aber anstatt zu beten?[81*] — und nach ihren Bädern nicht blicken; denn statt ins Bad zu gehen, haben sie als Sunniten die Regel, dass sie es nicht für gut halten, ins Wasser zu tauchen; sie beten auch nicht, wie Schî'iten, mit lose herabhängenden Händen. Ferner habe ich mich lange Zeit genug verwundert, wieso bei solcher
47 Kleinheit der Einnahmen die Beamten die (schon genannte Steuer-) Summe zustande bringen und wie sie dieselbe bekommen. Zwar constatierte ich, dass ihnen mit den Bewohnern von Schîrwân die Wege des Verkehres und Handels offen stehen und dass sie Nanking,[82] grobes Zeug und gedörrtes Obst, wie Trauben, Aprikosen und dergleichen, dorthin schaffen und dafür ein wenig Geld erhalten; doch bin ich hinwiederum ganz verwundert, wieso sie alljährlich 100.000 Tûmân in die Casse des Fiscus geben können! Soviel steht fest, dass die Bewohnerschaft jener Provinz verschuldet und verarmt ist; beispielsweise hat jener, der früher Herr von zehn lieblichen Landgütern gewesen, jetzt das Auge des Bedauerns zur Beaufsichtigung nur eines ellenlangen Grundstückes geöffnet, und derjenige, der 10.000 Zeltstricklängen Garten besessen, sich, der hat den Staub der Hoffnungslosigkeit im Auge gelagert,

sein gesammtes Besitzthum verkauft, damit die Steuerbeamten bezahlt gemacht und den Weg nach der Wüste der Mittellosigkeit durchmessen. — Mehr als dies (zu berichten) würde nur Herzeleid bei den Freunden erzeugen; das ist die Gesammtheit der Zustände von Urûmî und Kurdistân.

Geschätzter Freund! Geehrter Herr! Du weisst, dass ich vor dir, dem Gebieter, mich schämen und erröthen muss, weil ich beim Niederschreiben dieser unzusammenhängenden Worte deiner erlauchten Person gegenüber so nachlässig und kraftlos gewesen bin. Bei deiner theuren Seele! ich war derart nieder- 48
geschlagen und verwirrt und bin es noch, dass weder meine Feder die Kraft zu schreiben, noch meine Zunge Lust hat, die Worte zu überwachen; mir wäre eine Lanzette im Auge besser, als nach Buch und Heft zu sehen, die Keule des Ferîdûn über Seite und Rücken gefälliger als die Feder zwischen den Fingern! Ich bin derart welk und verzehrt, dass ich für die Schönen kein Auge habe, in dem Masse traurig und lahm, dass ich Saitenspiel und Psalmodie zu hören nicht verlange. Meistens verharre ich unter traurigem Klagen und Jammern, folgende Verse herzusagen:

‚Der Hauch des Morgens thut dem Verwundeten wie ein Stachel weh, das seidene Gewand ist für den Kranken eine Last, die Melodie im Ohre des Herzlosen der Klang der Todtenklage, der Jasmin ist für den Fuss des Verirrten ein Dorn, der Edelstein im Auge des Herzlosen nur Kieselstein, Zucker am Gaumen des Betrübten Schlangengift.‘

Ich fürchte, wenn ich noch mehr aus brennendem Busen und betrübtem Herzen berichte, die Freunde traurig und verstörten Sinnes zu machen. So ist es wohl das Beste, dass ich das Ende dieser Geschichte verhülle und das Herz des Freundes nicht weiter zerreisse. Soviel nur soll genügen, dass mir bei meinem kranken Herzen die Luft des indischen Reiches wohl bekommen hat und ich deshalb die folgenden Worte singe und sage:

‚Sehen will ich die Wunder Indiens, erwägen den Weg der Schwarzhäutigen; ich habe zwar jedes Menschen Rede schon vernommen, doch will ich mich auch einmal mit dem Papagei unterhalten, jenem Vogel Indiens vorerzählen, ein Salomo[83] durch mich selbst (geworden), Bericht erstatten.

Freilich habe ich, da ich so verwirrt war, gleich mir selber verwirrt und durcheinander geschrieben, ja ich glaube, dass ich sogar Fehler geschrieben habe! Hoffentlich werdet ihr (meine Worte) gütigst hinnehmen und über die Schuld von Männern verstörten Sinnes nicht in Zorn gerathen!

Und damit Schluss!

Anmerkungen.[1]

1. Diese beiden Doctoren waren nacheinander Leibärzte des im Jahre 1833 verstorbenen persischen Kronprinzen ʿAbbâs Mîrzâ, der zu Täbrîz seine Residenz aufgeschlagen hatte, und zwar zuerst Dr. Mac Neill und nachher Dr. Cormick, s. Ritter, Erdkunde, IX. Theil, p. 880. Ueber den ersteren vgl. S. Lee, Dictionary of national biography, London 1893, vol. XXXV, wonach dieser Arzt 1824—1835 in Persien stationirt war. Den zweiten Arzt finden wir schon im Jahre 1818 in Persien, s. Ker Porter, Travels in Georgia, Persia, Armenia etc. London 1821, und lesen über seinen Charakter bei Keppel, Narrative of travels in Babylonia, Assyria, Media and Scythia in the year 1824, London 1827, II, p. 78: ‚Dr. Cormick, the prince's (Abbás Meerzá) physician, who is deservedly a favourite not only with Persians, but with all who have the pleasure of his acquaintance.‘ Nach Polak, Persien, II, p. 221 soll Dr. Cormick sich um die persische Pharmakologie durch Einführung des Kalomels und des Bittersalzes verdient gemacht haben.

2. Jaghmâ ist ein persischer Poet der neueren Zeit. Der Dichter apostrophiert sich selbst.

3. In unserem Texte finden wir den Namen dieses Städtchens bald اشنو ‚Uschnû‘, bald اشنویه ‚Uschnûje‘ geschrieben; dies letztere auch bei dem türkischen Reisenden Ewlijâ (Handschrift der k. k. Hofbibliothek zu Wien, Hist. osm. 193) und zwar mit wohl nur auf einem Fehler des Abschreibers beru-

[1] Die mit einem Sternchen versehenen Nummern sind mehr philologischen Charakters. Die Zahlen in [ ] bezeichnen Seite und Zeile des Textes

hender Verdoppelung des j (اشنويه). Im Dschihân-numâ steht اشنويه statt اشنويه. Der arabische Geograph Jâqût schreibt أُشْنُه ,Uschnuh'; Ibno'l-Ḳaisarání, Homonyma, ed. P. de Jong, p. ١٠ s. v. الاُشْنانى: قرية وخونة بين مراغة أُشْنُه قرية الى منسوب الثانى, wonach ,Uschnah' zu lesen wäre. Bei Assemani, Bibl. or. II, p. 456 findet sich die Schreibung اشنوخ ,Asnocha' und in Bar-Hebraei Chronicon eccl. (ed. Bruns et Kirsch), p. 547 wird ein ܐܫܢܘ ,Aschnû' genannt. Fraser transcribiert ,Ooshnoo', Rawlinson hingegen ,Ushneï', während wir bei Sandreczki, Reise nach Mosul und durch Kurdistan nach Urumia, Stuttgart 1857, III, p. 48, ein ,Uschmi' genannt finden (wohl bloss Druckfehler für Uschni اشنى). So erwähnt auch Fr. v. Thielmann, Streifzüge im Kaukasus, in Persien und der asiatischen Türkei, Leipzig 1875, p. 317 ein ,Uschnî (auch Uschnû genannt)'.

4. Nach Rawlinson, From Tabriz to Takti-Soleïmán, Journ. of the royal geogr. soc. of London, v. X, p. 18, soll unter den Kurden von Uschnûje wirklich die Sage gehen, dass die Stadt an der Stelle des alten Saba ,Shári Sebá' liegt, doch hält derselbe dies ungeachtet aller Anzeichen verschwundener Pracht für ,a mere fable'.

5*. Eine ausführliche Schilderung des Kurdengaus Uschnûje findet sich nur bei Rawlinson a. a. O., p. 16 ff.: ,The district of Ushneï has been little visited by Europeans, and merits therefore a short description. Situated at the foot of the great Kurdistán mountains, and surrounded on other sides by an amphitheatre of lower hills, it occupies a natural basin of small extent, but of great beauty and fertility etc.' Darnach wird جَلْگه [10, 15] (das nach Polak, Persien II, 365 ,abschüssiges Land', aber nach Rosen, Neupersischer Sprachführer, p. 35 ,Thal' bedeutet und auch in Wollaston, Engl.-pers. dict. s. v. ,valley' angegeben wird) durch ,Thalmulde' zu übersetzen sein.

6*. Nach Vullers müsste statt كثيف [11, 11] كسيف geschrieben werden; doch vgl. Wollaston, Engl.-pers. dictionary s. v. ,nasty' und s. v. ,unclean' (beide Male كثيف, doch s. v. ,dirty' كسيف); Kazimirski, Dialogues franç.-persans s. vv. ,sale, malpropre, sordide, crasseux' (durchgehends كثيف).

7*. Zu شَمَر [11, 18] vgl. die folgende Anmerkung.

8*. Das arab. سَمَر [12, 17] steht im Sinne des pers. افسانه. Die Stelle rührt von Ḥâfiz her (Rosenzweig, I, S. 498):

ترسم که اشک در غم ما پرده در شود
وین راز سر بمهر بعالم سمر شـــود

9*. In der Handschrift steht دوتیانه (sic!). Bei meiner Conjectur دویتانه [14, 7] dachte ich an eine Ableitung von arab. دواة ,Tintenzeug‘, das im Kurdischen mit Imâle gesprochen wird, s. Jaba, Dict. kurde-franç. s. v. دوید (= دواة).

10*. Statt شده [14, 15] steht in der Handschrift شیره und zwar lautet dort die ganze Stelle also: هر دو نفر در حضور قاضی بشهادت ضعیفه راضی شیره‌زن (sic!) از پدری الخ Vielleicht stand ursprünglich راضی شده زن شِیوَه‌زن — doch habe ich für شیوه‌زن, dem man den Sinn von شیوه‌کر ,kokett‘ unterschieben müsste, keinen Beleg gefunden.

11. Nach orientalischer Anschauung fliesst das Blut des Ermordeten, bis der Mord gesühnt ist (Blutrache).

12. Die Zerzâ-Kurden bilden nach Rawlinson den Hauptbestandtheil der Bewohnerschaft von Uschnûje und Umgebung. Derselbe fand nur 800 Familien von diesem Stamme; er nennt ihn ,the most warlike of the many warlike clans who inhabit this part of Persia‘, und sah einige Häuptlinge ,who wore their shirt of mail day and night, and always kept their horses ready saddled, not knowing at what moment they might be called on to sally forth and repel a foray‘.

13. Ich habe کلاب کبیره [16, 10] durch ,grosse Hunde‘ übersetzt. Wahrscheinlich ist damit die ,grosse Abtheilung‘ des arabischen Stammes der بنی کلاب ,benî kilâb‘ zu verstehen. Nach Millingen, Wild life among the Koords, p. 214 hat sich ja das Wohngebiet der Kurden in früherer Zeit viel weiter nach Süden erstreckt und wäre nach der dort gegebenen Anmerkung, wonach im Jahre 1860 kurdische Flüchtlinge sich arabischen Stämmen anschlossen und mit diesen sich vermischten, an eine ähnliche Verbindung des Kurdenstammes der Zerzâ und eines der beiden genannten arabischen Stämme zu denken.

14. Qârûn ist nach der mohammedanischen Sage ein Schwager Mosis und mit dem Qoraḥ קֹרַח der Bibel (Ex. 6. 21., Num. 16, 1 ff.) identisch. Er soll von seiner Gattin, der Schwester Mosis, die Goldmacherkunst erlernt haben und so reich geworden sein, dass er seine Gärten mit goldenen Mauern umgeben konnte und 40 Maulesel nothwendig waren, um die Schlüssel zu seinen Schatzkammern fortzuschaffen. Vgl. Weil, Biblische Legenden der Muselmänner, S. 181 und 182; Qorân XVIII. 76; Ḥâfiz (ed. Rosenzweig) I. 6, S. 18. NB. vgl. Nachtrag, S. 97.

15*. Statt كركوى [17, 2] steht in der Handschrift durchgehends كركوت, statt آذرمى [17, 14] l. besser آزرمى, st. بغراغ [17, 15] steht in der Handschrift بغراق.

16. Der Ort liegt W.-S.-W. von Uschnû (nach der Karte von Khanikof-Kiepert: Map of Aderbeijan, Berlin 1862, in der Zeitschrift für allgem. Erdkunde, N. F., Bd. XIV, Taf. III).

17. Der Autor nennt zwar die christlichen Verbündeten der Kurden bei diesem mohammedanischen Feste ausdrücklich als Armenier — denn er hat ja dort Armenier aus Choi (arab. خوى, armen. Խոյ) und Selmâs (arab. سلماس, armen. Սալմաստ) angetroffen — doch dürften wahrscheinlich in noch grösserer Zahl die Nestorianer an diesem Feste sich betheiligen. Siehe folgende Anmerkung. Uebrigens haben nach Thielmann, Streifzüge, p. 314, die Kurden gegen das Zusammensein mit Christen überhaupt kein Vorurtheil. NB. ʿAbd-er-razzâq thut der Nestorianer gar keine Erwähnung, möglicherweise verwechselt er Syrer und Armenier.

18. Dieser Scheich Ibrâhîm war wohl nicht armenischer, sondern syrischer Bischof und dürfte mit dem ersten nestorianischen Katholikos von Uschnû identisch sein (im 13. Jahrh.) s. Ritter, Rawlinson und Assemani, Bibl. or. II, 456, wo ein ‚Abraham Episcopus اشنوخ Asnochæ‘ erwähnt wird. Zur Verwechslung der Armenier mit den Syrern vgl. ebendas. p. 407 und das in unserem Texte bei der Kirche ‚Nene Merjem‘ in Urûmije Gesagte, s. Anm. 80.

19. Vgl. hiezu die Schilderung des Missionärs Hörnle (Baseler Missions-Magazin 1837, S. 513): ‚Einmal im Jahre feiern sie ein grosses Fest bei dem Grabmahle eines gewissen Scheiks

Ibrahim, den sie für einen berühmten Weisen ihrer Nation halten. Sie verrichten Gebete auf dem Grabmahl, was der Grabhüter zu seinem Vortheil wohl zu benutzen weiss. Er hat nämlich einen eisernen Ring, vorn mit einem Haken zum Anf- und Zuschliessen in seiner Hand. Diesen Ring legt er Jedem um den Hals, der beten will, schliesst den Haken zu, bis ihm ein kleines Geldstück gereicht ist, worauf er ihn wieder mit den Worten öffnet: Der Scheik hat deine Bitte erfüllt!‘

20*. Zu diesem Gemisch persischer und arabischer Construction [20, 11] vgl. man z. B. Ḥâfiz (ed. Rosenzweig I, S. 18):

آن تلخوش که صوفی ام الخبايثش خواند
اشهی لنا واحلی من قبلة العـــــذارا

21. Sâmirî ist nach der mohammedanischen Sage jener berühmte Zauberer, der den Juden das goldene Kalb gemacht hat; vgl. Weil, Bibl. Legenden der Muselmänner, S. 172; Qorân XX, 87, 96; dann Burhân-i qâṭi' s. v. سامری: شخصی که در زمان موسی علیه السلام کوساله سخن‌کوی بعلم سحر ساخته بود

22. Zu den Attributen der Zohre, der himmlischen Venus, des Planeten der Sänger und Musiker, gehört auch die Handpauke.

23. Unter dem ‚Erdenstiere‘ ist jenes fabelhafte Ungeheuer, auf dessen Hörnern und Rücken die Erde ruht, und unter dem ‚Himmelslöwen‘ das Sternbild des Löwen zu verstehen.

24. Ueber die Stiftung dieser Derwîsch-Orden vgl. v. Hammer, Geschichte des osman. Reiches I, p. 138. Die Naqschbendî bilden den ältesten Orden, die sogenannte ‚Goldene Kette‘ سلسلة الذهب und ihre Scheiche heissen خواجکان عزيزان, siehe Ferheng-i schu'ûrî s. v. نقشبند. Naqschbendî wurden sie nach dem 1319 verstorbenen Pîr Moḥammed, der den Beinamen ‚naqschbend‘, d. i. ‚Maler‘ hatte, benannt, vgl. Rosenzweig, Joseph und Suleicha, p. 340, 5. Nach v. Hammer sehen die Naqschbendî das letzte Glied ihrer Kette in dem Chalifen Abû Bekr, die anderen Derwîsche in dem Schwiegersohne des Propheten, 'Alî. Ueber das Treiben der Derwîsche vgl. Vámbéry, Sittenbilder aus dem Morgenlande, Berlin 1876.

25. Dieses nicht gerade classisch-arabische Sprichwort lautet vollständig: الجُنُونُ فُنُون أَقَلُّهَا أَرْبَعُون ,In der Narrheit gibt es Doctrinen, mindestens vierzig'; man vergleiche hiezu Shakespeare, Hamlet: ,Though this be madness, yet there is method in it.'

26*. Der Terminus مفارقات [21, 18] als Gegensatz zu ماديات scheint vom Autor erfunden.

27. Dieser Weis — وَيْس ist nur eine Abkürzung für أُوَيْس — ist mit dem besonders von den Derwischen verehrten Asceten Oweis aus Qaran in Jemen identisch. Nach der mohammedanischen Legende soll diesem Manne, der seines Zeichens Kameeltreiber war, im 38. Jahre nach der Flucht der Erzengel Gabriel erschienen sein, um ihn im Namen des Herrn zu einem Leben der Betrachtung und der Busse zu berufen; dieser Aufforderung folgeleistend, habe Oweis der Welt entsagt und sich zu Ehren Moḥammed's, der in der Schlacht am Berge Uḥud durch einen von Feindeshand geschleuderten Stein einen Zahn verloren hatte, alle Zähne ausziehen lassen. Vgl. v. Hammer, Geschichte des osman. Reiches I, S. 138; Sacy, Séances de Hariri, p. 439, note; Scharîschî, Commentar zu den Maqâmen des Ḥarîrî II, p. ٢١٧. Nach dem برهان قاطع soll Oweis in der Schlacht bei Ṣiffîn als Märtyrer gefallen sein. — Die gleiche Anspielung auf die Kameele des frommen Oweis kommt auch in folgendem türkischen Verse vor, den Herr Sa'ad-ed-dîn, Correpetitor des Türkischen an der k. u. k. orient. Akademie zu Wien, mir mitzutheilen so freundlich war und der sich häufig auf Schrifttafeln (لوحه) findet:

بحر رمل

اشتر نفسی زبون ایله اکر صالح ایسه‌ك
کوچکمدر دیه تاکیم سکا ویس القرنـــی

,Bändige das Kameel deiner Leidenschaft, wenn du fromm bist, dass Oweis aus Qaran zu dir sagen kann: Das ist ein junges Kameel aus meiner Heerde.'

28*. Statt پیشرو [22, 6] hat die Handschrift پیروش, was پَيْرَوْش zu lesen wäre.

29*. Aehnlich finden wir das Treiben dieser Derwische im Ferheng-i schu'ûrî geschildert: بر طايفهٔ كدا يعنى دلنجى دركه شاخشانه دخى ديرلر ودلنمه‌لرينك رسمى بويله‌دركه بر النده بر قيون بوينوزى وبر النده قيونك كوركنى طوتوب او ودكان اوكنه واروب بوينوزى

كوركه اورر آندن صدا ظاهر اولور ايشيدن بيلور بر نسنه ويررلرسه
صاويلور واكر ويرمزلرسه بچاق چيقاروب كندو كندوبى اوروب مجروح
ايدرلر وبعضيلرىده بر تازه اوغلان كوردكده بچاغى اوغلانه ويروب كندوبى
مجروح ايتدورر بو فعل قبيحى كورنلر آنلردن متنفر بر كمسنه ده حاجتى
اولدقده حصوله كلمسه ياحاجتمى بتور ياخود كندومى شاخشانه وكنكر
كبى اولدورره ديرلر

30. Mit dem ‚Stein' spielt der Verfasser auf das bekannte Factnm an, dass Moḥammed in der Schlacht am Berge Uḥud durch ein Steingeschoss einen Zahn verloren hat.

31. Es soll damit nur darauf hingedeutet werden, dass die Derwische, die ja znm Propheten im Verhältnisse der Fliegen zum Papagei stehen, sich eine Unverletzbarkeit zuschreiben, die nicht einmal Moḥammed ausgezeichnet.

32*. Im Diwan des Ḥâfiz kommen diese Verse nicht vor. Die ersten zwei habe ich in derselben Form im Ferheng-i schu'ûri und im Ferheng-i endschnmen-i ârâji Nâsirî gefnnden.

33. Wörtlich ‚einer, der eine aus Mehl und Traubensyrnp bereitete Süssigkeit isst', vgl. Bleibtreu, Persien, Freiburg im Breisgan 1894, p. 71: ‚ferner machen die Perser aus dem Duschab (einem ans Weinmost znbereiteten Syrup) ein Confect, das sie Helva nennen. Sie mischen nämlich zerstossene Mandeln, Weizenmehl und geschälte Wallnüsse in den Syrup, pressen dann das Ganze in längliche Säckchen, und zwar so fest, dass diese Süssigkeit zur Winterszeit nur mit einem Hackmesser zerkleinert werden kann.'

34. ‚Gûrkân' ist der Beiname des Grossherrn der Mongolen, Tîmûr Läng oder Tamerlan, 1370—1405. Das Wort bedentet nach Ibn 'Arabschâh in der Sprache der Mongolen soviel als ‚Schwiegersohn' (s. Ausgabe von Manger I, p. 25, 26): ولما استولى تيمور على ما وراء النهر وفاق الاقران تزوج بنات الملوك فزادوه فى القابه كوركان وهو بلغة المغول الختن لكونه صاهر الملوك. Nach Vámbéry, Čagataische Sprachstudien, p. 329 ist كوركان ‚köregen' zu lesen nnd das bereits veraltete Wort, das auch ‚schön, nett' bedeutet, der Familienname Tîmûr's.

35. ‚'Amr nnd Zeid' bedentet hier soviel, wie unser ‚Krethi und Plethi' (II. Sam. 8, 18: הַכְּרֵתִי וְהַפְּלֵתִי) oder das englische:

‚Jack, Tom and Harry‘. Die beiden Namen kommen sonst gewöhnlich in der Sprache der moḥammedanischen Juristen und Grammatiker vor, im Sinne von ‚Cajus und Sempronius‘ oder ‚A. und B.‘.

36. Die Namen der angeführten Kurdenstämme, bei deren Aufzählung der Autor sich nur auf die ihm während seiner Reise bekannt gewordenen beschränkt, konnten fast alle sichergestellt werden: Zerzâ (so auch Tomaschek, Encyclopädie von Ersch und Gruber, Kurdistan; Spiegel, Eran. Alterthumskunde, I, p. 356 ff.; Rawlinson a. o. O., S. 16); Mâmâsch (Rich, Narrative, S. 150, Note: Mamash; Spiegel: Mâmish); Herkî s. Jaba, Recueil de récits et notices kourdes, S. 68, Nr. 2: La tribu de Herki comptait jadis huit milles tentes, aujourd'hui elle est partagée en deux fractions, dont l'une est au-delà d'Oumadia, et l'autre a passé en Perse et s'est fixée à Kirmanchah‘; Rewend (Tomaschek, a. o. O.: ‚Rawandi‘, Rawlinson: ‚Rewendi‘; Globus LVII.: Revândis‘) einer der mächtigsten Kurdenstämme; Menkur (Spiegel ‚Mengur‘); Dschôchûr (Rawlinson, S. 33, Anm. ‚Jokhúr‘); Mâmâsâm (Rawlinson ‚Mámásám‘, Globus LVII. ‚Mâmasâm); Bilbâs (Rich ‚Bulbass‘, Rawlinson ‚Bilbâs‘); Cheilân (Rawlinson ‚Kheilán-í‘); Bâlik (Rawlinson ‚Bálik‘ und ‚Báliki); Šekâk (Jaba, Recueil ‚Šikäki‘ شكاكى). Zum Namen Dûbokri vgl. den Stammnamen ‚Deh-bokri‘ (Rawlinson, S. 34, Anm.).

37. Dieses Rûjîndiz (wörtl. ‚eherne Festung‘) ist nach unserem Texte mit der schon ausserhalb Persiens auf dem Wege von Uschnûje nach Mosul nordöstlich von Erbîl gelegenen, gewöhnlich Rewandiz, auch Rowanduz, Rawandiz, Rawanduz oder Rewendiz genannten Festung identisch. In der Handschrift steht am Rande, von späterer Hand geschrieben رواندز. Vgl. Thielmann, Streifzüge, p. 326, die Beschreibung der Festung Rowandiz, die ‚dort deutlich Réwandnz genannt‘ wird: ‚So liegt Rewanduz auf drei Seiten vom Wasser umflossen und durch Schluchten geschützt, und der Anblick der terrassenförmigen Stadt hat einen gewissermassen trotzigen Charakter.‘ S. auch Brauer und Plath, Geogr. und Statistik von Asien, p. 817, sowie die betreffenden Stellen in Ritter's ‚Erdkunde‘.

38. Also ‚Sit fides penes auctores‘ und ‚relata refero‘.

39*. Statt بی‌دود وکرد [28, 13] hat die Handschrift بی دووکرو.

40*. Statt شهلان [28, 14] steht in der Handschrift سهلان. Wo der Berg Schahlan liegt, ist nicht bekannt. Burhân-i qâti' gibt folgende Erklärung: شهلان با لام بر وزن مرجان نام کوهی است از کوههای عالم وبعضی کویند نام ولایتی است وبعضی دیکر کویند نام جائی ومقامیست نزدیك بکوه الوند und danach auch Vullers (Lex. pers.-lat.): ‚nom. montis cuiusdam.' — An Stelle des fraglichen سهلان könnte vielleicht auch سولان ‚Sawalân' gelesen werden, Name eines Gebirgsstockes nächst Ardebîl in Âzerbaidschân.

41*. So lauten die dem Gulistân 22, 1 entnommenen Verse nach Vullers, Lex. pers. lat., s. v. شورِه. In der Handschrift hat der zweite Vers folgende Form: ودر او تخم امل ضایع مکردان.

42. Hiezu vgl. Ibn Ḥauqal (de Goeje, Bibl. geogr. arab. II, p. ٢٣٩): وممّا يجاور ارمية مدينة أشْنُه وهى ايضًا مدينة كثيرة الشجر والخضر والخيرات والفواكه والخصب والاعناب والوفور فى جميع الاسباب وهى وباديتها للاكراد الهدنانية وبها يصيفون ولها يقصدون وفيها يبيعون ويشترون ولها اسواق حارّة ومرابع وافرة وتجلب منها الاغنام والدواب والعسل واللوز والجوز والشمع وما جانس ذلك الى الموصل ونواحى بلد الجزيرة من الحديثة وغيرها Jâqût (ed. Wüstenfeld I, p. ٢٨٤): أُشْنُه بالضم ثم السكون وضم النون وها مُحْضَة بلدة شاهدتها فى طرف اذربيجان من جهة اربل بينها وبين ارمية يومان وبينها وبين اربل خمسة ايام وهى بين اربل وارمية ذات بساتين وفيها كمثرى يفضل على غيره تحمل الى جميع ما يجاورها من النواحى الا ان الخراب فيها ظاهر وكان ورودى اليها مجتازا من تبريز سنة ٦١٧ Dschihân-numâ, p. ٣٨٥: اشنوبه (soll wohl اشنويه lauten) ميان كوهستانده ارميه‌دن بر مرحله غرب وجنوبه دوشر بر قصبه‌در هواسى ارميه‌دن ايو وصوبى لطيفدر غله وحبوبات واوزومى وافر اولور التمش پاره قريه بوكا تابع اولوب اون طقوز بيك دينار محصول ميرى ويرولر Der Reisende Ewlijâ Efendi berichtet, dass das Klima von Uschnûje dem von Urûmije vorzuziehen sei und dass die Leute dort einen Theil des Jahres auf den Dächern schlafen: وهواسى روميه‌دن لطيف اولمغيله همه اهالى اشنويه نوروز خوارزم شاهيدن تا برك خزان فصلنه وارنجه خلق اشنويه داملر اوزره ياتورلر

43*. Statt سنکستان [30, 2] hat die Handschrift سکتان. Der Autor will wohl den Contrast der üppigen Vegetation im

Thale gegenüber dem kahlen Berglande ringsherum hervorheben. Aehnlich schildert Sandreczki (Reise nach Mosul und durch Kurdistan nach Urumia 1857, III. Bd., S. 155) die Umgebung der Stadt Urûmije: ‚Scharf stechen gegen diese grossen, wohlgehaltenen Gärten die baumlosen Hügel und kahlen, höheren Berggipfel ab.‘

44. Suldûz ist die am Südufer des Urmiasees gelegene Ebene, die der Fluss Gâder durchströmt. Sie ist vom Stamme Zerzâ bewohnt. S. Tomaschek, Encycl. von Ersch und Gruber, Kurdistan.

45. Die Mekrî-Kurden wohnen südöstlich von den Ebenen von Uschnûje und Suldûz, ihr Hauptort ist Souk Bulak (= Kalte Quelle), das nach Thielmann, Streifzüge, p. 311 mundartlich ‚Soutsch Bulach‘ gesprochen wird. Sie sind grösstentheils Ackerbauer, können aber zur Zeit eines Krieges 4000—5000 Reiter ins Feld stellen; im Winter wohnen sie auf türkischem Gebiete (s. Spiegel, Eran. Alterthumskunde). Ker Porter schreibt ‚Mickri‘, Rawlinson ‚Mikri‘, während Barb in einer Abhandlung über die von Scheref behandelten kurdischen Dynastien (Sitzungsber. der kais. Akad. der Wissensch. zu Wien, p. 21, phil.-hist. Cl., Bd. XXII) den Namen ‚Mekri‘ spricht und auf das arabische مكر *mekr* ‚List‘ zurückführt. Auch der Missionär Hörnle (Baseler Missions-Magazin, 1836, S. 505) spricht ‚Mekri‘.

46. So berichtet auch Hörnle (Baseler Missions-Magazin, 1837, p. 510), dass die Galläpfel einen Haupterwerbszweig der Kurden bilden und das Monopol der Häuptlinge sind. Daher wird auch jeder strenge bestraft, der ohne die besondere Bewilligung des Häuptlings Galläpfel einsammelt. Die Haupternte findet an einem vom Häuptlinge bestimmten Tage statt, und zwar behält der Häuptling nach Hörnle zwei Drittel der gesammelten Galläpfel für sich, während er den Rest dem Volke schenkt. — Nach Rich, Narrative of a residence in Koordistan, p. 142 kommen die meisten Galläpfel in den Eichenwäldern um Karadagh herum vor und werden nach Kerkûk und Mosul exportirt.

47*. In der Handschrift steht قيروق دوقن. Zu meiner Leseart [31, 11] vergleiche man das osmanische يپراق دوكوسى ‚das

Abfallen der Blätter, der Blätterfall' und das persische برک ریز, برک ریزان und برک ریزی. Die Uebersetzung, die der Autor von dem türkischen Ausdruck gibt, ist also keine wörtliche, er meint: ‚Tag, an dem die Schafsschwänze fallen, weil sie abgeschnitten werden.'

48. Wörtlich: ‚seine Hand an jedem Mittel gebrochen hatte.'

49. Die Stadt liegt unter 35° 34' n. Br., 63° 71' ö. L., und ist erst im Jahre 1788 zu Ehren Soliman Paschas von Baghdâd erbaut worden (s. Brauer und Plath). Sie ist der Sitz eines Paschas aus den Bebbe-Kurden. Nach Rich (Narrative of a residence in Koordistan, Lond. 1836) ist der ursprüngliche Name dieses Stammes ‚Kermandj'. Erst seit Suliman Baba oder Bebbe, der im Jahre 1678 nach Konstantinopel gekommen war und sich durch seine Unternehmungen gegen die Perser um die Türken hoch verdient gemacht hatte, führt der Stamm den Namen Bebbe. In dem citierten Werke gibt Rich eine Uebersicht über die Paschas von Solimânije aus der Dynastie der Bebbe; dieselbe reicht aber nur bis zum Jahre 1228 d. H. (1813 u. Z.) und ist dort der in unserem Texte genannte Pascha 'Abdallâh nicht angeführt.

50*. Zu سالداد [33, 12] ‚sâldâd' vgl. den Gebrauch des Wortes ‚Soldat' im Türkischen, s. Hindoglu, Sammlung etc., 1840, p. 50; صولدات ‚Soldat, Gemeiner'; Bianchi et Kieffer, Dictionnaire turc-français 1850, I, 1071: سولدات; Zenker, Dictionnaire turc-arabe-persan, S. 527 سلدات; Anleitung zur Erlernung der türkischen Sprache für Militärpersonen, Wien 1789, p. 172 Soldat: soldat, dscheuktschi. Was nun die eigenthümliche Schreibung des Wortes in unserem Texte anbelangt, gestatte ich mir, auf die mir vom verstorbenen Hrn. Dr. E. Polak mitgetheilte Gepflogenheit der Perser hinzuweisen, fremdsprachige Worte aus mnemotechnischen Gründen ihrer Sprache zu assimilieren d. h. so zu schreiben und zu sprechen, als ob das betreffende Wort ihrem Sprachschatze entstammte; so schrieben und sprachen die Perser den Namen des Hrn. Dr. E. Polak nur پولک *pûlük* ‚squama' und würden meinen eigenen Namen in ‚butnär' (aus بت = Götze und نر = Mann) verwandeln. Das gleiche Princip scheint auch bei der Schreibung ‚sâldâd' obzuwalten (sâl سال = Jahr und dâd داد = er gab).

51. Dieser Qâsim (oder Melik Qâsim) ist der Bruder des Kronprinzen Abbâs Mîrzâ und Statthalter von Urûmije, vgl. Wagner, Reise nach Persien und dem Lande der Kurden. II, p. 134.

52. Der Name der Stadt lautet in unserem Texte bald ‚Urûmî‘, bald ‚Urûmije‘. Die arabischen Geographen schreiben أُرْمِيَة ‚Urmija‘, nur Jâqût gibt auch die Form أُرْمِى ‚Urmî‘ und erklärt das Wort als persisch (وهذا لفظ الاعاجم). So hat auch Sandreczki, III, p. 156 die Eingebornen nur ‚Urmy‘ sagen hören. Dieser Aussprache steht am nächsten das armenische Ուրմի ‚Ormi‘, während die kurdische Form اورومى ‚Ûrûmî‘ (bei Jaba) an die eine Schreibweise in unserem Texte erinnert. Bei den Türken (so Dschihân-numâ, p. ٣٨٧) findet sich das arabische أُرْمِيَة ‚Urmija‘, während der türkische Reisende Ewlijâ رُومِيَّة ‚Rûmijje‘ schreibt, als ob das Wort eine Ableitung von روم ‚Rûm‘ wäre (Ewlijâ gibt noch die Namen طبراق قلعه (سى) ‚Landfestung‘, رومِيّهٔ كبرى ‚das grosse Rûmijje‘ und تركستان ايران ‚Irân’s Turkistân‘, sowie die Form اورميه ‚Ûrmia‘ als mongolisch an). Nöldeke führt in seiner Grammatik der neusyrischen Sprache am Urmia-See und in Kurdistan, Leipzig 1868, Einl. p. XXII, Note, auch noch die Form اورمى an; dortselbst auch unser ارومى und اروميه, die syrische Schreibweise ܐܘܪܡܝܐ und ܐܘܪܡܝ. Ker Porter transcribiert ‚Ouroomia‘, Rawlinson ‚Urumíjeh‘, die amerikanischen Missionäre ‚Oroomiah‘; Sandreczki schreibt ‚Urumia‘, Thielmann ‚Urmi‘ (während er den See ‚Urûmia-See‘ nennt).

53. Bahrâm V., etwa 420—440, mit dem Beinamen كور ‚der wilde Esel‘, vgl. Nöldeke, Geschichte der Perser und Araber zur Zeit der Sasaniden, Leyden 1879, p. 85 wonach ‚Gôr‘ zu sprechen ist (unser Autor reimt das Wort mit مذكور) und Malcolm, Geschichte Persiens, Leipzig 1830, p. 96.

54. Nach dem Dschihân-numâ, p. ٣٨٥ unter 37° 30′ n. Br. ارمية ... اوتوز يدى بوچق عرضده الخ; vgl. auch Brauer und Plath, Geographie und Statistik von Asien (37° 30′ n. Br.).

55. Wörtlich: ‚diesen Knoten aus dem Herzen lösen muss.‘

56. Im Manuscripte steht an dieser Stelle die Zahl 123; wie man aus verschiedenen, in vorliegendem Texte erwähnten

Thatsachen schliessen kann, hat der Copist den ‚Einer‘ zu setzen vergessen. Ich habe die vom Standpunkte der Graphik aus wahrscheinlichste Conjectur ‚1230‘ (1814/5) in den Text aufgenommen; denn das Zeichen für Null, der Punkt — ١٢٣٠ — bleibt gelegentlich ungeschrieben, so z. B. auch auf den neueren persischen Münzen.

57. Dieser Huseinqulî Chân ist wohl der Bruder oder ein Neffe des Âghâ Mohammed Chân (1794—1797), des Stifters der noch jetzt in Persien regierenden Dynastie der Kadscharen. S. Malcolm, Geschichte Persiens, II, p. 332.

58. Leider hat es sich nicht feststellen lassen, ob die Namen dieser sechs Stadtbezirke auch wirklich so zu sprechen sind. ‚Girde-i schehr‘ ist möglicherweise als appellativum zu fassen = كرد شهر ‚suburbs‘, s. Palmer, dict. of the pers. langu. p. 501.

59. Wörtlich: ‚werfen aus der Feder.‘

60. Der Missionär Hörnle (Baseler Missions-Magazin, 1836, S. 488) schreibt: ‚Ein Gottesacker, Kara-Randuk genannt, welcher von Subeida, der Gemahlin des Kalifen Harun angelegt sein soll.‘ Der Name des Kirchhofs soll richtig ‚Qara-Sanduq‘, d. h. ‚schwarze Truhe‘ lauten; jener Fehler ist auch in Ritter's Erdkunde abgedruckt.

61. In gleicher Weise äussern sich die arabischen und türkischen Geographen über die Stadt, indem sie die fruchtbare Gegend von Urûmije als wahres Schlaraffenland hinstellen. So weist Al-Isṭachrî besonders auf die Wohlfeilheit hin — وهى مدينة ... رخيصة الاسعار —, während Ibn Ḥauqal das fliessende Wasser als Vorzug der Stadt erwähnt — ... وهى مدينة كثيرة المياه الجارية — Al-Moqaddasî nennt Urûmije ‚schön‘ — حسنة —, Jaqût rühmt ausser der Fruchtbarkeit noch das gesunde Klima — وهى مدينة صحيحة الهوآء. Im Gegensatze hiezu vgl. Dschihân-numâ, p. ٣٨٥: بر قصبه‌در هواسى كرم ومتعفن صولرى طاغلردن كلور, wonach die Luft warm und die Gewässer stinkend wären. Der türkische Reisende Ewlijâ (Hist. osm. 193, f. 161) weiss nur Gutes zu berichten: باغ وباغچه وكل كلستانلى بر شهر آباداندر كيم انجق همان شهرينك دائرا ما دار جرمى اون يدى بيك آدمدر اما باغ وباغچه‌سيله بر كونده اتلى ادم كوجيله دور ايدر Solche Schilderungen scheinen nicht übertrieben, wenn Wagner,

Reise nach Persien und dem Lande der Kurden, p. 123 ‚nirgends so viel Anbau, nicht einmal in der Lombardei‘ gesehen haben will.

62. Burrândûz ist der Name eines Flusses und einer Dorfschaft südlich von Urûmije, auch ‚Bulanduz‘ gesprochen, s. Ritter, Erdkunde, Th. IX, p. 928.

63. Nach Polak, Persien II, p. 244 soll der Haschisch hauptsächlich von Afghanen und Derwischen verhandelt werden.

64. ‚Kirbâs‘ [37, 7] ist nach Polak, Persien II, 166 ein grobes Baumwollzeug, das als Kleidungsstoff für die mittleren Classen und als Zeltbezug verwendet wird.

65. Die Farben werden mittelst Handdruck aufgetragen, s. Polak, Persien II, S. 166. Vgl. aber auch Vullers, Lex. pers. lat. s. v. چيت die Bedeutung von چيت‌كر ‚qui vestes چيت dictas colore tingit‘ (sic!).

66. Qâsnî (gew. قاصنى) ist zwar das türkische Wort für das Harz der ‚Ferula galbanum‘, wird aber auch in persischen Ortschaften gebraucht; vgl. Polak, Persien II, S. 281.

67. Wortspiel mit پشيز oder پشيزه, das gleich dem arabischen فَلْس (pl. فُلُوس) ‚Fischschuppe‘ und ‚Pfennig, Heller‘ bedeutet.

68. Darunter ist wohl das Stroh zu verstehen, das einen Bestandtheil des sogenannten كاهكل ‚kâhgil‘, d. i. des namentlich zum äusseren Anwurfe des Hauses dienlichen Mörtels bildet, der aus Lehm und (kurz geschnittenem) Stroh bereitet wird. S. Polak, Persien I, p. 53.

69. Ueber das im Oriente durch seinen Reichthum an Aloeholz bekannte ‚Mandal‘ vgl. Vullers s. v. مندل.

70. تمخيشا Temchîsâ und تماخيشا Temâchîsâ dürften Verschreibungen der Namen der beiden ersten Siebenschläfer sein, und zwar تمخيشا aus مخسلينا Machslînâ (Maximilianos) und تماخيشا aus يمليخا Jamlîchâ (Samblichos). Diese Namen kommen in Handschriften, auf Talismanen etc. hundertfältig verstümmelt vor. Vgl. Guidi, Testi orientali inediti sopra i sette dormienti di Efeso, S. 63: ‚Del resto sarebbe assai lungo e forse inutile raccogliere le varianti o piuttosto le strane corruzioni che di

questi nomi s' incontrano in innumerevoli passi di codici e nei molti monumenti, come armi, ornamenti ecc. sui quali sono scritti i nomi dei Sette Dormienti.' — Nach dem Burhân-qâṭi' ist تمخيشا der Name eines der Siebenschläfer (اصحاب کهف). Ueber den anderen Namen Temâchîsâ geben die Wörterbücher keinen Aufschluss.

71. Das Wortspiel des Textes lässt sich leider nicht übersetzen, wörtlich: ,als er die schmutzige Beehrung forttrug.' Für ,da sein, kommen, fortgehen' sagt der Perser in der höflichen Sprache bekanntlich ,die Beehrung haben, sie bringen, sie forttragen' (تشريف داشتن — تشريف بردن — تشريف آوردن).

72. Dieses ,kleine Meer von Urûmî' wird gewöhnlich nach der an seinen Gestaden liegenden Stadt ,Urûmije-See' genannt, so bei Jâqût بُحَيْرَةُ أُرْمِيَةَ; daneben kommen aber auch Bezeichnungen wie ,See von Täbrîz' oder ,See von Marâgha' vor, so türk. تبريز كولى (im Dschihân-numâ, p. ٣٨٧) neben بحيرهٔ ارميه, so auch armen. ծով Կապուտակայ neben ծովակ Ուրմեայ oder Ուրմեայ ծով (nach St. Martin, Recherches sur l'Arménie). Auch finden sich die Benennungen شاه كولى ,Königssee', درياى شاهى ,königliches Meer' (s. J. Morier, Second voyage en Perse, en Arménie et dans l'Asie mineure 1810—1816. Paris 1818, II, p. 717 ,La mer Royale') oder ,Schâhî-See' (nach der Halbinsel Schâhî). Bei Moses von Chorene heisst der See Կապոտան ,Qapotan' oder besser Կապուտան ,Kaputan', was dem arab. كبوذان des Ibn Ḥauqal (de Goeje, Bibl. geogr. arab. II, p. ٢٤٧) entspricht. Vgl. die auf Strabo (ed. Meineke, p. 743, Z. 29): ,Εἰσὶ δὲ καὶ λίμναι κατὰ τὴν Ἀρμενίαν μεγάλαι, μία μὲν ἡ Μαντιανή, Κυανῆ ἑρμηνευθεῖσα, μεγίστη, ὥς φασι, μετὰ τὴν Μαιῶτιν, ἁλμυροῦ ὕδατος, διήκουσα μέχρι τῆς Ἀτροπατίας, ἔχουσα καὶ ἁλοπήγια' bezügliche Stelle des Indschidschean, in dessen Antiquitates Armeniae, Ven. 1835, T. I, p. 160: և քանզի Ստրաբոն յայս բան սաէ՝ 'թէ այս ծով էր 'ի Հայաստան, և այնպիսի անուամբ կոչէր 'որ թարգմանի ,կապուտակ', յայտ է թէ նոյն է զոր Խորենացին բառ ձեռագրաց կոչէ ,Կապուտան', որ է նոյն կապուտակ բառն, որ և է բուր Հայկական. Das obige Kaputan oder Kabûdhân hängt also mit armen. կապոյտ *kapujt*, pers. كبود *kabôd* ,blau' zusammen. — Danach wurde auch das Σπαῦτα des Strabo (p. 735) in Καπαῦτα verwandelt. — Nach Jâqût (Wüstenfeld, I, 513) ist كبوذان ein aus dem See emporragender Berg: وفى

وسطها جبل يقال له كبوذان. Ich führe dies alles an, weil der türkische Reisende Ewlijâ eine Insel Nameus كبوتر ,Kabûter' oder ,Taubeninsel' erwähnt, in welchem Worte die obigen Wurzeln (sanskr. कपोत) stecken. — Von einer Insel ,Telâ', wo Hulâkû seine Schatzkammern hatte, erwähnt unser Text nichts, vgl. Dschihân-numâ, p. ٣٨٧: بو كولده بر قاچ خرابه جزيره واردر وسطنده اولانه سلفه تلا ديدكلرى تقويمده مسطوردر بر طاغدر جزيره‌ده اوزرنده سنكدن منحوت بر حصار وار ايدى كه هلاكونك خزينه‌سى انده طوردى حالا خرابه‌در Nach dieser Insel nennt Abûlfedâ (ed. Reinaud et de Slane, p. ٤٢) den Sec بحيرة تلا den ,See von Telâ'.

73. Mit dieser nicht besonders klaren Stelle will der Autor wohl nur die Entfernungen der Städte Urûmije und Marâgha vom See angeben. Nach Al-Iṣṭachrî, de Goeje, Bibl. geogr. arab. I, p. ١٨٩ (١٩٠) وبين هذه البحيرة وبين مراغة ثلثة فراسخ وبينها وبين ارمية فرسخان wäre jedoch das Verhältniss umgekehrt d. h. Marâgha drei Parasangen nnd Urûmije zwei Parasangen vom See entfernt.

74. Schon im ,Bundehesh' heisst es über den Urûmije-See (Justi, p. 31): ,Der See Caecaçta in Atunpatakan (hat) warmes Wasser, ist ohne Leiden (von schädlichen Thieren des Angra Mainyu nicht geplagt), in ihm ist kein lebendes Wesen.' Strabo spricht sich zwar über das Vor- oder Nichtvorkommen von Thieren, speciell Fischen, im Urûmije-See nicht bestimmt aus, doch lässt die folgende Stelle auf das letztere schliessen (Strabonis geographica, ed. Meineke, p. 735): ,Λίμνην δ' ἔχει τὴν Σπαῦταν, ἐν ᾗ ἅλες ἐπανθοῦντες πήπτονται· εἰσὶ δὲ κνησμώδεις καὶ ἐπαλγεῖς· ἔλαιον δὲ τοῦ πάθους ἄκος, ὕδωρ δὲ γλυκὺ τοῖς καπυρωθεῖσιν ἱματίοις, εἴ τις κατ' ἄγνοιαν βάψειεν εἰς αὐτὴν πλύσεως χάριν.' Bei solcher Wirkung des Salzwassers auf den menschlichen Leib und auf Kleider, ist es auch begreiflich, wenn die arabischen Geographen, deren Berichte bis zum 14. Jahrh. u. Z. reichen, das Vorkommen von Fischen nnd anderem Gethiere im Urûmije-See mit dem stereotypen لا سمك فيها — وليس فيها سمك ولا دابّة — لا يعيش فيها حيوان ولا سمك ولا غيره verneinen. So auch der türkische Historiker nnd Geograph Ḥâdschi Chalfa (Tschelebi) in seinem ,Dschihân-numâ' صويى غايت اجيدر ايچنده جانور تعيش ايتمز; ebenderselbe gibt wohl das Vorkommen einer Art von ,Fischotter' (sic!) zu, بعضلر انده سك آبى اولور ديرلر, so

wie uns auch Al-Qazwînî in seiner Kosmographie وفيها حيوان يقال له كلب الماء und Al-Iṣṭachrî in seinem Liber climatum وفيها دابّة تسمّى كلب الماء von diesem problematischen Lebewesen berichtet haben. Der Armenier Leon Alischanean berichtet in seinem տեղագիր Հայոց Մեծաց (Venedig 1855) über ‚den See von Ormi‘ (ծով Կապուտան oder ծով Գաւրիժու) Folgendes: աղի է եւ դառնահամ եւ անձկնաբեր ‚er ist salzig, von bitterem Geschmacke und enthält keine Fische‘. Die europäischen Reisenden, die seit Beginn dieses Jahrhunderts den Urûmije-See zum Gegenstande besonderer Studien gemacht haben, stimmen darin überein, dass in dem Wasser desselben infolge des starken Salzgehaltes keinerlei Thiere zu leben vermögen. Wagner, II, 137 hat darin zwar keine Fische oder Mollusken, wohl aber Krustenthiere gefunden, ebenso Dr. A. Rodler, dem wir die genauesten Details über den Urûmije-See in Bezug auf seine naturwissenschaftlichen Merkwürdigkeiten verdanken. S. Dr. A. Rodler, Der Urmia-See und das nordwestliche Persien (in den Schriften des Vereines zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien, Bd. XXVII (1886—1887), S. 535 bis 575). Umso mehr muss es uns wunder nehmen, wenn der türkische Reisende Ewlijâ Efendi, der speciell bei der Beschreibung des Urûmije-Sees auf seine Wahrheitsliebe und Schriftstellertreue hinweist, nebst manchem Kauffahrteischiffe auch etliche hundert Fischerbote auf dem Urûmije-See gesehen haben will بويله بر بحيره‌در كيم روى درياسنده نيچه يوز صياد ماهى قايقلرى واردر وبعض آينده وروندە تجار سوداكران كتورر وكتورر كشتيلرى داخى واردر und dann weiter berichtet, dass die Bewohner der von ihm genannten zwei Inseln nächtlicherweile einen gar sonderbaren Fischfang ohne Angel, ohne Netz und ohne Köder zu betreiben pflegen, indem sie ihre Bote ‚mit in den Thran kleiner Silberfische getränkten Dochten‘ beleuchten und in den See hinaus fahren; da sollen dann die auf dem Grunde des Sees befindlichen Fische an die Oberfläche kommen und durch das Licht angezogen, sich in die Bote schnellen, so dass diese sich von selber mit Fischen füllen, vorausgesetzt, dass die Beleuchtung der Bote ‚nur in der angegebenen Weise‘ bewerkstelligt ward. Ewlijâ Efendi schreibt hierüber Folgendes: در بيان غريبه وعجيبه بو جزيرتين ايچره اولان ماهى صيادلرى قايقلر ايله بو بحيره‌ده هر شب شناورلك ايدوب اولطه‌سز وشبكه‌سز

ومرك ماهيسز بر كونه بالق صيد ايدرلر كيم واجب السير در ينه بو بحيره
ايچره بر كونه سيم‌اندام خورده بالقلر اولور صيادلر آنى طوتوب ياغندن
فتيللرى ياقوب كيجه ايله قايقلرين چراغان ايدوب روى دريادة شناورلك
ايدرلر قعر دريادة اولان جميع ماهى كوناكونلر روى دريايه چيقوب ماهيلر
كندويى اول شمعه اولدوغى قايقلر ايچره پرتاب ايدوب آن ساعتده
مراكبلر ماهيلر ايله لب بر لب اولور حكمت بو كيم اول كمى ايچره بر
غيرى آتش ياقوب كشتيلر ايله اون كيجه دريادة كزسه‌لر بر بالق آشكاره
اولوب صيد اولنمق احتمالى يوقدر غرائب تماشادر Von diesem fabelhaften Fischfange erzählt übrigens auch Al-Qazwînî (Wüstenfeld, II, p. ١٩٤): ومن عجائبها ما ذكر صاحب تحفة الغرائب ان
فى بطائح بحر ارمية سمكة تتخذ من دهنه ومن الموم شمعة وتنصب
على طرف سفينة فارغة تخلى لمشى على وجه الماء فان السمك ياتى
بنور ذلك الشمع وترمى نفسها فى السفينة حتى تمتلى السفينة من
السمك ولتكن سفينة مقعّرة حتى لا يفلت السمك عنها Nun findet sich in einem italienischen Reisewerke (Ramnsio, Navigazioni et Viaggi, vol. II, Venezia 1583: Viaggio d' nn mercante, che fû nella Persia, p. 78 a) die Bemerkung, dass in Tauris (Täbrîz) verkauft werden viele ,pesci, che si pigliano in un lago discosto dalla città nna giornata, il qual e salso (come qnelli di Van e di Vastan), ma non sono di natural sapore di pesce, anzi tengon' un stran' odore e sapore di solfo.' Wie so entgegengesetzte Nachrichten über das Vorkommen von Fischen im Urûmije-See — wenigstens in früherer Zeit — zu erklären sind, will ich dahingestellt sein lassen, wiewohl man an eine Ab- oder spätere Zunahme des Salzgehaltes denken könnte. Interessant ist es, was Al-Qazwînî in jener Hinsicht vom Van-See schreibt (Wüstenfeld, II, p. ٢٥٣ خلاط) ومن عجايبها بحيرتها التى يجلب منها السمك
الطريخ الى جميع البلاد قال ابن الكلبى بحيرة خلاط من عجايب الدنيا
فانها عشرة اشهر لا ترى فيها سمكة ولا ضفدعة وشهران فى السنة
تكثر بها حتى تقتبض باليد وتحمل الى ساير البلاد حتى الى بلاد الهند
Diesem Berichte, wonach im Van-See durch zehn Monate des Jahres keine Fische zu sehen sind, während diese in den zwei übrigen Monaten so zahlreich auftreten, dass man sie ,mit der Hand' fangen kann, möchte ich nur noch einige Zeilen hinzufügen, die F. Millingen in seinem Werke Wild life among the Koords, Lond. 1870, p. 142 über das Vorkommen von Fischen im Van-See schreibt: ,The fishery of this lake is limited to one

season in the year, beginning at the end of May and lasting np to the middle of June. It is at this epoch that nnmberless swarms of fish rush to the mouths of the rivers, tribntaries of the lake, in order to deposit their eggs. During the rest of the year no fish are to be found anywhere abont the lake; and the natives believe, that the fishing season once over, the fish cease to exist. The only kind of fish to be found in the lake of Van is a sort of herring etc.‘

75. Die Namen der im Folgenden aufgezählten Inseln sind türkisch und in der Handschrift also geschrieben: — جهوداغی یملیك جزیرسی — ارپا درسی — اشك ادسی — قیون ادسی Doch scheinen dies keine feststehenden Benennungen zu sein; vgl. die Karte im Dschihân-numâ, die genaue Karte von Khanikof-Kiepert (Map of Aderbeijan, Berlin 1862, in der Zeitschrift für allgemeine Erdkunde, N. F., Bd. XIV, Taf. III) und Ritter, Erdkunde. — Der Name der letzten Insel lautet Ispär und nicht ‚Isbir‘ (Kiepert) oder ‚Ispera‘ (Ritter).

76. Diese Pflanze ist der Bocksbart (Tragopogon). Zum türkischen یملیك vgl. Vámbéry, Čagataische Sprachstudien s. v. ییملیك: espèce d’herbe à fenilles larges.

77. Dieses Bauwerk nennt der schon genannte Missionär Hörnle (Baseler Missions-Magazin, 1836, S. 488) ‚Uetseh-Gumbad‘ und berichtet darüber Folgendes: ‚Ein altes Gebäude, welches für das Grabmal des Sultans Dschelal-ad-din gehalten wird.‘ Der Ausdruck ‚Uetsch-Gnmbad‘ ist die türkische Bezeichnung für ‚Syh-Gumbad‘, indem اوچ *üč* ‚drei‘ bedentet.

78*. Statt منکبرتی [45, 2] steht in der Handschrift مکری. S. Vámbéry, Geschichte Bochara’s 1872, I, p. 146, Anm. 2: ‚Dieser (Dschelâl-ed-din) führt den Beinamen Mengbirdi oder Mengberdi = den der Himmel (meng) gegeben hat.‘ Houtsma, Türk.-arab. Glossar 1894, p. 35 schreibt منکوبردی ‚der Ewige hat gegeben‘, welcher Ausdruck dem hebr. נְתַנְאֵל und אֶלְנָתָן, dem pers. بغداد und خداداد nnd dem griech. Θεόδοτος entspricht. — Der Chârizm-Schâh Dschelâl-ed-Dîn Mangberti regierte 1220 bis 1231.

79. Rizâqulî ist der älteste Sohn des Afschâren Nâdirschâh (1736—1747); vgl. Malcolm, Geschichte Persiens II, p. 178 ff.

und das demselben Autor zugeschriebene, aus dem Englischen übersetzte ‚Leben und Sitte in Persien', Dresden und Leipzig 1828, Th. I, p. 75.

80. Von dieser Kirche, deren Name soviel wie ‚Mütterchen Maria' bedeutet, berichtet Hörnle (Baseler Missions-Magazin, 1836, S. 488) Folgendes: ‚Eine alte Mesdschet, Nana Mariam genannt, welche dem Namen und der Bauart nach eine christliche Kirche war. Die Nestorianer behaupten, sie habe ihnen gehört. Als Beweis hiefür führen sie an, dass im Schiff der Kirche viele syrische Bücher vergraben liegen, und hinten eine kleine Thür sich befinde, die, wie oft sie auch von den Mohammedanern zugemauert wurde, des Morgens immer wieder offen stand.'

81*. Die Ergänzung von جای ist nicht unbedingt nothwendig. آنکه könnte = آنکاه gefasst werden, in der Bedeutung von حین und وقتیکه s. Wollaston, engl.-pers. dict. p. 1312 sub ‚time'.

82. Nach Polak, Persien II, 166 ist قدک ‚qadäk' (Polak schreibt ‚gædek'), ein besseres, nankingartiges Baumwollzeug.

83. Salomo soll nämlich die Sprache der Vögel so gut wie die der Menschen verstanden haben. Vgl. Weil, Bibl. Legenden der Muselmänner, p. 227.

Nachtrag zu S. 56, Z. 23: Die kleinste Rechnungs-(Ideal-) Münze Persiens zu Beginn dieses Jahrhunderts war der Dînâr. Zur Zeit Fatḥ 'Alî Schâh's gingen 1000 Dînâre auf einen Ṣâḥib-qirân; 1 Ṣâḥib-qirân (AR) = 20 Schâhî (Æ) = 5 türkische Piaster. — In den Dreissiger-Jahren hatte der Ṣâḥib-qirân 5·378 Gramm Gewicht, 962·500 Feingehalt und 46·6 kr. Werth (= 93·2 Heller).

IV.

Sasun und das Quellengebiet des Tigris.

Historisch-topographische Untersuchung

von

Wilhelm Tomaschek,
corresp. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

I.

Geschichtliches über Sasun.

Die verheerenden Raub- und Eroberungszüge, welche die assyrischen Könige in die ihrem Reiche benachbarten Grenzgebiete unternommen haben, betrafen besonders häufig das Nordland NAIRI, die grosse Bergregion, welche sich von der westlichen Hauptquelle des Diglat an in weitem Bogen bis zum oberen und unteren Meere, d. i. bis zu den Seen von Van und Urmi, und weiter südwärts bis zu den beiden Zâb hinab erstreckt. Die Keilinschriften nennen uns eine grosse Zahl von Burgen und Bergen, welcher dieser Region zufallen; auch Landschafts-, Fluss- und Volksnamen sind überliefert. Aber die Flucht der Jahrtausende hat hier alle menschlichen Dinge umgewandelt, und der Forschung ist es bisher, wenige Ausnahmen abgerechnet, auf die wir im topographischen Theile zurückkommen werden, nicht gelungen, die Lagen der überlieferten Orte festzustellen. So viel jedoch steht fest, dass die Namengebung von ganz Naïri, wie namentlich die Ausgänge (z. B. auf -ari, -ini, -bi) erweisen, ein durchaus gleichförmiges Gepräge zeigt und sich zunächst an jene des Landes Êlam und des ganzen östlichen Berggürtels anschliesst; dieses Gepräge ist weder semitisch noch iranisch, auch nicht europäisch; am ehesten liesse sich noch die kaukasische Sprachenfamilie zur Vergleichung heranziehen; wo sich etwa eine Anknüpfung an das Armenische zeigt (beispielsweise in dem häufigen Ausgang -uni, z. B. in Miliadruni, Unzamuni; oder auf -anzi, z. B. in

Šulianzi, Madaranzi), da müssen wir sofort an den kaukasischen Bestandtheil denken, der in diese von Haus aus europäische Sprache als Erbstück von Seiten jener alarodischen und minnäischen Ursassen eingedrungen war, deren Sprechweise uns durch die sogenannten Inschriften von Van einigermassen bekannt geworden ist. Da sich nun von dieser durch die Inschriften bezeugten Namengebung der Aboriginer so gut wie keine Reste erhalten haben, so müssen wir annehmen, dass auch die Bewohner im Laufe der Zeit gewechselt haben: die Ursassen sind ausgerottet worden oder haben sich den eingedrungenen Volkselementen sprachlich anbequemt. Bei solchem Wandel dürfen wir uns nicht wundern, dass die assyrischen und alarodischen Keilinschriften für das Volksthum, dessen historische Geschicke wir betrachten wollen, keinen sicheren und greifbaren Beleg abgeben; nur hinsichtlich eines einzigen Volksnamens könnte ein Zweifel obwalten.

Im Quellengebiet des Tigris bis zum oberen Frat hinauf finden wir heutzutage und den schriftlichen Zeugnissen nach seit mehr als 400 Jahren das iranische Volksthum der Kurden verbreitet. Nun erwähnen auch schon die Siegestafeln des Tiglath-Pilesar I. (ca. 1100 v. Chr.) ein ausgedehntes Volk, Namens Kurṭi (fast auszusprechen wie Kurdi), welches das waldige Bergland Charia östlich vom Hauptquellfluss des Diglat oder des heutigen Zibene-ṣû bewohnt hat. Der König, welcher eben im Lande Qummuch einen Sieg über die dort eingefallenen Muškaja erfochten und das Land selbst wieder unterworfen hatte, verfolgte die über den Diglat geflohenen Reste der Qummuch und stiess auf deren Bundesgenossen, die Kurṭi, welche er am Nebenfluss Nâmi schlug. Bei einem nochmaligen Zuge gegen die Qummuch und Kurṭi drang der König in das Bergland Charia ein und eroberte hier ein Felsennest nach dem anderen. Später finden wir ihn in den Ostländern Sarauš, Ammauš und Saradauš der Zâb-Region. Hierauf wandte er sich wiederum nach Westen, bewältigte das Gebiet Sugi in Kilchi und kämpfte hier mit den Kurṭi und den Schaaren der Gebiete Chimi Alamuni Nimni; von da drang er über steile Bergpässe und Gebirge ein in die zahlreichen Fürstenthümer der Naïri-Lande bis zu den Gestaden des ‚oberen Meeres'. Jene Kurṭi werden später nicht mehr erwähnt, obwohl die

Könige oftmals die Naïri-Lande sieghaft durchzogen haben; dagegen wird häufig des Landes Kirchi oder Kilchi gedacht, das sich zwischen dem Bergstock Kašïari (Qaradža-ṭagh) und dem Südabfall des Antitaurus erstreckt hat; diesem Südabfall gehörte offenbar auch das waldige Bergland Charia der Kurṭi an, das wir östlich von Înziti (Ἄνζητα, Henzîṭ) suchen müssen; hier gibt es noch jetzt dichtere Waldbestände. Die Namensgleichheit berechtigt uns jedoch nicht dazu, in den Kurṭi iranische Kurden zu erblicken — wir könnten höchstens annehmen, dass dieser offenbar weit später eingewanderte Bruderstamm der Perser sich den Namen jener Aboriginer angeeignet habe, wie dies in ähnlicher Weise von einigen Forschern für Madai angenommen wird. Noch zu Xenophon's Zeit war das Gebiet der Καρδοῦχοι oder Kordukh auf die Berglandschaften südlich vom Bochtân-čâyi beschränkt; jenseits, im Quellgebiet des Bitlîs-ṣû, traf der Grieche nur Armenier und Truppen von Mygdoniern, Chaldäern und Taochen. In Henzîṭ sassen nachmals aramäische Ûrṭâyê, die man schwerlich mit jenen Kurṭi zu verbinden geneigt sein wird.

In die assyrische Zeit führt uns noch folgendes Ereigniss. Im Buche der Könige IV 19, 37 heisst es: Sennacherib, regem Assyriae, cum adoraret in Ninive Nesroch deum suum, Adramelech et Sarasar filii percusserunt gladio; hi fugerunt in terram Armeniorum, et regnavit pro illo Asarhaddon (tertius) eius filius. Abydenos lässt die Mörder in die Stadt τῶν Βυζαντίνων entkommen; er wird wohl Γαυζανιτῶν geschrieben haben; Γαυζανῖτις (assyr. Guzana) lag auf dem Wege nach Melitene. Andere denken an Βίζανα des Prokop, d. i. Vidžan, Vorort von Derdžan am oberen Frât. Asarhaddon selbst erzählt in seiner Inschrift, er habe noch als Prinz und Heerführer gegen Urarṭu gekämpft und sich alsdann gegen seine Gegner gewendet, die er zuletzt im Lande Milidu erreichte und vollständig schlug; sofort wurde er zum Herrscher von Assur ausgerufen. Dieses Ereigniss fällt ins Jahr 681 v. Chr. Offenbar stand damals Milidu, wohin die Mörder über Guzana geflohen waren, um Truppen gegen Asarhaddon zu sammeln, im Bunde mit dem aufrührerischen Lande Urarṭu, Ararat des hebräischen Textes, wofür die Vulgata, den ethnischen Verhältnissen vorgreifend, aber im geographischen Sinne richtig, terra Armeniorum ein-

setzt. — An dem Namen des zweiten Sohnes des Sinachîrba, Sarasar, hebr. Šarezer oder Šarazar, Σαράσαρος bei Josephus Arch. X 1, 5, haftet die Variante Sanasar. So las wenigstens jener syrische Mönch Mâr Abas Katina, welcher zuerst den Versuch gemacht hatte, die älteste Geschichte Armeniens zusammenzustellen; er gab vor, das königliche Archiv von Nisibina benützt zu haben, seine Hauptquelle bildete jedoch die Bibel. Ihm genügte der trügerische Schein der Namensähnlichkeit zur Aufstellung verschiedener Sagengebilde. So hat er unter anderem den biblischen Sêm mit dem armenischen Namen des Taurusgebirges Sim oder Simn learn Սիմն Լեառն in Verbindung gebracht, ebenso jenen biblischen Sanasar (Šarasar) an ein im Taurus hausendes Volk Sanasan oder Sanasun Սանասուն angeknüpft. Es wurde allgemach bei den Chronisten gang und gebe, Namen armenischer Fürstenhäuser an biblische Namen anzulehnen oder aus dem Hebräischen zu erklären. Im Hause der Arcrunikh bürgerte sich der Name Senekherim ein; die Prinzen Sęmbat wurden aus hebr. sabbat gedeutet. Bagarat, der Ahnherr der Bagratunikh (ein offenbar iranischer Name, baga-rata synonym mit baga-data) soll ein Jude gewesen sein u. s. w.

So lesen wir denn bei Moses von Chorni I 6: Ksisuthr (Noah) erzeugte den Sim (Σήμ), und dieser benannte sein bergiges und quellenreiches Heimatgebiet Simn learn; die Magier von Bahl nennen dieses Hochgebirge Zrovan oder Zarovand, und so heisst auch ein Bergcanton zwischen Atrpatakan und Hajastan Zarovand; Sim erzeugte einen Sohn, Namens Tarban, nach welchem das ebene und flussreiche Gebiet Taron benannt ward; taronkh bedeutet übrigens ‚Trennung'. Weiters berichtet Moses I 23: Achtzig Jahre vor Nabuchodonosor herrschte in Asorestan Senekherim; dieser wurde von seinen Söhnen Adramelech und Sanasar erschlagen; Sanasar siedelte sich zur Zeit des Riesen Skaj-ordi an der Grenze von Asorestan in learn Simn an; seine Nachkommen sind (die hier hausenden Sanasunkh und) die Grossfürsten oder bdêašχkh von Ałdznikh und Cophkh. Moses nennt II 8 einen bdêašχ Šarasan aus dem Hause des Sanasar, welcher über Ałdzn, das Land am Oberlauf des Dęklath, und über den Bergzug des Toros oder Sim herrschte. Thomas Arcruni I 1 (p. 8 Brosset) wieder-

holt die Sage vom Auszug der Brüder Adramelech und Sanasar in das Gebirge Sim und leitet II 7 (p. 106 f.) das Volk der Sanasunkḥ und Choith zwischen Aldznikḥ und Tarun von jenem Sanasar ab. Diese zum Volksdogma erhobene Genealogie erwähnen fast alle späteren Chronisten; Matthäus von Edessa zu a. 971 leitet das Geschlecht des išχan oder šahan-šah von Vaspurakan, Senekḥerim S. des Abu-Sahl S. des Ašot S. des Derenik S. des Gagik aus dem Hause Areruni, von Sarasar ab; Vardan setzt in seiner Geographie (St. Martin, Mém. II, p. 431) Arerunikḥ gleich SASUN. Bar-Hebraeus (p. 208) beschränkt den Umfang des Taurus auf den ǵebel Ǵûdî des Landes Beth-Qardû und die Stätte, wo Noaḥ mit seiner Arche zuerst festen Fuss gefasst hatte: Adramelech et Sanasar fugerunt in montes Carduorum, ubi genus eorum miscebatur cum Armenis.

Diese ganze Sagenklitterung des syrischen Mönches beruht einzig und allein auf der biblischen Nachricht von der Flucht der Söhne Sennachêrib's nach Ararat und auf der scheinbaren Namensgleichheit von Sanasar, einer gemachten Variante für Sarasar, mit dem Volke Sanasun; für die wirkliche Abstammung dieses Volkes lässt sich daraus kein bestimmter Schluss ziehen, und so bleibt die assyrische Zeit für unsere Untersuchung nach wie vor dunkel. Die armenische Bezeichnung des Taurus Simn, Sim könnte allenfalls als geschwächte Form des Wortes sêm, seam, šêm ‚Pfosten, Schwelle' gefasst werden; jedenfalls sind wir nicht bemüssigt, die Urheimat des semitischen Volkes in den Taurus zu verlegen, obgleich derselbe lange Zeit hindurch den Grenzwall gegen die semitische Welt gebildet hat. Es gab indess ein semitisches Wort in der Bedeutung ‚Höhe', das die Griechen mit σαμός wiedergeben; der abweichende a-Vocal erscheint auch in der von Maurikios angelegten und offenbar im Gebiet der Sanasun gelegenen Taurusveste Σαμό-χαρτα, syr. Samo-kerth. Was die zendischen Benennungen Zrovan, Zarovand betrifft, so sei an Zaravāṭ des Bundeheš 25, 2 erinnert; so hiess zunächst ein Theil des Alburz oberhalb Ṭûs-Mešhed; ausser dem vaspurakan'schen gavaŗ Zarovand in der Nachbarschaft von Her kommt noch in Betracht der von Plinius überlieferte Ortsname Zoroanda — hier soll der Tigris nach seinem Durchgang durch den See Thospitis

wieder hervortreten; es muss damit eine Oertlichkeit des Nimrûd-ṭagh oder der Salsalah-Kette von Bitlîs gemeint sein.

Was den Namen Sanasun betrifft, der, wie wir gleich sehen werden, in der Geographie des Moses von Chorni und in einem byzantinischen Bericht aus der Zeit des Maurikios auftritt, so kann derselbe entweder bereits jener alten Zeit angehört haben, als noch Ursassen êlamitischen oder kaukasischen Schlages den ganzen Taurusbogen bewohnt hatten — das Schweigen der Keilinschriften müsste in diesem Falle sehr befremden — oder er stammt erst aus der Folgezeit, als sowohl Colonen aus den assyrischen Landen in den Taurus gezogen wurden (Beispiele hiefür bieten die Inschriften in Menge; so erhielt zumal der Gau der Veste Tušχan in der Provinz von Amîdi oder Amida eine solche neue Bevölkerung, gleichwie nach Samaria Leute aus Chuth gezogen wurden), als auch die Aramäer anfiengen, aus dem syrisch-mesopotamischen Flachgebiet immer weiter gegen Norden ins Hochgebiet des Taurus vorzudringen, bis endlich ganz Cophkḥ mit Syro-Aramäern erfüllt war; Reste der syrischen Namengebung finden sich noch jetzt über das ganze Quellgebiet des Tigris mitten unter den Kurden verstreut. Für die erste Annahme lassen sich nur höchst zweifelhafte Belege, täuschende Namensähnlichkeiten, vorbringen. So wird z. B. in einer Inschrift Asarhaddon's eine Burg Sanasana erwähnt, welche in Madai nahe dem ‚Krystallgebirge' Bikni gelegen war. In der Platteninschrift des Tiglath-Pilesar III. (745—727) werden Burgen von Urarṭu bis Qummuch aufgezählt, darunter Sassu und Qnta. Für den semitischen (aramäischen) Ursprung hinwieder liessen sich Formen geltend machen, wie Sansanna, eine Ortschaft bei Gâza (am wâdî Semsem?) — nebenbei sei auch der Fürst Sana-trukḥ erwähnt — und betreffs der benachbarten Chuth oder Choith, die Analogie des biblischen Namens Chuth (Χούθ, Χουθᾶ, daher die Χουθαῖοι Jos. Arch. IX 14, 1—3) für eine Localität des unteren Mesopotamien, worauf sich schon Thomas Arcruni berief. Was liesse sich aber alles aus solchen Analogien beweisen! Wir werden im Verlaufe der Untersuchung verschiedene Namensformen des ersten Wortes kennen lernen, Sansan, Sansôn, Sasûn und arab. Sanâsana, gleichsam eine Pluralform; im Falle, als darin keine Doppelung vorliegt und die Endsilbe abgetrennt

werden darf, müsste das Vorhandensein einer Wurzel sanas- nachgewiesen werden. Nach armenischem Sprachgeiste könnte san-a-sun aus san ‚alumnus' mit Gleitvocal a und dem Nomen verbale -sun ‚nutriens, nutritus' (z. B. kathn-a-sun ‚lacte nutritus') gedeutet werden; doch gibt sich daraus kein passender Sinn. Für Chuth jedoch zieht Thomas Arcruni eine armenische Deutung vor; choith oder chuth bedeutet nämlich ‚obstaculum conglomeratum', einen unzugänglichen Bergwall oder Felsen, Sandhaufen u. dgl. — Wir steigen nunmehr in die christliche Zeit hinab, in welcher beide Namen zum ersten Male deutlich hervortreten.

Dass die sogenannte Geographie des Moses von Chorni in ihrem Grundbestand in die Mitte des fünften Jahrhunderts zurückgeht, daher die Möglichkeit offen liegt, dass Moses deren thatsächlicher Verfasser sei, wird jetzt schwerlich mehr bezweifelt werden, seitdem P. Arsenius Soukry den Text nach älteren Handschriften herausgegeben hat (Venedig 1881); auf die Glossen und Zuthaten aus späterer Zeit (nachweisbar aus den Jahren 880 und 950) darf hiebei das Schwergewicht nicht gelegt werden; namentlich die Art und Weise, wie die Provinzen des Sasanidenreiches aufgezählt werden, erweist die Herkunft aus der Zeit sei es des Yazdegerd II. oder des Kavâdh I. Auf alles nun, was Moses für die Länder am oberen Tigris und Frât bietet, wird in der nachfolgenden geographischen Abhandlung eingegangen werden; hier haben wir es nur mit zwei beschränkten Cantonen zu thun, welche unmittelbar aneinander grenzen, auffallenderweise jedoch bei Moses ganz auseinandergerissen auftreten (p. 31 ed. Soukry): er vermerkt den gavar̦ SANASUN Սանասուն (die älteren Ausgaben haben die jüngere Form SASUN Սասուն) als zehnten und letzten unter den Gauen des südlich gelegenen ašχarh Ałdznikh Աղձնիք; dagegen den gavar̦ Choith Խոյթ als ersten unter den sechzehn Gauen des grossen ašχarh Turuberan Տուրուբերան in unmittelbarer Nähe der beiden Gaue Taron Տարօն und Aspaknnêaç-dzor Ասպականունեաց ձոր. Es hausten demnach die Choith auf der Nordseite des taurischen Hochkammes oberhalb der Flachlandschaft von Muš und Taron; die Sanasun dagegen südlich vom Hochkamm gegen das Flachgebiet von Arzan

hin; in dieser Anordnnng haben sich beide Bezeichnungen am längsten erhalten.

In der topographischen Beschreibung des Romäerreiches, d. h. der Aufzählung der Provinzen und Städte desselben, welche ans den letzten Jahren des Kaisers Maurikios (ca. 600) stammt und einen gewissen Georgios aus Kypros zum Verfasser hat — das Buch wurde später (um 825—830) von dem Armenier Basileios abgeschrieben und erschien in der Neuzeit gewöhnlich nnter die byzantinischen Verzeichnisse der bischöflichen Stühle (z. B. Not. episc. ed. Parthey) eingereiht; zuletzt hat es Heinrich Gelzer (Leipzig 1890) herausgegeben nnter Hinzngabe höchst brauchbarer historisch-topographischer Erläuterungen —, wird als Nordgrenze der romäischen Mesopotamia (mit Sophanene nnd Arzanene) der Taurus angegeben und die κλεισοῦρα Βαλαλείσων (arab. darb Badlîs), und als äusserster Grenzplatz das κάστρον Σαμοχάρτων; nordwärts beginnt Gross-Armenien (Bardzr-Haikh), ostwärts das Reich der Perser. Georgios fügt noch Folgendes hinzn (p. 48, Gelzer): εἰσὶ δὲ καὶ οἱ οἰκοῦντες εἰς τὸ ὄρος τοῦ Ταύρου πλησίον τοῦ αὐτοῦ κλίματος λαοὶ δύο, ὀνομαζόμενοι ὁ μὲν εἷς **Χοθαῖται**, ὁ δὲ ἕτερος **Σανασουνῖται**. Weiters folgt eine Bemerknng über den Berg, anf welchem die Arche Noaḥ zuerst fest haften blieb. Der griechische Bericht unterscheidet also zwei Völkerschaften, die Χοθαῖται in Chntha und diesen unmittelbar sich anschliessende Σανασουνῖται; jene wohnten, wie wir ans Moses' Geographie erfahren haben, auf der Nord-, diese auf der Südseite des Gebirges, welches hier gewiss keine Völkerscheide gebildet hat; beide Stämme waren vielmehr von gleicher Abknnft, — ob von antochthon-kaukasischer oder von aramäischer, bleibe dahingestellt. Als ein Beweis für die ethnische Einheit beider Stämme mag der Umstand gelten, dass die armenischen Chronisten, znmal der bestnnterrichtete Thomas Arcruni, beide Namen, Choith und Sanasun, unterschiedlos gebrauchen.

Jenes Zeugniss des Georgios füllt eine klaffende Lücke aus, welche das classische Alterthum in Bezug auf die ethnischen Verhältnisse der Taursregion znrückgelassen hat; wir lernen daraus zwei Stämme kennen, welche in den vorhandenen Schriftwerken des Abendlandes sonst nirgend genannt erscheinen. Nach Strabo, p. 528, wo von der Bildung der armenischen

Grossmacht die Rede, sollen die Bewohner aller erworbenen Gebiete ὁμόγλωττοι, d. h. Armenier, gewesen sein, also beispielsweise auch die Bewohner der vormals assyrischen Ταμωνῖτις, wofür wohl Ταμωρῖτις gelesen werden darf. Dies schliesst jedoch nicht aus, dass sich neben der allgemein herrschenden armenischen Sprache auch noch die älteren Sprechweisen, zumal in abgelegenen Berggebieten, erhalten haben mochten. — Georgios von Kypros hätte, wenn es seine Absicht gewesen wäre, eine vollständige Völkerreihe zu bieten, zuerst der Ὀρταῖοι (syr. Urṭâyê) des Gaues Henzîṭ in Armenia IV. gedenken können; dem persischen Grenzgebiet östlich vom Flusse Zirmas gehörten an die zahlreichen Bergstämme von Moxoëne, Cordnëne und Adiabene, beispielsweise die Tmorikh, syr. Ṭamûrâyê, welche die heutzutage Beit el-Šebâb genannte, schwer zugängliche Bergregion mit dem Vororte Alki innehatten.

Religion und Ritus bilden bis auf den heutigen Tag im Orient die oberste Macht und beeinflussen das sociale Leben und Nebeneinanderhausen. Wir müssen darum fragen, wie es damit im Taurus bestellt gewesen. Taron war einst ein Hauptsitz der heidnischen Naturreligion, und zwar sowohl der semitischen Culte wie der später damit innig verquickten zendischen Götterverehrung. Wie Agathangelos berichtet, stand ἐν χώρᾳ Ταραυνῶν der reich beschenkte βωμὸς Οὐαχνήϊος, Wahêwaheanmehean, und auf der Anhöhe der Kharkhareaj im Quellengebiet des Aracani der Altar des Vahagn, des zendischen Herakles. Eben dort erstand auch die erste Mutterkirche Armeniens und das Kloster zu den ‚neun Quellen'; aber nicht nur Taron und Hašteankh, selbst die verstecktesten Cantone des armenischen Berglandes besassen seit dem vierten Jahrhundert Kirchen und Klöster; aus Kappadokien und Syrien hatte sich die neue Lehre allgemach verbreitet; es genügt, an Melitene und Amida zu erinnern, um deren frühes Dasein am Ufer des Frât und Tigris zu erweisen. Das Quellengebiet des Tigris und die baumreichen Anhöhen des Sim learn mochten syrische, dann armenische Coenobiten anlocken; es gab, wenigstens in späterer Zeit, im nördlicheren gavar Chuth ein Kloster S. Jacob, genannt Wan-dirn (Vardan, St. Martin, Mém. II, p. 431), und syrische Klöster in grosser Zahl werden im Gebiete von Se'erd, Chelâṭ, Maipherqâṭ und a. O. vermerkt. Selbst in diese Hoch-

region drang alsbald der Geist sophistischer Dogmenstreitigkeiten. Als Aaron in Ašmušâṭ Bischof war (zu Beginn des sechsten Jahrhunderts), folgten auch die Mönche in SASUN dem Zuge ihrer Zeit und nahmen lebhaften Antheil an den Streitfragen, welche damals alle Geister bewegten; Bischof von Taron war seit 508 Ner-Šapuh, ein eifriger Monophysit und Gegner der Synode von Chalkedon, und an seiner Seite stand der Syrer 'Abd-Îšô, Abt des Klosters Sarebaṭ im Quellgebiet des Flusses von Arzan, im Berglande von Choith-Sasun; vgl. Michaël Syrus, p. 178 Langlois, und Combefisius, Auctarium etc. II, p. 177: Ἀπτυσὼ ὁ Σύρος ἀπὸ τοῦ Σαρεπᾶ, τῆς μονῆς τῶν πλησίον Σασών (indeclinabel, statt Σασουνιτῶν). Monophysiten blieben die dortigen Mönche und Priester während der arabischen Invasionen, indem sie ihre Lehrmeinung auf S. Grigor Lusavorič zurückführten; gegenüber den griechischen Aspirationen geschah dies zumal unter dem armenischen Katholik Johannes Odzneci (‚Serpentarius' aus Odzn in Tašir), als die Synode von Manaz-a-kert abgehalten wurde; Michaël, p. 254 sagt: wie die Bewohner von Gross-Armenien dem Symbolum S. Grigor's folgten, ohne sich noch im geringsten von den Jacobiten zu unterscheiden, so war dies damals auch der Fall bei den Bewohnern von SASUN. Zu Zeiten, wo der Einfluss von Byzanz in politischen Dingen überwog, mochte wohl auch das Dogma von Chalkedon Billigung finden; dasselbe geschah zeitweilig auch im armenischen Reiche von Sis. So unterschrieben die Beschlüsse des Concils von Sis a. 1307 und von Adana ausser einigen westarmenischen Bischöfen und Aebten Vardan Bischof von SASUN (gen. Sasnoj), Johannes Erzbischof von Taron, Avêtikh Bischof von Nephrkert u. A.; vgl. Galanus, Conciliatio eccl. Arm. I, p. 470.

Das gemeine Volk hatte selbstverständlich für die subtilen dogmatischen Fragen kein Verständniss; wie Thomas Arcruni berichtet, genügte es, wenn der Bauer den Psalter hersagen konnte, den ihm der armenische Vardapet in die Volkssprache übersetzt hatte. Von einem der ältesten Glaubensboten, Vrthanes, wird berichtet, dass er sich in den Höhlengebieten des Sim vergeblich Mühe gab, die wilden Bergbewohner zu christlichem Wandel zu bekehren; am Leben bedroht, zog er es vor, in eine andere Gegend auszuwandern. Die heiligen Männer,

wollten sie Glauben erzielen, mussten Wunder wirken; zu ihrer Praktik gehörte namentlich das Hervorzaubern von Quellen. Von Ter Scôn aus Bagovan wird erzählt, er habe durch sein Gebet am Fusse des Sim eine Quelle, welche vollständig versiegt war, wieder hervorgelockt; darob erstaunte selbst amîr-a-pet Suleimân, der sich damals im ašχarh Ałdznikḫ aufhielt; vgl. Joh. Katholik 8, p. 35 und 13, p. 94, Kirakos von Gandzak, p. 37 Br.

Erheben wir noch die Frage, wie es mit der oberrichterlichen Gewalt in jenen Cantonen bestellt war und welches Haus dort waltete; erinnern wir uns, dass Armenien seit der Eroberung des Landes durch die Haikḫ und die ganze Folgezeit hindurch in eine grosse Zahl von Gauen zertheilt war, in deren jedem ein Adelsgeschlecht herrschte und seine Hausmacht besass. Doch wechselte auch hier der Besitzstand des öfteren, und oft geschah es, dass die herrschende Grossmacht, beispielsweise die der Aršakiden, ihre Günstlinge einschob und mit Gütern belehnte, so dass die ältesten Geschlechter sichtlich dahinschwanden und neueren Platz machen mussten. Moses von Chorni II 84 erzählt, unter Tẹrdat II. (ca. 300) habe sich Fürst Sełuk empört, das Haupt des Adelsgeschlechtes des Sełkunikḫ, das (nach II 8) seine Abkunft von einem riesenhaften Jäger herleitete und seinen Stammsitz in der starken Veste Ołkan oder Ołakan hatte; noch sind die Ruinen dieser ‚rundlichen' Veste am Westrande der Ebene von Muš vorhanden, am rechten Ufer des Aracani, dort wo der Strom von steilen Felsen eingeengt zu werden beginnt. Die Gefolgeschaft des Sełuk bestand vorzugsweise aus den Leuten vom Gebirge Sim. Der König schickte den Mamgun, der sein Geschlecht von den Hunnen des Landes Čên herleitete, nach Taron ab; dieser schlug den Rebellen und eroberte die Veste; viele nahmen reissaus nach Mec-Cophkḫ. Seither verblieb das Geschlecht des Mamgon (oder Mamikon) im Lehensbesitze von Taron, und seine Gefolgschaft bildeten die Leute vom Sim. Die armenischen Annalen vermerken eine stattliche Reihe von Helden aus diesem Geschlechte; typisch für dasselbe sind die Namen wie Vasak, Vahan, Vardan, Hr-a-hat, Tačat, Hamazasp und besonders Mušeł.

Ein spah-bedh Mûšêł wird im zweiten Jahre des Sasaniden Chosrov II. erwähnt (Ṭabarî bei Nöldeke 285, vgl. Mušleq bei Josua Stylites 75, p. 61 Wright); die arabische Form lautet

Mûšelîq, die griechische Μουσλίκης und Μωσηλέ. Der Name könnte mit der Stadt Muš in Taron zusammenhängen — nach Šeref ed-dîn von Bîtlîs soll muš im Armenischen ‚fauler und nasser Grund, Moos' bedeuten; Tzetzes Chil. IX 64 übersetzt Μωσηλέ mit θεὸς τῶν ὑδάτων! Faustus vermerkt in Ałdznikḫ einen Fluss Mamušeł, und Mamuš heisst noch jetzt ein Ort im Gebiet Gendž.

In den letzten Jahren des Maurikios und zur Zeit des Phokas, als der Sasanide Chosrov II. in Mesopotamia und Armenia IV. einfiel und Armenien ebenso von Osten her beunruhigte, vertheidigte sich in der Landschaft Taron gegen die Perser nicht ohne Erfolg der išχan Mušeł, sowie dessen Sohn Vahan-gail. Der Chronist Johannes Mamikonean gibt uns in seiner Geschichte von Taron als Herrschaftsbezirk des Mušeł folgende Gaue an: Taron, Chuth und die Sasunikḫ; Vahan-gail nennt sich išχan von Muš, von Galuṛ, von Šatach, von Chuth und Sasun. Galuṛ ist sonst unbekannt; vielleicht ist Daluṛ zu lesen. Der Name Šatach begegnet wiederholt im Quellengebiet des Tigris, und noch jetzt heisst so jener Theil des Flachgebietes von Taron an der Westseite des Nimrûd-ṭagh, wo der Qara-ṣû einige Zuflüsse erhält; aber schon die Annalen Salmanassar II. vermerken zum Jahre 836 einen Ort Sichi-Šatach im Lande Namri der Zâb-Region. Alter Gepflogenheit nach leisteten die Leute vom Gebirge Sim, von Chuth und Sasun, dem Mušeliden wirksame Hilfe. Wir werden bald sehen, dass das Haus Mamikonean aus seinem Stammsitze verdrängt wurde, und dass sich dort das Geschlecht Bagratuni festsetzte.

Namen sind Schall und Rauch, zumal in der Völkerkunde, wenn nicht noch Stoff und Leben hinzutritt in Angaben über Lebensweise und Sitten. Diese wichtige Beigabe bietet uns einer der besten armenischen Geschichtschreiber, Thomas Arcruni, in seiner Geschichte des Hauses Arcruni II 7 (p. Brosset, p. 106); diese zum Jahre 851 vorgebrachte Schilderung, zu der Thomas ein Seitenstück in seinem Berichte über die kaukasischen Canarkḫ (Σαναραῖοι Ptol., arab. Ṣanârîya) geliefert hat, dürfen wir schon hier einreihen, weil sie althergebrachte, nicht leicht veränderliche Zustände wiedergibt. Als sich damals die Sanasuna und Choith gegen die Tačikkḫ erhoben, herrschte im

Lande ein überaus strenger Winter; es trat Noth an allen Lebensmitteln ein, die Montagnards warfen sich auf die Dränger und erschlugen deren Anführer Yûsuf ibn Moḥammed.

‚Diese Leute,‘ fährt Thomas fort, ‚sind geübte Jäger; sie wohnen in den tiefen Thalschluchten sowie auf den oberen Berghalden, in den Wäldern oder im Bereich der Graslichtungen, stets aber in vereinzelten Hütten, welche gegenseitig so weit abliegen, dass der stärkste Ruf von einer zur anderen kaum vernehmbar wird; so verkehren sie denn auch mit einander selten, geschweige denn dass sie die Nachbargebiete besuchten. Daher hat auch fast jeder Thalgrund seinen eigenen Dialekt, und ihre Sprache überhaupt ist unverständlich und absonderlich, so dass man sich im Verkehr mit ihnen der Dolmetsche bedienen muss. Mitunter tritt dort Hungersnoth ein, und dann nähren sie sich kümmerlich von einer Art wilder Hirse (coreaç), bei deren Anbau sie mit den Füssen Furchen in der Erde ziehen und den Samen in die mit einer hölzernen Gabel gebohrten Grübchen werfen. Ihren Leib bedecken sie mit Ziegenfellen oder einem wollenen Wams; zur Wehr gegen wilde Thiere tragen sie stets eine Lanze oder Keule aus Holz bei sich. Nahrung und Kleidung ist stets dieselbe, im Sommer und Winter. Im Frühjahr, wenn der Schnee zu schmelzen beginnt, fahren sie über die Bergabhänge mit Schneeschuhen, die sie mit Riemen an die Füsse schnallen. Ihre Sitten sind roh und wild; sie sind gewohnt, Blut zu vergiessen — einen Bruder tödten und ein Schwein abschlachten gilt ihnen gleich. Nichtsdestoweniger üben sie Gastfreundschaft, und im Verkehr mit Fremden zeigen sie sich gefällig und dienstbeflissen. Von allem Anfang an waren sie, gemäss ihrer Abkunft von Sanasar und Adramelech aus Asorestan, Heiden; im Laufe der Zeiten wurden sie Christen, wenigstens dem Namen nach, und sie führen beständig einen Psalter im Mund, den ihnen die armenischen Vardapet übersetzt haben. So leben sie denn in ihrem Bergland dahin, das sich zwischen Tarun und Aldznikh erstreckt und das wegen seiner Unzugänglichkeit Choith genannt wird — oder man hat das Volk wegen seiner barocken und unverständlichen Sprache mit dem biblischen Namen Chuth belegt; wegen ihrer Abkunft vom Gefolge des Sanasar nennen sie sich Sanasnêaikh Սանասնեայք.‘

Diese lebensvolle, ungeschminkte und durchaus nicht idealisierende Schilderung zeigt uns in den Sasuniern ein Volksthum, das sich in seiner Eigenart etwa mit jenem der Basken oder irgend eines Gliedes der kaukasischen Aboriginerwelt oder mit dem isolierten Rest der Buriŝk an der Indusbeuge vergleichen liesse. Im topographischen Abschnitt werden wir auf den Schneereichthum dieses so weit dem Süden zugekehrten Berglandes zurückkommen; das Auf- und Abfahren auf den Schneehalden des Kaukasus schildert uns Theophanes bei Strabo, p. 506 in anschaulicher Weise; er fügt hinzu: ‚in Atropatene und im Gebirge Masios (syr. Mâši, Ṭûr-'Abdîn) bedient man sich hiebei angeschnallter Rollhölzer (τροχίσκοι ξύλινοι)'. Der Spatharios Leon aus Mar'aš, nachmals byzantinischer Kaiser, ‚der Isaurer' zubenannt, setzte im Mai a. 710 in Gesellschaft von zehn Alanen über die Schneehalden und Pässe des Kaukasus μετὰ κυκλοπόδων, Theophan. Chron., p. 600. Der Hang zum Blutvergiessen findet sich bei allen uncivilisierten Stämmen, welche abgesonderte Bergcantone innehaben; fast mit denselben Worten wie Thomas äussert sich Sandreczki mehrmals über die heutigen Kurden; und doch wird auch den Kurden Gastfreundschaft und Ehrlichkeit nachgerühmt. Der absonderliche Charakter der Sprache könnte die Vermuthung wachrufen, dass wir es thatsächlich mit dem Rest eines voraramäischen Aboriginervolkes zu thun haben; sehr ähnlich äussert sich Moses von Chorni III 54 über den Dialekt der Gargaraçi, einer Abtheilung der albanischen Nation: ‚Es ist eine barbarische, verworrene, rauhe und an Kehllauten reiche Sprache.' Es fragt sich nur, ob Thomas die sprachliche Zugehörigkeit der Choith richtig zu beurtheilen imstande war; sie können ja gleichwohl einen syrischen Dialekt gesprochen haben, ohne dass dies dem Armenier bewusst wurde.

Wir treten nunmehr in die Zeit ein, wo die Tačikkh und der Islâm die Uebermacht über das christliche Byzanz und die leicht eroberten armenischen Hochlande behaupten. Die Eroberung von Ǧezîra durch die Araber wird bekanntlich von Belâdhorî und Ṭabarî in Hinsicht auf Zeitfolge und Episoden etwas anders dargestellt als dies der Fall im Buch Futûḥ

Diyâr-Bekr wa Rebî'a des sogenannten Wâqidî, mit welchem uns B. G. Niebuhr vertraut gemacht hat (Schriften der Akademie von Ham, I. Bd. 1847); el-Wâqidî schrieb um das Jahr 800, das ihm zugeschriebene Buch kann jedoch in seiner vorliegenden Redaction nicht vor 1120—1150 geschrieben worden sein. Der echte Wâqidî ist uns, wie die mitunter sehr abweichenden Citate erprobter Autoren mit Sicherheit erweisen, verloren gegangen; der Specialuntersuchung eines kundigen Orientalisten sei es überlassen, darzulegen, inwieweit das erhaltene Buch Spuren und Reste des echten älteren Werkes enthält. Streng genommen sollten die nun folgenden Angaben einem späteren Zusammenhange eingereiht werden; weil jedoch die erprobten Nachrichten über die Eroberung von Diyâr-Bekr und Armînîa überaus dürftig lauten und anderseits das vorhandene Surrogat des Pseudo-Wâqidî gerade in Bezug auf die Orts- und Völkerkunde manches Alte und Beachtenswerthe darbietet, so möge ein kurzer Auszug daraus schon hier Platz finden.

Nach el-Wâqidî's Darstellung zog der vom âmîr el-mûmenîn 'Omar (I.) ibn Chaṭṭâb und vom syrischen Generalissimus ibn-Sa'd abgeschickte Feldherr 'Iyâḍ ibn Ghanem nach der Einnahme von Râs-'Aïn, der einzigen Stadt von Diyâr-Rebî'a, welche mit dem Schwert erobert werden musste, über Kafr-Ṭûṯâ und Dârâ in das Gebiet von Neṣîbîn und Ṭûr-'Âbdîn und von da über eṣ-Ṣâur gegen Âmid, das er im Verein mit Châlid ben Walîd und anderen Helden nach einer Belagerung von fünf Monaten gegen Ende des Jahres 638 (nach Belâdhorî u. A. a. H. 19 = 640) einnahm. Verbündete Fürsten der Romäer waren damals ausser den Herren von Âmid auch noch der Herr von Ariyâwaš (Ἀριβάχιον des Georgios v. Kypros) und es-Se'erd, dann Sarwand Fürst von Chelâṭ, Arǧêš, Chway und Salamâs; ferner sein westlicher Nachbar Sanâsar Fürst der SANÂSANÂ سناسنا (p. 54. 55), dessen Sohn in der romanhaften Erzählung von der Jungfrau Ṭârûn den Namen Mûš führt; weiters wird ein Prinz aus der Familie des Sarwand von Chelâṭ erwähnt, Namens Bâkûr, Herr der Castelle Badlîs, Qâf-Onḍor, Ma'den, Ḥeizân, Ṭanzà, Bêtâsâ und Arzau; ferner der Herr von Ḥiṣn-Keifâ; die Gaufürsten der Hakkârîya; endlich Anṭâk (Ἀντίοχος), Herr von Ninvê und Mauṣel. Zum Gebiet von Âmid im besonderen gehörten ausser der Stadt Meyyâfâreqîn

(Μαρτυρόπολις) die Vesten el-Hattâch, Ḥênî, Ǧabal-Ǧûr, Dhû'l-Qarneïn (am Quellhaupt des Tigris) und Bâlû. Nach der Einnahme von Âmid ergaben sich die nahen Schlösser Ǧâîza, 'Aqil (Egil) und el-Yamânîya, hierauf die übrigen vorgenannten Vesten; in Hattâch empfieng 'Iyâ∂ die Huldigung der Herren von Chorîra, Qulb, Ḥiṣn el-ḥadîd, Motnânâ und der Dorûb el-Kilâb. Von Meyyâfâreqîn aus zog er gegen Ḥiṣn-Keifâ, während Yuqinna, der ehemalige baṭrîq von Ḥâleb, die Gebiete von Arzan und Se'erd einnahm; im Verein mit Châlid und Yuqinna wandte sich sodann 'Iyâ∂ gegen Badlîs und die dortigen Engpässe (darb Badlîs, κλεισοῦρα Βαλαλείσων), sodann gegen Chelâṭ und das übrige Armenien. — Aus anderen Berichten erfahren wir, dass der Besitz Armeniens erst durch die Eroberung von Adherbeiǧân (a. H. 22 = 643) und durch die Unternehmungen des Statthalters Ḥabîb ibn Maslama el-Fihrî (a. H. 30—40 = 650—660) gesichert wurde; vorübergehend waren die Erfolge des Kûsân el-Armenî, welcher unter griechischer Beihilfe (Belâdhorî p. 199, Ibn el-Aθîr V, p. 118) bis zum Ṭûra dhe Sahyô (‚mons aridus' Dionysius v. Tell-Maḥrâ a. 754/55) vordrang, wo drei Jahre vorher der Syrer Johann in den Bezirken von Qulab und Phis die Araber bekämpft hatte. Den Armeniern waren anfänglich sehr günstige Vertragsbedingungen bewilligt; um so härter empfanden sie später den Steuerdruck, als unter Ǧa'far el-Manṣûr der strenge Ḥasan ibn Qaḥṭaba die Pacificierung des Landes durchführte.

Wichtig für nnsere Untersuchung erscheint im Bericht des Pseudo-Wâqidî die Nennung des Volkes SANÂSANÂ, das unter einem eigenen Fürsten Sanâsar stand; سناسر, entsprechend dem biblischen Sanasar (Šarazar), wird nämlich am besten zu lesen sein für die handschriftlichen Varianten سنانير (Sanânîr; so las Šeref ed-dîn in seiner Geschichte der kurdischen Fürstenthümer) und سلنتر (Salantar; so las Niebuhr), obgleich die letztere auffallend erinnert an drei in der Keilinschrift des Tiglath-Pilesar I. vermerkten Namen von Hänptlingen der Kurṭi, nämlich Kaliantiru, Kiliantiru und Šadiantiru. Die von Wâqidî gebotene Topographie entspricht freilich am besten der Zeit der Marwâniden, Ortoqiden und der Šâh-i-Armen, sowie des Zengî âṭâbeg von Manṣel; wer bürgt aber dafür, dass nicht etwa schon in der älteren Grundlage des Buches jene

Vesten nnd das Volk der Sanâsanâ genannt waren? Fabeleien und müssige Sagen hatte schon der altc Wâqidî bevorzugt. Aus der Erzählung von der Jungfran Ṭarûn, der Tochter des baṭrîq Sarwand von Chelâṭ, welcher an anderer Stelle Yûstînos genannt wird, heben wir die Bemerkung hervor: die Jungfrau hauste auf dem ǵabal Marad جبل مَرَد, der von ihr den Namen ǵabal Ṭarûn erhielt. Kaum wird hier Ǵabal-Ǵûr جبل جور (armen. Čapał-džur, türk. Čabaq-džûr) zn lesen sein; learn Marath heisst das Gebirge von Choith noch bci Thomas Mecopheçi, wobei freilich die Vermuthung platzgreifen könnte, cs liege hier eine Verwechslung vor mit dem ὄρος ὑψηλὸν ἐπονομαζόμενον Μαραθκέν (Georgios Kyprios, p. 48 Gelzer) im ǵabal-Gûdî, das seinen Namen einem syrisehen Mâr athqen ,Dominns disposuit' (Assemani BO. III 1, p. 216) verdankt. Der eine, von der Jungfran bevorzngte, Freier Mûš darf für den Vertreter des bei den Sanâsanâ eingebürgerten Geschlechtes Mnšeł Mamikonean gelten; zugleich tritt der Bezug zur medîna und ṣaḥra Mûš hervor. Der andere, gewaltthätige und dem Islâm ergebene Freier Bâkûr, welcher Badlîs und zugleich Arzan besass (wie später der âmir Ṭoghân Arslân ben El-tekîn, vgl. Ibn el-Aθir a. H. 513 = 1119), vertritt die armenische Fürstenfamilie von Ałdznikḫ; schon Faustus III 9 vermerkt um a. 320 nnter den rebellischcn Statthaltern der südlichen Provinzen einen Bakur bdêašχ von Ałdznikḫ; der Name ist übrigens iraniseh (vgl. Πάκορος) und findet sich auch in Georgien häufig; der gavaṛ der Stadt Marand in Atrpatakan hiess Bakur-a-kert, Moses II 60. Die von 'Iyâḍ ben Ghanem cingeschlagene Heeresstrasse Âmid-Arzan-Badlîs-Chelâṭ-Arǵêš werden wir im zweiten Theile schildern; im allgemeinen bevorzngten die Araber bei ihren Unternehmnngen gegen Armenien dic Wege über die Thäler des Zâb bis Naχčewân und Dęvin; jene Strasse war etwas kürzer, abcr bęschwerlicher — in Eilmärschen zog auf derselben a. H. 112 = 730 Sa'îd ibn 'Amru gegen die Chazâren, um die Niederlage des Ǵarraḥ zu rächen. Wenn znm Gebiet von Chelâṭ anch Chôy und Salamâs gerechnet wird, so passt dies mehr für die Zeit der Šâh-i-Armen.

Die Geschichte des Hauses Mamgun oder Mamikonean-tun von Taron während der arabischen Herrschaft lässt sich nur bruchstückweise verfolgen. Einige Jahre nach dem Tode des Kaisers Herakleios vermochte noch Kaiser Konstans Armenien zu halten (650 f.); auf Seiten der Romäer focht, wie Sebêos berichtet, der išχan Mušeł Mamikonean, der sich freilich, nachdem Ḥabib den griechischen Strategen Maurianos bis nach Kolchis gedrängt hatte (653), dem mit den Schaaren Moʿâwîa's paktierenden išχan der Ṛeštunikh, Theodoros Vahevuni, anschloss; den aussichtslosen Kampf setzte eine Weile noch ein anderer Mamikonean, κουροπαλάτης Hamazasp S. des Davith, fort. Weiters berichtet Łevont, dass zwischen den Häusern Mamikonean und Bagratuni allezeit eine tiefgewurzelte Gegnerschaft bestand; das alte Adelsgeschlecht des Bagarat wirkte allerwegen dämpfend und beruhigend auf die mitunter sich regenden Unabhängigkeitsgelüste der armenischen Grossen ein und schloss sich mit Eifer der arabischen Sache an, wodurch es zu immer höherem Einfluss gelangte, während die aus ihrem Stammsitze Taron vertriebenen Mamikonean, in den Berggebieten Hoch-Armeniens heimatlos herumstreifend, Banden um sich sammelten und die Fahne des Aufstandes weiter fortführten, ohne die geringsten Erfolge zu erreichen. Unter dem âmîr el-mûmenîn Hišâm ibn-ʿAbd el-Melik (724—743) wurde der Bagratean Ašôṭ ibn Vasak mit der Würde eines baṭrîq von Armînîa betraut, während die Brüder Mamikonean Davith und Grigor nach Yemen verbannt wurden. Zwar rief dieselben el-Welîd II. aus der Verbannung zurück und gestattete, dass sie sich in Vaspurakan festsetzten; unter Marwân II. jedoch wurde Davith vom Statthalter Isḥaq ibn Moslim hingerichtet; Grigor brachte zwar einige Magnaten auf seine Seite und überfiel den Ašôṭ Bagarat in Bagrevand, er starb jedoch bald in Karin. Abû-Ğaʿfar el-Manṣûr, der schon unter dem Chalifat seines Bruders Abû'l-ʿAbbâs als Statthalter und Steuereinnehmer Armenien hart bedrückt hatte, schickte dahin den Ḥasan ibn Qaḥtaba ab, welcher die Steuererpressungen im höchsten Ausmaass betrieb. Wiederum stellten sich die Mamikonean, hie Artavasd, dort Mûšelîq, an die Spitze der Unzufriedenen, die jedoch alsbald der Uebermacht der Schaaren Amru's erlagen, welcher über Chlath und Arčêš nach Apahunikh und Bagrevand

eingedrnngen war (762 f.); Ašot Bagratuni, Sohn des Sahak, stand damals an der Spitze der Friedenspartei. Unter el-Mo'taṣim finden wir einen heimatlosen Manuël Mamikonean bald (833) an der Seite des Isḥâq ibn-Ibrâhîm im Kampfe wider Bâbek in Atrpatakan, bald (838) als griechischen Heerführer an der Seite des Kaisers Theophilos im Kampfe gegen die Schaaren des Türken el-Afšîn. Dagegen behauptete der Bagratuni Sęmbâṭ ibn-Ašôṭ, išχan der Mokkḫ, die Würde eines spah-a-pet von Armînîa und genoss die Huld des Chalifen im reichsten Maasse, trotz mancher Verlenmdung; sein Sohn Saḫl (ibn-Šabîṭ, d. i. Sęmbatean) hatte mit der Auslieferung des Bâbek an el-Afšîn ein gutes Geschäft gemacht. Dagegen soll sich ein anderer Bagratean, Bagarat oder Boqrâṭ ben Ašôṭ el-baṭrîq, išχan von Tarnn, während der wechselvollen Kämpfe mit Bâbek, in denen die Schwäche und der Verfall der arabischen Centralgewalt bereits deutlich hervortrat, müssig und sogar schwankend verhalten haben.

Ueber diesen Bagarat besitzen wir zunächst eine bemerkenswerthe Nachricht bei Bar-Hebraeus, Hist. eccl. I, p. 388: cum Amidae magna ecclesia combusta esset, elapso triennio (ca. 848) optimates civitatis presbyteros miserunt subsidia petentes ad Paqrâṭ (gr. Παγκράτιος) bar Ašôṭ, dominum regionis Ṭarûn, qui consedit in oppido Mûš, vera fide conspicuum; is ipsis donavit tria milia zuzarnm, ad hoc praebuit ligna ingentia ex montibus regionis suae excisa ad reaedificandam Amidae ecclesiam. — Damals waren also die Anhöhen von Choit-Sasun, Tarun und Čapał-džûr, noch mit stattlichen Waldbäumen bedeckt; solche sind noch jetzt im Gebiete von Gendž, Čabaqdžur und Palu vorhanden, während die Wälder von Choit-Sasun bis auf Reste verkrüppelten Buschwerks gelichtet und die Halden in Weidegebiete umgewandelt sind. Nun werden wir über Bagarat mehr zu hören bekommen.

Schon in den letzten Jahren des Chalifen el-Wâθiq hatte es wiederum in Armenien zu gähren begonnen; wie sonst, gab auch diesmal der Steuerdruck Anlass dazu. An der Spitze der Unzufriedenen stand Ašôṭ aus dem Geschlechte Arcruni, išχan von Vaspurakan; ihm schloss sich eine grosse Zahl Gaufürsten

an. Der Chalif Abû-Ǧa'far el-Motawakkel (847 ff.), welcher die von fanatischer Unduldsamkeit dictierten Gesetze gegen die Christen womöglich verschärft hatte, schickte den Abû-Sa'd Moḥammed nach Armenien, um die dortigen Verhältnisse zu erkunden und die Steuern gewaltsam einzuheben; schon in der ersten Grenzprovinz Taron, wo er mit Boten des Bagarat zusammentraf, stiess Abû-Sa'd auf Schwierigkeiten, ebenso in Vaspurakan; zu schwach, um die widerspenstigen Gaufürsten zu bemeistern, kehrte er nach 'Irâq zurück, erstattete dem Chalifen Bericht und starb kurze Zeit darauf; bei seinem Abgange hatte er gegen den unbotmässigen Bagarat den Commandanten von Arzan, Mûsà ibn Zarâra (welchen die arabischen Berichte wohl nur irrthümlich als Schwiegersohn des Boqrâṭ ausgeben), entboten, und nach Vaspurakan den âmîr Alà Dzovaphi geschickt. Alà drang über Ałbak ein, wurde jedoch im Lager von Arčuč von den Leuten des Ašot überfallen, und nur Wenige fanden Zuflucht in der Veste Berkrî. Mûsà, welcher in Taron eingefallen war, wurde in seinem Lager bei Muš von den vereinigten Truppen des Ašot und Bagarat umzingelt; die Tačikkh zogen sich theils in unwegsame Verstecke zurück, theils in die Veste Bałêš (Badlis) des gavaṛ Šah-a-stan, wo Mûsà gut behandelt wurde und unthätig sitzen blieb. So standen die Dinge am Ende des Jahres 850.

Im nächsten Frühjahr erschien ein neuer Statthalter auf dem Schauplatz, Yûsuf ibn Moḥammed, der Sohn des vorigen; mit bedeutender Heeresmacht rückte er aus Adherbeiǧân nach Albaq vor und nahm in Adam-a-kert, dem Hauptsitz der Arcrunikh, die von Ašot gestellten Geissel in Empfang; Ašot selbst suchte zunächst im gavaṛ Mard-a-stan persönliche Sicherheit. Yûsuf zog alsdann über Bẹznunikh nach Chlath, wo sich auch Bagarat, einen gütlichen Ausgang erhoffend, einstellte; er wurde jedoch in Ketten geschlagen und als Meuterer nach Bagdad abgeführt, wo er später vergiftet wurde. Yûsuf bezog in Muš sein Winterquartier, nachdem er die Dörfer Tarun's verheert und die Einwohner vergewaltigt hatte; er zwang sie trotz der Winterkälte zu den härtesten Arbeiten. Bagarat's Söhne Ašot und Davith waren zu den Bergbewohnern südlich von Tarun geflüchtet und reizten nun diese wider die Tačikkh auf; die schlichten Chuthen, erbost über die Abführung ihres

Gauherrn, auch wohl verlockt durch die Aussicht auf Beute, folgten dem Ruf, stiegen in die Ebene hinab, warfen sich auf die arabischen Posten, überrumpelten Muš, wo Yûsuf in der Kirche Surb Phrkič Sicherheit zu finden hoffte; ein Chuth erstach ihn unter der Kuppel. Als Lohn der Treue wurden den Chuthen die den Arabern abgenommenen Güter zutheil; die Moslimen, welche dem Schwerte entrannen, starben den Hungertod oder erlagen dem Winterfrost.

Bei der Schilderung dieser in den Winter 851/852 fallenden Ereignisse gibt Thomas Arcruni II 5 f. jenen Bericht über das Volk der Chuth und Sanasunkh̦, den wir bereits oben eingeschaltet haben. Aber auch die arabischen Annalisten gedenken diesmal wenn nicht der Sanâsanâ, so doch der Choith oder Chowaiθiya الخويثية; vgl. Belâdhorî, p. 211 f., Fragm. Hist. ed. De Goeje, p. 547, Ṭabarî, Annales III 3, p. 1404 ff. Wichtig ist namentlich Belâdhorî's Bemerkung, dass die Chowaiθiya, welche die nach ihnen benannte Bergregion جبل الخويثية bewohnen, ein barbarisches Volk, auch el-Arṭân الارطان genannt würden. Th. Nöldeke, ZDMG. XXXIII 165 findet die Lesung el-Orṭây الأُرْطاى (syr. Ôrṭâyê) sehr wahrscheinlich; es regt sich hiebei nur der Zweifel, ob sich diese aramäischen Ortäer soweit über ihren heimatlichen Gau Handzîṭ, bis nach Tarun und bis zum Tigris von Bałêš, erstreckt haben mochten? Vielleicht darf eher auf folgende aus alter Zeit (Plinius VI 128) stammende Nachricht erinnert werden ‚vicinum Arsaniae fluere Tigrim in regione ARTHENE (var. l. Archene) Claudius Caesar auctor est', wobei schwerlich an Arzene (armen. Ardzn, Ałdzn, Ałdznikh̦, 'Αρζανηνή) oder gar an Strabo's 'Αρσηνή (See und Gebiet von Arčêš) gedacht werden darf; übrigens kennt Johannes Mamikonean in Taron gegen Hašteankh̦ eine Anhöhe Ardzan mit dem Kloster ‚Heiligenkreuz' Surh-chač̣, und armen. ardzan hat die Grundbedeutung πέτρα; auch nennt Abû'l-fedâ Ann. a. H. 590. 594 qal'at Arzân ارزان (Var. ارزاس und ارزامس) im Gebiet von Mûš. Yâqût's Zeugniss über das Volk und den Gau Chôwît خوويت werden wir später anführen. Bemerkt sei noch, dass in den meisten armenischen Berichten der Folgezeit als Statthalter, welcher den Bagarat abführen liess und der dann von den Aufständischen erschlagen wurde, nicht Yûsuf, sondern dessen Vater Abu-Seth genannt erscheint.

Als Yûsuf's Mörder wird einmal sogar der obgenannte Mûsâ ben Zarâra hingestellt, den später Boghâ nach Bagdad schickte.

An Stelle des erschlagenen Yûsuf erschien im folgenden Jahre ein furchtbarer Gegner an der Spitze einer Armee von 200.000 Mann, der vom Chalifen el-Motawakkel zum Generalissimus ernannte Türke Boghâ (‚Stier‘), mit der Weisung, die Empörer zu züchtigen und einzuliefern, die Steuern rücksichtslos einzutreiben, Armenien auf lange Zeit hinaus unschädlich zu machen und dort eine definitive Ordnung zu schaffen. Die arabischen Berichte schildern vornehmlich die Thätigkeit dieses Mannes in den nördlichen Strichen Armeniens und in Georgien; Thomas Arcruni und Asolik gehen auch auf die früher erfolgte Pacificierung der südlichen Provinzen ein. Boghâ zog den gewohnten Weg über Adherbeiğân und Bosfurreğân; sofort schloss sich ihm spah-a-pet Sęmbat an, dessen Sohn Ašot sich in den Reihen der Tačik die ersten Sporne verdiente. Wie immer, so waren auch damals die armenischen Grossen uneinig, sie verleumdeten einander, und der Schrecken zwang sie, dem Chalifen heimlich und offen ihre demüthigste Unterwerfung zu vermelden; die Hauptschuld wurde auf die rohen Chuth geladen. Vorerst schickte Boghâ seinen Unterfeldherrn Žirakḫ mit 15.000 Mann in die südlich vom Van-See gelegenen Gebirgsgaue, um Ašot's Bundesgenossen zu züchtigen; Žirakḫ verfolgte dieselben von Thal zu Thal, von Schloss zu Schloss, bis es ihm gelang, sie im gavaṙ Orsirankḫ beim ‚blutigen Weiher‘ (arian-lič) zu packen. Bughâ selbst zog indess gegen den Hauptrebellen Ašot Arcruni, welcher in der Veste Nkan des gavaṙ Thoṙn-avan sass; Ašot gab jeden Widerstand auf, stellte sich freiwillig den Türken und bat um Gnade — er wurde in Ketten geschlagen und sammt den übrigen Gauherren nach Bagdad geschleppt. Hierauf zog Boghâ über Apahunikḫ und Chlath nach Tarun; aus dem Flachland stieg er ins Gebirge der so übel beleumundeten Chuthaçikḫ Խութացիք auf, schlug auf der Anhöhe der Važginakḫ die Söhne Bagarat's, Davith und Ašot, und deren Gefolgschaft, und schickte sie gefangen nach Bagdad; er hielt bei den Chuthen ein furchtbares Strafgericht ab; Mord, Brand und Raub bezeichneten seine Fährten, als er über Berkri nach Dęvin abzog.

Thomas Arcruni (p. 172, Brosset) bemerkt übrigens, dass bald nach dem Abzug der Tačikkḫ ein Grieche (Yunan) den

vergeblichen Versuch gemacht habe, im Berglande der Chuth den Guerillakrieg fortzusetzen; er wurde gefangen und nach Bagdad abgeführt. Erfolgreiche Bewegungen von der Romania her waren damals ein Ding der Unmöglichkeit; lagen doch die beherzten Melitenioten und die Häretiker der Tibrike dazwischen, geschworene Feinde der Romäer! Ein Jahr brachte gleichwohl den Moslimen entschiedenes Unglück, a. H. 249 = 863; dem Feldherrn des Kaisers Michaël III., Petronas (arab. Beṭronâs), gelang es damals bis zur kûra Šemšât (Ἀρσαμόσατα) vorzudringen, und ihm erlag der gefürchtete Haudegen aus Malaṭiya 'Amr el-Aqṭa' (gr. Ἄμερ oder Ἄμβρος); und im Quellgebiet des Diğla fiel 'Alî ben Yahyâ el-Armenî, der tapfere und sieggewohnte Commandant von Ğezîra; die Romäer, welche damals zum Entsetzen der Moslimen bis Meyyâfâreqîn vordrangen, hielten eine Zeitlang die Höhen des Antitaurus (arab. es-Salsalah) besetzt; merkwürdig, dass die griechischen Annalen von diesen Siegen so wenig berichten.

Etwa aus dem Jahre 943 = a. H. 332 mag der Bericht eines gewissen 'Alî ben Mahdî el-Kosrewî an Abû' l-Ḥasan 'Alî ben Hârûn über den Oberlauf des Tigris stammen, den wir in der folgenden Abhandlung erläutern werden. Darin wird einmal als Ort, woselbst jener 'Alî ibn Yaḥyâ im Kampfe mit den Romäern den Glaubenstod erlitten hat, die Klause Holûris هلورس (gr. κλεισοῦρα Ἰλλύρισς, armen. Oloṛ) erwähnt; dann wird auch ein Flusslauf geschildert, der aus dem Berglande der Chowaiθiya oder Chôwît kommt (Yâqût II, p. 552 خوويت; unrichtig p. 500 خونت und III, p. 68): ‚die erste und oberste Quelle des wâdî es-Sarebaṭ liegt im Berggebiet Chôwît‘. Die meisten Quellen erhält der âbi-i-Arzan aus dem Bogen des Gharzân- oder Charzân-ṭagh, die längste und oberste jedoch aus dem Antogh-ṭagh, welcher Choit von den Weidegebieten der Môdiki-Kurden scheidet. — Verschiedene Umstände wirkten zusammen, um jenen Vorstoss der Romäer gegen Âmid und Meyyâfâreqîn vom Jahre 863 unwirksam zu machen; vor allem die Thatsache, dass ein Jahr vorher in Armenien selbst annehmbare und für die Zukunft erspriessliche Zustände geschaffen worden waren; auch bestand zwischen Romäern und Armeniern der dogmatische Zwiespalt, ein wichtiger Hemmschuh.

Das Haus Bagratuni, dem spah-a-pet Sembat angehörte, hatte sich, wie dargelegt, bereits seit den Zeiten des Chalifen Hišâm als Werkzeug der arabischen Herrschaft hervorgethan, und diese Ergebenheit fand nunmehr ihren Lohn. Die Politik des Hofes von Bagdad erkannte, dass die Unterstellung des christlichen und fremdsprachigen armenischen Landes unter ein einheimisches, jedoch der arabischen Herrschaft zugethanes Geschlecht ihre Vortheile habe: die gegenseitige Eifersucht der Gaufürsten gestattete niemals ein zu starkes Anwachsen der oberherrlichen Macht; der Oberherr selbst hatte die Rolle, die ungeberdigen Gaufürsten im Zaume zu halten; dass in dem Oberherrn das Unabhängigkeitsgefühl nicht aufkomme, dafür hatten die Gouverneure von Adherbeiğân und Ğezîra zu sorgen — bequemer war es jedenfalls, in einem solchen Falle einen Machthaber zu bekämpfen und zu packen, als eine ganze Reihe rebellischer Gaufürsten in ihren Hochgebieten aufzusuchen und unschädlich zu machen. Sollten endlich gar die Gouverneure nach Schaffung einer unabhängigen Hausmacht streben, so konnte sich der Chalife des Bagratuni als eines gefügigen Werkzeugs gegen sie bedienen.

So proclamirte denn im Jahre 862 der arabische Statthalter 'Alî el-Armenî den išχan Ašot, Sohn jenes spah-a-pet Sembat, aus dem Hause Bagratuni, zum Oberherrn oder âmîr-a-pet von Armenien; derselbe Ašot I. erwirkte mehrere Jahre später vom Chalifen die Königskrone nebst anderen Gaben der Huld und den Titel šâhân-šâh oder šâh-i-Armen; in einem ähnlichen Vasallenverhältniss stand einst der Armina-šâh zum parthischen Reiche der Aršakiden. Ašot I., ein kluger und bedächtiger Fürst, starb 890; ihm folgte sein Sohn Sembat I., ein schwacher und unfähiger Mann, welcher unthätig zusah, wie der Gouverneur von Adherbeiğân el-Afšîn die armenischen Grenzgaue brandschatzte und wie sich schliesslich Gagik, išχan von Vaspurakan, unabhängig machte. In ein früheres Jahr, 894, fällt folgendes Ereigniss.

Der arabische wâlî von Diyâr-Bekr, Namens Ahmed ben 'Îsâ ben Šeich el-Šeibânî, hatte sich einiger zu Armînîa gehöriger Grenzgaue bemächtigt, zumal des ašχarh Aldznikh, wo er den bdeašχ Abû'l-Mahrâ, einen syrischen Christen, beseitigte; derselbe vergewaltigte auch die Bewohner des Gebirges Sim

und stieg nach Tarnn hinab. Aḥmed hatte sich hiedurch dem Chalifen verdächtig gemacht, und Sẹmbat fiel die Aufgabe zu, den wâlî in seine Grenzen zurückzuweisen; Gagik, išχan von Vaspurakan, übernahm das Commando. Während Aḥmed mit seinen Schaaren, unter denen auch Gêthaçikḥ (= Kêthik des Moses) erwähnt werden, am Aracani lagerte, liessen sich Sẹmbat und Gagik durch Listen des Gegners in wasserlose und steinige Hügelgebiete verlocken; schnell kam Aḥmed heran und brachte den Armeniern am heutigen Bache Güzel-deré bei der Veste Thuch eine vollständige Niederlage bei. Gagik empörte sich, unterstützt von Yûsuf, dem arabischen Gouverneur von Atrpatakan, gegen Sẹmbat, der zuletzt sein Leben gegen eben diesen Yûsuf verlor (908); vgl. Thomas Arcruni III 23 p. 191 Johannes Katholikos 28 p. 161.

Die Chalifen hatten Eines nicht erwogen, nämlich die von Westen drohende Gefahr in dem Falle, wenn sich das Kriegsglück wiederum den Romäern zuneigen sollte; dann konnte es geschehen, dass der Šâh-i-Armen, kleinliche dogmatische Streitpunkte beiseite schiebend, seine Blicke auf Byzanz richtete. Hatte doch der orthodoxe Basileios I. (arab. Bâsîl es-Saqlabî) nach Erstürmung der paulikianischen Burgen von Tibrike und aller Taurusvesten die Ostgrenze seines Reiches zum Oberlauf des Euphrat hart gegen Melitene vorgeschoben und mit Ašot I. wenigstens kirchliche Beziehungen angeknüpft. Unter Leon VI. wurden an der Ostgrenze neue Themata organisiert, in den Oeden neue Grenzvesten errichtet und zugleich ernste politische Beziehungen mit dem Armen-šah eingeleitet; Grigorik Bagratuni, Sohn des Vahin, Herr von Taron, soll sein Gebiet den Romäern geöffnet haben. Unter Romanos I. Lekapenos kämpften die tapferen Heerführer Melias (arab. Meliḥ, arm. Mleh) und Johannes Kurkuas (el-domestiq el-Qurqâš, Ibn el-Aθir VIII p. 221; Eroberer von tausend Städten und Castellen; seine Heldenthaten beschrieb Manuël in acht Büchern, Theophan cont. p. 427), beide Armenier von Geburt, erfolgreich im ganzen Grenzgebiet bis Âmid hinab. Ašot II. Erkath (‚ferreus‘), Nachfolger des Sẹmbat, behauptete sein Reich Ani mit Hilfe griechischer Waffen; Bagarat, Sohn des Grigorik, Herr von Taron, wurde πατρίκιος und Vasall des Kaisers; ebenso sein Nachfolger Thornik. Unter Romanos II. hatte Ṭarôn durch die Einfälle

des kampf- und beutelustigen Seif ed-daula zu leiden — der Ḥamdânide drang einmal sogar bis Hawčič vor, schloss jedoch bald, um sich nach Syrien wenden zu können, mit dem ibn-Ṭornîq (Thoṛneci) Frieden. Nikephoros Phokas nahm kurz vor Seif el-daula's Tod von Ṭarôn Besitz, dem Erbe der Brüder Grigor und Bagarat, und fiel von da in Mesopotamien ein. Kaiser Johannes Čęmęškik, Armenier von Geburt, begann (973) seine syrische Expedition von Ṭarôn aus, wo er in der Burg Aiciaç-berd die Allianz mit Ašot III. erneuerte.

Als Basileios II. seine Regierung antrat (976), begann der unzufriedene Patrikios von Henzîṭ und Chaldia, Bardas Skleros (el-Siqlêrôs), seinen Aufstand, welcher die Erfolge der griechischen Politik auf Jahre hinaus untergrub; den Rebellen unterstützten Abû-Taghleb Herr von Âmid (Ἔμετ) und Meyyâfâreqîn (Μιεφερκίμ), die beiden Prinzen von Taron, Aphranik išχan der Mokkḫ, und Andere; die Wirren dauerten, da sich zuletzt auch der tapfere General Bardas Phokas (el-Foqâs) empörte, bis zum Jahre 990. Diese Wirren benutzte der kurdische âmîr Bâdh el-Kurdî, Haupt der Marwâniden im Diyâr-Bekr, zu Einfällen nach Ṭarôn, Mûš, Chelâṭ und Arǵêš, Harkḫ und Apahunikḫ; auf el-Bâdh folgte sein Neffe Abû 'Alî ibn-Marwân (990—997), worauf sich 'Obeid-allah ibn-Dimna der Herrschaft Âmid bemächtigte, während dem Marwâniden Abû Manṣûr nur Meyyâfâreqîn verblieb. Kaiser Basileios suchte nun, soweit es ihm der lange und schwierige Kampf mit den Bulgaren gestattete, den verlorenen Einfluss im Orient wiederherzustellen. David von Georgien wurde sein Vasall mit dem Rang eines κουροπαλάτης; die griechischen Truppen besetzten zugleich Basean, Harkḫ und Apahunikḫ, ferner Chelâṭ und Ṭarôn und setzten sich gegen Meyyâfâreqîn und Âmid in Bewegung; dem Beispiele des Ḥamdâniden Abû'l-Faḍail von Ḥâleb folgend, erklärten sich die verschiedenen Herren von Diyâr-Bekr und ihre nächsten Nachfolger als Vasallen des Kaisers zur Tributleistung bereit; so ibn-Dimna, so dessen Bewältiger Naṣr ed-daula ben Marwân von Meyyâfâreqîn, nunmehr auch Herr von Âmid. Es folgt der Anschluss des Reiches von Ani unter dem Šâhân-šâh Johannesik Sęmbat an Byzanz und die Annexion des von Osten her stets bedrohten ašχarh Vaspurakan unter dem Arcrnni Senekḫerim mit 8 Städten, 72 Burgen und 1000

Dörfern; damals (1022) sollen die Griechen sogar einige Burgen des gavaṛ Her erobert haben — man zeigte noch später in Balêš die Wurfmaschine, welche dabei zur Verwendung kam —; weil aber der Winter eintrat und die Bewohner selbst die Nachhut des Heeres ständig belästigten, zog es der Kaiser vor, wie Aristakes berichtet, über das Land der Arcrunikẖ den Weg zur Heimat anzutreten; doch blieben griechische Soldtruppen (Varanger, Franken, Bulgaren) in den Plätzen Armeniens bis in das Jahr (1071) der Gefangennahme des Kaisers Romanos IV. Diogenes. Während dieser Periode der griechischen Obmacht wird Choith-Sasun nur selten erwähnt, was begreiflich ist bei einem schwer zugänglichen Bergland mit armen und rohen Bewohnern; an solch' einem Erdwinkel zieht die Weltgeschichte meist spurlos vorüber. Wir heben nur folgende Erwähnungen hervor.

Zu a. H. 427 = 1036 berichtet Ibn el-Aṯîr in seinem Kâmel eṭ-ṭewârich IX p. 306 ‚über die Beraubung von Mekkapilgern durch die vertragsbrüchigen Sanâsana' Folgendes. ‚Damals zogen Schaaren von Pilgern aus Chorâsân Ṭabaristân und Adherbeiǧân über Âni und Vasṭân durch die armenischen Lande und gelangten ungehindert in das Gebiet von Chelâṭ. Hier traten ihnen die armenischen Ra'iya in den Weg und diese fanden hiebei Helfershelfer an den SANÂSANA السناسنة, welche gleichfalls zu den Armeniern gehören. Diese Sanâsana befanden sich zu jener Zeit noch im Vollbesitz ihrer starken Burgen in der Nachbarschaft von Chelâṭ; sie hatten zwar mit dem Herrn von Chelâṭ einen Friedensvertrag oder Treubund abgeschlossen, doch blieb ihnen der Besitz ihrer Burgen und ihre Unabhängigkeit hiebei gewahrt. Damals nun gesellten sich die Sanâsana den armenischen Ra'iya zu, nahmen viele Pilger sammt Weib und Kind gefangen, beraubten sie ihrer ganzen Habe und schleppten sie in das Grenzgebiet der Romäer; den räuberischen Armeniern gewährten sie Zuflucht. Auf die Nachricht hievon sammelte Naṣr ed-daula ben Marwân seine Truppenmacht, um gegen die Sanâsana zu Felde zu ziehen; da jedoch der Fürst derselben, eingedenk der Stärke seines Gegners, sich freiwillig erbot, Alles gut zu machen, die Gefangenen sammt ihren Familien freizulassen und die geraubten Güter zurückzuerstatten,

gieng Naṣr ed-daula darauf ein und bewilligte ihnen den Frieden, wozu ihn auch noch folgende Gründe bewogen: die Stärke und Zahl der Burgen, die Beschwernisse einer ghaziya in jener Gebirgsgegend, ausserdem die Nähe der Romäer, welche jenen sicherlich Hilfe geleistet hätten.‘ — Wir begreifen die Nothwehr der armenischen Ra'iya von Chelâṭ wider die zahlreichen und fanatischen Pilgerschaaren, welche es mit der Bezahlung des Lebensunterhaltes nicht immer ernst nehmen mochten; ebenso die wirksame Mithilfe der in den Bergpassagen hausenden Sasunier! Diese standen unter einem unabhängigen Häuptling, sei es einem Bagratean oder einem Mamikonean. Von einer numerischen Uebermacht nomadischer Kurden auf ihrem Boden ist noch keine Rede, obwohl ganz Diyâr-Bekr unter der Herrschaft der kurdischen Marwâniden stand und namentlich die Umgebung von Âmid eine dichte kurdische Bevölkerung aufwies. Der âmîr Naṣr ed-daula Aḥmed ben Marwân el-Kurdî besass ausser Meyyâfâreqîn und Âmid auch Badlîs und Chelâṭ und war, obwohl bald den Romäern, bald den Seldžuken zinsbar, nicht blos ein mächtiger und prachtliebender, sondern auch ein humaner Fürst. Kaiser der Romäer war damals Michaël IV. der Paphlagonier; griechische Garnisonen unter κατεπάνω standen noch in Vaspurakan und an der Euphratlinie in Henzîṭ bis zur Grenze von Ṭarôn; der Grenzort Sevaverak (Süverek) westlich von Âmid war fast gleichzeitig mit dem geschilderten Ereigniss in die Hände der Kurden gefallen. Die Marwâniden verloren ihre Herrschaft Âmid späterhin an Fachr ed-daula ibn-Ǧehîr, einen Vasallen des Melik-šâh.

Nicht lange nach des Kaisers Basileios II. Tode, des Bulgarenschlächters, erschien im Osten ein neues Volk auf dem Schauplatz der Ereignisse, die türkische Horde des Seldžûq. Solange deren Führer in Chwârizm und Chorâsân beschäftigt waren, hatten die armenischen Grenzgebiete, dank dem Schutze der griechischen Garnisonen, welche die Einfälle der Ghozz erfolgreich zurückwiesen — noch im Jahre 1052 drang Michaël Akoluthos gegen Gandža-Šahastan siegreich vor — noch nicht Alles zu fürchten. Bald wurde es anders; an Stelle vereinzelter Einfälle traten grosse und planvoll durch-

geführte Invasionen, wobei sich das Seldžukenheer nach alter Gepflogenheit in drei Abtheilungen auflöste, deren stärkste, das Centrum, meist über Vaspurakan gegen Chelâṭ und Malâzgerd vordrang, während die beiden Flügel, der eine durch das Thal des Erasχ gegen Ani, der andere antlang den beiden Zâb gegen 'Irâq und Ǧezîra, vorrückten; die vereinigten Massen fielen zuletzt über die reiche Romania her. Der von Basileios wiederhergestellte Machteinfluss in der Euphratesia schwand dahin; die Marwâniden von Diyâr-Bekr mussten nunmehr den Weisungen Tnghril-beg's folgen, bis sie endlich den Turkmânen wichen; ebenso ergieng es den Herren der benachbarten Länder; mit Mühe behaupteten sich in einzelnen versteckten Berg- und Thaldistricten die angestammten Häuptlinge, so namentlich in den pontischen nnd kankasischen Strichen, und merkwürdigerweise auch im Quellgebiet des Tigris, ja selbst in Ṭarôn, wo sich das unter griechischem Einfluss wieder emporgekommene Haus Mamikonean mit Hilfe der sasunischen Gefolgeschaft widerstandsfähig erwies.

Ueber eine der bedeutendsten Invasionen, welche a. 1054 begann und mit einer Schlappe der Schaaren Toghril's durch die Sasunier a. 1058 endete, gibt Aristakes von Lasdiverd folgenden, die Ereignisse kurz zusammenfassenden Bericht (cap. 16 ff.). ‚Der Sulṭân zog mit unzähligen Schaaren an den Vesten Berkri und Arčêš vorüber in die Gaue Apahunikḫ und Harkḫ gegen die befestigte Stadt Manazakert und vergewaltigte hier alle Ortschaften des Flachlandes'; er schlug, wie ein anderer Bericht hinzufügt, sein Lager am Hügel Khaṛ-a-gluch (λιθοκέφαλος) anf, vermochte jedoch nicht die vom Griechen Basileios vertheidigte Stadt einzunehmen; voll Wnth hierüber ‚gab er seinen Schaaren den Anftrag, alle benachbarten Länder zn verwüsten; er sandte Streifcorps nach drei Seiten: das eine sollte nordwärts gegen die Vesten der Apchaz nnd in die Gebirge Parchar und Kawkas eindringen; das zweite sollte westwärts gegen die Waldregion von Čanethi vorrücken; das dritte die südliche Bergregion des Simn verwüsten — so wollte er alles Land in seine Gewalt bringen'. In Hašteankḫ und Aršarunikḫ waltete damals der von Isaak Komnenos eingesetzte Georgier Ivané, Sohn des a. 1048 in der Ebene von Basean bei der Veste Kaputru von den Seldžuken gefangenen κουροπα-

λάτης Liparit, ein unznverlässiger Mann, welcher knrz vorher sein Vasallenverhältniss abgeschüttelt hatte und sich nun mit den Türken verband, deren Ranbschaaren er gegen Ołthis und Čanethi geleitete; einer seiner Söhne begleitete das Streifcorps des âmîr Abû-Dînâr gegen Melitene. Hören wir, wie es dieser Abtheilung ergieng.

Matthäus von Edessa berichtet hierüber Folgendes: ‚Turci duce Abû-Dînâro ex Melitene profecti, Euphrate traiecto, invaserunt regionem Handzîṭ et districtum Ṭarôn, cnins dominns tunc erat Thoṛnik, Mušeł filius, genere Mamikonean. Thoṛnik copiis collectis ex regione montana SASUN irruit in Turcos; pugna fit ad coenobium Klag (= Surb Karapet, S. Gregorii; hodie Čangeri), hostes vincuntur et ex tota regione eiiciuntur.‘ Eine andere Abtheilung wurde gleichzeitig im Gebiet von Edessa aufgerieben. Uebereinstimmend lantet der Bericht des Bar-Hebraeus p. 252 a. 1058: ‚Turcornm tria milia, urbe Melitene devastata, abierunt in sua per montes SANSAN; illic vero et hiems gravis eos oppressit et ipsi Armeni montibus suis descendentes mnltos hostium interfecerunt‘; und des Michaël Syrus p. 290: ‚Turci ex exercitu Toghril-begi, devastata regione Melitenes, moventes in regionem SASUN, perdiderunt tria milia hominum, qui obruti sunt nivibus montium.‘ Aristakes (cap. 21): ‚Als nun die Perser in die Grenzgebiete von Taron einfielen, da zogen vom Gebirge Simn bewaffnete Schaaren der Sanasunkh Սանասունք (welche diesen Namen von ihren Vorfahren tragen — Sage von Sanasar) herab, warfen sich anf die Feinde nnd machten alle nieder.‘

Von jenem Mamikonean Thoṛnik, išχan von Taron und Sasun, weiss Matthäus von Edessa noch einige Heldenthaten zn berichten. Trotz der ständig von Seiten der Seldžuken, drohenden Gefahren suchte der vom Kaiser Romanos IV. Diogenes a. 1068 zum μέγας δομέστικος erhobene κουροπαλάτης Φιλαρέτης, Gonvernenr der Enphratesia nnd von Hendzîṭ (Filardus der fränkischen Berichte, arab. el-Filardôs er-Rûmî, tarǧumân melik er-Rûm, ṣâḥib Ḥiṣn-Chartberd), ein Armenier von Geburt ans dem gavaṛ Varažnunikh von Vaspurakan, das benachbarte Ṭarôn unter sich zu bringen, indem er die Hoheitsrechte des griechischen Kaisers geltend machte, in Wahrheit aber, um sich allmälig eine eigene Herrschaft zu gründen — er war ein

echter Mann seiner Zeit, dem kein Mittel zu schlecht war, um zu seinem Ziel zu gelangen; als späterhin Fachr ed-daula ben Ġehîr Âmid gewann, konnte er sich selbst nicht mehr behaupten, er trat zum Islâm über, und seiner Veste Chartberd bemächtigte sich zunächst Haiq el-Turkmân. Matthäus erzählt: ‚Philaretes magnus domesticus, considens tunc in Charberd et Mcšar (arab. qal'at Minšâr, in den Mušar-Bergen gegenüber Izôli; noch jetzt sind hier Ruinen eines armenischen Klosters gl. N.), non destitit vexare dominum Thoṛnik; quare Thoṛnik, collectis ex regione mondana SASUN armatorum milibus quinquaginta sex, movens per Čapał-džur, descendit ad oppidum Ašmušâṭ (Ἀρσαμόσατα, jetzt Ru. Choraba) regionis Handzîṭ; proelium fit in planieie Alêluya; vinciter Philaretes cum suis Francopulis; inde rediit išχan in regionem suam Sasun.‘ — Thoṛnik hatte sich wahrscheinlich mit einer georgischen Dame vermählt; denn sein Sohn und Nachfolger führt den georgischen Namen Čortwaneli; und dessen Sohn war jener Vigên, išχan von Sasûn, welcher schliesslich der Obmacht der Moslimen erlag, wie wir bald sehen werden.

Das nächst wichtige, in unsere Untersuchung einschlagende Ereigniss ist die Stiftung einer eigenen Herrschaft im südlichen Armenien mit dem Centrum Chelâṭ durch die Seldžukenfamilie des Soqmân el-Qoṭbî, welcher a. H. 493 = 1100 den Marwâniden Chelâṭ entriss und sich den Titel Šâh-i-Armen beilegte. Es scheint, dass diese Herrschaft anfänglich unter dem Protectorat der Seldžuken-šâhe von Persien stand; war doch Soqmân von Haus aus Dienstmann eines ṣâḥib von Marand; daraus erklärt sich wohl die Thatsache, dass die Aṭabege von Adherbeiġân seit Îldegîz im Falle von Thronstreitigkeiten auf Chelâṭ Ansprüche erhoben. Die Herrschaft vergrösserte sich allmälig immer mehr; im Norden reichte sie bis zu den Grenzgebirgen von Karin und Bagrevand mit Einschluss von Manazakert und Tało-taph (j. Daghodaph zwischen Chinûs und Qûllû; hier lagerte a. 1071 Romanos Diogenes; der Ort litt durch ein Erdbeben a. 1134, wird aber noch a. 1160 als Besitz des Šâh-Armen erwähnt) — doch wurden diese Striche oftmals von den Georgiern verheert; ostwärts umfasste die-

selbe die Ufergelände des Van-See bis Arčêš und Vasţân, ja bis Chôi und Salamâs; gegen Westen gehörte jedenfalls Mûš dazu, und naturgemäss erfolgte die Annexion von Choit-Sasun. Das Territorium von Meyyâfâreqîn beherrschten die Ortoqiden; es war jedoch in den Händen des Šâh-Armen, als Salâḥ ed-din a. H. 581 = 1185 gegen Chelâţ ziehen wollte. Zwischen den Herren von Chelâţ und der Familie des Ortoq el-Turkmân, welche nach dem Sturz der Marwâniden sich auch Diyâr-Bekr's bemächtigte, herrschte eine ständige Rivalität, welche endlich zur Auflösung der chelâţischen Herrschaft durch die Eyyûbiden von Syrien führte.

Manche Anzeichen weisen darauf hin, dass sich das numerisch überwiegende armenische Volkselement unter der Herrschaft des Šâh-i-Armen in günstiger socialer nnd ökonomischer Lage befand; auch nicht wenige Fürsten aus dem Hause Ortoq regierten klug und verständig und thaten Erspriessliches für die Hebung des Handels nnd Wohlstandes, schon aus dem einfachen Grunde, um reiche Zölle und Steuern zu fassen — es bezeugen dies die vorzüglichen Münzen, die Anlagen von Brücken, Bädern, Einkehrhäusern; einem derselben, Timur-taš von Mârdîn und Meyyâfâreqîn, wird sogar eine den Christen sehr günstige Gesinnung zuerkannt. Im Ganzen waren jedoch die Ortokiden wie die Eyyûbiden fanatische Verfechter des Islâm, was sich ja aus der Nähe Syriens erklärt, wo sich die Kreuzfahrer wie ein Keil eingeschoben hatten.

Einer der mächtigsten Šâh-i-Armen war Soqmân II. Nâṣir ed-dîn Moḥammed, kurzweg auch Mîrân-šâh genannt (a. H. 522 —581 = 1128—1185); sein Zeitgenosse war jener Îldegîz oder Ildeghuz âţâbeg von Atrpatakan, welcher sich gleich seinem Brnder und Nachfolger el-Pahluvân († a. H. 582 = 1186) als Oberherrn der Herrschaft Chelâţ betrachtete. Daraus erklärt sich wohl der Umstand, dass die Annexion von Sasun, welche um die Mitte des 12. Jahrhunderts erfolgte (das Jahr lässt sich nicht näher bestimmen), bald dem Ildeghuz, bald dem Mîrân-šâh zugeschrieben wird; dieselbe wird bald als eine gewaltsame, bald als eine freiwillige hingestellt. Vardan sowohl wie Męchithar von Airi-vankḩ berichten übereinstimmend: Ildighuz athabek von Atrpatakan zog mit seinen persischen Truppen gegen Taron und nahm überdies SASUN in Besitz,

wo der išχan Vigên (Virgên, Vêgen) sass. Dagegen stellen Michaël Syrus p. 338 und Bar-Hebraens p. 374 den Sachverhalt so dar: principes Armeni Sasunitae, lacsi et oppressi ab amîra Maipherqâṭae, legatis missis ad Šâh-Armen dominum Chelâṭae, huic sese adiunxerunt, tradentes omnes suas arces regionis SASUN. Den Anlass mochten etwa Gewaltthätigkeiten des Albà Neǧm ed-dîn, des Herrn von Meyyâfâreqîn und Mârdîn, gegen die Sasuniten bieten; der išχan Vigên, Sohn des Čortwaneli, gleichzeitig durch einen Einfall der vereinigten Perser und Chelaten bedroht, zog es vor, der natürlichen Stellnng seines gegen Chelâṭ geöffneten Gebietes Rechnung tragend, sich dem Šâh-Armen zu ergeben; er mag noch längere Zeit in der Würde eines Gauherrn belassen worden sein.

Ibn el-Aϑîr fügt in der zu a. H. 427 = 1036 angeführten Stelle folgende Bemerkung ein: damals befanden sich die Sanâsana noch im Vollbesitz ihrer Burgen; erst a. H. 580 = 1184 geriethen alle ihre festen Plätze in die Hände der Moslimen, wie wir seinerzeit berichten werden. Auf diesen Bericht näher einzugehen hat jedoch der Chronist a. H. 580 vergessen. Jene Annexion von Taron und Sasun durch Mîrân-šâh kann damit nicht gemeint sein; das Datum spricht dagegen. Das Ereigniss fällt vielmehr in die Zeit des Šâh-Armen Bek-Timur Seif eddîn, eines tyrannischen Prätendenten, welcher die Steuern aufs härteste eintrieb und zumal die Kirchen und Klöster bedrückte; möglicherweise giengen damals die Burgen Sasun's in den Besitz der Moslimen Diyâr-Bekr's über, und wir finden, dass kurze Zeit nachher ein Dienstmann Salâḥ ed-dîn's, Taqî ed-dîn, über Chelâṭ bis Malâzgird vordrang.

Zu a. H. 594 = 1197 vermerkt Abû'l-fedà IV p. 166: nach dem Tode des Bedr ed-dîn Aq-Sonqor Hâzârdînârî Šâh-Armen von Chelâṭ bemächtigte sich der Herrschaft ein Dienstmann, Armenier von Geburt aus dem Geschlechte Sanâsana سناسنة (Text ساسنة), Namens Qutlugh (türk. ‚der Glückliche'), der schon nach sieben Tagen vom Volke beseitigt wurde, das Bekr-Timur's Sohn Moḥammed el-Manṣûr zum Herrscher ausrief. Unter diesem begannen die Einfälle der Georgier in das Gebiet von Chelâṭ. Zur Zeit der Synode von Loṛi (1204/5) war Chač-a-tur Bischof von Taron.

Im Jahre d. H. 604 = 1207/8 bemächtigte sich der Herrschaft von Chelâṭ der Eyyûb el-Melik el-Auḥad Neǵm ed-dîn, Neffe des Salâḥ ed-dîn und Sohn des Melik el-'Âdel, bisher Verwalter von Mayyâfâreqîn (und Sasun?). Nach seinem a. H. 607 = 1210/11 erfolgten Tode folgte sein Bruder el-Melik el-Ašraf. Chelâṭ wurde damals vom Georgier Ivané, dem Sohne des Fürsten Liparit III., belagert; dieser fiel auf der über den Bach von Chelâṭ führenden und heimlich zersägten Holzbrücke durch und wurde gefangen; sein Bruder Zakaré schloss Frieden und zahlte ein hohes Lösegeld; der Šâh-i-Armen (Melik el-Ašraf?) nahm Ivané's Tochter, die schöne Thamtha, zur Frau. Thamtha verwendete sich allezeit sehr eifrig für die Christen von Chelâṭ und Ṭarôn, und wiederum füllten sich die dortigen Klöster mit Frommen; in Georgien herrschte damals die glaubenseifrige Königin Thamar.

Der von den Mongolen verfolgte Chwârizm-šâh Ǧellâl ed-dîn drang aus Atrpatakan in Georgien und Armenien ein, belagerte und eroberte das allmälig verödete, vom Dienstmann Ašraf's Ḥossam ed-dîn vertheidigte Chelâṭ a. H. 627 = 1230. Nachdem ihm die vereinigten Truppen des Ašraf und des Alâ ed-dîn Kai-Qobâd auf der Hochebene Yasi-čemen eine gewaltige Niederlage beigebracht hatten, floh er gegen Atrpatakam, kehrte jedoch, von den Tartaren verfolgt, wieder zurück; seine Schaaren wurden in den Bergpassagen von Sasun, Čapał-džur und Hênî geschlagen und zerstreut; der Šâh floh gegen Âmid, das ihm die Thore verschloss; er fand sein Ende durch einen Kurden im Gebirge Silivân; Ueberreste der Chwârezmiya finden wir noch später im Dienste der Herren von Âmid und Ḥâleb.

Nachdem die Mongolen wiederholt (a. H. 629. 642) Chelâṭ eingenommen hatten, setzte sich schliesslich Hulaghu-chaghan in den Besitz von ganz Armenien, Kurdistan, 'Irâq und Ǧezîra (a. H. 656 = 1258). Trotz der Verwüstungen, welche die Schaaren der Tataren überall angerichtet hatten, wurde die Herrschaft der Châne von den arg gedrückten Christen wie eine Erleichterung mit Freuden begrüsst. Die Mongolen, von Natur aus für religiösen Fanatismus wie für ideale Strömungen minder empfänglich, waren anfänglich geschworene Feinde des Islâm;

alle Culturanregungen, zumal das Schriftwesen, hatten sie von den Uighuren und nestorianischen Christen übernommen; in der milden christlichen Lehre glaubten sie eine Abart des ihnen mundgerecht gewordenen Buddhismus zu erkennen; syrische Christen wurden von ihnen allezeit zu hohen Ehrenstellen befördert; in Râm ghâr (byz. Ῥωμάγυρις, bei Nišapur, mitten in Chorâsân) bestand ein christliches Erzbisthum. Wie der Mönch Malakḫia in seiner Geschichte der Mongolen oder ‚Bogenschützen' (arm. net-a-dzig) erzählt, war Hulaghu's erste Gemahlin Thawuschathun eine Christin, welche nicht nur nestorianische Priester und Mönche, sondern die Syrer und Armenier überhaupt begünstigte und diese Vorliebe auch ihrem Gemahle beibrachte; im mongolischen Heere dienten zahlreiche baghatur oder ‚Helden' armenischer, georgischer und alanischer Abkunft und christlichen Glaubens; aus diesen Nationen wurden mit Vorliebe Pagen und Gardisten (kesiktai) erlesen. Diese glücklichen Zeiten hatten die Christen auch noch unter Hulaghu's Nachfolger Abaghai.

Schon als Chelâṭ zum zweiten Male eingenommen wurde (1244), wurde daselbst eine christliche Prinzessin (eben jene Thamtha?) in die Herrschaft (wieder-)eingesetzt; es sind mehrere Beispiele überliefert von Ertheilung hoher Auszeichnungen und Würden an Christen in Form eines jarlygh, einer païzâ und in der Stellung eines šanah; dies Alles rief gelegentlich den Unwillen der Moslimen wach. So hatte z. B. ein syrischer Priester aus Badlîs vom Chân einen jarlygh erhalten, eine hohe Verwalterstelle — der Herr von Maipherqâṭ, darob erbost, liess den Priester aufgreifen und ans Kreuz schlagen (Bar-Hebraeus, Chron. Syr. p. 531); Hulaghu entriss alsbald dem Melik Kâmel Eyyûb die ausgehungerte Stadt Meyyâfâreqîn (Rašîd ed-dîn, p. Quatremère p. 331. 361), sowie Âmid dem Melik Ṣâliḥ. Kurz vorher hatte sich die ganze Bergregion von SASUN den Mongolen ergeben (Kirakos von Gandzak p. 187 Brosset).

Aber schon unter Chân Arghûn änderten sich die Verhältnisse: die Wage des in ganz Persien herrschenden Islâm schnellte wiederum hoch empor, und der Schutz, den die Christen bisher erfahren hatten, wurde beiseite gelegt. Davon nur ein Beispiel. Mit der Landschaft Ṭarôn war noch unter Arghûn ein christlicher Armenier belehnt worden; Ereignisse, wie sie früher vorgekommen waren, traten wiederum ein — Gewaltacte

gegen Christen wurden kaum noch ernstlich bestraft. Bar-Hebraeus, Chron. Syr. p. 586 a. 1290, berichtet: Alà-Almyš, dominus Maipherqâṭae, Christianos acriter persequebatur; is malis afflixit monachos coenobii Mâr-Koma; occidit insuper dominum oppidi Mûš, Christianum Armenum; mox vero, divina punitione affectus, ipse misere periit in transitu fluvii Chorêr. — Es folgt die Zeit Timur's und der Timuriden, sowie der Turkmân-Horden Qara- und Aq-qoyunlu.

Im Frühjahr 1394 = a. H. 796 zog Timur nach Eroberung von Bagdad und Verwüstung des Ṭûr-'Âbdîn über Diyâr-Bekr zu den Weideplätzen des Ala-ṭagh in Bagrevand; er nahm den Weg von Âmid aus über Mehrwân und Mupharqîn zur Brücke des Baṭmân und nach Ašmâ; hier theilte er sein Heer in drei Theile (Šeref ed-dîn 'Alî Yezdî, p. Petit de la Croix II, p. 291 f.): der linke Flügel machte den Umweg über Čapaq-džûr, der rechte schlug die Heerstrasse gegen Bitlîs ein; Timur selbst mit dem Centrum rückte über Sîv-aṣar ins Hochgebirge von Ṣâṣûn ein. Es war Frühjahr, Monat Mai; noch lag tiefer Schnee in den Schluchten; fast alle Pferde, Maulesel und Kameele giengen bei der schwierigen und überaus steilen Passage zugrunde; dazu die Noth an Lebensmitteln und Futter — völlig erschöpft erreichte das Heer die ṣaḥrâ von Mûš. Der âmîr von Bitlîs musste einen neuen Pferdepark beistellen; erst auf der Hochebene von Alašgerd erholten sich die Tataren von den Beschwerden ihres Zuges durch Sasun-Choit.

Die Zeit der Timuriden und des Šâh-i-Armen Iskander (1420—1437), Sohnes des Qara-Yûsuf aus der Turkmân-Horde Qare-Qoyunlu, schildert uns der armenische Mönch Thomas aus Mec-oph, einem Kloster bei Arčêš; derselbe durchwanderte die Ufergebiete des Van-See von Berkri bis Chlath und Balčš sowie die benachbarten Bergcantone, und war Augenzeuge der Verwüstungen, welche namentlich der schreckliche Skander während seiner Kämpfe mit dem Perser-šâh Rokkh und dessen Vasallen âmîr Ǧihân-šâh von Atrpatakan aus der Turkmân-Horde Aq-qoyunlu, sowie mit Qara-'Odmân-beg von Arzen-Rûm und mit verschiedenen Kurdenhäuptlingen angerichtet hatte; Skander's Hauptveste war Van-Tosp; ausserdem hatte

er Urmî bewältigt, Erenčak (Alindža) in Qara-bâgh, Chlath und Balêš, Ardzkê (seit 1430) und Bagrevand; in den südlichen Bergcantonen gab es ständige Handgemenge mit den Kurden, den geschworenen Feinden der Turkmânen; zumal Ṣâṣûn war der Schauplatz von Raub und Mord. Thomas erwähnt Sasun immer zusammen mit Chuth; so z. B. (ed. Paris 1860, p. 22) lêaṛn Chuthaj ev Sasnoj; (p. 27) arkḥ gavaṛin Sasnoj ev Chuthaj ‚die Männer der Gaue Sasun und Chuth', Christen sowohl, wie Ungläubige aus dem Volke der Markḥ d. h. Kurden.

Hier werden in Choith-Sasun zum ersten Male ausdrücklich Kurden erwähnt, und wir müssen die Frage aufwerfen, woher diese Kurden stammen und seit wann diese Bergregion ihre nomadischen Gäste, welche sich daselbst allmälig alle Territorialgewalt aneigneten, erhalten habe. Schon unter Kaiser Basileios I. (Theophan. cont. p. 283 a. 880) finden sich Kurden weit gegen Westen vorgeschoben; nach Einnahme der Burgen von Mar'aš Ḥadaθ und der ganzen Taurusregion liess der Kaiser πλεῖστον ὄχλον τῶν Κούρτων niedermetzeln; hier kann jedoch Kurd in der im Orient üblichen allgemeinen Bedeutung ‚Räuber' gebraucht sein, ohne Bezug auf die bestimmte Nationalität. Seither haben jedoch die Marwâniden unter âmîr Bâdh (a. 984 ff.) mit Hilfe ihrer kurdischen Landsleute aus dem Hochgebiet Zowezân (kurd. zôzân ‚alpine Sommerweide, Sommerlager, yailaq') oberhalb Ǧezîrat ibn-'Omar ihre Herrschaft in Diyâr-Bekr begründet; kurdische Nomaden und Landbauer gab es nunmehr in grosser Zahl zwischen dem Diǧla und Forât, und diese suchten in üblicher Weise während des Sommers die Weideplätze der Hochgebirge auf, also auch jene von Sasun, zumal da die Marwâniden ihren Besitzstand weit über Chelâṭ ausgedehnt haben. Aus Zewezân und dem Lande der Hakkâriya wanderten fortan immer neue Kurdenschaaren aus, seitdem diese Gegenden ein Durchzugsgebiet der Ghozziya und Turkmân geworden waren; auch die Mongolen unternahmen wiederholt Durchzüge durch Kurdistân unter Raub und Mord. Von blutigen Kämpfen zwischen Kurden und Turkmânen um den Besitz der Weideplätze im Ṭûr-'Âbdin und am Châbôr wird mehrmals berichtet, besonders um das Jahr 1185 herum und zur Zeit der Timuriden; in den armenischen Berichten hierüber

werden die Kurden stets Markḫ ‚Meder' benannt. Der Geschichtschreiber der Kurdendynastien, Šeref ed-dîn von Bitlîs, gibt an, freilich ohne Angabe bestimmter Jahreszahlen für die ältere Zeit, dass nach Chôit zahlreiche Hakkâri-Stämme aus Chawâlis und Bnlhâs ansgewandert waren, von denen einige, z. B. die Baleki, Môdiki, Rûzeki, Andâki, Gharzâni, anch über das Gebirge südwärts nach Ṣâṣûn hinüberzogen. Alle diese Stämme reden, wie dies anch aus Ewlîya's Sprachproben zu ersehen, den ans Nenpersische innig sich anschliessenden Knrdmân-Dialekt. Sehr im Dunkel liegt dagegen die Herkunft der Dûžiki oder der ‚Räuber-Knrden' im Hochgebirge von Dersim zwischen den beiden Forât, welche den stark abweichenden Zaza-Dialekt sprechen, der anch einige armenische Lehnwörter — darunter sogar das Wort für ‚Ross' zi, armen. dzi — anfweist; diese Abtheilung mnss in viel älterer Zeit dort eingezogen sein; vielleicht sind es gar Nachkommen der einst in den Bergen Vaspnrakan's hausenden Μαρδοί, deren Vorgan in altarmenischen Schriftwerken Mard-a-stan genannt wird.

Die Ueberflnthung der armenischen Gaue durch die gewaltthätigen Knrden, das Nebeneinanderhausen ackerbanender und handeltreibender Bewohner und herumziehender Viehzüchter verschiedener Abkunft und, was im Orient weit mehr in die Wagschale fällt, verschiedener Religion, brachte begreiflicherweise viele Missznstände und Verwicklungen hervor. Die osmanische Regierung hat die schwierige Aufgabe überkommen, die christlichen Ra'iya gegen die Ansschreitnngen und Gewaltthätigkeiten der Kurden zu schützen; mit Neid blickt der verarmte Kurde anf seinen ruhig arbeitenden armenischen Nachbar, den er zngleich als Unglänbigen von Jngend auf hasst und welchen zn beherrschen vergangene Zeiten erlanbt hatten; nnn muss er überdies die gleiche Steuerlast tragen nnd die Folgen einer strafferen Administration über sich ergehen lassen; der Bei-zâde tritt deshalb lieber in den Militärdienst ein, nnd da kann er sich leicht zn Ansschreitungen gegen den Ra'iya hinreissen lassen. Es ist schon oft ausgesprochen worden, dass nnr die Hebung des Volksnnterrichtes die Gegensätze anszngleichen vermag; in den Seitens der Amerikaner ins Leben gernfenen Schulen ist zwar der erste gedeihliche Schritt hiezu gemacht — doch müssen die Lehranstalten, zumal die gewerb-

lichen, interconfessionellen Charakter tragen. Zugleich muss der Wohlstand allerwegen gehoben werden. Auch der Kurde ist kein Feind der Arbeit, es fehlt ihm nur die richtige Anleitung und Ausbildung; wie gut wäre es beispielsweise, wenn der hier einst so blühende Weinbau wieder in Schwung käme und durch Ermässigung der Abgaben erleichtert würde! Erst dann, wenn sowohl die allgemeine Bildung wie der Wohlstand gehoben sein werden, wird ein höheres Ausmass von Selbstverwaltung im Gemeindewesen und im Gericht, unter gleicher Berücksichtigung der Nationalitäten, Segen bringen. Nach dieser kurzen Abschweifung nehmen wir den geschichtlichen Faden wieder auf.

An die Stelle der Qara-qoyunlu traten alsbald die Aqqoyunlu in den Vordergrund, unter ihrem âmîr und nachmaligen sulṭân Uzun Ḥâsan-beg, dem Enkel des Qara-yuluq, welcher sich der östlich vom Forât gelegenen Striche bemächtigt und seinen Sitz in Âmid aufgeschlagen hatte; ihm fielen nacheinander alle ehemaligen Besitzungen Skander's zu, darunter Muš Balêš Chlath und Bagrevand; Čamčean III, p. 502 fügt auch Sasunkḥ hinzu. Seine Nachbarn im Norden waren Kalo-Johannes thagavor von Trapezunt, dessen Tochter Despina er ehelichte (sie nahm ihren Sitz in Charberd und umgab sich mit griechischen Geistlichen), und Giorgi VIII. mephé von Karthli und Somehethi (1445—1469); im Osten herrschte der Persešâh Abû-Sa'îd, Timur's Urenkel, und Ğehân-šâh, Skander's Bruder, Herr von Tebrîz — beide erlagen später (1467) dem Ḥâsan-beg; im Westen ausser einigen kleinen seldžukischen und turkmanischen Machthabern sulṭân Moḥammed II., der Eroberer von Isṭanbôl.

Gegen die kräftig emporgewachsene Macht der Osmanen suchte schon Nicolaus V. eine Abwehr im Zustandekommen eines Kreuzzugs; sein Nachfolger Calixtus schickte den Minoritenmönch Ludovico di Bologna nach der Levante ab, um die dortigen Christen und allenfalls jene islamitischen Fürsten, deren Selbstständigkeit durch den Sulṭân bedroht war, für den Plan zu gewinnen; zum Heerführer wurde Herzog Philipp von Burgund in Aussicht genommen. Der päpstliche Sendling brachte — wenigstens auf dem Papier — eine bunt zusammengesetzte Liga levantinischer Mächte zustande, welche Truppen zu stellen

versprachen; über deren Stärke gehen die Sendschreiben an den Herzog Auskunft, welche Aeneas Sylvius oder Papst Pius II., Nachfolger des Calixtus, in seine Briefsammlung eingereiht hat: eines vom Kaiser David, Nachfolger des Kalo-Johannes, aus Trapezunt (ep. 377 d. 22. Apr. 1459); ein zweites vom aṭaheg Gorgora (georg. Quarquaré) aus Achal-ciche (ep. 378); ein drittes von Giorgi Bagratean Sohn des Alexander, dem mephé von Georgien, der sich jedoch hochtrabenderweise rex Persiae nennt (ep. 379 d. 5. Nov. 1459). Ausserdem nahmen an der vom Legaten inspirirten Papier-Liga theil Mamia Markgraf von Guria, Bendian (georg. Bédian, synonym mit Dadian) Fürst von Mingrelia, Rahia Herzog von Avogasia; Berdi-beg von Klein-Armenien; Isma'il-beg Sohn des Isfendiâr, Herr von Sinope, und der in seinem Besitz schon stark geschwächte sulṭân von Qaramân; endlich jener Uzun Ḥâsan-beg, Herr von Diyâr-Bekr, der ausser einem Truppencontingent freien Durchzug einrückenden Christenschaaren zu gestatten versprach. Der Legat brachte auch Abgesandte jener Fürsten mit, darunter den Nicolaus hailo aus Tphilisi, welcher sein Haar nach Mönchsart zugeschnitten hatte, und den Kurden Meḥemed aus Âmid. Sie nahmen ihren Weg über die Nordgestade des Pontus, Ungarn, Wien und Venedig; ihre fremdartige Tracht fiel überall auf, nur in der Handelsstadt an der Adria erschienen sie als bekannte Gäste. Mit dem Kreuzzug nahmen es höchstens die Venezianer ernst, indem sie, wie für den albanischen Helden Georgios Kastriota, so auch für Trapezunt Feuerwaffen beisteuerten; in der Levante zerstob die luftige Liga vor den neuen Anstürmen des Osmanenkaisers.

Für unsere Untersuchung haben jene Documente insofern Wichtigkeit, als darin zum erstenmale im Abendlande der Name Sasun laut wird. Es heisst nicht nur (ep. 377) ‚nationes Githorum et Aranorum promittunt militare sub vexillo Georgii' — gemeint sind die kaukasischen Bergvölker oder ‚Scythae' und die christlichen Bewohner von Arran (arm. Aṛan, georg. Rani) —, sondern auch (ep. 379) ‚sunt etiam in dicta liga et alii populi, Githiarani et SASONI'; das sind nicht etwa, wie Brosset (Add. zur georgischen Chronik S. 408 f.) vermeint, die Suanen (arm. Sonkḫ), sondern die armenischen Sasunkḫ, welche in halber Unabhängigkeit im Gebiet des Ḥâsan-beg hausten. Nach dem

sehr zuverlässigen Bericht des Luccari (Annali di Raùsa, Venedig 1605 p. 110) waren als Sprecher jener christlichen Stämme aufgetreten die Armenier ‚Haitone e Rubino, ambasciadore delle reipubliche de' Githiarani e SASSONI'.

In das Jahr 1471 fällt der Durchzug des venezianischen Abgesandten Josaphat Barbaro durch die islamitischen Striche nach Persien; derselbe erwähnt im Gebiet von Bitlîs nur die räuberischen Curdi. — Seit 1500 hatte sich in Persien Ismâ'il-šâh aus dem Geschlecht des Ṣûfi eine Herrschaft begründet, die er alsbald auf Kosten der Aq-qoyunlu-Turkmânen über ganz Ǵezîra und Diyâr-Bekr erweiterte; seine Vorposten erreichten den Forât bei Bîra und Kamach. In diese Zeit der persischen Obmacht fällt der uns von Ramusio II 78 f. aufbewahrte Reisebericht eines venezianischen Kaufmannes, worin ausser den sechs Städten Mesopotamiens Orfà, Caramit, Mirdin, Gezire, Asan-chif und Sert, auch fünf starke Castelle namhaft gemacht werden, darunter Arçen, Aixu (Ḥazzû) und SANSON. Auch der türkische Weltspiegel (p. 441) erwähnt unter den Vesten des livâ Ḥazzû neben Felek فلك und Kefendür كفندر eine Veste Ṣâṣûn صاصون, womit vielleicht der heutige Vorort des qazâ Charzân gemeint ist. Merkwürdig ist die syrische Namensform Sanson, welche uns von Sanasun zu Ṣâsûn hinüberleitet; der Venezianer hat jedenfalls ein feines Gehör besessen.

Die Oberherrschaft Šâh-Ismâ'il's über Mesopotamien wich nach der unglücklichen Schlacht bei Čâlderân gegen Selim I. a. 1514 der türkischen Oberherrschaft. Die Kurdenhäuptlinge, welche den Bemühungen des Perser-šâh um Schaffung einer festeren Ordnung und um Steuerung des Raubwesens einen beharrlichen Widerstand entgegengesetzt hatten, zogen es vor, dem türkischen Sulṭân zu huldigen, selbstverständlich unter Wahrung ihrer gewohnten Sonderrechte und territorialen Gepflogenheiten. Die Bege von Čemišgezeg und Soghmân, von Palu Čabaqdžur und Egil, von Ataq und Mufârqîn, Širwânât Ḥizân und Bidlîs, Nemîrân Ispâ'ird und Mykis, welche die Anwesenheit persischer Garnisonen übel ertrugen und über-

haupt zn jeder Zeit Ungebundenheit liebten, machten sich alsbald frei; Moḥammed-beg von Ṣâṣûn folgte dem Beispiel nnd vertrieb die Perser aus Charzàn und Charîre; Melik Chalîl gewann seinen Stammsitz Se'erd zurück; Allen voran hatten sich jedoch die Bewohner von Âmid erhoben. Zwar gelang es dem persischen General Karachân von Chelâṭ aus über Čabaqdžnr gegen Âmid vorzudringen und die Garnisonen von Mârdîn nnd Ḥiṣn-Keifâ heranzuziehen; allein der weitere Nachschub von Truppen über Vân und Chelâṭ wnrde durch die Kurdenbege vereitelt und Âmid selbst nach wechselvollen Gefechten von den Türken entsetzt.

Sulṭân Selim bediente sich für die damaligen Unterhandlungen mit den Kurdenchefs der wirksamen Ueberredungskunst des kurdischen Mollah Idrîs aus Bitlîs. Diyâr-Bekr wurde als türkisches Vilâyat eingerichtet und in 19 Fahnen eingetheilt, darunter elf direct von der Pforte abhängige, acht belehnte; fünf Gebiete, nämlich Palu, Egil, Gendž, Ḥazzû und Charîre (Ǧezîre?) verblieben als halb-selbständige Lehen in der erblichen Gewalt der bisherigen Stammeshäupter, denen durch besondere Fermâne alle Privilegien bestätigt wurden. Anf Grund dieser Verträge beruht die osmanische Herrschaft über diesen Theil Kurdistân's; es blieben weite Gebiete der Willkürherrschaft der Kurdenbege überantwortet, darunter Ḥazzû, d. i. Charzàn mit Ṣâṣûn. Die Autorität des Sulṭân galt hier wenig, Steuern wurden nicht geleistet, Recruten nicht ausgehoben. Wohl versuchte es in unserem Jahrhnndert die hohe Pforte bei verschiedenen Gelegenheiten, die Allgewalt der Knrdenchefs zu beschränken nnd die widerspenstigen Cantone unter die directe Botmässigkeit des Sulṭân zu bringen; es geschah dies mitunter unter Anwendung aller jener drakonischen Mittel, wie sie im Orient von jeher gang und gebe sind; Zeuge eines solchen Versnchs war z. B. Hellmuth v. Moltke a. 1838; die Schlösser der Knrden sowohl wie die Dörfer der Ra'iya mit ihren Bewohnern litten damals aufs härteste. Wir haben jedoch nicht vor, die Geschichte unserer Tage zu schreiben oder auf die jüngsten Ereignisse in Ṣâṣûn einzugehen; das muss den Augenzeugen überlassen bleiben.

Hier sei nur noch Folgendes erwähnt. In Šeref ed-dîn's Geschichte der Kurdendynastien ist stets nur von den Thaten

der Häuptlinge die Rede, die Zustände der Armenier werden darin nicht im geringsten berührt. Damals, im 16. Jahrhundert, bildete Ṣâṣûn صاصون eine Dependenz von Ḥazzû, einem hakûmat der kurdischen Tribus Rûzeki اروزكى, welche aus Ṭâb طاب im Gebiete von Chôit خويت stammt; Chôit hinwieder bildete eine der vier Dependenzen des Vilâyat Bidlîs neben Amurek اموزك (armen. amur ‚munitus, firmus‘), Pughnâd پوغناد und Kiziğ كزيج. Der türkische Reisende Ewlîya Efendî bemerkt in seinem Tarich-i-Sayâḥ (cod. Vindob. H. Osm. 193 p. 98, 6): nördlich von Ḥazzû erhebt sich das Gebirge Zû زو ,جبل زو ,كوه زو, wo einst die Turkmân-Tribus Qara-Zû قره زو sich aufhielt; auf Ṣâṣûn kommt derselbe nicht zu sprechen, es sei denn im dritten Bande seines Werkes, welcher in der Wiener Hofbibliothek nicht vorhanden ist. — Der Name Chôit lebt noch jetzt im Munde der Bewohner, und es gibt eine angeblich kurdische Tribus Chôiti خويتى (Text bei Jaba p. 7, Zeile 4 unten); in der heutigen officiellen Eintheilung besteht er jedoch nicht mehr, an seine Stelle ist die qazâ Ṣâṣûn getreten, deren Vorort Ḥaṣ-köi mitten im alten Chôit liegt. Was dagegen vormals Ṣâṣûn hiess, bildet die heutige qazâ Charzan mit dem Vororte Zôq und die qazâ Ḥazzû mit dem Vororte gleichen Namens; das heutige Ṣâṣûn gehört zum Sandžaq Bitlîs, das ehemalige zum Sandžaq Se'ert. Cuinet hat in seinem überaus brauchbaren Werke ‚La Turquie d'Asie‘ (Band II, Paris 1891) ausser den Reiseberichten namentlich die Angaben der türkischen Jahrbücher (sâl-nâme) verwerthet; wir vermissen jedoch darin jedwede Angabe über die qazâ Ḥazzû! Chôit-Sasun ist bis auf den heutigen Tag fast eine terra incognita geblieben; die nächste Zeit dürfte jedoch die nothwendigsten Aufhellungen bringen.

In der vorliegenden Arbeit wurde zum erstenmale der Versuch gemacht, die spärlichen Nachrichten der Vergangenheit über Choit-Sasun zu sammeln. Was sich für die historische Topographie der Nachbarstriche, zumal des Quellengebietes des Tigris, gewinnen lässt, soll den Gegenstand der zweiten Abhandlung bilden, welche Leser, die es mit dem Begriff ‚Klein-Asien‘ nicht streng nehmen, auch als eine Fortsetzung der 1891 begonnenen Studien ‚Zur historischen Topographie von Klein-Asien im Mittelalter‘ betrachten mögen.

Inhaltsübersicht.

V.

Die Geheimsprachen bei den Slaven.

Von

Vatroslav Jagić,

wirkl. Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften.

I.

1. Eine jede Sprache, die ich nicht verstehe, bildet eigentlich ein Geheimniss für mich, sie ist relativ genommen eine Geheimsprache; ja innerhalb seines eigenen wohlgekannten Idioms kann man bei besonderen Anlässen in die Lage versetzt werden, mit einer solchen Häufung von Ausdrücken eines speciellen Fachs, eines Handwerks u. dgl., zu thun zu haben, die für den in das Fach nicht Eingeweihten fast den Eindruck einer Geheimsprache hervorbringt. In diesem Sinne gibt es unzählige Geheimsprachen. Doch in der Regel fasst man den Ausdruck anders auf. Man denkt an das absichtlich, künstlich maskirte, durch Anwendung verschiedener Kunstgriffe und Mittel zur Erreichung eines ganz bestimmten Zwecks, dessen letzten Grund die Geheimhaltung des Einverständnisses bildet, zu Stande gebrachte Sprechen. Scherz und Ernst kann dabei mitspielen, eine unschuldige Unterhaltung, aber auch schlaue, ja selbst spitzbübische Berechnung, das Motiv der Entstehung abgeben. Jung und Alt, ehrliche Menschen und Gauner, sind an der Hervorbringung von Geheimsprachen betheiligt. Die Gerichte kamen wohl am frühesten in die Nothlage von der Existenz der Gaunersprachen Notiz zu nehmen. K. Estreicher erwähnt in seinem Aufsatz ‚Język złoczyńców‘ (den ich aus der Beilage ‚Rozmaitości‘ zur ‚Gazeta lwowska‘, Jahrgang 1859, kenne[1]) eine schon im Jahre 1778 in der ‚Gazeta Warszawska‘ (Nr. 104)

[1] Der Aufsatz erschien auch abgesondert und reichlich erweitert (mit vielen Zusätzen), soll in nächster Zeit abermals in Wisła publicirt werden.

gemachte Mittheilung, von der durch eine Gerichtsverhandlung an den Tag gekommenen Geheimsprache der Warschauer Gauner. Die Zeitung hatte mit lobenswerthem Eifer die betreffenden Ausdrücke verzeichnet. Viel enthält das Verzeichniss allerdings nicht, aber Berührungspunkte dieser Gaunersprache mit dem Idiom der russischen Krämer aus Suzdalj oder der Bettler aus Nord-, West- und Südrussland sind unverkennbar. Für ‚chleb' (Brot) citirt die ‚Gazeta warszawska' den Ausdruck sumer, und das vergleichende Wörterbuch der Kaiserin Katharina gibt s. v. хлѣбъ den Ausdruck сума́къ, sumák (so auch bei Rom.[2]): die Identität der Ausdrücke ist unzweifelhaft (vgl. türk. *somun*, Laib Brot, oder was näher liegt, griech. ψωμί). Oder für das Pferd wird aus der Gaunersprache Krakaus und Lembergs das Wort chołota angeführt; offenbar ist damit zu verbinden bei Rom. Borž. волоть, bei Stud. волта. Der ‚Herr' heisst bei den Krakauer Gaunern gawruk, damit ist zu vergleichen bei Tich. коврю́ (die Herrschaften), Rom. коврей, Borž. каврій (der Herr). Für ‚die kleinen Kinder' citirt Estreicher das Wort chilany, vgl. damit bei Scep. ѳиреня (Kind), ѳиренята (Kinder).

2. Die Aufnahme des Suzdalischen Idioms in das vom Akademiker Pallas redigirte Wörterbuch der Kaiserin Katharina II (Linguarum totius orbis vocabularia comparativa Petropoli MDCCLXXXVI—IX) ist wohl die erste wissenschaftliche Verwerthung eines geheimen Idioms auf dem slavischen Sprachgebiete. Pallas spricht überhaupt noch nicht vom Suzdalischen als einer Geheimsprache, er sagt nur: ‚Susdaliensis dialectus variis graecis barbarisque verbis a mercaturam in Thracia facientibus corrupta' oder in der russischen Vorrede: ‚Что касается до суздальскаго нарѣчія, то оное есть смѣшанное частью изъ произвольныхъ словъ, частью изъ греческихъ въ россійскія обращенныхъ . . . торги, кои отъ Суздаля производятся даже до Греціи, могутъ измѣненію сему быть причиною'. Merkwürdiger Weise kommt die übliche Benennung dieser Hausirer oder wandernden Krämer, als Ofénen (russ. Оѳеня oder Аѳеня), bei Pallas noch gar nicht in Betracht. Unter den 273 Wörtern, die das Wörterbuch im ganzen umfasst, sind in der Rubrik ‚Suzdalisch' etwa hundert solche verzeichnet, die theils durch absichtliche Maskirung, theils als Lehnwörter oder unerklärbare Ausdrücke, den speciell suzdalischen Wortschatz ausmachen,

alles übrige stimmt mit den üblichen russischen Ausdrücken überein.

3. Der fleissige Ant. Jarosl. Puchmayer berücksichtigte in seiner im Jahre 1821 zu Prag erschienenen Grammatik der Zigeuner-Sprache (Románi Čib) auch die čechische Gaunersprache, hauptsächlich um das Vorurtheil zu widerlegen, als ob Zigeunerisch und die Diebessprache dasselbe wäre. ‚Da es Leute, selbst Gelehrte, gibt, die das Romsche entweder für Rothwälsch (Diebessprache) oder für einen neuen, aus anderen Sprachen zusammengestoppelten Mischling halten: so habe ich, um die erstere Meinung zu widerlegen, die čechische Hantýrka . . . beigefügt‘ (S. VII). Dieser Anhang umfasst (S. 81—87) nicht volle 400 Wörter, die nur sehr wenig Beziehungen zur polnischen Gaunersprache oder zu den russischen Geheimsprachen aufweisen, z. B. klawry, adj. gut, klawo, adv. gut, ist identisch mit dem poln. klawy, klawo derselben Bedeutung, und mit dem russischen клевый (добрый) Scep., клевый, клёвый Rom.; oder mikraulský wenig, stimmt ohne Zweifel zum poln. mikro (malo), mikua (statt mikra) ‚mała dziewka‘ und zu dem im russischen bei Ofenen, Bettlern, Hutwalkern u. s. w. üblichen микрый. Zum Polnischen stimmt doly, die Tasche, mit poln. dolina, und mit šábr (das Stemmeisen) vgl. poln. szaber, szabry (Dietrich), szabrować, öffnen; vielleicht noch einiges.

4. Das erste volksthümlich angelegte Wörterbuch der serbischen Sprache von Vuk Karadžić (Wien 1818) berücksichtigt auch den in Frage stehenden Gegenstand, und zwar nach zwei Richtungen, deren erste hier zur Sprache kommen soll. Unter dem Schlagwort ‚Пословица‘ wird nämlich von einer linguae fictae genus, fictae ex lingua patria, interpolatis singulis syllabis erzählt; die Art der Maskirung wird an dem Beispiel ‚donesi vode‘ demonstrirt, welches nach der Methode der ‚velika poslovica‘ so lautet: dobrodonašeneslovisi vedovodobrede, d. h. wie man sieht, vor den consonantischen Anlaut jeder Silbe wird der aus dem kirchenslavischen Alphabet bekannte Consonantenname vorgesetzt, mit der vocalischen Ausgleichung, die dadurch gewonnen wird, dass entweder der auslautende Vocal des Buchstabennamens in den Vocal der Wortsilbe verwandelt (z. B. slov*i* s*i*, ved*o*v*o*, dobred*e*) oder wenn der Name consonantisch auslautet, ein Vocal, der mit dem in

der nachfolgenden Silbe des Wortes stehenden identisch ist, angehängt wird (z. B. našene). Neben dieser grossen ‚poslovica' veranschaulicht Vuk an demselben Beispiel auch die kleine ‚poslovica'. Diese lautet so: dijodonijenesisi vijovodijede. Wenn Vuk behauptet, dass Bauern ‚poslovički' sprechen, so mag das richtig sein, obgleich uns nähere Angaben über die Anlässe und Gelegenheiten dieser Sprechweise fehlen, allein der erste Impuls, wenigstens zur Sprechweise nach der ‚velika poslovica', kann nur von der Schul- oder Klosterbildung ausgegangen sein.

Bei der Sprechweise nach der ‚velika' oder ‚mala poslovica' bleiben die übrigen Elemente der Sprache unangetastet. Das Geheimniss kann also hier sehr leicht gelüftet werden. Die Maskirung gelingt nicht auf die Dauer, höchstens bei der ersten Verblüffung wird sie durch schnelles Sprechen erzielt. Es ist darum auch begreiflich, dass man sich dieses Mittels mehr scherzweise als zu ernsten Zwecken bedient und es in möglichst mannichfaltiger Weise anzuwenden trachtet.

5. M. Gj. Milićević erzählt in seinem Werk ‚Кнежевина Србија' (Београд 1876, S. 590/1), dass man in Serbien, im Užicer Kreis, diese Maskirung in vierfacher Art anwendet: 1. Man setzt vor jede Silbe die Laute *kr*, also der Satz ‚ljudi su svi ravni pred zakonom' wird nach dieser Art der Maskirung so lauten: Krljukrdi krsu krsvi krravkrni krpred krzakrkokrnom. 2. Man setzt vor die Silben *ci*, der Satz ‚ako oćeš da poznaš čoveka, podaj mu vlast u ruke' wird darnach lauten: ciaciko ciocićeš cida cipoziznaš cičocivecika, cipocidaj cimu civlast ciu cirucike. 3. Man wendet als Vorsatz beim ganzen Wort den Vocal *u* an, vereinigt aber damit auch die Silbenverstellung. Der Satz ‚mnogo ima ljudi, koji jedno misle a drugo govore' lautet nach dieser Art so: ugomno umai udilju, ujiko uduoje uslemi ua ugodru uvorego. 4. Man schaltet nach jeder Silbe den Consonanten *p* mit der Wiederholung des Vocals der vorausgehenden Silbe ein, also ‚hitar odviše sreću preskače' lautet so: hipitarpa odpovipišepe srepećupu prepeskapačepe.

6. Milićević bezeichnet diese Sprachweise, nach dem Vorbild Vuks, ‚poslovički govor'. Nach Mittheilungen, die ich von einem meiner Zuhörer aus Lika in Kroatien habe (Herrn Dr.

Draganić), schiebt man dort eine derartige Sprechweise den Zigeunern in die Schuhe und zwar besteht eine Art der Maskirung in der Hinzufügung des Consonanten *p* mit einem beweglichen, d. h. an die vorausgehende Silbe angeglichenen Vocal, so: der Satz ‚gradi ražanj a zec u šumi' wird in Lika auf ‚Zigeunerart' so lauten: ‚grapadipi rapažapanj apa zepec upu šupumipi' (also so wie bei Milićević Nr. 4). Eine andere Art der Maskirung, die auch meine Kinder in Kroatien hörten, besteht in der Einkleidung des Wortes in die Silben *u-nje*, *u* wird vor- und *nje* nachgesetzt. In Lika wird dabei so vorgegangen: beim einsilbigen vocalisch auslautenden Wort erfolgt die Einkleidung durch *u-nje;* beim einsilbigen consonantisch auslautenden Wort wird der letzte Consonant vorn an *u* angehängt und dem übrigen Bestandtheil *nje* hinzugefügt; ist aber das Wort mehrsilbig, so wird es in der Weise gespaltot, dass die erste Silbe an letzte Stelle kommt und als solche mit *nje* versehen wird, dem übrigen Bestandtheil des Wortes aber *u* vorgesetzt wird. Der vorerwähnte Satz ‚gradi ražanj, a zec u šumi' wird nach dieser Regel so lauten: ‚udigranje užanjranje, uanje uczenje uunje umišunje'. Nach meines Gewährsmanns Versicherung sprechen so dann und wann, in heiterer Stimmung, auch ältere Leute, namentlich im Dorf Ribnik. Auch für südungarische Serben wird mir die Bekanntschaft mit derartigen Spielereien von einem meiner Zuhörer (Herrn Stanojević) bestätigt, der mir zur Illustration des Vorganges folgende zwei Beispiele aufgeschrieben hat: 1. Ороп нереһере дороһири сурутрара поросларепороднере, d. h. оп неһе доһи сутра после подне. 2. Уо́ње уһене́ње уһидо́ње утрасу́ње услепоње удпепо́ње — derselbe Satz.

Ich selbst erinnere mich aus der frühesten Jugend einiger Verslein, nicht ganz anständigen Inhalts, deren Geheimniss in der Umstellung der Silben, ohne jeden weiteren Zusatz, bestand. Der erste lautete ‚tcho ccpu žcbli' (d. h. hote puce bliže).

7. Es dürfte wohl keinem Zweifel unterliegen, dass derartige Maskirungen in allen slavischen Sprachen üblich sind. Dalj machte in seiner Uebersicht der russischen Dialecte (zuerst erschienen 1852 in Вѣстникъ Импер. Геогр. общества, abgedruckt in der Einleitung zum Wörterbuch, ed. 1880 S. LXXII) auf zwei Arten der Verheimlichung der üblichen Sprechweise

aufmerksam. Die eine Art, die er ‚Тарабарскій языкъ школьниковъ' nennt, besteht in der, ganz nach der Analogie der Geheimschrift, vertheilten Rolle der Consonanten, so dass die zwei Reihen miteinander abwechseln:

б в г д ж з к л м н
щ ш ч ц х ф т с р п

Der Satz: я унесъ у Ваньки калачикъ wird nach dieser Methode so lauten: я упелъ у Шапти тасагитъ.

Die zweite Art ‚разговоръ по хѣрамъ' erinnert mehr an die serbische ‚poslovica'. Hier wird vor jede Silbe des Wortes хѣр (der Name des Buchstaben *x*) vorgesetzt. Tichanov in seiner vor kurzem erschienenen kleinen Schrift (Брянскіе старцы. Тайный языкъ нищихъ. Брянскъ 1895. 8° 34) citirt den Satz ‚покуримъ трубочки', der nach dieser Art der Maskirung folgenden Gallimathias ergibt: хѣрпохѣркухѣрримъ хѣртрухѣрбочхѣркихѣръ. Wer und bei welcher Gelegenheit sich dieser Spielerei bedient, wird weder von Dalj noch von Tichanov näher angegeben. Nach der Behauptung E. Romanov's (Этнограф. обозрѣніе VII. 126) tritt jetzt in Weissrussland diese Art der Maskirung, die ‚отверницкая говорка' heisst, immer mehr bei der jüngeren Generation der Bettler in die Rechte jener alten Geheimsprache ein, die bei den älteren Generationen der russischen Bettelsänger, Hausirer (Ofenen) und Hutwalker (Šapovalen) in Uebung war. Nach demselben Berichterstatter können statt der Einschaltung хѣр auch die Silben *ku*, *šu*, *ša-ce*, *uimud* in ähnlicher Weise verwendet werden. Die Anekdote Daljs (a. a. O.), dass ein lustiges Brüderpaar vermittelst des vorgesetzten хер das Gespräch führte, welches auch dem strengen Vater sehr geläufig war und daher von diesem mit der Androhung der Knute unangenehm unterbrochen wurde, ist weniger erwähnenswerth, als die Beleuchtung einer neuen derartigen Maskirung in der von Tichanov angeführten Sprachprobe: der Satz ‚трубочки покуримъ' kann nämlich auch so lauten: шибочкитруцы римпокутацы (S. 5). Man sieht, dass auch hier die erste Silbe des Wortes immer ans Ende rückt und ausserdem die Einschaltung *ši-ci* und Anfügung *taci* eine Rolle spielt.

Mehr wird man an die serbische ‚velika poslovica' durch folgende russische Art der Maskirung erinnert: man buchstabirt

bei jedem Wort nur die letzte Silbe nach der kirchenslavischen Benennnng einzelner Buchstaben, und um das ganze möglichst unverständlich zu machen, spricht man die Wörter sehr schnell, mit besonderem Nachdruck auf der letzten Silbe aus. Darnach würde der früher citirte Satz ,покуримъ трубочки' so lauten: покуримъ-мыслете-еръ-мъ трубочки-како-иже-ки. (Nach Tichanov a. a. O. S. 5).

8. Alle diese Mittel werden auch in der russischen Geheimsprache der Krämer (Ofenen), der Zwischenhändler (Prásolen), der Hutwalker (Šapovalen) und der Bettelsänger (Lirniki, Starci), nebst dem aus anderen Sprachen entlehnten Wortschatz, zur Bildung eines eigenen Idioms herangezogen, wie das aus der weiter unten folgenden Ausführung ersichtlich sein wird. Ich will zunächst nur die Silbenumstellung anführen. Nach Romanov heisst bei den Drihinschen Šapovalen das Stroh лосо́ма, offenbar umgestellt aus соло́ма (auch die Betonung stimmt). Und auch bei den Bettlern des Gouvernement Mogilev kehrt derselbe Ausdruck nur in anderer Silbengruppirung wieder: мосо́ла, mit einiger Weiterbildung in der Suffix- und Auslautssilbe entstand daraus масля́га, bei Studyński ist auch мислю́га verzeichnet, das man offenbar nicht davon trennen darf. Daher lautet bei Romanov[2] auch das Adjectiv davon масля́жный, маслыжанный (von маслыга, im übrigen angelehnt an соломенный). Für разумный steht bei Romanov[2] (bezieht sich auf die Mogilever Bettelsänger) das Wort мазу́рный, schon wieder nur Umstellung der Consonanten. Bei Scepuro lesen wir betreffs der Bettler aus dem Gouvernement Minsk, dass bei ihnen нолный durch Umstellung ло́нный lautet. Für сало führt Diefenbach laso an (Beitr. IV. 338). Auch der Ausdruck лахтавина für половина (bei Scepuro) ist wahrscheinlich nichts weiter als die akavische Umstellung des Wortes, denn bei Romanov[2] steht dafür лонтови́на, Romanov (für Šapovalen) schreibt лухтови́на. Die anzunehmende Einschaltung des *t* wird später durch einige Parallelen beleuchtet werden. Eben so ist das bei Studyński (Лірники 48) citirte Wort ламо́ный (aus Nikolajčik's Verzeichniss) nur eine Umstellung aus молоный (für молодый). Bei Golyšev findet man лопена für полѣно, offenbar nur eine Umstellung der Consonanten. Auch полу́щикъ Rom. für тулупъ, Schafspelz, dürfte auf der Metathese der Consonanten

von тулупчикъ beruhen. Studyński führt für часъ eine mit *ku* versehene metathetische Form кузачъ an, die ich allerdings aus Boržkovskij nicht belegen kann. Fraglich ist es, ob nicht auch лохъ in der Bedeutung ‚Bauer' Rom.[2] Nikol. auf der Umstellung der ersten Silbe des Wortes холо́пъ beruht. Die Einsilbigkeit des Wortes könnte in der in polnischer Weise ausgesprochenen Form chlop einen Anhaltungspunkt haben. Aus dem ofen. Wort ва́сильки für волосы, волоски (Haar) bei Tichonravov könnte man ebenfalls eine theilweise ausgeführte Consonantenumstellung herauslesen; bei Pallas steht dafür велисокъ, also noch ganz nahe dem волосокъ; dagegen Prasol. висюльки für волосы (angelehnt an висѣть?). Und wenn bei Romanov[2] für ножъ die beiden Ausdrücke лахма́чь und махла́чь nebeneinander vorkommen, so ist damit deutlich genug die Neigung zu demselben Wortbildungsmittel ausgedrückt.

9. Nach einer Mittheilung des Herrn Director Bartoš in Brünn treiben in seiner Heimatsgegend (Zlin in Mähren) die Kinder ihr Spiel mit der Sprache durch die Umdrehung des ganzen Wortes, worin manche bis zur Geläufigkeit, die Staunen erregt, bringen. Z. B. der Satz: ‚Janku, pod se mnú do lesa. Co tam?' lautet nach dieser Spielart so: Uknaj ďop úmnes aselod. Oc mat? Oder der Satz ‚Vim tam o ptákoch, ale neříkaj nic Jozefovi' hat folgende Gestalt: Mív mat chokatpo, ela jakířen cin Ivofezojl Aus Habrovan ist die Anwendung der Silbenverstellung belegt, indem man die Sätze ‚Posel přišel o den později, než jsem očekával. Protož měl jsem noc plnou obavy' so ausspricht: Selpo šelpři o ned jizděpo, žen mejs valkáčco. Tožpro lěm mejs con noupl vybao.

Von demselben tiefen Kenner des mährischen Volksthums wurden mir noch mehrere Proben, die auf dem Princip des ‚poslovički jezik' beruhen, mitgetheilt.

a) Es wird zwischen die einzelnen Silben der Wörter das Element rga, rge, rgi, rgo u. s. w. eingeschaltet, der Vocal richtet sich nach dem der vorausgehenden Silbe des betreffenden Wortes, z. B.: ‚Posel ke mně přišel o den později, než jsem očekával. Proto jsem měl noc plnou obavy' lautet folgendermassen:

Porgosergel kerge mněrge přirgišergel orgo dergen porgozděrgejirgi, nergež jsergem orgočergekárga-

vargal. Prorgotorgo jsergem mŏrgel norgoc plrgrnorgou (oder plergenourgou) orgobargavyrgy.

Diese Sprechweise ist belegt für Ruditz bei Jedovnitz, für Drysitz, für Rostein und für Habrovan.

b) Statt rga u. s. w. kann in gleicher Weise rva etc. oder nga etc. eingeschaltet werden. Z. B. mit rva etc. lautet jener Satz so:

Porvoservel kerve mnĕrve přirviševel orvo derven porvozdĕrvejirvi, nervež jservem orvočervekárvavarval.

Mit nga etc. so: Pongosengel kenge mnĕnge přingyšengel ongo dengen pongozdĕngejingy, nengež jsengem ongočengekángavangal.

Die Fabel vom Fuchs und dem Löwen (Liška a lev), die kurzgefasst folgenden Inhalt hat: ‚Liška, kteráž ještě nikdy lva byla neviděla, tohoto jakousi náhodou potkavši, ulekla se po prvé tak, že se jí zatemnělo před očima', erscheint nach dem soeben erwähnten Maskirungsprincip viel länger und sieht so aus:

Lirviškarva arva levrve.

Lirviškarva, kterverážrvajervеštěrve nirvikdyrvy lvarva byrvylarva nervevirvidĕrvelarva, torvohorvotorvo jarvakourvusirvi nárvahorvodourvu porvotkavrvaširvi, urvulerveklarva serve porvo prvérve takrva, žerve serve jírvi zarvatemrvenĕrvelorvo předrve orvočirvimarva.

c) Oder es wird vor jede Silbe go vorgesetzt. Darnach wird der schon öfters citirte Satz so lauten:

Gopogosel goke gomnĕ gopřigošel goo goden gopogozdĕgoji, gonež gojsem googočegokágoval. Goprogotož gomĕl gojsem gonoc goplgonou googobagovy.

Dieser Beleg stammt aus Střelitz bei Brünn.

d) Auch za, ze, zi etc. kann eingeschaltet werden, wornach derselbe Satz so lautet:

Pozosezel keze mnĕze přizišezel ozo dezen pozozdĕzejizi, nezež jsezem ozočezekázavazal. Prozotozož mĕzel jsezem nozoc plzlnouzou ozobazavyzy.

Belegt aus derselben Gegend.

e) An die früher erwähnte serbische Art der Wortspaltung erinnert folgender Fall. Man trennt die erste Silbe von dem übrigen Umfang und ersetzt sie durch ši, sie wird aber ganz ans Ende des Wortes mit dem Anhängsel ee angelehnt. Bei einsilbigen Wörtern wird nur ši vor- und ee nachgesetzt.

Darnach lautet derselbe Satz, der bisher citirt wurde, so: Šiselpoee šikeee šimnčee šišelpřice šioee šindeee šizdějipoee, šižnece šimjseee šičekávaloee. Šitožproee šilměce šimjscee šienece šineuplee šibavyoee.

Bud zdráv lautet nach dieser Regel so: šidbuee šivzdraee.

II.

1. Bedeutender, als die bisher besprochenen Spielereien, sind die ernst gemeinten Geheimsprachen einzelner Klassen von Menschen, die schon durch ihre regelmässig wiederkehrende Anwendung und ihre nicht ganz geringe Verbreitung die Aufmerksamkeit auf sich lenken mussten. In Russland war zuerst die Sprache der sogenannten Ofenen ins Auge gefasst worden. Im Gouvernement Vladimir, im Kreis Kovrov, befindet sich ihr Centrum. Schon um das Jahr 1700 sollen die Bewohner dieser Gegenden als Hausirer oder wandernde Krämer (коробейники) über ganz Russland mit ihren Waaren verbreitet gewesen sein. Es wurde bereits erwähnt, dass man zur Zeit der Kaiserin Katharina II. ihre Sprache als suzdalisch in das vergleichende Wörterbuch aufnahm. Man schilderte sie als Krämer, deren Handel bis nach Thracien und Griechenland reicht. In späterer Zeit mag ihre Bedeutung gesunken sein, dennoch zählte man im Jahre 1857 (vgl. Garelin's Суздала, Офени или ходебщики in dem Вѣстникъ der k. russ. geographischen Gesellschaft für das Jahr 1857) noch über 130 Dörfer und einige Städte im Gouvernement Vladimir, deren Einwohner den sogenannten ofenischen Hausirhandel trieben.

Nach dem Zeugniss Dalj's haben sich den Jargon der Vladimirschen Krämer auch ihre Standesgenossen aus den Gouvernements Kostroma, Tver, ja selbst aus Simbirsk und Rjazan angeeignet. In der That findet man in den Moskauer Труды общества Любителей Россійской словесности при Импер. Москов. Университетѣ, schon im Jahrgang 1820 und 1828 lexicalische

Beiträge, die sich auf die Sprache der Ofenen aus Uglič, aus Kostroma, aus Kašin, Bježeck ebenso wie auf diejenigen von Vladimir beziehen und man begegnet fortwährend gleichen Erscheinungen. Z. B. aus Uglič ist für братъ (Bruder) verzeichnet das Wort котюръ und in dem Wortverzeichniss Tichonravovs wird dasselbe котюръ durch парень (Bursche) wiedergegeben, in dem Wortmaterial am Kostroma lautet das Wort котюрь und wird durch мальчикъ (Knabe) erklärt. Für сѣно (Heu) steht in dem Verzeichniss vom Jahre 1820 eingetragen (aus Kostroma) das Wort хвора, bei Tichonravov ѳеро. Für рубашка (Hemd) heisst es dort волоха, bei Poprockij betreffs der Prasolen aus Kaluga und bei Tichonravov betreffs der Ofenen aus Vladimir волоня, u. s. w. Neues Material, das jetzt über die Geheimsprachen der Händler (Prasolen) von Kaluga, der Hutwalker aus Mogilev und Černigov und der Bettler aus verschiedensten Gegenden (z. B. aus Minsk, Orel, aus Südrussland und Galizien) vorliegt, bestätigt die Richtigkeit der Behauptung Daljs, dass man in der That mit einer in vielen wesentlichen Zügen gemeinsamen, daher sehr weit verbreiteten Sprache zu thun hat. Allerdings kommen in Einzelheiten Abweichungen vor, die schon Dalj durch einige Beispiele beleuchtet, die auch durch eine grössere Anzahl von Divergenzen weiter ausgeführt werden könnten. Dalj sagt, dass die Vladimirer Krämer den Kaftan шистякъ nennen, die Simbirer aber шерснякъ, nun finde ich statt шистякъ auch die Form шитякъ und bei Goliš. ist doch auch шерстнякъ für die Vladimirschen Ofenen belegt. Nach Dalj sagt man in Vladimir für Hosen шишни, in Simbirsk чиары, bei Goliš. finde ich auch noch овраки angegeben. Das Tuch nennen die Vladimirer Ofenen шерсно, die Simbirer вехно, aber bei Goliš. ist auch für die Vladimirer der erstgenannte Ausdruck als вехло bezeugt, und auch bei den Prasolen aus Kaluga lautet das Wort вехно́.

Man wird also bei näherer Durchforschung der Sprache einzelner Gegenden eine Reihe von Abweichungen nebst einer Fülle des Gemeinsamen finden. Die Einzelcharakteristik aller dieser Localidiome ist gegenwärtig, beim Mangel an Detailerforschung, noch gar nicht möglich. Man muss sich vorläufig mit der Hervorhebung des Gemeinsamen begnügen. Die in den erwähnten Moskauer ‚Труды‘ verzeichneten Wörter, im Jahr-

gang 1820 (Часть XX) auf S. 115 aus Uglič, auf S. 137 aus Kostroma, auf S. 139 aus Galič, auf S. 153 aus Kašin und Bježeck; im Jahrgang 1828 (Часть VII) auf S. 289 ff. aus Vladimir, stehen mir in Auszügen, die Herr A. A. Schachmatoff die Güte hatte zusammenzustellen, zur wissenschaftlichen Benützung.

2. Izm. I. Sreznevskij gab im Jahre 1839 in der Zeitschrift ‚Отечественныя Записки' Nr. V in der Abtheilung ‚Смѣсь' Mittheilungen über die Ofenen, die er unrichtig ‚Afinen' nannte: ‚Аѳинскій языкъ въ Россіи'. Er erzählt, wie er zuerst aus dem Munde zweier junger Maurer, die aus dem Gouvernement Tula stammten, eine Geheimsprache hörte, die er anfänglich für finnisch (а-ѳинскій!) hielt (das mag ihn auch zu der falschen Aufzeichnung der Benennung durch *i* verleitet haben). Später kam er in die Lage, von einem Kalugaer Fuhrmann einige ofenische Sätze zu hören. Zuletzt fand er in einem wandernden Krämer aus dem Gouvernement Vladimir den erwünschten Gewährsmann, der ihm über das Ofenische nähere Nachrichten gab, die er auch in der angeführten Notiz mittheilte. Meines Wissens kam Sreznevskij niemals wieder auf diesen Gegenstand. Da er aber in jenen jungen Jahren sehr romantisch gestimmt und nicht frei von poetischen Uebertreibungen war, so mag auch einiges in seiner Schilderung mehr den Werth einer poetischen Ausschmückung als realer Thatsachen haben. Doch die Aufzeichnung der Wörter selbst kann durch spätere Aufzeichnungen ähnlicher Art richtig gestellt werden. Dieses Material wurde später, nach 24 Jahren, durch die Vermittlung Schiefner's, dem bekannten Etymologen und Lexicographen L. Diefenbach zur Verfügung gestellt; er verwerthete es in der weiter unten zu citirenden Abhandlung. Ich citire Srezn.

3. Gewöhnlich ist man der Ansicht, dass die Benennung ‚Ofenen' (Sing. Оѳéня oder Аѳéня, vgl. Dalj s. v.), wie die vladimirschen Wanderkrämer oder Hausirer in der Regel genannt werden, von dem Namen der Stadt Athen herrühre; man hatte auch an Ofen in Ungarn gedacht. Auch Diefenbach wurde (in den ‚Beiträgen' von Kuhn u. Schleicher, B. IV. S. 328) durch die ihm unrichtig übermittelte Form ‚ofinskoi' oder ‚afinskoi' zu dieser Ansicht verleitet, obgleich er nicht umhin konnte zuzugeben, dass ‚auf Athen die eingemischten griechischen

Wörter kaum denten, die nichts weniger als den Grundstock der Sprache bilden'. In der That ist die Ableitung von Athen schon wegen der stehenden Form Офе́ня (oder Афе́ня) mit dem Vocal *e* (nicht офинской mit *i*) abzuweisen. Und doch wäre ich nicht abgeneigt, die Benennung ,Ofenen' aus dem Griechischen abzuleiten. Ich vermuthe nämlich, dass Офе́ня eine russische Koseform für das griechische ἀφέντα (Herr!) enthält. Im Verkehr mit der griechisch redenden Bevölkerung — und mit einer solchen müssen die rnssischen Wanderkrämer Beziehnngen gehabt und von ihr den immerhin nicht unbeträchtlichen griechischen Wörtervorrath entlehnt haben — mögen die Russen den Ausdruck ἀφέντα gehört und sich, ans Höflichkeit, seiner den Griechen gegenüber bedient haben. Dadurch wurde nun auch auf sie selbst die Benennung Ofénja (sing.) übertragen. Bekanntlich ist jener Ausdrnck auch bei den Türken als éféndi, und durch ihre Vermittlung auch bei den Bulgaren und Serben als efendija (Herr) geläufig. Ans welcher Zeit der Ausdruck im Russischen belegt werden kann, vermag ich nicht zn sagen. Mich bestärkt jedoch in der Annahme des griechischen Ursprungs dieser Benennung der Umstand, dass nach Dalj's Bemerkung die Ofenen selbst untereinander sich *Masyki* nennen (,называя сами себя страннымъ именемъ *масыковъ*' sagt Dalj a. a. O. S. LXX). Der kenntnissreiche russische Ethnograph und Lexicograph leitete mit Recht diesen internen Namen von масъ-ich, масн-wir, масиги, мы, свои, наши (s. v. афе́ня) ab, nur unterliess er hinzuzufügen, dass dieses Wort ebenfalls griechisch ist, wo μας ,unser' bedentet, also ,Masyki' sind = die Unsrigen. Man nennt auch im Weissrussischen einen ,Landsmann' нашинецъ, g. нашинца (oder auch наськiй), vgl. Этногр. обозрѣнiе XVII. 128, und Marin Držić (ein Ragusaner des XVI. Jahrhunderts) gebranchte denselben Ausdruck in seinem Lustspiel ,Dundo Maroje': ,Po svetoga Tripuna, vi ste našjenci! Našjenče, dobar ti dan! Našjenico lijepa!' Dir. Bartoš theilt mir mit, dass auch die mährischen Schweineschneider auf ihren Wanderungen den ,Našinec', von dem Deutschen der ,Zlatník' oder ,Hlaváč' genannt wird nnd von dem Magyaren, der ihnen ,Paplák' heisst, unterscheiden.

4. Nach Sreznevskij hat Dalj in seiner vorerwähnten Abhandlung und im Wörterbuch s. v. афе́ня einiges aus dem Ofe-

nischen Sprachschatz beigebracht. Im Jahre 1857 erschien in Moskau im ‚Владимірскій Сборникъ. Матеріалы для статистики, этнографіи, исторіи и археологіи Владимірской губерніи‘ herausgegeben von K. Тихонравовъ, ein weiteres Verzeichniss von ofenischen Wörtern, alphabetisch geordnet, etwa 170 Wörter. Diesen Beitrag, nebst dem Sreznevskischen, bekam L. Diefenbach durch die vorerwähnte Vermittlung Schiefners und verarbeitete beides im IV. Band der Kuhn-Schleicherschen Beiträge auf S. 328—335 in dem Aufsatze: Die ofenische Sprache. Im Citat der Hilfsmittel steht unsinnig (auf S. 328): ‚Herr Staatsrath und Akademiker Dr. A. Schiefner, dessen unschätzbarer Güte ich zwei von Herrn Sresnewsky in Tichonrawow gesammelte Wörterverzeichnisse verdanke‘ statt gesagt zu sein ‚zwei von Herrn Sreznewsky und Tichonrawow‘. Kaum war der Aufsatz niedergeschrieben, so bekam Diefenbach durch die Vermittelung desselben unendlich gefälligen Akademikers Schiefner auch noch den Aufsatz Garelins, der im Jahre 1857 in dem ‚Вѣстникъ‘ der kais. geogr. Gesellschaft erschienen war, um auch diesen in gleicher Weise zu analysiren. Das that er ebendaselbst im ‚Nachtrag‘ auf S. 335—341. Ich werde dieses ganze Material unter den Namen der Autoren, also gekürzt Srezn. Tichonr., oder auch unter dem Namen Diefenbach (für Garelin) citiren. Tichonravov schickt seinem Wortverzeichniss nur ein Paar Zeilen voraus, in welchen gesagt wird, dass unter dem Namen der Ofenen oder Chodébščiki seit langem die herumwandernden Krämer der Kreise Vjaznikov, Kovrov und zum Theil Šuja aus dem Gouvernement Vladimir bekannt sind, deren Wanderungen mit Kleinwaaren sich nach allen Richtungen Russlands ausdehnen bis weit in die entlegensten Orte von Sibirien.

5. Ungefähr um dieselbe Zeit, da L. Diefenbach seine Abhandlung schrieb, erschien im Jahre 1864 in St. Petersburg in dem Werk ‚Матеріалы для географіи и статистики Россіи, собранные офицерами генеральнаго штаба. Калужская губернія, Ч. II сост. М. Попроцкій‘ (Спбгъ. 1864) ein neuer Beitrag zur Kenntniss der russischen Geheimsprache. Diesmal ist von den Händlern (oder Zwischenhändlern, Leuten, die in den Dörfern herumgehen und Vieh u. s. w. ankaufen, um es mit Gewinn in die Städte auf den Markt zu bringen, sie heissen im Russischen

Пpácoли, also die Prásolen) nnd ihrer Geheimsprache im Gouvernement Kalnga die Rede. Das Wortverzeichniss rührt von Herrn Lametri (? Лямeтри) her und nmfasst etwa 280 Wörter. Betreffs der Prasolen heisst es nnr, sie haben ihre eigene Sprache, wie die Ofenen, nur abweichend von jener (was nur zum Theil richtig ist) und diese heisse ‚kontjnžnyj' (контюжный языкъ).

Zehn Jahre nachher sammelte J. Golyšev abermals Wörter des ofenischen Jargons nnd gab das gesammelte Material in ‚Владимірскія губернскія вѣдомости' 1874, Nr. 33 u. 34, im nichtofficiellen Theil heraus: ‚Словарь офенскаго искусственнаго языка' (wiederabgedruckt in Живописное обозрѣние 1874, Nr. 6, 13 n. 15). Dieses Wortverzeichniss ist das umfangreichste, es umfasst beinahe 800 Wörter und Wortformen. Ich citire es mit der Abkürzung Gol.

6. Den Ofenen und Prasolen stehen durch ihre gesellschaftliche Stellung ziemlich nahe verschiedene volksthümliche Handwerker, unter denen die Hutwalker (Šapovalen genannt) oder die Wollenschläger (Šerstobiten genannt) sich durch eigene Geheimsprachen hervorthun, die im Ganzen und Grossen mit jener der Ofenen übereinstimmen. Dieses Urtheil gründet sich auf das von E. Romanov in der Zeitschrift ‚Живая старина' I, отд. II, S. 9—16 mitgetheilte Wortverzeichniss der Wollenschläger ans Dribin, Kreis Čausy, Gonvernement Mogilev, unter der Ueberschrift ‚Катрýшницкій лéмезень' (*katrúcha* bedeutet Hut und *lemezeň* die Sprache). Die Armnth der Bevölkerung, Mangel an anderwärtigen Erwerbsquellen, zwingt die Menschen zu dem wenig erträglichen, aber immerhin einigen Verdienst abwerfenden Gewerbe der Hutwalker (Šapovaly) Zuflncht zu nehmen, das sie beim Herumwandern dnrch die Dörfer, das wenige unentbehrliche Werkzeug mit sich tragend, ausüben nnd in dieser Weise kümmerlich ihr eigenes und das Leben der Ihrigen fristen. Im Herbst und Winter dehnt sich ihre Wanderung durch die Gonvernements Mogilev, Minsk, Černigov, Smolensk und Orel aus, wobei auf je zwei Arbeiter ein Reinverdienst der Saison von 40—60 Rubel abfällt. Eine zweite Arbeitsperiode findet in den grossen Fasten vor Ostern, eine dritte in der Fastenzeit vor Petrifest statt. Ihre Lebensweise wird von E. Romanov als sehr nüchtern und ehrlich ge-

schildert. Eine gewisse Organisation dieser Šapovalen wird schon durch das Vorhandensein eines eigenen, geheim gehaltenen Idioms, dessen sie sich nur auf ihren Reisen bedienen, vorausgesetzt. Das von E. Romanov mitgetheilte Material rührt von einem Bauer des Ortes Dribin, Jakov Leonov, der damals Dorfschulze war, her. Das Verzeichniss umfasst etwa 360 Ausdrücke, die ich mit Rom. oder Roman. citire.

7. Dalj spricht in seinem Wörterbuch (s. v. шерсть) von den Wollenschlägern aus Kostroma, die ganz Russland und Sibirien durchreisen. Auch diese besitzen eine eigene Sprache, in der Art der ofenischen, nur sei sie ärmlicher. Die wenigen von Dalj citirten Wörter stimmen mit dem Idiom der Dribiner Hutwalker nicht ganz überein, so weit eine Vergleichung möglich ist. Dalj führt an: агеръ Hengst, das ist offenbar das türkisch-tatarische Wort *ajger*; беззаботный für Samowar ist klar; бйри, die Hände, entfernt sich etwas zu weit von dem auch bei Dribinschen Šapovalen üblichen Ausdruck хирка für Hand, und scheint im Zusammenhang zu stehen mit birits (geben) Diefenbach, Beitr. IV. 333. Wenn die Kostrom. Wollenschläger ‚Wasser‘ durch вить, ‚giessen‘ durch витить ausdrücken, so lautet bei den Dribinschen Šapovalen das Wasser сурá (tatarisch: sug, such, suw das Wasser). Das Wort гадайка für ‚Kukuk‘ ist gute Neubildung vom Verbum гадать (prophezeien). Während der Hahn bei den Kostrom. Wollenschlägern гóгусъ heisst, nennen ihn die Dribinschen Hutwalker варнáкъ. Das Verbum дякать (geben) stimmt nicht zu Rom. угурáць (geben), dennoch findet man bei Scepuro (und auch sonst) выдзéкать für ausgeben, ausliefern, атдзекáть für отдавать (übergeben), падзекнуть (подать, geben). Die Wörter жоръ für Zahn (vielleicht von жрать gebildet) und звонáрь, das Glöcklein, findet man eben so wenig bei den Dribinschen Hutwalkern, wie die Wörter есать oder ясать (arbeiten, bei den Drib. Hutwalkern bedeutet максать dasselbe), имля́къ (der Fuhrmann), oder заколéмить (erkranken). Für das Wort валгажъ (der Tag) kennt das Wörterbuch der Kaiserin Katharina II. den Ausdruck веньдюхъ, die Aehnlichkeit ist jedoch gar nicht gross.

8. Wir besitzen einiges Material noch betreffs der Hutwalker von Novyj Ropsk, im Kreis Novozibkov des Gouverne-

ment Černigov, gesammelt von Th. Nikolajčik in ‚Кіевская старина‘ 1890, Aprilheft. Diese Handwerker, die mit ihrer Arbeit die Gouvernements Černigov, Poltava und selbst Mogilev aufsuchen, werden als minder ehrlich oder zuverlässig geschildert; was ihre Sprache betrifft, so stimmt der grösste Theil des Wortschatzes (gesammelt sind bei 120 Ausdrücke) mit dem Idiom der Šapovalen Dribins überein. Ich citire diese Quelle mit Nikol.

9. Am reichhaltigsten fliessen unsere Quellen betreffs der Geheimsprache der Bettler oder Bettelsänger. Dalj meinte (in der Abhandlung ‚О нарѣчіяхъ русскаго языка‘, abgedruckt vor dem Wörterbuch, ed. 1880, S. LXXI), dass die Bettler von Profession der Gouvernements Rjazan und Tambov, ebenso wie die Gauner und Diebe, sich nahezu derselben ofenischen Sprache, mit nur wenigen Modificationen, bedienen, und dass sie diese Sprache Kantjužnyj nennen. Im Wörterbuch s. v. **кантарй** wird **кантюжный языкъ** als Bettler- und Gaunersprache definirt und als von den Ofenen entlehnt (mit Zuthaten) angesehen: ‚Ganze Dörfer, die sich aufs Betteln verlegen, verstehen diese Sprache.‘ Diese Charakteristik scheint im wesentlichen richtig zu sein. Neuere Aufzeichnungen der geheimen Bettlersprachen haben in der That die nahe Verwandtschaft derselben mit den Idiomen der Ofenen und Wollenschläger erwiesen. In den ‚Матеріалы для словаря и грамматики‘ (С. Петербургъ 1854, Band III) theilte S. Mikuckij etwa 60 Ausdrücke aus dem Idiom der weissrussischen Bettler mit (Областныя слова бѣлорусскихъ старцевъ), mit der ausdrücklichen Hervorhebung der Thatsache, dass dieses Wortmaterial der von ihnen geheim gehaltenen Sprache angehört. Einige Hinweisungen auf griechische Vorbilder (wie z. B. auf ἅλς bei га́лость, auf γάλα bei гальмó, auf κόρη bei карыга, auf μικρός bei микрый, auf φωλή bei псулъ, auf χώρα bei харó, auf χέζω bei хизать, auf χεῖρ bei хирка) sind richtig.

10. Im XXI. Bande des Сборникъ der russ. Abtheilung der kais. Akademie der Wissenschaften (1881) wurde ein kleines Wörterbuch der Bettlersprache aus Weissrussland, Gouvernement Minsk, Kreis Sluck, Ort Semeževo, welches ein Religionslehrer der Kreisschule zu Mir, Priester F. Scepuro, gesammelt, als Beilage zu den Sitzungsprotokollen, S. XXIII—XXXII, mit

einigen begleitenden Bemerkungen A. Byčkovs, abgedruckt. Das Wörterbuch umfasst, in alphabetischer Reihenfolge mit russischen Schlagwörten, etwas über 800 Ausdrücke. Mit Recht bemerkt A. Byčkov, dass bei der Aufzeichnung einige Ungenauigkeiten vorkamen, die beseitigt werden sollten (S. VII), ohne es zu sein. Z. B. ich halte die Zusammenstellung ‚ракъ-склавóтникъ' für einen Schreib- oder Druckfehler statt ‚рабъ-склавотникъ': nicht vom Krebs, sondern vom Sklaven oder Arbeiter ist die Rede.

11. Im Jahrgang 1886 der in Lemberg erscheinenden kleinrussischen Zeitschrift ‚Зоря' theilte auf S. 237—239 Kostь Viktorin unter der Ueberschrift „Дѣдôвска [жебрацка] мова' ein Verzeichniss von etwa 250 Wörtern mit, nebst einer Schilderung der Lebensweise der galizisch-kleinrussischen Bettler. Der Herausgeber hörte das betreffende Wortmaterial von einem jungen Burschen, Pavel Bilecki, aus dem Dorf Kipjačec, unweit von Tarnopol; der junge Bursche soll viele Jahre Führer seines blinden Vaters gewesen sein und von diesem auch die Geheimsprache erlernt haben. Die Schilderung der Beweggründe der Entstehung dieser geheimen Bettlersprache halte ich nicht für ganz stichhältig. In einzelnen Fällen mag der Vorgang so gewesen sein, wie er hier dargestellt wird, nämlich dass die mit ihrem Loos unzufriedenen Leibeigenen sich als Bettler verkleideten, um gegen ihre Herren geheime Verschwörungen, Aufstände u. dgl. zu Wege zu bringen, aber der eigentliche Ursprung der geheimen Bettlersprache liegt viel tiefer und auch anderswo, nicht in den socialökonomischen Zuständen Galiziens. Wichtiger ist die Mittheilung, dass nach der Erzählung jenes jungen Burschen unweit Tarnopol's (въ Залôзцяхъ) eine Leierspielschule für die Bettler (oder Bettelsänger) bestand, deren Curs mehrere Jahre (man sagt, sogar fünf) gedauert haben soll. Die gemeinsamen Interessen der Bettler haben an vielen Orten zu einer gewissen zunftmässigen Organisation geführt: so mag es auch hier gewesen sein. Die gewöhnlichen Gebete recitiren die Bettler, heisst es weiter in diesem Bericht, mit üblichen Worten, nur schicken sie voraus die Worte:

О Фезъ комунѣськiй до Тебе кизѣтаю,

d. h. О Боже ласкавый, до Тебе молюся.

In heiterer Stimmung singen sie, wenn keine Fremden dabei sind, auch das eine oder andere lustige Lied in ihrer Sprache, z. B. dieses:

Кобы менѣ ку́мса ся́на,
А до кумсы ще й тыри́ня,
И буте́льбухъ вовчаку́
Каравóна чорнобрыва,

d. h. Кобы менѣ хлѣбецъ святый
А до хлѣба трошки сыра
А до сыра склянка пива
И дѣвчина чернобрыва.

Nähert sich ein Fremder, gleich wird der Sänger mit dem Zuruf ‚гаврiѣ инáють‘ (d. h. паны идуть) gewarnt und er setzt mit ernster Miene seine üblichen Gebete oder geistlichen Lieder fort.

12. In der ‚Кіевская старина‘ für das Jahr 1889 (B. XXVI, S. 653—708) machte uns Valerian Boržkovskij in dem hübschen ethnographischen Beitrag ‚Лирники‘ mit dem Leben der kleinrussischen Bettelsänger bekannt, seine feinen Beobachtungen stammen hauptsächlich aus Podolien. Den Bettelsänger treffe man, heisst es da, von Ostern bis zum Herbst zu Hause, die übrige Zeit sei er auf Reisen durch fremde Dörfer. Sie kennen sich sehr gut untereinander dem Namen nach und wissen der eine um den Heimatsort des andern. Ein echter Bettelsänger, Lirnik genannt, müsse immer zu einem alten Leiermann in die Lehre gehen, welche 3 Jahre und 3 Monate dauert. Das Lehrgeld wird durch die Erträge aus dem Betteln bezahlt, welches während dieser Zeit von dem Jünger auf Kosten und zu Gunsten des Lehrers ausgeübt wird. Nach vollendeter Lehrzeit findet in Gegenwart von mehreren alten Bettelsängern die Prüfung des Leieramtscandidaten statt, welcher eine Bewirthung der Commission mit Branntwein vorausgeht. Der Candidat singt die betreffenden Lieder und recitirt die Gebete. Nach dieser Prüfung bekommt er von einem der Mitglieder, gewöhnlich vom Lehrer selbst, Brod, welches er von drei Seiten anschneidet, mit Salz bestreut und in den Aermel steckt. Diesen Act nenne man ‚взяты везвилку‘, gewissermassen ‚das Diplom in die Hand bekommen‘. Nun folgen die Glück-

wünsche und die Einhändigung der Leier, welche der Lehrer zuerst sich selbst, dann feierlich dem Schüler umhängt. Ein Pietätsverhältniss werde auch fernerhin zwischen dem Lehrer und seinen Schülern fortgesetzt. Bei Begegnungen begrüssen sie sich unter Beobachtung bestimmter Formeln.

Betreffs der Geheimsprache, deren Wortverzeichniss etwas über 400 Wörter umfasst, wird besonders das Geheimthun derselben hervorgehoben. Dem Herausgeber wurden die Wörter nur unter dem feierlichen Versprechen, die Urheber nicht zu verrathen, mitgetheilt; er behauptet, dabei die grösste Sorgfalt angewendet und seine Aufzeichnungen durch wiederholte Vergleichungen controlirt zu haben. Die alten ‚Lirniki' bewahren die Sprache durch Ueberlieferung, sie sprechen sie nur unter sich und so still, dass sie nicht leicht ein dritter hören kann. Ueber die Entstehung der Sprache selbst konnte der Aufzeichner nichts erfahren, offenbar darum, weil die jetzigen Bettelsänger selbst nichts mehr davon wissen. Ich citire Boržk.

13. Von demselben E. Romanov, der uns ein Verzeichniss der Ausdrücke aus der Geheimsprache der Šapovalen (s. S. 15) geliefert, rührt auch eine Wortsammlung betreffs der von ihm im Gouvernement Mogilev beobachteten Bettlersprache her, die er im VII. Band der trefflichen Moskauer ethnographischen Zeitschrift ‚Этнографическое обозрѣніе' unter der Ueberschrift ‚Очеркъ быта нищихъ могилевской губерніи' (Moskau 1890, S. 118—145) mitgetheilt hat. Auch hier wird in kurzen Zügen das Leben der Bettler oder blinden Bettelsänger geschildert, die ebenfalls durch besondere Lehre die Befähigung, geistliche Lieder vorzutragen, erlangen müssen. Nicht gross sei die Ehrlichkeit und nicht sehr fest die Sittlichkeit in diesen Kreisen, doch wird das als Verfall jüngster Zeiten beurtheilt. Bezüglich der Geheimsprache wird die Ansicht der Blinden selbst mitgetheilt, wornach sie vom weisen Salomon herrühren soll, doch sei auch diese Kunst bei der jüngeren Generation schon im Rückgang begriffen, sie werde von der ‚отверницкая говорка', (vgl. oben S. 6) verdrängt. Der Aufzeichner meint, dass jetzt z. B. in Sluck nicht mehr jene Fülle von Ausdrücken der Geheimsprache anzutreffen wäre, wie sie vor etwas mehr als zehn Jahren daselbst Scepuro gesammelt. Ich citire diese Quelle mit Romanov² oder Rom.²

14. Vor kurzem hat Kyrill Studyński (derselbe, der sich früher Kostь Viktorin schrieb) nochmals den ‚Lirniken, und ihrer Geheimsprache seine Aufmerksamkeit zugewendet in einer kleinen Schrift (zuerst in ‚Зоря' abgedruckt), die sich betitelt ‚Лірники. Студія Кирила Студиньского. Видане Василя Лукича. У Львові 1894'. 8°, 56. Hier wird der Gegenstand nicht so sehr von der sprachlichen, wie von der ethnographischen und socialen Seite behandelt, obgleich den grösseren Umfang der Schrift gerade das Wortverzeichniss ‚Словарець' bildet (S. 27—56). Dieses wiederholt nicht bloss das schon früher von demselben Verfasser herausgegebene Material, sondern liefert noch Zusätze (mit einigen nicht näher motivirten Anslassungen ans dem früher in Зоря 1886 gedruckten). Woher die Znsätze des Jahres 1894 stammen, wird nicht näher angegeben (nur des schon 1886 genannten Gewährsmanns Pavel Bilecki geschieht nochmals ansdrücklich Erwähnung), auf jeden Fall aus Galizien. Dieses kleinrnssisch-galizische Material bildet die erste Hälfte jeder Colnmne oder Seite des Verzeichnisses, in der andern Hälfte werden en regard die entsprechenden, oder auch die dort nicht vertretenen Ausdrücke der ‚ukrainischen' Lirniki aufgezählt (geschöpft aus dem Verzeichnisse Borżkovski's) und ausserdem noch ofenische Parallelen (wie ich glaube nach dem Material der Beiträge, des geographischen Вѣстникъ und eventuell ans Dalj), dann die (von Nikolajčik verzeichneten) Wörter der südrnssischen Šapovalen, sowie endlich die Parallelen der polnischen Ganner hinzugefügt. Das ganze Material lässt, kritisch geprüft, manches zn wünschen übrig. Man sieht z. B. nicht ein, wozn nach dem ersten, parallel laufenden alphabetischen Hanptverzeichniss, in welchem schon überflüssiger Weise die Zahlwörter aus der üblichen Reihenfolge heransgenommen und hinten aufgestellt sind, noch ein ‚Nachtrag' aus der Sprache der Šapovalen (welcher? wird nicht gesagt) und dann aus der Sprache der Ofenen (man weiss schon wieder nicht, welcher?) folgt. Zur Erklärung der Wörter wird, im Verhältniss zu dem, was bereits bei Diefenbach zu finden ist, wenig, ja fast gar nichts Neues gegeben. Dass der Heransgeber den Ausdruck гальомий (галёмый) nicht kennt (er hätte ja bei Miklosich n. s. w. голѣмъ finden können), muss nns Wnnder nehmen; überflüssig ist es jedenfalls, an das litauische

Wort gelme (die Tiefe) zu denken. Bei смуракъ hätte nicht nach Diefenbach's Vorgang μωρός citirt werden sollen, da hier nur der Anlaut *d* durch *sm* maskirt ist und das Wort eigentlich auf дуракъ beruht. Eben so ist bei яни́к (die Hochzeit), яни́читись u. s. w. nicht an γάνομαι zu denken, die Formen вяничиць, вяниченьня (bei Romanov[2]) führen deutlich auf вѣнчать, вѣнчанie, unter gleichzeitiger Anlehnung an женить, женихъ, zurück.

Aus dem russischen Material blieben bei Studyński die Beiträge Scepuro's, Golyšev's, Romanov's, unberücksichtigt; dagegen aus dem polnischen benützte er ein im Ossoliuskischen Institut in Lemberg befindliches handschriftliches Verzeichniss Felsztyński's (‚Wiadomość o języku bosańskim w Galicyi') und den Beitrag J. S. Ziemba's in Wisła IV. 152—153, während die Sammlung Estreichers (vgl. oben S. 1) nicht verwerthet wurde.

15. Zuletzt bekam ich eine unlängst erschienene kleine Schrift von P. Tichanov (Брянскіе старцы. Тайный языкъ нищихъ. Этнологическій очеркъ. Брянскъ 1895. 8°, 34), die ein kurzes Wortverzeichniss (145 Ausdrücke), alphabetisch geordnet, aus der Geheimsprache der Bettler des Kreises Brjansk (im Gouvernement Orel), aus dem Dorf Goljažje (der Bettelsänger heisst Karp Antonov Perfilъjev) enthält. Der mit den verschiedensten Erscheinungen des Volksthums wohl vertraute Verfasser begleitet das beigebrachte Material mit allerlei ethnologischen Bemerkungen. Unter anderem erfahren wir aus einer Mittheilung, die einer handschriftlichen in der Kasaner Universitätsbibliothek befindlichen Aufzeichnung entnommen ist, dass schon im Jahre 1786 ein gewisser Andreas Meier, bei der Beschreibung der Grafschaft Kričev (im Gouvern. Mogilev), von einem Jargon spricht, dessen sich die Ortsbewohner von Kričev, Schneider, Schuster und andere Handwerker, besonders aber die an der polnischen Grenze lebenden Hehler und Diebe (Korelen genannt) untereinander bedient haben. Dem Verfasser der Beschreibung entging nicht die nahe Verwandtschaft dieses Jargons mit dem Suzdalischen, er trug auch die Benennung desselben als ‚рѣчь отверницкая или отвращенная' in seine Schrift ein.

Mit Recht werden von Herrn Tichanov die innigen Beziehungen zwischen den Geheimsprachen der Ofenen, der Bettler,

der Handwerker und der Gauner hervorgehoben, obschon es fürs erste rathsam ist, die Sammlungen über diese Idiome abgesondert anzulegen. Mit Recht wird auch auf eine gewisse Berührung zwischen der Geheimsprache und Geheimschrift hingewiesen. Auch die Erklärung der Graecismen in der Sprache der Ofenen, als eine Folge der Handelsbeziehungen zwischen den Russen und Griechen, ist ganz annehmbar, doch kann ich unmöglich dem Verfasser beistimmen, wenn er die ofenische Benennung der Stadt Moskau als ‚Batusa' mit einem Ort Süd-Ungarns Batoszek in Zusammenhang bringt.

III.

1. Auch bei den Südslaven kommen ernst gemeinte Geheimsprachen vor, zuerst und vor allem sind auch hier die Bettler in Betracht zu ziehen, wenn auch ihre Sprache, soweit man nach äusserst ungenügenden Aufzeichnungen darüber urtheilen kann, ausserhalb aller Beziehungen zu jener der Russen steht. Vuk Karadžić theilt in der zweiten Auflage seines serbischen Wörterbuches (Wien 1852) einige Ausdrücke aus der Geheimsprache der serbischen Bettler, s. v. ге́гавачкӣ, mit. Die Blinden sprechen, sagt er, dann und wann untereinander so, dass sie von anderen Menschen nicht verstanden werden. Man nennt diese Sprache gegavački jezik und man sagt: er spricht gegavisch (govori gegavački). Vuk fragte vor Jahren (d. h. vor 1852) einen jungen Blinden in Vukovar aus und trug das Gehörte in sein Wörterbuch ein. Mehrere Ausdrücke sind slavische Neubildungen, im ganzen verständlich:

zrăkavica, das Auge, vgl. zrăka, Sonnenstrahl, zrăkav, schielend.

zr̀nija, das Salz, von zr̀no (Korn), zr̀nêvlje (Körner).

trẽskavice, der Wagen, vgl. trésênje, das Schütteln, trẽska, das Geräusch.

tèžnjâk, das Kraut, vgl. težanje oder teženje, der Feldbau.

rȉsulja, die Kuh, rìsûljka, das Schaf, risôvčc, das Rind, von der Farbe, ris Luchs, abgeleitet.

prȍšlica, der Regen, aber auch Winter, Wasser, scheint euphemistisch für etwas, dessen schnelles Vorübergehen man sich wünscht, angewendet zu sein.

mnevánjak, das Ei, wird zunächst wohl ein verdorbenes Ei bedeuten, vgl. mućak.

Slavisch klingt zwar, doch ist dunkel

vr̀godnìk (Bruder) und vr̀godnica (Schwester).

Schon von Vuk ist richtig aus dem Rumänischen erklärt: jârba, das Gras, vgl. rum. iarba (aus herba).

Romanisch ist jedenfalls auch

baštúnjac (Baum, Stock), vgl. ital. bastone (Stock).

ságlja (Ranzen, Sack) erinnert ebenfalls an saccolo.

ûndža, das Haus, und ûndžica, das Zimmer, sind möglicherweise mit dem rum. unghiŭ (Winkel) in Zusammenhang zu bringen.

gägul, der Teufel, und lànl, der Lauch, haben wenigstens in der Endsilbe rumänisches Aussehen.

Auf magyarischen Ursprung weist hin das Wort

ûrvîz (Wein), d. h. das Wasser des Herrn, von úr und viz.

Vielleicht ist auch

vánta, der Kopf, magyarischen Ursprungs, von fenn oder fönn, oben, ableitbar; fő bedeutet magyar. Kopf. Auch

ërić (Gott, Himmel) könnte von magyar. ég (Himmel), etwa durch ežić zu erić, abgeleitet werden.

Türkischen Ursprungs ist das Wort

mùrîvo (Käse), unzweifelhaft dasselbe, wie türk. mürebba (Kompot, Konserve). Aber auch das Wort

lèvât (Mensch) könnte möglicher Weise mit levent identisch sein.

Auf albanesischen Ursprung deutet hin das Wort

miškra, das Fleisch, vgl. alb. miši, plur. mišerate. Auch

klìndôv (Sohn), klìndôvka (Tochter) und klìnče (Kind) scheinen albanesisch zu sein, wenigstens lässt einen Vergleich zu das Wort alb. kъlъmája (Kind).

Auf deutschem Ursprung dürften beruhen

únta, der Hund, und vielleicht auch päverica, Feuer.

Ganz dunklen Ursprungs sind: zùnija (Fisch), kévac (Vater) und këva (Mutter), ràškôv (Pferd) und raškòvica (Stute); gljàvica (Fuss) wird als Neubildung eines Verbums gljàti (gehen) angesehen, so wie rëdavice, die Geige, von rëdati (bitten). Endlich gotìvica (Branntwein) könnte mit gotov (fertig, d. h. wohl betrunken?) Zusammenhang haben.

2. Noch einer Geheimsprache führt auf die Spur M. Gj. Milićević in ‚Кнежевина Србија', S. 566. In Bosnien, an der Drina, zwischen den serbischen Orten Rača und Ljubovija, wohnt eine Bevölkerung, die von dem Namen Osat der dortigen Gegend ‚Osaćani' genannt, hauptsächlich das Maurerhandwerk betreibt und zwar nicht blos zu Hause, sondern durch ganz Serbien. Nach der Schilderung Milićević's gab es eine Zeit, sie ist nicht lange dahin, wo in Serbien das ganze Maurerhandwerk in ihren Händen war. Diese Leute nun haben auch eine Art Geheimsprache, deren schwache Proben Milićević a. a. O. mittheilt. Die Mehrzahl der Ausdrücke ist albanesisch, wie man aus dieser Vergleichung ersehen kann:

miša (Fleiss): alb. miši.

trèm (Mensch): alb. trim als adj. tapfer, pl. trima-te, die bewaffneten Gefolgsmänner eines Grossen oder Beamten; davon tremka, die Frau, tremče das Kind.

vájza (Mädchen): alb. vájze-a (Mädchen).

čkoiti (gehen): alb. škoig (vorübergehen), davon gebildet: čkôjka (der Fuss).

kálac (Pferd): alb. kalji.

bùkûrija (Kirche): alb. búkure (schön), bukuria (die Schönheit). Unzweifelhaft identisch trotz der abweichenden Bedeutung.

šûmni (gut), vgl. alb. šume (viel), me šume (vorzüglich).

moriza (Laus): alb. morri id.

čkodrić (Groschen): alb. škoćeta (Kleingeld).

kèćurati (sehen): alb. ćurojg (ich betrachte, sehe zu), davon kećije, die Augen. Die Silbe ke ist mir unklar.

štititi (geben): vgl. alb. štie (werfe, stecke).

volidžati (sprechen), vgl. fóljurea, fóljture, Aussprache, fóljmeja, Rede.

léšac (Ochs) steht möglicherweise im Zusammenhang mit ljéš (Wolle).

Dunkel sind vòla (Rubel), pjèva (Bohne), šúlja (Branntwein), skâmni (schlecht), karidža (Schwein), kèćâš (Tabak). In čatrlj (der Pope) vermuthete ich (Archiv VIII. 102) den slavischen Ausdruck čatrljati (nachlässig lesen).

3. Den russischen Šapovalen und Šerstobiten entspricht im Süden das Handwerk der so genannten ‚Mutafdžije' oder

‚Mutafi' (mutab oder mutaf bedeutet Rosshaarflechter, daher serb. mutab oder mutaf ‚koji pravi pasove za konje'). Auch über diese Sprache, ‚mutavski' oder ‚mutafdžiski' genannt, aus der Gegend von Vranja, theilt M. Gj. Milićević in ‚Краљевина Србија' (Belgrad 1884, S. 317) einiges Material mit (im ganzen nur 21 Ausdrücke), in welchen zum Theil wenigstens das albanesische Element wiederkehrt, so z. B. in Neren (der Türke), neren čkavac (schlechter Mensch) dürfte das albanesische njeri (der Mensch) stecken. Allerdings soll nach Milićević čkavac (Mensch) das eigentliche Appellativum sein, doch möchte ich fragen, ob nicht dieses Wort mit čkoiti (gehen) und čkôjka (der Fuss) im Zusammenhang steht, also den ‚Fussgänger' bezeichnet, dann könnte neren čkavac einen armen Teufel, der nicht zu Ross reitet, sondern zu Fuss geht, bedeuten.

Klar sind als albanesisch:

vajza (das Mädchen), s. oben, S. 25.

pljaka (das Weib): alb. pljakea (altes Weib).

djelarče (das Kind): alb. djalljeri id., djalljeria (Jugend).

bukar (das Brot): alb. bukea id.

dzura (Wasser): alb. žurrea (Urin).

ordnj (Wein): alb. uroig (einem zutrinken sammt dem Wunsch, es scheint daher orduj die sogenannte ‚zdravica' zu bedeuten).

dosanka (Schwein): alb. dosea.

mostati (schweigen): alb. mos (nicht) und them (sprechen).

foljati (sprechen), imper. foljaj (sprich): alb. fljas (ich rede), m'a folji (er versprach es mir); statt foljati spricht man auch voljati (versprechen); vgl. oben volidžati.

Slavisch sind: golemaš (der Herr, vom Adj. golemi der Mächtige), iža (das Haus, d. h. hiža, хыжа, ursprünglich natürlich auch im Slavischen Fremdwort) und vielleicht ciplja (der Fuss) für cipela (daher auch cipljati ankommen), welches seinerseits durch das magyar. Medium auf dem mlat. zipellus, zepellus beruht.

Unerklärt bleiben kalcan (der Pope, vielleicht im Zusammenhang mit kalogjin neben kalogjer der Mönch), tonjar (der Kaufmann) und krša (der Albanese).

4. Prof. C. Jirećek brachte im Archiv für slavische Philologie VIII. S. 99 ff. einige Notizen über die Geheimsprache der Maurer aus Bracigovo (ein Marktflecken am Nordabhang der Rhodope), deren wesentlichen Bestandtheil gleichfalls albanesische Wörter bilden, z. B. kъmba (Fuss), kóka (Kopf), góa (Mund), mékora (Bart), úja (Wasser), gúrec (Stein), bálja (Koth), mišajko (Fleisch), vétam (ich gehe) u. a. Doch gibt es auch Ausdrücke, die in übertragener Bedeutung slavisch sind, z. B. ládnata (die Weinstube, als kühle), krivata (die Kirche, als schiefe, von Dach oder Turm?), gólčo (Wein, ‚angeblich weil der Mensch durch mehr Trinken am Ende gol, nackt, wird' Jirećek), vgl. džájko (Pope, vielleicht dasselbe wie dajko, Onkel, die Benennung älterer Leute, serb. auch daidža, vgl. Mikl. Türk. Elem. I. 44).

5. Bei den Slovenen haben die Landstreicher, Vagabunden, die man auf slovenisch ‚rokovnjak' nennt, gleichfalls ihre eigene Geheimsprache; sie nennen sie ‚plintovska špraha' (also ‚Blindsprache'?). Der lexicalische Wortvorrath ist grösstentheils fremd, aus dem Deutschen oder Italienischen entlehnt. Nur selten tritt die Kraft der Neubildung zum Vorschein, z. B. zaguznica für Hosen, ist ein solcher Ausdruck (vielleicht aus dem Kroatischen entlehnt, während bei gozence schon wegen des Plurals eher an ‚Hosen' zu denken ist), oder wenn der Gensdarm grivar genannt wird, so ist damit offenbar der mit der Mähne, mit dem Federbusch versehene Mann gemeint; auch in pohrambati für verstecken, ist das Verbum ‚hraniti', Subst. ‚hramba' enthalten. Originell scheint pihalnik für puška (die Büchse, Gewehr), von pihati, popihati (schiessen, eig. blasen) abgeleitet zu sein. Slavisch ist auch prtoven oder prtovna für platno (Leinen, Gewebe) und rogájna für blago (Rindvieh) als Hornvieh. Aus dem Kroatischen entlehnt ist jedenfalls kučigazda, Herr des Hauses (kuće gazda), und vielleicht auch sutar (für sutra). Jedenfalls ist auch duhan zunächst aus dem Kroatischen entlehnt, und auch knežice für Bücher möchte Dr. Štrekelj aus dem Kroatischen ableiten. Aus dem Slovakischen palenka (Branntwein) und aus dem Böhmischen brambor (Erdapfel), polivka (Suppe). Selbständig gebildet ist kapovec, das Mus (weil es so dünnflüssig ist, dass es ‚kapa' tröpfelt), ferner skakač für Hasen, škripač (vgl. russ. скрипачъ) für

Geiger, belec für Schnee, merket für Bock (cf. mrkač, mrketati), prepádnica für jama, Grube (in die man hineinfällt), špičnik für Hafer. Nach der Vermuthung Dr. Štrekelj's ist krevljak für Stall (hlev) möglicher Weise aus ‚kravljak' entstanden? und bei kripe (Stiefel, čevlji) möchte er auf nsl. krplje, Schneeschuhe etc. (vgl. Mikl. et W. s. v. kŭrp) verweisen; daher kripovec: čevljar, Schuster. Das Wort palčnik für Korb (koš) scheint unzweifelhaft von ‚palica' abgeleitet werden zu müssen. Auch rokavnica für Hemd wird von roka (Hand), rokav (Aermel), also ‚ein Hemd mit Aermeln', herrühren. Uebrigens schon Pleteršnik citirt das Wort in der Bedeutung ‚Manipel' bei Messgewand. Das Wort košarka für Dorf (vás) hat wenigstens slavisches Aussehen, vgl. serb. ‚košara' Stall. Vielleicht ist auch das Verbum upetati, davonlaufen, eine Neubildung von dem Substantiv peta die Ferse? Diese Vermuthung stellt Dr. Štrekelj auf.

Viel stärker als diese Kraft der Neubildung macht sich die Entlehnung geltend. Bei den entlehnten Adjectiven ist es üblich die Silbe -ov anzufügen, also: ajzov (eisern), koltov (kalt), longov (lang), oltov (alt), plutov (blutig), davon plutovna (Blut), šenov (schön), švorcov (schwarz), vajsov (weiss); grandov (grande), bonov (bon, buon), u. a. vgl. noch lobov, šporov.

Die Declination und Conjugation verbleibt slovenisch, auch die kleinen Wörtchen (Conjunctionen, Präpositionen) sind meistens unverändert.

Ueber diese Geheimsprache, soweit sie den Gerichtsämtern unentbehrlich ist, brachte ‚Slovenski narod', VIII. Jahrgang 1875, Nr. 121 und 122, einige Notizen; später beschäftigte sich in der Zeitschrift ‚Dom in Svet', Jahrgang III, 1890, Nr. 4 (das Aprilheft) Josip Benkovič mit demselben Gegenstand in dem Aufsatz ‚Črtice o rokovnjačih', dessen drittes Capitel hauptsächlich der Sprache gewidmet ist. Dieses Material liegt auch meiner nachfolgenden Analyse zu Grunde:

a) Die grösste Anzahl von erkennbaren Lehnwörtern ist deutschen Ursprungs:

bacov adj. ‚weizen'-, davon bacovka Weizen als Frucht, bacovček Weizenbrot.

bajtov als adj. weit.

berfniti beruht auf ‚werfen'. Die Stelle ‚berfnimo šlogence' bedeutet, ‚lasst uns Karten werfen'.

blink Geld, dürfte von der glänzenden, ‚blinkenden' Farbe des Metalls herrühren; im Mittellat. ist blenchus (franz. blanc, ital. bianco) als Münzbezeichnung nachweisbar.

berlinkovt beruht auf der Nebenform ‚ferlin' für Färklein, das ist auch die Bedeutung des Wortes.

bornica Wahrheit, ist von ‚wahr' abzuleiten.

brandati, po- (kochen) wird mit ‚brennen' identisch sein.

buršenca ist ‚Wurst', vgl. unten s. v. pruštenca.

dernica für Mädchen ist wohl das deutsche ‚Dirne', ‚Dirndl'.

federman (Herr) ist vielleicht identisch mit ‚Vettermann', das im deutschen Dialect üblich ist (vgl. Schneller-Frommann). Dr. Štrekelj denkt an den ‚Mann der Feder', was dann besser zutreffen würde, wenn das Wort nur den Untersuchungsrichter bedeutet.

fistenca (noga) muss ungeachtet der Einschaltung des *t* mit dem deutschen ‚Füsschen' zusammengestellt werden.

fongajne ist von ‚fangen' gebildet, in der Bedeutung ‚Gefängniss'.

flodri das Gewand, doch wohl als das ‚flodernde' gedacht, daher **floderman**, der Schneider. Im ‚Wörterbuch der Diebs-, Gauner- oder Kochemersprache', zusammengestellt von dem Central-Evidenz-Bureau der k. k. Polizei-Direction in Wien 1854, liest man: ‚Flader' das Band, ‚Flader-Sog' Bandkrämer, dagegen ‚fladern' waschen u. s. w. — Keins stimmt ganz genau zur sloven. Bedeutung des Wortes.

forati: fahren, davon: **odforati**, **priforati**; **forovec** Fuhrwerk.

fosati: fassen, d. h. bekommen, daher **fosar** der Dieb. In der Gaunersprache ist ‚anfassen': stehlen.

fosel ist ‚Fassl', d. h. Gefäss.

frogati: fragen, davon **frogajne** die Ausfragung, Untersuchung.

golcovna: Holz.

gobelec: die ‚Gabel', das Suffix unter Anlehnung an ‚vilice'.

kaberle: das Kalb, vgl. dial. Kalbl, Kaibl.

knefla in der Bedeutung ‚Magd', vielleicht im Zusammenhang mit ‚Knäufel': ein grober Mensch.

kofenca: ‚Kopf‘, daher auch kofernják (klobuk, Hut).
koltov: kalt.
kronkov wird als ‚todt‘ angegeben, zunächst ist es wohl ‚krank‘; davon kronkar der Todte.
lihtenca ist ‚Licht‘.
lebam: ich ‚lebe‘.
lobov: schwach, vielleicht in übertragener Bedeutung von ‚Lob‘ gebildet oder von ‚loben‘, wie unten šporov von ‚sparen‘. Doch könnte das Wort auch slavisch sein, wenn man sich des serbokroat. labav in der Bedeutung ‚schwach‘ erinnert.
lofam: ich ‚laufe‘, daher ‚prilofati‘ = priteči, heranlaufen.
miltavar bedeutet ‚Milch‘, das auch im ersten Theile des Wortes steckt. Was ist aber tavar? etwa ‚tovar‘ die Waare? Kaum.
u-mohati leite ich von ‚machen‘ ab, es bedeutet: anstellen, anrichten, verrichten. So auch Dr. Štrekelj. Vgl. noch zamahnen, zabeljen, eingemacht.
nefelca ist ‚Löffel‘, also statt ‚lefelca‘.
oltov: alt.
pahati, wenn es auch ‚kochen‘ bedeutet, möchte ich dennoch von ‚backen‘ ableiten; daher spahati (= skuhati) und pahovec Koch, pahovka Köchin.
perkovčan hängt mit ‚Berg‘ zusammen, der Bergbewohner, hribovec.
punkel ist der ‚Pünkel‘.
petenca: das ‚Bett‘.
pruštenca, vgl. auch buršenca, gebildet aus dem deutschen ‚Wurst‘, mit derselben Bedeutung.
rokman ist der ‚Rock‘; wegen des ‚man‘ vgl. russ. sukman, poln. sukmana.
rubenca: die ‚Rübe‘.
rúfam: ich ‚rufe‘, davon rufanje, cig. rufajne: der Name.
šisla ist die ‚Schüssel‘.
šlogence sind die Spielkarten zum ‚Schlagen‘, denn man sagt: karte ‚šlogati‘.
šmekati: schmecken.
za-šlosati von šlos (Schloss), verschliessen.
šrajati ist ‚schreien‘. ‚Im Westen des sloven. Sprachgebietes bedeutet ‚šrajati‘ auch ‚sprechen‘. Štrekelj.
štikel, gen. štikelna, bedeutet ‚Geldstück‘.

štrajnica ist die ‚Streu'.

švamovka: der ‚Schwamm'.

švorclja für Tinte ist das deutsche ‚Schwärze'.

tišenc ist der ‚Tisch'.

tragati von ‚tragen', daher: **pritragati** bringen.

vaštra dürfte von ‚Wasser' mit eingeschaltetem *t* abzuleiten sein, davon: **vašterman** der Regen, als Wassermann.

vnemati ist nicht slavisches оу-нимати (wegnehmen), sondern das deutsche ‚nehmen' mit dem Präfix *u-* oder *v-*, daher **vnemovt**, der Dieb, der wegnimmt.

volati ist das deutsche ‚wollen'.

voltovna ist der ‚Wald'.

žohati ist ‚suchen', wie das poln. szukać; daher **prežohati** durchsuchen.

žverca für Nacht, in der Gaunersprache heisst ‚Schwärze' (für Nacht).

Deutsch klingen auch noch folgende Ausdrücke:

grilc in der Bedeutung ‚berič' oder ‚birič' der Stadtdiener, Scherge, vielleicht von ‚Grille', falls nicht das ital. gridare zu Grunde liegt.

glajs in der Bedeutung ‚Stadt' könnte auf dem aus dem Französischen ins Deutsche aufgenommenen ‚Glacis' beruhen.

gliča ‚prosena kaša' (Hirsebrei) könnte aus ‚Grütze' entstanden sein, doch dürfte Dr. Štrekelj recht haben, wenn er an eine Kürzung aus **jagliči**, der ‚Hirsebrei' denkt.

hantati in der Bedeutung ‚beten' möchte ich mit dem deutschen Wort ‚Andacht' zusammenstellen, so dass **hantati** eigentlich ‚andächtig sein, Andacht verrichten' bedeutet. Davon **hantáč** in der Bedeutung Rosenkranz.

kacel ‚der Kater', ist jedenfalls mit ‚Katze' in Verbindung zu bringen.

knajsati: wissen, kennen, vgl. bei Avé-Lallemant ‚kneissen' (von gneissen, wittern).

knéfengar: die Weste, vielleicht von ‚Knöpfen', da die oberkrainische Weste eine grosse Zahl von Knöpfen hat. So Dr. Štrekelj.

vincgar auch **bincgar** als Benennung für die ‚Soldaten', erinnert an ‚Binzger' bei Schmeller-Frommann, das allerdings nur einen Lümmel, einen Säufer, bedeutet.

šronca in der Bedeutung ‚Hochzeit' hängt vielleicht mit dem deutschen Schranz, Schranze (schmeichelnder Höfling) irgendwie zusammen; doch man beachte auch das Verbum šronati se (sich verheiraten), das an ‚Schranuen' erinnert; dagegen šrenecnca (ječa, Kerker) dürfte vom deutschen ‚die Schrenzen' (als Korb, auch als Schlinge, um Vögel zu fangen) herrühren.

štenáti ist das slavisirte deutsche ‚stehen'; poštenati bedeutet ‚lassen'.

flisanka in der Bedeutung ‚Weiberkittel' (krilo) muss wohl ebenfalls deutschen Ursprungs sein, entweder von Flics (das zottige Fell) oder von einem anderen Wort abgeleitet.

krecel, gen. krecelna, für Kraut (relje) entfernt sich etwas zu weit von dem angeführten deutschen Wort (etwa aus ‚Kräutel'?).

ropret in der Bedeutung ‚kolovrat' (Spinnrad) sieht so aus, als ob ein ‚Radbrett' dahinter steckte, oder ‚Rocken'? Der Auslaut erinnert jedenfalls an ‚Brett'.

šponati in der Bedeutung poznati, kennen, beruht auf dem in der deutschen Gaunersprache üblichen Ausdruck ‚spannen', mit Aufmerksamkeit (Lüsternheit) ansehen, anfpassen (Avé-Lallemant IV. 609). Davon ist abgeleitet šponar, der Aufpasser. Die dialectische Bedeutung des Wortes ‚spannen' vgl. bei Schneller-Frommann II. 672.

šporov: reich, wird wohl mit ‚sparen' im Zusammenhang sein.

šraci für ‚otroci' (Burschen, Nom. Sing. šrac) erinnert an das deutsche ‚Schraz', ‚Schrätz' bei Schmeller-Frommann. Auch in der Gaunersprache steht ‚Schraz', ‚Schrazen' für Kind, Kinder.

trahtati: warten, dürfte das deutsche ‚trachten' sein, obschon die Bedeutung nicht ganz übereinstimmt, doch ‚streben nach etwas' ist nicht weit entfernt von ‚warten'.

štekelspehniti für stehlen, scheint in der ersten Hälfte des Wortes Stöckel oder Stickl zu enthalten und vielleicht steckt darin die Bedeutung des Wortes: ‚ein dummer, unbehülflicher Mensch'(?).

b) Es gibt auch einige Ausdrücke augenscheinlich romanischen Ursprungs:

bonov: gut.

čokelj: Narr, vgl. ital. ciocco, sciocco, kärnt. tschogge (schwachsinniger Mensch, Dummkopf).

dromati (schlafen) beruht wohl auf dormire.

farina: Mehl.

fenštra: fenestra (vielleicht aber direct aus dem deutschen ‚Fenster').

fertun (glücklich): fortuna.

feškati in der Bedeutung betteln (beračiti) wird sich wohl mit dem kajkavischen kvečtati decken und auf dem mittellat. quaestare beruhen; daher feškon, der Bettler; vgl. auch nafeškati.

galinka (Henne): gallina.

grand: viel, grandov, pregrandov (zuviel, preveč).

karna: carne (Fleisch), davon adj. karnov, Fleisch-.

kobale ist cavallo.

krtiš: Messer, ist das friaulische ‚curtiss' (coltello, cultello).

pinat, Topf, ist ‚pignatta', davon pinatovec, Topfflechter.

prevendrovec als Kaufmann, muss von vendere, verkaufen, abgeleitet werden. Hieher gehört aber auch vintrati, kaufen.

Die Zahlen čenten für hundert, čink für fünf und karantan (Krenzer, friaul. carantàn, alter Kreuzer) sind an und für sich klar.

Das Verbum porbati, trinken (auch burbati), wovon porbar, der Weinausschänker, porbovnica (krčma, die Schänke), erinnert merkwürdig an das französische ‚pour boire' und könnte in der Zeit der französischen Herrschaft in Illyrien entstanden sein.

c) Deutlich aufs griechische Original weist das Wort arton für Brod hin, gr. ἄρτος ist jedoch heute hauptsächlich in kirchlicher Beziehung gebräuchlich, als Hostie, sonst sagt man ψωμί.

d) Aus der deutschen Gaunersprache sind:

posata Fleisch, vgl. Avé-Lallemant ‚Bossor, Bosser, Possert, das Fleisch, (vom jüd. bossor, ib. 345).

šmalati: sprechen, zašmalati se, sich versprechen, daher šmalovna, Mund, ist in der Gaunersprache nachweisbar, wo ‚schmaien' hören, vernehmen, ‚schmusen, schmosen', sprechen, erzählen bedeutet (Avé-Lallemant IV. 601); im Wiener Polizei-

wörterbnch steht geradezu ‚schmal‘, sagen, ‚schmalern‘, auf Jemanden aussagen. Vgl. jüd. ‚schmna towa‘ eine gnte Botschaft.

In der Gaunersprache bedeutet ‚Schmaler‘ die Katze, dagegen bei den slovenischen Vagabunden ist šmalar: der Hund.

Aus der deutschen Gannersprache, ursprünglich zigeunerisch, ist das Wort bakerman für Schaf: zig. ‚baker‘ (das Schaf). Die Verbreitnng des Wortes in den Gaunersprachen vgl. bei Miklosich, Beiträge zur Kenntniss der Zigeunermundarten III. 7. Der Znsatz ‚man‘ erinnert an ‚rokman‘.

Zigennerisch ist anch klavati, springen: zig. ‚kelava‘, tanze, springe (Mikl., Beiträge z. Kennt. d. Zig. I. S. 2), ‚kchalau‘, ich tanze (Mikl., Ueber d. Mund. i. d. Wand. der Zig. I. 28).

e) Einige Benennnngen sind aus den realen Verhältnissen erklärlich, so z. B. avguštinka für Stock, nach Dr. Štrekelj's Vermnthung ‚ein Stock, wie ihn die Angustinermönche trngen‘, wozu er treffend vergleicht frančiškanka für frančiškanska palica (Franziskanerstock). Oder wenn samaritan für ‚ričet‘ (vgl. Archiv für slav. Philol. XIV. 540) gesagt wird, so ist das wohl nur eine scherzhafte oder bissige Benennung einer sehr armseligen Speise. Wenn der Bock kapucinar heisst, so wird der Bart des Kapuziners das tertium comparationis abgegeben haben, vgl. auch feminin kapucinarica. Dagegen kommt mir so vor, dass štefel für ‚Kartoffel‘ bloss anf einer Umdeutung des Ausdrucks (der ja dialectisch anch Tuffeln, Tüffeln lautet) beruht. Die Benennnng des Führers durch harimbaša dürfte über Kroatien zu den Slovenen gekommen sein. Anch die Benennnng der Kirche durch korizna könnte in irgend einem Znsammenhang stehen mit ‚korizma‘ die Fastenzeit, vielleicht weil dann der Kirchenbesuch am stärksten ist.

f) Viele Ausdrücke bedürfen erst der Erklärung, die ich augenblicklich nicht geben kann, Ich führe sie an:

ajšovnik: Lederer, ajšnica: Leder, Hant.

avček: oče, Vater, Väterchen.

bergati, birgati: sehen, zuschen, acht geben, horchen; vgl. auch pergati, Sorge tragen, achten. Subst. birganje oder birgajne, Wache. Das Verbnm upirgati wird durch ‚bekommen‘, dobiti, erklärt. Soll das dentsche ‚bergen‘ dahinter stecken?

cntnica: Halstnch.

erbežnik: Schinder.

ferlakar: Freund.

falakati: prügeln, falakajne, Schlägerei, prefalakati, durchprügeln.

finfrati: zünden, zafinfrati, anzünden, finfrajne, Feuer, finfernica, Ofen.

grono: Wein, gronce, demin.

hibajte, 2. pers. plur. von hibati, Acht geben: gebet Acht, pazite; 2. pers. sing. hibej: pazi. Wahrscheinlich ist in hamlov hirat': naju opaziti, die Form hirat' nur ein Druckfehler für hibat'.

histerna: Speisesaal, Esszimmer.

kejnati se: sich fürchten.

keta: die Alte, starka.

kumati: stehlen, vgl. pokumati, davon kumovt, Dieb.

kumža: Haus.

kumerč: Jüngling.

lufti: Menschen, ‚Leute‘.

maduška: Kuh, madušman, Ochs.

nefternik: Rauchfang, Schornstein.

nufati: zu Mittag essen, nufanje, Mittagsmahlzeit.

pajnica: Lager.

pošati: kaufen, vgl. zigeun. ‚puš‘, verlangen, fragen (Mikl., Ueber d. Mund. u. Wand. d. Zig. V. 50).

prakati: fangen, gefangen nehmen.

prefak: Geistlicher, davon prefakenca, vgl. parroffia für parocchia.

pucna: Beutel (mošna).

skrobi: der Teufel.

šebati: gehen, vielleicht dasselbe wie šepati, hinken; daher prišebati, ankommen.

šerkel: Bauer.

po-škapnik: škaf, unzweifelhaft von demselben Wort weiter gebildet.

šorbon: der Ausreisser, begun; šorbati, davon laufen.

špudast: böse, schlimm.

šticija: die Dorfpatrouille.

šurkovec: Bohne, Fisole.

tanati: geben, vgl. pritanati, bringen, potanati, geben; vielleicht von ‚donare'?

tofenca: Kessel; vielleicht der ‚Taufbecken' in der Kirche?

vahka: Frau, Mutter.

vajšrovček: Vorhang (zastor).

volhati: gehen, davon: privolhati, kommen.

zavtraga: Schrein, Truhe.

žmohrovt: Käse.

žohar: Groschen.

IV.

1. Auch in Mähren brachten die Verhältnisse eine Geheimsprache zu Stande bei den Schweineschneidern aus der Gegend von Ungarisch-Brod und Walachisch-Klobouk. Nach den mir von Dir. Bartoš zur Verfügung gestellten Notizen ziehen die Leute im Frühjahr aus ihrer Heimat fort, durchwandern die ganze öst.-ung. Monarchie, auch Deutschland, Polen, Russland u. s. w. Wenn sie nun auf den Winter heimkehren, gruppiren sie sich in den Gasthäusern, oder wo sie sonst zusammenkommen, nach den Ländern, die sie durchwandert haben. An einem Tisch sitzen ‚Němei' (die in Deutschland gewesenen), an einem andern ‚Maďaři' (die in Ungarn gewesenen), an einem dritten ‚Rusi' oder ‚Poláci' oder ‚Litvíni', und radebrechen die betreffenden Sprachen. Diese Leute, die sich selbst gern den Namen ‚světové l'udé' (Weltmenschen) oder ‚šviháři' beilegen, haben es dahin gebracht, dass ihre Sprache, die sie ‚řeč šviharská' oder ‚švihačina' nennen, von vielen unbekannten Ausdrücken wimmelt. Vielfach sind es Neubildungen oder Bedeutungsübertragungen von echt slavischen Wurzeln oder Wörtern, z. B.:

okřesky für nohy (Füsse) von okřesati (behauen).

vidlički für nohavice (Hosen), bedeutet eig. die Gabel.

obuvačky für Schuhe (bei Kott ‚obuváček' Stiefelhacken).

ohava oder mrkoł oder koža bedeutet den Schuster (eigentlich: Scheusal, Blinzler, Haut).

brbta oder krupica heisst der Lehrer (d. h. Plauderer, Grütze);

popelka für Müller (offenbar nach der Farbe, weil von Mehl bestaubt).

sochor (sedlák), der Bauer, ist eigentlich: der Knüttel, der Bengel.

Klar in ihrer Bildung sind kvičák (Eber, eigentl. der Grunzende), rožek, rohaňa (Stier, Kuh, d. h. der oder die Behörnte), ušaňa (das mit hängenden Ohren versehene Schwein), vl'náč (Bock, der Wollige), pazúr (Hund, eig. Zehe), nohál' (Pferd, eig. Langfuss) und mlsoň (Kater, der Leckende), lehučká (Henne, als Eierlegerin), hudec (Hirt, d. h. der Spieler). Der Tisch heisst lipovec (vom Lindenholz gemacht). Vgl. noch folgende Ausdrücke: soliti (salzen, für platiti, zahlen), mrviti (eig. bröckeln, für essen), man sagt auch ‚on tne' oder ‚zvihá' für jí (isst), drýňá (pije) und hrne (jde), er geht (d. h. strömt, wimmelt), trkne (dá) er gibt (eig. er stösst), tříská (ptá, verlangt, d. h. Lärm macht), hřebikuje (nachtlagert, von hřebik, Nachtlager, vgl. russ. pogreb, Keller), drychme (spí, er schlaft, im Slovakischen ist drychnati allgemein bekannt).

In den mir mitgetheilten Proben finden sich nur sehr wenige Fremdwörter, z. B. magyarisch ist dišňa (Schwein, magy. disznó), város (Stadt), katanák (Soldat), ďarmek (Knabe), salaš (Herberge).

Das Idiom der mährischen Schweineschneider zeichnet sich also meistens durch Neubildungen, weniger durch willkürliche Bedeutungsübertragungen aus. Letztere Art bildet eigentlich das Hauptmerkmal und die Hauptquelle der echten Gaunersprachen, wie z. B. in der poln. Gaunersprache, wo kochanka Nacht bedentet (eig. die Geliebte), list Messer (eig. Blatt), łokieć Jahr (eig. Ellenbogen), ogień Hahn (eig. Feuer, vgl. ‚der rothe Hahn'), oko Dietrich, Geheimschlüssel (eig. Auge), pająk Polizeimann (eig. die Spinne), rękaw Schuh (eig. Aermel).

2. Es verdient angemerkt zu werden, dass zwischen der Sprache der mährischen Schweineschneider und der böhmischen Hantýrka nach den Aufzeichnungen Puchmayer's fast kein Zusammenhang in dem Wortvorrathe wahrzunehmen ist. Die letztere macht ebenfalls einen viel reicheren Gebrauch von der freien Neubildung nach slavischen Wurzeln, als von der willkürlichen Bedeutungsübertragung. Ich fand eine Berührung nur im Worte sykora, die bei Puchm. Polizeiwächter, bei Brandl aber ‚desatník' (ein ‚Zehnerl' in Geld, es dürfte aber auch in anderen Beziehungen anwendbar sein) bedeutet. Nicht viel be-

weisend ist roháč (Ochs) und rohačka, rohatka (Kuh) bei Puchm. neben rohaňa bei Brandl, oder für ‚Milch‘ bei Puchm. bělá, bei Brandl běl'ena.

Die hauptsächlichsten slavischen in übertragener Bedeutung angewendeten Ausdrücke in der böhmischen Hantýrka sind nach Puchmayer folgende:

Autrata: das Wirthshaus, eig. útrata die Ausgaben; davon abgeleitet autratský der Wirth, autratská die Wirthin.

Bělá: weisses Mehl, aber bělka die Milch, bělky das Licht, bělo der Tag, na bělo beim Mondschein; endlich bělák der Käse und der Mond.

Bezdech: still, d. h. athemlos.

Černá: finstere Nacht (d. h. die schwarze), černici die Zigeuner, černo finster. Die Nacht heisst dann auch tmavá (die dunkle).

Deichavý (d. h. dychavý) der Ofen, der dampfende oder rauchende.

Hladina: die Butter, also die glatte Masse, die Glätte.

Hlaváč: ein Herr, der als ‚Oberhaupt‘ fungirt.

Hlinák: Topf, von Lehm (hlina) gemacht; dagegen wird hrnec in der Bedeutung ‚Kelch‘ verwendet.

Holák: der Mond, der nackte, entblösste; holák jiskří der Mond scheint, weil jiskra Auge, d. h. Funke, folglich jiskřiti funkeln bedeutet.

Hromada: ein Gulden, hrst (d. h. Handvoll) dagegen ‚hundert Gulden‘.

Hluboká: die Tasche, d. h. die tiefe.

Chladík: der Keller als der kühle; daher chladná oder auch studená das Vorhaus, dagegen ist teplá das Zimmer (das warme).

Chlupy: das Tuch, von chlup ‚das kurze Haar am Körper‘, davon chlupář der Tuchmacher.

Chmelit: trinken und chmelka das Bier, von Hopfen in der Bedeutung berauschen so gebraucht, wie im Russischen хмель Hopfen und Rausch.

Chmatat: stehlen, d. h. tasten, greifen, daher chmátnout fangen, chmatáč der Dieb, chmatka Diebstahl; vychmatat ausrauben.

Chřoupavka: die Nase, vgl. chrípě, chřípina die Nasenlöcher.

Kaliti, zkalit vergiften, sonst heisst kaliti trüben (Wasser) oder härten (das Eisen).

Kohout: Feuer, d. h. Hahn, daher dělat kohouta Feuer schlagen; vykohoutit ausbrennen.

Kopyto: das Pferd, eig. Huf, daher kopytník Hengst, kopytnice Stute, kopytníček Füllen, wahrscheinlich auch kobytiči (statt kopytiči) Rosshändler.

Křapek: Sohn, křapice Mädchen, Tochter, křapík Bursche, křapátko Kind, alles von křápati plappern (?).

Kroužek: Thaler, eig. ein kleiner Kreis.

Liška: ein Dukaten, offenbar von der gelben (Gold)-Farbe des Fuchses.

Makovice: der Kopf, vgl. russ. маковка Mohnkopf, Spitze, Gipfel; makovec die Haube.

Mazavý: Tinte, d. h. das schmierende.

Moteil: Brief, motylovat schreiben, eig. ist motyl Schmetterling.

Nakrmiti: eig. füttern, speisen, aber nakrmená šplichovnice geladene Flinte; šplichovnice als Flinte von šplichati abgeleitet; pošplichnouti anschiessen.

Nápalečník: der Ring, der ‚auf dem Finger‘ getragen wird.

Ne rozleivej: bekenne nicht, d. h. giesse nicht aus.

Ovce: dėr Tuchmacher, d. h. Schaf.

Padat: verrathen, eig. fallen.

Pazdero: Leinwand, eig. Flocke; pazderka das Hemd.

Prkenice: Schreibtafel, von prkno Brett.

Plašit: fürchten, richtiger schrecken; plašák die Furcht.

Poddražka: Untergraben, von dráha der Weg, der Thalweg.

Podkolenice: Strümpfe, vgl. serb. dokoljenica.

Postřiháč: der Schneider, von stříhati schneiden.

Povazný: der Wagner; eher povozný?

Požirák: Sack, eig. Schlund, wie im Kajk. požirak den Schlund bedeutet.

Povětrník: Mantel, der ‚nach dem Wind‘ gedreht wird; auch das einfache větrník.

Prašná (von prach Staub), das schwarze Mehl, prašník der Müller.

Předák: das Fürtuch, vgl. russ. передникъ.

Roháč: Ochs, rohatka oder roháčka Kuh; aber rohovice der Stock, daher rohovat beim Verhör prügeln. Ob davon auch zarohnout tödten? (zarozdit id. erinnert an rozha).

Skoumnik: Verhehler, von skoumati ausforschen; das einfache koumat bedeutet wissen, kennen, verstehen, vykoumat ausforschen, na vykoumu auf der Spähe; koumavec ist Ausspäher.

Skřipka: Musik, vgl. russ. скрипка die Geige.

Šum: der Wald, vgl. serb. šuma id.

Těžký: die Eisen, d. h. das schwere.

Vlaknutí: Flachs, vgl. vlákno, Fasern.

Voblouk: Fenster, vgl. sloven. oblok Bogen, Fenster.

Vohrada: Stadt (eig. eine Befestigung), vohradník Städter.

Zelcuka: Garten, in welchem ‚Grünes' wächst.

Žlutá: der Weizen, der ‚gelbe'.

Zlodějka für Laterne, ist ebenso ein ironischer Ausdruck, wie lupič der Gefangenwärter, eig. Plünderer, oder skopec der Kerkermeister, eig. der Schöps, u. s. w.

Die fremden Ausdrücke werden später besprochen werden; sie sind deutsch, wie funk (Licht), hakavka (Hacke) oder jüdisch-deutsch, wie kaffer (Bauer), klufty (Waaren, eig. Kleider jeder Gattung), kochum (Vertrauter), aber auch magyarisch: hidek (kalt, magy. hideg), medek (angelehnt an hidek, sonst richtig magy. meleg, warm).

V.

Wollen wir das in vorhergehenden Capiteln besprochene Material einer kritischen Analyse unterziehen, als deren letztes Resultat sich die allseitige Erklärung der slavischen Geheimsprachen in ihrem Wortvorrath ergeben soll, so ist es rathsam, mit den leichtesten und einfachsten Mitteln, deren Anwendung den Zweck der Unkenntlichkeit verfolgt, zu beginnen. Diese bestehen darin, dass das übliche Wort, dessen Flexionsfähigkeit durch alle Formen der Declination oder Conjugation unangetastet bleiben muss, bei Anwendung bestimmter Laut-

veränderungen entstellt, d. h. maskirt wird. Diese Lautveränderungen, wenn man sie auch willkürlich nennen darf, werden doch in der Regel nicht vereinzelt, sondern bei grösserer Anzahl von Beispielen angewendet, wodurch diesen Gebilden der Laune der Typus einer gewissen Regelmässigkeit aufgeprägt wird, deren Erkenntniss die richtige Erklärung einzelner Fälle wesentlich fördert und erleichtert. Es muss aber vorausgeschickt werden, dass dieses Band einer gleichartigen Entfaltung nur die Geheimsprachen Russlands (und zwar Gross-, Weiss- und Kleinrusslands) umfasst, weshalb in diesem und den nachfolgenden Capiteln zunächst nur diese einer Analyse bezüglich ihrer Maskirungs- oder Verheimlichungselemente unterzogen werden. Ich verstehe darunter die Sprache der Ofenen, der verschiedenen (früher erwähnten) Handwerker und der Bettler oder Bettelsänger.

1. Ein sehr einfaches, aber recht häufig angewendetes Mittel der Maskirung oder Verheimlichung besteht darin, dass dem Wort die Silbe *šu* vorgesetzt wird. Kleine Lautveränderungen, die zum Theil in der Zusammenziehung von Vocalen, zum Theil in dem Abfall einer ganzen Silbe bestehen, sind dabei nicht ausgeschlossen.

Schon in dem Wörterbuch der Kaiserin Katharina liest man шутро für утро (Morgen). Das Wort steht auch bei Golyšev nebst кутро.

In den ‚Trudy' 1820 aus Galič: шурманъ für карманъ (Sack), шуромъ für даромъ (umsonst), in ‚Trudy' 1828 steht dafür широмъ; hier sind also die Silben ка und да durch шу ersetzt.

Bei Seepuro (betreffs der weissruss. Bettler aus Sluck) findet man: нешуранній (für поздній, d. h. не-шу-ранній, nicht früh), adv. нешурано, compar. шуранѣй, und auch шурано für Morgen (утро). In шусто für мѣсто, Ort, ist die Silbe мѣ abgeworfen.

Bei Romanov (betreffs der Hutwalker von Dribin): шувесна (весна, Frühjahr), шувечеръ (вечеръ, Abend), шугодъ (годъ, Jahr), шугора (гора, Berg), шукамень (камень, Stein), шукустъ (кустъ, Gesträuch), шумѣсяцъ (мѣсяцъ, Monat), шуклѣць (клѣть, Kammer). In шусень für шу-осень (осень, Herbst) und шуйма für шуяма (яма, Grube) sind Vocalzusammenziehungen eingetreten.

Bei Romanov[2] (bezieht sich auf die Bettler Weissrusslands): шусцянинъ, шусцянка (мѣщанинъ, мѣщанка).

Bei Boržkovskij (betreffs der Bettelsänger Südrusslands): шусто für шумѣсто (мѣсто, Ort).

Bei Golyšev: шуланливый, шуланливо, erklärt durch щастливый, steht für таланливый, таланливо; шуртины für картины (Bilder); шустро für остро (scharf), шустрый (острый), шуршинъ für аршинъ (Arschin).

Bei Nikolajčik (südruss. Bettelsänger): шусто (базаръ, ярмарка, d. h. Marktplatz, Ort). Auch bei Studyński: шусто, ausserdem шуманча (für епанча, опанча, Mantel), wofür man шупанча erwarten würde; in шуклийник (Schmied) ist auch das Hauptwort (коваль) modificirt.

Bei Tichanov (Bettler aus Brjansk): шустанъ, erklärt durch зипунъ, dürfte auf кафтанъ beruhen, falls es nicht eine Verunstaltung des Wortes ,шерстанъ' darstellt.

Anmerkung. Das Verbum шукорить ,suchen' bei Scep. gehört zu dem poln. szukać.

2. Statt der Silbe *šu* wird *ši* vorgesetzt in folgenden Beispielen:

Bei Sreznevskij: шимната für комната (Zimmer).

Bei Tichonravov: шилго für долго (lang), шилгъ für долгъ (Schuld), широго für дорого (theuer), шиваръ für товаръ (Waare). Bei Golyšev findet man ausserdem: шиблоко, шиблоки für яблоко, яблоки (Apfel), шибро, шибрый für добро, добрый (gut), шигра, шиграть für игра, играть (Spiel, spielen), ширговать, ширговля für торговать (handeln), торговля (Handel), шиварищъ für товарищъ (Gefährte), шистать für хвастать (sich prahlen). In ,Trudy' 1820 (aus Galič) wird не шистай durch ,не говори, не сказывай' gedeutet.

Diefenbach führt noch širst für перстъ (Finger) und širmanka für ярманка (Jahrmarkt), šivar für поваръ (Koch), širgovec für торговецъ an.

In шир6óтать (работать, arbeiten), шир6óтникъ (работникъ, Arbeiter), шир6óтница (работница, Arbeiterin) — Beispiele aus Garelin bei Diefenbach, auch bei Golyšev — ist neben der vorgesetzten Silbe *ši* der nächstfolgende Vocal des Wortes ausgefallen. Golyš. hat auch шурботникъ.

3. Die Aenderung des Anlautes kann in der Vertretung des consonantischen Anlautes bloss durch *š* bestehen:

Bei Scepuro: шаку́вать (благодарить, d. h. дзякуваць, nach dem poln. dziękować, danken), шале́кій, нешале́кій, шале́ко, нешале́ко (für далекій, weit etc.), шало́то (für болото, Sumpf), шалоти́стый (бол.), шавно́ (давно, lange), неша́вно (недав.), шару́ю (дарую, schenke), шу́мать (думать, denken), пришу́мать (прид.), ша́цера (d. h. молитва, Gebet, aus dem poln. pacierz), daher bei Boržk. зпататы шатеръ, d. h. beten zu Gott, wo шатеръ deutlich für патеръ steht; ша́рно (напрасно, vergebens, d. h. даромъ, дарно), ша́лецъ (палецъ, Daumenfinger).

Bei Romanov (zum Theil dieselben Ausdrücke): шало́то (болото), шавно́ (давно), шедзь (für мѣдзь, Kupfer), ше́дный (мѣдный, kupfern), шату́рный (толстый, dick, d. h. das weissrussische мато́рный), шаце́ръ (пятакъ, Fünfer, also wohl für пятерый), шулцина (полтина, Hälfte).

Bei Romanov[2]: ша́мень (камень), Stein, daher ша́менный (кам.), шо́ля (поля für поле, Feld), шасте́ль (постель, Bett), шу́ня (пуня, Scheune), шо́лость (волость, Bezirk), шали́ца (поліція, Polizei), шустъ (кустъ, Gesträuch), шако́й (покой, im Sinne von компата, Zimmer), шала́ци (полати, Schlafstelle in der Stube), шо́брый (добрый, gut), шархý́тный (пархутный, weissruss. пархуцкій, räudig), шалови́на (половина, Hälfte), шалцинникъ (полтинникъ, eine Münze, die die Hälfte des Ganzen bezeichnet, Halbrubel).

Es ist nicht ganz sicher, ob шацъ, шэцъ, шестъ für бѣсъ (Dämon) auf diese Weise zu erklären sind. Das Wort шале́йстра für торба (Ranzen) steht jedenfalls im Zusammenhang mit тайстра, кайстра, čech. tanystra, der Tornister, man denkt an canistrum. Das Wort шуръ (Dieb) für воръ (bei Tichonravov, Golyšev) könnte auch zigeunerisch sein, von čor Dieb.

Bei Poprockij: шава erklärt durch сѣно (Heu) steht wohl für трава (Gras), daher auch шавная für сѣнная (richtiger травная).

Bei Boržkovskij: шале́ко, шало́то, шолови́на, шулиція (пол.), und шатêрныкъ, шатерныця (молитва, Gebet, cf. poln. paciorek). Auch der Stadtname Brajlov lautet Šajlov!

Bei Tichanov: шо́ле (поле, Feld), шутылка (бутылка, Bouteille).

Bei Studyński: шате́р (патеръ, d. h. Gebet), шоло́то, шо́сть (гость, Gast), шом (домъ).

Vereinzelt steht bei Tichonravov шелхванить für хвалить, loben, gewissermassen mit vorgesetzter Silbe še und einer Umstellung des Verbums хвалить, wobei noch ni hinzutritt.

Eben so vereinzelt ist bei Gołyšev вѣрно (treu) durch шверно, вѣрю durch шверю wiedergegeben. Hieher gehört auch шнора für дира (Loch) aus нора.

4. Noch viel häufiger ist die Vorsetzung der Silbe *ku*.

Im Wörterbuch der Kaiserin Katharina liest man кучаръ für вечеръ (Abend), eine Kürzung aus ku-večer, eben so кулото für золото (Gold), aus ku-zoloto, куребро für серебро (Silber) aus ku-serebro. In den ‚Trudy‘ 1820 steht кубафся für баба, bei Poprockij кубося — also ku ist vorgesetzt. Tichonr. gibt dafür куба.

Bei Diefenbach ebenfalls: kučar (für ku-večer, Abend), kurebro (für ku-serebro, Silber), neben kuzoloto (Gold) bei Srezn. кулото; kurlovyj (Silberrubel) wird wohl mit рублёвый im Zusammenhang sein; nikuljzja steht für нельзя (unmöglich), kuršin für ку-аршинъ (Elle).

Auch das aus Garelin entnommene kužlét (für Gilet) wurde schon von Diefenbach richtig mit dem üblichen französisch-russischen жилетъ in Zusammenhang gebracht. Bei Golyšev ist кустра für сестра (also statt ку-сестра) belegt.

Nicht klar ist mir kuravitь (leben) Tichonr., da an das serbokr. boraviti wohl nicht zu denken ist. Das Wort kúro für ведро (Eimer) dürfte aus ku-vedro verkürzt sein; Golyš. schreibt wohl richtiger кудро und für бочка (Gefäss) gibt er кудра. Eben so hat er кулото (Gold) und abweichend курельмо (Silber).

Bei Scepuro: кувечеръ (вечеръ, Abend), пакучерить (вечерать, zu Abend essen); курезамъ (вмѣстѣ, zusammen), wahrscheinlich für ku-razomъ, vgl. куразъ für разъ (einmal), daher: ку́разъ ступо́рить für шагнуть (einmal Schritt thun); ку́стречить (встрѣтить, begegnen) von ку́стреча (встрѣча, Begegnung), ку́держать (держать, halten), daher выкудзерживать, закудерживать, кудзержулять (сдерживать);

кувэрдиться (сердиться, zürnen, d. h. ku-cherditьsja für ku-serditьsja) vgl. кувердзитый (сердитый, zornig); кýгора (гора, Berg), кудень (день, Tag), кýдрево (дерево, Holz, Baum), кудревяный (hölzern), кýсчастье (счастье, Glück, судьба, Schicksal), daher: кусчастливый, glücklich, кýзавтра (завтра, morgen), кýздоровый (здоровый, gesund), кýздоровье (здоровье, Gesundheit), пакýздравить (поздравлять, begrüssen), кýзиаемый (знакомый, d. h. знаемый, bekannt), кумѣрникъ (локоть, Ellenbogen, d. h. ku-mêrnik) кузаду, (позади, hinten), кýправда (правда, Wahrheit), кýрапа (рана, Wunde), кýранній (ранний, früh), купріянъ (родственникъ, Verwandter, d. h. ku-prijan?), кýсегодия (сегодня, heute), кýслава (Ruhm), кýславный (berühmt), кýслово (Wort), кýсередина (Mitte), куцеперь (теперь, sitzt), кýцерпѣть (терпѣть, dulden), кýцѣнь (тѣнь, Schatten), кýцѣло (тѣло, Körper), кýцѣсто (тѣсто, Teig), кýцѣсный (тѣсный, eng), кýцяжко (тяжко, schwer), кýчасто (часто, häufig), кýгодзина (часъ, Stunde, d. h. ku-godzina), кýясный (ясный, hell).

Eine Abkürzung der auf die Vorsilbe ku folgenden Bestandtheile des Grundwortes nimmt man wahr in куѣзо (für желѣзо, Eisen), daher auch укуѣзить (оковать, mit Eisen beschlagen), куѣзный (тяжелый, schwer, wohl für желѣзный, eisern), куѣзница (сковорода, Pfanne, für желѣзница). Vgl. noch кує́ліе (зелье, Grünes), кугрá (игра, Spiel), daher кугрáчь, кугрáчка (музыкантъ, Spieler; скрипка, лира, Geige), кугрáть (играть, spielen, скрипѣть, geigen). In куроцить (побросить, wegwerfen) steckt das polnische Verbum rzucić (werfen, schmeissen), davon покýрочвать (покидать, bei Seite lassen), раскýрочвать (разрушать, zerstören). Nicht richtig wird кувѣрить als ранить (verwunden) gedeutet sein, vielleicht вѣрить (glauben), oder soll man lesen кувередить?

Bei Romanov: кýлѣто (Sommer), кýсутки (24 Stunden), кудзень (день, Tag), кýчась (Stunde), кýгодзина (Stunde), кýлюдзи (Menschen), кýчеловѣкъ (Mensch), кýшавецъ (сапожникъ, d. h. швецъ, Schuster), кýдубъ (Eiche), кýбереза (Birke), кýтрава (Gras), кýзоводъ (винокуренный заводъ), кýзамокъ (Schloss), кýзвушница (звушница, Ohrgehänge), кýхередній (середній, mittlerer), кýхердзитый (сердитый, zor-

nig), кýсотня (Hundert), кýсотъ (сотъ, Genit. von сто, Hundert), кýтысяча (Tausend), кýчетверть (Viertel), кýпляшка (бутылка, d. h. пляшка, die Flasche). Auch hier hört man: куѣ́зо (желѣзо, Eisen), куѣ́зный (eisern), куезница (сковорода, Bratpfanne). In кучера́вка (für чарка, Pokal) ist neben der Vorsilbe *ku* noch am Ende das Wort etwas erweitert (durch die Silbe *av*).

Bei Romanov[2]: кýгора (Berg), кýболото (Sumpf), кýвесна (Frühling), кýдумъ (wohl eher кудымъ, für дымъ, Rauch), кýвосень (осень, Herbst), кýлѣто (Sommer), кýвѣтеръ (Wind), кýпогода (Wetter), кудень (Tag), кýраньня (утро, d. h. раньне, früh), кýвечеръ (Abend), кýчасъ (Stunde), кýсвято (праздникъ, d. h. свято, Festtag), кýчеловѣкъ (Mensch), кýдядька (Wärter), кýтетка (Tante), кузяць (зять, Schwiegersohn), кýволосъ (Haar), кýборода (Bart), кýплечо (Schulter), кувярзýты (лапти, постолы, eine Art Schuhe, vgl. im Gouv. Archangelsk: верзни), кýверста, кумѣрница (auch верста, von ку-мѣрница), кýсукно (Tuch), кýзамокъ (Schloss), кýмѣрка (четверикъ), никýразу (ниразу), кýтрава (Gras), кýдубъ (Eiche), кýжалудь (жолудь, Eichel). Mit kleinen Kürzungen im Anlaute des Wortes: кувѣста (statt ку-невѣста, Braut), куга́нъ, куга́нка (für ку-цыганъ, Zigeuner, куцыганка, Zigeunerin), куганёнокъ (цыганенокъ, ein junger Zigeuner), кугра́чь (музыкантъ, Spieler), кугра́чка (скрипка, Geige), кугранúца (труба, Trompete, offenbar von *кугранúца gebildet), кудро́ nebst кýведро (ведро, Eimer). Ebenso folgende Adjectiva: кýвысокій (hoch), кýглыбокій (tief), кýвострый (scharf), кýдренный (дрянной, schlecht), кýжидкій (flüssig, dünn), кýмелкій (klein), кýразумный (verständig), кýсередній (mittlere), кýцяжкій (тяжкій, schwer), кýчерный (schwarz), кýзеленый (grün), кýжовтый (gelb), кýдеревянный (hölzern), кýвеселый (munter), кýлехко (leicht), кýлехче (leichter), кýребряный (серебряный, silbern); кýсеньня (сегодня, heute), кýзавтра (morgen). Mit Negation voraus: някýвострый (тупой, stumpf, d. h. не-ку-вострый, nicht scharf). Vgl. das Verbum курдзёмиць (aus ку-родо́мить, für родить, gebären); ähnliche Bildungen kommen weiter unten zur Sprache.

Bei Boržkovskij neben кýвечеръ, кýдень, кýзавтра auch solche: курга (Spiel) und курганы (spielen, statt кугра,

куграты, von ку und гра, граты), daher auch курáшныкъ (für ку-грашныкъ, музыкантъ, Spieler). Eben so ist umgestellt кучéрва für вчера (gestern) und etwas modificirt im Anlaute кувестiя́не für хрестьяне (Christen, Bauern), кудóпыты für звонить (läuten), daher bei Nikolajčik: кудóмныкъ oder кудовныкъ für колоколъ (Glocke). Vgl. noch bei diesem letzteren: кýганъ für цыганъ (Zigeuner), кувезно (aus кужелѣзно) für тяжело (schwer wie Eisen).

Bei Golyšev: кудро (ведро), кучаръ (вечеръ), davon кучерять (ужинать), курста (верста), кучетверть, кулото (золото), куфтырщикъ (докторъ), die Silbe ку ersetzt das до, daher auch куфтырить (лечить), куфтыра (лекарство); курельмо (sic, statt куребро? für серебро). Vielleicht gehört auch скудрошиться — скудрошусь für бояться hicher, wenn es ans ‚страшиться' mit eingeschaltetem *ku* hervorgegangen.

Bei Tichanov: накупрáво für направо (rechts).

Bei Studyński neben кýблизько (nahe), кувечер (Abend), auch noch кулóпата (Schaufel), кувiзо (желѣзо, Eisen), кýдинь (день, Tag), кудóн (звонъ, Glocke), daher кудóнити (läuten), кýзатра (завтра, morgen); ausserdem noch wie bei Boržkovskij: кýрга' (лира, Leier, Geige), кýргати (играть, spielen), курáшник (музыкантъ, Spieler) und кучéрба (вчера, gestern.

Die Ausdrücke кумáтъ, кумáтокъ, кумáточокъ (für кусокъ, Stück, bei Boržkovskij und Studyński) werden schwerlieh von шмат, шматок, шматочок (Stück Gewebe) abgeleitet sein, wie Studyński annimmt, sondern eher auf dem griechischen κομμάτι, woher auch das serbokroat. komad stammt, beruhen.

Bei Tichanov findet man хамúръ für мiръ, народъ (Volk), also mit vorgesetztem *cha?* vereinzelt.

5. Nicht so häufig wird der consonantische Anlaut des Wortes durch einen Austausch mit dem Consonanten *k* maskirt und modificirt.

Bei Scepuro: карамóтъ (стыдъ, Scham, Schande), карамóтно (стыдно, schändlich), карамóтиться (стыдиться; sich schämen), beruhen auf соромъ, соромотно u. s. w.

In курнýться für вернуться (zurückkehren) ist eher an ку-вернуться zu denken. Auffallend ist калѣ́пныи für слѣпой,

blind und окалѣппуть (ослѣпнуть, erblinden), Scep., auch Rom.[2] hat калѣпъ (слѣпъ, blind), калѣпка oder каляпи́ца (слѣпая, die blinde, d. h. слѣпица) und Boržk. калипный (mit и für ѣ). Statt ка hätte man ня, d. h. die Negation не erwartet, нялѣпный würde dann ‚nicht sehend' bedeuten, vom griech. οὐ βλέπων (davon später). Vielleicht ist in der That *n* des Anlautes durch *k* ersetzt. Bei Tichanov lautet dasselbe Wort безулѣпый (also безъ und улѣпый, ohne Sehen), Rom. liefert geradezu das erwartete пяулѣ́пка (слѣпецъ, der Blinde).

Bei Diefenbach steht kurja für буря (Nord-Wind), ketrus und bei Tichonr. кетрякъ (Stein) für *петрякъ (aus dem Griechischen). Schon bei Pallas liest man кетрусъ (Nr. 121), bei Studyń. кетряк (aber Scep. hat питрусъ).

Bei Romanov: кужъ für мужъ, Mann, daher femin. кужовка (das Weib); Romanov[2]: кугунъ für чугунъ (Gusseisen), und батўзъ wechselt mit катўзъ (Rom. und Rom.[2]) in der Bedeutung Soldat und wenn кульманъ Rom. für булка (Semmel) erwähnt wird, so ist vielleicht auch hier *k* für *b* eingetreten.

Auch крвуса́ць für рвать (reissen) Rom. zeigt ein vorgesetztes *k*, wenn die Aufzeichnung richtig ist.

Bei Boržkovskij liest man катраты (хоронить, aufbewahren, begraben), покатраты (похоронить), скатратысь (спрятаться, sich verbergen); auch hier scheint *k* für *p* zu stehen, wenn das poln. Verbum patrzać (schauen) zu Grunde liegt. Vgl. im Дополн. къ обл. слов. das Verbum патрать: дорожить (hoch schätzen), патраться: долго возиться за какимъ либо дѣломъ (sich mit etwas abgeben). Uebrigens Scepuro schreibt похатра́ть, похатра́піе (für погребать, погребеніе), схатра́ть (сохранить, bewahren). Darnach würde man eher an das Verbum ховать, поховать (poln. chować, pochować, aufbewahren) denken müssen.

Einfaches *k* ist vorgesetzt in кимѣть- kiméть (Srezn. Diefenb. Beitr. 4. 338) für имѣть (haben).

6. Anderer, wenn auch im Princip nicht verschiedener Entstellungsmittel bedienen sich folgende Beispiele:

In dem Verbum кургóниць (statt гнать, гонить, treiben) Rom.[2], докургоныты (догнать, durch Nachjagen erreichen) Boržk., выкургóньвать Scep. (выгонять, гонять, wegtreiben)

ist statt *ku* die Silbe *kur* vorgesetzt. Studyński gibt dagegen die Formen: когóнити, закогóнити, викóгонити. *Kur* begegnet noch bei Golyšev in курженъ für саженъ (Klafter), vielleicht durch курста für верста hervorgerufen.

Die Anlautgruppe *škr* begegnet in шкредъ für дѣдъ (Grossvater) bei Scepuro und in шкредзьма für вѣдьма (Hexe, Zauberin), шкредзьмакъ für вѣдьмакъ (Zauberer) bei Romanov. Die ganze Silbe *skran* steht im Anlaut: скрандзѣ, нискрандзѣ für гдѣ (wo), нигдѣ (nirgends) bei Romanov.

Statt *l* findet man *kl* im Anlaute bei клюжить für класть, Prasol., клюжыты (liegen) Boržk., falls man es mit ложить identificiren darf, wogegen allerdings der Vocalwechsel spricht. Vgl. поклюжытысь (лежать, liegen, d. h. ложиться), und поклюжныця (постель, Bett) ib.; bei Rom. клюжáць (лежать, liegen), und Rom.[2] клюжáть, клюжитца, bei Scep. клюжить, подклюживать (подкладывать), атклюживать (откладывать) und склюживать (надѣвать?), bei Tichan. клюжáть, bei Stud. клюжити, клюжниця und поклюжка. Unzweifelhaft ist hier der Anlaut *kl* durch den Syncretismus der Verba класть und ложить zu erklären.

Denkt man sich берёза (Birke) durch Umstellung рябёза und vorn ein *k* angesetzt, das unter dem Einfluss der tönenden Silbe *rja* zu *g* werden konnte, so bekommt man die bei Rom.[2] belegte Form грябёзка.

Ein *sk* begegnet im Anlaut in скеда für бѣда (Noth, Elend) bei Pallas und auch bei Golyšev (скѣда geschrieben); in скѣлно für дѣлно bei Golyš. (doch gibt er много, viel, als Bedeutung an); ferner in ‚Trudy‘ 1820: скура, скуракъ für дура, дуракъ (Dummkopf) und in скедо für худо (schlecht); in скесъ für бѣсъ bei Golyšev; in skryzy neben gryzy (für зубы Zähne) bei Diefenb. Golyš. schreibt скрыжъ und скрыжики für грызики (Zähne).

Ganze Silbe *sku* findet man bei Romanov[2]: скулюбáць für любить, lieben, daher auch mit der Kürzung des Wurzelvocals скульбáнить (liebkosen) Scep. und скульбáнный für любезный (lieb) ib. Doch bei Boržkovskij ohne *s*: кульбáты (любить, lieben), wozu vielleicht auch кольба (statt кульба), ein leichtsinniges Frauenzimmer, ib. gehört. Deutlich ist die Vorsilbe *sku* in скудро für вѣдро (in ‚Trudy‘ 1820 aus Bježeck),

in скýможно, нескýможно (für можно möglich, неможно unmöglich) Scep. und auch скумиты Boržk. für умѣть, kennen (Nikol. скумать) gehört hieher. Vgl. bei Golyšev нескульза für нельзя. So ist auch скугóливаць Rom.[2] für гулять, spazieren, zu erklären. Vgl. auch сковди́нъ für оди́нъ (ein) Nikol., wofür in ,Trudy' 1820 сколдинъ, сколдна (одинъ, одна) steht (aus Bježeck).

Die Consonantengruppe *skv* (oder auch *sm*) steht im Anlaut statt *r* in сквожа (сможа) Sreznevskij, Diefenbach, Golyšev für рожа (das Gesicht), сквожа ist belegt bereits bei Pallas s. v. лицо. Vgl. auch смашно als нехорошо gedeutet in ,Trudy' 1820 (aus Galič), wahrscheinlich statt странно. *Skl* vertritt *d* in склешево Srezn. Dief. Golyš. für дешево (wohlfeil).

Man kann mehrere Beispiele mit anlautendem *šč* constatiren: *šč* statt *r* sieht man in *ščadnja* Srezn. Diefenb. für родня (Verwandte), und in щава für трава (Gras) Pallas und auch bei Golyšev. Bei Prasolen steht dafür шава (für трава), aber in der Bedeutung сѣно Heu, daher auch шавная für сѣнная. In den ,Trudy' vom Jahre 1820 wird aus Galič щавыга in der Bedeutung сѣно (Heu) angeführt. Golyšev erwähnt neben щадня für родня auch noch щадной für родной; er gibt auch ущавиться für удавиться (ersticken). In ,Trudy' 1820 (aus Galič) steht щотка für водка. *Chv* für *p* findet man in хвилáты Rom. für полати (Bettgestell), auffallend ist der erste Vocal, man würde хвалáты erwarten. Uebrigens и kann auch von ungefähr den reducirten Laut vor der betonten Silbe ausdrücken.

Die Lautgruppe *šm* oder *čm*, auch *sm*, ersetzt einen einfachen consonantischen Anlaut in solchen Fällen: чмурáкъ (oder шмурáкъ) für дуракъ (Tölpel) Roman., чмурный für дурный (глупый, dumm) ib., in шмурѣць für глупѣть (eigentl. дурѣть, einfältig, tölpelhaft sein) Rom.[2], in шмуракй (für буракй, gesäuerte Beten) Rom. und in сморщъ für борщъ (Beten, Ampfer) bei Nikolajčik. Golyš. hat съмуру für съдуру (aus Dummheit) und in ,Trudy' 1820, S. 137 (aus Kostroma) ist überliefert смурь für дуракъ, ,Trudy' 1828: смуракъ (дуракъ, глупецъ).

Die Lautgruppe *šn* oder *sn* für den einfachen Anlaut begegnet in шнира für дира bei Pallas (Loch, Spalte, Srezn.

Dief. schreiben шнырá dafür), in снёбрый für добрый (gut) Roman., in вснонити für втонити (eintauchen) bei Studyński, vielleicht in уснóдки Rom.[2] (крыльцо, Gang, Treppengang) für уходки (?), denn снодúть oder снадзúць steht für ходить (gehen) bei Rom.[2] Vgl. наснóджій (чужестранецъ) Rom.[2] offenbar für нахожій statt прихожій (нашедшій со стороны, ein Fremder, ein Angekommener, Dalj). Man vergleiche ausserdem снёнъ für онъ (er), снякій für якій (qualis), снякъ für такъ (talis), снямъ für тамъ, (ibi), сняперь für тяперь (теперь, jetzt) bei Rom. Wahrscheinlich ist auch снóпно oder снопнó für тепло (warm) so zu erklären (Rom. u. Rom.[2]), bei Scep. снапнó, снóпный, снапненá (теплота); Stud. bedeutet снóпка Frühling; allerdings müsste die sonstige Uebereinstimmung снеплó etc. ergeben, doch kommen solche Abweichungen vor. Vgl. снóпка (солнце, Sonne) Rom.[2]

Vereinzelt ist збранъ für братъ (Bruder), Pallas, Rom., daher збранóвка (сестра, Schwester); bei Prasolen збраныга für братъ, in ‚Trudy‘ 1820 (aus Galič) steht dafür збарандыга (родной братъ, leiblicher Bruder). ‚Trudy‘ 1828 schreiben збранко. Eben so vereinzelt ist нарить für мѣрить messen, und narnik (Elle) für мѣрникъ, auch нарка für мѣрка (Mass) Diefenb. Golyš., oder mjelo (мѣло) für тѣло (Körper) Srezn. Wenn кошелекъ (Geldbeutel) bei Golyš. мошелекъ heisst, so wird dabei das andere Wort мошна oder мошня mit im Spiele sein.

Šlj für *zn* steht bei Srezn. Dief. und bei Golyšev in шлякомый statt знакомый, bekannt, und im Verbum šljakomitьsja für знакомиться, sich bekannt machen. Nicht ganz sicher ist es, ob слемзать für сказать, sagen, in ähnlicher Weise zu erklären ist· (Srezn. Golyš.). Man vgl. лемезень die Sprache, Rom. *St* steht im Anlaut im Worte стúблыко für яблоко Apfel (dialect. auch яблыко) Tichanov, und die ganze Silbe *stro* scheint vorgesetzt zu sein in стропúля (für поле Feld, kleinruss. ausgesprochen пільля) Boržk. Stud. gibt dafür die Form отропíль. Dagegen hat Rom. und Scep. трúполя, vgl. трúполъ Rom.[2] (auch припóлъ) für полъ (Boden).

Wenn Rom.[2] вянúхъ für женихъ steht, so mag dabei der Anlaut der Wörter вяничиць, вяниченьня für вѣнчать, вѣнчаніе, u. s. w. mit im Spiele sein. Stud. schreibt янúк in der Bedeutung Hochzeit, wofür Boržk. янúга ansetzt, ib.

янйчныя (Werbung), янычытысь (werben). Uebrigens in ковисто für тѣсто (Teig) Boržk. scheint neben der vorgesetzten Silbe *ko* auch noch *t* durch *v* ersetzt zu sein. Wenn das Wort связъ für разъ aus diesem hervorgegangen Rom., so muss *sv* das anlautende *r* ersetzen. Vgl. нисвязу (ниразу) ib. Aehnlich verhält es sich mit свисло für масло Nikol., wofür Stud. весло verzeichnet.

Die Silbe *be* wird hauptsächlich bei Pronominalelementen und davon gebildeten Adverbien gern vorgesetzt, so Rom.[2]: бéёнъ, бéйна, бéяно, бéяны (für онъ, она, оно, они, er, sie, es), бéяго, бéяе (für яго, d. h. его, яе, d. h. ее), бéсій, бесія (für сій, сія dieser), бéхто, бешто (für кто, что wer, was), бéякій, бéякъ, бéткій (такой talis), бéкоторый (qui), бéколи (quando), бéкуды (quo), отбéкуль (отколь unde), бетамъ, бетутъ, бетакъ, отбесюль. Vgl. bei Tichanov: бéздѣсь für здѣсь. Nach den Aufzeichnungen Boržkovskij's lautet die Vorsatzsilbe nicht *be* sondern *bi*, also: бивинъ (онъ), биему (ему), бúмы, биты, битвій (твой), бицей (сей), бúвже (вже, уже), бишó битамъ (что тамъ). Auch bei Scepuro ist би neben бѣ verzeichnet: бiего, бiекій (d. h. який), бѣiонъ (сей, этотъ), бѣ́кулько (сколько), бѣ́такъ, бѣ́також, бѣ́тулько, бѣ́туда, атбѣ́туль. Bei Stud. ist бiкýцель für Polizeimann belegt, hier sind *p* und *k* ausgetauscht, *bi* vorgesetzt und noch eine Silbenmetathese hat stattgefunden.

Ein *bu* scheint vorgesetzt zu sein in бутыра für четыре (also statt бу-четыре) vier, in бушéнь für шесть (sechs) Rom., vgl. бутúрихъ (vier), букшéнъ (sechs) Nikolajč.

Ganz vereinzelt stehen die Fälle, wo keine Consonantenverwechselung und kein Zusatz, wohl aber eine Entfernung des consonantischen Anlauts vorgenommen wurde. Zu solchen Beispielen gehört ебо (Himmel) für nebo und меля (Erde) für zemlja bei Srezn. Dief. Beitr. IV. 332, oder амóха für каша (Grütze) bei Nikolajčik. In gewisser Beziehung gehört hieher auch югáнъ, югáнка statt цыганъ, цыганка Rom., wenn die Aufzeichnung richtig ist; eben so югýнъ für чугунъ Rom., und wahrscheinlich югнó für сукно (Tuch). Wenn richtig aufgezeichnet, so hat das bei Studyński angeführte лéшен plur. лéшни (gegenüber клешня plur. клешни) in der Bedeutung ‚Krebs' (statt ‚Krebsscheeren') das anlautende *k* verloren, eben

so линчити ib. (waschen) statt плинчити. In ‚Trudy‘ 1820 (S. 137 aus Kostroma) findet man авлекъ für человѣкъ.

6. Bei Pallas lesen wir einen Fall des eingeschalteten *be*: здѣбесь für здѣсь hier, so auch bei Srezn. Dief. und auch bei Scep. азбѣкуль steht eigentlich für откуль (откуда unde), vgl. die oben (S. 52) angeführten Beispiele. Bei Tichanov ist die Einschaltung von *še* nebst der Silbenumstellung in нашеволѣто für налѣво links, zu beobachten, wo ausserdem hinten noch то hinzugefügt ist.

Auch für сто (hundert) findet man durch Einschaltung der Silbe *vo* die Form савóтня (statt сотня), auch савóстка Roman.[2], daher савóсто Tichanov für сто. Vgl. auch калуверный für черный (schwarz), entstanden unter dem Einfluss des zigeun. kalo (schwarz). Eben so ist ковйзныкъ, ковйзныця Boržk. (statt кузнецъ, кузница) gebildet unter dem Einfluss von ковать, коваль. Weniger klar ist рутáвка für рука (Hand) Boržk., vielleicht erst abstrahirt von рутáвниця ib. für рукавица.

Es kommen aber auch andere Einschaltungen vor. Wenn кость (Knochen) oder nach weissrussischer Aussprache косць bei Romanov[2] коймудзёсць lautet, so ist hier deutlich genug die ganze Lautgruppe имудзё eingeschaltet. In der That wird das durch folgende Parallelen bestätigt: веревка (Strick) lautet bei Rom.[2] вяреймудзёрка (wahrscheinlich nur verschrieben statt вяреймудзёвка), почта (Post) lautet поймыдёчта ib., кузня (Schmiede, statt кузница): куймудзёзня und сундукъ (Kiste, Koffer) wird zu суймундукъ (offenbar gekürzt statt суймудзюндукъ). So sind zu erklären: клеймудзещи für клещи (Zange), труймудзюбка für трубка (Pfeife), яймодзящерка für ящерка (Eidechse), цвѣймудетъ für цвѣтъ (Blume), ліймудистъ für листъ (Blatt), боймудзёрка für обора, eig. (о)борка (Schuhschnüre), тоймудзёустый für толстый (dick), гроймыдзёмкій für громкій (laut, lärmend), цiймудзихій für тихій, цихій (still), лаймодзясковый für ласковый (leutselig), краймудзясный für красный (schön, roth), буймудзюрый für бурый (braun), сурьмудзёзный für серьезный (eig. сурьезный ernst), пѣймудзёшкомъ für пѣшкомъ (zu Fuss) und займодзиже (richtiger wohl ніймудзиже) für ниже (niedriger). Alle diese Beispiele sind bei Romanov[2] be-

legt. Das Mittel scheint individuell zu sein, da ich in den übrigen Aufzeichnungen keine Belege finde; das Bildungsprincip selbst erinnert an die auf S. 6 besprochenen Fälle der ‚отверницкая говорка'.

Die Silbe *li* scheint eingeschaltet zu sein in хвилистъ Rom.[2] für хвостъ Schweif, kleinruss. ausgesprochen хвістъ; doch auch платокъ (ein Gewebe, ein Tüchlein) lautet bei Rom.[2] хвили́ста, хвили́стка, хвилю́стка, weiter gebildet aus хуста, хустка? Scep. hat хвилю́стка (платокъ).

In нозвой, нозвая für новый, новая Golyš., könnte man von einem eingeschalteten *z* sprechen.

Zu inneren Einschaltungen muss auch die nasale Verstärkung der Wurzelsilbe gerechnet werden, wenigstens bei einigen Beispielen ist die Anwendung dieses Mittels unzweifelhaft. So wird падать (fallen) auf diese Weise zu пандычить Scepuro, vgl. ibid. напандычить, пропандычить, упанды́чить, bei Boržk. пандикаты, bei Stud. пандї́чити. Ob auch pandúra (Busen) Diefenb. hieher gehört? Ein anderes Beispiel dieser Art ist bei den Verben веду und водить (führen) ersichtlich: vandatь, vandyritь bei Diefenbach, вандать Prasol., вандзе́рить, атвандзе́рить, вывандзе́рвать, перевендзе́рвать, привандзе́рить, развенджéрить ist bei Scepuro belegt, вондзе́рацъ bei Romanov, вондзе́рицъ und вандзе́й (поводырь Führer der Blinden) bei Romanov[2], вандзо́рыты, вывандзорыты, повандзорныкъ (поводырь) bei Boržkovskij, вандзы́рить bei Nikolajčik. Hieher gehört auch развант̑щикъ Srezn. für Hausirer, wohl für развощикъ (Srezn. schreibt allerdings разносчикъ). Ein drittes Verbum, bei welchem diese Erscheinung sich zeigt, ist ходить (gehen): bei Scepuro liest man dafür ханджева́ть, переханджоввать, bei Romanov хонджевацъ, bei Boržkovskij ханджува́ты, bei Studyński: ханджоляти, хандырить. Daher bei Diefenb. chandyra Wanderer. Die Hinweisung auf das im Polnischen aus dem Deutschen entlehnte wędrować scheint nach dem hier gezeigten Zusammenhang überflüssig. Ob nicht auch сенти́ть (coitum habere cum femina) bei Tichanov als slavisch von сѫнитиса abzuleiten ist? Hier wäre dann *n* gewissermassen etymologisch berechtigt.

Das Verbum пленчиться für купаться baden (Romanov[2]) gehört nicht hieher, da nicht nur плинчить Scep. (мыть

waschen), плйнчыты Boržk. id., sondern auch плениць, пленитца (мыться) Rom.[2], пленить Nikolajč. (waschen), daher пленый (weiss) ib., плйный Boržk. daneben belegt werden kann, woraus sich der griechische Ursprung des Verbums πλύνομαι ergibt. Vgl. plenannica (Samstag) als Wasch- oder Reinigungstag (Diefenbach).

Dagegen könnte man fragen, ob кындыкъ für годикъ (Jahr) nicht durch Nasalverstärkung nebst Vocalassimilation entstanden ist? Vgl. Scep. киндзикъ, Rom.[2] кéндзикъ oder киндзикъ. Doch auch kindra (die Hitze), kindrikov (der Sommer) müssen bei dieser Wortgruppe beachtet werden, zumal schon Pallas für годъ die Form киндрикъ überliefert hat.

Eine Art Nasalirung findet man auch in den Adverbien кандзé oder кандзѣ́ (куда) Scepur., Rom.[2] (wohl richtiger гдѣ wo, als куда wohin), кóнто für кто wer, Boržk., никóнты für никто niemand, Scepur., daher кóнтымъ (чѣмъ) und тонтумъ (тамъ).

Eine Einschaltung des *r* sieht man in уръѣрдъ für уѣздъ bei Golyšev, gebildet nach уѣрдать für уѣхать ib. In несколдно für негодно Golyš. ist vielleicht das Wort складно nebst годно im Spiel.

7. Häufig bleibt der Anlaut des Wortes unangetastet, dafür aber werden die suffixalen Theile oder Stammbildungselemente des Wortes verschiedenartig erweitert. Dieses Mittels bedienen sich die Geheimsprachen namentlich bei den Adjectiven und Verben, bei den Substantiven nur insofern sie damit zusammenhängen.

a) Viele Adjectiva endigen auf -имный (bei Boržkovskij auf -ивный).

Pallas' Wörterbuch gibt schon красúмно (schön).

Sreznevskij-Diefenbach: krasimnyj (красимный, roth).

Scepuro: винимно (vielleicht видимно, für видно sichtlich), галúмный (голый nackt), несаладкúмный (горькій bitter, d. h. несолодкій nicht süss), таустúмный (грубый dick, grob, d. h. толстый), даугимный (длинный lang, d. h. долгій), дарагúмный (дорогой theuer), живымный (живой lebendig), daher оживúмнять (оживать aufleben), караткúмный (короткій kurz), красúмный (красный roth, schön), daher красúмка Blut Pallas, Srezn. Dief. красима, Boržk. крáсинка;

легки́мный (легкій leicht), мягки́мный (мягкій weich), астри́мный (острый scharf), равни́мный (ровный gerade), daher зравни́мнить (сравнить ebnen, ausgleichen), рѣдки́мный (рѣдкій selten), adv. рѣдки́мно, горчи́мна (von горькій bitter, als Subst, sc. рѣдька Rettig) und davon горчи́мникъ für хрѣнъ (Kren); сладки́мный (сладкій süss), daher саладки́мникъ für Honig (медъ), саладки́мница für Mohrrüben, тверузинный (wohl richtiger твердзимный, für твердый hart), тонки́мный (тонкій dünn), цали́мный (цѣлый, ganz), bei Tichanov цали́мный, in der Bedeutung рубль, d. h. цѣлковый (ein ganzer Rubel), чарни́мный (черный schwarz), daher чарни́мнить (чернить schwärzen), широки́мный (широкій breit).

Romanov: кисли́мный (кислый sauer), ширчи́мный (широкій breit), сяри́мный (сѣрый gran), рыжимный (рыжій röthlich), сивымный (сивый grau), кру(г)ли́мный (круглый rund).

Romanov[2]: высоки́мный (высокій hoch), нискомный (statt des erwarteten ниски́мный, weil schon in der Vordersilbe der Vocal *i* steht, für низкій niedrig) цижали́мный (тяжелый schwer), лягки́мный leicht, тонькимный dünn, густи́мный dicht, проснмный (für прѣсный frisch, roh, richtiger wohl прасимный, mit Aussprache des прѣ als пра), солодки́мный süss, кисло́мный sauer (statt кислимный aus vorerwähntem Grunde), горки́мный bitter, скупи́мный geizig, хитромный (schlau, statt хитрымный ans demselben Grunde), мякчи́мный weich, твердзи́мный hart, чарстви́мный zäh, чарни́мный schwarz, сини́мный (синій blau, гладки́мный (für жирный glatt, eig. feist).

Boržkovskij: боси́вный (босой blossfüssig), нови́вный (новый neu), чужи́вный (чужой fremd).

Studyński: босивний, новіний (richtiger новівний?), солу́дкемне für Zucker, цілітний (ganz).

Nach dieser Bildung steht гасти́мникъ für гость (Gast) bei Scep. und галеми́тникъ für пасха (grosser Festtag, Ostern), von галемитный aus големый = gross. Das Wort оксимникъ Scep. für лѣсникъ (Waldhüter, Förster) gehört nur dann hieher, wenn man nach Pallas вокса (лѣсъ Wald), zu Grunde legt, doch hat Scep. dafür о́ксимъ.

b) Manche Verba endigen auf -мать, омить oder -моннть:

Diefenbach: njuchómatь (нюхать beriechen), sêdmatь, -сидѣть (sitzen), davon седмильни́ца der Lehnstuhl und spytmatь (fragen, von пытать).

Bei Golyšev подводмать (für подводить) bedeutet подавать, daher Imperat. подвадмывай (подавай) Zuruf an den Heranfahrenden, einfaches водмать ist водить, sowie возматься возиться, дерматься драться, издермать изорвать, раздермать, раздерматься (falsch mit ѣ geschrieben) für разорвать, разодраться.

Scepnro: лякóмнить (лѣчить heilen), нацегмоньвать (натягивать aufspannen, dehnen, also von тягмонить), абармонить (für оборвать abbrechen), покатóмиць (повалить wälzen, niederwerfen, eig. покатить), поправóмиться (поправиться sich erholen), пригатóмить (приготовить vorbereiten), радóмиться (радоваться sich freuen), daher радóмный (радостный freudig), радóмить (рождать gebären), урадóмиться (родиться geboren werden), разсудóмить (разсудить beurtheilen), вырастóмить (расти wachsen), слугóмить (служить dienen), auch заслугóнить, daher слугóмникъ (Diener), слугóмница (Dienerin, Dienst), слугóмка (in der Bedeutung священнодѣйствіе Heiligendienst), стерегóмить (сторожить bewachen, dagegen ощеримóньваться = остерегаться sich hüten), daher стерегóмникъ (сторожъ Wächter), судóмить (судить urtheilen, richten), дзивóмиться (дивиться sich wundern).

Romanov: радóмитца (родиться geboren werden), христóмитца (креститься sich bekreuzigen), чесмóнитца (чесаться sich kratzen), курдóмиць (курить rauchen), вѣхтóмиць (вѣшать hängen), wegen х für с vgl. вихтерить (für висѣть hängen) bei Scep.

Romanov[2]: слухтóмиць (слушать hören), крикóмиць (кричать schreien), христóмиць (taufen, daher христóмины крестины Taufe), und курдзёмиць (родить, gebären, offenbar aus ку-родомиць oder родзёмиць), daher курдзёмины, d. h. родины (Geburtstag). Vgl. das Substantiv худорма́нка (statt ходырманка Fuss) Rom.[2] neben ходу́ла und ходы́рка id. und das Wort кульманъ für булка (Semmel) ist ähnlich gebildet mit Eintauschung des anlautenden *b* für *k*.

Boržkovskij: зитомыты (жить leben, das Wort ist griechisch), слугопыты (служить dienen), закаплоныты (запереть

sperren, ich glaube statt заклепывать заклепать), davon закапло́ннькъ (замо́къ Schloss), закапло́нныця (сундукъ Kiste), bei Rom.[2] закапло́шникъ id., закапло́нивать (запирать) bei Scep. Stud. bietet noch einfachere Formen: капо́шник (Schlüssel), відкапо́нити (aufschliessen), neben den üblichen закапло́нник, закаплоннити.

Studyński: возмонити (везти führen), daher возмонник (возница Fuhrmann), дермо́нити (reissen), daher видермо́нити und дермо́нка (дира), скако́мити (скакать springen), daher скакомца (der Tanz), слугомити dienen, daher слугомка (служба Dienst), слухо́мити hören, daher слухо́ма (Ohr), трасомити schütteln, daher трасо́мниця (Fieber).

Dieses Wortbildungselement begegnet bei verschiedenen abgeleiteten Substantiven und Adjectiven: костомка (für кость Knochen) Scep., калыхтомка (Wiege für колыбель, von колыхтать schaukeln) ib., карыстомка (польза Nutzen, d. h. корысть) ib., круто́минкь (крючекъ Häkchen, von крутить drehen) ib., разлитомный (различный verschieden) ib., садомникъ (садъ Garten) ib., страхомный (страшный furchtbar) ib., шкуромка (шкура Fell) ib. Golyšev: жалкомный für жалкий, daher жалкомнить: жалѣть. Aehnliche Bildungen bei Romanov[2]: христо́мникъ (кумъ Pathe), христо́мница (кума Pathin), слухто́мка (ухо Ohr), круто́мка (обора у лаптя Schuhverschnürung um die Wade). Vgl. die schon erwähnten Adjectiva: кисло́мный, хитро́мный. Bei Golyšev косыремка für косарь (der Mäher), лапшомка für лапша. Bei Borżkovskij: досадо́мка (досада Verdruss), ду́хомка (душа Seele), свитомка (свѣтъ Licht oder Welt, ѣ als i ausgesprochen). Statt ду́хомка (Seele) liest man bei Scep. духау́ка, bei Rom.[2] духа́вка. Bei Diefenbach: rakomók (für рокъ Termin), štukomka (штука Kunststück).

Vgl. bei Stud. слухо́ма (Ohr), zu слухомити (hören). Golyš. возонка (für возомка) Fuhr.

Das Verbum тагани́ть (нести) Scep., тага́ниць (носить), auch тагци́ und та́гниць Rom. und Rom.[2] hängt wohl mit тяга́ть, тащить zusammen, vgl. im Archangelsk. Dialect тажка oder тяжка für ноша (Bürde, Tracht), z. B. тажка сѣна, соломы. Scep. schreibt вытаго́ньвать (выносить), непотаго́ни́ть (занимать), перетаго́ньвать (переносить), притагони́ть (при-

носить). Rom. findet man тащиць für носить (tragen), wohl statt тащить?

c) Recht häufig begegnen Verba auf -орить, -ерить, -ырить, -урить.

Seepuro: яперить (брать nehmen, wahrscheinlich von chapać, vgl. bei Tich. усянать-взять), vgl. вепéрить, уяпéрить, адепéрить (вырвать, eig. отобрать, отнять wegnehmen), заяперить (занять einnehmen), депериться (? рваться, nicht ganz klar), вихтéрить (висѣть hängen), вандзерить (водить führen), daher вывандзервать (выводить herausführen), атвандзéрить (отводить wegführen), перевендзервать (переводить hinüberführen), привандзéрить (hinzuführen) und развенджéрить (? auseinanderführen); звóрить (звать rufen), зывориться (называться sich nennen), атзывóрвать, вызывóрвать, призывóрить (призывать), прозыворить; пущéрить (освобождать, d. h. пускать lassen), daher выпущéрить, распущéрвать; укóрить (учить lehren), укóриться, daher укóрный (ученый gelehrt), укóрникъ (учитель Lehrer), укóрница (учительница Lehrerin), укорване (училище Lehranstalt), наукóра (наука Lehre), наукóрвать (научать lehren), наукóрить (выучить), прiукóрить (прiучать angewöhnen); згубóрить (губить, потерять verderben, verlieren); ждыкóрить (ждать, warten), заступóрить (защищать beschirmen), подступóрить (подступить herantreten), приступáрить (?); шукóрить (von szukać), daher ашукóрывать (обманывать täuschen) und ашукóрваться (ошибаться, d. h. обманываться sich täuschen); укусмóрить (кусать beissen), дугмóрить (мучить quälen, von дужить? oder души́ть? vgl. das Adjectiv духмóрный (oder дугморный?), знахтэрить (находить finden, vgl. Boržk. нáхтыты), назы́корить (одалживать leihen), d. h. poln. pożyczyć), оживóрваться (оказываться Lebenszeichen geben), помагóрить (помогать helfen), прицисмóрить (принуждать antreiben, d. h. притискивать), пабуджéрить (разбудить wecken), устанóрвать (уступать zurücktreten, weichen). Vgl. auch скакурáть (tanzen), daher перескаку́рить (перепрыгивать hinüberspringen). Mit сцепу́рить (жарить braten), liesse sich vergleichen lit. kepti, lett. cept (backen), doch ist diese Aehnlichkeit nur äussere Täuschung: сцепурить ist nur die weissrussische Aussprache statt стеру́рить, abgeleitet von стенуръ

Boržk. (печь der Ofen), auch степня (dasselbe, Nikolajč.), Stnd. führt noch остепíр (Ofen) und als ofenisch стѣпакъ in derselben Bedeutung an. Wenn das Wort slavisch ist, so muss man es mit теплый, klr. степлити ся, zusammenstellen.

Romanov: писóрицъ (писать schreiben), daher писóрка (записка Schreibheft, Notiz), читóрицъ (читать lesen), кидóрицъ (кидать reissen), молоты́рицъ (молотить dreschen), кусмóрицъ (beissen), повзы́рицъ (ползать kriechen), бѣгурáцъ (бѣгать laufen), шуварѣцъ (шить sich mit Nähen abgeben), präs. -рѣю, сѣварѣцъ (сѣять, mit Säen beschäftigt sein), präs. -ѣю. Vgl. noch вондзéрацъ (возить führen).

Romanov²: слухтóрицъ (neben слухтомицъ hören), лéпсарицъ (писать schreiben, das Wort ist griechisch, beruht auf γράψαι), daher лéпсарка (книжка Büchlein), шивóрицъ (шить nähen), чисмóрить (richtiger чесмóрить, für чесать kämmen), можджéрицъ (ткать weben, vgl. lit. mazgióti Knötchen machen), нахтырицъ (находить finden), сѣворицъ (сѣять säen), вондзэ́рицъ (возить führen), вукóрицъ (учить lehren), кусмóрицъ (beissen), япéрицъ (nehmen), зеперяцъ (брать). Vgl. скакýрляцъ (танцовать tanzen, hüpfen).

Boržkovskij: ваидзóрыты (водить, führen, daher вываидзорыты, поваидзорныкъ (поводырь Führer), кусмóрыты beissen, daher кусморныкы die Zähne, ликóрыты (лѣчить heilen), daher ликорныкъ der Arzt; наукóрытысь (научиться lernen), daher наукóрныкъ (der Lehrer), одчынорыты (отцѣпить abtrennen, von der Kette loslassen), vgl. bei Scep. чапурáть (трогать), пасóрыты (пасти-пасу weiden), сухмóрыты (сушить trocknen), утухмóрыты (задавить, d. h. утушить ersticken), япéрыты (брать nehmen), зяпéрыты, наяпéрыты.

Nikolajčik: ваидзы́рить, яперить; bei Golyš. вондырить (везти).

Studyński: вкоритись (lernen), навкоритись, вкорик (Lehrer); застіжморити (завязать binden), cf. застегнуть, davon застіжморникъ Band, кучморити (кусать, wohl statt кусморити beissen), маскорити (bestreichen von мазать schmieren), daher маскорник (Bürste), назікоритись (? nicht vielleicht називоритись? называться heissen), aber позікорити (poln. pożyczyć leihen).

Tichanov: сапурать (молчать schweigen, griech. Ursprungs).

Hieher gehören auch viele Nominalbildungen. Bei Diefenbach: stuchára (Fuss, auch stuchar, plur. стухари́), daher nastucharniki Strümpfe; snmarь, snmar (Brod), vielleicht von ζωμί, daher snmarnik (Speicher). Bei Scepnro: стады́рный (богатый reich), стады́рство (богатьство Reichthum), muss nicht gerade von стадо herrühren, sondern nach статокъ, статочный weiter gebildet sein; übrigens Srezn. Dief. schreibt stodnövatyj (reich), was von стодъ für богъ abgeleitet sein kann. Vgl. Nikol. стодный, Boržk. стóтень = богачъ ein Reicher; хады́рка (нога Fnss), ахму́ръ (огурецъ Gurke), духмóрный (сильный stark), сухморный (сухой trocken), цихморный (тихій still), цихморно (тихо), чужамóрный (чужой fremd). Bei Romanov: лоскоты́ра (холстъ Leinwand), auch лускаты́рка (Rom.[2], vgl. лоскутъ Lappen), vgl. лоскотыро́ (полотно, холстъ Leinwand) Boržk., калу́рный (черный schwarz, vgl. zigeun. kalo schwarz). Bei Romanov[2]: шивóрникъ (Schuster), ходырка (Fuss), кубáрка, кубэрка (стаканъ Glas als Gefäss, cf. кубокъ), вóхмурень oder вóхмурокъ (огурецъ Gurke), Rom. schreibt geradezu мóхмарень id., скупóрный (скупой geizig), лускаты́рный (холщевой von Leinwand). Bei Tichanov: ходáра (нога Fuss), sonst ходыра.

Vgl. noch пихтóръ (Blasebalg, von пихтѣть) und dunklen Ursprungs: мóздиръ (человѣкъ) bei Boržkovskij, neben мáкштарка für матушка bei Rom.[2] nnd макацу́ръ (урядникъ) ib.

Hieher gehören auch die Zahlwörter: vondara (8), devera (9) Srezn. Dief., шандра (6) Scep., бутыра (4) Rom., шáндра (6), вошерь (8), вóхцимиръ (8), дзеверъ (9) Rom.[2], вóмеръ (8), девяти́миръ (9), сенти́миръ (7) Tichanov.

d) Es gibt anch Bildungen auf -(к)рать, -(д)рать, -(т)рать, so bei Scepnro: вспомикрать (für вспоминать gedenken), спамикрáть (напоминать erinnern), daher успамекрáнь (исповѣдь Beichte). Bei Romanov[2]: бѣграчиць (von бѣграть weiter gebildet, für бѣгать laufen), daher wohl auch ѣрчиць für ѣхать gehen, fahren, welches auch ѣрдать, уѣрдать, поѣрдать lautet. Auch хатрáть (похатрáть, схатрáть, похатраніе) bei Scep. von ховать, поховать etc. weiter gebildet, in der Bedentung: погребать, погребеніе (be-

graben, Begräbniss). Es war schon erwähnt, dass Boržk. катра́ты, покатра́ты, скатратысь schreibt; bei Rom.[2] dürfte хитря́ть nur ein Versehen sein statt хатря́ть? Vielleicht ist in diesem Zusammenhang auch якро́ Rom.[2] für окно (Fenster), aus dem letzteren Wort erklärbar? Seep. schreibt mit vorgesetztem з: зекро́, Roman. зякро́, Boržk. зикро́ (окно Fenster) und зикра́ (глаза Augen). Das vorgesetzte з könnte durch das Verbum зрѣть (sehen, schauen) veranlasst sein. In ähnlicher Weise erklärt sich vielleicht bei Rom.[2] явро́ für яйцо (Ei), Seep. явра́тко. Vgl. noch зу́брикъ (für зубъ) Rom. (Zahn).

e) Nicht wenige Verba werden so gebildet, dass sie auf -ошить endigen. Seepuro hat: дзѣльво́шить (дѣлить theilen), жалво́шить (жалѣть, каяться bereuen), daher жалывошно (жалко traurig); аткрыво́швать (aufdecken), daher аткрывошный (открытый offen, aufgedeckt), закрыво́шивать, накрыво́шить (alles von -крывошить für крывать), in entsprechenden Bedeutungen, nur bei накрыво́шить steht обижать; атправо́швать (отправлять abfertigen), управо́швать (управлять richten), поправо́шить (исправлять berichtigen), справо́шно (справа rechts); посыло́шить (посылать senden), присылошить, атсыло́швать (отсылать absenden); напыто́шить (спрашивать, von пытать fragen), крапо́шить (кропить spritzen), хвалёшить (хвалить loben). Vgl. das Adjectiv горбато́чный für горбатый buckelig Seep. und закапло́шникъ (ключъ Schlüssel) ib.

Romanov: купо́шитца (купаться baden), туко́шить (ткать weben), кляно́шитца (клянуться schwören), топоши́тца (топиться sinken, untertauchen).

Romanov[2]: кидо́шиць (кидать reissen), auch кидлёшиць, гулёшиць (гулять spazieren). Vgl. справо́шникъ für испра́вникъ (Kreisrichter) id.

Boržkovskij: направошыты (исправить berichtigen), правошыты (править lenken), покрыво́шиниця (покрытка, ein gefallenes Mädchen).

Studyński: гривошитись (sich wärmen), плато́шити (zahlen), переплато́шити (überzahlen), право́шити (ordnen), направошити (richten), рівошник (Graben), хлївошник (хліб? wohl хлів? Stall). Vgl. das nach der Bildung hieher ge-

hörende Subst. світлоха für Zimmer (свѣтлица), bei den Ofenen свѣтля́ха Zimmer.

Einigermassen hieher gehört das Verbum люшить für любить, aber люсо für любо bei Golyšev. Vgl. auch лешшать-лешшаю für лежать.

f) Es gibt noch andere Arten der Verbalbildung, die jedesmal mehrere unter einem Gesichtspunkte zu behandelnde Beispiele umfassen. Wir nehmen sie der Reihe nach durch.

Auf -лять: бѣ́глять, пробѣ́глять (laufen) Scep., vgl. auch выбѣглѣть (выскочить herauslaufen) ib., курля́ть (готовить bereiten, von Speisen) ib., бэ́тлять (быть sein, wahrscheinlich von быть weiter abgeleitet), vgl. забэтлева́ть (забывать vergessen); пад[у]зергуля́ть (поддерживать unterstützen) und кудзержуля́ть (сдержать zurückhalten) ib., теклюнить (течь laufen, von *теклять weiter gebildet); стокля́ць auch стекля́виць für стоять stehen Romanov[2], стыхлять (auch стехнать stehen) Srezn. Dief., bei Golyšev стой: стехняй oder стыхляй; vgl. пастикля́ты (подождать abwarten, d. h. постоять) Boržk., daher auch стаклявый (становой) Rom.[2] (ein Bezirksbeamter). Stud. hat statt des стекля́ты Borž. eine modificirte, aber offenbar hieher gehörige Form сля́кати (ждати warten), und досля́катись (дождаться). Bei Golyšev wird становой durch стыхлявой und столъ durch стыхлялъ ausgedrückt. Подбукля́ць (обувать anziehen) Rom.[2], скакурля́ць (танцовать tanzen) ib., дзергулянь (молоть mahlen) ib.; бэтляты, забэтлятысь, стекляты (ждать warten), пастикляты (подождать) Boržkovskij; кpуляти (für курляти, варить kochen), ханджоляти (ein Spiel ausführen) Studyński. Bei Diefenbach myrljatь-murljatь kochen, offenbar mit курлять in einem gewissen Zusammenhang. Vgl. die Nominalbildungen вислятко Scep. вислятка (яблоко Apfel), вислятница (яблоня Apfelbaum) Rom.[2], вислятникъ (Obstgarten) ib., висляки Nikolajč., ві́слюко (яблоко) Boržk., веслюшнына (яблоня) ib. Möglicher Weise hat man es hier mit einem litauischen Wort zu thun, da bekanntlich dort ‚weislùs' fruchtbar, darnach wäre hier von einem Fruchtbaren im Allgemeinen die Rede. Uebrigens man kann auch an das Verbum висѣть (hangen) denken, entsprechend der Bedeutung vismachi (Ohrringe) Diefenbach und ві́слики (женскія груди) Tich. Eine ähnliche Bildung ist пер-

хлякъ (Schnee) Srezn. (vgl. prši es regnet) und uchljaki bei Dief. für ucho (Ohr). Vgl. auch бублéй für бобъ (Bohne) Rom., und муслень für мужъ.

Eine gleichartige Ableitung vom Verbum ходить (gehen) уходить (weggehen) scheint хлить, ухлить, ухливать Tichan. Rom. Golyš. zu sein, vgl. хлиць, ихлйць Rom.[2] (für идти gehen), отыхлйць (отойти davon gehen) ib., схлитца, схливатца (встрѣтиться, встрѣчаться, d. h. сходиться zusammenkommen) Rom., расхливáтца (расходиться auseinandergehen) ib., ухливáтць (убѣгать davon gehen). Bei Golyš. вохлить für войти, выхлить für выйти, aber auch выгиать, daher выхлять выгонять, взохлить für взойти, нахлить für найти, похлилъ für пошелъ, прохлить für пройти, ухлить für уйти u. s. w. In ‚Trudy' 1820 (aus Galič) steht похлимъ erklärt durch пойдемъ. Vgl. auch рахловаться für радоваться bei Golyšev, daher рахолъ für радъ.

Auf -чить: стычить (стоять stehen und ставить stellen) Scepur., daher: устычвать (вставать aufstehen), застычвать (заставить veranlassen), настычвать (наставлять unterweisen), daher настычникъ, настычница (наставникъ, наставница Lehrer, Lehrerin) Scep., встычуваты (вставать aufstehen) Boržkov., остычвать (оставлять stehen lassen) Scep., астычиться (перестать aufhören) ib., Rom. schreibt стычаць (стоять); мѣнчить (мѣнять wechseln) ib., daher атмѣнчить, перемѣнчить ib., пандычить, напандычить u. s. w. ib., ѣрчить (ѣхать fahren), зъѣрчить (спускаться niederfahren) ib., переплéнчвать (переплывать hinüberschwimmen) ib., бѣгрá-чиць (бѣгать laufen) Rom.[2], ѣрчиць (ѣхать fahren), бодавчиць (шить nähen), мѣнчиць ib., миньчыты (имѣть?) Boržk., миничыты (минуть vorüber gehen oder sein) Boržk., плйнтыты (мыть waschen) ib., пленниць (чистить reinigen) Rom.[2]; vgl. noch ваничиць (вѣнчать bekränzen bei der Vermählung), daher ваниченьня, янидзба (вѣнчапie Vermählung) Rom.[2] Hieher scheint zu gehören буячитъ für будетъ Golyš., daher auch буячилъ für былъ, und успачить für успѣть (daher успачивай für успѣвай) ist eine hieher gehörende Wortbildung.

Auf -тить, -утить und -тать: дзергутить (мять zerdrücken) Scep., дзергýциць (молоть mahlen) Rom.[2], голóсциць (солить salzen) ib., сохциць (молчать schweigen), абъюхциць

(обнять umarmen), offenbar von объять, vgl. jochtatь Dief., richtiger wohl юхтать, denn юхчать ist in der Bedeutung получать (in Empfang nehmen) verzeichnet ib., daher подъюхчалка (podjuchčalka) Gabel ib., von подъюхчвать (поднимать aufheben) Scep., изъючвать (снимать, eher вынимать herausnehmen) ib., наюхчивать (одѣвать anziehen) Rom.[2], vgl. виюхти (richtig wohl виюхтити) Stud., прыюхтыты (принять) Boržk. und пріюхценикъ (зять Schwiegersohn) Rom.[2] Golyš. hat für щипцы (Zange): съюхчивалики; als einfaches Verbum steht bei ihm юхтить, юхтилъ (взять, взялъ). Mit ѣхать scheinen in keinem Zusammenhang zu sein якýтить (ходить gehen), подъякýчвать (подходить herangehen), разъякýтиться (расходиться). Dagegen klar in diesem Zusammenhang sind нáхтыты (найти, von находить finden) Boržk., слыхтыты ib. (hören), пыхтыты (riechen нюхать) ib. Vgl. слыхтать (auch слыхцаць), слыхтавать, слыхтный (чуткій), калыхтать (колыхать), лыхтаться (смѣяться lachen, von у-лы-баться) bei Scepuro; davon ist nur ein Schritt zu лохáтысь (смѣяться) Boržk.

Vgl. die Nominalbildungen: слыхта (ухо Ohr) Scep. Rom., плихтú (плечи Schultern) Boržk., свяхтá (праздники, von святой) ib. Ob auch шихта für дѣвка (Rom. Rom.[2] Tich.) hier zu erwähnen ist, kann fraglich erscheinen, man könnte es aber sehr gut von дѣвка, kleinrussisch ausgesprochen дівка, nach dem üblichen Ersatz des consonantischen Anlauts durch *š* ableiten. In der Form шиктора kennt schon das Wörterbuch der Kaiserin Katharina dieses Wort (für дѣва). Vgl. noch вúхта, вихтáлка für грудь (Brust, von висѣть, vgl. oben вислики id.) Rom.[2], вихталки Scep., крýхты für крупы Rom.[2] und Graupensuppe: крухтóня, крухтóльникъ ib., bei Scep. крыхоты id., крыхотникъ id., грухтауня für груша (Birne) Scep., пухтовнú (пуховикъ, подушка Polster) ib. Diefenb. IV. 338 führt muchtéšnica Grütze an, welches, wenn richtig aufgezeichnet, mit мука (Mehl) im Zusammenhang steht. Bei Tichonr. finde ich jedoch лухтешница (крупа) und лухтешникъ (супъ), und bei Golyš. лухтенница (für Graupe). Aehnlich scheint гартúха Branntwein Stud., гертúха Boržk. id. von горѣти, davon das übliche горівка, abgeleitet zu sein. Noch führe ich wegen einiger Aehnlichkeit in der Ableitungssilbe das Wort носкотинь für носъ (Nase) Stud. an.

Auf -дить oder -дать: гавридзиць oder говри́дзиць (говорить sprechen) Rom. Scep., daher гаври́дка (разговоръ Gespräch), абговридить (объявлять ansagen) абгаврижвать (осуждать, отвѣчать, отказывать) Scep., Rom.[2] schreibt dafür говродить, Boržk. аврыдиты (врать plaudern), Nikolajč. говырдать. Golyš. hat ѣрдать für бѣжать, statt des üblichen ѣрчить.

Hieher gehört главда (голова Kopf) Rom., главузда ib., главзда́ Scep. Rom.[2], лавда́, d. h. (г)лавда Boržk., daher главду́нъ (старшина) Rom.[2] (der Aelteste). Vgl. auch га́рда für Branntwein (daher auch гардыманъ), bei Stud. als ofenisch angeführt, wahrscheinlich von ‚горівка' weiter entwickelt. Vgl. bei Rom. гардзь id.

Auf -сать, -усать, -сить: крикусать (schreien) Rom.[2], гальбуса́ць (гулять umhergehen) ib., кармаса́ть (кормить füttern) Scep., кормасаць Rom.[2] id., рвусать (рвать reissen) Rom.; копса́ць (пить trinken?) Rom.[2], Boržkov. sagt vielmehr копса́ты bedeute бить (schlagen), das scheint richtiger zu sein, daher ко́псаня (драка Schlägerei) Boržk. und копса́цель (разбойникъ Räuber) Rom.[2] Diefenb. schreibt kosatь, auch kososatь und roskositь (zerschlagen). Bei Golyšev immer ohne *p*: укосать убить, раскосать разбить, daher раскосчикъ für разбойникъ. Mikuckij hat капса́ть als ругать (schimpfen) und побо́ксать in der Bedeutung побить (prügeln), das mit бить im Zusammenhang sein kann, schwerlich hat es mit ‚boxen' etwas zu thun. Выляксаты (вылѣзть herauskommen) Borž., neben взле́ксать (взлѣзть) Scep., крыкса́ты (кричать schreien) Boržk., Rom. bringt крикса́виць für кричать. Vgl. плаксить (weinen) Srezn. Dief., плыксить Rom.[2], плыксиць Rom., плыксыты Boržk., плыкшать Scep.; копси́ць (молотить) Rom.[2] Hier könnte масья für мать bei Pallas, мужь (Mann) zu му́сень umgestaltet Srez. Rom.[2] mit erwähnt werden. Golyš. hat auch die Form музлень. Ebenso ist kubasja (Weih) hieher zu ziehen, vgl. oben S. 44.

Auf -скать: лавацкать (ловить fangen) Scep., vgl. злобуськаты (словить) Boržk., ламаска́ть (ломить brechen) Scep. Vgl. das Adj. нѣмане́скій für нѣмой (Scep.) stumm.

Auf -унить: теклюнить (течь laufen) Scep., плаву́нить (?платить zahlen) ib., лабу́ниться (ссориться zanken?) ib.,

vgl. Rom.[2] лабунятца смѣяться (lachen), dagegen лабуняць ругать (schimpfen) ib. Nicht ganz klar.

Auf -жа endigen einige Zahlwörter: пянджá (пять), дзевенджá (девять) Seep., сéнжа (семь), вóсемжа (восемь), дзéвенжа (девять) Rom., пяньджа, саньджа Rom.[2], семжá (7) восемжá (8), девяпжá (9) Nikol. Ein Verbum erinnert an diese Wortbildung, d. i. любжáць Rom. für любить (lieben).

Auf -хвея, -хвейка: подухвейка für подушка (Polster) Rom., сорохвейка für сорочка (Hemd) Rom. Rom.[2], кобухвéя (кобуѳея für женщина Frauenzimmer, Tich. (möglicherweise im Zusammenhang mit poln. kobieta), doch vgl. oben kubasja.

In лапухй für сапоги (Nikolajčik) scheint eine Weiterbildung von лапти (Bastschuhe) vorzuliegen, Stud. citirt noch лóпух für Stiefel (чоботъ) und лопухáр (Schuster); плехá für баня Nikol. (плёха Rom.) wird wohl von плéнить (мыть waschen) abzuleiten sein.

Eine ganz vereinzelte Bildung stellt цырязникъ für царь, государь (Kaiser, Herrscher) dar Seep., wofür Rom.[2] цырюжникъ und нацырникъ bietet.

VI.

Die im vorausgehenden Capitel gegebene Analyse der Wortbildungsmittel zeigt eine sehr reichliche Anwendung derselben, sie bilden den Hauptbestandtheil aller russischen Geheimsprachen und auch ihre Hauptcharakteristik, da ich, soweit gegenwärtig das übrige slavische Material überblickt werden kann, nirgends, d. h. in keiner sonstigen bei den Slaven nachweisbaren Geheimsprache eine so reichliche und so mannichfaltige Anwendung dieses Mittels constatiren kann. Doch die Schaffungskraft des Volkes, nachdem sie schon einmal diesen Weg betreten, beschränkte sich nicht auf dieses eine Mittel. Um ihren Zweck möglichst vollständig zu erreichen, greift sie auch zu Neubildungen von Wörtern aus allerlei wohlbekannten Verbalwurzeln, wobei selbstverständlich jede Neubildung in ihrer Bedeutungsfunction mit der Grundbedeutung des betreffenden Verbums einen bestimmten Zusammenhang verrathen muss, oder sagen wir genauer, wenigstens für den ersten Erschaffer des Wortes einen gewissen Anhaltspunkt bieten musste. Eine

auch hier sehr mannichfaltig zur Geltung kommende Verwendung von Wortbildungselementen, die in der Sprache vorhanden waren, legt von der hohen Potenz der schöpferischen Kraft jener Kreise, in welchen diese Neubildungen entstanden oder noch immer entstehen, ein sehr glänzendes Zeugniss ab. So manche wenig gelungene Bereicherung der verschiedenen slavischen Literatursprachen könnte an diesen Schöpfungen der echten Volkskraft erwünschte Berichtigung finden. Wir reihen diese Neubildungen unter den entsprechenden Verben alphabetisch aneinander:

бодать (stechen).

Von diesem Verbum findet man folgende Wortbildungen: бода́чъ (bei Tichanov будачъ geschrieben) in der Bedeutung портной Schneider Tich., боду́ха für игла (Nadel) Rom., бода́бка für игла (Nadel) Rom.[2], бода́вщица id., aber auch нитка (der Faden) wird Rom.[2] durch бода́вка wiedergegeben, daher dann бодавчиць in der Bedeutung шить (nähen) Rom.[2] und der Schneider heisst ib. бода́бчикъ, бода́вщикъ.

Aber auch der Stier (быкъ) wird боду́нъ genannt Rom.[2]

буркать brummen, summen (ворчать).

Die Biene, пчела, heisst bei Rom.[2] бурка́съ, бу́ркотня auch бу́рмотка, bei Rom. бурхотня, bei Scep. бу́ркатни plur. = пчелы.

багръ (purpur-roth).

багровка Rom.[2] bedeutet eine, offenbar geröthete, Wunde: скула, вередъ.

балега (Viehmist).

Daraus erklärt sich wohl das bei Stud. verzeichnete Wort балюжник für Mist (гной).

баять (erzählen).

Auf dieser Wurzel scheint zu beruhen das Wort балайка für Lippe Boržk., als das Erzählungsinstrument, vgl. klr. бал Gerede, Faselei, балакайло Schwätzer.

бѣлъ (weiss).

бѣлюсъ bedeutet Schnee Rom.[2], dagegen бѣлу́га (oder билу́га) der (weisse) Rettig, рѣдька ib., Stud. білюга id.

варить (kochen).

Davon bei Prasolen: узваръ für чай, узварникъ für чайникъ, узварница für чайница.

вертѣть (drehen).

Vgl. звертій (поясъ Gürtel) Boržk., auch ужъ (Schlange).

видѣть oder **вѣдать** (sehen, wissen).

Bei Diefenbach видка bedeutet Wahrheit; eben so bei Prasolen видка, daher Adj. видкій für правый (recht) bei Golyšev.

вилять (hin und her laufen).

Dazu dürfte zu rechnen sein die Bildung вилюкъ für заяцъ (auch вилюхъ).

висѣть (hängen).

Davon вúслики (Brust der Frau) Tich., falls nicht etwa eine Entstellung des Wortes сыслáвка, wie es Rom. schreibt, im Zusammenhang mit ссать, сосцы, anzusetzen ist. Вислятко (яблоко) Scep., вислятница (яблоня) Rom.[2], вислятникъ (Obstgarten) ib., висляника jeder Fruchtbaum Rom., bei Prasol. wird вислякъ als огурецъ gedeutet, вислякъ (яблоко) ib. висмахи (Ohrringe) Srez. вислюхи Golyš.

Von вѣсы (Wage), ist unzweifelhaft gebildet das Substantiv вѣсникъ für фунтъ (Pfund) bei Prasolen.

волокно (Gewebe).

Davon wohl волóха in der Bedeutung рубаха (Hemd) Tich. und Diefenb., wo auch die Form volonja (auch bei Prasolen: волоня für рубаха oder сорочка) verzeichnet ist. Davon abzuleiten оволохнýться für одѣваться und разволохнуться für раздѣться bei Golyšev. In ‚Trudy‘ 1820, S. 139 aus Galič steht bei валоха die Bedeutung кожа (Haut), doch kommt daneben auch волоха Hemd (Kostroma) vor. In den Anfzeichnungen der ‚Trudy‘ vom Jahre 1828 steht noch die Form волокша in derselben Bedeutung рубаха.

вѣх in вихоть (Stroh im Schuhwerk).

Damit ist im Zusammenhang вихро́ oder вяхро́ (сѣно Heu) Rom. Rom.[2] Nikol., вихра́тница (трава Gras) Scep., вихра́чь (лугъ Wiese) Rom.[2]

вяче (mehr).

Bei Prasolen und bei Tichonr. ist вячо so viel wie много und вячій für многій.

голѣмъ (gross).

Daher галеми́тникъ bei Scep. in der Bedeutung der grosse Festtag, d. h. Pascha.

громъ (Donner, aber auch Getöse).

Bei Dief. gromak, der Wagen, vgl. auch гро́мадь id., bei Prasol. und Tichonr. громать für телѣга und громатникъ für телѣжникъ, offenbar als das lärmende Fahrzeug; daher dann auch грамо́льщикъ für мельникъ (Müller) Rom.[2] und in derselben Bedeutung gromonnica bei Diefenb. Bei Prasolen: громиться für смѣяться (auch bei Tichonravov), громитной für смѣшной, громичникъ für смѣшникъ; vgl. serbokr. грохот.

грысти (beissen).

грызикъ Srezn., eben so schon bei Pallas грызикъ, bedeutet den Zahn als den beissenden.

губа (Lippe).

Srezn. Dief. verzeichnen gúbka in der Bedeutung: Imbiss.

дергать (zucken).

Daraus sind hervorgegangen: дергу́нница für мельница Mühle, Boržkovskij, auch дергутница id. Rom.[2]; daher дергутникъ für мельникъ Müller, Rom.[2], aber Scep. hat дзергу́тникъ für мельница die Mühle. Das Mahlen, молоть, wird ausgedrückt durch дзергутить Scep., дзергуцицъ Rom.[2], дзергуляць ib. Rom. hat für мельница скруго́тъ, das könnte nach dem oben beleuchteten Princip des Austausches im Anlaut geradezu auf дерготъ beruhen, aber auch von dem anderen Verbum, nämlich dem weissruss. скреготаць herrühren.

драть (reissen).

Darauf beruht dernjucha, Streit, Srezn. Dief., vgl. das übliche драка.

звенѣть (tönen).

Bei Tichonravov bedeutet звеньеха Glasgefäss (Beitr. IV 334) und звѣндякъ Diefenb. Glocke (ib. 338). Bei Golyš. eben so звѣндякъ (Glocke) und звѣндеха (Glockenthurm).

зѣвать (gähnen).

зѣвало in der Bedeutung ротъ Mund (in ‚Trudy‘ 1820, S. 139 aus Galič).

катить (wälzen, rollen) und **катати** klr. niederschlagen.

Darauf beruht katyš das Rad Srezn. Diefenb., окатыши колеса Golyš., vgl. auch кателйкъ id., wahrscheinlich auch кóцень (statt котень in weissruss. Weise) für колесо (Rad) Rom. Man schreibt das Wort auch котинь (возъ, сапки) Boržk. Stud. Auch закатлóха (скриня) Stud. wird hieher gehören, vgl. das deutsche Verschlag.

кость (Knochen, Würfel).

Damit dürfte zusammenzustellen sein костýсъ als воръ (Dieb), vgl. bei Nosovič: костолыга обманщикъ въ игрѣ, вообще плутъ als ein Falschspieler, Spitzbube.

клеп in заклепывать (verschliessen).

Daraus erklären sich die Beispiele (durch kleine Umstellung) закаплóнникъ (Schloss), закаплонити (schliessen) Boržk. Stud.

круглый (rund).

Davon круглйкъ das Jahr Rom.[2], offenbar von der stehenden Phrase круглый годъ. Bei Prasolen bedeutet круглякъ den Rubel für цѣлковый.

крутить (drehen).

Крутило (bei Boržk. nach alter kleinruss. Orthographie крутыло) bedeutet колесо das Rad, als das sich drehende. Aber auch die Wurst (колбаса) lautet Rom.[2] крутýха und Seil

(веревка) als das gedrehte ib. крутельница, bei Rom. крутáвка, daher auch крутий für вожжи Zügel (Stricke); крутомникъ ist крючокъ Häkchen Scep. Endlich bedeutet крутóмка Rom.[2] оборка, d. h. jener Riemen am Schuhwerk, mit welchem die Wade umwickelt wird.

кудрявъ (kraus).

Кудрявецъ heisst bei Rom.[2] der Lein (ленъ), bei Rom. steht dafür кéдзеръ, vgl. poln. kędzierawy. Vgl. Boržk. кадро in der Bedeutung ненька Hanf.

курить (rauchen).

Davon möchte ich курēха das Dorf, als das rauchende, ableiten, Tichonr. Diefenb. Golyš. aber деревенскій lautet куренскій.

кусать (beissen).

Daher кусморникъ der Zahn (von кусморить) Boržk.

кислый (кыс- sauer).

Davon gebildet кислякъ Golyš. für лимонъ.

лаять (bellen).

Davon ist gebildet bei den Prasolen das Wort лаюсъ für Hund.

лопати (poltern, schlagen, klr.).

Bei Boržk. wird dreschen, молотить, durch лопóтиты wiedergegeben.

лопухъ (Klette).

Der Kohl (капуста) lautet bei Tichanov лопýха, bei Boržk. лепýха, bei Scep. лапýха, bei Rom. Rom.[2] лапýха und лапýхта; bei Golyš. sind лапушники für щи angegeben.

летѣть (fliegen).

Die Fliege, муха, heisst bei Rom.[2] полятýха.

липа (Linde).

‚Trudy' 1828 steht липухи́ für сапоги. Ob wirklich von липа abzuleiten? Eher vielleicht лапухи zu lesen, wie bei

Golyšev лапухи (offenbar an лапти angelehnt) für сапоги, лапушникъ für сапожникъ.

лоскать (‚щелкать зубами на пр. орѣхи‘ Допол. къ областн. словарю, knacken).

Davon ist offenbar herzuleiten лóскотень für орѣхъ Nuss Scep. (Rom. schreibt übrigens лущакъ (Nuss), das auch von луска herkommen könnte); aber auch der Zahn heisst лóскатень ib. als der knackende. Dagegen dürfte лоскотыра für холстъ (Leinwand) Rom., лускатырка Rom.[2], ласкóтникъ für ткачь der Weber, und auch лоскаць für холстъ (Leinwand) mit dem russ. лоскутъ (Fleck, Lappen) im Zusammenhang stehen. Golyš. hat лощиха für холстъ, лоскать für скатерть.

лупить (schälen).

Лупи́ха heisst Kartoffel bei Nikolajčik.

мазать (schmieren).

Bei Tichanov wird мазóха als солома (Stroh) erklärt; ‚Trudy‘ 1820 (aus Galič) schreibt dafür мозоха. Verständlicher ist mazicha Diefenb. 338 für Farbe, und маскóрникъ die Bürste, Stud.

меркнуть (dunkel werden).

Davon ist abzuleiten меркошь für ночь Nacht, Diefenb., daher bei Golyšev: меркошъ und меркуша für Nacht, меркýшею Nachts; verl. мерковать меркую (für ночевать); bei Pallas мерькоть in derselben Bedeutung (ночь), bei Srezn. als Adjectiv меркóтный in der Bedeutung: schwarz.

мормотать (weissruss. brummen, gewöhnl. бормотать).

Davon leite ich ab мармысъ (медвѣдь), мармысйха (медвѣдица), мармысёпокъ (медвѣжонокъ), Rom., der Bär als der brummende.

морщить (runzeln).

Davon müsste мóрщикъ Nase, Rom. abzuleiten sein, bei Srezn. Dief. steht dafür morsik; vielleicht sind die Wörter eher mit на-сморкъ, сморкать (schnupfen) in Zusammenhang zu bringen.

навозъ (Dünger).

Darauf beruht die Wortbildung нанавóжница für пенька (Hanf).

обнимать, обнять (umfassen).

обнятки für груды die Brust, neben обнянка грудь Golyš.

обувать (bekleiden die Füsse).

Dazu gehören вобутъ (Stiefel, сапогъ) Rom.[2], вобутни́къ (башмакъ Schuh) Rom.[2], вóботникъ (richtiger wohl вобутникъ) und вóбутщикъ (Schuster, сапожникъ) Rom.[2] Bei Rom. ist обýтка für онуча (Fusslappen) eingetragen.

остръ (scharf).

Bei Srezn. Dief. wird das Pferd острякъ, bei Pallas острéнъ genannt. Daher nach dem Vorbild von конюшня das Wort остронюшня für Pferdestall, Srezn. Dief.

перхать (auch порхать flattern).

Daraus entstand перхлякъ der Schnee, Pall., wohl auch перха das Mehl, Nikolajč. Vielleicht gehört hieher auch пáруха als Wolle, Schafwolle Nikolajč.

пестръ (bunt).

Davon пеструхи für кары (Karten) Prasol.

пик (stechen).

Von dieser Wurzel möchte man никóта in der Bedeutung рогъ das Horn ableiten, Boržk. Daher безникотный безрогій (ohne Hörner).

пихтѣть (keuchen).

Davon пихтóръ der Blasebalg, als der keuchende, Boržk.

плескать (klatschen).

Bei Romanov[2] heisst der Schmied плескáчь (коваль, кузнецъ).

править (lenken).

Davon правотáрь der Herrscher, Srezn. Dief.

пыль (Staub).

Davon пылиха für Mehl bei Golyš.

пых- (athmen, hauchen, riechen).

Davon bei Rom. пыхцикъ für носъ Nase. Bei Scep. ist пыхъ der Geruch, запахъ. Und auf пухъ (Flaum) beruht пухáвка für Polster, подушка; vgl. пухтáлка in derselben Bedeutung bei Nikolajčik, bei Stud. bedeutet es булка Semmel, bei Boržk. Pfannkuchen пампухъ.

прыгать (springen).

Daraus erklärt sich die Benennung des Hasen подпрыщикъ Rom.[2], als des hüpfenden beim Laufen.

рогъ (Horn).

Das Verbum рогавиць Rom. in der Bedeutung пахать (ackern) ist unklar, vielleicht ‚eine Arbeit mit Hornvieh verrichten'? Oder steckt in рогъ die Bedeutung des üblichen соха?

свистать (pfeifen).

Davon свистýльница Rom.[2] für дуда, свирѣль und bei Stud. свистáк (комин der Herd).

свѣтлъ (hell, licht).

Der Mond heisst Srezn. Dicf. 339 svjetljak (свѣтлякъ). Vgl. bei Puchmayer bělák; свѣтлѣха oder свѣтлеха Zimmer, Srezn. Dief. Golyš., vgl. das übliche свѣтлица. Bei Golyš. wird das Stubenmädchen (горничная) durch свѣтлячная wiedergegeben.

сербать (schlürfen).

Zu dieser Wurzel gehört wohl sverbalka, auch sverbacha (Löffel) Srezn. Diefenb.

сип (pfeifen, zischen).

Davon сипúца für змѣя Schlange, Rom.[2] als das zischende Thier, nach der poetischen Volksauffassung: змѣя ‚шипитъ', man würde also шипúца erwarten.

скрип- (knarren).

Dazu gehören Ausdrücke für die Thüre, als knarrende: скри́пота Pallas s. v. дверь, скри́пы (ворота) Tichan., скрыпота́ (дверь) Boržk., скрипни (auch рипни, рипуть) Rom.[2], скрыпу́ты Scep., скрипцы Nikolajč., скрыпули Golyš. Als Verbum одскрыпота́ты (öffnen) Boržk.

сласть.

Bei Diefenb. wird für Zucker das Substantiv slastim (auch Golyšev сластимъ) erwähnt.

слыхать (hören).

Davon слыхта, Scep. Rom., слухто́мка (ухо das Ohr, als das Hörende) Rom.[2]

смекнуть berechnen.

Смекалы bedeutet счеты Golyš.

спасъ (Heil).

Davon спасня für милостыня Tich.

ступать (treten).

Hieher gehört стуха́рь der Fuss, Srezn. plur. stuchari; daher nastuchárniki Strümpfe; Golyš. настухарники bedeutet башмаки (Pantoffeln), стуха́рники aber Strümpfe.

сука (canis, Hündin).

Damit steht im Zusammenhang, wenn auch vielleicht nach dem Vorbild von собака, das Wort суне́га bei Pallas.

сыръ (feucht).

Сыруха für земля Tich., bekanntes poetisches Epitheton ornans der Erde ‚сырая земля'.

сьять (glänzen).

Davon сянъ für свѣтъ (Licht) Scep., сянить (свѣтить) ib., сянко für Sonne (солнце) Boržk., сіянка id. Rom.[2] Rom. schreibt сьвянка (солнце), gleichsam eine Vereinigung von свѣтлый und сьять.

съверъ (Nord).

Davon сиверъ für Schnee (снѣгъ) Boržk., сівер (Schnee), сіверка (Kälte), сіверно (kalt), сіверити (kalt werden) bei Stud., сивóръ (Schnee, Kälte), сивóрка (die Kälte, der Winter) Scep. Rom. Rom.[2], сйводный, сйводно Boržk., сивóрный (kalt, мерзлый) Scep. Vgl. сивóрно (холодно) Tichan., подсивóрка (Herbst) Scep. Bei Diefenbach auch: sivochá (Winter), sivonno (kalt), Pallas hat сивóнъ für стужа. Der Brunnen, колодезь, wird bei Boržkovskij auch сйвраныця genannt. Bei Golyš. ist сиволъ für холодъ, стужа, сиволно für холодно angeführt. Davon die Verba: засивонить, засивохнуть (erfrieren), сивоха (die Kälte), сивонникъ (ледникъ Eiskeller) oder Frost (морозъ).

теплый (lau, warm).

Daher теплуха für лѣто Golyš.

тереть (reiben):

Davon вытерочка (Zündhölzchen) Tichan.

тернъ (Dorn).

Davon тернавка (Pflaumenbaum) Boržk.

терпѣть (leiden).

Davon scheint herzurühren das Wort терпелюкъ (парубокъ), d. h. ein Knecht, Boržk., bei Stud. отерплюх, отерплюшóк in derselben Bedeutung.

трепать zerzausen.

Трепа-борода, d. h. Bart (‚Trudy' 1820, Galič), doch ‚Trudy' 1828 steht dafür тряфа, aber bei Srezn. Golyšev abermals трёпа.

трусъ (das Schütteln, die Erschütterung).

труxлó (Sieb решето) Rom. Scep., труснякъ (сито) Boržk., труxá, труxлá (Mehl мука) Rom.[2], auch труcня Scep. Von derselben Wurzel auch труxнéй Rom., труxлéй, трусей Rom.[2] als Regen oder Regenwolke.

трѣба (Nutzen, Bedürfniss).

Davon потрабяще Seep., d. h. der richtige Augenblick, пора; натребяще, nöthig нужно Seep.

тылъ (Hintertheil des Kopfes).

Mit diesem Worte darf in Zusammenhang gebracht werden стылъ (d. h. задъ, der Hintertheil, von сътылу abzuleiten) Boržk. Davon vielleicht weiter стыга задница (der Hintere) bei Mikuckij, стыга Rom.[2] (нижняя часть спины, der untere Theil des Rückens), eben so стыга, стызъ, стылъ bei Nikolajčik, davon настыжникъ (юбка Unterrock) Rom.[2], настыжница (Hosen штаны) Rom., auch настыжники (штаны Hosen) Mikuckij, настызники id. Seep.

ухо (Ohr).

Davon weiter gebildet: ухлить für слышать (hören) Golyš., цухлить услышать, daher bei Tichonr. Golyš. ухляки für уши.

хлѧб-, хляба (weissruss. Regenguss), **хлябь** (leerer Raum):

Damit scheint sich zu berühren das Adjectiv хлябый in der Bedeutung ‚gross‘ Dief., auch Golyš. hat хлябой für большой, хлябо für велико, Srezn. хлябо много. Daher хлябышъ als ‚General‘ bei Golyš. verzeichnet. Хлябо gross hat schon Pallas.

ходить (gehen).

Davon ходора́ (Pallas) ходýха, ходыла, ходырка u. s. w. bei allen anderen in der Bedeutung: нога der Fuss, als der gehende. Mikuckij hat ходакй für ноги und ходуны für лапти. ‚Trudy‘ 1820, S. 139 (aus Galič) steht оходары für ноги.

хъıл-, хилъ (schwach, krank).

Das Adverbum хило für нехорошо Tichanov, хилоха (дурно, не такъ) ‚Trudy‘ 1820, Adj. chiloj für schlecht Diefenb., хилость für глупость, хилой für глупый oder дурной полуумный, хилѣть für глупѣть Prasol.

хрюкать (grunzen).

Daraus ist das Wort хруня (Schwein) gebildet Dief., Golyš. hat хрундакъ.

цѣлъ (ganz).

Golyš. hat целкунецъ für часъ (Stunde) und целкунцы für часы (Uhr).

челюсть (Kiefer).

Damit scheint im Zusammenhang zu stehen челушить in der Bedeutung жевать käuen.

чихать (niesen).

Davon чихáсъ für носъ Nase, Seep.

шатать (herumgehen wackelnd).

Das Wort шатикъ für гусь Gang, Srezn. Dief. Golyš.

шерсть (Ziegenhaare).

Шерстнякъ wird bei Golyšev durch армякъ, зипунъ erklärt (Rock).

шершавъ (rauh, struppig, von der Wurzel сьрх-).

Daraus dürfte zu erklären sein die Benennung des Schweins als širšucha Srezn. Dief. 333 (bereits bei Pallas шыршýха).

шить (nähen).

Davon шивóрникъ der Schuster, von шиворить weiter abgeleitet.

Entlehnungen aus den benachbarten slavischen Sprachen begegnen auch in diesem Bereich. Bei Dief. ist ryehlo für schnell verzeichnet, das ist das polnische rychły (schnell); eben daselbst rok in der Bedeutung Jahr ist polnisch. Auch шкорни Rom. für сапоги (Stiefel) ist das polnische skornia, čech. škorně. Ferner плахта bei Prasolen (gedeutet als шарфъ) ist das polnische płachta. Das bei Rom. für хлѣбъ eingetragene окружъ dürfte auf dem weissrussisch belegten укрухъ (frustum panis) beruhen, und vielleicht richtiger укрушъ zu schreiben sein. Für хотѣть wird волиць Rom. Rom.², волить Seep. verwendet. Das Verbum ist im südslavischen und auch kleinrussischen волити wollen, wünschen, noch allgemein bekannt. Die Wörter хвúльниця (die Stunde) und хвильник (Uhr) beruhen auf

dem poln. chwila (die Zeit). ‚Trudy' 1820 (aus Galič) schreiben рючу für снимаю, eigentlich bedeutet рютить (poln. rzucić) wälzen, schieben, werfen.

Der Erklärung fremder Bestandtheile im lexicalischen Vorrathe der slavischen Geheimsprachen soll eine nachfolgende zweite Abhandlung gewidmet sein, in welcher ich auch Zusätze und Berichtigungen zu dem hier Gebotenen liefern zu können hoffe. Jeder Beitrag oder Hinweis auf das mir unbekannt gebliebene Material wird mit Dank angenommen.

VI.

Das Kitâb eš-šâ' von al-'Aṣma'î.

Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen

von

Dr. **August Haffner.**

Einleitung.

Zu der vorliegenden Abhandlung war ich in der glücklichen Lage, zwei Parallelhandschriften benützen zu können, wenn ich auch leider auf die zweite erst aufmerksam wurde, nachdem der Haupttheil der Arbeit auf Grund einer einzigen erledigt war.

Ich beabsichtige, die noch unveröffentlichten Werke al-'Aṣma'î's, soweit sie zugänglich sind, zu edieren, um diese, für eine gedeihliche Bearbeitung eines Lexikons fast unumgänglich nothwendigen Behelfe, nutzbar zu machen. Hiebei wollte ich mit dem Kitâb el-'ibil beginnen unter Benutzung der in der hiesigen kaiserl. Hofbibliothek befindlichen, öfter genannten al-'Aṣma'î-Handschrift, aus der schon zwei Abhandlungen veröffentlicht wurden (vgl. D. H. Müller, Kitâb al-farḳ, 1876; R. Geyer, Das Kitâb al-wuḥûš, 1888). Herr Dr. R. Geyer hatte hiebei die Freundlichkeit, mich auf eine Handschrift der Kopenhagener königl. Bibliothek, Cod. CVII, aufmerksam zu machen, die ebenfalls das Kitâb el-'ibil von al-'Aṣma'î enthalte; durch die Vermittelung der kaiserl. Hofbibliothek habe ich diesen Codex von Kopenhagen entlehnt und eine Abschrift davon genommen.

Besagter Cod. CVII der Bibliothcea Regia Hafniensis trägt die Aufschrift: 1. Liber Camelorum et 2. Liber Ovium, auctore Adsmâi (om Kamelernes og Faarenes Naturhistorie) udskrevne af No. 1700 i Escurial Bibliotheket ved Doctor P. Lemming,

A. 1819, und enthält dementsprechend ein كِتَابُ ٱلْإِبِلِ und ein كِتَابُ ٱلشَّاء von ٱلأَصْمَعِيّ. So erhielt ich also auch ein Kitâb eš-šâ' von al-'Aṣma'î, und wenn ich es, trotzdem ich hievon nur eine Redaction besass, eher in Angriff nahm, wie das Kitâb el-'ibil, so geschah es deswegen, weil es das weniger umfangreiche war, und ausserdem die Verschiedenheit der beiden كتاب الابل — das der Escurial-Bibliothek nimmt nur ungefähr den vierten Theil des hiesigen ein und weist auch inhaltlich grosse Differenzen auf — zunächst noch grössere Schwierigkeiten bot.

Die Handschrift ist verhältnissmässig sehr gut und meist vocalisiert, doch fehlt auch öfter die Punktation, und ich erwähne als besondere Eigenthümlichkeit die öftere Verbindung des ا nach links; leider hat Herr Dr. Lemming auch manche Randbemerkungen vollständig ausgelassen, und sie als unleserlich bezeichnet, und besonders am Schluss ist der Schriftzug, wie auch namentlich oft in einer حاشية sehr flüchtig und mit vielen Ligaturen, dabei ist wenig punktiert und fast gar nicht vocalisiert. Die Handschrift, welche ich als Cod. L. citiere, ist eine verhältnissmässig späte, wie die Datirungen ergeben, ist aber sorgfältiger mit Anmerkungen versehen, wie die andere, welche ich, wie oben bemerkt, fast gegen Schluss meiner Bearbeitung der ersten erhielt. Diese zweite, citiert Cod. G., befindet sich im Privatbesitze des Herrn Dr. R. Geyer, der sie mir zu überlassen so gütig war, als ich mit ihm gelegentlich einer Besprechung anderer Arbeiten zusammen kam. Der Text des Cod. G. weist wenig Verschiedenheiten von dem des ersten auf; das Original befindet sich in Constantinopel, von wo Herr Dr. Geyer durch die Hand eines Türken sich die Abschrift besorgen liess, zusammen mit anderen Abhandlungen, darunter noch zwei von al-'Aṣma'î. Die Vocalisation ist sehr lückenhaft und öfters falsch, wie auch die Punktation, und sonst lässt der Text manche Ungenauigkeiten, besonders in den Versen, unangenehm empfinden. Gleichwohl bietet er eine brauchbare Ergänzung zum Cod. L., da in diesem Einiges fehlt, was nothwendig dagestanden sein muss, wie manchmal schon die Bemerkung einer حاشية erkennen lässt; umgekehrt hat der Cod. L. manches, was im Cod. G., wie es scheint, nur durch flüchtige Abschrift, ausgeblieben ist. Als Hauptsubstrat für den Text ist der Cod. L. benutzt, wobei die Angabe der einzelnen

variierenden Stellen unter dem gegebenen Texte ein hinlängliches Bild von der Beschaffenheit der beiden Texte bietet.

Ueber die Handschriften und ihre Authenticität will ich mich jetzt nicht weiter verbreiten, es wird sich späterhin noch Gelegenheit ergeben, über alle vorhandene Handschriften al-'Aṣma'î's ausführlicher zu reden; ich verweise hier nur auf die Anmerkungen zu Z. 47—59 und Z. 167—172.

Um die an sich kleine Abhandlung nicht unverhältnissmässig auszudehnen, habe ich mich in den Anmerkungen auf das Wichtigste beschränkt, und auch handschriftliches Material nicht herangezogen, weil ohnehin in der Folge die anderen Abhandlungen von al-'Aṣma'î erscheinen sollen, welche das meiste Bezügliche enthalten.

Das Werk entspricht in seinem Inhalte den bisher publicierten lexicographischen Arbeiten al-'Aṣma'î's, und ist ebenso, wie jene, nicht erschöpfend; am meisten wird man, um von verhältnissmässig selteneren Wörtern zu schweigen, die so gebräuchlichen كَبْش und خَرُوف vermissen; vgl. auch Ibn Quteiba, 'Adab el-kâtib, p. 66.

Bezüglich des wohl ziemlich vollständig in Betracht gezogenen gedruckten Materials ist zu bemerken, dass, wie auch der Text wenige dicta probantia bringt, in der alten Poesie ungleich wenige Stellen über den behandelten Gegenstand sich finden, und ausserdem ja auch viele der gebrachten Termini auf Kameele angewendet werden.

Die Citierung der verschiedenen Werke geschah nach der gewohnten Weise.

Meinem verehrten Lehrer, dem Herrn Professor Dr. D. H. Müller, sowie meinem lieben Freunde Dr. Maximilian Bittner für die verschiedenfachen Unterstützungen und Verbesserungen dieser Arbeit, dem Herrn Dr. R. Geyer für die grosse Liebenswürdigkeit, mir seine Handschrift zur Verfügung zu stellen, sowie den Vorständen der hiesigen kaiserl. Hofbibliothek und der königl. Bibliothek in Kopenhagen für die erwiesene Liberalität, auch an dieser Stelle meinen besten, pflichtschuldigen Dank.

Wien, am 2. Februar 1895.

كِتَابُ ٱلشَّآءِ لِلْأَصْمَعِيِّ

رِواية أبى علىّ الحسن بن أحمد بن عبد الغَفّار الفارِسىّ النَّحْوِىّ عن أبى بكر محمّد بن السُرِّىّ السَرّاج عن أبى سعيد الحسن بن الحُسَين السُكَّرِىّ عن أبى إسحاق الزِيادىّ عن الأَصْمَعىّ ، ممّا رواه لنا الشيخ أبو الحُسَين المُبارَك بن عبد الجَبّار بن أحمد الصَيْرَفىّ عن أبى الحسن أحمد بن محمّد بن أحمد بن أحمد بن محمّد بن عَبْدوس بن كامل السَرّاج عن أبى علىّ الفارسىّ ، سماعٌ لمَوْهوب بن أحمد بن محمّد بن الخضر بن الحسن بن محمّد الجَواليقىّ نُفِعَ به

بسم الله الرحمن الرحيم والحمد لله ربّ العالمين

قرأتُ على الشيخ أبى الحُسَين المُبارَك بن عبد الجَبّار بن أحمد الصيرفىّ فى مسجده بدَرْب المَرْوَزىّ سنة تسعين وأربع مائة أخبرنا أبو الحسن أحمد بن محمّد بن أحمد بن أحمد بن محمّد بن عَبْدوس بن كامل السَرّاج فأقرّ به قال أخبرنا أبو علىّ الحسن بن أحمد بن عبد الغَفّار النَحْوىّ قرآءةً عليه وأنا أسمع ، قال أخبرنا أبو بكر محمّد بن السُرِّىّ ، قال أخبرنا أبو سعيد الحسن بن الحُسَين السُكَّرىّ ، قال أخبرنا أبو إسحاق الزِيادىّ قال قال أبو سعيد الأَصمعىّ ، وأخبرنا أبو بكر محمّد بن

الحسن بن دُرَيد عن أبى حاتم قال قرأتُ على الأصمعىّ الوَقْتُ الجيّد فى الشآء أن تُخلّى سبعة أشهر بعد وِلادها فيكون حَمْلُها خمسة أشهر فتضَع فى كلّ سنة مرّةً ' فإن أُعجِلت[1] عن هذا الوقت حتى يُحْمَلَ عليها مرَّتَيْنِ فى السنة فذلك الإمْغالُ يقال أَمْغَلَ بنو فلان وهم مُمْغِلون والشاة[2] مُمْغِلٌ[3] ويقال أَمْغَلَتِ المرأة فهى مُمْغِلٌ إذا حملت بعد طُهْرِها من النِفاس قال القُطَامِىُّ

البسيط

بَيْضَآء مَحْطُوطَةٌ[4] ٱلْمَتْنَيْنِ بَهْكَنَةٌ[5] رَيَّا ٱلرَّوَادِفِ لَمْ تُمْغِلْ بِـأَوْلَادِ

أى لم تُتابع بأَوْلادٍ فتَنْكسِرُ[6] لذلك ' فإذا أرادت الشاةُ من المعز الفَحْلَ قيل قَدِ استَحْرَمَتْ وهى شاة حَرْمَى بيّنة الحِرْمَة[7] وهى عنز حَرْمَى وحَرامَى للجميع أى[8] قد استحرمت ' فإذا كانت من الضأن قيل نعجةٌ حانٍ وقد حَنَتْ تَحْنُو حُنُوًّا[9] مثل استحرمت وكما يقال فى النوق ضَبِعَةٌ[10] بيّنة الضَبَعَة وفى ذات الحافر الوداق وقد[11] استَوْدَقَت وفرس وَدِيقٌ وأُتان وَدِيق أى قد استَحْرَمَتْ ' ويقال فى السَبُع[12] لَبُوّةٌ مُجْعِلٌ وقد[13] أَجْعَلَتْ إجْعالًا أى[14] استحرمت وأنشد فى صفة امرأة

الكامل

---

[1] Cod. G. أَعْجِلَتْ [2] Cod. G. الشاء [3] Cod. G. ممغَل [4] Cod. G. مُخَطُوطة [5] Cod. G. بَهْنُكَةٌ [6] Cod. G. فتتكسّر [7] Cod. L. الحَرِمَة, Cod. G. الحَرْمة [8] Cod. G. و [9] Cod. L. حُنُوًّا, Cod. G. حَنْوًا [10] Cod. G. ضبيعة [11] Cod. G. يقال قد [12] Cod. L. السَّبُعة [13] Cod. L. وأجْعَلت [14] Cod. G. مثل.

فَأَتَتْكَ مُجْعِلَةً[1] بِجِرْوٍ وَاحِــدٍ　　وَٱلْمُجْعِلَاتُ[2] يَلِدْنَ غَيْرَ فُرَادِ

قال أبو سعيد قلت لأعرابىّ ما آيَةُ[3] حَمْلِ الشاة قال أن تدجو شعرتها وتستفيض[4] خاصِرَتها ويحشف حياؤها، تستفيض[5] تنتفخ لِتَبِينَ[6] وتدجو تحسن وتصفو، والحَيَآء من الشآء[7] والمعز والناقة ومن ذوات الحافر الظَّبْيَةُ ومن كلّ سَبُعِ الثُّفْرُ، فإذا استبان حمل الشاة فأشرف[8] ضرعها ووقع فيه اللِبَأُ قيل قد أَضْرَعَتْ أى عظُم ضَرْعُها[9] وهى مُضْرِعٌ[9]، فإذا حسُن ضرع الشاة قيل شاة ضَرِيعٌ[9]، فإذا دَنَا وِلادُها قيل شاة مُقْرِبٌ[9]، فإذا دفعت باللِبَإ على رأس الولد قيل شاة دَافِعٌ[9]، فإذا كان أوان ولادها قيل شاة مُتِمٌّ، ويقال وُلِّدَت الشاة والغنم ووَلَدَت ولا يقال نُتِجَت إنّما النِتاج للإبل والخيل يقال نُتِجَت الناقة أى وَلَدَت، فإذا تَمَخَّضَتِ الشاة قيل مَخُوضٌ[9]، فإن نشِب[10] ولدها أى لم يخرج من الرَحِم قيل طَرَّقَت، فإن اعتَرَضَ ولدها فى رحمها فعسُر ولادها أى احتَبَس فيه قيل عَضَّلَتْ وهى[11] مُعَضِّلٌ[9] ومُطَرِّقٌ[9] قال الشاعر　　الطويل

تَرَى ٱلْأَرْضَ مِنَّا بِٱلْفَضَآءِ مَرِيضَةً
مُعَضِّلَةً مِنَّا بِجَيْشٍ عَرَمْــــرَمِ

---

[1] Cod. G. مُشْبِلة, wie Cod. L. in einer im Text stehenden Randnote ومُشْبِلة　[2] Cod. L. المُجْعِلات ohne و　[3] Cod. L. أَايَة, Cod. G. أَيَة　[4] Cod. G. وتستقبض　[5] Cod. L. أى تستفيض, Cod. G. تستقيض　[6] Cod. L. لِيَبِيْنَ　[7] Cod. L. الشاة　[8] Cod. L. فأشرق　[9] fehlt Cod. L　[10] Cod. G. فاذا انشب　[11] Cod. G. فهى.

فإن ولدت واحدًا فهى مُوحِدٌ ومُفْرِدٌ فإن كان ذلك من عادَتِها قيل شاةٌ[1] مِيحَادٌ ومِفْرَادٌ ، فإن ولدت اثنين فصاعِدًا فهى[2] مُتْئِمٌ فإن كان ذلك من عادَتِها أن تَلِدَ اثنين فهى مِتْئَامٌ مِفْعَالٌ ، فإذا ولدت فولدُها سَخْلَةٌ والجميع[3] سِخَالٌ ، فإن كان ولد الشاة من المعز ذكرًا فهو جَدْىٌ وإن[4] كانت أُنثى فهى عَنَاقٌ فإن كانت ضائِنة وكان ولدها ذكرًا فهو حَمَلٌ وإن كانت أُنثى فهى رَخِلٌ ويقال رَخِلٌ[5] ورِخْلَانٌ[6] ورُخَالٌ مَضْموم الأوّل ، وهذه حروف شَواذٌ ليس فى الجمع غيرها رُبَّى ورُبَابٌ وظِئْرٌ وظُؤَارٌ وعَرْقٌ وعُرَاقٌ وتَوْأَمٌ وتُؤَامٌ ورَخِلٌ ورُخَالٌ ، قال[7] قيل للضَّائِنة[7] كيف تَصْنَعِينَ فى الليلة القرّة المطيرة قالت أُجَزُّ[8] جُفَالًا[9] وأُولَدُ رُخالًا[9] وأُحْلَبُ كُثَبًا ثِقالًا[10] وآتى الحالِبَ إرْقالًا[9] ولم تَرَ مِثْلِى مَالًا[9] ، الجُفالُ الكثير والكُثَبُ[11] واحدتها كُثْبَةٌ وهى[12] ما انصبّ فى شىء فصَارَ فيه ومنه سُمّى الكَثِيبُ من[13] الرمل لأنّه انصبّ من مكان فاجتمع فيه أى حَوَّلَتْه الريحُ من مكان إلى مكان فصار فى ذلك المكان مجتمعًا ، ويقال للشاة إذا وُلِّدَت[14] ثمّ أتى لها عشرة أيّامٍ او بِضْعَةَ عَشَرَ يومًا شاة رُبَّى وغَنَم رُبَابٌ مضموم الرّآء ، فإذا انقطع عنها الدم ومآء أحمر يخرج منها قيل قد

[1] Cod. G. شاء

[2] Cod. L. وهى

[3] Cod. G. والجمع

[4] Cod. G. فان

[5] Cod. G. رُخَلٌ

[6] Cod. L. رَخِلَانِ

[7] fehlt Cod. G.

[8] Cod. G. اجر

[9] Cod. G. ohne Nunation

[10] Cod. G. لَبَنًا بُقَالا

[11] Cod. G. والكثيب

[12] Cod. L. und Cod. G. وهو

[13] Cod. G. فى

[14] Cod. G. وَلَدَت

انقَطَعَتْ صَآءتُها[1] مثل صاعتها[2]، ويقال لِأَوْلَاد الشاة[3] كلّها بَهْمٌ والواحدة بَهْمَةٌ وجمعها بِهَامٌ قال الجعدىّ الوافر

فَضَمَّ ثِيَابَهُ[4] مِنَ غَيْرِ بُرْءٍ[5] عَلَى شَعْرَآءِ تُنْقِضُ[6] بِٱلْبِهَامِ

فإذا أكل ولدُها من الأرض قيل قَارِمٌ وقد قَرَمَ[7] يَقْرِمُ قَرْمًا أى أكل الحَمَلُ من الأرض، فإذا أرادوا أن[8] يفطموه من اللبن قيل اَفْطِمُوهُ فإذا فُعِلَ ذلك به فهو الفَطِيمُ ومعنى الفَطْمِ القَطْعُ يقال فَطَمَ الحَبْلَ وما أشبهه فَطْمًا، فإذا انتفخ جوفها من الماء والشجر فهى جَفْرَةٌ[9] والذَكَرُ جَفْرٌ، والخُلّانُ[10] الجَدْى الصغير، فإذا تحرّك الجدى ونبت قَرْناه فهو عَتُودٌ وجمعه عِتْدَانٌ، فإذا[11] أدرك السِفادَ فهو عَرِيضٌ[12] وجمعه عِرْضان، فإذا أتت عليه ثمانية أشهر [أو] تسعة أشهر[13] أو نحوها قيل قد أَجْذَعَ وهو جَذَعٌ وهى جَذَعَةٌ، وأمّا الرَواغى[14] فلا تَكادُ تُجْذِعُ إلّا بعد السنة الثالثة، والرواغى[14] الإبل، والإِجْذاع ليس بِوُقُوع سِنٍّ من[15] الأسنان إنّما هو بُلوغُ وَقْتٍ، فإذا وقعت ثَنِيّة الشاة قيل قد أَثْنَى وهو مُثْنٍ وثَنِيٌّ[16]، فإذا وقعت رباعِيَته قيل قد ارْبَعَ إِرْبَاعًا وهو رَبَاعٍ وهى رَبَاعِيَةٌ، فإذا وقع سَدِيسُها وهو السنّ

[1] Cod. G. ضاءتها [2] Cod. G. ضاعتها [3] Cod. L. الشاه [4] Cod. G. ببابه [5] Cod. G. مر [6] Cod. G. ينقص [7] Cod. G. قَرُمَ [8] Cod. L. ارادوان [9] Cod. G. جفيرة [10] Cod. L. الخلّان ohne و [11] Cod. G. واذا [12] Cod. G. عروض [13] .....] Cod. L. in einer Note am Rande [14] Cod. G الرواعى [15] fehlt Cod. L. [16] مثن و fehlt Cod. L.

الذى يلى[1] الرَباعِيَة قيل قد أَسْدَسَ وهو سَدِيسٌ وسَدَسٌ الذكر والأنثى فيه سوآء[2] ، فإذا وقعت السنّ التى خَلْفَ السديس قيل صَلَغَتْ تَصْلُغُ صُلُوغًا ، فإذا وقعت أسنانها فلم يَبْقَ لها سِنٌّ إلّا وقع[3] ثمّ نبتت أسنانها كلّها [والصلوغ فى الشآء[4] مثل البُزُول فى الجمل[4] والناقة ومثل القُرُوح فى الخيل إلّا أنّ الجمل[5] يَبْزُل بفُطور نابه ويبزل الجمل فى السنة التاسعة من نِتَاجه والشاة تصلغ فى السنة الخامسة] فهى صَالِغٌ ، فإذا حالت بعد الصلوغ[6] قيل شاة جَامِعٌ وقد جمعت كما يقول فى البعير مُخْلِفٌ ، فإذا كان لبن الشاة كثيرًا قيل قد[7] غَزُرَتْ تَغْزُرُ غَزْرًا ولا يقال غُزْرًا[8] هذا قول الأصمعىّ وهى شاة غَزِيرٌ وغنم غِزَارٌ ويقال قد أَغْزَرَت هى[9] إذا كثُر نَسْلُها ويقال بنو فلان مُغْزِرُونَ أى هم كثير ، فإذا كانت الشاة كريمةً غَزِيرَةً قيل هى شاة صَفِيٌّ وبنو فلان مُصْفُون إذا كانت غنمهم صَفايَا ، وكذلك هى من الإبل ، قال أبو النَّجْمِ العِجْلىّ الرجز

كَأَنَّمَا أَبْكَؤُهَا[10] أَصْفَاهَـــا   يُجْزِيكَ عَنْ أَبْعَدِهَا أَدْنَاهَا

فإذا كان لبنها قليلًا قيل قد[11] بَكَأَتْ تَبْكَأُ وبَكُوَتْ تَبْكُوُ[12] وهى

---

[1] Cod. G. وهى السن التى تلى [2] Cod. G. وقعت [3] Cod. G. الشاة [4] Cod. G. البعير [5] Cod. G. الخيل [6] Cod. L. صلوغ [7] fehlt Cod. L. [8] Cod. G. غُزْرًأ [9] fehlt Cod. G. [10] Cod. G. أبكاوُها [11] fehlt Cod. G. [12] Cod. G. تبكأ.

شاة بَكِيٌّ ، والصِمْرِدُ والدَهِينُ مثل البكىّ من الإبل والغنم قال الفَلّاخ

الرجز

هَاجَ وَلَيْسَ هَيْجُهُ بِمُؤْتَمَنْ عَلَى صَمَارِيدَ كَأَمْثَالِ ٱلْجُوَنْ

وقال آخر

الطويل

لَهَا أَحْوَرٌ[1] أَحْوَى مَتَى يَدْعُ تَأْتِهِ[2] جَوَادٌ بِسَيْءِ[3] ٱلْحَالِبَيْنِ دَهِينُ

فإذا أتى على الشاة أربعة أشهر من وِلادها فأخذ لبنها فى النُقْصان قيل شاة لَجْبَةٌ[4] وغنم لِجَابٌ[5] ، ومن الغنم القَطُوعُ وهى التى لا يبقى لبنها إلّا شهرَيْن أو[6] ثلاثةً[7] ثم يذهب ، والمَنُوحُ التى يبقى لبنها ويَدُوم ، والمَكُودُ مثل ذلك ، قال حدّثنى خَلَف عن رجُل من بَلْحِرْمَاز عن أبيه قال جآءنى الحَجّاجْ فقال أَعِنْدَكَ شاة على نَعْتِى ببَكْرٍ قال وما نَعْتُك قال حَسْرَآء[8] المُقدَّم شَعْرآء[9] المُؤَخَّرِ إذا استَقْبَلْتَها حَسِبْتَها نافِرًا وإذا استَدْبَرْتَها حَسِبْتَها ناثرًا[10] فقال لَوْلَا أنه الحجّاجُ وأنّ غَنَمِى يُشْتَهَرُ به ما فَعَلْتُ فطلب فى غنمه فلم يُصِبْ على نَعْتِه إلّا واحِدةً فأَعْطاهـا إيّاه[11] وأخذ منه بَكْرًا ، الحَسْرآء[8] المُقَدَّم القليلة شعر الرأس[12] المقدّم[13] ،والشعرآء[9] المؤخّر[14] الكثيرة[15]

---

[1] Cod. L. أَحْوَرَ [2] Cod. G. تدعُ ياته [3] Cod. G. نيبى [4] Cod. G. لحبة [5] Cod. G. لحاب [6] Cod. L. و [7] Cod. G. ثلاث [8] Cod. G. حسر [9] Cod. G. شعر [10] Cod. G. فاثرا [11] Cod. G. فاعْطاهُ اياهَا [12] fehlt Cod. L. [13] fehlt Cod. G. [14] .... ، fehlt Cod. L. [15] Cod. L. كثيرة.

شعر المؤخّر والناثر التى تَنْثِرُ من أنفها كالعطاس ، ويقال من ذلك نَفَطَتِ العنز تَنْفِطُ نَفْطًا وعَفَطَتِ الضّآئِنة تَعْفِطُ عَفْطًا ومن هذا يقال مَا لَهُ عَافِطَةٌ ولا نَافِطَةٌ ، فالعافطة[1] الضائنة والنافطة[2] الماعزة أى مَا لَهُ سَبَدٌ ولا لَبَدٌ ، ومن علامة غَزْر الشاة أن تكون عريضةَ الوَرِكَيْن طويلةَ العُنُق واسعةَ الجوف ، فإذا عظُم الضرع وارتفع خِلْفاهُ قيل ضَرْعٌ مُقْنِعٌ وهو أَحسن الضُروعِ فإذا انمسح[3] أَصْل الضرع وطال وانصبّ خِلْفاه قيل ذاتُ طُرْطُبَّيْن رأى ضرع طويل مَجِيجٍ[4] وهو من أسجِ[5] الضروع ، وسَوَاعِدُ الضرع مخارج اللبن عُروقُه التى تدُرّ بها أى العُروقُ التى تجلب[6] اللّبن إلى الضرع ، والموضع الذى لا يخلو من الضرع إذا حُلِبت الشاة رالصَّرَّةُ[7] وهو أصل الضرع ، والموضع الذى يخلو من الضرع إذا حُلِبت الشاة[8] ويَمْتلِئ إذا حُفِّلت المُسْتَنْقَعُ ، وجِرَابُ الضرع الخيف[9] ، وما كان من الظلف والخفّ[10] والحافر فهو منه الضرع ، وموضع يد الحالب الخِلْفُ[11] والطُبْىُ[12] ولا يكون فى الكِلاب والسِباع واللبُوْ رإلّا الأَطْباء[13] لا يقال فى شىء منها ضَرْعٌ ، فاذا انصبّ ضرعاها[14] قيل مَنْكُوسَةُ الخِلْفَيْن وكان ذلك عَيْبًا ، ومن عيوب الضرع الحِضَانُ[15] وهو أن يصغُرَ أحد شِقّى

---

[1] Cod. G. والعافط [2] Cod. G. والنافط [3] Cod. G. انمسح [4] .....ر fehlt Cod. L. [5] Cod. G. اسمح [6] Cod. G. تحلب [7] Cod. G. الصرة [8] ....ر Cod. L. am Rande [9] Cod. G. الحيف [10] Cod. G. zweimal من الظلف والخفّ [11] Cod. G. الجلف [12] Cod. G. الظى [13] .....ر Cod. G. والاطباء [14] Cod. G. نَضَب ضرعُها [15] Cod. G. الحضان.

الضرع وإذا[1] كان كذلك قيل شاة حَضُونٌ[2]، ومن عيوب الخِلْف الشِطَارُ وهو أن يكون أحد شَطْرَى الخلف أصغر من الآخر[3]، ومن عيوبه العَجْنُ وهو أن يرتفع الخلف ويكثر لحم الضرع فلا يستمكن[4] منه الحالب يقال شاة عَجْنَــآء، والكَمْشَةُ التى يقصر خلفها فلا تُحلَب إلّا قَطْرًا[5] والعَزُوزُ[6] الضيّقة الإحْلِيل التى لا يخرج لبنها إلّا فى شدّة على الحالب والمصدر العُزُزُ[7]، والثَرَّة الواسعة الإحليل التى تُحلَب صقا[8] بأربع أصابع، والأحَالِيلُ مخارج اللبن، والثُخَبُ ما خرج من تحت يد الحالب عند كلّ غَمْزة وأنشد لبعض الرُجّاز الرجز

وَتَجَذْتِنِى[9] هَذِهِ ٱلصُّرُوفُ[10] عَزُوزُهَا وَٱلثَّرَّةُ ٱلصَّفُــوفُ[11]

ومن الغنم الكَحُورُ وهى التى يكثر لحم ضرعها ويقلّ لبنها وكذلك من الإبل، ومن عيوب الضرعِ الخَزَبَةُ[12] مُحرَّكة[13] الأوّل والثانى وهو أن تُصِيبَهُ[14] عَيْنٌ أو بَرْد فيَرِمَ ضرعها ويغلُظَ فعند ذلك [15]يقال قد خَزِبَت[16] الشاة تَخْزَبُ[17] خَزَبًا[18] وهى شاة خَزِبَةٌ[19]، فإذا ربضت على ضرعها تَخَرَجَ لبنُها مُخْتَلِطًا بالدم قيل شاة مُمْغِرٌ ومُنْغِرٌ وقد أَمْغَرَتْ إمْغَارًا وأَنْغَرَتْ[20] إنْغَارًا بمَعْنًى

[1] Cod. L. فاذا [2] Cod. G. حضور [3] Cod. G. الاخرى [4] Cod. L. يَسْتَمْ لز [5] Cod. G. قطرا [6] Cod. G. والعروز [7] Cod. G. العَرَزُ [8] Cod. G. صقا [9] Cod. G. وبحّدتنى [10] Cod. G. الصّروف [11] Cod. G. الصفوف [12] Cod. G. الخزب [13] beide Cod. محرّك [14] Cod. L. يُصِبْهُ [15] ....] fehlt Cod. G. [16] Cod. L. خُزِبَت, Cod. G. حزبت [17] Cod. G. تحزب [18] Cod. G. حزبا [19] Cod. G. حَزِبَة [20] Cod. L. أو أنغرت.

واحِدٍ وإذا[1] كان ذلك عادَةً منها قيل شاة مِمْغَارٌ ومِنْغَارٌ ويقال ذلك فى الناقة أيضًا ، فإذا خَثَرَ لبنها فى ضرعها فخرج بعضه مثل قطع الأَوْتار وبعضه مثل المآء الأصفر قيل شاة مُخْرِطٌ وقد أَخْرَطَتْ إِخْرَاطًا فإذا كان ذلك من عادَتِها قيل شاة مِخْرَاطٌ وكذلك فى الناقة أيضًا ، والنَفُوحُ التى إذا مشت خرج لبنها من خِلْفها ، فإذا أنزلت الشاة وصار فى ضرعها اللِبَأُ قَبْلَ وِلادها بعِشْرين ليلةً أو[2] نحوها قيل شاة مُبْسِقٌ وقد أَبْسَقَتْ إِبْسَاقًا وذلك ممّا يُمَسِّحُ[3] ضرعها ويُفِرّ باللبن ، فإذا يَبِسَ[4] لبن الشاة[5] من غير قِدَم وِلاد ثمّ أكلت الرَبِيع فأنزلت اللبن[6] قيل شاة مُحِلٌّ وقد أَحَلَّتْ إِحْلَالًا وهى غنم مَحَالٌّ ، فإذا مرضت الشاة فاشتدّ هُزالُهـــا قيل شاة هِرْهِرٌ ، فإذا هَرِمَت الضَائِنة وهُزِلت قيل هِرْطٌ ، فإذا اشتدّ هُزال الشاة وهى حامِل ولم[7] تَسْتَطِع القِيام إذا ربضت إلّا بمن يُقِيمها والمَشْىَ إلّا بمن يحملها قيل شاة مُعْجِزٌ وقد أَعْجَزَت إِعْجازًا ويقال أيضًا مَجْرَةٌ مَفْتوح الأوّل[8] ساكن الثانى وقال[9] بعض الرُجّاز الرجز

كَمَجْرَةٍ تَسْمَعُ حِسَّ ٱلْأَكْلُبِ[10]

وأنشد لابن[11] لَجَإٍ الرجز

---

[1] Cod. G. فاذا [2] Cod. L. ونحوها [3] Cod. G. يتمسح [4] Cod. G. يَبُسَ [5] Cod. L. الشّاء [6] Cod. L. اللبَنَ [7] Cod. G. فلم [8] Cod. L. الاوّل zweimal [9] Cod. G. قال ohne و [10] Cod. L. الأُكْلُبِ [11] Cod. G. ابن.

تَعْوِى ذِئَابُ ٱلْجَرِّ مِنْ عُوَائِهَا   وتَحْمِلُ ٱلْمُجْرَ فِى كِسَائِهَا

قال[1] ابن دُرَيْد الجيش الجَرُّ مُشْتَقّ من هذا لأنّه بطىء النُفوذ لكثرته وعِدّته كما أنّ هذه الشاة بطىء القِيام قال الشيخ أبو علىّ هذا لقوله الطويل

بِأَرْعَنَ مِثْلِ ٱلطَّوْدِ تَحْسِبُ أَنَّهُمْ   وُقُوفٌ لِحَاجٍ وَٱلرِّكَابُ تُهَمْلِجُ[2]

ويقال للجيش إذا كثر وثقل[3] جيش مَجْرٌ ساكن الثانى أى ثقيل كثير، ويقال للشاة إذا أصابها مَرَضٌ فهلكت قد عَرَضَتْ[4] عارضة من غنم[5] فلان، ومن عُيوب المعز الإِرْتِضَاعُ وهو[6] أن تشرَب لبن نفسِها، ومن عيوبها القَرْىُ على تقدير الرَمْى يقال شاة تَقْرِى قَرْيًا وهو أن تجمع الجِرّة فى شدقها حتّى تراه كالوَرَم، ومن أَدْوائها النَقْرَةُ مُسكَّن الثانى وهى قَرْحة تأخذ فى أَجْوافها، والنُقَازُ[7] دآء يأخذ الشاة فبينا الشاة قائمة إذ وقعت فماتت، والنَخْطَةُ وهو سُعالٌ يأخذ الشاة حتّى تموت وربّما أَفْرقت، والسُوَادُ دآء من أدوآء[8] الغنم يُسَوِّد لَحْمَها، ويقال للشاة والناقة إذا وُلِدت ثمّ اشتكّت رحمها بعد الوِلاد شاة رَحُومٌ، ويقال للشاة إذا خرج بها الجُدَرِىُّ مَأْمُوعَةٌ والاسم الأَمِيهَةُ[9] قال الأصمعىّ هو جُدَرِىُّ الغنم قال رُؤْبَة بن العَجّاج الرجز

---

[1] fehlt Cod. L. [2] Cod. G. مُهَمْلِجُ [3] fehlt Cod. L. [4] Cod. G. عَرِضَت [5] Cod. G. بغنم [6] Cod. G. وهى [7] Cod. G. والنقار [8] Cod. L. داء [9] Cod. G. الأُمَيْهَةُ.

تَمْشِى[1] بِهِ[2] ٱلْأُدْمَانُ كَٱلْمُوَمَّهِ   جَذْبَ[3] ٱلْمُنَدَّى شَثِزَ[4] ٱلْمُعَوَّدِ

الحَبِسْ[5] والنُفَاصُ[6] وهو دآء يأخذ الغنم ؍فتَنْفِص[7] إحداهنّ ببَوْلها ثمّ تموت ، والكُبَادُ دآء ياخذ الغنم[8] فتَحْتَرِق أَكْبادُها وتسودّ ويقال[9] إنّ هذه الشاة لَمَكْبُودَةٌ[10] ، والسُلَاقُ بَثْرٌ يخرج فى أَلْسُن الشاء حتّى تَمْتَنِعَ من العَلَف ، والبَغَرُ والنَجَرُ[11] أن تشرب المآء فلَا تَرْوَى حتّى يَكْسِرَها ذلك فيُفْسِدَها ، وإذا أكلت الشاة أو الرَاغية[12] كلّهــا ضَرْبًا من البقل فانتَفَخَت بُطونها ومرضت قيل قد[13] حَبِطَتْ تَحْبَطُ حَبَطًا وهى شاة حَبِطَةٌ ، والثَوَلُ كلّ دآء يأخذ الشاة فيَعْتَرِيها منه كالجنون يقال تَيْس أَثْوَلُ وشاة ثَوْلآء[14] ، ويقال شاة رَعُومٌ إذا سال أنفها وما[15] يخرج منها الرُعَامُ ، فإذا خرج بفِيها كالسِلْعة قيل شاة جَدْرآء ، وتسمّى السِلْعة الجَدَرة وبعض العرب يسمّى[16] السلعة الضَواة[17] وأنشد[18] لمُزَرِّدِ بن ضِرَارٍ   الطويل

قَذِيفَةُ شَيْطَانٍ رَجِيمٍ رَمَى بِهَا   فَصَارَتْ ضَوَاةً[17] فى لَهَازِمِ[18] ضِرْزِمِ

فإذا سَآء خُلُقُ الشاة عند الحلب قيل شاة[19] عَسُوسٌ ؍وفيها

---

[1] Cod. L. تُمْسِى [2] Cod. G. يمشى بها [3] Cod. G. جذب [4] Cod. G. شين [5] fehlt Cod. G. [6] Cod. G. والنقاص [7] Cod. L. فتَبْقِصُ [8] ؍........ fehlt Cod. G. [9] Cod. G. يقال ohne و [10] Cod. G. المكبودة [11] Cod. G. والبخر [12] Cod. G. الراعية [13] fehlt Cod. L. [14] Cod. G. in umgekehrter Reihenfolge: وتيس اثول (sic!) شاة ثولاة [15] Cod. G. والذى [16] Cod. G. تسمّى [17] Cod. G. [ا]ضواءة [18] Cod. L. هازم [19] fehlt Cod. L.

عُسُسٌ[1] وأهل نجد يقولون عِسَاسٌ[2] وهى من الإبل خاصّةً تسمّى الغَجورَ قال الحُطَيْئَة الطويل

عَوَازِبُ لَمْ تَسْمَعْ نُبُوحَ[3] مُقَامَةٍ وَلَمْ تُحْتَلَبْ[4] إِلَّا نَهَارًا ضَجُورُهَا

يقول لا تحتلب[4] الغجور إلّا نهارًا حين تَطْلُعُ عليها الشَمْسُ فتُسْخِن[5] ظهرَها فتَطِيبُ[6] نفسُها ومثل من الأمثال قد تُحْلَبُ الغَجُورُ[7] العُلْبَةَ ، فإذا ضُرِبت الشاة أو[8] الناقة مِرارًا[9] فلم تَلْقَح قيل هى مُمَارِنٌ وقد مَارَنَتْ ، فإذا[10] يَبِسَ ولدُ الشاة فى بطنها قيل ولد حَشِيشٌ وقد أَحَشَّتْ ، وشاة سَالِخٌ وهى التى تَسْلَخ عن أكل البقل أو شيء لا يوافقها ، ومن عيوبها الحَلَمَةُ وهى دُودَة تكون بين[11] جلدها الأعلى وجلدها الأسفل تبقى فى الجلد إذا سُلِخَ[12] ومنه يقال حَلِمَ[13] الأدِيمُ ، والدَرْدَبِيسُ الهَرِمة من الشآء والإبل ، فإذا كبرت الشاة[14] وهُزِلت قيل إنّما هى عَشَبَةٌ وعَشَمَةٌ قال الراجز الرجز

جَهِيرَ[15] يَا بِنْتَ ٱلْكِرَامِ أَنْجِحِى وَأَعْتِقِى[16] عَشَبَةً[17] ذَا وَذَحِ[18]
بُلِّىَ فى إِثْرِ ٱلْجِلَادِ ٱلْوُقَّحِ وَإِثْرِ كُلِّ دَرْدَبِيسٍ سَرْدَحِ[19]

---

[1] Cod. G. عَسَسٌ [2] .... و Cod. L. in einer Note am Rande [3] Cod. G. بنوح [4] Cod. G. يحتلب [5] Cod. G. فيسخن [6] Cod. G. فيطيب [7] .... و fehlt Cod. L. [8] Cod. L. و [9] Cod. L. مِدارًا [10] Cod. L. وإذا [11] Cod. G. فى [12] Cod. G. سُلِخ [13] Cod. G. حَلُمَ [14] Cod. G. الشّاء [15] beide Cod. جهير [16] Cod. G. واعبقى [17] Cod. G عسبة [18] Cod. L. ودح [19] Cod. L. سَرْدَحِ.

فإذا[1] طال بها العُمْرُ فذَهَبَت[2] أَسْنانُها قيل شاة كَافٌّ ، فإذا ذَهَبَت أسنانُها أَو أُسنانُ الناقة روسالَ لُعابُها[3] قيل ناقة وشاة دِلْقِمٌ[4] وأنشد الرجز

وَٱلْهَوْزَبُ ٱلْقَحْرُ إِذَا ٱلْقَحْرُ ٱنْكَسَرْ
وَٱلدِّلْقِمُ[4] ٱلْجَعْمَآءُ[5] فِى ٱلْعَامِ ٱلنُّكَرْ[6]

ويقال ناقة وشاة مَاجَّةٌ إذا ذهبت أسنانها فلم تُمْسِك المآء فى فيها ، فإذا[7] ذهبت أسنان الناقة أو[8] الشاة أو[8] العَجُوز فتحاتَّت قيل لَطِعَت[9] تَلْطَعُ لَطَعًا وهى لَطِعَةٌ وهو اللَطَعُ[10] محرَّك[11] ، وعند ذلك يقال كُحْكُحٌ ولِطْلِطٌ[12] ، والكُحْكُحُ التى قد انحتّت أسنانها حتّى ذهبت من الكِبَر ، واللِطْلِطُ[12] الدَرْدآء التى ليست لها أسنان وأنشد الرجز

وَٱلْكُحْكُحُ ٱللِّطْلِطُ[12] ذَاتُ ٱلْخُنْتَبَرْ
لَا يَبْرَحُ ٱلتَّالِى مِنْهَا إِنْ قَصَـــرْ

فالتالى المُسْتأخِر عنها يقول إن قَصَّرَ عنها لم تُفَارِقه حتّى تُلْحِقَه بها ، وإذا كانت الشاة مَنْصُوبَةَ القرنَيْن قيل شاة نَصْبَآء وتيس أَنْصَبُ ، وإذا ذهب[13] قرناها قبل ظهرها[14] وهو أحسن

---

[1] Cod. G. واذا [2] Cod. G. وذهبت [3] ر. . . . . fehlt Cod. G. [4] Cod. G. فالذلقم und ذلقم [5] Cod. G. الجمعاء [6] Cod. L. النُكُرْ [7] Cod. L. اذا [8] Cod. G. و [9] Cod. G. لطعت [10] Cod. L. لطَعَ [11] Cod. G. متحرك [12] Cod. G. [ا]لطلط [13] Cod. G. ظهر [14] Cod. G. am Rande خ ذهب (= نسخة) hiehergestellt statt drei Worte früher.

القُرون نِبْتَةٌ[1] قيل شاة جَنْـآء[2] وتيس أَجْنَأُ[3] ، فإذا[4] يفرّق ما بين القَرْنَين تفرُّقًا قَبيحًا قيل عنز فَشْقَآء وتيس أَفْشَقُ ويقال شاة رَاجِنٌ[5] ودَاجِنٌ وهى التى تكون فى البيوت ليست من الرَواعى وبعض العرب يقول راجِنَةٌ[5] ودَاجِنَةٌ ، وشَرَطُ الإبل والغنم شِرارُها ولِئَامُها الواحدة والجميع[6] سوآء ، وكذلك القَزَمُ[7] من المال والناس ، والقَوْطُ القَطِيعُ من الشآء ، والرَّفُّ القَطيع من الشآء[8] ، والضُبَّةُ[9] قِطْعَة قدر عشرين ونحوها ، قال والعُمْرُوسُ الحَمَلُ بِلُغَة[10] أهل الشأم ،

تمّ كِتَابُ الشَآء عن الأصمعىّ

والحمد الله ربّ العالمين

وصلواته على سيّدنا

محمّد النبىّ

وعلى آله الطاهرين

بلغ من أوّل الكتاب سماعًا من محمّد بن ناصر بن محمّد علىّ نحْو سماعه فيه من الشيخ أبى الحُسَين بن[11] الطُيُورىّ عن الزعفرانىّ[12] عن أبى علىّ الفارسىّ عن سِيبَوَيه بقرآءة الشيخ الإمام العالم ابن محمّد إسمعيل الشيخ الإمام السعيد

[1] Cod. G. بنية [2] Cod. G. خُبَّا [3] Cod. G. أَخْبَا [4] Cod. G. واذا [5] Cod. L. راجِن und راجِنَة [6] Cod. G. والجمع [7] Cod. G. القرم [8] ...... fehlt Cod. G. [9] Cod. G. الضيّه [10] Cod. L. بلعه [11] Cod. L. ابى [12] Cod. L. الزعفرنى.

مَنْصور مَوْهوب بن أحمد رحمه الله عليه أخبره[1] الشيخ الإمام[2] أبو طاهر إسحاق نفعهما الله بالعِلْم والشيخ أبو الحسن علىّ بن يعيش[3] سعد بن القَوَارِيرىّ[4] والشيخ أبو المُعالى محمّد بن أبى الركاب بن عبد الملك الإسكافىّ والأُسْتاذ[5] رَيْحان بن عبد الله الحلبىّ عتيق أبى المعالى المَكّىّ وذلك فى يوم الأحد ثانى عشر شعبان فى سنة أربعين وخمس مائة '

سمع جميع كتاب الشآء عن الاسمعىّ على الشيخ أبى عبد الله محمّد المُبارَك بن الحُسَين الجلادىّ (؟) الحربىّ بإجازته عن أبى الحسين بن[6] الطُيُورىّ بإسناده المذكور[7] أبو[6] الحسن محمّد بن الحُسَين بن حَمْدون[8] وأبو القاسم تميم بن أحمد[9] البَنْدَنِيجىّ[10] وأبو القاسم عبد القائم (؟) بن إبراهيم بن مِهْران الجَزَرىّ وأبو العبّاس أحمد بن[6] إسمعيل بن حمزة الطبّال (؟) وابن الحسين علىّ بن المَكْشوط وأبو الحسن علىّ بن الحُسَين بن يوسف المَذَارىّ (؟)[11] وابنه محمّد وآخرون أسمآءهم فى نسخة[12] القارئ وذلك بقرآءة محمّد بن مُبَشِّرىّ الرازىّ فى ذى القعدة سنة[13] خمسين وخمس مائة '

عارض بها نُسْخَتَهُ علىّ بن[14] المُرْتَضَى العَلَوِىّ '

---

[1] Cod. L. احره [2] ...., im Cod. L. am Rande [3] Cod. L. نعلس [4] Cod. L. العولدرى [5] Cod. L. والانتاز [6] fehlt Cod. L. [7] oder المؤلّفة (?) Cod. L. المولعه (sehr undeutlich!) [8] Cod. L. حدول [9] Cod. L. بن أحمد zweimal [10] Cod. L. المنوىحى [11] Cod. L. المهزارى [12] Cod. L. لحه [13] Cod. L. وسنه [14] Cod. L. ابى.

Anmerkungen.

Cod. G. beginnt folgendermassen: كِتَابُ الشّاء تأليف أبى
سعيد عبد الملك بن[1] قُرَيب الأَصْمَعِىّ عفا الله عنه م
رواية أبى إسحاق الزِيادىّ عن الأصمعىّ، رواية أبى سعيد الحسن بن
الحسين السُكَّرىّ عنه، رواية أبى بكر محمّد بن السُرّىّ عنه، رواية أبى
الحسن المُبارَك بن عبد الجبّار بن أحمد الصَيْرَفىّ عنه، رواية الرَئيس أبى
مَنْصور محمّد بن محمّد بن[1] الفضل بن محمّد بن[2] دلال الشَيْبانىّ عنه،
رواية أبى الحُسَين علىّ بن عبد الرحيم بن الحسن السُلَمىّ عنه، سماع
هبة الله بن[1] حامد بن أحمد بن أيّوب بن علىّ بن أيّوب بقرآءته عليه،

بسم الله الرحمن الرحيم

أخبرنى الشيخ المُهَذَّب أبو الحسين[3] علىّ بن عبد الرحيم بن[1] الحسن
ابن[1] ابراهيم[4] بن عبد الملك السُلَمىّ الرَقّىّ قِرآءةً عليه بدار السَلام فى
شهر ربيع الأوّل من سنة ٥٥٤ أربع وخمسين وخمسمائة قال أخبرنى الرَئيس
أبو مَنْصور محمّد بن محمّد بن[1] الفضل بن محمّد بن دلال الشَيْبانىّ
قرآءة عليه وأنا أَسْمَعُ، قال أخبرنا الشيخ أبو الحُسَين المُبارَك بن عبد
الجَبّار بن أحمد الصَيْرَفىّ قرآءة عليه وأنا أَسْمَعُ، [قال أخبرنا[2] أبو علىّ[2]
الحسن بن[2] أحمد بن محمّد بن عبد الغفّار النَحْوىّ قرآءة عليه وأنا أسمع[4]
قال أخبرنا أبو بكر محمّد بن السُرّىّ، قال أحبرنا أبو سعيد الحسن بن
الحُسَين السُكَّرىّ، قال أخبرنا أبو إسحاق الزِيادىّ قال قال أبو سعيد عبد
الملك بن قُرَيب الأصمعىّ الباهلىّ، وأخبرنا أبو بكر محمّد بن[5] الحسن
بن دريد الأزدىّ عن أبى حاتم سَهْل بن محمّد السِجِسْتانىّ[6] قال قرأْتُ
على الأصمعىّ الوقت الجيّد الخ

Cod. L. hat am Rande noch folgende Bemerkung: سَمِعْتُ
وأبو بكر[7] محمّد بن[7] عبد الله بن محمّد بن العَرَبىّ وأبو الفضل محمّد

---

[1] Cod. G. ابن [2] fehlt im Cod. G. [3] Cod. G. الحسن [4] [.......
so ergänzt nach den im Cod. G. mit [صح] endenden Noten am Rande
[5] Cod. G. ابن [6] Cod. G. السحستانى [7] fehlt im Cod. L.

بن ناصر بن محمّد بن علىّ وأبو علىّ الحسن بن أحمد بن غُلوز[1] الغافقىّ وسعد الخير بن محمّد بن سهل الأنصارىّ وأبو طالب محمّد بن ظفر بن الحُسَين بن مِرْداذ والمُبارَك بن عِلْجى(?)[2] المُبارَك بن حمدان[3]،

Zu شآء, ضأن, غنم, نعجة, معز, منز und تيس vgl. Hommel, Die Namen der Säugethiere bei den südsemitischen Völkern, pp. 232—246. 353. 388. 389. 403. 404; شآء wird den ganzen Text hindurch im Sinne von ‚Kleinvieh' überhaupt, speciell für das Femininum, gebraucht, manchmal durch Zusätze näher bestimmt, wie Z. 27. 55 الشاة من المعز; doch beachte man auch: Z. 39 الشآء والمعز. Nach den arabischen Lexikographen und Commentatoren wird الشاة auch als Femininum von allen wilden Thieren gebraucht, wie vom Wildesel, der Gazelle, der Wildkuh und ähnlichen; seltener ist jedenfalls das شاة من النعام vgl. Geyer, Das Kitâb al-wuḥûš, Z. 584.

Z. 26: Eine Schöne, mit glatten Hüften, eine jugendstrotzende, mit saftigen [frischen] Fettwülsten (die kräftig ist, weil) sie nicht in rascher Aufeinanderfolge [jedes Jahr ein Kind] Kinder gebärt.

Lis. Tâǵ. Ǧauh. s. v. مغل und حطل. Ḥamâsa 141.

Z. 28 sqq.: حرمت vgl. Müller, Kitâb al-farḳ 13, 4. Ibn Quteiba, 'Adab el-Kâtib 59.

Z. 30: حنت vgl. Müller, l. c. 13, 4. 5. Ibn Quteiba 59.

Z. 31: ضبعة vgl. Müller, l. c. 13, 2. Ibn Quteiba 59.

Z. 31/32: استودقت, وداق und وديق vgl. Müller, l. c. 13, 1. Ibn Quteiba 59, mein Kitâb al-chail, Z. 32.

Z. 33: أجعلت vgl. Müller, l. c. 13, 3. 4. Ibn Quteiba 59 (X.).

Z. 35: Sie schenkte dir, (obschon) brünstig wie ein wildes Thier, (nur) einen einzigen Sprössling, während die brünstigen wilden Thiere doch nicht blos ein einziges Junge zu werfen pflegen.

Z. 38: Cod. L. am Rande فأحكى أبو زيد فى جمعه أحيآء.

---

[1] So im Cod. L.; vielleicht غلبون oder غَلَّوْن (?) [2] Cod. L. علجى oder zu lesen علىّ (?) [3] Cod. L. خمدان.

Z. 38: حيله vgl. Müller, l. c. 10, 8 (خيّا), Ibn Quteiba 64.

Z. 39: طبية vgl. Müller, l. c. 10, 8. Ibn Quteiba 64.

Z. 39: ثُغْر vgl. Müller, l. c. 10, 9. Geyer, l. c. Z. 94, 95. 483. Ibn Quteiba 64 (wo falsch: الثغر); Freytag, Proverbia II. 317. Anm. zu 32.

Z. 41: مضرح vgl. 'Urwa ibn al-Ward XXVI, 3.

Z. 42: مقرب vgl. Müller, l. c. 14, 5. 6. Ibn Quteiba 59.

Z. 46: طرّقت vgl. Freytag, Prov. II. 274.

Z. 49/50: Du siehst die Erde im offenen Gefild durch uns bedrängt und beengt durch uns mit einem mächtigen Heere.
Vgl. Geyer, 'Aus ibn Ḥajar XLIII, 24.

Z. 51: مفرد und موحد vgl. Ibn Quteiba 60.

Z. 52: Die hier angegebenen Formen مِفْعَالٌ fehlen in den Lexicis, doch finden sie sich, namentlich in den Schriften al-'Aṣma'î's, öfter angeführt, wo es sich um die Bezeichnung der gewohnheitsmässigen Wiederholung einer Handlung oder eines Zustandes handelt; vgl. noch weiter unten: Z. 53: مِتْئام Z. 149, مِغْفار und مِنْغار Z. 153, مِخْراط, Hommel, l. c. 160 مِثْناث; weitere im Kitâb el-'ibil von al-'Aṣma'î.

Z. 53: متئم vgl. Ibn Quteiba 60; تأم IV. Moall. 79.

Z. 54: سخلة, pl. سِخال vgl. Müller, l. c. 15, 6. 7. Ibn Quteiba 58, Hommel, l. c. 239. Lebîd 125, Z. 12. 'Urwa VIII, 3. Nöldeke-Müller, Delectus veterum carminum Arabicorum 104, Vers 48.

Z. 55: جذى vgl. Müller, l. c. 15, 7. 8. Ibn Quteiba 57. 58. Hommel, l. c. 248.

Z. 55: غناق vgl. Müller, l. c. 15, 8. Ibn Quteiba 58, Hommel, l. c. 249. Freytag, Prov. II. 86, 507 (bis).

Z. 56: حَمَل vgl. Müller, l. c. 16, 13. Ibn Quteiba 57. 58. Hommel, l. c. 238.

Z. 57: رَخِل (auch رِخْل) vgl. Müller, l. c. 16, 13. 14. Ibn Quteiba 58. Ṯarafa VII, 3.

Z. 59: Hinter ورُخال hat Cod. L. im Texte: ليست هذه الحروف عن الأسمعىّ ' قال الشيخ أبو علىّ حكى سيبويه ثِنْىً وثُنَاء وقال ثِنْى .vgl. Sibawaihi, Kitâb II. 202 الثِنْىُ الناقة التى نُتِجَت مرَّتَيْن vgl. Hommel, l. c. 163.

Von Z. 57 وهذه, angefangen, ist, wie die im Cod. L. darauf folgende Bemerkung beweist, gewiss eine später in den Text gedrungene ursprüngliche Randbemerkung; doch habe ich diese Stelle, wie auch die spätere: Z. 167—172, welche gewiss ebenso aufzufassen ist, im Texte belassen, weil sie sich in beiden Codd. findet.

Muḥ. führt s. v. عرق nach ابن السكّيت ausser den obigen noch فرير, pl. فُرار an.

Z. 66: رُبّى, pl. رُباب vgl. Müller, l. c. 14, 16—18. Ibn Quteiba 66, Lebîd 125, Z. 12.

Z. 67/68: Cod. L. am Rande, unpunktirt und meist unvocalisirt: فأظُنّهُ يَصِفُ رَجُلًا آدَرَ.
Cod. L. فآظنه.

Z. 68/69: بَهْمَة, بُهَم vgl. Müller, l. c. 15, 7. Ibn Quteiba 58. Hommel, l. c. 238, und ausser den dort angeführten Stellen: Imrulqais XLVII, 2. Moall. 92, 7. Mufaḍḍ. XI, 9. XXIV, 19. Freytag, Prov. I. 701.

Z. 70: Und er zog seine Kleider, ohne geheilt zu sein, über ein stark behaartes (Scrotum, in welchem die Eingeweide infolge des Hodenbruches) glucksen, (ähnlich dem Tone, mit dem man) die jungen Lämmer (lockt).

Lis. Tâğ s. v. شعر (Lis. شِعْراء!) mit Variante des ersten Halbverses: فألقى ثَوْبَهُ حَوْلًا كَرِيتًا * الخ und folgendem Commentar: فإنّه أراد بالشعراء خُصْيَةً كثيرة الشعر النابت عليها وقوله تُنَقِّضُ بالبهام عنى أُدْرَةً فيها إذا فشّت خرج لها صوت كتصويت النَقْض بالبهم إذا دعاها

Z. 71: قرم vgl. Ḥam. 28.

Z. 73: فُطيم vgl. Lebîd 86, Z. 14. Hud. 67, Vers 4.

Z. 75: جفر vgl. Ibn Quteiba 58, Hommel, l. c. 283.

Nach جفر findet sich im Cod. L. folgende Bemerkung: ابن دُرَيد الانتِفاج الخلقة والانتِفاخ ما يعظُم '

Z. 76: عتود vgl. Ibn Quteiba 58, (und Deminutiv عُتَيِّد) Hommel, l. c. 247. Der Plural lautet sonst mit Assimilation عِدّان, vgl. auch Sibawaihi, Kitâb II. 201.

Z. 77: عَرِيض vgl. Ibn Quteiba 58.

Z. 79: جذع vgl. Müller, l. c. 16, 5. Ibn Quteiba 57. Hommel, l. c. 58. 154.

Z. 79/80: Am Rande hat Cod. L. folgende Note: بخطّ ابى العبّاس فلا تكاد تُجْذِعُ إلّا فى السنة الخامسة ‘

Z. 82: ثنى vgl. Müller, l. c. 16, 5. Ibn Quteiba 57. Hommel, l. c. 57. 154.

Z. 83: رَباعٍ und رَباعِيَة vgl. Müller, l. c. 16, 5. 6. Ibn Quteiba 57. Hommel, l. c. 154.

Z. 84: سَدِيس vgl. Müller, l. c. 16, 6. Ibn Quteiba 57. Hommel, l. c. 155.

Z. 86. 90: صلغت und صالغ vgl. Ibn Quteiba 57.

Z. 87—90: [. . . . .] eine spätere Glosse, welche den Zusammenhang unterbricht.

Z. 88. 89: بزول und بازل vgl. Müller, l. c. 16, 6. Ibn Quteiba 57. Hommel, l. c. 156.

Z. 88: قروح vgl. mein Kitâb al-chail Z. 49. 50.

Z. 91: مُخْلِف vgl. Müller, l. c. 16, 7. Ibn Quteiba 57, Hommel, l. c. 156.

Z. 92. 93: غزر IV. und غَزِير, pl. غِزار vgl. 'Urwa VIII, 2. XXV, 3.

Z. 95: ضفف vgl. Hommel, l. c. 176 und ausser den dort angeführten Stellen: Kâmil 603, Note n. Ḥam. 430. 535.

Z. 98: [Sie (sc. die Leute des Stammes) sind derart freigebig], dass derjenige, der die milchärmste Heerde (Schafe) besitzt, so ist, als ob er die milchreichsten besitzen würde, es lohnt die für den, der mit ihnen sehr fern verwandt ist, der mit ihm am nächsten Verwandte.

Z. 99: بَكِئ vgl. Mufaḍḍ. XX, 27. Ḥam. 758. Kâmil 403, 3—10. Freytag, Prov. I. 570 (X.).

Z. 102: Es dürstete (das Kameeljunge), aber nicht wurde sein Durst gestillt (oder: Brünstig war der Kameelhengst, aber nicht wurde seine Brunst befriedigt), wegen der milcharmen (d. h. da dieKameelinnen milcharm waren nnd ihre Enter) wie Lederbüchsen (herabhängen); oder nach D. H. Müller: Er reitet schnell, und sein schneller Ritt ist nicht nngefährlich anf milcharmen Kameelinnen, deren Euter [wohl von den Mühsalen der Reise] wie Lederbüchsen (herabhängen).

Z. 104: Sie (die Wildknh, Gazelle) hat ein grossäugiges, schwärzliches (Kalb), so oft es (nach ihr) schreit, kommt zu ihm eine freigebig spendende mit der Milch in den Strichkanälen, eine Milcharme; oder nach Cod. G.: kommt es zu ihr, die zwar freigebig mit ihrer Milch, aber milcharm.

أخْوَرُ Triptoton wegen des Metrnms.

Z. 106: جبة vgl. Lebîd 140, Z. 14. 141, Z. 2. 3. Mufaḍḍ. XXIV, 34. Huḍ. 239, Vers 3.

Z. 118: ما له عافطة ولا نافطة vgl. Hommel, l. c. 241. Grünert, Alliteration im Altarabischen, Nr. 195.

Z. 199: ما له لبد ولا سبد Freytag, Prov. II. 607. Grünert, l. c. 127. Ibn Quteiba 19. Hieher gehören noch die ähnlichen: ما لَهُ ثَارِيَة وَلَا غَارِيَة vgl. Ibn Qutciba 20. Hommel, l. c. 171. 241; ما له سارِحَة ولا رائِحَة vgl. Freytag, Prov. II. 667; ما له دُقِيقَة ولا جَلِيلَة vgl. Hommel, l. c. 241, Anm. 3; ما له حانَّة ولا آنَّة vgl. Hommel, l. c. 167. 241; ما له هِلَّع ولا هِلَّعة vgl. Hommel, l. c. 249. Aehnlicher Gleichklang: ما له هارِبٌ ولا قارِبٌ vgl. Freytag, Prov. II. 606.

Z. 123: Obschon im Cod. L. طويل سجيع fehlt, findet sich folgende حاشية im Texte nach أسمج الضروع: حاشية بخط أبى العبّاس محمّد بن يزيد أيضا أسمج بالجيم وليس عنده طويل سجيع تمّت ‘

Z. 123: سواعد vgl. Hnd. 62, V. 8; zn 6, 1—6, 15 vgl. Goldziher, Der Diwan des Ğarwal b. Aus al-Ḥnṭej'a, XXXVII, 4. Commentar.

Z. 128: Vgl. Ibn Qnteiba 64.

Z. 129: الخلف vgl. Müller, l. c. 9, 13. Ibn Quteiba 64. Kâmil 12, 8—10. Ibn Doreid 117.

Z. 129: الطبى vgl. Müller, l. c. 9, 13. 14. Ibn Quteiba 64.

Z. 132: Ueber شقّى und Z. 134 شطرى hat Cod. L. أى. Vgl. zu شطر Ibn Quteiba 21, Z. 4. 5.

Z. 137: Hinter قُطْرًا hat Cod. L. im Texte folgende Randnote: حاشية بخطّ أبى العبّاس محمّد بن يزيد قُطر أى بأطْراف الأصابع

Z. 137: العَزُور vgl. Freytag, Prov. I. 35.

Z. 139: الثّرّة vgl. Ḥam. 535.

Z. 139: إحليل vgl. Nöldeke-Müller, l. c. 112, Vers 25.

Z. 140: الشخب vgl. Freytag, Prov. I. 490. 656. 664.

Z. 142: Gewitzigt haben mich diese Wechselfälle, die das Schicksal (über mich gesandt), sei es aus engen oder weiten Euteröffnungen.

Z. 143: الفخور vgl. Ḥam. 501.

Z. 149: مِمْغار und منغار s. o. zu Z. 52.

Z. 153: مخراط s. o. zu Z. 52.

Z. 164: Wie ein sehr schwaches, trächtiges Schaf, welches hört das leise Bellen der Hunde.

Z. 166: Es heulen die Schakale des Thalgrundes infolge ihres (sc. der anderen Schakale oder der Hunde) Heulens, während sie (die Frauen, Hirtinnen) die trächtigen, zum Laufen unfähigen Schafe in ihren Gewändern (davon) trugen.

Z. 167—172: Ueber die folgenden Zeilen vgl. das zu Z. 57 sqq. Gesagte.

Z. 170: Mit einem (in seinen Bewegungen) unruhigen, berggleichen (Heere), man glaubt, dass es steht, wegen (seiner) Bedürfnisse, und doch gehen die Lastkameele im langsamen Schritt dahin.

Z. 171: مُجْر vgl. Imrulqais 65, 15. Mutanabbi 285, Vers 7.

Z. 183: Es gehen herum darin (in dieser Einöde) die rötblichweissen Kameele wie aussätzige Schafe (die vor Schmerz

keine Ruhe finden) auf unfruchtbarem Weideplatz, rauh für den Aufenthalt.

1. Halbvers Tâğ. s. v. أمه; 2. Halbvers Tâğ. s. v. سوء.

Z. 184: المحبس vgl. Dozy, Supplément حبس VII.

Z. 193: رِعامٌ vgl. Lebîd 129, Z. 16 und 130, Z. 4. 5.

Z. 196: Ein Wurfmittel für den Teufel, den verfluchten, er wirft damit, und es wird zur Geschwulst (zum Abscess) an den Kiefervorsprüngen einer alternden Kameelin.

Lis. s. v. قذف. Tâğ. s. v. قذف, ضوى, ضرزم. Muḥ. s. v. قذف al-'Aṣma'î, Kitâb el-ibil, Handschrift der kaiserlichen Hofbibliothek, N. F. 61, p. 104 r. Z. 15.

ضرزم vgl. Fraenkel, Mehrlautige Bildungen im Arabischen 43.

Z. 200: Fern weidende (Kameelheerden), die nicht hören das Hundegebell des Lagers und deren beim Melken bösartige (brummende) Kameele nur am Tag sich melken lassen.

Vgl. Goldziher, l. c. LXXVIII, 5, pp. 213 und 216.

Cod. L. am Rande: فى خطّ المُبرِّد مُقامة.

Z. 201: Vgl. Kâmil 177, 13. 14. Freytag, Prov. II. 6.

Z. 208: حلم الأديم vgl. Freytag, Prov. II. 346, Nr. 92 und zwei Verse in Anm. zu 92.

Z. 210: عشبة وعشمة vgl. Müller, l. c. 16, 9. Hommel, l. c. 158, Ḥam. 9.

Z. 211: O Ǵahîzah, Tochter der Edlen, erweise dich gütig (grossmüthig) und lasse frei eine altersschwache Kameelin, eine von anklebendem Koth verunreinigte, die abgenutzt wurde (auf der Spur von, d. h. wo man sonst höchstens benutzt) hinter derben hufstarken Kameelen und hinter jeder alten (aber noch starken) länglichen (Kameelin).

Der erste Vers findet sich Tâğ. s. v. عشب.

Cod. L. mit folgender Randnote: السَّرْدَحُ الطويلةُ.

Z. 215: دِلْقِمٌ vgl. Fraenkel, l. c. 41.

Z. 216: .... und das starke, alte Kameel, wenn das decrepide zusammenbricht, und das zahnlückige, das ganz zahn-

lose, in den Tagen der (ungewohnten) merkwürdigen Ereignisse . . . (?).

Cod. L. am Rande folgende Note: الهَوْزَب الجَرِىءُ المُسِنُّ.

Z. 218: ماجَّة vgl. Müller, l. c. 16, 9.

Z. 224: . . . . und die (Kameelin), der die Zähne vor Alter ausgefallen, die zahnlose, die erprobte; nicht verlässt (der Hirt ihr Junges), das hinter ihr zurückgeblieben, wenn dessen Kräfte versagt haben.

So mit Benützung der im Texte des Cod. L. folgenden Randbemerkung: حاشية بخطّ المُبرّد كأنّهُ أرادَ لا يَبْرَحُ الرّاعِى تالِيَها فأضْمَرَهُ لِأنّهُ قد ذَكَرَهُ '

Z. 227: نُضَّباء vgl. Ibn Quteiba 66.

Z. 232: راجنة und داجنة vgl. Hud. 157, Vers 21 und Commentar.

Z. 233: القُزْم vgl. Mutanabbi 153, Vers 41. 688, Vers 4. Hud. 239, Vers 3.

Z. 234: القُوْط vgl. Müller, l. c. 18, 10. Geyer, l. c. Z. 185.

Z. 235: الصُّبّة vgl. Ibn Quteiba 65. v. Kremer, Beiträge zur Lexikographie II. 7. s. v. ضبب führt ein Wort ضَبَّة an, welches wohl in صبّة zu corrigiren ist.

Z. 235: العُمْروس vgl. Fraenkel, l. c. 11. Hommel, l. c. 239 (عُمْروسة).

Cod. G. schliesst folgendermassen: ثمّ كِتَابُ الشّآء والحمد لله ذى الآلآء وصلّى الله وسلّم على سيّدنا محمّد أشرف الأنْبياء وعلى آله وصحبه الأتْقِياء أمين م

Darauf fährt er fort: ومن الغنم النَّقَدُ[1] وهو شآء صِغار الأجسام قِصار الآذان وصُوفُها أجْود الصُوف وأليَنُه وأقلّه مَسْكًا لِأنّ مَراعِيها رقيقة النبات ليّنة يقال فى جمع النقد نِقادٌ ونِقادةٌ والنقد شىء يُسمَّى القرار[2] وأنشد البسيد

والمَالُ صُوفُ قَرارٍ[2] يَلْعَبُونَ بِهِ عَلى نِقادَتِهِ وافٍ ومَجْلُـــــومُ

[1] Cod. G. النَّقْدُ [2] Cod. G. [ال]قُراد.

نُقْد und قرار vgl. Hommel, l. c. 240. 242, wo auch die Uebersetzung des Verses 'Alḳama XIII. 32, vgl. Socin, Die Gedichte des 'Alḳama al-faḥl, Ahlwardt, Bemerkungen etc. 151.

Es folgen dann noch einige Bemerkungen, die jedoch weder mit dem behandelten Gegenstande, noch sonst etwa mit al-'Aṣma'î im Zusammenhang stehen.

Index.

VII.

Bibliotheca patrum latinorum Britannica. VII.

Bearbeitet

von

Heinrich Schenkl,

Professor an der k. k. Universität in Graz.

(Mit einer Tafel.)

Die schottischen Bibliotheken.

Für die Handschriften-Sammlungen der Bibliotheken Schottlands kommen die Catalogi Angliae et Hiberniae nicht in Betracht. Wenn ich trotzdem über manche derselben vollständigeren und genaueren Bericht erstatten kann, als dies bei nicht wenigen englischen Bibliotheken der Fall war und noch sein wird, so verdanke ich dies nicht so sehr den gedruckten und ungedruckten Handschriftenverzeichnissen, als vielmehr der Freundlichkeit und Liberalität, mit welcher ich von den Vorständen aufgenommen wurde, und der unermüdlichen Gefälligkeit, welche dieselben durch Beantwortung meiner nachträglichen Anfragen mir gegenüber bewiesen haben. Ohne dieses Entgegenkommen wäre es mir bei der beschränkten Zeit, die mir zu Gebote stand, nicht möglich gewesen, die folgenden Angaben zusammenzustellen.

1. Edinburgh. Advocates' Library.

Der vorhandene handschriftliche Katalog ist sowohl hinsichtlich der Datierung als auch des Inhaltes der Codices nicht unbedingt verlässlich. Der Oberbibliothekar, Herr J. T. Clark, hat durch den Principal Assistant, Herrn Stronach, eine Reihe von Fragen mit der grössten Zuvorkommenheit beantworten lassen.

2985

1. 1. 2. *fol., m., s. XV (XIV ex.), illuminiert.* Augustinus de civitate Dei *(41, 13).*

2986

1. 1. 5 (A. 3. 35). *fol., m., s. XV (Geschrieben von* Antonius Marcelli F. *im Jahre 1426).* Eusebii Pamphili Chronicon lat.

2987

18. 1. 1. *fol., m., s. XII (Meermann 495).* Isidori Hispalensis Etymologiarum libri XVII *(82).* ‚Studio fratris Arnulphi'.

2988

18. 1. 3. *fol., ch., s. XV.* Pappi Alexandrini collectio mathematica.

2989

18. 2. 3 (Jac. V. 2. 29). *fol., ch., s. XV.* Servatii et multorum aliorum legenda.

2990

18. 2. 4 (A. 2. 13). *fol., m., s. XII.* **1.** *Homilien:* a) Venerabilis Bedae; *beg.:* ‚Vigilias nobis *&c.*' *(94, 133; Hom. CXXII des Homeliarius Pauli Diaconi);* b) Gregorii, *beg.:* ‚Multis uobis lectionibus *&c.*' *(76, 1169; Hom. CXXIII);* c) eiusdem; *beg.:* ‚In cotidiana uobis *&c.*' *(76, 1182; Hom. CXXV);* d) Quaedam Origenis Adamantii; *beg.:* ‚Docente in monte Domino discipuli uenerunt ad eum *&c.*' *u. s. w.* **2.** Versus: a) de utilitate confessionis novem; *beg.:* ‚Ad se nos dominus cupiens remeare benignus *&c.*' *(dieselben im Cod. Bodl. 253 am Schlusse; vgl. Nr. 534);* b) de luxuria sex; *beg.:* ‚Luxuriae pondus ualet a se pellere nullus *&c.*' **3.** Decisio Villielmi Ruffi regis Angliae inter Gundulfum Rofensem episcopum et Pichot vicecomitem de Grendebruge *(Hardy II, 157; p. 104).* **4.** Sermo in conceptione beatae Virginis; *beg.:* ‚Conceptioni beatae Virginis corde et uoce simul *&c.*'

2991

18. 2. 6 (A. 7. 49). *fol., m. & ch., s. XV.* Gregorii Magni in Job moralium pars III *(76).*

2992

18. 2. 7 (A. 7. 20). *fol., m., s. XI ex. (das auffällig glatte und weisse Pergament erweckt fast den Verdacht, dass man es mit einer ausserordentlich geschickten Nachahmung des XV. Jahr-*

hunderts zu thun hat). **1.** Aurelius Augustinus de trinitate; *beg.:* ‚De trinitate quae deus summus et uerus *&c.*' *(ep. 174; 33, 757). Es folgen die 12 Bücher* de trinitate *(42, 819).* **2.** Eiusdem expositio fidei catholicae; *beg.:* ‚Fides uero de qua in hoc libro aliquanto *&c.*'

2993

18. 2. 9 (W. 3. 21). *kl. fol., ch., 1449 geschr.* Ovidii opera: **1.** De arte amandi *(das erste Buch fehlt bis auf die letzten 18 Verse).* **2.** Remedia amoris. **3.** Tristia. **4.** Ex Ponto. **5.** Epistolae *(die Briefe der Sappho und Cydippe von anderer Hand hinzugefügt).* **6.** Ibis.

2994

18. 2. 10. *4°, ch., 1436 geschr. von (oder im Besitz von?)* Nicol. Crabel *in* Middleburgh. **1.** *Drei Disticha* ‚⟨N⟩atus in excelsis *&c.*' *(Umpfenbach p. XXV; Anthol. Lat. ed. Riese 734).* **2.** ‚⟨S⟩ororem falso creditam meretriculae *&c.*' *(11 Verse). Dann* ‚Prologus Terentij. (P)octa cum primum animum ad scribendum appulit *&c.*' *Nach den sechs Komödien die Subscription* ‚Caliopius recensui'.

2995

18. 3. 1 (A. 5. 44). *4°, m., 108 foll., s. X in. (alter Einband).* Martialis Epigrammata. *(fol. 1ᵇ)* Jacobus Marchant hunc librum possidet ex dono Francisci Deomehlicha *(?)* amici sui Sedani 3. Decembri 1632 *und* Ex l. B. F. J. E. *(vgl. über diese Handschrift jetzt Friedländer's Ausgabe).*

2996

18. 3. 4. *4°, ch., s. XV (XVI?).* Lactantii opuscula: **1.** De ira Dei. **2.** De opificio Dei. **3.** Versus de Fenice. **4.** Versus de resurrectione Christi; *beg.:* ‚Salue festa dies toto uenerabilis euo. Qua deus infernum uicit et astra tenet *&c.*' *(Venantius Fortunatus III, 9, 39; vgl. Brandt, Lact. vol. II, p. XXXIII sq.)*

2997

18. 3. 7. *4°, m., s. XIII in. (im handschriftlichen Katalog s. IX).* Epistulae B. Pauli cum notis.

2998

18. 3. 8. *4°, m., s. XIII in. (XII ex.).* Ovidii metamorphoses.

2999
18. 3. 9 (A. 1. 16). *fol., m., s. XII.* Historia Hegesippi a passione Domini usque ad suam actatem; *beg.:* ,Bello parthico, quod inter machabcos *&c.*' *(15, 1963).*

3000
18. 3. 10 (A. 5. 46). *4°, ch., s. XV.* **1.** Eutropii historiographi libri cum Pauli Diaconi continuatione *(dieser Theil 1481 geschrieben).* **2.** Raymundi Martiani Index in Caesarem *(Fabr. VI, 40).*

3001
18. 3. 11. *4°, ch., s. XV.* Suetonii Caesares cum tabula. *Am Schlusse die* Monosticha Ausonii.

3002
18. 3. 12. *4°, ch. & m., s. XV.* Cicero de oratore.

18. 3. 14. *kl. fol., m., s. XV.* Juvenalis satirae. 3003

3004
18. 3. 15. *fol., ch. & m., s. XV.* Varro de lingua latina.

3005
18. 4. 3 (A. 5. 48). *4°, m., s. XII in.* ,Liber S. Cuthberti, qui dicitur Paradisus.' **1.** Heraclidis Paradisus seu de vita sanctorum patrum *(Historia Lausiaca; 74, 243). Die Vorrede beginnt:* ,In hoc libro quem de vita sanctorum patrum scripturi sumus *&c.*' *Buch I beg.:* ,Multi quidem multos uariosque libros diuersis temporibus *&c.*' **2.** Historia persecutionis affricanae provinciae tempore Vandalorum a Victore episcopo Vitensi scripta *(58, 179).* **3.** Liber Rabani de corpore et sanguine Christi *(Paschasius Ratpertus; 120, 1262).* **4.** *(Andere Hand; s. XII)* Liber Vimundi *(Guitmundi)* de corpore Domini contra Berengarium *(149, 1427); beg.:* ,His temporibus necessariam quidem *&c.*' **5.** Sermo S. Augustini de sacramento altaris; *beg.:* ,... nos sub figura au sub ueritate *&c.*'

3006
18. 4. 5. *4°, m., s. XIV in. Enthält (neben Galfridus Monemutensis) u. a.* Secreta secretorum *(Pseudo-Aristoteles, auch de regimine principum; vgl. Cod. 350 = Bodl. 67) und* Dares Phrygius de bello Trojano.

3007
18. 4. 7. *m., s. XV.* Sedulius de actibus prophetarum et toto Christi salvatoris cursu.

3008

18. 4. 8 (A. 7. 4). *ch., s. XV (Nr.* **1—3** *sind einem Mainzer Incunabeldruck von 1478 ‚per Johannem de Guldenschaff' entnommen).* **4.** Pii Papae translatio Iliados libri in versus lat. **5.** Eiusdem ad Carolum Cipriacum de amore *(Ep. 409 der Nürnberger Ausgabe von 1486?).* **6.** Dionysius Alexandrinus de situ orbis ex transl. Antonii Beccharíae. **7.** Dares Phrygius de bello Trojano.

3009

18. 4. 9 (A. 5. 1). *m., s. XIII.* **1.** Chronica Martini fratris *(Poloni?).* **2.** Hystoria Alexandri Regis Magni a Wilkine cive Spoletino metrice composita; *beg.:* ‚Post Abrahae leg. *&c.*' *(vgl. P. Meyer, Documents manuscrits de l' ancienne littérature de la France p. 105, adn. 1).*

3010

18. 4. 10. *m., s. XIV.* **1.** Isidori episcopi Spalensis mappa mundi; *beg.:* ‚Septiformi spiritu in terra forma *&c.*' **2.** Speculum regum a magistro Gotofredo Viterbiensi. **3.** *Ein Papstkatalog bis Nicolaus I.* **4.** *Gereimte Rhythmen; beg.:* ‚Iuxta ripam adrie Sedct urbs iocunda *&c.*'

3011

18. 4. 11. *ch. & m., s. XV.* Iustini abbreviatio Trogi Pompei.

18. 4. 12. *8°, m., s. XI.* Horatii carmina. 3012

3013

18. 4. 13. *8°, m., s. XIV.* (‚Ex libris DD. Robort de Saint Victor'). **1.** Vergilii Aeneis *(bis XII, 300). Vorgebunden sind* **2.** *zwei Blätter (modern); beg.:* ‚Qui bene vult disponere *&c.*', *schl.:* ‚explicit Alexanter' *(Alexander Neckam de utensilibus; Scheler im Jahrb. für rom. und engl. Literatur VII).*

3014

18. 4. 14 (C. 5. 8). *s. XV. (Vollendet am 28. August 1467 von* Antonius Caballanus Clericus.) Vergilii poemata. *Enthielt einst Bucolica, Georgica und Aeneis, doch sind die Georgica mit einem Theil der Aeneis verloren gegangen.*

3015

18. 5. 1 (A. 5. 17). *4°, m., s. XIV ex.* Beda de gestis Anglorum sive historia ecclesiastica gentis Anglorum *(95, 21).*

18. 5. 2. *8°, s. XV.* Catulli carmina. 3016

3017

18. 5. 5. *ch., s. XV* (‚III° decimo Kal. Apr. 1470'). Ovidius de Ponto.

3018

18. 5. 8. *4°, ch., s. XVI.* Aphthonii progymnasmata.

3019

18. 5. 9. *4°, ch., s. XVII.* Isaaeus monachus de metris pooticis.

3020

18. 5. 10. *8°, m., s. XI in.* Excerpte aus Commentaren zu lateinischen Dichtern. **1.** in Juvenalem *(von I 88 an).* **2.** *(fol. 5ᵇ)* in Lucanum. **3.** *(fol. 8ᵃ)* in Persium. **4.** *(fol. 12ᵇ)* in Sedulium. **5.** in Horatium *(zu den Oden und der ars poetica).* **6.** *(fol. 22)* in Virgilium (‚aeglogae'). **7.** *(fol. 30)* in Prudentium. **8.** *(fol. 34—39) ein Gedicht über Prosodie; beg.:* ‚Ante per exemplum soliti cognoscere uersum Aut aliam partem cum primam postque uocalem *&c.*'

3021

18. 5. 12 (A. 5. 37). *m., s. XII.* **1.** Statii Thebais. *Vorangehen Argumente; beg.:* ‚Soluitur in primo *&c.*' *(vgl. Löwe — v. Hartel, Bibl. patr. lat. Hisp. S. 169).* **2.** *(andere Hand; etwas jünger)* Vergilii Aeneis.

3022

18. 5. 13 (A. 5. 18). *m., s. XII.* **1.** Ovidii Fasti *(bis V, 725).* **2.** *(s. XIV ex.)* Claudiani carmina. *Beg. mit* in Eutropium; *schl. mit* ‚praebuit aula patrem' *(Ende der praefatio zu in VI. cons. Honorii Augusti).*

3023

18. 5. 14 (A. 5. 14). *ch., s. XV.* Boethius de consolatione philosophiae.

3024

18. 5. 15 (A. 5. 11). *8°, m., s. XV.* Cicero: **1.** de amicitia. **2.** de senectute. **3.** de paradoxis *(am Schlusse unvollständig).*

3025

18. 5. 16 (A. 5. 42). *m., s. XII ex.* **1.** Macer de virtutibus herbarum *(vgl. Fabricius, Bibl. Lat. l. IV c. 12 p. 868).* **2.** Euax rex Arabum de virtutibus lapidum *(Marbodus; 171, 1758).**

3026

18. 5. 17 (A. 5. 9). *8°, m., s. X.* Juvenalis satirae.

3027

18. 5. 18 (A. 5. 32). *4°, m., s. XIV in.* **1.** Boethius de trinitate; *beg.:* ‚Investigatam diutissime quaestionem quantum nostrae mentis *&c.*' *(64, 1247).* **2.** Augustinus de cognitione verae vitae; *beg.:* ‚Sapientia Dei, quae os muti aperuit *&c.*' *(40, 1005).* **3.** Eiusdem de decem cordis sermo; *beg.:* ‚Dominus Deus noster misericors *&c.*' *(S. 9; 38, 75).* **4.** Eiusdem de trinitate omelia; *beg.:* ‚Euangelica lectio proposuit nobis *&c.*' *(S. 52; 38, 354).* **5.** Meditatio peccatoris; *beg.:* ‚Supereminentem omni q̄a post hominem deum *&c.*' **6.** Eiusdem de penitentia; *beg.:* ‚Quam sit utilis et necessaria pœnitentiae *&c.*' *(S. 351; 39, 1535).* **7.** Augustinus de spiritu et anima; *beg.:* ‚Quoniam dictum est mihi *&c.*' *(40, 779). Die Stücke* **8.** Anselmus de excellentia g. virginis matris Dei *und* **9.** Idem de conceptione virginis *(159, 311) fehlen jetzt in der Handschrift.* **10.** Gregorii Turonensis relatio; *beg.:* Apprehensus autem et Joseph qui cum aromatibus *&c.*' **11.** Augustini relatio; *beg.:* ‚Attonite mentes opstupuere tortoris *&c.*' **12.** Evangelium Theodosii *(Nicodemi); beg.:* ‚factum est in anno uicesimo tertio *&c.*' **13.** Conflictus civium Babilonie et Jherusalem; *beg.:* ‚Inter Babiloniam et Jerl̄m nulla est pars *&c.*'

3028

18. 5. 19 (A. 6. 12). *4°, m., s. IX (irische Schrift).* Liturgia S. Columbani Abbatis.

3029

18. 6. 3. *ch., s. XV (1444 geschr.).* Commentarius in Boethium de consolatione philosophiae Michael Miniclardi *(bezüglich dessen Chevalier auf Bulaeus hist. univ. Paris. V 907 verweist).*

3030

18. 6. 12 (A. 6. 4). *m., s. XII.* **1.** Persii satirae. **2.** Aviani fabulae. **3.** *(nach dem handschriftlichen Katalog Willielmi Bibli⟨othec⟩arii [Malmesburiensis?] opuscula quaedam) beg.:* ‚Ei quicunque legit Martini musa quod egit Sicubi deliquit uitium sanare reliquit *&c.*' **4.** ‚Lingua paterna sonat quod ei sapientia donat *&c.*' *(Novus Cato; vgl. Zarncke, der deutsche Cato p. 186). Schl.:* ‚iam uictus honorem.'‖. **5.** *Es*

folgen (nach einer Lücke, wie es scheint) sapphische Verse: Musicis concors numerisque doctus Destinet motu digitisque cantus Temperet omnes. *Dann:* ‚Doctiloquis studium uerbis extollere rebus *&c.*' *bis* ‚raptoresque rapit'. **6.** ‚Exemplarii uersus Oratii poetae: Est mi purgatam crebro qui *&c.*' *(Ep. I 1 17) bis* ‚ponimus aras' *(Ep. II 1 18).* **7.** *(von verschiedenen Händen).* ‚Willelmus canonicorum beati Hilarii minimus Wiperto. Ne metra contempnas *&c.*' **8.** Symphosii aenigmata *(unvollständig).*

3031

18. 6. 13 (A. 6. 41). *4°, m., s. XI ex (XII).* **1.** Galeni opuscula. **2.** *(fol. 94).* Antidotarius particularis.

3032

18. 7. 2 (A. 6. 35). *4°, m., s. XII.* Terentii comoediae *in scriptura continua (Anfang fehlt); Subscription* Calliopius recensui.

3033

18. 7. 7. *8°, m., s. X in.* Sedulii poemata *(benützt von Gibbald in seiner Edinburgher Ausgabe von 1701). Darnach* Versus Liberati scolastici ‚Sedulius domini per culta noualia agen S' *(Huemer p. 309).*

3034

18. 7. 8 (A. 5. 22). *8°, m., s. XI ex.* **1.** Invectivae Ciceronis contra Catilinam *(eine Lücke im Anfang von jüngerer Hand ergänzt).* **2.** Invectivae Sallustii et Ciceronis mutuae.

3035

18. 7. 10 (A. 6. 32, 33). *s. XIV.* Biblia sacra cum expositione vocum Hebraicarum.

3036

18. 7. 14. *4°, s. XIV.* **1.** Johannis Antonii Campani oratio in die cinerum apud Pium II papam *(Fabr. II, 327; Bibl. patrum Lugdunensis XXVI, 806).* **2.** Lactantius a) de ira Dei *(im Anfang verstümmelt);* b) de opificio Dei; c) de Phenice ave.

3037

18. 7. 15. *4°, bomb., s. XIII ex. (XIV).* **1.** Cleomedis κυκλικὴ θεωρία; *beg.:* ‚Τοῦ κύκλου πολλαχοῦ λεγομένου *&c.*' **2.** Arati Φαινόμενα *mit Scholien.*

3038

18. 7. 17. *Zwei Fragmente.* **1.** *(s. XI ex)* Sinonima Ciceronis *(D—V; Anfang und Ende fehlt).* **2.** *(s. X) angeblich*

Fragmenta Topicorum Ciceronis; *beg.:* ‚a comparatione q̄ ē triplex &c.' *schl.:* ‚iam doctos aut indoctos manifestius erudire'.

3039

18. 8. 3 (A. 6. 28). *s. XII ex.* Flores Patrum. ‚Flores summarum uernant hic deliciarum Vita beatarum quorum sapor est animarum.' *Beg. mit* ‚Varii sunt animantium affectus &c.' *(Gilberti de Hoylandia continuatio comm. S. Bernardi in Cant. Cant.; 184, 11). Es folgen Excerpte aus* Bernardus, Hieronymus, Prosper de vita activa et contemplativa, flores de epistolis beati Hieronymi, Magister Julianus, flores de omeliis Gregorii; *ferner aus* Gregorius in Cant. Cant., in Ezechielem *und den* Moralia; Augustini Confessiones, Hugo, Basilius ad Monachos, Cassianus, de vitis patrum *(beg.:* ‚Mens qui uere &c.'*)*, Gregorius super Ezechielem *(nochmals)*; versus de libro Cathonis; *Bibelauszüge; Excerpte aus* Augustinus, de diademate monachorum, Faustus *(beg.:* ‚Siquis in congregatione humilitatem sequentibus aut pacienciam &c.' *Aus I, 58. 871, Z. 1).* Isidorus *(beg.:* ‚Si quis ad litem prouocet &c.'*), zuletzt* Seneca *(beg.:* ‚Vendica te spiritum &c.'*)*.

3040

18. 8. 5 (A. 6. 29). *s. XV.* **1.** Aristoteles (ut fertur) de dieta. **2.** Commentarius in Psalmos; *beg.:* ‚Multiplex sepe &c.' **3.** *Drei Strophen aus Chaucer* ‚Guo little book'. **4.** Augustinus de cognitione verae vitae; *beg.:* ‚Sapientia Dei &c.' *(40, 1005).* **5.** Dialogi Theologici.

3041

18. 8. 7. *m., s. XII. Ein Fragment aus* Arator de actibus apostolorum; *beg.:* ‚Mensibus hibernis &c.' *(II, 1206)*; *schl.:* ‚indicat ordo profundum', *d. h. mit den sechs Versen:* ‚Versibus egregiis &c.', *die gewöhnlich dem Arator beigegeben sind. (Die Capitula von jüngerer Hand beigefügt.)*

3042

18. 8. 9 (Jac. V. 8. 3). *12°, ch., XV.* S. Bernardi vita S. Malachiae *nebst anderen seiner Werke.*

3043

18. 8. 16 (W. 7. 28). *Nach dem handschriftlichen Katalog s. IX (X?; angelsächsische Schrift).* Evangelia latine *mit der praefatio* ‚Lucas Antioch.'

3044

18. a. 3 (Jac. V. 2. 3). *fol., m., s. XIV (1393 geschrieben).* Valerius Maximus cum expositione Dionysii de Burgo.

2. Edinburgh. University Library.

Die Handschriftensammlung dieser Bibliothek besteht aus zwei Theilen. Erstens aus der von dem schottischen Gelehrten David Laing zusammengebrachten und der Universitäts-Bibliothek vermachten Collection, welche zahlreiche schön illuminirte Handschriften vlämischer Herkunft enthält, die für die Kunstgeschichte von grosser Bedeutung zu sein scheinen. Bei meinem Besuche dieser Bibliothek (im Jahre 1887) benützte ich ein im Druck befindliches Verzeichniss dieser Sammlung, das ich durch persönliche Einsicht in die wichtigeren Handschriften zu ergänzen trachtete. Ob dasselbe veröffentlicht und durch den Buchhandel zugänglich gemacht ist, vermag ich nicht zu sagen. Ausserdem besitzt die Universitäts-Bibliothek noch einen älteren Grundstock von Codices, über welche ein handschriftliches Verzeichniss existirt.

3045

Laing 1. *m., s. XIII.* Biblia Sacra *mit der Vorrede des Hieronymus.*

3046

Laing 2. *m., s. XIII (nicht s. XIV, wie der Katalog angibt).* Biblia Sacra *mit den Apocrypha und der Vorrede des Hieronymus.*

Laing 3. *m., s. XII ex.* Novum testamentum. 3047

Laing 4. *m., s. XIII.* Novum testamentum. 3048

3049

Laing 5. *m., s. XI in. (s. XII nach dem Katalog).* Evangelia IV cum prologis.

3050

Laing 6. *4°, m., s. XII ex. (s. XIII nach dem Katalog).* Evangelia IV graece.

3051

Laing 7. *m., s. XIII (‚liber S. Ruphi').* Pauli Epistolae glossatae.

3052

Laing 8. *m., s. XIII.* Evangelium Johannis glossatum.

3053

Laing 9. *m., s. XII. Griechische Evangelienharmonie.*

3054

Laing 10. *m., s. XIV (s. XIII nach dem Katalog).* **1.** Psalterium et Preces. **2.** Liber de gradibus virtutum a S. Ambrosio ordinatus *in 31* ‚Lectiones' *(vgl. Cod. Bodl. 731 [Nr. 674]).* **3.** Dicta Augustini de laude psalmorum.

3055

Laing 12. *m., s. XI (geschrieben 1083?).* Psalterium graecum.

3056

Laing 21. *m., s. X (XI; irische Schrift). Kalender und Gebete, darunter auch einige lateinische Verse.*

3057

Laing 28. *m., s. XIV in.* **1.** Instituta coenobiorum cum S. Cassiani Eremitae praefatione *(49, 53).* **2.** Eiusdem Collationes *(49, 477).*

3058

Laing 29. *ch., s. XV.* Revelatio nova *(das Leben der heil. Katharina und Martyrium der 11.000 Jungfrauen; vgl. A. SS. 21. October, Tom. IX.).*

3059

Laing 30. *ch., s. XV* (‚Liber apostolorum Petri et Pauli in Erffordia'). *Tractate von Hugo* (de conscientia) *und Henricus de Vrimaria. Im Deckel ein grammatisches Fragment s. XI eingeklebt* (‚quid est enim respicio nisi retro aspicio &c.'), *in dem Priscianus citiert wird.*

3060

Laing 47. *m., s. XIV.* **1.** Meditationes B. Augustini. **2.** *Excerpte aus Beda, Anselmus u. a.* **3.** ‚Peniteas cito peccator &c.' *(Petrus Blesensis 207, 1153; vgl. Hauréau in Not. et Extr. XXVII, 2, 10). Die Handschrift enthält auch altfranzösische Stücke.*

Laing 48. *ch., s. XV* (‚Liber Cartusie Erfordiensis'). Alanus de Insulis.

3061

Laing 50. *m., s. XIV.* Innocentius III de contemptu mundi *(217, 701).*

3062

Laing 51. *m., s. XIV ex. (XV).* **1.** Cato *(?)*. **2.** Liber parvi doctrinalis. **3.** Liber cartule *(184, 1307)*. **4.** Damasus de contemptu mundi.

Der sonstige Inhalt der Handschrift ist altenglisch und altfranzösisch.

3063

Laing 56. *m., s. XII ex. (s. XIII—XIV nach dem Katalog).* **1.** *Ein Tractat, beg.:* ‚Inuisibilia Dei a creatura mundi *&c.*' *Schl.:* ‚Explicit de operibus trium dierum.' **2.** *(andere Hand) Ein Gedicht über die Abstammung der Jungfrau Maria; beg.:* ‚Tres tribus Anna uiris legitur peperisse Marias *&c.*' **3.** *(wieder andere Hand)* ‚Formula de corpore *(?)* Christi incipit. Quoniam doctorum eruditio semper, Anathole *&c.*' *(blos eine halbe Seite).* **4.** *(neue Hand)* ‚Incipit prologus Hugonis. Quatuor uirtutum species multorum sapientium *&c.*' *Dann* ‚In principio fecit Deus XX opera *&c.*'

3064

Laing 57. *m., s. XV.* **1.** Maphaei Vegii de perseverantia ⟨*religionis libri IV*⟩ *(Paris 1511; Fabr. V, 14).* **2.** *Zwei Tractate des Johannes Chrysostomus; beg.:* ‚Sunt quidem plurima item *&c.*' *und* ‚Et ista quidem de prouidentia *&c.*' *Am Schlusse (als Federproben) allerlei Verse von jüngerer Hand. Theilweise in Nachahmung älterer Schrift.*

3065

Laing 145. *m., s. XII* (‚S. Mariae de Radinger'). **1.** S. Anselmi et variorum tractatus; *darunter auch (Anselmus)* de libero arbitrio; *beg.:* ‚Quoniam libero arbitrio uid. repugnare *&c.*' *(158, 489).* **2.** ‚Incipit praefatio Aniani in omeliis Chrisostomi de laude S. Pauli Apostoli' *(21, 1175).*

3066

Laing 146. *m., s. XIII.* Basilii Hexaemeron cum prologo Eustathii *(53, 867).*

3067

Laing 147. *m., s. XIII in.* Isidori episcopi Etymologiae *(82, 73). Ausserdem Verse und Recepte.*

3068

Laing 165. *m., s. XII in. (s. XIV der Katal.;* ‚Johannis Hervagii anno 1523 emptus IIII aureis'). Priscianus in libris XVI.

3069

Laing 178. *s. XV.* Zonarae Lexicon Graecum.

3071

Laing 184. *m., s. XV (XVI)* Chrysolorae erotemata.

3072

Laing 189. *m., s. XIII.* Gualteri Alexandreis *(209, 459).*

3073

Laing 386. *ch., s. XV. Grammatische Erotemata; beg.:* ‚Πᾶσα γράμματα *&c.*'

Laing 190. *ch., s. XV.* Justinus. 3074

3075

Laing 430. *ch., s. XV.* P. Terentii Afri comoediae sex.

3076

Laing 437. *ch., s. XVI.* Epicteti Enchiridion gr.

3077

Laing 438. *ch., s. XVI.* Juvenalis satirae cum argumentis *&c.*'

Laing 441. *ch., s. XVI.* Horatii satirae. 3078

3079

Laing 442. *ch., s. XVI. Griechische Texte mit gegenüberstehender lateinischer Uebersetzung.* **1.** Epicteti Enchiridion. **2.** Cebetis tabula. **3.** Isocrates ad Demonicum. **4.** Sapientium quorundam dicta *(christlich).* **5.** Septem Sapientium gnomae. *Blos griechisch sind* **6.** *verschiedene gnomologische Excerpte, auch aus Maximus (z. B.* Αἰσχύνης. Τὸ πέραν καθεύδειν *&c.). Name des Besitzers oder Schreibers* Βενέδικτος Βεζελεήλ.

3080

Laing 444. *4°, m., s. XV.* Acro in sermones Horatii.

3081

Laing 448 *enthält nicht, wie der Katalog besagt, deutsche, sondern schwedische Verse* (Eric Hanssen).

3082

Laing 449 & **500** *Bruchstücke verschiedener Handschriften (nicht eingesehen).*

Laing 667. *s. XIII.* Evangelia gr. 3083

3084

Laing 716. Jacobi Gronovii dicta(ta) in Pomponium Melam de situ orbis.

3085

Laing 811. *m., s. XIII.* (1214 Neophytus presbyter *(vgl. Archaeologia vol. XLVII). Geschr.* διὰ χειρὸς εὐτελοῦς βασιλείου ἱερέως διδασκάλου καὶ ταβουλαρίου τῶν ταβουλαρίων τῆς ἁγιοτάτης ἐπισκοπῆς παφοῦ τοῦ ὑιοῦ τοῦ κατηχητοῦ μν̄ μαιω θγ͂γ β̄ τῶ ϛψκβ ἔτει.

Ausserdem in der Handschrift noch ein griechisches Stück s. X in. eingebunden.

3086

A. b. a. 39. *4°, m., s. XII.* **1.** Biblia abbreviata. *Dazu wird wohl auch der nächste von mir notierte Anfang gehören* ,Et folium eius non defluet *&c.*' *(Ps. I, 3); schl.:* ,deducit ad inferos et reducit' *(I Reg. 2, 6; oder Tob. 13, 2 ?).* **2.** ,Incipit liber testimoniorum Isidori contra iudeos. Venerabili et sanctae sorori Florentinae Ysidorus. Unde oritur corruptio non haberet *&c.*' *(?).* **3.** ,⟨U⟩nus duo tres quartum ex numero uestro Timee requiro *&c.*' *(Platonis Timaeus interprete Chalcidio.* **4.** ,Tu quem psallentem thalamis *&c.*' *(Martianus Capella de nuptiis Mercurii et Philologiae l. I.); schl.* ,ornatissime refulsere' *(Ende der Prosa des 2. Buches; p. 52 ed. Eyssenhardt).* **5.** ,sic in phedrone inexpugnabilium *&c.*' *(Macrobii Comm. in Ciceronis Somnum Scipionis I, 5); schl.:* ,praecepta mandatur.' **6.** ,Cum in Affricam uenissem *&c.*' *(Ciceronis Somnium Scipionis); schl.:* saeculis reuertuntur *(eine jüngere Hand s. XIII fügt bei* ille discessit ego somno solutus). *(Von hier an jüngere Hand s. XII ex.)* **7.** ,Nam si singulas disciplinas *&c.*' *(Cicero de natura deorum I, 11); schl.:* ,propensior. Explicit liber de natura deorum'. **8.** *(von jüngerer Hand der Titel* Trismegistus ad Asclepium et Hammonium et Hermiam *hinzugefügt).* ,O Asclepi omnis humana immort. *&c.*' *(Apuleius; c. II p. 29 ed. Goldb.); schl.:* ,incredibilitas contempnat humana'. *Von den Worten* ,Quid est o trismegiste *&c.*' *(c. XXVIII p. 50 ed. Goldb.) an beginnt wieder die erste Hand. Sch.:* ,et sine animalibus cenam.'
9. (Apuleius de deo Socratio m^2) ,Prophana philosophiae turba *&c.*' *(c. III p. 7 ed. Goldb.); schl.:* ,nec accessit'. **10.** Incipit Calcidius in tymeo. ,at uero dei operum origo *&c.*' *(c. XXIII p. 89 ed. Wrobel).* **11.** *(hier beginnt eine 3. Hand s. XII).* ,Haut secus obstetricum uatiniis *&c.*'; *schl.:* subtilius non parum

accommodauit' *(m² hat als Titel* Dicta *[oder* Dieta*]* Albumassar *hinzugefügt).*

Am Schlusse von einer Hand des XIII. Jahrh. ‚Iste liber est fratris clementis *(dieses Wort in Rasur von m²)* ordinis fratrum praedicatorum', *hierauf ein Inhaltsverzeichniss und nochmals von m²* Clementis Rocha.

3087

A. b. c. 10. *kl. fol., m., s. XIII.* Cassiodori historia ecclesiastica *(69, 879). Bricht in Buch XII mit* ‚monens ut omnes pecunias' *(?) ab.*

3088

Ohne Signatur. *m., s. XIII ex.* (‚liber sce Marie de dulci chorde'). B. Gregorii Dialogi *(an der oberen Ecke beschädigt; 77, 149). Am Ende zwei Blätter (s. XIII in.) mit altfranzösischen und lateinischen Gebeten.*

3089

Ohne Signatur. *ch., s. XV (vollendet am 5. April 1462).* Sallustii Catilina et Jugurtha. *Die einzelnen Capitel haben rothe Specialtitel; am Schlusse stehen die Verse:*

Qui cupis ignotum iugurte noscere letum
Tarpeia rupis *(?)* pulsus ad ima *(?)* rupit
Licet necatum referant in carcere plures.

3090

A. b. c. 22. *ch., s. XV.* Geoponica gr., *mit Pinax der 21 Bücher.*

3091

Ohne Signatur. *ch., s. XV.* (‚Liber sce marie virginis in huysborch'). **1.** Cantica cum dictis. **2.** Expositio super mgt *(?).* **3.** Sermo de passione Domini. **4.** Item super cantica canticorum. **5.** Prologus Honorii papae: ‚Cantica Canticorum dicunt quia *&c.*' **6.** Tabulae dominicales. **7.** De duplici ignorantia. **8.** Stella clericorum: ‚Quasi stella matutina *&c.*' **9.** Item de festo visitationis Marie. **10.** Item quaedam collecta de dictis B. Bernardi super Cantica.

3092

C. X. e. 13. *m., s. XIII.* **1.** *Biblische Geschichte in Distichen mit Recapitulationen am Ende. Der Anfang fehlt; Exodus beg.:* ‚Hic sacra digna deo fiunt, hic crimina mundant non ali-

quas maculas cetera sacra leuant &c.' 2. ‚Liber magistri Johannis H(alt)avillensis qui Architrenius dicitur ad Gualterum de Constantiis Rothomagensem episcopum. Velificatur Athos; dubio mare ponte ligatur &c.' *(The Anglo-latin satirical poets in Rerum Brit. med. aevi Scr. Bd. 59; 1, 290). Der Prolog steht am Schlusse.* 3. Anticlaudianus Alani de Insulis *(210, 481).*

3093

Ohne Signatur. *4°, m., s. XIII, 2 Col. Lateinisches Dictionarium; beg.:* ‚A littera secundum Ysidorum in omnibus linguis est prior quia nascentium uocem aperit &c.' *(Papias?). bricht mit* uirago dicitur quia *(*quasi*?)* uiro acta et est ductum non a uiri nomine' *ab.*

3. Edinburgh. New College.

Catalogue of the printed books and manuscripts in the library of the New College. Edinburgh 1868 (J. Laing). Die wenigen lateinischen Handschriften, welche sich auf p. 935f. angegeben finden, stammen sämmtlich aus der Bibliotheca Sussexiana, deren Nummern nach Pettigrew's Katalog ich auch im Folgenden beibehalte.

3094

75. *12°,* m., *s. XIV, 55 foll.* Augustini soliloquium.

3095

76 *und* **77**. *4°, m., s. XV.* Augustini meditationes.

3096

80. *4°, m., s. XV, 73 foll.* 1. Augustini (et Hieronymi) epistulae, *und zwar die Nummern 28, 40, 71, 75, 68, 73, 81, 67. 72, 39 des zweiten Theiles der Benedictinerausgabe.* 2. Hieronymi expositio litterarum Hebraicarum. 3. Eiusdem ad Hidebiam quaestiones XII *(Ep. 120; 22, 980).* 4. Eiusdem vitae Pauli et Malchi *(23, 17 und 33).* 5. Damasi ad Hieronymum epistola et Hieronymi responsum. 6. Hieronymus in expositione evangelii secundum Matthaeum.

4. Glasgow. Hunterian Museum.

Ein, allerdings sehr dürftiges, Verzeichniss der Handschriften hat Hänel in seinen Catalogi S. 786 gegeben, vielfach

ohne Datierung. Auch ist die Aufstellung der Handschriften mittlerweile geändert worden. Dem Bibliothekar Herrn Professor John Young, M. D., bin ich für zahlreiche werthvolle Nachträge zu grossem Danke verpflichtet.

3097

S. 1. 4. *fol., m., s. XII—XIII.* **1.** Flavii Josephi historia antiquitatum Judaicarum. **2.** Eiusdem de bello Judaico; *beg.:* ‚Quoniam bellum quod cum populo *&c.*' *Vorher geht* Eusebii Hieronymi laus Josephi *(aus de scriptoribus illustribus).*

3098

S. 2. 3. *4°, m., s. XV.* Grammatica linguae latine; *beg.:* ‚Grammatica est scientia recte loquendi *&c.*' *Als Quellen sind am Rande angegeben:* Festus, Valla, Guido Marcinellus, Priscianus, Idētius *(?).*

3099

S. 2. 5. *ch. & m., s. XV.* **1.** Θεοδούλου *(Thomae)* Μαγίστρου ἐκλογαὶ λέξεων Ἀττικῶν. **2.** Πλανούδης περὶ συντάξεων ῥημάτων ἀμεταβάτων καὶ μεταβατικῶν *(vgl. Bachmann's Anecd. II 153 adn.)* **3.** Μανουὴλ Μοσχοπούλου ἐκλογὴ κατὰ στοιχεῖον ὀνομάτων Ἀττικῶν *(Paris 1532).* **4.** Λεξικὸν κατὰ στοιχεῖον περὶ πνευμάτων παρὰ Τρυφῶνος Χοιροβοσκοῦ καὶ Θεοδωρίτου. — *Name des Schreibers* Ἰωάννης Φραγκίσκος ὁ βοκάρδος. *Einst im Besitze P. Burmann's* ‚ex auctione Boerneriana'.

3100

S. 2. 8. *fol., m., s. XV.* Ciceronis orationes Philippicae.

3101

S. 2. 9. *4°, m., s. XII ex.* Theodoreti commentarius in Psalmos; gr.

3102

S. 2. 10. *4°, m., s. XIII in.* Hegesippus de excidio Judaeorum libri V *(15, 1965); bricht mit* ‚quinque in aquae ductu abscondit' *(15, 2206) ab.*

3103

S. 2. 11. *4°, m., s. XII ex.* Priscianus de partibus orationis; *beg.:* ‚Cum omnis eloquentia *&c.*' *Bricht in VIII, 47 mit den Worten* ‚et sine praepositione proferri' *(p. 412 3 ed. Hertz) ab.*

3104

S. 2. 16. *fol., m., s. XV in.* Terentii comoediae; *beg. unvollständig:* ‚Qui gnatum haberem' *(Andr. 71) und bricht mit*

,conuenire possim ut' *ab.* — *Gefunden* ,apud þenwarn in agro Cornubiensi 11 Kal. Maias 1738'.

3105

S. 2. 17. *fol., m., s. XII in.* Vergilii Georgica. *Am Schlusse von anderer Hand die Subscriptio:* Johannes Dvile de gliperg plebanus inhuna cenobita In monte sci Johannis sub dominis abbatibus Dammone Wilhelmo et Volperto militans scripsi hodie prid. kal. Martias anno D primo super millesim'.

3106

S. 2. 20. *8°, m., s. XII.* **1.** Bedae *(Defensoris monachi)* scintillarium *(88, 597).* **2.** De penitentia; *beg.:* ,Si quis doleas &c. **3.** De primo ordine; *beg.:* ,In primo ordine canonistria appon. &c.; *der letzte Theil* de septimo ordine. **4.** Ammonitio S. Augustini; *beg.:* ,Propitio Christo fratres karissimi ita lectionem diuinam auido &c.' *(Sermo 56 ad fratres in Eremo, 40, 1339).* **5.** ,Incipit liber S. Augustini de conflictu uitiorum et machina uirtutum. Apostolica uox clamat per orbem atque in procinctu fidei &c.' *(40, 1091).* **6.** De quattuor virtutibus; *beg.:* ,Sunt animi uirtutes IIII &c.'

3107

T. 1. 1. *fol., m., s. XIV.* **1.** *Ein medicinischer Tractat; beg.:* ,Medicina diuiditur in duas partes &c.' **2.** Theophilus de urinis. **3.** Ypocratis aphorismorum libri cum commento Galieni ex Arab. in lat. transtulit Constantinus Africanus. **4.** Ypocratis regimen actuarium aegritudinum cum commentario Galieni. **5.** Galieni Tegni cum commentario Haly. **6.** Ypocratis prognosticorum liber cum commentario Galieni.

3108

T. 2. 3. *fol., ch., s. XVII. Collation eines Codex* ,soc. Jesu Antwerpiensis', *das Onomasticon Pollucis enthaltend, mit der editio Juntina.*

3109

T. 2. 4. *fol., ch., s. XVI.* Olympiodori commentarius in Platonis Phaedonem.

3110

T. 2. 5. *(Incunabel, Pergamentdruck.)* Qu. Curtius, ll. III—XI.

3111

T. 2. 11. *4°, m., s. XIV.* Quintiliani causae XIX; *beg.:* Ex incendio domus adolescens *&c.' (also wohl die Excerpta; in Burmann's Ausgabe vol. II). Am Schlusse ein Distichon:*

,Inuidia quondam suppressus rhetoricorum
In lucem redeo Quintilianus ego.'

3112

T. 2. 14. *4°, m., s. XIV.* **1.** Cicero de oratore. **2.** Eiusdem oratio de haruspicum responso. **3.** *Ein Tractat; beg.:* ,Res militaris in III diuiditur partes *&c.'* **4.** Cicero de finibus; *beg. unvollständig mit:* ,In eo autem uoluptatis *&c.' (II, 14).* **5.** Eiusdem Lucullus *(Academ. priora).*

3113

T. 2. 15. *kl. fol., m., s. XI ex. ungewöhnlich dickes Pergament. Auf fol. 1ᵃ allerlei Verse; z. B.:* ,Terque quaterque parit iusto lux una ruinam *&c.' (fol. 1ᵇ)* ,Domino ac beato patri Macedono presbitero Sedulius in Christo ɔ· prius ɩ'. salutem. Postquam *(?)* me uenerabilis pater *&c.' (ed. Huemer p. 1). (fol. 5)* ,Paschalis Carminis liber primus incipit. Paschales quicumque dapes conuiua requiris *&c.' (p. 14). Durchaus Specialtitel, wie* de translatione Enoci, de Abraham et Sara *u. s. w. Schl. (fol. 22)* ,Sufficeret densos per tanta uolumina libros. Expliciunt quattuor euangeliorum libri. Incipit ymnus Sedulii. Cantemus socii Domino cantemus honorem *&c.' (H. p. 155). Schl. (fol. 25)* ,Cum sancto spiritu gloria magna patri. Finit. Versus Bellaesarii Scolastici. Sedulius Christi miracula uersibus edenS *&c.' (H. p. 307); schl. (fol. 25ᵛ)* ,Semotis cunctis modicis saturauit ab esciS. Incipit ymnus Sedulii. A solis ortus cardine ad usque terrae limitem *&c.' (H. p. 163); schl. (fol. 26)* ,calcauit unicus dei seseque caelis reddidit. Finit ymnus Sedulii uenerabilis antistitis.' — *(fol. 26ᵇ)* ,Salue festa dies toto uenerabilis aeuo *&c.' schl.:* ,Dixerat ut Gabriel nascitur Emmanuel'; *eine jüngere Hand hat mehrere Verse bis* ,Fulgida misteriis *(?)* cernitur ethereus' *hinzugefügt. (Vgl. Cod. 2996 = Advocates' library 18. 3. 4).*

3114

T. 3. 3. *fol., m., s. XV.* **1.** Ciceronis Brutus. **2.** Eiusdem ad filium partitiones oratoriae. **3.** Eiusdem Topica.

3115

T. 3. 13. *4°*. Petri de Crescentiis ruralium commodorum libri *(vgl. H. Keil im Index schol. aest. Hal. 1885)*.

3116

T. 4. 1. *m., s. XIV.* **1.** Guidonis de Columna historia Trojana; *beg.:* ,Licet cotidiano &c.' **2.** Julii Valerii historia Alexandri Magni; *beg.:* ,Aegyptii scientes &c.' **3.** ,Incipit prologus de gestis Karoli editus a Turpino Archiepiscopo &c.' **4.** Paulus de veneciis; *beg.: (oder ein nachfolgendes Tractat?)* ,Licet multa et uaria de ritibus &c.' **5.** Itinerarium Johannis de Maundeville; *beg.:* ,Quia plures desiderant audire de terra sancta &c'.

3117

T. 4. 2. *4°, m., s. XII in.* **1.** Calendarium. **2.** De temporibus; *beg.:* ,Unde dicta sunt tempora? &c.' *(Beda de ratione computi; 90, 579)*. **3.** *(fol. 11)*. ,Incipit praefatio Bedae presbyteri et monachi in librum de temporibus' *(90, 277)*. **4.** *(fol. 71ᵇ)*. ,Incipit epistola venerabilis Bedae presbyteri ad Withedum presbyterum magnae religionis uirum de uernali aequinoctiō' *(90, 599)*. **5.** *(fol. 73ᵇ)*. ,Incipit Epistola reverendissimi Dionysii abbatis urbis Romae. Beatissimo et nimium desideratissimo patri Petronio episcopo Dyonisius Exigius. Paschalis festi rationem quam multorum diu frequentem &c.' *(67, 19)*. **6.** *(fol. 75)*. Epistola reverendissimi Dionisii ad Bonifacium et Bonum secundicerium; *beg.:* ,Reuerentiae paschalis regulam &c.' *(Ep. II; 67, 23)*. **7.** *(fol. 92)*. Compotus volgaris qui dicitur ephemerida Abdonis. **8.** *(fol. 95ᵇ)*. Sententia Abdonis *(Abbonis?)* de ratione sperae *(139, 579)*. **9.** *(fol. 116)*. ,Hyginus M. Fabio Salutem. Etsi te studio grammaticae artis &c.'; *bricht mit:* ,indictio ad eos oppugnandos' *ab. — Die Handschrift enthielt einst noch:* **10.** Aratus astrologus. **11.** Beda de naturis rerum. **12.** Beda de temporibus minor. **13.** Beda de arte metrica. **14.** Beda de scematibus et tropis.

3118

T. 4. 3. *4°, ch., 1515 geschrieben.* Bedae historia ecclesiastica Anglorum *(95, 16)*.

3119

T. 4. 4. *4°, m., s. XIV ex.* Commentarius in Psalmos *(unvollständig)*. *Beg.:* ,conformare, ut beatitudines in primo parente

amissam in se studeat reformare *&c.*' *Der 2. Psalm beg.:* ,Quare fremuerunt gentes · id est philistei · quod omnes qui non erant de gente iudeorum uocabantur gentes seu gentiles. Et populi diuersarum ciuitatum in terra philistinum *(?)* existentium. Meditati sunt inania intendebant enim dostruere regnum dauid sed frustrati fuerunt ab intentione sua *&c.*'

3120

T. 4. 7. *4°, m., s. XV.* Lactantii institutionum divinarum libri VII.

3121

T. 4. 11. *4°, m., s. XIII.* **1.** *(Pauli Diaconi)* historia Langobardorum; *beg.:* ,Septentrionalis plaga *&c.*' *(95, 434).* **2.** (Victoris Vitensis) tractatus de dura persecutione affricanae ecclesiae ab Arrianis illata. **3.** Tractatus Augustini contra errorem *(?)* heresis Arrianao; *beg.:* ,Eorum praecedenti *&c.*' *(42, 683).*

3122

T. 4. 13. *4°, m., s. X in. (westgothische Schrift mit manchen Eigenthümlichkeiten).* **1.** Liber de arte medicinae. **2.** De infirmitatibus. **3.** De curis ex Galeno et Hippocrate. **4.** ,Ante uolumina ad erbas perquirenda arcilleor est origanum *&c.; schl.:* ,Explicit ante balumina'. **5.** ,Incipit ante balumĩ ypocratis et Galieni pro acanti sperma lignis *&c.*' **6.** ,Inc. nomina omnium pimentorum uel erbarum ubi nascunt uel crescunt aut in quales regiones uel prouincias quid medici scire debent. Medicina si quis uult recte quere hec debet *&c.*'

3123

T. 5. 2. *4°, m., s. XIII in.* **1.** Parabolae Salomonis cum commentario *(Walachfridi Glossa ordinaria; 113, 1079).* **2.** Ecclesiastes cum commentario *113, 1115).*

3124

T. 5. 15. *4°, m., s. XII ex. (XIII in.).* Eutropius et Paulus Diaconus.

3125

T. 6. 14. *8°, ch., s. XV in.* Phalaridis epistolae gr.

3126

U. 1. 6. *4°, m., s. XIV ex.* Hieronymi epistolae **1.** Ad Eustochium de virginitate servanda *(Ep. 22; 22, 394).* **2.** Ad Siluinam *(!)* de Nebridio *(79; 724).* **3.** Ad Aggeruchiam *(123;*

1046). **4.** Ad Ebidiam *(!)* quaestiones XII *(120; 980).* **5.** Ad Pammachium de morte Paulinae; *beg.:* ‚Sanato uulnere et in cicatrice superdicte cutis &c.' *(66; 639).* **6.** Ad Julianum exhortatoria et de pignoribus *(118; 960).* **7.** Ad Oceanum de morte Fabiolae *(77; 690).* **8.** Ad Damasum papam de panibus *(App. Ep. XLIII; 30, 292).* **9.** Ad Paulum de alphabeto hebraeo *(Ep. 30; 22, 441).* **10.** Solutiones quarundam quaestionem ad Marcellam; *beg.:* ‚Magnis nos prouocas quaestionibus &c.' *(Ep. 59; 22, 586).* **11.** Ad Marcellam de diapsalma *(28; 433).* **12.** Exhortatio Paulae et Eustochii ad Marcellam de sanctis locis *(46; 483).* **13.** Consolatoria ad amicam *(-um?)* aegrotam *(-um?); beg.:* ‚Quamquam certissime noueris *(?)* experientiam tuam &c.' *(App. Ep. V; 30, 61).* **14.** Apologia ad Pammachium *(49; 511).* **15.** Ad Pammachium de libris adversus Jovinianum et de interpretatione quorundam *(48; 493).* **16.** Ad Pammachium et Marcellam *(97; 790).* **17.** Ad Dompnionem *(50; 512).* **18.** Ad Fabiolam de veste sacerdotali *(64; 607).* **19.** Ad matrem et filiam in Galliis morantis *(117; 953).* **20.** Symbolum fidei Damaso missum; *beg.:* ‚Credimus in deum patrem omnipotentem cunctorum uisibilium et inuisibilium &c. *(vgl. Ep. XVII App.; 30, 176).* **21.** Epistola Damasi ad Hieronymum *(35; 451).* **22.** Hieronymi ad Damasum de propositis quaestionibus *(36; 452).* **23.** Ad Damasum in expositione Origenis in Cantica Canticorum *und* Origenis Omeliae II super Cantica Cant. *(23, 1117).* **24.** Ad Damasum nomine III ypostaseon *(Ep. 15; 22, 355).* **25.** Ad Damasum cui apud Syriam *(?)* in fide communicare debeat *(16; 358).* **26.** ‚Et factum est in anno, quo mortuus est rex Ozias &c.' *(Ad Damasum Papam de Seraphim et de calculo ep. 18; 361).* **27.** *(Hieronymus ad Augustinum)* ‚In ipso profectionis &c.' *(102; 830).* **28.** Ad Augustinum. ‚Anno praeterito &c.' *(103; 831).* **29.** Augustini epist. ad Praesidium *(111; 915).* **30.** Augustinus ad Hieronymum. ‚Numquam eque quisquam &c.' *(56; 665).* **31.** Hieronymus ad Augustinum. ‚Crebras ad me &c.' *(105; 834).* **32.** Augustinus ad Hieronymum. ‚Habeo gratiam &c.' *(67; 647).* **33.** Augustinus ad Hieronymum. ‚Ex quo cepi &c.' *(104; 832).* **34.** Hieronymus ad Augustinum. ‚Tres simul epistolas &c.' *(112; 916).* **35.** Ad Marcell(in)um et Anapsichiam *(126; 1085).* **36.** Ad Augustinum. ‚Cum a sancto

&c.‘ (115; 935). **37.** Augustinus ad Hieronymum. ‚Jam pridem *&c.‘ (116; 936).* **38.** Augustinus ad Hieronymum. ‚Quod ad te *&c.‘ (132; 1138).* **39.** Hieronymus ad Augustinum ‚Visum *&c.‘ (134; 1161).* **40.** Ad Augustinum. ‚Omni quidem *&c.‘ (141; 1179).* **41.** Ad Augustinum. ‚Multi utroque *&c.‘ (142; 1180).* **42.** Ad Alypium et Augustinum *(143; 1181).* **43.** Augustinus de origine animae; *beg.:* Deum nostrum qui nos uocauit in suum regnum *&c.‘ (131; 1124).* **44.** Hieronymus ad Heliodorum *(14; 547).* **45.** Ad nepotianum *(52; 527).* **46.** Ad Paulinum presbyterum *(58; 579).* **47.** Ad eundem de omnibus divinae historiae libris *(53; 540).* **48.** Ad Amandum *(55; 560).* **49.** Ad Pammachium. ‚Paulus praesente *&c.‘ (57; 568).* **50.** Epiphanii Cyprii ep. ad Hieronymum *(91; 757).* **51.** Pammachii et Oceani ep. ad Hieronymum *(83; 743).* **52.** Hieronymi responsum *(84; 744).* **53.** Pammachii et Oceani ep. ad Hieronymum; *beg.:* ‚Qui Ethyop. *&c.‘ (App. Ep. XXXII; 30, 239).* **54.** Hieronymus ad Oceanum de vita clericorum *(App. Ep. XLII; 30, 288).* **55.** Ad Oceanum de uxore *(69; 853).* **56.** Ad Euagrium *(Euangelum. 146; 1192).* **57.** Ad eundem de Melchisedech *(73; 676).* **58.** Ad Marcum presbyterum *(17, 359).* **59.** Ad Avitum *(124; 1059).* **60.** Definitio fidei symboli Nicaeni; *beg.:* ‚Credimus in unum deum patrem omnipotentem omnium uisibilium et inuisibilium creatorem *&c.‘* **61.** Ad Superantium *(Exs. 145; 1191).* **62.** Ad Rusticum *(122; 890).* **63.** Ad Tranquillinum *(62; 606).* **64.** De honorandis parentibus *(Ep. App. XI; 30, 145).* **65.** Ad Crastinam *(Castorinam)* Materteram *(13; 346).* **66.** Ad Helyodorum episcopum. Epitaphium Nepotiani *(60; 589).* **67.** Liber contra Helvidium *(23, 183).* **68.** ⟨Adversus Vigilantium⟩ *beg.:* ‚Justum quidem fuerat nequaquam tibi *&c.‘ (61; 602).* **69.** Ad Riparium; *beg.:* ‚Acceptis primum litteris tuis non respondere *&c.‘ (109; 906).* **70.** Adversus Vigilantium. ‚Multa in orbe *&c.‘ (23, 212).* **71.** Ad Magnum oratorem urbis Romae *(70; 664).* **72.** Ad Rufinum presbyterum de iudicio Salomonis *(74; 682).* **73.** Ad Vitalem *(72; 672).* **74.** Ad Florentinum; *beg.:* ‚Quantus beatitudinis tuae rumor *&c.‘ (4; 335).* **75.** Ad eundem de stabilienda amicitia *(5; 336).* **76.** Ad Abiganum (!) Spanum *(76; 689).* **77.** Ad Castricianum *(Castrucium. 68; 651).* **78.** Ad Fabianum dyaconum lapsum *(147; 1195).* **79.** Ad Julianum dyaconum

(6; 337). **80.** Ad Niceam yppodiaconum *(8; 341).* **81.** Ad Rusticum*; beg.:* ,Nihil est Christe fel. *&c.*' *(125; 1071).* **82.** Ad Paulum senem monachum *(10; 345).* **83.** Ad Cromatium Jovinianum *&c.*' *(7; 538).* **84.** Crissocomas monachum *(9; 342).* **85.** Ad Antonium monachum *(12; 345).* **86.** Ad Theodosium et ceteros anachoretas *(2; 331).* **87.** Ad Minervum et Alexandrum monachos *(119; 966).* **88.** Ad Cyprianum presbyterum *(140; 1166).* **89.** Damasi ad Jeronimum presbyterum*; beg.:* ,Dum multa *&c.*' **90.** Responsum Hieronymi*; beg.:* ,Beatissimo Papae Damaso sedis apostolicae *&c.*' **91.** Ad Paulam de dormitione Blesillae *(39; 465).* **92.** Ad Demetriadem *(130; 1107).* **93.** Ad Aletam *(107; 867).* **94.** Ad Furiam *(54; 550).* **95.** Ad Tyrasium *(Ep. App. XL; 30, 278).* **96.** Ad Oceanum. *(69; 653).* **97.** Capitula et quaestiones ad Algasiam *(121; 1007).* **98.** Ad Marcellam de Onaso *(40; 473).* **99.** Ad eandem de hebraicis nominibus et v. *(26; 430).* **100.** Ad eandem de decem nominibus *&c.*' *(25; 428).* **101.** Ad eandem de fide*; beg.:* ,Testimonia de Johannis evangelio congregata *&c.*' *(41; 474).* **102.** Ad eandem de blasphemia *(42; 477).* **103.** Ad eandem de detractoribus suis*; beg.:* ,Post priorem epistolam in qua de hebreis *&c.*' *(27; 431).* **104.** Ad eandem. ,Abraham tentatur *&c.*' *(38; 463).* **105.** Ad eandem. ,Epistolare officium *&c.*' *(29; 435).* **106.** Ad eandem. ,Beatus Pamphilus *&c.*' *(34; 448).* **107.** Ad eandem. ,Ut tam parvam *&c.*' *(32; 446).* **108.** Ad eandem de exitu Lee *(23; 425).* **109.** Ad eandem de vita Asellae *(24; 427).* **110.** Ad eandem, de urbe secced. *(?. 43; 478).* **111.** Ad eandem de muneribus. ,Ut absentiam *&c.*' *(44; 480).* **112.** Ad Theodoram *(75; 685).* **113.** Ad Innocentium *(10; 345).* **114.** Ad Principiam*; beg.:* ,Sepe et multum flagitas *&c.*' *(127; 1087).* **115.** Ad Asellam *(45; 480).* **116.** Ad virginis hermonenses *(11; 344).* **117.** De dormitione Paulinae *(66; 639); beg.:* ,Si cuncta mei corporis membra uerterentur *&c.*' *(108; 878).* **118.** Ad Desiderium *(47; 492).* **119.** De tribus virtutibus *(App. Ep. VIII; 30, 115).* **120.** Ad Dardanum*; beg.:* ,Queris Dardane Christianorum nobilissime *&c.*' *(129; 1099).* **121.** Ad Lucinum *(71; 669).* **122.** Ad Fabiolam de XLII mansionibus *(78; 698).* **123.** Ad Euagrium*; beg.:* ,Nisi uererer beatissime frater ne inter simulatos amicos *&c.*' *(F. S. Paulini obiurgatio;*

bei Hieronymus XI, 192 ed. Vall.; auch als Bachiarius de reparatione lapsi bei M. 20, 1037 gedr.). **124.** Ad Presidium. ‚Nulla res &c.' *(App. Ep. XVIII; 30, 182).* **125.** De XII doctoribus *(23; 723).* **126.** Ad Demetriadem. ‚Si summo ingenio pari fretus &c.' *(Pelagii Ep.; App. Ep. I; 30, 15).* **127.** ‚Voce me prouocas &c.' *(Ad Paulinum. 85; 73).* **128.** Ad Damasum de filio prodigo *(21; 379).* **129.** Praefatio Rufini periarchon *(80; 735).* **130.** Apologia Rufini *(Ad Anastasium papam?; 21, 623).* **131.** Hieronymus ad Rufinum. ‚Diu te &c.' *(81; 735).* **132.** Ad eundem. ‚Lectis litteris &c.' *(23, 457).* **133.** Ad eundem. ‚Plus demum &c.' *(3; 332).* **134.** Rufini libri II contra Hieronymum *(21, 541).* **135.** Hieronymi libri II ad Pammachium et Marcellam *(23, 397).* **136.** Libri II contra Jovinianum *(23, 211).*

Die Handschrift enthält (oder enthielt) vielleicht noch andere Briefe, da Nr. 35 in ihr als Nr. 43, Nr. 50 als Nr. 59 gezählt ist u. s. w. Manchmal sind freilich auch Briefe in zwei Nummern zerlegt, wie z. B. Nr. 19.

3127

U. 1. 9. *fol., m., s. XIV.* Senecae opera: **1.** De causis libri X *(Seneca Rhetor).* **2.** De remediis fortuitorum. **3.** De providentia. **4.** De ira. **5.** De tranquillitate animi. **6.** De beneficiis. **7.** Proverbia. **8.** Litterae Senecae et Pauli. **9.** De clementia. **10.** De IIII virtutibus.

3128

U. 1. 10. *m., s. XIV ex.* Platonis Phaedrus per Leonardum Aretinum; Comment. Marsilii Ficini in convivium Platonis; Marsilius Ficinus de voluptate et de divino furore. *Ausserdem* Epistolae ‚Anthonio Canis Jano' *und* ‚Clementi Forlino'.

3129

U. 1. 8. *fol., m., s. XV.* Historia ecclesiastica S. Eusebii Caesareensis episcopi, quem beatus Hieronymus de Graeco in Latinum transtulit.

3130

U. 2. 8. *fol., m., s. XI ex.* Cassiodori historia ecclesiastica tripartita ab Epiphanio de graeco in Latinum translata *(Buch I—XI; unvollständig; 69, 879).*

3131

U. 2. 9. *fol., m., s. XIV (das Datum 1493 von anderer Hand).* Johannis Chrysostomi homiliae super Matthaeum opere imperfecto et legenda in vitam S. Johannis Chrysostomi.

3132

U. 2. 10. *fol., ch., s. XV (geschr. 1464).* **1.** Servii grammatici insignis in Bucolica, Georgica et Aeneida expositio. **2.** Servius de mediis et ultimis syllabis; *beg.:* ,Servius Honoratus Aquilino Salutem *&c.*' *(Gr. Lat. ed. Keil; IV, 449).*

U. 2. 11. *fol., ch., s. XVI.* Poliorcetici graeci. 3133

3134

U. 3. 4. *fol., m., s. XIV.* **1.** ,Incipiunt meditationes beati Augustini ad patrem et filium et spiritum sanctum. Domine deus meus da cordi meo te desiderare *&c.*' *(40, 901)* **2.** Eiusdem meditationes ad spiritum sanctum specialiter; *beg.:* ,Deus meus spiritus sancte timeo et desidero loqui *&c.*' *(Invocatio spiritus sancti; Mai, Bibl. nova P. P. I 308).* **3.** Augustinus de assumptione b. Mariae matris Dei, in quo manifestis rationibus probat credit et affirmat eam assumptam esse in corpore et anima; *beg.:* ,Quia profundissime et sua dignitate altissima *&c.*' *(40, 1143).* **4.** Idem de substancia dilectionis Dei; *beg.:* ,Quotidianum de dilectione sermonem *&c.*' *(40, 843).* **5.** Idem de laude caritatis; *beg.:* Diuinarum scripturarum multiplicem habundantiam *&c.*' *(Sermo 350; 39, 1533).* **6.** Gerardi et Hugonis varia scripta. **7.** ,Philomena premia temporis ameni *&c.*' *(8—14 Senecae opera).* **8.** Epistolae Senecae et Pauli. **9.** Seneca de verborum copia ad apostolum Paulum. ,Prologus in librum Senecae de uerborum copia. Nisi illud quod a Seneca ad Paulum misi tibi librum de uerborum copia scriptum esse legitur me moneret hunc librum inter ipsius uolumina ponere superfluum arbitrer *&c.*' *Dann* ,quisquis prudentiam sequi desideras tunc per rationem recte *&c.*' *(Martinus Braccarensis de quattuor virtutibus c. II; Seneca ed. Haase III, 469).* **10.** ,Incipit liber Senecae de liberalibus artibus, ubi docet de eis singulis que animum ad ueritatem non perducant et preparant. De liberalibus studiis quid sentiam scire desideras nullum suspicio *&c.*' *(Ep. 85 ad Lucilium.)* **11.** De IIII virtutibus. **12.** Proverbia. **13.** De moribus. **14.** De remediis fortuitorum. **15.** Theophrastus contra nuptias ad mulieres *(aus Hiero-*

nymus contra Jovinianum I 47; 23, 276). **16.** Lucilli ad Senecam, de malis moribus. **17.** ‚Epistola Scipionis ad Laelium de signis mali hominis perque *(?)* suspectus fieri potet. Scipio Africanus Lelio. Super hoc quo me consuluisti amicorum specialissime Leli hoc respondeo, quod mihi suspecta est uita &c.' *(17—22 Seneca.)* **18.** De brevitate vitae. **19.** De providentia. **20.** De constantia. **21.** De beata vita. **22.** De clementia. **23.** De tranquillitate animi. **24.** Compilatio ex libris naturalibus Aristotelis et aliorum. **25.** ‚Tractatus de hominis creatione, formatione, natiuitate, artibus, membris et membrorum dispositionibus per morem dialogi inter discipulum quaerentem et philosopham perpendentem. Homo est animal rationale et mortale &c.' **26.** Brevis explanatio orationis divinae elicita a dictis sanctorum *(?)* inde diffusius tractat studium boni. Augustini in tractatu de oratione. Nichil aliud est oratio, quam deuoto id est pio &c.' **27.** Symbolum S. Augustini; *beg.:* Credimus in unum Deum patrem omnipotentem et unigenitum filium eius Ihesum Christum Deum et hominem saluatorem nostrum &c.'

3135

U. 4. 3. *fol., m., s. 1440.* Aristotelis Politica et Ethica ex translatione Leonardi Aretini *(vgl. Voigt, Wiederherstellung II² 169).*

3136

U. 4. 7. *4°, m., s. XIV.* **1.** Galienus de virtute alimentorum ex versione G. de Moerbeca. **2.** Quaestiones super librum Isaac de dietis. **3.** Cantica Avicennae cum comm. Averrois.

3137

U. 4. 17. *kl. fol., m., s. XV.* Catonis Disticha cum paraphrasi Anglica *(nach jedem Distichon sechs engl. Verse).*

U. 5. 2. *4°, ch., s. XVII.* Celsus de medicina. 3138

3139

U. 5. 6. *8°, m., s. XII ex. (XIII in.).* Ovidii Metamorphoses. *Beg. unvollständig mit II, 662; das letzte Blatt, dessen Schluss unleserlich ist, fängt mit XV, 622 an.*

3140

U. 5. 12. *8°, m., s. XI.* Boethius de consolatione philosophiae.

3141

U. 5. 13. *4°, m., s. XV.* Vita Alexandri Magni; *beg. (unvollständig):* ,Quae res amorem Philippi *&c.*'

3142

U. 5. 14. *4°, m., s. XV in.* Lactantius de opificio hominis.

3143

U. 5. 18. *4°, m., s. XII ex.* Cicero de Amicitia.

3144

U. 5. 19. *4°, m., s. XII.* Boethius de consolatione philosophiae *(der Anfang fehlt).*

3145

U. 5. 20. *4°, m., s. XII.* Commentarius in Martianum Capellam; *beg.:* ,Martianus genere Affer civis Carthaginiensis dignitate ad Romanos extitit *&c.*'

3146

U. 5. 21. *8°, m., s. X.* **1.** Cassiodorus de artibus liberalibus; *beg.:* ,Intentio nobis est de arte grammatica *&c.*' *(Gramm. Lat. ed. Keil; VII, 213).* **2.** Ex libro primo Augustini de musica *(32, 1081; zwei Blätter).*

3147

U. 5. 22. *4°, m., s. XV.* Iustini epitome historiae Romanae.

3148

U. 6. 8. *kl. 4°, m., s. X in. (Codex P. Burmanni)* Excerptum de tractatu Sergii Grammatici in Bucolica *(et Georgica)* Vergilii.

3149

U. 6. 9. *4°, ch., s. XVI.* Ἀριστείδου Κοιντιλιανοῦ περὶ μουσικῆς.

3150

U. 6. 10. *8°, m., s. XI ex.* Aristotelis Analytica priora et posteriora; *beg.:* ,Primum oportet dicere *&c.*' *Zum Schlusse kleinere Stücke* ,de herbis', ,hec sunt partes domus principales *&c.*' *u. dgl.*

3151

U. 6. 11. *4°, ch., s. XV.* Hesiodi opera gr. **1.** Opera et Dies. **2.** Theogonia. **3.** Scutum.

3152

U. 6. 12. Veteres in Juvenalem glossae; ex bibl. Leidensis et Vossianae codicibus *ist moderne Abschrift.*

3153

U. 6. 14. *4°, m., s. XII ex. (XIII).* Priscianus de constructionibus; *beg.:* ‚Quoniam in aute expositis *&c.*' *(Buch XVII).*

3154

U. 6. 15. *8°, m., s. XIV ex.* Senecae tragoediae X cum commentariis *(am Schlusse ein altfranzösisches Gedicht).*

3155

U. 6. 18. *4°, m., s. XV (1453 geschr.).* Cicero de oratore.

3156

U. 6. 19. *4° m., s. XV (1453 geschr.).* Justini orationes.

3157

U. 7. 15. *8°, ch., s. XV.* Sapientia Jesu filii Sirach.

3158

U. 7. 16. *4°. m., s. XV.* Senecae tragoediae cum picturis. *In einem Epigramm am Schlusse* Karolus Fernandus lectorem alloquitur balbus ‚collato codice multo'. *Der Maler nennt sich* Vuolfgangus artifex.

3159

U. 7. 18. *ch., 4°, s. XVI.* Sophoclis tragoediae II *(Aïas und Electra).*

3160

U. 7. 24. *4°, m., s. XII.* De diversitatibus februm et alii tractatus medici.

3161

U. 7. 26. *4°, m., s. XIV.* **1.** Dares Phrygius de bello Trojano. **2.** Prophetia Sibyllae Tiburtinae. **3.** Galfridus Monumentensis. **4.** De Herculis laboribus.

3162

U. 8. 12. *4°, m., s. XV.* Sexti Rufi breviarium historiae Romanae.

3163

U. 8. 15. *12°, ch., s. XVI.* B. Cyrilli Alexandrini opus gr.

3164

V. 1. 3. *fol., m., s. XIII in.* Rabanus Maurus de rerum naturis et significationibus ad Ludovicum regem *(De universo; 111, 9).*

3165

V. 1. 5. *fol., m., s. XIV.* Hegesippus de bello Judaico *(ab Ambrosio transl.).*

3166

V. 1. 6. *fol., m., s. XIV in.* **1.** S. Augustinus de libero arbitrio; *beg. (32, 1221):* ‚Dic mihi quaeso te utrum deus non sit auctor mali *&c.*' **2.** Enchiridion; *beg.:* ‚Dici non potest, dilectissime fili Laurenti quantum tua eruditione *&c.*' *(40, 231).* **3.** De natura boni; *beg.:* ‚Summum bonum quo superius non est Deus est *&c.*' *(42, 551).* **4.** De spiritu et anima ‚Prologus in librum de spiritu et anima. Quoniam dictum est mihi ut me ipsum *&c.*' *(40, 779).* **5.** Damascenus de incomprehensibilitate Dei. ‚Johannis presbyteri Damasceni qui mansit *(?)* liber primus incipit in quo est . . ndicio tota ortodoxe fidei capitulis divisa. Deum nemo uidit unquam *&c.*' **6.** Gregorii Dialogorum libri IV. **7.** Lactantius de opificio Dei.

3167

V. 1. 7. *fol., m., s. XV.* T. Livi bellum Punicum II cum picturis.

3168

V. 1. 11. *4°. m., s. XIV (1385 geschr.).* Boetius de consolatione philosophiae (‚Ex bibl. I. F. comitis Consistoriani').

A. 1. 12. *fol., m., s. XIV.* Vergilii Aeneis. 3169

3170

V. 1. 13. *fol., m., s. XV.* Cassiani Collationes Patrum.

3171

V. 1. 15. *4°, m., s. XIII in.* ‚In nomine Dei misericordis primus incipit liber Phylonis de ingeniis spiritualibus. Dixit quia tuum amice *(?)* mi arçhalem *(?)* iam noui desiderium ad sciendum (faciendum?) ingenia subtilia *&c.*' *Mit vielen Figuren, Retorten und andere chemische Apparate darstellend. Derselbe Tractat in Cod. Bodl. Digby 40, Nr. 2.*

3172

V. 2. 4. *4°, m., s. XV.* **1.** De vita et moribus philosophorum *(Gualteri Burley?) bis* Priscianus grammaticus. **2.** Dissuasiones Valerii ad Rufinum ne ducat uxorem *(30, 254).*

3173

V. 3. 2. *4°, m., s. X ex.; langobardische Schrift.* **1.** Epistula Ippocratis; *beg.:* ‚Quattuor sunt uenti quattuor anguli cęli

quattuor *&c.*' 2. Ammonitio Theodori medici. 3. Epistola Galeni ad Glauconem. 4. Decreti Yppocratis. 5. Aphorismi. *Zunächst 7 Absätze (Text roth) mit Commentar, dann* ,Usque ad istum locum completa est expositio cum textu. Hi alii qui remanserunt aforismi non exponuntur quia aliqui dicunt scriptores *&c.*'

V. 3. 3. *m., s. XI (XII?).* Evangelistarium gr. 3174

3175

V. 3. 4. *m., s. XII. Ein griechisches Lectionarium aus den Acta Apostolorum und den Paulusbriefen* (,Ex libris Cesaris de Missy Berolinensis. Londini 1747').

3176

V. 3. 5. u. **6.** *4°, m., s. IX ex.* Basilii homiliae gr. Vollendet μηνὶ ἰουλίῳ ιϛ ἡμέρα β ω ϛ ἰν β ἀ πὸ κτίσεως κόσμου ϛυ ζ γραφὲν διὰ χειρὸς ἰγνατίου μονάχου *(899). Siehe die beigefügte Tafel.*

3177

V. 3. 10. *fol., m., s. XIV.* Usuardi martyrologium.

3178

V. 3. 11. *4°, ch., s. XV.* Suetonii vitae XII imperatorum *mit* Ausonii Caesares.

3179

V. 4. 1. *4°, ch., s. XV (5. Dec. 1467).* Vergilii opera omnia.

3180

V. 4. 2. *4°, m., s. XI in.* Gregorii Theologi Opera gr.

V. 4. 3. Evangelistarium gr. 3181

3182

V. 4. 6. *4°, m., s. XIV.* Excerpta ex Senecae declamationum libris X.

3183

V. 4. 8. *4°, ch., s. XIV.* Plutarchi vitae gr. *(Theseus, Solon, Themistokles, Aristides, Kimon, Perikles, Nikias (?). Coriolanus, Alkibiades, Demosthenes, Cicero).*

3184

V. 4. 9. *4°, m., s. XV.* Lactantii Institutionum divinarum adversus Gentes libri IX.

3185

V. 5. 1. *4°, m., s. X.* ‚Incipiunt regulę pastorales Gregorii pape urbis rome scripte ad Johannem episcopum Rauenne nrbis. Pastoralis cure me pondera fugere *&c.*' *Schl.* ‚Expliciunt regule pastorales beati Gregorii pape urbis rome scriptę ad Johannem episcopum urbis rauenne.' *(77, 13). Auf der Rückseite des letzten Blattes von einer Hand des XII. Jahrh.* ‚Defuncto Herode . . . . . secessit in partes.'

3186

V. 5. 2. *4°, m., s. XIV ex.* Prisciani grammatica cum expositione.

3187

V. 5. 5. *4°, m., s. XII ex.* Alexandri yatrosophiste opera medica: ‚De offrasia et allopitia *&c.*'

3188

V. 5. 8. *fol., m., s. XII.* **1.** Beda in Actus Apostolorum. *(92, 937). Hierauf folgt:* ‚Incipit liber II de descriptione sanctae terrae a beato Beda prouinciarum ciuitatum insul. huic libro congruentinm. Acheldemach est ager sanguinis qui hodie *&c.*' *(92, 1033). Am Schlusse* ‚Explicit liber Bede presbyteri in Actas Apostolorum. **2.** Prologus retractationis eiusdem *und* libellus retractationis *(92, 995).*

3889

V. 5. 10. *m., s. XII ex. (XIII in.).* Evangelistarium graecum.

3190

V. 5. 11. *4°, m., s. XV.* Ciceronis epistulae ad familiares *(Graeca mit rother Tinte später eingefügt). Dann:* ‚Marcus Cicero sal. dic. Gneo Plancio. Binas a te *&c.*' *(Ep. fam. IV, 14, 5) und* ‚Accepi breues tuas litteras *&c.*' *(ib. 15).*

3191

V. 5. 15. *4°, m., s. XIV (1380?).* Ovidii Metamorphoses cum notis.

3192

V. 5. 16. *fol., m., s. XII in.* Beda super VII epistolas canonicas *(93, 9).*

3193

V. 5. 17. *fol., bomb., s. XIV ex.* Excerpta ex libris Gregorii Nysseni de creatione mundi.

3194

V. 6. 2. *4°, m., s. XIII.* Lexicon Latinum.

3195

V. 6. 3. *4°, m., s. XIV ex. (XV in.)* Lucani Pharsalia *mit dem Epigramm* ‚Corduba me genuit *&c.*'

3196

V. 6. 13. *4°, m., s. XIV ex.* Vergilii Aeneis *mit den Versen* ‚Ille ego *&c.*'

3197

V. 6. 17. *4°, m., s. XIV. Allerlei Kalendarisches, darunter auch:* Compotus ecclesiasticus S. Augustini; *beg.:* ‚Testante S. Augustino quatuor sunt quibus sancta indiget ecclesia *&c.*'

3198

V. 7. 2. *und* **3.** Evangelistaria Graeca *s. XII und XIII.*

3199

V. 8. 11. *4°, m., s. XV.* Duo Lexica latina scripta ab Ortentio Lconcillo *(?)*. 1) *beg.:* ‚A a a uox dolentis est *&c.*' 2) *beg.:* ‚Abauus coaeuus *&c.*'

Folgende von Hänel nach der alten Aufstellung verzeichnete Handschriften habe ich nicht auffinden können:

3200

Q. 3. 46. Leonardi Aretini vitae ex Plutarcho in Latinum transductae, c. pict.; membr. fol.

Q. 5. 78. Alcuini rhetorica; 4. 3201

3202

Q. 6. 106. Doctrina S. Basilii; synonyma S. Isidori; membr. 4.

3203

Q. 6. 113. Phalaridis epistolae translatae p. Leonardum Aretinum; 4.

3204

Q. 8. 157. Summa mag. Vindocinensis de modo dictandi et versificandi; summa mag. Ganfredi de eadem re; membr. 12.

3205

Q. 8. 162. Aemilius Macer de virtutibus herbarum; membr. 4. (old.).

Q. 8. 163. Hieronymi Psalterium; membr. 4. 3206

3207

R. 4. 46. Richardi de S. Victore studium sapientiae; membr. 4.

3208

R. 6. 81. A fragment of Palladius de agricultura; membr. 4.

3209

S. 4. 44. Josephi of Exeter description of the destruction of Troy in old verses; chart. fol.

3210

S. 9. 141. Evangelium Johannis, Graece; Bruti epistolae, Graece; saec. XV, chart. 4.

3211

S. 10. 171. Lib. Iudicum, Graece; saec. XII, membr. 4.

'Collecta est bibliotheca ex libris 1) Caesaris de Missy, Berolinensis, qui circa a. 1740 Londini vixit et insignem copiam codd. mss. possedit; 2) Georg. Holmes, equitis (keeper of the records of the Tower); 3) Petri Burmanni; 4) Joan. Jac. Chiffletii; 5) Bibliothecae Foucault.' *(Hänel.)*

5. Glasgow. University Library.

Auch von dieser Sammlung hat Hänel ein kurzes Verzeichniss gegeben S. 784. Die (sämmtlich sehr jungen) Handschriften haben jetzt eine andere Numerierung erhalten.

Die Handschriften befinden sich alle in der Abtheilung B. D. 1.

3212

a 6 & a 7. *ch., s. XVII.* Olympiodorus in Platonis Philebum et Gorgiam.

3213

a 8 & a 11. *ch., s. XVII.* Proclus in Platonis Parmenidem et Cratylum.

3214

a. 13. *ch., s. XV.* Boethius de consolatione philosophiae.

b. 22. *m., s. XV.* Alexander Trallianus latine. 3215

b. 23. *ch., s. XV.* Terentius. 3216

c. 3. *ch., s. XV.* Palladius de agricultura. 3217

c. 4. *ch., s. XV.* Terentius. 3218

c. 9. *ch., s. XV.* Senecae Tragoediae. 3219

c. 12. *ch., s. XV.* Ambrosius de officiis. 3220

3221

c. 14. *ch., s. XV.* Ciceronis Orator, Brutus, de Oratore.

3222

c. 17. *m., s. XIV.* Lactantius (Institutiones, de ira Dei, de opificio Dei).

d. 9. *m., s. XV.* Florus. 3223

d. 18. Juvenalis? 3224

3225

d. 19. *m., s. XIV.* Boethius de consolatione philosophiae.

f. 7. 21. *m., s. XV.* Juvenalis. 3226

f. 12. *m., s. XV.* Juvenalis. 3227

3228

h. 1. *m., s. XV.* (,finiui Basilee VI Kal. May. MCCCCXLIII'). **1.** Lactantius de ira Dei ad Donatum. **2.** Idem de opificio Dei sive formatione hominis ad Demetrianum.

Einen von Hänel erwähnten Vegetius de re militari membr. *habe ich nicht gesehen.*

6. S. Andrews. University Library.

3229

Augustini opera *(s. XIV). Nach ,Report of the Commissioner of historical Mss.' II, p. 206.*

7. Aberdeen. Kings College.

Der (gedruckte) Katalog der Druckwerke dieser Bibliothek enthält auf S. 785—803 einen alphabetischen Index zu den Handschriften. Nachträgliche Auskünfte verdanke ich der Gefälligkeit des Bibliothekars Herrn P. J. Anderson.

C². 1. 116. *ch., s. XV.* Porphyrii Isagoge gr. 3230

3231

C². 3. 63. *m., s. XI (theilweise in langobardischer Schrift):* **1.** S. Augustini de doctrina Christiana libri IIII *(34, 9).* **2.** ,Berengarius Domino sancto ac uenerabili G̃. Nouiter ad nos beatissime pater &c.' *(nach dem Katalog Berengarii epistola de corpore et sanguine Christi).* **3.** Expositio orationis domi-

nicae; *beg.:* ‚Pater noster· in hoc nomine et caritas exertatur *(?)* quid enim carius filiis esse debet quam pater *&c.*' 4. ‚Ambrosius. Symbolum quod continetur breuiter propter aeternam salutem *&c.*' 5. *(Von hier aus durchwegs langobardische, sehr kleine Schrift.)* ‚Incipiunt sirasirin -ι- cantica canticorum Salomonis. In hoc libro qui de canticis canticorum conscriptum est quasi amoris corporii uerba ponuntur *&c.*' 6. Parabolae Salomonis filii David regis Israhel *(cum Bedae commentariis); als Beispiel gebe ich den Anfang zu XI, 27:* ‚Bene surgere diluculo: bona quaerere quae facere debeas quibus ad caelestia bona peruenias hoc est bene diluculo consurgere i. e. crescente luce sciencïae ad opus bonum accingi *&c.*' *(91, 973).* 7. Beda in illud ‚Mulierem fortem quis inuenerit *&c.*'; *beg.:* ‚A diebus Salomonis usque ad partum uirginis *&c*' *(91, 1030 oder 1041?). Eingebunden zwei Blätter s. X eines theologischen Werkes.*

3232

C². 3. 77. *ch., s. XVI (1595).* 1. Ciceronis oratio pro lege Manilia. 2. Horatius de arte poetica (‚liber Patricii Dune'). 3. Senecae Hercules furens et Thyestes 4. Ἰσοκράτους Νικοκλῆς. λόγος τρίτος. 5. *Verse aus den Disticha Catonis.*

3233

C². 4. 79. *m., s. XIII.* 1. Petrus Alphonsi, de disciplina Clericali *(157, 671).* 2. Gregorii Homiliae XL in Evangelia *(76, 1075). Bricht unvollständig in hom. 39 mit den Worten* ‚despiciendus esset' *(76, 1301) ab.* 3. ‚Incipit prologus de miraculis sanctissimae et perpetuae virginis Mariae matris Domini nostri Jesu Christi. Eterna Dei sapientia attingens a fine usque ad *&c.*' *Darunter auch* De Theophilo qui Christum negauit et iterum recuperauit per beatam virginem. *Subscription:* Explicit liber III miraculorum b. virginis Marie. 4. Miraculum eiusdem a Willelmo abbate de Binetone editum. 5. Sermo de natiuitate S. semper virginis Marie; *beg.:* ‚Natiuitas gloriose virginis Marie *&c.*' 6. Sermo Fulberti Carnotensis de natiuitate.*

3234

C². 6. 71. *m., s. XV.* 1. Catonis Disticha *(ohne sententiae singulares).* 2. Boethius de consolatione philosophiae.

3235

C². **6.** **78.** *m., s. XII ex.* Martialis epigrammata *(Anfang und Ende verstümmelt).*

3236

C². **6.** **80.** *m., s. XIV.* Sermones variorum *(beg. mit fol. 211).*

3237

C². **6.** **80.** *(Von mir nicht eingesehen.)* Humilis (T.) Turonensis Libellus de Corpore et Sanguine Domini e dictis S. Patrum collectus.

C². **7.** **61.** *ch., s. XV.* Cicero de oratore. 3238

3239

C². **7.** **62.** *ch., s. XV.* Mela de cosmographia (‚Per manum Andreae Scorti de S. Miniate V. M.‘).

3240

D². **3.** **33.** Commentarius in Porphyrii Isagogen *(1605 und 1606 geschrieben).*

3241

D². **4.** **10.** *ch., s. XV.* De vita Jesu Christi *(imperf.).*

3242

D². **4.** **83.** *m., s. XIV in.* **1.** Seneca de elementia. **2.** Epistolae Senecae et Pauli. **3.** Quaestionum naturalium libri VII. **4.** *(andere Hand).* Ciceronis Rhetorica ad Herennium. **5.** Petri Blesensis epistolae *(207).*

3243

D². **5.** **31.** *m., s. XII.* Gregorii Moralia in Job *(l. 32—42).*

D². **5.** **32.** *(Von mir nicht eingesehen.)* Commentarius in Isaiam, Jeremiam, Threnos, Baruch e patribus a Gilleberto Autissiodorensis ecclesiae diacono (decano?) haustus *(Fabr. III, 57).*

3244

D². **5.** **33.** *m., s. XIV.* Gregorii epistularum l. XIV.

3245

D². **5.** **34.** *m., s. XII.* Augustinus s. Psalmos I—L.

3246

D². **5.** **35.** *m., s. XII.* Augustinus super Psalmos CI—CL.

3247

D². **5.** **36.** *m., s. XIV in. (XIII ex.).* **1.** Augustini libri VI contra Julianum; *beg.:* ‚Contumelias tuas et uerba maledica Juliane &c.‘ *(44, 641).* **2.** Eiusdem Epistolae CXXXIX. *Die*

ersten sind a) Ad Volusianum cum rescripto; *b)* Ad Marcellinum c. rescr.; *c)* Ad Ytallicum; *d)* Ad Marcellinum; *e)* Ad Hieronymum c. rescr.; *f)* Alypii et Augustini ad Aurelium; *g)* Ad Longinianum cum rescr.; *h)* Ad eundem; *i)* Paulini ad Augustinum &c.'; *die letzten sechs k)* Ad Festam; *l)* Commonitorium Augustini ad Fortunatum; *m)* Ad Ecdiciam; *n)* Ad Asellicum episcopum; *o)* Ad Paulinum et Therasiam; *p)* Ad Probam de orando Deo.

3248

D². 5. 37. *m., s. XIV ex.* Augustini sermones, epistulae, opuscula. **1.** De pastoribus sermo *(S. 46; 38, 270)*. **2.** De ouibus sermo *(S. 47; 38, 295)*. **3.** De fide et symbolo *(40, 181)*. **4.** De periurio *(S. 180; 38, 972)*. **5.** De hoc dicto apostoli ‚Semper gaudete, sine intermissione orate' *(S. 171; 38, 933)*. **6.** Sermo ad populum; *beg.:* ‚Ad nos mihi sermo est &c.' *(S. 391; 39, 1705)*. **7.** De excidio urbis *(40, 715)*. **8.** Ad inquisitiones Januarii sermones duo *(Ep. 54; 33, 199)*. **9.** De uita et moribus clericorum sermones duo *(32, 1447)*. **10.** Sermo de decem cordis *(S. 9; 38, 75)*. **11.** Epistula ad Honoratum Episcopum *(Ep. 140; 33, 538)*. **12.** De divinatione daemonum *(40, 581)*. **13.** Epistula ad Julianum comitem *(40, 1047)*.
14. Liber contra epistolam Fundamenti; *beg.:* ‚Omnipotentem ex quo omnia &c.' *(42, 173)*. **15.** De beata uita *(33, 959)*.
16. De moribus ecclesiae catholicae *(32, 1309)*. **17.** De utilitate credendi *(42, 63)*. **18.** Sermones duo (?) de quattuor uirtutibus caritatis; *beg.:* ‚Desiderium caritatis nostre (?) a nobis exigit &c.' *(S. App. 106; 39, 1952; vgl. Suppl. 47, 1127)*. **19.** De oboedientia tenenda; *beg.:* ‚Nihil ita deo placet quemadmodum oboedientia &c.' *(40, 1221)*. **20.** De contemptu mundi; *beg.:* ‚Attendite fratres karissimi salutiferam patris nostri doctrinam &c.' *(?)*. **21.** De assumptione beatae virginis; *beg.:* ‚Ad interrogata de uirginis et matris Domini &c.' *(40, 1141)*. **22.** De uita Christiana *(40, 1031)*. **23.** De disciplina *(40, 667)*.
24. De utilitate spiritualium canticorum; *beg.:* ‚Dicamus quos nobis Deus donare uidetur &c.' **25.** Tractatus quod non solum lingua sed et moribus et operibus Deus laudandus est *(S. App. 252; 39, 2210)*. **26.** De laude caritatis *(S. 350; 39, 1533?)*.
27. De LXXXIII quaestionibus *(40, 11)*. **28.** Ad Marcellinum de spiritu et littera *(44, 199)*. **29.** De eo ‚fundamentum aliud

nemo potest ponere *(S. App. 104; 39, 1946).* **30.** De videndo Deo *(Ep. 147; 33, 596).* **31.** De diligendo Deo *(40, 847).* **32.** Encheiridion *(40, 231).* **33.** Contra IIII hereses *(40, 110?).* **34.** De fide ad Petrum Diaconum *(40, 753).* **35.** X Omeliae super epistolam Johannis *(35, 1977).* **36.** De spiritu et anima *(40, 779). fol. 225—247 und damit* **37.** De elemosina *fehlen.* **38.** De orando Deo *(Ep. 130; 33, 493). fol. 252—254 fehlen.* **39.** Augustini epistula ad Cyrillum de laude S. Hieronymi *(Ep. app. 18; 33, 1120).* **40.** Cyrilli epistula ad Augustinum de laude S. Hieronymi *(Ep. app. 19; 33, 1126).* **41.** Seneca de quattuor virtutibus cardinalibus sive de formula vitae honestae *ist mit fol. 259 ff. verloren gegangen.*

3249

D². 5. 38. *m., s. XIV.* **1.** Augustinus de perfecta iustitia hominis contra Coelestinum *(44, 291).* **2.** Eiusdem de ordine *(32, 977).* **3.** Eiusdem de civitate Dei *(41).*

3250

D. 5. 39. *m., s. XI (a. 1090; schöner, kalligraphisch geschriebener Codex).* Augustini sermones LVI de verbis Dei. *Vorher ein Blatt s. XII.:* Testimonia Augustini, Hieronymi, Ambrosii de Salomone.

3251

D². 5. 40. *m., s. XIV in.* **1.** Gregorii Pastorale *(77, 13)* **2.** *(von hier an etwas jüngere Hand) Tabula über das Vorige.* **3.** Eiusdem homiliae XL in Evangelia *(76, 1075)* cum tabula. **4.** Eiusdem Dialogi *(77, 149).* **5.** Augustini Regula *(32, 1377).* **6.** Hugo de S. Victore super regulam Augustini *(176, 881).*

3252

D². 5. 61. *m., s. XIII in.* Hieronymi epistulae CXXVI. *Beginnt mit: a)* Epistula Damasi; *b)* Responsum Hieronymi; *c)* De egressione; *d)* De ignorantia Isaac; *e)* Ad Damasum de tractatu Origenis in Epithalamium; *f)* Origenis de cantico canticorum tractatus; *g)* Secunda Omelia de eodem; *h)* Ad Tranquillinum; *i)* Damasi ad Hieronymum. *Die letzten fünf sind: k)* Ad Marcellam de exitu Lee; *l)* Ad Marcellam de vita Asellae; *m)* Ad Innocentium de septies percussa; *n)* Ad Principiam de uita S. Marcellae; *o)* Ad Pammachium de morte Paulinae.

3253

D².6. 33. *ch., s. XV ex.* 1. Orosius ‚Liber Archibaldi Qwhitelaw, archidiaconi Sancti Andreae quem fecit scribi infra ptes laudonie'). 2. Flori Epitome. 3. Dares de bello Trojano.

3254

D².6. 34. *m., s. XIII (illum.).* Bestiarium: Genesis Cap. I: Liber de naturis Bestiarum [Isidorus Hispalensis de Animalibus, cum Additionibus: Idem de Homine et Partibus ejus, et de Aetate Hominis: Excerpta ex eodem de Arboribus: Aliquis recentior de Lapidibus]. *(So der Katalog.)*

3255

D².6. 35. *m., s. XII in.* 1. Augustinus de concordia Evangelistarum *(34, 1143).* 2. *(andere Hand)* Petrus Blesensis super Job *(207, 795).* 3. *(?)* in Polycratico Johannis *(Sarisberiensis).*

3256

D².6. 36. *m., s. XI in.* 1. Beda super Apocalypsin. *Anfang fehlt; beg. mit* ‚in praeceptis habemus ut &c.' *(93, 133 B).* 2. Hieronymi Explicatio Apocalypsis ad Anatolium: ‚Diuersos marina discrimina transuadentes inueniunt &c.' *Der Commentar beg.:* ‚Principium libri beatitudinem legenti audienti et seruanti &c.' *(Als Werk des Victorinus Petav. gedruckt in Bibl. patrum Lugd. III, 414 und ohne die Vorrede bei Migne 5, 317).*

3257

D².6. 40. *m., s. XIII (1280). Nach einer Tabula von einer Hand s. XV* Augustini homiliae CXXIV in Evangelium Johannis *(35, 1379).*

3258

D².6. 62. *ch., s. XV.* Commentarius in Porphyrii Isagogen; *beg.:* ‚Queritur utrum cui sunt &c.'

3259

D².7. 32. *m., s. XIV.* 1. Legenda Sanctorum. 2. Ein Tractat de dedicatione ecclesiarum. 3. De septem sacramentis ecclesiae.

3260

D².7. 33. *m.* 1. *(s. XIV ex.).* De sacramento eucharistiae. 2. *(s. XIII).* Ricardus de S. Victore de Patriarchis.

3. Hieronymi Sermo de Omnipotentia et Inuisibilitate et Immensitate atque Eternitate Dei et de membris Dei variisque Affectibus more Prophetico figuraliter ei assignatis *(so der Katalog); beg.:* ,Omnipotens Deus . . . . unus et trinus *(XI, 138 Vall.; Aug. 42, 1199).* 4. Gregorii Homiliae XXII in Ezechiel *(76, 785).*

Die Handschrift enthält noch andere Tractate: De horologio Ahaz, Anselmus Cantuariensis in ,Intravit Jesus in quoddam castellum', Bernardi libri V de consideratione ad Eugenium V., Hugo de S. Victore de Arra animae & Didascalicon de studio legendi. *Ferner (zwischen 3 und 4?) einen Tractat; beg.:* ,Assumpta est Maria in caelum, gaudent angeli *&c.*'

3261

D². 7. 34. *m., s. XI ex.* Commentarius in Psalmos; *beg.: unvollständig mit Ps. 72:* ,Quam bonus i · d · q · r · c Quasi dicat quam incomparabiliter est bonus Deus israhel *&c.*'

3262

D². 7. 36. *m., s. XIII (das letzte Blatt von einer Hand s. XIV ergänzt).* Rufini historia ecclesiastica *mit der* praefatio Ruphini ad Cromatium *(21, 461).*

3263

D². 7. 61. *ch., s. XV.* Bernardi de Gordonia Lilium medicinae *(Hain 7795).*

D². 7. 66. Alexandri de villa Dei doctrinale. 3264

3265

D². 7. 67. *ch., s. XV.* Comm. in Porphyrii Isagogen; Comm. in Aristotelis Praedicamenta, De interpret., Analyt. pr. et post., Topica, De sophist. elenchis.

3266

D². 7. 69. *ch., s. XV ex (XVI?).* 1. Boethius de consolatione philosophiae *mit ausführlichem Commentar.* 2. Idem de disciplina scholarium *(64, 1223).* 3. Tabula (,Will. Walace scriba').

3267

M. N. 22. 196. Eginhardi vita Caroli *(moderne Copie).*

3268

Hyginus (C. Julius) de signis coelestibus usque ad caput de Arcophylace *und* Carmen metricum de Sibodone *(beide im*

Katalog ohne Signatur) konnte ich nicht einsehen (vielleicht gleichfalls moderne Handschriften).

3269

Ausserdem enthält die Bibliothek eine reichhaltige Sammlung von Collegienheften (Dictata, Adversaria, Notae) *meist nach holländischen Gelehrten, die für die Geschichte der Philologie nicht ohne Interesse sind. Ich verzeichne sie nach dem Katalog.*

Arntzenius (H. J.): Dictata in Tursellini Epitomen.

Bos (Lambertus): De scriptoribus latinis; de Necessitate Disciplinae militaris.
Dictata in Antiquitates graecas.
Excerpta quaedam ex eius ore in Antiquitates Graecas &c.

Bosscha (Herm.): Dictata in Suetonium et ad Antiquitates Romanas.

Burmannus (Petrus) Animadversiones in Epistolas Ciceronis ad Familiares cum formulis epistolae bene scribendae.
Dictata in Suetonium.
Dictata in Terentii Andriam et Eunuchum.
Dictata in Tursellini historiarum Epitomen, cum Continuatione ad 1650.
Dictata in Antiquitates Romanas.
Dictata a C. Saxio in eius Antiquitatum Romanarum brevem descriptionem.

Graevius (Joan. Geo.) Notae et Observationes in Taciti Annales.

Gronovius (Jac.) Dictata in Matthaeum et Lucam.
Comment. in Sallustium Crispum.

Havercampus (Sigebertus): Dictata in Antiquitates Graecas.

Oudendorpius (Fras.) Dictata in Antiquitates Romanas.

Perizonius Annotata in Tursellinum.
Refutatio historiae de Joanna Papissa.

Saxius (Christ.): Notae in Tursellini Romanarum historiarum Epitomen.

Schraderus (Joan.): Fundamenta Styli Cultioris.
Dictata in Suetonium.

Struchtmeyer (J. C.): Dictata in Suetonium.
Compendium historiae recentioris.

Valcknaer (Lud. C.) Antiquitates Graecae.

Wassenberg: Antiquitates Graecae.
Wesseling (Petrus): Dictata in Tursellini Epitomen Historiarum.

IRLAND.

8. Dublin. Trinity College.

Ein Verzeichniss der Handschriften, welches jedoch mit dem jetzigen Bestande nicht mehr genau übereinstimmt, enthalten die Catalogi Angliae et Hiberniae II, 2, p. 16 sqq., ohne Datierung und nicht immer genau, jedoch durch gelegentliche Angabe der Initia nützlich. Reichhaltiger ist der in der Bibliothek vorhandene handschriftliche Katalog. Vgl. auch das (nur einen Theil umfassende) Verzeichniss von Gilbert im ‚Report' IV, 588 (ebenfalls ohne Datierung). Die Katalogisierung macht bei der grossen Zahl von Miscellanhandschriften jüngeren Datums nicht geringe Schwierigkeiten; ähnlich wie die der Sammlung Digby in Oxford, welche durch Macray eine so meisterhafte Behandlung erfahren hat. Da ich nur wenige Tage in der Bibliothek arbeiten konnte, vermochte ich nicht mehr zu leisten, als das Alter der in Betracht kommenden Handschriften festzustellen und für mehrere der wichtigen Codices die Angaben der Kataloge zu ergänzen. Die Unzulänglichkeit der in der Grazer Universitätsbibliothek zu Gebote stehenden literarischen Hilfsmittel habe ich freilich bei der Bearbeitung dieses Theiles meiner Bibliotheca besonders drückend empfunden. — Schliesslich habe ich noch Herrn T. K. Abbott für die freundliche Beantwortung zahlreicher nachträglicher Anfragen meinen Dank auszusprechen.

3270

A. 1. 1 (750). *m., s. XII ex.* Novum Testamentum cum Psalmis. *Enthält eine besonders reiche Sammlung von einleitenden Tractaten. Zum neuen Test.:* **1.** Hieronymus ad Damasum de IIII evangeliis *(29, 525) und* Canon IIII evangeliorum. **2.** Praefatio Hieronymi ad Damasum de IIII evangeliis. **3.** Eusebii epistola ad Carpianum fratrem de canonibus *(29, 529). Zu den Psalmen:* **4.** Eusebius Hieronymus ad Sophronium de Psalterio *(28, 1123).* **5.** De dictis Origenis

(vgl. Cod. Laud. Misc. 406, 4, d). **6.** Interrogatio et responsio Personarum de nomine et qualitate Psalterii *(131, 135).* **7.** Origo prophetiae Dauidi Regis in numero CL Psalmorum *(in Hieronymi ep. 47 App.; 30, 295).* **8.** Damasi ad Hieronymum *(13, 1441)* cum Hieronymi responso *(Ep. App. 47; 30, 294).* **9.** Quid significat ‚in finem' quod frequenter inuenitur in titulis *(131, 133).* **10.** Praefatio S. Hieronymi. **11.** S. Hieronymi epistola ad Paulam de alphabeto Hebraeorum *(Ep. 30; 22, 441).* **12.** De differentia missarum et Psalterii. **13.** De laude Psalmorum. **14.** Hieronymi epistula ad Sunniam et Fretelam de Psalterio et correctio eiusdem de LXX interpretum editione *(Ep. 106; 22, 837) und ähnliche Prooemia. Zuletzt* **15.** De propria eloquentia Psalterii*; hierauf die Psalmen.*

3271

A. 1. 2. *m., s. XIV.* Acta Apostolorum *mit* Hieronymi epistola ad Paulinum presbyterum de omnibus div. scripturae libris *(Ep. 53; 22, 540).*

A. 1. 3. *m., s. XIV.* Concordantia Bibliae. 3272

3273

A. 1, 4, 6, 7, 8 *enthalten glossierte Theile der Bibel (s. XII —XIV).*

3274

A. 1. 12. *m., s. XII in.* Exodus et Deuteronomium gl.

3275

A. 1. 13. *fol., m., s. XII* (‚quondam liber S. Mariae de Cumbermara'). Anonymi Commentarius *(richtiger* Glossa*)* in librum Job. *Der Anfang fehlt; beg.:* ‚Christi nuncius extitit signum quippe erat ut omnes *&c.' Der Comm. beg.:* Alleg.: ‚Job dolens id est Christus qui dolores nostros portauit *&c.'*

3276

A. 1. 14. Biblia universa *(geschrieben 1320).*

3277

A. 3. 3. *ch., s. XV.* Augustinus in Johannem *(?).*

3278

A. 3. 16 (754). *ch., s. XVI.* **1.** Theodoretus in XII prophetas minores. **2.** Initium Catenae Nicetae Heracleensis Metropolitae in Psalmos. Gr.

3279

A. 4. 1 (338). *fol., m., s. XII ex.* Anonymi Glossa in Josuam.

3280

A. 4. 2 (622). *m., s. XII ex.* Paralipomenon liber gl.

3281

A. 4. 3 (337). *4°, m., s. XIII.* Glossa in capita aliquot evangelii sec. Marcum.

3282

A. 4. 6. *m., s. IX (irische Schrift).* Evangelia IIII.

3283

A. 4. 8. *4°, m., s. XII u. XIII (Bella Landa).* **1.** *(s. XIII)* Vita et transitus S. Augustini a Possidio scr.; *die Vorrede beg.:* ‚Inspirante rerum omnium factore &c.' *(32, 33); das Werk:* ‚Ex prov. affr. &c.' *(32, 34).* **2.** *(s. XII)* Genesis cum commentario antiquo.; *beg. unvollständig:* ‚id est eos qui celestis hominis imaginem portauerunt &c.'

A. 4. 17, 18 *Bibelhandschriften.* 3284

3285

A. 4. 20. *m., s. X ex. (irische Schrift).* Psalterium.

3286

A. 4. 21 (752?). *ch., s. XV ex.* Novum Testamentum, Gr.

A. 5. 1. *m., s. XIV.* Biblia. 3287

3288

A. 5. 3 (148). *4°, m., s. XIV.* **1.** Adami de Stockton Scintillarium poetarum; *beg.:* ‚Multi uiri &c.' *(Albrici Poetarium; vgl. Cod. 1160, 4 [Chelt. 1151] und Fabr. I. 39 u. 53).* **2.** Summa Chiromantiae; *beg.:* ‚Benedictus deus optimus &c.' **3.** De diis ethnicorum; *beg.:* ‚A veritate quidem *(?)* auditum auerterit ad fabulas &c.' *(gehört als Vorrede zum Folgenden).* **4.** Commentarius super Ovidii Metamorphoses cum tabula super easdem; *beg.:* ‚In noua fert animus: Ponit enim primo et ante omnia Ovidius &c.' **5.** Tractatus de veneno et tabula super eundem. **6.** Valerius ad Ruffinum de non ducenda uxore *(30, 254).** **7.** Mythologia Fulgentii cum expositione Adami de Stockton; *beg.:* ‚Intentio uenerabilis uiri Fulgencii aĩ sui. . . . est *(?)* sub tegumento fabularum a poetis fictarum describere diuersa genera uiciorum et uirtutum &c.' **8.** Tractatus de difficilibus dictionibus Bibliorum, ordine alphab.*

3289

A. 5. 4 (494). *4°, m., s. XIII.* **1.** Homiliae in Biblia sacra *(zumeist Gregorius, Beda, Maximus) z. B.: a)* Bedae: ‚Accepturus Johannes evangelista illud memorabile &c.' *b)* Bedae: ‚Vigilias nobis · huius sanctissimae noctis &c.' *(94, 133 = Pauli Diaconi Homel. de temp. CXXII). c)* Gregorii: ‚Multis uobis lectionibus &c.' *(76, 1169 = Hom. CXXIII). d)* Maximi: ‚Non immerito fratres hodierna dies &c.' *(Ambrosii comm. in Lucam; 15, 1623). e)* Maximi: ‚Magnum fratres et mirabile donum &c.' *(hom. 58; 57, 365).* **2.** Quaedam ex annotationibus B. Hieronymi in Epistolas Pauli excerpta.

3290

A. 5. 5 (468). *4°, m., s. XII u. XIII (von verschiedenen Händen geschrieben).* **1.** Gilberti Abbatis de Hoylandia tractatus in Cantica Canticorum *(184, 11).** **2.** Sermones quidam *(ohne Autornamen).* **3.** Gregorii Pastorale *(77, 13).* **4.** Hildeberti Cenomanensis epistolae *(171, 141).* **5.** Serlonis versus Leonini de vocabulis aequivocis; *beg.:* ‚Dactile quid latitas? exi cur puplica uitas &c.' *(vgl. Cod. Digby 53, 1).* **6.** Sententiae Theologicae (de humilitate &c). **7.** Collectanea ex Isidoro, Sixto *(z. B.:* ‚finem uite estimes, secundum dm̄ niue'), Augustino, Beda, Gregorio, Albino, Seneca al. **8.** Sermo ad sacerdotes; *beg.:* ‚Fratres presbyteri et sacerdotes domini cooperatores ordinis nostri estis. Hos quidem &c.' *(96, 1375).* **9.** Brevis expositio orationis dominicae et symboli apostolici. **10.** Sententiae S. Augustini; *beg.:* ‚Principium et caput omnium deus ante omnia eternaliter &c.'

(Ausserdem Tractate von Ricardus und Hugo de S. Victore, sowie die Historia scholastica des Petrus Comestor.)

3291

A. 5. 8 (215). *4°, ch., s. XV* (‚ex monast. S. Mariae apud Dubl.') S. Augustini libri III de genesi ad litteram *(34, 245).*

3292

A. 5. 9 (467). *8°, m., s. XII.* Gilberti Altisiodorensis expositio in Lamentationes Jeremiae. *Vor dem Text Auszüge aus Paschasius. Dann* Quomodo sedet &c.': Gillebertus. Prioribus singulis sapphici metri clausulis ternorum versuum singulas interpretationibus suis litteras reddidi &c.' *Gilbertus' Worte*

scheinen zu beginnen: ‚Sub quadrato celi cardine presentis seculi delicta quadrato luget alphabeto *&c.*'

3293

A. 5. 30 (551). *8°, ch., m., s. XV.* **1.** Sententiae de plurimorum doctorum codicibus excerptae.* **2.** Aenigmata.

3294

A. 6. 9 (434). *8°, m., s. XIV ex.* Expositio Threnorum S. Hieronymi per Ric. de Hampol *nebst anderen seiner Tractate, darunter auch Cantus Philomelae.*

3295

A. 6. 11 (214). *8°, m., s. XIII in.* **1.** Augustini tractatus de spiritu et anima. *(40, 779).* **2.** ‚Sapientia Dei quae os muti aperuit *&c.*' *(Augustinus de cognitione verae vitae; 40, 1005).* **3.** Eiusdem responsiones ad quaestionis Orosii *(40, 733).* **4.** Lamentatio Pet. Mag. S. Marcelli Presbyteri Cardinalis de hominis corruptione. **5.** Ordo novem ecclesiasticorum graduum.* **6.** Imperfectum quoddam opus anonymum (de operibus carnis).

3296

B. 1. 6. *s. XV.* Conciones selectae e S. Patribus in vitam parabolas et miracula Christi. Tertia pars, capp. 1—89; *beg.:* ‚De confessione uerae fidei quam Petrus fecit pro omnibus. Post premissa uiuit iehcs tanquam saluator ubique *&c.*'

3297

B. 1. 9. *m., s, XIII.* Psalmi LXIX—XC. ‚Gratias grano tritici quam mori *&c.*' *(?)*

3298

B. 1. 10 (570). *fol., m., s. XIV.* B. Mariae vita et miracula.

3299

B. 1. 16 (793). *m., s. XIII. (Monast. S. Mariae de Jorevalle.)* Vitae Sanctorum *(Liste im gedruckten Katalog).*

3300

B. 2. 1 (419). *m., s. XII ex. (Anfang und Ende von einer Hand s. XIV ergänzt).* **1.** Euthymii Zingabeni Panoplia. **2.** Photii Patriarchae appendix de VII conciliis oecumenicis. Gr.

3301

B. 2. 2 (231). *fol., m., s. XIII. Grosses Homiliar (von Ostern bis Pfingsten). Die ersten zehn Homilien sind folgende:* **1.** ‚Bedae: Vigilias nobis huius sacratissime noctis sicut ex

lectione evangelica *&c.*' *(94. 133; Hom. CXXII des Homiliarius Pauli Diaconi de temp.).* 2. ‚Bernardi: Accepimus ab apostolo habitare Christum per fidem in cordibus *&c.*' 3. ‚Bernardi: Sicut in corpore medicina purgationes adhibentur *&c.*' 4. ‚Augustini: Lectiones evangelice de domini nostri iesu Christi resurrectione sollempniter ex ordine recitantur *&c.*' *(S. 86; Mai nova P. P. Bibl. I, 166).* 5. ‚Augustini: Confitemini domino quoniam bonus quoniam in sæculum misericordia. Cum alias os nostrum divinis laudibus *&c.*' 6. ‚Augustini: Liberatoris nostri piscatio nostra est liberatio. Quas autem advertimus *&c.*' *(S. 251; 38, 1167).* 7. ‚Augustini: secundum evangelistam iohannem multa scripta sunt *&c.*' 8. ‚Augustini: Narratio resurrectionis domini nostri iesu Christi secundum iohan: evang: hodie legi cepit *&c.*' *(S. 243; 38, 1143).* 9. ‚Eusebii: magnum et admirabile pasche et baptismi sacramentum *&c.*' *(Caesarii sermo; 67; 1043).* 10. ‚Eusebii: oportune et congrue sub die insignis sollennitatis *&c.*' *(Fausti Rhegiensis sermo; 58, 877). Es folgen Homilien aus Beda in Evang. Matthaei, Lucae, Johannis; Augustinus, Eusebius Emisenus, Amalarius (de varietatibus Sabbati ante Pascham), Petrus Ravennas, Martinus Episcopus (de resurrectione), Haimo, Maximus Taur., Johannes Episcopus, Leo Papa, Ambrosius in Lucam und Andere. Ein vollständiges Verzeichniss findet sich in den Catalogi A. et Hib., woselbst auch einige Initia angegeben sind, nämlich:* 29. ‚Augustini. Reddendi sermonis officium *&c.*' *(S. 3; 46, 827).* 30. ‚Augustini. Hoc quod uidetis *&c.*' *(S. 6; 46, 834; oder S. 272; 38, 1246).* 33. ‚Faustini. Beneficia Dei nostri *&c.*' *(59, 407).* 34. ‚Augustini. Passionem uel resurrectionem *&c.*' *(S. App. 160; 39, 2059).* 35. ‚Augustini. Pascha Christi dilectissimi *&c.*' *(S. App. 168; 39, 2070).* 38. ‚Augustini. Festiuae festiuitates *&c.*' *(?).* 42. ‚Petri Rav. Cum rebellis Judaea *&c.*' 52. ‚Augustini. Audiuimus nos *&c.*' *(S. 105: 38, 618).* 53. ‚Maximi. Legimus in prophetis *&.*' *(p. 301).* 55. ‚Augustini. Quoniam ieiuniorum *&c.*' *(S. App. 175; 39, 2079).* 71. ‚Leonis Papae. Hodiernam sollemn. *&c.*' *(I, 217).* 72. ‚Eiusdem. Plenissime quidem *&c.*' *(I, 220).* 73. ‚Eiusdem. Hodierna *(?)* dilectissimi *&c.*' *(I 226 oder 229).* 87. ‚Leonis Papae. Confidenter nos *&c.*' *(I, 27).* 88. ‚Eiusdem. Adorandam dilectissimi *&c.*' *(?).* 89. ‚Eiusdem. Euangelicis

sanctionibus &c.' *(I, 32). Die letzten eilf Sermones, in der Handschrift sämmtlich Augustinus zugeschrieben, sind:* **90.** ‚Multa quidem et frequenter ausi sunt arriani &c.' *(S. App. 236; 39, 2181)* **91.** ‚Ostendimus fratres dilectissimi ut certa uestra dilectio &c.' *(S. App. 237; 39, 2183).* **92.** ‚Hucusque fratres dilectissimi de deo patre in quem &c.' *(S. App. 238; 39, 2185).* **93.** ‚Ordinem simboli fratres dilectissimi in quo &c.' *(S. App. 239; 39, 2187).* **94.** ‚Universalis ecclesia congaudet in una regula &c.' **95.** ‚Super fabricam totius ecclesiae aliud in fundamento ponunt &c.' **96.** ‚Quæso vos fratres carissimi ut expositionem &c.' *(S. App. 242; 39, 2191).* **97.** ‚Accipite regulam fidei quod simbolum dicitur &c.' *(de symbolo sermo; 40, 627).* **98.** ‚Catholice fidei fidissimum fundamentum post christum &c.' *(Fulgentii Ruspensis sermo pro fide catholica; 65, 707).* **99.** ‚Simbolum reddidistis quo breviter conprehensa continetur fides &c.' *(Augustini sermo 58; 38, 393).* **100.** ‚Beatus apostolus tempora ista quando futurum &c.' *(S. 56; 38, 377).*

3302

B. 2. 3 (782). *fol., m., s. XV.* Vincentii Bellovacensis Speculum historiarum.

3303

B. 2. 7 (794). *fol., m., s. XIV ex.* Vitae Sanctorum quorundam Angliae *(nebst einigen Prophezeiungen; Liste im gedruckten Katalog). Aehnlich den von Hardy benützten Handschriften Cotton Tib. E. und Bodl. Tanner. 15. Enthält auch die* Prophetiae Canonici de Bridlinton (‚Febribus infectus &c.'; *vgl. Cod. 609 = Bodl. 478). Die* Versus quidam Abbati de Normandia in uisione traditi *(Nr. 20) beg.:* ‚Anglia transmittet leopardum, lilia Galli &c.' *Am Schlusse (Nr. 22)* Versus sequentes composuit quidam spiritus ut dicitur. Primo cephas mille carus *(?)* catulus et cocadrille &c.' *(Willelmi Stapiltone?; Vgl. Cod. Bodl. Digby 186, 8).*

3304

B. 2. 10 (373). *fol., m., s. XIV in.* Dionysii Areopagitae: de coelesti et ecclesiastica hierarchia libri cum comm. Roberti Lincolnensis.

3305

B. 2. 11 (372). *fol., m., s. XIV.* **1.** Dionysius Areopagita: **2.** De angelica hierarchia. **3.** De ecclesiastica hier-

archia. 4. De divinis nominibus. 5. De mystica theologia cum comm. Roberti Lincolnensis. 6. Epistolae (,Compresbytero Timotheo'). 6. Dionysii vita.

3306

B. 2. 16 (322). *fol., m., s. XIV.* Johannis Chrysostomi homiliae super Matthaeum. *(Hinsichtlich der eigenthümlichen Anordnung der Handschrift vgl. den gedruckten Katalog.)*

3307

B. 2. 17 (409). *fol., m., s. XII ex.* (,olim S. Petri de Glocestriae'). **1.** Epistolae Ivonis Carnotensis Episcopi, Hildeberti, Tirroni et Bernardi. **2.** ,Sicut hiemps laurum non urit nec rogus aurum &c.' *(Hildeberti Cenomanensis vita Mariae Aegyptiacae; 171, 1322).* **3.** Anonymi epistolae (et carmina) quaedam. *a)* Ad G. episcopum; *beg.:* ,Ad decus ecclesiae cum te natura crearet &c.' *(171, 1407; carm. misc. Hildeberti Cenoman. 54). b)* Ad Petrum; *beg.:* ,Susceptum sanctum (semen?) sex primis Petre diebus &c.' *(vgl. Hauréau, Les mélanges poétiques d'Hildebert de Lavardin p. 180). c)* Ad Reginam Anglorum; *beg.:* ,Inter opes et delicias poplique fauores &c.' *(carm. misc. 139; 171, 1442; Hauréau p. 157). d)* De Hermafrodito; *beg.:* ,Dum mea me mater &c.' *(vgl. L. Traube, O Roma nobilis). e)* Ad S. Nepotem; *beg.:* ,Res male tute puer &c.' *(Hauréau p. 187). f)* De Roma; *beg.:* ,Par tibi Roma nihil &c.' *(171, 409). g)* Epitaphium Cathensis episcopi; *beg.:* ,Hoc tumulo uir legis amans uir splendidus ortu &c.' *(Serlonis Melrosensis; vgl. A. SS. zum 13. Sept. [IV, 51^d] und Hardy III; p. 12). h)* Epitaphium Manasse; *beg.:* ,Integer illecebras et mortes mille Manasses &c.' *Dann* ,Eiusdem. Ad patriam post exilium remeasse Manassem &c.' *Dieser Theil der Handschrift schliesst mit einem Gedicht in sapph. Metrum; beg.:* ,Haec dies mundo celebris refulget &c.'; *schl.* ,Omnium causas meritum rependet | Omnibus equus'. **4.** *Darauf folgen von anderer Hand mehrere Briefe; dann* ,Cum frequenter uacans otio scripturam tuae dilect. &c.'; *ferner drei Gedichte, beg.:* ,Laudis ab ofitio tibi gloria redditur ex quo &c.'; *zuletzt noch ein Brief, beg.:* ,Quotiens ad animum reduco mi pater &c.'

3308

B. 3. 5 (275). *fol., m., s. XIV* (,monast. S. Thomae Martyris juxta Dublinum'). **1.** Calendarium. **2.** Tabulae Calen-

dariorum diversorum versu descriptae cum glossis et ebdomali; de formatione tabulae Dionysii et Bedae. **3.** Massa Computi (versu cum glossis); *beg.:* ‚Licet modo in fine temporum &c.‘ **4.—6.** *Liturgischen und kalendarischen Inhalts.* **7.** Usuardi Martyrologium *(123);* cum litteris Cromatii et Heliodori ad Hieronymum *(20, 573)* et responso Hieronymi. **8.** Regula S. Augustini. **9.—12.** *Liturgica.* **13.** Regula S. Benedicti. **14.—16.** Regula S. Francisci *(mit den* declarationes Gregorii et Nicolai). **17.** Regula Anachoretarum. **18.** Epistola Hieronymi ad Nepotianum; *beg.:* ‚Clericus qui Christi seruit ecclesiae interpretetur &c.‘ *(Ep. 52, §. 5; 22, 531).* **19.** Monita Isidori extracta ad iustituendum hominem; *beg.:* ‚O homo scito te ipsum, scito quid sis, scito cur ortus sis &c.‘ *(vgl. Cod. 674, 3 = Bodl. 731).** **21.** Libellus sententiarum b. Augustini; *beg.:* ‚Innocentia uera est, quae nec sibi nec alteri nocet &c.‘ *(Prosper; 51, 427).* **22.** Hugo de S. Victore de iustitutione novitiorum *(176, 925)* et B. Gregorii tractatus de religiosis simulatoribus; *beg.:* ‚Dic queso te frater, in domo Dei qualiter conuersaris &c.‘ **24.** Innocentius III. de contemptu mundi *(217, 701).* **25.** Urbani Danielis Ecclesiensis *(vgl. Bale III, 17)* carmina de moribus; *beg.:* ‚Cum nihil utilius humanae credo saluti &c.‘ *(Supplementum Catonis; Leyser p. 439).* **26.** Epigrammata Anonymi.

3309

B. 3. 8 (661). *4°, m., s. XII ex. (versch. Hände).* **1.** Iuliani Toletani Prognosticon saeculi Futuri libri III: de origine mortis humanae *(96, 461);* de animabus defunctorum *(475);* de ultima corporum resurrectione *(497).* **2.** Ottoboni Cardinalis Constitutiones. **3.** S. Benedicti Abbatis Regula. **4.** V. Bedae Presbyteri Martyrologium cum commentario.*

3310

B. 3. 16 (508). *4°, m., s. XIV.* **1.** Innocentii III. Papae libellus de miseriis conditionis humanae *(217, 701).* **2.** Officium Bonifacii Papae de quinque Christi vulneribus.*

3311

B. 4. 1 (714). *fol., m. & ch., s. XV.* **1.** Sermones Armachani *(membr.).* **2.** *(von hier an chart.).* Speculum aureum animae peccatricis. **3.** Ars bene moriendi Jacobi Interbuck Carthusiani prope Erfordiam *(Fabr. IV, 9).** **4.** Confessio S. Cypriani episcopi et martyris.

3312

B. 4. 3 (478). *fol., m., s. XII.* **1.** Guilelmus Malmesburiensis de miraculis S. Andreae Apostoli *(Bale II, 73).*
2. Expositio Decorosi presbyteri in laudem S. Lucae; *beg.:* ‚Cum in diuinis uoluminibus studiose lectitando &c.' *(Hom. de sanctis LIX des Homeliarius Pauli Diaconi; 95, 1530).*
3. Sermo in laudem S. Barnabae apostoli; *beg.:* ‚Redemptor et saluator noster dominus Jesus Christus antequam de interitu &c.' **4.** Sermones duo S. Augustini de S. Vincentio; *a) beg.:* ‚In passione quae nobis hodie recitata est, fratres carissimi &c.' *(S. 276; 38, 1255). b) beg.:* ‚Item alius sermo. Vincentii martiris sancti fortissimam et gloriosissimam passionem celebrare uidimus animo et cogitatione conspeximus &c.'
5. Revelatio gloriosa de reliquiis S. Stephani protomartyris sociorumque eius per Gamalielem V. presbytero Luciano caelitus ostensa *(41, 807).* **6.** Passio S. Barnabae ap. **7.** Passio SS. Euphemii Sosthenis & Victoris. **8.** Martyrium Didonis et Theodorae (4. Kal. Mai.). **9.** Passio S. Lauretae 7. Kal. Jul.
10. Passio SS. Virgg. Spei Fidei Charitatis et matris earum Sapientiae Kal. Aug. **11.** Passio S. Theclae Virg. **12.** Vita S. Euphroxiae, an Euphrasiae V. **13.** Passio S. Victoris et Coronae. **14.** Passio S. Crispini M. **15.** Passio Theodorae et filiorum eius 4. Non. Aug. **16.** Passio S. Paterni per Fortunatum; *beg.:* ‚Religiosorum gesta praedicabilia suberescente &c.' *(ed. Krusch p. 33; cap. II).* **17.** Vita B. Aegidii Abb. per Fulbertum; *beg.:* ‚Sanctus igitur Egidius natione grecus a praeclaris &c.' *(Acta SS. Sept. vol. I, 299).* **18.** Sermones de S. Nicolao; *beg.:* ‚Uniuersis Christi ecclesiis litteris nostris cognoscenda significamus &c.' **19.** Lectiones de S. Juliano; *beg.:* ‚Beatus itaque Julianus romana generositate clarissimus lingua facundus &c.' **20.** Vita S. Servatii Tungrensis Episc. 3. id. Maii. **21.** Vita S. Leonardi Confess. **22.** Passio SS. Juliani et Basilissae V. **23.** Vita S. Guthlaei Presb. & Anachoretae.
24. Vita S. Amalbergae V. **25.** Sermones Augustini in natali S. Stephani; *beg.:* ‚Quoniam uideo nostras disputationes graphio ceraque &c.' *(S. App. 217; 39, 2147).* **26.** Passio S. Cypriani M. **27.** Passio Rufini et Walcri SS. **28.** Tractatus de Macchabaeis martyribus; *beg.:* ‚Si quis uestrum fratres dilectissimi fortasse miratur iudos uiros supplica pro legis prae-

cepto perpessos *&c.' (Gaudentii sermo XV; 20, 948). Schl.* ,ipse est enim nostra redemptio cui omnis honor uirtus et gloria cum patre et cum spiritu sancto per omnia secula amen'.
29. Passio S. Achatii (Sacharii *der Catal.)* cum 10000 sociis suis*; beg.:* Saluatore igitur domino nostro iesu Christi eterni et ueri Dei filio apparente *&c.'* (Anastasii Bibliothecarii*?; Acta SS. Jun. vol. IV, 182).*

3313

B. 4. 17 (634). *4°, m., s. XII (Prachthandschrift mit Goldtiteln).* Photii Logos per capitula digestae plenius quam in Nomocanone e Mss. Bibl. Barocc. edito. Gr.

3314

B. 4. 18 (277; *von derselben Hand und in derselben Weise geschrieben wie die vorhergehende Handschrift).* Canones Apostolorum, Canones Conciliorum, epistolae synodales *(Liste im gedruckten Katalog).*

3315

B. 4. 20 (326). *4°, m., s. XIII.* Clementis recognitiones ad Jacobum fratrem Domini Rufini Torano Aquilino interprete. *Beg. unvollständig in I, 9 mit den Worten* ,mentes quae ad fidem paratae *&c.'*

3316

B. 4. 21 (351). *ch. (moderne Abschrift).* Concilii Tridentini decisiones et decreta.

3317

B. 4. 23 (513). *fol., m., s. XIV ex.* Johannis Andredae *(!)* liber de S. Hieronymo et eius operibus *(vgl. Acta SS. 30. Sept. = VIII, 423 A).*

3318

B. 5. 5 (220). *4°, ch., s. XV.* Aurea carmina ad instructionem vitae.*

3319

C. 1. 1 (216). *fol., m., s. XIV in.* Augustini expositio super primam partem Psalterii. *(36).*

3320

C. 1. 4 (217). *fol., m., s. XIII in.* (,monasterii S. Mariae de Kelebo in Scotia'*)*. **1.** Augustini Sermones LXXXIX de verbis Domini secundum Matthaeum, Lucam, Johannem.
2. Coelestini Papae Bulla de possessionibus et privilegiis Mona-

sterii S. Mariae de Mailros. **3.** Henrici II Regis charta concessa monasterio de Radirgis in Agro Benocensi.

3321

C. 1. 8 (487). *fol., m., s. XIII (sehr grobe Schrift).* **1.** *Nach dem Columnentitel* Historia evangelica; *beg.:* ‚eo (?) tempore Romani Gallos superauerunt &c.‘ **2.** Actus Apostolorum ab ascensione ad imperium Neronis quo tempore Petrus et Paulus passi sunt; *beg.:* ‚Anno nono decimo imperii Tiberii Caesariis adhuc procuratore &c.‘ **3.** Epistola Alexandri ad Aristotelem; *beg.:* ‚Semper memor tui etiam inter dubia bellorum &c.‘ *Im Deckel ein Fragment s. IX in irischer Handschrift.* (‚Olim Liber Milonis Symner.‘)

3322

C. 1. 10 (788). *Griechische Fragmente verschiedener Zeit.* **1.** *(s. XII).* Περὶ τοῦ ἀββᾶ ὑπερεχίου. **2.** *(s. X ex.). Ein Fragment über die Jungfrau Maria.* **3.** *(s. XV).* Vita Spiridionis; *beg.:* Ἀνδρῶν βίος γενναίων καὶ θεοφιλῶν μέγιστον εἰς ψυχῆς ὠφέλειαν &c.‘ **4.** *(s. XV).* Vita S. Katharinae ex Symeone Metaphraste; *beg.:* ‚Βασιλεύοντος τοῦ ἀσεβεστάτου Μαξεντίου πᾶσα ἡ τῶν Ῥωμαίων ἀρχὴ &c.‘ **5.** *(s. XVI)* ‚Ὅσοι τὸ κατὰ φύσιν λογικὸν ἔχοντες &c.‘ **6.** *(s. XVI).* Μιχαὴλ τοῦ Λυγίζου ἐξήγησις κατὰ πλάτος εἰς τὸν Θουκυδίδην κατὰ λέξιν καὶ κατὰ νοῦν παρὰ τοῦ ἐνθύμου κυρίου Γεωργίου τοῦ Βερκικίου. *Es folgen vier* Δημηγορίαι *aus Thukydides, nämlich:* Κερκυραίων πρὸς Ἀθηναίους, Κορινθίων πρὸς Ἀθηναίους, Κορινθίων πρὸς Λακεδαιμονίους *und* Ἀθηναίων πρὸς Λακεδαιμονίους. **7.** *(s. XV).* Fragmentum commentarii incerti auctoris in Aristotelis categorias. **8.** *(s. XV ex.)* Fragmenta chronologica. **9.** *(s. XV ex).* ‚Κρίσις ποιημάτων ἡ ἀκριβὴς γνῶσις &c.‘ **10.** *(s. XV ex.)* Synopsis canonum grammaticalium. — *Die drei angehängten lateinischen Sermones, nämlich:* **11.** (initio mutil.) de eucharistia, **12.** Johannes Chrysostomi super Mesopentecosten Judaeorum *und* **13.** Eiusdem super Pentecosten *sind moderne Abschriften.*

3323

C. 1. 20 (684). Rathranni monachi Corbeiae contra apposita Graecorum imperatorum pro Romana sive Latina ecclesia *(121, 223)* Epistolae Rabani et Hincmari *enthaltend, und*

3324

C. 1. 21 (370). Dialogus inter magistrum et discipulum; *beg.:* Nil mihi probabilius *sind moderne Abschriften.*

3325

C. 1. 27 (518). Ivones vel Freculphi Chronicon, Martinus Polonus &c. *Gleichfalls moderne Abschrift.*

3326

C. 1. 29 (168). *fol., m., s. XIII ex.* **1.** Anonymi poema, ordine alphabetico; *beg. unvollständig (von M an).* ‚Cum meritis pensans penas et premia nostra Letificant testes patientia causaque merces'. **2.** Anselmi meditationes.

3327

C. 2. 3 (760). *4°, ch., s. XV ex.* **1.** Tractatus de censuris et poenis ecclesiasticis. **2.** Commentarii in quasdam epistolas B. Pauli.

3328

C. 2. 4 (147). *fol., ch., s. XV ex.* **1.** Acta concilii Basileensis 1430—1433. **2.** *Ein Tractat; beg.:* ‚Quod uiator non potest per aliquem actum esse &c.' **3.** Expositio in tertiam Epistolam S. Johannis. **4.—18.** *Briefe von und an Hieronymus u. a.:* **4.** Hieronymus ad fabiolam de mansionibus filiorum Israelis *(Ep. 78; 22, 698).* **5.** Ad Marcellam Fridelamque respondens de quibus sibi prop. ex psalmis *(?); nach einer Einleitung von fünfeinhalb Seiten über die Worte* Ex Deo est *beg.:* ‚Seni *(?)* Gaio carissimo Sal. Quia istam epistolam quae dicitur tertia canonica Johannis suscepi litteraliter declarandam &c.' **6.** Epistola consolatoria et institutoria; *beg.:* ‚(Diuersorum) opprobria tribulationes multiplices quibusdam obsidiantibus &c.' *(ad Oceanum ep. App. 41; 30, 282).* **7.** Ad virgines de continentia virginali; *beg.:* ‚Quantam in celestibus beatitudinem virginitas sancta possideat &c.' *(Ep. App. 13; 30, 163).* **8.** Ad diaconum ut fiat monachus; *beg.:* ‚Nulla res uetus inquit comicus tam facilis &c.' *(Ep. App. 18; 30, 182).* **9.** Ad Ruffinum; *beg.:* ‚Plus Deum tribuere quam rogatur &c.' *(Ep. 3; 22, 331).* **10.—12.** Hieronymi et Theophili epistolae *(quinque?; Ep. 86—90?).* **13.** Anastasius episcopus Romanus ad Joannem episcopum Hierosolymitanum. **14.** Hieronymi ep. at Pammachium de comment. in Danielem *(25, 491).* **15.** Eiusdem ep. de reprehensione tractatuum in Canticis Canticorum Retici Galli *(Ep. 37; 22, 461).* **16.** Ad Ruffinum *(= Nr. 9).* **17.** Ad Presidem diaconum *(Ep. App. 18; 30, 182).* **18.** Paula et Eusto-

chium ad Marcellam de locis sanctis *(Ep. 46; 22, 483).*
19. Vita S. Hieronymi.

3329

C. 2. 9 (619). *fol., m., s. XIII.* Palladii historia Lansiaca *(73, 1065 oder 74).*

3330

C. 2. 12 (141). *fol., m., s. XIII in. (versch. Hände). Enthält nur mittelalterliche Tractate: Nr.* **5—8** *des Kataloges bilden in der Handschrift als* Hugo de Folieta de claustro animae *ein Werk. Nr.* **10** *(*De essistencia purae bonitatis*; beg.:* ,Omnis scientia suis utitur regulis *&c.') sind die Regulae des Alanus (210, 621). Zu Nr.* **11** *(*Fragmentum de anima et peccato originali*) habe ich notiert:* cuiusdam fratris de Amaros *(?),* Monasterii de Pascal.

3331

C. 2. 13 (707). *4°, m., s. XIV ex.* Sententiae excerptae ex homiliis S. Chrysostomi *und* Sermones quidam.

3332

C. 2. 14 (553). *4°, ch., s. XV.* **1.** Libellus de laudibus et assumptione B. Mariae. ***2** *(6 im Kat.).* ,Incipit libellus de transitu et assumptione beatae et gloriosae sempiterne virginis Marie editus a Militone quodam episcopo sardiniensi. Milito seruus Christi episcopus ecclesie &c. Cum uobis duo opuscula de uita &c.' ***3** (10). Narrationes quaedam de miraculis quae fecerat B. Maria his qui salutatione eius usi sunt. ***4** (16). Sermo b. Augustini ad Religiosos de beatitudinibus; *beg.:* ,Si diligenter attenditis fratres omnes sacerdotes &c.' *(S. App. 287; 39, 2287).* **5** (17 u. 18). Responsio devotissima Franc. Petrarchae poetae de Florentia ad epistolam D. Sacmoris de Pomeriis inprimis militis, tunc ord. Cisterc. *und* Septem Psalmi *(poenitentiales)* eiusdem Francisci ad militem supradictum *(Fabr. V, 228).* ***6** (20). Augustinus de conflictu virtutum et uitiorum; *beg.:* ,Apostolica vox clamat per orbem &c.' *(40, 1091).* ***7** (23). Martinus Episcopus de formula uitae honestae *(Seneca ed. Haase III, 469).* ***8** (28). Excerpta ex libro B. Brigidae de passione Christi &c. **9** (40). De Origine quaedam.* *(Ausserdem Werke von Bonaventura, Anselmus, R. Hampole, Bernardus, Lanfrancus und Petrus Comestor).*

3333

C. 2. 16 (369). *4°, m., s. XII ex. (versch. Hände;* e libris monasterii S. Mariae de Rieval). **1.** Lanfranci *(Honorii)* Elucidarius *(172, 1109).* ***2.** Expositio super orationem Dominicum; *beg.:* Seruus nequam in Euangelio decem milibus *&c.' Dann* Pater noster: Deus omnipotens cum sit dominis uerendus. **4.** Augustinus de opere monachorum; *beg.:* ,Jussioni tuae sancte frater Aureli tanto de uotis *&c.' (40, 549).* **5.** Idem de natura boni *(42, 551).*

3334

C. 2. 17 (779). *4°, ch. et m., s. XV.* **1.** Pauli Vergerii Istri ad Ubertinum de ingenuis moribus et liberalibus studiis liber *(Fabr. VI, 289).* **2.** De sectis philosophorum. **3.** De historiae Romana quaedam. **4.** Guarini Veronensis de historiae conscribendae praeceptis libellus. **5.** Fragmentum Hieronymi de viris illustribus *(23, 601).* **6.** Eiusdem ad Desiderium de xii lectoribus *(23, 723).* **7.** Plinius Secundus *(S. Aurelius Victor)* de viris illustribus. **8.** Plutarchi comparationes cum Guarini praefatione. **9.** Sexti Rufi historiae Romanae epitome. **10.** Aurispa equestris ordinis viro cuidam. **11.** Contentio Alexandri Hannibalis et Scipionis *(vgl. Cod. E. 5. 20).*

3335

C. 2. 18 (435). *4°, ch., s. XV.* **1.** Expositio orationis dominicae secundum Augustinum; *beg.:* ,Anima nobis dominica oratio ex pontificali doctrina *&c.' Dann:* Pater noster: Magna dignatio patris, magna dignatio creatoris *&c.'* 2 *(p. 3).* Sermo Augustini de laude charitatis; *beg.:* ,Qui diuinarum scripturarum multiplicem habundantiam latissimamque doctrinam *&c.' (S. 350; 39, 1533).* 3 *(p. 5).* Eiusdem Sermo de oboedientia; *beg.:* ,Nichil sic deo placet, quomodo oboedientia *&c.' (40, 1221).* 4 *(p. 7).* Eiusdem Speculum peccatoris; *beg.:* ,Utinam saperent et intelligerent et nouissima prouiderent *&c.' (40, 983).* *7 *(p. 17).* Sermo de poenitentia; *beg.:* ,Aperite portam quoniam nobiscum est *&c.'* *9 *(p. 27).* Versus Sibyllae Erythraeae; *beg.:* ,Judicii signum. tellus sudore madescet *&c.' (90, 1186; auch 171, 1731).* **11** *(p. 35).* Testimonium Josephi de Christo. *15 & 16 *(p. 56).* Epistolae S. Augustini ad Cyrillum et Cyrilli

ad Augustinum de transitu Hieronymi *(Epp. App. 18 u. 19; 33, 1120)*. **17** *(p. 75)*. Meditationes S. Augustini de diligendo Deo; *beg.:* ‚Vigila *(?)* ⟨cura⟩ et mente solicita summo conatu &c.' *(40, 847)*. ***20** *(p. 104)*. Augustinus contra Faustum Manich.; *beg.:* ‚Faustns quidam fuit genere Afer civitate Milevitanus &c. *(42, 207; wohl nur der Prolog)*. **21** *(p. 106)*. Prologus B. Augustini in libros de civitate Dei *(41)*. ***23** *(p. 109)*. Vita S. Johannis Apostoli et Evangelistae de authenticis collecta libris. **24** *(p. 122)*. Liber xi. B. Augustini contra Faustum integer; *beg.:* ‚Hoc est quod ante dixi: quia ubi sic manifesta ueritate &c.' *(Cap. 2; 42, 245)*. **25** *(p. 126)*. Eiusdem liber xxi de civitate Dei *(41, 709)*. ***36** *(p. 164)*. Narrationes quas S. Joannes Anachoreta in Aegypto narravit S. Hieronymo &c.' *Ausserdem Revelationes, Miracula und Aehnliches; Werke von Bernardus, Innocentius, Petrus Blesensis, Hugo* (de conscientia) *und Rich. Hampole.*

3336

C. 3. 19 (765). *4°, m., s. XIV.* ***5** *(fol. 27)*. Philosophia Secundi; *beg.:* ‚Secundns fuit philosophus &c.' **8** *(fol. 41)*. Homiliae super Evangelia per annum. **9** *(fol. 104)*. Sermo Augustini de obedientia et humilitate; *beg.:* ‚Niehil sic placet Deo quomodo &c.' *(40, 1221)*. **10** *(fol. 105)*. S. Augustinus de x praeceptis et x plagis; *beg.:* ‚Non sine causa est fratres dilectissimi &c.' **11** *(fol. 107)*. S. Augnstini sermo de Jo. Evang.; *beg.:* ‚Gaudeamus fratres karissimi copiosum uere fraternitatis adesse conuentum &c.'* **13** Speculum peccatoris. ***15** S. Augustinus de 6 verbis Christi in cruce prolatis; *beg.:* ‚Post regulas fidei evangelico dogmate promulgatas &c.' *(Ernaldus Abbas; 189, 1681)*. ***17** Tractatns de conceptione Salvatoris; *beg.:* ‚Mense autem sexto &c.' **18** Excerpta ex Isidoro Beda &c. **19** *(fol. 186)*. Liber dictus Formula vitae honestae. ***22** *(fol. 197)*. Sermo Augustini de assumptione B. Virginis; *beg.:* ‚Ad interrogata de Virginis et matris Domini &c.' *(40, 1141)*. ***27** De xv signis xv dierum precedentium diem iudicii, sicut invenit Hieronymus in annalibus Hebraeorum *(94, 535)*. ***35** *(fol. 27)*. Lotharius de miseria conditionis humanae *(217, 701)*. **36** Repertorium vocabulorum S. Scripturae per quendam Canonicum Regularem; *beg.:* ‚Licet nonnulli circa notabilia Bibliae &c.'*

3337

C. 3. 21 (252). *4°, m., s. XIII.* G. *(Gilberti Porretani)* Pictaviensis episcopi glossae super Boethii libros de aeternitate *(trinitate?; 64, 1255)* et hebdomadibus *(64, 1311)*.

3338

C. 3. 23. *4°, ch., s. XV.* Sermones Dominicales et in festa Sanctorum.

3339

C. 4. 6 (476). *4°, m., s. XIII.* **1.** Gregorii Papae Pastoralium liber I *(77, 13)*.* **2.** Expositio missae et symboli per Remigium; idem de officiis divinis.

3340

C. 4. 9 (688). *4°, ch., s. XV.* **1.** Regula Augustini ad matrem suam.* **2.** Sermones duo S. Augustini cum Sibyllae versibus de die iudicii; *beg.: a)* ,Legimus sanctum Moysen populo Dei praecepta dantem &c.' *(S. App. 245; 39, 2196)*; *b)* ,Vos inquam conuenio(?)o iudei quousque &c.' **3.** Johannis Episcopi sermo de jejunio Ninevitarum. **4.** Eiusdem sermo de David et Golia. **5.** S. Augustini sermones xxv ad fratres in eremo; *der erste beg.:* ,Audistis fratres carissimi sanctissimos reges diligenter &c.' *(S. 43; 40, 1317)*; *der letzte:* ,Quia in hac uasta solitudine Dei gratia &c.' *(S. 13; 40, 125)*. **6.** Excerpta ex Augustino, Bernardo et Leone. **7.** Hieronymi prologus in libros Psalmorum; *beg.:* ,Dauid filius Jesse cum esset in regno suo quatuor elegit qui psalmos facerent &c.' *(aus Ep. App. 47; 30, 295)*.

3341

C. 4. 8 (517). *4°, m., s. XIII.* Ivonis historia ecclesiastica *(in VI libros div.)*.

3342

C. 4. 15 (744). *4°, m., s. XIV ex.** Augustinus de planctu B. Virginis, quos (?) virgo ipsa Augustino revelavit; *beg.:* ,Quis dabit capiti meo fontem lacrimarum &c.'*

3343

C. 4. 21 (504). *4°, m., s. XIV.* ***1.** Dialogorum Gregorii libri III. ***2.** Regula S. Augustini.

3344

C. 4. 22 (278). *4°, m., s. XIV.** Liber Aristotelis de secretis secretorum sive de regimine principum ad Alexandrum Magnum.

3345

C. 4. 23 (785). *4°, m., s. XIV* (e libris Monasterii B. Mariae Eborac.). **1.** Visio Tyndali Hiberni. **2.** Historia Amici et Amelii *(vgl. Cod. 1498, 2 = Chelt. 4387)*. **3.** Miraculum quoddam S. Augustini apostoli Anglicani. ***4.** Isidori de summo bono libri III *(83, 537)*. **5.** Lotharius de miseriis conditionis humanae *(217, 701)*.

3346

C. 4. 30. *m., s. XIII.* Sermones Dominicales.

3347

C. 4. 32. (371). *4°, m., s. XIII.* **1.** Dialogus inter virtutes et vitia. *Die in den Catalogi A. et H. angeführte zweite Nummer* Sermo B. Augustini de igne purgatorio *(beg.:* ‚Ille ignis purgatorius durior erit quam quicquid potest in hoc seculo *&c.'*) *ist blos ein Citat; wahrscheinlich auch Nr. 3* Tractatus B. Augustini de immortalitate animae. **2.** Florigerus liber collectus ex diversis libris B. Augustini et Bernardi. ***3.** Tractatus fratris Wil (seu potius Hugonis de S. Victore) de professione monachorum. **4.** Sermones dominicales cum locis quibusdam e S. Script. petitis. **5.** Epistula B. Augustini de exitu animae; *beg.:* ‚Unicuique animae duo exitus occurrunt quando *(?)* migrat de corpore *&c.'*

3348

C. 5. 5 (547). *8°, m., s. XIII.* **1.** Liber Ephrem; *beg.:* ‚Dolor me compellit dicere *&c.' (vgl. ed. Rom. 1732 vol. I, pag. LXXXI, Nr. 1)*. **2.** Expositio Cantici Canticorum; *beg. unvollständig:* ‚Figuris. genas ergo ecclesie fragmini comparamus *&c.'*

3349

C. 5. 8 (365). *8°, m., s. XIV (verschiedene Hände).* **1.** Descriptiones terrarum. **2.** *Verschiedene Tractate:* de VII sacramentis, de honestate clericorum, de matrimonio, de avaritia, de caritate &c.' *dann* Sermones dominicales et de sanctis. **3.** Regula B. Augustini. **4.** Miracula S. Brecham *(?)*, partim prosa, partim versu. ***5.** Exemplum epistolae Abgari ad Dominum et Domini ad ipsum, cum colloquio inter Abgarum et Thaddaeum. ***6.** Annales Coenobii Montis Fernandi ab an. Dom. 45 ad an. 1247 *(vgl. Hardy, III. p. 207; Nr. 352)*.

3350

C. 5. 15 (764). *8°, m., s. XIV ex. und XII.* **1** *(s. XIV).* Augustinus de divinis officiis *(?).* **2.** ‚Fundamentum aliud nemo *&c.*' *(Augustini S. App. 104; 39, 1946?).* **3.** Soliloquia Isidori Archiepiscopi *(83, 825).* **4.** Stimulus compassionis B. Mariae D. N. ex Christi passione*; beg.:* ‚Jesu Christi celeri miseracione Et Mariae virginis intercessione *&c.*' **5** *(s. XII).* Regula S. Augustini. **6.** Eiusdem quaestiones ad Orosium *(40, 733).*

3351

C. 5. 28. Loci communes ex scriptoribus theologicis *ist s. XVI.*

3352

C. 5. 29 (422). *8°, ch., s. XVI.* *Computus temporibus *und* de nominibus synonymis.

3353

D. 1. 17 (286). *fol., m., s. XIV.* Catalogus Bibliothecae ordinis fratrum Eremitarum S. Aug. Eboraci 1372. Fratre Willelmo de Staynton tunc existente Priore.

3354

D. 1. 19 (285). *fol., s. XV.* Catalogus librorum MSS. cuiusdam bibliothecae ignotae; scriptus circa tempus Edwardi IV. *(1461—1483).*

3355

D. 1. 26 (153). *4°, m., s. XII.* **1.** Aethici Cosmographi antiquitatis historia ab Hieronymo in latinum sermonem e graeco conversa *(ed. Wuttke Leipz. 1853).* **2.** Hieronymi Interpretationes nominum Hebraicorum*; beg.:* ‚Philo uir disertissimus *&c.*' *(23, 771).*

3356

D. 1. 28 (507). *4°, ch., s. XV u. XVI (aus verschiedenen Stücken zusammengebunden).* **1.** Initium prioris libri summae Logicae Nicephori Blemmydae *(Patr. Gr. 142).* **2.** ‚Τὸ ὄργανον τῆς φιλοσοφίας διαιρεῖται εἰς τὰς κατηγορίας *&c.*' **3.** Fragmenta quaestionum quarundam naturalium (quare gallus noctu cantet, quare canis caudam moveat). **4.** Aristobuli Apostolii, filii Michaelis paroemiographi in Anonymi Scriptoris *(Theodori Prodromi?)* γαλεωμυομαχίαν praefatio. **5.** Primi libri Iliadis Homericae metaphrasis. **6.** Fragmentum Phurnuti de natura

deorum sive de poeticarum fabularum allegoriis. **7.** Narratio fabularum Saracenica dialecto per Johannem Damascenum; *beg.:* Ὁ τῶν Ἰνδῶν βασιλεὺς Ἀβεσσαλών. **8.** Excerpta ex Origenis Tom. 32 in Johannis cap. 13. **9.** Theodoreti quaestio 65. in Genesin. **10.** Pauli Ep. ad Rom. VIII, 23 — XIV, 10. **11.** Basilius de legendis gentilium libris. **12—15** *theologischen Inhaltes (Gennadius, Hymnen mit Comm. &c.).* **16.** Εἰ λύπης ἐθέλεις κρατεῖν. *Eine sehr umfangreiche Gnomensammlung (sog. σχέδη) als Uebungsstoff zu grammatischer Exposition.*

3357

D. 2. 12 (456). *fol., ch., s. XV.* **1.** Commentarii in artem grammaticam libri VI *(1* de nomine verbo participio*; 2—6* de ceteris orationis partibus*).* **2.** Gasparini Bergomensis praecepta in dictaminibus *(Fabr. III, 22).* **3.** *Ein Tractat über Wortstellung.* **4.** Guarini Veronensis Tractatus de diphthongis. **5.** Prosodica quaedam.

3358

D. 2. 29 (502). *4°, m., s. XIV.* Hippocratis aphorismi *und andere medicinisch-naturwissenschaftliche Schriften, von denen die Catal. A. et Hib. ein Verzeichnis geben. Der dort erwähnte Tractat Nr. 16* de ponderibus *hat* Jordanus Nemorarius *(Fabr. V, 176) zum Verfasser.*

3359

D. 3. 35 (324). *8°, ch., s. XV.* **1.** Ciceronis epistolae nonnullae *(25 an der Zahl); der erste Brief ist verstümmelt, der zweite beg.:* ‚Nec saepe est cui litteras demus &c.' *(ad. Fam. XIV, 6). Der letzte beg.:* ‚. . suadendi ac dissuadendi ratio &c.' **2.** Epistolae Antonii Panormitani. **3.** *Vier Briefe des Hieronymus: a)* ad Desiderium; *beg.:* ‚Lecto sermone dignationis tuae quem mihi nec opinanti &c.' *(Ep. 47; 22, 492); d)* ad Julianum; *beg.:* ‚Antiquus sermo est mendaces faciunt ut nec uera dicentibus credatur &c.' *(Ep. 6; 22, 337).* **4.** Augustini ep. ad Hieronymum; *beg.:* ‚Audiui peruenisse in manus tuas litteras sed quod adhuc &c.' *(Ep. [Hier.] 101; 22, 829).* ***8.** Epistolae commendatoriae et consolatoriae Marii *(Philelphi?); beg.:* ‚Quod obierit diem pater tuus vir clarissime non possum non dolere &c.' **9—14** *meist humanistischen Inhaltes (Nic. Pirottus, Laur. Valla).* **15.** Aurelii Prudentii in utrumque

testamentum tetrasticha *(das sog. Dittochaeum).* **16.** Grammaticalia, partim prosa, partim versu.*

3360

D. 3. 36 (325). *12° [11·5 × 7 cm.], m., s. XI in.* Cicero de inventione; *beg.:* ,bestiis praestare quod loqui possunt *&c.*' *(I, 4, 5); schl.:* ,quasi in temptantis loco producendo ‖' *(II, 43, 125).*

3361

D. 4. 3 (263). *fol. (?), ch., s. XV.* ***2.** Sermo S. Augustini; *beg.:* ,Oportet nos fratres ut totae mentis intentione inquirere et intelligere studeamus *&c.*' **3.** Augustinus de dignitate sacerdotis *(vgl. Cod. Bodl. Auct. F. 6. 1); beg.:* ,O ueneranda sacerdotum dignitas inter quorum *&c.*' **4.** Anselmus de cogitatione. **5.** Liber 5 capitulorum *&c. (s. Catal. A. et H.).* **6.** Meditationes S. Bernardi. **7.** Sententiae e patribus excerptae.* **11.** Narrationes. *a)* de S. Michaele; *b)* de quodam rege bene uiuente et de n mulieribus.

D. 4. 2. *s. XV.* Vergilii Bucolica et Aeneis. 3362

3363

D. 4. 4 (152). *4°, m., s. XV in.* **1.** Aequivoca M. Matthaei Vindocinensis cum comm. scripto per Fr. Jo. Hancock *(Fabr. V, 35).* **2.** Modus scribendi epistolas secundum Alcock D. Th. **3.** Liber de compositionibus verborum a quibusdam ascriptus Saxoni canonico ecclesiae Hildesheymensis, ab aliis Joanni de Garlondia, cum comm.; *beg.:* ,Am si praeponas puto scindit, de dat, in infert *&c.*' **4.** Liber inscriptus Neutrale; *beg.:* Aspirans precibus vestris persaepe rogatus *(Adamus de Nutzarde; Leyser 2041; vgl. Cod. Bodl. Digby 100, 8).* **5.** Liber aequivocorum secundum alphabetum; *beg.:* ,Exprimit aequiuocae lactentibus iste nouellus *&c.*'.

3364

D. 4. 5 (729). *4°, m., s. XV.* Julius Solinus *(Anfang unvollständig).*

3365

D. 4. 7 (486). *4°, m., s. XIV ex.* **1.** Historia Troiana per Guidonem de Columna Messanensem. **2.** Peregrinatio s. Terrae secundum M. R. de M.

3366

D. 4. 9 (170). *4°, m., s. XIII ex.* **1.** *(Johannis de Garlandia)* Encheiridion de synonymis; *beg.:* ,Ad mare ne uidear latices &c.' *(vgl. Cod. 32, 7 = Bodl. Auct. G. 60).* **2.** Gregorii propositiones, cum notis interlin. et marg.; *beg.:* ,In uicem *(lucem?)* graece ponuntur praepositiue Pone decem iungas octo numerumque tenebis &c.' *(Hauréau in Notices et Extr. XXVII, 2, 48 u. 85).* **3.** Promptuarium *(paruolorum)*; *beg.:* ,Dictionarius dicitur libellus iste a dictionibus magis necessariis &c.' *(Scheler im Jahrb. für rom. und engl. Philologie VI, 161); der Commentar dazu beginnt:* ,Ysidorus dicit &c.' **4.** Alexander Nequam de nominibus utensilium *(Scheler, ebenda Bd. VII).* **5.** Quoniam ignorantiae nubilo excaecati quidam imperiti &c.' *Dann:* ,Est proprie meta trans graece, formatio plasma &c.' *(Eberhardi Bethunensis Graecismus).* **6.** *Ein Tractat; beg.:* ,Hoc excusetur quod materiale tenetur &c.' *(Cod. Durham C, IV, 26).* **7.** Ovidius de mirabilibus mundi; *beg.:* ,Hic serpens uentis pernicior atque sagittis &c.' *(vgl. Cod. Digby 100, 30).* **8.** Liber de verbis deponentibus; *beg.:* ,Sinderesis rogitata refer quo pandere tractu &c.' *(Im Cod. Digby 100, 22 einem Nicholaus de Brakendale zugeschrieben; vgl. den Cod. von Durham C, IV, 26, wo es vor Alexandri Doctrinale steht.* **9.** Liber Hymnorum. *(Hinsichtlich der Reihenfolge der einzelnen Tractate bin ich nicht ganz sicher.)*

3367

D. 4. 14 (633). *4°, ch., s. XV.* Phalaridis epistolae translatae per Franciscum Aretinum.

3368

D. 4. 16 (475). *4°, ch., s. XVI.* **1.** Grammaticalia lat. carmine & Angl. prosa. **2.** Libellus dictus ,Poeniteas cito', impress. *(vgl. 207, 1153).*

3369

D. 4. 18 (693). *4°, m., s. XIII.* **1.** Rhythmi quidam Gallice (de rebus divinis). **2.** B. Gregorii dialogi duo *(77, 149).* **3.** Edmundi oratio ad sanctos omnes. **4.** Vie de St. Eustace *und* Predicationes ad Jesum *(altfranz.).* **5.** Liber Fr. Hen. de Dunstante; *beg.:* ,Factae sunt leges &c.' ***6.** Excerpta ex SS. Augustino, Basilio, Ambrosio. **7.** Regula B. Augustini.

3370

D. 4. 22 (184) *8°, m., s. XIV.* Aristoteles liber de regimine principum ad Alexandrum Magnum ex Arabico in latinum versus per Johannem quendam filium Patricii ex lingua Graeca in Chaldaeam, ex Chaldaea in Arabicum translatus, iam vero per Philippum Clericum in latinum versus et dicatus Guidoni Tripolensi pontifici.

3371

D. 4. 24 (820). *8°, m., s. XVI.* **1.** Xenophontis Hiero. **2.** (Isocratis) Nicocles in subditos. **3.** Contentio Alexandri, Scipionis, Hannibalis et Henrici V; *beg.:* ‚Me o Libyce praeponi decet. melior equidem sum &c.' *(das zwölfte der Todtengespräche Lukian's, mit einem eingeschobenen Passus über Heinrich V., der in Cod. C. 2. 17 fehlt).* **4.** Orationes Homeri. **5.** Alberteni *(Brixiensis?)* tractatus quidam de bello et praeparatione ad bellum. **6.** Isocrates ad Demonicum. **7.** Eiusdem or. ad Nicoclem. **8.** Guarini Veronensis *(versio Plutarchi)* de differentia adulatoris et veri amici. **9.** Socrates de morte contemnenda; *beg.:* ‚Cum ex Athenis decederem ad Herculis &c.' **10.** Sermo Plutarchi de virtute ac vitio per Cynicum Romanum. (‚Hos libros compilavit Mag. Jo. Mannyngham secr. et scriba almae univers. Oxoniensis.')

3372

D. 4. 27 (186). *8°, m., s. XIV.* **1.** Boethii Arithmetica *(63, 1079).* **2.** Idem de s. Trinitate *(64, 1247).* **3.** Idem de duabus naturis in Christo *(64, 1337).* **4.** Idem de hebdomadibus *(64, 1311).*

Es folgen mathematisch-astronomische Tractate (der als Nr. 12 verzeichnete Commentarius super centiloquium Ptolemaei *hat* Haly Rodoham *zum Verfasser); darunter* de interpretationibus somniorum.

3373

E. 1. 29 (791). *fol., m., s. XIV ex.* **1.** Catonis Disticha *(englisch).* **2.** Vita III Regum Coloniensium. **3.** Alberteni Causidici de ecclesia Agathae 1010 *(?)* tractatus de doctrina dicendi et tacendi *(Fabr. I, 39).* **4.** Speculum religiosorum per Edmundum Cantuariensem *(Bibl. Patr. Lugd. XXIV, 316).* ***5.** Visio B. Pauli de poenis inferni et tormentis animarum. **6.** Excerpta de epistola Cyrilli ad Augustinum de transitu Hiero-

nymi et poenis inf. *(33, 1126)*. *7. Liber de Bello Trojano auctore Guidone de Columna.

3374

E. 2. 23 (230). *fol., m., s. XIII in.* **1.** Bedae historia ecclesiastica gentis Anglorum *(95, 21)*. **2.** Vita S. Cuthberti. **3.** Epilogium de obitu S. Bedae per S. Augustinum. **4.** De conversione Anglorum. **5.** Notationes de Sanctis, qui in Anglia requiescunt.

3375

E. 4. 2 (501). *8°, m.; über das Alter wage ich keine Entscheidung (s. VIII?)* Liber Hymnorum *(vgl. J. H. Todd in den Publicationen der Irish Archaeological Society 1855 und 1860, Whitley Stokes in ‚Goidilica'; keines dieser Werke ist mir zugänglich). Enthält u. a. eine Anzahl lateinischer Hymnen:* **7.** Hillarii in Christum; *beg.:* ‚Ymnum dicat turba fratrum ymnum &c.' **10.** Ambrosii; *beg.:* ‚Gloria in excelsis et in terra pax hominibus bone uoluntatis &c.' **13.** Augustini et Ambrosii in laudem S. Trinitatis; *a) beg.:* ‚Laudate pueri dominum laudate nomen domini &c.'; *b) beg.:* ‚Te deum laudamus te dominum confitemur &c.' *Einen* Hymnus S. Patricii *hat jüngst F. E. Warren in der Academy Nr. 1172 (20. Oct. 1894) p. 304 veröffentlicht. Ferner:* **18.** Christi epistola ad Abgarum; *beg.:* ‚Beatus es qui me non uidisti et credidisti in me &c.' **24.** Ambrosii Lamentatio; *beg.:* ‚Adonai domine Sabaoth omnipotens et terre dominus &c.' **25.** Orationes CCCLXII et Benedictiones a Gregorio Papa e Psalterio collectae; *beg.:* ‚Deus in adjutorium meum intende domine ad adiutorum &c.'

3376

E. 4. 12 (784). *4°, m., s. XIV.* **1.** Visio Tyndali Hiberni de purgatorio. **2.** Gerlandus ex libro Mag. Franconis Legiensis de ligno crucis. **3.** De obitu Isaiae et Ezechielis. **4.** De parabola Ovis, et drachmae et filii prodigi. **5.** De morte David et eius sepultura. **6.** Quomodo Alexander adorauit nomen Domini; *beg.:* ‚Dum Alexander erat in obsidione tiri scripsit ad principem sacerdotum &c.' **7.** Quid fecerunt apostoli abeunte Domino. **8.** Prosper *(Julianus Pomerius)* de vita activa et contemplativa *(59, 415). Der folgende Theil der Handschrift ist ch., s. XVI und enthält u. a.* Epistola Aristotelis ad Ale-

xandrum de conservatione salutis et regimine principis, Carmina quaedam *und* Formula vitae honestae seu de IV virtutibus.

3377

E. 4. 19 (455). *4°, m., versch. Hände.* **1.** *(s. XII).* Gualteri Alexandreis *(ed. Müldener Leipzig 1863).* **2.** *(s. XII).* Hugonis Didascalicon *(176, 739).* **3.** *(s. XI).* Apocalypsis cum notis. **4.** *(s. XIV).* Commentarii in epistolas et evangelia dominic.

3378

E. 4. 21 (675). *4°, m., s. XIII.* **1.** Psalterium cum hymnis usitatis. **2.** De XII abusivis saeculi (rhythmice).*

3379

E. 4. 26 (477). *8°, m., s. XIII (versch. Hände). Enthält nach* Guil. Malmesburiensis de gestis pontif. Angl. **1.** Orationes quaedam in Cic. et Sallustio inventae. **2.** Excerpta ex Suetonio de Jul. Caesare; de Judaeis et Hierosolymae expugnatione ex Josepho; Q. Curtius *(V, 4 bis zum Ende);* e Gellii Noct. Att.

3380

E. 5. 2 (703). *4°, m., s. XIII in.* **1.** Senecae epistolae 39—89. **2.** Galfridi Monem. epistola ad Gualterum quendam *(Fabr. III, 11).* **3.** Increpatoria contra ebriosos; *beg.:* ‚A domo et mensa vestra nuper egrediens magister &c.' **4.** Grammaticalia quaedam.

3381

E. 5. 3. (489). *4°, m., s. XIV. Enthält nach* Dares de bello Phrygio *und* Galfridus Monem. *nebst den Prophezeiungen* **1.** Tractatus de professione monachorum. **2.** Liber Soliloquiorum Isidori *(83, 825).* **3.** Leo *(IX.)* Papa de conflictu vitiorum *(143, 559).* **4.** Flores S. Augustini. **5.** Dissuasio Valerii ad Rufinum de ducenda uxore *(30, 254).* **6.** Innocentius de contemptu mundi *(217, 701).* **7.** Speculum spiritualis amicitiae. **8.** Seneca de naturalibus quaestionibus.

3382

E. 5. 7 (452). *4°, m., s. XII ex.* *In Porphyrii Isagogen commentarius.

3383

E. 5. 9. *m., s. XIV.* *Gregorii Narratio de monacho Ortolano.*

3384

E. 5. 12 (407). *4°, m., s. XIII—XIV.* Epistola Aristotelis ad Alexandrum de conservatione sanitatis et regimine principis.*

3385

E. 5. 13 (466). *4°, ch., s. XV.* Gesta Romanorum *&c.*‘

3386

E. 5. 20 (527). *4°, ch., s. XV.* ***1.** (7) De mirabilibus Brittaniae. **2.** Pauli Veneti Itinerarium. **3.** Fabula Phaethontis. **4.** Seneca de III gratiis. **5.** Nomina poetarum. **6.** Poeticae fabulae tabulis dispositae una cum antiquorum genealogiis. **7.** Sententiae quaedam excerptae ex Cassiodoro, Seneca, Petronio, Terentio, Sallustio, Boethio, Macrobio, Cicerone, Quintiliano, Caesaris Comm., Sidonio, Vegetio, Josepho. **8.** Excerpta ex gestis Januensium, Gestis Trevirorum; Papia; Agellii Noct. Att., Orosio, Trogo Pompeio. **9.** Destructio Thebanorum; *beg.:* ‚Temporibus dyoth iudicis destructae sunt thebe *&c.*‘ **10.** Dialogus Scipionis Africani et Laelii senatoris de delatore cavendo vel potius confutando; *beg.:* ‚Super hoc quod me consuluistis *&c.*‘ **11.** Collatio inter Senecam et Lucilium de amico fido; *beg.:* ‚Lucius Anneus Seneca cum quadam die in penetralibus *&c.*‘ **12.** Exhortatio ad Senatum ad praecavendos dolos Simonidis rempublicam invadere cupientis; *beg.:* ‚Ad nos . . Romani ad vos cultores iustitiae amatores honesti *&c.*‘ **13.** Argumenta in Lucani Pharsalia; *beg.:* ‚Prima ingenii experimenta Marcus Anneus Lucanus cordubensis in Neronis laudibus dedit *&c.*‘ **14.** Gualteri Mapes Apocalypsis. **15.** Haymonis Christianarum rerum memoria; *beg.:* ‚Quantum eruditionis quicunque diuinarum et humanarum rerum noticiam *&c.*‘ *(118, 817).* **16.** Varronis Proverbia ad Papyrianum Senatorem; *beg.:* ‚Dii essemus nisi moreremur *&c.*‘

3387

E. 5. 28 (789). *4°, m., s. XI ex.* Vitae S. Ethelburgae, Hildehere *(Hildelithae)* et Wilfridae *(Wolfhildis?)* virgg. *(Hardy I, 891—894, 941, 1172; pp. 385, 414, 583; auch in Bodl. 240). Der folgende* Textus translationis *ist von einer anderen Hand s. XII.*

3388

E. 6. 2 (454). *8°, m., s. XIV.* ***1.** Descriptiones quaedam de sitibus civitatum et locorum circa Hierosolymas, V. Beda auctore *(Hardy I 445; aus Eccl. hist. V, 15?).**

3389

F. 4. 6 *bis. m., s. XIV.* **1.** Vita S. Patricii a Jocelino Monacho de Furnesia *(Hardy I 182; p. 63).* **2.** Bernardi vita S. Malachiae *(182, 1073).*

3390

F. 5. 3. *m., s. XIV. Enthält unter anderen (theilweise irischen) Tractaten:* **1.** De inventione S. crucis. **2.** De iudicio extremo. **3.** Gesta Caroli Magni per Turpinum archiepiscopum Remensem. **4.** Liber virtutum Senecae.

3391

F. 5. 23. *8°, m., s. XII ex. Ein Gedicht* de aetatibus mundi; *beg.:* ‚Te prece te uotis te fletibus ante cupitus &c.' *Buch IV beg.:* ‚Cum pareret primo natura chaosque figuras &c.' *Buch IX schl.:* ‚Dissolui cupiunt carne deumque sequi.'

G. 2. 3. *m., s. XIII.* Biblia Vulgata. 3392

3393

G. 4. 16. *m., s. IX.* Abdias de uitis et passione apostolorum. *Anfang, Ende und eine Lücke gegen das Ende zu von einer Hand s. XIII. ergänzt.*

Catalogue of the library at Royal Irish Academy House, Dublin 1822, 8° *und* Catalogue of the library of the Dublin Society, Dublin 1839, 8° *enthalten keine in den Bereich dieser Publication fallenden Handschriften. Die Handschriften der Marsh-Library (von denen Hardy I, Nr. 472 eine erwähnt), konnte ich nicht besichtigen.*

Anhang.

9. Die Bibliothek des Earl of Leicester in Holkham Hall (Holkham, Norfolk).

Ueber diese besonders an herrlichen illuminirten Handschriften, unter denen manche hinter dem Breviario Grimani nicht zurückstehen, reiche Handschriftensammlung hat zuerst R. Förster im Philologus XLII, 158 ff. berichtet. Hinsichtlich

der Entstehung derselben[1] verweise ich auf die gediegene Einleitung dieses Aufsatzes, den ich auch an mehreren Stellen, wo meine Excerpte aus dem handschriftlichen äusserst genauen Katalog von W. Roscoe und F. Madden nicht ausreichten, mit Dank benutzt habe. Für die Gastfreundlichkeit, mit welcher ich in der Familie des Right Honorable des Earl of Leicester aufgenommen wurde, und für das freundliche Entgegenkommen seines Agenten zu danken, ist mir eine angenehme Pflicht.

3394

52. *4°, m., a. 1238.* S. Athanasii Alexandrini et aliorum opuscula.

3395

59. Patrum homiliae praecipue S. Joannis Chrysostomi.

70. Chrysostomi et aliorum sermones. 3396

3397

71. Eusebii historia ecclesiastica latine reddita a Georgio Trapezuntio.

72. Cyrilli epistolae. 3398

73. Cyrilli thesaurus. 3399

74. Cyrilli Glaphyra. 3400

75. Theodoreti Pselli et aliorum opuscula. 3401

3402

76—78. Theodoreti commentarii in prophetas minores.

79. Joannis Sinaitae Climaci Scala Paradisi 3403

3404

103. *4°, bomb., s. XIV.* Nicephorus monachus, Michael Psellus, Nicomachi Geraseni arithmetica, Porphyrii introductiones, Aristotelis categoriae et de interpretatione.

3405

118. *4°, ch., s. XV.* Michaelis Apostolii opera varia inter quae epistolae.

3406

120. *fol., m., s. XV.* Lactantii Firmiani opera: **1.** Institutionum adversus gentes libri VII. **2.** De ira Dei. **3.** De artificio Dei.

---

[1] Die Sammlungen von Giulio Giustiniani in Venedig, S. Giovanni in Verdaro bei Padua und Andreas Erasmus v. Seidel in Berlin bilden den Grundstock der Bibliothek.

3407

121. *fol., m. & ch., s. XV.* Cypriani epistolae et tractatus. *Enthält folgende Stücke:*

1. Tract. *p. 1 der Oxforder Ausgabe von 1682.*[1]
2. Tract. p. 92
3. „ p. 121
4. „ p. 104
5. „ p. 139
6. „ p. 167
7. „ p. 185
8. „ p. 210
9. „ p. 221
10. Ep. 58
11. Ep. ined.: Siluano, Regino et Donatiano; *beg.:* ‚Inter maximam laetitiam *&c.*'
12. Ep. 10
13. „ 63
14. „ 6
15. „ 55
16. „ 28
17. „ 37
18. Ep. 12
19. „ 39
20. „ 60
21. „ 76
22. „ 73
23. „ 71
24. „ 70
25. Tract. p. 229
26. Ep. 74
27. „ 69
28. „ 67
29. „ 64
30. „ 2
31. „ 13
32. De laude martyrii; *beg.:* ‚Etsi incongruas *&c.*' *(p. 343 Baluze).*
33. Ep. 43
34. „ 65
35. „ 52
36. „ 1
37. „ 56
38. Ep. 3
39. „ 47
40. „ 45
41. „ 42
42. „ 44
43. „ 61
44. „ 46
45. „ 57
46. „ 59
47. „ 40
48. „ 4
49. „ 72
50. „ 51
51. „ 54
52. „ 32
53. „ 20
54. „ 11
55. „ 30
56. Tract. p. 11
57. Ep. 66
58. Cena Cypriani
59. Ad Fortunatum.

3408

122. *fol., m., s. XII.* Ambrosii opera: **1.** Hexaemeron *(14, 123).* **2.** De paradiso *(14, 275).* **3.** Exameron paschale; *beg.:* ‚De sacramentis quae accepistis *&c.*' *(also De sacram.; 16, 417).* **4.** De mysteriis *(16, 389).* **5.** Expositio fidei catholicae; *beg.:* ‚Hanc fidem quae catholica dicitur *&c.*' **6.** ‚Hora diei prima ante solis ortum *&c.*' **7.** De septem mundi miraculis.

3409

123. *fol., m., s. XV.* Ambrosii opera: **1.** De excessu Satyri fratris *(16, 1286).* **2.** De virginibus *(16, 187?).* **3.** Sermo b. Ambrosii de beata Agnete virgine *&c.*' **4.** Epistola ad Theodosium Augustum. **5.** Epistola ad eundem *(Ep. 53).* **6.** Eiusdem epistolae: 61, 62, 10, 11, 12, Ep. Concilii Aquileiae ad Augustos, 14, 13, 57, 42, 60, 84, 90, 89, 19, 52, 88, 86.

[1] Da diese Ausgabe in der Grazer Universitätsbibliothek nicht vorhanden ist, sehe ich mich ausser Stande, die Angaben des handschriftlichen Kataloges nach Migne oder Hartel umzuschreiben.

3410

124. *fol., m., s. XV.* Hieronymi epistolae. *Den Citaten des handschriftlichen Kataloges, welche nach der Benedicterausgabe gemacht sind, füge ich die Verweisung auf Migne, beziehungsweise Vallarsi bei.*

1. Tom. II, col. 807 *(Praefatio in Cant. Cant. ab Origine vers; 23, 1118)*
2. Ep. 5 *(14)*
3. „ 34 *(52)*
4. „ 35 *(60)*
5. „ 95 *(125)*
6. „ 90 *(122)*
7. „ 49 *(50)*
8. „ 50 *(53)*
9. Tom. V, c. 412 *(Ep. app. XLII; 30, 288)*
10. Ep. 82 *(69)*
11. „ 92 *(118)*
12. „ 52 *(71)*
13. „ 110 *(51)*
14. „ 55 *(76)*
15. „ 100 *(68)*
16. Tom. II, c. 619 *(Ep. 73)*
17. Tom. V, c. 302 *(Ep. 132)*
18. Ep. 81 *(143)*
19. „ 83 *(70)*
20. „ 37 *(109)*
21. T. IV, 2, c. 280 *(Adv. Vigilantium; 23, 339)*
22. T. II, c. 574 *(Ep. 64)*
23. Ep. 28 *(45)*
24. „ 12 *(11)*
25. „ 97 *(130)*
26. „ 57 *(108)*
27. „ 89 *(117)*
28. „ 13 *(13)*
29. „ 19 *(38)*
30. „ 22 *(39)*
31. „ 84 *(77)*
32. „ 45 *(43)*
33. „ 30 *(48)*
34. Ep. 91 *(123)*
35. „ 23 *(31)*
36. Tom. V, c. 97 *(Ep. app. XI; 30, 145)*
37. Ep. 31 *(49)*
38. „ 54 *(66)*
39. „ 86 *(108)*
40. „ 18 *(22)*
41. Tom. II, c. 561 *(Ep. 35)*
42. Ep. 56 *(62)*
43. Tom. IV, c. 145 *(Prologus comm. in epist. ad Gal.; 26, 307)*
44. Ep. 14 *(15)*
45. „ 16 *(16)*
46. Tom. III, c. 523 *(Prologus comm. in Jeremiam; 24, 679)*
47. Tom. III, c. 515 *(Ep. 18)*
48. Tom. IV, c. 149 *(Ep. 21)*
49. Tom. V, c. 122 *(Ep. app. XVI; 30, 176?)*
50. ib., c. 415 *(Ep. app. XLVI; 30, 249 = 13, 440?)*
51. ib. *(Ep. app. XLVII; 30, 294)*
52. Tom. IV, c. 160 *(Ep. 55)*
53. Tom. V, c. 420 *(Ep. app. XLIII; 30, 292)*
54. Ep. 75 *(115)*
55. „ 76 *(116)*
56. „ 68 *(101)*
57. „ 72 *(110)*
58. „ 66 *(103)*
59. „ 73 *(111)*
60. Ep. 65 *(56)*
61. „ 71 *(105)*
62. „ 67 *(67)*
63. „ 70 *(104)*
64. „ 74 *(112)*
65. Tom. V, c. 307 *(Ep. 131)*
66. Ep. 79 *(134)*
67. „ 80 *(141)*
68. „ 77 *(142)*
69. Tom. V, c. 384 *(Ep. app. XXXVII; 30, 261)*
70. Ep. 78 *(126)*
71. „ 58 *(63)*
72. „ 59 *(86)*
73. „ 60 *(87)*
74. „ 61 *(88)*
75. „ 62 *(89)*
76. „ 63 *(91)*
77. Tom. II, c. 542 *(?)*
78. Tom. V, c. 416 *(23, 723)*
79. ib., c. 182 *(XI, 192 Vall. = 20, 1037)*
80. ib., c. 71 *(Ep. app. VII; 30, 105)*
81. Ep. 51 *(85)*
82. „ 2 *(4)*
83. „ 4 *(5)*
84. „ 6 *(6)*
85. „ 8 *(8)*
86. „ 10 *(10)*
87. „ 7 *(7)*
88. „ 9 *(9)*
89. „ 11 *(12)*
90. „ 3 *(2)*
91. Ad Cyprianum; *beg.:* ‚frater karissime *&c.*'
92. Ep. 87 *(97)*

93. Ep. 32 *(50)*
94. „ 98 *(128)*
95. „ 33 *(52?)*
96. Tom. V, c. 37 *(Ep. app. III; 30, 50).*
97. ib., c. 176 *(XI, 180 Vall; = 16, 367)*
98. Ep. 47 *(54)*
99. „ 85 *(79)*
100. Ad Lamothesephontem; *beg.:* ‚Crebra fratrum *&c.*'
101. Ep. 1 *(3)*
102. „ 43 *(133)*
103. „ 102 *(137).*
104. T. II, c. 681 *(Ep. 44)*
105. Tom. IV, c. 493 *(Praefatio libri ad Didymum; 23, 101)*
106. Tom. V, c. 108 *(Ep. app. XIII; 30, 163)*
107. ib., c. 146 *(Ep. app. XVIII; 30, 182)*
108. Ep. 109 *(148)*
109. ib., c. 184 *(XI, 195 Vall.)*
110. ib., c. 11 *(Ep. app. I; 30, 15)*
111. ib., c. 208 *(Ep. app. XXXII; 30, 239)*
112. Ep. 103 *(139)*
113. Tom. V, c. 210 *(Ep. app. XXXIII; 30, 242)*
114. Ad Theodorum; *beg.:* ‚Ad te manum *&c.*'
115. Tom. V, c. 483 *(Cyrillus ad Augustinum; 33, 1126)*
116. S. Crisostomi, quam in exilium ducendus tractauit; *beg.:* ‚Multi quidem fluctus *&c.*'
117. Tom. V, c. 408 *(Ep. app. XLI; 30, 282)*
118. ib., c. 43 *(Ep. app. V; 30, 61)*
119. T. IV, c. 160 *(42)*
120. ‚Prepositio tua *&c.*'
121. Tom. II, c. 708 *(Ep. 30)*
122. Tom. II, c. 622 *(Ep. 36)*
123. Ep. 44 *(46)*
124. „ 96 *(127)*
125. „ 27 *(41)*
126. „ 25 *(27)*
127. „ 26 *(40)*
128. Tom. II, c. 705 *(Ep. 26)*
129. ib., c. 704 *(Ep. 25)*
130. Tom. IV, c. 164 *(Ep. 42)*
131. Tom. II, c. 611 *(Ep. 29)*
132. ib., c. 711 *(Ep. 34)*
133. Ep. 24 *(32)*
134. Tom. II, c. 706 *(Ep. 28)*
135. Ep. 46 *(44)*
136. „ 21 *(24)*
137. „ 20 *(23)*
138. „ 110 *(51)*
139. „ 40 *(83)*
140. „ 15 *(17)*
141. „ 94 *(124)*
142. „ 33 *(57)*
143. Ep. 101 *(146)*
144. Tom. II, c. 570 *(73)*
145. ib., c. 605 *(129)*
146. Tom. V, c. 78 *(Ep. app. VIII; 30, 110)*
147. Ep. 17 *(1)*
148. „ 48 *(47)*
149. Tom. II, c. 616 *(74)*
150. Ad Paulam et Eustochium; *beg.:* ‚Cum omnis deuotio *&c.*'
151. Ad Innocentium; *beg.:* ‚Lucianus quoque *&c.*'
152. Tom. V, c. 33 *(Ep. app. II; 30, 45)*
153. ib., c. 150 *(Ep. app. XIX; 30, 188)*
154. ib., c. 337 *(Ep. app. XXXVI; 30, 254?)*
155. Tom. IV, 2, c. 90 *Vita Malchi; 23, 53)*
156. Adversus Rufinum presbyterum Aquileiensem; *beg.:* ‚Lectis *&c.*' *(23, 457)*
157. Ep. 53 *(75)*
158. Cromatii et Heliodori ad Hieronymum; *beg.:* ‚Cum religios *&c.*' *(20, 373)*
159. Hieronymi ep. ad Cromatium et Heliodorum; *beg.:* ‚Constat deum *&c.*' *(ib.)*
160. Tom. II, c. 694 *(Ep. 140)*

125. *fol., m., s. XV.* Hieronymi Epistolae. 3411

1. Tom. II, col. 561 *(Ep. 35)*
2. ib., c. 562 *(Ep. 36)*
3. ib., c. 807 *(Praefatio in transl. homil. Origenis in Cant. Cant.; 23, 1117)*
4. ib. (‚Quomodo didicimus *&c.*'; *transl. hom. lib. I; 23, 1118)*
5. ib., c. 816 (‚Omnes animae motiones *&c.*; *transl. l. II; 23, 1129)*
6. Tom. IV, c. 145 *(Ep. 20)*

7, 8. Tom. III, c. 523 et 515 *(Ep. 18)*
9. Tom. IV, c. 149 *(Ep. 21)*
10. Ep. 68 *(101)*
11. „ 69 *(102)*
12. „ 66 *(103)*
13. „ 73 *(111)*
14. Augustinus ad Hieronymum; *beg.:* ‚Cur itaque conor *&c.*'
15. Ep. 65 *(56)*
16. „ 71 *(105)*
17. „ 67 *(67)*
18. „ 70 *(104)*
19. „ 74 *(112)*
20. „ 78 *(126)*
21. Tom. V, c. 307 *(Ep. 131)*
22. ib., c. 302 *(Ep. 132)*
23. Ep. 79 *(134)*
24. „ 50 *(141)*
25. Tom. IV, c. 160 *(Ep. 55)*
26. ‚Prepositio tua *&c.*'
27. Ep. 33 *(57)*
28. „ 101 *(146)*
29. Tom. II, c. 570 *(Ep. 73)*
30. ib., c. 605 *(Ep. 129)*
31. Ep. 83 *(70)*
32. Tom. II, c. 616 *(Ep. 74)*
33. ib., c. 619 *(Ep. 73)*
34. Tom. IV, c. 210 *(Ep. 119)*
35. Ad Cyprianum; *beg.:* ‚Frater karissime *&c.*'
36. Tom. V, c. 415 *(Ep. app. XLVI; 30, 294 = 13, 440)*
37. ib. *(= Ep. app. XLVII; 30, 294)*
38. Tom. IV, c. 168 *(Ep. 120)*
39. Tom. V, c. 420 *(Ep. app. XLII; 30, 292)*
40. Tom. II, c. 708 *(Ep. 30)*
41. Tom. IV, c. 165 *(Ep. 69)*
42. Tom. II, c. 706 *(Ep. 28)*
43. Ep. 28 *(45)*
44. „ 26 *(40)*
45. Tom. II, c. 705 *(Ep. 26)*
46. ib., c. 704 *(Ep. 25)*
47. Tom. IV, c. 164 *(Ep. 42)*
48. Tom. II, c. 611 *(Ep. 29)*
49. ib., c. 711 *(Ep. 34)*
50. Ep 24 *(32)*
51. Tom. II, c. 586 *(Ep. 78)*
52. Ep. 56 *(62)*
53. „ 14 *(15)*
54. „ 16 *(16)*
55. „ 80 *(141)*
56. „ 77 *(142)*
57. „ 81 *(143)*
58. Tom. V, c. 122 *(Ep. app. XV)*
59. Ep. 110 *(51)*
60. „ 40 *(83)*
61. „ 41 *(84)*
62. „ 15 *(17)*
63. „ 94 *(124)*
64. Tom. V, c. 122 *(Ep. app. XVI)*
65. Tom. IV, 2, c. 129 *(adv. Helvidium; 23, 183)*
66. Contra Jovinianum *(23, 211)*
67. Ep. 36 *(61)*
68. „ 37 *(109)*
69. Tom. IV, 2, c. 280 *(adv. Vigilantium 23, 339)*
70. Ep. 30 *(48)*
71. „ 31 *(49)*
72. „ 3 *(2)*
73. „ 87 *(97)*
74. „ 32 *(50)*
75. „ 27 *(41)*
76. „ 25 *(26)*
77. Tom. V, c. 254 *(Ep. 70)*
78. ib., c. 259 *(Rufini apologia; 21, 623)*
79. Ep. 42 *(81)*
80. Adversus Rufinum presbyterum Aquil. *(23, 457)*
81. Tom. V, c. 416 *(23, 723)*
82. Tom. IV, 2, c. 350 *(beg.: ‚Relegi scripta tua &c.')*
83. Tom. IV, c. 283 *(Rufini apol. lib. II; 21, 583)*
84. Tom. IV, 2, c. 349 *(Apologia adversus libros Rufini, l. I; 23, 397)*
85. ib., c. 389 *(lib. II)*
86. Ep. 5 *(14)*
87. Ep. 6 *(6)*
88. „ 34 *(52)*
89. „ 39 *(82)*
90. Tom. V, c. 208 *(Ep. app. XXXII; 30, 239)*
91. Ep. 99 *(145)*
92. „ 90 *(122)*
93. Tom. V, c. 78 *(Ep. app. VIII; 30, 110)*
94. Ep. 52 *(71)*
95. „ 18 *(22)*
96. „ 55 *(76)*
97. „ 93 *(147)*
98. „ 95 *(125)*
99. „ 97 *(130)*
100. „ 57 *(106)*

101. Ep. 47 *(54)*
102. „ 91 *(123)*
103. „ 44 *(46)*
104. „ 89 *(117)*
105. „ 13 *(18)*
106. „ 20 *(23)*
107. „ 17 *(1)*
108. „ 96 *(127)*
109. „ 45 *(43)*
110. „ 26 *(40)*
111. Tom. V, c. 11 *(Ep. app. I; 30, 15)*
112. ib., c. 97 *(Ep. app. XI; 30, 145)*
113. Tom. IV, c. 187 *(Ep. 121; vorher die Capitula)*
114. Tom. V, c. 182 *(Ep. XI, 192 Vall.; = 20, 1037)*
115. ib., c. 146 *(Ep. app. XVIII; 30, 182)*
116. Ep. 48 *(47)*
117. „ 2 *(4)*
118. „ 4 *(5)*
119. „ 6 *(6)*
120. „ 8 *(8)*
121. „ 10 *(10)*
122. „ 9 *(9)*
123. „ 11 *(12)*
124. „ 3 *(2)*
125. „ 12 *(11)*
126. „ 23 *(31)*
127. „ 100 *(68)*
128. Ep. 85 *(79)*
129. „ 54 *(66)*
130. „ 92 *(118)*
131. „ 84 *(77)*
132. „ 35 *(60)*
133. Tom. V, c. 405 *(Ep. app. XL; 30, 278)*
134. Ep. 19 *(38)*
135. „ 53 *(75)*
136. Tom. V, c. 408 *(Ep. app. XLI; 30, 282)*
137. ib., c. 43 *(Ep. app. V; 30, 61).*
138. Tom. IV, 2, c. 670 *(Ep. 108?; beg.:* ‚Si cuncta corporis *&c.')*

3412

126. *fol., m., s. XV.* Hieronymi epistolae. *Eine ähnliche Sammlung wie 125, doch mit manchen Abweichungen. Enthält besonders:* **1.** Tom. IV, 2, c. 51 *(Ep. 22).* **2.** Tom. IV, 2, c. 90 *(Vita Malchi; 23, 53).* **3.** Tom. IV, 2, c. 68 *(Vita Pauli; 23, 17).* **4.** Regula S. Augustini ad virgines. **5.** Ad Heliodorum; *beg.:* ‚Perfectus autem *&c.' (aus Ep. 34 = Vall. 52).* **6.** Ad Oceanum; *beg.:* ‚Sacerdotes qui *&c.'* **7.** Ad Julianum; *beg.:* ‚Sancti corruunt *&c.' (aus ep. 118).* **8.** Explanatio fidei S. Hieronymi.

3413

127. *fol., m., s. XV.* Hieronymi epistolae. *Auch diese Sammlung ist im Allgemeinen Nr. 125 ähnlich. Als eigenthümlich habe ich notirt:* **1.** Tom. IV, 2, c. 64 *(Ep. 41).* **2.** Tom. II, c. 574 *(Ep. 64).* **3.** Ad Aleticum; *beg.:* ‚Lectis litteris *&c.'* **4.** De epistola Ephifanii; *beg.:* ‚Te autem fratres *&c.'* **5.** Tom. V, c. 254 *(Ep. 70).* **6.** Tom. V, c. 259 *(Rufini apol.; 21, 623).* **7.** Augustini ep. 109 *(ed. Bened.).* **8.** Hieronymi sermo Tom. V, c. 195 *(Ep. app. XXV; 30, 220).* **9.** ib. c. 196 *(XXVI; 221).* **10.** ib. c. 197 *(XXVII; 223).* **11.** ib. c. 198 *(XXVIII?).* **12.** ib. c. 192 *(XXIV; 215).* **13.** ib. c. 200 *(XXIX; 224).* **14.** ib. c. 189 *(XXII; 211).* **15.** Tom. IV, 2, c. 51 *(Ep. 23?).* **16.** Tom. II, c. 681 *(Ep. 44).* **17.** Ep. 44 *(46).*

3414

128. *fol., m., s. XV.* Hieronymi epistolae. *Nach dem Katalog abgeschrieben aus* ,one of the early printed editions published by Joannes Andreas Bishop of Aleria'; *stimmt mit einer ed. Romana des Jahres 1470 von Sweinheim und Pannartz.*

3415

129. *fol., m., s. XI—XII.* Hieronymi vitae SS. Patrum. *Enthält:* **1—6** *[nach Rosweyde's Ausgabe (Lugd. 1617)]* II, 1, 16, 28, 30, 32, 10. **7.** Ammonicio Basilii ad monachos; *beg.:* ,Audi fili monitiones *&c.*' **8.** Vita Columbani. **9.** Vita Fursei *(Acta SS. Jan. II, p. 33).* **10.** Vita S. Galli. **11.** De Daniele et elogio. **12.** De iuvene qui liberavit se et mulierem de adulterio. **13.** ,Miracula cuiusdam fidelis notarii *&c.*' **14.** Historia Theodorii et Abramii. **15.** De latrone converso. **16—28.** *(Rosw.)* II, 2, 4, 5, 12, 6, 7, 8, 9 *(ein Theil davon besonders unter dem Titel* de patre Mucio), 17, 23, 29. **29.** De II fratribus cuiusdam mercatoris filiis. **30, 31.** Pallad. hist. Laus. 17, 18. **32.** De Machario Eg. **33.** De Machario Alexandrino. **34.** De Moyse et Hyope *(= Pall. 72).* **35.** *(Rosw.)* II, 11. **36.** De monacho qui dedit elymosynam mulieri. **37.** De muliere pudica quae recusavit adulterium. **38.** De episcopo qui compatiens cuidam prodigo iuveni nobili dedit ei aurum. **39.** De sene infirmo. **40.** De alio sene infirmo. **41.** De vidua pudica. **42.** De puella pudica. **43.** De episcopo qui tactu mulieris temptatus est. **44.** De monacho qui calumpniatus et inuide iudicatus et liberatus est. **45.** De sancto sene in cuius figura illudebat mulieribus demon. **46.** De abbate Daniele. **47.** De sancto Basilio. **48.** Istoria de Malcho monacho *(Rosw. II, 93).* **49.** De monacho Egypcio Romano. **50.** De abbate Apollo qui vidit seniorem sagittari a diabolo. **51.** De iuvene monacho qui onagris imperavit. **52.** De discipulo discreto qui notavit *(?)* uerba pacis. **53.** Legenda S. Zenonis abreviata.

3416

131. *4°, m., s. XV.* S. Hieronymi et aliorum opera varia a Philippo de Diversis de Quartigianis de Luca excerpta.

3417

132. *fol., m., s. XV.* S. Aurelii Augustini epistolae CLIV. *Enthält folgende Briefe der Benedictinerausgabe:* 132, 135, 137,

136, 138, 92, 143, 28, 40, 67, 68, 39, 74—71, 75, 81, 82, 41, 233—235, 98, 166, 172, 25, 27, 30, 31, 24, 32, 243, 26, 40, 41, 16, 17, 127, 214, 215, 93, 102, 155, 152, 153, Dioscuri ad Augustinum, 118, 187, 121, 149, 90, 91, 23, 173, 164, 130, 147, 111, 257, 96, 259, 100, 97, 265, 144, 101, 165, 199, 266, 99, 58, 110, 77, 78, 122, 145, 260, 261, 264, 188, 145, 248, 205, 33, 21, 35, 112, 232, 242, 3, 141, 46, 47, 258, 131, 190, 139, 134, 133, 176, 49, 43, 87, 4, 53, 105, 89, 34, 35, 52, 76, 88, 51, 66, 238, 239, 240, 241, 228, 147, App. 1—15, 148, 262, 196, 80, 189, 217, 22, 227, 48, 192, 249, 203, 220, 244, 171, 170, 197, 198, 236, 86, 212, 160, 161, 163, 159, 162, 213. *(Die Handschrift stimmt nach dem Katalog fast ganz mit Cod Laur. I, 1).*

3418

133. *fol., m., s. XV—XVI.* S. Aurelii Augustini in sacras Pauli Epistolas interpretatio per Venerabilem Bedam collecta. *(Copie der ed. princ. Paris 1499, mit mancherlei Abweichungen.)*

3419

134. *fol., m., s. XV.* S. Aurelius Augustinus de doctrina Christiana *(34, 15).*

3420

135. *8°, m., s. XV.* S. Aur. Augustini Confessiones *(32, 659).*

3421

136. *4°, ch., s. XV.* S. Aur. Augustini de gratia et libero arbitrio liber graece.

3422

137. *8°, m., s. XIII.* S. Aur. Augustini sermones de verbis Domini.

141. *fol., m., s. XV.* Cassiani Collationes. 3423

3424

142. *8°, m. & ch., s. XV.* **1.** S. Leonis Magni epistolae. **2.** Fulgentii sermo de natali Domini. **3.** Veterum philosophorum epistolae (Crates, Socrates, Aristophanes, Menippus, Heraclitus, Anacharsis).

143. *fol., m., s. XII.* S. Gregorii Registrum. 3425

3426

144. *fol., m., s. XIV—XV.* **1.** S. Gregorii Dialogorum libri IV *(77, 149).* **2.** Omelia S. Jeronimi; *beg.:* ‚Fratres

karissimi non queramus terrenam gloriam &c.' 3. Sermo S. Isidori; *beg.:* ,Satis nos oportet timere tres causas &c.' 4. De S. Symeone.

3427

145. *fol., m., s. XIV (XIII?).* Gregorii Dialogi.

146. *fol., m., s. XII.* Gregorii Dialogi. 3428

147. *fol., m., s. XII.* Gregorii Dialogi. 3429

3430

149. *4°, m., s. XII.* 1. Gregorii Dialogi. 2. Eiusdem liber pastoralis *(77, 13).*

3431

151. *fol., m., s. XII.* Remigius in Apocalypsin.

3432

154. *4°, m., s. XV.* 1. Redulsi de Bibracho septem itinerum aeternitas tractatus. *Dann* Augustini sermones et tractatus, *u. zw.* 2. Sermo de poenitentia *(S. 351; 39, 1535).* 3. Expositio super ,Pater noster'. 4. De honestate mulierum; *beg.:* ,Nemo dicat &c.' *(S. App. 293; 39, 2301).* 5. De aedific. animae; *beg.:* ,Obsecro uos &c.' 6. De beato latrone; *beg.:* ,Deus erat &c.' 7. *S. 345; 39, 1517 (oder S. 40, 1215?).* 8. De vita christiana *(40, 1031).* 9. Manuale *(40, 951).* 10. De moribus et de vita honesta; *beg.:* ,Dilecte fili, dilige lacrimas &c.' *(87, 457).**

3433

155. *4°, ch., s. XV.* Sermones *(theils lateinisch, theils italienisch); darunter Auszüge aus Augustinus, Beda &c.*

3434

263. *fol., m., s. XV.* Homeri Batrachomyomachia et Ilias.

3435

264. *4°, ch., s. XIV.* Homeri Il. I—XII et Batrachomyomachia.

265. *fol., ch., s. XV.* Homeri Odyssea. 3436

266. *4°, ch., s. XV.* Carmina Sibyllina. 3437

3438

267. *4°, ch., s. XV.* 1. Dionysii Periegesis. 2. Theognidis sententiae. 3. Pindari Olympia.

3439

268. *4°, ch., s. XV.* Pindari carmina cum schol. marg.

3440

269. *4°, ch., s. XV.* Aristophanis Plutus, Nubes, Ranae, Equites, Acharnenses, Vespae, Aves, Pax; cum glossis interl. et schol. marg.

3441

270. *4°, ch., s. XV.* Aristophanis Plutus, Nubes, Ranae.

3442

271. *4°, ch.; s. XV.* Sophoclis Oedipus Coloneus.

3443

***272.** *fol., ch., s. XVI.* Apollonii Rhodii Argon. lib. I. latine redd.

***273.** *fol., bomb., s. XV.* Herodoti liber I. 3444

3445

274. *fol., m., s. XV.* Plutarchi vitae parallelae nonnullae: Cimon, Lucullus, Themistocles, Poplicola, Solon, Camillus, Lycurgus, Numa, Phocion, Cato M., Dion, M. Brutus, Paulus Aemilius, Timoleon Sertorius, Eumenes (cum parall.), Alexander, Caesar *(unvollständig)*.

3446

275. *fol., ch., s. XV.* Plutarchi Lycurgus, Numa, Solon, Poplicola, Aristides, Cato M., Themistocles, Camillus, Cimon, Lucullus *(unvollständig)*.

3447

276. *fol., ch., s. XV.* Plutarchi Moralia: **1.** Quomodo quis internoscat adulatorem ab amico. **2.** Consolatio ad Apollonium. **3.** De utilitate ab amicis capienda. **4.** De garrulitate. ‚Μιχαήλου βαζυκίου ἐκ τῶν μαρκοῦ μορζήνου.'

277. *4°, ch., s. XV.* Xenophontis Anabasis. 3448

278. *4°, ch., s. XV.* Aesopi vita et fabulae. 3449

3450

279. *8°, m., s. XV.* Aristotelis Ethica Nicomachea.

3451

280. *4°, ch., s. XV.* **1.** Georgii Gemisthii oratio funebris Cleopae. **2.** Isocratis Encomium Helenes. **3.** De Iside; *beg.:* ‚Πιστεύομεν ὅτι ἐστί *&c.*' *schl.:* ‚διελύθη ἂν εὐκόλως'. **4.** De exsecrato Moameth. *(Einst im Besitze des Marcus Musurus; geschrieben von Georgios Gregoropulos.)*

3452

281. *12°, ch., s. XV.* **1.** Alcinous de Platonis dogmatibus. **2.** Maximi Tyrii Dissertationes *(fol. 72—118).* **3.** *(Von einer neueren Hand s. XVI)* Libanii oratio funebris in Julianum.

3453

282. *8°, ch., s. XVI.* Hippocratis opera *(26 Tractate).*

283. *fol., ch., s. XVI.* Actii libri VIII. 3454

3455

284. *fol., ch., s. XV.* Athenaei libri XV *(285 Index in Athenaeum).*

286. *4°, m., s. XV.* Onosandri strategicus. 3456

3457

287. *4°, ch., s. XIV.* Philostrati Heroicus translatus a Maximo Planude *(vgl. Fabr. Bibl. Graeca XI⁴ 693).*

3458

288. *fol., ch., s. XV.* Suidae Lexicon, incipiens a littera κ. *Subscr.:* ‚ἐτελειώθη ὁ παρὼν συίδας διὰ χειρὸς ἐμοῦ δημητρίου τοῦ Ξανθυπούλου ἐν ἔτει, ϛω ϡω ξω βω καὶ τοῦ μηνὸς φευρουαρίου ιδ.'

3459

289. *fol., m., s. XII.* **1.** Lexicon Cyrilli *(beg.: ‚ἄαπτος').* **2** *(fol. 119ᵇ).* Joannes Philoponus de variis significationibus pro accentuum varietate; *beg.:* ἄγος: τὸ μύσος *&c.'* **3** *(fol. 125ᵇ)* Philippicarum orationum dictiones; *beg.:* ‚Τὸ μέλλον *&c.'* **4** *(fol. 133ᵇ).* Aliae dictiones rhet.; *beg.:* ‚Ἀρχεσίας *&c.'* **5** *(fol. 137).* Λέξ(ε)ις deliberativarum Demosthenis; *beg.:* ‚Παραλίσκεται *&c.'* **6** *(fol. 137ᵇ).* Lexicon in Octateuchum. **7** *(fol. 160ᵇ).* Ἐκλογὴ dictionum variarum; *beg.:* ‚Ἀμύμονα *&c.'* **8** *(fol. 163).* Versus XII *(als Schlussakrostichon* Βασίλειος*).* **9** *(fol. 163ᵇ).* Lexicon XII prophetarum. **10** *(fol. 165ᵇ).* Λέξ(ε)ις libri medici, Interpretatio herbarum; *beg.:* ‚Ἄκανθα *&c.'* **11** *(fol. 168).* Etymologiae XXIV litt. alphab.; *beg.:* ‚Ἀναγκαῖον δὲ πρὸ πάντων *&c.'* **12** *(fol. 169ᵇ).* ‚Τίτλος προγραφῆ κομπλάτιος *&c.'* **13** *(fol. 170).* ‚Περὶ κόρου. Ὁ κόρος ἐστὶν *&c.'* **14** *(fol. 173ᵇ).* ‚Τὸ τάλαντον ἔχει λίτρας ρκ̄ *&c.'* **15** *(ib.).* ‚Ὁ δάκτυλος α ἐστὶν ὅπερ καὶ μον. *&c.'* **16** *(fol. 174).* De metris et mensuris Atticis et notis; *beg.:* ‚Ἐπειδήπερ ἡ τῶν μ. *&c.'* **17** *(ib.).* S. Epiphanius de metris et mensuris; *beg.:* ‚Κόρος σίτου μοδδ λ.¯ *&c.'* *Der Katalog verweist auf* ‚Bandini II, 418'.

3460

290. *4°, bomb., s. XIV.* Syntagma astrologicum geomanticum atque geometricum e variis auctoribus (Isaaco Argyro, Joanne Alexandrino Philopono) collectum.

291. *4°, bomb., s. XV.* Cleomedis opera. 3461

3462

292. *8°, ch., s. XV.* **1.** Variorum astronomica et philosophica item historica et miscellanea (Michael Psellus). **2** *(fol. 73).* Aristoteles de mundo. **3** *(fol. 95ᵇ).* Isaaci Tzetzi versus de ortu et occasu astrorum *(‚wohl dieselben, welche im Cod. Mon. 287 stehen. Vgl. Hart. J. J. Suppl. XII, p. 29‘ F.)* **4** *(fol. 96ᵇ).* Dionysii philosophi periegetae sermo narrationis comprehendens quae sunt in universo. Accedit brevis vita quae incipit: ‚Οὗτος ὁ Διονύσιος γέγονεν &c.‘ **5** *(fol. 120).* Claudii Ptolemaei capita artis astronomicae. **6** *(fol. 191ᵇ).* Orphei de terrae motibus; *beg.:* Φράζεο δὴ καὶ τόνδε *(Anthol. gr. III, p. 222).* **7** *(fol. 192ᵇ).* Computus Pythagorae. **8** *(fol. 224ᵇ).* Artemidorus de Nilo *(‚= Stiehle, Philologus XI, 220‘ F).* **9.** *Ausserdem* Heronis Geodaesia.

3463

293. *4°, ch., s. XV.* (‚Βίβλος μαμουνᾶ ἦν εἴτε τάδε γράφεται τουνῦν δ' εἶναι γεωρ κομητος τοῦ κορινθίου‘). **1.** Synesius de insomniis. **2.** Timaeus Locrus de anima mundi et natura. **3.** Lysidis Epistola ad Hipparchum. **4.** Definitiones Platonis. **5.** Proverbia e Platone. **6.** Platonis Epistolae. ***13.** ‚Ποῦς ἐστι μετρικὸν σύστημα συλλαβῶν &c.‘ (‚Nicetas Serr.; Patr. Gr. 119, 9‘ *Kat.).* **14.** Hippocratis aphorismi.

3464

294. *4°, ch., s. XV.* Vita Alexandri Magni (‚d. i. Pseudo-Callisthenes‘ F).

3465

295. *4°, ch., s. XVI.* Georgii Monachi Hamartoli Chronicon.

3466

296. *fol., m., s. XII (1118).* Georgii Monachi Hamartoli et Symeonis magistri chronica.

3467

297. *fol., ch. et m., s. XV.* Georgii Cedreni compendium historiarum.

3468

298. *fol., ch., s. XV.* M. Acci Plauti Comoediae.

3469

299. *8°, ch., s. XV.* Terentius (Andria *bis* Phormio; ‚Caliopius recensui'*)*.

300. *8°, m., s. XV.* Terentius. 3470

3471

301. *fol., ch., s. XIV (?).* Expositio in Terentium.

302. *fol., ch., s. XVII.* Lucretius. 3472

3473

303. *fol., m., s. XII—XIII.* Vergilii Bucolica, Georgica, Aeneis cum commentariis Servii.

3474

304. *fol., m., s. XV.* Vergilii Georgica et Aeneis.

3475

305. *fol., m., s. XIV—XV.* **1.** Vergilii Bucolica, Georgica, Aeneis. **2.** Versus ‚Vergilius magno *&c.*' *(Anthol. Lat. ed. R. 1).* **3.** Tetrasticon Ovidii Nasonis *(ib. 2?).* **4.** ‚Primus habet *&c.*' *(ib. 634).* **5.** ‚Aeneas primo *&c.*' *(ib. 1).* **6.** *Die Verse* ‚Ille ego *&c.*'

3476

306. *fol., m., s. XIV—XV.* Vergilii opera *(mit Nr. 4, 5 und 6 der vorhergehenden Handschrift).*

3477

307. *fol., m., s. XIV.* Vergilii Bucolica et Georgica cum comm. Servii.

308. *8°, m., s. XII—XIII.* Vergilii Aeneis. 3478

309. *fol., m., s. XIII.* Vergilii Aeneis. 3479

3480

310. *4°, m., s. XIV.* Vergilii Georgica et Aeneis.

3481

311. *fol., m., s. XV (2 Bände).* Vergilii opera cum commentario Servii. *Vorher* Glosae Miconis grammatici; *beg.:* ‚Ambactus seruus *&c.*'; *schl.:* ‚zima fermentum'.

3482

312. *fol., m., s. XIV.* Servii Grammatici comm. in Vergilii opera.

313. *8°, m., s. XV.* Horatii opera. 3483

314. *8°, ch., s. XV.* Horatii opera. 3484

3485

315. *4°, m., s. XIV.* Horatii de arte poetica liber et epistolae.

3486

316. *fol., m., s. XIV.* Horatii de arte poetica liber, epistolae, sermones.

3487

317. *8°, m., s. XV.* Horatii de arte poetica liber, epistolae, sermones.

318. *fol., m., s. XV.* Persius et Horatius. 3488

319. *8°, m., s. XIV.* Ovidii Epistolae. 3489

320. *8°, m., s. XIII.* Ovidii fasti. 3490

3491

321. *4°, m., s. XIV (a. 1386).* Ovidii carmina. **1.** De arte amatoria. **2** *(andere Hand).* De remedio amoris. **3.** ‚Nox erat et sompnus &c.' *(Somnium).* **4.** Nux. **5.** ‚Parue pulex sed amara &c.' *(de pulice).* **6.** De medicamine aurium. **7.** De medicamine faciei.

3492

322. *8, m., s. XIV.* Ovidii carmina. **1.** Fasti. **2.** Liber puellarum *(?).* **3.** Ex Ponto. **4.** De arte amatoria. **5.** De remedio amoris *(zwei Bücher).* **6.** Tristia.* **10.** De ibin *(!) (vgl. Ellis praef. p. LV).*

323. *fol., m., s. XV.* Ovidii metamorphoses. 3493

3494

324. *fol., m., s. XV.* **1.** Ovidii metamorphoses. **2.** Enarrationes in Ovidii de arte amandi libros et de remedio *(Copie einer gedruckten Ausgabe).* **3.** Comm. in Ovidii Metamorph. **4.** Ausonii Carmina.

325. *fol., m., s. XIV.* Lucanus. 3495

326. *fol., ch., s. XV.* Valerius Flaccus. 3496

327. *8°, m., s. XV.* Juvenalis et Persius. 3497

328. *8°, m., s. XV.* Juvenalis et Persius. 3498

3499

329. *fol., m., s. XIV.* **1.** Pindari Thebani Epitome. **2.** Statii Thebais.

3500

330. *fol., ch., s. XV.* Statii Thebais et Achilleis.

3501

331. *fol., m., s. XV.* **1.** Hygini poeticae Astronomiae liber. **2.** Serenus Sammonicus de medicina. **3.** Manilii Astronomicon.

3502

332. *4°, ch., s. XV.* Claudianus de raptu Proserpinae.

3503

333. *fol., m., s. XV.* **1.** Propertius. **2.** Petrarchae carmina.

3504

334. *4°, ch., s. XV.* **1.** Calpurnii *(et Nemesiani)* eclogae XI. **2.** Vergilii Bucolica. **3.** Statii Achilleis.

3505

335. *fol., ch., s. XV.* Sallustii Catilina et Jugurtha.

Denselben Inhalt haben:

336. *4°, m., s. XV.* 3506

337. *8°, m., s. XV.* 3507

338. *fol., ch., s. XV.* 3508

3509

339. *8°, m., s. XV.* **1.** Sallustii Catilina et Jugurtha. **2.** Leonardi Aretini opera quaedam.

3510

340. *fol., m., s. XII.* **1.** Caesaris libri VIII *(‚*Celsus Constantinus legi*‘)*. **2.** ‚Caesar tantus eras quantus &c.‘ *(Gedicht auf Kaiser Heinrich III; Burmann, Anthol. lat. II, 153).* **3.** Epigrammata quaedam Martialis *(XIV, 190, 186, 185, 188, 191, 192, 194).*

3511

341. *fol., m., s. XV.* Caesaris commentarii *(alles; ‚*Jul. C. Const.*‘).*

3512

342. *fol., m., s. XV.* Caesar de bello gallico II—VIII *und die übrigen Comm.*

3513

343. *ch., m., s. XV.* Caesaris commentarii *(alles; nach B. Gall.: ‚*Exceptus est Caesaris adv. &c.*‘).*

344. *fol., m., s. XIV.* Livius *(B. 1—40).* 3514

Gleichen Inhalt hat:

345. *fol., m., s. XIV.* 3515

346. *fol., m., s. XV.* Livius *(B. 1—10).* 3516

Gleichen Inhaltes:

347. } *fol., m., s. XV.* 3517

348. 3518

349. *fol., m., s. XV.* Livius *(B. 21—30).* 3519

Gleichen Inhaltes:

350. 3520

351. } *fol., m., s. XV.* 3521

352. 3522

353. *fol., m., s. XIV* Livius *(B. 31—40).* 3523

Gleichen Inhaltes:

354. } *fol., m., s. XV.* 3524

355. 3525

356. } *fol., ch., s. XV.* 3526

357. 3527

358. *(Livius?)* 3528

3529

359. *fol., m., s. XV.* Taciti Annales et Historiae.

360. *fol., m., s. XIV.* Valerius Maximus. 3530

Gleichen Inhaltes:

361. *fol., m., s. XV.* 3531

362. *4°, m., s. XV.* 3532

363. *fol., m., s. XIV—XV.* Justinus. 3533

3534

364. *fol., m., s. XV.* **1.** Dictys Cretensis de bello Trojano. **2.** Appiani Alex. historiae Rom. libri. **3.** Leon. Aretinus de primo bello Punico, Charthaginiensi, Gallico. **4.** Curtius Rufus.

365. *fol., m., s. XV.* Curtius Rufus. 3535

3536

366. *fol., m., s. XV.* **1.** Livii Breviarium *(die Periochae?).* **2.** Caesaris epistolae. **3.** Florus. **4.** Rufus Sextus. **5.** Eutropius. **6.** Aeschinis, Demadis et Demosthenis orationes quaedam.

367. *fol., m., s. XIV.* Eutropius et Florus. 3537

3538

368. *fol., ch., s. XV.* **1.** Eutropius. **2.** Plinius Secundus de viris illustribus *(S. Aurelius Victor).* **3.** Lactantii libri VII instit. **4.** Eiusdem de ira Dei liber. **5.** Eiusdem de opificio Dei liber.

3539

369. *8°, m., s. XV.* **1.** Sextus Rufus. **2.** Plutarchi Apopthegmata per Philelphum. **3.** Plinius de viris illustribus *(S. Aurelius Victor).* **4.** Sapphus epistola *(Ovidio tributa).*

370. *fol., m., s. XIV.* Orosii libri VII. 3540

3541

371. *fol., m., s. XIV—XV.* Eusebii Chronicon l. e vers. Hieronymi et Prosperi.

3542

372. *fol., m., s. XV.* Ciceronis Rhetorica ad Herennium.

3543

373. *4°, m., s. XIV.* **1.** Ciceronis Rhetorica ad Herennium. **2.** Basilii, Asmenii &c. epitaphia Ciceronis *(Anthol. lat. ed. R. 612—614?).*

3544

374. *4°, ch., s. XV.* Ciceronis Rhetorica ad Herennium.

375. *4°, m., s. XV.* Cicero de inventione. 3545

3546

376. *fol., ch., s. XV.* Ciceronis Orator et Brutus.

377. *4°, ch., s. XV.* Ciceronis Topica. 3547

3548

378. *4°, m., s. XV.* Ciceronis epistolae ad familiares.

379. *8°, m., s. XV.* Ciceronis epistolae selectae. 3549

3550

380. *4°, m., s. XII.* Ciceronis Tusculanae disputationes.

381. *fol., m., s. XV.* Cicero de natura deorum. 3551

3552

382. *4°, m., s. XV.* Ciceronis opera. **1.** De officiis. **2.** De amicitia. **3.** De senectute. **4.** Paradoxa. **5.** Somnium Scipionis. **6.** Epistolae ad Quintum. **7.** Oratio pro Marcello.

3553

383. *4°, m., s. XV.* Ciceronis opera. **1.** De officiis. **2.** Paradoxa. **3.** De amicitia. **4.** De senectute.

384. *4°, ch., s. XV.* Cicero de officiis. 3554

3555

385. *4°, m., s. XV.* **1.** Cicero de amicitia. **2.** De senectute. **3.** Paradoxa.

3556

386. *8°, m., s. XV.* **1.** Cicero de amicitia. **2.** Vitae Beati Monachi et Pauli Eremitae.

3557

387. *fol., m., s. XI.* Ciceronis orationes. **1.** in Catilinam. **2.** pro Ligario. **3.** pro Deiotaro.

388. *4°, m., s. XV.* Ciceronis Philippicae. 3558

3559

389. *fol., m., s. XV.* Ciceronis orationes. **1.** pro imperio Cn. Pompei. **2.** pro Milone. **3.** pro Plancio. **4.** pro Snlla. **5.** pro Licinio. **6.** pro Marcello. **7.** pro Ligario. **8.** pro rege Deiotaro. **9.** pro Cluentio. **10.** pro Quintilio *(!)*. **11.** pro Flacco. **12.** qua populo gratias egit. **13.** ad senatnm. **14.** adv. Catilinam IV. **15.** ad pontifices. **16.** Epist. ad Quintum. **17.** pro Murena. **18.** de provinciis consul. **19.** pro M. Caelio. **20.** pro Balbo. **21.** pro S. Roscio Am. **22.** in Vatinium. **23.** in Sextium *(!)*. **24.** in Pisonem. **25.** pro Rabirio Post. **26.** pro Rabirio perd. **27.** pro Caecina.

3560

390. *fol., m., s. XIV.* Senecae opera. **1.** Epistolae ad Paulum. **2.** De clementia. **3.** Epistolae ad Lucilium. **4.** De remediis fortuitorum. **5.** De septem liberalibns artibus. **6.** De quattuor virtutibus. **7.** Proverbia. **8.** De moribus. **9.** Ad Novatnm quaestiones naturales. **10.** De beneficiis. **11.** De providentia Dei ad Lucillnm. **12.** De constantia sapientis. **13.** De beata vita. **14.** De tranqnillitate animi. **15.** De brevitate vitae. **16.** De ira ad Novatum. **17.** Ad Marciam. **18.** Ad Helviam. **19.** De copia verborum ad b. Paulnm. **20.** De celo sive luctus *(Apocolocyntosis)*.

3561

391. *fol., m., s. XIV.* **1.** Senecae epistolae ad Lucilium. **2.** Senecae patris declamationum libri x. **3.** Senecae et Pauli epistolae. **4.** De brevitate vitae.

392. *4°, ch., s. XV.* Asconius in Cic. 3562

393. *4°, m., s. XIV—XV.* Melae cosmographia. 3563

3564

394. *fol., m., s. XV (2 Bände).* Plinii historia naturalis.

3565

395. *8°, m., s. XV.* **1.** Plinius de viris illustribus *(S. Aurelius Victor).* **2.** Vergilii Priapeia et Moretum.

3566

396. *4°, m., s. XV.* Plinii Secundi iunioris epistolae.

3567

397. *fol., m., s. XV.* Apuleius de magia lib. II.

398. *fol., m., s. XIV.* Vegetius de re militari. 3568

3569

399. *fol., ch., s. XIV—IV.* Macrobii comm. in Somn. Scipionis.

3570

400. *fol., m., s. XIV (s. XIII n. Liebermann).* Cassiodori Variae.

3571

401. *fol., m., s. XIII (s. XIV).* Cassiodori variae. *Vgl. hinsichtlich dieser beiden Handschriften Mommsen's conspectus codicum Nr. 59 und 2.*

402. *fol., m., s. XIV und* 3572

3573

403. *fol., m., s. XIV.* Boethius de consolatione philosophiae.

3574

404. *fol., m., s. XIV—XV.* Boethius in Topica Ciceronis.

3575

405. *4°, m., s. XIV.* Prisciani de constructione libri II.

3576

406. *fol., m., s. XV.* Priscianus de VIII partibus orationis.

407. *fol., m., s. XV und* 3577

408. *fol., ch., s. XV.* Nonius Marcellus. 3578

3579

409. *fol., ch., s. XV.* Pauli Diaconi epitome Festi.

3580

410. *fol.*, *m.*, *s. XII.* Isidori Chronicon et Etymologiarum libri.

3581

411. *fol.*, *m.*, *s. XII.* *(,*Olim Francisci Nansii, nunc vero Petri Scriverii*')* Rei agrariae et geometriae scriptores *(vgl. Blume in d. Röm. Feldm. II, p. 9 und 57).*

414. *fol.*, *ch.*, *s. XVI und* 3582

415. *4°*, *ch.*, *s. XV.* Inscriptiones antiquae. 3583

416. *4°*, *ch.*, *s. XV.* Inscriptiones Brixianae. 3584

418. *4°*, *m.*, *s. XV.* Juvencus. 3585

3586

419. *8°*, *m.*, *s. XI.* Sedulii carmen Paschale cum comm.

3587

432. *fol.*, *ch.*, *s. XV.* *Humanistische Schriften, mit vielen lateinischen Gedichten.*

3588

433. *4°*, *ch.*, *s. XV.* Crivelli Orphei Argonauticorum latina versio.

453. *fol.*, *m.*, *s. XIV und* 3589

3590

454. *fol.*, *m.*, *s. XV.* Josephus Rufini de bello Jud.

3591

456. *4°*, *m.*, *s. XV.* Dictys Cretensis ex interpret. Septimii.

3592

458. *fol.*, *m.*, *s. XIV.* Aristoteles de secretis secretorum.

459. *fol.*, *ch.*, *s. XV.* Pauli Diaconi historia. 3593

3594

460. *fol.*, *ch.*, *s. XV.* Bedae historia eccl. gentis Anglorum.

3595

461. *fol.*, *m.*, *s. XII—XIII.* **1.** Victor Vitensis de persecutione Vandalorum. **2.** Eusebius Rufini et alii tractatus et excerpta.

3596

462. *4°*, *ch.*, *s. XV.* Philippi de Lignamine Hieronymi et Eusebii abbreviatio et continuatio.

3597

475. *4°, m., s. XV.* Christophori Buondelmonti de insulis Archipelagi.

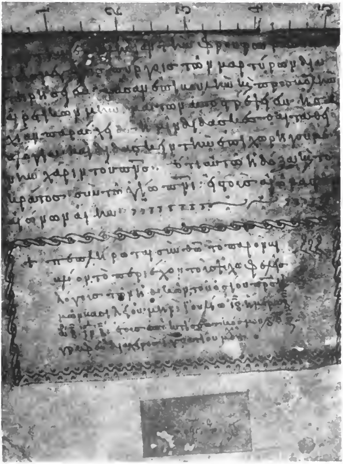
3598

479. *fol., ch., s. XV. Allerlei Humanistisches (Leon. Aretinus u. dgl.). Ausserdem:* **1.** Cicero de oratore. **2.** Augustini Speculum. **3.** Ambrosius de moribus et honesta vita.

481. *4°, ch., s. XV.* Poggii varia opuscula. 3599

3599 A

488. *8°, ch., s. XV.* Lapi Castelliunculi Florentini opuscula varia, *darunter auch Uebersetzung von* Lucianus de calumnia *und* de tyranno *(vgl. Cod. Laur. 89, 13).*



Cod. Glasgowiensis Musei Hunteriani V. 3. 5 et 6.

VIII.

Die alphabetische Einordnung von Anusvāra und Visarga.

Von

J. Kirste,

Professor an der Universität in Graz.

Wenn es sich um die Stelle handelt, die ein Buchstabe in einem Alphabet einzunehmen hat, so wenden wir uns, wie billig, zuerst an die einheimischen Grammatiker, um zu sehen, welche Anordnung sie einhalten; in zweiter Linie steht die Untersuchung, ob durch den betreffenden Buchstaben ein ganz bestimmter Lautwerth, der keinem anderen Buchstaben zukommt, repräsentirt wird; woraus dann drittens aus dem Zusammenhalte dieser beiden Momente und etwaigen praktischen Erwägungen über die Zweckmässigkeit dieser oder jener Einordnung das Schlussresultat sich ergeben muss.

I.

1. Was nun zunächst die einheimische Anordnung des Sanskritalphabets betrifft, so finden wir eine genaue Aufzählung der Buchstaben mit Angabe der Gesammtzahl in der Pāṇinīya Śikṣā (SS. 3—5). Darnach gibt es 63 oder 64 Buchstaben, je nachdem man den *duḥspṛṣṭa* als eigenen Laut rechnet oder nicht.[1] Der Anusvāra und der Visarga folgen in der Aufzählung auf die vier Yamas, denen ihrerseits die Spiranten

[1] In einem Commentar dieser Śikṣā, der sich in der Pariser Nationalbibliothek befindet (Fonds Burnouf 44) und den ich mir schon vor längeren Jahren copirt habe, wird *duḥspṛṣṭa* = *īṣatspṛṣṭa* gesetzt und als *varṇadharma*, d. h. nicht als selbständiger Laut bezeichnet. Ebenso in der Coll. of Śikṣās, Benares 1893, p. 389. Vgl. MSL. V, 103.

vorangehen,[1] also: *ś*, *ṣ*, *s*, *h*, Y^1, Y^2, Y^3, Y^4, *ṃ*, *ḥ*, *χ*, *φ*. Eine ähnliche Stellung nehmen unsere beiden Laute ein im Rigveda-Prātiśākhya, I, 10: *h*, *ś*, *ṣ*, *s*, *ḥ*, *χ*, *φ*, *ṃ*; im Vājasaneyi-Prātiśākhya, VIII, 22—27: *ś*, *ṣ*, *s*, *h*, *ḥ*, *χ*, *φ*, *ṃ*; im Taittirīya-Prātiśākhya I, 1: *ś*, *ṣ*, *s*, *h*, *χ*, *φ*, *ṃ*, *ḥ* (Whitney ändert, ich weiss nicht aus welchem Grunde, diese Aufzählung, p. 10 seiner Ausgabe, um in: *χ*, *ś*, *ṣ*, *s*, *φ*, *h*, *ṃ*, *ḥ*) und im Ṛktantravyākaraṇa, p. 2 (ed. Burnell): *ś*, *ṣ*, *s*, *h*, *ḥ*, *χ*, *φ*, Anunāsika oder Nāsikya,[2] Y^1, Y^2, Y^3, Y^4, *ṃ*. Zu erwähnen ist ferner, dass nach der Sarvasammataśikṣā (S. 35) der Anusvāra, Visarga und die Ūṣmans den Schluss des Alphabets bilden. In den Śivasūtras erscheinen die beiden Buchstaben nicht, obwohl sie nach Bhaṭṭoji im Pratyāhāra *aṭ* enthalten sind (Böhtlingk, Pāṇini[1], B. II, p. 13), und die Aufzählung der Buchstaben im Commentar zu Pāṇ. I, 1, 9 kommt für uns nicht weiter in Betracht, da hier die Laute nach den Gesichtspunkten des Sthāna und Prayatna verschiedentlich angeführt werden. Dasselbe ist nach Lüders (Vyāsaś. p. 111) in der Āraṇyaś., die 65 Laute zählt und das hervorbringende Organ zur Grundlage der Eintheilung macht, der Fall, ferner in der Kālanirṇayaś., die 73 Laute anführt, indem sie die Quantität zu Grunde legt, und der Lakṣmīkāntaś., in der ein System von 108 Lauten aufgestellt wird, da bei der Classificirung ‚alle Ursachen‘ in Betracht gezogen werden. Da die Vyāsaśikṣā noch nicht publicirt ist, so kann ich nur anführen, dass dieselbe 66 Laute kennt (Lüders, l. c. p. 90).

Die citirten Varṇasamāmnāyas führen die beiden Buchstaben also am Ende des Alphabets nach den Ūṣmans auf, und zwar drei von ihnen in der Reihenfolge *ṃ*, *ḥ*, die anderen umgekehrt *ḥ*, *ṃ*.

2. Eine andere Anordnung finden wir in den ältesten bis jetzt bekannten Sanskrithandschriften, den Horiuzi-Palmblättern, die aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts stammen (Bühler, An. Ox. A. S. I, III, p. 64).

Hier stehen die beiden uns beschäftigenden Buchstaben am Ende der Vocale vor *k*, also: — *o*, *au*, *ṃ*, *ḥ*, *k* etc. Dass diese Anordnung aus noch viel älterer Zeit herrührt, ergibt sich

[1] Mit Y^1 etc. bezeichne ich die Yamas.

[2] Siehe unten.

daraus, dass sie zugleich diejenige der Bārākhaḍī, des noch jetzt in den einheimischen Schulen Indiens benutzten Schulalphabets, ist, das in das 3. Jahrhundert vor Christus zurückgeht (Bühler, Sitzungsber. d. Wiener Akademie 1895, CXXXII, p. 28). Bühler macht ausserdem darauf aufmerksam, dass nach dem Lalitavistara der junge Buddha dieses Alphabet ebenfalls kannte, gerade so wie der Steinmetz, der unter Aśoka die Pfeiler des Tempels von Mahābodhi Gayā mit den Vocalen statt der Zahlzeichen markirte (l. c. p. 30, 31). Für unseren Zweck wichtig ist ferner bei diesem Schulalphabet die gegenseitige Stellung der beiden Buchstaben: *ṃ*, *ḥ*, sowie der Umstand, dass sie entschieden zu den Vocalen gerechnet werden, da man die Schüler alle Consonanten des Alphabets der Reihe nach mit ihnen geradeso wie mit den anderen Vocalen verbinden lässt.

Diese mindestens 2000 Jahre alte Schultradition steht also in einer Art Gegensatz zu den zuerst angeführten Autoritäten, und wir haben die Aufgabe klarzulegen, wieso es kam, dass die einen die beiden Buchstaben zu den Vocalen, die anderen zu den Consonanten rechneten. Dazu ist es nothwendig, ihren Lautwerth festzustellen.

II.

3. Was den Lautwerth des Visarga betrifft, so verweise ich auf meine diesbezügliche Abhandlung in den Sitzungsber. der Wiener Akademie (1890, Bd. CXXI), nach welchen wir denselben kurz als ‚gehauchten Vocal' definiren können, dessen Einreihung entweder unter den Vocalen oder den Consonanten leicht begreiflich ist.

Ueber den Lautwerth des Anusvāra haben schon vor längeren Jahren Bergaigne und Whitney eine Discussion geführt (Mém. Soc. Lingu. II, 31 ff., 194 ff.), die ich hier wieder aufnehmen muss, da sie zu keinem definitiven Abschluss gedieh. Eine Verständigung der beiden Gelehrten war allerdings schon von vorneherein dadurch ausgeschlossen, dass Whitney im Gegensatz zu Bergaigne die Existenz eines lautlich vom Anunāsika, d. h. dem nasalirten Vocal sich unterscheidenden Phonems, genannt Anusvāra, leugnete, trotzdem dass die phonetischen Lehrbücher die Bildung der beiden Laute als verschieden beschreiben, wie wir weiterhin sehen werden; dass sie die Er-

setzung des einen durch den andern ausdrücklich erwähnen — so wird Rig. Prāt. XIV, 11 die Aussprache mit Anusvāra statt Anunāsika in gewissen Fällen als Fehler bezeichnet; vgl. Taitt. Prāt. XV, 1—3, Pāṇ. VIII, 3, 4 — und dass sogar die Schrift verschiedene Zeichen für die beiden Laute verwendete. Andererseits war freilich die physiologische Definition, die Bergaigne vom Anusvāra aufstellte, nicht geeignet, Whitney's Standpunkt, der die Schwierigkeit dadurch löste, dass er sich auf die Seite der Minorität, der Atharvans, stellte, die nur den Anunāsika anerkannten, unhaltbar zu machen. Sie beruht nämlich auf der von Whitney mit Recht zurückgewiesenen Ansicht, als könnten wir einen reinen Nasenlaut produciren, bei dessen Erzeugung die Mundorgane einfach als nicht vorhanden zu betrachten seien. ‚Par la nature même des choses la résonnance nasale ne peut se produire sans une certaine position des organes de la bouche: il faut qu'ils soient fermés ou plus ou moins ouverts', replicirt Whitney (l. c. p. 195). Lässt man nach Vorschrift Bergaigne's (l. c. p. 31) den Luftstrom durch die Nase streichen und schliesst zugleich die Lippen, so erzeugt man in der That keinen reinen, unabhängigen Nasenlaut, sondern den Verschluss des *m*, und die Stelle der Siddh. K. zu Pāṇ. I, 1, 9, auf die sich Bergaigne beruft,[1] könnte höchstens als ‚argumentum ex silentio' Berücksichtigung finden, da es sich hier um die Definition des von *sthāna* und *prayatna* abhängigen Terminus *savarṇa* handelt, aber keineswegs um die genauere physiologische Beschreibung aller bei der Erzeugung des Anusvāra in Betracht kommenden Momente.

Da die Hauptpunkte, die bei der ganzen Frage eine Rolle spielen, schon in der erwähnten Discussion zur Sprache gebracht wurden, so begnüge ich mich, dieselben kurz zu resumiren, indem ich noch eine Anzahl von Bergaigne und Whitney nicht citirter Stellen hinzufüge.

Die Grundlage der Werthbestimmung wird von Whitney (l. c. p. 196) mit den Worten gegeben: ‚Il est admis de tous, que la grammaire orthodoxe de l'Inde reconnaît un *anusvāra* qui est un appendice de la voyelle [précédente].' Ausser im Rig. Prāt. I, 15: *pūrvasyānusvāravisarjanīyau* wird dies gelehrt

[1] Eher wären Vāj. Pr. I, 74, 75 zu citiren gewesen.

im Ṛktantravyākaraṇa 23: *anusvārau ca pūrvāntasasvarau bhavataḥ* und in der Pāṇ. Śikṣā 5, wo zu den Worten *anusvāro visargaś ca* nach der Erklärung des Pariser Commentars aus dem Folgenden *parāśrayau*[1] herüberzunehmen ist, da es im Sūtra 27, b (der Yajus-Recension = S. 22, b der Rig-Recension) heisse: *ayogavāhā vijñeyā āśrayasthānabhāginaḥ*[2] und da der Terminus *ayogavāha* auch den Anusvāra begreife. Da ich diese Lehre schon in meinem Aufsatze über den Visarga (p. 4) besprochen habe, so erlaube ich mir hier nur noch anzuführen, dass die dort (p. 16) vorgeschlagene Erklärung von *ayogavāha* durch den Pariser Commentar des zuletzt angeführten Sūtra ihre Bestätigung zu finden scheint; er sagt nämlich: *na vidyate yogaḥ saṃyogaḥ varṇāntareṇa saha yeṣāṃ te ayogavāhā vijñeyāḥ āśrayasthānabhājinaḥ.* Der Anusvāra hat also kein ihm eigenthümliches *sthāna*, sondern das des ihm jeweilig vorausgehenden Vocals, mit anderen Worten, bei der Aussprache von *aṃsa* bleiben die Mundorgane während der Dauer des *ṃ* in derselben Position, die sie bei der Aussprache des *a* hatten; bei *triṃśat* in der Position des *i*; bei *puṃs* in der des *u*, etc. Von dieser Eigenschaft hat er auch seinen Namen, den der Commentar von Pāṇ. Śikṣā 5 mit *svaram anubhavatīti* analysirt mit Berufung auf Sūtra 28 (Yajus-Rec. = 23 Rig-Rec.): *alābuvīṇānirghoṣo dantyamūlyaḥ svarānugaḥ, anusvāras tu kartavyo nityaṃ hroḥ śaṣaseṣu ca,* wozu der Commentar bemerkt: *svarān akārādīn anubhavatīti svarānugaḥ.*[3] Da nun andererseits der Anusvāra durch die Nase ausgesprochen wird, so folgt daraus, dass wir ihn aufzufassen haben als: ‚homogener Nasalvocal, der einem rein ausgesprochenen angehängt wird'. Für *aṃsa* könnten wir dies darstellen durch *aa̧sa*, für *triṃśat* durch *trii̧śat*, für *puṃs* durch *puu̧s* etc.

4. Ist diese Definition richtig, so müssen alle anderen Eigenschaften und Verwandtschaften unseres Lautes sich daraus ungezwungen ergeben. Vor Allem ist klar, dass *aa̧*, *ii̧* etc. ähnlich gebildet sind wie die Diphthonge *ai*, *au* etc., und dies findet seine Bestätigung in der Lehre des Rig. Prāt. XIII, 16, dass die Gruppe kurzer Vocal + Anusvāra bezüglich

[1] In Weber's Handschriften findet sich auch *parāśritau*.
[2] Oder — *bhāvinaḥ*.
[3] Vgl. Taitt. Pr. II, 30.

der Quantität sich so verhalte wie die zwei Diphthonge *ai* und *au*.[1] Nach den Prātiśākhyas (siehe Whitney zu Ath. Pr. I, 40) werden dieselben so ausgesprochen, dass die Dauer des *a*: ½ Mātrā, die des *i*, respective *u*: 1½ Mātrā beträgt. Dies wird auch vom Pariser Commentar der Pāṇ. Śikṣā 26 (Yaj. Rec. = 19 Rig. Rec.) bestätigt: *ardhamātrā kaṇṭhyasaṃbandhinī bhavet, adhyardhā tālvoṣṭhasthānā*. Bezeichnen wir die Mātrāeinheit mit einer Viertelnote, so erhalten wir das Schema: ♪ ♩., in dem die Achtelnote die Dauer des *a*, die punktirte Viertelnote die Dauer des *i*, respective *u* repräsentirt. Ganz in derselben Weise wird die Vertheilung der Zeitdauer für einen kurzen Vocal gefolgt von Anusvāra bestimmt vom Vāj. Prāt. IV, 147, d. h. die Quantität des Anusvāra beträgt in diesem Falle 1½ Moren. Das Rig. Prāt. XIII, 13 enthält hingegen die Angabe, dass in einem solchen Falle die Dauer: ½ Svarabhakti dem Vocal genommen und dem Anusvāra hinzugefügt werde. Leider wird die Länge der Svarabhakti in diesem Lehrbuche nicht genau fixirt, sie beträgt entweder ½ oder ¼ Mātrā. Nehmen wir der Einfachheit halber das erste Mass, so würde daraus folgen, dass der reine Vocal statt der Normaldauer einer Viertelnote: ♩ nur die Dauer ♪. hat. Das verlorene Sechzehntel wird dem Anusvāra, der nach dem Commentar zu Rig. Prat. I, 11 die Normaldauer eines Consonanten, d. h. ½ Mātrā hat, hinzugefügt, so dass wir nach dieser Vorschrift das Schema ♪. ♪. erhalten, in dem, wie man sieht, die Dauer des reinen und des nasalirten Vocals ganz gleich ist. Schliesslich finden wir noch eine dritte Angabe. In der Sarvasaṃm. Ś. 11 heisst es nämlich, dass der Anusvāra, der auf einen kurzen Vocal folgt, 2 Mātrās misst, und ebenso sagt auch der Commentar von Pratijñās. 23: *hrasvāt paro dīrghaḥ dvimātrākālaḥ*, obgleich man nach dem Wortlaute dieses und des vorangehenden Sūtras im Zweifel sein kann, ob es sich dabei um den Anusvāra oder einen Stellvertreter desselben handelt. Das dritte Schema wäre also ♩ 𝅗𝅥, das mit dem ersten wenigstens insoweit stimmt,

[1] Dieser Vergleich dürfte deshalb auffallen, weil das erste Element der Vṛddhidiphthonge langes *ā* ist. Ich kann auf die Aussprache der Diphthonge hier nicht eingehen und verweise vorläufig auf Havet, MSL. III, 76.

dass in beiden die Dauer des Anusvâra die des vorangehenden Vocals um $1/4$ Note, d. h. um eine Mâtrâ übertrifft. Das zweite Schema, das ‚nach einigen Lehrern‘ aufgestellt werden muss, hat übrigens schon an und für sich wenig Gewähr, da es einerseits mit dem allgemeinen physiologischen Grundsatze, dass, wenn zwei Laute zu einer einheitlichen Gruppe sich vereinigen, der eine dem anderen sich unterordnet, andererseits mit der Vertheilung der Quantität auf die einen Diphthong bildenden Vocale, in dem nach den Prâtiśâkhyas der eine ein grösseres Zeitmass benöthigt als der andere, im Widerspruch steht.

Wir haben bis jetzt nur von dem Anusvâra, der einem kurzen Vocal folgt, gesprochen und wollen jetzt den einem langen folgenden ins Auge fassen. Die zwei Schemata  und  erfahren für diesen Fall eine vollständige Umkehrung, nämlich  und , oder in Worten ausgedrückt: der lange Vocal beträgt $1\,1/2$,[1] respective 2 Mâtrâs, der Anusvâra dagegen nur $1/2$, respective 1 Mâtrâ. Das zweite Schema, das nach dem Rig. Prât. (XIII, 13) aufzustellen ist, hat in diesem Falle die Form ,[2] worin das schliessende Sechzehntel dem Anusvâra zufällt, stimmt also wenigstens insoweit mit den beiden anderen, dass die Schwäche des nasalen Elementes deutlich hervortritt.

Aus der Vergleichung der 6 Schemata:

	aṃ, etc.	*âṃ*, etc.	Differenz
Vâj. Pr. IV, 147, 148			
Rig. Pr. XIII, 13			
Sarv. S. 11 / Pratijñ. 23			

ergibt sich nun zur Evidenz, dass in der Aussprache der ‚Anusvâra-Diphthonge‘ die Quantität des nasalen Elements um $1/4$, respective $1/8$ Note differirte, und zwar wurde nach einem langen Vocale der kurze, nach einem kurzen der lange Anusvâra ausgesprochen. Diese beiden Varietäten werden ausdrücklich erwähnt im Varṇasamâmnâya des Ṛktantravyâkaraṇa

[1] Vâj. Prat. IV, 148.

[2] Unter der Annahme von Svarabhakti = $1/2$ Mâtrâ.

(p. 2, ed. Burnell): *‚atha anusvārau aṃ, āṃ ity anusvārau. hrasvād dīrgho dīrghād dhrasvaḥ'*; ferner im Sūtra 23 desselben Lehrbuches *‚anusvārau ca'*, wozu sich im Commentar ebenfalls die Bemerkung *‚hrasvād dīrgho dīrghād dhrasvaḥ'* findet, die Burnell fehlerhaft auf die Gānas bezieht. Diese Zweitheilung hat allerdings in der Schrift keine Darstellung gefunden, doch hält es der Pariser Commentar der Pāṇ. Ś. zu S. 5 für nothwendig, darauf aufmerksam zu machen, dass die Zahl 64 der im Alphabet angeführten Buchstaben davon nicht afficirt werde: *‚kathaṃ punar anusvāradvayaṃ hrasvadīrghabhedeneti brūmaḥ, tathā caudavrajiḥ, anusvārav aṃ, āṃ ity anusvāro hrasvā[d] dīrgho dīrghā[d] hrasva iti.'*

5. Es wird nun noch eine dritte Art des Anusvāra erwähnt, auf die ich schon WZKM. IV, 45 aufmerksam gemacht habe und die vom Pratijñāsūtra 23 als ‚guru' bezeichnet wird. Nach der Terminologie der Prātiśākhyas (Ath. Pr. I, 51—54) bedeutet *guru* die metrisch schwere Quantität einer Silbe, die entweder durch die Länge des betreffenden Vocals oder durch eine positionsmachende Consonantengruppe hervorgerufen wird. Man hüte sich nur vor der, wie Havet (MSL. IV, 22) nachgewiesen hat, ganz falschen Vorstellung, als ob durch die Position die Quantität des Vocals selbst afficirt werde, obgleich diese Auffassung durch den Wortlaut des Sūtra Vāj. Pr. IV, 105 unterstützt wird, welches lehrt, dass von Consonantengruppen gefolgte Vocale 2 Mātrās messen. Da nun, wie wir gesehen haben, ein Vocal + Anusvāra sich so verhält wie ein Diphthong, so ist es selbstverständlich, dass die betreffende Silbe ‚schwer' ist, und dies wird in der That direct ausgesprochen von Rig. Pr. I, 14. XVIII, 19; Taitt. Pr. XXII, 15. Aber, wird Jemand einwenden, zugegeben, die erste Silbe vom *aṃsa* wurde wie *ắą̄* ausgesprochen, so haben wir es doch hier einfach mit dem Anusvāra zu thun, der nach kurzem Vocal steht und nicht mit einer dritten Varietät, die einen eigenen Terminus beanspruchen kann; ferner heisst es sowohl im Ath. Pr. I, 53, als im Taitt. Pr. XXII, 14 nicht, dass die Anusvāra-, sondern dass die Anunāsika-Silbe schwer sei. Was die letzte Stelle betrifft, so ist vor Allem die schon von Whitney gemachte Beobachtung zu notiren, dass die Lesung *anusvāra* statt *anunāsika* die Symmetrie des Metrums herstellen würde, und dass in dem folgenden

Sūtra, das nur eine negative Wiederholung des vorangehenden ist, in der That *anusvāra*[1] und nicht *anunāsika* steht. Das Atharvaprātiśākhya, das den Anusvāra vom Anunāsika nicht unterscheidet, kommt natürlich bei der Untersuchung über eine Varietät des ersteren gar nicht in Betracht; bezüglich der meritorischen Einwendung aber müssen wir einen Fall untersuchen, den wir bis jetzt nicht in Erwägung gezogen haben, nämlich den, dass dem Anusvāra eine Consonantengruppe folgt.

In einem solchen Falle beträgt die Dauer des Anusvāra, wie uns der Commentar des Sūtra Vāj. Prāt. IV, 147 belehrt, $^1/_2$ Mātrā. Natürlich kann sich dies nur auf Fälle beziehen, in denen dem Anusvāra ein kurzer Vocal vorhergeht, da er nach einem langen, wie wir gesehen haben, nach diesem Lehrbuche ohnedies nur $^1/_2$ Mātrā dauert. Während also in *aṃsa* die Quantität des Anusvāra $1^1/_2$ Mātrās beträgt, misst er in *saṃskartā* nur $^1/_2$ Mātrā; Differenz: 1 Mātrā. Dieselbe Quantitätsdifferenz ergibt sich auch bei der etwas gröberen Bestimmung der Sarvas. Śikṣā 13 (vgl. Lüders, Vyāsa Ś. p. 91). Nun kann das Wort *saṃskartā* (siehe Pāṇini, ed. Böthlingk, 1840, Bd. II, p. 376) auf 108 Weisen ausgesprochen werden, und unter diesen befinden sich 6, in denen der Anusvāra verdoppelt sein soll. Ebenso muss dies in dem angeführten Beispiel geschehen nach Sarvas. Ś. 5; 6, doch fügt dasselbe Lehrbuch später SS. 11; 12 hinzu, dass diese Verdopplung nur als *dvirūpavat* aufzufassen sei, während Vāj. Prāt. IV, 107 die Verdopplung des Anusvāra direct verbietet.[2] Das sind anscheinend Widersprüche genug, und doch ist es möglich, durch Heranziehung eines physiologischen Vorganges den Knoten zu entwirren.

In meinen ‚Etudes sur les Prātiśākhyas' (MSL. V, 81 ff.) glaube ich gezeigt zu haben, wie die Aussprache der Consonanten durch ihr Zusammentreffen mit anderen modificirt, respective geschwächt wird; schon der Umstand, dass in *aṃsa* die Silbengrenze vor das *s*, dagegen in *saṃskartā* in die Dauer des gutturalen Verschlusses fällt (l. c. p. 116 ff.) macht es begreiflich, dass in dem letzteren Beispiel der Anusvāra, durch

[1] Warum der Gebrauch dieses Terminus', wie Whitney meint, dieses Sūtra als späteren Ursprungs erweisen soll, ist mir unverständlich.

[2] Ebenso Vāsiṣṭhaś., siehe Lüders, Vyāsaś. p. 18.

die Nachbarschaft des *s* und *k* gedrückt, sich nicht voll entfalten kann. Daraus erklärt sich die Vorschrift von der kurzen Dauer des Anusvāra vor Consonantengruppen, auch wenn er nach einem kurzen Vocal steht. Wie lässt sich aber damit die Lehre von seiner Verdopplung in demselben Falle in Einklang bringen? Nach der von uns vorgetragenen Ansicht können wir *aṃ* durch *a ą* wiedergeben; eine Verdopplung des Anusvāra durch *ąą*, wobei zu beachten bleibt: erstens, dass die Dauer des Anusvāra in dem genannten Beispiel nur $^1/_2$ Mātrā beträgt, während der vorangehende Vocal 1 Mātrā lang ist, und zweitens, dass die beiden nasalirten *ą* selbstverständlich in ein einziges zusammenfliessen, dem folglich die Quantität $1^1/_2$ zukommt. Dieses Raisonnement wird durch das Sūtra Taitt. Prāt. XVII, 5 in erwünschtester Weise bestätigt; wir erfahren dort, dass der alte Kauṇḍinya im Falle der Nasalirung eines Vocals die Verlängerung desselben um die Dauer eines Consonanten, d. h. $^1/_2$ Mātrā vorschrieb. Wenn nun aus 1 *a* + $^1/_2$ *ą* das Phonem $1^1/_2$ *ą* entstanden war, so konnte das Resultat verschieden definirt werden; am entsprechendsten wäre es wohl, dasselbe nach Kauṇḍinya als verlängerten Anunāsika zu bezeichnen, aber auch der oben erwähnte Ausdruck ‚gleichsam verdoppelter Anusvāra' ist nicht unpassend, und es wird schliesslich auch verständlich, was das Vājasaneyiprātiśākhya mit seinem Verbot der Verdopplung des Anusvāra sagen will, nämlich dass in Fällen wie *saṃskartā*, *imaṃ stanam* etc. die ursprüngliche Aussprache und Quantitätsvertheilung 1 *a* + $^1/_2$ *ą* bewahrt blieb.

Das Phonem $1^1/_2$ *a* mit seiner intermediären Quantität ist aber nicht blos vom theoretisch-physiologischen, sondern auch vom morphologisch-historischen Gesichtspunkt aus von Wichtigkeit, da dasselbe die letzte Etappe vor dem Entstehen des einfachen nasalirten Vocals darstellt, der jetzt an Stelle des Nasaldiphthongs in Indien ausgesprochen wird (Bühler, Leitfaden), so dass wir die historische Entwicklungsreihe: 1 *a* + $^1/_2$ *m*, 1 *a* + $^1/_2$ *ą*, $1^1/_2$ *ą*, 1 *ą* erhalten, wobei nur nicht aus den Augen gelassen werden darf, dass die zweite Etappe nach den Lehren der vedischen Phonetiker nur vor Consonantengruppen eintrat. Dieser Fall, der mit dem ‚ungehemmten'[1] Anusvāra

[1] D. h. nicht von einer Consonantengruppe gefolgten.

in morphologisch zusammengehörigen Gruppen häufig genug wechselte — man denke z. B. an *puṃsaḥ*, *puṃsā*, *puṃsavana*, *puṃskokila*, *puṃścalī*; *māṃsa*, *māṃspacana*; *maṃsi*, *maṃsate*, *amaṃsata*, *amaṃsta*, *amaṃsthāḥ*, *maṃsyate* — in dem einerseits die feine Quantitätsvertheilung zwischen dem kurzen und langen Vocal und dem nachfolgenden Anusvāra nicht existirte, und der andererseits schliesslich die Verschmelzung der beiden Elemente zu einem einheitlichen Nasalvocale herbeiführte, war offenbar die Ursache des Schwankens in der Aussprache aller hieher gehörigen Fälle, sowie der sich oft scheinbar widersprechenden Angaben der Grammatiker. Ich glaube, dass die vorangehenden Erörterungen uns den Schlüssel zum Verständniss der Sūtras Rig. Prāt. IV, 35, Vāj. Prāt. V, 43, Pratijñās. 24 und Ath. Prāt. II, 25 liefern, in denen Worte mit ‚gehemmtem' Annsvāra und in Folge dessen als Anunāsika ausgesprochenem, solchen mit ‚ungehemmtem' gegenübergestellt werden; in *puṃsa* haben wir also $\frac{1}{2}u + 1\frac{1}{2}u$, in *puṃsk-* $1\frac{1}{2}u$ vorauszusetzen,[1] wenn wir die, meiner Ansicht nach richtigste, Quantitätsvertheilung des Vājasaneyiprātiśākhya zu Grunde legen.

Schliesslich sahen sich die Grammatiker sogar genöthigt, genaue Vorschriften darüber zu geben, in welchen Worten dem Anusvāra ein kurzer, in welchen ihm ein langer Vocal voranging, wie dies im Rig. Prāt. XIII, 7—10 und im Ath. Prāt. I, 83—91 geschieht, da sich eine grammatische Autorität fand, die *vayāṃsi*, aber *haviṃṣi* und *yajuṃṣi* auszusprechen vorschrieb (Taitt. Prāt. XVI, 16), da ferner im Jaṭāpāṭha der Kāṇvas ein schliessendes *am* vor Sibilanten, *h* und *r* zu *āṃ* wurde, z. B. *mātarāṃ suvratānām* (Vāj. Prāt. IV, 185), und da es auch Leute gab, die kurze nasalirte Vocale zu verlängern liebten, d. h. *ugrā̰ okaḥ* aussprachen (Rig. Prāt. XIV, 20, vgl. I, 26 und Müller's Bemerkungen zu II, 32).[2]

---

[1] Auf eine Erörterung der Quantitätsverhältnisse in Fällen wie *māṃsp-* kann ich hier nicht eingehen, da sie eine Untersuchung über Ursprung und Aussprache der vṛddhirten Vocale voraussetzt.

[2] Interessant sind die Nebenformen *maṃsthāḥ*, *māṃsthāḥ* (s. Whitney zu Ath. Prat. I, 87), von denen die zweite vielleicht aus der ersten durch ‚unorganische' Dehnung entstand, was an lat. *ānser* gegenüber skr. *haṃsa* erinnern würde. Die indischen Grammatiker nehmen allerdings eine Wurzel *mān*, neben *man*, an. Ist das Verschwinden des *n* im lat.

Diese Unsicherheit bezüglich der Quantität der Nasaldiphthonge und der daraus entstandenen Nasalvocale ist um so begreiflicher, als der Anusvāra nach den indischen Grammatikern von Haus aus keine bestimmte Dauer hatte, denn der Angabe des Taitt. Prāt. I, 34, seine Quantität betrage eine Mātrā, steht die Bemerkung Uvaṭa's zu Rig. Prāt. I, 11 gegenüber, dass er nur $^1/_2$ Mātrā messe, abgesehen davon, dass derselbe Gelehrte kurz vorher den Anusvāra auf gleiche Stufe mit den Vocalen stellt, da er sowohl kurz, als lang vorkomme.

6. Wir haben in den vorhergehenden Paragraphen die physiologische Definition des Anusvāra gegeben und dabei auf die engen Beziehungen desselben, sowohl vom lautlichen als historischen Gesichtspunkte, mit dem Anunāsika hingewiesen. In der That unterscheiden sich beide ja nicht constitutionell, sondern blos functionell voneinander, insoferne nämlich der Anusvāra als ein Anunāsika in consonantischer Verwendung bezeichnet werden kann, gerade so wie man von einem vocalischen und consonantischen *r* zu sprechen gewohnt ist, oder wie das *i* des absteigenden Diphthongen *āi* nur der Function nach von dem selbständigen Vocal *i* verschieden ist. Die schliessliche Ersetzung des Anusvāra durch den Anunāsika, die, wie wir vermutheten, vor Consonantengruppen ihren Anfang nahm, war nur eine Frage der Zeit; es ist aber interessant zu sehen, dass schon in sehr alter Zeit darüber, ob der eine oder der andere in bestimmten Fällen am Platze sei, Meinungsverschiedenheiten herrschten. So finden wir im Rig. Prāt. XIII, 10 die Angabe, dass *māṃścatve* mit Anusvāra zu sprechen wäre, während doch für dieses Wort im Sūtra IV, 35 der Anunāsika vorgeschrieben worden war. Der Commentator Uvaṭa belehrt uns aber, dass jede dieser Aussprachen in einer bestimmten Schule bestand. Dasselbe dürfte der Fall gewesen sein in Worten wie *aṃśa* und *aṃśu*, da uns der Commentar von Sūtra Vāj. Prāt. IV, 51 mittheilt, dass das zweite Wort mit *upa* zusammengesetzt nur dann *upāśu* gebe, wenn man es nicht mit Anusvāra, sondern mit Anunāsika ausspreche, wie dies in der Schule der Atharvans der Fall war (Ath. Prāt. I, 69), während das Rig.

quotiēs neben *quotiēns* nach der indischen Theorie von dem schwachen Anusvāra nach langem Vocal zu erklären?

Prāt. XIII, 10 wieder ausdrücklich *bhūtāṃśa* aus *bhūta-aṃśa* mit Anusvāra vorschreibt. Ich glaube deshalb, dass Whitney vollkommen im Rechte ist, das Sūtra Taitt. Prāt. X, 11 auf solche Contractionsfälle zu beziehen, obgleich der Commentator — nothgedrungen, wie Whitney hätte hervorheben können, da *aṃśa* und *aṃśu* ausdrücklich Taitt. Prāt. XVI, 29 als mit Anusvāra versehen bezeichnet werden — die Regel: ‚Wenn ein Anunāsika contrahirt wird, entsteht ein Anunāsika', auf die nasalirten Endvocale bezieht, die in allen Śākhās nur Anunāsika, nicht Anusvāra hatten.[1]

Statt des Anunāsika wird gegenwärtig *gṅ* gesprochen (Bühler, Leitfaden). Diese Aussprache ist aber schon uralt, da sie im Rig. Prāt. XIII, 7 von Uvaṭa erwähnt wird. Darnach gab es Leute, die anstatt *ayaṃ so agniḥ* und *havīṃṣi*: *ayaṅ so agniḥ* und *haviṅkṣi* aussprachen, d. h. den gutturalen nasalen Verschlusslaut statt des nasalirten Vocals oder des Anusvāra, was ja aus der Wiedergabe französischer Nasalvocale durch eine ungeübte deutsche Zunge bekannt genug ist. In Inschriften und Manuscripten wird häufig auch wirklich so geschrieben; so bezeichnet die eine der von Burnell zur Herausgabe des Ṛktantra benutzten Handschriften die beiden Anusvāras durch *aṅ*, *āṅ* (p. 2). Umgekehrt gab es Leute, die, wenigstens nach der einen Erklärung des Scholiasten zu Rig. Prāt. XIV, 22; 23, statt eines nasalen Verschlusslautes einen Anusvāra aussprachen, z. B. statt *taṅ ghnanti* also *taṃ ghnanti*.[2] Eine andere Auffassung desselben Sūtra's bezieht den Fehler der Aussprache darauf, dass vor dem Nasal ein Anusvāra eingeschoben wurde, d. h. dass man *taṃṅ ghnanti* sprach; oder man könnte sogar, was Uvaṭa nicht erwähnt, die Worte *upadhāṃ vānyavarṇām* durch: ‚sie sprechen vor dem Nasal den andern Buchstaben, d. h. den Anunāsika aus' erklären, woraus die Aussprache *taṅ ghnanti* folgen würde. Was mir diese Interpretation sehr wahrscheinlich macht, ist der Umstand, dass wir in indischen Manuscripten sehr oft den Anusvārapunkt[3] über Vocalen finden, nach

[1] Auch für die Kritik der phonetischen Lehrbücher lässt sich die scharfe Unterscheidung der Regeln, die sich auf die beiden Phoneme beziehen, verwerthen, doch muss ich es mir versagen, hier darauf näher einzugehen.
[2] Vgl. Sarv. Ś. 32.
[3] Der hier den Anunāsika bezeichnen würde.

denen ein nasaler Verschlusslaut steht, z. B. भवंन्ति. Ich habe darauf bereits in der Vorrede zu meiner Ausgabe des Hiraṇyakeśigṛhyasūtra (p. VIII) aufmerksam gemacht und bemerke hiezu noch, dass diese Orthographie sich auch häufig in einem Manuscripte von Hemacandra's Dhātupāṭha findet, das ich gegenwärtig copire. Die nasale Aussprache eines Vocals, dem ein Nasal vorhergeht oder nachfolgt, wird bereits im Rig. Prāt. XIV, 24 getadelt, und ich habe in einem Aufsatze der Revue Scientifique 1883, t. XXXI, p. 374 darauf hingewiesen, dass derselbe Tadel in der Aussprache französischer Worte, wie *bonne* und *femme*, von Seite der Deutschen häufig berechtigt ist, wenn sie nicht mit reinem *o* und *a*, sondern wie ‚bo̧n' und ‚fa̧m' ausgesprochen werden. Auch Pratijñāsūtra 25 lässt sich nach dieser Auffassung sehr gut erklären. Dort heisst es nämlich, dass der Anusvāra vor anderen Lauten als Sibilanten und *r* denselben angeähnlicht werde, ohne jedoch seine Natur gänzlich aufzugeben, und der Commentar fügt hinzu, dass der Vocal ‚nicht klar', d. h. doch wohl ‚rakta' nasalirt ausgesprochen werde. Aus *taṃ jānan* wird also *ta͂ñ jānan*, und diese Aussprache bildet jedenfalls ein historisch-phonetisches Mittelglied zwischen *tañ j-* und *ta̧ j-*. Uebrigens scheint diese Mittelstufe auch vom Commentar zu Vāj. Prāt. III, 129 und 135 ins Auge gefasst zu sein, der die Restriction aufstellt, dass beim *vikāra* (oder *vikaraṇa*) von finalem *m* und *n*, nicht aber beim *prakṛtibhāva* oder *lopa* derselben der vorhergehende Vocal nasalirt werde, in welch' letzterem Falle natürlich der *lopa* durch das ‚Einschieben' (Taitt. Prāt. XV, 3, Comm.; Ṛktantravyāk. 185) eines Anusvāra wettgemacht wird. Ist diese Interpretation berechtigt, so würde z. B. *tam kumāram* zuerst zu *taṅ k-* und dann zu *ta͂ṅ k-* werden, und wir hätten damit eine theoretische Bestätigung der oben erwähnten, allerdings seltener vorkommenden Orthographie.

Nach der Lehre der Sarvasaṃm. S. 43 soll die erste Hälfte des Anusvāra nach der Aussprache der Taittirīyas ein *g*-Laut, die letzte anunāsika sein, ebenso soll er mit einem *g* ausgesprochen werden nach der Vyāsa Śikṣā (Lüders, p. 87), und diese Beschreibung stimmt vortrefflich zu der von Bühler angewendeten Umschreibung des jetzigen Anunāsika durch *gṅ*. Um diese Lautverbindung auszusprechen, genügt es, dass die

Nasenhöhle einen Moment später geöffnet wird, als der Verschluss für das *g* vollzogen ist, während das Zusammenfallen dieser beiden Momente ein *ṅ* hervorbringt (vgl. MSL. V, 89, 90). Die Aussprache *agṅ* ist also nur eine leichte Modification der Aussprache *aṅ*, die wir soeben kennen gelernt haben.

Die Veränderungen, die ein Nasal vor einem Guttural erleidet, können auf Grund der vorstehenden Erörterungen in folgendes Schema gebracht werden:

ank

aṅk

a̰ṅk *ag̰k*

a̰k.

Der Anunāsika der 3. und der Anusvāra der 4. Form sind darnach in gewissem Sinne gleichwerthig, und schon dieser Umstand allein gibt eine genügende Erklärung der Unsicherheit der Grammatiker bezüglich des Vorkommens und Lautwerthes der zwei Phoneme.

7. Um das Bild, welches wir vom Anusvāra und seinen Substituten gewonnen haben, zu vervollständigen, haben wir noch zwei Buchstaben des Alphabets zu besprechen, die die Namen *nāsikya* und *raṅga* führen.

Sarvas. S. 31 findet sich im Sūtra der Ausdruck *nāsikya*, und derselbe wird vom Commentar mit *anusvāra* erklärt; in Uebereinstimmung hiemit betrachtet der Grammatiker Vyāḷi jeden Anusvāra als entweder *nāsikya* oder *anunāsika* (Rig. Prāt. XIII, 15). Der Terminus *nāsikya* hat, wie ich MSL. V, 82 ausgeführt habe, eine allgemeine und eine besondere Bedeutung, und es ist klar, dass er hier in der ersteren, d. h. als Nasenlaut im Allgemeinen zu nehmen ist. Der *nāsikya* im eigentlichen Sinne hingegen, der durch *huṃ*[1] dargestellt zu werden pflegt, jedoch nicht, wie wir aus Vāj. Prāt. VIII, 45 erfahren, von allen Schulen anerkannt wurde, ist ein nasalirtes skr. *h*, das sich bei der Verbindung dieses Buchstabens mit nachfolgendem Nasal z. B. in *brahma* einstellt. Wir müssen uns

[1] Ṛktantravyāk. ed. Burnell, p. 2, n. 1 ist mit dem MS. B *nāsikyaḥ* für *anunāsikaḥ* zu lesen.

jedoch hüten, das altindische *h*, eine gutturale tönende Spirans mit dem deutsch-englischen *h*, d. h. dem Visarga zu identificiren,[1] wie dies Whitney (Ath. Prät. I, 100) thut. Dieses nasalirte *h* ist das laryngale Gegenstück zu dem nasalirten palatalen *y* und steht natürlich dem entsprechenden Verschlusslaut, dem laryngalen *n*, das Brücke (Grdz.[2] p. 66) mit π^3 bezeichnet und in dem er ursprünglich den französischen Nasenlaut, d. h. den Anunāsika erkennen wollte, sehr nahe. Havet (MSL. II, 78) identificirt den Anusvāra mit diesem laryngalen Verschlusslaut; ich glaube jedoch, dass diese Ansicht, abgesehen von allem übrigen, durch die Angaben von Rig. Prāt. XIII, 3, dass beim Anusvāra der Mundcanal offen stehe, und Taitt. Prāt. II, 33, C., dass beim Anusvāra, trotzdem er ein Consonant sei, kein Verschluss stattfinde, widerlegt wird. Eine sehr schwache Aussprache hat der *nāsikya* in dem Falle, als ihm ein Nasal vorangeht und die indische Phonetik gibt deshalb die Vorschrift, dass ein Anusvāra, der der Gruppe *hm* oder *hn* vorangeht, dem folgenden Nasal assimilirt werden könne (Ṛkt. 184; Pāṇ. VIII, 3, 26; 27): also entweder *kiṃ* oder *kim hmalayati*; *kiṃ* oder *kin hnute*. Die Assimilation ist nur unter der Voraussetzung begreiflich, dass das durch die Nase ausgesprochene *h* (s. Lüders, Vyāsa Ś. p. 101) seine selbständige Geltung verliert und zu einem blossen Hauche herabsinkt, was für das tönende *h* direct als Fehler bezeichnet wird von Rig. Prāt. XIV, 8. Dadurch geht das nasalirte skr. *h* in den nasalirten Visarga über, und im Rig. Prāt. XIV, 9 werden in der That Leute getadelt, die einen Visarga nach nasalirtem *ā* oder *ṛ* als Nāsikya aussprechen.

Wir haben schliesslich noch ein paar Worte über den Raṅga zu sagen, den die phonetischen Tractate ebenfalls als *nāsikya* (Ṛkt. p. XXXIII; Sarv. Ś. 46) oder als *ānunāsikya* (Taitt. Prāt. II, 52, C.) bezeichnen. Der Commentar der letzten Stelle gibt als Beispiel *suślokāṃ sumaṅgalāṃ*, das sich in demselben Lehrbuche XV, 8, ferner in der Sarv. Ś. 46 findet.

[1] Ich beklage es sehr, dass auch in der neu vereinbarten Transcription, so freudig sie von allen Indianisten begrüsst werden wird, die tönende Spirans mit *h*, dagegen der Visarga, das reine *h*, mit *ḥ* umschrieben werden. Sogar Schrift und Druck würden durch die rationellere, umgekehrte Verwendung gewinnen, da der Visarga häufiger ist als die Spirans.

Nach der sehr klaren Beschreibung wird zuerst ein langer, reiner Vocal gesprochen und daran die nasale Varietät desselben gehängt, die aber durch längere Zeit ausgehalten wird und allmählich verklingt, also etwa *ā a̱ ²*. Ein solches Phonem eignet sich sehr gut zur Schlusscadenz eines langgezogenen Rufes, und wir finden in der That die Angabe, dass die Frauen aus Surāṣṭra das Wort *takra* (Buttermilch) in dieser Weise aussprachen (Sarv. Ś. 48; vgl. Weber, I. St. IV, 269). Die Aehnlichkeit mit dem Anusvāra springt sofort in die Augen; der Raṅga ist ja eigentlich nichts Anderes als ein in die Länge gezogener Nasaldiphthong. Da er auch in der Recitation der heiligen Texte vorkommt, z. B. Rv. X, 146, 1, wo der Schlussvocal von *vindati* so ausgesprochen wird, um den Zweifel zu markiren, ebenso Av. X, 2, 28 *babhūva* (s. Ath. Prāt. I, 70; 105), so war es nothwendig, seine Quantität zu fixiren. Die Lehrbücher unterscheiden einen *raṅgadīrgha* und *raṅgapluta* und geben die Länge gewöhnlich als 2 Mātrās, die Sarv. Ś. 49 die des *raṅgapluta* als 4 Mātrās an (s. die Bemerkungen von Franke zu Sarv. Ś. 46—49 und Burnell, Ṛktantravyāk. p. XXXIII). Die Manuscripte bezeichnen die Quantität des in Rede stehenden Lautes durch nachgesetzte Zahlen, stimmen aber darin ebenfalls nicht überein; am gewöhnlichsten ist eine 3, was zu der Definition der Plutalänge passen würde, wobei es aber ganz unbestimmt bleibt, ob der reine Vocal, der nasalirte Vocal oder beide zusammen diese Länge haben. Zu diesem Zweifel gesellt sich dann die noch grössere Schwierigkeit, ob wir nicht vor demselben Problem stehen wie bezüglich des Verhältnisses von Anusvāra und Anunāsika, mit anderen Worten, ob wir unter Raṅga nicht auch einen ‚gedehnten‘ nasalirten Vocal, d. h. *a̱* 3, neben dem oder statt des Nasaldiphthongs, d. h. *ā a̱*, welch’ letzterer passend mit der Mātrālänge 4 (Sarv. Ś. 48) geschrieben würde, zu verstehen haben. Wir finden in der That im Taitt. Prāt. XV, 8 die Vorschrift, dass jedes plutirte *a* nasalirt auszusprechen sei, eine Regel, die im engsten Zusammenhang mit der zweitvorhergehenden steht, welche die Nasalirung von Endvocalen lehrt. Die Zahl 2 steht in den von Vāj. Prāt. III, 130 tangirten Fällen wie *mahā̱* 2 *indraḥ*, die ihrerseits wieder von Beispielen wie *śatrū̱* 1 *r apa*, *paridhī̱* 1 *r apa* (ib. III, 140) nicht getrennt werden können, in denen es sich immer nur um Anunāsika, nicht Anu-

svāra handelt.[1] Ebenso hat schon Benfey (Vollst. Gr. §. 100) bemerkt, dass in vedischen Schriften auslautendes *ān* vor Vocalen sowohl zu *ą̄*, als zu *āṃ* wird. Nach der Zahl 2 stehen, wie Haug (Ved. Acc. p. 34) berichtet, in der Vājasaneyi-Saṃhitā noch zwei senkrechte Striche, die, wie er vermuthet, eine zwei Moren dauernde Pause andeuten dürften, womit wir also wieder zur Quantität 4 gelangen würden. Ueber die Länge der Pause in einem solchen Falle finden wir nur in der Sarv. Ś. 31 die genaue Angabe, dass sie $1^1/_4$ Mātrā betrage, ebensoviel soll der vorhergehende Nāsikya — wir haben schon früher bemerkt, dass der Commentar diesen Ausdruck durch Anusvāra erklärt, und schöpfen unsererseits daraus die Berechtigung darunter den Anunāsika zu verstehen, — betragen, was also zusammen $2^1/_2$ Mātrās gäbe. Aus diesen nicht gerade harmonisch zusammenstimmenden Angaben und Schreibweisen glaube ich die Vermuthung ableiten zu können, dass es in der That bei der Recitation der heiligen Texte zwei Nasalvocale gegeben habe, von denen der eine, der *raṅgadīrgha*, 2 Mātrās mass und nach einem langen, reinen, nichtnasalirten Vocal stand, während der andere, der *raṅgapluta*, wie schon sein Name besagt, ein dreimoriger nasalirter Vocal war; der erste wäre etwa durch *ā* 2 *ą̄* 2, der zweite durch *ą̄* 3 darzustellen. Die Vyāsa-Ś. (Lüders p. 90, n. 1) führt die beiden Raṅgas als selbständige Vocale in ihrem Alphabet auf. Da eine Untersuchung über das Vorkommen und die Bezeichnung[2] dieser beiden Phoneme in die Textgeschichte des Veda gehört, so werde ich eine separate Abhandlung darüber veröffentlichen. Dies ist umsomehr geboten, als die Behandlung dieses Gegenstandes mit der Frage, in welchem Umfange ‚unorganische' Nasalirungen und Dehnungen bei der Recitation vedischer Texte verwendet werden, zusammenhängt.[3] Hier kam es uns nur darauf an, zur Festigung des oben postulirten Verhältnisses zwischen Anusvāra und Anunāsika darauf hinzuweisen, dass die phonetischen Lehrbücher zwei Phoneme kennen, von denen das eine, der

[1] Die Differenz *ą̄* 2, aber *į* 1, *ų̄* 1 erinnert auffallend an den oben bei der Quantität des Anusvāra besprochenen Unterschied von *vayāṃsi*, *haviṃṣi*, *yajuṃṣi* (Taitt. Prat. XVI, 16).

[2] Vgl. Müller's Rigveda[2] I, p. XIII, n. 1; Schröder, ZMG. XXXIII, 186.

[3] Vgl. Rig. Prāt. I, 26. II, 32. Taitt. Prāt. XV, 6—8. Ṛkt. 18; 19.

raṅgadīrgha, die gedehnte Varietät des Anusvāra, das andere, der *raṅgapluta*, dieselbe Modification des Anunāsika zu sein scheint.

8. Bevor wir an die Frage, welcher Platz dem Anusvāra im Alphabet anzuweisen sei, herantreten, dürfte es passend sein, ein paar Worte über moderne Parallelen zu dem von uns für ihn ermittelten Lautwerth einzufügen.

Vor Allem mache ich auf eine von Rousselot mit Hilfe seiner Registrirapparate nach der graphischen Methode gemachte Beobachtung aufmerksam. Derselbe berichtet (Revue des patois gallo-romans IV, 106): ‚La nasalité varie suivant la nature de l'articulation après laquelle les voyelles nasales sont placées. Complète à l'initiale et après *s*, *š*, et probablement toutes les continues, elle manque dans les premiers instants de la voyelle après *p*, *b*, *t*, *k* et sans doute *d* et *g*.‘ Und auf der nächsten Seite: ‚Ce n'est pas là une particularité de mon patois: la prononciation de M. J. Passy est sur ce point conforme à la mienne. On peut donc croire que ce phénomène tient à des conditions organiques générales.‘ Diese Aussprache des Nasalvocals in der französischen Phrase ‚je pense‘, der, wenn das zweite Wort in der Pause steht, die Quantität eines langen Vocals hat, entspricht darnach so genau als möglich der von den indischen Grammatikern beschriebenen Aussprache eines Wortes wie *pāṃsu* mit Anusvāra.

Eine weitere willkommene Bestätigung meiner Anusvāratheorie durch eine moderne Sprache verdanke ich der Güte Professor Ascoli's, dem ich dieselbe mittheilte. Seine Antwort lautete: ‚Come Ella sa, il lombardo, a differenza del francese, ha pur l' *i* et l' *ü* nasalizzati, e in genere vi sono più lunghe le vocali nasalizzati, che non nel francese. In ispecie, come i forestieri soglion notare, appare molto lungo l' *i* milanese nasalizzato dei polisillabi p. e. *sigüri̜*, diminutivo del lat. securis; e confesso di aver creduto che quest' *i̜* milanese si sentisse tra il popolo come *ii̜*. Ma ho voluto ricorrere a un valente fonologo lombardo, il prof. Carlo Salvioni e n' ebbi la risposta che qui Le trascrivo‘: „A Milano si tratta di vocale interamente nasale. Ne ho procurata la prova da parte di parecchi milanesi, tra cui mia moglie. Applicando infatti un dito alle alette del naso mentre si pronuncia *pa̜* o *vi̜* o *sigüri̜*, queste si agitano nello stesso momento in cui s' incomincia a pronunciare l' *a* o

l' *i*, che quindi sono *ą̃* et *į̃*. Nella Valtellina invece par proprio che s' abbia una pronuncia che io rappresenterò per es. per *pâ*~ (pane), *kâ*~ (cane), *ví*~ (vino). V' ha poi una differenza tra il ~ di *pâ*~ et quello di *ví*~. In questo si sente un poco la nasal faucale.“ Die letztere Bemerkung scheint darauf hinzudeuten, dass das Wort für ‚Wein‘ etwa wie *viṅ* ausgesprochen wird, eine Aussprache, die mir aus südfranzösischen Dialekten als Stellvertreter der Nasalvocale bekannt ist,[1] und der wir oben in derselben Function im Indischen begegnet sind. Das schliessende *ṅ* ist allerdings sehr schwach und durchaus nicht einem deutschen *ṅ* in ‚eng‘ an die Seite zu stellen.

Die angeführten romanischen Parallelen liefern, so viel ich sehe, keinen Anhaltspunkt dafür, dass die Aussprache *aą*, *eę* etc. von der Natur des folgenden Lautes beeinflusst wird, während im Indischen die legitime Stelle des Anusvāra vor Spiranten ist. Dagegen ist dies, wie mir Herr Professor Baudouin de Courtenay mitzutheilen die Güte hat, bei den polnischen Nasalvocalen der Fall. Vor Spiranten werden dieselben nämlich genau so ausgesprochen, wie es die correcte Wiedergabe des Anusvāra erfordert. Bezeichnen wir nach der Methode des genannten Gelehrten die reine, orale Aussprache eines Vocals mit *A*, die nasale Resonanz mit *N*, so ist polnisches *ą*, *ę*, vor Spiranten $= A\frac{A}{N}$.[2]

Da das Litauische die Buchstaben *ą*, *ę* etc. aus dem Polnischen entlehnte, so ist die Vermuthung sehr naheliegend, dass sie auch hier einen ähnlichen Lautwerth hatten. Schleicher (Gr. p. 7, n.) glaubt freilich nicht, dass dieselben jemals nasale Aussprache gehabt hätten. Dagegen bemerkt Kurschat (Gr. §. 149), dass ein Nasal nach einem Vocal vor einem Sibilanten sich dialektisch erhalte, im gewöhnlichen Preussisch-Litauischen jedoch verschwinde, nachdem er den verhergehenden Vocal gelängt habe, z. B. *žą̄sis* (Gans), neben dialektisch *žansis*. Nach Bezzenberger (B. B. VII, 163) wird im Preussisch-Litauischen *žańsis* ausgesprochen, wobei schon das *a* nasalirt ist: im Žemaitischen wird *žąnsis* geschrieben. Zuweilen tritt allerdings bei *ą* und *ę* der Nasalwerth in einer Weise zurück, dass man

[1] Bergaigne (MSL. II, 31) identificirte diese Aussprache mit dem indischen Anusvāra.

[2] Vgl. auch dessen Schrift Нѣк. отд. срав. гр. сл. яз. Warschau 1881, p. 23.

nur trübes *a*, *e* mit folgendem Nasalansatz zu vernehmen glaubt, und in manchen Gegenden hört man überhaupt nichts Nasales mehr, das alte *ą* wird *ā*, *ă*, *ai* oder *o* (*å*) (Bezzenberger, ib. XII, 75). Diese schwache Aussprache des nasalen Elementes, die schliesslich zum völligen Verschwinden desselben führt, erinnert an lateinische Fälle, wie *cosol*, *omne* = *omnem*, *aide* = *aidem* in der Scipionengrabschrift (Corssen I, 259, 271; Fay, Am. J. Ph. XV, 420; Bréal, MSL. IX, 25; 26) sowie an neupersische, wie *ḥālā* für arab. *ḥālan*, und an die indische Form *masīya*, Rv. X, 53, 4, die für *maṃsīya* stehen soll. Nach alledem dürfte es wohl nicht unbesonnen sein, als historische Zwischenstufen zwischen *ans* und *as*: *aṃs*, d. h. *ąs*, *ą̄s* einzusetzen.

III.

9. Nach Feststellung des Lautwerthes der beiden uns beschäftigenden Buchstaben, von denen wir den einen, den Anusvāra, als ‚reducirten, nasalirten', den andern, den Visarga, wie gesagt als ‚gehauchten Vocal' bezeichnen können, liegt uns nun die Entscheidung ob, welche Stelle wir ihnen im Alphabet zuzuweisen haben. Gemäss unserer phonetischen Definition würde man geneigt sein, sie den Vocalen zuzuzählen und beide darnach, wie dies ja im indischen Schulalphabet geschehen ist, am Ende der Vocale anzuführen. Vor Allem ist aber daran zu erinnern, dass die Eintheilung in Vocale und Consonanten nur die functionelle Verwendung der Phoneme trifft, nicht ihre constitutionelle Beschaffenheit. Ein *r* bleibt immer ein *r*, ob es nun als Vocal oder Consonant fungirt,[1] und der Unterschied der dreisilbigen Formen *pitṛos*, *indṛa*, *akṛi* etc. (s. meinen Aufsatz in B. B. XVI, 294 ff.) von den zweisilbigen beruht nur darauf, dass im ersteren Falle *r* als Träger der Silbe erscheint und im zweiten in seiner Sonorität im Vergleich zum nachfolgenden Silbenträger etwas reducirt wird. Aus dieser Definition folgt, dass Anusvāra und Visarga als Vocale dann erklärt werden dürfen, wenn sie als Träger der Silbe fungiren können; dies ist aber bei beiden ausgeschlossen, da sie, correct ausgesprochen, nur als Anhängsel eines Vocals fungiren, wie dies ausdrücklich vorgeschrieben wird von Rig. Pr. I, 15.

[1] Vgl. Whitney, JAOS. VIII, 362.

XVIII, 18. Damit scheint nun allerdings im Widerspruche zu stehen, dass der Anusvāra wenigstens Rig. Pr. I, 11 als an den Eigenthümlichkeiten beider Lautclassen, der Vocale und Consonanten, participirend dargestellt wird. Liest man jedoch den von Regnier zu dieser Stelle mitgetheilten Commentar (Journ. As. 1856, I, p. 193), so überzeugt man sich leicht, dass die Phrase: ‚der Anusvāra ist entweder Consonant oder Vocal' eigentlich besagen soll: er ist beides, d. h. er hat einige Eigenschaften der einen und der anderen Lautclasse, und ferner, dass hier die Ausdrücke Vocal und Consonant, wie dies ja auch bei uns nach dem Vorgange der classischen Grammatik so oft geschieht, nicht in ihrer functionellen, sondern in einer constitutionellen Bedeutung genommen werden.

Einen zweiten Einwand gegen unsere Einreihung der beiden Laute unter die Consonanten, d. h. unter die Phoneme, die nicht Silbenträger sein können, könnte man aus der Thatsache ableiten, dass sie im indischen Schulalphabet unter den Vocalen angeführt werden, und dass die Schüler ebenso *kaṃ*, *kaḥ*, *gaṃ*, *gaḥ* etc. bilden lernen wie *ka*, *kā*, *ki*, *ku* etc. Es ist jedoch leicht zu sehen, dass auch diese Thatsache nicht hinreicht, die Anführung der beiden unter den Vocalen zu rechtfertigen. Ganz abgesehen von der Frage, ob die Schüler den Anusvāra und den Visarga noch in correcter Weise aussprechen, genügt es ja gar nicht, sie *aṃ*, *aḥ*, *kaṃ*, *kaḥ*, *khaṃ*, *khaḥ* etc. bilden zu lassen, da die beiden Phoneme nicht blos nach *a*, sondern auch nach anderen Vocalen vorkommen, woraus implicite folgt, dass man *aṃ* und *aḥ* nicht als gleichwerthig mit *ai* und *au* ansehen kann, die feste Verbindungen vorstellen. Ein Phonem aber, das nach allen Vocalen stehen, aber nicht allein als Träger der Silbe erscheinen kann, gehört seiner Function nach nicht zu den Selbst-, sondern zu den Mitlauten.

Wir sind damit zu dem praktischen Resultate unserer Untersuchung gelangt, und es ist mit Rücksicht auf die unter I. angeführten Alphabete wohl selbstverständlich, die beiden uns beschäftigenden Buchstaben am Ende der Consonanten, also nach dem *h* anzureihen, und zwar in der Reihenfolge Anusvāra Visarga. Ich habe diese Anordnung in den Glossaren meiner Ausgaben des Hiraṇyakeśigṛhyasūtra und von Hemacandra's Uṇādigaṇasūtra befolgt, kann aber nicht umhin, zu Gunsten

derselben noch einige Bemerkungen über die bis jetzt in den europäischen Wörterbüchern befolgte Methode hinzuzufügen.

10. Was zunächst den Anusvâra betrifft, so wird ihm, falls er von Liquidae und Zischlauten gefolgt ist, die erste Stelle unter den Consonanten zugetheilt; d. h. auf *sa*, *sâ*, *si* etc. folgt nicht *sak°*, *sâk°*, *sik°* etc., sondern *saṃ°*, *sâṃ°*, *siṃ°*. Folgt dagegen ein Verschlusslaut, so wird der Anusvâra immer hinter dem jeweiligen Nasal der Classe eingefügt, also *saṅg°*, *saṃg°*, doch ist dieses Princip nicht streng durchgeführt, denn ich finde im kleinen Pet. Wörterbuche *kiṃja*, *kiñja* statt *kiñja*, *kiṃja*. Diese Anordnung beruht auf der von den indischen Schreibern eingeführten Gewohnheit, den Anusvâra statt des Classennasals vor Verschlusslauten zu schreiben, und es wäre im Grunde genommen durch die Annahme dieser Orthographie weiter kein Unheil angerichtet worden, wenn man sie eben consequent durchgeführt und die Worte darnach alphabetisch angeordnet hätte, so dass also z. B. auf *ah°*: *aṃk°*, *aṃc°*, *aṃś°* etc. gefolgt wären. Statt dessen hat man ein Compromiss versucht, und die Folge davon ist die jeder gesunden lexikographischen Anordnung, die es vor Allem mit der leichten Auffindbarkeit eines Wortes vom ocularen Gesichtspunkte aus zu thun hat, zuwiderlaufende Behandlung von je zwei Zeichen, als wenn sie eines wären. So haben wir *sann°*, *saṃn°*, *sann°*, *saṃn°*, *sann°* etc.; während es doch consequenter gewesen wäre, entweder die eine Schreibweise ganz aufzugeben oder, falls man beide, wie dies aus morphologischen Gründen sich empfiehlt, beibehalten wollte, zuerst *sann°* und dann *saṃn°* zu absolviren, aber nicht sie durcheinander zu werfen. Der Grund kann wohl gegen unsere Anordnung nicht geltend gemacht werden, dass dann Worte wie *saṅga* und *saṃga* nicht nebeneinander stehen, da sie ja morphologisch ganz verschiedenen Ursprungs sind und nur in Folge jener Schreibergewohnheit gleich geschrieben werden. Uebrigens genügt ja für jeden Anfänger die Anweisung, dass er sich, falls ein Anusvâra vor einem Verschlusslaut steht, die Möglichkeit gegenwärtig zu halten habe, dass er es nur mit dem graphischen, stellvertretenden Zeichen zu thun habe und deshalb sowohl den Classennasal an seinem Orte, wie den Anusvâra, dessen Platz nach unserer Anordnung ebenfalls genau fixirt ist, nachschlagen müsse.

Aehnlich wie dem Anusvâra ist es dem Visarga ergangen, der bei den europäischen Lexicographen ebenfalls keinen bestimmten Platz in der Alphabetstafel einnimmt. So lassen Bopp in seinem ‚Glossarium comparativum‘ und Benfey in seinem ‚Sanskrit-english dictionary‘ *duḥ°* auf *du* folgen, d. h. sie betrachten den Visarga als den ersten Consonanten, und die mit dieser Präposition zusammengesetzten Worte folgen in der Reihenfolge, in der der initiale Consonant des zweiten Gliedes im Alphabet steht; auf *duḥkh°* folgt also *duḥp°*, *duḥś°*, *duḥs°*. Hingegen werden im Petersburger Wörterbuch die Gruppen *duḥ* + Verschlusslaut getrennt von den Gruppen *duḥ* + Sibilant angeführt und die letzteren weiters nicht zusammen, sondern auf *duś°* folgt *duḥś°*, anf *duṣ°* — *duḥṣ* und auf *dus°* — *duḥs°*. Dies geschieht natürlich deshalb, weil nach der Ansicht einiger Grammatiker, respective vedischer Schulen der Visarga vor der Gruppe Sibilant + Verschlusslaut ausfällt und nach der Auffassung anderer der Visarga vor einem Sibilanten dem letzteren assimilirt wird. Nach den ersteren ist also z. B. nur *antastha*, nicht *antaḥstha*, nach den anderen *duśś°*, nicht *duḥś°* etc. gestattet. Auch hier ist unserer Ansicht nach die einfachste Lösung der Schwierigkeit die, dem Visarga einen ganz bestimmten Platz anzuweisen und den Anfänger darauf aufmerksam zu machen, dass die Orthographie der Ausgaben und Handschriften in dem und jenem Punkte von der recipirten abweichen kann. Die feinen Regeln der indischen Grammatik über den Visarga *upăcarita* (d. h. die Verwandlung des Visarga in einen Sibilanten) in der Composition sind allerdings von den Copisten der Handschriften nicht beachtet worden, so dass diesbezüglich eine vollkommene Verwirrung eingetreten ist, aber ich glaube, dass es auch zu den Pflichten eines Lexicographen gehört, eine mit den Lehren der angesehensten Autoritäten in Uebereinstimmung befindliche Orthographie einzuführen und darnach die Reihenfolge der von ihm verzeichneten Worte zu bestimmen.

Unsere Schlussfolgerung ist also: ‚Der Anusvâra und Visarga sind zwei unabhängige Buchstaben mit bestimmtem Lautwerth, und in einer alphabetischen Anordnung sind die Worte, in denen sie vorkommen, so aufzuführen, dass ihre Location der Stellung der beiden Buchstaben im indischen Alphabet nach der gutturalen Spirans *h* entspricht.‘

IX.

Römische Berichte.

Von

Dr. Th. R. von Sickel,

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

I.

Einleitung.

Ich eröffne hiemit eine Reihe von Berichten über bisher minder bekannte Partien des päpstlichen Geheimarchivs. In diesem ersten und einem zweiten Berichte, welcher möglichst bald folgen soll, will ich vornehmlich die eine Abtheilung des Vaticanischen Archivs ins Auge fassen, welche kurzweg die der Concilakten benannt wird, in Wirklichkeit aber fast nur Akten des Concils von Trient enthält, und will über Umfang und Beschaffenheit dieser Akten insoweit Aufschluss geben, als ich in Verfolgung eines speciellen Themas sie zu prüfen Anlass und Gelegenheit hatte.

Mein Augenmerk war nämlich auf eine andere Gruppe von Archivalien gerichtet, auf die Deutschland betreffenden Nuntiaturen aus dem Pontificate Pius IV.[1] Ich will hier nicht ausführen, wie hochwichtige Verhandlungen damals zwischen der Curie und K. Ferdinand I. gepflogen worden sind, sondern

[1] Ich erkläre gleich hier, dass ich mich, um die Gruppen und Arten von Akten zu bezeichnen, streng an den Sprachgebrauch der Zeitgenossen, für den ich später zahlreiche Belege beibringen werde, halte. Was von dem Geheimsecretariat als der massgebenden Stelle (s. S. 40) schriftlich oder auch mündlich ausging, und dazu gehörten sowohl die an die Nuntien als die an die Concillegaten gerichteten Weisungen, hiess damals und bis ins 18. Jahrhundert hinein proposte, und was der Curie von ihren Organen erwidert oder berichtet wurde, hiess risposte. Die den Nuntien ertheilten proposte und die von ihnen eingesandten risposte sammt den mannigfaltigen Beilagen wurden als nunziature zusammengefasst.

nur betonen, dass in diesen Jahren die Nunziature di Germania zu einer Aktenmasse von besonderem Umfange anschwellen mussten. P. Pius IV. hielt bereits einen ständigen Nuntius am Kaiserhofe; überdies entsandte er, worauf ich zurückkomme, zu Beginn des Jahres 1561 zwei Nuntien in das Reich. Gab es so eine Zeitlang eine dreifache Correspondenz zwischen Rom und Deutschland, so war auch die einfache Correspondenz der folgenden Jahre in Anbetracht der vielen während des Concils wie auch nach Schluss desselben zu erledigenden Fragen eine sehr lebhafte und ergiebige. Wie aber steht es mit der Erhaltung dieser gewaltigen Masse von Schriftstücken?

Da die Curie etwa erst seit dem Pontificate Paul V. den mit der politischen Correspondenz betrauten Beamten, mochten sie in Rom functionirt haben oder in die Ferne entsendet worden sein, die Ablieferung der Amtspapiere, also auch der im Verkehre mit den Nuntien entstandenen proposte und risposte zur Pflicht gemacht hat und darauf bedacht gewesen ist, was von solcher Correspondenz älteren Datums in Privatbesitz geblieben war, nach Thunlichkeit wieder an sich zu bringen, und da dann noch ein Jahrhundert vergangen ist, bis die so in das päpstliche Geheimarchiv gelangten Nuntiaturen zu einer besonderen Abtheilung zusammengestellt und repertorisirt worden sind, so kann es nicht Wunder nehmen, dass die aus dem 16. Jahrhundert stammenden Akten dieser Kategorie hier nur lückenhaft auf uns gekommen sind. Ist dies in jüngster Zeit oft bemerkt worden, so ist noch minder hervorgehoben worden, dass es in dieser Abtheilung des Vaticanischen Archivs am allerschlechtesten mit den Nunziature di Germania aus dem Pontificate Pius IV. bestellt ist: kaum der zehnte Theil dessen, was einst vorhanden gewesen ist, findet sich in ihr geborgen.

Mit so dürftigem Material hätte sich eine Edition der Nuntiaturen der Jahre 1560—1565 nicht herstellen lassen. Ging ich als Leiter des Istituto Austriaco in Rom dennoch, als wir uns, wie es schon zuvor die Görres-Gesellschaft gethan hatte, mit dem Preussischen Institute in Rom über eine gemeinsame Herausgabe der Nuntiaturberichte des 16. Jahrhunderts verständigten, die Verpflichtung ein, die uns zu-

gewiesene Abtheilung der Publication gerade mit der Periode Pius IV. zu beginnen,[1] so geschah es in der zuversichtlichen Erwartung, dass sich das Material durch Ausdehnung der Forschung auf andere Sammlungen wesentlich werde ergänzen lassen. Thatsächlich haben wir, wie ich an anderem Orte berichten werde, mit der Zeit grössere oder kleinere Bruchtheile dieser Correspondenz in Archiven und Bibliotheken in und ausserhalb Rom aufgefunden. Zunächst galt es jedoch, das Vaticanische Archiv nach allen Richtungen hin auszunützen. Wie die Abtheilung der Nuntiaturen seit ihrer Bildung im Jahre 1735 immer mehr angewachsen ist durch allmählige Einverleibung von Bänden, welche einst von ungefähr hier oder dort eingestellt, erst nach und nach als zu den Nuntiaturen gehörig erkannt worden sind, so wird sie sich auch heute noch um etwas vervollständigen lassen. So haben wir uns der Mühe unterzogen, in verschiedenen anderen Fonds des Vaticanischen Archivs Nachlese zu halten. Zu allererst nahmen wir die Abtheilung der Concilakten in Angriff, weil wir im Voraus wussten, dass sie uns einige Ausbeute liefern werde. Pallavicino und Odorico Rinaldi haben nämlich zu zahlreichen Depeschen der Nuntien aus den Jahren 1561—1563 bemerkt, dass sie ihnen aus den Concilakten mitgetheilt worden waren, und haben zuweilen auch bestimmte Bände dieser Abtheilung als ihre Quellen angeführt. Dies erklärt sich folgendermassen.

Schon zu Ostern 1561 sollte die mit Bulle vom 29. November 1560 wieder nach Trient einberufene Kirchenversammlung zusammentreten, aber erst am 18. Jänner 1562 konnte die erste Sitzung abgehalten werden: so viel Mühe kostete es, aus den Ländern, welche dem Rufe des Papstes schliesslich Folge leisteten, die genügende Anzahl von Theilnehmern zusammenzubringen. Es war die Hauptaufgabe, welche damals den an den grossen Höfen weilenden Nuntien gestellt war, den Kaiser und die Könige zur Beschickung des Concils zu bestimmen und anzutreiben. Und in das Reich wurden,

[1] Vgl. den Bericht des H. v. Sybel im Vorworte zum I. Bande der 1. von dem Preussischen Institute veröffentlichen Abtheilung und meinen Bericht in den Mittheilungen des österr. Institnts 13, 367—376 und 663—667.

wie ich schon andeutete, zwei ausserordentliche Nuntien, Commendone und Zaccaria Delfino, entsandt, um alle Fürsten nnd Städte im Namen des Papstes besonders einzuladen. Wenn irgend möglich Erfolg zn erzielen, wurde auch die Mitwirknng der Concillegaten in Anspruch genommen, insbesondere des Cardinals von Mantua nnd des Cardinals Seripando, welche als die ersten der Legaten schon im April 1561 in Trient eingetroffen waren. Da sie aber, um in die von den ordentlichen und ausserordentlichen Nuntien geführten Verhandlungen einzngreifen, über deren Gang genan und schnell nnterrichtet werden mussten, wies die Curie ihre Sendlinge an, fortan zugleich nach Rom und nach Trient zu berichten. Commendone z. B.,[1] welcher damals Niederdeutschland bereiste, wurde schon am 4. März 1561 der Auftrag ertheilt, anch an die Rev^{mi} legati del concilio Bericht zn erstatten. Er antwortete: scriverò, secondo la commissione, nè solamente qnanto occorrerà per l'avvenire, ma un sommario ancora del passato. Und diese seine Correspondenz mit den Legaten in Trient länft nnunterbrochen fort bis zu seinem eigenen Eintreffen daselbst (3. März 1562), worauf er in der Generalcongregation vom 7. März nochmals mündlich referirte. Zu gleicher Zeit nnterrichtete Commendone den damals als Nuntins am Kaiserhofe weilenden Hosius, welcher wieder seinerseits den Legaten meldete, was bei Hofe oder anch im Reiche vorging. Endlich erhielten die Legaten regelmässige Berichte auch von Zaccaria Delfino, welcher erst die Fürsten und Städte Oberdeutschlands zum Concil einlud nnd sich dann an den Kaiserhof begab, bei welchem er als Nachfolger von Hosius accreditirt worden war.[2] Dieser Vorgang bewährte sich so, dass er auch nach Eröffnung des Concils beibehalten wnrde, um die allseitige Verständigung über die immer von Neuem auftanchenden Streitfragen zu erleichtern. Delfino, welcher schliesslich der einzige Vertreter der Curie in

[1] Pallavicino (ich bediene mich der ersten 1664 in Rom erschienenen Ausgabe, citire aber nach Büchern u. s. w.) XV, 6 Nr. 2. Dazu die zum Theil bereits im 6. Band der Miscellanea di storia italiana veröffentlichten Briefe Commendone's.

[2] Seltener als die Nuntien in Deutschland haben die in andern Ländern an die Legaten berichtet.

Deutschland war, kostete es geringe Mühe, zugleich zwei Herren mit seinen Berichten zu bedienen. In der Regel sandte er seine an den Cardinal Borromeo adressirten Risposte über Trient, wo die Legaten in sie Einsicht und von ihnen Abschrift nahmen, bevor sie sie weiter nach Rom beförderten. Aber auch bei gesonderter Expedition nach Rom und nach Trient lieferte er gleichlautende Berichte, ausser wenn er besonderen Anlass hatte, dem einen oder dem andern Adressaten in einer Nachschrift eine vertrauliche Mittheilung zu machen. Nur wenn es Delfino an Zeit mangelte, zweimal ausführlich zu schreiben, sandte er nach Trient blos einen Auszug der nach Rom expedirten Depesche. Diesen Risposten der Nuntien an die Legaten stehen nun auch Proposte gegenüber. Um bei dem Verkehre mit Delfino zu verbleiben, so hat die Curie die ihm zugedachten Weisungen zumeist über Trient befördern lassen, so dass die Legaten sie kennen lernten und eventuell auch copieren lassen konnten; in anderen Fällen wurden den Legaten von Rom aus Abschriften oder doch Summarien mitgetheilt. Andererseits sind Delfino und im Jahre 1561 seinem Collegen auch direct von den Legaten Aufträge ertheilt worden, sei es dass Verständigung zwischen den Legaten und der Curie vorausgegangen war, sei es dass jene die Nuntien nach eigenem Ermessen instruiren zu sollen glaubten. Kurz es lief in den Jahren 1561—1563 neben dem Briefwechsel zwischen der Curie und den Nuntien ein analoger zwischen den Concillegaten und den Nuntien einher. Insoweit nun diese Trienter Nuntiaturen, wie ich sie fortan benennen will, aufbewahrt worden sind, sind sie der Registratur der Legaten einverleibt worden und haben deren Schicksale getheilt: sie finden sich noch heute in den an das Vaticanische Archiv abgelieferten und dort in die Concilakten eingestellten Ueberresten jener Registratur.

Die Concilakten zu benutzen bedarf es einer speciellen Erlaubniss. Um keine Fehlbitte zu thun, beschränkte ich mich in meinem ersten Gesuche auf das, was mir damals nothwendig, aber auch genügend erschien, dass nämlich den Mitgliedern unseres Instituts gestattet werden möge, sämmtliche Bände dieser Abtheilung, deren Zahl damals auf etwa 100 geschätzt wurde, darauf hin zu prüfen, ob sie Nuntiaturen

enthalten, um dann diese zu copiren oder zu excerpiren.[1] Die Ermächtigung wurde uns bereitwilligst ertheilt. Abgesehen von einigen Collectaneenbänden erwies sich das Material leidlich geordnet, so dass sich auf den ersten Blick erkennen und von genauerer Prüfung ausscheiden liessen 1. die Bände, welche gar nicht auf das Tridentinum Bezug hatten, 2. die, welche Protokolle der Sitzungen mit den zu ihnen gehörigen Gutachten, Voten und dergleichen enthielten, und 3. die Bände mit Correspondenzen bis zum Jahre 1560. Da uns ja lediglich der Briefwechsel aus den Jahren 1561—1563 um der ihm einverleibten Nuntiaturen willen interessirte, war auch ich der Meinung, dass nur die ursprünglich oder auch in der Folge für die conciliare Correspondenz bestimmten Bände und die durchgehends später entstandenen Sammelbände vermischten Inhalts zu berücksichtigen seien. Diese Bände allein, welche ich später aufzählen werde, wurden genau untersucht und beschrieben, und ihr Inhalt wurde, insoweit die einzelnen Briefe Deutschland betrafen, verzeichnet. Waren zu Beginn manche Stücke auch sofort abgeschrieben worden, so standen wir davon bald wieder ab. Liess sich doch, bevor der ganze Vorrath überblickt werden konnte, schwer entscheiden, ob ein Brief ganz oder auch nur zum Theil in die Edition aufgenommen zu werden verdiene. Dazu kamen unvorhergesehene Schwierigkeiten. Nur vereinzelt liegen in den Concilakten Risposte der Nuntien in der Urschrift vor; zumeist sind sie und desgleichen die andern Stücke der conciliaren Correspondenz blos in abgeleiteter und vielfach verkürzter Form (es fehlen z. B. häufig die Namen der Schreiber oder die der Empfänger) auf uns gekommen. Ueberdies sind zahlreiche Briefe in mehreren Abschriften überliefert, welche im Umfang, in der Datirung und wohl auch in der Fassung differiren. So tauchten immer und immer wieder die Fragen auf, ob ein Brief zu den Nuntiaturen

[1] Seit dem October 1891, in welchem wir zuerst auf das Pontificat Pius IV. zurückgriffen, betheiligten sich an dieser Arbeit die Herrn DDr. Starzer, Mayr, Schneller, Witting, später die Herrn DDr. Steinherz, und Pogatscher. Die Herstellung der Edition war Starzer zugedacht. Als dieser 1893 in Folge fester Anstellung zurücktreten musste, übernahm es 1894 Steinherz, zunächst die Nuntiaturen aus der Zeit Pius IV. herauszugeben. Von meiner Betheiligung an der Arbeit rede ich gleich.

gehöre oder nicht, und ob diese oder jene Copie den Vorzug verdiene, oder mit andern Worten: auch dieses Material bedurfte kritischer Sichtung.

Das war mir klar geworden etwa um die Zeit, da Dr. Starzer aus unserem Kreise schied. In Ermangelung eines Ersatzmannes griff ich, um die uns gestellte grössere und schwierigere Aufgabe zu lösen, persönlich in die Forschung im Archive ein. Die bereits vorliegenden Aufzeichnungen über zahlreiche Bände kamen mir sehr zu statten, mussten aber, wobei mir Dr. Pogatscher und später Dr. Steinherz behilflich waren, revidirt und nach mehr als einer Seite hin ergänzt werden. Es leuchtete mir sofort ein, dass die Untersuchung, um fruchtbar zu werden, nicht allein auf die Nuntiaturen aus andern Ländern, sondern auf die ganze Correspondenz der Legaten, d. h. auf ein zwanzigmal umfangreicheres Material ausgedehnt werden müsse, und es stellte sich in der Folge heraus, dass, um über gewisse Punkte Aufschluss zu erhalten, die gesammten Concilakten berücksichtigt werden mussten, deren es noch viel mehr gab, als bislang angenommen worden war. Ich habe doch mein ursprüngliches Ziel, die hier erhaltenen Nuntiaturen in ihrem ganzen Umfange kennen zu lernen und über ihre Ueberlieferung ins Reine zu kommen, fest im Auge behalten und habe mir, sobald ich dasselbe erreicht zu haben glaubte, Halt geboten. Welche Schranken ich meiner Untersuchung gezogen habe, werde ich noch sagen. Dass ich die doch noch grosse Arbeit im Vaticanischen Archiv, in welchem die Arbeitszeit karg bemessen ist, in zwei Wintern zu bewältigen vermochte, verdanke ich vornehmlich der mir von zwei Seiten gewordenen Unterstützung.

Die Archivverwaltung hat mir und meinen Genossen, wofür ich ihr öffentlich Dank sage, stets möglichste Förderung zu theil werden lassen. Mons[re] Ciasca, Mons[re] Tripepi und Cardinal Galimberti, welche in den letzten Jahren als Präfecten des Archivs auf einander folgten, haben in voller Würdigung meines sich immer mehr erweiternden Arbeitsplanes diese und jene Schranke beseitigt, welche dessen Durchführung im Wege stand. Dadurch wurden die Herren Archivare Mons[re] Wenzel und P. Denifle in der Bereitwilligkeit, das Material, dessen ich bedurfte, aufzusuchen und mir zur Verfügung zu stellen, bestärkt;

wie sehr ich in einem Punkte auf ihre Hilfe und Belehrung angewiesen war, sage ich in anderem Zusammenhange. Ihr Eifer galt übrigens nicht mir, sondern der Sache. Eben hatte ich beschlossen, mir Ueberblick über die gesammten Akten des Tridentinums zu verschaffen, und eben hatte ich die Ermächtigung, sie in vollem Umfange für meine Zwecke auszubenten, erhalten, als mir die Kunde von dem Plane der Görres-Gesellschaft wurde, eine neue Ausgabe der eigentlichen Concilakten zn veranstalten, ein Plan, welchen die Archivverwaltung nicht allein gutgeheissen, sondern möglichst zu fördern versprochen hatte: dazu gehörte, dass in allen Beständen des Archivs nach solchen Concilakten Umschau gehalten wnrde, welche bisher noch nicht in die für sie bestimmte Abtheilung eingereiht worden waren.

Das Vorhaben der Görres-Gesellschaft gereichte mir anch sonst zum Vortheil. Von einer Concurrenz zwischen ihren Sendlingen[1] und mir konnte nicht die Rede sein, denn von den Acta concilii, welche sie bearbeiten, ist, wie ich später ausführen werde, der auf das Concil bezügliche Briefwechsel, welchen allein und sogar in der Beschränkung auf wenige Jahre ich ins Auge gefasst habe, streng geschieden. Dagegen nahmen wir uns gegenseitig die Mühe ab, jeden Band daraufhin genau zu prüfen, ob er der einen oder der andern Kategorie angehöre. Jedoch habe ich im Einverständniss mit den neuen Arbeitsgenossen die zwischen uns im vorans gezogene Grenze in etwas überschritten. Die ganz eigenthümlichen Schicksale der Briefsammlungen aus der letzten Periode des Concils aufzuhellen, mnsste ich auch einige Handschriften der anderen Classe in die Untersuchung einbeziehen; andere dieser Handschriften fesselten mich durch ihren Inhalt. So werde ich auch über solche Bände vornehmlich im II. Capitel dieses Berichtes einige vorläufige Mittheilungen machen, auf die Gefahr hin, von Professor Kirsch und Dr. Ehses, welche dieselben gründlicher als ich untersucht haben, berichtigt zu werden.

[1] Herr Professor Finke hatte die erste Orientierung begonnen. Herr Professor Kirsch nahm im Herbst 1894 die eigentlichen Vorarbeiten in Angriff, welche dann Herr Dr. Ehses fortsetzte. Mit den zwei Letztgenannten habe ich Monate hindurch Schulter an Schulter gearbeitet.

Was dagegen die Bände mit Correspondenz anbetrifft, so habe ich sie meinem neuen Programm entsprechend sämmtlich, mochten sie Nuntiaturen enthalten oder nicht oder mochten sie etwa auch einiges Material aus der Zeit vor Pius IV. bieten, genauer Prüfung unterzogen und habe Entstehung, Gliederung, Ueberlieferung und Werth jedes einzelnen Bandes festzustellen gesucht. Damit habe ich, worauf es mir in erster Linie ankam, einen sicheren Massstab zur Beurtheilung der eingestreuten Trienter Nuntiaturen erhalten.

Nebenbei hat die Forschung im Archive, wie ich sie betrieben habe, mir noch zweierlei Gewinn eingetragen. So lange ich allein die zwischen der Curie und den Nuntien gewechselten, auf uns aber nur unvollständig gekommenen Briefe zu Rathe gezogen hatte, war mir nicht klar geworden, wie unter Pius IV. die auswärtigen Angelegenheiten behandelt worden waren. Erwiesen sich nun die den Concillegaten zugesandten Proposte und die von ihnen eingelaufenen Risposte als den Nuntiaturen ganz gleich und lagen sie mir trotz mancher Verluste in weit grösserer Anzahl vor, dazu in allen Phasen der Entstehung und in allen Formen der amtlichen Ueberlieferung, nämlich als Minuten, Originalausfertigungen und Registerabschriften, so gewährten sie mir, wie ich im III. und IV. Capitel ausführen werde, willkommenen Einblick in die Organisation und die Thätigkeit der massgebenden Kreise, von denen die Nuntien ebenso wie die Legaten abhingen.

Der zweite Gewinn erwuchs mir daraus, dass ich, um den noch nicht in die für sie bestimmte Abtheilung einverleibten Concilakten auf die Spur zu kommen, einerseits deren Geschicke und andererseits die Geschichte und Gliederung des päpstlichen Archivs seit dem 16. Jahrhundert verfolgen musste. Wurde mir auf die zuvorkommendste Weise gestattet, für solchen Zweck die zahlreichen Indices und Repertorien zu benutzen, so habe ich aus diesen auch noch manches zu den Nuntiaturen gehöriges Stück und anderes werthvolles Material kennen gelernt. Ich werde zum Nutzen Anderer auch über diese Indices u. s. w. referiren.

Indem ich mich mehr und mehr in das Studium der conciliaren Correspondenz vertiefte, erinnerte ich mich des Ausspruches Ranke's, mit welchem er seinen Excurs über Sarpi

und Pallavicino abschliesst, dass die Geschichte des Concils noch zu schreiben ist, und dass, wer sie schreiben will, um den Stoff zu erschöpfen von vorne anfangen muss.[1] Willkommener noch als eine neue Darstellung würde der gelehrten Welt eine alles Material umfassende Publication sein, welche allerdings die Mittel und Kräfte eines Einzelnen übersteigen würde und von einer gelehrten Gesellschaft in Angriff genommen werden müsste. Die Acta concilii liegen ja schon in der neuen Ausgabe vor, welche Theiner ohne ausdrückliche Ermächtigung erscheinen liess. Ihren Mängeln haben wir es mit zu verdanken, dass jetzt mit Genehmigung der Curie eine bessere Edition in Vorbereitung begriffen ist. Je zuverlässiger sie ausfallen wird, um so mehr werden alle Freunde historischer Wahrheit darnach verlangen, auch über die Entstehung dessen, was in den Acta zusammengefasst werden wird, durch eine Ausgabe der die Acta ergänzenden Correspondenzen und Diarien genau unterrichtet zu werden.

In der Hoffnung, dass es über kurz oder lang zu solchem Unternehmen kommen wird, habe ich mich, nachdem ich über die Trienter Nuntiaturen den erwünschten Aufschluss erhalten hatte, entschlossen, auch über die Concilakten des Vaticanischen Archivs Bericht zu erstatten, um nicht allein auf diesen Schatz aufmerksam zu machen, sondern Anregung und Anleitung zur Hebung desselben zu geben. Ich glaube, dass dazu, obwohl ich in der Durchforschung des Materials vielfach auf halbem Wege stehen geblieben bin, die von mir gewonnenen Ergebnisse ausreichen werden. Um den Plan zu einer Edition zu entwerfen, wird es noch anderer Vorarbeit bedürfen. Ich habe bestätigt gefunden, was sich im Voraus vermuthen liess, dass der Bestand an Concilakten des päpstlichen Archivs an Umfang und Güte das gesammte Material gleichen Inhalts übertrifft, welches bislang als über die verschiedenen Länder und deren zahlreiche Sammlungen zerstreut bekannt geworden ist. Aber jener Bestand

[1] Von Cantù und von Calenzio wiederholt hat dieser Ausspruch auch in Italien grosse Verbreitung und Beachtung gefunden. — Ranke's Zweifel, dass es zu solchem Unternehmen noch kommen werde, waren, als die Geschichte der Päpste erschien, wohl berechtigt, sind es aber, so haben sich die Zeiten geändert, heutzutage nicht mehr: insbesondere steht es jetzt mit der Zugänglichkeit des Materials weit günstiger als dazumal.

weist doch grosse Lücken auf, welche mit Hilfe der Vorräthe in andern Fundstätten ausgefüllt werden müssen und können; überdies bietet er in manchen Partien nur Material abgeleiteter Form, während sich die Originalien anderswo erhalten haben. Es muss also allüberall Umschau gehalten werden, um den ganzen noch vorhandenen Vorrath und um die je beste Ueberlieferung kennen zu lernen. An so weit ausgreifende Arbeit habe ich nicht einen Augenblick denken können. Ich habe nur den ersten Schritt thun und mit der Forschung da einsetzen wollen, wo es am füglichsten zu geschehen hatte, nämlich in dem päpstlichen Archive. Dass ich auch dieser, wie ich schon sagte, gewisse Schranken gezogen habe, hatte wieder seinen Grund in dem mir bereits bekannten Verhältnisse des vaticanischen Materials zu dem an andern Orten geborgenen. Es wäre doch z. B. verlorene Mühe gewesen, einen Band des päpstlichen Archivs mit Abschriften genau zu untersuchen und zu beschreiben, wenn noch anderswo die Urschriften zur Verfügung stehen. So habe ich auf die Concilakten und insbesondere die Correspondenz in andern Sammlungen in und ausserhalb Rom nur in zwei Punkten Rücksicht genommen: ich habe auf sie, soviel ich von ihnen mehr oder minder sichere Kunde hatte, gelegentlich hingewiesen, und ich habe mich bestrebt, über die vaticanischen Bände so zu referiren, dass es leicht werden wird, das Werthverhältniss zwischen ihnen und den anderswo befindlichen Bänden gleichen oder ähnlichen Inhalts festzustellen.

Die Beschreibung einzelner Bände behalte ich allerdings meinem zweiten Berichte vor. In diesem ersten will ich die erforderlichen Vorbemerkungen und zugleich der späteren Begründung vorgreifend die Hauptergebnisse meiner Untersuchungen zusammenfassen. In die so allgemein gehaltene Orientierung werde ich jedoch hie und da auch Notizen über diejenigen Handschriften einflechten, welche ich auch in der Folge nicht eingehend besprechen, aber der Aufmerksamkeit anderer Forscher empfehlen will. Drei Punkte erledige ich in Excursen. Im Anhange zu diesem und den folgenden Berichte drucke ich auch einige Briefe und Urkunden ab, theils als Belege zu meiner Darstellung, theils als Proben des mannigfaltigen Inhalts dieses Archivfonds. Nach den Concilakten gedenke

ich in gleicher Weise die Nuntiaturen aus den Jahren 1560—1572 zu besprechen, um es dem Herausgeber unserer Abtheilung der Nuntiaturberichte zu ermöglichen, sich in dem Referate über die von ihm benutzten Quellen kurz zu fassen.

I. Das Archivwesen der Curie in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Demselben Papste, welchem es gelang, die Concilverhandlungen zu glücklichem Abschlusse zu bringen, wird nachgerühmt, sich grosse Verdienste um die päpstlichen Archive erworben zu haben.[1] An Anregung dazu, auch diesen Zweig der Verwaltung zu reformiren, hat es Pius IV. allerdings nicht gefehlt. Schon unter seinen Vorgängern waren die historischen Studien auch in den curialen Kreisen wieder in Aufnahme gekommen. Unter ihm zeichneten sich in dieser Beziehung die Cardinäle Vitelli, Amulio, Sirleto aus, welche wieder die jüngere Generation anspornten und förderten, so Santorio, Cesi, S. Severina und den allen überlegenen Baronio. Obgleich allen

[1] Deren Geschichte ist am besten dargestellt von Gaetano Marini in den Memorie istoriche degli archivi della s. sede, welche ich vorkommenden Falles nicht nach der selten gewordenen, vom Cardinal Mai besorgten Originalausgabe von 1825, sondern nach dem Wiederabdruck von Lämmer in Monum. Vat. 433—453 citiren werde. Auf Munch's Buch brauche ich hier gar nicht und auf Gachard, Les archives du Vatican (1874) brauche ich nur hie und da Bezug zu nehmen. Dagegen werde ich mich oft auf zwei Arbeiten des jetzigen Archivcustoden D. Gregorio Palmieri stützen, auf das kurze Vorwort seiner 1884 erschienenen Ad R. pontificum regesta manuductio und auf die sehr ausführlichen Prolegomena zu den Regesta Clementis V (1885). Allerdings hat D. Palmieri nur in wenigen Punkten Marini zu ergänzen und zu berichtigen Anlass gehabt: sein Hauptverdienst besteht darin, dass er die von Marini citirten Documente zur Geschichte des Archivs veröffentlicht hat, so auch (Manuductio XXIII und Prolegomena LI) das oben besprochene Breve Pius IV. von 15. Juni 1565. — Für die Geschichte der Bibliothek, soweit ich sie hier zu berühren habe, benutze ich vornehmlich G. B. de Rossi, La biblioteca della s. sede (Rom 1884) und De origine, historia, indicibus scrinii et bibliothecae sedis apostolicae (Rom 1886). — Mit dem Hinweise auf diese Werke will ich mir und dem Leser die Citate möglichst ersparen. Dagegen werde ich über alle von mir benutzten handschriftlichen Quellen genau Rechenschaft geben.

diesen Männern vornehmlich daran gelegen war, die schriftlichen Denkmäler früherer Jahrhunderte zu sammeln, zu erhalten und auszubeuten, so redeten sie doch auch der Aufbewahrung jüngerer Archivalien das Wort. Und für diese trat zu gleicher Zeit, aber weit entschiedenor dio Schule päpstlicher Beamten ein, deren hervorragendster Vertreter Marcello Cervini gewesen war: die von ihnen angestrebte Neugestaltung der verschiedenen Kanzleien und Secretariate sollte sich auch auf deren Registraturen und Archive erstrecken. Zwar hatte Cervini als Papst Marcellus II. in den wenigen Wochen seines Pontificats die Verwirklichung seiner löblichen Pläne noch nicht einmal in Angriff nehmen können; er hatte jedoch zuvor, als er in den Secretariaten und auch in der Bibliothek diente, junge Männer tüchtig geschult, unter Anderen Gloriero und Massarello, welche wir als ausgezeichnete Beamte unter Pius IV. noch kennen lernen werden. Sowohl mit diesen Männern als mit den Geschichtsforschern der Curie hielt es nun der Neffe Pius IV., der Cardinal Carl Borromeo, und inmitten der grossen Aufgaben welche ihn in Anspruch nahmen, fand er die Zeit, sich auch um gute Geschäftsführung und Aufbewahrung der Akten zu bekümmern. So von mehreren Seiten aufgefordert und berathen, ordnete Pius IV. zuerst die Anlage des Consistorialarchivs an und befahl dann mit Breve vom 15. Juni 1565 dem Cardinal Amulio, welcher von seiner Vaterstadt Venedig her mit diesbezüglichen Einrichtungen vertraut war, ihm behilflich zu sein, tabularium seu archivium eorum omnium quae ad nos et sedem apostolicam quoquomodo pertinent . . . in palatio nostro Vaticano . . . parare atque instruere. Im Zusammenhange mit diesem Plane, ein Centralarchiv zu schaffen, steht, dass unter Pius IV. der Transport von Archivalien von Avignon nach Rom wieder aufgenommen und unter dem Nachfolger fortgesetzt wurde. Weitere Erfolge scheinen von beiden Päpsten nicht erzielt worden zu sein. Die Errichtung eines einzigen Archivs für den ganzen Kirchenstaat, welche dem Papste vorgeschwebt hatte, war, wie bereits Marini bemerkt hat, unausführbar. Gleiches gilt von dem etwas bescheideneren Plane, welchen Pius V. verfolgte, als er mit Motuproprio vom 19. August 1568 ein vollständiges und genaues Inventar aller auf die römische Kirche bezüglichen

Schriftstücke anzufertigen befahl. Abgesehen davon, dass der Curie damals wichtigere Aufgaben gestellt waren als diese, so fehlte es noch an den Vorbedingungen und den Kräften, die Archivfrage in auch nur leidlicher Weise zu lösen. Hatten somit beide Päpste weit über das Ziel hinausgeschossen, so kann es uns nicht Wunder nehmen, unter dem Pontificate Gregor XIII. aus dem Munde eines in diesen Dingen wohl unterrichteten Mannes zu hören, dass es trotz der Massnahmen Pius IV. und Pius V. in Wirklichkeit um nichts besser geworden, und dass insbesondere noch wenig Fürsorge getroffen war, das jüngere Aktenmaterial von Amtswegen zusammenzuhalten und einerseits vor Missbrauch zu bewahren und andererseits in rechter Weise zu verwerthen.

Der damalige Stand des Archivwesens wird nämlich in einer 1574 von Giovanni Carga verfassten Denkschrift, betitelt: Informatione del secretario et secretaria di N. Signore e di tutti gli officii che da quella dependono[1] wiederholt berührt: es werden die Schäden desselben geschildert und werden Reformen vorgeschlagen. Nur die Vaticanische Bibliothek, sagt Carga, hat der ihr gestellten Aufgabe, die ihr anvertrauten Schätze zu hüten und auszunützen, entsprochen. Das Archiv dagegen, dessen Verwaltung in der jüngsten Zeit Vitelli, Amulio und Grassi übertragen war,[2] gleicht einem corpo senza anima,

[1] Ueber den Autor s. Excurs I. — Auf den Hauptinhalt der Denkschrift komme ich im Capitel III. zurück. Hier will ich nur von der handschriftlichen Ueberlieferung und dem einzigen Abdrucke in Lämmer, Monum. Vaticana 457—468 reden. Dieser Abdruck lässt sehr viel zu wünschen übrig. Aber auch die zwei von Lämmer benutzten Handschriften Cod. Urbin. 854 f. 49 und C. Urbin. 859 f. 72 und eine dritte ihm entgangene, nämlich Cod. Ottobon. 2264, bieten an Fehlern reiche und vielfacher Emendation bedürftige Texte. So findet sich auch in der verhältnissmässig besseren Handschrift C. U. 854 an zwei Stellen Pio quinto statt Pio quarto. Als Probe, wie der Abdruck zu verbessern sein wird, biete ich hier den Eingang. È veramente... cosa degna di consideratione.. che tra tanti scrittori... nessuno ritenga nome d'haver scritto della secretaria... et nondimeno il *consensu* comune... mostra ... che la professione è una delle *due* scale principali etc. Man möge sich also nicht wundern dass die von mir citirten Stellen zuweilen recht von denen bei Lämmer abweichen.

[2] Vitelozzo Vitelli (Cardinal 1557, stirbt 1568) stand eine Zeitlang zugleich der Bibliothek und dem Archiv vor. In ersterem folgte ihm, wie

morto et in tutto inutile, weil alles vorhandene Material ungeordnet und verschlossen ist. Es thäte Noth dass dem Archivar gleiche Vollmacht gegeben werde, wie sie Vitelli und wie sie die Bibliothecare haben di raccogliere scritture appartenenti a negotii di secretaria, non già quelle che vivono nella penna e nelle mani del secretario secreto, ma tutti gli altri registri et lettere di papi, di legati, di nuntii, di governatori et di altre persone che hanno servito la sede apostolica, le quali memorie o sono restate in mano d'heredi o vanno disperse, et si comprano e vendono publicamente, e li principi forestieri et molte persone private ne fanno archivii in Roma, e sino li heretici ne hanno havute copie et falsificatole et con postille pernitiosissime stampate. Carga schlägt hier und in andern noch nicht veröffentlichten Denkschriften eingreifende Neuerungen vor, Einrichtungen, wie sie in andern Staaten und zumal in Venedig längst bestehen; insbesondere räth er, die Archive nicht, wie es seit Pius V. versucht worden war, den protonotarii partecipanti anzuvertrauen, sondern vielmehr den segretarii partecipanti mit einem Cardinal an der Spitze; allerdings sei auch letzteres Collegium einer Reform bedürftig, könne aber, wenn es zum Archivdienst und zum Studium der Akten angehalten werde, zu einer Pflanzschule werden für die viri industriosi quorum opera (R. pontifices) rebus magnis et arduis apostolicae sedis statum et commodum et orthodoxae fidei incrementum concernentibus uti possunt.[1]

Nach etwa 15 Jahren wird von einem ungenannten, aber ebenso gut unterrichteten Manne die Verwahrlosung des päpstlichen Archivs als noch fortdauernd geschildert.[2] Be-

wir gleich sehen werden, 1565 der Cardinal Amulio. Der Bischof von Montefiascone Carlo Grassi war schon 1568 von Pius V. im Archivdienst verwendet worden (Marini l. c. 445), scheint aber erst 1570 nach dem Tode von Amulio die Oberleitung übernommen zu haben.

[1] Citat aus der Constitutio Innocenz VIII. von 31. December 1487, mit welcher das betreffende Collegium eingesetzt und zugleich der neue Posten des secretarius domesticus geschaffen wurde: s. S. 40.

[2] Beltrami hat im Archivio Romano 2, 165 sq. aus dem aus dem Nachlasse von Felice Contelori stammenden Cod. Vatic. 7763 (Varia ad bibl. Vat., vol. II) sehr werthvolles Material zur Geschichte der Archive unter Urban VIII. veröffentlicht, von dem ich oft Gebrauch machen werde. Doch bin ich froh, dass ich die Handschrift selbst eingesehen habe.

sonders unter Paul IV. sagt er, vernachlässigte man, die Papiere zu sammeln und in Ordnung zu halten. Damals war nur Vitelli darauf bedacht, sich auf eigene Kosten ein Archiv anzulegen; er hatte zu diesem Behufe die Erlaubniss erwirkt, allerlei auf der Bibliothek und in der Engelsburg abschreiben zu lassen. Dass sich Vitelli so immer gut unterrichtet zeigte, gab Pius IV. Anlass, Amulio den früher erwähnten Auftrag zu ertheilen. Amulio hat sich wenigstens bemüht, unter diesem und dem folgenden Papste Archivalien zu retten, insbesondere auch nach dem Tode von Massarello und Vitelli, was sich in deren Händen befand.[1] Nach ihm erhielt die Bibliothek im Cardinal Sirleto einen ausgezeichneten Präfecten; das Archiv aber wurde dem nichts weniger als für das Amt geeigneten Grassi anvertraut. Unter ihm und da nach seinem Tode der Posten unbesetzt blieb, wurden die Akten bald in die Bibliothek, bald in die Engelsburg, bald in die Guardarobba gebracht und zumeist dem Zufalle preisgegeben.[2] Alle Versuche Pius V. und

---

Beltrami hat, wenig mit der Terminologie des Urkunden- und des Archivwesens vertraut, die eine und die andere Stelle nicht richtig verstanden. Er hat es überdies versäumt, einen Auszug aus einer f. 17 beginnenden Darstellung der Geschichte der Bibliothek und des Archives zu bieten. Ich kann das hier nicht nachholen, sondern nur einige auf mein Thema bezügliche Daten herausgreifen. Doch will ich zugleich den Versuch machen, die Abfassungszeit zu bestimmen. Gregor XIII. wird als verstorben erwähnt, aber keiner der Nachfolger wird namentlich angeführt: also wird der Verfasser unter Sixtus V. oder einem der drei rasch aufeinander folgenden Päpste geschrieben haben. Allenfalls könnte noch an den Beginn des Pontificates Clemens VIII. gedacht werden, d. h. an die Zeit, bevor dieser Papst, wie ich später berichten werde, sehr energische Massregeln zu Gunsten des Archivs ergriff, Massregeln, welche der Autor noch nicht kennt. Unter den andern als verstorben bezeichneten Männern, soweit sie mir bekannt sind, ist Sirleto der zuletzt, nämlich 1585, gestorbene, was ebenfalls auf das Pontificat Sixtus V. hinweist. Der Autor kennt offenbar Carga's Denkschrift. Da ihm aber, was Carga Nebensache war, Hauptsache ist, geht er mehr in Einzelheiten ein, sowohl wo er über Vergangenes berichtet, als wo er Reformvorschläge macht. Vielleicht ist Cardinal Cesi der Verfasser.

[1] Wenigstens ein Codex aus dem Nachlasse des Letzteren ist mir bisher im Vaticanischen Archive zu Gesicht gekommen, nämlich Arm. XXXII, tom. 34, und dieser enthält wirklich zumeist Copien von Papstbullen.

[2] Facendo la cera che da molti maneggiata sempre si diminuisce e ne rimane un poco per tutto; di qui cominciarono molti curiosi ingegni

Gregor XIII. leidliche Ordnung herzustellen, blieben erfolglos. Nach wie vor eigneten sich die Erben und Diener der Päpste Archivalien an. Den Cardinälen könne man allerdings die scritture delle cose publiche nicht wegnehmen, aber dieselben sollten verzeichnet und nach dem Tode der Cardinäle zurückgefordert werden. Die Besitzer der Privatsammlungen (als solche werden die von Vitelli, Sirleto, Morone, Commendone und anderen stammende genannt) wären zur Ablieferung von Copien anzuhalten. Die Minister des Papstes müssten so gut wie der Datar und Schatzmeister durch eine Constitution verpflichtet werden, die Akten an das Archiv auszufolgen. Bezengen diese und weitere Vorschläge, um Abhilfe zu schaffen, dass es etwa dreissig Jahre nach dem Concil mit dem Archivwesen noch ebenso schlecht bestellt war wie zur Zeit, da Carga schrieb, so wird es begreiflich, dass selbst die Akten des Concils von Trient nicht die gebührende Beachtung gefunden und Schaden erlitten haben, welchen alle späteren Bemühungen und energischen Massnahmen der Curie nicht wieder ganz gutzumachen vermochten.

II. Der Concilsecretär Massarello und die ihm anvertrauten Akten.

Gegen die Geschäftsordnung des Trienter Concils, wie sie schon bei der ersten Eröffnung dieser Kirchenversammlung am 13. December 1545 aufgestellt worden war, ist nicht allein von denen, welche sich fernhielten, Einspruch erhoben worden, sondern auch von vielen sehr eifrigen Theilnehmern. Aber die Curie hatte keinen Anlass in diesem Punkte irgendwie nachzugeben, und so ist durch die drei Perioden des Concils hindurch derselbe Ordo celebrandi sacrosancti oecumenici et generalis concilii beobachtet worden. Die beste Aufzeichnung desselben[1] stammt aus der Feder eines Mannes, der nicht allein Zeuge aller Verhandlungen von Anbeginn bis zum Schlusse

a fare particolori raccolte e molti copisti sono andati vendendole. Besonders für den König von Spanien wurde eine grosse Sammlung angelegt.

[1] Theiner, Acta genuina 1, 1—13.

gewesen ist, sondern kraft seiner Stellung als Secretär des Concils wesentlich dazu beigetragen hat, dass an der Geschäftsordnung nicht gerüttelt worden ist und dass auch die Akten des Concils in stets gleicher Weise geführt worden sind. Als Autor und Verwahrer des grössten und wichtigsten Theiles der Concilakten verdient dieser Mann, Angelo Massarello, dass ich hier einige Beiträge zu seiner Biographie biete.[1]

In den Vaticanischen Concilakten fand ich bisher Massarello zum ersten Male als Adressat eines Briefes genannt, welchen der Cardinal Santa Croce, d. i. Marcello Cervini am 10. April 1543 aus Piacenza an ihn nach Rom sandte.[2] Der Cardinal erscheint da als Patron seines Landsmannes Massarello und trägt ihm unter anderen auf: scrivete con diligentia il Registro di Gregorio; offenbar beschäftigte Cervini seinen Familiaren auf der damals von ihm verwalteten Bibliothek.[3] Er hat, als er, von Paul III. immer mehr begünstigt, zum Protonotar und weiter zum Secretär des Cardinalnepoten Alessandro Farnese empor-

[1] Eine eigentliche Biographie zu liefern, hätte ich die Geschichte des Concils auch in den früheren Perioden genau verfolgen und zweitens das archivalische Material aus den Jahren 1561—1563 ebenfalls mehr ausnützen müssen, als ich es bisher vermochte. Augenblicklich liegt mir nur daran, den Antheil Massarello's an der Erhaltung der Akten festzustellen. Die Mittheilung diesbezüglicher Notizen wird mir aber auch Gelegenheit geben, auf einzelne Bände des Vaticanischen Archivs hinzuweisen, welche weitere Aufschlüsse über Massarello bieten. — Bevor ich im 5. Capitel über die Abtheilung der Concilakten ausführlich berichte, möge Folgendes zur Erklärung meiner Citate dienen. Die Concilakten pflegen als in den Armarien LXII und LXIII der Hauptabtheilung des Geheimarchivs stehend bezeichnet zu werden. Sie bilden jetzt eine Serie von 151 Bänden. Der Kürze wegen gebe ich die Armarien nicht an, sondern nur die Ordnungszahl des tomus.

[2] Tom. 139 und 140 enthalten von Confalonieri gesammelte Briefe an oder auch von Massarello. Diese Briefe reichen, wenige ausgenommen, nur bis 1559. Besonders reichhaltig ist die Correspondenz bis 1552 und besonders ausgebreitet ist sie während des Verweilens Massarello's auf dem Concil. Nur wenige vom Cardinal von Mantua 1561 auf der Reise nach Trient geschriebene Briefe finden sich in tom. 139, f. 267 ff. eingeschaltet.

[3] Rossi, Bibl. della sede apost. 45. — In der Denkschrift des Cod. Vat. 7763 heisst es, dass der Cardinal sich bei seinen vielen Geschäften bediente dell' indefesa lettione di Sirleto ... e della penna del Massarello.

stieg, Massarello auch in die Geschäfte des Secretariats eingeführt und hat in ihm einen sehr gelehrigen und gewissenhaften Schüler gefunden. So nahm er ihn auch als seinen Gehilfen mit, als er sich 1545 als einer der Cardinallegaten nach Trient begab. Auch der erste Legat Cardinal dal Monte kannte Massarello seit lange und war ihm stets gnädig gewesen.[1] So geschah es, dass, als die Besetzung des wichtigen Secretärpostens auf allerlei Schwierigkeiten stiess,[2] Massarello erst provisorisch und dann definitiv zum Concilssecretär bestellt wurde: als solcher unterfertigte er schon das Protokoll der sessio I.[3] Von der staunenswerthen Thätigkeit, welche Massarello in dieser Stellung entfaltet hat, zeugen noch heute die in grosser Zahl erhaltenen Bände von Akten jeder Art, Diarien und Briefen, welche er eigenhändig geschrieben hat.[4] Seine Verdienste wurden auch reichlich belohnt, als seine beiden Gönner dal Monte und Cervini nach und nach den päpstlichen Stuhl bestiegen. Schon unter jenem, also unter Julius III., finden wir im Ruolo di famiglia Massarello mit anderen Beamten des Geheimsecretariats unter den gleich auf die Prälaten folgenden extra-ordines aufgezählt. Er scheint damals und auch in der Folge wenigstens einen Theil der Concilakten in Verwahrsam gehabt und sie durch Sammlung verwandten Materials bereichert zu haben.[5] Er hatte dem Papste, als dieser das Concil wieder eröffnen wollte, über den Stand der einzelnen

[1] Briefe des Cardinals an Massarello finden sich ebenfalls in tom. 139. 140.

[2] Pallavicino VI, 1; in dem hier citirten Briefe der Legaten vom 8. Februar 1546 wird Massarello ein glänzendes Zeugniss ausgestellt.

[3] Theiner, Acta gen. 1, 29, wo er noch nicht wie die zwei anderen Subscribenten als Geistlicher erscheint. Wann er in den geistlichen Stand getreten ist, weiss ich noch nicht zu sagen. Ich vermuthe, dass es erst zwischen 1548 und 1550 geschah.

[4] Ueber die Protokollführung berichtet Paleotto (edit. Mendham 26): sententias qua poterat celeritate secretarius notis excipiebat atque in acta redigebat; idem et aliis cuiuscumque arbitratu licebat, sed auditor rotae praesertim singula calamo ex plumbario lapide diligenter colligere atque in commentariolum referre solebat. — Ueber Massarello's Antheil an der Schlussredaction der Canones, über seinen Stil u. s. w. s. Lagomarsini in Epist. Pogiani 3, 99. — Auf das Diarium Massarello's komme ich später zurück.

[5] Vorläufig verweise ich auf den von Friedensburg, Nuntiaturberichte 3, 20 beschriebenen Codex.

Fragen zu berichten. Und vollends, nachdem er in der zweiten Periode wieder als Secretär des Concils functionirt hatte, war und blieb er sozusagen der ständige Referent in allen auf das Concil bezüglichen Angelegenheiten. Mehrmals bis in das Jahr 1559 hinein finde ich ihn auch amtlich bezeichnet als secretario del s. concilio, d. h. wie dieses als nur vertagt betrachtet wurde, behielt es auch die ihm einst zugewiesenen Beamten. Damals freilich unter Paul IV. war vom Wiederzusammentritt der Kirchenversammlung nicht ernstlich die Rede. Aber Massarello als sehr geschickter und gewissenhafter Beamter stand auch bei diesem Papste in besonderer Gunst: er wurde als einer der vertrauten Secretäre vielfach verwandt und wurde 1557 zum Bischof von Telese ernannt.[1]

Als sich Pius IV. entschloss, es nochmals mit einem Concil zu versuchen, trat Massarello wieder in den Vordergrund. Aber da der Papst vorerst aus Rücksicht auf Deutschland und Frankreich das wiederum nach Trient einberufene Concil nicht als die Fortsetzung des früheren bezeichnen durfte, musste auch Massarello, obwohl er noch immer als secretarius concilii gegolten hatte, von Neuem zum Secretär ernannt werden.[2] Es

[1] Ruolo di famiglia des P. Pius IV. 43. — Ich trage hier nach, dass ich inzwischen das dort S. 6 angeführte Werk Garampi's kennen gelernt habe. Von demselben sind in 4° gedruckt worden 168 Seiten des Textes und 336 Seiten des Appendice di documenti; das Titelblatt fehlte noch, als der Druck eingestellt wurde, so dass das Werk nur nach der Ueberschrift auf der ersten Seite als Saggi di osservazioni sul valore delle antiche monete pontificie citirt werden kann. Im Anhang wird eine vortreffliche Auswahl von Urkunden aus den Jahren 1300—1600 geboten, welche durch ausserordentlich inhaltreiche Noten illustrirt werden: es werden hier unter anderen ganze Reihen der Inhaber einzelner Aemter geboten. Aber meine einstige Vermuthung, dass Garampi ein Familienrotel Gregor XIII. zur Verfügung gestanden habe, trifft nicht zu; seine zahlreichen Angaben über Familiare dieses Papstes gehen auf andere Quellenschriften zurück. Für die Zeit Pauls IV. hat er besonders das Diarium Angeli Massarelli benutzt, nach welchem er S. 266 ausführlich über dessen Secretariat handelt und da auch die Biographie des mir früher noch unbekannten Giovanni de la Casa segretario domestico per le lettere italiane einflicht.

[2] Ich berichte hier über tom. 146, der erst in jüngster Zeit mit neuem Einband versehen, dabei aber nicht gut geordnet worden ist. Auf f. 7—22, 1—6 (also gleich am Anfang sind die Blätter verbunden) findet sich ein Registro di lettere al nuntio di Venezia von 1550. Es folgt

ist bekannt, dass der Papst, um jeden Verdacht gegen seine Absichten zu beheben, alle vorbereitenden Schritte zu beschleunigen suchte:[1] so musste Massarello schon am 11. März Rom verlassen und traf, obwohl er zuvor noch in Venedig Einkäufe zu machen hatte, bereits am 26. in Trient ein; mit ihm der gleich ihm aus S. Severino stammende und schon damals in seinem Dienste stehende Astolfo Servantio.[2]

allerlei Material zur Geschichte des Concils in der zweiten Periode, unter anderen zahlreiche Voten der Väter im Original, ferner aus denselben Jahren ein Minutenregister des Massarello und diesem vorausgehend ein Fragment gleichen Inhalts von 1554. Hieran schliesst sich dann eine Sammlung von Aktenstücken zur Geschichte des Concils von 1561—1563 an: bunt untereinander Originale, Copien und auch Drucke; hervorzuheben sind einerseits scritture pertinenti al concilio in Germania 1561 (damalige Sendung Delfins) und andererseits die auf die Einberufung bezüglichen Urkunden im Original. Hier also die von allen Cardinälen mitunterfertigte Consistorialbulle vom 29. November 1560 (Ann. eccl. 1560, Nr. 69) und eine Reihe von Bestallungsbriefen in Form von Breven, deren Daten Beachtung verdienen. Zuerst nämlich (18. Jänner 1561) wurde Thomas episcopus Cavensis zum Commissarius ernannt und acht Tage später der ihm untergeordnete forrerius seu hospitiorum curator: als Quartiermacher mussten sie allen voraneilen und trafen thatsächlich schon am 24. Februar in Trient ein. Am 4. März wurden mit Breven ernannt der secretarius, promotor, magister ceremoniarum und depositarius, endlich auch die zwei notarii. Erst sechs Tage später wurde das Breve an die Cardinäle Puteo, Mantua, Seripando, Hosio, Simonetta als an nostri et apostolicae sedis legati a latere erlassen. Andere hier befindliche Breven aus den folgenden Jahren werde ich später zu citiren Anlass haben. — Weitere Originalbreven an die Legaten, welche unter anderem die Lectüre häretischer Bücher und den Verkehr mit Häretikern betreffen, finden sich in tom. 134.

[1] Vgl. Sickel, Aktenstücke zur Geschichte des Concils von Trient Nr. 106, 109 u. s. w.

[2] Siehe dessen Diario, theilweise abgedruckt von Döllinger, Ungedruckte Berichte und Tagebücher zur Geschichte des Concils 2, 51. — Neben diesem Drucke benutze ich die Vaticanische Handschrift tom. 84, welche auch Pallavicino vorgelegen hat.

Die dies adventus sind ja vielfach und insbesondere auch in den Acta concilii verzeichnet worden.' Dennoch will ich hier auf einen alten, in tom. 8, f. 163 eingehefteten Druck aufmerksam machen, welcher diese und andere beachtungswerthe Angaben bietet. Der Titel lautet: Particolar notamento nel quale s'ha piena e fedele cognitione di tutti i nomi ..., del giorno che vi giunsero e del numero de' servitori e cavalcature che hoggi di vi si tengono ... In Riva di Trento 1562.

Als erster von den Legaten sollte, wie wir später sehen werden, der Cardinal von Mantua womöglich gleich nach Ostern (6. April) in Trient eintreffen: ihm wurde am 22. März vom Papste und Tags darauf vom Cardinal Borromeo geschrieben (s. Anhang Nr. 1 und 2), dass er, wenn er des Rathes bedürfe, sich u. a. auch an den Bischof von Telese halten solle: il quale è informatissimo et molto versato in queste cose. Schon zwei Tage vor Einlauf dieser Briefe hatte sich der Cardinal von Mantua aus[1] an Massarello mit der Bitte um Unterstützung gewandt, um auf die ihm in Trient bevorstehende Begrüssung die rechte Antwort ertheilen zu können. Wie hier, wo es sich nur um eine Formalität handelte, so befanden sich die Legaten vollends, als nach geraumer Zeit die Congregationen und Sessionen begannen, in gewisser Abhängigkeit von dem ihnen an Erfahrung überlegenen Concilsecretäre. Nur in einem Falle jedoch, soviel ich weiss, ist es zu einem Conflicte zwischen ihnen und dem Secretär gekommen. Die Legaten wollten den zahlreichen Procuratoren deutscher Bischöfe kein Stimmrecht einräumen. Massarello aber liess in der Congregation vom 20. Juli 1562 zwei derselben zur Abstimmung zu, und zwar auf Grund einer einst von Paul III. zu Gunsten der deutschen Prälaten getroffenen Entscheidung.[2] Es war damit eine Frage

---

Unter allen mir bisher zu Gesicht gekommenen Verzeichnissen der auf dem Concil anwesenden Personen ist dieses das ausführlichste, da auch die Theologen, die Unterbeamten, die Sänger u. s. w. alle mit Namen und Angabe der Heimat aufgeführt werden. Es ist ein förmlicher Concil-Rotulus, im Sommer 1562 angelegt. Aus den bis zu den Bischöfen hinabreichenden Angaben über die bocche und die cavalli eines jeden hebe ich folgende hervor: Card. von Mantua b. 160 c. 20 — C. Seripando b. 50 c. 15 — Osio b. 60 c. 15 — Simonetta b. 60 c. 10 — Altaemps b. 70 c. 22 — Card. Madruzzio b. 93 c. 20. — Unter den Erzbischöfen hat der von Prag das grösste Gefolge (b. 30 c. 8) und der von Zara das geringste (b. 7 c. 1). Von Bischöfen traten am stattlichsten auf Drascovicz von Fünfkirchen (b. 23 c. 4) und Rettinger von Lavant (b. 20 c. 6). Massarello hat b. 13 c. 1. Mit diesen Angaben vergleiche man die über Besoldung und Provisionen, welche ich in anderem Zusammenhange biete.

[1] Brief vom 26. März im Anhang Nr. 3. — Die Antwort Massarello's vom 30. März im Gonzaga-Archiv zu Mantua, Busta 1938.

[2] Breve vom 5. December 1545 in Theiner, Acta gen. 1, 25; dazu Pallavicino VI, 2 Nr. 6. — Ueber die Geschehnisse im Jahre 1562 s. Pall. XVIII,

von grosser Tragweite aufgeworfen, weshalb mehrere italienische Bischöfe sofort gegen das Vorgehen des Secretärs Verwahrung einlegten. Den Legaten blieb, da Massarello auf seinem Standpunkt verharrte, nichts übrig, als zunächst jene Facultät zu suspendiren und dann von Pius IV. eine förmliche Revocation des Breves Paul III. zu erwirken. Was aber Massarello betraf, so hatten die Legaten schon auf ihren ersten Bericht von Borromeo die Antwort erhalten:[1] S. S^{tà} haverebbe voluto che il vescovo di Tilesio prima che pigliare i voti di quei due procuratori, n' havesse detto una parola a le SS. VV. Ill^{me}, et però lei sarà contenta farli in nome di S. S^{tà} un poco d'admonitione, per che sia più cauto in l'avvenire et habbia loro il rispetto che si deve. Das gute Einvernehmen zwischen den Präsidenten und dem Secretär war übrigens bald wieder hergestellt. Und auch die Curie trug Massarello weder diese Eigenmächtigkeit nach, noch dass er sich gelegentlich freimüthig über das Concil äusserte.[2]

Dagegen wurden von den Concilvätern mancherlei Klagen gegen den Secretär erhoben.[3] Nach Musotti war schon im

14 Nr. 12 und Servantio in Döllinger 2, 52; sie werden in den von Theiner edirten Acta nicht erwähnt, dagegen mehrfach in der Correspondenz mit Rom. — Jenes Breve Paul III. und das Pius IV. vom 26. August 1562 (quo revocatur aliud breve Pauli III. quo concedebatur facultas praelatis Germaniae comparendi in concilio per procuratorem) in tom. 146.

[1] Brief vom 29. Juli 1562 in Nunziatura di Germania 4, f. 303.

[2] In tom. 146 fand ich einen Brief vom 21. Jänner 1563, in welchem Massarello dem Cardinal Borromeo bei Zusendung der letzten Voten über das decretum de residentia (Theiner, Acta gen. 2, 229) schrieb: lunedì si finì l'esaminatione del decreto della residentia, et con questa sarà il summario di voti che restano dopo quelli che mandai alli giorni passati; hora li deputati attendono a rassettarne un altro: piaccia a Dio che habbiano meglior mano che non si è havuta nel passato. — Ich weiss nicht ob Massarello auch sonst Glossen zu den von ihm eingesandten Decreten und Voten gemacht hat, da ich noch nicht die Zeit gehabt habe, die sehr zerstreuten Bruchstücke seiner Correspondenz genau zu durchforschen.

[3] Auch hier erkläre ich, den Dingen noch nicht genügend nachgegangen zu sein, um selbst über Massarello's Verhalten ein Urtheil fällen zu können. Aber um die Stellung desselben zu kennzeichnen, kann ich die ihm gemachten Vorwürfe nicht mit Stillschweigen übergehen. Bemängelt wurde insbesondere das Einsammeln und Protokolliren der Voten. Wie dabei sowohl in den Sessionen als in den verschiedenen

Juni 1562 der Bischof von Castellanetta, welcher den damals kranken Massarello vertrat, beschuldigt worden durch die Fragestellnng die Abstimmung beeinflusst zu haben.[1] Im Jänner 1563 wurde dann Massarello selbst vom Cardinal von Lothringen vorgeworfen, die Voten nicht richtig aufgezeichnet zu haben, und bei diesem Anlass wurde die Forderung erneuert, dass mehrere Secretäre, und zwar verschiedener Nationalität zu ernennen seien.[2] Dass Massarello schon seit lange von schmerzhaftem Leiden heimgesucht und in seiner Thätigkeit behindert wnrde, kam solcher Forderung zu statten. Aber schon um den Schein zn vermeiden, dass an seiner Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit gezweifelt werden dürfe, wollten die Legaten keine anderen Secretäre neben ihm bestellen.[3] Als Massarello sich im Juni einer Operation unterziehen mnsste, beschränkten sich die Präsidenten daranf, einen neuen Stellvertreter, nämlich den Bischof von Campagna, zu bestellen und ihm überdies in der Person des Veroneser Canonicus Adam Fumano einen Adjuncten zn geben.[4] Der Bischof von Telese genas doch noch

---

Congregationen vorgegangen werden sollte, besagt der Ordo bei Theiner 1, 5 sq. — Massarello selhst gab am 7. November 1562 eine sehr bestimmte Erklärung über die Glaubwürdigkeit der von ihm niedergeschriebenen Acta ab (Theiner 2, 166). Bekanntlich ist lange darüber gestritten worden, ob die bischöfliche Gewalt de inre divino sei oder nicht. Da man sich nicht einigen konnte, hatte Seripando vorgeschlagen, die betreffenden Worte ganz fallen zu lassen. Unter den Spaniern, welche sich dagegen sträubten, behauptete der Bischof von Segovia, dass damit ein bereits unter Julius III. gefasster Beschluss umgestossen werde. Um diese Behauptung zu entkräften, wurden li atti proprii di quel concilio che sono autentici in mano del vescovo di Thilesio (s. Döllinger 2, 31 und 44; Pallavicino XVIII, 16) zu Rathe gezogen. Das gab Anlass zu der geharnischten Erklärung des Secretärs, welcber nnter Berufung darauf, dass seine Aufzeichnnngen von den Notaren und dem Präsidenten beglaubigt worden seien, mit den Worten schloss: verum si mihi in actis concilii non crederetur, cui crederetur?

[1] Döllinger 2, 16. — Gegen Musotti erklärt sich Pallavicino XVI, 12 Nr. 10.

[2] Pallavicino XIX, 14 Nr. 2; XX, 4 Nr. 2, 9 Nr. 1, XXI, 3 Nr. 17 u. s. w. Die Legaten selbst bezeichneten es als Anomalie, dass der Posten von einem Bischofe bekleidet wurde.

[3] Vgl. Sickel Nr. 260 und den in der Anmerkung angeführten Brief der Oratoren an den Kaiser vom 18. Juni.

[4] In Theiner, Acta gen. finde ich Massarello zuletzt am 2. Juni 1563 (2, 288) genannt und den vicesecretarius episc. Campaniensis zuerst am 7. Juni

einmal und konnte gerade in den letzten Wochen des Concils wieder in volle Thätigkeit treten. Ich werde gleich zu erzählen haben, wie und wann er von Trient aufgebrochen ist und wie er in Rom bis zu seinem Tode (17. Juli 1566) sich der Sache des Concils gewidmet hat.

Da Massarello im März 1561 seine Reise nach Trient beschleunigen musste, folgte sein Gepäck erst später nach.[1] In einem auf dessen Transport bezüglichen Schreiben ist die Rede von due casse piene di scritture et altre robbe di Mons. de Thilesio; offenbar sind damit die Concilakten der früheren Perioden gemeint, welche der Secretär in Trient benöthigte, und welche er, wie ausdrücklich berichtet wird,[2] dort zur Hand hatte. Um sich eine rechte Vorstellung zu machen, bis zu welchem Umfange diese Akten in den Jahren 1561—1563 anwachsen mussten, muss man sich vergegenwärtigen, was dem Concilsecretär, um zunächst nur dessen Registratur zu berücksichtigen, aufzuzeichnen und aufzubewahren oblag. Es hat nämlich, so lange das Concil getagt hat, in Trient und in Rom die Absicht bestanden, was öffentlich verhandelt worden war, auch uneingeschränkt und vorbehaltlos zu publiciren. Zu diesem Zwecke hat Massarello damals wie in den früheren Jahren alle der Kirchenversammlung zugegangenen Schriftstücke gesammelt und alle mündlichen Verhandlungen aufgezeichnet. Was nach seinem allseitig gebilligten Plane in die Acta concilii aufgenommen werden

(294). Obwohl in der sessio VII vom 15. Juli anstatt des episc. Tolesinus . . . secretarius adversa valetudine impeditus wieder der Bischof von Castellanetta die eingelaufenen Breven u. s. w. vorlas, hat doch Massarello (312) unterfertigt. Dann aber erscheint regelmässig vom 24. Juli bis 10. November der episc. Campaniensis als vicesecretarius oder prosecretarius. Fumano fand ich in dieser Ausgabe nie. Dass aber auch er neben dem Bischof von Campagna Aufzeichnungen gemacht hat, geht aus dem Berichte Beccadelli's in Monumenti di varia letteratura 2, 135 (dazu Mendham 621) hervor. Mit Hilfe des handschriftlichen Materials wird sich hoffentlich genau feststellen lassen, wer jedesmal thatsächlich als Secretär fungirt hat.

[1] Zwei auf diese Reise bezügliche Patente im Anhange Nr. 4 und 5. Zum ersten vergleiche, was Rübsam, Joh. Bapt. von Taxis (Freiburg 1889) 212 über die Personenbeförderung sagt. Auch das zweite Schreiben scheint mir als altes Beispiel eines Laissez-passer der Veröffentlichung werth.

[2] Instruction der Legaten für den nach Rom gesandten Visconti vom 26. December 1562 in Döllinger 2, 44.

sollte,[1] wird wenigstens annähernd aus der Theiner'schen Ausgabe ersichtlich. Zuvörderst alles, was sich auf die Wiedereinberufung des Concils und die Vorbereitungen zu demselben bezog. Dann alles, was in den Generalcongregationen und Sessionen zur Sprache gekommen war, von der Einbringung der Propositionen an bis zur Feststellung des Wortlautes der Decrete.[2] Dieser Theil der Acta war nicht allein der wichtigste, sondern auch der umfangreichste, denn er begriff in sich sämmtliche von aussen her eingelaufene und den Mitgliedern mitgetheilte Briefe und Vorlagen,[3] ferner sämmtliche innerhalb der Versammlung entstandene Vorschläge und Gutachten, des weitern die Abstimmungslisten und die ausführlichen Voten. Dazu kamen endlich Berichte über kirchliche und ausserkirchliche Festlichkeiten und sonstige das Concil berührende Vorkommnisse. Natürlich sollte in die schon in Trient vorbereitete Schlussredaction der Acta das in Betracht kommende Material nur abschriftlich eingeflochten werden. Die Originale eingelaufener Briefe, die Minuten abgesandter Schreiben, die Gutachten oder Voten in der ursprünglichen Form und vieles Andere erlagen in der Registratur des Secretariats, desgleichen zahlreiche Schriftstücke, welche, ohne geheimgehalten werden zu sollen, doch nicht zur Verlesung gekommen waren und daher nicht in die für die

[1] Dafür, dass doch in einzelnen Fällen die Meinungen zweiten, führe ich folgendes Beispiel an. In tom. 114 (einst signirt A und so von Pallavicino IX, 17 Nr. 2 ff. citirt) liegt eines der Exemplare der von Massarello veranstalteten Reinschriften der Acta concilii vor. Ist nun hier f. 504 aufgenommen die Responsio episcopi Feltrensis (d. h. Th. Campeggio, conf. Pall. IX, 20 Nr. 4) ad obiecta in protestatione imperatoris contra translationem e Tridento etc., so hat eine gleichzeitige Hand am Rand bemerkt: hoc non pertinet ad acta concilii, quia fuit responsum privatum.

[2] Auch die Protokolle der Congregationes theologorum (s. z. B. Theiner 2, 7—38) scheinen zur Aufnahme bestimmt gewesen zu sein. Dagegen ist über andere Congr. particulares und über Deputationes nur in gewissen Fällen (ib. 295, 331 u. s. w.) in Kürze referirt worden. Wie es Massarello mit diesen halten wollte, wird erst genaue Untersuchung der mehrfachen und sich nicht in allen Theilen deckenden Exemplare des Vaticanischen Archivs ergeben, eine Untersuchung von der ich ganz abgesehen habe.

[3] Theiner, Acta gen. 1, 666 veranschlagt die hier eingeflochtenen und auch von ihm noch nicht edirten Briefe aus den letzten Jahren auf etwa hundert Stück.

Oeffentlichkeit bestimmten Acta aufgenommen wurden. Danach lässt sich ermessen, wie reichhaltig und umfangreich mit der Zeit die Massarello unterstehende Registratur[1] geworden war.

Hier will ich ausführen, was ich in der Einleitung S. 8 nur angedeutet habe, dass die Concilakten in zwei von Anbeginn an gesonderte Gruppen zerfallen. Was ich soeben als der Obhut des Secretärs anvertraut aufgezählt habe, bildet die eine Gruppe, welche ich die der eigentlichen Concilakten nenne. Die andere ist dadurch entstanden, dass die über und zugleich neben dem Concil stehenden Legaten oder Präsidenten, denen es unter anderen oblag den Verkehr nach aussen, in erster Linie mit der Curie, dann aber auch mit den Fürsten und deren Oratoren, mit den Nuntien u. s. w. zu pflegen, behufs Erledigung ihrer, wie es heisst, negotia secreta einen besonderen Secretär bestellt hatten, welcher auch seine eigene Registratur hatte. Die sich hier ansammelnden Akten könnte man zum Unterschiede von den zuvor erwähnten die Präsidialakten nennen. Aus zwei Gründen behalte ich jedoch die schon eingebürgerte Bezeichnung: conciliare Correspondenz bei.[2] Sie passt nämlich gut auf den einstigen Bestand dieser zweiten Trienter Registratur, in welcher vornehmlich Briefschaften aufbewahrt wurden,[3] und sie bietet den Vortheil, dass sie dehnbar ist. Es kommt hier in Betracht, dass unter dem Präsidium die Gesammtheit der Legaten zu verstehen ist, und dass nur die von der Gesammtheit ausgegangenen oder an sie gerichteten Schreiben, d. h. nur die

---

[1] Dass sie ihm unterstand, wird auch dadurch bezeugt, dass in einige Bände dieser Amtsregistratur, wie z. B. in tom. 134 u. 146, auch Privatcorrespondenz Massarello's gerathen ist.

[2] Ich rede hier und in der Folge immer nur von zwei Gruppen, den eigentlichen Concilakten und der conciliaren Correspondenz. Mit ihnen ist aber weder was von Concilakten überhaupt überliefert worden ist, noch was von ihnen im Vaticanischen Archiv in die betreffende Abtheilung eingestellt worden ist, erschöpft. Das Ein- und Ausgabebuch des Cassiers des Concils (s. S. 29) z. B. kann weder der einen noch der andern Gruppe zugerechnet werden. Das Gleiche gilt von den Diarien. Letztere haben Kirsch und ich beiderseits in unsere Arbeit mehr oder minder einbezogen. Ob sie in die Publication der Görres-Gesellschaft aufgenommen werden sollen, ist noch nicht entschieden.

[3] Noch mehr passt sie auf die jetzigen Ueberreste derselben, welche fast nur noch Briefe aufweisen.

sogenannten litterae in commune in der Präsidialregistratur gesammelt worden sind. Daneben läuft aber die particulare Correspondenz eines jeden der Legaten einher, für welche diese auch wieder eigene Secretäre und Custoden hatten. Amtlicher Charakter kommt nicht allein ihr zu, sondern auch der Correspondenz, welche Specialgesandte der Curie einerseits mit dieser und andererseits mit den Legaten geführt haben. An diese schliesst sich endlich mannigfaltige halbofficielle und private Correspondenz über die Verhandlungen der Kirchenversammlung an, welche gleichfalls als werthvolles Material aufbewahrt und von der Forschung bereits vielfach benutzt worden ist, aber noch weitere Beachtung verdient. Wie alle auf das Concil bezüglichen Briefe ohne Rücksicht auf die Stellung des Absenders und des Empfängers im Vaticanischen Archive in eine Abtheilung vereinigt worden sind, so will auch ich sie unter der Bezeichnung conciliare Correspondenz zusammenfassen.

Allerdings gedenke ich in diesen Berichten die amtliche Correspondenz allein eingehend zu besprechen, und so will ich auch hier nur an ihr ausführen, worin sie sich von Anbeginn an von den eigentlichen Concilakten unterschieden hat. Letztere haben eine einheitliche Masse gebildet und haben einen Herrn und Hüter gehabt. Dagegen zerfiel selbst die amtliche Correspondenz, indem die Briefe nach der damals vorherrschenden Auffassung als Eigenthum der Absender oder Empfänger, eventuell sogar der Dictatoren betrachtet wurden, in zahlreiche Gruppen, deren jede ihre eigenen Wege ging, bis sie entweder der Vernichtung anheimfiel, oder bis sie glücklicherweise noch gerettet wurde. Wir müssen die Bruchtheile dieser Correspondenz erst auseinanderhalten und genau kennen lernen, bis wir die Schicksale einer jeden zu verfolgen vermögen. Nur wie es sich thatsächlich mit der Erhaltung der Correspondenz im Allgemeinen und andererseits mit der der eigentlichen Akten verhält, will ich gleich hier sagen. Die letzteren erliegen so gut wie in ihrem ganzen Umfange, d. h. aus allen Perioden des Concils im päpstlichen Archive: das ist dem zu danken, dass sie von jeher als Eigenthum der Curie galten, von dem ständigen Secretär Massarello zusammengehalten und nach dessen Tode im Grossen und Ganzen abgeliefert wurden. Dagegen ist von der conciliaren Correspondenz nur der letzte, aus den Jahren

1561—1563 stammende Theil in die päpstlichen Archive gekommen, allerdings erst nach und nach und nicht im ganzen Umfange. Dass die Correspondenz aus den früheren Jahren theils nach Neapel und Parma (carte Farnesiane), theils nach Florenz (carte Cerviniane) gerathen ist, haben bereits Druffel, Theiner, Friedensburg u. a. bemerkt und richtig erklärt. Ich hatte diesen Schätzen nachzugehen keinen Anlass und sehe von ihnen in meinen Berichten ganz ab.[1]

In diesem Capitel will ich fortan nur die in Massarello's Obhut befindlichen Concilakten auf ihrer Wanderung von Trient nach Rom verfolgen. Ihr Transport, glaubte ich, müsste Spuren in den Akten zurückgelassen haben. Da er zweifelsohne über Bologna und durch die Hände des dortigen Vicelegaten gegangen ist, könnte er in dessen Berichten erwähnt sein; aber aus jenen Jahren haben sich die Berichte aus Bologna nicht erhalten. So wollte ich die Libri exitus zu Rathe ziehen, ob in ihnen die Ausgaben für den Transport gebucht worden sind; aber auch von dieser Serie fehlen die betreffenden Jahrgänge. Und so fand ich nach langem Suchen nur folgende Notizen, welche hier allenfalls Berücksichtigung verdienen; ich verbinde mit ihnen gleich andere Angaben derselben Quellenschriften, von denen ich später Gebrauch machen will.

Im Rechnungsbuch des Cassiers (depositarius) des Concils, Antonio Manelli,[2] reichen die Ausgabeposten bis zum 18. December 1563; aber die letzten beziehen sich lediglich auf die Abwicklung des Korngeschäftes, und von dem Personal, welches uns hier interessirt, ist nur in den Posten bis zum 9. December die Rede. Am 5. wurden die letzten Ausgaben für die Regie gebucht und zugleich die den Mitgliedern des Concils für die Heimreise bewilligten Gelder. Die Mandate für die an diesem Tage erfolgten Auszahlungen sind noch von allen damaligen Legaten, d. h. von Morone, Hosius, Navagero und Simonetta

[1] Einzelnes ist doch von ungefähr in das Vaticanische Archiv übergegangen. So finden sich in dem unter Alexander VII. gebundenen tom. 75 f. 17—105 Lettere dei legati al Farnese vom 1. Februar bis 17. März 1546.

[2] MS. der Bibl. Vallicelliana L. 40, von welchem ich im zweiten Berichte handeln werde. Vorläufig verweise ich auf Calenzio, Documenti inediti e nuovi lavori sul concilio di Trento, welcher den ersten bis 1549 reichenden Theil dieses Libro delle spese veröffentlicht hat.

unterfertigt worden. Am 6. fehlt bereits der letzte Name in den Zahlungsanweisungen, obwohl Simonetta gleich den anderen Legaten und gleich dem Präsidialsecretär Camillo Olivo am 6. noch Geld aus der Concilscasse bezog. Vom 7. liegen zwei Mandate an den Cassier vor: das eine von Trient datirt und von Morone, Hosius und Navagero unterschrieben; das zweite datirt de Roverè und gefertigt mit visto il cardinale Morone: so scheint Morone an diesem Tage von Trient aufgebrochen zu sein, in Roveredo aber noch den Auftrag zu einer Zahlung an Olivo ertheilt zu haben; am 9. bestätigt dieser den Empfang des ihm am 7. angewiesenen Restbetrages. Am 9. endlich findet sich eingetragen, dass in Folge der Abreise der Legaten keine Mandate mehr von ihnen ausgestellt werden konnten und dass an ihrer statt der Bischof von Telese Massarello dem Postmeister in Trient Giovanni Battista de Tassis Zahlung anwies für die Spedition der Decrete der letzten Sitzung bis Bologna, von wo der Vicelegat dieselben weiter nach Rom befördern sollte.[1]

Mit diesen Daten stimmen die von Servantio in seinem Diario gebotenen überein, nämlich:[2] addi 5., finito che fù il concilio, l'Ill^{mi} signori legati fecero congregatione fra loro, nella quale distribuettero diece mila scudi d'oro in oro per donativo a tutti vescovi et officiali del sacro concilio, cioè a vescovi poveri ch'erano stati provigionati, che gli havessero a servire per tornare alli loro paesi, et a me Astolfo Servantio da S. Severino nel Piceno donarono vinti d'oro come a scrittore delle cose di esso concilio, che tanto hebbero doi altri mei compagni per uno. — Addi 6. del mese detto di decembre partirno di Trento l'Ill^{mi} SS. cardinali legati Morone et Simonetta . . . in detto di partì di Trento l'Ill^{mo} cardinale di Lorena andando in Francia. — addi 9. partì di Trento l'Ill^{mo} quarto

[1] Auf den Postverkehr zwischen Trient und Rom gehe ich in einem der folgenden Berichte ein. Hier bemerke ich nur, dass der damalige Postmeister in Trient, der Sohn des mit den Taxis verwandten und von Bordogna bei Bergamo nach Tirol übersiedelten Lorenzo sich bald de Bordogna und bald de Tassis nennt; vgl. Rübsam, Joh. Baptista von Taxis, S. 199.

[2] Da Döllinger 2, 62 den Passus übersprungen hat, lasse ich ihn hier, wenn auch wiederum gekürzt, nach der Originalhandschrift tom. 84 folgen.

legato il cardinale Navaggiero . . . (Notiz über die Ankunft der Söhne Maximilians in Trient am 10. Abends) partessimo poi noi per l' ultimi, havendo a portar con noi le scritture del sacro concilio sottoscritte da tutti l' Ill^{mi} SS. cardinali legati, ambasciatori de' principi e vescovi.[1]

Was ist unter diesen Schriften zu verstehen, welche Massarello offenbar der Sicherheit wegen mit sich führte, obwohl er sich auf der Reise nach Rom Zeit nahm und Abstecher erlaubte? Bekanntlich wurde der Schluss des Concils mit Ungeduld erwartet und es hätte des strengen Befehles des Papstes, dass jeder binnen acht Tagen nach dem Schlusse Trient zu verlassen habe (s. Breve vom 14. Oktober 1563 im Anhang Nr. 6) nicht bedurft, um die Prälaten zu eiligem Aufbruche anzutreiben. Nur der einen Pflicht hatten sie noch zu genügen, welche ihnen ganz zuletzt auferlegt worden war: praecipitur vobis sub poena excommunicationis, ne quisquam vestrum ab hac civitate Tridentina discedat, antequam iis quae in hac sacra synodo decreta fuere, propria manu subscribet aut per publicum instrumentum approbet.[2] Bis mehr als zweihundert Unterschriften, so disponirt wie es die Rangordnung erforderte, gegeben sein werden, werden einige Tage vergangen sein.[3] Lag es wahrscheinlich Massarello ob dieses Geschäft zu überwachen, so lasteten auf ihm noch viele andere Geschäfte. Wir sahen schon, dass er die Decrete der letzten Sitzung erst am 9. December der Post übergeben

---

[1] Auch Muzio Colini in Monumenti di varia letteratura 2, 154 berichtet, dass Morone und Simonetta am 6. abzureisen gedachten, dass dagegen Navagero noch zwei Tage in Trient bleiben wollte.

[2] Theiner, Acta gen. 2, 509.

[3] Muzio Colini (Monumenti di varia letteratura 2, 154) berichtet darüber: dei quali atti, per ciò che si fanno quattro copie autentiche, però si sono anche fatte le sottoscrizioni in quattro diversi quaterni. — Mir sind von solchen Heften mit Unterschriften zwei zu Gesichte gekommen. Das eine in tom. 122 als f. 455—467 am Schlusse der Akten aller 25 Sitzungen und vor den zwei Bullen vom 26. Jänner (confirmatio concilii) und vom 18. Juli 1564 (super declaratione temporis ad observanda decreta). Scheinen also hier die Blätter mit den Unterschriften erst nachträglich den Akten, welche durch sie beglaubigt werden sollten, beigefügt worden zu sein, so bildet das zweite mir bekannte Exemplar (tom. 23) noch jetzt ein Heft für sich, so dass jedenfalls hier die Subscriptionen in bianco ertheilt worden sind.

konnte. Und doch drängte es auch ihn, die Concilstadt zu verlassen und die Decrete aller Sessionen und die Beglaubigungen mit sich zu nehmen. Mit mehr als diesen schon umfangreichen Papieren wird sich der Secretär auf seiner Reise kaum beschwert haben, so dass der Transport der ganzen ihm anvertrauten Registratur, auch wenn Massarello vor seinem Aufbruche diesbezügliche Anordnungen getroffen haben mag, erst später erfolgt sein wird. In Ermangelung jeder bestimmten Nachricht über diesen grösseren Transport habe ich mich auf den Nachweis beschränkt, dass diese oder jene Gruppe von Trienter Akten zu früherem oder späterem Zeitpunkte in Rom gewesen, dort einem der päpstlichen Archive einverleibt und so mit den an der Curie selbst entstandenen Concilakten vereinigt worden ist.

Nach jeder Congregation und vollends nach jeder Sitzung (Belege dafür habe ich bereits S. 21 und 23 angeführt) sandte Massarello der Curie die Protokolle ein. In Rom wurde dann, wie wir aus zahlreichen Briefen erfahren,[1] amtlich und ausseramtlich berathen, ob und inwieweit der Papst seine Zustimmung ertheilen könne. So war, als Massarello le scritture del sacro concilio sottoscritte da tutti nach Rom brachte, die letzte Ent-

[1] U. a. aus den Epistolae Pogiani. — Auch in der amtlichen Correspondenz wird die Frage der Bestätigung, welche namentlich vom Cardinal von Lothringen angeregt worden war, vielfach berührt. Vorläufig führe ich als Beleg folgenden Passus eines Briefes des Papstes an die Legaten vom 30. November 1563 an: al cardinale di Lorena noi scrivemo l'alligata lettera in risposta d'una sua (gedruckt in Theiner, Acta gen. praef. XVI), et perche ve ne mandamo la copia, volemo che quella ci basti per la risposta che haveressimo a dare ancora a voi intorno a la confirmatione de gli atti conciliari, certificandovi che noi faremo subito et volontieri tutto quello di che saremo ricercati per servitio di Dio et beneficio publico, potendo esser ben certo ogn'uno che, come noi siamo stati ardenti in convocare et incaminare con la gratia di Dio il concilio al termine che si trova, cosi ancora saremo pronti a corroborarlo et exequirlo in tutti quei migliori modi che si doverà, et cosi voi potrete promettere in nome nostro. — Wie Pius IV. über die Confirmation dachte, erfahren wir noch besser aus seinen Reden im Consistorium, namentlich aus der am 30. December 1563 gehaltenen, veröffentlicht von Lagomarsini in Epist. Pog. 3, 381; ein sehr ausführlicher Auszug derselben in den vom damaligen Kämmerer Giov. Franc. Gambara geführten Consistorialakten (Cod. Vatic. 7061).

scheidung schon vorbereitet. Dennoch beauftragte Pius IV. in der Consistorialsitzung vom 30. December 1563 eine Anzahl von Cardinälen, unter ihnen auch die zwei von Trient heimgekehrten Legaten Morone und Simonetta, die Frage der Confirmation nochmals in Erwägung zu ziehen.[1] Nachdem dann

[1] Diesbezügliche Aufzeichnungen fand ich in tom. 9 und in tom. 104. Dort f. 74 sind unter der Ueberschrift De quibus deliberandum videatur ante confirmationem concilii 17 Punkte aufgeführt und erörtert worden; zu der Mehrzahl ist am Rande bemerkt worden maneat decretum. — Tom. 104 besteht vornehmlich, wie das Vorblatt besagt, aus scripturae circa exequenda decreta concilii cum variis resolutionibus ad dubia, d. h. aus Aufzeichnungen über Berathungen, welche innerhalb der im August 1564 eingesetzten Concilscongregation gepflogen worden sind, und zwar, soweit bestimmte Daten beigefügt sind, vom November 1564 bis in den August 1565 hinein. Da meines Wissens von den resolutiones und declarationes dieser Congregation in ihren Anfängen noch gar nichts bekannt ist, theile ich, um die Handschrift der Aufmerksamkeit der Canonisten zu empfehlen, einiges aus derselben mit. Fol. 4 ohne Zeitangabe betrifft den Informationsprocess der Bischöfe und die professio fidei iuxta formam quae nunc praescribitur (dazu auch fol. 85). Ebenda Picturae in capella apostolica cooperiantur; in aliis autem ecclesiis deleantur, si quae aliquid obscenum aut evidenter falsum ostendant, iuxta decretum in sessione IX sub Pio. Fol. 10 vom 10. November 1564 Cum esset autem constitutum ut conficeretur bulla qua condemnarentur omnia quaecumque committerentur contra concilii Tridentini decreta, quia primum id minus expedire visum est S^{mo} D. N., propterea placuit patribus rei explicationem differre. Fol. 10 vom 9 Mai Catechismus in linguam vulgarem italianam convertatur. Fol. 21 vom 9. Juli Qui contraxerat sponsalia cum puella, illa mortua, vult ducere uxorem mortuae sororem: casus non prohibetur a concilio. Fol. 58 Ubi decreta concilii utuntur verbo hortatur aut monet vel confidit, non intelligitur certa lex prescripta, sed debet S^{mus} arbitrio suo rem moderari. Fol. 112 vom 3. April beginnen sehr lange Erörterungen über dubia betreffs sessio XXIII. c. 18. Meist sind die Fragen durch Eingaben von Bischöfen angeregt worden. So heisst es fol. 13' vom 22. November 1564: Recitatae sunt litterae episcopi Comensis quibus quaerit, an decretis concilii Tridentini impedimentum spiritualis affinitatis pertineat ad contracta matrimonia an ad contrahenda: visum est ut illae litterae mittantur per manus cardinalium — dazu fol. 18 responsum est, spiritualis affinitatis impedimentum ex decreto concilii pertinere ad matrimonia contrahenda, non contracta. Dass die Congregation mit anderen Congregationen oder curialen Behörden sich ins Einvernehmen zu setzen hatte, bezeugen fol. 58 Examinata in congregatione officialium coram Ill^{mis} Simonetta et Vitellio, et deinde etiam in congregatione coram Ill^{mis} cardinalibus pro expeditione

diese beiden im Consistorium vom 26. Jänner 1564 die Bitte des Concils um Bestätigung aller unter Paul III., Julius III. und dem jetzigen Papste beschlossenen Decrete wiederholt hatten, willfahrte Pius IV. der Bitte und confirmirte die Decrete mit der vom gleichen Tage datirten Bulle Benedictus Deus et pater.

Dazu und auch zu der sofort befohlenen Veranstaltung des ersten Druckes der Concilakten in beschränktem Umfange würde allerdings das nach und nach von Trient eingesandte und zuletzt von Massarello mitgebrachte Material genügt haben, aber nicht mehr für andre Zwecke, welche bald nach Schluss des Concils ins Auge gefasst wurden. Ich habe schon der neuen Concilcongregation gedacht, welche die ihr gestellte Aufgabe ohne Einsichtnahme in die Akten nicht lösen konnte. Ebenso unentbehrlich waren diese für Herstellung einer den damaligen An-

---

negotiorum et executione decretorum concilii; nachdem darüber auch coram S[mo] Pio IV. verhandelt worden war, folgten (fol. 70) die resolutiones congregationis concilii intimate officialibus poenitentiarae, aber auch neue responsiones officialium poenitentiariae. Hierzu noch die eine Bemerkung, dass die Congregation nur zweimal Deutschland betreffende und ihr zur Begutachtung zugewiesene Angelegenheiten beräth: 1. fol. 12' vom 13. November 1564 Cum episcopus Augustensis petiisset ut sibi liceret obtinere prioratum s. Ursi suae urbis, ut eum seminario attribueret, consenserunt patres pre gratia propter merita ipsius episcopi; 2. fol. 105 am 11. April 1564 wird über eine Petition des Herzogs von Baiern verhandelt, welche den Jesuiten das monasterium s. Augustini in Bavaria zugesprochen zu sehen wünscht, worüber dann in der Sitzung vom 11. Juni (fol. 20') — beim Einbinden ist nämlich die chronologische Ordnung arg gestört worden — Beschluss gefasst wird. — Den kurzen Aufzeichnungen über die resolutiones liegen nun allerlei Belege, darunter auch gedruckte, bei, ferner Gutachten und Entwürfe mit zahlreichen Correcturen und Glossen. Das alles macht mir den Eindruck, dass ein in diese Congregation berufener Cardinal die Aufzeichnungen und die Sammlung der Beilagen veranlasst hat. Und so mögen in die Collection auch Blätter mit Notizen gerathen sein, welche der Zeit vor Einsetzung der Concilcongregation angehören und sich auf die Confirmation der Decrete beziehen. So sind fol. 32 Bedenken gegen die Confirmation zusammengestellt, und so heisst es fol. 3 Haec sunt quae in presenti firmanda esse dictum fuit; primo: facta confirmatione mittantur a S[te] S. legati seu nuntii idonei et graves ad omnes principes, quibus deferant confirmationem factam a S[te] S. et curent ut auxilio et favore ipsorum principum ea quae in concilio statuta sunt debitam in provinciis executionem consequantur.

forderungen entsprechenden officiellen Ausgabe. Noch während die Kirchenversammlung tagte (auch hier rede ich nur von der letzten Periode), waren Decrete einzelner Sitzungen in Druck erschienen.[1] So ungehalten die Curie über diese eigenmächtigen Publicationen war und so oft sie die Legaten dagegen einzuschreiten aufforderte, so konnte den Druckern das Handwerk nicht gelegt werden. Um so mehr traf man in Rom rechtzeitig Vorbereitungen, nm dort möglichst bald nach dem Schlnsse der Verhandlnngen eine Gesammtausgabe erscheinen zn lassen. Allerdings kam dem zu solchem Behufe von Venedig nach Rom berufenen Paolo Manuzio der besonders rührige Baptista Bozzola nochmals in etwas zuvor: er bot in einer vom 4. November 1563 datirten Edition die Decrete bis znr 7., respective 23. Sitznng nnd zu ihr bald Nachträge mit den Decreten der zwei letzten Sitzungen. Dass diese Ausgabe sofort in Antwerpen, Köln und anderen Orten nachgedruckt wurde, spornte P. Mannzio zur Eile an: seine cum privilegio Pii IV. P. M. zngleich in mehreren Formaten gedruckte Sammlung der Canones et decreta ist noch im Frühjahr 1564 ausgegeben worden. Aber noch bevor sie vollendet war, hatten Mitglieder des Concils nnd namentlich Massarello constatirt, dass die Ausgabe incorrect sei und in einer Beziehung hinter den gehegten Erwartungen zurückbleibe. P. Manuzio selbst musste die Berechtigung der laut gewordenen Klagen anerkennen und kündigte bereits im Vorworte zur ersten Ausgabe eine nene, grössere und bessere

[1] Sehr werthvolle Beiträge znr Geschichte der Drucke hat Calenzio geliefert 1. im Esame critico-letterario delle opere riguardanti la storia del concilio di Trento, Roma 1869 und 2. in den S. 29 Anm. 2 citirten Docnmenti etc. — Ein Verzeichniss der opusculi stampati in Riva dnrante il concilio findet sich im Archivio Trentino II. (1883), 216—221. — Da Calenzio für sein Thema die Akten des Vaticanischen Archivs noch nicht benützt hat, theile ich hier und in der Folge Einiges aus diesen mit.

Es schrieb z. B. Borromeo am 5. August 1562 an den Cardinal von Mantua: Non resterò a dire a V. S. Ill^{ma} che N. S. havendo vednti li decreti di qnesta nltima sessione stampati, se ne è meravigliato et haverehbe castigato lo stampatore, se fosse stato in potere nostro; ma essendovi poi vednto che la stampa è fatta a Riva di Trento ad istanza d'nn Battista Bozzola, S. S^{tà} dice che V. S. Ill^{ma} tenghi mano che non si stampino più ne che si vendino gli stampati, essendo conveniente che sieno approbati da la S^{tà} S. prima che pnhlicati.

an.[1] Es ist unzweifelhaft, dass Pius IV. die Akten in solchem Umfange hat veröffentlichen wollen, dass auch der Gang der Verhandlungen ersichtlich werde, und dass Borromeo damals diesen Wunsch getheilt hat. So ist die Vorarbeit für eine zweite römische Edition mit Energie und Umsicht in Angriff genommen worden. Manuscripte für die neue officielle Ausgabe erliegen noch im Vaticanischen Archive. Desgleichen die Sitzungsprotokolle einer Commission von Cardinälen, welche die Herstellung der neuen Acta concilii überwachen sollte. In jene Manuscripte ist nun ein beträchtlicher Theil der Schriftstücke verflochten, welche die in Trient unter dem Secretär stehende Registratur bildeten, so dass diese damals bereits in Rom eingetroffen sein musste. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat Massarello den Transport besorgt. Dass er auch an der Editionsarbeit grossen Antheil genommen, wird dadurch bezeugt, dass in den Manuscripten vielfach seine Handschrift begegnet und dass jene Sitzungsprotokolle ganz von seiner Hand geschrieben sind.[2]

---

[1] Dies Vorwort in Theiner, Acta gen., praef. III.

[2] Bevor sich das letzte Wort über die erschienenen und über die vorbereiteten Editionen sagen lassen wird, wird erst die authentische Fassung der Acta concilii festzustellen sein. Ich habe das ganz den Herren der Görres-Gesellschaft überlassen. Deshalb wird es mir doch gestattet sein, hier Einiges anzuführen um zu erhärten, was ich oben gesagt habe, dass nämlich unter Pius IV. ernstlich an eine grosse Publication gedacht und dass für sie die Trienter Registratur benützt worden ist.

Tom. 43 verräth seine Bestimmung schon durch den Titel: Acta s. oecumenici concilii ... imprimenda. Wichtiger sind wohl tom. 125: Acta c. Tr. prima forma, und tom. 126: Acta c. Tr. secunda forma. Der erstere beginnt mit einer Art Instruction für die Prüfung der beiden Redactionen, welche den Cardinälen Simonetta, Viteluzzi, Sirleto, Amulio und Paleotto aufgetragen worden war. Sie besagt u. a., dass hier nur geboten sei was vollen Glauben verdiene, nämlich quae sunt in actis apud secretarium, und dass die Revisoren nicht mehr zu lesen brauchen was in der und der Weise signirt worden ist; reliqua vero ... sigillatim erunt legenda, quoniam ex iis constat integra series totius historiae. Die prima forma wird wiederholt als plenior et extensior bezeichnet. — Offenbar beziehen sich auf diese Arbeit die in tom. 134 fol. 40—45 befindlichen von Massarello geschriebenen Annotationes ab Ill^mis cardinalibus deputatis facte super acta s. concilii, cum Pius IV. acta ipsa breviori forma imprimi ... iussit. Die Berathungen begannen am 10. August 1564 und setzten sich nach diesen Aufzeichnungen fort bis zum 1. August 1565.

Solange man solchen praktischen Zweck verfolgte, haben die von Trient nach Rom transportirten Concilakten gar nicht in den Archiven reponirt werden können. Und wird ausdrücklich von den acta apud secretarium gesprochen, so haben wir sie uns als noch immer in Massarello's Verwahrung zu denken. So erscheint mir in der Hauptsache durchaus glaubwürdig, was der Verfasser der Denkschrift im Cod. Vat. 7763 von Amulio berichtet, dass er scritture importanti gesammelt habe e tra l'altre tutte quelle del concilio Tridentino alla morte del Massarello. Leider erfahren wir nicht, ob Amulio sie in eines der drei damaligen Depôts abgeliefert oder ob er sie etwa ebenfalls in seiner Behausung aufbewahrt hat. Und wenn nach seinem

---

Es finden sich ferner zahlreiche Nachrichten über den Fortgang des ersten Druckes und über die späteren Editionspläne in der diplomatischen Correspondenz. Ich erinnere mich, dass der kaiserliche Orator, dessen Berichte ich vor vielen Jahren benutzt habe, immer wieder auf dieses Thema zurückkommt. Ebenso wird es fortwährend in der Correspondenz zwischen der Curie und den Nuntien berührt. Besonderen Werth scheint man in Frankreich auf zuverlässige und ausgiebige Kunde vom Verlaufe des Concils gelegt zu haben. So will ich aus der Nunziatura di Francia einige diesbezügliche Stellen mittheilen.

Zuerst, nämlich am 1. Februar 1564, fügte Borromeo der Meldung über die eben erfolgte Confirmation hinzu: ora si stampano qui con diligenza i detti decreti. Am 13. desselben Monats schrieb er dem Nuntius in Frankreich: si sono poi dati a stampare tutti i detti decreti, acciò che escano di qua ben corretti, et saranno finiti di stampare fra 8 e dieci giorni. Doch so schnell schritt der Druck nicht vorwärts. Erst am 24. März 1564 konnten einige Exemplare der ersten Ausgabe nach Frankreich gesandt werden. Ich übergehe eine Reihe von Depeschen, welche von Nachdrucken und von voraussichtlicher Fälschung durch die Häretiker handeln. Der Nuntius S. Croce hatte auch an der römischen Ausgabe allerlei auszusetzen. Darauf schrieb ihm der Geheimsecretär Galli am 20. Juli: quanto che ne i decreti del concilio saria stato bene mettere li nomi delli prelati et dottori . . ., si è lasciato stare, perche presto presto si stamperà un gran volume di tutti gli atti di esso concilio, nel quale saranno tutti i nomi et tutte l'attioni con tanta diligenza che non vi si potrà desiderare cosa alcuna. et questo volume di decreti si è cercato di farlo più breve e più semplice che sia stato possibile. il volume grande sarà una cosa bellissima et, come dico, si stamperà presto.

Auch über die mit P. Manuzio geführten Verhandlungen liegt noch reiches Material in einigen Bänden der Miscellanea des Vaticanischen Archivs vor.

Tode unter Grassi (s. S. 14) die grösste Unordnnng geherrscht nnd Vieles verschleppt worden ist, so wird anch was bei Massarello's Tode mit Beschlag belegt worden war, noch allerlei Gefahren ausgesetzt geblieben sein, so dass die Verlnste, welche wir heutzutage constatiren, recht wohl bis in jene Zeit zurückreichen können. Dass wir von da an bis in das Pontificat Panl V. hinein über die Bestände der einzelnen Archive gar nicht nnterrichtet sind und dass wir über den Verbleib der eigentlichen Concilakten erst im Jahre 1610 wieder Bestimmtes erfahren, erzähle ich in anderem Znsammenhange. Dagegen will ich gleich hier bemerken, dass die Angabe, Amulio habe auf tutte quelle (scritture) del concilio Beschlag gelegt, nicht wörtlich zu nehmen ist.

Laut einem Inventarium librorum et scripturarum repertarum penes D. C. H. Marguritinm de S. Severino, maritum D. Sulpitiae Massarellae neptis et in parte haeredis q. b. m. Ang. Massarelli... secretarii s. concilii Tridentini[1] waren 54 grössere nnd kleinere Handschriften in den Besitz der einen Erbin Massarello's übergegangen, welcher also, sonst das Mnster eines Beamten, es doch an Obsorge für die ihm anvertranten Akten hatte fehlen lassen. Die Mehrzahl der hier verzeichneten Stücke bezieht sich auf die Vorgeschichte des Concils und auf dessen frühere Perioden, einige jedoch stammen aus den Jahren 1561—1563. Befinden sich darunter zahlreiche vota, sententiae, articoli etc., so sind diese so verbreitet gewesen, dass es nicht einmal der Mühe lohnt zu nntersuchen, ob die Massarello'schen Exemplare noch erhalten sind oder nicht. Znmeist lauten anch die Angaben über Inhalt und Beschaffenheit zu unbestimmt, nm die Identität festzustellen; dazu genügt auch nicht, dass im Inventar ein Heft als so und so viel Blätter oder Seiten enthaltend bezeichnet wird, da minder umfangreiche Hefte später zumeist zusammengebunden worden sind. Aber von einigen Stücken kann ich versichern, dass sie in der Folge in das Vaticanische Archiv gekommen und dort in die Concilakten eingereiht worden sind. So spätestens unter Paul V. die Patentes

[1] Von Calenzio, Docum. 421—426 abgedruckt aus dem Cod. Valicoll. G. 63 Nr. 17. — Auch in der Handschrift ist das Jahr der Inventaraufnahme nicht angegeben worden.

litterae ... praesidentium ... a 1545 usque ad 1549 — jetzt tom. 40, und das Diarinm Hier. Aleandri ... ex eins legatione germanica 1538 et 1539 — jetzt tom. 24.[1] Hervorzuheben ans dem Verzeichnisse sind noch zwei Prachtexemplare von Decretensammlungen, ein Liber manuscriptus ct circumcirca aureatns, sed non coopertus, von Massarello selbst nntcrfertigt, und die Decreta ... edita Bononiae 1548, cum snbscriptionibns Ill. legatorum, secretarii ac notariorum concilii, in carta pergamena cum duobus sigillis in capsulis auricalcheis cnm cordulis rubeis pendentibns; hic est liber ligatns, aureatus circumcirca et extra et operimentis cartaceis copertns.[2] Obwohl es nicht wenige geschriebene oder auch gedrnckte Decreta concilii gegeben hat, welehe von den Secretären und Notaren eigenhändig unterfertigt, und auch mehrere, welche überdies durch Siegel beglanbigt worden waren, so bleibt es doch bezeichnend für die Gewohnheiten des 16. Jahrhunderts, dass so werthvolle Exemplare, wenn auch nnr vorübergehend, in privatem Verwahrsam oder Besitz waren. Wie der Nichte Massarello's, so sind anch Anverwandten vieler Cardinäle solche Sehätze in den Schooss gefallen, und es hat lediglich vom Zufall abgehangen, ob sie sich erhalten haben oder nicht bis zu der Zeit, da die Curie die Concilakten und andre Zeugnisse der Vergangenheit wieder zusammenznbringen trachtete, um sie nicht allein zu conserviren, sondern nm sie auch zwei Jahrhunderte hindurch ängstlich geheim zu halten.

III. Absender und Empfänger der conciliaren Correspondenz.

Zerfällt diese je nach den Absendern nnd Empfängern der Briefe in zahlreiche Gruppen, so beginnen wir am füglichsten mit derjenigen, welche entschieden den ersten Rang

[1] Also der von Friedensburg 3, 24 beschriebene Band. — Im Inventar geht voraus Dieta Pragensis 1539 ex legatione card. Brundnsini in Germania, liber ligatus et mannscriptus in fol. pag. 136 — vielleicht der später mit andern Akten zusammengebundene erste Theil des Arm. LXIV, 26 (Friedensbnrg 3, 15).

[2] Offenbar die von der apostolischen Kammer besorgte Ausgabe, welche Calenzio, Docnm. 445 beschreibt, und von der sich zwei Exemplare (tom. 112 und 113) in den Concilakten des Vaticanischen Archivs befinden.

einnimmt, nämlich mit der Correspondenz zwischen der Curie und den Concillegaten. Den Letzteren und ebenso den Nuntien gehen behufs Erledigung der gewöhnlichen Geschäfte Erlässe im Namen des Papstes, zumeist in Brevenform, zu, welche von den dazu bestellten älteren Expeditionsbehörden ausgefertigt werden. Daneben läuft die Correspondenz her, welche sich auf die besonderen, den Legaten oder Nuntien übertragenen Functionen bezieht, bestehend aus den von den Leitern der Curie an ihre auswärts weilenden Organe gerichteten proposte und aus den ihnen von ihren Sendlingen zugegangenen risposte. Die einen herzustellen und die andern in Empfang zu nehmen, gehörte unter Pius IV. wie unter seinen Vorgängern zu den Hauptaufgaben der neuen Expeditionsbehörde, über deren Einrichtung und Gebahren uns Giovanni Carga einen so anschaulichen und, wie die noch vorhandenen Akten bezeugen, getreuen Bericht hinterlassen hat.

Als Carga schrieb, war bereits fast ein Jahrhundert verstrichen, seit Innocenz VIII. durch die Constitution vom 31. December 1487 der Secretaria apostolica eine feste Organisation[1]

[1] So unentbehrlich für die rechte Benützung der päpstlichen Register des Mittelalters die Kenntniss der Organisation und der Gebräuche der damaligen Kanzlei ist, so nothwendig erscheint es mir, dass mit der jetzt so eifrig betriebenen archivalischen Forschung für die Geschichte der Päpste des 16. Jahrhunderts das Studium der weit künstlicher gewordenen Gestaltung der curialen Behörden Hand in Hand gehe. Die Arbeiten von Ottenthal und Tangl, an welche anzuknüpfen sein wird, können zugleich als Vorbilder dienen. Jener hat bereits in Mittheil. Erg. 1, 461 ff. von den secretarii apostolici bis zur Zeit Innocenz VIII. gehandelt, für deren Geschichte jetzt Tangl in dem Buche: Die päpstlichen Kanzleiordnungen von 1200—1500 neues Material beigebracht hat. Auch er hat Halt gemacht bei der Neuordnung des Collegs der Secretäre durch Innocenz VIII., welche wieder Ausgangspunkt eines neuen Secretariats geworden ist. Es gilt also fortan die ältere secretaria apostolica und ein noch namenloses und im fortwährenden Fluss befindliches neues Amt zu verfolgen. Die Constitution für jene vom 31. December 1487 ist längst veröffentlicht, u. a. in der Turiner Ausgabe des Bullarium Rom. 5, 333. Da eine nicht unwichtige Stelle in allen Drucken bedenklich klingt, habe ich dem Original oder einer Copie im Vaticanischen Archiv nachgeforscht, aber vergeblich. Dagegen fand Herr Dr. Teige in der Vaticanischen Bibliothek im Cod. Ottob. 492 eine Abschrift. In diesem unter Paul III. und wahrscheinlich für das betreffende Collegium geschriebenen Codex sind 24 Erlässe der Päpste von Innocenz VIII. bis

verliehen, zugleich aber auch durch Bestellung eines secretarius domesticus den Anstoss gegeben hatte, dass, da dieser Gehilfen benöthigte, sich von dem alten apostolischen Secretariat wieder ein neues Secretariat abzweigte, und es ist nach Carga noch ein halbes Jahrhundert vergangen, bis letzteres den fortwährenden Wandlungen entrückt und zum Staatssecretariat ausgestaltet wurde. In der Wahl des neuen Secretärs hatten die Päpste durchaus freie Hand: wer ihr volles Vertrauen genoss und ihnen hinlänglich befähigt erschien,[1] konnte ohne zuvor in andern curialen Aemtern gedient zu haben, auf den hervorragenden Posten erhoben werden. Ebenso hing es von dem Belieben jedes Papstes ab, welchen Wirkungskreis und welche Autorität er dem Manne seines Vertrauens zuweisen wollte.[2] Der domesticus, so hatte einst Innocenz VIII. verfügt, sollte in palatio assidue residens . . .

Paul III. zusammengestellt, welche von der Organisation der secretaria apostolica, ihren Privilegion, Taxen u. s. w. handeln, so dass sich mit Hinzuziehung der Register dieser Behörde die Geschichte derselben leicht wird schreiben lassen können. Viel umfassendere Studien wird es erfordern, das neue Secretariat, dessen in jenem Codex nur gelegentlich Erwähnung geschieht, durch alle seine Wandlungen hindurch zu verfolgen.

[1] Lämmer l. c. 465: questo servitio consiste in due cose principalmente, nella secretezza e nella buona espedizione delle materie riservate. Auf der nächstfolgenden Seite führt Carga aus, welche Kenntnisse und Fähigkeiten er für erforderlich hält und zählt bis ins Kleinste Alles auf was dem Bureau zu thun obliegt und was der Secretär zu überwachen hat: da ist schliesslich selbst vom Adressiren und Falten der Briefe die Rede und von simili altre minute di secretaria alle quali è necessario che si abbassi tal volta il secretario per tener in offitio ogn' uno et supplir esso al buon servitio che da lui si aspetta.

[2] Lämmer 462: l' autorità è quanto dal papa si può dare al secretario, et si conosce dalle materie riservategli e dalle espedizioni di esse, dal paragone di lui agli altri secretarii di collegio, et dalli ministri che lo servono in secretaria, et che dalla secretaria escono e dependono. — Dazu 463: li ministri che lo servono in secretaria sono li sostituti o coadiutori maggiori, li secretarii delle provincie, li secretarii latini, li secretarii di complimento, li secretarii delle cifre, gli archivisti che sono custodi delle lettere e scritture che vanno e vengono in secretaria, li custodi et distributori de memoriali, li scrittori delle lettere in netto li quali anco sono registratori di esso, il maestro delle poste et suoi officiali. — Quelli che dalla secretaria dipendono, sono tutti li secretarii de' nuntii e de' legati ordinarii et straordinarii, bon cho li nuntii medesimi si possono dire secretarii del papa absonti etc.

nostra et Romanae ecclesiae negotia secreta, nostrum et eiusdem ecclesiae aut orthodoxae fidei statum concernentia, quomodocumque fuerit a nobis iussus, legitime expedire. Wurde im Wesentlichen an dieser Bestimmung festgehalten, so wurde doch der Umfang der dem einen Secretär vorbehaltenen Agenden, wie ich gleich sagen werde, bald erweitert und bald wieder eingeschränkt. Gleich den Befugnissen schwankte auch der dem Vertrauensmann des Papstes gegebene Titel: il secretario domestico ò secreto ò intimo ò maggiore che si chiami, sagt Carga[1] und an andrer Stelle redet er vom secretario di nostro signore.[2] Immer ist mit der Stellung grosser Einfluss auf das ganze Regiment und Aussicht auf höhere Würden verbunden gewesen.[3] Darum und wegen der immer wieder versuchten Uebergriffe in die Competenzen anderer wurde der Geheimsecretär von den Mitgliedern der älteren Expeditbehörden beneidet und angefochten, und so oft im 16. Jahrhundert von der Nothwendigkeit der Reform der päpstlichen Verwaltung die Rede war, wurde namentlich gegen das neue Amt Klage erhoben. Das Alles wirkte zusammen, dass die neue Institution sich nicht consolidirte und von Papst zu Papst etwas umgemodelt wurde.

An und für sich betrachtet Carga den Wirkungskreis und die Autorität als unbeschränkt und er bezeichnet es daher als Schmälerung,[4] dass der neuen Behörde zu dreien Malen Schranken gezogen worden sind. Zuerst unter Leo X., bei

[1] L. 461, dazu auch 464.

[2] So oder secretarius intimus, was ich Geheimsecretär übersetze, pflegte man unter Pius IV. den Vertrauensmann des Papstes, nämlich Ptolomeo Galli, zu betiteln. Neben ihm erscheint damals ein secretarius domesticus Fiordebello (s. Ruolo di famiglia 46). Obwohl die Competenzen dieser und andrer Secretäre genau geschieden sind, so gebraucht man doch zuweilen secretarius und secretaria ohne weiteren Zusatz zur Bezeichnung des Geheimsecretärs und seines Amtes; ja Paolo Tiepoli in seiner Relation von 1576 bedient sich des noch vieldeutigeren Wortes cancellaria.

[3] L. 457: la prova istessa mostra chiaramente che il servigio è importantissimo al buon governo di s. chiesa, et che la professione è una delle due scale principali con le quali più di sicuro o di facile si ascende alli primi honori. — Ich füge hinzu, dass zuvor zu lesen ist: è veramente come ben dice V. S. . . . et nondimeno il consenso comune etc.

[4] L. 464: l' autorità del secretario secreto è scemata, es folgen dann una, un' altra, la terza smembrazione. Uebrigens ist dieser ganze Passus auch in den Handschriften schlecht überliefert.

welchem sich das apostolische Secretariat mit Recht beschwert hatte, dass die domestici die Ansfertigung von Breven aller Art an sich zu ziehen getrachtet hatten; er verfügte also, dass die neue Behörde fortan nur in den in der Constitution Innocenz VIII. genannten Fällen urkunden sollte. Ich füge hinzu, dass meines Wissens nnter Pius IV. der secretarius intimus weder brevia noch litterae apostolicae in forma brevis sub cera vel plumbo expediendae auszustellen befugt gewesen ist, sondern nur eventuell mit der Znstellnng derselben betraut worden ist.[1] Des Weitern wurden, als unter Paul III. das S. Uffizio errichtet wurde, dem Geheimsecretariat die negotia fidei orthodoxae statnm concernentia entzogen. Handelte es sich in diesen zwei Fällen um Einschränkung des Wirkungskreises, so trat dann auch eine schwerwiegende Einschränkung der Amtsgewalt ein, indem der Geheimsecretär in Allem einem cardinale sopraintendente, znmeist einem Cardinalnepoten nnterstellt wnrde.[2] Wie sich da die Dinge gestalteten, führe ich

[1] Fast sämmtliche an die Legaten oder an andre Mitglieder des Concils adressirte Breven sind nnterzeichnet Glorierus nnd finden sich dem entsprechend als Minnten oder als Copien in dem von Gloriero als Vorstand des apostolischen Secretariats (als solcher wird er auch von Carga in L. 464 genannt, jedoch war er nicht, wie es dort heisst, Nachfolger, sondern Vorgänger von Boccapaduli) geführten Register. Weshalb einzelne dieser Breven, wie n. a. der Bestallungsbrief des Thomas episc. Cavensis als Commissär des Concils vom 18. Jänner 1561 von dem damaligen domesticus Florebellus subscribirt worden sind, und weshalb die Einberufungsbnlle vom 29. November 1560 dieselbe Unterschrift trägt, ist mir noch nicht klar geworden. Dafür, dass die Competenzen doch nicht ganz scharf von einander abgegrenzt worden sind, spricht, dass die von mir im Rnolo di famiglia 47 anfgestellte Regel, dass die brevia ad principes dem domesticns vorbehalten gewesen seien, ebenfalls Ausnahmen erlitten hat: ich fand nämlich in den Brev. minntae Pii IV. tom. II. fol. 195 ein regi Franciae zugesandtes Breve von Gloriero gezeichnet. — Betrachte ich die Eintragung von Breven in die eine oder die andre Serie der betreffenden Register, in die des Fiordebello oder die des Gloriero als für die Ausfertigung durch jenen oder durch diesen entscheidend, so verhält es sich mit der eventuellen Bnchnng päpstlicher Briefe in die Register des Geheimsecretariats anders: hier konnten nämlich die von andern Behörden ausgestellten Schriftstücke als Beilagen zn den Proposte eingetragen werden.

[2] L. 465: nessuna derogatione all' antorità del prefato secretario è stata gindicata maggiore di qnella che hebbe, qnando gli fu dato un cardinale

gleich an den uns nahe liegenden Beispielen aus der Zeit des Coneils aus.

Als Geheimseeretär Pius IV. nannte ich schon Ptolomeo Galli.[1] Aus Como gebürtig, diente er zuerst einem Mons. Garimberto, dann dem Cardinal Mediei, welehen er als Seeretär in das Conelave von 1559 begleitete, und von welchem er noeh vor der am 6. Jänner 1560 erfolgten Krönung unter die päpstliehen Secretäre aufgenommen wurde. Sehon naeh wenigen Wochen wird er diesen Allen als seeretarius intimus vorangestellt. Offenbar hat Carga ihn im Auge, wo er die Stellnng des Geheimsecretärs mit der andrer Secretäre vergleieht, wobei er allerdings noeh von der Unterordnung unter den Cardinalnepoten absieht. Jener hat mit den Seeretären die Traeht eines Protonotars, den Titel eines Hausprälaten, den Gennss aller dem Collegium der Seeretäre znerkannten Ehren und Privilegien gemein, hat aber vor ihnen allerlei Reehte voraus. Er wohnt ununterbroehen in der Nähe des Papstes, während sie in ihren Häusern wohnen nnd im Palast nur das gemeinsame Arbeitslocal haben. Er hat jederzeit Zutritt zn dem Papste nnd besitzt dessen Ohr; sie gar nicht oder doch nnr wenn sie zu bestimmten Stunden gerufen werden. Er allein nnd für sieh allein besorgt die geheimen Gesehäfte des Papstes und der Kirche; sie dagegen haben zumeist nnr die gewöhnliehen laufenden Geschäfte und zwar collegialiter zu erledigen. Er empfängt seine Aufträge aus dem Munde des Papstes und führt viele derselben kraft der Autorität des Papstes mündlieh aus; sie erhalten sie sehriftlich behufs Erledigung auf dem gewohnten Wege. Ihm stehen viele vom Papst besoldete, aber ganz von seinem Willen abhängige Sehreiber und Diener zur Verfügung; ihnen helfen nur die Scriptoren der Breven.

---

che rivedesse et sottoscrivesse tutto quello che egli da se legitime poterat expedire. — Ich übergehe hier, was Carga unmittelbar zuvor berührt, dass auch die Errichtung der Consulta der Autorität der Geheimsecretäre Abbruch gethan hat, weil diese Schmälerung erst unter Gregor XIII. begonnen hat. Auf diese Zeit will ich hier nicht weiter eingehen, als ich es in der zweitfolgenden Note zu thun genöthigt bin.

[1] So unterfertigt er sich. — Um nicht mit Citaten zu ermüden, bemerke ich hier ein für alle Male, dass ich die biographischen Notizen zumeist aus den Roteln der Päpste schöpfe, zuweilen auch aus den von Albèri veröffentlichten Relationen der venetianischen Oratoren.

Ihm für seine Person sind zwei Quoten der monatlich zu vertheilenden Emolumente vorbehalten, von denen alle andern Mitglieder nur je einen Theil beziehen. Ihm wird das Amt lediglich durch die Wahl des Papstes und ohne alle Widerrede verliehen; sie müssen um die Stellen bitten und sie erkaufen, bedürfen überdies, um zum Dienst und Genuss der Bezüge zugelassen zu werden, der Zustimmung des Collegiums. Er kann in kurzer Zeit reich und angesehen werden; sie sind in der Regel auf die Zinsen des von ihnen eingezahlten Capitals angewiesen. — In der That war Galli's Glück gemacht. Schon am 13. September 1560 zum Bischof von Martorano ernannt und im Juli 1562 nach Siponto transferirt, erhielt er am 12. März 1565 den Cardinalshut; zugleich sammelte er, wie allgemein berichtet wird, Schätze. Nach Pius IV. Tod trat er zwar in den Hintergrund, aber nur um unter Gregor XIII. zu noch höherer Stellung zu gelangen.[1]

Für uns kommt das Verhältniss Galli's zu Carlo Borromeo besonders in Betracht. Als Pius IV. gleich nach der Erhebung auf den päpstlichen Stuhl diesen seinen Schwestersohn nach Rom berief und bereits am 31. Jänner 1560 zum Cardinal creirte, trat auch bald[2] ein was Carga so darstellt: la segnatura et la sopraintendenza delle espedizioni che fa il secretario intimo, è la maggiore e piu favorita gratia che possa fare il papa, et la suol dare al più caro et al più stretto cardinale et parente ch'eglia habbia, tanquam discipulo quam prae ceteris elegit et cui revelat secreta et commendat matrem, dandogli la voce, la podestà et l'intrinseco della mente in tutto quello che S. S[ta] negotia come vicario di Christo. Pius IV. wollte im weitesten Sinne des Wortes Christi Statt-

[1] Wie ich schon sagte, will ich seine ferneren Erlebnisse (er starb erst 1607) hier nicht erzählen, sondern nur das eine Moment hervorheben, dass er unter Gregor wieder das Geheimsecretariat übernahm, zugleich aber auch tutta la sopraintendenza de' negotii et la signatura delle lettere secrete. Wie er mehr denn zuvor beneidet wurde, erzählt Paolo Tiepoli in Albèri l. c. 218. Ich glaube, dass die bisher unerhörte Cumulirung beider einflussreicher Posten den Anlass gegeben hat zu der Aufforderung an Carga seine Denkschrift abzufassen. Dieser erwähnt dann auch zum Schluss a molti pare che non convenga alla dignità de' cardinali l' esercizio di secretario etc. . . . a questo rispondo io con una raggione che non ha replica, et è la commune della corte, cioè che sic placuit Sanctissimo.

[2] Vgl. das Schreiben vom 15. März in Ann. eccl. 1560, Nr. 94.

halter sein. Noch immer war die Zahl der der Entscheidung des Papstes vorbehaltenen Angelegenheiten sehr gross: zu den vielen Fragen auf kirchlichem Gebiete und auf dem der inneren Verwaltung, welche nicht ohne Wissen und Zuthun des Papstes gelöst werden sollten, kamen sämmtliche in dem Verkehre mit den weltlichen Mächten auftauchende Fragen. Pius IV. wollte nicht nur zum Schein regieren, sondern von lebhaftem Interesse für Alles was die Kirche und den Kirchenstaat berührte beseelt und von der Neigung Alles nach seinem Sinne zu gestalten, erweiterte er noch den Kreis der Agenden, in welchen er das letzte Wort zu sprechen verlangte; insbesondere nahm er den regsten Antheil an allen conciliaren Verhandlnngen. So fiel auch dem Cardinalnepoten, welchen er sich zum Mitarbeiter und Gehilfen erwählt hatte, eine gewaltige Aufgabe zu. Borromeo hat sich ihr mit aller Hingabe gewidmet. So lange das Concil tagte, hat er alle seine Kräfte nnd Fähigkeiten aufgeboten, auf die Verhandlungen nach den Weisungen seines Oheims Einfluss zu nehmen. Mit gleichem Eifer hat er an der Durchführung der Decrete theilgenommen. Doch nachdem er Jahre lang der Pflicht gelebt, dem Papste in der Leitung aller kirchlichen und politischen Angelegenheiten behilflich zu sein, wollte er auch die Pflichten erfüllen, welche ihm als Erzbischof von Mailand oblagen, und wollte dieses Amtes in Person walten. Sobald er, was ihm nicht leicht wurde, die Erlaubniss Pius IV. erwirkt hatte sich in seinen Sprengel zu begeben, verliess er am 1. September 1565 Rom, betheiligte sich aber auch von Mailand aus am Regiment der Kirche und des Kirchenstaates. Vom 5. September bis zum 5. December, das heisst bis zu dem Augenblicke, da er auf die Nachricht von schwerer Erkrankung seines Oheims wieder nach Rom eilte, so dass er dem Sterbenden noch die letzte Oelung spenden konnte, liegen noch jetzt 25 Originalbriefe vor, in welchen der Cardinal von Como, wie sich damals Galli nannte, dem Cardinal Borromeo über alle Vorgänge an der Curie und über alle von den Nuntien eingelaufenen Depeschen berichtet, um dessen Rath einzuholen.[1]

[1] Aufschluss über diese und andre Briefschaften des Cardinals Borromeo, welche in der Ambrosiana zu Mailand aufbewahrt werden, werde ich in einem der folgenden Berichte geben.

Um zu schildern, wie der Cardinalnepote und der Geheimsecretär geschäftlich miteinander und auch mit dem Papste verkehrten, halte ich mich wieder an Carga, schicke aber das Eine voraus, was dieser zu erwähnen nicht Anlass hatte. Bevor der Papst in irgend einem negotio secreto e riservato entschieden hat, ist Alles wohl erwogen worden. Insbesondere sind alle während des Concils aufgetauchten Fragen Congregationen oder einzelnen Cardinälen, Theologen oder Canonisten zur Begutachtung zugewiesen worden; eventuell holte Borromeo auch den Rath seines Privatconcils, aus welchem später die Consulta hervorgieng, ein.[1] Diese Gutachten und die eingelaufenen Berichte lagen dem Papste vor, wenn er sich mit seinem Nepoten berieth und seine Entschlüsse fasste. In der Regel wohnte den Unterredungen auch der Geheimsecretär bei, so dass er aus des Papstes eigenem Munde erfuhr, was er selbst oder seine Untergebenen als Weisung an die Legaten oder an Andere zu Papier bringen sollte.[2] Die Minuten zu den Proposten hatte der Geheimsecretär dem Cardinal vorzulegen, welcher sie nach seinem Ermessen abänderte, bevor die Proposte mundirt, von ihm unterfertigt und mit seinem Siegel versehen wurden.[3] Eventuell sind die Minuten und auch noch die Reinschriften dem Papste selbst behufs Approbation oder Revision

[1] Folgende Belegstelle, welche ich Paleotto 361 entnehme, wird genügen: Quae ubi in urbem perlata fuerunt (nämlich die erste vom Cardinal von Lothringen am 23. November 1562 gehaltene Rede, über welche die Legaten sofort ausführlich berichtet hatten) visa sunt S^{ti} S. maturius expendenda et ex theologorum iurisque pontificii doctorum consilio quibus id muneris dedit, deliberanda.

[2] Lämmer 467: il secretario intimo è di questo cardinale assistente, consigliere, testimonio et come vicecancellario fidelissimo di tutto quello che in nome di N. S^{re} autentica di sua mano, anzi è la mano sua propria nelle espedizioni . . . et . . . intraviene col cardinale dal papa, e quando gli communica (le lettere ovvero gli estratti) e ne piglia risoluzioni. — Was die estratti sind, erkläre ich später.

[3] Lämmer 466: der Geheimsecretär bringt le sue commissioni in scritto . . . inanzi al cardinale della signatura, il quale n' è arbitro, censore e giudice et alla sua presenza cassa, aggiugne, muta e sottoscrive quel che gli pare . . . così il secretario fa la sua expedizione non solo legitima, come gli è stata concesso, ma autentica con la mano e sigillo di un cardinale.

unterbreitet worden.[1] Für die Correspondenz Rom-Trient gilt also als Regel, dass die Briefe im Namen des Cardinals Borromeo abgefasst und von ihm subscribirt worden sind, dass sie aber im Geheimsecretariat dictirt und mundirt worden sind; in einigen Fällen fügt der Cardinal eigenhändig eine Nachschrift bei, und in ganz seltenen Fällen schreibt er auch selbst einen ganzen Brief.[2]

Häufig hat sich der Papst nicht begnügt seine Befeble zu ertheilen und deren Ausführung zu überwachen, sondern hat in die letztere persönlich eingegriffen. Es wird z. B. den Legaten in einem Briefe gemeldet, dass noch ein zweiter an sie gerichteter bereit liege, aber noch nicht expedirt werden könne, weil

---

[1] In einem Briefe des Cardinals von Como an Borromeo (1565 September 29, Original in der Bibl. Ambrosiana) wird von einem die concessio calicis für den Sprengel von Aquileja betreffenden Breve gesagt: il breve è sigillato, ma non si è però ancora mandato, havendo detto S. S[tà] di volere prima releggere la minuta.

[2] Bisher kenne ich nur ein ganz autographes Schreiben des Cardinals an die Legaten vom 27. November 1563, welches, da Pallavicino XXIV, 4 Nr. 5 es nicht gefunden zu haben erklärt, von mir später veröffentlicht werden wird. Dass Borromeo hier selbst zur Feder griff, geschah nicht um den Inhalt in Rom geheim zu halten, sondern nur weil es an der Zeit mangelte den Brief in der gewohnten Weise auszufertigen. — Wie wir sehen werden, sind auch durchaus private Mittheilungen des Cardinals an einen der Legaten im Geheimsecretariat aufgesetzt worden, obwohl derselbe sein Privatsecretariat hatte. Und ich kenne bisher nur ein einziges von ihm nach Trient gesanntes Schreiben, welches, obwohl es Amtsangelegenheiten betrifft, von einem seiner eigenen Secretäre, nämlich von Valerius Amanius verfasst und unterfertigt ist (Abschrift desselben im Libro delle spese).

Ueber die Concipienten der Proposte weiss ich nur wenig zu sagen. Wären uns, wie von den verschiedenen Arten der Breven, die Minuten erhalten, so würden wir Stück für Stück einem bestimmten Verfasser zuweisen können. In Ermanglung derselben sind wir auf Vermuthungen angewiesen. Nach seinen eigenen Aeusserungen will Carga sehr viele dieser Briefe concipirt haben. Aber dass er die ganze Correspondenz mit den Legaten, Nuntien u. s. w. besorgt, erscheint mir geradezu unmöglich. Es werden ihm die andern Untergebenen Galli's und nach Gelegenheit Familiare des Papstes und des Cardinalnepoten bei Abfassung der italienischen Briefe geholfen haben. Und sicher hat man sich in den selteneren Fällen, dass in lateinischer Sprache geschrieben worden sollte, an die als gute Latinisten bekannten Männer der Curie gewandt, wie an Poggio oder Amaltheo, auf welche ich zurückkomme.

sich der Papst die Sache noch einmal überlegen und etwas beifügen wolle. Und an Nachschriften, welche Pius einem Ingrossator in die Feder dictirt oder auch selbst geschrieben hat, ist kein Mangel. Seine persönliche Betheiligung geht noch weiter. Wenn eine Frage ihn besonders interessirt, wenn er glaubt, dass seine Willensmeinung in einem Briefe seines Nepoten nicht ganz zum Ausdruck gekommen ist oder wenn er jeden Zweifel daran, dass sein Befehl so und so laute, beheben will, so lässt er den Legaten im eigenen Namen verfasste Proposte zugehen, welche, wenn sie im Geheimsecretariat mundirt werden, noch einen Zusatz von des Papstes Hand aufweisen, ausnahmsweise auch ganz von ihm selbst geschrieben werden.[1]

Als dritten Schreiber der nach Trient gesandten Briefe habe ich Galli zu nennen. Wenn Borromeo verhindert ist, was allerdings nur selten der Fall ist, correspondirt statt seiner der Geheimsecretär. Ganz vereinzelt mag er auch ohne dessen speciellen Auftrag und ohne Wissen des Cardinalnepoten nach Trient geschrieben haben, aber doch nur im Sinne desselben. Immer hat, soviel ich sehe, volles Einvernehmen zwischen beiden geherrscht. Und dass Galli auch den Papst mit den von ihm geleisteten Diensten vollständig zufrieden gestellt hat, ist zweifellos.[2]

Auch über die Empfänger der proposte, die zugleich die Schreiber der risposte waren, stelle ich hier die erforderlichen Daten zusammen. — Im Consistorium vom 14. Februar 1561 hatte der Papst zunächst Puteo und Mantua zu legati a latere huic consilio nomine S^tis^ S. praefuturi bestellt, dann in der Sitzung

[1] So liegen vom 11. Jänner 1562 ein ganz autographer Brief an die gesammten Legaten und ein zweiter an den Cardinal von Mantua allein vor. — Vgl. auch die in Theiner, Acta gen. praef. XVI veröffentlichten Briefe vom 30. November 1563.

[2] Auf ihn bezieht sich wahrscheinlich was Carga, wo er von der Wahl des Secretärs redet, sagt: onde si come è del tutto escluso chi è insufficiente et diffidente, così uno di mediocre intelligenza conoscinto et esperimentato buono et leale n' è ordinariamente eletto e, si couserva il possesso o ne ha, secondo che dall' effetto si vede, la mercede et li premii convenienti. è nella bolla (di Innocenzo VIII) una clausola che specifica che questo secretario sia ad nutum amovibilis, ma non gli è pero pregiuditiale, anzi lo confirma et l' obliga esser più acurato è più fedele in tutte le sue operationi.

vom 10. März noch Seripando, Hosius und Simonetta. Von letzterem Tage datirt auch das für Alle ausgestellte Ernennungsbreve. Mantua weilte damals in seiner Heimat, Hosius versah die Nuntiatur am Kaiserhofe und Puteo war in Rom, aber krank: so wurde nur Seripando und Simonetta am 17. März das Kreuz überreicht und das übliche Geleit bis vor das Thor von S. Peter gegeben. Mantua war schon damals aufgefordert worden, sich baldmöglichst nach Trient zu begeben, erwirkte aber Aufschub bis nach Ostern (6. April). Mit dem Brief des Papstes vom 22. März, in welchen ihm Frist bis nach den Osterfeiertagen und Weisung für sein Verhalten in nächster Zeit gegeben wurden, und dem des Cardinals Borromeo vom 23. (Anhang Nr. 1 und 2) gleichen Inhalts hebt die Reihe der Proposte an.[1] Mantua beeilte sich noch immer nicht, sondern wartete auf Seripando, welcher am 26. März Rom verlassen hatte. Beide zogen endlich am 16. April in Trient ein, vom Cardinal von Trient und den bisher eingetroffenen neun Bischöfen festlich empfangen, worüber beide am 17. nach Rom berichteten: das ist die erste Risposta dieser Correspondenz.[2]

Am 20. August kam Hosius (von Wien abgereist am 1. oder 2.) in Trient an und am 9. Dezember Simonetta (von Rom abgereist am 19. November). Inzwischen hatte der kränkliche Puteo die Enthebung von der ihm zugedachten Würde erwirkt. Musste ein Ersatz gesucht werden, so wurde in Rom von vielen

---

[1] So in dem Vaticanischen Register dieser Correspondenz. In der Sammlung der in der Ambrosiana zu Mailand aufbewahrten Originale gehen allerdings voraus 1. Borromeo an Mantua vom 20. December 1560; aber diese Zahl ist verschrieben und der Brief gehört, wie auch das Empfangsdatum besagt, in das Jahr 1561, und 2. derselbe an denselben vom 8. März 1561, Empfehlungsschreiben für den Concilsnotar Marcantonio Pellegrini. Inwieweit derartige Briefe zur conciliaren Correspondenz zu rechnen sind, das ist eine Frage, welche ich bei Besprechung der amtlichen Register erörtern werde.

[2] Im Gonzaga-Archiv zu Mantua, Busta 1938 drei Briefe Massarello's an den Cardinal von Mantua vom 4., 8. und 15. April. Im ersten die Bitte den Einzug in Trient bis zum Eintreffen von Seripando zu verschieben, si per fuggir il dupplicar cosi spesso questa cerimonia dell' intrata publica, come per esser più ex dignitate ch' intrassero ambedue insieme che fra pochi giorni separatamente. Im dritten wird vorgeschlagen, den Einzug am 16. gegen 21 Uhr zu halten, und zu diesem Behufe die Pontificalien im Heiligenkreuz-Kloster anzulegen.

Seiten geltend gemacht, dass das bisherige Präsidium seiner Aufgabe kaum gewachsen sein werde und durch mehrere in der Theologie und im Kirchenrecht besser bewanderte Legaten verstärkt werden müsse. Zunächst gab doch ein audrer Gesichtspunkt den Ausschlag. Ein Schwestersohn des Papstes, Marc Sittich von Hohenems (in Rom Altaemps genannt), erst 1560 und ohne alle Vorbildung in den geistlichen Stand getreten, bestimmt Coadjutor des Bischofs von Constanz zu werden, am 26. Februar 1561 zum Cardinal creirt, wurde am 19. November darauf im Consistorium zum Legaten ernannt. Man hegte die Hoffnung, welche allerdings nicht in Erfüllung ging, dass der deutsche Clerus der Einladung zum Concil williger Folge leisten werde, wenn ein Cardinal deutscher Abkunft mit zur Leitung desselben bestellt sei. Der junge Cardinal schob seine Abreise nach Trient möglichst hinaus, traf dort erst am 1. Februar 1562 ein, verliess, sobald sich ihm Anlass bot, die Stadt wieder, und bat so lange um Enthebung von der Legation, bis sie ihm auf Fürsprache des Cardinals von Mantua im Jänner 1563 bewilligt wurde.[1]

Dem Cardinal von Mantua war von Anbeginn an die oberste Leitung der Verhandlungen und der Geschäfte zugedacht, und trotz mancherlei Reibungen, welche ich noch zu erwähnen haben werde, stieg er immer mehr zu dominirender Stellung empor. Daher wurde man in und ausser Trient um den Fortgang des Concils besorgt, als Mantua Ende Februar 1563 von schwerer Krankheit ergriffen wurde und derselben am 2. März

[1] In Hinblick auf den später zu besprechenden tom. 49, welcher die Particularbriefe an Altems enthält, habe ich oben Einiges eingeschaltet, was zu deren Verständniss erforderlich ist, und füge hier noch Folgendes hinzu. Ein weiteres Motiv für diese Ernennung gibt Cusano an, s. Sickel, Akteustücke S. 138. Einen für die Stellung des Cardinals lehrreichen Brief vom 11. Jänner 1562 drucke ich im Anhange Nr. 7 ab. Dass Altems in kritischen Momenten gute Dienste geleistet hat, erkennt auch Pallavicino an, obgleich ihm die Briefe an den Cardinal in tom. 49 entgangen zu sein scheinen. Interessant ist, dass die Ankunft des Cardinals von Lothringen den Ausschlag für die Abberufung von Altems gab, s. Anhang Nr. 8. Nachdem dieselbe auch vom Mantuaner befürwortet worden war, schrieb Borromeo am 23. Jänner 1563 (tom. 49 fol. 164 und tom. 55 fol. 95) seinem Vetter: potrà venirsene (nach Rom) a questa volta a piacere suo, dove S. S[tà] et noi altri la vedoremo tutti volontieri.

Abends nach 10 Uhr erlag.[1] Die Kunde davon traf schon am 6. Abends in Rom ein, zwei Wochen später die weitere, dass auch Seripando am 17. März gestorben war.

Das ganze Jahr zuvor war daran gedacht worden, den damaligen vier Legaten andre beizugesellen, und offenbar hatte der Papst seine Wahl bereits getroffen. So vermochte er, als die Nachricht vom Tode Mantua's einlief, schon am 7. März Morgens die zufällig versammelten Cardinäle mit der Erklärung zu überraschen, dass er Morone und Navagero zu Legaten designirt und zu schleuniger Abreise aufgefordert habe.[2] Vom

[1] Im Anhange Nr. 9—11 drucke ich die drei Briefe und ein Postscriptum ab, welche die Collegen des eben verstorbenen ersten Präsidenten Tags darauf nach Rom schrieben und, wie sie in weiteren Briefen vom 4. berichten, am 3. Abends durch Courier absandten. Vorausgehenden Berichten und einem noch ungedruckten Diarium entnehme ich die folgenden Daten. Der Mantuanor hatte die Risposten vom 22. noch mitunterzeichnet. Am 23. hatte er, obwohl schon vom Fieber ergriffen, noch an einer Privatcongregation theilgenommen. Seit dem 24. bettlägerig, überliess er es den Collegen am 25. wieder nach Rom zu schreiben. Aber er empfing noch am 27. den von Innsbruck heimgekehrten Cardinal von Lothringen und am 28. seinen Neffen den Herzog von Mantua. An diesem Tage gab man bereits alle Hoffnung auf.

[2] Vom Jänner 1563 an steht uns eine neue Quelle zu Gebote, nämlich im Cod. Vat. 7061 die Acta s. consistorii sub Pio IV. P. M. a die 1. Januarii 1563 usque ad diem 7. Novembris 1565 inclusive, scripta per b. m. cardinalem de Gambara (damals presidente di camera). Diese Aufzeichnungen sind bald ganz knapp, bald sehr ausführlich gehalten. Zum 7. März heisst es: habita est ad d. Petri post missam congregatio generalis, in ea decreti sunt legati ad concilium Tridentinum Moronus et Navagerius cardinales suffecti in locum cardinalis Mantuani nuper vita functi, und zum 17. März: data fuit crux Morono et Navagerio ad synodem Tridentinum euntibus. — Dafür, dass Navagero vom Papst ins Auge gefasst worden war und sich auch bereit erklärt hatte, bevor an den Tod des Mantuaners nur gedacht wurde, zeugt ein Brief des Cardinals Navagero an Camillo Olivo in Trient, der allerdings ohne Datum überliefert ist, aber die Hoffnung mit dem Cardinal von Mantua zusammenzuwirken ausspricht. Indem Navagero hier auf ein Schreiben, mit welchem Olivo ihn willkommen geheissen hatte, antwortet, gibt auch er dem Wunsche Ausdruck, dass es bald zum Schlusse des Concils kommen werde: che le nozze hanno da finire e i legati, prima che adempino le loro legationi, havrano bisogno d' altri legati; andrò dunque. — Ich fand diesen Brief im Cod. Vallecell. L. 10, betitelt Navagerii epistolae, 73 nur zum Theil beschriebene Blätter. Leider enthält er nicht ein einziges Particularschreiben (s. S. 55) dieses Cardinals von Trient nach Rom.

11. datirt das beide ernennende Breve und am 17. erhielten sie das Legatenkreuz. Morone verliess am 23. Rom und hielt am 10. April seinen feierlichen Einzug in Trient, während Navagero erst am 25. März aufbrach, sich unterwegs in Venedig aufhielt und so erst am 28. April in Trient eintraf. Inzwischen hatte sich Morone am 16. April an das kaiserliche Hoflager in Innsbruck begeben, von wo er erst am 17. Mai nach Trient zurückkehrte. Bis dahin fungirte Hosius als primus ad praesens legatus oder als primus nunc praesidens.[1] Die Daten für die Abreise dreier Legaten habe ich schon S. 30 angeführt, so dass ich hier nur wenig nachzutragen habe. Der Schluss des Concils erfolgte am 4. December 1563, d. h. etwas früher als man in Rom erwartet hatte; die Kunde davon traf etwa am 9. in Rom ein.[2] So erklärt sich, dass am 4. noch einmal Briefe an sämmtliche Legaten und an jeden einzelnen abgesandt wurden. Damals wusste man in der Curie schon, dass Morone und Simonetta so bald als möglich Trient zu verlassen und direct nach Rom zu reisen gewillt waren: so wurde ihnen nach dem 4. nicht mehr nach Trient geschrieben.[3] Dagegen war Hosius und Navagero bereits die Erlaubniss ertheilt worden, sich wie sie wünschten in ihre Sprengel zu begeben, und da man voraussetzte dass sie die Abreise nicht so sehr beschleunigen würden,[3] wurde beiden von Rom aus nochmals am 11. December

---

[1] Dort wo ich von den betreffenden Theilen der Correspondenz zu reden haben werde, werde ich das Itinerar des Cardinals Morone für die Innsbrucker Reise angeben, desgleichen das Itinerar des Cardinals von Lothringen, des Bischofs Visconti u. a.

[2] Auf dem Originalbrief der Legaten vom 4. December ist der Tag des Einlaufs nicht vermerkt worden. Ich fand ihn auch sonst nicht angegeben. Aber schon am 10. (so nach Epist. Pog. 3, 372, während Pallavicino vom 12. spricht) machte der Papst einigen Cardinälen Mittheilung vom Schlusse des Concils.

[3] Wann beide in Rom eingetroffen (Sarpi behauptet vor Weihnachten), habe ich noch nicht festzustellen vermocht. Weder aus der vom Papst am 30. December im Consistorium gehaltenen Rede, noch aus dem Consistorialprotokolle geht hervor, ob die beiden Legaten dieser Sitzung schon beigewohnt haben.

[4] Betreffs Navagero s. S. 30. — Hosius, der wieder in Geldnoth war, scheint erst am 18. December (cf. Lagomarsini in Epist. Pogiani 3, 378) abgereist zu sein.

geschrieben, womit die ganze Correspondenz zwischen der Curie und den Legaten ihr Ende fand.

Ich trage hier nach, dass die Legaten, obgleich bei der ersten Bestellung derselben am 10. März 1561 nicht der geringste Unterschied gemacht wurde, in allen Urkunden, Akten und Diarien in bestimmter Reihenfolge und Rangordnung erscheinen. In der ersten Periode ist Mantua primus praesidens: als solcher nimmt er in den Sitzungen den Mittel-, d. h. den Ehrenplatz ein, unterfertigt als erster die Briefe, nimmt die an die Legaten gerichteten Briefe in Empfang u. s. w. — ebenso sein Nachfolger Morone.[1] Mantua kam als Repräsentant des Präsidiums nach aussen zu statten, dass er aus fürstlichem Geschlechte und mit Glücksgütern ausgestattet war. Er bezog als Legat nicht mehr als seine Collegen, nämlich 500 scudi d'oro in oro monatlich und konnte sich doch dank seinen eigenen Revenuen zweimal so viele Diener und Pferde halten als die anderen Präsidenten (s. S. 22). Und dass er ein fürstliches Haus gehalten hat, bezeugt auch eine Notiz über die Mobilien, welche nach seinem Tode von Trient nach Mantua geschafft wurden.[2] Bevor ich verfolge, wie die höhere Stellung von Mantua und Morone auch in der Correspondenz mit der Curie zum Ausdruck kam, muss ich hier weiter ausführen, dass wir es mit zwei Kategorien von proposte und risposte zu thun haben.

---

[1] Paleotto 24: medius inter eos cardinalis Mantuanus. Legatus ei proximior in gradu oder secundus praesidens war Soripando. Alles genau wie in den früheren Sitzungen und dem allgemeinen Grundsatze entsprechend, dass das Alter der Promotion massgebend ist. Mantua war schon 1527 zum Cardinal creirt und Morone 1542, dagegen Seripando, Hosius, Simonetta, Altaems, Navagero sämmtlich am 26. Februar 1561. Nur das eine weiss ich mir nicht zu erklären, dass Puteo, solange von ihm als Legaten die Rede war (s. S. 50), stets vor Mantua genannt wird, obwohl er erst 1551 den Cardinalshut erhalten hatte.

[2] In tom. 146 hat sich ein Schreiben der Legaten vom 10. März 1563 erhalten, gerichtet an datieri, gabellieri et altri riscotori de passi, welche aufgefordert werden, die Effecten des verstorbenen Cardinals von Mantua frei durchzulassen. Aufgezählt werden Möbel, Tapeten und allerlei Einrichtungsgegenstände bis zum Küchengeschirr hinab; aber, wie ich gleich hier bemerken will, von Büchern, Akten oder Briefschaften ist nicht die Rede — quali robbe tutte insieme ascendono alla summa di some numero 530.

Von jeher hatten die Päpste, wenn sie zu gleicher Zeit an ein und demselben Ort mehrere Vertreter unterhielten, bald mit der Gesammtheit, bald mit jedem einzelnen brieflichen Verkehr gepflogen. Als nun in Trient vier bis fünf Legaten fungirten, mussten die Briefe an die einzelnen an Zahl, Umfang und Bedeutung zunehmen. Pallavicino hat mit Recht von diesen ebenfalls Gebrauch gemacht und hat auch in seinen Citaten vielfach geschieden zwischen lettere a' oder de' legati in comune und in particolare.[1] Aber bei wenn auch flüchtiger Durchsicht des Materials habe ich den Eindruck gewonnen, dass sich aus der Einzelcorrespondenz noch Vieles lernen lässt, und dass bei strengerem Auseinanderhalten des Inhalts der Briefe der einen und der andern Art manches in anderem Licht erscheint. Wie dem aber auch sei, indem ich hier von der Anlage und dem Werth der Register dieser Correspondenz handeln will, muss ich die Scheidung zwischen den beiden Arten in den Vordergrund stellen. Ich suche deshalb an einigen nahe liegenden Beispielen zu veranschaulichen, wieviel Anlass damals zu gesonderter Correspondenz mit den einzelnen Legaten gegeben war.[2]

Jeder derselben hatte an der Curie seine eigenen und seiner Clientel Interessen wahrzunehmen, und musste die Nachtheile der Abwesenheit von Rom durch lebhaften schriftlichen Verkehr mit den dort massgebenden Personen wettzumachen suchen. Zugleich gaben Fragen höherer Ordnung Anlass zu gesonderter Correspondenz. Wie innerhalb des damaligen Cardinalscollegiums die Meinungen über die grossen und kleinen Tagesfragen noch sehr auseinandergingen, so nicht minder innerhalb der kleinen Schaar von Männern, welche auserwählt und nach Trient entsendet worden waren, dort in grösseren Kreisen möglichste Einigung zu erzielen. War es da Vorbedingung, dass die Legaten unter sich eins wurden oder sich wenigstens Schweigen auferlegten, so haben sich Pius IV.

[1] Lettere particolari sind auch gemeint, wenn Pallavicino als Schreiber oder Adressaten nur einen Legaten nennt.

[2] Im Verkehre der Curie mit den Nuntien wiederholt sich die gleiche Erscheinung, vgl. in Miscellanea di storia italiana 6, 20 sq. die an Borromeo gerichteten Briefe in nome di Mons. Varmiense, Delfino e Commendone oder comune con Mons. Delfino.

und Borromeo die ganze Zeit hindurch redlich Mühe gegeben zu vermitteln und zu besänftigen, auf der einen Seite zu grösserem Eifer anzuspornen und auf der andern den Uebereifer zu zügeln, und haben in gewissen Fällen und Momenten das entscheidende Wort ausgesprochen. Eventuell haben Vertrauensmänner, die zwischen Rom und Trient hin und her gingen, Eintracht zwischen den Legaten stiften und das volle Einvernehmen zwischen der Curie und dem Präsidium herstellen müssen; insoweit aber das gleiche Ziel auf schriftlichem Wege angestrebt wurde, musste mit den einzelnen Legaten correspondirt werden, bevor eine Weisung an die Gesammtheit erfolgen konnte.

Natürlich sind die particularen Correspondenzen nicht von gleichem Werth und Gewicht: diese richten sich nach der Persönlichkeit, nach der Stellung, welche sich jeder einzelne Legat auf dem Concil zu erringen verstanden hatte, und nach dem Vertrauen, welches ihm seitens des Papstes und der Curie entgegengebracht wurde. In der ersten Periode stehen Simonetta und Mantua im Vordergrunde, aber jener traf doch erst zu Ende des Jahres 1561 in Trient ein, Mantua dagegen als der erste, und überdies sollte er als der Rangälteste die Leitung übernehmen. Gleich der erste an ihn gerichtete Brief (s. Anhang Nr. 1) bezeugt, dass ihm die Rolle des Führers zugedacht war und dass ihm der Papst damals volles Vertrauen schenkte. Bezeichnender ist, wie Altaemps angewiesen wurde sich dem Cardinal von Mantua vollständig unterzuordnen (s. Anhang Nr. 7). Zu zahlreichen Briefen an Mantua allein gab Anlass, dass er über den grösseren Theil der dem Concil zugewiesenen Gelder zu verfügen hatte, nämlich über die den poveri prelati oder auch dem Orator der katholischen Eidgenossen zugedachten Subventionen: er hatte sie nicht allein auszuzahlen, sondern hatte auch deren Höhe zu bemessen. Dabei verblieb es, selbst als mit der Zeit Mantua in Ungnade gefallen war. Schon in der Residenzfrage war es auf dem Concil heiss zugegangen und hatte Mantua nicht den Erwartungen entsprochen. Er und ebenso Seripando pflichteten der vorherrschenden Meinung bei, dass die Residenz iuris divini sei, und dass dieses in dem in Berathung begriffenen Decret zu erklären sei. Die Gegner, an ihrer Spitze Simonetta, welcher seinen Collegen

auf dem Gebiete des canonischen Rechts überlegen war, sahen in solcher Erklärung eine Schmälerung der päpstlichen Autorität, verklagten Mantua nnd Seripando in Rom und fanden insbesondere bei dem Papste Gehör. Dieser gab in seiner lebhaften Art der Unzufriedenheit mit dem ersten Präsidenten rückhaltslos Ausdruck, so dass man in Rom schon von der Abberufung Mantua's oder doch von der Ernennung weiterer, dem päpstlichen Stuhle ergebenerer Legaten sprach. Solchem Schimpfe zuvorzukommen, bat der Cardinal um seine Entlassung. Indem Borromeo und andere vermittelten, lenkte Pius IV. ein, und Simonetta musste sich schliesslich mit Mantua wieder versöhnen. Diese und ähnliche Vorgänge hat Pallavicino um so weniger verschwiegen, als er der Deutung derselben durch Sarpi entgegentreten wollte und musste. Aber auch seine Darstellung wird sich im Einzelnen noch ergänzen und berichtigen lassen an der Hand der damals zwischen dem Papste und Borromeo einerseits und den einzelnen Legaten andererseits gewechselten Briefe. Sie bezeugen zugleich dass, wie ich schon bemerkte, die dem Cardinal von Mantua eingeräumten Befugnisse, auch während mit ihm gehadert wurde, nicht angetastet wurden. Mit der Zeit kehrte auch das Vertrauen zu ihm wieder, so dass ihm allein geschrieben wurde, bis zu welchen Zugeständnissen der Papst allenfalls in der Kelchfrage gehen wollte, oder wie er den Präcedenzstreit zwischen Spanien und Frankreich auszutragen oder auch nicht auszutragen gedachte, und dass ihm allein aufgetragen wurde, diesem oder jenem Beamten oder Mitgliede des Concils namens des Papstes eine Verwarnnng zu ertheilen.

Morone, wie er seinem Vorgänger Mantua überlegen war, hat in noch höherem Grade als dieser seine Collegen, insbesondere auch Simonetta, überragt. Er theilte so wenig als Mantua des letzteren Anschauungen, kam aber, wie im letzten Jahre innerhalb der Kirchenversammlung die Verhandlungen gepflogen worden sind, nie mit ihm in einen Conflict. Seit der Ankunft des Cardinals von Lothringen in Trient (November 1562) hatte es sich immer mehr herausgestellt, dass es einer Verständigung mit den Grossmächten über den Gang und den Ausgang des Concils bedurfte, und dass zu solchem Behufe wie in Rom und von Rom aus, so auch in Trient und von

Trient aus politische Negociationen geführt werden mussten. Die Frage, wer unter den Cardinälen solcher Aufgabe am meisten gewachsen sei, war vom Papste bereits erwogen und wohl auch beantwortet, bevor er die Nachricht vom Tode Mantua's erhielt. Erschien ihm Morone als der geeignetste, so konnte er ihm nun auch den erledigten Posten des ersten Präsidenten zuweisen. Dass Morone gleich bei Antritt desselben die schwierige Aufgabe mit dem Kaiser in Innsbruck zu verhandeln mit Erfolg gelöst hatte, sicherte ihm fortan den massgebenden Einfluss und bewirkte, dass sich die Collegen seiner Führung willig unterordneten.[1] Allerdings tauchten immer neue Schwierigkeiten auf und drohten mehr als ein Mal das Concil scheitern zu machen. Dass Morone ihrer doch immer wieder Herr wurde, dankte er nächst seiner grossen Befähigung und ganzen Hingabe dem unbedingten Vertrauen, welches ihm, dem Landsmanne und dem alten Freunde, P. Pius IV. schenkte. Diesen beirrte es nicht, dass die strengere Partei nach wie vor gegen Morone Argwohn hegte und ihm in Rom wie in Trient Hindernisse bereitete.[2] Gerade Morone weihte der Papst in seine ge-

[1] Es schädigte sein Ansehen und seinen Einfluss nicht, sondern erleichterte ihm die Erfüllung höherer Pflichten, dass die Gebahrung mit den Geldern und die Vertheilung der Subventionen ihm abgenommen und als gemeinsame Angelegenheit behandelt wurden. Diese Aenderung griff sozusagen von selbst Platz. Als Mantua starb, war die Kasse in Trient leer, und bis in Rom neue Vollmachten ausgestellt wurden, weigerten sich die Banquiers in Venedig das bei ihnen deponirte Geld auszufolgen. Hosius und Simonetta (denn Seripando starb ja wenige Wochen nach Mantua) kamen in die grösste Verlegenheit. Endlich wurde ihnen das Geldgeschäft übertragen. So sind fortan die Briefe des thesoriere generale Donato Matteo Minale an die legati in comune gerichtet und ebenso die diesbezüglichen Schreiben des Cardinals Borromeo.

[2] Im October 1563 ist in der Correspondenz mit Morone vielfach die Rede von scritture sopra il proponentibus legatis, welche Morone dem C. Borromeo und durch diesen dem Papste hatte zustellen lassen, welche aber vor andern Personen geheim gehalten und an sicherem Orte aufbewahrt werden sollten. Obwohl Borromeo dieses zugesagt und auf die Papiere wohl Acht gehabt hatte, waren sie in die Hände des Cardinals von Alessandria gerathen, welcher, als Borromeo und Galli sie zurückverlangten, antwortete, che a lui pare ch' ella (nämlich la fede, eine zu jenen Papieren gehörige Erklärung) sta meglio e più sicuro in poter del s. officio, etiam pro servitio particolare di V. S. Ill^{ma} (Morone), perche quivi lo

heimsten Wünsche und Pläne ein, um sich von ihm Rath zu erholen und denselben auch zu befolgen.[1]

Ein Moment hebe ich noch aus der mit den beiden ersten Legaten geführten Correspondenz hervor, dass nämlich die Entscheidung zuweilen in Mantua's und häufiger in Morone's Hände gelegt worden ist. Beiden wurden Schreiben an den Kaiser oder Weisungen an die Nuntien nicht blos behufs Einsichtsnahme zugestellt, sondern mit der Aufforderung sie zu prüfen und sie nach ihrem Ermessen weiter zu befördern oder auch zurückzuhalten. Ebenso ist es beiden oft anheimgegeben worden, ob sie dies oder jenes ihren Collegen anvertrauen wollen. Morone wird z. B. geschrieben: N. S. si rimette a la prudenza di V. S. Ill^{ma}, se le piace di communicare o tutto o parte a li Ill^{mi} colleghi. Lehrreicher ist der am 27. November 1563 beobachtete Vorgang, als nach Trient zu melden war, dass der Papst von besorgnisserregender Krankheit heimgesucht sei. Borromeo schrieb ganz eigenhändig eine

---

scritture si conservano sicurissime, und auf weitere Vorstellungen, che non ce la darebbe mai, se non per ordine di S. S^{tà} in scriptis, poiche questa scrittura per ordinario ha da stare con l' authentico del processo che sta in poter del detto s. officio. — Vgl. den Brief Musotti's an Borromeo vom 17. Juni 1563 (Anhang Nr. 12), laut dem der Concillegat Seripando Besorgnisse hegte, weil alcuno di quei signori de l'Inquisizione ragionava contra de la persona sua molto liberamente.

[1] Davon legt fast jeder Brief an Morone Zeugniss ab. Aber sie alle insgesammt genügen noch nicht um alle Phasen kennen zu lernen, welche die Stimmungen und Anschauungen des Papstes durchlaufen haben. Da die Proposte, auch wenn Pius IV. selbst zur Feder griff, durch das Geheimsecretariat gingen, liess der Papst Morone und eventuell auch den andern Legaten seine Ansichten und Absichten etwa mündlich, nämlich durch nach Trient entsendete Vertrauensmänner kund thun. Solche Mission hat insbesondere Visconti gehabt. In ähnlicher Weise haben die Legaten ihren Standpunkt dem Papste oder dem Cardinal Borromeo durch ihre Vertrauten darlegen lassen. Morone bediente sich zu solchem Behufe zumeist des Luigi Fedele. Momentan wurde allerdings bei dieser Art von Negociation, wie es beabsichtigt wurde, das Geheimniss besser gewahrt. Doch alle diese Vertrauensmänner haben, was sie verhandelt haben, gleichfalls zu Papier gebracht, so dass, soweit sich ihre Briefschaften erhalten haben, uns die Geheimnisse erschlossen werden. Auf die Aufzeichnungen Visconti's und Fedele's komme ich noch zurück.

lettera in comune,[1] welche aber eine erste Beilage erhielt, laut welcher Morone und Simonetta, unter deren Adresse der Brief abging, entscheiden sollten, se a lor parerà di tenere la cosa solamente fra lor dui o pur di leggere in commune la detta lettera allegata, und dann noch eine Nachschrift an Morone allein, in welcher diesem die Geheimhaltung der Nachricht so ans Herz gelegt wird, dass er wohl auch befugt gewesen wäre, sie Simonetta ebenfalls vorzuenthalten. Wir werden später sehen, wie das Secretariat die Bestimmung eines jeden Briefes, nämlich ob er allen oder gewissen Legaten oder nur einem gelte, ersichtlich zu machen suchte. Aber der erste Präsident, welchem die Postpaquete zugestellt wurden, wird vielleicht auch ohne ausdrückliche Ermächtigung den Collegen den Inhalt eines Schreibens verschwiegen haben. Andererseits haben Mantua und Morone nur für sie bestimmte Proposte dem einen und andern Collegen vertraulich mitgetheilt. Kurz, nicht in jedem Falle ist die Correspondenz so wie es Borromeo gewünscht hatte, behandelt worden.

Den Concillegaten fast gleichgestellt waren der Cardinal von Lothringen und der Bischof von Ventimiglia Visconti. Schon die Anmeldung des Erscheinens des ersteren auf dem Concil wirbelte viel Staub auf. Sein inniger, wenn auch nicht eingestandener Wunsch zum Legaten ernannt zu werden, ging allerdings nicht in Erfüllung. Aber dem Führer des französischen Clerus musste in Trient, wo er im November 1562 eintraf, und in Rom Rechnung getragen werden. Unterhandelte er dann doch in Person über Concilsfragen mit dem Kaiser in Innsbruck (Februar 1563) und endlich selbst mit dem Papst und dessen Rathgeber (September 1563). Vor und nach diesem Besuche in Rom ist mit ihm eine Particularcorrespondenz geführt worden, welche der mit den Legaten an Wichtigkeit wenig nachsteht. Hochofficiell ist dann auch der Briefwechsel zwischen der Curie und Visconti gewesen. Als Verwandter und Vertrauter Borromeo's auserwählt zwischen den Concillegaten Frieden zu stiften und ihnen des Papstes letzte An- und

[1] Es ist der Brief, von dem Pallavicino XXIV, 4 Nr. 5 sagt, dass er ihn nicht gefunden habe. Ich gedenke diesen Brief mit andern auf den Schluss des Concils bezüglichen später zu veröffentlichen.

Absichten kund zu thun, war er im Mai 1562 nach Trient gekommen, und weilte, abgesehen von einer Reise nach Rom behufs mündlicher Berichterstattung und von einer Fahrt nach Padua behufs Verhandlungen mit dem Lothringer, dort bis in den Herbst 1563, die ganze Zeit in ebenso lebhaftem als vertraulichem Briefwechsel mit der Curie. Zu der Correspondenz mit den Legaten, welche wir früher betrachteten, kommt also noch weitere amtliche hinzu, ziemlich gleicher Entstehung und Ueberlieferung. An sie schliesst sich, wie wir schon sahen, mannigfaltige Privatcorrespondenz an, welche um ihres lehrreichen Inhalts willen schon die Zeitgenossen geschätzt und kennen zu lernen gesucht haben, welche dann die Curie ebenfalls in ihren Besitz zu bringen und zu hüten getrachtet hat, welche Sarpi und in grösserem Ausmasse Pallavicino und alle nachfolgenden Historiker ausgebeutet haben, ohne jedoch ihren reichen Inhalt zu erschöpfen, so dass auch sie noch der Aufmerksamkeit der Forscher zu empfehlen ist. Es würde mich jedoch zu weit führen, auch diese Gruppen der conciliaren Correspondenz in meinen Berichten ausführlich zu behandeln, und so will ich gleich hier über die drei Gruppen dieser Art, welche ich im Vaticanischen Archive gefunden habe, in Kürze berichten.

1. Muzio Colino, aus Brescia gebürtig, welcher dem Cardinal Aloysio Cornaro 1555 auf dem erzbischöflichen Stuhle von Zara nachfolgte, am 25. September 1561 in Trient eintraf und dort bis zum Schlusse der Kirchenversammlung weilte, hat seinem Patron Cornaro fortlaufende Berichte nach Rom gesandt. 233 dieser Briefe, welche vom 3. Oktober 1561 bis zum 6. December 1563 reichen, haben sich in den Originalen erhalten (tom. 69 und 70). Im Cod. Barberin. XVI. 57, welcher Abschriften dieser Briefe enthält, wird in der Vorrede erzählt, dass die Originale nach dem Tode des Cardinals Cornaro in den Besitz eines seiner Familiaren, des Rainolfo Rinalducci kamen, und von einem Erben des letzteren Teodoro Rinalducci dem Papste Alexander VII. geschenkt wurden, welcher sie dem Geheimarchiv zuwies.[1] Aus dem Barberini-Codex wieder abgeleitet ist tom. 141 des Vaticanischen Archivs, welches denselben 1807 aus dem Nachlasse des Cardinals Archinto erwarb.

[1] Vgl. Pallavicino XV, 13 Nr. 4 u. Nr. 7 (Randbemerkung).

2. Auch Cardinal Morone erhielt, bevor er selbst nach Trient ging, von dort zahlreiche Berichte, zumal von seinem Familiaren und Nachfolger in Modena Egidio Foscarari. Des letzteren Briefe liegen theils in Minuten und theils in Originalen vor, jene in tom. 131 und diese in tom. 42. Soweit ich die 95 offenbar beim Einbinden in Unordnung gerathenen Blätter des tom. 131 geprüft habe, enthalten sie nur Fragmente der ursprünglichen Sammlnng, beginnend mit dem 12. Jänner 1562 (Foscarari war schon im April 1561 in Trient eingetroffen) und reichend bis 4. März 1563.[1] Tom. 42 stammt offenbar aus Morone's Nachlass. Er enthält vornehmlich an diesen gerichtete Originalbriefe, erst (f. 1—89) eine Gruppe aus den Jahren 1542—1549, dann (f. 89—449) eine stattliche Sammlung von Briefen aus den Jahren 1560—1562. Auf die Briefe von Hosius, Delfino nnd Commendone komme ich in anderem Zusammenhange noch zurück. Die des Egidio Foscarari heben an mit einem noch aus Modena vom 2. April 1561 datirten; aber schon der zweite ist aus Trient und vom 17. April. Mögen anch einige Stücke dieser Correspondenz verloren gegangen sein, so ist uns doch hier gleich wie in den Briefen des M. Colini ein fortlanfender Bericht über die Vorgänge in Trient geboten. Ueberdies sendete Foscarari seinem Patron Abschriften von zahlreichen an andere Adressaten in Trient eingelaufenen Briefen ein, und so auch von Briefen, welche wie mir scheint nur hier überliefert sind.

3. In dem ebenfalls aus Morone's Nachlass stammenden und spätestens unter Paul V. in das Vaticanische Archiv gekommenen tom. 32 findet sich f. 346—377 ein auf der ersten Seite als qninternus quartus bezeichnetes Heft eines Registers von Briefen, welche Luigi Fedele seinem Patrone Morone von Rom aus schrieb, hauptsächlich um über die im Anftrage des Cardinals an der Curie geführten Verhandlungen zu berichten. Dieses Fragment enthält Briefe vom 9. Oktober bis 10. No-

[1] Wahrscheinlich ist dies das von Pallavicino XV, 13 Nr. 4 erwähnte Registro di Frat. Egidio Foscarari, nach welchem er als più intero e più copioso das Register des M. Colino nennt. — Tom. 131 stand früher im Arm. LVII als Miscell. tom. 3. Demselben Armarium gehörten die jetzt in die Concilakten als tom. 146—149 gestellten Bände an, welche ebenfalls betitelt waren Miscellanea MSS. conc. Tridentini.

vember 1563, dann noch einen unvollendeten, daher auch noch nicht datirten Brief. Von der gleichen Correspondenz sind einige Stücke (das erste unter ihnen vom 17. April 1563, also bald nach Morone's Abreise von Rom) im Original auf uns gekommen. Im ersten bis f. 297 reichenden Theil desselben Bandes 32 sind nämlich Originalbriefe des Papstes, des Kaisers, der Legaten, verschiedener Cardinäle, Nuntien und anderer Personen vom Jänner 1563 bis Juni 1564 zusammengebunden worden, darunter auch einige des L. Fedele.[1] Dergleichen Bruchstücke von conciliarer Correspondenz desselben Absenders an denselben Empfänger oder anderer an andere mögen sich in den zahlreichen Sammelbänden vielleicht noch mehrere finden, wenn man, wozu ich nicht die Zeit hatte, Band für Band genau untersucht.

IV. Die Ueberlieferung der conciliaren Correspondenz.

Ob was von der conciliaren Correspondenz im päpstlichen Archiv als dem Hauptdepôt erhalten ist, viel oder wenig ist, ob es gut oder minder gut überliefert ist, das lässt sich nur sagen, wenn man sich klar gemacht hat, was nach den Bräuchen jener Zeit einmal vorhanden gewesen sein muss, und was aus diesem ursprünglichen Vorrathe mit der Zeit geworden sein kann. Dieses Soll, an dem unser Haben gemessen werden will, lässt sich berechnen aus den allgemeinen Bräuchen und aus den besonderen des Geheimsecretariats oder auch aus den auf uns gekommenen Resten des einstigen Bestandes.

Bei dem schriftlichen Verkehr, mit dem wir es hier zu thun haben, tritt jeder Brief von Anbeginn an in zwei Formen auf: als Minute, welche bei dem Schreiber zurückbleibt, und als Reinschrift, welche dem Destinatär zugeht und bei diesem verbleibt. Für denselben Brief werden oft auch mehrere Minuten aufgesetzt, nämlich bis eine gut befunden wird, was jedoch nicht zur Folge hat, dass die ersten verworfenen Concepte vernichtet werden. Weist etwa auch die letzte Minute zahlreiche Correcturen auf, so pflegt man in den curialen Aemtern von ihr noch eine Abschrift anzufertigen, welche sich von der

[1] So f. 224 Original vom 16. Oktober 1563 und f. 359—363 Registercopie.

zu expedirenden Reinschrift nur durch das Fehlen der Unterschrift und der Aussenadresse unterscheidet.[1] Ebenso wie die Concepte sind auch die dem Empfänger zugedachten Reinschriften oder Originalbriefe zuweilen in duplo ausgefertigt worden. Geschah dies z. B. bei den Proposte an den 1561 nach Deutschland entsendeten Commendone, weil man in Unkenntniss des jeweiligen Aufenthaltes des Destinatärs nicht sicher war, dass ein erster Brief an seine Adresse gelangt war, so war dergleichen bei der Correspondenz mit den Legaten in Trient nicht zu befürchten. Hier wurde aus anderem Grunde zuweilen zweimalige Expedition beliebt. Es geschah z. B. oft, dass in Rom an einem Mittwoche ein Schreiben der Ordinaripost übergeben war, welche in der Regel am 7. Tage in Trient eintraf,[2] und dass sich am folgenden Tage Anlass bot einen Courier abzusenden, welcher bis Trient höchstens fünf Tage gebrauchte: dann wurde letzterem auch eine duplicata des Tags zuvor expedirten Schreibens mitgegeben. So entstanden auch doppelte Reinschriften. Was die Erhaltung dieser und der ihnen zu Grunde liegenden Minuten anbetrifft, so müssen wir uns immer gegenwärtig halten, dass die ursprünglichen Sammelstellen verschiedene waren: die Originale der Proposte und die Minuten der Risposte sind in Trient gesammelt worden und sind erst in der Folge eventuell nach

[1] Ueber Minuten der Correspondenz Trient-Rom berichte ich später. Von der Correspondenz Rom-Trient hat sich meines Wissens nicht eine Minute erhalten, und auch von Minuten anderer Proposte des damaligen Geheimsecretariats kenne ich nur wenige. Diese aber beweisen, dass dieses Secretariat genau so gearbeitet hat, wie das dem domesticus Florebellus unterstehende Secretariat der brevia ad principes und wie das von Glorierius geleitete Secretariat der gewöhnlichen Breven, so dass wir aus der Beschaffenheit der aus diesen zwei Aemtern stammenden Concepte auf die des Geheimsecretariats schliessen können. Die von Glorierius unterfertigten Originalminuten aus dem Pontificate Pius IV. befinden sich in Arm. XLII, wie schon Friedensburg, 1. Einl. XX angegeben hat. Verweist dieser dann auf die Serie der brevia ad principes in Arm. XLIV, so muss ich bemerken, dass die hier eingereihten Bände mit Breven Pius IV. nur zu Anfang des 17. Jahrhunderts angefertigte Copien der Minuten sind; die Originalminuten der betreffenden Jahre werden in Arm. LXVIII aufbewahrt.

[2] Sie ging damals am Mittwoch und am Samstag von Rom, und am Montag und Donnerstag von Trient ab.

Rom gekommen, während die Collection von Originalen der Risposte und von Minuten der Proposte in Rom entstanden und dort verblieben ist. Das ist namentlich für die unmittelbar erfolgte Vervielfältigung massgebend geworden. Was aber die Erhaltung der Originale bis auf den heutigen Tag anbetrifft, so kann ich erst in anderem Zusammenhange (s. S. 76—78) berichten, was aus den einst in Trient eingelaufenen geworden ist. Dagegen sei gleich hier gesagt, wie es mit den einst nach Rom gesandten Originalen der Risposte steht: die der Communecorrespondenz angehörigen liegen noch so gut wie vollständig im päpstlichen Archive vor, während von den Originalen der Berichte der einzelnen Legaten nicht ein einziges Stück mehr aufzufinden war.

Bevor ich die Reproduction der Briefe in extenso in ihren mannigfachen Formen und Abstufungen verfolge, will ich von einer Ueberlieferungsform reden, welcher von allen abgeleiteten Formen die Priorität zukommt und welcher, obwohl sie ihnen in etwas nachsteht, mehr Beachtung zu schenken ist, als ihr bisher zu theil geworden ist. Zu den Obliegenheiten des Geheimsecretärs gehört nach Carga, dass er die Briefe öffnet und ne fa gli estratti; er kann auch diese Arbeit seinem Substituten übertragen, muss dann aber die Extracte prüfen che si leggono al papa ò che ad altri si communicano. Es handelt sich da um einen alten, in ganz Italien nachweisbaren Brauch, den Fürsten und ihren Ministern in der Regel das Lesen langer Berichte zu ersparen und sie doch gut zu unterrichten. Zumeist wurden die estratti oder sommarii oder capitula auf die Rückseite der Briefe geschrieben, dann aber auch abgesondert. Jenes finden wir unter Pius IV. sehr entwickelt; es weisen z. B. die Originalbriefe des Hosius aus dem Jahre 1560 auf der Adressenseite sehr ausführliche Inhaltsangaben auf, welche mit nur geringen Veränderungen dann besonders copirt worden sind.[1] Für die Pius IV. vorzulegenden Estratti scheint man

[1] Nunz. di Germania vol. 64. — In unserer Edition der Nuntiaturberichte werden wir dem Abdruck eines Briefes auch den des Extracts beifügen, um darzuthun, dass letzterer in den meisten Fällen hinlänglich Ersatz bietet, so dass es durchaus gerechtfertigt erscheint, statt der weitschweifigen Berichte die unmittelbar nach dem Einlauf von sachkundigen Männern angefertigten Summarien zu veröffentlichen.

der Länge nach zusammengefaltete Folioblätter verwendet zu haben,[1] welche dann zu Heften vereinigt wurden. Da uns in tom. 138 solche Originalextracte erhalten sind, will ich nach diesem die stilistischen Kennzeichen derselben hervorheben.[2] Nachdem in Kürze der Name des Schreibers und das Datum des Schreibens angegeben worden sind (der Name wird jedoch nicht wiederholt, wenn gleich eine Reihe von Summarien von Briefen desselben Berichterstatters geboten wird), folgen einfach mit che eingeleitet die einzelnen aus der Risposte hervorgehobenen Mittheilungen.[3] Wie unter Borromeo gute Ordnung gehalten worden ist, so scheinen von sämmtlichen eingelaufenen Briefen Estratti angefertigt und auch aufgehoben worden zu sein.[4] Aber auch diese werthvolle Sammlung ist von den päpst-

---

[1] Siehe was ich im Ruolo di famiglia S. 11 über die Schmalhefte der für die Kanzlei bestimmten Rotel gesagt habe.

[2] Auf den Inhalt dieser und verwandter Bände gehe ich erst später ein. — Von Briefen der Nuntien sind ziemlich viel Estratti auf uns gekommen. Ich habe mir u. a. solche von Briefen des Campeggio notirt, allerdings ohne zu untersuchen, ob sie in ursprünglicher oder abgeleiteter Form vorliegen. Noch häufiger sind sie mir in späteren Nuntiaturen begegnet. Dass die Summarien noch unter Clemens VIII. dieselbe Rolle spielten wie unter Pius IV., ergibt sich aus der Relation des P. Paruta vom Jahre 1595 in Albèri 10, 416.

[3] Es entfällt also das Zeitwort scrive oder dice. So auch schon die Dorsualangaben auf den zuvor citirten Briefen des Hosius, welchen aber z. B. vorausgeht: del vescovo Varmiense nunzio; accusa le lettere di V. S. Ill^{ma} di 10 agosto — oder desidera d'esser informato da V. S. Ill^{ma}, woraus sich ergibt, dass diese Estratti für den Cardinal Borromeo gemacht wurden.

[4] Obgleich ich erst in meinem zweiten Berichte näher auf die für mein Thema wichtige Privatcorrespondenz des Cardinals werde eingehen können, führe ich hier einen Passus aus einem Briefe an, in welchem C. Speziano am 24. September 1569 dem Cardinal Borromeo über die von letzterem in Rom zurückgelassenen Amtspapiere berichtete. Ho portato, schreibt Speziano, qua in casa tutte le scritture che V. S. Ill^{ma} sa, et le ho consignate a Mons. Buonhomo per lei. io ne ho veduto qualcheduna, et certe saria di gran danno, se uscissino in altre mani, massime quelle del concilio et molte altre, cui ella sa meglio di me, che le ha vedute tutte et ha buona memoria, et questi devono esser li sommarii delle lettere di quasi tutto il pontificato della felice memoria di Pio IV. — Ich füge vorläufig hinzu, dass ich bisher noch nicht genau feststellen konnte, wann und wie das gesammte Material aus der

lichen Archivaren schlecht behütet und mehr oder minder dem Untergang preisgegeben worden. Erst unter Urban VIII. hat Confaloniere (s. S. 89) die wenigen Hefte von Estratti, welche sich im Engelsburgarchiv erhalten hatten, zusammengelesen und zu dem zuvor erwähnten tom. 138 zusammenbinden lassen. Und damals wusste man diese Auszüge so gut zu schätzen, dass der Cardinal Barberini jenen kleinen Band für seine eigene Bibliothek copiren liess.[1] Uebrigens müssen die Estratti auch unmittelbar nach ihrer Abfassung vervielfältigt worden sein, um, wie Carga bemerkt, anderen mitgetheilt zu werden, nämlich denen, welche, zur Theilnahme am Regiment berufen, über alle Vorgänge zu unterrichten waren. Solche gleichzeitige Abschriften haben sich u. a. in dem Nachlasse Morone's befunden, aus welchem der jetzige tom. 32 stammt. Dieser Sammelband enthält nämlich auf f. 298—335 unter dem Titel Sommario delle lettere conciliari Auszüge aus sämmtlichen Communerisposten vom 17. April 1561 bis 4. December 1563[2] und auf f. 335—345 Auszüge der Briefe der Legaten an Fürsten, Nuntien u. s. w. vom 16. September 1562 bis zum Schluss des Concils. Stichproben, welche ich auch hier gemacht habe, führten zu zwei Ergebnissen. Soweit mir Briefe in ihrem ganzen Wortlaute vorlagen, erwiesen sich die mit ihnen verglichenen Estratti als durchaus zuverlässig. Hie und da stiess ich auf Extracte von Briefen, von denen ich bisher weder Minute noch Original noch Abschrift aufzuspüren vermochte (s. S. 75): von ihnen werden wir also in Ermangelung anderer Ueberlieferung Gebrauch zu machen haben.

Zeit der Verwaltung des Cardinalnepoten Pius IV. aus dessen Verwahrsam an die Curie gekommen ist.

[1] So ist der Codex Barb. XVI. 21 entstanden Auf derselben Bibliothek habe ich noch andere Handschriften gleichen Inhalts in Händen gehabt, unter denen insbesondere XVI. 59, 60, 65 auf die Zeit des Concils Bezug haben. Doch habe ich mir noch nicht die Zeit genommen zu untersuchen, ob dies originale oder abgeleitete Estratti sind. Gerade unter Urban VIII. ist allerlei Material, welches den päpstlichen Archiven hätte einverleibt werden sollen, in den Besitz seiner Familie gekommen, so dass möglicher Weise auch ein Theil der von Speziano erwähnten Originalextracte in Barberini-Handschriften gerathen ist.

[2] Abschrift wurde für Pallavicino gemacht.

Von den Abschriften der Briefe in extenso sagte ich schon, dass sie sehr verschiedener Art sind. In erster Linie kommt die Entstehung derselben in Betracht, in zweiter der durch die Entstehung bedingte Werth der Copien. Es ist ganz erstaunlich, wie oft einzelne Stücke der conciliaren Correspondenz vervielfältigt worden sind. Die Vielschreiberei in gutem und in schlechtem Sinne war in Rom seit Jahrhunderten eingebürgert. Bei so wichtigem und interessantem Stoffe, wie es der auf das Concil bezügliche Briefwechsel war, steigerte sich die Nachfrage nach Copien und das Angebot derselben. Da es, wie ich schon andeutete, auch zu Lebzeiten Pius IV. an der Curie mit dem Amtsgeheimniss nicht allzu streng genommen wurde, gab es dort für findige Lohnschreiber Arbeit in Hülle und Fülle. Desgleichen in Trient, wo sich im Gefolge der Concilväter eine grosse Schaar von wissbegierigen, wenig beschäftigten und auf Nebenerwerb angewiesenen Clerikern zusammengefunden hatte, und wo es noch leichter war, sich Kenntniss von den Akten zu verschaffen. Nach Schluss des Concils wurde dies Geschäft in noch grösserem Stile fortgesetzt, da das Material, zunächst hierhin und dorthin verschleppt, den Copisten noch mehr als gute Beute zufiel, und da jetzt auch aus der Ferne Bestellungen auf Abschriften einliefen. Wohl begann die Curie etwa seit der Wahl Gregor XIII. den Akten nachzuspüren, sie nach Thunlichkeit an sich zu bringen und unter Verschluss zu halten, aber in den fünfzig Jahren bis zur Reform des Archivwesens blieb ein grosser Theil noch immer ziemlich zugänglich. Und so strenge Massregeln in der Folge getroffen wurden, alle Archivalien und insbesondere die auf das Concil bezüglichen geheim zu halten, einzelne Männer in und ausser den Aemtern fanden doch wohl noch Gelegenheit, die conciliare Correspondenz einzusehen, nützten sie dann, eben weil sie selten war, möglichst aus und nahmen für sich oder andere Abschriften. Angesichts der so entstandenen Masse abgeleiteten Materials werden wir vor allem zu scheiden haben amtliche und ausseramtliche Vervielfältigung, ferner gleichzeitige und spätere. Steht es nun im allgemeinen sehr gut mit der amtlichen und ziemlich gleichzeitigen Reproduction, so enthebt uns das der Mühe, die ausser dem Amte und

später entstandenen Copien auf den Grad der Ableitung hin zu prüfen.[1]

Indem das Geheimsecretariat, soweit es die ihm reservirten Agenden zuliessen, die Gepflogenheiten der älteren Secretariate, von denen es abgezweigt worden war, beibehielt, hat es auch den ganzen Einlauf und Auslauf nach gewissen Gesichtspunkten gegliedert in Registerbände eingetragen. Hatte man so an der Curie, als die Nuntiaturen ständig zu werden begannen, nach dem Vorbilde der Register, in welche einst die auf besonders wichtige Verhandlungen mit dem Kaiser und den Königen bezüglichen Akten zusammengefasst worden waren, Serien für die nunziature di Germania, di Francia u. s. w. angelegt und diese eventuell wieder eingetheilt einerseits in proposte und risposte und andererseits nach den einzelnen Nuntien, so wurde auch eine Reihe von Bänden für die conciliare Correspondenz bestimmt und in Unterabtheilungen zerlegt. Was in Rom Brauch war, war aber auch den Nuntien und den Concillegaten vorgeschrieben, so dass betreffs der Correspondenz mit den letzteren mindestens zweifache Registrirung, und zwar in Rom und in Trient Platz greifen sollte und zum Theil Platz gegriffen hat.

Dabei ist in zwei Punkten in Rom und Trient gleich vorgegangen worden, während in einem dritten für die Ueberlieferung und Erhaltung wichtigen Punkte das Verfahren in Trient sich anders und ungünstiger gestalten musste als in Rom. Für beide Orte gilt, dass das Expedit nur nach den Minuten und der Einlauf nur nach den Originalen registrirt worden ist. Die erstere Behauptung bedarf vielleicht insofern noch der Begründung, als zweifelsohne bis in das 16. Jahrhundert hinein in gewissen curialen Aemtern die Originale vor

[1] Ich brauche mich also nicht zu scheuen, zu erklären, dass ich im allgemeinen ganz von den ausser Rom nachweisbaren Copien und desgleichen von den in Rom, aber ausserhalb des päpstlichen Geheimarchivs befindlichen abgesehen habe, ja auch die in letzterem geborgenen nur oberflächlich geprüft habe, nachdem ich aus der gewaltigen Masse die allein der Beachtung werthen Abschriften herausgefunden hatte. Inwieweit es in diesem Archiv für eine Kategorie von Briefen an aller oder doch an guter Ueberlieferung fehlt, werde ich nicht unterlassen zu sagen, und, soweit meine Kunde von den Dingen reicht, werde ich auch die Wege andeuten, auf welchen weiter zu forschen sein wird.

der Versendung der Registratur behufs Eintragung zugewiesen worden sind. Diese Modalität war aber durch die immer wieder betonte Hast in der Beförderung der conciliaren Correspondenz ausgeschlossen. Es bricht z. B. der Cardinalnepote ein Schreiben ab und vertagt die Fortsetzung, weil die Ordinaripost eben abgehen soll, oder weil der um der Dringlichkeit willen beliebte und bereits im Sattel sitzende Courier nicht aufgehalten werden soll. Und die Legaten in Trient pflegen vor den Sitzungen ausführlichen Bericht zu erstatten, um nach den Sitzungen, während welcher die Staffette in Bereitschaft ist, nur noch über den Ausgang referiren zu müssen. Wurden also sowohl die Proposte aus Rom als die Risposte aus Trient nach den Minuten gebucht, so ergibt sich, dass das Expeditsregister jener in Rom und das Expeditsregister dieser in Trient geführt worden ist. Letzteres hätte allerdings auch in Rom geschehen können. Die Registrirung hat nämlich nicht immer gleichen Schritt mit der Erledigung anderer Secretariatsgeschäfte zu halten vermocht und hat sich, wie wir noch sehen werden, um Jahre verzögert. Da nun nach dem Schlusse des Concils mit anderen Akten des Präsidiums auch Minuten von Risposten nach Rom transportirt sein können, würde sich auch hier Gelegenheit geboten haben, sie nachträglich zu registriren. Thatsächlich sind unter Gregor XIII. fünf Bündel von Concepten zu Trienter Berichten (s. S. 82) an die Curie abgeliefert und dort aufbewahrt worden. Die Registrirung derselben hier nachzuholen ist aber niemand eingefallen, und auch sonst bin ich nicht auf eine Spur von in Rom angelegten Registern solchen Inhalts gestossen. Dagegen hat hier, und zwar von Amtswegen, zweimalige Registrirung der Proposte nach den Minuten stattgehabt.

Dass man die Correspondenz Rom—Trient, wenn auch nur abschriftlich, in Registerbänden besass, welche sich leichter bewahren und benutzen liessen als fliegende Blätter, das ist dazumal wie im Mittelalter der Erhaltung der Minuten abträglich geworden: man hat sie vernachlässigt, hat sie mit der Zeit zu Grunde gehen lassen oder auch, um sie nicht in unrechte Hände gerathen zu lassen, absichtlich vernichtet. Wir können diesen Verlust (s. S. 48 N. 2) leicht verschmerzen, denn ein beträchtlicher Theil der Proposte (Genaueres über

ihn S. 76—77) liegt uns noch in den Originalen vor und die ganze Serie derselben in mehrfachen amtlichen und fast gleichzeitigen Abschriften, nämlich einmal vollständig in den im Geheimsecretariat zu Rom entstandenen, auf den Minuten fussenden und so gut wie intact auf uns gekommenen Expeditsregistern und zweitens zu einem Theile in einem Trienter Register, welches ich gleich genauer kennzeichnen werde.

Einlaufsregister sind meines Wissens hüben und drüben in geringerer Zahl und in minderem Umfange geführt worden. Die Buchung der Risposte nach den Originalen konnte nur in Rom erfolgen, ist aber, während das Concil tagte und die Geschäfte sich häuften, offenbar unterblieben und ist erst unter Gregor XIII. und auch da nur in beschränktem Masse nachgeholt worden. War man so an der Curie auf die eingelaufenen Originale angewiesen, so mag das Anlass gegeben haben, dieselben sorgsamer aufzubewahren: so liegt uns wenigstens eine Kategorie der Originale noch vor (s. S. 76). Mit dem Registriren des Einlaufs in Trient hat es seine eigene Bewandtniss gehabt. Das dortige Präsidialbureau hat nämlich von Anbeginn an Einlauf und Expedit in einer Sammlung vereinigen wollen, hat also Abschriften der Originale der ihm zugegangenen Proposte und Abschriften der Minuten der von ihm expedirten Risposte in ein und denselben Band eintragen lassen. Um dies unter Wahrung der chronologischen Reihenfolge durchführen zu können, musste jedes Stück der Correspondenz Rom—Trient unmittelbar nach der Präsentation in Trient registrirt worden. Die Arbeit ist aber, wie es scheint, nach dem Tode des Cardinals von Mantua ins Stocken gerathen. Und zweitens beschränkte sie sich auf die Communecorrespondenz.

Damit sind wir schon auf den Punkt gekommen, in welchem die Behandlung der Akten in Trient eine andere sein musste als in Rom: dort nämlich musste die Scheidung in lettere comuni und l. particolari für die Aufbewahrung, Registrirung und Erhaltung den Ausschlag geben, während sie in Rom minder in die Wagschale fiel. Ueberdies war in Rom die Continuität der Gebahrung durch den sich immer gleich bleibenden Status des Geheimsecretariats gewahrt, während in Trient mit dem Tode des Mantuaners und der Ernennung Morone's zum ersten Präsidenten auch die Geschäftsführung eine etwas andere wurde.

Wurde mit den Particularbriefen bezweckt, den Kreis der Wissenden möglichst einzuschränken, so musste dem auch im Geheimsecretariat in der Gegenwart und zugleich in Hinblick auf die Zukunft Rechnung getragen werden. Der Secretär, welchen Carga den Beichtvater seines Herrn nennen möchte, wird schwerlich alle seine Untergebenen[1] in alle Geheimnisse eingeweiht, sondern wird einzelne auserwählt haben, die vertraulicheren Proposte zu concipiren und zu mundiren und die vertraulicheren Risposte aufzubewahren und zu registriren. Auf der ersten Seite der zur Expedition bestimmten Reinschriften und zwar in der unteren linken Ecke wurde in möglichster Kürze und in kleinen Buchstaben vermerkt, ob das Schreiben an alle Legaten oder an einen einzelnen gerichtet war: zunächst sollte damit wohl dem Schreiber der Aussenadresse und dem mit der Beförderung betrauten Postmeister ein Fingerzeig gegeben werden; aber mit dieser Notiz wird überhaupt bezweckt worden sein, die lettere comuni und particolari auseinander zu halten und die letzteren als solche zu bezeichnen, welche auch innerhalb des Secretariats als vertraulich behandelt und nicht jedem in die Hand gegeben werden sollten. Dass zwischen den Amtsgenossen gerade in Bezug auf Vertrauenswürdigkeit ein Unterschied gemacht wurde, geht schon daraus hervor dass es bereits einen segretario delle cifre gab, welcher dank seiner besonderen Befähigung mehr als die anderen Schreiber in die Geheimnisse eingeweiht wurde.[2] Zweitens finden sich in den Amtsregistern der Pro-

[1] Schon 1560 waren Galli 7 sottosecretarii zugewiesen (s. Ruolo di famiglia 47).

[2] Damals Triphone Bencio. Zu dem, was ich über ihn im Ruolo di famiglia bemerkt habe, trage ich nach, dass er schon unter Paul III. gedient und 1541 Nuntien nach Deutschland begleitet hat (Atanagi, Lettere facete 1, 327 ff.), dass er dann 1545 in Trient als im Präsidialbureau beschäftigt erscheint (Calenzio, Documenti 3 ff.). Also wieder ein Beleg für die Angabe von Carga (Lämmer 463), dass allerlei Wechselbeziehungen zwischen dem Geheimsecretariat einerseits und den Legaten und Nuntien andererseits bestanden und dass insbesondere die Unterbeamten bald hier bald dort verwendet wurden. Ich füge einen zweiten bei. Giovanni Tori, welchen ich, obwohl ich den Namen nicht zu entziffern vermochte, im Ruolo di famiglia 47 als Untersecretär von Galli im Jahre 1560 aufgezählt habe, war, als mit päpstlichem Mandat vom 5. März 1561 die

poste für Nuntien in Deutschland oft Eintragungen von zwei Händen: die erste besorgt die Hauptarbeit, die zweite aber trägt am Rande in Klarschrift nach, was den Nuntien in Chiffern geschrieben worden war, was also offenbar nicht zur Kenntniss des ersten Schreibers kommen sollte. Demnach vermuthe ich, dass auch die Particularcorrespondenz nur einem oder doch nur wenigen Mitgliedern des Secretariats zugewiesen war. Sicher sind Commune- und Sondercorrespondenz geschieden worden, als unter Pius V. oder Gregor XIII. zu einer zweiten Registrirung (die erste hatte schon zu Lebzeiten Pius IV. stattgefunden) der an die Legaten gerichteten Proposte geschritten wurde. Man legte nämlich damals dreifache Register an: in das erste trug man alles ohne Unterschied ein (ich nenne es das Generalregister der Proposte); zugleich gliederte man den Stoff, um in einem zweiten (dem Communeregister) die an die Gesammtheit gerichteten Briefe zu buchen und in einem dritten (dem Particularregister) die an die einzelnen Legaten geschriebenen Briefe; letzteres erhielt wieder so viele Unterabtheilungen, als es Legaten gegeben hatte.[1] Das kann doch nur in der Absicht geschehen sein, denen, welche in der Gegenwart und in der Zukunft ihrer Stellung nach Zutritt zu den aus der Concilszeit stammenden Expeditsregistern hatten, eventuell die Kenntnissnahme der lettere particolari vorzuenthalten. Dass man somit an der Curie zwischen der einen und der andern

---

Beamten des Concils bestellt und ihnen ihr Gehalt angewiesen wurde, zum scrittore del secretario (d. h. Massarello's) ernannt worden, und zwar sollte er monatlich $2^1/_2$ scudi aus der Hauptkasse und $1^1/_2$ scudi Zuschuss aus der Präsidialkasse beziehen. Er bat aber offenbar diese Stelle nie angetreten, da weder in der Reiserechnung noch in den folgenden Rechnungen sein Name begegnet. An seiner Statt erscheint in den libri delle spese Francesco Betti scrittore delle cose di concilio (sicher identisch mit dem in tom. 72 in der Umgebung von Massarello genannten D. Franc. Betto de Prato laicus): er traf mit Massarello in Trient ein und bezog vom 1. April 1561 an 3 scudi 18 bai. Monatsgehalt und $1^1/_2$ scudi Zuschuss.

[1] Es fehlt jetzt nur die Unterabtheilung für die an Hosius gerichteten Briefe (s. S. 86). Dagegen existirt eine solche für die dem Lothringer zugesandten Schreiben. — Ich werde fortan für die immer wiederkehrenden Worte General-, Commune-, Particularregister die Siglen GR., CR., PR. gebrauchen. Das S. 71 erwähnte Trienter Register werde ich um seiner Beschaffenheit willen allgemeines Register (AR) nennen.

Kategorie von Briefen zu scheiden gewusst hat, ändert an dem Thatbestande nichts, den ich hier zu betonen habe, dass es ein und dasselbe Bureau in Rom gewesen ist, von welchem die Weisungen an alle oder an einzelne Legaten ausgegangen sind, und in welchem die Berichte der gesammten und die der einzelnen Legaten eingelaufen sind, so dass sich in einer und derselben Registratur die ganze conciliare Correspondenz ansammelte, mochte sie in Minuten, Originalen oder Registerbänden bestehen. Einer guten Verwaltung, an der es allerdings noch fehlte, wäre es ein leichtes gewesen, diesen einheitlichen Fonds zusammenzuhalten und vor Schaden zu bewahren.

Anders stand es von Anbeginn an in Trient. Nur was von Rom der Gesammtheit der Legaten geschrieben wurde, kam an das Secretariat des Präsidiums, und nur was von der Gesammtheit der Curie geantwortet wurde, ging von diesem Secretariat aus, so dass sich in der betreffenden Registratur nur Communecorrespondenz, deren Bestandtheile wir später ins Auge fassen werden, ansammeln konnte. Daneben hatte jeder einzelne Legat sein Privatsecretariat: die particulare Correspondenz vertheilte sich somit auf sieben Sammlungen, deren jede ihren eigenen Herrn und in der Folge ihre besonderen Schicksale hatte. Es ist ein Glück, dass uns die Mühe, letztere zu verfolgen, wenigstens in etwas erspart bleibt.

Da auch die particulare Correspondenz ursprünglich in zwei Formen vorhanden gewesen ist, ist zu vermuthen, dass uns manches Stück aus anderer Quelle stammend irgendwo zugänglich ist, so dass wir füglich auf die durch jene Privatsammlungen vermittelte Ueberlieferung verzichten können. Das gilt thatsächlich von allen an die einzelnen Legaten gerichteten Proposten, welche uns in den in Rom angelegten GR. und PR. vorliegen. Anders steht es mit den Risposten der Sondercorrespondenz. Ich berichtete schon S. 65, dass die einst in Rom eingelaufenen und gesammelten Originale mit der Zeit, und zwar ohne zuvor registrirt worden zu sein (S. 71), zu Grunde gegangen sind.[1] Unsere Kunde von diesem Theile des

[1] Wie das Geheimsecretariat bei der Registrirung der Proposte schied zwischen lettere communi und lettere particulari, so scheinen auch die eingelaufenen Risposte in zwei gesonderten Gruppen aufbewahrt worden

römischen Einlaufs beschränkt sich darauf, dass 1. auch von den particularen Risposte Estratti angefertigt und dass einige derselben theils in der ersten Niederschrift und theils in späteren Copien auf uns gekommen sind, und dass 2. einzelne Briefe in Rom in extenso copirt und so überliefert worden sind.[1] Fast alle mir auf solche Weise bekannt gewordenen Stücke[2] stammen aus der Feder von Seripando oder Simonetta, d. h. derjenigen Legaten, welche als Autoritäten auf den Gebieten der Theologie und des Kirchenrechtes eine hervorragende Rolle spielten, deren Briefe die am meisten streitigen Punkte betrafen und weniger Berichte als Gutachten waren. Daher, was ich gleich hier einschalten will, wurden sie auch in Trient sehr beachtet und geschätzt, unter der Hand verbreitet und vervielfältigt: so finden wir Briefe dieser beiden Legaten in die dort geführten Diarien eingeflochten, und andere sind, indem sie in Einzelabschriften cursirten, von Trient nach Rom und an andere Orte gekommen.[3] Die uns so gebotenen Proben der Correspondenz einzelner Legaten sind so lehrreich, dass, wer sich mit der Geschichte des Concils ernstlich befassen will, allen Grund hat nachzuforschen, ob noch die eine oder die

---

zu sein: so erklärt sich am ehesten, dass die eine Gruppe intact geblieben und die andere im ganzen Umfange verschwunden ist.

[1] Insbesondere in den Varia Politicorum.

[2] Aufzählen kann ich sie erst bei der Beschreibung der einzelnen Manuscripte.

[3] Ich habe genau auf die von Pallavicino benutzten Risposte einzelner Legaten geachtet, um denselben auf die Spur zu kommen. Leider lauten seine Citate oft so unbestimmt, dass es unmöglich ist, ihnen nachzugehen. In der Mehrzahl der Fälle aber, in welchen er sich bestimmt ausdrückt, hat er keine anderen Quellen benützt als die noch uns vorliegenden. Verweisen einige wenige Citate auf Handschriften, welche, wie genau bekannt ist, im vorigen oder in diesem Jahrhunderte zu Grunde gegangen sind, so scheint es sich auch in diesen Fällen nur um versprengte Stücke und nicht um geschlossene Sammlungen zu handeln. Daraus schliesse ich, dass letztere um die Mitte des 17. Jahrhunderts nicht mehr vorhanden waren. Kommt dazu, dass in den Indices und in den Repertorien, welche ich im folgenden Capitel als mit dem Jahre 1610 beginnend erwähnen werde, nicht mit einem Worte der Sammlungen von risposte particolari gedacht wird, so vermuthe ich, dass die Originale schon in der Zeit der ärgsten Verwahrlosung der Archivalien, d. h. zu Ausgang des 16. Jahrhunderts verschwunden sind, dass also die auf uns gekommenen Copien einzelner Stücke älteren Datums sind.

andere dieser Sammlungen oder wenigstens grössere Fragmente sich erhalten haben. Erst als ich, und das ist nicht lange her, constatirt hatte, dass uns in dieser Beziehung die Bestände des Vaticanischen Archivs so gut wie im Stiche lassen, haben ich und meine Arbeitsgenossen auf das diesbezügliche, in anderen römischen und nichtrömischen Sammlungen befindliche und zur Ergänzung heranzuziehende Material genau Acht gehabt, so dass ich hier nur wenige bestimmte Notizen bieten und sonst nur andeuten kann, in welchen Orten und in welchen Richtungen die Forschung weiter fortzusetzen sein wird.

Auf noch nicht aufgeklärte Weise sind die Originale nicht nur der an den Cardinal von Mantua allein, sondern auch der an die Gesammtheit der Legaten gerichteten Proposte frühzeitig nach Mailand und dort in die Ambrosiana gekommen:[1] das legt den Gedanken nahe, dass auch das Expedit, also Minuten der Risposte, in den Besitz des Cardinals Borromeo oder seines Nachfolgers übergegangen sind.

Gleich seinem Vorgänger hat offenbar auch Morone als erster Präsident die Papiere der Communecorrespondenz mehr oder minder als ihm gehörig angesehen und hat den wichtigsten Theil derselben, nämlich die eingelaufenen Originale, als er von Trient nach Rom heimkehrte, an sich genommen. Der höchst umfangreichen Registratur des Morone einverleibt, sind sie nach

[1] Dort J. inf. 139—141. Auf Grund einer Notiz im Cod. 141 nimmt man in Mailand an, dass derselbe schon unter Erzbischof Federigo Borromeo zum zweiten Male gebunden worden sei, wonach man die Erwerbung bis in die Zeiten des heil. Carlo zurückversetzen könnte. — Merkwürdiger Weise reicht die Sammlung bis zu einem Schreiben des Cardinals Borromeo an die Legaten insgesammt vom 24. März 1563 (mit Einlaufsdatum 31. März), also über den Tod des Cardinals von Mantua und auch über den Seripando's hinaus. Nichtsdestoweniger muss man annehmen, dass die Sammlung als Eigenthum des Mantuaners betrachtet worden sei. Aber so wenig wie in dem S. 54 Nr. 2 erwähnten Passirscheine ist in der auf die Nachlassenschaft des Cardinals bezüglichen Instruction (Archivio storico di Gonzaga in Mantua, E. XXV. 1.) von Briefschaften die Rede. Auch sonst findet sich, wie mir Herr Archivar Davari versichert, im Mantuaner Archiv keine Notiz über die nach Mailand gekommene Sammlung. So erwarte ich Aufschluss nur von genauer Durchsicht der in der Ambrosiana aufbewahrten umfangreichen Correspondenz des Cardinals Borromeo, über welche ich in meinem zweiten Berichte einige vorläufige Mittheilungen machen werde.

dessen Tode mit anderen aus der Concilzeit stammenden Papieren an den Vatican gekommen und zum grössten Theile dem Archive zugewiesen worden. Hier finden wir auch alle an Morone allein gerichteten Proposte (Originale) und alle von ihm allein ertheilten Risposte (Minuten), so dass wenigstens von diesem einen Legaten die Sondercorrespondenz so gut wie vollständig erhalten ist.[1]

Ueber die von Seripando hinterlassenen Papiere berichtet sein einstiger Secretär Musotti in einem Briefe an Borromeo vom 17. Juni 1563 (s. Anhang 12), dass der Cardinal kurz vor seinem Tode tutte le sue scritture nach dem Kloster S. Giovanni a Carbonara schaffen liess. Die Frage ist, ob da auch die particularen Briefe inbegriffen waren. Ueber die Hauptmasse dieser Papiere, welche bei Aufhebung des Klosters in die königl. Bibliothek zu Neapel gekommen ist, hat Calenzio[2] berichtet, ohne eines Stückes solcher Correspondenz Erwähnung zu thun. Aber nicht der ganze Nachlass Seripando's ist in Neapel verblieben. Ich vermuthe, dass von dorther einige einst von Pallavicino für Seripando-Briefe benützte, jetzt aber verschollene Manuscripte der Spada-Bibliothek stammten. Und sicher ist, dass mehrere Codices des gleichen Fonds vom Kloster dem Kaiser Karl VI. geschenkt worden und so in die Wiener Hofbibliothek gekommen sind,[3] Codices, welche sehr werthvolles Material zur Geschichte des Concils und darunter auch Originale der Briefe an den Cardinal und Minuten von Briefen

[1] Ich habe Morone-Papiere blos aus neun Monaten und insoweit sie sich in Rom befinden zu prüfen Anlass gehabt, während Herr Professor Friedensburg und dessen Arbeitsgenossen sie in grossem Umfange benützt haben. Deshalb überlasse ich es jenem gern, wie er es im Band 3, 17 angekündigt hat, über den handschriftlichen Nachlass des Cardinals Aufschluss zu geben. Ich will hier nur von dem Eindrucke reden, welchen die mir zu Gesichte gekommenen Partien auf mich gemacht haben. Die Papiere aus dem Jahre 1563 scheinen mir einst sehr gut geordnet gewesen zu sein, und zwar nach einem damals sehr verbreiteten Schema. In der Folge hat aber allerlei Verwirrung Platz gegriffen, und als man theils im Archiv und theils in der Bibliothek des Vaticans das Material wieder zu sichten und auf Bände zu vertheilen suchte, hat man sich der Mühe entschlagen, die ursprüngliche Ordnung wieder herzustellen.

[2] Docum. 363.

[3] Lambeccius, Comment. (ed. altera, opera Kollarii) 1, 763.

des Cardinals enthalten sollen. Wie ihr Inhalt noch genauer für den Zweck, den ich hier im Auge habe, zu prüfen ist, so gilt das auch von mehreren Handschriften der Barberini-Bibliothek und der Stadtbibliothek zu Trient, welche Abschriften von Seripando-Briefen zu enthalten scheinen.[1]

Was Hosius anbetrifft, so ist zu bemerken, dass aus der an das Vaticanische Archiv gelangten Sammlung seiner Briefe[2] die conciliare Correspondenz geradezu ausgeschlossen ist. Aber in Handschriften der Krakauer Universitätsbibliothek haben sich unzählige Minuten von Briefen des Cardinals erhalten, darunter nach Dr. Steinherz, welcher jüngst diese Codices für die Ausgabe der Nuntiaturen benützt hat, auch Minuten von Schreiben aus Trient an Borromeo. — Die Correspondenz des Cardinals Marc Sittich von Altemps ist an die Familie Serbelloni-Brusca gekommen und wird heutzutage auf einem Gute derselben bei Seste-Calende aufbewahrt.[3] — Von Briefen der Legaten Simonetta und Navagero weiss ich nicht mehr, als was ich bereits S. 52 und 75 gesagt habe.

Ich kehre zu der Communecorrespondenz zurück, deren Erhaltung von vorhinein mehr gesichert war. Wir lernten schon kennen, was als von Anbeginn an zur römischen Registratur gehörig alle Stürme überstanden hat und noch heutigen Tages im Archive vorhanden ist, nämlich die Proposte vollständig in mehrfachen, mehr oder minder gleichzeitigen Amtsregistern und die Risposte ziemlich vollständig in den Originalen und über-

[1] Von Handschriften der letzteren Bibliothek würde nach Finazzi (Miscell. di storia ital. VI, Vorwort) vornehmlich der Codex 4224 in Betracht kommen; jedoch wenn als in ihm u. a. überliefert ein Brief vom 16. Juli 1562 besonders hervorgehoben wird, so ist dieser kein Novum, sondern als von Musotti in sein Diarium aufgenommen längst bekannt. Man wird überhaupt für alle diese Untersuchungen erst Verzeichnisse der schon bekannten Stücke anlegen müssen, bevor Archive und Bibliotheken zu durchforschen sind. — Auch der Codex Ambros. H inf. 244 soll, wie ich nachträglich erfahre, Briefe von Seripando an Borromeo vom Jahre 1562 enthalten.

[2] Tom. 35, den ich später beschreibe.

[3] Dr. Starzer, welcher sie dort anfand, hatte nicht die Zeit, sie darauf durchzusehen, ob sie bis zum Anfenthalt des Cardinals in Trient zurückreicht. Starzer sah dort auch die Originalregister des Cesare Speziano aus den Jahren 1592—1595, in welchen er Nuntius am Hofe Rudolfs II. war.

dies vollständig in ein Amtsregister etwas jüngeren Datums eingetragen,[1] und wir lernten auch schon als aus der einst Trienter Registratur stammend die fast vollständige Serie der dort eingelaufenen Originalproposte kennen, deren erste Hälfte frühzeitig in Mailand geborgen worden ist und deren zweite Hälfte aus Morone's Nachlasse dem Vatican wieder zugegangen ist. In Kürze erwähnte ich auch schon ein in Trient angelegtes Register des Einlaufs und des Auslaufs. Um über den Verbleib dieses und eines zweiten Registers, sowie über den Verbleib der einst in der Trienter Registratur befindlichen Concepte für die Legatenberichte Auskunft zu geben, muss ich zuvor von den Beamten des Präsidiums reden.

Schon S. 30 habe ich Camillo Olivo als Präsidialsecretär genannt. Wie ich im Excurs II. ausführe, war er mit dem Cardinal von Mantua als dessen Secretär nach Trient gekommen und besorgte, bis dieser sein Patron starb, dessen Privatcorrespondenz, zugleich aber auch, da die Gesammtheit der Legaten ihn in Dienst genommen hatte, die Communecorrespondenz bis zum Schlusse des Concils. Dass alle von der Curie an die Gesammtheit gerichteten Proposte durch seine Hände gegangen sind, bezeugen die von ihm den Originalen beigefügten Dorsualbemerkungen. Andererseits sind auch die Minuten zu den Risposten i. e., soweit sie erhalten sind, zumeist von ihm geschrieben. Vermuthlich hat auch er sich bekümmert, wie das nach Carga dem Vorstand eines Secretariats oblag, um l' ordine col quale si ripongono e si tengono le lettere e registri. Die Frage ist aber, inwieweit Olivo alle Obliegenheiten in Person verrichtet oder Amtsgenossen überlassen hat. Unter diesen wird am häufigsten Filippo Musotti genannt, der, aus Bologna stammend und zur Familie des Cardinals Seripando gehörig, mit diesem nach Trient gekommen war und dort auf seines Herrn Empfehlung hin für

[1] Dieses schon S. 71 erwähnte Register war allerdings wie viele andere den päpstlichen Archiven gehörige Bände in den Besitz der Borghese gekommen, wo es die Signatur I. 184 erhielt, und ist erst in den letzten Jahren vom Vatican wieder erworben worden. Dass diese Handschrift einer Privatbibliothek angehörte, wird dazu beigetragen haben, dass sie wiederholt copirt worden ist. Bei der Beschreibung derselben in meinem zweiten Berichte komme ich auf die abgeleiteten Codices zurück.

Präsidialgeschäfte verwendet wurde.[1] Ueber die ihm zugefallene Rolle berichtet er selbst:[2] trovandomi col cardinale Seripando ... mi erano communicate tutte le lettere che da tutti legati insieme si scrivevano, et quelle ancora che a loro dal papa et da altri erano scritte, et similmente tutti i negotii che da loro o con li oratori de' principi o con prelati o con altri personaggi si trattavano. Er gesteht offen, dass er seit dem Tode seines bisherigen Patrons nicht mehr so gut eingeweiht war. Während die Legaten C. Olivo für unentbehrlich hielten und sich seiner nach wie vor bedienten (nur die Privatangelegenheiten Morone's liess dieser durch seine bewährten Familiaren besorgen), scheint sich niemand Musotti's angenommen zu haben: er suchte daher einen neuen Herrn und fand ihn im Cardinal von Lothringen. Von diesem nach Rom gesandt, hat er über wichtige Fragen selbst mit dem Papste direct verhandelt (s. Anhang Nr. 13). Es war natürlich, dass man ihm die Papiere abforderte, welche er während seiner Dienstleistung im Präsidialbureau gesammelt hatte. Er erklärte sich auch bereit, sie abzuliefern, ja Morone oder den anderen Legaten über alle nicht aufgezeichneten, ihm aber zum grossen Theile bekannten Gedanken und Pläne des verstorbenen Seripando offen und getrenlich Mittheilung zu machen (s. Anhang Nr. 12 vom 17. Juni 1563). Ich fand aber bisher keinen Beleg dafür, dass Musotti die in seinen Händen befindliche Communecorrespondenz thatsächlich ausgefolgt hat, und habe Gründe anzunehmen, dass er alles behalten und seinen Erben hinterlassen hat.

Offenbar handelt es sich dabei um ein Register des Ein- und des Auslaufs.[3] Damit komme ich auf die einst in Trient

[1] Ebenso verschaffte 1563 der Legat Navagero seinem Familiaren, dem Veroneser Canonicus Adam Fumano (s. S. 24), einen Posten.

[2] Döllinger 2, 1. — Vorläufig verweise ich, was Musotti's Aufzeichnungen betrifft, auf Pallavicino XV, 13 Nr. 1. Die im Vaticanischen Archive befindlichen Manuscripte werde ich später besprechen.

[3] Dagegen liesse sich einwenden, dass die Mailänder Collection der in Trient eingelaufenen Originale, wie ich schon S. 76 bemerkte, bis zum 24. März 1563 reicht, dass sie also möglicher Weise von Musotti angelegt und von ihm oder seinen Erben an den einen oder den anderen Borromeo verkauft sei. Aber diese Collection besteht ja aus proposte in commune und aus proposte in particolari (nämlich an Mantua), und letztere hat Musotti seiner Stellung nach kaum gekannt und sicher

geführten Register zurück. Das eine, welches ich AR. benenne, habe ich bereits S. 71 erwähnt. Hier füge ich über den Umfang und die Ueberlieferung Folgendes hinzu. AR. beginnt mit dem Berichte, welchen Mantua und Seripando am 17. April 1561 über ihren Tags zuvor gehaltenen Einzug in Trient erstatten,[1] und endet mit den Briefen der Legaten vom 3. März 1563 über den Tod des Mantuaners. Leider habe ich von dem Originale dieses Registers gar keine Kunde; in das päpstliche Archiv sind nur um 1600 zwei Abschriften gekommen, von welchen die eine überdies eine Sammlung von Aktenstücken, welche durch kurze Erzählung verbunden werden, enthält. Die letztere bedarf noch genauer Untersuchung, welche ich den Herren der Görres-Gesellschaft überlasse; so spreche ich nur als Vermuthung aus, dass hier die dritte von Pallavicino dem Musotti zugeschriebene Arbeit vorliegt.[2] Trifft sie zu, so würde auch AR. mit voller Sicherheit als Werk Musotti's bezeichnet werden können.

Ein zweites Trienter Register macht mir noch mehr Schwierigkeiten. Es ist meines Wissens nur in einer Copie des 18. Jahrhunderts erhalten. Seltsamer Weise kann im Archive bisher niemand sagen, wann, von wo und wie der betreffende Band erworben worden ist. Es fehlt auch jeder Anhaltspunkt die Frage zu beantworten, ob das Register, auf welches dieser eine Band zurückgeht, erst mit 1562 begonnen hat oder ob ein vorausgehender Band der Copie verloren gegangen ist. Nur der Inhalt gestattet unsichere Schlüsse auf Entstehung und Herkunft. Es sind hier vereint die an Mantua allein gerichteten Briefe der Curie und die proposte in commune bis zum 24. März 1563. Wird uns so der Gedanke nahegelegt, dass es sich gar nicht um Abschrift eines

---

nicht in Verwahrsam gehabt; im Briefe vom 17. Juni 1563 ist auch nur von lettere scritte in communi da li legati et le ricevute da loro die Rede. Ist damit der Gedanke ausgeschlossen, dass Musotti je die Originale der Proposte in Besitz gehabt habe, so wird das gleiche auch von den Minuten der Risposte gelten.

[1] Die erste hier eingetragene Proposte ist vom 26. April, nämlich Antwort des Cardinals Borromeo auf den Bericht vom 17.

[2] P. XV, 13 Nr. 1. — Er muss aber ein anderes Exemplar als das im Vatican befindliche benützt haben.

alten Registers handelt, sondern um eine jüngere Copie der in der Ambrosiana aufbewahrten und ebenso weit reichenden Originale, so glaube ich ihn doch um eines Umstandes willen zurückweisen zu müssen. Es befinden sich nämlich in dem Bande auch zwei von der Curie an C. Olivo gerichtete Briefe, von denen man in Mailand keine Spur entdecken konnte.[1] Um dieser Briefe willen bin ich geneigt, an ein von Olivo selbst angelegtes Register zu denken, welches ganz oder zum Theile in Abschrift auf uns gekommen ist.

Um alles zu erledigen, was einst in der Trienter Registratur vorhanden gewesen sein muss, spreche ich noch von den Minuten. Deren Schicksale hängen am engsten mit dem Uebergang von dem einen Regiment unter dem Cardinal von Mantua zu dem anderen unter Morone zusammen. Ich sagte schon, dass ich von den Minuten aus der ersten Periode, mögen sie der Gesammtcorrespondenz oder der besonderen des Mantuaners angehören, nicht eine Spur entdeckt habe. Dagegen sind wir über den Verbleib der Concepte der zweiten Periode genau unterrichtet. Die seiner eigenen Correspondenz hat Morone sammeln und mit seinen anderen Papieren nach Rom transportiren lassen, wo sie in den sicheren Hafen des päpstlichen Archivs eingelaufen sind. Seltsamer Weise hat er, welcher doch die Originale der an die Gesammtheit gerichteten Briefe an sich genommen hat, sich damals um die Minuten der Communerisposten nicht gekümmert. Erst 1574 hat er, wie ich im Excurs II. ausführe, auf die Kunde, dass Camillo Olivo sie in Mantua aufbewahrt und seinem Bruder vererbt hatte, sie an sich zu bringen gewusst, so dass auch sie, sei es damals oder nach seinem Tode, in das päpstliche Archiv gelangten.

Neben der amtlichen Registrirung der Minuten läuft auch zu jener Zeit eine andere her, welche, privaten Zwecken dienend, jener an Glaubwürdigkeit nachsteht, aber sie doch eventuell zu ersetzen vermag. Seit der Renaissance hat die Curie noch

[1] Nichtsdestoweniger wird der Vaticanische Codex, auf den ich S. 103, Anm. 2 zurückkomme, noch genau mit der Mailänder Sammlung zu vergleichen sein, bevor sich sagen lässt, inwieweit er relativen Werth besitzt. Zu solchem Behufe muss er aber ganz oder doch zum grossen Theile abgeschrieben werden, eine Arbeit welcher ich mich nicht unterziehen konnte.

mehr als früher darauf gehalten, Männer, die mit der Feder umzugehen wussten, in ihren Dienst zu nehmen, und vollends für die neuen Secretariate trachteten die Päpste die besten Briefschreiber zu gewinnen. Selbstgefällig pflegten diese ihre eigenen Dictamina zu sammeln und zu diesem Behufe von den Minuten, welche sie dem Amte überlassen mussten, Abschriften zu nehmen. Fanden sie Käufer oder gar Verleger, so scheuten sie sich nicht, die Proben ihres Epistolarstils weiter zu verbreiten und sich so die Arbeit nochmals honoriren zu lassen. Das hatten bekanntlich schon die ersten Humanisten, welche im Dienste der Päpste gestanden hatten, gethan. Unter Pius IV. erinnerte man sich näher liegender Fälle. So waren 1538 in Lyon erschienen (bis 1600 folgten fünf weitere Ausgaben) Petri Bembi epistolarum Leonis X. nomine scriptarum libri XVI. Als nach dem Tode dieses Papstes sein vertrauter Secretär Bembo Rom verliess, hatte er aus den unzähligen im Auftrage Leo X. verfassten Schreiben, welche er als sein litterarisches Eigenthum betrachtete, ausgewählt litteras multorum eventuum et rerum variarum pleniores, d. h. insbesondere die meist an Fürsten gerichteten Briefe politischen Inhalts. Und als er sich von Freunden überreden liess, diese Auslese von päpstlicher Correspondenz zu veröffentlichen, glaubte er in vollem Rechte zu sein und scheute sich nicht, die erste Ausgabe dem Papste Paul III. zu widmen. An der Curie wurde man doch bedenklich. Schon munkelte man davon, dass nächstens auch die Briefe, welche Sanga für Clemens VII. dictirt hatte, an die Oeffentlichkeit kommen würden. Die Abschriften nämlich, welche sich Sanga ebenfalls gemacht hatte, waren nach seinem Tode an seine Mutter gekommen und waren von dieser behufs Publication verkauft worden. Indem man rechtzeitig einschritt, wurde der grössere Theil dieser Briefe unterdrückt; nur einige fanden Aufnahme in die von Dionigi Atanagi herausgegebenen Lettere facete.[1] Auf diese Beispiele berief man sich geradezu in den Kreisen der Litteraten, welche Pius IV. und sein Neffe Borromeo in ihre Nähe gezogen hatten, um sich dauernd oder vor-

[1] Aus den von Sanga im Auftrage des Cardinals Farnese verfassten Schreiben hebe ich das am 15. Juni 1540 an den Nuntius in Deutschland Contarini gerichtete hervor.

übergehend ihrer Feder zu bedienen. Und da man damals besonderes Wohlgefallen fand an gut stilisirten lateinischen Episteln, nahmen deren Verfasser jede Gelegenheit wahr, mit ihren Dictaten zu prunken. Am meisten war darauf Pogiani bedacht: er bewahrte jedes aus seiner Feder geflossene Stück auf und hinterliess die ganze Sammlung Graziani und anderen Freunden, um sie zu veröffentlichen.[1] Fand sich damals noch kein Verleger für die geplante Ausgabe, so scheiterten ähnliche Pläne anderer Zeitgenossen an der mit Recht von oben erhobenen Einsprache. Ich erinnere in diesem Zusammenhange daran, wie scharf sich Giovanni Carga über die Verwahrlosung der Akten und über den mit ihnen getriebenen Missbrauch äusserte: le scritture istesse che tengono li negotii importantissimi et li secreti della sede apostolica, di secrete si fanno private et conseguentemente hereditarie.[2] Und doch hat Carga der Versuchung nicht widerstanden, die einst von ihm concipirten Briefe ebenfalls zu sammeln und, als er in Noth kam, einen Käufer für sie zu suchen; er fügte sich jedoch dem sofortigen Verbote des Cardinals Borromeo. Während ich bisher der von Carga angelegten Sammlung noch nicht auf die Spur gekommen bin, kann ich hier auf einen unter den gleichen Verhältnissen entstandenen Band mit Briefen aus der Feder des Giovanni Battista Amaltheo hinweisen, welcher sich in mindestens zwei Exemplaren erhalten hat. Amaltheo[3] gehörte von Anfang an dem Kreise gelehrter Männer an, welche Carlo Borromeo um sich schaarte, und wurde von ihm als Briefsecretär verwendet, namentlich um den Theil der Correspondenz mit Concillegaten, Fürsten und Nuntien zu besorgen, welcher aus Rücksicht für die Adressaten in die lateinische Sprache gekleidet werden sollte, übrigens in der Regel gleich den italienischen Briefen

---

[1] Ich komme auf die sehr lehrreichen Epistolae Pogiani später zurück.

[2] Lämmer l. c. 464.

[3] Er war 1525 zu Oderzo geboren und kam zuerst 1562 nach Rom. Er wird oft von Lagomarsini und Liruti (s. S. 104 Anm.) genannt. Jener hat jedoch in Epist. Pog. 4, 274, wo von Carga gesagt wird: una cum Amaltheo scribendis epistolis operam navarat, Giov. Batt. Amaltheo mit dessen Neffen Attilio verwechselt. Dieser setzte seinem Onkel in S. Salvatore in Lauro ein Monument, welches nicht mehr erhalten ist. Nur die Grabschrift liegt noch in zwei Ueberlieferungen vor: s. Forcella, Iscrizioni delle chiese di Roma 8, 89—91.

vom Geheimsecretariat expedirt und dementsprechend dort auch in die Register eingetragen wurde. Amaltheo behauptete sich auch am Hofe Pius V. und starb im Anfange des Pontificats Gregor XIII. Wahrscheinlich hatte er selbst eine Auswahl aus den von ihm in den Jahren 1563—1572 in amtlichem Auftrage verfassten Schreiben getroffen, welche nach seinem Tode ein Neffe zu veröffentlichen wünschte. War dies von Cesare Speziano dem Cardinal Borromeo gemeldet worden, so antwortete dieser am 27. Mai 1573: le lettere latine scritte da M. G. B. Amaltheo b. m. a mio nome nel pontificato di Pio IV. saranno, come m' imagino, più de' negotii publici che de particolari miei, onde non mi risolverei di poter consentir che il nipote suo hora le facesse stampare, come mi ricercate per parte sua; ma par mi che s' habbia da intenderne la volontà di N. S. per mezzo di Mons. Ill^{mo} di Como che ne sarà informato: et sieno queste lettere o publice o private, consentendosi N. S. che si stampino le publiche, in ogni caso per essere scritte a mio nome, desidero prima darvi una scorsa a tutte insieme o almeno alle private. Das Vorhaben wurde aufgegeben, scheint aber dem Cardinal Anlass geboten zu haben, das Manuscript anzukaufen. Der Cod. Ambros. R. 100 aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, betitelt: S. Caroli Borromaei Mediolani archiepiscopi epistolae ad varios Europae principes episcopos et optimates conscriptae a Joh. Bapt. Amaltheo qui illi erat a secretis, enthält nämlich eine Auslese der einst vom Cardinalnepoten an Hosius, die Könige von Polen und von Portugal u. a. gesandten Briefe.[1] Handschriftlich fand diese Sammlung weitere Verbreitung, und so ist sie dann später aus einem Codex zu Lucca in Baluze-Mansi, Miscell. 3, 506—542 veröffentlicht worden.[2] Obgleich ich die so überlieferten Particularbriefe an Hosius als Legaten in Trient erst später mit den in die römischen Register

[1] Schon Montfaucon, Bibl. 1, 529 verzeichnete den Codex, aber in einer so fehlerhaften Weise (lettere di Giov. Balla scritte sotto C. Carlo), dass niemand errathen konnte, was hier erhalten war. — Noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts war die Handschrift signirt F. n° 384. Damals copirte der Präfect der Ambrosiana Antonio Albuzio einige Briefe, die mit anderen gleichzeitigen Stücken sich im Cod. Barber. XLII. 61 finden.

[2] Die Ausgabe bietet 138 Briefe, meist aus den Jahren 1563—1567. Der Mailänder Codex soll drei Briefe weniger enthalten.

eingetragenen vergleichen kann, so will ich doch gleich hier bemerken, dass es gerade an ihnen handgreiflich wird, dass die Ueberlieferung zum grossen Theile durch die Entstehung bedingt wird. Mit Hesius, welcher der italienischen Sprache nicht ganz mächtig war, wurde lateinisch correspondirt. War das der Grund, dass Amaltheo als Concipist zur Arbeit herangezogen wurde, so scheinen auch seine Concepte anders als die für die italienischen Briefe behandelt worden zu sein. In das gleichzeitig geführte Generalregister der Preposte sind sie nur zum Theil eingetragen worden. Und als etwas später in Rom die Particularregister angelegt wurden, scheinen die Minuten der lateinischen Schreiben nicht mehr zur Hand gewesen zu sein, so dass in den PR. eine Unterabtheilung für Hesius fehlt.

Die herkömmliche Vervielfältigung hat alse zur Folge gehabt, dass, abgesehen ven den in geringer Anzahl erhaltenen Originalminuten und den in grösserer Zahl erhaltenen Originalausfertigungen, jedes Stück der conciliaren Cerrespondenz einst in mehrfachen gleichzeitigen und amtlichen Registerabschriften vorhanden gewesen ist. Soweit diese auf uns gekemmen sind, weichen sie, wie ich schen in der Einleitung sagte, doch zuweilen voneinander ab. Es bedarf also eingehender Prüfung der sich inhaltlich deckenden Register, um zu bestimmen, welchem der Vorzug zu geben ist. Die Ergebnisse der Prüfung lassen sich noch in anderer Richtung verwerthen. Nicht alle ursprünglichen Register haben sich conservirt, se dass wir für gewisse Gruppen ven Briefen auf Copien von Registern angewiesen sind, auf Copien welche früher eder später angefertigt, bald unmittelbar aus den Originalregistern abgeleitet, bald von diesen durch mehrere Mittelglieder getrennt sind. Gilt es alse eft auch zwischen diesen Cepien ven Registern eine Auswahl zu treffen, se wird uns die Entscheidung wesentlich erleichtert, wenn wir der Kennzeichen der Originalregister kundig sind. Dech bevor ich diese festzustellen auf die Beschreibung und Vergleichung der einzelnen Registerbände eingehe, biete ich einen Ueberblick über alle Handschriften des päpstlichen Archivs mit Akten oder mit Cerrespendenz des Cencils; ich kann mit ihm am füglichsten verbinden, was ich über die allmähliche Bildung und Vervollständigung der Abtheilung der Concilakten zu sagen habe.

V. Die Bildung einer besonderen Abtheilung für Concilakten im Geheimarchiv.

Fehlten unter Pius IV. und seinen unmittelbaren Nachfolgern noch alle Vorbedingungen für Regelung des Archivwesens, so war es in mancher Hinsicht bis zum Ausgange des 16. Jahrhunderts oder bis zum Pontificate Clemens VIII. (1592—1604) besser geworden. Im Vatican war durch die grossen Bauten Sixtus V. für Sammlungen Raum geschaffen worden, und in der Engelsburg hatte Clemens VIII. für das dortige Archiv grössere und geeignetere Localitäten herrichten lassen. Vor allem war auch eine Generation herangewachsen, welche sich theils in der diplomatischen Laufbahn, theils in der Beschäftigung mit historischen Studien nicht allein von der Nothwendigkeit einer durchgreifenden Reform überzeugt, sondern auch zur Theilnahme an solcher vorbereitet hatte. Aber ein Organisator war noch nicht erstanden, und noch kein Papst hatte verstanden, die Rechte des Staates auf die Akten geltend zu machen, was demselben entfremdet war wieder an ihn zu bringen und der weiteren Entfremdung vorzubeugen. Clemens VIII., von Cesi und Baronio berathen, hatte sich allerdings entschlossen, die strengsten Massregeln zu ergreifen; aber sein Entwurf zu einer diesbezüglichen Bulle stiess, als er im Consistorium verlesen wurde, auf solchen Widerstand, dass auch dieses Papstes Eifer erlahmte. So ist erst Paul V. der Begründer des päpstlichen Geheimarchivs geworden.[1]

Als Paul V. 1605 den päpstlichen Stuhl bestieg, gab es eine Reihe von Dépôts für Archivalien und mindestens drei für die aus dem Geheimsecretariat stammenden Akten, nämlich das Archiv der Engelsburg, die mit der Bücherei verbundene Biblioteca secreta und die Guardarobba; auf diese drei vertheilte sich auch, was von Concilakten nach und nach abge-

[1] Im Capitel über die Nuntiaturen werde ich Anlass haben, näher auf die Geschichte der Archive in der Zeit von Pius IV. bis Paul V. oder bis Urban VIII. einzugehen und auch bisher unbenutztes Material beizubringen. Hier wird es genügen, auf die Darstellungen von Marini und D. Palmieri zu verweisen, sowie auf die Costituzione dell'archivio Vaticano betitelte Abhandlung von F. Gasparolo in Studi e documenti di storia e diritto 8, 1—64.

liefert worden war. Von der Bibliothek und ihrem Anhängsel sind Repertorien aus der Zeit von Pius IV. bis Paul V. nicht auf uns gekommen,[1] so dass wir nur von ungefähr den einen und den anderen Band mit Concilakten als damals der Secretbibliothek gehörig kennen lernen. Ueber den Bestand der Guardarobba[2] und dessen Veränderungen sind wir besser unterrichtet, weil bei jeder Uebertragung von Material in andere Sammlungen noch vorhandene Verzeichnisse angefertigt worden sind; ich brauche hier nicht in Einzelheiten einzugehen, weil das Guardarobba-Archiv unter Paul V. so gut wie aufgelöst worden ist und jedenfalls alles, was es von Concilakten besass, an das neue Geheimarchiv abgeliefert hat.

Genau wissen wir, was 1610 im Engelsburgarchiv geborgen war, da damals auf Geheiss Paul V. von Silvio de Paulis eine Series scriptorum quae in archivo arcis Hadrianae continentur verfasst wurde (s. Excurs III.). Hier verzeichnete unter dem Schlagworte Concilium die erste Hand die Artikel 1—26, eine zweite 27—30, eine dritte zwei Bündel Briefe Ferdinand I. an Pius IV. Während die letzten jetzt leider nicht aufgefunden wurden, sind alle vorausgehenden Artikel gut bekannt. Abgesehen von Art. 26 (acta conc. Florent. a. 1435) gehören die

---

[1] Rossi, La Bibliotheca 46 kennt nur aus Citaten in den Bibliotheksakten einen Index . . . a tempore Nicolai V. ac deinceps usque ad Sixtum V. Vielleicht ist es derselbe, welcher in der Denkschrift des Cod. Vat. 7763 (s. S. 15) als von Sirleto und Federico angelegt erwähnt wird. Der Verfasser der Denkschrift schlägt vor, diesen Index in ein Repertorium mit Angabe der Position und der Signatur der Handschriften umzuarbeiten.

[2] In ihr wurde von jeher aufbewahrt, was man von litterarischen Werken, Regesten, Akten u. s. w. jeden Augenblick zur Hand zu haben wünschte. Der Cardinal von Sanseverina erwähnt in seiner Autobiographie (Archivio della Soc. Romana 13, 163), dass er nach dem Tode Gregor XIII. dessen Nachfolger vergeblich eine Inventarisirung vorgeschlagen hatte delle scritture ch' erano in guardarobba del papa, de' quali parte dovevano essere lettere di nuntii etc. — Ueber die Lage der Guardarobba erfahren wir aus dem Ruolo degli appartamenti e delle stanze nel palazzo Vaticano dell' a. 1594 (von Fl. C. Colnabrini edirt, Rom 1895) nur, dass sie sich über l'appartamento di N. S^{re} befand, also im 3. Stock des den Damasushof einschliessenden Palastes. Ich kann diese Angabe dahin ergänzen, dass ihr damals ein Theil des 3. Stockes des nördlichen Flügels zugewiesen war, der hinter der Loggia delle carte gelegene Theil, also etwa dieselben Räume, in welchen jetzt das Archiv des Staatssecretariats untergebracht ist.

1610 verzeichneten 25 Bände sämmtlich den beiden schon von Massarello angelegten Serien der Acta concilii Tridentini an, deren Beschreibung ich Herrn Professor Kirsch überlasse. Von den von zweiter Hand eingetragenen Nummern entsprechen zwei dem tom. 145 und dem jetzigen Doppelbande 150, 151, welche 1619 von den Erben des Bologneser Bischofs Beccadelli dem Papste geschenkt wurden; die Eintragung derselben kann jedoch erst viel später erfolgt sein, da sie auch den frühestens um 1680 an das Archiv gekommenen tom. 107 in sich begreift.[1] Das Verzeichniss von 1610 ist aber nicht regelmässig fortgesetzt worden; es sind z. B. die schon unter Paul V. von Confalonieri gesammelten und auf vier Additamenta betitelte Bände (jetzt tom. 132, 133, 137, 138) vertheilten Schriftstücke hier nicht berücksichtigt worden. Meines Wissens sind dem Engelsburgarchiv nach 1610 von Concilakten nicht mehr als die hier aufgezählten 9 Bände einverleibt worden, ein Beweis, dass schon damals die Absicht bestand, die Concilakten, soweit sie nicht zum alten Vorrath des Engelsburgarchivs gehörten, in der betreffenden Abtheilung des Geheimarchivs zusammenzustellen.

Als Sixtus V. die nach ihm benannte Bibliothek erbauen liess, wurden für die schon von seinem gleichnamigen Vorgänger abgezweigte Biblioteca secreta Vaticana zwei grosse Säle bestimmt. Durch Einräumung weiterer anstossender Localitäten und durch Bestellung besonderer Beamten legte Paul V. den Grund zum neuen Geheimarchiv, welches bald ganz abgetrennt von der Bibliothek und bald als derselben coordinirt erscheint. Eine ganz strenge Scheidung des Materials hat jedoch nicht stattgefunden, so dass noch heutzutage die Bibliothek Manuscripte besitzt wie die Codices 6404, 6405, 6408, 6409 mit Morone-Briefen, welche füglicher wie andere Bände aus dem Nachlasse dieses Cardinals dem Archiv hätten überlassen werden sollen. Das Engelsburgarchiv musste schon unter Paul V. sehr viel an das Geheimarchiv abliefern, aber darunter befand sich nichts von Concilakten. Erst als im Jahre 1798 das Engelsburgarchiv in den Vatican transportirt wurde, wurde aller Be-

[1] Art. 27 = tom. 135 (s. S. 101); Art. 28 oder nach damaliger Signatur arm. IV. capsa XI A et B = tom. 150, 151; Art. 29 = tom. 145; Art. 30 = tom 107.

sitz der Curie an Concilakten in dem einen päpstlichen Geheimarchiv vereinigt, abgesehen von den wenigen in der Bibliothek verbliebenen Bänden.

Den grössten Zuwachs erhielt das neue Geheimarchiv durch Einverleibung der einst in der Guardarobba aufbewahrten Schätze.[1] Nachweislich sind damals zu dem alten Bestande der Biblioteca secreta mehr als 3000 Bände hinzugekommen, welche aufzustellen auch die Zahl der Armarien vermehrt werden musste.[2] Schon unter Paul V. sind die Codices oder Fascikel in eine gewisse Ordnung gebracht und demgemäss nummerirt worden.[3] In der Hauptsache ist nun sowohl diese Ordnung wie die ihr entsprechende Zählung für die lange, bis über Nr. 2000 hinausgehende Serie der päpstlichen Registerbände festgehalten worden. Nicht so für die Archivalien des 16. Jahrhunderts, welche einst zwischen Nr. 3000 und Nr. 4000 eingereiht waren, dann aber mehrmals umgestellt worden sind, so dass die alten Signaturen unbrauchbar und schliesslich aufgegeben wurden. Nur hier und da haben sich die einstigen Etiquetten erhalten oder sind die alten Nummern in die Handschriften eingetragen worden; einige weitere Nummern lernen wir aus den Citaten der

---

[1] Theils kamen sie unter Paul V. direct aus der Guardarobba, theils aber auch aus dem Archiv der camera apostolica, in welches zu wiederholten Malen, wenn die gleichfalls unter dem Kämmerer stehende Guardarobba überfüllt gewesen war, Partien übertragen worden waren.

[2] So kostbare Schränke, wie sie unter Clemens VIII. 1592 für das Engelsburgarchiv angeschafft wurden (s. Marini bei Lämmer 446), hat das Geheimarchiv nicht erhalten. Aber fast alle sind, wie Marini u. a. gelegentlich erwähnen, mit in Holz geschnitzten Wappen der Päpste, auf deren Kosten sie angefertigt wurden, geschmückt worden. Mögen nun die Armarien anfangs nach der Zeit der Anschaffung mit Ordnungszahlen versehen worden sein, so sind diese Zahlen, wie in der Folge die Schränke wiederholt umgestellt und anders verwendet worden sind, ebenfalls abgeändert worden. Ich komme darauf gleich zurück.

[3] Die Nummern stehen zumeist mit rother Tinte geschrieben innerhalb eines in Schwarz vorgedruckten Rahmens. Die gleichen Etiquetten sind nicht allein im Archiv und in der Bibliothek des Vaticans verwendet worden, sondern auch in der Biblioteca Barberini, welcher der Stempel für den Druck der Etiquetten zur Verfügung gestanden haben wird. Es darf also daraus, dass Barberini-Codices diese Bezeichnung tragen, nicht gefolgert werden, dass sie alle, wie es bei gewissen allerdings nachweisbar ist, aus den Vaticanischen Sammlungen stammen.

Annales ecclesiastici kennen.[1] Diese ergeben mit aller Sicherheit, dass bei der Neuordnung unter Paul V. die damals vorhandenen Bände mit Concilakten bereits zu einer gesonderten Abtheilung zusammengestellt worden waren,[2] welche mit Nr. 3188 = tom. 1 der heutigen Zählung begann.[3] Laufen von da die Zahlen parallel fort bis Nr. 3226 = tom. 39, wird aber tom. 41 als Nr. 3229 angeführt, so muss ausser tom. 40 hier noch ein anderer Band eingereiht gewesen sein, wahrscheinlich der, welcher jetzt tom. 68 bezeichnet wird. Der Gleichung Nr. 3229 = tom. 41 entspricht wieder, dass Nr. 3237, 3238 heute als tom. 49, 50 erscheinen.[4] Es folgt daraus, dass die schon unter Paul V. gebildete Abtheilung der Concilakten mindestens 50 Bände umfasst hat. Für tom. 1—48 oder Nr. 3188—3236 kommt noch in Betracht, dass sie alle den Borghese-Einband aufweisen.[5] Andere Umstände sprechen dafür, dass die Ab-

[1] Ich befinde mich hier in derselben misslichen Lage wie v. Ottenthal (s. Mittheilungen Erg. 1, 406) u. a., welche die aufeinanderfolgenden Zählungen der aus dem Mittelalter stammenden Registerhände festzustellen unternommen haben. Eigentliche und vollständige Concordanztafeln werden nur die Beamten des Archivs anzufertigen im Stande sein. Wir werden mit unseren Versuchen nur halben Erfolg haben und müssen sie doch anstellen, um wenigstens den Citaten früherer Benutzer nachgehen zu können.

[2] Nicht so die Nuntiaturen, von denen z. B. der jetzt Nunz. di Germania 4 bezeichnete Band die alte Nummer 3475 trug, dagegen Nunz. di Germania 53 gleich Nr. 3160 war.

[3] Diese mache ich immer durch das der Zahl vorgesetzte tom. kenntlich.

[4] Tom. 52 wird in den Ann. eccl. als Nr. 3300 angeführt. Das läuft aber offenbar auf einen der in den Annalen häufigen Druckfehler hinaus. Setzen wir statt dessen 3240, so reicht der Parallelismus bis hierher.

[5] Auch die Geschichte der Einbände der MSS. der verschiedenen päpstlichen Sammlungen können nur die Beamten mit Sicherheit feststellen. Nach meinen bisherigen Wahrnehmungen zerfallen die Borghese-Einbände, d. h. die Bände, welche auf dem Vorderdeckel das in Gold eingeprägte Familienwappen aufweisen, in zwei Arten, in Bände mit rothem Leder überzogen und in Bände in weissem Pergament. Die ersteren sind bestimmt unter Paul V. gebunden worden, unter dem das rothe Leder ebenso mit Vorliebe verwendet wurde, wie unter Urban VIII. das grüne. Dagegen ist es fraglich, ob der weisse Pergamenteinband derselben Zeit angehört oder einer früheren; das Wappen kann ja auch nachträglich angebracht worden sein. Besitzt doch das Archiv auch einzelne Volumina, welche zweifelsohne vor Paul V. eingebunden, erst gelegentlich der Einverleibung in das Archiv in schlichterer Weise mit

theilung schon damals auch die jetzigen tom. 51—61 und 68 in sich geschlossen hat. Bei den tom. 49—61 herrscht ein gleicher schlichter Einband vor, welchen ich allen Grund habe als den unter Gregor XIII. im Geheimsecretariat üblichen zu betrachten; überdies enthalten alle diese Bände conciliare Correspondenz. Gehören nun zweifelsohne tom. 49, 50 als ehemals Nr. 3237, 3238 zu der unter Paul V. gebildeten Abtheilung der Concilakten, so wird das auch für tom. 51—61 anzunehmen sein. Dagegen beginnen mit tom. 62 Handschriften, welche mehr oder minder bestimmt als später erworben zu bezeichnen sind. Sicher ist, dass tom. 72 im Jahre 1631 aus der Bibliothek an das Archiv abgeliefert[1] und dass tom. 69 demselben von Alexander VII. geschenkt worden ist. Der zuletzt, nämlich erst im Jahre 1807 an das Archiv gekommene Band mit Concilakten ist tom. 141. Von tom. 62 an begegnen auch zumeist jüngere Einbände mit den Wappen der Pamfili, Chigi, Albani u. s. w.

Es lässt sich nun auch beweisen, dass die Abtheilung der Concilakten nicht vor Paul V. entstanden ist. Es sind nämlich dem Einbande nach die jetzigen tom. 92, 93 damals schon vorhanden gewesen, wenn sie auch noch anderwärts aufbewahrt worden sein mögen. Dieselben enthalten nun zwei Arten von Indices zu einer Collection von 54 Bänden, welche beginnt mit

seinem Wappen versehen worden sind; dasselbe ist nämlich auf den alten Vorderdeckeln mit freier Hand in Schwarz und in Gold eingezeichnet worden.

[1] Durch Felice Contelori, vgl. Beltrami im Arch. Rom. 2, 165 ff. — Dass der eine Vorwurf, welchen ich S. 15, Anm. 2 dem Verfasser dieser sehr lehrreichen Arbeit gemacht habe, begründet ist, will ich wenigstens mit einem Beispiele belegen. Die Notiz über die Ablieferung von der Bibliothek an das Archiv di tutte le bolle dei pontifici anteriori a Pio V., prima custodita nella segretaria de' brevi, welche mich stutzig machte, erwies sich als ungenau: im Codex steht di tutto le brevi. — Wurden 1631 die Handschriften 5588—5591 abgeliefert (Beltrami l. c. 208), so handelt es sich um Handschriften, welche auf der Bibliothek diese Nummern führten; es hat also die Nr. 5590 auf bekannter Etiquette, welche tom. 72 noch jetzt aufweist, mit der Zählung der Archivbände nichts zu thun. — Von den Codices 5588, 5589, 5591 bemerkt Contelori ausdrücklich, dass sie sine tegumine waren. Indem sie erst nach Ablieferung an das Archiv gebunden worden sind, sind die Etiquetten mit den Bibliotheksnummern verloren gegangen. Die Inhaltsangaben allein haben mir nicht genügt, diese drei Handschriften wieder aufzufinden.

den tom. 1—20 der Concilakten, worauf sich gleich anschliesst tom. 41 der jetzigen Abtheilnng und, nachdem Bände anderen Inhalts anfgezählt worden sind, tom. 40, 21—23, 45—48 derselben folgen; dazwischen eingereiht erscheinen jetzt im Arm. LXIV (s. Friedensbnrg 1, Einl. XXI nnd sonst) oder anch in ganz anderen Abthcilnngen des Archivs befindliche Bände.[1] Das will doch besagen, dass, als diese Indices angelegt wurden, die Concilakten noch nicht so, wie es noch unter dem Pontificate Paul V. geschah, ans den gleichzcitigen und inhaltlich verwandten Archivalien ansgeschieden worden waren. Es lässt sich aber noch die weitere Folgerung ziehen, dass in dem Dépôt, welchem die 54 Bände angehörten, sich noch nicht viel mehr als die hier aufgeführten 29 Bände der späteren Abtheilung befanden, und zwar nur Bände mit eigentlichen Concilakten. Erst indem unter Panl V. noch einige Bände gleichen Inhalts und sehr viele Bände mit conciliarer Correspondenz hinzukamen, scheint der Gedanke, eine besondere Abtheilung zn bilden, aufgetaucht zu sein.

Auf die Nummern in den Citaten der Annales komme ich nochmals znrück. Besser als den an Druckfehlern reichen Ausgaben entnehmen wir sie den für Odorico Rinaldi etwa um 1665 angefertigten Excerpten ans den vaticanischen Concilakten.[2] Da reichen die Ordnnngszahlen wiederum bis 61, worauf noch ganz vereinzelt 68 folgt, ein weiterer Beweis, dass selbst zu einer Zeit, zu welcher nachweislich bereits andere Volumina gleichen Inhalts an das Archiv gekommen waren, eine Grnppe von 61, resp. 62 Bänden bestand.

Aber im Archive selbst hat man auffallender Weise von der mit 3188 beginnenden Zählung dieser Handschriften keinen oder doch nicht regelmässig Gebranch gemacht. In tom. 81 liegt ein Theil der Vorarbeiten vor, welehe von den Archivaren

[1] Im 18. Jahrhnndert hat ein Archivar versncht zn bestimmen, für welche Bände diese Indices gelten. In drei Fällen ist es ihm nicht gelungen. In den anderen hat er die zn seiner Zeit üblichen Signaturen, wie Arm. LXII, 1—20 oder Arm. LXIV, tom. 26 links von den alten Bezeichnnngen nachgetragen.

[2] In der Bibl. Vallicelliana K. 34 und K. 36, 1. — Im ersteren Manuscript heisst es f. 267': tom. 17 (der 20 Bände umfassenden Collectio de concil.) non est allatus, sed eius loco tom. 1: de militiis et regularibus et monialibus, was besagen will, dass statt Nr. 3204 gebracht wurde Nr. 3208, dass also nicht alles gnt nummerirt oder nicht gut aufgestellt war.

des Vaticans für eine Geschichte des Concils geliefert und später von Pallavicino verwerthet wurden.[1] Soweit da Bibliothekshandschriften verzeichnet werden, werden sie nach der da-

[1] Auf dem Titelblatte des tom. 81 steht: Scritture raccolte da Mons. Contelori sopra la materia del concilio Tridentino e viste diligentissimente dal P. Sforza Pallavicino ... e con questo aiuto specialmente diede in luce la sua historia del medesimo concilio. Pallavicino selbst nennt aber (XV, 13 Nr. 3) Costanzo Centofiorini, den Nachfolger des 1644 abgesetzten Contelori, als den, der ihm, bevor er Zutritt zum Archiv erhielt, aus demselben Abschriften lieferte. Der wirkliche Sachverhalt ist folgender. Contelori hat sehr frühzeitig begonnen, Material zur Widerlegung von Sarpi zusammenzustellen. Er hat zu diesem Zwecke Sleidan excerpirt und dann die seiner Obhut anvertrauten vaticanischen Akten. Es ist möglich, dass seine Excerpte für Terentio Alciati bestimmt waren, der zuerst vom Jesuitengeneral beauftragt war, gegen Sarpi zu schreiben. Es findet sich nämlich f. 65 ein eigenhändiger Brief des Alciati vom 29. Mai 1629, wie mir scheint an den Cardinal Barberini als Bibliothekar gerichtet, mit allerlei Bitten, ihn in seinen Studien zu unterstützen; augenblicklich möchte er die Acta originalia Pauli III. einsehen, dann aber von Contelori über den ganzen Vorrath von Concilakten unterrichtet werden. Contelori, welcher das Gesuch zuerst begutachten sollte, hatte allerlei Bedenken, u. a. folgendes: schon früher hätte ein Jesuit die Acta sub Paulo III. verlangt per vedere le cose appartenenti alla gratia e de divinis auxiliis, il che potendo apportare romore tra Gesuiti e Dominicani, mi pare che non lo potè havere. Ich vermuthe, dass Contelori doch beauftragt worden ist, Alciati Mittheilungen zu machen, und dass so die Aufzeichnungen, welche ich oben erwähne, entstanden sind. Sie haben in der Folge, als nach Alciati's Tode im Jahre 1651 vom General Goswin Nickel Pallavicino auserwählt wurde, die Geschichte des Concils zu schreiben, auch letzterem zur Verfügung gestanden. Inzwischen hatte sich die Curie entschlossen, diese Arbeit wirksamer zu fördern, und hatte demgemäss Centofiorini instruirt. Unter diesem wurden ganze Bände und Fascikel für Pallavicino copirt. Auch tom. 81 enthält von fol. 70 an derartige Abschriften. Daher spricht Pallavicino vornehmlich Centofiorini seinen Dank aus und erwähnt nur gelegentlich die für ihn minder werthvollen Excerpte Contelori's.

Ich habe schon bemerkt, dass die Citate Pallavicino's oft sehr unbestimmt lauten. Aber dass er geradezu unrichtige Angaben betreffs der Provenienz mache, wie Friedensburg 1, Einl. XXXIII annimmt, finde ich nicht. Pallavicino unterscheidet nun einmal nicht zwischen Originalen und Abschriften ersten oder mehrfachen Grades, und waren ihm Copien aus dem Vaticanischen Archive oder aus den Sammlungen der Borghese, Barberini u. a. geliefert worden, so forschte er nicht mehr nach, ob vielleicht an anderen Fundorten die Originale erhalten waren und auch ihm zugänglich sein würden.

maligen durchlaufenden Nummerirung angeführt. Dagegen erscheinen die Codices des Archivs in mehreren Gruppen und in jeder derselben besonders gezählt. Es werden z. B. f. 38 tom. 1—8 delle lettere nell' archivio Vaticano erwähnt, womit die jetzigen tom. 68 und 26—32 gemeint sind[1] und f. 26—33 libri di diverse istruzioni nell' arch. Vat. ad conc. Tridentinum 63 an der Zahl, deren mehrere seit Paul V. bis auf heute zur Abtheilung der Concilakten gehören, andere aber unter den sogenannten Variae politicorum stehen.

Auf Contelori, von dessen Hand diese Verzeichnisse geschrieben sind, folgte 1644 als Präfect Costanzo Centofiorini, von dem sich im Arm. LVI. 35 erhalten hat ein primo sbozzo dell' inventario dell' archivio Vaticano dettato da me C. C. Hier wird ebenfalls von der fortlaufenden Zählung der Bände ganz abgesehen und werden diese lediglich citirt nach scanzie, in denen sie aufgestellt waren, und nach Nummern, welche durch mehrere Schränke[2] durchgehen und dann von Neuem beginnen. Da dieses Inventar vor dem Jahre 1656, in dem Centofiorini

[1] Wirklich enthalten sie alle conciliare Correspondenz, und tom. 26, 29, 30, 32 weisen noch heute die alten Nummern II. V. VI. VIII. auf.

[2] Die Anlage dieses Inventars ist folgende. In alphabetischer Ordnung wird eine grosse Anzahl von Schlagworten geboten, unter denen die einzelnen Aktenstücke und Briefe oder auch grössere Gruppen derselben dem Hauptinhalte nach eingetragen worden sind, also z. B. Abissinorum rex — Alexander (folgen die Päpste dieses Namens) — Anglia — Arch. Avenionense — Arch. Vaticanum u. s. w. Die allererste Notiz lautet: Abissinorum rex; interrogationes factae Mattheo oratori Abissinorum regis ad Paulum III. circa res pertinentes ad statum ecclesiasticum et res pias: scanzia XXXIX, libro 3 et 10. Unter Concilium werden nun auch die Akten des Tridentinums sehr ausführlich aufgezählt, und zwar in der Regel so, dass von Band zu Band der Inhalt verzeichnet wird. Es heisst also z. B. Lettere del card. di Lorena a Pio IV. dal conc. di Trento 1563: sc. XXXIX l. 6. — Lettere del Seripando al Borromeo 1562: sc. XXXIX l. 9. — Lettera del card. Delfino delli preti uxorati in Vienna 1564: sc. XL, l. 69 f. 343. — Confessio Augustana, verba caesaris contra eam: sc. XL, l. 69 f. 364. — Protestatio card. Commendoni . . . ne confirmetur recessus: sc. XL, l. 69 f. 369 u. a. w. Das Wiederauffinden der einzelnen Stücke wird nun nicht allein durch die trotz der Warnung des Verfassers erfolgte Aenderung der Signaturen erschwert, sondern auch dadurch, dass zuweilen der Inhalt zu knapp und das Datum nicht genau genug angegeben worden sind. Trotzdem hat mir dieser Index grosse Dienste geleistet.

in den Jesuitenorden trat, entstanden ist, also früher als die Excerpte für Rinaldi, so muss es einen besonderen Grund gehabt haben, dass man im Archive die jedenfalls noch nicht getilgte alte Nummerirung ignorirte.

Es lässt sich mit einiger Sicherheit vermuthen, wenn wir das nächstfolgende Inventar zu Rathe ziehen, überschrieben Inventarium librorum omnium qui asservantnr in archivio secreto Vaticano SS. D. N. papae Clementis X seu camerae apostolicae nec non scripturarum diversarum in fasciculos alligatarum; in hanc formam redactum est per me Ioannem Bissaigham hoc anno 1672 etc.[1] Auch hier dient zur Bezeichnung der Bände 1. die Ordnungszahl der scanzia und 2. die des einzelnen Bandes. Vergleichen wir aber mit dem Inventar des Centofiorini, so ist die Vertheilung auf die Schränke und die Nummerirung nur bei den Registerserien dieselbe, weicht dann aber bedeutend ab. Zur Erklärung kann wohl folgende Glosse dienen: usque adhuc servatus est ordo pontificum et deinceps habetur potius ratio materiarum unitarum quam series temporum, ut videri est in sequentibus, d. h. alle Archivare hatten sich, soweit die Registerserie reichte, an die jedermann geläufige Reihenfolge der Päpste gehalten, hatten aber das weitere Material nach ihrem Belieben und daher in verschiedener Weise geordnet. Eine zweite Glosse von anderer Hand: hic inceptus numerus mutatus 20. apr. 1704, gibt uns Kunde von nochmaliger Aenderung.

Wie stand es nun mit der Einreihung und Vertheilung der Concilakten? Wir sahen bereits, dass sie von Centofiorini wenigstens zum grossen Theile in Arm. XXXIX und XL untergebracht worden waren, von seinem Nachfolger aber in den Arm. LXIV, LXV; beide weichen aber auch in der Verwendung der durch mehrere Schränke durchlaufenden Zahlen-

[1] B. war schon unter Urban VIII. Gehilfe von Contelori und wurde 1666 Präfect. Von beiden stammt der Index librorum 112 diversarum scripturarum, d. i. der L. politicorum che sono nella stanza delle Miscellanee di Belvedere. Ich führe dies als Beweis dafür an, dass auch diese Abtheilung so weit zurückreicht: daher konnten ihr bei der Auflösung der Collection, welche ich S. 92 als aus tom. 92, 93 bekannt besprach, einzelne Bände zugewiesen werden. — Die Concilakten waren 1672 in die Arm. LXIV, LXV eingestellt.

reihen von einander ab. Bissaigham hebt nämlich u. a. bei scanzia LXI della stanza camerale wieder mit 1 an: so kommen auf seine zwei Armarien mit Concilakten die Nummern 236—313 und 314—400.[1] So musste also durch wiederholte Umstellung, welche neue Bezeichnung nach sich zog, die unter Paul V. eingeführte einheitliche Zählung entwerthet werden.[2] Da der häufige Wechsel auch der Ordnung abträglich war, begreift es sich, dass man, während man sich bisher mit Indices dieser oder jener Art beholfen hatte, zur Anlage eines Localrepertoriums schritt, welches alle Bände der Hauptserie des Archivs umfassen und jeden derselben an die ihm zugewiesene Stelle binden sollte; ich betone alle Bände der Hauptserie, da man die Sonderabtheilung der Miscellanea fortbestehen liess und aus den vom Staatssecretariat nach und nach abgelieferten Archivalien die neue Sonderabtheilung der Lettere della segreteria di stato bildete.[3]

[1] Doch sind einzelne Bände gleichen Inhalts noch in scanzia LXVIII eingereiht worden und tragen daher höhere Nummern. — Wichtig ist noch, dass zu scanzia LX. bemerkt worden ist, dass hier fliegende Blätter (carte sciolte) untergebracht worden sind, die erst gesichtet und gebunden werden müssen, bevor das Verzeichniss angefertigt werden kann; falls dies in der Folge geschah, musste die Nummerirung der Bände wiederum geändert werden.

[2] Möglicher Weise ist sie auch nie ganz durchgeführt worden. Ich erinnere mich wenigstens nicht, bis 4000 oder noch weiter reichende Nummern gesehen zu haben, ausser bei Bänden, welche, aus der Bibliothek stammend, die dortigen höheren Signaturen aufweisen.

[3] So hat man es auch in der Folge und bis auf heute mit den neu hinzugekommenen und in sich geschlossenen Beständen gehalten, nämlich mit der unter Benedict XIV. erworbenen Biblioteca Pia, mit dem 1798 in den Vatican übertragenen Engelsburgarchive und mit dem 1891 angekauften Archive der Borghese. — Repertorien und Indices des Engelsburgarchivs werde ich noch Anlass haben anzuführen. — Die Biblioteca Pia war von dem 1689 gestorbenen Cardinal Pio Carlo di Savoia angelegt worden. Einige Handschriften sind nur Copien von Archivcodices, wie sie im 17. Jahrhundert häufig für Privatbibliotheken angefertigt worden sind. Der Cardinal hat aber ebenso wie die Nepoten der Päpste dieser Zeit Gelegenheit gehabt, auch den päpstlichen Archiven zugehöriges Material an sich zu bringen. Als die ganze Sammlung von den Erben zum Kaufe angeboten wurde, wurden Garampi (er wird damals nur canonico betitelt) erst 281, dann weitere 50 Manuscripte zugestellt, affinchè possa osservare in archivio, se sono duplicati. Auf sein Gutachten hin wurde dann die Collection von Benedict XIV. angekauft.

Dieses werthvolle Repertorium ist unter Benedict XIII. angelegt worden von P. Donninus de Pretis patricius Urbinas eiusdem archivii custodiae praefectus.[1] In ihm sollten die einzelnen Bände nach ihrer Aufstellung in den damals schon vorhandenen 80 Armarien aufgezählt werden, jedoch ist der Plan nur bis Arm. LXXIV (f. 290—292) durchgeführt worden; von den weiteren Armarien finden sich blos die Aufschriften, aber nicht die weiteren Angaben. Auf den ersten Blättern folgt nach dem üblichen Vorworte ein Verzeichniss der Päpste in alphabetischer Ordnung: jedem Namen sind die Ordnungszahlen der Schränke beigefügt, welche Akten des betreffenden Papstes enthalten. Die Anlage des Inventars zu veranschaulichen, wähle ich die zwei Armarien, in welchen die Concilakten untergebracht worden sind. Nach der Aufschrift Arm. LXII heisst es: in hoc armario continentur LII vol. concilii Tridentini et aliorum conciliorum, und zur Aufschrift von Arm. LXIII ist hinzugefügt, dass hier 43 Bände mit den Ordnungszahlen 53—95[2] eingestellt sind. Das ursprüngliche Verzeichniss hat nur zwei Zusätze erhalten: nach tom. 86 ist eingeschaltet worden tom. 86 A (Akten des Baseler Concils) und am Schluss ist nachgetragen worden tom. 96 Reg. continens plura acta conc. Tridentini. Auf dieses längst nicht mehr erschöpfende Verzeichniss geht offenbar zurück was Friedensburg I. 1. Einl. XX über die Abtheilung sagt. Wie die einzelnen Bände bezeichnet sind, möge man folgendem Beispiele entnehmen: Registrum epistolarum lega-

---

Ich habe bisher nur ein Verzeichniss kennen gelernt, ein Heft von 10 Blättern, betitelt: Catalogo della Bibl. Pia che l' Em^{me} Valenti acquistò per l'archivio secreto (Silvio Valenti-Gonzaga, Staatssecretär Benedict XIV. bis zu seinem Tode 1756).

[1] Der Archivpräfect war nach einer Verfügung Urban VIII. vom Jahre 1630 zumeist dem Cardinalpräfecten der Bibliothek untergeordnet. So auch der 1712 zum Präfecten ernannte Giacomo Antonio de Pretis, dem 1727 sein Bruder P. Donninus folgte. Wie letzterem 1740 Fil. Ronconi zum Coadjutor bestellt wurde, so 1749 dessen Gehilfe Gius. Garampi. Beide de Pretis haben sich um die Ordnung des Archivs grosse Verdienste erworben, auf die ich im Capitel über die Nuntiaturen zurückkomme. Das hier in Betracht kommende Repertorium bildet einen starken Folioband, in braunes Leder gebunden, mit dem Rückentitel Invent. arch. secreti.

[2] Die Zahlen laufen also durch beide Schränke durch, so dass man ebenso gut citiren kann Arm. LXII tom. 60 als Arm. LXIII tom. 60.

torum concilii tom. 30 in charta bomb. conscriptum, fol. 91 sub tegumine pergameno, foris signatum Nr. 50; die Inhaltsangabe ist jedoch falsch, denn der noch jetzt 50 signirte Band von 91 numerirten Blättern enthält nicht risposte, sondern proposte, so dass es heissen müsste epist. card. Borromaei ad legatos etc.[1]

Wurden nun 1730 der Bände 95 aufgeführt, so wurden in der Folge immer mehr in das Armarium LXIII eingestellt, ohne in dem Repertorium sämmtlich nachgetragen zu werden. Ich entnahm zuerst den Schedae Garampianae, dass die Abtheilung in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu 104 Bänden angewachsen war, und erhielt auch auf mein Verlangen so viele Bände.[2] Durch wiederholte Durchsicht dieser Scheden und der verschiedenen Indices des Engelsburg- und Geheimarchivs kam ich nach und nach weiteren Handschriften mit grösserem oder geringerem Vorrathe an conciliaren Briefen auf die Spur. In diesem Zusammenhange gedenke ich nochmals der Hilfe, welche mir seitens der Herrn der Görres-Gesellschaft und seitens der Herrn Archivbeamten zu theil geworden ist. Abgesehen davon, dass sich in die Indices u. s. w. auch unrichtige Angaben über den Inhalt dieses oder jenes Bandes eingeschlichen haben, lauten viele andere Angaben so unbestimmt, dass sie irre führen müssen: man wird enttäuscht, in einem Bande nicht zu finden, was der Index erwarten liess, und man übersieht noch häufiger in ein bestimmtes Thema einschlagendes Material, weil es nicht als an der und der Stelle befindlich hervorgehoben worden ist. Dadurch, dass wir mehrere zu gleicher Zeit und für dasselbe Thema alle die für Orientirung im päpstlichen Archiv zur Verfügung ste-

[1] Dass jedem der Bände 21—76 der neuen Zählung eine zweite um 20 niedere Ordnungszahl noch beigefügt wird, kann ich nur dahin deuten, dass neben der offenbar ältesten Sammlung von Concilakten (s. S. 92) in 20 Bänden (jetzt tom. 1, 3—20, 22, indem nach de Pretis einmal die einstigen Bände 2 und 22 ihre Plätze und dann auch ihre Signaturen vertauscht haben), welche auch im Repertorium den Reigen eröffnet, vorübergehend eine zweite mit eigener Nummerirung gebildet worden ist.

[2] Die gleiche Angabe in dem Berichte des D. Ricardo di Hinojosa (s. Boletin de la R. Academia de la Historia 1894, S. 294—299), welcher, auf den Mittheilungen der Archivbeamten fussend, nicht allein die alten Bestände des Geheimarchivs, sondern auch die erst in den letzten Jahren hinzugekommenen aufzählt.

henden Hilfsmittel benutzten, erzielten wir grössere Sicherheit des Erfolges: bald konnte ich die neuen Arbeitsgenossen auf ein ihnen entgangenes Stück aufmerksam machen und bald erwiesen sie mir den gleichen Dienst.

Uns beiden kam noch mehr die Hilfe des Mons[re] Wenzel und des P. Denifle zu statten. Sie wussten doch in allen Partien des Archivs gut Bescheid und wussten auch mit den Indices besser als wir umzugehen, so dass sie, sobald sie sich der Sache annahmen, noch viel mehr neues Material als wir zu Tage förderten. Und in einer Beziehung sind wir ja ganz auf ihre Unterstützung angewiesen gewesen. Was nützte es mir, aus den Annales ecclesiastici einen so und so nummerirten Band mit Risposten eines Legaten kennen gelernt zu haben, wenn ihm später eine andere Signatur gegeben und dabei die frühere beseitigt worden war, und was nützte es mir, aus dem Inventar des Bissaigham zu wissen, dass ein Codex damals der so und so vielste in dem so und so vielsten Schranke war, wenn er seitdem Stelle und Bezeichnung gewechselt hatte? Der mühevollen Arbeit mit der Zeit verstellte Stücke wiederaufzufinden, vermochten sich nur die Herren Beamten, welche allein Zutritt zu den inneren Räumen des alten Archivs und zu den in ihnen geborgenen Schätzen haben, zu unterziehen, und dass sie, welche durch den starken Besuch des Archivs bereits über die Massen in Anspruch genommen werden, uns und unserer Arbeit zu Liebe diese Nachforschung mit solchem Eifer betrieben haben, verpflichtet uns zu besonderem Danke.[1] Dabei drängte sich ihnen wie uns die Frage auf, wie es in Zukunft mit solchen in andere Fonds gerathenen Bänden gehalten werden solle, und sie wurde dahin beantwortet, dass die seit Jahrhunderten bestehende Abtheilung der Concilakten durch Einverleibung des gleichartigen und bisher noch nicht an einen festen Standort gebundenen Materials vervollständigt werden solle. Diese Vereinigung der Concilakten, welche es

[1] Als einen der Bände, den nur die Herren Beamten aufstöbern und uns zur Verfügung stellen konnten, führe ich tom. 141 (Abschrift der S. 61 erwähnten Briefe des M. Colino) an. Er ist nämlich erst 1807 aus dem Nachlasse des Cardinals Archinto in das Archiv gekommen und war bislang noch in kein Repertorium eingetragen, auch noch keiner Abtheilung zugewiesen worden.

schon uns erleichtert hat, Ueberblick zu gewinnen und übersichtliche Berichte zu erstatten, wird zweifelsohne auch allen uns nachfolgenden Forschern willkommen sein.

Dabei ist doch mit aller Schonung der bisherigen Ordnung vorgegangen worden. Vor allem ist an dem bisherigen Bestande der Abtheilung der Concilakten nicht gerüttelt worden. Schon bei der ersten Bildung derselben ist in sie Material eingereiht worden, welches der Zeit vor oder nach dem Tridentinum angehört, so die auf die langen Vorbereitungen zum Concile bezüglichen Correspondenzen in den tom. 24, 36—39[1] oder die von der Durchführung der Concildecrete handelnden tom. 2, 21, 23 De regularibus. Ferner war schon zu Zeiten des P. D. de Pretis, wie wir aus dessen Repertorium ersehen, als tom. 85 eingestellt worden das Manuale mei Troteti de hiis quae facta fuere in sacro concilio Pisis celebrato a. 1409,[2] desgleichen der S. 93 erwähnte tom. 81; etwas später wurde in demselben Armarium tom. 86 A (s. S. 98) untergebracht. Alle diese Bände sind auch jetzt in der Abtheilung der Concilakten belassen worden. Ja es ist ihr auch noch als tom. 135 ein gedrucktes Exemplar der Verhandlungen des Pseudoconcils zu Pisa vom Jahre 1511 zugewiesen worden.[3]

Von Fall zu Fall ist reiflich erwogen worden, ob ein Band oder Fascikel jetzt in die erweiterte Abtheilung der Concilakten einbezogen oder füglicher am alten Standorte belassen werden soll. Ich betone Band oder Fascikel, denn von einzelnen durch Zufall verschlagenen Schriftstücken ist überhaupt abgesehen worden; nur mehr oder minder zusammenhängende Sammlungen, mögen sie vollständig oder auch nur fragmen-

[1] Vgl. Friedensburg I. Einl. XX.

[2] Thomas Trotet, Secretär des Cardinalbischofs von Frascati Pierre Girard de Puy, war einer der Notare des Concils. — Diese Handschrift (alt Nr. 2730) ist meines Wissens noch nicht benutzt worden.

[3] Titel: Promotiones et progressus sacrosancti Pisani concilii moderni indicti et incohati a. d. MDXI. — Benutzt von Hergenröther in Hefele, Conciliengeschichte 8, 480. Zur Beschreibung dort ist die Notiz auf der letzten Seite nachzutragen: huius libri possessor Franciscus Daulx, durch welche Hergenröthers Vermuthung über die Provenienz hinfällig wird. Interessant ist, dass die Art und Weise, wie in tom. 135 die Protokolle der einzelnen Sitzungen vom Secretär und den Notaren beglaubigt worden sind, genau wiederkehrt in den ältesten Drucken der Decrete des Tridentinum: vielleicht hat tom. 135 Massarello als Vorbild gedient

tarisch erhalten sein, konnten in Frage kommen. Auch sie sind nur in den Fällen der Abtheilung der Concilakten einverleibt worden, in denen durch die Umstellung alte geschlossene und bereits repertorisirte Serien nicht zerrissen und geschädigt wurden. So ist der Bestand des Borghese-Archivs, in welches mancher Band mit Concilakten gerathen ist, nicht geschmälert worden. Auch aus den Abtheilungen der Miscellanea und der Varia politicorum ist nichts ausgehoben worden, wofür auch massgebend war, dass, was dort von Concilakten einst eingereiht worden ist, zumeist nur aus Abschriften besteht, welche auf ältere schon seit lange in den Concilakten befindliche Vorlagen zurückgehen.[1]

Am meisten Zuwachs hat die Abtheilung durch die Einverleibung der einst im Engelsburgarchiv aufbewahrten und bisher in dessen Armarion verbliebenen Concilakten (s. S. 88) erhalten. Das augenblickliche Ergebniss ist, dass die Abtheilung 151 Bände aufweist.[2] Bevor ich sage, wieviele derselben die von mir genauer geprüfte conciliare Correspondenz enthalten, wiederhole ich, dass ich hier weder einzelne von ungefähr in diese oder jene Verbindung gerathene Briefe berücksichtigen will, noch die zahlreichen Briefe, welche schon zur Zeit des Concils entweder den Akten oder den Diarien eingeflochten worden sind. Es bleiben doch für die Correspondenz im weitesten Umfange 37 Bände dieser Abtheilung, von welchen 23 auf den

[1] Dasselbe gilt von mehreren Bänden des Borghese-Archivs, welche ich als nur abgeleitetes Material enthaltend in meinen Berichten übergehen zu dürfen glaube.

[2] Allerdings sind dabei die Nummern 108—111 Bänden vorbehalten, welche erst noch zu bilden sind. Es hat nämlich den Beamten und auch uns noch an Zeit gefehlt, die carte sciolte zu sichten und zu ordnen, welche nach und nach als auf das Concil bezüglich in den Schränken der Abtheilung untergebracht worden sind. Es würde mich zu weit führen hier zu sagen, weshalb es räthlich befunden wurde, die neuen Bände zwischen 107 und 112 einzuschalten. Was gelegentlich noch von Concilakten im Archiv aufgefunden werden wird, wird tom. 152 u. s. f. signirt werden. — Hier noch eine Bemerkung über die Bezeichnung der Armarien. Auch nach de Pretis sind Schränke umgestellt und ist das Material anders, als es vor 160 Jahren geschehen war, auf die Schränke vertheilt worden. So befinden sich auch die Concilakten jetzt nicht mehr in den damals als LXII und LXIII gezählten Schränken. Dessenungeachtet hält man an den in dem Grundinventar eingetragenen Bezeichnungen fest.

Briefwechsel der Curie mit den Legaten kommen.[1] Die Untersuchung der letzteren muss aber auf 3 weitere Bände in anderen Abtheilungen des Vaticanischen Archivs ausgedehnt werden: auf Borghese I. tom. 184, auf Nunziatura di Germania tom. 4 und auf einen Band, welchen ich kurz als tom. CVIII bezeichnen werde.[2] Von einigen dieser 26 Bände wird es genügen zu sagen, dass sie aus anderen hier noch vorhandenen Bänden abgeleitet sind. Die Mehrzahl jedoch verdient es genau beschrieben und gekennzeichnet zu werden. Obgleich ich die Lösung dieser Aufgabe dem zweiten Berichte vorbehalte, will ich doch schon hier begründen, weshalb ich zuerst von den Bänden handeln werde, welche sich als Register erweisen und dann erst von denen, in welchen sich Originalminuten oder Originalausfertigungen befinden. Es lässt sich schwer und nicht mit voller Sicherheit berechnen, wie sich der jetzige Vorrath an den letzteren zu dem ursprünglichen verhält. Dagegen können wir den Umfang und die Reihenfolge der Briefe leichter und besser den auf uns gekommenen Registern entnehmen, vorausgesetzt, dass der Einlauf oder der Auslauf ohne grösseren Verzug gebucht worden sind.

---

[1] Wie Theiner, Acta genuina praef. VII zu seinen niedrigen Zahlenangaben gekommen ist, begreife ich nicht.

[2] Borgh. I. 184 besprach ich schon S. 79. — Inwieweit Nunz. di Germ. 4 zu den Concilakten gehört, kann ich erst im Berichte II sagen. — Der von mir als tom. CVIII bezeichnete Band gehört zu einer bisher noch namenlosen Serie von etwa 450 Bänden, auf welche ich bereits in Mélanges Julien Havet 18 aufmerksam gemacht habe. Es ist mir noch immer nicht gelungen, über die Entstehung dieser Sammlung und über ihre Einverleibung in das päpstliche Archiv befriedigenden Aufschluss zu erlangen. Nach Angabe der Herren Archivare, welche ich bei flüchtiger Durchsicht einzelner Bände bestätigt gefunden habe, liegen hier vornehmlich Abschriften von Nunziaturen vor, welche zu Anfang des 18. Jahrhunderts angefertigt worden zu sein scheinen. Tom. CVIII soll der einzige conciliare Correspondenz enthaltende Band dieser Serie sein. Schon die äussere Ausstattung (die Titelblätter z. B. weisen alle einen gemalten Blumenkranz auf, in welchen die Titel eingeschrieben sind) lässt erkennen, dass die ganze Collection zu gleicher Zeit und nach einheitlichem Plane angelegt worden ist. Die hier gebotenen Nunziature di Germania, auf die ich besonders geachtet habe, setzen leider erst mit etwa 1600 ein, es müsste denn der 1. Band der ganzen Serie, welcher bislang noch nicht aufgefunden wurde, ältere Nuntiaturen aus Deutschland enthalten.

Excurs I.

Giovanni Carga, den ich oft als meinen Gewährsmann angeführt habe, war um 1520 zu S. Daniele im Friaul geboren, begann dort die höheren Studien unter Joh. Petrus Abstenius, setzte sie in Bologna fort und wanderte dann um 1550 nach Rom. Mit der Zeit allen damals in Rom weilenden Gelehrten näher getreten, wird er oft in deren Briefen genannt.[1] So erfahren wir zuerst aus einem Schreiben des eben nach Rom gekommenen Graziani, dass Carga bereits 1553 als homo doctus ac tum in Romana aula in primis gratiosus galt. Da er offenbar schon unter Julius III. in päpstliche Dienste getreten war, muss er unter der Leitung des Marcello Cervini gestanden haben, der, selbst ein musterhafter Beamter, eine Reihe von tüchtigen Beamten heranbildete. Rühmt unter Anderem auch Carga die Verdienste, welche sich Cervini in und um das Secretariat erworben habe, so wird er ihm gleichzukommen versucht haben. Und das mit Erfolg, da er frühzeitig Anerkennung fand und trotz des häufigen Wechsels der herrschenden Parteien immer neue Gunstbeweise erhielt. Zuerst, so viel ich weiss, von Julius III. im Jänner 1555 mit einer Pfründe in seiner Heimat, nämlich in Belluno belohnt,[2] wurde er auch von Paul IV. im November desselben Jahres mit einer Pfründe in Valesiano bedacht, dann 1558 mit einem Canonicate zu Civi-

---

[1] So in mehreren Briefen, welche Lagomarsini in den Anmerkungen zu den Epistolae Pogiani veröffentlicht hat. Diesen Briefen und Liruti's Werke, Letterati del Friuli, entnehme ich viele der folgenden Notizen. Aber abgesehen davon, dass Lagomarsini und Liruti mancherlei berichten, was ich unrichtig befunden habe und deshalb hier nicht wiederhole, so sind sie und der gleich noch zu erwähnende Mazzuchelli ganz ungenügend über Carga's amtliche Laufbahn und Thätigkeit unterrichtet gewesen. Nachdem ich durch die Information auf deren Verfasser aufmerksam geworden war, habe ich aus den Ruoli di famiglia, aus Handschriften der Vaticanischen Bibliothek, aus Correspondenzen in den römischen Archiven und aus der in der Ambrosiana befindlichen Correspondenz des Cardinals C. Borromeo die oben verwertheten neuen Daten geschöpft.

[2] Diese und andere Urkunden für Carga kenne ich aus dem Nachlasse des ihm befreundeten Graziani.

dale und einem zweiten zu S. Stephan in Aquileja. Ad servitia curiae Romanae ad praesens Romae commerans, wie es einmal heisst, wurde er bald darauf vom Capitel von Cividale zu dessen Procurator in Rom bestellt.[1] Unter dem letztgenannten Papste 1556 mit Graziani in die von Commendono geleitete Abtheilung des Secretariats eingetreten, fand er fortan in diesem einen warmen Fürsprecher. Zugleich erfreute er sich der Gunst des Cardinals Carlo Caraffa, welcher ihn am 8. Jänner 1557 ernannte zum notaro apostolico e conte del sacro palazzo e della corte Lateranense. In die nächstfolgenden Jahre müssen die von Carga selbst erwähnten Reisen fallen, welche er im Gefolge von Nuntien und Legaten machte, und welchen er die spätere Verwendung als Dictator der Proposte verdankte. Einmal sollte er einen Legaten, vermuthlich Commendone, in die Türkei begleiten; aber diese Mission, von der Carga allein uns Kunde gibt, unterblieb wohl in Folge des Todes Paul IV.

Mit dem Pontificate Pius IV. fällt die Glanzperiode Carga's zusammen. Kaum war der Neffe des neuen Papstes Carlo Borromeo nach Rom übersiedelt, so wurde Carga von Gabriele Flaminio in desen Haus eingeführt, in welchem er mit seinen Landsleuten und Schulgenossen Gian Battista Amaltheo und Bartolomeo de Porzia wieder zusammentraf. Hier, wie in anderen gelehrten Kreisen, wurde er wie Atanagi meldet, gern gesehen. Auf Borromeo's Empfehlung wurde er schon 1560 Gehilfe des neuen Geheimsecretärs Ptolomeo Galli. Diesem, so berichtet er selbst, ho servito nel pontificato di Pio IV. per scrittore prima e poi per archivista, poi per coadiutore e primo sustituto con portar il carico di tutto quello che si scriveva al concilio di Trento e che di là veniva, et insieme a tutti li nuntii e della riforma che si fece a Roma. Einen so verwendbaren Mann

---

[1] Aus einem Schreiben des Cardinals Borromeo an den Wiener Nuntius Delfino vom 25. October 1561 erfahren wir, dass Carga che serve qui in segretaria, also der Residenzpflicht nicht nachkommen konnte, an der Besitzergreifung eines Canonicats in Aquileja gehindert wurde, angeblich auf Befehl des Kaisers, welchem der Nuntius beauftragt wurde, Vorstellungen zu machen. Da hier das Canonicat nicht genauer bezeichnet wird, bleibt es fraglich, ob es sich um die schon 1558 verliehene Pfründe handelt oder um ein zweites Canonicat an einer anderen Kirche zu Aquileja.

suchte man an die Curie zu fesseln: so wurde er vom Papste mit Breve vom 5. September 1561 von der Residenzpflicht förmlich entbunden, quam diu servitiis nostris instituit, und des ungestörten Genusses der Einkünfte seiner zahlreichen Pfründen versichert. Vermuthlich hat Carga, um den ihm gestellten Aufgaben gewachsen zu sein, selbst gethan, was er Anderen als die beste Vorbereitung für den Secretariatdienst empfiehlt, nämlich historische Werke, die Amtsregister und andere Akten zu studiren. Dass ihm gründliche Kenntniss der Entstehung und Organisation der curialen Aemter zugetraut wurde, beweist die von einem Unbekannten an ihn gerichtete Aufforderung, die Information von 1574 niederzuschreiben, und dass er wirklich gut unterrichtet war, folgere ich daraus, dass ich jede seiner Angaben, welche ich nachzuprüfen in der Lage war, bestätigt gefunden habe.[1]

Hatte nun sein mächtiger Gönner, der Cardinal Borromeo, sich schon zu Lebzeiten Pius IV. nach Mailand zurückgezogen und musste nach des Letzteren Tode dessen Geheimsecretär, der Cardinal von Como, wie Galli damals hiess, dem von Pius V. bestellten Geheimsecretär Geronimo Rusticucci weichen, so fühlte sich auch Carga zurückgesetzt und entschloss sich, da er überdies in Folge angestrengter Arbeit sich ein bedenkliches Augenleiden zugezogen hatte, trotz Abrathens Commendone's die Curie zu verlassen. Ueber seine nächsten Schicksale unterrichtet uns am besten ein Brief des Cardinals Sirleto an Borromeo vom 8. November 1566, den ich als zuverlässiges Zeugniss über Carga's Verdienste hier einschalte: Partendo per la mia chiesa io lascio in Roma molti servi di V. S. Ill^{ma}, che fo fede meritare la grazia di lei

[1] Ich habe bisher noch nicht eine Arbeit über das gleiche Thema kennen gelernt, die sich mit Carga's Denkschrift messen könnte. Ganz unbrauchbar für das 16. Jahrhundert ist Phil. Bonamici, De claris pontificiarum litterarum scriptoribus (Romae 1753). Ebensowenig genügen handschriftliche Arbeiten, welche mir auf der Bibliothek oder im Archiv des Vaticans in die Hände gekommen sind. Als Beispiel führe ich die nach 1650 angelegte Collectio de officiis R. ecclesiae (Vat. Arch. Arm. XI, tom. 86) an, die allerdings reiches und zuverlässiges Material für die Geschichte jener Zeit bietet, aber sehr lückenhafte und zum Theil auch unrichtige Angaben über die Aemter des 16. Jahrhunderts.

per il buon esempio che danno in questa corte conforme alla sua retta intenzione. fra questi è M. Giov. Carga, il quale avendo quasi persi gli occhi in secretaria nel tempo della s. memoria di Pio IV. per le continue fatiche del concilio ed avendo peregrinato per tutta l'Italia cercando qualche rimedio per ricuperare la vista, alla fine senza frutto é ritornato a Roma, ma con frutto assai, essendosi ben risoluto che la vera vista non è questa di quaggiù et essendosi tutto volto a dimandarla a Dio in cielo, resistendo alle tentazioni tanto gagliardamente che ne fa anco inni. ed ho appunto voluto mandarne qui inclusa una a V. S. Ill^ma^, persuadendomi che non le dispiacerà questa nuova poesia di un suo servitore e per raccomandarglielo con questa occasione, affine che la si contenti per amor mio estendere le suo mani adiutrici verso questo povero giovane che ha consumato tutto quello che haveva in medici viaggi e medicino, ed il mal suo incurabile è conosciuto per tutta l'Italia, nè è aiutato. sara opera degna della pietà di lei riconoscerlo in qualche cosa in segno della servitu e per eccitar questa cristiana poesia nella quale ha specialo dono di Dio, e da quindici anni in qua l'ho sempre conosciuto di buona vita o di buona mente.

Der Unterstützung war Carga um so mehr bedürftig, als ihm, da er Rom verlassen hatte, das Capitel von Cividale das einträgliche Procuratorium entzogen hatte; auch die Pfründen in der Heimat scheint er nach und nach verloren zu haben. Zunächst nahm sich Borromeo seiner an, conoscendolo huomo da bene meritevole, wie er am 20. November 1566 an Bonomo, den späteren Bischof von Vercelli, schreibt, und liess ihn nach Mailand kommen, wo er unter Anderem ein eben vom Cardinal neu angelegtes Archiv einrichtete. Aber er vertrug das dortige Klima nicht und sehnte sich zurück nach Rom, was Borromeo veranlasste, am 21. September 1567 an Sirleto zu schreiben: la prego che a buon occasione rappresenti a N. S^re^ le cicatrici che (Carga) porta nelle pupille de gli occhi . . . et insieme procuri che S. S^tà^ gli faccia quella mercede che non posso far io et che mi pare meriti, almeno per dar esempio agli altri che vengono a Roma di spondere volontieri et la vista et la vita in servitio di quella santa sede. Pius V. scheint jedoch unerbittlich gewesen zu sein. Immer wieder ist in der Corre-

spondenz des Cardinals mit Bonomo, mit Speziano (später Bischof von Cremona) u. A. von der Versorgung Carga's die Rede. Obwohl dieser seinen Protector durch übertriebene Forderungen, ja einmal sogar durch die Ankündigung verletzte, er wolle, um sein Leben fristen zu können, einst im Namen des Cardinalnepoten verfasste und noch in seinen Händen befindliche Briefe an einen Buchdrucker verkaufen, hat ihm Borromeo mitleidsvoll noch viele Jahre hindurch Unterstützungen zukommen lassen und hat ihn Andern empfohlen.

Mit Gregor XIII. war Carga's ehemaliger Vorgesetzter, der Cardinal von Como, wieder empor und zu grösserem Einflusse als zuvor gekommen. Zu täglichem Dienste konnte er jedoch den kranken Mann nicht mehr verwenden. Aber sowohl er als andere Cardinäle zogen ihn oft zu Rathe, wie noch vorhandene (u. a. in Miscellanea K. 93) Gutachten aus Carga's Feder bezeugen: er lieferte Referate über die Drucklegung der Decrete und der Akten des Concils, über die Hebung der Buchdruckerei in Rom, über Reform der Universität, der Indexcongregation, der Spitäler u. s. w. Vornehmlich aber wandte sich Carga in den späteren Jahren der geistlichen Dichtung zu; Mazzuchelli, welcher ihm ein eigenes Capitel in seinem Werk Scrittori italiani (Cod. Vat. 9265) gewidmet hat, zählt sowohl die gedruckten als die ungedruckten Gedichte desselben auf. Auffallend ist, dass unter den Gutachten mehrere noch von Carga's Hand geschrieben sind; also war er doch bis in die ersten Jahre Gregor XIII. noch nicht ganz des Augenlichtes beraubt. Und zu seinen steten Klagen hat ihm wohl mehr als die Krankheit seine Armuth Anlass geboten. Unterkunft und Pflege hatte er allerdings in S. Spirito gefunden, von wo schon die Informatione del secretario vom Jahre 1574 datirt ist; aber nach seinen einstigen Leistungen glaubte er Anspruch auf besseren Lohn zu haben. Noch 1578 haben Sirleto und Alciati, welche ihm immer Wohlwollen bewahrt hatten, vergebliche Versuche gemacht, ihm zu neuen Pfründen zu verhelfen. So hören wir bis in das Jahr 1585 Carga über sein elendes Leben in S. Spirito klagen. Wann er gestorben ist, konnte ich bisher nicht finden.

Excurs II.

Camillo Olivo verdient aus zwei Gründen unsere Aufmerksamkeit: er hat 1561—1563 die Commnnecorrcspondenz der Legaten geführt, und er soll später Sarpi über den Verlauf des Concils in der letzten Periode unterrichtet haben.[1] Ueber ihn als Präsidialsecretär geben die römischen Akten, wie wir gleich sehen werden, mancherlei Aufschluss. Galt es mir aber auch seine früheren und späteren Erlebnisse kennen zu lernen, und liess ich deshalb in seiner Vaterstadt Mantua durch Herrn Archivar Stefano Daveri und durch Herrn Dr. Steinherz nachforschen, so war die Ausbente für die Biographie Olivo's gering.[2] Die Nachrichten von einigem Belang hat bereits Graf Carlo d'Arco in seinem dem Archive hinterlassenen Werke Notizie genealogiche delle famiglie di Mantova, tom. 5. p. 335 folgendermassen zusammengefasst:

Camillo figlio di Giovanni Olivo, nato al 1510, seguendo i consigli del padre si dedicò al sacerdozio e raccomandato da quello al cardinale Ercole Gonzaga non solo ebbe grado di canonico della cattedrale e di rettore della chiesa parrochiale di S. Giorgio presso Mantova, ma si allogò presso quello a se-

[1] Sarpi erwähnt nur gelegentlich im 6. Bnche, dass er Olivo persönlich gekannt habe. Erst die Biographen desselben (statt Aller citire ich den jüngsten, Bianchi-Giovini, Biografia di Fra Paolo Sarpi, Zurigo 1836) berichten, dass er durch Olivo Concilakten kennen gelernt habe, ohne jedoch bestimmte Beweise dafür beizubringen. Diese schon ihm bekannte Angabe versuchte Pallavicino, Introd. 4 Nr. 3 als aus der Luft gegriffen hinzustellen, wobei er sich zu dem Ausspruche verstieg: essere stato l'Olivo non il calunniatore, ma il calunniato. Ich komme auf diesen Punkt am Schlusse des Excurses zurück.

[2] Dagegen wird sich wohl allerlei für die Geschichte des Concils aus den noch erhaltenen Briefen des besonders gut unterrichteten Olivo (Gonzaga-Archiv, Buste 1410, 1938, 1943) lernen lassen. Dr. Steinherz machte mich besonders auf zwei Gruppen aufmerksam: 1. Briefe aus Trient an den im Herbst 1561 in Levico weilenden Cardinal von Mantua, und 2. fortlaufende Berichte aus Trient an den Castellan von Mantua aus dem Jahre 1563, um den Herzog über alle Vorgänge in Trient und über alle dort einlaufenden Briefe und Avvisi zu unterrichten. Wie alle Correspondenten dieser Zeit beschränkte sich Olivo allerdings nicht auf zuverlässige Mittheilungen, sondern fügte auch hinzu nuove che si dicevano per bianchi.

gretario, che seco poi lo condusse al concilio di Trento, ed a cui morendo al 1563 legava scudi mille. e larga provisione quindi ottenne dal papa che lui nominò a segretario dei legati, se non che desideroso di patria quivi tornava e vi attese agli studii e si diede a scrivere l'istoria del concilio a cui aveva assistito, la quale mai fu pubblicata. ed a quella medesima impresa egli stesso incoraggiava ad assumerla frate Paolo Sarpi, allorche questi venne in Mantova, e col quale si teneva amicissimo, come stato lo era a molti altri dottissimi, fra quali ospite tenne per qualche tempo Girolamo Muzio da Capo d'Istria quivi infermatosi. agli ultimi anni del suo vivere patì gravi molestie per accusa appostagli di opinioni sospette intorno a religiosi argomenti, ed anzi si dolse agli anni 1567 e 1572 d'essere chiamato innanzi al tribunale d'inquisizione a chiarire quelle sue opinioni. morì al 12 gennaio del 1573 contando di età 63 anni.

Die Rathgeber des Cardinals von Mantua in Trient waren nach Paleotto:[1] theologus frater Camillus Campeggius Dominicanus, iurisconsultus Fr. Borsatius, philosophus ac theologus Fred. Pendasius, secretarius, cui etiam omnes legatorum litterae committebantur, Camillus Olivus. Letzter war bisher in ecclesia s. Pauli canonicus ac a secretis . . . D. cardinalis Mantuae[2] und scheint mit oder doch bald nach seinem Patron in Trient eingetroffen zu sein. So machte es sich von selbst, dass einerseits Olivo und andererseits Filippo Musotti aus Bologna, welcher Seripando's Secretär war, die beiden Legaten gemeinsamen Angelegenheiten besorgten, wobei Olivo das Concipiren der Briefe zufiel. Und da die später eintreffenden Legaten Hosius und Simonetta nichts einzuwenden hatten, wurde, als das Concil endlich eröffnet werden konnte, der Mantuaner Bürger und Canonicus Olivo am 17. Jänner 1562 von sämmtlichen Legaten ernannt ad opus et officium secretariatus in rebus et negociis secretis ad s. concilium pertinentibus. Was sich aus dem voll-

[1] Ich emendire gleich die Stelle in Mendham 18.

[2] Urkunde des Herzogs von Mantua vom 6. Sept. 1561 in tom. 72. In diesem Bande und in tom. 146 finden sich auch die nächstfolgenden Notizen. — In einem Briefe vom 10. Jänner 1563 (Gonzaga-Archiv) sagt Olivo von sich selbst: di poi ch' io sto col cardinale ch' è quasi da che sono nato.

ständig erhaltenen Material der Monate März bis December 1563 ergibt, wird sicher auch für die vorausgehende Zeit gelten: aller Einlauf der Communecorrespondenz ging zuerst Olivo zu und alle von der Gesammtheit der Legaten ausgehenden Briefe wurden von ihm verfasst, und zwar nicht allein die an die Curie gerichteten Risposten, sondern auch alle Schreiben an Fürsten, Cardinäle, Nuntien u. s. w.; insbesondere war ihm ein für alle Male die Berichterstattung an den Nuntius am Kaiserhofe überlassen worden. Nebenbei fungirte er als der Privatsecretär des Mantuaners und unterstützte diesen in den Obliegenheiten des ersten Präsidenten. Sahen wir schon, dass es zu diesen gehörte, wie man sich ausdrückte, den poveri e bisognosi prelati Provisionen auszusetzen, auszufolgen und darüber Buch zu führen, so hatte der Cardinal auch dieses Geschäft seinem Vertrauensmanne Olivo übertragen. Anfangs wollte er doch noch die Verantwortung für die Gebahrung mit diesen Geldern übernehmen. Aber Borromeo schrieb ihm (Nunz. di Germania 4, f. 204): non accadeva che V. S. Ill^{ma} pigliasse fatica lei di dar conto de i denari che si spendino costi, come ha voluto fare per la sua di 9., perche il segretario suo supplisce abbastanza, basta ch'ella attenda a spendere dove giudica a proposito, restando certo che noi di qua haveremo cura che denari non gli manchino. Um diese Zeit beginnt auch der Thesoriere generale sich direct an Olivo zu wenden und ihm betreffs Auszahlung und Verrechnung der Provisionen Weisungen zu ertheilen.[1]

Mit Ausnahme von Simonetta hielten alle Legaten grosse Stücke auf Olivo. Jener hatte, als er im Sommer 1562 in heftigen Streit mit dem Mantuaner gerieth, die Umgebung des letzteren beschuldigt, den Conflict verschärft zu haben, und so mag er in seinen Particularberichten auch gegen den Präsidialsecretär Klagen erhoben haben, welche, wie wir gleich sehen werden, beim Papste Gehör fanden. Dennoch gestalteten sich die Verhältnisse bald so, dass auch Simonetta für Olivo eintreten musste. Als dieser der Leiche seines am 2. März 1563 verstorbenen Herrn nach Mantua[2] das Geleite geben und

[1] Schreiben vom 28. Jänner und 14. Februar 1562 in tom. CVIII f. 27 und 382.

[2] Schon am 4. März fand der Transport der Leiche nach Mantua statt.

Trient überhaupt verlassen wollte, hielten ihn Seripando, Hosius und Simonetta als für die Führung der Geschäfte unentbehrlich fest und baten schon am 3. März (siehe Anhang Nr. 11) den Cardinal Borromeo auch seinerseits beizutragen, dass Olivo nach wie vor in Trient verbleibe und nach wie vor seinen Dienst versehe. Als Antwort auf diesen Antrag ist ein am 19. März an Simonetta allein gerichtetes Schreiben zu betrachten[1] in dem es heisst: N. S^re^ dice che la mordacità di Messer Camillo Olivo ha nociuto assai a quella causa publica et qui et appresso ai principi. et con tutto ciò a S. S^tà^ pare che si debba trattenere et ben trattarlo, finchè arrivino quest' altri due SS. legati, col rihaver poi col parere di tutti cinque di chi haveranno a servirsi. Simonetta unterfertigte dann doch gleich seinen Collegen das Communeschreiben, in welchem der Antrag auf feste Anstellung von Olivo und zwar mit einem Monatsgehalte von 40 scudi erneuert wurde. Darauf antwortete der Cardinalnipote am 24. April (tom. 27.): del trattenimento che le SS. VV. Ill^me^ hanno dato a Messer Olivo N. S^re^ resta satisfatto, et similmente de la speranza che gli hanno data, havendo S. S^tà^ veramente intentione di riconoscere le fatiche sue, quando n'ha vera occasione.[2]

Bis zum Aufbruch von Trient, mit dem unsere Quellen versiegen, hat Olivo viel Verdruss gehabt und keinen Lohn geerntet.[3] Dass mit dem verstorbenen Mantuaner abgerechnet werden musste, gab zunächst Anlass zu einer allgemeinen Revision der in Trient geführten Rechnungen (Brief vom 30. August 1563 im Anhang Nr. 14), und als Olivo, welcher ja für seinen Herrn auch die Kasse geführt hatte, Decharge zu erhalten hoffte, stiess er auf allerlei Schwierigkeiten. Es heisst u. a. in einem Briefe Borromeo's an die Legaten vom 20. October: il breve di quietar M. Camillo non si manda per alcune difficultà

[1] Tom. 51 f. 93. — Vgl. Pallavicino XX, 9 Nr. 8.

[2] Drei Tage zuvor hatte Borromeo Simonetta in einem Particularbriefe (tom. 51 f. 105) über einen anderen Punkt zu beruhigen gesucht. Ich habe, schrieb Borromeo, nichts weiter zu sagen, se non che io non ho dubitato mai, ne sentito dubitar da altri, che in Messer Camillo sia alcuna sorte di fraude, onde per conto mio non si haverà a fare alcuna diligenza ne li conti suoi.

[3] Ueber diesen und über andere Punkte erweist sich also Graf C. d'Arco als schlecht unterrichtet.

che ha messe Mons. thesoriere generale, de le quali si darà conto con le prime, e sono solamente per interesse et chiarezza di detto Mons. thesoriere generale. Die Legaten, aus deren Brief vom 11. November (Anhang Nr. 16)[1] wir erfahren, weshalb Camillo hingehalten wurde, mochten noch so warm für ihn eintreten: zunächst wurde er nur wieder vertröstet. Noch in der letzten diesbezüglichen Proposte, welche ich gefunden habe, nämlich in einem Briefe vom 18. November, schrieb Borromeo: a Messer Camillo Olivo le SS. VV. Ill^{me} possono aquietar l'animo col certificarlo che S. S^{tà} non gli lascerà mai far torto alcuno, sapendo molto bene che le fatiche sue nel distribuere i denari et nel resto meritano mercede et premio; tra tanto vederà quel che il thesoriere ha à dire intorno a ciò. Kein Wunder, dass Olivo, durch dessen Hände nach und nach über 45,000 scudi gegangen waren, um der Schlussabrechnung wegen ernstlich besorgt war.

Inzwischen war auch nicht eine der Hoffnungen in Erfüllung gegangen, zu denen Olivo nach Borromeo's Brief vom 24. April berechtigt zu sein glauben mochte. Die Legaten liessen es nicht an Fürsprache fehlen und wurden vom Cardinal Gonzaga und vom Bischof von Ventimiglia unterstützt. Als der bischöfliche Stuhl von Bologna erledigt wurde, liessen sie den Papst durch Borromeo bitten (Anhang Nr. 15) Olivo ein dortiges Beneficium zu verleihen. Die erste Antwort vom 13. October an Morone lautete günstig: di Messer C. Olivo si tenerà poi quella memoria che conviene, quando S. S^{tà} disponerà de la chiesa di Bologna. Morone brachte diese und die Geldangelegenheit nochmals am 22. November zur Sprache, indem er einer gemeinsamen Risposte an Borromeo eigenhändig hinzufügte: V. S. Ill^{ma} se degna non scordarsi di mandare la facoltate per poter liberare M. C. Olivo del tempo della bona

---

[1] Statt mich auf Abdruck des Olivo betreffenden Passus zu beschränken, drucke ich als Probe der Risposten den ganzen Brief ab. Ihm folgte nach Beendigung der Sitzung (s. Theiner, Acta 2, 463; wie die Legaten bemerken, begann sie innanzi le 16 hore, ne siamo uscito adesso ch' è vicino alle 3 di notte, d. h. sie dauerte von 10 U. Vormittags bis 9 U. Abends) ein zweites, ebenfalls vom 11. November datirtes und ziemlich eingehendes Referat, welchem die Decrete de matrimonio und de reformatione beigeschlossen wurden.

memoria del cardinale di Mantoa, et anchora, se possa, recognoscere le fatighe soe in qnesto fine del concilio. Ob Olivo endlich Decharge und Lohn zu theil geworden ist, erfahren wir, da die Correspondenz bald abbricht, nicht mehr.

Ich führe hier noch aus, was ich S. 82 über die Olivo verbliebenen Papiere gesagt habe. Der Schreiber des Registro delle risposte in comune (Borghese I. 148) schickt demselben ein Briefverzeichniss voraus, eingeleitet durch die Worte: Io Annibale Foscherio ho ricevuto dal S^re^ Pirro Olivio in Mantova cinque mazzi di lettere conciliari, come appare per inventario. Das Inventar zählt 224 Briefe der Legaten an Borromeo und 52 Briefe derselben an andere Personen auf mit Angabe der Daten und des Inhalts. Bei welchem Anlasse dasselbe angelegt wurde, erfahren wir aus einem Briefe des Herzogs von Mantua an Morone vom 17. September 1574 (Anhang Nr. 17) und aus Mantuaner Akten; Camillo's Papiere hatte dessen Bruder geerbt: nobilis D. Pirrus f. q. Joannis Mathei de Olivis civis Mantuae de contrata Leopardi. Morone suchte auch diese Papiere an sich oder an die Curie zu bringen. Auf seinen Betrieb sandte der Bischof von Modena Visdomini einen dortigen Edelmann A. Foscherio[1] nach Mantua, welcher sich mit einem Briefe des Cardinals vom 28. August beim Herzog von Mantua einführte. Der Herzog nahm an, dass man in Rom nur ausscheiden wolle, was sich nicht zur Verbreitung eigne, und dass man die übrigen Briefe zurückstellen werde.[2] Wenn Pirro solches Versprechen gegeben worden war, so wurde es nicht gehalten: die sämmtlichen Briefe sind ins päpstliche Archiv gekommen und haben sich dort, wie wir noch sehen werden, in zwei Bänden erhalten.

Es kann nicht meine Absicht sein, hier auf die Frage, inwieweit Sarpi's Darstellung glaubwürdig ist oder nicht, eine bestimmte Antwort geben zu wollen. Aber auf zwei Punkte

---

[1] Auf meine Anfrage hat der Director des Staatsarchives in Modena Archivar Conte Malaguzzi die Güte gehabt, mir reiches Material zur Geschichte des A. F. zur Verfügung zu stellen, von dem ich jedoch erst bei anderer Gelegenheit Gebrauch machen kann.

[2] Auf der Rückseite des Briefes ist dem Inhalte folgende Deutung gegeben: S^r^ duca di Mantua dice havere date le lettere conciliari et prega, levatone ciò che non si vuole, si rimandino perchè l' Olivo le possa stampare.

will ich doch hinweisen, welche bei nochmaliger Erörterung dieser Frage zu berücksichtigen sein werden. Sarpi, welcher 1552 geboren ist, kann nur in jüngeren Jahren mit dem 1573 verstorbenen Camillo Olivo verkehrt haben. So möchte ich erklären, dass Sarpi, als er nach Jahrzehnten die Geschichte des Concils schrieb, gerade über Olivo zwei unrichtige Angaben machte, dass er ihn erstens einmal mit Pendasio verwechselte, und dass er zweitens ihn Trient schon im März 1563 verlassen liess. Der zweite Punkt betrifft die Concilcorrespondenz aus dem Jahre 1563. Dass dieselbe in Olivo's Händen geblieben war, ist jetzt erwiesen. Aber ob er sie dem jungen Serviten Sarpi mitgetheilt hat, ist und bleibt fraglich. Es wäre jedenfalls erst die Erzählung Sarpi's an der Hand dieser Briefe in commune darauf hin zu prüfen, ob der Autor Kenntniss von ihnen gehabt hat oder nicht. Lässt sich die Benutzung dieser Correspondenz nicht nachweisen, so möchte ich, was Sarpi selbst über seine Beziehungen zu Olivo sagt, dahin deuten, dass er u. a. von diesem zum Studium der Geschichte des Concils angeregt, vielleicht auch in der Anschauung der Dinge beeinflusst worden ist.

Excurs III.

Der 1610 von Silvio de Paulis aus Nepi mit Hilfe seines Neffen Sebastiano vollendete Index des Engelsburgarchives, so klagt G. Marini in Lämmer 447, imprudentemente si lasciò andar per le mani di molti. Das will doch nur besagen, dass er handschriftlich ziemlich verbreitet wurde. So besitzt das Vaticanische Archiv, indem man die in Umlauf gesetzten Copien mit Beschlag zu belegen bemüht gewesen ist, meines Wissens vier Exemplare, von denen jedoch nur zwei vollständig sind, das eine signirt Arm. IX ord. II Nr. 29, das andere wohl aus jenem abgeleitet Arm. XXVII Nr. 25.[1] In beiden Exemplaren geht ein Schreiben des S. de Paulis an den Papst voraus. Dann folgen in alphabetischer Ordnung die Artikel, welche der Verfasser als in den Akten erwähnt hervorheben will, mit der

[1] D. h. jenes hat, wie schon die Signatur bekundet, stets dem Engelsburgarchiv angehört, dieses dagegen dem Geheimarchiv.

Angabe, in welchem Armarium, in welcher Capsa und unter welcher Ordnungsnummer die betreffenden Schriftstücke eingestellt worden sind. So ist z. B. eingetragen worden: Concilium generale indicendum ex voto imperatoris et aliorum principum — XI^a, XII^a, 30, womit die Einberufungsbulle vom 29. November 1560 (jetzt in tom. 146) gemeint ist. Diese unter dem Schlagwort Concilium eingetragene Notiz ist dann ein wenig erweitert unter dem Schlagworte Tridentinum wiederholt worden. Sie begegnet ebenfalls zweimal in den beiden anderen Exemplaren des Index (signirt Arm. LVI tom. 27 und Pia 251), deren Unvollständigkeit nur darin besteht, dass sie des Vorwortes und der unter den Anfangsbuchstaben A und B eingereihten Artikel darben und erst mit C beginnen.

Dass ich bei meinen Untersuchungen über den Verbleib und die verhältnissmässig späte Reponirung der Concilakten in den curialen Archiven mich lediglich an den Index von 1610 gehalten und nicht auch von den drei Inventaren Notiz genommen habe, welche Gachard, Les Archives du Vatican 12, als im Codex Corsinianus 671 überliefert angeführt hat, (zwei derselben beziehen sich auf das Engelsburgarchiv und das dritte auf die Bibliotheca secreta Vaticana) kann insofern auffallen, als dieselben, indem sie nur Urkunden und Registerbände aufzählen, ebenfalls bezeugen würden, dass zur Zeit der Anlage dieser Verzeichnisse Akten des Tridentinum noch nicht in die beiden Dépôts aufgenommen waren. Die Frage ist aber, ob diese Inventare, wie Gachard angenommen zu haben scheint, der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts angehören.

Jener Codex Corsinianus enthält noch vier andere Verzeichnisse: 1. das von Kaltenbrunner in Mittheilungen 5, 282 besprochene Inventar von 1566; 2. eine von 1588 datirte Lista de' libri di Fr. Onofrio Panvini che già furono in deposito appresso il cardinale Savelli ... et hora sono appresso l'Ill^mo ... Rusticucci; 3. das von Kaltenbrunner ib. 289 in der Anmerkung citirte Inventar vom 2. Mai 1591 und 4. das ib. 288 Anm. 1 citirte vom 28. April 1585.[1] Von diesen genau

[1] Auch in keinem dieser vier Verzeichnisse werden Concilakten erwähnt. Dagegen bietet der gleiche Codex f. 181 Canones s. concilii Tridentini in folio, cum quibusdam annotationibus f. m. Gregorii XIII, sign. Nr. 177.

datirten Verzeichnissen unterscheiden sich die drei vorhergehenden durch den Mangel jeder Angabe über die Entstehungszeit. Wie vom ersten derselben lediglich gesagt wird: exemplum mihi datum ab . . . card. Sirletto bibliothecario die 28. m. septembris 1577, so heisst es von dem zweiten und dem dritten nur, dass sie am 11. und am 6. April 1578 nach den von A. Caligari zur Verfügung gestellten Exemplaren copirt worden sind. Durch diese Daten geblendet, hat Gachard so wenig nach der Zeit der Anlage gefragt, dass er nicht bemerkt hat, dass das erste dieser von ihm als bisher unbekannt bezeichneten Stücke identisch ist mit dem von ihm selbst kurz zuvor nach Montfaucon Bibl. bibl. 1, 202 citirten Inventare, nämlich dem von Zanobio Acciajoli am 6. December 1518 begonnenen und 1519 vollendeten Inventare.[1] Jünger, denn es verzeichnet u. a. bereits Urkunden Hadrian VI.,[2] ist das zweite von Gachard angezogene Inventar, doch gehört es ebenfalls der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts an.[3] So könnten Akten des Tridentinum höchstens in dem dritten unter Gregor XIII. angelegten Inventar begegnen, wenn es sich nicht, wie schon gesagt, auf Aufzählung von Instrumenten und Registern beschränkte.[4]

Da meines Wissens noch niemand die Herkunft dieser Sammlung von Inventaren im Cod. Corsin. verfolgt und festgestellt hat, will ich dies nachholen. Von f. 235 an finden sich zahlreiche Originalbriefe des Cardinals Alessandrino (des Neffen Pius V.) und anderer Zeitgenossen an den Cardinal von

---

[1] Das Original im Vat. Archiv: tom. VI Invent. tabularii castri s. Angeli p. 332. — Eine sehr gute Copie aus der Zeit Gregor XIII. im Cod. Corsin. 244.

[2] Vgl. von Domarus im Hist. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 16, 83.

[3] Dafür spricht u. a., dass hier wie in dem ersten Inventar (Gachards diesbezügliche Angabe ist unrichtig) die Urkunden noch als in diesem und jenem Sacke aufbewahrt verzeichnet worden. — Im Cod. Cors. 244 sind dann am Rand vielfach die später üblichen Signaturen nach Armarion u. s. w. eingetragen worden.

[4] Nach Kaltenbrunner l. c. 287 entstanden zwischen 1555 und 1578. Ihm war entgangen, was Marini l. c. 446 berichtet, dass Gregor XIII. 1578 durch Caligari weiteres Material von Avignon nach Rom überführen liess. Es wird also, wozu ich nicht Anlass hatte, das Verzeichniss des Cod. Corsin. mit dem von Marini citirten Inventar des Arm. XXXVII tom. 60 zu vergleichen sein

Santa Severina,[1] welche nur aus dessen Nachlass stammen können. Gleiches gilt von fast allen hier zusammengebundenen Stücken und insbesondere von den Inventaren: die zuvor citirten Worte exemplum mihi etc. und manche andere Bemerkungen sind vom Cardinal eigenhändig geschrieben worden. Dass nun dieser bei seinem offenkundigen Bestreben, Ueberblick über das in Rom zur Verfügung stehende Material zu gewinnen, was das Engelsburgarchiv anbetraf, von seinem gewiss gut unterrichteten Freunde Sirleto kein jüngeres Inventar als das vom Jahre 1519 erhielt, spricht ebenfalls dafür dass eine neue Repertorisirung der dortigen Vorräthe in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts noch nicht stattgefunden hat, sondern erst durch Silvio di Paulis im Jahre 1610.

[1] Das ist Giulio Antonio Santorio aus Caserta, 1566 zum Erzbischof von S. Severina ernannt, daher, nachdem er 1570 den Cardinalshut erhalten hatte, zumeist Cardinal von S. Severina genannt. — Ich benutze die Gelegenheit die letzten Zeilen der S. 12 zu berichtigen; es muss dort heissen: so Cesi, Santorio (oder S. Severina) und . . . Baronio.

Anhang.[1]

1.

Pius IV. an den Cardinal von Mantua.

Rom 1561, März 22.

Ambrosianische Bibliothek in Mailand, Codex I. 139 inf. fol. 5. — Originalbrief, der letzte Absatz vom Papste selbst geschrieben. — Vgl. S. 22 und 50.

Pius papa III.

Dilecte fili, salutem et apostolicam benedictionem. Havemo visto quanto V. S. ha scritto al cardinal nostro Borromeo, et per risposta lo diccmo che con questa sarà la bolla de la deputatione che havemo fatto de legati al concilio, la quale si manda a V. S. per correro espresso; et ricevuta che l' haverà, haveremo piacere che lei s' invii quanto più presto potrà a la volta di Trento. ci contentamo però che la S. V. secondo il suo prudente discorso si trattenghi questi giorni santi in Maguzano per li rispetti che lei dice, ma fatto pasqua deverà poi seguire il suo camino a Trento, dove se ben volemo ch' ella vada, non intendemo però che si venga ad alcuno atto conciliare, se prima non n' è avvisata da noi, il che non mancheremo di fare al tempo debito. tratanto havemo ordinato che il cardinale Seripando parta fra tre giorni, et il medesimo farebbe il cardinale Puteo, se l' indisposition sua lo consentisse; ma almeno Simo-

---

[1] Mit dem Verweis auf die Seiten des vorhergehenden Berichtes, auf denen die hier abgedruckten Stücke benutzt worden sind, glaube ich mir die Inhaltsangaben ersparen zu können. — H. Achille Ratti Dottore della Bibl. Ambrosiana sage ich hiemit Dank dafür, dass er mir die Abschriften von Nr. 1 und 2 besorgt und allerlei Auskünfte über das in Mailand befindliche Material ertheilt hat. — Da von Nr. 3 an alle Stücke der Abtheilung der Concilakten des Vaticanischen Archivs entnommen sind, citire ich nur die Bände dieser Abtheilung. — Die Originale drucke ich mit allen Formeln, der Aussenadresse, dem Registraturvermerk u. s. w. ab, ausser wenn bereits ein Brief des gleichen Schreibers an den gleichen Empfänger vorausgegangen ist. Wenn ich wie bei Nr. 7 ein Register als Vorlage benutze, enthalte ich mich jeder Aenderungen an den hier gebotenen Ueberschriften, Formeln und Glossen, da deren Behandlung zumeist charakteristisch ist.

netta partirà subito fatto pasqua, se sarà bisogno, et tratanto s' è scritto al Varmiense che come prima l' imperatore haverà mandato qualche prelati et oratori, venga ancor lui subito a Trento. et con questi et particularmente con Seripando et Varmiense V. S. potrà communicare tutto quel che occorresse de le materie pertinenti al concilio, essendo l' uno et l' altro di quella bontà, dottrina et esperienza che la S. V. sa molto bene. ci è ancora il vescovo di Thilesio, il quale è informatissimo et molto versato in queste cose, et però non potrà se non giovare intenderlo et valersene ne le occorrenze. il che sarà la fin di questa, ch' el signor Iddio conservi et prosperi V. S.

Dat. Romae die 22. Martii 1561.

Noi non intendemmo che si faccia alcuno atto conciliare ne segno di apertura de concilio nanche la messe di spirito santo, sina a tanto che non l' avisaremo. il che faremmo subito, che saremo sicuri de l' assistentia de questi tri principi, cioè l' imperatore, re di Franza et re catholico, de li quali anchora non havemmo la volontà libera (solo havemmo da Franza, che faranno ciò che farà questi altri dui principi, maxime l' imperator), si che se ha da mostrare al mondo che non resta da noi, si come non resta. non di mancho senza l' aiutto et assistentia de questi tre principi, non ne pare per adesso potere ne dovere venire ad alchuno atto conciliare: questo stii secreto apresso di lei, et faccia si come confidamo ne la sua prudentia et bontà.

[*Aussenadresse:* Dilecto filio Herculi tituli S. Mariae Novae praesbitero cardinali Mantuano, nostro et apostolicae sedis ad S. concilium legato. — *Registraturvermerk:* 1561 di N. S. papa Pio IIII. di 22 di Marzo.]

2.

Borromeo an den Cardinal von Mantua.

Rom 1561, März 23.

Ebenda und in demselben Codex fol. 7. — Originalbrief. — Vgl. S. 22 und 50.

Ill^{mo} et R^{mo} S^{or} mio osservatissimo.

Havendo ricevuta la lettera che V. S. Ill^{ma} mi scrive de li 9. di questo, et communicato il tutto con N. S^{re} secondo

ch' ella mi commandava, S. S^tà^ resta con piena satisfattione di lei et le piace che habbia già inviate le sue robbe inanzi et che nel resto stia preparata per montare a cavallo ad ogni avviso di S. B^ne^. cosi se le mandò hora la bolla de la deputatione de legati al concilio, et a S. S^tà^ sarà charo che ricevuta cho lei l' habbi, s' invii quanto prima a la volta di Trento. ma perche S. B^ne^ ha approvata per buona et prudente la consideratione ch' ella ha fatta, d' andarsi trattenendo per camino et far i giorni santi in Maguzano per le cause che lei dice, S. S^tà^ si contenta che lo faccia; ma che subito dopo li tre giorni di pasqua seguiti il suo viaggio a Trento, dove advertirà però che non si faccia alcun' atto conciliare, se prima non ne haverà ordine da S. B^ne^.

Quanto poi al desiderio cho V. S. Ill^ma^ tiene cho N. S^re^ lo nomini qualche prelato con chi possa communicare confidentemente et sicuramente li negotii che gli occorrerà di trattare a la giornata, a S. S^tà^ pare che dovendo partirsi di quà quest' altra settimana il R^mo^ cardinal Seripando et fra pochi giorni il cardinal Varmiense da la corte de l' imperatore per trovarsi ancora loro al concilio come colleghi di V. S. Ill^ma^, ella non possa trovar meglio che lor SS. RR^mi^, per esser pratici de le cose conciliari et di quella bontà, dottrina et valore che lei sà. Mons. vescovo di Thilesio secretario del concilio è ancora lui molto pratico et versato in queste materie conciliari, et però non sarà se non bene che lei se ne serva ne l' occorrenze. et perche sopra tutte queste cose scrive a V. S. Ill^ma^ S. S^tà^ medesima, io non mi ci estenderò più oltre. ma venendo a rispondere a la lettera sua de li 3. del presente, le dico cho l' allegrezza che la S. V. Ill^ma^ ha sentita per la promotione di Mons. Ill^mo^ Gonzaga suo nipote è unita et conforme a la nostra, sicome siamo uniti tra noi di sangue et di volere, et però accetto i ringratiamenti ch' ella me ne fà da la benignità sua, supplicandola a credere cho come non cedo ad esso Mons. Ill^mo^ suo nipote in amarla et osservarla, cosi io sia per fare sempre con ogni poter mio tutto quello che conoscerò esser a satisfattione et servitio di V. S. Ill^ma^ et de l' Ill^ma^ casa sua.

Il presente latore è cameriere di S. S^tà^ mandato da lei a portare il cappello al R^mo^ cardinale Varmiense; V. S. Ill^ma^ sarà contenta di non trattenerlo molto, acciò possa far la sua diligenza.

S. S^{tà} manderà ancora il cappello al R^{mo} cardinale Madruccio, al quale vuol fare questo honore. con tutto che S. S^{ria} R^{ma} sia per venir presto a Roma, si manderà il detto cappello in mano di V. S. Ill^{ma}, acciò lei poi gli lo dia con le debite solennità, honorando questo atto con la persona sua.

Al cardinale d' Aras et a Salviati si manderà similmente, poiche possono fare maggior frutto stando ne le provincie dove sono, che con venire a Roma.

Mando a V. S. Ill^{ma} una copia de la risposta data ultimamente dal re di Francia in materia del Concilio; ma se bene è conditionata, come lei vederà, S. S^{tà} ha però mostrato con questi ministri francesi di non haver advertito a la conditione, pigliando semplicemente che S. M^{tà} Christ^{ma} manderà li suoi prelati et oratori a Trento, et cosi S. S^{tà} ha publicato con tutti, et il medesimo doverà fare V. S. Ill^{ma} per maggior reputatione del negocio.

Il vescovo Delfino, quale ha da restar nuntio a Vienna dopo la partita del cardinale Varmiense, avvisa che per riduttion d' alcuni heretici sarà forse necessaria qualche spesa; et S. S^{tà} gli fa scrivere che di cose simili dia sempre conto a V. S. Ill^{ma}, che lei gli farà anche provedere di quel che bisognasse per spendere in opere tali: però se lui le ricercherà cosa alcuna, sarà contenta di non mancargli, che cosi è mente di S. S^{à}. et con tal fine le bacio le mani humilissimamente. che N. S^{re} Dio la conservi.

Di Roma a li 23. di Marzo 1561.

Di V. S. Ill^{ma} et R^{ma}.

humillissimo servitor
il cardinale Borromeo.

[*Aussenadresse:* al Ill^{mo} et Rev^{mo} S^{or} mio Oss^{mo} Mons. il cardinale di Mantua, legato del concilio. — *Registraturvermerk:* 1561 il cardinale Borromeo da Roma di 22 di Marzo, ricevuta il 28.]

3.

Cardinal von Mantua an Massarello.

Mantua 1561, März 26.

Vaticanisches Archiv. Tom. 139 fol. 267. — Originalbrief. — Vgl. S. 22.

Molto Rev. Mons^{re} come fratello mio carissimo. Mi vien detto che all' entrar delli legati in Trento si fa loro ò dal clero ò da chi che sia alcune orationi, alle quali bisogna che habbiano chi risponda per loro all' improviso quel tanto che occorre, et similmente quando ad essi legati vengono ambasciario de principi o prelati d' importanza. et perche non ho in casa porsona che sia atta à questo, et come poco pratico di simil cose non ne ho provisto di fuoravia, pensando anco che à V. S. come secretario del concilio toccasse questo carico, ho voluto colla presente pregarla che, quando alloi non tocchi o non le paia di doverle fare, si contenti di trovar' uno che lo faccia, perche s' ella ò in una maniera ò in un' altra non m' aiuta almeno su questo principio, non so come farmi ne dove mi voltare, et fratanto me le offro et raccomando di cuore.

Di Mantova il 26. di Marzo del 61.

Di V. Rev. S^{ria}

amorevolissimo fratello

Hercole cardinale di Mantova.

4.

Postpatent für Massarello.

Rom 1561, März 11.

Vatic. Archiv. Tom. 146. — Original. — Vgl. S. 25.

Mastri delle poste di N. S^{re}. Mons. di Tilesio sara l' ostensore della presente, che se ne viene a cotesta volta mandato da S. S^{tà} per secretario del concilio a Trento, et però non mancareti di darli bonissimi cavalli imposte a mezza posta et senza guida et come piu commodo tornara bene a S. S^{ria}. la quale desidero che resti da voi servita piu che se fusse la

propria persona mia, et non li fareti pagare piu del solito, lasciandola passar non ostante altro ordine in contrario et confidando che tanto essequireti non diro altro, et stati sani.

Da Roma il di 9. di Marzo 1561.

Vostro Hippolito Lampugnano
mastro generale de le poste di N. S^re^.

5.

Patent an die Zollbeamten für Massarello.

Bologna 1561, März 29.

Vatic. Archiv. Tom. 146. — Original. — Vgl. S. 25.

Petrus Donatus Caesius,
episcopus Narniensis, Bononiae vicelegatus.

Conducendo Giovanni Battista Scarsella patrone di barca a Trento due casse piene de scritture et altre robbe de Mons. de Thilesio secretario del sacro concilio, commandiamo a tutti li datieri, gabellieri et passaggieri suggetti alla nostra iurisdittione, che le debbano lassar passare liberamente et senza pagamento ne impedimento alcuno, sotto pena dell' arbitrio nostro. gli altri poi non suggetti strettamente preghiamo a contentarsi di fare il medesimo come di robbe di prelato et pertinenti al concilio, che ci faranno piacere gratissimo. in fede di che etc.

Dat. in Bologna li 29. di Marzo 1561.

P. episcopus Narniensis, vicelegatus.

6.

Breve des Papstes Pius IV. an die Concillegaten.

Rom 1563, Oktober 14.

Vatic. Archiv. Tom. 134 fol. 172. — Original. — Vgl. S. 31.

Pius papa IIII.

Venerabilis frater et dilecti filii nostri, salutem et apostolicam benedictionem. Ut concilii quod istic ad Dei honorem

et universalis ecclesiae commodum congregandum et celebrandum indiximus, liberum sine impedimento ullo progressum esse semper optavimus, ita, cum finis ei fuerit imponendus, eum ita illi Deo dante imponi cupimus, ut nullum inde existere possit ecclesiarum damnum aut scandalum. itaque volumus et tenore presentium vobis mandamus, ut cum circumspectioni vestrae et maiori parti concilii expedire et opportunum esse visum fuerit ipsum concilium dimitti, nomine et auctoritate nostra praelatis omnibus in concilio congregatis abeundi potestatem faciatis, hortantes ac nihilominus mandantes eisdem nostro nomine et monentes sub excommunicationis et aliis quibus vobis visum fuerit poenis, ut intra octo dies postquam recedendi licentiam a vobis habuerint, omni mora et excusatione omissa discedant et, cum tamdiu non sine maximo ecclesiarum damno atque incommodo abfuerint, recta ad suas quisque eorum ecclesias eant curentque ut ad eas primo quoque tempore perveniant.

Dat. Romae apud s. Petrum sub annulo piscatoris die 14. Octobris 1563, pontificatus nostri anno quarto.

Ant. Florebellus Lavellinus.

[*Aussenadresse:* Venerabili fratri Jo. episc. Praenestino et dilectis filiis nostris Stanislao Varmiensi, Ludovico Simonetae et Bernardo Navagerio S. R. E. presbyteris cardinalibus, sedis apostolicae in Tridentino concilio legatis.]

7.

Pius IV. an den Cardinal von Mantua.

Rom 1562, Jänner 11.

Vatic. Archiv. Tom. CVIII fol. 11. — In diesem Register der dem Mantuaner zugegangenen Briefe ist nicht ausdrücklich bemerkt worden wie in dem römischen PR. tom. 49 (hier fol. 36ᵛ Abschrift desselben Briefes mit geringfügigen orthographischen Abweichungen), dass der zweite Theil vom Papste eigenhändig hinzugefügt worden ist. — Vgl. S. 51.

Cardinali Mantuano.

Dilecte fili, salutem et apostolicam benedictionem. Oltre quello che scrivemo in commune a tutti voi legati, havemo

volnto con questa particolarmente dire a V. S. che il cardinale d' Altemps dopo il servicio che ha da prestare a Dio in qnesto santo negotio, ha espressa commissione da noi di governarsi secondo il maturo ginditio vostro e di dipendere in tntte le sue attioni da quello che gli sarà ricordato e detto da V. S. vi preghiamo ad accettar volontieri per amor nostro qnesta protettione e à riconoscere il prefato cardinale non tanto per nostro nipote e figliuolo, qnanto per desiderosissimo di nbbidirvi, come V. S. intendera più largamente da lui al quale rimettemo. et nostro signore Dio la conservi e doni ogni contento. Datum Rome die 11. ianuarii 1562.

Noi mandiamo nostro nipote, acciò ubbidischi e servi à V. S. in tutto e per tutto e faccia sempre qnello ch' ella le commetterà, che cosi ha ordine da noi espresso. non risponderemo alle sua lettere insieme con quelle che ne mostrò il cardinale Gonzaga sno nepote, perche sono responsive alle nostre, e dicessimo a bocca al cardinale sno nepote qnanto occorreva. noi non potemo essere più sodisfatti di quello che siamo di lei e della diligenza e sufficienza e fedeltà sua; Dio la rimunerarà e noi non le saremo ingrati. la vadi pur dietro e spendi gagliardamente e nell' elemosine e in tutto qnello che bisogna, e mi avvisi, massime dal canto di Germania, dove nostro nepote sarà bnono. alli danni del cardinale di Trento per sne gabelle interrotte et altro è provisto di qua, e da più se da ducento scudi il mese al cardinale Madruzzo da spendere dove vuole, e cosi lui piglierà la cura delle porte e della ginstizia, ne se havra da lasciar nscire cosa che sii al bisogno nostro e del concilio, et il cardinale di Trento promette pigliare sopra di se ogni carico e spesa, salvo di una guerra gnerreggiata, della quale non dubitamo, e se venisse, le diffendaremo e provederemo, come meglio s' intenderà da nostro nipote, al quale rapportiamo.

Pius papa IV.

8.

Cardinal Borromeo an den Cardinal von Mantua.

Rom 1562, December 12.

Vatic. Archiv. Tom. 55 fol. 62'. — Klarschrift eines chiffrirten Postscripts in dem römischen Generalregister. — Vgl. S. 51.

Poi che il cardinale d'Altaemps se n' andò per sue facende a Costanza, parve a S. S^ta^ di fargli scrivere che vi si fermasse, giudicando che in questa venuta di Loreno al concilio stesse forse meglio al vescovato che a Trento, sapendo bene la S. V. Ill^ma^ che N. S^re^ non lo mando costi come theologo ne litterato, ma solo come nipote suo et parente di quei SS^ri^ Madrucci et che per esser Tedesco saria potuto esser di qualche servitio a quella causa publica. hora S. S^ta^ non sa, se facendolo ritornare a Trento, si corresse pericolo che Loreno o altro simile potesse un giorno fargli qualche vergogna con arguirlo di illitterato, et però la S^ta^ S. desidera intenderne il parere di V. S. Ill^ma^ et del S. cardinale Simoneta, al quale lei perciò si degnerà communicar questa cifra et discorrerno insieme, et poi con le primo scrivere a S. S^ta^ quel que ne giudicheranno.

9.

Die Legaten an den Cardinal Borromeo.

Trient 1563, März 3.

Vatic. Archiv. Tom. 61 fol. 94. — Originalbrief. Der Minute zu demselben in tom. 26 Nr. 1 liegt ein Beiblatt bei mit der Nachschrift, welche ich ebenfalls abdrucke. — Vgl. S. 52.

Ill^mo^ et Rev^mo^ S^or^ Oss^mo^.

Mons^or^ Ill^mo^ di Mantova finalmente ci ha lasciati, essendoglisi in capo d' otto giorni scoperta quella febbre sua tanto maligna che non potendola piu reggere, questa notte à le quattro hore se n'è passato à migliore vita. et veramente à migliore vita possiamo credere che sia passato, non essendo possibile imaginarsi un transito piu christiano del suo, nel quale la bontà di Dio gli ha fatto gratia d' un' animo cosi risoluto, cosi forte et cosi conforme à la sua divina volontà che ben può esser et

d' essempio et d' invidia à tutti noi, oltre ch' è stato sempre fin à l' ultimo spirito con quella istessa cognitione et sentimento che haveva quand' era sano. come siamo rimasi noi senza la compagnia di cosi grande, cosi virtuoso et cosi honorato personaggio ch' era di tanto splendore à questa nostra legatione, V. Ill^{ma} et R^{ma} S. da se stessa se lo puo imaginare, senza che noi vi ci habbiamo à diffonder sopra. per questo corriere à posta gliene havemo voluto dar aviso et condolercene non pur con lei, ma colla S^{tà} di N. S^{re} et col collegio tutto et colla chiesa universale, essendo in vero la perdita che s' è fatta nella persona sua di tal momento et ispetialmente in questi travagliosi tempi in che siamo, che da tutti i gradi si doverà sentire. baciamo le mani di V. Ill^{ma} et R^{ma} S. et humilmente ce le raccomandiamo.

Di Trento à li 3 di Marzo nel 1563.

Di V. Ill^{ma} et R^{ma} S.

humilissimi servitori

Hier. card. Seripando
Stan. card. Varmiensis
Lud. card. Simoneta

[*Aussenadresse:* All' Ill^{mo} et Rev^{mo} S^{re} Osserv^{mo}, il S. cardinale Borromeo, prima. — *Registraturvermerk:* Prima, 63 Trento 3^{a} Martii, de li R^{mi} S^{ri} legati.]

Poscritta. Sapendo che l' ordine che si dava intorno al rimettere i denari da Vinegia era che si pagassero o mandassero a Mons. Ill^{mo} di Mantova, havemo scritto hoggi a quei mercanti là et al nuntio che diano quelli che si trovano da dare al Manelli depositario del concilio che hora e in Venegia, et ne piglino quitanza dallui che noi gliele rinovaremo bisognando. et questo havemo fatto a fine che intendendo la morte di quel S^{re} non ne ritardassero la sborsatione. V. S. Ill^{ma} e R^{ma} potrà ordinare quel che intorno à cio le parerà, acciochè nell' avvenire s' habbianno li denari senza indugio: che hormai essendo noi qui senza un quatrino havemo un rumor alle spalle troppo grande.

10.

Zweiter Brief der Legaten an den Cardinal Borromeo

von gleichem Tage.

Vatic. Archiv. Tom. 61 f. 95. — Originalbrief. — Vgl. S. 52.

Ill^{mo} et Rev^{mo} S^{or} Oss^{mo}.

Questa mattina mentre che si stava per ispedir il corriero coll' altra lettera nostra qui alligata, Mons^{or} di Lansac ci fece domandar audienza per hoggi à le venti hore, onde ci parve di far sopraseder il detto corriero per poter insieme avisare V. Ill^{ma} et Rev^{ma} S. di quello ch' egli havesse passato con noi. hora le facciamo intender ch' esso Lansac è stato da noi colli compagni et per la prima cosa s' è condoluto con esso noi della morte di Mons^{or} Ill^{mo} di Mantova molto teneramente, mostrando d' havere tal opinione della bontà et retta mente di quel S^{or} et della destrezza et maniera sua, che se ne potesse sperar molto di bene nel progresso di questo sacro concilio, il quale confessò, che n' havrebbe molto bisogno et che ogni di piu lo conoscerebbe meglio. poi ci ha pregati che non ostante questo vogliamo seguitar' et andar' innanzi alla speditione di questa causa publica, acciochè una volta se ne venga al fine, essendo di troppo danno al mondo queste dilationi. et sopra tutto ci ha instato a mettere mano a le loro petitioni, poi che per una lettera scritta dalla S^{tà} di N. S^{re} dice esser chiaro, che S. B^{ne} le ha viste et le sono piaciute. alla parte di Mons^{or} Ill^{mo} di Mantova rispondemmo quel ch' era debito nostro di rispondere, confirmando la opinione che haveva della bontà et valore suo. à l' altra poi dicemo che havevamo scritto a N. S^{re} che volesse in luogo di S. Ill^{ma} S^{ria} mandar un' altro legato che regesse questa barca nostra, ma che però non mancheressimo di continuare le congregationi, non havendo men desiderio di lui nè men bisogno di uscire di questo negotio, il quale hormai ci cominciava a parere troppo lungo et troppo grave.

D' un' altra cosa ancora havemo da scriver' a V. Ill^{ma} et Rev^{ma} S. di qualche consideratione et è che l' abbate di Chiaravalle ha detto a me Varmiense, che 'l vescovo di Segovia s' è doluto grandemente d' haver' inteso che uno delli auditori costì della Rota il quale ha una sua causa nelle mani, essendo in-

stato a volerla proponer' ha ricusato di volerlo fare con dire, che 'l vescovo predetto è persona che doveria esser chiamato a Roma essendo com' è grandemente sospetto d' heresia; et perchè a noi non pare, che queste sieno cose che si convengano in questi tempi et massimamente contra un vescovo che ha credito nella natione Spagniuolo et è stimato molto dal rè catolico, ne havemo voluto avertire V. Ill^{ma} et Rev^{ma} S. per ufficio nostro. et perchè vedemo che delli prelati partiti pochi ne ritornano et altri tuttavia instano perchè diamo loro licenza di partire, pregamo V. Ill^{ma} et Rev^{ma} S., che per pigliar' opportuno spediente à questo disordine et liberare noi di questa molestia, si contenti di mandarci un breve per lo quale si commandi sotto pena di scommunicatione a quelli che se ne sono iti, che debbano subito ritornar' et a quelli che sono in concilio, che non se ne partano; avertendo che nel breve non si metta quella parola: ‚senza licenza nostra', perchè saressimo alli medesimi termini di prima.

Per fine ricordamo a V. Ill^{ma} et Rev^{ma} S. che si mandi un' altro legato acciò che si possa meglio far' il servigio di S. B^{ne}, et baciandole le mani humilmente ce le raccomandiamo.

Di Trento a li 3 di Marzo 63.

Di V. Ill^{ma} et Rev^{ma} S.

humilissimi servitori

Hier. card Scripando.
Stan. card. Varmiensis.
Lud. card. Simoneta.

11.

Dritter Brief der Legaten an den Cardinal Borromeo

von gleichem Tage.

Vatic. Archiv. Tom. 61 f. 97. — Originalbrief. — Vgl. S. 52 und 112.

Ill^{mo} Rev^{mo} Sig^{r} nostro Oss^{mo} etc.

Messer Camillo Olivo ci ha sino dal principio che si vene in Trento, serviti di scrivere tutto quello che ci è occorso; hora essendo mancato Mons^{r} Ill^{mo} di Mantova suo particolare et principal patrone, egli haveva deliberato di ritornarsene a

viversi quietamente a casa et insieme con li altri servitori accompagnare a Mantova il corpo del suo signore. noi per la necessità che ci troviamo havere del servitio suo, lo habbiamo con prieghi sforzato a fermarsi fin tanto, che si pensi et deliberi da noi chi ci possa servire, et questo lo havemo fatto con intentione di rimoverlo per adesso da questa sua rissolutione che haveva fatta di andarsene, con speranza che in tanto debba da V. S. Ill^{ma} Rev^{ma} venirgli tal ordine che habbia da servirci volontieri, perchè in vero egli ha servito con tanto amore, con tanta diligenza, con tanta fede et così bene, che giudicamo non potere esser serviti da altri come da lui, et a questo vi si aggiunge la pratica et notitia che ha di questo negotio, essendo passato ogni cosa per le sue mani et l' havere appresso di se tutte le scritture; però pregamo V. S. Ill^{ma} R^{ma} quanto più possiamo, che voglia operare che questo ministro ci serva, facendo con esso quello officio che le parerà à proposito, provedendo che possa star qua et servirci con quello utile et honore che giudicherà convenirsi a un' suo pari, che ce ne farà gratia grandissima et ci darà occasione di sentir manco la perdita di questo nostro signore. ne essendo questa per altro le basciamo humilmente le mani.

Di Trento a di 3. di Marzo nel 63.

Di V. Ill^{ma} Rev^{ma} S.

humilissimi servitori

Hier. cardinalis Seripando.
Stan. cardinalis Varmiensis.
Lud. cardinalis Simoneta.

12.

Philippo Musotti an den Cardinal Borromeo.

Trient 1563, Juni 17.

Vatic. Archiv. Tom. 27, Beilage zu Nr. 26. — Gleichzeitig in Rom angefertigte Copie, welche dem Cardinal Morone am 26. Juni nach Trient gesandt wurde. — Vgl. S. 59, 77, 80.

Ill^{mo} et Rev^{mo} S^{or} mio Oss^{mo}.

Solamente hier sera mi fu data la lettera di V. S. Ill^{ma} et R^{ma} de li 5., et subito la mostrai al S^{or} cardinale Morone

offerendomi prontissimo ad essequire quanto volesse comandarmi; et cosi serà, se mi si comanderà cosa alcuna, benche per quanto mi è parso di poter conoscere dal parlar suo, fra le scritture del cardinale Seripando non si troverà cosa che sia al proposito, perche se bene sono le medesime materie et le medesime controversie addesso in essere che erano al suo tempo, è nondimeno tanto differente lo stato loro da quello di quei tempi, che quelle osservationi et considerationi d' allora parriano sogni. pure perche non sono appresso di me, mi pare di dover dire a V. S. Ill^{ma} che sono in Napoli nel monastero di S. Giovanni a Carbonara de l' ordine di S. Agostino ne la libraria del detto S^{or} cardinale, salvo però se 'l maestro di casa sua non havesse mancato di mandarcele, il che non credo. ma quivi, al sicuro credo, che si troveranno insieme con molte scritture, massime di riforme mandate da Roma le quali mi sono accorto solo addesso di non haverle io, et altre scritture le quali per opinion mia sarà bene provedere che non si divolgassero. et per chè la S. V. Ill^{ma} et R^{ma} sappia come sta il fatto, ha da sapere che essendo piu volte il detto S^{or} cardinale advertito da amici che N. S. haveva dette alcune parole piene di sdegno contra di lui, et che alcuno di quei SS^{ri} de l' Inquisitione ragionava contra de la persona sua molto liberamente, vedendosi vicino al morire, comandò tre di prima che morisse, che tutte le sue scritture fussero secretamente mandate à Napoli. et perchè la cosa fu fatta in un subbito, ve n' andarono di molte scritte di mia mano et d' altri attinenti a questo negotio, le quali io non mi curai ritenere, perche l' animo mio era di venire à Roma et poi di andarmene sino à Napoli et quivi rihavere ogni cosa.

Appresso di me sono quasi tutte le letterc scritte in commune da li legati et le ricevute da loro, vi è ancora le cose fatte ne le congregationi et sessioni et poco altro di niuna consideratione. pure qual si sia, se dal cardinale Morone o altro de' legati si disidererà cosa ch' io habbia, ce la darò; se vorranno intender cosa alcuna di che non ci sia scrittura de pensieri et disegni di quel S^{re} intorno a questo negotio conciliare (perche io ne so gran parte) et che me ricerchino, io ce la dirò liberamente et fidelmente. se da me conoscero di poter ricordando qualche cosa giovare, non aspetterò di esserne ricer-

cato. et questo non tanto per potere sperare nuove gratie da la benignità di N. S^{re} per il mezzo di V. S. Ill^{ma} et R^{ma}, ma per fare conoscere al mondo ch' io conosco la grandezza de benefici che ho ricevuto. ne volendo esserle piu molesto con questa, dopo haverle con ogni riverenza et humiltà baciate le mani, le dico che, se bene so che di qua si scrive da molti altrimenti, che se questo mio Ill^{mo} S^{re} non havesse una santa mente tutta volta a la gloria di Dio et a l' honore di S. S^{tà}, si tengono modi cosi stravaganti con lui che se ne seria ito di qua piu volte. et con tutto questo spero che la patienza et la bontà sua prevalerà di maniera, che N. S^{re} haverà causa di lodarsene.

Di Trento il di 17 di Giugno nel 63.

Di V. S. Ill^{ma} et R^{ma}
devotissimo et obligatissimo servitore
Philippo Musotti.

13.

Promemoria des Ph. Musotti zu Handen des Papstes.

Rom 1563, Juli 6.

Vatic. Archiv. Tom. 32 fol. 165. — Original. — Vgl. S. 80.

Si contiene tanto ne la lettera, beatissimo Padre, che a me non resta che dir altro, se non che il cardinale priega et supplica con ogni humiltà la S^{tà} V. che voglia contentarsi di revocar quell' ordine, che ella ha dato a li SS^{ri} legati ne la materia de la precedenza, acciochè il concilio possa caminare al suo fine buono et fruttuoso secondo il bisogno de la christianità et il desiderio di V. B^{ne}. il qual fine si può sperare che habbia da esser assai presto, poi che tutte le maggiori difficultà erano superate. li Spagnuoli si contentavano che non si parlasse de la institution de vescovi, non si potendo accordare; et li Francesi hanno gran piacere che non si habbia da parlare de l' auttorità del papa, come quelli che sempre hanno havuto dispiacere che questa materia sia stata posta in campo. il che è conforme a quello che V. S^{tà} mi commandò già ch' io dicessi al cardinale in suo nome. onde si vedeva che a li 15.

del mese si sarià fatta la sessione, et forse vi si sarià posta ancora la materia del matrimonio, perchè li canoni erano già formati, et tali che gli pare che possano passarsi per verbum placet. et mandò me a farlo intendere al cardinale Morone con dirgli che il parer suo era, che si proponessero a li padri doi o tre giorni avanti il giorno de la sessione a l' improviso, et che esso dirià placet, et sperava che tutti dovessero far il medesimo. poi circa il restante de le materie da trattarsi, che sono de le indulgentie, del purgatorio et altre simil cose, haveva proposto a li SS^{ri} legati che si dovessero chiamar li doi più antichi theologi d' ogni natione et fare che si congregassero con tutti li altri, et considerato quanto dicevano gli heretici et quello che se gli poteva rispondere, lo ponessero in scritto, il quale poi si leggesse in congregatione de prelati, et così in doi giorni far quello che non si sarià potuto far in tre mesi, quando si havesse havuto ad ascoltar tutti li theologi ad uno ad uno sopra ciascuna materia. et così in pochi giorni si poteva poi finire il concilio et si sarià fatto, se non s' interponeva questo impedimento il quale ha intertenuto il corso suo et fermatelo. però supplica V. S^{tà} che voglia rimoverlo, poi che è causa d' impedire ò ritardare così buona opera. quando pure a V. B^{ne} paresse di non volerlo fare, al cardinale pare di haver pagato il debito suo con lei, havendoli scritto et fatto intendere per mi i mali che ne seguiranno, li quali gli pareno tanto grandi che, quando havesse potuto venire in quattro giorni, sarià venuto esso a rappresentarli, ma poi che non ha potuto farlo, ha mandato me.

Ho per obedir a V. B^{ne} posto in scritto quello che hiermattina io le dissi, et di più le dico che, se si degnerà di darmi risposta o vorrà intender cosa alcuna intorno a le lettere ò altro, che ho ordine di satisfarle et mostrarle che, se non fosse stato il rispetto che si è portato a V. S^{tà}, si sarià proceduto con li SS^{ri} legati nel modo che essi hanno proceduto con altri; mà per esser ministri di V. S^{tà} et sapere che la mente di lei non è di gravar il rè di Francia pupillo, nè di dargli occasione di restar poco satisfatto di questa santa sede, si è lasciato passare qualche cosa che altrimente non si sarià fatto. la supplico per parte del cardinale che voglia degnarsi la S^{tà} V. di revocar quanto prima l' ordine dato a li suoi legati, acciò

si possa finir il concilio presto et benes econdo il desiderio di tutti i buoni, per poter pensar poi a rimediare a mali de la christianità con quei modi che più saranno a proposito.

In Roma a li 6 di Luglio 1563.

Jo. Filippo Musotti
scrissi et ho sottoscritto questa etc.

14.

Der Schatzmeister D. M. Minale an die Concillegaten.

Rom 1563, August 30.

Vatic. Archiv. Tom. 68 Nr. 108. — Originalbrief. — Vgl. S. 112.

Ill^{mi} et Rev^{mi} SS^{ri} et patroni miei Osser^{mi}.

Mandando io costà di ordine di N. S^{re} Giovanni Antonio Salvago, eshibitor della presente, a riscontrare i conti delli danari mandati al concilio così in mano del cardinal di Mantova di bnona memoria come del Manelli depositario, ho voluto con questa mia pregar le SS. VV. Ill^{me} et Rev^{me} che si degnino tener mano, che in tutto s' usi la debita diligenza et si proceda con buon ordine et particolarmente che messer Camillo Olivo o altri ministri del prefato cardinal di Mantova a chi toccasse, rendino conto delli detti denari et di più che diano autentica nota delle quietanze et ricevute fatte, acciò che S. S^{tà} possa haver vera chiarezza dell' entrata et essito di tali danari. quanto poi al Manelli per non dar tanto travaglio alle SS^{rie} VV. Ill^{me} et Rev^{me} nelle loro importantissime et continue occupationi, si è data cura a Mons^{or} di Parma che come chierico et pratico di questa sorte di negotii intervenga alla revisione de suoi conti, tanto delli denari sborsati in provisioni et altre occorrenze del concilio, quanto sopra l' amministratione de grani che si sono fatti venire di Baviera et delle provincie della Marca et di Romagna, et sapendo ch' egli non mancherà d' usarci quella diligenza che conviene, io non dirò altro alle SS. VV. Ill^{me} et Rev^{me}, salvo che essendo io loro tanto affettionato servitore quanto in vero sono, le priego instantemente che si degnino di commandarmi in quel che mi conoscessero bnono a servirle, che non mi potranno fare la maggior nè la piu segna-

lata gratia, et humilmente raccommandandomi loro, le bascio riverentemente le mani, desiderandole ogni prosperezza et contento.

Di Roma il dì 30. d'Agosto 1563.

Delle SS. VV. Ill^{me} et Rev^{me}
devotissimo et humilissimo servitore
Donato Mattheo Minale thesoriere.

15.

Die Concillegaten an den Cardinal Borromeo.

Trient 1563, September 30.

Vatic. Archiv. Tom. 61 fol. 438. — Originalbrief, von welchem die mundirte Minute in tom. 26 Nr. 230 und die Registercopie in Borghese I. 148 fol. 411 nur wenig abweichen. — Vgl. S. 113.

Sapendo per mezzo di Mons. Ill^{mo} Gonzaga et di Mons. Visconte che piacque già a V. S. Ill^{ma} et in nome di N. S^{re} di dare intentione a messer Camillo Olivo per le molte fatiche fatte et che fa tutta via in servitio di questo s. concilio di gratificarlo d'una honorata pensione, et conoscendo che dall'hora in qua è andato sempre meritando più co 'l buono et honorato servitio suo, à tale che non si può credere che sia diminuita in loro la voluntà di beneficarlo essendo accresciuto il merito, ne parrebbe mancar à noi medemi et esser reputati ingrati, se non mettessimo questo talvolta avanti alla S. V. Ill^{ma}, massime hora con l'occasione della vacante di Bologna la cui pezza è tale che senza diminuire molto reddito à chi piacerà à S. B^{ne} di gratificare et honorare di quelle chiesa, si potrebbe benissimo satisfare a questo gentilhuomo tanto honorato dabene et benemerito. et se in questa occasione non potesse haver luoco, servirà la presente per tenerglilo in memoria con qualche altra et pregarla quanto possiamo ad haverlo per raccomandato sempre, che se per altri che raccommandiamo solemo restare obligati à V. S. Ill^{ma}, per questo doveremo restarli obligatissimi. et basciandole humilmente la mano ci raccommandiamo di continuo nella buona gratia sua.

Da Trento all' ultimo di settembre 1563.

16.

Die Concillegaten an den Cardinal Borromeo.

Trient 1563, November 11.

Vatic. Archiv. Tom. 61 fol. 485. — Originalbrief und zwar der erste von diesem Tage. — Vgl. S. 113.

Ill^{mo} et Rev^{mo} S^{or} Oss^{mo}.

Dal corriero che giunse hiermattina innanzi giorno, ricevemmo le lettere di V. Ill^{ma} et Rev^{ma} S. di 6. col discorso mandatoci per abbreviar queste cose et venir più presto alla fine del concilio, et lettolo subito diligentemente deliberammo unitamente di communicarlo col cardinale di Loreno, il quale nel leggerlo mostrò incontinente di riconoscerlo come discorso se non fatto, almeno promosso da lui quando era in Roma, et ben ch' egli havesse già cominciato a sparger per lo concilio la necessità, che ha non solo il regno di Francia che' l concilio si finisca senza dilatione, ma questi prelati Francesi d' andarsene et per conto delle chiese loro et per non potersi più qui mantenere, come toccammo nella lettera nostra da l' altro giorno: tuttavia havendo noi travagliato tutti questi dì per ridurre le cose a concordia et far più quietamente che fosse possibile la sessione et essendosi già su l' andar alla congregatione generale per dar fine a tutto coll' aiuto di Dio, non parve a S. Ill^{ma} S^{ria} che fosse per hora da far altra proposta per non confonder la mente alli padri et dar loro cagione di sospettar che volessimo aggirarli, ma che fosse meglio attender alla sessione con ogni indnstria et diligenza possibile, riserbandoci a pensar doppo quella ciò che si potesse far per venire quanto prima al desiderato fine del concilio. et parendo a noi ancora che qnesta sia la miglior et più sicura via, eleggemmo tutti di compagnia di lasciar per alhora da banda qnel discorso per non metterci à pericolo di perder le fatiche che tanti giorni havemo fatte per conseguir questa benedetta sessione, per la quale havemo havuto à perder il cervello con tante contrarietà et difficultà poco men che inestricabili. così andammo in congregatine passate le diciotto hore et vi stemmo fin a le due di notte sonate. quivi si proposero tutte le cose da decretarsi ne la sessione, racconcie nella forma che sarà qui alligata. et benche vi fosse

assai che dire come V. Ill^{ma} S. può imaginarsi, pur la bontà di Dio favorì il negotio di maniera che a l'ultimo ogni cosa si concluse pacificamente, eccetto quel particolare degli arcivescovi et vescovi del regno, che stando come sta fin adesso non ci lascia pienamente godere di questa consolatione che in vero per altro è grandissima. alcuni prelati et massimamente Spagnuoli si sono mostrati assai protervi, et è convennto dar loro alquanto sulla voce, ma queste minutie haveremo più caro che V. Ill^{ma} S. le intenda da altri che da noi: a noi basterà di dire solamente che non havemo lasciato niuna cosa che ci habbia potuto suggerir' il nostro debole intelletto per servir à Dio, alla chiesa universale et al particolar contento della S^{tà} di N. S^{re}, che non l'habbiamo fatta.

Questo è stato così gran passo che havemo fatto, che non potemo considerarlo senza meraviglia ne renderne gratie à bastanza à la divina bontà, da cui lo riconoscemo spetialmente, et parendoci d'esser sicuri non solo della sessione, à la quale anderemo à mano à mano, ma di dover anco in brieve dar fine al tutto, ce ne rallegramo con S. B^{ne} et con V. Ill^{ma} S. di cuore quanto più potemo.

A me Varmiense incresce bene, come non ho potuto esser alla congregatione d'hieri, di non poter anco esser hoggi alla sessione, per un poco di febretta sopravenutami, la quale non vorrei ne la stagione che noi siamo, che mi s'invernasse addosso; ma mi consolo con sapere che io sarò da V. Ill^{ma} S. come sono anco da questi miei Ill^{mi} SS^{ri} tennto per iscusato.

Non volemo lasciar di dir a V. Ill^{ma} et Rev^{ma} S. che N. S^{re} ha molta cagione di portar particolar affettione a parecchi di questi prelati, che al servigio di lei et alla sua dignità si sono mostrati amorevolissimi, et ispetialmente all'arcivescovo d'Otranto, il quale se in tutti i trattati passati del concilio ha fatto il debito suo con maniere destrissime et prudenti com'ella sà, in questo ha avanzata la nostra opinione. onde siamo tenuti non solamente a far qnesto testimonio della virtù et delli meriti suoi, ma à pregar S. B^{ne} che si degni di tenerne grata memoria in ogni tempo.

Scrivemo qnesta innanzi la sessione per haver questa sera che di ragione saremo stanchi, men che fare et facciamo star

preparato messer Giovanni Battista Vittorio, perchè porti esso la nuova della sessione à V. Ill^{ma} et R^{ma} S. questo gentilhuomo era qui col cardinale di Loreno et essendo noi d' animo d' ispedir un corriero, S. Ill^{ma} S^{ria} ci ha pregati che vogliamo mandar lui, acciochè con tal occasione egli sia meglio veduto non pur da V. Ill^{ma} S^{ria}, ma da S. S^{tà} ancora, et noi l' havemo di questo compiaciuto volentieri in segno d' haver cara la gratia che S. B^{ne} gli ha fatta et per raccomandarglielo come facciamo.

Il buono et diligente servigio che ricevemo ogni dì da messer Camillo Olivo ci fa anco pensosi et solleciti di lui. V. Ill^{ma} et R^{ma} S^{ria} ci scrisse, piu dì sono, d' haver ad instanza di Mons^{or} thesauriero generale soprasseduto di mandar in qua il breve già fatto per saldar i conti suoi et fargli la sua liberatione et disse d' haverlo fatto per le cagioni che ci scriverebbe poi, ma non ce ne ha più scritto nulla; ha ben inteso esso M. Camillo per lettere del S^{or} cardinale Gonzaga ch' el detto thesauriere voleva dallui, prima che si lasciasse venir' il detto breve in qua, una nota di tutti i danari ch' egli haveva fatti rimetter in mano del S^{or} cardinale di Mantova di felice memoria per via di Vinegia, et benchè paresse che non si dovesse domandar tal cosa allui che non ha che farvi, ma più tosto alli mercatanti per mezo de quali il thesauriere haveva rimessi li danari et i quali ne havevano sempre havute dal cardinale predetto le quietanze dupplicate, nondimeno M. Camillo per desiderio d' uscir di quest' impaccio, datosi con ogni diligenza à procurar d' haver la detta nota, l' ha gia alcuni dì mandata al detto thesauriore; onde havendo ancora che fuor do l' obligo suo sodisfatto à quanto dallui si desiderava, prega et supplica V. Ill^{ma} S., come facciamo ancora noi per amor suo, che voglia senza indugio mandar il detto breve, acciò ch' egli si possa quanto prima liberare da questo fastidio; nel quale poi ch' egli è entrato per noi et a nostra instanza et l' ha durato tanti et tanti mesi senza una utilità al mondo et con molto pericolo o d' esser rubbato o d' ingannarsi à suo danno per la poca pratica che ha di simil maneggi et per troppe altre occupationi, è honesto che noi l' aiutiamo ad uscirne col mezo massimamente di V. S. Ill^{ma}, onde di nuovo ne la pregamo et quanto potemo glielo raccomandamo.

Havemo anco per l' ordinario riceVute le lettere di 3. et veduto quel che ha scritto Mons^{or} Crivello, et non è da far poca stima di quella commissione ch' egli dice haver data il re cattolico a quel dottor Velasco, la quale sarà tanto più a proposito quanto che in questi nostri trattati ultimi il conte di Luna s' è portato in guisa che ce ne possiamo contentare, se ben alcuni Spagniuoli hanno fatto altramente.

Ci piace che Mons^{re} Visconti sia incaminato per Ispagna, et noi di qui non mancheremo di tenerlo diligentemente ragguagliato di ciò che occorrerà, accioché possa meglio servir a S. B^{ne}.

Di quel che V. Ill^{ma} et Rev^{ma} S. ci ha scritto toccante a gli Ill^{mi} cardinali da Este et di Ferrara, non sapemo che replicar altro, se non che sentimo gran dispiacer che la S^{tà} di N. S. oltra gli travagli di fuora habbia anco de gli travagli di dentro, nelli quali sapemo però che si governerà colla solita prudenza et benignità et clemenza sua.[1] et qui facendo fine humilmente ce le raccommandamo.

Di Trento a li 11. di Novembre del 1563.

Di V. Ill^{ma} et Rev^{ma} S.

humilissimi servitori

Il cardinale Morono
Lud. cardinale Simoneta
B. cardinale Navagero.

17.

Der Herzog von Mantua an den Cardinal Morone.

Desenzano 1574, September 17.

Vatic. Archiv. Tom. 58. — Dort zwischen fol. 62 und 63 eingehefteter Originalbrief. — Vgl. S. 114.

Ill^{mo} et R^{mo} Mons^{re}.

Le lettere di 28 del passato colle quali V. S. Ill^{ma} m' addimandava le lettere conciliari che erano in mano del fù segretario Olivo, mi furono date in tempo ch' io mi trovavo così travagliato da miei soliti dolori che io non potei per allhora

rispondere a V. S. Ill^{ma}, ma non mancai però di ordinare che elleno fossero consegnate subito al gentelhuomo che per questo effetto mandò Mons^{re} di Modena: il che si come seguì senza perdita di tempo, così priego V. S^{ria} Ill^{ma} che assicurata dallo effetto della prontezza dell' animo mio verso lei, iscusi la tardanza di questa risposta.

Messer Pirro Olivo mostra desiderio di conservar la memoria delle fatiche del segretario suo fratello con queste lettere, et perciò mi ha fatto pregare a far sì che ritornino in sua mano, levata che ne sia quella parte che V. S. Ill^{ma} giudicherà che non sia bene di lasciar andar per le mani di quelli che volessero interpretar sinistramente la sincerità con che dette lettere si scrivevano, la qual cosa essendomi parsa ragionevole non ho potuto negarle di procurar questo presso lei; però priego V. S. Ill^{ma} a voler dar ordine che così sia fatto, assicurandole che riceverò piacer non picciolo di vedere in ciò compiacciuto il detto messer Pirro, al qual fine le bacio le mani, desiderandole ogni sorte di contento.

Di Desenzano a 17 di Settembre 1574.

Di V. S^{ria} Ill^{ma} et R^{ma}

servitore
il duca di Mantua.

X.

Sull' antica metrica portoghese.

Osservazioni

di

Adolfo Mussafia,

socio effettivo dell' accademia delle scienze.

Il trattato di metrica portoghese, che si contiene nel codice Colocci-Brancuti e fu pubblicato dal Molteni e dal Monaci, insegna (V, 2): ‚couven que o trobador que trobar quiser, se começa en longas ou per curtas syllabas, que por ellas acabe; pero que podera meter na cobra das hunas et das outras, se quiser, a tanto que, por qual guisa as meter en huna cobra, que por tal guisa as meta nas outras'. Se p. es. il 2° e 4° verso d' una strofa hanno uscita ossitona (tronca, maschile), il 2° e 4° di nessuna altra strofa non la possono avere parossitona (piana, femminile). Legge questa, come ognuno sa, costante nella lirica provenzale,[1] dalla quale senza dubbio la tolsero i Portoghesi. Ora il Diez, Über die erste portugiesische Kunst- und Hofpoesie, p. 56, osserva che nelle poesie di re Dionigi ricorrono alcune eccezioni, p. es. *morte*, *forte* in una strofa, mentre i versi corrispondenti di altra strofa hanno *prazer*, *trager*. Non altrimenti il Lang nel libro testè publicato, Das Liederbuch des Königs Denis von Portugal, p. CXXVII: ‚Dieses Gesetz ist von den Kunstdichtern sehr oft überschritten worden. Unter den zweiunddreissig Gedichten unseres Königs, in welchen männliche und weibliche Reime sich mischen, verstossen nicht weniger als eilf gegen die Regel'.

Sarebbe invero oltremodo singolare che una legge basata, come dice egregiamente il Diez, sulle esigenze della melodia che accompagnava i versi (‚das brachte eigentlich schon die

[1] E, s' intende, (salvo rarissime eccezioni) nella francese.

Tonweise der Lieder mit sich') e formulata in modo così esplicito da un precettista portoghese, fosse stata così spesso violata dal re poeta. Gli è naturale adunque che noi siamo tentati di ricercare se non vi sia alcun modo di spiegare, o se non altro di scusare, un tal suo procedimento.

Per maggior chiarezza, mi fo alquanto da lungi e mi permetto di ricordare nozioni elementari.

Sebbene nella lingua portoghese il maggior numero delle parole abbia desinenza piana, la lirica antica preferisce di gran lunga usare alla fine del verso parole tronche. Anche in ciò è lecito ravvisare influenza provenzale. Giova perciò nel computare il numero delle sillabe e quindi nella nomenclatura delle varie specie di versi rinunciare al sistema italiano-spagnuolo-portoghese ed attenersi al provenzale-francese, secondo il quale l' ultima sillaba accentata viene considerata qual ultima del verso, o (a dire altrimenti) il verso maschile è il normale, mentre il femminile ha alla fine una sillaba metatonica, che non viene computata.[1]

Se ora esaminiamo le canzoni composte in ottonarii (o contenenti un certo numero di ottonarii), troviamo che agli ottonarii maschili si avvicendano versi con desinenza femminile, i quali, avendo l' accento obligatorio sulla settima, devono secondo la nomenclatura provenzale chiamarsi settenarii. Questa, come è noto, è consuetudine altresì della lirica provenzale. Si confronti in Cercalmon:

Per fin' amor m' esjauzira
tant quant fai chaut ni s' esfrezis;
toz temps serai vas leis aclis,
mas non posc saber enquera
si poirai ab joi remaner
om voldra per seu retener
cella cui mos cors dezira.

con

Que trist' oj' é meu amigo,
amiga, no seu coraçom!

[1] Se la voce è proparossitona, le sillabe metatoniche sono naturalmente due. Non sembra però che la poesia antica usasse alla fine del verso voci coll' accento sulla terzultima. — Alcuni fra i moderni precettisti (de Castillo, Braga) hanno proposto anche per la poesia moderna la nomenclatura provenzale-francese.

ca nom pode falar migo
nem veer-me. Faz gram razom
meu amigo de trist' andar
pois m' el nom vir, e lh' eu nembrar.

Si può titubare sul modo di giudicare la relazione in cui stanno fra loro i versi maschili e femminili, o, a dire altrimenti, si può dubitare se strofe quali le due testè citate sieno composte di versi di misura eguale o differente, sieno cioè isometriche o eterometriche (o come altri le chiama: metaboliche). Non si può a meno di confrontare il procedimento di Matfre Ermengau nel suo Breviari d' Amor e dell' anonimo autore del S. Brandano francese. Anche in questi componimenti lo stesso avvicendamento. P. es. nel Breviari:

don volon aver palafres
belas rauhas e bels arnes
e vïandas delicadas
e trop ben aparelhadas.

Il numero materiale delle sillabe (otto) è identico in ambedue i versi, ma l' accento grammaticale ha sede diversa; nei maschili sull' ottava, nei femminili sulla settima.

Il movimento ritmico è quindi nei primi precipuamente[1] giambico, nei secondi è trocaico. Altri vede in ciò un accorgimento artistico, altri una deplorevole mancanza di sentimento ritmico. Il Diez (Altrom. Sprachdenkm., p. 110), dopo aver notato che questa è un' imitazione della poesia chiesastica latina, aggiunge: ‚Spätere Dichter benützten diese Einrichtung, nicht etwa aus Unbeholfenheit, sondern um in das Eintönige des Verses, der sich oft durch Werke von grossem Umfange hin-

[1] Dico ‚precipuamente', giacchè non si deve dimenticare che i versi con l' accento principale su una sillaba pari (giambici) hanno spesso gli altri accenti su sillabe impari, ed e converso quelli con l' accento principale su sillaba impari (trocaici) accentano di frequente le sillabe pari. Si vedano p. es. rispetto ai secondi i seguenti settenarii femminili:

dolóres o fébres cartana.
o aütra gréu malautia.
et oútral díg gran salari.
don tròbarás ab qu' enqueiras.
que fétz ab cór melanconia.

In tutti questi versi ed in moltissimi altri le prime due coppie di sillabe (altri direbbe: i primi due piedi) sono giambi.

durchzieht, mehr Abwechslung zu bringen'. Il Tobler all' incontro (Franz. Versbau[3], p. 9): ,Es ist ein Zeichen von Schwäche der Empfindung für den Rhythmus der Rede, wenn man in der Meinung durchweg gleichwertiges zu geben, männliche achtsilbige und weibliche siebensilbige Verse durcheinander gemengt hat'. Possiamo lasciar indeciso il lato estetico della questione; quello che qui rileva si è il constatare che per certo Matfre Ermengau e l'anonimo poeta francese non intesero dettare i loro componimenti a rime baciate in versi di differente misura. Essi avrebbero considerato una mostruosità ad una coppia di ottonarii maschili farne seguire una, puta caso, di settenarii o di decasillabi maschili o frammischiare coppie di femminili accentati sulla settima con femminili accentati sull'ottava; stimarono però lecita deviazione dal solito tipo badare più al numero delle sillabe che all'accento grammaticale e quindi al ritmo dell'ultima sillaba. Tanto è vero, che Matfre non rifuggì dall'accoppiare in rima e parole, in cui la sola sillaba metatonica è identica:

> es alogatz sus el cercle
> d' amor de femn' e de mascle

e un parossitono con un ossitono:

> li quals jorz, segon est cómte,
> vint e quatre horas conté.

Qui, perchè rima ci sia, l'accento grammaticale deve, o in ambedue le voci rimanti o in una almeno, essere spostato. Ed il movimento ritmico diviene giambico a dirittura. È uno spignere il sistema d'imitazione del latino fino all' ultima conseguenza; un' aberrazione, ma istruttiva, perchè prova manifesta delle intenzioni ritmiche del verseggiatore.

Il procedimento tenuto da Matfre fu o paragonato, o senza più identificato, con quello dei lirici, prima dal Bartsch (Jahrb. f. rom. u. engl. Lit. IV, 423): ,Matfre verfährt nach Analogie der Lyriker, denn der Vers mit weiblichem Reime, der in der Lyrik dem achtsilbigen mit männlichem Reime entspricht, ist der achtsilbige, nicht wie in der Epik der neunsilbige'.[1] Poi

---

[1] A rigore, il B. avrebbe dovuto dire: ,ist der siebensilbige, nicht der achtsilbige'. Ma forse questa maniera di esprimersi non è una svista dell' uomo dottissimo; è quasi un' istintiva allusione alla peculiarità di questo

da Paolo Meyer, il quale (Rom. VIII, 209), osservando che Terramagnino da Pisa a coppie d' ottonarii maschili frammischia in parte coppie di femminili coll' accento sull' ottava, in parte (e più di frequente) coppie di femminili coll' accento sulla settima, dice a proposito degli ultimi: ,C' est le système du Breviari d' Amor et de la poésie lyrique'. A che lo Stengel (Grundriss II, 10) riposta: ,Entschieden zu weit ist P. Meyer gegangen, wenn er meint, in der lyrischen Poesie der Provenzalen, speziell im 8-Silbner, sei die Vernachlässigung des festen Worttons am Verschlusse üblich gewesen, und wenn er danach die weiblichen 7-Silbner mit den männlichen 8-Silbner rhythmisch für identisch hält. Die Wahrheit ist, dass im Gegentheil beide Versarten einen geradezu entgegengesetzten Tonfall besassen'. Ma forse lo Stengel fa dire al Meyer più che questi non pensasse. Che teoricamente un verso quale *mas non posc toler enquera* abbia a dirsi settenario, è fuori d' ogni dubbio; che quindi, a rigor di termini, la strofa di Cercalmon succitata avrebbe a dirsi eterometrica, può del pari concedersi; ma se, rinunciando a far questioni di terminologia, badiamo piuttosto a ciò che ci si presenta in via concreta, potremo dire: la ragione dell' avvicendarsi di versi, che presi isolatamente sono di struttura differente, è second' ogni probabilità riposta nell' essersi data maggior importanza al numero eguale delle sillabe che alla sede diversa dell' accento. E di nuovo, noi non staremo a chiedere se questo far preponderare un momento estrinseco su d' un altro intrinseco abbia o no a riprovarsi; a noi basta aver posto in sodo il fatto. Delle due objezioni che, procedendo nel suo esame dell' opinione del Meyer, muove lo Stengel, la prima non mi è ben chiara. Dice lo St.: ,Erstens fehlen in der ältesten provenzalischen Lyrik Strophen, in denen 8- und 7-Silbner gemischt auftreten, noch gänzlich'. Il mancare esempii antichi [1] d' una consuetudine qualsiasi non è argomento valevole a dimostrare ch' essa non sia esistita; dal silenzio dei testi anteriori si può tutt' al più dedurre che la consuetudine sia un' innovazione. L' altra objezione è questa: ,Zweitens müsste, wenn

---

procedere, che consiste nel computare materialmente il numero delle sillabe, senza aver riguardo all' intima essenza del verso.

[1] Ma quello di Cercalmon non è antico abbastanza?

Meyer Recht hätte, z. B. in einer Reimformel *abbaccdd* mit lauter männlichen 8-Silblern bei eintretendem Reimwechsel doch in der oder jener Cobla für irgend eines der männlichen 8-Silbner-Paare ein weibliches 7-Silbner-Paar auftreten. Ein solcher Ersatz ist aber in der ganzen provenzalischen Lyrik nicht zu beobachten'. Quest' osservazione sembra a primo aspetto avere una certa importanza. Ma anzi tutto, una data causa può non aver avuto quell' effetto che legittimamente ne aspetteremmo, senza che perciò si debba negare l' esistenza della causa stessa. Oltreccciò — ed ora ritorno al punto, d' onde ho preso le mosse — l' effetto, che lo Stengel aspetta e non trova nella lirica provenzale, si riscontra nella portoghese. Giacchè questa pare a me la spiegazione dell' anomalia che si rimprovera a re Dionigi. Vediamo la canzone XII.

1ª strofa	-a	-osa	-osa	-a	-a
2ª „	-edes	-ado	-ado	-edes	-edes
3ª „	-eus	-ades	-ades	-eus	-eus

Se ai due versi

1¹ Pois mha ventura tal é ja
3¹ E lume d' estes olhos meus

rispondesse

2¹ E pois por bem vos nom teedes

l' irregolarità non troverebbe scusa alcuna. Ma il verso suona:

E pois por bem nom teedes.

A rischio di ripetermi, dico: Un tal verso, preso isolatamente, è senza dubbio sottenario femminile, ma il poeta trae partito dall' aver esso un numero identico di sillabe a quello dell' ottonario maschile per mettere in intima relazione i due versi e considerarli metricamente uguali.[1] La strofa, che in teorica dovrebbe dirsi eterometrica, secondo la mente del poeta è isometrica.

[1] Ha quindi luogo rispetto al verso quello che nella lirica provenzale-francese ha luogo rispetto al primo emistichio. *Totz temps volrai* è quadrisillabo maschile, *no sai domna* è trisillabo femminile, eppure metricamente sono identici. Secondo l' interpretazione, forse troppo larga, data dal Morel-Fatio (Romania XXIII, 218) ad un accenno dello Stengel (Grundr. II, 52), l' accento grammaticale sarebbe a dirittura spostato: *domná*, *teedés*.

LXXXIV.	1ª strofa	-ens	-em	-em	-eus
	2ª „	-ado	-í	-í	-ado

A

1[1] Amiga, bom grad' aja Deus
1[4] quando o vir dos olhos meus

rispondono:

2[1] Aja Deus ende bom grado
2[4] quand' eu vir o namorado

CI.	1ª strofa	-igo	-edes	-edes	-igo
	2ª „	-em	-er	-er	-em
	3ª „	-ei	-or	-or	-ei

A

2[1] Nom creo que tamanho bem
2[4] Si, senhor, e mais direi em
3[1] Amigu', eu nom vos creerei
3[4] Si, senhor, e mais vos direi

rispondono:

1[1] Dizede, por Deus, amigo
1[4] Si, senhor, e mais vos digo.[1]

La controprova si farebbe, se fosse dato mostrare che, qualora ad ottonarii maschili si frappongono ottonarii femminili, la diversità di desinenza, che (come abbiamo detto) in questo caso sarebbe manifesta infrazione alla legge, non ha mai avuto luogo. Ma poichè mescolanza siffatta in Dionigi non ricorre giammai, manca la possibilità di istituire una tale prova

---

[1] Anche nella Canz. LXXV il Lang trova diversa uscita in versi di eguale postura. Le rime sono:

1ª strofa	-ada	-i	-i	-ada
2ª „	-osa	-osa	-em	-em
3ª „	-ida	-eus	-eus	-ida

Qui però abbiamo disposizione irregolare nelle rime della seconda strofa: *aabb* in luogo di *abba*. E di questa accagioneremo non il poeta, ma il trascrittore. La strofa suona:

Por Deus, mha senhor fremosa,
vos sodes tan poderosa
de mim que men mal e meu bem
em vós é todo; [e] porem
querede-vos de mi doer
ou ar leixade m' ir morrer.

Nulla di più facile che invertire l' ordine dei versi, così che il primo sia il quarto. Ciò parrà ancor più probabile, quando si badi che anche nelle due altre strofe *por Deus* ricorre non nel principio, ma verso la fine (nel 4º verso della prima, all' uscita del terzo verso nella seconda).

per le canzoni in ottonarii. Essa ci riesce, ancorchè in limiti molto ristretti, per i decasillabi.

Nei decasillabi femminili alternanti con decasillabi maschili ricorrono due strutture:

A) La sillaba metatonica alla fine del verso non viene computata; la sede dell' accento è sulla decima; le sillabe, a numerarle materialmente, sono undici.

Tali le canzoni VII. XXXVI. L. XCVIII dell' edizione del Lang. Di queste la prima e le due ultime non c' insegnano nulla, perchè ripetendosi le medesime rime in ciascuna strofa, manca l' occasione a varietà di desinenza nei versi corrispondenti. Ma nella XXXVI, che muta le rime, la legge è osservata:

1ª strofa		-ão	-er	-er	-ão [1]
2ª	„	-erto	-or	-or	-erto
3ª	„	-ado	-eu	-eu	-ado.

I primi due versi suonano:

Senhor fremosa e de mui louçáo
coraçom, e querede vos doer.

B) Versi con numero materiale di sillabe eguale a quello dei maschili, ma con l' accento principale sulla nona:

que andava d' outra namorado.

Il Diez (p. 48), studiando il verso costruito a questo modo, lo definisce ‚zehnsilbig mit weiblichem Reim, die letzte (unbetonte) Silbe mitgezählt', ed aggiunge: ‚sofern sie sich mit männlichen Decasillaben mischt, vergleicht sich dieser Wechsel zwischen Versen von gleicher Silbenzahl und verschiedenem rhythmischen Wandel dem in provenzalischen und altfranzösischen Gedichten, welche aus achtsilbigen Versen, theils jambischen männlichen, theils trochäischen weiblichen, zusammengesetzt sind'. Il Lang si oppone alla denominazione del Diez e vuole che tale verso abbia a dirsi ‚trochäischer 9-Silbner'. È, come si vede, una mera questione di parole, ed oltrecciò il Lang

[1] Le rime dei v. 1 e 4 sono *louçáo certão*, *encoberto certo*, *namorado pecado*. Il Diez, p. 56, dice *louçáo certão* rime maschili, ed è quindi propenso ad ammettere anche in questa canzone l' infrazione alla legge. Ma un numero grandissimo di casi ci fa certi che la desinenza -ão e le altre consimili nell' antica lirica erano parossitone.

non badò come il Maestro abbia con fine accorgimento distinto ‚zehnsilbig' da ‚Decasillab'. Pare anche a me opportuno di conservare i termini ‚novenario femm.' e ‚settenario femm.' per i versi coll' accento sulla nona e sulla settima, seguite da una metatonica che non si computa, ed usare il termine ‚versi femm. di dieci e d' otto sillabe,' quando si contino tutte le sillabe, compresa la metatonica. Con ciò si toglie ogni ambiguità. Il verso testè citato

que andava d' outra namorado

è — chi vorrà negarlo? — un novenario femminile, ma è nel medesimo tempo un verso di dieci sillabe e può quindi corrispondere ad un maschile decasillabo o di dieci sillabe (giacchè rispetto ai versi maschili, i due termini vengono a dire la stessa cosa). Versi femminili della struttura B ricorrono in sette canzoni: XXVI. LVI. LXXXIII. LXXXVI. CXXXIX. CIII. CIX; tre di queste ci offrono la particolarità che i versi corrispondenti nelle singole strofe hanno desinenza diversa.

XXVI.	1ª strofa	grado	falou	cuidou	namorado
	2ª „	dia	senhor	senhor	moiria
	3ª „	Deus	rem	bem	meus

Il 1° e 4° verso della 3ª strofa hanno uscita diversa da quelli delle due prime. I versi suonano:

1¹ Nostro senhor, ajades bom grado
1⁴ Que andava d' outra namorado
2¹ Porque mi falou oj' este dia
2⁴ Cuidou que eu por outra moiria

Se p. es. 1¹ sonasse:

Nostro senhor, ajades mui bom grado

l' infrazione ci sarebbe; ma dato il verso così com' è, si comprende benissimo come il poeta potesse farlo corrispondere al verso

Por quanto m' oje falou, aja Deus.

LXXXIII.	1ª strofa	eu	plazer	trager	seu
	2ª „	sei	bem	porem	farei
	3ª „	desamor	morte	forte	melhor.

I versi 2° e 3° della terza strofa hanno uscita diversa da quelli delle prime due. I versi sono:

3² Nom se podia guardar de morte
3³ Tant' averia em coita forte.

LXXXVI. Eccola per intero:

Roga m' oje, filh', o voss' amigo
muit' aficado que vos rogasse
que de vos amar nom vos pesasse;
e porem vos rogu' e vos castigo
que vós non pes de vos el bem querer,
mais nom vos mand' i, filha, mais fazer.

El me estava em vós falando,
e m' esto que vos digo rogava;
döo[1] -me d' el, tam muito chorava,
e porem, filha, [vos] rogu' e mando
que vós ecc.

Ca de vos el amar de coraçom,
nom vej' eu rem que vos i perçades,
sem i mais aver, mais guaanhades,
e por esto, pola mha bẽenço n,
que vós ecc.

Non attribuiremo veruna importanza al fatto che in tutte e tre le canzoni la deviazione ha luogo nella terza strofa, quasichè come nella stanza tripartita la sirima segue altre norme che la fronte, così nella canzone tripartita la terza strofa potesse avere struttura diversa da quella delle due prime. Poichè di un tale procedimento non troviamo altrove traccia alcuna, non vedremo nel fatto accennato che un caso fortuito. Ma che la deviazione rispetto alla desinenza si ristringa a quei componimenti artistici[2] nei quali il verso femminile ha numero eguale di sillabe al maschile, non può essere un mero caso; e, per conchiudere il mio ragionamento, questa eguaglianza, a dir così aritmetica, delle due specie di versi generò la possibilità d' usare rime piane là ove a rigore dovrebbero essere tronche.[3]

---

[1] Nelle correzioni il L. registra *doi* in luogo di *doe*; ma con ciò al verso mancherebbe una sillaba.

[2] Escludiamo con ciò le canzoni *d' escarneo e maldizer*, genere di componimenti, in cui gli accorgimenti dell' arte non vengono scrupolosamente osservati. In due poesie di questo genere troviamo varietà di desinenza nei versi corrispondenti. I decasillabi femminili dell' una (CXXXIII) sono costruiti secondo la formola A, nell' altra (CXXXVIII) secondo B.

[3] A voler riassumere il fin qui esposto in forma d' uno schema, diremo: Se il primo verso di due strofe ci presentasse le formole:

La diversa desinenza nei versi rispondenti delle singole strofe venne constatata dal Diez solo in Dionigi; quanto alle canzoni del codice di Lisbona, ch' egli allora attribuiva tutte ad un solo autore, egli osserva: ‚Bemerkenswerth ist, dass unser anonymer Dichter nie gegen die provenzalische Regel sündigt'. Eppure al numero 120[1] dell' edizione del Varnhagen troviamo:

1ª	strofa	-ores	-eus	-ores	-eus
2ª	„	-on	-ejo	-on	-ejo
3ª	„	-on	-udo	-on	-udo

ove con duplice deviamento la 2ª e 3ª strofa hanno rima tronca ove la 1ª la ha piana ed e converso. I versi maschili sono decasillabi, i femminili hanno dieci sillabe coll' accento sulla nona.[2]

Non altrimenti nel Canzoniere Mariano di Alfonso X. Si può escludere la Canz. CCLXXXII, composta di settenarii, in cui i versi 2. 4. 6 vanno in rima maschile. Solo nella 1ª strofa troviamo *-ée* e la vocale accentata è pur sempre la settima. A

3^2 que amava mais ca ssi
3^4 andava, com' aprendi,
3^6 muit' alt' e caeu d' ali

rispondono

1^2 et pïadad' et mercee
1^4 a quen en ela ben cree
1^6 todo sab' e todo vee.

Ottonario	Decasillabo
1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8́	1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10́
1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8́. 9	1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10́. 11

la legge sarebbe infranta. Ma l' identità del numero delle sillabe consente le formole:

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8́	1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10́
1. 2. 3. 4. 5. 6. 7́. 8	1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9́. 10

[1] Apparente deviazione in Trovas 216 ove *verdade* sembra a prima vista corrispondere a *á* e *sabor*; la rima con *fe* mostra che invece di *s' é verdade* va letto *se verdad' é*. Non altrimenti 66, ove *grande* è stampato in luogo di *grand' é*, di nuovo in rima con *fe*.

[2] Un esame della metrica delle altre poesie contenute nel Vaticano e nel Colocci-Brancuti si potrà istituire appena allora che uno studio accurato abbia fatto le opportune distinzioni rispetto agli scrittori, alla loro età, al genere dei loro componimenti.

Ora, egli è ben vero che tali voci in *-ee* vengono altrove considerate come di desinenza femminile; nondimeno è facilissimo comprendere che il poeta, prevenendo l'uso posteriore, si sia valuto della forma contratta in *-é*.

Nella Canz. XXI lo schema è a^{11} a^{11} a^{11} E^{11},[1] con questa notevole particolarità che nelle strofe dispari (1. 3. 5. 7) *a* è maschile, nelle pari (2. 4. 6) femminile. In questo alternare di desinenza vedremo con certezza non caso fortuito, ma deliberato proposito. Gli è perciò che quando pure tutti i versi avessero l'accento sull'undecima sillaba, potremmo dire che qui c'è non un'infrazione, ma un ingegnoso avvicendarsi di due serie diverse di strofe. In verità però i versi femminili hanno l'accento sulla decima; tutti i versi hanno il medesimo numero materiale di sillabe. Si vedano le due prime strofe:

Santa Maria pod' enfermos guarir,
quando xe quiser, et mortos resorgir.

Na que Deus seu sant' Espirit' enviou
et que forma d' ome en ela fillou,
non é maravilla se d' él gaannou
vertude per que podess' esto comprir.

Porend' un miragr' aquesta rëinna
santa fez mui grand' a ua mesquinna
moller, que, con coita de que maninna
era, foi a ela un fillo pedir.

Anche nella Canz. LXX (*a a a* $\underset{\smile}{E}$) *a* nelle strofe 1. 3 è maschile, nelle strofe 2. 4 è femminile, e femminile altresì in 5, con disposizione meno simmetrica che in XXI.

En o nome de Maria
quinque letras, no mais, i-a.[2]

M[3] mostra madr' e maior
e mais manssa e mais[4] mellor
de quant' al fez nostro Sennor
nen que fazer poderla.

---

[1] Indico con *E* il verso che rima con l'Estribillo. Il segno ◡ sotto la lettera significa che la rima è parossitona.

[2] Di questa accentuazione *í-a* in luogo di *i-á* diremo qui appresso.

[3] Leggi *Eme*.

[4] O meglio col cod. di Toledo e il secondo dell'Escurialo *mui*.

A demostra avogada
aposta e aorada
e amiga e amada
de mui santa companía.

Tutti i versi *a* sono di otto sillabe, ancorchè teoricamente ottonarii maschili e settenarii femminili. Anche l' Estribillo femminile, che potrebbe conservare la sua indipendenza ed avere l' accento sull' ottava, segue la stessa via che $\underline{g}$.

Senza regolare avvicendamento nelle seguenti due Canzoni. In LX: *abab*; *b* nelle prime tre strofe è maschile, nella quarta è femminile.

Entre Av' e Evá
gran departiment' á.

Ca Eva nos tolleu
o parăis', e Deus
Ave nos i meteu;
porend', amigos meus,

Eva nos foi deitar
do dem' en sa prijon
et Ave én sacar ecc.

La quarta ed ultima strofa suona:

Eva nos ensserrou
os çëos sen chave,
e Maria britou
as portas per Ave.

b ha l' accento sulla sesta, $\underline{b}$ lo ha sulla quinta; *b* e $\underline{b}$ constano di sei sillabe.

I primi sei versi di CXV vanno in $a\underline{b}a\underline{b}a\underline{b}$; nelle prime due strofe *a* è senario femminile, nelle altre 28 settenario maschile; quindi sempre sette sillabe.

1 Con aiuda nos vene
et con ssa amparança
contra o que nos tene
no mund' en gran balança
por toller-nos o bene
da mui nobr' esperança....

4 Est' om' e sa moller
mui gran temp' esteveron,
servindo Deus volonter

et sens fillos fezeron
et quant' ouveron mester
a cada uun deron ....

Unica vera infrazione nella Canz. CLXXIII, in cui i settenarii 2. 4. 6 rimano insieme. Nelle prime tre strofe essi hanno desinenza maschile; nelle due ultime femminile, ma con l' accento pur sempre sulla settima. A

1^2 per com' eu öi dizer
1^4 e que eran de creer
1^6 por un seu serv' accorrer

rispondono:

4^2 a outri, mais ssa carreira
4^4 enton et achou enteira
4^6 tau grande que verdadeira.

E così nella 5ª strofa.

In un numero grandissimo di componimenti i codici dispongono le linee così che o tutte quelle uscenti in rima, o una parte di esse, sono precedute da linee senza rima, che col termine italiano chiameremo sciolte. Poichè non v' ha nessun motivo stringente[1] che ci obblighi a considerare le linee sciolte come primi emistichii, e ce ne sono invece parecchi che o vietano[2]

---

[1] Tutt' al più potrebbe ricordarsi che nè le linee sciolte nè le rimanti che tengono loro dietro eccedono giammai le otto sillabe.

[2] In alcuni componimenti due linee sciolte precēdono la rimata. Così p. es. nella Canz. CLI:

Sempr' a Virgen, de Deus madre,
busca vias e carreiras,
per que os seus tirar possa
de mal per muitas maneiras.

D' est' un fremoso miragre
vos direi que fez a Virgen,
madre de Deus groríosa,
por un crerigo que muito
a onrrava, mais fazia
ssa vida lussuríosa
sempre con maas molleres
et casadas et solteiras,
nen virgẽes non queria
leixar, nen monjas nen freiras.

Stimeremo possibile un verso di 21 o, computando le metatoniche delle due linee sciolte, di 23 sillabe?

o rendono poco probabile[1] la riunione delle due linee in un verso solo, noi — da pochissimi casi in fuori — seguiremo la distribuzione dei codici ed ammetteremo versi sciolti, che s' avvicendano ai rimati.

Gli sciolti della stessa strofa hanno desinenza d' egual genere e poichè anche ad essi s' applica la regola che i versi corrispondenti delle singole strofe devono avere desinenza eguale, ne risulta che quasi sempre gli sciolti dello stesso componimento sono o tutti maschili o tutti femminili.[2] I primi sono oltremodo rari. Di fronte a più di 200 canzoni con sciolti femminili, tutt' al più tre o quattro con maschili.

Talvolta la regola pare violata, e non è, giacchè il numero materiale delle sillabe degli sciolti a desinenza diversa è identico. Se in una delle pochissime canzoni con sciolto maschile ne ricorre alcuno femminile, questo ha l' accento una sillaba prima che il maschile. Se ai moltissimi sciolti femminili (più d' un migliajo e mezzo) risponde qua o là uno maschile, esso ha l' accento una sillaba dopo che il femminile. Con altri termini: Dato x[3] settenario, $\underset{\smile}{x}$ sarà teoricamente senario; dato $\underset{\smile}{x}$ settenario, x sarà ottonario. E in forma di schema:

$$x^7: \quad 1.\ 2.\ 3.\ 4.\ 5.\ 6.\ \acute{7}$$
$$\quad 1.\ 2.\ 3.\ 4.\ 5.\ \acute{6}.\ \underset{\frown}{7}$$ [4]

$$\underset{\smile}{x}^7: \quad 1.\ 2.\ 3.\ 4.\ 5.\ 6.\ \acute{7}.\ \underset{\frown}{8}$$
$$\quad 1.\ 2.\ 3.\ 4.\ 5.\ 6.\ 7.\ \acute{8}$$

Ecco le canzoni, in cui ricorrono versi di desinenza diversa.

---

[1] Nei versi di dieci e più sillabe che i codici scrivono continuatamente, la bipartizione spesso o non riesce punto o riesce solo ammettendo per entro al medesimo componimento parecchie varietà di scansione, tante varietà da farci a ragione dubitare se veramente il poeta abbia avuto l' intendimento di dettar versi bipartiti.

[2] Ed anche questo contribuisce a persuaderci che la coppia di linee non rappresenta un verso solo bipartito. Per entro a questo la cesura sarebbe, come in provenzale ed in franceso e nel *verso d' arte mayor* spagnuolo, ora maschile ora femminile.

[3] Indico con x lo sciolto maschile, con $\underset{\smile}{x}$ lo sciolto femminile.

[4] Col segno ∩ sotto la cifra indico la sillaba metatonica.

A) x è maschile.

CCXXXVII: $x^8\ a^6\ x^8\ a^6\ x^8\ a^6\ x^8\ E^6$

Se ben en a Virgen fiar
o peccador sabudo,
querrá-o na morte guardar
que non seja perdudo.

E d' esta confiança tal
vos direi, se quiserdes,
que onve grand' ũa moller;
e pois que o souberdes,
loaredes a Madr' enton
de Deus, se me creverdes,
et averedes des ali
o dem' avorreçndo.

18^7 e 24^5 suonano:

e mui longe este feito
e comungon-ss', e a Madre.

CCXXIV: $x^7\ a^7\ x^7\ a^7\ x^7\ a^7\ x^7\ E^7$

A Rëinna, en que é
comprida toda mesura,
non é sen razon se faz
miragre sobre natura.

Ant' é con mui gran razon
a quen parar i femença
en aver tal dou de Deus
a de que él quis nacença
fillar por dar a nós paz,
e tal é nossa creença
e quen aquesto non cree [1]
faz torpidad' e loucura.

Ora troviamo:

4^7 mut' en santa Maria
8^7 de levar la menina [2]

---

[1] Ecco altro esempio di *cree* maschile; la penultima linea delle altre strofe è *poder*, *faz*, *enton* ecc.

[2] Ad ambedue i versi l' editore annota: ‚Falta una sílaba'. Al contrario; a leggere (com' egli propone) *muito en*, *e de levar*, la ragione metrica sarebbe violata.

In questa stessa Canzone troviamo però anche:

3^3 en riba d' Aguadïana
á un logar muit' onrrado
7^3 et entenderon que fora
aquesto per seus pecados.

Poichè questi due versi, ancorchè femminili, hanno l' accento sulla settima, pare che qui ci sia infrazione; pure, non appena si faccia l' elisione della vocale *a* dinanzi ad altra *a*, s' ottiene *Aguadian'*, *for'*, ed il verso è maschile.[1]

Resta il 5° verso dell' 8ª strofa:

E un an enteir' ou mais
en sa casa a criaron,
e dos miragres enton
da Virgen ali contaron
que faz grandes en Terena;
porend' ambos outorgaron....

L' accento è sulla settima, e non è possibile proporre veruna emendazione. Abbiamo adunque un esempio d' infrazione. E dovendo constatare questo, rinunceremo anche per i due testè citati al ripiego dell' elisione?

B) x è femminile.

Superfluo ricordare i luoghi in cui la desinenza tronca è solo apparente, come quella che è prodotto di elisione non legittima in fine di verso.

CCI. 9^3 ar foi comer outra grand'
empoçõada e fera

LXXV. 2^3 mui riqu' e muit' orgullos'
e soberví' e torticeiro

CIV. 2^1 a moller se tornou log'
á eigreja

Si legga (e si dovrebbe anche stampare) *grande, orgulloso, logo*. E così in parecchi altri luoghi. Ed a questo proposito si confrontino i due passi seguenti. Nella Canz. CXLIX (x^7 g^7) al sacerdote che dubitava dell' ostia, perchè gli pareva non esser altro che pane, Maria dice:

---

[1] Tale elisione in fin di verso non ha nulla di singolare in un poeta, che si consente persino rima spezzata fra strofa e strofa; vedi Appendice I.

8[1] Mas pero o revolves
e tanges con tas mãos,
creendo que pan est',
este polos crischãos
recebeu na cruz morte.

CLXXXV ($x^7 a^7$) 2[1] Aqueste castello est'
en o reino de Geen.

Se la forma fosse *est*, i due versi che la contengono dovrebbero avere una sillaba di più che gli altri sciolti. Poichè questo non è, e noi senza motivo imperioso non abbiamo diritto di aumentare il numero delle deviazioni dalla regola, diremo che l'editore fece bene a mettere l'apostrofo e leggeremo *este*. Si modificherà quindi l'asserzione del Diez, nella nota alla p. 116: ‚eine Form *este* scheint nicht vorhanden'.

Prescindendo da questi, i casi, in cui a x risponde alcun x, possono venir raccolti in certi gruppi:

1. La ultima voce della linea sciolta è un monosillabo atono, che a vero dire si dovrebbe appoggiare procliticamente alla parola che segue, ma in quella vece appare quasi enclitico.[1]

CXCIX ($x^7 a^7$) 9[7] e que os guarda do dem' e
de sas maas tentações.

CCXIII ($x^7 a^7$) 10[1] E pois aquest' ouve dit', e
sa oraçon acabada.[2]

CCXIV ($x^7 a^7$) 3[3] et un d' eles era ric', o
outro non avia nada.

[1] Inutile osservare che il trovarsi una proclitica in fin di linea non è argomento che militi a favore della riunione di *xa* in un verso solo; poichè, dall'un lato, se la metrica portoghese esigesse la nota pausa logica, questa dovrebbe esserci anche alla fine dell'emistichio, dall'altro troviamo che la proclitica può persino formare rima, p. es. CXXVII, ultima strofa:

Quand' est' òiron as gentes
mui gran maravilla én
onveron et ar loaron
muito á que tanto ben
fez ....

Si confrontino altresì i tanti versi che e in Alfonso e in Dionigi e da per tutto hanno in rima la proclitica *nom*.

[2] CLXV, 3[3] fu stampato *fazend' é* e CCXXV, 9[5] *fillou-ss' é*; alla congiunzione *e* non spetta l'accento.

Andrà qui anche

CCLXX ($x^6 a^6$) 7^7 que seu fruito britas'
o dem' brav' e felon.

È così sospetto *dem* per *demo* che non esiteremo a leggere:

britas' o
demo brav' e felon.

CCXCVI ($x^6 a^6$) 2^7 que sempre fará est' a
quen a servir sonber.

CCCXIX ($x^5 g^5$) 7^5 non aviau d' ela
ja nẽun conorte
nen sabian que lle
valves', ergo morte.

2. Lo sciolto esce in un monosillabo che potrebbe per sè essere atono, ma che tenendo dietro ad altro monosillabo atono, acquista il valore di accentato.

CCCXIX ($x^5 g^5$) 8^3 Des i prometeron
que a levarian
a Terena; ca ja
per al non sabian
que säud' onvesse.

XXXII ($x^5 g^5$) 5^1 Te dig' e te mando
que d' estas perfias
te quites, et se non,
d' oi a trinta dias....

3. Il monosillabo alla fine della linea è decisivamente accentato. E qui possiamo distinguere due casi:

3*a)* Il monosillabo accentato tien dietro ad un ossitono:

CCCXIX ($x^5 g^5$) 3^1 Riba d' Odian' á
ũa ssa eigreja
d' esta virgen santa
que bẽeita seja.

CXCVII ($x^7 a^7$) i codici e la stampa hanno:

1^1 Ca sse el algun poder
a nos omees matar....,
mui maior poder sa Madre
á en os ressucitar.

La sintassi esige:

Ca sse el algun poder á
a nos omees matar.

3b) Il monosillabo accentato tien dietro ad una proclitica:

CLVII ($x^7\ a^7$) 1^7 mais a ssa ospeda lles foi
mui maa de cabo são.

Nella XII^a delle feste di Maria ($x^5\ a^7$) troviamo:

18^1 E u todo-los reis
foren ant' él omildosos,
di-lle como vẽes
d' eles dos mais poderosos.

CCLXIII ($x^7\ a^7$) il codice aveva prima:

1^1 Ca ela sempre a nos dá
que façamos o mellor,
per que nos guardemos d' erro
et ajamo-lo amor
de Deus ece.

Poi venne cancellata nel primo verso la preposizione *a*; a torto, poichè ne risulta o un verso maschile accentato sulla settima, mentre dev' essere sull' ottava, o (accentando, come or ora diremo, *nós-da)* un femminile accentato sulla sesta, mentre dev' essere sulla settima.

In tutti e tre questi gruppi è più o meno ovvio considerare il monosillabo in fine dello sciolto qual sillaba metatonica d' un parossitono, con che i rispettivi versi divengono femminili. Negli esempii citati al n⁰ 1. ciò è quasi necessario; saremo invero ben più disposti ad ammettere *ríc' o, ést' a, dít' e* che ad accentare l' articolo, la preposizione, la congiunzione. Si confrontino le rime: XXI, 6^2 *ant' o* | *altar* con *quebranto*; C, 2^5 *a ti a* | *outorgaria*; CXV, 6^8 *guardass' e* | *non britasse*; CXXXVIII, 3^7 *cant' e* | *aja solaz* con *espante*. Nei casi del n⁰ 2. lo spostamento dell' accento dal monosillabo accentato all' atono *(cá-ja, sé-non)* può parere alquanto singolare. Maggior dubbio dovrebbero ispirare i casi del n⁰ 3. Se non che la diffidenza s' attenua, anzi sparisce, quando si badi alle rime seguenti. Per *3a* in cui di due accentate la seconda perde l' accento (*podér-á* diviene *podér-a*) si confronti CCLXXX del cod. Vaticano, ove il Braga stampa:

3^1 sanhuda
sej' eu e triste, coitada poren
por meu amigu' e meu lum' e meu ben
que ei perdud' e el mi perduda

con l' ausiliare sottinteso. Meglio il Lang: *perdud' á*. Rispetto a 3*b*, ove le parti fra atona ed accentata sono a dirittura invertite, si ricordi la rima più sopra citata di *i a (ibi habet)* in rima con *Maria*. Qui il mutamento di giambo in trocheo è fuori d' ogni dubbio.[1]

Messici su questa via, si può andare un passo innanzi e chiedere se non sia lecito per avventura ammettere desinenza piana anche in altre voci, che in verità sono tronche e come tronche furono per solito usate da re Alfonso.

LXXV (x^7 a^7) 1^1 E d' esta razon vos direi
un miragre mui fremoso,
que mostrou santa Maria
madre do Rei groríoso.

CXXV (x^7 a^8) 1^1 E d' esta razon vos direi
un miragre fremos' assaz,
que fezo santa Maria
por un crerigo alvernaz.

Se ricordiamo quanto a lungo sia rimasto vivo nella penisola iberica il sentimento dell' origine del futuro, non ci parrà del tutto inverisimile che in *dír éi* la seconda delle due voci abbia perduto il suo accento, cosicchè il poeta si sia permesso di accentare *dír-ei*.

C' è un pajo d' esempii in cui le desinenze di 3ª sing. del perfetto debole *-eu*, *-iu*[2] ricorrono al posto di x.

CCLIII (x^7 a^7) 4^1 O ome bõo entendeu
que andava en pecado,
et foi-sse confessar logo;
et pois foi ben confessado....

In CCXXXVIII i due ultimi versi vanno in x^7 E^7. Ora nella strofa 13ª troviamo:

qual sennor ele serviu
assi ll' o gualardõou.

Il primo esempio è poco conchiusivo. O si legga *bon' entendeu* (*-eu* femminile) o si conservi la lezione del codice (*-eu*

[1] Da altre letterature si confronti: Con 1. le rime francesi *fui-te : hermite, pers le : perle, dis-je : oblige*. Con 2. *garce : par ce (= cé), Fouke: [ne sai] pour ke*. Con 3. alcune rime italiane, e precisamente con 3*a*. *avér de' : verde* dell' Ariosto, con 3*b*. *nón ci ha : oncia* di Dante.

[2] Talvolta *-eo*, *-io*.

maschile), il numero delle sillabe è sempre lo stesso. Ma nel secondo esempio il verso non torna che con *-iu* femminile; la desinenza maschile esigerebbe una sillaba di più.[1]

I casi che non consentono in verun modo supporre desinenza piana sono oltremodo rari. La sesta strofa di XXXII ($\mathfrak{x}^5$ $\mathfrak{y}^5$) incomincia:

O bispo se levou
mui de madurgada
et ao capelan
deu raçon dobrada.

È singolare che il codice di Toledo abbia su raschiatura la variante seguente, che in ambedue i luoghi sostituisce desinenza piana alla tronca:

O bispo levou-sse
mui de madurgada
e deu ao preste
ssa raçon dobrada.

Canz. CCCXXVIII ($\mathfrak{x}^7$ $\mathfrak{y}^7$):

1^5 e cerrudo d' el Mafomet
e deitado en cixille.

Abbiamo dunque tre soli esempii (uno, attenendoci al codice di Toledo), in cui senza dubbio veruno il principio della identità aritmetica del numero delle sillabe si applica a sciolti maschili ricorrenti al posto di femminili. Secondochè si rifiutino tutte o alcune delle osservazioni testè fatte, il numero dei casi si verrà più o meno aumentando; in ogni modo esso è scarso assai.

Talvolta lo sciolto sporadicamente maschile ha l' accento sulla medesima sillaba che il femminile, cosicchè, numerando materialmente le sillabe, x ne ha una di meno che $\mathfrak{x}$. In questo caso però troviamo che il verso seguente (rimato) ha una sillaba di più. La Canz. IX delle feste di Maria è costruita secondo lo schema:

$$\mathfrak{x}^6\ a^6\ \mathfrak{x}^5\ a^6\ \mathfrak{x}^5\ a^6\ \mathfrak{x}^6\ E^6.$$

[1] È lecito confrontare CCCLXIII, 5^1: *El se vio nas prijões*, ove il settenario torna, se si considera *vio* come bisillabo. L' editore propone un' emendazione.

Des quando Deus sa madre
aos cẽos levou,
de nos levar consigo
carreira nos mostrou.

Ca pois levou aquela
que nos deu por sennor
et el fillou por madre,
mostrou-nos que amor
mui grande nos avia,
non podia maior;
ca pera o sno reino
logo nos convidou.

E così in ben 29 fra 30 strofe. Solo in una (19) i due ultimi versi suonano:

apostolos et en
Josafas lo enterrou.

L' anomalia che di 30 versi nella stessa postura e rimanti insieme uno abbia maggior numero di sillabe che gli altri è certo grave; ma parrà forse soverchio rigore esigere per ciò che l' ultima coppia di linee di ciascuna strofa si debba considerare come un verso solo, nel quale l' anomalia, concernendo l' emistichio, sarebbe più tollerabile o, avendo riguardo al metodo seguito dal poeta nei versi lunghi, a dirittura lecita. Saremo tanto più restii a formare di *xE* un verso solo, che in questo caso sembra inevitabile fare lo stesso rispetto ai tre *xa* delle singole strofe.

Non appena però il numero degli sciolti maschili con l' accento sulla medesima sede che i femminili e per conseguente l' oscillare del metro nei versi rimanti raggiunge proporzioni maggiori, la necessità di considerare la coppia di linee come un verso solo si fa sempre più imperiosa. Si veda p. es. la Canz. XXXIV:

Gran dereit' é que fill' o
demo por escarmento
quen contra santa Maria
filla atrevemento.

Poren direi un miragre,
que foi gran verdade,
que fez en Costantinoble
na rica cidade
a Virgen Madre de Deus,

por dar entendimento
que quen contra ela vai
palla è contra vento.

Se indichiamo $\underset{\smile}{x}^7\,\underset{\smile}{a}^5$ con α e $x^7\,\underset{\smile}{a}^6$ con β, abbiamo lo schema seguente, in cui β prepondera, senza che però sia dato riconoscere un principio costante nell' avvicendamento delle due formole:

	1ª cop.	2ª cop.	3ª cop.	4ª cop.
1ª—2ª strofa	α	α	β	β
3ª—6ª „	β	β	β	β
7ª „	α	β	α	α

Dobbiamo dunque riunire le due linee in un verso; la metatonica di $\underset{\smile}{x}$, perchè non più in fin di verso, ma interna, va (secondo l' uso costante del portoghese) computata; tutti i versi hanno l' accento principale sulla 13ª.[1] Ad ammettere bipartizione, l' accento interno è sulla 7ª. Se l' emistichio è maschile, la cesura è dopo la 7ª; se femminile dopo l' 8ª, nel primo caso $7 + 6$; nel secondo $8 + 5$, salvo che si voglia considerare la metatonica come prima sillaba del 2º emistichio, nel qual caso abbiamo di nuovo $7 + 6$.[2]

Sparisce finalmente ogni dubbio rispetto all' impossibilità di ammettere che le due linee rappresentino due versi, quando e le sciolte di eguale desinenza e le rimanti deviano nel numero delle sillabe. Così nella Canz. L, ove accanto a

1[1] E dultar non deve — $\underset{\smile}{x}^5 = 6$ } 12
por quanto vos direi — $a^6 = 6$

e la variante

2[5] ouveramos, se él — $x^6 = 6$ } 12
non foss', amigos meus — $a^6 = 6$

troviamo

1[3] porque se non foss' esto — $\underset{\smile}{x}^8 = 7$ } 12
non viramos rei — $a^5 = 5$

---

[1] Riuniremo le due linee con tanto maggior sicurezza che, essendo assai più probabile *fill-o* che *fill-ó*, nella prima coppia dell' Estribillo avremmo nuova variante: $\underset{\smile}{x}^6\,\underset{\smile}{a}^6$. Nel 4º verso si faccia l' elisione: *fill' atr*.

[2] Schema:

x: . . . . 6. $\dot{7}$. | 8. 9 . . . .

$\underset{\smile}{x}$: { . . . . 6. $\acute{7}$. $\underset{\frown}{8}$. | 9 . . . .
. . . . 6. $\dot{7}$. | $\underset{\smile}{8}$. 9 . . . .

Ancora un esempio. La prima strofa della Canz. XXXVII:

> Fremosos miragres
> faz, que en Deus creamos,
> et maravillosos,
> porque o mais temamos;
> porend' un d' aquestes
> é ben que vos digamos
> dos mais pïadosos.

fa supporre $\mathfrak{x}^5 \mathfrak{y}^6$. E così (α) vanno 2^{3-8}, 3^{1-4}, 4^{1-6}, 5^{3-4}, 6^{5-6}, 8^{5-6}. Ma in:

> 2^1 Est' avẽo na terra
> che chaman Berria
>
> 3^5 e depois en o conto
> dos çopos ficava

abbiamo $\mathfrak{x}^6 \mathfrak{y}^5$. E così (β) vanno 5^{1-2}, 6^{1-4}, 8^{1-4}.

Delle quattro coppie rimanenti:

> 5^5 seja per ti, se non [1]
> serei oi mais tẽudo
>
> 7^1 e quando s' espertou
> sentiu-sse mui ben são

sono varianti di α) con accento sulla 6ª di $\mathfrak{x}$ maschile. E tale può essere anche

> 7^3 e catou o pe
> e pois foi d' él ben certão

dividendo

> e catou o pé e [1]
> pois foi

Resta

> 7^5 non semellou log', andando
> per esse chão

che non s' accorda nè con α) nè con β).

Abbiamo adunque in ambedue le canzoni, se prescindiamo da XXXVII, 7^{5-6}, versi con l' accento principale sulla 12ª e l' interno sulla 5ª o la 6ª di voci parossitone, e sempre sulla 6ª di ossitone. Se essi debbano chiamarsi bipartiti o no, è questione che va esaminata da sè; ad ogni modo qui non abbiamo un verso sciolto ed uno rimato, come ce li presentano i

[1] Ammettendo *sé-non*, *pé-e* queste due linee spettano alla formola preponderante α).

codici. Si dica lo stesso di altre canzoni — p. es. CXVII. CCLVII. CCCLXIII,[1] — in cui l' oscillare delle linee è ancor maggiore, e rispetto alle quali l' editore stesso notò che dovrebbero stamparsi in una linea sola.

Appendice I[a]

Rima spezzata. Vocali aperte e chiuse.

La canzone LIV è stampata del Lang come segue:

Assi me trax coitado
e afiead' amor,
e tam atormentado,
que se nostro Senhor
a ma senhor nom met' en cor
que se de mi doa d' amor,
[nun]ca averei[2] prazer e sabor.

Ca viv' em tal cuidado
come quem sofredor
é de mal aficado
que nom pode maior,
se mi nom val a que em forte
ponto vi; ca ja da morte
ei [mui gram] prazer e nenhum pavor.

E faço mui guisado,
pois sõo servidor
da que mi nom dá grado,

---

[1] Nella Canz. CCLXXXV oltre alla molteplice varietà di metro delle singole linee avremmo per la fronte lo schema *xaxbxaxb*, mentro altrove a *x* non tien dietro che una rima sola. Riunendo le due linee in un verso solo, la fronte consta di quattro versi con le rime *abab*.

[2] Il Vatic. ha *ca arerey*. Nelle note il L. dice: ‚Vers 7 spricht der überlieferte Text sowol als der Sinn für *nunca ar averei p. e s.*, woraus ein Zehnsilbner entsteht‘. A dir vero, *arerey* conduce più facilmente ad *averey* (*r* in luogo di *u*) che ad *ar av.* (ommissione di *au*) ed il Colocci-Brancuti ha *ca uerey*. Anche ad accettare il senso che il L. attribuisce a questo passo, non si può dire che qui calzi la particella *ar*, la quale significa sempre ‚di nuovo‘ o ‚alla mia (tua, sua ecc.) volta‘. Ad avere finalmente il decasillabo voluto dall' editore, la nuova lezione dovrebb'essere *nunc' ar averei*.

querendo lh' eu melhor
ca mi nem al; porem, [enton]
conort' eu nom ci ja se nom
da mort', ende sõo desejador.

Accettando questa lezione, avremmo anche qui nei vv. 5. 6 della 2ª strofa due settenarii femminili[1] corrispondenti agli ottonarii maschili della 1ª e della 3ª. Se non che, la cosa sta, a veder mio, in modo del tutto diverso.

Il Diez, p. 55, reca alcuni esempii dell' artificio della rima spezzata. Sono tutti oltremodo semplici: *coitada | mentre, servir | ei, doer | s-ía*, ove la ragione etimologica consente con facilità la divisione degli elementi della voce composta.[2] Nessuno degli esempii recati è di Dionigi ed il Lang, p. CXXVI, dichiara esplicitamente: ‚Denis hat sich dieser Reimart nicht bedient'. -

Io non dubito che la canzone LIV ce ne offra esempio in tutte e tre le strofe; nella prima in un verso solo (6), nella seconda e terza in due (12—13, 19—20). Io leggo:

6 que se de mi doa, da mor-
t'[3] averei prazer e sahor.

12 se mi nom val a que em for-
te ponto vi, ca ja da mor-
t' ei prazer e nenhum pavor.

---

[1] Computando, s' intende, *que em* come una sillaba.

[2] Alfonso, oltre a questi, ha ancora LXVI, 5^2 *ao san | t' om e*; CCXCII, 15^5 *san | ta*; LVI, 4^5 *in conver | tendo* e 4^7 *retribue ser | vo tuo*; XXXII, 1^6 *ora | çon*, ove, divisa la parola in due, l' accento secondario acquista valore di principale. In CXXXV, 16^5 *et disser | ron* la spezzatura ha luogo per entro la stessa sillaba; uso ardito, che obliga il poeta a dare alla desinenza *-eron* due *r* in luogo di una. Il Lang reca (p. CXXXIX) *veja | mola* in rima con *seja*, o la dico libertà soverchia, come quella che lede l' accento. In verità, questa sarebbe strana licenza; ma non è da accagionarne il poeta, il quale ha usato l' accentazione analogica, in virtù della quale il popolo su *véja véjas véja* modella *véjamos*; cfr. Meyer-Lübke, Gramm. II, 191. — Spezzatura per sè stessa ovvia assai, ma notevole perchè fra strofa e strofa, ricorre nella Canz. CXCVI. La 3ª strofa finisce con *a guardavan asconduda-* e la 4ª incomincia *mente; et porende* ecc.

[3] L' errore del Vatic. consiste adunque (oltre *r* per *u*) in *c* in luogo di *t* e ripetizione dell' *a*; quello del Col.-Br. solo in *c* = *t*. Si noti poi che nella prima e seconda strofa il Vatic. chiudendo le linee rispettive con *damor, en for, damor* indica bene la rima spezzata.

19 ca mi nom val; porem conor-
t' eu nom ei ja se nom da mor-
t', ende[1] sôo desejador.

A questo modo, non c' è bisogno delle aggiunte dell' editore, delle quali *mui gram* può dirsi superflua, e *entom* è certamente molto fiacca. I versi 6. 7 e 13. 14 esprimono esattamente il medesimo pensiero, mentre *d' amor* non è bene chiaro. E c' è anche questo. Secondo la lezione della stampa le rime della prima strofa sarebbero due (*ababbbb*), mentre le altre due strofe ne avrebbero tre (*ababccb*). Il Lang si contentò di registrare l' anomalia, senza tentarne spiegazione o scusa. Egli non s' avvide però che nella prima strofa s' avrebbe *cǫr* in rima con *-ọr*. In verità abbiamo una canzone in *coblas unissonans* colle rime:

-ado -ọr -ado -ọr -ǫr -ǫr -ọr.

Il 6º verso di ciascuna strofa finisce con *da mǫr-*.

E qui viene in acconcio fare un' altra osservazione rispetto alla distinzione in rima delle vocali aperte dalle chiuse.

Il Lang opina che nella canzone CV, contenente quattro strofe colle rime *abba* .... la rima *a* delle due prime strofe sia identica:

1ª	strofa	guarecer	será	a	escolher....
2ª	„	mester	passar	matar	prouguer....
3ª	„	maior	mortal	mal	senhor....
4ª	„	fe	passou	durou	é....

Egli avrebbe dovuto notare lo stesso rispetto alla rima *b* nella seconda e terza strofa di VI:

1ª	strofa	senhor	rem	vem	sabedor....
2ª	„	mal	disser	mester	val....
3ª	„	pesar	soffrer	dizer	dar....

La canzone LVI è secondo il L. in *coblas unissonans.* Ma qui troviamo:

1ª	strofa	querria	aprouguesse	estevesse	terria....
2ª	„	prazeria	morasse	falasse	todavia....
3ª	„	viveria	vivesse	entendesse	faria....

È quindi rispetto alla seconda strofa una svista; il L. avrebbe dovuto constatare anche in questo componimento la

[1] Forse *onde.*

stessa particolarità che in VI e CV; che, cioè, sebbene le rime dei versi 2. 3 sieno diverse nelle varie strofe, il poeta per negligenza o imperizia nell' arte ripetesse una delle rime.

Finalmente nella canzone LX (*abbccca*) egli trova che la terza strofa devia da questo sistema, offrendo *abbbbba*:

1ª	strofa	senhor	coraçom	nom	tolher	prazer	aver	senhor
2ª	„	mal	ei	sei	rem	bem	em	mal
3ª	„	afam	prouguer	er	tolher	prazer	veer	afam.

Ed anche qnesta sarebbe nn' irregolarità, atta a generare meraviglia da parte di un trovatore antico.

Se non che, tutte queste osservazioni sono erronee. Se il L. avesse badato che in tutti e qnattro i casi la pretesa anomalia concerne la rima in *-er*, egli si sarebbe avveduto che questa rima solo graficamente appare unica; foneticamente essa è dnplice: *-ẹr* ed *ę̨r*. Almeno per le forme preteritali dei verbi forti doveva ricordarsi che queste hanno *ę̨́* là ove le forme rispondenti dei verbi deboli hanno *ẹ́*. Tale fatto è registrato in così gran numero d' opere, anche elementari (p. es. nel Lencastre), che è inutile citarle; ricorderemo solo la spiegazione tentatane dal Meyer-Lübke (Zeitsch. f. rom. Phil. IX, 253) e l' osservazione esplicita del Cornu (Grundriss I, 733) che nell' antica poesia portoghese le forme forti non rimano mai con le deboli, mentrechè nella poesia posteriore questa distinzione non viene più osservata. E ciò non avviene perchè in via fonetica la diversità di pronuncia sia cessata — giacchè ancor tutto dì abbiamo p. es. *soubę̨ste tivę̨ra jouvę̨r dissę̨sse* allato a *respondẹste perdẹra rompẹr tolhẹsse* —, ma perchè la poesia moderna rinunciò alla distinzione fra le due *e* e le due *o*. E poichè si tratta di fonetica, e non di morfologia, s' intende da sè che nell' antica poesia la distinzione non si ristringe alle forme verbali. In fatti, nelle canzoni ricordate di sopra troviamo *mestę̨r* (anche oggidì con *ę̨*) ed *ę̨r*. Ed altrove *molhę̨r* e *quę̨r* o rimanti insieme o con futuro conginntivo forte, non mai con fut. cong. debole o con l' infinito in *-ẹr*.[1] La seconda strofa di XXII suona nel codice Vat.:

---

[1] Così pure, s' intende, nelle Trovas e presso Alfonso. Che se Tr. LXII il Varnhagen stampa *mestę̨r*: *querẹr*, il Col.-Branc. CLXVI ci dà la retta

E des que m' eu, senhor, per bõa fe
de vós parti, creed' agora bem
que nom vi prazer nem pesar de ren
e aquesto direi vos por que.

Nel quarto verso, a supplire la sillaba mancante, il Lang legge *vos [eu] por que*. Si preferirà *por que é*, in rima con *fe*, la qual voce, sebbene venga da *fidem*, si pronuncia oggidì e probabilmente s' è sempre pronunciata con *e* aperta. E qui giova recare un altro passo. La canzone CX incomincia:

Vi-vos, madre, con meu amig' aqui
oje falar e ouv' em gram prazer,
poique o vi de cabo vós erger
led' e tenho que mi faz Deus bem i;
ca pois que s' el ledo partiu d' aquem
nom pode seer se nom por meu bem.

Segue nel Vaticano:

Ergeusse ledo e rijo ia que
o q̄ mui qm (= gram) tempa q̄ el nō fez
mays poys ia esto passou es ta uez
fiq̄ndeu leda se ds be mi de.

Il Braga stampò:

Ergueu-se ledo e rio ja, o que
mui gram temp' a qu' el no fez

con che il secondo verso di decasillabo diviene settenario. E il Lang:

Ergeu-se ledo e riio ja, o que
mui gram temp' a que el no fez

---

lezione *que quer*. Tr. CCLVI, 3[2] si legga *se mi mal fez[er]* in rima con *ouver*.

Non altrimenti nel Cod. Vat. DCCLXIX, strofa 3:

E pero non tem querer
de me bem fazer vontade,
mais val seu mal en verdade
que o bem que m' ontra der.

Si legga *que quer*; ‚sebbene ella non abbia qualsiasi (= la menoma) volontà di farmi del bene'. Trovas CCLVI:

E non o pode defender
de morte se mi mal fez.

Il 2° verso è monco di una sillaba e non rima con *ouver*; leggi *fezer*.

con che il secondo verso è ottosillabo. S' intende che *o que* va lasciato dove lo ha il codice e dove il metro l' esige. Alla fine del primo verso io suppongo *aque*, avverbio usato spesso da Alfonso X, ancorchè con costruzione alquanto diversa. IV, 8^7 *et aque a gente ven*; CXXXV, 9^3 *aque o ric' ome sal*, 13^7 *aque* | *m' estou tod' aprestidado*; CLVIII, 3^4 *aque ven santa Maria*; CCLI, 18^6 *aque a madr' aduz ant' o altar sa filla*; p. 606 *diz un a outro: Aque-o* | *angeo que ven do ceo* (terza rima è *veo* = *velum*). Con pronome enclitico: LXV, 30^2 *aque-vo-los sanctos con santa Maria;* CCXII, 4^3 *aque-vos ũa doña . . a ela ven*; CCLXXIV, 12^2 *aque-vo-la Virgen ven.* Il significato è quindi ‚ecco, ecco qui'. Talvolta con l' aggiunta di *aqui*: XCVII, 6^5 *Aque-m' aqui*, XIII, 5^6 *aque-vo-la aqui que me nas sas mãos sofre* (un codice ha *aqueyuola aqui*). Io leggo:

Ergeusse ledo e rii' oj' aque

con che abbiamo di nuovo l' *oje* della prima strofa.[1] *Aque* sarebbe qui in modo insolito posposto al verbo. O forse va unito all' avverbio di tempo; *oj' aque* sarebbe un *oje* rinforzato come *jehui, ancui* ecc. Quale sia la pronuncia di *e*, non saprei dire. Poichè nella Canzone CXXXV, 13 di Alfonso *aque* rima con *fę*, *ę*, *sę*, *pę*,[2] la rima con *dẹ* parrebbe opporsi alla lezione da me proposta, ma anche Alfonso altrove ha *dẹ* con *ę*,[3] il che dà adito a chiedere se forse in fin di parola o la distinzione non venisse osservata o le due pronuncie si fossero unificate.[4]

Farebbe opera utile chi studiasse la questione concernente le rime di vocali aperte e chiuse dai primordii della poesia portoghese fino ai dì nostri.

---

[1] L' elisione di *-o (u)* in *riío (riíu)* è lecita; chi volesse modificare leggermente la lezione del codice, potrebbe leggere: *led' e riío oj'*.

[2] Queste rime dimostrano che il Lang non doveva accentare *áque* nel passo di Dionigi: 1176 *áque m' em vossa prizom.*

[3] Nel componimento DCCII del Vaticano *estẹ́* con *ę*, se già non va letto *est' é.*

[4] Gli è perciò che nella Canz. XXII non osai escludere ricisamente l' emendazione del Lang per il solo motivo che ne avremmo *quẹ* : *ę́*, e mi contentai di dichiarare più probabile *ę́ fę*, rima che ricorre sì di frequente e in Dionigi e presso gli altri poeti da potersi dire stereotipa.

Appendice II[a]

Varii accoppiamenti di sciolti con rimati nel Canzoniere Mariano di Alfonso X.

Gli accoppiamenti di versi di misura differente i sono rari assai:

$\underset{\smile}{x}^{8}\ a^{7}$ solo negli ultimi due versi di CIII:

2^{5} fez lo entrar en ũa orta
en que muitas vezes ja

$x^{8}\ \underset{\smile}{a}^{6}$; solo in CCXXXVII:

2^{1} Esta moller en Santarem,
com' aprendí, morava

$\underset{\smile}{x}^{7}\ a^{8}$ in CXXV[1]:

2^{1} O crerigo maiordomo
era do bispo ben d' ali

$\underset{\smile}{x}^{7}\ \underset{\smile}{a}^{6}$; solo nelle prime due coppie e nella quarta di VI[2]:

Porend' a sant' Escritura
que non mente nen erra

$\underset{\smile}{x}^{7}\ a^{5}$; solo in XCVIII:

1^{1} D' esto direi un miragre
que contar öi

$\underset{\smile}{x}^{5}\ \underset{\smile}{a}^{7}$; solo nella IX delle feste di Maria:

u verrá na carne
que quis fillar de ti, madre.

---

[1] E con alcune irregolarità in CXIII. Mentre il primo a è sempre di otto sillabe, il secondo ondeggia; str. 1. 4 in tutti i codici di 8; 5. 6 in tutti i codici di 7; 2. 3 in un codice dell' Escur. di 7, nell' altro di 8.

[2] In questa canzone troviamo la singolare deviazione che il terzo $\underset{\smile}{a}$ ha una sillaba di più che i due primi ed $\underset{\smile}{E}$. Lo schema è quindi: $\underset{\smile}{x}^{7}\ \underset{\smile}{a}^{6}\ \underset{\smile}{x}^{7}\ \underset{\smile}{a}^{6}\ \underset{\smile}{x}^{7}\ \underset{\smile}{a}^{7}\ \underset{\smile}{x}^{7}\ \underset{\smile}{E}^{6}$: Così p. es.

1^{6} con que judeus an gran guerra
2^{6} con que foi mui confortada.

Anche a voler considerare le coppie come altrettanti versi lunghi (parecchie irregolarità rendono probabile una tale riunione, ed il codice di Toledo scrive di fatto $\underset{\smile}{x}\ \underset{\smile}{a}$ in una linea sola), resta l' anomalia, che in una strofa collo schema $\underset{\smile}{a}\,\underset{\smile}{a}\,\underset{\smile}{a}\,\underset{\smile}{E}$ il terzo verso ha una sillaba di più degli altri.

Nel massimo numero dei casi ambedue i versi sono del medesimo metro. Fra questi di gran lunga più frequente sono i settenarii. La strofa è quasi sempre di otto versi: 1. 3. 5. 7 sciolti; 2. 4. 6 rimano insieme; 8 rima con l' Estribillo. Secondo che *a* è maschile o femminile abbiamo le due formole:

A) $\underset{\smile}{x}\,a\,\underset{\smile}{x}\,a\,\underset{\smile}{x}\,a\,\underset{\smile}{x}\,a\,\underset{\smile}{x}\,E$

B) $\underset{\smile}{x}\,\underset{\smile}{a}\,\underset{\smile}{x}\,\underset{\smile}{a}\,\underset{\smile}{x}\,\underset{\smile}{a}\,\underset{\smile}{x}\,\underset{\smile}{a}\,\underset{\smile}{x}\,\underset{\smile}{E}$

Ecco un esempio d' ambedue:

XIII

Assi como Jesu Cristo
estand' en a cruz salvou
nn ladron, assi sa madre
outro de morte livrou.

E porend' un gran miragre
vos direi d' esta razon,
que feze santa Maria
d' un mui malfeitor ladron
que Elbo por nom' avia;
mas sempr' en ssa oraçon
a ela s' acomendava
et aquelo lle preston.

XLIII

Porque é santa Maria
leal e mui verdadeira,
poren muito ll' avorrece
da paraula mentireira.

E porend' un ome bõo,
qne en Darouca morava,
de ssa moller qne avia
bõa e que muit' amava
non podia aver fillos;
e porende se queixava
muit' end' el; mais disse-ll' ela:
Eu vos porrei en carreira.

Ciascuna di queste formole[1] è rappresentata da circa 90 componimenti.[2]

---

[1] Nella formola *A* la variante ...$\underset{\smile}{x}\,\underset{\smile}{E}$ ricorre più volte; rara all' incontro nella formola *B* è la variagte ...$\underset{\smile}{x}\,E$.

[2] E si può fare questa osservazione, che il numero n' è scarso in snl principio e poi di mano in mano va crescendo. Nelle prime 150 Canz. solo 14 sono del tipo *A* ed 8 del tipo *B*. Si vede adunqne che col crescere della materia vien meno al poeta o la lena o l' attitndine ad usare molteplice varietà nella struttura delle strofe ed egli sempre più frequentemente si vale della medesima. È alcunchè di simile a quello che io ebbi già occasione di notare rispetto agli argomenti: in snl principio il re poeta mette ampiamente a contribuzione il materiale che, grazie ai numerosi incidenti ed alle sitnazioni drammatiche, s' era diffuso in tutto l' occidente, poi, mancandogli questo, ricorre a tradizioni locali o ad avvenimenti personali. Ne deriva che quanto più andiamo innanzi nell' opera, tanto minore si fa l' interesse e dal lato dell' argomento e da quello della forma. S' aggiunga che il fin qui detto si riferisce alle prime nove canzoni d' ogni decina, che sono narrative; la decima, ventesima, trentesima e così via sono inni lirici alla Vergine, ed in questi si riscontrano sino alla fine le più varie forme metriche.

Non di rado *ą* e *a* hanno l' accento sulla 6ª. Ne abbiamo recato un esempio (IXª delle feste di Maria); eccone altri due: uno con *a*, l' altro con *ą*.

XLVII

Virgen santa Maria
guarda-nos, se te praz,
da gran sabedoria
que en o demo jaz.

Ca ele noit' e dia
punna de nos meter
per que façamos erro,
porque a Deus perder
ajamo-,lo teu Fillo,
que quis por nós sofrer
na cruz paxon et morte,
que ouvessemos paz.

LXXI

Se muito non amamos,
gran sandeçe fazemos,
á Sennor que nos mostra
de como a loemos.

E porend' uu miragre
vos quero dizer ora
que fez santa Maria,
a que nunca demora
a buscar-nos carreiras
que non fiquemos fora
do reino de seu Fillo,
mais per que i entremos.

A prima vista è il dodecasillabo provenzale-francese o alessandrino. Eppure, come bene notò il Diez, p. 41, non identico a questo, e quindi non derivato da esso, perciocchè nell' alessandrino il primo emistichio è ora maschile, ora femminile; nelle nostre canzoni è sempre della stessa desinenza (femminile).

Come queste due canzoni e parecchie altre è composta la decima delle feste di Maria che i codici scrivono in una linea sola:

Bẽeita es, Maria,   filla, madr' e criada
de Deus teu padr' e fillo;   est' é causa provada,
bẽeita foi a ora   en que tu gẽerada ecc.

Il Diez aveva giudicato nello stesso modo l' Estribillo d' una Canzone d' Alfonso (XXIII), da lui citato sulla scorta di Nic. Antonio:

Com Deus fiz vino d' agua   ant' Archetriclino
ben assi pois sa madre   acrecentou o vino

senza però avvertire che il 2º emist. del primo verso è quinario.[1] Il Lang, che aveva a sè dinanzi tutto il componimento, non doveva ripetere tale asserzione. Anzi tutto i due versi suonano:

Como Deus fez vinno d' agua ant' Arcbetecrinno,
ben assi depois sa madr' acrecentou o vinno.

---

[1] Trovo nel mio esemplare la nota marginale *[o] archetr.* È correzione del Maestro, o di alcun altro?

E la prima strofa:

D' esto direi un miragre que fez en Bretanna
santa Maria por ũa dona mui sen sanna,
en que muito bon costum' e muita bõa manna
Deus posera que quis d' ela seer seu vezinno.

Dove sono qui i due senarii? L' accento interno è sulla settima. Nè mancano nella canzone versi altrimenti costruiti.

x ed *a* sono quinarii; in CCCXIX, canzone di cui già ho recato alcuni versi:

Ca tan muitas graças
deu, et pïadades,
a ela seu Fillo
que enfermidades
de muitas maneiras
toll'; e ben creades
que a quen a chama
non é vagarosa.

Secondo che si ammettano le osservazioni fatte più sopra rispetto a:

7^5 nen sabian que lle
3^1 riba d' Odian' á
8^5 a Terena, ca ja

o tutti gli sciolti sono femminili, o questi tre versi sono maschili e per conseguente con l' accento sulla sesta.

Non altrimenti nella Canz. XXXII, del pari qui addietro citata, ove quasi sempre abbiamo $x^5\, g^5$ e solo in tre versi x^6, dei quali uno può eliminarsi leggendo *sé-non* e gli altri due, seguendo la lezione dei codici di Toledo.

Con queste si confronti la IX^a, che i codici scrivono in una linea sola:

En esta cidade   que vos ei ja dita
onv' i ũa dona   de mui santa vida,
mui fazedor d' algu' e   de todo mal quita,
rica e mui nobre   e de ben comprida.

E così per 119 versi; solo l' ultimo suona:

e sobe lo altar   a pos por emenda.

Questo accoppiamento di due quinarii (uno sciolto, l' altro rimato) arieggia il *verso d' arte mayor* spagnuolo, il *taratantara*

francese; se ne diversifica però e per essere l' uscita del primo emistichio quasi costantemente femminile, e più ancora per ciò che i pochi primi emistichii maschili non hanno l' accento sulla quinta, ma sulla sesta. Ivi la metatonica (in ispagnuolo possono essere due) non si computa e quindi nel 1⁰ emistichio sede d' accento eguale e numero materiale di sillabe diverso; qui tutte le sillabe si computano e quindi numero di sillabe eguale e sede d' accento diversa.

In altra guisa si può ottenere il medesimo risultato: conservando nel 1⁰ emistichio maschile l' accento sulla quinta, e facendo crescere di una sillaba il secondo emistichio. Quindi

1⁰ em. fem.	1. 2. 3. 4. 5́. 6 | 7. 8. 9. 10. 1́1. 12
1⁰ „ masch.	1. 2. 3. 4. 5. 6́ | 7. 8. 9. 10. 1́1. 12
oppure	1. 2. 3. 4. 5́ | 6. 7. 8. 9. 10. 1́1. 12

Quest' ultima formola troviamo nella Canz. LXXIX:

Poreud' un miragre   vos dirci fremoso

27 versi sono costruiti così; ma:

1^{3} e de o öir   ser-vos-á saboroso[1]
10^{1} santos, e poren   seja de nos rogado
10^{2} que nos ache sen   erro e sen pecado.[2]

* * *

Mentre si stampava questo mio studio, mi pervenne l' ultimo fascicolo del 94. volume dell' Archiv für das Studium der neueren Sprachen, ove si legge una relazione di Adolfo Tobler sull' edizione del Lang. Rispetto alla questione principale l' illustre romanologo fa un breve accenno, dal quale credo poter rilevare che suppergiù egli conviene meco nel modo di spiegare l' apparente infrazione della regola concernente la desinenza dei versi di eguale postura nelle singole strofe. Anche su alcuni altri punti egli espone opinioni, che o interamente o in parte s' accordano con le mie. Tale coincidenza come reca a me viva sodisfazione, così gioverà, spero, a far più facilmente accettare risultamenti, ai quali due studiosi, ognuno da sè, sono pervenuti.

[1] Questo verso si potrebbe anche ricondurre all' altra forma, scandendo *ser | vos.*

[2] Il codice di Toledo introduce il solito metro, leggendo:

que nos ache quitos   d' err' e de pecado.

XI.

Zwei neuerworbene Handschriften der k. k. Hofbibliothek in Wien mit Fragmenten des Kâṭhaka.

Von

L. v. Schroeder,
Professor an der k. k. Universität in Innsbruck.

(Mit zwei Tafeln.)

Die k. k. Hofbibliothek in Wien hat zu Anfang des Jahres 1895 durch Vermittlung des Herrn Dr. M. A. Stein in Lahore eine grössere Collection von Sanskrit-Manuscripten erworben, über welche einen Gesammtbericht zu liefern Herr Dr. Stein sich vorbehalten hat. Die beiden ersten Nummern dieser Sammlung (Nr. 1 auf altem kaschmirischen Papier, Nr. 2 auf Bhûrjablättern geschrieben) enthalten eine nicht unbedeutende Anzahl von Fragmenten des Kâṭhaka und sind aus diesem Grunde von Herrn Hofrath Dr. W. v. Hartel bereits vor mehreren Monaten gütigst mir überwiesen und von mir einer gründlichen Durcharbeitung unterzogen worden. Das Interesse, welches diese beiden Handschriften verdienen, dürfte eine Darstellung der hauptsächlichsten Resultate dieser Durcharbeitung genügend rechtfertigen; ich bemerke dabei aber im Voraus, dass ich mein Augenmerk hauptsächlich darauf gerichtet habe, dasjenige mitzutheilen, was zur Kenntniss des so wichtigen und alten Kâṭhaka von Bedeutung ist, während ich anderweitige Mittheilungen Herrn Dr. Stein's Bericht, respective späteren Bearbeitern überlasse.

Beschreibung der Handschrift W_1.

Die erste und wichtigere der beiden in Rede stehenden Handschriften, welche ich W_1 benenne, ist auf altem kasch-

mirischen Papier mit Çâradâ-Schrift[1] geschrieben, die Blätter durchschnittlich c. 15×14 cm. gross. Es ist dies eigentlich eine Zusammenstellung von neun, gesondert paginirten Manuscripten, von welchen das erste aber durch seinen bedeutenden Umfang die anderen so weit übertrifft, dass ich dasselbe als die eigentliche Handschrift einfach durch W_1 bezeichne, indem ich es als das κατ' ἐξοχήν so zu nennende Manuscript fasse, während die kleineren, demselben angeschlossenen Manuscripte als Zusatzmanuscripte durch die beigefügten Buchstaben α, β, γ, δ, ε, ζ, η, θ unterschieden werden. Die beiden letzten, W_1 η und θ, heben sich von den anderen Manuscripten durch helleres, etwas rauheres Papier und wesentlich andere Handschrift ab; sie unterscheiden sich auch, wie weiter unten näher beleuchtet werden soll, hinsichtlich des Inhalts von denselben. Das Papier von W_1 und W_1 α—ζ ist mehr gelblich, die Schrift, wenn auch nicht durchweg die gleiche, so doch mehr conform. Das ganze Manuscript, namentlich aber der Anfang desselben, trägt deutliche Spuren langjährigen Gebrauches. Die Blätter waren, als ich das Manuscript zur Bearbeitung erhielt, zum Theil in Unordnung und machte die Ordnung derselben wegen der vielen selbstständigen Paginirungen einige Mühe. Hie und da fehlen einige Blätter, doch sind die Lücken im Ganzen nicht sehr erheblich.

Die Gesammtzahl der Blätter beträgt 307, und zwar vertheilen sich dieselben auf die einzelnen Theile des Manuscriptes in folgender Weise:

W_1 (κατ' ἐξοχήν) . .	124	Blätter
W_1 α	45	„
W_1 β	43	„
W_1 γ	5	„
W_1 δ	2	„
W_1 ε	10	„
W_1 ζ	27	„
W_1 η	47	„
W_1 θ	4	„
Summa	307	Blätter.

[1] Bei den Anführungen aus dieser wie auch aus der anderen Handschrift habe ich natürlich durchweg Çâradâ in Devanâgarî umgesetzt.

Dies Manuscript ist ein sogenanntes Ṛcaka mit vielen Stücken aus dem Kâṭhaka und RV, enthält aber auch viele Mantras, welche weder aus dem Kâṭhaka, noch aus dem RV, noch einer der anderen Saṃhitâs stammen, zum Theil sich aber z. B. im Tâitt. Brâhmaṇa nnd Âraṇyaka nachweisen lassen; desgleichen Brâhmaṇa-Partien, welche ebenfalls nicht dem Kâṭhaka (respective einer der anderen Saṃhitâs) entnommen sind, sich aber znm Theil auch in dem zweiten der beiden hier in Rede stehenden Manuscripte (W_2) und in dem Berliner Manuscript Or. Fol. 1412 vorfinden; dieselben dürften wohl aus einem bisher noch nicht aufgefundenen Kaṭha-Brâhmaṇa stammen, dessen Existenz man schon nach den bezüglichen (in unserer Kaṭha-Saṃhitâ nicht vorhandenen) Stücken des Tâitt. Brâhmaṇa und Âraṇyaka vermuthen mnsste, jetzt aber mit grösserer Bestimmtheit annehmen darf. Dass übrigens auch ein Çrâutasûtra der Kaṭha-Çâkhâ existirt hat, lässt sich mit ziemlicher Bestimmtheit aus den von Weber im Commentar zum Kâtîyasûtra anfgefundenen und mir freundlichst zur Disposition gestellten zahlreichen Citaten schliessen, welche durch den Beisatz Kaṭhasûtre (oder auch Kâṭhake) näher charakterisirt sind. Auch ein Dharmasûtra der Kaṭhas wird, wie Herr Hofrath Bühler mich brieflich belehrt, noch in Werken des 14. Jahrhunderts citirt. Ob diese Bücher der Kaṭha-Schule, oder doch ein Theil derselben, noch irgendwo in der Verborgenheit existiren, wird die Zukunft lehren. Ihre Anffindung würde für die genauere Kenntniss der Kaṭha-Schule und damit überhaupt für die Kenntniss der vedischen Cultnrperiode von nicht geringem Werthe sein.

Das Manuscript W_1 ist sehr sorgfältig und correct geschrieben und daher für die betreffenden Kâṭhaka-Stücke von bedeutendem kritischen Werthe. Vielfach habe ich die richtige Lesart, die sich bisher nnr allenfalls vermuthen liess, in diesem Manuscript allein vorgefunden. Nähere Nachweise darüber wird meine Ansgabe des Kâṭhaka bringen.

Bei der nun folgenden Beschreibnng des Inhalts dieser Handschrift habe ich vor Allem die respectiven Kâṭhaka-Theile genauer behandelt, während ich von dem übrigen Inhalt nnr dasjenige hervorhebe, was mir einer besonderen Beachtnng werth schien.

Ich bespreche zunächst W_1 κατ' ἐξοχήν.

Dies Manuscript umfasste ursprünglich 131 Fol., von denen aber Fol. 1. 27—31. 36, im Ganzen also 7 Blätter fehlen, dasselbe umfasst gegenwärtig also 124 Fol.

Die ersten Blätter sind stark mitgenommen, nicht ganz vollständig und ohne Zahlzeichen; Fol. 1 fehlt. Der Inhalt besteht in Mantras, deren rothen Faden das Wort भद्र bildet. Es sind Verse, welche meist mit भद्रं, भद्रो, भद्रा u. s. w. beginnen und welche sich weder im Kâṭh. noch im RV vorfinden: auch Tâitt. Br. und Âr. bieten nur einige solche Verse; dagegen ist zu beachten, dass auch das Berliner Manuscript Or. Fol. 1412 auf den ersten Blättern hauptsächlich ebensolche Verse enthält,[1] wodurch, wie auch durch den weiteren Inhalt, die nahe Verwandtschaft dieses Manuscriptes mit W_1 sich kundgibt. Die einzelnen Abschnitte sind am Schluss jedesmal bezeichnet als स्वस्तिभद्रम्, कनिक्रभद्रम् (sic!), इन्द्रभद्रम्, अग्निभद्रम्, आनोभद्रम्, ग्राव्णभद्रम् und schliesslich heisst es Fol. 8 इति भद्रं संपूर्णम् ॥

Fol. 9ª beginnen die Stücke aus dem Kâṭhaka, und zwar enthält dieses Blatt Kâṭh. 1, 1 und 2 vollständig, sowie den Anfang von 1, 3 (alles ohne Accente, abgesehen von dem vereinzelten echten Svarita in उर्व्न्तरिक्षं). Fol. 10ª wird Kâṭh. 1, 3 zu Ende geführt und es folgt Kâṭh. 7, 2, welches aber auf 10ᵇ abbricht bei dem Verse कदा चन स्तरीरसि etc. (exclusive).

Es folgen die beiden Verse सं वसृजामि हृदयं etc. und सं या वः प्रियास्तन्वः etc. aus Kâṭh. 7, 12 mit der richtigen alten Kaṭha-Accentuation, wie sie das Berliner Manuscript Or. Fol. 1412 bietet.[2] Dann Kâṭh. 11, 7 von Anfang (nur die ersten

[1] Eine speciellere Vergleichung der respectiven Verse ist mir jetzt nicht möglich, da mir das Berliner Manuscript z. Z. nicht vorliegt und ich mir nur im Allgemeinen das Vorhandensein solcher Verse angemerkt habe.

[2] Im Berliner Manuscript Or. Fol. 1412 kommen zuerst Kâṭh. 5, 5, 20 und 5, 5, 14, dann aber auch, wie hier, Kâṭh. 1, 1—3; 7, 2 (Fragm.); 7, 12 (Fragm.); 11, 7; 15, 2 u. s. w. Man vergleiche im Uebrigen meine Inhaltsangabe jenes Manuscriptes in der Zeitschr. d. D. M. G., Bd. 49, p. 151 f., woraus man die nahe Verwandtschaft der beiden Manuscripte ersehen wird, die aber auch wiederum nicht identisch sind, wie schon der Anfang zeigt.

Worte noch accentuirt). — Fol. 11 führt Kâṭh. 11, 7 fort mit Varianten, welche zu Chambers 40 stimmen, von D (dem Manuscripte des Dayârâm Jotsî) abweichen. Fol. 12 schliesst Kâṭh. 11, 7 ab; es folgt Kâṭh. 15, 2 von ये देवाः पुरःसदो bis zum Ende des Capitels. Es folgt der Schluss von Kâth. 16, 4, beginnend mit dem Verse आपो हि ष्ठा etc. Dann kommen verschiedene Verse aus Kâṭh. 16, 14. 13 u. a. m.

Fol. 13ª bietet Kâṭh. 1, 4 von Anfang bis उरु त्वा वाताय, worauf die Formeln folgen वसवस्त्वा धूपयन्तु etc., der Vers उद्वयं तमसस्परि etc., die Formel तेजो ऽसि etc., dann kommt Kâṭh. 35, 7 von अध्वर्यो ऽयं यज्ञो an bis zum Ende des Capitels.

Fol. 14 und 15 bieten verschiedene Verse, die zum Theil im Kâṭh. vorhanden sind (an ganz verschiedenen Stellen), zum Theil auch nicht.

Fol. 16ª bietet den Schluss von Kâṭh. 40, 5, anfangend mit dem Verse ईशानं त्वा शुश्रुमा etc.; es folgen Verse aus verschiedenen Capiteln des Kâṭh., namentlich 16, 15.

Fol. 17 und 18 enthalten Verse aus ganz verschiedenen Capiteln des Kâṭh., zum Theil auch solche, die im Kâṭh. fehlen.

Fol. 19 enthält Verse namentlich aus Kâṭh. 13, 16 am Schluss, beginnend mit राकामहं सुहवां etc. bis zum Ende des Capitels, in der Mitte etwa durch einige andere Verse unterbrochen.

Fol. 20 enthält Kâṭh. 40, 11 von Anfang an, mit guten Lesarten, die kritische Hilfe brachten.

Fol. 21 bringt Kâṭh. 40, 11 zum Abschluss. Es folgt auf 21ᵇ ein Stück von Kâṭh. 6, 9 (beginnend mit dem Verse अग्निर्मूर्धा etc.), — dann andere Verse.

Fol. 22—25 enthalten Verse aus verschiedenen Capiteln des Kâṭh., zum Theil auch solche, die im Kâṭh. nicht vorhanden. Auf Fol. 25ª unten heisst es dann इति ऋचकं समाप्तम् ॥ Weiter auf Fol. 25. 26 verschiedene Mantras, die nicht aus dem Kâṭh. stammen.

Fol. 27—31 fehlen.

Fol. 32—35 verschiedene Mantras, bei deren Abschluss es 35ª in der Mitte heisst इत्येकचक्रम् ॥ Es beginnt sodann ein Brâhmaṇa-Stück, welches ich noch nicht nachweisen kann, anfangend mit den Worten श्रीं देवाश्च वा असुराश्च समावदेव

यज्ञे ऽकुर्वत etc. und auf Fol. 35[b] unten schliessend mit den Worten एतया यजेत ॥

Fol. 36 fehlt.

Fol. 37[a] oben heisst es इति गायत्रीब्राह्मणं समाप्तम् ॥ ≈ ≈ अथ ग्रहशान्तिर्लिख्यते ≈ श्रीं कस्य पुत्रा ग्रहास्सर्वे etc. Fol. 37—50 geht das fort, im Kâṭh. nicht nachweisbar, und 50[a] heisst es dann इतो (sic) ईश्वरेण प्रोक्तं ग्रहशान्तिविधानं सूक्ष्मक्रमेण समाप्तम् ॥ शिवार्पणमस्तु ॥ ॥ अथ पञ्चयागं लिख्यते ॥ Auf den folgenden Blättern mit verschiedenen Mantras, Sprüchen und Versen, finde ich keine Stücke aus dem Kâṭh., von vereinzelten Mantras abgesehen (so enthält Fol. 54 Einiges aus Kâṭh. 38, 12; darauf Mantras aus Kâṭh. 18, 14 u. dgl. m.). Fol. 50 findet sich der Vers ऋतं त्वा सत्येन etc., der weder im Kâṭh. noch im RV, wohl aber Tâitt. Br. 2, 1, 11 vorkommt. Das Folgende stimmt aber wieder nicht zu Tâitt. Br.

Fol. 59[a] heisst es तत उपहोमः ॥ Es folgen die Verse इह गावः प्रजायध्वं etc. und अयं यज्ञो वर्धतां etc., welche sich Kâṭh. 35, 3 am Ende finden; das Weitere aber stimmt nicht. Auch Fol. 60—63 enthalten nichts aus dem Kâṭh. Erst

Fol. 64[a] heisst es अथ यजुर्वेदः ॥ und nun folgt Kâṭh. 40, 14, welches Fol. 65 zum Abschluss kommt. Dann heisst es इति यजुषो पिसूक्तम् ॥ ॥ अथ सूर्यस्य ध्यानम् ॥ Es folgt RV 1, 50, welches Lied Fol. 66[a] abschliesst. Weiter kommen Verse verschiedenen Ursprungs und dann RV 8, 88, welches Fol. 69[a] abschliesst. Dann Fol. 69[a] heisst es अथ यजुः ॥ und es folgt Kâṭh. 7, 12 von Anfang, welches Capitel Fol. 70[b] zum Abschluss kommt. Es heisst weiter नमः सोमाय etc. und darauf kommt RV 4, 15. Dann heisst es wieder Fol. 71[b] अथ यजुर्वेदः und es folgt Kâṭh. 2, 15 von Anfang (जुष्टो दमूना etc.), welches Capitel Fol. 73[b] zum Abschluss kommt.

Fol. 74[a] heisst es अथ बुधस्य ध्यानम् ॥ सिंहासनस्थो वरदः etc. und darauf kommt RV 1, 154. 155. 156. 157, welch letzteres Lied Fol. 76[a] abschliesst. Darauf (Fol. 76[a]) heisst es wieder अथ यजुर्वेदः ॥ und es folgt Kâṭh. 14, 10 von Anfang bis zu Ende. Darauf श्रीं नमो बुधाय विष्णुव्रतधारिणे स्वाहा etc. und endlich अथ जीवस्य ध्यानम् ॥ Es folgt RV 10, 71; darauf Fol. 77[b] unten heisst es wieder अथ यजुर्वेदः ॥ und Fol. 78[a] enthält dann auch Kâṭh. 14, 1 von Anfang bis zu Ende. Darauf heisst es Fol. 78[b] unten अथ शुक्रस्य ध्यानम् ॥ und bald darauf beginnt

RV 6, 61, welches Lied Fol. 79^{b} unten abschliesst, worauf es wieder heisst अथ यजुः ॥ und es folgt richtig Kâṭh. 38, 1, welches Capitel Fol. 80^{b} abschliesst. Daran schliesst sich der Anfang von Kâṭh. 38, 2, welcher aber nur bis zum Abschluss der einleitenden vier Verse fortgeführt wird. Dann heisst es ॐ नमः शुक्राय । दम्भचर्याधराय स्वाहा । महासप्तकिरणाय स्वाहा । मायाधिपतये स्वाहा । दैत्यगुरवे स्वाहा । यजमानवरप्रदाय स्वाहा । etc.

Fol. 81^{a} oben heisst es अथ शनैश्चरस्य ध्यानम् und 81^{b} oben beginnt RV 7, 35, welches Lied Fol. 82^{b} abschliesst. Dann Fol. 82^{b} in der Mitte heisst es wieder अथ यजुः ॥ und mit dem Verse शं नो देवीरभिष्टये etc. beginnt Kâṭh. 13, 16, welches Capitel Fol. 84^{a} zum Abschluss kommt. Dann heisst es ॐ नमः शनैश्चराय etc. und schliesslich अथ राहुध्यानम् ॥

Fol. 85^{a} heisst es dann wieder अथ यजुः ॥ und es folgt Kâṭh. 10, 13 von Anfang, welches Capitel Fol. 86 abschliesst. Darauf heisst es नमो राहवे कालचर्याधराय स्वाहा etc. und schliesslich folgt RV 1, 43; nach dessen Beendigung heisst es dann wieder अथ यजुः ॥ und es folgt Kâṭh. 9, 7, welches Capitel Fol. 87 zu Ende gelangt. Darauf heisst es ॐ नमः केतवे etc. und es folgt RV 10, 173. Dann heisst es Fol. 87^{b} unten wieder अथ यजुः ॥ und Fol. 88^{a} oben beginnt darnach Kâṭh. 15, 8 und endet 88^{b} unten.

Fol. 89^{a} heisst es अथ अगस्त्यध्यानम् ॥ कुम्भयोनिश्चतुर्बाहुः etc. Es folgt RV 1, 179, und dann heisst es 89^{b} wieder अथ .यजुः ॥, worauf die zweite Hälfte von Kâṭh. 10, 11 folgt, beginnend mit den Worten प्रियवत्यानुवाक्या श्रीवती याज्या यत्प्रियावती प्रियमेवैनं सजातानाङ्करोति etc. Fol. 90 kommt Kaṭh. 10, 11 zum Abschluss.

Fol. 91 enthält zuerst RV 7, 54 (वास्तोष्पते प्रति जानीह्यस्मान् etc.); darauf RV 7, 55, und dann heisst es इति वास्तोष्पतिसूक्तं समाप्तम् ॥ Es folgt RV 4, 57 (क्षेत्रस्य पतिना वयं etc.), welches Lied Fol. 92^{b} zum Abschluss kommt. Dann heisst es इति क्षेत्रपतिसूक्तं समाप्तम् ॥ Es folgt RV 5, 46, welches Lied Fol. 93^{b} abschliesst. Dann heisst es इति सर्वदैवतसूक्तं समाप्तम् ॥ Es folgt der Anfang von RV 10, 127, und dann heisst es Fol. 94 इति रात्रिसूक्तं समाप्तम् ॥ श्रीगणेशाय नमः ॥ etc. Es folgen RV 1, 59 und 60. Darauf

Fol. 95^{a}, heisst es wieder अथ यजुः ॥ und es folgt Kâṭh. 2, 14, welches Capitel Fol. 96 zu Ende geht. Dann heisst es इत्यपिसूक्तम् ॥ ॥ ॐ नमो आदित्याय etc. Es folgt RV 8, 56, nach

dessen Beendigung es Fol. 97ᵃ wiederum heisst अथ यजुः ॥ Darauf kommt Kâṭh. 11, 12 in der Mitte, beginnend mit dem Verse धारयन्त आदित्यासो etc. bis zum Schluss, woran sich Kâṭh. 11, 13 anschliesst, welches Capitel Fol. 98 zu Ende geführt wird. Darauf heisst es इत्यादित्यसूक्तम् ॥ ॥ श्रीं नमो (sic) चन्द्रमाय ॥ etc. Es folgt RV 1, 24.

Fol. 100ᵃ in der Mitte heisst es wieder अथ यजुः ॥ nnd es folgt Kâṭh. 11, 3 vom Anfang, welches Capitel Fol. 101ᵇ zum Abschluss gelangt. Dann heisst es इति चन्द्रसूक्तम् ॥ ॥ श्रीं नमो भौमाय ॥ Es folgt das Lied कुमारं माता युवतिः etc. (RV 5, 2), welches Fol. 102ᵇ nnten znm Abschlnss kommt.

Fol. 103ᵃ oben heisst es wieder अथ यजुः ॥ nnd es folgt Kâṭh. 16, 21, welches Fol. 104ᵇ zum Abschluss gelangt. Dann heisst es इति भौमस्य सूक्तम् ॥ श्रीं नमो बुधाय ॥ etc. Es folgen RV 7, 99 und 100.

Fol. 106ᵃ heisst es wieder अथ यजुः ॥ nnd es folgt Kâṭh. 2, 8 von Anfang, welches Capitel Fol. 107 abschliesst, worauf sogleich Kâṭh. 2, 9 folgt, welches Fol. 108 abschliesst. Es folgt Kâṭh. 2, 10, welches Fol. 109 abschliesst; darauf Kâṭh. 2, 11, welches Fol. 110 abschliesst. Dasselbe Blatt enthält noch Kâṭh. 2, 12 vollständig und beginnt 2, 13, welches Capitel Fol. 111 endet. Dann heisst es इति वलगहनं विष्णुसूक्तम् ॥ ॥ श्रीं नमो बृहस्पतये etc. Es folgen RV 4, 49 und 50.

Fol. 112 heisst es wieder अथ यजुः ॥ und es folgt Kâṭh. 9, 19 von Anfang, welches Capitel Fol. 114 zum Abschluss kommt. Dann heisst es इति बृहस्पतिसूक्तम् ॥ ॥ श्रीं नमो (sic) शुक्राय etc. Es folgt RV. 7, 95.

Fol. 115ᵃ heisst es wieder अथ यजुः ॥ und es folgt Kâṭh. 2, 5 von Anfang, welches Capitel Fol. 116 abschliesst. Dann heisst es इति शुक्रसूक्तम् ॥ श्रीं नमो (sic) शनश्चराय ॥ etc. Es folgt RV 3, 38.

Fol. 117ᵃ unten अथ यजुः ॥ Es folgt Kâṭh. 6, 1, welches Capitel Fol. 118 zn Ende geht. Dann heisst es इति शनिसूक्तम् ॥ ॥ श्रीं नमो राहवे etc. Es folgt RV 2, 23, welches Fol. 120 abschliesst. Dann heisst es wieder अथ यजुः ॥ und es folgt Kâṭh. 12, 13, welches Capitel Fol. 122 abschliesst. Dann heisst es इति यजुर्वेदराहुसूक्तम् ॥ श्रीं नमो केत्तवे (sic). Es folgen RV 10, 136 nnd 137, welch letzteres Lied Fol. 123ᵃ abschliesst. Dann Fol. 123ᵃ in der Mitte heisst es अथ यजुः ॥ und es folgt Kâṭh.

17, 17, welches Capitel Fol. 124 endet. Daranf heisst es इति यजुर्वेदकेतुसूक्तम् ॥ ॥ श्रीं नमो ध्रुवाय ॥ Es folgen RV 1, 18 und 19, welch letzteres Lied Fol. 125^b abschliesst. Dann heisst es इति ध्रुवसूक्तम् ॥ अथ यजुः ॥ und es folgt Kâṭh. 17, 1, welches Capitel Fol. 126^b abschliesst. Dann heisst es wieder इति ध्रुवसूक्तम् ॥ श्रीं नमो अगस्त्याय ॥ Es folgen RV 1, 170 und 171, welch letzteres Lied Fol. 127^b unten abschliesst.

Fol. 128^a oben अथ यजुः ॥ Es folgt Kâṭh. 11, 9, welches Capitel Fol. 129^a abschliesst. Dann hcisst es इति यजुर्वेद अगस्त्यसूक्तम् ॥ अथ षड्तुसूक्तम् ॥ ॥ und nun folgt Kâṭh. 6, 2 mit der alterthümlichen Accentnation (श्रीं सं नाऽमत् सं प्राद्रवत् etc.). Dies Capitel kommt Fol. 130^b zum Abschluss, und dann heisst es इति षड्तुसूक्तं सम्पूर्णम् ॥ शिवार्पनमस्तु ॥ Es folgt nur noch mit anderer Hand und klein geschrieben ein Zusatz, RV 1, 32, welches Lied Fol. 131^a[1] nnten zum Abschluss kommt. Dann heisst es nur noch इति ऋग्वेदे इन्द्रसूक्तम् ॥ und damit ist das Hanptmanuscript W_1 abgeschlossen. Die letzte Seite ist unbeschrieben.

W_1 *α*, das erste Zusatz-Manuscript hat ursprünglich 47 Fol. enthalten, es fehlen aber Fol. 39 und 40, so dass es jetzt im Ganzen 45 Fol. sind.

Fol. 1 beginnt mit श्रीं श्रीगणेशाय नमः ॥ श्रीं नमो नारायणाय ॥ ॥ अथ ध्यानम् ॥ und nach einigen einleitenden Versen beginnt das Pnrnshasûkta, RV 10, 90, welches Fol. 2^b abschliesst. Dann heisst es इति षोडशार्चं पुरुषसूक्तं समाप्तम् ॥ ॥ श्रीं अथ पूर्वनारायणं पुरुषसूक्तम् ॥ und es folgt nun noch einmal RV 10, 90 (nur der Schlussvers weggelassen).[2] Darauf Fol. 3^b der Vers वेदाहमेतं पुरुषं महान्तमादित्यवर्णन्तमसः परस्तात् । सर्वाणि रूपाणि विभज्य धीरो नामानि कृत्वाभिवदन्यदास्ते ॥ (cf. unten $W_1 \zeta$). Dieser Vers findet sich weder im Kâṭh., noch im RV, dafür aber Tâitt. Âr. 3, 12, 7, nnd es beginnt damit eine Reihe bemerkenswerther Berührungen des vorliegenden Werkes mit Tâitt. Âr., welche die directe Angabe der indischen Tradition, nach der das Tâitt. Âr. nnd Br. Stücke enthalten, welche von dem

---

[1] Dies Blatt trägt übrigens kein Zahlzeichen.

[2] Man beachte, dass auch sowohl das Berliner Manuscript Or. Fol. 1412, wie auch der Cod. Stein das Purushalied zweimal bieten.

Weisen Kaṭha stammen, d. h. der Kaṭha-Schule entlehnt sind, durchaus zu rechtfertigen geeignet sind. Es erschien dies bisher zweifelhaft, weil die betreffenden Partien in unsrem Kâṭhaka, d. i. der Kaṭha-Saṃhitâ, nicht vorhanden sind, wir werden jetzt aber annehmen dürfen, dass jene Angabe richtig ist, dass nur dort nicht die Kaṭha-Saṃhitâ, sondern ein bisher noch nicht aufgefundenes Kaṭha-Brâhmaṇa als Quelle zu vermuthen ist, auf dessen Vorhandensein noch manche in der Kaṭha-Saṃhitâ nicht auffindbare Brâhmaṇa-Partien in W_1 und $_2$ wie im Berliner Manuscript Or. Fol. 1412 deuten.[1] Es folgt der Vers धाता पुरस्ताद्यमुदाजहार etc., welcher ebenfalls weder im Kâṭh., noch im RV, wohl aber Tâitt. Âr. 3, 12, 7 vorkommt. Darauf Fol. 4ᵃ der Schlussvers von RV 10, 90, der aber auch Tâitt. Âr. 3, 12, 7 erscheint. Es folgt der Vers यज्ञः संभृतः etc., der Kâṭh. 39, 3, aber auch Tâitt. Âr. 3, 13 und 10, 1, 3 vorkommt. Dann heisst es इति पूर्वनारायणं पुरुषसूक्तम् ॥ अथोत्तरनारायणम् ॥ ओँ प्रजापतिश्चरति गर्भे अन्तरजायमानो बहुधा विजायते etc. ein Vers, der weder im Kâṭh., noch im RV, wohl aber Tâitt. Âr. 3, 13, 1 erscheint. Es folgt वेदाहमेतं पुरुषं महान्तमादित्यवर्णन्तमसस्तु पारे । तमेव etc. (weder im Kâṭh., noch im RV vorhanden, wohl aber Tâitt. Âr. 3, 13, 1!); es folgt यो देवेभ्य आतपति etc. (weder im Kâṭh., noch im RV vorhanden, wohl aber Tâitt. Âr. 3, 13, 2); folgt यस्त्वेवं ब्राह्मणो विद्यात् etc. (weder im Kâṭh., noch im RV, noch in Tâitt. Âr. oder Br.); folgt तदेवाग्निस्तद्वायुस्तत् etc. (weder im Kâṭh., noch im RV, aber Tâitt. Âr. 10, 1, 2); darauf सर्वे निमेषा जज्ञिरे etc. (weder im Kâṭh., noch im RV, wohl aber Tâitt. Âr. 10, 1, 2); अर्धमासा मासा ऋतवः etc. (weder im Kâṭh., noch im RV, aber Tâitt. Âr. 10, 1, 2); नैनमूर्ध्वन्न etc. (weder im Kâṭh., noch im RV, aber Tâitt. Âr. 10, 1, 2); न सन्दृशे तिष्ठति etc. (weder im Kâṭh., noch im RV, aber Tâitt. Âr. 10, 1, 3); Fol. 5 ऋतं च सत्यं चा° etc. (RV 10, 190, 1, aber auch Tâitt. Âr. 10, 1, 13; im Kâṭh. nicht vorhanden); समुद्रादर्णवादधि etc. (RV 10, 190, 2; aber auch Tâitt. Âr. 10, 1, 14; im Kâṭh. nicht vorhanden); सूर्यचन्द्रमसौ धाता etc. (RV 10, 190, 3;

[1] Eine nähere Untersuchung der Beziehung, in welcher W_1 und die anderen, verwandten Ṛcakas zu Tâitt. Âr. und Br. stehen, muss ich mir für eine andere Gelegenheit vorbehalten; desgleichen die speciellere Behandlung der in diesen Ṛcakas anfgefundenen, sonst noch nicht nachweisbaren Brâhmaṇa-Partien.

aber auch Tâitt. Âr. 10, 1, 14; im Kâṭh. nicht vorhanden); यज्ञस्सम्भृतः etc. (Kâṭh. 39, 3, aber auch Tâitt. Âr. 3, 13; 10, 1, 3). Die Beziehung zu Tâitt. Âr. 3, 12, 7; 3, 13, 1 und 2; 10, 1, 2 und 3; 10, 1, 13 und 14 dürfte ausreichend klar sein.

Es folgt das Hiraṇyagarbhalied RV 10, 121, aber in der Fassung und mit den Varianten des Kâṭh. (40, 1) und der Mâitr. S. (2, 13, 23); auch mit dem Schlussvers आ नः प्रजां जनयतु etc. Das schliesst auf Fol. 6[a] ab. Darauf folgt der Vers वेनस्तत्पश्यन् etc. (weder im RV, noch im Kâṭh. vorhanden, aber Tâitt. Âr. 10, 1, 3); dann प्र तद्वोचेदमृतं etc. (weder im RV, noch im Kâṭh., aber Tâitt. Âr. 10, 1, 3). Es folgen mehrere Verse, die weder im Kâṭh., noch im RV, noch in der Tâitt. Çâkhâ vorhanden sind; darauf RV 1, 18, 6, welcher Vers auch Tâitt. Âr. 10, 14, nicht aber im Kâṭh. vorhanden ist (सदसस्पतिमद्भुतं etc.). Darauf der Vers यस्मादन्यो न परो etc. (weder im Kâṭh., noch im RV, noch in der Tâitt. Çâkhâ), und dann heisst es इत्युत्तरनारायणं बृहत्पुरुषसूक्तं संपूर्णम् ॥ ॥ ॥ अथ लक्ष्मीसूक्तम् ॥ Der nun folgende Abschnitt schliesst Fol. 8[b] mit den Worten इति ऋग्वेदलक्ष्मीसूक्तम् ॥ (der letzte Vers des Abschnittes war RV 6, 2, 11 = 6, 14, 6; die vorausgehenden Verse aber gehören keinem dieser beiden Lieder an, finden sich auch weder sonst im RV, noch im Kâṭh., noch in der Tâitt. Çâkhâ). Der folgende Abschnitt beginnt mit आयुष्यं वर्चस्यं रायस्पोषमौद्भिदम् ॥ इदं हिरण्यं वर्चस्वज्जैत्राया° etc. उच्चैर्वाजी पृतनाषाट् etc. (Verse, die ich weder im RV, noch Kâṭh., noch in der Tâitt. Çâkhâ finde). Dann heisst es Fol. 9[a] unten इत्यायुषसूक्तम् ॥ Es folgt Fol. 9[b] Kâṭh. 13, 6 (आग्निवारुणीमनड्वाहीमालभेता° etc.). Dies Capitel schliesst Fol. 11[a] oben ab, und dann heisst es इति लक्ष्मीसूक्तस्समाप्तः ॥ (sic!). Es folgen, beginnend mit रथे अक्षेषु वृषभस्य etc. vier zusammengehörige Verse aus Kâṭh. 36, 15. Dann heisst es इति लक्ष्मीसूक्तस्सम्पूर्णस्समाप्तः ॥ (sic!). Es folgt 7mal der Vocativ शिव und darauf ओं नमश्शिवाय ॥ ओं देवं स्वधाकलशसोमकरं त्रिनेत्रं etc. Darauf verschiedene Mantras, von denen nur Einiges im Kâṭh. vorhanden.

Fol. 12[a] finden wir 3mal den Eingangsvers von Kâṭh. 17, 11 (तत्पुरुषाय विद्महे etc.); darauf शतरुद्रं देवानां etc., und Fol. 12[b] folgt das Weitere von Kâṭh. 17, 11 नमस्ते रुद्र मन्यवे etc. Fol. 13 führt Kâṭh. 17, 11 zu Ende; es folgt Kâṭh. 17, 12, welches Capitel Fol. 14 abschliesst; folgt Kâṭh. 17, 13, welches

Fol. 15 abschliesst; folgt Kâṭh. 17, 14, welches Fol. 16 abschliesst; folgt Kâṭh. 17, 15, welches Fol. 17 abschliesst; folgt Kâṭh. 17, 16, welches Fol. 18 abschliesst.

Fol. 19^a oben heisst es इति रुद्रमन्त्रास्समाप्ताः ॥ ओं नमश्शिवाय सशिवाय नमः ॥ ओं इमा रुद्राय तवसे etc. (Kâṭh. 17, 16); मृडा नो रुद्रोत नो etc. (Kâṭh. 40, 11) u. s. w. Mantras verschiedenen Ursprunges.

Fol. 23^a heisst es dann इति शताध्यायपतिरुद्रमन्त्रास्समाप्ताः ॥ ओं नमः शिवाय ॥ ओं आयुश्शिशानो वृषभो etc. Kâṭh. 18, 5 von Anfang, welches Capitel Fol. 24 abschliesst. Es folgen Kâṭh. 18, 6 und 7 vollständig. Fol. 25 bietet Kâṭh. 18, 8 und 9 vollständig und den Anfang von 18, 10, welches Capitel Fol. 26 abschliesst; es folgt 18, 11 vollständig und der Anfang von 18, 12, welches Fol. 27 abschliesst. Es folgt noch 18, 13 vollständig, und dann heisst es इति चमं समाप्तम् ॥ ओं नमश्शिवाय ॥ Es folgt Kâṭh. 11, 5 von Anfang (सौमारौद्रं चरुं निर्वपेत् etc.), welches Capitel Fol. 29 zu Ende geführt wird. Dann heisst es इति सौमारौद्रं सम्पूर्णं समाप्तम् ॥ ॥ ॥ शुभम् ॥ ओं नमश्शिवाय ॥ ओं दीर्घया विराड् etc. Damit beginnt Kâṭh. 21, 5 (und zwar mit Accentuation!). Fol. 30 kommt Kâṭh. 21, 5 zum Abschluss und es folgt Kâṭh. 21, 6 (ebenfalls mit Accenten). Dies Capitel geht bis Fol. 32^a fort, wo es abschliesst. Dann heisst es weiter इति यजुर्वेदरुद्रब्राह्मणं समाप्तम् ॥

Fol. 32^b—36^b erstreckt sich das grosse Lied RV 1, 164 (vollständig gegeben).

Fol. 36^b—38^a Kâṭh. 9, 18 (ohne Accente). Es folgt Fol. 38 RV 10, 125 (vollständig); dann RV 1, 196, welches Lied im dritten Verse abbricht, da Fol. 39 und 40 fehlen.

Fol. 41^a kommt ein Abschnitt zum Abschluss, der als कूष्माण्डविधिः bezeichnet ist. Da namentlich die später (Fol. 46. 47) gegebenen कूष्माण्डमन्त्राः von Interesse sind, setze ich auch den hier erhaltenen Rest der विधि her. Derselbe lautet:

प्रजापतये कूष्मर्षिभ्य इति व्रतहोमः अग्ने त्वम्पारयेति स्विष्टकृतं वैश्वानर्येन सूक्तेन प्राङ्मुखः प्राञ्जलिरुपतिष्ठते जपेत्सूक्तानि पराणि वैश्वानर्यैश्चैवमोदनमासावाग्न्याधेये दशहोता दर्शपूर्णमासयोश्चातुर्होता चातुर्मासेषु पञ्चहोता पशौ षडोता (sic) सोमे सप्तहोतेति हविर्ह्रीयते कर्मादिष्वेतैर्जुहुयात्पूतो देवलोकान्समश्नुत इत्येतदित्येतत् ॥ इति कूष्माण्डविधिः ॥

Es folgen Verse, welche wiederum wegen der Berührung mit der Tâitt. Çâkhâ, vor Allem mit TÂr. von besonderem Interesse sind.[1]

यद्देवा देवहेडनं यद्वाचानृतमूदिम । आदित्यास्तस्मान्मुञ्चत etc. (weder im Kâṭh., noch im RV vorhanden, aber TÂr. 2, 3, 1. 7, 3; TBr. 2, 4, 4, 8; 3, 7, 12). Dann देवा जीवनकाम्या etc. (weder im Kâṭh., noch im RV vorhanden; aber TÂr. 2, 3, 2; TBr. 3, 7, 12, 1); ऋतेन द्यावापृथिवी etc. (weder im Kâṭh., noch im RV, aber TÂr. 2, 3, 3; TBr. 3, 7, 12, 2); इन्द्राग्नी मित्रावरुणौ सोमो etc. (weder im Kâṭh., noch im RV vorhanden; dagegen TÂr. 2, 3, 4); सजातशंसादुत etc. (weder im Kâṭh., noch im RV; dagegen TÂr. 2, 3; TBr. 3, 7, 12, 2); यदन्तरिक्षं पृथिवीमुत etc. (TÂr. 2, 6, 8; TBr. 3, 7, 12, 4; allerdings auch Kâṭh. 9, 6; TS 1, 8, 5, 3; aber nicht im RV); येन त्रितो अर्णवान् etc. (TÂr. 2, 3; weder im Kâṭh., noch im RV vorhanden); यत्कुसीदम॰ etc. (TÂr. 2, 3; TS 3, 3, 8, 1; weder im Kâṭh., noch im RV); यददीव्यन्नृणमहं etc. (TÂr. 2, 4, 1; 7, 3; weder im Kâṭh., noch im RV).

Fol. 42 यद्धस्ताभ्यां चकर etc. (TÂr. 2, 4; TBr. 3, 7, 12, 3; weder im Kâṭh., noch im RV); उग्रम्पश्ये राष्ट्रभृत् etc. (TÂr. 2, 4, 3; weder im Kâṭh., noch im RV); अव ते हेडो वरुण etc. (TÂr. 2, 4, 4; allerdings auch TBr. und TS öfters, Kâṭh. 40, 11; RV 1, 24, 14); उदुत्तमं वरुण etc. (TÂr. 2, 4, 4; im Kâṭh., TS und TBr. öfters; RV 1, 24, 15); इमं मे वरुण श्रुधी etc. (TÂr. 2, 4, 4; 4, 20, 3; auch Kâṭh., TS, TBr., RV 1, 25, 19); तत्त्वा-यामि etc. (TÂr. 2, 4; 4, 20, 3; auch im Kâṭh., TS und TBr. öfters); त्वन्नो अग्ने वरुणस्य etc. (TÂr. 2, 4, 4; 4, 20, 3; auch Kâṭh., TS, TBr.); सङ्कसुको विकसुको etc. (TÂr. 2, 4, 5; weder im Kâṭh., noch im RV, noch in TBr. oder TS); निर्यक्ष्ममचीचत etc. (TÂr. 2, 4, 6; weder im RV, noch im Kâṭh., noch TBr. oder TS); दुश्शंसानुशंसाभ्यां etc. (TÂr. 2, 4, 7; im RV, Kâṭh., TS, TBr. nicht vorhanden); सं वर्चसा पयसा etc. (TÂr. 2, 4, 8; auch im Kâth., und TS); आयुष्टे विश्वतो etc. (TÂr. 2, 5; 7, 3; auch TS 2mal; im Kâṭh. und RV nicht vorhanden); इममग्न आयुषे etc. (TÂr. 2, 5, 3; TBr. 2, 7, 7, 5; TS 2, 3, 10, 3; im Kâṭh. öfters; im RV nicht vorhanden).

[1] Vgl. auch unten W_2 Fol. 266—268 derselbe Text.

Fol. 43: अग्न आयूंषि पवस आ etc. (RV 9, 66, 19; häufig im Kâṭh., in der Tâitt. Ç. u. s. w., speciell aber auch TÂr. 2, 5, 4 vorhanden); अग्निर्ऋषिः पवमानः पाञ्चजन्यः etc. (stimmt offenbar zu TÂr. 2, 5, 6 अग्निर्ऋषिः पाञ्चजन्यः etc. Es ist RV 9, 66, 20 = W_1 α; im Kâṭh., TS, TBr. nicht vorhanden); अग्ने जातान्प्रणुदा नः etc. (TÂr. 2, 5, 7; auch Kâṭh. 17, 6; 21, 2; TS; dagegen im RV nicht vorhanden); सहसा जातान्प्रणुदा etc. (TÂr. 2, 5, 8; auch Kâṭh. 17, 6; TS 2mal; im RV nicht vorhanden); अग्ने यो नो ऽभितो वृको जनो etc. (stimmt offenbar zu TÂr. 2, 5, 9 अग्ने यो नो ऽभितो जनः etc.; auch TBr. 2, 4, 1, 1; im Kâṭh. und RV nicht vorhanden); अग्ने यो नो ऽभिदासति etc. (— दासति etc. TÂr. 2, 5, 10; auch TBr. 2mal; im Kâṭh. und RV nicht vorhanden); यो नश्शपादशपतो etc. (TÂr. 2, 5, 11; auch TBr. 3, 7, 6, 23; im RV, Kâṭh., TS nicht vorhanden); संशितं मे ब्रह्म etc. (TÂr. 2, 5, 15; TS 4, 1, 10, 3; 5, 1, 10, 2; Kâṭh. 16, 17; im RV nicht vorhanden); उदेषां बाहू etc. (TÂr. 2, 5, 16; TS 4, 1, 10, 3; 5, 1, 10, 2; Kâṭh. 16, 7; 19, 10; im RV und TBr. nicht vorhanden); पुनर्मनः पुनरायुः etc. (TÂr. 2, 5, 17; im RV, Kâṭh., TS und TBr. nicht vorhanden). Darauf heisst es सौत्रामण्यानि चाङ्कुनस्य ॥ und damit hat dieser Abschnitt ein Ende. Man ersicht aus der obigen Uebersicht leicht, dass die Berührungen des Textes mit allen anderen Texten nur gelegentliche sind, dass aber mit TÂr. eine fortlaufende Berührung vorliegt.

Es folgt der Vers यद्देवा देवहेडनं देवासश्चकृमा वयम् । अग्निर्मा etc., der Anfangsvers von Kâṭh. 38, 5. Ausser diesem werden noch die folgenden zwei Verse des Anfanges von Kâṭh. 38, 5 gegeben: यदि दिवा यदि नक्तं etc. und Fol. 44ᵃ यदि जाग्रद्यदि स्वप्न etc. Dann aber heisst es प्रायश्चित्तानि सर्वान्तीयानि शिंशुशीशवयोः ॥ भद्रं कर्णेभिः शृणुयाम etc. Der Anfang von Kâṭh. 35, 1 (das Prâyaçcitti-Capitel). Es folgen die drei Kâṭh. 35, 1 folgenden Verse, und dann heisst es शेषः कोकिलस्य राजपुत्रस्य राज्येप्सोः ॥ Es folgt ein Stück von Kâṭh. 38, 2 von पुनन्तु मा पितरस्सोम्यासः etc. bis वैश्वदेवी पुनती etc. (incl.). Dann heisst es Fol. 45ᵃ ब्रह्मणो यच्चानिरुक्तम् ॥ पुनर्मामैत्विन्द्रियं etc. (in RV, Kâṭh., TBr., TS nicht vorhanden, dagegen TÂr. 1, 30!); ॥ यन्मे रेतः प्रसिच्यते etc. (in RV, Kâṭh., TS und Br. nicht vorhanden, dagegen TÂr. 1, 30, 1); यन्मे ऽद्य रेतः पृथिवीं etc. (in RV, Kâṭh., TS und Br. nicht vorhanden, dagegen TÂr. 1, 30, 1). Also wiederum ein Stück, das zu TÂr. stimmt.

Dann heisst es अपां यो द्रवण इति प्रजापतेः ॥ रथे अक्षेषु वृषभस्य वाजे etc. ein mehrfach auch sonst vorkommendes Stück (Verse) aus Kâṭh. 36, 15 bis zu dem Verse या राजन्ये etc. (incl.). Dann heisst es हिरण्यवर्णा इति कश्यपस्य ॥ हिरण्यवर्णाः शुचयः पावकाः etc. (TBr. 2, 8, 9, 3; TS 5, 6, 1; im RV, Kâṭh. TÂr. nicht vorhanden); यासां देवा दिवि कृण्वन्ति etc. (TS 5, 6, 1, 1; im RV, Kâṭh., TBr. und Âr. nicht vorhanden); यासां राजा वरुणो etc. (RV 7, 49, 3; TS 5, 6, 1, 1; im Kâṭh. nicht vorhanden).

Fol. 46 und 47 enthalten die कूष्माण्डमन्त्राः, welche ich hier wegen ihrer merkwürdigen Berührung mit TÂr. vollständig aufführen will, indem ich zugleich noch die letzten Zeilen des vorausgehenden Abschnittes mittheile.

अग्नये नमः (sic) वायवे नमः सूर्याय नमः (sic) ब्रह्मणे नमः प्रजापतये नमः कूष्मर्षिभ्यो नमः ॥ इति व्रतहोमः ॥ अगस्त्यस्य ॥ अग्ने त्वं पारयेति स्विष्टकृतम् ॥ अग्ने त्वं पारया नव्यो अस्मान्स्वस्तिभिरति दुर्गाणि विश्वा । पूश्च पृथ्वी बहुला न उर्वी भवा तोकाय तनयाय शं योः[1] ॥ वैश्वानरीयेन सूक्तेन प्राङ्मुखः प्राञ्जलिरुपतिष्ठते जपेत्सूक्तानि पराञ्चि वैश्वानरीयं च ॥ वैश्वानराय प्रतिवेदयामो यदी मृणं सङ्गरो देवतासु स एतान्पाशान्प्रमुञ्च प्रवेद स नो मुञ्चतु दुरितादवद्यात्[2] ॥ वैश्वानरः पावया नः पवित्रैर्यत्सङ्गरमभिधाव स्याम । अनाजानन्परमा याचमानो यद्वैनो अप तत्सुवामि[3] ॥ अमू ये सुभगे दिवि विमृडौ नाम तारके । प्रेहामृतस्य यच्छतामेतद्बद्धक मोचनम्[4] ॥ विजिहीष्व लोकान्कृधि बद्धान्मुञ्चसि बद्धकम् । योनेरिव प्रच्युतो गर्भस्सर्वान्पथो अनुष्यात्[5] ॥ स प्रजानन्प्रतिगृह्णाति विद्वान्प्रजापतिः प्रथमजा ऋतस्य । अस्माभिर्दत्तञ्जरसः परस्तादच्छिन्नन्तन्तुमनुसन्तरेम[6] ॥ ततन्तन्तुमन्वेके सन्तरन्ति येषां दत्तं पित्र्यमायतनवत् । अबन्ध्वेके ददतः प्रयच्छन्दातुञ्चेच्छक्नवान्स स्वर्ग एषाम्[7] ॥ आरभेथामनुसंरभेथां समानं पन्थामवतो घृतेन । यद्वां पूर्तं परिविष्टं

---

[1] RV 1, 189, 2; TS 1, 1, 14, 4; TBr. 2, 8, 2, 5; TÂr. 10, 2, 1; im Kâṭh. nicht vorhanden.

[2] Weder im RV, noch im Kâṭh. vorhanden; dagegen TÂr. 2, 6. 1. 7, 3

[3] Weder im RV, noch im Kâth. vorhanden; dagegen TÂr. 2, 6, 2.

[4] Weder im RV, noch im Kâṭh. vorhanden; dagegen TÂr. 2, 6, 3.

[5] Weder im RV, noch im Kâṭh. vorhanden; aber TÂr. 2, 6, 4.

[6] Weder im RV, noch im Kâṭh. vorhanden; aber TÂr. 2, 6, 5.

[7] Weder im RV, noch im Kâṭh. vorhanden; aber TÂr. 2, 6, 6

यद्पी तस्य गुप्त्या इह जायापती संरभेथाम्[1] ॥ यदन्तरिक्षं पृथिवीमुत वां यत्पितरं मातरं वा जिहिंसिम । अग्निर्मा तस्मादेनस ओधपासन्न(!) उन्नेनेषद्दुरिता यानि चकृमा[2] ॥ भूमिर्मातादितिर्नो जनित्रं भ्रातान्तरिक्षमभिशस्त्या नः । द्यौर्नः पिता पित्र्याच्छम्भवति जामिमृत्वामावपत्पित्लोकान् (sic)[3] ॥ यत्रा सुहार्दस्सुकृतो मदन्ति विहाय रोगं तन्वं स्वाम् । अश्लोणा अङ्गैरह्रुताःस्वर्गे लोके तत्र पश्येम पितरं च पुत्रम्[4] ॥ यदन्नमस्म्यनृतेन देवा दास्यन्न दास्यन्नुत वा करिष्यन् । यद्देवानां चक्षुषागो अस्ति यदेव किञ्च प्रतिजगृहाहमग्निर्मा तस्मादनृणं करोतु[5] ॥ यदन्नमग्नि बहुधा विरूपं वासो हिरण्यमुत गामजामविम् । यद्देवानां चक्षुषागो अस्ति यदेव किञ्च प्रतिजग्रहाहमग्निर्मा तस्मादनृणं करोतु[6] ॥ अग्निः प्रीयतामग्निः प्रीतो स्तु ॥ वायुः प्रीयतां वायुः प्रीतो स्तु । सूर्यः प्रीयतां सूर्यः प्रीतो स्तु । ब्रह्मा प्रीयतां ब्रह्मा प्रीतो स्तु । प्रजापतिः प्रीयतां प्रजापतिः प्रीतो स्तु । कूष्मर्षयः प्रीयन्तां कूष्मर्षयः प्रीतास्सन्तु ॥ कूष्माण्डजपहोमात्पापान्मुक्तिः पुण्यस्य वृद्धिरस्तु ॥ इति कूष्माण्डमन्त्रास्सम्पूर्णाः[7] ॥
॥ शुभं ॥

Die Uebereinstimmung dieses Abschnittes mit TÂr. 2, 6, wie oben diejenige mit TÂr. 2, 3—5 dürfte hinlänglich klar sein und wird die indische Tradition, welche die beiden ersten Bücher des TÂr. dem Weisen Kaṭha zuschreibt, dadurch auf bemerkenswerthe Weise bestätigt (s. Webers Indische Literaturgeschichte, 2. Aufl., p. 101. 102).[8]

Es folgen nur noch einige spätere Zusätze von anderer Hand und damit ist W_1 α abgeschlossen.

W_1 β umfasste ursprünglich 46 Blätter; davon fehlen Fol. 23—25; es sind also gegenwärtig nur 43 Blätter.

---

[1] Weder im RV, noch im Kâṭh. vorhanden; aber TÂr. 2, 6, 7.

[2] TÂr. 2, 6, 8; im RV nicht vorhanden; Kâṭh. 9, 6 und 7 und TS mit Varianten; TBr. 3, 7, 12, 4.

[3] Weder im RV, noch im Kâṭh. vorhanden; aber TÂr. 2, 6, 9.

[4] Weder im RV, noch im Kâṭh. vorhanden; aber TÂr. 2, 6, 10.

[5] Weder im RV, noch im Kâṭh. vorhanden; aber TÂr. 2, 6, 11.

[6] Weder im RV, noch im Kâṭh. vorhanden; aber TÂr. 2, 6, 12.

[7] Vgl. oben das Fragment der कूष्माण्डविधि und unten W_1 ε Fol. 6 u. 7 das कूश्माण्डब्राह्मण

[8] Vgl. noch die कूश्माण्डानि TÂr. 2, 7, 1. 8, 1. VS 20, 14 f.

Fol. 1—15 enthalten das ganze Sthânaka 35 des Kâṭh. (35, 1—20), d. i. das Prâyaçcittisthânaka, welches gerade auch die alte, von mir bereits im Jahre 1891 in der Zeitschr. d. D. M. G. besprochene Wiener Bhûrja-Handschrift bietet. Zu bemerken ist dabei nur, dass die ersten fünf Verse zu Anfang dieses Abschnittes blos mit den Anfangsworten gegeben sind, während sie im Texte des Kâṭh. vollständig ausgeführt sind. Nähere Ausweise über die Lesarten u. dgl. wird für diese wie für die übrigen Kâṭhaka-Partien meine Ausgabe bringen.

Fol. 15ª schliesst Kâṭh. 35, 20 ab, und dann heisst es **इति प्रायश्चित्तस्थानकं पञ्चत्रिंशं ॥ ॥ समाप्तं प्रायश्चित्तस्थानम् ॥ ॥ श्रीगणाधिपतये नमः ॥ श्रेयसे ॥ रुद्रब्राह्मणं ॥ सौमारौद्रं ॥ अथ चमस्थानम् ॥ ॥ ओं अग्निस्तिग्मेन शोचिषा** etc. Der Anfang von Kâṭh. 18, 1, welches Capitel Fol. 16 abschliesst. Es beginnt Kâṭh. 18, 2, welches Fol. 17 abschliesst; folgt Kâṭh. 18, 4, welches Capitel Fol. 19 abschliesst. Die betreffenden Abschnitte waren am Schluss immer durch die entsprechende Zahl (1—4) richtig bezeichnet. Nun heisst es weiter **ततः आमुश्चिशानो । ५ । शुक्रज्योति । ६ । वाजश्च । ७ । सत्यं च । ८ । ऋतं च । ९ । अश्मा च । १० । अंशुश्च मे । ११ । वियविश्च । १२ । वाजश्च १३** (Fehler für **वाजस्य**). Es sind dies die Anfangsworte der Capitel Kâṭh. 18, 5—13. Damit ist Fol. 19 abgeschlossen.

Auf Fol. 20 folgen nun aber nicht die Anfangsworte von Kâṭh. 18, 14—21, sondern es heisst **अथ वास्तुऋचा ॥ ओं आ वो राजानमध्वरस्य रुद्रं** etc. (RV 4, 3, 1) **॥ ईशानाय ॥ पर्जन्याय प्रगायत** etc. (RV 7, 102, 1) **॥ ओं जयतामिव** etc. (RV 1, 23, 11) **॥ जयन्ताय ॥ त्रातारमिन्द्रं** etc. (RV 6, 47, 11) **॥ इन्द्राय ॥ ओं सूर्यो नो दिवस्पातु** etc. (RV 1, 158, 1) u. s. w. Mantras, die wesentlich aus dem RV stammen, mit dem Kâṭh. keine ersichtliche Beziehung haben. Das geht Fol. 20—22 fort.

Fol. 23—25 fehlen.

Fol. 26 bietet zuerst die Schlussverse von RV 3, 38, worauf es heisst **इति ऋग्वेदशनैश्चरसूक्तम् ॥** Es folgt das Lied RV 10, 129 vollständig (**नासदासीत्** etc.).

Fol. 27 enthält RV 10, 130 vollständig. Darauf heisst es wieder **इति ऋग्वेदशनैश्चरसूक्तम् ॥** Es folgt RV 10, 135, welches Lied Fol. 28 abschliesst. Dann heisst es **इति ऋग्वेदयमसूक्तम् ॥** Folgt RV 5, 33, welches Fol. 29 abschliesst. Wieder heisst es dann **इति ऋग्वेदशनैश्चरसूक्तम् ॥** dann aber **अथ यजुर्वेदः ॥** Es

folgt Kâṭh. 6, 1 von Anfang bis zu Ende. Dann heisst es इति यजुर्वेदग्नैश्वरसूक्तम् ॥ Es folgt Kâṭh. 39, 4, welches Fol. 30 abschliesst. Dann heisst es इति यजुर्वेदग्निसूक्तम् ॥ Folgt Kâṭh. 5, 5, welches Fol. 31 abschliesst. Dann heisst es इति यजुर्वेदग्निसूक्तम् ॥ Folgt RV 10, 18, welches Lied Fol. 32 zum Abschluss kommt. Dann heisst es इति ऋग्वेदयमसूक्तम् ॥ Folgt Kâṭh. 9, 12, welches Capitel Fol. 33 fortgeht und Fol. 34 abschliesst. Dann heisst es इति यजुर्वेदयमसूक्तम् ॥ Darauf beginnt Kâṭh. 38, 12, welches Capitel Fol. 35 fortgeht und Fol. 36 abschliesst. Dann heisst es wieder इति यजुर्वेदयमसूक्तम् ॥ अथ पितृभ्यः ॥ und nun beginnt RV 10, 15. Dieses Lied schliesst Fol. 37 ab. Darauf heisst es इति पितृसूक्तम् ॥ Folgt RV 10, 16, welches Lied Fol. 38 abschliesst. Dann heisst es इति ऋग्वेदपितृसूक्तम् ॥

Fol. 39 enthält RV 10, 57. Dann heisst es wieder इति ऋग्वेदपितृसूक्तम् ॥ अथ यजुर्वेदः ॥ Es folgt Kâṭh. 21, 14, welches Capitel Fol. 40 abschliesst. Dann heisst es इति यजुर्वेदपितृसूक्तम् ॥

Fol. 41 beginnt Kâṭh. 9, 16 mit Accenten, welche aber nicht vollständig durchgeführt sind.

Fol. 42 setzt Kâṭh. 9, 16 fort, bricht aber ab vor den Worten यो ब्राह्मणो विद्यामनूच्य etc. Dann heisst es इति यजुर्वेदपितृसूक्तम् ॥ अमाविंशस्थाने । ये॑ एवं देवाः पितरो मनुष्यास्ते न्यंत असिन्नसुरा रक्षांसि पिशाचास्ते न्यतः etc., ein Brâhmaṇa-Stück, mitten heraus aus Kâṭh. 10, 7 (nur der Anfang accentuirt). Das Stück schliesst Fol. 43ª mit den Worten नैनम्पापीयानाप्नोति य एवं विद्वानेतया यजते ॥ इति यजुर्वेदपितृसूक्तम् ॥ ॥

Fol. 43—45ª folgt eine Brâhmaṇa-Partie, welche ich noch nicht nachweisen kann. Dieselbe beginnt ये॑ देवाश्च वै पितरश्चासुरैस्संयत्ता आसंस्ते देवाश्च पितरश्च वृत्रमघ्नन्नसुरानयजन् etc. und schliesst पितॄन्वा एतस्य मनो गच्छति मनो न्वाहवामह इति तदेव पुनरुपह्वयते ॥ ॥ इति यजुर्वेदपितृब्राह्मणम् ॥

Dass dieses Brâhmaṇa-Stück nicht aus dem Kâṭh. stammen kann, trotz der Bezeichnung als यजुर्वेदपितृब्राह्मणम्, ersieht man schon daraus, dass die einzige Stelle des Kâṭh., wo der Vers मनो न्वाहुवामहे vorkommt, nicht zum Obigen stimmt. Man wird vermuthen dürfen, dass auch dieses Stück aus dem vorauszusetzenden Kaṭha-Brâhmaṇa entnommen ist.

Fol. 45 beginnt ein neuer Abschnitt, der Fol. 46 endet und den ich wegen mehrfacher Beziehungen zum Tâitt. Br. hier

mittheilen möchte. Es heisst daselbst, im unmittelbaren Anschluss an das oben Gegebene:

चौ ॥ ॥ असुराणां वा इमे लोका इति ॥ ॥ चौ सह वै देवानामिति पठित्वा ॥ चौ साध्या वै नाम ऋषयः[1] इति पठित्वा ॥ चौ पावमानीः पुष्करिणीस्सदुघा हि घृतश्चुतः । ऋषिभिस्सम्भृतो रसो ब्राह्मणेष्वमृतं हितम्[2] ॥ पावमानीर्दिशन्तु न इमं लोकमथो अमुम् । कामान्समर्धयन्तु नो देवैर्देवीस्समहृता (sic)[3] ॥ येन देवाः पवित्रेणात्मानम्पुनते सदा तेन सहस्रधारेण पावमानः पुनातु मा[4] ॥ प्राजापत्यं पवित्रं शतोद्यामं हिरण्मयं च । तेन ब्रह्मविदो वयम्पूतं ब्रह्म पुनीमहि[5] ॥ इन्द्रस्सुनीत्या सहसा पुनातु सोमस्स्वस्त्या वरुणस्समीच्या । यमो राजा प्रमृणाभिः पुनातु मा जातवेदा ऊर्जयन्त्या पुनातु[6] ॥ पावमानीः पुष्करिणीर्याभिर्गच्छति नन्दनम् । पुण्यं च भक्षान्भक्षयत्यमृतत्वं च गच्छति[7] ॥ पावमान्यम्परम्ब्रह्म शुक्रञ्ज्योतिस्सनातनम् । पितॄंस्तस्योपतिष्ठन्ति क्षीरं सर्पिर्मधूदकम्[8] ॥ त्रिभिष्ट्वन्देव सवित (sic) वर्षिष्ठैस्सोम धामभिः । अग्ने दक्षैः पुनीहि नः[9] ॥ पुनन्तु मा देवजनाः पुनन्तु वसवो धियः । विश्वे देवाः पुनीत[10] मा जातवेदः पुनीहि मा[11] ॥ प्रप्यायस्व प्रमन्दस्व सोम विश्वेभिरंशुभिः । देवेभ्य उत्तमं हविः[12] ॥ उप प्रियम्परिप्लुतम्युवानमाहुतीवृधम् । अगन्म बिभ्रतो नमः[13] ॥ अलाय्यस्य परशुर्ननाश तमापवस्व देव सोम । आखुञ्चिदेव देव सोम[14] ॥ यः पवमानीरध्येत्यृषिभिस्संभृतं रसम् । सर्वं स पूतमश्नाति स्वदितम्मातरिश्वना[15] ॥ पावमानीर्यो अध्येत्यृषिभिस्सम्भृतो रसम् । तस्मै सरस्वती दुहे क्षीरं सर्पिर्मधूदकम्[16] ॥

[1] Zu dem so beginnenden Abschnitt s. unten W_2, Fol. 265.
[2] TBr 1, 4, 8, 5; im RV und Kâṭh. nicht vorhanden.
[3] TBr 1, 4, 8, 5; im RV und Kâṭh. nicht vorhanden.
[4] TBr 1, 4, 8, 6; im RV und Kâṭh. nicht vorhanden.
[5] TBr 1, 4, 8, 6; im RV und Kâṭh. nicht vorhanden.
[6] TBr 1, 4, 8, 6 (mit Var.); im RV und Kâṭh. nicht vorhanden.
[7] Weder im RV, Kâṭh., noch TBr vorhanden.
[8] Weder im RV, Kâṭh., noch TBr vorhanden.
[9] RV 9, 67, 26; im Kâṭh. und TBr nicht vorhanden.
[10] Manuscript fehlerhaft पनीह.
[11] RV 9, 67, 27; Kâṭh. 38, 2; TBr 1, 4, 8, 1.
[12] RV 9, 67, 28; im Kâṭh. und TBr nicht vorhanden.
[13] RV 9, 67, 29; im Kâṭh. und TBr nicht vorhanden.
[14] RV 9, 67, 30; im Kâṭh. und TBr nicht vorhanden.
[15] RV 9, 67, 31; im Kâṭh. und TBr nicht vorhanden.
[16] RV 9, 67, 32; s. TBr. 1, 4, 8, 4; im Kâṭh. nicht vorhanden.

आसुकस्यासुकगोत्रस्य अनेन पावमानी सूक्तेन परातृप्तिरस्तु स्वर्गप्राप्तिरस्तु प्रजावृद्धिरस्तु पराचय्यतृप्तिरस्तु पावमानीमन्त्रास्सपरिवारा सानुचरा चाथा नारायणसोमास्तृप्यन्तु तृप्यन्तु तृप्यन्तु ॥ ३ ॥ इति पावमानीब्राह्मणं समाप्तम् ॥

Auch dieses Stück dürfte aus dem vorauszusetzenden Katha-Brâhmaṇa stammen.

Damit ist (auf Fol. 46) W_1 β abgeschlossen.

W_1 γ. Dieses dritte Zusatz-Manuscript besteht aus fünf Blättern.

Fol. 1 beginnt ओँ पयः पृथिव्यां पय ओषधीषु etc. (Kâṭh. 18, 13 a. E.); दधिक्राव्णो अकारिषं etc. (RV 4, 39, 6; Kâṭh. 6, 9; 7, 4; 5, 4, 8) u. s. w. Verse verschiedenen Ursprungs.

Fol. 2 beginnt Kâṭh. 9, 6, welches Capitel Fol. 3 abschliesst. Dann heisst es इति यजुर्वेदपितृब्राह्मणम् ॥ Es folgt ein Brâhmaṇa-Stück, beginnend mit den Worten असुराणां वा इमे लोका आसन् etc. (im Kâṭh. nicht vorhanden, wohl aus dem vorauszusetzenden Kaṭha-Brâhmaṇa stammend). Dasselbe schliesst Fol. 5[b] ab, und dann heisst es इति पितृब्राह्मणम् ॥ Damit ist W_1 γ abgeschlossen.

W_1 δ. Dieses vierte Zusatz-Manuscript besteht aus nur zwei Blättern (Fol. 1 und 2). Dieselben enthalten Kâṭh. 16, 13 vollständig; ausserdem nichts. Die letzte Seite ist leer.

W_1 ε, das fünfte Zusatz-Manuscript, hat ursprünglich aus 13 Blättern bestanden, es fehlen aber leider die Fol. 8—10, somit umfasst ε jetzt 10 Blätter.

Fol. 1 beginnt ओँ अथ गायत्रीब्राह्मणम् ॥ und es folgt Kâṭh. 10, 7 (ओँ अग्नये यविष्ठायाष्टाकपालन्निर्वपेत् etc.), welches Capitel Fol. 2 fortgesetzt wird und Fol. 3 abschliesst. Dann heisst es इति गायत्रीब्राह्मणकं संपूर्णम् ॥ ओँ नमो गायत्र्यै ॥ ओँ तत्सवितुरिति तद्दादित्यास्सविता प्रसविता प्रजया पशुषु प्रतितिष्ठति etc., eine noch nicht nachgewiesene Brâhmaṇa-Partie, welche Fol. 4[a] abschliesst. Dann heisst es इति तत्सवितुब्राह्मणम् ॥ Es folgt eine andere Brâhmaṇa-Partie, welche Fol. 4[b] unten endet, auf Kâṭh. 26, 12

sich beziehend,[1] aber sonst noch nicht nachzuweisen. Dieselbe findet sich auch in dem Manuscript W_2, Fol. 264 (mit Accenten), siehe unten. Sie beginnt:

ओँ द्रष्ट्रे नम उपद्रष्ट्रे नमो नुद्रष्ट्रे नम इत्यग्निर्वै द्रष्टा ब्राह्मण उपद्रष्टा वायुरनुद्रष्टा तेभ्य एव नमस्करोति ख्याते नम उपख्याते नमो नुख्याते नम इति संवत्सरो वै ख्यातादित्या उपख्याता चन्द्रमा अ(नु)ख्याता तेभ्य एव नमस्करोति शृण्वते नम इति द्यावापृथिवीभ्यामेव नमस्करोति सते नमो सते नम इति सदसद्भ्यामेव नमस्करोति जाताय नमो जनिष्यमाणाय नम इति यज्ञायैव दक्षिणायै च नमस्करोति etc. Der Schluss lautet नमो मये पृथिवीचिते इत्यग्निनायतनेषु निदधातीमानेवैनांल्लोकान्गमयति ॥ ॥ इति द्रष्ट्रे नम ब्राह्मणम् ॥

Fol. 5 beginnt und endigt ein noch nicht nachgewiesenes Brâhmaṇa-Stück, welches sich deutlich auf Kâṭh. 18, 2 (respective das Viçvakarman-Lied) bezieht und auch in dem Manuscript W_2, Fol. 264 erscheint. Dasselbe beginnt: ओँ यो विश्वचक्षुरुत इति विश्वचक्षुर्वै देवानां भवति विश्वतोमुख इति विश्व मुखा दर्शयति etc.[2] Zum Schluss heisst es इति यो विश्वचक्षुर्ब्राह्मणम् ॥

Es folgt eine Brâhmaṇa-Partie, welche sich auf Kâṭh. 5, 5, 14 bezieht und folgendermassen beginnt:

ओँ आ ब्रह्मन्ब्रह्मणो ब्रह्मवर्चसी जायतामित्याह ब्रह्मण एव ब्रह्मवर्चसं दधाति तस्मात्पुरा ब्रह्मणो ब्रह्मवर्चसी जायतामस्मिन्राष्ट्रे राजन्यः शूर इषव्यो तिव्यते महारथो जायतामिति राजन्य एवं सौर्यं महिमानन्दधाति तस्मात्पुरा राजन्येष्शूर इषव्यो तिव्यते महारथो जज्ञे दोग्ध्री[3] धेनुरिति धेन्वामेव पयो दधाति तस्मात्पुरा धेनुर्दोग्ध्री[4] जज्ञे[5] etc.

---

[1] Zum Beweise dessen, dass dies Brâhmaṇa sich thatsächlich auf Kâṭh. 26, 12 bezieht, und um zu zeigen, in welcher Weise, sei hier der Anfang dieses Capitels mitgetheilt. Derselbe lautet: द्रष्ट्रे नम उपद्रष्ट्रे नमो ऽनुद्रष्ट्रे नमः ख्याते नम उपख्याते नमो ऽनुकख्याते नमः शृण्वते नम उपशृण्वते नमः सते नमो ऽसते नमो जाताय नमो जनिष्यमाणाय नमो etc.

[2] Kâṭh, 18, 2 enthält das Lied यो विश्वचक्षुरुत विश्वतोमुखो etc.

[3] So corr. Das Manuscript schreibt दुग्ध्री.

[4] So corr. Das Manuscript schreibt दुग्ध्री.

[5] Man vergleiche den Anfang von Kâṭh. 5, 5, 14 आ ब्रह्मन्ब्राह्मणो ब्रह्मवर्चसी जायतामस्मिन्राष्ट्रे राजन्य इषव्यः शूरो महारथो जायतां दोग्ध्री धेनुः etc.

Zum Schluss, Fol. 6ᵇ, heisst es इति श्रा ब्रह्मणब्राह्मणं संपूर्णम् ॥. Dasselbe Brâhmaṇa findet sich auch im Manuscript W_2, Fol. 263.

Alle diese Brâhmaṇa-Partien, vor Allem aber die letzten drei, welche sich so deutlich als Brâhmaṇa's an gewisse Capitel des Kâṭhaka anschliessen, respective sich auf dieselben beziehen, stammen vermuthlich aus dem vorauszusetzenden Kaṭha-Brâhmaṇa. Dasselbe gilt wohl auch von der letzten, sich hier in W_1 ɛ noch anschliessenden derartigen Brâhmaṇa-Partie, welche Fol. 6 beginnt und Fol. 7ᵇ abschliesst, und welche ich aus dem Grunde in extenso mittheilen möchte, weil ich bereits die hieher gehörigen Mantras und ein Stück विधि oben mitgetheilt habe.[1] Hier wird aber durchweg कूरमाण्ड geschrieben, während oben कूश्माण्ड. Diese Brâhmaṇa-Partie findet sich übrigens auch in dem Berliner Manuscript Or. Fol. 1412, Fol. 138 und der grösste Theil derselben (das Mittelstück ausgenommen) auch im TÂr. 2, 7 und 8! Der Text lautet:

ओं वातरशना ह वा ऋषयश्श्रमिन[2] ऊर्ध्वमन्थिनो बभूवुस्तानृषयो ऽर्थमायंस्ते निलायमचरंस्तान्प्रदद्दृशुः कूरमाण्डानि तांस्ते न्वपश्यञ्छ्रद्धया च तपसा च तानृषयो ऽपृच्छन्कया निलायञ्चरथेति त ऋषीनब्रुवन्नमो वो ऽस्तु भगवन्तो ऽस्मिन्धाम्नि केन वस्सपर्यामेति तानृषयो ऽब्रुवन्पवित्रं नो ब्रूत येनारेपसो भविष्यामेति त एतानि सूक्तान्यपश्यन्यद्देवा देवहेडनं यददीव्यन्नृणमहमायुस्ते विश्वतो दधदित्येतैराज्यं जुहुत तेनारेपसो भविष्यथेति त एतैराज्यमजुहवुस्ते ऽरेपसो ऽभवन्कर्मादिष्वेतैर्जुहुयात्पूतो देवलोकान्समश्नुते ॥ कूरमा ह वै नाम ऋषयो वातरशनास्ते हंसा हिरण्मया ज्योतिष्मन्ता अजिरा भूत्वाचरंस्ते ऽकामयन्ताण्डेषु नः प्रजा ब्रह्म वादेयुरिति तेषामाण्डेष्वेव प्रजा ब्रह्मावादिषुस्त आण्डास्ता अवदंस्तस्मात्कूरमाण्डानि कूरमाण्डैर्जुहुयाद्यो ऽपूत इव मन्येत यदर्वाचीनमेनो भ्रूणहत्यायास्तस्मान्मुच्येयमित्ययोनौ वा रेतस्सिक्त्वा जुहुयाद्यथा वै स्तेनो यथा भ्रूणहैवमेष भवति यो ऽयोनौ रेतस्सिञ्चति यदेते-

[1] S. oben p. 12. 15.

[2] श्रमिन् Adj., der sich abmüht, bisher nur durch Pâ. 3, 2, 141 bekannt. Wieder eine Bestätigung seiner Zuverlässigkeit. Im TÂr. 2, 7 steht dafür श्रमणा und ist somit ein jüngeres Wort an die Stelle des von Pâṇini bezeugten gesetzt!

राज्यं जुहोति तैरेवात्मानं पुनीते दीक्षामुपैति दीक्षित एतैस्सदा[1] जुहोति संवत्सरं दीक्षितो भवति संवत्सरादेवात्मानम्पुनीते मासन्दीक्षितो भवति यो वै मासस्स संवत्सरस्संवत्सरादेवात्मानम्पुनीते द्वादश रात्रीर्दीक्षितो भवति द्वादशमासस्संवत्सरस्संवत्सरादेवात्मानम्पुनीते षड्रात्रीर्दीक्षितो भवति षड्वा ऋतव ऋतवः संवत्सरस्संवत्सरादेवात्मानं पुनीते तस्य व्रतन्न मांसमश्नीयान्न स्त्रियमुपेयान्नोपर्यासीत जुगुप्सेतानृतात्पयो ब्राह्मणस्य व्रतं यवागू राजन्यस्यामिक्षा वैश्यस्य सौम्ये ऽप्यध्वर इत्येतद्व्रतं कुर्याद्यदि मन्येतोपदस्यामीत्योदनन्धानास्सक्तून्घृतमित्यनुव्रतयेद् आत्मनो ऽनुपदासाय[2] ॥ ॥ इति कूश्माण्डब्राह्मणं समाप्तम् ॥ ॥ ॥

Fol. 8—10 fehlen.

Fol. 11 enthält RV 1, 80.

Fol. 12 und 13 enthalten Kâṭh. 17, 1 und 16, 16 vollständig. Am Schlusse sowohl von 17, 1 wie von 16, 16 heisst es इति यजुर्वेदध्रुवसूक्तम् ॥.

W, 5. Dieses sechste Zusatz-Manuscript umfasste ursprünglich 39 Blätter, von denen aber Fol. 26—37 fehlen. Demnach sind es jetzt im Ganzen 27 Blätter.

Fol. 1 beginnt ॐ नमो नारायणाय ॥ und es folgt RV 10, 96, welches Lied Fol. 2^a znm Abschluss kommt. Dann heisst es इति विष्णुसूक्तम् ॥ Darauf folgen RV 3, 44 und 45, welch letzteres Lied Fol. 3^a abschliesst. Dann heisst es इति ऋग्वेदविष्णुसूक्तम् ॥ Es folgt RV 10, 101; Schluss Fol. 4^a. Dann heisst es इति ऋग्वेदबुधसूक्तम् ॥ Es folgen RV 3, 8 und 9, welch letzteres Lied Fol. 5^a abschliesst. Dann heisst es nochmals इति ऋग्वेदबुधसूक्तम् ॥

Fol. 5^a in der Mitte beginnt Kâṭh. 12, 14, welches Capitel Fol. 6^a abschliesst. Folgt Kâṭh. 12, 15 und schliesst Fol. 7^a. Dann heisst es इति यजुर्वेदबुधसूक्तम् ॥ Es folgt Kâṭh. 16, 10; schliesst Fol. 8^a. Dann heisst es weiter इति यजुर्वेदबुधसूक्तम् ॥ Es folgen Kâṭh. 3, 2 und 3 vollständig, welch letzteres Capitel Fol. 9^b abschliesst. Dann heisst es ॥ बुधसूक्तम् ॥ इति विष्णुसूक्तास्संपूर्णाः ॥ (sic!).

---

[1] Man beachte dies für das Alter des Textes zeugende Wort; s. Zeitschr. der D. M. G. 33, p. 192; Monatsberichte der Berl. Akad. der Wissensch. Juli 1879, p. 697.

[2] Das Wort अनुपदास in WB noch nicht vorhanden.

Fol. 9 und 10 enthalten RV 2, 25 und 26. Es folgen RV 1, 18 und 19, welch letzteres Lied Fol. 11[b] abschliesst. Dann heisst es इति ऋग्वेदध्रुवसूक्तम् ॥ Folgt RV 1, 40; Schluss Fol. 12[b]. Dann heisst es इति ऋग्वेदब्रह्मसूक्तम् ॥ und weiter अथ यजुर्वेदः ॥ इन्द्रस्य वज्रो ऽसि वाजसास्त्वयायं इति पूर्वलिखितम् ॥ Es sind dies die Anfangsworte von Kâṭh. 15, 8, welches Capitel also nur angedeutet, nicht ausgeführt ist. Folgt Kâṭh. 35, 7; Schluss Fol. 13[b] unten. Dann इति यजुर्वेदध्रुवसूक्तम् ॥ Fol. 14 enthält RV 10, 166 vollständig (mit Accenten!). Dann heisst es इति ऋग्वेदशिवसूक्तम् ॥

Es folgen Fol. 14[b]—16[a] durchweg accentuirte Verse, welche (mit einer einzigen Ausnahme) nicht im RV vorhanden sind, ebenso wenig im Kâṭh. oder in der Tâitt. Çâkhâ. Zum Schluss derselben Fol. 16[a] heisst es aber auffallenderweise इति ऋग्वेदशिवसूक्तम् ॥ Der bezügliche Abschnitt beginnt mit dem Verse येनेदं भूतं भुवनं भविष्यत्परिगृहीतममृतेन सर्वम् । येन यज्ञस्तायते सप्तहोता तन्मे मनश्शिवसङ्कल्पमस्तु ॥ und der Schlussvers lautet (mit starken Fehlern) येनेदं सर्वं जगतो बभूवुर्ये देवा अपि महतो जातवेदाः । तद्दिवाग्नि तपसो ज्योतिरेकन्तन्मे मनश्शिवसङ्कल्पमस्तु ॥

Fol. 16 und 17 enthalten weiter RV 2, 33 vollständig (mit Accenten). Dann heisst es Fol. 17[b] इति ऋग्वेदकेतुसूक्तम्; folgt RV 1, 6 (mit Accenten); Schluss Fol. 18[b]. Dann heisst es इति ऋग्वेदकेतुसूक्तम् ॥ अथ यजुर्वेदसूक्तानि लिख्यन्ते ॥ Es folgt Kâṭh. 7, 16 (accentuirt); Schluss Fol. 20[a]; folgt Kâṭh. 7, 17; Schluss Fol. 20[b] unten. Dann heisst es Fol. 21[a] oben इति केतुसूक्तम् ॥

Fol. 21[a] beginnt Kâṭh. 16, 8; Schluss Fol. 22[b] unten (Accente zeigen sich hier nur noch sporadisch und hören bald ganz auf). Dann heisst es इति यजुर्वेदशिवसूक्तम् ॥ Es folgt RV 10, 14 vollständig; Schluss Fol. 24[a]. Dann heisst es इति ऋग्वेदयमसूक्तम् ॥ Es folgt RV 10, 58; Schluss Fol. 25[a]. Dann heisst es wieder इति ऋग्वेदयमसूक्तम् ॥ Es folgt RV 3, 38 vom Anfang, dies Lied bricht aber Fol. 25[b] unten ab, da die folgenden Blätter fehlen.

Fol. 38 setzt mit den Worten उशिग्दूतश्चनोहितः । अग्निर्धिया समृण्वति ॥ mitten in Kâṭh. 19, 14 ein, welches Capitel auf derselben Seite zu Ende geführt wird. Dann heisst es इति यजुर्वे-

द्देवीसूक्तम् ॥ Darauf folgt auf diesem und dem folgenden (letzten) Blatte, Fol. 39, ein späterer Zusatz, von anderer Hand geschrieben, sehr deutlich sich abhebend, beginnend mit den Worten श्रीगणेशाय नमः ॥ ॐ नमः ॥ Zunächst kommt Kâṭh. 5, 4, 6; dann 5, 4, 7 und 8, welch letzteres Capitel Fol. 39ᵇ abschliesst. Dann heisst es इति यजुर्वेदद्देवीसूक्तं समाप्तम् ॥ ॥ ॥ यजुषि चत्वमेधखाने सप्तमानुवचने (sic) ॥ Damit ist ζ abgeschlossen.

W$_1$ η, das siebente Zusatz-Manuscript, umfasst 47 Blätter. Zuerst 30 Fol., welche mit den Zahlen 1—30 bezeichnet sind, dann kommen mehrfach Lücken, vielfach fehlen die Zahlzeichen. Dies Manuscript ist jedenfalls von einer anderen Hand wie die vorhergehenden, und auf anderem, hellerem und rauherem, gröberem Papier geschrieben. Dasselbe enthält, wie schon Stein bemerkt hat, eine Paddhati und behandelt hauptsächlich die Sûryabali- und die Vishṇuçrâddha-Ceremonie. Der Inhalt ist für uns von geringerem Interesse, daher ich nicht näher auf denselben eingehe.

W$_1$ ϑ. Das achte Zusatz-Manuscript, eine kleine Paddhati von 4 Fol., in Papier und Handschrift sich ungefähr an η anschliessend.

Bringt man alle in der Handschrift W$_1$ sammt allen Zusatz-Manuscripten enthaltenen Capitel des Kâṭhaka in die gehörige Reihenfolge, so ergibt sich folgende Uebersicht:

Kâṭh. 1, 1—3; 1, 4 (Frgm.); 2, 5. 8—15; 3, 2 und 3; 5, 5; 6, 1. 2; 6, 9 (Frgm.); 7, 2 (Frgm.); 7, 12. 16. 17; 9, 6. 7. 12. 18. 19; 10, 7 (Frgm.); 10, 11 (Frgm.); 10, 13; 11, 3. 5. 7. 9. 13; 11, 12 (Frgm.); 12, 13—15; 13, 6. 16; 14, 1. 10; 15, 2. 8; 16, 4 (Frgm.); 16, 8. 10. 13. 16. 21; 17, 1. 11—17; 18, 1—13; 19, 14 (Frgm.); 21, 5. 6. 14; 35, 1—20; 36, 15 (Frgm.); 38, 1; 38, 2 (Frgm.); 38, 5 (Frgm.); 38, 12; 39, 4; 40, 1; 40, 5 (Frgm.); 40, 11. 14; 5, 4, 6—8.

Somit enthält die Handschrift circa 100 vollständige Capitel des Kâṭhaka und ausserdem circa 15 fragmentarische. Vergleicht man diese Capitel mit denjenigen, welche sich in dem Berliner Manuscript Or. Fol. 1412 finden, so ergibt sich, dass W$_1$ circa 40 Capitel enthält, welche im Berliner Manu-

script nicht enthalten sind (und vice versa, denn das Berliner Manuscript enthält auch circa 100 Capitel des Kâṭhaka). W_1 ist nach alledem sowohl im allgemeinen Charakter als auch im speciellen Inhalt dem Berliner Manuscript Or. Fol. 1412 nahe verwandt, jedoch keineswegs mit ihm identisch. Eine gründliche Untersuchung dieser und ähnlicher Werke nach ihrer Anlage, ihrem Inhalt, ihrer rituellen Verwendung u. s. w. dürfte ganz interessante Ergebnisse liefern; indessen muss dieselbe der Zukunft vorbehalten bleiben, die uns wohl noch mehr Material dieser Art in die Hände bringen wird.

Die Accentuation von W_1.

Das Manuscript W_1 sammt seinem Zusatz-Manuscript ist zum grössten Theil unaccentuirt, mit ab und zu auftretenden vereinzelten Accentresten, wobei — wie bereits bei verschiedenen Manuscripten des Kâṭhaka von mir beobachtet worden ist — die Bezeichnung des echten oder primären Svarita sich am zähesten erweist und öfters vereinzelt dort auftritt, wo es sonst keinerlei Accente mehr gibt. Einige Partien zeigen reichlichere Accentreste, und wieder andere sind vollständig accentuirt.

Im Allgemeinen ist das sich hier findende Accentuationssystem dasselbe, wie es im Codex Stein und im Berliner Manuscript Or. Fol. 1412 von mir beobachtet und beschrieben worden ist, d. h. der Udâtta wird durch einen senkrechten Strich über der betreffenden Sylbe bezeichnet, der Anudâttatara durch einen senkrechten Strich unter der betreffenden Sylbe, der secundäre Svarita durch einen Punkt unter der betreffenden Sylbe, der primäre oder echte Svarita vor betonter Sylbe durch einen Haken, respective ein kleines Dach unter der betreffenden Sylbe. Für den primären oder echten Svarita vor unbetonter Sylbe habe ich aus verschiedenen Kâṭhaka-Manuscripten bereits eine ganze Reihe verschiedener Bezeichnungsarten nachgewiesen, jedoch immer so, dass jedes respective Manuscript an einer bestimmten Bezeichnungsart des betreffenden Accentes festhielt und dieselbe durchgängig darbot (so Chambers 40 die Curve über der Linie, das Manuscript des Dayârâm Jotsî die Curve unter der Linie, das Berliner Manuscript Or. Fol. 1412 den Haken oder das kleine Dach

über der Linie). Es erscheint mir nun sehr beachtenswerth, dass das Manuscript W_1 alle diese drei Bezeichnungsarten des primären Svarita vor unbetonter Sylbe neben einander und mit einander abwechselnd aufweist, so dass dieselben also als gleichwerthig und — wie es scheint — promiscue gebraucht neben einander auftreten. Auf ein und demselben Blatte findet sich das eine und das andere Zeichen gebraucht; ja, es erscheint einmal sogar bei derselben Sylbe zugleich die Curve oben und unten angewandt, in der Stelle W_1 α Fol. 31 तन्वँम्पृ-षत्तीमां मे अप ईड्वाः etc. Ferner ist zu beachten, dass die Curven in auffallend verschiedenen Formen auftreten. Wir finden nicht nur das gewöhnliche [illegible] über der Sylbe, das [illegible] unter der Sylbe, sondern auch die Zeichen [illegible] über der betreffenden Sylbe und einige Male [illegible] unter der Sylbe.

Der Haken oder das kleine Dach über der Sylbe zur Bezeichnung des primären Svarita vor unbetonter Sylbe (wie im Berliner Manuscripte Or. Fol. 1412) findet sich in W_1 nur an einer Stelle, und zwar W_1, Fol. 10^b in zwei aus Kâṭh. 7, 12 entnommenen Versen, welche — von einigen Lücken und Fehlern abgesehen — vollständig accentuirt sind (während das Vorhergehende und das Folgende keine Accentuation aufweist). Dieselben lauten in der Schreibung des Manuscriptes folgendermassen:

सं वसृजामि हृदयं संसृष्टम्मनो अस्तु वः। संसृष्टास्तन्वस्सन्तु वस्संसृ-ष्टः प्राणो अस्तु वः॥ सं व्यां वः प्रियास्तन्वस्संम्प्रिया हृदयानि वः। आत्मा वो अस्तु सं प्रियस्सम्प्रियास्तन्वो मम॥ अपेरायुरसि तस्य ते मनुष्या आयुष्कृतस्तेनास्मा etc. (weiter keine Accente mehr!).

Hier haben wir deutlich तन्वस्सन्तु gegenüber तन्वस्संम्प्रिया und तन्वो मम (im Manuscript ist nur der Udâtta von मम weggefallen) — also genau so wie im Berliner Manuscript Or. Fol. 1412. Gleich darauf aber folgt मनुष्या आयुष्कृतः mit der Curve (in sehr eigenthümlicher Form) über dem primären Svarita in der nämlichen Stellung!

Häufig ist die Bezeichnung des primären Svarita vor unbetonter Sylbe durch eine Curve über der Linie, ähnlich der im Cod. Chambers 40, z. B. W_1, Fol. 80 वेपिवत्; Fol. 83

अभ्येभूदयम्; व्येख्यत्; Fol. 90 °त्वाभ्येपतत्; Fol. 97 असुर्येमृतावानस; जुह्वो जुहोमि; W_1 α, Fol. 10 धेनुष्टेर्युच्यते (2 Mal); Fol. 13 °मुदहार्ये; Fol. 15 श्वेप्नकेशाय; वुध्न्योय; जघन्योय; दुन्दुभ्योय; Fol. 16 सरस्योय; चावव्योय; वर्ष्योय; मेघ्योय; विद्युत्योय; वास्तव्योय; हरिण्योय च प्रपथ्योय च: गेह्योय; पार्योय चावार्योय; सिकत्योय च प्रवाह्योय च; हरित्योय; पांसव्योय; रजस्योय; Fol. 17 महत्येर्णवे; W_1 β, Fol. 34 देवमनुष्यो अन्यो न्यस्मे;[1] Fol. 35 तन्वें वर्धयामि; W_1 ζ, Fol. 9 मनुष्येमन्तरिक्षस्य; Fol. 13 अन्तरिक्ष्योन्द्वृह; तन्वेम्मे पाहि etc.

Die betreffende Curve hat aber vielfach, wie schon erwähnt, andere Gestalt. So finden wir W_1, Fol. 129 वसन्तों आयत ग्रीष्मेंर् आयत etc.; W_1 α, Fol. 12 यातुधान्येंर् धराचीः; Fol. 13 सेनान्येंर् दिशां; Fol. 37 तन्वें तनूभिः; W_1 β, Fol. 5 तन्वेंम्मे; Fol. 6 तपर्स्येंस्च (neben नभस्युस्च auf derselben Seite!); Fol. 8 अप्स्वेंपे; अप्सर्व्योपस्त्रेनिन: Fol. 10 व्यृंझते; वीर्यांवान् (auf demselben Blatte!); Fol. 34 न्येंसीदन् (auf derselben Seite देवमनुष्येः); W_1 ε, Fol. 1 व्यभ्येंचरन्त; व्येंस्ताधुरिति; Fol. 2 व्येंबाधन्त u. dgl. m.

Oefters ist diese abweichende Gestalt der Curve bedingt oder doch beeinflusst durch andere Zeichen (namentlich den e- und o-Strich); oft aber liegt auch nichts Derartiges vor, und man sieht nicht, aus welchem Grunde der Schreiber die Formen der Curve derart variirt.

Auch die Bezeichnung des primären Svarita vor unbetonter Sylbe durch eine Curve unter der Sylbe (wie im Manuscript des Dayârâm Jotsî und im Cod. Stein) ist häufig, und zwar findet sie sich in denselben Theilen des Manuscripts wie die Curve über der Sylbe. So lesen wir z. B. W_1, Fol. 108 सिंह्यसि; 109 वीर्यांणि; 113 तन्वो देववाताः; 117 स्वो स्व; 128 नयन्त्र्वस्फू° (auf dem folgenden Blatt 129 वसन्तों आयत etc.); ferner W_1 α, Fol. 30 वामद्देव्यमात्मा; Fol. 31 स्वो कों भवत्[2] (auf derselben Seite तन्वेंम्पृणत्तीमा etc.); W_1 β, Fol. 3 व्यानो पानो.

Die Curve in anderer Form, ungefähr umgedreht, findet sich W_1 β, Fol. 6 नभस्युस्च; W_1 ε, Fol. 5 in der Stelle राजन्येस्मूर इषव्यो तिव्यते (dem geht auf demselben Blatte mit bemerkens-

[1] Man beachte das Nebeneinanderstehen des Zeichens für den Svarita vor unbetonter und vor betonter Sylbe.

[2] Das Zeichen des primären Svarita vor betonter und vor unbetonter Sylbe neben einander!

werther Inconsequenz voraus राजन्यः शूर इषव्यो तिव्यते). Hier liegt jedenfalls ein Fehler vor, und Fehler oder Versehen sind es auch gewiss, wenn es W_1 ε, Fol. 12 पृथिव्यसि heisst; W_1 β, Fol. 8 तन्वः क्रूरम्; Fol. 16 तन्वं जुषाणः, also der Haken oder das kleine Dach unter die Svaritasylbe vor unbetonter Sylbe gesetzt ist. Denn diese Bezeichnung kommt sonst nur der primären Svaritasylbe vor betonter Sylbe zu, im Manuscript W_1 ebenso wie in allen bisher bekannten accentuirten Kâṭhaka-Manuscripten.

Ich führe einige Beispiele an.

W_1, Fol. 9 und 13 उर्वन्तरिचं; Fol. 88 पस्त्यास्वा; Fol. 95 तन्वं स्वाम्; W_1 α, Fol. 23 वाजश्रर्ध्वर्ध्वधन्वा; W_1 α, Fol. 30 संवत्सरो मिः; गायत्रो मिः; °मर्क्यः परि°; ह्रीमें; Fol. 31 नाभिद्घ्न्तरिचात्; पुरुषमात्रे मुंख्याः; जानुदघ्ने मुंतः; स्वगर्यास्ताभिरेवं; Fol. 10 एषो मौ; यो मिं; Fol. 11 तन्वे चारुः; 13 होतव्यं वनस्पतिना; 15 वीर्यैरन्वतिष्ठत; 42 एवं देवाः पितरो मनुष्यास्ते न्यतः etc. W_1 δ, Fol. 1 तन्वा रपः; W_1 ζ, Fol. 7 तन्वे मम etc.

Ein paar Mal finden wir auch das Zahlzeichen २ (in der Devanâgarî-, nicht in der Çâradâform!), auf die betreffende Sylbe folgend, als Bezeichnung des primären Svarita vor betonter Sylbe; so W_1 α, Fol. 37 क्र२स्वा; ह्यु२यो महतो (eine Regel über die Anwendung dieses Zeichens ist bei der Spärlichkeit der Fälle nicht zu entdecken).

Für fehlerhaft halte ich es, wenn ein paar Mal auch die Curve als Bezeichnung des primären Svarita vor betonter Sylbe auftritt; so W_1, Fol. 89 प्रियवत्यानुवाक्या श्रीवती याज्या यत्प्रिय° etc.; W_1 ε, Fol. 2 मनुष्यास्ते न्यतः.

Vollständig durchgeführt, wenn auch natürlich nicht ohne Fehler, findet sich die Accentuation, abgesehen von einem bereits oben mitgetheilten Falle,[1] W_1, Fol. 129 und 130, wo das ganze Capitel Kâṭh. 6, 2 accentuirt gegeben ist. Der Anfang lautet: ओँ स नारमत स प्राद्रवत्तस्मिन्नजुहोत्तस्या आहुत्या पुरुषो जायत स नारमत स प्राद्रवत्तस्मिन्नजुहोत्तस्या आहुत्या अश्वो जायत etc.

Ferner vollständig accentuirt auf W_1 α, Fol. 29—32, Kâṭh. 21, 5 und 6, beginnend mit den Worten ओँ द्रोणचया विराडाग्नव्या

[1] S. p. 27.

etc. Eine Seite davon (Fol. 31ᵇ) ist als Facsimile diesem Aufsatze beigegeben.

Endlich sind noch W_1 ζ, Fol. 14—16 vollständig accentnirt, während die nächstfolgenden Blätter nur unvollkommene Accentuation bieten. Ein paar Verse als Beispiele von diesen Blättern habe ich bereits oben (p. 24) mitgetheilt.

Beschreibung der Handschrift W_2.

Die zweite der beiden in Rede stehenden Handschriften, welche ich W_2 benenne, besteht in einem umfänglichen Bande (ohne Einbanddecken, nur lose zusammengefügt) von circa 360 Folioblättern aus Birkenrinde, durchschnittlich 28 × 22 cm. gross, wozu noch eine Menge kleinerer und grösserer Fragmente kommen. Das Manuscript ist mit Çâradâ-Schrift geschrieben, sehr ähnlich dem Berliner Manuscript Or. Fol. 1412. Die Blätter sind sehr brüchig, stark mitgenommen und grossentheils mehr oder weniger defect, so dass es schwer ist, zwischen ‚Blättern' und ‚Fragmenten' die Grenze zu ziehen. Ich habe auf die nothdürftigste Restaurirung dieses Manuscriptes viel Zeit und Mühe verwenden müssen, denn verhältnissmässig wenige Blätter waren in einem solchen Zustande, dass man sie so belassen konnte, wie sie waren, wenn anders dem bei diesem Material unaufhaltsam vorschreitenden Ruin vorgebeugt werden sollte. Ueberall fast gab es zerrissene Stellen zu verkleben, Zerbrochenes zusammenzufügen u. dgl. m. Fragmente, die oft weit auseinanderlagen und sich erst allmälig zusammenfanden, mussten zusammengesetzt und zusammengeklebt werden. Für das so entstandene Blatt galt es dann die richtige Stelle zu finden, was auch nicht immer ganz leicht war, da die Zahlzeichen vielfach weggebrochen sind und die Ordnung des Manuscriptes erschweren. Ueberklebung des Textes habe ich nach Möglichkeit vermieden und dieselbe nur dort vorgenommen, wo sie unbedingt nothwendig schien zur Erhaltung des Blattes. Es wurde dazu das durchsichtigste Pauspapier verwendet. Als Klebemittel wurde Eiweiss und Collodium elasticum benutzt, welche Stoffe nach verschiedenen Versuchen sich als die geeignetsten und zweckentsprechendsten auswiesen.

Das Manuscript ist von Dr. Stein im Jahre 1894 in Çrinagar (Kaschmir) erworben. Stein bezeichnet dasselbe als ‚Collection of Prayogas relating to ceremonies of the Kashmirian Gṛhyaritual, based on the Kâṭhaka'. Eine Inhaltsübersicht, von Pandit Govind Kaul angefertigt, liegt dem Manuscript bei. Man ersieht aus derselben die Richtigkeit der von Stein gegebenen Bestimmung des Manuscriptes. Sie hier mitzutheilen halte ich mich nicht für berechtigt, um nicht den von Dr. Stein beabsichtigten Mittheilungen vorzugreifen. Ich beschränke mich daher auf die Besprechung derjenigen Partien, welche zum Kâṭhaka in Beziehung stehen, und die sonst nothwendigen Angaben.

Die den Text bildenden Prayogas sind im Allgemeinen nicht accentuirt, doch finden sich in ihnen verstreut eine Anzahl Stücke des Kâṭhaka, desgleichen ganze Lieder und einzelne Verse des RV, welche nach dem alten System der Kaṭha-Schule accentuirt sind. Es ist dasselbe System, wie es der Codex Stein und das Berliner Manuscript Or. Fol. 1412 darbieten, wie ich solches auf dem Genfer Internationalen Orientalistencongress entwickelt und auch oben wieder charakterisirt habe; jedoch mit der Modification, dass hier der primäre oder echte Svarita, auf welchen eine unbetonte Sylbe folgt, das Zeichen ‿ erhält, welches unter die betreffende betonte Sylbe gesetzt wird, — somit wieder ein neues Zeichen für diesen schon so mannigfach bezeichnet gefundenen Accent.

Ich führe einige Beispiele an.

Fol. 214ª यो मैतस्या द्विषो भिद्रासति (mehrmals); ebenda यस्य पौर्णमासी वामावस्या वातिपर्वेत; Fol. 214ᵇ सामिधेन्यो भवति; Fol. 217ª व्योष (RV 10, 87, 12); वीर्युम् । (Schluss eines Satzes); Fol. 221 (Frgm.) वीर्याय; Fol. 225ª ये वध्वश्चन्द्रं; 225ᵇ व्युनुतम्; Fol. 464ª राजन्यु इषव्यूश्शूरो (Anfang von Kâṭh. 5, 5, 14), bei welchem Beispiele das Nebeneinander der beiden Zeichen für den primären Svarita vor unbetonter und betonter Sylbe instructiv ist.

Es mögen noch ein paar Beispiele folgen, in welchen der primäre Svarita vor betonter Sylbe erscheint.

Fol. 214ᵇ आग्नेयो द्वाकपालः; यं आमयाव्यग्निर्देवानां; Fol. 217ª यद्व्या जायते (RV 10, 87, 13); Fol. 221 (Frgm.) प्रसवे स्विनो; Fol. 225ª तन्वा संसृजस्वां°; वध्वो वाससा etc.

Das ganze Accentuationssystem wird durch das diesem Aufsatz beigefügte Facsimile vorgeführt.[1]

Der Codex beginnt mit vier Blättern ohne Zahlzeichen,[2] dann folgt als erstes Blatt mit Zahlzeichen Fol. 208 — man sieht also, dass über 200 Blätter gleich zu Anfang fehlen.

Fol. 209—213 enthalten nichts aus dem Kâṭhaka. Fol. 214 bringt das erste Kâṭhakastück, und zwar Kâṭh. 10, 5 (mit der alten Accentuation), welches Capitel Fol. 215 abschliesst. Das letztere Blatt enthält weiter RV 4, 4 vollständig (mit Accenten), welches Lied grösstentheils ja auch in Kâṭh. 6, 11 vorliegt.

Fol. 216 enthält Kâṭh. 38, 14 und darauf den Anfang von RV 10, 87 (Alles mit Accenten).

Fol. 217 führt RV 10, 87 zu Ende. Es folgt RV 10, 161, welches Lied fast zu Ende geführt wird (Alles mit Accenten).

Fol. 218 enthält den Schluss von RV 10, 161; darauf RV 10, 162. 163. 164. Es folgen Verse, welche ich weder im RV, noch Kâṭh., noch sonstwo nachweisen kann (यो मे पुरस्तात्पाप्मा पापकेनाभिमन्यते etc.). Dieselben setzen sich Fol. 219 fort. Dieses Blatt ist ohne Zahlzeichen, seine Stellung wird aber dadurch bestimmt, dass es sich deutlich an 218 anschliesst und ebenso 220 vorausgeht. Es wurde dies Blatt aus drei ganz verstreut liegenden Fragmenten von mir erst zusammengesetzt und an die entsprechende Stelle gebracht; ebenso wurde 218 aus zwei, 220 aus drei ganz auseinander liegenden Fragmenten zu fast ganz vollständigen Blättern zusammengesetzt.

Fol. 219 enthält weiter den Anfang von Kâṭh. 37, 9 (mit Accenten), welches Capitel Fol. 220 zum Abschluss gelangt. Dann beginnt Kâṭh. 36, 15 (mit Accenten), welches Capitel auf Fol. 221 zum Abschluss kommt. Fol. 221 hat kein Zahlzeichen, besteht überhaupt nur in einem Fragment, die Stellung dieses Blattes ist aber gerade dadurch bestimmt, dass es sich an Fol. 220 anschliesst. Es folgt ein Fragment (ohne Zahlzeichen), das auf der einen Seite den Anfang von Kâṭh. 11, 12 enthält, auf der anderen RV 10, 84, 7 und 10, 85, 1 ff. (Alles accentuirt, wie auch das Folgende). Es schliesst sich daran ein

[1] Fol. 224ᵃ mit RV 10, 85, 26—35.

[2] Dieselben sind hier wie auch sonst häufig mit grösseren oder kleineren Stücken des Blattes in Verlust gerathen.

stark defectes Blatt (ohne Zahlzeichen), das grosse Stücke von RV 10, 85 enthält; daran ein ebenfalls unvollständiges Blatt (ohne Zahlzeichen) mit weiteren grossen Stücken von RV 10, 85 (eine Seite desselben bildet das Facsimile unten!); darauf folgt ein Blatt ohne Zahlzeichen, welches den Schluss von RV 10, 85 und RV 10, 86, 1 enthält, woran sich accentlose Prosa (Prayogatext) anschliesst. Diese vier zusammengehörigen Blätter habe ich vermuthungsweise als Fol. 222—225 bestimmt.

Fol. 226, 227, 228 (ohne Zahlzeichen) bieten weitere accentlose Prosa; Fol. 229 (mit Zahlzeichen versehen) desgleichen; Fol. 230—233 (ohne Zahlzeichen) desgleichen; Fol. 234 (mit Zahlzeichen) desgleichen; Fol. 235 (ohne Zahlzeichen, sonst vollständig) desgleichen.

Fol. 236 (ohne Zahlzeichen, defect) enthält RV 10, 85, 33 u. a. mit Accenten, meist aber accentlose Prosa; Fol. 237 ohne Zahlzeichen, meist ohne Accente; Fol. 238, defect, enthält RV 6, 52, 15; 10, 183, 1 und 2 eingestreut in accentlose Prosa. Es folgen vier defecte Blätter ohne Zahlzeichen und ohne Accente (239—242?); weiter ein defectes Blatt (243?) mit accentuirten Rigvedaversen (4, 3, 1; 7, 102, 1; 1, 23, 11 etc.); ein dito Blatt (244?) mit accentuirten Versen, die theils im Kâṭhaka vorhanden sind, theils aber auch nicht.

Es folgt Fol. 245 mit verschiedenen accentuirten Versen, die aber nur zum Theil im Kâṭhaka vorkommen.

Fol. 246 enthält accentlose Prosa, dann accentuirte Verse, welche nur zum Theil im Kâṭhaka vorhanden sind (iha gâvaḥ etc.); Fol. 247 dito Verse, accentuirt.

Fol. 248—259 ohne Accente.

Es folgen drei defecte Blätter und zwei kleinere Fragmente als Vertreter von Fol. 260—264. Dieselben enthalten drei accentuirte Brâhmaṇa-Abschnitte, welche sich auf bestimmte Capitel des Kâṭhaka beziehen, vermuthlich dem Kâṭhaka-Brâhmaṇa entstammen und mit den von uns bereits in W_1 ε, Fol. 4 bis 6 nachgewiesenen Stücken identisch sind, nur dass dieselben hier in W_2 accentuirt und dabei wegen des defecten Zustandes der Blätter nicht ganz vollständig sind. Wir haben da das auf Kâṭh. 5, 5, 14 sich beziehende Brâhmaṇa, beginnend mit den Worten: ā́ bráhman brā̆hmaṇó brahmavarcasī́ jâyatâm ity âha brā̆hmaṇa evá brahmavarcasaṃ dadhâti etc. Sodann das Brâh-

maṇa zum Anfang des Viçvakarmanliedes, beginnend mit den Worten: yó viçvácakshur utá íti viçvácakshur vāi devā́nâm bhavati etc. Dann das Brâhmaṇa zu Kâṭh. 26, 12, beginnend mit den Worten: drashṭré náma upadrashṭré námo nudrashṭré náma ity agnír vāi drashṭâ brâhmaṇá upadrashṭā́ vâyúr anudrashtā́ tébhya eva námaskaroti etc.

Fol. 265 enthält ein interessantes accentuirtes Brâhmaṇa, das ich hier mittheilen will, da es in W_1 β, Fol. 45 nur mit den vier Anfangsworten angedeutet ist (cf. oben p. 19). Dasselbe findet sich auch im Berliner Manuscript Or. Fol. 1412, Fol. 151, was wiederum die Verwandtschaft dieser Texte bekundet. Es lautet:

साध्या वै नाम ऋषयः प्रजापतिमपृच्छन्किं वायमपिस्संभवति किमिष्ट्वा किं यजेत् केन प्रीणाति तान्प्रजापतिरब्रवीद्यत्षड्तून्यजेत् द्वादश पौर्णमासीरिष्ट्वा दक्षिणाग्निः प्रीणाति तेन स्वर्गं लोकं गमयति यद्द्वाद(श) तून्यजेत चतुर्विंशतिः पौर्णमासीरिष्ट्वाहवनीयः प्रीणाति तेनामृतत्वं गच्छति यत्षोडशर्तून्यजेत द्वात्रिंशत्पौर्णमासीरिष्ट्वा गार्हपत्यः प्रीणाति तेन त्रयोदशो मासस्संमृच्यते तेन पितरः प्रीणन्ति तस्मात्त्रयोदशो मासस्संवत्सरस्संवत्सरस्याप्त्यै त्रिशयनं नैवं भवति त्रय इमे लोका एष्वेवं लोकेष्वभुवन्ति ॥ इति मार्ताण्डब्राह्मणम् ॥ ॥

Fol. 266—268 enthalten denselben interessanten Abschnitt, welchen wir oben W_1 α, Fol. 41—43 nachgewiesen haben, die merkwürdigen Berührungen mit TÂr. u. s. w., nur dass die Verse hier accentuirt sind. Zu Anfang einige Lücken, weil die Blätter beschädigt, aber die vollkommene Uebereinstimmung von W_2 mit W_1 ist durchweg erkennbar.

Fol. 269 enthält den Anfang von Kâṭh. 35, 1; bricht dann ab; es folgt ein grösseres Stück aus Kâṭh. 38, 2; dann ein Stück aus Kâṭh. 36, 15 (das auch schon oben vorkam, beginnend ráthe akshéshu etc.).

Fol. 270 fährt fort in Kâṭh. 36, 15, bricht aber bald ab (da, wo die Prosa beginnen sollte). Es folgen die Verse híraṇyavarṇâh çúcayaḥ pâvakā́ etc.; yâsâṃ devā́ diví etc. (s. oben W_1 α, Fol. 44 und 45).

Fol. 271 enthält ein accentuirtes Brâhmaṇa, beginnend mit den Worten kûshmâ há vāi nâma ŕ̥shayo vātáraçanâs té etc.

Es ist dasselbe, welches wir oben aus W_1 ε, Fol. 6. 7 vollständig mitgetheilt haben und welches sich auch im Berliner Manuscript Or. Fol. 1412, Fol. 138 vorfindet.

Fol. 272—276 ohne Accente (275 auch ohne Zahlzeichen). Fol. 277 zuerst auch ohne Accente, dann kommen einige accentuirte Verse, welche aus Kâṭh. 38, 12 stammen (im RV nicht vorhanden).

Fol. 278 (?) ohne Zahlzeichen, enthält ein paar accentuirte Verse aus Kâṭh. 40, 11; 21, 14; es folgt ein defectes Blatt ohne Zahlzeichen und ohne Accente; dann eine Lücke von mehreren Blättern.

Fol. 283 ohne Accente; Fol. 284 enthält den Vers námo mahimná etc. (Kâṭh. 13, 9), sonst ohne Accente; Fol. 285 ohne Accente; Fol. 286 zuerst desgleichen, dann folgen die Verse RV 1, 97, 1—5 mit Accenten.

Fol. 287—295 ohne Accente.

Fol. 296 enthält den Anfang von Kâṭh. 7, 1 (ámbhaḥ sthämbho vo bhakshîya etc.); dann wieder eine accentlose Partie.

Fol. 297 und 298ᵃ ohne Accente; 298ᵇ enthält ein grösseres Stück aus Kâṭh. 7, 12, beginnend mit sáṃ vas sṛjâmi etc. (accentuirt).

Fol. 299 defect, ohne Zahlzeichen und ohne Accente. Fol. 300 ohne Accente. Es folgen mehrere Fragmente ohne Zahlzeichen und ohne Accente. Dann Fol. 300—308 ohne Accente. Fol. 309 meist ohne Accente, nur ein accentuirter Vers aus Kâṭh. 38, 2 eingestreut (kumbhó vanishṭúr janitâ etc.).

Fol. 310 fragmentarisch, ohne Zahlzeichen und ohne Accente; Fol. 311 mit Zahlzeichen, aber ohne Accente; Fol. 312 fragmentarisch, ohne Zahlzeichen und ohne Accente; Fol. 313 —318 vollständig, aber ebenfalls ohne Accente; Fol. 319 (?) ohne Zahlzeichen, ohne Accente; Fol. 320 sehr defect, ohne Zahlzeichen und ohne Accente; Fol. 321 stark mitgenommen; aber die Zahl erkennbar, ohne Accente; Fol. 322—326 ohne Accente; dann Lücke von sechs Blättern. Fol. 333—339 ohne Accente. Es folgen drei stark defecte, fragmentarische Blätter, ohne Zahlzeichen und ohne Accente, die ich aber doch für Fol. 340—342 halten möchte. Dann Fol. 343 ohne Accente; Fol. 344 meist ohne Accente, jedoch enthält das Blatt auch mehrere accentuirte Verse aus Kâṭh. 39, 3 (sáṃsarpân trín

samudrän etc. bis mahī dyäüḥ pṛthivī etc.); Fol. 345—350 ohne Accente; Fol. 351 meist ohne Accente, enthält aber auch ein paar accentuirte Verse; Fol. 352 ohne Accente; Fol. 353 ohne Accente, das Zahlzeichen abgebrochen.

Fol. 354—359 ohne Accente. Es folgen zwei defecte Blätter ohne Zahlzeichen und ohne Accente, wohl = 360. 361. Fol. 362—381 ohne Accente. Es folgt ein Fragment, auf der einen Seite ohne Accente, auf der anderen accentuirt und ein weiteres Fragment ohne Accente (wohl 382 und 383); Fol. 384 enthält accentuirte Verse verschiedenen Ursprungs; Fol. 385 fast ganz ohne Accente; Fol. 386—398 ohne Accente. Fol. 399 und 400 fehlen.

Fol. 401 ohne Accente; auf diesem Blatte lesen wir atha lâugâkshisûtre vidhiḥ.

Fol. 402 ohne Accente; es folgen zwei stark defecte Blätter ohne Accente (403 und 404?).

Fol. 405—410 ohne Accente.

Fol. 411 zuerst ohne Accente, dann aber kommen sieben Verse aus Kâṭh. 39, 10—11 (accentuirt), beginnend mit ekä́shṭakä́ tápasâ tapyámânâ etc.

Es folgen drei defecte Blätter ohne Zahlzeichen und ohne Accente (Fol. 412—414?); folgen zwei defecte Blätter (415. 416?) meist ohne Accente, jedoch mit einigen accentuirten Versen versehen; folgen zwei noch stärker mitgenommene Blätter, zum Theil accentuirt. Dann Lücke.

Fol. 421—424 ohne Accente. Folgen die Fetzen eines Blattes (425 oder 426?); Fol. 427 ohne Accente; Fol. 428 fast ganz ohne Accente; erst 428ᵇ unten beginnen accentuirte Formeln, die sich 429ᵃ (ohne Zahlzeichen) fortsetzen und zum Abschluss kommen; so devásya tvâ savitúḥ prasavè çvínor bâhúbhyâm pûshṇó hástâbhyâm prátigṛhṇâmi váruṇas tvâ nayatu etc.; ká idáṃ kasmâ adât kä́maḥ kä́mâya etc. Fol. 430 ohne Zahlzeichen und ohne Accente; Fol. 431—433 ohne Accente; folgen fünf defecte Blätter ohne Zahlzeichen und ohne Accente (434—438?); dann ein paar kleine Fragmente (Reste von 439?); dann Fol. 440, ohne Accente; Fol. 441 desgleichen, nur RV 10, 189, 1 accentuirt darin enthalten; Fol. 442—449 ohne Accente.

Fol. 449ᵃ heisst es iti yajurvedakâṭhake tarpaṇakhaṇḍaṃ samâptam! indessen sind die respectiven Verse, die oft mit

tarpayâmi beginnen, in unserem Kâṭh. nicht vorhanden, auch sonst nicht nachweisbar. Ich vermuthe, dass auch hier ein Stück des Kaṭha-Brâhmaṇa vorliegen könnte.

Fol. 450. 451 ohne Accente; Fol. 452 ohne Zahlzeichen, meist ohne Accente, doch findet sich vereinzelt ein accentuirter Vers (RV 6, 47, 26); Fol. 453—459 ohne Accente; Fol. 460 ohne Zahlzeichen und ohne Accente; dann drei vollständige Blätter ohne Zahlzeichen und ohne Accente (461—463); darauf ein aus zwei Fragmenten zusammengeklebtes, sehr defectes Blatt, ohne Accente (wohl 464).

Fol. 465 ohne Zahlzeichen und ohne Accente; Fol. 466 ohne Accente. Es folgen 13 Blätter ohne Zahlzeichen und ohne Accente (467—479?); darauf vier Fragmente (480—483?).

Fol. 484 - 489 ohne Accente.

Sodann beginnt merkwürdigerweise die Zählung wieder mit 450, welche Zahl übrigens corrigirt scheint, doch sieht man nicht deutlich, was eigentlich dastand.

Fol. 450 - 457 ohne Accente. Es folgen eine Anzahl kleine Fragmente, dann Fol. 463 (ohne Zahlzeichen, defect und ohne Accente).

Fol. 464 theilweise accentuirtes Blatt, Sprüche und Verse, unterbrochen von nicht accentuirten Bemerkungen. Die Accentuirung beginnt mit dem Anfang von Kâṭh. 5, 5, 14 ấ bráhman brâhmaṇó brahmavarcasî̀ jâyatâm asmin râshṭre râjanyà ishavyàç çûro etc. (das zugehörige Brâhmaṇa s. oben Fol. 260). — Fol. 465—467 ähnlich; Fol. 468—471 ohne Accente; Fol. 472 zuerst ohne Accente, dann accentuirte Verse verschiedenen Ursprungs; Fol. 473 enthält accentuirte Verse verschiedenen Ursprungs; Fol. 474—477 ohne Accente. Fol. 478 enthält accentuirte Verse, die aber nur zum Theil auch im Kâṭh. vorhanden.

Es folgen Fragmente ohne Accente; auf solchen liest man auch die Zahlen 484—493. Das erste wohlerhaltene Blatt ist 494, welches ebenso wie 495—497 unaccentuirt ist. Es folgen mehrere Fragmente ohne Accente, sodann Fol. 502 ohne Accente, Fol. 503 (?) ohne Zahlzeichen und ohne Accente.

Auf Fol. 503 folgt unmittelbar Fol. 544 (ohne Accente)! Hier wird also um 40 Fol. vorausgesprungen, wie vorhin um 40 Fol. zurück!

Fol. 545—557 ohne Accente.

Es folgen circa 33 mehr oder weniger defecte Blätter ohne Accente und ohne Zahlzeichen. Ausserdem liegt noch eine grössere Anzahl von vereinzelten Fragmenten vor, die nicht unterzubringen waren, theils mit, meist aber ohne Accentuation. Auf den accentuirten Fragmenten finden sich Verse z. B. aus Kâṭh. 2, 15; 15, 12 u. dgl. m.

SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

HUNDERTVIERUNDDREISSIGSTER BAND.

WIEN, 1896.
IN COMMISSION BEI CARL GEROLD'S SOHN
BUCHHÄNDLER DER KAIS AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

INHALT.

XIX. SITZUNG VOM 9. OCTOBER 1895.

Der Präsident begrüsst bei der Wiederaufnahme der Sitzungen die anwesenden Mitglieder der Classe.

Der Präsident macht weiter Mittheilung von dem am 13. Juli erfolgten Ableben des c. M. im Auslande, Dr. Josef Müller, Professors in Turin.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides.

Se. Excellenz Paul Freiherr von Gautsch zeigt mit dem h. Erlass vom 2. October 1895 die Uebernahme des Ministeriums für Cultus und Unterricht an.

Der Secretär theilt die Dankschreiben der c. Mitglieder im Inlande, Regierungsrath Professor Dr. Schönbach in Graz und Professor Dr. Mitteis in Wien und der c. Mitglieder im Auslande geheimer Justizrath Professor Dr. Brunner in Berlin, J. de Goeje in Leyden und Maspero in Paris für die auf sie gefallene Wahl mit.

Dr. Ludwig Hartmann dankt für die Bewilligung einer Subvention zur Herausgabe des ‚Tabularium sanctae Mariae in Via Lata'.

Der Secretär legt eine Abhandlung des Herrn Theodor Unger, I. Adjunct am steierm. Landesarchive in Graz: ‚Proben

eines deutschen Wörterbuches der österreichisch-bairischen Mundart' vor, deren Verfasser um Bewilligung einer Subvention zur Drucklegung des Werkes ersucht.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung übergeben.

Der Secretär überreicht weiter eine Abhandlung des Herrn Dr. Heinrich Kretschmayr in Wien: ,Ludovico Gritti. Eine Monographie', um deren Aufnahme in die Schriften der kais. Akademie der Verfasser ersucht.

Dieselbe wird der historischen Commission überwiesen.

Das w. M. Herr Professor Dr. Friedrich Müller legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ,Die armenischen Handschriften des Klosters Arghana' vor.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. Theodor Gomperz übergibt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ,Beiträge zur Kritik und Erklärung griechischer Schriftsteller V'.

XX. SITZUNG VOM 16. OCTOBER 1895.

Der Präsident überreicht ein ihm von der Botschaft der französischen Republik übersendetes Exemplar des ,Recueil des instructions données aux ambassadeurs et ministres de France. T. XIII. Danemark'.

Weiter werden folgende Druckwerke vorgelegt:

,Mittheilungen des k. k. Finanzministeriums', I. Jahrg., 1. und 2. Heft, übersendet vom k. k. Finanzministerium;

,Staats-Voranschlag für das Jahr 1895, IX. Ministerium für Cultus und Unterricht' und ,Finanzgesetz für das Jahr 1895', übersendet von Sr. Excellenz dem Herrn Curator-Stellvertreter;

‚Bericht über den Handel, die Industrie und die Verkehrsverhältnisse in Niederösterreich während des Jahres 1894', übermittelt von der Handels- und Gewerbekammer in Wien;

‚Archiv Český', XIV. Bd., übersendet vom Landesausschuss des Königreiches Böhmen;

‚Grundsätze für die Reform unseres staatlichen Lebens' von Eduard Hammer.

Das w. M. Herr Dr. Otto Benndorf erstattet einen Bericht im Namen der Commission, welche die Widmung seiner Durchlaucht des regierenden Fürsten Johann von und zu Liechtenstein für archäologische Erforschung Kleinasiens verwaltet.

XXI. SITZUNG VOM 23. OCTOBER 1895.

Herr Geheimer Rath Professor Ernst Curtius in Berlin spricht für die Wahl zum Ehrenmitgliede der phil.-hist. Classe im Auslande seinen Dank aus.

Folgende Druckschriften werden vorgelegt:

‚General Anton Josef Freiherr von Brentano' von Friedrich Freiherrn von Brentano;

‚Oesterreichische Reichsgeschichte' von Dr. A. Luschin v. Ebengreuth. I. Theil, 2. Hälfte.

Das w. M. Herr Hofrath Siegel legt Namens der Weisthümer-Commission vor: ‚Oesterreichische Weisthümer, VIII. Bd., Niederösterreichische Weisthümer', herausgegeben von Gustav Winter. II. Theil.

XXII. SITZUNG VOM 6. NOVEMBER 1895.

Das von der kais. Akademie subventionierte Werk: ‚Abû Firâs, ein arabischer Dichter und Held' von Dr. Rudolf Dvořák wird vorgelegt.

Der Secretär überreicht eine Arbeit des Herrn Dr. Wilhelm Erben, Conservator am k. und k. Heeres-Museum: ‚Quellen zur Geschichte des Stiftes und der Herrschaft Mattsee', um deren Aufnahme in die Fontes der Verfasser ersucht.

Die Abhandlung geht an die historische Commission.

Das w. M. Herr Professor Dr. Friedrich Müller übergibt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Das Personal-Pronomen der altaischen Sprachen'.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. Wilhelm R. v. Hartel macht eine Mittheilung über eine lateinische Uebersetzung der Didascalia apostolorum, die Privatdocent Dr. Edmund Hauler in dem palimpsestischen Veronensis LV (53) theilweise entziffert hat.

XXIII. SITZUNG VOM 13. NOVEMBER 1895.

Der Secretär legt folgende eingesendete Druckschriften vor:

‚Die Leibniz-Handschriften der königl. öffentlichen Bibliothek in Hannover', beschrieben von Dr. E. Bodemann;

‚Die canonistischen Handschriften der kais. öffentlichen Bibliothek in St. Petersburg', von Dr. A. Halban-Blumenstok;

‚Topographie der Bukowina zur Zeit ihrer Erwerbung durch Oesterreich (1774—1785)' von Dr. D. Werenka.

Das w. M. Herr Regierungsrath Dr. Fr. Kenner legt vor: ‚Bibliographie générale des inventaires imprimés‘ par F. de Mely et Edmund Bishop. 2 T.

Die Kirchenväter-Commission legt vor: ‚Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum. Vol. XXVIII (Sect. III, Pars 3). S. Aurelii Augustini Quaestionum in heptateuchum libri VII, Adnotationum in Job liber unus‘ ex rec. J. Zycha.

XXIV. SITZUNG VOM 20. NOVEMBER 1895.

Es werden folgende Druckschriften vorgelegt:

‚Festschrift zur 100jährigen Geburtstagsfeier für Paul Josef Šafařik‘ (mit einer Bronzemedaille), übersendet von der böhmischen Kaiser Franz Josefs-Akademie in Prag;

Hugo Schuchardt: ‚Sind unsere Personennamen übersetzbar?‘;

Th. Gomperz: ‚Griechische Denker. Eine Geschichte der antiken Philosophie‘, 4. und 5. Lieferung; gespendet von den Verfassern.

‚Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs‘, N. F. IX. Bd., eingesendet von der Direction desselben.

Die Kirchenväter-Commission legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung von Otto Günther in Berlin: ‚Avellana-Studien‘ vor.

XXV. SITZUNG VOM 4. DECEMBER 1895.

Der Secretär legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung des c. M. Herrn Dr. Gustav Meyer, Professor an der Universität Graz: ‚Albanesische Studien. V. Beiträge zur Kenntniss der in Griechenland gesprochenen albanesischen Mundarten‘ vor.

Der Secretär übergibt weiter eine Abhandlung des Herrn Dr. Vatroslav Oblak, Privatdocent an der Universität Graz: ‚Macedonische Studien. I. Die slavischen Dialekte des südlichen und nordwestlichen Macedonien‘, um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte der Verfasser ersucht.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

Endlich wird vorgelegt ein im Auftrage Ihrer kais. und königl. Hoheiten der durchlauchtigsten Herren Erzherzoge Friedrich und Eugen übersendetes Werk: ‚Erzherzog Carl von Oesterreich als Feldherr und Heeresorganisator‘ von Moriz Edlen v. Angeli, k. u. k. Oberst des Armeestandes, I. Band, 1. Hälfte.

XXVI. SITZUNG VOM 11. DECEMBER 1895.

Der Secretär legt eine für die Denkschriften bestimmte Abhandlung des c. M. im Auslande, Herrn Dr. Theodor Nöldeke, Professor an der Universität Strassburg: ‚Zur Grammatik des classischen Arabisch‘ vor.

XXVII. SITZUNG VOM 18. DECEMBER 1895.

Der Secretär verliest eine Mittheilung der Fürst Liechtenstein'schen Hofkanzlei ddo. 11. December 1895, Z. 11603, dass Se. Durchlaucht die Fortsetzung der im Jahre 1890 zur Förderung der archäologischen Durchforschung Kleinasiens gemachten Widmung nach Ablauf der ersten sechs Jahre auf weitere drei Jahre, d. i. pro 1896, 1897 und 1898 mit dem Jahresbetrage von 5000 fl. ö. W. zu bewilligen und der kais. Akademie zur Verfügung zu stellen geruht haben.

Der Secretär legt folgende Druckschriften vor:

‚Mittheilungen des k. k. Finanzministeriums', 1. Jahrg., 3. Heft;

‚Arabica' par le Comte de Landberg, Nr. III.

Der Secretär legt im Auftrage des w. M. Herrn Hofrathes Mussafia eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung desselben: ‚Zur Kritik und Interpretation romanischer Texte' vor.

Das w. M. Herr Hofrath v. Hartel überreicht Namens der Kirchenväter-Commission: ‚Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum. Vol. XXXV. Epistulae imperatorum pontificum aliorum, ex rec. Ottonis Guenther. P. I.'

I. SITZUNG VOM 8. JÄNNER 1896.

Die ‚Geographische Gesellschaft in Lissabon' ladet zur Theilnahme an der am 8. Juli 1897 stattfindenden Feier der vor vier Jahrhunderten unternommenen Expedition des Vasco de Gama ein.

Das Curatorium der Schwestern Fröhlich-Stiftung zur Unterstützung bedürftiger und hervorragender schaffender Talente auf dem Gebiete der Kunst, Literatur und Wissenschaft übersendet die Kundmachung über die im Jahre 1896 stattfindende Verleihung der Stipendien und Pensionen der bezeichneten Stiftung.

Der Secretär legt ‚Studien-Stiftungen im Königreiche Böhmen' III. Bd. (1755—1800), übersendet im Auftrage Sr. Excellenz des Herrn Statthalters des Königreiches Böhmen, vor.

II. SITZUNG VOM 15. JÄNNER 1896.

Das w. M. Herr Hofrath W. v. Hartel überreicht das Manuscript des IX. Bandes der ‚Tabulae codicum manuscriptorum praeter graecos et orientales in Bibliotheca Palatina Vindobonensi asservatorum'.

III. SITZUNG VOM 22. JÄNNER 1896.

Es werden folgende Druckschriften vorgelegt:

‚Oesterreichischer Erbfolgekrieg 1740—1748‘, bearbeitet in der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des k. und k. Kriegsarchivs, I. Bd., 1. und 2. Theil, übersendet von der Direction des k. und k. Kriegsarchivs;

‚A Collection of Prakrit and Sanskrit Inscriptions‘, gespendet von Sr. Hoheit Raol Shri Takhtsingji, Maharaja von Bhavnagar;

‚Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich-Ungarn‘, herausgegeben von O. Benndorf und E. Bormann.

Die Kirchenväter-Commission legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung des Herrn Professor Dr. Edmund Hauler vor: ‚Eine lateinische Palimpsestübersetzung der Didascalia apostolorum‘.

Das w. M. Herr Professor Dr. Heinzel überreicht eine für die Sitzungsberichte bestimmte Arbeit: ‚Abhandlungen zum altdeutschen Drama‘.

I.

Das Personal-Pronomen der altaischen Sprachen.

Von

Dr. Friedrich Müller,
Professor an der Wiener Universität.

Die vorliegende kleine Abhandlung bringt eine vergleichende Analyse des Personal-Pronomens der altaischen Sprachen, wobei, wie ich glaube, zum ersten Male der Versuch gemacht wird, der Bildung dieses bei der Sprachvergleichung den Ausschlag gebenden Redetheiles auf den Grund zu kommen. Sie soll eine Ergänzung meines ‚Grundriss der Sprachwissenschaft' II, 2, S. 214 und 274 (1882)' bilden.

Man wird, wie ich hoffe, aus meiner Darstellung ersehen, dass das Pronomen der ersten und zweiten Person der altaischen und uralischen (ugro-finnischen) Sprachen mit den consonantischen Elementen desselben Redetheiles der indogermanischen Sprachen, nämlich *m*, *t* sich deckt, dass aber die Ausgestaltung des Pronomens auf den beiden Gebieten eine radicale Verschiedenheit zeigt, so dass die Sprachvergleichung über diese beiden Elemente, nämlich *m*, *t* nicht hinausgehen darf.

Die Uebersicht des Pronomens der ersten und zweiten Person der altaischen Sprachen lautet wie folgt:[1]

I. Person.

	Singular		Plural	
	Nom.	Oblique Cas.	Nom.	Oblique Cas.
Mandžu	*bi*	*min-*	*be, muse*	*men-, muse-*
Tungus.	*bi*	*min-*	*bü*	*mün-*

[1] Vgl. meinen ‚Grundriss der Sprachwissenschaft' II, 2, S. 274, und J. Grunzel, ‚Entwurf einer vergleichenden Grammatik der altaischen Sprachen', Leipzig 1895. 8°. S. 56.

Mongol.	*bi*	*min-, nam-*	*bide*	*man-, biden-*
Burjät.	*bi*	*min-, nam-*	*bide*	*man-*
Jakut.	*min*	*miń-*	*bisigi*	*bisigi-*
Türkisch	*ben*	*ben-*	*biz*	*biz-*

II. Person.

	Singular		Plural	
	Nom.	Oblique Cas.	Nom.	Oblique Cas.
Mandžu	*si*	*sin-*	*sue*	*suen-*
Tungus.	*ši*	*šin-*	*šü*	*šün-*
Mongol.	*tši*	*tšima-*	*ta*	*tan-*
Burjät.	*ši*	*šama-*	*ta*	*tan-*
Jakut.	*än*	*äń-*	*äsigi* *isigi*	*äsigi-* *isigi-*
Türkisch	*sen*	*sen-*	*siz*	*siz-*

Innerhalb der ersten Person decken sich Mandžu-Tungus.-Mongol.-Burjät. *bi* vollständig; dagegen schliesst sich Jakut. *min* an den Stamm der obliquen Casus dieser Sprachen *min-* vollkommen an. Wie die osttürkischen Dialekte und die Suffixe des Verbums zeigen (مِن, منينك, منّكا, مندن, منده und سورم, باقرم für سورمن, باقرمن), ist das westtürkische *ben* aus *men*, *min* hervorgegangen. Und *min* selbst dürfte auf *mi-na* zurückzuführen sein.

Der Plural unterscheidet sich vom Singular sowohl im Nominativ als auch im Stamm der obliquen Casus lediglich durch die Vocal-Variation, so Mandžu: Singul. *bi*, *min-*, Plural *be*, *men-*, Tungus.: Singul. *bi*, *min-*, Plural *bü*, *mün-*, Mongol.-Burjät.: Singular *bi*, *min-*, Plural *man-*. Der auffallende Stamm der obliquen Casus im Mongol.-Burjätischen *nam-* dürfte eine durch den Stamm der zweiten Person *tšima-*, *šama-* beeinflusste, beziehungsweise entstandene Neubildung sein.[1]

[1] Die Declination des Pronomens der ersten Person Singul. im Mongolischen setzt sich aus folgenden Stämmen, beziehungsweise Formen zusammen: Nom. *bi*, Genit. *min-u*, Accus. *nama-ji*, Dat.-Locat. *na-dur*, *na-da* (= *nam-dur*, *nam-da*). Das *-da* in *nada* ist das mandž. *-de* (Dat.), türkische *-da*, *-de* (Local); es kommt im Mongolischen noch manchmal, z. B. in *söni-de* ‚Nachts', *usun-da-ki* ‚im Wasser befindlich' vor. In den übrigen Casus ist der Dativ-Local *nada* als Stamm zu Grunde gelegt; man sagt daher Instrum. *nada ber*, Social *nada luga*, Ablat. *nada etse*.

Innerhalb der zweiten Person zeigen Mandžu: Singul. *si*, *sin*-, Plural *sue*, *suen*-, Tungus.: Singul. *ši*, *šin*-, Plural *šü*, *šün*- dieselbe Vocal-Variation der beiden Zahlen, welche wir oben innerhalb der ersten Person beobachtet haben. Dagegen bieten Mongol.-Burjätisch zwei äusserlich verschiedene Stämme, nämlich Mongol.: Singul. *tši*, *tšima*-, Plural *ta*, *tan*-, Burjät.: Singul. *ši*, *šama*-, Plural *ta*, *tan*-. Wir werden aber weiter unten sehen, dass *tši*, *ši* und *ta* miteinander zusammenhängen, und dass dann zwischen *tšima*- und *tan*- dieselbe Vocal-Variation wie innerhalb der Reihen des Mandžu-Tungusischen herrscht.

Kehren wir nun wieder zum Pronomen der ersten Person zurück und wenden wir unsere Betrachtungen denjenigen Formen zu, welche wir oben vorderhand bei Seite gelassen haben, nämlich Mandžu *muse*, Mongol. *bide*, *biden*-, Türk. *biz*, Jakut. *bisigi*. Wie kommt vor allem Anderen die Sprache dazu, neben *be* eine Form *muse* zu bilden und die Formen *bide*, *biden*-, *biz*, *bisigi*, welche von den regelmässig gebildeten Formen des Mandžu-Tungusischen ganz abweichen, einzuführen?

Am deutlichsten von diesen Formen ist unstreitig Mandž. *muse* ‚wir‘ (inclusiv),[1] welche in *mu* + *se* sich zerlegt. Das Element *se* kann nichts Anderes sein als *sue*, der Plural der zweiten Person. Auf dieselbe Weise muss auch Mong.-Burjät. *bide* gebildet sein, welches mithin in *bi* + *de* zu zerlegen ist, worin *de* mit *ta*, dem Plural der zweiten Person identisch sein muss. Ist aber *bi* in *bide* nichts Anderes als *bi*, der Nom. Sing. der ersten Person, dann kann auch *mu* in *muse* nur den obliquen Stamm des Singulars der ersten Person *min*- repräsentiren.

Doch könnten sowohl Mandž. *muse*, als auch Mongol. *bide* auch anders erklärt werden, indem man *-se*, *-de* (= *-te*) als Pluralsuffixe deutet. Im Mandžu kommen *-sa*, *-se*, *-ta*, *-te* als Zeichen des Plurals vor, z. B. *šabi-sa* ‚Schüler‘, *mori-sa* ‚Pferde‘, *agu-se* ‚Herren‘, *merge-se* ‚Weise, Meister‘; *ama-ta* ‚Väter‘, *sefu-ta* ‚Lehrer‘, *da-ta* ‚Fürsten‘, *eme-te* ‚Mütter‘, *deo-te* ‚jüngere Brüder‘. Das Mongolische besitzt das Pluralzeichen *-de* in den Pronominen *e-ne*, *te-re*, welche im Plural *e-de*, *ede-ger*, *te-de*, *tede-ger* lauten. Sonst erscheint das Pluralzeichen *-de* beim

[1] *musei ama* ist ‚unser (aller) Vater‘ (der Kaiser), dagegen *meni ama* ‚unser (leiblicher) Vater‘.

Nomen als *-d* (z. B. *mori-d* ‚Pferde‘, *noja-d* ‚Fürsten‘) wie auch das Mandž. *-sa*, *-se* uns hier blos als *-s* (z. B. *ere-s*, ‚Männer‘, *eme-s* ‚Weiber‘) entgegentritt.

Angesichts der Bedeutung des Mandž. *muse* ziehen wir es jedoch vor, an der ersten Erklärung festzuhalten und Mong. *bide* davon nicht zu trennen.

Darnach bedeuten *muse* = *min* + *sue*, *bide* = *bi* + *ta* so viel wie ‚ich + ihr‘, d. h. repräsentiren den **inclusiven Plural**, zum Unterschiede von *be*, *bü*, obliqu. Cas. *men-*, *mün-*, *man-*, welche den **exclusiven Plural** repräsentiren müssen.

Mit dem Mongol.-Burjät. *bide* ist das Jakut. *bisigi* identisch, das in *bisi-gi* zerlegt werden muss. Das jakut. *s* ist hier aus *d*, beziehungsweise *t* (*ta*) hervorgegangen ähnlich wie in den Possessiv-Suffixen 3. Pers. Sing. *-ta* = türkisch سى, 1. Pers. Plural *-büt* = türkisch مز.[1] — Türkisch *biz* ist mit jakut. *bisi* identisch. Lässt man diese Erklärung gelten, dann kann das Pronomen der zweiten Person Plural *üsigi*, *isigi*, *siz* nichts Anderes als *si-si* = ‚du + du‘ d. h. als ursprünglicher Dual der zweiten Person erklärt werden.

Darnach möchte ich in Betreff des Pronomens der ersten und zweiten Person der altaischen Sprachen die nachfolgenden Sätze aufstellen:

1. Als Stamm der ersten Person fungirt *mi*, welches selbständig (im Nominativ) in *bi* überging und in den obliquen Casus zu *mi-na-* (*min-*) erweitert wurde.

2. Als Stamm der zweiten Person fungirt *ta*, das conform mit dem Stamme der ersten Person selbständig (im Nominativ) zu *ti* (das wieder zu *tši*, *ši*, *si* sich weiter entwickelte) wurde, und in den obliquen Casus als *tšima-*, *šama-*, *šin-*, *sin-* auftrat.

3. Der Plural wurde ursprünglich vom Singular durch die **Vocal-Variation**,[2] nämlich die Verwendung des stärkeren

[1] Man könnte auch jakut. *bisigi*, türk. *biz* und dann auch jakut. *üsigi*, *isigi*, türk. *siz* mit Böhtlingk (Sprache der Jakuten, S. 168) aus *bi* + *si* ‚ich + du‘, *si* + *si* ‚du + du‘ erklären, wobei die Function der Form (Dual) dieselbe bleibt. Ich ziehe es jedoch vor, die jakut.-türkischen Formen der ersten Person Plural an das mongolische *bide* anzuschliessen und in *üsigi*, *isigi*, *siz* eine an das nicht mehr verstandene *bisigi*, *biz* sich anlehnende Neubildung zu vermuthen.

[2] Dieser Process wird in diesen Sprachen auch zur Bezeichnung des Geschlechtes angewendet, wobei der Vocal *a* das stärkere oder grössere

Vocals *e*, *u*, *a* im Plural, gegenüber dem schwächeren Vocal *i* im Singular abgeleitet.

4. Später bildete sich in den einzelnen Sprachen (Mandžu, Mongolisch, Türkisch) einerseits ein inclusiver Plural (‚ich + ihr'), andererseits ein Dual (‚du + du'), der theils neben dem gewöhnlichen (exclusiven) Plural stehen blieb (Mandžu), theils ihn verdrängte (Mongolisch, Türkisch).

Darnach wäre die im Anfange der Abhandlung gegebene Uebersicht des Pronomens folgendermassen zu corrigiren:

I. Person.

	Singular		Excl. Plur.		Incl. Plur.	
	Nom.	Obl. Cas.	Nom.	Obl. Cas.	Nom.	Obl. Cas.
Mandžu	*bi*	*min-*	*be*	*men-*	*muse*	*muse-*
Tungus.	*bi*	*min-*	*bü*	*mün-*	—	—
Mongol.	*bi*	*min-*	fehlt	*man-*	*bide*	*biden-*
Burjät.	*bi*	*min-*	fehlt	*man-*	*bide*	—
Jakut.	fehlt	*min-*	fehlt	—	*bisigi*	*bisigi-* [1]
Türkisch	fehlt	*ben-*	fehlt	—	*biz*	*biz-*

Dass im Jakutisch-Türkischen das fast überall auftauchende *bi* durch den Stamm des obliquen Casus *(min-, ben-)* ersetzt wird, darf uns gar nicht wundern, tritt doch derselbe Vorgang in den neupersischen Formen من, تو, ما, شما (ursprünglich Genitivformen) deutlich zu Tage.

II. Person.

	Singular		Plural		Dual	
	Nom.	Obl. Cas.	Nom.	Obl. Cas.	Nom.	Obl. Cas.
Mandžu	*si*	*sin-*	*sue*	*suen-*	—	—
Tungus.	*ši*	*šin-*	*šü*	*šün-*	—	—
Mongol.	*tši*	*tšima-*	*ta*	*tan-*	—	—
Burjät.	*ši*	*šama-*	*ta*	*tan-*	—	—
Jakut.	fehlt	*än-*	fehlt	fehlt	—	*äsigi-* *isigi-*
Türkisch	fehlt	*sen-*	fehlt	fehlt	—	*siz-*

(männliche), der Vocal *e* das schwächere oder kleinere (weibliche) Individuum ausdrückt, z. B. mandž. *ama* ‚Vater', *eme* ‚Mutter'; *χaχa* ‚Mann', *χeχe* ‚Weib'. Man vergleiche ferner *nioñ-nijaχa* ‚Gans', *nijeχe* ‚Ente'

[1] Oder ursprünglicher Dual, wie weiter unten *äsigi*, *isigi*?

Von grossem Interesse ist die völlige Uebereinstimmung der uralischen (ugro-finnischen) Sprachen mit den altaischen in diesem Redetheile, sowohl was die Stämme als auch die Entwicklung des Personal-Pronomens anlangt. Man vergleiche:[1]

I. Person.

	Singular	Plural
Suomi	*minä*	*me*
Vepsisch	*mina*	*mö*
Votisch	*miä*	*mö*
Estnisch	*mina*	*me*
Livisch	*mina*	*meg*
Mordvinisch	*mon*	*min*
Tscheremiss.	*miń*	*m'ä*
Lappisch	*mon*	*mi*
Votjakisch	*mon*	*mi*
Syrjänisch	*me*	*mi*
Permisch	*me*	*mie*
Ostjakisch	*ma*	*meń, muń*
Vogulisch	*am, äm*	*man*
Magyarisch	*én*	*mi, mink*

II. Person.

	Singular	Plural
Suomi	*sinä*	*te*
Vepsisch	*sina*	*tö*
Votisch	*siä*	*tö*
Estnisch	*sina*	*te*
Livisch	*sina*	*teg*
Mordvinisch	*ton*	*tin*
Tscheremiss.	*tyń, tiń*	*tä*
Lappisch	*don*	*di*
Votjakisch	*ton*	*ti*

[1] Vgl. meinen ‚Grundriss der Sprachwissenschaft' II, 2, S. 214, und Nikolai Anderson ‚Studien zur Vergleichung der ugrofinnischen und indogermanischen Sprachen'. Dorpat 1879. 8°. (Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat. Band IX) S. 29.

Syrjänisch	*te*	*ti*
Permisch	*tö*	*tyje*
Ostjakisch	*neṅ*	*neṅ*
Magyarisch	*te*	*ti, tik*

Hier tritt überall ganz augenscheinlich der im altaischen Personal-Pronomen zwischen Singular und Plural bestehende Vocalwechsel zu Tage. Und hierin stimmen Suomi, Vepsisch, Votisch, Estnisch, Livisch und Tscheremissisch mit den altaischen Sprachen ganz überein, insofern als sie den schwachen Vocal im Singular, den starken Vocal dagegen im Plural aufweisen, während Mordvinisch, Lappisch, Votjakisch, Syrjänisch, Permisch, Ostjakisch und Magyarisch umgekehrt den starken Vocal im Singular, den schwachen Vocal dagegen im Plural zeigen. Der letztere Vorgang dürfte eine Umbildung involviren.

II.

Beiträge zur Kritik und Erklärung griechischer Schriftsteller.

Von

Theodor Gomperz,

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

V.

1. Aeschyl. frg. 360 N.[2]. Die von Bernardakis (Plut. Mor. V 486, vgl. Nauck's Trag. dict. ind. p. X) nach der Lesart des cod. Palat. 170 berichtigten Worte παύσυβριν δίκην πυρός erinnern so auffällig au Heraklits ὕβριν χρὴ σβεννύειν μᾶλλον ἢ πυρκαϊήν (frg. 103 Byw.), dass man schwerlich an ein zufälliges Zusammentreffen zu denken hat. Vielleicht entdecken Andere auch sonstige heraklitische Anklänge bei Aeschylos. Ein solcher liegt kaum vor in dem Verse: ἃ δεῖ, παρὼν φρόντιζε, μὴ παρὼν ἀπῇς (Stob. ecl. III 10 = III p. 194, 10 Wachsm.-Hense verglichen mit Heraklit frg. 3 B.), da von der mangelnden Verbürgung seines äschyleischen Ursprungs abgesehen, dem Dichter nicht sowohl der heraklitische Ausspruch als das von diesem angeführte Sprüchwort vorgeschwebt haben mag. Ein Nachhall dieser sprüchwörtlichen Redensart begegnet übrigens auch in Augustins Confessiones, VI 13: adero itaque absens etc.

2. Alexander Lycopolit. ed. A. Brinkmann p. 26, 11 ist das ᾧ der Ueberlieferung nicht mit Combefis in ὡς sondern in ὧν zu verändern. Eine Parallelstelle lässt über die Richtigkeit dieser Verbesserung keinen Zweifel bestehen. Man vergleiche

p. 26, 11: εἴτε οὖν ὧν εἶχεν τῇ ἀτάκτῳ κινήσει ταῦτα ἔλεγεν, πῶς οὐ φαύλη ἡ δόξα; εἴτε τῇ θείᾳ δυνάμει, ἀμφίδοξον ἤδη τὸ δόγμα —.	p. 34, 9: τίνι ποτε ὧν εἶχεν; ἆρά γε τῇ μιχθείσῃ πρὸς αὐτὴν θείᾳ δυνάμει; .... ἀλλὰ τῇ ἀτάκτῳ κινήσει;

P. 28, 3 schreibe man: καὶ τέμνοντες καθάπερ ⟨κα⟩τὰ μέρη. In Betreff des p. 14, 9 ausgefallenen Wortes kann man wohl nur zwischen ἵμερος und ἐπιθυμία schwanken; das letztere konnte vor ἐπῆλθεν gar leicht ausfallen.

3. In Antiphons so überaus werthvollen Bruchstücken, die Blass im Προτρεπτικός des Jamblichos entdeckt hat, harren noch einige Stellen ihrer Besserung. P. 97, 2 Pist. glaube ich κακῶν tilgen zu müssen. Wäre das Wort echt, so müsste man als Gegensatz auch ein ἀγαθὰ erwarten. Beides ist jedoch gleich sehr entbehrlich. Man vermisst nichts in dem Satze: ἀλλὰ συντραφῆναί τε αὐτῇ δεῖ καὶ συναυξηθῆναι τῶν μὲν εἰργόμενον [κακῶν] καὶ λόγων καὶ ἠθῶν, τὰ δ' ἐπιτηδεύοντα καὶ κατεργαζόμενον σὺν πολλῷ χρόνῳ καὶ ἐπιμελείᾳ.

P. 97, 21 ist die überlieferte Wortstellung καὶ ἀπεῖναι κρεῖσσον αὐτὸ ἢ παρεῖναι tadellos. Warum Blass (Kieler Fest-Progr. 1889, p. 14) hier die Worte umgestellt hat (αὐτὸ κρεῖσσον), ist mir unerfindlich. Ebendort Z. 24 entspricht dem vorangehenden ἀγαθὸς τελέως das blosse πάγκακος, während das diesem beigefügte τελέως aus dem Vorigen zur Unzeit wiederholt scheint.

P. 98, 24 sind die von den Herausgebern mit vergeblichen Conjecturen heimgesuchten Worte ὅτι τοῦτο ἡ ζωή ἐστιν ἡ ψυχή meines Erachtens zu tilgen. Der Ursprung der Interpolation liegt in der missverstandenen freieren Construction: φιλοψυχοῦσι μέν· ταύτης οὖν φείδονται κτέ., wobei ταύτης auf das in φιλοψυχοῦσι enthaltene ψυχή zurückgeht. Aehnlichen freien Constructionen begegnen wir in diesen Bruchstücken mehrfach.

P. 100, 13 wird der unklare Satz sofort durchsichtig, wenn wir schreiben: σὺν ἀλλήλοις δὲ εἶναι αὐτοὺς καὶ ⟨ἅμ' ἐν⟩ ἀνομίᾳ διαιτᾶσθαι οὐχ οἷόν τε κτέ. Unmittelbar vorher hat das von Blass vor πρὸς αὐτὴν eingeschobene τὰ die Construction verdunkelt. πρὸς αὐτὴν heisst so viel als: im Hinblick auf sie (die Nothwendigkeit).

Erstaunlicher Weise haben die Herausgeber bisher keinen Anstoss genommen an dem ungeheuerlichen Sätzchen p. 104, 4: πῶς γὰρ ἂν ἄλλως εἰς ἕνα μοναρχία περισταίη εἰ μὴ κτέ., was doch nicht minder sinnlos ist, als wenn es hiesse: πῶς ἂν εἰς μόναρχον μοναρχία περισταίη; Natürlich ist μοναρχία zu tilgen und das Subject aus dem Vorangehenden zu entnehmen, wenn nicht vielmehr die Construction eine unpersönliche ist, etwa wie in dem

verwandten Sätzchen Herodots (III 82): ἐκ δὲ τοῦ φόνου ἀπέβη ἐς μουναρχίην —.

4. Im §. 18 des **Aristeas-Briefes** (S. 66 der Ausgabe von Moritz Schmidt = Merx, Archiv f. wiss. Erforschung des alten Testaments I, 306) ist augenscheinlich eine kleine Lücke zu erkennen und also auszufüllen: ἔθος γάρ ἐστι, καθὼς καὶ σὺ γινώσκεις, ἀφ' ἧς ἂν ἡμέρας ⟨ὥρας⟩ ὁ βασιλεὺς ἄρχηται χρηματίζειν μέχρις οὗ κατακοιμηθῇ πάντα ἀναγράφεσθαι τὰ λεγόμενα καὶ πρασσόμενα.

5. Aus **Ariston** (augenscheinlich aus den Ὅμοια des Keers dieses Namens) wird bei Stobäus III 20, 69 (III 554 Wachsm.-Hense) die Gnome angeführt: τὴν κακολογίαν ἡ ὀργὴ φαίνεται ἀπογεννῶσα ὥστε ἡ μήτηρ οὐκ ἀστεῖα. Den Weg der Verbesserung hat Büchcler mit der Ergänzung ὡς τέ⟨κνα⟩ betreten. Ich glaube, die begonnene Herstellung zu vollenden, indem ich zu schreiben vorschlage: τὴν κακολογίαν ἡ ὀργὴ φαίνεται ἀπογεννῶσα ὡς τέ⟨κνα καλ⟩ὴ μήτηρ οὐκ ἀστεῖα. Schimpf- und Scheltreden, die Früchte des Zornes, sind etwas Niedriges und Gemeines und verhalten sich zu dem edeln und männlichen Affect wie unschöne Kinder zu einer schönen Mutter. Dies durfte zwar kein Stoiker oder Epikureer, wohl aber ein Peripatetiker schreiben, dem die Affecte nicht etwas schlechthin Verwerfliches sind, ja dem der Zornmuth als das unerlässliche Organ des Kampfes und der Strafe, als eine der ‚Sehnen der Seele' galt oder als einer der Krieger, ohne welche der Feldherr (die Vernunft) zur Unthätigkeit verurtheilt ist (vgl. Philodem de ira col. 31 ff. und Plutarch de cohib. ira 7—9 und frg. 17 Dübner).

6. Der unter **Demokrit's** Namen gehende Ausspruch bei Stobaeus IV 79 (III 237 Wachsm.-Hense) lässt sich am leichtesten durch Einsetzung eines Wörtchens heilen: Ἀνοήμονες ζωῆς ὀρέγονται ⟨ἀντὶ⟩ γήραος θάνατον δεδοικότες. ‚Die Thoren hängen am Leben, indem sie statt (wie sie sollten) das Alter (und seine Beschwerden) vielmehr den Tod fürchten.' Vgl. Plato Phädr. 260c: κακὰ πράττειν ἀντ' ἀγαθῶν. Wird doch ἀντὶ ‚oft brachylogisch mit seinem Substantiv für einen entsprechenden Satz gebraucht' (Krüger, Gr. Gr. §. 68, 15, 1).

7. Ein witziges Wort des Kynikers **Diogenes** möchte ich vor Anfechtung, beziehentlich vor Schlimmbesserung schützen. Es lautet bei Stob. floril. 6, 52 M. (= III p. 295, 1 Wachsm.-Hense): Διογένης οὐδὲν εὐωνότερον εἶναι μοιχοῦ διωρίζετο τὴν ψυχὴν

τῶν δραχμῆς ὠνίων προϊεμένου. Diogenes will damit sagen: nichts Geringwerthigeres gibt es als den Störer des ehelichen Friedens — nach seiner Selbstschätzung nämlich, da er sein Dasein um das aufs Spiel setzt, was er um eine Drachme haben könnte. Nanck wollte εὐωνότερον in ἀνούστερον oder ἀνοώτερον ändern (Mélanges Gréco-Rom. VI 113). Meine oben gegebene Erklärung befriedigte ihn nicht, da εὔωνος nicht ‚billig verkaufend' bedeuten könne. Gewiss nicht. Auch wäre das nicht der hier erforderte Gedanke. Allein man dnrfte doch wohl εὔωνος gerade so wie ἀνάξιος nicht nnr von Dingen gebranchen, die thatsächlich um einen geringen Preis verkauft werden, sondern auch ohne Rücksicht auf wirklichen Kauf und Verkanf von dem Geringwerthigen oder als solchem Veranschlagten. Nnn bewerthet sich eben der μοιχός nach der Meinung des Kynikers selbst so niedrig, dass er sein Leben um dessentwillen hergibt, was für eine Drachme erhältlich ist. Zum Gedanken vergleiche man die gleichfalls dem Diogenes zugeschriebene Aufforderung an einen Jüngling: εἴσελθε εἰς πορνεῖόν που, ἵνα μάθῃς ὅτι τῶν ἀναξίων τὰ τίμια οὐδὲν διαφέρει (Plutarch de educ. puer. 7 fin.).

Ein anderes derselben Sphäre angehöriges Dictum des Diogenes ist von Cobet missverstanden und kritisch misshandelt worden. Demetr. de elocut. § 261 schreibt: προσπαλαίων καλῷ παιδὶ Διογένης διεκινήθη πως τὸ αἰδοῖον. τοῦ δὲ παιδὸς φοβηθέντος καὶ ἀποπηδήσαντος ‚θάρρει, ὦ παιδίον', εἶπεν, ‚οὐκ εἰμὶ ταύτῃ ὅμοιος'. Die Pointe liegt natürlich darin, dass der Vernnnftmensch Diogenes die animalische Regung wie etwas seinem Wesen Fremdes von sich abschüttelt und sie nicht seiner Persönlichkeit, sondern dem ungeberdigen Körpertheil zugerechnet wissen will. ‚Glaube nicht' — so sagt er etwa — ‚dass ich diesem (ταύτῃ, zu denken ist τῇ πόσθῃ) ähnlich, d. h. dass ich so zuchtlos bin wie dieses.' Cobet aber verstand dies so wenig, dass er dazu schrieb: ‚Pro absurdo ὅμοιος lege ΦΟΒΕΡΟϹ' (Mnemos. N. S. V 276).

Ans den mannigfachen bei Nauck verzeichneten Brechungen des Frg. trag. adesp. 284 (wozu noch kommt Gnomol. Paris. ed. Sternbach n. 24) darf man wohl die Urform gewinnen: ἄπολις ἄοικος βίον ἔχων ἐφ' ἡμέραν.

8. Das auf einer Hermensäule verzeichnete Epigramm, über welches einst Böckh und Gotfr. Hermann so heftig stritten, wird jetzt von Kirchhoff (Corp. inscr. Att. I Nr. 522, p. 216) also

gelesen: ἐν μέσ(σ)ῳ Κεφαλῆς τε καὶ ἄστεος. Über den den Hexameter schliessenden Gottesnamen Ἑρμῆς besteht kein Zweifel; nur die sechs vorangehenden Buchstaben haben noch keine befriedigende Deutung gefunden. Ich schlage vor ἀγλαὸς zu lesen, was der Fourmont'schen Abschrift, vom letzten Buchstaben abgesehen, der ja unmöglich richtig überliefert sein kann, so gut als völlig genau entspricht. Vgl. Kaibel Epigr. Gr. 812, 1.

9. Sollte noch Niemand in dem von Damascius de principiis p. 382 ed. Kopp (= I 322 Ruelle) überlieferten wichtigen Bruchstück des Eudemos (Fragmenta coll. Spengel p. 171, 17) die Lücke bemerkt und ausgefüllt haben, die den Bericht über einen Hauptpunkt der Zoroastrischen Religion bis zur Unverständlichkeit entstellt hat? Man schreibe wie folgt: οὗτοι δ' οὖν μετὰ τὴν ἀδιάκριτον φύσιν διακρινομένην ποιοῦσι τὴν διττὴν συστοιχίαν τῶν κρειττόνων ⟨τε καὶ φαυλοτέρων δαιμόνων, ὧν⟩ τῆς μὲν ἡγεῖσθαι τὸν Ὀρομάσδην, τῆς δὲ τὸν Ἀρειμάνιον.

10. Eurip. Hel. 34 liest man οὐρανοῦ ξυνθεῖσ' ἄπο. Es ist von dem Trugbild der Helena die Rede, das Hera geschaffen und an ihrer Statt dem Paris übergeben hat. Soviel ich weiss, hat niemals und nirgendwo οὐρανός etwas anderes bedeutet als den Himmelsraum oder die Himmelsdecke. Die hier erforderte Bedeutung von Aether oder Himmelsstoff ist (von der nicht hieher zu ziehenden empedokleischen Kunstsprache abgesehen) nur für diese Stelle erfunden worden. Auch daran darf erinnert werden, dass asyndetisch aneinander gereihte Aorist-Participien in ihrer Abfolge der Folgeordnung der durch sie wiedergegebenen Vorgänge zu entsprechen pflegen, was hier nicht der Fall ist. Ich zweifle nicht daran, dass eine kleine Lücke vor Alters ungeschickt ausgefüllt worden ist, und schlage vor, also zu schreiben:

> δίδωσι δ' οὐκ ἔμ', ἀλλ' ὁμοιώσασ' ἐμοὶ
> εἴδωλον ἔμπνουν, οὐρανοῦ καθεῖσ' ἄπο,
> Πριάμου τυράννου παιδί —.

Eurip. frg. 92:

> ἴστω τ' ἄφρων ὢν ὅστις ἄνθρωπος γεγὼς
> δῆμον κολούει χρήμασιν γαυρούμενος.

Die beste Rechtfertigung des vielfach, auch einst von mir ohne ausreichenden Grund angefochtenen ἄνθρωπος liefert die Dar-

legung desselben Gedankens durch Antiphon in den jüngst von Blass diesem Sophisten zugewiesenen Bruchstücken bei Jamblichos Protrept. c. 20. Dort liest man p. 104, 6 ff. Pist.: δεῖ γὰρ τὸν ἄνδρα τοῦτον, ὃς τὴν δίκην καταλύει καὶ τὸν νόμον τὸν πᾶσι κοινὸν καὶ συμφέροντα ἀφαιρήσεται, ἀδαμάντινον γενέσθαι, εἰ μέλλει συλήσειν ταῦτα παρὰ τοῦ πλήθους τῶν ἀνθρώπων εἷς ὢν παρὰ πολλῶν· σάρκινος δὲ καὶ ὅμοιος τοῖς λοιποῖς γενόμενος κτέ. Nur ein Uebermensch — dies will der Dichter sagen — könnte das vollbringen, was für unsereins, was für einen Menschen von Fleisch und Blut, der nur auf seinen Reichthum zu pochen vermag, ein vernunftloses Wagnis wäre.

In Betreff des Bruchstücks 334 muss ich eine alte Vermuthung nicht sowohl zurücknehmen als modificiren. Nicht abtrennen möchte ich nunmehr die zwei letzten Verse, wohl aber sie einer zweiten Gesprächsperson zuweisen. A (v. 1—3) missbilligt es, dass B sich in einen eiteln Wortstreit mit Schlechten (so verallgemeinert ausgedrückt) einlässt und dadurch auf ihr Niveau herabsteigt. B (v. 4—5) rechtfertigt sein Verhalten, indem er es für unerträglich erklärt, die von Schlechteren ausgehende Beschimpfung stillschweigend hinzunehmen. Dem κακοῖσι in v. 2 entspricht genau κακιόνων in v. 5.

Eurip. frg. 832 ist es vielleicht nicht überflüssig, das ungewöhnliche εἰς ταὔτ' ἔπρασσον durch eine Parallele zugleich zu beleuchten und der Aenderungslust gegenüber zu stützen. Eine solche bietet Sophokl. frg. 555, d. h. die von einem Grammatiker angeführte Phrase εἰς ὀρθὸν φρονεῖν. Man kann sich die letztere Wendung vielleicht so verständlich machen, dass man das ὀρθόν als das Ziel des φρονεῖν ansieht und an unserer Stelle als das Endziel des πράσσειν, das ja niemals in zwei Fällen ein völlig identisches ist, die Summe des aus dem individuellen Lebensschicksale resultirenden Glücks oder Unglücks ansieht. Dann will der Sprechende mit den Worten:

εἰ δ' εὐσεβὴς ὢν τοῖσι δυσσεβεστάτοις
εἰς ταὔτ' ἔπρασσον, πῶς τάδ' ἂν καλῶς ἔχοι;

ungefähr dieses sagen: was nützt mir meine Frömmigkeit, wenn ich mit den Unfrömmsten schliesslich an das gleiche Lebensziel gelange?

Eurip. frg. 833:

> τίς δ' οἶδεν εἰ ζῆν τοῦθ' ὃ κέκληται θανεῖν,
> τὸ ζῆν δὲ θνήσκειν ἐστί; πλὴν ὅμως· βροτῶν
> νοσοῦσιν οἱ βλέποντες, οἱ δ' ὀλωλότες
> οὐδὲν νοσοῦσιν οὐδὲ κέκτηνται κακά.

Die zwei durchschossenen Worte hat Nauck ‚verba vitiosa' genannt. Ein begreifliches, aber, wie ich glaube, ein übereiltes Urtheil. Suchen wir die Verse getreu wiederzugeben, so kommt uns auch im Deutschen eine ganz ähnliche Partikelverbindung in den Sinn, nämlich: ‚nur freilich'. Zuerst sagt der Dichter: ‚Wer weiss, ob nicht das, was wir Tod nennen, in Wahrheit Leben, das Leben aber Tod ist?' Dann hebt er mit beissender Schärfe einen Unterschied hervor, der zugleich einen Nachtheil auf der Seite des Lebens darstellt. Er hätte sich ebensogut also ausdrücken können: ὅμως δὲ μόνοι οἱ ζῶντες νοσοῦσιν κτέ. Die Einschränkung der in jener rhetorischen Frage angedeuteten Behauptung wird durch πλήν, der Widerspruch gegen die darin enthaltene Gleichstellung von Leben und Tod durch ὅμως hervorgehoben. Die Verbindung der beiden Partikeln mag immerhin ungewöhnlich, vielleicht unerhört sein; ich denke nicht, dass dies einen ausreichenden Verdachtsgrund bildet, wenn eben diese Verbindung eine der Gliederung des hier dargelegten Gedankens vollständig entsprechende ist.

11. Ein paar Besserungsvorschläge zu dem auf Gorgias bezüglichen Theile des Libellus de Melisso Xenophane et Gorgia seien dem letzten trefflichen Herausgeber zur Erwägung empfohlen. 979 fin. (= 191, 5 Apelt) ist mir die Ergänzung ⟨εἶναι δεῖν⟩, soweit das zweite Wort in Betracht kommt, nicht wohl verständlich, während εἶναι zwar dem Gedanken gemäss, aber entbehrlich erscheint. Man wird nichts vermissen, wenn man die Stelle mit den übrigen Ergänzungen des Herausgebers wie folgt liest: ἑνὸς δὲ ⟨μὴ⟩ ὄντος, οὐδ' ἂν ⟨ὅλως⟩ εἶναι οὐδέν. μὴ ⟨γὰρ ὄντος ἑνὸς⟩ μηδὲ πολλά. εἰ δὲ μήτε ⟨ἕν, φησίν⟩, μήτε πολλά ἐστιν, οὐδὲν ἔστιν.

980ᵃ 16/7 = 192, 9/10 (Apelt) ist, meine ich, zweimal ταῦτα durch ταὐτὰ zu ersetzen in dem Satze: καὶ γὰρ ὥσπερ ἐκεῖ πολλοὶ ἂν ταὐτὰ ἴδοιεν, καὶ ἐνταῦθα πολλοὶ ἂν ταὐτὰ διανοηθεῖεν. Die Identität der Erkenntnis ist so wenig wie jene der Sinnes-

wahrnehmung eine Bürgschaft gegenständlicher Wahrheit. Ebendort Z. 17/8 (= 980ᵇ 2) verlangt λέγει ein Object, also doch wohl: καὶ ⟨λόγον⟩ λέγει ὁ λέγων, ἀλλ' οὐ χρῶμα οὐδὲ πρᾶγμα. Doch ist hier ein Zweifel möglich, so gilt dies nicht von 193, 17 (= 980ᵇ 14). Dort muss Gorgias mehr beweisen wollen als bloss dies, dass die Empfindungen des Einen mit jenen eines Anderen kaum vollständig übereinstimmen. Auch fehlt das beim Optativ αἴσθοιτο unentbehrliche ἄν. Beide Anstösse verschwinden durch die Schreibung: ὥστε σχολῇ ἄλλῳ γ' ἂν (statt πᾶν) ταὐτὸ αἴσθοιτό τις. Das nachdrückliche γέ findet im Zusammenhang seine volle Rechtfertigung; geht doch unmittelbar vorher: φαίνεται δὲ οὐδ' αὐτὸς αὑτῷ ὅμοια αἰσθανόμενος ἐν τῷ αὐτῷ χρόνῳ, ἀλλ' ἕτερα τῇ ἀκοῇ καὶ τῇ ὄψει, καὶ νῦν τε καὶ πάλαι διαφόρως —.

12. Herodot I 34. Herwerden's Erinnerung, dass ἀπόλλυμι von Herodot niemals im Sinne des Verlierens, sondern nur in jenem des Verderbens gebraucht werde, ist voller Beachtung werth, und einleuchtend richtig ist die von ihm daraus gezogene Folgerung, dass in αἰχμῇ σιδηρέῃ das Subject zu ἀπολεῖ zu suchen ist. Soweit folge ich ihm und schreibe daher beide Worte als Nominative, nicht als Dative. Weiter vermag ich ihm jedoch nicht zu folgen. Denn keineswegs ergibt sich aus dieser Veränderung nunmehr auch die Nöthigung, das Particip βληθέντα zu tilgen. Das Traumgesicht verkündet dem Krösos in Betreff seines Sohnes Atys, ‚dass eine eiserne Lanzenspitze ihn treffen und verderben werde', ὡς ἀπολεῖ μιν αἰχμὴ σιδηρέη βληθέντα. Das letzte Wort antasten heisst die Fülle des herodotischen Ausdruckes beschneiden; und wie misslich dies ist, weiss jeder Kenner der Diction des Halikarnassiers.

13. Die Stelle des Hippokrates oder wer sonst der Verfasser des herrlichen Buches ‚Ueber Luft, Lage und Wasser' sein mag (Littré II 84, 1 = Kühlewein I 67, 4 ff.) hat meines Erachtens also zu lauten: [ἀπὸ] τούτων εἰκὸς αἰσθάνεσθαι καὶ τὴν γένεσιν ἐν τῇ συμπήξει τοῦ γόνου, ⟨ὥστ' ἄλλοτ'⟩ ἄλλην καὶ μὴ τῷ αὐτῷ τὴν αὐτὴν γίνεσθαι ἔν τε τῷ θέρει καὶ τῷ χειμῶνι κτέ. Die Tilgung von ἀπό und die Einschaltung von ἄλλοτε rührt von Koraes her; ich habe ὥστε hinzugefügt und dadurch dem Satz, wie ich glaube, eine gegen jede Anfechtung gesicherte Gestalt gegeben. Auch der Ursprung der Lücke ist nicht schwer zu erklären; konnte doch das Auge eines Schreibers gar leicht von ΟΥ in γόνου auf

OT in ἄλλοτ' abspringen, da T und Y in den Handschriften oft kaum, wenn irgendwie zu unterscheiden sind.

Prognost. c. 3 (II 120 L. = I 82, 6 K.) schlage ich vor, das Sätzchen (in dessen Schreibung ich mit Littré dem Marcianus folge) ἀλλὰ προλέγειν ἀπ' ἀμφοῖν κίνδυνον ἐσόμενον von seiner Stelle zu rücken. Denn das Vorangehende enthält nichts, worauf ἀπ' ἀμφοῖν sich beziehen könnte. Ist doch hier nur von einem Symptom, dem Zähneknirschen im Fieber, die Rede. Wenn dieses Symptom μανικὸν καὶ θανατῶδες heisst, so erwächst uns daraus doch keineswegs das Recht, das eine Anzeichen in zwei zu zerlegen, wie dies Littré mittelst der folgenden Uebersetzung that: ‚Le grincement et le délire, s'ils se réunissent, présagent du danger par leur réunion.' Weder von zwei Symptomen noch von ihrer Vereinigung wird mit einem Worte gesprochen. Auch fehlt es nicht an einer directen Widerlegung der Littré'schen Deutung. Sie liegt in den jenem Sätzchen unmittelbar nachfolgenden Worten: ἢν δὲ καὶ παραφρονέων τοῦτο ποιῇ, ὀλέθριον γίνεται κάρτα ἤδη. Jene von Littré vorweggenommene Vereinigung des Zähneknirschens mit einer Bewusstseinsstörung wird hier ausdrücklich aufgeführt und kann daher unmöglich schon im Vorangehenden zwischen den Zeilen gelesen werden. Auch begreift man nicht, was nach θανατῶδες noch κίνδυνον ἐσόμενον besagen soll. Das wäre doch ein wunderbarer Antiklimax. Da nichts auf eine Verderbniss hinweist, so bleibt uns nur die Wahl zwischen der Annahme einer Lücke und einer Umstellung. Denn Ermerins' Tilgung des an sich tadellosen Sätzchens ist gewaltthätige Willkür. Jeder Anstoss schwindet, wenn man den Satz um wenige Zeilen hinaufrückt und an die Stelle anschliesst: ἐπὶ γαστέρα δὲ κεῖσθαι, ᾧ μὴ σύνηθές ἐστι καὶ ὑγιαίνοντι οὕτω κοιμᾶσθαι, παραφροσύνην τινὰ σημαίνει ἢ ὀδύνην τῶν ἀμφὶ τὴν κοιλίην τόπων (ich folge auch hier Littré's Schreibungen, doch sind die Abweichungen von Kühlewein's neuem Text nicht von wesentlichem Belang). Hier wird wenn nicht von zwei Symptomen, so doch von einer zwiefachen Möglichkeit der Auslegung eines Symptoms gehandelt. Und hieran schliessen sich passend die Worte ἀλλὰ προλέγειν—ἐσόμενον an, die dann bedeuten: mag der Grund jener ungewöhnlichen Lage der eine oder der andere sein, in beiden Fällen ist das Symptom ein gefahrdrohendes.

14. Der (bald Menander bald Philemon zugeschriebene) Doppelvers eines Komikers:

ὁ μὴ γέλωτος ἄξιος ἂν ᾖ γέλως,
αὑτοῦ γέλωτος πέφυκε κατάγελως —

ward noch von Meineke in so schlechter Ueberlieferung vorgefunden, dass er nach vergeblichen Herstellungsversuchen hinzufügt: ‚nisi versus est politicus' (IV 274, frg. 181). Sternbach's Mittheilung (Appendix gnomica im Anhang zu Photii patriarchae opusculum paraeneticum, Krakau 1893) bietet einen ungleich handlicheren Text. Ich schiebe nur ein Wörtchen ein und ersetze ἄξιος durch ἄξιον, und die ursprüngliche Gestalt des Verspaares ist augenscheinlich wiedergewonnen:

ὁ γέλως, ἐάν ⟨τι⟩ μὴ ᾖ γέλωτος ἄξιον,
αὑτοῦ πέφυκε τοῦ γελῶντος κατάγελως.

Ein anderes aus derselben Quelle (der Comparatio Menandri et Phil.) stammendes Verspaar scheint noch an einem mit leichter Mühe zu beseitigenden Gebrechen zu leiden. Ich meine die Verse 238 f. (bei Wilh. Meyer, die athenische Spruchrede u. s. w., Bayrische Akad.-Abh., München 1891, S. 64 [288]):

γέρων γενόμενος μὴ γάμει νεωτέραν·
ἄλλον γὰρ ἕξει, παιδαγωγήσεις δὲ σύ —

wozu Nauck (Mél. Gréco-Rom. VI 1 p. 132) bemerkt: ‚Passender dürfte sein μοιχὸν γὰρ ἕξει'. Gelinder in jedem Sinne ist wohl die Schreibung ἄλλος γὰρ ἕξει. Man vergleiche, wenn dies Noth thut, Callimach. epigr. 28 v. 5 f.

Λυσανίη, σὺ δὲ ναίχι καλὸς καλός· ἀλλὰ πρὶν εἰπεῖν
τοῦτο σαφῶς, ἠχώ φησί τις· ‚ἄλλος ἔχει'.

Mangel an Lebenskenntnis hat Nauck mitunter zur unrichtigen Behandlung der das Leben selbst abspiegelnden Aeusserungen der komischen Dichter vermocht. So wenn er zu Menander's Frg. 623 K:

τοὺς τὸν ἴδιον δαπανῶντας ἀλογίστως βίον
τὸ καλῶς ἀκούειν ταχὺ ποιεῖ πεινῆν (so statt πᾶσιν Bentley) κακῶς

bemerkt (a. a. O. S. 120): ‚Statt τὸ καλῶς ἀκούειν wäre ein Ausdruck wie τὸ πόλλ' ἀναλοῦν deutlicher und angemessener'. Was sollte — so darf man vielmehr fragen — τὸ πόλλ' ἀναλοῦν nach τὸν ἴδιον δαπανῶντας βίον? Nauck vergass hier, dass Verschwender, die ‚leben und leben lassen', die ‚das Geld unter die Leute

bringen', sich zumeist grosser Beliebtheit erfreuen. Dem grossen Haufen ,erscheint jeder Sparer in dem Licht eines Aufspeicherers .... Wer hingegen sein Vermögen in unproductivem Verbrauch ausgibt, wird so angesehen, als ob er ringsum Wohlthaten verbreitete, und er ist ein Gegenstand so grosser Gunst, dass ein Theil dieser Popularität ihm selbst dann treu bleibt, wenn er das verausgabt, was nicht ihm gehört'. Diese Sätze J. S. Mill's (Politic. Economy, Buch I, Cap. 5, §. 5) bilden den besten Commentar zu dem missverstandenen Bruchstück des Menander.

Ebenso wenig hätte Nauck, wenn er das Leben des gemeinen Mannes im Süden zu beobachten Gelegenheit gehabt hätte, den von Aristophon Frg. 1 (II 276 K.) veranschaulichten Gedanken, dass der Winter die Uebel der Armuth an den Tag bringe, einen seltsamen genannt und das von Kock in vollkommen befriedigender Weise erklärte Bruchstück mit Aenderungsvorschlägen heimgesucht (a. a. O. S. 96). Hätte er sich endlich erinnert, dass die Geburt von Söhnen allezeit und wohl bei allen Völkern ungleich erwünschter war als jene von Töchtern (vgl. z. B. Schrader Sprachvergleichung und Urgeschichte 387 f., H. Spencer Justice 171, Daniell Handbuch der Geographie I 236, ,Der Mädchenmord in Indien', Neue Freie Presse Abendbl. vom 14. Juli 1887 u. s. w.), er hätte nimmermehr das eben hierauf bezügliche Fragment des Poseidippos (IV p. 516 Mein. = III 338 K.) angetastet (Mél. Gr.-Rom. V 244). Dass er übrigens in seiner von unermesslicher Belesenheit und von staunenswerther Combinationsgabe zeugenden Besprechung der Kock'schen Fragmentsammlung vielfach irre gegangen ist, dies hat mir der treffliche Mann in dem letzten Briefe, den ich von ihm empfing, bereitwillig zugestanden, wie er denn seine Beanstandung von ,ἔθνος bei Menander und Antiphanes (S. 118)' einen ,ganz abscheulichen Flüchtigkeitsfehler' nannte.

Um der Sache willen seien hier noch einige in jener Abhandlung enthaltene Aenderungsvorschläge kurz besprochen. In Menander Frg. 249, 3 ff.: — ἀλλ' ἐκεῖνος ῥῆμά τι | ἐφθέγξατ' οὐδὲν ἐμφερές, μὰ τὸν Δία, | τῷ ,γνῶθι σαυτόν',' οὐδὲ τοῖς βοωμένοις | τούτοις — will Nauck τοῖς βοωμένοις durch θρυλουμένοις ersetzen. Dazu scheint uns nicht die mindeste Nöthigung vorzuliegen. Von Herodot (III 39: πρήγματα βεβωμένα ἀνὰ τὴν Ἰωνίην, VIII 14:

ἐβώσθη ἀνὰ πᾶσαν τὴν Ἑλλάδα) bis auf die spätesten Autoren liegt eine lange Reihe von Belegen für die hier erforderte Bedeutung von βοᾶσθαι vor. Unmittelbar hierauf bespricht Nauck Menandr. frg. 252:

τὸ γὰρ προθύμως μὴ πονήσαντας τυχεῖν
εὐδαιμονίας εἴωθ' ὑπερηφανίαν (so Meineke statt ὑπερηφανίας) ποιεῖν.

‚In dieser von Anderen hergestellten Fassung bleibt noch anstössig das ganz unpassende προθύμως: es war zu schreiben ... προχείρως.' Zur Rechtfertigung von προθύμως genügt es, auf die bekannte Wahrnehmung zu verweisen, dass ‚sehr häufig ... in der Absicht, ein Wort nachdrücklich hervorzuheben, die Negation demselben nachgesetzt wird' (Kühner II 739 ähnlich Krüger 67, 10). Nauck hätte sich bloss des Frg. trag. adesp. 439 zu erinnern brauchen:

σοφὴ μὲν ἦμην, ἀλλὰ πάντ' οὐκ εὐτυχής.

Philemon Frg. 75 (II 498 K.) lauten die ersten zwei Verse nach den Handschriften (des Stob. floril. 102, 4) wie folgt:

ἄνθρωπον ὄντα ῥᾴδιον παραινέσαι
ἔστιν, ποιῆσαι δ' αὐτὸν οὐχὶ ῥᾴδιον.

Die Worte ἄνθρωπον ὄντα gehören zum ganzen Satze und vornehmlich zu dessen zweitem Gliede. Sie sind als Apposition zu einem hinzuzudenkenden τινὰ aufzufassen. Eine prosaische Paraphrase hätte etwa also zu lauten: ῥᾴδιον μὲν ἐστὶ τὸ παραινεῖν, χαλεπὸν δὲ τὸ ἅ τις παραινεῖ καὶ αὐτὸν ποιεῖν ἄνθρωπον ὄντα. Die in jenen zwei Worten enthaltene Erinnerung an die menschliche Schwäche, der es leicht fällt, gute Rathschläge zu ertheilen, schwer aber, sie selbst zu befolgen, scheint mir hier nicht weniger am Platz wie in so vielen anderen Fällen; z. B. Menandri monost. 8 (IV 340 Mein.): ἄνθρωπος ὢν μέμνησο τῆς κοινῆς τύχης, Eurip. frg. 1075 N.²: θεοῦ βίον ζῆν ἀξιοῖς ἄνθρωπος ὤν oder Dionys. archaeol. V 4: ἀνθρώπους δ' ὄντας μηδὲν ὑπὲρ τὴν ἀνθρωπίνην φύσιν πονεῖν. Anders dachte Bentley, der statt ἄνθρωπον ὄντα zu schreiben vorschlug ἄλλῳ πονοῦντι. Ihm sind Meineke, Kock und auch Nauck gefolgt. Dass jedoch diese Textesänderung eine unnöthige ist, glauben wir soeben gezeigt zu haben; dass sie falsch ist, beweist, wie wir meinen, das ποιῆσαι des zweiten Verses, das aufs beste zu unserer Auffassung, aber ganz und gar nicht zu derjenigen Bentley's stimmt. Auf letz-

teren Umstand hat Nauck a. a. O. (S. 102) hingewiesen. Nnr zicht er freilich aus dieser Incongruenz die Folgerung, dass, wer Bentley's ‚einleuchtende Emendation . . . billigt', nun auch ‚unbedingt V. 2 πονῆσαι statt ποιῆσαι schreiben' müsse. Uns will vielmehr scheinen, dass es auch diesmal der Fluch einer verfehlten Conjectur ist, dass sie fortzeugend weitere verfehlte Conjecturen hervorbringt.

Das von Stob. III 12, 5 Wachsm.-Hense = IV 292 Mein. mitgetheilte Bruchstück des Menander: κρεῖττον ἐλέσθαι ψεῦδος ἢ ἀληθὲς κακόν haben die Kritiker bisher wohl allzu schüchtern angefasst. Man hat sich damit begnügt, den wankenden Bau des Verses zu stützen, indem man entweder ein überflüssiges δέ einschob (κρεῖττον δ') oder das völlig sinngemässe ἑλέσθαι dnrch ein jedenfalls nicht sinngemässeres, aber mit consonantischem Anlant versehenes Verbum wie λέγεσθαι, δέχεσθαι u. dgl. m. ersetzte. Man übersah dabei, dass der Verbindung ἀληθὲς κακόν nicht füglich das blosse ψεῦδος entsprechen kann. Der Vers mag ursprünglich also gelautet haben: ἀγαθὸν ἑλέσθαι ψεῦδος ἢ ἀληθὲς κακόν, während das znr Vervollständigung des Gedankens Erforderte im Schluss des vorangehenden, vom Gnomologen weggelassenen Verses enthalten war.

15. Moschion Frg. 9 (Fragm. trag. Gr. 816 N.²) ist das schöne Bild eines unglücklichen, tiefgesunkenen Fürsten in seinem Anfang verstümmelt. Ans dem sinnlosen σὺν αἶσι (sic), σὺν αἶσσι oder συνέσει der Handschriften möchte ich σύννους ὁ gewinnen:

σύννους ὁ δόξῃ πρόσθε καὶ γένει μέγας
Ἄργους δυνάστης λειτὸς ἐκ τυραννικῶν
θρόνων, προσίκτην θαλλὸν ἠγκαλισμένος
ἔστειχεν εἰς γῆν ὄμμα συννεφὲς φορῶν κτέ.

Die letzten zwei Worte habe ich in der ihnen von Meineke-Nauck und Herwerden verliehenen Gestalt angeführt. Was dieser Vers mit einer gewissen Ausführlichkeit schildert, das fasst jenes Eingangswort wie in einen Strich zusammen. Das Substantiv σύννοια wird von den drei grossen Tragikern gebraucht. Dass das Adjectiv bisher weder bei ihnen noch bei einem ihrer Nachfolger nachgewiesen ist, darf schwerlich als ein Einwand gegen unsere Vermuthung gelten.

16. Jene Verse des Parmenides, die Simplicius im Commentar zur Physik I 3 (p. 145, 23 ff. Diels) anführt, glaube ich

ohne Aenderung eines Buchstabens durch blosse Umstellungen verbessern zu können, indem ich sie also schreibe:

> οὐδὲ διαιρετόν ἐστι· ἐὸν γὰρ ἐόντι πελάζει·
> οὐδέ τι τῇ μᾶλλον, πᾶν δ᾽ ἔμπλεόν ἐστιν ἐόντος,
> οὐδέ τι χειρότερον, τό κεν εἴργοι μιν συνέχεσθαι.
> τῷ ξυνεχὲς πᾶν ἐστίν, ἐπεὶ πᾶν ἐστὶν ὁμοῖον.

Für völlig sicher gilt mir die Umstellung der zwei Halbverse 24 und 25. Denn einen Sinn gibt nur die Verbindung οὐδέ τι χειρότερον, τό κεν εἴργοι μιν συνέχεσθαι. Den Zusammenhang des Stoffes oder des Seienden kann nicht ein Plus, sondern nur ein Minus oder ein Minimum, wenn nicht ein Fehlen von Stoff beeinträchtigen. Da nun hier (anders als in dem verwandten Verse οὐ γὰρ ἀποτμήξει τὸ πέλον τοῦ ἐόντος ἔχεσθαι) vom Leeren nicht die Rede ist, so muss eine Annäherung an das Leere, eine weitgehende stoffliche Verdünnung gemeint sein. Vgl. Aristot. de gener. et corrupt. I 8, insbesondere die Worte: οὐδ᾽ αὖ πολλὰ εἶναι μὴ ὄντος τοῦ διείργοντος, auch des Verfassers Griech. Denker I 442 f.

In den uns nur durch die lateinische Uebersetzung des Caelius Aurelianus bekannten Versen des Parmenides ist v. 143, 4 Stein, wie ich meine, die Interpunction zu ändern (beziehentlich Karsten's Interpunction wiederherzustellen) und v. 147 statt *permixto in corpore*, wo *permixto* aus dem vorangehenden Vers irrthümlich wiederholt ist, vielmehr zu schreiben *mixtae uno in corpore*. Darnach hätten die sechs Verse zu lauten:

> Femina virque simul Veneris cum germina miscent
> venis, informans diverso ex sanguine virtus,
> temperiem servans, bene condita corpora fingit.
> at si virtutes permixto semine pugnent
> nec faciant unam mixtae uno in corpore, dirae
> nascentem gemino vexabunt semine sexum.

17. Den bei Philodem und bisher nur bei ihm nachgewiesenen Worten ἀδιαληψία und ἀδιαληπτεύω (vgl. Sitzungsber. Bd. CXXIII, VI S. 59 f.) ist noch hinzuzufügen das Derivat ἀδιαλήπτευμα in dem Satze (Vol. Herc.[2] X 76 col. XI): βλέπεις γε (δ)ὴ ὡς ἂν (ἡ π)ερὶ τὰ τοσαῦτα καὶ τοιαῦτα θεωρήματα γυμναζομ(έν)η διάνοια οὐκ ἂν ἔξω γείνοιτ(ο) παντὸς ἀδιαληπτεύμ(ατος). Auch das Adjectiv ἀδιάληπτος und das Adverb ἀδιαλήπτως begegnen ebendaselbst 77 col. XIII und 75 col. VIII. Selbst für die Entscheidung

der Frage nach der Autorschaft dieser Schrift, die Körte (Metrodori Epicurei Fragmenta, Leipzig 1890) ohne zulänglichen Grund dem Metrodor zugewiesen hat, dürfte diese sprachliche Wahrnehmung nicht ohne Belang sein.

18. **Platon**, Staat 387[b]: οὐκοῦν ἔτι καὶ τὰ περὶ ταῦτα ὀνόματα πάντα τὰ δεινά τε καὶ φοβερὰ ἀποβλητέα, Κωκυτούς τε καὶ Στύγας καὶ ἐνέρους καὶ ἀλίβαντας, καὶ ἄλλα ὅσα τούτου τοῦ τύπου ὀνομαζόμενα φρίττειν δὴ ποιεῖ ὡς οἴεται πάντας τοὺς ἀκούοντας. Das sinnlose οἴεται der Handschriften ist noch immer nicht gebessert. Weder οἷόν τε noch ὅσα ἔτη noch οἰκέτας noch das jüngst vorgeschlagene ὄντα vermag zu befriedigen. ὡς anzutasten ist kein Grund vorhanden, und da empfiehlt es sich doch am meisten, an einen Vergleich zu denken, und zwar mit Wesen, deren Furchtsamkeit eine notorische ist. Schrieb nicht Platon ὡς οἴδια? Man vergleiche des Photios Glosse οἴδια· προβάτια. Die Glosse könnte wenigstens aus des Boethos λέξεων Πλατωνικῶν συναγωγή oder aus seiner Schrift περὶ τῶν παρὰ Πλάτωνι ἀπορουμένων λέξεων, die Photios gekannt und verwerthet hat, geschöpft sein (vgl. Naber's Prolegomena p. 55).

Platon oder Pseudo-Platon, Hippias maior 283[a]: ἐναντίον γὰρ Ἀναξαγόρᾳ φασὶ συμβῆναι ἢ ὑμῖν· καταλειφθέντων γὰρ αὐτῷ πολλῶν χρημάτων καταμελῆσαι καὶ ἀπολέσαι πάντα· οὕτως αὐτὸν ἀνόητα σοφίζεσθαι. Das allzu derbe, durch den Zusammenhang ganz und gar nicht gerechtfertigte ἀνόητα ist sicherlich durch ἀνόνητα zu ersetzen. Ich bemerke nachträglich, dass diese Vermuthung schon von einer Handschrift, nämlich vom Paris. F, dargeboten wird. Stallbaum erwähnt sie, verwirft sie aber mit der meines Erachtens thörichten Begründung: ‚Sed vera est lectio vulgata qua ad νοῦν illud Anaxagorae alluditur.‘ Die Zürcher Herausgeber, K. F. Hermann, M. Schanz finden jene Lesart wohl darum, weil sie keinen urkundlichen Werth besitzt, nicht einmal der Erwähnung werth.

19. Schwer verständlich ist es mir, dass die Herausgeber des **Thukydides** die spartanische Rede des Alkibiades (VI 92) noch nicht von einem offenbaren Emblem befreit haben. Ein solches ist doch dort mit voller Sicherheit zu erkennen, wo in einen ganz allgemein gehaltenen Satz ein die specielle Nutzanwendung enthaltendes Wort eingefügt ist. Und solch eine Einschaltung konnte um so leichter dort erfolgen, wo der völlig generell

ausgedrückte, dem Leser die specielle Anwendung überlassende Gedanke von Sätzen umgeben ist, die solcher Allgemeinheit entbehren. All dieses trifft in unserem Fall zusammen. Alkibiades will das Misstrauen beseitigen, das sein vaterlandsfeindliches Vorgehen sogar bei den Feinden seines Vaterlandes wachrufen könnte, und spricht also zu den Spartanern: φυγάς τε γάρ εἰμι τῆς τῶν ἐξελασάντων πονηρίας καὶ οὐ τῆς ὑμετέρας, ἢν πείθησθέ μοι, ὠφελίας, καὶ πολεμιώτεροι οὐχ οἱ τοὺς πολεμίους που βλάψαντες [ὑμεῖς] ἢ οἱ τοὺς φίλους ἀναγκάσαντες πολεμίους γενέσθαι· τό τε φιλόπολι οὐκ ἐν ᾧ ἀδικοῦμαι ἔχω, ἀλλ' ἐν ᾧ ἀσφαλῶς ἐπολιτεύθην. οὐδ' ἐπὶ πατρίδα οὖσαν ἔτι ἡγοῦμαι νῦν ἰέναι, πολὺ δὲ μᾶλλον τὴν οὐκ οὖσαν ἀνακτᾶσθαι. καὶ φιλόπολις οὗτος ὀρθῶς, οὐχ ὃς ἂν τὴν ἑαυτοῦ ἀδίκως ἀπολέσας μὴ ἐπίῃ, ἀλλ' ὃς ἂν ἐκ παντὸς τρόπου διὰ τὸ ἐπιθυμεῖν πειραθῇ αὐτὴν ἀναλαβεῖν. Die letzten Worte erinnern mich übrigens an einen noch nicht mit Sicherheit hergestellten, vielleicht nicht mit Sicherheit herstellbaren Vers des Euripides (frgm. 1045 N. ^{2}). In den Worten μὴ κάμνε πατρίδα σὴν λαβεῖν πειρώμενος ist das Simplex λαβεῖν, wie längst erkannt, nicht haltbar. Ob aber Bothe's und Mähly's πατρίδι συλλαβεῖν das Richtige trifft, darf wohl bezweifelt werden. Nicht eben gewaltsamer und an sich wahrscheinlicher ist wohl unsere Vermuthung: μὴ κάμνε πάτραν ἀναλαβεῖν πειρώμενος. Oder irre ich mit der Annahme, dass πειρώμενος eher auf diesen als auf jenen Gedanken zu führen scheint?

Register.

III.

Ueber den Rhythmus im Chinesischen.

Von

Dr. Fr. Kühnert,
Privatdocent an der Universität Wien.

Syntax, Rhythmus und Euphonie sind die Grundelemente des chinesischen Sprachbaues. Der Syntax wurde bereits in den hervorragenden Grammatiken grosse Aufmerksamkeit zugewendet — man sehe nur Gabelentz' Grammatik mit Ausschluss des niederen Stils — dem Rhythmus hingegen wurden nur wenige stiefmütterliche Bemerkungen gewidmet.

Hienach könnte es den Anschein haben, als ob im Chinesischen beim Sprachbau der Rhythmus keine grössere Rolle spiele als etwa im Deutschen, als ob er auch im Chinesischen nur ein willkommener Schmuck, ein Ausfluss des Schönheitsgefühles sei, der vorhanden sein kann, aber nicht vorhanden sein muss.

Dem ist aber nicht so. Gleich wichtig wie die Syntax ist auch der Rhythmus, ja Syntax und Rhythmus stehen in einem derartig innigen Zusammenhange, dass ohne detaillirte Kenntniss des Rhythmus alle syntactischen Regeln stellenweise nahezu werthlos sind, wie so manche Uebersetzungsfehler selbst bei hervorragenden Autoritäten in Sinologicis darthun.

Der einfachste Maueranschlag, die trivialste Veröffentlichung enthält — wie bereits Hirth[1] schon bemerkt — einen solchen Rhythmus, dass derartiges sich fast wie ein europäisches Gedicht liest.

Bald nach meiner Ankunft in China, im Verkehre mit den Chinesen wurde mir klar, welch wichtiger und leider nur

[1] Hirth, Notes on the chinese documentary style, p. 16 Anm.

allzusehr unterschätzter Factor der Rhythmus im Chinesischen ist. Mein unablässiges Streben war nun bei den ferneren Studien darauf gerichtet in das Wesen des Rhythmus einzudringen, mein von Jugend auf ausgebildetes rhythmisches Empfinden für den Rhythmus des Chinesischen dienstbar zu machen, bezüglich desselben zu erweitern und zu befestigen.

Erforderte dieser Theil der Arbeit schon eine vollständige Anspannung der nothwendigen Kräfte, so war er im Verhältniss zur Aufgabe, das Wahrgenommene allgemein verständlich darzustellen, dennoch der leichtere. Wie sollten Dinge, die lediglich auf Empfindung beruhen, dargestellt werden, damit durch zweckentsprechende Vorstellungen im retrospectiven Wege derartige Wirkungen so genau wie möglich erreicht werden, wie sie der chinesische Rhythmus bietet.

Als zweckentsprechend erschien es nach reiflicher Ueberlegung durch schickliche Vergleiche Anhaltspunkte dafür zu schaffen. Dies erforderte aber weitere Studien in dazu geeigneten Disciplinen. Das brauchbarste Material liefert dafür die Musik, bezüglich deren sich die zutreffendsten Analogien darboten. Fussen doch die musikalischen Gebilde im weitgehendsten Sinne auf dem Rhythmus, und zwar dem Rhythmus im weiteren und engeren Sinne. Der Musik zunächst kam die Prosodik und Metrik der deutschen Sprache. Hier jedoch zeigte sich bereits, dass sehr häufig in der Bezeichnungsweise nicht auf das hiedurch Bezeichnete Rücksicht genommen wird, sondern dass dies nur Ausdrücke sind für Dinge, deren Wesen wo anders her bekannt ist.

So konnte es nicht fehlen, dass zum Theil die Arbeit selbst eine kritische bezüglich verwandter Materien wurde, um auf ihr eigentliches Ziel lossteuern zu können.

Hierin mag theilweise die bisherige stiefmütterliche Behandlung des chinesischen Rhythmus ihren Grund haben. Ein anderer Factor dürfte aber darin zu suchen sein, dass eine Berücksichtigung dieses Elementes bei dem Betreffenden zunächst ein weitausgebildetes rhythmisches Empfinden, etwa wie das eines guten Musikers voraussetzt, dann weiter directen Verkehr mit den Chinesen selbst, vor Allem aber die Fähigkeit, das Wesen des Rhythmus ergründen und angeben zu können.

So naheliegend die letztere Bedingung erscheint, so gehört sie doch zu den am schwersten zu erfüllenden, wie die Erfahrung lehrt.

Wer rhythmisches Gefühl besitzt, wird ohne Zweifel jederzeit wahrnehmen, ob sich in einem Gebilde Rhythmus vorfindet oder nicht. Wer aber nnr nach so manchen vorhandenen Definitionen urtheilt, wird einzelnen Dingen, wo thatsächlich ein Rhythmns wahrgenommen wird, nach diesen Definitionen, einen solchen absprechen müssen. Daraus folgt aber nicht, dass die Empfindung im Irrthum ist, sondern nur, dass die Definitionen zu enge sind.

Eine Betrachtung einzelner solcher Definitionen wird dies zur Genüge erweisen.

So heisst es an einer Stelle: ‚Rhythmus ist jede taktmässige Bewegnng, namentlich der abgemessene, gesetzmässige, in seinen verschiedenen Formen zur Versinnlichung verschiedener seelischen Bewegungen dienende Wechsel von Hebung nnd Senkung der Sylben in Worten, der Töne in Tonstücken u. s. w.‘[1]

Da weder in der Poesie noch in der Sprache nach Takten gemessen wird und werden kann, sondern nur in gewissen Formen der Mnsik und im Tanze, so enthält obige Definition bereits eine schädliche Beschränkung. Weitere Mängel werden im Späteren zn Tage treten.

In der Prosodik und Metrik der deutschen Sprache liest man: ‚Metrum ist das Versmass ohne Berücksichtigung seines Tonverhältnisses und seiner Glieder, aus welchen es zusammengesetzt worden ist, so dass es äusserlich als ein Ganzes, als ein Vers dasteht. Rhythmus aber ist die Musik, welche über dem Metrum hinschwebt.‘[2] ‚In Hebnng und Senknng beruht der jedesmalige Rhythmns eines Verses; das Tonverhältniss der einzelnen Verstheile wird durch einen stärkeren und schwächeren Aufschlag hergestellt.‘[3] ‚Indem im ersten Hauptstück das Zeitmass der Sylben bestimmt worden ist, haben wir nnn Längen und Kürzen erhalten, dnrch deren geregelten Wechsel wir eine

[1] Brockhaus, Conversationslexikon, s. v. Rhythmus.

[2] J. Minckwitz, Lehrbnch der deutschen Verskunst oder Prosodik und Metrik, p. 21.

[3] J. Minckwitz l. c. p. 97.

rhythmische Reihe zusammensetzen. Eine solche Reihe nennt man einen Vers.‘[1]

‚Metrik d. h. namentlich Rhythmik, denn auf den Takt kommt es an, weniger auf die Regeln, nach denen der Takt sich richtet, auf den Gesichtspunkt, nach dem sich die Hebungen und Senkungen vertheilen.

Auf Hebungen und Senkungen, guten und schlechten Takttheilen beruht der Rhythmus.

Wirkung des Rhythmus ist es, dass wir den Takt mit dem Fusse treten.‘[2]

Wäre Rhythmus die Musik,[3] welche über dem Metrum hinschwebt, dann könnte die Musik keinen Rhythmus haben; denn eine Musik über der Musik ist eine Contradictio in terminis.

Auch mit dem Takte, wie Scherer andeutet, kann der Rhythmus nicht identisch sein. Davon später. Man müsste nach dem Obigen daher nur sagen: ‚Rhythmus ist der nach einem bestimmten Gesetze geregelte Wechsel langer und kurzer oder starker und schwacher Silben.‘

Diese Definition schliesst — ganz conform ihrer Bestimmung lediglich für die Prosodik und Metrik der Sprache — Musik und Tanz aus; denn weder die Musik noch der Tanz bestehen aus einem Wechsel langer und kurzer oder starker und schwacher Silben. Nichtsdestoweniger hat auch sie trotz der zum voraus gemachten Einschränkung des Geltungsbezirkes ihre Achillesferse.

Berlioz[4] sagt: ‚Rhythmus ist symmetrische Eintheilung des Zeitmasses durch die Töne.‘

Piel[5] gibt an: ‚Das Dauerverhältniss der Töne zu der Dauer der Taktzeichen und untereinander bezeichnet man mit dem Ausdruck Rhythmus.‘

[1] J. Minckwitz l. c, p. 95.

[2] W. Scherer, Poetik, p. 273, 274.

[3] Auch nicht die Melodie, was offenbar hier unter Musik gemeint ist; denn die verschiedenartigsten Melodien können über dem gleichen Rhythmus aufgebaut werden, wie z. B. die Unmasse von Walzern wohl zur Genüge erweist, weil nicht in den tonischen Intervallverhältnissen der Melodie der Rhythmus gelegen.

[4] H. Berlioz, Gesammelte Schriften, I. Bd. (A travers chants), p. 9 (deutsch v. Pohl).

[5] P. Piel, Harmonie-Lehre, II. Aufl., p. 8.

In Lobe's Compositionslehre[1] wird erklärt: ‚Zum Rhythmus in der Musik gehört: Geltung der Töne, Takt, Tempo, Accent, und im höheren Sinne Perioden, Gruppen, Theile.‘

Sieber[2] äussert sich: ‚Die Musik, die sich nicht sowohl an die gewöhnliche Sprache, als an die poetische Diction, die gebundene Rede anlehnt, hat es mit der letzteren gemeinsam, dass zu bestimmten Zeiten regelmässige Betonungen wiederkehren. Dem Metrum des Gedichtes entspricht der Rhythmus der Musik. Der Rhythmus aber wird durch die Wahl der Taktarten von Seite des Componisten festgestellt. Jede Taktart hat ihre eigenthümlichen, wiederkehrenden Accente.‘ Jungmann nennt Rhythmus den gesetzmässigen Wechsel von Länge und Kürze.[3]

Nach A. Westphal ist für ein Werk der musischen Kunst (Musik, Orchestik, Poesie) eine gesetzmässige Gliederung und Ordnung der von ihm ausgefüllten Zeit der Rhythmus oder Takt (sic!), der, insoferne er in der Poesie erscheint, mit dem besonderen Namen Metrum bezeichnet wird.[4] Im Weiteren wird nach Aristoxenus gesagt:[5] ‚Der unserem Geiste innewohnende Sinn für Ordnung und Gesetzmässigkeit verlangt, dass die durch ein Kunstwerk ausgefüllte Zeit eine gesetzmässig gegliederte sei und dass wir uns dieser Zeitgliederung durch die Eigenartigkeit der nacheinander zur Erscheinung kommenden einzelnen Momente des Kunstwerkes bewusst werden. Die so gegliederte Zeit heisst Rhythmus.‘[6]

Aristides definirt: *ῥυθμὸς τοίνυν ἐστὶ σύστημά τι ἐκ γνωρίμων χρόνων κατά τινα τάξιν συγκείμενον*, was Capella übersetzt: Rhythmus igitur est compositio quaedam ex sen-

[1] J. C. Lohe, Lehrbuch der musikalischen Composition, I. Bd., p. 414.

[2] F. Sieber, Vollständiges Lehrbuch der Gesangskunst, p. 158 (II. Aufl.).

[3] J. Jungmann, Die Schönheit und die schöne Kunst, p. 336.

[4] Theorie der musischen Künste der Hellenen. A. Rossbach und R. Westphal, Bd. I, p. 33. (Das Wort Takt schränkt das Frühere total ein. Ein musisches Kunstwerk hat als Gliederung der von ihm ausgefüllten Zeit auch Perioden, Abschnitte, Kola etc., die durch das Wort Takt sofort ausgeschlossen werden.)

[5] Theorie der musischen Künste, I. Bd., p. 41.

[6] Also nicht das Zeitglied, sondern die gegliederte Zeit, nicht blos der Theil, sondern auch das Ganze.

sibilibus collata temporibus, ad aliquem habitum ordinemque connexa.[1]

In demselben Werke wird später gesagt: ‚Beide Ausdrücke werden aber auch in concreter Bedeutung gebraucht. Rhythmus als ein grösserer oder kleinerer Theil eines musischen Kunstwerkes insoferne dasselbe durch Takte oder Takttheile gegliedert ist; Rhythmopöie dagegen von der Gliederung nach Takten und zugleich von den Tönen des Gesanges und der Instrumente.‘[2] Ferner: ‚Das Grundprincip des Rhythmus besteht darin, dass die aufeinander folgenden Zeitmomente in bestimmte Gruppen zerfallen, die als solche von der αἴσθησις scharf gesondert werden können. Die einzelne Gruppe heisst bei den Alten ῥυθμός oder πούς, wir nennen sie Takt.‘[3] (sic!?)

Und abermals: ‚Auch der moderne Vers ist der sprachliche Ausdruck des Rhythmus.‘[4]

‚Zum Rhythmus gehören nun nothwendig Verse, Füsse und Kola, beim melischen Vortrag ausserdem noch Perioden (Verse) und Systeme (Strophen).‘[5] ‚Stets werden mehrere Füsse durch einen einzigen Hauptaccent zu einer höheren rhythmischen Reihe verbunden.‘[6] ‚Die rhythmische Theorie der Alten sieht jede Reihe als einen einzigen grösseren Fuss an und bezeichnet ihn nach der Morenzahl und der rhythmischen Gliederung der Haupt- und Nebenarsen.‘[7] ‚Gesungene Poesie hält sich strenger im Takte als deklamierte; in jener herrscht der ῥυθμός, diese erscheint nur als ῥυθμοειδής mit bestimmter Arsiszahl.‘[8] Vergleicht man mit dem Vorgeführten noch die folgende Stelle: ‚Nach Aristoxenus ist die Bewegung der Stimme entweder eine φονὴ λογικὴ oder eine φωνὴ μελῳδικὴ. Der Rhythmus der φωνὴ λογικὴ ist nicht

[1] Theorie der musischen Künste, I. Bd., p. 60.
[2] l. c. I. Bd., p. 86.
[3] l. c. I. Bd., p. 102.
[4] l. c. III/1 Bd., p. 1.
[5] l. c. III/1 Bd., p. 58.
[6] l. c. III/2 Bd., p. 4.
[7] l. c. III/2 Bd., p. 5.
[8] l. c. III/2 Bd., p. 513.

ganz derselbe wie der Rhythmus der φωνὴ μελῳδική,"[1] so dürfte die Bedeutung von ῥυθμός hiedurch nichts weniger als klar werden.

Es erschwert sehr das Verständniss, dass Westphal sich darauf steifte πούς als Takt aufzufassen, wozu in Aristoxenus' Lehre nicht die mindeste Nöthigung vorliegt, wo im Gegentheil vielmehr die Anwendung des Wortes Takt, welches für uns einen vollkommen unzweifelhaft festgelegten Begriff ausdrückt, contraindiciert ist. Würde doch hiedurch die wunderbar logische Auseinandersetzung Aristoxenus' unlogisch, wie die Schwierigkeiten zeigen, auf die Westphal selbst stösst. Es möge hier in Kürze der Gedanke des Aristoxenus angedeutet werden.

Da der Rhythmus im weiteren Sinne (der grosse Rhythmus) genau denselben Gesetzen unterworfen ist, wie der Rhythmus im engeren Sinne (der kleine Rhythmus), so bezeichnet Aristoxenus die kleinste rhythmische Gruppe des grossen Rhythmus genau wie die kleinste rhythmische Gruppe des kleinen Rhythmus als πούς oder Fuss. Darum bezeichnet er auch das κῶλον unter gewissen Bedingungen als πούς. Damit nun die kleinste Gruppe sowohl des grossen wie des kleinen Rhythmus der αἴσθησις als Einheit erscheine, muss sie mindestens zwei Accente haben, einen Hauptaccent (θέσις) und einen Nebenaccent (ἄρσις). Sie kann aber auch drei Accente haben, einen Hauptaccent und zwei Nebenaccente, welch' letztere wieder an sich im Verhältniss von θέσις und ἄρσις stehen. Mehr als vier Accente derselben Ordnung kann eine rhythmische Gruppe überhaupt nicht haben, weil eine grössere Abstufung — müssen ja die vier Accente unter einander verschieden sein — vom Ohr nicht gefasst werden kann.[2]

Σημεῖον bedeutet einfach den Accent, welcher die Gruppierung der Empfindung bemerkbar macht, und hat an sich mit einer Takteintheilung nichts, mit dem Taktschlag aber nicht das Mindeste zu thun.[3] Es ist auch unmöglich, dass

---

[1] Theorie der musischen Künste, III/$_1$ Bd., p. 1.

[2] Vgl. Theorie der musischen Künste, I. Bd., p. 110 ff.

[3] Man beachte die wundervollen Rhythmen Beethoven's in seinen Scherzis der Symphonien, die trotz des dreischlägigen Taktes ($^3/_4$) häufig zwei-

σημεῖον, wie Dr. Baumgart will, den *χρόνος πρῶτος* bezeichne. Der Daktylus hat mindestens vier Chronoi protoi, aber nur zwei Accente (Semeia).

Nehmen wir ein Beispiel aus unserer Poesie und zwar:

Im Hexameter steigt des Springquells flüssige Säule,
– –| – ◡ ◡ | – – | – – | – ◡ ◡ | – ◡

Hier ist der *χρόνος πρῶτος* die Kürze ◡. *Ποὺς ἀσύνθετος* ist jeder einzelne Versfuss, dem eine *θέσις* und *ἄρσις* zukommt.[1] Als *ποὺς σύνθετος* treten hier auf: ‚Im Hexameter steigt' und ‚des Springquells flüssige Säule'. Im ganzen Distichon ist nun wieder der Hexameter wie der Pentameter *ποὺς σύνθετος*.

Wir erhalten also folgende übersichtliche Gruppierung:

∨ ∧ .
Im Hexameter steigt des Springquells flüssige Säule
´– – | ´– ◡ ◡ | ´– – | ´– – | ´– ◡ ◡ | ´– ◡
1. *χρόνοι ποδικοί*

Accente 1. Ordnung ϑ α | ϑ α | ϑ α | ϑ α | ϑ α | ϑ α = *πόδες ἀσύνθετοι*

Accente 2. Ordnung ϑ α ϑ α = *πόδες σύνθετοι*

2. *χρόνοι ῥυθμοποιίας ἴδιοι* { 1 zu 5 chronoi podikoi / 1 zu 7 chronoi podikoi

Accente 3. Ordnung α ϑ = *ποὺς σύνθετος*

zu 12 *χρόνοι ποδικοί* aus den einzelnen Versfüssen und zu 2 *σημεῖα* als Fuss (im grossen Rhythmus) an sich.[2]

So wird auch klar, was Aristoxenus sagt:[3] ‚Durch das eben Vorgetragene darf man sich aber nicht zu der irrigen Meinung verleiten lassen, als ob ein Fuss nicht in eine grössere Anzahl von Theilen als vier zerfalle. Vielmehr zerfallen einige Füsse in das Doppelte der genannten Zahl, ja in ihr Vielfaches. Aber nicht an sich zerfällt der Fuss in solche grössere Menge, sondern die Rhythmopöie ist es, die ihn in derartige Abschnitte

---

schlägig sind, z. B. in der IV. B-Dur., *Θέσις* wie *ἄρσις* sind jedes ein *σημεῖον*, ein Zeichen, das uns den Rhythmus fühlbar macht.

[1] Thesis und Arsis sind hier auf Grund der Untersuchungen Westphals (Theorie, Bd. I, p. 103 ff.) auch in der Prosodik sowie in der Musik genommen, dass Thesis den schwerbetonten, Arsis den leicht betonten Theil meint.

[2] Theorie, I. Bd., p. 122, 123.

[3] Theorie der musischen Künste, Bd. I, p. 118; vgl. auch Bd. III/1, p. 157 ff.

zu zerlegen heisst. Die Vorstellung hat nämlich auseinander zu halten: einerseits die das Wesen des Fusses wahrenden Accente (Semeia), andererseits die durch die Rhythmopöie bewirkten Zertheilungen (Semeia). Und dem Gesagten ist hinzuzufügen, dass die Accente (Semeia) eines jeden Fusses überall wo er vorkommt, dieselben bleiben, sowohl der Zahl als auch dem Megethos nach, dass dagegen die aus der Rhythmopöie hervorgehenden Zertheilungen eine reichere Mannigfaltigkeit gestatten.

Nach Hanslick [1] ist der Rhythmus eine Einheit, zu welcher aufeinander folgende Zeittheilchen sich zusammenfassen und ein anschauliches Ganze bilden.

Hauptmann [2] nennt das stetige Mass, wonach die Zeitmessung geschieht, Metrum, Rhythmus die Art der Bewegung in diesem Masse.

Nach diesen Definitionen schon könnte man sagen, dass jeder der betreffenden Herren empfand, wo Rhythmus sei, wenige jedoch in der Lage waren, das Wesen des Rhythmus anzugeben. Wer aber nach Durchlesung derselben angeben sollte, was Rhythmus sei, dürfte höchstens sich zur Antwort herablassen: ‚Rhythmus ist Rhythmus.' Diese Schwierigkeiten werden noch vermehrt, wenn man auf den sprachlichen Gebrauch des Wortes Rhythmus sich beziehen will.

So sagt man z. B.: ‚Steht die Hebung vor der Senkung, so ist der Rhythmus des Versfusses fallend. Steht aber die Senkung vor der Hebung, so ist der Rhythmus steigend.' So hat ‚Treue' einen fallenden, ‚bewusst' einen steigenden Rhythmus.

‚Rücksichten auf Wohlklang und Rhythmus sowie auf die Anknüpfung des Satzes (in der Prosa) gestatten Abweichungen von der geraden Wortfolge (Inversionen).'

Berlioz [3] sagt an einer anderen Stelle: ‚Dieser Rhythmus besteht einzig und allein aus einem Daktylus, dem ein Spondeus folgt, und wird ununterbrochen bald dreistimmig, bald einstimmig, dann wieder von allen Stimmen zugleich fortgeführt.'

---

[1] Ed. Hanslick, Vom musikalischen Schönen. VI. Aufl., p. 162.

[2] M. Hauptmann, Die Natur der Harmonik und der Metrik. II. Aufl., p. 211.

[3] l. c. p. 52.

Bezüglich des Chinesischen sagt v. d. Gabelentz:[1] ‚Gerne werden mehrere Sätze von gleicher Silbenzahl aneinander gereiht, zumal viersilbige. Nur erwarte man nicht, dass der angenommene Rhythmus in eintöniger Weise ununterbrochen herrsche. Der[2] Rhythmus ist theils einfach, d. h. aus je gleichlangen Sätzen bestehend, theils zusammengesetzt, d. h. derartig, dass Sätze von verschiedener Silbenzahl in gleicher Reihenfolge wiederkehren. Folgende[3] Satztheile dürfen bei Messung des Rhythmus ungezählt bleiben (sic!), also überzählig sein, ohne den Rhythmus zu stören: satzeröffnende Conjunctionen, Adverbien, Interjectionen, die Negation 不 *put*, wenn der Parallelsatz an dieser Stelle einen positiven Ausdruck hat; im Allgemeinen alle Satztheile, welche in den folgenden Gliedern stillschweigend weiter wirken.‘

‚Was der Ton dem Worte, ist der Rhythmus dem Satze,‘ heisst es bei Wade,[4] wogegen Mateer[5] erklärt: ‚Unter rhythmischer Emphase des Satzes ist verstanden der relative Grad der Emphase, welcher den einzelnen Wörtern gegeben wird, ihre Vertheilung in Gruppen, und die Schnelligkeit oder Langsamkeit, mit welcher sie einzeln gesprochen werden.‘

Premare[6] vergleicht in seiner bisher nicht übertroffenen, dem Sprachgeiste völlig adäquaten Erläuterung des Chinesischen den Rhythmus mit den Versen in der französischen Poesie, welche freie und gemischte genannt werden, weil nach dem Wohlgefallen des Dichters längere mit kürzeren untermischt sind. Er vergleicht ihn mit dem numerus oratorius und führt zur Erläuterung Cicero's Stelle an: O singularem sapientiam judices etc.; deutet darauf hin, dass ein Element des Rhythmus in dem Verhältniss der Betonungen *ping* und *tse* zu suchen sei, welche ähnlich wie die Quantität der Silben bei der antiken Metrik und Poesie den Rhythmus bestimmen, und schliesst mit dem Satze: Frustra hic adderem minuta praecepta multa-

[1] Gabelentz, G. v. d. Grammatik, p. 344.
[2] l. c. p. 519, §. 1454.
[3] l. c. p. 520, §. 1456.
[4] Tzu erh chi, Vol. I, p. 9. II. Aufl.
[5] C. W. Mateer, A course of mandarin lessons, p. XX.
[6] Premare, Notitia linguae sinicae, Malacca 1831, p. 190—192.

que in variis ad exempla quae proferam notis longe melius insinuabuntur et clarius per ipsamet exempla intelligentur.

Dies dürfte an Citaten über den Rhythmus im Chinesischen genügen, um zu zeigen, dass auch hierin von dem eigentlichen Wesen des Rhythmus in den seltensten Fällen gehandelt wird.

Bezüglich der zunächst zur Frage kommenden Bedeutung der Sprachrhythmik sagt treffend Hauptmann:[1] ‚Die Sprachrhythmik an sich, von der Metrik abgesehen, ist in ihren Quantitätsnuancen vergleichbar der Sprachmelodie, der Wort- und Silbenbetonung in Absicht auf Höhe und Tiefe des Klanges. So wenig als diese in harmonischer Intervallbestimmung darzustellen sein würde, wiewohl sie eben auch den Sprachton sich heben und senken lässt; ebenso wenig ist eine Bestimmung festzusetzen für die unendlichen Abstufungen und Uebergänge, in welchen der *Rhythmus der Redetheile* sich den rein metrischen Formen nähert, mit ihnen zusammentrifft und wieder von ihnen abweicht; indem er in der gemessenen Rede im Ganzen doch das Mass hält und auch in den Gliedern derselben eins zu sein scheint.

Es würde aber geradezu absurd zu nennen sein, wenn man sich einbilden wollte, ein poetisch belebter Redevortrag müsse oder könne den mathematischen Formbestimmungen einer starren Metrik sich überall genau anschliessen, oder diese selbst in aller Strenge darstellen. Die metrische Form ist das feste Skelett, das Knochengerüst, um welches das Weiche, dem das Leben innewohnt, sich bildet, in rundenden in sich selbst übergehenden Formen, die des fest bestimmten Haltes wohl nicht entbehren können, diesen selbst aber nicht, oder doch nur in verhüllenden, in gemilderten, scheinbar sich selbst bestimmenden Umrissen erscheinen lassen.

Der antike Vers hat die sprachlichen Quantitätsbestimmungen zu seinem formellen Kunstelement: Länge und Kürze der Silben. Der moderne Vers setzt für die Länge die *accentuirte*, die *logisch* betonte Silbe, für die Kürze die *unbetonte*, die *accentlose*.‘

[1] Natur der Harmonik und Metrik, p. 342.

Durch kritische Beleuchtung der im Vorhergehenden gegebenen Citate dürfte es möglich sein, mit Bezug auf die Bedeutung des Wortes Rhythmus (*ῥυθμός*) sich das Wesen desselben, d. i. seine charakteristischen Eigenthümlichkeiten klar zu machen.

Das griechische Wort Rhythmus wurde angewendet in dem Ausdrucke: im Schritt marschieren (*ἐν ῥυθμῷ βαίνειν*), im Takte tanzen (*ἐν ῥυθμῷ ὀρχεῖσθαι*), für die harmonische Bewegung der ungebundenen Rede, den Wohlklang der Rede (numerus oratorius), das Ebenmass der einzelnen Theile eines Ganzen, das richtige, schöne Verhältniss derselben (Proportion), überhaupt von jeder nach einem gewissen Ebenmass bestimmten Gestalt, für Charakter, Sitte, Gemüthsart.[1] Hienach erscheint das Wort Rhythmus nach jetzigem Sprachgebrauch in zweifacher Anwendung, einer engeren und einer weiteren. Einmal nämlich zur Bezeichnung der accentuierten Bewegungsart in einer angenommenen Zeiteinheit, welch' letztere durch die Bewegungsart als anschauliches Ganzes der Empfindung sich darstellt; das andere Mal für das schöne Verhältniss der Theile eines Ganzen, das sich aus Bewegung zusammensetzt, weil die Anschaulichkeit des Ganzen ein richtiges schönes Verhältniss der einzelnen Theile bedingt.

In diesem Sinne setzen die früher gegebenen Definitionen von Hanslick und Hauptmann auch den Begriff des Rhythmus fest.

Dass nicht die Taktart in der Musik den Rhythmus ausmacht, lässt sich an einem Beispiele sofort erkennen. In der Tanzmusik haben z. B. Menuett, Walzer, Polka Mazur dieselbe Taktart, den $^3/_4$ Takt. Trotzdem wird jeder Tänzer bei den ersten Klängen im Klaren sein, ob man eine Menuett, einen Walzer oder eine Polka Mazur beginne. Nicht einmal den ganzen ersten Takt, geschweige denn das ganze Musikstück braucht er zu hören, um darüber zur Entscheidung zu kommen. Da sich nun diese drei Tänze und deren adäquate Musik durch den Rhythmus unterscheiden, so kann derselbe nicht durch die Taktart gebildet werden, einfach deshalb, weil diese bei allen dreien gleich ist. Eine Gleichheit kann aber nie und nimmer einen Unterschied bewirken.

---

[1] Passow, Griech.-deutsch. Wörterb. s. v. *ῥυθμός*.

Ebenso wenig kann der Rhythmus in der regelmässigen Wiederholung von Gegensätzen bestehen.

Der Jambus besteht aus Kürze und Länge oder aus Senkung und Hebung. Vom Jambus aber sagen wir, dass er steigenden Rhythmus hat. Wo ist hier eine Wiederholung? Eine Kürze, eine Länge oder eine Senkung, eine Hebung, nirgends etwas wenigstens nur doppelt, wie es der Begriff der Wiederholung bedingt; noch mehr, wo ist hier eine Wiederholung von Gegensätzen? Eine Kürze und eine Länge oder eine Senkung und eine Hebung bilden zusammen einen Gegensatz. Wo sind die absolut erforderlichen zwei Gegensätze beim Jambus, wenn in der Wiederholung der Begriff des Rhythmus läge? Nirgends, und doch hat der Jambus einen Rhythmus.

Der Jambus jedoch ist eine Einheit, die aus zwei aufeinanderfolgenden Zeittheilchen gebildet wird, welche durch die Accente (Senkung, Hebung) sich der Empfindung als anschauliches Ganze kundgibt.

Im Jambus haben wir das Gesetz, dass die Kürze vor der Länge oder die Senkung vor der Hebung stehen muss. Ein Wechsel ist infolge dessen vorhanden, und so wäre in diesem Falle die oben (p. 4) angeführte Definition richtig. Wie verhält es sich aber mit dem Spondeus?

Nach der antiken Metrik, heisst es, werde nur nach Quantitäten gemessen, und daher müsste ein Wechsel langer und kurzer Silben den Rhythmus bilden. Dann könnte aber der Spondeus keinen Rhythmus besitzen, weil Länge und Länge kein Wechsel von Länge und Kürze ist. Dessenungeachtet schreibt die antike Metrik dem Spondeus einen Rhythmus zu. Demnach ist die Definition des Rhythmus als Wechsel langer und kurzer Silben zu enge.

Der Spondeus aber als Einheit von zwei Längen, auf deren erste die Hebung, auf deren zweite die Senkung fällt oder umgekehrt, stellt sich hiedurch der Empfindung als anschapliches Ganze dar.

Hieraus erhellt, dass auch für die antike Rhythmik der Accent mit ein Erforderniss ist.

In ähnlicher Weise geräth Berlioz mit sich in Widerspruch, wenn er bei der Analyse des Allegrettos aus der VII.

Symphonie Beethovens sagt:[1] ‚Der Rhythmus besteht einzig aus einem Daktylus, dem ein Spondeus folgt.' Dass diese Folge einen Rhythmus gibt, leugnet wohl niemand, dass hier aber eine symmetrische Eintheilung des Zeitmasses vorläge, dürfte kaum ohne weiteres zugestanden werden. Denn eine Länge zwei Kürzen zwei Längen sieht wenigstens nicht symmetrisch aus.

Nichtsdestoweniger liegt in dieser Folge Rhythmus, weil sich in derselben aufeinanderfolgende Zeittheilchen zu einer Einheit zusammenfassen und durch die Accente als anschauliches Ganze der Empfindung darstellen.

Ein sich drehendes Transmissionsrad hat Bewegung, gibt aber keinen Rhythmus, weil diese Bewegung der Accente entbehrt.

Weiter in die einzelnen Definitionen einzugehen, dürfte überflüssig sein, weil eigenes Nachdenken jeden dahin führen wird und führen muss, die Richtigkeit oder die Mängel derselben zu ergründen.

Das Wort Rhythmus findet auf grössere rhythmische Gebilde gleichfalls Anwendung. So sprechen wir von einem Rhythmus des Verses, der Strophe, des Gedichtes, vom Rhythmus der Sätze und Perioden in der Musik. In allen diesen Fällen hat man mit der Definition Hanslick's das Auslangen.

Die übliche Bezeichnung des Versmasses und Angaben wie etwa: den Vers bilden fünffüssige Jamben, deuten uns nur auf den Rhythmus des Versfusses, nicht aber auf den Rhythmus des Verses. Hauptmann sagt daher mit Recht: ‚Die gebräuchlichste Art das Versmetrum zu bezeichnen, wie sie für die rhythmischen Nüancen einer genauen Unterscheidung ermangelt, befasst sich auch nicht damit, über die innere metrische Beschaffenheit des Verses Aufschluss geben zu wollen.[2] Es bestehen solche Angaben nur in einer äusseren Zusammenzählung der Glieder; von der inneren Structur der metrischen Form ist ganz abgesehen, denn man erfährt durch eine solche Bezeichnung nicht viel mehr, als durch die Angabe nach Silbenzahl und darf die Benennungen eben nur als Namen für Sachen

[1] Berlioz, Gesammelte Schriften, Bd. I, p. 52.

[2] Natur der Harmonik und Metrik, p. 334.

betrachten, die ihrem Inhalte und ihrer Eigenschaft nach uns schon bekannt sein müssen.'[1]

Ein fünffüssiger trochäischer Vers ist es nicht, wenn nur schlechthin fünf Trochäen aneinander gereiht werden, es müssen noch gewisse Accentverhältnisse hinzutreten, damit der Vers sich der Empfindung als Einheit darstellt, mit anderen Worten, dass der Vers einen Rhythmus erhält. Im ersten Falle haben wir nur den fünfmal wiederholten Rhythmus des Trochäus, im zweiten jedoch einen fünffüssigen trochäischen Vers, in welchem sich ausser dem fünfmal wiederholten Rhythmus des Trochäus noch ein weiterer Rhythmus kund geben muss, welcher den Vers als ein anschauliches Ganze der Empfindung markiert.

Aus gleichem Grunde kann man nicht sagen: Der Galopp des Pferdes ist Rhythmus, sondern nur: Im Galopp des Pferdes ist Rhythmus.

,Treue, Schnupfen, Pferde, Menschen' bilden keinen vierfüssigen trochäischen Vers, sondern sind nur vier einzelne Trochäen; hingegen sind:

,Wollte Gott, es wär' vorüber'
,Ob die ersten Lerchen schweben'

sicher vierfüssige trochäische Verse, weil sie durch die Accente höherer Ordnung (Senkung, Hebung), sich als eine Einheit und ein anschauliches Ganze der Empfindung fühlbar machen.

So hat z. B. einen Accent ,Gott', es ist der schwächere, den zweiten ,wär' und dies ist der stärkere. Aber selbst jeder dieser Theile gruppiert sich wieder aus zwei Theilchen, nämlich einem mit stärkerem und einem mit schwächerem Accent, und zwar hat im ersten Theile ,Gott' den stärkeren, ,Wollte' den schwächeren; im zweiten Theile ,wär' den stärkeren, ,ü' den schwächeren.

Lediglich in diesem Rhythmus im weiteren oder höheren Sinne, ohne den der Vers nicht Vers sein kann, ist der Grund gegeben, warum im sechsfüssigen jambischen Vers nach dem dritten Fusse eine überzählige Senkung und eine Diäresis, im achtfüssigen trochäischen Vers nach dem vierten Fuss eine

[1] Natur der Harmonik und Metrik, p. 317.

Diäresis stehen, warum im Hexameter im dritten Fuss eine Cäsur vorhanden sein, im Pentameter die Mitte durch eine Diäresis markiert werden muss. Ohne diese Merkzeichen könnten sie sich nicht der Empfindung als eine Einheit darstellen, zu der aufeinander folgende Zeittheilchen sieh zusammenfassen und ein anschauliches Ganze darstellen. Sie hätten keinen Rhythmus im höheren Sinne und wären sonach keine Verse.[1]

Dass mitunter auch bei wirklichen Dichtern eine Verletzung dieses Rhythmus im höheren Sinne unterläuft, darf uns nicht irre machen. Es tritt dies immer ein, wenn man zu Gunsten des Versmasses von der normalen und logisch geforderten Betonung abweichen muss.[2] Hiedurch ergibt sich ein rhythmischer Widerspruch, nämlich zwischen dem Rhythmus im engeren und weiteren Sinne, so z. B. in Bürger's ‚Der Kaiser und der Abt' bei der Stelle: ‚Hans Bendix soll ihm nicht die Schafe mehr hüten', wo eine Verletzung des ästhetischen Gefühls eintritt. Die logischen Hauptbetonungen müssen unbedingt auf ‚soll' nicht ‚mehr' fallen, wogegen nach dem Rhythmus des Verses die Hauptbetonung im Gegentheil auf ‚ihm' zu legen ist. Hans Bendix soll Schafhirte überhaupt nicht mehr sein, nicht aber blos dem Abt von St. Gallen keine Schafe mehr hüten, hingegen jedoch anderen Leuten. Dies zeigt die Strophe deutlich:

> Wir lassen dem Abt von St. Gallen entbieten:
> Hans Bendix soll ihm nicht die Schafe mehr hüten,
> Der Abt soll sein pflegen, nach unserm Gebot,
> Umsonst bis an seinen sanftseligen Tod.

Genau die kurz zuvor erwähnten Verhältnisse treten auch in der Musik zu Tage und müssen zu Tage treten, weil die Musik ihre Gebilde auf dem Rhythmus im engeren und wei-

---

[1] J. Minckwitz, Lehrbuch der deutschen Verskunst, p. 100 sagt: ‚Jeder längere Vers muss eine Cäsur oder einen Einschnitt haben. Er ist für den Rhythmus wesentlich und hat die Aufgabe zu verhindern, dass diese Verse in zwei gleiche Hälften zerfallen', d. h. dass nicht jede Hälfte als Ganzes erscheine.

[2] Dies trifft natürlich nicht Verse wie:

> Während der frischhauchende Wind auf das Topsegel bläst,
> Sehen die Schiffsleute beglückt über die Meerfluth hinaus.

Vgl. J. Minckwitz, Lehrbuch der deutschen Verskunst, p. 26, 87. 22.

teren Sinne aufbaut. Man sehe das Allegretto der bereits citierten A-Dur Symphonie Beethoven's. Durch das accordliche Material werden die aufeinander folgenden Wiederholungen des sich gleichbleibenden Rhythmus im engeren Sinne, mit der Accentuierung des Rhythmus im weiteren Sinne bedacht, so dass wir folgendes anschauliche Ganze des ersten Satzes, d. i. der Aufeinanderfolge von Daktylus Spondeus Daktylus Spondeus erhalten.

Durch die Halbkadenz auf dem ersten (Quintsextaccord) und den Ganzschluss auf dem zweiten Spondeus werden diese vier Rhythmen im engeren Sinne zu einer aus zwei Theilen bestehenden Einheit zusammengefasst und derart durch Accente zweiter Ordnung markiert, dass die beiden Theile im Verhältniss von Frage zu Antwort also von Hebung zu Senkung stehen. Durch den Bassgang ergeben sich Accente dritter Ordnung. Nämlich der erste Daktylus steht zum ersten Spondeus im Verhältniss von Senkung zu Hebung, ebenso der zweite Daktylus zum zweiten Spondeus.

Das Charakteristische des Rhythmus besteht sonach in der Aufeinanderfolge einzelner als solcher erkennbarer Theile, die durch die Accentuierung sich zu einer Einheit für die Empfindung gruppieren. Die Erkennbarkeit der einzelnen Theile wird erreicht durch im Verhältniss zu einander längere oder kürzere Dauer derselben und durch Accente verschiedener Ordnungen.[1]

Dieses Charakteristische eignet auch dem oratorischen Numerus, der natürlichen Harmonie des Stils, und daher kann man auch von einem Rhythmus in der Prosa reden. Wohlklang ist die Seele guten, will sagen schönen Stiles und zwar Wohlklang in einzelnen Wörtern und Wortfügungen (Euphonie), Wohlklang in Perioden und deren Gliedern (Numerus oder Rhythmus). Dieser Wohlklang der Rede wird bei unseren europäischen Sprachen befördert durch ein schönes Verhältniss zwischen Vocalen und Consonanten, zwischen einsilbigen und mehrsilbigen Wörtern, zwischen kürzeren und längeren Satzgefügen, durch das schöne Verhältniss schneller zu sprechender

[1] Vgl. Theorie der musischen Künste der Hellenen. A. Rossbach und R. Westphal, Bd. I, p. 42.

und flüchtiger zu berührender Wortgruppen, Satztheilen u. s. w. zu solchen, auf welchen die volle Wucht des Gedankens, des Tones, der Stimmerhebung fällt.[1] Welch schönen Rhythmus haben nicht die folgenden Zeilen Matthisson's: ‚Nur einmal möcht' ich, eh in die Schattenwelt Elysiums mein seliger Geist sich senkt, die Flur noch segnen, wo der Kindheit himmlische Träume mein Haupt umschwebten.‘[2]

Wir unterscheiden in unseren europäischen Sprachen den Silbenaccent, die Dauer der einzelnen Silben markierend, ob scharf oder schwach geschnitten; zur Fixierung des Begriffes den Wortaccent, als Hervorhebung der logisch geltenden Silbe (Hochton) durch Hebung, Tonstärke und längere Dauer derselben (grammatischer Accent); den Satzaccent als Hervorhebung des logisch wichtigen Wortes im Satze durch grössere Tonstärke als Charakteristik der Satzarten (oratorischer Accent) und zum Ausdruck der verschiedenen Affecte des Sprechenden (pathetischer Accent) durch Tonhöhe und Dauer (Satzmelodie). Alle diese Accente nehmen theil an der Bildung des Rhythmus.

Das Charakteristische des Rhythmus eignet auch der chinesischen Sprache, wird vom Chinesen als solches aufgefasst, weshalb er die Begriffe Stil der Rede, Rhythmus, Melodie mit einem und demselben Charakter 調 *diao* bezeichnet. Vom gewöhnlichen Satze in der Umgangssprache, bei dem sich infolge der logischen Accente (Senkung, Hebung, Tonstärke) der schneller oder langsamer zu sprechenden Worte mit Rücksicht auf jene, der schicklichen Wahl der Worte in Bezug auf die jedem einzelnen Worte zukommenden Shengs, ein Wogen und Wallen bemerkbar macht, also ein Rhythmus in der Rede schon fühlbar ist bis zu den sublimsten Gebilden schönen Stils, in denen der Rhythmus im engeren und weiteren Sinne eine wichtige Rolle spielt, überall bekundet sich ein der Empfindung sich aufdrängendes, anschauliches Ganze aufeinanderfolgender Zeittheilchen. Der Rhythmus ist organisch verbunden mit der chinesischen Sprache.

Der einfachste Satz wie etwa: ‚Dies ist nicht mein Fehler‘ hat oft im Chinesischen einen Rhythmus, wie wir Europäer ihn

[1] Schleininger, Grundzüge der Beredsamkeit, p. 154.

[2] Alcäische Strophe.

nur in unserer gebundenen Rede anwenden; ja selbst einzelne Ausdrücke für einen Begriff z. B. *tschàn-tschàn-tschīng-tschīng-tĭ* für ‚zitternd', *hŏĕĭ-tschjā* für ‚heimkehren' weisen einen solchen auf. Dies wird jeder aus Erfahrung bestätigen, der unter Anleitung eines Chinesen die Sprache studierte, wenn er sich der Mühe erinnert, welche sich der betreffende Chinese gab, damit der Europäer genau seinen Rhythmus nachahmte, ohne den eben derartige Ausdrücke absolut unverständlich sind. Man kann allerdings in solchen Fällen beim schriftlichen Gedankenausdruck den Rhythmus nur durch Analoga aus bekannten Sprachen oder noch besser durch notliche Darstellung beschreiben.[1] Das chinesische Aequivalent des früher erwähnten Satzes ‚Dies ist nicht mein Fehler' offenbart einen Rhythmus, der völlig identisch ist mit jenem der folgenden deutschen Worte: Der Altar prangte im Glanz.

Oder sollte jemand zweifeln, dass dieser deutsche Satz einen Rhythmus hat?
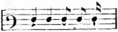
Es ist ein regelrechter vierfüssiger daktylischer Vers, der durch eine Diäresis in zwei Hälften getheilt wird. Jede Vershälfte ist unvollzählig und hat einen männlichen Schluss. Der erste Versfuss ist ein Spondeus, wie solcher stets für einen Daktylus eintreten kann. In der ersten Vershälfte fällt der schwächere Accent auf ‚der', der stärkere auf ‚tar', in der zweiten Hälfte der schwächere auf ‚prang', der stärkere auf ‚Glanz'. Die erste zur zweiten Hälfte steht im Verhältniss von Senkung zu Hebung, da die Accente der zweiten Hälfte stärker sind als jene der ersten. So haben wir denn nach der üblichen metrischen Bezeichnung folgendes rhythmisches Gebilde:

–́ – | ≥ ‖ ⊻ ◡ ◡ | –́ [2]

So wie nun im **modernen** Vers der **Rhythmus** durch die **logischen Accente** entsteht, sind diese auch mit **Ursache des Rhythmus im Chinesischen.**

---

[1] So ist der Rhythmus für *tschan tschan tsching tschingti*:



[2] Oder deutlicher in Notenschrift:



Demnach ist es vollständig zutreffend, wenn Mateer sagt: ‚Unter Rhythmus des Satzes im Chinesischen ist verstanden: der relative Grad der Emphase, welcher den einzelnen Worten gegeben wird, ihre Vertheilung in Gruppen und die Schnelligkeit und Langsamkeit, mit welcher sie einzeln gesprochen werden.‘

Dieser Rhythmus des einfachen Satzes führt zu den rhythmischen Gebilden im Stil, die dann einen Rhythmus im weiteren Sinne darstellen. Von letzterem — freilich blos in derselben unbestimmten Ausdrucksweise, wie in der Prosodik unserer Sprachen, wo nur von einer Abzählung der Silben die Rede ist, nicht aber von der innersten Structur, dem eigentlichen Wesen des Rhythmus — handeln die anderen rücksichtlich des Chinesischen angeführten Citate wie: ‚Gerne werden mehrere Sätze von gleicher Silbenzahl aneinandergereiht, zumal viersilbige. Nur erwarte man nicht, dass der angenommene Rhythmus[1] in eintöniger Weise ununterbrochen herrsche.‘

Hier ist Rhythmus im engeren Sinne analog dem Rhythmus des Versfusses genommen. So wenig aber vier Längen oder vier Kürzen an sich ein Rhythmus sind, weil sie erst durch die Accentuierung sich der Empfindung fühlbar machen, und so wenig — wie oben erläutert — fünf willkürlich aneinandergereihte Trochäen einen fünffüssigen trochäischen Vers geben; ebensowenig ist die blosse Aneinanderreihung beliebiger vier Schriftzeichen oder Silben im Chinesischen ein Rhythmus im engeren Sinne, noch weniger aber ist die blosse Aufeinanderfolge von viersilbigen Sätzen ein Rhythmus im weiteren Sinne. Denn hätte auch jeder einzelne der viersilbigen Sätze einen, z. B. den vierschlägigen Rhythmus, ja hätten alle aufeinanderfolgenden Sätze den gleichen vierschlägigen Rhythmus, so könnte man einem derartig losen Gefüge ebensowenig Rhythmus zusprechen, wie den früher erwähnten Trochäen: Treue, Schnupfen, Pferde, Menschen; denn es wäre nur eine x-malige Wiederholung des gleichen vierschlägigen Rhythmus, die das chinesische Ohr ebenso beleidigen würde, wie unsere Ohren der Satz: ‚Manche

[1] Also der vierschlägige, somit wird die Verbindung von vier Silben ein Rhythmus genannt und nicht die Wiederholung von je vier Silben als Rhythmus bezeichnet.

Menschen klagen immer über ihre Leiden ohne deren wahre Quelle zu erforschen,' in welchem ein Rhythmus wiederholt wird, dem aber als Ganzes betrachtet Rhythmus abzusprechen ist.

Man hatte diesen Mangel in der Auffassung des Wortes wohl gefühlt und darum als Auskunftsmittel zur Einführung des Parallelismus[1] gegriffen, den man als Vereinigung von Rhythmus und Antithese angibt. Dies ist aber unnöthig. Der richtige Begriff des Rhythmus (im engeren und weiteren Sinne nämlich) umschliesst Alles von derartigen Erscheinungen. Ueberhaupt kennt der Chinese nur den Rhythmus, und eine einfache Wiederholung eines niederen Rhythmus ist im Chinesischen ebenso verpönt wie im Deutschen, also brauchte man für den Rhythmus im weiteren Sinne nicht das Wort Parallelismus, scheinbar als neuen Begriff einzuführen.

Wie bemerkt und wohl selbstverständlich ist, basiert der Rhythmus im Chinesischen auf der Sprechweise. Würde jedes einsilbige Wort gleich lang ausgesprochen und hätte ein solches lediglich nur die ihm logisch nothwendige Stimmbiegung (den Sheng) nicht aber noch einen weiteren Accent, dann könnte das Chinesische überhaupt keinen Rhythmus haben oder, wenn man die Accente zugibt, nur einen spondeischen. Da aber die Empfindung uns belehrt, dass das Chinesische über die mannigfachsten Rhythmen verfügt, so muss nach dem, was über Rhythmus gesagt wurde, ein Unterschied zwischen schnellerer und langsamerer Bewegung, ein Unterschied in der Accentuierung vorhanden sein. Dies kann im Chinesischen aber nur ebenso wie im modernen Versbau durch die **logischen Accente** erreicht werden und durch das Verhältniss der einzelnen Stimmbiegungen, und zwar namentlich der beiden sich gegenüberstehenden Hauptstimmbiegungen Ping und Tse, durch welche, wie die Chinesen lehren, ein analoges Verhältniss zum Ausdruck kommt, wie das von Länge und Kürze.

Man huldigt in Europa meist der Ansicht, das Chinesische müsse, da es der Hauptsache nach eine einsilbige Sprache

[1] Was die Chinesen 對聯 *dùi lên* nennen, ist ganz etwas anderes als was in dieser Angabe unter Parallelismus verstanden wird. Davon später.

ist, abgehackt klingen. Das Gegentheil aber trifft das Richtige. Wenn zwei Chineson mit einander sprechen, klingt das Gespräch ebenso melodisch und fliesst gleichfalls im ununterbrochenen Stromo dahin, wie in den europäischen Sprachen. Ja noch mehr, das Chinesische klingt in der Mehrzahl der Fälle musikalischer als die europäischen Sprachen. Hierin mag auch der Grund liegen, dass die Harmonie der chinesischen Musik fremd ist, geradeso wie wir bei den Italienern wohl den bel canto, aber keine ausgebildete Harmonik finden.

Die Shengs, oder wie man auch sagt die Töne, welcher sich das Chinesische zur Charakterisierung für einen bestimmten Begriff einer Silbe bedient, geben bereits einen Unterschied in der absoluten Dauer der einzelnen Worte. Sämmtliche Tse-sheng sind im Verhältniss zu den Ping-sheng kurz, trotzdem besteht unter den einzelnen Tse-sheng ein wesentlicher Unterschied in der Dauer des Klanges.

Beim Ping-sheng hallt die Stimme gleichmässig aus — wie ich in meinem Artikel über die Sheng bereits erwähnte[1] —; beim Shang-sheng setzt die Stimme kräftig und plötzlich ein und steigt mit einer gewissen Schnelligkeit, der Kjü-sheng setzt klar und ausgesprochen ein und nimmt hastig an Stärke ab, sich gleichsam in der Ferne verlierend. Beim Aju-sheng bricht die Stimme kurz und plötzlich ab, um sich gleichsam in sich zu verbergen. Hieraus zeigt sich schon, dass die Betonungen Ping und Tse nahe im Verhältniss von schwach und scharf geschnittenen Silben unserer Sprache stehen, dass jedoch bezüglich der schwach geschnittenen zwei Grade der Dauer, bezüglich der scharf geschnittenen drei Grade der Dauer im Chinesischen unterschieden werden. Es sind also zweifelsohne die Shengs ein Analogon unseres Silbenaccentes. Und nachdem der Chinese sagt: 平仄不調 die Ping und Tse stehen (hier) in keinem rhythmischen Verhältniss, von einer Stelle, bei welcher ein schönes Verhältniss der Ping und Tse nicht obwaltet, so folgt doch daraus, dass die Unterschiede der Ping- und Tse-sheng zur Hervorbringung des Rhythmus benützt werden.

[1] S. Wiener Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenlandes, Bd. VIII, p. 303 Anm.

Aber das Chinesische besitzt auch ein Analogon des Wortaccentes. Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob hier ein Widerspruch mit der Einsilbigkeit der chinesischen Sprache vorliege. Dem ist aber nicht so. Unser Wortaccent hat den Zweck die logisch geltende Silbe herauszuheben wie in: gébet und Gebét. Und diesen Zweck hat auch das Analogon im Chinesischen. Wie oben (p. 19) bereits hingewiesen, gibt es im Chinesischen für bestimmte Begriffe Ausdrücke, die sich aus mehreren chinesischen Worten zusammensetzen. Von diesen zu einer begrifflichen Einheit sich zusammenfassenden Worten hat dasjenige, auf welches das logische Hauptgewicht fällt, den Hauptton. So in ‚Heimkehren‘ *hoêi-gjā, gjā* entsprechend dem deutschen Heim.

Da also hier das logisch wichtigste Wort dieser zusammengesetzten Ausdrucksweise, eben wegen seiner logischen Bedeutung den Hauptton erhält, dieser Accent aber, welchen einzelne Theile (Worte) einer solchen begrifflichen Einheit ausser dem Sheng erhalten, stets und immer an dem bestimmten Worte dieser Zusammensetzung haftet und zwar auch isoliert von jedem Satzzusammenhange, so kann und darf man ihn dem Wortaccente unserer Sprachen, dem eine analoge Bedeutung zufällt, vergleichen.[1] Es lässt sich für die Berechtigung der Anwendung des Ausdruckes ‚Wortaccent‘ auf das Chinesische direct ein schlagender Beweis erbringen.

Entsprechend unserem fragenden ‚welcher?‘ gebraucht der Chinese 甚 麼, das *shên-mo*‘ (pek. *shen*²*-mo*¹) zu transcribieren wäre. Thatsächlich spricht der Chinese diese Verbindung ‚*schémmo*‘ aus, wie wir dieses zweisilbige Wort aussprechen würden. Er assimiliert sonach das schliessende *n* von *shen* dem anlautenden *m* von *mo*, und dies ist in der innigen Verschmelzung dieser zwei Worte zu einem Ausdruck durch die lautphysiologischen Gesetze begründet.

Daraus kann nicht gefolgert werden, dass das Chinesische eine polysyllabische Sprache sei, noch weniger aber, dass die Anwendung des Ausdruckes Wortaccent mit dem Monosyllabismus des Chinesischen im Widerspruch stehe.

---

[1] Vgl. Möllendorff, Prakt. Anleitung zur Erlernung des Hochchinesischen, p. 153.

Monosyllabisch ist das Chinesische auch heutzutage, und auch in Bezug auf solche Zusammensetzungen zu einer begrifflichen Einheit insoferne, als jede Silbe für sich noch gegenwärtig einen Begriff ausdrückt und als Wort für sich angewendet werden kann. Nicht so bei unseren Sprachen. Setze ich einfach ‚Gebet' an, so wird Jedermann beim Sprechen dies in ge-bet trennen. Durch den Wortaccent hingegen wird uns fühlbar gemacht, dass für ‚gébet' der begrifflichen Einheit nach in geb-et, für ‚Gebét' in ge-bet zu trennen ist. Von den beiden Silben jedes dieser zwei Worte ist je eine Silbe jeder selbstständigen begrifflichen Bedeutung nach dem heutigen Sprachgefühle bar. So ist in gébet die Flexionssilbe ‚et' isoliert bedeutungslos im Sprachgefühl, ingleichen ‚ge' in Gebét. Aber noch mehr, obwohl wir den begrifflichen Gehalt je nachdem der Silbe ‚geb' oder ‚bet' zuweisen, ist doch keine derselben als selbstständiges Wort bei der sprachlichen Anwendung im Gebrauch, jederzeit muss hier noch eine weitere Silbe zur sprachlichen Fixierung des Begriffes hinzukommen. Und darin liegt der wesentliche Unterschied zwischen den chinesischen zusammengesetzten Ausdrücken und dem Polysyllabismus unserer Sprache.

Wollte man jedoch das Chinesische wegen der häufigen innigen Zusammensetzung zweier oder mehrerer einsilbigen Worte zum Ausdruck eines Begriffes mehrsilbig nennen, dann müsste man das Deutsche nicht eine mehrsilbige, sondern eine mehrwortige[1] Sprache nennen.

Man sollte meinen, derartiges speciell hervorzuheben, wäre ‚Eulen nach Athen tragen', praktische Erfahrung jedoch hat mir gezeigt, dass die Betonung dieser Verhältnisse eine Nothwendigkeit sei.

Rhythmus ist die Seele der chinesischen Sprache und in ihm liegt das Gegengewicht gegen die Monotonie der Einsilbigkeit. Der Rhythmus fast ausschliesslich — und zwar

[1] ‚Heimkehren' ist eine Wortzusammensetzung aus Heim und zurückkehren für ‚nach dem Heim zurückkehren'. Das chinesische *hoëi-gjā* ist genau dieselbe Zusammensetzung, nämlich ‚zurückkehren' ‚Heim'. Beide unterscheiden sich nur dadurch, dass im Chinesischen die grammatische Rection erhalten ist, im Deutschen nicht.

Rhythmus im engeren und weiteren Sinne — bildet das Hilfsmittel zur Erkenntniss des sprachlichen Baues von einem chinesischen Satze, einem Satzgefüge, einer Periode. Ebensowenig nun als in der Musik, deren Gebilde gleichfalls auf dem Rhythmus ruhen, durch eigene von den tonlichen Schriftzeichen verschiedene Marken die Abgrenzungen der Satztheile, Sätze, Perioden augenfällig gemacht werden, ebensowenig dünkt es dem Chinesen nothwendig die Abgrenzung der Satztheile, Sätze und Perioden seines literarischen Productes durch Interpunktionszeichen dem Auge ersichtlich zu machen.

So wie in der Musik der Rhythmus und das rhythmische Gefühl die einzigen Leitsterne bleiben, so sind sie es auch im Chinesischen. Daher muss dort wie hier erst ein sorgfältiges Studium vorangehen, damit man das rhythmische Gebilde in seiner Gänze und in seinen Theilen erfasse, um es richtig wiedergeben zu können in der Musik beim künstlerischen Vortrag, im Chinesischen bei der Uebersetzung.[1]

Der vortragende Künstler muss auf derselben Höhe musikalischer Bildung stehen wie der Componist, soll er eine Composition so vorführen, wie sie gedacht war; der Uebersetzer aus dem Chinesischen hinwieder muss auf derselben Höhe sachlicher Bildung in der behandelten Materie stehen, wie der Autor, dessen Werk übersetzt werden soll.

Und wie das Erkennen und Verstehen der rhythmischen Gliederung einer Composition erste und unerlässliche, wenn auch nicht immer leicht zu erfüllende Bedingung ist für die derselben zukommende Geltung, so ist auch beim Chinesischen das Erkennen und Verstehen der sprachlichen Gliederung durch den Rhythmus Sache eines eifrigen Studiums des gegebenen Textes, unerlässliche Bedingung, mit derselben allein jedoch keineswegs noch die correcte Wiedergabe des chinesischen Gedankens ver-

[1] So hat Westphal (Theorie der musischen Künste, Bd. I, p. 71) das Fugenthema von Bach's Kunst der Fuge, wie es in Fuga I und XII auftritt, unrichtig rhythmisiert. Die Cäsur fällt nach dem zweiten Takte und nicht in die Hälfte des dritten, ingleichen der Schluss auf das Ende des vierten Taktes. Dies zeigen die Harmonisierungen und die thematische Arbeit im Verlauf der Fuge. Der Chronos protos ferner ist hier die Achtel, die consequent in der ganzen im Alla Breve-Takt geschriebenen Fuge beibehalten wird.

bürgt, wenn der Uebersetzer nicht des meritorisch Sachlichen der behandelten Materie vollständig Herr ist. Darum denn singt sich der Chinese selbst, — halblaut oder im Geiste — geradeso den Text des Aufsatzes vor, den er liest, wie der Musiker die Composition, um in die Satztheilung eindringen zu können, damit er beim zweiten Durchlesen den Sinn erfasse.

Diesen Verhältnissen gemäss ist auch die Hauptaufgabe des Europäers, der sich mit dem Chinesischen beschäftigen will, seine rhythmische Empfindung für den Rhythmus im Chinesischen zu erziehen, keineswegs eine kleine mit Rücksicht auf alle Punkte, denen der Lernende seine Aufmerksamkeit zuwenden muss. Der einzige Weg hiefür bleibt nur die Ausbildung viva voce, am besten an der Hand eines Chinesen, weil die Weckung und Ausbildung der Empfindung nur durch Sinneseindrücke geschehen kann. So wenig einem von Jugend auf tauben Menschen, der nie musikalische Klänge hörte, die geistreichste und sorgfältigste Analyse einer musikalischen Composition für deren Verständniss Nutzen bringen kann, ebensowenig kann derjenige aus Erläuterungen über den Rhythmus eines chinesischen Satzgefüges nachhaltigen Vortheil ziehen, dessen Empfindung nicht praktisch hiefür ausgebildet ist. Er gleicht in diesem Falle dem von Jugend auf Tauben.

Bei der folgenden Erläuterung einzelner Beispiele bezüglich des Rhythmus, wird sich auch zeigen, dass chinesische Perioden, selbst wenn sie nach den bisherigen Angaben nur durch Wiederholung viersilbiger Sätze gebildet sind, des höheren absolut erforderlichen Rhythmus — sollen sie ein anschauliches Ganze bilden — nicht entbehren. Als erstes Beispiel mag ein freierer Rhythmus eine Stelle finden, bei dem es eines vollkommen ausgebildeten Empfindens für den chinesischen Rhythmus bedarf, um die Stelle richtig zu sprechen. Es bieten hiebei die Unterschiede zwischen den Shengs Ping und Tse fast gar keinen Anhaltspunkt, weil hier in denselben nicht das Hauptelement des Rhythmus zu suchen ist, sondern vor Allem in den logischen Accenten wie immer in der Umgangssprache, zu welcher das Citat gehört. Aus der logischen Bedeutung ergibt sich, welche Stellen schnell zu sprechen sind, und auf welchen wegen des Nachdruckes verweilt werden muss.

Es ist eine Erläuterung vor dem Yamen wegen der Belligung eines Dolmetschers und dem Koan-hoa tschi-nan (der Anleitung zum Hochchinesischen) entnommen, welcher von der japanischen Gesandtschaft zu Peking für die Japanesen publiciert wurde.

Dass einige specifische Pekinismen wie *na-erh-ti tien-men-kou-erh* statt *na-li-ti*, *tien-men-kou* vorkommen, hat nichts auf sich. Die Erläuterung dieses Falles wird mit folgender Rede durchgeführt:

因爲上月有敝國一個繙譯官領有
護照到某處遊歷去赶他到了那個地方
就住在一個店裏頭了誰知那兒的百姓
少見多怪每日三五成羣在店門口兒擁
擠觀看其中還有口出不遜者並且敝國
繙譯官風聞那些個百姓有意滋事。

Die Transcription nach Nankinger Aussprache ist:

ĩn-ẹ̄ĩ shạ̀ iẹĩʻ ĩọ́ bì gọʻ iʻ-gò fạ̄-iʻ-gạ̄, líng iọ́ hẹ̀-dshào, dào mọ́ tshẹ̀ ĩọ́-liʻ kj̣ì, gạ̀ tā dào-lĩáo nà-gò dì-fạ̄, dsĩọ̀ dshẹ̀ dsàĩ iʻ-gò dèĩn lí-tộ liáo; shệĩ dshī nà-λj̣-diʻ beʻ sìng, shào gj̣eĩn dọ̄ gạ̀ĩ, mẹ̄ĩ λjyʻ sạ̄ ẹ́ tshệng kj̣ìn, dsàĩ dèĩn-mên-kọ́-λj̣ iẹ́ng-dsí gạ̄-kạ̀, kjî dshẹ̄ng hậ ĩọ́ kọ́ tshẹʻ bẹʻ sẹ̀n dshé; bìng-tsệĩ bì gọʻ fạ̄-iʻ-gạ̄, fẹ̄ng ện nà-sẽĩ-gò beʻ-sìng, ĩọ́ ì dsȳ sỳ.

Hier den Rhythmus schriftlich anzudeuten, hat mit Rücksicht auf das bereits Erwähnte, bedeutende Schwierigkeiten, wenn man nicht zu rein musikalischer Notierung greifen will.

Um die logischen Accente zu erkennen, folge zunächst eine Uebersetzung dieser Rede. „(Die Angelegenheit) bezieht sich darauf, dass im vergangenen Monat sich ein Dolmetsch (*fạ-i-koan*) unserer Nation (*bi-gọʻ*) nach einem gewissen Orte begab, nachdem er sich einen Pass verschafft hatte. Als er in jenem Orte angekommen war, stieg er in einem Gasthofe ab. Kaum aber — wer konnte dies wissen — hatten ihn die Bewohner dieses Ortes nur wenig gesehen, so kam ihnen dies ganz ungewöhnlich (sonderbar) vor. Täglich drängten sich

Gruppen von drei oder fünf Menschen am Thore des Gasthofes, um ihn darin zu sehen und es gab Leute, die sich nicht ehrerbietig ausliessen. Ueberdies erhielt unser Dolmetsch Kunde, dass jene Leute die Absicht hätten, Händel hervorzurufen.'

Wie gesagt, spielt hier die rhythmische Emphase sowie die Schnelligkeit, mit der die einzelnen Gruppen zu sprechen sind, eine wichtige Rolle. Beachtet man, dass im Folgenden die Benachdruckung jenes Wortes einer Zusammensetzung, das den Hauptton hat, durch den Acutus markiert ist, jene Silben welche hervorgehoben werden sollen, durch ein untergesetztes _ bezeichnet, während jene der grössten Kürzen durch ‿ angezeigt sind, so dürfte die folgende Schreibweise dazu dienen, den Rhythmus in etwas anschaulich zu machen.

ínŏeī schang yuĕ yóu bígŏe íggo faníggŏan, língyou hudscháu, dau móutschu yóuli kjü, gan ta dáuleaọ nágo dífang, dsíou dschu dsaī íggo dēīn litóu-leau; schŏeī dschi, náλjdi besíng schóogjeīn dogái, moī λjû sanutschengkjûn, dsaī dēīnmenkouλj yóngdsi busŏéndsche; bíngtseī bígŏe faníggŏan féngoeīn nasēīgo besíng, yóui dsysý.

Vorstehendes ist ein freier Rhythmns (analog dem numerus oratorins)[1] nnd zwar ein Rhythmus im niederen Sinne. Bei dem Rhythmus im weiteren nnd höheren Sinne, wo der Wechsel zwischen den Ping- und Tse-Shengs eine hervorragende Rolle spielt, sollen diese durch unsere Zeichen für Länge (_) und Kürze (‿) angedentet werden, **ohne** dass damit etwas gesagt sein soll über die absolute Dauer der verschiedenen Längen nnd Kürzen, noch auch, dass alle Längen oder alle Kürzen absolut gleiche Dauer haben. Die weiteren Accente (Stärkegrade) sollen vom stärksten zum schwächsten durch die folgenden Zeichen: ∧, >, ı, · anschaulich gemacht werden.

Von diesem Beispiel, dem Lüniü[2] — **einer Prosa** — entlehnt, wird behauptet, es sei ein einfacher vierschlägiger Rhythmus, also aus je gleichlangen und zwar viersilbigen Sätzen bestehend.

---

[1] S. oben p. 11 das hierauf bezügliche Citat aus Hauptmann.

[2] Der Büchersprache angehörend, im Gegensatz zur Umgangssprache.

Die Stelle lautet:

執 德 不 弘 信 道 不 篤 焉 能 爲 有 焉 能

dshi‘ de‘ be̱‘ hê̱ng sìn dáo be̱‘ de̱‘ īēn nê̱ng ê̱ī ïó̱ īēn nê̱ng

◡ ◡ ◡ ≥ ◡ ◡ ◡ ⩣ – – – ◡̇ – –

爲 亡

ê̱ī ê̱

– ∸

Die Betrachtung der untergesetzten Marken (– ◡) und der Accente zeigt deutlich, dass der engere Rhythmus ein vierschlägiger ist. Wenn auch jede Gruppe vier Silben, somit die gleiche Anzahl, enthält, so kann man doch nicht von gleicher Länge, d. h. von gleicher Dauer sprechen. Denn sonst müsste man sagen: Spondeus, Daktylus, Anapäst seien gleich lang, weil jeder ein zweischlägiger Rhythmus ist. Dass aber abgesehen hievon über das innere, das ist eigentliche Wesen des Rhythmus durch die Anzahl der Schläge nichts gesagt wird, liegt auf der Hand. Es wäre denn genügend zu sagen, der Hexameter sei eine Folge von sechs zweischlägigen Rhythmen.[1] Da dies unzulässig ist, weil es zweifelhaft bliebe, ob der Hexameter aus Daktylen oder Anapästen bestehe, ob es erlaubt sei, den daktylischen Spondeus anzuwenden oder nicht, so ist es ebenso unzulässig die Anzahl der Silben als Charakteristikon des Rhythmus zu nehmen.

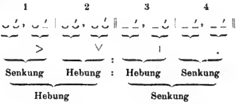
Obiges Citat besteht durchaus nicht aus vier gleichlangen Rhythmen, sondern besteht aus vier verschiedenen vierschlägigen Rhythmen, von denen der zweite die kürzeste, der vierte die längste Dauer hat. Ebensowenig kann es sich um eine Wiederholung desselben Rhythmus handeln, wie nach der citierten Angabe anzunehmen wäre; denn schon rücksichtlich der Ping und Tse besteht nicht die mindeste Gleichheit. Drei Tse ein Ping; vier Tse; drei Ping ein Tse; vier Ping; ich finde nirgends eine Wiederholung desselben einfachen Rhythmus. Im ganzen Satze aber empfinde ich einen schönen Rhythmus im höheren

[1] Wobei der rhythmische oder trochäische Daktylus, als in der Metrik nicht verwendet, ausser Betracht gelassen ist, wenn gleich die Mehrzahl der Sprachdaktylen trochäische sind, z. B. lächelnden, also dreischlägig.

und weiteren Sinne. Das ganze Satzgefüge von 16 Worten zerfällt in zwei der Empfindung deutlich sich darstellende Hälften zufolge einer Diäresis, welche durch abschneidende Stimmbiegung am Ende der zweiten kleineren Gruppe bewirkt wird.

Die erste Hälfte spaltet sich für die Empfindung abermals in zwei scharf unterschiedene Theile dadurch, dass die erste Viergruppe mit einer gleichen Stimmbiegung, die zweite mit einer abschneidenden endet. Den stärksten Accent erhält die zweite Viergruppe und zwar deshalb, weil die ersten zwei Tse derselben nur durch die fallende und steigende Stimmbiegung markiert werden, so dass der hinzutretende Accent auf der vierten Silbe durch den abschneidenden Ton am meisten herausgestochen (staccatissimo) wird. In der ersten Viergruppe ist der Accent wegen der einleitenden abschneidenden Stimmbiegung auf der vierten Silbe schwächer, wozu die dauernde ebene Stimmbiegung gleichfalls ihr gut Theil beiträgt. Ohne Schwierigkeit wird man in ähnlicher Weise erkennen, dass auch die zweite Hälfte des grossen Ganzen in zwei Theile zerfällt, deren erster Theil auf seinem vierten Gliede wegen der steigenden Stimmbiegung einen stärkeren Accent haben muss als der zweite Theil auf seinem vierten Gliede.

Aber jeder der nun erübrigenden viersilbigen Theile wird wieder als eine Einheit empfunden, welche sich aus zwei Theilchen zusammensetzt. Im ersten Viergliede bewirkt dies der Vocalwechsel (bei den alten Lauten der Verschluss p, k.) bei den beiden abschneidenden Stimmbiegungen, im zweiten der Wechsel von fallender und steigender, im dritten und vierten der Wechsel zwischen erster und zweiter ebenen Stimmbiegung. Das ganze Gebilde stellt sich also in folgender Weise dar, wobei in den kleinsten Gliedern nur die Hebung durch ′ bezeichnet ist:



Es correspondieren ferner noch die erste mit der dritten, die zweite mit der vierten Viergruppe, in der ersten sind drei Tse ein Ping, in der dritten drei Ping ein Tse, in der zweiten vier Tse, in der vierten vier Ping. Die erste mit der zweiten Viergruppe, sowie die dritte mit der vierten stehen gleichfalls in Correspondenz und zeigen, dass der vierschlägige Rhythmus hier ein doppelt zweischlägiger ist.

Nach dieser Betrachtung dürfte wohl jedermann ausser Zweifel sein, dass dieser chinesische Satz dem prosaischen Bücherstil entnommen, den schönsten Rhythmus im engeren und weiteren Sinne hat. In den kleinsten Theilen steigenden Rhythmus, welcher auch in der nächst höheren Gruppierung beibehalten wird, während die zwei Hälften des Ganzen entgegengesetzten Rhythmus aufweisen, die erste Hälfte steigenden, die zweite fallenden Rhythmus. Die beiden Hälften zu einander bilden einen fallenden Rhythmus.

Diese rhythmische Gliederung ist aber nichts Zufälliges, sondern eine natürliche Consequenz des chinesischen Sprachbaues auf Grund der hier zum Ausdruck kommenden Gedankenverhältnisse. Setzt man die Termini der Worte, mit welchen wir in unserem Satzzusammenhange die einzelnen chinesischen Charaktere wiedergeben müssen, nach der Terminologie unserer flectierenden Sprachen an, so erhält man folgendes Bild:

Zeitw. Obj., Neg. Zeitw. | Zeitw. Obj., Neg. Zeitw. ‖
Fragew. Zeitw., Zeitw. Obj. | Fragew. Zeitw., Zeitw. Obj.

Und so gibt uns der Rhythmus den festen Anhalt über die logischen Beziehungen, welche in diesem Satze zum Ausdruck kommen, nämlich:

An der Tugend festhalten und nicht aufwärts streben, an die Vernunftform glauben und nicht standhaft sein; wie kann man dies im Stande sein und im Besitze (von Tugend oder Glauben) sich befinden, wie kann man dies im Stande sein und im Nichtbesitz (von Aufwärtsstreben oder Standhaftigkeit) sich befinden. Mit anderen Worten, wer Tugend hat, muss aufwärts streben, wer an die Vernunftform glaubt, muss standhaft sein, denn es ist undenkbar, dass jemand Tugend besitzt und nicht aufwärts strebt, den Glauben an die Vernunftform hat und nicht

standhaft ist, es ist aber auch undenkbar, dass jemand aufwärts strebt, ohne im Besitze von Tugend zu sein, und dass jemand standhaft ist, ohne den Glauben an die Vernunftform.

Wem sollte es hier schwer fallen, die gedanklichen Beziehungen und ihre durch den Rhythmus markierte Stellung zu erkennen? Führt nicht der Rhythmus darauf, dass hier 亡 nicht *ậng* sondern *ệ* gelesen werden muss?

Vorstehendes Beispiel zeigt, dass auch in der chinesischen Prosa rhythmische Gebilde erscheinen, welche in aller Strenge den Formbestimmungen der Metrik genügen. Es kann nicht die Aufgabe sein hier durch Analyse von Beispielen, als dem sichersten Wege, alle rhythmischen Formen, welche in der Prosa des Bücherstils vorhanden sind, vorzuführen,[1] sondern es muss genügen die Hauptarten, in denen der Rhythmus im Chinesischen erscheint, zu erläutern.

Als Beispiel zu dem strengen Rhythmus der Prosa, welcher zu den metrischen Formen der Poesie überleitet, möge eine jener Schilderungen dienen, welche die Chinesen 賦 *Fu* nennen und bei denen auch der Reim zur Markierung der einzelnen Absätze eine Rolle spielt. Zottoli sagt über dieselben:

„賦 bedeutet nicht nur das beschreibende Gedicht, sondern auch eine Gattung schriftlicher Aufsätze, welche der gereimten Prosa nahezukommen scheint; denn sie macht vom Reime und Verse Gebrauch. Wenn die Phrasen auch sonst wohl gebaut und stellenweise parallel sind, so verlangt diese Aufsatzgattung doch keine vollkommen nach metrischen Gesetzen gebildeten, sondern gestattet je nach der Ausbreitung des Geistes mehr oder weniger Abweichungen. In der strengen Form der Redewendung hat sie Theil am Reime, in der freieren an der Phrase. Der Reim aber waltet nicht in der ganzen Rede vor, sondern ist auf die verschiedenen Abschnitte vertheilt. Einem und demselben Theile kommen verschiedene Reime zu, deren Aenderung auf einen Absatz weist. So bedienen sich die hervorragenden Schilderungen einer solchen Ordnung in der Ausschmückung, dass sie beim stufenweisen Fortschritt der Argu-

[1] Abgesehen davon, dass dies auch unausführbar ist, da die Erfindung rhythmisch schöner Formen in der chinesischen Prosa gewiss noch nicht abgeschlossen ist.

mente jedem einzelnen seinen besonderen Reim zuweisen. Daher verwenden ihn die Neueren nicht blindlings, sondern wohl überlegt und bringen ihn in der Mitte oder gleich am Anfange an.'[1]

Als Beispiel wähle ich den Anfang der Schilderung des dichterischen Historikers (詩史賦) von Tsang Shang-dsy.[2] Zur Bezeichnung des Reimes bediene ich mich eines Asterisks.

昔唐拾遺之官、爲晉元凱之裔、
巋然杜曲之間、崛起開元之世、
邁漢魏之沈雄、埽齊梁之綺麗、
以屈宋作衙官、視陰何爲僕隸、
性情敦厚、遙探風雅之源、
議論謹嚴、直合春秋之例。
體裁正大、骨格峻嶒、
立朝侃侃、大節稜稜、
詞隱寓乎褒貶、義顯關乎勸懲、
楊文苑之英華、久藏石室、
備國家之掌故、宜貯金縢、
信無慚於史筆、匪僅可以詩稱。

*si*ʾ *tậ shi*ʾ*-î dshī gận,*	◡ – ◡ – – –
ệī dsìn ïệīn-kái dshī ì;	– ◡ – ◡ – ◡ *
gệī-ʎjân dẹ-kjịʾ dshī gjēīn,	– – ◡ ◡ – –
kjeīʾ-gjí gâi-ïệīn dshī shì;	◡ ◡ – – – ◡ *
màï hậ ệī dshì shén-hjệng,	◡ ◡ ◡ – ◡ –
sáo tsî lïậ dshī kjí-lì;	◡ – – – ◡ ◡ *
í gjệīʾ sẹng dsoʾ ïá-gận,	◡ ◡ ◡ ◡ – –
shì īn hô ệī boʾ-lì;	◡ – – – ◡ ◡ *
sìng tsîng dẹn-họ, ïâo tậ fẹng ïá dshī ïệīn,	◡ – – ◡, – ◡ – ◡ – –
ì lện gjín-ïên, dshīʾ hoʾ tshīn tsiī dshī lì.	◡ – ◡ –, ◡ ◡ – – – – ◡ *

[1] Zottoli, Cursus Vol. V, p. 640.

[2] Zottoli, Vol. V, p. 698.

tí tsâĩ dsh̲ẹ̀ng-dà, ⏑ – ⏑ ⏑
gẹᶜ gẹᶜ lê̱ng-tsê̱ng, ⏑ ⏑ – – *
liᶜᶜ tsh̲âo ká̱-ká̱, ⏑ – ⏑ ⏑
dà tseĩᶜ lê̱ng-lê̱ng, ⏑ ⏑ – – *
sŷ ín ị̃ h̲ệ̱ bāo-bẽ́in, – ⏑ ⏑ – – ⏑
ì hjẽ́in gā̱ h̲ē̱ kjẹ̃in-tsh̲ẹ́ng, ⏑ ⏑ – – – ⏑ *
ĩâ̱ ện ĩẹ̃in dsh̲ī īng-hā̱, gjọ́ dsạ̀ shiᶜ-shiᶜ; – – ⏑ – – –, ⏑ ⏑ ⏑ ⏑
bẹ̀i gẹᶜ-gjā̱ dsh̲ī tshá̱-gẹ̀, siẹ̃in dsẹ̀ gjīn-tệng. ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑, – ⏑ – – *
sìn ệ tsâ̱ ị̃ sý-biᶜᶜ, ⏑ – – – – ⏑
fẹ́i gjín kó-í shȳ-dshē̱ng. ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – – *

‚Einst ein Censor unter den Tang, war er ein Nachkomme Tsin Yuenkai's, in der Heimat Tu's erhob er sich plötzlich zur Höhe in der Zeit (der Periode) Kai-yuen. Er überragte die gewaltige Kraft unter den Han und Wei und merzte aus die süssliche Lieblichkeit unter den Tsi und Leang, er machte Kiüe und Song zu seinen (stilistischen) Hauptautoritäten (wörtl. Tribunalvorstehern) und nahm Ho und Wei als ihre (adäquaten) Begleiter (wörtl. Lictoren). Streng und ehrenhaft in seinen innersten Gefühlen prüfte er aus der Ferne die Quellen der Sitten und des Anstandes, im Ausdrucke seines Urtheils genau und bedächtig stimmte er stricte mit den Gesetzen des Tschün-tsiou überein.

‚An Gestalt und Erscheinung thatsächlich hervorragend, von kräftigem Körperbau, bei Hofe von unerschütterlicher Offenheit, in höchster Ehrenhaftigkeit von eckiger Geradheit, wendete er in seiner Ausdrucksweise in verdeckter Form Lob und Tadel an und beabsichtigte dem Sinne nach in offen zu Tage liegender Weise Ermahnung und Warnung. Die schönsten Blüthen brachte er im Garten der Literatur hervor, verbarg sie aber lange in in den Bibliotheken. Er vervollständigte ‚die gepflegten Alterthümer des Staates', er trug zur Kenntniss der ‚Goldbände' *(chin-têng)* bei. In Wahrheit hat er sich in Nichts zu schämen in Bezug auf seinen geschichtsschreibenden Pinsel, und kann nicht zu sehr in der Dichtung gelobt werden.'

Die rhythmische Gliederung und die sinnige Verwendung des Reimes, im ersten Abschnitte *i*, im zweiten *e̱ng*, bedarf wohl keiner weiteren Erläuterung. Es ist hier durchgehends der Rhythmus durch den Satzbau bedingt. Die parallelen Phrasen

und die parallele Satzconstruction bei dem correspondierenden Rhythmus fallen wohl jedermann in die Augen. Der hier gemeinte Historiker ist 杜甫 Tu-fu, (712—770 p. Chr.) der unter den Tang Censor war und daher Kritik am Hofe üben musste. Zu seinen literarischen Mustern wählte er sich Kiüe-yuen (屈原) und (宋玉) Song-yü aus dem Reiche Tschou, sowie die Dichter Yin-kien (陰鏗) und Ho-süen (何遜) aus den sechs Dynastien. Steingemächer (石室) heissen die Bibliotheken, weil einst die verborgenen Bücher in Felsen deponiert waren. Goldband (*chin-teng* 金縢) ist das sechste Capitel der Annalen von Tschou im *Shu*.

Ist durch das Vorhergehende der freiere und strenge Rhythmus in der Prosa erläutert, so tritt nun die Frage heran, ob in jenen Gebilden, die von Europäern unter dem Begriff des Parallelismus zusammengefasst werden, andere Gesetze obwalten, als die bisher an den Beispielen erläuterten.

Als Probestück chinesischen Parallelismus[1] wurde das Folgende gepriesen. Die Untersuchung wird zeigen, ob es nöthig war einen neuen Begriff einzuführen oder nicht; mit andern Worten, ob der Chinese sich anderer Mittel bedient als in dem eben behandelten Beispiele.

程子以道充爲富身安爲貴子以知是日富自重日貴。

Tshing dsý i dáo tshēng êï fè shēn 'â êï gèï ïï í dshï dsé' ieï' fè dsỳ dshèng ïeï' gèï.

In ähnlicher Weise wie früher bezeichnet, liegen hier folgende Verhältnisse vor:

1 2 3 4 5 6

– ◡ | ◡ ◡ –; – ◡̆ | – –; – ◡̀ | – | ◡ – ◡; ◡ ◡́ | ◡ ◡; ◡ ◡

deren Accente sich gleich beim Lesen ergeben und zwar wegen der Reime:

êï fè, êï gèï
ïeï' fè, ïeï' gèï

---

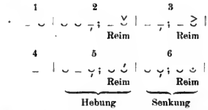
[1] In dem früher angegebenen Sinne einer Vereinigung von Rhythmus und Antithese, nicht aber im Sinne der chinesischen Ausdrucksweise *dèï-lëin*. Gabelentz, Gramm. p. 346.

einestheils und wegen des Tonfalles der Vocale und Stimmbiegungen (der drei Arten des Tse: ◡) bei den übrigen Abschnitten anderntheils.

Ferner machen sich auch gleich: *dáo tsh̤ę̄ng*; *sh̤ēn'ân*; *dsh̤ī dsẹ̈'*; *dsỳ dsh̤ę̀ng* als zusammengehörig geltend.

1 und 4 als Personalbezeichnungen sind abzutrennen und geben die Hauptabtheilungen. Es correspondieren 2 und 5, 3 und 6.

Hienach ist:



Hier fällt vor allem ins Gehör, dass der Rhythmus der zweiten Hälfte conform ist jenem der ersten, nämlich fallender Rhythmus, während im früheren Beispiele (p. 29 f.) die Rhythmen der beiden Hälften einander entgegengesetzt waren, steigender zu fallendem. Aber auch der Rhythmus des Ganzen ist conform fallender Rhythmus. Entsprechend diesen rhythmischen Verhältnissen müssen, wie kurz zuvor gesagt, auch die logischen Beziehungen der Gedanken im Satze und somit der hierauf gegründete Sprachbau des Chinesischen sein. Demnach lautet diese Stelle:

Tsching-dsy hält Vernunftfülle für Reichthum, Selbstzufriedenheit für Würde; ich nenne Wissensfülle Reichthum, Selbstachtung Würde.

Walten also in dieser Stelle andere Mittel vor als in dem oben (p. 29 f.) erläuterten Beispiele? Gewiss nicht. Hier wie dort ist es lediglich der Rhythmus, welcher, auf den logischen Beziehungen fussend, uns auf diese führt, sohin ist der neue Begriff von Parallelismus als Verbindung von Rhythmus und Antithese überflüssig.

Ein Unterschied gegen das frühere Beispiel drängt sich wohl auf und das ist der Reim. Dieser hat aber hier keinen anderen Zweck als der Reim unserer modernen Verse, deren

Rhythmus gleichfalls durch die logischen Accente (die logisch betonten Silben) gebildet wird. Er soll das metrische Element, das an sich von dem logischen Inhalte absorbiert wird, heben und kunstvoller gestalten.[1]

So wenig wir aber in der Poesie die rhythmischen Formen mit Reim von den reimlosen oder gar die ein für alle Mal metrisch festbestimmten Formen der daher gebundenen Rede von der freien Form des Rhythmus in der Prosa (Rhythmns, Nnmerus oratorius) durch das Wort Parallelismns nnterscheiden, ebensowenig darf man dies auch im Chinesischen. Der Blankvers des Dramas bleibt trotz des mangelnden Reims ein fünffüssiger Jambus (Quinar) und niemandem fällt es ein, die aus fünffüssigen Jamben mit Reim gebildete Strophe von der reimlosen durch das Wort Parallelismus zu unterscheiden; denn dies wäre ungereimt.

Von diesem strengeren Rhythmus in der chinesischen Prosa des Bücherstils gilt gleichfalls, was Hanptmann sagt:[2] ‚Wie die metrischen Formen in der musikalischen Anwendung nicht mit mechanischer Strenge ausgeübt werden, indem sie durch harmonische und melodische, sowie durch die Bedingungen eines belebten Vortrages fortwährend kleine Abweichungen von der mathematisch genauen Bestimmtheit erleiden; so ist das Sprachmetrum in der relativen Quantität seiner Glieder noch weit mehr den Bedingungen des erfüllenden Wortinhaltes, den logischen wie den phonetischen zn Modificationen hingegeben.‘

Wer daher beim Vorlesen oder bei der Recitation deutscher Gedichte die Versfüsse klappern und die Reime klingen lässt, versündigt sich nicht nur gegen den Sprachgeist, sondern auch gegen das Gesetz des Schönen und beweist hiemit zugleich, dass er kein rhythmisches Gefühl besitzt.[3]

Hauptmann, der am eingehendsten mit den Gesetzen der Rhythmik sich beschäftigte, sagt hierauf bezüglich weiter:[4] ‚Nicht zu verwechseln ist mit diesen durch den besonderen

[1] Hauptmann, Natur der Harm. und Metrik, p. 344.

[2] Hauptmann l. c. p. 347.

[3] Vergleiche diesbezüglich auch, was Westphal (Theorie der musischen Künste III[1] Bd. p. 31) über Recitation griechischer Verse sagt, und J. Minkwitz (Lehrbuch der deutschen Verskunst), p. 64, §. 120.

[4] Hauptmann l. c. p. 348.

Wortinhalt entstehenden Modificationen, der an sich nur gleichzeitig fortgehende Rhythmus (der metrisch unabänderlichen Form in der deutschen Poesie), wie ihn die nur allein accentuirte metrische Bildung entstehen lässt. Hier ist der Unterschied von Länge und Kürze eben gar nicht vorhanden; der Wechsel besteht nur in der Folge betonter und nichtbetonter Glieder: in Hebung und Senkung. Dieser Art sind meistentheils unsere gereimten Verse.‘

Nachdem, wie erkannt, der Begriff des Parallelismus als Vereinigung von Rhythmus und Antithese für die rhythmischen Gebilde der Prosa überflüssig ist, muss untersucht werden, worauf schon hingedeutet, welche Gesetze jene Gebilde aufweisen, die die Chinesen mit Doeï-leïn bezeichnen.

Doeï-leïn sind die sogenannten Scroll's, parallele Tafeln mit parallelen Phrasen. Das für diese parallelen Phrasen geltende Gesetz ist: es müssen alle einzelnen Schriftcharaktere der beiden Sätze nach ihrer Geltung im Satzbau miteinander correspondieren. An jener Stelle, wo in der einen Tafel das Subject steht, muss es auch in der zweiten sich finden, Prädicat mit Prädicat, Attribut mit Attribut, Zeitangabe mit Zeitangabe u. s. w. correspondieren,[1] kurz Wort mit Wort nach seiner satzlichen Geltung z. B.

Prädicat		Object				
未	知	明	年	在	何	處
ṿi	*dsẖī*	*mîng*	*lêĩn*	*dsàĩ*	*ẖô*	*tshẹ́*
Neg.	Zeitw.	Attrib.	Subst.	Zeitw.	Pron.	Subst.
		Zeitangabe				
不	可	一	日	無	此	君
bẹ‘	*kó*	*i‘*	*λjy‘*	*ệ*	*tsẏ́*	*gjīn*
Neg.	Zeitw.	Attrib.	Subst.	Zeitw.	Pron.	Subst.
		Zeitangabe				
Prädicat		Object				

[1] Schlegel (La stele funéraire du Teghin Giogh, p. 30) sah sich daselbst veranlasst auf dieses Gesetz hinzuweisen, das auch Zottoli (Curs. litterat. sinicae, Vol. V, p. 776) andeutet. Weiter ausgeführt hat Schlegel dasselbe in: La loi du parallélisme, Leiden 1896, welche hochwichtige Erörterung während des Druckes dieser Arbeit erschien.

Sieht man sich den Rhythmus an,

◡ –́ | –́ –, ◡ –́ ◡ |
◡ ◡́ | ◡́ ◡, – ◡́ – |

so ist selbstverständlich auch darin Parallelität, weil der Rhythmus wie schon öfter gesagt, Ausfluss und Zeichen des Satzbaues ist, der durch die logischen Gedankenverbindung bedingt ist. Auch hier sieht man dieselben Gesetze walten, welche früher schon bezüglich des Rhythmus nachgewiesen sind.

Die Chinesen bezeichnen also mit **parallelen Phrasen** (ob selbe nacheinander oder nebeneinander geschrieben sind, ist gleichgültig) zwei solche, welche

1. die gleiche Anzahl Worte enthalten und wo
2. in jedem der zwei Sätze genau an derselben Stelle derselbe Satztheil steht, die also einander symmetrisch sind.

聯 *lēin* heisst nämlich: verbunden, associert, combiniert, in Ordnung verbunden,

對 *dẹ̄ï*: Pendants, correspondieren, antworten, vis à vis, ein Paar,

對 聯 *dẹ̄ï-lēin* sonach: **parallele Mottos**, wo die Sätze der Ordnung nach verbunden sind, also ein Paar bilden.

Parallel kann aber nur Gleichartiges sein, nicht Entgegengesetztes, also z. B. nur zwei gerade Linien, nicht aber eine gerade und eine krumme Linie; sohin schliesst die chinesische Ausdrucksweise schon an sich den Begriff des Entgegengesetzten (Antithese), des Gegensatzes aus, und schliesst nur den Begriff des Vis à vis, des Gegenüber ein. Ihre Ausdrucksweise bezieht sich daher nur auf die Parallelität des Satzbaues in jeder der beiden Phrasen, also der gleichen logischen Verhältnisse **innerhalb** eines jeden der beiden Urtheile, nicht aber auf die logischen Beziehungen der beiden Urtheile zu einander. So wie bei uns ‚Distichon' nur auf die Verbindung von Hexameter und Pentameter weist, nicht aber zugleich aûf die logischen Beziehungen der in beiden Theilen ausgedrückten Gedanken; so ist das logische Verhältniss der beiden Sätze eines Doeï-leïn in dieser Ausdrucksweise gleichfalls nicht berührt.

Es ist deshalb unstatthaft, dieses logische Verhältniss der beiden Urtheile mit in den Begriff der Parallelität aufzunehmen, abgesehen davon, dass dies zu einem logischen Widerspruch führt, weil die Chinesen dies nicht mit einbezogen wissen wollen

und daher dasselbe nicht bei allen solchen parallelen Phrasen dasselbe sein muss und auch nicht ist. Aber noch einen weiteren Nachtheil hiebei hat man ins Auge zu fassen. Der Chinese deutet durch kein äusseres Mittel das logische Verhältniss der beiden Urtheile an, sondern letzteres muss aus den beiden Urtheilen selbst abgeleitet werden. Zieht man jedoch ungerechtfertigter Weise ein bestimmtes Verhältniss in den Begriff hinein, dann kann dies leicht zu einer total unrichtigen Uebersetzung führen.

In vielen Fällen mag ja ein antithetisches Verhältniss vorliegen, in eben so vielen Fällen aber auch nicht. Es verhält sich damit geradeso wie mit dem Begriffe des Paares, den ja auch Doeï repräsentirt. Ihm kommt keineswegs zu, dass die beiden zu einem Paare verbundenen Dinge in einem antithetischen Verhältniss stehen, wenn auch des öftern eines vorliegt. Unter einem Schuhpaar verstehen wir gewöhnlich einen linken und einen rechten Schuh, unter einem Pferdepaar aber nicht, dass das eine ein Hengst, das andere eine Stnte sei, denn man kann auch sagen Hengstenpaar, Stutenpaar. Wir sprechen von einem ‚schönen Paar' und verstehen darunter Mann und Fran, d. i. ein Menschenpaar, hingegen von einem Schwesternpaar, wo die Gleichheit der Geschlechter, die Abstammung von denselben Eltern den Ausschlag gibt. Der Tanzmeister ruft bei der Quadrille nach einem Vis à vis.

Der Begriff des Paares bedingt nur zwei Individnen derselben Art, also zwei Schuhe und nicht einen Schuh nnd einen Strnmpf; der Begriff des Paares bezieht sich nur auf das den beiden Dingen Gemeinsame, aber nicht auf das, wodurch sie sich unterscheiden. Haben oder vielleicht hatten die Frauen kein Schuhpaar an, weil keiner der Schuhe speciell für den rechten oder linken Fuss gemacht war?

Eine Regel, die eine Ausnahme hat, kann streng genommen nicht als Regel gelten, sie gleicht einem lecken Schiffe, bei dem man das Leck durch Werg verstopfte, um es mit Noth für knrze Zeit noch über Wasser zu halten.

Unter dem Sprichworte: nulla regula sine exceptione verbirgt sich im Grnnde nnr Homer's Schlafmomentchen, d. h. es ist ein Deckmantel für Bequemlichkeit oder ein frühzeitiges sich Genügenlassen.

Gesetz für die Doeï-leïn oder die Satzpaare ist nur:

1. gleiche Anzahl der Schriftzeichen in jedem der beiden Sätze,
2. vollständig gleiche Satzconstruction, dass also das Subject des einen Satzes an gleicher Stelle steht wie jenes des zweiten, dass Prädicat mit Prädicat, Ortsangabe mit Ortsangabe etc. an der analogen Stelle correspondiere.

Als accessorische Erscheinungen können auftreten, müssen es aber nicht: schicklicher Wechsel der Betonungen Ping und Tse zwischen dem ersten und zweiten Satze, eventuelle Verwendung der gepaarten Ausdrücke des Sprachgebrauches, seien sie antitethisch oder coordiniert.

In dem oben citierten Doeï-leïn ist ein adversatives Verhältniss der beiden Urtheile zufällig vorhanden:

‚Ich weiss noch nicht, wo ich nächstes Jahr sein werde; und doch kann ich nicht ohne diesen Herren sein.'

Wo im nächsten die Antithese liegen soll, ist schwer zu erkennen:

七	鴨	浮	江	數數	三	雙	一	隻
尺	蛇	出	洞	量量	九	寸	十	分
Quant.	Hauptw.	Zeitw.	Hauptw.	Zeitw.	Zahlw.	Mass	Zahlw.	Mass.

‚Sieben Enten schwammen auf den Kjang (Yangtsy), rechne wie du willst, so sind es nur drei Paare und eine. Eine Schlange von einem Fuss kam aus ihrer Höhle, miss wie du willst, so ist sie nur neun Zoll und zehn Linien.'[1]

Noch weniger kann bei dem Folgenden von einer Antithese gesprochen werden:

勿宰耕牛
勿棄字紙

‚Wie du niemals einen Pflugochsen schlachtest, so wirf auch kein beschriebenes Papier weg.'

Die Rhythmen beider vorstehenden parallelen Sätze stellen sich wie folgt:

[1] Der chinesische Fuss hat 10 Zoll, der Zoll 10 Linien.

tsi‘	*ĭa*	*fô̱*	*gjā̱*	*sẖẹ̀*	*sẖẹ̀*	*sā̱*	*sẖā̱*	*i‘*	*dsẖi‘*
tsẖi‘	*shê̱*	*tshẹ‘*	*dẹ̀ng*	*lĭà̱*	*lĭà̱*	*gjó̱*	*tsẹ̀n*	*sẖi‘*	*fẹ̄n*
◡	–	–	–	◡	◡	–	–	◡	◡
◡	–	◡	◡	◡	◡	◡	◡	◡	–

ẹ‘	*dsáĭ*	*gē̱ng*	*nĭô̱*
ẹ‘	*kjĭ̀*	*dsỳ*	*dshí*
◡	◡	–	–
◡	◡	◡	◡

Die Rhythmen der drei Paare der Uebersicht halber zusammengestellt, ergibt:

1. [p. 38] ◡ –́ | –́ –; ◡ –́ ◡ |
◡ ◡́ | –́ ◡; – ◡́ ◡ | } 7 Worte

2. [p. 41] ◡́ –; –́ – | ◡́ ◡ | – – ◡ ◡́ |
◡́ –; ◡́ ◡ | ◡́ ◡ | ◡ ◡ ◡ –́ | } 10 Worte

3. [p. 41] ◡́ ◡ | – –́ |
◡́ ◡ | ◡ ◡́ | } 4 Worte

Wo hier die Regel zum Ausdruck kommt, welche Herr William Scarborough[1] für den Parallelismus als ‚Verbindung von Rhythmus und Antithese‘ aufstellt, ist unerfindlich. Die Regel lautet in deutscher Uebersetzung:

‚Ein Tui-tzü kann irgend eine Anzahl Worte enthalten; die gebräuchlichste Zahl aber ist sieben in jeder Zeile. Es muss so geschrieben sein, dass die Ordnung der Töne (Shengs) in der ersten Linie sein soll: der erste ein geneigter (◡ Tse) der zweite ein ebener (– Ping) der dritte ein geneigter; in der zweiten Zeile: der erste ein ebener (–), der zweite ein geneigter (◡), der dritte ein ebener (–) oder umgekehrt. Sollte der erste, dritte oder fünfte Charakter diese Regel verletzen, so ist dies ohne Bedeutung; der zweite, vierte oder sechste dürfen dies aber unter keinen Umständen. Es ist wesentlich auch, dass der letzte Charakter der ersten Zeile einen geneigten Ton und der letzte in der zweiten Zeile einen ebenen Ton habe. Dieselben Charaktere sollen nicht in jeder Zeile wiederholt werden, und es ist wesentlich, dass sich eine Antithese vorfinde sowohl im Sinne als in den Tönen der Worte, welche die zwei Zeilen des Paares bilden.‘

[1] A Collection of chinese Proverbs. Introd. p. X.

Ehe auf die inneren Widersprüche dieser Regel eingegangen wird, soll sie an den vorgeführten Beispielen erprobt werden.

Dass diese Beispiele 3. Dooï-leïn sind, versichern uns die Chinesen. Das erste führt Zottoli[1] an, die beiden anderen sind aus dem Werke Scarborough's[2] selbst genommen. Trotzdem sieht jedermann auf den ersten Blick, dass nicht alle vollkommen mit der angegebenen Regel stimmen.

Das zweite, welches Scarborough selbst ausdrücklich als Tui-tzŭ hervorhebt, verletzt die Regel des Tonwechsels im zweiten und sechsten Gliede, von einer Antithese im Sinne oder in den Worten dürfte schwer etwas zu finden sein.

Das dritte verletzt die Regel, dass nicht in jeder Zeile an derselben Stelle der gleiche Schriftcharakter vorkomme, beim ersten Schriftzeichen, sowie die Regel bezüglich des Tones vom letzten Schriftzeichen und bezüglich des Tonwechsels, desgleichen kann auch hier von einer Antithese im Sinn oder in den Worten nicht die Rede sein.

Das erste endlich verletzt, abgesehen davon, dass auch hier von keiner Antithese in den Worten gesprochen werden kann, diese Regel direct. In der ersten Zeile ist der fünfte Charakter 在, in der zweiten 無, nun ist aber der Gegensatz zu 無 nach Sprachgebrauch 有, wenn eine solche Antithese beabsichtigt ist. Analog verhält es sich auch mit 何 und 此. Gegensätzlich sind 此 und 彼.

Was bleibt also von dieser Regel übrig? Uebrigens enthält sie auch einen Widerspruch in sich. Soll der letzte Charakter der ersten Zeile einen Tse-sheng, der letzte der zweiten einen Ping-sheng haben, dann gibt es bei einer geraden Anzahl Worte überhaupt nur die eine Form, dass in der ersten Zeile der zweite, vierte, sechste, überhaupt jeder gerade Charakter einen Tse-heng haben muss, in der zweiten Zeile jeder gerade Charakter einen Ping-sheng, wenn es wahr wäre, dass ein Abweichen von dem Betonungswechsel bei den geraden Charakteren unter keinen Umständen gestattet ist. Dass aber dieses Festhalten an den bestimmten Tönen nicht Regel ist, haben

[1] Zottoli, Cursus litteraturae sinicae, Vol. V, p. 798, Nr. 101.

[2] l. c. Introd. p. XI und p. 281, Nr. 1668.

wir bereits gesehen, ebensowenig als die Regel, dass der letzte Charakter der ersten Zeile ein Tse-heng, der letzte der zweiten ein Ping-sheng sein muss.

Sohin kann die Antithese, der von Scarborough aufgestellte Betonungswechsel etc. kein wesentliches Erforderniss der parallelen Phrasen sein. Derartige Dinge können sich vorfinden, müssen es aber nicht. Was jedoch nur sein kann und nicht sein muss, darf nicht als Regel ausgegeben werden.

Die gleiche Anzahl der Charaktere (Worte) und die correspondierende Satzconstruction, an gleicher Stelle Subject, Prädicat, Orts-, Zeitangabe u. s. w. sind bei diesen parallelen Phrasen in jeder der beiden Zeilen vorhanden, entsprechend dem Begriffe der Parallelität, welcher allein die Gleichartigkeit ein-, hingegen die Ungleichartigkeit an sich ausschliesst, sohin sich nur auf das bezieht, was bei zwei Dingen gleichartig ist, nicht aber auf das, worin sie sich unterscheiden. Nicht weil es ein rechter und ein linker Schuh ist, bilden beide ein Paar, sondern nur deshalb, weil beide Schuhe sind. Ein Stiefel für den linken Fuss und ein Schuh für den rechten können nie und nimmer als Paar aufgefasst werden; denn was wäre dies für ein Paar? Ein Stiefelpaar? Gewiss nicht. Vielleicht ein Schuhpaar? Auch nicht.

Die zuletzt betrachtete Art des Rhythmus leitet über zu den rhythmischen Gebilden in der chinesischen Poesie. Der wesentliche Unterschied zwischen dem strengen Rhythmus der Prosa und den rhythmischen Formen der Poesie besteht darin, dass in der Poesie die metrische Form ein für allemal festgelegt ist. Der Dichter ist sonach an eine bestimmte metrische Form gebunden, der Schriftsteller hingegen bestimmt seinen selbst strengen Rhythmus lediglich nach dem jeweiligen Gedankenausdruck.

Die bestimmte metrische Form beruht auf einer als Norm festgesetzten Aufeinanderfolge der Betonungen Ping und Tse, je nach dem bestimmten Strophenbau, bei dem unter Umständen auch der Reim zur Geltung kommt.

Eine Aufzählung der metrischen Formen in der chinesischen Poesie ist hier nicht beabsichtigt, da Zottoli in seinem Cursus litteraturae sinicae Vol. V., p. 435 ff. Muster derselben gibt. Hier soll nur auf den Rhythmus in der Poesie als einen

ein für allemal an die fixe metrische Form gebundenen, hingewiesen werden, im Gegensatz zu dem strengen Rhythmus der Prosa, der allein von den Gedankenverhältnissen vorgeschrieben wird. Hiezu genügt ein oder das andere Beispiel.

Nehmen wir eines der Gedichte, dessen Verse aus fünf Worten bestehen (五 言 詩) und zwar von (五 絕) den verkürzten fünffüssigen (Quinarii recisi).

春 眼[1]	*tshū̥n mêīn*
春 眼 不 覺 曉	*tsh̲ṳ̄n mêīn bẹ̣ʻ gjoʻ h̲jáo*
處 處 聞 啼 鳥	*tsh̲ẹ́ tsh̲ẹ́ ện tî nīáo*
夜 來 風 雨 聲	*ié̠ lâī fẹ̄ng ī̤ sh̲ē̠ng*
花 落 知 多 少	*hā̤ loʻ dsh̲ī dō̠ sh̲áo.*

Hierin haben wir folgende Vertheilung von Ping und Tse:

– – ⏑ ⏑ ⏑
⏑ ⏑ – – ⏑
⏑ – – ⏑ –
⏑ – – – ⏑

Zottoli äussert sich über diese Strophenform in folgender Weise:

„Was das Metrum 句 調 anbelangt, so ist die alte und neue Form vor Allem zu unterscheiden. Die erste hat den fünf und siebenfüssigen alten Vers, in denen der Reim echt (平) oder unecht (仄) sein kann, die Accente aber unterliegen keinem anderen Gesetz, als dass in demselben Verse nicht alle unter sich gleich sein können. Die neuere Form umfasst die verkürzten fünf- oder siebenfüssigen, die normalen und die verlängerten, deren Gesetz ist: In den fünffüssigen sollen die Accente also vertheilt sein:

⏑ [–] ⏑ – – ⏑
– – ⏑ ⏑ – (Reim)
– [⏑] – – ⏑ ⏑
⏑ [–] ⏑ ⏑ – – (Reim)

oder umgekehrt:

– [⏑] – – ⏑ ⏑
⏑ [–] ⏑ ⏑ – – (Reim)
⏑ [–] ⏑ – ⏑
– – ⏑ ⏑ – (Reim)

[1] Zottoli l. c. p. 438.

Der Reim in den fünffüssigen kann wie bei den übrigen echt (平) oder unecht (仄) sein, bei den verlängerten muss er echt sein.'

Wie man sieht, will das vorgeführte, aus Zottoli selbst genommene Beispiel (und zwar das erste) mit obiger Regel nicht stimmen. Denn weder das erste noch das zweite Schema ist jenes des gegebenen Gedichtes. Das Gedicht stammt aus der T'ang-Dynastie, hat Meng Hao-jan (689—740 p. Chr.) zum Verfasser, und ist ein Quinarius recisus.

Wie Zottoli selbst bemerkt, kann der Reim planus (平) oder implanus (仄) sein. Seine obigen beiden Schemata gelten aber nur für den Planus. Wenn man mehrere dieser Strophen aus fünffüssigen Versen miteinander vergleicht, so kommt hiebei ein etwas weiter gefasstes Gesetz zur Geltung, das im Schönheitsgefühl begründet ist: unitas in varietate.

Der zweite Quinarius in Zottoli ist:

洛陽訪才子	*loʻ ių̂ fą́ tsâ̄i dsý*
江嶺作流人	*gją̄ líng dsoʻ liộ λjên*
聞說梅花早	*ện sheīʻ mệī hą̄ tsáo*
何如此地春	*hô λjệ tsý dì tshṻịn*

der vierte:

大道直如髮	*dą̀ dáo dshiʻ λjệ̂ fạʻ*
春日佳氣多	*tshṻịn λjyʻ gją̄ kjì dǭ*
五陵貴公子	*ẹ́ lîng gẹ̀i gẹ̄ng dsý*
雙雙鳴玉珂	*shą̄ shą̄ ẹ̄ üʻ kō*

Die Rhythmen dieser drei Gedichte neben einander gestellt, ergibt:

1.			2.			3.		
–́ –	◡ ◡́ ◡		◡́ –	◡ –́ ◡		◡́ ◡	◡ –́ ◡	
◡́ ◡	– –́ ◡	Reim	–́ ◡	◡ –́ –	Reim	–́ ◡	– ◡́ –	Reim
◡́ –	– ◡́ –		–́ ◡	– –́ ◡		◡́ –	◡ –́ ◡	
–́ ◡	– –́ ◡	Reim	–́ –	◡ ◡́ –	Reim	–́ –	– ◡́ –	Reim

von denen keiner mit den von Zottoli angegebenen Schemen stimmt; am ehesten noch der zweite, welcher allein im ersten Verse vom Schema II abweicht.

Das thatsächlich zur Geltung kommende Bildungsgesetz hier ist:

Es sollen nicht alle Versfüsse eine gleiche Betonung haben. Je zwei von den vier Versen einer Strophe sollen ein schönes Verhältniss der Ping und Tse aufweisen, gleichsam als Gegenstücke zu einander erscheinen, ferner bei je zwei nacheinander folgenden Versen (also 1, 2 und 3, 4) nicht mehr als auf einem Versfusse die gleiche Betonung sein.

Der zweite und vierte Vers sollen reimen und zwar kann der Reim echt (_) oder unecht (◡) sein.

Der Hauptunterschied zwischen dem Rhythmus der Poesie und Prosa ist demnach, dass bei den poetischen Gebilden in einer rhythmischen Gruppe nicht lauter gleiche Betonungen vorkommen dürfen, in der Prosa wohl; dass der Rhythmus in der Poesie zum voraus festgelegt ist, jener der Prosa durch die Gedankenbeziehungen bestimmt wird, dass in der Poesie dem correspondierenden Rhythmus nicht ein correspondierender Satzbau entsprechen muss, wie in der Prosa, sondern nur der rhythmische Accent des Verses mit dem logischen, beziehungsweise pathetischen sich zu decken hat.

Die angeführten drei Gedichte lauten in freierer, zweckentsprechender Uebersetzung:

Der Frühlingsschlaf von Mêng Hao-jan.

Im Lenzestaumel beachtet ich nicht Aurorens Kommen,
Von allen Orten empfing nur mein Ohr der Vöglein Gezwitscher;
In nächt'ger Stille entstanden dann Sturm und Regengebrause,
Der Blümlein manche sie fielen zu Grund, ich weiss ja wie viele.[1]

Mêng Hao-jan traf bei einem Besuche den Yuen nicht mehr als Censor.[2]

Zu Loyang da traf ich der Sprache gewaltigen Geist an.
Zu Kjangling doch war es der (arme) vom Hofe Verbannte,

[1] Der Dichter schildert hiemit die Glückseligkeit seines verborgenen Lebens. Wörtlich heisst es: Im Frühlingsschlaf gewahrte ich nicht die Morgenröthe, überall hörte ich die zwitschernden Vögel. In der Nacht war Sturm und Regengebraus, die Blüthen fielen zur Erde, ich weiss wie viele.

[2] Mêng's Freund Yuen, aus Loyang, war Privatcensor des Kaisers, er ging ins Exil auf den Berg Yüling in Kiangsi, wo frühzeitiger Frühling einzutreten pflegte.

Dort hört' ich wohl preisen der Pflaumen gar zeitige Blüthen,
Wozu soll'n ihm nützen (die Boten) vom Frühlenz des Erdstrichs?[1]

Auf die Strasse zu Loyang von Tschu Koang-hi.

Dem Haar' gleich erstreckt sich gerade die königlich breite der Strassen,
Dort gibt es am Frühlingstage balsamische Düfte die Menge,
Fünf Gräbern zunächst sich tummeln die edelsten Söhne der Fürsten,
Vom edelsteinschillernden Zaumzeug hallt doppelt ein Schellengeklingel.[2]

Die durchgeführte kritische Discussion hat nun klargestellt, was man unter Rhythmus im Allgemeinen auf Grund des Sprachgebrauches zu verstehen hat und welches die charakteristischen und daher unerlässlichen Eigenschaften desselben sind. Sie hat ferner gezeigt, dass die Chinesen in ihrer Sprache genau das anwenden, was wir als Begriff mit dem Worte Rhythmus bezeichnen und dass für den Chinesen Stil und Rhythmus in demselben, ja in noch weiterem Umfange als für unsere Sprachen sich decken.

Beim Rhythmus im Chinesischen hat man nach dem Vorgeführten drei Haupterscheinungsformen desselben zu unterscheiden. Die erste derselben ist der freiere Rhythmus in der Prosa, der durch die logischen Accente bedingt, infolge des hierauf begründeten schnelleren Hinwegeilens über einzelne Satztheile und Perioden, der gewichtigeren Hervorhebung des gedanklich Wichtigen, der innigeren lautlichen Aneinanderreihung zweier oder mehrerer Worte zum Ausdruck eines Begriffes hervorgerufen wird und analog dem Numerus oratorius unserer Sprachen mehr von dem Sprechenden auf Grund seines Sprachgefühles herausgefunden werden muss als sich demselben aufdrängt.

Die zweite Erscheinungsform ist jene des strengen Rhythmus in der Prosa, bei dem die rhythmischen Gebilde Rhythmus im engeren und weiteren Sinne zeigen, derselbe steht im innigen Zusammenhang mit der Satzconstruction, weil er durch diese

[1] Wörtlich: Zu Loyang traf ich ein schriftstellerisches Talent, zu Kjangling war es ein Verbannter, ich höre sprechen von der Frühzeit der Pflaumenblüthen, zu was nützt dieses Erdstrichs Frühling?

[2] Wörtlich: Die königliche (Reichs-)Strasse ist wie ein Haar gerade, am Frühlingstage sind der heilsamen Lüfte viele, bei den fünf Grabhügeln sind die edlen Fürstensöhne, doppelt und doppelt klingt das edelsteingeschmückte Zaumzeug.

d. i. durch die gedanklichen Beziehungen erzeugt wird. Seine Gebilde streifen an die rhythmisch metrischen Formen unserer poetischen Erzeugnisse und machen sich der Empfindung mit unwiderstehlicher Gewalt als solch strengrhythmische Formen der Prosa fühlbar.

Die dritte Erscheinungsform des Rhythmus offenbart sich in den rhythmisch-metrischen Formen der chinesischen Poesie. Hier ist die Form, die schöne Form, das zunächst Festgelegte, an die der Dichter mit Nothwendigkeit gebunden ist. Nicht lediglich die Beziehungen der Gedanken sind das den Rhythmus Bestimmende, sondern die schöne Form im harmonischen Verhältniss ist das oberste Gesetz. Daher stehen Satzbau und Rhythmus beim Verse nicht in solch inniger Correspondenz wie bei dem strengen Rhythmus in der Prosa, nur die logischen beziehungsweise pathetischen Accente müssen mit den rhythmischen Accenten des Verses zusammenfallen. Rhythmisch correspondierende Verse brauchen keinen correspondierenden Satzbau aufzuweisen, wie dies beim strengen Rhythmus der Prosa der Fall ist.

Die Discussion hat aber ferner auch gezeigt, dass die Anfstellung des Begriffes Parallelismus als einer innigen Verbindung von Rhythmus und Antithese selbst im antithetischen Verhältniss zu dem steht, was die Chinesen parallele Phrasen nennen, weil die für diese Auffassung gegebenen Regeln von einer grösseren Anzahl derartiger Gebilde Lügen gestraft werden, überdies auch mit dem chinesischen Begriff für diese Sätzepaare im logischen Widerspruch stehen.

Das eigentliche Gesetz, welches im richtigen Begriffe des Sätzepaares gelegen und von den Chinesen thatsächlich beobachtet wird, wurde hiebei ganz bei Seite gelassen.

Wie einfach führt G. Schlegel (l. c.) dieses Gesetz an:

‚In zwei parallelen nebeneinander oder auch nacheinander gesetzten Phrasen, verlangt das chinesische Stilgesetz, dass sämmtliche Redetheile wechselweise miteinander correspondieren: Subject mit Subject, Verbum mit Verbum, Substantiv mit Substantiv, Adjectiv mit Adjectiv, Adverb mit Adverb, Ortsname mit Ortsname, Genetivzeichen mit Genetivzeichen, Object mit Object u. s. w.‘

Er vindiciert sich keineswegs hiemit, dass er das Gesetz geschaffen habe, noch beruft er sich auf seinen chinesischen Lehrer[1] und mit Recht, denn dieses Gesetz ist Sprachgesetz, das besteht, und nicht ein Gesetz, welches der betreffende Chinese erfunden hat, ein Gesetz, das klar für jeden zu Tage liegt, der sich in den Geist des Chinesischen eingelebt. Wenn so viele andere ausser Schlegel achtlos an diesem Gesetze vorübergegangen sind, so hat dies seinen Grund darin, dass man häufig den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht. Hier sind eben die Bäume die Unmassen scharfsinnig erklügelter grammatischer Regeln, welche zu der Einheit des in Rede stehenden Gesetzes (dem Walde) sich zusammenfassen.

Aus diesem Grunde sagt auch Schlegel in einer Anmerkung nur: ‚Keine der chinesischen Grammatiken, soviel uns bekannt, führt diese Regel an.' Hiemit ist ein wunder Punkt der chinesischen Grammatiken berührt, der bedeutend in die Wagschale fällt.

Grammatik kann für das Chinesische nicht sein, die Lehre von den verschiedenen Formen (Declination, Conjugation etc.), durch welche die Gedankenverhältnisse ausgedrückt werden, sondern nur die Lehre von den Gesetzen der Sprache, nach welchen die logischen Beziehungen der Begriffe im Urtheile nach der Auffassung des Schreibenden oder Sprechenden zum Ausdruck kommen. Dies kann aber nur eine wissenschaftliche Grammatik[2] sein, welche die oberste Trinität der chinesischen Sprachgesetze umfassen muss, nämlich: Syntax, Rhyth-

---

[1] Es wäre dies ebenso nichtssagend als bei einem Citate anzuführen, der Herr X oder Y hat mich aufmerksam gemacht, dass diese oder jene Sentenz auch in dem oder jenen Buche zu finden sei, wenn man daraufhin das betreffende Buch durchliest und auf Grund der Lectüre die entsprechende Stelle citiert. Man beruft sich nur dann auf den Herrn X und Y, wenn man das betreffende Werk nicht selbst einsehen kann und daher nicht in der Lage ist, die Verantwortung dafür zu übernehmen, dass in demselben ein derartiges Citat vorhanden ist.

[2] Denn nicht das Volk, dessen Muttersprache die betreffende ist, hat die Gesetze zum Voraus aufgestellt, sondern die Sprache hat sich organisch mit der anderen Entwicklung des Volkes ausgebildet, und Aufgabe der Wissenschaft ist es, die Gesetze abzuleiten, welche in der betreffenden Sprache zum Ausdrucke der logischen Gedankenverhältnisse obwalten und in ein System zu bringen.

mus und Euphonie. Insoweit als hiedurch dem Lernenden die Möglichkeit geboten wird, schneller zum Ziele zu gelangen, als dadurch, dass er mühselig sich selbst durch langjährige Erfahrnng die Hauptgesetze der Sprache zum Bewusstsein bringt, ist sie auch praktisch.

Es walten hier dieselben Verhältnisse ob, wie bei der Logik. Lange vorher ‚ehe es eine wissenschaftliche Logik gab, die erst Aristoteles schuf, wurde bereits logisch gedacht und eine grosse Snmme richtiger nnd geltender Begriffe gefunden‘;[1] ebenso kann man auch ohne Grammatik im obigen Sinne sich des sprachrichtigen Ausdruckes in den meisten Fällen bedienen. Man verfährt dann nach den Sprachgesetzen aber ohne Wissen von denselben; und daher kann in zweifelhaften Fällen, wo die praktische Erfahrung im Stiche lässt, die sprachrichtige Ausdrucksweise zur Unmöglichkeit werden.

Die Aufstellung einer wirklichen Grammatik ist daher Sache eines gereiften Mannes der Wissenschaft, dem überdies ein vollständiges Eingelebtsein in diese Sprache eigen sein mnss. Letzteres setzt aber ein langjähriges Studium und einen directen Verkehr mit dem dieselbe redenden Volke voraus.

Wer die chinesische Grammatik sich in der Form der Grammatiken unserer Sprachen denkt, der geräth in eine Sackgasse; denn wie Schlegel treffend[2] bemerkt, ist die chinesische Sprache wie eine Lehre aus Holz (sabot en bois), sie verträgt nicht im Mindesten, dass man ihr die Form der Grammatik einer flectirenden Sprache aufdränge.

Wohin dies führen kann, möge an einem Beispiele gezeigt werden.

Der Chinese bezeichnet mit Rücksicht auf den Satz einzelne Schriftcharaktere als Huo-dsy. Huo bedeutet nnter anderen ‚leben, beweglich, activ etc.‘, weswegen man Huo-dsy gewöhnlich durch ‚Lebewörter‘ wiederzngeben pflegt. Mit Huo-dsy bezeichnet nun der Chinese Prädicatsausdrücke des Satzes. Letztere werden in den flectierenden Sprachen grossentheils durch Verba gebildet; Verba aber haben in letzteren einen bedentenden Formenreichthum.

[1] Zimmermann, Phil. Propädeutik, p. 13.

[2] La stèle funéraire du Teghin Giogh, p. 49.

Wie leicht ist es nun, dass die Ausdrucksweise: ‚Huo-dsy bezeichne Verba‘ dahin aufgefasst werde, der Chinese nenne deshalb das Verbum Huo-dsy = das bewegliche, lebende Wort, weil das Verbum im Chinesischen den bedeutendsten Formenreichthum habe. Hiedurch würde aber der chinesischen Denk- und Sprachweise direct ins Angesicht geschlagen. Gienge man nun auf Grund dieser Auffassung weiter, so könnte man dahin kommen nach Muster der Conjugation unserer Verba ein Paradigma des chinesischen Zeitwortes aufzustellen; denn der Chinese kann alles das begrifflich wiedergeben, was wir mit den Formen unserer Zeitworte ausdrücken. Leider hat aber der Chinese kein Verbum in unserem Sinne, noch weniger eine Conjugation, wie bekannt. Man würde dann z. B. sagen: *tshi'-fàn* heisst essen; nach dem Paradigma wäre: ‚Ich habe gegessen‘ = *ó* (ich) *tshi'-fàn* (gegessen) *léao* (habe). Würde man aber auf die Frage: Haben Sie schon gegessen? die Antwort ‚ich habe gegessen‘ durch *ó tshi'-fàn léao* geben, so würde der Chinese über diese unchinesische Ausdrucksweise lächeln; denn richtig Chinesisch heisst es: *tshi' kò léao* (Essen vorüber fertig).

Der Ausdruck Huo-dsy ist in Wirklichkeit darauf zurückzuführen, dass der Prädicatsausdruck veränderlich ist je nach dem Subjecte,[1] also in diesem Sinne beweglich, das will sagen, das Schriftzeichen für den Prädicatsbegriff gilt nicht nach dem ganzen Umfange seiner Bedeutung, sondern nur nach jenem Umfange, der auf das jeweilige Subject Bezug haben kann. In weiterer Folge deutet dann Huo in Huo-dsy auch auf die durch einen derartigen Charakter eventuell ausgedrückte Thätigkeit.

Deswegen muss man Schlegel vollkommen beistimmen, wenn er die Notitia linguae sinicae des P. Prémare, jenem der Europäer, welcher am Besten das Chinesische auffasste, allen anderen Grammatiken vorzieht, weil Prémare nicht mehr oder weniger geschickt abgefasste Regeln in Worten aufstellt, sondern den unerfahrenen Schüler gleich durch zahlreiche Beispiele auf die Grundgesetze und die philosophische Praxis der chinesischen Sprache führt.

---

[1] Welches allein nur seinem ganzen Umfange nach genommen werden kann, also abgeschlossen, todt ist.

In der Musik liegt ein analoger Fall vor. Joh. Seb. Bach, der Meister der Fuge, hat eine ‚Kunst der Fuge' veröffentlicht, wo er lediglich durch eine Reihe verschiedener über dasselbe Thema gebildeter Fugen die Gesetze der Fuge ohne weitere Worterklärung lehrt. Später schrieb Andrée eine Fugenlehre auf Grund irgend welcher aus seinem Kopfe geklügelter Gesetze. Statt nun sein Werk der Stampfe zu überantworten, weil die erste Fuge in Bach's ‚Kunst der Fuge' nicht zu seinen Gesetzen passt, behauptet er im Gegentheil ‚die Kunst der Fuge' enthalte keine richtigen Fugen — weil sie zu seiner Theorie nicht passen. Sapienti sat.

Hiemit soll keineswegs den vortrefflichen und dankenswerthen Grammatiken St. Julien's und v. d. Gabelentz nahegetreten, sondern nur darauf hingewiesen werden, dass mit der Kenntniss der Grammatiken allein noch lange nicht Alles gethan, sondern im Gegentheil noch vieles zu lernen sei, was in der Grammatik nur kümmerlich angedeutet werden kann, wie z. B. Rhythmus und Euphonie. Hier muss das Chinesische im Geiste des Chinesen behandelt werden. Denn so wenig man den Rhythmus in der Musik aus Büchern lernen kann,[1] so wenig das rhythmische Gefühl durch Lectüre von Büchern oder Noten geweckt wird; ebensowenig wird aus solchen allein begriffen werden, was der Chinese unter Rhythmus versteht und was wirklich der Rhythmus im Chinesischen bedeutet. Hier wiegt ein Jahr praktischer Erfahrungen in China reichlich ein zehnjähriges Studium am Schreibtische zu Hause auf.

Die Hauptgesetze der Sprache sind so wenige, dass sie auf einem winzigen Blättchen Papier Raum finden, die praktischen Anwendungen derselben so mannigfaltig, dass man damit Bände füllen könnte. Wer jene im richtigen Sinne, d. i. also im Sinne des Chinesen gefasst, wird sich auf Grund dieser philosophisch tiefsinnigen Gesetze stets in der Sprache zurechtfinden, **auslernen** aber wird man im Chinesischen **nie.** Ob man sich der Schriftsprache zuwendet oder der Umgangssprache,

[1] Daher ist Westphal (Theorie der musischen Künste, p. 14) im Unrecht, wenn er meint, dass bei Beethoven der Rhythmus weniger reich sei als bei Bach. Das Gegentheil dürfte weniger unrichtig sein, man darf eben in Bach's Compositionen nicht Rhythmen hineinzwingen, gegen welche die Composition protestiert.

immer nur gilt als Regel sich an Werke zu halten, die von Chinesen direct oder indirect herrühren.

Ist diese Erörterung eigentlich über das Ziel der Behandlung des Rhythmus etwas hinausgegangen, so möge man mir dies um dessentwillen zu Gute halten, dass die bisherigen Erörterungen über den Rhythmus es mir nahelegten, meine Anschauungen über diesen Punkt der Grammatik zum Ausdruck zu bringen, eine Anschauung, welche durch die persönliche Anwesenheit in China im Gegensatze zu einem früheren Jahre langen Studium sich mir mit zwingender Nothwendigkeit aufdrängte.

Ich stand nicht an meine frühere Anschauung diesbezüglich über Bord zu werfen, nachdem mich die praktische Erfahruug gelehrt hat, dass das Punctum saliens beim Chinesischen tiefer liegt, als wo man es suchen möchte.

IV.

Die armenischen Handschriften des Klosters von Arγni (Arghana).

Von

Dr. Friedrich Müller,
Professor an der Wiener Universität.

Die Handschriftensammlung des armenischen Klosters von Arγni (Արղնի) oder Argni (Արգնի) kann zu den bedeutendsten Sammlungen des Orients überhaupt gezählt werden. Schon in der Zahl der Handschriften übertrifft sie z. B. die Sammlung der Berliner königl. Bibliothek, indem sie nicht weniger als 142 (147) Handschriften umfasst, während die Berliner Bibliothek nach dem Catalog von Karamianz blos 99 und mit den seitdem dazu gekommenen Erwerbungen, nach den Mittheilungen des Herrn P. Jacob Dashian, 110 armenische Codices besitzt.[1] — Wie wir sehen werden, kann die Sammlung des Klosters von Arγni nicht blos quantitativ, sondern auch qualitativ den Vorrang vor der Sammlung der Berliner Bibliothek beanspruchen.

Arγni (Arghana) liegt im Wilājet (նահանգ) Dijārbekr im Nord-Westen der gleichnamigen Hauptstadt. P. Leon Alischa-

[1] Herr Dr Grigor Kalemkjar schätzt die Zahl aller vorhandenen armenischen Codices auf etwa 10.000. In Edžmiatsin befinden sich etwa 2800, in Venedig 2000, in Jerusalem 1500, in Wien (Bibliothek der P. P. Mechitharisten) 500, in Tiflis etwa 400, in Paris 300, in Constantinopel (Bibliothek der Antonianer) 350, in England 200, in Moskau 150, in Berlin 110, in St. Petersburg 100, in Rom 100. Der Rest, ungefähr 1500 Handschriften, vertheilt sich auf die übrigen, sowohl öffentlichen als Privatsammlungen. Leider muss man in Betreff der armenischen Handschriften dasselbe sagen, was von den arabischen gilt. Die theologische Literatur ist stark vertreten, dagegen sind die Werke historischen Inhalts sehr selten.

nean schreibt in seinem Werke Տեղագիր Հայոց Մեծաց (Venedig 1855. 8°), S. 43 (§. 69) darüber Folgendes: ‚գոյսու գետակու (nämlich dem Flusse պաղխու.) ձգի վիճակն Արղանա որ եւ Արղնի կամ Արգնի, յորում քաղաքն համանուն կայ 'ի հարաւոյ կամ յաջմէ գետոյն, 'ի բարձու քարաւեփին իբր 2880' 'ի բարեգուարճ եւ արգաւանդ երկրի· ունելով տունս 1000, յորս 300 հայոց· որոց առաջնորդարան է բարձրահայեաց Աստուածածնի ծին վանք յոտս մի երկճիղ լերինն.‘ ‚An diesem Flüsschen (nämlich dem Bayi-su, respective dem oberen Tigris) zieht sich der District Arγana, was Arγni oder Argni ist, worin die gleichnamige Stadt im Süden oder auf der rechten Seite des Flusses auf einem hohen Felsenberge, ungefähr 2880′ hoch, in einer lieblichen und fruchtbaren Gegend sich befindet, 1000 Häuser umfassend, darunter 300 den Armeniern gehörend, deren Vorstandshaus das Kloster der „nach oben schauenden Gottesmutter“ ist, auf einer Zinke des hufeisenförmig sich hinziehenden Berges.‘ — Das hier erwähnte Kloster der ‚nach oben schauenden Gottesmutter‘ ist es, in welchem die Handschriftensammlung sich befindet. — Das Material zu dem vorliegenden Handschriften-Verzeichnisse stammt aus dem Buche Թորոս աղբար գրեց Գարեգին Վ. Սրուանձտեանց (Constantinopel-Bayadlian. 1885. 8°) Vol. II, p. 383—410, und ich theile es hier besonders deswegen mit, weil ich die europäischen Armenisten auf die schöne Sammlung, welche den beiden berühmten Bibliotheken von Edžmiatsin und Jerusalem würdig an die Seite gestellt werden kann, aufmerksam machen möchte.

I. Die Bücher der heiligen Schrift.

(20 Handschriften.)

1. Die Bibel, d. h. die Bücher des alten und des neuen Testaments (աստուածաշունչ). — Geschrieben im Jahre չղթ (799 = 1350). — Nr. 110.
2. Die Bibel (աստուածաշունչ), Pergament-Handschrift mit Abbildungen. — Geschrieben im Jahre ռձբ (1082 = 1633). — Nr. 144.
3. Die Bibel. Pergament-Handschrift. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 145.

4. Die Bibel. Pergament-Handschrift. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 146.
5. Der Psalter. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 38.
6. Der Psalter. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 49.
7. Der Psalter. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 53.
8. Der Psalter. Pergament-Handschrift. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 138.
9. Der Psalter. Geschrieben im Jahre ռկ (1060 = 1611) in Tigranakert. — Nr. 140.
10. Die Sprüche Salomos. Die Propheten. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 141.
11. Die Sprüche Salomos. — Das Buch Hiob. — Grigor Niusatshi (Gregor von Nyssa), Predigten und Commentar zum Ecclesiastes. Geschrieben im Jahre չհա (771 = 1322). — Nr. 84.
12. Die vier Evangelien. Geschrieben im Jahre ջլզ (936 = 1487). — Nr. 31.
13. Die vier Evangelien. Mit Abbildungen. Geschrieben im Kloster Նաղենից վանք in Edžmiatsin unter dem Katholikos Grigor X. im Jahre ջդ (904 = 1455). — Nr. 66.
14. Die vier Evangelien. Geschrieben in Hromklah im Jahre պ (800 = 1351). — Nr. 67.
15. Die vier Evangelien. Pergament-Handschrift. Geschrieben im Jahre ոհբ (672 = 1223) im Kloster der Gottesmutter auf dem Berge Karmir. — Nr. 68.
16. Die vier Evangelien. Geschrieben im Jahre պժ (810 = 1361). — Nr. 113.
17. Die vier Evangelien. Mit Abbildungen. Geschrieben im Jahre ռժթ (1019 = 1570). — Nr. 116.
18. Die vier Evangelien. Geschrieben im Jahre ռկգ (1063 = 1614) in Constantinopel. — Nr. 117.
19. Die vier Evangelien. Geschrieben im Jahre պժբ (812 = 1363) in Aγthamar. — Nr. 119.
20. Die vier Evangelien. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 130.

II. Erklärungen der heiligen Schrift.

(12 Handschriften.)

1. Wardan Bardzrberdetshi (12. Jahrh.). Commentar zu den Psalmen. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 8.

2. Wardan Bardzrherdetshi. Commentar zu den Psalmen. Geschrieben im Jahre ռժթ (1019 = 1570) in Kamenitz im Lande Polen, als Sigismund III. regierte. — Nr. 13.
3. Nerses Lamhronatshi (12. Jahrh.). Commentar zu den Psalmen. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 128.
4. Commentar zum hohen Liede Salomos[1] und zu dem Paulinischen Briefe an die Epheser.[2] Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 51.
5. Nerses Lambronatshi (12. Jahrh.). Erklärung der Sprüche Salomos. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 137.
6. Commentar zum Propheten Isaias.[3] Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 48.
7. Mechithar Gōš (12. Jahrh.). Commentar zum Propheten Jeremias. — Johannes Wanakan Tawušetshi (13. Jahrh.). Commentar zum Buche Hioh. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 124.
8. Grigor (VII.) Anawarzetshi, Katholikos (13. Jahrh.). Erklärung der Offenbarung von Johannes und բանք պիտանիք. Geschrieben auf Wunsch des Königs Hethum. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 77.
9. Commentar zur Offenbarung Johannis.[4] Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 142.
10. Georg Lamhronatshi (auch Skewŕatshi genannt, 13. Jahrh.). Erklärung der Apostelgeschichte (Մեկնութիւն գործոց առաքելոց).
    Բանք աղօթից խօսք ընդ Աստուծոյ՝ գրեալ ձեռամբ Կիրակոսի։
    Բանք Բարսղի եւ Կիւրղի; vgl. X, Theologische Tractate, 2.
    Կանոնք
    Պատասխանի՝ Ներսիսի Շնորհալւոյ առ Վարդապետն Ասորւոց Յակոբ ի Մելիտինէ։
    Յաջորդութիւնք պատրիարքաց եւ եպիսկոպոսաց։
    Geschrieben im Jahre չծթ (759 = 1310). — Nr. 120.

[1] Von Grigor Niusatzi? Grigor Narekatshi? Wardan? Jacob Karnetshi? Abraham Astapattshi? s. Մայր ցուցակ der Bibliothek von Edžmiatsin (Tiflis 1862, 4°), S. 146 ff.

[2] Von Johannes Chrysostomus? Pōγos wardapet? s. Մայր ցուցակ, S. 162 ff.

[3] Von Sargis Šuorḫali? Mechithar Gōš? (Beide 12. Jahrh.) Grigor Skewŕatshi? Georg Skewŕatshi? (Beide 13. Jahrh.) Grigor Tathewatshi? Johannes Golotik? (Beide 14. Jahrh.)

[4] Von Grigor VII. Anawarzetshi oder von Athanasius, übersetzt von Nerses Lambronatshi?

11. Sargis Šnorhali (12. Jahrh.). Մեկնութիւն կաթուղիկեայց. Erklärung der apostolischen Briefe. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 123.
12. Anania Sanahnetshi (11. Jahrh.). Commentar zu den Briefen des Apostels Paulus. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 131.

Grigor Niusatshi (Gregor von Nyssa). Commentar zum Ecclesiastes; s. I, Die Bücher der heiligen Schrift, 11.

III. Canones.

(6 Handschriften.)

1. Canones (Կանոնագիրք). Geschrieben auf Wunsch des Wardapet Thōmah Metsophetshi, also im 15. Jahrhundert. — Nr. 12.
2. Canones (Կանոնագիրք). Kleine Schrift. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 30.
3. Canones. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 54.
4. Canones. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 101.
5. Basilius. Canones (Կանոնք ս. Բարսղի). Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 24.
6. Basilius. Canones (Կանոնք Բարսղի). Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 55.

Canones, s. VIII, Predigten, 7.

Canones, s. VIII, Predigten, 11.

IV. Rituale und Missale.

(18 Handschriften.)

1. Ritnale (Maštotsh). Geschrieben im Jahre ռղը (1098 = 1649) in Akęl (որ մերձ Ս. Մթայ), im Kloster der Gottesmutter und des heil. Kreuzes als Philippos Patriarch in Edžmiatsin war. — Nr. 2.
2. Maštotsh. Geschrieben im Jahre ոկթ (669 = 1220). — Nr. 3.
3. Maštotsh (մայր մաշտոց).[1] Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 9.
4. Maštotsh (մեծ մաշտոց). Alt. Ohne nähere Zeitbestimmung. — Nr. 11.

---

[1] Während das մաշտոց blos das den Priester betreffende Rituale umfasst, ist in dem մայր մաշտոց oder մեծ մաշտոց das ganze Rituale, auch jenes, welches den Bischof und Erzbischof angeht, enthalten.

5. Maštotsh. Geschrieben im Jahre ջլ (930 = 1481). Mank. — Nr. 29.
6. Maštotsh (մայր մաշտոց). Geschrieben im Jahre ջլա (931 = 1482). — Nr. 33.
7. Maštotsh (մայր մաշտոց). Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 34.
8. Maštotsh (մաշտոց փոքր). Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 52.
9. Maštotsh (մաշտոց ձեռնադրութեան որ կոչի երիցատետր). Geschrieben im Jahre պղէ (897 = 1448). — Nr. 58.
10. Maštotsh und Hymnologium. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 95.
11. Maštotsh. Zwei Theile. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 98, 99.
12. Maštotsh. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 122.
13. Missale (ճաշոց գիրք).[1] Mank. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 135.
14. Missale (ճաշոց) mit Abbildungen. Geschrieben im Jahre ռղ (1090 = 1641) in Tigranakert. — Nr. 105.
15. Missale (ճաշոց). Altes Exemplar. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 106.
16. Missale (խորհրդատետր).[2] Geschrieben im Jahre ռճիզ (1126 = 1677). — Nr. 37.
17. Missale (խորհրդատետր). Verziert mit Gold und Malereien. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 41.
18. Missale (խորհրդատետր). Mit Verzierungen. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 42.

V. Hymnologium.

(9 Handschriften.)

1. Hymnologium (Šarakan). Geschrieben im Jahre ռիթ (1029 = 1580) in Šenquš. — Nr. 4.
2. Šarakan. Klein. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 23.
3. Šarakan. Klein. Geschrieben im Jahre ջխդ (944 = 1495) im Kloster Sirunqari. — Nr. 25.
4. Šarakan. Klein. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 26.
5. Šarakan. Klein. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 27.

[1] Das Messbuch mit dem Lectionarium.

[2] Blosses Messbuch.

6. Šarakan. Pergament-Handschrift. Klein. Geschrieben im Jahre ռխը (1048 = 1599) in Ḫamith (Համիթ). — Nr. 39.
7. Šarakan. Geschrieben im Jahre ռզ (1006 = 1557) im Orte Sauγatsh (Sōγats). — Nr. 69.
8. Šarakan. Zwei Theile. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 78, 79.
9. Šarakan. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 89.

Hymnologium, s. IV, Rituale und Missale, 10.

VI. Horologium.

(3 Handschriften.)

1. Horologium (ժամագիրք). Auf Pergament. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 6.
2. Horologium (ժամագիրք). Pergament-Handschrift. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 64.
3. Erbauungsbuch (խրատագիրք). Klein. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 45.

VII. Calendarium.

(3 Handschriften.)

1. Calendarium (տօմար). Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 17.
2. Fest-Calendarium und Horologium (տօնացոյց եւ ժամագիրք). Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 36.
3. Fest-Calendarium (տօնացոյց). Drei Theile. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 59, 60, 61.

VIII. Predigten.

(14 Handschriften.)

1. Sammlung von Homilien (ճառընտիր). Geschrieben im Jahre ռհե (1075 = 1626) von Stephannos mit dem Beinamen Karmir. — Nr. 5.
2. Sammlung von Homilien (ճառընտիր). Mank. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 21.
3. Reden (ճառք գանձագանք). Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 63.
4. Reden. Predigten. Erklärungen. Zwei Theile. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 82, 83.
5. Reden (ճառք). Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 134.

6. Predigten (*քարոզագիրք*). Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 35.
7. Predigten. Canones. Chronik. Lieder. Chronikon. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 81.
8. Predigten. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 85.
9. Predigten. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 88.
10. Reden und Erzählungen. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 90.
11. Predigten. Reden. Canones. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 94.
12. Predigten für die Sonntage. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 104.
13. Predigten (*քարոզգիրք*). Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 121.
14. Wardan. Ermahnungen (*խրատք*). Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 10.

Grigor Lusaworitšh (4. Jahrh.). Homilien (*յաճախապատում*), s. XIV. Rechtswissenschaft, 3.

Grigor Niusatshi (Gregor von Nyssa). Predigten, s. I, Die Bücher der heiligen Schrift, 11.

քարոզք; s. XIV, Rechtswissenschaft, 3.

IX. Gebete und Lieder.

(8 Handschriften.)

1. Gebet- und Liederbuch für die heilige Messe (*գանձ գիրք*). Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 7.
2. Gebet- und Liederbuch für die heilige Messe (*գանձք*). Geschrieben im Jahre *ՌԾԲ* (1052 = 1603) in Erzikan (*ի քաղաքի Երզնկան*). — Nr. 40.
3. Narek (10. Jahrh.). Geschrieben im Jahre *ՊԽԶ* (846 = 1397) im Kloster Sanahin (*ի Լոռու գաւառի*). — Nr. 28.
4. Grigor Narekatshi (10. Jahrh.). Gebetbuch (*աղօթագիրք*). Geschrieben im Jahre *ՌՃԽԹ* (1149 = 1700). — Nr. 71.
5. Grigor Chlathetshi Tserentsh (15. Jahrh.). Gebete und Lieder (*գանձք*). Geschrieben im Jahre *ՌԶ* (1006 = 1557). — Nr. 72.
6. Gebet- und Liederbuch für die heilige Messe (*գանձ գիրք*). Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 91.
7. Grigor Narekatshi (10. Jahrh.). Gebete (*աղօթագիրք*). Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 115.
8. Gebete von Ephrem, Mesrop, Gêorg II. Garnetshi, Lusaworitšh, Sarkawag, Anania, Anastas, Johannes Chrysosto-

mus, Johannes Erznkatshi, Męchithar Gōš, Gēorg Meγrik, Grigor Skewŕatshi. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 139. Gebet- und Liederbuch für die heilige Messe, s. VIII, Predigten, 7.

X. Theologische Tractate.

(14 Handschriften.)

1. Grigor Aγaγatshi. Gegen die Eunomianer.[1] Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 70.
2. Athanasios und Kyrillos von Jerusalem. Fragen (des Letzteren) und Antworten (des Ersteren). Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 74.
3. Grigor Niusatshi (Gregor von Nyssa). Մարդակազմութիւն und մեկնութիւն երանութեանց. Geschrieben im Jahre ջծը (958 = 1509). — Nr. 75.
4. Յաղագս Կիւրիլիոնի.[2] Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 93.
5. Grigor Astwatsaban.[3] Werke. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 97.
6. Grigor Astwatsaban Ը. սրս. — Grigor Niusatshi gegen die Eunomianer. — գիրք քնութեան. — Stephannos Siunetshi պատասխանիք ընդդէմ ազգին Յուանգաց կամ Հռոմայ. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 103.
7. Biographie des heil. Nerses Šnorḫali. Sein թուղթ գաւառու-թեանց und յաղագս միաբանութեան եկեղեցւոյ Հայոց եւ Հռոմայեցւոց.

Pōγos Tarōnetshi (11.—12. Jahrh.). Հարցումն Յովհանի եւ պատասխանի Սմբատի քերթողին.

Stephannos Siunetshi (8. Jahrh.). Թուղթ առ Գերմանոս պատրիարք Կ. պօլսի.

Mosēs Erznkatshi. Պատասխանի ի Տրապիզոնի առ Հաստատածել երէցն Գրիգոր.

Chosrow. բանք.

Anania Širakuni (7. Jahrh.). Խորք եւ կշիռք.

[1] Die Eunomianer waren eine arianische Secte (die strengen Arianer), so genannt nach Eunomios aus Kappadocien, gegen Ende des 4. Jahrhunderts Bischof von Kyzikos.

[2] Կիւրիոնի? Tšhamtšhean II, 301.

[3] Vgl. Tšhamtšhean I, S. 459.

Nerses Šnorḥali und Grigor IV. Tęγah Katholikos (12. Jahrh.). Isaias (Esajeah). Թուղթ մեծին Եսայեայ վարդապետին եւ պատասխանի ընդդէմ պարոն Հեթումի Կիւռիկեացւոյն[1] վասն կարգաց եւ կրօնից Հայ. եկեղեցւոյն եւ վասն դաւանութեան հաւատոյ.

Եսայեայ վարդապետին վասն մաղարման զատկին եւ Եփեսոսի երկրորդ ժողովոյն եւ վասն Քաղկեդոնի ժողովոյն եւ վասն բաժակին ջրոյ.

Պատճառ ս. Նաւասարդին որ Հայք եւ Նորիք Հապաշք եւ Ասպիք, որ խաչեցաւ՝ ասեն միայն.

Ճառ խաչի.

Ճառ արարչութեան.

Պատասխանի թղթոյն Գիւտանկայ որ գրեալ էին առ Հայք վասն նախատանաց եւ ոչ միաբանութեան.

Դաւանութիւն հաւատոյ Սարգանայ վարդապետի ՚ի խնդրոյ Կոստանդեայ կաթողիկոսի Հայոց.

Կարգ եւ կանոն աղօթից.

Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 129.

8. Hexameron (Վեցօրէից).[2] Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 133.
9. Piuŕos (Pyrrhos), Patriarch von Constantinopel und Komitas, Katholikos der Armenier (7. Jahrh.). Հարցումն. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 136.
10. Untersuchung des Glaubens (քննութիւն հաւատոյ) des Königs Aḥaron und des Patriarchen Timotheos. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 14.
11. Nerses Klajetshi Šnorḥali (12. Jahrh.). Hirtenbrief, Poesien und Anderes. Geschrieben im Jahre ողգ (693 = 1244). — Nr. 16.
12. Nerses Klajetshi Šnorḥali (12. Jahrh.). Pastoralbrief (Encyclica). — Brief des Katholikos Jacob I. (13. Jahrh.). — Predigten des Bischofs Bartholomäus.[3] Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 47.

[1] Lies Կոռիկոսացւոյն. Es ist Հեթում պատմիչ gemeint, s. Tšhamtšhean III, 279, 293, 300.

[2] Von Basilius aus Caesarea? von Bartholomäus, Bischof von Maraγa (s. Tšhamtšhean III, 326)? oder von Matthēos Wardapet? s. Մայր ցուցակ der Bibliothek von Edžmiatsin (Tiflis 1863. 4°), S. 204 ff.

[3] Bartholomäus, römischer Missionär (14. Jahrh.), im Verein mit Johannes Qŕnetshi der Begründer der sogenannten Unitarler-Secte; s. Tšhamtšhean III, 326.

13. Nerses Lambronatshi (12. Jahrh.). — ատենաբանութիւն (Synodalrede). — Վիճաբանութիւն. — Մեկնութիւն պատարագի. — Ճառք յաղագս ժառանգաւորաց. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 114.

14. Reden der heiligen Doctoren. Nerses Klajetshi Šnorḥali. Hirtenbrief.

Կաթողիկոսութիւն որդւոյն Աստուծոյ և որդւոյն իւրոյ, և Կար-ապետայ, և Լուսաւորչի, և Կարապետին, և նոցունց ընկերաց։

Իսկ ուրուք յաղագս Աստուածածնին ի նաւաստորդի մե գոր կատարեն ճայք և ոչ այլազգք։

Կաթողիկոսութիւնք զանազան որդոց։

Ճառք։

Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 127.

XI. Leben der Heiligen.

(12 Handschriften.)

1. Martyrologium oder Legendarium (յայսմաւուրք). Geschrieben im Jahre ՇԼԳ (733 = 1284) in Sebastia unter dem Pontificate Jacobs und der Regierung des Königs Leon. — Nr. 107.
2. Legendarium (յայսմաւուրք). Mit Abbildungen. Geschrieben im Jahre ՊԾԴ (854 = 1405), dem Todesjahre Timur's. — Nr. 108.
3. Legendarium (յայսմաւուրք). Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 109.
4. Legendarium (յայսմաւուրք). Geschrieben im Jahre ՋԼԵ (935 = 1486) in Baγēš. — Nr. 143.
5. Legendarium (յայսմաւուրք). Pergament-Handschrift. Geschrieben im 12. Jahrhundert. — Nr. 147.
6. Leben der Väter (Հարանց վարք). Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 65.
7. Leben der Väter (Հարանց վարք). Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 73.
8. Leben der Väter (Հարանց վարք). Geschrieben im Jahre ՌՃՁ (1180 = 1731). — Nr. 118.
9. Leben des Eremiten Evagrios und des Neγos (Neilos). Geschrieben im Jahre ՉԿԸ (768 = 1319). — Nr. 44.

10. Evagrios. Sein Leben und seine Ermahnungen (վարք եւ խրատք). Ohne Zeitbestimmnng. — Nr. 126.
11. Buch der Genealogien (գաւազանագիրք). Mank. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 18.
12. Genealogien der Geschlechter des alten und des neuen Testaments mit Bildern nnd Stammbäumen. Pergament-Handschrift, geschrieben im Jahre ռճխբ (1142 = 1693) in Amith (Ամիթ). — Nr. 43.

XII. Philosophie und Grammatik.

(14 Handschriften.)

1. Dawith (5. Jahrh.). Definitionen und Aristoteles' Kategorien (սահմանք իմաստասիրութեան եւ ստորոգելիք), von dem Ersteren übersetzt. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 15.
2. Aristoteles. — բանք եւ թուղթ. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 22.
3. Philo. Daran schliesst sich eine Anatomie, aus dem Lateinischen übersetzt von Wardan Jonaneantsh (բնազննութիւն բոլորի մարդկային մարմնոյ). Geschrieben im Jahre ռճլդ (1134 = 1665). — Nr. 32.
4. Dawith. Definitionen (սահմանք իմաստասիրութեան). Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 56.
5. Porphyrius. Introductio (ներածութիւն). — Dawith. Definitionen (սահմանք). Erklärung der Grammatik. Ohne Zeitbestimmnng. — Nr. 80.
6. Dawith. Definitionen (սահմանք). Aristoteles' Kategorien und Analytica. — Grigor Magistros (11. Jahrh.), Gedichte (ոտանաւորք). Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 87.
7. Aristoteles. Physica. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 92.
8. Dionysius Դիոնեսիոս (Areopagita? oder Thrax?). Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 96.
9. Porphyrius und Dawith. Definitionen und իմաստասիրութիւնք. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 100.
10. Proclus. լուծմունք. — մեկնութիւն բանից Պղատոնի փիլիսոփայի. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 132.
11. Johannes Eznkatshi (13. Jahrh.). Erklärung der Grammatik (մեկնութիւն քերականութեան). Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 20.

12. Simeon Džuγajetshi (17. Jahrh.). Grammatik. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 62.
13. Męchithar Sebastatshi (17.—18. Jahrh.). Kurzes Lehrbuch der Rhetorik. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 50.
14. Jeremias (Eremia) Wardapet (17. Jahrh.). Wörterbuch zu den heiligen Büchern. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 86.

XIII. Geschichte.

(3 Handschriften.)

1. Samuel von Ani (12. Jahrh.). Chronik (ժամանակագրութիւն) und die Pastoralbriefe von Nerses Klajetshi Šnorḫali (12. Jahrh.). Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 46.
2. Mosēs Chorenatshi (5. Jahrh.). — Stephannos Tarōnetshi, Asoγik (10. Jahrh.). — Aristakes Lastiwerttshi (11. Jahrh.). — Eusebius, Kirchengeschichte. Zehn Bücher (դպրութիւնք). Geschrieben im Jahre ՄԾԷ (257 = 808). — Nr. 111.[1]
3. Agathangelos (4. Jahrh.) — Geschichte Nerses' des Grossen und seine Vision. — Geschichte des Stammes der Mamikonier. — Zenob und Johannes Mamikonean, Geschichte Tarōns (4. Jahrh.). — Faustos von Byzanz (4. Jahrh.) — Eγišē (5. Jahrh.). — Stephannos (13. Jahrh.), Geschichte der Orbeliden. — Geschichte der Einfälle der Araber und Tataren, ohne Titel (Γevond? — 8. Jahrh.). — Waḥram (13. Jahrh.), Geschichte der Rubeniden. Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 112.

Chronik, s. VIII, Predigten, 7.

XIV. Rechtswissenschaft.

(3 Handschriften.)

1. Męchithar Gōš (12. Jahrh.). Rechtsbuch (դատաստանագիրք).[2] Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 102.

---

[1] Wenn die Zeitbestimmung dieses Codex richtig ist, dann kann sie sich nur auf das Werk von Eusebius beziehen. In diesem Falle wäre dieser Theil der Handschrift der älteste datirte armenische Codex, den man überhaupt kennt.

[2] Das bekannte Rechtsbuch von Męchithar Gōš (vgl. WZKM., Band V, S. 52). Ausserdem gibt es noch ein Rechtsbuch von Nerses Lambronatshi

2. Mçchithar Gōš. Rechtsbuch (դատաստանագիրք) und Grigor Lusaworitšh (4. Jahrh.). Homilien (յաճախապատում). Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 19.
3. Mçchithar Gōš (12. Jahrh.). Rechtsbuch (դատաստանագիրք). — քարոզք. Geschrieben im Jahre ռկը (1068 = 1619). — Nr. 1.

XV. Poesie.

(3 Handschriften.)

1. Aṙaqel Siunetshi (15. Jahrh.). Die sieben Tage der Schöpfung des Herrn (= Ադամգիրք ?). Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 57.
2. Nerses Klajetshi Šnorḫali (12. Jahrh.). Յիսուս որդի. Geschrieben im Jahre չիէ (727 = 1298) unter dem Pontificate Jacobs und der Regierung des Königs Leon. — Nr. 76.
3. Grigor Magistros (11. Jahrh.). Poesien und Briefe (քերթուածք եւ թուղթք). Ohne Zeitbestimmung. — Nr. 125.

Grigor Magistros. Gedichte (ոտանաւորք), s. XII, Philosophie und Grammatik, 6.

(12. Jahrh.), von welchem Patkanean in seinem Catalogue de la littérature arménienne (Bulletin de l'Académie imp. de St. Petersbourg. Tom. II, p. 49 ff.) auf p. 74 ein Exemplar in der Bibliothek des Erzbischofs Sargis von Sanaḫin anführt; ein zweites Exemplar soll, wie mir Dr. G. Kalemkjar mittheilt, in Constantinopel im Privatbesitz vorhanden sein. — Dieses Werk soll in der Vulgärsprache des 12. Jahrhunderts abgefasst sein (vgl. Die Handschriften-Verzeichnisse der königl. Bibliothek zu Berlin. X. Bd.; Verzeichniss der armenischen Handschriften von Dr. N. Karamianz. Berlin 1888. 4°. S. 45, h, Note).

V.

Avellana-Studien.

Von

Otto Günther
in Berlin.

Von der kritischen Ausgabe der in den Kreisen der Kanonisten und Kirchenhistoriker als ‚Avellana' bekannten Sammlung von Kaiser- und Papstbriefen, die ich mit Unterstützung der Savigny-Stiftung auf Veranlassung der kaiserlichen Akademie bearbeitet habe, ist vor kurzem der erste Halbband erschienen (Corpus scriptorum ecclesiast. latin. ed. consilio et imp. academiae litt. Caesareae Vindobonensis, vol. XXXV, pars 1); der zweite ist, was den Text anlangt, ebenfalls im Druck fertiggestellt und wird erscheinen, sobald die Indices vollendet sein werden. In den Prolegomena, die ich dem ersten Bande vorausgeschickt, habe ich vor allem das Verhältniss der Codices und älteren Drucke eingehend erörtert: die einzige Handschrift, aus der alle übrigen direct oder indirect abstammen, ist der Vaticanus 3787 aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts, von mir mit *V* bezeichnet. Der Name ‚Avellana', den die trefflichen Ballerini der Sammlung nach dem einst im Besitz des umbrischen Klosters S. Crucis in fonte Avellana befindlichen Vaticanus 4961 beigelegt haben, hat darnach heute an und für sich keine Berechtigung mehr; wir sollten sie ‚Sammlung der Vaticanischen Handschrift 3787' nennen. Trotzdem habe ich aus praktischen Rücksichten die alte eingebürgerte Bezeichnung beibehalten; sie empfiehlt sich der Kürze wegen und weil sonst leicht Verwechslungen mit kanonistischen Sammlungen anderer vaticanischer Handschriften stattfinden könnten. Der Inhalt der Sammlung ist uns zum allergrössten Theile nur aus dieser Quelle bekannt. Ueber die anderweitige Ueberlieferung weniger Briefe habe ich

im dritten Capitel der Prolegomena kurz berichtet. Bei vier Stücken schien mir eine längere Auseinandersetzung am Platze zu sein; sie wird im zweiten Abschnitt dieser Abhandlung gegeben werden. Vor allem aber musste ich noch darlegen, was etwa über Composition und Quellen der Sammlung zu erschliessen war. Auch dies hätte in jene Prolegomena gehört, und nur die Furcht vor einem allzu starken Anschwellen des Bandes hat mich veranlasst, diese Untersuchungen hier gesondert vorzulegen. Dabei liess sich die Unbequemlichkeit, fortwährend auf Seiten- und Zeilenzahl meiner Ausgabe verweisen zu müssen, leider nicht vermeiden.

I.

Composition und Quellen der Sammlung.

1.

Die Form, in der uns die Avellana im Vaticanus 3787 vorliegt, kann nicht vor dem Jahre 553 entstanden sein; in dieses Jahr fällt die Abfassung des jüngsten Stückes der Sammlung, des sogenannten Constitutum de tribus capitulis des Papstes Vigilius (n. 83).

Eine Sonderung der Briefe in verschiedene Gruppen hat zuerst Maassen[1] vorgenommen, und Ewald[2] hat sich dieser Eintheilung angeschlossen. Maassen unterscheidet folgende sechs Gruppen:

I) n. 1—13: über das Schisma des Ursinus (366/7) und seine Folgen;

II) n. 14—37: über das Schisma des Eulalius (418/9) und seine Folgen;

III) n. 38—50: ein Schreiben des Honorius an Arcadius betreffend die gegen Johannes Chrysostomus verübten Gewaltthätigkeiten (n. 38); zwei Schreiben des Maximus tyrannus (n. 39 an Valentinian II. gegen die Gewaltthätigkeiten der Arrianer, n. 40 an Papst Siricius), vier Schreiben

[1] Sitzungsber. der phil.-hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. LXXXV. Wien 1877, S. 239 ff.

[2] Sybel's Histor. Zeitschrift, N. F. IV, S. 154; Zeitschrift der Savigny-Stiftung V, German. Abtheilung, p. 239.

von Papst Innocenz I. (n. 41—44) und sechs Stücke (n. 45—50) aus dem Pontificat des Zosimus zur Geschichte des Pelagianismus;

IV) n. 51—78: 28 Stücke, die monophysitischen Irrungen in den Kirchen von Alexandrien und Antiochien zur Zeit des Timotheus Ellurus, Petrus Mongus und Petrus Fullo betreffend;

V) n. 79—104: Stücke aus dem Pontificat Gelasius' I. (492—496), Anastasius' II. (496—498) und Symmachus' (498—514), betreffend die Angelegenheiten des acacianischen Schismas und des Pelagianismus; dazwischen (n. 82—93) zwölf Stücke dogmatischen Inhalts aus der Regierungszeit der Päpste Johann II. (532—535), Agapetus (535—536) und Vigilius (537—555);

VI) n. 105—243: Stücke aus dem Pontificat des Hormisda (514—523).

Von dem Standpunkte einer ausschliesslich den Inhalt der einzelnen Stücke berücksichtigenden Sonderung wird man gegen diese Analyse der Sammlung nicht viel einwenden können; allein man darf hierbei nicht stehen bleiben, sondern muss darauf ausgehen, die einzelnen Schriftstücke nach den Quellen zu gliedern, aus denen sie in unsere Sammlung übergegangen sind. Derartige Untersuchungen sind ihrer ganzen Natur nach öfters unsicher, allein an den meisten Punkten wird man hier doch zu festen Resultaten gelangen.

2.

Betrachten wir zunächst die beiden ersten von Maassen abgesonderten Gruppen, n. 1—13 über das Schisma des Ursinus und n. 14—37 über das des Eulalius. Zu der Ansicht, dass beide von einander zu sondern seien, ist auch Wilhelm Meyer aus Speyer[1] gelangt. Er spricht es direct aus,[2] dass der Sammler von n. 14—37 sowohl von dem verschieden sei, der die Stücke über das Schisma des Ursinus zusammengebracht,

[1] Seine beiden die Avellana betreffenden Abhandlungen finden sich in den Göttinger Indices scholarum vom Sommer 1888 und Winter 1888/89. Ich citire sie im Folgenden der Kürze halber immer als I und II.
[2] II, S. 4 f.

wie auch von dem, welcher der Avellana ihre endgiltige Gestalt gegeben habe: beide Gruppen hätten als kleine Sammlungen lange für sich bestanden, bevor sie in das Corpus Avellanum aufgenommen seien. Dass n. 1—13 mit dem Sammler von n. 14—37 nichts zu thun haben, leitet Meyer aus der Verschiedenheit der Ueberschriften ab. Die Briefe der ersten Gruppe tragen Ueberschriften, welche die ursprüngliche Form der Adresse zwar durchweg stark zusammengezogen haben, sie aber doch noch einigermassen erkennen lassen, so:

n. 3 *Valentinianus Theodosius et Arcadius Augusti Salustio praefecto urbi.*
n. 6 *Valentinianus Valens et Gratianus Praetextato p. u.*
n. 7 *Idem Augusti Praetextato p. u.*
n. 8 *Idem Augusti Olybrio p. u.*
n. 9 *Idem Augusti ad Aginatium vicarium.*
n. 10 *Idem Augusti ad Olybrium p. u.*
n. 11 *Idem Augusti ad Ampelium p. u.*
n. 12 *Idem Augusti Maximino vicario urbis Romae.*
n. 13 *Gratianus et Valentinianus Augusti Aquilino vicario.*

Durchaus verschieden hiervon sind die Ueberschriften, welche die Stücke der zweiten Gruppe tragen: sie werden fast alle eingeleitet mit einem Worte wie *relatio* (oder *epistola* oder *oratio* oder *edictum)* oder gar mit *exemplum relationis (exemplum sacrarum litterarum, exemplum precum)*; vgl.:

n. 14 *Exemplum relationis Symmachi praef. urb. ad Honorium principem Ravennae constitutum.*
n. 15 *Exemplum sacrarum litterarum.*
n. 16 *Exemplum relationis Symmachi p. u. ad principem.*
n. 17 *Exemplum precum presbyterorum pro Bonifatio.*
n. 19 *Item relatio p. u. Symmachi.*
n. 20 *Exemplum sacrarum litterarum ad synodum.*
n. 22 *Exemplum sacrarum litterarum ad Achilleum Spolitanum episcopum.*
n. 23 *Principis oratio ad senatum.*
n. 24 *Eiusdem principis edictum ad populum.*
n. 25 *Eiusdem principis epistola ad sanctum Paulinum episcopum Nolanum.*
n. 26 *Item eiusdem principis ad episcopos Afros.*

n. 27 *Eiusdem principis epistola ad sanctum Aurelium Carthaginiensem episcopum.*
n. 28 *Eiusdem epistola ad Augustinum Alypium . . episcopos uniformis.*
n. 29 *Relatio Symmachi p. u. ad Constantium.*
n. 30 *Epistola illustris comitis Constantii ad Symmachum p. u.*
n. 31 *Exemplum sacrarum litterarum ad Symmachum p. u.*
n. 32 *Exemplum relationis Symmachi praef. urbis ad virum inl. com. Constantium patricium.*
n. 33 *Exemplum sacrarum litterarum Symmacho p. u.*
n. 34 *Exemplum relationis Symmachi p. u. de ingressu papae Bonifatii ad principem supra scriptum.*
n. 35 *Exemplum sacrarum litterarum proconsuli Africae.*
n. 36 *Epistola Largi proc. ad Aurelium episcopum Carthag.*
n. 37 *Epistola imperatoris Honorii ad Bonifatium episcopum Romanum.*

Man sieht, der von Meyer hervorgehobene Unterschied der Titel ist in der That durchweg vorhanden und beruht sicher nicht auf einem Zufalle. Trotzdem ist Meyer's Annahme schwerlich richtig.

In der zweiten Reihe der Briefe (n. 14—37) tritt uns an zwei Stellen die Thatsache entgegen, dass von zwei auf einander folgenden Stücken das zweite nicht einfach neben das erste gesetzt, sondern durch eine verbindende Zwischenbemerkung an jenes angereiht ist, eine Zwischenbemerkung, die den Zweck hat, den innern Zusammenhang der betreffenden beiden Stücke kurz auszudrücken. Das ist zunächst der Fall zwischen n. 17 und 18. n. 17 ist eine am 6. oder 7. Januar des Jahres 419 von römischen Presbytern zu Gunsten des Bonifatius an die Kaiser Honorius und Theodosius gerichtete Bittschrift; n. 18 ein Edict, das Honorius in Folge jener Eingabe am 15. Januar desselben Jahres an den Stadtpräfecten Symmachus erliess. n. 18 hat in der Sammlung keinen eigentlichen Titel; statt seiner erscheint zu Anfang der Satz: *Ad petitionem presbyterorum* (d. i. n. 17) *huiusmodi sacrum rescriptum imperator p. u. Symmacho destinavit,* worauf dann sofort der Text *Post relationem sublimitatis tuae* u. s. w. folgt. Dasselbe findet zwischen n. 20 und 21 statt. n. 20 ist ein Schreiben des Honorius

an die Synode, die er zur Entscheidung des Streites zwischen Eulalius und Bonifatius auf den 8. Februar 419 nach Ravenna zusammenberufen hatte; n. 21 ein Erlass des Honorius an den Stadtpräfecten Symmachus vom 15. März desselben Jahres, in dem er ihm mittheilt, dass er zur Ausführung der heiligen Ceremonien bei dem bevorstehenden Osterfeste den Bischof Achilleus von Spoleto nach Rom beordert habe: wenn das Fest vorüber sei, solle dann der Streit zwischen den beiden Prätendenten Eulalius und Bonifatius *ex iudicio sacerdotum* entschieden werden. Eine selbständige Ueberschrift zu n. 21 fehlt wieder, dagegen ist n. 21 durch folgende Worte an das *Exemplum sacrarum litterarum ad synodum* (n. 20) angeschlossen: *Haec synodus* (zu Ravenna) *inter se dissentiens praesentem causam terminare non potuit. unde venerabilis imperator Honorius ad maius concilium hoc credidit negotium differendum et interim propter dies qui inminebant sanctae paschae utrosque, Bonifatium scilicet et Eulalium, ab urbe iussit abscedere et Spolitinum episcopum Achilleum nomine sacra iussit mysteria celebrare, Symmacho praef. urbi hoc idem suis scriptis insinuans.* Diese Zwischenbemerkung enthält nichts, was nicht aus den folgenden Nummern zu entnehmen wäre;[1] sie ist nur gemacht, um den Leser in kurzen übersichtlichen Worten über die Veränderung der Lage zu unterrichten, die zwischen der Zeit der Absendung von n. 20 und dem 15. März eingetreten war.

Wenden wir uns jetzt zu der ersten Serie von Schriftstücken, zu n. 1—13. Da tritt uns denn ganz dieselbe Erscheinung entgegen, die wir soeben in jener anderen Reihe gefunden haben. Zunächst eine Verbindung, die ganz analog ist der von n. 17 und 18. n. 2 ist die in der Literaturgeschichte mit Unrecht als ‚libellus precum' bekannte ausführliche Bittschrift der luciferianischen Presbyter Marcellinus und Faustinus an die Kaiser Valentinian, Theodosius und Arcadius; n. 2ª das

[1] Der Umstand, dass die Synode zu Ravenna sich nicht einigen und zu keinem zeitigen Ende kommen konnte, wird z. B. in n. 21, 23 und 24 hervorgehoben; von der Ueberweisung der Angelegenheit an ein zahlreicher zu beschickendes Concil spricht das Edict n. 24; von dem an die beiden Prätendenten ergangenen Befehl, bis zur Entscheidung sich von Rom fernzuhalten, n. 31 § 1. Der Sendung des Achilleus wird in mehreren der folgenden Stücke Erwähnnng gethan.

kaiserliche Edict, dass infolge jener Bittschrift dem Praefectus praetorio Cynegins znging. Letzteres, selbst ohne Ueberschrift, ist mit der Eingabe der beiden Presbyter in der Avellana durch die Worte verbnnden: *Ad has preces ita lex Augusta respondit.*

Der zweite Fall betrifft die Verbindung von n. 1 und n. 2, über die ich etwas ausführlicher sein muss. n. 1 ist überschrieben *Quae gesta sunt inter Liberium et Felicem episcopos.* In Wahrheit entspricht dieser Titel allerdings dem Inhalt dieser Gesta nnr sehr wenig, denn wenn auch der Streit zwischen Liberins nnd Felix für sie den Ausgangspnnkt abgiebt, so bildet doch ihren Hauptinhalt die Erzählnng vom Schisma des Ursinus, das von seinen Anfängen an bis zum Ende des Jahres 367 mit allen Details dargelegt wird. Gegen Schluss des Stückes wird berichtet, wie Damasus nach der am 16. November 367 erfolgten zweiten Verbannung des Ursinus fortgefahren habe, gegen die Anhänger seines Gegners zu wüthen, und wie er bei S. Agnese unter ihnen ein förmliches Blutbad angerichtet. Diese Greuelthat, so heisst es weiter (§ 13), habe unter den italischen Bischöfen grossen Unwillen hervorgerufen, und als einige von ihnen auf Einladnng des Damasus zn seiner Gebnrtstagsfeier nach Rom gekommen seien und er sie durch Geld und gute Worte habe bestimmen wollen, ein Verdammungsurtheil gegen Ursinus auszusprechen, da hätten sie geantwortet: ‚Wir sind erschienen, nm einen Gebnrtstag zu feiern, nicht aber um jemand nngehört zn verdammen.‘ *ita prava eius intentio caruit quo nitebatur effectu* — ‚so blieb des Damasns böse Absicht ohne den gewünschten Erfolg‘; mit diesen Worten schliesst die Geschichte ab. Es folgen dann noch die Worte: *Exinde presbyteri diversis modis afflicti per exilia et peregrina loca dispersi sunt. ex quibus Marcellinus et Faustinus presbyteri de confessione verae fidei et ostentatione sacrae communionis et persecutione adversantium veritati preces Valentiniano Theodosio et Arcadio principibus optulerunt ita.* Hieran schliesst sich ohne Ueberschrift der Text von n. 2.

Die letzten von mir ausgeschriebenen Worte haben bis in die neneste Zeit hinein zu einem schweren Irrthum Veranlassung gegeben. Man hat auf Grund davon n. 1 als eine Vorrede betrachtet, die von den Presbytern Marcellinus und Faustinus ihrer Bittschrift bei deren Veröffentlichung ‚wie eine

Nachricht über die Persönlichkeit der Verfasser'[1] vorausgeschickt sei. Selten ist eine unglücklichere Hypothese aufgestellt und mit schwächeren Gründen gestützt worden. In der That haben beide Schriftstücke ebensowenig etwas mit einander zu thun wie die Ursinianer mit den Luciferianern. Die Gesta behandeln, wie schon gesagt, von dem Streit zwischen Liberius und Felix ausgehend, das Schisma des Ursinus bis zum Ende des Jahres 367, und zwar in einer Weise, dass die Zugehörigkeit des Verfassers zur Partei des Ursinus überall deutlich zu Tage tritt; die im Jahre 383 oder 384 verfasste Bittschrift der beiden luciferianischen Presbyter hat keinen anderen Zweck, als einmal über die Unbilden Beschwerde zu führen, welche die Verfasser besonders bei ihrem Aufenthalt in Palästina hatten erdulden müssen, sodann aber Lucifer selbst und seine Anhänger gegen die ihnen gemachten Vorwürfe der Häresie in Schutz zu nehmen und die Verwerflichkeit seiner Gegner in das richtige Licht zu rücken. Wie in n. 2 Ursinus mit keinem Worte genannt wird, so enthält n. 1 nicht das Geringste über den Luciferianismus; Lucifer selbst wird darin überhaupt nur einmal (§ 1) erwähnt, und zwar ganz nebenbei unter der Zahl der Bischöfe, die im Verein mit Liberius sich weigerten, Athanasius zu verurtheilen, und daher von Constantius mit der Verbannung bestraft wurden. Der künstlich und ohne den geringsten Anhalt construirte Zusammenhang zwischen den Ursinianern, die, ‚von halbnovatianischen Grundsätzen über die Sünde des Abfalles ausgehend, oder vielmehr diese auf die Häresie ausdehnend, eigentlich (!) Gesinnungsgenossen des übereifrigen Bischofs Lucifer von Calaris waren',[2] und eben diesem Bischof von Calaris besteht thatsächlich nicht. Die ganze Hypothese von der Identität der Verfasser von n. 1 und 2, gegen die einst schon Tillemont, jedoch ohne gehört zu werden, auftrat, ist denn neuerdings auch von Gustav Krüger mit einem kräftigen Stosse über den Haufen geworfen. Am Ende seiner in jeder Beziehung zutreffenden Darlegungen kommt Krüger[3] zu dem Resultat: ‚Der Schlusspassus der Vorrede muss also

[1] M. Rade, Damasus, Bischof von Rom (1882), S. 8.
[2] Jos. Langen, Geschichte der römischen Kirche I, 1881, S. 502.
[3] Gust. Krüger, Lucifer, Bischof von Calaris, 1886, S. 85 f.

von einem Anderen herrühren, der die heftige Polemik des Damasns in der Bittschrift und in der Vorrede mit einander in Verbindung zu bringen suchte. Der Znsatz *ex quibus* etc. könnte an sich recht gut fehlen, zumal der Uebergang ein sehr abrupter ist; und die betreffende Inhaltsangabe, wie die Nennung der Namen der Verfasser, welche am Schlnss des Libellns wiederkehren, deutet gewiss auf Absicht hin.'

Allein man mnss noch weiter gehen, als es Krüger gethan hat: nicht nur die Worte *ex quibus Marcellinus et Faustinus presbyteri de confessione verae fidei et ostentatione sacrae communionis et persecutione adversantium veritati preces Valentiniano Theodosio et Arcadio principibus optulerunt ita*, sondern auch das, was vorhergeht: *exinde presbyteri diversis modis afflicti per exilia et peregrina loca dispersi sunt*, ist von n. 1 loszulösen. Denn es leuchtet ein, dass die ganze Erzählung von den Umtrieben des Damasus mit *ita prava eius intentio caruit quo nitebatur effectu* einen weit besseren Abschlnss findet, als wenn noch die Worte hinzugefügt werden *exinde presbyteri diversis modis afflicti per exilia et peregrina loca dispersi sunt*, deren Zusammenhang mit dem Vorangehenden gar nicht einmal klar ist. Was hat das Vorgehen gegen die Presbyter zu thun mit dem vergeblichen Versuch des Damasns, einen Theil der italischen Bischöfe in seinem Streit mit Ursinus zu sich herüberznziehen? Ferner, was sind das für Presbyter, die er in die Verbannung schickt? und warum tritt er nur gegen Presbyter anf, warum nicht gegen jene Bischöfe, die ihm eine so freimüthige Antwort gegeben, warum nicht gegen alle Cleriker, die etwa dem Ursinus noch anhängen mochten? Alle diese Fragen finden keine genügende Beantwortung, wenn wir die Worte *exinde presbyteri . . dispersi sunt* als zu n. 1 zugehörig betrachten. Ich habe also in meiner Ansgabe den ganzen Passus von *exinde presbyteri* bis *optulerunt ita* im Gegensatz zu allen früheren Herausgebern von n. 1 abgetrennt und dem znrückgegeben, dem er gehört: dem Redactor dieses Theiles, der n. 1 und n. 2 auf diese Weise, nicht eben glücklich, mit einander in Verbindung brachte. Was ihn hierzu bewog, ist thatsächlich nichts Anderes als der Umstand, dass dem Damasus sowohl in n. 1 wie in n. 2 übel mitgespielt wird; eine weitere gegenseitige Beziehnng des Inhalts beider Stücke liegt nicht vor.

Dass der Verfasser jener Zwischenbemerkung die Namen des Marcellinus und Faustinus dem Schluss der Bittschrift selbst entnommen, hat schon Krüger gesehen: allein seine Benützung der Bittschrift selbst geht noch viel weiter. Die Schrift der beiden Presbyter liegt ausser der Avellanischen Sammlung noch in einer anderen Ueberlieferung vor; sie ist uns erhalten in den von Maassen als ‚Sammlung der Handschrift von Corbie', ‚Sammlung der Handschrift von Albi' und ‚Sammlung der Pithou'schen Handschrift' bezeichneten verwandten Collectionen,[1] zu denen noch einige völlig anders geartete Miscellanhandschriften hinzutreten. Die gemeinsame Tradition aller dieser Sammlungen, die ich in meiner Ausgabe mit *Φ* bezeichnet habe, und über die im Einzelnen ich im zweiten Theil dieser Abhandlung reden werde, giebt der Schrift den Titel *De confessione verae fidei et ostentatione sacrae communionis et persecutione adversantium veritati;* dieselbe Tradition hat am Ende der Schrift die Worte *Marcellinus presbyter obtuli* (oder *obtulit*). Damit haben wir die Quellen jener Zwischenbemerkung aufgedeckt. Den ersten Satz *exinde presbyteri diversis modis afflicti per exilia et peregrina loca dispersi sunt* hat der Verfasser dem ganzen Inhalt der Bittschrift entnommen, wo von den Verfolgungen und Ausweisungen, unter denen die Anhänger des Lucifer zu leiden hatten, immerfort die Rede ist. Dass er dabei nur von *presbyteri* spricht, ist jetzt klar: er will eben auf Marcellinus und Faustinus hinaus, und die waren Presbyter. Was den zweiten Satz angeht: *ex quibus Marcellinus et Faustinus presbyteri de confessione verae fidei et ostentatione sacrae communionis et persecutione adversantium veritati preces Valentiniano Theodosio et Arcadio principibus optulerunt ita,* so hat der Verfasser sich die Namen der Presbyter aus den Subscriptionen[2] geholt, ebendaher aber auch das Verbum *offerre.* Die Worte *de confessione . . veritati* sind der alten Ueberschrift des Werkes entlehnt,[3] die Namen

[1] Maassen, Gesch. der Quellen und Lit. des kanon. Rechts, S. 353 § 371.

[2] In der Avellana stehen beide Namen am Ende; in den Sammlungen, die für uns *Φ* repräsentiren, heute nur noch der des Marcellinus.

[3] Das gleichmässige Vorkommen der Worte *de confessione verae fidei . . . veritati* im Schlusspassus von n. 1 und dem Titel der Recension *Φ* von n. 2 hat bereits Meyer bemerkt (II, S. 32), allein irrthümlich angenommen, dass sie in n. 1 ursprünglich seien und von dort in jene Inscriptio der

der Kaiser aus dem Anfangsparagraphen desselben. So geht alles ohne Rest auf.

Ich kehre jetzt dorthin zurück, von wo ich ausgegangen war. Es hat sich ergeben, dass sowohl in der Serie n. 1—13 wie in der n. 14—37 einzelne Stücke dadurch untereinander in die engste Verbindung gebracht sind, dass irgend welche Worte dazwischen gesetzt wurden, die — mehr oder minder glücklich — den Zusammenhang klarstellen sollten. Die Annahme, dass zwei verschiedene Personen zu verschiedenen Zeiten gleichmässig auf diese Idee verfallen und beider so gleichmässig geartete Sammlungen dann durch einen reinen Zufall in der Avellana nebeneinander gerathen sein sollten, verbietet sich von selbst. Vielmehr führt uns die Betrachtung, die wir angestellt haben, zu dem unabweislichen Resultat, dass in der Avellana n. 14—37 nicht von n. 1—13 zu trennen sind, sondern mit diesen zusammen eine Sammlung ausmachen: die erste grössere in sich geschlossene Theilsammlung, die später in die Avellana aufgenommen wurde.

Zu demselben Resultat kommen wir übrigens auch noch von einer anderen Seite durch eine Betrachtung, die uns zu-

Classe *Φ* übertragen wären. Dass das unmöglich ist, beweist meine ganze Darlegung, folgt aber auch schon aus dem gleichmässigen Vorkommen von *offerre* im Schlusspassus von n. 1 und der Subscriptio von n. 2 in der Recension *Φ*. Denn dass das *obtuli* hier aus dem *optulerunt* dort herübergeholt sein sollte, ist ausgeschlossen. Die Subscriptio der Schrift lautete im Original so: *ego Marcellinus presbyter obtuli optans felicissimo imperio vestro securam quietem et in regno Christi et dei perpetuam beatitudinem, piissimi imperatores. ego Faustinus, qui non possum dignus vocari presbyter dei, obtuli optans ut et hic multos annos clementissimae divinitatis auxilio feliciter imperetis et in futuro Christi filii dei regno perpetuam cum sanctis beatitudinem consequamini, gloriosissimi imperatores.* Davon hat *Φ* heute nur noch die Worte *Marcellinus presbyter obtuli*, alles Andere ist weggefallen; die Avellana hat die Subscriptio ganz, mit Ausnahme des *obtuli* an beiden Stellen. Der Verfasser der Zwischenbemerkung liess bei n. 2 eben nach Kräften alles fort, was er davon schon in jene Bemerkung hineingearbeitet hatte, so die Ueberschrift, so das *obtuli* in den Subscriptionen. Dass die Ueberschrift *De confessione verae fidei et ostentatione sacrae communionis et persecutione adversante* (oder mit der Zwischenbemerkung *adversantium) veritati* dem Schriftchen von den beiden Presbytern selbst beigelegt ist, scheint mir durchaus wahrscheinlich, und man wird gut thun, es in der Literaturgeschichte künftig so zu benennen. Die übliche Bezeichnung als ‚*libellus precum*' ist ohne jede Autorität.

gleich auf die Quelle führt, der diese erste Theilsammlnng der Avellana die überwiegende Mehrzahl ihrer Stücke entnommen hat. Wenn wir nämlich vor Allem die Schriftstücke n. 14—37 betrachten, die, von den verschiedensten Orten aus an die verschiedensten Personen Italiens und Afrikas gerichtet, uns von dem Schisma des Eulalius ein Bild geben, so genau, wie wir es nur immer wünschen können, so müssen wir es von vornehcrein als höchst unwahrscheinlich bezeichnen, dass jemand dies Material durch wirkliches Sammeln zusammengebracht habe, d. h. indem er ein Stück hieher, ein zweites dorther und wieder andere anderswoher nahm. Viel natürlicher würde es sein, wenn eine mehr oder minder officielle Quelle dem Redactor der Theilsammlnng dies Material in seiner ganzen Vollständigkeit an die Hand gegeben hätte. Und dies lässt sich in der That nachweisen: es stellen sich uns nicht nur n. 14—37, sondern die ganze Reihe n. 3—37 (von 1. 2 nnd 2ª sehe ich einstweilen ab) ihrer Provenienz nach als eine einheitliche Masse dar.

Von den Stücken der ersten Gruppe sind n. 3 und 5—11 an Stadtpräfecten, n. 12. 13 und ebenso wohl auch n. 4[1] an Stadtvicare gerichtet. Von der zweiten Gruppe 14—37 sind die n. 15. 18. 21. 30. 31. 33 ebenfalls Schreiben an einen Stadtpräfecten, die n. 14. 16. 19. 29. 32. 34 dagegen Schreiben eines Stadtpräfecten selbst. Nehmen wir nun noch den Umstand hinzu, dass das Schreiben des Honorius an den Stadtpräfecten Symmachus n. 33 am Schlusse das Einlaufsdatum *(Accepta VI. Id. April.)* trägt, das ihm doch nur auf der Stadtpräfectur selbst gegeben werden konnte, so werden wir sicher nicht fehlgehen, wenn wir als Quelle für die ganze Masse n. 3—37 eine bestimmte Art von Regesta, d. h. Copialbüchern, eben dieser Behörde ansehen. Dass die verschiedensten Behörden der damaligen Zeit eigene derartige Regesta führten, ist hinlänglich bekannt;[2] dass der erste der stadtrömischen

[1] Der Brief, an Pinianus gerichtet, gehört offenbar nicht in das Jahr 386/7, wo Pinianus praefectus urbi war, sondern in das Jahr 385. Dass Pinianus damals vicarius urbis war, hat schon Meyer (II, S. 11) vermuthet; es ist in der That äusserst wahrscheinlich.

[2] H. Bresslau verweist in seinem grundlegenden Aufsatz über die Commentarii der römischen Kaiser und die Registerbücher der Päpste (Zeit-

Beamten besonders in seiner Eigenschaft als oberste Polizeibehörde der Stadt ihrer im Verkehr mit dem Herrscher am meisten bedurfte, liegt anf der Hand. Die Thätigkeit des vicarius urbis geht bekanntlich mit der des Stadtpräfecten in dieser Zeit vielfach Hand in Hand, nnd wie sie häufig zusammenwirken nnd ein gemeinschaftliches Gerichtslocal besitzen,[1] so kann es nicht Wnnder nehmen, wenn sich in den Regesta des Stadtpräfecten auch Abschriften von Stücken fanden, die an den vicarins urbis erlassen waren. Wenn aber in der Reihe jener Schriftstücke, nm die es sich hier handelt, sich einige vorfinden, die weder von Stadtpräfecten verfasst, noch an solche oder vicarii urbis gerichtet sind (n. 17. 20. 22—28. 35—37), so liegt doch anch hier auf der Hand, wie diese in die Regesta jener Behörde gelangt sind. Wenn beispielsweise Kaiser Honorins in n. 18 dem Stadtpräfecten Symmachus eine neue Anweisnng gibt, zu der ihn die Bittschrift einer Reihe von Presbytern veranlasst hat, so ist es eigentlich selbstverständlich, dass er sich nicht mit der Uebersendung dieser Anweisnng begnügt, sondern seinem Vertreter in Rom auch die Bittschrift selbst (n. 17) in Abschrift mitgetheilt haben wird; oder wenn er ihm in n. 21 Mittheilung macht von der Delegirung des Bischofs Achillens von Spoleto nach Rom, so wird er ihm auch die Schriftstücke n. 22. 23 und 24 haben zugehen lassen, von denen n. 22 an Achillens selbst gerichtet ist, n. 23 und 24 aber Senat nnd Volk von Rom von der kaiserlichen Entschliessung in Kenntniss setzen.[2] Und ebenso ist es mit den übrigen Nummern: da Symmachus verschiedentlich Gelegenheit gehabt hatte, als Vertreter der Regierung in den Streit zwischen Bonifatius und Eulalius einzugreifen, so ist es nur natürlich, dass ihm auch von denjenigen in dieser Sache

schrift der Savigny-Stiftung VI) in dieser Beziehung mit Recht auf die Worte *quae in regestis diversorum officiorum relata sunt* des Gesetzes *de Theodosiani codicis auctoritate.*

[1] *secretarium commune*, vgl. Symmachus, Epist. X, 23 (ed. Seeck), § 4 und 12.

[2] Offenbar lag damals dem Symmachus als Stadtpräfecten selbst die Pflicht ob, nicht nur das edictum ad populum durch öffentlichen Anschlag bekanntzumachen (vgl. hierzu die Aufforderung des Kaisers an ihn in n. 31 § 7 *per omnes vero titulos vel loca, quae conventu celebri frequentantur, haec quae statuimus proponentur)* sondern auch die oratio ad senatum im Senat zur Verlesung zu bringen.

erlassenen Schriftstücken, die nicht an ihn selbst gerichtet waren, wenigstens die wichtigeren in Abschrift mitgetheilt wurden.[1]

Wie hat nun der Collector der ersten Theilsammlung die Regesta des praefectus urbi im Einzelnen benützt? Manches wird bei der Beantwortung dieser Frage unsicher bleiben, manches auf verschiedene Weise erklärt werden können; immerhin aber lohnt es sich doch der Mühe, der Frage näherzutreten. Was zunächst die Reihenfolge angeht, so sind die Stücke 5—13 über das Schisma des Ursinus und 14—37 über das des Eulalius im Grossen und Ganzen chronologisch geordnet,[2] und im Wesentlichen fand er diese Reihenfolge gewiss bereits in den Regesta vor, freilich so, dass hier zwischen den einzelnen Stücken sicher noch Schriftstücke anderen Inhalts standen, die er nicht aufnahm. An den beiden Stellen, wo kleine Abweichungen von der Chronologie stattfinden, ist dies in dem Charakter der Regesta selbst begründet. n. 17, die Preces presbyterorum pro Bonifatio vom 6. oder 7. Januar 419, stehen hinter n. 16, einem Schreiben des Symmachus vom 8. Januar; allein jene Bittschrift kam natürlich erst einige Tage nach ihrer Abfassung (vermuthlich mit n. 18 zusammen) über Ravenna in die Hände des Stadtpräfecten und musste daher in den Regesta nothwendiger Weise ihren Platz nach dem 8. Januar erhalten. Ebenso ist

---

[1] Den Ursprung aus der kaiserlichen Kanzlei verräth in dieser Beziehung recht deutlich n. 28, der Galla Placidia *epistola ad Augustinum Alypium Euhodium Donatianum Silvanum Novatum et Deuterium episcopos uniformis*, d. h. ein Brief, der in gleicher Ausfertigung an jeden einzelnen dieser sieben Bischöfe versandt war. Der Zusatz *uniformis* konnte eben nur in der Kanzlei des Absenders gemacht werden; in den Adressen der Originalausfertigungen, in denen natürlich immer nur ein Name stand, fehlte er selbstverständlich. Im Uebrigen ist diese Stelle als frühester Beleg für eine *epistula uniformis* in Bresslau's oben citirter Abhandlung S. 4 nachzutragen.

[2] Ueber die Chronologie des Schisma des Ursinus siehe den ersten Excurs zu dieser Abhandlung. Die Chronologie von n. 14—37 ist von Meyer (II, S. 6 ff.) vollständig erschöpfend behandelt; nur das eine möchte ich hinzufügen, dass die Briefe n. 27 und 28, die, wie Meyer nachgewiesen hat, der Galla Placidia gehören, sicher nicht nach, sondern zusammen mit n. 26 abgeschickt sind. Es ist dies an und für sich im höchsten Grade wahrscheinlich, ergibt sich aber auch aus den Worten der Placidia selbst; vgl. n. 27, § 2 *mea* (sc. *scripta*) . . *adiunxi*; n. 28, § 3 *socianda* . . *serenitatis nostrae scripta iudicamus*.

es mit n. 35, einem Schreiben des Kaisers an den Proconsul von Afrika vom 7. April; das vorangehende Schreiben des Symmachus ist nach dem 10. April verfasst, allein die Abschrift von n. 35, die offenbar der Kaiser selbst an Symmachus sandte, brauchte von Ravenna bis Rom immerhin einige Tage und konnte in die Regesta daher erst nach n. 34 aufgenommen werden. Uebrig bleiben nun noch die Anfangsstücke n. 1. 2. 2^a^. 3 und 4, und in der Anordnung dieser müssen wir, glaube ich, die nicht ungeschickte Hand des Collectors dieser Theilsammlung selbst erkennen. Dass er n. 1. 2 und 2^a^ ebenfalls in den Regesta der Stadtpräfectur vorfand, ist wohl ausgeschlossen, denn wie in aller Welt, als durch einen blossen Zufall, hätten sie dorthin kommen sollen? Er nahm sie also wohl irgendwo anders her. n. 1, die Gesta über das Schisma des Ursinus, stellte er nun als passende Einleitung an die Spitze seiner kleinen Sammlung, knüpfte hieran vermittelst der oben S. 7 ff. analysirten Zwischenbemerkung die Schrift des Faustin und Marcellin *De confessione verae fidei* und hieran wieder, ebenfalls durch eine Zwischenbemerkung, das in ihrer Angelegenheit erlassene kaiserliche Edict vom Jahre 384 (n. 2^a^). An dieses schloss er zunächst ein anderes derselben Kaiser aus dem Jahre 386 (n. 3), das er bereits den Regesta entnahm, sowie ein zweites vom 24. Februar 385 (n. 4). Letzteres hat mit dem eigentlichen Schisma des Ursinus kaum etwas zu thun (sonst würde der Collector es der Chronologie wegen sicher hinter n. 14 geschoben haben), die Erwähnung des Ursinus darin ist nur eine recht nebensächliche; immerhin war es eben wegen dieser Erwähnung geeignet, einen passenden Uebergang zu bilden zu den nun folgenden n. 5—13 über das Schisma des Ursinus. An die Actenstücke über das ursinianische Schisma reihten sich dann passend die n. 14—37 über den Streit des Eulalius und Bonifatius an.

Ich will hier nun gleich bemerken, dass zu dieser ersten so von mir construirten Theilsammlung offenbar auch noch die drei folgenden Stücke, n. 38—40, gehören. Maassen freilich hat sie zu der nächsten Gruppe der Avellana gezogen, die er mit n. 50 endigen lässt, allein inhaltlich haben sie mit dieser nicht das Geringste gemein. n. 41—50 sind Schreiben von Päpsten und Bischöfen und betreffen die Geschichte des Pela-

gianismus unter den Päpsten Innocenz I. und Zosimus; n. 38—40 dagegen sind Schreiben römischer Gewalthaber über ganz verschiedenartige kirchliche Angelegenheiten. n. 38 ist ein Brief des Honorius an Arcadius, geschrieben bald nach dem 20. Juni 404, und betrifft die gegen Johannes Chrysostomus begangenen Gewaltthätigkeiten; n. 39 ein Schreiben des Maximus tyrannus an Valentinian II. aus der Zeit zwischen Januar 386 und September 387, das sich gegen die Begünstigung der Arrianer wendet; n. 40 ein Schreiben desselben Maximus an den Papst Siricius wohl noch aus dem Jahre 385 über verschiedene kirchliche Dinge. Wenngleich also der Inhalt von n. 38—40 auch mit dem der vorangehenden Stücke in keinem inneren Zusammenhang steht, so passen sie doch in ihrem Charakter als Schreiben römischer Herrscher weit besser zu diesen als zu den folgenden. Bei dem allgemeineren Interesse der in ihnen behandelten Gegenstände halte ich es sogar für recht wahrscheinlich, dass auch sie den Regesta der Stadtpräfectur entnommen sind, und dass die erste Theilsammlung zwar vorwiegend, aber doch nicht ausschliesslich Schriftstücke zur Geschichte der beiden Papstschismen geben wollte, das zeigt ja vor Allem n. 3, das Edict über den Bau von San Paolo. Gegen die Stelle aber, an der n. 38—40 in dieser Sammlung auftreten, ist nicht viel einzuwenden; die Chronologie freilich ist ausser Acht gelassen, war aber in Wahrheit überhaupt nicht einzuhalten, wenn man nicht bei den übrigen Stücken andere Rücksichten des inneren Zusammenhanges verletzen wollte. Dass n. 38—40 nicht zu der folgenden Gruppe gehören, wird übrigens auch die weitere Betrachtung der n. 41—50 lehren. Das Charakteristische der Provenienz, das wir für n. 41—50 ermitteln werden, fehlt für jene vollständig.

Ich habe noch ein paar Worte über die Form der Ueberschriften in der ersten Theilsammlung zu sagen. Was die von Meyer hervorgehobene Verschiedenheit der Titel von n. 14—37 einerseits und n. 3—13 andererseits betrifft, so wird man dieselbe schwerlich dem Collector, sondern ohne Frage schon den Regesta selbst beizumessen haben. Die beiden Serien von Schriftstücken liegen zeitlich gut 30 Jahre auseinander; da ist es sehr wohl möglich, dass sich im Laufe dieser Zeit im Kanzleigebrauch der Stadtpräfectur, was die Wiedergabe der

Ueberschriften anlangt, eine Aenderung vollzogen hat.[1] Die Bezeichnung einer Reihe von Stücken der Serie 14—37 als *relatio*, *exemplum relationis*, *exemplum sacrarum litterarum* u. dgl. erinnert stark an den Gebrauch, den wir zu Beginn des 6. Jahrhunderts in der päpstlichen Kanzlei des Hormisda vorfinden werden, obgleich hier, wie wir sehen werden, mit *exemplum* nur Abschriften solcher Stücke bezeichnet zu werden pflegten, die von auswärts einliefen und dann in die päpstlichen Copialbücher eingetragen wurden. Wem der Irrthum zur Last zu legen ist, der in den Ueberschriften von n. 27 und 28 vorwaltet, von denen n. 27 mit *eiusdem principis*, n. 28 mit *eiusdem* auf Honorius weisen, während doch nach Meyer's schlagender Darlegung (II, 10) beide der Galla Placidia gehören, wage ich nicht zu entscheiden; doch ist es immerhin wahrscheinlicher, dass hier der Copist der Stadtpräfectur gedankenlos gewesen ist, als dass der Irrthum dem Collector passirt sein sollte.[2] Eine andere Frage ist die, ob wir die kurzen Inhaltsangaben, die einzelnen Briefen vorangestellt sind, ebenfalls schon den Regesta zuweisen sollen. Es sind dies folgende: n. 3 *De constructione basilicae sancti apostoli Pauli*, n. 4 *Gratulatoria de ordinatione papae Siricii*, n. 5 *Ubi Ursinus et qui cum eo sunt ab exilio relaxantur*, n. 6 *Ubi redditur basilica Sicinini*, n. 7 *De expellendis sociis Ursini extra Romam*, n. 13 *De rebaptizatoribus*, n. 34 *De ingressu papae Bonifatii* (in die Ueberschrift eingeflochten), n. 37

[1] Auf die Uebernahme der Titel, so wie sie sind, aus den Regesta selbst weist vielleicht die Ueberschrift von n. 34 hin: *Exemplum relationis Symmachi p. u. de ingressu papae Bonifatii ad principem supra scriptum.* Der *princeps supra scriptus* ist Honorius. Das vorangehende Stück ist überschrieben *Exemplum sacrarum litterarum Symmacho p. u.*, also ohne dass Honorius genannt oder auch nur durch *princeps* bezeichnet wäre. Die Beziehung auf n. 17, wo allein unter den vorangehenden Stücken Honorius namentlich genannt wird, liegt doch wohl zu fern. Ich glaube, dass in den Regesta vor n. 34 irgend ein anderes Schriftstück stand, in dessen Adresse der Kaiser ausdrücklich mit Namen angeführt war.

[2] Man könnte sich vielleicht helfen, wenn man bei n. 27 das *principis* als Einschiebsel (nach Analogie von 24—26) ansähe und annähme, dass vor n. 27 und 28 in den Regesta noch ein anderes Schreiben der Galla Placidia mit namentlicher Nennung der Verfasserin gestanden hätte, das von unserem Collector nicht aufgenommen wäre. Sehr wahrscheinlich ist diese Annahme freilich nicht.

Epistola imperatoris Honorii . . qua statuit ut si denuo ordinati fuerint duo episcopi ambo de civitate pellantur,[1] n. 38 *De persona sancti Iohannis episcopi Constantinopolitani*, n. 39 *Contra Arrianos et Manichaeos.*[2] Auch hier bin ich in der That der Ansicht, dass diese Inhaltsangaben zum Zweck leichterer Orientirung den einzelnen Stücken bereits in den Regesta vorangesetzt waren,[3] vor Allem aus dem Grunde, weil sie, wie schon Meyer bemerkt hat, an einzelnen Stellen Bemerkungen darbieten, die aus dem Inhalt der Stücke selbst nur schwer oder gar nicht erschlossen werden konnten (vgl. Meyer II 5, Anm. 3). Wem die thörichte Ueberschrift von n. 1 *Quae gesta sunt inter Liberium et Felicem episcopos* zur Last zu legen ist, die den Inhalt dieser Gesta, wie schon bemerkt, nur höchst mangelhaft wiedergiebt, vermag ich nicht zu sagen. Die Ueberschrift, die vor dem Titel von n. 14 steht und sich auf die ganze Gruppe n. 13—37 bezieht: *De his quae inter Bonifatium et Eulalium gesta sunt, quando utrique post mortem papae Zosimi episcopatum Romanae urbis contentionis ambitu pervaserunt*, stammt sicher von dem Collector, der ja auch sonst, wie wir gesehen haben, durch Zwischenbemerkungen das Seinige that, um den Zusammenhang der von ihm zu einer Sammlung vereinigten Stücke verständlicher zu machen.

---

[1] Eine Ueberschrift, die aus dieser abzuleiten ist, trägt n. 37 auch in der Parallelüberlieferung, über die ich im 2. Capitel dieser Abhandlung genauer sprechen werde. Wenn daher dieser Uebersichtstitel ebenso zu betrachten und auf die gleiche Quelle zurückzuführen ist wie die übrigen Inhaltsangaben, die wir vor einzelnen Stücken der ersten Theilsammlung finden, so geht jene Parallelüberlieferung im Grunde ebenfalls entweder auf die Regesta der Stadtpräfectur oder eine aus ihr abgeleitete Quelle zurück.

[2] Von dieser Inhaltsangabe bezieht sich auf n. 39 übrigens nur die erste Hälfte *contra Arrianos*; von Manichäern ist in dem ganzen Stück nicht die Rede, wohl dagegen in n. 40 (§ 4), so dass das *et Manichaeos* offenbar auf n. 40 geht. Es hat darnach den Anschein, als ob beide Stücke bereits in der Quelle durch die gemeinsame Ueberschrift gewissermassen zu einem Ganzen zusammengefasst wären. Den Grund hierfür vermögen wir nicht mehr zu erkennen.

[3] Auch hierfür finden wir in späteren päpstlichen Regesten Analoga; ich verweise auf die Notizen in den Ueberschriften von n. 66 *(Simplicius episcopus Zenoni Augusto. De ecclesia Antiochena.)* und n. 67 *(Simplicius episcopus Acacio. Ordinato ab eo Kalendione Antiocheno episcopo.)* der Avellana.

Wann diese erste Theilsammlung, die bald nach der Mitte des 6. Jahrhunderts als Ganzes in die Avellana aufgenommen wurde, ihrerseits entstanden ist, darüber wage ich nichts zu sagen. Dass nicht erst der Collector der Avellana selbst es gewesen ist, der unter Benützung des Archivs der Stadtpräfectur die Stücke n. 1—40 so zusammenstellte, ergiebt sich aus den geschilderten besonderen Eigenthümlichkeiten dieses ersten Bestandtheiles, die eben nur in dieser ersten Gruppe vorkommen und sich mit dem ganzen Charakter der übrigen Sammlung, wie wir noch weiter sehen werden, nicht vereinigen lassen.

3.

Ich wende mich zu einer Betrachtung der zweiten in die Avellana aufgenommenen Gruppe, der Nummern 41—50. Es sind folgende:

n. 41 *Epistola tertia sancti Innocentii ad episcopos V. Dilectissimis fratribus Aurelio Alypio Augustino Evodio et Possidio Innocentius (Fraternitatis vestrae litteras . . .).*

n. 42 *Dilectissimo filio Hieronymo presbytero Innocentius (Numquam boni aliquid . . .).*

n. 43 *Dilectissimo fratri Iohanni Innocentius (Direptiones caedes . . .).*

n. 44 *Dilectissimo fratri Aurelio Innocentius (Piissimum iter . . .).*

n. 45 *Incipit exemplum epistolae I. Zosimi papae in defensionem Caelestii contra Africanos episcopos. Zosimus Aurelio et universis episcopis per Africam constitutis dilectissimis fratribus in domino salutem (Magnum pondus . . .).*

n. 46 *Zosimus episcopus Aurelio et universis episcopis per Africam constitutis dilectissimis fratribus in domino salutem (Posteaquam a nobis . . .).*

n. 47 *Libellus Paulini diaconi adversum Caelestium Zosimo episcopo datus (Beatitudinis tuae iustitiam . . .).*

n. 48 *Item exemplum epistolarum sancti Augustini ad ea quae supra scripta sunt rescribentis per Albinum acolitum et Firmum presbyterum. Domino venerabili et in Christi caritate suscipiendo sancto*

fratri Xysto presbytero Augustinus in domino salutem (Ex quo Hipponem . . .).

n. 49 *Domino sancto omnique honore colendo ac beatissimo papae Cyrillo Eusebius (In Christo gratias egi . . .).*

n. 50 *Zosimus Aurelio et ceteris qui in concilio Carthaginensi adfuerunt dilectissimis fratribus in domino salutem (Quamvis patrum traditio . . .).*

Die Verwandtschaft dieser Stücke ist eine rein inhaltliche: verfasst in den Jahren 417 oder 418, betreffen sie sämmtlich die Entwicklung des Pelagianismus in dieser Zeit.

n. 41 ist in der Avellana überschrieben *Epistola tertia sancti Innocentii ad episcopos V.* Diese merkwürdige Ueberschrift ist bereits von Maassen erklärt und zu richtigen Folgerungen benutzt. Im Jahre 416 richteten die beiden Synoden zu Carthago und Mileve, um eine Verurtheilung des Pelagius herbeizuführen, je ein Schreiben an Innocenz: es sind das die Schriftstücke *Cum ex more ad Carthaginensem*[1] und *Quia te dominus gratiae.*[2] Innocenz beantwortete beide am 27. Januar 417, jenes durch den Brief *In requirendis,*[3] dieses durch das Schreiben *Inter ceteras Romanae ecclesiae.*[4] Allein zusammen mit jenen beiden Synodalschreiben lief noch ein drittes Schriftstück bei Innocenz ein, das Schreiben *De conciliis duobus,*[5] in dem die fünf afrikanischen Bischöfe Aurelius, Alypius, Augustinus, Evodius und Possidius in der gleichen Angelegenheit persönlich dem Papst ihre Meinung unterbreiteten. Die Antwort des Innocenz hierauf ist unsere n. 41 ‚*Fraternitatis vestrae*'. Das Schriftstück ist uns ausser der Avellana noch durch die sogenannte Quesnel'sche Sammlung überliefert, und diese ist es, die auch jene übrigen fünf Stücke enthält, und zwar in der Reihenfolge:

n. VI[6] Schreiben der Synode von Carthago *Cum ex more.*

n. VII Antwort des Innocenz darauf *In requirendis.*

n. VIII Schreiben der Synode von Mileve *Quia te dominus.*

---

[1] Coustant, Epp. pontif. 868; Baller. III 128.

[2] Coustant 873; Baller. III 141.

[3] Coustant 888; Baller. III 134.

[4] Coustant 895; Baller. III 144.

[5] Coustant 876; Baller. III 149.

[6] Ueber die Zählung der Sammlung vgl. Maassen, Gesch. der Quellen p. 495 ff.

n. IX Antwort des Innocenz darauf *Inter ceteras.*

n. X Schreiben der fünf afrikanischen Bischöfe *De conciliis duobus.*

n. XI Antwort des Innocenz darauf *Fraternitatis vestrae.*

In dieser Gruppe der Quesnelliana ist also thatsächlich unsere n. 41 das dritte Schreiben des Innocenz. Aus der Quesnelliana selbst hat nun die Avellana dies Stück nicht entnommen: das zeigt einmal die Thatsache, dass *V* eine Reihe besserer Lesarten hat als jene, sodann aber vor Allem der Umstand, dass n. 51 in der Quesnelliana gar nicht als epistola tertia Innocentii bezeichnet ist, sondern einfach die Ueberschrift trägt *Incipit epistola papae Innocenti ad suprascriptos.* Daher hat Maassen mit Recht für Quesnelliana und Avellana, was dies Stück angeht, eine gemeinsame Quelle angenommen, in der, wie in der Quesnelliana, n. 41 als dritter jener drei Briefe des Innocenz auftrat. Falls nicht eine uns unbekannt gebliebene Mittelinstanz existirt habe, so könne, meint Maassen weiter,[1] jene Quelle nur das päpstliche Archiv selbst gewesen sein, und Ewald,[2] der ihm beistimmt, wagt ebenfalls zwischen diesen beiden Möglichkeiten nicht zu entscheiden. Diese Ansicht ist jedoch falsch; es lässt sich, wie wir sehen werden, sicher nachweisen, dass Avellana und Quesnelliana in dieser Partie weder direct noch indirect auf das lateranensische Register, sondern auf eine ganz andere Quelle zurückgehen.

n. 42—44 tragen in der Avellana ausser der Adresse keine Ueberschrift; n. 42, das Schreiben des Innocenz an Hieronymus, ist sonst nicht überliefert, ebensowenig die beiden anderen, n. 43 an Johannes von Constantinopel und n. 44 an Aurelius.[3]

---

[1] Sitzungsberichte, LXXXV. Bd., p. 241.

[2] Syhel's Histor. Zeitschrift, N. F. IV, 156.

[3] Der Anfang dieses Briefes lautet nach *V* folgendermassen: *Piissimum iter ad nos perveniendi tuas affectiones bene compresbyter noster credidit Hieronymus*, d. h.: ‚Hieronymus ist mit Recht der Meinung gewesen, dass, um (mit der Nachricht über die ihm widerfahrene Unbill) zu uns zu gelangen, deine Freundschaft der pietätvollste Weg sei'. Hieronymus hatte sich nicht direct an den Papst gewandt, sondern durch Vermittlung des Aurelius. In dem jungen, auf eine Abschrift von *V* zurückgehenden Ottobonianus 1105 war nun *iter* in *etiam* verdorben, und eine zweite Hand änderte dann *piissimam etiam ad nos perveniendi tuam affectionem* etc. Nur auf dieser unsinnigen, aber von Carafa und allen

Chronologisch schliessen sie sich passend an n. 41 an, sie sind bald nach dem 27. Januar 417 geschrieben.[1]

Es folgt n. 45, überschrieben *Exemplum epistolae I Zosimi papae in defensionem Caelestii contra Africanos episcopos.* Der erste Brief des Zosimus überhaupt ist n. 45 ebensowenig wie n. 41 der dritte des Innocenz; wohl aber — jedenfalls für uns — der erste, den er in Sachen des Pelagianismus geschrieben hat.[2] Die charakteristische Art der Ueberschrift weist ihn also ziemlich sicher eben derselben Quelle zu, aus der auch n. 41 in die Avellana gekommen ist.

Die beiden folgenden Stücke, n. 46 der Brief des Zosimus an die afrikanischen Bischöfe vom 21. September 417 und n. 47 der Libell des Paulinus von Mailand an Zosimus vom 8. November desselben Jahres, bieten in Ueberschrift oder Subscription nichts, was auf die Art der Quelle, aus der sie entnommen, schliessen liesse. Anders ist es mit n. 48, dem auch sonst unter den Briefen des Augustin überlieferten Schreiben dieses Bischofs an den Presbyter Xystus *Ex quo Hipponem.* Die Ueberschrift lautet, wie wir gesehen: *Item exemplum epistolarum sancti Augustini ad ea quae supra scripta sunt rescribentis per Albinum acolitum et Firmum presbyterum.* Der Presbyter Xystus war in den Verdacht gekommen, der Lehre des Pelagius geneigt zu sein. Zu seiner Rechtfertigung entsendet er einmal durch den Akolythen Leo ein kurzes Schreiben an Aurelius von Carthago, darauf ein zweites durch den Presbyter Firmus an Augustin und Alypius von Thagaste. Als Firmus nach Hippo Rhegius kommt, findet er den Augustin nicht vor, lässt daher sein Schreiben dort zurück und geht weiter — wir wissen

Folgenden recipirten Lesart beruht das, was bei Coustant, Vallarsi und auch noch bei Langen (Gesch. der röm. Kirche I 724) über ‚den frommen Vorsatz‘ des Aurelius, den Papst ‚in Rom zu besuchen‘, zu lesen ist.

[1] Dass die Briefe nicht in das Jahr 416 gehören, sondern in die Zeit nach n. 41 zu setzen sind, scheint mir Constant (p. 905/6) überzeugend nachgewiesen zu haben.

[2] Dass er noch in das Jahr 417 gehört, zeigt die Subscriptio; in n. 46 vom 21. September desselben Jahres wird auf ihn Bezug genommen. Im Uebrigen ist die Subscription corrupt, und der Versuch Coustant's (948 Note g), durch Conjectur den Monat aus den überlieferten Schriftzügen herzustellen, fällt in sich zusammen, da er nicht auf der Lesart von *V* fusst, sondern auf der des aus jenem abgeschriebenen Codex *α*.

nicht, wohin. Nach Hippo zurückgekehrt, findet Augustin den Brief des Xystus vor und ergreift die nächste Gelegenheit, um ihm durch den nach Italien gehenden Akolythen Albinns eine Antwort zu übersenden. Znvor lässt er den Albinus jedoch bei Alypius vorkehren, um nnn anch diesem das an sie gemeinschaftlich gerichtete Schreiben des Xystus zustellen zu lassen. Alles dies erfahren wir aus n. 48, eben jenem Antwortschreiben, das Albinus an Xystus überbrachte.[1] Später kehrt dann Firmus noch einmal nach Hippo znrück, nnd ihm übergibt Augustin nun ein zweites, weit ausführlicheres Schreiben an Xystus, n. 194 nach Zählung der 2. Manriner-Ansgabe, das mit den Worten beginnt: *In epistola, quam per carissimum fratrem nostrum Albinum acolythum misi, prolixiorem me missurum esse promisi*[2] *per sanctum fratrem et compresbyterum nostrum Firmum, qui nobis litteras adtulit sinceritatis tuae.* Wir haben also zwei Briefe des Augustin an Xystus: nnsere n. 48, die Albinus überbrachte, und das Schreiben *In epistola quam per carissimum*, dessen Ueberbringer Firmns war. Das letztere ist in der Avellana nicht erhalten; dass es in ihrer Qnelle anf n. 48 folgte, zeigt die Ueberschrift von 48 *Item exemplum epistolarum s. Augustini ad ea quae supra scripta sunt rescribentis per Albinum acolitum et Firmum presbyterum*, die sich als gemeinsame Ueberschrift für beide Briefe an Xystus kennzeichnet. Beiden Schreiben voran, das lehren uns

[1] Albinus befördert zu gleicher Zeit noch zwei andere Briefe des Augustin nach Italien, die Schreiben *Quamvis longe absens* (= n. 192 der 2. Ausgabe der Mauriner) an den damaligen Diakon nnd späteren Papst Caelestin nnd *Litterae dilectionis tuae quas prius* (= n. 193) an Marins Mercator. Das letztere gibt uns an, wo Augustin in jener Zeit gewesen, als Firmus ihn in Hippo suchte: znnächst in Carthago, dann in Mauritania Caesariensis, wohin er auf Veranlassung des Zosimus gegangen war (vgl. den Brief an Optatus, ed. 2. Maur. n. 190), um mit dem Donatistenbischof Emeritus zn verhandeln (vgl. Retractat. II 51 und Possidins, Vita Augustini, c. 14). Diese Verhandlnngen fanden am 20. September 418 statt (vgl. die Gesta cum Emerito, Bd. IX, p. 425 der zweiten Mauriner-Ausgabe). Schon die Manriner haben daher bemerkt, dass n. 48 nicht vor Ende des Jahres 418 an Xystns abgeschickt ist.

[2] In Wahrheit hat Augustin diese seine Absicht in dem ersten Schreiben, wie es nns vorliegt, nicht ausgesprochen. Aber wie oft meint man nicht, man habe dies und jenes geschrieben, und hat doch nur die Absicht gehabt, es zu thun, es in Wahrheit aber nicht gethan.

die Worte *ad ea quae supra scripta sunt rescribentis*, ging in jener Quelle das Schreiben des Xystus, das Firmus im Jahre 418 nach Hippo brachte. Der Sammler der Avellana hat dieses nicht aufgenommen (leider, müssen wir sagen, denn so ist es uns verloren gegangen), beabsichtigte dagegen, wie sich aus der Ueberschrift von n. 48 ergiebt, die beiden Antwortschreiben des Augustin aufzunehmen. Ausgeführt hat er diese Absicht nicht: das durch Firmus übersandte Schreiben fehlt in der Avellana ganz, und das Schreiben, das Albinus zu überbringen hatte, ist darin nur etwa zu drei Vierteln enthalten; es geht bis zu den Worten *impietate facientes*, dann bricht der Text ab, und es steht statt dessen *Et reliquum*. Ich glaube nun nicht, dass die Auslassung des durch die Ueberschrift von n. 48 mit angekündigten Briefes *In epistola quam per carissimum*, sowie die Verstümmelung von n. 48 selbst erst im Laufe der Zeit von irgend einem Abschreiber der Avellana vorgenommen ist, denn der Abschreiber schreibt doch im Allgemeinen das, was ihm abzuschreiben aufgetragen ist. Viel wahrscheinlicher ist, dass beides auf den Sammler selbst zurückgeht. Offenbar liegt die Sache so: als er bis zu dem Punkte gekommen, wo n. 48 in der Avellana abbricht, erinnerte er sich, dass beide Briefe des Augustin sich auch in dessen veröffentlichter Briefsammlung befanden; vermuthlich hatte er selbst ein Exemplar dieser Sammlung zu Hause in seiner Bibliothek. Er sparte sich also, als ihm diese Erkenntniss gekommen war, die Mühe weiteren Abschreibens und setzte, statt n. 48 zu Ende zu führen und das zweite Schreiben hinzuzufügen, in sein Concept kurz und bündig *Et reliquum*. Für den ganzen Charakter der Avellana ist dieser Vorgang nicht ohne Bedeutung und Interesse, zumal uns im Laufe unserer Untersuchung noch ein ganz ähnlicher Fall begegnen wird.

Die beiden letzten Stücke unter den zehn hier zu besprechenden sind n. 49, das Schreiben eines gewissen Eusebius an Cyrill von Alexandreia, und n. 50 das Schreiben des Zosimus an die afrikanischen Bischöfe *Quamvis patrum traditio*. Ueber das erstere ist kaum etwas zu bemerken. Ueber den Absender wissen wir ebensowenig etwas[1] wie über den in dem

[1] Baronius identificirt ihn mit Eusebius von Cremona; das ist möglich, aber keineswegs sicher.

Briefe selbst genannten Valerianus, der als *servus Ariminensis possessionis inlustrissimi Valeri comitis* bezeichnet wird. Geschrieben ist es nach dem Tode Innocenz' I. († 12. März 417), vermuthlich im Jahre 418. Das zweite, das Schreiben des Zosimus, ist datirt vom 21. März 418; ausserdem trägt es am Schluss die Note *Accepta III Kal. Maias*, d. h. am 29. April desselben Jahres. Derartige Bezeichnungen des Einlaufstages sind nicht ungewöhnlich; unter den Schreiben an Papst Hormisda im letzten Theil der Avellana finden sie sich, wie wir sehen werden, ziemlich häufig. Sehr beachtenswerth ist in diesem Falle nur der Umstand, dass wir es hier nicht mit einem Schreiben zu thun haben, welches der Papst empfängt, sondern mit einem solchen, das von ihm ausgeht. Es ergiebt sich daraus mit absoluter Sicherheit, dass als Quelle für dies Stück nicht das päpstliche Archiv in Rom zu betrachten ist, sondern das Archiv irgend eines der afrikanischen Bischöfe, an die es gesandt war; denn erst hier konnte es mit jenem Zusatze versehen werden.[1] Auch bei einigen anderen der im Vorstehenden besprochenen zehn Stücke ist das päpstliche Archiv als Quelle so gut wie ausgeschlossen. So vor Allem bei n. 49, dem Schreiben des Eusebius an Cyrill von Alexandreia, bei dem nicht abzusehen ist, wie es hätte in die scrinia sedis apostolicae gelangen sollen. Sodann aber auch bei den beiden Schreiben des Augustin an Xystus (n. 48). Dass dieser Presbyter Xystus identisch ist mit dem späteren Papst Xystus III., ist öfter vermuthet und auch mir nicht im Geringsten zweifelhaft; allein Xystus wurde erst 432 Papst, und es ist doch wenig wahrscheinlich, dass er da auch die Briefe in das päpstliche Register sollte aufgenommen haben, die er 14 Jahre zuvor als einfacher Presbyter geschrieben und empfangen hatte.

[1] Als eine in Afrika hinzugefügte Kanzleinotiz fasse ich auch die corrupten Worte am Schluss von n. 45: *Exemplaria auctorum* (lies *actorum*) *habitu.* Sie scheinen sich auf ein Schriftstück zu beziehen, von dem es in §. 3 (p. 1005) heisst *omnia igitur, quae prius fuerant acta, sicut gestorum huic epistolae cohaerentium instructione discetis* . . . In Wahrheit sind diese Gesta dem Briefe in unserer Sammlung nicht angefügt; jene Worte aber *Exemplaria actorum habita* scheinen ausdrücken zu sollen, dass man sie in Afrika zusammen mit dem Briefe wirklich erhalten hat.

Und diese Betrachtung führt uns weiter. Es ist bereits hervorgehoben, dass die zehn Stücke, um die es sich hier handelt, ihrem Inhalte nach insofern sehr nahe verwandt sind, als sie sämmtlich die Geschichte des Pelagianismus in den Jahren 417 und 418 betreffen. Allein es kommt noch etwas Anderes hinzu: sie alle mit Ausnahme des Schreibens n. 49 an Cyrill von Alexandreia haben irgend einen localen Zusammenhang mit der Provinz Afrika. n. 41. 45. 46. 50 sind an Aurelius von Carthago im Verein mit anderen afrikanischen Bischöfen gerichtet; n. 47, der Libellus des Paulinus von Mailand, ist von Carthago aus an den Papst abgeschickt.[1] n. 44 ist wieder ein Schreiben des Innocenz an Aurelius von Carthago; zugleich mit n. 44 ist aber auch, wie wir aus den Worten dieses Schreibens sehen,[2] der Brief des Innocenz an Hieronymus n. 42 an Aurelius gesandt, damit dieser ihn weiterbefördere, und das Gleiche lässt sich ohne Weiteres von n. 43 annehmen, dem Schreiben des Innocenz an Johannes von Jerusalem, das mit n. 42 zugleich von Rom abging. n. 48 schliesslich ist ein Schreiben des Augustin.

Also neun der Schriftstücke sind einmal in der Provinz Afrika gewesen, eins in Alexandreia. Dass n. 41 und 45 sicherlich auf eine und dieselbe Quelle zurückgehen, haben wir gesehen; dass auch die übrigen Stücke gleichen Ursprungs sind, ist bei der nahen Verwandtschaft nach Zeit und Inhalt wohl sicher. Da nun überdies n. 50 mit der Bezeichnung des Empfangsdatums sicherlich auf ein afrikanisches Archiv zurückgeht, so scheint es mir zweifellos, dass auch alle übrigen eben diesem entstammen. Und auch darüber wird, zumal wenn wir n. 42—44 ins Auge fassen, kein Zweifel bestehen, dass es das Archiv des Primas von Afrika, des Aurelius von Carthago war, aus dem diese Stücke geflossen sind. Dass auch Briefe von und an Augustin nach Carthago gelangten, ist bei dem regen Verkehr, der zwischen ihm und Aurelius bestand, nur natürlich, und auch der Umstand, dass ein an Cyrill von Alexandreia gerichtetes Schreiben dorthin gekommen sein sollte, hat nicht das geringste Verwunderliche an sich, zumal der Verkehr der afrikanischen Bischöfe mit dem Orient gerade in dieser Zeit

[1] Vgl. n. 47, §. 9.

[2] Vgl. n. 44, §. 2 *germanitas tua, frater karissime, citius litteras memorato* (sc. Hieronymo) *reddere festinet.*

offenbar recht lebhaft war und sich zweifellos auf dem Wege über Alexandreia dorthin bewegte. Ein Auszug aus dem bischöflichen Archiv zu Carthago also war es, der später irgendwie nach Rom gelangte und den die Redactoren der Quesnelliana und der Avellana, ein jeder in seiner Weise, dann für ihre Sammlungen benutzt haben.

4.

Auf die zweite im Vorangehenden behandelte grössere Unterabtheilung der Avellana folgen fünf Briefe Leos I., n. 51 und 52 vom 17. Juni 460, n. 53—55 vom 18. August desselben Jahres. Sie betreffen die wohl kurz vorher erfolgte Entfernung des Timotheus Elurus vom Bischofssitze zu Alexandreia und seine Ersetzung durch Timotheus, der den Beinamen Salofaciolus trug. Maassen zieht in seiner Zerlegung der Sammlung diese Stücke zu der folgenden Gruppe (56—78); allein wie sie zeitlich 16 Jahre früher fallen als die ältesten von jenen, so haben sie auch innerlich mit ihnen nichts zu thun, und die Quellenuntersuchung, die über die folgenden Nummern anzustellen sein wird, ergiebt von selbst auch das Resultat, dass diese Schreiben des Leo mit der für jene sich ergebenden Quelle schwerlich etwas zu thun haben. Es lag dem Redactor unserer Sammlung für diese fünf Stücke eben irgend eine besondere Quelle[1] vor, so dass sie in der Analyse der Avellana als eine Gruppe für sich dastehen. Hervorheben möchte ich hier nur noch den Umstand, dass sämmtliche fünf Briefe Leos nur durch die Avellana auf uns gekommen sind und sich in keiner der mannigfachen Briefsammlungen dieses Papstes finden, über welche die Gebrüder Ballerini in den Prolegomena ihrer Ausgabe gehandelt haben. Das ist nicht unwesentlich und findet seine Erklärung in dem, was ich weiter unten über den ganzen Charakter unserer Sammlung darlegen werde.

5.

Als vierten in sich abgeschlossenen Bestandtheil der Avellana fasst Maassen die n. 51—78 zusammen ,achtund-

[1] In letzter Instanz gehen sie auf das päpstliche Register zurück, wie ich noch weiter unten ausführen werde.

zwanzig Stücke, die monophysitischen Irrungen in den Kirchen von Alexandrien und Antiochien zur Zeit des Timotheus Aelurus, Petrus Mongus und Petrus Fullo betreffend'. Dass n. 51—55 von dieser Gruppe abzusondern sind, habe ich oben bemerkt; um die Quelle festzustellen, aus der die übrigen dieser Schriftstücke stammen, ist es nöthig, eine andere Handschrift kanonistischen Inhalts heranzuziehen, den Cod. Berolinensis lat. 79, von mir im Folgenden wie in meiner Ausgabe mit *B* bezeichnet.

Die Berliner Handschrift, die unter den Codices des Sir Thomas Phillipps einst die Nummer 1776 führte, ist im Ausgang des 9. Jahrhunderts auf Pergament geschrieben. Eingehend behandelt hat sie Valentin Rose, ,Die lat. Meerman-Handschriften des Sir Thomas Phillipps in der königlichen Bibliothek zu Berlin' (1892), S. 149ff. Die Handschrift war einst in Verdun; es benutzte sie Jakob Sirmond, der einige Stücke daraus in seiner Appendix codicis Theodosiani (Paris 1631) bekannt machte, und schon vorher Fronton du Duc, der sie bei der Edition der Stücke n. 72 und 74 der Avellana heranzog.[1] Dank der Bereitwilligkeit der Verwaltung der königlichen Bibliothek in Berlin konnte ich die Handschrift, die Maassen für seine ,Geschichte der Quellen' noch nicht heranziehen konnte, im Jahre 1892 längere Zeit in Göttingen, später dann hier in Berlin benutzen und alle Stücke, auf die es mir ankam, selbst vergleichen.

Um das Verhältniss zwischen Avellana (*V*) und Berolinensis (*B*) klarer vor Augen zu führen, muss ich den Inhalt des letzteren hier in Kurzem noch einmal wiedergeben. Zunächst thue ich das so, dass ich die einzelnen Stücke der Reihe nach aufführe und numerire, ohne weder auf die Zahlen Rücksicht zu nehmen, die sie in dem der Sammlung von erster Hand voraufgeschickten Index tragen, noch auf diejenigen, die

[1] In seiner Ausgabe von ,Ioann. Zonarae monachi in canones apostolorum commentarii', Lutet. Paris. 1618, p. 551 und 553. Fronton du Duc war es auch, der dem Baronius eine Abschrift von n. 103 der Avellana aus dem Virdunensis besorgte; vgl. Baronius, Annal. eccl. zum Jahre 495 n. 5. Bei n. 56 der Avellana hat Phil. Labbe dieselbe Handschrift eingesehen und benutzt, jedoch nur an wenigen Stellen; vgl. seine Sacrosancta Concilia IV (1671), p. 1070.

einzelnen der Stücke in der Sammlung selbst vorgesetzt sind. Der Inhalt der Handschrift ist folgender:

I Athanasius an Epictet: *Ego quidem opinabar*[1]
II Caelestin an Cyrill: *Tristitiae nostrae*[2]
III Cyrill an Nestorius: *⟨Obloquun⟩tur quidem ut disco*[3]
IV Caelestin an Nestorius: *Aliquantis diebus*[4]
V Cyrill an Nestorius: *Salvatore nostro dicente aperte*[5]
VI Simplicius an Acacius: *Quam sit efficax*[6]
VII Simplicius an Zeno: *Olim divinorum*[7]
VIII Simplicius an Acacius: *Quantos et quam uberes*[8]
IX Simplicius an Zeno: *Proxime quidem cum*[9]
X Simplicius an Acacius: *Proxime quidem dilectioni*[10]
XI Simplicius an Zeno: *Venerandos mihi*[11]
XII Simplicius an Acacius: *Miramur pariter*[12]
XIII Simplicius an Acacius: *Antiocheni exordium*[13]
XIV Simplicius an Basiliscus: *Cuperem quidem*[14]
XV Simplicius an Acacius: *Cum filii nostri*[15]
XVI Simplicius an Acacius: *Quantum presbyterorum*[16]
XVII Simplicius an die Presbyter etc. von Constantinopel: *Per filium nostrum*[17]
XVIII Simplicius an Acacius: *Cogitationum ferias*[18]
XIX Acacius an Simplicius: *Sollicitudinem omnium*[19]
XX Felix III. an Zeno: *Decebat profecto*[20]
XXI Felix an Acacius: *Postquam sanctae*[21]
XXII Felix an Zeno: *Cum sibi redditam*[22]
XXIII Felix an Acacius: *Episcopali diligentia*[23]
XXIV Felix an Acacius: *Multarum transgressionum*[24]

---

[1] Uebersetzung verschieden von der bei Maassen, Gesch. der Quellen §. 370 angeführten.
[2] Maassen §. 279, 4.
[3] Dieselbe Uebersetzung führt Maassen §. 381, 2 aus der Sammlung von Acten des ephesinischen Concils der Handschrift von Tours an.
[4] Maassen §. 279, 6. [5] Vgl. Maassen §. 109 ff.
[6] Maassen §. 283, 7. [7] ebenda §. 283, 8. [8] ebenda §. 283, 9.
[9] ebenda §. 283, 11. [10] ebenda §. 283, 10. [11] ebenda §. 283, 13.
[12] ebenda §. 283, 16. [13] ebenda §. 283, 15. [14] ebenda §. 283, 3.
[15] ebenda §. 283, 5. [16] ebenda §. 283, 2. [17] ebenda §. 283, 4.
[18] ebenda §. 283, 18 [19] ebenda §. 449. [20] ebenda §. 284, 1.
[21] ebenda §. 284, 2. [22] ebenda §. 284, 4. [23] ebenda §. 284, 3.
[24] ebenda §. 284, 5.

XXV Felix an Andreas von Thessalonice: *Quod plene catholicae*[1]

XXVI Felix und die römische Synode an die Presbyter von Constantinopel etc.: *Olim nobis*[2]

XXVII Felix an Clerus und Volk von Constantinopel: *Probatam cunctis*[3]

XXVIII Felix an Rufin, Thalasius etc.: *Diabolicae artis*[4]

XXIX Felix an Thalasius etc.: *Post factas litteras*[5]

XXX Felix an Vetranio: *Quod unitatis ecclesiae*[6]

XXXI Die sogenannten Gesta de nomine Acacii: *In causa fidei*[7]

XXXII Felix an Zeno: *Quoniam pietas tua licet*[8]

XXXIII Felix an Zeno: *Dignas referre*[9]

XXXIV Gelasius' I. Tractat de duabus naturis: *Necessarium quae fuit*[10]

XXXV Leo I. an Flavianus: *Lectis dilectionis tuae*[11]

XXXVI Gelasius (Anastasius) an Laurentius von Lignidus: *In prolixitate*[12]

XXXVII Gelasius an die Bischöfe von Dardanien etc.: *Audientes orthodoxam*[13]

XXXVIII Gelasius an die Bischöfe von Dardanien: *Ubi primum respirare*[14]

XXXIX Rescript der Bischöfe von Dardanien an Gelasius: *Saluberrima apostolatus*[15]

XL Gelasius an die Bischöfe von Dardanien: *Valde mirati sumus*[16]

XLI Des Gelasius sogenannter ‚tomus‘: *Ne forte quod solent,*[17] am Anfang unvollständig und erst mit den Worten *Cognoscat* (so!) *igitur quoniam* (Thiel, Epp. Rom. pont. p. 558, 3) beginnend

XLII Fragment eines Tractats des Gelasius ‚*in quo etiam ponet (!) exemla (!) epistolarum ad locum sancti Symplici*‘[18]

---

1 Maassen §. 284, 18. 2 §. 284, 10. 3 §. 284, 8. 4 §. 284, 11.
5 §. 284, 17. 6 §. 284, 16. 7 §. 516. 8 §. 284, 7. 9 §. 284, 14.
10 Thiel, Epistolae Roman. pontif. I, p. 530. 11 Maassen §. 281, 19.
12 §. 286, 2. 13 §. 285, 14. 14 §. 285, 1. 15 §. 451. 16 §. 285, 16.
17 Maassen §. 285, 5.
18 Appendix Cod. Theodosiani ed. Sirmond, p. 170—188.

XLIII Gelasius (oder Felix) an Flavitas von Constantinopel: *Multa sunt quae nobis*[1]

XLIV Gelasius an Euphemius von Constantinopel: *Quod plena cupimus*[2]

XLV Römisches Concil des Gelasius betreffend die Absolution des Misenus: *Residente synodo*[3]

XLVI Symmachus an die Bischöfe von Illyrien etc.: *Quod plene fieri*[4]

XLVII Hormisda an die Presbyter etc. von Syria secunda: *Lectis litteris*[5]

XLVIII Des Hormisda sogenannter libellus fidei: *Prima salus*[6]

XLIX Cyrill an die Mönche: *Venerunt quidem*[7]

L Felix an Petrus von Antiochia: *Quoniam pestiferis*[8]

LI Quintianus an Petrus von Antiochia: *Multifarie multisque*[9]

LII Justinus an Petrus von Antiochia: *Oportet armari*[10]

LIII Anteon an Petrus von Antiochia: *Valde contristatus*[11]

LIV Faustus (oder Faustinus) an Petrus von Antiochia: *Quoniam permissum*;[12] die Handschrift hat nur den Anfang des Briefes; in ihrem Archetypus waren wohl ein paar Blätter ausgefallen, so dass im Text von *B* der grösste Theil dieses Schreibens und ebenso die ganze n. LV und der Anfang von LVI fehlen

LV Pamphilus an Petrus von Antiochia: *Multa contritio.*[13] Der Titel ist im Index erhalten; in der Sammlung selbst fehlt das Stück, vgl. zu LIV

LVI Flaccianus an Petrus von Antiochia: *Venatores bestiarum*;[14] der Anfang fehlt, vgl. zu LIV

LVII Asclepiades an Petrus von Antiochia: *Ecce karissime repletus*[15]

LVIII Presbyter Trifolius an den Senator Faustus: *Mandare mihi dignatus es.*[16]

---

[1] Maassen §. 284, 15. [2] §. 285, 3. [3] §. 285, 17. [4] §. 287, 6.
[5] §. 288, 31. [6] Thiel, Epp. Rom. pont. p. 754.
[7] Maassen §. 381, 6. [8] §. 544, 2. [9] §. 554. [10] §. 553. [11] §. 549.
[12] §. 550. [13] §. 551.
[14] Vgl. Baronius, Annal. eccl. zum Jahre 483, 62 ff. [15] Maassen §. 552.
[16] Von Sirmond aus dieser Handschrift abgeschrieben und aus seinem Nachlasse von Labbe herausgegeben.

Von den Nummern, die ich oben den einzelnen Stücken gegeben, habe ich bereits bemerkt, dass sie von mir stammen. Im Corpus der Sammlung selbst ist nur ein sehr kleiner Theil derselben numerirt, nämlich folgende: die von mir mit XXXV, XXXVI, XXXVIII, XXXIX und XL bezeichneten Stücke tragen in der Sammlung die Nummern XXXIII, XXXIV, XXXVI, XXXVII und [XX]XVIII; der von mir als n. XLII aufgeführte Tractat hat in der Sammlung selbst keine Nummer, wohl aber ist dem darin eingelegten Fragmente des Felix *(Ubi esse* = Sirmond, App. Cod. Theod. p. 172) vorgeschrieben ‚*Cap.* XLI', woraus hervorgeht, dass der, welcher die Nummern hinzugesetzt, meine Nummer XLI als XXXIX und den ersten Theil meines Tractats XLII als XL gezählt hat; meine Nummern XLIII und XLIV sind dann als XLII und XLIII bezeichnet. Also zusammengefasst: meine Nummern XXXV bis XLIV tragen oder trugen im Corpus der Sammlung die Zahlen XXXIII bis XLIII, woraus folgt, dass der Zähler zwei der vorangehenden Stücke nicht gezählt hat. Ob das auf einen Irrthum zurückzuführen ist, oder ob nach erfolgter Zählung noch irgend zwei Stücke in diesen Theil der Sammlung eingedrungen sind, dürfte kaum zu entscheiden sein.[1]

Ich komme jetzt zu der Numerirung der Stücke in dem Index, der der Sammlung auf Blatt 1 vorangeht. Dass derselbe schon in der Vorlage der Handschrift stand, ergiebt sich aus dem, was ich oben zu n. LIV, LV und LVI bemerkt habe. Wie im Index die ersten Briefe gezählt sind, lässt sich heute nicht mehr sagen, da der obere Theil von Blatt 1 durch Fäulniss zerstört ist und infolge dessen die Titel von I—III ganz und von IV—IX wenigstens die ersten Wörter oder Buchstaben der Titel und mit ihnen auch die vorgesetzten Zahlen verloren gegangen sind. Der erste Titel, der ganz erhalten, ist der von meiner n. X: er trägt im Index aber die n. IX, woraus sich ergiebt, dass entweder von meinen n. I—III eine im Index ausgelassen war oder in der Zählung von n. I—IX sonst irgendwie ein Irrthum hat begangen sein müssen. Es folgen meine

[1] Daraus, dass den n. I und II im Corpus der Sammlung alte Ueberschriften fehlen, möchte ich noch nicht folgern, dass sie von der ursprünglichen Form der Sammlung auszuschliessen seien. Die alte Ueberschrift fehlt z. B. auch vor n. LI.

n. XI—XIX, im Index der Reihe nach bezeichnet als X—XVIII. Meine Nummern XX—XXIII fehlen im Index überhaupt, allein dass die Titel nur durch die Nachlässigkeit eines Schreibers fortgeblieben sind, ergiebt sich aus dem, was ich über die Zugehörigkeit auch dieser Stücke zu der ältesten erkennbaren Form dieser Sammlung weiter unten (vgl. besonders S. 45) ausführen werde. Es folgen meine n. XXIV und XXV, im Index gezählt als XIX und XX. Meine n. XXVI und XXVII erscheinen im Index in umgekehrter Reihenfolge, numerirt sind sie daselbst irrthümlicher Weise jede für sich mit n. XXI. Dieser Irrthum wirkt weiter: die Nummern XXVIII—XXX meiner Zählung werden im Index zu n. XXII—XXIV. Das folgende Stück der Sammlung, meine n. XXXI (Gesta de nomine Acacii), fehlt im Index; die weiteren n. XXXII bis XL erscheinen als n. XXV bis XXXIII, jedoch so, dass n. XXXIX und XL im Index wiederum ihre Stelle vertauscht haben. Wir kommen jetzt zur Rückseite des Blattes. Infolge der erwähnten Zerstörung fehlen die Titel meiner n. XLI—XLIII, und die erste Zahl, die erhalten, ist n. XXXIX: sie steht vor dem von mir mit XLV bezeichneten Stücke. Es hatten also offenbar zur Numerirung meiner n. XLI—XLIV im Index die Nummern XXXIV—XXXVIII Verwendung gefunden, und es ist daher wohl sicher, dass wie im Corpus der Sammlung, so auch im Index das von mir als n. XLII bezeichnete Fragment des Gelasius in zwei Stücke zerlegt und demzufolge mit zwei Nummern, XXXV und XXXVI, bezeichnet gewesen ist. Ueber den Rest der Briefe ist nichts Besonderes zu sagen: meine n. XLVI—LVIII erscheinen im Index als n. XL—LII.[1]

Ich habe diese Bemerkungen über die verschiedenen Zählungen in der Sammlung selbst und in ihrem Index vorausschicken müssen, um zu zeigen, dass beide, von wenigen Irrthümern abgesehen, gut zu der Reihenfolge stimmen, in welcher die Stücke selbst heute in der Sammlung auftreten, und dass

[1] Durch Versehen des Abschreibers trägt das letzte Stück im Index zwei Nummern, in folgender Weise:

LII Epla trifolii ꝑ pr̄ī ꝭ & a beato fausto senatore contra iohanne
LIII excuta monacho

d. h.: *LII Epistola Trifolii presbyteri et . . ad beatum Faustum senatorem contra Iohannem Scytham monachum.*

aus ihnen sich für eine etwaige ältere Form der Sammlung so viel wie nichts ergibt. Jetzt wenden wir uns zu der Frage, wie der Berolinensis *B* mit der Avellana, die ich hier der Kürze halber immer mit *V* bezeichne, im Zusammenhang steht. *B* zeichnet sich vor allen übrigen Sammlungen von Papstbriefen dadurch aus, dass er am meisten Briefe von Simplicius und besonders von Felix III. enthält. Die Briefe des Felix n. XXV, XXVII—XXX, XXXII—XXXIII sind überhaupt nur durch *B* erhalten; Brief XXXI des Felix und VI—XVII des Simplicius kennen wir ausserdem nur noch aus der Avellana. Ich gebe jetzt eine Uebersichtstabelle über die Stücke, die *B* und *V* gemeinsam sind, und zwar so, dass ich mich in der Reihenfolge im Allgemeinen an *B* anschliesse. Die römischen Zahlen bezeichnen die Stelle, die die einzelnen Stücke (nach der von mir oben durchgeführten Numerirung) in *B* einnehmen, die arabischen die Nummer, die sie in meiner Avellana-Ausgabe tragen.

Berolinensis *B*		Avellana
VI	Simplicius an Acacius: *Quam sit efficax*	61
VII	Simplicius an Zeno: *Olim divinorum*	62
VIII	Simplicius an Acacius: *Quantos et quam*	63
IX	Simplicius an Zeno: *Proxime quidem cum*	64
X	Simplicius an Acacius: *Proxime quidem dilectioni*	65
XI	Simplicius an Zeno: *Venerandos mihi*	66
fehlt	(Simplicius an Acacius: *Clementissimi principis*)	67
XII	Simplicius an Acacius: *Miramur pariter*	68
XIII	Simplicius an Acacius: *Antiocheni exordium*	69
XIV	Simplicius an Basiliscus: *Cuperem quidem*	56
XV	Simplicius an Acacius: *Cum filii*	57
XVI	Simplicius an Acacius: *Quantum presbyterorum*	58
XVII	Simplicius an die Presbyter von CP: *Per filium*	59
fehlt	(Simplicius an Zeno: *Inter opera*)	60
XVIII	(Simplicius an Acacius: *Cogitationum ferias*)	fehlt
XIX	(Acacius an Simplicius: *Sollicitudinem omnium*)	fehlt
XXVI	Felix und die römische Synode: *Olim nobis*	70
XXXI	Gesta de nomine Acacii: *In causa fidei*	99
XXXVI	Gelasius an Laurentius: *In prolixitate*	81

Berolinensis B		Avellana
XXXVII	Gelasius an die dardanischen Bischöfe: *Audientes*	101
XXXVIII	Gelasius an die dardanischen Bischöfe: *Ubi primum respirare*	79
XXXIX	Die dardanischen Bischöfe an Gelasius: *Saluberrima*	80
XL	Gelasius an die dardanischen Bischöfe: *Valde mirati*	95
XLV	Gelasius und die römische Synode: *Residente synodo*	103
XLVI	Symmachns an die Bischöfe von Illyrien: *Quod plene fieri*	104
XLVII	Hormisda an die Presbyter von Syrien: *Lectis litteris*	140
L	Felix an Petrus: *Quoniam pestiferis*	71
LI	Quintianus an Petrus: *Multifarie multisque*	72
LII	Justinus an Petrus: *Oportet armari*	73
LIII	Anteon an Petrus: *Valde contristatus*	74
LIV	Faustus an Petrus: *Quoniam permissum*	75
LV	Pamphilus an Petrus: *Multa contritio*	76
LVI	Flaccianns an Petrus: *Venatores bestiarum*	77
LVII	Asclepiades an Petrns: *Ecce karissime*	78

Ein Blick in die vorstehende Tabelle genügt, nm einmal erkennen zu lassen, dass die Briefe des Simplicius in *B* fast in derselben Reihenfolge auftreten wie in *V*. Wenn wir davon absehen, dass n. 67 und 60 der Avellana in *B* fehlen, so ist der einzige Unterschied der, dass in *V* die ganze Serie der n. VI—XVII gleichsam in zwei Theile zerrissen erscheint und diese beiden Theile *B* gegenüber ihre Plätze gewechselt haben: die Stücke, die in *V* zu Anfang stehen (56—59), bilden in *B* den Beschluss (XIV—XVII). Sodann gewahren wir, dass die acht apokryphen[1] Briefe an Petrus Fullo von Antiochien (L—LVII) in derselben Reihenfolge auch in *V* erscheinen (71—78). Wir ziehen hieraus den sicheren Schlnss, dass, falls nicht die

[1] Vgl. über diese meine Bemerkungen in den Nachrichten der k. Gesellschaft der Wissenschaften zn Göttingen, philolog.-hist. Classe 1894, Nr. 2.

betreffenden Stücke aus *B* in die Avellana oder aus der Avellana in *B* übergegangen sind, für beide irgend eine dritte Sammlung als gemeinsame Quelle anzunehmen ist.

Welche von diesen drei Möglichkeiten ist nun die richtige? In der Avellana geht jenen acht Schreiben an Petrus Fullo (n. 71—78) das Schreiben des Felix und der römischen Synode *Olim nobis* (n. 70) voran; am Ende aber von n. 71, ebenfalls einem Schreiben des Felix, stehen in *V* folgende Worte: *Explicit epistola papae Felicis ad Petrum Antiochenum damnans eum. quae epistola ante damnationem Acacii quoniam quantum eius textus indicat, conperitur scripta. sed quia cum aliorum litteris ad eundem Petrum directis in Graeco volumine invenimus de Latino translatas, quas nunc iterum de Graeco in Latinum necessitate compulsi transferentes descripsimus propter haereticorum insidias et supra scriptis epistolis eiusdem papae conectimus.* Es hat also einmal einen Mann gegeben, der die acht aus dem Griechischen übersetzten Briefe an Petrus, von denen der erste sich als ein Schreiben des Papstes Felix ausgiebt, an irgend welche andere Briefe dieses Papstes anreihte. Dass dieser Mann nicht derselbe war, der die Avellana endgiltig zusammenstellte, ist klar, denn hier geht den betreffenden Stücken n. 71—78 zwar ein Brief des Felix voraus (n. 70), aber nicht mehrere, wie wir es nach den Worten *supra scriptis epistolis* jener Bemerkung erwarten sollten. Die Avellana enthält ausser n. 70 und 71 überhaupt keine weiteren Schreiben dieses Papstes. Also ist Maassen im Irrthum, der jene Bemerkung dem Redactor der Avellana zuweist und jene Uebersetzungen aus dem Griechischen erst durch ihn für diese Sammlung angefertigt sein lässt. Die Bemerkung stand vielmehr schon in der Quelle dieses Theils der Avellana, und diese Quelle muss so beschaffen gewesen sein, dass darin den n. 71—78 mehrere Schreiben des Felix direct vorangingen.

Wenden wir uns jetzt zu *B*. Auch in dieser Handschrift stehen jene Worte, wenn auch nur zum Theil und nicht ohne Verderbnisse; doch finden sie sich hier nicht am Schluss, sondern zu Anfang des Felixbriefes n. 71 = L. Es heisst da folgendermassen: ⟨*Incipit epistola papae Felicis ad Petrum Antiochenum*⟩ *deponens eum, quia passione corporis Christi in trinitate praedicabat dicens ‚sanctus deus sanctus fortis sanctus inmortalis*

qui crucifixus est propter nos[4], *id est aut totam trinitatem, quae unus deus est, crucifixam aut solum filium in sua deitate crucifixum, separans patrem et spiritum sanctum a filiitate et fortitudine et inmortalitate[m], dividens sanctam et individuam trinitatis deitatem, unam partem dicens mortalem, inmortales autem duas. has epistolas in greco invenimus de latino translatas, quas nunc iterum de greco in latino necessitate compolsi scripsimus propter hereticos.* Es fehlt hier also das, was in der Avellana über die Verbindung der apokryphen Schreiben an Petrus mit vorausgehenden Felix-Briefen steht und was, wie wir gesehen, schon in der Quelle der Avellana gestanden haben muss. Und zwar fehlt es hier mit Recht, denn es kommt zwar eine grosse Anzahl von Briefen des Felix in *B* vor (n. XX—XXX und XXXII—XXXIII), dieselben sind aber von den apokryphen Stücken durch eine grosse Reihe anderer Schriftstücke (XXXIV—XLIX) getrennt. Eben dieser Umstand aber, dass in *B* den Schreiben an Petrus keineswegs direct Briefe des Felix vorangehen und dem entsprechend die Worte *et supra scriptis epistolis eiusdem papae conectimus* fehlen, eben dieser Umstand beweist, dass für den Theil der Avellana, um den es sich hier handelt, dieselbe Sammlung, die uns noch heute in *B* vorliegt, nicht als Quelle gedient haben kann.

Ganz undenkbar ist auf der anderen Seite auch die Möglichkeit, dass *B* die Stücke, die er mit *V* gemeinsam hat, aus der Avellana geschöpft haben sollte. Ich führe hier nur Einiges an. Der Brief des sogenannten Justinus an Petrus n. 73 (= LII) trägt in *V* folgende Ueberschrift: *Incipit epistola Iustini episcopi ad eundem Petrum Antiochenum de eadem causa*, dagegen in *B*: *Incipit epistola Iustini episcopi Siciliae ad Petrum Anthiocenum, quoniam non oportet adici in tresagion crucem ne duo filii inducatur* (!). Dass hier *B* der Lesart von *V* gegenüber nicht etwa eine Interpolation giebt, zeigt das griechische Original, das uns ja erhalten ist (vgl. p. LXIIII ff. meiner Prolegomena) und das die Ueberschrift trägt: *Ἐπιστολὴ Ἰουστικίνου ἐπισκόπου Σικελίας πρὸς τὸν αὐτὸν Πέτρον ὅτι οὐ δεῖ προσθήκην εἶναι ἐν τῷ τρισαγίῳ σταυροῦ, ἵνα μὴ δύο εἰσάξῃς υἱούς.* Ganz ebenso verhält es sich mit der Ueberschrift von n. 74 (= LIII); ich setze die Lesarten von *V*, *B* und dem griechischen Original nebeneinander:

V:	*B*:	Griech. Original:
Incipit epistola Antheonis episcopi Arsenoe ad eundem Petrum Antiochenum	*Incipit epistola Anteonis Arsenone ad Petrum quoniam non oportet passibilem in tresagion copulare per adiectionum ,qui crucifixus est propter nos' quam Petrus sicut hereticus apposuit*	*᾿Αντέωνος ἐπισκόπου ᾿Αρσενόης ἐπιστολὴ πρὸς Πέτρον ἐπίσκοπον ᾿Αντιοχείας, ὅτι οὐ δεῖ πάθος ἐν τῷ τρισαγίῳ συνάπτειν διὰ τῆς προσθήκης τῆς ,ὁ σταυρωθεὶς δι᾿ ἡμᾶς' ἣν οἱ αἱρετικοὶ προσέθηκαν*

Es bleibt also nur die dritte Möglichkeit übrig, dass sowohl *B* wie der Theil der Avellana, um den es sich hier handelt, auf eine ältere dritte Sammlung als gemeinsame Quelle zurückgehen; ob beide direct, ist freilich noch eine andere Frage.

Sicher ist die Thatsache, dass in der unmittelbaren Quelle der Avellana die apokryphen Briefe an Petrus sich unmittelbar an mehrere Schreiben des Felix anschlossen. Der Redactor der Avellana hat diese Quelle dann so benutzt, dass er aus irgend einem Grunde die Felixbriefe mit Ausnahme von n. 70 fortliess. Ist nun diese Sammlung, in der die an Petrus Fullo gerichteten Schreiben sich unmittelbar an die Felixbriefe anfügten, auch für *B* als directe Quelle anzunehmen? Wäre dies der Fall, so müsste derjenige, auf den die Sammlung des Berolinensis, wie sie uns heute vorliegt, zurückgeht, in der Weise verfahren sein, dass er sowohl die Felixbriefe (XX—XXX, XXXII, XXXIII) wie auch die apokryphen Schreiben an Petrus aus jener Quelle aufnahm, diese letzteren jedoch von jenen dadurch trennte, dass er zwischen beide die n. XXXIV—XLIX schob. Eben diese Annahme aber muss uns, wie mir scheint, recht bedenklich machen. Die Reihenfolge der Stücke VI—LVII, wie *B* sie giebt, hat wenig Anstössiges, wenn man annimmt, irgend jemand habe aus einer Quelle die Briefe des Simplicius und Felix genommen, aus verschiedenen anderen die bunte Menge von n. XXXIV—XLIX und wieder aus einer anderen die Briefe an Petrus Fullo. Dagegen wird es schwer, einen Grund ausfindig zu machen, der jemand dazu bewogen haben sollte,

von den Briefen an Felix die n. L—LVII loszureissen, die ungefähr dieselbe Zeit wie jene betreffen und die sich an jene schon deshalb durchaus passend anschlossen, weil der erste von ihnen (n. L) sich doch auch als ein Schreiben des Felix darstellt. Wozu, frage ich, sollte jemand diese beiden Gruppen auseinandergerissen, wozu die buntscheckige Masse von Briefen des Gelasius, Leo, Symmachus, Hormisda und Cyrill dazwischengeschoben haben?

Und noch ein Anderes. Man vergleiche noch einmal die bereits oben ausgeschriebenen Worte:

V:

Explicit epistola papae Felicis ad Petrum Antiochenum damnans eum. quae epistola ante damnationem Acacii quoniam quantum eius textus indicat conperitur scripta, sed quia cum aliorum litteris ad eundem Petrum directis in Graeco volumine invenimus de Latino translatas, quas nunc iterum de Graeco in Latinum necessitate compulsi transferentes descripsimus propter hereticorum insidias et supra scriptis epistolis eiusdem papae conectimus.

B:

⟨*Incipit epistola papae Felicis ad Petrum Antiochenum*⟩ *deponens eum, quia passione*⟨*m*⟩ *corporis Christi in trinitate praedicabat dicens . .* (folgt die Charakterisirung der Lehre des Petrus). *has epistolas in Graeco* ⟨*volumine*⟩ *invenimus de Latino translatas: quas nunc iterum de Graeco in Latinum necessitate compulsi* ⟨*transferentes de-*⟩ *scripsimus propter hereticos.*

In dem Wortlaut, wie *V* ihn gibt, ist *quoniam* vielleicht nur Dittographie von *quantum* und daher zu streichen; fehlerhaft aber bleibt die ganze Construction trotzdem, da man statt *quas nunc iterum* vielmehr *eas nunc iterum* erwarten sollte. Ein Schreibfehler ist ausgeschlossen: das *quas* wird gesichert durch *B*, wo nichts an ihm zu tadeln ist. Soll man in diesem Falle die mangelhafte Construction für die ursprüngliche und die correcte für die secundäre halten oder soll man nicht vielmehr auch hier die Fassung von *B* (abgesehen natürlich von mechanischen Corruptelen) für die ältere ansehen und die Incorrectheit der Fassung in *V* durch das zu erklären suchen, was diese Fassung derjenigen von *B* gegenüber mehr bringt?

Was die Inconcinnität in die Fassung von *V* hineinbringt, ist der Gedanke: die Briefe an Petrus sind zwar vor der Verdammung des Acacius geschrieben und gehören infolgedessen eigentlich nicht hinter die Briefe des Felix, die nach seiner Verurtheilung geschrieben sind, mögen aber gleichwohl an jene angereiht werden. Ich glaube, alle Schwierigkeiten lösen sich auf eine befriedigende Weise, wenn wir denjenigen, der die Briefe an Petrus aus dem Griechischen übersetzte, von demjenigen trennen, der diese Uebersetzung an die Felixbriefe anreihte, und wenn wir demnach die unmittelbare Quelle der Avellana, in der diese Verbindung bereits bestand, für secundär einer anderen gegenüber betrachten, in welcher, wie noch heute in *B*, beide Reihen von Schriftstücken durch andere getrennt waren. Ist dies richtig, so hätten wir also eine alte Sammlung *X* anzunehmen, die im Grossen und Ganzen dieselbe Gestalt zeigte wie *B*. Aus dieser Sammlung schuf, ebenfalls in recht alter Zeit, jemand eine andere *Y*, indem er unter Ausscheidung der Stücke XXXIV—XLIX die an Petrus Fullo gerichteten Briefe direct an die Felixbriefe rückte und in den die Uebersetzung aus dem Griechischen betreffenden Passus in nicht eben sehr geschickter Weise eine Entschuldigung dafür einflocht, dass er diese jüngeren Stücke an die älteren anschliesse. Ein Exemplar dieser secundären Sammlung *Y* lag dem Redactor der Avellana vor: er entnahm ihr die Briefe des Simplicius und die apokryphen Schreiben an Petrus, von den zwischen beiden stehenden Felixbriefen jedoch nur einen, n. XXVI (= n. 70). *B* auf der anderen Seite hat direct die Sammlung *X* benutzt. Wie dies im Einzelnen geschehen ist, darüber mag man zweifeln, da es ja nicht einmal feststeht, ob *X* die einzige Quelle von *B* gewesen ist. Sicher ist nur, dass die Reihenfolge von *X* insofern von *B* getreuer wiedergegeben wird, als wir annehmen müssen, dass wie in *B* so auch in *X* zwischen den Felixbriefen und den Schreiben an Petrus sich eine Reihe anderer befunden hat, und wahrscheinlich ist, dass dies wenigstens zum Theil dieselben Schriftstücke waren, durch welche noch heute in *B* jene beiden Gruppen getrennt werden.

Ich komme auf die Sammlung *X* sogleich noch einmal zurück, einstweilen wenden wir uns zu Maassen's fünfter Gruppe, den n. 79—104 der Avellana.

Es sind dies zunächst drei Schreiben aus der Zeit Gelasius' I.:

n. 79 Gelasius an die Bischöfe von Dardanien ,*Ubi primum respirare*' (aus dem Jahre 493).
n. 80 Die dardanischen Bischöfe an Gelasius ,*Saluberrima apostolatus*' (494).
n. 81 Gelasius an Laurentius von Lignidus ,*In prolixitate*'.

Hierauf wird die Reihe der Schriftstücke aus gelasianischer Zeit unterbrochen durch die n. 82—93, die die jüngsten der ganzen Sammlung sind und in die Zeit der Regierung Justinians, in die Pontificate von Johannes II., Agapetus und Vigilius fallen (534—553). Mit n. 94 setzen dann wieder Schriftstücke gelasianischer Zeit ein:

n. 94 Gelasius an die Bischöfe von Picenum ,*Barbaricis hactenus*' (1. November 493).
n. 95 Gelasius an die Bischöfe von Dardanien ,*Valde mirati*' (1. Februar oder 13. Mai 496).
n. 96 Gelasius an Bischof Honorius ,*Miramur dilectionem*' (490 [?]).
n. 97 des Gelasius Dicta adversus Pelagianam haeresim ,*De Pelagianis quidem sensibus*'.
n. 98 Gelasius an Honorius ,*Licet inter varias*' (28. Juli 490 [?]).
n. 99 der gewöhnlich dem Gelasius zugeschriebene und als Gesta de nomine Acacii bezeichnete Tractat ,*In causa fidei*'.
n. 100 Gelasius gegen Andromachus und die Feier der Lupercalien in Rom ,*Sedent quidam*'.
n. 101 Gelasius an die Bischöfe von Dardanien ,*Audientes orthodoxam*' (3. August 494).
n. 102 Schreiben der Apocrisarii Alexandrini an die in Constantinopel weilenden römischen Gesandten ,*Venerabiles sanctae*' (497), nach der Subscription *Explicit. Dionysius Exiguus Romae de Graeco converti* eine Uebersetzung des berühmten Dionysius.
n. 103 die römische Synode unter Gelasius vom 13. Mai 495 ,*Residente synodo*'.

Schliesslich noch ein Stück aus dem Pontificat des Symmachus:

n. 104 Symmachus an die Geistlichkeit von Illyrien, Dardanien etc. ‚*Quod plene fieri cupimus. si quae scribimus*‘ vom 8. October 512 (5. März 513?).

Das Wesentliche bei diesen Stücken aus der Zeit des Gelasius (von den n. 82—93 sehe ich einstweilen ab) und was uns hinsichtlich der Erkenntniss ihrer Quelle etwas weiterhilft, ist der Umstand, dass ein Theil derselben auch wiederum im Berolinensis *B* und ausserdem nirgends überliefert ist; es sind dies die Stücke:

Avellana		*B*
79	=	XXXVIII
80	=	XXXIX
81	=	XXXVI
95	=	XL
99	=	XXXI
101	=	XXXVII
103	=	XLV
104	=	XLVI

Dass wir in der That auch für diese Stücke eine gemeinsame Quelle für Avellana und B anzunehmen haben, dafür spricht zweierlei. Einmal das Vorhandensein gemeinsamer Corruptelen in *V* und *B*, wie ich das p. LVI meiner Ausgabe nachgewiesen habe; sodann aber der Umstand, dass wenigstens an zwei Stellen zwei Briefe in *B* in derselben Reihenfolge vorkommen wie in *V:* Avell. 79—80 = *B* XXXVIII—XXXIX und Avell. 103—104 = *B* XLV—XLVI. Bei dem ersten Paar würde dies nicht viel sagen, da Avell. n. 79 und 80 ihrem Inhalt nach so eng zusammengehören, dass sie wohl von verschiedenen Sammlern auch unabhängig von einander hätten zusammengestellt werden können. Anders ist dies bei 103 und 104 = *B* XLV und XLVI. Hier liegen beide Schriftstücke zeitlich beträchtlich auseinander und haben inhaltlich kaum etwas mit einander zu thun. Dass sie in ihrer Vereinigung sowohl in *V* wie in *B* eine Gruppe von Gelasiusbriefen abschliessen, kann daher nimmermehr ein Zufall sein, sondern ist auf die gemeinsame Quelle von *V* und *B* zurückzuführen. Selbstverständlich

ist dies nun keine andere als die Sammlung X, aus der durch Vermittlung eines Zwischengliedes Y die Simpliciusbriefe, der Brief des Felix und die Briefe an Petrus Fullo in die Avellana übergegangen sind. Wir gewinnen hier eine Bestätigung für die oben ausgesprochene Ansicht, dass das, was in X zwischen den Felixbriefen und den Schreiben an Petrus gestanden hat, im Grossen und Ganzen dieselben Stücke gewesen sein werden wie die, welche noch heute in B zwischen jenen beiden Gruppen stehen. Y schob, wie wir sahen, dieselben aneinander, hat aber, wie wir jetzt erfahren, die dazwischen stehenden Stücke nicht einfach fortgelassen, sondern vielmehr an das Ende, hinter die Briefe an Petrus gestellt, und diese Reihenfolge ist uns dann durch die Avellana bewahrt, der jenes Y als Quelle diente.

Als Resultat der vorstehenden Bemerkungen ergiebt sich also, dass wir nicht mit Maassen die Briefe 56—104 in die beiden Gruppen 56—78 und 79—104 zerlegen dürfen: ihrer Provenienz nach bilden sie nur eine Masse, die durch Vermittlung von Y auf eine und dieselbe Quelle X zurückgeht. Wie im Einzelnen diese Quelle ausgesehen hat, darüber freilich wird man zu keinem festen Resultate gelangen können; es bleibt hier fast Alles unsicher. Schon das ist zweifelhaft, ob die Stücke, die in B den Simpliciusbriefen vorangehen (I—V), jener Sammlung X zuzuweisen sind; sehr wahrscheinlich ist es nicht. Eine weitere Frage ist die, in welcher Reihenfolge in X die Briefe des Simplicius gestanden haben, ob in der von V oder in der, welche uns in B vorliegt. Der einzige Gesichtspunkt, von dem aus es mir möglich erscheint eine Beantwortung dieser Frage zu versuchen, ist die Chronologie der Stücke. In der Avellana stehen, wie ich im zweiten Excurs dieser Abhandlung nachweisen werde, die Briefe 56—69 genau in chronologischer Reihenfolge mit der einzigen Ausnahme, dass n. 57 hinter n. 59 gehört hätte. In B dagegen erscheinen n. 56—59 (XIV—XVII), die von Allen die ältesten sind (Januar 476), zwischen 69 (XIII) vom 15. Juli 482 und der in der Avellana fehlenden Nummer XVIII vom 6. November 482. Nun ist ja sicherlich an und für sich die Annahme nicht ausgeschlossen, dass die unchronologische Reihenfolge die ursprüngliche ist, und dass erst in der von der Avellana benutzten Sammlung Y die richtige zeitliche Reihenfolge hergestellt wurde. Allein wahrscheinlicher ist doch der andere Fall, dass

in der Ursammlung *X* in der That die Briefe chronologisch anfeinanderfolgten, wie es noch heute in *V* geschieht, und dass diese Aufeinanderfolge in *B* durch irgend ein Versehen des Abschreibers, vielleicht infolge einer Blattverschiebung, gestört ist. Ich möchte daher die Briefe 56—69 der Avellana, einschliesslich der in *B* fehlenden n. 60 und 67, in derselben Reihenfolge anch schon der Sammlung *X* zuweisen.[1] Anf 69 folgten dann höchst wahrscheinlich die beiden Briefe *B* XVIII und XIX, die ihrerseits in der Avellana fehlen und von denen XVIII (6. November 482) sich chronologisch richtig an 69 (15. Jnli 482) anschliesst, während XIX, das Schreiben des Acacius, auf welches n. 61 (VI) vom 8. März 478 die Antwort ist, wohl deswegen nicht der Chronologie entsprechend seine Stelle vor n. 61 erhalten hatte, damit die Reihe der Simplicinsbriefe nicht durch das Schreiben einer anderen Persönlichkeit unterbrochen würde. Hierauf folgten in *X* die Felixbriefe XX—XXXIII, von denen in der Avellana nur XXVI (= 70) Aufnahme gefunden hat. Ob *B* anch das unter diesen Schreiben des Felix anftretende Stück XXXI, die sogenannten *Gesta de nomine Acacii*, der Sammlung *X* entnommen hat, darüber könnte man zweifeln, denn einmal fehlt dieser Tractat in dem Index, der der Sammlung des Codex *B* vorangeht (vgl. oben S. 33), sodann aber findet sich dasselbe Stück zwar anch in *V* (n. 99), allein in einer Recension, die von der uns in *B* entgegentretenden durchans verschieden ist. Trotzdem ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass der Archetypus von *B* ans *X* die Gesta nrsprünglich in derselben Recension entnommen hat, wie sie *V* zeigt, dass dieser Text dann aber später nach einem Exemplar der abweichenden Recension von Grund ans corrigirt wurde und in dieser corrigirten Form nnn in *B* vorliegt. Derartige Fälle, wo durch Uebertragung von Lesarten, ja geradezu durch Ansradirung des gesammten Textes und Snbstituirung eines neuen, eine Recension dnrch die andere ersetzt wird, kommen in der That vor.[2]

---

[1] Dies wird anch dadurch bestätigt, dass die Urquelle dieser Simplicinsbriefe offenbar das päpstliche Register war (vgl. unten S. 54, Anm. 1), nnd dieses zeigte natürlich eine chronologische Reihenfolge der Stücke.

[2] Vgl. meine Bemerkung über den Vindobonensis 2147 (q^3) auf S. 791 meiner Ausgabe. Dafür, dass anch in diesem Falle etwas Aehnliches

Bemerkt zu werden verdient noch, dass die Briefe XVIII—XXIV in genau derselben Reihenfolge wie in *B* noch in zwei anderen canonistischen Sammlungen vorkommen, einmal in der von Maassen als ‚Sammlung der Vaticanischen Handschrift' (Vatic. 1342) bezeichneten,[1] sodann auch in der ‚vermehrten Hadriana'.[2] Vermuthlich wird die gemeinsame Quelle[3] dieser beiden Sammlungen die Stücke aus *X* entlehnt haben, denn das umgekehrte Verhältniss erscheint ausgeschlossen, da die betreffenden Stücke in *B*, d. h. in *X*, chronologisch geordnet sich zeitlich richtig an eine eng mit ihnen zusammengehörende Reihe ebenfalls chronologisch geordneter Briefe anschliessen, während in jenen beiden anderen Sammlungen ihnen andere Stücke aus völlig anderer Zeit vorangehen.

Auf die Felixbriefe folgte in *X* eine Anzahl von Stücken, deren Anzahl und Reihenfolge nicht zu bestimmen ist: unter ihnen befanden sich sicherlich diejenigen der n. XXXIV—XLIX von *B*, die in der Avellana oder richtiger in der Sammlung Y hinter die Petrusbriefe zurückgesetzt wurden. Vielleicht bot auch dieser Theil in *X* einen einheitlichen Anblick, was von der Gruppe XXXIV—XLIX in *B* sich nicht behaupten lässt; ist es doch sehr wohl möglich, dass wie *V* aus diesem Theil von *X* nur Schriftstücke gelasianischer Zeit und das eine Schreiben des Symmachus aufweist, ebenso auch *X* selbst nur Schriftstücke dieser Epoche an jener Stelle darbot und dass *B* also vor Allem die Nummern XXXV (Leo I), XLVII und XLVIII (Hormisda) und XLIX (Cyrill) aus anderen Quellen entlehnt hat. Den Schluss der Schriftstücke aus gelasianischer Zeit bildete n. XLV = Avell. 103 und daran sich anschliessend der

erfolgt ist, spricht eine Reihe von Lesarten in *B*, die diese Handschrift abweichend von den übrigen Vertretern derselben Recension mit *V* gemeinsam hat (vgl. darüber den 2. Theil dieser Abhandlung, wo von den Recensionen der Gesta die Rede ist). Dieselben wären dann nicht als Uebertragungen, sondern als Reste der ursprünglich auch in *B* vorhandenen Recension von *V* anzusehen.

[1] Vgl. Maassen, Gesch. der Quellen, S. 512; in dem Maassen'schen Index S. 521 sind es die Stücke LXXII—LXXV und die nur durch den Irrthum eines Abschreibers nicht mit den Nummern LXXVI—LXXVIII bezeichneten Stücke LXXIX—LXXXI.

[2] Vgl. Maassen, S. 454; im Index S. 460f. die Nummern CXXVI—CXXXII.

[3] Vgl. Maassen, S. 462.

Brief des Symmachus XLVI = Avell. 104. Hierauf folgten dann noch die acht apokryphen Briefe an Petrus Fullo.

In dieser Weise haben wir uns die Quelle zu denken, auf die *B* und durch Vermittlung von Y auch die Avellana in den Briefen 51—104 zurückgeht. Ich glaube, das Resultat im Grossen und Ganzen ist sicher, mag man auch im Einzelnen allerlei Zweifel hegen und sich bei manchem vergebens nach einer Erklärung umsehen. So gestehe ich z. B., dass ich für die verschiedene Datirung des Symmachusbriefes n. 104 (in *V*: *VIII Id. Oct. post cons. Felicis* = 8. October 512; in *B*: *III Non. Mart. Probo cons.* = 5. März 513) ebensowenig eine Erklärung habe, wie für die von n. 95 (*V*: *Kal. Febr.* ⟨*post*⟩ *cons. Viatoris, B*: *III Id. Maias post cons. Viatoris*). Sehr auffallend ist sodann der Umstand, dass in *V* mitten in die Reihe der Schriftstücke aus gelasianischer Zeit, wie ich bereits oben S. 41 bemerkt habe, 12 Schreiben einer viel späteren Zeit cingeschoben sind. Es sind folgende:

- n. 82 Agapetus an Justinian ‚*Gratulamur venerabilis*' (unvollständig, dasselbe Stück wie n. 91).
- n. 83 Vigilius an Justinian ‚*Inter innumeras*', das sogenannte Constitutum de tribus capitulis vom 14. Mai 553.
- n. 84 Johannes II. an Justinian ‚*Inter claras*' (25. März 534).
- n. 85 Die afrikanischen Bischöfe Reparatus etc. an Johannes ‚*Optimam consuetudinem*' (wohl Mai 535).
- n. 86 Agapet an Reparatus etc. ‚*Iamdudum quidem*' (9. September 535).
- n. 87 Agapet an Reparatus ‚*Fraternitatis tuae litteris indicasti*' (9. September 535).
- n. 88 Agapet an Justinian ‚*Licet de sacerdotii*' (15. October 535).
- n. 89 Justinian an Agapet ‚*Prima salus est*' (16. März 536).
- n. 90 Menas von Constantinopel an Agapet ‚*Prima salus est*' (16. März 536).
- n. 91 Agapet an Justinian ‚*Gratulamur venerabilis*' (18. März 536).
- n. 92 Vigilius an Justinian ‚*Litteris clementiae*' (17. September 540).
- n. 93 Vigilius an Menas ‚*Licet universa*' (17. September 540).

Dass für diese Stücke eine andere Quelle anzunehmen ist, als für die sie umgebenden n. 56—81 und 94—104, liegt auf der Hand. Mit Ausnahme der beiden ersten Stücke sind sie chronologisch geordnet; auch hat der Sammler sie schwerlich einzeln zusammengesucht, sondern offenbar schon in dieser Verbindung als ein Ganzes vorgefunden.[1] Dass er sie mitten in die gelasianischen Schriftstücke einschob, dem kann nur irgend ein Zufall zu Grunde liegen: während er bei der Arbeit sass und die Briefe des Gelasius abschrieb, muss ihm von irgend einer anderen Seite her der Fascikel n. 82—93 zugekommen sein und er ihn kurz entschlossen an der Stelle eingeschoben haben, an der er sich bei seiner Abschreibearbeit gerade befand. Mit dem ganzen Charakter der Avellana als einer rohen Sammlung neuer Materialien, von dem unten noch ausführlicher die Rede sein wird, lässt sich diese Thatsache recht gut vereinigen.

Noch ein Wort über die Subscriptio von n. 102; dieselbe lehrt uns (vgl. oben S. 41), dass das Schriftstück ursprünglich griechisch abgefasst war und in Rom von Dionysius Exiguus ins Lateinische übertragen wurde. Die Uebersetzerthätigkeit des Dionys ist ja bekannt,[2] und es liegt also der Gedanke nicht sehr weit ab, dass auch die Uebersetzung der Briefe an Petrus Fullo (71—78) auf ihn zurückzuführen sei.[3] Die Uebersetzung sei gemacht, so sagt die Subscriptio von n. 71 *propter*

[1] Die Subscriptio des Domnicus unter n. 93: *Flavius Domnicus v. c. comes domesticorum ex consule ac patricius has scidas a . . papa Vigilio in causa fidei factas ad domnum nostrum Iustinianum . . sed et ad Menam . . . relegens conferens consentiensque suscripsi* . . . bezieht sich auf die beiden vorangehenden Stücke n. 92 und 93. Hervorgehoben zu werden verdient, dass unter den Papstschreiben dieses eingeschobenen Fascikels die Briefe des Johannes (n. 84) und Vigilius (83, 92, 93) nach Form der Adresse und Subscription Abschriften der betreffenden Originalausfertigungen sind. Das *emendavi*, das im Constitutum de tribus capitulis (p. 318 14) vor der Subscriptio des Papstes steht, geht auf die Thätigkeit des Papstes selbst; sonst findet man in demselben Sinne *recognovi* (vgl. 356 17 *recognovi atque suscripsi* und *Et manu Felicis papae: recognovi* in dem *Praeceptum papae Felicis* (IV) *morientis* im Spicil. Casinense I, 180, Spalte 2, 10).

[2] Vgl. z. B. Langen, Gesch. der röm. Kirche II, 339; Amelli im Spicilegium Casinense I, p. L.

[3] Vgl. De Rossi in der Einleitung zum 1. Band der Vaticanischen Palatini latini, p. LI.

hereticorum insidias (propter hereticos B), offenbar solcher haeretici, die auf dem Standpunkt des Petrus Fullo standen, der dem Trisagion die Worte *qui crucifixus es pro nobis* einfügen wollte. Diese Frage hängt eng zusammen mit dem grossen Streit über die Orthodoxie der Formel *unus ex trinitate passus*, der, in seinen Anfängen auf Proclus von Constantinopel zurückgehend, im 6. Jahrhundert besonders noch zweimal die Gemüther lebhaft bewegte, einmal unter Hormisda bei dem Auftreten der scythischen Mönche (519), dann unter Johannes II. im Jahre 534. Ueber die Stellung des Dionysius Exiguus zu dieser Frage ist man sich nicht einig.[1] Doch ist wohl so viel sicher, dass Dionysius die eutychianische Auffassung des *unus ex trinitate passus* nicht billigte und daher auch jene Subscriptio mit ihrer Bezugnahme auf die haeretici wohl von ihm geschrieben sein konnte. Es ist daher in der That nicht unmöglich, dass auch die lateinische Uebersetzung der n. 71—78 von Dionysius stammt, und dass demgemäss es Dionysius gewesen ist, der etwa um das Jahr 534 die ganze Sammlung *X* veranstaltete. Allein mehr als eine gewisse Möglichkeit kann diese Hypothese schwerlich für sich in Anspruch nehmen.

6.

Ich wende mich zu dem letzten und zugleich umfangreichsten Bestandtheile der Avellana, den Briefen 105—243, der Correspondenz des Papstes Hormisda aus den Jahren 514—521, die von sehr wenigen Stücken abgesehen nur durch unsere Sammlung erhalten ist. Ueber die Chronologie dieses Briefwechsels habe ich in den ‚Beiträgen zur Chronologie der Briefe des Papstes Hormisda‘ im CXXVI. Bande dieser Sitzungsberichte eingehender gehandelt und kann daher, was die Datirung der einzelnen Stücke angeht, auf jene Abhandlung verweisen. Hier interessirt uns vor allem die Quelle, aus der der Sammler diese Correspondenz genommen hat, sodann aber die Art und Weise, wie er sie benutzt hat, da dies uns über den ganzen Charakter unserer Sammlung weiteren Aufschluss gewährt.

Es ist schon früher die Vermuthung ausgesprochen, dass der Sammler der Avellana einen Theil seines Materials direct

[1] Vgl. Amelli, Spicil. Cas. I, p. LI.

dem päpstlichen Archiv, den scrinia sedis apostolicae, entnommen habe, und in der That lässt sich dies für den Briefwechsel des Hormisda mit zweifelloser Sicherheit nachweisen. Dieser Nachweis wird im Grossen und Ganzen von den Gesichtspunkten aus zu führen sein, die von Bresslau in seinem schon oben erwähnten Aufsatz ‚Die Commentarii der römischen Kaiser und die Registerbücher der Päpste' aufgestellt sind, obwohl er gerade diesen Briefwechsel bei seinen Darlegungen nicht herangezogen hat.

Zunächst ein paar Worte über die äussere Form der Briefe. Unter den annähernd 140 Nummern sind gut die Hälfte Briefe des Hormisda selbst. Von diesen trägt nur einer eine vollständige Adresse an der Spitze, n. 106: *Dilectissimo fratri Dorotheo Hormisda.* Dass sich Hormisda dieser Form der Anrede in der That bedient hat, zeigen einige seiner Schreiben, die in die Hispana aufgenommen sind und in deren Adresse die gleiche Form auftritt; vgl. darüber p. LXXVIII meiner Prolegomena. Alle übrigen in der Avellana enthaltenen Briefe des Hormisda geben dagegen die Anrede in verkürzter Form, und zwar so, dass *Hormisda* vorangestellt wird und dann der Name des Empfängers im Dativ folgt, also z. B. 108 *Hormisda Anastasio Augusto,* 120 *Hormisda synodo Epiri veteris,* 132 *Hormisda clero populo et monachis orthodoxis Constantinopoli consistentibus.* Mit Recht hat Bresslau diese Vereinfachung der Adresse als ein Merkmal des Ursprungs aus dem päpstlichen Register hingestellt. Dass sie nicht erst auf den Redactor der Sammlung zurückzuführen ist, ergiebt sich schon daraus, dass dieselbe Form z. B. auch in den Ueberschriften der Simpliciusbriefe vorkommt, die, wie oben nachgewiesen, Avellana und Codex *B* gemeinsam aus der alten Sammlung *X* übernommen haben; vgl. z. B. n. 64 *Simplicius episcopus Zenoni Augusto.* Auch das spricht dafür, dass auch die alte griechische Uebersetzung von n. 237, die im Jahre 536 auf dem Concil von Constantinopel verlesen wurde und die nach dem im päpstlichen Archiv befindlichen lateinischen Original hergestellt wurde, die gleiche Form der Ueberschrift trägt: *Ὀρμίσδας Ἐπιφανίῳ ἐπισκόπῳ Κωνσταντινουπόλεως.*[1]

[1] Vgl. darüber unten S. 57 f.

Bei den Briefen, die an Hormisda gerichtet sind, finden wir verschiedene Arten der Ueberschriften. Nur in wenigen (etwa 10) Fällen tritt uns auch hier die gleiche Form der Kürzung entgegen, so n. 109 *Anastasius Augustus Hormisdae papae*, 194 *Eufimia Augusta Hormisdae papae*; bei einer weit grösseren Anzahl (etwa 30) ist die Adresse in extenso gegeben je nach der Art, wie Kaiser, Bischöfe, Concilien zu jener Zeit den römischen Bischof in ihren Schreiben anzureden pflegten (vgl. z. B. 105. 136. 139). Eine Verbindung der kurzen Form mit der ausführlichen haben wir in n. 113: *Anastasius Augustus senatui urbis Romae, per Theopompum et Severianum vv. cc. Imperator Caesar Flavius Anastasius pontifex inclitus Germanicus inclitus* u. s. w. *proconsulibus consulibus praetoribus tribunis plebis senatui suo salutem dicit.* Die vorangestellte knappe Form des Titels dient hier wie überall dazu, um aus dem mehr oder weniger grossen Wortschwall der ausführlichen Adresse das Wesentliche, d. h. Absender und Empfänger, übersichtlich herauszuheben. Aehnliche Doppeltitel finden sich übrigens in einer grossen Anzahl von Fällen, so bei n. 187 *Exemplum epistolae Iustiniani. Domino sancto meritis beatissimo et apostolico domno patri papae Hormisdae Iustinianus.* Wie hier so ist auch sonst in der vorangehenden kurzen fingirten Inhaltsüberschrift der Name des Adressaten häufig ausgelassen, und zwar auch dann, wenn, wie es öfter vorkommt, die ausführliche Adresse neben der kurzen Inhaltsüberschrift überhaupt fortgelassen ist; so 196 *Exemplum epistolae Iustiniani illustris*, 222 *Suggestio Dioscori diaconi*, beide ohne Hinzufügung von *ad Hormisdam*, beide ohne jede nachfolgende ausführlichere Adresse. Die Form, dass diese Inhaltsüberschrift mit *exemplum* oder *exemplar* beginnt, kommt recht häufig vor, wenn ich recht gezählt habe, 37 mal (*exemplum epistolae, exemplum relationis, exemplum suggestionis* u. a.), jedoch immer nur bei Stücken, die an Hormisda gerichtet sind, nie bei solchen, die von ihm ausgehen.[1]

---

[1] Das trifft auch für 116^b zu, den von Hormisda verfassten sogenannten libellus fidei, denn das hier vorliegende Exemplar desselben ist, wie die Subscriptio zeigt, ein ganz bestimmtes, das von einer bestimmten Person an einem bestimmten Tage dem Papst unterschrieben zurückgesandt ist.

Schon diese Beobachtungen, vor Allem die Auslassung des Namens des Hormisda in den Ueberschriften solcher Stücke, die an ihn gerichtet sind, weist uns in die Kanzlei des Hormisda als Ausgangspunkt des hier vereinigten Materials. Andere Umstände bestätigen dies. So werden die päpstlichen Gesandten in den Ueberschriften einige Male kurz als *legati nostri* bezeichnet, so bei 158, 221, so auch in n. 192, einem Schreiben des Justin, das die zurückkehrenden päpstlichen Gesandten nach Rom bringen. Sodann trägt eine Reihe von Briefen am Schluss eine Notiz über den Tag des Empfanges (die Nummern 105. 107. 109. 136. 146. 166. 195. 199. 212. 215. 222—225. 230. 232. 233), und zwar sind dies ausschliesslich Schreiben an Hormisda, die also mit jenem Praesentat nur in der päpstlichen Kanzlei versehen worden sein können. Eine andere Reihe von Briefen, und zwar nur von solchen des Papstes selbst sind ihrer Ueberschrift zufolge *a pari*, d. h. in gleicher Ausfertigung an verschiedene Personen gerichtet, vgl. 152 *Hormisda Celeri et Patricio a pari*, 153 *Hormisda praefecto praetorio Thessalonicensi et ceteris illustribus a pari*, 155 *Hormisda Theodosio archidiacono Constantinopolitano et universis catholicis a pari*, 157 *Hormisda Anastasiae et Palmatiae a pari*. Der Zusatz *a pari* (oder *a paribus*) in der Ueberschrift eines Briefes konnte selbstverständlich in den ausgefertigten Originalen keinen Platz haben; vielmehr weist auch das Vorkommen dieser Worte hinter der Adresse von Papstbriefen, wie Bresslau richtig bemerkt hat, stets darauf hin, dass die betreffenden Abschriften mittelbar oder unmittelbar auf die päpstlichen Register zurückgehen, in denen sie mit diesem Zusatz versehen wurden.[1] In die Kategorie dieser Schreiben *a pari* gehört übrigens ohne jeden Zweifel auch n. 171, überschrieben *Hormisda Iohanni episcopo Constantinopolitano et Dioscoro diacono*. Ueber die verschiedenen Versuche der früheren Herausgeber, diesem Titel Gewalt anzuthun, habe ich ,Beiträge' p. 32 ff. gesprochen; allein wenn ich ebendort dafür eintrat, dass der Brief in der That an beide genannten Adressaten gerichtet sei, so muss das in der Weise eingeschränkt werden, dass nicht ein und dasselbe

---

[1] Gleichbedeutend mit *a pari* ist der Ausdruck *epistola uniformis*, den wir im ersten Theil der Avellana antrafen (vgl. oben S. 14, Anm. 1).

Exemplar bestimmt war, an Beide zu gehen, sondern sowohl Johannes wie Dioscorus eine besondere Ausfertigung dieses Schreibens erhielt. Das wird ganz sicher bewiesen durch die Lesart p. 628 3 ff.: *quod quam acerbe fert animus noster, etiam fraternitatem dilectionem tuam credimus aestimare*, wo eine jüngere Handschrift mit Unrecht zwischen *fraternitatem* und *dilectionem* ein *et* eingeschoben hat. Es stehen hier eben die beiden Anreden unverbunden nebeneinander, von denen die Ausfertigung an Johannes nur *fraternitatem tuam*, die an Dioscorus nur *dilectionem tuam* aufwies, und wir würden nach heutiger Gepflogenheit die Worte am besten folgendermassen drucken: *etiam* $\left\{\begin{matrix} \textit{fraternitatem} \\ \textit{dilectionem} \end{matrix}\right\}$ *tuam*.

So führt uns die Betrachtung sowohl der an Hormisda gerichteten wie der von ihm verfassten Schriftstücke in die päpstliche Kanzlei als an denjenigen Ort, von dem die in der Avellana vereinigte Correspondenz dieses Papstes ausgegangen ist. Aus dieser Thatsache, und zwar nur aus dieser, lassen sich auch einige andere Eigenthümlichkeiten, die verschiedenen dieser Briefe anhaften, auf das Leichteste erklären. Auf die Instruction n. 116, die der Papst im August des Jahres 515 seinen Gesandten Ennodius und Genossen nach Constantinopel mitgiebt, folgt n. 116[a], überschrieben *Item capitula singularum causarum*. Ich habe schon in meiner Ausgabe darauf hingewiesen, dass die unter diesem Titel folgenden Darlegungen keineswegs ebenfalls an die Gesandten gerichtet sind; vielmehr wird von diesen in dritter Person gesprochen, vgl. 520 20 *Praeterea quae legatis inter reliqua iniunximus*. Dieser Umstand verbunden mit dem ganzen nach Form[1] und Inhalt skizzen-

[1] Das erste Capitulum beginnt mit einem selbständigen *ut*-Satz: *Ut sancta synodus Calcedonensis et epistolae sancti papae Leonis serventur* ‚Es sollen die Synode von C. und die Briefe Leos anerkannt werden', an den sich dann in salopper Weise ein Hauptsatz anschliesst *atque clementissimus imperator consentiens debet pietatis suae sacra generalia ad universos episcopos destinare* u. s. w. Das zweite Capitulum (§. 2) wird durch einen in der Luft schwebenden Accusativus cum infinitivo eingeleitet: *In exilium deportatos . . revocandos*; dem dritten (§. 3) fehlt gar jede concinne Form: *Praeterea quae legatis inter reliqua iniunximus: ut si* u. s. w. ‚Ausserdem noch das, was ich den Gesandten beiher aufgetragen habe: es soll, wenn . . .'.

haften Charakter dieser Ausführungen macht es sicher, dass wir es hier mit einem Schriftstück zu thun haben, das überhaupt nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt war, sondern das der Papst nur zu eigenem Gebrauch dictirte, um die wesentlichen Punkte, auf die es bei der Gesandtschaft ankam, in knapper Form vor Augen zu haben. Man vergleiche ferner die Briefe 173 und 175 mit einander. Beide sind überschrieben *Hormisda Dioscoro diacono*, beide stimmen nicht nur in den Anfangsworten, sondern überhaupt in den meisten Partien so gut wie wörtlich überein. Was sie unterscheidet, ist einmal der Umstand, dass sich in 173 eine Anweisung findet über die Behandlung derer, die auch schriftlich die Beschlüsse von Chalcedon verdammt haben (§. 1), und dass diese Anweisung in 175 fehlt; statt dessen hat in 175 ein längerer Passus Aufnahme gefunden, in dem Hormisda dem Dioscorus als Belohnung für seine treuen Dienste eine Beförderung in Aussicht stellt. Dass beide Briefe mit ihrem im Uebrigen völlig gleichen Wortlaut in der That an Dioscorus abgegangen sind, ist undenkbar; man wird vielmehr annehmen müssen, dass wir in 173 nur den Entwurf eines Schreibens vor uns haben, das aus irgend welchen Gründen dann nicht in dieser, sondern in der leicht veränderten Form 175 abgesandt ist. Bestätigt wird diese Annahme durch den Umstand, dass n. 175 am Schluss ein vollständiges Datum trägt, n. 173 nur das Wort *Data* ohne Ausfüllung des Tages.

Als charakteristisch für den Ursprung der Hormisdabriefe aus den päpstlichen Registern betrachte ich auch die Hinzufügung der Namen der Ueberbringer bei manchen dieser Briefe. Von den 27 Schreiben, die eine solche Notiz tragen, geben 5 den Namen des Boten am Schluss,[1] und zwar n. 108 nach dem Datum, n. 107 und 136 an die Acceptnotiz angefügt, n. 105 und 166 in die Acceptnotiz eingeschaltet. In den übrigen 22 Nummern (110—115. 117. 118. 120—127. 144. 149. 167. 191. 192. 230) steht der Vermerk nicht am Schluss, sondern

[1] Die päpstliche Kanzlei hat hier, wie fast überall, den Kanzleigebrauch der Staatsbehörden übernommen; eine Botenbezeichnung am Schluss des Briefes zeigt z. B. in dem ersten Theil der Avellana n. 18 *(Data XVIII Kal. Feb. per Apthonium)*, wo dieselbe in der Kanzlei des Stadtpräfecten hinzugefügt ist.

zu Anfang des Briefes, und zwar stets hinter der gekürzten Adresse, also z. B. 110 *Hormisda Anastasio Augusto. Per Severianum,* 230 *Exemplum relationis Possessoris episcopi Afri. Per Iustinum diaconum eius.* Dass diese Botennotizen nicht von dem Absender herrühren, liegt ja schon deswegen auf der Hand, weil sie stets nur an die fingirten Kurztitel angeschlossen sind; dass sie nicht von dem Sammler aus dem Inhalt der Briefe erschlossen und zugesetzt sind, zeigen die Angaben bei 123 *per Iohannem diaconum eius* und 191 *per fratrem Proemptoris,* denn beide Namen kommen im Text der Briefe selbst nicht vor. Also sind auch diese Notizen Zusätze der päpstlichen Kanzlei.[1] Zu erwähnen ist noch, dass diese Botenbezeichnungen in *V* zwar auch von erster Hand, aber doch in kleinerer, von dem übrigen Ductus abweichender Schrift geschrieben sind, und ferner, dass sie oft entweder ganz oder doch theilweise auf dem Rande der Handschrift stehen. Das Letztere scheint auch schon in einem älteren Archetypus von *V* der Fall gewesen zu sein, denn hieraus wäre es leicht zu erklären, dass die Botenbezeichnung, die hinter die Ueberschrift von n. 123 gehört, in unserem Vaticanus fälschlich hinter die letzten Worte von n. 122, und demgemäss die Notiz, die einst hinter der Ueberschrift von n. 124 stand, hinter das Datum von n. 123 gerathen ist.[2]

Noch ein weiteres Merkmal für den Ursprung aus der päpstlichen Kanzlei: es ist das der Umstand, dass manche Ueberschriften oder Daten nicht völlig ausgeführt sind, sondern, um zu kürzen, auf andere vorangegangene Bezug nehmen. So ist z. B. n. 220 überschrieben *Hormisda quibus supra,* d. h.

[1] Wir haben demnach auch die Leobriefe 51 und 52 (am Schluss: *Per Filoxenum agentem in rebus)* und mit ihnen natürlich auch 53—55 mittelbar oder unmittelbar auf das päpstliche Register zurückzuführen, wofür überdies die bekannte Kurzform der Ueberschrift spricht (vgl. z. B. 51: *Leo episcopus Leoni Augusto*). Ebenso ist das päpstliche Register als letzte Quelle anzunehmen für die Simpliciusbriefe 56—69, die dieselbe kurze Form der Ueberschrift zeigen und von denen wenigstens ein Theil (62—65 und 68) auch die Botenbezeichnung zu Anfang oder am Schluss in *V* oder *B* oder in beiden Handschriften aufweist (n. 60 auch in dem von mir für diesen einen Brief herangezogenen Miscellancodex Vatic. lat. 1344, saec. X).

[2] Vgl. meine ,Beiträge' S. 12 f.

den in der Ueberschrift von n. 219 genannten päpstlichen Gesandten Germanus Johannes n. s. w.; ebenso n. 221 *Hormisda legatis nostris quibus supra*, n. 228 *Hormisda quibus supra*. Noch häufiger ist die gleiche Erscheinung in den Daten, so n. 221 *Data eodem die*, 172 *Data ⟨die⟩ quo supra consule supra scripto*. Allein diese Rückweise beziehen sich keineswegs immer auf das Datum desjenigen Briefes, der in der Avellana gerade unmittelbar vorangeht. So steht am Ende von n. 128 *Data ut supra*: der Brief ist vom 3. April, der vorhergehende n. 127 dagegen vom 12. April 517.[1] Solche Fälle sind sehr bezeichnend: sie beweisen einmal, dass jene Ansdrucksweise nicht etwa auf die Bequemlichkeit des Redactors der Sammlung zurückzuführen ist, sondern sich bereits in seiner Quelle, den päpstlichen Registern, vorfand; sodann aber, dass die Reihenfolge der Briefe in diesen vielfach eine andere war, als sie nns heute in der Avellana entgegentritt.

Wie diese päpstlichen Briefregister ausgesehen haben, darüber kann hente, meine ich, kaum noch ein Zweifel bestehen:[2] es waren richtige Copialbücher. Nur bei der Annahme von Bnchform findet das in den soeben genannten Notizen vorkommende *supra* seine Erklärung. Dabei ist natürlich nicht ansgeschlossen, dass nebenher anch noch die Originale der eingelaufenen Schreiben wenigstens theilweise anfbewahrt werden

[1] Ebenso ist es mit folgenden Fällen: n. 171 (nach dem 3. December 519) *Data ⟨die⟩ quo supra:* n. 170 vom 9. Juli 519; n. 174 (9. Juli 519) *Data die quo ⟨supra⟩:* n. 173 ein nicht abgesandter Entwurf zu n. 175 (3. December 519); n. 175 (3. December 519) *Data die ⟨quo⟩ supra:* n. 174 vom 9. Jnli 519; n. 176 (9. Juli 519) *Data die quo ⟨supra⟩*: n. 175 vom 3. December 519; n. 215 (empfangen am 19. Jnni 519) *Accepta die quo supra:* n. 214 ist sicher etwa vier Wochon vor dem 19. Juni in Rom eingetroffen. — Ich bemerke beilänfig, dass im Vaticanus *V* die Subscription *die quo supra* durchweg abgekürzt mil *d* (oder *di*) $\bar{q}$.ſ wiedergegeben ist und dass von diesen drei Buchstaben durch Schuld des Abschreibers fast jedesmal einer ausgelassen ist. Doch kann an der Richtigkeil der Ergänzung kein Zweifel sein; am Ende von n. 215 ist das *die* $\bar{q}$ ſ vollständig erhalten.

[2] Ausser Bresslau's oben citirter Abhandlnng ist besonders De Rossi's Einleitnng zum 1. Band des Katalogs der vaticanischen Palatini latini zu vergleichen. Die späteren Untersnchungen Ewald's und Pflngk-Harttung's über die päpstlichen Register betreffen durchweg eine jüngere Zeit, nnd man mnss sich hüten, schon Einrichtungen des Registers von Gregor I. ohneweiteres auf die ältere Zeit zu übertragen.

mochten. Was die Schriftstücke der Päpste selbst angeht, so kann man darüber zweifeln, ob es die Concepte waren, die in die Register eingetragen wurden, oder Abschriften der ausgefertigten Originalbriefe. Im Allgemeinen hat man das erstere angenommen, und gewiss mit Recht. Schon das Fehlen der ausführlichen Anrede sowie der gewöhnlichen eigenhändigen Subscription des Papstes: *Deus te incolumem custodiat frater carissime*, spricht dafür, obgleich dieser Umstand allein nicht durchschlagend ist, denn beides könnte ja von dem päpstlichen Notar beim Copiren stets mit Absicht abgeändert, beziehungsweise fortgelassen sein. Wichtiger ist der Umstand, dass manche von den Schriftstücken des Hormisda, wie wir gesehen haben, offenbar niemals über den Zustand des Concepts hinausgekommen, d. h. in Wahrheit nie verschickt sind. Nicht unwichtig ist in dieser Beziehung auch Brief 231, ein Schreiben des Hormisda an den Bischof Possessor. Wir haben für dies Stück eine Parallelüberlieferung zur Avellana, da der Brief auch unter den Schriften des Johannes Maxentius erhalten ist (vgl. darüber p. LXXXVII meiner Prolegomena). Diese Parallelüberlieferung weicht von der Avellana nun nicht allein darin ab, dass sie die ausführliche Anrede und die päpstliche Subscription *Deus te incolumem* etc. aufweist, sondern auch in einzelnen Lesarten innerhalb des Textes. So liest die Avellana 699 3 ff.: *haec ideo dilectioni vestrae indicanda sub occasione credidimus, ne, si illuc fuerint forte delati, ignorantes, quemadmodum se in Romana urbe tractaverint, sub aliqua verborum simulatione deciperent;* die Parallelüberlieferung hat statt *deciperent* dagegen *possint aliquos decipere*. Beide Lesarten sind gut, und es ist nicht einzusehen, wie durch Verschulden von Abschreibern die eine aus der anderen hätte entstanden sein sollen. Die Avellana gibt uns hier vielmehr die Worte des Concepts, die Parallelüberlieferung bei Maxentius die leicht abgeänderten des Originals. Wir werden also, wie es von anderer Seite für die Registerbücher späterer Päpste wiederholt nachgewiesen ist, so auch für das Register des Hormisda den Grundsatz aufstellen können, dass es bei seinen eigenen Briefen im Wesentlichen die Concepte waren, die in sie eingetragen wurden. Als Abschrift einer päpstlichen Originalausfertigung ist mit einiger Sicherheit nur n. 239 anzusehen, wo am Ende die Worte

stehen *ET MANU PAPAE: Suscepimus calicem aureum gemmatum . . . et vela duo . . . a caritate tua directa*, denn dass der Papst diese Empfangsbestätigung eigenhändig bereits dem Concept angefügt haben sollte, ist kaum glaublich.

Wie vorsichtig man übrigens darin sein muss, aus der Vollständigkeit der Adresse und dem Vorhandensein der päpstlichen Schlusssubscription für ein Schriftstück folgern zu wollen, es sei Abschrift der Originalausfertigung, dafür bietet gerade die Avellana oder vielmehr ihre Parallelüberlieferung zwei lehrreiche Beispiele. Auf das eine habe ich bereits in den Prolegomena meiner Ausgabe hingewiesen (p. LXXVIII ff.). Die Briefe 159 des Johannes von Constantinopel, 160 des Justin, 236 und 237 des Hormisda sind auch in der Hispana überliefert, und zwar sind sie, wie wir aus anderen Schreiben des Hormisda wissen, nach Spanien gekommen in Abschriften, die der Papst selbst dorthin sandte. Dass diese Abschriften nicht von den Originalen genommen sind, sondern von dem Text der Copialbücher, ist an und für sich wahrscheinlich und wird ausserdem dadurch bewiesen, dass Avellana und Hispana einige Corruptelen gemeinsam haben, die auf den mit Uebertragung der Schriftstücke in das Copialbuch betrauten päpstlichen Notar zurückgehen. Trotzdem zeigt, während *V* in n. 236 und 237 die bekannte dem Register eigenthümliche Kurzform der Adresse giebt, die Hispana in beiden Fällen die ausführliche Anrede (vgl. Proleg. p. LXXVII). Auffallen kann dies nicht; sollte nämlich von den im Copialbuch eingetragenen Concepten später irgendwie amtlich Gebrauch gemacht werden, so lag es auf der Hand, dass man in den Abschriften dieser Concepte alles das, was specifische Eigenthümlichkeit des Copialbuches war, beseitigte und daher auch statt der nur der Bequemlichkeit entsprungenen Kurzform der Anrede die thatsächliche officielle Form der Adresse substituirte. Das andere Beispiel zeigt uns die griechische Uebersetzung der beiden Briefe des Hormisda n. 140 an die Geistlichkeit von Syria secunda und 237 an Epiphanius von Constantinopel. Diese Briefe wurden im Jahre 536 in Constantinopel auf der Synode gegen Anthimus verlesen, und zwar verlas zuerst Menas, der *σεκουνδοκήριος νοταρίων τοῦ ἀποστολικοῦ θρόνου* den lateinischen Text *'ἐκ τῶν παρ' αὐτοῖς ἄκτων'*, sodann der *νοτάριος καὶ σηκρητάριος* Christophoros die

griechische Uebersetzung, welche dann in die Acten der Synode aufgenommen ist (Mansi VIII, 1022 ff.). Dass den päpstlichen Beamten damals in Byzanz nicht die Originalausfertigungen der beiden Briefe zur Verfügung standen, liegt auf der Hand; die *παρ' αὐτοῖς ἄκτα* waren sicher nichts als ein Auszug aus dem Copialbuch. Vergleichen wir aber den griechischen Text mit dem lateinischen der Avellana, so sehen wir, dass nicht nur in der Ueberschrift von n. 140 die Kurzform *Hormisda presbyteris diaconibus et archimandritis secundae Syriae* in der griechischen Uebersetzung durch eine vollständige Anrede ersetzt ist (*Ὁρμίσδας ἐπίσκοπος πρεσβυτέροις διακόνοις καὶ ἀρχιμανδρίταις τοῖς ἐν δευτέρᾳ Συρίᾳ οὖσι καὶ λοιποῖς ὀρθοδόξοις ἐν οἱῳδήποτε ἀνατολικῷ κλίματι διάγουσι καὶ ἐν τῇ τῆς ἀποστολικῆς καθέδρας κοινωνίᾳ διαμένουσιν*),[1] sondern dass auch, um die Fiction, die Uebersetzung sei nach der Originalausfertigung gemacht, in jeder Beziehung aufrecht zu erhalten, vor dem Datum die päpstliche Subscriptio eingefügt ist: *ΚΑΙ ΕΤΕΡΑΙ ΧΕΙΡΙ· Ὁ θεὸς ὑμᾶς ὑγιαίνοντας διαφυλάξαι, τέκνα ἀγαπητά.* Aehnlich ist es bei dem zweiten zur Verlesung gekommenen Stück, bei n. 237; auch hier giebt die Uebersetzung am Schluss die Subscriptio des Papstes: *ΚΑΙ ΑΛΛΗΙ ΧΕΙΡΙ· Ὁ θεός σε ὑγιῆ διαφυλάττοι, ἀδελφὲ τιμιώτατε,* während man die Kurzform der Adresse *Ὁρμίσδας Ἐπιφανίῳ ἐπισκόπῳ Κωνσταντινουπόλεως* in diesem Falle beibehalten hat.

Die Copialbücher, um auf diese zurückzukommen, enthielten also Abschriften der beim päpstlichen Stuhle eingelaufenen Originalschreiben und Abschriften der päpstlichen Concepte, in selteneren Fällen der päpstlichen Originale. Daraus, dass unter Bonifatius II. einmal von *ecclesiastici annales* die Rede ist, hat man schliessen wollen, dass für jedes Jahr ein besonderer Tomus angelegt gewesen sei. Ich halte das für die Zeit des Hormisda nicht gerade für wahrscheinlich, da wohl sonst schwerlich in der Avellana so häufig ein Hinundher-

[1] Den Zusatz *καὶ λοιποῖς . . . διαμένουσιν* halte ich für eine willkürliche Erweiterung der Uebersetzer. Die Adresse der Originalausfertigung wird einfach gelautet haben *Dilectissimis fratribus presbyteris diaconibus et archimandritis per secundam Syriam constitutis Hormisda episcopus* (vgl. die Originalbriefe des Hormisda in der Hispana n. 24—26. 142. 143 bei Thiel).

springen von einem Jahr zum anderen vorkommen würde, wie es thatsächlich vorkommt.[1] De Rossi hat ferner die Ansicht ausgesprochen und die Anderen sind ihm darin gefolgt, dass in den Bänden die einzelnen Stücke nnmerirt gewesen wären. Auch hierfür fehlt, soweit ich sehe, jeder Anhaltspunkt: die Schriftstücke, auf die De Rossi seinen Schlnss gründete, sind die Zosimusbriefe, von deren Numerirung oben S. 22 die Rede gewesen ist; allein wir haben gesehen, dass diese überhaupt nicht aus den päpstlichen Registern stammen und die Zahlen dort auf eine ganz andere Quelle zurückgehen. Innerhalb der Copialbücher wird naturgemäss eine chronologische Folge der Schriftstücke stattgehabt haben, d. h. chronologisch insoweit, als sie eingetragen wurden nach den Tagen, an denen sie in Rom entweder concipirt, beziehungsweise abgesandt wurden oder dort von auswärts einliefen. Ein Schreiben des Justin vom 2. März 519, um einen Fall zu fingiren, wird also nicht seine Stelle unmittelbar hinter einem Briefe des Hormisda vom 1. März desselben Jahres erhalten haben, sondern, wenn es am 15. April einlief, eben unter den Schriftstücken des 15. April in den Tomus eingetragen sein.

Der Collector unserer Sammlung hat diese in der Natur des Copialbnches liegende Reihenfolge zum grossen Theil beibehalten; die an Hormisda gerichteten Briefe stehen durchweg nicht an der Stelle, an die sie dem Tage ihrer Absendung nach hingehörten, sondern an der, die durch das Datum des Einlaufes gegeben wird. Manche Reihen des Briefwechsels bringen in dieser Beziehung die chronologische Folge ziemlich tadellos znm Ansdruck. Allein es kommen doch sehr viel Abweichnngen vor, wie jeder selbst sehen kann, der sich einmal

[1] Ein anderes dürfte vielleicht zu erwägen sein. Ich halte es nicht für wahrscheinlich, dass in älterer Zeit die gesammte Correspondenz des Papstes in ein nnd dasselbe Copialbuch eingetragen ist, sondern glanbe, dass es deren mehrere gegeben hat, die nach dem Inhalt nnd ganzen Charakter der Briefe von einander gesondert waren. Ich denke in dieser Beziehnng besonders an die Briefe Gelasius' I., die uns in der Collectio Britannica erhalten sind und die, direct oder indirect, sicher auf das Register des Gelasius zurückgehen. Alle diese Briefe tragen einen, ich möchte sagen internen Charakter nnd haben mit der grossen Politik nichts zu thuu.

an der Hand der von mir, Beiträge, S. 45 ff., gegebenen Tabelle eine andere aufstellt, in der er die Reihenfolge der Avellana beibehält nnd darin jeden Brief des Hormisda mit dem überlieferten oder durch Vermnthnng erschlossenen Abgangsdatnm, die Briefe an Hormisda dagegen in gleicher Weise mit dem Einlanfsdatnm versieht. Im Grossen nnd Ganzen betrachtet, steigen in einer solchen Tabelle die Daten richtig von März 515 bis etwa in den Juni 521 herunter, allein es kommen nicht nur innerhalb eines nnd desselben Jahres manche Verschiebnngen vor, sondern anch grössere, durch welche Briefe verschiedener Jahre stark durcheinander gewürfelt werden. Kleinere Abweichungen von der zeitlichen Reihenfolge mögen ja anch in dem Copialbnch stattgefnnden haben, besonders in Folge verspäteter Eintragung; die grösseren jedoch werden wir nicht dem Copialbnch, sondern dem Collector nnserer Sammlung zur Last legen müssen.

Wie ist dies zn erklären? Vor Allem jedenfalls dadurch, dass der Collector offenbar nicht die Absicht hatte, Alles aufzunehmen, was das Register ihm darbot. Denn sonst wäre schwer ein Grund ausfindig zn machen, warum er von der ihm vorliegenden Ordnung abgewichen sein sollte. Dass es aber wirklich eine grosse Reihe von Briefen an und von Hormisda gegeben hat, die wir nicht mehr besitzen, dafür habe ich in den ‚Beiträgen‘ hinreichend Beweise gegeben, nnd selbstverständlich ist, dass diese ebenso gut in dem Register standen wie die uns erhaltenen. Der Collector wählte also aus, und zwar vor Allem wohl auf Grund der grösseren oder geringeren Bedentung, die er dem Inhalt der einzelnen Schriftstücke beimass. Dass bei einem solchen, ich möchte sagen springenden Verfahren die chronologische Reihenfolge dann oft und stark dnrchbrochen wurde, kann nicht gross Wnnder nehmen. So ist es denn auch zu erklären, dass ein Brief, der mit seinem *Data die quo supra* im Register selbst sich in richtiger Weise anf den vorangehenden bezog, in der Avellana hente isolirt dasteht, indem der, welcher vor ihm stand, entweder überhaupt nicht oder doch an anderer Stelle aufgenommen wurde.

Ein recht bezeichnendes Beispiel für diese Thätigkeit des Collectors, die darin besteht, dass er nicht der Reihe nach abschreibt, was ihm vorliegt, sondern das Copialbuch durchblättert

und bald von dieser, bald von jener Stelle nimmt, was er sucht oder was ihm des Nehmens werth erscheint, ein recht bezeichnendes Beispiel hiefür, sage ich, bietet uns n. 116[b]. n. 116 ist ein sogenannter Indiculus — Instruction würden wir sagen — für die päpstlichen Gesandten Ennodius, Fortunatus, Venantius, Vitalis und Hilarus, die mit einer vom 11. August 515 datirten Sendung von Schreiben des Hormisda nach Constantinopel abgehen, um den Frieden mit Kaiser Anastasius wiederherzustellen. Ueber ihr Verhalten den orientalischen Bischöfen gegenüber giebt der Papst ihnen unter Anderem folgende Anweisung (§ 23): *Si cum dei adiutorio episcopi uoluerint se adcommodare sedi apostolicae, habetis textum libelli ex scrinio ecclesiae editum, iuxta quem debeant profiteri.* Der hier erwähnte libellus ist das bekannte in der Correspondenz des Hormisda so oft auftretende Schriftstück, das mit den Worten beginnt: *Prima salus est rectae fidei regulam custodire.* Die Unterzeichnung dieser Erklärung ist es ja, die Hormisda von den orientalischen Bischöfen wieder und wieder verlangt und zur hauptsächlichsten Vorbedingung der Versöhnung macht. Auf n. 116 folgen dann zunächst in 116[a] die *Capitula singularum causarum,* von denen oben S. 52 die Rede gewesen ist; auch in ihnen bezieht sich der Papst auf den Libellus, den er den Gesandten mitgegeben hat (p. 520 12 *secundum textum libelli, quem per notarios nostros edidimus).* Hieran schliesst sich in n. 116[b] unter der Ueberschrift *Exemplum libelli per Ennodium et Fortunatum episcopos Venantium presbyterum Vitalem diaconum et Hilarum notarium* der Text jener Glaubensformel. An und für sich möchte man nun annehmen, dass dies Schriftstück an der Stelle, die es in der Avellana einnimmt, auch in dem Copialbuch eingereiht gewesen wäre; würde es doch dem ganzen Zusammenhang nach durchaus dorthin gepasst haben. Allein dem ist nicht so. Der Schluss von n. 116[b] lautet folgendermassen: *hanc autem professionem meam manu propria subscripsi et tibi Hormisdae sancto et venerabili papae urbis Romae obtuli die XV. Kal. April. Agapito v. c. cons.* Das Schriftstück, das uns hier vorliegt, ist also nicht etwa ein einfaches Formular, wie es die Gesandten mit sich nahmen und wie es daher allenfalls an dieser Stelle im Copialbuch hätte aufgenommen werden können, sondern ein

ganz bestimmtes Exemplar, das von irgend Jemand *die XV Kal. April. Agapito cons.*, d. h. am 18. März 517 ausgefertigt und dann dem Papst wieder zugestellt ist. Diese Ausfertigung hat natürlich in dem Copialbuch nicht an dieser Stelle nach 116ᵃ gestanden, sondern viel später, nämlich dort, wohin sie nach der Zeit ihres Einlaufens in Rom gehörte. Der Sammler hat also, da er an dieser Stelle im Copialbuch den Text des libellus, auf den n. 116 und 116ᵃ Bezug nehmen, nicht vorfand, ihn aber doch aus sachlichen Gründen hier erwartete und wünschte, in dem Copialbuch weiter geblättert, bis er unter den eingelaufenen Schreiben etwa des April 517 das, was er suchte, vorfand, und hat dann eine Abschrift hiervon unter Beibehaltung des Datums an die *Capitula singularum causarum* angehängt. Für die Ueberschrift von 116ᵇ ergiebt sich hieraus, dass zum Mindesten die Worte *per Ennodium... et Hilarum notarium* hier nicht aus der Quelle herübergenommen sind, da Ennodius in Begleitung der übrigen hier genannten Fortunatus, Venantius, Vitalis und Hilarus nur einmal im Orient war, Herbst bis Winter 515. Die Botenbezeichnung stammt hier vielmehr von dem Collector, der an dieser Stelle nichts als das Formular zu geben beabsichtigte, das Ennodius und Genossen im August 515 mit sich nahmen, und daher an die Worte *Exemplum libelli*, die er an jener späteren Stelle des Copialbuches als Anfang der Ueberschrift dieses Stückes gefunden haben mochte, dieselbe Botenbezeichnung *per Ennodium et Fortunatum* etc. anschloss, die ihm seine Quelle kurz vorher in dem Titel von n. 116 selbst darbot.

Dem auswählenden Verfahren des Collectors wird man an dieser Stelle — abgesehen von dem irrthümlich beibehaltenen späteren Datum — seine Zustimmung nicht versagen können. An anderen Stellen ist er offenbar mit weniger Bedacht verfahren und hat sich rein vom Zufall leiten lassen, so dass sich heute Gründe dafür, warum dieser oder jener Brief von seiner durch die Chronologie gebotenen Stelle entfernt ist und nun an einem ganz anderen Orte erscheint, kaum anführen lassen.

Ausser durch die grössere oder geringere Wichtigkeit der einzelnen Stücke hat sich der Collector in seinem Verfahren zum Mindesten in einem Falle noch durch eine andere Rück-

sicht bestimmen lassen: er hat Schriftstücke fortgelassen, weil eine Abschrift davon bereits in seinem Besitz war. Wir werden zu dieser Erkenntniss geführt dnrch eine Notiz, die in der Avellana zwischen n. 240 nnd 241 überliefert ist. n. 240 ist, ebenso wie die vorangehenden n. 236—239, ein Brief des Hormisda vom 26. März 521 in Sachen der nach Rom gekommenen kaiserlichen Gesandtschaft des Johannes von Clandiopolis nnd Genossen; n. 241, ein Schreiben des Jnstin vom 1. Mai desselben Jahres, betrifft, ebenso wie das folgende Stück n. 242, die Abdankung des Bischofs Panlus von Antiochien. Zwischen beiden findet sich nun in *V* von erster Hand die Notiz: *Gesta in causa Abundantii episcopi Traia⟨no⟩politani in scrinio habemus.* Dieser Abundantins von Trajanopolis ist uns, von dieser Stelle abgesehen, nicht einmal dem Namen nach bekannt. Mit dem Inhalt von n. 240 hat diese Notiz ebenso wenig etwas zu thnn,[1] wie mit dem von 241. Wie ist sie also zn erklären? An und für sich sind zwei Möglichkeiten denkbar: entweder haben die Worte bereits in der Quelle der Avellana gestanden, d. h. in dem Copialbnch, oder aber sie rühren erst von dem Collector selbst her. Im ersten Falle würden wir annehmen müssen, dass der päpstliche Notar eigentlich beabsichtigte, an dieser Stelle des Copialbnches die *Gesta in causa Abundantii* einznreihen, jedoch ans praktischen Gründen davon abstand und sich damit begnügte, durch jene Notiz auf die Stelle zn verweisen, wo sie zn finden wären, anf das scrinium. Gegen diese Erklärnng der Worte spricht aber, wie mir scheint, ein so schwerwiegender Grund, dass sie kanm die richtige sein dürfte. Denn wenn die *Gesta in causa Abundantii* sich in scrinio befanden, so war die übrige Correspondenz des Hormisda, die die Avellana nns erhalten hat, d. h. das von ihr benutzte Copialbneh nicht in scrinio sedis apostolicae. Aber wo soll das Copialbuch sonst gewesen sein? Man könnte an einen Gegensatz von päpstlichem Archiv (scrininm) und päpstlicher Bibliothek denken, allein dafür fehlt in dieser älteren Zeit jeder Anhalt. Die Ansicht, dass auch die Copialbücher einen Theil des scrininm gebildet haben, ist kanm abznweisen

[1] Mit Unrecht bezeichnet sie also Bresslau, Urkundenlehre I 122, Anm. 3 als ‚Nachschrift' zu dem vorhergehenden Stücke.

und wird auch, so viel ich sehe, von allen Forschern ausgesprochen.[1] Wir werden uns demnach für die zweite Möglichkeit zu entscheiden haben, dass nämlich jene Notiz über die *Gesta in causa Abundantii* erst von dem Collector herrührt. Die Ballerini und Maassen sind gleichfalls dieser Ansicht gewesen; vgl. die ersteren in der App. ad S. Leonis opera S. CLVIII und Maassen, Gesch. d. Q. 791 f., sowie Sitzungsber. 1877, S. 250. Freilich geht mir aus den Worten sowohl der Ballerini wie auch Maassen's nicht mit völliger Sicherheit hervor, ob sie das in der Notiz erwähnte scrinium ebenso auffassen, wie ich es für das allein richtige halte; beide scheinen mir nämlich der Ansicht zu sein, als ob auch hier unter dem scrinium das päpstliche Archiv verstanden werden müsse. Von dieser Auffassung aus vermag ich die Worte überhaupt nicht zu erklären; denn warum sollte der Sammler die Gesta nur aus dem Grunde weggelassen haben, weil sie sich im päpstlichen Archiv befanden? Dann hätte er ja auch die übrige Correspondenz des Hormisda nicht ihrem Tenor nach der Sammlung einzuverleiben, sondern ebenfalls nur zu registriren brauchen. Ich meine daher, das scrinium jener Notiz ist nicht das päpstliche, sondern das Privatarchiv des Sammlers. Als dieser im Copialbuch an jener Stelle zwischen n. 240 und 241 auf die *Gesta in causa Abundantii* stiess, erinnerte er sich, dass er eine Abschrift davon bereits zu Hause hatte, nahm sie daher nicht auf, sondern registrirte einfach ‚die Schriftstücke in Sachen des Abundantius habe ich schon in meiner Bibliothek'.

Wenn wir die Worte so erklären — und ich glaube, wie gesagt, sie lassen keine andere Erklärung zu —, so tragen sie nicht wenig dazu bei, uns die Thätigkeit unseres Sammlers in ihrem eigensten Lichte erscheinen zu lassen: er schreibt nicht etwa ab, was ihm gerade vorkommt, sondern sucht nach neuem,

[1] Einige Stellen über die Erwähnung des scrinium sedis apostolicae im 5. und 6. Jahrhundert siehe bei Bresslau, Urkundenlehre 122. Hinzuzufügen aus der Zeit des Hormisda wäre etwa noch Thiel I, S. 787 und 793, wo Hormisda an spanische Bischöfe *de ecclesiae scriniis* Abschriften von Documenten sendet, die auf die Streitigkeiten mit dem Orient Bezug haben (ebenso wie später Thiel I, p. 885 und 981; die an den beiden letzten Stellen erwähnten Abschriften stammten nachweislich aus den Copialbüchern, vgl. S. LXXVIII f. der Prolegomena meiner Ausgabe).

nach Stücken, die noch nicht in seinem Besitz sind. Das Corpus, das uns vorliegt, ist keine Sammlung systematischer Art, die den Zweck verfolgte, nach irgend einer Richtung hin das vorhandene Material in möglichster Vollständigkeit zu geben, es stellt vielmehr nur eine Vereinigung dessen dar, was der Sammler nicht schon sonst kannte, beziehungsweise in seiner Bibliothek besass. Daher auch der Umstand, dass die Stücke der Avellana uns mit wenigen Ausnahmen eben nur durch diese eine Sammlung erhalten worden sind, und dass sie gerade mit den älteren canonistischen Sammlungen, vor Allem mit der Dionysiana so gut wie nichts gemein hat.[1]

Aber noch in anderen Beziehungen sind uns die Worte *Gesta in causa Abundantii* etc. von Werth. Zunächst beweisen sie uns so gut wie sicher, dass die Correspondenz des Hormisda n. 105—243 nicht etwa schon vor Znsammenstellung der Avellana in dieser Auswahl vereinigt war und wir also ein Mittelding zwischen den päpstlichen Registern und unserer Sammlung anzunehmen hätten. Denn dasselbe Verfahren desselben Mannes, der hier Stücke, die ihm bekannt sind, fortlässt, glaube ich auch in den oben S. 23f. besprochenen Thatsachen zu erkennen, dass von den zwei in der Ueberschrift von n. 48 angekündigten auch sonst überlieferten Briefen des Augustin der zweite überhaupt fehlt und auch der erste nicht vollständig aufgenommen ist, sondern plötzlich mit einem *et reliquum* abbricht. Der, welcher die n. 105—243 dem päpstlichen Copialbuch entnahm, und der, welcher der ganzen Sammlung ihre heutige Gestalt gab, sind darnach sicher ein und dieselbe Person.

Auch für die Composition des ersten Theiles unserer Sammlung, der n. 1—40, gewinnen wir hier noch etwas. Ich habe wahrscheinlich zu machen gesucht, dass die Stücke, die das Schisma des Ursinus betreffen, schon vor ihrer Aufnahme in die Avellana mit der anderen Gruppe derer vereinigt waren, die vom Schisma des Eulalius handeln, und habe das unter Anderem

[1] Nur Brief 37 steht auch in der Dionysiana. Aber diese Nummer ist ja in der Avellana, wie wir gesehen haben, ein Bestandtheil einer umfangreicheren Theilsammlung, die der Sammler ganz in seine Sammlung aufnahm. Dass dieser die Dionysiana gekannt hat, ist mir nicht zweifelhaft.

aus der charakteristischen Art von verbindenden Zwischenbemerkungen abgeleitet, die sich in beiden Gruppen in gleicher Weise vorfinden. Diese Vermuthung findet ihre Bestätigung durch die Art des Verfahrens, die wir soeben an dem Collector unserer Sammlung wahrgenommen haben. Jene Zwischenbemerkungen geben freilich nichts, was sich nicht aus den betreffenden Schriftstücken selbst erschliessen liesse, allein dazu gehörte doch immerhin eine gewisse Zeit und geistige Arbeit, und diese die Schriftstücke schon vor dem Abschreiben bis ins Einzelne prüfende, jedes Wort und jede Beziehnng genau erwägende Thätigkeit ist von Grund aus verschieden von dem Verfahren des Mannes, dem es nur darauf ankommt, seinen Documentenschatz durch neue Stücke zu bereichern, der sich das Material, welches ihm nnter die Hände kommt, nur daraufhin ansieht, ob er es zu Hause schon besitzt oder nicht, und im letzteren Falle dann, ohne auf Grund des Textes erst eingehendere historische Studien anzustellen, einfach abschreibt, was er besitzen will. Der Redactor der Theilsammlnng 1—40 ist also ein Anderer gewesen als der Collector der Avellana.

Ferner: die Avellana ist keine Sammlung, die, wie etwa die Decretalensammlnng des Dionysius Exiguus, zu Nutz und Frommen der Allgemeinheit abgefasst und zur Veröffentlichung und Vervielfältigung bestimmt war, wenigstens nicht in der Form, wie sie uns vorliegt. Möglich ist ja, dass der Collector die Absicht hatte, das Material, um modern zu reden, zu einer richtigen Ausgabe zu verarbeiten. Allein das ist nicht geschehen, denn halbe Briefe würde er dort ebensowenig geduldet haben wie jene Notiz über seine zu Hause im Schranke ruhende Abschrift der *Gesta in causa Abundantii*. Die Avellana ist vielmehr nichts als eine Materialsammlung, die wir dem Sammeleifer eines Gelehrten verdanken, der um die Zeit des Vigilins in Rom lebte, dort die Register des päpstlichen Archivs benntzte und aus diesen und anderen Quellen die Sammlung zusammenschrieb, die uns heute vorliegt.

7.

Ich habe in den Erörterungen über Quellen und Composition der Avellana ausführlich sein müssen; um so kürzer kann

ich eben darum in der Besprechung einiger Hypothesen sein, die in neuerer Zeit über unsere Sammlung aufgestellt sind. Es erledigen sich diese nach dem, was ich oben entwickelt habe, eigentlich von selbst. Maassen, der durch seine Abhandlung ,Ueber eine Sammlnng Gregor's I. von Schreiben und Verordnungen der Kaiser und Päpste' im 85. Bande dieser Sitzungsberichte zuerst die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf die Avellana gelenkt hat, hat dort die Vermnthung zu begründen gesucht, wir besässen in diesem Corpus eine von Gregor I. veranstaltete Sammlung, die der Jurist Petrus Crassns, der Zeitgenosse und Anhänger König Heinrichs IV., diesem Herrscher zu übersenden versprach: ,*mittam piae magnificentiae vestrae librum, si opus fuerit, in quo beatus Gregorius utrasque composuit leges et utraque in sancta usus est ecclesia*', heisst es in seiner Defensio Heinrici IV = Monum. Germ. histor. Libelli de lite impp. I 434, 39ff. Schon Ewald und Wilhelm Meyer haben Maassen's Gründe entkräftet und seiner Hypothese jeden Boden entzogen. Ihre berechtigten Einwendungen[1] brauche ich hier nicht zu wiederholen; mit dem Charakter der Sammlung aber, wie ich ihn oben an der Hand der einzelnen Gruppen entwickelt habe, lässt sich nun vollends jene Hypothese gar nicht in Einklang bringen. Was Gregor schuf, muss etwas Vollständiges, Abgeschlossenes, Fertiges gewesen sein, nicht eine Sammlung, die wie die unserige die Spuren des Unfertigen, Unausgearbeiteten so deutlich an der Stirne trägt. Schon allein die Worte *Gesta in causa Abundantii . . in scrinio habemus* genügen, um Maassen zu widerlegen. Wenn der Verfasser unserer Sammlung ein Papst gewesen wäre, so könnte das hier genannte *scrinium* ja nur sein eigenes Archiv sein; dann aber wären die Worte unverständlich, denn auch die übrigen Briefe von und an Hormisda befanden sich in diesem *scrinium* und konnten daher auch mit demselben Rechte darin bleiben wie die *Gesta in causa Abundantii*.

Ganz anders, aber nicht minder falsch, ist die Ansicht, die Ewald selbst von der Avellana hatte. ,*Ich kann*,' so sagt er,[2]

[1] Ewald in Sybel's Histor. Zeitschrift. N. F. IV 154 ff. (vgl. auch Neues Archiv V 530); Meyer I, S. 3 ff.

[2] A. a. O. S. 159.

... überhaupt die Avellana nicht als eine systematisch angelegte Sammlung gelten lassen. Die einzelnen Gruppen, so ist meine Ansicht, sind, wohl nicht ohne Zuthun des lateranensischen Archivs, für sich unmittelbar nach den Ereignissen zusammengestellt und publicirt, andere Briefe sind in die gleichen Codices eingetragen; mit diesen fremden Bestandtheilen wurde eine und die andere Gruppe der dritten angereiht, und so finden wir jetzt in einer späten Abschrift des 11. Jahrhunderts jene 243 Briefe zusammen.' Dass die Avellana keine systematisch angelegte Sammlung ist, muss man insofern gelten lassen, als der Collector, wie wir sahen, stets unter den ihm zu Gesicht kommenden Stücken auswählte und keineswegs nach dieser oder jener Richtung hin das Material in seiner Vollständigkeit wiederzugeben trachtete. Im Uebrigen wird die Ansicht Ewald's von einer sich auf eine Reihe von Zufälligkeiten gründenden und durch mehrere Jahrhunderte erstreckenden successiven Entstehung der Avellana durch meine eigenen Ausführungen, denke ich, hinreichend widerlegt. Als später zu der eigentlichen alten Sammlung hinzugekommen betrachte ich, wie schon Maassen, nur das letzte Stück, n. 244, das Fragment einer lateinischen Uebersetzung von dem verlorenen Tractat des Epiphanius von Cypern über die zwölf Edelsteine am Gewande des Hohenpriesters, denn es fällt inhaltlich so gänzlich aus dem sonstigen Charakter der Sammlung heraus, dass wir es hier meiner Ansicht nach ohne Zweifel mit einer zufälligen Anfügung späterer Zeit zu thun haben.

Wilhelm Meyer hat sich über die Entstehung der Sammlung nicht eingehend geäussert; mit einigen Andeutungen hat er schwerlich das Richtige getroffen. Doch spare ich mir ein näheres Eingehen hierauf passender für das 2. Capitel des folgenden Abschnitts auf, wo ich über die Ueberlieferung des 37. Briefes zu handeln habe.

In allerneuester Zeit hat Amelli im I. Bande des Spicilegium Casinense verschiedentlich die Avellanische Sammlung als ein Werk des Dionysius Exiguus bezeichnet.[1] Ich gestehe, dass auch ich Anfangs dieser Meinung war und dass, als ich im Sommer des Jahres 1890 bei den gastlichen Benedictinern

[1] Vgl. Amelli's Einleitung p. XLIX, Anm. 5 und p. LVI.

auf Monte Cassino einkehrte, es mich freute, von Amelli die gleiche Vermuthung äussern zu hören. Allein bei schärferer Prüfung kann die Hypothese nicht standhalten. Schon die Lebenszeit des Dionysius bereitet ihr Schwierigkeiten; höchst wahrscheinlich ist Dionysius schon vor Mitte der Vierzigerjahre des 6. Jahrhunderts gestorben.[1] Eine Spur, die direct auf ihn hinwiese, finden wir nur in der oben S. 47 f. erwähnten Subscriptio von n. 102, und wie ich schon dort bemerkte, liegt wenigstens die Möglichkeit vor, dass er mit der von mir als Quelle jenes ganzen Theiles der Avellana angenommenen Sammlung *X* irgendwie in näherer Beziehung steht. Wer diese Möglichkeit nicht anerkennt, für den beschränkt sich, wie gesagt, der Antheil des Dionysius einzig und allein auf die Uebersetzung von n. 102; wer sie annimmt, muss dagegen die Autorschaft des Dionysius für die ganze Avellana um so kräftiger verneinen. Die Art und Weise, wie jene Theilsammlung *X* von dem Collector der Avellana benutzt ist, lässt sich hiermit in keiner Weise in Einklang bringen. Es kommt hinzu, dass, wie ich oben ausgeführt habe, der ganze Charakter der Avellana von dem der älteren Decretalensammlung des Dionysius von Grund aus verschieden ist.

II.

Zur Ueberlieferung einzelner Stücke der Sammlung.

1.

Die Schrift der Presbyter Marcellinus und Faustinus ‚*De confessione verae fidei . . .*‘ (Avell. n. 2).

Das zweite Stück der Avellanischen Sammlung und zugleich eines der umfangreichsten ist die Bittschrift, welche die beiden Presbyter Marcellinus und Faustinus im Jahre 383 oder 384 zu Constantinopel[2] an die Kaiser Valentinian, Theo-

[1] Vgl. Maassen, Gesch. der Quellen S. 423 (besonders Anm. 6) und dazu Hefele, Conciliengeschichte[2] II 789.

[2] Ueber Zeit und Ort der Abfassung vgl. G. Krüger, Lucifer von Calaris, S. 62.

dosius und Arcadius richteten. Seit Sirmond ist sie als ‚Libellus precum' bekannt; irgend welche handschriftliche Gewähr hat diese Bezeichnung nicht, die Presbyter selbst scheinen ihr die Ueberschrift *De confessione verae fidei et ostentatione sacrae communionis et persecutione adversantium veritati* gegeben zu haben (vgl. oben S. 11). Die Schrift, die besonders für die Geschichte des Luciferianismus von beträchtlicher Bedeutung ist, wird sowohl von Gennadius erwähnt, der in dem Artikel über Faustinus (cap. 16) von diesem sagt: *scripsit et librum quem Valentiniano Theodosio et Arcadio imperatoribus pro defensione suorum cum Marcellino quodam presbytero obtulit*, wie auch von Pseudoisidor, der de viris illustr. c. 14 (ed. Arevalo VII 146) von Marcellinus sagt: *Marcellinus Italiae presbyter scripsit Theodosio minori Arcadioque imperatoribus opusculum unum, in quo retexit gesta episcoporum* etc. Als eigentlicher Verfasser des Werkes ist ohne jede Frage Faustinus anzusehen, mit dessen Schrift de trinitate (Migne, Patrol. Lat. XIII 37 ff.) es im Grossen und Ganzen wie in Einzelheiten die allergrösste Aehnlichkeit zeigt.[1]

Was die Ueberlieferung der Schrift anlangt, so treten zu der Avellana, d. h. dem Vaticanus 3787, noch sieben andere Handschriften hinzu, von denen nur die unter n. 3, 6 und 7 angeführten bei Maassen, Gesch. der Quellen etc. I, §. 371 nicht erwähnt sind; es sind folgende:

1. π = Paris. lat. 12097 (Sangerm. 936, Corb. 26), nach Maassen ‚saec. VI—VII'. Ueber die Sammlung, die diese Handschrift enthält, vgl. Maassen, Gesch. der Quellen etc. I, p. 556 ff. Die Schrift des Faustinus und Marcellinus beginnt auf Blatt 44ᵛ und reicht bis Blatt 55. Als Ueberschrift geht voran *Incipit epistola episcoporum ad imperatores. Brevis statutorum*, allein die Worte *Brevis statutorum* sind nur durch den Irrthum eines Schreibers an diese Stelle gerathen, sie beziehen sich auf das sogenannte Breviarium Hipponense, das unter der Ueberschrift *Incipit brevis statutorum* sich auf Bl. 55 an die Schrift der beiden Presbyter anschliesst.

[1] Eine Reihe von recht charakteristischen Ausdrücken und Wendungen sind beiden Schriften gemeinsam; ich verweise hier nur auf den häufigen Gebrauch von *intendere*, von *utique*, von *denique* = *nam*, auf den Gebrauch von *(et) bene quod*, auf Ausdrücke wie *supereminentia* u. a.

2. $\varkappa$ = Paris. lat. 1564 (Colb. 1863, Reg. $\frac{3887}{4-4}$), der sogenannte ‚codex Pithoeanus' Sirmond's, nach Maassen aus dem 9. Jahrhundert. Die Handschrift ist zu Anfang verstümmelt, über ihren Inhalt ist Maassen I 604 ff. zu vergleichen. Die Schrift der beiden Presbyter erstreckt sich von Bl. 48ᵛ bis Bl. 55ᵛ.

3. σ = Sangallensis 190, nach Scherrer, Verzeichniss der Handschriften der Stiftsbibliothek von St. Gallen p. 68, aus dem 9. Jahrhundert. Ueber den Inhalt dieser Sammelhandschrift ist Scherrer zu vergleichen. Das Werk des Marcellinus und Faustinus reicht von p. 332 bis p. 347, ist aber unvollständig, da es unten auf Seite 347 schon mit den Worten *atque apostolorum doctrinis* (§. 87 = p. 31 23 meiner Ausgabe) abbricht. p. 347 ist in der Handschrift Rückseite eines Blattes, und da die letzten Worte *atque apostolorum doctrinis* den Schluss dieser Seite bilden, so hat offenbar erst in der St. Gallener Handschrift ein Blattausfall stattgefunden, obgleich nach einer Mittheilung des Herrn Stiftsbibliothekars die Lage der Pergamentblätter selbst keine Lücken aufweist.

4. φ = Albig. 2 der Stadtbibliothek zu Albi, nach Maassen aus dem 9. Jahrhundert. Die Sammlung, die in dieser und der unter n. 5 zu erwähnenden Handschrift enthalten ist, hat Maassen I, p. 592 ff. eingehend beschrieben (vgl. auch Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften, philos.-histor. Classe, vol. LIV, p. 157 ff.). Unsere Schrift reicht von Bl. 66 bis Bl. 76ᵛ.

5. χ = Tolos. 364 (früher *B* 63) der Bibliothèque de la ville in Toulouse aus dem 9., nach anderer Ansetzung aus dem 8.—9. Jahrhundert; vgl. Maassen I 592. Die Handschrift enthält die gleiche Sammlung wie der Codex aus Albi; die Schrift des Marcellinus und Faustinus reicht von Bl. 46 bis Bl. 52ᵛ.

6. Paris. lat. 1687, nach privater Mittheilung Delisle's aus dem 12. Jahrhundert. Es ist eine Sammelhandschrift, ohne inhaltliche Verwandtschaft mit 1—5; unsere Schrift macht den Anfang auf Bl. 1. Vgl. den 3. Band des alten Pariser Katalogs vom Jahre 1744.

7. Paris. lat. 1700, Papierhandschrift des ausgehenden 16. Jahrhunderts; ebenfalls Miscellanhandschrift und ihrem

sonstigen Inhalt nach von den übrigen Handschriften durchaus verschieden (vgl. den 3. Band des alten Pariser Katalogs); unser Stück beginnt p. 133.

Das Verhältniss der sieben angeführten Handschriften zum Vaticanus *V* der Avellana wird sofort klargestellt durch zwei grosse Lücken, die sich in ihnen allen in gleicher Weise vorfinden, während *V* davon frei ist. Es fehlen einmal in allen sieben Codices die Worte *ita ut resistentes* bis *invadere non potuerunt* p. 10 11—27 22 meiner Ausgabe, sodann in $\pi\varkappa\varphi\chi$ und den beiden Parisini 1687 und 1700 (σ ist in dieser Partie schon nicht mehr vorhanden) die Worte *quomodo enim beatus Heraclida* bis *effugiens et sectans* p. 35 12—37 9 meiner Ausgabe. Alle sieben Handschriften gehen also auf einen einzigen Codex zurück, der offenbar noch vor dem Jahre 600 geschrieben war und ebenfalls bereits jene Lücken aufwies. Die Lücken waren dort jedenfalls durch Blattausfall entstanden; an eine absichtliche Kürzung zu denken verbietet der Umstand, dass an beiden Stellen der Zusammenhang der Sätze und Worte durch den Ausfall vollkommen zu nichte geworden ist. Ich bezeichne hier, wie ich es in meiner Ausgabe gethan habe, jene alte verstümmelte Handschrift, auf die die sieben Codices zurückgehen, mit dem Buchstaben Φ.

Bevor ich jetzt darauf eingehe, das gegenseitige Verhältniss der Handschriften im Einzelnen darzulegen, will ich noch eine kurze Bemerkung über die Handschrift von Toulouse einschieben. Wie schon gesagt, zeigt auch χ die beiden grossen Lücken, allein beide erstrecken sich hier nach rückwärts wie nach vorwärts noch ein beträchtliches Stück weiter. Es fehlen in χ vor der ersten grossen Lücke auch noch die Worte p. 8 22—10 11 *novas adversus unigenitum* bis *impietate contendunt* und nach ihr die Worte 27 22—30 9 *denique alibi in agello* bis *tales catholicos qui;* ebenso vor der zweiten Lücke das Stück 34 12—35 12 *sanctissimae conversationis* bis *quorum non erat numerus*[1] und nach ihr das Stück 37 9—38 18 *salutaria sacramenta* bis *acrius inquietassent.* Die Ursache dieses Umstandes ist leicht zu erklären: da die letzten Worte, die

[1] So haben $\pi\varkappa\varphi$ (σ fehlt) statt der Lesart von *V quorum non erat dignus mundus.*

in χ diesen Lücken vorangehen, in beiden Fällen am Ende eines Blattes stehen,[1] so ergiebt sich, dass an beiden Stellen in χ selbst Blattausfall stattgefunden hat. Wie viel Blätter ausgefallen sind, lässt sich unschwer berechnen. An der ersten Stelle fehlen in χ mehr als in πκσφ die Worte 8 22—10 11 und 27 22—30 9, zusammen 109 Zeilen meiner Ausgabe; an der zweiten Stelle fehlen in χ mehr als in πκφ die Worte 34 12—35 12 und 37 9—38 18, zusammen 59 Zeilen meiner Ausgabe; da nun in den Partien, wo χ erhalten ist, auf das, was in ihm den Raum eines Blattes einnimmt, im Durchschnitt etwa 57 Zeilen meiner Ausgabe kommen, so ergibt sich, dass in χ an der ersten Stelle zwei Blätter, an der zweiten ein Blatt ausgefallen sind. Ein innerer Zusammenhang zwischen den beiden Lücken, die den Handschriften πκσφχ, beziehungsweise πκφχ gemeinsam und also schon dem Codex Φ zuzuweisen sind, und der Erweiterung dieser Lücken zu dem Umfang, wie sie in χ vorliegen, besteht also keineswegs; nur durch einen Zufall ist es geschehen, dass unter den drei aus χ verloren gegangenen Blättern sich auch gerade die beiden befanden, auf denen die zwei Stellen standen, wo schon in Φ der Faden der Schrift durch Lücken zerrissen war.

Dies nebenher. Ich komme jetzt zu der Frage nach dem Verwandtschaftsverhältniss der Codices π κ σ φ χ[2] untereinander. Da ist von vornherein zu vermuthen, dass φ und χ, die die gleiche von den drei übrigen Handschriften verschiedene Sammlung enthalten, zusammengehören und von π κ σ zu sondern sind. Die einzelnen Lesarten bestätigen diese Vermuthung; ich führe nur ein paar an, wo die Worte in φ χ durch Corruptel oder Interpolation entstellt sind:

5 12	*in exiguis* π κ σ	*exiguis* φ χ
6 21	*piae* (statt *pia*) π κ σ	*pii* φ χ
6 23	*sub vobis imperatoribus* π κ σ	*vobis imperatores* φ χ
7 23	*communicaret non ille Alexander* π κ σ	om. φ χ
8 11	*intraturum* π κ σ	*intraturio* φ χ

[1] Mit den Worten *debuit et perire* 8 22 endigt in χ Blatt 47, mit den Worten *doctrinae atque ipsius* 34 12 Blatt 49.

[2] Ueber die beiden jungen Parisini 1687 und 1700 siehe unten S. 79.

8 14	*repente* κσ, *repitente* π	om. φχ
38 24	*quod in sanctum Ephesium consummare* πκ (σ fehlt bereits)	om. φχ
39 3	*rem viri* (statt *rem veri*) πκ	*remoneri et* φχ
40 18	*a singulis* πκ	*singulis* φχ
41 17	*curi eo* (statt *cuneo*) πκ	*errore* φχ
41 18	*et ipsi quoque qui pie inter eos putantur credere patris et filii* πκ	om. φχ
42 5	*sacramenti alter* πκ	*sacramenti altaris* φχ

Eine andere Frage ist die, ob vielleicht von den beiden Handschriften φχ die eine aus der anderen abgeschrieben ist. Für χ ist dies ohneweiters zu verneinen, denn abgesehen davon, dass die Toulouser Handschrift offenbar die ältere von beiden ist, zeigt sie auch an vielen Stellen bessere Lesarten als die von Albi; so fehlt z. B. in φ, nicht in χ, 38 25 *nesciens*, 40 11 *ut*. Schwieriger ist die Entscheidung bei φ. Am Ende der ganzen Sammlung trägt φ die Subscription: *Ego Perpetuus quamvis indignus presbyter iussus a domino meo Didone urbis Albigensium episcopum hunc librum canonum scripsi. post incendium civitatis ipsius hic liber recuperatus fuit deo auxiliante sub die VIII. kal. Aug. ann. IIII regnanī domini nostri Childerici reg.* Da sich diese Worte auf die dem 9. Jahrhundert angehörende Handschrift φ selbst nicht beziehen können, müssen sie von dem Schreiber mit aus der Vorlage abgeschrieben sein.[1] Leider fehlt nun aber in χ heute der letzte Theil der Sammlung, so dass von dieser Seite eine Entscheidung darüber unmöglich ist, ob etwa zwischen der alten vom Presbyter Perpetuus geschriebenen Handschrift und unserem Codex φ die Toulouser Handschrift χ als Mittelglied einzureihen ist. Aus den Varianten, die das Werk des Marcellinus und Faustinus liefert, ergiebt sich nicht eben viel; immerhin scheinen mir Stellen wie

31 15	*contra ipsum tronum* (statt *patronum*) *hereticorum* φ	*contra ipsum thronum hereticorum* χ
43 16	*ubique* φ	*ubi* χ

[1] Vgl. Maassen, Zwei Synoden unter König Childerich II. (Graz 1867), p. 25 sqq.

dafür zu sprechen, dass auch φ nicht aus χ abgeschrieben ist, vielmehr beide auf einen gemeinsamen Archetypus zurückgehen, den ich mit Y bezeichnen will. Für die Recension der vorliegenden Schrift ist die Frage, ob φ aus χ stammt oder beide aus einer dritten Handschrift, übrigens von ziemlich geringer Bedeutung, da φ infolge des Blattverlustes in χ auch in dem ersteren Falle heranzuziehen wäre.

Wie steht nun Y zu den drei übrigen Handschriften, wie vor Allem zu der ältesten von diesen, dem Parisinus π? Dass Y nicht etwa aus diesem abgeschrieben ist, sondern völlig unabhängig neben ihm steht, ergiebt sich aus vielen Stellen, an denen φχ oder, wo χ fehlt, allein φ die richtige Lesart darbietet, während π und mit ihm fast immer auch κ und, wo er vorhanden ist, auch σ fehlerhaft ist. Ich begnüge mich damit, nur einen Theil dieser Stellen anzuführen:

6 25	*possumus* φχ	*possimus* πκσ
7 17	*atque ipsius . . servaretur* φχ	om. π
7 22	*ecclesiam* φχ	*ecclesia* πκσ
8 24	*erat et* φ (χ fehlt hier)	*erat* πκσ
9 1	*ne* φ	*nec* πκσ
9 12	*damnatos* φ	*damnatus* πκσ
9 15	*pares* φ	*pars* πκσ
28 18	*mitigans* φ	*mitiganti* π, *miticanti* σ, *mitigante* κ
29 14	*minis* φ	*moenis* πκ, *menis* σ
29 19	*nomine* φ	*nominime* π, *non minime* κσ
31 4	*doctrinam* φχ	*doctrina* πκσ
31 19	*ageret* φχ	*agerit* πκσ
31 21	*haberet* φχ	*haberit* πκσ
32 7	*possent* φχ	*possint* πκσ
32 24	*fideles* φχ	*fidelis* πκσ
33 8	*tamen* φχ	*tam* πκσ
33 26	*episcopum* φχ	*episcopo* πκσ
42 11	*avaritia* φχ (statt *avaritiae*)	*abasiae* πκ (σ fehlt bereits)
42 12	*conludunt* φχ	*concludunt* πκ
42 25	*falsa* φχ	*falsi* πκ

43 26	*abiecta* $\varphi\chi$	*obiecta* $\pi\varkappa$
44 13	*ac* $\varphi\chi$	*hac* $\pi\varkappa$
44 15	*ac verae ecclesiae* $\varphi\chi$	*hac vera ecclesia et* $\pi\varkappa$
44 17	*orbe* $\varphi\chi$	*urbe* $\pi\varkappa$
44 20	*marcellinus* $\varphi\chi$	*marcellianus* $\pi\varkappa$.

Diese Stellen, denen ich leicht ebenso viel andere hinzufügen könnte, beweisen hinreichend, einmal dass Y nicht aus π abgeschrieben war, sodann aber auch dass die Handschriften $\varkappa\sigma$ eng mit π zusammenhängen.

Es bleibt nun noch die Frage nach dem Verhältniss von $\pi\varkappa\sigma$ untereinander übrig. Dass weder $\varkappa$ noch σ direct aus π stammt, erhellt schon aus der einen Stelle, die ich bereits oben angeführt habe: p. 7 17, wo die Worte *atque ipsius . . servaretur* von allen Handschriften allein in π fehlen. In ähnlicher Weise, um nur noch Einiges hinzuzufügen, geben 10 3 *vero* $\varkappa\sigma$, 33 1 *adserendum nunc necessario est quod in his partibus* $\varkappa$ (σ fehlt bereits), 33 14 *servare* $\varkappa$: alles dies fehlt in π. Ebenso kann die St. Gallener Handschrift σ nicht direct aus $\varkappa$ geschöpft haben, denn σ hat richtig p. 6 23 *ei*, p. 9 24 *divinis*, p. 27 27 *et*, p. 29 1 *vel clam salutis nostrae sacramenta facienda sunt*, während in $\varkappa$ alles dies ausgefallen ist. Aber auch das Umgekehrte, dass $\varkappa$ aus σ stammen sollte, ist ausgeschlossen. σ ist eine Miscellanhandschrift, deren übriger Inhalt mit dem von $\varkappa$ keine Verwandtschaft zeigt, während $\varkappa$ ausser der Bittschrift des Marcellinus und Faustinus noch eine grosse Anzahl von anderen Stücken mit π gemeinsam hat (vgl. Maassen, p. 610), die also sicher auch in der Vorlage von $\varkappa$ bereits gestanden haben müssen.

Wir kommen so also zu dem Resultat, dass $\pi\varkappa\sigma$ insofern unabhängig nebeneinander stehen, als keiner von ihnen direct aus einem der beiden anderen stammt, und dass für alle drei eine gemeinsame Quelle *X* anzunehmen ist, die an vielen Stellen besser war als Y, an vielen aber auch schlechter. Zu erwägen bleibt immerhin noch, ob nicht trotzdem zwischen zweien der drei Handschriften noch ein engeres Verwandtschaftsverhältniss besteht, so dass wir zwischen ihnen selbst und *X* noch ein Mittelglied anzunehmen hätten, aus dem nur sie — nicht auch die dritte Handschrift abzuleiten wären.

Dabei ist freilich nur mit äusserster Vorsicht zu schliessen; denn wenn irgendwo zwei der drei Codices dieselbe Corruptel zeigen, der dritte dagegen die richtige Lesart anfweist, so folgt daraus noch keineswegs eine dementsprechende Sonderung in zwei Unterabtheilungen. Vielmehr muss durchaus damit gerechnet werden, dass leichte Fehler, mit denen schon *X* behaftet war, in dem einen oder anderen seiner Descendenten von dem Schreiber selbständig corrigirt sein können. Ich gebe ein Beispiel: die Anfangsworte der Schrift p. 5 7 lauten in *π σ deprecamur mansuetudinem vestram piissimi imperatoris*, während *ϰ* richtig *imperatores* liest. Da wäre es voreilig, wenn man annehmen wollte, *X* habe *imperatores* gehabt und *π* und *σ* gingen auf ein Mittelglied mit der Corruptel *imperatoris* zurück. *imperatoris* kann sehr wohl schon in *X* gestanden haben und der Vocativus pluralis in *ϰ* durch leichte Conjectur hergestellt sein. Das ist um so wahrscheinlicher, als sich nachweisen lässt, dass der Schreiber von *ϰ* an einer anderen Stelle in der That ein Verderbniss durch Conjectur beseitigt hat: 43 1 lesen wir in *ϰ* richtig: *confusi sunt quoniam defecerunt et nec sic quidem confusionem sustinentes erubuerunt*, *π* (*σ* fehlt) hat *confessionem*, und dass diese Corruptel nicht nur in *X*, sondern auch schon in *Φ* gestanden hat, beweist die Lesart von *φ χ*, die ebenfalls *confessionem* zeigen. Ebenso ist es mit den wenigen Stellen, wo von den drei zur Gruppe *X* gehörenden Handschriften allein *σ* die richtige Lesart darbietet, denn auch *σ* emendirt hier und da durch eigenes Nachdenken, so z. B. 7 20, wo es heisst: *Arrius.. subripuit apud Constantium sperans, quod ipsius suffragio spiritalium sacerdotum sententia rescissa recipi posset in ecclesiam.* Statt *spiritalium* liest hier *π spirete talium*, *ϰ speret et talium*, und dass diese Corruptel älter ist als die gemeinsame Quelle von *π ϰ σ*, wird dadurch erwiesen, dass auch *φ spiret et alium* und *χ spiret et talium* hat. Die richtige Lesart *spiritalium*, die ausser der Avellana eben nur *σ* aufweist, ist in letzterem also sicher durch Conjectur hergestellt worden. Nicht anders werden demnach auch die übrigen Stellen zu beurtheilen sein, wo *σ* gegen *π ϰ* eine richtige Lesart zeigt: 9 27 *heredes (heredis π, hedis ϰ) dereliquit*; 28 17 *non vino (vinum π ϰ) stomachum relevans*; 29 8 *quod.. vigilias celebrat (celebrant π ϰ).. Macharius*: an allen

diesen lag die Emendation sozusagen auf der Hand und konnte mit Leichtigkeit von jedem gefunden werden.

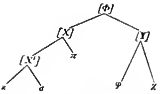
Anders liegt die Sache, wo auf der einen Seite π, auf der anderen ϰσ stehen. Freilich sind auch hierunter Stellen, wo die richtige Lesart von π sehr wohl auf Conjectur zurückgeführt werden könnte,[1] so 30 2 *adversus sanctos et fideles (fidelis ϰσ)*, 31 18 *quid novum quasi hereticus (hereticos ϰσ) scripsit.* Allein es bleiben solche übrig, wo die richtige Lesart in π gegenüber von ϰσ nicht leicht durch Conjectur entstanden sein kann. Ich führe eine an, die mir durchschlagend scheint. 8 2 heisst es von dem Bischof Alexander von Constantinopel: *cum videret quod Arrius saeculi istius rege niteretur, exclamavit ex imo pectoris dolore .. ad Christum.* So die Avellana; die aus Φ stammenden Handschriften zeigen sämmtlich folgende Corruptelen: *viderit, regni* (oder *regno*) *teneretur, eximium, dolo.* Allein ϰσ lesen *exclamit eximium peccatoris dolo*, π richtiger (mit φχ) *exclamavit eximium pectoris dolo.* Hier kann vor Allem *pectoris* unmöglich auf eine richtige Conjectur des Schreibers von π zurückgeführt werden, um so weniger, als die Worte in π auch so noch völlig sinnlos sind: *pectoris* muss, wie es in Y stand, so auch noch in X gestanden haben, und wir haben demnach zwischen X auf der einen und ϰ und σ auf der anderen Seite ein Mittelglied *(X')* anzunehmen, aus dem die Corruptelen *exlamit .. peccatoris* in gleicher Weise in die Codices ϰ und σ übergegangen sind.

Damit wäre das Verhältniss der fünf älteren auf den Codex Φ zurückgehenden Handschriften klargestellt; als Stemma[2] ergiebt sich demnach folgendes:

---

[1] Oefters weichen ϰσ in orthographischer Hinsicht von π ab, indem sie *o* statt *u* (so z. B. 8 10 *potavit;* 10 5 *dispotationem;* 27 25 *postolatione;* 27 26 *decorionum;* 30 13 *aemolatione;* 31 16 *aemolationem)* oder *i* statt *e* bieten (so 10 7 *oporterit;* 29 12 *fierit*); allein auch diese Eigenthümlichkeit der Schreibweise war schon der Quelle X eigen, da sie an anderen Stellen auch in π auftritt, so 7 26 *expolit π, expolit σ (expulit ϰ);* 40 20 *potamus π, potavimus ϰ* (σ fehlt); 41 24 *oposcoli πϰ* (σ fehlt); 42 14 *singolorum* (σ fehlt); 31 19 *agerit πϰσ;* 31 21 *haberit πϰσ* u. a.

[2] Ich habe die Untersuchung über das Verhältniss der Handschriften πϰσφχ zu Ende geführt, ohne dabei die Argumente zu verwenden, die sich aus dem Inhalt der unter einander nahe verwandten Sammlungen πϰY, besonders der Reihenfolge ihrer Stücke entnehmen lassen (σ als Miscellan-



Die beiden jüngeren Parisini 1687 und 1700 habe ich in diesem Stemma und den ihm zu Grunde liegenden Untersuchungen nicht berücksichtigt; ich wurde auf sie erst aufmerksam, als mir das gegenseitige Verhältniss der fünf übrigen aus *Φ* geflossenen Handschriften bereits feststand. Eine nachträgliche Collation der beiden glaubte ich mir aber um so eher ersparen zu sollen, als sie einerseits beträchtlich jünger sind als jene fünf übrigen, andererseits aber nicht etwa neben *X* und *Y* einen dritten selbständigen Zweig der Ueberlieferung *Φ* repräsentiren, sondern, wie einige mir von Delisle gütigst mitgetheilte Lesarten schon der Ueberschrift beweisen (vgl. unten S. 81), auch ihrerseits dem Zweige *X* (wahrscheinlicher wohl noch der Unterabtheilung *X'*) angehören. Unter diesen Umständen würde die Hinzuziehung der Paris. 1687 und 1700 den Apparat nur unübersichtlicher machen, für die Reconstruction von *Φ* selbst aber nichts ausgeben. Für diese erwachsen uns aus dem dar-

---

codex völlig anderer Art kommt hiebei nicht in Betracht). Von dieser anderen Seite hat Maassen die Sache angegriffen und mit gewohntem Scharfsinn durchgeführt (vgl. seine Gesch. der Quellen I 556—573). Um zu zeigen, dass sein Ergebniss mit dem meinen nicht im Widerspruche steht, vielmehr völlig mit ihm übereinstimmt, führe ich sein Schlussresultat hier wörtlich an (Maassen p. 572): ‚*Die älteste Redaction der Sammlung* (der Handschrift von Corbie = *π*), *die sich nachweisen lässt* (= *Φ*), *schloss mit dem vierten Concil von Arles vom Jahre 524 . . . Die Sammlung wurde von einer zweiten Hand mit einigen älteren gallischen Concilien vermehrt. Zu dieser vermehrten Sammlung, deren Text wir nicht mehr besitzen* (irgend ein Mittelglied zwischen *Φ* und *Y*), *gehört das zweite Verzeichniss. Aus ihr oder aus einer nahe verwandten Sammlung hat der Autor der Sammlung (Y) der Handschrift von Albi (φ) geschöpft. Von einer anderen Hand wurde die Sammlung in ihrer ersten Gestalt (Φ) durch einen Anhang vermehrt . . . In dieser Gestalt (X) lag die Sammlung dem ersten Schreiber des Manuscripts (π) vor; in dieser Gestalt ist sie für die Sammlung (X') der Pithou'schen Handschrift (x) . . . benutzt worden.*‘

gelegten Verwandtschaftsverhältnisse der Handschriften $\pi\varkappa\sigma\varphi\chi$ naturgemäss folgende Regeln:

1. wo $\pi\varkappa$ gegen σ oder $\pi\sigma$ gegen $\varkappa$ stehen, ist die Lesart der alleinstehenden Handschrift Corruptel oder Conjectur;

2. wo π mit Y übereinstimmt, sind abweichende Lesarten von X' ohne Werth;

3. stimmen Y und X' überein, so sind abweichende Lesarten von π ohne Werth;

4. ohne Werth sind alle Abweichungen von χ, wenn φ mit X übereinstimmt; ebenso die von φ, wenn χ mit X zusammengeht.

Mit anderen Worten: die gemeinsamen Lesarten von $\pi\varkappa$ oder $\pi\sigma$ sind für den Codex X, gemeinsame Lesarten von $X\chi$ oder $X\varphi$ oder YX' oder $Y\pi$ für den Codex Φ in Anspruch zu nehmen.

Diese Regeln habe ich denn auch bei der Zusammenstellung des kritischen Apparates in meiner Ausgabe befolgt: ich habe kein Bedenken getragen, die einzelnen Varianten einzelner Handschriften, soweit sie unter jene Regeln fallen, zu unterdrücken; habe aber auch kein Bedenken getragen, hier und da etwas als Lesart von Φ zu bezeichnen, auch wenn beispielsweise π oder $\varkappa\sigma$ oder φ oder χ etwas Anderes darbot. Neben den Lesarten der Avellana, die unabhängig neben Φ dasteht, kommen für die Herstellung des Textes eben nicht einzelne Varianten dieser oder jener der fünf zur Classe Φ gehörigen Handschriften in Betracht, sondern nur die Lesart, die wir auf Grund des Verwandtschaftsverhältnisses dieser Handschriften für ihren gemeinsamen Stammvater Φ in Anspruch nehmen müssen. Ja, von diesem Princip aus bin ich noch weiter gegangen: wenn entweder die Unterabtheilung X oder die Unterabtheilung Y mit der Avellana übereinstimmt, die andere aber eine Abweichung zeigt, so liegt auf der Hand, dass diese Abweichung erst in der Unterabtheilung aufgetreten ist und mit Φ nichts zu thun hat; darum habe ich auch solche Abweichungen einer der beiden Untergruppen mit gutem Gewissen unterdrücken zu können geglaubt. Der Apparat ist hierdurch verhältnissmässig einfach geworden, was Verständige nicht beklagen werden. Doch giebt er Alles, was nöthig ist, hier und da sogar noch etwas mehr. So habe ich grundsätzlich alle Wortauslassungen notirt,

auch wenn sie nur eine einzelne Handschrift betreffen und also für die Reconstruction von *Φ* gänzlich gleichgiltig sind; allein es wäre doch möglich, dass noch einmal andere Handschriften der Classe *Φ* auftauchten, und die sind dann an der Hand solcher Angaben über Wortausfall sofort am leichtesten zu classificiren. Um übrigens an einem kleinen Stücke ein Beispiel zu geben, wie der Apparat aussehen würde, wenn ich alle Varianten notirt hätte, will ich hier zu dem Anfang der Schrift (§. 1) einmal die ganze varia lectio zusammenstellen, mit Ausnahme orthographischer Kleinigkeiten wie *ci* für *ti* und *e* für *ae:* Ueberschrift: *Incipit (incipiunt φ) de confessione (confessine ϰ, confesione σ, conpassione φ) vere fidei et ostentatione sacrae communionis (communis ϰσ* Paris. 1700; *ostentatio* ////// *muneris* Paris. 1687) *et persecutione (perseqütione χ, persecutionis ϰσ* Paris. 1687) *adversante (adversanti φχ) veritati (veritatis ϰσ* Paris. 1700) *ϰσφχ; incipit epistula episcoporum ad imperatores brevis statutorum π;* p. 5 7 *depraecamur πϰ* *imperatoris πσ* 8 *valentiniane ϰ*, aber *ane* in Rasur von später Hand, *valentiniani et φ* *theudosi πϰσ, theodosii φ* *archadi ϰ, arcadii φ* 9 *Christi* om. *πϰσφχ* *fili πϰσχ* *iubat πϰσ, iuvati φ* *imperia* aus *imperium* corr. *χ, periti φ* 10 *dignimini πϰσ* *sublimem π, sublimi ϰ* 11 *fili ϰ* *opitulationem φχ* 12 *conscendit* aus *conscendat* corr. *σ* *in* om. *φχ* *ominibus φ* *dispicetis π, dispicites σ, dispicitis ϰ, despectis φ, dispectis χ* 13 *roborates χ* *oc φ* 14 *etenim πϰσφχ* *aput φ* 15 *veritas* om. *πϰσφχ* 16 *ius saeculi* om. *πϰσφχ* 17 *scribtum χ* *verbum π* *potentia* corr. aus *potentiae π* *aequum vel ϰ* 18 *exiguiis ϰ* *vindecetur χ, videcetur σ.*

Ich füge noch ein paar Worte hinzu über das Verhältniss der Recension *Φ* zu der der Avellana, d. h. des Codex *V.* Dass *V* unabhängig neben *Φ* steht, folgt ja schon daraus, dass in ihm die beiden grossen Lücken von *Φ* fehlen. Die beiden Zweige der Ueberlieferung sind schon in sehr früher Zeit auseinandergegangen, denn aus dem Alter des Codex *π* ergiebt sich, dass *Φ* doch sehr wahrscheinlich noch in das 6. Jahrhundert zu setzen ist. Darum sind auch die Textverderbnisse, die beiden Recensionen gemeinsam wären, einigermassen selten; sicher sind folgende: 30 22 *ipse* statt *ipsae;* 34 18 *eadem* statt

eaedem; 34 21 *accepta V, accepta Φ* statt *a coepta;* 42 8 *sperant (spirant φχ)* statt *separant;* 44 4 *ut* statt *et;* ebenso auch wohl 44 4 *futura et* statt *futurae*, das allein in Y erscheint, aber sicher nur infolge von Conjectur. Conjecturalkritik ist also, wo beide Zweige der Ueberlieferung erhalten sind und übereinstimmen, jedenfalls nur im Nothfalle am Platze. Wo *V* und *Φ* von einander abweichen, bietet an manchen Stellen *Φ* unzweifelhaft Besseres und Richtigeres; im Uebrigen kann man sich — von jenen beiden grossen Lücken ganz abgesehen — der Einsicht nicht verschliessen, dass im Grossen und Ganzen die Ueberlieferung von *V* bedeutend weniger durch Verderbnisse aller Art entstellt ist als diejenige von *Φ*. So finden sich in den Partien, wo auch *Φ* erhalten ist, höchstens 6—8 Stellen, wo in *V* einzelne oder mehrere Worte ausgefallen sind; in *Φ* habe ich deren etwa 40 gezählt. Auch von Interpolationen ist *Φ* nicht frei, vgl. z. B. 9 10 *sed ut;* 28 26 *colligere et eos;* 38 21 wo statt *sancta illic* (so *V*) in *Φ illic se a* erscheint, indem offenbar zunächst *scā* mechanisch in *se a* verdorben war und dieser Verderbniss dann durch Umstellung abgeholfen werden sollte. Ein Verbum *(habent)* ist irrthümlich 40 1 zugesetzt, wo ausserdem der etwas gewähltere Ausdruck *mystica vasa* durch *sancta vasa* ersetzt ist; auch 29 25 scheint das *habent* nach *sepulturam* interpolirt und die Stelle vielmehr im Anschluss an die Lesart von *V* so zu heilen zu sein, wie ich es in der Adnotatio versucht habe. In *V* habe ich dem gegenüber in diesem Stücke so gut wie nirgends die Spur einer interpolirenden Hand entdecken können. Bei dieser Sachlage habe ich es für geboten gehalten, auch an solchen Stellen der Lesart von *V* zu folgen, wo man an und für sich zwischen ihr und der von *Φ* schwanken könnte. Ich will die Stellen hier nicht einzeln aufzählen, da sie dem Leser leicht aufstossen.

Es bleibt noch übrig, Einiges über die Ausgaben der Bittschrift zu sagen. Der Erste, der sie herausgab, war Jac. Sirmond: Marcellini et Faustini presbyterorum libellus precum ad imperatores, nunc primum in lucem editus . . . Parisiis 1650. Voran schickte Sirmond die Erzählung über die Streitigkeiten zwischen Liberius und Felix, Ursinus und Damasus, die unter der Ueberschrift *Quae gesta sunt inter Liberium et Felicem epi-*

scopos[1] in der Avellana unserer Schrift vorangeht (n. 1) und über deren Zusammenhang mit dieser ich unten S. 7 ff. gesprochen habe; ebenso gab er am Schluss seiner Ausgabe das Rescript, das Theodosius in Sachen der beiden Presbyter an Cynegius richtete (n. 2ª der Avellana). n. 1 wie n. 2ª sind nur durch die Avellanische Sammlung erhalten, und schon hieraus wie aus dem Umstande, dass die beiden grossen Lücken von *Φ* bei Sirmond nicht erscheinen, kann man darauf schliessen, dass diesem irgend eine Handschrift der Avellana zu Gebote stand. Allein man kommt noch weiter. Ich habe in den Prolegomena meiner Ausgabe einer verhältnissmässig jungen Handschrift dieser Sammlung, des Ottobonianus 1105 (= *o*), Erwähnung gethan und gezeigt, wie diese von späteren Händen (= o^2) am Rande mit Conjecturen versehen ist, die dann in verschiedenen Abschriften des Ottobonianus in den Text aufgenommen sind. Eine solche Abschrift ist z. B. der Vaticanus 5617 (= *ϱ*); auch diesem sind wieder von einem der beiden Schreiber der Handschrift Conjecturen beigeschrieben (= ϱ^2), die ihrerseits zum Theil wieder in einen Descendenten von *ϱ*, den Codex 292 der Bibliotheca Angelica übergegangen sind. Aus einer Reihe von Stellen geht nun hervor, dass der von Sirmond benutzte Avellanacodex ein Zwillingsbruder des Angelicanus war; nicht wenige eigenartige Lesarten des Letzteren, die aber zum Theil schon auf o^2 oder wenigsten ϱ^2 zurückgehen, finden sich auch bei Sirmond. Ich führe nur einen Theil dieser Stellen an:

6 26 *quaesumus autem (autem* om. *Φ), supplices quaesumus (quaesumus* om. *Φ), ut regias aures vestras nobis exiguissimis commodetis V (Φ).* Das zweite *quaesumus* ist in *V* ebenso wie in dem daraus abgeschriebenen *α*, dem Stammvater von *o*, durch die Abkürzung *q̄s* wiedergegeben, eine Abkürzung, die in *V* häufiger vorkommt. *o* verstand dieselbe nicht und schrieb statt dessen *quas;* für *quas ut* conicirt o^2

[1] Sirmond gab ihr die Ueberschrift *Praefatio de eodem schismate Ursini*, aus eigener Erfindung und gegen die Autorität aller Handschriften. *de eodem schismate Ursini* sagt er, weil er zu Anfang seiner Ausgabe unter anderen Stellen auch die zusammengestellt hat, die ihm aus den Kirchenschriftstellern ‚de subreptione Ursini' bekannt geworden waren. So lösen sich die gerechtfertigten Bedenken von G. Krüger, Lucifer von Calaris, S. 85.

am Rande *quatenus*. Der Angelicanus hat *supplices quatenus regias* im Text, ebenso lesen wir bei Sirmond.

7 17 *servaretur Vo (Φ): o^2* am Rande dafür *firmaretur* und so im Text der Angelicanus und Sirmond.

10 4 *quod imperatorem V (Φ): quod ⟨qui⟩ imperatorem* interpolirt *o* und so auch Angel. und Sirmond.

13 30 *incall/////uit V, incaluit oϱ: inclinavit* Angel. und Sirmond.

15 16 *sperans quod V: quod* tilgt ϱ^2, es fehlt im Angel. und bei Sirmond.

18 24 *tm̄ (= tamen) V: tantum o^2* Angel. Sirmond.

20 32 *evertentes illa statua Vo: o^2* schreibt an den Rand *forte ‚statuta'; evertentes illa forte statuta* Angel. und Sirmond.

22 1—2 *haeretici* bis *defensores* ist infolge des vorangehenden *defensores* im Angelicanus (ob auch schon in *ϱ* oder *o*, habe ich mir nicht notirt) ausgefallen und fehlt auch bei Sirmond.

25 19 *conscientem Vϱ: consentientem ϱ^2*, ebenso am Rande der Angelicanus und Sirmond im Text.

Allein dem ersten Herausgeber stand noch eine andere Quelle zur Verfügung, er hat ausser jener jungen Avellanahandschrift auch einen Codex der Recension *Φ* benutzt; vgl. z. B.

5 14	*etenim Φ* Sirm.	*enim V*
6 3	*veritatis Φ* Sirm.	*veri V*
7 2	*adfligi cum nec ipsi Φ* Sirm.	*adfligi V*
8 1	*et divinitatis .. omnipotentiae Φ* Sirm.	om. *V*
29 25	*sepulturam habent Φ* Sirm.	*sepulturam V*
31 18	*cum Φ* Sirm.	om. *V*
39 19	*libere vindicantem Φ* Sirm.	*liberam ei indicantem V*
43 9	*quid enim .. glorientur Φ* Sirm.	om. *V*.

An anderen Stellen hat er die Lesarten beider Recensionen contaminirt, so:

9 26 *sed licet Arrius sit sepultus stercoribus reliquit tamen suae impietatis heredes V, sed licet Arrius sit sepultus in stercoribus aliquos tamen suae impietatis heredes dereliquit Φ*:

sed licet Arrius sit sepultus in stercoribus aliquos tamen reliquit suae impietatis heredes Sirm.

33 28 *diacones illibatae fidei V Φ*; über *illibatae* setzt o[2] das Zeichen .·. und notirt unter demselben Zeichen am Rande *illius p(uto).*, was im Angelic. in den Text aufgenommen ist: *diaconos illius fidei.* Sirmond liest *diaconos illius illibatae fidei.*

40 1 *mystica vasa V, sancta vasa Φ*: *sancta mystica vasa* Sirm.

40 5 *sub auctoritate spei contemplatione fidem catholicam vindicatis V, sub auctoritate vestri nominis auctoritatis piae contemplationis (contemplacione x) fidem catholicam vindicatis (vindicantes x) Φ*: *sub vestri nominis auctoritate piae spei contemplatione fidem catholicam vindicantis* Sirm.

Schon die letzte Stelle, wo x mit *contemplacione* und *vindicantes* im Gegensatz steht zu den übrigen Handschriften der Recension *Φ (vindicatis π φ, vindecates χ)*, macht es nicht unwahrscheinlich, dass eben der Parisinus x es gewesen ist, den Sirmond bei seiner Ausgabe mit herangezogen hat. Bestätigt wird diese Vermuthung noch durch eine andere Lesart: 28 2 lesen *π σ φ* (*χ* fehlt) mit *V* richtig *paenitentes*: *per paenitentes* hat allein x und nach ihm Sirmond.

Eigenen Werth kann nach den vorausgehenden Darlegungen der Sirmond'sche Text in keiner Weise beanspruchen; ich bin daher auch nicht der leidigen Angewohnheit mancher Herausgeber gefolgt, die sich ein Vergnügen daraus machen, ihren Apparat mit sämmtlichen Varianten älterer und notorisch werthloser Ausgaben zu belasten. Der nicht ungelehrte und über alle Massen rührige Jesuit hat seine Aufgabe nicht besser und nicht schlechter gelöst als die meisten Herausgeber seiner Zeit: er hat vielfach gegen die Autorität beider Recensionen geändert, umgestellt, hier und da auch Wörter oder ganze Sätze ausgelassen. Alles dies habe ich im Apparat nicht angemerkt; wo sein Name dort erscheint, ist es nur bei Emendationen oder solchen Conjecturen, die immerhin der Ueberlegung werth sind.

Die späteren Herausgeber[1] wiederholen sämmtlich den Text der Editio princeps; Handschriften hat, wenn man davon

[1] Die Titel sämmtlicher Ausgaben sind zusammengestellt bei Migne, Patrol. Lat. XIII 35 ff.

absicht, dass in der Ausgabe von Sirmond's gesammelten Werken[1] hier und da einige Varianten des codex Colbertinus (x) angemerkt sind, keiner zu Rathe gezogen.

2.

Die Ueberlieferung von n. 37.

Das Schreiben des Kaisers Honorius an Papst Bonifatius *,Scripta beatitudinis tuae'*, das in der Avellanischen Sammlung n. 37 ausmacht, ist in einer so grossen Anzahl canonistischer Sammlungen überliefert und zeigt in den einzelnen Handschriften so mannigfache Verschiedenheiten der Lesarten, dass der Versuch, seine Ueberlieferung im Einzelnen gliedern zu wollen, als ein ziemlich schwieriger und vielleicht aussichtsloser erscheinen könnte. Wenn ich ihn trotzdem unternehme, so geschieht es vor Allem auch deswegen, um bei der Gelegenheit eine Hypothese zu berühren, die Wilhelm Meyer an diesen Brief angeknüpft hat und die die ganze Avellanische Sammlung angeht. Meyer[2] geht von der Thatsache aus, dass der Anfang des Schreibens in der Avellana den Wortlaut hat: *Scripta beatitudinis tuae . . suscepimus, omnipotenti deo maximas gratias referentes quod* u. s. w., während die übrigen sieben canonistischen Sammlungen, die das Stück enthalten, folgendermassen lesen: *Scripta beatitudinis tuae . . suscepimus, quibus recensitis egimus omnipotenti deo maximas gratias quod* u. s. w. Mit dieser Thatsache verbindet Meyer die andere, dass in n. 2 der Avellana, der Schrift der Presbyter Marcellinus und Faustinus, die Avellana einen vollständigeren und vielfach besseren Text giebt als die drei oder vier Sammlungen, in denen die Schrift uns sonst noch überliefert ist, und schliesst nun Folgendes: *Oritur suspicio magnam partem epistularum, quae codicibus iuris canonici vulgatis traditae sunt, redire ad unam eandemque collectionem ut antiquissimam ita et erroribus describentium et interpolantis cuiusdam audacia misere vitiatam.*

[1] Vgl. Sirmondi opera varia. Tom. I, Paris. 1696, col. 137 ff. und dazu c. II der Praefatio. Von den hier erwähnten *variantes lectiones . . ex codice Remigiano* habe ich unter dem Text selbst nichts entdeckt; von dem Remigianus selber weiss ich nichts.

[2] Vgl. II, S. 31 f.

Ich möchte hiergegen zunächst das einwenden, dass von der Recension der Avellana als einer einheitlichen doch erst von dem Zeitpunkt an die Rede sein kann, wo der Redactor die verschiedenen Theilsammlungen oder Theile von solchen, die wir oben geschieden haben, zu einem Corpus vereinigte. Vor der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts hatte jede dieser Gruppen ihre eigene Ueberlieferung und demnach ihre eigenen Schicksale. Auch darüber lässt sich streiten, ob von diesem Zeitpunkt an die Ueberlieferung der Avellana wirklich eine gute genannt zu werden verdient; denn wo neben *V* eine Parallelüberlieferung auftritt, sei es nun der Berolinensis *B*, sei es die Hispana oder sonst eine Sammlung, da finden sich doch Stellen genug, wo die richtige Lesart zweifellos nicht in *V*, sondern in der Parallelüberlieferung anzutreffen ist. Sodann sehe ich nicht ab, wie die Avellana von allen übrigen canonistischen Sammlungen, die mit ihr sei es diesen, sei es jenen Brief gemeinsam haben, so gesondert werden kann, dass letztere ihr gegenüber als eine einheitliche recensio vulgata zusammengefasst werden. Wenn die sieben Sammlungen, die ausser der Avellana den Brief 37 enthalten, sämmtlich eine von dem Text der Avellana verschiedene und ohne Zweifel schlechtere Lesart aufweisen, so liegt auf der Hand, dass alle sieben Sammlungen auf ein schon verdorbenes Exemplar *x* dieses Briefes zurückgehen. Allein dass jene sieben Sammlungen durch mannigfache Verwandtschaft mit einander verknüpft sind, stand aus Gründen, die ihrer Composition entnommen waren, schon längst fest. Wiederum, wenn in den vier Sammlungen, die die Parallelüberlieferung der Schrift der Presbyter Marcellinus und Faustinus darbieten und die von jenen sieben erstgenannten Sammlungen durchaus verschieden sind, jene Schrift an vielen Stellen Lücken und Verderbnisse zeigt, von denen die Avellana frei ist, so folgt, dass sie auf ein Exemplar *y* jenes Libellus zurückgehen, das vielfach schlechter war als das in die Avellana aufgenommene. Allein die enge Verwandtschaft auch dieser vier Sammlungen war aus inneren Gründen längst erschlossen. Mit welchem Recht aber will man nun jenes Exemplar *x* von n. 37 und das Exemplar *y* von n. 2 mit einander in Verbindung bringen? mit welchem Recht aus dem Umstand, dass durch einen reinen Zufall n. 2 und n. 37 in der Avellana ver-

einigt sind, daranf schliessen, dass auch jenes x und y einst in irgend einer Sammlung vereint gewesen wären und gemeinsame Schicksale erlitten hätten, während doch heute die Sammlungen, in denen x vorkommt, von denen, in welchen y steht, völlig verschieden sind?

Es ist durchaus daran festzuhalten, einmal, dass die Avellanische Sammlung nicht im Geringsten anders zu beurtheilen ist als die meisten übrigen canonistischen Sammlungen. Wahr ist, dass sie uns sehr viele Stücke erhalten hat, die wir sonst nicht kennen würden, wahr, dass sie gute Quellen benutzt hat; allein beides hebt sie doch nicht so aus der Reihe der übrigen Sammlungen heraus, dass ein principieller Unterschied zwischen ihr und diesen festgestellt werden könnte. Jede Sammlung hat ihre eigene Geschichte, die Avellana so gut wie die Dionysiana oder die Sammlung der Handschrift von Albi: eine gemeinsame Geschichte aller übrigen Sammlungen gegenüber der Avellana giebt es nicht. Wir haben nur dann das Recht, zwei Sammlungen in inneren Zusammenhang zu bringen, wenn ihr Inhalt in irgend welchen Stücken gleich oder ähnlich ist. Kommt in zwei Sammlungen *a* und *b* eine längere Reihe von Briefen in derselben oder doch in ähnlicher Reihenfolge vor, so kann das kein Zufall sein, sondern es hat entweder *a* aus *b* oder *b* aus *a* oder sowohl *a* wie *b* aus einer gemeinsamen Quelle *c* geschöpft. Auf diesem Wege haben die Brüder Ballerini und dann vor allen Maassen die verschlungenen Verwandtschaftsverhältnisse vieler Sammlungen auf das Glücklichste klargelegt. Meyer spricht diesen Schlüssen die absolute Sicherheit ab und meint, es müsse ein zweites hinzukommen: die Handschriften derselben Sammlung müssten dieselben, die Handschriften ähnlicher Sammlungen ähnliche Lesarten zeigen. Im Grossen und Ganzen wird dies ja ohne Frage zutreffen, allein nothwendig ist es keineswegs. Meyer selbst weist darauf hin, wie oft Handschriften einer Classe mit Lesarten von Handschriften einer anderen Classe durchsetzt worden sind. Das ist in der That so häufig der Fall, dass jemand, der die Abhängigkeit einer Sammlung von einer anderen nur auf Grund von gleichen oder ähnlichen Lesarten behaupten wollte, vielfach irre gehen würde. Es ist bekannt, wie sich aus der Decretalensammlung des Dionysius Exiguus im Laufe der Zeiten die Form

entwickelt hat, die wir als Dionysio-Hadriana zn bezeichnen gewohnt sind. Anch diese Form hat wieder mancherlei Abänderungen erfahren, vor Allem dic, welche hente die vier Handschriften Monac. 14008, Vallicellanus A 5, Vercellensis LXXVI und Vaticanns 1353 zeigen. Maassen hat diese ,vermehrte Hadriana' genauer beschrieben; das Wesentliche an ihrer Form ist, dass die Dionysio-Hadriana als Kern in der Mitte steht (vgl. Maassen, S. 445, n. VII—LXVIII), dem nnr einige andere Stücke vorangesetzt nnd wieder andere angefügt sind. Wie ist es nnn mit den Lesarten? In unserem Brief 37 geben p. 84 9 f. meiner Ausgabe alle Handschriften der Dionysio-Hadriana *ut si quid forte religioni tuae quod non optamus humana sorte contigerit*, alle vier Codices der vermehrten Hadriana schieben dagegen zwischen *forte* und *religioni* ein *tale* ein und nähern sich so den Lesarten der von der Dionysiana unabhängigen alten ,Sammlnng von St. Blasien' *(Z)*, unter deren vier von mir herangezogenen Handschriften ζ^2 nnd ζ^4 *forte tale quod*, ζ^1 *forte aliquod* (corrigirt ans *alequod*), ζ^3 *forte religioni tale quod* darbieten. Ebenso liest die vermehrte Hadriana 84 12 mit der Sammlung von St. Blasien *certatim*, während die Dionysio-Hadriana ebenso wie die Avellana *certantum* hat. Aus solchen nnd ähnlichen Stellen schliesst Meyer: der Monacensis 14008, dessen Lesarten ihm von den vier oben angeführten Handschriften der vermehrten Hadriana allein zu Gebote standen, ,*non auctam Hadrianam sed aliam verborum conformationem exhibet*'. Wenn dies nichts weiter bedeuten soll, als dass die Handschrift an einigen Stellen nicht Lesarten der Dionysio-Hadriana, sondern solche der Sammlung von St. Blasien aufweist, so wird dem Niemand widersprechen. Allein es klingt doch beinahe so, als ob Meyer aus jener Verschiedenheit der Lesarten den Schlnss zöge, die in besagtem Monacensis nnd seinen drei Genossen überlieferte Sammlnng sei von Maassen fälschlich ,vermehrte Hadriana' genannt nnd Brief 37 nicht aus der Hadriana, sondern irgendwo anders her in jene Sammlung übernommen. Dies wäre eine Folgerung, der man sich unter keinen Umständen anschliessen dürfte. Da die ganze Hadriana als geschlossenes Corpus in der ,vermehrten Hadriana' thatsächlich enthalten ist, so stammt auch Brief 37 nnd was sonst vielleicht noch anderswo überliefert ist eben aus der

Hadriana.[1] Die Erklärung solcher Fälle ist immer dieselbe: der Archetypus jener vier Handschriften stammt aus einem Exemplar der Hadriana, in das eine Reihe von Lesarten der Sammlung von St. Blasien übertragen war. Noch ein anderes Beispiel mag hier, da wir gerade bei der ,vermehrten Hadriana' stehen, kurze Erwähnung finden. Im Codex Vallicell. A 5 dieser Sammlung ist Brief 37 von anderer Hand nach einem Exemplar der Avellana corrigirt, beispielsweise der oben ausgeschriebene Anfang *Scripta beatitudinis tuae . . suscepimus quibus re[con]censetis egimus omnipotenti[s] deo maximas gratias quod* u. s. w. in *suscepimus omnipotenti deo maximas gratias referentes quod* u. s. w. abgeändert. Wären diese Correcturen zufälligerweise nicht in den Vallicellanus, sondern schon in den gemeinsamen Archetypus der vier Handschriften der vermehrten Hadriana eingetragen, so würden heute alle vier die Lesarten der Avellana zeigen. Aber würde darum die vermehrte Hadriana als solche auch nur irgend etwas mit der Avellana zu thun haben?

Ich möchte also den Grundsatz aufstellen: wo immer über die Verwandtschaft zweier Sammlungen *a* und *b* aus der Composition, d. h. aus der Reihenfolge gemeinschaftlicher Stücke etwas zu erschliessen ist, da werden solche Schlüsse durch Uebereinstimmung der Lesarten wohl bestärkt, auf der anderen Seite aber nicht im Geringsten dadurch entkräftet, wenn etwa an einer Reihe von Stellen *b* nicht die der Sammlung *a* eigenthümlichen Lesarten, sondern vielleicht die einer dritten Sammlung *c* zeigt. Von Wichtigkeit sind einzelne Lesarten nur dann, wenn aus der Composition überhaupt keine Schlüsse gezogen werden können, oder aber, wenn mehr als zwei Sammlungen auch ihrer Composition nach verwandt sind und nun die Gleichheit, beziehungsweise Verschiedenheit der Lesarten eine Handhabe bietet, um unter mehreren an und für sich möglichen Verwandtschaftsverhältnissen eines als das wahrscheinlichste zu ermitteln. Vorsicht ist freilich auch hier von Nöthen.

[1] An anderen Stellen ergiebt sich dies auch aus den Lesarten; vgl. 84 19 *studia* Avellana und Sammlung von St. Blasien: *sua studia* älteste Dionysiana, Dionysio-Hadriana, vermehrte Hadriana.

Den Brief 37, um nun endlich im Einzelnen zu seiner Ueberlieferung zu kommen, haben abgesehen von der Avellana uns noch sieben andere Sammlungen erhalten. Ich habe sie S. LX ff. meiner Prolegomena genauer bezeichnet und stelle hier nur die Chiffren zusammen, soweit ich sie im Folgenden nöthig habe:

1. Z = ‚Sammlung von St. Blasien'. Handschriften: ζ^1 = Sanblas. 6 saec. VI, ζ^2 = Lucens. 490 saec. VIII, ζ^3 = Paris. 3836 saec. VIII, ζ^4 = Paris. 1455 saec X (letzterer enthält die ‚Sammlung der Colbert'schen Handschrift', deren erster Theil jedoch nichts Anderes ist als die ‚Sammlung von St. Blasien').
2. Γ = ‚Sammlung der Handschrift von Chieti' Vatic. Regin. 1997 saec. X.
3. ω = ‚Sammlung der Vaticanischen Handschrift'. ω^2 = Barberin. XIV 52, saec. IX; Vatic. 1342 und Laurent. 82 bibl. aedil. Florent. enthalten den Brief nicht.
4. Δ = ‚Sammlung der Handschrift von Diessen'. Monac. 5508 saec. IX.
5. D = älteste Form der ‚Dionysiana': d^1 = Paris. 3837 saec. IX, d^2 = Vatic. 5845 saec. IX.
6. H = ‚Dionysio-Hadriana'. Von mir zehn Handschriften des 9. und 10. Jahrhunderts verglichen, darunter h^8 und h^9, die Münchener 3860 und 3860^a.
7. Hisp. = ‚Hispana'. Von mir benutzt die Ausgabe derselben von Gonzalez (Madrid 1808, 2. Band 1821) und zur Controle verglichen die Handschriften i^1 = Vatic. 1341 saec. X, i^2 = Vatic. 630 saec. X, i^3 = Vatic. 3791 saec. XII.

Von diesen Sammlungen hätte ich, ebenso wie ich den Parisinus 1455 mit unter die Handschriften der Sammlung von St. Blasien gerechnet und die ‚vermehrte Hadriana' als einen Ableger von H unberücksichtigt gelassen habe — rein methodisch gehandelt — auch von H selbst und ebenso von der Hispana absehen können, da beide bekanntermassen die Decretalensammlung des Dionysius und mit ihr auch Brief 37 aus D in sich aufgenommen haben. Wenn ich sie trotzdem herangezogen habe, so ist es deshalb geschehen, weil ich für D selbst nur

zwei Vertreter hatte, und weil die Hispana wegen einiger besonderen Lesarten merkwürdig ist, über die ich noch sprechen werde.

Bei der Frage, welches Verhältniss in Beziehung auf Brief 37 zwischen der Avellana und den übrigen sieben Sammlungen obwaltet, ist von dem Umstande auszugehen, dass in allen Sammlungen mit Ausnahme der Avellana dem Briefe 37 das Schreiben des Papstes Bonifatius an Honorius[1] vorangeht, auf welches jener die Antwort ist. Aus diesem Umstande folgt sofort zweierlei: einmal dass mit Ausnahme der Avellana alle Sammlungen auf ein und dieselbe Abschrift von n. 37 zurückgehen, nämlich auf die, welche in sehr alter Zeit irgend jemand mit einer Abschrift jener supplicatio des Bonifatius vereinigt hatte; sodann aber, dass der, welcher die über den Streit des Eulalius und Bonifatius handelnden Briefe 14—37 zusammenbrachte, die n. 37 weder aus einer jener sieben Sammlungen, noch aus ihrer gemeinschaftlichen Quelle entnommen hat, da er sonst ohne Frage auch die supplicatio des Bonifatius mit aufgenommen haben würde

Was dann die sieben Sammlungen *ZΓωΔDH* Hisp. angeht, so tritt sofort das nahe Verwandtschaftsverhältniss von *Δ* und *Z* in die Augen. Maassen nimmt, wo er über die Quellen der Sammlung *Δ* spricht (S. 631), deren drei an: 1. eine Sammlung von Concilien; 2. die Sammlung *Γ*; 3. die Sammlung *Z* selbst oder eine ihr ähnliche, und rechnet unter die Stücke, die *Δ* aus *Γ* entnommen haben soll, auch die Supplicatio des Bonifatius und die Antwort des Honorius darauf n. 37. Dass letztere Annahme irrig ist, hat bereits Meyer gesehen; sie wird widerlegt durch Lesarten wie:

83 10 *sanitati] sanitatem* $\zeta^1\zeta^2\zeta^3$ *Δ*
84 5 *aut] aput* $\zeta^1\zeta^2$, *apud* ζ^3 *Δ* (*ac* ζ^4 aber von jüngerer Hand)
84 6 *ne] eo Γ*, fehlt in *ZΔ*
84 9 *forte religioni tuae quod] forte religioni tale quod* ζ^3, *forte aliquod* (corr. aus *alequod*) ζ^1, *forte tale quod* $\zeta^2\zeta^4$, *forte religione tua* ^{ali} *quod Δ* (corrigirt von erster Hand).

Unter den einzelnen Handschriften der Sammlung *Z* steht *Δ* der alten Handschrift von St. Blasien ζ^1 am nächsten (vgl.

[1] ‚*Ecclesiae meae*‘, zuletzt herausgegeben bei Meyer a. a. O., S. 33 (n. 37[a]).

83 7 *suscepimus] suscipimus* $\zeta^1 \zeta^2 \Delta$; 84 10 *non]* fehlt in $\zeta^1 \Delta$). Wenngleich also Δ den Brief 37 nicht aus ζ^1 selbst geschöpft haben kann (vgl. 83 10 *didicimus] dedicimus Δ, dicimus* $\zeta^1 \zeta^2$; 84 18 *seditiosis conspirationibus] seditionibus conspirationibus Δ, seditionibus* $\zeta^1 \zeta^2$), so liegt doch auf der Hand, dass seine Quelle nicht Γ, sondern eine dem Codex ζ^1 sehr nahe stehende Handschrift der Sammlung *Z* gewesen ist. Wieweit dies auch für die übrigen Briefe zu constatiren ist, die den Sammlungen $\Delta Z \Gamma$ gemeinsam sind und die Maassen die Sammlung Δ aus Γ geschöpft haben lässt, kann nur eine Vergleichung der Lesarten sämmtlicher Stücke lehren.

Was die Sammlungen $Z \Gamma \omega$ angeht (denen, was Brief 37 anlangt, noch Δ anzureihen ist), so hat bereits Maassen aus ihrer Composition den zweifellosen Nachweis geführt, dass sie auf eine sehr alte gemeinsame Quelle zurückgehen, die verschieden ist von der Decretalensammlung des Dionysius.[1] In der That beweisen auch die Lesarten, dass *D* auf der einen Seite steht, $Z \Gamma \omega \Delta$ auf der anderen. Vgl. folgende Stellen, bei denen ich wie in meiner Ausgabe die gemeinsamen Lesarten von $Z \Delta \Gamma \omega$ mit ℵ, die gemeinsamen Lesarten von *DH* Hisp. mit ב bezeichne:

83 3 *ut si denuo romae episcopi ordinati fuerint duo* ב	*ut si denuo (romae* fügt Γ hinzu) *ordinati fuerint duo* ℵ
ut si ordinati fuerint duo episcopi V	
84 7 *credidit V*ב	*credimus* oder *credidimus* ℵ
84 19 *sua studia* ב	*studia V*ℵ

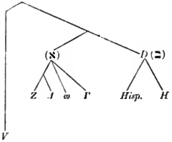
Die ersten beiden der angeführten Stellen beweisen unter Berücksichtigung der Lesart von *V*, dass ℵ nicht Quelle für ב, die letzte ebenso, dass ב nicht Quelle für ℵ gewesen sein kann.

Die Decretalen der Hispana sind, so weit sie in der ältesten Form der Dionysiana vorkommen, aus dieser entlehnt; ebenso ist die Dionysio-Hadriana nur eine Weiterbildung jener

---

[1] Vgl. Maassen, S. 500 ff. Dasselbe gilt von der ‚Sammlung der Justel'schen Handschrift' (Maassen, S. 533), die aber weder n. 37 enthält, noch die supplicatio Bonifatii.

ältesten Form der Dionysiana. Wir würden demnach, was Brief 37 angeht, zu einem Verwandtschaftsverhältniss der einzelnen Sammlungen gelangen, das durch folgendes Stemma veranschaulicht wird:



Freilich stimmen nicht alle Lesarten hiermit. So zeigt Γ, dessen Zugehörigkeit zur Classe א sowohl durch die oben von mir angeführten Lesarten, wie durch Maassen's Untersuchungen über die Composition dieser Sammlung bewiesen wird, an einigen Stellen Lesarten, die von denen seiner Genossen $Z\Delta\omega$ abweichen und vielmehr mit denen von D übereinstimmen; vgl. 83 2 *romanum* $DH\Gamma$: fehlt in $Z\Delta\omega^2$. 83 3 *in qua* $Z\Delta\omega^2$: *in quo* בΓ 83 3 *ordinati* $VZ\Delta\omega^2$: *romae episcopi ordinati* ב, *romae ordinati* Γ. Zweifellos ist also irgend eine Zwischenstufe zwischen א und Γ durch Lesarten der Dionysiana interpolirt worden. Ebenso ist auf Interpolation durch Lesarten der Classe ב zurückzuführen, wenn in ω^2 83 6 *urbis Romae* zu lesen ist, das sonst nur in der Handschrift d^2 und der Hispana steht, während alle übrigen Handschriften von א mit d^1 und sämmtlichen Handschriften von H *urbis aeternae* darbieten.[1]

Schliesslich ist auch die Hispana nicht frei von Interpolationen aus der anderen Classe, vgl.
83 2 *romanum* $DH\Gamma V$: fehlt in $Z\Delta\omega^2$ Hisp.
84 2 *uti* $DHZ\Delta\Gamma$: *ut* Hisp. $\omega^2 V$

[1] Wenn ω^2 84 2 *ut* liest, während mit Ausnahme der Hispana alle Handschriften beider Classen א und ב *uti* haben, so kann das Zufall sein. 84 6 hat ω^2 richtig *ne* (mit V und Hisp.), was in $Z\Delta$ fehlt, während Γ *eo*, D *ut* liest. Ich glaube, wie in $Z\Delta$, fehlte das Wort schon in dem gemeinsamen Archetypus der Classen אב und die Lücke wurde in ΓD und möglicher Weise auch in ω durch verschiedene Conjecturen ergänzt.

84 6 *ut D* und mit Ausnahme von $h^8 h^9$ auch *H* (*eo Γ*, fehlt in *ZΔ*) — *ne Hisp.* $h^8 h^9 \omega^2 V$
84 9 *voluimus D* und mit Ausnahme von $h^8 h^9$ auch *H* — *volumus* א *V Hisp.* $h^8 h^9$
84 11 *duo DHΓ* — *duo forte ZΔV*ω^2 *Hisp.*

Sicheres über die Quelle dieser Interpolationen[1] wird sich kaum feststellen lassen, möglicherweise stammen sie aus einer Handschrift wie ω^2.

Wir sehen also, dass auf der einen Seite öfter Lesarten der Classe א in Handschriften oder Sammlungen, die von ב abhängen, übertragen worden sind, und dass auf der anderen Seite auch das Umgekehrte stattgefunden hat. Ich habe das einigermassen zu erklären versucht; wer mehrere in א und ב gemeinsam vorkommende Stücke vergleicht, wird vielleicht hier und da zu anderen Erklärungen kommen, ohne jedoch an dem wesentlichen Resultat, an der Trennung der einzelnen Sammlungen in die Classen א und ב etwas zu ändern. Denn, um es zu wiederholen, in einem Falle, wo die aus der Composition der Sammlungen gewonnenen Resultate durch eine Reihe von schwerwiegenden Lesarten ihre Bestätigung finden, in einem solchen Falle ist es gleichgiltig, ob in diesem oder jenem Zweige der einen Classe der Ueberlieferung einmal eine Lesart auftritt, die der anderen Classe angehört.

Aus Allem, was ich über das Verhältniss der Sammlungen אב und *V* gesagt habe, ergiebt sich als praktisches Resultat für den Herausgeber von Brief 37, dass in allen Fällen, wo א und ב von einander abweichen, diejenige Lesart die ursprüng-

[1] Man könnte auf den Gedanken kommen, der Collector der Hispana habe einen Codex der Dionysiana benutzt, der an manchen Stellen besser war als die uns erhaltenen. Allein damit erledigen sich keineswegs alle oben angeführten Stellen, denn dass 83 2 das in der Hispana fehlende *romanum* in *DH* mit Recht steht, wird durch die Uebereinstimmung von *V* bewiesen; und 84 2 ist *uti* nicht allein für die ursprüngliche Lesart der Classe ב zu halten, sondern auch für den gemeinsamen Archetypus von ב und א in Anspruch zu nehmen. Mit einem Worte erwähnen will ich gleich hier die abweichenden Lesarten der beiden Münchner Hadriana-Handschriften h^8 und h^9. Wie hier, so geben sie auch in anderen Stücken vielfach Lesarten, die der Hispana eigenthümlich sind.

liche ist, die mit *V* übereinstimmt. Stehen ℵב dagegen zusammen gegen *V*, so hat man aus inneren Gründen zu entscheiden, welche Lesart die richtige ist.

Hinzufügen möchte ich noch eins. Wir sahen oben, dass irgend jemand in alter Zeit den Brief 37 an die Supplicatio Bonifatii anfügte, auf die er Antwort giebt. Wer das that, der ersetzte sachgemäss das *Epistola imperatoris Honorii*, das wir noch in *V* lesen, durch ein *Rescriptum Honori Augusti*, wie es ℵ und ב haben. Allein der Betreffende ist bei dieser Aenderung offenbar etwas nachlässig gewesen. Denn da es in *V* heisst: *Epistola imperatoris Honorii ad Bonifatium episcopum Romanum qua statuit ut* u. s. w., und wir auch in ℵ (mit Ausnahme des aus der Dionysiana interpolirten *I*') lesen: *Rescriptum Honori Augusti ad Bonifatium papa in qua statuit ut* u. s. w., so ist hier das *qua* offenbar kein Schreibfehler, sondern durch ein Versehen aus dem anderen Titel *Epistola* ... *qua* herübergenommen und erst von Dionysius in *quo* corrigirt worden.[1]

3.

Die Ueberlieferung des Briefes ,*Valde mirati sumus*' des Gelasius (Avell. n. 95).

Das Schreiben des Gelasius an die Bischöfe von Dardanien vom 1. Februar (oder 13. Mai?) 496 *Valde mirati sumus* — n. 95 in der Avellanischen Sammlung — sucht den Nachweis zu führen, dass Acacius von Constantinopel mit Recht vom apostolischen Stuhle verdammt sei. Es ist von beträchtlichem Umfange und unter den eigentlichen Briefen jenes Papstes weitaus der längste. Die Ueberlieferung des Stückes ist etwas verwickelt; ich habe daher, obgleich meine Ansicht darüber von der bisher geltenden

[1] Ob der Titel *Supplicatio papae Bonifatii, ut constituatur a principe, quatenus in urbe Roma numquam per ambitum ordinetur antistes*, der dem Schreiben des Bonifatius vorangeht, schon in dem Archetypus von ℵ und ב gestanden hat oder erst von Dionys nach dem Muster jenes anderen *Rescriptum Honori Augusti* u. s. w. angefertigt worden ist, ist nicht ganz sicher. Ausser ב hat ihn auch ω (vgl. Maassen, S. 518, n. XLV), doch braucht er deswegen noch nicht in ℵ gewesen zu sein, da ω, wie ich oben bemerkt habe, Spuren von Interpolationen aus ב zeigt.

durchaus abweicht, in meiner Ausgabe nicht näher darauf eingehen wollen, bin aber eben darum verpflichtet, die Frage hier ausführlicher zu behandeln.

Die Hauptsache ist die, dass zwei Fassungen des Schreibens existiren, eine längere (= *Ω*) und eine kürzere (= *Σ*). Die letztere habe ich in der Appendix I meiner Ausgabe zum Abdruck gebracht. Die Unterschiede beider Fassungen liegen einmal darin, dass an einer Reihe von Stellen, wo in *Ω* irgend ein Gedanke des Gelasius entweder breit ausgeführt oder durch geschichtliche Beispiele erläutert wird, in *Σ* diese weiteren Ausführungen oder Beispiele fehlen. So giebt *Ω* in den §§. 60—63 eine grössere Anzahl von Fällen an, in denen Geistliche den unrechten Bestrebungen politischer Machthaber freimüthigen und offenen Widerstand entgegengesetzt hätten: als solche werden genannt der Prophet Nathan gegenüber König David, Ambrosius von Mailand im Kampfe mit Theodosius, Papst Hilarus in seinen Bestrebungen gegen den Kaiser Anthemius, die Päpste Simplicius und Felix gegenüber Basiliscus und Zeno, Eugenius von Carthago im Widerstand gegen den Vandalenkönig Hunnerich und schliesslich Gelasius selbst mit seiner Nichtachtung von Befehlen des Odovaker. Von allen diesen Beispielen hat *Σ* nur den Propheten Nathan; die Worte 390 18 ***beatae memoriae Ambrosius*** bis 391 21 ***paruisse manifestum est*** fehlen. In ähnlicher Weise fehlen in *Σ* die Worte *Ω* §. 55—57, in denen durch eine Reihe von Beispielen aus der Papstgeschichte die irrige Meinung widerlegt wird, als ob die Würde des Bischofs von Constantinopel dadurch einen Zuwachs erfahre, dass Constantinopel die Residenz der römischen Kaiser sei; und solche Fälle können noch mehrere angeführt werden. An anderen Stellen ist der Wortlaut in *Σ* nicht nur kürzer als in *Ω*, sondern er erscheint diesem gegenüber auch in veränderter Reihenfolge der Gedanken. Ich weise in dieser Beziehung hier nur kurz auf einen Fall hin, auf den ich unten noch näher einzugehen habe: *Ω* §§. 11—25 erscheinen in *Σ* so, dass auf §. 11 nur die Anfangsworte von §. 12 folgen, dann springt die Rede auf den Anfang von *Ω* §. 15 und von hier unter Einfügung einiger Worte, die in *Ω* fehlen, auf *Ω* §§. 23—25, jedoch so, dass vor *Ω* §. 25 (= *Σ* §. 15, p. 779 11) noch der Anfang von *Ω* §. 18 auftritt. Weniger erheblich sind solche Fälle,

wo statt irgend welcher einzelnen Worte von Ω in Σ synonyme Ausdrücke erscheinen, vgl. z. B. p. 371 20 *in haec consortia* Ω: *in has blasphemias* Σ; p. 372 1 *novis ausibus* Ω: *noviter* Σ; p. 385 6 *pariter* Ω: *quoque* Σ; p. 392 13 *expelli* Ω: *excludi* Σ.

Ueber das Verhältniss der beiden Fassungen hat sich zuerst Quesnel[1] geäussert: er hält die kürzere Form für die echte, spricht alles, was die längere ihr gegenüber mehr hat, dem Gelasius ab und hält es für Interpolation einer späteren Zeit. Dieselbe Ansicht hat nach ihm Maffei[2] ausgesprochen und zu vertheidigen gesucht. Die von beiden ins Feld geführten Gründe sind jedoch ohne jede Beweiskraft und von den Ballerini[3] und von Thiel[4] so treffend widerlegt, dass ich hier davon absehen kann, von Neuem auf sie einzugehen. Sowohl die Ballerini wie Thiel halten also auch die längere Form für gelasianisch; der Meinung freilich, dass die kürzere die ältere sei, haben auch sie sich nicht entschlagen können; sie halten Σ für den ersten Entwurf des Papstes, Ω für eine ebenfalls von Gelasius ausgegangene, vermehrte und verbesserte zweite Redaction desselben.[5] Auch Jos. Langen hält die kürzere Fassung für die ältere und glaubt sogar, dass diese wirklich an die Bischöfe Dardaniens abgesandt sei; er sagt über die beiden Texte Folgendes: ‚*Der längere charakterisirt sich als eine Erweiterung des kürzeren, welcher der ursprüngliche war. Die Zusätze enthalten Ausführungen und historische Beläge, welche zum Theil wenigstens dazu dienen sollten, die in dem Briefe aufgestellten Behauptungen zu bekräftigen. Es spricht nichts*

---

[1] Ad S. Leonis opera Appendix (= 2. Band der Opera Leonis), p. 186.

[2] Supplementum Acacianum (Venet. 1728) p. 9 f.

[3] Appendix ad S. Leonis opera (= 3. Band ihrer Ausgabe), p. CXLVI ff.

[4] Epp. Roman. Pontific. I, p. 36 ff.

[5] ‚*Hoc vero auctius exemplum cum et clausulam et chronicam notam praeferat, ad ipsos Dardanos missum videtur: alterum vero brevius primum fuisse, quod Gelasius prioribus curis paraverat, non tamen perfecerat*, sagen die Ballerini (a. a. O. p. CXLVIII); ‚*Leonem vero . . . imitatus est Gelasius eo quod opus rudiore penicillo primum delineatum postmodum perficere atque omnibus numeris suis explere nisus est*‘ heisst es bei Thiel (p. 38). Dem Urtheil Thiel's schliesst sich an A. Roux, Le pape S. Gélase I, Paris-Bordeaux 1880, p. 82 — ein Buch ohne jeden eigenen Werth.

gegen die Annahme, dass schon zu Gelasius' Zeit und mit seiner Billigung der nach Dardanien abgeschickte Brief in dieser Weise erweitert dem römischen Archiv einverleibt wurde.'[1]

Die Entscheidnng kann natürlich nur auf Grund einer genanen Interpretation des Einzelnen getroffen werden. Die kürzere Form werden wir dann für die ursprüngliche und ältere halten müssen, wenn das, was in ihr concinn und folgerichtig auseinandergesetzt wird, in der längeren dnrch Znsätze derart gestört wird, dass das Einzelne nicht mehr gut znsammenhängt; dagegen wird man die kürzere Form für einen Anszug der längeren in dem Falle anzusehen haben, wenn irgend etwas, was hier gut und tadellos ist, in der kürzeren so auftritt, dass der Gedankenznsammenhang gestört und der eine oder andere Ausdruck nicht mehr zu erklären ist. Quesnel, die Ballerini und Thiel haben diesen Weg der Interpretation überhanpt nicht betreten, und auch Langen ist darin, wie mir scheint, nicht eben glücklich gewesen. Alles, was er in dieser Beziehung vorbringt, ist ohne zwingende Kraft und dürfte leicht zn widerlegen sein.[2] Freilich wäre es dazn nöthig, den

[1] Gesch. der röm. Kirche von Leo I. bis Nicolans I., p. 178 Anmerkung.

[2] Langen wendet sich besonders gegen die Worte Ω §. 18: *Quapropter utrum errori vel praevaricationi communicarit Acacius, quid opus erat nova discussione cognoscere, cum iam litteris suis esset ipse confessus ac, sicut scriptum est ,ore tuo iustificaberis et ore tuo condemnaberis', verborum suorum vinculis et reus teneretur et iure plectendus?* Gelasius hat vorher (Ω §. 10—17) auseinandergesetzt, dass der päpstliche Stuhl gemäss den Beschlüssen des Concils von Chalcedon mit vollem Recht den Acacius von seiner Gemeinschaft ausgeschlossen habe, da er nicht nur ein Urtheil des Papstes von sich gewiesen, sondern sich auch selbst offen zu der Gemeinschaft mit Petrus von Alexandreia bekannt habe. Hieran schliesst sich jenes an, wie ich meine durchaus folgerichtig: da Acacius selbst seine mit den Beschlüssen von Chalcedon unvereinbare Gemeinschaft mit Petrus zugestanden hat, so war eine Untersuchnng darüber, ob Petrus im Irrthum oder in praevaricatio befangen, vollständig überflüssig. In Σ, wo die ganze Auseinandersetznng über die Schuld des Acacius stark gekürzt erscheint, ist von jenen Worten nur der Anfang da und dieser mit dem, was Ω erst an viel späterer Stelle in §. 25 bringt, folgendermassen verbunden: *Quodsi, utrum errori vel praevaricationi communicarit Acacius, forsitan dicatur oportuisse constare, breviter praebemus ad ista responsum: aut enim ipsi doceant Petrum legitime veraciterque purgatum et ab omni haereticorum contagione rite discretum, cum ei communicavit Acacius, si eius communicatorem putant Acacium aliqua-*

umfangreichen Brief des Papstes bis in seine einzelnen Theile hinein genau zu zergliedern — ein Unternehmen, das sich bei den mancherlei Gedankensprüngen des Verfassers nicht auf wenigen Seiten erledigen lässt. Ich begnüge mich daher, meinerseits nur éine Stelle aus dem Schriftstück hervorzuheben, allerdings eine solche, von der ich hoffe, dass sie auch Langen's Meinung ändern wird.

In Ω schliesst das ganze Schreiben mit den Worten (§. 80): *Haec vero ad instructionem vestrae dilectionis satis abundeque sufficere iudicamus, quamvis eadem latius, si dominus concesserit facultatem, studeamus exponere, quatenus et fidelium quisque cognoscat nihil apostolicam sedem, quod absit, praepropere censuisse et non habere, quod iuste possit opponere,*

tenus excusandum, aut si, quod magis est verum, convenienter atque legitime Petrum non probaverint expiatum, restat ut eius inexpiatione fuerit et qui ei communicavit infectus. Langen giebt das so wieder: ‚*Sage man, es habe constatirt werden müssen, ob Acacius' Verhalten blos auf einem Irrthum oder auf einem Vergehen beruhe, so sei auch das längst klar*', und meint, die Worte seien von dem Redactor von Ω missverstanden. Allein dagegen ist einmal einzuwenden, dass Langen den Vordersatz nicht richtig übersetzt hat; es handelt sich an dieser Stelle nicht darum, ob bei Acacius error oder praevaricatio anzunehmen war, sondern darum, ob bei der Person, *cui Acacius communicavit*, d. h. bei Petrus damals entweder error oder praevaricatio hätte constatirt werden müssen. Sodann steht der Nachsatz ‚*so sei auch das längst klar*' wohl bei Langen, aber nicht im lateinischen Text. Das Dilemma aber, mit dem in Σ jene Frage beantwortet wird, ist wenig am Platze; es möchte zur Noth als eine freilich recht ungeschickte Antwort auf die Frage gelten können, ob Petrus damals error oder praevaricatio vorzuwerfen gewesen, jedoch nicht auf die, ob hierüber zu jener Zeit eine Untersuchung erforderlich war. Ich sehe gerade in dieser ungeschickten Verbindung durch die Worte *breviter praebemus ad ista responsum* die Hand des späteren Redactors Σ, der weder die Worte Ω §. 18 *quapropter utrum errori* etc., noch den Satz Ω §. 25 *nunc autem ipsi doceant legitime Petrum fuisse purgatum* etc. ganz aufgeben wollte und daher, nachdem er das Mittelstück herausgeschnitten, beides durch einen selbstverfertigten farblosen Lappen so gut wie es ging aneinanderflickte. In Ω ist an den Worten *Nunc autem ipsi doceant legitime Petrum fuisse purgatum* etc. kaum etwas auszusetzen. Nachdem der Papst die seiner Meinung nach zweifellose Schuld des Acacius dargelegt, kommt er, zu einem neuen Theile übergehend, den Gegnern soweit entgegen, dass er sich überhaupt zu einer Erörterung der Frage herbeilässt, ob Petrus damals als ein *legitime purgatus* betrachtet werden konnte.

perversa doceatur improbitas — worauf nur noch (§. 81) die Aufforderung folgt, sowohl die *catholici* wie die *contraria sapientes* mit dem Inhalt des Schreibens bekanntzumachen, und das Datum. Dass die ausgeschriebenen Worte nur am Ende des Briefes ihre passende Stelle haben, liegt auf der Hand. In Σ sind sie umgestellt; es folgt auf sie das, was bei Ω den §. 76 ausmacht: *Quae tamen sententia in Acacium destinata etsi nomine tantummodo praesulis apostolici, cuius erat utique potestatis, legitime probatur esse deprompta . . ., tamen quia orthodoxis ubique deiectis et haereticis tantummodo eorumque consortibus iam relictis in Oriente catholici pontifices aut residui omnino non essent aut nullam gererent libertatem, plurimorum in Italia catholicorum congregatio sacerdotum rationabiliter in Acacium sententiam cognovit fuisse prolatam.* Mit dem was ihnen in Ω vorangeht, stehen diese Worte im besten Zusammenhang, der Papst hat vorher des Längeren über das Verdammungsurtheil gesprochen, das vom apostolischen Stuhle gegen Acacius und seine Anhänger gefällt ist; jetzt fügt er hinzu, dass dies Urtheil auch die Bestätigung der Geistlichkeit erhalten habe, obschon es deren an sich nicht bedurft hätte. In Σ dagegen ist dieser Zusammenhang durch die Worte *quae ad instructionem vestrae dilectionis satis abundeque sufficere iudicamus* etc. völlig unterbrochen und die Aufeinanderfolge der Sätze eine geradezu sinnlose. Allein es kommt noch etwas Anderes hinzu, was nicht minder schwer wiegt. Während wir in Ω lesen: *quatenus* **et** *fidelium quisque cognoscat nihil apostolicam sedem, quod absit, praepropere censuisse* **et** *non habere, quod iuste possit opponere, perversa doceatur improbitas*, fehlen in Σ die Worte *et non habere* bis *doceatur improbitas.* Da haben wir deutlich die Spur des Epitomators: den ganzen Satz wollte er nicht geben, so gab er denn den halben, jedoch ohne zu bemerken, dass er die Construction des *et . . . et* zerstörte, und dass das *et* vor *fidelium* nach Fortlassung der zweiten Hälfte des Satzes überhaupt unverständlich geworden war.

Ich bin in der That der Meinung, dass dies eine *et*, das in Σ nicht zu erklären ist und dem in Ω ein zweites *et* correspondirt, die ganze Frage nach der Priorität der längeren oder kürzeren Fassung für jeden Philologen nothwendiger Weise dahin entscheiden muss, dass Ω die ursprüngliche Form des

Schreibens ist und zugleich die einzige, die Gelasius ihm gegeben. Der Grund, der später jemanden dazu veranlasste, diese Form zu kürzen, war sicherlich nur der rein äusserliche, dass er durch die Reducirung des Schriftstückes auf einen mässigen Umfang seine Uebersichtlichkeit und damit sein Verständniss erhöhen wollte. Geschehen ist dies sehr bald nach der Zeit des Gelasius, denn die Sammlungen, in denen uns Σ überliefert ist, sind nach Maassen's zweifellos richtiger Ansetzung[1] durchweg um die Wende des 5. zum 6. Jahrhundert entstanden.

Ich wende mich jetzt zu der Ueberlieferung des Briefes im Einzelnen. Wenn wir von der Sammlung des Anselm von Lucca absehen, über die ich unten eingehender zu sprechen habe, so war die Recension Ω bisher allein durch die Avellanische Sammlung, d. h. den Codex *V* und seine Descendenz bekannt. Ich war in der Lage, zwei neue Handschriften hinzufügen zu können.

1. *R* = Vatic. lat. 3832, eine Pergamenthandschrift des 12. Jahrhunderts. Dieselbe enthält Excerpte aus verschiedenen canonistischen Sammlungen, darunter auf Bl. 94ᵇ bis 98ᵇ die längere Form unseres Gelasiusbriefes.

2. *B* = Berolin. lat. 79 (Phillipp. 1776), die alte Handschrift Sirmond's aus dem 9. Jahrhundert, über die ich oben schon weitläufig gehandelt habe.

Vergleichen wir zunächst *R* mit *V*, so lehrt ein Blick in die Adnotatio meiner Ausgabe, dass er im Allgemeinen *V* an Werth nachsteht: er ist mit einer recht grossen Anzahl von Fehlern — Lücken und Corruptelen — behaftet, von denen *V* frei ist. Doch ist er keineswegs aus *V* abgeschrieben, das beweisen etwa 30 Stellen, an denen im Gegentheil die richtige Lesart bei *R* zu finden ist, während *V* eine Verderbniss zeigt. Ich führe nur einige an: p. 370 1 *dementiam R: clementiam V* 372 1 *novis R: nobis V* 372 2 *propterea in R: propter cain V* 372 15 *pro suo R: pro V* 376 12 *apostolicae id est R: apostolica eidē V* 378 18 *nonne R: nostrorum V* 380 6 *scripturas sanctas R: scripturas V* 390 9 *suggerendis R: suę gerendis V* 392 5 *esto R: est V* 393 21 *competerent R: peterent V* 396 5 *inde R: unde V* 396 17 *in oriente R: moriente V.*

[1] Vgl. seine Gesch. der Quellen, besonders S. 479, 490, 764.

R steht also selbständig neben *V*. Doch hat auch er, was diesen Gelasiusbrief angeht, aus einer Handschrift der Avellanischen Sammlung geschöpft; denn an einer Reihe von Stellen zeigen *V* und *R* gemeinsame Corruptelen, so: 386 9 *quo VR* statt *quod* 390 10 *pro* in *VR* ausgefallen 393 17 *obstiteret V*, *obs////iteret R* (ausradirt ist ein *t*) statt *obsisteret* 394 4 *quod VR* statt *quos* 394 10 *quod VR* statt *quid*. Es gab darnach für *V* und *R* eine gemeinsame Quelle, die schon eben diese Verderbnisse zeigte, die jenen beiden gemeinsam sind. Wenn wir aber zu diesen gemeinsamen Verderbnissen noch hinzunehmen, dass 387 18 *VR* beide *firmium* statt *firmium* darbieten, so folgt daraus nicht nur, dass in ihrer Quelle schon *firmium* stand, sondern auch, dass diese Quelle ihrerseits aus einer Minuskelhandschrift abgeschrieben war, d. h. aus einer Handschrift, die einer beträchtlich jüngeren Zeit angehört als der, in welcher die Avellana entstanden ist. Damit ist die Provenienz des Gelasiusbriefes in *R* aus einer Avellanahandschrift bewiesen.

An das, was ich über *R* gesagt habe, schliesst sich am besten gleich eine kurze Erörterung über die Recension, die in der leider noch immer unedirten Sammlung des Anselmus von Lucca vorliegt. Ueber die Handschriften dieser Sammlung, soviel deren bis jetzt bekannt geworden, sind die Ausführungen der Ballerini[1] und Theiner's[2] zu vergleichen. Ich habe für den vorliegenden Brief zwei Handschriften benutzt:

1. A^1 = Vatic. lat. 1364, Pergamenthandschrift des 12. Jahrhunderts.

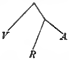
2. A^3 = Vatic. lat. 4983, Papierhandschrift des 16. Jahrhunderts.[3]

Von diesen ist A^3, obgleich ziemlich jungen Ursprungs, doch auch seinerseits von selbständigem Werth, da er aus einer Handschrift des beginnenden 12. Jahrhunderts abgeschrieben ist,[4]

[1] De antiquis collect. canon. IV, cap. 13 (= Leonis opp. III, p. CCXCV ff.).
[2] Disquisition. critic., p. 363 ff.
[3] Der Barberin. XI 178 aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts, den ich für andere Stücke heranziehen konnte, enthält nur Buch 1—7 der Collectio Anselmi, also nicht unseren Brief (= lib. XI, n. 75 in A^1).
[4] Vgl. die Ballerini a. a. O., p. CCXCV.

die unabhängig neben A^1 stand.[1] Die gemeinsame Lesart beider Handschriften bezeichne ich mit A.

Vergleichen wir nun A mit V und R, so ergiebt sich, dass an einer sehr beträchtlichen Anzahl von Stellen, an denen V und R von einander abweichen, A auf der Seite von R steht. Ich führe nur einen kleinen Theil derselben an: p. 369 2 *Galasi* (!) *eps urbis Rome ad Dardanios V: Gelasius epis Dardaniae RA* 370 9 *voluerint V: voluerunt RA* 370 11 *permiserint V: permiserunt RA* 370 12 *pervidentes V: providentes RA* 371 17 *sensu V: consensu RA* 373 6 *Iohannes V:* fehlt in *RA* 373 18 *esset nullatenus V: nullatenus esset RA* 375 8 *communicarat incideret V: communicaverat incidisset RA* 376 5 *pontificis V: episcopi RA* 377 14 *helurus V: belurus RA* 378 19 *apostolicae sedis V: sedis apostolicae RA* 383 23 *et multiplici V: multiplici RA* 384 1 *dicat ergo V: dicat igitur RA* 387 18 *triveros V: tiberos RA* 398 1 *haec vero* u. s. w. bis zum Schluss des Briefes *V*: fehlt in *RA*. Bei einer grossen Reihe von diesen Stellen liegt die Corruptel offenkundig bei *RA*. Dass *R* seinen Text aus der Sammlung des Anselm geschöpft haben sollte, ist schon infolge dessen ausgeschlossen, was ich unten über die Beziehungen von *A* zu der gekürzten Recension Σ ausführen werde. Wir kommen also dazu, was unseren Brief anlangt, für *VRA* folgendes Verwandtschaftsverhältniss anzunehmen:



in Worten: Anselm von Lucca hat eine neben *V* unabhängig dastehende Avellanahandschrift benutzt, auf die auch *R* zurückgeht.

[1] Das beweisen mehrere Stellen, wo A^1 durch Lücken oder sonstwie verdorben ist, während A^2 mit der gesammten übrigen Tradition das Richtige bewahrt hat. Vgl. p. 371 4 *fuerant* A^2: *sunt* A^1 378 21 *decuit exequenti* A^2: *exequenti decuit* A^1 379 22 *est secuta* A^2: *esse secuta* A^1 383 29 *in eius* A^2: *eius* A^1 387 17 *fuerit* A^2: *fuit* A^1 388 20 *principem* A^2: *principis* A^1 391 16 *sacerdos Eugenius Carthaginensis episcopus multique cum eodem catholici sacerdotes constanter* A^2: *sacerdos constanter* A^1 392 2 *ipse* A^2: fehlt in A^1 392 17 *a principe saltim* A^2: *saltim a principe* A^1 393 10 *resultanti non restitit* A^2: *non restitit resultanti* A^1.

Allein es kommt, wie schon angedeutet, bei ihm noch ein zweites hinzu. Obwohl nämlich im Grossen und Ganzen sein Text derjenige der längeren Fassung Ω ist, fehlt es nicht an einzelnen Stellen, wo er im Gegentheil Lesarten der Epitome Σ darbietet, so z. B.

372 13	*aliquam V* und aus *aliqua* v. 2. Hand corr. *R*	*nullam A Σ*
372 24	*cum VR*	*primum cum A, primum* (ohne *cum* infolge der veränderten Construction) Σ
378 7	*non reticemus autem VR*	*nec plane tacemus A Σ*
378 12	*voluerint VR*	*voluerunt A Σ*
388 15	*tunc sub eadem VR*	*sub eodem tunc A Σ*

Schon hiedurch werden wir auf die Vermuthung geführt, dass irgend eine Avellanahandschrift, auf die *A* zurückgeht, contaminirt gewesen sein muss mit Lesarten der kürzeren Fassung Σ. Zur Sicherheit wird diese Vermuthung, wenn wir die beiden Stellen in Betracht ziehen, die ich jetzt kurz anführen will.

Es ist bereits oben erwähnt, dass in Σ die Worte Ω §. 18—22 fortgelassen, dann aber die Worte Ω §. 25 *nunc autem ipsi doceant legitime Petrum fuisse purgatum* etc. an das, was Ω §. 24 steht, *hoc tenore etiam Timotheus Helurus ... probatur esse damnatus* in der Weise herangeschoben sind, dass ein Theil der Worte von Ω §. 18 *quapropter utrum errori vel praevaricationi communicarit Acacius quid opus erat nova discussione cognoscere* zur Verbindung benutzt wurde und demgemäss unter Störung des Gedankenzusammenhanges folgendes Satzgefüge zu Stande kam: *quo tenore Timotheus etiam ... probatur esse damnatus . quodsi utrum errori vel praevaricationi communicarit Acacius forsitan dicatur oportuisse constare, breviter praebemus ad ista responsum: aut enim ipsi doceant Petrum legitime veraciterque purgatum* etc. Die Sammlung Anselms von Lucca giebt nun §. 18—24 genau in derselben Weise wieder wie *VR*, zu Anfang von §. 25 aber weicht sie von Ω ab, indem sie statt der Worte *nunc autem ipsi doceant* vielmehr die Lesart von Σ *quod si utrum errori vel praevaricationi communicaverit Acacius forsitan dicatur oportuisse constare,*

breviter praebemus ad ista responsum: aut enim ipsi doceant darbietet, so dass sie also die Worte *utrum errori vel praevaricationi communicarit Acacius* einmal mit Ω in §. 18 und einmal mit Σ in §. 25 aufweist. Aehnlich liegt die Sache bei einer Stelle, die ich gleichfalls bereits oben berührt habe. An das, was Ω §. 75 ausgeführt ist, schliesst sich, wie wir gesehen haben, in Σ nicht Ω §. 76 sondern das an, was in Ω zu Anfang von §. 80 steht und was mit vielem anderen in Σ an dieser Stelle fortgeblieben ist. Σ liest also: ... *transgressione punita cunctorum. [quae ad instructionem vestrae dilectionis satis abundeque sufficere iudicamus, quamvis eadem latius, si dominus concesserit facultatem, studeamus exponere, quatenus et fidelium quisque cognoscat nihil apostolicam sedem, quod absit, praepropere censuisse.] quae tamen sententia* u. s. w. Die von mir in Klammern gesetzten Worte, die aus Ω §. 80 genommen sind, stehen nun, ebenso wie in Σ, so auch bei Anselm von Lucca zwischen den §§. Ω 75 und Ω 76. Fehlten nicht in *R* und *A* die ganzen Schlussparagraphen 80 und 81, so würden hier eben jene Worte in der ungekürzten Fassung von Ω in §. 80 sicher zum zweiten Male erscheinen.

Dass Anselm selbst auf eine so thörichte Weise Lesarten der Fassung Σ in die längere Ω hinübergetragen haben sollte, ist nicht wohl anzunehmen. Viel wahrscheinlicher ist, dass die Lesarten von Σ, die heute in *A* erscheinen, von irgend einem Leser als Varianten in einer Avellanahandschrift angemerkt wurden, dann in einem Apographon dieser Handschrift in den Text drangen und dieser Text dann von Anselm abgeschrieben wurde.[1]

Ich wende mich jetzt zu dem Berolinensis *B*. *B* zeigt die Form Ω in fast völliger Reinheit, nur an einer Stelle ist

[1] Eine Reihe dieser Lesarten kommen keineswegs in der gesammten Ueberlieferung von Σ vor, sondern nur in einem Zweige derselben, in der Sammlung des Pseudoisidor. Ich verweise in dieser Beziehung auf die Varianten, die ich zu 776 19, 779 8, 780 10, 781 15, 782 4, 784 11 angegeben und bei denen ich die übereinstimmende Lesart von *A* mit vermerkt habe. Die Handschrift der Form Σ, aus der in die Avellanavorlage Anselms Lesarten übertragen waren, war also ein Codex der Pseudoisidoriana, unter den von mir verglichenen am nächsten verwandt mit der aus Pseudoisidor stammenden Miscellanhandschrift *T* = Vatic. lat. 1344, saec. X.

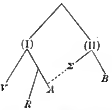
auch hier eine Lesart aus Σ eingedrungen. Es sind das die Worte, über die ich schon öfter geredet habe: Ω §. 25. Wo *V* und *R* hier *nunc autem ipse doceant* lesen, giebt Σ unter Benutzung von Ω §. 18 die Worte *quodsi utrum errori vel praevaricationi communicarit Acacius forsitan dicatur oportuisse constare, breviter praebemus ad ista responsum: aut enim doceant*, und ebenso liest *B*, abgesehen davon, dass er nicht mit Σ *aut enim*, sondern mit *VR nunc autem* darbietet. Die Worte Ω §. 18 *quapropter utrum errori vel praevaricationi communicarit Acacius, quid opus erat nova discussione cognoscere* etc., aus denen Σ jenen Zwischensatz *quodsi utrum errori* etc. entnommen hat, die aber an ihrer richtigen Stelle in Σ fehlen, diese Worte stehen, wie in *VR*, so auch in *B* dort, wohin sie gehören. Es ist also an dieser Stelle wie *A*, so auch *B* aus Σ interpolirt — nur mit dem Unterschiede, dass in *B* dies die einzige gröbere Interpolation der Art ist, während *A*, wie wir gesehen, deren eine ganze Reihe zeigt.

Was im Einzelnen die Lesarten von *B* gegenüber denen von *V* (und *RA*) angeht, so ist bei diesem Briefe dasselbe zu constatiren, was auch bei anderen Stücken der Fall ist, die in beiden Sammlungen überliefert sind: an vielen Stellen ist *V* besser, an einigen aber, die bisher schwer verdorben gelesen wurden, hat endlich der Berolinensis die richtige Lesart an den Tag gefördert. Ich sehe dabei ab von Kleinigkeiten, wie p. 382 3, wo *B* mit seinem *nominibus (VRA omnibus)* mir eine Conjectur bestätigt hat, deren Richtigkeit schon längst bei mir feststand, oder wie 380 19, wo durch das *perpendant* von *B (VRA perpendantur)* endlich Sinn und Rhythmus hergestellt ist. Schwerer waren die Verderbnisse 376 3 und 376 7, wo durch *B* zwei Lücken von *VRA* ausgefüllt werden, welche die Herausgeber bisher nicht bemerkt hatten, oder auch 375 18, wo *V* folgende Lesart hat: *cur ipse* (sc. Acacius) . . . *ut causam diceret seu per se seu nam vel venire vel destinare contempsit?* In *R* fehlen die Worte *seu nam*, und dafür ist eine Lücke von etwa 7 Buchstaben gelassen; *A* schreibt *seu per se seu ⟨per submissam perso⟩nam*, dem Sinne nach richtig, aber doch nur infolge von Conjectur, da, wie wir gesehen, *VR* in ihrer dem Grunde nach identischen Corruptel hiervon weit abliegen

und Σ an dieser Stelle überhaupt fehlt. Auch hier hat uns erst *B* mit seinem *seu per se seu ⟨per legitimam quam vellet ipse perso⟩nam* die ursprüngliche alte Lesart zurückgegeben.

Das gesammte handschriftliche Material, das für Ω vorliegt, ist demnach in zwei Classen zu sondern: auf der einen Seite stehen *VRA*, auf der anderen der Berolinensis *B*. Letzterem tritt dann noch die Epitome Σ an die Seite. Dies ergiebt sich nicht sowohl aus einer Reihe von Stellen, wo *B*Σ die richtige Lesart zeigen, während *VRA* die gleiche Verderbniss haben, als vielmehr aus solchen Lesarten, wo den Handschriften *VRA* gegenüber *B*Σ den gleichen Fehler aufweisen. Solcher Stellen sind nicht viel, doch genügen sie, um das Verhältniss deutlich hervortreten zu lassen. p. 379 10 geben *VRA* richtig *certe damnarat: certe damnaverat B*Σ mit rhythmischem Fehler. 385 2 *ecce potuit et in aliis resultare, si vellet (sc. resultare) VRA:* statt *vellet* hat *B nolle*, Σ *nollet*. 394 5 *manifestum est VRA: manifestum sit B* und mit Ausnahme einer Handschrift auch Σ. Auch hieraus ergiebt sich die Richtigkeit dessen, was ich oben über das Verhältniss von Ω und Σ dargelegt habe. Wäre nach Langen's und der übrigen Meinung Σ die ursprüngliche Form des Briefes, aus der dann zunächst ein Text wie der von *B* entstanden wäre, so müsste man die richtigen Lesarten, die *VRA* gegenüber von *B*Σ aufweisen, für Interpolationen oder meinetwegen Emendationen halten, und das zu glauben fällt doch schwer. Und éine Stelle fände auch so keine Erklärung: p. 377 7 lesen *VRA si auctoritatis pondus inquiritur, Calcedonensis synodi tenor cum apostolica sede consentiens et illius definitionis executio reperitur, quo* etc., womit *B* übereinstimmt, abgesehen davon, dass er statt *tenor* vielmehr *tenore* bietet. Σ zieht die Worte so zusammen: *si auctoritatis pondus inquiritur, Calchedonensis synodi tenore illius definitionis executio reperitur quo* etc. Das giebt zur Noth einen Sinn; dagegen ist nicht einzusehen, wie daraus jemand die Lesart von *B* hätte herstellen sollen, die an sich völlig unverständlich ist, aus der richtigen Lesart von *VRA* aber durch eine leichte Corruptel unschwer entstehen konnte.

Damit wäre das erschöpft, was ich über die Ueberlieferung des Briefes zu sagen hätte. Als Stemma der Handschriften ergiebt sich demnach folgendes:



und als Regeln für den Herausgeber dürften nachstehende zu betrachten sein:

1. Wo die Classen I und II sich gegenüber stehen, ist an und für sich keine der anderen vorzuziehen, da jede vor der anderen ihre Vorzüge hat.

2. Wo entweder *VR* gegen *A* oder *VA* gegen *R* stehen, giebt die übereinstimmende Lesart der beiden Vertreter die Lesart der ganzen Classe wieder, die abweichende des alleinstehenden dritten ist ohne Autorität.

3. Wo *BΣ* entweder mit *V* oder mit *RA* übereinstimmen, ist die gemeinschaftliche Lesart für die des beiden Classen gemeinschaftlichen Archetypus zu halten.

4. Wo Classe I entweder mit *B* oder mit *Σ* stimmt, ist ebenfalls die gemeinschaftliche Lesart schon dem gemeinsamen Archetypus beider Classen zuzuweisen.

5. Wenn die Lesart der Classe II irgendwo mit *A* übereinstimmt, so verstärkt das ihre Autorität nicht, da *A* an vielen Stellen aus *Σ* interpolirt ist.

Nebenbei ein paar Worte über die Ueberlieferung der kürzeren Form *Σ*, die ich in der Appendix I neu herausgegeben habe. Das Verhältniss der Sammlungen, in denen *Σ* vorkommt, auf Grund der Lesarten dieses einen Stückes (und der Epitome von n. 99) im Einzelnen genau zu bestimmen, wage ich nicht. Nur einige Andeutungen will ich geben. Was in den Lesarten vor Allem auffällt, ist die grosse Uebereinstimmung der Sammlung von Freisingen *(β)* mit dem Anhang der Sammlung von Diessen *(δ)*. Jedoch hat *δ* nicht direct aus dem uns erhaltenen Exemplar *β* geschöpft (so Maassen S. 479), sondern aus einem Zwillingsbruder oder dem Vater von *β*; Beweis: p. 783 19 liest *β fuerat*, woran an und für sich kaum Anstoss zu nehmen wäre; *δ* hat *erat*, und dass dies

das Richtige ist, zeigt die sonstige Ueberlieferung. $\beta\delta$ gegenüber steht vor Allem die Quesnelliana *(Q)*, während die alte Veroneser Handschrift *v* bald mit $\beta\delta$ gegen *Q*, bald mit *Q* gegen $\beta\delta$ geht. In Wahrheit scheint sie jedoch enger mit $\beta\delta$ als mit *Q* verwandt zu sein. Wo *v* mit *Q* gemeinsame Corruptelen gegenüber von $\beta\delta$ aufweist, ist dies vielleicht so zu erklären, dass die richtige Lesart von $\beta\delta$ auf einer Uebertragung aus der längeren durch die Avellana überlieferten Form Ω beruht.[1] Die Sammlung ξ (vermehrte Hadriana) hat von der Epitome von n. 95 nur ein paar Fragmente bewahrt, hier und da ohne die leichten Corruptelen, die hier $Qv\beta\delta$ gemeinsam sind. Vielleicht steht sie also diesem ganzen Complex selbständig gegenüber. Im Uebrigen ist ξ ihrem Inhalt und der Reihenfolge der Stücke nach eng mit ω (Sammlung der Vaticanischen Handschrift Vat. 1342) verwandt, und bei der Epitome von n. 99 sind wohl sämmtliche Sammlungen so zu sondern, dass ursprünglich auf der einen Seite $\xi\omega$, auf der anderen $Qv\beta\delta$ stehen. Pseudoisidor scheint die Epitome von 95 nicht, wie bisher angenommen wurde, der Quesnelliana sondern einer Handschrift entnommen zu haben, die dem Veronensis *v* ähnlich war.

4.

Die Ueberlieferung der sogenannten ‚*Gesta de nomine Acaci*‘ (Avell. n. 99).

Der umfangreiche und historisch nicht unwichtige Tractat, der in der Avellanischen Sammlung als n. 99 erscheint und gewöhnlich als *Gesta de nomine Acacii* bezeichnet wird, gilt seit langer Zeit allgemein als ein Werk Gelasius' I. Freilich fällt seine Abfassung sicher noch in die Zeit des Felix, allein Thiel, der in der Einleitung seiner Epistolae pontificum, S. 70f. die verschiedenen Ansichten darüber eingehender behandelt,

[1] Dass eine solche Uebertragung hier stattgefunden hat, dafür spricht vielleicht die Lesart 776 4, wo mit Ausnahme von $\beta\delta$ die ganze Ueberlieferung von Σ liest: *in hac eadem causa* und ebenso auch die Handschriften *B* und *A* (d. i. Anselm) der längeren Form; in $\beta\delta$ fehlt *hac*, ebenso wie in *V* und *R* der längeren Form. Ebenso 788 1, wo *Qv* mit Pseudoisidor und dem Codex *B* der längeren Form gewiss richtig *eam* darbieten, während $\beta\delta$ *V eadem*, *RA eandem* lesen.

hat doch an der Antorschaft des Gelasius festgehalten nnd die Vermuthnng aufgestellt, Gelasius habe ihn unter dem Pontificate seines Vorgängers auf dessen eigenes Geheiss niedergeschrieben. Für mich steht die Urheberschaft des Gelasins, wenn auch manches für sie zn sprechen scheint, doch keineswegs unantastbar fest. Eine directe Ueberlieferung, die sie bezengte, giebt es nicht; denn wenn in der Avellanischen Sammlung das Stück, das auf die Gesta folgt, die Ueberschrift trägt *Eiusdem papae Gelasii adversus Andromachum*, so will das bei dem eigenartigen Charakter dieser Sammlung nicht allzuviel sagen, weiss man doch gar nicht, ob nicht in der Quelle der Avellana dem Schreiben gegen Andromachus ein ganz anderes Stück vorangegangen ist. Eine einigermassen sichere Antwort wird wahrscheinlich der geben können, der auf dem von Wilhelm Meyer gewiesenen Wege die unzweifelhaft gelasianischen Schriftstücke einmal auf das Genaueste auf die Rhythmik der Satzschlüsse hin untersucht. Ich habe diese Untersuchnng bisher nicht soweit ins Einzelne geführt, wie es zu diesem Zwecke erforderlich wäre; allein es scheint mir doch schon jetzt, als ob gerade Gelasius mehr noch als seine Vorgänger und mehr auch als später beispielsweise Hormisda in dieser Beziehung äusserst feste Regeln befolgte, und als ob die Gesta mit diesen Regeln nicht in Einklang zn bringen seien. Uebrigens steht auch die Bezeichnung des Tractates als *Gesta de nomine Acacii* auf recht nnsicheren Füssen. Von den beiden Recensionen, in denen er vorliegt, giebt nur die eine diese Ueberschrift, und zwar, wie ich nachweisen werde, die weniger gute: in der anderen fehlt ihm jede Ueberschrift.

Die beiden Textrecensionen, in denen uns die Gesta erhalten sind, will ich mit א und ב bezeichnen.

Die Recension א liegt nns vollständig nur in der Avellana vor, d. h. im Codex *V*. Jedoch ist hier sogleich hervorznheben, dass, wie schon Thiel erkannt hat, die beiden Schlnssparagraphen 30 und 31, die nur in *V* vorkommen, zu Unrecht an diesem Platze stehen und überhanpt nicht zu den ursprünglichen Gesta gehören. Es sind die folgenden Worte:

§. 30 *Postquam Iohannes supervenit episcopus, quem Romana suscepit ecclesia, sanctus papa Felix legationem, ut dictum*

est, sicut oportuit, ordinavit. quae apud perditos (praedictos V) animos quicquid est hostilitatis experta est, nam detrusa in custodiam perditis chartis cum grandi vix remeavit opprobrio, episcopatum Petri, ad quem expellendum missa fuerat, firmatum reportans, quem Romana anathemarat ecclesia.

§. 31 *Ita Felix papa episcopis per Aegyptum Thebaidem Lybiam et Pentapolim constitutis post alia: Petrum vero* u. s. w. (es folgt der Ausspruch des Anathems über Petrus Fullo).

Thiel sondert diese Worte in zwei Theile, und zwar in der Weise, wie ich es hier durch den Absatz angedeutet habe, und glaubt, der erste Theil sei aus irgend einem Tractat des Gelasius entnommen und hier angefügt, das Fragment des Felixbriefes aber nur deswegen angehängt, um die Verurtheilung des Petrus Fullo durch den römischen Stuhl in irgend einer Weise hier anzubringen und das Vergehen der römischen Gesandten, die mit ihm Gemeinschaft machten, dadurch um so schärfer hervortreten zu lassen. Nur die zweite Hälfte dieser Ansicht ist richtig, die erste bedarf einer Correctur. Nicht mit zwei auseinanderfallenden Anhängseln haben wir es zu thun, sondern nur mit einem. Die Einheit tritt hervor, sowie wir richtig interpungiren: *episcopatum Petri, ad quem expellendum missa fuerat, firmatum reportans. quem Romana anathemarat ecclesia ita: Felix papa* etc. In der That kam es dem, welcher die beiden Paragraphen anfügte, nur darauf an. das Felixfragment über die Verdammung des Petrus irgendwie anzubringen, allein er machte das so, dass er zunächst aus dem Wortlaute der Gesta selbst ein paar Sätze zusammenflickte und durch diese nun, ohne sich um die historische Folge der Thatsachen zu kümmern, zu dem Fragmente des Felix überleitete. Dass die ersten Sätze aus dem Wortlaute der Gesta selbst zusammengestellt sind, lehrt folgende Vergleichung:

§. 30 *Postquam Iohannes supervenit episcopus, quem Romana suscepit ecclesia, sanctus papa Felix legationem, ut dictum est, sicut oportuit, ordinavit...*	§. 23 *supervenit idem fugiens sanctus Iohannes episcopus, qui sicut decebat ab apostolica sede susceptus est*

nam detrusa in custodiam perditis chartis . . .	§. 28 *quamvis in custodiam* . . . *detrusi chartas amiserint*
episcopatum Petri, ad quem expellendum missa fuerat, firmatum reportans.	§. 28 *confirmationem Petri episcopatus, ad quem pellendum missi fuerant, deferentes.*

Wir gewinnen durch diese Erkenntniss ein Doppeltes. Zunächst verstehen wir jetzt, in welchem Sinne die Worte *ut dictum est* in §. 30 aufzufassen sind: sie weisen auf die Gesta selbst zurück, deren Angaben mit ihren eigenen Worten hier wiederholt werden. Sodann ergiebt sich aus jenem Umstand eine sichere Textemendation: die Worte *sicut oportuit* sind da, wo sie in §. 30 stehen, recht überflüssig und wenig angebracht, und wo in den Gesta selbst von der Absendung der Gesandtschaft die Rede ist (§. 27), findet sich nichts von einem derartigen Zusatz. Dagegen heisst es in §. 23 der Gesta von Johannes: *qui sicut decebat ab apostolica sede susceptus est*, und da diese Worte, wie die obige Zusammenstellung zeigt, in dem Anhängsel benutzt sind, so ergiebt sich für dieses, wie ich meine, mit Evidenz die Umstellung: *quem sicut oportuit Romana suscepit ecclesia, sanctus papa Felix legationem, ut dictum est, ordinavit.*

Die beiden §§. 30 und 31 haben wir also als eine spätere Zuthat von dem Vorhergehenden loszulösen, um in *V* die reine und vollständige Recension ✠ vorzufinden. Denn vollständig liegt, wie schon bemerkt, diese Recension nur in *V* vor: unvollständig ausserdem in einer sehr alten Epitome der Gesta *(Σ)*, die in mehreren Sammlungen überliefert ist und die ich in Appendix II meiner Ausgabe neu herausgegeben habe.

Dass dem Epitomator die Recension ✠ vorgelegen hat, brauche ich hier nicht zu beweisen: ein Blick in die Adnotatio der Gesta selbst macht es jedem sofort klar. Ebensowenig habe ich Veranlassung, nach den Ausführungen bei Thiel, S. 71 f., hier noch einmal auf die von Quesnel[1] und den Brüdern Ballerini[2] vertretene Ansicht einzugehen, welche in *Σ* die ältere und ursprünglichere Form der Gesta zu erkennen meinte. *Σ* ist

[1] Leonis opp. ed. Quesnel II (1675), S. 156 Anm.

[2] Leonis opp. ed. Baller. III, 307 ff. Anm.

nichts als eine sehr alte, aber stellenweise recht ungeschickte Epitome der ursprünglichen Fassung.[1] Trotzdem ist sie für uns nicht ohne Bedeutung, denn einmal tritt sie als eine nicht zu verachtende Vertreterin der Recension א neben deren — sonst einzigen — Repräsentanten *V*; sodann ist sie nicht unwichtig für die Kritik des Liberatus, der sie in seinem Breviarium vielfach wörtlich ausgeschrieben hat.[2]

Die zweite Recension ב liegt uns, abgesehen von dem cod. Vallicell. XVIII (= *W*), von dem unten noch weiter die Rede sein wird, in folgenden drei Handschriften vor:

B = Berolin. lat. 79 (Phillipp. 1776), saec. IX
Γ = Vatic. Reg. 1997, saec. IX/X (vgl. Maassen I, p. 529)
Δ = Monac. lat. 5508, saec. IX (vgl. Maassen I, p. 627).

Die Abweichungen beider Recensionen von einander bestehen im Wesentlichen in folgenden Punkten:

1. An einer Reihe von Stellen ist nur die Wortstellung verschieden; vgl. 444 8, 445 3, 446 3, 8, 13, 447 2, 4, 448 13, 449 11, 451 5, 6, 452 4.

2. An anderen erscheinen für irgendwelche Ausdrücke der Recension א in ב Synonyma; vgl. 440 11 *lapsus V: raptus BΓΔW* 441 4 *existentiae V: essentiae BΓΔW* 441 16 *apud Ephesum civitatem V: in Ephesina civitate BΓΔ* 442 6 ff. *repudiatae sunt papae Leonis dogmaticae ad . . . directae litterae nec permittuntur aliquatenus recenseri V: repudiata est epistola papae Leonis dogmatica ad . . . directa et penitus non permittitur recenseri BΓΔ* 444 11 *item V: etiam BΓΔW* 445 7

[1] Σ hat Anfang und Schluss derselben fortgelassen, im Uebrigen stark zusammengezogen und nicht ohne dabei Verwirrung anzurichten (vgl. Thiel S. 72, S. 517 Anm. 35). Aus anderen Quellen ist nichts hinzugefügt, mit Ausnahme des Schlussparagraphen (§. 14), der die ganze Erzählung über Acacius nicht im Mindesten weiterbringt und überhaupt zu dem Vorangehenden in keinem inneren Zusammenhang steht. Thiel's Vermuthung, das angefügte Stück sei ein Fragment irgend eines (anderen) Tractates des Gelasius (vgl. Thiel S. 518, Anm. 38), ist hier im höchsten Grado wahrscheinlich. Ob der Epitomator selbst es gewesen, der es angefügt hat, ist schwer zu sagen und auch unwesentlich.

[2] Uebrigens erstreckt sich die Benutzung der Epitome durch Liberatus, was gegen Garnier hervorzuheben ist, nur auf die capp. 15, 16 und 18 des Breviariums. Die längere Form der Gesta hat Liberatus nicht benutzt und daher auch wohl schwerlich gekannt.

ministerium proprium VΣ: ministeria sua BΓΔW 445 12 *conductis perditis VΣ: collecta multitudine perditorum BΓΔ* 446 7 *consultique V: interrogatique BΓΔ* 447 1 *fugare catholicos VΣ: catholicos persequi BΓΔW* 449 2 *more V: de consuetudine BΓΔ* 450 7 *Oasam deportatum VΣ: ad Oasitanum exilium esse directum BΓΔ* 451 1 *ne ipso quidem ... aspectu VΣ: nec visu BΓΔW* 452 7 *rescribente V: dirigente BΓΔ* 452 11 *a se ordinato V: quem ipse ordinaverat BΓΔW.*

3. In ℵ fehlen manche, für den Inhalt meist belanglose Worte, die in ℶ stehen; vgl. 445 14 *funus VΣ: funus eius BΓΔW* 445 18 *sceleris VΣ: tanti sceleris BΓΔW* 446 4 *Anatolius episcopus VΣ: Anatolius episcopus Constantinopolitanus BΓΔW* 448 6 *ut fieret VΣ: ut ageret cum imperatore et fieret BΓΔW* 449 4 *episcopum VΣ: iam episcopum BΓΔW* 450 1 *retulit etiam VΣ: retulerat non longe post etiam BΓΔ.*

4. In ℶ fehlen Worte oder ganze Sätze der Recension ℵ; vgl. 442 4 *archidiaconus urbis V: archidiaconus BΓΔW* 442 5 *notarius ecclesiae V: notarius BΓΔ* 443 17 *tunc temporis V:* fehlt in *BΓΔ* 447 16 ff. *dicens Petrum olim in diaconio esse damnatum, nunc etiam Christiana societate semotum, mandans per Isaiam episcopum ut V* (und ähnlich *Σ*): *rogans ut BΓΔ* 448 4 *vel (et Σ) amplius VΣ:* fehlt in *BΓΔW* 448 16 *quem clementissimus imperator pro ecclesia et fide scripserat laborare V:* fehlt in *BΓΔ* 449 10 *ante directa V:* fehlt in *BΓΔ* 449 12 *fugiens V:* fehlt in *BΓΔ* 450 5 *vilissimum populum et VΣ:* fehlt in *BΓΔ* 450 6 *ab episcopis atque VΣ:* fehlt in *BΓΔ* 451 4 *sanctus V:* fehlt in *BΓΔW* 452 4 *fecerunt V:* fehlt in *BΓΔ* 452 10 *postea V:* fehlt in *BΓΔW.*

Welcher von beiden Recensionen ist nun als der ursprünglichen der Vorzng zu geben? Sollen wir Thiel beistimmen, der von der Recension der Handschriften *B* und *Γ* erklärt, sie schienen ihm ‚*prae omnibus pristinum colorem referre*‘ (Praefat. p. 72)?

Ans der Verschiedenheit der Wortstellnng ergiebt sich nichts. Man möchte freilich von dem Standpunkt einer strengen Rhythmik der Satzschlüsse ans geneigt sein, an einigen wenigen Stellen die Lesart von ℶ vorzuziehen und beispielsweise 447 4 nicht *Timotheo iunxit* mit ℵ sondern *iunxit Timotheo* mit ℶ zu lesen. Allein wie wenig streng der Verfasser der Gesta

bei der Bildung der Satzschlüsse die sonst gegen Ausgang des 5. Jahrhunderts durchweg üblichen Regeln in der That befolgt hat, zeigen Schlüsse wie 440 8 *suis didicit*, 442 13 *hanc orthodoxam*, 443 7 *Nestorius fecit*, 446 5 *diaconum suum*, 446 14 *imperator Leo*, 447 3 *suis reddidit*, 447 4 *monasterio latet*, 450 8 *dedisse fidem* und andere mehr, in denen beide Recensionen übereinstimmen. Man wird also vielmehr versuchen müssen, aus inneren Gründen eine Entscheidung zu treffen.

Ich will hierbei nicht näher auf die Stelle in §. 24 eingehen: *illo enim tempore, quo de Petro Alexandrino damnato retulit* (sc. Acacius), *etiam de Petro et Johanne Antiocheno sic scripserat*, wo ב statt des *retulit etiam* vielmehr *retulerat*, ⟨*non longe post*⟩ *etiam* darbietet und wo schon Thiel die historische Unrichtigkeit dieser letzteren Angabe erörtert und dargelegt hat, dass der die beiden Antiochener Petrus Fullo und Johannes betreffende Brief des Acacius vielmehr vor der Zeit geschrieben sei, wo Acacius dem Papst über die Verdammung des Petrus Mongus Bericht erstattete. Ich führe lieber ein paar andere Stellen an, die in ihrem Zusammenhang leichter zu beurtheilen sind.

§. 3 heisst es: *contra quem* (d. h. gegen Nestorius) *Eutyches post annos plurimos aestimans disputandum rectum tramitem tenere nescivit et in Apollinaris est lapsus insaniam in haec verba prorumpens, quibus adsereret Christum verum hominem non fuisse.* So א, wogegen ב liest: ... *in Apollinaris est raptus insaniam ita prorumpens, quibus adsereret* u. s. w. Hier ist *quibus* völlig unverständlich; es ist aus Versehen beibehalten, als jemand, um zu kürzen, die Worte *in haec verba* durch ein einfaches *ita* ersetzte.[1]

Etwas anders liegt die Sache §. 16. Nach der Thronbesteigung Kaiser Leos, so wird erzählt, wenden sich die beiden kirchlichen Parteien Alexandrias an jenen: die Orthodoxen verlangen Sühne für die Ermordung ihres Bischofs Proterius, die Anhänger des Timotheus Elurus Annullirung der Beschlüsse des Concils von Chalcedon. *considerans imperator,*

---

[1] Ganz ähnlich und offenbar in Anlehnung an diese Stelle der Gesta schreibt später Gelasius an die Bischöfe von Dardanien (Brief 79 der Avell. §. 4): *apud Graecos... iam ante annos fere quadraginta et quinque* (vgl. die Zahlangabe der Gesta p. 440 5f.) .. *nata conquaestio est Eutyche quondam presbytero ... in blasphemias proruente, per quas diceret* u. s. w.

so heisst es dann, *nimis esse grave vexari tanto itinere sacerdotes, quorum plurimos aut aetas aut infirmitas aut etiam paupertas hunc laborem subire prohibebat, dirigit per totum Orientem magistrianos . . . per quos omnes illi episcopi, qui Calcedona fuerant congregati, quid Alexandriae factum fuisset agnoscunt consultique rescribunt Chalcedonensem synodum usque ad sanguinem defendendam esse.* So der Wortlaut von א. Die Recension ב hat statt *tanto itinere* vielmehr *tantos iterum*, und Thiel hält diese Lesart für die ursprüngliche. Der Sinn ist ja klar, und auf den ersten Blick hat in der That die Lesart von ב etwas Bestechendes: der Kaiser will den Bischöfen, die erst vor nicht gar langer Zeit in Chalcedon zusammengekommen waren, die Last ersparen, schon wiederum die Fahrt zu einem Concil anzutreten. Trotzdem ist die richtige Lesart vielmehr das *tanto itinere* von א; denn wenn wir *tantos iterum* lesen, schweben die Worte *hunc laborem* in der Luft, weil dann vorher mit keiner Silbe angedeutet ist, worin dieser *labor* bestehen sollte.[1] Wie ist aber die Lesart *tantos iterum* entstanden? Vielleicht war *itinere* irgendwie verdorben; jedenfalls aber ist das, was dann in ב daraus geworden ist, eine bewusste Aenderung, eine Interpolation, die den an und für sich durchaus zutreffenden Gedanken zu deutlichem Ausdruck bringen wollte, dass das eventuell zu berufende Concil das zweite gewesen sein würde, zu dem die Bischöfe innerhalb einer kurzen Zeit berufen worden wären. In denselben eben ausgeschriebenen Worten findet sich übrigens auch ein Beispiel,

[1] Wenn ich diese Stelle benutze, um daraus auf die Originalität der Lesart von א gegenüber der von ב zu schliessen, so könnte man mir eine andere entgegenhalten, wo scheinbar das Verhältniss umgekehrt liegt. p. 450 2 ff. heisst es: *Petrum . . . a Leone principe Oasam deportatum, de quo lapsum Constantinopolim redisse.* So א; ב liest statt dessen *a Leone principe ad Oasitanum exilium esse directum, de quo lapsum* u. s. w. Allein die Beziehung des *de quo* auf ein vorangehendes Femininum ist in dieser Zeit nicht anstössig; es ist zu *quo* eben *loco* zu ergänzen. Ich habe augenblicklich folgende Parallelstellen: Hormisda in dem Briefe n. 174, p. 631 2 ff.: *petimus ut . . . quocumque* (sc. *loco*) *contentionis alicuius videritis remansisse vestigia, curetis modis omnibus insequenda.* Ps. Rufin Uebersetzung von Ioseph. c. Ap. I, §. 198 *Est autem in ipsa medietate civitatis lapidea quadriporticus . . . habens duplices ianuas, quo ara est quadrianguli figuratione composita* (περίβολος λίθινος . . . ἐν ᾧ βωμός ἐστι das Original).

das uns lehrt, wie wir solche Fälle zu betrachten haben, in denen ב mehr bietet als א. Anstatt des einfachen *consultique* lesen wir in ב die Worte *interrogatique cum suis provincialibus episcopis*. Nun waren aber auf dem Concil von Chalcedon bekanntlich nicht nur Metropolitanbischöfe sondern auch Provinzialbischöfe, und da mit ausdrücklichen Worten bezeugt wird, dass *omnes illi episcopi qui Calcedona fuerant congregati*, also auch die Provinzialbischöfe, durch Leo von der Sachlage in Kenntniss gesetzt worden waren, so ist der Zusatz *cum suis provincialibus episcopis* nicht nur überflüssig sondern geradezu fehlerhaft. Derselbe Mann, der an anderen Stellen die ursprüngliche Fassung kürzte, wollte hier offenbar etwas eigene Weisheit hinzufügen; dabei ist es ihm denn passirt, dass er in seiner Redseligkeit unlogisch geworden ist.

Die angeführten Stellen sind, obwohl nur wenig an Zahl, doch meiner Meinung nach dafür ausreichend, um auf Grund derselben von der übrigens durch keine Gründe gestützten Ansicht Thiel's abzugehen und vielmehr die Recension א als die ursprüngliche Fassung der Gesta hinzustellen. Ich halte also ב für eine leichte Ueberarbeitung des ursprünglichen Textes א, eine Ueberarbeitung, die weniger irgend einer bestimmten Absicht als der Laune eines Abschreibers entsprang, der, wie es ihm gerade passte, kürzte oder zusetzte, umstellte oder besserte. Denn dass an einigen wenigen Stellen der Text von ב wirkliche Besserungen dem von א gegenüber aufweist, lässt sich nicht bestreiten; allein auch diese Besserungen sind derart, dass sie die Ansicht von der Ursprünglichkeit von א nur bestätigen können. Ich will nur eine dieser Stellen anführen. §. 24 lautet in den beiden Fassungen folgendermassen:

א:

huius (sc. Iohannis Alexandrini) *adventus plenius universa patefecit. cui dum Acacii scripta legeremus, quae de Petro et Iohanne miserat, excessus Acacii etiam in hac causa gravissimi sunt retecti. illo enim tempore, quo de Petro Alexan-*

ב:

huius adventus plenius universa patefecit. cui dum Acacii scripta legeremus, quae de Petro et Iohanne Antiochenis miserat, excessus Acacii etiam in hac causa gravissimus (-*mos* Γ) *deprehenditur* (-*dit* ΒΓΔ). *illo enim tempore, quo de Petro*

drino damnato retulit, etiam de Petro et Iohanne Antiocheno sic scripserat . . .	*Alexandrino damnato retulerat, non longe post etiam de Petro et Iohanne sic scripserat . . .*

Hier ist die Fassung von ב in einer Beziehung ohne jede Frage besser und klarer. Bisher war nur von den beiden Alexandrinern Petrus (Mongus) und Johannes (Talaia) die Rede gewesen: da lag es sehr nahe und war eigentlich erforderlich, dass wo nun zum ersten Male von den beiden Antiochenern Petrus (Fullo) und Johannes die Rede war, beide den Alexandrinern gegenüber auch wirklich als Antiochener bezeichnet wurden. So lesen wir es denn auch in ב. Allein man darf nicht vergessen, dass der Verfasser der Gesta ein Zeitgenosse der Personen war, über die er schrieb, und dass ihm die ganzen Ereignisse, die er selbst mit erlebt hatte, völlig geläufig waren, und so kann man bei ihm die Ungenauigkeit der Personenbezeichnung in gewisser Weise entschuldigen. Dagegen würde es doch schwer fallen, die einem Missverständniss so sehr ausgesetzte Fassung von א hier für die secundäre zu halten, da zu einer derartigen Abänderung der Fassung ב auch nicht der Schatten eines Grundes vorlag.

Ganz ähnlich liegt das Verhältniss in §. 15:

א:	ב:
Leo sumit imperium, ad quem tanti facinoris catholicorum querela pervenit. contra quos haeretici supplicarunt petentes, ut Calcedonensis synodus aboleretur: illi autem vindictam sceleris postulantes.	*Leo sumit imperium, ad quem tanti facinoris catholicorum querela pervenit. contra quos haeretici supplicarunt petentes, ut Calcedonensis synodus aboleretur, illi autem vindictam tanti sceleris expetebant (expectabant Δ, spectabant B).*

Die Anakoluthie der Fassung א ist in ב beseitigt, ebenso wie sie Liberatus beseitigt hat.[1] Allein trotz des Anakoluths oder vielmehr eben wegen desselben ist auch hier die Fassung von א die ursprüngliche, denn man muss sich hüten, diese

[1] *e contra illi a parte Proterii vindictam sceleris postulabant* Liberat. cap. 15, p. 102 ed. Garner.

Stellen ebenso beurtheilen zu wollen wie die oben angeführten, in denen eben die Concinnität der Fassung א es war, die für die Ursprünglichkeit derselben sprach: dort war die Lesart von ב nicht nur schlechter als die von א sondern in den meisten Fällen geradezu unverständlich; hier dagegen ist der Wortlaut von א ja freilich weniger gut als der von ב, allein er ist doch durchaus möglich und giebt in sich einen guten Sinn.

Ich wende mich jetzt zu den einzelnen Vertretern der Recension ב, zu den Handschriften *BΓΔ*. Ein völlig klares Bild ihrer Verwandtschaft lässt sich aus ihren Lesarten nicht gewinnen, da an manchen Stellen *BΓ*, an anderen *BΔ*, an wieder anderen *ΓΔ* der jedesmaligen dritten Handschrift gegenüber gleiche Corruptelen zeigen. Trotzdem scheint es mir einigermassen sicher, dass *B* und *Γ* auf eine gemeinsame andere Quelle zurückgehen, als die war, aus der *Δ* die Gesta entnommen hat. Ich schliesse das besonders aus zwei Stellen. In §. 11 heisst es vom Kaiser Marcianus (p. 444 6): *indicit synodum apud Nicaeam, in qua et ipse et Pulcheria resedit et omnes cum senatu saeculi potestates.* So *V*. Hieraus ist das, was wir in *Δ* lesen: *omnes cum senatus et potestates*, durch Corruptel entstanden, indem ein Abschreiber statt *senatu scli* vielmehr *senatus et* schrieb. Auf die corrumpirte Lesart von *Δ* gründet sich dann aber die Interpolation von *BΓ omnis cum* ⟨*eo*⟩ *senatus et potestates*. §. 18 hat *Δ Timotheum Timotheus* (statt des richtigen *Timotheo Timotheus*): *BΓ* lassen beide *Timotheum* fort.

Was die Stellen angeht, wo *BΔ* eine gemeinsame Corruptel zeigen, während *Γ* die richtige Lesart hat, so sind dieselben eigentlich alle der Art, dass das Richtige aus dem Falschen durch Conjectur[1] von jedem mittelmässigen Abschreiber

[1] Dass der Schreiber von *Γ*, beziehungsweise seiner Quelle, Conjecturen nicht abgeneigt war, beweisen die Worte in §. 24 (p. 449 15), wo die ursprüngliche Lesart der Recension ב allein im Vallicellanus *W* erhalten ist: *huius adventus plenius universa patefecit. cui dum Acacii scripta legeremus, quae de Petro et Iohanne Antiochenis miserat, excessus Acacii etiam in hac causa gravissimus deprehenditur.* Die letzten Worte wurden dann in *gravissimus deprehendit* (so *BΔ*) corrumpirt, was *Γ* mit Bewusstsein in *gravissimos deprehendit* abänderte, nicht eben geschickt, da dunkel bleibt, wer *deprehendit*.

überaus leicht hergestellt werden konnte. Es sind folgende: 445 12 *se Γ*: fehlt in *BΔ* 445 15 *cineresque Γ*: *cinerisque Δ*, *cineris quae B* 445 15 *in ventos Γ*: *inventus BΔ* 448 10 *contingeret Γ*: *contigerit BΔ* 451 1 *confugerent Γ*: *confugerint BΔ* 451 16 *ipsi Γ*: *ipse BΔ* 452 2 *voluntatem Γ*: *voluntate BΔ*.

Dasselbe lässt sich kaum von jeder der etwa 15 Stellen behaupten, wo *B* mit *V* Lesarten gemeinsam hat, während *ΓΔ* eine Corruptel oder jedenfalls eine gemeinsame von *VB* abweichende Lesart darbieten. Ich verweise da vor Allem auf:

447 15 *scribit VΣB*: *scripsit Δ*, *scribsit Γ*
448 5 *numquam VΣB*: *non ΓΔ*
450 2 *scripserat VB*: *sic scripserat ΓΔΣ*
450 7 *principe VB* (*imperatore Σ*): *tunc principe ΓΔ*
452 2 *debuerant VB*: *debuerunt ΓΔW*.

Besonders wichtig erscheint mir hierunter die Stelle 450 2, wo *B* mit einer offenbaren Corruptel von *V* übereinstimmt; denn dass auch die Recension א das *sic* ursprünglich gehabt hat, beweist die Lesart der ihr angehörigen Epitome *Σ*. Es scheint demnach kaum etwas Anderes übrig zu bleiben als die Annahme, dass der Codex, aus dem *B* die Gesta entnommen, einige Stellen derselben nach einem Exemplar corrigirt hat, das mit der Avellanahandschrift *V* verwandt war, oder aber, wie ich oben S. 44f. ausgeführt habe und was mir wahrscheinlicher ist, dass ursprünglich auch die Sammlung (nicht die Handschrift) *B* die Recension א zeigte, diese aber durch éine grosse spätere Correctur dann durch die Recension ב ersetzt wurde, mit Ausnahme jener paar Stellen, die dem Corrector durch Zufall entgingen. Wie dem aber auch sei, für uns gehört die Handschrift *B* heute jedenfalls zur Recension ב.

Ausser den drei Handschriften *BΓΔ*[1] gehört der Recension ב noch der von mir mit *W* bezeichnete Codex Vallicellanus

[1] Für eine gemeinsame Quelle der Sammlung der Handschrift von Diessen (*Δ*) und derjenigen der Handschrift von Chieti (*Γ*) hat aus inneren Gründen sich bereits Maassen (Gesch. d. Quellen, S. 631) ausgesprochen. Auf dieselbe gemeinsame Urquelle geht, was die Gesta anlangt, also auch die Berliner Handschrift *B* zurück. Dass die Sammlung von Diessen nicht aus dem uns erhaltenen Codex *Γ* geschöpft hat, geht aus

XVIII an. Es ist eine Miscellanhandschrift des 10. Jahrhunderts; die Gesta beginnen Blatt 246ᵛ, allein wie schon die Ueberschrift zeigt *(Ablatio ex gestis quibus Accacius Constantinopolitanus episcopus monstratur hereticus et a papa Felice damnatus)*, haben wir es hier nur mit einem Auszug derselben zu thun. Der Urheber desselben hat seine Sache nicht nur öfter recht ungeschickt angefangen, sondern dabei auch eigener Willkür recht breiten Spielraum gewährt. Sehr charakteristisch dafür ist eine Stelle in §. 2, wo es von Nestorius heisst, dass er *ante quinquaginta octo ferme annos Photini et Pauli Samosateni secutus errorem Oasitano exilio meruit relegari.* Der Epitomator hat die Zeitbestimmung, die die Zahl der Jahre vom Auftreten des Nestorius bis zur Abfassung der Gesta angiebt, ganz willkürlich durch eine andere ersetzt, er schreibt flott *post centum quinquaginta et octe fere annos*, will also die Zeit angeben, die zwischen dem Auftreten des Nestorius und dem seiner Vorgänger Photinus und Paulus liegt, wobei er freilich nicht bedacht zu haben scheint, dass auch die beiden letzteren ihrerseits wieder durch ein paar Menschenalter von einander getrennt sind. Es hat also in gewisser Weise Thiel Recht, wenn er[1] diese Lesart des Vallicellanus als summe memoranda bezeichnet; sie ist das freilich nicht nach der Richtung hin, wie Thiel es sich gedacht zu haben scheint, nach der Richtung irgend welchen inneren Werthes, wohl aber zur Charakterisirung der ganzen willkürlichen Art, in der diese Epitome hergestellt ist.

Dass dem Epitomator nicht die Recension א sondern vielmehr ב vorgelegen hat, geht aus den Lesarten, die ich im Laufe meiner Darlegungen aus *W* notirt habe, zur Genüge hervor, und ich habe nicht nöthig, aus dem kritischen Apparat meiner Ausgabe noch mehr Beweisstellen dafür zusammenzutragen. Im Uebrigen ist über diese Epitome[2] nur noch das

---

dem hinreichend hervor, was ich oben über die beiden Handschriften *Γ* und *Δ* ausgeführt habe. Mehr Belege dafür sind dem kritischen Apparat meiner Ausgabe mit Leichtigkeit zu entnehmen.

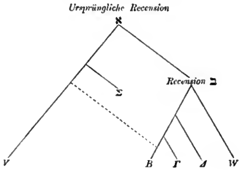
[1] p. 511, Anm. 2.

[2] Ich habe sie, verderbt wie sie in *W* ist, in der dritten Appendix meiner Ausgabe noch einmal abgedruckt — eigentlich zum ersten Male, denn was Thiel S. 520 ff. ‚ex cod. Vallicellano XVIII' abdruckt, ist eher alles Andere als der wirkliche Text dieser Handschrift.

zu sagen — und das ist überhaupt das Einzige, was uns daran interessiren kann —, dass dem Epitomator offenbar eine Handschrift der Recension ב vorgelegen hat, die der Recension א noch näher stand als die gemeinsame Quelle von *BΓΔ*. Es folgt dies aus Stellen wie:

440 4	*temporis VW*	*temporum BΓΔ*
433 1	*Eusebius episcopus VW*	*Eusebius BΓΔ*
446 14	*vixit Timotheus V* *Timotheus vixit Σ* *vixit etiam Timotheus W*	*vivit (vivet Δ) Timotheus BΓΔ*
448 5	*destitit (desistit V) scribere VΣW*	*desiit scribendo BΓΔ*
450 16	*et invadit eius ecclesiam VΣW*	fehlt in *BΓΔ*
451 10	*fidei et totius ecclesiasticae disciplinae V* *fidei W*	*totius ecclesiasticae disciplinae BΓΔ*
451 16	*Alexandrino VW*	fehlt in *BΓΔ*

Was sich über die Handschriften der Gesta sagen liesse, scheint mir hiermit erschöpft zu sein. Ihr gegenseitiges Verhältniss wird durch folgendes Stemma veranschaulicht, in welchem die Darstellung der Verwandtschaft von *BΓΔ* untereinander auf absolute Sicherheit allerdings keinen Anspruch machen kann, übrigens auch praktisch kaum von Werth ist.



Als Hauptregel ergiebt sich für den Herausgeber demnach folgende: wo Σ mit der Recension ב zusammengeht, ist die abweichende Lesart von *V* als Corruptel zu betrachten. Demgemäss habe ich z. B. 445 15 *ipsius* ($\Sigma B\Gamma\Delta W$), nicht *eius* (*V*),[1] 447 10 *imperator* ($\Sigma B\Gamma\Delta W$), nicht *princeps* (*V*), 450 2 *sic scripserat* $\Sigma\Gamma\Delta$, nicht *scripserat* (*VB*) aufgenommen. Wo Σ fehlt und uns also keine Controle darbietet, bin ich von der Lesart von *V* nur an ganz vereinzelten Stellen abgewichen.

Zum Schluss ein Wort über die Ausgaben der Gesta. Zunächst stehen sie in der Decretalensammlung des Carafa (I² p. 142), der sie aus der Avellanischen Sammlung ans Licht zog. Es folgt Sirmond (Append. Cod. Theodos. p. 111), der den alten Virdunensis *B* zu Grunde legte, seinen Text aber mit Lesarten der Recension א contaminirte, die er entweder aus dem Drucke des Carafa oder aus einer dem Vaticanus *V* entstammenden Avellanahandschrift entnahm.[2] Schliesslich Thiel (Epp. pontif. p. 510), der freilich die Lesarten der in Betracht kommenden Handschriften notirt, allein bei Vergleichung derselben es wie gewöhnlich an der nöthigen Genauigkeit hat fehlen lassen und dadurch, dass er das richtige Verhältniss der beiden Recensionen א und ב sowie das der Epitome Σ zu א, das der Epitome *W* zu ב nicht erkannt hat, ohne jede Kritik bald diese bald jene Lesart, wie es ihm beliebt, aufnimmt oder verwirft.

---

[1] Wenn an dieser Stelle *eius* auch bei Liberatus steht, so beweist das nichts, da dieser beim Ausschreiben von Σ vielfach den Wortlaut leicht abändert.

[2] Hier drei Beispiele anstatt vieler: 440 11 *nescivit V*, *offendit B*: *nesciens offendit* Sirm. 446 5 *per quos V*, *et B*: *per quos et* Sirm. 447 16 *dicens Petrum olim in diaconio esse damnatum nunc etiam Christiana societate semotum*, *mandans per Isaiam episcopum V*, *rogans* (alles Uebrige fehlt) *B*: *[dicens Petrum . . per Esaiam episcopum] rogans* Sirm. Sirmond ist hier genau auf dieselbe Weise verfahren, wie wir es bei seiner Ausgabe des sogenannten *libellus precum* des Marcellinus und Faustinus sahen; vgl. oben S. 82 ff.

Chronologische Excurse.

1.

Zur Chronologie des Schisma des Ursinus
(Avell. n. 1, 4—13).

Die Chronologie der hier in Betracht kommenden Stücke ist von W. Meyer[1] vollkommen richtig dargelegt, nur in ein paar Einzelheiten kann man vielleicht noch etwas weiter kommen.

Papst Liberius starb am 24. September 366 (vgl. n. 1, §. 4). Sieben Tage darauf,[2] also Sonntag den 1. October 366 wird Damasus ordinirt. Die erste, durch den iudex urbis Viventius (n. 1, §. 6) verhängte Verbannung des Ursinus, Amantius und Lupus fällt also zwischen 1. und 26. October, an welch letzterem Tage Damasus gegen die zurückgebliebenen Anhänger des Ursin das auch aus Ammian bekannte Blutbad bei S. Maria Maggiore anrichtet (n. 1, §. 7). Die Rückkehr des Ursin erfolgt auf Veranlassung des Valentinian am 15. September 367 (n. 1, §. 10); auf diese erste Rückkehr bezieht sich das kaiserliche Edict n. 5, nicht auf die Wiederkehr aus dem zweiten Exil, das der Kaiser selbst (n. 1, §. 11) und nicht der Stadtpräfect verhängt hatte, dessen Vorgehen in n. 5 corrigirt wird. n. 5 ist also im Jahre 367 vor dem 15. September erlassen.

Zum zweiten Male geht Ursinus schon am 16. November 367 in die Verbannung (n. 1, §. 11; dass er nach Gallien verwiesen war, zeigt n. 11, §. 2); das hierauf bezügliche Edict des Kaisers (zwischen 15. September und 16. November) ist nicht erhalten. Der praefectus urbi Praetextatus geht hierauf seinerseits auch gegen die Anhänger des Ursin vor, wird darin jedoch durch das Edict des Kaisers n. 7 vom 12. Januar 368 rectificirt.[3]

[1] Ind. schol., Göttingen 1888, S. 8 ff.

[2] Dass die sieben Tage (n. 1, §. 6) von dem Tode des Liberius, nicht von dem Blutbad bei der basilica Iulii (n. 1, §. 5) an zu zählen seien, ist gegen Langen (Gesch. der röm. Kirche . . I 497) besonders von Rade (Damasus, Bischof von Rom, S. 12) richtig ausgeführt.

[3] Erlassen ist das Edict, wie die ihm zeitlich am nächsten stehenden Cod. Theod. VI 35, 7 (XIV Kal. Dec. 367) und XVI 2, 18 (XIII Kal. Mart. 368), in Trier.

Der von Rade[1] entdeckte vermeintliche Widerspruch zwischen der Datirung von n. 7 und der Angabe über den Antritt des zweiten Exils in n. 1, §. 11 ist also in Wirklichkeit nicht vorhanden.

Noch vor n. 7 ist n. 6 erlassen, das die Herausgabe der von den Ursinianern noch behaupteten basilica Sicinini anordnet. Das Edict beginnt mit den Worten *Dissensionis auctore sublato omnis causa discordiae sopienda est*, fällt also offenbar in die Zeit, wo der Kaiser noch nichts davon wusste, dass Prätextatus auch gegen die Genossen des Ursinus eingeschritten war, d. h. zwischen den 16. November 367 und den 12. Jannar 368. Nach Erlass dieses Edicts geschah das, was n. 1, §. 12 berichtet wird: *sed populus timens deum ... non imperatorem, non iudices nec ipsum ... Damasum timuit sed per coemeteria martyrum stationes sine clericis celebrabat. unde cum ad sanctam Agnem multi fidelium convenissent, armatus cum satellitibus suis Damasus irruit et plurimos vastationis suae strage deiecit.* Natürlich ist hier die Basilica der heiligen Agnes vor Porta Nomentana gemeint, nicht die gleichnamige Kirche in der Stadt, wie Rade ohne Gründe anzugeben sehr zuversichtlich ausspricht. Die Kirche S. Agnese fuori le mura bestand schon vor Papst Honorius, der sie nur *miro opere reparavit*, wie es in der Notitia ecclesiarum urbis Romae des Cod. Vindob. 795 heisst (De Rossi, Roma sotterr. I, p. 139, 20). Auf die Kirche vor dem Thor weist auch n. 8, §. 1 *adhuc aliquantos placata miscere delectat extramuranisque conventibus frequens strepitus excitatur.*

n. 8 und 10 sind an den Stadtpräfecten Olybrius gerichtet, der zwischen dem 20. September 368 (C. Th. I 6, 6) und 28. Januar 369 (C. Th. XIV 8, 2) auf Prätextatus folgte und sein Amt niederlegte zwischen dem 21. August 370 (C. Th. II 10, 5) und 1. Januar 371 (C. Th. XV 10, 1); vgl. Seeck, Hermes XVIII 303 und in seiner Ausgabe des Symmachus p. LXXXVII und XCVII. n. 8 ist etwas früher geschrieben als n. 10; dass beide noch in das Ende des Jahres 368 fallen, wird aus den Worten n. 10, §. 2 wahrscheinlich *(talem enim te futurum esse praesumpsimus, cum detulerimus tuis meritis*

[1] Damasus . . S. 16f.

praefecturam, qualem statim in administrationis exordiis invenimus). n. 9 ist von demselben Tage wie n. 8.

Für die Datirung der am gleichen Tage erlassenen n. 11 und 12 haben wir keinen Anhalt als die Stadtpräfectur des Ampelius, der zwischen dem 21. August 370 und 1. Januar 371 auf Olybrius folgte und zwischen dem 5. Juli (C. Th. VI 7, 1) und 22. August 372 (C. Th. VI 4, 21) durch Bappo ersetzt wurde.

Am schwierigsten ist die Datirung von n. 13, einem Edict der Kaiser Gratian und Valentinian II. an den vicarius urbis Aquilinus, das veranlasst wurde durch die Bittschrift einer römischen Synode (edirt zuerst von Sirmond, Append. Cod. Theod. p. 78 ff.). Die Zeit dieser Synode steht nicht fest, da man die Zeit des Vicariats des Aquilinus nicht kennt. Vgl. Meyer a. a. O., S. 10f. Einstweilen halte ich die Ansetzung von Blondel und Richter für die wahrscheinlichere, die sowohl die Bittschrift des römischen Concils wie das kaiserliche Rescript in die Zeit zwischen den 9. August 378 und 19. Januar 379 verlegen. Dann würde man Aquilinus als Nachfolger des Vindicianus (15. August 378, C. Th. X 19, 9) und als Vorgänger des Potitus (9. August 379, C. Th. VI 28, 1) zu betrachten haben.

2.

Zur Chronologie der Simpliciusbriefe (Avell. n. 56—69).

In den Ueberschriften und Daten dieser Stücke findet sich einiges vor, was eine Erklärung oder wenigstens den Versuch einer solchen beansprucht. Ich gehe hier um so eher darauf ein, als ich in der Adnotatio meiner Ausgabe von längeren chronologischen Auseinandersetzungen absehen musste. Den Inhalt der einzelnen Briefe setze ich hier als bekannt voraus. Ich folge der Reihenfolge der Avellana.

n. 56 (= XIV im cod. Berolinensis *B*) ist in *V* überschrieben *Zenoni Augusto Simplicius episcopus*, am Ende steht das Datum *Data est IV Iduum Ian. Basilisco Aug. consule.* In *B* fehlt die Datirung, die Ueberschrift lautet abweichend von *V*: *Simplicius Basilisco Augusto.* Da ist zunächst klar, dass, wenn der Brief wirklich an den Kaiser Zeno gerichtet ist, die Subscription der Avellana falsch sein muss; denn zu einer Zeit, wo

Zeno regiert, kann der Usurpator Basiliscus nicht als Augustus bezeichnet werden. Baronius hat das eingesehen und daher (vgl. Annal. eccl. 476, 16) *Basilisco et Armato conss.* herstellen wollen (das ist das Jahr 476). Die Aenderung ist gewaltthätig, allein man gewinnt überdies nicht einmal etwas durch sie, denn im Januar des Jahres 476 regierte nicht Zeno, sondern Basiliscus.[1] Hierzu kommt der Umstand, dass dem ganzen Inhalt des Briefes nach Zeno nicht der Adressat sein kann. Wann sollte er an diesen geschrieben sein? Nach dem Sturze des Basiliscus? Dann würde doch wie in allen den anderen Schreiben aus dieser Zeit sich auch hier wohl irgend eine Wendung finden, mit der der Papst an den gestürzten Gegner erinnerte und zugleich an die Dankbarkeit des Kaisers Gott und der Kirche gegenüber appellirte. Das erste Schreiben des Simplicius an Zeno nach dem Sturze des Basiliscus ist n. 60, und nach diesem kann n. 56 überhaupt keine Stelle mehr finden. Ebensowenig aber kann n. 56 an Zeno vor der Erhebung des Basiliscus gerichtet sein; hiergegen sprechen, um von Anderem abzusehen, schon die Worte in Brief 58 an Acacius, der gleichzeitig mit n. 56 abgesandt ist (§. 5): *nota namque . . . quae sanctae memoriae prodecessor meus Leo ad consultationem augustae recordationis Leonis scripserit et quam veneranter accepta sint recognoscat* (der Kaiser): *appareat, sicut confidimus, eius imitator fidei, cuius propitiante deo dignior*

[1] Ueber die Zeit der Tyrannis des Basiliscus ist viel hin und her gestritten; der Wahrheit scheint mir auch in diesem Falle De Rossi am nächsten gekommen zu sein. Ich halte es für ausgemacht: 1. dass Basiliscus noch im August des Jahres 476 Tyrann war (vgl. Inscript. christ. urbis Romae ed. De Rossi I, n. 863, S. 382), aber noch im Laufe desselben Jahres gestürzt wurde (vgl. Theophanes und Victor Tunnun. zu diesem Jahre); dass der Sturz vor dem 17. December dieses Jahres erfolgte, scheint mir De Rossi (a. a. O. p. 382 f.) aus Cod. Iust. I 2, 16 richtig geschlossen zu haben; 2. dass Basiliscus 20 Monate am Ruder war (συναριθμουμένων καὶ τῶν κ' μηνῶν τοῦ Βασιλίσκου τῆς τυραννίδος Theoph. p. 120 ed. de Boor; ἔχοντι δὲ Βασιλίσκῳ τὴν τυραννίδα ἐνιαυτόν τε καὶ μῆνας ὀκτώ Procop. Vand. I 7, p. 195 B; vgl. Euagr. III 8 καὶ δεύτερον ἔτος τῆς ἀρχῆς κρατήσαντα τὸν Βασιλίσκον ἐξωθεῖται). Daraus würde folgen, dass er sich der Tyrannis bemächtigt habe innerhalb der vier ersten Monate des Jahres 475, und dass sein Sturz innerhalb der vier letzten Monate des Jahres 476 erfolgte.

est successor imperii. Das letzte passt nicht anf Zeno, der vor der Erhebnng des Basiliscus zwischen Kaiser Leo nnd sich keinen Vorgänger hatte und daher auch keinen an Würdigkeit übertreffen konnte. Ans allem diesen ergiebt sich, dass in *V* nicht das Datnm sondern die Adresse von n. 56 falsch ist, nnd dass das Schreiben in der That nicht an Zeno sondern, wie *B* angiebt, an Basiliscus gerichtet ist. Doch glaube ich nicht, dass in die Adresse sich ein Irrthnm eingeschlichen hat, znmal der Brief schon im Jahre 553 von Papst Vigilins als an Zeno gerichtet citirt wird;[1] vielmehr erscheint es mir sehr wahrscheinlich — und anch De Rossi ist auf diese Vermuthung gekommen —, dass nach der Restitution des Zeno der Name des Basiliscns durch irgend jemand, der Interesse daran hatte, über die compromittirende Stellungnahme des apostolischen Stuhles zu Gunsten des Usurpators einen Schleier zu ziehen, absichtlich aus der Adresse dieses Briefes (des einzigen, der an Basiliscus erhalten ist) entfernt und durch den des Zeno ersetzt worden ist. Möglich ist, dass dies erst in der unmittelbaren Quelle der Avellana *(X)* geschehen ist, viel wahrscheinlicher jedoch (und darauf weist anch das Citat bei Vigilius), dass die Substituirung des einen Namens für den anderen in noch älterer Zeit, d. h. schon im päpstlichen Archiv erfolgt ist, und dass der wahre Thatbestand, den die Adresse in *B* wiedergiebt, hier erst durch Conjectur hergestellt ist.

Brief n. 56 ist also von Simplicius am 10. Januar 467 an Basiliscus abgesandt. Dass die Schreiben desselben Papstes n. 58 (= XVI) an Acacins nnd n. 59 (= XVII) an die Presbyter und Archimandriten von Constantinopel mit jenem gleichzeitig abgefasst sind, geht aus ihrem Inhalt znr Genüge hervor.[2]

---

[1] Im sogenannten *Constitutum de tribus capitulis* = Avellana n. 83, §. 295.

[2] Vgl. z. B. 59, §. 4 *ad Christianissimum quoque principem vel ad fratrem et coepiscopum meum Acacium competentia* *s i m u l* *scripta direximus.* Ueberbringer von Brief 56, 58 und 59 war ein gewisser Epiphanius (vgl. 59, §. 1 *Per filium nostrum laudabilem virum Epiphanium litteris vestrae dilectionis . . acceptis* und §. 4, wo auf die eben ausgeschriebene Stelle *ad Christianissimum quoque principem* u. s. w. die Worte folgen: *Ut autem plenius dilectio vestra cognoscat nostrarum, quas ad christianissimum principem misimus, seriem litterarum, exemplaria internuntio quem misistis redeunte direximus*). Woher Langen (Gesch. der röm.

Da nnn, wie wir gesehen, an der Datirnng von n. 56 in *V* keinerlei Anstoss zu nehmen ist, so liegt es auf der Hand, dass die Datirung von n. 58 (XVI) in *B*: *Data II Kal. Febr. consule qui de Oriente fuerit nuntiatus* kaum richtig ist, zumal die Daten, die n. 58 nnd 59 in *V* tragen, mit dem von n. 56 durchaus stimmen, wenn man die überlieferten Schriftzüge nur richtig ergänzt, beziehungsweise emendirt. n. 58 trägt in *V* die Subscription *DAT QV ID IAN CONSVŁ*, d. h. *Data qu⟨arto⟩ Id. Ian. consule ⟨suprascripto⟩*, n. 59 *DAT CIII* (zu emendiren in: *IIII*) *ID IAN CONSVŁ SS.*

Zwischen n. 56 (XIV) auf der einen und den auf den gleichen Tag fallenden n. 58 (XVI) und 59 (XVII) auf der anderen Seite steht sowohl in *V* wie in *B* Brief n. 57 (XV), und zwar in beiden Sammlungen ohne Datum. Dass er nicht gar lange nach n. 56, 58 und 59 geschrieben ist, geht aus den Worten hervor, in denen er auf die Briefe 56 und 58 Rücksicht nimmt (§. 1): *proxime namque ... tam Christianissimo principi quam dilectioni tuae scripsimus, ut modis omnibus resistatur.* Man hat daher denn auch schon längst diesen Brief ebenfalls noch dem Januar des Jahres 476 zugewiesen. Ich möchte nun die Vermuthung wagen, dass auf diesen Brief das Datum zu beziehen sei, das in *B*, wie wir gesehen haben, am Ende von n. 58 (XVI) steht: *Dat. II Kal. Febr. consule qui de Oriente fuerit nuntiatus.* War dasselbe am Ende von n. XV irgendwie so geschrieben, dass es mit dem Titel von n. XVI auf eine nnd dieselbe Zeile kam, oder war es gar etwa an den Rand der Handschrift herausgerückt, so konnte ein Abschreiber wohl auf den Gedanken kommen, dass es zu n. XVI gehöre, und es dann an das Ende dieses Briefes setzen. Jedenfalls würde der 31. Januar 476 der Lage der Dinge nach für n. 57 ausgezeichnet passen. Unklar bliebe dabei freilich immer noch, warum, wenn bereits n. 56 wie in *V* so doch sicher auch in der alten Sammlung *X* nnd noch weiter zurück im päpstlichen Registerbuch die Consulardatirung *Basilisco Aug. cons.* trug, nicht ebenso auch der später geschriebene Brief n. 57 datirt war *II Kal. Febr. Basilisco Aug. cons.* sondern

Kirche II, 130 am Ende) die Nachricht von zwei Gesandten des Papstes hat, habe ich nicht entdecken können.

statt dessen *II Kal. Febr. consule qui de Oriente fuerit nuntiatus*. Einen sicheren Ausweg weiss ich nicht. Sollte das ursprüngliche vielleicht auch hier *cons. supra scripto* gewesen, dann *supra scripto* (= *ss*) in einer Handschrift ausgefallen und von einem kundigen Leser (demselben vielleicht, der in der Adresse von n. 56 den Basiliscus an die Stelle von Zeno setzte) durch das *qui de Oriente fuerit nuntiatus* ersetzt sein? Verdächtig ist diese Formel hier auch in anderer Hinsicht; *cons. qui de Oriente fuerit nuntiatus* oder einfacher *cons. qui fuerit nuntiatus* kommt, wie Mommsen bemerkt hat (Neues Archiv XIV 234) in Regierungserlässen der Kaiser im fünften Jahrhundert bis zum Jahre 461 (vgl. Mommsen a. a. O., S. 232, 243) häufiger vor, in dem Schreiben eines Papstes ist es sonst nicht nachweisbar, und unser Beispiel wäre das einzige.

Das Schreiben des Simplicius an Zeno n. 60 fehlt in *B*. In *V* ist es datirt *VII Id. Oct. post consulatum Basilisci et Armati*, das wäre der 9. October 477. Doch kommt für diesen Brief noch eine andere Quelle in Betracht: er steht auch in einem Miscellancodex des 10. Jahrhunderts, dem Vatic. lat. 1344, von mir in meiner Ausgabe mit *T* bezeichnet. *T*, der *V* gegenüber einige vortreffliche Lesarten hat und zweifellos von der Avellana unabhängig ist, hat nun ein anderes Datum: *Data p. c. Basilisci Aug. VIII Idus Aprelis*, das ist der 6. April 477. Welches Datum ist das richtige? Ich glaube sicher das von *T*. Brief 60 ist ohne jede Frage der erste, den Simplicius dem Zeno nach seiner Rückkehr auf den Thron gesendet hat: die ganzen drei ersten Paragraphen enthalten nichts als überschwängliche Aeusserungen der Freude und des Dankes gegen Gott dafür, dass der Kaiser nunmehr in sein Reich zurückgekehrt und Basiliscus, der parricida, der publicus incubator, beseitigt ist. Der Brief ist, wie wir aus §. 3 ersehen, die Antwort des Papstes auf ein verloren gegangenes Schreiben des Zeno, in dem dieser unter Anderem die Erwartung ausgesprochen hatte, dass der Papst während der Tyrannis des Basiliscus zu Gott um die Rückkehr des vertriebenen Herrschers gebetet haben würde.[1] Dies Schreiben wird der Kaiser ohne Zweifel sehr

[1] Der Papst antwortet, dass diese Erwartung des Kaisers durchaus gerechtfertigt sei: *sicut enim pietas vestra merito recteque confidit illo nos tempore*

bald nach seinem Siege über Basiliscus haben abgehen lassen, da ihm doch sicherlich daran liegen musste, die durch seine Flucht aus Constantinopel unterbrochenen Beziehungen zum römischen Stuhle möglichst bald wiederherzustellen. Nun hat die Rückkehr des Zeno auf den Thron, wie wir sahen, innerhalb der letzten vier Monate des Jahres 476, und zwar wohl noch vor dem 17. December stattgefunden. Da ist es denn doch unendlich viel wahrscheinlicher, dass diese erste Correspondenz zwischen dem zurückgekehrten Kaiser und dem Papst in den Frühling des Jahres 477 fällt, als dass sie erst im Herbst desselben stattgefunden haben sollte. Wie die abweichende Lesart von *V* entstanden ist, ist nicht mit Sicherheit zu sagen; da ja eigentlich nur der Monat differirt, möchte ich am lichsten an eine rein mechanische Corruptel glauben.[1]

Der Brief des Papstes an Acacius n. 61 (VI) ist geschrieben nach *V*: *a. d. III Id. Mart.*, nach *B*: *a. d. VIII Id. Mart.* unter dem Consulat des Illus (478). Eins muss aus dem anderen durch Corruptel entstanden sein. Da *VIII* wohl leichter in *III* verdorben werden konnte als umgekehrt *III* in *VIII*, so möchte ich der Lesart von *B* den Vorzug geben und den Brief also auf den 8. März 478 setzen.

---

nihil aliud deum nostrum suppliciter implorasse quam ut nobis Romani imperii praesules, quales nunc loquimur, redderentur, ita u. s. w. Wie wenig passt diese Versicherung zu der oben (S. 128f.) ausgeschriebenen Stelle, wo er in dem Briefe an Acacius den gegenwärtigen Machthaber Basiliscus dem vertriebenen Zeno gegenüber als den würdigeren Nachfolger Kaiser Leos hinstellt!

[1] Mit n. 60 ist dann auch das Schreiben des Simplicius an Acacius auf den 6. April 477 zu setzen, das Lucas Holsten in seiner Collectio Rom. bipartita I 194 veröffentlicht hat (jetzt auch bei Thiel p. 189, n. 7) und das ich in anderem Zusammenhange Byzantin. Zeitschrift III, S. 146f. besprochen habe. Dass beide Stücke gleichzeitig abgesandt sind, hatte man schon früher erkannt; jetzt gewinnen wir dafür noch eine handschriftliche Bestätigung. Aus dem Anfang des von Holsten bekannt gemachten Schreibens geht hervor, dass der Brief des Acacius, auf den es die Antwort giebt, durch eben jenen Epiphanius überbracht war, der einst Ueberbringer von n. 56, 58 und 59 gewesen war. Nichts liegt näher als die Annahme, dass auch die Antwort des Papstes wieder durch Epiphanius gegangen ist. Damit stimmt nun die Ueberschrift, die n. 60 in *T* trägt: *Incipit epistola simplicii episcopi urbis rome ad zenonem augustum per epiphanium diaconum.*

Es folgen die Schreiben n. 62 (VII) an Zeno und 63 (VIII) an Acacius, in *V* beide ohne Hinzufügung eines Datums. Dass sie auf denselben Tag zu setzen seien, hat man lange erkannt;[1] ebenso auch, dass sie nach n. 61 (VI), d. h. nach dem 8. März 478, und vor n. 64 (IX) geschrieben sein müssen, welch letzterer Brief nach *V* am *X Kal. Nov.*, nach *B* am *XII Kal. Nov.* des Jahres 478 abgesandt ist. Nicht im Einklang mit dieser Thatsache stehen die Subscriptionen, die *B* zeigt: für 62 ⟨*Dat.*⟩ *VIII Id. Mart.*, für 63 *Dat. XI Id. Octobr.* Wie die Uebereinstimmung der Daten herzustellen ist, muss unsicher bleiben, denn einmal ist es wohl möglich, dass in dem Datum von n. 62, wie *B* es bietet, nur der Monat verdorben ist, so dass wir beide Briefe auf den *VIII Id. Oct.* zu setzen hätten. Auf der anderen Seite jedoch ist auch sehr wohl denkbar, dass das ganze Datum von n. 62 in *B* nur eine irrthümliche Wiederholung des Datums von n. 61 ist. In diesem Falle müssten wir den Tag einzig und allein durch Conjectur aus dem corrupten Datum von n. 63 herzustellen suchen; *Dat. VI Id. Oct.* läge paläographisch dann wohl am nächsten. Die Frage bleibt also unentschieden; sicher ist nur das, dass beide Briefe, n. 62 und 63, auf einen und denselben Tag fallen und dieser zwischen Nonen und Iden des Octobers 478 anzusetzen ist.

Die beiden folgenden Briefe n. 64 (IX) und 65 (X) gehören wieder auf einen und denselben Tag, wie jeder sieht, der nur die ersten Worte in beiden mit einander vergleicht. Datirt sind sie folgendermassen:

	V:	*B:*
n. 64	*X Kal. Nov.*	*XII Kal. Nov.*
n. 65	*XVI Kal. Nov.*	*XI Kal. Nov.*

[1] Sie sind geschrieben, nachdem Esaias und die übrigen Gesandten in Rom angelangt waren, die Timotheus ‚catholiens' nach seiner Rückkehr nach Alexandrien an den Papst abgeordnet hatte *mandans .. ut scriberetur imperatori de Petro longius in exilium dirigendo, quia latebat in Alexandrina civitate et insidiabatur ecclesiae* (Gesta de nomine Acacii ep. 99, §. 19). Beide Briefe sind dnrch einen gewissen Petrus überbracht, der n. 63, §. 3 *vir spectabilis comes* genannt und in der Note, die in *V* an den Titel von n. 62 angeschlossen ist (in *B* steht sie statt dessen am Schluss von n. 63), als *vir spectabilis comes Placidiae nobilissimae feminae* bezeichnet wird.

Als gemeinsames Datum für beide Briefe ist demnach wohl *XII Kal. Nov.*, d. i. der 21. October 478, anzunehmen, diejenige Lesart, aus der sich paläographisch die drei übrigen Varianten am leichtesten erklären lassen.

Von einem und demselben Tage sind, wie ihr Inhalt zweifellos angiebt, auch die Briefe n. 66 (XI) und n. 67, von denen der erstere in *V* wie in *B* die Subscriptio trägt *Dat. X Kal. Iul. p. c. Illi v. c.* (479), der zweite dagegen nur in *V*, und zwar ohne Datum überliefert ist.[1] Es folgen dann noch n. 68 (XII) und 69 (XIII), beide in *V* und *B* datirt vom 15. Juli 482.

Wir gewinnen demnach für die Briefe n. 56—69 der Avellana der Reihenfolge nach folgende Daten: 56: 10. Januar 476; 57: 31. (?) Januar 476; 58 und 59: 10. Januar 476; 60: 6. April 477; 61: 8. März 478; 62 und 63: zwischen 7. und 15. October 478; 64 und 65 21. October 478; 66 und 67: 22. Juni 479 (482?); 68 und 69: 15. Juli 482. Die Reihenfolge ist also in der Avellana durchaus chronologisch, mit der einen Ausnahme, dass n. 58 und 59 eigentlich vor n. 57 hätten stehen sollen.

[1] Es ist öfter darauf hingewiesen, dass diese Briefe nicht in das Jahr 479 gehören sondern in das Jahr 482 zu setzen sind (vgl. besonders Gelzer, Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie XXVI, 1883, p. 509). Ich muss gestehen, dass ich noch nicht völlig davon überzeugt bin, obgleich ich die vorliegenden Schwierigkeiten nicht verkenne und selbst keinen überzeugenden Ausweg sehe. An dieser Stelle die Frage nach der Chronologie der Bischöfe Petrus, Johannes, der beiden Stephani und des Calandion von Antiochien aufs Neue zu untersuchen, will ich unterlassen, zumal für meinen nächsten Zweck nichts davon abhängt, ob die Briefe ins Jahr 479 oder erst ins Jahr 482 fallen. Der Vorschlag Thiel's, der statt *post cons. Illi v. c.* vielmehr *post cons. ill. v. c.* lesen möchte und glaubt ‚vocem *ill.* loco nostri *N. N.* provisorie pro nomine proprio a librario positam fuisse‘, wird kaum irgendwo Beifall finden.

VI.

Zur Lehre von der Hypothesenbildung.

Von

Dr. **Franz Hillebrand,**
a. ö. Professor der Philosophie an der Universität in Wien

I. Einleitung.

§ 1. In unserem der Metaphysik so abholden Zeitalter dürfte kaum eine Erscheinung so sehr auffallen wie die Thatsache, dass sich in jeder exacten Wissenschaft die Tendenz fühlbar macht, ihre erkenntnisstheoretischen Grundlagen einer neuerlichen Revision zu unterziehen und sozusagen vor dem Weiterbauen noch einmal auf die Fundamente einen prüfenden Blick zu werfen und ihre Tragfähigkeit zu untersuchen. Hiemit hängt eine zweite Thatsache zusammen, die — auf den ersten Anblick wenigstens — fast noch mehr in Verwunderung setzt: nicht wie früher sind es die berufsmässigen Erkenntnisstheoretiker, die solcher Forschung sich widmen und sich etwa eine systematische Darstellung des Gesammtgebietes der Erkenntnisstheorie zur Aufgabe machen; vielmehr ist die Erkenntnisstheorie zerfallen in einzelne Erkenntnisstheorien, entsprechend den Sonderbedürfnissen der einzelnen Wissensgebiete; und an die Stelle des berufsmässigen, ausserhalb der Einzeldisciplinen stehenden Erkenntnisstheoretikers sind die Vertreter jener Einzeldisciplinen selbst getreten, und jeden von ihnen sehen wir ausschliesslich an dem Theile der Erkenntnisslehre arbeiten, der im Besonderen seinem Specialfach zugehört. So sehen wir — um nur einige Beispiele anzuführen — einen Chemiker wie Ostwald um die Feststellung der constitutiven Merkmale des Begriffes ‚Real' sich bemühen, dem Ursprung des Begriffes ‚Substanz' nachgehen, ihn durch

Angabe der unbedingt nöthigen Merkmale präcisiren, den Begriff Energie definiren und ihre letzten, irreduciblen Gattungen namhaft machen und was derlei grundlegende Verrichtungen mehr sind.[1] Wir sehen schon früher einen Physiker wie Mach mit der Entwicklungsgeschichte der Mechanik beschäftigt in der offenbaren Tendenz, hier nicht einfach historische Daten in chronologischer Folge zu registriren, sondern die wahren empirischen Quellen auch für diejenigen primitivsten mechanischen Begriffe und Gesetze aufzusuchen, von denen uns nach den üblichen Darstellungen der Lehrbücher die ersteren immer wie blos terminologische Festsetzungen, die letzteren wie blos deductiv aus der Analyse jener gewonnene Wahrheiten erscheinen. Vieles, was ‚selbstverständlich', d. h. analytisch gewonnen erschien, zeigt sich hiebei abhängig von ganz bestimmten Erfahrungen, freilich oft von so alltäglichen und hundertfach gehäuften, dass das instinctiv für wahr Gehaltene den Eindruck des Selbstverständlichen erwecken konnte. Die Anweisung, die einst David Hume gegeben hatte, für jeden auch noch so abstracten und complicirten Begriff die ‚Sensationen' anzugehen, aus welchen er gewonnen wurde, finden wir bei Mach auf das Strengste befolgt; denn auch die vermeintlich blossen Rechnungsausdrücke (wie ‚lebendige Kraft') haben, wenn sie auch nicht der unmittelbare Ausdruck eines empirischen Datums sind, doch in gewissen Relationen derartiger Data ihre letzte Quelle. Wir finden Mach weiter bemüht, die Aufgabe jeder Naturforschung scharf zu präcisiren, indem er den Begriff ‚Naturerklärung' genau definirt und in dem ‚Princip der Oekonomie' die oberste und allgemeinste Forschungsregel aufzustellen sucht. Weiter sehen wir, um ein drittes Beispiel zu erwähnen, auch Helmholtz mit den erkenntnisstheoretischen Grundlagen der mannigfachen von ihm beherrschten und fortgebildeten Wissenszweige beschäftigt; so wenn er nach allgemeinen Kriterien für die ursprünglich in der Sinneswahrnehmung gelegenen und für die erst durch Erfahrung erworbenen Daten forscht; ebenso, wenn er in den Grundlagen der Geometrie

[1] Vgl. Ostwald, Lehrbuch der allgemeinen Chemie, Leipzig 1893, II. Bd., I. Theil, 1. und 2. Capitel; ferner desselben Autors Antrittsvorlesung, Die Energie und ihre Wandlungen, Leipzig 1888.

die empirischen Momente herauszufinden und von den analytischen zu sondern trachtet.

§ 2. Gerade die Thatsache nun, dass die Erkenntnisstheorie in dieser Weise aufgelöst worden nnd Theil für Theil in die Hände derjenigen übergegangen ist, welche auch das entsprechende Erkenntnissmateriale beherrschen, gibt noch für einen anderen Umstand Zengniss. Die Revision der erkenntnisstheoretischen Grundlagen hat aufgehört blos um ihrer selbst willen Gegenstand des Interesses zu sein, sie wird vielmehr als Bedürfniss der Forschnngspraxis gefühlt, sie soll bestimmt sein, der positiven Einzelforschnng die leitenden Principien zu geben nnd ihre Grenzen zu bestimmen; die Erkenntnisstheorie zeigt sich als eine eminent verwerthbare Wissenschaft, nicht mehr als eine Speculation, der sich der Naturforscher zwar gelegentlich aus Liebhaberei zuwendet, der er aber — soweit er Naturforscher ist — vollkommen entrathen kann, da seine Forschnng von ihren Ergebnissen, ob sie nun so oder anders ausfallen, in keiner Weise tangirt wird. Beispiele werden dies deutlich machen. Ich glaube kaum, dass die Frage, ob im Begriff ‚Ursache' ein aus unseren Willensacten abstrahirtes Element gelegen sei oder ob Ursache (wie Mill meint) einfach so viel heisse wie unveränderliches und nnbedingtes Antecedens — ich glaube kaum, dass diese Frage einem Physiker bei der Arbeit im Laboratorium je einmal ernstlich irritirt hat; ich glaube kaum, dass auch nur eine physikalische Untersuchnng anders ausfallen würde, ob im Causalitätsgesetz das Wort ‚Ursache' den Mill'schen, den Kant'schen oder sonst irgend einen Sinn hat. Ich zweifle sehr daran, dass die Entscheidung der ehemaligen Streitfrage, ob die Sätze der Mathematik analytische oder synthetische Urtheile a priori sind, auf den Gang auch nnr einer einzigen mathematischen Untersuchung Einflnss genommen hat. Die Frage aber, ob die Annahme einer atomistischen Constitution der Materie (vorausgesetzt, dass sie mit keiner Erscheinung im Widerspruch steht) blos den Werth einer Hilfsvorstellung, eines leitenden oder heuristischen Principes hat, oder aber, ob sie zu der Gewissheit von etwas thatsächlich Bestehendem erhoben werden kann, diese Frage ist etwas, woran der Naturforscher als solcher in allerhöchstem Masse interessirt sein muss. Die Frage ferner, ob die Annahme einer

dreidimensionalen Mannigfaltigkeit, falls sie den Ansprüchen der Chemie genügt, blos den Charakter eines zweckmässigen Forschungsmittels an sich trägt, oder ob sie zu bestimmten Vermuthungen über thatsächliche Verhältnisse führt, diese Frage kann auf die concrete Einzelforschung unmöglich ohne gewichtigen Einfluss sein.

Unbeschadet der inneren Bedeutung, die den zuerst genannten Fragen zweifellos zukommt, kann denn doch die höhere Wichtigkeit der zuletzt genannten Probleme nicht gut in Abrede gestellt werden.

Darin, dass gewisse erkenntnisstheoretische Untersuchungen aus dem Bedürfniss der Einzelforschung hervorgegangen sind, liegt die Erklärung jener eigenthümlichen Erscheinung unserer Tage, dass die Vertreter jener Disciplin zum grösseren Theil unter den Naturforschern zu suchen sind. Wenn wir aber gerade von dieser Seite und gerade bei Gelegenheit erkenntnisstheoretischer Forschungen so manches bittere Wort über die Metaphysik (der ja die Erkenntnisstheorie als einer ihrer Theile zugehört) zu hören bekommen, ja wenn wir bei solchen Gelegenheiten den Ausdruck ‚Metaphysik‘ oder gar den allgemeineren ‚Philosophie‘ geradezu als eine Bezeichnung des Tadels gebraucht finden, dann mögen wir uns an den Ausspruch Pascal's erinnern:

‚Se moquer de la philosophie, c'est vraiment philosopher.‘

§ 3. Die folgende Untersuchung ist einer jener erkenntnisstheoretischen Fragen gewidmet, die, abgesehen von dem Interesse, das sie um ihrer selbst willen beanspruchen dürfen, auch für den Gang naturwissenschaftlicher Forschung (ich möchte sagen: für die logische Technik der Naturforschung) von grosser Wichtigkeit sind. Sie beschäftigt sich mit der Theorie der Hypothesenbildung, indem sie einen Beitrag zur Lehre von den Bedingungen liefern will, denen eine wissenschaftlich berechtigte Hypothese genügen muss. Von den Regeln, in welchen diese Bedingungen ausgesprochen werden, sind einige längst klar formulirt und allgemein anerkannt, wie z. B. die Regel, dass man ceteris paribus die weniger complicirte Hypothese der complicirteren vorziehen soll; oder die, dass diejenige Hypothese den Vorzug verdient, aus welcher die in Frage stehende

Thatsache mit grösserer Wahrscheinlichkeit folgt, oder — wie man auch sagt — welche die Thatsache ‚leichter' erklärt.

Es gibt aber in der Hypothesenlehre einen unklaren und strittigen Punkt, eine Regel, über deren Auslegung sowohl als auch über deren Giltigkeit in der einen oder anderen Auslegung Zweifel und Meinungsverschiedenheit herrschen. Das ist die Regel, nur solche Hypothesen zuzulassen, welche eine ‚vera causa' zum Gegenstande haben.

Welchen Sinn diese Regel haben kann festzustellen, und welches das Bereich ihrer Giltigkeit ist zu untersuchen, das soll die Hauptaufgabe der folgenden Erörterungen sein; manche scheinbar fernerliegende Untersuchungen, wie z. B. die über einige Grundsätze der Mechanik, über den Begriff ‚Kraft' in der Mechanik u. dgl., werden in ihrem Zusammenhang mit dem eigentlichen Thema klar werden.

§ 4. Die Vorschrift, zur Naturerklärung nur verae causae zu verwenden, findet sich zuerst bei Newton. In seinen Principien hat er eine Anzahl ‚regulae philosophandi' aufgestellt, von denen die erste lautet:

‚Causas rerum naturalium non plures admitti debere, quam quae et verae sint et earum phoenomenis explicandis sufficiant.'

Aber — schon Whewell hat sich darüber beklagt — eine genauere Formulirung dieser Regel, vor Allem eine Definition des Ausdruckes ‚verae causae' suchen wir vergebens. Und auch das vielcitirte ‚Hypotheses non fingo' kann erst durch eine Definition dieses terminus einen verständlichen und unzweideutigen Sinn bekommen. J. St. Mill ist der Ansicht, dass Newton's Lichttheorie ‚ein auffallendes Beispiel von der Verletzung seiner eigenen Regel war'.[1] Bei einem Forscher wie Newton werden wir uns zu der Annahme einer derartigen Inconsequenz nicht ohne zwingende Gründe entschliessen; es wird die Frage berechtigt sein, ob nicht vielmehr jene erste Forschungsregel missverstanden worden und ihre Verletzung eine blos scheinbare war.

Die Frage nach Sinn und Geltung dieser Regel ist noch immer eine offene. Hoffentlich trägt die folgende Untersuchung einigermassen zur Klärung bei.

[1] Syst. der ded. und ind. Logik, Buch III, Cap. XIV, § 4.

§ 5. Um die folgenden Ueberlegungen nicht durch Excurse unterbrechen zu müssen, will ich eine Bemerkung über den Begriff der Hypothese im Allgemeinen und eine über den Begriff der ‚vorläufigen Hypothese' gleich hier voransschicken.

Eine Hypothese ist ein Urtheil, welches wir darum für wahr halten, weil wir erkennen, dass ein anderes Urtheil, welches uns als sicher gilt, aus ihm mit Nothwendigkeit oder mit Wahrscheinlichkeit folgt. Das ist die allgemeinste Definition des Begriffes ‚Hypothese'; sie ist mit den divergentesten Standpunkten vereinbar, welche in der Hypothesenlehre eingenommen werden können, weil sie noch gar keine weiteren Bedingungen enthält ausser die selbstverständliche und von Allen zugestandene, dass zwischen dem Suppositum und der in Frage stehenden Thatsache irgend ein erkannter Zusammenhang bestehen müsse. Causale Ausdrücke sind absichtlich vermieden, schon um den Begriff nicht unnöthiger Weise auf ursächliche Hypothesen einzuschränken.

Der Charakter der blossen Vermuthung, der in dem Begriff ‚Hypothese' liegt, reducirt sich auf zwei Eigenschaften, die schon in der obigen Definition involvirt sind: erstens darauf, dass ein Urtheil (im Allgemeinen) nicht blos aus einem einzigen anderen, sondern aus verschiedenen anderen folgen kann; und zweitens darauf, dass ein Urtheil aus einem anderen nicht nur mit Sicherheit, sondern nach Umständen auch blos mit einem gewissen Grade von Wahrscheinlichkeit folgen kann.[1]

---

[1] Man könnte meinen, dass hier nicht zwei verschiedene Momente vorliegen: wenn das Urtheil a nicht blos aus dem Urtheil x, sondern auch aus y, z folgen könne, dann sei eben der Rückschluss gerade auf x ein blosser Wahrscheinlichkeitsschluss, und somit sei der erste Umstand auf den zweiten reducirt. Richtig ist nun, dass die Mehrheit begründender Urtheile jedem einzelnen eine blos wahrscheinliche Giltigkeit ertheilt; aber ausser dieser Wahrscheinlichkeit kommt noch eine zweite in Betracht. Es kann sein, dass, wenn x gilt, a mit Nothwendigkeit daraus folgt; dann ist die blosse Wahrscheinlichkeit von x nur eine Folge des Vorhandenseins von Concurrenzhypothesen (y, z); es kann aber auch sein, dass, wenn x wirklich gilt, a nur mit Wahrscheinlichkeit aus ihm folgt. Diesfalls würde x auch ohne Concurrenzhypothesen blos wahrscheinlich sein. Natürlich können im einzelnen Falle auch beide Momente vereinigt gegeben sein.

§ 6. Von der Hypothese im oben definirten Sinne unterscheidet sich sehr wesentlich das, was man vorläufige Hypothese nennen kann. Ein jedes Gesetz, ob deductiv oder inductiv gewonnen, wird zuerst ‚vorläufig angenommen', ehe es bewiesen wird. Eine vorläufige Hypothese ist nichts Anderes als ein Forschungsmotiv, und ihrem psychologischen Charakter nach ist sie kein wirklich gefälltes, sondern ein blos vorgestelltes Urtheil. Die Auffindung jedes Gesetzes geht (wie man schon oft bemerkt hat) in dieser Weise vor sich; der psychologische Process spielt sich nicht so ab, wie es etwa nach dem Schema mancher mathematischen Deduction den Anschein haben könnte; vielmehr ist das Resultat immer schon in gewisser Weise anticipirt — natürlich nicht in der Weise, dass das resultirende Urtheil schon früher gefällt wird, wohl aber in der Weise, dass es schon früher vorgestellt wird und man sich von diesem vorgestellten Urtheil leiten lässt. Wie wäre es sonst möglich, dass Einer unter den heterogenen Kenntnissen, die er bisher aufgesammelt hat, gerade diejenigen auswählt, die ihm als Beweisgründe für das später zu bewahrheitende Gesetz dienen?

Aehnliches gilt bei jedem Experiment. Man braucht dabei noch nicht an diejenigen Experimente zu denken, von denen schon in Folge früherer Untersuchungen feststeht, dass sie auf ein präcise gestelltes Problem die Antwort geben (z. B. eine Alternative entscheiden) müssen; auch wenn gar keine deductive Vorbereitung dieser Art vorliegt und sozusagen ein blosses Tatonnement gemacht wird, muss irgend eine ‚vorläufige Hypothese' den Anlass geben, dass gerade diese Versuchsbedingung eingeführt, gerade diese Veränderliche wirklich variirt wird.[1]

Eine vorläufige Hypothese ist also kein Urtheil, das wirklich geglaubt wird, sie braucht nicht einmal eine berechtigte Vermuthung einzuschliessen; sie ist — um es noch einmal zu sagen — ein Forschungsmotiv. Dass diese vorläufigen Hypothesen mit den eigentlich sogenannten Hypothesen (wie sie oben definirt wurden) nichts zu thun haben, dafür gibt besonders der Umstand Zeugniss, dass die ersteren auch auf solchen Gebieten ihren berechtigten Platz finden, in welchen

[1] Vgl. J. St. Mill, Syst. der ded. und ind. Logik, Buch III, Cap. XIV, § 5.

Hypothesen im eigentlichen Sinne gar nicht vorkommen. So bei Beschreibungen, seien sie nun analytischer Natur oder nicht; wenn es sich um die Beschreibung des Fallphœnomens handelt, so ist die ‚Annahme', dass die Geschwindigkeit proportional der Zeit wächst, nur eine vorläufige Hypothese, d. h. lediglich ein Motiv, die gleichen Zeiten zugehörigen Räume zu messen und daraufhin zu prüfen, ob sie mit den Quadraten der Zeit wachsen oder nicht; eine Hypothese in der eigentlichen Bedeutung hat hier überhaupt keinen Platz, weil sie keinen Sinn hat. In den mathematischen Wissenschaften wird dies noch deutlicher. Wer unter bestimmten Voraussetzungen zwei Flächengebilde gerade auf die Gleichheit ihres Inhaltes hin untersucht und nicht auf ihre Congruenz oder auf sonstige Beziehungen, der muss sich von der ‚vorläufigen Hypothese' ihrer Inhaltsgleichheit leiten lassen, um gerade nach den Bedingungen dieser Relation zu forschen. Aber Hypothesen im eigentlichen Sinne haben hier wie überhaupt in den mathematischen Wissenschaften keinen Platz.[1]

Es ist auch nützlich zu beachten, dass vorläufige Hypothesen an gar keine logischen Regeln gebunden sind. Von ‚Wahr' und ‚Falsch' ist auf diesem Gebiete, d. h. auf dem Gebiete blos vorgestellter Urtheile, überhaupt nicht die Rede. Nur um ‚Tauglich' oder ‚Untauglich' kann sich's hier handeln; ob aber das Eine oder das Andere, darüber lässt sich im Vorhinein nichts sagen, das entscheidet erst der Effect; die Logik hat damit nichts zu schaffen.

Diese Bemerkungen vorauszuschicken halte ich für sehr nothwendig, damit nicht gegen die späteren Erörterungen, die sich (wenn nicht das Gegentheil ausdrücklich bemerkt ist) nur mit den Hypothesen im eigentlichen, oben definirten Sinne beschäftigen, Einwände erhoben werden, welche sich bloss auf die Betrachtung der vorläufigen Hypothesen gründen.

§ 7. Mit der Frage nach der Definition des Begriffes ‚vera causa' und mit der weiteren Frage nach den Gründen, die für eine derartige Einschränkung in der Freiheit der Hypothesenbildung sprechen, hat sich am eingehendsten der eng-

[1] Vgl. dazu auch Ernest Naville, La logique de l'hypothèse, Paris 1880, p. 6.

lische Logiker J. St. Mill beschäftigt. Ich will daher, ehe ich meinerseits eine Lösung dieser Fragen versnche, die Ansichten Mill's darstellen und einer genaueren Prüfung unterziehen. Wir werden dadnrch auf den späteren Lösungsversuch in mannigfacher Weise vorbereitet werden.

II. J. St. Mill's Lehre von den Eigenschaften einer berechtigten Hypothese.[1]

§ 8. J. St. Mill's schickt eine Definition des Begriffes ‚Hypothese' voraus, mit welcher nnsere oben gegebene (vgl. p. 6) wesentlich identisch ist. Soweit es nur auf die Merkmale in dieser Definition ankommt, gibt es, wie Mill mit Recht betont, ‚für Hypothesen keine anderen Grenzen als die der menschlichen Einbildnngskraft'. Damit aber eine Hypothese auch wissenschaftlich berechtigt sei, müssen noch gewisse, unsere Phantasiethätigkeit einschränkende Bedingnngen erfüllt sein.

‚. . . wir können,' sagt Mill, ‚wenn es nns beliebt, nm einen Grund für irgend eine Wirkung anzugeben, uns eine Ursache von völlig unbekannter Art ersinnen, die nach einem ebenso fictiven Gesetze wirkt. Allein da Hypothesen dieser Art nichts von der Scheinbarkeit besitzen würden, die denjenigen znkommt, welche sich durch Analogie an bekannte Natnrgesetze anreihen, nnd überdies auch nicht dem Bedürfniss genügen würden, welches willkürlich ersonnene Hypothesen gewöhnlich befriedigen sollen, dass sie es uns nämlich möglich machen, nns eine dunkle Erscheinung in dem Lichte einer gewohnten vorznstellen, so hat es wahrscheinlich in der Geschichte der Wissenschaften nie eine Hypothese gegeben, bei der beide Bestandtheile, das Agens selbst und das Gesetz seiner Wirksamkeit, fictiver Natur waren. Entweder die Erscheinung, die man als die Ursache hinstellt, ist wirklich, aber das Gesetz, nach dem sie wirken soll, blos angenommen; oder die Ursache ist fingirt, aber man setzt voraus, dass sie ihre Wirkungen

[1] Vgl. dazu Syst. der ded. und ind. Logik, Buch III, Cap. XIV, übersetzt von Th. Gomperz.

nach Gesetzen hervorbringt, die denen irgend einer bekannten Classe von Erscheinungen ähnlich sind.‘

Nachdem Mill darauf hingewiesen hat, dass Hypothesen, bei denen sowohl das Agens ein novum ist als auch dessen Wirkungsweise, in der Geschichte der Wissenschaften sich schwerlich auffinden lassen, und dass sonach die blosse Eigenschaft einer Hypothese, die deductive Ableitung einer beobachteten Erscheinung (d. i. also ihre ‚Erklärung‘) zu ermöglichen, für die Legitimität derselben offenbar als nicht hinreichend betrachtet wird, geht er nun seinerseits daran, zu untersuchen, wie denn jene weitere Bedingung zu formuliren sei, welcher eine Hypothese noch überdies genügen muss.

Mill geht von folgendem Gedanken aus: Die Hypothese will einen Ersatz für eine Induction bieten; sie muss daher jedenfalls diejenige Prüfung bestehen, welche auch eine correcte Induction besteht; d. h. was sich aus ihr deductiv ergibt, muss sich empirisch verificiren lassen, gerade so wie dasjenige, was man aus einem inductiv gewonnenen Gesetze deductiv ableitet, sich durch die Erfahrung muss bewahrheiten lassen. Zu den Forderungen aber, denen die Hypothese genau ebenso genügen muss wie die Induction, muss für die Hypothese noch eine neue hinzutreten. Denn wenn für die Hypothese wie für die Induction nur das Kriterium der gelungenen Verification massgebend wäre, so würde man damit die Thatsache, dass im Falle der Induction das Gesetz unmittelbar aus der Erfahrung gewonnen ist (was ja bei der Hypothese nicht zutrifft), für erkenntnisstheoretisch vollkommen irrelevant erklären, was doch offenbar nicht angeht. Damit ist nicht nur nachgewiesen, dass die Hypothese noch um eine Bedingung mehr zu erfüllen haben muss als die Induction, sondern es ist zugleich eine Art erkenntnisstheoretisches Mass für diese neue Bedingung gewonnen. Ihre Erfüllung muss nämlich einen vollen Ersatz bieten für das, was der Hypothese im Vergleiche zur Induction abgeht: für die empirische Grundlage. Worin erblickt nun Mill diesen vollen Ersatz? Die unmittelbare Antwort lautet: die Verification der Hypothese muss so beschaffen sein, dass sie einer vollständigen Induction gleichkommt. Aber wann thut sie dies? Mill erwidert: dann, wenn die Gewissheit vorliegt, dass kein anderes als eben das hypothetisch angenommene

Gesetz zu dem richtigen (d. h. mit der Erfahrung übereinstimmenden) Ergebniss führen kann. Eine Verification dieser Art bietet in der That ein volles Aequivalent für die mangelnde empirische Grundlage.

Ist diese Bedingung aber auch erreichbar? Dies ist die zweite Frage, die sich Mill vorlegt. Er beantwortet sie bejahend, indem er zuerst die theoretische Möglichkeit nachweist, dann aber an Beispielen zeigt, wie diese Möglichkeit bei manchen naturwissenschaftlichen Hypothesen realisirt worden ist.

Die allgemeine Beantwortung der Frage: wie kann die Gewissheit gewonnen werden, dass ausser dem supponirten Gesetze kein anderes die Verification zulässt? lautet: durch eine Verification, die nach dem Kanon der Differenzmethode erfolgt. Wenn von dem Complexe *ABC* von Antecedentien *C* das supponirte Element bedeutet, wenn ferner *abc* das durch die Erfahrung verificirte complexe Ereigniss ist, und wenn ich schliesslich zeigen kann, dass aus *AB* allein oder aus *AB* im Vereine mit irgend einem anderen Element als *C* (z. B. mit *D*, *E*, *F*, *G* . . .) nur Ereignisse deducirt werden können, in welchen *c* nicht vorkommt, sei es dass das deducirte Ereigniss *ab* heisst oder *ab* im Vereine mit einem anderen Element als *c* (z. B. *d*, *e*, *f*, *g* . . .) — dann weiss ich, dass *C* nicht nur supponirt werden kann, sondern einzig und allein supponirt werden muss.

Ein Beispiel sieht Mill in Newton's Annahme einer ‚Centralkraft'. Die Planeten im Vereine mit dieser Centralkraft (berichtet Mill) stellen den einen der beiden von der Differenzmethode geforderten Fälle dar, die Planeten ohne Centralkraft den anderen; aus der ersteren Annahme geht deductiv die empirisch erwiesene Thatsache der von den Radienvectoren in gleichen Zeiten beschriebenen gleichen Räume hervor; aus der zweiten ergibt sich irgend ein anderes Verhalten, welches bestimmt wird durch die besondere Annahme, die man an Stelle der Annahme einer Centralkraft macht, ein Verhalten aber, aus dem sich jedenfalls die im zweiten Kepler'schen Gesetze ausgesprochene Thatsache nicht deduciren lässt.

§ 9. Nun geht Mill noch um einen Schritt weiter. Er stellt sich die Frage: wann besteht denn die Möglichkeit, bei der Bildung einer Hypothese die Differenzmethode anzuwenden?

Er will also für das Kriterium einer legitimen Hypothese (Anwendbarkeit der Differenzmethode) selbst noch weitere Kriterien gewinnen (wenn nicht hinreichende, dürfen wir dazusetzen, so doch nothwendige). Da der nun folgende Schritt für den Standpunkt, welchen Mill in der Hypothesenlehre einnimmt, von entscheidender Bedeutung ist, will ich, statt zu referiren, lieber unserem Autor selbst das Wort lassen. Nachdem er davon gesprochen, dass wir nur durch die Differenzmethode die Gewissheit erlangen können, dass gerade das supponirte Antecedens und kein anderes der Verification theilhaftig werden könne, fährt er folgendermassen fort:

‚Nun scheint es mir, dass wir diese Gewissheit nicht erlangen können, sobald die in der Hypothese angenommene Ursache eine unbekannte Ursache ist, die wir nur ersinnen, um *a* zu erklären. Wenn wir blos das genaue Gesetz einer bereits ermittelten Ursache zu bestimmen oder das besondere Agens, welches in Wahrheit die Ursache ist, unter verschiedenen Agentien derselben Art heraus zu erkennen suchen, von denen wir bereits wissen, dass eines oder das andere die Ursache ist, dann können wir die negative Instanz gewinnen. Eine Untersuchung, welcher von den Körpern des Sonnensystems durch seine Anziehung irgend eine besondere Unregelmässigkeit in der Bahn oder der Umlaufszeit eines Trabanten oder Kometen verursacht, wäre ein Fall der zweiten Art. Die Untersuchung Newton's war einer der ersten Art. Hätte man nicht schon vorher gewusst, dass Planeten durch irgend eine Kraft, die gegen das Innere ihrer Bahn hinstrebt, daran gehindert werden, sich in geraden Linien zu bewegen, wenngleich die genaue Richtung zweifelhaft war, oder hätte man nicht schon gewusst, dass diese Kraft in einem oder dem anderen Verhältniss zunimmt, sobald die Entfernung abnimmt, und abnimmt, sobald diese zunimmt, so würde Newton's Beweis nicht schlussskräftig gewesen sein. Da jedoch diese Thatsachen schon feststanden, so war der Kreis zulässiger Annahmen auf die verschiedenen möglichen Richtungen einer Linie und die verschiedenen möglichen Zahlenverhältnisse zwischen den Variationen der Entfernung und den Variationen der Anziehungskraft beschränkt; nun war es bei diesen ein Leichtes, darzuthun, dass verschiedene Voraussetzungen nicht zu identischen Ergebnissen führen könnten.‘

Die Differenzmethode hält also Mill in zwei Fällen für anwendbar: einmal, wenn die Ursache bereits anderweitig ermittelt ist und es sich nur um das ‚genaue Gesetz' ihrer Wirksamkeit fragt; dann aber, wenn es sich darum handelt, aus einem Kreise von Agentien, welcher, wie wir sicher wissen, das wahre Agens enthält, dieses letztere herauszufinden.

Obwohl wir uns hier streng an den Wortlaut der Ausführungen Mill's gehalten haben, dürfte hiemit doch nicht die letzte und endgiltige Meinung dieses Forschers wiedergegeben sein.

Etwas später sagt er nämlich resumirend:

‚Es scheint daher ein Erforderniss einer wahrhaft wissenschaftlichen Hypothese zu sein, dass sie nicht ewig Hypothese zu bleiben bestimmt, sondern so beschaffen ist, dass sie durch die Vergleichung mit beobachteten Thatsachen entweder bestätigt oder entkräftet wird. Dieses Erforderniss wird erfüllt, sobald man bereits weiss, dass die Wirkung von eben der angenommenen Ursache abhängt, und die Hypothese es nur mit der genauen Art dieser Abhängigkeit zu thun hat, mit dem Gesetz der Veränderung der Wirkungen, je nach den Veränderungen in der Grösse oder in den Beziehungen der Ursache.'

Und wieder etwas später heisst es:

‚Aber damit dies der Fall sein kann (sc. damit die Annahme mit den Erscheinungen übereinstimmen kann), halte ich es, sobald die Hypothese mit einem ursächlichen Verhältniss zu thun hat, für nothwendig, dass die angenommene Ursache nicht nur eine wirkliche Erscheinung, etwas in der Natur wirklich Existirendes sei, sondern dass man auch bereits wisse, dass sie auf die Wirkung einen Einfluss irgend einer Art ausübe oder wenigstens ausüben könne. In jedem anderen Falle ist es kein Beweis für die Wahrheit der Hypothese, dass wir die wirklichen Erscheinungen aus ihr herzuleiten vermögen.'

Hier fällt sofort auf, dass, während früher eine alternative Forderung aufgestellt wurde (nämlich: entweder müsse bekannt sein, dass das hypothetisch Angenommene die wahre Ursache sei, welchen Falls dann nur das ‚genauere Gesetz' ihrer Wirkungsweise zu bestimmen sei — oder es müsse feststehen, dass von einer gewissen Gruppe von Agentien Eines

die wahre und wirkliche Ursache sei, welchen Falls dann die Aufgabe entstehe, dieses herauszufinden), nunmehr eine einzige, aber zusammengesetzte Forderung erhoben wird, die Forderung nämlich, dass wir wissen, dass das angenommene Agens wirklich existire und dass es auf die in Frage stehende Erscheinung Einfluss habe oder wenigstens Einfluss haben könne, wobei dann nur mehr die Aufgabe übrig bleibt, die ‚genaue Art dieser Abhängigkeit' festzustellen.

Dass die Forderung, sofern sie in der letztgenannten Form gestellt wird, mit jener früheren alternativen Forderung nicht einfach identisch ist, leuchtet sofort ein. Besteht ein Zusammenhang zwischen der früheren und späteren Forderung? Oder zeigt sich eine logische Lücke in Mill's Gedankengang? Von der Beantwortung dieser Frage wird es abhängen, welchen Sinn Mill dem Ausdruck vera causa unterlegt, und ob er das Recht hat, das Vorhandensein einer vera causa in diesem Sinne als eine nothwendige Bedingung jeder berechtigten Hypothese anzusprechen.

§ 11. Es wird sich fragen, ob die von Mill zuletzt (an den beiden citirten Stellen) erhobene Forderung vielleicht die gemeinsame Voraussetzung für jedes der beiden Glieder bildet, aus denen jene frühere alternative Forderung besteht.

Die erste der beiden Bedingungen, die Mill in seiner Alternative gestellt, die nämlich, dass die Ursache bereits ermittelt sein muss, ist — bei etwas veränderter Ausdrucksform — nahezu identisch mit der schliesslich gestellten Forderung, das Agens müsse bekannt sein und die thatsächliche oder wenigstens mögliche Einflussnahme auf die fragliche Erscheinung. Denn wenn man die Ursache bereits anderweitig ermittelt haben muss, so liegt ja darin involvirt, dass das supponirte Ding, Ereigniss u. dgl. bekannt sei, und dass weiters feststehe, dass es auch in einer causalen Beziehung zur fraglichen Erscheinung stehe. Nur der Zusatz ‚oder (einen Einfluss) wenigstens ausüben können' stellt sich als eine Erweiterung dar. Das erste Glied der Alternative liegt also mindestens in jener endgiltigen Forderung implicite enthalten.

Wie verhält es sich nun mit dem zweiten Gliede? Die Hypothese, heisst es, ist auch dann berechtigt, wenn wir wissen, dass von einer bestimmten Gruppe von Agentien Eines die

wahre Ursache sein muss. Hier ist zwar die Existenz des supponirten Ereignisses bekannt, da es ja Eines aus einer Gruppe von bekannten Ereignissen ist. Aber, da wir bei der Bildung der Hypothese (also vor ihrer Verification) nicht wissen, welches Ereigniss wir als die wahre Ursache bevorzugen sollen, haben wir der Bedingung offenbar nicht genügt, dass die (wirkliche oder mögliche) Einflussnahme des supponirten Ereignisses bereits bekannt sei. Wenn nun schon die Annahme einer disjunctiven Ursachengruppe hinreicht, um die Differenzmethode anzuwenden (und auf letzteres Kriterium kommt es doch nach Mill an), dann scheint Mill mehr als nöthig zu fordern, wenn er die Bedingung stellt, es müsse ein Ereigniss als Ursache supponirt werden, von dem wir bereits wissen, dass es die fragliche Erscheinung beeinflusse oder beeinflussen könne. Ein Ereigniss, das bekannt ist, und von welchem ferner feststeht, dass es auf eine causal zu erklärende Erscheinung Einfluss nehmen kann — ein solches Ereigniss erst ist nach Mill's Meinung eine vera causa. So sehen wir, dass mit der oben erwähnten Discrepanz zwischen den einzelnen Aufstellungen Mill's nichts Geringeres in Frage gestellt wird als der erkenntnisstheoretische Werth der vera causa, sofern diese nämlich zu einer allgemeinen und nothwendigen Bedingung jeder berechtigten Hypothese gemacht wird.

§ 12. Die Lösung der Schwierigkeit wird sich indessen, wie ich hoffe, finden lassen. Allerdings dürfte sich dabei der Weg sozusagen von selbst anbahnen, welcher zu einer schliesslichen Ablehnung des wichtigsten Theiles in Mill's Hypothesenlehre führen wird.

Das als Ursache angenommene Ding oder Ereigniss soll also etwas Bekanntes sein, und die Möglichkeit seiner Einflussnahme auf die in Frage stehende Erscheinung soll ebenfalls unabhängig von der Hypothese feststehen.[1] Es fragt sich hie-

[1] Ich sehe hier von dem naheliegenden Bedenken ab, dass der Hypothese dann überhaupt nichts mehr zu thun übrig bleibt. Denn ‚das genauere Gesetz der Wirksamkeit herausfinden‘ (nach Mill das eigentliche Geschäft der Hypothese) heisst gar nichts Anderes als die gesammte Erscheinung richtig beschreiben. ‚Erscheinung‘ heisst ja dann nicht mehr blos ‚das zu Erklärende‘, sondern dieses im Vereine mit der ‚Ursache‘, da die letztere ja festgestellt, und zwar ‚als Ursache‘ fest-

bei natürlich: wie sind diese Bedingungen realisirbar? Unter welchen Voraussetzungen können uns diese Kenntnisse unabhängig von der Hypothese zu Theil werden?

Anmerkung. Den Fall, das wir diese Erkenntniss in deductiver Weise aus bereits bestehenden Gesetzen erwerben, lasse ich hier absichtlich ausser Acht; denn in letzter Linie wird sich eine solche Deduction doch wieder auf inductiv gewonnene Sätze oder auf Hypothesen stützen müssen. Die Berücksichtigung einer solchen deductiven Zwischenoperation würde unsere Betrachtung nur verwickelter machen, ohne an dem Wesen der Sache irgend etwas zu ändern. Es handle sich also der Einfachheit wegen um Kenntnisse, die uns ohne Deduction aus irgend anderwärts bekannten Gesetzen zu Theil werden.

Dass gerade das Ereigniss A dasjenige ist, dem wir eine Einflussnahme auf die fragliche Erscheinung zuschreiben (und dessen genaues Wirkungsgesetz wir dann durch das Mittel der Hypothese zu eruiren suchen), dies kann, wie wir hörten, auf stringente Weise nur durch die Differenzmethode ermittelt werden. Nun kann aber die Differenzmethode im vorliegenden Falle nur dann zum gewünschten Ziele führen, wenn der Kreis der möglichen Annahmen ein endlicher ist, und wenn wir über eine erschöpfende Kenntniss dieser in ihrer Zahl beschränkten, einander disjunctiv coordinirten Annahmen verfügen. Denn wenn mich gar nichts dazu veranlasst das die Erscheinung bestimmende Element in dieser oder jener Gruppe von Antecedentien zu suchen, mit anderen Worten, wenn ich einer unermesslichen Zahl möglicher Annahmen gegenüberstehe, dann

gestellt sein muss. Wenn eine Anzahl von Lichtbrechungserscheinungen gegeben sind, und wenn ich weiss, dass dieselben durch eine Verschiedenheit in der Dichte der Medien veranlasst sind, dann vermag ich in dem Satze, dass der Quotient aus dem Sinus des Einfallswinkels in den Sinus des Brechungswinkels eine Constante ist, schlechterdings nichts Hypothetisches mehr zu erblicken. Es ist dieser bekannte Satz einfach die richtige Beschreibung einer Gruppe von Thatsachen. Die Gesetze der Hypothesenbildung würden auch dann nicht in Wirksamkeit treten, wenn sich mehrere richtige Beschreibungen finden liessen. Hier ist der Punkt, wo das von Mach so energisch vertretene Oekonomieprincip allein massgebend sein kann. Die sparsamste Beschreibung verdient den Vorzug, ohne dass damit gesagt sein soll, dass nicht auch eine weniger sparsame Beschreibung richtig sein kann Zwischen zwei richtigen Beschreibungen kann nicht wieder das Kriterium der Richtigkeit entscheiden; wohl aber das der Zweckmässigkeit.

kann ich erstens die Differenzmethode gar nicht anwenden und würde zweitens, selbst wenn ich sie anwenden könnte, zu keinem brauchbaren Resultate gelangen. Ich könnte sie nicht anwenden, wurde soeben gesagt. Warum nicht? Bin ich denn selbst bei einer unbestimmten Anzahl von Antecedentien nicht im Stande, das zu prüfende Element in Gedanken wegzulassen und nachzusehen, ob sich aus dem Reste die fragliche Erscheinung noch immer deduciren lässt oder nicht, oder das zu prüfende Element vielleicht sogar experimentell zu beseitigen und zu ermitteln, ob die zu erklärende Erscheinung dadurch alterirt wurde? Gewiss ist dies möglich. Aber was (bei einem unbeschränkten Kreis von Antecedentien) nicht möglich ist, das ist: eine Garantie zu erlangen, dass alle übrigen Antecedentien ungeändert geblieben sind. Das ist aber eine unumgängliche Bedingung für die Anwendung der Differenzmethode. — Wir haben weiter behauptet, die Differenzmethode würde, selbst wenn ihrer Anwendbarkeit das vorige Argument nicht entgegenstünde, doch zu keinem Resultate führen. Warum dies? Aus dem naheliegenden Grunde, weil es bei unbeschränkter Auswahl gegen alle vernünftige Vermuthung wäre, dass man auf dasjenige Antecedens verfällt, dessen Weglassung oder Aenderung eine Aenderung der zu untersuchenden Erscheinung zur Folge hat. Ich setze hiebei im strengsten Sinne eine unbeschränkte Auswahl von Antecedentien voraus; eine Beschränkung würde schon durch jede Präsumption gegeben sein, die sich etwa für das eine oder andere Antecedens vorfände.

Die beiden genannten Uebelstände fallen natürlich weg, sobald wir es mit einem beschränkten und daher übersehbaren Kreise von Antecedentien zu thun haben, wie sich das der Leser leicht klar machen kann.

Die obige Ueberlegung zeigt, dass sich Mill, indem er an zwei verschiedenen Stellen die Bedingungen einer berechtigten Hypothese verschieden darstellt, dennoch keiner sachlichen Inconsequenz schuldig gemacht hat dadurch, dass er etwa an der einen Stelle weitergehende Forderungen gestellt hätte als an der anderen. Indem er nämlich in der letzten Fassung neben dem Bekanntsein der Existenz der Ursache auch noch die Kenntniss fordert, dass das supponirte Er-

eigniss auf die fragliche Erscheinung einen Einfluss ausübe (oder ausüben könne), wiederholt er hiermit im Wesentlichen das erste Glied der früheren Alternative. Nun hat sich uns aber gezeigt, dass zur Realisirung der in dieser Weise ausgesprochenen Forderung das zweite Glied der Alternative (Erkenntniss, dass die wahre Ursache in einem bestimmten Kreise bekannter Ereignisse zu suchen sei) eine unerlässliche Vorbedingung ist. Hiemit wären beide Forderungen vom Standpunkte Mill's wenigstens als berechtigt dargethan, nur ihre alternative Gegenüberstellung (das ‚Entweder—Oder') lässt sich nicht aufrechterhalten. Das erste Glied setzt das zweite voraus, und darum ist die wahre logische Beziehung (im Sinne Mill's) in folgender Weise herzustellen:

Damit eine Hypothese logisch berechtigt und mehr als eine vorläufige Muthmassung sei, ist es nicht hinreichend, dass sich aus ihr die zu erklärende Erscheinung deductiv ableiten lasse; vielmehr muss die Existenz der zur Erklärung herangezogenen Thatsache, sowie deren thatsächliche oder mögliche Einflussnahme auf das fragliche Ereigniss auch unabhängig von der Fähigkeit zu erklären festgestellt werden können. Beides muss mindestens in letzter Linie auf empirischem Wege geschehen. Die Bedingung dafür aber ist (wegen der nothwendigen Anwendung der Differenzmethode) die, dass man unabhängig von der Hypothese mit Bestimmtheit wisse, dass die wahre Ursache in einem gewissen allseits bekannten und daher nothwendigerweise auch endlichen Kreise von Antecedentien zu suchen sei. Die Erfüllung dieser letzteren Bedingung würde zwar für sich allein schon genügen, um eine Hypothese zu einer berechtigten zu machen, aber — genauer besehen — doch nur dadurch, dass sie uns zur unabhängigen Erkenntniss von der Einflussnahme einer bekannten Thatsache auf die zu erklärende führt, mit anderen Worten, dass sie die Erfüllung der ersten Bedingung ermöglicht. So ist also die Kenntniss, dass man die Ursache unter einer endlichen Gruppe von Vorgängen zu suchen habe, einerseits eine unerlässliche Bedingung jeder berechtigten Hypothese, andererseits bleibt sie aber immer sozusagen eine Bedingung zweiter Ordnung (oder — wenn man den Ausdruck vorzieht — eine ‚entferntere Bedingung'), insoferne sie es erst möglich macht, die Einflussnahme eines bestimmten Vorganges auf den zu er-

klärenden festzustellen. Die Erfüllung dieser Bedingungen muss sozusagen ausserhalb der Hypothese stattfinden; die Hypothese selbst hat sich mit nichts Anderem zu beschäftigen als mit der präcisen Fassung des Wirkungsgesetzes.

§ 13. Nach dieser Darstellung würde es den Anschein haben, als setzte Mill dem wissenschaftlichen Fortschritt unübersteigliche Schranken; und auch der weitere Vorwurf scheint sich sofort zu erheben, dass in der thatsächlichen Praxis der Hypothesenbildung Vorsichten der angegebenen Art meistentheils gar nicht beobachtet worden sind.

Beiden Bedenken begegnet Mill, indem er betont, dass Hypothesen, welche nicht vom Anfang an die genannten Kriterien erfüllen, nicht schon deswegen abzulehnen seien. Nur dürfen solche Hypothesen nicht von der Art sein, dass schon von vornherein keine Aussicht auf eine künftige unmittelbar empirische Bewährung vorhanden ist, mit anderen Worten: jene oben aufgestellten Bedingungen müssen nicht thatsächlich erfüllt werden, wir müssen aber erkennen, dass sie nicht unerfüllbar sind. ‚Es ist gewiss nicht nothwendig,‘ sagt er, ‚dass die Ursache, die wir angeben, eine bereits bekannte Ursache sei; wie könnten wir sonst jemals zur Kenntniss einer neuen Ursache gelangen? Aber was an dem Grundsatz richtig ist, ist dies, dass die Ursache, wenn sie uns auch nicht früher bekannt war, doch die Möglichkeit bieten muss, es nachträglich zu werden, dass sich ihr Dasein entdecken und ihr Zusammenhang mit der ihr zugeschriebenen Wirkung beweisen lassen muss, auf Grund selbstständiger Beweismittel.‘ Er fügt aber sogleich hinzu: ‚Die Hypothese weist uns, indem sie uns Beobachtungen und Versuche an die Hand gibt, den Weg, der zu jenen selbstständigen Beweismitteln führt, wenn diese überhaupt zu erreichen sind, und solange sie nicht erreicht sind, sollte die Hypothese für nicht mehr zählen als für eine Muthmassung.‘ Das Verfahren des Naturforschers, nicht nur für eine bekannte Ursache alle von vornherein möglichen Wirkungs gesetze nach und nach durchzuprüfen, sondern auch (bei mangelnder Kenntniss der wahren Ursache) alle möglichen blos angenommenen Thatsachen als Ursachen zu supponiren und eine nach der anderen auf ihren Erklärungswerth zu prüfen — dieses Verfahren lässt Mill durchaus zu Recht bestehen, aber nur als

methodologisches Hilfsmittel, welches den Charakter des Vorläufigen an sich trägt, und zwar so lange an sich trägt, als nicht der directe und von der Hypothese unabhängige Nachweis für die thatsächliche Existenz und Einflussnahme der betreffenden Thatsache erbracht ist. Die cartesianischen Wirbel sind ihm daher von allem Anfang an eine nothwendig abzuweisende Hypothese, weil wir niemals hoffen durften, in den Besitz eines Mittels zu gelangen, ‚die Wirklichkeit der Wirbel als einer Thatsache der Natur dem Prüfstein der Beobachtung in entscheidender Weise zu unterwerfen‘.

Die Lichtätherhypothese besteht die Prüfung des englischen Logikers nicht so schlecht wie Descartes' Wirbel. Die Aetherhypothese erfüllt zwar nach seiner Meinung die Bedingungen einer wissenschaftlich berechtigten Hypothese durchaus nicht, da jene ‚selbstständigen (d. h. ausserhalb der Hypothese gelegenen) Beweismittel‘ auch hier fehlen und somit keine vera causa vorliegt; aber während die Wirbel des Cartesius schon von vornherein als einer künftigen directen Bewährung unfähig angesehen werden mussten, sei eine derartige Bewährung in Betreff des Lichtäthers nicht als unmöglich zu betrachten. Mill denkt sich, es könnte durch allmälig anwachsende Verzögerung in der Bewegung der Himmelskörper (wie solche beim Enke'schen Kometen thatsächlich beobachtet worden ist) die Existenz eines kosmischen Mediums erwiesen werden; dadurch aber würde die Aetherhypothese ‚einen beträchtlichen Schritt vorwärts zum Charakter einer vera causa gethan haben‘; gleichwohl wäre noch Manches zu thun, um den Aether wirklich zu einer vera causa zu machen, so wäre vor Allem die Identität jenes widerstehenden Mediums mit dem Medium der Lichtfortpflanzung zu erweisen u. dgl. m. Kurz gesagt: der Lichtäther ist nach Mill's Ansicht keine vera causa, kann aber vielleicht dereinst zu einer solchen werden.

Als Beispiel einer logisch durchaus correcten Hypothese finden wir unter Anderem die Hypothese von der natürlichen Zuchtwahl angeführt. Eine Zuchtwahl im Sinne Darwin's findet wirklich statt, und sie ist thatsächlich im Stande, Wirkungen von der Art der geforderten hervorzubringen, d. h. eine Entwicklung im Sinne der zweckmässigen Anpassung zu veranlassen. Damit sind die Bedingungen einer berechtigten Hypo-

these erfüllt, nnd es ist nur mehr ‚eine Frage des Grades', ob die Hypothese ausreicht oder nicht. Darwin hat also, wenn wir Mill glauben dürfen, der Forderung nach einer vera causa im strengsten Sinne Genüge geleistet.

III. Kritische Betrachtungen über die Lehre J. St. Mill's.

§ 14. Vor Allem erhebt sich die Frage: was ist zu halten von jenem allgemeinen Beweis für die Berechtigung, eine vera causa im definirten Sinne zu fordern? Die speciellen Beispiele wollen wir vorderhand bei Seite lassen.

Hier fällt nun beim ersten Blick auf, dass, wenn Mill's Argumentation zutreffend ist, dasjenige, was man gemeiniglich Hypothese nennt, strenge genommen gänzlich ausgeschlossen werden mnss. Beschränken wir uns einmal auf sogenannte causale Hypothesen; Mill hat ja vorzüglich diese im Auge, und die Anwendnng auf Hypothesen anderer Art lässt sich leicht finden. Wir wissen, will ich annehmen, dass Eines von *A*, *B*, *C*, *D* die Ursache des beobachteten Vorganges *M* sein muss (ich sehe vorläufig davon ab, woher wir diese Kenntniss nehmen). Wenn ich nun — die Differenzmethode anwendend — nach und nach *A*, *B*, *C*, *D* ausschliesse und erst beim Ausschluss von *D* die Erscheinung *M* wegfallen oder sich ändern sehe, und wenn ich nun auf Grund dessen *D* als die Ursache (oder wenigstens Mitursache) von *M* anspreche, habe ich dann etwas Anderes gethan als aus einer Wahrheit eine andere deducirt? Was berechtigt uns hier noch von einer Hypothese zu reden? Hier fehlt ja gerade dasjenige Moment, welches der Hypothese den Charakter einer blossen Vermuthnng gibt und welches (wie p. 6 anseinandergesetzt wurde), darin besteht, dass die erkannte Wahrheit sich nicht bloss aus einem einzigen snpponirten Urtheil deduciren lasse — oder dass sie wenigstens aus diesem bloss mit Wahrscheinlichkeit deducirt werden könne. Ist denn der Vorgang, den Mill hier im Auge hat, ein anderer als derjenige, welcher uns in jeder mathematischen Ableitung, in jedem richtigen Syllogismus vor Angen tritt? Dass es sich hier gerade um ursächliche Verhältnisse handelt, das ist ein Umstand, der schon in der Materie der Prämissen gelegen

und für die formale Charakterisirung des logischen Processes ganz gleichgiltig ist. Dass man ferner vor Anwendung der Differenzmethode den einzelnen möglichen Ursachen *A*, *B*, *C*, *D* mit gleicher Unkenntniss gegenübersteht und nun bei der Prüfung jede einzelne annahmsweise als Ursache ansieht, um sie dann dem entscheidenden Experiment oder der entscheidenden Beobachtung zu unterwerfen, das macht weder die Methode noch das Ergebniss zu etwas Hypothetischem; es zeigt, dass hier ebenso gut wie in der Mathematik jedem neuen Beweise eine ‚vorläufige Hypothese' vorangeht; wir haben aber schon gesehen (vgl. p. 7), dass diese etwas generell Anderes sind als Hypothesen im erkenntnisstheoretischen Sinne. Wenn wir aber auf dem angegebenen Wege *M* als die wahre Ursache erkannt haben und nun das ‚genauere Gesetz ihrer Wirkung' ausfindig machen wollen, was liegt da Anderes in unserer Absicht, als einen beobachteten Vorgang richtig zu beschreiben? Es ist möglich, dass wir uns auch hiebei ‚vorläufiger Hypothesen' bedienen, d. h. in diesem Falle, dass wir verschiedene Beschreibungen versuchen; es ist möglich und kommt thatsächlich oft genug vor, dass wir, um zu einer richtigen Beschreibung zu gelangen, darnach trachten müssen, die Ursache quantitativ oder sonstwie verändert zu sehen, sei es dass wir sie eigenmächtig ändern (wie beim Experiment), sei es dass wir abwarten, ob sie sich nicht ohne unser Zuthun ändert (wie bei der Beobachtung im engeren Sinne); es kann sein, dass wir erst auf diese Weise zu einem ‚Gesetz der Wirkung' gelangen. Wo man aber hier eine Hypothese entdecken will, dass vermag ich nicht zu erkennen.

Deduction und Beschreibung, aus diesen Elementen und aus sonst keinen besteht das, was man nach Mill allein als eine berechtigte Hypothese ansehen darf.

§ 15. Damit ist gegen Mill noch nichts bewiesen; es kann ja wahr sein, dass eine Hypothese, die sich nicht in Deduction und Beschreibung vollständig auflösen lässt, immer ein unberechtigtes Urtheil ist, dem ein Werth nur zukommt als Wegweiser zur Wahrheit und auch dies nur möglicherweise.

Aber es bleibt noch fraglich, ob wir auf keinem anderen als auf dem von Mill bezeichneten Wege zu einem berechtigten

Urtheil gelangen, und weiter, ob denn gerade dieser eine Weg auch wirklich gangbar ist.

Wenden wir uns der zweiten Frage zu. Dass die Erscheinung *M* nur durch eine der Ursachen *A*, *B*, *C* oder *D* hervorgerufen sein kann, wird hier einfach vorausgesetzt und dann in der früher erwähnten Weise weiter argumentirt. Aber man wird mit Recht fragen: wie komme ich denn zu der Erkenntniss, dass nur *A*, *B*, *C* oder *D* die Erscheinung *M* erzeugt haben kann? Diese Frage muss beantwortet werden, sonst arbeitet man vielleicht mit einem blos fictiven Fall. Wenn ich blos weiss, dass *A*, *B*, *C*, *D* existirt, so reicht das natürlich nicht hin; es existiren noch ungezählte andere Dinge. Dass ich gerade jene vier Realitäten heraushebe, dafür kann ein vernünftiger Grund nur dann bestehen, wenn ich weiss, dass nur sie *M* hervorbringen können. Hierin liegt Zweierlei involvirt: einmal, dass alle übrigen Antecedentien mit Ausnahme von *A*, *B*, *C*, *D* ohne Einfluss auf *M* sind; dann aber, dass *A*, *B*, *C*, *D*, jedes einzeln betrachtet, wenigstens die Fähigkeit, das Vermögen (oder wie man das sonst nennen mag) hat, *M* hervorzubringen.

§ 16. Bleiben wir gleich beim zweiten Punkt. Eine ‚Fähigkeit', ein ‚Vermögen' ist bekanntlich nicht unmittelbar zu constatiren, sondern nur aus etwas Wirklichem zu erschliessen, wie ja der Ausdruck: ‚α hat die Fähigkeit β zu erzeugen' nur den Sinn haben kann: ‚α erzeugt wirklich β, sobald gewisse andere Mitbedingungen γ, δ ... vorhanden sind'. Derartige Erfahrungen, welche erst das Recht geben, den einzelnen Antecedentien gewisse Fähigkeiten zuzuschreiben, müssen also (um auf unseren allgemeinen Fall überzugehen) in Betreff der Antecedentien *A*, *B*, *C*, *D* schon vorliegen. Diese Erfahrungen haben somit die Form: *A* bringt, sobald die Mitbedingungen $\alpha_1 \beta_1 \gamma_1$ ... vorhanden sind, thatsächlich eine Erscheinung von der Art von *M* hervor. *B* thut dasselbe, sobald die Mitbedingungen $\alpha_2 \beta_2 \gamma_2$ ... vorhanden sind; *C*, sobald die Mitbedingungen $\alpha_3 \beta_3 \gamma_3$ ... realisirt sind und ähnlich bei *D*.

Einschaltungsweise sei bemerkt, dass diese Mitbedingungen, die ich hier mit griechischen Buchstaben bezeichnet habe, nicht nothwendig selbstständige Realitäten neben *A*, beziehungsweise *B*, *C*, *D* sein müssen, sondern dass sie auch Variable einer und derselben Realität sein können, welchen

Falls dann auch A, beziehungsweise B, C, D blosse Variable sind. So kann A Bewegung bedeuten, α_1 Beschleunigung, β_1 Gleichförmigkeit der Beschleunigung u. dgl. Man wird später sehen, dass diese Bemerkung nicht unwichtig ist.

Man sieht auch, dass man Existenz und Wirkungsfähigkeit nicht (wie Mill es wenigstens in der Hypothesenlehre thut) als zwei gesonderte Kategorien auffassen darf; ‚wenn A besteht und ausserdem $\alpha_1 \beta_1 \gamma_1 \ldots$ besteht, dann tritt M ein' — so heisst die thatsächliche Erfahrung, wenn man sie klar und unzweideutig ausspricht; die ‚Wirkungsfähigkeit' von A mit Bezug auf M ist aufgelöst in die Möglichkeit des Zusammenbestehens von A mit $\alpha_1 \beta_1 \gamma_1$ etc. Damit ist schon erwiesen, dass es mindestens ein höchst unglücklicher Ausdruck, vielleicht aber auch ein sachlicher Irrthum war, wenn Mill das Vorhandensein eines Agens und dessen mögliche Einflussnahme auf die in Frage stehende Erscheinung wie zwei generell verschiedene Bedingungen einer Hypothese hinstellt.

§ 17. In dem Gesagten liegt schon eine wichtige Consequenz, die sich aber ohne Weiteres gegen Mill wendet. Wenn nämlich in unserem Beispiele, wo der Kreis der Hypothesen auf die Ursachen A, B, C, D eingeschränkt ist, nur die Existenz und die mögliche Einflussnahme von A, B, C, D auf M schon vor der Hypothese durch ‚selbstständige Beweismittel' dargethan sein muss, so heisst das — in die Sprache eines gesunden Positivismus übersetzt —: die Existenz der bezüglichen Mitbedingungen $(\alpha_1 \beta_1 \gamma_1 \ldots)$, $(\alpha_2 \beta_2 \gamma_2 \ldots)$, $(\alpha_3 \beta_3 \gamma_3 \ldots)$, $(\alpha_4 \beta_4 \gamma_4 \ldots)$ braucht noch nicht erwiesen zu sein,[1] nur gegen die Möglichkeit derselben darf nichts vorliegen. Wenn aber weiter durch die Differenzmethode etwa A, B und C ausgeschlossen wird und blos D übrig bleibt, so heisst das selbstverständlich: die früher blos mögliche Wirksamkeit von D mit Bezug auf die fragliche Erscheinung M ist nunmehr zu einer thatsächlichen erhoben worden, und das heisst weiter: es ist die berechtigte Ueberzeugung entstanden, dass ausser D (dessen Existenz schon vor der Hypothese feststehen musste) auch noch die Mitbedingungen $\alpha_4 \beta_4 \gamma_4 \ldots$ wirklich existiren.

[1] Man darf das auch gar nicht fordern; sonst würde es sich ja nicht um eine Hypothese handeln, sondern lediglich um die Wiederholung einer Erscheinung, deren Gesetz bereits bekannt ist.

Habe ich nun, fortwährend nach den Vorschriften Mill's verfahrend, nicht gerade das gethan, was Mill so sehr verpönte? Habe ich nicht um der blossen Erklärung der Erscheinung *M* willen die Existenz von Realitäten (nämlich $\alpha_4 \beta_4 \gamma_4 \ldots$) supponirt, die sich auf Grund gar keiner sogenannten ‚selbstständigen Beweismittel' darthun liess? Ich glaube, man kann nicht anders als beide Fragen bejahen. Die Vorschriften Mill's bergen einen Widerspruch in sich, so dass derjenige, welcher sie consequent zu befolgen strebt, sie nothwendigerweise übertreten muss.

§ 18. Aber man wird vielleicht entgegnen: jene Mitbedingungen $\alpha_4 \beta_4 \gamma_4 \ldots$ werden nicht blos um der Erklärung von *M* willen supponirt, also blos der Hypothese zu Liebe und ohne dass ihre Existenz durch selbstständige Beweismittel dargethan wäre; vielmehr musste (und dies wird eben vorausgesetzt) die Erkenntniss vorangegangen sein, dass *D* nur im Verein mit diesen Mitbedingungen eine Erscheinung von der Art von *M* hervorrufen kann; indem also hier zur Erklärung von *M* ausser *D* auch noch $\alpha_4 \beta_4 \gamma_4 \ldots$ supponirt wird, wird gar kein novum angenommen, sondern Etwas, dessen Existenz schon von früher her bekannt war — und somit wäre Alles wieder in der schönsten Uebereinstimmung mit den Vorschriften Mill's, nur dass die Kenntniss von der Wirkungsfähigkeit sich auflöst in die Kenntniss von der Existenz gewisser Realitäten.

Ich glaube aber nicht, dass auf diese Weise dem vorigen Argument seine Beweiskraft genommen werden kann.

Es mag auf Grund früherer Erfahrungen feststehen, dass *D*, nur wenn dio Mitbedingungen $\alpha_4 \beta_4 \gamma_4$ realisirt sind, eine Erscheinung von der Art von *M* hervorruft; aber der neue Fall (der, in welchem wir für *M* eine Ursache suchen) ist doch nicht einfach identisch mit der früheren Erfahrung, sonst läge ja gar kein Grund vor, eine Hypothese zu bilden! Ich behaupte in diesem neuen Fall auf Grund der Differenzmethode, dass $\alpha_4 \beta_4 \gamma_4 \ldots$ hic et nunc vorhanden sind, nicht dass sie einmal vorhanden waren zu einer anderen Zeit und vielleicht auch an einem anderen Ort; in diesem ‚hic et nunc' liegen allein schon zwei völlig neue Mitbedingungen, und somit ist wirklich ein novum supponirt worden. Wenn ich blos darnach frage, ob Etwas völlig neu oder aber bereits empirisch constatirt ist, dann

ist in diesem Sinne eine Substanz mit bisher unbekannten Merkmalen gerade so gut ein novum wie eine Substanz mit bekannten Merkmalen, aber an einem Orte, den sie bisher nicht eingenommen. Warum man bei der Hypothesenbildung den ersten Fall anders behandelt als den zweiten, das geht aus den später zu entwickelnden wahren Principien der Hypothesenlehre hervor, aus denen Mill's aber keineswegs.

Es dürften übrigens Ort und Zeit gar nicht die einzigen nova sein, mit denen eine auch den Vorschriften Mill's genügende Hypothese arbeitet. Schon der Umstand, dass es erst der Hypothese überlassen werden soll, das ‚genauere Gesetz' der Wirkungsweise ausfindig zu machen, gibt dafür Zeugniss. Wenn es sich blos darum handelte, einen Ursachencomplex zu supponiren, der uns nach allen seinen Variablen (Raum- und Zeitlage ausgenommen) völlig bekannt ist, dann ist eben das Wirkungsgesetz auch schon bekannt, und es könnten nur etwa die besonderen Constanten neu sein; Constanten sind es aber nicht, welche das Gesetz einer Wirkung bestimmen. In diesem Punkte scheint mir Mill gegen sich selbst Zeugniss zu geben.

Mill's Argumentation leidet an einem sehr gewöhnlichen Fehler: an einer einseitigen Berücksichtigung gewisser Variablen, derart, dass zwei Erscheinungen, welche nur diese Variablen gemeinsam haben, darum auch schon für gleich gehalten werden.

§ 19. Aber noch von einer anderen Seite lässt sich Mill's Verfahren angreifen. Von dem disjunctiven Ursachencomplex *A, B, C, D* muss nicht nur bekannt sein, dass jedes einzelne Glied die Fähigkeit hat, auf *M* einzuwirken (diesen Punkt haben wir eben abgehandelt), er muss vielmehr auch die Zahl der Möglichkeiten erschöpfen, d. h. es muss schon bekannt sein, dass keines der übrigen Antecedentien *E, F, G, H*... auf die Erscheinung *M* Einfluss nehmen kann. Wie kommt nun diese Erkenntniss zu Stande? Man darf (wenigstens vom Standpunkte Mill's) nicht sagen, sie käme zugleich und durch dieselben Mittel zu Stande, durch welche die Erkenntniss entsteht, dass von dem Complex *A, B, C, D* gerade *D* die wahre Ursache ist, also dadurch, dass gerade beim Ausschluss von *D* die Erscheinung *M* wegfällt oder eine andere wird. Diese Me-

thode ist ja, wie wir gesehen haben, nur einwandfrei bei einer beschränkten Zahl bekannter Antecedentien. Aber eben damit diese Zahl beschränkt sei (hier auf *A*, *B*, *C*, *D*), muss man schon früher wissen, dass von den etwaigen weiteren Antecedentien *E*, *F*, *G*, *H* . . . keines als Ursache in Frage kommen kann. Die Frage, wie denn die Sonderung der Gruppen *A*, *B*, *C*, *D* und *E*, *F*, *G*, *H*... zu Stande kommt, führt uns schliesslich in ein Stadium der Untersuchung; in welchem die ‚Wirkungsfähigkeit', die ‚Möglichkeit der Einflussnahme' nicht bereits vorher festgestanden sein kann, sondern schon um des blossen Erklärungswerthes willen angenommen werden muss.

Dieses letztere Bedenken lässt sich in eine Form bringen, die das Gewicht des Argumentes noch fühlbarer macht. In der Reihe derjenigen wissenschaftlichen Hypothesen, die auch die Prüfung Mill's bestehen, muss doch eine die erste gewesen sein; genauer genommen muss es viele solcher ersten Hypothesen geben, weil es wegen der Heterogeneität der Forschungsgebiete nicht eine, sondern viele Reihen von Hypothesen geben muss. Können derartige erste Hypothesen im Sinne Mill's legitimirt werden? Mill hat die Frage gelegentlich gestreift (vgl. Logik, Buch III., Cap. XIV, § 4 am Ende). Er meint, solche absolut neue Hypothesen seien als vorläufige Muthmassungen wohl erlaubt, sie müssten aber zur wissenschaftlichen Berechtigung schliesslich doch selbstständig erwiesen werden, d. h. offenbar die von ihm aufgestellten Bedingungen erfüllen. Mir scheint nun, dass dies gar nicht möglich ist, und zwar einfach darum, weil, um die Differenzmethode im Sinne Mill's anzuwenden, das supponirte Agens schon aus einer solchen Gruppe von Agentien genommen sein muss, von denen wir bereits wissen, dass sie die fragliche Erscheinung beeinflussen können. Immer ist also die Möglichkeit einer Causalbeziehung schon vorausgesetzt, und zwar ‚Möglichkeit' nicht in dem Sinne, dass blos kein Grund für die Unmöglichkeit vorliegt, sondern in dem Sinne, dass wir einen positiven Beweis für die Möglichkeit besitzen — um mich aristotelisch auszudrücken: Möglichkeit nicht blos im Sinne des *δυνατόν*, sondern im Sinne des *δυνάμει ὄν*. Eine solche mögliche Einflussnahme ist aber (ich verweise auf früher Gesagtes) nur aus einer wirklichen zu erschliessen. Mithin führen

Mill's Vorschriften einerseits nothwendig zu einem regressus in infinitum bei der Hypothesenbildung, wie sie andererseits die Berechtigung einer ersten Hypothese unmöglich machen.

§ 20. Es wird gut sein, nunmehr an den Zusammenhang kurz zu erinnern, der zwischen den soeben gepflogenen Erörterungen und der Frage nach der Berechtigung, für jede Hypothese eine vera causa zu fordern, besteht. Mill war davon ausgegangen, dass eine Hypothese erst dann zu einer wissenschaftlich berechtigten wird, wenn sich nicht blos die fragliche Erscheinung deductiv aus ihr ergibt, sondern erst, wenn sich zeigen lässt, dass sie sich nur aus ihr und aus keiner anderen ergibt. Er hatte die Anwendbarkeit der Differenzmethode zum Kriterium gemacht. Weiter hatte er geschlossen: die Differenzmethode ist aber anwendbar, wenn ich schon weiss, dass das angenommene ‚Agens' existirt und auf die fragliche Erscheinung Einfluss nehmen kann (diese beiden Momente machen die vera causa aus) und nur das genauere Wirkungsgesetz erst festgestellt werden muss — oder wenn bekannt ist, dass unter einer bestimmten Anzahl von Realitäten eine die wahre Ursache sein muss. Wir haben nun gezeigt, dass diese beiden Bedingungen in Wahrheit nicht unabhängige Glieder einer Alternative sind, sondern dass die erste nur realisirt werden kann mit Hilfe der zweiten, d. h. wir haben es als Vorbedingung für die Aufstellung einer vera causa erkannt, dass sie ein Glied einer endlichen Gruppe von Antecedentien sei, von der wir schon wissen, dass sie die wahre Ursache in sich enthalten muss. Nun haben wir untersucht, auf welche Art diese Vorbedingung verwirklicht werden kann. Da sind wir denn nun zu dem Ergebniss gelangt, dass diese vorbedingende Erkenntniss nicht ohne Verletzung der vera causa-Vorschrift (wie ich sie kurz nennen will) erlangt werden kann, und daraus dürfen wir vor Allem schliessen, dass Mill für die Berechtigung bei der Bildung legitimer wissenschaftlicher Hypothesen ganz allgemein eine vera causa zu fordern keinen stichhältigen Beweis vorzubringen vermocht hat.

§ 21. Aber noch ein weitergehender Schluss ist erlaubt. Wenn die Forderung einer vera causa nur durch das Kriterium der Differenzmethode bedingt ist, dann ist nicht nur Mill's

Beweis für die Berechtigung dieser Forderung widerlegt, es ist vielmehr auch der positive Beweis erbracht, dass man diese Forderung als allgemein giltige gar nicht stellen darf, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sich unter den Vorbedingungen für die thatsächliche Anwendung der Differenzmethode ein logischer Schritt vorfindet, der darin besteht, dass man das Vorhandensein von Theilursachen (selbstständige Realitäten oder Variable einer Realität) annimmt blos zu Erklärungszwecken und ohne dass ein vorheriger selbstständiger Nachweis auch nur möglich wäre.

Aber — wird man fragen — lässt sich die Forderung einer vera causa nur in der von Mill versuchten Weise plausibel machen oder lässt sich der Nachweis noch von anderen Seiten her führen, so dass bei Mill vielleicht nur der Beweis, nicht aber das zu Beweisende hinfällig wird?

Offenbar wird es hier auf die Beantwortung zweier Fragen ankommen. Erstens: ist es sicher, dass eine berechtigte Hypothese nur nach dem Kanon der Differenzmethode gebildet werden darf? Und zweitens: kann man nur auf Grund der Bejahung dieser Frage eine vera causa fordern, oder auch dann, wenn die erste Frage sich negativ erledigen sollte?

§ 22. Der erkenntnisstheoretische Werth der Differenzmethode lässt sich dadurch charakterisiren, dass ihr Ergebniss genau eben so sicher ist wie die Erfahrungen, auf welche sie angewendet wurde; die Sicherheit des Ergebnisses ist von derselben Ordnung und von demselben Charakter wie die der Prämissen, ähnlich wie beim Syllogismus. Von den (vier oder, nach anderer Zählung, fünf) inductiven Methoden, deren erschöpfende Darstellung anerkanntermassen ein bleibendes Verdienst Mill's bildet, hat nur die Differenzmethode diese Eigenschaft, und mit Recht gibt ihr Mill den Vorrang vor allen anderen. Ich will in Kürze den hauptsächlichsten Grund dieser Bevorzugung angeben, wobei ich die Bekanntschaft mit den Mill'schen Methoden selbstverständlich voraussetze. Diejenigen Methoden, welche unmittelbar auf das Erfahrungsmateriale anwendbar sind, d. h. welche nicht die vorherige Anwendung anderer Methoden bereits voraussetzen (wie die ‚Methode der Rückstände'), reduciren sich eigentlich auf zwei: die Methode

der Uebereinstimmung und die Differenzmethode.[1] Bei der Methode der Uebereinstimmung kommt es bekanntlich darauf an, mindestens zwei Fälle der fraglichen Erscheinung zu gewinnen, die von der Art sind, dass die bezüglichen Antecedentiengruppen nur in Bezug auf ein einziges Antecedens übereinstimmen, in Bezug auf alle sonstigen aber differiren. Nun zeigt sich leicht (und Mill hat dies ganz richtig ausgeführt), dass dieser übereinstimmende Umstand nicht nothwendig in causalem Zusammenhang mit der fraglichen Erscheinung stehen muss, sondern dass er ebensogut eine ständige Begleiterscheinung sein kann, indem z. B. er sowohl wie die fragliche Erscheinung von einem dritten, uns weiter ganz unbekannten Umstand als von ihrer gemeinsamen Ursache abhängen oder sonst wie. ‚Die Uebereinstimmungsmethode', sagt Mill,[2] ‚führt uns nur . . . zu Gleichförmigkeiten, die entweder nicht ursächliche Gesetze sind, oder bei denen die Frage der Ursächlichkeit zunächst unerledigt bleiben muss.'

Der Differenzmethode, und ihr allein, haftet diese Unvollkommenheit nicht an. Sie allein muss als diejenige Methode angesehen werden, welche einen ursächlichen Zusammenhang zwischen zwei Erscheinungen mit ebenderselben Sicherheit constatiren lässt, mit welcher die Erscheinungen selbst constatirt worden sind.

Wie wir gehört haben, verlangt Mill, dass eine Hypothese das vollkommene Aequivalent für eine einwandfreie Induction bilde. Aber während uns bei der Induction die Gruppe der Antecedentien und der zu erklärende Thatsachencomplex beide empirisch gegeben sind und wir blos zu untersuchen haben, welches Element des einen Complexes einem bestimmten Elemente des anderen causal zuzuordnen ist, ist uns bei der Hypothese Ein Element der Antecedentiengruppe zunächst nicht empirisch gegeben, es wird blos supponirt und liefert so (zu-

[1] Man sieht leicht, dass die sogenannte ‚Methode der Begleitveränderungen' nur ein Specialfall der Differenzmethode ist. Denn ob ein Umstand ausgeschlossen wird dadurch, dass man ihn ganz wegfallen lässt, oder dadurch, dass an seine Stelle in continuirlichem Wechsel andere Umstände treten (d. h. dass er sich verändert), das kann an dem Princip der Methode nichts ändern.

[2] Syst. d. ded. u. ind. Logik, Buch III, Cap. VIII, § 3.

sammen mit den übrigen empirischen Elementen dieser Gruppe) lediglich die für die Differenzmethode nöthige positive Instanz; nnn ist noch die negative Instanz zu gewinnen, mit anderen Worten: man mnss zeigen, dass, wenn das Suppositum nicht existirt, die erfahrungsmässige Wirkung ausbleiben müsste. Die Thatsache, dass man neben der positiven auch eine negative Instanz braucht, macht es, wie wir Mill auseinandersetzen hörten, erforderlich, dass das hypothetisch Angenommene nicht dem directen Nachweis unzngänglich sein darf. Dies wird aus folgender Ueberlegung (die ich in etwas veränderter Form, aber durchaus im Sinne Mill's wiedergebe) klar: wenn von der supponirten complexen Ursache *(ABC)* alle Elemente nnbekannt sind, dann kann ich nie sicher sein, ob nicht die Supposition einer ganz anderen Ursache *(MNO)* dieselben Dienste leistet; denn der Fall, dass *(ABC)* später einmal dnrch eine Induction nach der Differenzmethode als die wahre Ursache erwiesen wird, kann nicht eintreten, weil die Differenzmethode zwei Instanzen fordert, die in allen Elementen bis auf ein einziges übereinstimmen. Die später zu erhoffende Indnction muss *AB* schon zu ihrem empirischen Besitz rechnen können, sonst gewinnt sie nie die beiden Instanzen *ABC* nnd *AB* — Nicht *C*. Zu der Zeit, wo diese Induction noch nicht vorliegt, sondern einstweilen erst eine Hypothese, muss wenigstens feststehen, dass *AB* nicht für alle Znknnft unerweisbar und somit die Hoffnung anf inductive Bewährung schon von vornherein gänzlich ausgeschlossen ist. Daher musste *AB* eine vera causa in dem Sinne sein, dass seine Existenz feststand, und *C*, welches die Einflussnahme auf die fragliche Erscheinung bedentet, mnsste wenigstens als möglich feststehen.

Wir haben früher gezeigt, dass diese Bedingungen nicht erfüllbar sind, wenn man nicht der vera causa-Vorschrift schon in einem früheren Stadium der Beweisführung zuwiderhandelt. Der tiefere Grund dieses inneren Widerspruches wird nun ganz klar.

Hätte Mill blos verlangt, dass in dem Stadium, in welchem die Hypothese gebildet wurde, gegen die Möglichkeit einer späteren, nach dem Kanon der Differenzmethode vor sich gehenden Induction kein Gegengrund vorliege, dann hätte ihm ein (versteckter) innerer Widerspruch nicht vorgeworfen

werden können. Aber er verlangte mehr. Nicht das genügt ihm, dass kein Beweis für die Unmöglichkeit einer späteren Induction vorliege — er fordert einen positiven Beweis für die Möglichkeit einer späteren Induction, und dies schon vor Bildung der Hypothese; und erst darin liegt das Verlangen nach einer vera causa involvirt. Wer blos verlangt, dass gegen die Möglichkeit einer späteren Induction nichts vorliege, der kann sich im Stadium der Hypothesenbildung auch mit einem völligen novum zufrieden geben, weil und insofern es nicht ausgeschlossen ist, dass dieses novum einmal bekannt werde und dann für die künftige Induction die gewünschten zwei Instanzen möglich mache. Wir brauchen also die Frage einstweilen gar nicht zu untersuchen, ob Mill ein Recht hatte, von einer Hypothese zu verlangen, dass sie nicht immer Hypothese bleibe, sondern sich einmal inductiv bewähren lassen müsse; wir dürfen diesen Standpunkt sogar gelten lassen und trotzdem bestreiten, dass hiezu eine vera causa erforderlich war.

Nun ist aber folgendes argumentum a fortiori zweifellos erlaubt: wenn der strengste Anspruch, den man überhaupt an eine Hypothese stellen kann, dass sie nämlich die Möglichkeit bieten müsse, in der Zukunft zu der Sicherheit eines nach der exactesten Inductionsmethode bewährten Naturgesetzes erhoben zu werden, ich sage, wenn dieser strengste Anspruch nicht einmal im Stande war, die Forderung einer vera causa zu legitimiren, dann kann diese Forderung von gar keinem Standpunkte aus als allgemein berechtigt erwiesen werden.

Was allein in jenem Anspruch involvirt liegt, das ist das Verbot, eine Realität zu supponiren, die ihrer Natur nach eines empirischen Nachweises für alle Zeiten unfähig ist, von der man also schon im Stadium der Hypothese sicher weiss, dass sie nie Gegenstand eines inductiven Verfahrens werden kann. Das allein hätte Mill von seinem Standpunkte aus verlangen dürfen.

§ 23. So viel zur Kritik der allgemeinen Argumente, welche Mill für seine Hypothesenregel vorbringt. Von der Anwendung auf specielle Fälle zu sprechen könnten wir uns füglich ersparen, wenn hier nicht ein traditionelles und tief eingebürgertes Missverständniss zu berichtigen wäre, welches

für die richtige Würdigung sowohl unserer bisherigen kritischen Bemerkungen, als auch der späteren positiven Aufstellungen eine beständige Gefahr bildet. Es ist unter den Logikern allmälig ein fester Brauch geworden, die Lehre von der Hypothese nicht abzuschliessen, ohne auf die ‚Gravitationshypothese‘ gewissermassen als auf den Typus dieser Art logischer Verrichtungen hinzuweisen. Namentlich pflegt man diese ‚Hypothese‘ als ein markantes Beispiel der Erfüllung jener Vorschrift hinzustellen, die man kurz als die Regel der vera causa bezeichnen kann.

Ich will nun von denjenigen Logikern ganz absehen, welche meinen, bei der Aufstellung der allgemeinen Gravitation handle es sich um die ‚Uebertragung‘ eines für terrestrische Erscheinungen gefundenen Gesetzes auf kosmische Bewegungen, und welche die Regel der vera causa dadurch erfüllt glauben, dass die ‚Kraft‘, welche für die Planetenbewegungen als ‚wirkend‘ supponirt wird, mit Hinblick auf die terrestrischen Fallerscheinungen, als etwas schon Bekanntes angesehen werden müsse. Eine sachlich und historisch so verkehrte Anschauung bedarf keiner Widerlegung; dass die Aufstellung eines Gesetzes der Planetenbewegungen eine Sache für sich ist und mit etwaigen Beziehungen, die zwischen den Constanten dieser Bewegungen und der Schwerebeschleunigung bestehen mögen, gar nichts zu thun hat, das sind Dinge, über die ein Logiker schon unterrichtet sein muss, wenn er den Anspruch darauf machen will ernst genommen zu werden. Die Entdeckerlegenden, die sich natürlich auch an Newton's Namen geknüpft haben, kümmern uns nicht weiter. Von J. St. Mill will ich ausdrücklich hervorheben, dass er diesem (fast unbegreiflichen) Irrthum niemals verfallen ist; er hat zwischen den zwei wissenschaftlichen Schritten, um die es sich hier handelt, streng unterschieden. Trotzdem sehen wir auch ihn die wissenschaftliche Hauptleistung Newton's im Gebiete der Mechanik als Zeugniss hinstellen für die Vorschriften, denen er eine legitime Hypothese unterworfen glaubt. Er erblickt in Newton's Untersuchung über die Planetenbewegungen einen Fall, in welchem es sich blos darum handelt, ‚das genaue Gesetz einer bereits ermittelten Ursache zu bestimmen‘; das Moment der vera causa liege in der Kenntniss, ‚dass Planeten durch irgend eine Kraft, die

gegen das Innere ihrer Bahn hinstrebt, daran verhindert werden, sich in geraden Linien zu bewegen' (die Richtung dieser Kraft ist zunächst unbekannt), und zweitens in der Kenntniss, dass die Grösse dieser Kraft in irgend einer (zunächst ebenfalls ganz unbekannten) Weise abhängig sei von der Entfernung. Für beide Sätze musste man selbstständige Beweisgründe besessen haben, sonst ‚würde Newton's Beweis nicht schlusskräftig gewesen sein'.

Mir scheint auch diese Ansicht gänzlich verfehlt zu sein.

Es ist nicht sehr verlockend, nun noch einmal die Entdeckung des Gravitationsgesetzes vom erkenntnisstheoretischen Standpunkte aus zu beleuchten, nachdem diese Frage von den Logikern schon usque ad nauseam behandelt worden ist. Da es ihnen aber (wenigstens nach meiner Ueberzeugung) bisher noch immer nicht gelungen ist, Newton's wissenschaftliche That erkenntnisstheoretisch richtig zu charakterisiren und namentlich ihre Beziehung zur Hypothesenlehre sachlich und historisch einwandfrei festzustellen, so bleibt auch mir nichts übrig, als diesen viel besprochenen Gegenstand noch einmal in Angriff zu nehmen, umsomehr als sich dabei die Gelegenheit bieten wird, einige für die Erkenntnisstheorie wichtige Bemerkungen über die Principien der Mechanik zu machen und ein paar in viele physikalische Lehrbücher eingedrungene Fundamentalirrthümer richtigzustellen.

IV. Erkenntnisstheoretische Bemerkungen über die Gravitations-‚Hypothese' und den Begriff ‚Kraft' in der Mechanik.

§ 24. Wir haben die Behauptung Mill's erwähnt, es müsse schon vor der Aufstellung des Gravitationsgesetzes bekannt sein, dass die Planeten durch irgend eine gegen das Innere der Bahn strebende Kraft daran verhindert werden, sich in geraden Linien zu bewegen, und weiter müsse ebenfalls schon vorher feststehen, dass die Grösse dieser Kraft irgendwie von der Entfernung abhänge. Für beide ‚Vorbedingungen' hat sich Mill die Frage nicht vorgelegt, wie sie einzig und allein auf logisch correcte Weise erworben werden konnten.

In Betreff der ersten hat Mach — dort, wo er über Huyghens' Leistungen im Gebiete der Mechanik spricht[1] — den Weg klar und deutlich angegeben:

‚Hat man einmal die Galilei'sche Erkenntniss, dass die Kraft eine Beschleunigung bestimmt, in sich aufgenommen, so ist es unvermeidlich, jede Abänderung einer Geschwindigkeit, und folglich auch jede Abänderung einer Bewegungsrichtung (weil diese durch drei zu einander senkrechte Geschwindigkeitscomponenten bestimmt ist) auf eine Kraft zurückzuführen.'

In dem so definirten Kraftbegriff liegt zweierlei: eine terminologische Festsetzung und eine Erfahrung. Die terminologische Festsetzung besteht darin, dass man dasjenige, was eine Bewegung bestimmt, ‚Kraft' nennt; das zweite Moment, das erfahrungsmässige und nicht conventionelle, besteht darin, dass der bewegungsbestimmende Umstand (= die Kraft) eine Beschleunigung bestimmt. Diese Erkenntniss ist nur empirisch zu erlangen, sie lässt sich keinesfalls durch blosse Analyse des Kraftbegriffes gewinnen, nicht aus ihm ‚herausphilosophiren'. Mach sagt darum richtig, Galilei habe diese Definition ‚erschaut', und er weist, um klar zu zeigen, dass hier keine analytische und sozusagen selbstverständliche Wahrheit vorliege, mit Recht darauf hin, dass Temperaturdifferenzen, die doch auch Veränderungen erzeugen, nicht Ausgleichsbeschleunigungen, sondern Ausgleichsgeschwindigkeiten bestimmen.[2]

Es wird sich nun darum handeln, klar zu machen, wie man sich dieses ‚Erschauen' des Kraftbegriffes zu denken habe, mit anderen Worten, welches die nothwendigen und hinreichenden empirischen Bedingungen für die Bildung dieses Begriffes sind. Darauf kommt aus folgendem Grunde sehr viel an: es liegt die Meinung nahe, dass hier eine an bestimmten terrestrischen Erscheinungen gemachte Erfahrung (eben die, welche im Galilei'schen Kraftbegriff involvirt liegt) nunmehr auf die Planetenbewegungen ‚übertragen' werde; auf letzterem Gebiete würde dieselbe dann blos als Hypothese figuriren und somit

[1] ‚Die Mechanik in ihrer Entwickelung.' 2. Auflage, Leipzig 1889, p. 146.
[2] A. a. O., p. 130.

die Aufstellung einer Centralkraft ebenfalls hypothetisch sein.[1] Es wird sich also fragen, wie man den Galilei'schen Kraftbegriff gewinnen kann, und darnach wird sich entscheiden lassen, ob es Fälle gibt, in welchen man diesen Begriff anwendet, ohne ihn aus diesen Fällen selbst ‚erschaut' zu haben, sondern indem man den anderwärts gewonnenen Begriff erst in diese neuen Fälle hineinträgt. Es wird sich, sage ich, entscheiden, ob es sich so verhält, oder ob alle Fälle, in denen man den Galilei'schen Kraftbegriff anwendet, so beschaffen sind, dass man denselben aus ihnen selbst gewinnen konnte. Der Leser wird schon jetzt begreifen, in welchem Zusammenhang diese Frage mit der Hypothesenlehre steht — ich will aber späteren Ueberlegungen nicht vorgreifen.

§ 25. Galilei geht aus von der Beobachtung fallender Körper. Zunächst galt es diese Beobachtung richtig zu beschreiben, und Mach sieht es mit Recht als einen gewaltigen Fortschritt, ja man kann sagen als den ersten Schritt zur Begründung einer wissenschaftlichen Dynamik an, dass Galilei nicht fragt: warum fallen die schweren Körper, sondern wie fallen sie?[2] Die Antwort, welche Galilei gibt, dass nämlich die Geschwindigkeit proportional der Zeit zunehme, ist selbstverständlich nichts Anderes als die richtige Beschreibung der fraglichen Erscheinung. Von einer Hypothese ist keine Rede, wenn auch dieser richtigen Beschreibung mehrere vorläufige Annahmen vorausgegangen waren und sie selbst zunächst die Gestalt einer vorläufigen Hypothese hatte — wissen wir doch, dass es Galilei zuerst mit der Annahme versucht hat, dass die Geschwindigkeiten proportional mit den Fallräumen wachsen. Ich verweise auf das, was ich früher (p. 7) über ‚vorläufige Hypothesen' gesagt habe. Dass die Erscheinung eine ‚terrestrische' ist, ist hier ganz gleichgiltig; würde eine ihr gleichende Erscheinung am Himmel sich vorfinden, so würde dieselbe ebenso beschrieben werden können — nur mit veränderter Beobachtungstechnik.

---

[1] Dass man demzufolge hierin ein werthvolles Beispiel für eine Hypothese wird sehen wollen, welche die Bedingung der vera causa erfüllt, sieht der Leser leicht ein.

[2] A. a. O., p. 118.

Sind wir nun durch die so erlangte Kenntniss des Fallphänomens unweigerlich zu einem bestimmten Kraftbegriff gezwnngen? Offenbar nein! Wir könnten in diesem Stadium die ‚Kraft' als etwas Geschwindigkeitsbestimmendes, und wir könnten sie zweitens als etwas Beschleunigungsbestimmendes auffassen. Vermöge der ersten Auffassung würde sich die Kraft fortwährend ändern, vermöge der zweiten würde sie constant sein.

Man muss sich darüber klar sein, dass in dieser Phase der Untersuchung der eine Weg genau so viel für sich hat wie der andere.

Die Verkennung dieses Umstandes kann unter Anderem zn einem Irrthum führen, den Mach mit Recht verwirft indem er sagt: ‚Es wäre ein Anachronismus und gänzlich unhistorisch, wollte man die gleichförmig beschleunigte Fallbewegung, wie dies mitunter geschieht, aus der constanten Wirkung der Schwerkraft ableiten. „Die Schwere ist eine constante Kraft, folglich erzeugt sie in jedem gleichen Zeitelement den gleichen Geschwindigkeitszuwachs, und die Bewegung wird eine gleichförmig beschleunigte." Eine solche Darstellung wäre deshalb unhistorisch und würde die ganze Entdeckung in ein falsches Licht stellen, weil durch Galilei erst der heutige Kraftbegriff geschaffen worden ist.'[1] Das getadelte Raisonnement ist aus eben dem Grunde, den Mach kurz angedeutet hat, nicht nur als historisches, sondern auch als logisches Hysteron-Proteron anzusehen. Wenn man hier durch die ‚constante Kraft der Schwere' den fortwährenden Geschwindigkeitsznwachs ‚erklären' will, so muss Folgendes bedacht werden: direct wissen wir nichts von jener constanten Kraft; wenn wir sie als von constanter Grösse und stetiger Wirkung denken, so involvirt das die Voraussetzung, dass die ‚Kraft' nicht etwas Geschwindigkeits-, sondern etwas Beschleunigungsbestimmendes ist. Man setzt also zur Erklärung eine constante Kraft voraus nnd stattet diese Kraft mit einem Merkmal aus, in welchem die zu erklärende Erscheinung identisch (wenn auch mit anderen sprachlichen Ausdrücken) wiederholt wird: es liegt das vor, was Comte eine ‚metaphysische Erklärung' genannt hat.

---

[1] A. a. O., p. 129 f.

Die Fallerscheinungen nöthigen uns also noch keineswegs, den Kraftbegriff im Sinne Galilei's zu definiren.[1]

§ 26. Anders aber steht es schon mit denjenigen Erscheinungen, in welchen (wie ich mich vorläufig kurz und in bewusster Weise unlogisch ausdrücken will) die Schwerkraft zusammen mit einer momentanen Kraft auf einen Körper wirkt, wie dies z. B. beim verticalen Wurf nach aufwärts oder abwärts oder beim schiefen Wurf der Fall ist. Um logisch correct vorzugehen, müssen wir auch diesen Erscheinungen völlig voraussetzungslos gegenübertreten und ihnen nicht schon fertige Begriffe entgegenbringen, die erst mit Rücksicht auf die fraglichen Erscheinungen selbst gebildet werden können.

Es mag vielleicht von einem gewissen didaktischen Nutzen sein (obzwar ich auch dies bezweifle), den Wurf aus der Zusammensetzung zweier Bewegungen zu ‚erklären', von denen die eine vermöge einer constant wirkenden Kraft (der Schwerkraft) gleichförmig beschleunigt, die andere vermöge einer momentanen Kraft gleichförmig ist. Der logisch correcte Weg ist damit auf keinen Fall bezeichnet: man erkennt leicht, dass auch hier ein Hysteron-Proteron vorliegt.[2]

[1] Ja man kann sagen, dass es von vornherein unseren Denkgewohnheiten mehr entsprechen würde, die Kraft als etwas Geschwindigkeitsbestimmendes anzusehen und eine constante Kraft, statt (wie wir es jetzt thun) für eine gleichförmig beschleunigte, vielmehr für eine gleichförmige Bewegung zu supponiren. Das Trägheitsgesetz (welches im Galilei'schen Kraftbegriff in seiner Gänze enthalten ist) hat ja ohne Frage für den, der es zum ersten Male aussprechen hört, etwas Auffallendes, d. h. seinen bisherigen Denkgewohnheiten Zuwiderlaufendes.

[2] Man findet dasselbe in der Mehrzahl der physikalischen Lehrbücher. Damit wird nur erreicht, dass sich der Lernende gleich vom Anfang an ganz falsche Vorstellungen von der Natur unserer physikalischen Kenntnisse macht. Was speciell die Mechanik anlangt, so führen Fehler von der Art des bezeichneten nicht selten dahin, dass man diese Wissenschaft allmälig für völlig constructiv ansieht und den Umstand ganz aus den Augen verliert, dass man es hier schliesslich auch mit nichts Anderem als mit einer empirischen Wissenschaft zu thun hat. Ich glaube, dass die Hauptschuld an diesem Uebelstande in dem Heranbringen von gewissen fertigen Begriffen liegt, die sich mit einer scheinbaren Nominaldefinition einführen, während ihrer Bildung in Wahrheit ein empirischer Thathestand zu Grunde liegt und häufig gerade derjenige, den sie scheinbar aus Nichts construiren helfen sollen.

Wir haben gesagt, der Galilei'sche Kraftbegriff sei aus der blossen Fallerscheinung nicht zu gewinnen, er könne aber beispielsweise aus den Wurfbewegungeu gewounen werden. Wir wollen das nunmehr im Einzelnen zeigen.

Folgende Erfahrung muss als bereits gemacht und also bekannt vorausgesetzt werden: Wenn ein Körper durch irgend einen Umstand bestimmt wird, eine Bewegung zu machen, die ihn nach dem Orte *A* führt, und dann eine solche, die ihn von *A* nach *B* führt, so gelangt dieser Körper auch dann nach *B*, wenn die beiden bewegungsbestimmenden Umstände nicht successive eintreten (sich sozusagen ablösen), sondern wenn sie gleichzeitig vorhanden sind. Und dies gilt für jede noch so kleine Zeit.

Diese Erfahrung kann gemacht werden, und ich setze sie bei allen späteren Erörterungen als gemacht voraus. Ebenso setze ich die richtige Beschreibung des Fallphänomens voraus.[1]

Betrachten wir nun an erster Stelle den verticalen Wurf nach aufwärts, und zwar das ganze Phänomeu, vom ersten Moment des Steigens bis zum letzten Moment der Abwärtsbewegung, also bis zum Eintritt der Ruhe.

Wir wollen zuerst zusehen, wie die Beschreibung ausfällt, wenn wir unter Kraft etwas Geschwindigkeitsbestimmendes verstehen, und wollen dabei Schritt für Schritt und völlig voraussetzungslos zu Werke gehen, d. h. der Erscheinung mit physikalischer Unwissenheit entgegentreten.[2] An das Vorhandensein einer einzigen Kraft, die aber mit der Zeit irgendwie abnimmt entsprechend der abnehmenden Geschwindigkeit beim Steigen, lässt sich — wenn man das Phänomen in toto beschreiben will — nicht denken, das wäre nur denkbar, wenn der Körper an seinem höchsten Punkt in Ruhe bliebe. Wir müssen also zwei Kräfte annehmen, die entgegengesetzte Richtung haben und von denen die Grösse der einen constant ist, die der anderen fortwährend (und zwar proportional der Zeit)

[1] Wir werden übrigens später sehen, dass die letztere unter Umständen sogar entbehrt werden kann.

[2] Angenommen sind hier und in der Folge nur die beiden obigen Erfahrungen: die Kenntniss der Fallerscheinung und das früher formulirte Unabhängigkeitsgesetz.

wächst. (Das ist jedenfalls die einfachste Beschreibung, sofern die Kraft als ein geschwindigkeitsbestimmender Umstand angesehen wird.)

Dass hier natürlich kein Trägheitsgesetz gilt, brauche ich kaum zu erwähnen. Nun steht man aber bei dieser Art zu beschreiben der Thatsache völlig rathlos gegenüber, dass der Körper von einem gewissen Angenblick an geradeso fällt wie ein anderer Körper, der, auf gleichem Niveau ruhend, seiner Unterstützung beraubt wurde. Nicht das ist unverständlich, dass der Körper überhaupt fällt, da ja die zunehmende Kraftcomponente schliesslich zu einer solchen Grösse anwachsen kann, dass sie in Betreff der Bewegungsrichtung den Ausschlag gibt gegenüber einer gegensinnigen constanten Kraft. Aber dass eine Bewegung eintritt, die ausschliesslich von der einen der beiden Kraftcomponenten bestimmt wird, dass also diese eine wirkt ohne dass ihre Wirksamkeit durch eine andere Kraft modificirt (hier also verringert) wird, das ist unter der Voraussetzung, dass beide Kräfte geschwindigkeitsbestimmende Umstände sind, ganz und gar unverständlich. Darum ist eine Beschreibung dieser Erscheinung in ihrer Totalität mittels dieses Kraftbegriffes unmöglich. Es bleibt nur übrig, die Kraft als etwas Beschleunigungsbestimmendes zu definiren und daher eine Kraft anzunehmen, die gewirkt hat, und eine, die constant fortwirkt. Natürlich ist hiemit implicite das Beharrungsgesetz eingeführt.

Interessant ist, dass die sozusagen zusammengesetzte Erscheinung, wie sie beim verticalen Wurf nach aufwärts gegeben ist, nunmehr auch auf die blosse Fallerscheinung Licht wirft. Die Beschreibung mittels des Galilei'schen Kraftbegriffes passt für beide Phänomene in ihrer Zusammensetzung (Wurf) und zugleich für das eine, wenn es allein auftritt (Fall). Wir sind also dahin gelangt, auch die Fallerscheinung mittels des Galilei'schen Kraftbegriffes zu beschreiben, während früher, als diese Erscheinung noch allein und für sich zu beschreiben war, die Wahl vollkommen freistand, ob man den Galilei'schen oder einen anderen Kraftbegriff anwenden wollte.

In dieser Phase der Ueberlegung würde übrigens jenes früher (p. 37) verpönte Raisonnement über die Summirung von Geschwindigkeiten kein Hysteron-Proteron mehr sein; es wäre

aber — wie man sieht — nunmehr gänzlich überflüssig. Man thut darum gut, dasselbe ganz und für immer ausser Gebrauch zu setzen.

§ 27. Was den schiefen Wurf anbelangt, so lässt sich derselbe freilich am raschesten discutiren, wenn man den soeben gefundenen Kraftbegriff als real begründet voraussetzt und ihn nun auch auf diese Erscheinung anwendet. Man kann ferner auch so verfahren, dass man den verticalen Wurf als Grenzfall des schiefen auffasst, beziehungsweise als Mittelfall zwischen den positiven und negativen Elevationen (wenn man den ersten Quadranten des rechtwinkligen Coordinatensystems als positiv, den zweiten als negativ bezeichnet). Man nimmt diesfalls das Continuitätsprincip zu Hilfe und schliesst, dass, wenn im Falle des verticalen Wurfes die Kraft als beschleunigungsbestimmend aufgefasst werden muss, dies nothwendig auch beim schiefen Wurf statthaben muss.

Es handelt sich aber darum, zu zeigen, dass man hier keinerlei ‚Uebertragung' eines anderswoher gewonnenen Begriffes nöthig hat, sondern dass man auch ohne weitere theoretische Voraussetzung zu demselben Kraftbegriff gelangen kann. Man braucht nur die Erfahrung in Anspruch zu nehmen, dass die Endgeschwindigkeit der verticalen Bewegungscomponente, welche der schief geworfene Körper erreicht, dieselbe ist, welche er erlangt, wenn er auf den höchsten Punkt seiner Bahn gebracht und von dort fallen gelassen wird. Es finden hier analoge Ueberlegungen statt wie früher. Wenn die Kraft etwas Geschwindigkeitsbestimmendes wäre, dann ginge wieder jede einheitliche Beschreibung, d. h. jede Beschreibung des Totalphänomens verloren, und zwar in noch eclatanterer Weise als beim verticalen Wurf. Man würde nämlich zu der sonderbaren Paradoxie gelangen, dass unter dieser Voraussetzung zwar die Gestalt der Bahn, nicht aber die Verticalgeschwindigkeit an jedem ihrer Punkte verständlich wäre. Wenn ich die Kraft als geschwindigkeitsbestimmend definire, so muss ich den in der Parabel sich bewegenden Körper als unter dem Einfluss zweier Kräfte stehend ansehen, von welchen die eine constant ist, die andere (die ‚Schwerkraft') proportional der Zeit zunimmt. Dieses sind die hinreichenden und nothwendigen Voraussetzungen, um die parabolische Bahn zu erklären oder, wie wir

besser sagen, die hinreichenden und nothwendigen Begriffe zur Beschreibung des Vorganges mit blosser Rücksicht auf die (parabolische) Gestalt der Bahn. Dann sind aber die thatsächlichen Verticalgeschwindigkeiten unverständlich. Dass in jedem Punkte des absteigenden Parabelastes die Geschwindigkeit der verticalen Componente so gross ist wie die eines Körpers, der vom Scheitelpunkt bis zum Niveau des betreffenden Parabelpunktes frei fällt, wäre nicht zu begreifen, da sich dann die eine Kraftcomponente als völlig wirkungslos erweisen würde. Nur der Galileische Kraftbegriff ist hier zur Beschreibung tauglich. Um diesen Begriff aus der Betrachtung des schiefen Wurfes zu gewinnen, war also nichts Anderes nothwendig als die Betrachtung dieses Phänomens selbst nach dessen verschiedenen unmittelbar wahrnehmbaren Eigenschaften (Gestalt der Bahn und jeweilige Geschwindigkeit), ferner die Erfahrung des freien Falles und die empirische Kenntniss des Unabhängigkeitsgesetzes.[1] Es ist für spätere Zwecke nützlich zu bemerken, dass auch die Kenntniss der Anfangsbedingungen gänzlich überflüssig ist. Es ist unnöthig zu wissen, dass man den (geworfenen) Körper eine Zeit lang gewaltsam zu einer gewissen Bahn und zu einer gewissen Geschwindigkeit gezwungen und ihn dann ‚sich selbst überlassen hat‘; es braucht kein Werfender sichtbar zu sein.

Ja wir dürfen noch um einen Schritt weiter gehen: es wird sich zeigen, dass wir eine von den vorausgesetzten Erfahrungen sogar entbehren können.

Die Thatsache der parabolischen Bahn hat dazu genöthigt, von den beiden Theilbewegungen, aus denen wir uns die thatsächliche Bewegung zusammengesetzt denken, die eine als

[1] Die ‚verticale Geschwindigkeitscomponente‘ ist selbstverständlich kein aus einer Hypothese resultirender Begriff. Es handelt sich dabei blos um die geometrische Projection eines Bahnstückes auf eine verticale Ebene. Die reale Bedeutung dieser Vorstellung wird durch das Unabhängigkeitsgesetz garantirt. Wenn man eine directe empirische Ermittlung der verticalen Geschwindigkeitscomponente wünscht, so würde diese gegeben sein durch den Druck, den der schief fallende Körper ausübt, wenn er auf eine horizontale Ebene auftrifft. Man müsste diesfalls bei den zu vergleichenden Erscheinungen für die Constanz der Masse sorgen. Indessen ist eine empirische Ermittlung unnöthig, sobald nur das Unabhängigkeitsgesetz erfahrungsgemäss feststeht.

gleichförmig, die andere als gleichförmig beschlennigt anzusehen und die Richtung der gleichförmig beschlennigten Bewegungscomponente als vertical abwärts zu denken. Nun braucht — wie leicht ersichtlich — nicht erst die Erfahrung gemacht zu werden, dass die verticale Endgeschwindigkeit dieser Bewegungscomponente so gross ist wie die Endgeschwindigkeit eines vom Parabelscheitel frei fallenden Körpers; denn die verticale Bewegungscomponente ist ja identisch mit der Bewegung des vom Scheitel frei fallenden Körpers: welche Endgeschwindigkeit aber bei gegebener Weglänge ein Körper hat, wenn seine Geschwindigkeit proportional mit der Zeit wächst, ist, insofern man eine gewisse Constante (g) kennt, analytisch bestimmbar. Die Grösse dieser Constanten aber kann uns hier gleichgiltig sein, da sie der Voraussetzung nach dieselbe ist, ob die verticale Bewegung isolirt (wie beim Fall) oder in Complication (wie beim Wurf) auftritt. Somit ist die vorausgehende Beschreibnng der Fallerscheinung für die Discussion der Wurfbewegung entbehrlich, nur die Parabelform der Bahn und das Unabhängigkeitsgesetz müssen bekannt sein. Darnach aber wird sich an allen unseren Ueberlegnngen, die wir an den schiefen Wurf geknüpft haben, insoweit sie uns dazu geführt haben, die Kraft als etwas Beschlennigungsbestimmendes anzusehen, gar nichts ändern, wenn wir die betreffende Beobachtung nicht an einer terrestrischen Erscheinung gemacht hätten, sondern wenn uns am Himmel eine analog verlaufende parabolische Bewegnng unterkommen würde.

Es scheint mir sehr wichtig, das zu bemerken, damit man endlich jenen den ganzen methodologischen Charakter der Mechanik verkennenden Standpunkt anfgibt, als handle es sich bei der Beschreibung ‚kosmischer‘ Bewegungen nothwendig um eine ‚Uebertragung‘ dessen, was man im Gebiete der ‚terrestrischen‘ Erfahrung kennen gelernt hat. Wer noch nicht im Besitze des einzig der Erfahrung genügenden Kraftbegriffes ist, der würde ihn mit derselben zwingenden logischen Nothwendigkeit aus den kosmischen wie aus den terrestrischen Erfahrungen gewinnen. Principiell stehen sich beide Gebiete gleich. Daraus aber folgt, dass man jene sozusagen blos historische ‚Uebertragung‘ nicht als eine erkenntnisstheoretische ansehen und die Sache nicht so darstellen darf, als bringe man etwas,

was in einem Gebiete als Thatsache feststeht, in ein anderes als blosse Hypothese.

§ 28. Die Kreisbewegung stellt sich bekanntlich als kein principiell neuer Fall mehr dar. Es sind nur besondere Werthe der Constanten nöthig, damit die parabolische Wurfbewegung in die Kreisbewegung übergeht. Daher nöthigt auch die Kreisbewegung zu derselben Definition des Kraftbegriffes; auch hier liegt also keine ‚Uebertragung‘ einer Erfahrung und somit keine Hypothese vor.

Ich will den Leser nicht bei allzu bekannten Dingen unnöthig aufhalten und will daher auch nicht darauf eingehen, wie aus einer Kreisbewegung durch blosse Aenderung der Constanten eine elliptische Bewegung mit einer gegen einen Brennpunkt gerichteten ‚Centralkraft‘ werden kann.[1] Das aber — meine ich — ist jetzt einleuchtend, dass der Begriff der Kraft als eines Umstandes, der Beschleunigung bestimmt, nicht hypothetisch, sondern mit zwingender Nothwendigkeit auch auf diese Fälle Anwendung findet — und weiter, dass dieser Begriff und die in ihm eingeschlossene Erfahrung ebenso aus der Wurfbewegung wie aus der kreisförmigen oder aus der elliptischen Bewegung gewonnen werden kann. Und da wir weiter eingesehen haben, dass wir zu diesem Kraftbegriff auch dann gelangen, wenn wir von den Anfangsbedingungen der betreffenden Bewegung nichts wissen, und auch dann, wenn das Ausmass der Beschleunigung nicht mit dem Ausmass der Beschleunigung irgend einer anderen bereits bekannten Bewegung verglichen wird, so ergibt sich, dass dieser Kraftbegriff und die in ihm enthaltene empirische Thatsache unmittelbar aus der Bewegung des Mondes um die Erde oder der Erde um die Sonne, kurz aus jeder planetarischen Bewegung genommen werden kann.

§ 29. Die in diesem Kraftbegriff enthaltene Erfahrung involvirt also (wie schon früher bemerkt) die Existenz einer Centralkraft, mit anderen Worten sie charakterisirt die Bewe-

[1] Die correctere Folge wäre die, von der Wurfbewegung direct zur elliptischen Bewegung überzugehen und die Kreisbewegung als einen Specialfall der elliptischen darzustellen. Für unsere Zwecke, da es sich nur um die Art der Gewinnung des Kraftbegriffes handelte, ist diese Ordnungsfrage irrelevant.

gung als Centralbewegung. Diese Thatsache nun zusammen mit der unmittelbar beobachtbaren Thatsache, dass die Bahn eine Kegelschnittslinie ist, reicht vollkommen hin, um das bekannte Beziehungsgesetz zwischen Beschleunigung und Entfernung aufzustellen. Es liegt also weder in der Richtung der Beschleunigung, noch in der Abhängigkeit ihrer Grösse von der Entfernung etwas Hypothetisches, vielmehr sind beide Feststellungen Sache der blossen Beschreibung.[1] Sind nun die augenblicklichen Richtungen der Beschleunigung durch blosse Beschreibung festgestellt, dann ist auf demselben Wege auch die Einheit und der Ort des Schnittpunktes gegeben. Dass sich in diesem Schnittpunkt ein Körper befindet, den man demgemäss als Gravitationscentrum bezeichnet, ist selbstverständlich Sache der Beobachtung.

§ 30. Wenn also die Frage aufgeworfen wird, wo denn in der von Newton aufgestellten Beziehung zwischen Kraft und Entfernung[2] das Moment des Hypothetischen gelegen sei, so

[1] Mill hat den wahren Sachverhalt gänzlich verkannt, wenn er den Weg, auf dem wir zur Erkenntniss der Centralkraft, sowie denjenigen, auf dem wir zur Erkenntniss der Bezeichnung zwischen Beschleunigung und Entfernung gelangen, sozusagen in je zwei Etappen getheilt denkt, von denen die eine in einer beiläufigen Kenntniss besteht, die andere in der strengen Präcisirung dieser beiläufigen Kenntniss. (Vgl. oben p. 12.) Von einer derartigen Theilung in zwei Stufen kann aber gar keine Rede sein. Wir gelangen nicht zuerst zur Erkenntniss einer gegen das Innere der Bahn gerichteten Kraft, um dann deren ‚genauere Richtung' festzustellen; vielmehr gelangen wir (in der angedeuteten Weise) sogleich zur genauen Richtung der Beschleunigung. Und ebenso erkennen wir nicht zuerst, dass irgend eine Beziehung zwischen Beschleunigung und Entfernung besteht, um dann erst die Function zu bestimmen, sondern wir gelangen mit einem einzigen Schritt zur Erkenntniss, dass eine solche Beziehung besteht und zugleich von welcher Art sie ist. Damit aber fallen alle Consequenzen, die Mill aus diesem Beispiel einer legitimen ‚Hypothese' für die Hypotheseulehre überhaupt gezogen hat.

[2] Von der Beziehung zwischen Kraft und Masse wird hier absichtlich nicht gesprochen. Die Aufstellung dieser Beziehung sagt nur, dass beim Vorhandensein von mehr als zwei Körpern noch eine weitere Constante in Betracht kommt — und weiter definirt sie diese Constante. Der Name ‚Masse' ist eine — übrigens ganz irrelevante — Sache der Nomenclatur. Von einer ‚quantitas materiae' u. dgl. ist bei diesem Begriff natürlich gar keine Rede.

lautet die Antwort: Nirgends! Es liegt eine blosse Beschreibung vor, und daher ist zur Bildung von Hypothesen gar kein Anlass gegeben.

Der vielcitirte Ausspruch Newton's ‚Hypotheses non fingo', an dem die Logiker allerlei Interpretationskünste geübt haben, heisst ganz einfach und ohne unnöthige Künstelei: ‚Ich mache keine Hypothesen', sc. weil ich die Thatsachen blos beschreibe. Fragen wie die, ob nicht ein anderes Gesetz das richtigere sei — Fragen, die bei jeder wirklichen Hypothese principiell gestattet sein müssen — haben hier überhaupt keinen vernünftigen Sinn.

Mit der Thatsache, dass hier und in der Mechanik überhaupt gar keine Hypothesen bestehen, scheint mir nun aufs Engste jene erste regula philosophandi zusammenzuhängen, in welcher der kritische Ausdruck ‚vera causa' vorkommt. Wo es sich blos um Beschreibungen handelt, dort liegt es in der Natur der Sache, dass das Bedingende (= der bestimmende Umstand) ebenso ein empirisch gegebenes Phänomen ist wie das Bedingte: Beides muss erkenntnisstheoretisch gleichwerthig sein, d. h. es muss aus einer Quelle derselben Art stammen und denselben Grad von Sicherheit haben, das Bedingende muss in demselben Sinne ein ‚verum' sein, wie es das Bedingte ist. Das und nichts Anderes ist offenbar gemeint, wenn man in der Mechanik nur ‚verae causae' zulassen will. Somit hat Newton, indem er diese Forderung aufstellt, dasselbe gemeint, was wir heute meinen, wenn wir die Beschreibung der Bewegungen als Aufgabe der Mechanik bezeichnen. Es ist nur eine durch die Entwicklung der positivistischen Erkenntnisstheorie bedingte grössere Präcision im Ausdruck, wenn wir heute in der Mechanik den Terminus ‚Ursache' ganz fallen lassen; ein neuer Gedanke liegt gegenüber der Newton'schen Regel (wenn sie nur richtig verstanden wird) nicht vor. Die Behauptung, dass in der Mechanik nur verae causae Platz finden, steht und fällt also mit der Berechtigung jenes anderen Ausspruches ‚Hypotheses non fingo'. Beide Aussprüche aber dürfen nicht aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang herausgerissen werden; sie stehen in einem Werk über Mechanik und beziehen sich auf mechanische Forschungen. Ob in anderen Forschungsgebieten Hypothesen zulässig sind, oder ob es sich

überall nur um Beschreibungen handelt, darüber sagt Newton gar nichts. Daher erscheint es mir höchst unpassend, wenn J. St. Mill in Newton's optischer Theorie ein ‚auffallendes Beispiel von der Verletzung seiner eigenen Regel' sehen will. Und noch unpassender ist es natürlich, jene erste regula philosophandi zu einer Regel für die Hypothesenbildung zu machen, da sie doch offenbar nur auf Gebieten gilt, wo überhaupt keine Hypothesen vorkommen. In Newton's Principien wird man vergebens nach Aufklärung in Sachen der Hypothesenlehre suchen.

Ebensowenig ist natürlich in der zweiten Leistung Newton's, die von der ersten als völlig unabhängig gedacht werden muss, eine Hypothese enthalten. Dass die Beschleunigung, welche den Planeten und Satelliten zukommt, von derselben Art ist wie die terrestrische Schwerebeschleunigung, dass z. B. das dem Monde zukommende g demselben Gesetze genügt, zufolge dessen auch das g an verschiedenen Punkten der Erdoberfläche ein verschiedenes ist, und dass die empirisch bestimmte Constante dieses Gesetzes für die terrestrischen Fallerscheinungen ebenso passt wie für die Mondbewegung, das ist keine Hypothese und war auch nie eine; es handelt sich dabei gar nicht mehr um ein neues Gesetz, sondern nur um die Constatirung der quantitativen Uebereinstimmung von Constanten.

Von der psychologischen Seite her kann man diese zweite That Newton's mit Mach ganz richtig als eine ‚Phantasieleistung' bezeichnen. Sofern man gerade die psychologische Seite dieser Entdeckung im Auge hat, kann man ja von einer ‚Uebertragung' eines auf anderem Gebiete gefundenen Verhaltens reden, aber nur nicht von einer Uebertragung in dem Sinne, in welchem eine anderwärts bekannte Ursache einer Erscheinung nun für eine neue Erscheinung hypothetisch angenommen wird. Mach hat ohne Zweifel Recht, wenn er sagt: ‚Wahrscheinlich war es ... das Princip der Continuität, welches auch bei Galilei so Grosses geleistet hat, das ihn (sc. Newton) zu dieser Entdeckung geführt hat. Er war gewohnt, und diese Gewohnheit scheint jedem wahrhaft grossen Forscher eigen zu sein, eine einmal gefasste Vorstellung auch für Fälle mit modificirten Umständen soweit als möglich festzuhalten, in den

Vorstellungen dieselbe Gleichförmigkeit zu bewahren, welche uns die Natur in ihren Vorgängen kennen lehrt.'[1] Natürlich darf diesem Principe nur die Rolle eines leitenden Gedankens zugeschrieben werden; beweisende Kraft kommt ihm nicht zu. Es ist im strengsten Sinne ein heuristisches Princip.

§ 31. Hiemit dürfte die erkenntnisstheoretische Stellung, welche den beiden grössten Entdeckungen Newton's zuzuweisen ist, hinreichend charakterisirt sein. In Bezug auf die Frage, welche Forderungen eine wissenschaftlich berechtigte Hypothese erfüllen muss, im Besonderen, ob die Forderung einer vera causa sich plausibel machen lässt und wie diese Forderung präcisirt werden muss — in Bezug auf alle diese Fragen hat uns die Untersuchung der Gravitationslehre auch nicht die mindeste Aufklärung geboten. Aber es musste im Einzelnen gezeigt werden, in welche Gattung intellectueller Thätigkeit die Auffindung und der Nachweis der allgemeinen Gravitation gehört.[2] Das ist in sich betrachtet schon nicht werthlos; es hat aber erhöhte Bedeutung für denjenigen, der an eine Untersuchung der Gesetze der Hypothesenbildung geht und dem in der Literatur an allen Orten Regeln begegnen, welche vermeintlicher Weise der Gravitationstheorie schlechthin auf den Leib geschnitten sind, während sich zeigt, dass das, was man solchergestalt geradezu als den Typus einer legitimen Hypothese ansieht, in Wahrheit mit Hypothesen gar nichts zu thun hat. Diese Bemerkung gilt, wie ich leider sagen muss, auch gegenüber Mill, der uns den Weg, welchen Newton bei seinen grossen mechanischen Entdeckungen gegangen ist, sozusagen als den idealen Weg des Hypothesenbildners vorführt. Man muss endlich einmal aufhören die Regeln der Hypothesenbildung an solchen Beispielen studiren zu wollen, in denen sie gar nicht verwirklicht sind.

---

[1] A. a. O., p. 177.

[2] Dass dieser Nachweis eine descriptive Leistung ist, diese Wahrheit gehört noch immer nicht zu dem festen geistigen Besitzstand der Philosophen. Der Grund dafür dürfte darin liegen, dass man diese Leistung gewöhnlich nicht in ihre elementaren logischen Schritte auflöst und an jedem einzelnen seinen lediglich descriptiven Charakter nachweist, wie das oben versucht worden ist.

V. Ueber die wahren Quellen, aus denen die Hypothesenregeln abgeleitet werden müssen, und über die genaue Fassung dieser Regeln mit Rücksicht auf jene Quellen.

§ 32. Mill war bei seinen Ausführungen über die Bedingungen einer legitimen Hypothese wesentlich durch den Gedanken geleitet, dass dieselbe an Erkenntnisswerth einer vollständigen Induction gleichkommen müsse. Nun haben wir aber gesehen, dass die Forderung, es müsse schon im Stadium der Hypothesenbildung die Garantie für die Möglichkeit einer künftigen inductiven Bewährung gegeben sein, in dieser allgemeinen Fassung unmöglich erfüllt werden kann. Naturgemäss erhebt sich jetzt die Frage: wenn sich dem Forschenden mehr als eine Hypothese bietet und keine von ihnen die Garantie für die Möglichkeit einer künftigen inductiven Bewährung in sich trägt, muss er sich dann gegenüber allen in gleichem Masse ablehnend verhalten oder ist auch hier noch eine Bevorzugung der einen vor der andern möglich und gerechtfertigt? Nun scheint mir selbst ein Verfechter des Mill'schen Hauptkriteriums die Möglichkeit zugeben zu müssen, dass der Forschende jenen Schritt zur inductiven Bewährung von der einen Hypothese eher erwarten wird als von der anderen, und zwar muss dies ebenso der Fall sein können, wenn beiden Hypothesen verae causae zu Grunde liegen, als wenn dies bei keiner der beiden der Fall ist. So wird er die complicirtere Hypothese der einfacheren vorziehen; oder er wird derjenigen Hypothese den Vorrang zusprechen, aus welcher die fragliche Erscheinung mit Nothwendigkeit folgt, gegenüber derjenigen, bei welcher dies nur wahrscheinlicher Weise der Fall ist. Kurz: wir sehen hier Ueberlegungen über den Werth von Hypothesen platzgreifen, welche sich gar nicht auf die Frage der späteren inductiven Bewährung beziehen, also gar nicht auf das Fundamentalkriterium Mill's.

Diese Ueberlegungen haben (um es noch einmal zu sagen) mit der vera causa nichts zu thun; sie können ebensogut statthaben, wenn von den concurrirenden Hypothesen jede die

Bedingung der vera causa erfüllt, wie wenn man von keiner weiss, ob sie dies thut.

§ 33. Man sieht leicht — und dies ist oft genug hervorgehoben worden — dass diese Ueberlegungen dem Wahrscheinlichkeitscalcül angehören und die daraus entspringenden Regeln ihre Berechtigung nur diesem Calcül entnehmen.[1] Die Wahrscheinlichkeitstheoretiker haben denn auch längst die für die Logik der Hypothese geltenden Gesetze formulirt. Uns erübrigt hier nur diejenigen unter ihnen, welche in unmittelbarer Beziehung zum Problem der vera causa stehen, in Erinnerung zu bringen, um dann durch Discussion derselben gewisse Anwendungen auf die Technik der Forschung zu gewinnen; principiell Neues haben wir hier nicht vorzubringen.

Hier kommt nun vor Allem ein Gesetz in Betracht, welches schon Laplace als das ‚Fundamentalprincip‘ desjenigen Zweiges der mathematischen Analyse des Zufalls bezeichnet hatte, der ‚im Zurückgehen von den Ereignissen auf die Ursachen besteht‘. Es ist dies das sechste Princip nach der Anordnung, welche Laplace den Grundgesetzen der Wahrscheinlichkeitstheorie gegeben hat. Er hat dasselbe in folgender Weise formulirt:[2] ‚Jede der Ursachen, denen ein beobachtetes Ereigniss zugeschrieben werden kann, lässt sich mit um so mehr Wahrscheinlichkeit voraussetzen, je wahrscheinlicher es ist, dass

[1] So nimmt beispielsweise die Regel, ceteris paribus die einfachere Hypothese der complicirteren vorzuziehen, ihre Berechtigung aus zwei Sätzen: 1. aus dem Satze, dass die Wahrscheinlichkeit eines aus zwei von einander unabhängigen Ereignissen zusammengesetzten Ereignisses gleich ist dem Producte aus den Wahrscheinlichkeiten der beiden Theilereignisse, und 2. aus dem Satze, dass das Product zweier echter Brüche kleiner ist als jeder der beiden Factoren. Die obige Regel gilt auch nur in dem Sinne und in dem Ausmass, als sie dem ersten dieser zwei Sätze entspricht. Man sieht dies am deutlichsten aus Folgendem: wenn die ‚complicirtere‘ Hypothese nicht die einfachere in sich schliesst, oder wenigstens eine Hypothese in sich schliesst, welche gleich wahrscheinlich ist wie die ‚einfachere‘, dann ist die Regel durchaus nicht giltig. Und ebensowenig ist sie giltig, wenn die Complication durch Theilvoraussetzungen entsteht, welche von den übrigen nicht unabhängig sind. Man sieht: die Regel kann nur exact gefasst werden, wenn sie Begriffe des Wahrscheinlichkeitscalcüls in sich aufnimmt.

[2] Vgl. ‚Philos. Versuche über die Wahrscheinlichkeiten‘, deutsch von Norbert Schwaiger, Leipzig 1886, p. 14.

unter Voraussetzung der Existenz dieser Ursache das Ereigniss stattfinden wird; die Wahrscheinlichkeit der Existenz irgend einer dieser Ursachen ist also ein Bruch, dessen Zähler die Wahrscheinlichkeit des Ereignisses ist, wie sie sich aus dieser Ursache ergibt, und dessen Nenner die Summe der gleichen Wahrscheinlichkeiten bezüglich aller Ursachen ist; wenn diese verschiedenen Ursachen, a priori betrachtet, ungleich wahrscheinlich sind, so muss man statt der aus jeder Ursache sich ergebenden Wahrscheinlichkeit des Ereignisses das Product dieser Wahrscheinlichkeit mit der Möglichkeit dieser Ursache selbst verwenden.‘

Anmerkung. In terminologischer Beziehung ist zur Vermeidung von Missverständnissen eine Bemerkung über den Sinn beizufügen, den das Wort ‚Ursache‘ in diesem Zusammenhange haben muss. An eine ‚wirkende Ursache‘ darf, wenn man dem obigen Principe keine unnöthige Einschränkung geben will, keineswegs gedacht werden. Vollkommen einwandfrei scheint mir A. Meyer[1] den Begriff ‚Ursache‘ (soweit er in der Wahrscheinlichkeitsrechnung zur Anwendnng kommt) analysirt zu haben. Er äussert sich hierüber (p. 165) wie folgt:

‚Die Umstände, welche an der Hervorbringung eines Ereignisses theilnehmen,[2] sind entweder constant oder stetig veränderlich.

‚Die ersten, welche man als Chancen des Ereignisses zu bezeichnen pflegt, können bekannt oder unbekannt sein, sie sind entweder einer genauen Berechnung fähig oder lassen nur eine annäherungsweise Schätzung zu.

‚Die Umstände der zweiten Art sind der Rechnung völlig unzugänglich.

‚In der Wahrscheinlichkeitsrechnung bezeichnet man die Umstände der ersten Art oder die Chancen als Ursachen der Ereignisse, während man die Gesammtheit der veränderlichen Umstände Zufall nennt.‘

Sonach lässt sich für die vorliegenden Zwecke das Wort ‚Ursache‘ durch das Wort ‚Hypothese‘ ersetzen (wie dies z. B. auch bei A. Meyer geschieht). Von einer Einschränkung auf ‚causale Hypothesen‘ im engeren Sinne ist natürlich nicht die Rede.

§ 34. Betrachten wir kurz den ersten Theil dieses Principes. Es sei ein Ereigniss gegeben, welches die Ursachen $u_1, u_2, u_3 \ldots u_i \ldots u_n$ haben kann; die Wahrscheinlichkeiten, mit welcher das Ereigniss aus jeder einzelnen Ursache folgt

[1] ‚Vorlesungen über Wahrscheinlichkeitsrechnung‘, deutsch bearbeitet von Emanuel Czuber, Leipzig 1879.

[2] Wir werden (noch etwas vorsichtiger) das Wort ‚Hervorbringung‘ vermeiden und sagen: ‚Die Umstände, von welchen der Eintritt eines Ereignisses abhängt, oder durch die er bestimmt wird . . .‘

(jede einzelne als gewiss vorausgesetzt), seien bezüglich w_1, w_2, $w_3 \ldots w_i \ldots w_n$. Dann ist die Wahrscheinlichkeit der Existenz einer bestimmten Ursache, z. B. der Ursache u_i, die wir mit W_i bezeichnen wollen:

$$W_i = \frac{w_i}{w_1 + w_2 + w_3 + \ldots w_n}$$

Aus dieser Formel ergibt sich unmittelbar, dass, wenn auch aus einer bestimmten Ursache (z. B. u_i) das Ereigniss mit Sicherheit folgen würde ($w_i = 1$), die Existenz dieser Ursache im Allgemeinen doch nicht gewiss, sondern nur wahrscheinlich wäre: $W_i < 1$.

Das ist der wahre Grund, warum man eine Hypothese nicht blos um ihres Erklärungswerthes willen als erwiesen ansehen darf. Nur in dem Falle, wo w_1, w_2, $w_3 \ldots w_n$ mit Ausnahme von w_i den Werth 0 annehmen, wäre $W_i = 1$. Dieser Fall ist praktisch ohne Bedeutung; Hypothesen, aus denen die Erscheinung überhaupt gar nicht folgt, werden ja von vornherein von der Concurrenz ausgeschlossen; nur so viel ist allerdings möglich, dass die Wahrscheinlichkeit, mit welcher alle übrigen Ursachen die Erscheinung zur Folge haben, ausserordentlich klein wird, ja unter jeden angebbaren Werth sinkt, oder — wie man sich nicht sehr passend ausdrückt — sich nur um eine unendlich kleine Grösse von der Null unterscheidet. Diesfalls würde sich dann W_i um eine Grösse von 1 unterscheiden, die ebenfalls unter jeden angebbaren Werth sinkt; mit anderen Worten die Existenz von u_i wäre physisch sicher.

§ 35. Wir haben noch den zweiten Theil des obigen Principes zu besprechen; er kommt für unser Problem besonders in Betracht.

In die vorige Formel für W_i sind nur diejenigen Wahrscheinlichkeiten eingegangen, mit welchen das fragliche Ereigniss aus den einzelnen Ursachen folgen würde, die letzteren als gewiss vorausgesetzt. Der allgemeinere Fall ist aber offenbar der, dass die einzelnen Ursachen abgesehen von ihrer Beziehung zur fraglichen Erscheinung schon im Vorhinein verschieden wahrscheinlich sind (verschiedene ‚vorgängige Wahrscheinlichkeit' haben), wie es z. B. bei einer völlig unbekannten, aber endlichen Menge von Objecten schon von vornherein wahr-

scheinlicher ist, dass ihre Zahl eine ungerade, als dass sie eine gerade sei u. dgl. Für diesen allgemeineren Fall ist jedes w noch mit der ‚absoluten' (‚vorgängigen') Wahrscheinlichkeit der entsprechenden Ursache zu multipliciren. Seien diese absoluten Wahrscheinlichkeiten bezüglich jeder einzelnen Ursache der Reihe nach

$$a_1,\ a_2,\ a_3\ \ldots\ a_i\ \ldots\ a_n,$$

so nimmt die obige Gleichung die Form an:

$$W_i = \frac{a_i\, w_i}{a_1\, w_1 + a_2\, w_2 + a_3\, w_3 + \ldots a_n\, w_n},$$

und man sieht, dass sie für den Specialfall:

$$a_1 = a_2 = a_3 = \ldots a_n$$

die frühere einfachere Form annimmt.

Auf die Frage der vera causa angewendet ergibt sich Folgendes:

Gesetzt, es befände sich unter den angenommenen Ursachen eine einzige, die entweder individuell oder blos der Art nach bereits erfahrungsgemäss bekannt wäre,[1] alle anderen wären in jeder Hinsicht nova, dann wäre, wie klein auch die Wahrscheinlichkeit sein mag, mit welcher das Ereigniss aus dieser bekannten Ursache folgt (wenn sie nur eine endliche Grösse besitzt), diese bekannte Realität mit Gewissheit als die Ursache der Erscheinung anzusprechen (immer vorausgesetzt, dass die Zahl der möglichen Hypothesen erschöpft ist). In diesem Falle wäre also ihr Charakter als vera causa schlechterdings ausschlaggebend.

§ 36. Bedenken wir aber genauer, was dazu gehört, damit dieser Fall verwirklicht werde. Es wird hier angenommen, dass alle mitconcurrirenden Hypothesen die vorgängige (oder absolute) Wahrscheinlichkeit 0 haben; das tritt aber nur ein, wenn

[1] Diese Unterscheidung bezieht sich auf die beiden Fälle: 1. dass etwas wirklich Existirendes als Ursache aufgestellt wird, und 2. dass etwas einem wirklich Existirenden in bestimmt definirter Weise Aehnliches angenommen wird. Das Letztere ist z. B. der Fall, wenn man etwas Bekanntes, aber quantitativ über das empirische Ausmass Gesteigertes, annimmt.

ausser derjenigen Hypothese, welche eine vera causa enthält, nur solche Hypothesen mitconcurriren, welche ein novum im strengsten Sinne enthalten, denn nur dann ist die vorgängige Wahrscheinlichkeit = 0. Das Phlogiston war eine derartige Hypothese und ebenso der horror vacui.[1] Man darf aber nicht etwa den Lichtäther hieherrechnen; denn von den Eigenschaften, die man ihm zutheilt, ist durchaus nicht jede ein novum. Dreidimensionale Medien, die transversal schwingen und deren Schwingungen jede beliebige Lage zur Fortpflanzungsrichtung haben können, sind nichts Unbekanntes, wenn auch beim Lichtäther das Moment des Imponderablen und die Nothwendigkeit, ihn unelastisch zu denken, neu hinzukommt (wir werden später sehen, wie sich die Erkenntnisstheorie zu derartig neuen Variablen verhält).

Sobald das Suppositum nicht etwas schlechterdings Neues ist, sobald also seine vorgängige (oder absolute) Wahrscheinlichkeit auch nur irgend einen endlichen Werth hat, ist es möglich, dass es in der Concurrenz mit einer vera causa-Hypothese sogar den Sieg davonträgt, wovon man sich mit Hilfe der früheren Formel leicht überzeugen kann.

§ 37. Ich will das sogleich an einem Specialfall erläutern. Gesetzt, es concurriren nur zwei Hypothesen; die eine enthalte eine vera causa in jeder Beziehung und habe daher die vorgängige Wahrscheinlichkeit = 1, die andere sei zwar nicht in allen ihren Theilen, aber doch nach einigen oder sogar nach den meisten ein novum, es sei ihre vorgängige Wahrscheinlichkeit also zwar nicht = 0, aber doch sehr klein — wir wollen sie $\frac{1}{x}$ nennen — sie habe aber das Phänomen mit Sicherheit zur Folge, während die vera causa (deren vorgängige Wahrscheinlichkeit demnach = 1 ist) es nur mit $\frac{1}{y}$ Wahr-

[1] Hierin liegt also der wahre Grund, warum man die ‚Erklärungen' durch qualitates occultae, überhaupt die ‚metaphysischen Erklärungen' im Sinne Comte's verwerfen muss. Es ist interessant zu sehen, dass man die eine Wahrscheinlichkeitsformel nur nach bestimmten Richtungen hin (d. h. durch bestimmte Specialannahmen in Betreff der Werthe w und a) zu discutiren braucht, um alle und jede Regel zu gewinnen, die in Betreff der Hypothesen im Allgemeinen aufgestellt werden kann.

scheinlichkeit zur Folge hat. Dann ist die Wahrscheinlichkeit der a priori viel unwahrscheinlicheren Hypothese

$$\frac{\frac{1}{x} \cdot 1}{\frac{1}{x} \cdot 1 + 1 \cdot \frac{1}{y}}$$

die der vera causa-Hypothese

$$\frac{1 \cdot \frac{1}{y}}{\frac{1}{x} \cdot 1 + 1 \cdot \frac{1}{y}}$$

Ist zufällig $x = y$, dann hat keine Hypothese vor der anderen etwas voraus. Sobald aber $x < y$ und daher $\frac{1}{x} > \frac{1}{y}$, kommt gerade die vera causa-Hypothese in Nachtheil. Concurriren mit ihr mehr als eine Hypothese und erklären diese Mitconcurrenten die Erscheinnng mit Sicherheit, so wird sogar für $x = y$, und selbst wenn x bis zu einem gewissen Grade grösser ist als y, die Wahrscheinlichkeit der vera causa-Hypothese unter den Werth $1/_2$ sinken, wie das leicht ans der Formel ersichtlich ist.

§ 38. Nehmen wir nun den Fall an, es würden nur solche Hypothesen zngelassen, welche die Erscheinung mit Nothwendigkeit zur Folge haben (Mill hat immer nnr diesen Fall im Auge, aber er thnt Unrecht daran, alle anderen zu ignoriren), oder es erklärten alle Hypothesen die Erscheinnng mit derselben Wahrscheinlichkeit. Dann fällt natürlich die Wahrscheinlichkeit, mit welcher die Erscheinnng aus den einzelnen Hypothesen folgt (die sogenannte ‚relative Wahrscheinlichkeit'), ans der Formel weg nnd nur die vorgängigen Wahrscheinlichkeiten bleiben in derselben zurück. Unsere frühere Gleichung heisst dann

$$W_i = \frac{a_i}{a_1 + a_2 + a_3 + \ldots a_n}$$

Ist nnn a_i die vorgängige Wahrscheinlichkeit der (einzig vorhandenen) vera causa-Hypothese, während alle übrigen a sehr geringe Werthe haben, dann kann wieder der Fall eintreten, dass die Wahrscheinlichkeit der vera causa-Hypothese sogar

kleiner als $^1/_2$ wird, sofern nur die Summe der vorgängigen Wahrscheinlichkeiten aller anderen Hypothesen grösser als 1 wird. Man wird diesfalls die vera causa-Hypothese zwar jeder anderen, einzeln betrachtet, verziehen; aber man darf die anderen eben nicht einzeln betrachten, und wird daher der vera causa-Hypothese, weit entfernt, sie als sicher anzusehen, unter Umständen nicht einmal den Werth $^1/_2$ zusprechen können.

Wir haben uns soeben absichtlich auf den Fall beschränkt, dass die einzelnen Hypothesen in Betreff ihres Erklärungswerthes einander gleichstehen, indem sie z. B. alle die Erscheinung mit Sicherheit erklären. Wir haben das gethan, um den stillschweigenden Voraussetzungen Mill's möglichst nahezukommen. Und trotzdem hat sich gezeigt, dass die einzige vera causa-Hypothese unter Umständen nicht einmal zur Wahrscheinlichkeit $^1/_2$ erhoben werden kann. Mill hatte also, abgesehen von der erwähnten keineswegs gerechtfertigten Beschränkung, einen weiteren Umstand ganz ausser Auge gelassen: die Anzahl der concurrirenden Hypothesen.

Wenn im vorigen Falle die vera causa-Hypothese mit einer einzigen anderen concurrirt, dann ist an der überwiegenden Wahrscheinlichkeit der ersteren kein Zweifel (obwohl von einer Gewissheit auch dann noch nicht die Rede ist); bei wachsender Anzahl der Concurrenz-Hypothesen können sich aber, wie wir gesehen haben, die Verhältnisse ganz anders gestalten.

Wie erwähnt, gelten diese Ueberlegungen nur für den Fall, dass die mit einer vera causa-Hypothese mitconcurrirenden Hypothesen eine endliche vorgängige Wahrscheinlichkeit besitzen, dass die Ursachen also nicht völlige neva sind. Wir haben nur davor gewarnt, eine hypothetische Ursache, die nicht aus lauter bekannten Elementen besteht, deshalb schon als ein nevum anzusehen, und haben ausdrücklich betont, dass z. B. die Lichtätherhypothese nicht hieher zu rechnen sei.

§ 39. Gehen wir nun aber um einen Schritt weiter. Denken wir uns, von den in Frage kommenden Hypothesen habe jede ein völliges nevum zum Gegenstande. Falls nur eine vera causa-Hypothese vorhanden ist, trägt sie, wie wir hörten, eben dadurch den Sieg über alle anderen davon. Wie aber, wenn gar keine derartige Hypothese mitconcurrirt?

Die Lösung ergibt sich von selbst: die vorgängige Wahrscheinlichkeit verschwindet einfach aus der Formel. Wir erhalten den schon erwähnten Specialfall:

$$W_i = \frac{w_i}{w_1 + w_2 + \ldots w_n}$$

(Oder, was auf dasselbe hinausläuft: der Ausdruck

$$\frac{a_i\, w_i}{a_1\, w_1 + a_2\, w_2 + \ldots a_n\, w_n}$$

ergibt unter der Voraussetzung, dass

$$a_1 = a_2 = a_i = \ldots a_n = 0,$$

nach a differenzirt, die obige Formel.)

Das heisst nun mit anderen Worten: wenn man zur Erklärung einer Erscheinung nur über solche Hypothesen verfügt, von denen jede ein völliges novum zum Gegenstande hat, wenn also keine einzige vera causa-Hypothese vorliegt, dann wird die Wahrscheinlichkeit der einzelnen Hypothese nur mehr durch ihren Erklärungswerth bestimmt.

So wäre denn ein Fall gefunden, in welchem eine Hypothese durch den Mangel einer vera causa überhaupt nicht beeinträchtigt wird.

Wie anderwärts, so müssen wir aber auch hier darauf bedacht sein, ob der Fall, mit dem wir operiren, nicht am Ende blos fictiver Natur ist. Es erhebt sich nämlich sofort die Frage, ob bei der wissenschaftlichen Forschung die Bedingungen, unter welchen die vorgängige Wahrscheinlichkeit aus der Betrachtung verschwindet, auch thatsächlich eintreten können. Dass der Forschende mehrere Hypothesen bildet, von denen keine eine vera causa zum Gegenstande hat, das kann unmöglich genügen; es könnte ihm ja gerade unter den möglichen Hypothesen diejenige entgangen sein, welche eine bereits anderwärts bekannte Realität supponirt und gegenüber welcher alle sonst erdachten Hypothesen sofort ausser Betracht kommen müssten. Die blosse Möglichkeit, dass in der Formel wieder ein a-Werth auftreten könnte, müsste unser Vertrauen in die bisher bevorzugte Hypothese aufs Aeusserste erschüttern.

Wie aber sollen wir eine Garantie erlangen, dass wir den Kreis möglicher Hypothesen erschöpft haben? Man könnte an die Einführung eines neuen Wahrscheinlichkeitsfactors denken. Wie wahrscheinlich ist es, dass sich ausser den von mir gebildeten Hypothesen noch eine weitere Hypothese aufstellen lässt, und zwar eine vera causa-Hypothese? Ohne Frage würde sich auf diese Weise principiell eine Corrective finden lassen; aber es ist ebenso unzweifelhaft, dass uns zur Bildung dieses Factors schlechterdings gar keine Daten zu Gebote stehen. Man muss also diesen Versuch fallen lassen.

Der wahre Ausweg bietet sich an einer anderen Stelle. Wenn es nämlich Fälle gibt, bei welchen es schon in der Natur des Problems liegt, dass eine vera causa nicht gefunden werden kann, dann sind wir wirklich in jener Lage, in welcher die vorgängige Wahrscheinlichkeit aus der Betrachtung verschwindet.

§ 40. Solche Fälle gibt es aber. Wer nach der physischen Ursache einer Empfindung sucht, kann was immer für Hypothesen bilden — es ist sicher, dass keine von ihnen eine vera causa enthalten kann.[1] Was thatsächlich gegeben ist, das sind Empfindungen; und es wäre absurd zu glauben, eine physische Realität, die als Ursache eines bestimmten Empfindungscomplexes supponirt wird, könne irgend einmal, früher oder später, sich als etwas Anderes denn wieder als Ursache von Empfindungen uns kundgeben, wir könnten ihrer unmittelbar habhaft werden, da sie doch schon der Voraussetzung nach nicht in den Kreis dessen gehört, was uns in unmittelbarer Erfahrung gegeben ist. Der erste Schritt, den wir über die Daten der inneren Wahrnehmung hinaus machen, scheint also immer eine Hypothese zu sein, welche die Forderung der vera causa nicht erfüllt und nicht erfüllen kann — aber glücklicher Weise ohne Schaden für ihren Erkenntnisswerth.

[1] Von dem Momente der Analogie sehe ich hier vorläufig ab. Trotz der vollständigen Heterogeneität der Gebiete des Physischen und Psychischen sind nämlich Aehnlichkeiten in den Verhältnissen gleichwohl möglich. In Betreff der Elemente aber muss eine physische Hypothese (im obigen Sinne) nothwendig ein novum enthalten. Es ist nützlich, diesen Fall isolirt zu untersuchen. Dort, wo Analogien mit ins Spiel kommen, geht in die a-Werthe noch ein besonderer Factor mit ein.

In seinem System der Logik hat Mill die letzte Consequenz aus seiner Hypothesenlehre nicht gezogen, wohl aber finden wir sie in seinem Buche über Hamilton's Philosophie.[1] Nichts Anderes — wird dort gelehrt — dürfe man ausserhalb der eigenen psychischen Phänomene annehmen als ‚groups of permanent possibilities of sensations', Gruppen von beharrenden Empfindungsmöglichkeiten; dies und nichts Anderes seien die eigentlichen Realitäten (‚the very realities'). Ich will hier nicht weiter verfolgen, zu welchen höchst bedenklichen Positionen eine derartige These führen muss, wie z. B. dass unsere Sensationen ‚Darstellungen, Erscheinungen oder Wirkungen' (‚representations, appearences or effects') dieser Realitäten seien, dass man also eine wirkende Möglichkeit würde zulassen müssen — nur darauf will ich hinweisen, dass diese merkwürdige Lehre als eine Consequenz desjenigen Standpunktes aufgefasst werden muss, den ihr Urheber in Sachen der Hypothesenbildung eingenommen hat.

§ 41. Nun wird man billig folgende Frage erheben: wenn schon der erste Schritt, den wir über die Grenzen unserer psychischen Phänomene hinausmachen, eine Hypothese ohne vera causa ist, kann denn dann eine Hypothese überhaupt jemals eine vera causa zum Gegenstande haben? Treibt uns nicht die Consequenz dazu, diese Frage schlechtweg zu verneinen?

Wir werden sogleich sehen, wie die Behauptung zu verstehen ist, dass schon unsere ersten transsubjectiven Hypothesen (wie man sie kurz nennen kann) sämmtlich keine vera causa zum Gegenstande haben können.

Von dem, was man gemeiniglich Hypothese nennt, stellt sich, wie wir gesehen haben, Manches als blosse Beschreibung heraus, und zwar als Beschreibung gewisser Empfindungsthatsachen oder Erscheinungen im ursprünglichen Sinne des Wortes. Ein Gesetz wie das auf die Grösse des Brechungswinkels bezügliche hat auch für den strengsten Phänomenalisten einen durchaus guten Sinn, desgleichen das Fallgesetz und viele andere.

---

[1] ‚An Examination of Sir William Hamilton's Philosophy etc.', ein Werk, das — obwohl nicht minder bedeutungsvoll als des Verfassers mit Recht hochgeschätzte Logik — bis heute noch nicht ins Deutsche übersetzt ist. Für unsere Frage vgl. namentlich das XI. und XII. Capitel.

Wenn nun auch gar kein Element unserer Empfindungen in die transsubjectiven Hypothesen übertragen werden kann, den letzteren also in diesem Sinne keine verae causae zu Theil werden können, so ist es doch ganz gut möglich, Verhältnisse von Elementen, wie wir sie innerhalb des Kreises unserer Empfindungen constatiren, auf jenes ausserhalb desselben gelegene Gebiet zu übertragen. Auch wer einen Beweis für die Existenz eines objectiven Raumes für unmöglich hält, wird mit Hinblick auf die sichtbare Fallerscheinung die Annahme machen dürfen: hier besteht ausserhalb des Empfindungsgebietes eine Variable, welche dem Quadrate der Zeit proportional geht. Was in Betreff der Elemente gilt, gilt nicht auch in Betreff ihrer Verhältnisse. Eine transsubjective Hypothese muss also zwar neue Elemente, sie kann aber bekannte Verhältnisse zum Gegenstand haben; letzterenfalls ist also das Suppositum wenigstens zum Theile der Art nach bekannt und diesem Theile nach als vera causa anzusehen.

§ 42. Wenn wir es mit dem Begriff vera causa ernst nehmen, wenn wir ihn definiren als Etwas, dessen Existenz uns der Species nach sicher steht, dann sind mit dem eben erwähnten Fall die Möglichkeiten erschöpft, in welchen die ersten transsubjectiven Hypothesen eine theilweise vera causa enthalten können.

Man kann aber von einer vera causa noch in einem anderen, weniger strengen und sozusagen relativen Sinne sprechen. Ich will an einem Beispiel auseinandersetzen, was damit gemeint ist. Wenn ich die Annahme mache, dass sich die Erde wie ein magnetischer Körper verhält, so kann diese Annahme auch dann gemacht werden, wenn ich in Betreff der mir bekannten magnetischen Körper nicht weiss, worin eigentlich die Natur des magnetischen Zustandes besteht. Für viele auf den Erdmagnetismus bezügliche Untersuchungen kann diese letztere Frage auch ganz irrelevant sein. Nicht darauf kommt es dann an, eine Hypothese zu bilden über die wahre Natur des Erdmagnetismus, sondern über die Beziehungen gewisser (der sogenannten erdmagnetischen) Erscheinungen zu den — weiter nicht bekannten — Erscheinungen, die wir im Laboratorium an magnetisirten Körpern beobachten. Wenn man nun trotzdem die Annahme, die Erde verhalte sich als

Magnet, für eine vera causa hält, so ist klar, dass damit nur eine vera causa secundärer Art gemeint sein kann. Dies geht schon aus dem Umstande hervor, dass eine derartige Hypothese uns in keiner Weise über die wahre Natur des betreffenden äusseren Vorganges Aufklärung verschafft, ja dass sie dies gar nicht einmal beabsichtigt. Das Ziel, welches dabei angestrebt wird, ist in der That ein ganz anderes: es soll blos eine möglichst umfassende und dabei möglichst sparsame Beschreibung von Vorgängen erreicht werden, die unserer Erfahrung unmittelbar zugänglich sind. In Betreff solcher Hypothesen möchte ich die Charakteristik, die Mach, sowohl was ihre Ziele als was ihre Mittel anlangt, gegeben hat, vollinhaltlich unterschreiben. Dem Standpunkte Mach's ist es eigen, dass er das Ziel der Naturerforschung in der Beschreibung der unmittelbar sicheren Erfahrungen[1] und dass er das Princip dieses Beschreibens in der möglichsten Oekonomie erblickt.[2] Es handelt sich also hier nur um eine innere Ordnung, welche in das erfahrungsmässig Gegebene gebracht werden soll. Von der Natur des Zieles hängt, wie überall, die der Mittel ab. Soll nur ökonomisch beschrieben werden, dann kann selbstverständlich auch das Wort ‚Erklärung' nur den Sinn haben, dass eine Erscheinung als Specialfall eines empirisch bekannten Verhaltens

[1] Es darf nicht übersehen werden, dass darunter nur Daten der inneren Wahrnehmung gemeint sein können. Was gesehen, gehört etc. wird, steht nur als Gesehenes, als Gehörtes etc. unmittelbar fest. Der vorgestellte Inhalt gehört aber in das Bereich der inneren Wahrnehmung, wie z. B. der Sehraum, der Fühlraum Bestandtheile der inneren Wahrnehmung sind.

[2] Eine Aehnlichkeit dieses Standpunktes mit dem Berkeley's, die man in Betreff Mach's manchmal behaupten hört, kann ich beim besten Willen nicht finden. Aeussere Realitäten leugnet Mach ebensowenig, wie er sie behauptet (während doch Berkeley das Erstere gethan hat, die Existenz Gottes abgerechnet). Vielmehr hält Mach das ganze transsubjective Gebiet für ausserhalb jeder wissenschaftlichen Erörterung liegend. Ob mit Recht oder nicht, das ist eine andere (sachliche) Frage; aber in Betreff des historischen Momentes glaube ich, dass eine derartige gewaltsame Analogisirung nur auf Kosten der Präcision beider ‚Standpunkte', des Berkeley'schen wie des Mach'schen, unternommen werden kann. Mach hat diese vermeintliche historische Beziehung denn auch im Anhang zur 2. Auflage seiner Geschichte der Mechanik (p. 487) ausdrücklich abgelehnt.

erwiesen wird; und kann dies auf directem Wege nicht geschehen, dann wird der indirecte betreten in Gestalt einer Hypothese, d. h. die Zugehörigkeit der einen Erscheinung zu einem Kreise anderer wird vorerst supponirt und die Consequenzen dieser Supposition empirisch geprüft. Dieses Ziel kann selbstverständlich nur erreicht werden, wenn die Erklärungsmittel selbst empirische sind; die Aufgabe, in einen Kreis von Erscheinungen Ordnung zu bringen, nöthigt nicht nur nicht diesen Kreis zu überschreiten, sondern es wäre dies auch ein ganz sinnloses Beginnen. Bei diesem Unternehmen gibt es also — der Natur der Sache wegen — gar keine andere als eine vera causa; aber diese ist eine Erscheinung wie die zu erklärende, beide sind Daten der inneren Wahrnehmung oder in letzter Instanz aus solchen gewonnen.

Die Sache steht aber sofort anders, wenn es gilt, über das physische Antecedens eines Empfindungsdatums eine Hypothese zu bilden, also eine transsubjective Hypothese; sowie die erste Hypothese dieser Art sich nicht an die Bedingung der vera causa zu halten braucht, kann und darf eine Hypothese über eine zweite Erscheinung, welche sich als Specialfall der ersten herausstellt, an jene Bedingung ebenfalls nicht gebunden sein. Eine Hypothese über die erdmagnetischen Erscheinungen muss daher mindestens ebensoviel nova in sich aufnehmen wie die Hypothese über die Natur der Erscheinungen, die wir an magnetisirten Körpern im Laboratorium beobachten (eventuell aber auch mehr).

Wenn aber Jemand sagt: du darfst überhaupt keine transsubjectiven Hypothesen machen; es muss dir genügen, eine Erscheinung als zu einer Gruppe anderer Erscheinungen zugehörig zu erweisen — dann kann man nur mit dem Hinweise auf die einschlägigen Ergebnisse des Wahrscheinlichkeitscalcüls antworten, wodurch diese Selbstbeschränkung sich als gänzlich willkürlich und weder durch die Gesetze der Logik, noch durch die besondere Natur des Falles gerechtfertigt herausstellt.

Hiemit wäre unser Problem im Wesentlichen erledigt. Als allgemeingiltige Forderung — das dürfte jetzt feststehen — darf die einer vera causa nicht erhoben werden; in welchen besonderen Fällen sie dennoch berechtigt ist, ist gezeigt worden. Die Grundsätze, welche für beide Fälle massgebend gemacht

werden müssen, sind dargelegt und begründet worden. Nur in Betreff ihrer Anwendung auf specielle Probleme sind noch einige Bemerkungen am Platze.

§ 43. Sowohl für die Auffindung als auch für die Prüfung von Hypothesen scheint mir die Regel von besonderem Nutzen, jede Hypothese in ihre letzten Elementarhypothesen zu zerlegen und diese zuerst getrennt zu behandeln. Unter einem Element einer Hypothese verstehe ich aber nicht blos die Annahme einer Theilrealität, die auch für sich bestehen könnte, sondern die Annahme jeder letzten, d. h. nicht weiter zerlegbaren Variablen. So sehe ich, wenn eine Bewegung hypothetisch behauptet wird, die Annahme einer bestimmten Geschwindigkeit als besondere Theilhypothese an neben der Annahme der Bewegungsrichtung; die Annahme einer bestimmten Beschleunigung als besondere Theilhypothese neben der Annahme einer gewissen Anfangsgeschwindigkeit u. dgl. m. Nun scheint es mir von grösster Wichtigkeit für die Bildung der Hypothese, dieselbe allmälig aus Elementarhypothesen aufzubauen, für die Prüfung aber sie wieder in dieselben zu zerlegen und jede Elementarhypothese für sich dem Calcül zu unterwerfen.[1]

§ 44. Vorerst eine kurze Bemerkung über den zweiten Punkt, die Prüfung. Es sei eine Variable der Hypothese der Gattung nach in der Erfahrung bekannt, bei einer zweiten Variablen sei dies nicht der Fall. Der Wahrscheinlichkeitswerth der einen muss nun, wie aus früheren Betrachtungen genugsam einleuchtet, nach ganz anderen Grundsätzen beurtheilt werden als der der anderen. In Betreff der zweiten Elementarhypothese kann es sich vielleicht herausstellen, dass sie nur mit solchen Hypothesen zu concurriren hat, welche ebenfalls nova zum Gegenstande haben; in Betreff der ersten liegen vielleicht Concurrenzhypothesen vor, die von vornherein (‚vorgängig') ganz verschieden wahrscheinlich sind. Für das eine Element wird dann das Moment der ‚vorgängigen Wahrscheinlichkeit' aus der Betrachtung verschwinden und ihre schliessliche Wahrscheinlichkeit (als Erklärungsmittel) von endlicher, ja vielleicht

[1] Die Zusammensetzung unterliegt dann nur der Forderung, keinen inneren Widerspruch zu enthalten.

von sehr beträchtlicher Wahrscheinlichkeit sein. Für das zweite Element ist dies vielleicht auch der Fall, jedenfalls aber nur mit Einrechnung seiner vorgängigen Wahrscheinlichkeit. Werden auf diese Weise beide Elemente getrennt geprüft, so kann für das Compositum unter Umständen eine sehr starke Präsumption sich ergeben. Das ist auch die einzig richtige Art der Behandlung. Die zusammengesetzte Hypothese unzerlegt zu prüfen, würde zu folgenden, logisch durchaus verwerflichen Consequenzen führen: eine zusammengesetzte Annahme in toto betrachtet ist schon dann ein novum, wenn auch nur eine Variable ein novum ist. Eine vollkommen unelastische Materie z. B. wäre unter diesem Gesichtspunkt ein novum, wenn sie auch Eigenschaften hat (wie die dreidimensionale Ausdehnung und die Schwere), die uns sonst hinreichend bekannt sind. Dürfte man eine solche Hypothese in toto prüfen (was wir jetzt annehmen wollen), so wäre ihre vorgängige Wahrscheinlichkeit Null; sie würde also, falls sich nur irgend eine Concurrenzhypothese findet, deren vorgängige Wahrscheinlichkeit eine endlich grosse ist, sofort ausser Betracht zu setzen sein — während sie bei getrennter Behandlung ihrer Elemente eine überwiegende Wahrscheinlichkeit erlangen kann. — Es wäre von Nutzen, wenn Hypothesen wie die vom Lichtäther nur immer unter dem Gesichtspunkte dieser methodologischen Vorschrift beurtheilt würden.

§ 45. Aber auch für die Bildung der Hypothese, sagten wir, sei eine derartige Sonderung wichtig, insoferne als es sich empfehle, dieselbe Stück für Stück aus Elementarhypothesen aufzubauen. Es wird nämlich auf diese Weise einem Fehler gesteuert, der bei der Hypothesenbildung nur allzu leicht unterläuft: ich meine den Fehler, (wenigstens in versteckter Weise) mehr anzunehmen, als die Erklärung der in Frage stehenden Erscheinung unbedingt fordert, eine Realität anzunehmen, die mehr Eigenschaften hat, als man ihr lediglich um des Erklärungswerthes willen beizulegen braucht. Wenn es sich z. B. als nöthig erweist, dem Suppositum eine Variabilität nach den drei Raumdimensionen zuzuschreiben, so schleicht sich allzuleicht der Begriff ‚Materie' ein und mit ihm der Begriff des Gravitirens nach irgend einem Centrum; und wenn dann Gründe vorhanden sind, das Suppositum als nicht gravi-

tirend zu denken, so drängt sich ebenso leicht das Bedenken auf, man habe hier eine aller Erfahrung zuwiderlaufende Annahme gemacht. Aber wer heisst uns denn dort, wo nichts Anderes als dreidimensionale Ausdehnung gefordert wird, sogleich an Materie im mechanischen Sinne denken, d. h. die erforderlichen Daten um etliche nicht erforderliche willkürlich vermehren? Wer sich die Regel beständig vor Augen hält eine Hypothese aus wahrhaft letzten, d. h. nicht in weitere Variable zerlegbaren Elementarhypothesen allmälig aufzubauen und jeden neuen Zuwachs sofort darauf zu prüfen, ob er auch wirklich nur aus einem Baustein und nicht aus mehreren besteht, der schützt sich gegen Willkürlichkeiten, die nachträglich so oft zu Widersprüchen und Enttäuschungen führen. Wer vorsichtig ist und nicht mehr supponirt als unbedingt nöthig, der wird sich hüten, von Transversalschwingungen des Lichtäthers zu sprechen; er wird es bei periodischen Veränderungen bewenden lassen, die ähnliche Verhältnisse wie transversale Schwingungen haben, d. h. diesen nicht gleich, sondern blos analog sind. Mehr kann nicht verlangt werden. Eine ‚Gleichgewichtslage' z. B. kann bei einer periodischen Veränderung auch dann vorhanden sein, wenn dieselbe in keiner Ortsänderung und daher in keiner ‚Schwingung' besteht; nur bekommt das Wort ‚Gleichgewichtslage' einen viel allgemeineren Sinn und wird dann vielleicht besser durch ein Wort wie ‚Mittelzustand' ersetzt.

§ 46. Man möchte es für selbstverständlich halten, dass eine Hypothese nicht mehr enthalten darf, als zur Erklärung unbedingt erforderlich ist; und dennoch glaube ich, dass vielleicht gegen keine Regel häufiger verstossen worden ist als gerade gegen diese. Dafür muss ein besonderer Grund vorliegen, der aber unschwer anzugeben ist.

Für denjenigen, welcher eine Hypothese allmälig aus letzten Elementarhypothesen aufbaut und keine einzige zulässt, die sich nicht als unentbehrlich erweist, ist das, was er in dieser Weise supponirt, nichts Anderes als ein Complex von Eigenschaften (Merkmalen, Bestimmungen, Variablen oder was man sonst für eine Bezeichnung wählen mag); in Folge dessen darf es ihm gar nicht darauf ankommen, ob diese Eigenschaften — nach Analogie unserer sonstigen Erfahrungen

beurtheilt — zusammen eine individualisirte Realität ausmachen, oder ob sie zur Individualisirung nicht hinreichen und daher ein blosses Abstractum geben. Wenn die zu erklärende Erscheinung es erforderlich macht, eine periodische Veränderung in einer dreidimensionalen Mannigfaltigkeit anzunehmen, dann darf eben nicht mehr als dieses supponirt werden, und die Thatsache, dass die Art dieser Mannigfaltigkeit völlig unbestimmt ist und daher das Suppositum als auf vielerlei Art realisirbar gedacht werden kann (wovon die ‚Räumlichkeit', die ‚Schwingung' u. dgl. nur ein specieller, willkürlich gewählter Fall ist), darf keine Veranlassung geben, in Betreff der Zahl der Elementarhypothesen weniger sparsam zu sein. Selbstverständlich meinen wir nicht, dass man an die Existenz nichtindividualisirter, d. h. unbestimmter Realitäten glauben soll, was ja ein Widerspruch wäre; aber man soll sozusagen den Raum für weitere individualisirende Bestimmungen nicht willkürlich ausfüllen, sondern (wenigstens vorläufig) freilassen. Nun liegt aber nichts näher und ist nichts psychologisch begreiflicher als eine Verletzung gerade dieser Regel. Sie kann in bewusster und absichtlicher Weise stattfinden, wenn man die mangelnde Kenntniss individualisirender Bestimmungen verwechselt mit der Behauptung, dass thatsächlich keine Individualisation da sei, und die Absurdität des letzteren Umstandes auf den ersteren überträgt; sie unterläuft aber viel häufiger in völlig unabsichtlicher Weise nach den Gesetzen der gewohnheitsmässigen Association. Es ist ja nichts natürlicher als eine Bestimmung, welche sich in einer Hypothese als nothwendig erweist, gerade so individualisirt zu denken, wie sie im Gebiet unserer phänomenalen Erfahrungen am häufigsten auftritt. Wer möchte sich darüber wundern, dass die abstracte Annahme einer periodischen Veränderung sofort das viel weniger abstracte Gewand einer räumlichen Bewegung (einer ‚Schwingung') anlegt? Und wem wird es auffällig erscheinen, dass die ‚Schwingung', welche — wenn auch weniger abstract als die ‚periodische Veränderung' — denn doch noch immer ein Abstractum ist, sogleich zur Schwingung eines Stoffes wird, der alle Eigenschaften hat, die wir sonst der ‚Materie' zuzutheilen pflegen? Lehnt sich doch unser Geist sichtlich dagegen auf auch nur ein Merkmal, wie z. B. die Schwere, aus jenem Complex weg-

zulassen und so von der Bahn des Gewohnten abzuweichen. Ein psychologischer Zwang ist es, der, wie vielfach anderwärts, so auch hier der logischen Regel zuwiderläuft.

§ 47. Diese Ueberlegung führt uns nun zu dem so vielfach missverstandenen, weil schlecht oder gar nicht definirten Begriff der Hilfsvorstellung oder des heuristischen Principes.

Ein heuristisches Princip ist nichts Anderes als eine über Gebühr specialisirte Hypothese. Man kann dies auch so ausdrücken: ein heuristisches Princip ist immer dann gegeben, wenn sich in einem Complex von Elementarhypothesen auch nur eine findet, die durch die Besonderheit der zu erklärenden Erscheinung nicht unbedingt erfordert wird. Solche Ueberschreitungen des unbedingt Erforderlichen werden in den Naturwissenschaften am häufigsten in dem Sinne gemacht, dass man dort, wo lediglich Gleichheit der Verhältnisse, also Analogie, verlangt wird, diese Gleichheit auch auf die Elemente selbst überträgt. Wer periodische Veränderungen supponirt, die den aus der Erfahrung bekannten Transversalschwingungen analog sind, bleibt auf dem Boden der legitimen Hypothese; wer aber geradezu von Transversalschwingungen selbst spricht, der sollte sich stets gegenwärtig halten, dass er diese Annahme nur als heuristisches Princip ansehen darf und jeden Augenblick bereit sein muss, das Moment der Räumlichkeit preiszugeben. Gar Vieles, was sich als Hypothese ausgibt, dürfte, an diesem strengen Massstab gemessen, sich als Gleichniss herausstellen.

Ueber den Nutzen, den solche Gleichnisse gewähren, wäre es überflüssig auch nur ein Wort zu verlieren; was hierüber bemerkt zu werden verdient, ist längst und zu wiederholten Malen von berufenerer Seite gesagt worden. Nur einem weitverbreiteten Irrthum über die erkenntnisstheoretische Stellung, welche solche Gleichnisse einnehmen, möchte ich noch entgegentreten. So unrichtig es nämlich ist, ein derartiges Gleichniss, eine derartige ‚Hilfsvorstellung' oder wie man es sonst nennen mag, für eine berechtigte Hypothese zu nehmen, so sehr hat man sich aber auch vor dem entgegengesetzten Fehler zu hüten, der darin besteht, dass man darin gar keinen Ausdruck für etwas Thatsächliches, sondern blos eine Hilfe für die For-

schung erblickt. Ein Theil eines solchen Gleichnisses ist ja eine legitime Hypothese und bezieht sich daher auf (direct nicht erkennbare) Thatsachen; es wäre aber ungerechtfertigt, lediglich um jenes Plus von Annahmen willen, welche aus der Hypothese ein blosses Bild machen, nun auch den Grundstock von berechtigten Elementarhypothesen auf das Niveau einer blossen Hilfsvorstellung herabzudrücken. Eine Parabel erzählt keine Thatsachen, aber sie gibt doch Verhältnisse wieder, die den factischen Verhältnissen gleichen.

Auf die Gefahr hin, den Vorwurf auf mich zu ziehen, dass ich der Metaphysik gegenüber nicht die übliche ablehnende Haltung einnehme, muss ich somit behaupten, dass einer legitimen und daher nicht über Gebühr specialisirten Hypothese selbst dann, wenn sie ihrer Natur nach bestimmt sein sollte, in alle Zukunft Hypothese zu bleiben, deswegen nicht die blosse Function eines heuristischen Hilfsprincipes zukommt, sondern dass sie uns über thatsächlich Bestehendes mit Wahrscheinlichkeit unterrichten kann, sofern sie nur im Uebrigen in Uebereinstimmung mit den Regeln der Probabilitätslehre gebildet ist. Verdient doch schon der Umstand Beachtung, dass alle Regeln über die Zweckmässigkeit von solchen ‚Hilfsvorstellungen‘ sich decken mit Gesetzen der Wahrscheinlichkeitslehre. Die letztere belehrt uns aber nicht über blosse heuristische Zweckmässigkeiten; sie lehrt uns vielmehr, das Vertrauen in Urtheile über Thatsächliches richtig abschätzen.

§ 48. Und noch eine Nutzanwendung bietet sich dar. Mach hat sich mit Recht gegen die so ausserordentlich verbreitete Ansicht gewendet, welche eine mechanische Erklärung als das letzte Ziel jeder Naturerforschung hinstellt.[1] In unseren obigen Ueberlegungen dürfte der tieferliegende Grund zu finden sein, warum sich jeder vorsichtige und gewissenhafte Erkenntnisstheoretiker dieser Tagesmeinung gegenüber ablehnend verhalten muss. Eine mechanische Hypothese im Gebiete der Wärmelehre z. B. ist nothwendig eine solche, die wir als ‚über Gebühr specialisirt‘ bezeichnet haben, sie enthält immer ein unnöthiges Plus von Elementarhypothesen. Nun kann eine Hypothese von

[1] Vgl. ‚Die Mechanik in ihrer Entwickelung‘, V. Capitel: ‚Beziehungen der Mechanik zu anderen Wissensgebieten‘.

dieser Art als leitender Faden für die Forschung von grossem Werthe sein: aber das wird doch Niemand ernstlich behaupten wollen, dass unser letztes Forschungsziel Hypothesen sein müssten, die überflüssige Mehrannahmen in sich enthalten.

Erfreulicher Weise macht sich gerade in dieser Richtung wieder ein gesünderer und — ich möchte sagen — nüchtenerer Zug geltend. Im Jahre 1872 noch konnte Du Bois-Reymond in seiner berühmt gewordenen Rede ‚Die Grenzen des Naturerkennens' an die Spitze seiner Betrachtungen den Satz stellen: ‚Naturerkennen . . . ist Zurückführen der Veränderungen in der Körperwelt auf Bewegungen von Atomen . . . oder Auflösung der Naturvorgänge in Mechanik der Atome.' Konnte dieser Satz schon damals nicht auf ausnahmslose Zustimmung rechnen, so war doch die Majorität der Naturforscher noch im Banne der all-mechanistischen Auffassung. Heute dürfte dieser Satz unter dem Titel eines selbstverständlichen und keines Beweises bedürftigen vor einem Publicum von Naturforschern und Aerzten nicht mehr ausgesprochen werden. Auf der einen Seite würden diejenigen Protest erheben, welche nur Beschreibung von Phänomenen zulassen wollen; auf der anderen Seite diejenigen, welche zwar Aussagen über transcendente Realitäten gelten lassen, aber neben der mechanischen noch mehrfache andere coordinirte Energieformen als letzte und irreducible anerkennen, d. h. als solche, die zwar in erkennbar gesetzmässige Beziehungen zu einander treten können, nicht aber als solche, von denen sich die eine auf die andere ‚zurückführen' lässt. Der letztere Standpunkt dürfte — sofern unsere früheren Erörterungen richtig waren — der vorsichtigste und darum der richtige sein. Vielleicht gelingt es auch in dem weiten Kreise der für Naturforschung interessirten Laien, dem mechanistischen Chauvinismus die verdiente Würdigung zu verschaffen. Dabei mag für die Logik das Verdienst abfallen, dass jene für die ganze Naturforschung fundamentalen Gesichtspunkte von Problemen abhängen, welche diese wenig geachtete Disciplin stellt, und von Lösungen, die nur sie zu bieten im Stande ist.

VII.

Albanesische Studien.

Von

Gustav Meyer,

corresp. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

V.

Beiträge zur Kenntniss der in Griechenland gesprochenen albanesischen Mundarten.

Vorbemerkung.

Die im Folgenden mitgetheilten prosaischen und poetischen Texte geben zum grössten Theile Proben des albanesischen Dialektes, der auf den Inseln Poros, Hydra und Spezzia im argolischen Meerbusen gesprochen wird. Diese Inseln, berühmt durch den aufopfernden Antheil, den ihre kühnen Seeleute an den griechischen Freiheitskämpfen gegen die Türken genommen haben, stellen auch gegenwärtig noch ein grosses Contingent zu der Bemannung der griechischen Marine, so dass sowohl auf der Kriegsflotte wie auf den Handelsschiffen die Sprache der Matrosen und der Officiere vielfach die albanesische ist. Die Texte stammen zum grössten Theile aus dem Nachlasse des allen Albanologen bekannten Dr. Karl Heinrich Theodor Reinhold, der, ein geborener Göttinger, 1834 als Arzt auf einem griechischen Schiffe nach Griechenland gieng, wo er eine zweite Heimat finden sollte. Durch mehr als dreissig Jahre an verschiedenen Orten des Landes als Militärarzt und Schiffsarzt thätig, wurde er im Jahre 1868 Oberarzt der griechischen Marine und hat, so viel ich weiss, diese Stelle bis zu seinem Tode bekleidet. Er war durch seinen beruflichen Verkehr mit den Soldaten des griechischen Heeres, besonders aber seit seiner Stellung bei der Marine theils als Schiffsarzt, theils als Sanitätsarzt in Poros, früh mit dem Albanesischen bekannt geworden,

und das Erscheinen der ‚Albanesischen Studien‘ von dem österreichischen Consul v. Hahn spornte ihn an, dieses wichtige und grundlegende Buch nach der Seite der griechisch-albanischen Dialekte hin zu ergänzen. Von dem, was er in langen Jahren mit grossem Fleisse und grosser Sorgfalt gesammelt hat, ist nur wenig der Oeffentlichkeit bekannt geworden. Ein Jahr nach dem Erscheinen des Hahn'schen Buches liess er (1855) seine Noctes pelasgicae vel symbolae ad cognoscendas dialectos Graeciae pelasgicas collatae in Athen erscheinen. Sie umfassten den Anfang einer Grammatik (39 Seiten), einen Πρόδρομος Λεξικοῦ (80 Seiten) und eine Anzahl poetischer Texte, Ἀνθολογία, Λύρα Καλαυρίας, Ὑδρέας καὶ Ἁλιούσης (28 Seiten). Im folgenden Jahre (1856) liess er zu diesen drei Theilen autographirte Fortsetzungen herstellen, und zwar von der Grammatik S. 41—79, von dem Glossar S. 87—112, von den Texten S. 29—52, darunter jetzt auch einiges Prosaische, Märchen und Gespräche. Dieser Anhang ist nie in den Buchhandel gekommen, sondern von Reinhold nur verschenkt worden; er ist daher leider sehr unbekannt geblieben. Später hat Reinhold, so viel mir bekannt ist, nichts Albanologisches mehr veröffentlicht.

Als ich anfieng, mich mit dem Studium des Albanesischen zu beschäftigen, wurde mir — ich glaube durch den verstorbenen Buchhändler Wilberg in Athen — mitgetheilt, dass der Nachlass Reinhold's in die Hände seines Neffen übergegangen sei, der damals Hauptmann bei der Artillerie in Posen war und jetzt Oberstlieutenant im Fussartillerieregimente General-Feldzeugmeister in Mainz ist. Ich wendete mich an ihn mit der Bitte, mir eine Einsicht in den albanesischen Theil dieses Nachlasses zu gestatten, und mit einer Liebenswürdigkeit, für die ich ihm nicht dankbar genug sein kann, überliess er mir das Ganze als Geschenk. Es war ein ziemlich umfangreiches Convolut von Heften, in denen Texte, oft zwei- und dreimal abgeschrieben, verzeichnet waren, Märchen, Fabeln, Dialoge, Räthsel, Lieder; ferner ein durchschossenes Exemplar des Lexikons aus den Noctes pelasgicae mit einer Anzahl von Nachträgen; Auszüge aus älteren albanesischen Drucken der Propaganda; Sammlungen von Personennamen der albanesischen Inseln; endlich eine Menge von Briefen der albanesischen Freunde und Gewährsmänner Reinhold's an diesen.

Leider erst spät komme ich der Verpflichtung nach, die ich damals, wenn auch nicht ausgesprochen, übernommen hatte, und mache wenigstens einen Theil der Reinhold'schen Sammlungen der Wissenschaft zugänglich. Bei dem grossen Mangel, den wir überhaupt noch an wirklich gut aufgezeichneten Texten der albanischen Sprache haben, werden diese Mittheilungen willkommen sein, um so mehr, als ja gegenwärtig bereits einige jüngere Kräfte sich mit hübschem Erfolge an diesen Studien zu betheiligen beginnen. Reinhold hat sehr genau gehört und aufgeschrieben. Ich habe bei meinem letzten Aufenthalte in Griechenland den grössten Theil der hier veröffentlichten Texte mit zwei aus Hydra und einer aus Poros stammenden Persönlichkeit durchgenommen und habe mit ihrer Hilfe die Reinhold'schen Texte an einigen, aber nicht an sehr vielen Stellen verbessert. Der eine von ihnen hatte den alten Herrn noch gekannt und behauptete, er hätte viel besser albanesisch sprechen können als sie alle. Reinhold's Orthographie habe ich in die von mir sonst angewendete umgesetzt; seine Unterscheidung der drei *l*-Laute (*l*, *l̄*, *λ*, oder wie ich schreibe, *l*, *ľ*, *l*) habe ich beibehalten, denn sie existieren im griechischen Albanesisch wirklich. Auch das *l* ist mehr erweicht als unser gewöhnliches *l*, aber der Unterschied von *ľ* ist bei einiger Uebung doch nicht schwer zu erfassen.

Die im Folgenden mitgetheilten Texte sind:

1. Achtundachtzig aesopische Fabeln, etwa die Hälfte derjenigen, welche in Reinhold's Heften stehen. Sie sind von einem Albanesen aus Poros nach der Ausgabe von Furia übersetzt, indessen ist der Anschluss an den griechischen Text häufig ein sehr freier. Ich habe ihnen die Nummern der Halm'schen Textausgabe beigefügt und sie darnach geordnet. Der bekannte Inhalt und die einfache Sprache wird sie zum Einlesen ins Albanesische ganz besonders geeignet machen.

2. Drei Märchen, die beiden ersten aus Poros, das dritte aus Hydra. Das erste und das dritte habe ich bereits vor längerer Zeit in deutscher Uebersetzung mitgetheilt in der Sammlung albanischer Märchen, die, von werthvollen Bemerkungen Reinhold Köhler's begleitet, im XII. Bande des Archivs für Literaturgeschichte S. 92—148 (1883) erschienen sind.

3. Zehn kurze Erzählungen und Schwänke. Die dritte derselben stimmt im Motive mit dem mittelhochdeutschen Gedichte ‚Das Auge‘ in den ‚Gesammtabenteuern‘ I, Nr. XII, S. 245 ff. überein. Nr. 4 die Geschichte von dem Blinden, der sich nicht heilen lassen will, aus Furcht seine Frau hässlich zu finden, stimmt ziemlich überein mit der Anekdote bei Cardonne, Mélanges de littérature orientale (Paris 1770) II 96, die in der Schwanksammlung ‚Neuer Bienenkorb voller ernsthaften und lächerlichen Erzählungen‘ II (Cöln 1776) Nr. 38 wiederholt ist, und noch genauer mit Nr. 94 der letzten Sammlung. Nr. 5, Blinder mit der Laterne, steht bei Galland, Les paroles remarquables, les bons mots et les maximes des Orientaux (Lyon 1695), S. 30, bei Cardonne a. a. O. II 98 und in der Barca di Padova (Venetia 1689) S. 2. Nr. 7 ist eine bekannte Anekdote, die z. B. auch im Passe-temps joyeux (Paris 1717) S. 84 und in den Contes à rire (Paris 1881) S. 303 steht. Nr. 8, Geschichte vom Lahmen und Buckligen, findet sich auch in der Arcadia in Brenta von Vacalerio (Bologna 1693) S. 111, so wie in dem ‚Neuen Bienenkorb‘ II 97. Nr. 10 gehört in den Kreis der Schwänke von Unibos, Campriano, Bertoldo u. s. w., den zuletzt Bolte in seiner Ausgabe von Schumann's Nachtbüchlein (Tübingen 1893) S. 387 ff. besprochen hat.

4. Uebersetzung von einigen Bruchstücken aus den Evangelien, nämlich Matthäus VIII 5—13. 28—34. IX 1—7. 27—35. Johannes I. II. III. 1—15. Ihnen habe ich noch das Εὐαγγέλιον τῆς δευτέρας ἀναστάσεως (Johannes XX 19—25) angeschlossen in der Uebersetzung des griechischen Albanesen Kupitoris (vgl. mein Etymologisches Wörterbuch der alb. Sprache, Bibliographie S. 520), die mir auf einem gedruckten Blatte vorliegt.

5. Lieder. Die ersten drei längeren Stücke und zwanzig Vierzeilen sind aus Poros, elf Vierzeilen und drei Abzählreime bei Kinderspielen aus Hydra. Angeschlossen habe ich ihnen acht griechisch-albanische Liebeslieder, die mir der jetzt auch verstorbene Albanese Mitkos, der Herausgeber der ‚Albanischen Biene‘ (Et. Wörterb. S. 521) vor längerer Zeit zur Verfügung gestellt hat, so wie zwei Uebersetzungen in den Dialekt von Hydra, die der eben erwähnte Kupitoris von einem gegischen Liede und einem aus den albanischen Colonien Calabriens angefertigt hat; sie sind ebenfalls auf einem Flugblatte ge-

druckt. Endlich habe ich noch einmal die Tanzliedchen aus Athen vorgelegt, die Lord Byron in der Anmerkung zur 32. Strophe des II. Gesanges seines Childe Harold nach eigener Aufzeichnung mitgetheilt hat, sammt drei Strophen aus dem Reisewerke seines Begleiters Lord Broughton (Hobhouse). Ich habe diese Tanzlieder bereits in einem in der Anglia N. F. III 1—8 veröffentlichten Aufsatze herzustellen gesucht; ein Herstellungsversuch, den ich von elf dieser Strophen in den Manuscripten Reinhold's fand, hat mich veranlasst, die Sache noch einmal vorzunehmen, und es ist mir gelungen, einige Stellen sicherer als das erste Mal zu verbessern.

Den Texten habe ich ein Glossar angefügt. Dieses umfasst die Wörter der Texte, soweit sie nicht in meinem Etymologischen Wörterbuche verzeichnet sind; ferner die Wörter des Reinhold'schen Glossars sammt den autographierten und handschriftlichen Nachträgen, die ich bei der Zusammenstellung meines Wörterbuches nicht aufgenommen habe; endlich Beiträge, die mir ein handschriftliches, leider Fragment gebliebenes Glossar des griechischen Albanesisch von Dr. Nerutsos-Bey in Ramleh bei Alexandrien geliefert hat. Dieser, ebenfalls Arzt wie Reinhold, und besonders durch seine topographischen Untersuchungen über das alte Alexandrien bekannt, stellte mir für die Abfassung meines Wörterbuches bereits 1888 ein von ihm verfasstes Glossar des griechischen Albanesisch in Aussicht, das ich aber bis zur Vollendung meines Buches nicht erhielt. Nach seinem vor drei Jahren erfolgten Tode hat mir seine Witwe auf einige Zeit zwei Hefte zur Verfügung gestellt, die aus den Buchstaben *A* bis *L* (darunter, bei der griechischen Schreibung des Verfassers, auch $V = \beta$) Nachträge zu v. Hahn und Reinhold enthielten, von denen viele allerdings auch schon in den ungedruckten Aufzeichnungen Reinhold's zu seinem Glossare stehen. Ich habe die Sammlung von Nerutsos verwerthet und die ihr entnommenen Wörter oder Bedeutungen mit N. bezeichnet, während R. Reinhold bedeutet.

Meine eigenen Sammlungen von albanesischen Märchen und Liedern, die ich an verschiedenen Punkten des albanesischen Sprachgebietes in Griechenland angelegt habe, werde ich, wie ich hoffe, in nicht allzu ferner Zeit mit einer deutschen Uebersetzung veröffentlichen.

A. Texte.

I. Fabeln.

1. Škípie eδé δélpεrε.

Halm 5. Ἀετὸς καὶ ἀλώπηξ.

Ńε škípie eδé δélpεra bεnε prε sε baškut šokεrí e θanε tε béinε eδé folét e tire nd anε, prε tε kenε tšε do kεró -tε prεzierε; e aštú me keté tε mbáńεnε ńε mikεresε tε vεrtetε eδé tε pa-túndurε. aštú škípiea bεri folén e saj siprε ndε ńε drizε tε lartε, eδé δélpεra e bεri atié afrε ndε tsa drízazε t úlεta. erθ kohε tšε do pil δélpεra, e pual ndε folé tε saj. e ńε herε kiš íkurε δélpεra nga folea e saj, e vej tε kulón. škípiea s kiš ǵε tε haj: u lašua nga folea e saj e u rus χímεsε ndε folé tε δélpεrεsε, e i muar dielmt e saj e i hεngεr me zokt e saj, e i ńiti ndε folé tε saj. δélpεra fukareša, kur u pruar nga tε kulóturit e saj e dzu ketó, tš u bεnε, u vrerua, jo kaḱε prε vdékεľε tε dielvet saj, po vreronhei mε šumε tšε s munt t i vin prε hakut škípiesε. e si ših pse s munt t i vin prε hakut škípiesε, aštú bεri até tšε béńεnε fukaratε ndε tε fortε ńerεs, dúkhetε, ndíńi prε s alargut e nεmei škípiesε. aštú nεkε škoi šumε kohε, e u lašua škípiea poštε e rεmbeu ńε tsopε δi tšε piḱhej, me tε ǵiθε θεnǵíl tε diéǵurε, tšε piḱnε tsa ndε ńε arε atié afrε; e e kieli ndε folé tε saj. ahera frin eδé ńε erε, e zunε θεnǵiltε ziarm e zu folea e škípiesε. aštú zokt e škípiesε išnε šumε tε veǵεl e s munt tε lefterόinε; u doḱ folea e ranε ndε δe. δélpεra bεri vrap e i hεngεr tuti pεrpara de škípiea.

pláreza ište pr atá tšε išńεnε mikεrésεnε nd atá miḱ tšε s kanε fuḱinε, t u víńεnε prε hakut: po perεndia s i le pa ǵεkńarε.

2. Škípie eδé brumbul.

Halm 7. Ἀετὸς καὶ κάνθαρος.

Ǵahej ńε herε ńε ľepur nga ńε škípie. u fšeh ndε folé tε brúmbulit e i falhej brúmbulit t e ruan eδé t e špεtón nga škípiea. e brúmbuli bεri šumε tε fáltura tε škípiea prε tε mos e vrit; e e štij nde inε zot Die e i θoi: tε mos vεždόš ndε tε fáltura t ime tε vógεlit, po keté tε bεš prε paḱ t εnε zotit

Díesε. škípiea me tε maϑ inát tε saj i ra brúmbulit me krahε tε saj e e rembén ľépurinε e e hεngεr. e brúmbuli lεftεrói baškε me škipienε ńerε ndε folé tε saj, e tšoi vetε'e škípiesε e i rukuľisi poštε e ranε ndε δe, e u drεmuanε. aštú škípiea e vreruarε šumε, jatrε herε i bεri vet e saj ndε ńε mε tε lartε vent: po brúmbuli eδé atié vate e i a bεri si tε páratε. aštú škípiea z dij mε tšε tε bεn eδé ku tε vej vetε e saj, po vate la ndε ǩielz e i vu ndε prehεr tε Díesε e i falhej t i ruan mirε. po brúmbuli bεri ńε bol nga prεǵím e u ńit ndε ǩielz e i a vu Díesε ndε ǵi. aštú Díea u ngre štuarε tε škunt prεǵimnε nga ǵiri i tia, mbε ńε ranε vetε e škípiesε poštε e u tšanε. e si dzu Díea nga brúmbuli pse kεté e bεn prε t i vińε prε hakut škípiesε, i δa liǩ Díea brúmbulit, pse eδé de Díea škípiea nεkε besoi. e aštú Diea prε tε mos bírhetε fara e škípiesε, i falhej brúmbulit tε bέńεnε paǩ me škípienε. e si z doi brúmbuli t uľhej ndε tε kεrkuarit e Díesε, urδεroi Díea tš ahera škípiea t e bεńε vetε ahera, tšε z dúkhenε brumbul.

pľareza ϑotε pse z bεn tε štíńεnε dońε ńerí, e le jetε eδé i vogεl: pse s ištε dońe i dεmεsuarε, tšε tε mos vińε kohε tε ǵεkońε eδé aľ.

3. *Θεuzε eδé petrít.*

Halm 9. Ἀηδὼν καὶ ἱέραξ.

Θεuza rii mbε drizε e kεndón. e petriti e pa e e zu t e hai. e i ϑotε ϑεuza: mos mε ha, pse jam e vógεlε e do mos tε fríń bárkunε; po, ndε do tε friheš, ǵuai tε mbεδén zoǩ. e petriti i ϑotε: se do jem šume i maŕε, ndε lεfša tε ngrénεtε tšε kam ndε goľε, e tε ǵuaiń tiatrε tε ngrεnε tšε s e šoh fare.

miϑoa ϑotε pse tsa ńerεz, prε tε tšóńεnε mε šumε, bárεnε eδé tε pákεnε tšε kanε ndε dorε.

4. *Aráp.*

Halm 13. Αἰθίοψ.

Ṅε ńeriu bleu ńε Aráp e i ndotε pse s e lan fare zot i parε, pra iš i zi. e zεroi ki t e lan nga dita eδé t e fεrkón prε tε zbarδhei. e i ziu jo pse nεkε zbarδhei, po eδé nga tε ferkuarit e šumε u sεmúr.

pľáreza ϑotε pse ajó tsε ka ńeriu nga tε léritε, viéthetε ńera tε vdisε.

5. Kunáf eδé ǵel.

Halm 14. Αἴλουρος καὶ ἀλεκτρυών.

Kunavi zu ńε ǵel me liḱ prε t e haj e zu t e šan, pse s le ńérεzεtε nátεnε tε práhenε. e ǵeli i ϑa pse ,u e bεń prε tε mirε t atire e i zǵoń prε tε šεrbéńεnε'. e meta kunavi e štin pse ište putén e bie me t' εmmε eδé me motrat e tij. e ǵeli ϑa: ,eδé até punε e bεń meta prε tε mirε tε ńérεzevet, tε piélεnε šumε ve. e kunavi i ϑa pse ,ti ndε ke šumε tε prεǵégura, u nεkε viethem pa tε ngrεnε'. e aštú e hεngεr.

pláreza ϑotε pse ńeriu i keḱ tšε vεždón si tε mboresńε tε bεńε tε liga eδé pa liḱ i bεn.

6. Mi eδé matše.

Halm 15. Αἴλουρος καὶ μύες.

Ndε ńε štepí íšinε šumε mi. mátšea nga ditε i pakεsón, e mitε, si panε se pakεsónhešinε, ϑanε me vétehe tε tire: ,tε mos rúshemi mε atjé, se tuti do rbírhemi; kεtú matšea nεnkε hipεn, e do špεtóimε'. aštú matšea doi t i ḱεš e u var de ńε hu e bεn tε ngórδuritε. e ńε nga mitε u uľ e i ϑotε: ,o zońa matše! eδé lekurε daúlεsε tε bεnheš, afrε mε s tε víimε'.

míϑoa ϑotε pse ńérεzitε e mentšim kur prεpiḱhenε me ńerεs tšε i ḱéšńεnε, nεnkε i besóńεnε mε, eδé tε vεrtétεnε u ϑéfšinε.

7. Ǵela eδé ϑεlεza.

Halm 22. Ἀλεκτρυόνες καὶ πέρδιξ.

Ńε ńerí kiš ǵela e bleu eδé ńε ϑεlεzε e e vu baškε me ǵela, po atá e tsimbisnε eδé e ǵúainε. e kió helmonhej šumε e ϑoi pse ,jam e huaj e nεkε u ǵľas: prandáj mε ǵuáńεnε.' po me ńε tsitskε šeh ǵélatε tšε zíhešinε ńeri me tjátrεnε. mbε ńε u ksehelmua e ϑa pse: ,u kεtú e parε do mos helmonhem, pse šoh eδé ata tšε zíhenε.'

plareza ϑotε pse ńerεzit e urtε ndurónεnε tε šárεtε e ńérεzevet huaj, kur i šóhεnε tšε šáńεnε eδé ǵerít e tire.

8. *Piškatorε.*

Halm 24. Ἁλιεῖς.

Tεa piškatorε ǵúainε e šumε ќeró ǵúaitinε e dońε pešk nεkε zune. u vrerúanε šumε e dóinε t íkεinε ngah atié. eδé mbε ńε, ńε pešk i maϑ, i ǵúaiturε nga tiatrε pešk i maϑ, u ra mmεrda ndε barkε. e atá, si e panε, u gezúanε e iknε.

płáreza ϑote pse šumε herε ató tšε s na jep mńieštria, na e jep fati.

9. *Psará eδé mariδa.*

Halm 28. Ἁλιεὺς καὶ μαινίς.

Ńε psará vu δiχtnε ndε det e zu ńε mariδε. ajó i falhei t e ľε, tšε iš e vógεlε, e i ϑoi pse ‚kur tε rithem, mε zε, e do keš mε šumε ќar.' e psarai ϑa pse ‚do jem i mařε, ndε lεfša ќarε tšε kam ndε dorε, e le jetε eδé i vogεl, e tε kεrkóń tε maϑ ќar tšε nεk e šoh.'

płáreza ϑotε pse ištε i mařε aî tšε ќarεn e vogεl z do tšε ka ndε dorε, e kεrkón tε maϑ tšε z di ku ištε.

10. *Δélpεrε eδé fεřε.*

Halm 32. Ἀλώπηξ καὶ βάτος.

Ńε δélpεrε nǵithoi ndε ńε ϑurimε e škau e do bij; e aštú u zu tε mbahei ndε ńε fεřε. e ú ngľεmua nga gľεmbat e féřεsε e ǵakεsoi kémbεnε. e me tε δémburε tε šumε i ϑotε féřεse: u tε zura prε tε mε ndihńe, e ti me bεre mε tε maδe tε keќe. e fεřa i ϑotε: ti bεre tε keќe, tšε zure mua; pse u jam dzεnε tε zε tε tierε.

miϑoa ϑotε tše ató pεsóńεnε ńérεzite, tšε kεrkóńεnε ndihme nga ńerεs tše ǵiϑεmón béńεnε tε ligε ndε tε tiere.

11. *Δélpεrε eδé krokondil.*

Halm 37. Ἀλώπηξ καὶ κροκόδειλος.

Δélpεra eδé krokondil béinε kšiľ baškε kuš iš nga soj. e krokóndili ϑoi prε vétεhe tε ti eδé prε print i ti tε mbεδá eδé šuma tε ritura, dúkhetε, se bεn tε mbεδá trimεresa. e δélpera

ϑoi: o! i mirε ti! eδé ti tε mos e ϑeje kεté, tε vertétεnε e kalεzón lekura e ote.

pláreza ϑotε pse ńérεzitε tšε nεkε kalεzóńεnε tε vεrtétεnε, kalεzónhenε nga tε bénatε e púnεvet tire.

12. *Δélpεrε eδé londár.*

Halm 39. Ἀλώπηξ καὶ λέων.

Δélpεra ε kiš parε kuȓε londár. e herεn e parε, tšε pa, vate tε vdis nga frika. e pa eδé herεn e ditε e s u trεmp kaḱε; e pa eδé tε trítεnε e s u trεmb fare, po doi eδé t i flit.

miϑoa ϑotε se po šumε herε ḱashemi afrε ndε tε mbεδatε pramε, pasandai i dzegóimε.

13. *Δélpεrε eδé maimú.*

Halm 44. Ἀλώπηξ καὶ πίθηκος.

De ńε tε mbεĺéδurε tε káfšεvet ketseu maimui, e kaḱε u pεlḱeu, sa e vunnε mbrétεȓε. δélpεrε e štin, e aštú e mer fšéhuraze e i dεftón ńε tsopu miš ndε ńε kuϑrε, e i ϑotε, se ‚até tšova, po nεnke vaita t e maȓε, pa tε mos t a lεftón ti, tšε je mbrétεȓε; keštú mer e naní.‘ e aštú maimui u hoϑ t e mir, e u zu ndε kuϑrε. aštú e šan δélpεrεnε, e ajó i ϑa: ‚o zońa maimú! kaḱε maȓεsirε ke e do tε bεnheš mbrétεȓε káfšεvet‘.

miϑoa ϑotε pse sa ńerεε zεnnε šεrbisε pa ment, biéȓεnε ndε tε mbεδá tε liga.

14. *Δélpεrε eδé tsiáp.*

Halm 45. Ἀλώπηξ καὶ τράγος.

Δélpεrεnε eδé tsiapnε i muar etja e u ruznε ndε ńε pus, tε píinε ujε. e kur píinε újεtε, vizdón tsiapi, si do ngíthei nga pusi. i ϑotε δélpεra se ti tε šterεš kémbεtε ndε leϑ tε pusit e tε ngriš lart brírεtε, tε škel nde kurm t' εnt eδé ndε brirε, tε daĺ jaštε; ahera tε tε zε eδé ti, tε tε ndziér. e keštú dual δélpεra e ḱeš. tsiapi i zi e šan δélpεrεnε. e prεǵéǵhetε δélpεra e i ϑotε se, ndε kiše kaḱε ment, sa ḱime ke ndε miékrεzε, do šohe rεpara, andε daȓe dot jaštε, pra tε hińe.

míϑoa ϑotε, pse ńeriu i mentsim do mε pεrpara tε sioíšite púnεnε pa-bεnε e jo kur bénhetε.

15. Δélpεra.

Halm 46. Ἀλώπηξ κόλουρος.

Ńε δélpεrε u zu ndε kuϑrε e preu bíštinε. e nga δuna ε sai u ϑa tε tiéravet: tε prisni bíštεratε, tε škarkónheni nga te rεndεt e tire. e ńε ngah ató i ϑa: o zońε δélpεrε! kió, tšε na ϑua nevet tε bεimε, ndε mos iš ε mirε prε ti, nεnkε na e ϑeji nevet.

miϑoa ϑotε, pse ńérεzitε e liǩ nεnkε dúanε tε mírεnε e tε tiérεvet me šumε ngah tε tírenε.

16. Δélpεrε.

Halm 47. Ἀλώπηξ πρὸς μορμολύκειον.

Ńε δélpεrε hiri ndε ńε argastír tε ńeriut tšε bεn máskare eδé krerε tε drúita. e tšoi ńε krie tε búkurε e ϑa: tšε tε búkurε krie kεtú, po tru tšε s ka.

miϑoa ϑotε pse šumε ńerεε ndε tε parε janε tε bukur, po ndεr ment janε tε maȓε.

17. Mulohtó.

Halm 58. Ἀνὴρ φέναξ.

Ńε ńerí fukará u sεmúr e iš šumε rεndε. e jatrotε i ϑanε pse s ka ǵalε mε. aštú falhej perεndise tε šεronhej e tε ϑer ńε ǩint ǩe. e gruaja ε ti i ϑoi: ‚and u bεfše mirε, ku do i tšoš tε ńε ǩin ǩetε?‘ e aȋ i ϑotε: ‚kur tε ngrihem u nga kεtú, tε ndotε, pse inε zot do mε kεrkońε mua ng ató šεrbisε?‘

pláreza ϑotε pse tsa mε kšiǩε tšε ϑonε besónhenε; po prε tε béńεnε ató sa ϑonε s kanε fuǩinε.

18. Karvuńár εδé lifandí.

Halm 59. Ἀνθρακεὺς καὶ γναφεύς.

Ńε karvuńár škon kohεn e tia ndε ńiut lifandí tšε zbarϑ plεhúrεtε, e i falhej tε mbethej baškε me lifandinε. e lifandiu i ϑa pse ‚z bεn ne tε di tε rimε baškε; pse trεmbhem ató tšε zbarϑ u, mos m i ndzin ti.‘

plareza ϑotε pse atá ńerεε tšε nεkε gľúsεnε ndε huj eδé ndε špirt, z bénhεnε mitε miǩ mite baškε rinε.

19. Ńerí eδé ќen miќ.

Halm 62. Ἄνθρωπος καὶ κύων.

Ńε ńerí ndren faï pre te fton ńe mik tε tia; e ќeni i kεtít ftoi ńe tiatrε ќen e i θoi: ,o, miku i im, ea mbrεma tε hamε baškε.' aštu iknε. e θoi ki ќeni pse ,sa tε gεzúare me erθ tε pa-primε: dua kuќε tε ha e tε ndendhem, sa menate do mos me mare uja fare.' kεtó θoi ќeni pεrpara de miku i tia e tund eδé bíštinε. e majeri, si e pa, e zu nga bišti e e štie prεjašta nga paleθírea. ahera ќeni ikεn tukε θírurε; e tε tiérεtε ќen e piéinε, si héngere sonte? e aï u θa: kaќε šume héngεra eδé piva, sa u dešε, e s paše nga doła.

płáreza θote pse s preps tε besóimε t atá tše me pramε tε huai péthenε, tε na béńεne tε mirε.

20. Ńerí eδé Inεzót i drúitε.

Halm. 66. Ἄνθρωπος καταθραύσας ἄγαλμα.

Ńε ńerí kiš ndε štεpí ńe tεne zot te drúitε, e i fálhei t i bεn tε pásurε; po aï nεkε ǵeǵhei. e kεté e zu inati, e e zu nga kémbεtε e e štiu pεr δe. e kur u tša e u drεmua, u derθ nga kriet e tia małám; e ki e muar e θoi: ,mε dúkhetε pse je i mare eδé i pamentšim; pse naní tše tε tšáita e tε štiva pεr δe, naní mε bεn tε mírεne.'

płáreza θote pse, kur jep nderjε ńiut tε keќ eδé tε dréδurε ńerí, s tε bεn tε mirε; po, kur i bεn tε keќe, ahera tε do.

21. Brεteќ.

Halm. 74. Βάτραχοι.

Di brεtεќ kulóinε ndε ńe lutsε. e vérεne u θa lutsa e e lanε até e kεrkóinε tiatrε. e tšuanε ńe pus tε θelε. e ńεri θoi tiatrit: ,rimε kεtú.' e u prεǵéќ tiatri e i θa: ,nde u θáfšetε eδé ki, si do ńǵithemi lart?'

miθoa θotε pse pa tε pieńε ńeriu, s preps tε bεńε ǵε.

22. Nikoќírθ (zokθ i nátεsε).

Halm. 85. Βωταλὶς καὶ νυκτερίς.

Nga ńε véreze varhej ńe nikokírθ e kεndón. e laskuriќi e pieiti, pse dítεnε prahe e nátεnε kεndón. e aï uprεǵéќ pse

‚nεkε e bεń mbε te mbártura; pse ńε herε kεndońε dítεnε e u zušε, ka ahera vura ment‘. e laskuriki i ϑa, pse ‚preps pa zεnε tε rúhεše; naní mε s vεľéń ģε.‘

pláreza ϑotε pse pa-bεnε ńeriu ģε tε rúhetε, e jo kur e bεn.

23. *Matše.*

Halm. 86. *Γαλῆ.*

Matšea hiri de ńε argastír tšε bεinε límεtε, e tšoi ńε ngah ató e zu e e lεpín; e tuke lεpíturε dzir ģak gľuha e sai, e i ndoδei pse miš hai, e sa fεrkón, ńεrε tšε priši tuti gľuhεn e sai.

Pláreza ištε prε atá tšε dúanε ģiϑε monε tε ϑenε kšiľe e tε prεģeģhenε, e dεmεsońεnε vétεhen e tire.

24. *Plak eδé vdékεľε.*

Halm. 90. *Γέρων καὶ Θάνατος.*

Nde ńε mal ńε plak prit dru e e muar ngrahε; e, si iš δromi i šumε, ϑεrít: ‚vdékεľε, ea, mεr mε!‘ na, eδé vdékεľa e vate e i ϑotε: ‚tšε mε kεrkón?‘ plaku i ϑa: ‚te ϑiřa tε mε ndihńiš tε ngarkonhem.‘

miϑoa ϑotε pse, kur kemi štrεnģím, kεrkóimε vdékεľεnε, po, kur vién, duamε mε šumε ģálεnε.

25. *Ńerí eδé Ƙentε.*

Halm. 95. *Γεωργὸς καὶ κύνες.*

Ńε ńerí, pse iš dimεr, rii ndε kalivε tε ti. e pεrpara hεngεr délεtε, pastai eδé δitε e ti, e pa škúarε dímεri, ϑeri eδé Ƙεtε e púnεsε. e, si panε Ƙentε zonε, se i hεngεr eδé atá, ϑanε: tšε rimε nevet kεtú? po zotit s i δεmbi zεmεra prε Ƙe tε púnεsε, nevet do tε na lεrε t íkεimε?

miϑoa ϑotε, pse ng atá ńerεs t íkεimε, tšε dεmεsóńεnε eδé miƘ e tire.

26. *Pendεs me diélm tε ti.*

Halm. 98. *Γεωργὸς καὶ παῖδες αὐτοῦ.*

Ńε pendεs vdis e doi tε bεn diélt e ti pendεs tε mirε, e u ϑotε: ‚diélm tε mi! u vdes, e kam ndε vreštε fšéhurε tsa

pramε, e kεrkoni t i tšoni.' e kur vdiḱ jati, atire u ndotε pse do kiš fšéhurε ģε paré ndε vrešte: e aštú múarε šeterín eδé δiḱeľe e rεmóinε vréštεnε prε tε tšóinε víonε. e s tšúanε farε ģε, po vrešta e u šerbii nga tε rεmúaritε e bεnε verε mbε dizε nga tšε béinε.

pľáreza ϑotε pse tε šεrbíeritε eδé tε lóδuritε ndε ńerí ištε tε pásurε.

27. *Pendεs.*

Halm. 101. Γεωργὸς καὶ τύχη.

Ṅε pendεs rεmón, e atié tšε rεmón tšoi malám. e nga dita falhei atít vendit tšε tšoi malámitε. e fati i tia mbet e i ϑa: ,o ńerí i mirε! pse ndérjεnε i a jep vendit e s m a jep mua tšε mε vεľén? dij kεtέ pse u tε bεra tε pásurε e, nd' áršitε ḱeró tšε tε pásuritε t' εnd tε ve ndε tiatrε ńerí, mua do mε malεkóš.'

pľáreza ϑotε pse tε mírεnε ngah aĭ tš e tšóimε, atít eδé ndérjatε tε jammε.

28. *Plakε eδé jatró.*

Halm. 107. Γραῦς καὶ ἰατρός.

Ṅε plakε i ϑa jatroit tšε: ,mε δémbεnε sitε, e, tε mε bεš tε šoh, do tε jap kaḱε, e, ndε mos pafša, do mos tε jap ģε.' e, tšε-kur zεroi jatroi e vei, i mir nga dita nga ńε pramε tε štεpisε. ńerε tšε u bε mirε, jatroi s i la ģε ndε štεpí. aštú jatroi kεrkoi liḱnε e ti. plaka i ϑotε pse ,ahera tšε mε δimbnε sitε, šohε šumε pramε ndε štεpí; naní, tšε ϑua ti, se šoh, nεnkε šoh ģe ndε štεpí'.

miϑoa ϑotε pse ńérεzitε e keḱi nga tε míratε tšε béńεnε, se dúkhetε se fšíhhinε, po nga tε bénnatε e tire kalεzónhenε.

29. *Grua eδé burε.*

Halm. 108. Γυνή.

Ṅε grua kiš burε bekri e doi prε t e bεn tε mos pij mε. e kur e pa tε déiturε, e ngriti ndε krahε tε saj e e ḱeli e e vu de ńε vaŕ, e i mbili dérεnε. e kur erϑ mbi vétεhe nga tε déituritε, poḱ grúaja derεn e varit. e ki nga prε mbεrda ϑa: ,kuš ištε?' e grúaja ϑa: ,kam sele prε tε hanε tε vdékurite.'

e aï i ϑa: ‚mos mε selε tε ha, po tε pi: pse kur mε kεl̃ón tε ngrénεtε mεrεtonhem, amí prε tε pirε gεzonhem.‘ e ajó ϑa: ‚o, e ndara u! tšε rbora koposet e mi: pse ti jo tšε nεk u ndreiše, po u bεšε mε l̃ikš.‘

pl̃áreza ϑotε pse ńeriu tšε nde ńε tε l̃igε bεn vítεra, mε s ndrék̃hetε, pse bεnhet e l̃iga si eδé t e kiš tšε kur u l̃e.

30. Grua e ve me kopeła.

Halm. 110. Γυνὴ καὶ θεράπαιναι.

Ńε grua e ve kiš kopeła e i ngrin natεn e šεrbéinε, kur kεndón ǵeli. aštú ató kopélatε vunε ndεr ment tε tire tε vrásεnε ǵelε, pse zǵon zońεn e tire. e kur mbítεne ǵelε, i pesuane mε tε mbεδá, pse zońa e tire nεkε ńih tšε orε iš, e i zǵon mε natε akoma.

pl̃áreza ϑotε pse ńeriu vete tuke kεrkúarε tε mírεnε, si i ϑotε ment i tia, e tšon mε tε ĺigεnε.

31. Grua e ve eδé pula.

Halm. 111. Γυνὴ καὶ ὄρνις.

Ńε grua e ve kiš ńε pulε, e nga ditε i bεn ńε ve. asait i ndotε, ndε i jip šumε elp, do pil̃ di hers dítεnε; e i jip. e pula hai kak̃ε, sa u mai e s munt tε pil̃ mos ńε hers dítεnε.

míϑoa ištε pr atá tšε kanε tε paka tε mira e víhenε tε tšóńεnε tε šúmatε: bárεnε eδé tε pákatε.

32. Grua maǵištreľε.

Halm. 112 b. Γυνὴ μάγος.

Ńε maǵištreľε grua majépε e ϑoi pse ka fuk̃í tε šúańε fatne e l̃ik eδé tε kektε tútizevet. e me kεtó tšε ϑoi mbεlíϑ tεa paré. e kalεzúanε de ǵikátεsi, e aï urδεroi vdékεl̃εn e sai. e ńε e pa tšε e hilnε, e i ϑa: ‚o ti, e mirε grua! tšε ϑoje pse ke fuk̃inε tε pεšóš tε tiérεvet tε kektε, si ε pεšón eδé tε kektε e ǵikátεsit?‘

pl̃áreza ϑotε pse tsa ńerεε ϑonε me kšiľε pse béńεnε tε mbεδá pramε, po eδé ató tε vógεlatε s munt t i béńεnε.

33. *Dre eδé vrešte.*

Halm 127. Ἔλαφος καὶ ἄμπελος.

Ńε dre ikεn nga ģaitórεtε e u fšeh de ńε vreštε e kur škúanε ģaitórεtε parε nga vrešta, dreu ϑa pse špεtoi, e zu e haj fletεt e vréštεsε. aštú u pruarε ģaitórεtε e e pane drenε e e vranε. e aštú, si vdis, ϑoi: ‚me tε ģiϑε likʼ e pεsova: pse s preps tε dεmεsońε até tšε mε ruan'.

pláreza ϑotε pse sa dεmεsóńεnε ata tš u bέńεnε tε mirε, do kolášhεnε nga Perεndia.

34. *Londár eδé dre.*

Halm 129. Ἔλαφος καὶ λέων.

Dreu ikεn nga ģátórεtε e hiri nde ńε špelε tšε u ndoϑ t iš mbεrda ńε londár. e si e zu londari e pa tšε do vdis, ϑoi: ‚o i ndari u! íkεńε nga ńérεzitε e rašε ndε ϑoń tε londarit.'

pláreza ϑotε pse šumε ńerεs íkεńεnε nga tsa tε vógεla tε liga e biérεnε ndε mε tε mbεδá.

35. *Tε mεríturε.*

Halm 144. Ἐχθροί.

Di ńerεs tε mεríturε taksiδepsnε me ńε karáf, e ńeri iš pεrpara ndε puar, e tiatri ndε prim. e aštú bεri ńε furtunε e maδi, sa i ngalkóinε déterate, e vej tε birhej karavi. e aï tšε ŕij ndε prim pién nafklírinε e i ϑoi: ‚tsila angonε e karavit do mbíthetε mε pεrpara', e i ϑa pse ‚puari'. e aï ϑa pse ‚u naní s trεmbhem vdékεŕεnε, pse do šoh tε mbíthetε mε pεrpara aï tšε i kam inát'.

pláreza ϑotε pse šumε ńérεs nεkε zεnnε dεmn e tire prε ģε, po šóhεnε, tšε dεmεsónhεnε eδé ohtrót e tire.

36. *Δelfín eδé pešk.*

Halm 167. Θύννος καὶ δελφίν.

Ńε δelfín vu mbε katšε ńε pešk tε maϑ, e nga trεmbεsira e tire ranε ģaštε nde ńε nisí tšε tε di. e aštú u pruar pešku

e reždón ðelfinε tšε i dil špirti, e i ϑotε: ‚nεnkε hεlmonhem se vdes, pse šoh até tšε mε bεn vdékεl'εnε t ime, tšε vdes eðé aĩ.'

plareza ϑotε pse mε leh škóńεnε fukarinε ńérεzitε, kur šóhεnε atá ńerεs, tšε i štíńεnε, tε jenε fukará.

37. Jatró eðé i sεmúrm.

Halm 169. Ἰατρὸς καὶ νοσῶν.

Ńε jatró šerón ńε tε-sεmúrm: e i sεmúrm vdiǩ. e jatrói ϑoi pse ‚aĩ ńeriu tε moš pii verε e tε mos bεn eðé sεrvitsi, do mos vdis. e ńε i ϑa: ‚o ńerí i mirε! naní z bεn tε ϑeš ngah atá kšil'e tšε nεkε béńεnε dońε tε mirε; po t i ϑeje ahera tšε mboretó tε béinε dońε tε mirε'.

pláreza ϑotε pse miǩtε ahera janε miǩ kur tε béńεnε tε mirε ndε miǩ tε tire ndε ńε štrεnǵím, e jo até kohε, kur z vεl'én e mira e tire.

38. Ńε tšε dzir zoǩ eðé nepεrtε.

Halm 171. Ἰξευτὴς καὶ ἀσπίς.

Ńε tšε ndzir zoǩ muar ńε kuϑrε eðé purteka prε tε ǵúanε zoǩ. e nde ńε drizε pa ńε tšihlε e vu dεrtitε e tia prε t e zij. e si kiš mendε ndε zoǩ, škeli ńε nepεrtε tšε flij ndε vent tšε rij aĩ. aštú nepεrta mbε ńε tš e škeli e zu. e aĩ me tε ðémburε ϑoi: ‚vemo, i ndari! u tšε ϑojε tε tierε tε zεrε, u zušε nga tjatrε, e kam gatí tε rbar jétεnε t ime.'

pláreza ϑotε pse tsa dúanε tε dεmεsóńεnε tε tierε, e ǩéšhenε e dεmεsónhenε atá nga tε tiérεtε.

39. Ulí eðé kalm.

Halm 179 b. Κάλαμος καὶ ἐλαία.

Uliri eðe kalmi béinε kšil prε tε fortε eðé prε tε pragaliásurε. e uliri šan kálminε tε pafortε, pse tšε do erε e bεn e úl'hetε ńerε ndε ðe. e kalmi pušón, ńerε tšε zu ńε erε e fortε. aštú kalmi nd ajó era e forte ul'hei, e špεtoi; po uliri rii i pa-túndurε, ńerε sa tš u tša e u drεmua tuti.

pláreza ϑotε pse me mε tε fortε nga ti tε mos e vεš, pse dεmεsonte; po tε ǵeǵheš eðé tε ǩeš bark tε maϑ, andε do tε roš mirε.

40. Gamile.

Halm 180. Κάμηλος.

Tε párεnε herε ńérεzitε panε gamílenε e u trεmbnε eδé šaštisnε nga kurmi i maϑ tšε kiš, e íkεinε. e pastái, si i panε tε butεt e sai tšε kiš, zunε e ḱásheš́inε afrε. e mε pastai akoma, si panε, pse s ḱe fare inát, e dzεǵóinε e i vunε eδé ǵem, e i jipnε ndε dielm tε tire t e hilḱnε.

pláreza ϑotε pse ndε tε mbεδ́á pramε kuš ḱáshetε šumε herε, pastai i dúkhenε tε vógεla.

41. Gérϑeľe eδé δélpεrε.

Halm 186. Καρκίνος καὶ ἀλώπηξ.

Ńε gérϑεľε duał nga deti ndε ńε mal. e δélpεra ǵuan prε tε ngrεnε. aštú tšoi gérϑεľεnε e e hεngεr. e gérϑεľa ϑa: ‚mirε tε pεsóú! pse atjé, tšε ješε detεs, dojε tε bénhešε i δeut.‘

pláreza ϑotε pse, kuš le šεrbesnε tšε dzu tšε prε sε vógεlit e kεrkóu tjatrε, dεmεsónhenε mε šumε.

42. Kastórχ.

Halm 189. Κάστωρ.

Kió kafšε ištε me katrε kεmbε e kułón ǵiϑε monε nga lútsatε. e ϑonε pse herδet e kεtít béńεnε jatrí. aštú kió kafša kur šeh tš e ǵuáńεnε, di prε tšε e ǵuáńεnε e prírhetε me δεmbε tε tia hérδetε e i lašón; e aštú špεtón jetεn e tia.

pláreza ϑotε pse ńérεzit i mentšim prε tε mirεn e špirtit eδé kurmit, nεkε mbáńεnε tε mbíłura tε pásurit e tire, po kur ištε štrεnǵím, e dzérεnε.

43. Perivolár eδé ḱen.

Halm 192. Κηπωρὸς καὶ κύων.

Ńiut perivolár i ra ḱeni ndε pus. e perivolari u rus t i ndih ḱenit. ḱeni i trémburε mos u rus perivolári prε t i mbin, u pruar e e zu. perivolari nga tε δémburit e šumε u ńit e ϑoi pse ‚mir e pεsova, pse tšε dojε u t i ndihúε ńiut tšε vetε aẗ do vdékεľεn e tia?‘

pláreza ištε prε ńerεs tšε s ńohεnε tε mírεnε tšε ti u bεn, e do tε béńεnε tε ligε.

44. *Karakaskε.*

Halm 202. *Κολοιὸς φυγάς.*

Ńε zu ńε karakaskε e i ľiδe ndε kεmbε ńε tsopε ģalmε, e i u δa dialit tia tε luan. e karakáskεsε s i pεlḱéu tε ģεnthei me ńerεz baškε: tšoi kolain e sai e iku e vate ndε tsa driza. e ģalmi tš i varhei u kolís ndε kεrtsiéľ tε drízavet. e aštú vei prε tε vdis e ϑoi: ‚o e ndara u! tšε, prε tε mos rijε baškε me ńerεs t u šεrbeńε, u ḱešε, e naní rbier jétεnε t ime.

pľáreza ϑotε pse tsa dúanε tε špεtóńεnε nga tε vógεla tε liga, e ḱéšhenε e biéŕεnε ndε mε tε mbεδá.

45. *Penék.*

Halm 203. *Κομπαστής.*

Ńε ńerí muar δen e huaj, e meta u pruar ndε vent tε tia e ϑoi pse ndε šumε vende bεri tε mbεδá trimεresa, ϑa pse eδé ndε Roϑ bεri ńε tε karbεtsierε tε maϑ, e tiatrε ńerí nεk u ndoϑ t i arén, e kiš eδé kalεzorε atá tš u ndoδε atié. aštú u prεģéģ ńε e i ϑotε: ‚ģeģ u, mik! nd ištε e vεrtetε ajó tšε ϑua, nεkε na dúhenε kalεzorε, po kεtú ištε eδé Roδi eδé tε karbεtsiérite.‘

pľáreza ϑotε pse tsili-do nεk i dεftón prámεtε me tε bεnε ató tšε ϑotε, sa do tε ϑotε me kšiľe, nεkε zεnε vent.

46. *Zokϑ i vogεl.*

Halm 209. *Κορυδαλλός.*

Ńε zokϑ u zu ndε kuϑrε e tuke ḱľarε, ϑoi: ‚aïlí ndε mua kakomirε eδé tε bútεϑinε zokϑ! dońiut voδa malám mite rģεnt mite tiatrε ģε; po vétεmε ńε kóḱeze grurε mε bεn tε bar jétεnε t ime.‘

pľáreza ištε prε atá tšε pεr pak δiafuar škóńεnε tε maϑ rizík.

47. *Θrumbiľ.*

Halm 217. *Κοχλίαι.*

Ńε dialε péndεsit piḱ ϑrumbiľ: e atá krísisnε ndε ziarm. e aî u ϑotε: ‚o tε keḱ kafšε, tšε štεpíratε t uai díḱhenε e juvet kεndoni.‘

miϑoa ϑotε pse, sa pramε nεnkε bénheuε ndε kohε, tuti janε tε štítura.

48. Ńerí.

Halm 221. Κυνόδηκτος.

Ńε ńerí e zu ḱeni, e kεrkón jatró. e ńerí tiatri e dzu e i θotε: ‚andε do tε šεronheš, mer ńε tsítskεzε bukε e fši ǵákitε e lavómεsε e jep i a ḱenit tšε tε zu, t e hajε.' e aî ḱeši e i θa: ‚andε bεfša u kεté, e ḱentε e hórεsε t i dzεnε, tuti do víńεnε mε zεnε.'

pláreza θotε pse ńeriut tε keḱ, sa do tε mira t i θeš, aî ǵiθε do tε tε štińε.

49. Ḱen eδé ǵel.

Halm 225. Κύων καὶ ἀλεκτρυών.

Ḱeni eδé ǵeli bεnε šoḱerí e étsεinε baškε, e kur u er, ǵeli u ńjit ndε drizε e ḱeni mbet ndε rεńε tε drízεsε tšε kiš gofalε. e ndai menate kεndoi ǵeli, undrε si iš dzεnε. e ńε δélperε, si e ǵeḱ tšε θiri, vate atjé e i θotε: ‚tε falhem šumε, tε viš poštε; tšε mε pεlḱén θirme jotε, e dua tε tε puθ.' e ǵeli i θotε: ‚ndε do tε rushem, zǵo déresinε, tšε ištε ndε rεńε tε drízεsε.' aštú, si kεrkón δélpεra déresinε, ḱeni e ǵeḱ e u ngre e e hεngεr.

miθoa θotε pse ńeriu i úrεtε, kur nεnkε munt vetε, tε dεmεsońε ńerín e keḱ, e ḱeš e e dεrgón ndε mε tε maθ ńerí tε keḱ.

50. Ḱen eδé uľk.

Halm 231. Κύων καὶ λύκος.

Ńε ḱen flii prεjašta štεpisε e uľku e tšoi e doi t e hai. e ḱeni i falhei e i θoi: ‚se naní jam i holε eδé i lik, po prit tsa ḱeró, tšε do béńεnε zotεritε e mi dasme, e do ha šumε e do tε tε dukhem i šiľuam.' aštú uľku besoi e e la. e me pak dit erδi prapε uľku ndε štεpí tε ḱenit e e pa tšε iš de i sípremi pat i štεpisε, e i θotε: ‚kuľtó, mε ke táksurε e rusu poštε.' e ḱeni i θotε: ‚o uľk! tšε sot e parε, ndε mε pafše, tε flε poštε, mos prit, tε bénhenε dasme.'

miθoa θotε pse ńérezitε e úrεtε, kur špεtóńεnε nga ńε e ligε, ruhenε, tε mos biérεnε ndε jatrε.

51. *Majer eδé ken.*

Halm 232. Κύων καὶ μάγειρος.

De ńε majerió hiri ńε ken, e si kiš májeri šεrbés tε ti, keni tšoi ńε zémεrε e e rεmbeu e iku. e májeri kur pa kenε tšε ikεn ϑa: ,o ti ken! ku-dó tε tε šoh, do kem ģiϑε monε mendε, pse zémεrε ti nεkε mε more, po mε δaše zémεrε.'

pláreza ϑotε pse tε pεsúaratε ndε ńerí bénhenε tε mbεsúara.

52. *L'épura eδé brεtεk.*

Halm 237. Λαγωοὶ καὶ βάτραχοι.

L'épuratε u mbεl'oδε e kláinε tε ģálεtε e tire, pse ištε plot frikε, pse eδé nga ńerεs eδé nga ken eδé nga tε tierε kafšε bírhinε. e ϑóinε: ,mε mirε ištε tε vdesmε ńε herε, se ndε tuti jεtε t εnε tε kemi frikε.' e zεrúanε tuti e vin ndε lutsε tε mbíthešinε. brétεkitε, tšε išnε tor̄ε búzεvet lútsεsε, si ģeǵnε t étsuritε e l'épuravet, mbε ńε karbεtsienε ndε lutsε. aštú ńε nga l'épuratε, m i méntšimi, u ϑotε: ,rini, mik! le mos béimε tε ligε ndε vétεhí t εnε, pse veždoni, tšε janε eδé tε tierε kafšε ,ne mε tε maδe frikε nga nevet.'

miϑoa ϑotε pse fukaratε liģónhenε, kur šóhenε mε tε lik nga vétεhea e tire fukará.

53. *Londár eδé δélpεrε.*

Halm 246. Λέων καὶ ἀλώπηξ.

Ṅε londár u mblak e s munt tε ģuan mε. e aštú vate e hiri nde ńε špelε e ϑoi pse iš sεmurε. e veinε káfšεtε t e šihnε, e aï i zii e i hai. aštú e dzu eδé δélpεra e vate: po ńohu δelperín e tia, e mbet prεjašta špélεsε e e pién tšε bεn. e londari i ϑoi: ,jam kek; po hir mbεrda!' e δélpεra i ϑa: ,nεkε hiń mbεrda, pse šoh kεmbε tε šumεvet kafšε tšε hinε mbεrda, po tε pákεvet kεmbε šoh, tšε dúalε.'

pláreza ϑotε pse ńerεzit e mentšim prε s al̄argut ńóhenε tšε do i tšońε, e rúhenε.

54. *Londár eδé arkuδε.*

Halm 247. Λέων καὶ ἄρκτος.

Londari eδé arkuδa tšuanε ńε vitš e zíhešinε tε di, kuš t e mir. e nga tε šúmεtε tε zεnε u loδε e ranε pεr δe. na! eδé

ńε δélpεrε at orε škon atié e pa pse kεtá z munt tε ngríhešinε, londari eδé arkuδa, e vitši iš atié pεr δe i vrarε ndε mes tε tire. vate e ngriti kió e ikεn. atá e šihnε e pse z munt tε ngríhešinε, θanε: ‚o tε mńérεtε nevet! pse prε δélpεrε bεm kaĺε tε lóδura.'

pláreza θotε pse šumε ńerεs lóδhenε prε tsa šεrbise, po tε tierε i gεzońenε.

55. *Londár eδé brεtεk.*

Halm 248 b. Λέων καὶ βάτραχος.

Londari ģeĺ ńε brεtεk tšε θεrít fort; e u pruar ndε maĺε tε θírmεsε, pse i u duk tšε iš kafšε e maδe tšε θεrít. e me ńε tšitškε dual brétεku nga lutsa; e si e pa londari, vate e e kataškeli.

miθoa θotε pse nεnkε bεn, te trémbhemi mbε ńε nd até tšε ģeģhemi, pa tε mos e šomme.

56. *Londár eδé uĺk.*

Halm 255. Λέων, λύκος καὶ ἀλώπηξ.

Iš mblákurε londari e derghej de ńε špelε. aštú tuti káfšεtε vanε t e tšóinε, vetš nga δélpεra. uĺku si tšoi koláj, e štiti δélpεrεnε ndε londár e i θoi pse ‚ajó pak nder mbretnε e tuti káfšεvet, e andáj s ka árδurε tε tε šohε.' e ndε maĺε tε kuréndεsε arú eδé δélpεra e ģeĺ tε pasandáimetε kšiĺe uĺkut. e londari u egεrεsua mbi maĺε δélpεrεsε; po ajó u prεģéĺ e i θa: ‚tsili nga kεtá tšε erδε e tε panε, tε beri tε mirε, sa tε bεra u, tšε vejε tukε kεrkúarε jatrinε prε ti, e e tšova?' e londari e urδεroi tε i θei jatrinε tšε tšoi. e ajó u prεģéĺ: ‚rip ńε uĺk tε ģalε e verε lεkurεn e tia tε ngróhetε ndε maĺε tε kurmit t εnt, e do bεnheš mirε.' aštú londari mbε ńε θeri úĺkunε e atié tšε lahtarís uĺku pεr δe si i vdékurε, δélpεra tuke ĺéšurε θoi: ‚s preps tε seleš zonε ndε inát, uĺk, me tε túnduratε t' εnt.'

pláreza θotε pse aï tšε lεftón tε štińε tiátrεnε ndε zot tε maθ prε tε keĺe, prírhetε do-ńe herε e keĺea mbi maĺε atít.

57. *Londár, gaiðár eðé ðélpere.*

Halm 260. Λέων, ὄνος καὶ ἀλώπηξ.

Londari, gaiðuri eðé ðélpera bene šok̄erí e duałe te ģuaine, e zune šume te ģuaiture. aštú i ϑa londari gaiðurit te ndańe te ģuaiturite. ai i ndaiti e i beri tri piese te dréita e ϑa: ‚ģiϑe-kuš te zgl̄eðe te mare.‘ e londári kak̄e u ngék̄, sa e vrau gaiðure. pastai i ϑote ðélperese: ‚ndaj i ti!‘ e ðélpera i beri tuti ńe piese e aó mbaiti ńe tšitške. e i ϑote londari: ‚o zońe ðélpere! kuš te mbesoi te ndańeš kak̄e mire?‘ aó u preģek̄: ‚e paprimea e gaiðurit.‘

płareza ϑote pse ńérezite mbesóńene, kur šókete e tire pesóńene.

58. *Ul̄k eðé leilék.*

Halm 276 b. Λύκος καὶ γέρανος.

Ńiut ul̄k u mbet ńe kokał nde grike, e i ϑa leilekut pse ‚po ti je kadér te me dzereš kókałine nga grike, u dǫ te te paguań.‘ e leileku vu kriet e sai nde gol̄e t ul̄kut e me tšep te tia i dzuar kókałine ul̄kut; e pastai kerkoi te paguáiturite. e ul̄ku k̄eši e i ϑa: ‚t' arén pre te paguáiture tše ndzore nga gol̄a e ul̄kut eðé nga ðembet e tia kriete t end e s pesove ģe.‘

pláreza ište pre ńeres tše pagúańene atá tše u špetóńene jétene, me ńe te paguáiture si atá t' ul̄kut.

59. *Mayo.*

Halm 286. Μάντις.

Ńe mayo rii nde bazár e majéps ńene tiátrene, e aštú vete ńe e i ϑote pse dierte eðé paliϑiret e štepise s ate išne hápete e te voðe tuti, sa išne mmerda. e mayoa mbe ńe saltarí eðé tuke pšeretíture beri vrap. aštú ńe e pa tše vej vrap, e i ϑote: ‚o ńerí ti! tše praymet e huaj majepsńe, si neke dije te rúańe eðé te tuate?‘

pláreza ište pre atá tše neke šóhene ato te pa- mírate tše beńene, po dúane te mbesóńene te tiérete.

60. *Milengone eðé pelistér.*

Halm 296 b. Μύρμηξ καὶ περιστερά.

Ńe milengone e kiš mare étjea e hiri nde lume te pii uje. lumi e mir dzare e do mbithei. ńe pelistér e pa e štie

ńε dégezε drizε e u mba milεngona e špetoi tε ǵáletε. atjé u ndoϑ eδé ńε ǵuaitεs tšε ngul ndε δe purteka tε zii pelisterε: e milεngona e zu ndε kεmbε nats, e nga te δémbεritε štiu per δe purtékatε e, si pa aštú pelisteri, íku.

míϑoa ϑotε pse, kuš tε bεn tε mirε, t' i bεš eδé ti.

61. Tε ri eδé majer.

Halm 301. *Νεανίσκοι καὶ μάγειρος.*

Di te ri diélm u ndoδε afrε nde ńε majerió, e májeri do bεn tε ngrεna nga miš. e ńεri nga kεtú tε di muar ńε tsopε miš e i a vu ndε ǵi tiatrit. kur kεrkón májeri mištε tšε duhej e z munt t e tšon, prεǵeǵhetε ńεrí ngah atá, aî tšε e muar, e i bεn be pse ,s e kam u,' e aî tšε kiš ndε ǵi, bεn be pse s e muar. májeri i ziu, si pa tε keǩ t atírevet, ϑa i pse ,mua mboretó tε mε ǩešni, po t εnε zonε tšε bεni be, do mos e ǩešni.'

pláreza ϑotε pse ńérεzitε me be tšε béimε mboretó t i ǩešmε, po t εnε zonε nεk i ǩešmε.

62. Vitš dreut eδé dre.

Halm 303. *Νεβρὸς καὶ ἔλαφος.*

Vitši i dreut ϑa ndε dre: ,o tatε! ti je i maϑ eδé m i špéitε nga ǩentε, ke akoma eδé brirε tε mbεδéń prε t i lεftóš: pse kaǩε u trεmbhe?' e dreu tuke ǩéšurε i ϑa: ,o diál i im, tε vertétεnε ϑua: po besó, pse tε gamεlísurit e ǩenit tε ǵeǵhem, nεkε di sa frikε mε ze.'

pláreza ϑotε pse sa janε tšε ndε tε lerε frikεtorε, dońε ǩšil nεk u jep zémerε.

63. Jatró eδé i sεmúrm.

Halm 305. *Νοσῶν καὶ ἰατρός.*

Ṅε ńerí u sεmúr, e jatroi e pién si škoi. u prεǵéǵ pse dírsi šumε. e jatroi i ϑa: ,e mirε ištε.' e meta e piéiti si škoi, e u prεǵéǵ pse e zu šumε tε gerδíturε. e jatroi i ϑa: ,e mirε eδé kió.' eδé mbε trétεzε e piéiti ,si škove', e i sεmurmi u prεǵéǵ, pse ,mε zu δropiǩí.' e jatroi i ϑa pse eδé kió e

mirɛ ištɛ. aštú ńɛ e piéiti tɛ sɛmúrmit: ‚mik, si je?‘ e aĭ u prɛǵéǵ e i ϑa pse ‚nga tɛ miratɛ tšɛ jatroi mɛ ϑotɛ pse kam, kam gatí tɛ birhem.‘

pláreza ϑotɛ pse atá ńerɛs tšɛ na ϑonɛ sa na pɛľkéńenɛ, t alargárhemi ngah atá eδé t i štíimɛ.

64. *Di ńerɛs.*

Halm 309. ʼΟδοιπόροι.

Di vetɛ étsɛinɛ de ńɛ δrom baškɛ, e ńɛri ngah atá tšoi ńɛ sɛpatɛ; e tiatri i falhei tɛ mos ϑei, pse e tšova, po e tšuam. e si etsnɛ tsa pak δrom, e rbuarɛ sɛpátenɛ. e aĭ tšɛ kiš tšuarɛ sɛpátenɛ ϑoi: ‚e rbuarm sɛpátenɛ.‘ e tiatri u prɛǵéḱ e i ϑa: ‚mos ϑuai pse e rbuarm; pse kur e tšove, nɛkɛ ϑoje ‚e tšuam,‘ po ‚e tšova.‘

pláreza ϑote pse, sa s kanɛ piesɛ tɛ béńenɛ ndɛ tɛ pásurɛ, mite ndɛ dɛmɛ nɛkɛ janɛ miḱ tɛ vɛrtetɛ.

65. *Δromɛtarɛ.*

Halm 310. ʼΟδοιπόροι.

Tsa δromɛtarɛ veinɛ nde ńɛ δrom pr ana deitit e šihnɛ tšɛ sil deti tsa škarpa; e ϑanɛ pse iš dońɛ karáv i maϑ, e ḱɛndroinɛ t e šihnɛ. e, si zunɛ škarpatɛ e ḱáshešinɛ, ϑanɛ: ‚ištɛ karafϑ i vogɛl.‘ e me tsa, tšɛ sual deti škárpatɛ jaštɛ ndɛ δe, ϑanɛ ńɛri tiatrit: ‚prɛ ǵɛ mbem atí e pam atɛ tšɛ z dojɛm?‘

plareza ϑote pse, po šommɛ prɛ s alargut ńerɛs, na dúkhetɛ pse janɛ tɛ mbɛδeń eδé trima; po kur ḱáshenɛ pr anɛ, ńohmɛ tšɛ s janɛ ǵɛ fare.

66. *Δromɛtár.*

Halm 315. ʼΟδοιπόρος καὶ ʽΕρμῆς.

Ńɛ δromɛtár etsi šumɛ δrom e ϑa de Inɛ zot pse nga tšɛδó tɛ tšońɛ ndɛ δrom, tɛ japɛ tɛ ǵimsatɛ prɛ špirt tɛ tia. e aštú tšoi ńɛ kofinɛ plot kormé eδé miδalé, e hɛngɛr tɛ prɛjašmɛn e kormevet e tɛ prɛmmɛrmen e miδalevet e fuδet atírevet

i ða prɛ špirt, tuke θɛnɛ, pse, nga sa tšova ðašɛ tɛ ǵímsatɛ eðé nga tɛ prɛjášmetɛ eðé nga tɛ prɛmmérmetɛ.'

pláreza ištɛ nd atá tšɛ janɛ tɛ štreitɛ eðé mik ndɛ paré: nga štreitirɛ e tire eðé t'ɛnɛ zonɛ dnanɛ tɛ kéšńɛnɛ.

67. *Londár, γomár eðé ǵel.*

Halm 323. Ὄνος, ἀλεκτρυὼν καὶ λέων.

Ǵeli eðé γomari kulóinɛ baškɛ. aštú ńɛ londár u derθ mbi maľɛ γomarit. e ǵeli θiri e u trɛmp londari e iku (θonɛ pse londari tɛ ǵéǵhetɛ θirmɛn e ǵelit trémbhetɛ e ikɛn). γomari si pa tš iku londari bɛri zémɛrɛ e i vej mbi maľɛ londarit nga prapa e e ǵuan. kur vanɛ alarγu tšɛ z ǵeǵhej θirma e ǵelit, u pruar londari mbi maľɛ γomarit e e vrau. e γomari tuke vdéknrɛ θoi: ,o i mńeri eðé i pamentšim u! printɛ t im ɛ išnɛ tɛ lúftɛsɛ, u prɛ tšɛ dojɛ tɛ lɛftońɛ?'

pláreza θotɛ pse po m i forti tɛ bɛn vent e ikɛn, tɛ mos i kepheš; pse vién kohɛ tšɛ tɛ ha jétɛnɛ.

68. *Γomár eðé brɛték.*

Halm 327. Ὄνος καὶ βάτραχοι.

Ńɛ γomár ban dru e škon afrɛ nde ńɛ lutsɛ. e aštú u pok e ra pɛr ðe, e z munt tɛ ngrihei; pšerɛtín eðé kľai. e brɛtékitɛ tšɛ išnɛ ndɛ lutsɛ, e ǵeǵnɛ e θanɛ: ,o ti! tšɛ do bénhesɛ, ndɛ rije kakɛ mote, sa neve jemi kɛtú? e prɛ ńɛ tšitškɛ tšɛ ke rarɛ atí, kľan eðé pšerɛtín.'

plareza θotɛ pse tsa ńerɛs tɛ vógɛlatɛ tɛ ðémbura ɛ i ndnróńɛnɛ, ndɛ tɛ mbɛðá nɛkɛ flásɛnɛ fare.

69. *Kalɛ eðé γomár.*

Halm 328. Ὄνος καὶ ἵππος.

Γomari i θoi kalit pse škon mirɛ, e ha eðé tɛ šuma tɛ ngrɛna e i kɛróńɛnɛ eðé kúrminɛ, e γomari nɛnkɛ fríhetɛ kaštɛ e bɛn šumɛ tɛ lóðura. aštú ńɛ herɛ u bɛ ńɛ luftɛ: e pa mbi maľɛ kalit ńerí me armɛ tšɛ hin ndɛ tɛ lik ńerɛs, kakɛ sa eðé kali škríhhei likšt. γomari, si pa kɛté, ndɛroi kšiľetɛ e liǵón kálɛnɛ.

pláreza θotε pse nεnkε bεn tε dzεgóimε zotεritε eδé tε pásuritε, po tε kεltóuhemi, tšε pεšóúεnε; e nevet tε fálhemi prε tε píkεnε tšε kemi.

70. *Perivolár eδé γomár.*

Halm 329. Ὄνος καὶ κηπωρός.

Ńε γomár šεrbén ńε perivolár e loδhej šumε e haj pak. aštú u fal de Inε zot t e lašón nga perivolari e tε hin de tiatrε zot. aštú tε fálurit e γomarit i u ģeģ, e perivolari e šiti ndε ńε tšε bεn ќeramíδetε, tšε ģiθε dítεnε e ngarkón baľtε eδé ќeramiδe. e meta falhej tε ndεrońε zonε, e meta u šit e e bleu ńε tšε bεn lεkúrezε. aštú si pa γomari i ksεχorízm tšε vej nga e keќea de e keќea, θa: ‚o, i ndari u! mε mirε tε viéthešε me tε párεtε zoteríń: pse ki tšε kam naní do argasńε eδé lεkúrεnε t ime‘.

pláreza θotε pse šεrbεtórεtε ahera kεľtónhenε zotεrínt e parε, kur šóhεnε tε dítεtitε.

71. *Ǵaitór.*

Halm 340. Ὀρνιθοθήρας καὶ κόρυδος.

Nε ģaitór i zoќvet ngrehεn ńε kuθrε. e ńε zok e píeiti tšε bεn atié, e aˆt i θa pse dεrtón ńε pirk. e kur iku ģaitori, zokθi e besoi e vate tε ših, e u zu ndε kuθrε. e kur pa ģaitorε e vin, i θa: ‚o ti! andε dεrtón ti nga kεtú pirge, tε pakε do tšoš prε tε rinε mmεrda.‘

pláreza θotε pse ahera príšhenε pirge eδé štεpira, kur zotεrínt e atírevet janε tε keќi.

72. *Gérθεľε eδé ģarpεr.*

Halm 346. Ὄφις καὶ καρκίνος.

Ǵárpεri eδé gérθεľa bεnε šoќerí: e gérθεľa iš pa tε keќe, e fálhei eδé ģárpεrit tε bénhei eδé aˆt i butε, e nεnkε doj. aštú gérθεľa e tšoi tšε flij, e e vrau. e kur e vrau, u ngľat. gérθεľa i θotε: ‚doi mε pεrpara tε ješe kaќš i butε, si je naní; pra s i pεsońe kεtó‘.

pláreza θotε pse, kuš vižδón miknε me tε keќ, tε lígεnε e tšóńεnε ndε vétεhe tire.

73. Ġarpεr.

Halm 347. Ὄφις πατούμενος.

Ġárpεrinε e škelnε ńérεzitε e u kľa de Δiea. e Δiea i ϑa pse: ‚ndε zeŕe tε pávεnε tšε tε škeli, i díteti uεkε tε škel'. pláreza ϑotε pse tsili-do nde e para e keḱe mbéthetε trim, pastai s ka dońε frikε.

74. Mεmε eδé dialε.

Halm 351. Παῖς κλέπτης καὶ μήτηρ.

Diali voϑ ńε kartε nga skolioi e i a jep s émεsε t e rúańε. e, si s e ḱεrtoi e εma diálinε, zεroi e viϑ me tε mbεδá enε, kaḱε sa ģukátεsi i vendit e zu e doi t e vrit. e e εma ŕij e kľai: aštú ģeti t émεnε afre prε t i ϑei ndε veš, e, si u ḱas, e zu vešuε nats e i a preu. e i ϑanε tε tiératε: ‚pse bεri kεté tε ligε s at εmeʔ' ‚pse nga kió sot u rbirhem; pse, tε mε ḱεrtón tε herεn e parε tšε voδa kártεuε, uεkε vińε ndε vdéḱεľε.'

míϑoa ϑotε: kuš uεkε mbεsón díeltε e t i ḱεrtońε ndε tε vógεla puna, biérεnε ndε mε tε mbεδá.

75. Pelistér.

Halm 357. Περιστερὰ διψῶσα.

Ńε pelistér e muar étia e si pa de ńε leϑ zografísurε ujε, ϑa, se iš tε vεrtetε uje, e vate me víasi tε maδe, e uga tε špéititε e sai tšáiti péndεtε e ra pεr δé, e tsa tšε škóiuε, e múarε.

pláreza ϑote pse sa duauε mbε vrap tε béńεnε punat e tire, ģiϑε monε do bárεuε.

76. Pelistér eδé soŕε.

Halm 358. Περιστερὰ καὶ κορώνη.

Ńε pelistér tajishei nde ńε pelisterionε e ϑoi pse bεn šumε dielm. e sora e ģeḱ e i ϑoi: ‚o ti, i mirε, pušó! pse, sa mε šumε pieľ, kaḱε farmεḱe eδé tε δémbura mbi vetshe bεn.'

pláreza ištε prε šklev eδé prε šεrbεtorε, tšε sa dielm tε bénεuε, meta šklev janε.

77. Tšopán eδé deti.

Halm 370 b. Ποιμὴν καὶ θάλασσα.

Ńε tšopán kulón dele e škon pr anε detit: iš eδé bonatsε. e i ϑa zémεra tε bεn ńε taksíϑ si pramatár. e šiti déletε e bleu kormé. e ndε taksíϑ tšε véinε u ndoϑ ńε kaĺε furtunε sa štinε kormetε ndε det e gatí tε bir eδé jetεn e tia. e pastáj nga pak dit tšopani etsεn baškε me tsa tε tierε ndε prε det tš iš meta bunatsε. e šaštís i ndari šumε e ϑa: ,mε ndiétε, se deti dεšerón tε hajε kormé, pr andáj istε kaĺε i butε.'

pláreza ϑotε pse tε škúara ndε ńerεs janε tε mbεsúara.

78. Tšopán eδé uĺk.

Halm 374. Ποιμὴν καὶ λύκος.

Ńε tšopán tšoi ńε kulíš uĺkut e e tajís baškε me ĺen tε tij. e kur u rit, e vin dońε jatrε uĺk e mir dońε dele, aî e ǵuan baškε me ĺen tε stanit, e, kur prírhešinε ĺentε prapε, aî vei pasojet uĺkut e hai eδé aî nga délea. e šumε herε vrit eδé aî dele e i hai baškε me ĺen, ńerε tšε e ndíeiti tšopani. aštú e rari ndε ńε drizε e e vrau.

míϑoa ϑotε pse kuš u le, tε bεńε tε liga, kurε tε mira z bεn.

79. Tšopán.

Halm 378. Ποιμὴν καὶ πρόβατα.

Ńε tšopán ru δent e tia tε kulóinε prεpóš nde ńε drizε; e aî u ńit siprε ndε drizε e škunt fárazεt e drízεsε, e biinε poštε prε t i hainε δentε. e kiš lεnε tε véšurat e ti ndε biϑε tε drízεsε. e δentε atié, tšε hainε koĺet e drízεsε, héngεrε eδé robat e tšopanit. e kur tšopani pa kεté, ϑa: ,o kafšε tε keĺa! jurε jipni leštε t uai ndε tε tierε ńerεz e víšhenε; e mua tšε u tajís, mε héngεrtε róbatε.'

pláreza ϑotε pse šumε ńerεs ndε tε huai béńεnε tε mira, e tε tíretε i dεmεsóńεnε.

80. Šegε eδé molε.

Halm 385. Ῥοιὰ καὶ μηλέα καὶ βάτος.

Šega eδé mola bóinε kšil prε tε bukurít e tire. e fera nga ϑurima ϑoi: ,le pεšóimε, mótrazεt e mia, eδé tε mos zíhemi!'

pláreza θotε pse ndε kartε tε tε mbεδeńret trazónhenε eδé tε végelitε prε tε dúkhenε se janε drek.

81. Grérazitε eδé θεlεza.

Halm 392. Σφῆκες καὶ πέρδικες καὶ γεωργός.

Grérazitε eδé θεlézatε i kiš mařε étia, e kεrkóinε ńiut pendεs ujε, e prε tε pagúainε, i θóinε θεlézatε tε rεmóinε vréštatε, e grérazitε tε zíinε kursarε prε tε mos viδε ruštε. e péndεsi u θotε: ‚na u ketú kam ke tšε pa t u θem gε béńenε ató tšε θoni juvet.'

pláreza ištε prε ńerεs tε lik tšε θonε tε béńenε ńε tε mirε e atá dεmεsóńεnε mε šumε.

82. Payón eδé korp i nátεsε.

Halm 398. Ταὼς καὶ κολοιός.

Kórbetε (korékεtε) dóinε tε bóinε ńε mbret. e payoni θoi pse ‚u jam kadér nga tε bukurítε t im.' e aštú tuti dóinε. e korbi i nátεsε i θa: ‚po ti do mbretεrońεš, δélpεra tε na gúaftε, si do na špεtóš?'

pláreza θotε pse nεkε bεn tε zgléδmε zotεríń prε tε na urδεróńεnε tšε tε jenε tε bukur vetεm, po tε kenε ment eδé fukí.

83. Derk i egεr eδé δélpεrε.

Halm 407. Ὗς ἄγριος καὶ ἀλώπηξ.

Ńε derk i egεr ŕii prεpóš de ńε drizε e ehεn δémbetε. e δélpεra e pa e i θa: ‚pse ehεn δémbetε naní tšε dońε štrεngím nεkε ke?' e derku i egεr i θotε: ‚keté s e bεń prε tε bárturε; pse ndε m u ndoθtε gε, tε mos ri akera t i ehεń, po t i kem hazér.'

pláreza θotε pse gíθεmonε preps tε jemi hazér e jo at orε tšε na vién štrεngím.

84. Dosε eδé butšε.

Halm 409 b. Ὗς καὶ κύων.

Dosa eδé butša béinε kšil tsila piel mε leh. e θoi butša pse pil mε mirε nga tuti tε tiératε kafšε. e dosa i θa: ‚dij keté, pse ti nga tε špéitεtε tε pielε t' εnt bεn kulištε tε vérbεrε.'

pláreza ϑotε pse s preps tε penezmε ató sa bénhenε me tε špeitε, po ató tšε bénhenε tε mira eδé tε sosme.

85. *Ńerí i štreitε.*

Halm 412 b. Φιλάργυρος.

Ńε ńerí i štreitε tšε-do kiš i šiti tuti e i bεri ńε tsopε małám, e e nguli ndε δe; e nga dita vej e e vεždón. e ńε nga šεrbεtorεt e ṭia e pa e vate e i a muar małáminε. e kur vate i štreiti e pa venδε tε rεmuam e małáminε tε viéδurε, zεrói e kłai e škul miékratε. di-tsili e píeiti tšε pεsói: e aï i a ϑa: ‚mos u helmó, u prεǵéǩ aï, pse kur e kiše małámitε, nεk e urδεrońe: vεrε naní ńε gur ndε vent tšε kiše małámitε, e ϑuai pse e ke akoma; pse kaǩε vεľén.' pse, kur e kiše fšéhurε, prε ǵε s tε vεľén.'

pláreza ϑotε pse eδé ndε kemi šumε γroš e nεkε i jammε ndε púnεra t ona, po i rúaimε, ištε si tε mos kemi fare.

86. *Talanduše eδé sořε.*

Halm 415. Χελιδὼν καὶ κορώνη.

Talandúšea eδé šora bóinε kšił tsila iš m e búkurε. e soŕa i ϑotε talandúšesε pse ‚tε bukuritε t εnt ištε vétεnε vérεnε, po tε bukuritε t' im ištε mε šumε eδé dímεrinε.'

pláreza ϑotε pse šεndétea e kurmit ištε m e mirε nga bukuria.

87. *Brεškε eδé škípie.*

Halm 419. Χελώνη καὶ ἀετός.

Ńε brεškε i falhei šǩípiesε t' e dze tε flεtεrón. e ajó i ϑoi pse ‚juvet nεnkε u léiti perεndia tε flεtεroni [lεftεroni].' ajó mε šumε i falhei prε kεté. aštú eδé ajó e zu me ϑoń e e ngriti la-la e e łašoi. e bie ndε ńε gur e drεmónhetε.

miϑoa ϑotε pr atá tšε z ǵéǵenε tε mentšímitε e aštú dεmεsóńεnε vétεhεnε e tire.

88. *Plešt eδé ńerí.*

Halm 424. Ψύλλα.

Ńε plešt ndíń ndε kεmbε ńε ńeriut, e ai ftoi t' εnε zonε t i ndih prε t e zij. e plešti iku ngah atié tšε řij, e ńeriu

pšerεtín e θoi: ‚o Perendí, de kió e paka nεkε mε ndihe: si do deš tε mε ndihńεš ndε m u ndoθtε dońε m e šumε?‘

pláreza θotε pse s preps tε ftóimε t' εnε zonε prε praymε tε vógεla, po ndε štrεngím tε maθ.

II. Märchen.

1. Die neidische Königstochter (aus Poros).

Iš ńε herε ńε e kiš tre dielm: e ńεri iš me ńε si, e jatri me ńε kεmbε, e i trétεti me ńε tε vétεmε si ndε balε. e kur urinε tuti e ubεnε trima, do-ńε váizε nεk i doi prε bur̃a. aštú uprišnε eδé kεtá e vanε.ndε δe tε huai. e aĭ tš ulé me ńε si i vérbεre, vatε prei notisε; e aĭ tš ulé me si nδε balε, vate anatolisε; e i šklépεri vate ndε pol.

e aĭ me ńε si ndε balε škruan ndε print tε ti pse aĭ ištε dieli e jep drítεnε ndε tuti δe; e aĭ me ńε si škruan ndε print pse iš hénεza tšε feks nátεnε. e aštú, si ģeģnε print e tire kεtá kšiľe tε marε, uvrerúanε e θanε: ‚pondε, se ulenε tε vérbεrε eδé tε šklépεrε, po janε eδé pa ment.‘

po i šklépurε, si vate ndε pol, hiri šεrbεtór ndε ńε mńeštrε tšε jen plεhurε tε mεndafštε, e dzu eδé aĭ mńeštrinε. e pastai nga tre viét undá nga mńeštrí e vate afrε štεpisε mbretit e zu ńε štεpizε atié e šεrbén mńeštrín e tia. po ki e štoi mńeštrinε e jen χrisáf me rúazε tε rģεnta eδé tε mаłamta. aštú ńε ditε iš vέšurε me r̃oba nga kió plεhura tšε kiš jerε vetε e iš dalε ń' orε nga stavroδromi; e atié e pa vέšurε e biľa e vezirit. e kur uprezíenε me tε biľεn e mbretit, i θa: ‚iniš-iniš pašε ńε ditε.‘ e aštú e biľa e mbretit θotε pse: ‚até mńéštrεnε e kam ģitón.‘ e θanε tε dia: ‚porsíimε tε na bεnε nga ńε foresí?‘ e θanε: ‚po, i porsíimε.‘

aštu ńε ditε e ftuanε e i θanε: ‚tšε do tε tε jammε prε tε na bεš nga ńε tε vέšurε tε díavet?‘ e aĭ upreģék pse: ‚nga kió plεhura tšε u jeń nεkε veš do-ńε grua mε pεrpara, pa t e vešńε gruaja jime tšε tε mar̃‘. — ‚aštú, i θon ató, e ti i šklépurε ńerí, tsila umár tε tε mar̃ε burε?‘ — e aĭ prεģeģhetε e u θotε pse: ‚i šklépurε jam, po mε i pásurε ńerí nga mua ndε δe z ģinthetε; pse tε pásurit e mbretvet bírhetε, po t mitε kur̃ε nεkε bírhetε.‘

aštú, si ģegnε kεtó kšiľet e tε škľepεrit, hinε ndε tε zeza nga tε pásurit e atít. e ϑoi ńεra tiátrεsε: ‚e maȓmε buȓε ńεra nga nevet?‘ aštú vaiza e mbretit i ϑotε asait tε vezirit: ‚u z munt t e maȓ até buȓε, eδé máletε t i kiš małám; pse nomet e mbretεrisε nεk e dúane tε maȓ buȓε tε šεńuam. po ti mboretó t e marεš, e do škoš jetε tε mirε.‘ aštú vaiza e vezirit i a ϑa s émεsε, pse tatε s kiš; e, me pak kšiľe, u-baškúanε e e muar burε. eδé mbε ńε i bεri ńε tε véšurε ngah ajó plεhura e tia.

po kur e pa e biľa e mbretit véšurε, i ra biϑa prε tε kiš eδé ajó. po kió e biľa e vezirit i ϑotε tε šoǩit pse: ‚jatrε grua z dua tε vešńε kεté tšε veš u naní, po pastai nga tre viét.‘ kεštú i šoǩi i mbaiti veš. aštú ńε ditε e biľa e mbretit e ftoi ndε štεpí e i ϑotε prε t i bεńε eδé asait ńε tε véšurε si eδé tε sóǩεsε. po i ϑa pse: ‚nεkε veš do-ńε grua ndε pol ngah ajó roba, po pastai nga tre viét.‘ aštú u-helmua e biľa e mbretit e i a ϑotε jatit: ‚iniš-iniš, tatε, ištε ńε i škľépεrε.‘

mbreti, si ģieǩ kεtó, e ftoi e i ϑotε pse: ‚i tε bεš ńε foresí eδé s ime biľε ngah ajó e grúasε s ate, i nga mbreteria jime tuti t íkεńεš baškε me t εt šoǩe.‘ ki u-prεģeǩ e i ϑa pse: ‚mbretεrinε t εndε e urδεrón, po mua tε me ģuańεš nga mbretεria jote, s ke kaǩε fuǩí.‘ aštú mbreti u-ngeǩua e urδεroi tšε ńε natε t e zεnε trimat e ti e t e mbíńεnε. eδé aštú u-bε, si urδεroi mbreti, e mbítinε ńε natε e e štinε ndε lumε. mitε ńε e réimezε, mitε ńε e vεrtétεzε.

2. Der Räuber und das Mädchen (aus Poros).

Ṅε kursár i véšurε špatεn eδé pištólatε dual ndε kursarí; e δromit tšε vei prεpóǩ ńε lumε tε ģerε e nεkε munt tε škon. po tei ndera pa ńε vášεzε e mirε bεnε. i ϑotε: ‚vášεzo! ndε mε škofše nga lumi tε mos mbithem, do tε tε maȓ grua; e ndε mos mε škofše e škova vetε, ku tε veš, eδé nde bri tε kant tε hiš, do tε tε tšoń tε tε pres. e siłojisu mirε e bεn até tšε tε ϑom, e do mos barεš; pse jam plot floríń, e do škoš jétεnε t εnde mirε.‘ vášεza u-prεģéǩ e i ϑa: ‚andε je trim i mirε eδé kursár,ško vete, pa tε tε škoń u: e ahera mbesóń pse, ndε mε marše grua, do škoń mirε.‘

aštú kursari bεri tšε bεri e e kapεtoi lúmεnε e u-ƙas pr anε váizεsε e i θotε: ‚undrε bεra tšε bεra do tε tε pres, tε mos ǵentheš ndε kió jeta, po, ndε ke ǵé, porsí ndε print t εnde.‘ aštú vášεza i θotε pse: ‚mos mε pre kεtú nde škretεrí, po ndε je trim zεmεrór, tε vemi ndε χorε tε mar̃ eδé u θikε e, ndε mε rafše i pari, se mε preve, e, ndε tε rafša e para u, tε mos vešńεš mε ármεtε, po t étsεńεš eδé ti si grua pa armε. e, ndε mos do kεté, tε θom tiatrε: tε mε bεš tuti mua pesε tsopε kúrminε t im tuti me θikε, e ńεra me tiátrεnε tsopa tε jenε dreƙ nd oke, e e para tsopa e kurmit t im ištε kríetε, e tiatri kurm do bεnhetε katrε tsopε. po je kadér t i bεš kεtú, sa tε θašε, vemi ndε ǵiƙ, tε béimε kártεnε. e ndε mos me prefše, undre si tε θom, tε ješ i ǵskúarε nga ǵiƙia tε martóš katrε motra tε šklépεra tšε kam.‘

aštú kursari i θotε pse: ‚u kam kaƙε trimεresε prε tε tε bεń pesε dreƙ tsopε; po kuš do i zijasńε tsópεtε?‘ vaiza i θotε: ‚herεn e parε tε mε presεš kríetε nga kurmi, e tε tšoš ńε rεzε fikut tε jetε δietε viét, e até rézεnε t e presεš me prión, e tuke prerε kríetε t im, e ve mbε ńε ndε maƚε tε kútsurit fikut, e u ahera do r̃oń, ńerε tε presεš eδé tiátrinε kurm t im, e do šoh, sa oke do daƚε tsopa; e, ndε mos dalšinε tuti tsópεtε dreƙ, ahera do martóš tε katrε mótratε t ime. eδé tε prérεtε e tsópavet kurmit t im do jetε me ńε tε seƚε θíkεnε, e jo me di. e, po me ńε θikε ε mε preve kríetε, ahera je vrarε, mirε vrarε nga ńérεzitε t im, e tε pásuritε t εnt do škońε ndε print t im.‘

kursari i θotε: ‚jo! po, po ti do tε mε dεftóš trimεresε mua, etsε tε vemi ndε χorε, tε mar̃εš θikε e tε lεftóimε; e po mε rašε e para ti, tε tε jap víonε, e po tε rašε i pari, tε tε mar̃ grua.‘ ‚jo, i θotε vaiza, pse u kursár burε nεkε dua; po, po ti me rašε i pari, u tε tε dulpεkóń víonε t εnt.‘

aštú kursari e ǵeti kšiƚε e váizεsε, e vanε ndε χorε e bεnε ndε ǵiƙ kartε. e ńε ditε veši váiza θikεn e jatit ndε mes eδé kursari tε tinε, e dualε ndε ńε lakε tšε atjé u-mbεƚoδε tε mbεδéń, tε vegεl. e vaiza u-ńgit sipre nde ńε gur tε maθ e θir̃i ndε tε ǵéǵurε tútivet e θa: ‚ka vatε, vášazε, sa mua gƚisni ndε turpεrí, eδé juve gra tε martúame, tšε z δεnoni búr̃atε t úai! sot u prε ńε nderjε štεpisε tátεsε t im eδé šoƙevet t ime do rbiér jétεnε t ime. prε tε mos úlhetε jatrε vášεzε e ǵénturε ndε škretεrí, si u ǵentšε u, e mε tšoi ki kur-

sari e doi tε mε škel; po kεtú e parε eδé ndo-ńε nga juvet ndε pεsófšitε kεté, tšε u pεsóń sot, mε tε detε vdékεl'εnε pse tε škélturit e tε húaivet. e naní, ndε vdekša, u falhem šumε šumε, tšε kúrminε t im tε mε peštiłi ndε mεrte, e t e mirni dimbεδietε vášazε, ǵak i kluam, e t e kaḷi pr anε vaŕit tátεsε, e siprε vaŕit t im tε ngrini ńε kołonε, e tε škrúani émεrinε t im eδé tε ǵεkúaritε tšε pεsóń.' e si ϑa tuti kεtó vášεza, u-prua e kεrkoi nga tuti ndεl'esε, e u-rus nga guri e u-fal ndε perεndí e ϑa: ,ti, perεndí, tšε bεre dunianε tuti eδé pémetε tuti e bεre eδé mua ńεrin e vogεl, tε falhem gl'úńazε tε mε japeš fuḱí tε maδe, tε munt sot kεté tε lign e ńérεzitε eδé tε vétεhesε t ime; tε mε japeš, ϑom, fuḱí t e munt prε tε šóhεnε eδé tε tiérεtε šoket e ti, tε mos e bέńεnε.'

aštú i ϑotε kursarit: ,tsiłi i pari do helḱε ϑíkεnε?' kursari u-prεǵéḱ: ,u'. vaiza i ϑotε: ,jo, po do štíemε škúrtezεnε.' e aštú štinε škúrtezεnε e i ra váizεsε tε heĺḱε e para ϑíkεnε. e aštú zu ϑíkεnε me dorε tε diáϑεtε e e hapi ϑíkεnε zervišt e me tε ǵiϑε fuḱí i a suał ndε mes kursarit e e ndaiti si kartsavéts kursarε. e aštú brεtiti tuti ńerεzia atié: ,i maϑ émεri i perεndisε váizεsε.' aštú zǵešnε kursarε e i tšóńεnε di miĺε floríń mbi maĺε, e i a jápεnε váizεsε tuti. aštú váiza muar tuti atá floríńtε e δa nga pesε ḱint mótravet sait e i martoi; e até mbε ńε e kεrkoi grua ńε mbretopuł.

aštú, si e kεrkoi mbretópuli prε grua, u-prεǵéḱ pse: ,u buŕε mbret nεkε dua, po do daĺ jaštε síprε ndε pesε miĺε trima e do zεróń luftε me mbretnε tšε urδεrón vendε e diáϑεtε tε χórεsε s anε. e, po aĩ mε mundi, le mε bεńε tšε tε dotε, e po e munda, tuti véndetε e ti eδé vion e ti do e ndań ndε tuti fukará tε mbretεrís e tia eδé tε χórεsε s ime.' e aštú mbεĺoδi pesε miĺε trima ńε nga ńε, e u-hap vent prε vent, e u ϑoi katundiárεvet: ,kuš do tε ngĺańε jetεn e ti eδé tε pásurit e ti, e tε viéthesε pa tε pagúańε ǵε mos aĩ, mos diélt e ti mote šumε, le vešńε ϑíkεn eδé tε tiera armε e le mε ndiekε.' e aštú bεri parazε; e ńerε tε vei ndε mbretεrí t atít mbretit, mbεĺóϑ trima ńε kint miĺε eδé mε šumε.

e si u-ḱas pr anε χórεsε mbretεrisε, ńǵeši χórεnε trimεresε eδé palatnε, e dεrgoi nde mbreti haberε pse: ,ndε do tε fálhetε nde mua, ka jetεn e tia aĩ eδé fεmiĺa e ti, ka eδé ńε ḱin miĺε floríń; po e mora me luftε, do i maŕ kríetε e fεmiĺεn

e tia sklef tε pa-lašúarε, sa tε jenε e tε r̄óńenε.‘ aštú mbreti, si pa tuti kεtó tε štrεngúametε eδé tε ḱεrtúarit e sai, haps góľenε tšε ńε grua u-tunt tε vińε niš-niš pa ndo-ńε liḱ t i mar̄ε mbretεrinε. nεk i ǵet kšiľet e grúasε, pse i vin eδé δunε, mbε ńε tε úľhetε ndε tε kεrkúarε tε grúasε; po u-prεǵéḱ: ‚pastai nga δietε dit t i prεǵeǵetε ndε tε kεrkuarε tε sai.‘ e ajó i ϑa pse: ‚jo prε δietε dit, po psε δietε orε; e po škúanε tε δietε óretε e nεk u-prεǵéḱ, ka tri tε tiera orε.

aštú si škúanε tuti tε ngľáturat e dítεvet e nεk u-prεǵéḱ mbreti, zεroi lúftenε gruaja. e pastai nga tri dit nga tε leftúaritε mbreti i kεrkoi, tε mbur̄oińε lúftεnε, prε tε flásεnε. aštú gruaja mbaiti lúftεnε, mbur̄oi trímatε nga lufte e kεndróu, tε dzii tšε do i ϑei mbreti. aštú mbreti i ϑa pse t e lεr̄ε ndε mbretεrí tε tia e t i japε tε pagúaiturε pre ńεzét viet nga pesε δietε miľε floríń. aštú gruaja kšil i mbretit kεté e ϑiri ndε tuti trimεrisε tε sai, andε dúanε atá; e atá u-prεǵeǵnε pse: ‚tšε tε bεš ti, ištε mir̄ε bεnε, po vεštó vétεmε, mos mer̄ ndε grikε t εnde kaḱε miľε špírtεra, po tsílεnε ńeh mε tε mir̄ε, até eδé tε bεš, e ndε do luftε, jemi pεrpara; andε do, tε bεš paḱ, ti e ńeh kεté, e bεn.‘ aštú grúaja, si ǵeḱ eδé kšiľet e trímavet sai, e dεrgói mbretit, e mbreti u-uľ nd ató sa grúaja kεrkoi e mbilε paḱnε, e han e pin atá ńer̄ε mbε sot.

3. Das Mädchen im Kasten (aus Hydra).

Iš ńε herε ńε plakε ftoχé e kei ńε dialε. kur u-r̄it, i ϑotε: ‚biro! neve jemi tε veǵel ńerεs; naní tšε u r̄itšε eδé ti, tε vεštońεš tε zεš ńε šεrbés tε róimε; pse u z munt tε tε jap mε tε haš.‘ diali u-stan kakoziu se jema kei liǵε e i ϑotε: ‚mεmεzo! u pεr tε punóń s jam, po t i škrúaimε nunit im tšε ištε pramateftí ndε Zmirn tε mε mar̄ε nd anε, tε r̄oń eδé u mir̄ε, tε tε dεrgóń eδé ti tε škońεš.‘ aštú i škrúaitinε nuuit e aĩ me tε ǵiϑε zémεrε u-streks tε mar̄ε diálinε nd anε. i bεri jema stolitε e e dεrgoi ndε Zmirn me ńε barkε. si vate diali ndε nuni, e kaoδeksi e e vu ndε mayazí, e si iš bεḱár, i jip paréh dialit e vej e psonís e majeréps aĩ pεr tε dzij tε bεnhej i mirε ńerí e i mbaišim.

ńε ditε, si rij diali ndε derε tε mayaziut, šeh ńε hamál e mbaj ńε sεndúḱ e ϑεr̄ít: ‚šes kεté sεnduḱnε; e tsili t e mar̄ε,

do metanoiśńε, e tsili tε mos e marε, meta do metanoisúε.' aï si e pa, diali ,vre, ϑa, tšε ϑotε aï? tšε tε ketε aï senduki? a! le t e maŕ!' — ,sa e jep sεndukne, hamál?' i ϑotε diali. ,pesε ḱint roš, biro!' i pεrǵeǵhet aï. diali, si kej atá paretε rúaiturε nga pak e pak nga roga e tij, i δa e muar sεndukne, e e vu nde ńε angonε te maγaziut fšéhazε nga nuni. mbε menate iš e diele e u-ndreḱ diali, vate e psonisi; pastai vate ndε klišε e ϑa me vétshe tε tij: ,kur tε daĺ nga kliša, vete e bεn faïnε.' aï sa tε dil nga kliša — pse menúanε tε dilε — vate ndε štεpí e tšoi faïnε tε ndréḱurε e kaḱε tε mirε tšε mitε m i miri majér s e bεn. ,ah, vεštó, ϑa, erϑ nuni e ndreḱi faïnε, e u ĺipshešε.'

kur vate nuni, ḱenosnε e ndiúnε tε háinε. naní nuni kur pa kaḱε tε mirε faï, i ϑotε Kostandiut — aštú i a ϑóinε dialit —: ,biro! sot vε gušt, pse miδé vasilea s ka kaḱε tε mirε faï. tí u-bεše m i miri majér i vendit.' diali ϑa me vétshe: ,vεštó, nuni e bεri faïnε vetε, e naní mε dzεgón.' u-nguḱ ńε tšitškε e pušoi.

mbε jétrεuε ditε meta psonisi pišḱi, e i la udε štεpí, e vate ndε maγazí sa tε vin gati mesimeri, pεr tε vej t i majeréps. kur špεtoi nga šεrbísεtε, vate ndε štεpí e i tšoi píšḱitε tε majerépsurε e kaḱε bukur tšε meδurís tnti jitonia. ,Ah, ϑa, meta m a bεri šεrbesnε nuni.' vate nuni mesimér e ndiúnε tε hainε, e i u-duk kaḱε e mirε faïa tšε z dij tšε tε mira tε ϑej dialit.

diali naní si pa pse nuni bεu, pse z dij ǵε fare, hiri ndε gĺimba, e vate e psonisi mbε menate e ḱeli ndε štεpí, e andís t ikεn tε vej ndε maγazí, u-fšeh ndε ńε kasón. e atié šeh e del nga sεnduḱi ńε kopilε kaḱε e búkurε tšε feksi štεpia nga tε bukurít e saj. aó tuke tšε dual, u-pεrvéš e zεroi e majeréps. naní diali sa e ših, i kεputhej zémεra e z munt tε mbaj; del dalε-dalε e vete, e i bie ndε kεmbε e i ϑotε: ,enǵil je i ńerí, si je kεtú mberda?' —, ńerí jam, i ϑotε aó, mos utremptšε kur erδe nde kió χorε, tε pašε e t aγapisa, pse je kaḱε i bukur. u jam e biĺa e vasilése Misirit; e ńε ditε, si ješε árδurε ndε Zmirn pεr tε škońε vérεuε, tε pašε e tε dua nga fort. kur vaita nde tata ndε Misír, doi tε mε martón; e u, si tε dojε tij, e dijε pse tata kuŕε do mos doi tε mε jip ndε ti, i ϑašε pse: ,z dua tε martonhem.' aï ahera e zu inati e i ϑotε ńε ńeriut e tij tε mε vεrε nde ńε sεnduḱ e tε mε marε

fšéχazε tε mε šesε alargu nga Misiri. u i ϑašε ńeriut tε mε selε ndε Zmirn tε mε šesε ndε tij. naní ruań tε šomε tata tšε do bεńε, pse s ka tietrε dialε.‘

Kostandiu si pa pse kopílea iš vasílisε, i ra ndε kεmbε. aó e ngriti e e puϑi, e u-martúanε fšéhazε nga nuni i dialit. e mbε jétrεnε ditε vate Kostandiu e tšoi ńε barkε e i ϑotε karavoḱirit: ‚do tε tε jap ńε sendúḱ e t e vεštoúεš mirε mirε, si sitε t εnt, t e ḱεlúεš nde mεma.‘ aštú i a δa, e karavoḱiri e ḱeli ndε jεma e dialit, me kartε tšε i škruan s émεsε Kostandiu, pse mbεrda ndε sεnduḱ išt e šoḱea. jεma e kaoδeksi e e doi nga fort.

ńε ditε karsí ndε štεpí tε plákεsε iš ńε tšifút; e si e pa váizεnε kaḱε tε búkurε, i hiri δemoni t e mir̃. aštú si pa tšε duaĺ ńε ditε kopílea ndε derε, vate me pramatí pεr tε blij; e si e pa kopílea, hiri monotaru mbεrda. tšifuti škon nga dita pεr t e ših; aó fšihej; aĩ vu ńerεs pεr ti flisnε, e aó i stros, ńerε sa u-barés tšifuti e mer e bεn ńε kartε nde Kostandiu e i ϑotε pse: ‚e šoḱea vε tuti trímatε ndε štεpí fšéhazε nga e εma, e ištε grua e pa-mirε.‘ Kostandiu si e ǵéḱ, kaḱε e zu inati sa iku monotaru nga Zmirni e vete nde e εma. aó si e pa kopílea nga paraϑirea, rúsetε vrap tε vε t i hapúε dérεnε e t e puϑúε. atié ndε derε škon ńε lumε i maϑ. e si u-hap dera e pa Kostandiu tε šoḱenε, kaḱε inát kej sa s priti t e pién, nd išnε tε vεrteta sa i ϑa tšifuti; po i kεpún ńε e e štie ndε lumε. pastai hin mbεrda nde e εma e e píeiti pεr tε šóḱenε. aó ahera i ϑotε pse sa bεri tšifuti pεr tε mir tε šóḱenε, e aó e šaiti. ahera Kostandiu vate tε vrithej. vete ndε lumε, vu ńerεs pεr tε šihnε — u-mbit: ǵakun! s e pa ńεri. aštú muar sit e tij e etsεn si i mar̃ε málevet.

naní kopílea si ra ndε lumε, kéinε štirε psaratε δíhtεtε. e zunε tε ǵimsε-vdékurε e e puštrúanε me gunε. atié škon ńε Turk e píeiti, ndε kéinε pišḱi. atá i ϑanε, pse nεkε zunε ǵε, po ńε grua. aĩ si e pa, i hiri ndε zémεrε e e bleu nga psaratε pesε δietε miḱε roš. aó kur u zǵua, pa ńε Turk nd anε; ahera kuitój tšε pεsój. i ϑotε Turkut: ‚ti naní tšε do nga mua? ndε mε mar̃e e tε šohε ndońε jetrε m i fortε nga ti, do tε mε mar̃ε; po di tšε tε béimε? tε mε japεš foresitε t εnde, tε višhem si bur̃ε, tšε tε mos mε ńohε ńεri, e áštú tε mos mε ńóhεnε, pse jam grua, tε mε ḱεrδesńeš.‘ aĩ u streks, e muar

ajó róbatε e Turkut e vate nga prapa nga tsa driza tε viš-hej. nd anε atié iš kali i Turkut. aštú víšhetε e ngalkón ndε kalε e ikεn me tε katra. Turku naní pa tšε mεnój, e vate tε ših: aó kej íkurε. aštú i ndari iku eδé ať i zǵéšurε si iš eδé pa kalε.

aó naní si ngalkój, etsi ora mbε ora eδé mal mbε mal, sa aríti nátεnε, pa tε mos e dij, ndε Misír, ndε vent tšε ku-mεndár jati. e si išnε diertε tε mbiltura e bij zborε eδé ši, vate e u krus nga pεrjašta nga dera e kástrosε χórεsε. naní ndε Misír ató dit kej vdékurε vasilea, e s i la ndońε ndε kεmbε tε tij vasilea, u mbεľoδε ipuryotε e dεrǵúanε pεr tε tšoinε tε biľεn e vasilesε tšε kei rbárturε (si ϑa vasilea pseftri). aštú si kεrkúanε tsa dit pa t e tšoinε, e δeu tε kej χri nga vasilé, ϑanε: ‚ńε herε tšε s ǵεnthetε diali nga ǵak i vasilesε, tε mos kaľεzoinε ǵε fare, e menate pastái nga aó natε e ligε eδé me rborε e tε ftóhεtε, tšε vdis ńεri tε rij jaštε: tsíľεnε tε tšoinε tε parε pεrjašta nga dera e kástrosε, t e béinε vasilé.‘ naní menate, pa tε mos dij ǵε farε kopílea, véšurε si iš burεríšt e ǵimsε-vdékurε nga tε ftóhεtitε, šeh e háphεtε dera eδé δoδekaδa tšε duaľ. aó monotaru ngalkój e ndiń nga bεnda pεr tε škoinε. atá si e panε aštú trim tε bukur, ranε ndε kεmbε tε tij e e múarε e e ǩεlnε ndε saráj e e ϑronisnε vasilé.

aó naní si iš e díturε e ńεri s e ńih pse iš grua, ku-mεndár kaǩε mirε vasilíεnε, tšε tuti e doinε si Inε Zot, e iš e dášurε ka laój kaǩε, sa i vunε storinε ndε tuti vrise tε χórεsε, pεr t e šihnε tuti, sa veinε e mirε ujε. naní kopílea ϑotε ndε ńerεs tε saj fšéhazε, pse kuš tε škońε tε marε ujε e t e šóhεnε tε pšerεtińε, kur šeh storinε e saj, t e máŕεnε ndε saráj t e rúańεnε, ńerε sa t u ϑetε aó. atié škon tšifuti ńε ditε — tšε kej skrúaiturε kártεnε nde i šoǩi —, e si štiu sitε e pa storinε, pšerε-titi. si e panε ńérεzit e vasilesε, e márεnε e e ǩεlε ndε saráj. mbε jétrεnε ditε škóńεnε psaratε: eδé atá si e panε, pšerε-títinε, e i múarε ndε saráj. pastáj nga tsa dit škoj Turku, e e múarε eδé até si pšerεtiti. pastáj nga tsa dit škon eδé i šoǩi, e si pa storinε: ‚Ah! ϑa, sa i gľet! ah! si tε rbora!‘ e e múarε lotε e ǩľaiti aštú e múarε eδé até ndε saráj.

naní kopilea, si pa tšε u mbεľoδnε tuti sa doj, ϑa ńε ditε tε mbεliδhej ipurjioa, t u ϑej ńε kris tšε kej tε bεn. u mbεľoδε aštú tuti e ndiń ajó ndε mes si vasilé: ϑa e súaľε

eδé tuti atá sa keinε zεnε; e kumendari, ńεri tε mos flasε, pa tε mos i ϑetε. e zεrój e foli vasilea: ‚tšifút! ϑa, pse pšerεtite kur paše atέ storinε ndε vris? vεždó, i ϑotε, mos ϑeš pseftri, pse tε pres kríetε monotaru.‘ ‚tšε tε tε ϑem, zoti vasilé, i ϑotε aî; e ńoha atέ storí se iš grua aó.‘ e zεrój e ϑa tuti tε vεrtétεnε, si škrúaiti kártεnε, pe z doj kopilea t e miř buřε atέ. kur u nettár, i ϑotε: ‚mirε, tε vεrtétεnε ϑaše; ři nga ńira anε.‘ naní i šoḱi, si ǵeḱ nga goľa e tšifutit avaninε tšε kej štirε tε šóḱesε, u sul tε mbin; po vasilea i ϑotε: ‚ři nga ńira anε e mos u tunt: pse do tε kakopatirńeš.‘ aštú u hoľḱ aî. pastáj ϑotε vasilea psaravet: ‚juve, tšε kéjεtε, tšε pšerεtitε.‘ ‚e, ϑanε, neve e zum kεtέ grua e e šitim nde ńε Turk.‘ ‚e ti, ϑotε vasilea Turkut, tšε keje?‘ ‚u, ϑa aî, u ješε tšε e bleva, e mε iku e mε la akoma pa parε mirε pa roba e mε muar kálεnε.‘ ahera tuti ipurjíoa u pruar e vεždój vasilenε: aî u' bεri noimε tε mos túnthešinε. pastáj i ϑotε tε šoḱit: ‚e ti pse pšerεtite?‘ ‚ah, i ndari, ϑa aî me lot ndε si, u ješε i šoḱi, e naní e rbora nga vétεhea e ime.‘ ‚jó, i ϑotε vasilea, nεkε e rbore. rini, ϑa, ńε tšitškε e naní viń.‘ vete mbεrda e víšhetε me roba grarište tšε kej, kur iš de i šoḱi, e del. tuke tš e panε, tuti hapnε sitε. ipurjíoa ńohu tε biľεnε e vasilesε eδé e šoḱi eδé tε tiérεtε kopílεnε. i pari i šoḱi rate e i ra ndε kεmbε e i ϑa, t e ndεľeńε. aó e ngriti e e puϑi e e vu e ndiń nd anε nde aó. psaravet u δa roš eδé Turkut to iδio, e tšifunε, tšε z doinε ipurγotε tε karvarísnε, e ndεľeu, po i ϑa, ndε ńε zet e katrε ora t ikεn nga vasilioj i saj. aštú ϑiri pεrmεḱiri, pse u tšua e biľa e vasilesε tire; e bεuε χaré tε mbεδá. Kostandiu u bε vasilé, e héngεrε e piuε ńerε mbε sot.

III. Erzählungen und Schwänke (aus Poros).

1.

Ndε Anglí tε hapsósuritε kanε litšentsε tε šésεnε kúrmεret e tire ndε jatró tšε šεrón lavómεtε: e parehtε tšε márεnε, i han e i pinε. aštú ńε nga kεtá tε hapsósuritε, tšε kiš bεnε ńε tε maδe tε ligε, ftoi ńε jatró nga tε lavómεvet e kεrkón tε šit vétεhen e tia. e nga tε šúmatε tε ϑεna ǵeti di lira prε kurm tε tia. e si muar parehtε, zεroi tε ḱeš, e ḱeš tuti ńε. jatroi

si e pa tšε ḱeš, e pieiti pse ḱeš. ‚ḱeš pse ti mε bleve prε ńεri tšε do varhem ndε kremalε, e je ndε kió i ḱešurε: pse u do mos varhem, po do diǵhem.‘

2.

Ńε zot etsen mbεrda ndε garϑ tε tia ndε pis tε vápεsε; e perivolari e tia flei ndε tsa driza prεpóš. e i ngeḱuarε zoti psaks t e tšon, e i ϑotε: ‚pse, paľeo-ńerí, fle e nεkε šεrbén? ti aštú z veľén prε tε tε šohε dieli.‘ i prεǵéǵhetε perivolari e i ϑotε tuke fεrkuarε sitε: ‚andáj eδé u, zoti i im, flε ndε he.‘

3.

Ńε ngles ndε Londrε doi ńε vášεzε me paḱ tε šumε e doi t i vii kuronε; po aó vεrtétazε i ϑoi pse s e do. po dukhej pse eδé ajó e doi. nglezi i ziu doi tε dzii ngah ajó tšε iš e saja, tšε s e doi t i vii kurorε. aštú vaiza e múndurε nga paḱ i šumε, i a kšiłoi pse z do tε i vεrε kurorε; pse ńε herε, di si u bε, e u pre ńεra kεmbε kεsait, e ištε me ńε kεmbε, e tiátrεnε e ka tε drúitε. e andáj nεkε doi t i vii kurorε; pse, kur tε baškónhešinε, do ših aï e do i ftohhej zémεra, e do mos kiš paḱn e parε mε. po nglezi i zi, i plotε paḱ prε até vášεzε, tš e doi kaḱε šumε, eδé prε tε ǵeńε vaizεnε, zεroi ńε taksiϑ prε Parise, e atié tšε vate, urδεroi e i prenε ńεnε kεmbε. e si u šεrua, u pruar prapε ndε Londrε e vete nd ajó vaiza e i ϑotε: ‚mε ndotε, vášεzo, naní, pse do mos jetε ndońε kšił prε tε mos baškónhemi; pse, na! eδé u tšε me ńε kεmbε jam naní, si eδé ti.‘ vaiza mε, tšε tε bεn, po tšε kiš eδé ajó nd aï paḱ eδé aï nd ajó: vunε kurorε e u baškúanε.

4.

Ndε Venετí ńε i vérbεrε kiš ńε grua e e doi nga fort; e ńεri tiatri i ϑóinε pse s ištε e búkurε. e ńε ditε erϑ ńε i díturε jatró pεr si nga Parísetε e i ϑoi tε vérbεrit, pse ‚u tε mar ndε maľε tε tε bεn tε šohεš.‘ i vérbεri i ϑotε: ‚nεkε dua prε tε mε bεš tε šoh; pse, po tε šoh, ahera do rbar paḱn e šumε tšε kam de grúaja e ime, e, si jam naní, mε dúkhetε, pse paḱi tšε kam de grúaja e ime, mε bεn tε pásurε‘

5.

Ńε i vérbεrε etsεn me fanár ndε dorε nátεnε ndε prε δrome ndε tε maδe eresirε, e kiš n krahε eδé úε stamnε t ujit. ńε dialε e zǵúarε šumε e prεpóḱ kεté tε vérberinε e šaštisi tš e pa me fanár ndε dorε, e i ϑotε: ,vré, i pa-mentšim! tšε tε vεľén ti drita tšε ke ndε dorε? dita eδé nata prε ti s ište ńε lojiši?' i vérbεri i prεǵéghetε pse: ,drítεnε nεkε e mbań prε vétεheuε t ime, po e mbań prε tε marε ńerεs, tš eδé ti u nglét atire, tšε, po tε mε šóhεnε, tε béńεnε nga bεnda, tε mos mε víńεnε ndε maľε tε mε štíńεnε e mε tšóńεnε eδé stámnεnε.

6.

Ńε prift ndε Romε vii loγo ndε klišε, e atié tšε vii ló-γonε, ϑa pse rbuar ńε kšił. ńε karaǵós u ngre štuara e ϑa: ,derεs, mbił dérεnε mirε, e kεtú janε tuti ńerεs mε nder, tε šomε tsili nga kεtá e ka tšúarε kšili tšε rbuar δaskali.'

7.

Ndε Viennε ndε garϑ tε mbretεrisε ńε i vérbεri nga ńεri si prεpóḱ úε menate ńε džumbó, e doi t e prεḱéš: ,mik, i ϑotε, menate u ngarkúaše.' e džumboi u prεǵéḱ: ,ti tε ndota pse ištε menate, pse hape ńε paleϑire vétεnε.'

8.

Ndε Berolino ńε ńerí me úε kεmbε prεpóḱ ńε džumbó e doi t e prεḱéš; i ϑotε: ,siel ǵε habarε tε mira ndε traste tšε ke?' e u prεǵéḱ džumboi: ,ti preps tε keš habarε tε mira, pse ǵiϑε-monε vete kεtéj-andéj.'

9.

Ńε kalε pa ńε munguł prarit e u derϑ mbi maľε e kapšoi tsa; e si zu tε pεrtiphej, u gľεmua e e ndzuar nga goľa mbε ńε e ϑa: ,si ištε tε kolóturit e δivet t εgεr, janε eδé δitε.' ńε δi e prεpoḱ kalεn e i ϑa: ,pse vaite e héngεre tε kolóturitε t anε?' ,pse si e pašε aštú tε gélbεrε eδé mungulór, ϑašε pse iš elp; po mε mirε, tε mos e ngrεnε kešε, pse prε ńε kapšore mungul dua tri dit tε šεróń góľεnε.'

10.

Ṅε ńerí bεri ńε tε maδε tε ligε; aštú ģiki urδεroi t e zεnε t e vεnε nde ńε ϑes e t e štérεnε ndε det. aštú e zunε e runε eδé ndε ϑes, e ϑesnε e liδε fort e e vunε pr anε ńε leδit de ńε vent tε vétεmε. aštú ki nga prε mmεrda ϑesit, po ģeǵhej tšε škóinε ńerεs, ϑoi: ,o i ndari u, tš e ligε ištε kió tšε mε tšua mua naní: prε mbret u nεkε jam. kuš tiatrε do, le tε hińε! tšε me pa-hir ištε ketú.' aštú tukε ϑεnε, na! e škoi eδé ńε tšopán e e ģeǵhej, 'e si uḱas pr anε, e pieiti: ,tšε ke, rre, tšε ϑεrétε?' ai prεģéǵhetε: ,vre, vła, tšε tε tε ϑem? dnanε me pa-hir tε mε bέńεnε akε-ku mbret, e u z dua; e aštú mε vunε nde ki ϑesi tε mε ḱélńεnε.' tšopani i ϑotε: ,del ti, tε hiń u?' aî i ϑotε: ,dal, po ti tšε do mε japεš prε kεtέ tε mirε tšε tε bεń?' tšopani i ϑotε: ,tε jap tε ģáłatε t ime.' e aštú i ϑotε aî nga prε mmεrda: ,rεždó, mos dúkhetε ńεri, e špeit zgliϑ ϑesnε, e hirε mmεrda tε tε liϑ, e vεždó mos flet farε, pse tε ńóhεnε.' e aštú tšopani zgliδi ϑesnε e hiri mmεrda, e e liδi aî e vate, i muar tε ģáłatε; e kεtέ me tε ģiϑε ϑes e štinε ndε det.

IV. Bruchstücke aus den Evangelien.

Matthäus VIII, 5 ff.

5. atέ kohε erϑ Jisui ndε Kapεrnaúm e i vién pεrpara ńε fiḱál tuke fálturε atít e i ϑoi:

6. ,zot! diali i im ka rarε ndε štεpí si i mékurε, e ŕíhhetε e píḱhetε rεndε.'

7. e i ϑotε Jisui: ,u do viń t e šεróń atέ.'

8. e u prεģeḱ fiḱali e i ϑa: ,zot, nεkε jam u kadέr prε tε viš ti prεpoš ndε tε puštruam štεpisε s ime; po vétεmε ϑuai kšił ti, e šεrónhetε diali i im.

9. pse eδé u ńerí jam tšε kam urδεrí e kam afrε trima; e ϑom kεtít ,lašón u', e vete, e tiatrit ,ea', e vién, e šεrbεtorit t im ,bεn kεtέ', e e bεn.'

10. e si ģeḱ Jisui kεtó, šaštisi e ϑa atire tš e ndiḱnε: ,rεrtét ϑom juvet, mos nd Israîl kaḱε besε tšova.

11. ϑom akoma de juve: pse šnmε nga natolia eδé nga δisi do víńεnε e do ŕine baškε me Abraamnε eδé Isaaknε eδé Jakovnε ndε mbretεrí tε ḱielzvet.

12. e díeltε e eresíresε do štírhenε ndε eresirε tε ϑelε, atié ištε tε klúiretε eδé lε krisurit e δémbεvet.'

13. e ϑa Jisui fikalit: ,etsε, e si besove, le tε tε bénhetε.' e u šεrua i biri d ajó orε.

Matthäus VIII, 28 ff.

28. nd até kohε erϑ Jisui ndε χorε tε Gergesíńεvet, e e prεpokńε até di tε δεmonísurε tε dalε nga váretε, šumε t' égerε, sa z munt do-ńε tε škon nga aĩ δromi.

29. e mbε ńε ϑirε e ϑóinε: ,tšε de neve eδé de ti, Jisu i biri i Perεndisε? erδe naní pa árδurε koha tε na ǵεkóš neve?'

30. e iš alarga ngah atá ńε dorbεrí déravet šumε tšε kulóinε.

31. e δemońtε fálhešinε de aĩ e i ϑóinε: ,ndε na dzerše nevet, ndεĺé nevet tε vemi d ajó dorbεrí tε déravet.'

32. e ϑa atírevet: ,étsεni!' e atá, si dúałε, vanε ndε dorbεrí tε déravet. eδé mbε ńε u-χis dorbεria e déravet prε ndε škεmp ndε det e vdikńε tuti ndε prε ujε.

33. e atá tš i rúainε iknε e, si vanε ndε polití, ϑanε tuti, sa panε, eδé ato tε δemonísurivet.

34. e na mbε ńε tuti ńérεzitε e politisε dualε tε prεgεzóinε Jisunε; e si e panε até, i u-falε atít prε t ikεn nga sinorεt e atírevet.

Matthäus IX, 1 ff.

1. nd ajó kohε hiri Jisui ndε barkε e škoi e erϑ ndε χorε tε tia.

2. e na, i sualε atít ńε klíturε ndε ńε rantsε vεnε. e si pa Jisui besεn e atírevet, ϑa tε klíturit: ,mos u-trεmp, dialε! tε lašónhenε mkátetε.'

3. e na, tsa nga γrammatikotε ϑanε me vétshe tε tirε: ,aĩ vγastimís.'

4. e pa Jisui ató sa ϑoin atá me vétshe tε tirε e u ϑa: ,pse juve vini ndε zémεra t uai tε liga?

5. tsila ištε mε e mirε, tε ϑem tε lašúaritε amartivet i tε ϑem: ngru e etsε!

6. e pre te šihni pse urðerí ka i biri ńeriut nde ðe te lere amartí.' ahera i ϑote te kl̃iturit: ,ngru e mer rántsene e haide nde štepí t ende.'
7. e u-ngre e vate nde štepí te tia.

Matthäus IX, 27 ff.

27. nd ajó kohe škon Jisui e e ndok̃n até di te vérbere; tuke ϑirure ϑóine: ,kivernís na eðé nevet, i bir i Davidit!'
28. e si erϑ nde štepí, i erðe eðé te vérberite perpara; e ϑote atírevet Jisui: ,besoni pse kam fuk̃í t e beú keté?' — i ϑone atít: ,po, zot.'
29. ahera zu sit e atírevet e ϑa: ,undre bésene tše keni te bénhete de juve.'
30. e u-hapne sit e atírevet. e tembiχiasi atá Jisui e u ϑa: ,do-ńe te mos e dzere.'
31. atá, si duale, mblúane tuti kózmine nga te ϑénete.
32. e tuke ikure atá, na, e sélene d aĩ ńe ńerí te šúrðere eðé te ðemonísure.
33. e, si dual ðemoni, foli i šúrðeri. e šaštisne te mbel̃éðurit e ńérezevet tše kure s u-duk nd Israíl ńe si ki.
34. e fariséote ϑóine: ,de zoti i ðemoúvet dziér ðemoúte.'
35. e škoi Jisui tuti katúndete eðé politite e mbesón nde te mbel̃éðurit e tire, e ϑerít vanjél e mbreterise, e šerón tše-do semunde eðé te lígura te kozmit.

Johannes I.

1. heren e pare iš kšili e kšili iš nde perendí e perendia iš kšili.
2. aĩ iš tše heren e pare nde perendí.
3. tuti ngah aĩ u-bene, e pa até do-ńe s u-be ngah ató sa u-bene.
4. d aĩ ǵale iš; e ǵálete iš drita e ńérezevet.
5. e drita nd eresire feks, e eresira nek e mbaiti até.
6. e aštú u-derguá ńerí nga perendia, émeri atít Joán.
7. aĩ erϑ pre te kalezúare, pre te kalezoúe pre drite, tše ngah aĩ te besóúene tuti.
8. nek iš aĩ drita, po pre te kalezón pre drite.

9. iš drit e vertetε tšε feks tšε-do ńerí tšε vién ndε kozm.

10. ndε kozm iš e kozmi ngah aĩ u-bε e kozmi atε sε ńohu.

11. ndε tε ti erϑ, e tε titε s e mbáitinε.

12. sa e mbáitinε até, u δa atire urδerí, diélm perεndisε tε bénheuε, sa besúanε nd emεr t atít.

13. tšε atá mos nga ǵak, mos nga tε dášurε kurmit, mos nga tε dášurε buřit, po nga perεndia u-lenε.

14. e kšili miš u-bε e ќεndroi de neve. e pam urδerín atít, urδerí tε filúamit birit nga tatε, plot δurεtiľε eδé tε vertetε.

15. e Joani kalεzón pr até e ϑeřít tuke ϑεnε: ‚aĩ ištε tš u ϑašε: aĩ tšε mε vién nga prapa, pεrpara m u-ndoϑ, pse i pari i im iš.

16. e nga tε titε neve tuti muarm e δurεtiľε nga δurεtiľa.

17. pse nomi prε Moïsín u-δa, e δurεtiľa eδé e verteta nga Jisui Xrišti u-bε.

18. perεndinε do-ńε do-ńε herε s e pa. i filńami i biri tš iš ndε ǵi tε jatit, aĩ e kuvεndoi.

19. e atá ištε tε kalεzúaritε e Joanit, kur dεrgúanε Judéotε ngah Jerosólimatε príftεra eδé δaskáľ prε tε pieinε até: ti tsili je?

20. e nεk e tšehu e u ϑa: pse nεkε jam u Xrišti.

21. e e piéitinε: ‚po, tšε je? liau je ti?‘ e ϑotε: ‚nεkε jam.‘ — ‚po profiti je ti?‘ — u-preǵeќ: ‚jo.‘

22. e i ϑanε atá: ‚tsili je? prε tε jamε tε preǵéǵurε nd atá tšε na kanε dεrgúarε. tšε ϑua prε vétεhe t ende?‘

23. u ϑa: ‚ϑirmε e ǵemúamε ndε škreterí: ndreќni δromn e zotit, undrε si ϑa Isaïa profiti.‘

24. e tε dεrgúamitε išuε nga Fariséotε.

25. e e pieitin até e i ϑan atít: ‚pse pagεzón, po s je Xrišti mos liau mos profiti?‘

26. u-preǵéќ Joani atire e ϑa: ‚u pagεzóń ndε ujε; e ndε prε juve jet aĩ tšε juve štíjetε.

27. aĩ ištε tšε nga prapa mua vién e prεpara mε ndoδhetε; tšε u atít s jam kadér t i zgľiϑ tε ľiδurit e kεpútsεzε.‘

28. kεtó n-bεnε ndε Biϑabará ndara de Jorδani, tš iš Joani e pagεzón.

29. e mbε menate šeh Joani Jisunε e vién prε nd até e ϑotε: na ќengi i perεndisε tšε do ngrεrε mkat e kozmit.

30. ki ište tše pr até ϑaše: prapa mua vién bure tše prepara mua ndóðhete, pse i pari i im ište.

31. u s e dije até; po pre te deftónhete d Israili, pre keté erða u nde uje e pagezóú.'

32. e kalezoi Joani e ϑa pse: ,paše špírtine e rushei si pelistér nga kiélzite e mbeti mb até.

33. u s e úohe até, po aĩ tše me dergoi te pagezóñ nd uje, aĩ me ϑa: de tsili te šoheš te rúshete špirti te viéthete mb até, aĩ ište tše do pagezoúe me šeńt špirt.

34. u e paše e kalezova pse aĩ ište i bir i persudise.'

35. e mbe menate meta Joani jit eðé di nga maϑitite atí;

36. e tuke veštúare nga Jisui tš etsen, ϑote: na ƙeng i perendise.

37. e ģeǵne te di maϑitite tš e ϑoi e ndoƙue Jisune.

38. e u-pruar Jisui e ših ketá tš e ndiƙne. ϑote atire:

39. ,tše kerkoni?' e i ϑaue atá: ,ðaskál, ku mbethe?'

40. e ϑote atire: eui te šihui. e erðe e paue ku mbéthete, e mbeue m até ģiϑe até dite. ora do iš ńer ðiete.

41. iš Ndreu i vyai Simonit Pétrose ńe nga te di tše ģeǵue nga Joani eðé e ndoƙue.

42. e tšon i pari ki te vyaue até Simónine e i ϑote atít: ,e tšuam te derǵúamine tše ka te ϑete Xrišti.'

43. e e sual até perpara de Xrišti. e e veštoi até Jisui e ϑa: ,ti je Simoni i bir i Jonait, ti do ϑuheš Kifá, tše mpsónhete Petro.'

44. mbe menate doi Jisui te del nde Galilé, e tšoi Filípone e i ϑote atít: ,ndiƙ me.'

45. iš Filipoi nga Biϑsaiðai, nga vendi Ndreut eðé Pétrose.

46. e tšon Filipoi Naϑanaile e i ϑote atít: ,até tše škruan Moisiu nde nom eðé profite, e tšuam Jisune, te bir e Josifit nga Nazareti.'

47. e ϑa atít Naϑanaili: ,nga Nazareti bénhete te jete do-ńe e mire?' ϑote atít Filipoi: ,ea e ših.'

48. e pa Jisui Naϑanaile tše viéu de aĩ e ϑote pre até: ,na i vertete Israilít tše ðelperí s ka.'

49. e ϑote atít Naϑanaili: ,nga me ńeh?' u-perǵéƙ Jisui e i ϑa atít: ,me prepara nga te te flit Filipoi, tše ješe nde pre fik, te ńohe ti.'

50. e u-prεǵéḱ Naϑanaili e i ϑotε atít: ‚rabbí, ti je i biri i perεndisε, ti je mbreti Israilit.‘

51. u-prεǵéḱ Jisui e i ϑa atít: ‚até tšε tε ϑašε: tε pašε prεpoš ndε fik: besón? mε tε mbεδá nga kεtó do šohεš.‘

52. e i ϑotε atít: ‚vεrtét vεrtét, ϑom juvet: tšε naní do šihni ḱiélinε tε hápheta eδé énjεlit e perεndisε tε ńíthenε e tε rúshenε de i biri i ńeriut.‘

Johannes II.

1. e ditεn e tretε dasmε bεnhei ndε Kaná tε Galilesε. e iš eδé jema e Jisuit atié.

2. u-ftua eδé Jisui eδé maϑitít e atit ndε dasmε.

3. e si z ǵenthei verε, ϑotε jema e Jisuit de aĭ: ‚verε s kanε.‘

4. e ϑotε asait Jisui: ‚tšε de mua eδé de ti, grua? akoma s erϑ ora.‘

5. e ϑotε jema atire šεrbεtórεvet: tšε do u ϑotε juvet, tε bεni.

6. e išnε atié ǵaštε enε ǵúrεĺa, e ǵénthešinε tε paštrúamε prε Juδeo, e ndzíinε nga di, tri tε mátura ńεra.

7. e ϑotε atírevet Jisui: mbloni ató ćuεtε ujε. e i mbluan ató ńεra la.

8. e ϑot atírevet: dzirni naní e siĺni arχitriklinoit. e i súalε.

9. e si piu arχitriklinoi e pa újεtε tε bεnε verε, e nεk e dii ngah iš bεnε — po šεrbεtórεtε e díinε se hoĺḱnε újεtε — i flit γambroit arχitriklinoi e ϑotε atít:

10. ‚tšε-do ńerí verεn e mirε siél pεrpara, e kur tε déhenε, ahera siél mε tε póštεrnε; e ti rúaite tε mírεnε verε ńerε naní.‘

11. kεté bεri tε párεnε ϑamε Jisui ndε Kaná tε Galilésε, e dεftoi nderεn e tia. e besúanε d aĭ maϑitít e ti.

12. pastai nga kió u-rus ndε Kapεrnaúm aĭ eδé jema e ti eδé vγézεrit e ti eδé maϑitít e ti. atié bεnε pak e ǵε dit.

13. e afrε iš eδé paška e Juδeovet. e u-ńit ndε Jerosólima Jisui.

14. e tšoi ndε jeró atá tšε šisnε ḱe eδé δeú eδé pelisterε, eδé atá tšε ndεróinε paretε e ŕiine.

15. e bεri lak nga ǵalmε e i druar tuti nga jeroi, δentε eδé ḱetε, e atire tšε mbεliδε parehtε u priši soretε, e sufretε u a prεjuar atirε tšε šisnε pelistérstε.

16. e u ϑa: ngrini kεtó kεtei! mos bεni štεpín e tátεsε t im štεpí tε šiturit.

17. e kεľtúanε maϑitít e atít pse iš škrúaiturε: tε δémburitε e štεpisε s ate mε hεngεr.

18. u-prεǵeǵnε Juδeotε e i ϑane atít: tšε sεńáϑ na dεftón prε kεtó tšε bεn?

19. e u-prεǵéḱ Jisui e ϑa atírevet: prišni kεtó naonε e prε tri dit t e ngrε.

20. e i ϑanε Juδeotε: prε dizét e ǵaštε vítεra u-ndriḱ ki naoi, e ti prε tri dit do e ngrεš kεtέ?

21. e aî ϑoi naó vétεhen e tia.

22. e kur u-ngrε nga vdékεľa, e kεľtúanε maϑitít e ti pse prε kεté ϑoi atírevet; e besuanε ndε kártεra eδé ndε kšil tšε ϑa Jisui.

23. e sa išnε ndε Jerosolima de e krémptea e páškεsε, šumε besúanε nd emεr t atít, tše šihnε tε dúkurat e atít tšε bεn.

24. po Jisui z besón me vétεhe tε ti pse atá besóńεnε nd até, pse tuti s kišnε besε tε vεrtetε;

25. eδé s kiš dońε štrεnǵím prε tε kalεzón dońε prε ńerinε, pse aî ńih tše iš ndε tšε-do ńerí, si perεndí tšε iš.

Johannes III.

1. Iš ńε ńerí nga Fariséotε, Nikoδím émεri i atít, i par Juδéovet.

2. aî erϑ dε Jisui nátεnε e ϑa atít: ‚rabbí, dimε pse nga Perεndia erδe δaskál; dońε z munt tε bεńε tε dúkuratε tšε ti bεn, pa Perεndia me até s ištε.‘

3. u preǵéḱ Jisui e ϑa atít: ‚vεrtét, vεrtét! tε ϑom ti: ndε mos ištε nga la lerε ńerí, z munt tε šohε mbretεrín e mbretit.‘

4. ϑótε de aî Nikoδím: ‚si bénhetε tε léhetε ńerí, tε jetε eδé plak? munt kurε tε hińε jatrε herε ndε bark tε s émεsε e tε ksanaléhetε?‘

5. u preǵéḱ Jisui: ‚vεrtét, vεrtet, tε ϑom ti: po dońe s léhetε nga újεte eδé nga špirti šeń, z munt tε ve ndε mbretεrí tε mbretit.

6. i leri nga miš miš ištε, e i leri nga špirt špirt ištε.

7. mos šaštis ndε sa tε θašε: preps tε léheni nga lart.

8. špirti ku tε dete frin e θirmεn atít i a ǵeǵhe, po z di ti nga vién e ku vete. kεštú ištε tsili léhetε nga špirti.

9. u prεǵéḱ Nikoδimi e θa atít: ‚si múndńεnε kεtó tε bénhenε?‘

10. e u prεǵéḱ Jisui e i θa atít: ‚ti je δaskál i Israilit, e kεtó nεkε ńeh?

11. vεrtét, vεrtét, θom ti, pse até tšε dimε kšilóimε, e até tšε ǵeǵm kałεzóimε; e tε kałεzúaritε nevet nεke e mirni.

12. tε kεtít kozmit θašε de juve, e nεkε besoni, ndε θεfša de juve tε ḱielzvet, do besoni?

13. e dońε s u ńǵit ndε ḱiel, po aï tšε u rus nga ḱieli, i biri i ńeriut, tš iš nde ḱiel.

14. e undrε ngriti Moisiu ǵárpεrinε ndε škretεrí, kεštú do ngríhetε eδé i bir i ńeriut;

15. tšε tsili do tε besońε d aï, tε mos bírhetε, po tε ketε jetεn e pa-sósurε.

Τὸ εὐαγγέλιον τῆς δευτέρας ἀναστάσεως μεταφρασθὲν ἐκ τοῦ πρωτοτύπου εἰς τὴν ἀλβανικὴν γλῶσσαν τῶν ἐν Ἑλλάδι Ἀλβανῶν ὑπὸ Π. Κουπιτώρη.

Eδé pεr tε bεnemi t aksie tε ǵeǵemi šenḱnε vanjél, zóńεsε perεndisε tεnε t i lútemi.
ment tε dréitε.
le tε ǵeǵemi šenḱnε vanjél.
paḱ mbe ǵiθε.
ka i šen-Janit ištε vanjeli tšε do θúhetε.
le vεmε re.

Johannes XX, 19 ff.

19. kur iš érturε, ditεn até tε parεn e jávεsε, e díertε išnε mbílturε, atjé tš išnε maθititε mbεléδurε ka trembεsira e tšifutvet, erθ Jisui e ndiń ndε mes, e u θotε: paḱ me juve.

20. e kεté tukε θεnε, u dεftój dúartε eδé brińεn e tij. u gεzuan aštú maθititε si panε zotnε.

21. aštú u θa Jisui prapε: paḱ mbε juve; undrε si dεrgói mua tata, eδé u dεrgóń juve.

22. e kεtέ tukε ϑεnε, friti mb' atá e u ϑotε: mirni špirt tε šεnk̓tε.

23. ndε lέfšitε tsavet mbεkátεtε, u janε tε lεnε; nd i mbani tsavet, u janε tε mbáiturε.

24. e Θomau ńε ka tε dimbεδjetε, tšε ϑúhej bińar, nεk iš me atá, kur erϑ Jisui.

25. aštú i ϑoinε tε tjérεtε maϑiti; kemi par ε zotnε. e aĩ u ϑa: ndε mos pafša ndε duar tε-tij lavomεn e góždεvet e vεfša glišnε tim ndε vent tε góždεvet e vεfša dórεnε t ime ndε brińε tε tij, do mos jap besε.

V. Lieder.

A. Lieder aus Poros.

1.

Kale plaka bábεzo!
haide, bε mε ńε ϑelimε:
haide, bε mε ńε ϑelimε,
tε mε bεš kεtέ tε mirε.

Plaka. *Tšε ϑelimε do, vre dialε,*
tε t a bεń u mono-fialε:
tε t a bεń u mono-fialε,
tε mos dzεr̃ε tiatrε dialε.

Diali. *Kale plaka bábεzo!*
tε martonhem dua i ndari:
tε martonhem dua i ndari,
tε mε tšoš grua nga Frari.

eδέ tε ketε, bábεzo,
eδέ tε ketε šumε mulk̓e:
eδέ tε ketε šumε mulk̓e,
r̃oba, γroš; tε jet e kuk̓e.

pra tε ketε, bábεzo,
pra tε ketε si tε zeš:
pra tε ketε si tε zeš,
kur t e mar, ǵiϑε tε k̓eš.

pra tε jetε, bábεzo,
pra tε jet e škúrtεrε:
pra tε jet e škúrtεrε,
e heľkur eδé e búkurε.

pra tε jetε, bábεzo,
pra tε jet e blermε, dua:
pra tε jet e blermε, dua,
pra do bεń ajó prε mua.

pra tε kεtε, bábεzo,
pra tε ketε šumε paľε:
pra tε ketε šumε paľε,
δεn e δi, δe šumε male.

pra tε ketε, bábεzo,
pra tε ketε rǵεnterí:
pra tε ketε rǵεnterí,
pendε, kafš eδé štεpí.

pra tε ketε, bábεzo,
pra tε ketε šumε ara:
pra tε ketε šumε ara,
driza šumε, drizε ar̄a.

pra tε ketε, bábεzo,
pra tε ketε foresí:
pra tε ketε foresí,
tšε tε mos jenε ndε Frεnǵí.

pra tε ketε, bábεzo,
pra tε ketε mεmε, tatε:
pra tε ketε mεmε, tatε,
koši tε mos jetε ϑatε.

pra tε ketε, bábεzo,
pra tε ketε vjezεr, motra:
pra tε ketε vjezεr, motra
me štεpírazε tε plota.

2.

Die ersten beiden Zeilen werden vor jedem neuen Zweizeilenpaar wiederholt.

Nεnε, mor nεnε!
tε vemi ndε δe t εnε!

Katrε, pesε kałojere
s munt tε ngrijnε ńε flojerε.

atjé poštε nd ajó laka
ka folenε fuifuaka.

ore, tšopán, me šarkε n grahε,
sel na nestrε ń oka diaϑε.

eni, vášazε, e rini,
ujε, vérεzε tε pini.

tε kεtseni, tε kεndoni,
ńerε mbrεma tε vaitoni.

tε na ϑeni kéngazε,
Kaure, Turka, Frεngazε.

tε na ϑeinε: vemi parε!
do na dukhej kaḱε mbarε.

tε na jipnε buk e diaϑε,
mamuzezε tε na mbaϑnε.

ϑerni, piḱni, hani, pini,
po dońiut tε mos jipni.

ϑerni, zien atá mištε,
pse dońiut atá s ištε.

ϑerni šḱérεzεn e barδε,
piḱni kέmbεzεn e parε.

zóretε štini ndε pruš,
le tε hajε ģiϑε-kuš.

haide, piḱ mεlšít e barδa,
po nga ziarmi ndara-ndara.

haide, piḱ mεlšín e zezε:
tiatrε ģε s kam, kakozezε.

haide, vemi nd aṫ kroi,
tšε ka he aó rεza ftoi.

ka prepóš ńe reze rap:
nd aniks flétezet i hap.

ka tié tor eδé ńe mole:
e ka mbiele dor e ńome.

pra ka reze miδalé,
atjé ńe vašez išt e fle.

ište vášeze pa meme:
frik i arte eδé ǵeme.

ište vášeze pa tate:
ǵem i arte eδé flake.

jane reze di, tri darδa:
tri kopíleze te barδa.

ńera ište Fanariote,
jatra ište Kraniδiote.

ajó jatra, e tréteza:
ah, i ziu, e škréteza.

kaḱ e héšime tše ište,
tše nde kozmit tiatre s ište.

goĺe ka e kšil s i mer:
siu i saj ti te ϑer.

d ajó vate ńe me Frenga,
e i ϑa: ea nga benda.

vate ńe Amerikán
e i taksi ńe fustán.

vate eδé ńe Frantsós
e i ϑa pre t e χrisós.

vate eδé ńe Prussián,
po e beri e rij e kĺan.

atjé vate eδé ńe Turk
e i ϑa: ǵaur kutšúk.

ajó i ϑa: siktür te veš,
tše me hin pre ti nde veš?

ǵel burdah! vášεz e mirε,
tε tε bεn u kalomirε.

bar u, Turk! kió i ϑoi,
psε ϑriśḱia nεk e doi.

ǵel burdah! le jem u Turk,
mos e kij ti kaḱε turp.

ti je Turk — si ḱen vroméps,
pr anε tε tε viń, mε zeks.

ǵel burdah! giderum ndara,
tε tε veš u ndε tε barδa.

haide, Turk, mos mε šεrδó!
u do mar̃ ńε tšε mε do.

vate eδé ńε škodrán:
‚u ndε duar tε tε mbań.‘

ajó i ϑa: ‚je šum i trašε,
ti mε mua s ke tε baškε.‘

vate δe ńε nga Russia,
drasdo! i ϑa, jam nga Vlahia.

tšupε je, undrε mε ϑanε;
u do tε tε mar̃ ti pr anε.

prε tε vemi ndε Russí,
do tε rimε ndε Vlahí.

tš ištε lirε grúretε,
déndhenε kaúretε.

atjé jane γroš floríń,
me lopata s i vεrvín.

atjé janε Venetsián,
tšε-kur janε, ment s i mbań.

nεkε viń u, Vlah, po ikε!
nga ató u s kam dońε frikε.

vate ńε nga Jermania:
mirε ditε, Urania.

ben venuto, Jermanó!
mua me ϑone Θeanó.

pošt atjé nde Jermaní
me ϑane, do šoḱerí.

dua ńe te díture,
nde kurm te jet i šḱiture.

te me flase Frantsozíst,
ketú ati eδé škľeríšt.

te me flase Elliníšt,
ģiϑe mone Arberíšt.

tuti gľuhet u i di,
po ti be me šoḱerí.

soyez tranquille! do bénhete,
po dit ajó te ģénthete.

nestre, dej, do beme paške,
ahera te vemi baške.

po te tšońeš ńe vapór,
jo karáv g atá traspór.

pse jam vaize e zalishem,
tše per δe paraḱilishem.

guten Morgen, Θeanó,
do te t' a ʒem u ti kalio.

goede nacht, ϑone nd Ulande,
veϑi i it ište perlande.

ine zot te beńe ere,
pre te vemi na ńe here.

le te frińe ere šume,
sa te ngrere deti škume.

pre te šome Jermanine,
atjé ti tše ke štepine.

le te frińe ńe voré,
zeme nde kavo-Malé.

le tε frińε ńε garbí,
vemi ne ndε Jermaní.

le tε frińε tšεdo erε,
do tε vemi dońε herε.

sa tε dal̃m andéj nga Malta,
kuš vεždón ahera prapa.

sa tε škoimε Tšimblitanε,
do tε jemi fundit t' anε.

do mε ḱeš ti grua mua:
pse nga fort u ti tε dua.

eδé mote šumε, diélm!

3.

Tε mε ϑeje, pse z mε doje:
u s tε vińε ti pasoje.

po mε ϑoje pse z mε do:
pra tε ndiek u ti ga-do.

po naní mε ϑua: ikε!
tšε mε hiri mua frikε.

tε mε ϑeje tšε-nd-arχís,
pse: ‚Δimitri, tε mos viš.'

u do vejε nde ńε tiatrε,
mε kεrkóńεnε tr' a katrε.

tšε mε jep ńε mil̃ε γroš,
prε t i ri atít prεpóš.

do mε vεr̃ε nikoḱír:
ka taksíδ ai̇̃ prε Misír.

u do jap e u do mar̃:
nga dońε u s kam habár.

e ti mua do kεl̃tóš,
vetεhenε do pengóš.

do kεl̃tóš tšε tε šεrbeva,
e ti fler̃ε nd ato špeɫa.

e u nani benhem zot,
pse me duane nga fort.

do me japen eđé grua,
jo si te tše mari hua.

do me ϑes: Δimitre diale,
ea ti me mua pr ane.

e u me do mos te viń,
de ńe tiatre vait e hiń.

pse ti kuře nder z me đaše,
po te šara ti me đaše.

do te vete nde ń Obré,
pre te beń đé u paré;

pre te beń ńe pende ḱe,
pre te mbiel u nde đe.

grure eđ elp eđé zmiγáϑ,
pre te beń soró te maϑ.

do punóń eđé te huai,
pre te ble di a tre bual,

tše m atá do šḱier đene,
si timoni šḱier dene.

e do kem štepize t ime,
te te vińe e pa-prime.

4. Vierzeilen und Verwandtes.

1. *U te ϑaše šume here,*
se me mua te mos keš
kšiĺete, tše vait e ϑaše:
skulariḱ var i nde veš.[1]

2. *Mor e barđa si pumbák,*
ḱas u, te te puϑ nde bark!
kšiĺete tše kemi ϑene,
dubbie eđé fluriń u bene.

[1] Variante: *veϑ te kuḱ var e nde veš.*

3. *Ah, tε dijε tε kεndońε,*
šumε zémεra do zǵońε:
vaiza ka sevdá me mua,
po jam đemon e s e dua.

‚glištet ujε nεkε mbanε
nga unázatε tšε kanε;
vétułatε me t u dzinε,
mos u ke vεnε vafinε?‘

‚u s u kam vεnε vafinε,
vet e kanε bukurinε.‘
ah, tε dijε tε kεndońε,
šumε zémεra do zǵońε.
ngah vaite, zémεrεza ime?‘

4. *Ah, i ziu, tšε u kanonišε*
nga ńε vaizε tšε u limbišε.
u tšε jam ndε đe tε huaj,
si pofér sevdanε t uaij?

buza m u tε murεndua
nga sevdá, po ti z m a ϑua.

5. *Ea naní, ea naní,*
vétεme jam, tšε s kam ńerí.

6. *Morí, tšε glani kémbεtε*
e zini ǵiϑε đromnε,
mir ϑonε eđé trímatε,
t i grεmε, tε prεškoimε.

7. *Angaϑaǩi nga kraniđi*
grapi plákεnε nga piđi.

8. *Mor prεftrešε, papandie,*
tšε tε bεn prifti, kur bie?
mε tšεpón mε ńε fεndüe,
di-tšε záhariϑ mε štie.

9. *Ndε klišε kur bεliđheni*
e ϑoni e po ϑoni,
pεr ńεn eđé pεr tiétrεnε,
tuaijtε s i vižḍoni.

10. *Nd ajó vrešta, nd ajó fitea,*
atjé jam, po, haide, ea.

11. *Τὰ μάρμαρα τσακίζω,*
gúrete i dermóń,
καὶ τὴν δικήν μου ἀγάπην
kure nek e haróń.

12. *Ndei nga malϑi,*
ndei nga škindi,
mbeleδe kokorétseze,
morí, tsulufe-dríδeze.

13. *Dieli tše proto-del*
nde štepize t ime vién:
po po, u er e me zu mbrema,
e do me ḱertońe mema.

14. *Buti tš ište nden avlí,*
s ka vere, po ka rakí;
jeter tš ište ndene dere,
s ka rakí, po išt me vere.

15. *Ńe me sisa te mbeδá,*
tsukalaït i ra damlá;
e ńe me džákeze lehón,
tsukalai e vu nde ϑron;
e ńe me džákeze psiδé
tsukalai e štiu per δe.

16. *Morí, bíleżo, ku je?*
‚ketú jam, tše do, merí?
kakoγramén, nd e ndzefte tata,
se ndzure e na vién nga prapa.‘

morí, bíleżo, ku je?
‚ketú jam, tše do, merí?
kakoγramén, nd e ndzefte mema,
se ndzure e vién nga mbrema.‘

morí, bíleżo, ku je?
‚ketú jam, tše do, merí?
kakoγramén, nd e zefte vlai,
monodufeḱí te vrā.‘

‚eja, merí, eja, merí,‚
vétems jam e s kam ńerí.‘

17. *Hai te vemi nd ató blets!*
‚haide ti, pra viń u vete.‘
haide vemi nd ató lakra!
‚haide ti, pra viń u prapa.‘

18. *Morí ti, morí, ku vete?*
morí ti, nde krua vete?
morí ti, tše do nde krua?
‚te mbloń vútsene‘, me ϑua.

19. *Vášaze, kur stolísheni*
e da vini nde kliše,
kondoi te mos u lípshete
e jeni pa kemiše.

20. *Morí, tše gl̃ani kémbete*
e zini tuti δromne,
e neke lini mite plak
all ute trim te škońe.

B. Lieder aus Hydra.

1. *Lal Jorjáḱ, lal Jorjáḱ,*
bier̃ i ḱenit me kamáḱ;
lal Jorjaḱ, lal Jorjáḱ,
bier̃ i piδit me kamaḱ.

2. *Vášeza kur kríhete,*
do kare te ḱíhete.

3. *Vášeza kur šeh kosare,*
do tri, katre litre kare.

4. *Atá leš me ketá leš*
tše perpiḱhene si deš.

5. *More ti, mor, Piperine!*
me ϑane se ndzore line,
me ϑane se ndzore šume,
si at̃ šuri ndai te lume.

6. *E piľmε kεtó verε*
e δieimε kεtέ derε.

7. *Ah, i ndari, tε tε kišε*
pa fustán e pa kεmišε.

8. *Kakozí, kakovramén,*
ndzer i ató tšε ke ndεr ment.

9. *Ńε karavε prima-prima*
me tri δiétε pesε trima;
ńε karavi ortsa-ortsa
me tri δiétε pesε dosa.

10. *Roškε e kambánεsε,*
piϑ i Annεsε.

11. *Kuš e priši lódrεnε?*
T i ќieimε tε mótrεnε.

Abzählreime bei Kinderspielen aus Hydra.

1. *patεr nezi*
ka si sizi:
tumba tula,
pεnta filli:
ennε mari.
kutsa valli
massa mari.

2. *Vatrε šin vatrε,*
iš ńε grua plakε,
plakε fεrlingε,
di Turќišt e Arbεrišt,
džέngεzε, po džέngεzε,
paľoγáiδaro Frέnǵezε.

3. *Reϑi, reϑ i kέmbεsε,*
phu, ndε piϑ tε s έmεsε.

C. Liebeslieder aus Griechenland.

1.

Ra kambán e šεn-Mεrīsε,
ngreu, vájεzo, tε vetš ndε ќišε.

ra kambana di tri herε,
ngreu, vájεzo, tε riš ndε derε.
prifti me priftréšεnε
vann' tε vieľin vréštεnε.
erδεn tors toŕε δrisε,
ukuklosεn ḱε tε dizε.

2.

T' a kam ϑεnε di tri herε,
sovaró tε mos mε mbaš;
ńε zoť ḱε kam i ndari,
eδé até do m e haš.

3.

Eja naní, eja naní,
vetεm jam e s kam ńerí.
eja naní tε púϑemi,
sa jemi dieľm e dúhemi.

4.

Damianéš e traš e ǵεrε
štro i Voľiḱit tε flerε.
Damianešε Damianešε,
je putér eδé fońešε.

5.

Morí vajz' e bíľεsε,
šter i vaľ kandíľεsε.
mos i šterε kaḱε šumε,
se duam eδé tε štunε.

6.

I biri Kolonatεs,
tšε ŕinε primn' tε varkεs,
ať sa ḱeš e sa ŕi!
ka kuburen me ḱendí,
ka ḱiriakułεn ndε ǵi.

7.

Morí bitšɛ Ambelaǩote,
kemi vɛnt tɛ flemɛ sonte?
kemi, po z gutsóń nga mɛma,
se na dzen na vién nga mbrɛma.

8.

Tšánɛzo, bíľɛzo,
bitšɛ sevdaľiezo!
Tšanɛ moj, biľɛ moj,
tɛ kɛrkón γrammatikoi.
mua mɛ ka ϑɛnɛ mɛma:
di fľoríú tɛ mar nga mbrɛma.
mua mɛ ka ϑɛnɛ tata:
tɛ mar nga di kolonata.
Tšana me Dimópuľin
šáitinɛ Pirgópuľin;
Tšáuɛza me Kítšouɛ
ľóninɛ restítšonɛ.

D. Uebersetzungen von Kupitoris in den Dialekt von Hydra.

1) Ein gegisches Lied aus von Hahn, Albanesische Studien II 145, Nr. 7.

M u helmua miǩea kaǩɛ,
sa me mua z do mɛ tɛ flasɛ;
tš i kam bɛnɛ var u i mjeri,
se s e dua, kuřɛ s i ϑašɛ.
po ndɛ ϑoi ndo-ńɛ, ndɛ mɛ piien.
si úer nan me míǩɛnɛ škove,
be i bɛńɛ pɛr tɛuɛ zonɛ,
se s i priša zémrɛna kuřɛ.

2) Aus de Rada, Poesie albanesi I, Corigliano Calabro 1873, S. 34, Nr. VI.

Pse ndɛ det po tɛ vɛnɛ
mendɛ, zémɛra jime?
zbarδɛ návetɛ turka,
pau, ahera u-fšehnɛ;
Arbɛrís i erϑ dita.

kľoftε! vemi ndε luftε,
vdiǩm mbi štrat, ndε mos vdekšim
ne pεrpara štεpivet;
pse har̄oimε ndε botε
vlezεr, šoǩ eδé kroje
eδé vent e katundit.

nan, tšε nata e zeze,
nan, tšε šiϑi i butε
baľtε mblon tšεdó uδε,
hapni dérεnε juve,
tš u-mbεľoϑtε kopile,
pa-kuľdes e kεtseni.
fort e maδea vaizε
mε r̄εmbeftε ka dora
buzεǩešmenε time,
e m e seftε ndε vave
e le guńε ka turpja;
mesit fáǩesε šenkϑi
e dεftón kur tε kešńε.

pra ndε si nd u-pεrpjekšim,
δeu u-rbartε i tεrε.

E. Aus Athen.

Byron, Childe Harold II 32, Anmerkung.

1. *Bo bo bo, bo bo bo,*
na tš ar̄ura, po pušó.
2. *na tš ar̄ura, na tšε viń,*
hapε dérεnε tε hiń.
3. *hapε derεn e škrétεnε,*
tε viń tε mar̄ šεrvétεnε.
4. *Kaliriote me surmé*
ea, hap, pse dua tε ve.
5. *bo bo bo, bo bo bo,*
ǵeǵem, špirt e zεmεro.
6. *Kaliriote, vure funde*
eδé vete tunde-tunde.

7. *Kaliriote me surmé,*
ti mε puϑ e poi me le.
8. *se tε puϑa, tšε tε mora?*
zέmεrεnε vetεm doǵa.
9. *válεnε hiľḱ e nga dale,*
tšele morí, morí tšele.
10. *plúhuritε t éřεtε,*
pluhurón tšaprázetε.
11. *ndε sevdá t εnd u lavošε,*
vétεmε u prεvεlofšε.
12. *a vaízεzo, mε prεvεlove*
zέmεrεnε mε lavose.
13. *u tε ϑašε, řoba z dua,*
sitε e vétulat e tua.
14. *řoba, s tin orjí, s i dua,*
kúrmεϑinε vetεm dua.
15. *kúrmεnε dua tšε vεľén,*
řóbatε ziarmi t i djekńε.
16. *u t' aγapisa, váizεzo, me zέmεrεn tε haptε,*
e ti mε bεrε, ápiste, si ńε δendró tε ϑatε.
17. *ndε vura dórεnε ndεrε tsítsatε, tšε tε mora?*
dorεn e ϑatε hoľḱa u eδé kaimonε mora.

Das griechische Original zu der letzten Zweizeile ist aus Chios belegt bei Kanellakis, Χιακὰ Ἀνάλεκτα Athen 1890, S. 24:

ἂν ἔγγισα 'σ τὸν κόρφον σου, εἶντα 'βρα, εἶντα πῆρα;
παίρνω τὰ χέρια ἄδειανὰ καὶ τὴν καρδιὰ καμένη.

Lord Broughton (Hobhouse) Travels in Albania and other provinces of Turkey in 1809 and 1810. A new edition. London 1858. II 433.

1. *ndε vdekša, tε mε ḱasεš mbε gropa t' argaťisε,*
tε tε kumbisem bεndε, tε mε puštroš me sisε.
2. *vdeḱa eδé mε savanosnε*
e pastáj mε metanosnε.
3. *vdeḱa eδé ndε klišε mε ḱalnε,*
e pastáj rijnε tε kťanε.

B. Glossar.

A.

áϑetε EW. 2: *jáϑetε* -*i* m. ‚Wade'. N. Entspricht dem *i áϑetε* des Kav. Zu den EW. gegebenen Vergleichungen füge man noch hinzu die altpersische Wurzel *aϑ*-, die F. Müller, Wiener Zeitschrift für Kunde des Morgenlandes VIII 181 f. bespricht.

aγuriðe f. ‚unreife Traube' R. = *aguriðe* EW. 4. Bulgarisch neben агурида auch гурида Sbornik VII 459.

aïlí ‚ach!' Fab. 46. *alí* dass. Ngr. *ἀλλοί*.

qj EW. 5: *endε* gr. auch ‚Gedanke, Verdacht, Sorge' R. N.

aksε ‚würdig, fähig' N. Aus ngr. *ἄξος* für *ἄξιος*.

all ute Lied S. 61, Nr. 20 = *ἀλλ' οὔτε*.

altane f., Plur. *altánetε* ‚1) die schmalen, etwa zwei Fuss hohen, gemauerten Blumenbeete, womit die Terrasse eines Hauses ringsherum eingefasst ist; 2) die Terrasse selbst, der Söller.' N. Aus ngr. *ἀλτάνα* = it. *altana*. Vgl. Verf. Ngr. Stud. IV 8.

aľamán EW. 8: *alamén* in der Redensart *u bεšε alamén*, die, wie *u bεšε Turk*, so viel bedeutet wie ἔγινα διάβολος von einem, der sehr aufgebracht ist. R. Wohl it. *Alemanno*.

amáχ m. ‚Kampf, Krieg' EW. 9. Auch gr. N.

amartí f. ‚Sünde'. Aus gr. *ἁμαρτία*.

amí ‚aber'. Ngr. *ἀμμή*.

anadolí EW. 10: in Griechenland die gr. Form *anatolí* ‚Osten'.

anε ‚Gefäss' EW. 12 unter *anε* ‚Theil'; Plur. *enε*. Gr. *enε* ‚Gefäss' N.

anέm ‚Winde' EW. 12, auch griechisch.

anεmík ‚Feind' EW. 12. Gr. nach N. *εnεmík*.

angaϑaќi m. ‚kleiner Dorn'. Ngr. *ἀγκαϑάκι*.

aniks m. ‚Frühling'. Ngr. *ἄνοιξις*.

ápiste f. ‚Treulose'. Gr. *ἄπιστος*.

apsiϑé f. ‚Wermut'. N. Aus ngr. *ἀψιϑιά* von agr. *ἄψινϑος*.

arake f., Plur. *arakets* ‚kleine Platterbsen'; *arake e ég̃ers* ‚filzige Wicke'. N. Gr. ἀράκιον von ἄρακος eine Hülsenfrucht; ngr. gewöhnlich ἀρακᾶς.

aráp ‚Neger' EW. 14. Dazu *arape* ‚Negerin', *arapišt* ‚arabisch' N.

áreze EW. 14. Die geg. Form *áneze* ist auch gr. in der Bedeutung ‚kleine Wespe, wilde Biene'.

argaľi f. EW. 15 ‚Webstuhl'; auch gr. in dem Liedchen aus Broughton, S. 66, Nr. 1.

argás ‚verarbeite'. Gr. ἀργάζω aus ἐργάζω.

argastír ‚Werkstatt'; gr. ἀργαστήρι aus ἐργαστήριον.

argome ‚Brachfeld' EW. 15 ist auch griechisch.

argánt ‚Silber' EW. 15: gr. *ŕg̃ent* ‚Silber', *ŕg̃enterí* f. ‚Silbergeräth'.

arhí EW. 15: *nd arχís* ‚von Anfang an'.

arkuđe f. ‚Bärin'. Gr. ἀρκοῦδα, das Augmentativ zu der Deminutivbildung ἀρκοῦδι von ἄρκος ist. Dieses ist eine vulgäre, auch in der späteren Literatur auftretende Nebenform von ἄρκτος, die dem *ar-* aus *arh- ark-* (vgl. *tjer* ‚spinne' aus *tierh, tierk* EW. 431) entspricht, welches alb. *arí* ‚Bär' zu Grunde liegt.

armár ‚Schrank, Kasten' N. Gr. ἀρμάρι aus lat. *armarium*. Verf. Ngr. Stud. III 12.

armé f. ‚Salzbrühe, Salzwasser'. Ngr. ἀρμιά von ἀρμή ‚Salzbrühe' = agr. ἅλμη. Dazu auch *armire* f. ‚das Gesalzensein', ngr. ἀρμύρα von agr. ἁλμυρός.

armenís ‚lande' EW. 16. Gr. ‚fahre mit offenen Segeln' N.

arne f. ‚Lappen' EW. 16: gr. auch *arn* m. ‚Flicklappen', und ebenso scut. bei Jungg. *ander* bei Pedersen ist aus **anderóń* = *aneróń* EW. 16 gebildet.

áreze ‚Nackenwirbel' EW. 17 unter *are*. Gr. auch ‚Adamsapfel' nach N.

aŕéń sic. EW. 17 unter *aŕíń* ‚komme an'. Auch gr. R. N.

arnís ‚leugne' EW. 17. Gr. *arnís*. N.

askáϑ ‚überreife Feige' EW. 18. Gr. nach N. eine Art schwarzer Feigen.

askuvaze ‚Kröte' EW. 18 ist *askúvaze* zu betonen.

aštú ‚so' EW. 19; davon eine Deminutivbildung *aštúϑ* N. vgl. Verf. Alb. Stud. I 34.

ašúng EW. 19. Gr. auch ‚Schmalz' N. Das ebenda angeführte *tsungε* wird nach R. auch vom Zahnfleische der Kinder, bevor sie Zähne haben, gesagt.

B.

babε ‚Tante, alte Frau' EW. 22: *bábεzε* Deminutiv. Hiezu gehört auch *babεzí* f. ‚Verwirrung, Lärm'; der Lautcomplex *bab* dient häufig zur Bezeichnung des Schwatzens.

bagaš ‚feiler Bursche, Lustknabe'. N. Männliche Bildung zu it. *bagascia* ‚Hure'.

baigε ‚Kuhmist' EW. 23: *baligε* f. ‚Kuhfladen' N. Dies steht der südrumänischen Form des Wortes am nächsten. Ueber die Etymologie s. Verf. Idg. Forsch. VI 116.

baj ‚mache' EW. 23: *bεšim* ‚vollendeter Mann, Gentleman'.

bakε ‚Wanst'. *bakańár* ‚Dickbauch'. *bakós-zi* ‚Dickwanst'. N. *bakóš* dass. R. *bakε* ist das lat. *bacca* ‚vas aquarium' bei Isidor, wozu auch *bacar* ‚vas vinarium simile bacrioni' und *bacrio* ‚genus vasis longioris manubrii' Paul. Fest. gehören. Auch wir nennen einen übermässig dicken Menschen eine ‚Tonne' oder ein ‚Weinfass'.

balε f. ‚Ball, Kugel' N. Aus ngr. *μπάλα* = it. *palla*, vgl. Verf. Ngr. Stud. IV 56.

bang-u m., *bangε* f. ‚Bank, Schulbank'. Vgl. *bango* EW. 26. Zunächst ngr. *μπάγκος* und *μπάγκα*, s. Ngr. Stud. IV 56.

barbarés EW. 26. Die von mir dort ausgesprochene Meinung, die von v. Hahn angegebene Bedeutung beruhe auf einer Verwechslung mit *bavarés* ‚Baier' ist richtig; nur kommt diese Verwechslung wirklich im Griech. vor, wo *Βαρβαρέζος* für *Βαβαρέζος* gebraucht wird. Fallmerayer, Fragmente aus dem Orient[2] 389.

barbún m. Fischname ‚mullus barbatus, Rothbart.' N. Gr. *μπαρμποῦνι* Verf. Ngr. Stud. IV 58.

baštárt ‚Bastard' EW. 29: *bεštarϑ-δi* zunächst aus gr. *μπαστάρδος*. Verf. Ngr. Stud. IV 58.

bašteke f. ‚*taglie, ndε antennε, tšε škońnε mandíkεtε*' R. 41. Aus it. *pasteca* ‚pezzo di legno a mezzo cerchio che serve per tener fermi i ganci delle scotte' Boerio 480.

batakε ‚Kartoffel' EW. 29. Auch *batatε* N.

bedžune ,junge Taube' EW. 30: gr. *bedžuńε* N., aus dem Plural πιτσούνια.

bekrí m. ,Trunkenbold.' Ngr. μπεκρῆς, aus türk. بكرى *bekri*.

beš Adj. ,losgebunden', von Thieren. R. 89.

betšár ,ledig' EW. 34. Gr. *beḱár*.

bétšatε in Hydra, *bézazε* in Spezzia ,auf allen vieren' R.

biota f. pl. nautischer Ausdruck ,τὰ καρποῦζια τῶν ἐξαρτίων' R. 42. Wahrscheinlich it. *biotto*.

bitšεlε, in Hydra *bízgεlε* ,ganz voll', vom Einschenken R. 43.

bokalε f. ,grosse Flasche' N. Aus it. *boccale;* ngr. μποκάλι Ngr. Stud. IV 60.

boŕε ,Hode' EW. 41. Gr. *bol* ,Kugel'.

boltš, *bultš*, *butš* ,das Aufschlagen der Steinchen beim Spiel ἀμάδες'. R. 43. Wohl lautnachahmend. Ueber das Spiel Verf. Ngr. Stud. IV 9.

borε ,Schnee' EW. 42. N. unterscheidet *borε* ,Schnee' und *boŕε* ,Sturmwetter'. Ist das richtig, so ist *boŕε* mit seinem ŕ von dem ebenfalls gr. alb. *boraskε* aus it. *burrasca, borrasca* beeinflusst. Hieher gehört auch *borole* ,trübe' vom Weine. R.

boríkε ,Fichte' EW. 42. Diese Betonung wird die richtige sein, denn auch N. gibt als gr. *borígε*, und sie entspricht ausserdem bulg. *boríka*. Nach Jireček, Bulgarien 34 ist *bjala boríka* ,Kiefer, pinus silvestris', *černa boríka* ,Schwarzföhre'. Allerdings weist serb. бopкa ,pinus silvestris', bulg. *belobórka* ,Kiefer' auch auf die Betonung *bórika*.

botš EW. 43: hieher *boškε*, *botskε* f. Pflanzenname, ,scilla maritima, Meerzwiebel' R. 44. 108. Ihre Blätter, welche die Kinder in den Mund nehmen, um damit zu pfeifen, heissen *kifḱiḱivε*. *butseŕε* ,rundliches Mädchen', R. 45 ist = *butseŕε* ,Tönnchen' EW. a. a. O.

brakatšε ,Krug' EW. 44. In Spezzia und Poros *brakatsε* R., zunächst aus gr. παγκράτσι ,Schöpfgefäss' Leukas, Syll. VIII 393.

breϑ, *breń* ,nage, esse' R. 46. N. Identisch mit *breh* ,nage' bei Jungg. Wurzel kann *bhren-* sein (ϑ = *h* gehört der Präsensbildung an), zu lat. *fren-do* ,knirsche mit den

Zähnen, zermalme' an dessen Verwandtschaft mit *fremo* ich nicht zu glauben vermag.

bres m. ‚Gürtel' EW. 46. Gr. auch ‚Holzlage in der Mauer' N.

brese ‚Cichorie' EW. 47, ist nach N. ‚Endivie, cichorium endivia'.

bretεk EW. 47, in Spezzia auch ‚Spanferkel' und ‚Gelbschnabel' R. 46. In den aesopischen Fabeln kommt auch die Form *brεték* vor, vgl. rum. *brătác* neben *bróatec* EW. a. a. O.

brεnda EW. 47 ‚drinnen'. Gr. ausser *mbεrda* auch *mmεrda*. Pedersen führt *mbεrnda* an.

bri ‚Horn' EW. 48. Gr. *bri-dašit* Pflanzenname, ‚eryngium viride', eine Distelart. R. Eigentlich ‚Widderhorn'.

brusk ‚herb' vom Weine. Aus ngr. *μπροῦσκος* = it. *brusco*. Verf. Ngr. Stud. IV 64.

bubár m. ‚gefüllte, am Spiess gebratene Eingeweide'. N. Nach R. 45 *bumbarε*. Zu der EW. 53 u. *bumbulít* besprochenen Sippe *bumb-*.

bubuš-bubuš ‚mit vollen Segeln'. R. 45.

buhár EW. 51 = türk. بخار *buχár* ‚Dampf, Dunst'. Davon *buharisem* ‚schnaube', von Pferden und Ochsen. N. R. 44.

bukε EW. 51. Damit sind einige gr. Pflanzennamen zusammengesetzt, wie *bukε-lepur*, *bukε-tsiep*, *bukε-tsiap i malit* R. 46. 103. *búkεzε e kalmit* ist ‚Mark' R. 104.

bulbεr m. ‚Schiesspulver' N. Aus it. *polvere*. Ebenso in S. Marzano *burblε* nach Prinz Bonapartes, *burbulε* nach meinen Aufzeichnungen.

buń ‚schlafe' geg. v. Hahn. Dazu gr. *ujε tε búiturε* ‚κομμένον, verschlagen' R. 90. *buń* vielleicht aus *bugnįō*, zu idg. *bheugh-* ‚biegen', Grundbedeutung ‚sich hinkauern (zum Schlafen), vgl. lit. *búkti* ‚sich erschrecken' (sich aus Furcht ducken). *búiturε* = *búkturε*.

bursε f. ‚Börse'. Aus it. *borsa* oder frz. *bourse*.

burtulakε f. ‚Portulak', Pflanzenname. It. *portulaca*.

busturε f. was sich im Magen der Wiederkäuer befindet. R. 45.

buš 1) ‚Rohrkolben' N. Wohl identisch mit *buš* EW. 56. 2) ‚Wauwau' N. R. 45.

but ‚Schenkel‘ EW. 56. Gr. besonders ‚Hammelkeule‘.
büϑε EW. 57. *i ra biϑa* ‚sie bekam Lust‘ Märchen Nr. 1.

D.

dafinε EW. 58: *ðafnε* ist auch gr.

dałdis EW. 59: *dałε* ‚toll, tollkühn, muthig‘ N.

dałndüše ‚Schwalbe‘ EW. 59: gr. *talanduše.*

damεšannε f. ‚Korbflasche‘ N. Ven. *damegiana* oder frz. *dame-jeanne.* Die ngr. Wörter s. Verf. Ngr. Stud. IV 25.

dano-a ironische Bezeichnung der Bewohner von Argos; auch ‚Dickschädel‘ R. 53.

datule f. ‚Stechapfel, datura stramonium‘. N. It. *datura.*

degε ‚Zweig‘ EW. 62: dazu *degεs* m. ‚grosser, starker Mann, joli brin de garçon‘ R. 55.

deńój EW. 63: für geg. *dęń*, gr. *diń* ‚würdig, werth‘ N.

derε ‚Thür‘ EW. 63: *derεs* ‚Thürhüter‘.

dérεřε Pflanzenname. R. 54. Zu *deř* ‚Schwein‘?

devrε ‚Umkreis‘ EW. 64. Dazu *deverόń* R. 53.

dεnt ‚mache dicht‘ EW. 65: *ndεndhem* ‚stopfe mich voll‘. Das Wort ist wohl lat. *tendere.*

dεrlák ‚Kälteschauer‘; *e zu dεrlaku* ἐπολυκρύωσε.

dεrmóń ‚zermalme‘ EW. 65: gr. *drεmóń* ‚zerreibe, verkrümle‘.

dεrstiřε ‚walke‘ EW. 65. Gr. auch *dεrstíř* m. N. *dεrstiřár* ‚Walker‘.

dεštóń ‚abortiere‘ EW. 66: in derselben Bedeutung *ndεrštóń* R. 92.

di ‚ich weiss‘ EW. 66: *dišim* ‚Gelehrter‘ N. R.

Die in den aesopischen Fabeln Uebersetzung von *Ζεύς*, aus dem Acc. *Δία.*

ditε f. ‚Tag‘ EW. 68. Dazu gr. *ńε díteze* ‚einen von diesen Tagen‘, gewöhnlich ‚vorgestern‘. *ditm* ‚ἡμερήσιος‘. *ditšim* ‚einige Tage alt‘.

di-tsili ‚jemand‘ Fab. Nr. 85.

djaϑε ‚Käse‘ EW. 69. Dafür gr. ein altes *diϑε* noch in der Verbindung *java e (n)diϑit* = τυρινὴ ἑβδομάς, die dem

grossen Fasten vorhergehende Woche; Gegensatz ist *java e mišit*. R. N. *djaϑε nga krie* ist κεφαλήσιον τυρί, ξεροτύρι; *djaϑε tε šikit* oder *širkut* τουλουμίσιον τυρί, Schlauchkäse.

djal ,Teufel' EW. 69. Dem. *djalεϑ*. N.

djel ,Sonne' EW. 69. Gr. *šinε djelε* ,'Αγία κυριακή' ist die Accusativform, wie *marε* ,Dienstag' EW. 261. Vgl. Pedersen 135. *djel-driδεs* ist ,Sonnenblume' ἡλιοτρόπιον, zu *drεϑ*.

djersε ,Schweiss'. Gr. auch *djers* ,schwitze', *dεrsí*, *dεrsimε* f. ,Schweiss'. N.

dorovatε ,Brombeerstrauch' N. R. Wahrscheinlich umgestellt und entstellt aus βατόμουρα, wie die Brombeeren ngr. heissen.

dosε ,Sau' EW. 72: *dósεzε* heisst in Athen der Theil des Pfluges, der sonst *sóřεzε* genannt wird, nämlich *druϑ tšε mban špátεzεnε siprε ndε stavár* R. 87.

drεϑ EW. 73: *dreδjε* f. ,Zaunwinde, Ackerwinde, Ranke.' N. *dréϑεzε* ebenfalls ein Pflanzenname ,περιπλοκίδα, convolvulus', auch ,cynanchum' R. N. Danach berichtigt sich, was EW. 74 unter *dreϑε* über *dréϑεzε* gesagt ist. Hieher noch *dreϑóń* ,wende mich, drehe mich nach der Seite' N.

dreitε EW. 74: *ndreń* gr. = *ndreḱ* R. 105. *dritε* ,direkt', *dritem* ,richte mich auf' N. stammen aus it. *dritto*.

drera, *šenε drera* = Ἅγιοι Ἀνάργυροι (Name der Tage vom 1.—13. November). R. 105.

driϑε ,Getreide' EW. 74; in Athen speciell ,Gerste'. *driϑεs* m. ,Getreide-, besonders Gerstensieb'. R. N.

dromtsε f. ,Bissen' EW. 75: gr. *dromsa* pl. ,Krümchen'. N.

dru EW. 75. Zu *dušk* ,Eiche, Gesträuch' noch gr. in Poros *duškε*, in Spezzia *dudúškε* ,dichtes Laub'; auch von einer starken Frau gebraucht. R.

dubbie pl. ,Dublonen'. Ngr. δόππια aus it. *doppio*.

dudε f. ,dickes Stück Brot' R.

dukem ,scheine' EW. 76. Gr. *dúkhetε* ,nämlich'.

duřpεkóń EW. 77: gr. auch *dublikós* N.

dü EW. 78 ,zwei'. Gr. *dizε* ,zweifach'.

dzidzε EW. 79: auch mit Tenuis *tsitskε*, *tšitškε* ,ein bischen', vgl. Ngr. Stud. II 89.

dzirɛ: *mali i dzírɛsɛ* wird die κακὴ σκάλα bei Megara von den athenischen Albanesen genannt, R. 92, = ‚Gebirge der Zerrissenheit', s. EW. 70 unter *djer*.

džube EW. 82. Nach R. 92 ist *džumbé* auch ‚einer, der die *dž.* trägt'.

džumbó ‚bucklig', entstanden aus Contamination von it. *gibbo* und *gobbo*.

Δ.

δakós ‚beisse' N. Aus ngr. δακώνω = δάκνω, δαγκάνω.

δaltɛ EW. 83, nach N. ‚geronnene süsse Milch', im Gegensatze zu *kos* ‚halbsaure Milch'.

δqmp EW. 83: gr. auch *δembɛ* f. ‚Zahn'. *δɛmbɛšát* m. (mit *šat* ‚Karst') heisst eine Person mit grossen und breiten Schneidezähnen; *δɛmbɛχak* eine Person mit langen und vorstehenden Spitzzähnen, auch ‚Wildschwein'. *χak* bedeutet nach N. ‚Hakenzahn, Haken'. Mir ist das Wort sonst nicht bekannt; das deutsche *Haken* mhd. *hâke*, ist zwar ins Čechische und Polnische entlehnt worden, scheint aber in den sö. slavischen Sprachen nicht vorzukommen, so dass eine Vermittlung für das Albanesische fehlt.

δe ‚aber'. Gr. δέ.

δemón EW. 84: *δemonisur* ‚besessen'. *bar-δemonit* ein Pflanzenname.

δendró ‚Oelbaum' in Attika, aus δενδρό neben δένδρο.

δera-tɛ pl. f. ‚abschüssiges Gebirge', speziell das Gebirge gegenüber von Poros R. 23. Gr. δέρη. Δέραι hiess ein Kastell in Sikyonia: Bursian, Geographie von Griechenland II 32; über andere Orts- und Gebirgsnamen, die hieher gehören, vgl. Grasberger, Studien zu den griechischen Ortsnamen 84.

δi f. ‚Ziege' EW. 85: *δirɛ* ‚zur Ziege gehörig', z. B. *miš tɛ δirɛ* ‚Ziegenfleisch', *trastɛ e δirɛ* ‚Brotsack aus Ziegenhaaren'. N. R. 17. 24. Pedersen hat *δirɛ* ‚von Ziegenhaaren'.

δiχt m. ‚Netz', aus gr. δίχτυ = δίκτυον.

δikúľ EW. 85: *δikéľ* m. ‚Gartenhaue' aus δικέλλι, *δikeľe* f. dass. aus δίκελλα. *δikuľe* f. ist ‚Heugabel, gezähnte Wurfschaufel zum Worfeln des ausgedroschenen Getreides'. N.

δoδekaδɛ f. ‚eine Zahl von zwölf (Ministern)'. Märchen.

đokán m. ‚hölzerne Falle‘ N. Gr. δοκάνι.

đokanike EW. 87: gr. auch *đekanike* ‚Stab der Geistlichen in der Kirche‘ N. Vgl. Verf. Ngr. Stud. III 20f.

đome f. EW. 87; gr. bedeutet es ‚Terrasse, Dach, Dachstube‘.

đrak m. ‚böser Geist, Gespenst‘. Gr. δράκος.

đrom EW. 87: *đrometár* ‚Wanderer‘.

đruđe f. ‚Krümchen, Stückchen‘ R. Assimiliert im Anlaute für *druđe dеruđe*, s. EW. 370 unter *rudo*.

đuem ‚ich bitte‘ N.

đune ‚Schmach‘ EW. 87: dazu *đenóń* ‚beschimpfe‘ = *đunóń* a. a. O.

đuróń ‚schenke‘ EW. 87; dem Radaschen *durtiľ* entspricht gr. *đuretiľe* ‚Geschenk, Gunst, χάρις‘.

Θ.

ϑagme ‚Wunder‘ EW. 87. Gr. *ϑame*; *ϑamasem* ‚erstaune‘. Auch gr. schon ϑάμα, ϑαμάζω.

ϑambós ‚blende, verblende‘ N. Gr. ϑαμπώνω.

ϑarte ‚sauer‘ EW. 88: *ϑare*, *ϑárete* ‚sauer‘ N.

ϑeroke EW. 89. R. 100 hat *ϑeroke*. N. hat *ϑroke* f. ‚Kehricht‘. Wohl aus gr. φρόκαλον ‚Kehricht, Besen‘, auch φεροκάλι bei Legrand. Die Griechen (vgl. Korais, Ἄτακτα IV 648) leiten das Wort von φιλοκαλία ‚Liebe zum Schönen‘ her, und in der That wird φιλοκαλῶ für ‚auskehren‘ gebraucht (Legrand), schon bei Hesychios unter σαίρει. Aber das ist offenbar eine blosse Volksetymologie. Wahrscheinlich liegt *φρύκαλον zu Grunde (davon zunächst φρουκαλῶ), das aus φρύγανον ‚trocknes Reisholz‘ mit Anlehnung an φρύσσω = φρύγω und Suffixvertauschung entstanden ist. In Legrand's φεροκάλι liegt volksetymologische Anlehnung an φέρω καλόν vor.

ϑeni ‚Niss‘ EW. 90. Gr. *ϑri* N.

ϑjaje ‚Tante‘ EW. 91: gr. *ϑjake* N.

ϑješte EW. 91 ist auch griechisch.

ϑještre EW. 91 ‚Stiefsohn‘; N. gibt die Bedeutung ‚Adoptivsohn‘.

ϑras EW. 91: dazu *ϑrase* ‚strotzend, üppig grünend, blühend, mit Früchten überladen‘, z. B. *drízate jane ϑrase*.

θreśki EW. 91: richtiger *θriśki* R.

θronís ,setze auf den Thron'. Von θρονίζω. Vgl. EW. unter *fron*.

θrumbε f. ,überreife, halb getrocknete, schwarze Oliven'. N.

θur ,umzäune' EW. 92: *θurimε* f. ,Zaun'.

E.

ehεń ,schärfe'. Zu cal. *eh* ,schärfe', vgl. EW. 352 unter *pref*.

éndaγmε ,Fehler' in Hydra. R. 97. Gr. ἔνταγμα ist mir nicht bekannt.

enǵεl ,Engel' EW. 95: *enǵil*.

erε EW. 96, gr. auch ,Benehmen; Geberde, Miene; Sangweise'. N.

F.

faî m. ,Essen', aus gr. τὸ φαΐ (= φαγεῖν). Pedersen hat *faî* ,feines Essen'.

falido ein nautischer Ausdruck ,compositionis funis elementum proximum, = 3 spagi contorti' R. 83.

farmák EW. 99. *fármεǩe* pl. f. ,λῦπαι' Fab. 76.

fémεnε ,weiblich' EW. 101: *θémεrε* bei N.

femtε ,Stachel' EW. 101: dazu *θembóń* ,steche, reize' N.

fenér EW. 101; gr. auch dessen Grundwort *fanár* m. ,Laterne'.

fer̄ε ,Dorn' EW. 101: *ferε* Fab. 80.

fεndüel ,Schusterahle' EW. 103: *fεndüe* R. 103.

fikhem von Früchten, die durch das Liegen ihren überflüssigen Saft verlieren und schmackhafter werden. R.

fiǩál m. ,Offizier'. Aus ngr. φικιάλις Verf. Ngr. Stud. III 50.

filoî f. ,Gespräch, Erzählung' R. 98. Scheint φιλολογία zu sein.

fité f. ,Anpflanzung'. Gr. φυτεία.

f'oere ,Flöte' EW. 108. Hieher gehört auch gr. *fulistra* pl. f. ,Flöte'.

f'orí EW. 109 ,Gold'; gr. *flurí* aus φλουρί.

forεsí f. ,Kleid' aus φορεσία.

fratšo ,πίποτες' R. 84.

freške EW. 111. Dazu ein Fischname *buze-freške* R. 84.

frike ,Schrecken' EW. 111: *frikstór* ,furchtsam'.

fruškulíñ ,pfeife' EW. 112: gr. auch *veršelóñ* N., neben *feršelóñ* a. a. O.

ftes ,fehle' EW. 113 aus ἔφταισα, daneben gr. *fteks* aus ἔφταιξα.

fuđe pl. ,Schalen und Kerne' = *fluđe* aus gr. φλοῦδι, φλοῦδα ,Schale, Kern', von agr. φλοῦς neben φλοιός.

fukará ,arm' EW. 114. Dazu gr. Fem. *fukareše*.

funde ,Quaste': ngr. φοῦντα. Vgl. EW. 114 unter *fundore*.

fundér-fundér ,eilig' R. 10.

futumák m. ,unliebenswürdiger Mensch' in Poros. R.

G.

gaiđúr ,Esel' EW. 117; gr. *γaiđúr*.

gambró EW. 118 ist zu verbessern in *γambró*.

gamile ,Kameel' EW. 118: gr. auch *kamile*. *kamíleze* ist eine Art Kinderspiel, R. 69.

garbí f. ,Westwind'. Aus Türk. غرب *garb* ,Westen'.

garϑ ,Hecke, Zaun' EW. 119. Gr. *garđes* m. ,Zaun' N., ,*tońe nde ulí tše mban újete*' R. 93.

gargará EW. 120: *γarγare* f. ,Gurgelwasser' N. aus gr. γαργάρα.

gas EW. 120: *pergezóñ, pregezóñ* ,begrüsse'.

gastare EW. 121: *γastre* ,Blumentopf' aus gr. γάστρα.

gat ,bereit' EW. 121: *pergatarem* ,schirre Pferde an' R. 62.

ǵeľbere ,grün' EW. 122: *ǵelp-bi* ,gelb' N. R., aus lat. *galbus*, aus der im Alb. umgelauteten Pluralform **gelbi*, vgl. *ǵeľ* = *galli*, *dreḱ* = **draci*. EW. 138. *geľbere* ,gelblich, blond' N.

gerbe ,Buckel' EW. 123. Hieher noch *grumbe* ,gebogen, höckerig'; *grumbjas* ,mache bucklig' N. R. *grumbjasem* ,werde bucklig'; *grumbjásure* ,bucklig' R. *grúmbaze* f. ,höckerige Anschwellung, Skrofeln' N. *grúmbaze-dzúmbaze* R.

gerdís EW. 123: *gerđís* vom Fieberschauer. Hieher auch *gerdes* ,Mädchenjäger' R. 64?

ǵérϑije ,Krebs' EW. 123; das Simplex in gr. *gerϑ* m. ,Krebs' N. Die alb. Wörter können direkt auf lat. *cancer*

zurückgehen, zunächst auf **crancer* (prov. cat. *cranc*; **cranculus* = it. *granchio, grancio, granzo* u. s. w.), **grancer* (*g*- ausser im Italienischen auch im port. *granquejo*). Aus diesem wurde *gręk*, mit Umstellung *gεrk* und durch die aspirierende Kraft des *r gεrh*; -*ϑ* steht also für -*h*. *gérϑεl'ε* ist direkt **granculus*.

gεršεrε f. EW. 124 ,Schere'; gr. auch ,Hafer', wegen seiner scherenartig gespaltenen Spelzen.

gεrvís ,kratze' EW. 125: gr. *gεrvišt* ,ritze, zerkratze' R. N.

gógεl'ε: *makarundε gógεl'ε* ,maccheroni alla napoletana', in Spezzia; in Poros *makarundε gogεlεmšε*. R. 64. Wenn man die Bedeutung von *gogε* als ,plumper, ungeschickter Mensch' (EW. 126) erwägt, wird man diese Bezeichnung der dicken und kurzen neapolitaner Maccheroni dahin beziehen dürfen. *gogε-lεmšε* wäre ,plumper Knäuel'.

golomeš ,Fledermaus'. N. Von slavisch *golъ* ,nackt' und *myšь* ,Maus'; allerdings kann ich diese Bezeichnung der Fledermaus im Slavischen selbst nicht nachweisen (slov. *speči miš*, serb. *слепи миш, лепомиш* u. a.). Vgl. franz. *chauve-souris*.

gomár ,Esel' EW. 126: gr. *γomár*.

gon m. ,grosser Ueberfluss' R. 64. Wohl zu *ganí* ,Ueberfluss', das türkisch ist. EW. 119.

gramε EW. 128: gr. *γramε, γramatikua*. N. Auch Pedersen hat *γramε* Plur. ,gelehrte Bildung'.

grasíϑ-δi m. ,grünes Futter'. N. Aus gr. *γρασίδι*.

grep EW. 129: *grap* ,fasse, fange mit der Angel'. *graps* ,kneipe, schäle mit den Nägeln ab'. R. 65. 66. N.

grerε EW. 129 ,Wespe': gr. *grerε* Fab. 81.

grεmεratε EW. 130. Bei N. *grémεratε* Plur. ,Klümpchen der beginnenden Milchsecretion, Gerinnsel der zusammengelaufenen Milch'. R. hat in dem Handexemplar seines Glossars aus dem Munde eines peloponnesischen Albanesen die Erklärung verzeichnet *grεmεratεnε* (also Sing. f.) *e bεimε nga ǵiza*, d. h. *g.* machen wir aus Topfen. Jedenfalls scheint meine EW. a. a. O. gegebene Etymologie nicht sicher zu sein. Wenn N. mit seinem *grémεra* das richtige bietet, könnte man an den Plural von lat. *glomus* denken, ,Klümpchen'; (doch vgl. *l'εmš* EW. 243). Aber es scheint, dass R. die richtige Form hat;

denn sie kehrt im Griechischen von Kephallenia als *γραμενάτα* wieder Νεοελλ. Ἀνάλ. II 192, was dort erklärt wird als ‚das, was in dem zur Käsebereitung dienenden Gefässe unten hängen bleibt'. Da das Wort aus dem Griechischen sich nicht erklären lässt, wird es Entlehnung aus dem Alb. sein, in der älteren Form **gremenate*.

griń EW. 130. Dazu auch *ngreń* ‚jucke' und *grenϑ* m. ‚Juckknötchen'. N. Ueber letzteres unrichtig EW. 140 unter *ǵéndere*.

griemaľe: s i daše griemaľe = ἀκρόασιν. R. Verhört für *krie-maľe?*

groš ‚Piaster' EW. 131: gr. *γroš* und *roš*. Märchen Nr. 3. Vgl. *ran* und *grane* EW. 361, auch da in einem viel gebrauchten Münznamen.

grua ‚Frau' EW. 132: *grarište* ‚weiblich'.

grunde f. ‚Kleie' EW. 132; gr. auch ‚lang gewachsenes Haupthaar'. R. 66. N.

gudulís ‚kitzle' EW. 133: gr. auch *gedelís*.

gur ‚Stein' EW. 135: *gúreľe* ‚steinern'.

gušt ‚Wette'; *veme gušt* ‚wetten wir?' R. 65; vgl. 3. Märchen. Scut. bei Jungg *kušt* ‚Gelübde, Versprechen', *kuštue* ‚geloben'.

Ǵ.

ǵale ‚lebendig' EW. 137: *ǵala-te* ‚Herde, Thiere'. Erzählungen 10.

ǵań ‚gleiche' EW. 137: gr. *gľas*, *gľet*. Also ist der ursprüngliche Anlaut *gl-* und die Vergleichung mit *ḱas* a. a. O. unrichtig. Wurzel ist *gl-*, die Tiefstufenform von *gel-* = idg. *gel-*, wozu ai. *gálati*, gr. *βάλλω δέλλω* gehört. Bedeutung ‚werfen, treffen': vgl. ‚er ist auf dem Bilde sehr gut getroffen'.

ǵeľ ‚Hahn' EW. 148: *ǵelϑ* ein Pflanzenname. R. 63.

ǵele EW. 138 bedeutet, wie in Calabrien, so auch in Griechenland ‚Leben'; in San Marzano nach Bonaparte ‚breast', als Hauptsitz des Lebens.

ǵem ‚Zügel'; aus türk. گم *gem*. Auch bei Pedersen.

ǵeš ‚knete' EW. 139. Dafür auch *ǵešeń*.

ǵe EW. 139: dazu noch *ǵekú* ‚irgendwo' N.

ǵeme EW. 139 ‚Donner'; gr. *ǵemetime* ‚Donner' R. 63.

ǵεmp ‚Dorn‘ EW. 140: *glεmóń* ‚steche‘. Die Vergleichung mit lit. *gémbė*, die ich noch Alb. Stud. III 9 aufrecht hielt, ist gewiss falsch: der ursprüngliche Anlaut muss *gl-* sein.

ǵénderε ‚Drüse‘ EW. 140: gr. *gléndεrε*.

ǵiri EW. 141 ‚Verwandtschaft: *ǵeri* R. 106.

ǵizε ‚Käse‘ EW. 141, auch als Ausruf im Sinne unseres vulgären ‚Dreck!‘ R. 64.

ǵuań EW. 142: für *ǵuhε* ‚Zunge‘ gr. *gl'uhε*; *gl'uhe e lópεsε* ist ein Pflanzenname, vgl. agr. *βούγλωσσον*.

ǵük ‚Gericht‘ EW. 142: gr. *ǵik* ‚Richter‘; ‚Gericht‘ ist hier der Plural *ǵikε-tε* (N.) oder *ǵiki* f. *ǵikatεs* m. ‚Richter‘. *ǵεkóń* ‚richte‘.

ǵüsték m. nautischer Ausdruck: ‚*brazzo i maistrese*‘ R. 64.

H.

habér ‚Nachricht‘ EW. 144: auch *habár* m. und *haberε* f.

haps ‚Gefängniss‘ EW. 146: davon mit griechischer Endung *hapsós* ‚setze ins Gefängniss‘.

hardi ‚Weinstock‘ EW. 147: *dri* bedeutet im gr. Albanesisch auch ‚Nabelschnur‘ R., vgl. it. *tralcio* ‚Rebschoss‘ und ‚Nabelschnur‘.

hē ‚Anmut‘ EW. 149: *hešim* ‚anmutig‘.

hoṫevrε ‚Katarrh, Schnupfen‘ EW. 153, ist gr. *χολέδρα* ‚Dachrinne‘.

X.

χorε EW. 156: *horε* R.

χri f. ‚Bedürfniss‘: gr. *χρεία*.

χrisáf m. ‚Gold‘. *χrisós* ‚vergolde‘: *χρυσάφι χρυσώνω*.

I.

iδεtε ‚bitter‘ EW. 157: dazu *hiδi* ‚Trauer, Schmerz‘ R. 83.

iδio, to = *τὸ ἴδιο* ‚dasselbe‘.

(i)nglés m. ‚Engländer‘; gr. *Ἰγγλέζης*.

iniš-iniš ‚so und so, wie ich sagte‘ R. 82. Märchen Nr. 1. Vgl. EW. 310 u. *niš-niš*.

ipurγó m. ‚Minister‘. *ipurjio* m. ‚Ministerium‘. Gr. *ὑπουργός, ὑπουργεῖον*.

istorí EW. 159: *storí* ‚Bild'.
itnε f. ‚Trüffel'. Gr. *ὕδνον*, vulgär *ὕτανον*.

J.

jaštε ‚draussen' EW. 161: *i jáštεsmi* ‚der Satan'. N.

játεrε EW. 162 ‚anderer'. Nach N. auch *átεrε*, was aus *ńatεrε* ‚ein anderer' abstrahiert ist.

jatró ‚Arzt' EW. 162: *jatrua-oi* N. *jatrí* f. ‚Arzenei'. *jatréps* ‚heile' = *ἰατρεία ἰατρεύω*.

javε ‚Woche' EW. 162: *javε e maδe* ist die ‚Charwoche', die Woche vorher heisst *javε e šúrδεrε*. R. 83.

jerdám ‚Hochmut' EW. 162: in Spezzia *jεrdamε* ‚hochmütig' R. 9. 83.

jofír m. ‚Brücke': gr. *γιοφύρι*.

jorgaδε f. ‚Passgang der Pferde' R. 62. Aus gr. *γιοργάδα* dass. und dies von türk. يورغه *jorga* ‚cheval qui va au trot'.

K.

kaϑ ‚Geschwür am Auge' EW. 165. Nach N. ist gr. *kaϑ-i* m. ‚Gerstenkorn', *kaϑ-δi* ‚Schöpfeimer', aus gr. *κάδος*. Dazu auch *kaδe* f. ‚Gährbottich'.

kaf ‚Vorgebirge' EW. 165. Gr. auch *kavo*.

kafkaliδé EW. 165: genauer entspricht gr. *καυκαλήϑρα* alb. *kafkaliϑrε* ‚Pimpernelle, pimpinella saxifraga' N.

kaïmó m. ‚Verbrennung'. Lied S. 65, Nr. 17. Aus gr. *καϊμός*.

kako- gr. *κακο-* in Zusammensetzungen, z. B. *kakoγramén* und *kakovramén* ‚unglücklich' = *κακογραμμένος*, *kakomirε* (Fab. 46) ‚unglücklich' = *κακόμοιρος*, *kakopatír* ‚erleide böses' = *κακοπατίρω* (Ngr. Stud. IV 69); auch mit albanesischen Wörtern *kakozí*, fem. *kakozezε* ‚unglücklich'; vgl. *u-kako-duk ἐκακοφάνηκε* bei Pedersen, und *kalomirε* EW. 168.

kakuĺé f. ein Pflanzenname. R. 70. Vielleicht zu *kukúĺ* u. s. w. EW. 211.

kalaϑe f. ‚Handkorb' N. Aus gr. *καλάϑι*, Plur. *καλάϑια*.

kał EW. 168: *káłturε* f. ‚Begräbniss' N. Zu sic. *ḱel* ‚bringe' gehört gr. *ḱaleń*, Ao. *ḱala* ‚bringe, führe, trage hinein' N., für *ḱelεń*.

kalám EW. 168: *kałamár* m. auch ‚Tintenfisch', wie ngr. *καλαμάρι*.

kalkán EW. 169: dazu *kalkanε* f. ‚Muttermund' R.

kałojér EW. 169: *kałoyré* ist ein gr. Pflanzenname, ebenso *kałoyrít* ‚echinops graecus'. R. *tε štatε kałoyretε* sind ‚die sieben Fastenwochen'.

käl' ‚Pferd' EW. 170: *ngalkóń* ‚steige auf' (auch vom Coitus) und *zgalkóń* ‚steige ab'.

kałakúδe f. ‚Dohle'. N. Aus ngr. *κολοιακοῦδα* oder *καλοιακοῦδα*, Augmentativ von dem Deminutivum *κολοιακοῦδι* zu *κολοιάκι*, das selbst schon Deminutivum zu agr. *κολοιός* ist.

kałkandzár m. ‚Kobold' N. Aus ngr. *καλικάντσαρος*, vgl. EW. 179 unter *karkandžoł*.

kamare EW. 171: *kamár* m. ‚Selbstgefühl', *kamarós* ‚brüste mich' R. 94. N. Aus gr. *καμάρι καμαρώνω*. *kamárεzε* ist nach R. 69 eine Art Spiel. *kámεrε* f. ‚Zimmer' aus *κάμαρα* = it. *camera*.

kambε EW. 172: *kεmbε-sorε* (‚Krähenfuss') ist ein Pflanzenname R. 73, *kεmbε-šumε* (‚Vielfuss') eine Bezeichnung des Tausendfusses.

kamburjás EW. 172: hieher gehört *gambε* ‚Krümmung' R. 62, wenn es nicht = *γάμπα* aus it. *gamba* ‚Schenkel' ist.

kandár ‚Wage' EW. 173, gr. auch ‚Zentner'.

kanelε f. ‚Zimmet'. Aus gr. *κανέλλα* = it. *cannella*.

kanεp ‚Hanf' EW. 174; *kanavúr* m. ‚Hanfsamen' N.; gr. *κανναβοῦρι* Heldreich 21.

kanón EW. 174: *kanonís* auch ‚quäle'.

kánulε f. ‚Hahn am Fasse' aus *κάνουλα* Verf. Ngr. Stud. III 25.

kaoδéks für *kałoδeks* ‚nehme gut auf', aus gr. *καλοδέχομαι*. Märchen III.

kapε EW. 175: *kapotε* f. ‚kurzer Mantel', gr. *καππότα* Verf. Ngr. Stud. III 26.

kapεrδíń EW. 175: dafür gr. auch *kapεrδós* R., wie für *kaptóń* gr. *kapεtíń* ‚schlucke'. Für *kapεtél* schreibt N. *kapεtél'*.

kapšóń ‚beisse' EW. 176: *kapším* m., *kapšore* f., *kapšórεzε* f. ‚Bissen'. R.

kapuľé f. ‚Kreuzgegend der Lastthiere'. N. aus gr. *καπουλιά* Verf. Ngr. Stud. III 26.

kaputsino f. nautischer Ausdruck ‚*palangε e bańεs e bummit*' R. 69.

kār m. ‚penis' EW. 176: *karε-tε* ‚die ganzen männlichen Geschlechtstheile'. N.

kara- EW. 176. Zu den Zusammensetzungen mit türk. قرلا *kara-* ‚schwarz' gehört auch gr. *karaǵós* ‚Spassmacher', eig. ‚Schwarzauge', türk. قره‌كوز *karagöz*, Name des türkischen Hanswurst. Ferner *karakaksε*, *karakaskε* (bei Pedersen *karakatšε*) ‚Krähe' = gr. *καρακάξα*, entstellt aus türk. قره‌قارغه *karakarga* ‚Krähe', eig. ‚schwarzer Rabe'.

karáf ‚Schiff' EW. 177. Dazu *karavoḱír* ‚Schiffsherr' = gr. *καραβοκύρις*.

karanfíl EW. 177. Direkt aus *καρυοφύλλι* stammt gr. *karjofíľ*, das ausser der ‚Gewürznelke' auch eine Pallikarenflinte mit langem Rohr bezeichnet; die letzte Bedeutung hat Pedersen auch bei *karafíl*.

karaveľe EW. 177 ‚Soldatenbrot': gr. auch *karveľe* N. Vgl. Ngr. Stud. II 30.

karaviđe f. EW. 177. Die von v. Hahn angegebene Bedeutung ‚Krebsscheren' ist gewiss falsch; N. gibt ‚Meerkrebs' an und jetzt hat auch Jungg das Wort als scutarinisch mit der Bedeutung ‚granchio'.

karbεtséń ‚springe, tanze'. Fab. 45. Vgl. *kεrtséń*, *kartséń* EW. 189.

karjolε f. ‚Bettgestell'. Aus gr. *καριόλα* = it. *carriuola*. Verf. Ngr. Stud. III 28.

kariḱe f. ‚Kürbissflasche zum Wasserschöpfen'. R. 68. Vgl. *καρίκι* · τεμάχιον ξηρᾶς κολοκύνθης, δι' οὗ συνάγουσιν ἀπὸ τῆς σκάφης τοῦ ἐλαιοτριβείου τὸ ἔλαιον Leukas. Syll. VIII 391. Ebenda 393 wird *καρίκι* als ein Theil der Wassermühle angeführt. In Kephallenia (und anderwärts) bedeutet *καρίκι* · ὁ ξηρανθεὶς λοβὸς τοῦ βάμβακος Νεοελλ. 'Ανάλ. II 218 = gr. alb. *kariḱe* EW. 178. *καρίκια* sagt man in Cerigo für ‚Gemüsebeete', Πανδ. XIII 341. Ein anderes *καρίτσι*, das die in dem Stamm der Aleppokiefer behufs Harzgewinnung eingehackten Laschen (Kerben) bedeutet, führt Deffner, Arch. 258 aus Aegium und Akrata an. Endlich ist noch das von Paspatis Χιακὸν

γλωσσάριον 177 genannte καρίκι ‚eine lange Stange, an deren Ende das Netz gebunden wird' zu nennen. *kariḱe* ‚Kürbissflasche' = καρίκι ‚Stück hohler Kürbis zum Wasserschöpfen', ‚trockene Hülse der Baumwolle', vielleicht auch ‚Gemüsebeet', sind wohl auf agr. κάλυξ ‚Knospe, Saatkeim, Samenkelch' zurückzuführen. Dem. καλύκιον.

karnaviδe f. ‚Kohlrabi' N. = καρναμπίτι aus türk. قرنبيت *karnabit* ‚Blumenkohl' = gr. κραμβίδιον Verf. Türk. Stud. I 31.

kárnaksi ‚Schreihals', als Verwünschung für schreiende Kinder.

karumbál EW. 179. Lat. *corymbus* liegt in rum. *cărimb, carîmb* ‚Stengel' vor, was Miklosich, EW. 132 verkannt hat; auch bei Körting fehlt das Wort. Dazu gehört wohl auch der botanische Ausdruck *korombiḱε* R. 73.

karumbe f. ‚Johannisbrot'. N. Aus gr. χαρούμπα = it. *carruba*, aus dem arabischen خروب.

karvunár m. ‚Kohlenhändler'. Aus χαρβουνάρης. Ngr. Stud. III 27.

kar̄amuntsε ‚Schalmei' EW. 179: gr. *karamundzε* ‚Sackpfeife', *karamundziár* m. ‚Sackpfeifer'.

kar̄ε EW. 180 ‚Karren': gr. auch *kar̄o* m. aus κάρρον.

kasiϑ m. ‚Grindkopf' EW. 180: gr. *kasiδε* ‚Kopfgrind' N. = κασσίδα. Ueber die Etymologie s. Verf. Ngr. Stud. III 28.

kastórχ m. ‚Biber'. Aus gr. καστόρχι, das eigentlich das Bibergeil bezeichnet.

kastro m. ‚Hauptstadt'. Aus κάστρον. Ngr. Stud. III 28.

katarε ‚Fluch'. *katarisem* ‚fluche'. N. Aus gr. κατάρα, καταρῶμαι.

katar̄oí ‚Schnupfen'. *katar̄oisem* ‚habe den Schnupfen'. Gr. καταρροή, καταρροΐζομαι.

katandí f. unter *katandís* EW. 181: auch gr. ‚προκοπή' (‚Vortheil, Fortschritt') und scherzhaft vom cunnus.

katsál m. = *gunε* ‚Oberkleid'. R. 70.

katsare f. ‚Pantoffel' R. 70. N.

katúnt EW. 183: *katundiár* m. ‚Dorfbewohner'.

kavuḱe f. ‚grosse Mütze' R. 94. Aus gr. καβούκι = türk. قاوق *kavuk*.

keik ‚schlecht' EW. 184: *ngeḱóń* ‚mache böse'. *ngeḱonhem* ‚verschlechtere mich' R. 108. Vielleicht ist *kεîk* die Grundform und das Wort aus lat. *cadūcus* entstanden.

kets ‚Ziege' EW. 185: gr. nach N. auch *ḱitš*.

kεmbonε EW. 186: *kambaneľε* als nautischer Ausdruck = καμπανέλλια, ἀρμαδοῦρα R. 69.

kεndε f. ‚Appetit, Gefallen'. *z mε ka kεnda* ‚ich habe keinen Appetit'. *s tε tε ketε kεnda* ‚wie es dir beliebt'. N. Vgl. *εndε* in derselben Bedeutung, EW. 5 unter *qj*, so dass der Verdacht entsteht, ob es nicht aus Verschmelzung von *ka εnda* ‚es gelüstet mich, macht mir Vergnügen' entstanden ist.

kεpús EW. 187 ‚reisse ab': gr. auch *kεpíń*.

kεsuľε EW. 190: *katšulós* ‚lasse die Ohren hängen' (von Thieren; wie eine Kappe) R. 94. N. Für *katšúľ* m. gr. auch *katšuľe* f.

kleft m. ‚Dieb', aus gr. κλέφτης.

klotšís ‚gluckse, brüte'. EW. 191: *kluḱíš* dass. R. 77. N.

klotšís ‚trete mit dem Fusse' EW. 192: *klatš* ‚Schlag mit dem Fusse' N. Jedenfalls lautnachahmend.

klεnε Particip zu *jam*, = tosk. *ḱεnε*. Vielleicht zu asl. кладѫ ‚lege, stelle', das isolirt ist; *klεnε* aus *kladnε* entspräche in der Bedeutung dem *stātus*, das im Romanischen z. T. Particip Perf. von *esse* geworden ist.

klεńε ‚ganz durchnässt' R. 77.

kľiϑrε f. ‚Erle' N., aus κλῆϑρα.

kľoistrε f. ‚Biestmilch' EW. 192: gr. auch *kεľoštrε* und *kľoštrε*.

kľütš ‚Schlüssel, Gelenk' EW. 193. Dazu *kľitsún* ‚Kniekehle' R. 77. N. *kľiškazε* ein Spiel, bei dem eine Kugel oder ein Stein mit einem Schlägel in die Höhe geworfen wird. R. 77.

koε aus *koľε*, nautischer Ausdruck, eine Kette, welche die Raaen trägt. R. 73.

kofšε-klindε ‚pêle-mêle' R. 73. (‚Hüften und Zwickel'?).

koinakε f. in Hydra die grösste Mandel beim Spielen mit Mandeln. In Poros heisst sie *mémεzε* (‚Mutter').

kokál ‚Knochen' EW. 194: richtig betont *kókal* R. N. (auch Pedersen). *kókalε* f. dass. Griechisch κόκκαλον.

kokomare EW. 194, bezeichnet gr. eine Art Gurke. Für *kukumare* ‚Erdbeerbaum' gr. auch *kukumatše* N.

koḱe EW. 194: *kókazε* ‚Bonbons' in der Ammensprache. R. 96, von *kokε* = *coccum*. Für *kokoréts* (S. 195) gr. *kokoretsε* f. mit griechischer Aussprache.

koḱín ‚blass, schlecht aussehend nach einer Krankheit' R. 108. κόκκινος ist im Gegentheil ‚roth'; doch ist *kokε* auch zur Bezeichnung des Eidotters verwendet worden (EW. 195).

kolkotšanε Name eines Thieres R. 73.

kolonε ‚Säule' EW. 195: dazu *ngo(l)onε*, *guhonε* ‚Art Auster', die auch *borbotsínεzε* genannt wird, R. 73.

koĺás ‚Hölle' EW. 195: bei N. *kólas* m. *kolasem* ‚sündige'. *kołás*, *koás* ‚strafe' Fab. 33.

kolls f. ‚Stärke, Kleister; Bogen Papier'. *kollís* ‚leime'. *kollarís* ‚stärke'. *koĺe* ‚Kaumastix'. N. Griechisch κόλλα, κολλαρίζω.

koĺíg m. ‚Feldbaugenosse, der die Hälfte des Ertrages geniesst' N. Griechisch κολλήγας, s. Verf. Ngr. Stud. III 31.

komp ‚Knopf' EW. 196: *kumbí* m. ‚Knopf'. *kumbós* ‚knöpfe' N. Aus gr. κουμπί, κουμπώνω.

kondó m. ‚Haken', gr. κοντός.

kondurε EW. 197: gr. *kundurε* = κουντοῦρα. Ueber das Wort s. Krumbacher, Byzantinische Zeitschrift II 304 f.

konoštís EW. 197: *konošti* auch ‚Bekanntschaft, Umgang'. N.

kopós m. ‚Mühe', aus κόπος. *kopjás* ‚bemühe mich' in Höflichkeitsphrasen. *kopjasni* ‚nehmen sie Platz', gr. κωπιάζω; κοπιάστε.

korák EW. 199: Plur. *koréḱe-tε*. Fab. 82. Neben *korakozóń* ‚langlebig' auch *karakozóń* R. 95.

korδε ‚Darmsaite' N. Auch scutarinisch nach Jungg. Zu *korδeĺe* EW. 199. *korδós* ‚spanne, ziehe straff' (eig. die Saite).

koré-u m. ‚Wanze' N. Griechisch κοριός = κόρις.

korkoδiĺ ‚Krokodil' EW. 200: *krokondíl* Fab. Nr. 11.

korkotsí m. nautischer Ausdruck: *aî tšε bie varesε*. R. 74.

kormé pl. ‚Datteln'. Gr. χουρμᾶς aus türk. خرما *hurma* ‚Dattel'.

koronε EW. 200, gr. auch ‚Trauung'. *kuróń* ‚segne die Eheleute ein'.

kóŕεzε EW. 201 ‚Hühnerpips' ist auch gr. R. 73. *kó-rεzε* N.

koŕé EW. 201. Dem. nach N. *koŕézε* betont.

kosarε f. ‚Münze von zwanzig Leptá': gr. *(εἰ)κοσαριά*.

kosε ‚Sense' EW. 201: *kósεrε* f. ‚Gartenmesser' N.

kosε ‚Zopf' EW. 201: *kotš* m. ‚Zopf' N. *kotšiδe* ‚Zopf' R. 96. N.

kostís ‚koste' N.: aus κοστίζω = it. *costare*.

krahε EW. 203: *krahε-zi* Name eines Fisches. R. 96.

kraku: i ke dúartε kraku ‚παγωμένα' R. 96.

kreh EW. 204: zu *krešε* das Verbum *kreš* ‚reinige mit dem Striegel' N.

kremalε f. ‚Galgen': κρεμάλα.

krésele EW. 205: daneben *kresε* und *krεsεĺi* f. ‚Quecke, ἄγρωστις'. N.

kreštε EW. 205: *kresẗ* m. ‚Haarzopf; Bürste'. *kreštε* f. ‚Mähne; Maishaare; weibliche Scham und Schamhaare' R. 78. N. Dazu *kreš* m., Plur. *kréšitε* ‚Haarflechte' N.?

krétúrε ‚vom Durste geplagt' R. 78. N.

krεndε ‚reichlich, üppig' N. ἀφθονία R. 78.

kris m. ‚Urtheil': κρίσις.

kroš m. ‚Franse'. N. Griechisch κροσσός.

krus ‚falte, runzle'. *krusem* ‚werde runzlig; kauere mich; reibe oder streiche mich an jemandem, um Schutz oder eine Liebkosung zu erhalten'. *ŕi krúsurε* ‚ich sitze zusammengekauert'. R. 78. N. Dazu gehört scut. *krus-a* ‚Reibeisen' Jungg. *krus* dürfte = *kεŕús* EW. 190 sein.

kruvε f. nautischer Ausdruck ‚*tšε liδet trotsa ndε katárt toŕε*'. R. 78.

ksanaléhetε ‚er wird wiedergeboren', alb. Verbum mit gr. ξανα-, d. i. ξε- und ἀνά-, zusammengesetzt. Vgl. EW. 208. So mit ξε- noch *ksehelmóń* ‚gebe meine Betrübniss auf'. Ganz griechisch ist *kseχorizm* m. ‚Unterschied' = ξεχώρισμα.

kšań ‚zupfe Leinwand zu Charpie' N. Aus dem Aorist ἔξανα von ξαίνω entlehnt.

kua ‚Rinde' EW. 209: *kuhem* ‚bin wund, aufgerieben', besonders von der Hautaffection des sogenannten Wolfes gesagt. R. 75. N. *skuhem* ‚springe auf', von überreifen Früchten. R.

kubure ‚Pistole' EW. 209: *kumburε* N.

kuϑ-δi EW. 209, gr. auch ein ‚irdenes Kochgeschirr'. N.

kukúϑ EW. 210, griech. auch ‚Blutschwär, Drüsengeschwulst'. N.

kukúľ EW. 211: *kukullε* f. ‚Kapuze' N. = κουκοῦλλα. *kukuľe* f. ‚Seidencocon' = κουκοῦλλι (vom Plur. κουκούλλια). Hieher gehört auch *kukul*, mit Artikel *kukla* f. ‚Puppe' = gr. κοῦκλα. Vgl. Verf. Türk. Stud. I 40. Ngr. Stud. III 33 f. Für *kurkulε* gibt N. *kurkuľε* an.

kukúm m., *kukumár* m., *kumár* m. ‚bauchiger Kochtopf' N. Aus gr. κουκούμι, κουκουμάρι, Verf. Ngr. Stud. III 34.

kukutε ‚Schierling' EW. 211: nach N. ist gr. *ќikutε* ‚conium maculatum', *ќirkutε* ‚thapsia garganica'.

kukuvajε ‚Eule' EW. 211: eine andere gr. Form ist *fuifuakε* R. 98. *kukumatšε* ist nach R. 76 auch eine botanische Bezeichnung. Zu den a. a. O. angeführten griechischen Eulennamen ist aus Dialekten noch manches nachzutragen, z. B. κουκουβάδα Syme, Syll. VIII 472; κουκουβάλα Kastellorizo, Syll. XXI 315, 28; κουκουγιάβλα Chios, Pasp. 195; κουκουμαῖλα Thera, Pet. 83; κουκουάα Nisyros, Μνημ. I 384; χουχουβιάλα Siatisti, Ἀρχ. I 2, 90. Bulgarisch ist *kukumvjaka*.

kuќ ‚roth' EW. 210: *nguќ* ‚mache roth'.

kulóń ‚seihe durch' EW. 212: *ǵak i kuluam* ‚reines Blut, Vollblut' R. 75.

kuluvriќe EW. 212: *kukuvríќ* ‚das neu ausgebrütete Küchlein' N.

kumandár ‚beherrsche', aus κουμαντάρω Ngr. Stud. IV 39.

kumbεńε: *δa ńε ndε bark e i derδi kumbéńenε* R. 109. Bedeutung? wahrscheinlich ‚Speisekammer' im Sinne von ‚Magen', vgl. κομπάνια ‚Speisekammer auf dem Schiffe' Ngr. Stud. IV 39. Den gr. Albanesen liegt eine solche nautische Metapher nahe.

kumuľe f. ‚Erdhaufen' N. Griechisch κουμοῦλα u. s. w. Verf. Ngr. Stud. III 34.

kunavjε EW. 214: N. hat *kunáf-vi* m. ‚Kaninchen', aber *kunáϑ-δi* ‚Marder, Iltis'.

kunε f. ‚Blumenstrauss'. N. Von gr. κῶνος ‚Kegel': Dem. κουνί, davon ein Augmentativum *κοῦνα.

kupεr m. ‚Kupfer, Bronze, Messing'. *kúpεrtε* ‚kupfern'. N. Aus lat. *cuprum*. Vgl. *ќiprε* EW. 228.

kuráϑ-δi m. ‚trockene Exkremente' R. 108. Ngr. κουράδι ‚merde'.

kurbán m. ‚Opfer' EW. 215: griechisch *korbán*.

kurkofíḱ m. ‚die erste Milch, gekocht und dann geronnen' (*klúmište tε kerϑí tε zjere eδé tε píksurε'* R.).

kurm ‚Körper' EW. 216: *kurmεs* ‚schlank gebauter, zierlicher Leib' N. *kurmaré* f. ‚ἀνάστημα, auch von der Erektion des Penis' R. 108: κορμαριά.

kurúp ‚mit glatt rasiertem Kopfe' N. Griechisch κουρούπης ‚rasé, tondu'. Türk. قورو ist ‚trocken, leer, nackt'; aber das *p* wüsste ich nicht zu erklären.

kurupe f. ‚irdenes, bauchiges Gefäss' N. Nach R. 75 ein Gefäss mit zerbrochenem Schnabel; der Deckel dazu *kurubelε*. Griechisch κουρούπα, κουρούπι ‚pot à fleur, vase'. Vgl. κορίπιον ‚hydria' bei Ducange. Das Wort hängt wahrscheinlich zusammen mit dem Namen einer Schellfischart κορύφιον, *coryphium*, Plin. N. H. XXXII 53. 27. Oribasius I 143, 2.

kusár ‚Räuber' EW. 217: gr. *kursár, kursarí* f. ‚Räuberei'.

kúspulε EW. 217: *kruspul* m. ‚Schrumpf, durch Brennen verkohlte und zusammengeschrumpfte Stücke von vegetabilischem oder animalischen Gewebe'; *tε bénetε hi e kruŝpul* ‚das himmlische Feuer soll ihn vernichten'. N.

kutrε f. ‚Stirn, Kopf; Dummkopf' R. 76. Aus gr. κούτρα = κύϑρα, χύτρα. Vgl. EW. 218 unter *kutrulε*.

kutulishem ‚nicke aus Schläfrigkeit mit dem Kopfe' R. Gr. κουτουλίζω, von κούτουλον, κούτελον, worüber man Verf. Ngr. Stud. II 99 vergleiche.

kutsε f. ‚Puppe' N. Nautisch *palanga e parε e pikit* R. 76. *kutsur* m. ‚Klotz, Strunk' N. = κούτσουρον. Vgl. über *kuts-* Ngr. Stud. II 97 ff.

kutš ‚Hund' EW. 218: *kutšúk* ‚Hund'. Ngr. Stud. II 101.

kuvellε f. eine Massbezeichnung, = 3 *metertiḱ* (ein m. = $^1/_2$ κοιλό von Konstantinopel). R. 108. Zu *kovε* EW. 203.

Ḱ.

Ḱaň ‚weine' EW. 220: gr. *ḱlaň* auch von beschnittenen Reben oder Bäumen, von denen Saft, Gummi oder Harz ausschwitzt. N.

ḱas ‚nähere' EW. 220: auch gr. *ḱas* ‚nähere', also sicher ursprünglich *ḱes*. Gr. *kl'as* ‚denke, meine, glaube, vergleiche' N.

ḱeϑ ‚schere' EW. 221: *leš te ngéϑure*, κατσαρὰ μαλλιά, ‚frisiertes Haar' R. 94.

ḱefel ‚Barbe' EW. 221: gr. *ḱefál*.

ḱel'epoše EW. 221: *ḱel'eše* auch gr. nach N.

ḱelp EW. 221 f.: *kl'ebatse* ist auch ‚Klebkraut', weil es die ebenso genannte Krankheit der Schafe herbeiführt. N. R. 76.

ḱen EW. 222: geg. *ḱeϑ* auch in gr. *ḱenϑ* als ‚Zungengeschwür'; auch ein Pflanzenname. R. 71.

ḱendís ‚sticke' EW. 222: gr. *ḱendí* f. ‚Stickerei, eingelegte Arbeit'.

ḱenós ‚richte Speisen an', aus gr. κενώνω. Eig. ‚ich mache die Bratpfanne leer, indem ich die Speise auf den Teller lege'. Vgl. Korais, Ἄτακτα IV 228.

ḱep ‚nähe' EW. 223: gr. auch *ḱepéń* N.

ḱep ‚Schnabel' EW. 222: *tšepóń* ‚steche'.

ḱerás EW. 223, gr. auch ‚schenke zu trinken ein'. N.

ḱesendís EW. 224: zu türk. كسمك *ḱesmek* auch *ḱesím* ‚ἀποκοπή' R.

ḱezer m. ‚Kaiser' N., aus gr. καῖσαρ.

ḱij ‚beschlafe' EW. 226: gr. *ḱúeń*, *ḱúń* N., *ḱihes* m. ‚qui libenter coit' R. 72. Dadurch wird meine Ableitung aus lat. *inclinare* widerlegt; *ḱiń* ist = *kid-ńō*, *skidńō* zu Wurzel *skheid-*, *skhid-* ‚spalten' (ai. *chinádmi*, gr. σχίζω, lat. *scindo*, lit. *skëdrà*).

ḱiḱ m. ‚Ricinus', Pflanzenname. N. Aus griechisch κίκι.

ḱiḱíϑ-ði m. ‚Gallapfel' N. Aus gr. κηκίδι.

ḱimúš m., *ḱimuše* f. ‚angewebte haarige Tuchkante; Schnitzel und Abfälle von wolligem Tuche' N. R. Aus lat. *cimussa*, wovon it. *cimossa* ‚Saum, Sahlband'; aus dem It. gr. τσιμοῦσα Verf. Ngr. Stud. IV 93.

ḱint m. ‚Zwickel' EW. 227: gr. *kl'int*, gemäss dem Ursprung aus slav. *klin*.

ḱiper m. Pflanzenname, gr. κύπειρος. N. R.

ḱiriϑe f. ‚Bienenbrot', gr. κήρινθος; ‚Wachsblume', gr. κήρινθον. N.

ḱirkeze f. ‚Cirkassierin; Frau von grosser Schönheit' R. 72. Nicht aus türk. چركس *tšerkés*, sondern aus dem gr. classicistischen κιρκάσσιος.

ḱistár m. ‚Ciströschen‘ N., aus *κιστάριον* von *κίστος*.

ḱišε ‚Kirche‘ EW. 228; gr. *klišε*, auch ‚Kirchenfest‘. R. 77.

ḱitrε ‚Pompelnuss, citrus decumana‘ N., aus gr. *κίτρον*.

ḱiu in dem Sprichwort bei R. 72 *n doḱ plákεzε ndε ḱiu, pastai frin eδé kosit* = ἐκάηκ' ἡ γριὰ εἰς τὸ χυλό, φυσᾷ καὶ τὸ γιαγούρτι. Also *ḱiu* = *ḱil*; lat. *chylus* aus *χυλός*?

ḱiveȓís EW. 228; gr. *ḱivernís* ‚helfe‘.

ḱomε f. ‚προκοπή, Fortschritt‘ R. 72. 108. Zu *ḱos* EW. 228.

ḱurkas m. Pflanzenname, ‚Hirtentäschchen, capsella bursa pastoris‘ N. Zu *ḱurk* ‚Pelzwerk‘, wie es gr. für *ḱürk* EW. 230 heisst.

ḱuš m. Kjusche, ein Stamm vlachischer Maurer und Salep-Verkäufer aus Mittel-Albanien, die alljährlich in Griechenland umherziehen; dann als Schimpfwort: ‚roher, ungebildeter Mensch‘.

ḱutjás ‚sitze auf der Hühnerstange um zu schlafen‘ N. Aus griechisch *κουτάζομαι*.

ḱüȓε ‚Rotz‘ EW. 230: gr. *ḱuȓε*; *ḱuȓóń* ‚habe Schnupfen‘; *ḱuȓáš*, *ḱuȓamán* ‚Rotzbube‘. N.

L.

la Adv. ‚oben, hinauf‘. Fab. 2 u. ö. Aus lat. *illāc*?

ľa M. ‚Elias‘.

ľaft EW. 234: gr. *lavdε* ‚Laune‘ N. R. 85.

lahtarís EW. 231: *lahtarε* f. ‚Aufregung, Erwartung‘, N. Aus griechisch *λαχτάρα*. Vgl. Alb. Stud. IV 76 Nr. 523.

ľaiϑís ‚irre‘ EW. 234: gr. *ľaϑíń*, *ľaϑít*; *ľaϑí* f. ‚Irrthum‘. N.

ľakε EW. 235, auch gr. ‚tiefe Stelle, tiefer Grund, Vertiefung, Thal‘. N. R.

ľakur EW. 236: neben *ľakuríḱ* ‚Fledermaus‘ gr. auch *laskuríḱ*.

lalár m. ‚vom Wasser bespülter und abgerundeter Kieselstein‘. N. Aus *λαλλάρι* von agr. *λάλλη* ‚ein vom Wasser bespülter Kiesel‘.

lanǵím ‚langer Sprung, βήματα μεγάλα‘ N. R. 15. Dadurch wird meine Erklärung des auch von Rada als cal. angeführten Wortes EW. 231 hinfällig.

ľapɛ EW. 237: *lapɛ* ‚Reisspeise, dick und weich gekochter Reis für Kranke'; auch ‚Breiumschlag'. N.

lattugɛ f. ‚Lattich'. N. Aus it. *lattuga*.

ľavós EW. 238, sammt *lavomɛ* auch griechisch.

lazɛ: *bar-ľázɛsɛ* Pflanzenname ‚Salicornia'. Redensart: *ištɛ ndɛ lazɛ* ‚man hat seinen Untergang vorbereitet'. R. 86, eig. ‚er ist am Messer', so dass das Wort identisch ist mit dem EW. 239 aus Camarda angeführten gr. *ľaze*.

ľeh EW. 240 ‚belle'; gr. auch ‚keuche, schnaufe'. *lehmɛ* f. ‚Schlucken'. N.

leks ‚disputiere'. *leksi* ‚Wortgefecht'. R. 85. Aus λέγω, ἔλεξα; λέξις.

ľeľék EW. 241: *leilék* übersetzt Fab. 58 unrichtig das gr. γέρανος.

lemp ‚Napf' EW. 232: gr. *lembɛ* ‚Becken, Waschbecken' N.

ľeń ‚entstehe' EW. 241: *ndɛ tɛ lerɛ* ‚von Geburt an' Fab. 62.

ľepjetɛ EW. 241: *lapušɛ* ‚Deckblätter der Maiskolben' N. *ľɛpušɛ* f. ‚weisse Seerose, nymphaea alba' N. (bei Jungg ‚farfaraccio, Huflattich', wie serb. лопушина (das ausserdem noch drei andere Pflanzen bezeichnet, Šulek 194).

ľeš ‚Wolle' EW. 241: *leštɛ* (eig. ‚wollen') gr. auch ‚mitleidig, barmherzig'. N.

ľevét m. ‚Kessel' N. Aus ngr. λεβέτι = λεβήτιον von λέβης.

ľeviϑɛ f. ‚Spulwurm' N. Aus gr. λέβιϑα von agr. ἕλμινς.

ľɛmɛ ‚Tenne' EW. 243: davon soll nach R. 85 *lamnišim* ‚hoch und schlank gewachsen' kommen, ἀπὸ τοῦ σωροῦ τῆς ἅλω.

lɛndɛ f. ‚altes Kleid' R. Vgl. ξεντέλλις ‚in Lumpen gekleidet' in Athen. Verf. Ngr. Stud. II 54.

ľɛndóń EW. 244, auch gr. N. R. = ‚tupfe auf eine wunde Stelle'. Das Wort wird zu *ľindɛ* ‚leinen' gehören: ‚mit Leinwand, Charpie betupfen'.

ľɛnzɛ EW. 244, nach N. ‚starkes Begiessen des Hofes oder der Strasse bis zum Schlammigwerden des Bodens'.

ľɛšóń EW. 244: griechisch auch *ľášóń*.

ľiϑ ‚binde' EW. 245: *ľiδme* f. ‚Carneval' N. *ľiδone* f. ‚eine Polypenart' N.; identisch damit ist *leδonɛ* ‚Art Achtfuss' R. 85.

lifandí m. ‚Weber' (nicht κναφεύς), Fab. 18. Aus griechisch νυφαντής = ὑφαντής. Verf. in den Analecta Graeciensia, S. 1 ff.

ľiǵe f. ‚Gesetz' EW. 245: *ľiǵ* m. ‚Recht, Gesetz' N. *ľik-ǵi* ‚Recht' R.

liγađure f. ‚Art Seil' R. 85. Venez. *ligadura*.

ľihúϑ-đi, ľihuđjár ‚Feinschmecker'. *ľihuđí* f. ‚Feinschmeckerei'. Aus gr. λιχούδης, λιχουδιάρης, λιχουδιά.

ľik ‚böse' EW. 245: dazu *ľigε* ‚Geifer, Speichel, thierischer Schleim'. *ľigamán* ‚geifrig'. *ľigavéts* m. ‚Schnecke'. N.

ľikorno m. 1) Einhorn; 2) ein aus dem vermeintlichen Horne dieses Thieres gemachtes Kreuz, durch dessen Eintauchen das Weihwasser eingesegnet wird. N. R. 99. It. *licorno*.

ľikoritsε f. ‚Süssholz' N. Aus gr. γλυκόρριζα für agr. γλυκύρριζα.

ľikós: ‚schlage einen windelweich' N. *e ľikosa* = τὸν ἔλειωσα 'ς τὸ ξύλον. R. Aus γλυκώνω.

ľimbisem ‚bin nach etwas lüstern, verlange heftig' N. R. Aus gr. λιμπίζομαι = λιμβίζομαι, λιμβεύω.

ľimε f. ‚Feile' EW. 246: dazu *ľimár* ‚naschhaft' N.

ľimón ‚Citrone' EW. 246: gr. *ľeimonε* f.

ľindžerε EW. 246 ist nicht it. *leggiadra*, sondern *leggiera*. Vgl. ngr. λιτζέρα, λιζέρις. Ngr. Stud. IV 45.

ľir EW. 247: *deľεróń* ‚entbinde', Pass. ‚werde entbunden'. N.

ľirε f. ‚Leier' N., aus λύρα.

ľis m. ‚Beendigung einer Krankheit' N., aus λύσις.

ľisivák m. ‚Salbei' N.; aus gr. ἐλελίσφακον, ἐλισφακιά.

lisentsε, litšentsε f. ‚Erlaubniss'. It. *licenza*.

loγo m. ‚Predigt', λόγος.

lohε f. ‚trockene Hitze, heisser Luftzug vom brennenden Ofen'. N. Aus gr. λόχη = λόγχη.

lojé indeclinabel, ‚Art' N. Aus λογή.

lojisí f. ‚Rechnung', aus gr. λογισιά. Erz. III.

lonár m. ‚Juli'. N. Gr. ἀλωνάρης.

ľopε f. ‚Kuh' EW. 248: *ľopεs* ‚Kuhtrift' ist häufiger Ortsname in Griechenland.

ľot ‚Thräne' EW. 249: gr. auch ‚der letzte Tropfen im Becher oder im Kruge'. N.

ľotš, loš m. ,Thiernest, Schweinestall: Behausung, Schlupfwinkel von Thieren' N., ist identisch mit *ľotš* ,Sumpf, Schlamm' bei Rossi, das auch Jungg in dieser Bedeutung bestätigt. Beide gehören zu serb. *лoжa* ,Lager' u. s. w., wie EW. 232 schon angenommen wurde. Auch *ľoitš, gľoitš* EW. 249 werden hieher zu stellen sein, wenn auch das *i* und das *g* nicht klar sind.

ľuq ,Löwe' EW. 249. N. führt als gr. *leχ-u*, Plur- *leń-tε* ,Löwe' an. *leχ* steht für *lef* und ist die Auslautsform für *lev-*, aus asl. львъ, slov. *lev* ,Löwe'; über die Plurale auf *-ń* s. Verf. Alb. Stud. I 103.

ľuftε ,Krieg' EW. 250: *ľεftóń* ,bemühe mich, versuche'. *ľitóń* ,ringe'. N.

ľuľák ,Indigo' N. Diese Bedeutung gibt auch Legrand für λουλάκι. Es ist türk. ليلاك *leilak*, vgl. Miklosich Türk. Elemente I 2, 17, und bedeutet gewöhnlich ,Flieder, syringa vulgaris'; die ursprüngliche Bedeutung aber ist ,Indigo'. Miklosich a. a. O. II 1, 77.

ľum ,glücklich' EW. 250: *e ľumε* ,die schwarzen Blattern' (euphemistisch) vgl. ngr. βλογιά = εὐλογία.

ľumaké f. EW. 251 ist nach N. vielmehr der Knospenausschlag an Bäumen und Sträuchern = βλάστημα; auch Pedersen erklärt es mit *vlastár*. Ist das Wort lat. *limācem* ,Schnecke', so ist das auf die Aehnlichkeit mit solchen zu beziehen.

lumbaδe f, ,Art Kinderspiel, = ἀμάδες'. R. 20.

lur m. ,Stange zum Abschlagen von Früchten' N. Aus gr. λοῦρος.

ľurε ,Leine' EW. 251: *luriδe* f. ,Streifen' N. = λουρίδα.

ľutsε ,Schmutz' EW. 251: als Adverb ,nass, triefend' N., vgl. ἔγεινα λούτσα ,ich bin ganz durchnässt worden'.

luvεr m. ,Hopfen' N., auch R. 19. It. *lupolo*; ven. **lovolo* scheint nicht nachweisbar.

luví f. ,Hülse' N.; aus ngr. λουβί von λοβός.

M.

magazí EW. 253: gr. auch *mayazí*.

maǵi EW. 253: *maǵistrεľε* ,Zauberin', auch bei Pedersen, durch Vermischung mit μάγιστρος. *mayo* ,Zauberer' ist μάγος, *majéps* ,wahrsage' μαγεύω.

magiri EW. 253: *majerió* m. μαγειρεῖον.

majε ‚Spitze' EW. 255: gr. *maľε*. *mbi maľε* ‚gegen' Fab. 67.

makarunde f. pl. ‚maccheroni'. R. 64.

máłamε f. ‚Gold' EW. 256: auch *małám* m.

mamuzé f., Demin. *mamuzezε* ‚Männerschuhe, Schuhe überhaupt'. R. 35. Jungg hat *mammuzé* pl. f. für ‚Männerschuhe'. Türk. ist مهموز *mahmuz* ‚Sporn', in alle Balkansprachen übergegangen (s. Miklosich Türk. Elem. unter dem Worte); etwa *μαχμουζιά ‚Schuhe mit Sporen'?

mangari era ‚der Wind hat sich gelegt' R. 35. It. *mancare*.

mariδe f. ‚Art Fisch', gr. μαρίδα.

matsurosem ‚werde unverhofft reich'. R. 36.

mbárturε, mbε tε mb. ‚vergeblich' Fab. 22. EW. 35 unter *bie*.

mbεrϑéń EW. 265, griechisch auch vom Coitus der Thiere. R.

mborés ‚kaun'. *mboretó* ‚möglich'. Aus gr. ἠμπόρεσα μπορετός.

mbret ‚König' EW. 266: *mbretopul* ‚Königssohn', mit der gr. Deminutivendung -πουλο-.

mburoń EW. 267, auch ἠσυχάζω. Märch. II.

mekem EW. 268: *mékurε* ‚halbtodt, lahm'. R.

mesiméri m ‚Mittag', aus μεσημέρι.

metaní EW. 270: *metanós* auch griechisch in der Bedeutung ‚für einen Todten beten'.

metertiḱ m. eine Massbezeichnung, das halbe Constantinopler κοιλό. R. 37. Stellt ein griech. μετρητικόν dar; -*ḱ* ist alb. Pluralform.

mεľtší ‚Leber' EW. 271; gr. *mεľší*, und zwar heisst hier *mεlší e barδa* ‚weisse Leber' ‚Lunge', wie türk. *ak džijer*, serb. *džigerica bijela*, bulg. *bêla drob* u. s. w. EW. a. a. O.

mεngóń EW. 272: gr. *menatε*, ebenso Pedersen, nicht, wie EW. 273 geschrieben ist, *mεnatε*; es ist *me natε*.

mεní ‚Zorn' EW. 273: *mεrεtóń* ‚mache traurig'. *mεritur* ‚verfeindet, Feind'.

miδé aus gr. μηδέ. Ebenso *mite* aus gr. μήτε.

miϑo-a f. ‚Fabel', aus μῦϑος.

mingo, Bezeichnung für kleine Kinder. R. 38. Auch bei Pedersen. Vgl. venez. *minga* = *miga*, *mica*.

mistrí EW. 280: *mistrís* ‚bewerfe ein Haus mit Kalk' R. 102.

mjerε ‚unglücklich' EW. 283: gr. *mńerε*.

molivís: *šeh fare?* — *sα molivís.* ‚siehst du etwas?' ‚einen schwachen Schimmer'. R. Offenbar von *μολύβι* ‚Blei'.

mulḱe Plur. m. ‚Besitzthümer', auch bei Pedersen. Aus türk. ملك *mülk*, *milk* ‚Eigenthum'; gr. *μούλκι*.

mundzε f. EW. 289: *mundzurε* f. ‚Schande' = *μουντσοῦρα* a. a. O.

munustríks ‚schirre ein Pferd aus'; *munustríksεmε kúelʹtε*, nämlich um zu sehen, welches dem andern zuvorkommt. R. 39. Steckt *μόνος* und *τρέχω* darin?

muré ‚Maulbeere' EW. 291: *murεndohem* ‚werde wie eine Maulbeere'.

murk ‚dunkel' EW. 292: dazu noch *murm* ‚grau, von Thieren; trüb, vom Weine'. R. 39.

mušündε f. ‚Art dicker Suppe mit Gemüse und Fleischstücken'; übertragen von einem hässlichen Gesichte. R. 39.

mútεlʹε f. ‚chicane' R. 40. Wohl zu *mut* EW. 294, vgl. den Satz *e bεri mútεlʹεnε, pra iku.*

N.

nafklír m. ‚Schiffsherr', gr. *ναύκληρος*.

namε f. ‚Fluch' EW. 297: *neméń* ‚fluche'.

naskarís ‚ordne, bereite vor' R. 33. Weist auf ein gr. **ἀνασκαρίζω*, das entweder ‚auf den Rost (*σκάρα*) legen' oder ‚vom Kiele (*σκαρί*) aus aufbauen (ein Schiff)' bedeuten würde.

nats Adv. ‚mit den Zähnen'. R. 33. 101.

ndar ‚arm, unglücklich', Partizip von *ndań* ‚theile, trenne' (EW. 58 unter *daj*), also eig. ‚ausgestossen'. In S. Marzano ist nach Bonaparte *ndarε* gerade umgekehrt ‚schön', = ‚auserlesen'.

ndara de ‚jenseits'. Joh. I 28. Wird ebenfalls zu *ndań* gehören.

nder ‚Ehre' EW. 298: auch als Verbum *nder*. Fab. 56. *nderjε* f. ‚Ehre' Fab. 27.

ndjetε, mε ndjetε ‚mir scheint‘ Fab. 77. *mε ndíhetε* Poros. Vgl. *di* EW. 66. Daneben *mε ndotε* R. 92, vielleicht aus *ndóδhetε, nδoϑtε*, zu *ndoϑ* EW. 301.

ndrok: kió kafša etsεn ndrok, ‚stösst‘. R. 60. It. *trotto* ‚Trab‘?

nεperkε ‚Viper‘ EW. 303: gr. *nepεrtε.*

nes EW. 203: *nestrε* ‚morgen‘. So auch bei Pedersen.

netarem Märchen III, gr. *νετάρω* aus it. *nettare*. Ngr. Stud. IV 65.

ngarδamós ‚κάρδαμον βλέπω‘; *u ngarδamós* von Menschen nnd Thieren ‚der Kamm ist ihnen geschwollen‘; von Pflanzen ‚sich nach dem Begiessen crholen‘. R. 68.

ngatεróń EW. 305: dazu *ngat* ‚krank‘ in Andros (R.)?

ngriδem ‚bin brünstig‘ vom Bocke. *ngríδurε* f. ‚Bocksgestank‘. R. 66. Kann mit slov. *grd, grdêti se* ‚Ekel empfinden‘, das EW. 123 unter *gεrdís* genannt ist, urverwandt sein: *-ri-* = vocalischem *r* des Slavischen.

nikoḱír EW. 309: *nikoḱírϑ* bezeichnet eine Art kleinen Nachtvogel.

nuse EW. 312: *núsεzε* f. ‚kleiner Abscess in der Achselhöhle‘. R. Zur Etymologie von *nuse* s. Pedersen, Bezzenberger's Beiträge XIX 295.

Ń.

ńerk ‚Stiefvater‘ EW. 313: *ńerkε* f. auch ‚kinderlose Frau‘ R.

ńokεs m., in Spezzia *ģokεs* ‚Teufel‘ R. 34. Eigentlich ‚Verfolger‘: *ńoḱεs* ist = *nńokεs* aus *ndjokεs, ģokεs* = *(n)dokεs, djokεs*. Zu *djek* EW. 300 mit Ablaut *o* = idg. *ē*.

O.

ohtró m. ‚Feind‘: gr. *ὀχτρός* aus *ἐχϑρός*.

orε ‚Stunde‘ EW. 315: *ńorε* ‚schnell‘ in Athen. R. 97.

ortsε f. ‚Backbord‘: it. *orza*.

ozé Name des Parnes in Attika. R. 82.

P.

pagua ‚Pfau‘ EW. 318: *payón* m. aus gr. *παγόνι*.

paḱ ‚Friede‘ EW. 318: griechisch auch ‚Liebe‘.

paľo-ńerí: paľo- = gr. *παλιό-* aus *παλαιός* ist ein beschimpfender Bestandtheil des Compositums. S. auch Pedersen.

pambúk ,Baumwolle' EW. 320: gr. *bumbák*.

paniers f. ,Tuch um den Backofen auszukehren' R. 47. Von gr. *παννί* aus lat. *pannus*; vgl. *πάννα*, *πάννιστρον* ,Lappen zum Ofenreinigen'; *παννίζω* ,wische den Ofen aus'. Verf. Ngr. Stud. III 51.

papandie f. ,Frau eines *παπᾶς*', aus gr. *παπαδιά*.

paraϑír m. ,Fenster' EW. 322: gr. auch *paraϑire* f. und *paliϑír* m.

parak̄endé ,überzählig' R. 90.

parak̄ilís ,*παρακυλίω*'.

pelistér m. ,Taube' EW. 326: *pelisterión* m. ,Taubenschlag', gr. *περιστερεών*.

penák ,Aufschneider' EW. 326: auch *penék*.

pendε ,Feder; Paar Ochsen' EW. 326: *pendεs* m. ,Bauer'.

penés ,lobe': *ἐπαίνεσα*.

pepés, von Kindern gesagt: *mite flet mite pepét* ,es schläft nicht und sagt nicht papp. Ammenwort.

perivól' ,Garten' EW. 328: *perivolár* m. ,Gärtner, *περιβολάρις*'.

pεgεrε ,unrein' EW. 331; dazu gehört das auf S. 332 gestellte *pεrgone* f. ,Abtritt', sowie gr. *e pεrguamε* ,Skrofeln' und *pεrgím* m. ,Mist von Menschen, Hunden und Katzen'. R. 48.

pεłúm ,Taube' EW. 331: aus *pεlumbε* gr. *pumbε; púmbεzε* Name eines Spieles. R. 50. 51.

pεr Präposition EW. 332: gr. *prε*.

pεrlande f. plur. ,Brillanten'. Aus türk. *pirlanti*. Türk. Stud. I 36.

pεrskát EW. 334: *pεrsεl'éń*, *pεrsεlóń* ,verbrühe' R. 48.

pεrtiphem ,kaue', vgl. *pεrtrüp* ,kaue' bei Kavalliotis Nr. 592 (Alb. Stud. IV. 83).

pεrvεlík m. ,Gerste mit Schweinefett'. *pεrvεlorε* ,Schweinefett mit Brot'. R. 48. Zu *veł* (s. u.)?

pεskaδε f. ,Fischfang', aus ven. *pescada*.

pi ,trinke' EW. 336: *pεrpiń* ,verschlinge' R. 48.

piϑ ,cunnus' EW. 336: *piδe-Marie* eine zoologische Bezeichnung. R. 49. *piδi-viδi* in Kinderspielen = *ἴσα-ἴσα*; R. 49.

pik EW. 337: *pikεluar* ,bunt' R. 50.

pil'ura EW. 337 auch R. 104.

pip ,Sprosse der Pflanze' EW. 338: *pipul* ,ἐλόγυμνος' R. 49. Hieher auch *pipilís* ,esse ganz auf' R. 90 = gr. *πιπι*-

λίζω ‚sauge', vgl. die a. a. O. genannten Wörter für ‚Pfeife, Röhre'.

pise ‚Hölle' EW. 339: gr. *pis* m.

piskols ‚Pistole' EW. 339: gr. *pištolε*

plas ‚berste' EW. 344: *plásεlε* ‚lästig, ἐπαχθής'. R. 104.

pluhur ‚Staub' EW. 346: *buhúr* m. ‚Spreustaub' N.

pofér ‚ertrage', aus ὑποφέρω.

pol m. ‚Konstantinopel', aus πόλις.

politi f. ‚Stadt', aus πολιτεία.

popul ‚Volk' EW. 348: *populí* in Hydra, sonst *pipulí* ‚Volksmenge', *populia ište mbε kεmbε*.

pragalás vom Winde ‚sich legen'. R. 51. *pragalásurε* ‚Weichheit, Milde' Fab. 39. Präposition *prε-* und ἀγάλι, über welches man Ngr. Stud. IV 5 vergleiche.

prah ‚ruhe aus, schlafe' Fab. 5. Bei Jungg *me prą* ‚aufhören, schweigen', *prait* ‚sich ruhig verhalten'. Beide sind = *prεń* EW. 5 unter *qj*.

pramatí ‚Handel', auch ‚Waren'. *pramateftí* ‚Kaufmann' = πραματευτής. *pramε* = πρᾶμα aus πρᾶγμα.

premekür EW. 352, richtig *prε-* oder *pεrmekír*. Bugge 183 denkt an lat. *proclamare*.

pres ‚erwarte' EW. 352: *pa-primε* ‚unerwartet' Fab. 19.

pretsónεzε f. ‚Schnauze eines Gefässes' R. 52.

prεšéš eine Art Speise, in Hydra. R. 104. Vgl. *pšeš* EW. 355.

prift ‚Priester' EW. 353: Fem. gr. *prεftréšε*.

prim m., *primε* f. ‚Vordertheil des Schiffes': aus πρύμη für πρύμνη. Ungenau *prüm* EW. 355.

prión m. ‚Säge', aus πριόνι.

prjer ‚drehe um' EW. 354: *prεjiér*, Aor. *prεjora* Joh. II, 15, meine Etymologie bestätigend.

prokε f. ‚Gabel' EW. 354: *brokε* ‚kleiner Nagel, Schuhnagel' N. Vgl. μπρόκα, πρόγκα Ngr. Stud. IV 64. Hieher auch *prongó* ‚Holz, welches die Pflugdeichsel im Ringe festhält'. R. 91.

prosmul m. ‚Nabelschnur' R. 91.

psaks ‚berühre', gr. ἔψαξα zu ψαύω.

psará m. ‚Fischer', aus ψαρᾶς.

pseftri m. ‚Lügner', gr. ψεύτης, das ρ vom Femininum ψεύτρια.

pser von kleinen Kindern, die greinen, wenn sie nicht einschlafen können. R. 91.

psiδé Lied 15?

psonís ‚kaufe ein', aus ψωνίζω, agr. ὀψώνιον, von ὄψον und ὠνέομαι.

puls ‚Tupfen' EW. 356, in Poros *puvε*.

pupεḱ, pipεḱ m. ‚Milchkuchen' R. 51. Zu *pupε* EW. 358.

pušóń ‚höre auf' EW. 359: auch *pεšóń* Fab. 80.

putanε ‚Hure' EW. 359: *puténε* Fab. 5.

R.

rizikó ‚Gefahr' EW. 367: auch *rizík* m.

Roϑ-δi m. ‚Rhodos'.

ruš ‚Traube' EW. 371: *ruš-kuḱ* heissen die Blüthen des Judasbaumes (cercis liquastrum), die wie Trauben gestellt sind. R. 86.

rεḱeϑem ‚schaure vor Kälte' EW. 373: *ŋ́eϑ* in *m erδε tsa tε ŋ́éϑura* μ' ἀνατριχίασε; *m erδε tsa tε pεrḱéϑura* σύγκρυα. R. 71. Vgl. *ŋ́éϑεts* ‚Kältcschauer' Ped. Wahrscheinlich zu der idg. Wurzel *kert-* ‚schneiden', lit. *kertù* ‚scharf hauen', asl. чрѣсти, чрътати ‚incidere', ai. *kr̥ntáti* ‚schneidet, spaltet', gr. κέρτ-ομος ‚schneidend', ἀ-κερσε-κόμης ‚mit unabgeschnittenen Haaren', lat. *curtus* ‚verstümmelt'. Alb. *ḱeϑ-* = *kert* mit ϑ wegen des dann ausgefallenen *r*.

řεm ‚falsch' EW. 373: *réimεzε* f. ‚Lüge'.

S.

saltε ‚Sprung' EW. 378: *saltarí* f. dass.

saván ‚Leichentuch' EW. 380: *savanós* ‚wickle in ein Leichentuch'; gr. σαβανώνω.

servitsia f. plur. ‚Arbeiten', it. *servizio*.

sevdáľεzε ‚verliebt' EW. 382: *sevdá* ‚Liebe'.

sfilatso ‚Art Tau' R. 87. Ven. *sfilazzo* = trinelle, Boerio 768 b.

sinastrís: avižδó si sinastrisi, πῶς συνέπεσε καὶ βγῆκε σωστό', R. 26, also ‚sich, wie es eingetroffen ist', gr. *συναστρίζω. συναστρία ist im späten Griechisch die astrologische Conjunction

der Sterne; συνταστρέω ,habe Glück mit etwas', πάντα συνταστρεῖ ,alles schlägt gut aus'.

skolidε f. ,Handschuh zum Flachskrempeln' R. 27. Gr. σκουλί ist ,gekrämpelter Flachs' Korais Ἄτακτα IV 519 f.

skulaŕiḱ m. ,Ohrgehänge', gr. σκουλαρίκι von σκώληξ ,Wurm'.

sḱap ,Ziegenbock' EW. 387: Plur. *tsápjεtε* ,affectation' R. 92. Vgl. μπέκα ,Caprice, Laune' Ngr. Stud. IV 59 von it. *becco* ,Bock' und frz. *caprice* von *caper*.

sḱepár ,Handbeil' EW. 388: *šḱεpárϑ* ein Vogelname, ἀνεμογάμης ,Thurmfalke' R.

sḱitεs m. ,Kamm'. R. 27. *s-* = lat. *dis-*; *ḱitεs* für *ḱid-tεs* zu idg. *skheid-* ,spalte', s. o. unter *ḱij*.

soró m. ,Haufen', aus σωρός.

stavrodróm m. griechische Bezeichnung des Stadttheiles Pera in Konstantinopel, σταυροδρόμι.

stolí f. ,Kleid, Schmuck' EW. 393: *stolís* ,schmücke', auch bei Jungg.

strangalís, in Poros *zdrangalís* ,erdrossle'. R. Aus gr. στραγγαλίζω.

surét ,Porträt' EW. 397: *soréte* Plur. Joh. II 15 als Uebersetzung von κέρμα ,Scheidemünze'.

Š.

šań ,verspotte' EW. 399: *šarε* f. ,Spott'.

šastís ,erstaune' EW. 400: auch *šaštis*, was türk. *šašmak* genauer entspricht.

šat ,Karst' EW. 400: Plur. *šetεríń*.

šęjε ,Zeichen' EW. 401: dazu noch *šenk-gu* ,Schecke' (Pferd) R. 29. *šegńεs* m. das Denkmal des Philopappos bei Athen. R. 101. *sεńaϑ-ði* für *sεnál* ,Zeichen', Joh. II 18, aus it. *segnale*.

šεróń ,heile, kastriere' EW. 405: die letzte Bedeutung hat auch gr. *šεnóń* R. 88. Vgl. ausser it. *sanare* in diesem Sinne auch frz. *sener* ,kastrieren', worüber Behrens, Zeitschrift für romanische Philologie XIV 364 und Meyer-Lübke in Vollmöllers Jahresbericht I 116 handeln.

šɛrvétɛ f. ‚Kopftuch der Frauen‘. Athen. Aus gr. σερβέτα und dies aus frz. *serviette* (wonach Ngr. Stud. IV 80 u. d. W. zu verbessern ist).

škɛmp m. EW. 408: *mbɛ škimp* oder *mbɛ škim* sagt man vom Anfüllen eines Glases bis zum Rande, R. 31; eine Bedeutung, die wohl von dem glatt abfallenden Felsen am Ufer übertragen ist.

škɛndéń EW. 408: für *škɛndijɛ* ‚Funke‘ gr. *škɛndiľɛ* R. 30.

šklúarɛ: i šklúarɛ ńerí ‚ein hervorragender Mensch‘ R. 31. Zu *ƙuan* ‚nenne‘ EW. 142 unter dem Worte *ǵuań*, das also gr. *kľuan* lauten wird. Dies dürfte zu der idg. Wurzel *ƙlu- ƙleu-* gehören, die ja auch in lit. *klausaũ* ‚ich gehorche‘ einen velaren Guttural zeigt.

škrap m. ‚Skorpion‘ EW. 409: gr. *tšurk.*

škreh, Pass. *škrihem* ‚wälze mich‘ R. 96. Zu *kreh* EW. 204.

škretɛ ‚einsam‘ EW. 409: *škretɛrí* f. ‚Einsamkeit‘.

škrif ‚hacke‘ R. 88. Ebenfalls zu *kreh* EW. 204.

šƙekeza EW. 410: ganz anders erklärt R. 88 das lautlich damit genau übereinstimmende gr. *šklékɛzɛ* als *tšɛ présɛnɛ ndɛ škop, kur šɛnóńɛnɛ leïmona,* also der Einschnitt, die Kerbe in dem Stamme des Citronenbaumes beim Verschneiden desselben.

šƙepɛr ‚hinkend‘ EW. 410: gr. *šklepɛr.*

šobét m. ‚kunstloses, selbstgemachtes Lager‘ R. 29.

šok EW. 412 ‚Genosse‘: griechisch auch *šoƙɛrí* Fab. 1 neben *šokɛrí* ‚Genossenschaft‘.

štek ‚Haarscheitel‘ EW. 415: *štekɛlóń* ‚mache (der Braut) einen Haarscheitel‘. R. 27.

štino -a ‚ἔκτρωμα, Frühgeburt‘; dann ‚Bezeichnung eines hässlichen Menschen‘. R. 30. Zu *štiń* EW. 419, gr. *štij* (‚anklagen‘), Pedersen *štij*, bei Jungg *štï* in den Bedeutungen ‚hineinstecken‘ und ‚abortieren‘.

štrat EW. 417. Für ‚Eierstock‘ lies ‚Eiterstock‘. In Griechenland bedeutet das Wort auch ‚Haut auf Flüssigkeiten‘ und ‚Hütte der Feldhüter‘ R. 30. 88.

štrɛngóń EW. 418: in Spezzia ist *štreitɛ* ‚Spinne‘ R. 30. *štreitirɛ* f. ‚Geiz‘.

štrigɛ EW. 418: in Poros bezeichnet *štrik* m., *štrigɛ, štrígɛzɛ* f. ein Kind, das beide Eltern verloren hat. R. 30.

štriń ‚breite aus‘ EW. 418: *stros* Märchen III ist ἔστρωσα von στρώνω.

štrojeře f. ‚windgeschützter Ort‘ R. 30. Der zweite Theil ist *eře* ‚Luft, Wind‘.

T.

tabako ‚Schnupftabak‘ EW. 421: *tabaḱérεzε* Name eines Thieres, R. 59, wohl Deminutiv von gr. ταμπακιέρα = it. *tabacchiera* ‚Tabaksdose‘.

tajís ‚nähre‘ EW. 422. Die dort gegebene Erklärung von ταγίζω ist unrichtig, das Wort ist griechisch und kommt von byz. ταγή (von τάσσω) ‚Pferderation‘. Vgl. Verf. Idg. Forsch. II 442.

takko ‚Schiffszwieback‘ R. 33 unter *ńom*. Zu it. *tacca, tacco*, ngr. τάκος, vgl. Ngr. Stud. IV 87.

taks EW. 422: *taksiδéps* ‚reise‘ aus ταξιδεύω.

tartakullε: ište bεnε tartakullε, ‚er ist stark betrunken‘ R. 58.

tartεhám˙ m. ‚Schwätzer‘ R. 92. Der zweite Text wahrscheinlich zu *hā* ‚esse‘.

tavlε EW. 425, gr. auch *tavlε* ‚Brett‘ R. 58.

temón EW. 426 ‚Steuerruder‘: gr. *timón* aus τιμόνι.

tεrbóń EW. 429: *trεbεlóń, trεbulóń* ‚trübe‘. Hieher auch *mε trεboi tε ftóhεtitε* ‚je suis transi de froid‘ R. 92.

tigán m. ‚Pfanne‘ EW. 430: *tigánεzε* Bezeichnung eines Thieres R. 59.

traspór m. ‚Ueberfahrt‘, aus frz. *transport*.

travajε ‚Widerwärtigkeit‘ EW. 435: dazu *travuľás* ‚belaste‘ R. 60, der *trabuľás* schreibt; indessen ist bei ihm nicht selten *v* und *b* vertauscht.

trεnguľíń von dem Geräusche, das entsteht, wenn man den Rand eines Glases mit den Fingern reibt. R. 60.

trεsiľo -a nautischer Ausdruck = *sfilatsε ndríδurε*. R. 92.

trim ‚tapfer‘ EW. 437: *trimεresε* f. ‚Heldenthat‘.

trokaḱís; *mos mε trokaḱís hérδetε* ‚greife (oder stosse) mir nicht an die Hoden‘, d. h. ‚hebe dich weg von mir‘. R. 98. Zu *trokóń* ‚trete‘ bei Kav. (EW. 437)?

trumbε EW. 438: gr. auch *drombetε* ‚Trompete‘ N.

tsingu-tsingu von sparsam aufgetragenen Speisen und überhaupt von allem, was nur spärlich gegeben wird. R. 67. Vgl. *tsinguľ* EW. 441.

tsipε ,Haut der Zwiebeln' EW. 441: *ištε ńε tsipε-verδε* ,er ist ein giftiger Kerl' R. 106.

tsopε ,Stück' EW. 442: griechisch auch ,Kanone' R. 97; vgl. ,Stückpforte'.

tsukalá m. ,Töpfer' aus τσουκαλᾶς.

tšihur m. ein Pflanzenname, ,helminthia echioides' R. Serb. чихора ist ,cichorium endivia' Šulek 56.

tšihlε f. ,Drossel', aus ngr. τσίχλα neben κίχλα.

tšobán m. ,Hirt': griechisch auch *tšopán*.

tšovó-i ,ungebildeter, bäurischer Mensch' R. 92. Von serb. ᾿човјек ,Mensch' in pejorativem Sinne?

tšutáks ,ducke mich', von den Küchlein unter der Henne. R. Aus gr. κοιτάζω.

tunt EW. 452: *tunde-tunde* Adv. ,hin und her schaukelnd'.

tuřés-zi ein Pflanzenname ,Globularia alypum'. R. Identisch mit dem Münznamen EW. 453? oder zu *toře* EW. 433, vgl. globularia ,Kugelblume'?

U.

utroidizem ,gehe im Kreise umher, wie die Ziegen vor dem Stalle'; übertragen ,bin ungeduldig'. R. 6.

V.

vafí f. ,Tinktur, Farbe', aus gr. βαφή.

vať f. EW. 461; auch ,Palmenzweig' N., nach R. 98 ,lavendula stoechas'.

vanjél m. ,Evangelium', aus εὐαγγέλιον. Vgl. *ungjil* EW. 457.

vapór m. ,Dampfschiff', aus βαπόρι = it. *vapore*.

var ,begrabe'. *varhem* ,werde begraben'. Vgl. EW. 37 unter *birε*. Meine etymologische Verbindung mit diesem Worte und seiner Sippe ist unhaltbar. Vielleicht gehört *var* zu idg. *ver-* ,umhüllen, einschliessen, schützen'.

varés ,mache Verdruss' EW. 463 ist auch griechisch.

vargem de impotentia ex affectu deprimente. R.

vasiľé m. ‚König‘ (EW. 28 unrichtig *basiľé*): βασιλιᾶς. *vasilisε* f. ‚Königin‘: βασίλισσα. *vasilí* f. ‚Königreich‘: βασιλεία. *vasiľo* m. ‚Reich‘: βασίλειον. *vasilezε* f. ‚eine Art Würfelspiel‘ R.

vašε f. ‚Mädchen‘ EW. 464: gr. *vaizε* und *vašε*.

vavuľe f. ‚Knospe‘ N. Aus gr. βαβούλι. Ngr. Stud. III 12.

vdes ‚sterbe‘ EW. 465: *vdékεľε* f. ‚Tod‘. Auch bei Pedersen.

ve ‚wehe‘ N. *vemo* dass.

veľεndzε ‚Wolldecke‘ EW. 465: *velenzε* N. Zur Etymologie vgl. Ngr. Stud. II 17. 102. III 81.

vérbεrε ‚blind‘ EW. 466: griechisch auch *δérbεrε* N.

verϑ ‚gelb‘ EW. 466: *mos u verϑ* ‚fürchte dich nicht‘. *as verδem as kuľem* ‚ich kümmere mich nicht darum‘. *verδεsirε* f. ‚Gelbsucht‘. N.

veš ‚Ohr‘ EW. 467: *véšεzε* ‚orillon de charruc‘ N. ‚*druri me tri angona*,˚ *tšε ńεra hin ndε pluar e tε dia tε tjératε mburóńεnε bótεnε*‘. R. 84.

vεjéń ‚nütze, gelte‘ EW. 469: gr. *vεľéń*; *vεľiiεrε* ‚kostbar‘. N.

vεłá ‚Bruder‘ EW. 469: griechisch auch *vyā*, Plur. *vjezεr*.

vεnér ‚Galle‘ EW. 470: *vrerón* ‚betrübe‘.

vεrgár ‚unverschnitten‘ EW. 470: bei N. *vergár*.

vεrģεrí ‚Jungfrauschaft‘ EW. 470: *verģεr* ‚jungfräulich, ungebraucht, rein, keusch‘. N.

vεrtût m. EW. 471: *vertût* ‚Kraft, starker Trieb (von Pflanzen)‘; *kanε vertû drizatε* ‚die Bäume wachsen stark‘. N.

veŕás ‚schreie‘ EW. 471: gr. *bεrtés*, *brεtás*.

vεštóń ‚betrachte‘ EW. 471: griechisch auch *vεždóń*.

vģe ‚Aleppokiefer‘ EW. 471: *vjeńε* f. ‚Ceder, Cypressen-Wachholder‘ N.

vī f. ‚Rinne‘ EW. 471: gr. *vi-u* m. N. R. 84.

víasi ‚Eile‘, aus βίασις. Bei Pedersen *vjas*.

vidrε f. ‚Fischotter‘ N. Aus ngr. βύδρα = asl. выдра. Ngr. Stud. II 20.

vik m. ‚Wicke‘ Heldreich. *vik i éģεrε* ‚Vogelwicke‘. N. Aus ngr. βίκος, Augmentativ von βικίον.

vio m. ‚Vermögen‘, aus gr. βίος.

vioľí f. ‚Violine‘ N., aus gr. βιολί.

vjeϑ ‚stehle‘ EW. 474: *vjeδεs* ‚diebisch‘ N.

vjeł ‚speie‘ EW. 475: *vel* ‚verursache Uebelkeit‘ N.

vjeľ ,halte Weinlese' EW. 475: *vještε* f. ,Herbst' N.

vjer ,hänge auf' EW. 475: *vjer* m. ,Galgenstriek' N.

vjeř m. ,Schwiegervater' EW. 475: *vjehεrí* f. ,das gegenseitige Verhältniss der beiderseitigen Schwiegereltern' N.

vjet ,Jahr' EW. 475: *sivjem* ,heurig' N.

vlahinikε ,Walachei' EW. 476: *vlah* m., *vlahe* f. ,Walache, Walachin' N.

vlasfimís ,lästere' EW. 476: *vγastimís* ist auch griechisch.

vodim von Melonen, die aussen nicht glänzen, sondern rauh wie eine Feile sind. R. 84.

vots ,Kind' EW. 477; griechisch auch eine Art kleiner Fische, R. 84.

vris m. ,Quelle'; aus gr. βρύσις.

vroméps ,stinke' EW. 478: *vromε* f. ,Gestank, Unrath, Kehricht' = βρῶμα. *vrom* m. ,stinkender, schmutziger Mensch' = βρῶμος. N.

Z.

zahar m. ,Zucker' EW. 480: Deminutiv *záhariϑ*.

zamarε f. ,Doppelflöte, Zigeunerflöte' N.

zavatár EW. 481: *zavomε* auch ,Ungeschicklichkeit, Albernheit'.

zbruh ,verwittere'. Athen. R.

zburk m. ,cyclamen graecum'. R.

zeks ,stinke, rieche nach etwas' N. R. 32. Lied 2. Aus ἔζεξα für ἔζεσα = ὤζεσα zu ὄζω.

zérbεtε ,link' EW. 483: zu lesen ist *zérvεtε*. Dazu *zervíšt* ,nach links'.

zǵeš ,kleide aus', s. EW. 467 *veš*.

zjeň EW. 485: *prεzíéň* ,treffe zusammen'.

zmigáϑ-δi m. ,Mengkorn', aus gr. σμιγάδι.

zor m. ,der innere Hals, Kehle, Schlund'. *mε δεmp zori* ,der Hals thut mir weh'. N. Besteht Zusammenhang mit *zverk* EW. 488?

zubεr m. ,Korkeiche, Kork' N. Aus it. *suvero*. *z*- befremdet.

Ž.

žikul ,Gespenst' R. 88.

VIII.

Macedonische Studien.

Von

Dr. Vatroslav Oblak.

Die slavischen Dialecte des südlichen und nordwestlichen Macedoniens.

Einleitung.

1. Das Interesse für die slavischen Dialecte Macedoniens ist ebenso alt als die slavischen Studien. Schon Dobrovský und Kopitar interessirten sich lebhaft für die Sprache der slavischen Bewohner Macedoniens. Auch auf diesem Gebiete erwies sich Vuk Karadžić als der Mann der That. In seinem im Jahre 1822 in Wien erschienenen Додатак к санктпетербурским сравнитељним рјечницима с особитим огледима бугарскога језика theilte er mehrere macedonische Volkslieder mit und vermittelte so den gelehrten Kreisen die nothdürftigste Kenntniss der macedonischen Dialecte. Wenn auch seitdem durch die Veröffentlichung von Volksliedern, Sagen und Märchen das dialectische Material aus Macedonien bedeutend angewachsen ist und wir insbesondere aus der allerneuesten Zeit in dem vom bulgarischen Unterrichtsministerium herausgegebenen Sbornik ein gewaltiges dialectisches Material von ähnlichen Sprachproben aus verschiedenen Gegenden Macedoniens zusammengetragen finden, unsere Kenntniss der macedonischen Dialecte ist doch noch immer ungenügend und sehr oberflächlich. Wenn dieselbe nicht in gleicher Weise mit dem dialectischen Material zugenommen hat, so tragen daran hauptsächlich zwei Umstände die Schuld. Erstens sind die veröffentlichten Sprachproben zum grossen Theil Volkslieder, und es ist bekannt, dass sich die Sprache, wie sie uns in den Volksliedern entgegentritt,

öfters nicht vollkommen mit der gewöhnlichen Umgangssprache deckt. Dies ist besonders in Macedonien der Fall, worauf schon die einheimischen Beobachter zu wiederholtenmalen hingewiesen haben, vergl. ПСп. XXXIV 431. Deshalb finden wir in den neuesten Publicationen der Volkslieder aus Macedonien öfters Verweisungen auf die entsprechende Form der Umgangssprache. Schon aus diesem Grunde lässt sich aus solchem dialectischen Material kein getreues Bild der unverfälschten Volkssprache gewinnen. Ein bedeutenderes Hinderniss ist zweitens die unvollkommene und unconsequente Orthographie der älteren Publicationen und auch vieler neueren Texte; sie lässt in vielen Fällen die Aussprache nur errathen, manchmal auch dies nicht. Es hat sich auch herausgestellt, dass dies in neuerer Zeit aus Macedonien so reichhaltig zuströmende dialectische Material nicht ganz genau aufgezeichnet ist, dass dabei manche dialectische Eigenthümlichkeiten und Feinheiten unberücksichtigt gelassen, anderes unrichtig niedergeschrieben wurde. Es ist kein Wunder, dass dieses grösstentheils von Volksschullehrern, Popen und Kaufleuten gesammelte Material nicht allen unseren Anforderungen, die wir bezüglich der Genauigkeit und Zuverlässigkeit der Aufzeichnungen stellen müssen, entspricht. Ein grosser Theil der ehrenwerthen Männer, die, vom besten Willen beseelt, derartige dialectische Beiträge in der Gestalt von Volksliedern und Erzählungen lieferten, besitzen nicht die nöthige Kenntniss dazu und wissen nicht, worauf es alles beim Aufzeichnen dialectischer Beiträge ankommt. Wer sich mit dem Sammeln dialectischer Sprachproben und nicht mit einzelnen lautphysiologischen Untersuchungen abgegeben hat, weiss wie mühsam es ist, sich beim Niederschreiben zusammenhängender Texte von jedem Einfluss der Schriftsprache freizuhalten, und so manche Ungenauigkeiten zu vermeiden. Nach dieser Seite befriedigen nur die wenigsten Sammlungen folkloristischen und dialectischen Materials aus Macedonien. Auf diesen unbewusten Einfluss der Schriftsprache auf die dialectischen Aufzeichnungen haben die dabei in erster Linie interessirten Bulgaren selbst aufmerksam gemacht, vergl. СбМ. X 345 ff. Selbst die Aufzeichnungen eines so fleissigen und bewährten Sammlers wie Šapkarev sind nicht ganz zuverlässig und haben manche dialectische Eigenthümlichkeiten verwischt, ja selbst in seinen Mit-

theilungen aus seinem Ochridaer Heimatsdialect, den er gewiss genau kennen muss, hat man einige Ungenauigkeiten entdeckt (СбМ. XI 582 f.). Viel seltener sind bewusste Aenderungen zu Gunsten der Schriftsprache, obwohl man auch solche bemerkt hat (ПСп. XLI—XLII 863). Es ist deshalb erklärlich, dass Professor Jagić noch unlängst den Wunsch nach gewissenhaftem Studium der macedonischen Dialecte, an Ort und Stelle unternommen, äusserte.

An einzelnen Bemerkungen über verschiedene macedonische Dialecte fehlt es nicht, eine eingehendere, allen Eigenthümlichkeiten Rechnung tragende Studie irgend eines macedonischen Dialectes besitzen wir noch nicht, wenn wir von der summarisch gehaltenen Zusammenstellung der phonetischen Eigenthümlichkeiten des Dialectes von Štip im СбМ. XI. absehen. Daran sind die in Macedonien herrschenden Verhältnisse Schuld. Einheimische Gelehrte, die vor allem zu solchen Studien berufen wären, gab es bis in die neueste Zeit nicht, fremden Gelehrten sind durch die dortigen Verhältnisse dialectische Studien fast unmöglich gemacht. Wenn man sich um griechische oder gar walachische Dialecte Macedoniens interessirt, so geht es noch an, aber man hüte sich bei Leibe ein grösseres Interesse für bulgarische Dialecte zu zeigen. Auf die slavische Bevölkerung und ihre Regungen hat man ein wachsames Auge, ein intensiver Verkehr mit den bulgarischen Bauern, Lehrern und Popen ruft sofort das ärgste Misstrauen hervor und bringt dialectische Studienreisen zum unfreiwilligen Abschluss. Die nächste Zukunft wird uns deshalb wohl kaum slavische dialectische Studien aus Macedonien bringen, wenn sich nicht einheimische berufene und vollkommen objective Gelehrte finden, die uns die Kenntniss der macedonischen Dialecte erschliessen.

Die slavischen Dialecte Macedoniens sind in mehrfacher Hinsicht für die slavische Philologie von besonderem Interesse. Vor allem sind sie ausschlaggebend bei der Frage nach der Heimat des Altkirchenslavischen. Ohne genaue Kenntniss der südmacedonischen Dialecte, besonders des Dialectes, der in der Umgebung von Salonichi gesprochen wird, ist die endgiltige Lösung der altslovenischen Frage unmöglich. In neuester Zeit steht betreffs der macedonischen Dialecte besonders ihr Verhältniss zur bulgarischen und serbokroatischen Dialectgruppe

im Vordergrunde des Interesses. Es handelt sich um die in letzter Zeit viel umstrittene Frage, ob die slavischen Bewohner Macedoniens zu den Bulgaren oder Sorben gehören. Vom philologischen Standpunkt ist die Frage so zu stellen: befürwortet die Mehrzahl der charakteristischen Eigenthümlichkeiten der verschiedenen macedonischen Dialecte einen engeren Zusammenhang derselben mit der bulgarischen oder serbokroatischen Dialectgruppe? Ob sich die Bewohner als Bulgaren oder Serben fühlen, das mögen sie selbst entscheiden, das zu untersuchen ist nicht Sache der slavischen Philologie.

2. Während meines mehrmonatlichen Aufenthaltes zu Ende des Jahres 1891 und zu Anfang des Jahres 1892 hatte ich Gelegenheit einige macedonische Dialecte genauer kennen zu lernen. Es sind dies die Dialecte von Suho, der Debradialect von Galičnik, Kleńe und Oboki und der Dialect der nördlichen Umgebung von Salonichi und zwar der Dörfer Novo selo, Grdabor, Bugarievo, Vatilъk und Vardarovci. Im Folgenden theile ich die Resultate meiner Studien mit.

In Salonichi lernte ich einen jüngeren Handwerker aus Suho kennen, der sich erst etwas über ein Jahr daselbst aufhielt. Vorher hatte er auf längere Zeit sein Heimatsdorf nicht verlassen. Eine bulgarische Volksschule hatte er nicht besucht, bulgarisch lesen und schreiben konnte er nicht, die bulgarische Schriftsprache war ihm unbekannt. Er sprach seinen Heimatsdialect rein und ausserdem auch den griechischen Dialect, wie er in Suho gesprochen wird.

Auch mit dem Debradialect von Galičnik wurde ich in Salonichi bekannt. Mein Gewährsmann war ein vermögender Bauer und Herdenbesitzer aus Galičnik, der mit seinen Schafherden in der nächsten Nähe von Salonichi zu überwintern pflegt. Da er schon durch eine Reihe von Jahren den Winter in Salonichi zubringt, so war es mir trotz seiner Versicherung einigermassen fraglich, ob er den Dialect seines Heimatsdorfes vollkommen rein und frei von fremden Elementen spreche. Ich machte deshalb in seiner Gesellschaft einen Ausflug zu seinen Hirten südöstlich von Salonichi und hielt mich bei denselben einen Tag auf, um meine Aufzeichnungen zu controliren und zu vervollständigen. Von denselben hatten allerdings einige schon öfters den Winter fern von ihrer Heimat bei Salonichi

zugebracht, aber unter ihnen gab es auch zwei Burschen aus Galičnik, die jetzt zum erstenmal ihre Heimat verlassen hatten. Mit ihrer Hilfe konnte ich mich überzeugen, dass mein Gewährsmann den Dialect von Galičnik noch vollkommen unverfälscht spreche. Meine Mittheilungen über diesen Dialect beruhen demnach auf den Aufzeichnungen nach der Sprache meines erwähnten Gewährsmannes und auf jenen, die ich bei Hirten machte. Diese Aufzeichnungen wurden zum Theil in meiner Wohnung in Salonichi, theils in der Hütte der Hirten gemacht, wo ich in vollster Ruhe und unbehindert meine volle Aufmerksamkeit der Sprache des Redenden zuwenden konnte.

In Salonichi lernte ich einen etwa 9—10jährigen Knaben aus dem Debradorfe Kleńe kennen. Derselbe hatte erst vor einigen Monaten seine Heimat verlassen und besuchte in Salonichi durch zwei Monate die bulgarische Volksschule. Die Schule konnte demnach noch nicht modificirend auf seinen Dialect eingewirkt haben. Man sieht es auch seiner Sprache an, dass sie durchaus aus einem einheitlichen Gusse ist.

Die Anfzeichnungen aus dem Debradialect von Oboki sind nach der Sprache eines etwa 55jährigen Arbeiters in Salonichi gemacht. Derselbe versicherte mich zwar zu wiederholtenmalen hoch und theuer, dass er jetzt zum erstenmale seine bergige Heimat verlassen und früher niemals Salonichi gesehen habe. Doch schon am ersten Abend wurde mir seine Sprache verdächtig und es stellte sich in der That heraus, dass der Mann schon durch etwa 17 Jahre auf längere Zeit seine Heimat zu verlassen pflegte, um in verschiedenen Gegenden Macedoniens, hauptsächlich in Salonichi seinem Erwerbe nachzugehen. Deshalb sind in seiner Sprache auch manche Doubletten und Unconsequenzen, die sich durch den Einfluss anderer bulgarischer Dialecte erklären. Ich habe trotzdem seine Sprache in meine Studie aufgenommen, um an einem Beispiel die in Macedonien so häufige Dialectmischung zu zeigen.

Ich hatte vor, meine dialectischen Aufzeichnungen der beiden erwähnten Dialecte von Suho und Debra in den betreffenden Dörfern selbst zu ergänzen und zu vervollständigen. Wegen des plötzlichen Abbruches meiner Studienreise musste ich meine Absicht aufgeben.

Den Dialect der nördlichen Umgebung von Salonichi studirte ich an Ort und Stelle, in den Dörfern selbst. Ich hielt mich dabei möglichst an die Sprache der Frauen, und zwar gewöhnlich etwas älterer Frauen, denn dieselben haben, da sie im Gegensatz zu den Männern nur selten und niemals auf längere Zeit ihr Heimatsdorf verlassen, am reinsten den Ortsdialect bewahrt. Vorher erkundigte ich mich jedesmal eingehend, ob die betreffende Person auch aus demselben Orte stamme, ob sie irgend eine Schule besucht habe, des Lesens oder Schreibens kundig wäre oder längere Zeit ausserhalb des Ortes zugebracht hätte, und ob nicht ihr Mann aus einem anderen Orte zugewandert wäre. Erst nachdem ich mich so von ihrer ‚Autochthonität' und unverfälschten Reinheit ihrer Sprache überzeugt hatte, legte ich ihre Sprache meinen Aufzeichnungen zu Grunde.

In Novo selo waren es hauptsächlich zwei ältere und eine jüngere Frau und ein älterer Mann, nach deren Sprache ich meine Aufzeichnungen machte. Die junge Frau hatte aus dem etwa eine halbe Stunde entfernten Dorfe Dudbъl nach Ns. geheiratet. Ich habe es leider unterlassen in meinen Notizen anzumerken, welche Aufzeichnungen auf ihrer Sprache beruhen. Viele sind es nicht und auch die dialectischen Unterschiede sind ganz minimal. In Grdabor, wo ich mich nur kurze Zeit aufhielt, machte ich meine Notizen nach der Sprache einiger Männer. Im nächsten Dorfe Bugarievo studirte ich die Mundart mit Hilfe einiger Männer und einer Frau. Die dialectischen Aufzeichnungen aus Vatilъk beruhen auf der Sprache zweier Männer und einer Frau. Im letzten Dorfe Vardarovci war es hauptsächlich ein altes Mütterchen und ihr etwa zwanzigjähriger Sohn, nach deren Sprache ich meine Aufzeichnungen niederschrieb.

3. In allen diesen Dörfern mit Ausnahme von Grdabor machte ich meine Aufzeichnungen in aller Ruhe und, ungestört vom Lärm und Getriebe eines Han, in den Wohnhäusern und Hütten. War mir die Aussprache eines Lautes nicht ganz klar und sicher, so wusste ich es so einzurichten, dass ich denselben Laut öfters hörte. Um in zweifelhaften Fällen sicher zu gehen, wollte ich den betreffenden Laut von verschiedenen Leuten und zu verschiedenen Zeiten hören, denn bekannter-

massen ist der akustische Eindruck desselben Lautes nicht immer gleichartig, wie er auch vom Sprechenden nicht immer in ganz gleicher Weise gesprochen wird. Meine besondere Aufmerksamkeit richtete ich dabei auf die viel umstrittenen Laute *ć*, *đ* — *ḱ*, *ğ*. Es kam mir vorzugsweise auf die lautlichen Eigenthümlichkeiten der Sprache an, denn den gesammten Formenbestand eines Dialectes kann ein Fremder selbst bei längerem Aufenthalt nicht überblicken; nach dieser Seite sind die Studien fremder Forscher lückenhaft, Vollständigkeit kann darin nur von Einheimischen erwartet werden. Wenn meine Aufzeichnungen hie und da mit jenen der einheimischen Sammler nicht ganz übereinstimmen, so mag dies theilweise auch darauf beruhen, dass wir zwar dieselben Laute hörten, aber bei unserem etwas verschiedenartig gearteten Lautsystem denselben in ihrem Verhältniss zu anderen Lauten nicht denselben Platz anwiesen. Manche scheinbare Unregelmässigkeit und Unconsequenz liess ich bestehen, ich durfte nicht unserer Theorie zu Liebe die Sprache in die Zwangsjacke nicht vorhandener Regelmässigkeit einzwängen. Ueberall, wo ich im Fluss der Rede zu verschiedenen Zeiten verschiedene Formen zu hören glaubte, liess ich sie unangetastet. Dass ich auch solche Erscheinungen, die kein besonderes Interesse bieten, öfters durch eine grössere Zahl von Beispielen belegt habe, glaube ich bei Dialecten, deren Studium, wie mehrere Beispiele aus letzter Zeit gezeigt haben, nicht immer glatt verlaufen, nicht erst entschuldigen zu müssen.

4. Nun noch einige topographische Bemerkungen.

Suhó ist ein grösseres Dorf und liegt ungefähr in der Mitte zwischen Salonichi und Serres, etwa acht Stunden von ersterem entfernt, rechts von der Strasse im Gebirge. Auf der österreichischen Karte ist es als Suchos (Sucha) eingetragen. Neben Bulgaren wird es auch von Türken bewohnt, von den ersteren sind viele auf dem Wege gräcisirt zu werden.

Novo selo (Ns.) ist ein rein bulgarisches Dorf, zweieinhalb Stunden nordwestlich von Salonichi. Nur eine halbe Stunde in nordwestlicher Richtung davon entfernt ist Grdabor (Gr.), wie den Namen die Dorfbewohner selbst aussprechen, die Bulgaren schreiben Gradobor. In einer Entfernung von ungefähr zwei Stunden liegt nordwestlich davon das Dorf Bugariévo (Bug.)

und in gleicher Entfernung von diesem in südwestlicher Richtung Vatilъk (Vat.). Drei Stunden von Vatilъk in nordwestlicher Richtung ist das Dorf Vardarovec (Var.), ausgesprochen Vardarofec, am linken Vardarufer.

Die Dörfer Galičnik (Gal.), Kleńe (Kl.) und Oboki (Ob.), von denen das erstere das bedeutendste ist, sind im Debragebiet nördlich von Ochrida.

Der zweite Theil meiner macedonischen Studien wird die Erklärung der bedeutendsten Lautprocesse, die Besprechung der Stellung der hier behandelten Dialecte zu den übrigen macedonischen Dialecten und das Verhältniss der letzteren zur bulgarischen und serbokroatischen Dialectgruppe enthalten.

Kurze Beschreibung der Laute und Uebersicht des phonetischen Werthes der Buchstaben.

Vocale.

5. Die Vocale *a*, *e*, *i*, o, *u* bedürfen keiner näheren Erklärung. Ihre Aussprache ist die im Serbokroatischen übliche. Nur bezüglich des *e* und *o* ist zu bemerken, dass damit ein mittleres *e* und o bezeichnet wird oder geradezu alle vocalischen Nuancen zwischen *ë* und *ĭ* einerseits und zwischen *ů* und breitem *o* anderseits, vergl. §. 38 Anm.

ë ist ein breites *e*, zwischen *e* und *a* liegend.

ä ist ein sehr breites *e*, das sich schon stark dem *a* nähert.

ů bezeichnet ein etwas nach *o* hinneigendes *u*, also einen Laut, der zwischen *o* und *u* stehend, sich bereits dem letzteren stark nähert. Bei schneller Sprache ist *ů* fast nicht vom kurzen *u* zu unterscheiden.

ĭ ein gegen *e* verschobenes *i*. Es steht in demselben Verhältniss zu *i*, wie *ů* zu *u*. Bei schneller Aussprache fiel es für mein Ohr fast mit *i* zusammen.

ъ — der trübe, dumpfe Vocal, den ich gewöhnlich mit dem Ausdruck ‚Halbvocal' bezeichne. Es ist ein Mittelzungenvocal (gemischter Vocal, mixed, vergl. Storm, Engl. Phil.[2] 300. 327), über dessen Aussprache vergl. § 7 Anm.

ą, *ę*, *ǫ* sind einigermassen reducirte *a*-, *e*-, *o*-Vocale mit etwas dumpfer und trüber Aussprache, wodurch sie sich schon dem *ъ* nähern.

ą ist ein kurzes, nicht ganz ausgeprägtes, etwas dumpf klingendes *a*.

ę ist ein kurzer *e*-artiger dumpfer Laut, ein Halbvocal mit offener *e*-Basis.

ǫ ist ein kurzes etwas dumpfes *o*, das nicht bei gewöhnlicher Lippenstellung des *o* gebildet wird, die Lippen sind etwas mehr vorgeschoben, die Oeffnung ist runder und kleiner als bei *o*.

ə ist ein etwas reducirtes *e* von geringer Intensität, ähnlich dem deutschen *e* in ‚Gabe'. Es unterscheidet sich von *ę* nur wenig und zwar dadurch, dass es weniger dumpf (trübe) klingt und ein engerer Laut als *ę* ist.

Kleine Buchstaben, die nur in Verbindung mit anderen Vocalen erscheinen, bezeichnen einen sehr schwachen Eindruck des betreffenden Lautes, der gewöhnlich sehr kurz ist. Z. B. *ⁱe*, *eⁱ*. Niemals wird aber dadurch eine Modification der Aussprache jenes Lautes bezeichnet, dessen Exponent der kleine Buchstabe ist. Ein *ⁱe* drückt daher niemals enges *e* oder einen *e*-Laut aus, der sich im ersten Theile stark dem *i* nähert. Buchstabenverbindungen grosser Buchstaben mit kleinen bezeichnen demnach keine einheitlichen Laute.

Das Kürzezeichen über den Vocalen, z. B. *ĭ*, *ŭ*, wird verwendet, um eine auffallende Kürze anzudeuten.

Consonanten.

6. Die Consonanten *b*, *c*, *č*, *d*, *f*, *g*, *h*, *j*, *k*, *l*, *m*, *n*, *p*, *r*, *s*, *š*, *t*, *v*, *z*, *ž* haben die in den südslavischen Sprachen bekannte Aussprache.

v ist der dentolabiale Spirant.

w ist die labiolabiale (bilabiale) Abart des Spiranten. In einigen Dialecten nähert sich die Aussprache des *w* schon stark dem vocalischen *u*, in solchen Fällen schreibe ich: *u̯*.

l ist ein mittleres *l*, wie im Slovenischen, Serbokroatischen und Böhmischen.

ł — gutturales (hartes) *l*, das besonders den russischen und polnischen Dialecten bekannt ist.

Es klingt etwas weniger guttural (hart) als im Russischen.

ļ — ein nur im geringen Grade hartes (gutturales) *l*, das sich schon dem mittleren *l* nähert.

ľ — palatales (mouillirtes) *l*, im Serbischen mit љ bezeichnet.

ń — palatales (mouillirtes) *ń*, serbisches њ.

ć — ungefähr serbisches ћ. Näheres über die Aussprache dieses Lautes und des *đ*, sowie des *k̆*, *ğ*, vergl. beim Reflexe des urslav. *tj*, *dj* und im Archiv XVII 452.

đ — der stimmhafte Consonant zu *ć*, etwa serb. ђ.

k̆ — ein Explosivlaut, der sich nur ganz unbedeutend durch ein geringeres fricatives Element von *ć* unterscheidet; vergl. darüber bei den Reflexen des urslav. *tj*. *dj* und Archiv XVII 452.

ğ — der stimmhafte Explosivlaut zum tonlosen *k̆*.

ḱ — ein palatales (mouillirtes) *k*, wohl zu unterscheiden von *k̆*, denn *ḱ* ist ein weiches *k* ohne fricativen Ansatz.

ǵ — palatales *g*, das gleichfalls ein reines *g* und der stimmhafte Laut zu *ḱ* ist.

ʒ — stimmhaftes *c*.

Die palatale (‚weiche') Aussprache der Consonanten ist, wie *ḱ* und *ǵ* zeigen, durch einen Acut bezeichnet, z. B. *t́*, *d́*, *ć*. Dabei ist nur zu beachten, dass *ć* kein palatales *c*, sondern ungefähr der im Serbischen bekannte Laut ћ ist. Der Grad der Palatalität ist in den Dialecten nicht gleich.

Kleine Buchstaben z. B. *ʲ* bezeichnen einen sehr schwachen Eindruck des betreffenden Consonanten auf das Ohr. Am häufigsten wird *ʲ* vor Vocalen im Silbenanlaut angewendet, wo es oft schwer zu entscheiden ist, ob vor dem Vocale *j* vorhanden ist oder nicht, ob z. B. *igra* oder *ʲigra* gesprochen wird.

r̥ *ḷ* *n̥* *m̥*	sind silbenbildende, sonantische	*r* *l* *n* *m*

Oefters lässt sich im Fluss der Rede nicht bestimmen, ob vor diesen Sonoren ein halbvocalisches Element auftritt; *r̥* und *ər* sind sowohl im Bulgarischen als Slovenischen schwer auseinander zu halten.

Lautlehre.

Vocalismus.

Halbvocale.

A. Dialect von Suho.

7. Die beiden altbulg. Halbvocale ь, ъ entwickelten sich im Dialect von Suho zu 1. *e*, *o*, 2. ъ, 3. *ą*, 4. gänzliche Absorption.

Anm. Die Klangfarbe des Halbvocals in den macedonischen und bulgarischen Dialecten ist ebensowenig überall dieselbe, wie z. B. die der Reductionsvocale in unter sich nahe verwandten deutschen Dialecten (vergl. Kauffmann, Gesch. der schwäb. Mundart S. 7). Für das Bulgarische wurde dies schon von Drinov hervorgehoben (Archiv V, 370, vergl. Archiv XVI, 184f.). Man kann in den macedonischen und bulgarischen Dialecten hauptsächlich drei Klangfarben der Halbvocale unterscheiden. 1. Halbvocal mit der *a*-Basis. Die Zungenarticulation ist die des *ą*, nur mit stärkerer Zurückziehung und Hebung der Zunge und Senkung des Kehlkopfes. Die Lippenöffnung ist die von *u* (vergl. Conev 55f., Archiv XVI, 154, 184). Diese lautphysiologische Natur haben die Halbvocale vorzugsweise in den ostbulgarischen Dialecten (M. Ivanov ПСп. XLV, S. 408f.). 2. Halbvocal mit der *o*-Basis, sonst aber in gleicher Weise gebildet wie der vorige. Diese Klangfarbe hat der Halbvocal im Dialecte der nördlichen Umgebung von Salonichi. 3. Mit der *e*-Basis im Dialect von Suho (vergl. eine ähnliche Aussprache der Halbvocale in mehreren slovenischen Dialecten). Eine noch ausgeprägtere *e*-Klangfarbe hat wahrscheinlich der von Vasiljov ПСп. VI, 148—150 beschriebene Laut, der im Dialect von Teteven und Umgebung für bulg. ъ gesprochen wird. Es scheint geradezu das albanesische *ę* zu sein, und es ist in dieser lautlichen Modification des ъ ein Einfluss des benachbarten Albanesischen mit seinem *ę* zu sehen, das bis in diese Gegenden reicht (Archiv XVI, 184), wie umgekehrt die Aussprache des *ḱ*, *ǵ* als *ć*, *đ* im alba-

nesischen Dialect von Skodra auf den Einfluss des benachbarten serbischen (Montenegros) zu setzen ist. Ich bezeichne alle drei Arten des Halbvocals mit ъ wegen des geringen Unterschiedes.

8. Altbulg. ь entwickelte sich im Dialect von Suho zu *e: dèn, nešńu dèn (dьnьs-), nèse (dьnьsь)*, dessen auslautendes *e* nach Analogie der Adverbia *utre* etc. neben *dъńò (dьnь* mit dem Artikel) und *dni, šef (šьvъ), šèfùvi, lèkü, lèka, len, fèǐnki, sventèc* und darnach sogar der Plur. *sventèci, ùvèn* und nach Analogie auch *ùvèni*.

9. Altbulg. ъ wurde zu *o*, das sich dann, wie ein jeder unbetonter *o*-Laut, in unbetonten Silben zu einem zwischen *o* und *u* schwankenden, aber doch dem letzteren näher stehenden Laute *ů* entwickelte. Bei schnellem Sprechen ist dies *ů* nicht leicht von *ŭ* zu scheiden: *mòzük, mòzüci, mozükò, kùgà, lòkůti*, (Nom. Pl.), *lukütò, pèntok, nos (onъ)*. — Ausserdem *ičůmen* mit *ů* für ь, vergl. S. 14.

10. Beide altbulgarischen Halbvocale fielen in allen jenen betonten Silben, wo sie sich nicht zu *e, o* entwickelt hatten, in ъ zusammen, das, wie bereits erwähnt, in diesem Dialect mit *e*-artiger Basis gebildet wird.

a) ъ für altbulg. ь: *lъ̀ska* (blitzen, *lьsk-*), *lъskaše, ovъ̀s*, ausserdem *dъńò*.

b) ъ für altbulg. ъ: *dъ̀š* aber *dǫždì* (3. Sgl.), *sъnùvi, dъ̀štìra, dъ̀h* (Athemzug), *dъ̀ham, rъ̀š, snъ̀ha, dъ̀ska*.

Ebenso *sèdъm, òsъm, vъ̀zъl*.

11. In jenen unbetonten Silben, wo die Halbvocale nicht zu *e, o (ů)* wurden, erscheint für beide *ǫ: dǫždì, vǫziden* (den ganzen Tag), *sǫs nòš*. Ebenso *lǫnžà* (ab. *lъža*) mit historisch nicht begründetem Nasal. Doch finden wir ъ in unbetonter Silbe: *dъńò*. Der Nasal hielt die Entwicklung des ъ zu *ǫ* auf. Wir sehen auf vielen Sprachgebieten, dass vor Nasalen und Liquiden der Vocal stärker reducirt wird als vor anderen Consonanten. Der Kräfteverlust ist vor den den Vocalen schon nahestehenden Nasalen und Liquiden bedeutend grösser.

12. Absorption der Halbvocale vor *m, n*, wobei die letzteren sonantische Function erhalten: *sn̥* (ab. *sъnъ*), *sn̥ìšta* neben *sъnùvi, ùsm̥na* (ab. *osvьn-*) aus *ùsъmna*.

Mit unorganischem Nasal: *mǫgła*, *lǫžam* (ab. *lъgati*), *lǫživ*, *lǫžъt* neben dem bereits erwähnten *lanžà*.

Anm. In den hier erwähnten Beispielen werden *ǫ*, *ǫ* fast wie *ъm*, *ъn* mit dunklem *a*-, *u*-artigen Halbvocal gesprochen.

13. In *sväti*, *svätàt* (ab. *cvьtą*) ist *'ä* der Reflex des *ь*, das hier statt des ab. *ь* durch Anlehnung an Bildungen mit der stärkeren Lautstufe *cvět*- erscheint.

Anm. In *te'nki* ist noch eine Spur des einst weichen Halbvocals in der Erweichung des *t* sichtbar. *t* blieb wahrscheinlich wegen des folgenden erweichten *n* (*'n*) bewahrt, in *den* ist bereits hartes *d*. In diesem Dialect sind überhaupt die mittelweichen Consonanten zu weichen (erweichten) verschoben. Ursprünglich scheint das aus dem *ь* hervorgegangene *e* im Bulgarischen ein weicherer Laut als das etymol. *e* gewesen zu sein und erst später beim allgemeinen Verhärtungsprocess im Bulgarischen mit etymol. *e* im harten *e* zusammengefallen zu sein.

B. Dialect der nördlichen Umgebung von Salonichi.

14. Die beiden Halbvocale wurden zu: 1. *e*, *o*, 2. *ъ*, 3. *ŭ*.

Altbulg. *ь* wurde zu *e*: Ns. *dèń*, *deneska*, *cvète*, *lèn*, *tenŭk*, *zèmam*, *prsten*, *vènec*; Gr. *len*, *tènkŭ*, *lèsnŏ*; Bug. *len*, *tènka*, *zèmam*, *vènec*; Vat. *dèń*, *dèniśća*, *lèn*, *cvèti*; Var. *dèn*, *cvèti*, *teńki*, *šeftina*, *jìdèn*.

15. In unbetonten Silben erscheint *ì* für dies wie auch für das etymol. *e*: Ns. *kᵘònic*, *desìn*, *prvìn*, ebenso *ᵘògìń*, *vògLìn*, *vòzìl*; Gr. *prmìn*, *ᵘogìn*; Bug. *vòglìń*; Var. *ᵘògìń*, *tìmnìca*, *mìglà*, *ciftìla* neben dem bereits erwähnten *cvètì*.

Beim geringen Unterschiede zwischen *ì* und *ъ* ist es nicht ausgeschlossen, dass das *ì* der drei letzten Beispiele nur eine Modification des *ъ* ist, bedingt durch den hellen Vocal der nächsten Silbe.

Für *rèkìl* (Ns., Var.) würde man *rekъl* erwarten. Es ist wahrscheinlich aus *rekel* entstanden, dessen *e* von den Präsens- und Aoristformen hergenommen ist, vergl. *otkradel* (Bug.), *idel* Prilep, *pridela* (spinnen) Kukuš.

ògeń, vozil̥ haben *e*, *i* statt secund. ъ durch Anlehnung an Worte mit den Suffixen *-ьнъ, енъ, елъ*.

o für ab. ъ: Ns. *dòš, dòždi, d*ᵘ*òždi, bočva, voška, śòń, sòništa, sòńlif, p*ⁱ*ëtŏk, to (tъ)*; Gr. *doš, dòždi, l̥àkot, nòkot, čitъrtŏk*; Bug. *dòš, dòždi, sòń, oška, bòčva*; Vat. *doš, doždi* (3. Sgl.), *son, bočva, to*; Var. *dòš, son, vo (vъ)*.

Analog dem *i* für unbetontes *e* (= ab. ь) erscheinen für unbetontes *o* aus ъ die Vocale *ŭ, ŭ, u*: Ns. *sŭnìh, sŭnì, sŭnìhte* neben *sòń, sŭbràli, pъpŭk, tènŭk, mòzŭk, mòzŭci*; Bug. *pòpŭk, làkŭt, tènŭk, mòzŭk, ŭf (vъ) gradina*; Vat. *làkŭt, nòkŭt, sunìh, mòzŭk*; Var. *nòkŭt*.

ŭ in *s*ⁱ*ëdŭm, òsŭm* (Ns.) vertritt secund. ъ, das sich hier in ähnlicher Weise vor *m* zu *ŭ* entwickelte wie z. B. im Dialect von Kukuš ъ zu *u*: *legnum, rečum* etc.

In *ⁱčŭmen* (Ns.) gegenüber *tъmnica* dürfte sich *ŭ* aus unbetontem *e* oder einem *e*-artigen Laute — *čь* wurde zu *čü* — nach dem *č* entwickelt haben, wobei auch das folgende *m* mitwirken konnte, vergl. *čolò* in der Srědna Gora IICн. XLVI, 556, wo allerdings auch *l* nicht ohne Einfluss war.

16. In allen von der Entwicklung zu *e*, *o* nicht berührten geschlossenen Silben fielen beide Halbvocale in ъ zusammen ohne Rücksicht auf die Betonung.

> Anm. Wie bereits erwähnt, hat der Halbvocal hier die *o*-Basis, wogegen in dem nicht weit entfernten Suho derselbe die *e*-Basis besitzt.

a) ъ = ab. ь: Ns. *mъgl̥à, lъskà, tъmnìca, cъklò, cъvti*; Gr. *cъft, cъftì, mъgl̥a, tъmnica, dъnèska*; Bug. *mъgl̥a, cъfti*; Vat. *mъgl̥a, dòšъl*; Var. *lъska*.

b) ъ = ab. ъ: Ns. *lъža, lъži, lъžlìf, snъha, bъst, bъstovi, rъš, smъknàh, lъžìca, kròtъk*; Gr. *sъn, rъš, sъs, vъška*; Bug. *snъhà*; Vat. *vъška, lъžъm, rъta*.

Secundäres ъ vor Nasalen und Liquiden nach dem Verstummen des auslautenden Halbvocals: Ns. *sъm*, auch *jagъnca* (Pl. zu *jagńe*); Gr. *sèdъm*, ᵘ*òsъm*; Vat. *sъm*.

Ueber ъ für *e* vor *l* vergl. §. 59.

17. Für den neu aufgetretenen Halbvocal erscheint *ŭ* vor *m*: Ns. *s*ⁱ*ëdŭm, òsŭm*; Bug. *sèdŭm*, ᵘ*òsŭm*; Vat. *sèdŭm òsŭm*; Var. *sedŭm*, ᵘ*osŭm*.

i in *diminik* (Ns.) statt *dimnik* beruht auf der Analogie von *dimiti*.

18. *a* in *snàha* (Vat.), für das in den umgebenden Dörfern entsprechend dem Lautcharakter dieses Dialectes *snъha* gesprochen wird, ist vielleicht das Resultat einer Assimilation an das *a* der nächsten Silbe, wie z. B. in anderen Dialecten *gъlъb*. Der Halbvocal der *o*-Basis erhielt die *a*-Basis und entwickelte sich dann zu vollem *a*.

19. Ab. *vь*, *vъ* wurde im Anlaute nach Schwund des Halbvocals zu *v*, daraus entweder *u* über *w* oder *f*, je nach dem Charakter des nachfolgenden Consonanten: Ns. *udovica*, *fnùk;* Bug. Vat. Var. *fnùk*. Dagegen wurde im Lautinnern der Halbvocal nach dem *v* durch die Lautgruppe vor dem Schwunde geschützt: *cvèti*, *ceftìla*, (Var.). Anders wurde anlautendes *vъ* in **vъšьka* behandelt. Da hier zwei aufeinanderfolgende Silben Halbvocale hatten, blieb das *ъ* der geschlossenen Silbe und konnte sich dann auch zu *o* entwickeln, daher *vъška*, *voška*.

20. Selbst in demselben Dialecte gibt es, wie wir gesehen haben, geringe Abweichungen in der Behandlung der Halbvocale. In Gr. spricht man *sъn*, *vъška*, *dъnèska*, in dem etwa nur drei Kilometer davon entfernten Ns. aber *soń*, *voška*, *denèska*. Ebenso in den anderen Dörfern. Es ist nicht ausgeschlossen, dass diese von mir in Gr. beobachtete Abweichung von dem Dialect der umliegenden Dörfer auf individueller Aussprache beruht, da sich möglicherweise jenes Individuum, nach dessen Aussprache ich meine Aufzeichnungen in einem Han machte, in anderen Gegenden Macedoniens aufgehalten hatte. — Viel geringer ist der Unterschied zwischen *migla*, *timnìca* in Var. und *mъgla*, *tъmnìca* in den anderen Dörfern.

C. Debradialect.

21. Eine charakteristische Eigenthümlichkeit der drei Debramundarten von Galičnik, Kleńe und Oboki ist es, dass ihnen der Halbvocal gänzlich abgeht. Als Ersatz der beiden Halbvocale erscheinen hier nur *e*, *o*. Ersteres nur als Reflex des ab. *ь* in den aus anderen macedonischen Dialecten bekannten Fällen; *o* vertritt ab. *ъ* und *ь*. Für ab. *ь* erscheint

hier *o* in jenen Beispielen, wo die macedonischen und bulgarischen Dialecte dafür ъ oder das daraus entstandene *a* bieten, also in allen von der Entwicklung des ь zu *e* restirenden Fällen z. B. *mògļa*. Der Unterschied zwischen *o* = ab. ъ und *o* = ab. ь ist vor allem ein zeitlicher; ersteres *o* z. B. in *son*, *doš* entwickelte sich bedeutend früher aus ъ als letzteres, das erst durch die Mittelstufe ъ, die in sehr vielen Dialecten erscheint, z. B. *mъgla*, hervorging; vgl. Archiv XVI 193, 473.

22. *e* für ab. ь: Gal. *deń*, *dènof*, *dèneska*, *tèńka*, *lèsnů*, *len*, *lènenů*, *čes*, *čèsen* (*čьstьnъ*), *tèmno*, *tèmnica*; Kl. *dèń*, *dèńa* (Du., Pl.), *dèneska*, *vèzden*, *čes*, *tèmno*, *šef*, *lèsno*; Ob. *ďèń*, *ďènoi*, *ļèsno*, *òves*, *ćest*, *l'en*.

Unbetontes *e* (= ab. ь) wurde zu *ə*: Gal. *rùčək*, *èdən*, *gnòsən*; Ob. *svètəc*, *nàšəł* neben *nàšǫł*; gänzliche Absorption des Halbvocals vor *n*: *èdņ*.

23. a) *o* für ab. ъ: Gal. *dòš*, *dòžit*, *son*, *sònevi*, *sònuvaf*, *bòčva*, *tenok*, *ļàkot*, *pòpok*, *mòzok*, *snòva*, *voška*, *bos*, *bòzovi*, *cr̊kof*, *lòža*, *lòga*, *vo*, *so*; *o* des Artikels z. B. *čòvekot*; Kl. *sòn*, *sònif*, *mof* (*mъhъ*), *snova*, *ļòkot*, *so*, *tnòko* etc. und *o* des Artikels z. B. *ògnot*; Ob. *knok* (*tьnъk*), *mof*, *snoa*, *vo* und *dǫšt*, *dǫ̀ždit*, *sǫn*, *pòpǫci* neben *popok*, *pètǫk*, *dǫh*, *dǫhoj*; *o* des Artikels z. B. *pǫtot*.

b) *o* für ab. ь (mittelbulg. ъ): Gal. *mògļa*; *dòšoļ* ist angelehnt an solche Formen wie *rekoļ*; Kl. *mògļa*, *òšoł*; Ob. *mǫgła*, *òšǫl*, *nàšǫł* neben *našəł*.

Ebenso erscheint *o* für den secundären Halbvocal: Gal. *ògoń*, *sèdom*, *òsom*, *vètor*, *jàgonca*; Ob. *ǫ̀gon*.

Anm. 1. Das *ǫ* meines Gewährsmannes beruht wahrscheinlich auf dem Einfluss des Dialectes der Umgebung von Salonichi, da derselbe längere Zeit in derselben zubrachte.

Anm. 2. Das an Stelle der alten Halbvocale erscheinende *o* ist, wie ich schon erwähnt, in diesem Dialect verschiedenen Alters. In jenen Beispielen, wo es auch die anderen macedonischen Dialecte bieten, reicht es in jene Periode zurück, wo noch die Reflexe der alten ь und ъ geschieden waren. Wo hingegen die macedonischen Dialecte für dies *o* den Vocal ъ oder das

daraus entwickelte *a* aufweisen, gehört es ganz wie das erwähnte *a* (= *ъ*) einer jüngeren Epoche an, in der ab. *ь* bereits mit *ъ* zusammengefallen war.

c) *ŭ* vor *m* für den unbetonten secundären Halbvocal: Kl. *sèdŭm*, *ðsŭm*. Auch in *jozŭḷ* (Gal.) ist *ŭ* aus unbetontem *o* entstanden, das durch die Klangfarbe des *l* bedingt wurde.

d) Gänzliche Absorption des secundären Halbvocals vor *m:* Ob. *sm̥*.

24. In meinen Aufzeichnungen aus der Mundart von Ob. ist auch *ъ* vertreten: *sъ*, *sъs*, *bъs*, *bъzoi*, *mòzъk*. Meine Aufzeichnungen dieser Mundart beruhen auf der Aussprache eines Arbeiters aus Oboki, der sich zu wiederholten Malen monatelang in der Umgebung von Salonichi aufgehalten hatte, und sein *ъ* ist wahrscheinlich aus dem Dialecte der Umgebung von Salonichi entlehnt. Den Mundarten Debra's ist *ъ* fremd. In *ručъḷ* (Gal.) steht *ъ* für unbetontes *a*.

25. Für ab. *vь* erscheint im Inlaute *u*, das die Mittelstufe *ъv* voraussetzt: Gal. *cùt*, *cùtevi*, *cùtīt*; Ob. *cùt*, *cùtoj* (Nom. Pl.), *cùtet* (3. Pl.), *cùtīt* (3. Sgl.). — *u* in *u Sołun* neben *vo Sołun* (Ob.) setzt natürlich kein *ъv* voraus.

Anm. 1. Ob *vo* (*vъ*) vorzugsweise vor Silben mit einstigem Halbvocal erscheint, vermag ich nicht zu sagen, nach den wenigen mir zu Gebote stehenden Beispielen scheint dies nicht der Fall zu sein: *f kot*, *vo Sołun* (Gal.).

Anm. 2. Beim anlautenden *vъ* vocalisirte sich *v* nach dem Schwunde des auslautenden *ъ*. Die Entwicklung des inlautenden *vь* war eine andere. Es wurde nicht durch die Vocalisation des *v* zu *u*, sondern es trat Metathese ein: das aus *vь* entstandene *vъ* wurde zu *ъv*. Gerade die Metathese, die wir schon in mittelbulgarischen Denkmälern und heutzutage in vielen Dialecten finden, spricht gegen die Vocalisation des *v*, sie zeigt, dass der Halbvocal in dieser Silbe nicht geschwunden ist. Ohne Metathesis würde man im Debradialect analog dem *voška* die Form *cvot*, wohl kaum *cvet* erwarten, da andere Dialecte *cъfti*, *cafti* und nur wenige *cveti* bieten, vergl. Archiv XVI 194. Kurzes *ъv* mit einem stark dem *u* sich nähernden *v* (*w*) wurde über *uṷ* (*uw*) zu *u*, vergl. die Entwicklung des unbetonten

ov (gesprochen *ow*, *ou̯*) zu *u* in mehreren slovenischen Dialecten, oder *ů* für *óv* bei den Adj. poss. in böhmischen Dialecten. Ein solches dem slovenischen und kleinrussischen entsprechendes *w* hörte ich in Gal. in *wòda*. Bekanntlich erscheint es auch im Dialect von Resen in *ow* für *ḷ*, und auch der im Bulgarischen weit verbreitete Schwund des intervocalischen *v* beruht wahrscheinlich auf der Aussprache des *v* als *w*. Dieser Lautprocess vollzog sich vor der Entwicklung der secundären Halbvocale, d. i. des mittelbulg. *ъ* (= ab. ъ und ь) zu *o*, denn *cut-* erscheint auch in jenen Dialecten, die das secundäre *ъ* zu *a* entwickelt haben. In *cṛkof* (Gal.) verhinderte der Wandel des auslautenden *v* zu *f* die Entwicklung des *u*.

Nasalvocale.

A. Dialect von Suho.

26. Dieser Dialect gehört mit den von Kostur und Korča zu jenen südmacedonischen Dialecten, die den Nasalismus im hohen Grade bewahrt haben. Der Rhinesmus erscheint in Suho nur im An- und Inlaute, niemals im Auslaute. Nasalvocale als solche haben sich hier nicht erhalten, wie überhaupt nirgends in Bulgarien, sie haben sich analog vielen polnischen Dialecten und dem slovenischen Gailthalerdialect in ein vocalisches Element mit folgendem *m*, *n* aufgelöst. Ab. ѫ wurde zu *ъm*, *ъn*, ab. ѧ zu *em*, *en*. *ъm*, *ъn* werden in betonten Silben infolge gänzlicher Absorption des *ъ* durch den folgenden Sonant *m*, *n* zu *m̥*, *n̥*, in unbetonten Silben konnte sich *ъ* zu *ą* entwickeln, vergl. §. 11. Auch unbetontes *e* vor *en* konnte zu *i* oder selbst absorbirt werden.

Anm. Das sonantische Element von *m̥*, *n̥* für ab. ѫ ist bedeutend dunkler als der Halbvocal dieses Dialectes, der mit der *e*-Basis gebildet wird, es hat etwa die *a*- und oft sogar die *u*-Basis, hie und da lautet *m̥* fast wie *ŭm*. Das dem ab. ѧ entsprechende *n̥* ist heller, es hat ein *e*-artiges Timbre.

27. Ab. ѫ wurde 1. zu *m̥*, *n̥* und 2. in unbetonten Silben zu *ąm*, *ąn*.

a) *ṃ*, *ṇ*: *zṃp*, *zṃbŭ* aber *ząmbó*, *dṃp* neben *dąmbè*, *gṃba*, *mųdrŭ*, *mųč* (*mąžь*), *mṇžŭ*, *pṃpu* (*pъmpu*), *mṇta*, *rṃp*, *rṃbovi*, *pŏrṃbŭh*, *pŭrṃbinúj*, *grṇdŭ* (*grądь*) aber *grandíťŭ*, *rṇka*, *rųkáv-nica*, *pṇť*, *pṇtišta* aber *pąnťò*, *četŗ pᵘnťe*, *krṇk*, *krṇgo*, *ɔbrųč*, *porṇčam*, *sṃbŭta*, *sṇdam*, *vṇzъl* (ab. *ązlъ*, *vązlъ*), *vṇtŭk* (Schiffchen beim Weben), *kṃpam*, *ĭskṃpŭhmi*, *kṇt* (Platz beim Herde), *prṇčka* (Stange), *skṃpŭ*, *pajṇk*, *pajṇžani*. Ob *künd*ᵘ*r* (kleiner Mensch) mit *kądrъ* oder mit dem aus dem Türkischen entlehnten bulg. *kadar* mit secundärem Nasalismus zusammenhängt, wage ich nicht zu entscheiden. Für letzteres spricht der Umstand, dass man *kъndar*, wie es scheint in der Bedeutung von *kъdar*, auch im Dialect von Kostur findet (Книжици I 23, Archiv XV 74).

b) *ąm*, *ąn* für unbetontes ѫ: *gląmbɔk*, *gɔ̀lqmp*, *gɔ̀lqmbi*, *kąmpina*, *šăkąnde*, *ząmbó*, *dąmbè*, *grąndíťŭ*, *pąnťò*.

28. Ab. ѧ entspricht mit bewahrtem Rhinesmus 1. *em*, *en*, *ṇ*, 2. *in*.

a) *em*, *en*, *ṇ*: *pèntok*, *žentva*, *rèndovĭ*, *narèndu vam*, *grenda* (Holzbalken), *prendam*, *čendo*, *čendáta*, *bratŭčéndišta*, *endrŭ*, *penť* (Spanne), *penťŭ*, *pintà* (ab. *pęta*), *mŭsnic*, *mŭsṇce*, *mĕ-sinčina*, *mènkŭ*, *zṇť*, *zṇtŭfci*, *govṇdàri*, *svṇtèc*, *ugłṇdàlŭ* aber *glèdam*, *tèleuta* aber *tèle*, *ždrŭbenta* neben *ždrŭbe*, *kŭčṇta* aber *kuče*, *jàgnenta* zum Sgl. *jàgńe*, *pràsᵉnta*, *pìlṇta* und nach Analogie dieser *ęt*-Stämme auch *imenta* zum Sgl. *imŭ*, *šămṇta* aber *šăme*, *čerŭinta* zu *čerče*, vergl. sloven. *pareta* (*pero*), *ušeta* (*uho*) Archiv XIII 58—59.

b) *im*, *in*: in *inzik*, *inzici* beruht *i* auf der Assimilation an das einst vorhergehende *j* beim weichen Charakter der nachfolgenden Silbe. Ebenso wurde unbetontes *i* in *irimbica* angeglichen an die beiden benachbarten *i*, daher *i*.

29. Historisch unberechtigten Nasalismus finden wir in: a) *mṇgła*, *lṇnžam*, *lṇživ*, *ląnžà*, *bъnčva*, *stṇgłŭ*; *dĕgᵘnde* (nirgends) hat durch Analogie von *šăkąnde* sein *n* erhalten.

b) *pṇteł*.

Hier können die Partic. *dignṇt* und *umrᵉănta* (**umrènъ*) als eine Contamination von *digneнъ*, **umrènъ* mit den Partic. auf *-tъ* hinzugefügt werden.

Anm. 1. СбМ. IV 157 werden aus diesem Dialect noch ausserdem angeführt: *vъnže, mъndi, kъnda, klъmbo, prъnt, svintec*; ausserdem *bъnz, brenst* (aber *brěstъ*). Nach Draganov (Русс. фил. вѣст. 1888, 18) wird auch *ventr* gesprochen. Diese Beispiele hörte ich nicht, trotzdem ich mich wohl nach den meisten von ihnen erkundigte; deshalb möchte ich aber noch nicht behaupten, dass diese Wörter dem Dialecte abgehen.

Anm. 2. Bezüglich des unorganischen Nasalismus verweise ich auf die polnischen Dialecte, z. B. das allgemein poln. *ḿędzy*, das in vielen Dialecten vorkommende *ḿęskać, ḿęsać*, ausserdem *ję̨ndřejch* (Rozprawy i spraw. VIII 198, IX 168, XI 162) und auf einige slovenische. So spricht man z. B. im Rosenthalerdialect *buntara* (Kres I 463) neben dem organ. *miesenc*, und in dem gleichfalls in diesem Dialecte geschriebenen Kolomanov žegen lesen wir öfters *venčna*, obwohl nicht *venč* für *več* gesprochen wird. In *dunha*, wie man bei Völkermarkt (Velikovec in Kärnten) statt *dowha* spricht, steht vielleicht *n* für *w (l)*.

29. Ausserdem erscheint für ab. ѫ, wie in den meisten bulgarischen Dialecten, in inlautenden betonten Silben ъ (für unbetonte gehen mir Beispiele ab), in betonten Schlusssilben *a*, in unbetonten *ą*.

a) ъ = ѫ: *gъska, stъ̀pľam, kъ̀šta*.

b) *a* = ѫ: in der 3. Pl. *sf'ätàt (cѫtątъ)*.

c) *ą* = ѫ: in der 3. Pl. Aor. und Impf. z. B. *dojdüha, iskm̀püha*; in der 3. Pl. Präs. z. B. *prèndąt* und im Verbalsuff. -нѫ-: *pûb'àgną, ûprègnąh*.

30. Nach den Palatalen und erweichten Consonanten erscheint für ѫ statt *ą* in unbetonten Silben *ę*, wie unter gleichen Bedingungen für etymol. *a* durch Umlaut *ü* erscheint: *dùšę, nidüle, bàńę, pòstilę, ustàvęm, kupęm* vergl. §. 48.

31. Ab. ѧ wurde nach Verlust der nasalen Resonanz zu *e*, das sich in unbetonten Silben wie ein jedes *e* zu *i* entwickelte. Daneben erscheint auch *'ä* und mit Verlust der Weichheit des vorausgehenden Consonanten *ä*, so dass der Reflex des ѧ in solchen Beispielen mit ѣ zusammenfiel. Ausserdem noch *a* als eine Weiterentwicklung des *'ä, ä*. Ein dem

Reflex des ѧ entsprechender Unterschied zwischen inlautenden und Schlusssilben ist beim Reflex des ѧ nicht vorhanden.

a) ѧ = *e*, *i*: *pèt*, *pìtdìsèt*, *glèdam*, *lèšta*, *tèška*, *klètva*, *čestŭ*, *sètąm*, *ùprègnąh*, *ŭprègnŭvam*, *nètre* (vergl. böhm. *tady*, *dotad*, *onády*), *dèvit*, *dèsit*, *trìj'si*, *čìtirij'si* neben *šijsèt*, *sedìndìsèt*; im Nom. Sgl. der *ęt*-Stämme: *tèle*, *ždrábe*, *pìle*.

b) *ḿásŭ*, *mä*, *tä*, *sä* (*zàkąlnì sä*), *imä*.

c) *màčkam*, *sa* (*sa-umorìh*) *misăjde* = *mi sę jade*.

In *ìčümen* wurde durch Assimilation an das vorausgehende *j* und an den folgenden Palatal *e* zu *i*, vor dem später *j* schwand.

32. In allen Beispielen mit bewahrtem Rhinesmus werden die Reflexe der beiden Nasalvocale streng auseinander gehalten, selbst das durch Absorption aus *en* entstandene *ų* für ab. ѧ ist ein von *ą* = ѫ verschiedener Laut. Auch nach den Palatalen erscheint *en* für ѧ und in den des Nasalismus entkleideten Silben *e* und nicht etwa der dem ab. ѫ entsprechende Reflex *ъ*. In *ḿä*, *sä*, *mačkam* etc. hat sich der Vertreter des ab. ѧ bereits stark dem von ѫ (*ъ*, *a*, *ą*) genähert und ist theilweise mit ihm zusammengefallen. Vor allgemeinem Zusammenfallen wurde er zum Theil dadurch verhindert, dass *'ä*, *ä*, abweichend von den meisten ostbulgarischen Dialecten, in unbetonten Silben nicht zu *ъ* reducirt wurde.

B. Dialect der nördlichen Umgebung von Salonichi.

33. Hier erhielt sich der Rhinesmus nur in folgenden Beispielen: *zъ̀mba* (Ns. Vat.), *ʒъ̀mba* (Var.); Ns. *enʒa* (*gŭ fatì enʒa*), *klènʒa* (ein Kinderspiel).

34. Der allgemeine Reflex des ab. ѫ ist hier ohne Rücksicht auf Betonung und Lage im Worte *ъ*. Nur in Schlusssilben erscheint neben dem gewöhnlichen *ъ* in der 3. Pl. Präs. auch *a*, das aber von den Verben V. Cl. ausgegangen sein kann. Wo *o* allein oder neben *ъ* erscheint, ist es secundären Ursprungs, hervorgerufen durch die umgebenden Consonanten. In wenigen Beispielen wird ѫ durch *u* vertreten.

a) ѫ = *ъ*: Ns. *zъ̀p*, *zъ̀bi*, *pъ̀t*, *gъ̀bi*, *gъ̀ska*, *gъ̀sta*, *mъ̀tna*, *mъ̀žŭt*, *rъ̀ka*, *mъ̀čno*, *sъbùta*, *rъ̀p*, *skъ̀p*, *gnъ̀sna*, *stъ̀pkum*, *sъ̀dba*, *sъ̀dìh*, *lъ̀k*, *kъpìna*, *sekъ̀de*, *narъčàhъ*.

3. Plur. Aor. Impf.: *tìpàhъ*, *obrnàhъ*, *predèhъ*, *rečehъ*, *žnàhъ*.

3. Pl. Präs.: *kràdət*, *zèmət*, *rečət*, *bidət*, *sə* etc. neben *tèpat*, *prèdat*, *dùnat* etc.

Gr. *rə̀ka*, *gələ̀p*, *pə̀t*, *sə̀di*, *və̀ži*, *gə̀ska*, *žnàhə*; Bug. *rə̀ka*, *zə̀be*, *gnə̀sna*, *gə̀ska*, *gəsènica*, *sə̀dba*, *təžam*, *sə̀t* (Fass und Gesicht), *gəl̥ə̀p* neben *gəl̥òbi*, *sə* (*sątə*), *kupuvàhə* etc., Vat. *gə̀ska*, *gə̀sta*, *gnə̀snů*, *gələ̀p*, *utèpət*; Var. *zə̀bi*, *pə̀t*, *də̀p*, *gə̀ska*, *sə̀dba*, *gə̀sta* etc.

Anm. Durch seine sehr dumpfe Aussprache des *ə* in Var. nähert sich dieser Laut dem *a* stärker als in Bug.

b) Ns.: In *dòbovi* neben *dəp*, *dəbòvo*, *vòzil̥* neben *və̀ži*, *vògliǹi* neben *və̀glin*, *gəl̥òp*, *gəl̥òbi* entwickelte sich *o* aus dem mit der *o*-Basis gebildeten *ъ* wegen des benachbarten Labials, in *gəl̥òbi* unter Mitwirkung des *l̥*. Der Halbvocal *ə* in *gəl̥op*, der an das einstige *ъ* der folgenden Silbe angeglichen wurde, spricht für die späte Entwicklung des *o* aus *ъ*. In anderen Dörfern wird noch *gələ̀p* gesprochen. Doch Bug. *gəl̥òbi* neben *gələ̀p*.

c) Durch Absorption wurde im Inlaute *rə* (= ρѫ) zu *r̥*: Ns. *gr̥̀di* neben *prə̀čka*; Bug. *obr̥č*; Vat. *gr̥̀di* neben *prə̀čka*; Var. *gr̥̀di*.

In *pàjìk*, *pájci* (Bug.), *pàjìk*, *pajìci* (Vat.) ist die Analogie der mit den Suff. -*ькъ*, *ьць* gebildeten Substantiva massgebend gewesen.

35. ѫ = *u*. Das aus dem Serbischen eingedrungene *u* erscheint nur in wenigen Beispielen statt des einheimischen *ə*, und zwar in betonten und unbetonten Silben: Ns. *kùća*, *rugà*, *ùružil*, *ùruženi*, *vrùćina*; Gr. *kuća*, *orùži*; Bug. *rùga*, *ùružèn*, *vrùćina*; Vat. *vrùćina*, *gùlùp*, *gùlùbi*; Var. *sùdba*, *sùdᵘm*, *kuća*.

36. Ab. ѧ entwickelte sich wie sonst im Bulgarischen zu *e*, das dann in unbetonten Silben vielfach zu *i* wurde. Daneben erscheint einigemal auch *ʲe*. Nur in wenigen Beispielen *ə*.

a) ѧ = *e*: Ns. *žétva*, *čedů*, *žeži* (ab. *žędati*), *klètva*, *jìtr̥va*, *ezìk*, *mʲesica*, *ždrèbi* etc. und *zajc*; Gr. *lešta*, *žedin*, *žètva*, *dèvet*, *pèt*, *pèda*, *ʲitr̥va*, *ti*; Bug. *čedo*, *zèt*, *ʲèdrŏ*, *žetva*, *mèsŏ*, *ret*, *se*, *ʲitr̥va*, *jàri*, *zájic* und nach Analogie der Substantiva auf -*ec* (= *ьць*) *zájci* etc.; Vat. *čèdo*, *žètva*, *ʲizə̀k*, *ʲitr̥va*, *mesic* aber *mèsca* und sogar *zajc*; Var. *pèt*, *zèt*, *dèset*, *mèsic*, *mesca*, *ʲizìk*, *ʲetr̥va*.

b) ${}^{i}e$ = ѧ: Ns. *p^ieta, p^ieda, z^iet, p^iet, sv^iëtic;* Bug. *p^iet, p^ieda, p^ieta,* also in betonten Silben.

c) *i* = ѧ in unbetonten Silben: Ns. *^jiribìca, ^jičämen* vergl. §. 31 a.

d) ъ = ѧ: Vat. *dèvъt, dèsъt;* Var. *sъ.* Ausserdem *ą*: Vat. *mą, tą;* Var. *mą.*

e) Schwund des unbetonten *e* (= ѧ) nach *r*: *^jirbìca* Vat.

37. Von dem nur eine gute halbe Tagesreise entfernten Dialecte von Suho unterscheidet sich demnach dieser Dialect in der Behandlung der Nasalvocale hauptsächlich durch den Mangel an Rhinesmus.

C. Dialect von Debra.

38. Im Debradialect wurde bis auf die Suffixsilben ab. ѫ durchgehends zu *o*, in diesen erscheint consequent *a*, das aber unbetont ist, da der Accent nach Möglichkeit auf der drittletzten Silbe ruht. Nur sporadisch erscheint *ą* und das fremde *u*.

Anm. In Gal. unterscheidet sich dieses *o* nicht vom etymologischen, in Kleńe ist es dagegen etwas breiter, indem es sich in der zweiten Hälfte schon dem *a* nähert, fast ein *o͡ᵃ*.

a) *o* = ѫ im An- und Inlaut: Gal. *zòp, dòp, ròka, pòt, pótot, mòš, glòboka, gnòsъn, kot, pòroča, sòbòta, pròčka, kòpina, skòpo, gròdi, jozǹ, ḷòča, tòžit, bòžilòk, kode* (ubi) etc.; Kl. *zop, ròbeńe, gòlòp, kòpa,* etc.; Ob. *glòboka, pòpòk, pòtot, òrože, kòpina.*

b) *ą* = ѫ in unbetonten Silben des An- und Inlautes: Gal. *gàḷąp, žèląt, žèląḍi, òbrąč* und *òbrъč* wegen der Liquida; Ob. *dąp, màdŗ, poràčuam.*

c) Schwund des anlautenden *o* = ѫ: Gal. *tròba,* Ob. *trъba.*

u = ѫ. Für das aus dem Serbischen eingedrungene *u* habe ich mir folgende Beispiele notirt: Gal. *kuća, sùt, sùdime, guska, gusènica, guslo,* auch *neću,* das bezüglich des *u* von *su* (ab. *jesmь*) getrennt werden muss, denn im letzteren wurde ъ von *sъm* wegen des folgenden *m* zu *u* verschoben (vergl. Archiv XVI 195); Kl. *kùća, kùćnik, kùćnica, orùžińa;* Ob. *nà sut, sùdet, gùska, kùća.*

d) *a* = ѫ in Endsilben oder aus den Endsilben durch Formenanalogie überragen: Suff. -нѫ-: Gal. *mìgna* (2. 3. Sgl.), *nàmignaf, póčnaf, krènaf.*

Vielleicht gehört auch die 1. Sgl. Präs. hieher, wenn nicht das aus *-ają* entstandene *a* der Verba V. Cl. verallgemeinert ist, wogegen aber *su* (ab. *jesmь*) spricht: *ъda, jàda, sèča* etc., auch *mola, kupa* etc.

Anm. Die nicht unbedentende Anzahl von Beispielen mit *ъ*, *ą* für ab. ѫ in meinen Aufzeichnungen der Mundart von Oboki erklären sich als Beimischung des Dialectes der Umgebung von Salonichi und vielleicht auch anderer macedonischer und bulgarischer Dialecte, vgl. §. 34. Ich notirte mir: *pъ̀t* neben *potot, rъ̀ka, rъ̀kaf, mъži, kъ̀t, trъ̀ba* (ab. *ątroba*), *mъ̀tna, rъ̀p, zarъ̀buam, grъ̀di, ъbrъč, sъ̀bota, gъ̀łъbi, kъ̀sъj, skъ̀p, prъ̀čka, kъ̀de*ʲ*, žèlъt* neben *želądi, gnъ̀sno, lъ̀čъńe, jъ̀že, mъ̀ka, drъ̀g, kъ̀pa, zъ̀p* neben *ząbi*. In den Beispielen mit *rъ* könnte man schliesslich noch an eine Reduction wegen des *r* denken.

Ausserdem *głase*ʲ*nca*, eine volksetymologische oder analogische Umbildung des alten *gąsěnica.*

39. Für ab. ѧ erscheint bis auf drei Beispiele mit vorausgehendem *j* durchgehends *e*. Nach *j* erscheint *o*, also jener Reflex wie für ѫ, ъ.

a) ѧ = *e*: Gal. *mèsŏ, gòvedo, gòvedar, svètъc, zèt, mèka, pèda, pètica, lèšča, erèbica, tèški, glèda, dèvet, devèdeset, me, se, zęek, zęeci*, gleichfalls nach *š: šèta;* Kl. *pet, devet, se, teška* etc.; Ob. *mesŏ, gòedo, svèti, glèda, mèka, p*ʲ*eda, pètica, gr*ʲ*eda, me, se, zъ̀t, zъ̀ъk, m*ʲ*esъc*, auch nach *č, ž: čedo, bràtęčet, žètva, žèdn̥* neben *zъ̀dn̥* vielleicht fremder Provenienz. In *čedo* klingt das *e* etwas ö-artig.

b) *o* = ѧ nach *j:* Gal. *jòzik, jòzici, jòčmen, jòtrvi.*

In Ob. *jъ̀zik, jъ̀zici, jъ̀čmen*, das sich mit seinem *ъ* insoferne mit *jozik, jočmen* deckt, als es auch für ѧ den dem ab. ѫ entsprechenden Reflex zeigt. Es ist in dieser Form in der Sprache meines Gewährsmannes aus einem anderen Dialect entlehnt.

c) Schwund des *e* = ѧ: *poḱe, poće* Kl., in Gal. noch *pòveḱi.*

40. Der Rhinesmns hat sich nnr in *gǫglif, gǫglivit* Ob. erhalten, wahrscheinlich ans einem Dialecte der östlichen Umgebnng von Saloniehi, wo er ja kräftig lebt, eingedrungen.

41. Durch *o* als Reflex des ѫ hebt sich der Debradialect seharf von allen Nachbardialeeten ab. Auf dem ganzen Gebiet der Balkanhalbinsel einsehliesslieh der östlichen Adrialänder erscheint *o* neben *o͡a* nur in dem bulgarisehen Rhodopedialeet. Der Zusammenfall des alten ѧ mit dem Reflex des ѫ nach *j* z. B. *jozik* wurde auf dem südslavischen Sprachgebiet nnr in bnlgarisehen Dialeeten beobachtet, wo er über viele Dialeete verbreitet und in den Denkmälern weit zurück verfolgt werden kann.

Ѣ.

A. Dialect von Snho.

42. Der Dialect von Suho gehört zur südöstlichen Grnppe der maeedonisehen Dialeete, in denen die Aussprache des alten ѣ vom Charakter der naehfolgenden Silbe und vom Aeeente unabhängig ist. ѣ lantet in Snho wie *'ä*, d. i. ein sehr breites dem *a* schon nahe kommendes *ä*, mit Erweiehnng des voransgehenden Consonanten, oder wie *ᵉä*, d. i. statt der Erweichung des vorausgehenden Consonanten hebt der Voeal mit *e* an, das sehnell in *ä* übergeht. Der Untersehied zwisehen *'ä* und *ᵉä* ist ein minimaler. Die Erweiehnng vor *'ä* wurde anch bei *r* und *c* nicht anfgegeben. Daneben erseheint anch *ë* und *e*, letzteres im unbetonten Auslant, ersteres in unbetonten Silben des Inlantes.

Anm. Eine derartige zweifaehe Ausspraehe des ѣ erseheint auch in anderen südöstliehen Dialeeten Maeedoniens. So im Dialeet von Ajvatovo, Kirečkjoj, Nevrokop *ᵉa* neben *a*.

a) ѣ = *'ä: ŕäka, ždŕäbe, ćäł* (weiches *ć*, aber nicht serb. *ћ*), *ľäp (hlěbъ), mľäkŭ, goľäm, śńâk, ťäsna, ďäte, ďäce, ďädŭ, ŕätr, ŕäjka, čŭŕâk, ṕäᵘᵐm, ṕäsna, ťähnata, śäme, śäjǫm;* die Dnalendung: *dvä, grǫdä, penťä; grǫndiťä;* Impf. *b́äh, b́äši, porǫb́äh, loŕäh, loŕäše, śṕäh, śṕäši, faľäh* neben *falěši;* Imper.: *daďäte, pećäte* etc.; *dèńä* nach Analogie von *utrě, lětě, zimě*, vergl. sloven. *snoči* nach Analogie von *jutri, davi*.

b) ѣ = *ᵉä: bᵉâła, bᵉâli, slᵉăp, slᵉâpa, lᵉâtŭ, plᵉâva, mᵉâh, gnᵉâzdŭ, zvᵉâzda, vᵉârvam, svᵉât, bᵉâgam, pᵉâna, trᵉâbŭva,*

ǒdnpr'ät, *str'äha*, *str'ähi*, *istr'ätoh*, *str'äda*, *zdr'äla*, *n'äsi*, *nal'ävam*, *gòr'ä*; Imper.: *nal'äjti*, *nos'äti*, *turn'ätè*, *dǔkar'ätë* — aber *kůl'ànn*, wenn richtig aufgezeichnet.

c) ·k = *ë*: *ǒrëh*, *ǒrëhi*, *vrëčišta*, *sfëš*, *mësinčina*.

d) ·k = *e*: *ůtre*, *nètre*, *blize*, *šůkande*, *rące* (Du.), *železů*, *mene*.

e) ab. чрk- entspricht *č'r-* und *čere-*: *č'rvǒ*, *č'rvà*, *čirèše*.

B. Dialect der nördlichen Umgebung von Salonichi.

43. Hier wurde, wie in allen macedonischen Dialecten mit Ausnahme der südöstlichen, ·k allgemein zu *e*. Dies *e* konnte in unbetonten Silben dann zu *i* reducirt werden. Ns. *rekata*, *dete*, *meh*, *venec* (Reif), *lep*, *zvezda*, *ůrèhi*, *mlèkŭ*, *mlèčnik*, *trèva*, *strèda*, *streťèh*; *vëra* neben *vèri*, es ist demnach in diesem Falle vor harter Silbe *e* ein wenig breiter; *m'èsec*, *t'esno*; — Gr. *vèra*, *trèva*, *dèca*, *snèk*, etc.; Bug. *mèsic*, *bèla*, *bèli*, *žilèzǒ*, *creva*; Vat. *mèh*, *strèda*, *nedèla*, *nedèli*, *crèvů* neben *čůresa*; Var. *orèh*, *vèra*.

Vor *ć* entwickelte sich durch vorzeitige Engenbildung ein schwaches *j*: Ns. *svèjća*, Gr. *vreʲća*, *sveʲća*, Bug. *sveʲća*.

Nach *r* wurde unbetontes *e* infolge der grösseren Kraftfülle der Liquiden absorbirt, worauf *r* die silbenbildende Function übernahm: *vṛtènů* Ns., aber Bug. *vretènů*.

C. Debradialect.

44. Gleich der grossen Mehrzahl der macedonischen Dialecte hat auch dieser Dialect durchwegs *e* für ·k: Gal. *snèk*, *čovekot*, *dète*, *dèca*, *mlèko*, *vèri*, *vèrni*, *rèpa*, *ǒbesa*, *trèbet*, *mrèža*, *trèva*, *lèbovi* etc.; Impf.: *fàlef*, *fàleše*, *bef*, *bèše*; doch *č'reša* neben *črèvů*; Kl. *vrème*, *čoek*, *cvèće*, *vrèća*, *svešta*, *d'ète*, *nèmat*, *ǒdef* (Impf.); Ob. *pèteľ*, *čoek*, *bèlo*, *ǒref*, *prèko*, *trèva*, *r'èka*, *m'esac*, *str'èda*, *ml'eko*, *ůtr'e*, *nigde*, *svègdè*; Impf.: *pàsef*, *paseše*, *bef*, *beše*. Abweichend: *č'revo*, *č'reva* und das auch sonst seine eigenen Wege gehende *čerešńa*.

A.

A. Dialect von Suho.

45. Uebereinstimmend mit seinen nächsten Nachbarn, den Dialecten von Kirečkjoj und Ajvatovo, bleibt im Dialect von

Suho unbetontes *a* bewahrt und wird nicht zu *ǝ* reducirt, z. B. *nǝskana, zatvàŕam, ǝ̀blaci,* sogar *gradìna.*

Die Absorption des *a* nach *r* in *mr̥s* ist demnach auffallend, umsomehr als daneben *a* in *ǝ̀bras* und selbst in *kraj* unverändert bleibt.

Anm. Das Verhältniss von *gradìna* zu *mr̥s* ist ein deutlicher Fingerzeig, dass in diesem Dialecte unbetontes *a* nicht unmittelbar an ab. *a* anknüpft, sondern dass es zu *ǝ* reducirt wurde, das dann sowie etymol. *ǝ* oder *ǝ* als Reflex des ѫ behandelt wurde: in unbetonten Silben wurde es zu einem *a*-Laute. Dadurch erhalten wir auch die erwünschte Parallele zu dem ähnlichen Wandel des unbetonten *e* und *o* zu *ǐ* und *ŭ*, die gewöhnlich dort erscheint, wo auch *a* zu *ǝ* reducirt wurde. Die Entwicklung von *mras* zu *mr̥s* ist allerdings durch das *r* hervorgerufen, aber dass die Mittelstufe *mrǝs* wegen des *r* zu *mr̥s* wurde, im Gegensatz zu *gradìna* aus *grǝdìna*, beruht auf der vom Accente abhängigen verschiedenartigen Behandlung des Halbvocals. — Ob unbetontes *a* in Suho volles *a* und nicht etwa *ą* sei, vermag ich jetzt nicht zu sagen.

46. *ŭ* (aus unbetontem *o*) für unbetontes *a* in *nàopŭkŭ* dürfte auf irgend einer Analogie beruhen. Das wegen des *ŭ* voranzusetzende *o* ist wahrscheinlich erst aus *ǝ* hervorgegangen, wenn auch nicht auf rein phonetischem Wege, sondern angelehnt an Wörter auf *-ok (-ǝk),* vergl. *pǝk* in Voda, Kostur.

47. Tautosyllabisches *aj* = *ej.* Unbetontes *a* wird dem folgenden tautosyllabischen *j* zu *e* assimilirt: *ìgrej* gegenüber *igràjti, šètij, šètijti, vìkej, vìkejti, čàkijti* gegenüber *čàkaj, màčkijtě* aber *màčkaj, pìtaj.*

Betontes tautosyllabisches *aj* bleibt unverändert: *dàj, kràj.*

jajcè wurde zu *icè, icà,* indem unbetontes *a* zwischen zwei *j* nicht bei *ǐ* stehen blieb, sondern sich durch Assimilation an das vorausgehende *j* zu *i* weiter entwickelte, vor dem dann im Anlaut *j* schwand: *jajcè, jǐjcè, jijcè, icè.*

Anm. Einen ähnlichen Lautprocess können wir auch sonst im Slavischen nachweisen. So wird z. B. im Gouv. Archangelsk *jisť* gesprochen, also *i* für ѣ zwischen zwei

palatalen Lauten, während sonst hier niemals *i* für ѣ erscheint (Šachmatov 166): im Südgrossruss. *исть* und darnach auch *иишь* (Sobolevskij im ЖМНр. 1894, Nov. 28). Aehnlich im slovenischen Jaunthalerdialect *jīzerъ*, Cirkno *jìzera*.

48. *ä* = *a* nach palatalen Consonanten. Nach den Palatalen *č*, *š*, *ž* und allen erweichten Consonanten lautet *a* zu *ä* um. In betonten Silben bleibt *ä*, in unbetonten aber, wo die Einwirkung der Weichheit des vorausstehenden Consonanten stärker und auch eine Inclination zur Reduction vorhanden ist, wird es zu *ę*. In den umgelauteten Silben *čä*, *šä*, *žä* sind *č*, *š*, *ž* noch weiche Laute.

a) *mǫdžä*, *čäkam*, *žäba*, *žäbĭ*, *čäša*, *vǫzïľä*, *pǫteľä*.

b) *ästàvęm*, *kupęm*, *slùšęm*, *ńedälę*, *dušę* kommen hier nur insoweit in Betracht, als sich ihr ѫ in der 1. Sgl. Präs. im Auslaute zuerst zu einem *a*-artigen Laut entwickelte, der dann ähnlich dem *a* umlautete. Vielfach erscheint aber daneben neuerdings *a*, übertragen von den Formen mit harten Consonanten vor ѫ, z. B. *kruša*, *kaša*, *zeḿata*, *kažam*, *klańąm*.

49. Nach *j* bleibt *a*, möge es urslav. *a* oder vorslav. *ē* entsprechen: *jas*, *jàvär*, *jàgńe*, *jàbląka*, *jàsla*, *jàsli*, *jàkä*, *jàm*, *Stojàne*. Neben dem bereits erwähnten *jam* erscheint das umgelautete *ä* vor einst weichen Consonanten im Imper. *jäš*, *jidäte*, auch *jidèš* (2. Sgl. Präs.). Ausserdem *jère*. Der Grund, dass *a* nicht umlautete, ist wohl nicht darin zu suchen, als ob *j* in manchen dieser Beispiele erst nach dem Aufkommen des Umlauts von *a* zu *ä* hinzugetreten wäre, sondern der Umlaut unterblieb, weil das ursprünglich stark palatale *j* einen bedeutenden Theil seiner Palatalität verloren hatte. Deshalb sehen wir in mehreren bulgarischen Dialecten *j* im Anlaute schwinden und können bereits in den mittelbulgarischen Denkmälern nach *j* ein Schwanken zwischen ѫ und ѧ beobachten.

B. Dialect der nördlichen Umgebung von Salonichi.

50. Auch dieser Dialect behält, wie fast alle Macedoniens, unbetontes *a* ohne Reduction desselben zu ъ. Wenn hie und da dafür ъ erscheint, so sind immer ganz bestimmte Bedingungen dieser Reduction vorhanden. Ns. *rabòta*, *gàvran*, *tkajàh* etc.; Gr. *jàrišta* etc.; sogar *stranà* Ns., *gradìna* Bug.

In Vat. finden wir schon die Reduction des unbetonten *a* zu *ъ* in der Lautgruppe *ra* und nach *j*: *igrъjàh*, *jъgènca*, nach *j* auch in Var.: *znàjъh*, *stòjъh*. In *ʲìgrą*, *ʲigłą* Ns. sind in dem *ą* schon die ersten Ansätze dieser Reduction vorhanden.

Sogar betontes *a* wurde in der Nachbarschaft des *m* zu *ъ*: *mъ̀šča* Var., wo der verdumpfende Einfluss des *m* im Spiele war. In Ns. *lìstavìca*.

51. Vollständiger Schwund des *a* ist eingetreten nach *j*: Ns. *pòjsovì* neben *pòjas*, *znàjši*, *stòjši* neben *znajъh*, *stòjъh*, wobei die Präsensformen *znajš*, *znajme* mitwirkten. Mitwirkend war auch der Wortumfang. Gr. *pojs*, *pojsi*.

Der Schwund des auslautenden *a* vor dem Artikel *-ta*, was wir auch in anderen Dialecten finden, z. B. *mòjta* Vat., *mòjta*, *tvojta* Var. gegenüber *nevèstata*, *žènata* Ns. ist nicht rein phonetischer Natur. Für das Verhältniss vom fem. *mojta* zum masc. *mojòt*, *mojъt* war auch das Verhältniss von solchen Adjectiven wie *tènŭk*, *tènka* und sogar solche Bildungen wie *rèkel*, *rekla* mitbestimmend. In anderen Dialecten, z. B. in Ajvatovo, ist der Schwund des *a* vor *ta* viel ausgebreiteter.

52. Unbetontes *a* wurde zu *ŭ*; die Mittelstufe ist wohl *o*: *nazŭt* Ns., Gr., Bug.

53. Tautosyllabisches *aj* bleibt selbst in unbetonten Silben bewahrt, z. B. *jàjce*, *jàjca* Gr., Vat. Es ist deshalb nicht ganz sicher, dass die Imper. *čèkij*, *ìgrij*, *glèdij*, *pìtij*, *fàčij* neben den Plur. *čekájte*, *ʲigrájti*, *gledájti*, *pitájte*, *fačàʲti* ihr unbetontes *ij* lautlich aus *aj* entwickelten. Es können dabei auch andere Imper. wie *vrveʲti*, *kupeʲte* mitgewirkt haben.

54. Nach den Palatalen und erweichten Consonanten tritt unter keiner Bedingung der Umlaut des *a* zu *ä* oder *e* ein. Daher: Ns. *držàli*, *žàbi*, *žàba*, *kaši*; Gr. *jàgńe*, *jàrišta*, *žàbi*, *jàsin*; Bug. *držàli*, *ofčàri*, *jàri*; Vat. *kàši*, *jasli*, *jàgne*; Var. *čàši*, *jàsli*, *mъ̀šča*. Darin stimmt dieser Dialect mit den macedonischen mit Ausnahme der südöstlichen überein.

Vom gewöhnlichen Umlaut des *a* zu *e* zu trennen ist *čèkam* Gr., Bug., *čèkij* Vat., *čèkъm* Var., das sich mit *e* auch in anderen macedonischen und westbulgarischen Dialecten findet. Auch das Serbische hat *čekati* und ebenso das Böhmische neben

čakati, alles Beweise, dass es nicht auf gleiche Linie mit den übrigen Beispielen des Umlautes zu stellen ist.

C. Debradialect.

55. Hier hat *a* bis auf vereinzelte Ausnahmen keine nennenswerthe Veränderung durchgemacht: unbetontes *a* wurde nicht zu *ъ* reducirt, nach dem Palatalen tritt kein Umlaut, vor *j* nicht die Assimilation zu *e* ein. Z. B. Gal. *dècata, nàpravi, pròdadof, pùščate, jàsli, jàgńe, ъfčari, prijàteli, glèdajte, jàjce*; Kl. *rabotaf, orùžińa;* Ob. *pòrastof, livada, jàgńə, jàsli, žal, jàrə, zèl'a, jàjce.*

Auch hier *čèka, čèkaš* Gal., gegenüber *čàkaf, čàkafme* Kl. und *čakam* Ob. Dies Auseinandergehen der drei so nahe verwandten Mundarten ist merkwürdig. Jedenfalls ist die Form mit *a* das Auffallende, da alle Nachbardialecte, sowohl die nördlichen, serbischen, als die südlichen, macedonischen, dafür die Form mit *e* bieten.

56. Betontes *a*, das als Contractionsproduct einst lang war, wurde zu sehr breitem o: *znò* (1. Sgl. Präs.), *znò'š, nèznof;* Kl. *znom;* Ob. *znam.* In *zǫčk* Gal. wird *a* durch ein dumpfes *o* vertreten, in Ob. bereits *zъək*, ausserdem *nàzǫt.*

o = *a* nach *m: mòščea* Gal., *mòmit, izmòmif* Kl. In diesen Beispielen wurde *a* durch das vorausgehende *m* zu *ъ* verdumpft und reducirt, das dann an der secundären Entwicklung des Halbvocals zu o theilnahm. Darauf weisen solche Formen wie *mъščaa* im benachbarten Dialect von Ochrida, *mъščeha* in Kukuš, *mъštea* Resen, *mъšča* Salonichi und *izmъmi* Kostur.

E.

57. Die Aussprache des *e* ist in allen drei Dialecten, wie überhaupt in den macedonischen, die sonst im Südslavischen übliche und nicht die dem Russischen und Polnischen eigenthümliche; *e* ist also ein harter Laut, der nicht die Eigenschaft besitzt vorausgehende Consonanten zu erweichen. *'e* findet sich demnach nur in solchen Silben, deren Consonanten durch *į* erweicht sind, z. B. *l'e, ńe*, serb. *ље, ње: lį, nį* wurde zu *l', ń.* In den bulgarischen Dialecten schwand vor *e* vielfach die Weichheit von *l', ń*, z. B. Ns. *pòle*, aber *pùstèla.*

A. Dialect von Suho.

58. Während für unbetontes *a* nicht *ъ* erscheint, wurde unbetontes *e* zu *i* reducirt, z. B. *mòri, zdràvi, gròzdi, čiťiri, idnò, iďin, kòriń, koriňi, riče, piròš, čisàlà, dъštiŕa, sl̥nci, poli, kàmin, kàmiňi, pèpil, ošti, bìhti, bìši, sti, irimbìca, pïranè.* An diesem Wandel nimmt auch das aus *ѧ* entstandene *e* theil, vergl. §. 31 a, 36 a.

Allgemein durchgeführt ist diese Reduction nicht, z. B. *pšenìca, zemàta.* Nachbarsilben, z. B. *debèli, zelèna,* und Analogie, z. B. *pečàti* nach *pèć,* daneben jedoch *pìčèš,* haben sie gehemmt. In *daľìkà* entwickelte sich *i* aus unbetontem *i* nach Zurückziehung des Accentes.

B. Dialect der nördlichen Umgebung von Salonichi.

59. Auch hier wurde unbetontes *e* zu *i* reducirt. Hauptsächlich geschah dies in der Nachbarschaft von *j* oder von erweichten Consonanten, wo dies nicht bloss als Reduction, sondern gleichzeitig auch als eine Assimilation an den palatalen Charakter des Consonanten aufgefasst werden kann, und vor *l, n, r,* vergl. §. 11. Ns. *pòli, zèli, jàjci, jàgńi, sl̥nci, ʲidìn, čiťiri, sìčèʲte* aber *sečèh, lòzi, gròzdi, ᵘošti, štipùvah* aber *tepàh, ʲesin, dèvir,* doch *kàmen;* Gr. *orńži, zdràvi, čitъrtòk, ʲidnò, kamińe, sìrini;* Bug. *zdràvi, vliče;* Vat. *lòzi, kàmin, ʲidnà, žilèzo, kàmin, ʲirbìca.*

Nach *j* vor folgender Silbe mit *i* erscheint *i: ʲiribìca* Ns.

Vor *l* wurde *e* in einigen Suffixen zu *ъ* reducirt ohne Rücksicht auf die Betonung, der beste Beweis, dass wir es hier mit einer Einwirkung des *l* zu thun haben: *petъl* Gr., *kisъl* Vat.

Nach *j, n, r* ist in einigen Fällen vollständige Absorption eingetreten: Ns. *biʲš, biʲ* neben *bìjem, tkaʲš, žniʲš,* Bug. *sìrńa, dònci (donesi) doncéʲte;* Vat. *sìrńe, žnijš;* Var. *dònsъm, dònši, dònsъt* neben *donisèʲte, brojmi, broʲti* neben *brojìs, sèjme, plujme;* vergl. *donsa* Kirečkjoj; ausserdem: *pčenka* Ns., *čťri* Gr.

In betonten Silben erhielt in wenigen Beispielen *e* einen leichten *i*-Vorschlag, z. B. *šᶦes, sᶦedùm* Ns.

C. Debradialect.

60. Unbetontes *e* bleibt unverändert. Wenn in vereinzelten Fällen dafür *ə* eintritt, so sind diese Veränderungen durch

die nmgebenden Consonanten und die Analogie bedingt. Gal. *erèbica*, *èzere*, *prìjatel*, *jajce*, *bìdeme*, *slnce*, *ùšče* etc.; Kl. *nàšeto*, *cùtet*, *edìn*, *ròbeńe*, *zbìrame*, *corven*.

ə in unbetonten Suffixen vor *n*: Gal. *kàmən*, *kàməńe*, *vr̀šəńe*, *èdən* (*ə* = *ь*) neben *tožeńe*.

In Ob. neben gewöhnlichem *e* bereits spontaner Wandel des unbetonten *e* zu *ə*, der aber auf dem Einfluss eines anderen bulgarischen Dialectes beruht, z. B. *prìjateli*, *kìselo*, *jèčmen*, *erèbica*, *kameń* aber *drožə*, *ùštə*, und ebenso in der Nachbarschaft von *n*: *lèčəńe*, *sìrəńe*, *kàməńa*, *jàdəńe*.

Selten ist *ʲe*: *mʲetla* Ob.

O.

A. Dialect von Suho.

61. Parallel mit der Reduction des unbetonten *e* zu *ĭ* ging die Entwicklung des unbetonten *o* zu *ŭ*, z. B. *nŭsŭ*, *čŭvăk*, *tŭzétŭ* neben *lòzi*, *jɪfdŭvìca*, *ŭmìh*, *dŭnèsŭh*, *brŭjìš* gegenüber *bròjɪm*, *dŭkàrvam* aber *dòkari*, *ŭvèn*, *vrĕmetŭ*, *sr̥bŭta* etc. In derselben Weise wurde auch *o* für *ъ* behandelt, vergl. §. 9.

B. Dialect der nördlichen Umgebung von Salonichi.

62. Auch hier wnrde unbetontes *o* zu *ŭ*, nur hielt sich daneben noch *o*: Ns. *žitŭ*, *ràmnŭ*, *ŭtipàvah*, *ŭrùžiľ*, *ŭrèh*, *skŭkàh*, *pŭstèľa* neben *čovèk*, *godìna*, *oràči*; Bug. *ŭružèn*, *vretènŭ*, *ŭrèh*, *čŭvèk*, *gŭlèma*; Vat. *dìbŭvì*, *nŭčèvam*, *gŭlùp*, *žitŭ*; Var. *čŭvèk*, *sònᵘvi*, *gŭ* neben *širòkŏ*, *zdràvŏ*. Diesen Wandel machte anch das ans *ъ* hervorgegangene *o* mit, z. B. *mòžŭt*, vergl. §. 15.

u in *nogu (mnogo)* Ns., Bug. ist angelehnt an solche Bildnngen wie *dolu*, *vьrhu*.

ъ für unbetontes *o* in *gъlъ̀p* Gr., Bug., *gъlъ̀p* Var., *gъlop* Ns. ist nicht das Resnltat einer Reduction, sondern einer Assimilation an das *ъ* der folgenden Silbe. *gъlòp* (Ns.) entstand erst aus älterem *gъlъ̀p*, das auch in ostbulgarischen Dialecten zu finden ist, vergl. Archiv XVII 174.

Der Schwund des anlautenden *o* in *va* (für alle drei Genera), *vije* Ns., *va* Gr., *va*, *vaʲ* Bng. wurde gefördert durch Anlehnnng an die consonantisch anlantenden Pronomina, insbesondere an *vije* (Neubildnng mit Zugrundelegung des alten *vy*). Dieser anch in anderen südmacedonischen Dialecten verbreitete

Schwund des anlautenden *o* des Pronomen *овъ* z. B. in Voden, Kostur, Veles erinnert an die Ausgleichung des Auslautes beim Pronomen *ja (азъ)* mit *ti*.

Nach *r* wurde unbetontes *o* zu *ъ* reducirt: *stàrъs* Var.

Betontes *o* entwickelte sich in mehreren Fällen zu *ᵘo*, d. i. vor *o* erscheint ein kaum wahrnehmbares *u*: Ns. *ᵘòšti*, *ᵘòstrů*, *ᵘògiń*, *kᵘòledi*, *kᵘònic*, *hᵘòdiš* und sogar *pᵘozlatènů*; Gr. *gᵘornò*, *hᵘòdąm*, *ᵘògiń*; Vat. *kᵘòza*; Var. *ᵘòsᵘm*, *ᵘògiń*.

Der Vocal *o* erscheint auch in *òšte* Bug., *ᵘòšte* Gr., *ᵘòšti* Ns., *òš* und *ᵘòšće* Vat., *òšće* Var., kein *ešče*; ebenso nur *kòl̥ků*, *tòl̥ků* Ns.

C. Debradialect.

63. Unbetontes *o* erleidet hier, wie überhaupt in den meisten macedonischen Dialecten mit Ausnahme der südöstlichen, keine Aenderung, daher Gal. *ràbota*, *šìroko*, *dr̀voto*; Kl. *nàšeto*, *otìdoe*, *movoi* (Nom. Plur.) etc.; Ob. *kìseło*, *šìroka*, *prodàdoe*, *ǫglèdało*, *èng*.

Anm. Mein Gewährsmann aus Oboki sprach auch in betonten Silben öfters *ǫ* für *o*, z. B. *ǫ̀goń*, *ǫ̀gnoi*, *gǫ̀st*, *kǫ̀ači*, *ǫ̀šło*. Es ist dies entweder eine individuelle Eigenthümlichkeit der Aussprache oder, was mir wahrscheinlicher zu sein scheint, beruht *ǫ* auf dem Einfluss anderer bulgarischer Dialecte, die den Halbvocal besitzen. Deren Aussprache wurde von jenem Worte, wo sie dem *o* für *ъ* und *ѫ* von Ob. gegenüberstehen, auch auf etym. *o* übertragen, *u* = *o*. In *mnogu* Gal. beruht *u* auf der Analogie anderer Adv., vergl. §. 62, in *mignùvańe* ist es angelehnt an die Substantiva Verbalia von Verben VI. Cl., wo *o* durch das präsentische *u* verdrängt wurde. Auffallend ist *gùl̥ąp*, für das man wohl *gъl̥ąp* oder *gal̥ąp* erwarten würde. Vielleicht beruht es durch die Mittelstufe von *ъ* auf der tief gutturalen Aussprache des *g* und auf dem einst dunkleren *l̥*, vergl. *gulab* in Kičava.

Befremdend ist *ušče* Gal., *ušt*ə Ob. mit seinem *u* auch bei vorauszusetzender älterer Unbetontheit des *o*, denn *o* entwickelte sich in diesem Dialect nicht spontan zu *u*. Auch in Ochrida, Bitolj, Prilep, Veles, wo überall unbetontes *o* unver-

ändert bleibt, wird *ušče* gesprochen. — *ìšte* Kl. entwickelte sich aus dem auf einer anderen Lautstufe stehenden *ješte* durch Assimilation des *e* an das vorausgehende *j* beim weichen Charakter der folgenden Silbe.

kňač neben *kǫači* Ob. ist wahrscheinlich eine individuelle, auf der Dialectmischung bei meinem Gewährsmanne beruhende Eigenthümlichkeit.

Schwund des unbetonten *o* in *strètva* Kl., was bei diesem Verbum auch in mehreren anderen Dialecten zu finden ist.

64. *e* = *o*. In *èzere* Gal. beruht *e* auf der Analogie der Substantiva auf -*e* (ѧ), wie *jare*, *vreme*, die mit Zugrundelegung eines secundären *n*-Stammes den Plural auf -*iňa* bilden, also zu Collectiven wurden. Diese Pluralbildung wurde zunächst auf die Substantiva auf -*ęt*- (*telę*) und dann auf alle Neutra, die auf -*e* endigen, z. B. *moře*, *poľe*, ausgedehnt, und schliesslich gerieth auch *ezero* in diesen Kreis und es wurde zum neuen Plur. *ezèriňa* der Sgl. *èzere* gebildet; vergl. im slovenischen Rosenthalerdialect den Nom. *parè*, Cirkno *pere*, weil das Wort in die Declination der *t*-Stämme überführt wurde, Archiv XIII 58. Auch im Böhmischen wurde *nebo* durch den Einfluss der Cas. obliq. vom Stamme *ňebes*- an *moře* angelehnt und zu *nebe* umgeformt (Gebauer, Staročes. skl. km. -o, 40). In analoger Weise verdrängte im Kleinrussischen das phonetisch aus -*je* (*jä*) entwickelte *ja* in betonten Silben die Endung -*jo*, *je*, z. B. *žitovjá* (Шахматовъ, Изслѣд. въ области русс. фон. 67).

Betontes *o* wird in Ob. vielfach mit einem leichten Ansatz eines *u* gesprochen, z. B. *n*ᵘ*òga*, *k*ᵘ*òza*, *k*ᵘ*orem*; vergl. ⁱ*e* für *e* (§. 59) und ·k (§. 42).

I.

65. Der Vocal *i* ist in allen drei Dialecten, wie überhaupt im Südslavischen, ein mittleres *i*, das vorausgehende Consonanten nicht erweicht, und nicht das polnische und grossruss. *'i*. Sogar die Lautgruppen *ľi*, *ňi* wurden in vielen macedonischen und bulgarischen Dialecten zu *li*, *ni*. Vor diesem *i* können abermals Gutturale erscheinen, durch die Analogie aus anderen Formen eingedrungen.

A. Dialect von Suho.

66. Der Vocal *i* erlitt keine Veränderungen und bleibt in betonten und unbetonten Silben bewahrt, z. B. *nìva, batìca, razbiràh*. Auch nach *č, š, ž* bleibt *i* unverändert: *žif, živa*.

Nur vor *r* wurde *i* anders behandelt, indem es, wie in mehreren südslavischen Dialecten, zu *e* wurde: *šeròk*. Einigermassen mag dabei auch die durch die Accentlosigkeit bewirkte Unbestimmtheit des Vocales mitgewirkt haben.

Nur *kòlkŭ, tòlkos* wie auch sonst in den macedonischen und bulgarischen Dialecten.

Anm. Es schwindet zwar nach *l* in einigen slavischen Sprachen ganz sporadisch unbetontes *i*, z. B. böhm. *l* für *li*, altpoln. *albo*, aber die Uebereinstimmung mehrerer slavischer Sprachen, von denen sich z. B. schon im Altpoln. *kielko* ohne *i* vorfindet, macht es wahrscheinlich, dass *kolko* und das daraus umgebildete *kielko* auf ein älteres *kolьko* zurückgeht, oder an Bildungen wie *tolь, kolь* angelehnt ist. *tolko, kolko* ist nicht bloss im Bulgarischen allgemein, wir finden auch in mährischen Dialecten *kolký, tolký*, slovak. *kolko*, poln. *kielko*, im slovenischen Dialecte der östlichen Steiermark *telko* etc.

B. Dialect der nördlichen Umgebung von Salonichi.

67. Auch hier bleibt im Allgemeinen *i* in jeder Lage unverändert z. B. *vrùčina, ìdri, sirìñi, ìdime* Ns. Auch nach *č, š, ž*: *žitŭ, žif* Vat., *žito* Var.; auch *širok* Ns. Ebenso *siromàh* Ns.

ĭ = *i*. In einigen Fällen erscheint für betontes *i* schon *ĭ*, so dass in diesem Laute zwei unbetonte Laute zusammengefallen sind: *e* und *i*; z. B. Ns. *sĭ, dŗžĭ;* Gr. *zĭbi, nòsiš, kràjĭšta, šĭròk;* Bng. *širokŭ;* Vat. *šĭròka, ʲigràm* gegenüber *ìgrij, prijatel*.

Geschwunden ist *i* in *našte* Ns. theilweise durch die Wirkung der Analogie, vergl. §. 51.

Nur *kòḽkŭ, tòḽkŭ* Ns., Gr.

Vor *i* erscheint im Anlaute hie und da ein leises *j*: Ns. *ʲìme, ʲigrŭ, ʲìgla;* Vat. *ʲiman, ʲigràjš*.

C. Debradialect.

68. Der Vocal *i* bleibt betont und unbetont unverändert, z. B. Gal. *mòlite, kòpina, pḽànina, šìroko, ìgla;* Kl. *nàšite, izlègof, stòrif;* Ob. *šìroka, łastòica, sìriñe*.

ə = *i*. Unbetontes *i* entwickelte sich zu *ə* im Suffix *ińa*, das zur Pluralbildung verwendet wird: Ob. *mòrəńa*, *pò-ləńa* etc. In Gal. bleibt dagegen *i* bewahrt: *ezèrińa*, *jarińa*; in Kl. *našəjot*.

Geschwunden ist unbetontes *i* in *dvojca* Kl.

ЪI.

69. ꙑ war schon früh mit *i* in einem mittleren *i* zusammengefallen und theilte dann das Schicksal desselben. Einen Unterschied zwischen dem Reflex des ab. ꙑ und *i* gibt es in keinem dieser Dialecte, was ich noch ganz besonders gegenüber gegentheiligen Behauptungen betonen muss. Man spricht in Suho nur *sin*, *sinâvi*, *bìk*, *kìtka*, *kisęla*, *sìt*, *mìška*, *bìh*, *čitìri*, *sìrìńi*, *pitam*.

Anm. Entschieden unrichtig ist die Behauptung einiger bulgarischer Aufzeichner folkloristischen Materials (IICn. XVII 322, XIX—XX 258), die auch in das Werk Kalina's I 178 Eingang fand, dass sich in Suho in dem *ъ* eine Spur des alten ꙑ erhalten hätte. Ich hörte in diesem Dialect kein *sъn*, *bъh* etc., sondern nur *sin*, *bih* (neben dem Impf. *bäh*), dessen *i* sich in nichts von den übrigen betonten *i* dieses Dialectes unterscheidet. Ebenso endigt der Nom. pl. der *ā*-Stämme auf *-i*, z. B. *gǫbi*. Ebenso unbekannt ist *ъ* als Reflex des alten ꙑ im Dialect der nördlichen Umgebung von Salonichi. Dagegen mag es im Dialect von Visoko vorkommen; ich kenne letzteren Dialect nicht (vergl. Archiv XVII 184).

70. In der nördlichen Umgebung von Salonichi erscheint gleichfalls nur *i* für ꙑ, z. B. Ns. *mìška*, *kìsela*, *čitìri*; Gr. *bìk*, *sìrìńi*; Bng. *kìsilâ*; Vat. *kisъl*; Var. *kìselo*. Ebenso im Debradialect, z. B. *bìl* Gal.

Wenn nach *r* ein gutturales und dumpfes *i* erscheint, das sich einigermassen dem russ. ы nähert, so ist darin, wie schon die Einschränkung auf die Stellung nach *r* zeigt, nicht das einstige alte ꙑ zu sehen, sondern ꙑ wurde in der Nachbarschaft des *r* nicht zum mittleren *i*, vielmehr blieb es bei einem etwas dumpferen *y* stehen: *rŷba* Suho, Ns., Gr., Bug., Vat., Var., so auch in Ochrida.

Anm. Nach *r* scheint in mehreren slavischen Sprachen ꙑ und *i* in einem solchen mittleren zwischen ꙑ und *i* stehenden *y* zusammengefallen zu sein. Darauf deutet die Schreibung altrussischer Denkmäler, wo gerade nach *r* ein Schwanken zwischen ꙑ und и bemerkbar ist (Sobolev. Лек.[2] 74). Schon in altslovenischen Denkmälern finden wir vorzugsweise ein solches Schwanken nach *r*, mag es serbischer oder bulgarischer Provenienz sein (Собол. Древ. Церковно-слав. яз. 30, Jag. Cod. Marian. 424, Vondrák, Glag. Cloz. 5, Archiv XV 591). Im Altslovenischen dürfte dies auf einer Verhärtung der Silbe *ri* beruhen; weiches *r* wurde zu mittlerem *r*.

71. *i* als Reflex des ꙑ konnte ebenso wie etymol. *i* in unbetonten Silben zu *i*, *ə* werden: *čètəri* Gal., vor *r* wurde es absorbirt, daher *r̥* für *ir*: *čètr̥ pᵘnte* gegenüber *čitìri* Suho.

ъ in *ʲizìk* neben *ʲizici* Vat. beruht wahrscheinlich auf der Analogie der Substantiva auf *-ъk*.

U.

72. Im Dialect von Suho bleibt *u* in betonter und unbetonter Silbe im Allgemeinen von jeder Veränderung bewahrt, daher *turnʼäti*, *tùriš*. Auch nach erweichtem *l* bleibt *u* unverändert: *zal'ùbena*, *kluč* sogar mit Verlust der Weichheit des *l* und nicht etwa *klič*. Wie *zʉ̀tüvi*, *zèntüfci* zeigen, muss es auch hier Ansätze zum Umlaut des *u* gegeben haben, denn auf einem solchen beruht die Entwicklung des unbetonten kurzen *ŭ* (aus *o*) nach dem einst weichen *t* in den beiden Beispielen.

Besonders muss *jəfdùvica (vьdovica)* erwähnt werden. Soll hier in der That im Anlaute Metathese des *vь*, *vъ* zu *ъv* mit später hinzugetretenem *j* vorliegen? Auf *jъvdovica* beruht *javdovica* in Demir Hissar (Dorf Krčovo). Im Anlaute haben wir allerdings auch in Suho Metathese in *ùsm̥na* aus *usъvna*, *usvьn*—.

Im Dialect nördlich von Salonichi ist bei *u* keine Veränderung zu verzeichnen. Sowohl *kluč* Gr. als *ùzda*, *čuzda* Ns. Dasselbe gilt vom Debradialecte.

Halbvocale in Verbindung mit *r*, *l*.

73. Wie überhaupt auf südslavischem Sprachgebiet, so ist auch in den macedonischen Dialecten jeder Unterschied zwischen *ъ* und *ь* bei *r*, *l*, sowie zwischen ihrer ursprünglichen Lage, sei es vor sei es nach *r*, *l*, geschwunden. Ursl. *ьr*, *ъr* und *rь*, *rъ*, ursl. *ьl*, *ъl* und *lь*, *lъ* haben denselben Reflex ergeben. Selbst in jenen bulgarischen Dialecten, wo *rъ*, *lъ* mit *ъr*, *ъl* wechselt, ist dieser Wechsel nicht von der ursprünglichen (urslavischen) Stellung des Halbvocals, sondern lediglich von der Gestalt der ganzen Lautgruppe, somit von einem erst spät aufgekommenen Princip abhängig.

A. Dialect von Suho.

74. Der gewöhnliche Reflex des ab. *rь*, *rъ*, *lь*, *lъ* ist hier *r*^{e}, *ł*^{e}, d. h. *r*, *l* mit nachfolgendem vocalischen Element, das ähnlich dem Halbvocal, nur kürzer und reducirter als der gewöhnliche Halbvocal dieses Dialectes ist. Es ist fast *r̥*, *l̥*, nur ist das vocalische Element auf der zweiten Hälfte der Silbe concentrirt, während sonst im Südslavischen der erste Theil der Silbe die silbenbildende Function übernimmt. Das Verhältniss von *r*^{e}, *ł*^{e}, zu *r̥*, *l̥* ist ungefähr dasselbe, wie in mehreren slovenischen Dialecten das von ^{e}*r* zu *r̥*. Neben *r*^{e} erscheint bereits *r̥*.

a) *r*^{e}, *ł*^{e}: *dr*^{e}*vȁ*, *dr*^{e}*và*, *tr*^{e}*n*, *tr*^{e}*ńi*, *umr*^{e}*kna*, *mr*^{e}*čȁva*, *pr*^{e}*s*, *kr*^{e}*pa*, *kr*^{e}*f*, *kr*^{e}*ve*. — *dl̥*^{e}*k*, *žl̥*^{e}*t*, *vl̥*^{e}*k*, *vl̥*^{e}*cè*, *vl̥*^{e}*na*, *vl̥*^{e}*ni*, *pl̥*^{e}*ni*, *sl̥*^{e}*nci*, *bl̥̀*^{e}*ha*, *bl̥̀*^{e}*hi*, *zàkl̥*^{e}*nĭ*.

b) *r̥*: *pr̥̀vna*, *dr̥tl̆if*, *čr̥vèni*.

c) *ḁł*, *łḁ*: *zàkḁłnĭ*, *zakḁłńȁte* neben *zàkł*^{e}*nĭ*, *jàbłḁka*. Analog dem *ḁ* für unbetontes *ъ* finden wir demnach in unbetonten Silben bereits *ḁł*, *łḁ*: es wurde das vocalische Element bei *l* so behandelt, wie der gewöhnliche Halbvocal. Das Schwanken zwischen *ḁł* und *łḁ* kann, wie die Beispiele zeigen, nicht auf dem urslavischen Unterschied von *lъ*, *lь* und *ьl*, *ъl* beruhen.

d) *čer*. Andere Wege schlug die alte Lautgruppe *črъ*, *črь* ein. Sie wurde wie im Böhmischen zu *čer*, wogegen ab. *žlъ*, *žlь* von einer ähnlichen Entwicklung zu *žel* ausgeschlossen blieb und analog den anderen Fällen zu *žł*^{e} wurde. Ich verzeichnete nur: *čèrna*, *č*^{e}*rvò*, *č*^{e}*rvà* neben *čr̥vèni*. Diesen Bei-

spielen ist auch *čerkva* gefolgt und wir würden deshalb nicht *č^{a}rvul* erwarten. — Hier sei auch *čireše* erwähnt.

Ausserdem: die in den macedonischen und bulgarischen Dialecten seltene Form *bułgàrin*.

B. Dialect der nördlichen Umgebung von Salonichi.

75. Bis auf vereinzelte Ausnahmen sind hier *ṛ*, *ḷ* consequent durchgeführt.

a) *ṛ*: Ns. *pṛsten*, *dṛ̀voto*, *nasṛduva*, *jìtṛva*, *vṛ̀ni*, *obṛnàh*, *tṛ̀či*, *dṛžam*, *dṛ̀žava* (ein Stück bebauten Landes), *kṛ̀stot*, *kṛ̀f*, *cṛ̀nŭ*, *cṛkva*, ebenso *ṛ̀dasa*, *c^{e}rvènŭ*; Gr. *pṛ̀mna*, *svèkṛva*, *^{j}itṛva*, *vṛhišta* neben *vrъh*, *cṛkva*, *cṛven*, *cṛno*, auch *ṛ̀da*; Bug. *dṛžùł*, *pṛ̀vna*, *pṛs* neben *prъstŭt*, *tṛpìmi*, *vṛ̀zam*, *crvèna*, *c^{e}rna*; Vat. *vrn^{u}m*, *^{j}itṛva*, *pṛs*, *dṛva*, *dṛža^{j}te*; Var. *vṛ̀ne*, *pṛ̀stŏt*, *vṛ̀ba*, *fṛ̀ľъm*, *cṛ̀kva*, *cṛ̀no*, *cṛ̀ven*.

b) *ḷ*: Ns. *dḷ̀boka*, *izdḷ̀beno*, *vḷna*, *mḷ̀či*, *mḷzi*, *jabḷka*, *sḷza*, *dḷgŭ*, *vḷci*, *pḷna*, *bḷ̀hi*, *žḷtŭ*; Gr. *vḷk*, *pḷna*, *jàbḷka*, *žḷt*; Bug. *pḷna* neben *plъn*, *bḷha*, *žḷt* etc.; Vat. *sḷzi*, *jàbḷka*; Var. *vḷk*, *sḷza*, *jъbḷka* etc.

c) *rъ*, *lъ*: Ns. *dḷ̀ъgŭ*, *sḷ̀ъnci*; Gr. *vrъ̀h* neben *vṛhišta*, *slъ̀nci*; Bug. *prъstŭt* neben *pṛ̀s*, *crъ̀kva*, *vrъh*, *dlъg*, *slъnci*; Vat. *prъvna*, *krъf*, *drъš*, *dṛža^{j}te*; Var. *slъnce*. — *rъš* (ab. *rъžь*) Ns., Gr., *rъ̀daf* Bug., *rъ̀da* Vat., Var. sind von den übrigen Beispielen zu trennen, da sie nicht zum Typus *trъt* gehören, vergl. serb. *raž*. Erst verhältnissmässig spät entwickelte sich im Südslavischen unter dem Einfluss der Cas. obliq. mit geschwundenem *ь* der Nom. *ṛž*.

d) *ol*: Vereinzelt steht *molčam* Gr., *mòḷči* Vat., doch Ns. *mlčъm*.

e) Wie die sub a) angeführten Beispiele zeigen, entwickelten sich die altbulgarischen Lautgruppen *črь*, *črъ* durchgehends zu *cṛ*. Darin stimmt dieser Dialect mit den meisten macedonischen und den serbischen überein. — *žḷ* (ab. *žlъ*, *žlь*) blieb und wurde nicht zu *žel*.

f) *u*: Wie in den meisten macedonischen Dialecten, die aus dem Serbischen eingedrungene Form *bugari* Ns., *bugàrin* Gr.

C. Debradialect.

76. Innerhalb der Debradialecte lassen sich nach dem Reflexe des ab. *rъ*, *rь*, *lъ*, *lь* zwei Gruppen unterscheiden, die auch in

einigen anderen Punkten der Lautlehre auseinander gehen. Die eine Gruppe hat r̥, l̥, die andere *or*, *ol*, ohne Rücksicht auf den Accent. Streng durchgeführt ist dieser Unterschied nur bei *r*, denn neben l̥ erscheint auch in der ersten Gruppe, wenigstens in den beiden mir bekannten Mundarten, schon hie und da *ol*. Zu der ersten Gruppe gehören von den hier behandelten Mundarten die von Galičnik und Oboki, zur zweiten die von Kleńe. Die erste Gruppe mit ihrem r̥, l̥ repräsentirt den älteren Zustand, aus dem sich *or*, *ol* durch die Mittelstufen von *ъr*, *ъl* entwickelten. Es wurde demnach der secundäre Halbvocal vor *r*, *l* ebenso infolge der secundären Vocalisation zu *o*, wie in jeder anderen Stellung der ursprüngliche Halbvocal, z. B. in *mogła*. Würde nur *ol* erscheinen, so wäre es möglich anzunehmen, dass *ъ* vor *l* durch die Klangfarbe des *l* zu *o* gefärbt wurde, wie dies in dem benachbarten Dialecte von Ochrida, Prilep etc. der Fall ist, oder dass sich *o* direct ohne die Mittelstufe des *ъ* aus dem *l* entwickelte. Da aber daneben auch ganz allgemein *or* auftritt, dessen *o* von dem vor *l* nicht getrennt werden kann, so ist sowohl für *or* als für *ol* eine Mittelstufe *ъr*, *ъl* anzusetzen, deren Halbvocal dann in der üblichen Weise behandelt wurde. In der ersten Gruppe, wo neben r̥, l̥ nur vereinzelt *ol* erscheint, ist es wahrscheinlich aus den benachbarten Dörfern eingedrungen.

Anm. l̥ ist ein harter Laut, doch nicht in dem Grade wie das russ. *ł*. In der Mundart von Galičnik wird es mit geringer Intensität gesprochen und ist nur schwach hörbar. In einigen macedonischen Dialecten ist es bereits geschwunden, so z. B. in Štip, Veles *dъzi*, *kъne*.

77. Galičnik. a) *r̥*, *l̥*: *vr̥̀net*, *četvr̥ti*, *dr̥̀vo*, *pr̥̀vi*, *tr̥n*, *kr̥vi*, *vr̥f (vrh)*, *r̥̀ǵa*, *pr̥̀stof*. Ausserdem *cr̥*: *cr̥ven*, *cr̥̀no*, *cr̥̀kof*. — *vl̥k*, *vl̥kčə*, *pl̥no*, *kl̥ne*, *bl̥va*, *jàbl̥ka*, *sl̥nce*.

b) *ol*: *dolga*, *volna*.

78. Oboki. a) *r̥*, *l̥*: *pr̥̀vi*, *pr̥vni*, *pr̥st*, *tr̥n*, *br̥s*, *vr̥̀zańka*, *ćetr̥tok*, *vr̥f (vrh)*, *kr̥f*, *kr̥pa*, auch *r̥š*. Aber bereits *pə̀rsti* und sogar *və̀rnit*. — *dl̥g*, *kl̥nam*, *vl̥kčeńa*.

b) *ǫł*; *sǫłza*, *vǫłk*, *bǫłva*, *pǫłna*, *jàbǫłka* und mit Schwund des *l*: *sə̀nce*.

Hier ist demnach *ol* bedeutend stärker verbreitet als in Galičnik. Da ich mir daneben auch ein Beispiel mit *or* verzeichnete, so ist nicht daran zu zweifeln, dass dies Ueberwiegen des *ol* in Ob. ein individueller auf der Dialectmischung mit der anderen Gruppe beruhender Zug der Sprache meines Gewährmannes ist. Ebenso scheint die weniger energische Articulation und geringere Vibration des *ṛ* gegenüber dem *ṛ* in Galičnik und *ъr* eine Anbequemung an die südmacedonischen oder bulgarischen Dialecte zu sein.

c) *c^e^r*: *c^e^rno*, *c^e^rveno*, *c^e^rkof*. Auch *^e^r* dürfte der unverfälschten Mundart von Oboki unbekannt sein.

79. Kleńe. *or*, *ol*: *vòrnit*, *dòrva*, *sòrp*, *vòrvi*, *porst* ebenso *òrďa*, sogar *corven*, — *volna*, *solza*, *jàbolka* und *sonce*.

Anm. 1. *o* vor *r*, *l* in Kleńe ist in der Regel ein sehr breites, in seinem zweiten Theile zu *a* geneigtes *o*.

Anm. 2. Die Aussprache des *ṛ* ist nicht auf dem ganzen macedobulgarischen Sprachgebiet gleichartig. Sie ist nicht überall so ausgeprägt wie im Serbokroatischen, im Böhmischen und in den slovenischen Dialecten der östlichen Steiermark. Die Articulation des *ṛ* ist weniger energisch, die Anzahl der Vibrationen scheint geringer, die Lippenöffnung um ein Unbedeutendes grösser zu sein als im Serbischen. So wird *ṛ* auch im Dialect der nördlichen Umgebung von Salonichi gesprochen. Es ist dies dieselbe Aussprache, die in mehreren slovenischen Dialecten erscheint. Die bulgarischen Aufzeichner von Volksliedern etc. geben in unbehilflicher Weise *ṛ* durch *ъp* und ѫp wieder.

Ausserdem verzeichnete ich nur aus der Mundart des Dorfes Caredvor bei Resen (nordwestliches Macedonien) *cṛno*, *cṛven*, *cṛkva* neben *čereva* und *dòwk*, *sòwza*, *žowte*, *so^w^nce*.

Contraction.

80. Der Dialect von Suho bietet einige beachtenswerthe Contractionserscheinungen, die den beiden anderen Dialecten unbekannt sind. Die Contraction tritt in Suho nicht bloss bei den Verben V. Cl. ein, die das *a* des Infinitivstammes nicht betonen, wie z. B. *skàkam*, *skàka* ebenso *slùšęm*, *slùšiš*, sondern in der 2. Sgl. wird auch betontes *aje*, *uje*, *ije*, *ěje* zu *a*, *u*, *i*,

ü, z. B. *igrǜš* aber *igrǜjęm*, *igrǜj* (3. Sgl.), *igrǜjmĭ*, *ćǜš* neben *ćǜjęm*, *ćuj* (3. Sgl.), *ćujmĭ*, *ćǜjti*, *ćǜjęt*, *dǜš* doch *dǜjąm*, *dǜj*, *dǜjmî*; *pl'ǜš* neben *pl'ująm*, *bǜš*, *bi*, *bǜmî* aber *bijąm*, *vǜš*, *vijite*, *vijąm*, *ůmǜš*, *ůmǜjąm*, *ṕäš* aber *ṕäjęm*.

Die Contraction im Präsens tritt also nur dann ein, wenn auf ein *j* ein heller Vocal in einer geschlossenen Schlusssilbe folgte, da vor einem solchen das *j* zu schwinden pflegt. In diesem Falle scheint der Vocal nicht eine so starke Reduction erfahren zu haben. Im Plur., wo gegenüber dem Sgl. auf die zu contrahirende Silbe noch eine Silbe folgte, war durch die Vertheilung der Expiration auf eine grössere Anzahl von Silben dieser Vocal stärker reducirt und schwand gänzlich nach *j*, daher *čujte* neben *čuš*.

Dem Dialect der nördlichen Umgebung von Salonichi ist eine derartige Construction fremd, daher z. B. *pèjąm*, *pèjiš*, *čujъš*, *plujiš*.

In Galičnik ist die Contraction bei den Verben V. Cl. ohne Rücksicht auf die Betonung durchgeführt, z. B. *glèda* (1. Sgl.), *glèdaš*, *glèdat*, *šètame*, nur in der 3. Plur. erscheint die uncontrahirte Form auf *-aet*: *glèdaet*, *porǝ̀aet*. Uncontrahirte Formen finden wir ausserdem in der 3. Plur. Aor., z. B. *izlogae*, *pèkoe*, ja sogar solche Formen wie *bidee*, *kri^j^ee*. Umso bemerkenswerther ist es, dass gerade bei den Verben I. Cl. und einigen anderen in der 1. Sgl. Neubildungen mit contrahirten Formen auftreten, z. B. *žnea*, *žneeš*, *tria*, *trieš*, *spìja*, *spi^j^et*, *peją*, *pe^j^eš*. In Oboki *čel*, *čèli* aus *čevel* nach Schwund des intervocalischen *v*.

> Anm. Die Contraction von *čuješ* zu *čuš* erinnert an die Formen auf -оүоүтъ. оүоүтє, z. B. вѣроүоүтє im Cod. Marian., sie erscheint aber gerade in der 2. Sgl., wogegen es im Cod. Marian. in dieser Person nur uncontrahirte Formen gibt.

Consonantismus.

Allgemeines.

81. Der Consonantismus der macedonischen und bulgarischen Dialecte nimmt eine vermittelnde Stellung zwischen dem der südslavischen Dialectgruppen des Serbokroatischen und Slo-

venischen und den russischen Dialecten ein. Im Allgemeinen schliessen sich die macedobulgarischen Dialecte in diesem Pnnkte viel enger an das Serbokroatische nnd Slovenische an als an den nordöstlichen russischen Nachbar, sie zeigen auch darin im Grossen und Ganzen den südslavischen Typus. Die Weichheit ist in den bulgarischen und macedonischen Dialecten bei weitem nicht in dem Grade entwickelt, wie im Russischen, insbesondere im Grossrussischen. Deshalb wird anch der Gegensatz zwischen weichen und harten Consonanten viel weniger gefühlt als im Grossrussischen, der Unterschied zwischen bulg. *te* und *ta* ist bedentend geringer als zwischen grossruss. *te* und *ta*, denn bulgarisch *t* vor *e* ist wesentlich ein anderer Lant als das grossruss. *t* in gleicher Lage. In mehreren Punkten weicht der bulgarische und macedonische Consonantismus vom serbokroatischen und slovenischen ab nnd nähert sich dem russischen. So kennt das Bulgarische noch ein weiches *r*, mag die Weichheit desselben auch nicht so ausgebildet sein wie im Russischen, auch hartes *l*, jedoch weniger guttural als das des russ. *ł*, lebt noch in sehr vielen Dialecten, weiches *t*, *d* sind häufiger als in westlichen Schwestersprachen, durch die in einigen Dialecten erhaltene Weichheit des *č*, *š*, *ž* übertrifft es sogar die meisten russischen Dialecte in der Bewahrnng des alten Sprachznstandes. Innerhalb der macedobnlgarischen Dialecte sind es abermals die macedonischen, die sich durch ihren härteren Charakter des Consonantismns enger an das benachbarte Serbokroatische anschliessen. Nur die südmacedonischen Dialecte entfernen sich, entsprechend ihrer sonstigen engen Berührung mit den centralen Dialecten des Bulgarischen, von den übrigen macedonischen und gehen mit den östlichen bulgarischen Nachbardialecten. Sie haben nämlich bei einer grösseren Anzahl von Consonanten die Weichheit gerettet als die anderen macedonischen Dialecte. Zu diesen gehört der Dialect von Suho.

l, n, r.

82. Der Dialect von Suho hat ein dreifaches *l*: hartes *ł* vor dunklen Vocalen, mittleres *l* vor hellen Vocalen und weiches (erweichtes) *l* für ab. *ʌ̂ɪ*: *prèłå*, *debèli*, *załubena*. Hartes *ł* ist nicht in dem Grade guttural wie im Russischen.

Zweifaches *n*: hartes und erweichtes, z. B. *ǎvèn*, *jagńe*. Hartes und erweichtes *r*: *irimbìce*, *dǎštiŕa*.

Im Dialect der nördlichen Umgebnng von Salonichi sind gleichfalls drei Arten des *l*: *ǎružił*, *beli*, *pòsteľa*. *ł* ist nnr mittelhart, etwas gutturaler klingt es im Wortschlusse: in *kažał* ist es härter als in *predeła* (Ns.). Damit hängt bekanntlich die Entwicklung des *ł* zu *u* im Auslaute in einigen slavischen Sprachen zusammen, während es im Inlaute bewahrt bleibt oder zu mittlerem *l* wurde. — *ľ* ist fast ganz durch das mittlere *l* verdrängt, ich hörte es in Vardarovci.

Zweierlei *n*: *n* und *ń*, letzteres vor dunklen Vocalen: *płanìna*, *ramińa*. — Unter den aufgezeichneten Beispielen finde ich nur ein mittleres *r*.

Im Debradialect sind einige geringe Unterschiede bei diesen Consonanten bemerkbar. Der Dialect von Gal. hat ein zweifaches *l*: mittleres und ein nicht stark davon verschiedenes hartes *ḷ*: *igḷa*, *pole*. Im Dialect von Kleńe ist das zweite *l* etwas härter (gutturaler) als in Gal.

n und *ń* in Gal.: *dònesi*, *koń*. — Unter den notirten Beispielen finde ich nur mittleres *r*.

Kleńe. *ł* härter als in Gal., ungefähr derselbe Laut wie im Dialect der nördlichen Umgebung von Salonichi, und mittleres *l*: *mogła*, *ludi*. — *n* und *ń*: *nàšeto*, *ogńa*.

Oboki. Dreierlei *l*: *ḷ* wie in Gal., mittleres *l* nnd weiches (erweichtes) *l*: *goḷъp*, *prolet*, *luǵe*. Vielleicht beruht dieser Unterschied gegenüber den beiden anderen Debramundarten mit nur zweifachem *l* auf dialectischer Mischung in der Sprache meines Gewährsmannes. — *n* und *ń*: *enoš*, *bańa*. Ein weiches *r* verzeichnete ich mir nicht: *mòrə* und nicht *mòŕə*.

t, d.

83. Im Dialect von Snho sind mittleres und weiches *t*, *d* vorhanden: *turiš*, *digam* — *pъť*, *rùďenǎ*. Die Weichheit ist besonders bei *t* stark bemerkbar. In *djavoł* wird nach *d* volles *j* gesprochen.

Auch nördlich von Salonichi findet man mittleres und weiches *t*, doch ist dies sehr selten und nicht in dem Grade

weich, wie im Dialect von Suho: *ðstra, braťa.* Beispiele für weiches *d* gehen mir ab.

In den Debramundarten von Galičnik und Kleńe habe ich mir kein weiches *t, d* verzeichnet, sondern nur mittleres: Gal. *pot*, Kl. *pišite.*

Aus der Mundart von Oboki notirte ich mir zwar *ďəń*, aber es ist mir fraglich, ob weiches *d* in dieser Mundart existirt, sie dürfte nur mittleres *t, d* besitzen; *ď* wäre dann eine individuelle Eigenthümlichkeit meines Gewährsmannes. Auslautendes *t* wird nur schwach gehört.

p, b, v, m.

84. Die Weichheit der labialen Consonanten im Dialect von Suho ist viel geringer als bei *t*, sie erscheint neben den urslavischen Lautgruppen *p, b, v, m* + *j* von allen Vocalen nur vor dem Reflex des ѣ (*'ä*); *ṕäsna, v́ätr̥.* Nur für urslav. *pj, bj* etc. erscheinen in den macedonischen und bulgarischen Dialecten weiche Labiale, die Lautgruppen *pe, pi, be, bi* etc. sind hart, wenn sie nicht einem urslav. *pje* etc. entsprechen.

Neben dentolabialem *v* haben alle drei macedonischen Dialecte noch einen in der Mitte zwischen *v* und *f* stehenden Laut. Im Dialect von Suho erscheint er hauptsächlich nach tonlosen Consonanten, z. B. *sfr̥ka, sf̀vam.* Auslautendes *f* statt *v*, z. B. *ž̑ìf*, ist der gewöhnliche Dentolabial. Stärker verbreitet ist dieser mittlere zwischen *v* und *f* stehende Laut im Debradialect (Galičnik), wo nicht bloss *v* vor vielen Consonanten durch Assimilation zu diesem Laut wird, sondern derselbe auch an Stelle des auslautenden *h* erscheint, z. B. *sèdnaf, vr̥̀f, ftòri*, sogar *ofdę.* Ebenso in der Mundart von Oboki.

Auch im Dialect der nördlichen Umgebung von Salonichi nähert sich *v* in *pr̥vna* einigermassen dem *f*.

Im Anlaute vor Vocalen stehend ist *v* ein labiolabialer Laut: *woda.*

k, g, h.

85. Weiche Gutturale sind diesen Dialecten bis auf ganz vereinzelte Beispiele unbekannt. Weiches *k* hörte ich in Suho:

bratḱe, *poviḱi*, *mustajḱe* und im Dialect der nördlichen Umgebung von Salonichi: *eziḱ*, *ḱitka* Ns.

č, š, ž.

86. Diese Consonanten haben im Dialect von Suho noch vielfach ihre Weichheit bewahrt. Hauptsächlich ist dies der Fall vor dunklen Vocalen: *ćŭvăk*, *ićămen*, doch auch *źăba*, *duśę*. Ebenso kann *ž* in *ǯ* weich sein: *mų͡dźă*. Die Weichheit scheint sich am stärksten bei *č*, etwas weniger bei *ž*, am schwächsten bei *š* gehalten zu haben. In einem geringeren Grade ist *č* auch im Dialecte der nördlichen Umgebung von Salonichi weich, z. B. *seće*, *ćèkam*, ausserdem *źelèză*.

Im Debradialect (Galičnik) ist nur *č* in ganz unbedeutendem Masse weich, viel weniger als in Suho, so dass sich hier *ć* kaum von *č* unterscheidet: *ćòvek*, *ćetəri*.

In der Mundart von Oboki notirte ich mir auch die weiche Aussprache dieser Laute: *ćest*, *ćovek*, *źèləd*, *źal*, *ɒfćar*, *ćàkam*, doch ist es mir fraglich, ob sich mein Individuum dieselbe nicht aus einem anderen Dialect angeeignet hat.

c, s, z, dz.

87. Nicht bloss *s*, *z*, sondern auch *c*, *ʒ* sind harte Laute. Den Laut *ʒ* kennen alle drei Dialecte.

Bezüglich *ć*, *đ*, *ḱ*, *ǵ* vergl. §. 3. 6.

Verhärtung und Erweichung der Consonanten.

88. In allen drei Dialecten ist eine Neigung zur Verhärtung ursprünglich weicher Consonanten bemerkbar. Es ist dies eine allen südslavischen Dialecten gemeinsame Eigenthümlichkeit, ungleichmässig in den verschiedenen Dialecten ausgebildet. Es waren dabei verschiedene Principe bestimmend. Im Allgemeinen haben alle drei Dialecte die Weichheit der Consonanten im höheren Grade erhalten als die serbokroatischen Dialecte. Insbesondere gilt dies vom Dialecte von Suho. In einigen Punkten hat jedoch das Serbokroatische den älteren Zustand treuer bewahrt. So wurde im Debradialect weiches *l* zu mitt-

lerem, zum grossen Theil gilt dies auch vom Dialect der nördlichen Umgebung von Salonichi. Selbst der Dialect von Suho hat vor *e* und *i* weiches *l* zu mittlerem entwickelt. In gleicher Weise schwand auch bei *n* vor *e* und *i* im Dialect von Suho in grösserem Umfange die Weichheit, während im Serbokroatischen bekanntlich sowohl љ als њ erhalten sind. Im Bulgarischen bleibt gerade vor dunklen Vocalen die alte Weichheit der Consonanten consequenter bewahrt als vor *e*, *i*, vor diesen Vocalen schwand sie gewöhnlich.

l, n, r.

89. A. Dialect von Suho. In diesem ist ab. *ľ* durchgehends als weiches *ľ* erhalten a) vor *u*: *ľudi*, *zaľùbeni*.

b) Vor den Pluralbildungen auf *-ja* bleibt *ľ* vor dem umgelauteten *ü*, z. B. *putęľü*, *vąziľü*.

c) Durchgehends weiches *ľ* in *ľü* für ab. лѣ: *mľàkü*, *ľüp* (*hlěbъ*); doch mittleres *l* in *lʼü* = ab. лѣ, z. B. *slʼüp*, *lʼütu*.

Vor *e* wurde *ľ* selbst dort, wo es sich erst aus *lьj* entwickelt hatte, zu *l*: *pòlî* und *zèlî*.

Mittleres *l* erscheint auch in *sol*.

Gegenüber *łovem* mit *ł* vor betontem *o* erscheint ein fast mittleres *l* vor unbetontem *o*: *lovìš*, *lovùh*.

Besser als *ľ* hat sich *ń* gehalten. Es erscheint für ab. *ń*, *nьj* im Auslaute oder vor dunklen Vocalen; vor *e* und *i* wurde es grösstentheils verhärtet: *kòń*, *vògńo*, *vògńi*, *nèšńû*, *vìkańi*, *bàńę*, *bàńi*, *dùńë*, *kàmińi*, auch *zemńe*, *jagńe*, doch *niva*, *kniga*, *pĭranè*, *mʼüsene*, *kòrenî* neben *koreń*. Vor dunklen Vocalen und im Auslaute erscheint *ń* auch für ab. нь (nicht н͡ь): *dьńò* neben *den*, *dni*, *kàmiń*, *kòriń*, sogar *ťeʲńki*.

Weiches *r* erscheint vor dunklen Vocalen als Reflex des alten р̑ѫ und ausserdem in der Lautgruppe *ŕü* für ab. рѣ: *ùtfàŕąm*, *dъ̀stiŕa* doch *dъ̀štiri*, *morî*; — *ŕüka*.

90. B. Im Dialect der nördlichen Umgebung von Salonichi ist *ľ* seltener als in Suho, auslautendes ab. *ľ* wurde grösstentheils zu mittlerem *l*, das öfters auch im Inlaut selbst vor dunklen Vocalen erscheint. Vor *e*, *i* wurde auch altes *lьj* zu mittlerem *l*. Ns. *prijatel*, *pŭstèli* aber *pŭstèľa*, *nedèla*, *pòlî*, *zèlî*, sogar *kluč*, *lùti*; Gr. *prijàtîl*, *lùdi*, *kluč*; Bng. *prijateľ*,

učiteľüt, doch *lüdi, kluč, nedela*; Var. *posteľa, lüdi, poli, zeli.* Secundäre Erweichung: *moľьm* neben *moliš, fŕľьm.*

Mittleres *l* erscheint auch in *sol* (Ns.).

Das nur im geringen Grade harte *l* erscheint überall dort, wo es unmittelbar vor dunklen Vocalen stand, z. B. *g̨lava, ļoka.* Von solchen Formen konnte es auch in die Silben *li, le* mit ursprünglich mittlerem *l* eindringen, z. B. *debeļi* Ns. nach *debeł, sübrąļi.* Im Auslaute erscheint, wie bereits erwähnt, ein härteres *ł* als im Inlaute, so dass zwischen *kažął, urüžił, pekoł* und *pļanina, g̨lava* ein kleiner Unterschied bezüglich des *l* besteht. *l* in *prijatel* etc. wurde nicht zu *ł*, weil es die Weichheit erst spät aufgegeben hatte, — *sol* mit mittlerem *l* beweist, dass einst der Unterschied zwischen mittlerem *l* und *ł* bedeutender sein musste als gegenwärtig.

Mittleres *l* entspricht ab. mittlerem (doch etwas weicherem) *l* vor hellen Vocalen und auch weichem *ľ*. Im ersteren Falle steht demselben vor dunklen Vocalen (ab. *ła, ło, łu*) hartes *ł* zur Seite, z. B. *beli* aber *beļa* Bug.

ń entspricht ab. *ń* und mittlerem *n* vor altem auslautendem *ь*, vereinzelt sogar hartem *n*. Auch ab. *nьj* wurde vor Vocalen zu *ń*. Hauptsächlich erscheint *ń* im Auslaute und vor dunklen Vocalen, vor hellen Vocalen konnte es selbst dann, wenn es altem *nьj* entspricht, die Weichheit einbüssen. Ns. *kòń, końot* aber *końite, vъžińa, ramińa, ᵘògèń, luńa, svińa, dèń, jàsiń, gorńüt, edńot* neben *edïn, kameń*, sogar *kamińi, jàgńi, ńihnata, sìrińi* doch *niva.* — Gr. *koreń, kòrèni*; Bug. *kòń, ògeń, bàńa, svìńa, vòglíń*, auch *jàgńi*, aber *kàmini, niva* und *den*; Vat. *kòńüt, vògeń, deń*, aber *jagne*; Var. *ᵘogiń, kàmiń*, sogar *bajńa* mit Vorausnahme der palatalen Articulation, und *teńki.* Daneben *gorni, jagne, niva.*

Auch *n* wurde zu *ń* in *sòń* Ns., Bug., *sońlif* Ns., dagegen *son* Vat., Var. Es ist dies um so merkwürdiger, da man in Bug. neben *soń* doch *den* spricht.

Für *ŕ* erscheint selbst vor *a* mittleres *r*: *ofčàra* Var.

91. C. Debradialect. Die Mundart von Galičnik kennt kein weiches *l*, es wurde zu mittlerem: *postela, pole, prijatel.* In *soļ* ist das *l* einigermassen hart. Vor dunklen Vocalen und im Auslaute für ab. *lъ* erscheint ein mittelhartes *l*, z. B. *glò-*

boka, mogla, sèdelo (Nest) *sonəval*. In Kleńe gleichfalls kein *ľ*, z. B. *lùdi*, *l* ist hier härter als in Gal.

Die Mundart von Oboki hat nach meinen Aufzeichnungen auch weiches *l*, es ist mir nicht sicher, ob es einheimischen Ursprungs ist: *ľuǵe, zaľubeni, nèdeľi, pòsteľi, zèľi* neben *pòleto*.

Dagegen ist altes *ń* nicht bloss durchgehends ohne Rücksicht auf den Charakter des folgenden Vocales bewahrt, sondern erhielt sogar einen Zuwachs. Im Auslante wurde nämlich auch ab. *nъ* (nicht *ńъ*) zu *ń*: Gal. *koń, ezèrińa, čerešńa, jàgńe, tóžeńe, ogoń*, doch *ognevi*. — *deń*, aber *dnì, dènof*, sogar *teʲńko* neben *tènok*. Nur *son, sònevi*; Kl. *ròbeńe (rąb-), dùəńə, ògoń, ògńa*; Ob. *kòń, bàńa, bàńi, pràńě, ògoń*, aber *ògnoi, ďèń*, aber *ďenoi, kòrəńə* neben *kᵘòren*, sogar *glaseʲńca (gąsěnica)*. Doch *n* für altes *ń*: *niva, kniga*.

Es wurden demnach im Debradialect *ľ* und *ń* verschiedenartig behandelt.

r für *ŕ*: *mòrə, mòrəńa* Ob.

t, d.

92. In Suho erscheint weiches (palatales) *t* für ab. mittelweiches *t* vor *ь (tь)* im Auslaute, im Inlaute nur vor *a, o*, vor *i* ist es verhärtet: *pàť, pąnťò*, aber *pàtišta, nòfť, ľùkùťò*, anch *ťènkü, pent (pędь)*, doch *pèt, dèvit, dèsit, zàt*. Ausserdem erscheint weiches *t* in der Silbe *tü*, ab. тѣ: *tühnite, pènťü*.

In einer Reihe von Beispielen ist die Weichheit secundären Ursprungs, hervorgerufen durch die Analogie. Deshalb tritt die Erweichung anch bei anderen Consonanten ohne Rücksicht anf den Charakter des folgenden Vocales auf. Es sind dies fast ausschliesslich Conjugationsformen: *pùzlaťenü, sťъpťъm, rùďènü, sądam*.

Anm. Die Weichheit des *t* ist in diesem Dialecte stark ausgebildet. In dem unweit davon entfernten Dialecte von Negnvan entwickelte sich *ť* gerade zu *ć*. Ich hörte von einer Frau aus Neguvan *gòspùć, pъć (pątь)*, aber *pàtićka, zeć (zętь), na zàvić*. Einen ähnlichen Uebergang des *t* in *ḱ* (oder *ḱ*?) kennen mehrere ostbulgarische Dialecte z. B. Kotel, Malko Trnovo.

Im Dialect der nördlichen Umgebung von Salonichi wurde ab. *tь* zu hartem *t*, z. B. *pět*, *z'et* Ns., *ť* erscheint für altes *tьj*, insoweit sich dassolbe nicht zu *ḱ*, *ć* entwickelte: *braťa*, *svaťe* Bng.; ausserdem *rabᵘoťmi* Vat.; *d* der alten Lautgruppe *dьj* wurde vor *e* verhärtet, also *de* statt *ďe*, *dje*; *gròzdi* Ns., *gròzdü* Bng.; *d* vor altem *-ьba* ist hart: *svadba* Bng.

Der Debradialect kennt kein weiches *t*, *d*; altes *tь*, *dь* wurde zu *t*, *d* z. B. *pòt*, *ļàkot*, *dèvet* Gal. Secundäres *ť* (ab. *tьj*) wurde zu *ć*, *ḱ*: *treḱi*. Hartes *d* in *svadba* (Gal.).

p, b, v, m.

93. Die Labiale sind im Dialect von Snho, mit Ausnahme des Reflexes des urslav. *p*, *b*, *v*, *m* + *j* vor dunklen Vocalen, hart und zwar vor allen Vocalen, nur in der Verbindung mit folgendem ·k sind sie weich, daher *krᵉf*, *jьfdùvica*, aber *ṽätṛ*, *ḋöü*, *ṗüsna*. Selbst in der alten Lantgruppe *vьj* wurde *v* vor hellen Vocalen verhärtet: *zdràvi*. Auffallend ist daher *neb̃ètů*, das wahrscheinlich als eine Neubildung **neboje* aufzufassen ist, vergl. Lavrov 125. Anch im Partic. *zaľubena* wnrde *b̃* verhärtet, wie die daneben noch vorkommenden Partic. *pǔzlatenů* etc. zeigen.

Der Dialect der nördlichen Umgebung von Salonichi kennt gleichfalls fast nur harte Labiale, z. B. *kṛf* Ns., doch *kuṗeʲti* Bug., Vat. gegenüber *kừpam* Bng., vergl. *jaďejti*, *fatejti*, *falejti* Var.

Nur harte Labiale im Dialect von Debra.

Ueber die Reflexe des urslav. *p*, *b*, *v*, *m* + *j* siehe §. 110.

k, g, h.

94. Die einigen bulgarischen Dialecten bekannte Erweichung des *k* nach *j* besonders vor dunklen Vocalen, z. B. *majḱa*, ist allen drei Dialecten nnbekannt, daher nur *majka* Snho, Ns., Bug., Var. Vielleicht kann hicher *ezìḱ* Ns. gerechnet werden. Den umgekehrten Vorgang, nämlich die Entwicklung eines *j* vor weichem *ḱ* in der Weise, dass die zur Erweichung des *ḱ* nothwendige Zungenstellung schon vor der Articulation des *ḱ* ein-

genommen wird, finden wir in Suho in *mustàjke*. Das Wort kann aber in dieser Form schon aus dem Neugriechischen eingedrungen sein.

č, š, ž.

95. Im Dialect von Suho hat nicht bloss *ć*, sondern auch *ś*, *ź* die weiche Aussprache bewahrt. Regelmässig ist dies vor *a*, *u* der Fall, z. B. *kàźůvam*, *źüba*, *ćùjem*. Vor *e*, *i* ist die Weichheit schon vielfach geschwunden: *čisàlů*, *kùčě*, *čerkva*, *čistů*, *šètam*, *žèden*, *živa* neben *ćèstů*, *ɔseći*, *źena*, *śerok*. Ebenso wurden *č*, *š*, *ž* vor gemischten Vocalen verhärtet: *porọ̀čąm*, *pečəm*, und auch im Auslaute: *ɔ̀brọč* gegenüber *ɔ̀brọćä*, doch *pèć* (Imper.), entweder angelehnt an den Plur. *pećäte* oder weil es erst nach spät erfolgtem Schwunde des folgenden *i* in den Auslaut zu stehen kam.

Im Dialect der nördlichen Umgebung von Salonichi beobachtete ich eine weiche Aussprache des *ć*: *sećèh*, *ćekamī*; ausserdem *ź*: *źelèzů*. Hingegen ist *š* und in der Regel auch *ž* ein harter Laut.

dz, dž.

96. Wenn auch alle drei Dialecte den Laut *ʒ* kennen und denselben nicht bloss auf jene Fälle einschränken, wo er auf vorslav. *g* (vor ѣ und *i*) beruht, so erscheint er doch nicht bei ihnen in denselben Beispielen und gleich häufig. Im Dialect von Debra ist dieser Laut seltener als in den beiden anderen. Einst wird auch im Debradialect *ʒ* verbreiteter gewesen sein, worauf schon der benachbarte, in mancher lautlicher Erscheinung übereinstimmende Dialect von Ochrida hinweist, in dem sich *ʒ* ungemein fest hielt, und die eigenthümliche, sehr scharfe Aussprache des *z* in *zvezda* in Gal., die man als eine Spur des alten *ʒ* betrachten dürfte.

a) Suho: *ínʒik*, *vọʒīl*, *nɔ̀ʒi*, aber *zvèäzda*, *slɔ̀za*.

b) Dialect nördlich von Salonichi: Ns. *ʒvezda*, *sḷʒa*, *mḷʒi*, *enʒa*, *klenʒa* und sogar *ʒástra*, doch *zidot*; Gr. *ʒvèzda*, *sḷʒe*, aber *zit*; Bug. *ʒvèzda*, *sḷʒi*, *vṛ̀ʒam*, doch *druzi*, *zit*; Vat. *sḷʒi*, *ʒvezda*, *zit*; Var. *ʒvèzda*, *ʒɔ̀mba*, *sḷʒa*.

c) Debradialect: *zvezda* Gal.; *sɔ̀lʒa* Kl.; *noʒite*, *ʒvɔ̀nəc*, *ʒvèzdite*, aber *sọlza* Ob.

Bezüglich *ʒ* in *ʒastra* vergleiche man *ʒaran* Samokov, Dup. Džumaja, *ʒъrъntъ* Trojan, *naʒat* Veles, *naʒъde* Kukuš, *naʒade* Samokov.

Anm. 1. *ʒastra*, das anch im Dialect von Gevgeli (nördlich von Salonichi), Voden, Lerin und vielleicht noch in anderen Dialecten existirt, ist ans *za utra* entstanden: *zàutra, zavtra, zavstra* — letztere Form im Psalt. Sinait.: ЗА ОУСТРА — und nach Schwund des *v* in der Lautgruppe *vs* (vergl. *sèkakvŭ, sèkъde* Ns.) *zastra*. Die Form *ʒastra* mit *s* erscheint nur in jenen Dialecten, die *sr* zu *str*, *zr* zu *zdr* entwickelten, z. B. *streda, striteh, ostrami, stribrena* Voden; *ustramila, stretat* Lerin; *stredi* Gevgeli; für den Dialect nördlich von Salonichi vergl. §. 112. Die Lautgruppe *str* war in diesen Dialecten so beliebt, dass auch *tr* von *zavtra* im Wortinnern an dieselbe angelehnt und zu *str* umgebildet wurde, wie z. B. in analoger Weise *crkva* zu *čerkva* in jenen Dialecten umgebildet wurde, die altes *čr* zu *čer* entwickelten. Ich glaube also nicht, dass, wie Matov CбM. V 168 annimmt, *zavtra*, *zaftra* durch Assimilation zu *zastra* wurde, denn Beispiele für eine solche Assimilation haben wir nicht. Dadnrch ist aber auch jeder Boden der Vermuthung Geitler's (Einleitung zum Psalt. Sinait. S. XVIII) entzogen, dass *za ustra* (*τὸ πρωΐ*) des Psalt. Sinait. noch das dem Litanischen entsprechende *s* bewahrt habe, was noch Miklosich Et. W. 373 veranlasste, *utro* mit der bei ihm selbstverständlichen Reserve aus *ustro* zu deuten: ‚*utro* vielleicht aus *ustro*: asl. *za ustra*.' Dagegen gibt uns diese Form des Psalt. Sin. einen Fingerzeig, wo wir die Heimat dieses Denkmals zu suchen haben: nach unserer jetzigen Kenntniss der macedonischen Dialecte im südlichen Macedonien, vorausgesetzt, dass sich einst die Verbreitung der Lautgruppe *str* für *sr* mit der gegenwärtigen deckte.

Anm. 2. Der Laut *ʒ* ist keine ausschliessliche Eigenthümlichkeit der macedonischen Dialecte, er lebt auch in den west- und ostbulgarischen Dialecten, wenn er auch in den macedonischen Dialecten etwas stärker verbreitet ist und auch über die alten Grenzen, die ihm durch seinen etymologischen Ursprnng aus *g* gezogen waren,

gegriffen hat. Seltener ist *ʒ* in den Rhodopedialecten nnd den sich daran anschliessenden südostmacedonischen, denn selbst im Dialect von Suho ist es, wie *zvᵉäzda*, *slъza* zeigen, eingeschränkt.

97. In wenigen Fällen erscheint *ǯ* neben gewöhnlichem *ž*. Snho: *mņǯä*, im Auslaut *mņč (mąžь)*, *lanǯà*, *lņǯam*, *lņǯif (lъža)*, *pajņǯani (pająkъ)*, also ausnahmslos nach *n*, aber *železä*; Ob. *ǯèlezdo*.

Diese Beschränkung des *ǯ* auf voransgehendes *n* im Dialect von Snho macht es wahrscheinlich, dass sich hier *ǯ* erst secundär aus *nž* entwickelte. Dass sich altes *ǯ* hier gehalten hätte, gestützt durch vorausgehendes *n*, ist mir weniger wahrscheinlich, da die Entwicklung des *n* ans dem Nasalvocal *(mņǯä)* nicht so weit hinaufreicht. Darauf weist schon der secnndäre Rhinesmus in *lanǯa*. In dem Nasalvocale kann aber *ǯ* keine genügende Stütze gefunden haben. Die schönste Parallele finden wir in *inʒik*, *vņʒil* in Suho, wo sich gleichfalls *ʒ* nach *n* erst aus *z* entwickelte, denn ursprünglich kann in diesem Worte, wie das Litauische *ž* zeigt, der Lant *ʒ* nicht sein. Allerdings wurde die Entwicklung des *nz* zu *nʒ* dadurch unterstützt, dass die Sprache ein altes *dz*, z. B. *nodzi*, besass. Eine gegenseitige Einwirkung des nasalen Elementes und des darauffolgenden Dentals, allerdings in umgekehrter Richtung, ist in vielen polnischen Dialecten bemerkbar: *ą*, *ę* + *t*, *d* entwickelten sich zu *ąⁿt*, *ąⁿd*.

Anm. In einigen bulgarisch-macedonischen Dialecten hat *ʒ* über seine ursprünglichen Grenzen hinans gegriffen, es erscheint nicht bloss als Correspondent des slav. *g*, sondern anch dort, wo das Litauische *ž* bietet; z. B. aus den Sprachproben notirte ich mir: Voden *ʒeḿa--ta*, *ʒima*, *ʒastra*, *vъrʒuvam* neben altem *druʒi*, *blaʒe*, *noʒe*; Ochrida *ʒizdot*, *ʒveroi*, *zaʒunit* und altes *solʒi*, *druʒi*, *ʒvezda*, vergl. Kalina I 299—300, Lavrov 100, Šapkarev Cб. I 29 Anm. 5.

Uebereinstimmend erscheint im Dialect von Voden, wo es ein neues *ʒ* gibt, anch *ǯ*: *ǯilezu*, *dъlǯila*, *nuǯička*. Es ist deshalb sehr fraglich, ob dies *ǯ* gegenüber dem *ž* anderer Dialecte einen älteren Zustand der Sprache darstellt. In diesem Falle sollte es viel conseqnenter durch-

geführt sein. In einigen Dialecten finden wir *ʒ* hauptsächlich nach *r* (*ъr*), z. B. Konopčii *v°rʒi*, *dъrʒi*, *pъrʒi*, *stъrʒi*, *bъrʒi* neben *ʒasnъh*; Stara Zagora *dъrʒi* (vergl. Kalina I 306). Es ist nicht anzunehmen, dass in diesen Worten urslav. *ʒ* in dem *r* eine Stütze gefunden und sich gehalten hätte, da es in einer älteren, für einige macedonische Dialecte durch das Altslovenische (Altbulgarische) repräsentirten Periode des Sprachlebens, durch einen halbvocalischen Laut von *r* getrennt war. Es entwickelte sich erst später die Lautgruppe *rž* zu *rʒ*. Wenn ich daher auch wegen *iždeną* etc. slavisches *ž* auf ein älteres *ʒ* zurückführen möchte, so glaube ich doch mit Potebnja (Archiv III 365), dass in vielen Fällen in dem *ʒ* der heutigen bulgarischen und macedonischen Dialecte kein Residuum des urslavischen Zustandes vorliege, wie dies Miletič, Старобълг. Грам. 30 und СбМ. II 223 fürs bulg. *ʒ* annimmt, sondern sehe in demselben vielmehr eine nachträgliche Entwicklung aus *ž*. Es hat mit Recht Maretić, Život i kńiž. rad Fr. Miklošića 17 fürs montenegrinische (und angrenzend dalmatische) *ʒub*, *ʒora*, *ǯasnuti*, *ǯak*, in welchen Miklosich noch altes *ʒ*, *ʒ* sah, auf nachträgliche Entwicklung eines *d* in *ǯamor*, *ǯebrak* verwiesen, und ebenso sieht auch Gebauer, Histor. mluv. I 526 f. in dem *ʒ* vielfach einen Laut späteren Ursprungs. Von diesem *ʒ* aus *ž* ist *ʒ* für urslav. *dj* der kleinrussischen Karpathendialecte zu trennen, denn dies ist gegenüber dem *ž* der anderen russischen Dialecte in der That das ältere, wobei jene russischen Dialecte, die *ʒ* in solchen Formen wie *hoʒu* zeigen, nicht in Betracht kommen; ihr *ʒ* entstand aus *ž* durch Anlehnung an die anderen Formen mit bewahrtem stammhaften *d* (Соболев. Лекц.[2] 127, Брандтъ Лекц. 125).

Es ist zu beachten, dass selbst in solchen Dialecten, in denen, wie z. B. in Ochrida, *ʒ* stark verbreitet ist, nur *železo* gesprochen wird, trotzdem gerade in Ochrida für urslav. *dj* gewöhnlich *žʒ* (neben *ď*, *ǵ*) erscheint, z. B. *vežʒi*, *čužʒi*. Die verschiedenen Reflexe des urslav. *dj* sind entschieden jüngeren Ursprungs als der Wandel der Gutturale zu Palatalen, daher sich *d* der urslavischen

Lautgruppe *dj* auch fester hielt, und dies umsomehr, als die ganze Entwicklung nur auf einer Modification des erweichten *d* beruht.

Consonanten in Verbindung mit nachfolgendem *j*.

98. 1. *lj, nj, rj* werden zu *ľ, ń, ŕ*, die dann verschiedenartig behandelt werden, vgl. §. 89—91.

2. Urslav. *tj, dj.*

Zugleich mit den Reflexen der urslavischen Lautgruppen *tj, dj* bespreche ich auch die Vertretung der urslavischen Lautcombinationen *stj, zdj, sk, zg* vor *j* oder palatalen Vocalen und die Lautverbindungen *kt* (= *kt* und *gt*), *ht*, also alle jene urslavischen Lautgruppen, als deren gemeinsame Reflexe im ab. *št, žd* erscheinen. Die macedonischen Dialecte gehen darin auseinander. In den südöstlichen Dialecten Macedoniens erscheint für alle diese Fälle eine gemeinsame Vertretung, nämlich *št, žd*, die übrigen macedonischen Dialecte, also die grosse Mehrzahl, hat nicht bloss *šč* für ab. *št* — *št* selbst ist nur in sehr wenigen Dialecten zu finden — sondern neben *št, žd* auch *ć, đ, ḱ, ǵ*. Im Allgemeinen lässt sich aber auch in diesen Dialecten ein Unterschied zwischen den beiden Reflexen der urslavischen Lautgruppen constatiren, wobei ich *ć, đ*, und *ḱ, ǵ* wegen ihres ganz geringfügigen Unterschiedes als éinen Reflex auffasse: *ć, đ* und *ḱ, ǵ* sind hauptsächlich Reflexe des urslav. *tj, dj*, dagegen *šč (št), žd (ždž)* grösstentheils Vertreter von altem *stj, zdj, sk, zg*. Doch kann ein solcher Unterschied nur im Grossen und Ganzen beobachtet werden, im einzelnen gehen die verschiedenen Dialecte darin etwas auseinander.

A. Dialect von Suho.

99. Dieser Dialect gehört zur südöstlichen Gruppe der macedonischen Dialecte, die nur *št, žd* für urslav. *tj, dj, stj, zdj, zg* besitzt. Da hier im Auslaute auch *t* schwinden kann, z. B. *prᵊs, šes*, so erscheint neben *št, žd* im Auslaute auch *š*; ganz vereinzelt stehen *zd, ḱt*.

a) *št, žd*: *vrèčišta, sfëš, sfëšte, dǒštiŕa, kľùšte, ištam, ǒští, prašta* (Bogen), *lešta, plaštam, faštam, usnošte, prenǒštim, stŕa-*

da noš; *grobište*. — *jăš (jaždъ) raždat, saždi, paždam, izvaždam, mìždu, dъ̀š, dąždì*.

b) *zd*: nur das gleichfalls einigen anderen bulgarischen und macedonischen Dialecten in dieser Form bekannte *čúzda*.

c) *ḱ*: *pòviḱi*, das in dieser Form und sogar mit Verlust der Weichheit des *k* auch in ostbulgarischen Dialecten verbreitet ist.

d) *ť*: *noťnŭ* neben dem bereits erwähnten *prenъ̀štim* etc. *ť* in *noťnŭ* deutet darauf hin, dass das Wort einst *ḱ* oder *ć* hatte, also **noḱnŭ* lautete, vergl. *noťno* nördlich von Salonichi, wo sonst *ḱ* oder *ć* erscheint, auch serbokroat. *noćno*, worüber L. Masing, Zur Laut- und Accentlehre der macedonischen Dialecte 30—33. Beispiele wie *rŭdenŭ*, *pŭzlatenŭ* gehören als Analogiebildungen in die Conjugation.

100. Secundäres *tj*, d. i. wo sich die beiden Consonanten erst nach dem Schwunde des zwischen ihnen stehenden Halbvocales berührten, wurde zu *tḱ*: *bratḱe*, *trìtḱŭ*. Secund. *dj* bleibt oder wurde zu *dǵ*: *dǵavol* und *djavol*.

Anm. Ein solches *tḱ*, *dǵ* finden wir auch in dem nur einige Stunden westlich von Suho entfernten Dialect von Ajvotovo, wo *prъ̀tḱi*, *palatḱi* und daneben auch *glъbǵi* (aus *gъlъbji*) gesprochen wird, und in Ochrida *cvetḱe* СбМ. IV 193, Matov ПСп. XLIV, 254. Wir haben es hier mit einer Entwicklung des *j* zu *ǵ* zu thun, wie schon *glъbǵi*, *dǵavol* und *trekki* im Dialect von Malko Trnovo. In diesem wurde das durch *j* erweichte *ť* von *treťji* wie sonst zu *ḱ*, vergl. *deseḱ* etc., während sich *j* zu *ǵ* und weiter durch Assimilation zu *ḱ* entwickelte, das schliesslich verhärtet wurde. Dadurch erinnert *trekki* an kleinruss. *plaťťa* (Potebnja, Два изслѣд. 131), obwohl dies andern Ursprunges ist, da sich *j* direct dem vorausgehenden Consonanten assimilirt zu haben scheint. Am klarsten spiegelt sich dieser Lautprocess im Dialect der ungarischen Slovenen ab. Dort spricht man nicht bloss *triétḱa*, *cvetḱa*, *raspetḱiè* (aus *raspetje*), sondern auch im Instr. Sgl. *potkjouf (potjov, pątьją)*, *smrtkjouf* etc. und daneben *veselgje*, *zelgje*, *morgje*, *lidgje*, also bei vorausgehendem tönenden Charakter des Consonanten *gj*, bei tonlosem *kj*, *ḱ*. Der Entwicklungsgang ist folgender: *j*

wurde zu einem stark palatalen *g*, aus dem sich ebenso *gj* entwickelte wie *rj* aus *ŕ*. Von einem Einschub eines *g* oder *k* zwischen *t*, *d* und *j* kann nicht gesprochen werden, da im Dialect der ungarischen Slovenen auch *gjarem*, *gjagoda*, *g'etra* gesprochen wird. Auch im Jaunthalerdialect und in Windisch Graz (Steiermark) spricht man *tretki* (vergl. Archiv XIV 336 ff., Miklosich im Festgruss an Böhtlingkh 90). Die Entwicklung des *j* zu *ǵ* kennen auch einige nordmacedonische Dialecte, z. B. *ноѓе*, *мие* (IICп. XXXIV, 470) und von den Nachbarsprachen das Griechische (Hatzidakis 121). Vor primären Palatalvocalen erscheint *g* für *j* auch in deutschen Dialecten, z. B. im schwäbischen (Fr. Kauffmann, Gesch. der schwäb. Mundart 252 f.).

Nur dort, wo *j* die volle spirantische Aussprache hatte und nicht zum Halbvocal *i̯* geworden war, entwickelte sich dasselbe in der Lautgruppe *tj* zu *ǵ—ḱ*. Wo es vor Vocalen in der secundären Verbindung *tj* zu *i̯* wurde, wurde *tj* zu *ḱ* oder *ć* (*ḱ*), wie dies in den meisten macedonischen und serbokroatischen Dialecten der Fall ist. Dieser Lautprocess wurde in den macedonischen und bulgarischen Dialecten durch den Schwund der Jotation vor *e* und *i* noch mehr eingeschränkt. — Spirantisches *j* konnte mit vorausgehendem *t* keine enge Verbindung eingehen; etwas ähnliches sehen wir bei *m* im Kleinrussischen und Weissrussischen, z. B. *mjaso* mit hartem *m* aus *ḿ* (Šachmatov 15) oder *pjit*, *bjit* (aus *ṕ*, *b́*) in böhmischen Dialecten (Gebauer, Hist. ml. I 418, 422, Archiv XVI 524). Es blieb dabei *tj* oder wurde zu *tḱ*.

Am deutlichsten ist die verschiedenartige Behandlung des *j* und *i̯* im Dialect der ungarischen Slovenen. In *veselje*, *zelje* wurde volles *j* gesprochen, wie noch heutzutage einige slovenische Dialecte zwischen *veselje* und *pol'e* unterscheiden, daher *veselgje*, *zelgje*. Dagegen *pole*, *kapla* aus älterem *pol'e*, *kapl'a*. Im Slovenischen wurde *ŕ* zu *rj*, daher auch *morgje*. In anderen slovenischen Dialecten, wo *tj* vor Vocalen zu *ti̯* geworden war, wo demnach auch *vesel'e* oder jetzt sogar *vesele* gesprochen wird, erscheint auch *treḱi*, *trejki*, *treki* neben *treťi*. Die Form

trekki in Malko Trn. findet in der ausserordentlichen Feinfühligkeit dieses Dialectes gegen die Erweichung und in dem hohen Grade derselben ihre Erklärung, daher auch *pъḱ (pątь), deveḱ*: *trekki* aus *tretji, tretji*; *tritkŭ* in Suho aus *tritjo, tritḱo*, ohne die Mittelstufe von *tretji*. Viel unwahrscheinlicher scheint mir, dass *trekki* aus *tretji, tretḱi* durch Assimilation entstanden wäre. In diesem Falle hätten wir *treḱi* oder *treḱi*.

B. Dialect der nördlichen Umgebung von Salonichi.

101. Dieser Dialect gehört bereits zu jener Gruppe macedonischer Dialecte, in denen urslav. *tj, dj* eine doppelte Vertretung haben: 1. *šč* oder *št, žd*, 2. *ć, đ* oder *ḱ, ǵ*. Die zweite Art der Vertretung überwiegt hier ganz entschieden; *šč, št* treten gegenüber *ć, đ, ḱ, ǵ* sehr stark zurück, *žd* ist äusserst selten. Dabei sehe ich natürlich von jenen Fällen ab, wo *šč, št* auf urslav. *stj, skj* beruhen, da in solchen Fällen, wie das Serbokroatische, Slovenische, Altböhmische, Polnische etc. zeigen, *šč* auch dort vorkommt, wo *tj* niemals zu *šč* oder *št* wurde. Die Laute *ć, đ, ḱ, ǵ* reichen demnach in Macedonien bis vor die Thore Salonichis, bis zur äussersten Südgrenze des slavischen Sprachgebietes am Vardar.

Anm. Ich fasse *ć, đ* und *ḱ, ǵ* wegen des ganz unwesentlichen Unterschiedes als éinen Reflex gegenüber bulg. *šč (št)* und *žd* auf. Bei energischer Aussprache, bei starkem Expirationsdruck empfängt man von diesen Lauten jenen akustischen Eindruck, wie vom serb. *ć, đ*, bei geringerer Energie der Aussprache hört man dagegen *ḱ, ǵ*. Dasselbe Wort lautet im Munde derselben Person bald mit *ć*, bald mit *ḱ*. Der Unterschied zwischen diesen Lauten ist eben so gering, dass der akustische Eindruck derselben, ob *ć* oder *ḱ*, von der Energie abhängig ist. Die Laute *ć, đ* und *ḱ, ǵ* unterscheiden sich in den von mir beobachteten macedonischen Dialecten nur ganz minimal, weil sie nicht das Resultat verschiedener Articulationsstelle oder Articulationsart, sondern nur grösserer oder geringerer Energie bei gleicher Articulation sind. Beiden Lauten gemeinsam ist ein fricatives Element; bei *ć, đ* ist dies etwas kräftiger und bedeutender als bei *ḱ, ǵ*. Dies ist

der ganze Unterschied zwischen diesen Lauten. *ḱ, ǵ* sind, was ich ausdrücklich bemerke, nicht bloss palatales *k, g*, sondern haben hinter sich ein fricatives Element. Die Aussprache dieser Laute mag in verschiedenen Dialecten Macedoniens nicht ganz gleichartig sein, wie es ja in diesem Punkte auch innerhalb des Serbokroatischen ganz bedeutende Unterschiede gibt, und wie auch bezüglich der Halbvocale in den macedonischen Dialecten kleine Unterschiede bestehen. In jenen macedonischen Dialecten, wo ich diese Laute zu hören Gelegenheit hatte, fand ich sie gleichartig. Es sind dies neben den beiden Dialecten der Umgebung von Salonichi und dem Debradialect die Dialecte von Ochrida, Bitolj, Resen, Prilep, Veles und Štip.

Ein geringer Unterschied zwischen serb. und maced. *ć, đ* mag darin bestehen, dass sie im Serbischen um ein geringes weiter vorne gebildet werden, daher ihre Explosion auch reiner ist, aber dieser Unterschied reicht nicht einmal an den vom štokav. *ć* und čakavischen *ć* heran. Selbst *ḱ, ǵ* stehen dem serb. *ć, đ* der Aussprache nach gewiss so nahe wie čak. *ć*; vergl. Archiv XVI 314, XVII 450—453.

102. a) *šč, šć, šť, žd*: Ns: *gàšti, snošti*, dagegen *noć, noḱ, lešča*; *pleški* ist wohl nicht davon als eine Analogiebildung mit anderem Suffix zu trennen, vergl. *plešći* Vat.; Gr. *gàšti, lešta, plèški;* Bug. *gàšťi, lèšťa, saždi;* Vat. *lèšća, plešći;* Var. *lèšća, mъšći, gašći, pleški.*

Anm. *šť* in Bug. ist erweicht.

b) *zd* für urslav. *dj*: Ns. *čuzdi, čust;* Gr. *čuzdi, čus;* Bug. Vat. *čùzdi, čus;* Var. *čuzdi.*

Ein *žd* für *dj* notirte ich mir nur in Ns.

Anm. Ich weiss, man könnte mir entgegenhalten, dass es unwahrscheinlich sei, dass in der Sprache desselben Dorfs neben *št* anch *šč* gehört werde. Mir selbst dünkte, bevor ich Gelegenheit hatte in verschiedenen Gegenden des südslavischen Sprachgebietes dialectische Studien von Dorf zu Dorf zu machen, eine derartige Gesetzlosigkeit ungeheuerlich. Ich glaube, dass sich die sprachlichen Thatsachen nicht nach unserer Theorie zu

modificiren haben, sondern dass letztere sich den Thatsachen anbequemen muss, mögen dieselben noch so sehr unserer Systemisirungssucht widerstreben. Die Sprache ist ein sociales Product, und die damit verbundene Art der Verbreitung neuer Spracherscheinungen fördert eben oft Thatsachen zu Tage, die nicht gerade im Einklang mit der Ausnahmslosigkeit der sogenannten Lautgesetze stehen. Ich verweise nur darauf, dass ich in Vardarovci *šć* im Munde der älteren, *št* von der jüngeren Generation hörte. Bezüglich des Beispieles *lešča* neben sonstigem *št* in Ns. weiss ich allerdings nicht, ob dies nicht eine individuelle Eigenthümlichkeit der betreffenden Person war, nach deren Sprache ich meine Aufzeichnungen machte, und ich erinnere mich nicht mehr, ob ich diese Form von mehreren Personen hörte. Es ist auch nicht ausgeschlossen, dass ich sie von einer Frau in Ns. hörte, die aus dem benachbarten Dudbъl nach Ns. geheiratet hatte.

c) *ć*, *đ* und *ḱ*, *ǧ* für urslav. *tj. dj*: Ns. *faćam*, *vrućina*, *nòḱ* bei gewöhnlicher Aussprache, bei energischer, lauter Sprechweise *nòć*, *pòveći*, *ćerkŭ* neben *ḱerkŭ*, *plaćam*, *vreʲća*, *svèjća* immer deutlich *kuća* doch nur *ḱą*, *ḱi* (Hilfsverbum), *hodèʲḱi*, *zborŭvaʲḱi*. — *mèđu*, *međa*, *vàđam*, *ràđam*, *ŗđasa*, *sàǧi*. Gr. *kùća*, *nòć*, *plàćam*, *pòveće*, *sveʲća*, *vrèʲća*, *ḱerka*, nur *ḱi* — *mèđa*, *mèđu*, *ŗ̀đa*, *ròđa*, *ràđam*, *izvàđam*; Bug. *kùća*, *ćèrka*, *nòć* doch *nośno*, *fàćam*, *vreʲća*, *vrèʲḱi* *und* *vreʲći*, *svèʲća*, *svèʲḱa*, *poviḱe*, *vrùḱina*, nur *ḱi* — *mèđu*, *mèđa*, *rѐđat*, *ròđa*, *pàđam*, *izvàđam*; Vat. *kùća*, *nòća*, *nŭ̀ćevam*, *ćèrka*, *svèća*, *vreʲća*, *vreʲći*, *plàćъm*, *vrùćina*, *fàćъm*, *pòvići*, nur *ḱi* — *mèđa*, *među*, *rѐđa*, *ràđъm*, *izvàđъm*; Var. *kùća*, *nòć*, *svèća*, *poveće*, *strèćъm*, *fùćъm*, *plàćąm*, *vreʲća*, *ćèrka*, nur *ḱi* — *među*, *mèđa*, *rođàńe*, *rѐđa*, *pàđъm*.

Anm. *ḱ* in *ḱi*, *ḱi* (serb. *će*, bulg. *šte*) ist nicht in dem Grade erweicht wie in den anderen Beispielen, deshalb erscheint in diesem Dialecte auch kein *ći*. An *ḱi* schliessen sich auch die Partic. Präs. wie *hodèʲḱi* an. Diese von allen anderen etwas verschiedenartige Aussprache des *ḱ* in *ḱi* ist bei diesem Hilfsverbum über viele macedonische Dialecte verbreitet. Man darf sich deshalb nicht auf dies *ḱe*, das bereits Grigorovič, Очеркъ пут. 165

erwähnt, zum Beweise berufen, dass in den macedonischen Dialecten *ḱ* nnd nicht anch *ć* gesprochen werde, wie wir dies bei Drinov, Нѣсколько словъ объ языкѣ S. 8 finden.

103. Auch secundäres, erst durch Schwund des Halbvocales zusammengetroffenes *tj* wurde in diesem Dialect zu *ć*, *ḱ*, secundäres *dj* zu *đ*, *ǵ*. Für die Benrtheilung des macedonischen *ć*, *đ* sind diese Beispiele mit secundärem (jüngerem) *ć*, *đ* ganz nebensächlich, da wir ein secundäres *ć* für weiches *k* auch in solchen slovenischen Dialecten finden, denen ein *ć* älteren Ursprunges (für urslov. *tj*) ganz unbekannt ist. Es ist dies, wie das Serbokroatische schon zeigt, ein Lautprocess jüngeren Ursprnnges, der noch nicht überall abgeschlossen ist, und von der alten Entwicklung des urslav. *tj*, *dj* zn *ć*, *đ* gänzlich zu trennen: zwei verschiedene Phasen des Sprachlebens. Ns. *bràća*, andere sprachen *braťa*, *svaća* und *svaťa*, *ᵘòđen* neben *ᵘogìń*; doch nur *pridojdèn* Ns., Gr. *bràća*; Bug. *bràća* und *bràťa*, *dèćŏ* (*dete* mit dem Artikel, in Ns. *detto*) aber Pl. *dècata*, aber ich hörte nnr *svàťa*, *svàťe* und *dojden*; Vat. *braća*, *svaća* und *dèćŭ*, ebenso *kòńćŭ*, dagegen Sgl. *kòńŭt*.

In *ᵘòđeń* drang *đ* aus der Form mit dem Artikel und dem Plural, wo sich *g* unmittelbar mit *ń* berührte und dnrch Assimilation zu *đ* wurde, auch in den Nom. Sgl. ein; vergl. in den slovenischen Dialecten, wo *ń* zu *jń* wurde, *ojgń*. Da hier nicht, wie in einigen macedonischen Dialecten, *k*, *g* vor palatalem Vocal zu *ḱ*, *ǵ* wurden, so ist eine solche Erklärung auch für *ᵘòđen* ausgeschlossen.

Anm. Die Form *detto* zeigt, dass bei der Erklärnng von *dèćo*, *detćo* vom verkürzten *detto* aus *dete-to* auszugehen ist, wobei selbstverständlich die alte Lautgrnppe *tt* strenge von diesem secnndären *tt* auseinander zu halten ist. Wahrscheinlich wurde *detto* (Ns.) zu *dejto* (vergl. *hojte* aus *hodite*, *sejte* ans *sedite*, *plejte* ans *pletite*, *poj glavu* für *pod* in Grablje auf Lesina), woraus nach Art des serb. *naći* (vergl. bulg. *devojḱa*, *majḱa*, *ujḱa* und dafür sogar *maḱa*, *uḱa* in Samokov, wo also die *j*-Stellung der Zunge erst zn Beginn der *k*-Articulation eingenommen oder bis zur Bildung des *k* behalten wnrde), *deťo*, *deťjo* und *detćo* wie in Ajvatovo *tj* zu *tḱ*.

104. Die urslavischen Verbindungen *stj, skj, zdj, zgj* werden hier nur durch *šč́, šč, šć, šť, št, žd* und nach Schwund des auslautenden *t (d)* auch durch *š* vertreten; niemals erscheinen dafür *ć, đ* und *ḱ, ǵ*, wie ja dies bekanntlich auch im Serbokroatischen und Slovenischen nicht der Fall ist. Dies ist ein wesentlicher Unterschied gegenüber der Vertretung des urslav. *tj, dj*, für das hier neben seltenem *šč, št* gewöhnlich *ć, đ (ḱ, ǵ)* erscheinen. *šč́, šč, šť, št* gehen auf älteres *šć* zurück; in gleicher Weise entwickelte sich *žd* erst aus *žď*.

Ns. *št, šč, žd: klešti,* ^{u}*ъšte, jàrišta, pъtišča, rъbišča* aber *dvorišta, grûbìšta,* ausserdem *pušćam* neben *puštih — dъ̀ždovi, doš, doždi;* Gr. *št, žd: klešti,* ^{u}*ъšte, jàrišta — dъ̀š, dъ̀ždi;* Bng. *šť, žd: ъšťe, klèšťi, pùšťam, grobìšťa — dъ̀š, dъ̀ždi;* Vat. *šć, žď: ùšče, ъš, klešči — dožďe* (vergl. *veždži* Ochrida), *dъ̀š;* Var. *šć: ъšće, klèšči, grobìšči, rъ̀bišča — doš.*

Interessant ist die Beobachtung, die ich in Var. machte. Während die alte Generation *šć* sprach, kennt die junge Generation nur *št*. Sie ist sich dabei gar nicht des Unterschiedes zwischen ihrem *št* und dem *šć* der Aelteren bewusst. Als ich einen etwa zwanzigjährigen Burschen aufmerksam machte, dass er *klešti*, seine daneben sitzende Mutter aber *klešči* spreche, konnte er keinen Unterschied herausfinden und meinte, beide sprächen das Wort in gleicher Weise. Dieser Bauernbursche hat keine bulgarische Schule gesehen, konnte weder lesen noch schreiben und hatte niemals auf längere Zeit sein heimatliches Dorf verlassen, fremder Einfluss ist daher bei ihm ausgeschlossen.

Anm. Es ist dies ein neuer Beweis für die Richtigkeit der von Paul vertretenen Ansicht, dass sich die sprachlichen Veränderungen als die Summe der hauptsächlich im Kindesalter bei der Spracherlernung, also beim Act der Sprachübertragung von einer Generation auf die andere, sich einstellenden geringen Differenzen darstellen. Speciell in unserem Fall können wir gewiss von keiner Veränderung der Muskel- und Nervenfunction der Sprachorgane, die ihrerseits von der Veränderung der Wohnsitze und Boden- und Lebensverhältnisse bedingt sein sollte, reden, und darin sucht Fr. Kauffmann den Grund der Sprachveränderung. Mit welcher Zähig-

keit man dagegen an bewussten Sprachunterschieden festhält, davon konnte ich mich unlängst neuerdings auf slovenischem Sprachgebiet überzeugen. Eine ältere aus Plače (im Wippachthale) gebürtige Frau, die schon durch 25 Jahre in dem davon nur eine Viertelstunde entfernten Sv. Križ (H. Kreuz) wohnt, hat noch die Eigenthümlichkeit der Sprache ihres Geburtsortes, nämlich *ḱuhana*, *ḿuha* etc. bewahrt, wofür man in Sv. Križ *kuhana* etc. spricht. Und doch ist im übrigen die Sprache der beiden Dörfer identisch.

105. Für das Verhältniss von *šč*, *št* für urslav. *tj* zu *ć*, *ḱ* ist beachtenswerth, dass bis *saždi* (in der speciellen Bedeutung von Spinngewebe) es in allen fünf Dörfern dieselben Worte sind, die *šč*, *št* aufweisen. Die Beispiele *šč*, *št* sind im Verhältniss zu *ć*, *đ* (*ḱ*, *ǵ*) in verschwindender Minorität, ein Beispiel mit *žd* für urslav. *dj* habe ich mir gar nicht notirt, ich fand dafür vor *đ*, bis auf *čuzd* mit *zd*. Es hat demnach *đ* stärker um sich gegriffen als *ć*, *ḱ*. Schon dies weist darauf hin, dass eine der beiden Vertretungen (*št* oder *ć*) des urslav. *tj*, *dj* nicht heimischen Ursprunges sein kann. Ebenso hörte ich hier kein *ǵ* neben *đ*, wie neben *ć* ein *ḱ* existirt, was mir dafür zu sprechen scheint, in dem *ć*, *ḱ*, *đ* fremde Eindringlinge zu suchen und *šč* (*št*), *žd* als den alten einheimischen Reflex zu betrachten.

Das *št*-Gebiet reicht im südlichen Macedonien im Anschlusse an die thracischen Dialecte nach Westen bis zum Flüsschen Galik (östlich von Vardar, unweit von Salonichi), noch im ersten Dorfe jenseits desselben, in Bug. spricht man *št*, in Vat. bereits *šć*, das sich fast durch alle macedonischen Dialecte zieht.

C. Debradialect.

106. Derselbe Dualismus in der Vertretung des urslav. *tj* (*kt*) wie im Dialect nördlich von Salonichi, erscheint auch im Debradialect. Neben *šč*, *št* und *žd* ist auch *ć*, *đ* und *ḱ*, *ǵ* vorhanden. Urslav. *stj*, *zdj*, *skj*, *zgj* werden auch hier durch *šč*, *št*, *žd* vertreten. In der Wiedergabe des urslav. *tj*, *dj* gehen die Debradialecte trotz ihrer gleichartigen und von den umgebenden Dialecten sich genugsam abhebenden Structur auseinander: die einen haben (neben *ć*, *đ*, *ḱ*, *ǵ*) *šč*, die anderen *št*. Zur ersten

Gruppe gehört der Dialect von Gal., zur letzteren die von Kl. und Ob.

a) *šč* für urslav. *tj*: Gal. *lèšča, plešči* neben *pleška, moščea.*

Anm. *č* in der Lautgruppe *šč* wird in Gal. nur schwach gehört, es überwiegt ganz entschieden *š*. Dasselbe wurde auch in anderen macedonischen Dialecten beobachtet. In Resen ist die Aussprache des *š* von *št* so scharf und stark, dass *t* fast nicht hörbar ist und man ein *šš* zu hören vermeint (Archiv XIV 133, Книжици IV 266). Das ist der erste Schritt zum gänzlichen Schwund des zweiten Elementes von *št, šč*, der schon in mehreren macedonischen Dialecten eingetreten ist. So spricht man in Ns. *šo* mit sehr scharfem *š*, und von einer ganz ähnlichen Aussprache des *š* in *šo* in Veles, wo in anderen Beispielen *šč* bewahrt bleibt, berichtet Matov, СбМ. VII 452. Daraus erklärt sich, dass *t* von *št* selbst in solchen Dialecten schwindet, wo der Schwund des auslautenden *t* nicht allgemein ist. Die schwache Aussprache des *t* von *št* führte in dieser Lautgruppe zuerst zum Schwunde des *t*. Im Inlante wurde der Schwund auch durch manche Lautgruppen, z. B. in *mošno*, begünstigt.

b) *št, žd* für urslav. *tj, dj*: Kl. *lèšta, svèšta, vraštaet, fašta, plašta, plešti — mežda, rožda*; Ob. *lèšta, faštat, plešti, vrą-štame, moštea, pomoš — mežda, roždèńe* (gewiss nicht die ortsübliche Betonung), *sàždi.*

Anm. Durch die hier gegebenen Beispiele für *št, šč* aus der unverfälschten Volkssprache des Debragebietes und der nördlichen Umgebung von Salonichi sind die Zweifel Novaković's (ћ и ђ у мацед. народ. дијал. 32, 35), ob diese Lautgruppen in den macedonischen Dialecten wirklich existiren, beseitigt: ‚Миладиновци — so schreibt er S. 35 — имају каткад поште м. noħe, опет без сумње, по механичкој навици преписача обиклих да пишу бугарски.‘

c) *ć, đ* und *ḱ, ǵ* für urslav. *tj, dj*: Gal. *kuća, kùćnik, kùćnica, nòć, noḱ, noća, naćno, sveća, sveći* und *sveḱi, vreća, vreḱi, ćerka, nèću, nèḱeš, neḱet, vràća, vraḱa, fàća, dòmaćin, domàćinka, strèćava, strèḱava, pràća, pòveḱi, pòpraḱa, gàḱi, ḱą* und die

Partic. Präs. Act. auf *—ḱi* mit einem weniger erweichten *ḱ, ḱ* z. B. *gledáḱi, igráḱi, čekáḱi* — *mèđu, mèđa, mèǵa, tùđ, tùđi, tuǵa, tùǵo, tùǵi, tùđina, ràđa, ŕđa* und *ŕǵa, ŕđaf* und *ŕǵaf, gràđanka, sàǵi, paǵáḱi.*

Kl. *ćèrka, kùća, kùći, kùćnik, kùćnica, nòća, nòćno, pòlnoć, vrèća, pòḱe, pòće, ḱa* — *mèđu, meǵu, tùđ, ǝrđa, ǝrǵǝ.*

Ob. *kùća, kuḱata, kùći, kùćnik, kùćnica, nòʲḱa, nòʲḱno, nòćno, nòḱivam, pòlnoḱ, nèćǝm, nèḱeš, svèḱa, vèʲḱi (vęšte), dòmaḱin, vrèḱa, pòpraḱai, strèʲḱa, ḱèrka, vràḱam, plaḱam, fàḱam, gàḱi, ḱe* — *tùđ* aber *tuji, tujina, ròǵat, ŕǵa, ŕǵavo, mèǵu.* Ausserdem vermeinte ich, was hervorgehoben werden muss, auch *gràđanka* zu hören, wo weiches *đ* weiter vorne gebildet wurde als *đ* oder *ǵ.*

Anm. 1. Die Aussprache der beiden Laute, die bald als *ć, đ,* bald als *ḱ, ǵ* je nach dem Grade des Expirationsdruckes erscheinen, ist bei meinem Gewährsmanne aus Oboki um ein unbedeutendes von der in Gal. und Kl. verschieden. In der Sprache der beiden letzten Orte erscheint *ć, đ* viel häufiger, während in Ob. an deren Stelle gewöhnlich *ḱ, ǵ* zu hören ist. Das fricative Element ist also in Ob. um ein geringes schwächer. Ob dies allgemein in dieser Mundart oder nur eine individuelle Eigenthümlichkeit des betreffenden Individuums ist, die er sich vielleicht auf einem anderen Dialectgebiet angeeignet hat, vermag ich nicht zu sagen.

Anm. 2. In einigen Worten hörte ich in Gal. nur *ć, đ.* Es sind dies: *kùća, neću, nòćno, braća* (secundär), *među.*

d) Auch secundäres *tj, dj* entwickelte sich zu *ć, ḱ* und *đ, ǵ*: Gal. *bràća, cvèḱe, trèḱi, lùǵe*; Kl. *cvèće, lùdi* ist angelehnt an andere Nom. auf *-i*; Ob. *braḱa, cvèḱi, lùǵe.*

jd bleibt unverändert: Ob. *dòjdi, dojduam.*

107. Wenn in Gal. neben *trèḱi* auch *treti* und in Ob. gleichfalls *trèti* gesprochen wird, so beruht dies darauf, dass in diesem Dialecte die Jotation überhaupt schwach ist und vor *ė, i* sogar schwinden kann, vergl. *ǝrǫžǝ* Ob. Es wurde das aus *tj* entstandene *ť* zum Theil früher zu *t* als es sich zu *ć* entwickelte.

Dies war, neben der Anlehnung an andere Nom., auch bei *ludi* (Gal.) der Fall.

j für urslav. *dj*. Ganz besondere Beachtung verdient *j* für urslav. *dj*, das wir auf diesem Sprachgebiet gewiss nicht erwartet hätten: Kl. *tůja*, *tuju* neben *tuď*; Ob. *tůji*, *tůjina*, doch *tuď*.

Anm. Für diese Beispiele aus Ob. ist es allerdings nicht ausgeschlossen, dass sie mein Gewährsmann aus serbokroatischen Dialecten hat. Wahrscheinlich ist dies aber nicht. Für die Mundart von Kl. unterliegt es aber nicht dem geringsten Zweifel, dass diese Formen der dortigen Umgangssprache angehören. Der etwa neunjährige Bauernknabe, von dem ich sie hörte, hatte erst vor kurzem sein heimatliches Dorf zum ersten Male verlassen, eine Volksschule hatte er vorher nicht besucht, in der bulgarischen Schule in Salonichi konnte er sich natürlich diese Formen auch nicht aneignen. Es scheint mir nicht wahrscheinlich, dass dies *j* in diesen Dialect aus dem Serbokroatischen eingedrungen wäre, so weit nach Süden reicht im Serbokroatischen *j* nicht. Ich glaube vielmehr, dass sich *j* aus dem sehr weichen *ď* (*ģ*) entwickelte. Dies wäre ein neuer Beweis, wie nahe sich *ď* und *j* berühren. Im Čakavischen finden wir auf einigen wenigen Gebieten neben *j* in der That sporadisch das dem čak. *ć* (*ť*) entsprechende *ď*, *ď* mit viel zarterer Aussprache als im Štodialect. Einige Aehnlichkeit mit der Entwicklung des *j* in Kl. hat die neueste Palatalisation einiger slovenischer Dialecte: *g* wurde vor hellen Vocalen zu *j*. Eine hübsche Parallele bieten die bosnischen Urkunden. In ihnen erscheint im 12.—13. Jahrhundert *ď*, von Anfang des 14. Jahrhunderts tritt aber *j* auf, das sich, wie ich schon Archiv XIV 136, XVI 450 erwähnte, aus einem älteren sehr weichen *ď* (*ď*) entwickelte, wie ja auch das Čakavische einen solchen Entwicklungsgang voraussetzt. Das von Kalina I 291 aus Struga (Milad. 70) angeführte *izvaje* hat kein *j* für *dj* (*ď*), wie *izvail* (Ohrida) zeigt; *j* stellte sich erst nach dem Schwunde des *d* ein, vergl. *oiš*, *oel*, *poi*, *poam* Prilep.

108. In der Vertretung des urslav. *stj*, *skj* zerfallen die Debramundarten in zwei Gruppen. Dort wo *tj*, *dj* zu *št* wurde, er-

scheint dies auch für urslav. *stj, skj*; dort wo *šč* erscheint, vertritt es auch altes *stj, skj*. Beim urslav. *zgj* lässt sich kein ähnlicher Dualismus beobachten, für dasselbe erscheint gleichmässig in den Mundarten *žd* und das daraus im Auslaute entstandene *š*. Wir sollten analog dem *šč* ein *ždž* erwarten, das in der That in einigen dem Debragebiet nahegelegenen Dialecten, z. B. in Ochrida gesprochen wird. Die Debramundarten stimmen darin mit der Mehrzahl der macedonischen Dialecte überein, die zwar ein *šč* aber kein *ždž* kennen.

a) *šč, ž*: Gal. *ušče, pušča, klèšči, konъpišče, pъtišča, grobišča*, sogar *niščo (čьto)* neben *šo*. — *dъš, dъžit*; *niščo* für *ništo* zeigt, wie beliebt in diesem Dialecte die Lautgruppe *šč* ist und wie die Sprache *št* meidet.

b) *št*: Kl. *ište, klèšti*, daher *ništo*; Ob. *ùštə, klèšti, guštèrica, konъpište, pъtišta*, auch *ništo̜*. — *dо̜š, dо̜ždit*.

109. Aus der Vergleichung der verschiedenen Reflexe des urslav. *tj, dj* in den drei Debramundarten ergibt sich, dass selbst eng verwandte Mundarten desselben Dialectes auseinandergehen: die einen haben in denselben Worten *št, žd*, wo die anderen *ć (ḱ), đ (ǵ)* aufweisen. So wird in Kl. *svešta*, in Gal. und Ob. *sveća (sveḱa)*; in Kl. *fašta* (Ob. *fàštat*), in Gal. *fàća*; in Kl. *vràštaet* (Ob. *vrо̜štame*), in Gal. *vràća*; in Kl. *plašta*, Ob. *plàḱam* gesprochen. Dieselbe Ungleichmässigkeit ist auch bei *žd* bemerkbar. Kl. und Ob. *mežda*, Gal. *mèđa*, Kl. *rožda* (Ob. *roždeъe*), Gal. *ràđa*, Ob. *saždi*, Gal. *saǵi*. Schon diese Ungleichmässigkeit weist darauf hin, dass eine dieser Vertretungen von aussen eingedrungen ist.

Noch grösser ist in diesem Punkt die Discrepanz zwischen dem Debradialect und dem der nördlichen Umgebung von Salonichi. Auf der einen Seite finden wir im letzteren ein Plus an *št (šč)* in *gašti, gašči*, wofür die Debramundarten nur *gaḱi* bieten, anderseits erscheint nördlich von Salonichi *ć* in *fàćam, svèća, plàćam*, wo in Kl. und Ob. *št* gesprochen wird. Noch bedeutender ist der Unterschied bezüglich des *žd*. Nördlich von Salonichi erscheint *đ* selbst in solchen Worten (*međa, rođa, saǵi* in Ns. neben *saždi* Bug.), die in Debra *žd* aufweisen: *mežda, rožda* Kl., *saždi* Ob. Dafür wird aber nördlich von Salonichi *čuzd* gesprochen, gegenüber *tuđ, tuja* in Debra. Merkwürdigerweise stimmt also bezüglich des Gebrauches von

ć, đ (ḱ, ǵ) die eine Debramundart, nämlich die von Gal., ganz hübsch mit der auf der entgegengesetzten Seite Macedoniens in der Umgebung von Salonichi gesprochenen überein, und entfernt sich darin von beiden anderen, ihr in Lauten und Formen so nahe stehenden Mundarten. Interessant wäre *roždeńe* neben *rȍǵat* Ob., wenn in der That beide Formen in der Umgangssprache von Ob. existiren würden. Sowohl im Dialect von Debra wie in dem der nördlichen Umgebung von Salonichi überwiegt *ć, ḱ* als Reflex des alten *tj* ganz entschieden, noch mehr gilt dies von *đ, ǵ* an Stelle des urslav. *dj*, in Galičnik scheint es gar nicht und nördlich von Salonichi nur ganz ausnahmsweise vorhanden zu sein.

3. Urslav. *pj, bj, vj, mj.*

110. Für altes *pj, bj, vj, mj* erscheint in allen drei Dialecten, wie überhaupt bis auf ganz vereinzelte Ausnahmen im Bulgarischen, *ṕ, b́, v́, ḿ*, ein *l*-epenth. kennen demnach diese Dialecte nicht. Z. B. Dialect von Suho: *zeḿą, zaľubeni*; Dialect nördlich von Salonichi: *zeḿa* Bug., Var.; Debradialect: *zeḿata, zalȕb́eni, zèmi* mit Verhärtung des *ḿ* vor *i* Ob.

> Anm. Damit stimmen die aus dem Debragebiet mitgetheilten Sprachtexte. So *zemja, sabja, sabi* bei Jastr., *zeḿa, sab́a* aus Tresanče bei Iliev, *zeḿa* aus Radoešča (Šapk. III 322), *zeḿa, zemi* aus Gal. in Kolo.

Neben *ḿ* finden wir auch *mń* für urslav. *mj.* In Suho *młogȗ zemńe* neben *zeḿą*; im Dialect nördlich von Salonichi *zèmńa* Ns., Vat., in zwei anderen Dörfern dieses Gebietes das bereits erwähnte *zeḿa.*

> Anm. *mń* als Reflex des alten *mj* haben auch andere bulgarische Dialecte, besonders macedonische und westbulgarische, z. B. Voden *na zemni* (vor *i* wurde *ń* verhärtet), Prilep *zemńa-va*, Samokov und Gurmazovo (bei Sofia) *zemńa.* Sogar im Volksliede aus Galičnik lesen wir *zemni* neben *zemńa* (CбM. VI 53); Vranja *zevńa.* Auch für das aus *mьj* — *mij* entstandene *ḿ* erscheint *mń* im Worte *tьmьjanъ* (vergl. Jagić, Cod. Mar. 473): *temńan* Tresanče (Debra), Iliev 272, doch *zeḿa* und nicht *zemńa* Iliev 134.

Veränderung der Consonanten in Consonantengruppen.

l, n, r.

111. In der Lautgruppe *mn* wurde anlautendes *n* verschiedenartig behandelt: Suho *mlògǎ*, dagegen Ns., Bug., Vat. *nògu*, Gal. *mnògu*, aber Kl. *mlogu*; im Inlaute *tъmnìca* Ns.

Ebenso sonderbar ist es, dass sich in Suho aus *vn* gerade die sonst gemiedene Lautgruppe *mn* entwickelte: *mnuk, mnuci.* — Ausserdem *zemńa.*

ns wurde zu *js* in Vat.: *dòjsĭ*, *dojseʲte* aus *donsi*; den Schwund des unbetonten *e* finden wir in *dònci*, *donceʲte* Bug.

Zu erwähnen ist *glàseʲńca* Ob. wegen des *l*, für das wir *gòseʲńca* erwarten.

t, d.

112. Die Lautgruppen *sr, zr, žr* wurden zu *str, zdr, ždr.* Suho: *stràm, stramǎtaj, strᵉàda, strìbrn, strᵃce (srъdьce), strącéto, zdrᵉàła.* Nördlich von Salonichi: *stram* Ns. Bug., *stretèh* Ns., *strètam* Gr., *stretùvam* Bug., Var., *stretehme* Vat., *strèda* Ns., Bug., Vat., Var., *strebrǎ* Ns., Vat., in Bug. wird in diesem Worte *t* nur schwach gehört: *sᵗrebro*, natürlich auch *sèstra* Ns. Auffallend ist gegenüber diesen Beispielen der Schwund des *t* in *òsŗ* neben *òstra* Var., *ᵘòsŗ* Vat. — *ždrèbì* Ns., *ždrèbe* Gr., Vat. — *zdŗncalǎ* Ns., natürlich auch *zdravì* Ns. Debradialect: Gal. *strebro, strèkava*; Kl. *strètif*; Ob. *strètuam, stràm, nà stredě, strèbro,* aber *sŗcə*; *ždrebe* auch *uzdre* (reifen), *zdrena* (reif), ebenso *zdraf.*

> Anm. Die Entwicklung des *sr, zr* zu *str, zdr* reicht in einigen bulgarischen Dialecten zumindest ins 11. Jahrhundert hinauf, vergl. издрѫкъı in Cod. Marian. und страмомь im Ps. Sin. 146. Lavrov 111 führt aus Param. Grigor. einige Beispiele an.

113. *zdn.* In diesem Punkte herrscht selbst in demselben Dialect keine vollkommene Uebereinstimmung: in ganz nahe nebeneinander gelegenen Dörfern wird *zdn* und *zn* gesprochen. Nördlich von Salonichi: Nr. *pòznǎ, praznik*; Gr. *pòzdnǒ*; Bug. *pozdno, prazᵈna*; Vat. *prazdnǎ, pozdnǎ.* Debra: *prazno*

Gal. Es schwindet daher *d* in dieser Lautgruppe selbst dort, wo sich zwischen *z* und *r* ein *d* entwickelte.

Auch bezüglich der Lautgruppe *zdj* (aus *zdъj*), die vor hellen Vocalen zu *zd* wurde, gibt es keine Uebereinstimmung. Nördlich von Salonichi bleibt *d* bewahrt: *grozdî* Ns., Vat., *grъzdä* Bug.; im Ob. (Debra) dagegen *grо̂ᶻᶻe*.

114. *dn*. Auch hierin gehen die drei Dialecte auseinander. Vor allem ist die alte Lautgruppe *dn* vom secundären, erst durch Schwund eines Halbvocals entstandenen *ʾdn* auseinander zu halten. Für die erstere finden wir *n* auch dort, wo secundäres *dn* bewahrt bleibt, z. B. Ob. *pànaf* neben *èdn̥*, *èna*. Doch *pàdnam* Ns., wo *d* unter Anlehnung an die Formen mit *d* (*pad-*) neuerdings eindrang. Im allgemeinen hielt sich *d* im secundären *dn* in allen drei Dialecten, es wurde vor dem Schwunde durch daneben stehende Formen, wo *d* und *n* durch einen Vocal getrennt sind, geschützt, z. B. *edìn* : *edna*. Suho: *ìdnà* neben *ìdìn*. Nördlich von Salonichi: *ʲednъš* Ns., *ʲìdnò* Gr. etc. neben *ʲedìn* Ns.; Debra: *èdna* Gal., *èna*, *èno* aber *èdn̥* Ob. — In *nešńä* Suho wurde anlautendes *dn* zu *n* vereinfacht.

> Anm. Viel weiter sind in der Assimilation des *dn* zu *n* die ostbulgarischen Dialecte gegangen. Wir finden in denselben nicht bloss ein *inno* Gabrovo, Razgrad (Dorf Dikili-taš), Šumen (Vrbica), Svištovo etc., *sennala* Varna (Jahъtepe), *vъsennъ* Svištovo (Hadži Musa), *glanna* Stara Zagora (Čavla kjuju), *ženna* ib., *utkrannę* (Karag.), *panne*, *sennъ*, *runninъ* Malko Trnovo, *glъnnà*, *poglènnъ* etc. Loveč, sondern es lautet sogar der Nom. Pl. von *den* : *nni* Svištovo (Hadži Musa, Ovča mogila), Malko Trnovo oder *trinni* Elena, Stara Zag. (Karag.), vergl. Kalina I 348.

115. *tl*, *dl*. Wie überhaupt im Slavischen *metla* Suho, *metl̥a* Ns., *mʲetla* Ob. — Natürlich nur *prèlä* Suho etc., sogar *poslano* (*-stelʼq*) Kl.

In *pazva* Ns., Var., *pazua* Ob., *pazga* Bug., Vat. haben wir es nicht mit der Lautgruppe *zd* zu thun, denn ein *pazduha* scheint es im Bulgarischen überhaupt nicht zu geben, sondern es liegt im Bulgarischen überall *pazuha* zu Grunde. Dies wurde in jenen Dialecten, wo intervocalisches *h* schwand, nach dem Schwunde des *h* zu *pazuva*. Aber auch dort, wo sich inter-

vocalisches *h*, das ohnedies in vielen Dialecten des Bulgarischen nicht energisch gesprochen wird, hielt, schwand es in diesem Falle, da es in einem mehrsilbigen Worte in der zweiten Silbe nach dem Accente stand. Unbetontes *uv* wurde zu *v*, eine Entwicklung, die wir auch in anderen slavischen Sprachen finden, z. B. böhm. Gen. Pl. *-ů* aus *-óv* (List. fil. XX 464 ff.), sloven. *ucă* aus *ovcă*, *usă* neben dem Nom. *ovčs*, weissruss. *nacuala* etc. Sobol. Очеркъ русс. діал. III 10. So ist *pazva* im Dialect der nördlichen Umgebung von Salonichi zu erklären. In dem daneben vorkommenden *pazga* entwickelte sich *v* von *zv* zu *zg*, vergl. im Sloven. *zgon* aus *zvon*, ja sogar für *vun* aus *on* die Form *gun* in Oberkrain (Baudouin de C. Отчеты 102). In gleicher Weise im Weissruss. *g* neben *v* vor *o*, *u*. Diese Entwicklung des *v* zu *g* scheint mit dem labiolabialen Charakter des *v*, das einem kurzen *u* nahe kommt, in Zusammenhang zu stehen, daher wir sie vorzugsweise im Slovenischen (Oberkrain, Innerkrain) und im Weiss- und Kleinrussischen antreffen.

116. *t* in der Lautgruppe *st* vor *l*, *n* schwand, z. B. Kl. *poslano*. — Inlautendes *st* vor Vocalen behält sein *t*: *rǻstim*, *rąstěš* Suho, *raste* Gr.

Anm. Dieser Schwund des *t* ist in einigen bulgarischen Dialecten stark verbreitet, z. B. *porasnalo*, *rasla* neben *rastel* Veles, *izraslo* neben *raste* Rupčos (Bojkovo), *rǻslъ* Razlog, *izrǻslъ* Svišt.; auch *porasъl* neben *porasla* Prěvala (Lom), *porasal* Orhan., wo nicht unter dem Einfluss der Präsens- und Aoristformen neuerdings *t* eindrang, hauptsächlich deshalb nicht, weil die Formen des Fem. und Neutr. des Part. Prät. Act. ohne *t* waren. In umgekehrter Weise ist in einigen slovenischen Dialecten die *t*-lose Form aus dem Particip auch in das Präsens eingedrungen: *rasem*.

Im Anlaute bleibt die secundäre Lautgruppe *tn* bewahrt: *tnoko* (*tъnъkъ*) Kl. oder wurde zu *kn*: *knok*, *knoka* Ob., vergl. *kmica* für *tmica* im Kajkav.

117. *t*, *d* im Auslaute. Auslautendes *t* ist in Ob. nur schwach hörbar: *šes*[t], *kṛs*[t] etc. und in vereinzelten Fällen konnte es nach Vocalen im Auslaute schwinden. Es ist dies hauptsächlich dann der Fall, wenn es nach einem unbetonten Vocale im Aus-

laute umfangreicher Worte steht, z. B. Suho: *čitirìj'si, šes, trìj'si,* aber *petdisèt, sijsèt* und sogar nach unbetontem Vocal: *dèvit, dèsit.* Postvocalisches *t (d)* bleibt im Auslaute fast durchgehends erhalten: *pet, ǝbrnčot* Suho; *z'et* Ns., *pet* Gr., *zèt, ret* Bug.; *dèvǝt* Vat.

Weit verbreitet ist im Bulgarischen der Schwund des auslautenden *t* von *st, št* und, da im Auslaute auch *d* zu *t* wurde, des aus *d* entstandenen *t* von *zd, žd*: *kr̥s, prǝs* aber *prǝste, sfëš, dǝš, jäš* Suho; *š'es* Ns., doch *čust* neben *čuzdi* Ns., während in Gr., Bug., Vat. *čus* gesprochen wird; *prǝs (pr̥s)* neben *prǝstǔt* Bug.; *pr̥s, gos* neben *gòstitŭ, stàros, šes, glis* aber *glìsti, lis, oš, doš* Vat.; *šes, starǝs, pr̥s, doš* Var.; *šes, čes, pr̥s, zis* neben *zìzdovi* Gal.; *čes* aber *porst, šest* Kl.; in Ob. bleibt das *t* von *st*: *šest, čest, pr̥st, list* aber *lisje.* Dagegen ist in *št* auch hier *t* geschwunden: *pòmoš*; dass daneben noch *došt* vorkommt, zeigt, dass sich das *t* von *žd* fester hielt. Wenn in *česen* Gal. selbst im Inlaute *t* geschwunden ist, so wurde dies nicht so sehr durch *čes* veranlasst (vergl. *pr̥s* trotz *pr̥stǔt*), als vielmehr durch jene Formen, in denen *n* auf *st* folgte: *čestna* etc. wurde zu *česna* und durch Verallgemeinerung schliesslich auch *česen.*

Anm. 1. Da nach den Vocalen regelmässig und nach anderen Consonanten im Auslaute *t* immer erhalten bleibt, z. B. *pǫt, zǫt, pent* (Spanne), *noft* Suho, *noft* Ns., *nokt* Ob., so ist der Grund des Schwundes von *t (d)* nicht bloss in der schwachen Articulation desselben, sondern vor allem in der Lautgruppe *st, št, žd* selbst zu suchen (vergl. denselben Schwund in mehreren dalmatinischen Dialecten oder *š* für *št* im montenegrin. *dvaš, triš* Archiv XIII 631). Im Inlaute blieb *t*, weil *s* und *t* verschiedenen Silben angehören.

Anm. 2. *t* von *st* ist im Bulgarischen und Serbokroatischen erst in neuerer Zeit geschwunden. Lavrov 107 führt die ältesten Beispiele aus dem 17. Jahrhundert an, auch im Mihanov. Psalt. aus dem 16. Jahrhundert (Valjavec, O prijevodu psal. 190) findet man *мѣс* für *мѣстѣ*, im Katech. Šafař. (herausgeg. von Argirov ПСп. XLIV) *шесъ.* Etwas weiter zurück reichen die Beispiele im

Serbokroatischen, z. B. *svitlos* im Bern. Spljeć. Es wäre falsch diesen Schwund des anslautenden *t* von *st* im Bulgarischen und in einigen südwestlich serbokroatischen Dialecten mit der geographischen Lage unter gleichen Himmelsstrichen in Zusammenhang zu bringen, wir finden ja denselben Schwund nicht bloss in einigen böhmischen Dialecten (Gebauer I 399, Dušek, Hlask. nař. jihočes. I 20), sondern auch in russischen (Potebnja, Два изслѣд. 88. 89, Archiv III 607).

c̀ǝklo Ns. ist eine hübsche Parallele zu serbokroat. *caklo* (Archiv XVI 181).

Geschwunden ist *t* in *ošoł* Ob., Metathese fand statt in *svàbda (sfàbda)* Ob. gegenüber *svàdba* Gal. In *tkaim* Ns., *tkaja* Gal. bleibt secundäres *tk* unverändert.

118. Besonders beachtenswerth ist in mehreren macedonischen Dialecten der Schwund des inlautenden *d*, vorzüglich des intervoc. *d*, vergl. Archiv XVI 304. Diese Lauterscheinung ist durchaus nicht allgemein, sondern hauptsächlich auf einige wenige Verba beschränkt. Suho *zapoš* aber *zapòdam, zapodat (zapojdą)*; Dudbъl *ḱi dom, ḱi fom*, im benachbarten Ns. aber dafür noch *ḱi dojdąm, ḱi hodam*; Vat. *ḱi dom, dójš, dòjъt, ḱjom* und *ḱi hom* neben vollem *hòdъm, hodiš, hòdi*; Var. *ḱi dojš*; Gr. *jaš* neben *jadъm, jade*; Bug. selten *jaš*, gewöhnlich *jadiš, jadam*; Gal. *daeš, daet* (3 Sgl. und Pl.), *daeme* neben *dada*. Sonst bleibt intervoc. *d* hier bewahrt, z. B. *ǝda, jada, jademe, glèdame, gledate*, natürlich auch *zedof, zedoe*; etwas häufiger ist dieser Schwund in Ob., denn neben *da^e^š, da^e^me, da^e^te* aber *dade, prodaofme, prodaof, zeof*, finden wir hier auch *ojš, ke (kądě)*, doch *zedof, prodade, prodadoe*. Der Schwund des *d* in *daeš* etc. dürfte in diesem Dialecte nicht lautlich zu deuten sein. Nach dem Imper. *daj, dajte* wurde zuerst die 3. Plur. Präs., die **dadet* lautete, vergl. *jadeť, pečet* etc. umgebildet; dies geschah um so leichter, da bei einer Anzahl von Verben (V. Cl.) die 3. Plur. auf *-aet*, bei anderen auf *-et* endigte; das Verhältniss war *daj* : *daet* = *gledaj* : *gledaet*. Von der 3. Pl. drang die Form ohne *d* auch in die anderen Präsensformen.

b, p, v, m.

119. In der Behandlung des secund. *mn* gehen die bulgarischen, wie überhaupt die südslavischen Dialecte auseinander. Im Anlaute wurde *mn* selbst in jenen Dialecten zu *n*, die im Inlaute eine entschiedene Vorliebe zu *mn* zeigen, so dass sie sogar secund. *vn* zu *mn* umformten: Ns. *nògu* neben *tъmnìca* und sogar *ràmnŭ* (aus *ravno*), *zemńa*; Bug. Vat. *nògŭ* aber *ramnŏ*; Var. *nogu* doch *ot damna, ramno.*

In Suho finden wir im Anlaute *mł* für *mn*: *młogŭ*, im Inlaute *mn* für *vn*: *ušmna* doch *prvna*. Auffallend ist *mnuk* (aus *vnuk*); auch *zemńe*. — Anlautendes *mn* wurde demnach früher zu *mł* als sich *vn* zu *mn* entwickelte.

In den Debramundarten herrscht in diesem Punkte keine Uebereinstimmung. In Gal. *mnogŭ*, daher auch *ramno* und natürlich auch *temno*, in Kl. *młogŭ*, Ob. *mnògo.*

Ueber *vn* ist neben dem bereits Erwähnten noch zu bemerken, dass im Gegensatz zum Dialect von Suho nördlich von Salonichi anlautendes *vn* zu *fn* wurde: *fnuk* Ns., Bug. Vat., Var.; im Inlaute dagegen *mn*. Nur in Vat. *prъvna* mit einem zwischen *v* und *f* stehenden Laut neben *ramnŭ, zemńa*; Gr. auch *prmna.*

Vom anlautenden *vs* schwand *v*: *sèkъde, soti* (omnes) Ns., *se, sonoć* Gal.; dagegen Metathese in Kl. *sve*, Ob. *svi-te*. In *sve* für *ste (jeste)* Ob. haben wir ein Beispiel eines sonst unerhörten Lautwandels in der Conjugation. Es ist dies kein Sprachfehler meines Gewährsmannes, wie ich anfangs annehmen wollte, denn dieselbe Form erscheint auch in Ochrida Šapk. Cб. III 169. An eine Anlehnung an den alten Dual, wie z. B. in umgekehrter Weise in slovenischen und anderen Dialecten der Dual an den Plural angelehnt ist *(delama)*, ist nicht zu denken.

Anm. Der Schwund des anlautenden *v* von *vs* scheint hauptsächlich in jenen slavischen Dialecten vorzukommen, die kein labiolabiales *w* oder *ŭ* besitzen. In den westlichen Dialecten des Slovenischen spricht man *ŭsé*, in den östlichen, denen *w* oder *ŭ* (= *v*) abgeht, *se, sakšemi* (Ormuž — Friedau); im Klein- und Weissrussischen, wo anlautendes *v* allgemein zu *ŭ*, *uw* wurde, *ŭse*; im Südböhmi-

sehen, wo *v* in keiner Lage zu *u* wurde, ist der Schwund desselben ziemlich verbreitet, Dušek, Hlaskosl. 26. — Anlautendes *vs* behält im Slavischen entweder unverändert sein *v*, das dann schwinden kann, oder es wurde *v* zu *w*, *ŭ*, das durchgehends bewahrt bleibt.

Vor Consonanten unterlag *v* der Assimilation. Daher *jifdăvica* Suho, *ftòri*, *ofčar* Ns., *ofde*, *fčera*, *f kot* Gr., *fčera* Ob.

In der Lautgruppe *sv* bleibt *s* nicht bloss von der regressiven Assimilation bewahrt, sondern es näherte sich in Suho *v* dem *s*, indem es zu einem *f*-artigen Laut wurde: *sfìrka*, *sfàt*, *sfìvam*, ebenso in Ob. *sfina*, *sfeka*, *sfabda*, vergl. Kalina I 283.

Auf einer ähnlichen Assimilation beruht die im Bulgarischen stark verbreitete Entwicklung des *hv* zu *f*, z. B. *fatì*, *fàćam* Ns., *fàćam* Bug.; *fàliš*, *faća* Gr., *fašta* Kl., *faštat* Ob.

v in *dv* bleibt unverändert: *dvor* Suho, Ns., Gr.

v schwand in der secundären Lautgruppe *stv*: *stora* Kl.

bc wurde im Inlaute zu *mc*: *nemca-va* Gal. — Nur *buka* Ns., Gal. wie allgemein im Bulgarischen, kein *bukva*.

Metathese in *gàrvan* Suho, doch *gavran* Gr.

120. Schwund des *v*. Eine sehr in die Augen fallende Eigenthümlichkeit einiger Mundarten des Debragebietes ist der Schwund des intervocalischen *v*. Diesem ging unzweifelhaft die Aussprache des *v* als eines labiolabialen *w* voraus. Ein solches *w* finden wir in Gal. im Anlaute, z. B. *woda*, Ob. *uoda*. Die Betheiligung der Zähne und Lippen an der Bildung des *v* wurde durch blosse Lippenbetheiligung ersetzt. Vorausgehendes *o*, *u* erleichterte die Entwicklung des *w*, das dann gänzlich schwand, wozu auch die Dissimilation einiges beigetragen haben mag. Es ist zu beachten, dass in der Mehrzahl dieser Beispiele vor *v* ein *o* steht. Von solchen Beispielen mag der Schwund des *w*, *u̯* ausgegangen sein. Einigermassen befremdend ist, dass labiodentales *v* auch vor hellen Vocalen *e*, *i*, zu *w* wurde: im Gailthalerdialecte, wo man einen ähnlichen Wandel und auch Schwund des *v*—*w* allgemein beobachten kann, wurde *v* zu *u̯* nur vor dunklen Vocalen, vor hellen Vocalen wurde es zu einem Laute, der fast mit *b* zusammenfiel, z. B. *gwáa*, *gówo* (aus *glavo*) neben *gwábě*. Im Debradialect scheint der vor-

ausgehende Vocal von grösserem Einflusse gewesen zu sein als im slovenischen Dialecte.

Kleńe: *čəek*, *póke* (aus *poveke*) etc. und in der Endung des Nom. Plur. auf *-ovi*, z. B. *sorpoi*, *sənoi* etc. Wenn in *ševoi* (Sgl. *šef*) *v* erhalten ist, so ist es an den Sgl. angelehnt, vielleicht wurde es auch einigermassen durch das vorausgehende *e* geschützt. In *noga-va* ist das *v* des Artikels durch Systemzwang bewahrt. Aus *məvoi* neben den Sgl. *mof (mъhъ)*, *snova* können wir schliessen, dass sich *h* noch nicht zu *v*, sondern zu einem zwischen *f* und *v* liegenden Laut entwickelt hatte, als der Schwund des intervoc. *v* aufkam. Deshalb wurde von demselben nur das etym. *v* ergriffen. Vor einer Anhäufung von Vocalen scheuten die nördlichen macedonischen Dialecte durchaus nicht zurück, wie wir z. B. an *jaoroo (javorovo)* im Dialect von Prilep sehen.

Oboki: *čəek*, *gəedo*, *goèdarot*, *lastoica*, *gła a-ta*, *kńač*, *praiš*, *dojduam*, *stretuam*, *čeł (čevel)* etc.; Nom. Pl. *dənoi*, *bgnoi* etc. Für kurzes und unbetontes *i* hört man in dieser Nominativendung oft *j*: *cutoj*, *dəhoj*. Auch *praoi* gehört hieher, es ist hier nicht *h* geschwunden, da es in diesem Dialect im Inlaute zwischen Vocalen zu *v* wird. — In den Doubletten *gława*, *čəvek*, *rəbori* meines Gewährsmannes aus Ob. sehe ich den Einfluss anderer bulgarischer Dialecte auf seine Sprache; ausserdem *nəkivam*, vergl. dagegen *prenočuat* Prilep.

In Gal. ist intervoc. *v* erhalten: *čəvek*, *gəredar*, *gława*, *dəbovi* etc.

Aus dem Dialect von Caredvor (Resen) notirte ich mir den Nom. Pl. *dəždoi*.

> Anm. Die Debradialecte zerfallen auch durch die Behandlung des interv. *v* in zwei Gruppen. Jene, in der *v* schwand, umfasst die Sprache der Dörfer Klenje, Oboki, Drenok, Modrič, Džeplišta, Radoešta, Lukovo gor., Luk. dol., Sebišta, Jablanica und noch einige. Zur zweiten mit bewahrtem *v* gehören: Galičnik, Lazaropole, Tresanče, Osoj, Ehloveč, vergl. Matov, IICn. XXXIV 434.

v schwand im Anlaute: *əška* Bug., neben *uoška* Ns., *vəška* Vat.

k, g, h.

121. Weit verbreitet ist der Schwund des *h*. Am allgemeinsten ist er im Anlaute und zwar vor Consonanten, da wir ihn in solcher Lage auch in Dialecten antreffen, wo *h* im In- und Auslant bewahrt bleibt. Suho: *ľäp* neben *hŭbavi, bľhi, trŏha, prăh, m'äh.*

Auch im Dialect der nördlichen Umgebung von Salonichi ging *h* hauptsächlich vor consonantischem Anlant verloren: Ns. *lèbăvi, ŏdimi,* das an Bildungen von *idą,* z. B. *ideš, dojdeh* angelehnt sein mag, denn daneben spricht man *hodah, hᵘŏdam, hodèʲki, hŭbaf, hòrŭ* und sogar *hladnŭ*; in *mèki* dürfte sich kein *h* entwickelt haben. Vat. *lèp,* aber *hodəm.* Im In- und Auslaute ist hier *h* durchgehends bewahrt, wenn es zwischen Vocalen auch nur schwach hörbar ist: Ns. *suha, meh* (Bauch), *muha, prah, vŗh, ŭtipăvah, ŭtipăvahə,* doch *sŭnìə,* wofür ich einen alten Mann *sunihə* sprechen hörte; Bug. *muha*; Vat. *mŭha, sŭho,* aber *i (ih).*

In der Mundart des benachbarten nördlichen Dorfes Var. ist der Schwund des *h* schon viel ausgebreiteter. Im Auslaute bleibt es zwar noch, z. B. *prah, strah, orèh, pečèh,* aber im Inlante ist es zwischen Vocalen geschwunden: *prăᵘvi, străᵘvi, vʳrăvi, orèi, mŭa, bļa* (ab. *bləha*), auch *vjanam*; natürlich auch *lèbŭt, ŏdəm* mit Schwund des anlautenden *h*.

Charakteristisch für die Debradialecte ist unter anderem auch der Wandel des *h* zu *f* im Auslaute und zu *v* im Inlaute zwischen Vocalen. Gal. *ŏref, ŏrevi, vŗf, vŗvovi, sednaf, bef, snova (snəha), snovi* neben *snoa* wahrscheinlich aus einer benachbarten Mundart des Debragebietes, *java, duva,* sogar *bļva.* Auffallend ist daher *dŭh, dŭhovi.* Es scheint dies als ein nicht volksthümliches Wort der Literatur- und Kirchensprache entlehnt zu sein.

In jenen Debramundarten, wo intervocalisches *v* schwand, war an diesem Process auch der Reflex des *h* betheiligt. *snoa* in Ob. ist daher nicht direct durch Schwund des *h* aus *snoha* hervorgegangen, sondern geht auf die Mittelstufe *snova* zurück. Ob.: *snoa, snoi, ŏrei* und *ŏref, praoi* und *praf, straoi* und *straf, mua, bif, najdof.* Mein Gewährsmann sprach auch *ubavo,*

javam, wahrscheinlich hat er diese Form der beiden sehr gewöhnlichen Worte aus einem anderen Dialecte.

In Kleńe schwand $v = h$ aus den oben angeführten Gründen nicht, daher: *snova, movoi, mof, vratif, izlegof.*

122. Auch vor Consonanten finden wir *f*, *v* für *h*, doch ist dies als eine Assimilationserscheinung von der isolirten Entwicklung des *h* zu *f*, *v* verschieden. Allgemein ist dies im Aor. und Imperf., z. B. Gal. *presèkofme, presèkofte, spafme, spafte, fàlefme, fàlefte*, ebenso *èfla* (aus *elha*); Kl. *iskòpif, iskòpifme, izlègofte*; Ob. *befme, befte, poràstofme.* Um so auffallender wäre *nokt, nokti* Ob., wenn es dort wirklich so gesprochen würde, denn *kt* wird über *ht* selbst in manchen Dialecten, die sonst kein *f* für *h* kennen, zu *ft*, z. B. Suho *nòft*, Ns. *noft*; in Vat. noch *nòhte*, ebenso in Gr. *nòhti (nòköt)*. — In *lakti* Gal. ist *k* bewahrt wegen des Sgl. *làkot.*

Im Aor. ist das *f* von *-fme, -fte* nicht aus der 1. Sgl. eingedrungen, wo es im Auslaute stand, sondern es muss angenommen werden, dass auch vor Consonanten im Inlaut *h* zu *f*, *v* wurde, was ja Beispiele wie *noft, efla* aufs unzweideutigste zeigen. Wir finden *v* für *h* neben den bereits angeführten Beispielen auch in solchen Formen, wo eine Anlehnung an das auslautende *f* ganz ausgeschlossen ist, z. B. *javna* Prilep. Auch die 1. Pl. Aor. auf *-vne*, z. B. *bevne, pojdovne* gegenüber der 1. Sgl. *pojdof* Prilep spricht gegen eine solche Erklärung.

Dagegen ist in der 3. Plur. Aor. und Imperf. nicht bloss in Ob. *h* geschwunden, z. B. *pasee, udrie* etc., sondern auch in Gal., wo selbst altes *v* zwischen Vocalen bewahrt bleibt, z. B. *fàlie, izlògae, bee, vlègae.* Auch in Kl., wo, wie erwähnt, $v = h$ bewahrt bleibt, finden wir *izlegoe, žne*ᵉ, *rabotae* etc. Warum kein *vlègove* in Gal., da die Sprache ganz gut *v*, sei es alter oder neuer Provenienz, vor *e*, *i* verträgt, wie dies die Beispiele *govedar, òrevi* etc. zeigen? Ich glaube, der Grund ist in der Betonung zu suchen. Die 3. Plur. Aor. hatte fast ausnahmslos den Accent auf der drittletzten Silbe — fast durchwegs wird nämlich in den Debramundarten diese Silbe betont — *h* stand demnach vor einem infolge der weiten Entfernung von der Tonsilbe schon stark geschwächten Vocal. Dieser ist oft kaum hörbar, z. B. *òmre*ᵉ. In solchen Fällen konnte es

daher leicht schwinden. Eine Entwicklung zu *v* ist mir in der 3. Pl. Aor. Imperf. ganz unwahrscheinlich.

123. Man wäre vielleicht versucht mit Hinweis auf serbokroat. *muva* von einem Schwunde des *h* und einer späteren Entwicklung des *v* zwischen beiden Vocalen zur Beseitigung des Hiatus zu sprechen. Nun gibt es in diesen drei Mundarten keinen so allgemeinen Schwund des *h* wie in vielen südlichen Dialecten des Serbokroatischen, der Schwund ist vielmehr, wie wir gesehen haben, nur auf gewisse nicht zahlreiche Fälle beschränkt. Vor allem spricht aber der Umstand, dass neben inlautendem *v* = *h* im Auslaute *f* steht, mit Entschiedenheit gegen eine solche Erklärung im Debradialecte. Im Auslant, der keine tönenden Consonanten duldet, wurde *h* unmittelbar zu jenem zwischen *f* und *v* stehenden Consonanten, den ich mit *f* bezeichne, im Inlaute zwischen Vocalen dagegen zum tönenden *v*. Einige Aehnlichkeit mit diesem Lautprocess hat das herzegovinische *g* für auslautendes *h*, das sich wahrscheinlich erst aus *g*[v], *g*[u] entwickelte. — Einen Wandel des *h* zu *f* finden wir auch auf romanischem Gebiet der Balkanhalbinsel, z. B. in Vlaho-Meglen *kifkoies*, slav. *kih-* (Weigand, S. 20), das vielleicht schon in dieser Form mit *f* aus einem südmacedonischen Dialecte (in Gevgeli spricht man *vrf*, in Lerin *bef*) aufgenommen wurde. Auch in einigen serbokroatischen Dialecten finden wir *f* für *h*, wenn dies auch im Serbokroatischen selten ist, z. B. Vrisnik auf Lesina *kruf* neben *kruh*, *graf*, *grafa*, *juf* und *jufa*, *frâna*; im Auslaute erscheint *f* für *h* auch in einigen grossrussischen Dialecten, z. B. *if* (Sobol., Жив. Стар. II 2, S. 18), während im Kleinrussischen sporadisch im Anlaute *f* für *h* auftritt: *fustka* (Sobol. IV 52. 60). Den Wandel des *h* in *f* kennen auch neugriechische Dialecte (Foy 32) und vom Albanesischen das Gegische (Hahn, Studien II 18).

In *ot ka* Vat. aus *ot koga* haben wir ein Beispiel für den Schwund des *g* zwischen Vocalen, in *svêgd'e*, *nigd'e* Ob. ist es dagegen erhalten.

č, ž, š.

124. *č* in der Lautgruppe *čr* wurde zu *c*: *cr* im Dialect nördlich von Salonichi und im Debradialect, in Suho blieb *č* zwar unverändert, aber die ganze Lautgruppe wurde zu *čer*, vergl. §. 74.

Beispiele eines lautlichen Ersatzes des *č* durch *c* habe ich mir in keinem der drei Dialecte verzeichnet, einen derartigen Process gibt es im Bulgarischen nur in äusserst eingeschränktem Umfange, vergl. Archiv XVII 461 f.

Die secundäre, nach Schwund des *e* entstandene Lautgruppe *čt* bleibt in Gr. unverändert: *čtiri*, Gal. *četəri*.

Secundäres *pš* wurde selbst in nahe verwandten Dialecten verschieden behandelt: Gal. *pčenica*, dagegen Ob. *čèjnca*.

Für *čьsk* erscheint in Suho *čk*: *čúöačka*.

In Vat. *izdèhme*, *izdeli* für *izehme* neben *jàdət*. Ist es eine Anlehnung an die hier beliebte Lautgruppe *zd* oder ist *zd* aus *zg* und dies aus *zj* entstanden? Vielleicht ist es sogar eine Verschränkung der Participalformen *izel* und des Aor. *izedeh*.

c, s, z.

125. *cv*. Selbst sehr nahe verwandte Dialecte stimmen in dem Reflexe dieser Lautgruppe nicht überein. So wird nördlich von Salonichi in den einen Dörfern *cv* bewahrt, in den anderen tritt die bei *cv* im Bulgarischen stark verbreitete Metathese ein: *cə̀vti* Ns., *cəftì*, *cəfti*, aber *cvèti* Vat., Var. In Suho *sóätì* durch Assimilation. — Ueber *cu* = *cvь* im Debradialect vergl. §. 25.

Im Imper. *dònesi* wurde nach Schwund des *e*. *ns* zu *nc*: *dònci* Ns., Bug., *doncète* Bug.

Man spricht in Ns. *bez nègâ*. — *s* in *jasnâ* wird in Ns. sehr scharf ausgesprochen, man vermeint fast ein *s'* zu hören, vergl. *šo* für *što* in Ns. mit einer derartigen Aussprache des *š*. — Wie allgemein im Bulgarischen bleibt *s* in *suša*, *suha* Ns. unverändert.

Schwund des j.

126. *j* im An- und Inlaut bleibt vor dunklen Vocalen, vor *e*, *i* schwindet es ohne Rücksicht auf seinen etymologischen Ursprung. Damit stimmt auch die Behandlung der weichen Lautgruppen *ľa*, *ńa*, gegenüber *ľe*, *ńe* überein, vergl. §. 88—91. Suho: *jas*, *jàsla*, *jàvᵘr*, *jàgńe*, *Stojàne*. Charakteristisch für die Behandlung des *j* ist das Beispiel *ĭcè*, *ĭcà* aus *jajce* (*jice*) umgelautet. Vor dem durch Umlaut aus *a* hervor-

gegangenen *ä*, *ę*, die nicht zu hellen Vocalen gerechnet werden können, bleibt *j*: *jâš (jaždь)*, *jëre*. Aber *ednà*, *irimbìca*, doch *je (ji, jestъ)*.

Anch vorgetreten ist *j*: *jidůvìca*.

Dialect der nördlichen Umgebung von Salonichi: Ns. *jàsli*, *jar*, *jàsiń*, *jàgńi*, *jàjci*, *prìjatel*, *vìja* (diese), *šijъt* (3. Pl.). Auch *ùtri*, aber *ezìk*, *endza*, doch *vìji*. Im Fluss der Rede wird auch vor *e*, *i* ein kurzer *j*-ähnlicher Uebergangslaut gehört ohne Rücksicht darauf, ob das Wort ein anlautendes altes oder secundäres *j* hatte: *ʲedìn*, *ʲednъš*, *ʲesin*, *ʲiribìca*, *ʲigrą* (3. Sgl.), *ʲìgļą*. — Gr. *jas*, *jàrišta*, *jàjca*, *jàgńe*, *prijàtil*, *jaham*, *jade* (ѩсти), aber *ʲìdnò*, *kràišta* und *ʲìgra*. — Bng. *jàgńi*, *igràjat* neben *igraiš*, *ʲednà*, *ʲi* (Dat. Sgl.), *ʲìrbìca*, *sèʲi*, *pèʲi*, *doe* (sängen), *igràì* und auch *jas a (ją)*. — Vat. *jagne*, *jajce*, *jabļka*, *igrъjàh*, *žnijъm* doch *žniiš*, *jasli*, aber *ʲidnà*, *ʲizòk*, *i* (нχж) und sogar *ʲìgļa*. — Var. *jas*, *jàre*, *jъbļka*, *jàsli*, *igrajъm* neben *igraiš*, *znaat* neben *znae* — *ʲizìk*, *ʲidèn*, *i* (нχѣ).

Debradialect. Gal. *ja*, *jàgonca*, *jòzuļ*, *jòzik* auch *jàda*, aber *erèbica*, *gledaet*; Kl. *jas*, *jàbołko* — *vraštaet*, *žneet*; Ob. *jàrə*, *javam* (ѩχатн), *jàgńə* aber *enà*, *erèbica*, *e* (ѥсть), *e* (ab. ѥн), *izlagaet*.

Noch in einer Reihe von Beispielen können wir den Schwund des *j* beobachten, und zwar vor Consonanten. Es ist dies in den Znsammensetzungen mit *idą* der Fall. Man spricht in Snho *pot* für *pojdi*, *podam*, *zapòdam*, *zapòš* neben *pojme*, *dojdi*, *dòjdůh*.

Nicht Schwund, sondern Anticipation des *j* finden wir in *lojzə* Ob.

Anm. Uebereinstimmnng bezüglich der Jotation im Anlante gibt es in den bnlgarischen Dialecten nicht. Es gibt nicht bloss Dialecte, in denen die Jotation anch vor *a* geschwunden ist, sondern auch solche, in denen secnndäres *j* vor *o*, *u* erscheint. Nnr in der Abneignng gegen ein *ji*, das fast nirgendswo im Bulgarischen existirt, herrscht Uebereinstimmung; anch *je* ist selten. Hauptsächlich sind es ostbulgarische Dialecte, in denen *j* auch vor *a* geschwnnden ist, z. B. Šumen *àbъlkъ*, *as* aber *jarę*, falls die Aufzeichnungen genan die Aussprache wiedergeben, und dennoch sogar secnndäres *j*: *jutvàrejti*. In

Bončev's Sbor. wird in den Volksliedern aus Razgrad *agni*, *agneta* (Lavrov 115) geschrieben, im СбМ. aber nicht bloss *jagni*, *jar*, sondern sogar secundäres *j* vor *o* (*u*), z. B. *jogъn*, *jъsem*, *jutidъ*. Es scheint mir fraglich, ob die von Bončev gesammelten Volkslieder genau aufgezeichnet sind. Theilweise mag diese Verschiedenheit darauf beruhen, dass beim Singen der Volkslieder, wie dies M. Ivanov für den Dialect der Srědna gora ПСп. XLVI 579 berichtet, jeder anlautende Vocal jotirt wird, während sich in der Umgangssprache in diesem Dialect *j* nur vor dunklen Vocalen hält. — Vor *o*, *u* finden wir secundäres *j* sowohl in bulgarischen als macedonischen Dialecten, von den letzteren in den südlichen, z. B. Kostur *da jodi*, *da jostaviš*, *zora jobzora*, *grendi jod*, *je jugove*, aber *utro*, *edno*, *ezero*, *i* etc.; Kukuš *a jon*, *me jostaviš*, *da jobleče*, *da jumram*, *si juzel* etc., doch *edna* und *adna*. Ein *ja* gibt es in Kukuš nicht, da dasselbe zu *je* umlautete, woraus nach Schwund der Jotation *e*, z. B. *ez*, *egne* etc.; Ahъr-Čel. *jostru*, *juzda* etc. In Vrbenica (bei Sofia) nicht bloss *ja*, sondern auch *je* und sogar *ji*: *jide*, *jim*, *ji* (юн) etc.

Accent und Quantität.

127. Bereits Conev machte in seiner bekannten Studie über die Betonung im Bulgarischen (За ударението въ българ. езикъ im СбМ. Bd. V) S. 22—27 darauf aufmerksam, dass sich in den macedonischen Dialecten verschiedene Betonungsprincipe ausgebildet haben, vergl. auch meine Bemerkungen im Archiv XV 75. Die erste Kenntniss vom unbeweglichen und zwar auf der drittletzten Silbe ruhenden Accent im Debradialecte verdanken wir Verković, Описаніе быта болг. насел. Макед., 1868, S. 226 (vergl. L. Masing, Zur Laut- und Accentlehre der macedoslavischen Dialecte 127). Matov (Книжици III 55) bestätigt dies hinsichtlich des Dialectes von Debra, Ochrida und Veles, vergl. Drinov, О болгар. словарѣ А. Л. Дюв. 15. Masing geht in der erwähnten Schrift auch auf die eigenthümliche Betonung dieser Dialectgruppe ein. Aus jüngster Zeit besitzen wir eine fleissige Studie über die Betonung im Dialect von Resen, der gleichfalls zu dieser Gruppe gehört, im ПСп. XLI—

XLII 857—915 und über den Accent in der ganzen nordwestmacedonischen Dialectgruppe eine übersichtliche Darstellung von Drimkolov im СбМ. IX 391—409.

Von den drei von mir besprochenen Dialecten ist es der Debradialect, dessen Betonung besonders hervorsticht. In der Mundart von Gal. und Ob. ruht der Accent ausnahmslos auf der drittletzten Silbe, mag das Wort ein Simplex oder Compositum sein, bei zweisilbigen Worten natürlich auf der ersten Silbe. Erhält ein drei- oder mehrsilbiges Wort durch eine Endung, Stammsuffix oder Artikel einen Silbenzuwachs, so rückt der Accent um so viel Silben gegen das Ende, als die Zahl der neu hinzugetretenen Silben beträgt, z. B. Gal. *gòvedar* aber *govèdarot*, *sònuvaf* doch *sonùvale*, *ràbotat* aber *rabòtaet*. Noch einige Beispiele aus Gal.: *ròka*, *ròkaf*, *ṷòda*, *žèna*, *čòvekot*, *prìjatel* aber *prijàteli*, *èzerě* — *ezèriňa*, *pòročaš* — *poròčaet*, *gòvedor* — *govèdari*, *žèlezdo*, *dèvet*, *devèdeset*, *ìspekof* — *ispèkoe*, *petìcava*. Das nachfolgende Reflexivum *se* wird mit dem Verbum als ein Wortganzes aufgefasst, daher *falíte se* neben *fàli se*, *pomestová'ḱi se*. Von den Präpositionen gilt dies nicht, z. B. *po pót*, *na gòsti*, *od ùmot*.

Ob. *rъ̀ka*, *zèmńa*, *gòedo* — *goèdata*, *govèdarot*, *bràtočet* — *bratùčedi*, *prìjatel* — *prijàteli*, *pòrastof* — *poràstofme*, *pròdaof* — *prodàdoe*, *nègof* — *negòvata*, *bikòi-ti*, *ràmena* — *ramèna-ta*, *pàzua* — *pazùa-ta*. Ist die Präposition mit dem Worte zu einem Ganzen vereinigt, so trägt dieselbe bei ein- und zweisilbigen Worten den Accent, z. B. *nà strede*, wo die ganze Fügung als Präposition gefühlt wird, *nápred*; natürlich auch in der Composition *pòdmiška*. Dasselbe gilt auch vom enclitischen *mi*, *ti*, *si*, daher *bratòe si*, *na bràta si*. Sonst tritt die Präposition in keine so innige Vereinigung mit dem Nomen, was als ein Unterschied von der serbokroatischen und russischen Betonung hervorgehoben werden muss, z. B. *pàri za vino*, *na òro*, *na zèmi*, *od zèmi*, *prèko ṷòda* aber *nà gosti* in der Phrase *ḱä òdam na gosti*, in Gal. jedoch *na gòsti*; dagegen *dobrò utro*.

Nur scheinbare Abweichungen sind *dvanàjset* in Gal., *petnájsət*, *sedъmnájsət*, *osъmnájsət*, *devətnájsət*, *dvájsət* in Ob., wo die betonte Silbe erst nach Schwund der vorletzten *(de)* an die zweite Stelle rückte; dasselbe finden wir in Resen IIСп. XLI—XLII 880.

Ein Beispiel illustrirt uns recht deutlich, dass diese Betonungsart auf der drittletzten Silbe gewiss nicht weit zurück reicht. In Gal. spricht man *tròba*, wo das anlautende *u* nur infolge seiner Accentlosigkeit schwinden konnte, vergl. russ. *utròba*, čak. *utròba*, Neman. II 41. Dieser Schwund ist entschieden nicht alt.

Nicht ganz mit gleicher Strenge wird dies Betonungsprincip in der dritten Mundart des Debragebietes, in Kleńe eingehalten. Regelmässig erscheint auch hier die drittletzte Silbe betont, bei zweisilbigen Worten die vorletzte, z. B. *ròbeńe, dèneska, nògava, jàbołko, šèvoi, òdime, otìdoe, pìšime, nàšeto, vràštaet.* Die Sprache geht sogar so weit, dass bei enger Verbindung des Adjectivs mit dem Substantiv beide als eine Einheit aufgefasst werden, daher *corvenà boja* neben *córven.* Um so auffallender ist daher jede Abweichung. Sie beruht darin, dass beim Silbenzuwachs der Wortaccent nicht verrückt wird, z. B. *kòpa, kòpiš* etc. und daher auch *iskòpif*, *mòmit* und darnach *izmòmif.* In *izlègof* (hinausgehen) neben *izlègofme, izlègofte, izlègoe* haben wir es mit keiner Anlehnung des Verbums an das Simplex zu thun, denn dies scheint nicht einmal vorhanden zu sein, es war vielleicht die Mehrzahl der Aoristformen auch für den Singular bestimmend — vorausgesetzt, dass sich in diesem Punkte beim Knaben, nach dessen Sprache ich meine Aufzeichnungen machte, nicht der Einfluss der bulgarischen Schule bemerkbar machte. Dasselbe gilt von *rabòtaf, rabòta* neben *rabòtae.*

128. Die Betonung im Debradialect weicht demnach in zweifacher Hinsicht von der ostbulgarischen ab. 1. ist sie unbeweglich und zwar ruht sie 2. auf der drittletzten Silbe. Von der im Serbokroatischen üblichen Betonung ist also diese Accentuation ganz verschiedenartig, sie hat mit derselben, wie überhaupt mit der Betonung in allen slavischen Sprachen — ausgenommen sind theilweise nur einige westliche Dialecte des Slovenischen und des Čakav. — nur die Tendenz gemeinsam, den Ton vom Wortende zurückzuziehen. Masing S. 131¹, erklärt die Accentuation der nordwestmacedonischen Dialecte durch den Einfluss der Sprache der Vorfahren der Macedorumänen (ostromanische Mundart). Matov (Archiv XIV 135) und ich in der Besprechung der Schrift Masings (‚Ljublj. Zvon',

1891, 747), haben unsere Zweifel gegen einen solchen Erklärungsversuch geäussert. Mag auch das lateinische Element in den nördlichen Theilen Macedoniens und Dardaniens, also im Gebiete von Skopje und Kumanovo, in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten bedeutend gewesen sein, so darf doch nicht übersehen werden, dass für eine Beeinflussung der später hinzugekommenen slavischen Bevölkerung nicht diese alte Periode, sondern die späteren Jahrhunderte in Betracht kommen. Nach den Stürmen der slavischen Occupation war es gerade das südliche Macedonien und besonders das angrenzende Thessalien, μεγάλη Βλαχία des 11. Jahrhunderts, das eine starke romanische Bevölkerung aufwies, die sich aus den nördlichen Gegenden hieher geflüchtet hatte (vergl. Jireček, Archiv XV 99). Wir müssten demnach in südlichen und südwestlichen macedonischen Dialecten die Betonung auf der drittletzten Silbe finden, wenn sieh dieselbe unter dem Einfluss des romanischen Elementes entwickelt hätte. Bekanntlich ist dies im Dialect von Korča (Umgebung), Kostur, Voden und Salonichi nicht der Fall. Noch ein schwerwiegendes Bedenken. Eine derartige Beeinflussung wäre nur möglich vor der Absorption des starken romanischen Elementes in den Gebieten des nordwestlichen Macedoniens. Soweit zurück reicht die Festsetzung dieser Betonung gewiss nicht. Mag auch im Uritalischen die Anfangssilbe die Trägerin des Accentes gewesen sein, im Macedorumänischen ist sie es gewiss nicht. In diesem ist die Betonung gar nicht unbeweglich und an die drittletzte Silbe gebunden, wie wir dies aus den von Weigand, Die Aromunen Bd. II mitgetheilten Texten und aus dessen Vlacho-Meglen ersehen. Warum sollten wir auf diesem Sprachgebiete die Erklärung der eigenartigen Betonung in dem Einflusse eines fremden sprachlichen Elementes suchen, wenn wir für die polnische Betonung, die doch grosse Aehnlichkeit mit der erwähnten macedonischen besitzt, nicht zu einer solchen Erklärung greifen? Wir können ja in anderen macedonischen Dialecten eine Neigung zur Zurückziehung des Accentes und zur Herausbildung einer unbeweglichen Betonung beobachten. So herrscht im Dialecte von Kostur fast durchgehends die penultima Betonung, also eine ‚polnische‘ Betonung auf macedonischem Boden. Ist auch diese Betonung auf einen fremden Einfluss zurückzu-

führen? Gewiss nicht. Es ist dies nur ein anderes Resultat derselben Tendenz in der Betonung, die in den nordwestmacedonischen Dialecten zur Festsetzung des Accentes auf der drittletzten Silbe führte.

129. In dem Dialect der nördlichen Umgebung von Salonichi ist die Betonung noch beweglich und nicht einmal, wie in einigen südmacedonischen Dialecten, an die beiden letzten Silben gebunden, z. B. Ns. *tùkašńi, sèkakvà, prijàteli, dòždovni, vrùćina, pridojdèn, siromàh.* In manchen Punkten weicht sie von der im Ostbulgarischen üblichen Betonung ab. Vor allem macht sich auch hier ein Streben nach Zurückziehung der Betonung bemerkbar, z. B. Ns. *mъ̀gla, žèna-ta, rъ̀ka, cъ̀klo,* Var. *dùša, vòda.* Auch in umgekehrter Weise wird der Accent gegen das Wortende verschoben, was an einige čakavische und südwestlich slovenische Dialecte erinnert, z. B. *diminìk, gъlòp.* Sogar zwei Worte können durch einen Accent zu einem Ganzen vereinigt werden, was wir schon in der nordwestmacedonischen Dialectengruppe in grösserem Umfange gefunden haben, z. B. Ns. *và deń, và dete, kàta den,* doch Vat. *và čovèk.*

130. Die Betonung im Dialect von Suho schliesst sich eng an die ostbulgarische und thracische an, wie überhaupt dieser Dialect in viel engeren Beziehungen zu den genannten als zu den west- und nordmacedonischen steht. Der Accent ist demnach in Suho beweglich, z. B. *kàžùvam, ednò, kàtrà, nètre* etc. Doch sind manche Abweichungen von der ostbulgarischen Durchschnitts-Accentuation bemerkbar, die auf dem Streben nach Zurückziehung des Accentes beruhen, z. B. *kòsa, kòza, gòra, zòra, sèstra, snòha, ròsa, vòda, rъ̀ka, pòstilę.*

131. Im Allgemeinen haben die bulgarischen Dialecte die Quantität verloren, sie kennen nur kurze Silben. In den macedonischen Dialecten, besonders in den nördlichen und centralen, sind noch viele Ueberreste der Quantität erhalten. Ich hörte lang betonte Silben nicht bloss in den Debramundarten, sondern auch im Süden, im Dialect der nördlichen Umgebung von Salonichi, hier allerdings seltener. Dieselbe Beobachtung machte ich ausserdem in der Sprache von Leuten aus Prilep und Ochrida, mit denen ich verkehrte. Gehörten die letzteren auch ausnahmslos der Intelligenz an, so hatten sie doch nur bulgarische Schulbildung genossen, des Serbischen waren sie

nicht mächtig. Ich hatte schon bei der Besprechnng der Schrift Masings, ‚Ljub. Zvon‘ 1891, 746 hervorgehoben und später im Archiv XV 306 mit Nachdruck betont, dass einige macedonische Dialecte auch betonte Längen besitzen, wenn auch zum grossen Theile in contrahirten Silben. Für den Dialect von Veles wnrde vor einigen Jahren an einem Seminarabendo von Professor Jagić und den Seminarmitgliedern an D. Matovs Sprache der Accent ⁀ beobachtet, es war dies zumeist bei Vocalon der Fall, die ein Contractionsprodnct darstellen. Seitdem hat auch Matov selbst im СбМ. VII 452 auf voreinzelte Fälle von langen Silben in seinem Velcser Heimatsdialect aufmerksam gemacht. Für den Dialect von Korča (Bobośčica bei Korča) im äussersten Südwestmacedonien haben wir Nachrichten von Novaković (Archiv XV 44). Allerdings meint Miletič, Бѫлгарски Прегледъ I 216, dass ⁀ nnd ʺ bei Novaković thatsächlich derselbe Accent und zwar ˋ seien. Der Unterschied zwischen ⁀ und ʺ ist für einen Serben so bedentend, dass er diese beiden Accente nicht leicht verwechseln kann. Wenn Novaković ausdrücklich bemerkt, dass ⁀ etwas milder nnd kürzer sei als im Serbischen, so darf daraus doch nicht geschlossen werden, dass dieser Accent geradezu kurz sei. Wir wissen ja hentzutago, dass sowohl ⁀ als ˊ im Serbokroatischen nicht überall ganz gleichartige Accente sind. Besonders muss aber an das Slovenische erinnert werden, das auch ˊ nnd ⁀ kennt, aber gleichfalls nicht in dem Masse ausgeprägt wie im Serbokroatischen. Gerade die erwähnte Bemerknng zeugt für die Feinheit der Beobachtungen Novaković's. Jedenfalls müsste nns Miletič ausdrücklich versichern, dass er Gelegenheit hatte, den Dialect von Bobišča zn hören, bevor er ein Urtheil über dossen Betonung abgeben und die Beobachtung in Zweifel ziehen kann. Und selbst in diesem Falle ist es noch immer fraglich, ob er derartige Accentunterschiede wahrzunehmen vermag. Bekanntlich vermögen viele Slovenen die verschiedenen Accente des Serbischen nicht aus einander zu halten. Dass ˊ des Dialectes von Bobišča dem serbischen ⁀ ähnlich sei, davon finde ich bei Novaković nichts. Im Gegentheil, er bemerkt ausdrücklich, dass er ˊ in diesem Dialect nicht wahrgenommen. Es braucht aber deshalb ein serbisches und slovenisches ˊ und ⁀ nicht ausschliesslich in ⁀ zusammengefallen zu sein, wir finden in

der That an dessen Stelle anch ‶: Wahrscheinlich ist im Südslavischen der musikalische Accent am schärfsten ausgeprägt im Serbokroatischen und nimmt nach beiden Seiten, im Nordwesten auf slovenischem, im Süden anf macedonischem Sprachgebiet, an seiner Prononcirtheit ab. Ich getrane mir zwar mit meinem unmnsikalischen Gehör nicht mit Sicherheit ʹ von ˜ zu unterscheiden, und bezeichne deshalb den Accent in langen Silben überhaupt mit ʹ, das demnach sowohl das Vuk'sche Zeichen ʹ als ˜ ersetzt, aber lange und kurze Silben vermag ich doch leicht aus einander zu halten.

In der Debramundart von Gal. hörte ich *pótot*, *mózi*, *dájmi go*, *dájte* nnd *sáti*, das aber weniger in Betracht kommt. Besonders erscheint die Länge im Partic. Präs., z. B. *gledáᵉḱi*, *paǰáᵉḱi*, *igrá̦ᵉḱi*, *čekáᵉḱi*, *pomestováʲḱi*. Dies hängt wahrscheinlich damit znsammen, dass der darauf folgende Vocal ganz kurz nnd stark reducirt gesprochen wird, nnd mit dem betonten Vocal nur eine Silbe bildet. — Kl. *zóp*, *pórstôt*, *cόrven*, *vóľna*, *sónce*. — Ob. *májka*, *nápret*, *skrívam*. Auch im Dialect von Prilep beobachtete ich, dass öfters bei den mit dem Artikel versehenen Formen der Stammesvocal lang ist, z. B. *pátot* gegenüber *pàt*.

Im Dialect nördlich von Salonichi: Ns. *ponápret*, *kumát (komad)*, *vékot*, *názût*, *držáva*, *zborůvájki*; Bng. *zájic*, *zájci*, *dáj*, *dadéʲte*, *doncéʲte*, *và den*; Vat. *čekájte*, *gledájte*, *pitájte*, *vŗnũm*.

Suho: *vodáta*, *grandíľä*, *zájn̦c*, *índzik*, *čúzda*.

Ein eingehendes Studium der Betonung der macedonischen Dialecte ist dringend nothwendig. Dasselbe darf sich nicht darauf beschränken zn constatiren anf welcher Silbe der Accent stehe, sondern muss aufs minutiöseste anf die Betonungsarten eingehen. Natürlich kann es nur von einem Forscher mit feinem musikalischen Gehör unternommen werden, der ausserdem mit dem serbischen Accente wohl vertraut sein mnss.

Formenlehre.

Nominale Declination.

132. Im Folgenden sollen die bemerkenswerthesten Declinationserscheinungen und die Ueberreste der Declination, so weit ich sie mir verzeichnete, erwähnt werden. Während meines kurzen Aufenthaltes in Macedonien war es mir selbstverständlich nicht möglich die Ueberreste der Declination in ihrem vollen Umfange kennen zu lernen und Gebrauch und Ausdehnung einzelner Casusformen genau abzugrenzen. Charakteristische Casusformen in den drei Dialecten dürften mir kaum entgangen sein. Eine eingehende und erschöpfende Darstellung der Declination kann nur von Jemandem erwartet werden, der sich durch längeren Aufenthalt mit dem Ortsdialecte genau vertraut machte und sich denselben aneignete oder von Jugend an kennt.

Vor allem ist zu bemerken, dass in der Umgangssprache, in der Sprache des täglichen Verkehres, die Declinationsüberreste geringer sind als in der Sprache der Volkspoesie. Die letztere ist im allgemeinen conservativer. Dafür lässt sich aber hinsichtlich des Artikels gerade das Umgekehrte beobachten. In der Umgangssprache finden wir denselben häufiger als in der Volksdichtung.

133. Dialect von Suho. Hier ist die Endung des Nom. Plur. der Monosyllaba masc. gen. fast ausnahmslos *-ovi*, z. B. *pm̥pŭvi, rm̥bŭvi, grə̀bŭvi, sə̀nŭvi, šèfŭvi, bìkŭvi, prə̀hŭvi, krŭ̀gŭvi, sìnŭvi, sfàtŭvi, sn'ăgŭvi, glàsŭvi, də̀hŭvi, snə̀pŭvi, pə̀stŭvi, sə̀kŭvi, ràkŭvi, strə̀hŭvi, vr̥̀hŭvi, və̀lŭvi, dvə̀rŭvi, bràkŭvi, rèndŭvi, zŭ̀tŭvi*, sogar *bratŭčentŭvi*. Auch bei Monosyllaben, die einst weichen Stammauslaut hatten, erscheint *-ovi*: *klučŭvi, grə̀šəvi, nə̀žəvi, košŭvi*.

Die Nominativendung *-ovi* beruht auf dem *-ove* der *u*-Stämme, dessen unbetontes *e* zu *i* wurde. Dadurch wurde die Endung um so leichter mit der Nominativendung *-i* ausgeglichen.

Nicht viel weniger verbreitet sind in diesem Dialect die Nom. Pl. auf *-išta*, hauptsächlich bei den Monosyllaben. Bei vielen einsilbigen Substantiven bestehen neben einander Nom. auf *-ovi*

und *-išta* ohne jeden Bedentungsnnterschied. Neben *dvor* hatte die Sprache auch ein *dvorište*, neben *ogъn* ein *ognište*, neben *grob* ein *grobište* etc. Der Nom. Pl. der letzteren Bildungen lautete regelmässig *dvorišta* etc., der dann als die Plnralform zum Sgl. *dvor* etc. aufgefasst wurde; vergl. in einigen grossrussischen Dialecten die Nom. Pl. auf *-ja*, nrsprünglich Nom. Sgl. von Collectiven (Шахматовъ 70). Die Nom. Pl. sind in Suho durchaus nicht beschränkt auf Substantiva, die einen Ort oder Raum bezeichnen, sie erscheinen auch bei solchen, die lebende Wesen und Personen bezeichnen. Ich notirte mir: *dvòrišta, kǫtišta, snìšta, krъgìšta, pǫtišta, kòlišta, kàlišta, vòlišta,* sogar *bratŭčendišta*.

Auch einige Nom. Pl. auf *-íńë* ans *-ińa* notirte ich mir, z. B. *koríńë, kamíńë, grèbèńë, ìčàmíńë*. Im СбМ. IV 188 finden wir *momińa*.

Die alte Nominativendung *-i* der ъ-Stämme ist daher stark eingeschränkt: *rǫkàvi, bìvùli, gròbi, vògńi, òblaci, mòzùci, Vlàsi, govǫdàri* znm Sgl. *govǫdàrъn*, *Bułgàri* zu *Bułgàrin*, sogar *v*ᵉ*ùltъri*, das an den Nom. Sgl. und an die Form mit dem Artikel angelehnt ist. Vielleicht sind auch *čùvàki, òrìhi* hieher zu zählen, wahrscheinlicher sind es jedoch Accnsativformen, denn, wie *oblaci, noẓe* etc. zeigen, ist hier der Sibilant nicht durch den Guttural verdrängt.

Bei einigen Substantiven lautet der Nom. Pl. auf *-ovci*. Es drang *-ov-* vom Pl. ein und das Substantiv wurde dann durch *-ьcь* weiter gebildet. Einen Sgl. auf *-ovec, -ovic, -ovъc* hörte ich zu diesem Pl. nicht. Ich verzeichnete mir: *zǫtüfci* neben *zǫtüvi, strìkùfci* zum Sgl. *strìkù* (mit Artikel), *ùčùfci* zu *ùčù*. Es sind also nur Verwandtschaftsnamen.

Wie in anderen bnlgarischen Dialecten hat die Nominativform der *ęt*-Stämme bei den Nentren, die gleich den *ęt*-Stämmen auf *-e* auslanten, stark nm sich gegriffen, daher nicht bloss *tèlenta, jàrenta, jàgnenta*, sondern auch *imenta, lużita, cerventa* zum Sgl. *červe* (nicht *červ*).

Auch die Endung *-e* im Nom. Pl. ist beliebt: *kòńe* neben *końi, p*ᵘ*nfe, nòfte, dǫmbè, kùncè, ùvène, ḿùsǫce, zàjǫce*, aber nur *ľudi*, das vielleicht ein nrsprünglicher Acc. Pl. sein mag. — *dni*, z. B. *dva dni*, *młogù dni* ist alter Nom. Dual., der sich hier, wie auch sonst im Bulgarischen in Verbindung mit

den Zahlwörtern erhalten hat. In der Nominativendung -*e* sind die Nom. auf -*ьje* der *i*-Stämme und auf -*e* der consonantischen Stämme zusammengefallen, ersteres war nach dem Schwunde des *j* vor *e* auf lautlichem Wege zu *e* geworden.

Vom Nom. Pl. der *a*-Stämme ist nichts zu bemerken, er hat die alte Endnng bewahrt, z. B. *žábi, strěhi, tròhi, dъski, čerkvi, jàsli* (Sgl. *jasła*), *gręndítä, sm̄bútí, pǫntì*. — Der Nom. Pl. der neutralen *o*-Stämme endigt in alter Weise anf -*a*, z. B. *sela-ta, čъrva-ta, icà*.

Vom Nominativ Dualis notirte ich mir neben *dni* noch *mǫdžä, uší-te, òči*, weiters *nòze, rǫce;* auch *dvä głavi* dürfte Dnal sein, vergl. bezüglich des Auslautes *lani* gegenüber *utre* etc.

młogů zǫbä, pǫteľä, vǫziľä sind wahrscheinlich keine Dualformen, sondern nominativische Neubildungen anf -*ja*.

Von den übrigen Declinationsformen sind gar spärliche Ueberreste erhalten, ich habe mir nur folgende aufgezeichnet: Gen. Sgl. *sъs bòga*. Der Nominativ mit dem Artikel lautet dagegen anf -*o*, -*ot*, z. B. *sanò, sinot*. — *młogů zemńe*, zum Casns gener. *zemà-ta; krъve*.

Vocat. auf -*e*: *Stojàne, bràte, bože; oh bòžim me bolì* aus *bože mi*, weniger wahrscheinlich ist es, dass der alte Voc. *bože* noch ein *m* nach Analogie von *redom* etc. erhalten hätte: Vocat. auf -*i*: *gòspodi* in der Wendung *g. bože pùmògni mi*, wahrscheinlich aus der Kirchensprache eingedrungen.

Loc. Sgl. in Adverbialbildungen, a) auf ѣ: *ùtre, nètre, gòre*, nach solchen Beispielen auch *usnošte blize, stráda noš*. Hieher gehört wahrscheinlich auch *dińa, dińe* als Neubildung nach *utre*. — *lani*. b) auf *u*: *dołu*.

Vor dem *i* (= ꙑ) des Nom. Pl. der *a*-Stämme bleiben die Gutturale: *tròhi, mùhi* etc. Zu erwähnen sind die Nom. Sgl. *dъštiŕa, čerkva*.

Die Endung des Cas. general. der *a*-Stämme ist *a* nach den Palatalen und erweichten Cons. *ę*, z. B. *ŕúka, voda-ta, mǫgła, lešta, kъšta — dušę, ńedělę*.

134. Dialect der nördlichen Umgebung von Salonichi. Vor allem unterscheidet sich dieser Dialect hinsichtlich der Casusformen von dem von Suho dadurch, dass hier bei den

Neutren die Nom. Pl. auf *-iňa* viel stärker verbreitet sind, z. B. Ns. *vъžiňa, kučiňa, prasiňa, ždrebiňa, ramiňa* (Sgl. *ramo*); Gr. *kàmiňa*; Bug. *vъžiňa, vъgliňa*. Diese Endnng drang sogar bei den Mascul. ein: Var. *"ogiňa, šeftiňa*. Ursprünglich war diese Endung wohl auf die alten *n*-Stämme beschränkt, von diesen dürfte sie zuerst auf die im Nom. Sgl. gleich anslantenden *ęt*-Stämme übertragen sein, denn im Bnlgarischen siud vielfach *n*- und *ęt*-Stämme im Nom. Pl. ausgeglichen, vergl. *imeta*.

Der Nom. Pl. anf *-iňa* beruht auf dem Nom. Pl. der neutr. *n*-Stämme: gegenüber dem Sgl. *ime* wurde *-ena* als Endung aufgefasst. Durch Anlehnuug an die im Bnlgarischen stark verbreiteten Collectiva auf *-iňe*, Plnr. *-iňa* wurde das *e* von *-ena* durch *i* verdrängt und *n* durch *ň* ersetzt. In einigen macedonischen Dialecten, z. B. Prilep, Moriovo, Resen (vergl. Matov, За истор. на ново-бъл. грам. 15) hat sich noch *-ina* mit hartem *n* erhalten.

Sehr stark um sich gegriffen haben die Nom. Pl. auf *-išta*, besonders bei Monosyllaben, die eine Oertlichkeit bezeichnen. Trotzdem *-išta* nrsprünglich eine Endung neutraler Stämme ist, erscheint sie jetzt hauptsächlich bei Mascul., da die Monosyllaba fast ausschliesslich masc. geu. sind. Ns. *sòništa, vŗhìšta, dvòrišta, zìdišta, grûbìšta, gròdišta, jarìšta, pъtišča, rъbišta* nnd *rъbišča, z'ètišča*, ja sogar *sìništa* nebeu *sìnûvi* und anch *jimišta* nnd nicht etwa, wie wir erwarten würden *jimìňa*. Gr. *pъtišta, jàrišta, kràjišta*; Vat. *pъtišča, zìdišča, kraišča, dènišča*; Var. *rъbišča*.

Neben dieser Endung finden wir im Nom. Pl. bei den Monosyllaben auch *-ovi, -ovi* stark verbreitet. Manche Substantiva haben in der Sprache desselben Dorfes und Individnums *-išta* und *-ovi* im Nom. Pl., Ns. *dòbovi, sònovi, z'ètûvi, bъstûvi, kļàsûvi, gràdòvi, sìnûvi, rògovi, lèbûvi*; Bng. *rèdûvi, vrъhovi, zìdòvi*; Vat. *dъbûvi, mèhûvi, brègûvi, gràdûvi*. Hicher gehört auch der Nom. Pl. *vûloj-to*. Var. *sòn"vi, v"rûvi*.

Doch finden wir bei den Monosyllaben auch die Nominativendung *-i* der *ъ*-Stämme. Hauptsächlich erscheint dieselbe aber bei den mehrsilbigen Substantiveu, vor ihr sind in der Regel die Sibilanten bewahrt, nnr *s* ist znm Theil schon durch *h* verdrängt. Ns. *diminìci, mòzûci, ezici, fnuci, siromàsi, urèhi*, anch *dni*, wahrscheinlich der alte Nom. Dual. durch deu Zu-

sammenfall mit dem Nom. Pl. der ъ-Stämme erhalten; *ludi*: Gr. *mъži*; Bug. *pòpâci* vergl. *vetire*; Vat. *fnùci*, *snòpi-to*.

Auch die Endung *-e* (= *e* und *ьje*) finden wir im Nom. Pl. Bng. *gъl̥òbi*, *zъbi*, *kòńe*, *mъžě*; Vat. *zъbi*, *lùdi*, *mъži*. Nom. Pl. auf unbetontes *e* und *i* sind oft nicht aus einander zu halten, denn unbetontes *i* und *e* sind beim schnellen Sprechen in éinen Laut zusammengefallen.

Noch eine Eigenthümlichkeit der Nominativbildung im Pl. muss hervorgehoben werden. Die Snbstantiva auf *-e*, es sind grösstentheils *ęt*-Stämme, bilden den Nom. Pl. auf *-ca* oder *-ci*, als ob der Nom. Sgl. auf *-ec* oder *-ce* lauten würde. Gewiss bestanden einst neben den Substantiven auf *ęt-* Deminutivbildungen auf *ьcь* und *-ьce*. Ns. *pilca*, Sgl. *pili*; Gr. *jagъnca*; Var. *jàrci*, *jagnьca*.

Anm. An den Beispielen *popâci*, *lakâti*, *vetiri* sehen wir, dass mit Silbenzuwachs nicht der Reflex des Halbvocals schwindet, die Nominativform des Sgl. ist auch dem Pl. zu Grnnde gelegt, vergl. *pъsa* etc. in slovenischen Dialecten. — Aus den Beispielen ergibt sich auch, dass dieselben Substantiva in ganz nahe bei einander liegenden Dörfern den Nom. Pl. auf verschiedene Weise bilden können.

Nom. Pl. der *a*-Stämme lautet wie sonst auf *-i*, vor dem die Gutturale unverändert bleiben, z. B. Ns. *mùhi*, *snъhi*, *bùki*; Bug. *mùhi*; *rъci* Ns. ist die Dualform.

Der Dual hat sich vorzüglich in Verbindung mit Zahlwörtern erhalten, z. B. Ns. *pъta*. Auch *dèna* Ns., Var., z. B. *dèset dena* und *nogâ ofčara* Var. sind Dualformen und nicht etwa ein aus dem Serbischen eingedrungener Gen. Pl. umgeformt durch den bulg. Nom. *den*.

Anm. Dagegen ist *devet godin dana* in einem Volksliede aus Jarlovo bei Samokov, Шапк. III 48, 55 ein Serbismus, wie schon das daneben vorkommende einheimische *dena* beweist, denn der Nom. Sgl. lautet hier, wie überhaupt in allen westbulgarischen Dialecten *den* (vergl. Archiv XVI 472).

Einen Instrum. Sgl. notirte ich mir in Ns.: *stъpkъm* (gehend), wo ъ wahrscheinlich wegen des *m* erscheint. Vocat. Sgl.: *nevesto* Ns.

Der Casus generalis der *a*-Stämme endigt durchgehends auf *-a*, z. B. Ns. *nevèsta, kaša, lъžìca;* Bug. *gъba, sviňa* etc.

135. Debradialect. Auch hier finden wir die drei bereits bekannten Endungen des Nom. Pl. *-ovi, -išta, -iňa.*

a) Am stärksten verbreitet ist die Endung *-ovi*, z. B. Gal. *gròbovi* neben *gròbišča, dòbovi* neben *dòbjə, ròbovi, bòzovi, rògovi, vòlovi, vr̀vovi, lèbovi, ògnovi.* Daneben auch Nom. Pl. auf *-evi*: *-ògnevi*, zum Sgl. *ogoň, sònevi, cùtevi, zètevi*, also durchaus nicht bloss bei Substantiven, deren Stamm einst auf einen palatalen Consonanten auslautete. — Kl. zweisilbiges *-oi* aus *-ovi*: *sònoi, šèvoi, mòvoi, sorpoi.* — Ob. *ròbovi, zə̀tovi, ògnoi, bòzoi, drògoi, cutoj, dòhoj, svàtoi, kòtoi, rèdoi, m'èoi, gòstoi, sìnoi*, ja sogar *d'ènoi.*

b) *-išta (-išča)* Gal.: *pòtišča, gròbišča.* — Ob. *pòtišta, jàrišta, kučišta.* Die Nom. Pl. auf *-išta, -išča* sind nach meinen Aufzeichnungen im Debradialect auf wenige Beispiele beschränkt. Dies finde ich auch durch die publicirten Sprachproben bestätigt.

c) *-iňa.* Dagegen sind hier die Nom. Pl. auf *-iňa* verhältnissmässig stark vertreten. Gal. *'zeriňa*, zum Nom. Sgl. *èzere*, das eine Neubildung nach dem Pl. ist, *jariňa, kàməňa, pòliňa;* Kl. *oružiňa;* Ob. *jъžiňa*, Sgl. *jъžə, pòləňa, mòrəňa, ždr'ebəňa, vlkčəňa*, aber *ràmena*, Sgl. *ràmo.*

Daneben endigt der Nom. Pl. der Mascul. auch auf *-i*: Gal. *moži, òrevi, gùlabi, vlci, jòzici, zoeci, jòzli, žèladi, lòkti.* In *na gosti (ja go zòra n. g.)* hat sich wahrscheinlich der alte Acc. Pl. der *i*-Stämme dadurch gehalten, dass er mit dem Nom. Pl. auf *-i* zusammenfiel. Da in Ob. neben dem gewöhnlichen Nom. Pl. *gostoi* auch *odam na gosti* gesprochen wird, so dürfte diese Form in der That der alte Acc. Pl. sein. Kl. *vòrvi, ľudi, pòrsti, lòkoti.* — Ob. *mъži, pilci, prijateli, ofčari, zъbi, pòti, nòkti.*

Nom. Pl. auf *-je* notirte ich mir nur wenige. Gal. *dòbjə, lùǵə;* Ob. *snòpje, dъbjə.* Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Formen auf *-je* Collectiva sind, denn hier ist auch der Plur. von *niva* durch die Collectivbildung *nìvjə* ersetzt. Ebenso *gradiňe* Gal.

Auch hier finden wir Nom. Pl. auf *-ca, -ci* von Neutr. auf *-e*, z. Gal. *jàgonca;* Ob. *pilci, telci.*

Der Nom. Pl. der *a*-Stämme hat durchgehends die alte Endung *-i* (ab. ꙑ), z. B. Gal. *plànini, gùski, bùki, kòzi-te* etc.

Nom. Dual. Gal. *ròci*; Kl. *dèna, ògna*; Ob. *dèna, nodzi-te, plešti, ùči, dva pèti.*

Von den übrigen Declinationsformen haben sich nur wenige erhalten. Gen. Sgl. auf *-a*: Ob. *na sina*, die bestimmte Form mit dem Artikel ist dagegen, z. B. *kònot.* Dat. Sgl. *-ovi*; Ob. *bratoe si*, besonders in Volksliedern, in der Umgangssprache wird der Dativ auch bei diesen Substantiven in gewöhnlicher Weise ausgedrückt.

Anm. Die Endung *-oe* beruht auf *-ovi*, dessen *i* durch die Dativendung *-e* des Femininums ersetzt wurde, denn wir sehen auch sonst in den macedonischen Dialecten, dass die Analogie selbst die Grenzen des Genus überschreitet, vergl. Nom. Pl. *maglove* (Miletič, Старото склон. 30, Archiv XVI 491, Лавров 147). In den Volksliedern aus Debra, in denen sich bekanntlich mehr Declinationsüberreste erhalten haben als in der Umgangssprache, finden wir in Mundarten, die *v* zwischen Vocalen noch bewahrt haben, Dative auf *-ove*, z. B. *strikove* СбМ. VII 67 und in grösserer Anzahl Dat. Sgl. der *a*-Stämme auf *-e*, z. B. *žene* in Zaborje, Шапк. II 185, *svekorve* СбМ. VII 67, *zolve* VII 67, *devojke* VII 67, 74, 96, *majke* VII 70.

Gen. Sgl. auf *-i*: Gal. *kṛvi*; Ob. *od zèmi.* Letztere Form dürfte ursprünglich ein Loc. Sgl. sein, der sich bei diesem Substantiv hier in Verbindung mit Präpositionen fest gehalten hat, z. B. *na zemi.*

Loc. Sgl. auf *-i*: Gal. *na nèbesi*; Ob. *na zèmi*; auf *-e*: Ob. *nà stredě, ùtre.*

Der Cas. gener. der *a*-Stämme lautet durchgehends auf *-a*, z. B. Gal. *žèna, ròka, gḷàva*; Kl. *kùća, nòga*; Ob. *pazua, ụoda, majka, zèma, pòstela.* — *cṛkof* Gal.

Pronominale und zusammengesetzte Declination.

136. Dialect von Suho. Zu erwähnen ist vor allem das Pronomen *nòs* (Nom. Sgl. Masc.), *nes* (Nom. Pl.) neben *noskana* m., *nàskana* f., *neskana* Pl. Auch in den im СбМ. IV 188 mitge-

theilten Sprachproben liest man *naz* (Nom. F.), *nuzì* (Nom. Neutr.). Es ist dies wahrscheinlich das Pronomen *onъ*, in Zusammensetzungen *onzi*, *onazi* mit Schwund des anlautenden *o* und unter Anlehnung des Masc. an das hier viel gebrauchte Pronomen *tos*, *tozi*. Weniger wahrscheinlich scheint es mir, dass wir es hier mit einem Pronominalstamm *nъ* zu thun hätten, den man im Böhmischen in Zusammensetzungen mit anderen Pronominalstämmen findet, z. B. *ten*, *onen*, *sen*, in den Freisinger Denkm. *ton*. Jedenfalls ist *o* für *ъ* im Masc. *nos* so zu beurtheilen wie in *toj*, *tozi*. Bezüglich des Schwundes des anlautenden *o* vergl. *vo čovèk*, *va* Voden, *va* Ns. Auch im Dialect von Nevrokop (Dorf Gajtaninovo) existirt diese Pronominalform: *nos deń* Iliev 343. — *tos* (Masc.) aus **tъ̀zi*, *tas*, *tŭzì*; im Neutr. ausserdem *tuzìkana*. Fragepronomen: *to* (*kъto*) und *kŭtrì*, *kŭtrà*, *kŭtrò* wie in Ahъr-Čel. — *tăhna-ta čăša*, *tăhni-te kòńi*; *ništŭ*, *sički* (omnes) *ľudi*. In *usnošte* hat sich ein Ueberrest des Pronom. *sь* erhalten, bezüglich des auslautenden *e* angelehnt an Adv. wie *utre*. — *vązi dèn* (den ganzen Tag). — *jas*. Gen. *gŭ*, *nègŭ*; Gen. Pl. *gi*, dessen *g* vom Sgl. eingedrungen ist. Dat. Sgl. *i* (jej), *mu*. Acc. *jъ*.

137. Dialect nördlich von Salonichi. Das Pronom. *ovъ* hat im Nom. Sgl. für alle drei Genera die Form *va*. Ns. *và dèń*, *và godìna*, *và dete*; Gr. *va čovèk*, *và seļo*; Bug. Vat. *và čovèk*; aber in Var. *vo čovèk*, *vò dete*, *va žena*, Bug. *to čovek* (hic), *nìkŭj*; Ns. *sèkakvŭ*, *nihna-ta kuća*. Nom. Sgl. Masc. und Neutr. von *tъ* lautet in Ns. und Bug. *to*, dessen *o* gleich dem von *vo* (*ovъ*) in Var. sich aus *ъ* entwickelt hatte, vergl. serb. *taj*, *ovaj*, sloven. *ta*. — Nom. Pl. *vija deca*, *vija ludi*, *vìje nevesti*, *tije deca*, *soti*; Var. *vije końe*. — Gen. Sgl. *negŭ*, *gŭ* Ns., *gŭ* Vat. — Gen. Pl. *ji* (ih) Bug.; *i* Vat.; *drugi* Bug. — Dat. *nim* Bug. — Acc. Sgl. *ќa pitam* (aus *ќi ja*), *a* (*ją*) Bug., Vat.; *ќą* (= *ќi ja*) Var. Griechischen Ursprunges ist *kata dèń* (jeden Tag, täglich) Ns. aus griech. καθ' ἕνα, καθ' ἕν und daraus καθεὶς.

Personalpronom. *jas jàska*, Ns., *jas* Gr., Bug., Vat., Var.; *pred menì* Ns., *sъ tebe* Gr.; *na teb*, *na men* Vat.; Acc. *ti* Gr., *tą* Vat.; *mi* Vat., *si* Ns. Der Nom. Pl. lautet durchgehends *nija*, *nije* Ns., *nije* Vat. etc., und *ni* Vat. angelehnt an die übrigen Casus, die sämmtlich mit *n* anlauten. In dem nahen Kirečkjoj noch die ältere Form *mie*.

138. Debradialect. Vor allem verdienen folgende Eigenthümlichkeiten, durch die sich die Debramundarten von den meisten bulgarischen Dialecten unterscheiden, hervorgehoben zu werden. Personalpronomen der ersten Person: *ja* Gal., Kl., Ob. (in Bitolj, Prilep, Moriovo, Resen *jas*). Der Nom. Pl. hat noch das alte *m* bewahrt: *mije* Gal., Kl., Ob.; Acc. Pl. *ne, ve* Gal. — Das Neutr. Sgl. von *tъ, onъ, ovъ* lautet *teja kuče* Gal., *ǝvea vino, onea* Ob.; die anderen Formen sind *tǝj čǝvek, taja gradina* Gal.; *ońa čoek* Kl.; *toj, taja, ǝvia ćoek, ǝvaă žena, ońa* (Masc.), *ona* (Fem.), *ǝnea* (Neutr.), Ob.; Pl. *tiʲe, onie, ovie* Ob.; Gen. *go* Gal.; Dat. *mi* Gal., *tebi, mi, si, nejzi, e* Ob.; Acc. *me, mene, te, jъ* Ob.; Nom. Pl. *svi-te dʲeca, vije* Ob.; Dat. *im* Ob.; Instr. *s nimi* Ob. — Ausserdem: Ob. gen. *slʲepago*; *nèjzino dʲete*; Kl. *vezden, sve* also mit Metathese.

139. Der Dialect der nördlichen Umgebung von Salonichi unterscheidet sich von den beiden anderen durch eine syntaktische Eigenthümlichkeit, die er mit seinen nächsten Nachbarn, den Dialecten von Kirečkjoj, Ajvatovo und Kukuš, theilt. Es wird nämlich oft der Accusativ durch die Präposition *na* ausgedrückt, beim Personalpronomen wird sogar nach der präpositionslosen Accusativform noch der Accusativ mit der Präposition wiederholt, so dass hier die Anwendung von *na* über die im Bulgarischen gebräuchlichen Grenzen hinausgegriffen hat. Z. B. Vat. *jas tą vikàl na teb, va čovek mą kara na men, gů kara na kǝńůt, pìtam na mojta žèna*; vergl. in Kirečkjoj *ne sakam na teb* (Матовъ за истор. 6), *majkata biza na djateto* (Книжици II 44), *go zavode na Dojčin junak* Шапк. III 80.

Artikel.

140. Der Artikel ist in allen drei Dialecten (in der Umgangssprache) allgemein in Verwendung. Die beiden südlichen Dialecte haben nur eine Form desselben, nämlich *t, ta, to*. Die Debramundarten besitzen dagegen einen dreifachen Artikel: neben *t, ta, to* auch *v, va, vo* und *n, na, no*.

Debradialect. Gal. a) *-t, -ta, -to*: *pǝtǫt, govèdarot, čǝvekot, tvǝjot, kǝńot, mǝjata glǻva, peticata, drvoto, mojte drva* etc. b) *-v, va, vo*: *dènof, prìstof, nǝsof, mǝjof koń, nǝgara, mojava roka, ùstava mi bolǝt, peticava* (wenn von der eigenen Ferse

die Rede ist), *nemcava.* c) *-n, -na, -no: deteno, drvono, ženine, decana.*

Kl. a) *ǫgnot, porstot, našite ludi.* b) *nǫgava.*

Ob. a) *kǝtot, pǫtot, goedarot, domàkinot, goedata, mojǫt, mojata, tvojata, negovata, čedoto, nodzite, ramenata, bikoite, svite* etc. b) *rǝkaa* (eigene Hand), *n^uǫgaa, grǝdive, nozive, mojof, d'ěsnava, mojevo.* c) *drvono.*

Im Dialect von Suho ist das auslautende *t* des Artikels gewöhnlich geschwunden, daher *zambó, mųdriŭ, pųpŭ, krųgŭ, kųtŭ, dǝńŏ, vǫgńŏ, pantǒ* neben *glasǒt, ǒbrųčǒt, vodata, vŕämetu, ľŭzétŭ, červata, čendata* etc.

Der Dialect nördlich von Salonichi kennt gleichfalls nur eine Form des Artikels, dessen *t* im Auslaute durchgehends bewahrt bleibt, z. B. Ns. *kṛstot, zǐdot, vekot, rajot, kǒńot, mǝžŭt, mǒjǒt, edińǒt, gǒrńŭt — rekata, ženata, mojta majka, prvnata žena — drvoto, detto — mǝžiti, grdite, ŭstata*; Bug. *prǝstŭt, drugŭt* etc.; Vat. *kǝtŭt, końŭt, fnǝkŭt, mojta žena, fnucite*; Var. *lěbŭt, pṛstŭt, kǒńǝt, mojta žena, tvojta* (Fem.).

In den nördlichen Dörfern dieses Dialectgebietes wird im Plural für alle drei Genera die Singularform des neutralen Artikels, also *-to* gebraucht. Im Bulgarischen sind Collectivbildungen auf *-je (-ǝje)* stark verbreitet, manche Erscheinung, wie z. B. die Nom. Pl. auf *-ińa,* weist darauf hin, dass die Sprache eine Vorliebe für die Auffassung des Pl. als eines Collectivums zeigt. Auf diesem Streben beruht auch der Artikel *-to* im Plural, z. B. Vat. *gǒstitŭ, snopitŏ, vŭlojtŏ, prstǝtŭ* neben *fnucite.* Es wird *-to* im Plural bei dem Masculinum wohl zuerst bei solchen Formen wie *ľudetŏ, końetŏ* aufgekommen sein. Zum Nom. Pl. *pilci* (Sgl. *pili*) ist die bestimmte Form *pilćŭ,* ebenso *kǒńćŭ* zum Sgl. *końŭt.*

Anm. Bekanntlich suchte Kopitar (Kl. Schriften 239) und nach ihm Miklosich die Erklärung des bulgarischen und rumänischen Artikels im thrako-illyrischen Element; Miletič, Kalina und Lavrov weisen dagegen jede Annahme eines fremden Einflusses zurück und erklären die Entwicklung des Artikels aus dem Bulgarischen selbst. Hasdeu (Cuvente 1879, 647—55) sieht darin den Einfluss des Rumänischen (vergl. Weigand, Die Sprache der

Olympo-Wlachen 65). In formeller Beziehung finden wir dieselbe innige Verknüpfung eines Substantivs mit dem nachgesetzten Pronomen demonstrativum schon in den ältesten altslovenischen (altbulgarischen) Denkmälern z. B. **рабъть, родось**, und sporadisch in den meisten heutigen slavischen Sprachen, serb. *noćas*, *zimus*, sloven. *letos*, böhm. *večeros*, poln. *dziś*, russ. *vesnusь*. Diese Verknüpfung ist demnach allgemein slavisch. Doch dies ist noch kein Artikel, denn bei formeller Gleichheit besteht ein functioneller Unterschied, das postpositive Pronomen hat seine ursprüngliche Bedeutung bewahrt. Das Bulgarische ging in dieser Verknüpfung weiter als die übrigen slavischen Sprachen, wie wir dies schon an den Beispielen in den ältesten altslovenischen Denkmälern sehen, wo diese Zusammenrückung nicht wie in den anderen slavischen Sprachen auf das Pronomen *sь* beschränkt, sondern wie heutzutage schon auf das Pronomen *tъ* ausgedehnt ist. Pronomen und vorausgehende Substantive wurden in solchen Verbindungen als ein Wortganzes aufgefasst, wie die Behandlung des Stammauslautes zeigt, wo *ъ* zu *o* wurde. Infolge dessen wurde die demonstrative Bedeutung des Pronomen abgeschwächt und sank zur Function des Artikels herab. Schon in den sogenannten pannonischen Denkmälern des Altbulgarischen sehen wir *-tъ* in derartigen Verbindungen in der Function des Artikels, an mehreren Stellen entspricht es nicht dem griech. ἐκεῖνος, sondern ist nur die Wiedergabe des griechischen Artikels. Dieselbe Bedeutungs- und Functionsmodification beobachten wir auch im Rumänischen, wo dasselbe postpositive Pronomen zum Artikel wurde. Wie der Rhodopedialect zeigt, wo wir noch jetzt solche Formen wie *deteamo*, *drugeamteam* etc. finden, verlor das angehängte Pronomen nicht bloss im Nominativ, sondern auch in den anderen Casus für das Sprachgefühl seine Selbstständigkeit. Wenn wir den bulgarischen Artikel in dieser Weise auffassen und in vereinzelten Beispielen bis in die pannonischen Denkmäler hinauf verfolgen, so ist damit zugleich die Hauptschwierigkeit der Erklärung desselben aus dem Bulgarischen selbst aus dem Wege geschafft. Woher — so

musste man sich fragen — der bewahrte Stammauslaut ъ im Masculinum, wenn die Bildung des Artikels nicht in eine alte Periode zurückreiche? Die Bildungsweise des bulgarischen Artikels ist in formaler Beziehung urslavisch, in functioneller Beziehung reichen ihre Anfänge wenigstens in das 11. Jahrhundert zurück. Beispiele des Artikels aus mittelbulgarischen Denkmälern haben Miletič, O članu u bugar. jez. 10—11 und Lavrov 186—88 zusammengetragen. Besonders interessant sind jene aus dem Šestodnev des Joh. Exarch Bulg., die dem griechischen Substantiv mit dem Artikel entsprechen, z. B. **тварьта** ἡ δημιουργία. Mehr Beispiele gibt es in den wlachischen Urkunden, z. B. **wт селата** aus den Jahrgängen 1407, 1410; zuletzt sind von Miletič aus den in Rumänien geschriebenen mittelbulgarischen Denkmälern und Urkunden neueren Datums hübsche Belege für den Artikel im СбМ. IX 170, 206, 275 veröffentlicht.

Der Artikel kam im Bulgarischen nicht erst mit dem Schwunde der Declination auf, er ist viel älter. Er ersetzt auch nicht die verlorenen Casusformen, denn dieselben werden durch Verbindungen mit Präpositionen ausgedrückt. Ein gewisser Zusammenhang zwischen dem Artikel und dem Verfalle der Declination scheint aber doch zu bestehen. Der Artikel gewann mit dem Verluste der Declinationsformen an Verbreitung, er wurde allgemeiner. Deshalb finden wir mehr Beispiele desselben erst aus dem 14. Jahrhundert, wo die Zerrüttung der Declination bereits begonnen hatte.

Fremden Ursprunges ist demnach der bulgarische Artikel nicht, thrako-illyrisches Element ist an dessen Bildung nicht betheiligt. Die Verbindung eines nachgesetzten Pronomen zu einem Wortganzen finden wir vereinzelt in allen slavischen Sprachen. In den russischen, insbesondere nordrussischen Dialecten sind noch viele Ueberreste eines mit dem bulgarischen gleichartigen Artikels erhalten, z. B. *dorogu-tu*, *baby-te* im Guh. von Jaroslav (Собол. II 7), *konce-te, poľa-ta, bogaty-te*, im Dialect von Simbirsk (Собол. II 9), vergl. *žonu-tu*, *žony-te*, *cěnu-tu*, *baba-ta*, *okno-to*, *hlebot*, *maslo-to*, *kaša-ta* etc. in ver-

schiedenen nordrussischen Dialecten (Соб. II 11, 20, 24). Wir sehen, dass die in allen slavischen Sprachen vorliegenden Keime (*zimus, danas* etc.) zur Verknüpfung auf zwei slavischen Gebieten weiter ausgebildet wurden, im Süden im Bulgarischen und im hohen Norden in den nordrussischen Dialecten. Zur schnellen Verbreitung des Artikels kann das thrako-illyrische Element auch aus dem Grunde nicht beigetragen haben, da zu jener Zeit, als der Artikel sich stärker zu verbreiten anfieng, schon längst von einem solchen Einfluss keine Rede sein kann, da das thrako-illyrische Element schon vorher im Slavischen aufgegangen war. Bekanntlich hat man jetzt auch im Rumänischen bei der Erklärung des Artikels vom fremden Einfluss Umgang genommen (Meyer-Lübke, Grammat. der roman. Spr. II 123, 132, Weigand, Die Sprache der Olympo-Wlachen 65).

Die verschiedenen Formen des Artikels sind klar und durchsichtig. Im Mascul. Sgl., der durch den Artikel in den Inlaut zu stehen kam, hat sich ъ erhalten: *stolъt.* Es wurde noch unlängst von M. Ivanov (ПСп. XLV 413—15) der ganz missglückte Versuch gemacht, ъ vor *t* des Artikels als Einschub zu erklären. Davon könnte nur die Rede sein, wenn die Verbindung des Pronom. *tъ* mit dem vorausgehenden Substantiv zu einem Wortganzen ganz jungen Datums wäre. Die Beispiele des Altslovenischen zeigen uns das Gegentheil. Für das im Inlaute stehende ъ von *rabъtъ* etc. kann doch nicht die Behandlung des auslautenden ъ massgebend sein, wie auch z. B. für ѣ in *obědъ* nicht das Schicksal des anlautenden ѣ von ѣсти bestimmend ist. Inlautendes ъ von *rabъtъ* wurde ganz regelrecht in den einen Dialecten zu *o*, in den anderen blieb es länger bewahrt und entwickelte sich erst später zu einem *a*-Laute, daher in den Dialecten *rabъt, rabot, rabat*, wo dann das *t* auch schwinden konnte. Auch in den russischen Dialecten theilt das ъ vor *tъ* die Schicksale des inlautenden ъ, daher *hlebot* wie *otobrati*. M. Ivanov fragt allerdings, warum, wenn in *rabъtъ* das stammauslautende ъ erhalten blieb, dies auch in *radostьta* nicht der Fall sei? Er hat dabei die primitivste Regel der Ent-

wickelung der Halbvocale übersehen. Wie sich *sladъkъ* zu *sladok*, dagegen *sladъka* zu *slatka* entwickelte, so auch *rabъtъ* zu *rabot* und *radostъta* zu *radosta*. Von *otъcъtъ*, *ovъnъt* sollten wir *otcъt* oder *otcet*, *ovnъt*, *ovnot* erwarten. Es erscheint aber nur *otecъt*, *ovenъt*, angelehnt an den Nom. Sgl. *otec*, *oven*, wobei auch das Verhältniss von *stol* zu *stolъt* mitwirkte; vergl. denselben Ausgleich zwischen verschiedenen Stammesformen im Böhm. *sňem*, *sňemu* altböhm. *snem*, *senma*, poln. *sejm*, altpoln. *sjem*, *sejmu*, russ. *prišlec prišleca* und *prišelec prišelъca;* auch in den macedonischen Dialecten finden wir neben *mъrtvec* ein *mъrtovec*, dem die Cas. obl. und vor allem der Nom. Pl. zu Grunde liegen.

Conjugation.

Allgemeines.

141. Ein ganz anderes Schicksal als die Declination hatte die Conjugation im Bulgarischen. Dieselbe ist durchgehends in dem Masse erhalten wie in den übrigen slavischen Sprachen. Die einzige Einbusse, die das Bulgarische an Conjugationsformen gegenüber den anderen slavischen Sprachen erlitten hat, ist der Verlust des Infinitivs und Supinums. Ja das Bulgarische übertrifft im Kreise der südslavischen Sprachen das Slovenische und selbst das Serbokroatische dadurch an Alterthümlichkeit, dass es Aorist und Imperfect ganz allgemein im Sprachgebrauche bewahrt, in der 1. Sgl. Präs. noch nicht in allen Dialecten *-m* verallgemeinert, in einigen noch *-t* in der 3. Sgl. erhalten, bei den Verben V. Cl. die Contraction von *-aje-* noch nicht durchgeführt hat. Aorist und Imperfect sind allerdings im Serbokroatischen erhalten, doch in der Volkssprache schon sehr stark vor den zusammengesetzten Perfectformen zurückgetreten, in den bulgarischen Dialecten, speciell in den macedonischen, die ich zu kennen Gelegenheit hatte, sind beide Formen ganz allgemein in der täglichen Umgangssprache im Gebrauch. Dadurch steht das Bulgarische, das die Declination fast ganz eingebüsst hat, bezüglich des Reichthums an Conjugationsformen an der Spitze aller slavischen Sprachen, es übertrifft darin sogar die beiden lausitzserbischen Sprachen, denn

auch in diesen sind die Aorist- und Imperfectformen hauptsächlich in der Literatursprache zu finden, in der Volkssprache sind sie grösstentheils schon antiquirt, einigen Dialecten schon ganz unbekannt, Mucke 607.

Von der grossen Lebenskraft der bulgarischen Conjugation legen zahlreiche Neu- und Analogiebildungen Zeugniss ab. Wohl auf keinem anderen slavischen Sprachgebiet hat die Analogie in der Conjugation derartig überwuchert, wie im Bulgarischen.

In einigen ganz wesentlichen Punkten der Conjugation gehen die drei macedonischen Dialecte auseinander. Im Dialect von Suho und nördlich von Salonichi hat die 1. Sgl. Präs. durchgehends *-m*, in den Debramundarten von Gal. und Kl. endigt dieselbe ebenso consequent auf *-a*, selbst *jesmь* musste sich dem Systemzwange fügen und verlor sein *-m*. Der andere Unterschied betrifft die 3. Sgl. Präs. Alle drei Debramundarten haben *t* in der 3. Sgl. gerettet, in dem Dialecte von Suho und nördlich von Salonichi ist es, wie in der grossen Mehrzahl der macedonischen und in allen bulgarischen und thrakischen Dialecten, geschwunden. In den erwähnten Punkten ist also der Debradialect alterthümlicher als die beiden südlichen. Ausdrücklich will ich noch bemerken, dass ich in diesen drei Dialecten keine Spur vom Infinitiv gefunden habe, auch im Debradialect nicht, trotzdem gerade darauf meine Aufmerksamkeit gerichtet war. In einem Volksliede bei Jastrebov 443 heisst es zwar *nemoj bigat*, aber der Umgangssprache gehen solche Formen ab. Die geringen Ueberreste des Infinitivs (vergl. Archiv XVII 466 f.), die wir aus den Volksliedern des nördlichen Macedoniens und westlichen Bulgariens, also aus Gebieten, die dem serbischen Sprachgebiete benachbart sind und einst auch dem serbischen Einfluss ausgesetzt waren, kennen, sind serbischer Provenienz und keine bulgarischen Archäismen, wir finden sie in Dialecten, die auch sonst sporadisch Serbismen zeigen.

142. Der ausgleichende Einfluss der Analogie macht sich bemerkbar in solchen Bildungen wie 1. Sgl. Präs. *rečьm*, *možьm* Ns., 3. Pl. *možьt* Ns., dessen *č*, *ž* aus den Präsensformen auch in die 1. Sgl. und 3. Pl. eingedrungen sind. Ebenso haben die Imperative der Verba I 4, z. B. *ъseči* Suho, *pomoži* Ns. ihren

Palatal aus den Präsensformen bezogen. In derselben Weise sind *vlečěh, vlečehą* Ns. angelehnt an die Präsens- und Imperfectformen und an die 2. und 3. Sgl. Aor. Im Partic. Prät. Act. II bleiben noch die Gutturale bewahrt, z. B. *rekl̦* Ns., wofür schon in manchen macedonischen Dialecten, z. B. Prilep, *rečel* gesprochen wird. Dagegen sind die Partic. *dojdel* Ns., *otkradèl* Bug. nach dem Präsens und Aorist neu geschaffen. Das in den macedonischen Dialecten allgemein verbreitete *bìdam, bide (bądą)* hat sein *i* für *ъ, a, o* aus den vom Infinitivstamme *bi-* gebildeten Formen. Durch sein *d (do-, de-)* war es genügend vom Präs. *bijam (biją)* geschieden. Neben dem neuen Präs. *bidam* kann es kein dem kleinruss. und böhm. *bul* entsprechendes Partic. *bъl (bal, bol)* in den macedonischen Dialecten geben (vergl. Polanský, Listy fil. 1893, 324 ff.). An die Formen vom Infinitivstamm ist gleichfalls das Präs. *păjęm* Suho, *pejam* Bug. angelehnt, in umgekehrter Weise in einigen slovenischen Dialecten Steiermarks *pojati*. Verschiedene Modificationen erfuhr *žьńą žęti*. Wir würden *žńa, žńam* oder *žnam* erwarten. Diese Form finden wir in der That in Suho: *žnam, žne*. Im Dialect nördlich von Salonichi wurde das Verbum in Cl. I 7 überführt, daher *žnijъm*, im Debradialect in die Cl. I 6: *žnea*; ein *žnĕ-* liegt auch dem montenegrinischen *žnijem* zu Grunde, im Dialect von Lastovo ist es in die III. Cl. übergetreten: *žńejen*.

Präsens.

143. 1. Sgl. Im Dialect von Suho wurde das *-m* der athematischen Verba auf alle Verbalclassen ausgedehnt, z. B. *dòjdam, pòdam, prèndam, plètam, žnam, zèvam, mògam, spam, pèram, dìgam, vìkam, faštam, ništam* (nolo), *kàžŭvam, čŭkam, skàkam, ìštam, ătìvam, zavìvam, sfìvam, kòvam*, natürlich auch *jam, ìmam*.

Bei den Verben IV. Cl. ist der Consonant vor der Endung erweicht und es erscheint vor *m* der Laut *ę*: *kùpęm, ăstàvęm, lòvęm, hòdęm, vèl̦ęm, trъpęm, nòsęm, tùŕęm*.

Auch in anderen Verbalclassen erscheint nach den Palatalen und erweichten Consonanten nicht *-am*, sondern *-ęm*: *slušęm, čujęm, klańęm, păjęm, igrajęm, bìjęm*; bei den Verben V. Cl. gewöhnlich *-ąm* nicht *-ęm*, wahrscheinlich unter dem Ein-

fluss der anderen Verba dieser Classe, die *-am* zeigen: *vlčeřąm, klepąm* (die Angen schliessen), *kažąm, ŭtfàřąm, zatvàřąm.*

Wie schon die angeführten Beispiele zeigen, wurde bei den Verben V. Cl. *aje* in *a* contrahirt, doch noch *ìgràjęm, igràj* (3. Sgl.), *igràjęt* aber *igràš.* — *umìvam* nnd *umìjąm, pokrìvam.*

Gegen unser Erwarten lautet von *jesmь* die 1. Sgl. *sa, n'ása*, daneben notirte ich mir auch *sъm* nnd *sam*, letzteres angelehnt an *sa* oder Analogiebildnng nach der grossen Anzahl von Verben anf *-am.*

Bei den Verben I. nnd II. Cl. trat *-m* an *ą* = *ą*; *ąm* wurde dann mit den Verben V. Cl. ansgeglichen; die Verba IV. Cl. entwickelten ihr *ą* zu *ę*, daher *-ęm.*

144. Auch im Dialect der nördlichen Umgebung von Salonichi ist in der 1. Sgl. *-m* verallgemeinert. Nur in Ns. notirte ich mir zwei Beispiele ohne *-m*, wovon auffallenderweise das eine ein Verbnm V. Cl. ist, wo wir gerade *-m* erwarten würden: *pita, ќi vjahna.* Sonst in Ns. nur *-am* bei Verben V. Cl. und sogar IV. Cl., nnr wenige der letzteren haben *-ъm*; *-ъm* neben *-am* erscheint anch bei den Verben I. Cl.

Ns: *tèpam, prèdam, zèmam, bìdam, mòžam, dùnam, padnam, obŗnam, rabòtam, naredùvam, fàćam, plàćam, vàdam, jaham, lèžam, dŗžam, hodam, imam;* — *nosъm, smejъm, mļčъm, jàdъm, rečъm, bijъm* nnd *bijęm, žnijъm, tkajęm, sъm.*

Gr.: *čèkam, jaham, hòdam, ràstam, molčam, žnijъm, jadъm, nosъm, pišęm.*

Bng.: *zèmam* und *zèvam, pèjam, bròjam, mìjam, tèžam, pъtùvam, kupùvam, slušam, kùpam* (kaufen), *sèjam, plujam, jadam, dam* etc. — *možъm, čujъm, žnijъm, sъm.* Uncontrahirte Formen *igràjąm, znaiš* neben *znam.*

Vat. *-ъm, -ąm*: *možъm, pečъm, žnijъm, hodъm* neben *ќi hom, lèžъm, fàćъm, plàćъm, pàdъm, izvàdъm, igràjъm*, doch *ќi ìgràm, sъm*; — *dŗžąm, stòjąm, mèsąm, jadąm, ќi dojsąm, vèląm, znam.* Dnrch Contraction *-um* aus *-uvam*: *stretum*, aber auch *vŗnùm, u* vielleicht wegen des *m.*

Var. Neben *-ъm* schon *-ᵘm*, das anch im benachbarten Dialecte von Kukuš erscheint: *lèžъm, dònesъm, čekъm, ǒdъm, igràjъm, molъm, fŗlъm* etc. und *sùdᵘm, pečᵘm, molčᵘm, rabotᵘm, prèdᵘm, utèpᵘm* nnd *znàm.* Wie ich schon im Archiv XVI 159

erwähnte (vergl. jetzt Miletič, C6M. IX 58) beruht *-ъm* auf *-ą*, das zu *ъ* wurde, an das dann durch die Analogie *m* trat. Auch *ᵘm* erklärte ich Archiv XVI 195 aus älterem *-ъm* durch den Einfluss des *m* (vergl. Miletič, C6M. IX 57).

145. Von den drei Debramundarten fehlt in Gal. und Kl. durchgehends *-m*, nicht einmal die Verba V. Cl. haben es, ja sogar bei den athematischen Verben wurde es durch die Analogie aller übrigen Verba aufgegeben und *sum* zu *su*. Der Schwund des *m* in *su* ist jungen Datums, worauf die Entwicklung des *ъ* zu *u* vor *m* hinweist. Bei *dam* und *jam* half sich die Sprache durch Neubildungen, die von der 3. Pl. ausgingen, und schuf die 1. Sgl. *dada, jada* statt eines zu erwartenden *da, ja*.

Gal.: *ъda, bida (bąda), sèča, spìja, žnea, trìja, peja, zèma, tkàja, počna, migna, znoᵃ, gleda, poroča, praša, stòja, rèža, lòža, dada, jada, ìma, vràća.* Auch bei den Verben IV. Cl. *-a* mit Verlust der Weichheit des vorausgehenden Consonanten, z. B. *mola, kùpa, naprava, obesa.* — *su*; *nèću* ist betreff seines *u* von *su* zu trennen, es ist ein Serbismus.

Ganz derselbe Bestand in Kl.: *spìja, dùja, strètva, fàšta, plàšta, pìša, kopa* (baden), *zèma, stòpa, stòra, mìsl'a* mit bewahrter Weichheit des Consonanten; *su*. Daneben notirte ich mir zwei Beispiele mit *-m*: *žnèᵉm, znàm*. Auch in den aus dem Debragebiet veröffentlichten Volksliedern findet ein Schwanken zwischen *-a* und *-am* in der 1. Sgl. statt, darunter auch *znam*.

Anders in der Mundart von Oboki. Hier endigt die 1. Sgl. auf *-a* und *-am*; ich notirte mir einigemal sogar von demselben Verbum beide Formen. *am*: *odam, dojduam, zèmam, p'èram, kḷnam, mòžam* und *mògam, umiram, krenuam, sộnuam, strètuam, nòkivam, baram, prašam, pòprakam, strèkam, vràkam, fakam, lъèam, javam, pàsam, mislam, znam, imam* und *ima, jadam* und *jada, dam, pijəm* und *pijə*; *süm, nećъm. a*: *pleta, spìja, kъpa* und die bereits erwähnten Doubletten.

Ich war zuerst geneigt dies Schwanken zwischen *-am* und *-a* in Ob. als Dialectmischung aufzufassen, da die Sprache meines Gewährsmannes auch sonst manche Abweichungen von dem Ortsdialect zeigt, und nur in den Formen auf *-a* die reine, ungetrübte Volkssprache von Ob. zu sehen. Jetzt bin ich doch einigermassen schwankend geworden. Ich finde dasselbe

Schwanken zwischen *-a* und *-am* in den Volksliedern aus dem Debragebiet. Allerdings deckt sich die Sprache der Volkspoesie nicht ganz mit der Umgangssprache, insbesondere gilt dies von den Volksliedern aus dem nördlichen Macedonien, aber das Schwanken zwischen *-am* und *-a* kann doch nicht allein durch diesen Gegensatz erklärt werden.

146. 2. Sgl. Diese endigt, wie überhaupt im Bulgarischen, nur auf *-š*. Nirgends auf bulgarischem Sprachgebiet hat sich eine Spur von *-ši* erhalten. Die Endung *-si* rettete nur *jesmь*.

Suho: *lovìš, pìčèš, mòžeš, hòdìš, ìštiš, klańìš, ćuš, ṕùš (pěti), pl̥ùš, pìrèš, igràš, znàš, vìl̥ìš, brùj̥ìš, trąpìš, tùriš, zèvaš, kůvèš, ůmìš, nal'ăvaš, dùnisèš, zapoš (zapojdeš), ništeš* (nolis), auch *jìdèš*. Es erscheint demnach, abgesehen von rein lautlichen Veränderungen, in der 2. Sgl. durchaus der Schlussvocal des Präsensstammes.

Dialect nördlich von Salonichi: Ns. *prèdìš, rèčìš, ìdèš, nòsiš, zèmiš, hᵘodiš, biʲš, žniʲš, dùniš, pъtùvaš, fàćaš, rabòteš, si.* — Gr. *žniš, si.* — Bug. *tъ̀žiš, lъžiš, peiš, broiš, seiš, pluiš, znàiš, rabotąš, skòkąš, slušiš, kupùvaš,* sogar *daš, jadiš, si.* Zu erwähnen ist *ne mojš*; Vat. *stoiš, ʲigraiš, žnijš, znaiš, pijš, kůpiš, fàlìš, veliš, pečъš, jadeš, ne moš,* und sogar *vr̥núš, stretúš*; Vard. *igràiš, znàiš, dojš, dònsiš, lъ̀žiš.*

Wenn bei den Verben I.—IV. Cl. in der 1. Sgl. *-am (-ъm)* gegenüber *-eš* und *-ìš* erscheint, so liegt da keine Analogie nach den Verben V. Cl. vor, sondern *a (ъ)* von *-am* ist der Reflex der alten Form auf *-ą*. Dagegen ist *iš* über die Verba IV. Cl. hinaus ausgedehnt, es ist kein lautlicher Process, wie schon M. Ivanov СбМ. VIII 115 (vergl. Archiv XVII 178) richtig erkannt hat, sondern eine Analogiebildung nach den Verben IV. Cl., die durch die Entwicklung des unbetonten *e* zu *i* angebahnt wurde. Interessant sind die beiden Formen *mojš* und *moš*, die man auch in anderen Dialecten, z. B. Prilep, Ochrida *mojš*, findet. Schon Ljapunov (Нѣсколько словъ о говор. лукояновск. уѣзда 1894, S. 34) erklärte sie durch den Schwund des intervocalen *ž* und verwies auf die 1. Sgl. *mojь* im Dialect der ungarischen Bulgaren, auf *moieme* der Siebenbürger Bulgaren. Daraus *mòiš, mo̧iš, mojš* und nach Schwund des *j* (vergl. *poam* Prilep, *doš* Kostur) *moš*. Schon im Prager bulgarischen Katechismus aus dem 17. Jahrhundert finden wir

alle drei Formen можешъ, мойшъ, мошъ IIСп. XLIV. Jedenfalls muss früher der Schwund des *ž* als der des unbetonten *e* eingetreten sein, denn in Vat. wird *možme*, *možte* gesprochen. Es mag der Schwund des unbetonten *e* in diesem Verbum geradezu durch die Anlehnung an die 2. Sgl. *moš* gefördert worden sein, vergl. im Slovenischen *hočte* angelehnt an *hoč*. Warum blieb der Schwund des intervocalen *ž* auf die 2. Sgl. beschränkt? Wahrscheinlich fand er eine Stütze in dem Dissimilirungstriebe, denn im Silbenanfang und -schluss stand ein Palatal *(ž—š)*, vergl. den Wandel des *čužd* zu *čuzd*. Eine Form *mož* kennen auch andere slavische Sprachen. An eine Dissimilation von *možš* aus *možeš* zu *mojš*, wofür wir Parallelen aus verschiedenen slavischen Sprachen hätten, zu denken, verbieten die Formen *mojъ*, *moieme*. Für die Dialecte von Prilep, Ochrida, wo der intervocale Consonant *(d, v, g)* vielfach schwand, ist der Ausfall des *ž* verständlich. Aber auch bezüglich des Dialectes nördlich von Salonichi ist zu beachten, dass wir diese Form gerade in der Sprache jener Dörfer finden, die auch sonst Neigung zu Kürzungen und Consonantenschwund zeigen, z. B. *dom*, *dojš*, *hom* in Vat.

Auch in den Debramundarten erscheinen in der 2. Sgl. gegenüber der für alle Verba gleichlautenden 1. Sgl. auf *-a* verschiedene Präsensvocale, also *-eš*, *-iš*, *-aš*. Gal. *bideš*, *pečeš*, *vlečeš*, *sečeš*, *žneeš*, *počneš*, *neќeš*, *jadeš*, *fatiš*, *moliš*, *napraviš*, *stoiš*, *davaš*, *gledaš*, *imaš*. — Kl. *žneʼš*, *storiš*. — Ob. *ideš*, *dojdeš*, *najdeš* und sogar *ojš*, *pleteš*, *pʼereš*, *pletəš*, *pasəš*, *daʼš*, *moliš*, *momiš*, *praiš*, *imaš*, *krenuaš*, *baraš*.

Anm. Die 2. Sgl. auf *-šь* lässt sich im Bulgarischen bis in das 12.—13. Jahrhundert hinauf verfolgen (Parimej. Grigorovič), wenn auch nur in vereinzelten Beispielen. Erst in der Troj. priča sind solche Beispiele zahlreicher (Lavrov 192, Соболев. ЖМнр. 1894, Juni 435). Wenn das Bulgarische neben *-ši* von altersher auch ein *-šь* hatte, so ist es auffallend, dass wir in den Denkmälern des 11., 12. Jahrhunderts nicht einzelne solche Formen nachweisen können. Wir finden ja in den sogenannten pannonischen Denkmälern einzelne Abweichungen in der Conjugation zu Gunsten eines vom Altslovenischen einiger-

massen abweichenden Dialectes, z. B. Schwund des *-tъ* in der 3. Sgl., Imper. wie *daždi.*

147. 3. Sgl. Im Dialect von Suho und der nördlichen Umgebung von Salonichi erscheint die 3. Sgl. ohne *t*, während die 3. Pl. ihr *t* bewahrt hat. Suho: *žne, kůvè, jidè, hòdi, bolī, trąpì, ležì, dąždì, ìšti, skàka, zèva, igràj, dùj, ṕùj, śùj, brůjì, ćuj, je.* Nördlich von Salonichi: Ns. *cvète, bìde, prèdi, znaj, šiʲ, žniʲ, tkaʲ, biʲ, tèpa, dòždi, vṛ̀ni, lòži, žᵉzi me, nosi, průdava*; Gr. *pòmože, raste, nòsi, ʲigra*; Bug. *može, còfti, igrajì, čujì, pejì, kùpi, rabòta, rùga, je*; Vat. *duje, mòže, hòdi, fàlī, vèlī*; Vat. *dojde, doi* (säugen), *vṛ̀ne, kàra.*

Die Debramundarten haben *t* in der 3. Sgl. noch bewahrt, trotzdem dadurch bei der Mehrzahl der Verba (mit Ausnahme der der V. Cl.) die 3. Sgl. und Pl. zusammengefallen sind. Bei den Verben V. Cl. steht dem *-at* der 3. Sgl., *-aet* in der 3. Pl. gegenüber. Gal. *bidet, počnet, pečet, sečet, žneet, spijet, jadet, daet, molit, dòžit, ćutit, bolit, stoit, imat, gledat, begat*, aber nur *je*, wie auch die 3. Pl. nur *se* lautet; — Kl. *bidet, cutet, žeet, žneᵉt, sonit, oženit, bolit, storit, kopit, nemat, izlagat, zbirat*; — Ob. *pᶦeret, jadet, pasət, dojdət, mislit, plivat, imat, faštat*, doch *e (jestъ).*

Die Debramundarten theilen diese Alterthümlichkeit mit der ganzen nordwestmacedonischen Dialectgruppe. Auch in den Dialecten von Gostivar, Kičava, Ochrida, Resen, Bitolj, Prilep, Moriovo hat die 3. Sgl. noch *-t*, aber schon im Dialecte von Veles und Lerin und weiters in allen anderen macedonischen Dialecten ist *-t* geschwunden. Wie Cod. Suprasl. und die wenigen Beispiele im Evang. Zograph. zeigen, wurde *-tъ* der 3. Sgl. auf einigen Gebieten des Bulgarischen schon im 11. Jahrhundert, wenn nicht allgemein, so wenigstens zum Theile, aufgegeben. Vereinzelte Beispiele ziehen sich durch die sogenannten mittelbulgarischen Denkmäler und die bulgarischen Urkunden (vergl. Lavrov 192). In den Formen ohne *-t* wollte man die 3. Sgl. des Injunctivs mit der secundären indogermanischen Endung *t* erblicken, das schon im Urslavischen im Auslaute schwand. Soll man nun auch für *e* st. *jestъ*, dem man nicht bloss im Cod. Suprasl., sondern auch in solchen altslavischen Denkmälern begegnet, die sonst *tъ* in der Sgl. durch-

wegs festgehalten haben und das auch in den Debramundarten erscheint, trotzdem in denselben alle Verba *-t* zeigen, ein uraltes *est* neben *esti* annehmen und nicht Schwund des auslautenden *st (stъ)*? Durch das Verstummen des auslautenden *t* in solchen Fällen wie *čes* etc., kann der Schwund des *t* in der 3. Sgl. nicht erklärt werden, ersteres ist gewiss erst in neuerer Zeit eingetreten, und wir finden *čes*, *mlados* etc. besonders in jenen macedonischen Dialecten, wo die 3. Sgl. noch auf *-t* endigt. Der Schwund des *t* in der Sgl. muss also davon ganz getrennt werden.

148. 1. Plur. Die 1. Pl. endigt in allen drei Dialecten bei allen Verbalclassen auf *-me*. Wir finden *-me* sogar in Gal. und Kl., trotzdem hier die 1. Sgl. durchwegs auf *-a* (aus *ą*) endigt. Dies zeigt, dass *-me* nicht auf dem Differenzierungstriebe gegenüber dem *-m* der 1. Sgl. beruht. Die 1. Pl. auf *-me* ist uralt und setzt nicht ein altes *-mъ* voraus, das im Altslovenischen erscheint. Ebenso endigt die 1. Pl. Aor. und Impf. auf *-me*.

Suho: *čùjmi*, *igrajmi*, *hòdimi*, *vìjmi*, *glèdami*, *pojmi* und *smi (jesmъ)*, wahrscheinlich angelehnt an *ni (mi)*.

Dialect nördlich von Salonichi: Ns. *prèdime*, *zèmime*, *jademe*, *ʲigràme*, *hᵘòdime*, *sme*; Gr. *jadme*, *jàhame*; Bug. *dàdeme*, *pejmi*, *kùpime*, *plujmi*, *mijmi*, *možeme*, *sme*; Vat. *možme*; Var. *nòsimi*, *dòjdmi*.

Debradialect. Gal. *pečeme*, *sečeme*, *daeme*, *nekeme*, *molime*, *gledame*; Kl. *žneᵉme*, *odime*, *čakame*, *kopime* auch *kòpiš*, *kòpite*; Ob. *jàdəme*, *pʲerəme*, *mislime*, *imame*, *sme*.

149. 2. Plur. Die 2. Pl. hat ohne Unterschied der Genera die Endung *-te*. Suho: *ìstiti*, *čùjti*, *igràjti*, *stī*. — Ns. *hᵘòdite*, *prèdite*, *možite*; Bug. *tèžite*, *žnijte*, *sèjti*, *dadte*; Vat. *mošte*; Var. *dojte* angelehnt an die 2. Sgl. *dojš* aus *dojdeš*. — Gal. *jadete*, *pečete*, *mòlite*, *puščate*; Kl. *storite*, *kòpite*, *pìšite*; Ob. *daete*, *mislite*, aber *sve* statt *ste*, wie in Ochrida *sfe* neben *ste* Шапк. III 169.

150. 3. Plur. Diese hat in allen drei Dialecten *-t* bewahrt. Suho: *glèdat*, *prèdat*, *žnat*, *jedat*, *ìstat*, *pikàt* und *pečèt*, *hòdęt*, *klàněęt*, *čùjęt*, *pàẏęt*, *brùjęt*, *igrajęt*, aber *sa*.

Dialect nördlich von Salonichi: Ns. *kràdət*, *rèčət*, *vlèčət*, *mòžət*, *jadət*, *žnijət*, *bidət*, *hᵘòdət*, *nòsət*, *znajət*, *rabotat*, *dàvat*, *plàčat* und *sъ*; Gr. *jadət*, *zboruvat*, *sъ*; Bug. *dadət*, *tèžət*,

rabòtat, skòkat, sъ; Vat. *rabⁿòtat, dojъt* angelehnt an *dòjš* und *dojte*; Var. *rabòtat* zur 1. Sgl. *rabòtⁿm, igràat* zu *igràjъm, znaat zu znam,* aber *znaiš* aus *znaješ, utepъt.*

In Var. erscheint bei den Verben V, 1. Cl. nicht *-at*, sondern noch die ältere Form *-aat*: *igràat, znaat*. So viel ich aus den mir vorliegenden Sprachproben zu ersehen vermag, ist die 3. Plur. auf *-aat* den südmacedonischen Dialecten unbekannt, besonders nicht vorhanden in dem Nachbardialect von Kukuš. Solche Formen finden wir in den centralen Dialecten Macedoniens, z. B. Veles, Prilep, Moriovo.

In den drei Debramundarten endigt die 3. Pl. der Verba V. Cl. ausnahmslos auf *-aet* (-ѧѭтъ), das wir auch im Dialecte von Prekodrin und Ochrida neben den gewöhnlich schon assimilirten Formen auf *-eet* finden. Wir würden in der 3. Pl. in den Debramundarten um so eher *-at* erwarten, da in der Mundart von Gal. der Präsensvocal auch in die 3. Pl. eingedrungen ist, daher *molit*. Letztere Neubildung zeigt auch, dass der Grund für die unterbliebene Contraction nicht in dem Umstande zu suchen ist, dass dann die 3. Sgl. und 3. Pl. in einer Form zusammengefallen wären.' Die Form *-aet* beruht auf altem -ѧѭтъ.

151. Noch eine andere Eigenthümlichkeit bemerken wir in der 3. Pl. Bei den Verben I. Cl. ist in alle drei Mundarten der Präsensvocal *e* aus den übrigen Präsensformen mit Ausnahme der 1. Sgl. eingedrungen, daher *pečet*. In Gal. wurde in dieser Weise auch das *i* der Verba IV. Cl. auf die 3. Pl. übertragen: *molit*, in Kl. und Ob. dagegen noch *molet*, das vielleicht gar nicht direct älterem *molętъ* entspricht, sondern eine Analogiebildung nach den Verben I. Cl. mit gleichzeitiger Anlehnung an das *e* von *aet* ist. Es ist demnach vielleicht auch in Kl. und Ob. *molet* aus *molętъ* zu *molit* umgestaltet worden. Wenigstens *se*, für das wir *sa* erwarten würden, muss eine Nachbildung sein. Eine derartige Herübernahme der präsentischen Vocale in die 3. Pl. ist auch in einigen nordmacedonischen Dialecten nachweisbar: in Kratovo *idev* aus *ideu* ($u = ą$), *metev* wie im Sloven. *nesejo molijo*, vergl. Miklos. I² 369, Archiv XVII 142. Einige Schwierigkeiten bleiben aber doch bei der hier vorgeschlagenen Erklärung des *se* bestehen. Im Dialect von Kostur, wo auch diese Form existirt, ist *se* verständlich,

da daneben sogar *rabote*, *sobere* gesprochen wird. Dagegen kann im Dialecte von Prilep *set* und *se* und Moriovo *set* nicht in dieser Weise erklärt werden, da hier sonst die 3. Pl. nur auf *-at*, *-aet* endigt.

Die 3. Sgl. und Pl. sind demnach bei den Verben I. Cl. in allen drei Debramundarten, bei den Verben IV. Cl. nur in Gal. zusammengefallen.

Gal. *sečet*, *pečet*, *žneet*, *spiet*, *jedet*, *molit*, *sudit*, *tožit*, *gledaet*, *poročaet*, *robotaet* und *se*; Kl. *tkaet*, *storet* (3. Sgl. *storit*), *odet*, *pišet*, *se*; Ob. *jadet*, *p'eret*, *cutet*, *mislet*, *bolet*, *imaet*, *dàvaet*, *izlagaet* neben *se*.

Vom Dual fand ich keine Spur.

Das zur Bildung des Futurums angewandte Hilfsverb хотѣти hat für alle Personen und Zahlen dieselbe Form und zwar im Dialect nördlich von Salonichi *ḱi*, in einigen Dörfern geradezu *ḱi*, im Debradialect *ḱa*. Ersteres ist die 3. Sgl., letzteres die 1. Sgl. Als selbstständiges Verbum in der Bedeutung ‚wollen' wird es in gewöhnlicher Weise conjugirt, nur in der 1. Sgl. erscheint in Gal. *-u*, also: *neću*, *neḱeš*, *neḱet*, *neḱeme*, *neḱete*, *neḱet* (Gal.). Im Dialect von Suho wird das Futurum durch die Verbindung von *za* mit dem Präsens ausgedrückt (vergl. §. 161). Gal. *ḱa si oda*, *ti ḱa me fatiš*, *mije ḱa tožime*; Kl. *ḱa stòra*, *ḱa storiš*, *ḱa storit*, *ḱa storet*.

Imperativ.

152. Im Dialect von Suho ist vor allem hervorzuheben, dass bezüglich des Vocals vor der Endung noch der Unterschied zwischen dem Singular und Plural des Imperativs festgehalten ist: das *i* des Singular ist noch nicht in den Plural eingedrungen. Dieser Unterschied wurde sogar über seine ursprünglichen Grenzen ausgedehnt, denn auch bei Verben III.[2] und IV. Cl. erscheint im Plural der Reflex des ѣ nach Analogie der Verba I., II. und V. 3 Cl. Diese Analogiebildung finden wir innerhalb des Slavischen überall dort, wo zwischen dem *i* des Singular und dem ѣ des Plural unterschieden wird, z. B. im Kajdialect *gasete*, *prosete*; Rožić Kajkav. dijalekat 152 ff., Archiv XVII 288 und im Kleinrussischen. In Suho ist im Singular unbetontes *i* vielfach geschwunden. Suho: *zàkolni*,

zakaľ́äte, pot (pojdi), poďät, kaš, kažäte, pèč, pečäte, ъseči, ъšäčäte, ъbleči, nos, nos'äti, turni, turn'äte, dъkari, dъkar'äti, vèni, veńäti, kъp, kup'äti.

Diese Imperative erinnern an die altslovenischen Imper. *bijate* etc., nur erscheinen sie gerade bei jenen Verben nicht, die im Altslavischen Imperative auf *-a* bilden. Wären das gleichartige Bildungen, d. h. würde asl. *bijate* eine Analogiebildung nach *nesěte* sein, wobei ѣ den Lautwerth von *'a, 'ä* hätte, so müsste sich in den mittelbulgarischen Denkmälern eine allmälige Zunahme und Ausbreitung dieser Imperative nachweisen lassen. Dies ist nicht der Fall. In den mittelbulgarischen Denkmälern sind derartige Imperative seltene Archaismen oder gar nicht vorhanden, in den heutigen Dialecten aber stark verbreitet, doch in ganz anderer Richtung als im Altslavischen. Deshalb möchte ich heutiges *kažäte* nicht in unmittelbaren Zusammenhang mit asl. *pišate* bringen.

Daneben auch *pъkri, pokríjte, ъmi, umíjte, bìj, bìjte*, denn bei diesen Verben gab es schon in alter Zeit kein *i* im Imperativ, deshalb konnte es auch durch ѣ nicht ersetzt werden. In neuerer Zeit wurde unbetontes *aj* der Verben V. Cl. öfters zu *ej, ĭj: čàkaj*, aber *čakejte, šètej, šetĭjte, vìkĭj, vìkĭjte, màčkaj, mačkĭjte*, aber *pìtaj, pitàjte*. Diese Imperative auf *-ej, ejte* sind keine Contamination von Imperativen auf *-i* und -ѣ, denn dann müssten sie *vìkäjte* lauten, man müsste dann ausserdem annehmen, dass der Sgl. auf *-ej* nach dem Pl. umgeformt ist. — ѩсти hat im Sgl. den alten Imper. *jäš*, im Pl. wurde jedoch *i* durch ѣ verdrängt: *jiďäte; dam* hat dagegen bereits *daj* neben *daďäte*. Bekanntlich erscheint der nach dem Präsens neu gebildete Imper. *daj* einigemal schon in den Denkmälern des reinen Altslovenischen (Cod. Zogr., Mar.). Beispiele aus mittelbulgarischen Denkmälern vergl. bei Lavrov 208. Altes *jažd* hielt sich dagegen so fest, dass es in manchen Dialecten sogar in den Pl. eindrang: *jašte* (vergl. kajk. *ječte*).

153. Im Dialect nördlich von Salonichi lässt sich im Imperativ eine Reihe von Analogiebildungen beobachten. Manche Verba bilden die 2. Pl. Imper. auf *-ejte, -eͥte*. Es sind grösstentheils Verba I. Cl., z. B. *predeͥte*, Sgl. *prèdi*. Es scheint mir noch am wahrscheinlichsten, dass dabei nach dem Verhältniss der Verba V. Cl. *e* als zum Imperativstamme angehörig ange-

sehen wurde, *pitaš*, *pita* etc.: *pitajte* = *predeš*, *prede* etc.: *prede*ʲ*te*. Dann müssten wir annehmen, dass von den Verben I. Cl. diese Analogiebildnngen auch auf die III. 2 und IV. Cl. ausgedehnt wnrden, was keine Schwierigkeiten machen würde, da, wie wir gesehen, ja anch sonst im Bnlgarischen der Imperativ bei den Verben IV. Cl. nach Analogie der Verba I. Cl. gebildet wnrde.

Eine andere Nenbildnng erscheint hauptsächlich bei Verben I, 7 und III, 2, nnd zwar im Plural. Derselbe lantet auf *-ajte*, z. B. *dr̥žajte*. Es ist dies eine Analogiebildung nach Verben V. Cl. unter gleichzeitiger Anlehnnng an die 1. Sgl., die auf *-am* endigt, und das Imperfect. Einen derartigen Unterschied zwischen dem Sgl. nnd Pl. des Imperativs wie in Suho gibt es hier nicht, falls man nicht mit Miletič CбM. X 37 *predejte* als Verschränknng vom Imper. *predete* und anderen Imperativen anf *-ite* anffasst. Imperative auf *-ite* sind hier sehr selten. Bei *dr̥žajte* kann schon wegen des *a* nicht leicht an eine solche Erklärung gedacht werden. Im Auslaute ist anch hier unbetontes *i* oft geschwunden.

Ns. *predi*, *prede*ʲ*te*, *zem*, *zeme*ʲ*te*, *rèči*, *reče*ʲ*te*, *vlèči*, *vleče*ʲ*te*, *sèči*, *seče*ʲ*te*, *pomoži*, *ml̥ži*, *vid*, *vide*ʲ*ti*, *bij*, *bijìʲti*, *hᵘòdi*, *hᵘode*ʲ*ti*, *nòsi*, *noseʲti*, *smèj*, *smejàjte*, *dr̥ži*, *dr̥žaʲte*, *ml̥či*, *ml̥čaʲti*, *žniʲ*, *žnaʲte*, *želàjte*, aber *rabòtite*, *rabòti*. Kein *jažd*, sondern nnr *jadi*, *jadeʲti*.

Gr. *žniʲ*, *žnaʲti*, *peči*, *peče*ʲ*te*, *jadi*, *jade*ʲ*te*, die Form *jaš* finden wir hier in der 2. Sgl. Präsens.

Bng. *donci (donesi)*, *donceʲte*, *pèči*, *peče*ʲ*te*, *čuj*, *čujeʲte*, *kupi*, *kupeʲte*, *plujéjte*, *daj*, *dadeʲte*, *jàdi*, *jadeʲte*, *vidi*, *videʲte*, *vr̥dzi*, *vrdzàʲti*, *péj*, *pejaʲte*, *sijájti*.

Vat. *vr̥vi*, *vr̥veʲte*, *kùpi*, *kupeʲti*, *fàli*, *falèjti*, *fàti*, *fatejti*, *fàćij*, *faćàʲtě*, *dojsi*, *dᵒjseʲte (donesi)*, auch *ràbùtejti*, wofür in Ns. *rabotite*, *žniʲ*, *žnàʲti*, *mᵒlči*, *mᵒlčaʲti*, *pitij*, *pitájte*, *ìgrij*, *igrajajti*, *glèdij*, *gledájte*, *fàćij*, *faćajte*, *stoj*, *stojaʲti*, ausserdem *pomož*.

Var. Auch hier *rabotéʲte*, aber *igri* angelehnt an das *i* des Imperativs der meisten Verba, nachdem unbetontes *aj* zn *ej*, *ij* geworden war, wodurch ohnedies **igrij* sich schon stark dem Imperativ auf *i* genähert hatte. Weiters *igrìajti*, *dònsi*, *donìseʲte*, *moleʲte*.

154. Die Debramundarten haben sich grösstentheils von den im Bulgarischen sonst üblichen Neubildungen im Imperativ freigehalten. Wir finden hier nur solche Analogiebildungen, die sich auch in den übrigen südslavischen Sprachen belegen lassen, so *peči, daj, jadi.* — Gal. *spi, vleči, peči, fàli, falite se, napravi, napravite, vidi, vidite, gledaj, gledajte, daj, dajte, jadi, jadite.* — Kl. *zèmi, žnej, žnejte, tkaj, tkajte.* — Ob. *ćakaj, ćakajte.*

Aorist.

155. Wie überhaupt im Bulgarischen, so haben sich auch in diesen drei Dialecten vom einfachen Aorist und alten *s*-Aorist keine Spuren erhalten. Dafür lebt aber der ‚zusammengesetzte' Aorist auf *-ohъ* und *-hъ* kräftig fort. Die heutigen Formen desselben weichen von den altbulgarischen in einigen Personen ab. Die 1. Pl. endigt jetzt auf *-ohme*, z. B. *predohme* gegenüber ab. *-ohomъ*, sie ist angelehnt an die 1. Sgl. *predoh*, und die 3. Pl. *predohъ*, es wurde *predoh* gewissermassen als der Aoriststamm betrachtet. Nicht so sehr kommt dabei, wie M. Ivanov СбМ. VIII 133 meint, die 2. Pl. auf *-ste* in Betracht, da in dieselbe das *-h* erst spät eindrang, während wir die 1. Pl. ohne *o*, also in heutiger Form, schon aus der Trojan. priča belegen können. *-me* von *-hme* ist identisch mit dem Personalsuffix der 1. Pl. Präsens.

Allgemein bulgarisch ist die 3. Pl. Aorist auf *-hъ* (-хѫ), z. B. *predohъ*. Sie lässt sich schon aus dem 12. Jahrhundert belegen, z. B. aus dem Pogodin. und Bolog. Psalter (vergl. Lavrov 204, Kalina II 165), aus dem Paremejnik Grigorov., z. B. ѿврѣзохѫ се, im Miroslav. Evang. serb. Redact., aus dem Ende des 12. Jahrhunderts, das gleichfalls aus einer bulgarischen Vorlage geflossen ist, възрадовахю се Luc. XXII 5. Jenem südmacedonischen Dialecte, in dem im 9. Jahrhundert das kirchenslavische Schriftthum begründet wurde, war diese Form fremd. Wenn wir berücksichtigen, dass die 3. Pl. Aorist schon in den ältesten Denkmälern aller drei westslavischen Sprachen übereinstimmend auf *-hą* lautet — *chą* kann jetzt aus dem ältesten polnischen Sprachdenkmal, den Kazania Świętokrzyskie, belegt werden — so ist es nicht unwahrscheinlich, dass diese Form schon im Urslavischen bei den Vorfahren der Böhmen,

L. Serben und Polen bestanden habe. In der That stimmt die 3. Pl. auf *-hą (*-hont)* besser zur 1. Sgl. auf *-hъ* und 1. Pl. auf *-homъ* als *-šę (*-hent* oder ** hųt)*, vergl. im einfachen Aorist in der 1. Sgl. *-ъ*, 1. Pl. *-omъ*, 3. Pl. *-ą*. Das Verhältniss von *-šę* zu *-hą* ist dasselbe wie von der 3. Pl. *-ę* des alten *s*-Aorists, z. B. *probasę* zu dem *-ą* des einfachen Aorists, z. B. *vъnidą*. Fürs bulg. *-hą* ist mir der urslavische Ursprung desselben einigermassen zweifelhaft. Formenübereinstimmung bedingt noch nicht gemeinsamen Ursprung. Das sehen wir schon an den bulgarischen Aoristen wie *predeh*, die zwar mit dem Aorist in den westslavischen Sprachen übereinstimmen, aber Neubildungen jungen Datums sind. Heutzutage ist *-hъ* (aus *-hą*) ganz allgemein im Bulgarischen, bis auf einige Nachbardialecte des Serbischen; asl. *-šę* zeigt, dass im 9. Jahrhundert die 3. Pl. Aor. noch nicht auf dem gesammten bulgarisch-macedonischen Sprachgebiet auf *-hą* endigte. Von den sogenannten pannonischen Denkmälern, die gewiss in verschiedenen Gegenden des bulgarischen Sprachgebietes geschrieben wurden, zeigen einige schon starke Einflüsse eines vom Altslovenischen (Altbulgarischen) verschiedenen bulgarischen Dialectes, aber ein *-hą* ist in ihnen nicht vorhanden. Zu Ende des 9. Jahrhunderts gab es demnach aller Wahrscheinlichkeit nach wenigstens in mehreren bulgarischen Dialecten keine Aoristformen auf *-hą*. Sie sind angelehnt an das *-hъ* der 1. Sgl. und das Impf.; letzteres konnte besonders seit der Zeit, als es *-šete* etc. durch *-ste* ersetzt hatte, einwirken. Zuletzt drang *h* von den anderen Aoristformen auch in die 2. Plural.

156. Im Dialect von Suho sind keine von der bulgarischen Durchschnittssprache abweichende Umformungen des Aorists bemerkbar. Der Aorist wird hier viel gebraucht. Ich habe mir aus der Umgangssprache nur eine geringe Anzahl von Beispielen für das zusammengesetzte Perfect (Part. auf *-lъ* und *jesmь*) aufgezeichnet, sondern fast nur Aorist und Imperfect. Aor.: *dojdůh, dòjdi* (2. und 3. Sgl), *dojdůhmi, dojdůhą, důnèsůh, ispèkůh, rèkůh, rèkůhmi, prišäkůh, prŏdàdůh, zèh, zèhą, plůh, ùmih, bìh, šäh, šä, šähą, zdìgnąh, půbᵉägnąh, půbᵉägną, půbᵉägnąhą, naspàh, naspa, naspàhą, vìďih, lŏvìh, lŏvi, lŏvìhmi, lŏvìhti, lŏvìhą, ůstàvih, pìsah.*

157. Im Dialect **nördlich** von **Salonichi** wurde bei den Verben I. Cl. das vor dem *h* stehende *o* durch *e* verdrängt, z. B. *najdeh, najdehme, najdehte, najdehъ*. Bei dieser mit dem Altböhmischen und Altpolnischen gleichartigen Neubildung waren mehrere Einflüsse thätig. Vor allem die 2. und 3. Sgl. mit ihrem *e (najde)*, und das Verhältniss bei den Verben III., IV. und V. Cl., wo ѣ, *i, a* durch alle Personen und Zahlen des Aorists geht. Nach *rabotah, pravih : rabota, pravi* wurde auch zu *najde* die Form *najdeh* etc. aus *najdoh* umgeformt. In jenen Dialecten, wo ѣ = *e* ist, mag zu dieser Bildung auch das Imperfect mit seinem *-eh, -ehme, -ehъ* beigetragen haben. Es erscheinen aber derartige Aoriste auch in einigen südöstlichen macedonischen Dialecten, in denen *'ä, 'a* für ѣ gesprochen wird, z. B. im Dialect von Kirečkjoj und Ajvatovo. Diese Aoriste sind eine Eigenthümlichkeit der südmacedonischen Dialecte, ausser im Dialecte nördlich von Salonichi und den beiden bereits erwähnten Dialecten östlich von Salonichi, treffen wir sie auch in dem nördlichen Nachbardialect von Kukuš, weiters im Dialect von Voden (vergl. Archiv XV 76, XVII 470).

Ns. *najdèh, stretèh, průdadèh, průdadè* (2., 3. Sgl.) und nicht etwa in der 2. Sgl. *průdadeš* wie z. B. in Kirečkjoj *dojdèš, průdadehme, dèhte, -dèhъ, predèh, predè, predèhъ, rečèh, vličèh, vličèhą, sěčèh, bidèh, bidèhme, narъčah, -rъčàhъ, obrnàh, padnàh, -hъ, sůnìh, sůnì, sůnìhmi, sůnìhti, sůnìъ*, ein älterer Mann sprach *sůnìhъ; pravìh, sъdihъ*.

Gr. *dojdèh, pečèh, porastèh, mòžъh, dožnahme, -hъ*.

Bug. *prìdèh, kradèhъ, najdèh, vličèh, pečèh, dadèh, zèh, zè, zèhą, izdèhme, jadèh, jadèhte, udrìh, padnàh, kupìh, kupì, -ìhme, -ìhti, -ihъ, mih, mi, mìhъ*.

Var. *pletèh, pletè*.

Erwähnt zu werden verdient der Aor. *bih* in Ns., von dem die 2., 3. Sgl. *biši* lautet, als ob es ein Imperfect wäre. Die übrigen Personen sind: *bihme, bìhti, bìhъ*. Die Function des Imperfects von diesem Verbum versieht in der 2., 3. Sgl. die Form *beše*. Noch interessanter ist das alte Impf. *možàh* in Ns., Bug. in der Function des Aor. In diesem Imperfect hat sich nach dem Palatal noch altes *a* erhalten, es ist nicht durch *e* verdrängt. Dass es als Aorist aufgefasst wird, zeigen

die 2., 3. Sgl., die in den beiden Dörfern *možà* und nicht *mo žaše* lauten.

158. Im Dialect von Debra verdient vor allem die 3. Pl. Aor. Beachtung. Sie endigt auf *-e*, z. B. *presèkoe*, *napravie*. Diese Form entspricht nicht einem alten *sekošę*, in dem *š* durch das *h* der 1. Sgl. und 1. und 2. Pl. ersetzt wäre. Auch hier ging der heutigen Form ein älteres *sekohą* voraus. Wir sollten dafür *sekova* (vergl. *snova*) oder unter Anlehnung an die übrigen Aoristformen *sekofa* oder *sekoa* erwarten. Auf jeden Fall war für das Sprachgefühl das auslautende *a* die Endung der 1. Sgl., da die 1. Sgl. Präs. durchgehends auf *-a* endigt. Aus diesem Grunde wurde das *a* von *sekoa* durch das *e* des Pl. Präs. verdrängt. In Gal. haben ja alle Verben mit Ausnahme jener der IV. Cl. in der 3. Pl. Präs. *-et*, *-aet*, in Ob. endigen sie sogar ausnahmslos auf *-et*, *-aet*. Dies *e* erscheint auch im Impf., z. B. *imae*. Wir finden, wie ich schon im Archiv XVI, 491—92 auseinander setzte, Aoristformen *otidoe* etc. nur in jenen Dialecten, wo in der 3. Pl. Präsens die Endung *e* ganz entschieden vorherrscht.

Gal.: *prèsekof*, *-seče*, *-sèkofme*, *-sèkofte*, *-sekoe*; *dojdof*, *izvlekof*, *-vlèkoe*, *ìspekof*, *-pèkoe*, *ùmref*, *ùmrefme*, *ùmre'*, *zèdof* (*zęti*), *zède*, *zèdoe*, *vlègof*, *vlègoe*, *skrìf*, *nàmignaf*, *sèdnaf*, *lègnaf*, *ìzlogaf*, *-lògafme*, *-lògae*, *zàgubif*, *krènaf*, *krènae*, *strètif*, *napravif*, *-pravi*, *-prafme*, *-pravie*, *zàgubif*, *fàlif*, *fàlifme*, *fàlie*, *kùpif*, *kùpie*, *spàf*, *spa*, *spafme*. In *počnaf* ist *n* aus dem Präsens eingedrungen, weshalb es wie in Verben II. Cl. behandelt wurde.

Der Aor. *vidof*, *vidofte*, *vidoe* statt *videf* erinnert an das asl. Partic. Präs. *vidąšte*. Es ist wahrscheinlich eine Analogiebildung nach den Verben I. Cl. zur Differenzirung vom Imperfect, das hier gleichfalls *videf* lauten würde, vergl. *faleh*. Dadurch erklären sich auch in anderen Dialecten, z. B. Ochrida, Štip, Kostur, Dup. Džumaja bei den Verben III 2 derartige Aoristformen, z. B. *ostaroh*, vergl. Archiv XVII 469.

Kl. *otidoe*, *izlegof*, *-legoe*, *storif*, *storifme*, *vràtif*, *iskòpif*, *-kòpie*.

Ob. *otìdoe*, *pòrastof*, *-stə*, *-stofme*, *-stofte*, *prodaof*, *-dade*, *-dàofme*, *-dàdoe*, *zèof* und *zedof* (*zęti*), *zede*, *zèdoe*, aber daneben noch das alte *zefme*; *klnafte*, *slègof*, *slègoe*, *sèkof*, *ùmref*, *ùmre*, *ùmrefme*, *ùmrəe*, *ùdrif*, *opraf* (erschlug).

Miletič, CбМ. II 226, sieht in dem *de* von *zede* die Partikel *de*, die auch in *hade*, *dede*, *mlъčid*ᵉ erscheint. Dann müsste man annehmen, dass nach der 3. Sgl. die übrigen Formen umgebildet worden wären, wie z. B. zum sloven. *na* der Pl. *nate* oder im Serb. *hajdete* zu *hajde*, bulg. *hajdete*, aus türkischem *hajde* ,vorwärts' und rumän. *haidete* geschaffen wurde (Meyer-Lübke, Zur Gesch. des Infin. im Rumän. in den ,Roman. Abhandlungen' 84). Mit Recht bemerkt M. Ivanov, CбМ. VIII 134, dass an die 3. Sgl. *pi*, *pe* trotz ihrer Einsilbigkeit kein *de* hinzugetreten sei, und erklärt *zedoh* als Analogiebildung nach *dadoh* als dem Verbum mit entgegengesetzter Bedeutung. Er verweist dabei auf solche Redensarten wie *tokmo davam*, *tokmo zemam*, *tokmo zede*, *kuso dade* etc., wo beide Verba neben einander stehen.

Imperfect.

159. Ebenso kräftig wie der Aorist lebt in den drei macedonischen Dialecten das Imperfect. In den Formen hat es dieselben Umgestaltungen erfahren wie der Aorist. In der 1. Pl. erscheint *-hme* für altes *-homъ*, in der 2. Pl. ist *s* durch *h* verdrängt, daher *-hte*. Die bedeutendste Veränderung gegenüber dem ab. Imperfect ist der gänzliche Mangel an uncontrahirten Formen auf -ѣахъ, -аахъ, es gibt nur Imperfecte auf -ѣхъ, -ахъ. Ebenso sind solche Formen wie *pečah* den westlichen Dialecten im allgemeinen fremd und durch *pečeh* ersetzt, wobei die 2. und 3. Sgl. und die Analogie der Verba I thätig war. Im übrigen verweise ich bezüglich der Veränderungen, die das Imperfect in den bulgarischen Dialecten durchgemacht, auf die übersichtliche und klare Darstellung bei M. Ivanov CбМ. VIII, 123—127.

Im Dialect von Suho hat ѣ in jeder Lage den Lautwerth von *'ä* oder *ᵉä*, in unbetonten Silben auch *ë*, daher im Imperfect kein Schwanken zwischen *-'äh* und *-eše*, sondern *-'äh*, *-'äši* und *-ëši* etc.: *b̂äh*, *b̂äši*, *b̂ähmi*, *b̂ähti*, *b̂ähą*, *lovâh*, *lováši*, *lovähmi*, *loväh̃ti*, *loväh̃ą*, *faľäh*, *faľëši*, *hòďäh*, *kъpähmi*, *kъpähą*, *späh*, *späši*, *spähą*, *pìšäh* mit Umlaut des *a* (Aor. *pìsah*), *lъskaši*.

Der Dialect der nördlichen Umgebung von Salonichi hat noch das alte Impf. *možàh*, wenn auch in der Func-

tion des Aor., *igrajàh*, *znàjъh* sind ebensowenig die alten uncontrahirten Formen, wie das von Florinskij Лекціи по славян. языкоз. 142 angeführte *igraeha*. Es sind Neubildungen zum Präs. *igrajam*. Die 1. Sgl. Präs. lautet zwar hier schon *znam*, aber *znajš* aus *znaješ*, *znajme* etc. zeigen, dass die Contraction in der 1. Sgl. erst in neuester Zeit stattgefunden hat. Bei den Verben III. 2 und IV. Cl., deren Stamm auf *-t*, *-d* endigt, wurde für *št*, *žd* neuerdings *t*, *d* restituirt, das demnach so zu beurtheilen ist, wie *pozlaten*.

Ns. *hodah*, *tkajàh*, *tkajiše*, *stòjъh*, *stojši*, *beše*, *tepàh*, *tepaše*, *tepàhъ*, *znàjъh*, *znajši*, *znàjъhъ*, *rabotaše*, *igrajàh*; Vat. *biše* (von *biją*), *igrъjàh*. — *možàh*, *možà* Ns., Bug.

In der 3. Pl. erscheint in den Debramundarten nach *h* gleichfalls *-e* wie im Aorist, statt des Reflexes des *ą*, der *a* wäre, also *falee* und nicht *falea*. Dies *e* wurde aus der 3. Pl. Präs. übertragen. Kein *pečaf*, sondern nach Analogie der gewaltigen Majorität *pečèf*.

Gal. *bef*, *beše*, *befme*, *befte*, *bee*; *pečef*, *pèčeše*, *pèčefme*, *pèčefte*, *pečee*; *se krief*, *krieše*, *kriefme*, *krie*^{e}, *pè*^{j}*ef*, *pè*^{e}*še*. *peefme*, *peefte*, *pèe*^{e} (dreisilbig!), *kupuraf*, *fàlef*, *fàleše*, *falee*, — Ob. *bèf*, *beše*, *pàsef*, *pàseše*, *pasee*, *spief*, *zèmaf*, *zèmaše*, *zèmae* (Aor. *zedof*, *zeof*), *plivaf*, *plivae*; *znaef*, *znàee*, *čàkaee* sind Neubildungen: an den Verbalstamm trat das Imperfectsuffix *-eh*; es wurde nach dem Verhältniss von *paseš* etc., *paseše* etc. auch zu *znaješ* etc., *znaeše* gebildet. Wenig glaubhaft scheint es mir, dass *znaef* auf älterem uncontrahirten *znaah* beruhe, dessen letztes *e* durch das *e* der übrigen Imperfecte ersetzt wurde.

Participia.

160. Von den Participen hat sich am besten das Part. Präter. Act. II (auf *-lъ*) gehalten, nur im Dialect von Suho ist es verhältnissmässig selten, da statt desselben gerne Aorist und Imperfect gebraucht werden. Auch das Part. Präter. Pass. ist noch allgemein im Gebrauch. Dafür haben die Dialecte die anderen Participien bis auf geringe Ueberreste eingebüsst. Das Part. Präs. Act. hat sich in erstarrten Bildungen vorzugsweise in den nordmacedonischen Dialecten, also auch im Debradialect, erhalten.

Suho. Wie bemerkt ist das Participium auf *-lъ* hier wenig im Gebrauch, ich verzeichnete mir *rèkła, narъ̀stiła*. Verhältnissmässig stark ist hier das Part. Prät. Pass. auf *-tъ* verbreitet und ist sogar über die im Südslavischen üblichen Grenzen gedrungen. Wir finden nicht bloss *dignųt* (aus *drignątъ*), *niknųt*, sondern auch *umrᵉùnta, ů̃žènent*, eine Verbindung von Part. *umrěnъ, ożeńenъ* mit den auf *-tъ*. — *t, d* der Verba IV. Cl. wurden im Part. Prät. Pass. auf *-enъ*, wie allgemein im Bulgarischen, durch die Analogie der übrigen Präsensformen restituirt; ihre Weichheit haben sie noch zum Theil bewahrt: *rů̀ďenů, půzlatenů*.

Im Dialect nördlich von Salonichi sind beim Participium mehrere Neubildungen zu constatiren, die sich auch in anderen macedonischen Dialecten nachweisen lassen. So wurde *dojdèļ* (Ns.) für *došьl*, *pridèļa* Bug. nach dem Präsens und Aorist umgebildet, denn letzterer lautet hier *dojďèh*. Ebenso *prů̀daďèli, predèla* Ns., *porastèļo* Gr., *otkradel* Bug., aber noch *dòšъł* Vat., *rèkił* und nicht *rečel* Var., *izdeł, izmił* Vat., *zèli* Bug.

Das Part. Prät. Pass. auf *-enъ* hat sich gut gehalten: Ns. *bij̀en, pozlatènů* und sogar *pridojdèn* (angekommen, angesiedelt); Bug. *ošte nèʲe dojden*; Vat. *bij̀enů, mij̀en, navijenů, sij̀eni, fatènů*, ja sogar *umren čůvèk*, Part. Prät. Pass. auf *-tъ*: *raskinàti* Bug.

Vom Part. Präs. Act. gibt es nur ganz kümmerliche Ueberreste: Ns. *hoďèʲḱi*, dessen auslautendes *i* an die bestimmte Form angelehnt ist. *stъ̀pkum* ist so zu beurtheilen, wie *hodejḱum* in mehreren macedonischen Dialecten.

Im Debradialect hat sich das Part. Präs. Act. viel besser gehalten als in den ostmacedonischen und in den bulgarischen Dialecten im engeren Sinne. Ich notirte mir aus Gal. *gledáᵉḱi, igráᵉḱi, čekáᵉḱi, pomestováʲḱi*. Die Form auf *-aʲḱi* ist aus *-aᵉḱi* hervorgegangen und zwar durch die Mittelstufe *aᵉ̨ḱi*. Diese Participien sind nicht einheimischer Provenienz, sondern aus dem Serbischen eingedrungen, und wurden später dem Dialect angepasst. So entstand aus *gledajuḱi* die Form *gledaeḱi* oder, was noch wahrscheinlicher ist, es wurde *šč* des einheimischen Part. *gledaešči* infolge des serbischen Einflusses durch *ḱ* verdrängt.

Ausserdem notirte ich mir: Gal. *pił, kopał, jał*, und nicht etwa *jadel* nach *jada, jade*; Kl. *posłano* (aus *postłano*), *żneł*; Ob. *pànał, pòrąčał, imał, jàvali (jahali)*.

Anm. Von der Vocalisation des *l* zu *o* im Part. Prät. Act. II, von der Draganov (Изв. Слав. Общ. 1888, Nr. 2, 96) im Idiom von Galičnik zu berichten weiss, habe ich nicht die geringste Spur in der Volkssprache gefunden.

Futurum.

161. Im Debradialect wird das Futurnm durch *ḱa* und das Präsens, im Dialeet der nördlichen Umgebnng von Salonichi durch *ḱi, ḱi* nnd die Präsensformen ausgedrückt. Es ist dies die im Bulgarischen übliche Bildungsweise. Anders im Dialect von Suho. Hier wird *za* statt *ḱa (šta)* mit dem Präsens zum Ausdruck des Futurums angewendet, z. B. *jaz za pòdam utre u Suhò, za ti kažam, za kùpęm, i jaz za sa tam, ti za pìrèš, jaz za dojdam.* Dagegen konnte ich im Dialect von Suho eine Fnturbildnng mit *da* nnd dem Präsens, z. B. *da ida*, die nach Matov (За истор. им Осмый год. отчеть 25, vergl. СбМ. II, 221) hier vorkommen soll, nicht entdecken. Auch in den ans Suho inzwischen veröffentlichten, allerdings ganz geringen, Sprachproben (СбМ. IV 188—189) lese ich nur *za stana, za ti gu dam, za staniš, za stoŕa* etc.

Auch der Dialect von Ob. kennt die Verbindung von *za da* mit dem Präsens, verwendet sie aber nicht zur Futurbildung: *ja te čekaf, za da dojdeš.*

Adverbia.

162. Im Folgenden stelle ich die Adverbien und Conjunctionen, die ich mir verzeichnete, zusammen. Suho: *blize, netre, gòre, ùtre.* Nach deren Analogie auch *nèse (dьnьsь), dьńè* und *usnošte* (gestern abends); *gòr^eä šükąnde*, angelehnt an letzteres hat auch *dig^unde* den Rhinesmus; *lanì, dòlu, dalìkŭ, màłkŭ, mlògŭ; tukana, tamana, domà* (domum und nicht domi), *plàdena* seltener *pladьna, pomŗva* (wenig), *sigà, naòpŭkŭ.*

Kurze Charakteristik der Dialecte.

I. Dialect von Suho.

1. *ь* = *e*, *ъ* = *o*. Letzteres fast ausschliesslich in Suffixen und im Artikel. In allen von dieser Entwicklung der Halbvocale bewahrten Fällen sind *ь*, *ъ* = *ъ* in betonten, = *ą* in unbetonten Silben.
2. Rhinesmus im In- und Auslaute und zwar ist ѫ = *ų* (*ᵒm*) in betonten, = *ąm* in unbetonten Silben, ѧ = *en*, selten *in*. In Endsilben: ѫ = *ъ* (betont), *ą* (unbetont).
3. ѣ = *'ä* und *ᶜä*.
4. Umlaut des *a* nach den Palatalen und erweichten Consonanten; unbetontes tautosyllab. *aj* = *ej*.
5. Unbetontes *e* = *i*.
6. Unbetontes *o* = *ů*.
7. Ab. *rъ*, *lъ* = *rᵒ*, *łᵒ*, selten *ŗ*.
8. Für urslav. *tj*, *dj* nur *št*, *žd*, kein *ć*, *đ* — *ḱ*, *ǵ*.
9. Dreifaches *l*: *ľ*, *l*, *ł*. — *ľ* hauptsächlich vor dunklen Vocalen.
10. *ń* = ab. *ń* und *nьj*, vor hellen Vocalen gewöhnlich *n*.
11. *ʒ* eingeschränkt; einigemal *ǯ* für *ž*.
12. Kein *l*-epenth., aber im Anlaute *pľ*.
13. *sr*, *zr* wird zu *str*, *zdr*.
14. *h* im In- und Auslaute bewahrt.
15. Ab. *črъ* = *čer*, ab. *žlъ* = *žłᵒ*.
16. Verlust der Declination in dem im Bulgarischen gewöhnlichen Umfange.
17. Nom. Pl. auf *-išta* bei Masc. und Neutr.
18. Nom. Pl. auf *-ovci*.
19. Nur eine Form des Artikels: *-t* (*-o*), *-ta*, *-to*.
20. 1. Sgl. Präs. auf *-m*.
21. 3. Sgl. Präs. ohne *-t*.
22. 1. Pl. Präs. aller Verba auf *-me*.
23. 3. Pl. Präs. auf *-t*.
24. ѣ im Plur. des Imperat. bei Verben I. 4 und sogar III. 2, IV. Cl.
25. 3. Pl. Aor. auf *-hą* (-хѫ).

26. Verlust des Infinitivs.
27. Futurbildung mit *za* und dem Präs.

II. Dialect der nördlichen Umgebung von Salonichi.

1. ь = *e*, ъ = *o*, letzteres in ausgedehnterem Umfange als im Suho und in den ostbulgarischen Dialecten, indem es auch in Stammsilben erscheint. In allen übrigen Fällen sind ь, ъ = ъ.
2. ѫ = ъ, nur in einigen Beispielen *u*; ѧ = *e*, in einigen Beispielen ъ, *a*.
3. ѣ = *e*.
4. Unbetontes *a* bleibt bewahrt.
5. Unbetontes *e* = *i*.
6. Unbetontes *o* = *ů*, doch nicht allgemein.
7. *r*, *l*, selten *rъ*, *lъ*.
8. Zwei Reflexe des urslav. *tj*, *dj* und zwar Ns. *št*, *šč* und *žd* neben *ć*, *đ* — *k̍*, *ǵ*; Bug. *št*, *žd* und *ć*, *đ* — *k̍*, *ǵ*; Vat. *šć*, *žd* und *ć*, *đ* — *k̍*, *ǵ*; Var. *šć*, *žd* neben *ć*, *đ* — *k̍*, *ǵ*.
9. Urslav. *stj*, *skj*, *zgj* = *št*, *šč* und *žd* Ns.; *šť*, *žd* Bug.; *šć*, *žd* Vat.; *šć*, *žd* Var.
10. Dreifaches *l*: *ľ*, *l*, *ł*, doch *ľ* selten.
11. Ab. *nvj* = *n* vor hellen Vocalen.
12. *z*
13. Kein *l*-epenth.
14. *sr*, *zr*, *žr* = *str*, *zdr*, *ždr*.
15. Schwund des inlautenden *h* in Var. (nördlichstes Dorf).
16. Ab. *črъ* = *cr*, ab. *žlъ* = *žl̥*.
17. Verlust der Declination in dem im Bulgarischen bekannten Umfange.
18. Nom. Pl. auf *-iňa* bei Masc. und Neutr.
19. Nom. Pl. auf *-išta* bei Masc. und Neutr. (Monosyllab.)
20. Nur ein Artikel: *-t*, *-ta*, *-to*.
21. 1. Sgl. Präs. auf *-m*.
22. 3. Sgl. Präs. ohne *-t*.
23. 2. Pl. Präs. durchgehends auf *-me*.
24. 3. Pl. Präs. auf *-t*.
25. 3. Pl. Aor. auf *-hъ*.
26. Aor. der Verba I, 1—4 auf *-eh*, *-ehme*, *-ehъ*.
27. Verlust des Infinitivs.
28. Spuren der Quantität.

III. Debradialect.

1. ъ = *e*; in allen Lagen, wo es nicht schwand, ist ъ = *o*; ь = *o* in jenen Fällen, wo es nicht zu *e* wurde oder geschwunden ist.
2. ѫ = *o* im In- und Anlaute, *a* im Auslaute; selten ѫ = *u*; ѧ = *e*, anlautendes ѩ = *jo*.
3. ѣ = *e*.
4. Unbetontes *a* wird nicht zu ъ reducirt.
5. Unbetontes *e* und *o* werden nicht zu *i*, *ŭ*.
6. *ŗ*, *ļ* in Gal.; *ŗ*, *ļ* und *ol* in Ob.; *or*, *ol* Kl.
7. Urslav. *tj*, *dj* = *šč* und *ć*, *đ* — *k̓*, *ǧ* Gal.; = *št*, *žd* und *ć*, *đ* — *k̓*, *ǧ* Ob., Kl.
8. Urslav. *stj*, *skj* = *šč* Gal.; = *št* Ob., Kl.
9. Nur zweifaches *l* in Gal.: *l* und *ł*, kein *l'*.
10. *ń* auch vor hellen Vocalen.
11. *ʒ* selten.
12. Kein *l*-epenth.
13. *sr*, *žr* = *str*, *ždr*.
14. Schwund des intervocalischen *v* in Ob., Kl.
15. *h* = *f* im Auslaute, = *v* im Inlaute; Schwund des intervoc. *v* aus *h* in Ob.
16. Ab. *črъ* = *cŗ* Gal., Ob., = *cor* Kl.
17. Betonung auf der drittletzten Silbe.
18. Verlust der Declination im bekannten Umfange.
19. Dreifacher Artikel: 1. *-t*, *-ta*, *-to*. 2 *-v*, *-va*, *-vo*. 3. *-n*, *-na*, *-no*.
20. 1. Sgl. Präs. durchgehends ohne *-m* Gal., Kl.; auf *-m* und ohne *-m* Ob.
21. 3. Sgl. Präs. mit bewahrtem *-t*.
22. 1. Pl. Präs. stets auf *-me*.
23. 3. Pl. Präs. auf *-t*.
24. 3. Pl. Präs. der Verba V. 1 Cl. auf *-aet*.
25. 3. Pl. Aor. auf *-e* (*-[h]e*).
26. Ueberreste der Quantität.

Besonders sind es folgende Eigenthümlichkeiten, durch die sich diese Dialecte von der Gruppe der macedonischen Dialecte abheben. Im Dialect von Suho: 1. Der im hohen Grade bewahrte Rhinesmus. 2. Der Lautwerth des ѣ als *'ä*, *ʿä*.

3. Der Umlaut des *a* nach weichen Consonanten zu *ä*. 4. Die Entwicklung des *ь* zu *e* und die starke Verbreitung des *ъ* und *ą* (= *ъ*). 5. Reduction des unbetonten *e* zu *i*, des unbetonten *o* zu *å*. 6. *ĺ*. 7. Nur *št*, *žd*, kein *ć*, *đ* — *ḱ*, *ǵ*. 8. *čer*. 9. 1. Sgl. Präsens nur auf *-m*. 10. Im Plural des Imperativs *ѣ*. 11. Futurbildung mit *za* und dem Präsens.

Für den Dialect nördlich von Salonichi sind am meisten charakteristisch: 1. Ersatz des *ѫ* durch *ъ*. 2. Bewahrung des *ь* (ab. *ь* und *ъ*) in einer ganzen Reihe von Fällen, und Abgang des *a* für *ъ*. 3. Aussprache des *ѣ* als *e*. 4. Reduction des unbetonten *e*, *o* zu *i*, *å*. 5. Dualismus im Reflex des ab. *št*, *žd*, nämlich *šč* (*št*) und *ć*, *đ* — *ḱ*, *ǵ*. 6. *cŗ*. 7. Aorist auf *-eh*.

Im Debradialect kommen besonders in Betracht: 1. *o* als Reflex des *ѫ*. 2. Entwicklung der beiden Halbvocale zu *o* in allen jenen Fällen, wo *ь* nicht zu *e* wurde oder schwand. 3. Aussprache des *ѣ* als *e*. 4. *or*, *ol* für ab. *rъ*, *lъ* in Kl. 5. Dualismus: *šč* (Gal.), *št* (Ob., Kl.) und *ć*, *đ* — *ḱ*, *ǵ*. 6. Schwund des intervocalen *v* Kl., Ob. 7. *cŗ* Gal., *cor* Kl. 8. Betonung auf der drittletzten Silbe. 9. Dreifacher Artikel. 10. 1. Sgl. Präs. durchwegs ohne *-m* (Gal., Kl.). 11. 3. Sgl. Präs. mit erhaltenem *-t*. 12. 3. Pl. Aor. auf *-e*.

Verzeichniss häufigerer Abkürzungen.

ab. = altbulgarisch.

Archiv = Archiv für slavische Philologie, herausgegeben von V. Jagić.

Bug. = Bugarievo.

Conev — Б. Цоневъ, За источно-българския вокализъмъ (СбМ. III 283 ff., IV 484 ff.).

Gal. = Galičnik.

Gr. = Gŕdabor.

Iliev = А. Т. Илиевъ, Сборникъ отъ народни умотворения, обичаи и др. събрани изъ разни български покрайнини. Първи отдѣлъ. Народни пѣсни. Книга I. София 1889.

Jastrebov = Ястребовъ, Обычаи и пѣсни турецкихъ Сербовъ. Второе изданіе, дополненное ихъ прозою. СПб. 1889.

Kalina = A. Kalina, Studyja nad historyją języka bułgarskiego. I. II. Kraków. 1891.

Kl. = Kleńe.

Книжици = Книжици за прочитъ съ беллетристическо, техническо, научно и забавително съдържание. Пърна годишнина. Книжка I—X. Солунъ 1889—1891.

Lavrov (Лавровъ) = П. А. Лавровъ, Обзоръ звуковыхъ и формальныхъ особенностей болгарскаго языка. Москва. 1893.

Matov = Д. Матовъ, За историята на ново-българската граматика (im Осмий годишенъ отчетъ на българската мѫжска гимназия свв. Кириллъ и Методий въ г. Солунъ. За учебната 1888—89 година).

Miletič = Л. Милетичъ, Старото склонение въ днешнитѣ български нарѣчия (СбМ. II 269 ff.).

Ns. = Novo selo.

Ob. = Oboki.

ПСп. = Периодическое Списание на българското книжовно дружество въ Срѣдецъ.

СбМ. = Сборникъ за народни умотворения, наука и книжнина. Издава министерството на народното просвѣщение. I—XI. София. 1889—1895.

Sobol. (Соболевскiй) = А. Соболевскiй, Очеркъ русской дiалектологiи (Живая Старина II.).

Šachmatov (Шахматовъ) = А. Шахматовъ, Изслѣдованiя въ области русской фонетики. Варшава 1893.

Šapkarev (Шапкар.) = К. А. Шапкаревъ, Сборникъ отъ български умотворения I—VI. София 1891.

Vat. = Vatilъk.

Var. = Vardarovci.

Anhang.

Der Verfasser der vorausgehenden inhaltsreichen Studie erlebte nicht die Freude, seine Abhandlung gedruckt zu sehen. Obwohl er schon am 2. December 1895 seine Arbeit der phil.-hist. Classe zur Aufnahme in die Sitzungsberichte vorgelegt hatte, verzögerte sich der Beginn des Satzes derselben wegen einiger typographischer Schwierigkeiten bis in den Monat Juli d. J., er selbst starb aber am 15. April 1896 in Cilli. Bei der Correctur des Druckes, die ich übernahm, vermisste ich leider häufig seine Auskunft; denn in der Eile der Abschrift der Abhandlung hatten sich verschiedene Versehen eingeschlichen, die er selbst bei der Correctur des Textes gewiss bemerkt und berichtigt hätte. Manches konnte ich unbedenklich in seinem Sinne und aus dem Zusammenhang der Thatsachen richtig stellen, so wie ich die von ihm begonnene Paragraphirung zu Ende führte. Allein es gibt doch Stellen, zumal in der Aufzählung von Beispielen, die mir nicht zutreffend zu sein scheinen, aber ich wollte und durfte an der Form des Manuscriptes nichts ändern. Weitere, durch diesen schönen Anfang, angeregte Forschungen, mögen Berichtigungen liefern. Da das auf S. 8 angekündigte Vorhaben unerfüllt bleibt, so möchte ich zur Beleuchtung dieser Studie aus den Briefen des verstorbenen Verfassers an mich alles dasjenige mittheilen, was auf den hier behandelten Gegenstand Bezug nimmt und vielfach unter dem frischen Eindruck der Beobachtung niedergeschrieben, für uns einen um so grösseren Werth hat. Einige Seitenblicke auf das Leben mögen die Mittheilung der dialectologischen Beobachtungen beleben. Der Verfasser war auch in dieser Schilderung ein feiner Beobachter.

V. Jagić.

1.

Salonichi, 21. November 1891.

Sehr geehrter Herr Professor!

Ueberall Schmutz und Gestank, ein fürchterliches Geschrei an allen Seiten, keine Menschen, nur brüllende Bestien, die entweder auf zweien herumlaufen oder hockend und schreiend

auf einem Esel umherrennen. Das waren die ersten, recht niederdrückenden Eindrücke von Salonichi. Gar nichts Europäisches, keine bekannte Seele, mit der ich sprechen könnte; hätte ich keine Verantwortung, ich wäre schon längst auf und davon aus diesem lieben Orient. Jetzt habe ich mich bereits ein bischen hineingefunden und lasse alles geduldig über mich ergehen. Vor allem heisst es bulgarisch praktisch erlernen und dann möglichst bald mit den dialectischen Studien anfangen. Meine Hoffnungen sind in diesem Punkt fast auf den Gefrierpunkt gesunken. Ein Fremder hat hier auf dem Lande mit unglaublichen Schwierigkeiten zu kämpfen, er gilt allen und jedem als Agent. Vom Director des bulgarischen Gymnasiums habe ich die Erlaubniss dem Unterrichte im Bulgarischen als Gast beizuwohnen; ich habe bereits eine Stunde mitgemacht und gefunden, dass die macedonischen Schüler im Schriftbulgarischen noch nicht besonders fest sind, wenigstens nicht in der Quarta. Von den bulgarischen Professoren wurde ich schön aufgenommen und ich hoffe bei ihnen, einige sind Macedonier, Belehrung über die hiesigen Verhältnisse zu finden. — — — Jastr. erzählte mir viel Interessantes von seinen Reisen im Innern Macedoniens. Es ist absolut unmöglich nach Debra vorzudringen, man riskirt den Kopf dabei, den möchte ich doch noch behalten. Jastr. selbst, der in diesen Gebieten nur unter dem Schutze verschiedener Hajdukenführer gereist ist, wäre fast erschossen worden. Ein Hajduk, der siebzehn Leute getödtet, begleitete ihn als pošten čovjek! Debra ist also bereits aus meinem Programm gestrichen. Dagegen gibt es hier viele Leute aus Debra und Umgebung, manche davon sind erst seit kurzem da und waren früher nur in ihrer Heimat, sie sind also zuverlässige Forschungsobjecte. Sehr erwünscht wäre es nach Meglen zu gelangen, im südlichen Macedonien, der Dialect noch gänzlich unbekannt, doch wieder gefährlich, da die Gegend von halbwilden Muhamedanern bulgarischer Nationalität bewohnt wird. — Ein rechtes Elend ist es mit den Büchern. Sbornik des bulgarischen Ministeriums ist hier nirgends zu finden (vielleicht bei Jastr.), ebenso nicht Period. Spis., beides ist verboten; ich muss aber das irgendwie erlangen.

— — — — — — — — — — — — — —

Hier ist in den Hauptstrassen, wie sie heissen weiss ich nicht, wahrscheinlich haben sie keine Namen, ein reges Leben, eine zahllose Menge bewegt sich drängend auf und ab, doch nicht still, alles schreit, kreischt, ruft und bietet die Waare aus. Alle Geschäfte werden fast auf der Gasse in offenen Läden und Buden besorgt. Hier wird auf der Strasse geschustert, geschmiedet, gebackenes Brot aus dem Ofen ausgelegt, da steht ein Offizier in einem Strumpf und wartet, dass ihm der Schuster den Schaden am Schuh ausbessert, dort hockt ein Sattler mit untergeschlagenen Beinen in einem ganz kleinen Raume, der ihm fast keine Bewegung erlaubt. Das Geklapper der Geldmäkler mit dem Geld ist überall hörbar; hier schreit ein schmutziger Türke in lang gezogenen Tönen *vo—ā*, dort dreht sich mitten in der Strasse ein Evreer, riechend nach allem Unmöglichen, langsam herum tragend auf dem Kopfe auf einem Brett rohes Fleisch, das wie Fransen ringsherum herabhängt, hier bricht sich wieder ein Albanese oder Gott weiss was für ein Individuum mit blutendem Fleisch in der Hand, Bahn durch die Menge. Gross ist die Zahl der rauchenden Nichtsthuer, die mit Phlegma auf die Vorbeiziehenden und auf die wirbelnden Rauchwolken blicken. Morgen gehe ich mit einem Lehrer unter die Debrer, um sie von Angesicht zu Angesicht zu schauen, und um mich ein wenig mit ihren Gewohnheiten vertraut zu machen. Heute hörte ich im Dialect von Prilep Längen und zwar ⁀: *pâtot*, aber *pät*. Der Ton ist auf der Drittletzten. Im Dialect von Ochrida gibt es eine Mittellänge, fast serb. ′.

— — — — — — — — — — — — — —

Das Klima ist bedeutend wärmer als in Wien und sieht noch wärmer aus, als es ist; ob es bei diesem Gestank auch gesund ist, kann ich noch nicht wissen. Vorläufig bin ich mit der Gesundheit noch zufrieden, nur etwas matt und schwach. — Meine dialectischen Mittheilungen und Correspondenzen werden noch lange, lange ausstehen, ich glaube sogar, dass meine Ausbeute hier viel reicher an trüben Erfahrungen als dialectischem Material sein wird.

2.

Salonichi, 23. November 1891.

Ich ersuche, mir durch Stadl die beiden Abhandlungen Tomaschek's, ‚Zur Kunde der Hämus-Halbinsel I. und II.' für Herrn Jastrebov auf meine Rechnung unter Krenzband zukommen zn lassen. Hoffentlich wird sie Stadl noch bei Tempsky auftreiben können. Jastrebev interessirt sich für einige geographisch-ethnegraphische Fragen und wusste bis jetzt ven diesen Abhandlungen Tomaschek's nichts. Da ich bei ihm so freundliche Aufnahme fand und er mir immer mit seinem Rathe zu helfen bereit ist, möchte auch ich gerne ihn mit diesen Schriften bekannt machen. — Сборникъ des bulgarischen Ministeriums habe ich doch bei Jastrebov gefunden, aber nur die drei ersten Bände, die übrigen haben den Weg hieher nech nicht gefnnden.

Es schwirren ganz entgegengesetzte Ansichten über die macedenischen ethnographischen Verhältnisse und Dialecte um mich: der reclamirt sie mit Entschiedenheit für die Bulgaren, der andere spricht von ihnen als serbischen und in einer Weise als ob es ganz selbstverständlich wäre und nicht anders sein könnte. Zu einer eigenen Ansicht, die natürlich ganz unbeeinflusst von beiderseitiger Prepaganda sein wird, werde ich noch lange nicht gelangen können, aber dafür werde ich dann umse fester an ihr halten. Einigermassen frappirt hat es mich, dass Jastrebov auch die ven Nevaković publicirten Texte (im Archiv) nicht für zuverlässig hält, er meint, dass sich auch Novaković ven seinen Individuen, die hier immer persönlichen Vortheil suchen oder die Zwecke ihrer Prepaganda im Auge haben, habe mystificiren lassen. Ich muss sagen, dass Novakević durchaus nicht diesen Eindruck auf mich machte, ja er rieth mir sogar zur grössten Vorsicht bei meinen Nachforschungen, ebwehl ich schon selbst gegen Täuschungen und Schwindel gewappnet war. Ich machte schon hier die Erfahrung bei macedenischen (= bulgarischen) Patrieten, die mir in ihrem Dialecte vorsprachen, dass sie zuerst manchesmal etwas anders aussprechen. Besonders hinsichtlich *ḱ* — *ć* glaubte ich gehört zu haben, dass sie zuerst einen Laut sprachen, der nicht mehr ein *ḱ* war; als ich sie dann ersuchte mir noch-

mals das Wort auszusprechen, hörte ich schon deutlicher den *k*-Laut, er war patriotischer geworden. Ich habe jetzt eine Privat-Wohnung gefunden, für mein elendes Zimmer im ersten Hôtel zahle ich täglich zwei Gulden! — Die S. A. vom Archiv 2. H. bitte mir am besten **poste restante** zukommen zu lassen, da ich meine neue Adresse (Gassennamen scheint es nicht zu geben) noch nicht weiss. Die Correcturen möchte ich auf jeden Fall gerne noch in Salonichi besorgen, denn die Sendungen der österreichischen Post unterliegen nicht der Censur; wenn ich ins Innere von Macedonien reise, so wird mir alles durch die türkische Post nachgeschickt, wenn überhaupt etwas die Censur übrig lässt, was aber sehr wenig wahrscheinlich ist.

3.

Salonichi, 12. December 1891.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Hier ist absolute wissenschaftliche Oede. Kein Mensch, mit dem ich wissenschaftliche Fragen, die mich interessiren, erörtern könnte, kein wissenschaftliches Leben. Das bulgarische Gymnasium ist ein Realgymnasium, ohne Philologen. Es ist deshalb erklärlich, dass ich das zweite Heft des Archivs wie ein Sanctissimum von der Post nach Hause trug. — — — — — — In der hiesigen bulgarischen Volksschule fand ich in der ersten Classe einige junge Burschen aus Debra, die erst vor einigen vierzehn Tagen ihre heimatlichen Dörfer verlassen und vorher keine Schule gesehen hatten. Leider konnte ich dieselben nur einmal ausforschen, als ich das zweitemal zur Volksschule hinaufgeklettert war, fand ich sie wegen Diphteritis geschlossen. In der Mundart des Dorfes Kleńe aus diesem Gebiete sind auch lange Silben: *zó^{a}p*, *rō^{a}bam* (einsänmen), *gōłŏp*, *jā (ego)*, *sākam*, *pō^{a}rstŏt!* *pō^{a}rsti*, *cōrven*, aber *corvenà boja* (beide Worte mit einem Accent) selbständig *bōja*, *vōlna*, *sō^{a}łdza*, *čisto kakò sō^{a}nce*, *rō^{a}ka*.

Mich macht etwas stutzig der Umstand, dass die Art des langen Accentes öfters mit dem Serbischen nicht übereinstimmt. In einem anderen Dorfe Debra's hörte ich, wenigstens von meinem Individuum, nur ‶ in allen betonten Silben ohne Unterschied. Ich liess ihn vor der Hand aus dem Spiele. Man

kann bei solchen Aufzeichnnngen niemals genug vorsichtig vorgehen, denn wenn man der genaueren Aussprache wegen das Wort sich einzeln vorsagen lässt, erhält man leicht eine andere, von der gewöhnlichen abweichende Aussprache. Es gelang mir einen Menschen aus Suho, einem grossen Dorfe zwischen Salonichi und Seres, also aus dem südlichen Macedonien aufzutreiben, der nur die griechische Volksschule besucht hatte. Diese Mundart ist sehr interessant wegen des nngemein stark erhaltenen Rhinesmus. Einige Beispiele ans derselben führte bereits Draganov an. Ich verzeichnete mir sehr viele: *zṃp, młogů* (*ů* ein kurzer, zwischen *u* und *o* schwankender Laut, *ł* ist wie im Debra'schen nicht so hart wie das russisch-polnische), *zṃbŭ, zambó* (mit Artikel; *a* ein nicht ganz ausgeprägtes *a*), *dṃp — dambè, gṃba — da jedéme gṃbi, m´drŭ, mṇč* (sic! = *homo*) pl. *mṇž'ŭ, pṃpů — pṃpůvi, mṇta* (trübe), *porṃbivàm* (einsäumen, mit zwei Accenten, Hauptaccent auf *a*), *rṃp — rṃbůvi, grṇďŭ* (Brust) — *grandíłŭ, rṇka, rṇkavnьca, pṇť* (sehr weiches *t*) — *pṇtišta* mit Artikel *panťò, krṇk, krṇgo, ъbrṇč — ъbrṇčot, porṇčam — porṇčъha, sṃbŭta, pentok, sṇďam, índzik* (ѩзыкъ), *govṇdàrъn, svṇtèc, žèntva, ŭgłṇdàłŭ, zṇt — zṇtŭvi* und *zṇtŭfci, mènků, penť* (Spanne), *pъntà* (Ferse), *irimbìca, rènt, rèndůvi, vṇdzъl* (Knopf), *bṇtŭk, kṃṕam* (bade), *kṇt — kṇtišta, s'ăkande* (überall), *gъlamp — gъlambi, skṃp* (theuer), *bratočént, grenda, éndrů, čendo, zájṇc, pàjṇk, prèndam, głambъk*; in Suffixen: *imŭ* aber *imenta, tèle — telenta* (bei *imenta* könnte man an eine Beeinflnssung der alten Cas. obl. *imene, imeni* etc. denken, was aber doch wenig wahrscheinlich ist), *ždŕŭbe — ždŕăbenta, kŭče — kučṇta*, weiters *ḿŭsnъc — ḿŭsṇce, narénduvam*. Unorganischer Nasalismus: *mṇgła, łanžŭ* (Lüge), *łṇžam, pṇteł, stṇgłů* (Glas), *bṇčva*. Geschwunden ist der Rhinesmus in *tèška, ḿŭsu, pet, dèvьt, ďesьt, lešta, glèdam, ma, sa, ta*. Mehrere Wörter mit einstigem Nasal sind in diesem Dialecte unbekannt. Die Aussprache ist durchaus nicht die polnische, es ist kein Vocal *e, o* oder *a* mit nasaler Resonanz, sondern ein wirklicher Nasal mit einem solchen sonantischen Element wie bei *r*, ähnlich in vielen polnischen Dialecten. Ich könnte statt *zṃp* auch *zъmp* schreiben, es ist aber das vocalische Element vor diesem Nasale nicht das gleiche wie in Worten mit altem Halbvocal (*ь, ъ*), es ist trüber, es bewegt

sich mehr in der *a-u*-Richtung, während der bulgarische Halbvocal in diesem Dialecte etwas heller (aber nicht **weich**) ausgesprochen wird, wie ein ganz unbestimmtes *e*—*i*, ich schreibe deshalb auch *ь*, z. B. *dïš* — *daždi* (3. Sgl.), *sьnůvi* (Pl.), *dьštьŕa*, *kьšta*, *stьpłam*, *ŭsm̃na (osvьna-)*, *dьham*, aber auch *e* und selbst *o*: *šèf*, *dèn*, *lèkŭ*, *len (lьn)*, *lŭkoło* (Ellenbogen), *ťênkŭ*, sogar *ťeʲnki* (Pl.), *mòzůk*, *nešńu* (heutig), *sòs*, *vazidèn* (ganzen Tag). Für *ѣ* haben wir ein sehr offenes und breites *ä* mit einem jotirten Ansatz, es klingt fast wie ein *a*: *'ä*: *ċätŗ*, *ŕäka*, *ďäte*, *ćäl*. Es ist ungemein schwer diesen Laut wiederzugeben, öfters vermeinte ich ein lang gedehntes *e* zu hören, das mit einem wirklichen *e* anhebt und allmälig in jenes sehr breite *ä* übergeht, ich schrieb in diesen Fällen *ᵉä* (ein einheitlicher Laut), z. B. *bᵉäła*, *bᵉäłi*, *sᵉäp*, *pᵉäna*, *strᵉâha*, aber *żełezů*, *ɔreh* und besonders *ćervó*, *ćerváta*, *ćьrèše*.

Keine vollkommene Einheit ist im Ersatz des alten *št*, *žd*; das gewöhnliche ist ganz entschieden die Bewahrung dieser Laute, nur ausnahmsweise erscheint ein *ť*, *ď*, das aber zum Theil auf Analogiebildung beruht. Wir dürfen sagen *št*, *žd* sei hier die Regel: *mìždu*, *sfèš* — *sfešte*, *prašta*, *ražda*, *lešta*, *vrečišti*, *paždam*, *plaštam*, *dᵇšteŕa*, auch ein — — Macedonismus: *ćúzda*, daneben *pòvьḱi*, *nòŕnu*; für secundäres *tj* — *ť* erscheint *tḱ*: *bratḱa (-braća)*, *trìtku* (mit hartem *k*). Nicht wie in anderen macedonischen Dialecten in den bekannten Fällen *šč*, sondern *št*: *ɔšti*, *ništŭ*.

Das ist das Interessanteste aus den bisherigen Aufzeichnungen dieses Dialectes, der, so viel ich hier zu sehen vermag, bis auf einzelne Beispiele bei Draganov noch nicht erforscht ist. Ich werde meine Aufzeichnungen fortsetzen. Insbesondere wird es nothwendig sein oder wenigstens erwünscht, das Verbreitungsgebiet des Nasalismus zu erforschen; im äussersten Südwesten — Kosturgebiet — treffen wir denselben wieder, aber ist er auch auf dem **ganzen** Zwischengebiete und da überall im gleichen Masse? Ich bezweifle es. In den Nachbardörfern Suho's (Zarovo und Visoko) lebt er ganz bestimmt. Mein Gewährsmann, ein ungebildeter Mann, ist hinsichtlich des Rhinesmus ganz zuverlässig, er ist ja kein Slavist, aber im übrigen will ich seine Angaben doch controliren und zwar an Ort und Stelle, allerdings erst im Frühjahr. Die grösste Vor-

sicht ist hier in Macedonien am Platze in allen solchen Dingen. Man sieht dies schon hinsichtlich der Wiedergabe des macedonischen *ḱ* — *ć* in den pnblicirten Texten. In diesem Pnnkte sind die sonst getreuesten Aufzeichnungen nicht verlässlich. Ich will nicht sagen, dass die bnlgarischen Aufzeichner eine absichtliche Täuschung begangen hätten, sondern ihnen ist *kь* die graphische Wiedergabe aller jener Laute, die zwischen einem harten *k* nnd dem *č* liegen, mögen dieselben in den verschiedenen Dialecten auch verschieden sein. Sehr viele von ihnen sind ja einfache Lehrer oder Gymnasiasten, die oft ein *ћ* gar nicht kennen, wenigstens nicht die genaue Aussprache desselben. Ich kann jetzt bestätigen, dass in dem Dialecte Prilep's wirklich *ћ*, *ђ* ganz wie im Serbischen gesprochen wird, Novaković hatte also für diesen Dialect vollkommen Recht; nur darf man diese Aussprache nicht verallgemeinern und anf alle macedonischen Dialecte übertragen, es gibt auch solche mit weichem *ḱ* nnd es scheint sogar mit verschiedenem Grade der Weichheit. Eine komische Scene spielte sich in meiner Wohnung ab. Es besuchte mich ein Gymnasialprofessor nnd der hiesige bulgarische Buchhändler, beide gute Patrioten, beide ans Macedonien, letzterer ans Prilep gebürtig. Wir sprachen natürlich auch von macedonischen Dialecten. Plötzlich höre ich aus dem Mnnde des Prileper ein *ć*; ,Wie sprechen Sie das Wort ans', frage ich ihn; — ,*braća*.' — ,Aber das ist ja ganz derselbe Laut wie im Serbischen;' denu ich hörte ganz deutlich wieder *ћ*. ,Aber nein, sagt plötzlich der Professor, das ist ja nnr ein weiches *k*, ganz verschieden vom serbischen *ć*.' Ich lasse jetzt den Buchhändler mehrere Worte mit *ć* vorsprechen, immer höre ich deutlich ein *ć*. Aber der patriotische Professor will das nicht zngeben, er hört nur ein weiches *k*, während das spirantische Element ganz gut hörbar ist. ,Aber Dn sprichst ja hente ganz sonderbar das *ḱ* aus, ganz anders als gewöhnlich,' wandte er sich an seinen Freund; abermals angestrengte Versuche des Prileper ein ,macedonisches' (= patriotisch macedonisches) *ḱ* auszusprechen; vergeblich. Fast dasselbe war bei *ђ*; lange sprach er nnr *ђ*, erst nach vieler Mühe konnte er seinem Freunde ein *ǵ* nachsprechen! Nur noch einige Declinationsbrocken und eine gute Phantasie, und es wäre im Dialect von Snchò die Sprache Cyrills nnd Methods entdeckt!

Für meine dialectischen Excursionen muss ich das Frühjahr abwarten, ich beginne natürlich mit dem Süden. Nach Jastrebov's Mittheilungen ist es in mehreren an die Albanesen gränzenden und theilweise von ihnen bewohnten Gegenden gar nicht anzurathen schriftliche Aufzeichnungen zu machen, man läuft Gefahr als Spion sich grossen Unannehmlichkeiten auszusetzen; wenigstens er durfte öfters in der Gegenwart der Leute sich nichts aufzeichnen. Nachträglich kann ich aber nach dem Gedächtniss keine Aufzeichnungen vornehmen, es wäre fast nothwendig mit einer Batterie von Phonographen ausgerüstet zu sein. Ich werde trachten, nicht so sehr von möglichst vielen Mundarten einzelne Brocken zu sammeln, sondern mich lieber begnügen von wenigern die charakteristischen Merkmale in ihrer Gesammtheit zu geben. Am unangenehmsten wäre es mir, wenn ich beim Sammeln des dialectischen Materials an Ort und Stelle wirklich so diplomatisch vorgehen müsste, wie mir dies Jastrebov auseinandersetzte, dadurch würde ich überall viel Zeit verlieren. Es wäre gewiss wichtig ein *kôǩa — koća, kъća* nachzuweisen, aber es dürfte schwerlich vorkommen. Ein ähnliches Wort ist ‚*Bugarin*', die Macedonier nennen sich zum grösstentheil in dieser Form und nicht entsprechend den verschiedenen Dialecten *blgar-, bolg-*.

Diesen Sommer war hier in Salonichi (etwa einen Monat) behufs dialectischer Studien Alexandrow aus Kazań und besuchte einige Dörfer der nächsten Umgebung; seine Resultate sind noch nicht veröffentlicht. Wie ich höre, ist die Sammlung bulgarisch-macedonischer Volkslieder Draganov's im Drucke, er soll aber gezwungen worden sein, einige ‚bulgarische' Correcturen an denselben vorzunehmen, um sie als Dissertation herausgeben zu können. Mir scheint eine derartige wissenschaftliche Pascherei ganz unglaublich; dies Märchen ist nur ein Beweis, dass es auch im schmutzigen Salonichi nicht an Tratsch fehlt. Wenn viele von den Liedern Draganov's von Gymnasiasten aufgezeichnet sind, so ist es sehr fraglich, inwieweit man sich auf ihre Genauigkeit verlassen darf. Doch wir werden ja sehen, zuerst das Werk, dann die Kritik; zum Glück gibt es bis jetzt in der Wissenschaft noch keine Verläumdungen. Nach Jastrebov's Rath gehe ich sogleich nach Ostern (am zweiten Tage) auf Athos, wo ich die Mönche noch bei vollen Fleisch-

töpfen antreffe. Im Winter ist ein Aufenthalt dort nicht möglich, weil es keine Oefen gibt, später vor Ostern könnte ich aber in den Fasten ausgehungert werden. Von Athos beginnen dann sofort meine Wanderungen ins Innere. Bezüglich Athos möchte ich mir einige Rathschläge erbitten. 1. Ist es angezeigt, das ganze Evangelium Miroslav's abzuschreiben, um es heraus zu geben? Das würde wenigstens (180 Blätter) drei Wochen sehr angestrengter Arbeit bedürfen; steht nun dieser Zeitaufwand im Verhältniss zur Bedeutung des Denkmales? Für die Entwicklung der serbischen Recension (in der Sprache) ist es nicht unwichtig, die Redaction des Textes ist noch alterthümlich und insofern nicht von Belang, weil bereits bekannt. 2. Es wäre doch gut, das Typikon Sava's (in Kareia) abzuschreiben, das ist gewiss das älteste, wenn auch nicht, wie Dučić meint, Sava's Autograph. 3. Dučić (S. 104) spricht von einem Chronographen mit Randanmerkungen aus der bulgarischen Geschichte, die er auch mittheilt. Wäre es nicht für die Geschichte des Chronographen von Belang, von diesem eigenthümlichen Chronographen doch etwas mehr zu erfahren? Doch welche Partien sind daraus abzuschreiben, der ganze Codex ist zu umfangreich und auch nicht so bedeutend.

Beim hiesigen serbischen Consul ist ein Pentateuch und ich glaube noch einige folgende Bücher des alten Testamentes aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Da diese Texte im Ganzen doch selten sind, so wäre es nicht überflüssig diesen mit jenem der Genadius-Bibel und der Karlowitzer Handschrift zu vergleichen. Wie könnte ich zu Bruchstücken des ersteren gelangen? Mit Gorskij und Nevostr. ist mir doch nicht geholfen, ich würde dann ein Paar Seiten als Textprobe abschreiben. Beim serbischen Consul sah ich auch ein kleines Büchlein mit cursiver Cyrillica, wahrscheinlich aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, enthaltend, wie es scheint, Beschwörungen gegen Krankheiten; ich werde mir dasselbe ausleihen, um es durchzusehen. Im bulgarischen Gymnasium fand ich zwei Pergamentblätter bulgarischer Redaction aus dem Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts, Bruchstücke eines liturgischen Buches; die Schrift hat manches Alte, doch das einmal am Ende der Zeile vorkommende (lange) ѧ protestirt gegen ein zu hohes Alter. Es sind dort noch einige Handschriften, aber alles fragmentarisch,

zum grössten Theil die obere oder untere Hälfte abgebrannt. Es ist darunter eine sehr schön geschriebene Pergamenthandschrift, serbischer Redaction; so viel ich in der Eile sehen konnte, scheint sie alt zu sein, Ende des 13. Jahrhunderts. Ich werde das alles mit der Zeit durchsehen. Die slavischen Handschriften sind jetzt in Macedonien selten geworden. Im heftigen Kirchenstreite zwischen Bulgaren und Griechen sollen letztere massenhaft slavische Handschriften als unerwünschte Zeugen (?) slavischer Liturgie verbrannt haben. Dagegen sollen sich unter den Mohamedanern und Albanesen noch slavische Handschriften befinden, die aber als Reliquien nicht aus den Händen gegeben, sondern höchstens aus der Entfernung den bewundernden Blicken Fremder gezeigt werden. Man erzählte mir soeben, dass sich in einer aus einer Kirche umgewandelten Moschee in Albanien nicht gar weit von Durazzo unter dem Dache ein ungeheuerer Haufe slavischer Handschriften befinden soll. Ich werde dem Gerüchte weiter nachforschen; falls es sich als glaubwürdig erweisen sollte, wäre ich gerne bereit über Triest nach Durazzo zu wandern, falls das Ministerium es für thunlich finden sollte mir einen genug fetten Bissen mit freier Dampfschifffahrt auszuwerfen, aber ich glaube an letzteres nicht.

Ich habe mich schon ein Bischen in das hiesige Leben hineingefunden. Die Leute sind zwar sonderbar; so traf ich im Regen einen türkischen Offizier, seinen Fes in ein Sacktuch eingewickelt, ganz wie bei uns die Hirten. Dem Gymnasialdirector begegnete ich, als er in einem ungeheueren Korb rohes Fleisch nach Hause trug, ein praktischer Mann für Alles, gewiss von seiner Frau hochgeschätzt. Am meisten empfinde ich jetzt den Mangel an jedem wissenschaftlichen Verkehr, man kann hier höchstens über die macedonische Frage streiten, aber als Politiker, nicht als Slavist. Es war deshalb Ihr Brief für mich ein Ereigniss. Meine Influenza habe ich glücklich absolvirt, der Muth des Ausharrens ist mir noch nicht gesunken. Ich hoffe, dass meine Reise doch nicht ganz zweck- und erfolglos sein wird, weil ich dies nicht will. Nur darf mich die Gesundheit nicht im Stiche lassen. Das hiesige Klima muss doch ziemlich ungesund sein, jetzt haben wir Influenza und Diphteritis. Ich schwimme jetzt mitten im macedonischen

Streit, die sonderbarsten Ansichten höre ich. Den Leuten macht der Name Bulgarien die grössten Schwierigkeiten, es ist gut, dass sie nichts vom germanischen Ursprung des Rusь wissen! Man hat mir schon jetzt recht eindringlich ans Herz gelegt, in meiner Abhandlung über die macedonischen Dialecte — sie denken viel weiter voraus als ich selbst — in der Vorrede feierlichst zu erklären, dass die wissenschaftlichen Resultate nicht für politische Zwecke ausgebeutet werden sollen!! Es solle weder das Wort ‚serbisch‘ noch ‚bulgarisch‘ genannt werden! Da müsste man schliesslich nur mit x und y operiren!

— — — — — — — — — — — — — —

4.

Salonichi, 24. December 1891.

Mit den Aufzeichnungen des Dialectes von Suho bin ich nun zu Ende. Es wird dies allerdings keine derartig eingehende Monographie abgeben können, wie etwa die Štrekelj's über den Karstdialect, aber ich glaube doch alles Wichtige gesammelt zu haben. Ich werde nochmals das Gesammelte durchmustern, um etwaige Lücken rechtzeitig ausfüllen zu können. Neue Belege für den Nasalismus fand ich nicht, ich bemerkte nur, dass fast alle Substantive auf -ѧ (*ęt*-Stämme) sowie die ihrer Analogie folgenden im Plural auf *-enta* endigen, z. B. *prasenta*. Hieher sind auch die Participien *uženent* (verheiratet), *umrʽânta*, *dìgnṇt*, *nìknṇt* zu zählen, wenn sie auch wahrscheinlich erst Neubildungen jüngeren Datums sein dürften (vielleicht *dìgnen* und dies nochmals angelehnt auf Part. auf *-t*, ein *ent* ergab dann leicht *ṇt*). Wie im Schriftbulgarischen ist *ę* = *a* in *mačkam*. Für *ḷ* (urspr. *ъ/ъl* und *lъ/ъ*) haben wir *lъ* und *ḷ*, z. B. *slъ̀za*, *vlъ̀k*, aber *pḷnoj*, *vḷna*, *vḷk*. An das Kleinrussische erinnert *rỳba*, während sonst ꙑ mit *i* in ein mittleres *i* zusammengefallen ist. (Man erzählte mir zwar hier die Fabel, dass in diesem Dialect noch die alte Aussprache des ꙑ leben soll, aber dies ist bestimmt unrichtig — überhaupt wissen ja hier die Leute gar nicht, wie der Laut ꙑ ungefähr — denn genauer wissen ja auch wir es nicht — lautete.) Die Palatale *č*, *ž*, *š*, insbesondere ersteres, sind sehr weich, man hört fast ein *j* nach denselben. Nach diesen Lauten tritt auch der Umlaut des *a* ohne Rücksicht auf die folgende Silbe ein, es

erscheint dann ganz derselbe Laut wie für ѣ nämlich *'ä* oder *'ä*, z. B. *ž'äba*, oder aber ein Laut, der dem ѣ sehr nahe steht und sehr breit gesprochen wird, doch nicht ganz so wie ѣ: *dùš'ė, slùšėm, pòstьlė*. Wenn wir fürs altbulgarische ѣ den Lautwerth von *'a* — *'ä* annehmen, so kann man fragen, ob sich hinter der Schreibung wie чѣсъ помышлѣѫтъ nicht etwas mehr verbirgt als ein graphischer Usus (des Glagol.). Die Annahme, dass im ‚Altslovenischen' ѣ den Lautwerth eines *a*-Lautes (*a*ᵃ) hatte, hat jetzt nicht mehr so viel Unwahrscheinlichkeit für mich. Aber warum fand man sich für die Cyrillica bemüssigt, neben ꙗ auch ѣ einzuführen und so vom glagolitischen Vorbilde abzuweichen? Es ist vielleicht nicht unmöglich, dass das glagolitische Schriftthum auf der Basis eines Dialectes begründet wurde, wo der Unterschied zwischen ѣ und ꙗ nur in der Weichheit des Anlautes beruhte; die Cyrillica gehört aber dagegen in ein Gebiet, wo diese beiden Laute in gewissen Silben wohl noch vielfache Berührungspunkte aufwiesen, aber in der ungeheuern Mehrzahl der Fälle von einander abwichen, indem ѣ mehr wie ein *'a* lautete; ich meine das nordöstliche Bulgarien. Allerdings ist es misslich, so uralte Zustände nach den heutigen Dialecten beurtheilen zu wollen, besonders in einer Sprache, die so vielfache Revolutionen durchgemacht. Doch von diesem Phantasiren zurück zum Factischen. In der Conjugation ist besonders merkwürdig die Contraction, von der aber die 1. Sgl. immer ausgeschlossen ist, z. B. *čùjem, čùš, čùj, čùjmi, čùjtь, čùjet*; *dùjam, duš, duj, dujmь* etc., *plùjam, plùš, plù, ùmìjam, ùmìš, ùmì, umìjьt, pìv'äm* (1. Sgl.) — *pämь* (1. Pl.). Wir dürfen in diesem Gegensatz der 1. Sgl. mit ihrer ursprünglich nicht consonantisch geschlossenen Endsilbe gegenüber den übrigen Personen eine Bestätigung für das relativ späte Aufkommen des *m* in der 1. Sgl. bei diesen Verben finden. Es erinnert das lebhaft an etwas Aehnliches im Cod. Marian., und es ist zu beachten, dass ja auch in den Freisinger Denkmälern die 1. Pl. bereits *am* und nicht *ajem* hat. Die 1. Sgl. lautet immer auf *m*, das sonderbarste ist, dass bei dieser Verallgemeinerung des *m* gerade *jesmь* in der Verbindung mit *ne*: *n'äsa* (1. Sgl.) dieses *m* aufgegeben hat. Wunderbare Consequenz der Sprache! 3. Sgl. hat niemals *t*, dafür natürlich 3. Pl. In der 1. Sgl. nimmt *am* Oberhand und verdrängt *em, im*, z. B.

šŭjam (2. Sgl. *šŭš*), *bìjam* (*bìš* 2. Sgl. schlagen) etc. Aorist nnd Imperfect leben in voller Kraft und werden strenge geschieden, die Partic. pract. anf *-l* sind selten. Dagegen ist die Declination radical getilgt, es sind von ihr kaum so viel Ueberreste als in der Schriftsprache, ja nicht einmal. Ich konnte nnr *ob božъm* anfstöbern. Ein *l* epent. ist nicht zn finden. Ich forschte anch nach den lexicalischen Pannonismen, aber alles umsonst. Die Sprache Cyrills und Methods ist unwiederbringlich dahin; ja selbst das *l* epent. der alten Sprache macht viel Schwierigkeiten, heutzutage ist es in den bnlgarischen Dialecten so gut wie nicht zu finden. — Nnn noch einige Beiträge zur philologischen Humoristik. Ich habe jetzt ein Individuum aus dem Dorfe Oboki (Debragebiet); es hat mir schon zwei Andienzen gewährt. Bezüglich *št*, *žd* sieht es da bunt aus, ich fange fast an, meinen eigenen Aufzeichnungen nicht zu trauen, so einen Wirrwarr finde ich in diesem Punkte — und da sucht man noch Consequenz in der Sprache! Für *št* habe ich mir aufgezeichnet *ḱ*, *k*, *št* nnd sogar *ć*, für *žd*: *ǵ*, *žd*, *ђ*, *j*, *ď*. Das gewöhnliche ist allerdings *ḱ*, *ǵ*, z. B. *nòʲḱa*, *pòlnoḱi*, *svèḱa*, *kùḱa*, *vèʲḱi*, *vrèḱa*, *streʲḱa* (begegnen), *dòmakin*, *kùćnik*, *kùćnica*, *mòštea*, *plešti*, *vráštam*, *pòmoš*, ausserdem *bràḱa*, *cvèḱi*, doch *trèti*. — *mèǵu*, *ròǵat*, *ȓǵa*, *ȓǵavó*,[1] aber *mežda* trotz *mèǵu*, *dòždit*; *tùђ*, doch *tùji*, *tùjina*; in *gradanka* glanbte ich ein weiches *ď* und nicht *ǵ* zn vernehmen. Diese Mundart hat ganz entschieden anch lang betonte Silben, und zwar einigemal mit auffallend stark musikalischem Accent, wie im reinsten Štokavischen, z. B. *sâti* (Gen. Pl.), *nâpret*, ja ich glaubte sogar in nnbetonter Silbe eine Länge zu hören: *skrīvām*, aber vielleicht nur deshalb, weil mir das Wort prononcirt vorgesprochen wnrde.

Für ѫ ist fast durchwegs ъ, aber ein dumpferer Laut als im Dialect von Suho, bewegt sich in der *a-o*-Richtung, öfters vermeint man geradezu ein *ó* zu hören (so dürfte vielleicht im Altrussischen der ältesten Periode ъ geklungen haben), z. B. *rъ̈ka*, *mъ̈ś*, *zъ̈bite*, *kъ̈t*, *pъ̈t* und *pъ̈tot*, *mъ̈tna vòda*, *grъ̈di*,

[1] Mit *ó* bezeichne ich ein unvollkommen gebildetes und sehr dumpfes *o*, fast ein ъ. Die Lippenstellung ist fast ganz die von *u*, also sehr kleine Rundung und vorgestülpte Lippen.

rъp, poràčuam, pàjъk; ѧ = e: *gòedo, gaèdarot, zlèda, erèbica, p'èdi* (Pl. Spanne) etc., *ždriebe* — *ždr'ebъńa* (Pl.), *svìnče* — *svìnčъńa*, doch da ist *ъn* natürlich nicht = ѧ, es sind Neubildungen auf *eńa* (auch sonst nachweisbar). Eine besondere Stellung nehmen *sątъ* = *se* und die 3. Pl. Imperf. auf *-e* ein, alles Analogiebildungen, z. B. *čàkae, pàsee, ìmae* etc. Aber auch *u* = *ą* ist einigemal vorhanden: neben *kuḱa, sùt, sùdъt, sùdъš, gùska*. Da kurzes *e* vielfach als *ъ* gesprochen wird, auch *zъt* (= ѧ). Anzumerken wäre noch *ъrôžъ*; in *jъ̀zъk, jъ̀čmen* ist doch von einem *ją* aus *ję* auszugehen. — *r̥* ist vorhanden, doch hie und da nicht energisch ausgesprochen (mit weniger Vibrationen), und so geradezu *ъr* in *pъ̀rsti*; die bekannten Ausnahmen *c'rno, cerveno, cèrkof, č'revo* (ganz böhmisch und venetianisch-slovenisch), *čerešńi*. Für ѣ erscheint neben *e* auch ein sehr geschlossenes mit einem *i* anfangendes *e*, aber *'e* ist ein ganz einheitlicher Laut, z. B. *str'èda, m'esъc, ùtr'e*. Für *l̥* haben wir *òł* und *l̥*: *vl̥g, sòłza, vòłk, bòłva, pôłna, jàbòłka*, doch das bekannte *sъnce*. *č* ist ein wenig weich, doch ohne Umlaut *dùšá, ъfčar, jàsli, čàkam, jàjca* etc. Auslautendes *h* wird zu *f* (nicht ganz reines *f*, es ist etwas härter zwischen *f* und *v*) *bìf, ъref*, inlautend schwindet es, also Pl. *ъrei, m'ef* — *mèoi, ùmrie* (3. Pl. Aor.), *zèmaf* — *zèmae* (3. Pl. Imperf.), *zèdoe* (3. Aor.), *javaf* (reiten), *javae*; dasselbe Schicksal hat *h* im Anlaut: *ъdam*. Zwischen Vocalen schwindet *v*, aber es gibt daneben auch Formen mit erhaltenem *v*: Nom. Pl. *svatoi, l'eboi, redoi* und *redovi, głava* (*ł* ist bei weitem nicht so hart wie im Russischen, sogar weniger als in Suho), doch auch *glàata* — *stràm, str'ebro, ùzdre* (reifen), *ždr'ebe*; *ʒ*: *noʒite, ʒvèzdi-te* sogar *ʒèlezdo*! Dreifaches *l*: *ł, l, ĺ*, — Sonderhar ist die Form *sve* (*ǰeste*). Die 1. Sgl. endet gewöhnlich ohne *m*, aber daneben gibt es bei demselben Verbum auch *m*, 3. Sgl. hat wie 3. Pl. *t*. Die 1. Pl. scheint an die 1. Sgl. angelehnt zu sein, deshalb *zefme* weil *zef, ùmrefme* weil *ùmref*. Bis jetzt konnte ich nur einen zweifachen Artikel *t* und *v* aufbringen. Alle Versuche einen dritten auf *-n* zu eruiren, waren trotz vielfachen Bemühens und directen Nachfragens vergebens. — *-t, -ta, -to* wird gebraucht wie im Bulgarischen, dagegen *-v, -va, -vo* in derselben Function wie im Rhodopedialect *s*; also *rъ̀ka-ta* die bekannte Hand, *rъ̀ka-va* nur meine Hand, *nъ̀gava* der eigene

Fuss. Der Accent ist auf der drittletzten Silbe, wird also bei einem dreisilbigen Wort durch das Antreten des Artikels um eine Silbe verrückt.

Soeben hat mich mein Obočanin verlassen. Die *ḱ-ć*-Laute können den Menschen zur Verzweiflung bringen. Ich glaube mir selbst nichts mehr. Heute hörte ich *kući, kuća, noʲć* neben *noʲḱa*, neben *faštat* spricht man auch *faḱam*. Ich corrigirte also *kuḱa* in *kuća*. Die Aussprache dieses Lautes ist in demselben Worte bei demselben Individuum nicht immer ganz die gleiche, sie scheint von der verschiedenen Energie abhängig. Oefters lässt sich nicht sagen, haben wir ein *ć* oder *ḱ*; ganz gewiss wird von meinem Exemplar das *ḱ* nicht in allen Worten gleich weich ausgesprochen (ganz abgesehen von den Fällen, wo es nicht mehr *ḱ*, sondern *ć* ist). Ich sollte eigentlich ein k^1 und k^2 einführen, aber derartige mathematische Zeichen schrecken ja jeden Leser ab. Mein Nachfolger muss in diese Gegenden ausgerüstet mit ganzen Batterien von Phonographen reisen. Die grosse Frage ist auch die, ob mein Individuum rein seinen Dialect spricht, ob die verschiedenen Doubletten (1. Sgl. *-m* und ohne, *ḱ* und *št*) nicht auf Beimischung eines anderen Dialectes beruhen. Die sichersten Forschungsobjecte sind für uns hier nur alte zahnlose Weiber, und zwar an Ort und Stelle. An die Erklärung dieser so verschiedenartigen lautlichen Gebilde *(ḱ, ć, k, št)* wage ich vorderhand gar nicht zu denken. Auf kirchlichen oder literarischen Einfluss sind die Worte mit *št, žd* in ihrer Gesammtheit entschieden nicht zurückzuführen. Anderseits ist es aber auch nicht möglich, in *ḱ* eine Vorstufe des späteren *št*, oder umgekehrt eine Weiterentwicklung desselben zu sehen. Sind aber *ḱ* und *št* unabhängig von einander, so frägt es sich sofort, sind das nicht Folgen verschiedener ethnischer Lagerungen? — doch welcher? — Entschieden möchte ich Jastrebov gegen die zu strenge Kritik Drinov's in Schutz nehmen (ich sehe dabei vom vermeintlichen Serbismus ab, derselbe ist ja Glaubenssache und als solcher unantastbar), ob *govorie* oder *-ije* gesprochen wird, ist in dieser Mundart ungemein schwer zu entscheiden. Auch in Drinov's Mittheilungen sind Ungenauigkeiten. Ich rufe mir immer zu ‚Vorsicht' und bin hier unter den Ungläubigen der Ungläubigste geworden.

— — — — — — — — — — — — — —

Beiliegend sende den Anfang einer handschriftlichen Beschreibung des Falles von Constantinopel mit der Bitte nachzusehen oder nachsehen zu lassen, ob diese mit der bereits in Russland herausgegebenen übereinstimmt. Interessant ist die Sprache, die ja fast ganz national bulgarisch ist. Die Handschrift — ein Papiercodex von ungefähr 60 Blättern — ist in Štip (südöstlich von Skoplje); ich habe hier von einem Bulgaren eine, wie er behauptet ganz getreue, Abschrift erhalten, die allerdings nur das erste (oder zwei ersten) Blatt umfasst; das beigelegte schrieb ich davon ab und bitte es aufzuheben, da ich vielleicht zu der Handschrift selbst nicht gelangen werde. Wäre die Handschrift aus dem 15. Jahrhundert, sie hätte wegen der Sprache grossen Werth. — Handschriften sind hier sehr selten geworden, Macedonien ist kein Kalifornien mehr, und dabei hüten die Leute (auch die Intelligenz) jeden Papierfetzen mit abergläubischer Ehrfurcht, als ob sie so viel Autographen des Cyrill und Method hätten. Je schmutziger der Papierfetzen, desto werthvoller!

Heute erfahre ich, dass die Hajduci am Sonntag in Debra (Stadt) den Leiter der Volksschule am hellen Tage, als er aus der Kirche ging, entführt hätten! Schöne Zustände! Und doch wird es einmal nothwendig sein, das dialectische Material an Ort und Stelle zu controliren. — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

5.

Salonichi, 2. Jänner 1892.

— — — — — — — — — — — — — —

Das neue Jahr habe ich mit einem heftigen Wechselfieber begonnen. Am peinigendsten war der Gedanke, dass ich vielleicht plötzlich werde nach Hause zurückkehren müssen. Der Arzt beruhigte mich jedoch in dieser Hinsicht, und heute bin ich auch das Fieber losgeworden, doch das viele Mediciniren hat mir den Magen radical verdorben. Es trifft sich gerade glücklich, dass ich heute Correcturen von Leipzig erhalte, denn für andere Arbeit bin ich für mehrere Tage untauglich.

Meinen Obočanin habe ich davongejagt. Es stellte sich heraus, dass er allerdings erst vor einem Monat von Debra hier eingetroffen, dass er aber bereits in früheren Jahren öfters hier mehrere Monate zugebracht hatte; was er mir am ersten Tage ableugnete. Jetzt sind also die mich so frappirenden Doppelformen erklärlich, sie sind — doch nicht alle — eine Beeinflussung der Salonicher Sprache. Im Allgemeinen sind aber seine Angaben doch treu und richtig gewesen, gewisse Doppelformen bestehen in diesen Dialecten, z. B. N. Plur. *oi* neben *ovi*. Dafür habe ich aber den Knaben aus Kleńe weiter ausgeforscht (in der bulgarischen Volksschule), meine Besuche sind aber jetzt auf einige Zeit unterbrochen. In dieser Mundart wird fast ausschliesslich *ḱ*, *ǵ* sehr deutlich ausgesprochen, nur selten ist ein *ḱ*, *ǵ* zu hören, aber selbst da ist es fraglich, ob dieses *ḱ*, *ǵ* doch nicht schon *ć*, *ǵ* ist. Ich hörte ein *ḱ* bei einer leiseren und nicht energischen Aussprache. Ich will nur einige Beispiele anführen: *ćerka, kuća, nòća, nòćno, vrèća, kućnik, kućnica, pòᵃḱe (poveke)*, aber energisch ausgesprochen *pòᵉće*, selbst *cvèće* — *tùǵ, tuja, tùju, mèǵu*, beim schnellen Sprechen mehr *meǵu*, *òrǵa* (Rost), daneben aber *št, žd*: *lešta, svešta, vraštaet* (3. Sgl.), *fašta* (1. Sgl.), *meždа, plašta* (1. Sgl.), *rožda, plešti, klešti*; — *ìšte (ošte), ništo*. Die beiden Laute *ć* und *đ* sind ausser in diesem (und dem von Oboki) und Priliper Dialect auch in Resen (südöstlich von Ochrida) und Štip (südöstlich von Skoplje) anzutreffen, also jedenfalls weit verbreitet; ihr Verbreitungsgebiet werde ich zu eruiren versuchen. — Auch in der Mundart von Kleńe findet man von der gewöhnlichen Regel des Ersatzes von ь, ъ durch *o* ‚Ausnahmen': *dèń, šef, len, mìska (mozak) i* hier wohl erst später aus *e* hervorgegangen. Liegen da nicht etwa zweierlei Phasen in der Ersetzung des Halbvocales vor, und ist nicht *o* (*o*ᵃ), welches gleichmässig ь, ъ und ѫ vertritt, etwas relativ spätes, später als *e* in *den*? *vь* = *u*: *cùtet*.

Bei den gegebenen Verhältnissen ist es wohl besser, dass meine kurzen brieflichen Mittheilungen über macedonische Dialecte nicht fürs Archiv verwerthet werden. Ich möchte gerne bezüglich meines dialectologischen Materiales für infallibel gelten; wenn nun doch in einem Falle in den schon jetzt veröffentlichen Mittheilungen eine Unrichtigkeit nachgewiesen wäre,

so wäre es mit meiner Unfehlbarkeit auch bei dem Werke selbst (wenn es je erscheint) dahin; es würden sich serbische nnd bulgarische (patriotische) Altgläubige finden. Dagegen möchte ich — wenn es Ihre Zustimmung findet — im Archiv kurze skizzenhafte Darstellungen (der wichtigsten Erscheinungen) der macedonischen Dialecte geben, sobald ich das bereits Gesammelte an Ort und Stelle controlirt oder überhaupt irgendwo am Ort selbst Aufzeichnnngen gemacht. So würde ich auch in geschickter Weise für meine zukünftige ausführliche dialectologische Abhandlung Reclame machen!! Der Unterschied wäre nur der, dass damit erst im 4. Heft des Archivs begonnen werden könnte und nicht bereits im 3., und dass das Gebotene in jeder Hinsicht zuverlässig wäre. Ich sehe auch einer Angabe betreffs der Anzeige von Kalina's Werk entgegen.

Ich habe jetzt bei mir ungefähr 250 Seiten Predigten, geschrieben vor 30 Jahren in griechischer Schrift (ergänzt mit einigen mehr ‚gezeichneten' bulgarischen [kirchenslavischen] Buchstaben), ganz im Dialect von Visoko (unweit von Snho und diesem sehr ähnlich). Ich werde jedenfalls Einiges davon abschreiben und denke schon jetzt darüber nach, wo ich dies, begleitet mit kurzen Anmerkungen (aber keiner ganzen Abhandlung), publiciren könnte. Es ist dies ein schönes dialectologisches Material ans einem interessanten Gebiete. — — —

6.

Salonichi, 14. Jänner 1892.

— — — — — — — — — — — — — —

Ich habe mich schon zu einem Gang in die bulgarische Volksschule anfgerafft, aber die Mühe war umsonst, da die Knaben erkrankt sind. Wahrscheinlich wird sich die Sache so arrangiren lassen, dass der betreffende Knabe, sobald er gesnnd wird, mich wöchentlich zwei bis dreimal besncht; in der Schule selbst ist das Nachforschen doch nnangenehm. Ich kann also heute keine dialectologischen Mittheilungen machen; von der Mundart von Galičnik (Debra) glaube ich bereits in meinem letzten Brief berichtet zu haben. Sobald das Wetter einigermassen warm wird, besuche ich eine Hirtencolonie (ungefähr zwei Stunden von hier,) ausschliesslich Leute aus Galičnik,

die ganz abgeschlossen und einsam den Winter hier mit ihren Herden zubringen und daher ihre Sprache ganz rein bewahrt haben. Ich erwarte schon mit Ungeduld den Frühlingsanfang, dann beginnt die Arbeit. Es fehlt zwar hier nicht an Leuten aus Debra, und auch aus anderen Gegenden liesse sich jemand finden, allein ihre Sprache ist schon ein Gemengsel verschiedener Dialecte; besser weniger, aber Sicheres! Um mich wenigstens einigermassen nützlich zu machen, sende hier eine kleine Anzeige. Ich habe mich bemüht, mich kurz zu fassen und ich sehe, dass dies nicht so leicht ist. Die erwähnte Legende ist jene, die den Passus von der Taube mit Buchstabenbündel enthält, und gerade diese Stelle war ja in dem von Perph. benutzten Texte verderbt, sie kann jetzt verbessert werden. Anzeigen ohne alle wissenschaftliche Hilfsmittel zu schreiben ist ein schwierig Ding. Ich glaube mich zu erinnern, dass ein *telko* auch den grosspolnischen Dialecten bekannt ist, es kommt, glaube ich, auch in jenem Texte vom Jahre 1526 vor, den Kryński im Prace II (Erzählung von der Eupraxia?) veröffentlichte, aber ich wagte doch nicht aus dem Kopf zu citiren. Ein Lied des Inhaltes, dass neun Brüder auf den Fluch der Mutter sterben etc. habe ich noch diesen Sommer gelesen, aber wo? Ist es nicht im 2. Band des Vuk? Ich hoffe in kurzem eine kleine Anzeige der Abhandlung Conjef's über den ostbulgarischen Vocalismus zu senden, wenn es mir gelingt das 1. Heft des Period. Spisan. (Sofia) aufzutreiben. Mir ist nämlich die Ansicht, dass der Umlaut des *a* zu *e* im Bulgarischen nur durch die Analogie des von ѣ (*'a*) zu *e* hervorgerufen wäre, ganz unwahrscheinlich, aber es geht mir hier alles dialectische Material für die ostbulgarischen Gegenden ab. — — — —

7.

Salonichi, 9. Februar 1892.

Die Frage über die Stellung der macedonischen Dialecte ist bereits gründlich gelöst und ich könnte nach Hause zurückkehren! Es erschien soeben Карта српских земаља mit einer langen ‚historisch-sprachlichen' Einleitung, herausgegeben von der serbischen ‚Omladina'. In ganz Macedonien, westlichem Bulgarien sammt Sofia, ja theilweise noch in den Rhodopen

sind nur Serben! Um dieses grossserbische Gebiet besser zu arrondiren, werden auch die östliche Hälfte Krains und die östlichen Theile der Südsteiermark hinzngeschlagen! Drinov und die Miladinovci werden als Falsificatoren erklärt, alle von den Bulgaren anfgezeichneten Lieder sind umgearbeitet etc.!! Ich preise mich glücklich, dass ich diese glänzende Abhandlung noch rechtzeitig erhielt, denn erst jetzt weiss ich, dass der Dialect von Snho gar nicht bnlgarisch ist! — — Man muss die Serben sehr bedanern, dass sie eine solche Universitätsjugend haben, die nichts lernt nnd nichts weiss. — — —

Ich habe jetzt einen Tag nnter den Schafhirten von Galičnik in ihrer Strohhütte an ihrem Herdfener verlebt. Ich fand Alles, was ich mir bereits früher anfgezeichnet, bestätigt. Der Artikel ist dreifach: *govèdarot*, *petìca-va* (meine Ferse), *dèneska je ubaf dènof*. Die Silben sind grösstentheils kurz, doch anch ⁀ und ´, z. B. *nâ sut*, *náprava* (1. Sgl.), *póčnaf*. Für *ą* steht *o*, einigemal auch *u*: *gùski*, *gùsḷo* (*ḷ* ist ein nnr im geringen Grade hartes *l*), *gusènica*, *sut*, *sudъt*, selten *a*: *žèlad*, *òbrač* und anch geradezn *obrъč*. Ob das *u* in den Fällen nach *g* so aufznfassen ist als etwa in *sut*, ist mir fraglich, es scheint, dass hier der gutturale Charakter des *g* mitgewirkt hat, vgl. besonders *gùlabi*, also *u* trotzdem es betont ist; hieher gehört auch *mnògu*, während sonst das neutr. *o* als solches bleibt oder sich nur wenig dem *u* nähert, also *ů*. Die Lautgruppe *ję* wird einigemal durch *jo* vertreten: *jozik*, *jotṛva*, *jočmen*, liegt hier ein Wandel des *ję* in *jǫ* vor oder ist es so aufzufassen wie *ošte*? Für ostbnlg. *št*, *žd* erscheint gewöhnlich *ć*, *ђ*, selten *ḱ*, *ǵ*, z. B. *mèǵu* aber *mèђa*, *tuђ* aber *tùǵa*, *veḱi*, daneben selten anch *šč*: *lešča*, *klešči*, *pušča*, wobei das *č* nur schwach gehört wird. Doch *šo* und nicht *ščo (što)*. In den Partic. wie *gledáḱi* nnr *ḱ*, niemals *ć*. Die Anssprache des *z* ist in gewissen Fällen sehr scharf, man vermeint fast ein *ʒ* zn hören, z. B. *zèt*, *zvezda*. Für *ḷ* — *ol* nnd *ḷ*, wobei aber in den Fällen, wo nur *ḷ* erscheint, dieses sehr schwach gesprochen wird: *vòḷna*, *dòḷga*, *vḷk*, *jàbḷka*. — *čerešna*, *čereva*. In der Conjugation fehlt das *m* in der 1. Sgl. selbst bei Verben der V. Cl., ja sogar nnr *su* und nicht *sum*. Gerade dies Beispiel scheint aber dafür zu sprechen, dass die Verben V. Cl. sich erst spät mit den übrigen in der 1. Sgl. ausgeglichen, dass sie also in älterer

Periode wie in den meisten bulgarischen Dialecten ein *m* hatten; für *su* muss dies angenommen werden, denn sonst bleibt das *u* unerklärt, eine Anlehnung der 1. Sgl. an die 3. Sgl. liegt hier nicht vor, da letztere *se* (was ist damit anzufangen, ist *e* an das auslautende *e* der 3. Pl. der häufigen Aor. angelehnt?) lautet. Diese Aufzeichnungen, die zwar für mich selbst sicher und unzweifelhaft sind, werde ich doch trachten nochmals und zwar an Ort und Stelle zu prüfen, um ja das Gewissen selbst der grössten Zweifler zu beruhigen. Mit dem Resultate dieses Eintagsansfluges bin ich ganz zufrieden, obwohl mich derselbe zehn Gulden kostet. Mein Plan für meine erste Reise ist schon fertig gestellt, ich warte nur warmes Wetter ab; wenn die Jahreszeit günstig ist, so kann ich schon am 1. März aufbrechen. Ich gehe von hier über Suho (wobei ich alle umliegenden Dörfer besuche) nach Seres, bleibe dort 7—10 Tage um die Mundarten der Umgebung zu studiren, von dort gehe ich bis nach Drama und dann nach Nevrokop (am Südwestabhange der Rhodopen) und Melnik, von dort nach Petrič, Strumica, Dojran, Kukuš, Salonichi. Diese Tour, auf 4—6 Wochen berechnet, wird äusserst beschwerlich, oft wird kaum ein ordentliches Pferd aufzutreiben sein. Ich denke an diese Reise nicht gerade mit Vergnügen, aber glaube, dass sie interessante dialectologische Ausbeute liefern wird. Vorher will ich aber auf kleineren Reisen die Umgebung Salonichi's bereisen. Jetzt ist dies noch unmöglich, bei schönem Wetter kann man sich in die Dörfer bei Tage leicht wagen, doch die Nächte sind noch immer sehr kühl und im Dorfe nirgends ein ordentliches Nachtlager. Wenn ich meine Aufgabe so lösen will, wie ich mir dieselbe ausgedacht, und also ganz Macedonien bereisen will, bedarf ich einer ziemlich ausgiebigen Unterstützung des Ministeriums, hauptsächlich muss aber dieselbe rechtzeitig eintreffen, und doch möchte ich nicht gerne früher um dieselbe einkommen, bis nicht die Grazer Angelegenheit erledigt ist. Es fragt sich nur, ob das Ministerium auch diese Angelegenheit (der Unterstützung) in gewohnter Langsamkeit erledigen wird, dann dürfte ich allerdings erst in Cilli die Sendung erhalten!

Ich möchte mir Ihren Rath in der Art des dialectischen Ausforschens erbitten. Wichtig ist, einen Modus zu finden,

der ermöglicht solche Aufzeichnungen in gewünschter Richtung möglichst schnell zu machen, und gerade über jenes sich zu informiren, was aller Wahrscheinlichkeit nach interessant oder wenigstens für die Classification wichtig sein könnte. Wenn ich die Leute einfach sprechen lasse, so kann ich eine ganze Woche oder noch länger warten bis es der Zufall fügt, dass ich über eine Form oder einen lautlichen Reflex etwas erfahre. Ich verfahre jetzt so, dass ich zuerst die Leute frage, wie sprecht ihr dies und jenes aus, wobei ich immer das Wort in einer anderen Form ausspreche, als es wahrscheinlich in ihrem Dialecte lautet. Erst wenn ich mich schon über alle lautlichen Eigenthümlichkeiten informirt, lasse ich mir längere Sätze vorsprechen. Vielleicht haben Herr Professor noch welche specielle Wünsche, die sich etwa bei den Vorträgen über die vergleichende slavische Grammatik ergeben haben? — — —

Beim Lesen bulgarischer Volkslieder ist mir aufgefallen, dass einige serbische Helden selbst den Liedern aus den Rhodopen bekannt sind, ein kritisch-vergleichendes Studium der serbischen und bulgarischen Volkslieder, besonders der Volksepik, wäre höchst interessant; vielleicht bringt hierin die grosse Abhandlung des dänischen (schwedischen?) Gelehrten, die ich in zwei Heften im Redactionsfach des Archivs sah, einiges Licht. — — — — — — — — — — — —

P. S. Ich komme gerade vom türkischen General-Gouverneur, den ich zwar nicht selbst gesprochen habe, sondern nur den Dragoman unseres Consulates. Ich bedarf für meine Reise ins Innere unumgänglich eines offenen Empfehlungsschreibens ‚Bajrundu' des General-Gouverneurs selbst, nur dann machen mir die türkischen Behörden in den kleinen Orten keine Schwierigkeiten, und meine Reise ist nur bei einem solchen Geleitsbrief unverdächtig. Halten sich die kleinen Behörden abseits, so bin ich den Einwohnern selbst verdächtig, und es ist dann jeder Verkehr mit denselben unmöglich. So wurde mir übereinstimmend von mehreren Kennern, die Macedonien und die Türkei bereist, berichtet. Unser Viceconsul (einen Consul haben wir noch nicht), ist erst seit Kurzem da und ein Neuling in allen türkischen Angelegenheiten, er hat die Sache verkehrt angefasst. Statt selbst zum Pascha zu gehen, schickte er mich mit dem Dragoman zu einem hohen

türkischen Beamten, der eigentlich in dieser Sache gar nichts zu entscheiden hat; und wirklich ist es so geschehen, wie mir für diesen Fall Jastrebov vorausgesagt; der Pascha will mir ein Empfehlungsschreiben geben und kein Bajrundu. Das sind die ersten Früchte des ‚Nachthunlichkeits-Empfehlungsbriefes'. Ich bekomme morgen dasselbe und werde sehen, ob es mit demselben gerathen ist die Reise ins Innere anzutreten; wenn es nur ein leerer Wisch ist, dann muss ich von der Bereisung des ganzen südlichen Macedoniens absehen (Seres, Nevrokop, Kostur) und nach Bitolj reisen, um dort für die dortigen Gegenden vom dortigen Pascha ein solches Bajrundu zu erhalten. Ich werde mir bei Jastrebov Rath erholen und ihm das Schreiben vorlegen. Jener hohe türkische Beamte hat mir angerathen, durch unsere Botschaft in Constantinopel bei der Pforte ein Empfehlungsschreiben an alle türkischen Vilajets in Macedonien auszuwirken, was ich nur für eine Falle halte; ich glaube aber, abgesehen von allem anderen, dass ich durch ein solches ‚hohe' Empfehlungsschreiben den Behörden verdächtig erscheinen würde; ich werde bei Jastrebov nachfragen. Der türkische Beamte erkundigte sich, wie, das ist, in welcher Weise ich meine Forschungen vornehmen will, was ich eigentlich dabei suche etc., kurz mein Zweck schien ihm etwas verdächtig. Ein trauriges Land, wo wissenschaftliche Zwecke und Reisen verdächtig erscheinen!

8.

Salonichi, 21. Februar 1892.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Bei unseren Lehrern — vielleicht stehen die in Deutschland auf einer höheren Stufe — muss ausdrücklich betont werden, dass sich diese Aufzeichnungen ganz von der Schriftsprache zu emancipiren haben; gewöhnlich wird das Wort nur in jenem Punkt, nach dem man gerade fragt, genau aufgezeichnet, das Uebrige wird aber in der Form der Schriftsprache gegeben. — — — — — — — — — — — — —

In 14 Tagen hoffe ich schon meine grössere Reise ins südöstliche Macedonien antreten zu können, ich warte schon kaum das Ende des qualvollen Nichtsthun ab. Dieser Tage mache ich einen grösseren Ausflug in die Umgebung Salonichi's

im weiteren Sinne. Der Dialect von Galičnik ist fast vollendet, er ist nur lautlich interessant. Nach vielen Jahren las ich abermals Sievers' Phonetik durch, aber ohne jeden praktischen Nutzen für meine dialectischen Beobachtungen. Ich kann doch nicht mit Kautschukschläuchen herumziehen und die Tuschmanier anwenden, dazu gibt sich wohl niemand hier her. Das Buch ist in der Theorie ganz vortrefflich, lässt uns aber gerade dort im Stich, wo wir Belehrung suchen. Vom General-Gouverneur habe ich zwei geschlossene Schreiben erhalten, mit denen ich mich abermals in Seres und Drama beim Pascha melden muss, um auf der Reise wieder Zeit zu verlieren. Zum Glück kommt bald Schm. — her, der die türkischen Verhältnisse kennt.

9.

Salonichi, 27. Februar 1892.

Da ich definitiv in 8—10 Tagen von hier abreise, so möchte ich ersuchen zu urgiren, dass ich nach Möglichkeit bis dahin die Correctur der ‚Altslovenischen Bemerkungen' erhalte. Später habe ich bis nach meiner Rückkehr aus Macedonien keine Gelegenheit, die Correctur zu lesen. — — — Für die Reise ist bereits Alles vorbereitet. Ich glaube von Seres den ersten dialectologischen Beitrag fürs Archiv senden zu können und hoffe, dass er ungefähr am 25. März, noch nicht zu spät für's 4. Heft, kommt.

10.

Salonichi, 4. März 1892.

Gestern abends um 10 Uhr bin ich vom Dorfe Vardarovce, ungefähr 10 Stunden von da, in Begleitung von zwei Gendarmerieoffizieren und vier Gendarmen als Spion zurückgekehrt, nachdem zwei Gendarmen sich vorher entfernt. Die Nacht verbrachte ich auf dem Polizeiamte. Ich ging von hier nach Novo selo und nach vier anderen Dörfern, und hatte gerade meine Aufzeichnungen in Vardarovce fast vollendet, als die Katastrophe eintrat. Ich sass beim Popen am Herdfeuer und machte ruhig meine Notizen, plötzlich verfinstert sich das elende Zimmer,

als ich aufblicke, sehe ich einen türkischen Offizier mit Revolver auf mich stürmen, hinter ihm sechs Suvaris (Gendarmen) mit gespanntem Gewehr. Er reisst mir mit wildem Blick mein Notizbuch aus der Hand, packt schnell meine wenigen Schriften zusammen, jagt die Einheimischen hinaus und durchsucht zuerst meinen Pferdetreiber. Dann kam die Reihe an mich. Alles wurde mir weggenommen bis auf's Geld und die Uhr. Wir wurden zuerst zum türkischen Dorfrichter escortirt. Ich zeigte gleich beim Anfall dem Offizier meinen Pass und insbesondere das Schreiben des General-Gouverneurs, aber er griff es nur mit Hast, um es ungesehen in die Tasche zu stecken. Ich protestirte, erklärte, dass ich österreichischer Unterthan bin, alles vergebens; sie verstanden zwar nichts, ausser dass ich ein österreichischer Unterthan bin, aber darauf nahm man keine Rücksicht. Vom Dorfrichter wurden wir nach Salonichi escortirt. Durchnässt bis auf die Haut und fast erstarrt vom heftigen kalten Wind kamen wir dort an, nachdem ich an diesem Tage zwölf Stunden zu Pferde war, obwohl ich das Reiten gänzlich ungewohnt bin! Dass ich heute fast weder gehen noch sitzen kann, ist ganz begreiflich. Um ein Uhr nach Mitternacht wurde ich verhört, aber wir konnten uns fast nicht verständigen. Heute wurde ich in Gnaden entlassen, während der arme Teufel, mein Pferdeführer, der kein fremder Unterthan ist, noch jetzt sitzt. Also trotz des Passes und des Empfehlungsschreibens kann einem ein solcher unfreiwilliger Transport passiren. — — — — — — — — — — — —

In den fünf Dörfern machte ich genug interessante Bemerkungen. In zwei Dörfern fand ich, dass die alte Mutter noch *šć* sprach, während ihr daneben sitzender Sohn schon *št*, und trotzdem war er fest überzeugt, dass er ganz so spreche. In den drei ersten Dörfern fand ich noch *št* in Wörtern wie *klešte*, *ošte*, in den letzten zwei entfernteren von Salonichi bereits *šć*. Ueberall *ć*, *ђ*, bis auf *kь* (Futur.); lange Accente sind öfters stark bemerkbar, davon hängt sogar in einigen Dörfern der Wandel des *aj* in *ej* ab, d. h. kurz betontes *aj* wird *ej*. Rhinesmus erhalten nur in *endza gù fatì* und *zamba*, wenn dieses kein Fremdwort ist, sont bis auf vereinzelte Ausnahmen für *ą* und *ъ* nur *ъ*, aber nicht von ganz gleicher Klangfarbe in allen fünf Dörfern. — Wenn ich nur mein Notizbuch

zurück bekomme, wo alle meine bisherigen Aufzeichnungen eingetragen sind, wenn man es nicht als verdächtig verbrennt! Von den vielen Beschwerden und Unannehmlichkeiten, Schwierigkeit wegen der Nahrung etc. will ich heute gar nicht sprechen, ich bin zu müde und muss schliessen.

Alle jene Leute, die mich auf meiner Reise gastfreundlich aufgenommen, dürften Unannehmlichkeiten haben, eingesperrt und zu Geldstrafen verurtheilt werden. Sie erbarmen mir wirklich, aber unser Consul hat noch nicht verlangt, dass man meine Führer los lasse, obwohl er dies leicht erlangen kann. Das Reisen in den Dörfern ohne private Empfehlungen von Dorf zu Dorf ist unmöglich, die Leute sind zu misstrauisch, und sie haben vollkommen Recht. Ich kann es nicht leicht über mich bringen, die Leute solchen Gefahren auszusetzen. Um etwas leichter zu reisen, müsste ich mich als Antikensammler ausgeben, aber dann könnte ich so gut wie keine sprachlichen Aufzeichnungen machen. Der Consul sagte mir auch, dass es sehr zweifelhaft ist, ob ich vom hiesigen General-Gouverneur Empfehlungsschreiben in andere Gebiete erhalten kann, z. B. nach Veles. Ohne dieselben ist das Reisen ein Unding. — —

11.

Salonichi, 5. März 1892.

Jedes weitere Reisen in Macedonien ist für mich absolut unmöglich. Ich war heute abermals bei unserem Consul und er gab mir den guten Rath, so bald als möglich aus der Türkei fortzureisen. Ich stehe bei den Türken jetzt im Geruche eines Spions, und es ist sogar fraglich, ob sie mir einen Pass nach Athos geben. Sie sagen, in meinen Aufzeichnungen befinden sich nur Notizen über die Zahl der Bulgaren in Macedonien!! *kůća, nazot, dećo* etc. scheinen also nichts als eine neue Methode der Volkszählung darzustellen, denn ausser solchen Dingen ist absolut nichts im Notizbuch. Wenn ich den Pass nach Athos erhalte, so gehe ich mit dem nächsten Schiff dahin ab, nachdem ich mich vorher hier bei einigen Athosmönchen erkundigt, ob es mir möglich ist, eine 5—6-wöchentliche Fastenprobe auszuhalten. Wenn mir unmöglich ist dahin zu gehen, so reise ich nach Krk und die benachbarten Inseln um dort

die Dialecte zu studieren; hoffentlich sieht man dort in mir keinen russischen Spion. Die hiesige Polizei hat erfahren, dass ich bei Jastrebov war, und deshalb bin ich ihr jetzt noch verdächtiger, es scheint mir fast, dass auch der Consul etwas zweifelt, ob ich nicht politische Missionen verfolge!! In Belgrad halte ich mich jedenfalls einige Zeit auf, und wenn ich in den dortigen Bibliotheken lohnende Arbeit finde, so verlängere ich meinen Aufenthalt. Für Krk hoffe ich mich durch Milčetić in Fiume mit einigen Empfehlungen versehen zu können.

Für derartige genaue dialectische Studien, wie ich sie im Auge hatte, ist in Macedonien noch lange nicht die Zeit angebrochen. Hier kann deutsche Gründlichkeit sehr gefährlich werden. Wenn ich nur von Stadt zu Stadt reise, die Dörfer nur gelegentlich berühre, so erregt dies, wenn man ein Schreiben der Behörde hat, keinen Verdacht, aber von Dorf zu Dorf, das soll jetzt noch niemand wagen und keine Universität jemanden zu solchen Zwecken hieher senden. Leicht ist es Volkslieder zu sammeln, denn da reist man vorgeblich als Botaniker oder Alterthumsforscher und bringt die Rede auf die Lieder, sobald man eines hört, bewundert man es und zeichnet es auf, aber anders ist es bei rein dialectologischen Zwecken, wenn man aus der Quelle selbst, d. i. an Ort und Stelle schöpfen will. — Welche Vorbereitungen hatte ich bereits für die Reise getroffen, und jetzt ist Alles umsonst.

Mein Schreiben berechtigte mich nach wiederholten Versicherungen J.'s auch zur Reise in die jetzt bereisten Dörfer, dieselben liegen nicht so weit abseits, der Dialect dieser Dörfer steht in engster Beziehung mit dem auf dem Wege von Salonichi nach Seres. Ich kann ja bei derartigen Reisen, wo es sich um die Feststellung des Verhältnisses der einzelnen Mundarten zu einander handelt, nicht im Voraus bestimmen, in welche Dörfer mich die Reise führt, man kann durch dialectische Funde ganz verschlagen werden. So was ist aber hier, wie ich jetzt sehe, ganz unmöglich. Hätte ich das früher gewusst, ich hätte mich mit weniger begnügt und andere Zwecke verfolgt. Ich tröste mich jetzt damit, dass auch Krk ein dialectologisches Kalifornien ist.

— — — — — — — — — — — — — —

Ich war beim Consul; er gibt mir keinen Pass nach Athos, weil er fürchtet, dass ich dort abermals verhaftet werden könnte. Er bat mich wenigstens zehnmal gleich abzureisen, denn ich sei den Türken im hohen Grade verdächtig, und er könne nicht mehr lange für meine Sicherheit garantiren. Ich reise also nach Belgrad; dorthin bitte unter post restante um Mittheilungen.

Inhaltsübersicht.

IX.

Zur Kritik und Interpretation romanischer Texte.

Ein Beitrag

von

Adolf Mussafia,
wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

SORDEL.[1]

I.

Car no-lli·n vale capiros ni viseira
que de la galta no-ll' en fezes cartiers.

Der einzige Fall von epischer Cäsur lässt sich dadurch beseitigen, dass, wie in solchen Constructionen üblich, *que* unausgedrückt bleibt.

VII.

Ben a gran tort car m' apella joglar,
c' ab autre vau et autre ven ab me,
e don ses penre et el pren ses donar,
qu' en son cors met tot quan pren per merce,
mas eu non pren ren don anta m' eschaja,
anz met ma renda e no·n vuoill guizerdon
mas sol d' amor . . .

18 *vau* muss dritter Person sein und ist daher wohl zu *vai* zu ändern. Denn die Antithese erscheint dreimal: ‚er (Peire Bremon) geht mit Anderen, Andere gehen mit mir; ich gebe ohne zu nehmen, er nimmt ohne zu geben; er verwendet für seinen Leib, was er von fremder Mildthätigkeit empfängt, ich nehme nichts, was mir zur Schmach gereichen könnte, ver-

[1] Ed. Cesare De Lollis, Halle 1895. — Wo es nicht darauf ankommt, die Lesung der Handschrift genau wiederzugeben, uniformiere ich leise die Graphie. Enclitica (mit Ausnahme von an Präposition angelehntem Artikel) bezeichne ich, der Deutlichkeit halber, mittelst eines vorgesetzten Punktes.

wende vielmehr meine Einkünfte [zu Nutzen Anderer], und wünsche keinen anderen Lohn als Liebe'.

25 Car sol si sap peigner et afaitar . . .
28 cre que·is n' azaut tota domna de se;[1]
mas en non crei que pros domna s' atraja
vas tant vil cors per tant vil ochaison . . .
33 En luoc d' ausberc fai camisa redar . . .
36 e per escut pren mantel e·l rete;
e si per so a d' amor ren que·il plaja
reptar pot hom amor de tracio:
mas non o fai mas per semblansa gaja
lo fals feignens, car al res no·ill ten pro.

Die Interpretation: ma d' amore egli non s' occupa se non per darsi l' aria d' uomo gajo, scheint mir das Richtige wenn auch zu streifen, doch nicht vollständig zu treffen. 33 ff. wiederholen in ausführlicherer Art den 25 ff. enthaltenen Gedanken: ,ich glaube nicht, dass eine edle Dame sich zu einem solchen Stutzer hingezogen fühlen könne'. Hier heisst es: ,Sollte Amor einem solchen Stutzer etwas gewähren, so müsste man ihn anklagen'. *non o fai* steht in Beziehung zu *a d' amor ren* . . .; 39—40 bedeuten ,Er hat aber nichts von Amor als den leeren Schein, den er, sich freudig stellend, hervorzubringen sich bestrebt; denn etwas Anderes hat er nicht davon'.[2]

VIII.

12 e dizon que·l soana lo Templ' e l' Espitals,
qnar entr' els no cap hom volpils ni deslials.

So R; die andere Handschrift *home*, mit einem Flexionsfehler, der im Texte nicht erscheinen sollte.

13 Semblan sai qu' el fara, com que·l fassa marrir;
que ren no·l presara lo mal que m' anzis dir.

Besser in R: *non presara*, ohne proleptisches *·l*, das hier wenig passend und wegen *·l* in der vorangehenden Zeile verwirrend ist.

[1] So mit Stimming; De L. zieht *desse* vor.

[2] Keineswegs ausgeschlossen ist die Möglichkeit, dass *per semblansa gaja* sich auf die Frauen beziehe, die, den Stutzer verspottend, sich stellen, als ob sie dessen Liebeswerbungen freundlich entgegennähmen.

X.

1 Lai al comte mon segnor voill pregar
non li plassa qu' ab se·m men oltra mar,
quar ben sapcha qu' eu lai non posc passar;
4 pero el miez totz temps volri' estar,
ben volria la gent acompagnar
e Deus penses de las armas salvar.

V. 4—5 sind mir wohl dem Wortlaute, nicht aber dem Zusammenhange nach vollkommen klar,[1] ich halte jedoch für zweifellos, dass 6 bedeutet: ‚und Gott möge für Rettung der Seelen sorgen'. De L. emendiert *Deus* zu *Deu* und gibt *penses* mit ‚penserei' wieder, ohne zu erklären, wie er dann die Stelle versteht.

9 Ancar non ai de la mar tant apres,
si tot lai gen sui nuiritz, qu' eu pogues
oltra passar, per esfortz qu' eu fezes;
12 per que·l comte voill pregar non li pes
s' ab lui non pas, qu' esser non dei repres,
qu' eu tem tan fort la mar, quan mals temps es,
qu' oltra non posc passar, per re zom pes,
16 e·l coms non deu voler qu' eu mora ges.

In V. 15 soll causales *per* mit concessiver Bedeutung vorliegen. Wie solche Constructionen beschaffen sind *(per pena ch' eo patisca, per pauc qu' eu agues, por estrange estat qu' il prëist*; vgl., ausser Diez, Tobler in Verm. Beitr. II 23 ff.) zeigt deutlich V. 11. Die in V. 15 angenommene Wendung lautet doch anders. Und wie wäre sie auch zu übersetzen? Etwa ‚so schwer es mir fällt, so leid es mir thut'? aber *pes* ist schon Reimwort in V. 12. Oder sollte gemeint sein: ‚so sehr ich es mir überlege'? Diess könnte höchstens durch *per re que·m pes* ausgedrückt sein. Man interpungiere: ... *no posc passar per re, zo·m pes.*[2] ‚ich kann durchaus nicht die Ueberfahrt unternehmen, Diess denk' ich'.

[1] Heisst es: ‚ich will mich in der Mitte halten, d. h. nicht zu Hause bleiben und nicht ins heilige Land ziehen, sondern nur eine Strecke Weges die Kreuzfahrer begleiten'?

[2] Vgl. dieselbe Füllsel XXXX, 803.

XV.

10 aissi co stai mal al pro[1] paupretatz,
si estai mal al croi ric la rictatz;
qu' amdui trajon greu pena e greu turmen,
e non sai dir cal a major rancura;
que·l pros paubres no pot viure joios,
e·l ric[s] croi[s] viu marritz e consiros,
abdui vivon ab gran desaventura...
21 Per so mi par que fos ben e dretura
que·l trop[s] dels ricx malvas e nuaillos
fos mes al pauc del valen sofrachos,
que·l paucs e·l trops, l' uns e l' autre pejura.

V. 24 soll offenbar meinen: ‚zu wenig und zu viel, Beides schadet', so dass *pejura* absolut gebraucht wäre. Als Lesart der einzigen Handschrift (T) wird *luns* angegeben, wahrscheinlich ein Druckfehler für *lun*. Aber selbst wenn T *luns* läse, würde es sich empfehlen *l' un* zu lesen:[2] *l' un e l' autre* sind Accusative zu *pejura*; das Komma ist zu tilgen. Es wird hier nämlich der VV. 14—17 ausgedrückte Gedanke wiederholt: ‚wie dem tüchtigen Armen der Mangel, so schadet dem schlechten Reichen der Ueberfluss'. Der Parallelismus würde durch Aenderung in V. 22 zu *del ric* wesentlich gewinnen. Vgl. V. 15. 28. 31.

25 Mas una ren vos voill far entendeu[3]
segon qu' ieu cre qu' es raisons e vertatz;
c' anc non fo rics per aver om malvatz
ni·l pros paupres per pauc aver ni argen.

---

[1] Hschr. und Druck *pros*.

[2] Ich drückte mich so aus, weil mir die letzten Hefte von Mahn's Gedichten nicht zugänglich waren. Jetzt sehe ich, dass T in der That *luns* hat. Wäre nicht das Komma, so möchte man *l'uns* des Textes als Druckfehler ansehen.

[3] *far entenden* wird als factitives Seitenstück zu *estre entenden* angesehen: wie dieses ‚verstehen', so jenes ‚verstehen lassen, lehren'; die zunächst als Gerundium aufzufassende *en*-Form hätte noch Verbalkraft; wie *es trastornan lo poble = commovet populum* (Diez III, 199—200), so *vos fatz entenden una ren* ‚ich mache euch zu einem Etwas verstehenden'. Vergleicht man indessen Stellen, in denen ein Pronomen der dritten Person oder ein Substantiv vorkommt, so erkennt man, dass *vos* Dativ ist. Dadurch wird die ingeniöse Erklärung — die wohl nicht der von Tobler, Verm. Beitr. I, 35 ff. entgegentreten will — hinfällig.

ni erleidet nirgends Elision; es ist zweifellos *aur ni argen*, die beliebte Verbindung, zu lesen. *auer* st. *aur* wird sich aus vorangehender Zeile eingeschlichen haben.

XVI.

22 Ai, com pot esser tan desvergoignatz
nuls om gentils, qeis an embastarden
so lignage per aur ni per argen?

V. 22 nach $I^2 K^2$ würde der einzige Fall von überschlagender Cäsursilbe sein. TF[1] haben aber *tan esser*; man wird die metrische Besonderheit um so weniger auf Rechnung des Dichters setzen, als $I^2 K^2$ in derselben Zeile fehlerhaft *de uergoingna* lesen.

In V. 23 hat keine der erwähnten vier Handschriften das Reflexivpronomen; sie lesen *que* oder *qez.*[2]

In V. 24 haben $I^2 K^2 T$ den Accusativ, während F *sos legnages* liest. *Embastardir* kann Transitiv[3] oder Intransitiv sein. Der Sinn bleibt sich in beiden Fällen gleich: ,wie kann ein Mensch von edler Herkunft so aller Scham (oder: alles Ehrgefühles) baar sein, dass er des Geldes halber die Entartung seines Geschlechtes herbeiführe?' oder ,dass sein Geschlecht des G. halber immer mehr entarte'? Höchstens kann erstere Ausdrucksweise, die den Menschen als thätig darstellt, wirksamer erscheinen.

IK weichen ab; sie lesen:

Ai,[4] com poira esser desvergoignatz
nuls om gentils, que·is vai embastarden
sos[5] lignages per aur ni per argen.

Es ist schwer, diese Lesung als die ursprüngliche anzusehen. Ist *poira* nicht Fehler für *pot tan (potta)*, so mag man darin eine — metrische — Correctur der Stellung *esser tan*

[1] F hat eigentlich "*esser* "*tan*.

[2] *qez* in F, nach Stengel's Abdruck. Nach De L., der zu *qeis* des Textes nur die Variante I^2K^2T *que* verzeichnet, hätte auch F *qeis*.

[3] I^2K^2 haben, gegen den Reim, *embastardan*, wodurch das transitive Genus deutlicher ausgedrückt wird.

[4] Eigentlich *Si* mit irriger Initialis.

[5] I *so*.

sehen, die sich dadurch als ein alter Fehler erweisen würde. Das Fehlen von *tan* mag die Aenderung von *an* zu *vai* veranlasst haben; *que* ist dann relatives Adverbium, *que ..sos* ‚dessen'. *Desverg.* könnte mehr passive Bedeutung haben, ‚wie wird zu Schande kommen der Mensch (= welche Schande für den Menschen), dessen Geschlecht immer mehr entartet'; reflexives *embastardir* mit gleicher Bedeutung wie intransitives.

Man wird also lesen:

> Ai, com pot tan esser desvergoignatz
> nuls om gentils, que / que·is an embastarden
> son lignage / sos lignages per aur ni per argen?[1]

Wenn man transitives *embast.* vorzieht, so nur *que;* wenn intransitives, so kann zwar auch da *que* bleiben; es lässt sich indessen, ohne gerade eklektisch zu verfahren, das *-s* von IK benützen; *qez* von F wäre Fehler für *qes.*

XIX.

In dieser Tenzone frägt Sordel den Bertran von Alamanon, was höher zu schätzen sei: Liebe oder Waffenruhm. Bertran entscheidet sich für letzteren. Darauf Sordel:

> Be sai partir e vos mal prendre,[2]
> e parra be ans que·us partatz de mi,
> que ses amor luns hom non a pretz fi:
> qu' avetz chausit gent fariatz apendre,
> quar anc laissetz joi, domnei ni amor
> per sofrir colps, fam e freg e calor.

Zu V. 20 die Bemerkung: *que* ‚ciò che'; *g. far. ap.* ‚ben dovreste imparare'. *Faire* + reiner Infinitiv wird mit Hinweis auf Appel zu Peire Rogier durch *fare in modo da* erklärt. Appel hat aber diess nicht gesagt, er hat, *faire blasmar* mit

[1] Raynouard, Lex. Rom. I, 474 liest *pot tant es. d. . . . qeis vai emb. sos lignatges*, was wie eine Combination von I^{2}K^2 mit IK aussieht. Ebenso der erste Vers V, 508 *pot tant es. d.*; die zwei letzten lauten II, 193 *n. om g. que an emb. son lignatge* ‚nul homme gentil qui aille abâtardissant sa lignée' [*nuls* und *que* nicht richtig wiedergegeben, weil Rayn. den Zusammenhang übersehen hat].

[2] Hs. *penre*: die Reime *entendre, atendre, defendre* u. s. w. fordern *prendre*.

faire a blasmar vergleichend, hervorgehoben, dass ersteres ‚bewirken, dass man tadelt‘, letzteres ‚handeln in solcher Weise, bewirken, dass man zu tadeln geneigt ist‘. Für die zweite Wendung nimmt Appel drei Fälle an, von denen der erste üblich, die zwei anderen überaus selten sind: a) Subject von *faire* und Object des transitiven Infinitivs sind identisch: *el fai a blasmar* ‚er handelt so, dass man geneigt ist [ihn] zu tadeln‘ = ‚er ist tadelnswerth‘. b) Subject ist ein Satz, Object des transitiven Infinitivs ist ein Nomen: *Quar no·i ausetz anar vos fai a blasmar,* ‚dass ihr nicht zu gehen wagt, bewirkt, dass man geneigt ist euch zu tadeln‘ = ‚ihr seid tadelnswerth, weil‘. c) Das Verbum im Infinitiv ist intransitiv, sein Subject, verschieden von dem von *faire,* ist unbestimmt: *tal domna fai a viure* ‚eine solche Frau bewirkt, dass man [gerne] lebt‘.[1] Es ergibt sich daraus, dass *fariatz ap.* den Sinn, den ihm De L. zuweist, nicht haben kann. Eher liesse sich an jene Umschreibung des Verbums mittelst *facere* und dem Infinitiv denken, die sowohl im Provenzalischen als im Altfranzösischen hie und da begegnet: *fariatz aprendre* = *aprendriatz.* Diess ergäbe ‚ihr würdet lernen was ihr gewählt habt‘; diess passt aber eben so wenig in den Zusammenhang als ‚ihr müsstet lernen was u. s. w.‘.

Ich folgte bisher der Ansicht De L.'s, der in *apendre* (so in allen drei Handschriften) lat. *apprehendere* erblickt (gibt es aber eine solche Form neben *aprendre* und *apenre*?). Es liegt indessen *a pendre* vor; *fariatz a pendre* ‚ihr würdet den Galgen verdienen‘. Das Formelhafte benimmt dem Ausdrucke seine Schärfe; gemeint ist ‚ihr verdient Tadel, Strafe‘; *gent* wäre durch ‚mit Fug und Recht‘ oder ‚wohl‘ wiederzugeben; von den zwei anderen Handschriften hat eine *be,* die andere *ja·n.* In *qu' avetz chausit* könnte *que* relatives Adverbium sein, ‚betreffs dessen, das‘; man wird vorziehen, darin einen Fragesatz zu erblicken. Von den anderen Handschriften hat M *qes avez pres*, F (durch Ambr. u. Ricc. vertreten) *e qauez pres.* Da

---

[1] Lässt sich nicht kürzer sagen: im Falle a) entspricht *a blasmar* dem Neutrum des Partic. Pass. Fut.? *laudandum facit* = *fai a lauzar*, ‚er thut Lobenswerthes = er ist lobenswerth‘. Dann auch im übertragenen Sinne: *so fai a desirar.* Die seltenen Fälle b) und c) wären Nachahmungen von a).

Bertran in der Entgegnung, wo gern die vom Oppositor gebrauchten Ausdrücke wiederholt werden, sagt:

Be mi sabrai, Sordel, de vos defendre
que·l[1] mielh ai pres e dirai vos: cossi[2]
iretz vezer lieis qu' amatz ab cap cli?

so liesse sich *pres* als die ursprüngliche Lesung ansehen.

XX.

13 enaissi es guitz
per dretz guidar sos genz cors ben aibitz
las pros en pretz, com las naus[3] en mar guida
la tramontana e·l fers e·l caramida.

De L. bringt eine Reihe von beherzigenswerthen Argumenten gegen diese von allen sechs[4] Handschriften gebotene Lesung vor (nur eine hat den Fehler *sertz*, eine andere *fer*; alle *el caramida)*; er ist überzeugt, dass zwei Vergleiche vorliegen, so dass zu lesen wäre *e·l fer la caramida.* Der Consensus der Ueberlieferung und der Umstand, dass hier nur von *guitz* und *guidar* die Rede ist und der Magnet wohl das Eisen zieht *(l' azimans atrai lo fer)*, es aber nicht führt (oder: leitet), zwingen uns, *caramida* als Subject von *guida las naus* anzusehen. *e·l fers* zu erklären wird vielleicht jenen gelingen, die in der mittelalterlichen Naturwissenschaft bewandert sind. Ich möchte noch fragen, ob folgende mit allem Vorbehalte ausgesprochene Conjectur irgend welche Berechtigung habe. Die dritte Strophe beginnt:

17 E pos guida ferm lestela luzenz Ce, R[5]
E pos guidal ferme stela luzenz IK, M[6]
las naus qui vau perillau per la mar,
ben degra mi cil qui·l sembla guidar,
20 qu' en la mar sui per leis profondamentz

---

[1] De L. *qu' el.* Eben so II, 5 *s' el* statt *sel (se·l).*

[2] So von De L. interpungiert. Vielleicht besser *d. vos cossi: iretz.*

[3] Ce *las naus*, IK *la naus*, MR *la nau*; De L. *la nau*, wogegen nichts einzuwenden wäre, wenn nicht V. 18 entschieden für Plural spräche.

[4] Eigentlich fünf, da IK nur éine Hs. repräsentieren.

[5] R mit den Fehlern *E por guidar . . . luzen.*

[6] M *ferm estela.*

tan esvaratz, destreitz et esbaitz [1]
que'i serai mortz, anz que n' eisca, e fenitz.[2]

De L. erhält durch Combination der zwei Fassungen:

E pos guid' al ferm l' estela luzenz

und erklärt: ,und da der glänzende Stern die in Gefahr schwebenden Schiffe auf Festes, Sicheres (,luogo sicuro d' approdo') leitet'. Sinnig, wenn auch deshalb bedenklich, weil gegen allen Brauch die Cäsur *al* von *ferm* trennt. Sollte es aber gestattet sein, von diesem Bedenken abzusehen, dann fühlte man sich versucht, in *el fers* von V. 13 ein *al ferm* zu vermuthen.[3]

XXI.

In IKD^{d};[4] Bruchstücke (VV. 1, 17—24, 33—40) in D^{c}. Die Angabe, der Text folge D^{c}, betrifft also nur die in dieser Blumenlese enthaltenen 17 Verse.

1 Atretan deu ben chantar finamen
d' invern com fatz d' estiu, segon razon,
per c' ab lo freitz voill far gaja canson,
4 que sen pascor de chantar cor mi pren
quar la rosa sembla lei de cui chan,
autresi es la neus del sieu semblan:

---

[1] Der Druck hat *esvaitz*, nach M, deren Graphie bei diesem Liede angenommen wird. Die von Mahn's Gedichten für IR gebotene Lesung *esbaitz* wird, als bloss graphische Variante, nicht angeführt. Wie Ce lesen, weiss ich nicht. Da *esvaitz* weder als selbständiges Wort noch als lautliche Variante von *esbaitz* verständlich ist, so wird es sich eher um einen Schreibfehler — *u* st. *b* — handeln.

[2] So nach MRe; durch Benützung von C *o peritz*, IK *esperitz* hätte man einen in Verbindung mit *mar* öfters vorkommenden Ausdruck und — was schwerer ins Gewicht fällt — würde man die Wiederholung desselben Wortes im Reime (*fenitz* kommt auch V. 29 vor) vermeiden.

[3] Vgl. jetzt Appel, Chr. prov. Nr. 72, nach IKM: *e pos guida 'l ferm' estela luzenz*, wo *ferma* die Bedeutung ,zuverlässig, sicher leitend' hätte. Im Glossare wird die Stelle nicht angegeben. Metrisch ist Anlehnung des *'l* trotz der Cäsur unanfechtbar, und so mag diese Deutung der Stelle, wenn auch nicht vollkommen, doch mehr als die oben vorgebrachten, befriedigen.

[4] Dass De L. von einer Mittheilung der Lesungen von D^{d} absieht, ist berechtigt, denn D^{d} ist nur ein Excerpt aus K (Gröber, Liedersamml. S. 471).

per qu' en andos deu per s' amor chantar,
tant fort mi fai la rosa e·l neu menbrar.

V. 1. D^c liest *dei*; eben so D^d nach Palazzi's Abdruck;[1] IK *dou*. Es ist *dei* zu lesen, da eine Form *deu* = *debeo* unbekannt ist. Eben so V. 7, wo D^d *deu* liest. — V. 4 ist *sen* zu *s' en* zu trennen; ‚denn wenn ich in Frühlingszeit singe, weil die Rose meiner Dame gleicht, so gleicht ihr nicht minder der Schnee'. — V. 8 ist eine Aenderung der übereinstimmenden Lesung von IKD^d *tan fort mi fan la rosa e·l neus membrar*. Wie diess zu verstehen sei, ist nicht leicht ersichtlich. Ist etwa gemeint, dass die Geliebte den Dichter an Rose und Schnee erinnert, so müsste es *e la neu* heissen, denn obliquer femininer Artikel als Encliticon, überhaupt sehr selten, kommt bei Sordel nirgends vor. Der Dichter sagt aber: ‚Rose und Schnee gleichen ihr; desshalb muss ich sie im Sommer und Winter besingen, da Rose und Schnee mich [an sie] erinnern'. *Membrar* ohne Object, welches zu ergänzen dem Hörer überlassen bleibt.

Die zweite Strophe sagt:

‚Meiner Herrin zu dienen, bedarf ich eines tüchtigen Herzens, denn das Herz (der Muth, der Sinn) muss den Thaten entsprechen, die man unternimmt; da nun der Gegenstand meiner Liebe höher steht als alle anderen, so strebt mein Sinn darnach, die Tüchtigsten an treuer Liebe und an edlen Thaten zu übertreffen'.

Sobre totz am domna pro e valen,
don m' a mestier ric cor tota sason
en ben amar, qar me fara semon
c' om aja cor segon los faitz c' on pren,
e car en pris tal amor c' onqu' enan,
que de sotz mi n' an, domnas, tuit l' aman,
cor ai que·ls fins vensa de ben amar
e·ls plus valenz, s' eu posc, de mielz a far.

V. 12 haben alle drei Handschriften *qar me fara semon* (D^d in zwei Worten, ob auch IK, weiss ich nicht). Zu seiner Emendation gibt De L. keine Erklärung. Was ist aber Subject zu *fara*? Ich schlage vor: *quar mesura semon*. Vgl. im *Ensenhamen* 879 ff.

[1] In meiner Beschreibung von D hatte ich für D^d *deu* gelesen.

qui vol emprendre noblamen
sos fatz, egal d' el que empren
deu aver cor.

Auch hier ist die Rede von *atempransa del sen*, ohne die man nichts unternehmen sollte.[1]

V. 13 ist *en* wohl *e·n* = *eu·n*; *ne* auf *domna* bezogen. *c' onqu' enan* würde bedeuten: ‚dass nie zuvor', zu ergänzen ‚ich (oder irgend ein Mensch) eine gleiche Liebe fasste'. Das *que* in V. 14 wäre durch ‚so dass' wiederzugeben. Da aber blosses *onque* (ein übrigens im Provenz. seltenes Wort) nicht negiert und die elliptische Wendung — die etwa mit afz. *que nus plus* sich vergleichen liesse — ungewöhnlich erscheint, wäre ich geneigt, den Nexus *conquenan* anders aufzulösen. Folgt man treu der Ueberlieferung, so: *c' on que n' an* ‚dass, wohin immer ich gehe'; vermuthet man in der ersten Niederschrift *conquēnan*, so: *com que·m n' an* ‚wie immer es mir ergehe'. In beiden Fällen läge einer jener eingeschobenen Sätze vor, die Sordel ungemein häufig verwendet. Mit ersterem wären zu vergleichen XXII, 16 *on qu' ieu an n' estia*, XXIII, 25 *on qu' ieu estei*, XXIX, 16 *on qu' ilh sia; 42 on qu' ilh estia*; XXIII, 39 *on que·m vire*; der zweite begegnet uns XXVI, 23 *mas, com qe·m n' an, sobre totz l' amarai;* XXXX, 870 *com que·l n' an;* ib., 1277 *com que an.* Solche Sätze sind manchmal nichts als den Vers ausfüllende Formeln; hier würde das Einschiebsel — möge man die eine oder die andere Formel wählen — den Werth der gefassten Liebe preisen, unabhängig von dem Erfolge, den der Dichter zu erwarten habe. Bei der ersten Formel wäre *que* wiederholt, nur erscheint, wenn ich nicht irre, in solchen Fällen das *que* nicht gerne elidiert. Sollte meine Auflösung des Nexus gegenüber jener von De L. Zustimmung finden, so würde ich mich zunächst für die zweite Formel entscheiden.

V. 14 muss, wie oben erwähnt, bedeuten: ‚dass mir alle Liebenden nachstehen'; der Ausdruck *aver alcuna re* (od. partitiv: *de alc. re*) *desotz alcu* ist allerdings, gegen Sordel's Art, ziemlich gewunden. Ist *domnas* Vocativ, so bezieht sich *ne* auf *amor*; da aber der Vocativ einigermassen befremdet, so

[1] Man könnte daher auch V. 12 des Liedes *qu' empren* vermuthen; doch ist *pren* mit Hinblick auf *pris* in V. 13 unbedenklich.

drängt sich die Frage auf, ob *domnas* nicht Accusativ zu *an* sei; *ne*[1] würde die Beziehung der zweiten Aussage zur ersten bezeichnen.[2]

17 Quan ben m' albir e mon ric pensamen
de lei quals es, a cui m' autrei e·m don,
tan l' am, quar val part las plasenz que son,
20 qu' en dreg d' amor — — — —
e quar non sai autr' el mon tan presan
de qu' ie·n preses plazer jazen baisan,
qu' eu non voill ges nul fruit asaborar,
24 per que lo dolz me[3] tornes en amar.

Das zweite Glied von V. 20 lautet IK: . . . *tenc chascun en men*; D^c: *tenc chascunamen*, D^d: *chascun me men*; De L.: *qu' en dreg d' amor [eu] tenc chascun en men*, wobei er offenbar *men* wie IX, 4 als *mentem* auffasst.[4] Was bedeutet nun diess? Ich zweifle nicht, dass *men* zu *nien* zu bessern sei. Also

qu' endreg[5] d' amor tenc chascun' a / en nien D^c[6] / IK[7]

Quan kann = *quando* sein, dann wäre V. 21 *e quar* (= *que*)[8] zu *que tenc* coordiniert, ‚wenn ich überlege, welche Vorzüge sie hat, da liebe ich sie so sehr, dass ich jede andere geringschätze und keine kenne, von der u. s. w.' Wollte man aber die zwei mit *quar* eingeleiteten Sätze als coordiniert ansehen, so liesse sich *quan* als *quantum* auffassen, ‚in dem Maasse, als ich ihre Vorzüge überlege, liebe ich sie, denn sie

[1] *ne* scheint übrigens in D^c zu fehlen.

[2] Es sei noch eine Möglichkeit verzeichnet, an die ich einen Augenblick dachte:

e car eu pris tal amor que, on que n' an,
que desotz mi van, domnas, tuit l' aman.

Ein präciöser Ausdruck; doch liesse sich ‚wandeln' mehr in der Bedeutung von ‚handeln' auffassen.

[3] So nach D^c ‚wodurch . . .'; IKD^d *no* ‚damit . . .'.

[4] Ist es ein Zufall, dass auch hier dem Versgliede eine Silbe fehlt? Ob nicht wieder *nien* statt *men* zu lesen? Ich will diess nur angedeutet haben.

[5] Ich ziehe es vor, so, in éinem Worte, zu schreiben.

[6] D^c verdient auch hier den Vorzug.

[7] Hätte D^d selbständigen Werth, so liesse sich *chascun[a] m' e[s] nien* vorschlagen; da aber, wie erwähnt, diese Hs. von K abhängig ist, so sind das Fehlen von *tenc* und die Lesung *me* statt *en* nichts als Schreiberversehen.

[8] Etwa geradezu zu *que* oder *qu' en* zu ändern?

übertrifft an Werth die Anmuthigsten [so sehr], dass ich alle anderen geringschätze, und ich kenne keine, von der u. s. w.'.

XXII.

31 l' onors m' es guazardos d' aitan
que·l sobreplus non quier, mas be o penria.
33 Vailla·m ab vos merce, dolza enemia,
no m' auziez, s' eu vos am ses enjan:
que me suffratz que·us serv' ab ferm talan,
36 tal don deman, ni estre non deuria.

V. 32 hat eine Silbe zu viel. C, die einzige Handschrift, hat aber *beu* mit angelehntem *u* = *o* oder eher mit *u* = *l*. In jedem Falle war *beu (be·u) penria* zu drucken. Zu V. 36. Intendi: ‚eppure non dovrebb' esser così, che io, cioè, non vi chieda (non abbia il diritto di chiedervi) altro se non che . . .'. Diese Auffassung könnte eine Stütze in dem Schlusse von 32 finden; wie dort würde sich der Dichter zuerst bescheiden, um dann doch den Wunsch auszudrücken, etwas mehr zu erlangen. Die ungewöhnliche Form *estre* liesse sich ohne weiteres zu *esser* ändern. Man vermisst indessen den entsprechenden Ausdruck für den Gedanken, dass der Dichter nur diese Gabe verlangt. Ich stelle daher die Frage, ob nicht *estiers* gemeint sei, ‚und andere Gabe dürfte ich nicht verlangen'.

XXIII.

Gran esfortz fai qui ama per amor
trop, e ve pauc lieis on a son cor mes;
sa vidas trai, venha l' en mals o bes,
quar per cascu mor, languen, de dezire;
que·l mal[s] l' auci per lo ben esperan
e·l ben[s] per mielz, tan lo vai deziran.

Bei solcher Interpunction in 2 und Behandlung der Distinctio verborum in 3, ist der Beginn der Strophe kaum verständlich. Ich lese: *Gran esfortz fai . . . a son cor mes, s' a vida·s trai* u. s. w. ‚wer heftig liebt und die Geliebte selten sieht, der leistet viel, wenn er sich am Leben erhält'.[1]

[1] Dieser Beleg für *sé tener a vida* ‚tenersi in vita, vivere' wäre zu dem im Glossar aus XXXX angeführten hinzuzufügen.

Zu *per lo ben esperan* wird bemerkt: *esperan* dipenderà da *per*? ma che razza mai di costruzione si avrebbe? E non è piuttosto da costruire *esp. per lo ben* ‚aspettando pel bene, in attesa del bene'? Schliesslich erkennt doch De L., dass V. 6 zu Gunsten der ersten Construction spricht. Diese hat in der That nichts Auffallendes an sich. Es genügt, auf Tobler, Verm. Beitr. I, 44, zu verweisen und aus der reichen Fülle der von ihm gesammelten Stellen eine anzuführen: *Mout se desfendent bien por vie raemant.*

37 ie·m tenc d' amor per pagatz ab aitan,
savals d' aqno qu' ieu dezir, qu' autr' aman
non tem; qn' ien pnosc en ma senh', on qne·m vire,
cridar: segur, merce, de la gensor.

De L.: ‚io mi tengo appagato d' amore con così poco, almeno di ciò che io desidero, che non ho a temere [la concorrenza di] altro amante; giacchè [di questo io mi contento e troppo poco sarebbe per un altro amante] io posso nella mia insegna, dovunque io mi volga, implorare [gridando]: salute, mercè, dalla più gentile'. Es wird hier meines Erachtens zu viel hineingelegt. Auch glaube ich nicht, dass zwei Rufe gemeint sind; mir ist *segur* Adverbium, das den Gedanken *autr' aman non tem* noch einmal zum Ausdrucke bringt: ‚ich bin damit zufrieden, dass ich keinen anderen Liebenden zu fürchten habe, dass ich unbesorgt um Gnade flehen kann'.

41 Ges non istauc tan pres d' autre prezan
* * el mieg cilh qu' ieu am; per que gran
esfortz no fatz s' antr' amor non desire.[1]

Die Lücke wird durch *no sia* zu ergänzen sein; vgl. XXXX, 1215 ff.:

Bona domna non taign qu' esgart
d' oillz ni de cor vas nulla part
tan coralmen, qu' el mieg no sia

[1] Diese und die folgenden, zwei *tornadas* bildenden Verse finden sich nur in einer der vier Handschriften, die das Lied enthalten. Ihr Inhalt — der Dichter erklärt die Liebe zu jeder anderen, wenn noch so tüchtigen Frau zu verschmähen — könnte zur Frage Anlass geben, ob in V. 38 *autr' aman* nicht als *alteram amantem* aufzufassen sei; wie wäre aber dann die Stelle zu verstehen?

sos pretz per miraill tota via,
en que's mir.

Beide Male steht in der Mitte der Gegenstand, welcher als Schutz gegen ungehöriges Thun dient.

XXIV.

11 Be mi dei donex d' amor lauzar
que'm fetz chausir la plus valen
del mon e la plus conoissen,
14 qu' ab ben dir et ab gen parlar
te tota la gen et apaya,
gardan son bon pretz que non chaya.
Per qu' ieu fatz orgueil, ben o sai,
18 quar l' am; mas, per Dieu, no'n puesc mai,
qu' aitan be pot far fin aman
amors del petit com del gran.

V. 17. Diese Lesung findet sich in C; mit einer kleinen Variante T: *Aci fas*, R (metrisch irrig) *Qui fas*. Das Verbum ist also immer in erster Person; ,ich weiss, es ist verwegen von mir [dem Geringfügigen], sie [die Hochstehende] zu lieben; ich kann aber nicht anders;[1] denn Amor kann auch dem Geringen treue Liebe einflössen'. Jede Aenderung ist da von Uebel. De L. setzt in den Text *qu' ilh fai* ein.

XXV.

9 Aital m' autrei, fis, vertadiers,
a vos qu' etz ses par de valor,
qu' eu am . . .

Demnach wären *fis* und *vert.* als Apposition zum nicht ausgedrückten Subjecte *eu* aufzufassen; *aital* wäre ein Prädicat zu *me.* Mir will scheinen, als ob *fis* und *vert.* mit *m' autrei* in Verbindung zu setzen seien; es sind Prädicate zum reflexiven Accusativ, die, wie üblich, in der Nominativform auftreten. *Aital*, wenn in gleicher grammatischer Function verwendet, wäre zu *aitals* zu ändern (das Lied ist nur in der Blumenlese der Chigiana bewahrt), es kann aber auch als Adverbium angesehen werden. Es wären demnach das erste und das dritte Komma zu streichen. Vgl. damit XXXIV, 1 ff.:

[1] Ital. *non ne posso più* ist keine genaue Wiedergabe der Locution.

Dompna, mieillz qu' om pot pensar
lejals e fins ses cor vaire,
m' autrei per totz temps amar
vos . . .

Das Komma nach V. 2 wäre zu streichen.

17 Qu' amar non pot nuls cavaliers
sa domna ses cor trichador,
s' engal lei non ama sa honor;
per que·us prec, bels cors plazentiers,
que pauc ni guaire ni mija
don fassatz de re que·us dija,
qu' esser puesca contra·l vostr' onramen.
guardatz s' ie·us am de fin cor lialmen!

V. 20 ff. müssen bedeuten: ‚weshalb ich euch bitte, mir nichts zu gewähren, was eure Ehre beeinträchtigen könnte'. Wenn *don* = *donum* ist, so liesse sich zur Noth die Construction *que ni guaire ni mija don fassatz* halten; die an sich nicht negativen Ausdrücke würden, weil in Verbindung mit *ni* und vor dem Verbum stehend, negative Bedeutung haben; *pauc* aber verträgt diese Deutung nicht. Ich schlage vor *non* oder vielmehr *nom* = *no·m*. Vgl. XXXIV, 21:

E si·m fai ren desirar
amors, que non dejatz faire,
per merce vos voill pregar
que no·m faissatz pro ni guaire.

XXVII.

19 Mas de lieis no·m don temor
que de so que pus mi plai
no·m desvede, son cors guai.

De L. construirt: *De lieis nom don temor mas que de [que] nom desvede so que pus mi plai* und fügt hinzu: *se donar t.* va construito con *de*; ciò spiega il *de que*. Die Auslassung des *que* ist unmöglich: *de* würde in der Luft hängen. Der Dichter ist eben in die Klemme gerathen, die sich im Romanischen stets ergibt, wenn das zweite Glied einer Comparation ein *que*-Satz ist; hier dadurch verschärft, dass das regierende Verbum nach sich *de* fordert. Läge *tem* vor, so hiesse es: *mais non tem que nom desvede so que plus mi plai*; *que* = *que que* ‚als

dass‘.[1] Bei *don temor* müsste es heissen: *mais no·m don temor que de so, que no·m desvede so que pus mi plai*, durch Umstellung: *m. no·m d. t. que de so que so que p. mi pl. no·m desv.*; gleichsam unbewusst wird statt zwei *so que* trotz der verschiedenen Betonung (einmal *só que*, das andere Mal *so-qué*) nur eines verwendet.

31 sitot plane e plor,
quar vei paue lieis que m' enansa
al sieu plazer, m' a legor
qu' ades remir per semblansa,
on qu' estia, son cors e sa fatz.

Wir hätten demnach eine Locution *m' a legor que . . .*, etwa mit *m' a mestier que* zu vergleichen. Es liegt aber Präsens des Verbums *sé alegorar* vor.

XXX.

32 Ai, per que·m fai tan mal traire?
qu' ilh sap be de que m' es gen
qu' el sieu pretz dir e retraire;
sui plus sieus on piegz en pren.

de que soll die Verbindung des Nebensatzes vermitteln, wofür auf Diez verwiesen wird, der diese Construction nur im Spanischen und Portugiesischen nachweise. Diess gilt aber, wie Diez ausdrücklich bemerkt, nur für die Fälle, in denen der

[1] Ein Auskunftsmittel wäre, *so* einzuschieben: *mais no tem que so, que no me desvede* [das Komma soll nur bezeichnen, dass mit *so* das Object zu *tem* bereits ausgedrückt ist; der *que*-Satz gibt dann den Inhalt von *so* an]. Das andere Mittel, das zweite Glied in der Form eines *si*-Satzes (selbstverständlich mit dem Verbum im Indicativ) einzukleiden, begegnet XXIX, 53—58:

ieu tenc a mais valen
que sanpessetz la via
del cor e totz sos pessatz
de la bella don chantatz,
que s' ilh sap cnm la cujatz
enganar.

Eben so XXXX, 1251:

cent per un deu om plus doptar
la mort d' onor, qui la te car,
que s' om del tot mor e desvai.

abhängige Satz einem von *de* begleiteten Substantiv entspricht *(se olvida de que nació, disculpóse de que avia entrado)*. *ilh sap de que m' es gen* statt *sap que* ist nirgends möglich. Und selbst wenn diess anginge, so bliebe die — von De L. nicht gestellte — Frage nach dem Sinne von V. 34. Offenbar sieht er *el* als Artikel an. Wir hätten dann *m' es gen que dir lo pretz*, zu vergleichen etwa mit dem von Tobler, Verm. Beitr. I, 12 angeführten *c' est li mieus que la vile assegier*. Diese auch im Altfranzösischen seltene Wendung ist, so weit ich es übersehe, im Provenzalischen nicht nachweisbar. Endlich ist *sui* am Beginne des Satzes wenig ansprechend. Ich fasse *el* als *in illo* auf und interpungire:

qu' ilh sap be, de que m' es gen,
qu' el sieu pretz dir e retraire
sui plus sieus on piegz en pren.[1]

XXXIV.

41 Ja nuills temps[2] no·m poiretz far,
pros dompna, tan de mal traire,
qu' eu nos sial mercejar,
pos de vos no·m puosc estraire.

De L.: Ci rassegneremo a riconoscere in *mercejar* una riduzione, per assorbimento dell'-*i*-, della forma regolare *mercejaire*. Liest man *qu' eu no·s* (= *no·us*) *si' al mercejar*, so ist diese Annahme überflüssig.

XXXVIII.

qui m' en ere faire paor
consell' o que lo descreja.

Ich zweifle daran, dass hier Construction von *conselhar alcuna re ad alcu* vorliege; *qui* müsste Dativ sein, der *que*-Satz würde den Inhalt von *o* angeben, oder mit anderen Worten: *o* wäre expletiv. Eher *consel lo*;[3] *lo* wieder *qui* ...

[1] *en pren* = *inde prehendo* ist unbedenklich; *m' en pren* wäre vielleicht dem Sprachgebrauch angemessener. Das Lied ist nur in C enthalten.

[2] Auch anderswo; eben so *negus temps*. Ist Plural zu dulden? Wohl eher *nuill*, *negu*.

[3] Vgl. XXXX, 799 *lo conseillon*.

aufnehmend oder besser absolutes *qui* (Komma nach *paor*), ‚wenn Einer glaubt mir Furcht einzuflössen, so rathe ich ihm, diesen Glauben aufzugeben‘. Soll, um die zwei *lo* zu vermeiden, *que o d.* vorgeschlagen werden?

XXXX.

23 s' en aital obr' eu fallia,
miravilla granz no seria,
25 segon que l' ausiretz, complida
de granz razos, quan er finida,
e quar no sai divinitat,
leis ni decretz, ni m' es mostrat.

Zu V. 25 schlug Suchier *se non que la veiretz complida* vor; De L. schliesst sich mit Recht dieser Aenderung nicht an. Der Dichter meint: ‚Sollte ich den Erwartungen nicht entsprechen, so wäre diess aus zweifachem Grunde nicht zu verwundern: die Arbeit ist schwer, und meine Gelehrsamkeit ist gering‘. Den ersten Grund konnte er so angeben: *ilh (= l' obra) es complida de granz rasos, com auziretz quan er finida;* er wählt statt dessen die Wendung *vos l' auz. compl. de gr. r., quan er f.* Als Conjunction gebraucht er, statt *quar* wie beim zweiten Grunde, *segon que* ‚in Folge davon, dass‘, ‚mit Rücksicht auf den Umstand, dass‘. Vielleicht meint De L. ungefähr dasselbe, nur dass er *complida* nicht als prädicierende Ergänzung, sondern — was im Grunde dasselbe ist — als Apposition zu *la* ansieht; daher das Komma vor *complida*, das ich lieber streichen möchte.[1]

389 nulz om c' ab mesura·s tenga
eu pauc ni en trop no desrenga,
e qui pauc ni trop non faria
dieu e·l segl' ensems reteuria:
zo que ses mesura nou es
394 res vivenz qu' om fairo pogues.

Zu V. 393—394. Suchier: Sinnlos. Vielleicht darf folgender Besserungsversuch gewagt werden:

[1] Auch bei Crescini, Man. prov., und bei Appel, Chr. prov., kein Komma. Appel gibt *segon que* mit ‚gemäss dem, dass‘ wieder.

zo[1] qu' es ses mesura mort es;
res vivenz faire nol pogues.

Schultz: Meine Copie hat *bes vivenz*, das ich in *be es* zerlegen möchte:

zo que ses mesura non es
be es vivenz qu' o faire pogues.

Wie er die Stelle versteht, sagt Schultz nicht. Und das Metrum?

De Lollis:

zo que es[2] ses mesura non es
res vivenz qu' o faire pogues.

Er erklärt: ‚Di tutto ciò che è senza misura nulla v' ha al mondo (*vivenz* = esisteute) che nomo potesse fare'.

Ich kann mich mit keinem dieser Vorschläge befreunden. Ich nehme mit Palazzi und De Lollis an, die Handschrift lese *Res*,[3] und halte Schultz' Besserung von *quom* (Vorlage oder etwa die Handschrift selbst *quō*?) zu *qu' o* für nnerlässlich. Also:

zo que, ses mesura, non es
res vivenz qu' o faire pogues.

‚Maass hält, wer weder zu viel noch zu wenig thut; wer so handelt, der gefällt Gott und der Welt, was ohne Maass Niemandem gelingen könnte'. *Zo que* bezieht sich auf *dieu e·l segle retenria*; *o* nimmt *zo que* wieder auf. Ital.: *ciò che* (oder *il che*, oder *cosa che*) *senza misura non c' è uomo vivente che fare il* (oder *la*) *potesse.*

399 lialtatz es pezazos
de fin pretz e de totz aibs bos:
per zo, s' ab lialtat non l' a,
402 nulz oms bo pretz no l' aura ja.

V. 402 würde *l'* (wie soeben in V. 394 angenommen) den vorangehenden Accusativ wieder aufnehmen; man wird aber gerne mit Suchier *no l'* zn *non* bessern.

649 Per zo fora drehz e razos
qu' a igal del cor lo poders fos.

[1] Nicht *lo* wie bei De L., wohl in Folge eines Druckfehlers.

[2] De L. verweist auf die zahlreichen Fälle, in denen die Handschrift *-s* vor *s-* vernachlässigt.

[3] Hat die Handschrift wirklich *B*, so ist es zu *R* zu emendieren.

Die Handschrift hat selbstverständlich *quaigal*; Palazzi las *qu' aigal*. De L. gibt die Form *aigal* zu, ‚sotto l' influenza di voci di valor comparativo quali *aitan*, *aital*, *aissi*‘, meint aber, *egal* als Präposition werde nur mit dem Accusativ construiert. Daher seine Lesung. Er übersieht aber, dass der Vers um eine Silbe zu viel zählt. Man wird bei *qu' aig.* oder *qu' ig.* bleiben, und entweder die Construction mit *de* anerkennen (*ig.* eher Adverbium als Präposition) oder *igals* lesen. In der oben zu XXI, 12 angeführten Stelle XXXX, 879 *deu aver cor engal d' el qu' empren* kann *engal* Adjectiv oder Indeclinabile sein.

De doas res l' una obs auria
a tot om, qui be far volria:
que el agues bon sen ades
o que son bon conseill crezes.
quar, si 'n ome no es bos senz
ni es de bo conseill crezenz
ja no creirai que be li prenda
de negun affar qu' el emprenda;
quar ab qui non a ni de que
l' en deja penre gen ni be,
que 'l plus savis deu a sazo
creire son conseill cert e bo,
quar es soven per fol voler
destregz, qui 'l tol sen e valer,
e, quar non son sei conseiller
destreg d' aquel voler leugier,
lo conseillon saviamen.

De L. bemerkt zu 793: *que* sta qui a sostituire il *quar* del v. 791, und erklärt 791—794 wie folgend: ‚chè il più savio deve seguire come certo e buono il consiglio di colui che non ha alcun interesse personale nell' esito della faccenda‘. L' *ab* del v. 791 preluderebbe a una costruzione diversa da quella che si ha; *ab qui* equivale a *de qui*, e sta ad esprimere in anticipazione il possessivo *son*, che viene poi fuori al v. 794. Es wäre also gemeint: *quar lo plus savis deu a sazo creire cert e bo lo conseill de qui non a [re] de que l' en deja penre gen ni ben* und gesagt: *quar, ab (= de) qui non a [re] de que . . . ben, que (= quar) lo savis deu creire cert e bo so (= lo) conseill.* Also *que* nicht, wie in den angeführten Stellen bei Diez, als Vertreter eines zweiten coordinierten *quar*, sondern eines

wiederholten, abundierenden *quar*. Abgesehen von der sonderbaren Wortstellung, ist eine solche Wiederholung von *quar* unerhört. Und wo bliebe *ni* vor *de que*? Die Stelle ist anders zu verstehen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass *l' en deja penre* in 792 sich auf dieselbe Person wie *que be li prenda* in 789 bezieht. ‚Wer richtig handeln will, muss entweder selbst Verstand haben oder fremden guten Rath befolgen; sonst glaube ich nicht, dass es ihm in seinen Unternehmungen wohl ergehen könne; hat er doch[1] weder einen Menschen noch ein Ding, wodurch es ihm wohl ergehen sollte‘. Bei dem strengen Parallelismus, dessen sich Sordel in seiner Darstellung stets befleissigt, ist es sehr wahrscheinlich, dass sich *ab qui* auf den in Rede stehenden, von dem eigenen Verstande nicht geleiteten Menschen, *de que* auf den nicht befolgten Rath beziehe; möglich ist indessen, dass mit *ab qui* der Rathgeber gemeint sei ‚hat er doch weder Rathgeber noch Rath‘. Mit 792 ist dieser Theil der Lehre zu Ende und der Dichter könnte abbrechen; was folgt ist eine zweite Auseinandersetzung, die das bisher Gesagte eindringlicher beweist: ‚denn selbst der Weiseste (geschweige denn der Unverständige) muss gelegentlich *(a sazo)* guten Rath befolgen[2] (= bedarf geleg. guten Rathes).

Daran schliesst sich folgende Stelle an:

Mas d' affars i a be, zo'm pes,
de qu' om non deu esperar ges
conseill; quar qui una proeza
fai ni un bel don d' azauteza
ses conseill, n' es trop plus prezatz
que s' agut n' er aconseillatz.
Per que las fazendas o an
de que taign qu' om conseill deman.
e de qu' om no'l deu demandar,
per zo's en vuell un sen menbrar:
us dels granz senz del mon seria
qui zo que a cochar faria
non tardava, e zo qu' a tardar
fai, no volgues per re cochar;
qu' abrivatz sembla trop cochanz

[1] Oder: ‚gibt es doch‘.

[2] Also auch hier wie 786, *so* in *so conseill* mit der Geltung eines objectiven Genetivs ‚den ihm ertheilten Rath‘. *Cert e bo* sind attributiv.

e nonchalenz par trop tardanz:
per qu' om si deu d' abrivamen
gardar e de nonchalemen.

Zu 809—812. Schultz: Ich möchte lesen *per que las fazendas soan* ‚deshalb schätze ich das Thun gering, für das man Rath einholen muss, und mit Bezug auf welches man ihn nicht einzuholen braucht, dafür will ich . . .‘. De L. pflichtet ihm bei und setzt in den Text *[s]oan* ein. Auch hier wird dem klar denkenden und sich schlicht ausdrückenden Dichter etwas zugeschrieben, woran er gewiss nicht gedacht hat. Er sagt: ‚Man soll guten Rath einholen und befolgen; doch gibt es Fälle, in denen es rühmlicher ist, selbständig, nicht in Folge fremden Rathes, zu handeln. Da [ich nun erwähnt habe, dass][1] die [verschiedenen] Angelegenheiten diess an sich haben (= so beschaffen sind), dass es bald angezeigt ist Rath einzuholen, bald nicht, so will ich eine damit zusammenhängende Lehre vorbringen: man soll nicht zögern wenn es gilt, rasch zu handeln, und nicht rasch handeln, wenn es gilt bedächtig zu sein (= sich berathen).

De L. sieht *abrivatz* und *nonchalenz* als Subjecte, *cochanz* und *tardanz* als prädicierend an. Dass das umgekehrte Verhältniss das richtige ist, liegt auf der Hand.

860 avols es qui son menor
consen per re que sos pars sia,
ni'l pars majers.

De L. sieht *son menor* als Accusativ durch Attraction an, und vergleicht damit

89 la re del mon que om deuria
faire plus volenters, seria
aquella, si be'i esgardatz,
qui a Dieu e al segle platz.

und

457 e'l major gaug, c' om puesc' aver,
es aquelz, que om trai, per ver,
de son cor per be dir e faire.

Wie man sieht, sind diese zwei Fälle anders geartet. Hier liegt in der That jene Attraction vor, von der Tobler, Verm.

[1] Ich bediene mich dieser Umschreibung, weil 812ff. nicht gerade eine Schlussfolgerung des in 809—811 Ausgesagten ist.

Beitr. I, 197 ff. spricht. Das Beziehungswort nimmt die Form an, die dem Relativpronomen zukommt: *Naucratem, quem convenire volui, in navi non erat* statt *Naucrates*; afz. *chiaus que nous avons chi nommés, li plus rike homme estoient* statt *chil.* Tobler führt für das Altfranzösische nur Beispiele für Demonstrativum an; hier bietet uns das Provenzalische deren zwei für Substantivum. Einem dritten begegnen wir 784 (sieh oben die ganze Stelle) *obs auria a tot om qui be far volria.* Keine Verletzung der Flexion, sondern *om* statt *ome*, wegen *qui.*

In 860 würde es sich um etwas Anderes handeln. Bekannt ist die Neigung, das Subject des Nebensatzes noch vor dem Verbum des Hauptsatzes auszudrücken: *sens e pretz tem que·l sofranha*. Betr. de B. ed. Stimming, XIV, 54 statt *tem que s. e pr. li s.* Zu dem von De L. angeführten VI, 11: *Sa molhers sai que se vistra de neir* = *sai que sa m. se vistra* kämen noch VII, 13 *om que nuill temps non fetz colp no m' es semblan pogues far nuill fach bon*; XXXX, 1215 *bona dompna non taign qu' esgart.*[1] Stimming, S. 236 (und mit ihm De L.) bezeichnet diesen Vorgang ebenfalls als Attraction; doch glaube ich, dass ein solcher Ausdruck für die Fälle aufgespart bleiben sollte, in denen die zu erwartende Form durch eine andere, der strengen Forderung der Grammatik nicht entsprechende ersetzt erscheint; in solcher Vorwegnahme des Subjectes[2] handelt es sich eigentlich nur um eine freiere Wortstellung, die bestimmt ist, das Wesen, dem die Aussage gilt, wirksamer hervortreten zu lassen.

Es fragt sich nun, ob bei Voranstellung des Subjectes des Nebensatzes Attraction in dém Sinne stattfinden könne, dass

[1] Noch im jetzigen Italienischen häufig. Am leichtesten wenn *che* ... Subjectsatz ist: *Senta, Barbèra* (sagte Manzoni zum bekannten Verleger) *il procuratore sarà inutile che venga. Queste parole è naturale che non potessero piacere* ... *Che* ... ist Objectsatz. In einem Briefe Barbèra's: *le idee dominanti del libro vorrei che fossero il lavoro, l' energia.* In einer Recension D' Ancona's: *Questa seconda dissertazione, pubblicata ... e che porta ..., vediamo con piacere che sarà inserita ...*

[2] Ob Subject oder ein anderer Satztheil vorangestellt wird, ist gleichgiltig. De L. bleibt sich demnach consequent, wenn er Attraction auch in *semblan sai que fara* = *sai que fara semblan* erblickt; eben so in *una ren vos voill far entenden*, nach seiner Auffassung (s. oben zu XV, 25 Anm.) = *vos v. far ent. una ren.*

es in Beziehung zu dem transitiven Verbum des Hauptsatzes gesetzt werde und als Accusativ erscheine, dass es also (wie De L. meint) statt *qui consen que sos menre sia sos pars* heisse *qui son menor consen que sos pars sia*. A priori ist diess nicht schwer denkbar; nur ist unser Fall nicht geeignet, es zu beweisen. Dass *ni·l pars [sia] majer* folgt, scheint allerdings zu Gunsten dieser Auffassung zu sprechen; es kann aber auch *son menor* Dativ sein, ‚der einem Geringeren gestattet, dass er sein Gleicher sei', worauf mit veränderter Construction ‚und dass ein ihm Gleicher ihm überlegen sei' folgt.[1] Es würde die Mühe lohnen nachzusehen, ob die in Rede stehende Attraction unzweifelhaft zu belegen sei. Als Beitrag zur Lösung der Frage merke ich aus unserem Dichter zwei Stellen an. In der oben angeführten liest D *sa muilliers*, A aber *sa moiller*. Möglich, dass es sich nur um eine Vernachlässigung der Flexion handle; man könnte aber in *molher* einen Accusativ, durch *sai* attrahiert, erblicken. XX, 9 lauten in C:

> Tan pens en leis e tan l' am coralmenz
> que nueit e jorn temps mi faill el pensan.

IKMe haben *tem.. failla* (R *temi fallir*); spricht man dieser Variante irgend einen Werth zu, so würde man erwarten: *que nueitz e jornz tem mi faill' al p.*; der Accusativ käme auf Rechnung von *tem*.

Attraction wird auch angenommen in *be·m plai del comte quar li vei la renda coillir* ‚mi piace di vedere che il conte...', in *qui be·is membra del segle qu' es passatz com hom lo vi.. plazen* = *qui be·is m. com hom vi lo segle ...; de domna·us fatz saber que non pot noble cor aver* = *vos f. s. que d. non pot*; selbst in *ai! dels caitivs desvergoignatz com pot esser qu' estan malvatz*, wo man nach *desv.* besser ein Ausrufungszeichen setzt. Diess alles nach Stimming a. a. O. Sowohl in diesen Fällen als in solchen wie *los crosatz vauc reptan del passatge qu' an mes en obli* = *v. rep. qu' an mes en obli lo p.* (letztere be-

[1] De L. beruft sich auf Schultz. Dieser, Palazzi's Anmerkung: ‚la concordanza grammaticale vorrebbe *sos menre*' ablehnend, sagt bloss: *menor* ist in der Ordnung und der Nomin. *pars majers* erklärt sich durch ein Fallen aus der Construction, hervorgerufen durch *sia*. Sch. scheint ebenfalls *son menor* als Dativ anzusehen.

sonders häufig im Altfranz.) möchte ich ebenfalls eine von der heutigen verschiedene Art den Gedanken auszudrücken, nicht aber Attraction in eigentlichem Sinne erblicken. Es sei noch folgende Stelle angeführt:

XV, 29 que·l pros, quant a d' aver major fraitura,
mielz pot mostrar com es valenz e bos,
31 e·l rics malvais, can plus es poderos,
pot om provar mielz sa flaca natura.

Zu 31 wird bemerkt: ‚Siamo ancor sempre nel campo dell' attrazione'. Wir haben es hier mit einer Anakoluthie zu thun, die von Attraction genau zu unterscheiden ist (vgl. Tobler a. a. O.); wohl aber ist zu bemerken, dass 31—32 für sich diese Gestalt nicht leicht angenommen hätten; nur weil mit *e·l pros* begonnen wurde, wird mit *e·l rics* fortgesetzt, ohne im übrigen Theile des Satzes bei der gleichen Construction zu bleiben.

Nicht anders in der damit verglichenen Stelle:

XXXX, 479 cel qu' es savis e sabenz
no deu esser en re faillenz,
e qui no es neguns d' amdos
melz li vengues que natz no fos.

Es liessen sich allerdings die zwei letzten Verse auch an und für sich gut denken; dann wäre *qui* = ‚wenn Einer'. In der That ist hier *qui* = ‚wer', coordiniert zu *cel que*.

889 nulz om no·s deu laissar
890 — — — — — — — — —
tro que s' en tenga per pagatz
de son cor, com que razonatz
per cels, que l' amaran, en sia,
qu' estiers be non o menaria.

V. '90 bietet die Handschrift *de null fag quem p̄nde a menar*; Palazzi: *qu' empren, de amenar*; Schultz: man muss doch schreiben: *qu' emprend' a menar*; De Lollis nimmt mit Recht den Indicativ in Schutz und liest *de null fag qu' empren de a menar*, mit Wiederholung der Präposition *de* wegen des Einschubes des Relativsatzes. Für eine solche Wiederholung wird man schwerlich irgend einen Beleg finden. Bedenkt man, dass es sich nicht um blosses *menar*, sondern um *be menar* handelt (vgl. 894), so wird man nicht anstehen, *de* zu *be* zu emendieren.

Zu 891—892 wird nichts bemerkt. Und doch lohnt es die Mühe, hervorzuheben, dass hier nicht *com-que* als Einleitung eines einränmenden Satzes, sondern *com* | *que* vorliegt; *com* vergleichend, *que* mit *tro* zu verbinden; *razonatz* bedeutet ‚vertheidigt, gebilligt, gelobt': ‚bis er sowohl Selbstbefriedigung als Billigung von Seite Derer, die ihn lieben, erlangt'. Ich wäre geneigt, diese Bedeutung von *razonar* auch in folgender Stelle zu erblicken. Von der Frau heisst es:

> 1219 aitan tost perdra
> son pretz com faillimen fara,[1]
> don no'ill puesca razonamenz
> tener pro entre'ls conossenz.

De L.: *raz.* sta qui nel senso proprio di ‚discorso, discussione', e intendi: di cui non si possa ragionare tra i suoi conoscenti senza che gliene venga danno. Trotz des Hinweises auf 165 ff. wäre ich geneigt zu übersetzen: ‚so bald sie eines solchen Vergehens sich schuldig machen wird, dass keine (eigene oder fremde) Vertheidigung ihr bei den Verständigen irgendwie nützen könne'.

> 907 Gardatz donc si's fai bon estraire
> de fort malvasa vida faire.

De L.: *estraire* = ‚sottrarsi', costruzione intransitiva che fu forse qui agevolata dall' esser già l' *-s (sibi)* riflessivo espresso con *fai.* De L. weist nämlich noch immer *faire* in Locutionen wie *fai bo viure* Bedeutung und Construction von *esser* zu; der Infinitiv ist ihm Subject. So z. B. in XXXI, 34 *tan vos fai bel remirar*, wo bemerkt wird: è affatto regolare che essendo al posto di soggetto della proposizione un infinito, a questo si colleghi l' agg. *bel* colle funzioni di attributo. So in XXXX, 937 *bon esquivar fai lor pacha*, wo es heisst, der Infinitiv könne, weil artikellos, mit oder ohne *-s* auftreten. Es ist aber weder *bon esquivars fai* als *bon se fai viure* je gesagt worden. Dass wir es hier mit subjectlosem *fai*, dessen Accusativ *bo viure (bon estraire, bel remirar)* ist, hat Tobler, Verm. Beitr. I, 179 lichtvoll erörtert.

---

[1] *far* soll hier Verbum vicarium sein; wie ist dann die Stelle zu verstehen?

909 Be·m miravill, si Deus be·m do,
quom on pot aver pauc e pro
ensems; que ben i a, zo·s dic,
d' aitals; sabez qual so?

Zu 912: S' ha qui un caso d' attrazione analogo a *sa moillers sai que se vistra de nier* = *sai que sa m. se vistra*; *qual* soggetto di *son*, pur rimanendo al nomin., dipende da *saber*; però, qui non essendo e non potendo essere *qual* dislocato davanti a *sai* l' accusativo suonerebbe meglio, e non è improbabile che l' *-s* manchi semplicemente perchè la parola seguente incomincia per *s-*.

Man wird sich hüten *quals* zu emendieren. Die zwei Constructionen haben nichts mit einander gemein. In *qual so* liegt ein indirecter Fragesatz vor; Verwendung des Accusativs ist undenkbar.

1059 ergoilz non a mas contra ergoill
null loc, qu' autres dregz non l' acoill;
e si non [de] dregz segon Dieu,
mas segon lo segle·n parl' en.

Ergänzt man *de*, so ist *dreg* zu lesen; will man *dregz* behalten, so mit Suchier *[es]*.

1069 E de tot cavalier volpill
ni cubetos mi meravill
com bona domna ausa pregar
ni com domna lui escoltar;
qu' el non es mas miegz cavaliers;
qu' esser non pot negus entiers
en amor, si non es arditz
e larcs, qu' estiers non es complitz;
e, si domna consen, aman
demieg, torna d' aquel semblan
demiega, al laus dels conossenz.

1077 *consen* = acconsente ed è notevole che sia usato così assolutamente. Il Palazzi non pone virgola tra *consen* e *amar*, ma non è il caso di pensare a una costruzione di *consentir* col gerundio in luogo dell' infinito. De L. meint also: ‚und wenn eine Frau einwilligt, indem sie einen halben [Ritter] liebt'. Man wird Palazzi's Interpunction vorziehen; *aman* ist nicht Gerundium, sondern Partic. Präsens ‚wenn eine Frau einen Liebhaber genehmigt, der nur ein halber [Ritter] ist'. *Consentir* mit Accusativ ‚dulden, zulassen, genehmigen'.

1085 amar pot tal qu' il en perdra
son pretz e son cors descaira.

Se *cors* sta qui per ‚corpo' riman dubbio se *descaira* stia in senso neutro o transitivo. Wäre *desc.* intransitiv, so müsste es *sos* heissen. Zu einer Emendation ist aber kein Anlass. Vgl. 901—912 *avols vida a cel qui la fai tol son pretz e son cors deschai e·l tramet l' arma ses govern a la coral dolor d' infern,* eine Stelle, die weder über die Bedeutung von *cors* noch über das Genus von *deschai* irgend einen Zweifel zulässt.

1099 om no ama be lialmen,
si tot autretan coralmen
non ama, ses cor camjador,
de sa dompna·l pretz e l' onor
quom son cors ni s' amor a prendre.

Es wird davor gewarnt die Construction *amar a prendre* anzunehmen; es handle sich um Infinitiv mit *de . . a,* wie in *nulz om non deu gen prepauzar de nulla re cabal a far* und in *nuls om nos deu laissar de null fag qu' empren be a menar.* Wir hätten demnach erstens *ama de . . a prendre,* eine unerhörte Construction; zweitens ein *de* statt deren zwei, da es doch heissen müsste: *si autretan non ama de a prendre lo prez e l' onor de sa domna quom son cors ni s' amor.* Man wird diese Ansicht nicht theilen. Es liegt jene Construction vor, nach welcher was nach moderner Auffassung Object des Infinitivs ist als Object des regierenden Verbums hingestellt wird, worauf epexegetischer Infinitiv mit *a* folgt: *ama lo pretz de sa dompna a prendre.*

FOLQUET[1] DE ROMANS.[2]

I.

Der Dichter ist freudig und froh; zwar

9 non a gair' enquera
qu' us orguelhs m' avia mort;
mas trobat n' ai era
ric cosselh . . .

[1] Falquet?

[2] Ed. Rudolf Zenker, Halle 1895.

Es folgt dann:

17 Erguelh ni pezansa
non ai, s' aver non o dei,
quar tan luenh mi lansa
la bella a cui m' autrei,
quar amistat ni semblansa
qu' ela fei
endreg mei
non es qu' al cor no·m estei.

Zenker: Als Object zu *mi lansa* ist *erguelh ni pezansa* zu ergänzen: ‚weil sie mir ihn, d. h. den Kummer, so fern hält'. Man vermisst das hinweisende Pronomen; vielleicht ist *mi·l lansa* zu lesen.

Gewiss nicht; denn wie im Altfranzösischen, so geht im Provenzalischen das Pronomen der dritten dem der ersten oder zweiten stets voran. Wohl aber könnte das Accusativpronomen ohne weiteres unausgedrückt geblieben sein. Ich halte indessen *mi* für Accusativ: ‚dass meine Herrin mich so weit von sich stösst'. Diess ist eben die Unbill, die ihn bis zum Tode gekränkt hatte; das *ric cosselh*, das ihn tröstet, ist der Gedanke an die Freundlichkeit, die sie ihm früher erwiesen hat. *Erguelh* bedeutet ‚schroffes Abweisen'; in 10 ist das Thun der Frau und vielleicht auch die im Dichter dadurch erzeugte Empfindsamkeit gemeint; in 17 letztere. Es empföhle sich *s' on* zu *c' on* zu bessern (das Lied ist nur in einer manche Mängel aufweisenden Handschrift auf uns gekommen). Ich deute die Stelle so: ‚desshalb weil meine Herrin mich von sich so weit stösst, fühle ich keinen Kummer, und darf ihn nicht fühlen, denn . . .'

45 lai on mos cors diria
qu' a rescos
ab licis fos
lo sieus amics fis e bos.

lai soll für zwei Silben gelten. Diess ist unter keiner Bedingung zuzugeben. Vielleicht *me diria* ‚wo ich (= mein Herz) wünschen würde mit ihr zu sein als treuer guter Freund'.[1]

[1] Ich meine selbstverständlich nicht, dass *lo s. a.* prädicierend sei. Es ist Subject und bedeutet ‚ich'; aus Bescheidenheit wendet der Dichter die dritte Person an.

IV.

2 domna non m' er tan plaisen.

plaisen soll ‚Acc. in Function des Nom.' sein. Man wird den Dichter von diesem Declinationsfehler frei sprechen; *plaisen* ist Gerundium; vgl. altital. *è ingannando* = *inganna.*

V.

Aucel no truob chantan
ni no vei flor novella,
mas ieu no·m lais de chan
ni de joi qui·m n' apella;
qu' en joi ai tot mon cor,
qu' om no sai qu' ora·s mor
e ma domna·m te let,
    qu' ab joi plagen
mon fi cor gazanhet.

Zenker: ‚Denn ich weiss Niemand, der augenblicklich stürbe'. Dieser sonderbare Gedanke hat wohl nur den Zweck, die Anbringung des Refrainwortes *mor* zu ermöglichen.

Sollte es dann nicht *ome* und *mora* heissen? Ich lese *quora·s* und übersetze: ‚denn der Mensch weiss nicht, wann er stirbt'. Der Vers würde am besten zwischen Kommata (Klammern, Gedankenstrichen) stehen. Gemeint ist: ‚Ich bin von Freude erfüllt und denke nicht ans Sterben, denn meine Herrin ...'.

23 Tant l' am de bon talan
que·l cor me resancella.

Zenker: *resancellar* ist jedenfalls = *resarcellar* und dieses eine Ableitung von im Altfranzösischen belegten *resarcir* ‚reprendre de la force, de la vigueur'. Ob nicht eher mit afz. *sancier, resancier* ‚wieder gesund machen' zusammenhängend?

38 domna, ajatz cha·l cor,
que mieus es lai que mor
40 qu' ainch un jor no·m lonhet
    vostre cors gen
ni re no desiret
    tan coralmen.

Zenker: ‚Herrin, nehmt hier mein Herz, denn besser ist es, dass es dort (d. i. bei Euch) stirbt (oder: besser ist es dort, als dass er sterbe?); denn nicht éinen Tag entfernte es mir

(d. i. liess es mich vergessen) Eure schöne Gestalt und nichts ersehnte er so herzlich'.

Ich sehe *mieus* als Pronomen Possessivum an (auch anderswo ohne Artikel; es lässt sich indessen leicht *que·l* lesen); es läge eine Construction wie die italienische *è là che muore.*[1] *lonhar alcu* oder *alcuna re* ist, wie afz. *esloignier*, in der Bedeutung ,sich entfernen' verwendet; *-m* ist Dat. commodi, wenn nicht *non* zu lesen. Nicht ganz klar ist mir V. 38; etwa: ,Herrin, möget Ihr hier Euer Herz haben (= nähert euch mir?); denn das meine ist dort (= bei dem euren, oder: bei Euch) zu Tod schmachtend, denn nicht einen Tag entfernte es sich von Euch'.

64 N' Oth del Caret, lo cor
avetz on pretz no mor;
qu' ainch nulhz om no renhet
plus franchamen
ni genchers no obret
home valen,
per qu' ieu am vostra senhoria.

Zu 68 Zenker: Loos, Nominalflexion im Prov. bezweifelt das Vorkommen des hier durch das Versmass gesicherten Nom. Sing. *ome*. Loos hat meines Erachtens Recht; *home valen* ist Vocativ, und da ist die oblique Form zulässig. *Genchers* kann prädicierend zum Subjecte *nulhz om* sein; zu *plus franchamen* würde besser *gencheis* stimmen.

XIII.

71 eu non cre que negus fos natz
con tan bel glavi fos navratz
com eu soi, ni ab tan plazen.

Zenker erblickt hier Ellipse des relativen Ausdrucks nach verneinenden Formeln wie ,es gibt Niemand', ,es gibt Nichts'. Da aber die — überhaupt recht seltene — Präposition *con* ,mit' unserem Dichter unbekannt ist und da unmittelbar *ab* folgt, so wird man trotz des Consensus der drei Handschriften sich geneigt fühlen, *c' ab* zu bessern. Vielleicht hatte die Vorlage *cam* = *c' am*.

---

[1] Vgl. über diese Constructionen jetzt Tobler in Zeitschr. f. rom. Phil. XX, 55.

e·m disses qu' eu era primers
amics e seria derers,
don vos anc fos enamorada;
ar fos la veritatz provada
ab que n' agues crebat l' un huelh.

So L; die zwei anderen Handschriften haben 177 *a que*. Letzterer Lesung folgt Z., er fasst *a* als Interjection auf und druckt:

ar fos la veritaz provada!
A! que n' agues crebat l' un huelh![1]

Er erklärt: ‚Würdet Ihr mir doch die Wahrheit (dieser Eurer Behauptung) jetzt beweisen!' Aber kaum hat der Dichter diesen Wunsch ausgesprochen, so überkommt ihn die Befürchtung, er möge zu viel gesagt haben. ‚Ja', fährt er fort, ‚ich verdiente, dass man mir dafür (als Strafe für meine Kühnheit) das eine Auge aussteche'.

Ab que ist richtig. *Ab* = *apud* bezeichnet den begleitenden Umstand. Mit *o farai ab que·lh plaza* wird gesagt: ‚Ich will es thun, bei Dém, dass ...', ‚den Umstand angenommen, dass ...', gerade so wie wenn es hiesse: *ab so plazer*. Stellt man nun die Thätigkeit als unter Umständen eintretend dar, die sie eigentlich hemmen sollten, so gesellt sich zur Aussage des Nebensatzes der Begriff ‚auch, selbst, sogar' hinzu, sie wird concessiv; *o farai ab qu' el lo·m devet* ‚ich will es thun, [selbst] bei Dém, dass ...', ‚[selbst] den Umstand angenommen, dass ...'. In beiden Sätzen bedeutet *ab que* ‚wenn'; im ersten ‚wenn nur' (= ‚sofern als', frz. *pourvu que*), im zweiten ‚wenn gleich' (= ‚obgleich, obwohl' u. s. w.).[2] Die erste Verwendung ist die übliche: die zweite, seltenere, ist von Appel, Provenz. Inedita S. XXVI, belegt worden. So auch in unserer Stelle: ‚Möchte ich den Beweis Euerer Worte erhalten, selbst wenn ich dafür ein Auge einbüssen sollte (= und sollte ich auch mein Glück mit dem Verluste eines Auges erkaufen)!' — Da *ab* in anderen Verwendungen mit *a* häufig abwechselt, so erklärt sich leicht der Fehler der anderen Handschriften.

[1] Ebenso Napolski in seiner Ausgabe des Pons de Capduoill: *a, que* ...

[2] Vgl. ital. *lo farò con questo, che voi mi promettiate di* ... und *lo farò con [tutto] ciò che io tema di* ...

eu vos dirai que m' esdeve
per vos c' am mais que nulla re:
quan m' en soi intratz al moster,
si com autres pechaires quer
a Deu perdon de sos pechatz,
ez eu vos or entre mos bratz.

Zenker: ‚zwischen meinen Armen‘, d. h. das Haupt zwischen meinen Armen; es ist hier also angezeigt die Stellung eines in Knieen Betenden, der die Arme aufgestützt, die Hände gefaltet und das Haupt zwischen den Armen hat, d. h. die Stellung eines mit tiefer Inbrunst Betenden.

Es liegt hier vielmehr eine anmuthig abgekürzte Construction vor. Gemeint ist: ‚ich flehe zu Gott, er möge mir gewähren, dass ich euch in meinen Armen halte‘. Man wird erinnert an: *je vous croyais à Paris*; noch näher steht *[le] lieu où je me souhaite* bei Voiture, von Littré citiert.

GUIRAUT DE BORNELH.[1]

VI.[2]

Lo segles es chamjatz de cortezia
e vilanatg' es et e perdizo;
plus es lauzatz qui tot tol a bando
que sel qui dona per sa manentia;
c' ardis lo crois sordejors e m' es clis
l' us ab l' autre; tals e tals vai tapis
pe'l seu donar, e per sa trufardia,
gardem nos be d' aital poestaria!

Die Inhaltsangabe lautet: ‚Die Schlechtigkeit greift in der Welt immer mehr um sich, von den bösen Buben muss man sich hüten, auch wenn sie einem Wohlthaten anbieten(?)‘.

Die Strophe wird übersetzt: ‚Die Welt hat von Höflichkeit abgelassen, in Gemeinheit ist sie und in Verderbniss; mehr gelobt wird, wer alles nach Belieben wegnimmt, als derjenige, welcher gemäss seinem Reichthum gibt; denn der Gemeine

[1] ed. Adolf Kolsen, Berlin 1894.

[2] Ob dieses nur in S^g enthaltene Lied wirklich von Giraut herrühre, ist nicht vollständig sicher.

ermuthigt die Schlechteren,[1] und sie unterstützen einander (?); der und jener geht im Verborgenen (?) um seines Gebens willen, und wegen seiner Betrügerei wollen wir uns von solchem Besitze wohl hüten'.

Anmerkungen. Zu 13—14: It. *l'un all' altro chini* (Dante, Purg. 14, 7) bedeutet ,beide an einander geneigt, sich an einander lehnend'. Sollte hier der Dichter beabsichtigt haben, sich der entsprechenden Wendung zu bedienen, und zwar in übertragenem Sinne ,einander unterstützend'?[2]

Zu 14: Der Dichter scheint hier Leute im Sinne zu haben, welche sich die Mittel für ihre Freigebigkeit auf unrechtmässige Weise erwarben.

Zu 16: altit. *podesteria* bedeutet ,Besitz'.

Die wiederholten Fragezeichen deuten an, dass diese Erklärungen Kolsen selbst wenig befriedigen; zumal die Uebersetzung des zweiten Theiles der Strophe ist kaum verständlich. Ich versuche eine — wenigstens beiläufige — Deutung. Vor Allem sei das hervorgehoben, was ich für unzweifelhaft halte:

1. *lo crois* kann nicht Nomin. Sing. sein; vgl. 23 *li croi*, 26 *los crois*, 29 *li sordejor*, 33 *e·lh savai croi*; es gehören demnach *crois* und *sordejors* zusammen; statt *lo* ist *los* zu lesen. Daraus ergibt sich, dass *seu donar* und *sa trufardia* sich nicht auf *lo crois*, sondern auf *cel qui dona* beziehen.

2. *mesclis* der Handschrift ist éin Wort; es ist eine Nebenform von *mesclius* ,zänkisch'. *L' us ab l' autre* lässt sich als eine erstarrte Apposition im Sinne eines Adverbiums ,gegen einander' auffassen; wie *ilh son mescliu l' us ab l' autre*, so etwa *no am los homes mesclius l' us ab l' autre*. Die Beschaffenheit der einzigen Handschrift würde indessen die leichte Aenderung zu *l' u* oder *l' un* gestatten.

Ich erblicke nun in *plus es lauzatz* nicht eine Klage darüber, dass der Nehmer mehr Lob erntet als der Schenker, sondern glaube, dass, wie V. 19—20 *plus es lauzatz qui dona que cel qui pren* den Spruch des heil. Paulus: *Beatius est dare quam accipere* wiedergibt, so auch hier gemeint sei: ,Lobenswerther ist noch, wer frank und frei wegnimmt, als wer so gibt,

[1] Müsste es nicht *los sordejors* heissen?

[2] Wie ist aber *m'* zu erklären?

dass Schlechtes daraus folgt'. Die schlechten Folgen sind in den VV. 13—15 ausgedrückt; es scheint gemeint zu sein, dass die Niedriggesinnten, Habgierigen kühn gemacht oder gegen einander aufgehetzt werden, so dass die Leidenschaften sich entfesseln und allerlei Uebles daraus entsteht: ,mancher erleidet Schaden[1] durch die Gaben eines solchen Schenkers; hüten wir uns vor ähnlichen Gebietern!' Denn auch der Schenker ist nicht frei von Schuld, niedrige Gesinnung leitet ihn bei der Vertheilung seiner Gaben. Vielleicht liesse sich schon in den Ausdruck *per sa manentia* eine pejorative Bedeutungsnuance hineinlegen, etwa ,aus Protzenthum' oder ,um seine Macht zu vermehren'; *trufardia* kennzeichnet deutlich das unedle Gefühl, welches den Geber beseelt.[2]

Nach meiner Deutung wäre die Interpunction zu modificieren; am Schlusse von 12 Komma, in 15 das Komma vor *e* zu tilgen, dafür am Schlusse Semikolon oder Punkt. Daran schliesst sich gut das Folgende an:

Donc non a luecs so que sol Pauls aprendre,
qui dizia e son escrit aisi:
,Plus es lauzatz qui don' al seu vezi
que sel qui pren', c' ar sol franqueza vendre,
ni no coselh demandar jutjador
cals sia mels e de major lauzor,
prendre o dar; car li croi volran rendre
garentia: no val tan dar com prendre.

,Zu unserer Zeit, da man sich geneigt fühlt, einen ehrlichen Wegnehmer lieber zu haben als Einen, der aus gemeinen Gründen schurkische Leute beschenkt, zu unserer Zeit, in der Freigebigkeit nichts wie ein niedriger Handel ist *(c' ar sol franqueza vendre)*, da gilt nicht mehr der Satz des heil. Paulus: Seliger ist Geben wie Nehmen. Doch (fügt nicht ohne Schalkheit der Dichter hinzu) möchte ich nicht Umfrage halten, was besser sei, denn die Habgierigen würden sich ohne weiteres für das Nehmen entscheiden'.

---

[1] Ich fasse *tapi* im Sinne von ,geduckt, armselig' auf.

[2] ,Betrug' wäre kein passender Ausdruck.

X.

Abhandlungen zum altdeutschen Drama.

Von

Richard Heinzel,

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Seit längerer Zeit mit den Vorarbeiten zu einer Beschreibung des geistlichen Schauspiels im deutschen Mittelalter beschäftigt, habe ich einige Beobachtungen gemacht, welche einerseits über das abgegrenzte Gebiet hinausgehen, sich auf das weltliche Drama des 15. Jahrhunderts oder auf die Bühne des 16. Jahrhunderts beziehen, andererseits wegen ihres historischen Charakters nicht in die rein poetische Beschreibung passen würden. Indem ich sie hier mittheile, habe ich zu bemerken, dass die angeführten Beispiele nur in Bezug auf die dramatische Literatur Deutschlands bis zum Ende des 16. Jahrhunderts aus zusammenhängender Lecture hervorgegangen sind, während was ich aus fremden Literaturen oder aus der deutschen jenseits dieses Zeitraumes anführe, sich nur zufällig angeschlossen hat. — Von dramatischen Liturgien, die den eigentlichen Gottesdienst angehören, sind nur Nürnb. Ostf. und Wien. Ostf. berücksichtigt.

Die arabischen Ziffern beziehen sich, wo es nicht anders angegeben ist, auf die Verse; eine unbezeichnete römische nach einem Dramentitel zeigt den Act, eine solche mehr einer arabischen Act und Scene an. Die Verszahlen können auch auf die vorhergehende Spielanweisung gehen.

Die nach ihrer häufigeren oder selteneren Benutzung mehr oder minder verkürzten Titel der Dramen sind am Schlusse erklärt, wo auch die Fundorte der Dramen und ausführlicheren Titel der sonst citierten Werke angegeben sind.

Wo die Aufzählung nicht durchaus alphabetisch ist, da ist sie es innerhalb gewisser Zeiträume, so dass die Stücke,

deren Handschriften ins 11. und 12. Jahrhundert fallen, als eine von den anderen durch einen Strich oder sonst geschiedene Reihe auftreten, ebenso jene, welche im 13., im 14., im 15., im 16. Jahrhundert aufgeschrieben sind.

I. Zu den geistlichen Schauspielen des Mittelalters als Texte betrachtet.

Der gewöhnlichste Titel der geistlichen Dramen — nicht der dramatischen Liturgien — des Mittelalters ist *ludus*. Stades Weihnachtsspiel (*ludus scenicus de nativitate Christi*, wenn der Titel alt ist). — Dor. *(ludus de sancta Dorothea)*, Frankf. Pass. Dir., S. Gall. Pass., Innsbr. Fronl., Innsbr. M. Himm. *(ludus de assumptione beatae Mariae virginis)*, Innsbr. Ost. H. *(ludus de resurrectione domini)*, Kath. *(ludus de beata Katerina)*, Trier. Ost. *(ludus de nocte pasche, de tribus Mariis et Maria Magdalena)*, Wien. Pass. *(ludus paschalis)*, Zehn Jungfr. *(ludus de decem virginibus)*. — Alsf. Pass., Cass. Weihn. *(ludus de nativitate domini)*, Eger. Pass. *(ludus de creacione mundi)*, Erl. Dreik. *(ludus trium magorum. ordo et processus trium magorum)*, Erl. Ost. H. *(ludus Judeorum circa sepulcrum domini)*, Erl. Weihn. *(ludus incunabilis Christi)*, Frankf. Pass. *(ludus de passione domini nostri Jhesu Christi)*, Luz. Grabl. *(ludus de resurrectione Christi. ludus depositionis Jesu)*, M. Magd. *(ludus Marie Magdalene in gaudio)*, Sterzinger Christi Himmelfahrt *(ludus de ascensione domini)*, Sterz. Mkl. *(ludus virginis planctus cum prophetis)*, Sterz. M. Lichtm. *(ludus honestus de purificatione beatae virginis)*, Wolf Mkl. *(ludus passionis domini nostri Jhesu Christi)*.

Die deutsche Uebersetzung davon ist *spil*: Wien. Ost. H.

Ordo: Freis. O. Rach *(Ordo Rachelis)*, Isaac und Rebecca *(Ordo de Isaac et Rebecca et filiis eorum recitandus)*, — Frankf. Pass. Dir. *(ordo sive registrum de passione domini)*, — Erl. Dreik. *(incipit ordo et processus trium magorum)*.

Registrum: Frankf. Pass. Dir. *(Ordo sive registrum de passione domini)*, — Künzelsauer Frohnleichnamsspiel *(Registrum processionis corporis Christi)*.

Deutsch: *Register*: Don. Pass. *(das register des lidens Jhesu Christi zů sprůchen gesetzt, im mass das man das — woll spillen mag)*, Erlaner Spiele, s. Kummer S. XXVII, S. 167, Wackernell S. 6. — Heidelberger Passionsspiel *(das Register oder Ordenung vonn denn geschichtenn, marter vnd leyden Jhesu Christi)*.

Ordenung Heidelberger Passionsspiel, s. oben.

Planctus Bord. Mkl. *(planctus devotissimus beatissime Marie virginis cum misericordissima et devotissima nota. — planctus iste non est ludus nec ludibrium)*, Sterz. Mkl. s. oben.

Figur. Augsb. Ost. H. 2175 *Proclamator: Nun merckt ir allerliebsten mein, was die nächst figur werd sein.* S. unten in der Erklärung der abgekürzten Titel. Der Titel ist auffällig. Denn sonst bedeutet Figur einen durch den Inhalt abgeschlossenen Theil des Stückes wie Actus, Historie; R. Brandstetter, Regenz S. 5ª. 18ᵇ. 32ª.

Die Spielanweisungen sind bei den lateinischen Stücken (lat.) immer, bei den gemischten und ganz deutschen überwiegend lateinisch.

Lateinisch. Bilsener Dreikönigsspiel (lat.), Freis. Her. (lat.), Freis. O. Rach. (lat.), Teg. Ant. (lat.), — Ben. Pass., Ben. Weihn. (lat.), Himmelg. Pass., Klosterneuburger Osterspiel (lat.). Muri. Ost. H., Nürnb. Ostf. (lat.), Stades Weihnachtsspiel, Strassburger Dreikönigsspiel (lat.), — Dor., Frankf. Pass. Dir., S. Gall. Pass., Jacob und Esau, Innsbr. Frohnl., Innsbr. M. Himm., Innsbr. Ost. H., Kath., Theoph. Stockh. (deutsch: 426. 538. 542), Trier. Mkl., Trier. Ost, Wien. Pass., Zehn Jungfr., — Alsf. Pass., Bord. Mkl., Cass. Weihn., Docens Marienklage, Eger. Pass., Erl. Dreik., Erl. Mkl., Erl. Ost., Erl. Ost. H., Erl. Weihn., Eroberung Jerusalems, Frankf. Pass., Friedb. Pass. Dir., S. Gall. Chr. Himm., S. Galler Marienklage, Himmelg. Mkl., Künzelsauer Frohnleichnamsspiel, Luzerner Marienklage, Luz. Grabl., M. Magd., Münchner Marienklage, Red. Ost. H., Sterzinger Christi Himmelfahrt, Sterz. M. Lichtm., Sterz. Mkl., Sterz. Ost., Wackernell S. 13. 40. 70. 78. 81. 103. 105. 124. 134, Wien. Ostf. (lat.), Wolf. Mkl. (deutsch: 220 *sal man spreken*), Wolf. Ost., Wolf. Sünd.

Deutsch. S. Gall. Weihn., Mastr. Pass., Prag. Mkl., Theoph. Helmst., Augsb. Ost. H., Augsb. Pass., Don. Pass. (lat. 2073), heil. Georg, Jutta, heil. Kreuz, Rhein. j. Tag., Theoph. Trier., Wien. Ost. H. (und latein), Heidelberger Passion.

Ueber Mischung von Deutsch und Latein in derselben Spielanweisung s. R. Haage, Dietrich Schernberg und sein Spiel von Frau Jutten, S. 8.

Die Spielanweisung steht im Indicativ, zuweilen auch Conjunctiv Praesentis. Bilsener Dreikönigsspiel, Freis. Her., Freis. O. Rach., Isaac und Rebecca, Teg. Ant., — Ben. Pass., Ben. Weihn., Klosterneuburger Osterspiel, Nürnb. Ostf., Stades Weihnachtsspiel, Strassburger Dreikönigsspiel, — Breslauer Marienklage, Dor., Frankf. Pass. Dir., S. Gall. Pass., S. Gall. Weihn., Jacob und Esau, Innsbr. Frohnl., Innsbr. M. Himm., Innsbr. Ost. H., Kath., Mastr. Pass., Prag. Mkl. Theoph. Stockh., Trier. Mkl., Trier. Ost., Wien. Pass., Zehn. Jungfr., — Alsf. Pass., Augsb. Ost. H., Augsb. Pass., Bord. Mkl., Cass. Weihn., Docens Marienklage, Don. Pass., Eger Pass., Erl. Dreik., Erl. Mkl., Erl. Ost., Erl. Ost. H., Erl. Weihn., Eroberung Jerusalems, Frankf. Pass., Friedb. Pass. Dir., S. Gall. Chr. Himm., S. Galler Mkl., heil. Georg, Jutta, heil. Kreuz, Künzelsauer Frohnleichnamsspiel, Luz. Grabl., Luzerner Marienklage, Münchner Marienklage, M. Magd., Red. Ost. H., Rhein. j. Tag, Sterzinger Christi Himmelfahrt, Sterz. Mkl., Sterz. M. Liebtm., Sterz. Ost., Theoph. Trier., Wackernell S. 13. 40. 70. 76. 78. 81. 103. 105. 124. 134, Wien. Ostf., Wien. Ost. H., Wolf. Mkl., Wolf. Ost., Wolf. Sünd., — Heidelberger Passionsspiel.

Das Futurum. Teg. Ant. 45 *cantabit*, — Frankf. Pass. Dir. 26ª. 91ª *cantabunt*, 38 *vocabit*, 45 *clamabit*, Kath. S. 160 *exibit*, S. 165 *veniet*, Zehn Jungfr. S. 18 *incipiet*, — Frankf. Pass. 1364 *cantabunt*, 4134 *clamavit* (?), Wien. Ostf. S. 251 *canent*.

Ein Praeteritum. Ben. Pass. 179 *tacebat*, S. Gall. Weihn. 17. 47 *sprach*, 377 *kom*, 410 *sprach und lopt got*, 459 *funden*, Jacob und Esau S. 426 *respondit, expavit et dixit*, Innsbr. M. Himm. 1 *exiit*, Mastr. Pass. 1. 9. 40. 1169. 1494 *sprag, sprach, sach, vil, lief*, Theoph. Helmst. immer *sprak*, 299 *horde*, Theoph. Stockh. 119 *plangebat*, 426 *sprak*, 538. 542. 454 *portavit*, 538. 542, — Augsb. Pass. 75 *Als ihesus war in Simonis*

haws sprach zû dem herren ihesu Maria Magdalena, Eger. Pass. 8243 *obstupuit*, Frankf. Pass. 4124 *clamabat*, Wien. Ost. H. S. 303, 15 *Da die ritter lagen, so sungen die engel.*

Statt eines Verbums für den Begriff *inquit*, *canit* begegnet *legit, legat.* Alsf. Pass. 7137 *Luciper videns per fenestram legit sub accentu prophecie: Quare rubrum est* u. s. w. *et dicit:* deutsche Reimpaare, S. Galler Marienklage 22, Luz. Grabl. 179. S. Mone, Altdeutsche Schauspiele S. 28 Anm. und Wien. Pass. 5 im Prolog *so muget ir von gôte hôren singen uñ lesen.*

Zuweilen ist die Spielanweisung in Versen abgefasst, doch kaum jemals durchgehend: Bilsener Dreikönigsspiel (Hexameter), Freis. Her. im Anfang, — Mastr. Pass. 1169 *Du Maria unsen here sach, du vil si ze sinen vussen ende sprach,* Theoph. Helmst. 261 *Do sprak Theophilus vromichliken alsus*, 285 *Do sprak Theophilus jamerliken alsus*, 403, Theophilus Stockh. 538 *Se gingen albedille Vor den prester unde swegen stille*, 542 *Theophilus al stille swech, Vor den prester dat he sik vlech.* S. Creizenach I 63. Im Freis. Her. scheint sie sogar notirt S. 56. — Metrische Spielanweisungen haben z. Th. auch die Résurrection (13. Jahrh.), Monmerqué S. 11, — und die Digby Mysteries, S. 180.

Für das erste Auftreten des Schauspielers auf der Bühne, oft in Form einer Procession, werden die Ausdrücke *produci, deduci, exire, egredi, procedere* gebraucht. Isaac und Rebecca S. 177 *Hoc cantu* (Eingangsgesang) *producendus est Ysaac usque ad lectum.* — Ben. Pass. *Primitus producatur Pilatus et uxor sua cum militibus.* — Frankf. Pass. Dir. *Primo igitur persone ad loca sua cum instrumentis musicalibus et clangore tubarum deducantur.* Innsbr. M. Himm. *Primo exiit Jhesus.* Innsbr. Ost. H. *Primo enim exiit Pylatus cum suis militibus.* — Bord. Mkl. S. 289 *primo exit dominus Jhesus cum cruce cum Johanne. Dominus Jhesus quum primo exit cum aliis quatuor personis —. Quum exeunt et quum intrant, faciunt tria paria.* 890 *Nota: quum exeunt, primo cantant psalmum sequens;* dementsprechend nach 890 *Quando intrant, cantant responsorium sequens.* Erl. Ost. H. *Tunc*, nach dem Silete der Engel, *exit Pilatus cum militibus.* Sterz. M. Lichtm. *et prius exit praecursor,* S. 100 *egrediantur de loco abscondito Joseph et Maria (?).*

Procedere: Teg. Ant. *His ita ordinatis primo procedit Gentilitas cum rege Babiloni*, s. 45. 50, — Erl. Weihn. *In cunabili Christi debent esse Maria, puer, Joseph, obstetrix et duo angeli et duo cithariste et pastor et Judeorum synagoga. Et procedunt usque ad locum, ubi ludus fieri debet.* Erl. Dreik. *Primo procedant duo angeli, et postquam venerunt ad locum stacionis, cantant.* — Deutsch blos *gen*, Wien. Ost. H. S. 298, 30 nach dem Prolog des Präcursors: *Pilatus und die juden gen mit im*, S. 299, 1 *Pilatus get uf das pallas.* Im Don. Pass. 1. 21 *her fúr gan.*

Im 16. Jahrhundert wird dafür ‚aufziehen' gebraucht; R. Brandstetter, Germania XXX 325. 342.

Das gänzliche Abtreten von der Bühne kann durch *recedere* ausgedrückt werden. Ben. Weihn. 232 *Hoc completo detur locus prophetis vel ut recedant vel sedeant in locis suis propter honorem ludi*, 241 *Deinde recedat Elisabeth, quia amplius non habet locum hec persona*, Trier. Mkl. S. 272, 15 *et sic recedunt totaliter et Maria cantat quod sequitur, et tunc etiam recedit.* Nach Marias Gesang schliesst das Stück. — In der Bord. Mkl. wird dies *intrare* genannt; s. die oben S. 5 angeführte Stelle. Erl. Ost. 1121 *Et sic recedit ortulanus*, Christus als Gärtner, um 1146 *in habitu sacerdotali* wiederzukommen. — S. Don. Pass. 3665 *Nu legend sy den Salvator in das grab und beschliessent das —. Und in dissem schlicht der Salvator uss dem grab und becleidet sich anders und leit sich den wider dar.*

Für das Hervorkommen der Schauspieler aus dem Bühnenstand, dem Standort findet man *exire, egredi, venire, procedere, transire, vadere, accedere*, auch *disponi, actum facere, paratum esse*, dazu entsprechende deutsche Verben. Freis. O. Rach. 94 *consolatrix accedens dicat.* — Ben. Pass. 1 *Postea*, nach der Eingangsprocession, an der Christus nicht Theil nimmt, *vadat dominica persona sola ad litus maris vocare Petrum et Andream*, 58 *Tunc accedat amator quem Maria salutet.* Ben. Weihn. 11 *Postea Daniel*, der nach der Angabe 1 seinen Standort neben Augustinus hat, *procedat prophetiam suam exprimens*, 38 *Tercio loco Sybilla gesticulose procedat*, 237 *Deinde Maria vadat casualiter nichil cogitans de Elisabeth vetula — et salutet eam.* 242 *qua (stella) visa tres reges a diversis partibus mundi veniant et ammirentur de apparitione talis stelle.* 398 *Modo veniat archi-*

synagogus zu Herodes, der ihn hatte rufen lassen. — Frankf. Pass. Dir. 352 *veniens ad paradysum (dominica persona)*, Innsbr. M. Himm. 921 *Et sic Maria vadit ad locum baptismatis.* Innsbr. Ost. H. 422 *Tunc prima (persona) exit cantando*, 434 *Secunda persona exit cantando*, 446 *Tertia persona exit cantando*, 1043 *Tunc Jhesus venit in specie hortulani*, 1081 *Jhesus venit cum vexillo.* Wien. Pass. 36 *Quo facto sit paratus Lucifer — et ducatur per diabolum ad sedem suam*, 279 *Maria Magdalena exeat in superbia cantans cum uno iuvene.* — Alsf. Pass. 620 *Deinde Luciper cum suis exeunt de Inferno*, 1044 *Disponatur Lucifer sub silencio ad doleum cum suis*, 1307 *et interim disponitur Samaritana que venit cum vase*, s. 2505 *Disponatur azinus in Jherusalem*, 3126 *Disponatus Sathanas*, 7642 *Hic disponatur Uriel ut sedeat super sepulcrum domini.* Bord. Mkl. S. 289 *virgo Maria quum facit actum suum vadit ad medium et aliquando vertit se ad filium ad orientem, aliquando ad occidentem, aliquando ad aquilonem, aliquando ad meridiem —. quandocumque fecit actum tuum vadit ad locum suum et stat a dextris (Christi)*, 890 *Nota: quum exeunt primo cantant psalmum sequens.* Eger. Pass. 441 *Et sub illo Salvator*, Gott Vater, *transit versus paradisum*, 2365 *Primus miles accedit ad Herodem dicens*, 2375. 2385. 2395. 7979 *Et sub illo venit Salvator in specie hortulani.* Erl. Dreik. 167 *Deinde veniant magi equitantes.* Erl. Ost. 1146 *Tunc dominica persona venit in habitu sacerdotali.* Erl. Ost. H. 1 *Tunc exit Pilatus cum militibus cantando*, 21 *Deinde Cayphas cum synagoga cantantes (veniunt).* S. Gall. Chr. Himm. 9 *Deinde sint congregati discipuli et mater domini cum duabus Mariis, et veniens Jhesus dicat eis.* Luz. Grabl. 31 *Deinde Joseph ab Arimathia cum duobus servis accedat Mariam inclinando se.* M. Magd. 298 *Luciper: Es wil iczund her aus gen ein frau, haiszt Magdalen*, 370 *Deinde exit Procus cantando.* Sterz. Mkl. S. 121 *quo finito* (dem gemeinsamen Gesang des Propheten) *procedit primus propheta Jeremias*, s. S. 125. 128. S. 131 *Tunc venit quartus propheta David*, S. 134 *Tunc procedit Simeon* (der fünfte Prophet), S. 136 *Tunc venit Jonas, propheta sextus*, S. 138 *quo finito* (Prophetenchor) *venit secundus iuvenis ad locum suum*[1]

[1] Was hier *ad locum suum* heisst, ist dunkel.

cum candelabro et dicit rigmum. Sterz. M. Lichtm. S. 100 *post istum cantum egrediantur de loco abscondito Joseph et Maria baiulans parvulum in manibus cum duobus angelis praecedentibus.*

Vereinzelt ist *intrare* für das Hinzutreten zu dem Standplatz eines andern, S. Gall. Pass. 51 *Tunc Judaei intrant ad Johannem dicentes.*

Für das Zurückkehren auf den Standplatz gilt *recedere, enweg gan.* Alsf. Pass. 2059 *et Martha et Maria Magdalena recedunt;* beide kommen noch wiederholt im Stück vor; 6839 *Et sic Maria recedit cum sororibus et cum aliis ad locum eius,* nach der Grablegung Christi. Cass. Weihn. 55 *Tum angelus recedit,* 75 *et sic recedit* (Joseph). *Tunc apparet ei angelus Gabriel;* Joseph bleibt also in seinem Standort sichtbar. Don. Pass. 3775 *den gand si enweg,* Christen- und Judenthum. Erl. Dreik. 67 *Et sic recedant pastores,* 239 *Et sic recedant,* die heil. drei Könige, 271 *Et sic recedant,* die heil. Familie. Sterz. Mkl. S. 139 *Tunc recedit Maria cantando.* Sterz. M. Lichtm. S. 109 *Replicando versus donec sacerdos cum ministris, Simeon cum servo, Anna cum ancilla recedant.* S. 110 *Joseph recipit puerum et recedit angelis praecedentibus.* S. 152 *Et tunc duae personae recedunt cantando,* Sterz. Ost. S. 154 *Et sic hortulanus recedit,* S. 160 *Tunc salvator recedit ad tempus* nach seiner Erscheinung bei Maria Magdalena, vor seiner Erscheinung bei den Aposteln, S. 162 *Et sic recedit* (Thomas oder Christus?). Wolf. Sünd. 2094 *Hic recedit Moyses.*

Aber es ist nicht nöthig, dass immer ein Ausdruck wie *exire, procedere, venire* gebraucht wird, um das Herauskommen auf die Bühne vom Standplatz aus zu bezeichnen; s. Alsf. Pass. 133 *Hoc facto Luciper ascendit dolium,* natürlich muss er dabei die Hölle verlassen, Sterz. M. Lichtm. S. 100 *Tunc sit altare in medio ecclesiae vel loco congruo paratum, ad quod sacerdos quidem iudeus cum duobus ministris accedat cantando:* darauf *post istum cantum egrediantur de loco abscondito Joseph et Maria.*

Auch statt *recedere* können andere Verba gebraucht werden: Alsf. Pass. 400 *Sic omnes currunt ad infernum.*

Wie andererseits *procedere* und *recedere, venire, vadere ad, accedere ad, transire* von andern Orten als den Standplätzen

aus gemeint sein können. Ben. Pass. 4 *Postea vadat dominica persona ad Zacheum*, 8 *Hiis factis Jesus procedat ad Zacheum*, 11 *Jesus venit*, nachdem Jesus schon 2 ans Meeresufer zur Apostelwahl gegangen war. — Innsbr. M. Himm. 932 *Deinde recedit ad locum ieiunii*, Maria, nachdem sie beim *locus baptismatis* gewesen war, 439 *Maria iterum procedit ad locum passionis*, 966 *Maria iterum procedit ad locum pulture*, 966 *Maria iterum procedit ad locum ascensionis*. Innsbr. Ost. H. 1099 *Maria recedit* vom Grabe Christi, und spricht nun mit den Aposteln 1124. 1158. Trier. Mkl. S. 266, 2 *et sic recedunt*, Maria und Johannes, aber sie bleiben ganz in der Nähe des Kreuzes und kehren auf Christi Ruf zurück. — Eger. Pass. 423 *Et tunc Adam accedit ad Evam — et sumens pomum dicit*, 1857 *transit*, 7744 *Et sic transeunt*, die Grabwächter, *ad parvum spacium de sepulchro ad medium circuli*, 7764. 7798. 7902. 7995 *et sic ulterius procedit* (Maria Magdalena) *de ortulano*, 8013 *Et sic Maria recedit tercio modo ab ortulano*. Frankf. Pass. 2671 *Judas recedit suspendens eius ymaginem*. S. Gall. Chr. Himm. 17 *Et procedat Jhesus versus matrem eius*, nachdem er schon 9 zu den Aposteln und der Mutter gekommen war. Luz. Grabl. 51 *Deinde*, nach seinem Gespräch mit Maria, *vadat Joseph*, von Arimathia, *cum duobus servis ad Pilatum*. Sterz. Mkl. S. 121 *Duae personae simul accedunt tertiam et canunt*, S. 130 *Tandem venit Johannes*, S. 133 *Tunc iterum veniat Johannes*, während Johannes seit S. 120 auf der Scene ist.

Die Spielanweisung, welche sich auf die Rede des Schauspielers bezieht, das *Inquit*, gibt mitunter auch den Inhalt der Rede an. Teg. Ant. 50 *Tunc Imperator dirigit nuntios suos ad singulos reges et primo ad regem Francorum dicens:*, 94 *Tunc Imperator eum suscipiens in hominem et concedens sibi regnum cantat:*. — Ben. Pass. 8 *Hiis factis Jesus procedat ad Zacheum et vocet illum de arbore:*, 131 *Interim Judas veniat festinando et querat oportunitatem tradendi dicens:*, Ben. Weihn. 11 *Postea Daniel procedat prophetiam suam exprimens:*, 340 *Modo procedant reges usque in terram Herodis querendo de puero et cantando*. — Dor. S. 287, 27. 288, 7, S. Gall. Weihn. 410 *Maria sprach und lopt got*, Mastr. Pass. 17 *Hie wirt Lucifer*

virstosen, ende spricht vnse here:, 286 *Hie kumet der engel zo Joseppe ende bevilt ome Marien in sine hude:.* — Augsb. Pass. 297 *Salvator zû iohanni vnd petro vnd bevilcht inen von Bethania gen iherusalem zû gan, das aubentessen zû beraitten*, 323, Don. Pass. 2991, Eger. Pass. 825. 1361. 1761. 1795. 2209, S. Gall. Chr. Himm. 61, Rhein. j. Tag 384. 461. 687, Theoph. Trier. 46. 262. 268. 278. 336, Wien. Ost. H. S. 300, 12, Wolf. Mkl. 421 *Johannis lenit eam* (Maria):

Dass die Spielanweisung sagt, was während der folgenden Worte agirt werden soll, ist das Gewöhnliche. Es kommt aber auch vor, dass sie für die Action nach der Rede Vorschriften gibt. Dor. S. 293, 22 *Iterum Fabricius dicit ad tortores et facit paganos ducere ad decollandum.* — Alsf. Pass. 528 *et Johannes aspergit aquam super personam Salvatoris. Jhesus venit ad locum deputatum. Maiestas quoque cantat: Hic est filius meus dilectus et dicit rigmum: Sehet diez ist myn zarter sone* u. s. w. Erst dann kann Jesus auf seinen Standplatz zurückkehren. 5272 *Et imponatur ei corona spinea post rigmum sequentem*, Don. Pass. 2083 ff. die Juden schreien bei der Gefangennehmung: *Jhesum Nazarenum. Und tretten darmit hinder sich und fallent nider, denn facht der Salvator aber an und spricht: Jhesus Nazarenus, der bin ich.* Oder ist hier Verwirrung des Textes anzunehmen? Eger. Pass. 529 (?). 553 *Caym et Abel transeunt de domo Ade. Caym dicit ad patrem:* er spricht die Absicht aus, das Feld zu bauen. 899 *Et sub illo transgreditur populus mandatum ipsius Moysi corisando et adorando vitulum. Synagogarius dicit ad Aaron:* das Tanzen und Anbeten des noch nicht gegossenen Kalbes erfolgt erst 921. 1523. 1549 *Maria respondit et summit bovem et azinum. Maria desuper sedit.* Jetzt bittet Maria aber erst um den Esel, 2925.

So reich die Spielanweisungen oft sind, so geben sie doch bei weitem nicht alles an, was der Schauspieler zu thun hatte.

Auch zeigt sie oft Mängel und Fehler. Ben. Pass. 213 Wer spricht das mit Noten versehene Inri? — S. Gall. Pass. 242 ff. sind die Personen falsch angegeben, Mastr. Pass. 126. 132 ist die Person der Gerechtigkeit gemeint statt der der *Wairheit*, welche der Text bietet, 1266 ist Symon statt Lazarus gesetzt. — Theoph. Helmst. 606 das Einschlafen des Helden

ist nicht angegeben. — Alsf. Pass. 1770 fehlt eine Spielangabe über die *ancilla* der Magdalena, die nach 1824 anwesend ist. 6793 wie kommt Jacobus maior znr Grablegung Christi? Ueber eine Wolkendecoration, welche 7876 voraussetzt, ist nichts angegeben. Augsb. Pass. 121 Es fehlt die Angabe, dass Jesus in Lazarns' Haus gegangen sei. 173 Dass Jesus Marien die Antwort auf ihre Frage durch Action während der Jndenscene gibt, mnss man errathen. Cass. Weihn. 357 Dass der eine Hirt den andern mit dem Stocke stösst, ist nnr ans den Textworten zu ersehen. Ebenso Eger. Pass. 29. 37 die Weltschöpfung, 343 die Schöpfung Evas, 438, dass Eva ihre Scham bedeckt, 1035 der Kampf Davids mit Goliath, 8013 fehlt das Weggehen Christi als Gärtner. Erl. Ost. II. 456 der Weg Medes', Kaiphas Diener, zum Grab fehlt. S. Gall. Chr. Himm. 23 Christi Weggehen nach der ersten Erscheinung bei den Aposteln, 238 bei der Himmelfahrt. Sterz. M. Lichtm. vor S. 103 fehlt die Angabe *prima, secunda vice* bei dem Gesang ‚*Anima in laudibus*', s. S. 103. 110. Wien. Ost. H. S. 299, 23. 307, 13. 310, 11. 311, 17 sind die Namen der Redenden falsch. Wolf. Sünd. Wann Adam Eva von dem Verbote Gottes unterrichtet, ist nnr zu errathen. — Im Nicolans, — in der Ben. Pass. 213 bei den Worten des Inri, — Prag. Mkl. 1. 13. 17 ff., — Heidelberger Passion 2913. 5082 u. o. fehlen die Inqnit.

Im Allgemeinen wird Reden und Singen durch die Spielanweisnng unterschieden; s. z. B. Mastr. Pass. 1188, aber *dicit* ist nicht selten, auch wo Gesang gemeint ist, wie die Notirung zeigt, Freis. O. Rach. 13. 16. S. Froning. S. 552, Grein, Alsf. Pass. S. XVI.

Die Spielanweisung fehlt gänzlich im Nicolausspiel, so dass sogar deshalb alle Namen der redenden Personen zu errathen sind.

Die Latinität der Spielanweisungen ist voll grober Fehler. Nur ein paar Beispiele Ben. Pass. 83 *respondit*, gleich *respondet*, was sehr hänfig auch sonst vorkommt, 127 *Et sic tacendo clerus cantat*, d. h. während Christus schweigt, singt der *clerus*. — Alsf. Pass. 1138 *materna lingwagione et non rigmatico*, 1848 *regraciando*, Eger. Pass. 1549 *respondit et summit bovem et azinum*, 2281 *azinus*, 2187 *affisando*, 7130 *lintigamina*, Erl. Ost. II. 456 *Et sic currunt vias*, Künzelsauer Frohn-

leichnamsspiel *temptata* für *tentatio*, s. T. Mansholt, Das K. F. S. 28, Wackernell S. 124 *respondit*, Wolf. Sünd. 1020 *exigit paradisum*.

Rigmus, *Ricmus*, *Ritmus* für *rhythmus* bedeutet in der Regel die gesprochene, nicht gesungene deutsche Rede in Reimpaaren. Frankf. Pass. Dir. 232[a] *Parvo habito intervallo Jhesus clamabit sic: Heli, Hely, la etc. Hic non sequitur rigmus, sed clamore Jheso finito statim dicat Abraham Judeus: Horet, er eishit Helyam.* Wien. Pass. 110ff., 124ff., 349ff., 361ff., 374ff., 440ff. — Alsf. Pass. 5926ff., 5950ff., 6050ff., 6080ff., 6094ff., 6112ff., Erl. Mkl. 54ff., 116ff.

Augsb. Pass. 323 bedeutet *reym* die Rede eines Schauspielers, die erst an eine, dann an eine zweite Person gerichtet wird; s. 391, also was der Schauspieler auf einmal spricht. — Das heisst zu Luzern im 16. Jahrhundert ‚Sprach'. Brandstetter, Regenz S. 18[b], wo *die sprüch*, *die rym* auch den ganzen Text des Spieles bezeichnen, Keller, Fastnachtsspiele III S. 1373.

Aber Trier. Ost. 104 *Salvator respondet rigmatice cantando.* Es folgen zwei deutsche Verse ohne Noten. Dann: *Deinde Maria iterum cantat rigmatice: Dolor crescit* u. s. w. Wien. Pass. 36 *Pueri cantant Silete cum ricmo.*

Eigenthümlich ist der Gebrauch von *interim*, *interea*, das zuweilen für *tum*, *tunc* zu stehen scheint. Nürnb. Ostf. S. 20 *Populo interim acclamante: Crist ist erstanden*, nach dem Gesang Johannes' und Petrus' vorhergegangen.

Ben. Pass. 125 Gerade hat Magdalena gesungen. *Interea cantent discipuli: Phariseus iste fontem* u. s. w. 131 Gerade hat der Clerus gesungen. *Interim Judas veniat festinando et querat oportunitatem tradendi dicens: O pontifices* u. s. w. — Alsf. Pass. 2119 *Interim Martha mittit nuntium — et dicit servo: getruwer knecht* u. s. w., nachdem vorhergegangen: *Sinagoga cantat*, Wackernell S. 74, Wolf. Sünd. 1665 *Hic portant adam in ebron, Interimque sepeliunt adam. Seth dicit ritmum.* Oder heisst hier *interim* ‚während'?

Nicht eigentliche Spielanweisungen sind Zwischenbemerkungen in der Handschrift des Künzelsauer Fronleichnamspiels wie *Josua cum botro, Sampson portans ianuam, Sequitur litigatio sororum misericordiae, pacis, iustitiae et veritatis, sequitur*

temptata, post temptata decollatio Johannis, post decollationem Maria Magdalena u. s. w., T. Mansholt, Das K. F. S. 10f. 28. S. auch Alsf. Pass. ed. Grein S. XIV *Conuersio Marie Magdalene* u. ä., Heidelberger Passionsspiel 27 *Jhesus baptizatus a Johanne*, 257 *Jhesus temptatus a diabulo* u. s. w. Das diente wohl nur dem Spielleiter zur Orientirung in der Handschrift.

Anders gemeint sind die Einzeichnungen in Alsf. Pass. ed. Grein S. XIV, Froning S. 551 *Fiat hic notificatio baptismatis Christi a Johanne, Fiat hic notificatio popularis temptationis.* Das bezieht sich auf den Prediger; s. 1138.

Wieder anders sind die lateinischen meist biblischen Stellen im Heidelberger Passionsspiel zu verstehen. Denn Milchsack urtheilt S. 293 wohl mit Recht, dass sie nicht zum Vortrag bestimmt waren, da bei ihrem grossen Umfang die stark verkürzte Form dem Dirigenten und Schauspieler wenig helfen konnte.

Personenverzeichnisse geben Alsf. Pass. am Schluss, Erl. Weihn. am Anfang, — wie im 16. Jahrhundert H. Sachs, J. Ayrer, S. Wilt Passion 1566 u. a.; s. R. Brandstetter, Regenz S. 23^{b}. 25^{a}, Germania XXX, S. 205. 325, Zs. f. d. Ph. XVII, S. 347. — S. Digby Mysteries S. 24. 138.

Ein Verzeichniss der dargestellten Oertlichkeiten hat Isaac und Rebecca und Don. Pass. S. 158; s. dazu die Pläne von Don. Pass. S. 156, Froning S. 276, Könnecke, Bilderatlas S. 55, Alsf. Pass. S. 267. 860, Grein, Alsf. Pass. S. 258, einer Tiroler Passion, A. Pichler, Drama des Mittelalters in Tirol S. 63.

Ein Verzeichniss der Requisiten steht in Isaac und Rebecca, Don. Pass. S. 184, Erl. Dreik. am Schluss; — im 16. Jahrhundert *Vsrüstungsrödel* genannt, R. Brandstetter, Regenz S. 11^{a}. 33^{a}, Germania XXX, S. 205. 325, zusammen mit dem Personenverzeichniss. — S. *de gereetscap* in der siebenten *Bliscap van Maria* S. IV.

S. die Verzeichnisse bei Jubinal II, S. IX von 1496, in den Digby Mysteries, Ende 15. Jahrhundert, S. 24. 138, in der York Plays S. XIX von 1415. Letztgenanntes gibt mit den Personen zugleich Inhalt und Requisiten an.

Vielfach zeigen die Spielanweisungen wie auch die Einrichtung des Textes, dass der Dichter den Schauspielern eine gewisse Freiheit einräumte oder dass diese sie sich nahmen; ein Ansatz zur freien Rollenerfindung in der Commedia dell' arte.

So wird es öfter dem Belieben anheimgestellt, ob etwas vorkommen solle oder nicht. Alsf. Pass. 616 *Hic, si placet, Mors lento pede vadat post Johannem.* 2584 *Chorus cantat: Noli timere filia* etc., *si placet.* 4480 *Incipit disputacio Ecclesie cum Sinagoga., si placet.* Bord. Mkl. 400 *Maria, si potest hoc commodose fieri, incipit secundo cum omni devotione canticum ,We helpet clagen'* u. s. w. 690 *Nota: planctum sequentem beata virgo cantat bis, quia devotissimus est, si fieri potest commodose.* Wackernell S. 144 *Hic potes introducere medicum cum servo suo, si placet.* Wackernell meint, die Scene sei gegebenenfalls aus dem Gedächtniss gespielt worden. Wien. Ostf. S. 252 *Et ita clerus redeat ad chorum cantando antiphonam ,Surrexit enim'; sed, si non suffecerit, repetatur.*

Oder es werden zwei Formen oder Fassungen zur Wahl gestellt. Frankf. Pass. Dir. 251 *Et notandum, quod optime congruit, ne populus nimiam moram faciendo gravetur, et ut resurrectio domini gloriosius celebretur, ut ulterior ordo ludi in diem alterum conservetur, quod si apud rectores deliberatum fuerit, Augustinus coram populo proclamet sine rigmo ut in die crastino revertatur.* Innsbr. M. Himm. 2457 das falsche Programm für das Folgende deutet auf zwei Anordnungen. — Alsf. Pass. 878 *Disciputi Johannis ibunt ad locum pristinum vel ad placitum manebunt stare timidi usque ad decollacionem Johannis.* 898 *et interim Judei vel dyaboli corisant.* 1212 *Hoc dicto chorus cantet: ,Ad unius visionis' vel ,Ambulans Jhesus' secundum placitum.* 4919 Hier mitten in der Disputation zwischen Ecclesia und Synagoge findet sich die Bemerkung beigeschrieben *post crucifixionem,* und dort am dritten Spieltage 6838 *Fiet disputatio Ecclesie et Synagoge,* Grein, Alsf. Pass. XVIII. 5178 *Ecclesia subiungit vel capellanus stans cum thuribulo et dicit.* 5725 *Angeli canunt ,Silete', vel chorus cantat: Posuerunt super caput eius* u. s. w. Cass. Weihn. 821 *Sequitur Sermo Luciperi, qui fieri potest post* (l. *per*) *sermonem ipsius vel per ludi regentem disponatur.* Wenn nach dem Explicit 871 noch eine Schlussrede folgt, so deutet das wohl auf die Mög-

lichkeit, an zwei Stellen zu schliessen. Don. Pass. 3177 *Nu bruchent die Juden den Salvator aber untugentlich, das in demselben Maria zwůrent oder dristunt sol nider sincken.* Eger. Pass. 2797 das falsche Programm für den zweiten Tag deutet auf verschiedene Eintheilung.

Oder es wird die Ausführung einer allgemeinen Vorschrift dem Belieben anheimgestellt. Isaac und Rebecca S. 172. Esau soll durch Action eine Jagd darstellen *et inde quod placet faciat.* Teg. Ant. 50 *Postea procedunt et alii reges cum militia sua cantantes singuli quod conveniens visum fuerit.* — Wien. Pass. 36 *Pueri cantant Silete cum ricmo* (?). *Quo facto Lucifer sit paratus in forma diaboli* u. s. w. 279 *Maria Magdalena exeat in superbia cantans cum uno iuvene, quem interdum amplexatur. Vadat ad medicum: Michi confer, venditor* u. s. w. — Alsf. Pass. 924 *Et sic omnibus sedentibus et epulantibus Sinagoga cantat. Finito cantu pausat.* 1413 *Cecus et servus incipiunt cantare et transire* u. s. w. *Post canticum servus dicit rigmum.* 1555 *Sinagoga cantat cum Judeis; hoc facto dicit rigmum ad cecum.* 2059 *Quo facto angeli canunt canticum aliquod.* 2333 *Tunc Sinagoga cantat et dicit Lazaro demonstrando Jhesum.* 3426 *Tunc Judei ducunt Jhesum ad Annam corizando et cantando canticum aliquod, scilicet: Jhesus, der trogener.* 5264 *Hic proclamator dicit rigmum ponendo conclusionem secundi diei.* 5298 *Hoc facto Jhesus sedens iterum deluditur per cantica Sinagoge, qui circumdans* (sic!) *ipse cum Judeis cantat. Sinagoga dicit.* Augsb. Pass. 1688 *Yetz singend die iuden vnder dem creitz das iudengsang halb ausz.* Erl. Ost. 329 *Hoc facto Pusterpalkch currit ad placitum suum,* 681. Erl. Weihn. 1 *Et cessant ludere ipsi cithariste stantes a latere loci secundum beneplacitum.* Frankf. Pass. am Schluss nur: *Conclusor concludit.* Red. Ost. H. 195 *Vigil cantat et uno versu finito dicit,* s. 205. 215. 227. 753, — 227 *Angeli simul.* 231 *Iterum cantantes simul.* Wien. Ost. H. S. 300, 7 *die juden tanzen zu Pilato und singen judisch.* S. 307, 13 *Die engel gen nu in das grap und singen.* S. 307, 23 *Die juden tanzen und singen zu Pilato.*

Im Cass. Weihn. liegt eine grössere Stelle 618 bis 716 in zwei Fassungen vor. Doppelfassungen nimmt Kummer auch bei den Erlauer Spielen an, S. LII. — Starke Erweiterungen

haben von gleichzeitigen und jüngeren Händen das Alsf. Pass., Froning S. 551, Grein S. XIff., die Erl. Mkl., Kummer, S. LXI, die Himmelg. Mkl., s. Sievers S. 396 erfahren. — Siehe im 16. Jahrhundert die Auslassungen und Zusätze in den Luzerner Spielen, R. Brandstetter, Regenz S. 21^{ab}.

Ebenso wird in der siebenten Bliseap van Maria S. V, — und in Jubinal's Mystères inédits sehr viel dem Belieben der Aufführenden anheimgestellt, besonders in Bezug auf die Ausdehnung des Stückes; I S. 23, II S. 23. 38. 41. 60. 97. 167. 281. Siehe auch Ludus Coventriae S. 275.

Gleicherweise ist der Text, den der Schauspieler zu sprechen oder zu singen hat, oft unvollständig. Ausser den Fällen wirklicher Wiederholung, bei denen der Schreiber sich gerne mit Verweisungen begnügt, so z. B. Alsf. Pass. 107. 464, Augsb. Ost. H. 2604, sind auch die aus dem Gottesdienst bekannten lateinischen und deutschen Gesänge meistens nur durch den Anfang bezeichnet. Dazu gehört wohl auch Alsf. Pass. 3670 *Ach du armer Judas etc.* Auch von dem weltlichen Lied, das Theophilus singt, Theoph. Trier. 823 ist blos der Anfang geschrieben.

Wo die Wahl eines Gesangstückes dem Spielleiter überlassen ist, fehlt natürlich der Text; s. oben S. 15.

Im Augsb. Ost. H. wird 2447 ff. auf den Text der Augsb. Pass. 2133 ff. verwiesen. Ebenso soll der Schluss des Augsb. Ost. H. den Epilog des Augsb. Pass. bilden: Augsb. Ost. H. *Proclamator beschlewszt wie oben stat.*

Ausser ganzen Texten wurden auch Dirigierrollen geschrieben Frankf. Pass. Dir., Friedberger Dirigierrolle, Dirigierrolle des Neidhartspiels bei Zingerle. Siehe die Inhaltsangabe des Luzerner Fastnachtspiels von 1592, Zs. f. d. Ph. XVII S. 347.

Und Einzelrollen. Die Marienrolle zur Himmelg. Mkl., die Botenrolle zur Eroberung Jerusalems, die Marienrolle zur Münchner Marienklage; s. Schönbach, Ueber die Marienklagen S. 20, Grein, Alsf. Pass. S. XIII. — In Luzern hiess im 16. Jahrhundert das Manuscript einer solchen Rolle *Stände-Rödel*, *Denck-Rödel*, Brandstätter, Regenz S. 11^{a}. 31^{a}.

Noten enthalten die Handschriften von Freis. Her., Freis. O. Rach, Isaac und Rebecca, Teg. Ant., — Ben. Pass., Ben. Weihn., Strassburger Dreikönigsspiel, — Engelberger Marienklage, Jacob und Esau, Trier. Mkl., Trier. Ost., Wien. Pass., — Alsf. Pass., Grein, Alsf. Pass. S. XVI, Don. Pass., s. Bolte, Zs. XXXII, S. 2, Eger. Pass., s. Tucher, Anzeiger für Kunde d. d. Ma. 1859, S. 88. 130. 168, Erl. Mkl., Erl. Ost., Erl. Ost. H., Himmelg. Mkl., M. Magd., Wackernell, S. 4. 69, Wolf. Mkl., Wolf. Ost. — Von den Stücken mit aus Latein und Deutsch gemischtem Text hat die Wien. Pass. Noten für die lateinischen, die übrigen auch für die deutschen Texte.

Für Luzern ist im 16. Jahrhundert eine *Musikrödel* bezengt; Brandstetter, Regenz S. 11ª.

Widersprüche und Unsinniges verschiedener Art kommt in unseren Texten sehr häufig vor, so wenn Ben. Pass. 82 Magdalena den Kaufmann im Namen der drei Marien um Salbe für den todten Christus anspricht, während er noch am Leben ist. Wenn Sterz. Mkl. S. 124 Johannes Marien auf ihre Aufforderung die Scenen unter dem Kreuz, dass Christus sie ihm, ihr sie empfohlen habe, also was sie so gut weiss als er, erzählt, so hat dies ein Gegenstück in Alfieri's Vita, Mailand 1874 S. 311. Der Abate di Caluso erzählt als Nachwort den Tod Alfieri's, bei dem er nicht anwesend war. Er hat davon Nachricht durch die Gräfin d'Albany, in deren Armen Alfieri gestorben war. Die Form aber, in der der Abate di Caluso dem Publicum den Tod Alfieri's erzählt, ist die eines Briefes an die Gräfin d'Albany. — Ich handle darüber an einem anderen Ort. Man muss sich vor Correcturen und der Annahme hüten, die betreffende Handschrift sei nicht die bei der Aufführung gebrauchte gewesen; s. Wackernell S. 87.

Für das Manuscript eines Stückes oder einzelner Theile desselben war im Mittelalter der Ausdruck *registrum*, *register* üblich, s. oben S. 2f., für das 16. Jahrhundert ist in Luzern *Rödel* bezengt; Brandstetter, Regenz S. 11ª *Textrödel*, *Quartrödel*, *Musikrödel*, *Ständerödel*, *Denckrödel*, *Quartiere*, *Quartale*, *Quarte*, *Viertheile*, *Zwölftheile*. Ausserdem gab es *Vsrüstungs-*

rödel und *Rödel* mit *Considerabilia, Denckpuncten.* — In den Digby Mysterics S. 135 heisst der Text *Oreginale.*

II. Ueber die Schauspieler der geistlichen Dramen im Mittelalter.

Der gemeinsame Name für die Schauspieler ist *personae;* Frankf. Pass. Dir. 1ª. 22ª. 91ª. 251ᵇ. 355, S. Gall. Pass. 1. 106 *(aliqua persona abscondita)*, Innsbr. Frohnl. 1, Alsf. Pass. 1, Bord. Mkl. 1. Christus und Gott Vater werden als *dominica persona* bezeichnet, Nürnb. Ostf. S. 18, Frankf. Pass. Dir. 251ᵇ. 350, Innsbr. M. Himm. 1485. 2414, Kath. S. 165. 167, Wien. Pass. 1. 6. 110, Zehn Jungfr. S. 15. 22. 26, Erl. Ost. 1146, Erl. Ost. H. 442, als *prima, secunda, tertia persona* die drei Marien am Grabe Christi; Innsbr. Ost. H. 422. 434. 446, Eger. Pass. 5834, Erl. Ost. 1, Sterz. Mkl. S. 119, Sterz. Ost. S. 149, Wien. Ost. H. S. 316, 22.

Der Ausdruck begegnet noch in V. Boltz, Weltspiegel (1550) 4934 *Jetz gond vsz den hüszlin alle Personen,* in Th. Stimmer's Comedia (1580) 30 nach dem Prolog: *Sy ziehen samptlich auff, geht jeder person in sin scena;* s. Creizenach I S. 381 Anm.

Besonders fest haftet der Name *personae* an den drei Marien, die zum Grab Christi gehen, d. i. Maria Salomae, Maria Cleophae, Maria Magdalena, und jener anderen Dreiheit, die aus der heil. Jungfrau mehr zwei dieser Marien besteht. Die Bezeichnung *prima, secunda, tertia persona (Maria)* wechselt. Die *prima persona* ist Maria Cleophae Sterz. Mkl. S. 123, Maria Magdalena Erl. Ost. 1037, die *secunda Maria* ist Maria Magdalena Wolf. Mkl. 271 *(secunda Maria)*, die *tertia persona* ist die heil. Jungfrau Wolf. Mkl. 17, Maria Magdalena Sterz. Ost. S. 151, Wien. Ost. H. S. 325, 1, Wolf. Ost. 112.

Von diesem *persona* stammt das Adjectiv oder Adverbium ‚persönlich' in dem Titel zu J. Ayrer's, Opus theatricum (1618) *Comedien vnd Tragedien — spielweise verfasset, das man alles persönlich agiren kan.* Ebenso in der Vorrede S. 6.

Erl. Dreik. 225 wird der Schauspieler, welcher als Engel die heil. drei Könige zur Heimkehr auffordert, *vir unus* ge-

nannt: *Et in medio veniat vir unus dicens: Ir herren, ich wil euch pewaren*, in der Sterz. Mkl. S. 118. 138 sind die *iuvenes* wahrscheinlich Engel: *Iuvenes antecedentes cantent: Terra tremuit* etc. *Post hoc omnes in una processione veniunt antecedentibus duobus iuvenibus albis in vestibus, qui portant candelabras cum luminibus. — primus iuvenis dicit: — quo finito venit secundus iuvenis ad locum suum cum candelabro et dicit rigmum.* — S. den *iuvenis* als Statisten in Bord. Mkl. 1.

Deutsch heissen die Schauspieler ‚Gesellen', ‚Spieler', ‚Spielleute', ‚Gesellschaft', Froning S. 539. 541. 542. 544, — im 16. Jahrhundert auch ‚Spielgenossen', ‚Agenten', ‚Actoren', ‚Comedianten', ‚Gesellschaft', ‚gemeine Gesellschaft'; R. Brandstetter, Regenz S. 28ᵇ, Zs. f. d. Phil. XVII, S. 349.

Die älteste Nachricht über den bürgerlichen Namen eines Schauspielers finden wir vielleicht im Muri Ost. H. 150. 288, wo statt Maria Magdalena Antonius steht. Dann Otteber, der Darsteller des Boten in der Eroberung Jerusalems, Zs. XXXVIII, S. 222. S. unten über Hilarius. — War Beckart der Name des Statisten *miles Beckart* Frankf. Pass. 3695, der kein Wort redet?

Für die Frankfurter und Friedberger Passionen sind reichlich Personennamen bezeugt, Froning S. 540. 542. 544. 545, Zs. VII, S. 546, ebenso für die Tiroler, Wackernell S. 6ff., 74. 162 und oft, im 15. und 16. Jahrhundert für die Luzerner Spiele, R. Brandstetter, Regenz S. 4ᵇ. 5ᵃ. 29ᵇ. 30ᵇ, in S. Meinrads Leben (1576), S. 122.

In den älteren Stücken und in den dramatischen Liturgien wie Nürnb. Ostf., Wien. Ostf. (S. 251 *diaconus, presbyteri*) waren die Schauspieler ausschliesslich Geistliche, wie sie ja öfters die Dichter der Stücke waren, Baldemar von Peterswil des Frankf. Pass. Dir., Arnold Immessen des Wolf. Sünd., und auch Theodorich Schernberg der Verfasser des Spiels von Frau Jutta. Im Freis. Her. weist der Ausdruck *expleto officio* S. 61 darauf. Aber auch im Ben. Pass. 130 heisst es *clerus cantet* im S. Gall. Pass. 769 *capellanus dicat amen*, im Innsbr. Frohnl. 661 *Papa dicit*, der eine poetische Predigt hält: *Nû hort, kinder, und swiget stille*, im Innsbr. M. Himm. 767 *Praedicator surgens intimat ludum dicens*, folgt eine poetische Predigt. Innsbr. Ost. H. 1183 *dy pristere und dy schulere alle biten got* um das ewige Leben für alle Menschen. Von Zehn

Jungfr. wissen wir, dass es *a clericis et a scolaribus* aufgeführt wurde, S. 4. In der Bord. Mkl. 1 wird erst nur gefordert, dass die Aufführung *a bonis et devotis hominibus* geschehe, dann aber: *ille qui est Jhesus est devotus sacerdos, Maria iuvenis, Johannes ewangelista sacerdos, Maria Magdalena et mater Johannis ewangelistae iuvenes.* Alsf. Pass. 1138 *Hijs omnibus peractis praedicator insinuat omnia ista prescripta populo materna lingwagione et non rigmatico*, 5178 *Ecclesia subiungit vel capellanus stans cum thuribolo.* Künzelsauer Frohnleichnamsspiel, der *pappa* beschliesst, Mansholt, Das K. F. S. 8. Wolf. Sünd. 2151 *Hic cantat sacerdos: in eternum.*

Zweifelhaft ist, ob der *primus, secundus, tertius cantor* im Cass. Weihn. 221. 258. 280, oder der *cantor* in Luz. Grabl. 476 — *interim cantor incipiat responsorium: sepulto domino* — auf kirchliche Sänger deuten wie in Nürnb. Ostf.

In Frankfurt kennen wir die Namen zweier Geistlichen, welche 1467 und 1498 die Rolle Christi in Passionsspielen gaben; Evaldus Dottenfeldt, ein Frankfurter Priester, und Balthasar, Pfarrer in Obern Eschenheim, Froning, S. 540. 542. 545; für Luzern s. R. Brandstetter, Regenz S. 4ᵇ. 5ᵃ (15. Jahrhundert).

Dabei ist abgesehen von Geistlichen, welche sich als Rectoren betheiligten, Froning S. 540, *Joannes Bach, vicarius ecclesiae nostrae*, 1468, S. 542 *Joannes Kolmesser, vicarius, et Petrus Dolde*, 1498, S. 542 dieselben 1506, S. 545. Für Luzern im 15. 16. Jahrhundert s. R. Brandstetter, Regenz S. 4ᵇ. 5ᵃ. 9ᵃ. 10ᵃ.

Vielleicht ist es durch Betheiligung der Geistlichkeit an der Aufführung zu erklären, dass im Red. Ost. H. 1906 weder Lucifer noch Sathan dem Sacerdos etwas anhaben können. Aber auch der Verfasser konnte so seinen eigenen Stand verherrlichen. S. auch Creizenach I, S. 56 Anm. 2. Wackernell schliesst S. 154 auf einen Geistlichen als Verfasser der Tiroler Passion, weil kein Geistlicher unter den armen Sündern in der Hölle vorkommt.

In Tirol betheiligte sich zu Ende des 15. Jahrhunderts die Geistlichkeit nicht mehr an der Aufführung. Dagegen ist ein *herr Linhart* als Darsteller des Judas bezeugt; Wackernell S. 9.

Daneben Schüler. Ben. Weihn., der *episcopus puerorum* 94, und die lateinischen Verse, welche entschieden den Charakter der Goliardenpoesie zeigen, besonders 564 ff.; s. unten. Innsbr. Ost. H. 1174 im Epilog: *Ouch hatte ich mich vorgessen, dy armen schuler haben nicht czú essen, den sult ir czu tragen braten* u. s. w. *Nu hort, vil liben lute alle, dy pristere und dy schulere alle biten got,* dass er uns allen das ewige Leben verleihe. Das Zehn Jungfr. wurde, wie gesagt, *a clericis et a scolaribus* aufgeführt, S. 4. Don. Pass. 1559 beim Einzug Christi in Jerusalem *fachen die schúler an singen dis nach geschrieben gesang: Hic est, qui venturus est in salutem populi. hic est salus nostra et redemptio Israhel.* Aber es können die jüdischen Schulkinder des Stücks gemeint sein. Eger. Pass. 7542 wird ein Schüler aus der Hölle erlöst, und im Epilog 8303 *Ich verman euch, das ir euch solt erbarmen Ueber die schuller vil armen* u. s. w. M. Magd. 214 wird ein Schüler nicht in die Hölle gelassen, allerdings 238 auch eine Hure nicht; daselbst 601 erhält ein Schreiber den Vorzug vor dem Ritter; s. Zingerle, Venus 798. Eger. Pass. 7542 und M. Magd. 214 könnten allerdings auch für Schüler als Verfasser sprechen. — Auch in einem böhmischen Spiel weist der Teufel die Schüler von der Hölle zurück, Creizenach I S. 354.

Im Innsbr. Frohnl. wird 1 verlangt *sumentur personae literatae et aptae;* s. oben über das Personal der Bord. Mkl. Das kann Geistliche oder Schüler anzeigen.

Dazu kommen die Nachrichten über verlorene Stücke, die von Schülern aufgeführt wurden: aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, die von Gerhoch über Weihnachtsspiele in Augsburg, Creizenach I, S. 75. 103, Vogt in Paul's Grundriss II, 1, S. 393. Für 1264 die der Corveyer Annalen von einem *Josephus venditus,* Creizenach I, S. 75, Vogt, Paul's Grundriss II, 1, S. 396. Für 1300 s. Teuber, Geschichte des Prager Theaters S. 4: Schüler geben ein geistliches Spiel. Für die spätere Zeit s. W. Wackernagel, Geschichte der deutschen Literatur II², S. 155 Anm. 14. Ueber ihre Mitwirkung bei Fastnachtsspielen s. Creizenach I, S. 407.

Für Frankreich bezeugt Theilnahme der Schüler an der Aufführung vielleicht Hilarius, der begabte Schüler Abälards, ein echter Goliarde, der auch drei Stücke geschrieben hat,

Daniel, Nicolaus, Lazarus. In seinem Daniel steht S. 56. 58 am Rande wiederholt Hilarius, daneben auch Jordanns, Simon, Hugo. Petit de Julleville I, S. 40 meint allerdings, damit könne nicht etwa Hilarius als Schanspieler bezeichnet sein, da die Rolle des Daniel sonst von Hilarius und Jordanus gegeben worden wäre. Aber es konnte doch seine und anderer Scholaren bei verschiedenen Aufführnngen verschiedene Theilnahme diese sonst räthselhaften Angaben erklären. S. oben S. 19. Im 14. Jahrhundert wurde Adam's Robin et Marion zu Angiers von Schülern gegeben, Monmerqué et Michel, Théatre français au moyen-âge S. 28. S. G. Paris, Histoire de la littérature française S. 236. 241.

In Frankreich haben ausserdem bei der Aufführung geistlicher und weltlicher Stücke ganz junge Schüler, Schulknaben schon in früher Zeit mitgewirkt, so beim Officium von Limoges, 14. Jahrhnndert, Hartmann, Das altspanische Dreikönigsspiel S. 8, dann im 15. 16. Jahrhnndert bei den Moralités, Creizenach I, S. 471 ff., Petit de Jnlleville III, S. 43.

Kinder erscheinen auf der Bühne; sprechend, singend: Himmelg. Pass. S. 393, das zweijährige Jesuskind, Mastr. Pass. 1244 *Di kindere süngen gloria, laus*, Cass. Weihn. 183. 334 das neugeborne Jesuskind, Don. Pass. 465 *in dem fachen an die kleinen knaben in der Judenschül ze singen*, 1559; s. oben S. 21. Eger. Pass. 1257 *Anna sumit puerum*, d. i. den Darsteller Marias, 1269 *puer Maria dicit ad parentes et petit licenciam ad templum*, 2659 Christns als zwölfjähriger *puer* im Tempel, 3359 ff. *Primus — sextus chorus filiorum* beim Einzng Christi in Jernsalem, wenn es nicht erwachsene Schüler waren, da 3359. 3365. 3371. 3383. 3389. 3397 auch *unus iuvenis* spricht. 6640 *unus parvus demon mittens volare albam columbam deinde dicit.* — S. im 16. Jahrhundert die Kinder in den Susannadramen, die vier kleinen Engel in J. Ruf's Adam und Heva 287, R. Brandstetter, Regenz S. 29[a]. 32[b].

Wenn Kinder nicht sprechen, wie oft das Jesuskind und die unschnldigen Kinder, sind es wohl Puppen.

Der Protagonist scheint *Primarius* geheissen zu haben; s. Zehn Jungfr. S. 31 *primarius*, soviel als *dominica persona*, Jesns Christns. S. die verschiedenen Würden der Schauspieler

in den Luzerner Stücken des 16. Jahrhunderts, R. Brandstetter, Regenz S. 28[b].

Ob ein Schauspieler mitunter mehrere Rollen gab oder mehrere sich in eine theilten, ausser wenn Christus, Maria erst als kleine Kinder, dann als erwachsene Personen zu reden hatten, Creizenach I, S. 125. 155. 166, kann man nicht sagen. — Im 16. Jahrhundert ist es für Luzern bezeugt, besonders oft das erstere bei stummen Personen, aber auch bei redenden; s. R. Brandstetter, Regenz S. 30[a], Zeitschrift für deutsche Philologie XVII, S. 349, — 100 Rollen auf 70 Agenten —. In England kann man die Sitte schon 1461 nachweisen im Sacramentsspiel von Croxton, dann in Bale's König Johann, in Preston's Cambises, Dodsley-Hazlitt IV, S. 158; s. Toulmin Smith, York plays S. XXXVII.

Ansprachen an das Publicum können von Personen des Stückes gehalten werden, worüber an einem anderen Ort, auch am Eingang und Schluss: daneben aber wird für den Prolog verwendet der *Proclamator* Alsf. Pass. 1. 464. 2930, Augsb. Ost. H. 1, Cass. Weihn. 1, Don. Pass. 21. 1711, M. Magd. 1, der *Praecursor* Innsbr. M. Himm. 1, Eger. Pass 1. 2797. 5710, Sterz. Mkl., S. 115, M. Lichtm. S. 99, Wien. Ost. H. S. 297, 1, der *Praelocutor* Wolf. Sünd. 72, der *Expositor ludi* Innsbr. Ost. H. 1, *qui proponit ludum* Dor. S. 285, 1, der *Regens* Alsf. Pass. 85, der Knecht des Proclamators Don. Pass. 1, *de bode* Theoph. Trier. 8, *primus iuvenis* Sterz. Mkl. S. 118.

Für den Epilog der *Conclusor* Eger. Pass. 2775. 5670. Red. Ost. H., Frankf. Pass., der *Proclamator* Alsf. Pass. 2910. 5624, Luz. Grabl. Don. Pass. 1701, der *Praecursor* Sterz. M. Lichtm. — Ueber die Ansprachen der Geistlichen s. oben S. 19.

Die Schauspieler wurden von dem Spielleiter auf der Bühne unterwiesen. Bord. Mkl. 1, in der Eingangsprocession *ultimo matêr Johannis cum rectore*, 889 *Ultimo rector incipit psalmum, rector* auch im Künzelsauer Frohnleichnamsspiel, Germania IV 339, Cass. Weihn. 821, der Epilog könne *per ludi gerentem* vorgetragen werden, Erl. Dreik. 41 *Et sic recedant pastores versus Jerusalem euntes, secundum disposicionem registrantis.* S. auch die *Nota* am Schluss. Sterz. Mkl. S. 118 *quum regens quemlibet ordinet ad locum suum,* nach dem Pro-

log des Praecursors. — In Innsbr. M. Himm. 1 ff. weist dieser *Praecursor* den Schauspielern ihre Plätze an. Das Amt des Leiters und des Praecursors werden also öfters vereinigt gewesen sein; Dor. S. 285, 1 *Primus dicit rhythmum*, d. i. den Prolog, *qui proponit ludum*. Auch im Innsbr. Ost. H. ist der *Expositor ludi*, im Alsf. Pass. 85 der *regens* Prologsprecher. S. Wackernell S. 6, wo der Ausdruck *Principator* bezeugt wird. — Ueber die Art und Weise der Einübung und Leitung bei der Aufführung haben wir erst aus dem 16. Jahrhundert Nachrichten. S. R. Brandstetter, Regenz S. 31ᵇ ff.

Eine höhere Instanz ist vielleicht unter den *Rectores* zu verstehen; Frankf. Pass. Dir. 251 *si apud rectores deliberatum fuerit*, dass das Stück an zwei Tagen, nicht an einem gespielt werden sollte.

In Luzern hiess im 16. Jahrhundert der Inbegriff aller Thätigkeiten, die zur Vorbereitung und Aufführung eines Stückes gehören, die Regenz; s. R. Brandstetter, Regenz S. 9ᵃ. Ueber die Regenten, Rectoren, Pfleger u. s. w. daselbst.

Die Schauspieler waren, wie wir auch sonst wissen, durchaus Personen männlichen Geschlechts; s. den *puer*, der Eger. Pass. 1257. 1269 die kleine Maria, den *iuvenis*, der Bord. Mkl. 1 Maria, die *ewangelistae iuvenes*, welche daselbst die Mutter Johannes' und Maria Magdalena spielen. S. auch oben S. 19 über *Antonius* im Muri. Ost. H.

Das älteste Zeugniss für Schauspielerinnen bei einer öffentlichen Vorstellung in Deutschland verdanken wir Felix Platter, der berichtet, dass bei der Aufführung von Heinrich Pantaleon's Philargyrus zwischen 1540 und 1550 in Basel die Töchter des Professors Lepusculus mitgewirkt haben, ebenso eine Merianin, die Braut des Dichters, in Coccius' Susanna. Daneben aber spielt doch ein Henricus Ribener die Rolle der Maria in einem Auferstehungsspiel; Thomas Platter und Felix Platter herausgegeben von Techter 1840, S. 122 f. S. Heman, F. Platter, Erinnerungsblatt 1882, S. 31, Bahlmann, Das lateinische Drama S. 101, Wackernagel, Geschichte der deutschen Literatur I², S. 392. 394, II² S. 109. 115. — In Luzern gab es am Ende des 16. Jahrhunderts noch keine Schauspielerinnen; R. Brandstetter, Regenz, S. 28ᵇ.

Für Frankreich ist ein kleines Mädchen als Darstellerin er kleinen Maria 1333 bezeugt; Creizenach I, S. 155.

Das Costüm hiess im 16. Jahrhundert in Luzern ‚Spielsleidung‘, ‚Standeskleidung‘, von ‚Stand‘ gleich ‚Rolle‘; R. Brandtetter, Regenz S. 33^{a}. 22^{b}.

Waren die Schauspieler auch Dilettanten, doch s. Creizeıach I, S. 217, so fühlten sie und gaben sich doch als eine Corporation. Cass. Weihn. 855 Joseph zu Maria: *Nu woluff, es st zith! Du sehest wol, das uns nymmand nicht brenget* u. s. w. Er schlägt ihr vor, die Kleider, das Costüm, zu vertrinken. Aehnlich beschliessen am Schluss des Erl. Weihn. 52 Maria und Joseph nach Hause zu gehen. S. oben die Stellen über Schüler als Schauspieler S. 20f.

Ausser den Schauspielern mögen auch Theaterdiener zuweilen gesehen worden sein. Denn weder von den Schauspielern noch von unsichtbarer Hand können die *sessiones* für die Bergpredigt Alsf. Pass. 1938 aufgestellt worden sein; *Hoc facto ordinantur sessiones predicationis et Christus sedendo predicat discipulis et Marthe et Magdalene.* Im Eger. Pass. 3646 scheinen sie Schwitzbuben genannt und mit einer kleinen Rolle bedacht worden zu sein. Sie holen das Handwerkszeug zur Kreuzigung bei Pilatus. S. die ‚Platzdiener‘ in Luzern, R. Brandstetter, Germania XXXI, S. 256, Aufführung S. 281. 284. 287. 290. 292. 300. 314.

III. Ueber die Bühne der geistlichen Dramen im Mittelalter.

Der Name für den Spielplatz, auf dem die Bühne aufgerichtet war, ist als *spilhof* im 14. Jahrhundert bezeugt, Mone, Schauspiele des Mittelalters II, S. 129.

Das hölzerne Bühnengerüst heisst *machina, geruste, hutte, pün*, Froning S. 539. 542. 543. 544. 546, Waekernell S. 157. 160, Heidelberger Passionsspiel 1. Im weiteren Verlauf des 16. Jahrhunderts wird ‚Brücke‘ vorherrschend; s. das deutsche Wörterbuch, Waekernagel, Geschichte der deutschen Literatur I^{2} 393. In Luzern, Germania XXX, S. 342. 348, XXXI, S. 253. 261 hiessen so die Bühnen- wie die Zuschauergerüste, *Spec-*

tantenbrücken, R. Brandstetter, Regenz S. 4ᵃ. 33ᵃ. — Ueber den Ausdruck ‚Bühne' bei H. Sachs und J. Ayrer s. J. G. Robertson, Zur Kritik J. Ayrer's S. 9. 11.

Eine stehende Bühne scheint zuerst 1447/48 in Brüssel aufgestellt worden zu sein De sevenste Bliscap S. I, Verordnung des Brüsseler Stadtraths: *ende dat de stad van Bruessel daertoe sal doen maken een stellinge eens, dair men tspel jairlix op spelen sal.* Im 16. Jahrhundert hatte es amphitheatralische Form ähnlich dem Colosseum, S. XIII. XXI.

Für die Bühnenstände, und zwar sowohl für die angenommenen Wohnorte der Personen, als jene Locale, wo sie zeitweilig zu thun hatten, wird der Ausdruck *locus* gebraucht.

Ben. Weihn. 232 *Hoc completo*, d. i. nach dem Vorspiel, in dem die Propheten und Augustinus gegen die Juden gestritten haben, *detur locus prophetis, vel ut recedant vel sedeant in locis suis propter honorem ludi.* 564 *Rex Egipti cum comitatu suo in locum suum producatur cum conductu.* — Frankf. Pass. Dir. 60 *Item Jhesus appropinquans loco Judeorum inveniat infirmum iacentem in lecto*, 64 *Jhesus quoque recipiat se in loco, donec ordo ludi eum iterum tangat*, 118 *Judei quoque, qui ibi*, bei der Auferstehung Lazarus', *fuerant, ad loca sua revertantur*, 209 *Quo facto*, nach der Begrüssung zwischen Herodes und Pilatus, *Herodes ad locum redeat*, 242 *Cum hec dixerat Longinus*, nach seiner Bekehrung, *ad locum suum revertatur*, 251ᵇ *Cum igitur persone iterato*, d. i. am zweiten Spieltage *in locis suis convenerint.* Innsbr. M. Himm. 665 *Et sic ponunt se ad locum*, die Juden nach ihrer Berathung, 891 *Maria surgens in loco suo.*

Alsf. Pass. 1 *Primo igitur omnibus personis ordinate in suis locis constitutis*, 491 *Jhesus surgit a loco suo, vadit ad Johannem*, es ist Jesus' erstes Auftreten, 528 *Jhesus venit ad locum deputatum*,[1] nach der Taufe durch Johannes, 878 *Discipuli Johannes ibunt ad locum pristinum vel ad placitum manebunt stare timidi usque ad decollationem Johannis.* — *Hys omnibus hoc modo peractis Jhesus in suo loco manebit stare, donec ordo iterum tangit eum*, 6839 *Et sic Maria recedit ad*

---

[1] S. Creizenach I, S. 167, d'Ancona, Origini del teatro italiano I, S. 192 *luoghi deputati.*

cum eius. Bord. Mkl. 1 *Virgo Maria quum facit actum suum ıdit ad medium* u. s. w. *quandocunque fecit actum suum, vadit d locum suum et stat a dextris,* Christi nämlich. Eger. Pass. 653 *Et sic transeunt de synagoga, quilibet ad locum suum,* . i. Cayphas, Annas und andere Juden, die in der Synagoge ber das Verderben Christi berathen haben, 4228 *Et sic Salator transit ad locum orationis,* 4320 *Et sic transeunt cum ľuda ad medium circuli et omnes conveniunt pretter pontifices, ıui manent in locis suis,* 7440 *Et sic transeunt ad locum in- ̇erni.* Sterz. Mkl. S. 118 nach der Rede des Praecursor und ler Procession: *Et interim, quum regens quemlibet ordinet ad ocum suum.*

Den jeweiligen Platz des Spieles bezeichnet *locus*: Innsbr. M. Himm. 921 *Et sic Maria vadit ad locum baptismatis. — Deinde recedit ad locum ieiunii. — Maria iterum procedit ad locum passionis, — ad locum sepulturae, — ad locum ascensionis,* als sie vor ihrem Tode von den Lebens- und Leidensstätten Christi Abschied nimmt. Das Leben und Leiden Christi kommt in diesem Stücke nicht vor. Wien. Pass. 515 *Mox quidam discipuli abeuntes preparent locum cenaculi.* Zehn Jungfr. S. 18 *Tunc fatue corizando et cum magno gaudio vadunt ad alium locum.* — Alsf. Pass. 1952 *Interim Jhesus vadit ad alium locum faciendo sermonem Marthe et Magdalene ponendo thema scilicet: Beati pauperes in spiritu,* 1994 *Jhesus manet stare,* nun folgt die Bekehrung Maria Magdalenas, 2059 *Sed Jhesus manet in loco,* 2425 *Et sic manebit Jhesus in loco,* 2482 *Hoc completo,* nach Berathung der Juden Christus zu verderben, *statim Jhesus dicit discipulis suis: ‚Ecce ascendimus Jherosolimam'. Et tamen semper manent in eodem loco,* bis nach der folgenden Rede Christi und dem Gespräch mit Andreas, 5808 *Sed Petrus et Johannes parum manent in eodem loco, donec Maria Salomae venit ad eos.* Erl. Ost. 901 *Rubinus ducit dominam ad locum cantando,* d. h. er entführt sie. S. Gall. Chr. Himm. 91 *Et surgat et vadat ad locum ascensionis (Christus).* Red. Ost. H. 888 *Tunc abeunt milites ad locum suum,* d. i. zum heil. Grab.

Unklar ist *locus* Sterz. Mkl. S. 138 *quo finito* (dem Gesang des Propheten) *venit secundus iuvenis ad locum suum cum candelabro et dicit rigmum:* Ansprache an das Publicum.

Dieselbe Bedeutung wie *locus* hat *castrum*. Alsf. Pass. 1850 *miles* (Herodes', der Geliebte Maria Magdalenas) *revertitur ad castrum suum*, 2425 *Judei autem redeunt ad castra sua*, 5298 *Et sic milites recedunt et vadunt ad castrum Pilati*. — S. den Plan Froning S. 267. 860.

Während *sedes* vielleicht auch den Ort bezeichnet, wo ein Schauspieler in einem gegebenen Augenblick zu sitzen hat, wenn es auch daneben sein gewöhnlicher Aufenthalt sein kann. Teg. Ant. 1 *Templum domini et* VII *sedes regales primum collocentur in hunc modum* u. s. w., 33 *et sic ipsa et rex Babilonie ascendunt in sedem suam*. — Ben. Weihn. 1 *Primo ponatur sedes Augustini*. Wien. Pass. 36 *Quo facto Lucifer sit paratus — et ducatur per dyabolum ad sedem suam in medium* (also nicht in die Hölle).

Dasselbe gilt von *thronus*. Teg. Ant. 45 *Quod et ipsa* (Synagoga) *cantabit singulis in temporibus et sic ascendat tronum suum*. Eger. Pass. 825 *Moyses transit de throno* (Gottes) *ad medium circuli et annuntiat populo* (dem Publicum) *nativitatem suam*.

Auch bei *palatium*, *pallas* finden wir einerseits die Bedeutung Standplatz, Innsbr. M. Himm. 1311 *Et ducit eos* (Raphael den Petrus und Paulus) *ante palatium Mariae*, 1365 *Et sic omnes intrant palatium Mariae*, da Marien doch nicht ein wirkliches *palatium* zugeschrieben sein wird, wie dem Pilatus, Frankf. Pass. Dir. 194 *Pilatus ducat eum* (Christum) *in palatium*, Wien. Ost. H. S. 299, 1 *Pilatus get uf das pallas*. Vgl. Pilatus' *praetorium*, Frankf. Pass. Dir. 209 *Pylatus quoque in pretorium ad Jhesum vadat* nach seiner Begrüssung mit Herodes.

Auch *Mansio* ist zweideutig. Dor. S. 288, 19 *Tunc Fabricius vadit ad mansionem Dorotheae*, S. 288, 24 *Tunc Fabricius transit ad mansionem suam*. — Ebenso *habitatio*. Eger. Pass. 559 *Abell dicit ad fratrem et tunc ambo transeunt ad habitaciones eorum*, 1459 *Maria intrat cum Elizabeth ad habitacionem*, der Elisabeth nämlich, 1475 *Maria intrat habitacionem*, Josephs nämlich.

Von deutschen Ausdrücken entspricht dem *locus stat* Don. Pass. 433 *Nu gand die engel und der Salvator an ir stet*, nach der Versuchung Christi, 505 *Nu gat ieder man wider an*

sin stat, nach Heilung der Gichtbrüchigen, 807 *Nu gat yederman an sin stat*, nach Erwecknng der Jünglinge von Naim. — *Hûs* und *hof* ist zweideutig Angsb. Ost. H. 2493 *Nach dem*, nach der Auferstehung Christi, *spricht Maria die mûtter ihesu in dem haws, darynn sy ist.* Don. Pass. S. 184 *und sind dis nach benámpten die hûsser und hóff, so man dar zu haben mûsz*, darunter ausser wirklichen Häusern, wie denen des Cayphas, Herodes u. s. w. auch *Der gart Marie Magdalene, Der berg, da der tûffel got versûcht, Die stat Naym, Der brunn oder cistern, Lausarus grab, Der Ölberg* u. s. w.; s. S. 156.

Im Innsbr. M. Himm. wird im Text der Ausdruck *burc* gebraucht: 8 sagt der platzanweisende Præcursor *vffe der borg sal her stan*, von Gott, 16 *uff der burg sal sô stan*, von Maria, s. 30. 38. 44. — Im Heidelberger Passionsspiel begegnet *sess*, 1 *itzlicher an seinen sesse gesetzt*, — *ort* 6118 *die Juddenn ghenn an jre ort*, — *ende* 567, nach 6125.

Im späteren 16. Jahrhundert ist der Ausdruck *stand*[1] sehr häufig; Mone, Schauspiele des Mittelalters II, S. 123. 420f. Daneben *platz, sitz, hof,*[2] *ort*, R. Brandstetter, Germania XXXI, S. 255, Regenz S. 33ᵃ, Zeitschr. f. d. Phil. XVII, S. 361, — *hüszlin*, V. Boltz, Weltspiegel (1550) 4933 *Jetz gond usz den hüszlin alle person uszgnon propheten und junkfrawen, Stelln sich für di ghüsz vff beid sytten*, — *Scena*, S. Meinrads Leben (1576) S. 6, Th. Stimmer, Comedia (1580) 30 *Sy ziehen samptlich auff, get Jeder person in sin scena.*

Zn Luzern wurde im 16. und 17. Jahrhundert zwischen ‚Ort' und ‚Hof' unterschieden, insofern dieses den Standplatz im engeren Sinne, jenes die Summe von Standplätzen bezeichnete, die für ganze Scenen und Acte in Verwendung kamen; R. Brandstetter, Aufführung S. 334.

Prugk im Augsb. Pass. 1316 bedeutet wohl nur Terrasse eines Hauses. Barrabas, der bei Pilatus eingekerkert war, *laufft über die prugk hinab.* 1390 *Darnach nempt pylatus den herren vnd fûrt in im purpur claid vnd in der dûrnin kron herausz*

---

[1] *Stand* erhält dadurch die Bedeutung ‚Rolle'; R. Brandstetter, Regenz S. 22ᵇ.

[2] *Hof* heisst aber auch der Ort, wo sich die Schauspieler aufhalten, wenn sie nicht spielen; Brandstetter, Zeitschr. f. d. Phil. XVII, S. 361.

für sein prugk und zeigt ihn den Juden. Während der Ausdruck im 16. Jahrhundert für Bühnengerüst und Balcon gebraucht wird; s. oben S. 25 und unten S. 30.

Dunkel ist die Bedeutung von ‚Brücke' in J. Ruff's Adam und Heva (1550) 5552 *Wie bald Mathusalah ze grab ist tragen, sol der statthalter, trugsäss und der hofmeister des fürsten mit einanderen härfür gon uff die brüge mit nachfolgenden beiden dieneren.* 6118 *Yetz zühend sy uff die brüge*, d. i. der Hauptmann mit seinen Soldaten. 6366 im Epilog: *uff das fromm, vest ouch eersam herren, üch sol ich dancken aller eeren von wägen einer eerlichen burgerschafft üwrer demuot und grossen trüw umb die brüge und anders gbüw, das ir erloubt uns dis spil hand üch zeeren und dem vatterland, darmit ir hand gros kosten ghan.* An der letzten Stelle ist ‚Brücke' wieder die Bühne, *anders gbüw* wahrscheinlich die Gerüste für die Zuschauer.

Im 16. Jahrhundert bedeutet aber ‚Brücke' neben dem ganzen Bühnengerüst, s. oben S. 25, auch die Emporbühne, den Balcon an der Hinterwand mit einem abgeschlossenen Raume unter derselben, das ‚Loch' bei J. Ayrer. S. J. G. Robertson, Zur Kritik J. Ayrer's S. 10 ff. Ob ‚Zinne' dasselbe bedeutet wie ‚Brücke', ist zweifelhaft, s. Robertson S. 14. Später wird ‚Hütte' für den durch einen Vorhang verschliessbaren Raum unter der ‚Brücke' gebraucht; J. Schwering, Zur Geschichte des niederländischen und spanischen Dramas in Deutschland, S. 89. Bei J. Rist im Friedewünschenden Deutschland (1647), II. Aufzug, heisst dieser Ort ‚Schauplatz' oder ‚innerer Schauplatz'.

Im Mittelalter hat es höchst wahrscheinlich diese Einrichtung auf der deutschen Bühne nicht gegeben. Sonst wäre dahin wohl der öfters erhöhte Himmel und die Hölle verlegt worden, was nach den erhaltenen Plänen nicht der Fall war.

In Stücken, wo es keine wirklichen Bühnenstände gab, wie in den Marienklagen, ausser Himmelg. Mkl., bedeutet *locus* den Bühnenort, wo sich der Schauspieler im Zustand der Ruhe befindet. Bord. Mkl. S. 289 *quandocunque fecit actum suum* (die heil. Jungfrau), *vadit ad locum suum et stat a dextris* (Christi sc.). S. oben S. 26.

Der Ausdruck *burg*, näher bestimmt durch *die gemeine*, wird auch für jenen Bühnenort verwendet, der zu verschie-

denen Zwecken dient. Don. Pass. S. 184 unter dem Register des Stücks: *Und die gemeine burg, in der man kront, geislet, das nachtmal und ander ding volbringt.* Das Folgende: *den stock, dar die gefangen ligen, drüy crúcz, die sul und anders* u. s. w. gehört nicht mehr in die Kategorie der gemeinen Burg.

Es gab also neben den Bühnenständen, die einer Person oder sachlich zusammengehörigen Gruppe dienten, auch Locale, die zu verschiedenen Zwecken verwendet wurden.

So ist auch im Alsf. Pass. nach dem Plan bei Froning S. 267 dem Pater familias, bei dem das Abendmal abgehalten wird, und dem Regulus nur ein Bühnenstand angewiesen, — ebenso benutzen Nicodemus und Joseph von Arimathia nur ein Local. — Im Red. Ost. H. wird das *Dolium*, eine Bütte, Alsf. Pass. 144, von Lucifer, wenn er die Hölle verlässt, und von dem *Conclusor* bestiegen; Creizenach I, S. 166.

Auch im 16. Jahrhundert konnten die ‚Höfe' von mehreren Schauspielern benutzt werden; so im Luzerner Osterspiel, Germania XXXI, S. 255. Bei demselben gab es auch eine *gemeine begrebnus*, für alle, die im Stücke begraben wurden, R. Brandstetter, Aufführung S. 285.

Erst im 16. Jahrhundert scheint es bezengt zu sein, dass Bühnenstände weggeschafft wurden, um für neu aufzustellende Raum zu geben. So in Luzern, Germania XXXI, S. 256 (1597) *Item es giebt auch platz, für das das wiehnachthüttlin dannen kompt, deszglichen so man Johannis wüste dannen thut.* Salat, Verlorner Sohn (1537) *Nun kompt die Rüstung der andern Landschaft;* Genée, Lehrjahre S. 79. J. Ayrer, Comödie Zwei fürstliche Räthe Band IV. S. 2316, 4 schliesst die Scene bei der Jägermeisterin, auf welche eine Scene im Apollotempel folgt: *Jetzt richt man den tempel zu.* S. Zeitschr. f. d. Phil. XVII, S. 361.

Hie und da befanden sich in den Bühnenständen Vorrichtungen, die es zeitweilig ermöglichten, einen Schauspieler ungesehen oder verschwinden zu lassen, was schon im Mittelalter öfters anzunehmen nöthig ist; s. Froning S. 270 und was ich an einem anderen Ort darüber zusammenstelle. Für das 16. Jahrhundert s. R. Brandstetter, Germania XXX, S. 325 *ouch sol der himel grüst sin mit einem Oberdeckel vnd Vmb-*

hengen, die man könne für ziehen. S. auch die Verstecke Adams und Evas vor der Erschaffung, S. 325. 342.

De sevenste Bliscap (Mitte des 15. Jahrhunderts, Handschrift aus dem 16.) *Selete. Di wile sal man den hemel opdoen, daer God sit.* Bühnenanweisung zu 370 *Gods troon toe*, 492 *Troon toe*, 1046 *de helle toe.* Der Himmel musste wohl zeitweilig geschlossen sein, weil weder die geistige noch leibliche Himmelfahrt Mariens dargestellt wird.

S. in Frankreich die *custodes*, E. Duméril, Origines du théatre moderne S. 68, Creizenach I, S. 166, Thüren oder Vorhänge, — in England im 15. 16. Jahrhundert *corteyn, arras*. Pollard, Miracle plays S. XXVI, Ludus Coventriae S. 261. 270 *the cownsel hous — xal sodeynly enclose, — and than xal the place — ther Crist is in, xal sodeynely unclose, — the corteyn drawyn as she* (Pilatus' Frau) *lyth in bedde*, Digby, Mysteries S. 106 *Her xall hevyne opyne and Jesus xall shew*, — Marlowe, Tamburlaine II, Act II, V. 3103 *the arras is drawen*, Shakespeare, Genée, Shakespeare Jahrbuch XXVI.

Ausser den Bühnenständen, die, in der Form eines Hauses oder sonst gekennzeichnet, einem oder mehreren Zwecken dienten, gab es noch einen grossen freien Raum in der Mitte der Bühne, den mittleren Ort oder Kreis, s. Creizenach I, S. 167,[1] dessen Function noch allgemeiner war als die der gemeinen Burg. Wien. Pass. 36 *Quo facto Lucifer sit paratus in forma diaboli et ducatur per dyabolum ad sedem suam in medium omni silentio, et dyaboli intrantes in infernum.* Frankf. Pass. Dir. 34 *Deinde Sathanas ducat Jhesum super dolium, quod positum sit in medio ludi, representans pinnaculum templi.* Wolf. Sünd. 2665 *hic Salomon equitat cum regina* (von Saba) *primum spacium usque ad medium.* Innsbr. Ost. H. 100 *Et sic nuntius* (Pilati) *currit hinc et inde in circulo*, und wirbt die Grabwächter.

Alsf. Pass. 1 *Proclamator in medio ludi dicit*, 510 *Hic Johannes* (Baptista) *et Jhesus sint in medio ludi*, 1994 *Maria Magdalena convertitur recedens a Christo et dicit circumeundo circulum* die folgende Selbstanklage und Reuerede, 5272 *et ponunt eum in medium ludi super sedem*, die Geissler Christus,

---

[1] S. die *scena commune*, d'Ancona, Origini del teatro italiano I, S. 192.

5906 *Deinde Maria faciendo longum circulum cum Iohanne et Petro et duabus sororibus plangendo cantat* Marienklage. Bord. Mkl. 1 *virgo Maria quum facit actum suum, vadit ad medium,* 169 *valde modicum transeunt,* Maria und Johannes, *scilicet si est opus usque ad medium circuli.* Don. Pass. 1. 21 der Knecht des Proclamators und dieser selbst sprechen *in mittel platzes.* Eger. Pass. 825 *Moyses transit de throno ad medium circuli, annunctiat populo nativitatem suam,* 1523 *Nunctius* (Caesaris) *transiens ad medium circuli dicit* dem Volk den Befehl des Kaisers, 3557 *Judas transit in circulo et obviabit ei diabolus Sathanas,* 4320 *Et sic transeant,* die Juden, *ad medium circuli et omnes conveniunt pretter pontifices, qui manent in locis suis,* 7744 *Et sic transeunt,* die Grabwächter, *ad parvum spacium de sepulchro ad medium circuli. Et sic Judei exeunt de synagoga in obviam.* Erl. Ost. 54. Theoph. Trier. 8 *Hyr kundigt de bode dat spel van Theophilo ersten ut unde secht inmidden des kreses,* 526 *Hyr geit Theophilus in den kreis her unde dar unde klaget, wo he verdreven sy.*

S. J. Ruf, Des Herrn Weingarten (1539) 3938 *Jetz zücht Vespasianus vff halben platz mit trummen vnd pfiffen.*

Geräthe und Thiere[1] sind für die mittelalterliche Bühne reichlich durch Spielanweisungen und durch die Requisitenverzeichnisse belegt; s. oben S. 13. 17.

Sie gehörten mit den Standplätzen zu dem, was man im 16. Jahrhundert *Rüstung, Usrüstung* nannte; R. Brandstetter, Regenz S. 33[a], Germania XXX, S. 342. — In den Fastnachtsspielen wird man sich oft einfacher beholfen haben. N. 22 Von einem Kaiser und dem Abt sind nach dem Text S. 205, 29. 206, 1 die Pferde schon vor den Wagen gespannt, aber die Spielanweisung S. 207, 1 lautet: *Nu sitzt der mulner auf das wegenlein, so ziehen in die pauren in die stuben fur den kaiser.*

[1] Der oft citierte hölzerne Esel ist uur für Processiouen bezeugt durch Naogeorgs Regni papistici l. IV, S. 144 (ed. 1553) *Ligneum habent asinum et simulacrum equitantis in illo Ingens: at vero tabula consistit asellus Quatuor atque rotis trahitur, quem mane paratum Ante fores templi statuunt. — Post haec in templum trahitur.* Aber hölzerne Widder und Lämmer wurden in Luzern verwendet; R. Brandstetter, Germania XXX, S. 327. 342, Aufführung S. 284. 286. — In den Chester Plays erscheinen *animalia depicta in cartis,* S. 54.

Aber auch in der sevenste Bliscap 571 wird Johannes von zwei Engeln mit einem weissen Mantel bekleidet und fortgeführt, *oft anderssins, soet best es* und 574 sagt eine Bäuerin: *Ic sachen henen varen In een wolke.*

Eine Angabe über das Wegschaffen unnützen Geräthes kommt ein paarmal vor, Don. Pass. 764 *Nu stand di junger uff und tûnd die spis neben sich*, wie Mone II, S. 161 bemerkt hat. Sterzinger Christi Himmelfahrt S. 14ᵇ *Ibi Judæi cantant, at interim deportatur mensa*, an der Christus gegessen hatte, *in locum personarum et tandem salvator dicit rigmum.*

Im 16. Jahrhundert wird das Herbei- und Wegschaffen von Geräthen öfters erwähnt oder ist anzunehmen; R. Brandstetter, Aufführung S. 281. 284. 287. 290. 292. 300. 303. 314, ein Katheder für Gregorius, die Säule für das goldene Kalb, für die Schlange u. s. w. In H. Sachs' Hug Schapler (1556) Band XIII, S. 17, 9 wird das Hinausschaffen der Todten angeordnet.

D' Ancona, Origini del teatro italiano I, S. 512 *nell Ottaviano: rovina subito il tempio, e la Nativita del N. Signore apparisce.*

IV. Raum und Zeit auf der alten Bühne.

Der wichtigste Unterschied zwischen der mittelalterlichen Bühne und der späteren besteht darin, dass jene einen sehr grossen Raum der Wirklichkeit darstellt mit verschiedenen Einzellocalen, Bühnenständen, an denen abwechselnd gespielt wird, während diese jedesmal nur einen kleineren, dem Einzellocal der mittelalterlichen Bühne entsprechenden Raum enthält.

Doch kommen Uebergänge vor, welche das Alte mit dem Neuen verbinden. Schon auf der mittelalterlichen Bühne gab es mitunter einen Bühnenstand oder -ort, der entweder gleichzeitig zwei Orte der Wirklichkeit, oder bald den einen, bald den anderen bedeutete; s. oben S. 30f. Dass im letzteren Falle die Phantasie des Publicums durch aufgestellte und weggenommene Versatzstücke unterstützt wurde, ist nicht überliefert und nicht wahrscheinlich. Im 16. Jahrhundert geschah das allerdings, s. oben, aber nicht immer.

So nicht in H. Sachs' Cirus (1557) Band XIII, S. 325, 6, wo Cirus Speise und Trank auf der Bühne, die sein Lager vorstellt, zurücklässt und mit seinem Heere abzieht. Die folgende Scene ist aber im Scythenlande bei Königin Thomiris, S. 325, 29 gehen auch die Scythen alle ab, *Und lauffen herwider mit geschrey, da finden sie speisz und tranck.*

In J. Ayrer's Sidea (vor 1605), wenn der Baum mit der Quelle darunter, auf dem sich Sidea verbirgt, IV. Act, 33, im ganzen Stück oder wenigstens im vierten Act immer zu sehen ist, also nicht nur in den Scenen, die im Walde spielen, sondern auch bei Ludolf, Sideas Vater, IV. Act, 136, bei dem Schuster Dietrich, IV. Act, 186, der doch in der Stadt wohnt, die weit vom Brunnen entfernt ist, IV. Act, 41. Die Decorationsstücke Brunnen und Quelle wurden keineswegs zwischen den Scenen weggeschafft, vielmehr benutzt der Dichter die Bühnennähe von des Schusters Wohnung und Brunnen mit Quelle im harten Widerspruch mit IV. Act, 136 zur Ueberführung der eitlen Schusterin, die das Spiegelbild der auf dem Baume sitzenden Sidea für ihr eigenes gehalten hatte. Wenn er IV. Act, 186 Sidea in seine Wohnung bringt, lässt er diese eine Weile draussen — man sieht sie nicht —; er fragt unterdess seine Frau um den Grund ihres Hochmuths und führt sie, als er ihn erfahren, zur Quelle, welche ihr jetzt nur ihre eigene Gestalt zeigt. Dann tritt Sidea ein. — Auch in der Esther der englischen Komödianten scheint der Galgen immer sichtbar zu sein, S. 34 f., obwohl er im Hofe gebaut wird und die folgende Scene im Innern des Palastes spielt.

Ausserdem hat man sich seit dem Mittelalter bis in die neueste Zeit über Scenenwechsel und zeitraubende Motivirung dadurch weggeholfen, dass man benöthigte Personen kommen und andere abgehen liess, mehr nach dem Bedürfniss der Bühne als der betreffenden Vorgänge und Zustände. So erscheint Rubin gerade, als der Krämerarzt einen Diener braucht; Innsb. Ost. H. 460, Erl. Ost. 108, Wien. Ost. H. S. 313, 27, Nicodemus, als Joseph von Arimathia einen Helfer zur Bestattung Christi nöthig hat, Luz. Grabl. 107, die vier Soldaten, als die Juden Grabwächter suchen, Luz. Grabl. 429, die Kupplerin, als der Procus ihrer bedarf, M. Magd. 386.

Hans Sachs, Virginia (1530) Band II, S. 4, 17, Violanta (1545) Band VIII, S. 348, 31, Hecastus (1549) Band VI, S. 156, 13, Fastnachtsspiel Der junge Kaufmann Nicola (1550), N. 23, 153; Nicola wollte gerade zu seinem Freunde gehen: da kommt dieser. Florio und Bianceffora (1551) Band VIII, S. 305, 10. Fastnachtsspiel zwischen dem Gott Apollo und dem Römer Fabio (1551), N. 30, 81. 249. Fastnachtsspiel Der Teufel nahm ein altes Weib (1557), N. 76, 286. 358. Der Arzt kommt gerade, wenn man ihn braucht und herbeiwünscht.

B. Waldis, Verlorner Sohn (1527) 267.

J. Kollross, Fünferlei Betrachtungen (1532) 443.

Naogeorgus, Pammachius (1538) 123. 1596. Judas (1552) II 1. III 2. V 2.

S. Wild, Passionsspiel (1566) 1626.

Herzog Heinrich Julius, Von einem Weib (1593) II 2. Von einem Buhler nnd einer Buhlerin (1594) I 2. Von einem ungerathenen Sohn (1594) I 1.

J. Ayrer (vor 1605), Phaenicia III Act, 130. 235. Erbauung der Stadt Rom Band I, S. 56, 20. Machnmet II. Band II, S. 801, 15.

W. Spangenberg, Saul (1606) 1239. 2016.

C. Brülovius, Caesar (1616) II 1 kommt M. Brutus, IV 4. 5 Cicero ganz uumotivirt. Moyses (1621) I 7. II 6.

Englische Komödianten (vor 1620) Esther S. 34 *Sih, Zimmermann, du bist gleich als wärestu gerufen. Hans: O ja, ich bin ein solch wunderlich Kerl, ich komm, ehe man mich ruft.* Der verlorne Sohn S. 54.

Niederdeutsche Bauernkomödien, Tewesken Kindelbehr (1661), S. 276.

S. u. a. die barmherzigen Brüder in Schiller's Wilhelm Tell.

Abele Spelen, Esmoreit (14. 15. Jahrhundert) 158 der Meister kommt im rechten Augenblick, um Esmoreit zu retten.

De sevenste Bliscap 206.

Gnaphaeus Acolastus (1529) 101. 110. 699.

Udall's Ralph Roister Doister (1550) Dodsley-Hazlitt, Band III, S. 122 (IV 1).

Jacob, Recueil de farces S. 192.

Ebenso begegnet zufälliges oder unschicklich motivirtes Abgehen[1] statt Scenenwechsel.

Hans Sachs, Fastnachtsspiel Der Doctor mit der grossen Nase (1559) N. 83, 117. 209 Der Edelmann geht mit seinem Gast, dem Doctor, ab, um ihm einen Bau, seine Bibliothek zu zeigen, damit der Narr mit dem Reitknecht an demselben Orte sprechen kann. Fastnachtsspiel Der Neidhart mit dem Veilchen (1561) N. 75, 372. Der Herzog geht ab *Wil gen spaciren in irgarten*, damit die Bauern an demselben Orte über ihre Rache an Neidhart beraten können.

J. Ayrer (vor 1605) Gründung von Bamberg Band I, S. 663, 17 der Kaiser:

[1] Davon sind jene Abgänge zu unterscheiden, welche die übrigbleibenden oder kommenden Personen nur von einer lästigen oder unschicklichen Gegenwart befreien sollen: Im mittelalterlichen Drama geht Joseph bei der Geburt Christi unter irgend einem Vorwand ab — oder bei Seite, Cass. Weihn. 142, Eger. Pass. 1623, York plays S. 129, in einem polnischen Weihnachtsspiel, mitgetheilt von W. Creizenach, Festschrift für K. Weinhold, 1896, Separatabdruck S. 5. — H. Sachs, Melusine (1556) Band XII, S. 554, 14 die Knechte gehen ab, weil sie die sich schlagenden Pferde beruhigen wollen. Hier sind nur die Knechte auf der Bühne. Die folgende Scene spielt am selben Ort zwischen Goffroy, dem Sohne Melusinens, und dem *Kundtman*. Fastnachtspiel Der Neidhart mit dem Veilchen (1561) N. 75, 426 Neidhart wird für das bevorstehende Gespräch zwischen seiner Frau und dem in sie verliebten Herzog entfernt, indem er dem ankommenden Herzog bis ans Hausthor entgegengeht und dann, wie man wohl annehmen darf, noch häusliche Anordnungen zu treffen hat. — Ackermann, Tobias (1539) 995. — M. Haineccius, Hans Pfriem (1582) 1055. — J. Ayrer (vor 1605) Valentin und Ursus I, Band II, S. 1313, 6 Melissus zu Rudolphus: *Jetz kommet rein in die Cantzeley, Ob nichts neues vorhanden sey.* Nur die zwei sind auf der Bühne, die sie räumen, um der Kaiserin an demselben Ort Platz zu machen. — Herzog Heinrich Julius, Susanna (1593) III 4, die Mutter Susannas geht wegen zu grosser Gemüthsbewegung ab. — Oder wenn in den mittelalterlichen Osterspielen Christus als Gärtner abgeht, um in der typischen Kleidung wiederzukommen. S. z. B. Erl. Ost. 1121. — Eine besondere Gruppe bilden dann jene unmotivierten Abgänge, welche die Bühne für den Schluss des Stückes oder des Actes entleeren sollen, was sich noch lange nach der Einführung des Vorhangs erhält; K. Heinemann, Grenzboten 1890 I, S. 465. 520. 521. 523.

Ehrnholt, geh du nur auch jetzt ab,
Allein ich zu verrichten hab.

Und er hält einen Monolog über die bevorstehende Heirat. S. dasselbe Motiv in der Anmerkung.

Wieland in Clementine von Porretta, lässt wiederholt seine Personen wegen übermässiger Gemüthsbewegung abtreten, meist in den Garten gehen und gewinnt dadurch ein Mittel, die Zurückbleibenden sich ohne Ortsveränderung aussprechen zu lassen I 2, III 12, III 13, IV 12. S. in der Anmerkung Herzog Heinrich Julius' Susanna.

Aehnlich ist das Herausrufen einer benöthigten Persönlichkeit.

Hans Sachs, Hecastus (1549) Band VI, S. 138, 20. 144, 19.

Schwerttanzspiel aus Lübeck Zs. XX, S. 10ff., Zs. für Völkerpsychologie XIX, S. 206. 418.

Hartmann, Volksschauspiele S. VI.

Sehr häufig war dies schon in der niederländischen Abele Spelen (14./15. Jahrhundert), die bei der grossen Anzahl von Standplätzen diese so klein machen mussten, dass nur schwer in ihnen zu spielen war, wie ja auch die Personen in ihnen oft unsichtbar sind. Lanselot 290. 542. 708 ruft der Waldhüter seine Herrin aus dem Schloss, 838 der Knappe seinen Herrn. — Esmoreit 904 — Winter und Sommer 436. — Ebenso in den Sotternien. — S. auch Esmoreit 58. 747. 851, Hertog van Bruyswijck 37. 50. 86. 725. 854. 902.

Verwandt den vorhergehenden Fällen ist der folgende.

Schon im Mittelalter begegnet es hie und da, dass, während man erwartet, dass die Person *A* zu der Person *B* gehen werde, die Person *B* vielmehr zu *A* kommt, wodurch ein Wechsel der Locale vermieden wird. So in den Scenen, in welchen Magdalena den Aposteln von der Auferstehung berichtet. Innsbr. Ost. H. 1099 *Maria* (Magdalena) *recedit* (vom Grabe) *cantando: Vere vidi dominum vivere* u. s. w., nach der Begegnung mit Christus als Gärtner, 1109 *Thomas venit ad Mariam et dicit: Maria, laz din schallen* u. s. w.; 1140 *Maria* (Magdalena) *cantat: Victimae paschali* u. s. w. *Petrus et Jo-*

hannes veniunt clamando: Dic nobis Maria, quid vidisti in via? — Eger. Pass. 8061 *Et sic salvator recedit a Maria Magdalena in locum suum*, nachdem er ihr als Gärtner erschienen war, *donec Maria canit obviantibus duobus apostolis, scilicet Petro et Johanne;* 8103 *Tunc Maria* (Magdalena) *procedit ulterius ad parvum spacium. Tunc veniunt ei in obviam Maria Jacobi et Maria Salome cantantes: Dic nobis Maria* u. s. w. Erl. Ost. 1176 Magdalena singt: *Vere vidi dominum vivere* u. s. w., dann 1203 *Victimae paschali* u. s. w. *Deinde venient Petrus et Johannes cantantes: Dic nobis Maria* u. s. w., 1255 erscheint auch Thomas. Sterz. Ost. S. 160 *Tunc Salvator recedit ad tempus*, nachdem er Magdalena als Gärtner erschienen war. *Maria plangit et canit iterum: Ich hab warleich gesehen den lieben heren mein* u. s. w. *Deinde venit Thomas dicens: Maria, la dein schallen! Wie mag mir das gefallen, Dasz ein todter man Von dem tod sol aufstan.* S. 162 *tunc Maria canit: Victimae paschali* u. s. w. *Tunc Petrus et Johannes vadunt ei obviam cantando: Dic nobis Maria* u. s. w.

So auch in späteren Dramen.

Reuchlin, Sergius (vor 1507) 70, er will zu seinen Genossen gehen: da sieht er sie plötzlich kommen: *Sed eccos commodum, Eccos prope in medio fori.*

S. Wild, Passionsspiel (1566) 1626. Der Hauptmann ist zu den Grabwächtern gekommen, die ihm ihre Schande gestehen. Er sagt, sie müssten sich gleichwohl verantworten, da sie das Geld empfangen hätten. Aber anstatt, dass sie nun zu Cayphas gehen, führt der Hauptmann fort:

Da kompt Cayphas vnd Annas gleich;
Secht, wie jr auffs best verantwort euch!

Digby Mysteries S. 11 die Mütter mit den unschuldigen Kindern kommen zu den Mördern, S. 223 die Apostel den drei Marien entgegen.

In diesen Fällen, den mittelalterlichen, wie in denen des 16. Jahrhunderts kann man ungeschickte Erfindung annehmen, durch die der Dichter um die Schwierigkeit des Scenenwechsels herumkommen will. Anders ist es in folgenden Beispielen, wo vor den Augen des Publicums die gesehene Bühne in ihrer

ganzen Ausdehnung oder an einem ihrer Theile sich verändert, d. h. nun einen anderen Ort bedeutet als früher, und zwar ohne Abgang der Personen.

H. Sachs, Die falsche Kaiserin (1551) Band VIII, S. 118, 18, Der verurtheilte Graf bittet den Kaiser, seine Frau noch sehen zu dürfen. Der Kaiser bewilligt es und geht ab. *Der Keyser ab. Man fürt den Grafen hin. Die Gräfin kompt vnd spricht.* — Fastnachtsspiel von der verunglückten, verschwatzten Buhlschaft (1552) N. 39, 455. Ein Jüngling wird durch einen Boten zu seinen Eltern, die in einer anderen Stadt wohnen, beschieden. Spielanweisung: *Sie gehen hin. Sein Vatter vnnd Mutter kummen jm entgegen, sein Vatter spricht.* — Zerstörung Trojas (1554) Band XII, S. 298, 18. Die Leiche Hectors war vorher auf freiem Feld gedacht, jetzt ist sie in Troja, ohne dass sie hinaus- und wieder hereingetragen wurde. — Simson (1556) Band X, S. 206, 25. Delila war vorher bei den Philistern, ist jetzt wieder zu Hause. Diese Stücke haben keine Standplätze.

S. Wild, Passionsspiel (1566) 1508. Nachdem die drei Marien von den Engeln am Grab Christi Aufklärung erhalten haben, folgt die Spielanweisung: *Die Frawen wenden sich vmb vnnd die Engel gehn ab. Maria Magdalena spricht:*

Ach, lieben Schwestern, das ist war,
Wie vns die Männer sagen klar.
Wir wöllen gehn vns sehen vmmen.
Wo wir seine Junger bekummen
Vnd jn solliches zeygen an.

Maria Salome:

Ja, so kompt her vnd laszt vns gahn!

Darauf folgt die Spielanweisung: *Nun geht Petrus vnnd Johannes ein.* Magdalena meldet ihnen, was geschehen.

J. Ayrer, Phaenicia (vor 1605), III. Act 131. Die vorhergehende Scene war im Hause Phaenicias zwischen dieser und ihrer Kammerfrau Phillis, die den Auftrag erhält, dem Grafen Timbor abzusagen. Phaenicia geht ab. Der kurze Monolog der Kammerfrau ist schon halb auf der Gasse gedacht:

doch richt ich meinen bevelch aus.
schau, dort get der graf gleich heraus,

wie das folgende Gespräch zwischen der Kammerfrau und dem Grafen Timbor ganz auf der Strasse gehalten wird. Denn am Schluss 193 sagt sie:

ich tet mich lang bei euch verweiln;
ich musz wider zu haus heim eiln,
das es mein jungfrau nicht erfar.

Marlowe, Tamburlaine I. Am Ende von V 1, nach 1844 (Bd. I, S. 93) *Exeunt all except the Virgins.* Bei Beginn der nächsten Scene V 2 vor 1845 *Enter Tamburlaine* u. s. w. Die Jungfrauen der belagerten Stadt Damascus wollten zu Tamburlaine in sein Lager vor der Stadt gehen, 1799; statt dessen kommt Tamburlaine zu ihnen. Das Stück hat keine Standplätze. — Marlowe, Massacre of Paris Band II. S. 306 *Exeunt Catherine and Guise*; Charles bleibt; die Scene mit Catherine und Guise war beim König Charles. Die nächste Scene bringt *The Admiral discovered in bed.* Die Mittelbühne, welche früher eine Wand des königlichen Zimmers dargestellt hatte, ist nun, wohl durch Wegziehen eines Vorhangs, — s. Tamburlaine II, Act III, 1 V. 3103 *the arras is drawen* und die Custodes der mittelalterlichen Bühne, — die offene Wohnung des Admirals. Statt dass Charles zu ihm geht, ist dieser zum König gekommen. S. 309 zeigt deutlich, dass der Admiral in einem offenen Hause zu sehen war, da er vor den Augen der Zuschauer ermordet und auf die Strasse geworfen wird.[1]

---

[1] S. den gleichzeitigen Stich von der Ermordung Coligny's in O. Jäger, Geschichte der neueren Zeit, S. 163. Er stellt eine Strassenecke dar, die durch das Haus Coligny's gebildet ist. Ein Stück der Wand im ersten Stockwerk ist weggenommen, so dass man sieht, wie Coligny im Bett ermordet, dann durch ein Fenster auf die Strasse geworfen wird. — In Marlowe's Eduard II., Band II, S. 281 spricht der Mörder Lightborn, der sich in demselben Local wie Matrevis und Gurneg, die Wächter des Königs, befindet, plötzlich mit dem König, der in einem unterirdischen Gefängniss verwahrt ist, das zugleich als Senkgrube dient. — Shakespeare, Henry VI, II, III, 2: *The folding doors of an inner chamber are thrown open and Gloster is discovered dead in his bed: Warwick and others standing by it.* Der Bühnenraum ist das Zimmer, in dem der König sich aufhält, das gewiss nicht in unmittelbarer Nachbarschaft mit dem Gefängniss Gloster's gedacht ist.

S. 317 *Anjou knocketh at the door and enter the king of Navarre and the Prince of Condé with their two schoolmasters.* Also statt dass Anjou zn den jungen Prinzen geht, kommen diese zu ihm heraus. Derselbe Bühnenraum bedentet erst die Strasse vor dem Hause des Prinzen, dann das Innere des Hauses. S. 346 *First Murderer [within]* zu dem andern: *Stand close! he* (Guise) *is coming — —. Enter first and second Murderer* und tödten Guise.

S. D'Ancona, Origini del teatro italiano I S. 512 *nell' Ottaviano: rovina subito il tempio, e la Natività del N. Signore apparisce*'.

E. Rigal, Alexandre Hardy, S. 191 über Verwandlung der Bühne ohne Abgang der Schauspieler im 17. Jahrhundert. K. Heinemann, Grenzboten 1890, I, S. 462 und 465, wo er auf Voltaire's Semiramis verweist, III 6 *Le cabinet où était Sémiramis* (mit Arzace nnd Azema) *fait place à un grand salon magnifiquement orné* u. s. w. Hier wurden also, während die Personen der vorhergehenden Scene auf der Bühne blieben, Versatzstücke aufgestellt.

Die andere Methode, den Zuschauer glauben zu machen, er sehe jetzt in der ganzen sichtbaren Bühne einen anderen Raum als vorher, besteht in der Entleerung der Bühne am Schluss des ersten nnd — was beim Mangel eines Vorhangs nöthig war — in dem Hereinkommen zn Anfang der zweiten Scene, wo die antike Eintheilnng herrscht, auch bei Actschluss nnd Anfang des nächsten.

In P. Gengenbach's Combiszt (vor 1524, nur in einer Umarbeitung von 1540—1546 erhalten), gibt es zwar keine Spielanweisung, aber es ist doch nicht zu bezweifeln, dass nach I 1, *Haine vnd Hanszlin, zwen bauern vnnd der pfaff,* nicht nur dieser abgeht, wie er selbst sagt 181 *Es ist nun zeit, ich far daruon,* sondern auch die übrigen. Dann die nächste Scene I 2 wird von *Ciuis* nnd Pfaff gespielt. Dieser ist also abgegangen, kommt wieder herein nnd begegnet dem von anderer Seite eintretenden *Ciuis,* der ihn anspricht. 185 *Sihe herrlin, wa kumpt ihr her.* Am Schluss dieser Scene jagt *Ciuis* den

Pfaffen fort 265 *Farhin und nim so jetzt vorgât.* Sie verlassen also beide die Bühne. Am Anfang der nächsten Scene, I 3, ist der Pfaff aber wieder da und hält einen Monolog. Er ist also wieder hereingekommen. Die Scenen I 1. 2. 3 spielen an verschiedenen Orten.

Diese Form begegnet u. A. bei H. Sachs, in Th. Gart's Joseph (1540), H. Ackermann's Ungerathenem Sohn (1540), in S. Wild's Passionsspiel (1566), bei J. Ayrer, den englischen Komödianten, Brülovius, in Gnaphaeus' Acolastus, wie überhaupt bei den Lateinern.

S. z. B. H. Ackermann, Ungerathener Sohn (1540) 206 der Vater geht ab, 246 die Mutter auch: *Aber itzund falt mir etwas ein, Das musz ich balde richten aus, Dieweil mein herr nicht ist zu haus.* Dadurch wird die Scene frei für den Nachbar, der in seinem Hause einen Monolog hält.

H. Sachs, Schöpfung (1548) Band I, S. 37, 22 Eva geht ab, um den Baum des Lebens zu suchen, S. 38, 6 kommt sie wieder und findet ihn auf der Bühne, die also jetzt einen anderen Theil des Paradieses darstellt. — Fastnachtsspiel von der unglücklichen verschwatzten Buhlschaft (1552) N. 39, 78, der abreisende Jüngling, den seine Eltern begleiten, verlässt die Bühne, am Beginn der nächsten Scene tritt er wieder auf und ist in der fremden Stadt. — Cirus (1557) Band XIII, S. 325, 19 dieselben Personen, die Scythen gehen ab, kommen gleich wieder herein und sind nun in Cirus' Lager. S. oben S. 34.

Tirso de Molina, Der Verführer von Sevilla; Rapp, Band V, III. Act, 22. Scene, Schluss: Don Juan und Catalinos gehen in die Kapelle, 23. Scene, sie treten wieder auf und sind in der Kapelle.

Dadurch entstehen aber manche Unzukömmlichkeiten, d. i. Fehler gegen die beabsichtigte Naturwahrheit.

H. Sachs, Pallas und Venus (1530) Band III. Trotz der dargestellten Gerichtssitzung gehen alle Personen bei den Actschlüssen ab und zu Anfang des nächsten wieder ein. — Judicium Paridis (1532) Band VII. Am Schluss des ersten Actes versammeln sich die Götter zu einem Gelage und gehen dann ab. Am Anfange des zweiten erscheint erst Discordia allein,

die den Apfel wirft und dann abgeht. Darauf kommen die Götter nnd setzen ihr Gelage fort, wobei sie den Apfel erblicken. — Opfernng Isaacs (1533) Band X, S. 71, 19 und Abraham (1558) Band X, S. 53, 23 Adam und Isaac sind voransgegangen, die Knechte zurückgeblieben; die Knechte werden nnn von der Bühne entfernt indem sie bemerken, dass ihr Esel sich verlaufen hat — s. oben S. 36 Anm. das Motiv in H. Sachs' Melusine — nnd Abraham tritt mit Isaac wieder ein, d. h. sie sind unterdessen auf die Höhe des Berges gelangt, den die Bühne jetzt darstellt. — Jacob nnd Esau (1550) Band I. Der Abgang Isaacs und Esaus am Ende des III. Acts ist nnmotivirt. — Fastnachtspiel von Joseph, Melissus und König Salomon (1550) N. 26, 122. Joseph und Melissus, die beschlossen haben, bei Salomon Rath zu snchen *gehen beyde ausz. König Salomon kumbt, setzt sich,* nach einem Gespräch Salomons und Marcolfs erscheinen Joseph und Melissus. Das Kommen Salomons ist ganz unnatürlich. Gemeint ist, dass er auf seinem Throne sitzt, nicht sich erst darauf setzt. — Fastnachtsspiel Der böse Rauch (1551) N. 28, 139. Vorher war die Scene im Hause. Der Mann ist von der Frau besiegt worden und fortgegangen, d. i. vors Haus, 131. Sie triumphirt allein bis 138 und geht auch ab 139, *sie geht ausz, der man kumbt vnd setzt sich traurig,* nach 146 auf den Stein vor seinem Hause. Er kann nicht jetzt erst kommen, sondern sitzt seit 131 daranf. S. 163. — Fastnachtspiel von der nnglücklichen verschwatzten Bnhlschaft (1552) N. 39, 168. Der Held nnd sein Freund waren 162 aus der Werkstatt weggegangen, um die Familie Gutmans deren Tochter wegen zu besuchen. Nachdem ihr Meister und seine Fran auch die Werkstatt verlassen haben, heisst es 168 *Gutman, der Eva vater, vnnd Beningna, jr Mutter, kummen, er spricht.* D. h. die Scene ist jetzt in Gntmans Hans, in das natürlich die Eigenthümer nicht eintreten. Ebenso 219. 258. — Komödie Die nngleichen Kinder Adams nnd Evas (1553) Band I. Die Examination der Kinder wird dnrch den Schluss von Act III unterbrochen, bei dem wie immer alle abgehen, um beim IV. Act wieder hereinzukommen. — Abraham (1558) Band X, S. 36, 14. Loths in eine Salzsäule verwandelte Fran muss anch abgehen, weil die nächste Scene an einem andern Orte spielt. *Das weib sicht umb, wird ein sewlen, bleibt stehn. Sie gehen alle ausz.*

Abraham kommt und ist an einem andern Ort, auf dem Berge. — Fastnachtsspiel Die junge Witwe Francisca (1560) N. 84, 165. Die vorhergehende Scene war im Hause Franciscas. Sie schickt ihre Zofe fort und geht auch ab, *Ein weil wil ich in garten naûs, in hof.* Die Bühne ist also leer und kann im Folgenden die Strasse darstellen, auf der Rinûczo, der Liebhaber Franciscas, deren Zofe trifft. — Fastnachtsspiel Der Neidhart mit dem Veilchen (1561) N. 75, 386. Die Bauern gehen ab, die Bühne ist leer und bedeutet in der folgenden Scene Neidharts Haus.

Th. Gart, Joseph (1540). 1958 Joseph will seine Brüder zu Pharao führen. Das geschieht dadurch, dass er mit ihnen die Bühne verlässt und dann mit Pharao hereinkommt.

S. Wild, Passionsspiel (1566), 402. 552 Actschluss, 642. 732. 1566 Nachdem die drei Marien Christum gesehen haben, beschliessen sie, es den Jüngern zu melden, und *gehn darmit ab. Andreas vnd Jacobus gehn ein, Petrus vnd Johannes gleich hinnach.* D. h. sie sind in ihrer Wohnung, wohin, 1584, die drei Frauen kommen.

J. Ayrer (vor 1605), Pelimperia und Horatius, Band II, S. 917, 10. Der Marschall geht ab und kommt in der nächsten Scene mit dem König heraus; d. h. er ist zum König gegangen. — Hugdietrich, Band II, S. 972, 11 Hugdietrich geht ab und kommt mit dem Wächter; d. h. er ist zu dem Wächter auf die Burgzinne gegangen. — Theseus, Band II, S. 1246, 11 Egeus:

So kompt nur rein in die Cantzeley!
Secht, was drinn zu verrichten sey!

Abgang Egeus' und aller. Die folgende Scene spielt an einem ganz andern Ort: *Ädra geht mit Theseo ein und sagt.* — Knabenspiegel, Band V 3381, 12:

Kumbt, last vns In die Canzley gon,
Ob etwas Villeucht sey furgfallen.

Abgang. Die folgende Scene spielt auf einem neuen Locale. Das Kanzleimotiv des Abgangs wie oben und S. 37 Anm.

Schauspiele der englischen Komödianten (vor 1620), Fortunatus S. 121 Die zwei Grafen führen den Andalosia *hinein*, um ihn zu martern, bis er bekennt, woher er seinen Schatz habe. Darauf ist die Scene in Famagusta bei Ampedo, Anda-

losia's Bruder. *Ampedo kömt.* Er hat schon die Nachricht von dem Ueberfall auf seinen Bruder erhalten und stirbt aus Schmerz. Nun fehlt allerdings die Bühnenanweisung, dass er hinausgetragen wird, wie sie nach der gleich folgenden Ermordung Andalosia's vorkommt sammt der Angabe, dass die Grafen mit Andalosia wieder auftreten. Aber es ist gewiss so gemeint. Denn gleich darauf sprechen sie zu dem gemarterten Andalosia und tödten ihn vollends.

Le Roux de Lincy, Die Farce: La Mere, la fille, le tesmoing, l'amoureux et l'Official. Mutter und Tochter gehen ab. *Le juge entre,* er hält einen Monolog, dann treten Mutter und Tochter bei ihm ein. D. h. Mutter und Tochter sind zum Richter gegangen, der in seinem Zimmer ist, nicht in dasselbe einzutreten hat.

In den York Plays zeigt eine Bühnenanweisung, die von späterer Hand der um die Mitte des 15. Jahrhunderts, S. XXVIII, angesetzten Handschrift beigeschrieben ist, den Uebergang von der alten Form in die neue. Das XVII. Stück, ein Dreikönigsspiel, hatte ursprünglich einen Bühnenstand für Herodes, einen für die heil. Familie, die heil. drei Könige gehen erst zu Herodes, dann nach Bethlehem. Ein Verschwinden der heil. drei Könige oder Herodes war ganz unnöthig. Trotzdem sagt die Bühnenanweisung, bevor die heil. drei Könige nach Bethlehem zur heil. Familie kommen: *the Harrod passeth, and the iij kynges comyth agayn to make there offerynges.*

Calderon Guárdate de la agua mansa, Band IV, S. 351[a]. Die vorige Scene war in einem Zimmer von Don Felix' Haus, bei dem zwei Edelleute Don Juan und Don Pedro zu Gaste sind. Erst spricht der Hausherr mit Don Juan, bis dieser abgeht — *vase* — um die Damen des Hauses am Hausthor zu erwarten. Dann kommt Don Pedro, der dem Hausherrn dieselbe Absicht mittheilt. Nun muss eine Verwandlung eintreten — Gasse vor dem Hausthor statt Zimmer — die in der Ausgabe nicht angezeigt ist. Don Felix und Don Pedro gehen auch ab und kommen wieder, und auch Don Juan tritt auf — das ist angezeigt, *sale* — wohl von anderer Seite.

Aber Don Juans Auftreten ist nicht wörtlich zu verstehen: er ist schon seit S. 350[b] auf der Gasse vor dem Hausthor.

An das unschickliche, aber ohne Vorhang nicht zu vermeidende Eintreten von in Ruhe gedachten Personen war man vom Mittelalter her gewöhnt, wo dies für den Anfang aller Stücke nothwendig war.

Bei Lope de Vega, König Wamba, Rapp, Band III, III 3, S. 72 scheint ein Auskunftsmittel getroffen worden zu sein. König Wamba sitzt bereits zu Gericht. S. auch Die verschmähte Schöne Rapp, Band II, II 1, S. 47, Beginn des II. Acts; der Thürhüter Arnaldo einen Besucher abweisend.

Mit dieser Form verbindet sich gern, dass die hereinkommenden Personen ein hinter der Scene begonnenes Gespräch fortsetzen; s. Creizenach I, S. 575. H. Sachs Hecastus (1549), Band VI, S. 170, 27. 171, 10.

Naogeorgus, Judas (1552), II 3.

J. Ayrer (vor 1605), Fastnachtsspiel Der Eiferer, Band IV, S. 2794, 20.

C. Brülovius, Julius Caesar (1616), I 2.

Schauspiele der englischen Komödianten (vor 1620) Esther S. 17, Jemand und Niemand S. 127, am Anfang des Stücks, Der verlorne Sohn S. 47, Fortunatus S. 81, im Anfang des Stücks S. 121.

Niederdeutsche Bauernkomödien (vor 1661) S. 142.

Udall's Ralph Roister Doister (1550) Dodsley-Hazlitt, Band III, S. 130, IV 4. — Marlowe, Massacre of Paris S. 319. — So auch bei Shakespeare.

Lope de Vega, König Wamba II 1. 3. 4 (Rapp, Band III, S. 279. 291. 299), Columbus I 1 (Band III, S. 205), Demetrius II 2. III 5 (Rapp, Band IV, S. 348. 411), Die verschmähte Schöne I 1. III 1. III 2. III 3 (Rapp, Band IV, S. 14. 85. 93. 99), Reichthum und Armuth I 1. II 1 (Rapp, Band IV, S. 123. 167), Die schöne Toledelin II 1. 3. 4 (Rapp, Band IV, S. 279. 291. 299), La esclava de su galan I 1. II 1. III 1. —

Tirso de Molina, Der Verführer von Sevilla I 1. II 1 (Rapp, Band V, S. 35. 72).

Nicht bei allen sind die genannten Auskunftsmittel beliebt. Auch ohne Einfluss der antiken Ortseinheit ziehen es manche vor, in recht unwahrscheinlicher Weise das häusliche Leben auf die Gasse zu versetzen. So Herzog Heinrich Julius fast überall. Niederdeutsche Bauernkomödien (vor 1661) S. 273. — W. Spangenberg, Saul (1606) 1245. 1969. 2021. — Udalls Ralph Roister Doister (1550), Dodsley-Hazlitt, Band III, S. 69. 97.

Andere bleiben lang bei der alten Bühne mit Standplätzen und offenen Häusern.

Urner Tellenspiel (bald nach 1511) 137. 193 *vñ gat ein yegklicher an sin ort heim.*

V. Boltz, Weltspiegel (1550) 4934 *Jetz gond uß den hüszlin alle Personen —. Stellen sich für die ghüsz herfür vff beid sytten.*

H. Sachs, Griseldis (1546), Band II, S. 47, 5 Der Weg vom Palast zu Griseldis Hütte wird durch Herumgehen markirt. — Auferweckung des Lazarus (1551), Band XI, S. 247, 26 Christus geht auf der Bühne herum, um nach Bethanien zu kommen. — Josua (1556), Band X, S. 104, 35 Das Heer geht herum und gelangt so zum Jordan. — Cleopatra und Antonius (1560), Band XX, S. 218, 9. Cleopatra und Antonius begeben sich vor den Augen des Publicums auf ihre Flotte und kämpfen bei Actium.

T. Stimmer, Fastnachtsspiel Comedia (1580) 30 nach dem Prolog: *Sy ziehen samptlich auff, geht jeder person in sin scena.*

Sogar in Italien, wo die neue, das ist die der antiken nachgebildete Bühne, die nur einen Ort der Wirklichkeit vorstellt, so früh beginnt, erhält sich daneben die Bühne mit den Standplätzen; E. Flechsig, Die Decoration der modernen Bühne in Italien, S. 31. 37. 43. 52. 70. 83.

Im Französischen gab es Bühnenstände, offene Häuser nicht nur im 16. Jahrhundert, so im Passionsspiel von Valenciennes von 1547, sondern auch im 17. bis auf Corneille; Ebert,

Entwicklungsgeschichte der französischen Tragödie S. 155. 218, E. Rigal, Hardy S. 173f. 177f.

Calderon, La hija del aire I, Band II, S. 67, I. Act Chatos Wohnung und die Wildniss, wo Semiramis haust.

Fröbel in seinem Lebenslauf I, S. 348 erzählt von einer Aufführung in Centralamerika, wo die eine Hälfte des Pfarrhofs das christliche, die andere das Mohrenreich darstellt.

Nicht selten ist Mischung von Standplätzen und Ab- und Eintreten bei Scenenschluss und -Anfang.

Th. Gart, Joseph (1540) 237 Joseph verlässt während der Scene Jacob und kommt nach Sichem, 2072 Jacob von Bersaba nach Gosen. — Der Kerker, wo Josef, der Bäcker und Schenke gefangen liegen, ist offen, 888.

H. Sachs, Cleopatra Band XX, S. 218, 9, s. oben S. 48.

C. Brülovius, Julius Caesar (1616). In den Scenen III 3. 4 muss Caesars Haus, vor dem sein Abschied von Calpurnia stattfindet, und die Curia, zu welcher ihn D. Brutus führt, vorgestellt werden.

Gnaphaeus, Acolastus (1529). II 2 spielt im Haus, II 3 vor dem Haus. Acolastus ist in II 2. 3 fortwährend beschäftigt; das Haus war also offen s. I 3. 4.

Die Gleichzeitigkeit zweier Vorgänge kann im geistlichen Drama des Mittelalters dadurch zur Anschauung gebracht werden, dass an einem Bühnenort gesprochen und agirt, an dem andern zur selben Zeit blos agirt wurde; Creizenach I, S. 187. Die Form findet sich auch im weltlichen Drama des Mittelalters, dem Fastnachtspiel und im 16. 17. Jahrhundert, soweit die Bühnenstände sich erhalten haben.

Fastnachtspiel Susanna, N. 129, S. 240, 25 stumme Gerichtsscene — Daniel redet mit den Alten.

P. Gengenbach, Bileamsesel 357 Klage der Eselin, — Christus, Petrus, Paulus, die herankommen. 820 der Papst — der herankommende Ablasskrämer.

Heidelberger Passionsspiel (1514) 159. 317. 1579.

H. Sachs, Lucretia (1527) Band XII, S. 8, 1 Monolog der Ancilla, — während Sextus bei Lucretia in deren Schlafzimmer ist. — Gideon (1556) Band X, S. 156, 23 Gideons Rede während der Operation mit dem Fell, — indess kommen die anderen heran.

H. Bullinger, Lucretia (1533) 1170.

G. Binder, Acolastus (1535) 765 lautes Gespräch von Philautus und Acolastus, — stummes von Pamphagus und Pantolabus an anderem Ort. 2004.

Naogeorgus, Pammachius (1538) III 6, seit 2706 Sathans lautes Gespräch mit Planus — während des stummen Gesprächs zwischen Pammachius und Porphyrio.

Th. Gart, Joseph (1540) 976 Pharao redet auf seinen Thron, — stumme Scene Josephs und der anderen Gefangenen im Kerker. 2073 Jacob und seine Söhne ziehen redend nach Egypten, — Joseph kommt ihnen stumm nach Gosen entgegen.

H. R. Manuel, Fastnachtsspiel Weinspiel (1548) 875 Rebmans Gespräch mit dem Wein, — daneben stummes Gelag der Gesellen.

J. Ruf, Adam und Heva (1550) 1859 Evas Gebet, — während Adam und Kain nach Hause gehen. 2407 Gott redet mit Kain, — während Adam und Eva der Delbora, Abels Gattin, dessen Ermordung durch Action erzählen. 4319 Monolog Henochs, — während Kenan begraben wird. 5552 Vorbereitungen zum Gelag bei dem Fürsten, dieses selbst, — während Noe die Arche baut.

W. Schmelzl, Samuel und Saul (1551) 458 Gespräch zwischen Jeremias und Nabal — während der Bewirthung Sauls bei Samuel. 704 Rede der Belagerten — während der Action der Belagerer. 800 vielleicht drei Vorgänge. Botschaft der Belagerten an die Israeliten — während der Actionen der Belagerer und der Belagerten.

Naogeorgus, Judas (1552) III 6, Judas, Sargannabus und Conscientia reden — während des stummen Abendmahls Christi. IV 3 Christus und die Apostel auf dem Oelberg, — Judas und die Soldaten reden abwechselnd.

L. Kulman, Die Witfrau (nach 1554) IV 2, der Sohn entlehnt redend Krüge in verschiedenen Häusern, — während die Witwe das Oel einfüllt.

J. Ayrer (vor 1605), Julius redivivus Band I, S. 540, 3. — Theodosius Band II, S. 831, 14 Gespräch — während der Einsiedler liest. — Pelimperia Band II, S. 894, 10. — Der alte Buhler Band III, S. 2254, 21.

W. Spangenberg, Mammons Sold (1613) 755 Gespräch Sathans und des Todes, — während die Weiber Karten spielen. 801 Gespräch Sathans und des Todes, — während die Weiber trinken.

De sevenste Bliscap 165 bis 305, die Juden berathen redend, — während Maria stumm ihre Andacht an den Stationen verrichtet.

Gnaphaeus, Acolastus (1529) I. 1, V 101, Eubulus drückt in einem Monolog seine Absicht aus zu Pelargus, dem Vater, zu gehen, — während dieser nachsinnt, ob er den Sohn ziehen lassen soll. II, 5, während des Gesprächs zwischen Pelargus und Eubulus — entschliesst sich der Sohn heimzukehren und legt die Reise zurück.

Miracles de Nostre Dame Band I, L'abbesse grosse 682 Gespräch des Bischofs mit seinem Clerus, — während die Nonnen in ihrem Kloster beten.

S. im modernen Drama die Stücke mit wagrecht oder senkrecht getheilter Bühne.

Eine für die moderne Anschauung weniger auffallende Spielart ist es, wenn die zwei Vorgänge sich räumlich so nahe liegen, dass die Personen des einen den zweiten Vorgang betrachten, beobachten, bespähen, behorchen können. Siehe die Scene von der Verleugnung Petri im Hofe während des Verhörs Christi in den Passionsspielen des Mittelalters.

Fastnachtsspiele N. 126, S. 162, 16; s. S. 155, 14.

H. Sachs, Sechs Kämpfer (1549) Band VIII, S. 14, 3. — Hecastus (1549) Band VI, S. 173, 19. — Die Vertriebene Kaiserin (1555) Band VIII, S. 182, 28. — Der hörnerne Siegfried (1557) Band XIII, S. 170, 3, Hildebrand sieht redend dem stummen Kampf Siegfrieds mit dem Berner zu.

Naogeorgus, Pammachius (1538) II 4. III 5, V. 2017. 2485.

J. Ayrer, (vor 1605) Theodosius Band II, S. 819, 31. — Pelimperia Band II, S. 883, 19. 893, 17. 894, 1. — Ramus Band III, S. 1858, 19. — Zwei fürstliche Räthe Band III, S. 2283, 6.

Schiller, Die Bankettscene in den Piccolomini.

Anzengruber, Der Fleck auf der Ehr, Gesammelte Werke IX, S. 46. Der Text läuft in drei Spalten, der Wirt rechnet laut, Andrä sieht aufgeregt der stummen Scene zwischen Hubmayr und Franzl zu.

Gnaphaeus, Acolastus (1529) II, 3, V. 498.

Wenn aber beide Vorgänge Rede verlangten, so konnten die zwei gleichzeitig gedachten Scenen einander folgen: die Zeit geht zurück. Innsbr. M. Himm. 1624. 1807, Kath. S. 168, Wien. Pass. 337, Alsf. Pass. 2482 u. s. w. Ich gedenke an einem anderen Ort darüber zu handeln.

Fastnachtsspiel von König Artus, N. 127; S. 198, 19 ff. ist gleichzeitig mit S. 199, 30 ff. Vor S. 198, 19 hatte die Botin der Königin von Cypern das Horn König Artus gebracht, S. 198, 19 meldet sie ihrer Herrin die Besorgung des Auftrags, S. 199, 30 spricht Artus mit den Seinen über das Horn. *Ir herren vnd frawen, merckent mich eben! Das horen, das man vns hat geben, Und das gmachet ist von spechem list, Wellen hören, was doch sein tugent ist.*

Naogeorgus, Pammachius (1538) I 5 und I 6 sind gleichzeitig. I 4 waren Pammachius und Porphyrius bei Kaiser Julianus, haben ihn bedroht und sind fortgegangen, I 5 Monolog des empörten Julianus, I 6 Gespräch zwischen Pammachius und Porphyrius über Julianus.

Porphyrius: Enimvero, pater, iratum tu Caesarem
Liquisti. Nonne vides quantum deliberet
Quam spargat huc illucque manus, quam iactitet
Caput?

II 5 und II 6 sind gleichzeitig. In II 4 waren Pammachius und Porphyrius bei Sathan, Pammachius hat dem Sathan zugeschworen und von ihm die Krone empfangen. Dann haben sich Pammachius und Porphyrius entfernt. II 5 Ge-

spräch Sathans mit seinen Genossen über die Besucher. II 6 Pammachius und Porphyrius reden über den Erfolg des Besuches bei Sathan.

III 5, V. 2678 ff. nnd III 6 sind gleichzeitig. III 5 von V. 2678 ab hat Julianus, der mit Nestor bei Pammachius und Porphyrius war, sich bei diesem, der doch sein Verderben will, noch bedankt und sich in Gesellschaft Nestors entfernt. Dieser klagt V. 2678 ff. heftig über die Schande, die Julianus erdulden muss. III 6 sprechen Porphyrius und Pammachius über Julianus.

Porphyrius: Bellus profecto homo sum. Mihi etiam gratiae
Aguntur plurimae summa cum iniuria.

H. Sachs, Fastnachtsspiel Der böse Rauch (1551) N. 28, 139. S. oben S. 44.

J. Ruf, Tellenspiel (1545) 1532—1581, Ende des IV. Acts: es ist der Weihnachtstag, der Vogt von Sarnen macht sich mit den Knechten auf den Weg zur Kirche und befiehlt seiner Frau die Bchütnng des Schlosses. 1582—1865, Anfang des V. Acts: das Weihnachtsfest ist nur nahe, *Dwyls Wienecht fest bald nahen thůt* 1647. W. Tell beräth mit den Verbündeten den Ueberfall auf Sarnen, sobald der Herr zur Kirche gegangen wäre. Der Ueberfall geschieht 1892.

J. Ayrer (vor 1605) Tarquinius Priscus Band I, S. 248, 24 Streit auf der Strasse, er wird beendigt. S. 250, 23 Tarquinius hört in seinem Palast den Lärm dieses Streites und erkundigt sich nach der Ursache.

Passionsspiel von St. Stephan (17. Jahrhundert) S. 331ª Nachdem Longinus die Seite des Heilands durchstochen, befiehlt ihm der Schutzengel dies und den Tod Jesu seiner Obrigkeit anzuzeigen. Aber *Longinus gehet an seinen Ort.* S. 331ᵇ Reden Magdalenas nnd des Schutzengels unter dem Kreuz. Dann: *Longinus gehet zu Pilato* und meldet das Geschehene.

Grillparzer, Die Jüdin von Toledo II 1. 2, Sämmtliche Werke (1874) Band VII, S. 177. 184; die zweite Scene Rahel und Esther im Gartenhaus ist gleichzeitig mit der ersten. Der König, der am Ende der ersten ins Gartenhaus eingetreten ist S. 148, gelangt erst S. 186 zu den Mädchen.

Towneley Mysteries S. 156 Symeon im Tempel hört die Ankunft der heil. Familie — Spielanweisung: *Tunc pulsabunt* —, diese fasst aber erst nachher den Entschluss Christus im Tempel darzubringen.

Marlowe, Tamburlaine II. V 1, Band I, S. 201, wird Babylon von Tamburlaine belagert, in derselben Scene V. 4172 erobert. V 2 (S. 212) V. 4335 wird es noch belagert. V 2 ist also gleichzeitig mit einem Theil von V 1, und geht dem ferneren Verlauf von V 1 zeitlich vorauf.

Mystère, La Nativité de N. S. Jhésu Christ, Jubinal Band II, S. 39 ff. Joseph und eine Anzahl von Jünglingen sind im Tempel versammelt und der Stab Josephs trägt Blüthen. Er wird also mit Maria vermählt, gestattet ihr aber im Tempel zu bleiben. S. 41

Le premier bachelier:

Beaux seigneurs, véez cy grant pitié.
Diex a fait à Joseph grant grâce:
Tout maintenant en ceste place
Sa verge porte fleur vermeille.

Le premier:

Ralons-nous en nos païs,
Car yey ne faisons-nous rien
De nostre preu, je le sçay bien.

Dieses Gespräch der Jünglinge ist unmittelbar nach dem Wunder zu denken.

Miracles de Notre Dame N. X, 268.

E. Rigal, Hardy 196.

Calderon, Guárdate de la agua mansa, s. oben S. 46. La Dama duende, Band I, S. 206ᵃ ff. Zimmer der Angela, von dem aus Don Manuel mit der Zofe Isabel durch eine Seitenthür links in das anstossende Zimmer Don Manuels gehen. Don Juan tritt bei Angela ein, unterredet sich mit ihr, dann gehen beide ab. Die folgende Scene ist im Zimmer Don Manuels, der mit Isabel eintritt.

Isabel: Aqui has de quedarte, y mira,
Que no hagas ruido; que pueden
sentirte.

Diese Worte können nur gedacht sein, während der Unterredung Angelas mit Don Juan in Angelas Zimmer. — S. 207[b] Zimmer Don Manuels: anwesend Don Manuel, Isabel und der Diener Cosme. Isabel führt Cosme dnrch die Thür rechts in das anstossende Zimmer Angelas; Monolog Don Manuels. Zimmer der Angela: Angela redet mit Beatriz. Isabel und Cosme treten ein, Cosme spricht mit Angela. Dieses Gespräch muss gleichzeitig mit dem Monolog Don Manuels sein. — S. 208[a] Zimmer der Angela; anwesend Angela, Beatriz, Isabel, Cosme. Isabel und Cosme gehen durch die Thür links in Don Manuels Zimmer. Gespräch Angelas mit Beatriz und dem eintretenden Don Luis. Dieser geht auch links ab in das Zimmer Don Manuels. Gespräch der zurückbleibenden Angela und Beatriz. Zimmer Don Manuels: Isabel und Cosme treten ein: Rede Isabels und Don Manuels, Rede Don Luis, der anch eintritt. Die Rede Isabels nnd Don Mannels wie die des Don Luis sind während des letzten Gesprächs der in Angelas Zimmer znrückgebliebenen Angela und Beatriz zu denken.

V. Ueber das Medicusspiel und die lustige Person der alten Bühne.

Creizenach I, S. 120 vermuthet, dass die Figur des Wunderdoctors, wie sie die bekannten Scenen der Osterspiele und Passionen seit 1300 zeigen, S. 90, von den deutschen Spielleuten schon eher ausgebildet worden sei, bevor sie in die geistlichen Spiele aufgenommen wurde. S. 382 verweist er auf Rutebeufs Dit de l'herberie (1260), wo ein Quacksalber erst in Versen dann in prosaischer Rede von seinen weiten Reisen und abenteuerlichen Heilmitteln erzählt. S. Kressner S. 115, Jubinals Ausgabe I, S. 250 und die Parallelen in den Anmerkungen I, S. 408. 475, die komischen Monologe Les Ditz de maitre Aliboron, Watelets Maitre Hambrelin (1531), La fille bastelière, Petit de Julleville V, S. 141. 167. 189. 266. 275. 276; eine provenza-

lische Fassung ist sogar älter als Rutebeuf, Raymon d'Avignon, Romania XIV, S. 496. S. auch den Maitre Aliboron in Jubinals Mystères inédits II, S. 146. 287, die Aerzte in der Vengeance de Notre Seigneur, Petit de Julleville II, S. 451. Vgl. Lier, Studien zur Geschichte des Nürnberger Fastnachtsspiels I S. 61 ff. Du Méril dachte an eine französische weltliche selbstständige Quacksalbercomödie, s. Michels Studien S. 49, A. von Weilen an eine italienische, deutsche Literaturzeitung 1891, S. 1412.

In der That scheint manches darauf hinzuweisen, dass die Quacksalberscenen unserer geistlichen Spiele einmal eine selbständige Existenz geführt haben, wenn auch Kaufleute, von welchen Magdalena die Salbe für den todten Christus kaufte, schon den ganz lateinischen liturgischen oder halbliturgischen Osterfeiern bekannt waren, so der Feier von Tours (12. Jahrhundert), Milchsack, Oster- und Passionsspiele S. 97 und von Prag (14. Jahrhundert), Lange, Osterfeiern S. 166.

Darauf führt das Schwanken zwischen Kaufmann und Arzt. Das Ben. Pass. hat nur einen Mercator 27. 82 in der Spielanweisung, den Magdalena als *venditor*, *mercator* und *chramer* anspricht 27. 35. 82, als sie für sich und den lebenden Christus, der bei Simon zu Gast ist, Schminke und Salbe kauft.

Das Muri. Ost. H. hat *Paltenaere* in Spielanweisung und Rede 6. 10. 24. 151, *Institor* 39. 158. 170 in der Spielanweisung.

In Frankf. Pass. Dir. erscheinen in Spielanweisung und Rede *mercatores* 270. 272. 274. 276, *Koufman* 273, 279, — aber nach 276 *uxor mercatoris dicat: Ey: meister* — heisst es: *Medicus respondeat: Swig, babe, laz din —. Hic percutiat uxorem que fleat, et dicat uxor alterius medici: Achilang leyder —.*

In Innsbr. Ost. II. nennt die Spielanweisung die fragliche Person *Mercator* 455 ff. Aber Rubin, sein Knecht, singt 531 *hye komt meister Ypocras de gratia divina, sin múter eyner meister(?) eyn slegel vras in arte medicina*, s. 551, und 642 sagt er: *Ja bin ich worden eyns arcztes Knecht.* 848 fragt die eine der drei Marien Rubin um einen Mann, *der czû arztige ich gerate kan;* 880. 884.

In Wien. Pass. heisst die Person, von der Magdalena Schminke für sich kauft, in der Spielanweisung 283. 287. 291,

institor, im Text *venditor* 279, *cramer* 287, — aber in der Spielanweisung 279 *medicus*.

Im Alsfelder Passionsspiel *mercator*, *Koufman* in Spielanweisung und Rede, 7558. 7582. 7588 *mercator Ypocras*, 7593. 7598. 7608, 7623. Aber 7483 *Servus medici*, *Rubinus*, *exclamat medicinam magistri sui Ypocratis: Hic est magister Ypocras de gracia bovina, non est inventus melior in arte medicina;* s. Spielanweisung 7545.

In Erl. Ost. reden die drei Marien 777 die Person mit *mercator* an, welche sonst seit 81 in der Spielanweisung immer *medicus* genannt wird, sich *Meister* nennt 83, und immer als Arzt benimmt. Auch seine Frau nennt die Spielanweisung *medica*, seit 376.

In Wien. Ost. H. hat die Spielanweisung *Kaufman* S. 313, 5. 314, 7. 317, 23, *Mercator* S. 315, 19. 317, 25. 318, 1, 9. 319, 3. 21. 31. 320, 15. 23. 25. 321, 2. 18. 28, *der Kramer* S. 320, 7, für die Frau *Mercatrix* S. 320, 11. 19. 24. 321, 1. 8. 26, 320, 5 spricht sie von *meinem kram*, — aber S. 314, 13 nennt die Spielanweisung den Mann *medicus*, ebenso S. 314, 21. 315, 1. 315, 31, 315, 9 *der arzt*, die Frau *die erztin* S. 321, 1, und im Text gebärdet sich der Mann immer als Arzt, S. 313, 5 *Ich bin nemlich komen von Pareis: Uf erztei habe ich geleget meinen vleiss* u. s. w.

In Wolf. Ost. nennt die Spielanweisung einen *mercator* 31. 39. 59; so nennen ihn auch die drei Frauen 35, oder *cramer* 43, — aber 43 singen sie:

Sage uns, cramer, leve vrunt,
is dy van arsedige icht kunt,
edder hestu jennige salve gut,
dar na so steit uns de mut?

Ad Robin.

Wilkome, leve iungelin,
God de beter al din ding,
Westu jennigen man,
De uns to arsedige raden kan?

Darauf antwortet der *Mercator*, dass er viele Jahre auf dies Studium verwendet habe und sie nennen ihn 55. 68 *meister*.

Nur die Vorstellung von einem Apotheker findet sich im Don. Pass. 193, als Magdalena Salbe für den lebenden Christus, 4047 als die drei Marien sie für den todten Christus kaufen.

Nur die von einem Arzt, der eine Apotheke hält in Eger. Pass. 7872; s. die Spielanweisung *Medicus* 7864. 7866. 7892. 7898, die Frauen nennen ihn *meister* 7888. — 7880 heisst Rubin sie zu seinem Herrn *meister Symon* gehen, *der hat sein appotecken auff gestellt.*

Dass sich dieses Schwanken blos daraus erkläre, dass der Arzt in der That auch das Gewerbe eines Verkäufers ausüben konnte, ist nicht wahrscheinlich, da so alte Spiele wie Ben. Pass. und Muri. Ost. H. nur einen Kaufmann kennen.

Das Motiv des Streites zwischen dem Verkäufer und seiner Frau scheint schon aus jener Epoche zu stammen, wo der Verkäufer nur ein *Mercator*, kein *medicus* war, denn in der Eingangsprocession von Ben. Pass. wird *mercator et uxor sua* aufgeführt. Das beweist zwar nicht, wie Creizenach I, S. 100 anzunehmen scheint, dass in dem verlorenen Schluss des Ben. Pass. die Streitscene zwischen dem *mercator* und seiner Frau vorkam, denn es wird neben Pilatus auch seine Frau in der Procession erwähnt, die entschieden nicht mitspielte, da unser Stück keine Scene mit ihrem Traum und der Intervention bei Pilatus kennt, — aber es muss ältere Stücke als Ben. Pass. gegeben haben, die den Streit zwischen dem Kaufmann und seiner Frau enthielten.

Bemerkenswerth ist auch, dass im Erl. Ost. 57 die Scenen, in denen der Krämer auftritt, als ein besonderes Spiel bezeichnet werden. *Tunc veniat Rubinus proclamando ludum: Hie lauft Gumpolt, Rumpolt, Harolt, Marolt* u. s. w.

63 *Nu hórt all gemain,*
paide gross und chlain,
65 *chlain und grosz,*
rauch und plosz,
arm und reich,
nu hórt all geleich!
wir wellen haben spil,
des ist nicht wenig und nicht vil.

dar an sol uns niͤmant wenkchen (l. *krenken?*)
ob wiͤr an den reimen icht wenkchen.

Zu Rubinus 63 gibt eine Randbemerkung *Precursor.*

Dem entspricht 933 ein Epilog. *Et sic medicus surgens et recedat. Pusterbale benedicens populum:*

Iͤr herrn, got müsz euch gesegen,
iͤr habt unser zwar wol gephlegen.
habt iͤr von uns icht nucz genómen,
es mag euch wol ze reun chómen.
iͤr habt grosz geschäfft,
mich tunkcht, wiͤr haben euch geäfft
mit unserm groszn tant.
wiͤr haben noch verrer in unser lant;
also ge wiͤr von dann
und lasz wiͤr Marein zann!

Obwohl der letzte Vers wieder an das Osterspiel anknüpft, erinnert doch das Ganze an die Abschiedsreden der Schauspieler in den Fastnachtsspielen.

Dazn kommt die Erwägnng, dass ein fahrender eben angekommener Krämer oder Arzt für den Zweck des Stückes nicht nothwendig ist, da die drei Marien ihre Salbe auch von einem Ansässigen kaufen konnten, und dass die Dingung eines Dieners dnrch den Krämerarzt, zum Theil auch durch Rubin, so wie die Entführung der Frau dnrch Rnbin mit der Haupthandlung gar nicht oder nnr sehr lose zusammenhängen. Allerdings ist die Fran durch die Schläge, welche sie von dem Krämerarzt wegen des Handels mit den drei Marien bekommen hat, willig sich von Rubin entführen zu lassen. Aber das ist möglicherweise eine späte Anknüpfung; sio konnto ihre Schläge ursprünglich anf Anlass eines anderen Geschäfts erhalten haben.

Und in der That fehlt es der weltlichen Bühne Frankreichs, Englands und Deutschlands nicht an Stücken, in welchen der komische, meist marktschreierische Arzt die erste oder doch eine wichtige Rolle spielt. S. die oben S. 55 angeführten französischen Stücke, — the Play of the sacrament (1461), Transactions of the philological society 1860/61, — Fastnachtsspiele N. 6. 48. 82. 85. 98. 101. 114. 120, O. Zingerle N. 4.

6. 19. 21. 22. 24; R. Brandstetter, Regenz S. 8^b führt ein ungedrucktes Luzerner Spiel an, das er den Wunderdoctor nennt. Oft ist dieser Arzt von seinem auch komischen Diener begleitet.

Aber die Handlungen der Oster- und Passionsspiele, dass der Arzt einen Diener miethet, der Zank zwischen dem Arzt und seiner Fran, die Entführnng dieser durch den Diener, kehrt, so viel mir bekannt, nur bei O. Zingerle N. 4 wieder, zusammen mit dem Namen Ipocras und Rubein.

Hier läge nun ein Fastnachtsspiel vor, das blos die Arzt-Krämerscenen ohne die in dem geistlichen Drama damit verbundenen von den drei Marien enthält. Ist dieses Spiel, oder, da es in der gegenwärtigen Gestalt ja dem 16. Jahrhundert angehört, eine ältere Form derselben Quelle für die betreffenden Scenen in den Oster- und Passionsspielen? Ich glaube nicht.

Es scheint vielmehr aus der Verbindung mit einem geistlichen Spiel ausgelöst worden zu sein. In der Rede des Arztes 336 heisst es:

Zbar nun pin ich gar verdorben.
den leyttn ist ain froindt gestorbn,
Dy da woltn deiner salben kaufen
vnd zu irn frointen laufen.

S. auch unten 352 *Arczt:*

Rubein, du solt pald lauffn
vnd schrey ausz, ob iemandt woll kauffn
Dye vill edlen salben, dy ich den han,
dauon ain toter mocht auf stan
Als ain, den man mit aim scheyt
erschlecht auf ainer haydn weyt,
Vnd haisz Sy komen frolich dar;
ich wil ins geben wolfayll zbar.

Die erste Stelle gehört von 337 an vielleicht nicht dem Arzte, sondern einem seiner Diener, der nach einer Lücke zwischen 336 und 337 spricht.

Jedenfalls aber enthält sie eine Beziehung auf die drei Marien, stammt also aus einem Osterspiel. S. Innsbr. Ost. H. 825 der Krämerarzt zu Rubin:

ich sehe dort in eyner awen
drŷ schone frawen,
sŷ weynen sere und clagen,
ich wene, ir here sŷ sere geschlagen.

Vgl. Erl. Ost. 710, Eger. Pass. 7866, Wien. Ost. H. S. 318, 5, Wirth, Die Oster- und Passionsspiele 170.

Auch die ungemeine Verworrenheit des tirolischen Stückes, s. V. Michels Studien über die ältesten Fastnachtsspiele S. 52,[1] ist der Annahme eines selbständigen Fastnachtsspiels nicht günstig. 41 ist Treybmschalck Diener des Arztes, 63 sucht dieser einen Diener, 135 hat er sogar schon einen Knecht Pusterbalg, 143 aber ist Pusterbalg nicht Diener, sondern Patient des Arztes, 195 wird dieser geheilte Patient vom Arzt als Diener angenommen, 307 aber ist er wieder der Knecht Rubeins.

Auch der Streit zwischen dem Arzt und seiner Frau 360ff. ist viel weniger motivirt als in den Osterspielen und Passionen, wo sie den Preis bemängelt, den er den drei Marien für die Salbe macht. Sie ist allerdings 324 mit Rubein durchgegangen aber als sie 360 wieder erscheint, ist davon gar nicht mehr die Rede und er schlägt sie, weil sie sich ganz im Allgemeinen über seine Geschäftsführung geringschätzig ausgesprochen hat.

Zudem wären wir bei der Annahme eines Spiels wie Zingerle N. 4 als Grundlage der Krämerarztepisode in den Oster- und Passionsspielen genöthigt, die Entstehung des deutschen Fastnachtsspiels ins 13. Jahrhundert zu verlegen, vor Ben. Pass., s. oben S. 58, worauf sonst nichts führt. Denn die *Thymelici,* welche nach Canon 83 des Achener Concils von 816 *spectacula in scenis* und *in nuptiis,* wahrscheinlich unanständige Possen, aufführten, da die Geistlichen sie nicht anhören sollen, vgl. die Warnung Alcuins, Raché Schulkomödie S. 6, das Frauenturnier von Tolenstein, das Wolfram als Fastnachtsbelustigung erwähnt, Parz. VIII 409. 8, so wie andere Fastnachtsscherze, über die V. Michels Studien S. 94 handelt, brauchen in keinem Zusammenhang mit dem Fastnachtsspiel des 15. Jahrhunderts

[1] Diese Schrift ist mir erst zugekommen, als mein Manuscript bereits der Druckerei übergeben war.

zu stehen. Ein solcher ist vielmehr bei dem Mangel an Bindegliedern sehr unwahrscheinlich.

Auch F. Vogt, in Paul's Grundriss II, 1, S. 397 nimmt im Allgemeinen an, dass die Fastnachtsspieldichter komische Scenen aus den geistlichen Spielen herübergenommen haben, ebenso V. Michels a. a. O. S. 52.

Was die Tiroler Spiele anbelangt, so scheint auch N. 6 Doctor Knoflach aus einem Gerichtsspiel zu einem Medicusspiel gemacht worden zu sein. Denn wie kommt ein Arzt dazu eine Ehe zu scheiden?

Ebenso wenig liesse sich ein Zusammenhang zwischen der komischen Scene von dem Blinden des Evangeliums und seinem Diener Alsf. Pass. 1430 und dem französischen Dialog des 13. Jahrhunderts, in welchem ein Blinder von einem Diener betrogen wird, nachweisen; s. Creizenach I 397. 267.

Immerhin aber geht aus dem Obigen hervor, dass sich in Deutschland schon im 14. Jahrhundert, s. Frankf. Pass. Dir., Innsbr. Ost. H., eine komische Scene, wenn auch innerhalb des geistlichen Schauspiels ausgebildet hatte, mit festen Charakteren und den Namen Ipocras und Rubin. Ipocras heisst auch ein Weiser ohne komischen Anstrich im Spiel von der heil. Katharina S. 164, *Rubin* wird der Diener des Arztes auch bei Zingerle N. 21, V. 201 genannt, der Arzt selbst Fastnachtsspiele N. 66; ebenso eine lustige Person in einem Schwerttanzspiel, Zeitschrift für Völkerpsychologie XIX, S. 204, V. 77. 104 ff. 148 *(Ruwey)*, in einem andern Schwerttanzspiel Zs. XXXIV, S. 199 *(Robent)*, ein Narr in der Comödie Die Narrenschule, wie Weinhold, Goedes Jahrbuch I 39 anführt, nebst vielen andern Narrennamen in demselben Stücke, ein Jude Wien. Ost. H. S. 300, 18, ein Jude Alsf. Pass. 3160 *(Rupin)*,[1] ein Teufel in Mauricius' Comoedia vom Schulwesen 1606 *(Ruffin)*, ein Bauernknecht Fastnachtsspiele N. 55 *(Rubling)*. Bekannt ist der Waltherianer Rubin. Wolf. Ost. 47 ist die Form *Robin*, was wohl das ursprüngliche, d. i. die französische Gestalt des Namens sein wird. Auch kommt in einer Farce bei Leroux de Lincy Band III ein Badin Robinet vor, ein dummer Diener,

[1] S. den Juden Rewfin im Ludus Coventriae S. 262.

den seine verwittwete Herrin heirathet, ein Diener Robinet, Miracles de Nostre Dame N. XVI 712.

Wenn im Innsb. Ost. H. 481 Ipocras zu Rnbin, der sich eben genannt hat, sagt: *Dú sprichz gar an argen wan, ez ist gar eyn stolczer nam,* und Rubin empfindlich antwortet: *Here, der nam ist nicht alleyn myn, ir moget selbir eyn schalk sin,* so sieht man, dass schon im 14. Jahrhnndert der Name Rnbin einen verächtlichen Sinn bekommen hatte. Ebenso wird französisch ein Mensch geringer Herkunft, ein Bauer *Robin* genannt, Petit de Julleville I, S. 235; s. Robin und Marion von Adam de la Halle, 13. Jahrhundert, und Robin, den Naturburschen in den Pastourelen.

Im älteren deutschen Theater heisst die lustige Person öfters ‚Rüpel, Riepel'. Aus dem 16. Jahrhundert zwar, wohin ihn J. Grimm, Mythologie I[4], S. 417 und Wackernagel, Germania V, S. 353 versetzen, vermag ich kein Beispiel anzuführen. Aber aus dem 17. Jahrhundert weist mir ihn A. v. Weilen nach in dem deutschen Interludium des Wiener lateinischen Jesuitendramas Septenninm Romano-Imperatorinm 1665 (Handschrift der Wiener Hofbibliothek N. 13225), ferner in Stranitsky's Haupt- und Staatsactionen, abgesehen von den Erwähnungen in andern Schriften. Bolte kennt ihn aus einem Salzburger Stück von 1749. S. Rüpel im DWB. und Devrient, Geschichte der deutschen Schauspielkunst I, S. 137. 314. 329.

Wenn der erwähnte französische Badin nur zufällig einmal Robinet heisst, so ist der Name Rnbin, Robin für die lustige Person in den Spielen des 14. Jahrhunderts vielleicht in Deutschland aufgekommen. Die französische Form desselben könnte sich erklären wie Ritschart im Biterolf, *duc Loys* für den Baiernherzog in Albrechts Titurel, San Marte Parcival II, S. 283, der Prior *Loi,* Fastnachtsspiel N. 22, S. 202, 7 und wie die gegenwärtigen Jean und Louis.

Aber auch in England, wo der Name Robin seit dem Sohne Wilhelm I. eingebürgert ist, s. Skeat Etymological Dictionary, Ludus Coventriae S. 131 *Robin Rede* unter vielen sehr bürgerlichen Namen, begegnet ein Robin, nämlich Robin Hood, oder eine Mischung des berühmten Outlaw mit dem Kobold Robin good fellow, als dramatische Person in den Maispielen, allerdings erst in Zeugnissen des 16. Jahrhunderts.

S. Child English and scottish ballads V, S. 420ff., Einleitung S. XXVII. XXXVI, A. Kuhn, Zs. V, S. 481, Creizenach I, S. 455.

Da die Kobolde, wie J. Grimm, Mythologie⁴ S. 416 Anm. bemerkt, eine unverkennbare Aehnlichkeit mit dem witzigen Hofnarren zeigen, zu den Zengnissen bei A. Schultz, Höfisches Leben I² S. 207, s. auch Wolfram Parz. V 229, 4, und weiter mit der lustigen Person des Dramas, die ja mit dem Hofnarren die Kleidung, Weinhold über das Komische, Gosches Jahrbuch I S. 39, Petit de Jnlleville III, S. 146, und den Namen *fou* ‚Narr' gemein hatte, Petit de Julleville I, S. 267, II, S. 482. 490, seit es in Frankreich eine eigene lnstige Person im Drama gab, d. i. seit der Mitte des 15. Jahrhunderts — in Deutschland, Rubin ausgenommen, nicht vor dem 16. Jahrhundert, — so würde man in letzter Linie auf den Knecht Ruprecht geführt; J. Grimm, Mythologie⁴, S. 417. 425. 782, zu dessen Namen Robin und Rüpel als Deminutivbildungen gehörten.

Rubin ist sonach der ältere Name für diejenige Person des dentschen Lustspiels, die man bei den englischen Comödianten Pikelhäring, auch Bicklingshering nannte. Dass dieser Name ganz deutschen Ursprungs sei, wie Creizenach Die englischen Comödianten S. XCIV annimmt, glaube ich nicht, trotzdem Pickelherinc für den Fisch als Speise mnd. bezeugt ist, s. Schiller und Lübben WB., — weil er bei diesen fremden Truppen znerst erscheint, noch früher ein ähnlicher ‚Stockfisch' für den Schauspieler Spencer, und weil, wie Creizenach daselbst anführt, Veselovskij auf vlämische Holzschnitte des 15. Jahrhunderts verwiesen hat, die einen Narren darstellen mit einem Häring — als Mahnung an die Fastenzeit — über der Narrenkappe; s. J. Schwering, zur Geschichte des niederländischen und spanischen Dramas in Deutschland, S. 94.

Die ältesten Zeugnisse für die Beziehung des Narren, *fou*, der doch mit der lustigen Person des Dramas so grosse Aehnlichkeit hat, zu Fischen, stammen aus der französischen Litteratur des 13. Jahrhunderts. So in Tristan als Narr, Hs. Douce, Tristan ed. F. Michel II, S. 103. Tristan sagt von sich:

Ma mere fu une baleine,
En mer hantat cume sereine

S. Bartsch: Romanzen und Pastourelen, Romanzen N. 28, wo ein Mädchen in phantastischem Aufzug singt:

Le rosignox est mon pere,
qui chante sor la ramee
el plus haut boscage,
la seraine ele est ma mere,
qui chante en la mer salee
el plus haut rivage.

Tristan als Narr, Hs. von Bern, Michel I, S. 222:

Fox, con as non? G'e non Picous.
Qui t'engendra? Uns valerox.
De qui t'ot-il? D'une balaine.

Wie Creizenach S. XCV nachweist, sagt Pickelhäring im Ulmer Puppenspiel von Dr. Faust, sein Vater heisse Stockfisch, seine Mutter Blatteisz; eben dasselbe Simplicissimus als Narr.

Man mag vermuthen, dass auch Pikel- von Pikelhäring in dem Namen *Picous* des Tristangedichtes bewahrt ist, da *Picous* ein *Picols* voraussetzt. *Pecol, picoul, picouil* heisst nach Godefroy unter anderem ,manche de faux', ,un baston ferré', picolet ,petit crampon', — könnte sich also auf die Pritsche des Narren beziehen, die *maçue*, wie sie in Tristan als Narr Hs. Bern, Michel I, S. 221 genannt wird, — der *cholbe* in einem deutschen Gedicht des 12. Jahrhunderts, Zeitschr. XX, S. 348. Aber es gibt auch andere Möglichkeiten. Puck ist als Kobold in England seit dem 14. Jahrhundert nachgewiesen, s. Skeat, Etymological Dictionary. In der französischen Farce Maitre Hambrelin (a. 1537), Petit de Julleville V, S. 275, gibt sich der Titelheld, der Diener des maître Aliborum, für den Vetter Pacolets aus, eines bekannten Kobolds, J. Grimm, Mythologie III, S. 137. 313. Auch der Teufel Puck im Redentiner Osterspiel 1312. 1454 hat eine komische Rolle. Doch könnte hier wieder die Namensform Beelzebuck, Belczbugk, Belezebûg, Cass. Weihn. 760, Alsf. Pass. 380, Zehn Jungfr. S. 25 in Betracht kommen. Die Verwendung der Namen *Puck, Pouke* für den Teufel, als *helle pouke* oder *pouke* allein ist seit dem 14. Jahrhundert zu belegen, Skeat, Zu Langlands Vision of William XVI 164.

Ueber andere Beziehungen zwischen dem geistlichen Drama und dem weltlichen, dem Fastnachtsspiel, s. Wirth, Oster- und Passionsspiele S. 170. 173. 179. 214. Dazu kommen die Fastnachtsspiele N. 56. 57. 111, in denen der Teufel eine ähnlich wichtige Rolle spielt wie in vielen geistlichen Dramen, dann die ernsten Fastnachtsspiele, welche zum Theil dieselben Stoffe behandeln wie die geistlichen Spiele, Wackernagel, Literaturgeschichte II², S. 110, die Antichristspiele N. 1. 20. 68, s. das Tegernseer Spiel und Creizenach I, S. 232, — Salomon und die zwei Mütter, Fastnachtsspiele N. 60, Schnorr's Archiv III, N. III, s. Eger. Pass. 1069, Wolf. Sünd. 2386, — Susanna, Fastnachtsspiele N. 111, — und die vielleicht als Fastnachtsspiele gemeinten Spiele von Jutta, vom heil. Kreuz, vom heil. Georg N. 125. 126. 129.

VI. Beziehungen zwischen dem altfranzösischen und altdeutschen Drama.

Der Einfluss des französischen Dramas geistlich-liturgischer Art auf das deutsche scheint sehr gering gewesen zu sein. Ist es doch im 13. 14. Jahrhundert entschieden weniger entwickelt als dieses. Wo sich Uebereinstimmungen zeigen, sind auch andere Erklärungen möglich als Entlehnung von Seiten der deutschen Dramendichter aus dem Französischen. Was Mone, Schauspiele des Mittelalters II, S. 27. 164. 234 anführt, beweist wenig. Der Teufel *Tutevillus* im Red. Ost. H., M. Magd. und sonst, Creizenach I, S. 203, Schröder, Redentiner Osterspiel S. 16 f., bei Wackernell S. 99 *Titinil*, kommt allerdings auch in französischen Mysterien vor, und zwar in derselben Function als Störer der kirchlichen Andacht, als Sammler und Aufzeichner der bei der Liturgie entfallenen Worte, — s. die Vorwürfe eines Geistlichen an einen anderen im Mystère de S. Geneviève bei Jubinal I, S. 255, — als *notaire des enfers*, Petit de Julleville II, S. 471. 530, mit der Namensform *Tithinilus*, — aber auch in England als *Tutivillus*, *Titivillus*; *Tutivillus* in den Towneley Mysteries S. 309: *I was your* (der Teufel) *chefe tollare And sithen court rollar*, S. 311 *Fragmina verborum Tutivillus colligit horum, Belzabub algorum* (l. *aliorum*), *Be-*

lial belium doliorum (?). S. Wackernagel, Geschichte der deutschen Litteratur I², S. 466. S. 312 eignet er sich u. A. die *kyrkchaterars* zu. Pollard, Miracle Plays führt S. XLIX *Titivillus* aus der Moralität Mankind an. Aber der Name ist dunkel.

Lautlich klingt an das im Lateinischen einmal bezeugte *titivilles* ‚Kleinigkeiten', ‚Nichtigkeiten', das zu dem auch seltenen *titivillitium* derselben Bedeutung gehört. In dieser kann man einen Bezug auf das Amt des Teufels sehen, der es ja in der That meist mit lässlichen Sünden zu thun hat.

Die Namensbildung stimmt allerdings nicht zu der sonst bei lateinisch-griechischen Teufelnamen angewendeten. In der langen Liste bei Weinhold in Gosche's Jahrbuch für Literaturgeschichte I, S. 18, wozu nun Wackernell S. 99. 147 ff., Wackernagel, Geschichte der deutschen Litteratur II² 111, Brandstetter, Regenz S. 26ᵃ Zeitschr. f. d. Phil. XVII, S. 348 käme, finde ich nur Asotus, Cacodemon, Charon, Cupido, Demon, Mendax, Pluto, Satyr und lateinische Namen für Laster, *Avaritia*, *Luxuria* u. s. w. Aber manche sind allerdings auch dunkel.

Ob der Name und die Vorstellung von der Function dieses Teufels ausserhalb des Dramas[1] deutsch oder französisch sei, lässt sich auch nicht mit Bestimmtheit sagen, obwohl die bis jetzt beigebrachten Zeugnisse auf Frankreich weisen, Jacob von Vitry, 13. Jahrhundert, der einen Teufel mit der genannten Function kennt, und Petrus de Palude,[2] ein Burgunder oder Franzose aus dem 14. Jahrhundert, der auch den Namen dazu hat.

Wenn in französischen und deutschen Dramen Knechte und sonst Personen niederer Lebensstellung mit *herren*, *ritter* angeredet werden, *seigneur*, *chevalier*, Jubinal II, S. 204. 282. 329, Petit de Julleville I, S. 102, schon im 13. Jahrhundert, so kann das in Frankreich wie in Deutschland zu Gunsten der

[1] S. Millstädter Sündenklage (12. Jahrhundert) Zeitschr. XX, S. 265, 330 *der leidige hellewarte, der hat gebruofet harte mîne manige missetât. Lucifer si gescriben hât und wil die briefe bringen ze dînem tagedinge.* Hier wäre Anlass gewesen, wenn auch keine Nöthigung, einen andern Teufel als Lucifer zu erwähnen.

[2] Nach Grässe, Litterärgeschichte II, 2, S. 302 war Petrus Paludanus Dominikaner und Patriarch von Jerusalem; er stirbt 1342.

Schauspieler geschehen sein, die allerdings weder in Frankreich noch in Deutschland dem Herrenstande angehörten, s. oben S. 19ff., aber nicht gerne als wirkliche Knechte erscheinen wollten; was die Grabwächter anbetrifft, so mag die Auffassung von *milites* in Frankreich wie in Deutschland geschwankt haben. Matthaeus c. 27. 28 ist allerdings nur von *custodes* die Rede, aber die Auffassung derselben als bewaffneter Krieger ist sehr alt. Auch das Publicum wird zuweilen mit *herren* angesprochen, was es doch nur zum geringsten Theile war, Wien. Pass. 2, Sterz. M. Lichtm. S. 113.

Was in S. Dummois statt Thomas im Mastrichter Passionsspiel 1112 französisch sein soll, Mone II, S. 234, ist nicht zu begreifen.

Auch dass abgesehen von den liturgischen Stoffen die geistlichen Dramen Deutschlands und Frankreichs oft dieselbe Auswahl aus der christlichen Ueberlieferung zeigen wie die französischen wird eher auf allgemeinen Culturverhältnissen als auf Nachahmung beruhen. S. das provenzalische Spiel von den klugen und thörichten Jungfrauen, G. Paris, Littérature française S. 237, deutsch im thüringischen Spiel ed. Bechstein, der Gang nach Emaus, Petit de Julleville II, S. 177, deutsch: Wackernell S. 88, der Tod und die Himmelfahrt Marias, Petit de Julleville II, S. 175. 176, deutsch: Innsbr. M. Himm., die Bekehrung Magdalenas, Petit de Julleville II, S. 176, s. das Weltleben Magdalenas, Petit de Julleville V, S. 77, deutsch: M. Magd., die Rache des Herrn, d. i. die Eroberung Jerusalems, Petit de Julleville II, S. 175, deutsch: Zeitschr. XXXVIII, S. 222, vgl. den Schluss von Innsbr. M. Himm., die Auffindung des heil. Kreuzes, Petit de Julleville II, S. 177, deutsch: Fastnachtsspiele N. 125, das jüngste Gericht, Petit de Julleville II, S. 178, deutsch: Rhein. j. Tag, S. Nicolaus, der Patron der Schüler, von Jean Bodel, 13. Jahrhundert, in Deutschland: der lateinische S. Nicolaus aus Einsiedeln, 12. Jahrhundert, Katharina, die Patronin der Schüler, Petit de Julleville II, S. 177, III, S. 5, deutsch: Kath., im 16. Jahrhundert das Luzerner Katharinenspiel, Zeitschr. f. d. Phil. XVIII, S. 47, der heil. Georg, Petit de Julleville II, S. 179, deutsch: Fastnachtsspiele N. 126, Theophilus von Rutebuef, 13. Jahrhundert, deutsch: Theoph. Helmst. Stockh. Trier.

Einzelheiten. Predigten vor, in, nach dem Stück durch einen Geistlichen, Petit de Julleville I, S. 124. 140, deutsch: Alsf. Pass. 1138, Theoph. Helmst. Stockh. und sonst. Creizenach hebt I, S. 152. 234 hervor, dass der deutsche Theophilus den französischen Marienmirakeln, wo diese Predigten ständig sind, dadurch ähnlich ist, dass hier wie dort ein Umschwung in der Gesinnung des Helden, also der wichtigste dramatische Vorgang, durch diese Predigt bewirkt werde; Miracles de Nostre Dame N. XVI 98, XVIII 282. S. dazu den Juden Bonenfant, Theoph. Trier. 464. Eine Bischofswahl, Petit de Julleville I, S. 134, II, S. 234, deutsch: Theoph. Stockh. Trier. — Die halb musikalische, opernmässige Form, welche in den französischen, lateinischen und deutschen Texten viele wörtliche Wiederholungen hat, — im Deutschen jedoch nicht in der Form des Rondeau wie französisch.

Ueber die Aehnlichkeit des lateinischen geistlichen Dramas der Franzosen und Deutschen im 11. 12. Jahrhundert s. E. Schröder, Zeitschr. XXXVI, S. 239. S. Singer hat im Sonntagsblatt des Schweizer Bundes 1895, S. 256[a] (Euphorion II, S. 396) auf bemerkenswerthe Aehnlichkeiten der V. Voith'schen Esther (1537) mit dem Mystère du viel testament hingewiesen.

Aber die Uebereinstimmungen des deutschen mit dem englischen Drama sind keineswegs geringer.

Wichtiger scheinen mir die Aehnlichkeiten in den weltlichen Spielen Frankreichs und Deutschlands schon wegen des beträchtlich höheren Alters der französischen. Klar ist die Abhängigkeit eines 1592 aufgeführten Luzerner Fastnachtsspieles von einem französischen aus dem Jahre 1507, Holthausen, Germania XXXI, S. 110. — Bekannt aber nicht klar ist die Beziehung zwischen Reuchlin's Henno 1498 und der Farce von Maître Pathelin, die 1474 zuerst gedruckt wurde, aber schon 1470 bekannt war Petit de Julleville V, S. 191. H. Sachs' Fastnachtsspiel N. 87, und das Luzerner Neujahrsspiel von 1560, Fastnachtsspiele N. 107, beruhen auf Henno.

Noch nicht verzeichnet scheint zu sein, dass die deutschen Fastnachtsspiele mit dem Stoff von Manuel's Elsli Trag den Knaben (1530) ed. Bächtold, oder Fastnachtsspiele N. 110, dazu die ins 15. Jahrhundert zurückreichenden Fastnachtsspiele N.

115. 130, O. Zingerle, N. 1 und 8, über die zuletzt Reuling, Die komische Figur S. 33, und V. Michels, Studien über die ältesten deutschen Fastnachtsspiele S. 67. 73, gehandelt haben, in einer Farce bei Leroux de Lincy's Band I seine Entsprechung hat, und zwar stimmt die französische Farce am nächsten zu Manuel, weil in diesen beiden Stücken die Wahrheit, dass der Geklagte die Klägerin unter dem Versprechen der Ehe verführt habe, durch die Aussage eines männlichen Zeugen an den Tag kommt, Fastnachtsspiele S. 875, 11, bei Bächtold 442, während in den anderen deutschen Spielen eine Zeugin erscheint und der Geklagte durch eine unbedachte Aeusserung im Streit mit dieser überführt wird, Fastnachtsspiele S. 998, 16, Nachlese S. 253, 15, O. Zingerle N. 1 V. 228, N. 8 V. 417. Wann die französische Farce entstanden ist, wissen wir allerdings nicht. Leroux de Lincy sagt I, S. 6: von 1500 bis 1550. Aber jünger als die Form des französischen ist jedenfalls das Stück Manuel's wegen der viel reicheren Ausführung und der Steigerung, welche in der Heirat des Vaters der Beklagten mit der Mutter der Klägerin liegt.

Auf den Namen Official, den der Richter in den französischen und deutschen Stücken trägt, lege ich kein Gewicht. Er erscheint auch in den Fastnachtsspielen N. 42. 102, bei O. Zingerle N. 5, ebenso französisch in der Farce des veaulx, Leroux de Lincy Band II, Petit de Julleville I, S. 314. S. Du Cange, Nitzsch, Deutsche Geschichte III 17, Hegel, Chroniken, XIV, S. 50, 3; sogar in Island begegnet der Titel, Arkiv för nordisk filologi XII, S. 50.

Weiter ab steht eine Farce in Band II der Leroux'schen Sammlung, Jehan de Lagny, über den drei verführte Mädchen mit dem Advocaten vor dem Richter klagen, der Jehan freispricht, — und M. Steindorfer's Komödie von 1540; s. J. Bolte, Zeitschr. XXXVI, S. 364.

Die französischen und deutschen Stücke, welche sonst Novellenstoffe behandeln, haben nur diese allgemeine Aehnlichkeit, zu der Deutschland die Anregung wohl nicht von Frankreich bekommen hat. S. die ausgeführte Scene von Magdalena, *procus* und *vetula* im Erlauer M. Magd.

Ich verweise noch auf einige den französischen wie deutschen Spielen gemeinsamen Stoffe. Processscenen, Petit de

Julleville V, S. 25. 27. (14. Jahrhundert) 47. 134. 149. 150. 191. 234. 261; Fastnachtsspiele N. 8. 10. 18. 24. 27. 29. 34. 40. 42. 51. 52. 54. 61. 69. 72. 73. 78. 87. 88. 97. 102. 104. 108. 110. 112. 115. 123. 130.

Streit zwischen Mann und Frau, Petit de Julleville V, S. 118. 130. 147. 149. 167. 232, zwei verschiedene Stücke, S. 233, s. auch S. 186; Fastnachtsspiele N. 3. 4. 5. 31. 56. 61. 114. S. im 16. Jahrhundert Hans Sachs u. a.

Klagen der Frau bei Gericht über geschlechtliche Untüchtigkeit des Mannes, Petit de Julleville V, S. 134; Fastnachtsspiele N. 27. 40. 42. 104; — Petit de Julleville V, S. 186 klagt die Frau bei ihren Eltern.

Die bösen Frauen im Wirthshaus, Petit de Julleville V, S. 116; Fastnachtsspiele N. 56; s. W. Spangenberg, Mammons Sold (1613) III. IV. V. Act, Michels Studien S. 33, Bédier, Les Fabliaux S. 310.

Der junge Ehemann, der auffallend früh Vater wird, Petit de Julleville V, S. 152, Mittelniederländische Sotternie III, S. 242.

Markt-, Strassenscenen, Petit de Julleville V, S. 109. 155. 161; Fastnachtsspiele N. 23. 35. 49. 50. 105. 113.

Der Bauernsohn, der Geistlicher werden will oder soll, Petit de Julleville V, S. 173. 257 (1488); O. Zingerle N. 25.

Das Einsalzen der Frauen, Petit de Julleville V, S. 149 Ehemänner lassen ihre zu süssen Frauen salzen; Fastnachtsspiele N. 91, s. N. 66. 77, die Jungfrauen, welche im Carneval nicht geheiratet haben, sollen eingesalzen werden.

Die personificirte Fastnacht, Petit de Julleville V, S. 43. 243; Fastnachtsspiele N. 72. 73. Auch in niederländischen Schauspielen des 15. Jahrhunderts, Schwering, Zur Geschichte des niederländischen und spanischen Dramas in Deutschland S. 94, *Vasten* und *Vastenavont*.

Kirchliche Schäden als Krankheit, Petit de Julleville V, S. 79 (1530), 92 (1561); Manuel's Krankheit der Messe (1528).

Der Ablasskrämer, Petit de Julleville V, S. 189; Manuel (1525).

Klagen über eine ansteckende Krankheit, la toux, Tanawächtel, Petit de Julleville V, S. 161 (unter Karl XI., d. i. 1380—1422, und 1557); Fastnachtsspiele N. 54 (nach 1410).

Ueber die Aerztespiele s. oben S. 55 ff.

So findet sich auch zwischen den allegorischen und gelehrten Kampfgesprächen Frankreichs und Deutschlands manches Uebereinstimmende.

Auch die Verbindung von Rede mit Gesang besonders am Ende des Stückes als Abschied vom Publicum ist französisch und deutsch, z. B. Leroux de Lincy I. III, Fastnachtsspiele N. 111 und sehr oft.

VII. Ueber das Mantellied Magdalenens.

Ein Maria Magdalena in den Mund gelegtes Lied zeigt Verwandtschaft mit der Dorfpoesie. Wien. Pass. 311:

Ich liez minen mantel in der auwe,
do begonde vragen min vrowe,
wo ich gewesen were? waz wolt sie min?
sol ich mines libes nicht gewaltig sin?

M. Magd. 330:

Ja liesz ich meinen mandel in der aue,
Do wegund mich fragen meine fraue,
wo ich gewesen wáre;
des dáucht ich mich so spahe;
was wil si mein, was wil si mein?
335 *sol ich meines leibes nicht gewaltig sein?*

Nach der Antwort der Teufel, ja, sie solle über ihren Leib verfügen:

343 *In fráuden wil ich immer leben*
nach der jungen lere,
345 *mein herze mús in fráuden sweben*
heut und immer mere.
zúrnet dann di muter mein,
das mag sein, was wil si mein?
sol ich meines leibes nicht gewaltig sein?

Alsf. Pass. 1796; s. Friedb. Pass. S. 547:

Ich breitte minen mantel in die awe,
du begunde mich zu vragen min frawe,

wo ich so lange were gewest?
was wolde sie des?
sol ich mines jungen libes nicht gewaldigk sin?

Am ursprünglichsten scheint die Fassung im Wien. Pass., am verderbtesten im Alsf. Pass. — Obwohl die zweite Strophe in M. Magd. ein anderes Metrum zeigt, also vielleicht von Hause aus keinen Zusammenhang mit der ersten hat, so ist doch gewiss *meine frawe* in dieser und in Wien. Pass., Alsf. Pass. dieselbe Person, welche in der zweiten Strophe als Mutter des redenden Mädchens bezeichnet wird. S. Wigalois 8810 *mîn frouwe* gleich ‚meine Mutter' in der dritten Person, wie Martin zur Gudrun 680 bemerkt hat. Zu den dort angeführten Stellen kann man noch hinzufügen Neidhart S. 45, 35, wo das Mädchen seine Mutter mit *vrouwe* anspricht, und wohl auch S. 46, 24.[1]

Also Erzählung von einem Gespräch zwischen Mutter und Tochter über deren Entjungferung, welches Gespräch Neidhart S. 17, 24 selbst Gegenstand des Gedichtes ist.[2]

Das Mädchen gibt in beiden Fällen zu, verführt worden zu sein: dadurch tritt das Mantellied und das Neidhartische Gedicht in die Gruppe der Mädchenbeichten. S. Carmina burana N. 125, a:

Eine wunnerliche stat
het er mir beschaiden;
da diu blumen und das gras
stunden grüne baide.
dar chom ih, als er mich pat:
da geschach mir leide.
Lodircundeie, lodircundeie.

Das deutsch-lateinische N. 146 *Ich war ein chint so wolgetan* — mit dem sehr derb ausgeführten Stelldichein unter der Linde.

Walther S. 39. 11 *Under der linden* —. S. die Nachahmungen Hadloups ed. Ettmüller N. XXXII. XXXVIII.

---

[1] S. Bartsch, Romanzen und Pastourelen; Romanzen N. 2 nennt der Dichter die Mutter der Heldin *sa dame*, und *dame* wird sie auch von der Tochter angesprochen.

[2] Bartsch, Romanzen N. 2.

Bei Reimar S. 200, 25, in einem Lied, das Walther wohl zu 39, 11 benutzt hat, ist die Beichte nur hypothetisch.

swes er phlaege,
swenne er bî mir laege,
mit so frömden sachen
könder wol gemachen,
daz ich sîner schimphe müese lachen.

In einem von Haupt-Lachmann nicht anerkannten Veldeke-schen Lied ein Wunsch; MSF[4] S. 262 in den Anmerkungen.

Mîn liep mac mich zuo der linden bringen,
den ich nâhe mînes herzen brust wil twingen.
er sol tou von bluomen swingen:
ich wil um ein niuwez krenzel mit im ringen.
Ich weiz wol, daz er mir niemer des entwenket u. s. w.
von uns beiden wirt bluomen vil verrenket.

Mit Ausnahme des Reimarischen und Veldeke'schen Gedichtes geben sich alle als zur Dorfpoesie gehörig zu erkennen dadurch, dass die Heldinnen Mädchen, keine verheirateten Frauen sind, durch den Ton, die Keckheit oder Naivität der Heldin, auch durch die Vorstellung von Liebesgenuss im Freien in der Au, die besser zur niederen als zur hohen Minne passt.[1]

Auch Neidhardt S. 17, 24 ist so zu verstehen. Denn wo sollte ein Ritter und ein Bauernmädchen sonst zusammenkommen? Höchstens auf der Flachsdarre, auf dem Heuboden; s. Neidhart S. 47, 2 und Anm.

In Walther's Gedicht weist auch *dô wart ich emphangen hêre frouwe* darauf. Sie ist es also nicht. *Hêre frouwe* hat mir zwar Singer in Bezug auf die heil. Jungfrau nachgewiesen in Ulrichs Rennewart, Wiener Hs. 2670 fo. 291[d] *hêre frouwe, nu wis gemant,* aber nur als Anrufung, nicht als Ausruf. Ebensowenig als auf die heil. Jungfrau kann sich *hêre frouwe* auf die Mutter des Mädchens beziehen, wenn auch eine Tochter ihre Mutter so anreden kann, s. oben S. 72, und Neidhart S. 4, 26 *liebiu muoter hêre.* Es ist unglaublich, dass ein

[1] Im Französischen allerdings begegnen auch Schäferstunden von Ritter und verheirateter Frau im Walde, auf der Wiese; Bartsch, Romanzen N. 28(?). 36. 47. 49. 63. 69.

Dichter das Mädchen ihrer Mutter in dieser Form Beichte ablegen liesse. — Der ehrenvolle Empfang besteht in der Zurichtung des Blumenbeetes.[1]

In dieser Sphäre bewegen sich auch die Berichte des Mannes, Carmina burana N. 57 *sub tilia*, Walther S. 75, 17 in dem Gedicht *Nemt, frowe, disen kranz,* — *Die bluomen vielen ie von dem boume bi uns nider an daz gras,* ein Traumbild, Neidhart S. XLVI, 3, der Dichter ist Zeuge einer Schäferstunde zwischen einem Ritter und einem Bauernmädchen im Wald. Für das Romanische s. G. Schæfer, Studien über das Taglied S. 16. 60. 70.

Das Dietmar'sche Tagelied S. 39, 18 wird wohl nicht hierher gehören trotz des Vögleins, *ein vogellîn sô wol getân, daz ist der linden an daz zwî gegân*, und der Anrede des Ritters an die Geliebte mit *kint*. Der Dichter nennt sie *frouwe*, sie wird also wohl eine Dame und eine verheiratete Frau sein, und das Paar hat nicht nur Liebe genossen, sondern die ganze Nacht zusammen verbracht. Auch de Gruyter, Das deutsche Taglied S. 93 und G. Schlaeger, Studien über das Tagelied S. 19, die das Local im Freien annehmen, kennen kein anderes Beispiel dafür in der deutschen Kunstpoesie. Wenn die Geliebte sagt *wan wecket uns leider schiere*, so braucht sie damit nicht das im Folgenden erwähnte Vöglein zu meinen, das in dem von de Gruyter S. 5. 78. 106. besprochenen Volkslied bei einem im Freien lagernden Liebespaar nur als späterer Zusatz vorkommt. Wie das *wan* hier Gegensatzpartikel sein soll, Paul, Beiträge II, S. 466 Anm., verstehe ich nicht: die Wortstellung wäre unerhört. Die Dame des Dietmar'schen Liedes wird durch das Fenster gesehen haben, dass die Vögel auf den Bäumen sich regen, ihre Nester verlassen und erwartet nun bald den Ruf des Wächters zu hören. S. Guiraut de Borneil, Bartsch, Chrestomathie provençale[3] S. 99, die Liebenden sind im Zimmer; aber der wachende Freund verweist auf die Vögel, die schon singen; G. Schlaeger, Studien über das Tagelied S. 38.

Auch wenn die Situation im Freien gedacht ist, etwa in einem Garten, wie in der provenzalischen Alba, Mahn, Gedichte der

[1] S. Canticum canticorum Cap. I 15 *Lectulus noster floridus*, II 5 *Fulcite me floribus, stipate me malis* und G. Schäfer, Studien über das Tagelied S. 11. 30.

Troubadours N. 132, Bartsch, Chrestomathie provençale[3] S. 99, kann das Gedicht der hohen Minne angehören. Nur ist dann in Deutschland wahrscheinlich das Schlafen im Freien literarische Tradition wie der April statt des Mai bei Heinrich von Veldeke. S. Scherer, Deutsche Studien[2] S. 107. Doch ist der Fall, dass Liebende die ganze Nacht im Freien bei einander geschlafen haben sollen, auch in romanischer Literatur selten. Bei Bartsch, Romanzen N. 31, ist es ein Mädchen, welches die ganze Nacht im Wald bei ihrem Geliebten verbracht hat.

Auch zeigt Walthers Gedicht die Wirkung poetischer Tradition. Dass ein Dichter es sich als Vorwurf wählt, die Beichte des Mädchens an ihre Mutter zu schildern, oder das Mädchen von dieser Beichte an die Mutter — Mantellied — oder von dem Stelldichein selbst im Monolog berichten oder vielmehr diese Vorgänge in ihrer Erinnerung wieder aufleben zu lassen in Form eines Monologes, der ja wie in der Epik[1] nur ihre Gedanken ausdrückt, nicht eine wirklich gesprochene oder gesungene Rede darstellt, begreift sich. Nicht aber ohne vorhergehende litterarische Tradition, dass ein Dichter die Heldin eine Ansprache an das Publicum über das genannte Thema, die Verführung, halten lässt *Dâ mugent ir vinden, — seht wie rôt mir ist der munt*, vielleicht auch *kuster mich?*, und ihr am Schluss doch die Hoffnung in den Mund legt, die Sache werde wohl nicht aufkommen, da niemand darum wisse als *er unt ich Und ein kleines vogellîn*.

Die Ansprache stammt aus der Beichte an die Mutter, die Erwartung der Heimlichkeit aus dem Gedankenmonolog.

Der harte Widerspruch hat die Literarhistoriker, Aesthetiker so wie das unliterarische Publicum nicht gehindert, das Gedicht mit den höchsten Lobsprüchen zu bedenken. Es muss also wohl trotz des Widerspruches allgemein gefallen haben. Scherer ist meines Wissens der Einzige, der Literaturgeschichte[1] 207 f. einen Tadel ausspricht wegen der conventionellen Voraussetzung: ‚denn ein Mädchen so beschaffen wie dieses, wird ein solches Erlebniss überhaupt nicht oder nicht so erzählen'. Aber eine so ausschliessende Vorliebe für erlebte

[1] S. Hugos Martina S. 9, 17, Johannes' Kreuziger 9704, Passional ed. Hahn S. 72, 76. 74, 49. 93, 20, Tristan als Mönch 763. 1138. 1966.

Poesie, die Scherer eine solche auch oft dort finden liess, wo sie nicht vorhanden war, ist nicht allgemein.

Walther hatte keine principielle Abneigung gegen die Dorf- und Schäferpoesie — alle Gedichte der ‚niederen Minne‘ gehören ihr an, auch das dem *Under der linden* in B und C unmittelbar vorausgehende S. 39, 1 mit den Mädchen, die an der Strasse Ball spielen[1] — nur von den wirklichen Bauern und Bäuerinnen Neidharts wollte er nichts wissen.

Vgl. die Figur des Wächters im Tagelied, die nur durch litterarische Tradition und Uebertragung zu erklären ist; G. Wächter, Studien über das Tagelied S. 39.

Dass die Frau in einer Anrede an das Publicum von ihren Liebesangelegenheiten spricht, kommt übrigens auch sonst vor. Aber die Fälle sind nicht so auffällig. Heinrich von Veldeke S. 57, 34:

Ich wânde dat he hovesch wære:
des was ich ime von herzen holt.
daz segg ich ûch wol offenbære:
des ist he gar âne scholt.

Heinrich von Morungen S. 142, 33:

Mirst daz herze worden swære.
seht, daz schaffet mir ein sendiu nôt.
ich bin worden dem unmære,
der mir dicke sînen dienest bôt.

Hartmann von Aue S. 212, 37:

Ob man mit lügen die sêle nert,
sô weiz ich den, der heilec ist,
der mir dicke meine swert.
mich überwant sîn karger list,
daz ich in zeime friunde erkôs.
dâ wânde ich stæte fünde.
213, 5 *mîn selbes sin mich dâ verlôs,*
als ich der welte künde:

---

[1] Reimar S. 204, 8 braucht nicht so aufgefasst zu werden, da hier kein Local für das Ballspielen vorkommt; s. A. Schultz, Das höfische Leben I², S. 542.

sîn lîp ist alsô valschelôs
als daz mer der ünde.

Walther S. 119, 30:

Im wart von mir in allen gâhen
ein küssen und ein umbevâhen:
seht, dô schôz mir in mîn herze
daz mir iemer nâhe lît,
unz ich getuon des er mich bat.
ich tætez, wurde mirs diu stat.[1]

Aber auch sonst bieten die Magdalenenscenen einige Anklänge an die Dorfpoesie, wie schon Wirth, Die Ostern- und Passionsspiele, gezeigt hat, S. 224, aber nur Anklänge: Maria, die Herrin von Magdala, wird keineswegs als eine Bauerndirne dargestellt, zu der Ritter und Schreiber sich herablassen. Kranz, Schleppe, Spiegel, Ballspiel kommt auch bei Damen vor. Aber ihr Verhältniss zu Martha hat eine gewisse Aehnlichkeit mit dem der Neidhartischen Dirnen zu ihren warnenden Müttern.

Dazu die Häufung der Bauernnamen im Prolog zum Arztspiel Erl. Ost. 57 wie bei Neidhart:

Hie lauft Gumpolt, Rumpolt, Harolt, Marolt,
Seibolt, Neidolt, Hirolt, Mirolt u. s. w.

Im Sterz. Ost. S. 148 sagt einer der Grabwächter zu dem andern: *Pfui, dasz euch der Neidhart schänd.*

In den weltlichen Stücken, den Fastnachtsspielen, ist die Berührung mit der Neidhartischen Poesie inniger; s. die Neidhartspiele in den Fastnachtsspielen N. 21. 53, O. Zingerle N. 26, H. Sachs N. 75. Hier V. 221 begegnet auch die Bedrohung Neidharts durch einen Bauer, er werde ihn hauen, dass die Sonne

[1] Im Provenzalischen vergleicht sich das Lied *Coindeta sui*, Bartsch, Chrestomathie[3] S. 243, worin die Dame das Publicum anspricht, *Queu beus dirai, e dirai vos*, s. die ganze letzte Strophe, und ihm mittheilt, dass sie ohne sich um ihren Gatten zu kümmern, dem Geliebten angehören werde. Ich glaube, dass auch hier das Publicum an Stelle des Gatten, der Mutter, einer Freundin getreten ist; Personen, denen in den altfranzösischen Romanzen oft solch kecke Geständnisse gemacht werden; Bartsch, Romanzen N. 22. 25. 41. 42, 39, — 36. 47. 48. 67. N. 51 ist reiner Gedankenmonolog desselben Inhalts, Klage über den Ehemann, Entschluss, dem Geliebten anzugehören.

durch ihn scheine, vgl. N. 74 V. 374, ähnlich Neidhart S. 158, 22 *ich trenne in ûf, daz man wol einen sezzel in in setzet.*

Mit der Parodie des Minnesangs, wie sie sich bei den späteren Vertretern der Dorfpoesie findet, Steinmar, Hadloup, Hermann von Sachsenheim, berührt sich das geistliche Drama im Innsbr. Ost. H. 668, Erl. Ost. 384, M. Magd. 459, Wien. Ost. H. S. 316, 7 und das Fastnachtsspiel N. 14. 15. 16 u. o.; s. auch N. 38. 74. 103, O. Zingerle N. 7 V. 57, N. 17 V. 162.

VIII. Ueber die Goliardenverse des altdeutschen Dramas.

Die Stellen, welche am meisten geeignet sind, die Abhängigkeit deutscher Vers- und Strophenformen des Mittelalters von lateinischen zu erweisen, sind den Parallelstrophen des Dramas zu entnehmen, da das lateinische Drama nicht nur entschieden älter ist als das deutsche, sondern dieses aus jenem durch allmälige Verdeutschung entsteht.

I. Strophen, die aus einem Vers von 7 Silben iambischen Ausgangs mehr 6 Silben trochäischen Ausgangs gebildet werden: 7 – ⏑ + 6 – ⏑; die ‚Vagantenstrophe'. S. W. Meyer, Der Ludus de Antichristo S. 165.

In der folgenden Aufzeichnung dieser und der entsprechenden deutschen Strophen halte ich mich, abgesehen von den Längezeichen, die ich tilge, an die Orthographie und Verszählung der Herausgeber, aber nicht in der Druckeinrichtung der ganzen und der Cäsurverse, auch nicht in der Interpunction. Die wenigen Conjecturen sind bezeichnet. — Ich führe zunächst Stellen an, in denen auf einen lateinischen gesungenen Text ein deutscher ähnlichen Inhalts, — meist unmittelbar, öfter aber auch in einiger Entfernung folgt, der auch gesungen wird, wie sich aus den darübergesetzten Noten oder der Spielanweisung *cantat* statt *dicit* ergibt.

Ben. Pass. 19. *Maria Magdalena cantet:*

Mundi delectatio dulcis est et grata,
eius conversatio suavis et ornata.

Mundi sunt delicie, quibus aestuare
volo nec lasciviam eius devitare.

Pro mundano gaudio vitam terminabo,
bonis temporalibus ego militabo.

Nil curans de ceteris corpus procurabo,
variis coloribus illud perornabo.

Modo vadat Maria (Magdalena) cum puellis ad mercatorem cantando:

Michi confer, venditor, species emendas
pro multa pecunia tibi iam reddenda,
si quid habes insuper odoramentorum.
nam volo perungere corpus hoc decorum.

Mercator cantet:

Ecce merces optime! prospice nitorem!
hee tibi conveniunt ad vultus decorem.
hee sunt odorifere. quas si comparabis[1]
corporis fragrantiam omnem[2] *superabis.*

Maria Magdalena:

Chramer, gip die varwe mier, diu min wengel roete,
da mit ich di jungen man an ir danch der minnenliebe noete.

Item:

Seht mich an,
jungen man,
Lat mich eu gevallen.

Item:

Minnet, tugentliche man, minnekliche vrauwen!
Minne tuoet eu hoech gemuet, unde lat euch in hoehen eren schauwen.

Item:

Seht mich an,
junge man,
Lat mich eu gevallen.

[1] Hs. *comprobaris.*
[2] L. *fragrantia omnes* (?).

Item:

47 *Wol dir werlt, daz du bist also vreudenreiche!*
ich wil dir sin undertan 50 *durch dein liebe immer sicherlichen.*

Seht mich an,
jungen man,
Lat mich eu gevallen.

Dann nach der Erscheinung des Engels im Traume:

57 *Recedat angelus et surgat Maria cantando:*
Mundi delectatio d. h. wohl 19 bis 30.

Tunc accedat amator, quem Maria salutet et, cum parum loquuntur, cantet Maria ad puellas:

58 *Wol dan minneklicheu chint, schauwe wier chrame!*
60 *Chauf wier di varwe da, di uns machen schoene unde wolgetane.*

er muez sein
sorgen vrei,
der da minnet mir den leip.

Iterum cantet:

64 *Chramer, gip di varwe mier* — d. i. wohl 35 bis 41.

Mercator respondet:

65 *Ich gib eu varwe, deu ist guot, dar zuo lobeliche*[1]
deu eu machet reht schoene unt dar zuoe vil reht wunneckliche.

nempt si hin,
hab ir si!
70 *ir ist niht geleiche.*

Alle diese lateinischen und deutschen Verse sind mit Neumen versehen.

Inhaltlich stimmen überein die Strophen 19. 20, oder vielleicht besser 21. 22, *Mundi sunt delicie* und 47 ff. *Wol dir, werlt* —, 27 bis 30 *Michi confer* — und 35 ff. *Chramer, gip* —, 31 bis 34 *Ecce merces* — und 65 ff. *Ich gib eu varwe* —.

[1] Hs. *lobelich.*

Ueber die Melodie kann ich nichts sagen, da sie nicht edirt ist und ich, wenn sie es wäre, mir kein Urtheil darüber zutrauen würde.

Metrisch zeigen die lateinischen oder deutschen Strophen nicht Gleichheit, aber Aehnlichkeit. Den deutschen Strophen liegt die aus zwei Langzeilen bestehende lateinische 19 ff. oder die Hälfte der aus vier Langzeilen bestehenden Strophe 27 ff. zu Grunde, an welche ein ganz selbstständiger Kehrreim angefügt ist. Das Schema der deutschen Strophen ist:

4 stumpf x + 3 klingend a
4 stumpf x + 5 klingend a
2 stumpf b
2 stumpf b
3 klingend x.

Statt 4 stumpf x kann im Cäsurvers auch 3 kl. x stehen.

58 weicht nur in der letzten Zeile des Kehrreims ab: 4 stumpf x statt 3 klingend x. Der Rhythmus ist auch im Deutschen durchweg trochäisch. — Das gelegentliche Fehlen von Senkungen im deutschen Text ist vielleicht nur Schuld der Ueberlieferung.

Im Wien. Pass. erscheinen 295 bis 306 auch die Strophen *Mundi delectacio* — vermehrt mit zwei anderen. Nach der ersten des Ben. Pass.:

297 *In hac tota cupio   mente iocundari,*
nil enim iocundius   possum amplexari.

und nach der zweiten:

301 *Blandiciis seculi   placet adherere,*
et concupiscenciis   animum replere.

Auf diese lateinische Strophenreihe folgt:

In theutonico eadem sunt:
307 *Werltlich freude deu ist guot,   deu ist mir worden sueze*
310 *sie hat gehoet mir den muot,   svie och ich si geboeze.*

Et subiungat: Es folgt das deutsche Mantellied.

Maria cantat:
316 *Der welt ich vil gedienet han   mit treuwen ane maze.*[1]
ich han gehabt vil mangen man,   unt wil der noch nit laze.

[1] Hs. *maz.*

Dann wieder das Mantellied.

Iterum dicat:

321 *Ich wil immer vroelich sin mit disem jungelinge.*
gein dem froewet sich daz herze min, swie ich mit got gedinge

Nach den Reden zweier Teufel *Maria iterum ut prius:*

333 *Ich wil immer vroelich sin unt wil in vreuden sterben,*
want deu groesse vreude min let mich nit verderben.

Nur die lateinischen Verse sind notirt, nnd zwar ergibt die Composition Strophen aus zwei Langzeilen. Vor dem dentschen Text von 321 heisst es allerdings *dicat*, aber vor 316 *cantat*, die übrigen Stellen können anf Rede wie auf Gesang gehen.

Jedenfalls ist das deutsche Metrum dem lateinischen nicht blos ähnlich wie Ben. Pass., sondern gleich, mit Ausnahme des Auftacts, der oft erscheint, und der Cäsnrreime, die übrigens in der ersten lateinischen Strophe — *delectacio: conversacio* — ihr Vorbild haben. Durch fehlenden Auftact und Cäsnrreim steht Ben. Pass. dem Original näher.

J. Haupt hat in den Anmerkungen seiner Ausgabe des Wien. Pass. in Wagner's Archiv I S. 355 wiederholt auf die Aehnlichkeit der deutschen mit den lateinischen Metren dieses Stückes hingewiesen.

M. Magd.

Et tunc cantat (Magdalena):

318 *Mundi delectacio dulcis est et grata,*
eius conversacio suavis et ornata.

Et cantat rikmum:

318 *Ich wil preisen meinen leib mit tanzen und mit raien —*
320 *wan ich pin ein schoenes weip — den phaffen und auch den laien.*
das ist war, des muos ich gehen, das ist ane laugen,
schoner weip wart nie geporn offenwar an taugen.

Dann nach Reimpaaren nnd dem Mantellied Magdalenens und einem Lied der Teufel.

Maria cantat:

343 *In fraeuden wil ich immer leben nach der jungen lere,*
345 *mein herze muos in fraeuden sweben heut und immer mere.*

zuernet dan di muoter mein,
das mag sein, was wil si mein?
sol ich meines leibes nicht gewaltig sein!

Die hervorgehobenen lateinischen und deutschen Strophen sind für den Gesang bestimmt, wie aus dem *cantat* und den Noten hervorgeht.

Die zwei Langzeilen im Anfang der deutschen Strophen sind wieder der lateinischen Strophe gleich mit Ausnahme des Auftacts und des Cäsurreimes, wenn wir annehmen, dass Magdalena 318 nicht nur die Strophe *Mundi delectacio* —, sondern auch die anderen gesungen habe, die keinen Cäsurreim haben. Also das Verhältniss wie in Wien. Pass. Dagegen fällt die Beschränkung in Beziehung auf den Auftact nnd den Cäsurreim fort für den zweiten Theil der ersten deutschen Strophe 322. 323. Es ist die genaueste Nachbildung der lateinischen Strophe, die man sich denken kann. Dagegen hat die zweite deutsche Strophe einen Abgesang 347, der vollkommen für sich steht.

Ohne Anzeichen, dass die deutschen Strophen auch gesungen wurden wie die vorhergehenden lateinischen.

Wien. Pass. 279 begegnen die oben aus Ben. Pass. angeführten lateinischen vierzeiligen Strophen *Michi confer venditor* — nnd *Ecce merces optime* —, mit Noten. — Darauf ohne Noten:

Maria ad institorem:

287 *Sage mir, hoebescher cramer, stolz und lobbere,*
ich han silber unt golt, phenninge, die sint swere:
wiltu mir dor umbe iht geben rot vilzel unt wiz mel,
290 *daz ich nu an dirre stunt schoen mache mir min vel?*

Institor respondet:

291 *Vrowe, nemt der varwe war, wie sie eu gevalle.*
sed, mag sie eu wesen guot, die gib ich eu alle.
wizset, das sie wol gezimet allen jungen wiben,
die mit mannen wellen ir swere zit vertriben.

Die Abweichung vom Latein besteht im Auftact und was die Reimverse der ersten Strophe, zweite Hälfte, anbelangt in der Ersetzung des Typus 3 kl. *b* durch 3 st. *b*.

Tunc Maria quasi stupefacta flebili voce dicat:
403 *Heu vita preterita,   vita plena malis,*
luxus turpitudinis,   fons exitialis!

405 *Heu quid agam misera,   plena peccatorum,*
Que polluta palleo   sorde viciorum!
Et dicat ritmum:
407 *O we miner missetat   die ich han begangen*
mit verwen an manger stat   unt mit manigen mannen!

411 *O we ich han gesundet mit prise   und auch mit tanzen.*
ich truog geverwet risen   mit mangen hohem cranze.

Der deutsche Text weicht von dem lateinischen durch Auftact und Cäsurreim ab.

415 *Hinc ornatus seculi,   vestium candores!*
procul a me fugite,   turpes amatores!
utquit nasci volui,   que sum detestanda
et ex omni genere   criminum notanda!

Ibo nunc ad medicum   turpiter egrota
medicinam prostulans,   lacrimarum vota
huic restat ut offeram   et cordis languores,
qui cunctos, ut audio,   sanat peccatores.
Et dicat ritmum:
423 *O we, wie torst ich arme sunderinne*[1]   *tuon sulche missewende!*
425 *des muoz ich immer trurich sin   gar untz an min ende.*
o we, durch got helfet mir   piten minen herren,
daz er die teuvel heize   schiere von mir cheren!

Der Cäsurreim 423 ist vielleicht nicht beabsichtigt. Dann besteht die Abweichung vom Lateinischen nur im Auftact.

Judas quasi indignando canat:
441 *O vos condiscipuli,   quid vobis videtur?*
cur hoc unguentarium   gratis dispergetur?

[1] L. *ich sunderin.*

Nam conveniencius illud venderetur,
ut turbis pauperibus distribueretur.[1]

Et dicat ritmum:

445 *Ze weu ist dise grosse verlust so rehte teuwer salben,*
deu so manige tugent hat hie unt allenthalben.
. . . . sie wer besser hin geben
unt mang arme getroestet an sinen cranchen leben.

Die deutschen Verse unterscheiden sich durch den Auftact und in den Reimversen 447. 448 durch Ersetzung des Typus 3 kl. *b* durch 3 st. *b*, — oder 4 st. *b*, — sowie durch das Reimschema.

Wohl nur zufällig fehlen an den folgenden Stellen die Noten auch beim lateinischen Text.

Cui Jhesus redarguendo respondeat:

449 *Bonum opus mulier hec est operata,*
450 *sepulture munera sint hec adoptata.*[2]
pauperes habebitis, cum me non habetis,
hiis, cum volueritis, bene facietis!

Et dicit ritmum:

453 *Daz dise vrowe hat getan, daz ist nicht ane sache:*
seu hat geworht ein guotez werch mit groessem ungemache.
455 *armen leuten den tuot guot nu unt zu allen stunden,*
wan ir mich schiere werdet sehen als einen diep gebunden.

Der deutsche Text ist vom lateinischen verschieden durch den Auftact und die um eine Hebung verlängerte Schlusszeile.

Jhesus conversus ad mulierem dicat Simoni:

485 *Pedes meos mulier lacrimis rigavit,*
pedibus dans oscula, que multiplicavit,
caput unxit oleo. sed tu, quid fecisti?

---

[1] Vgl. bei Rustebuef in seinem Drama von Theophilus Strophen wie:
A toz ceus qui verront ceste letre commune,
fait Sathan a savoir que ja torna fortune,
que Theophiles ot a l'evesque rancune,
ne li laissa l'evesque seignorie nesune.

[2] l. *adaptata.*

mihi de hiis omnibus nichil providisti.
remittuntur igitur illius peccata.
vade salva[1] *mulier, es fide salvata.*

Et dicat ritmum:

491 *Ditz wip hat mit iren zeheren gewaschen mine fueze,*
unt hoet sie wol tausent stunt gechusset also sueze,
unt hat mit gueter salben daz haubt mir bestrichen.
dez unt ander guoter werch bin ich von dir beswichen.
do von sag ich dir nu daz, unt wil ir do mit loenen:
ir suln ir sunde vergeben sin unt haben von himel die croene.

Der Unterschied des deutschen vom lateinischen Texte besteht nur im Auftact.

Hoc facto Maria surgat cantando:

497 *Ego, que peccamine fueram gravata,*
Christi consolamine iam sum consolata.
nichil ergo proderint verba pharisey,
nam remisso crimine famula sum dei.

Et dicit ritmum:

501 *Mit sunden waz min armer lip also sere besezzen,*
daz ich sundeberez wip het mins gotez vergessen.
den hat mir sin goteheit also gar verlazen,
do von wil ich furbaz sunden mich erlazen.

Die deutschen Verse unterscheiden sich von den lateinischen nur durch den Auftakt, denn der Cäsurreim begegnet an derselben Stelle wie im Lateinischen.

In der Sequenz *Planctus ante nescia*, der bekannten Grundlage der deutschen Marienklagen, Schönbach, Marienklagen, S. 6, begegnet unser Metrum gleichfalls, und zwar mit Cäsurreimen. Die deutschen Marienklagen haben gewöhnlich keinen lateinischen Text.

So z. B.:

75 *Quid stupes, gens misera, terram se movere,*
Obscurari sidera, languidos lugere?

[1] Hs. *sola*, von Haupt gebessert.

Solem privas lumine: *quomodo luceret?*
Aegrum medicamine: *unde convaleret?*

In der Prag. Mkl. I entspricht nach Inhalt und Form:

177 *di sunne pirget iren schein* *aller der welt gemaine,*
di erde pidemt, do si leit, 180 *auf cliben sich die staine.*
valsche diet, ir pruvet nicht, *was sein gothait pringet;*
alle di sein ouge sieht, *nach seinem tode si ringen.*

S. Münch. Mkl. S. 374, Eger. Pass. 6726.

39 *O verum eloquium* *iusti Simeonis!*
quem promisit gladium *sentio doloris.*

Bord. Mkl.

690 *Symeonis grymmige swert,* *du bist my unvorborghen.*
du byst my lange vor bescherd, *des mot ik sere sorgen.*

oder Eger. Pass.

6494 *Ein schwert, das mir geheissen wardt* *Von Simeonis munde,*
Jhesu Crist, do ich dein genos, *Das schneidet mich zu stunden.*

S. Münch. Mkl. S. 374, Erl. Mkl. 213.

Ohne lateinisches Muster.
Ben. Pass.

Cantet Joseph ab Arimathia:

274 *Jesus von gotlicher art,* 275 *ein mensch an alle sunde,*
der an schult gemartret wart, *ob man den vurbaz vunde*
genaglet an dem chriuze stan, *daz wer niht chuneges ere.*
280 *darumb solt ir mich in lan* *bestaten, rihter herre!*

Pilatus:

282 *Swer redelicher dinge gert,* *daz stet wol an der maze,*
daz er ir werde wol gewert. 285 *du betest daz ich laze*
dich bestaten Jhesum Christ: *daz main ich wol in guote.*
seit er dir so ze herzen ist, *nim in nach dinem muote.*

Die Verse sind notirt. — Die Cäsuren sind gereimt wie oben Pen. Pass. 307. 407. — Der Satz geht von einer Strophenhälfte in die andere über.

Eger. Pass.

1715 *Ein Kindelein so lobigkleich* *Ist uns geporen heütte.*

S. Hoffmann, Kirchenlied, S. 197.

Der Cäsurreim ist im Lateinischen nicht selten durchgeführt, so in den betreffenden Strophen der Sequenz *Planctus ante nescia.* Ben. Weihn. 564. 698, Carmina burana N. XXVI. LXXVII.

Was den Auftact anbelangt, so findet sich auch die Variante, dass der zweiten Vershälfte eine Silbe vorgeschlagen wird, und zwar gerade in Dramen. Hilarius in seinem Drama Daniel S. 43.

Cantabunt milites hanc prosam:

Resonent unanimes *cum plausu populari*
Et decantent principis *potenciam preclari,*
Cuius sceptrum maxime *debemus venerari,*
Nam late diffunditur *in terris et in mari,*
Cuius pater potuit *de hoste gloriari*
Vasa de dominico *diripiens altari.*

Strophische Gliederung ist hier nicht zu ersehen.

In beiden Vershälften: im Teg. Ant. 1, wo auch Cäsurreim hinzutritt.

1 *Deorum immortalitas* *est omnibus colenda,*
2 *eorum et pluralitas* *ubique metuenda.*

9 *Si enim unum credimus,* *qui presit universis,*
10 *subiectum hunc concedimus* *contrarie diversis.*

II. Strophen, die aus einem Vers von 4 Silben trochäischen oder iambischen Ausgangs mehr 6 Silben iambischen Ausgangs gebildet sind: 4 ◡ ⏓ + 6 ◡ –; W. Meyer S. 90.

Innsbr. Ost. II.

Tertia persona cantat:

1021 *Cum venissem* *ungere mortuum,*
monumentum *inveni vacuum.*

heu nescio recte discernere
ubi possum magistrum quaerere.[1]

Item cantat:

1025 *Awe der mere, awe der jemmerlichen clage,*
daz grab ist lere, awe miner clage!
wo ist nue hin min trost?
1030 *der mich von sunden hat erlost,*
der dye sunde mir vorgab,
den sach ich legen in ein grab.

Maria recedit cantando:

1099 *Vere vidi dominum vivere,*
1100 *nec dimisit me pedes tangere,*
disciputi oportent credere
quod ad patrem velit scandere.

Item cantat:

1103 *Ich sach werlichen minen heren lebende.*
1105 *er enliz mich nicht. ruren dye fuesze sin.*
dy jungern schullen dez gloubig syen,
daz er wil stigen czue dem vater sin.

Die Innsbrucker Handschrift hat, wie es scheint, keine Noten. — Im ersten Beispiel sind nur die ersten zwei Langzeilen der vierzeiligen lateinischen Strophe nachgebildet, im zweiten alle vier, auch mit Nachbildung der Reimfolge *aaaa*. *lebende* ist ein Fehler; s. unten S. 90.

Trier. Ost.

Tunc procedunt, die drei Marien, *et cantat prima recedens versum ‚Jhesu nostra redempcio', deinde secunda secundum versum ‚Qui te vicit', deinde tertia ultimum versum, ulterius procedendo cantando:*

76 *Cum venissem ungere mortuum,*
monumentum inveni vacuum.
Heu nescio recte discernere,
ubi possim magistrum querere.

[1] S. das französische Adamsspiel aus dem 12. Jahrhundert ed. Grass.
522 *Oh paradis tant par es bel maner!*
Vergier de glorie, tant vus fet bel veer!
Jetez en sui par mon pechié par voir:
Del recovrer tot ai perdu l'espoir.

80 *heu, heu, heu redempcio Israel,*
utquid mortem sustinuit?
82 *Owe der mere, owe der jemerlychen clage!*
daz graff was lere, 85 *owe myner dage!*
Was yst nu myn leben, synt ich syn nycht fynden mach,
den ich sueche, der in deme grabe lach.
Owe, owe myr armen, was sal ych?
90 *ader were wyl nu troesten mych.*

Der lateinische und deutsche Text ist mit Noten versehen.

Deinde Maria iterum cantat rigmatice ‚Dolor'.

106 *Dolor crescit, tremunt precordia*
de magistri pii absencia,
qui salvavit me plenam viciis
pulsis a me septem demoniis.
110 *Heu, heu, heu redemptio Israhel!*
utquid mortem sustinuit?
112 *Myn leyd dat wysset, myn hercze trurych yst,*
nu myn lyebe meyster ghestorben yst,
der mych van sewen dufellen machte fry,
115 *dye myr alles stedys woentten nahe by.*
owe, owe, owe! myn heyl, myn troest, myn got,
warumbe lydestu den bitteren doet?

Maria cantat ut sequitur:

157 *Vere vidi* bis *velit scandere (ascendere)*; s. oben S. 89.
161 *Ich sach werlichen leben den heren myn:*
hy lyesz mych nyet ruerren dye fuesze syn.
den jungeren sal das werden schyn,
das hye wyl myt syme vader syn.

Alle lateinischen und deutschen Verse sind notirt.

Das Metrum *Cum venissem ungere mortuum* ist deutlich nachgeahmt, — auch die Form der vierzeiligen Strophe mit 2 oder 4 Endreimen, — mit Ausnahme des Auftacts und des Cäsurreims 82. Sehr frei ist der Anhang *Heu heu* — im Deutschen behandelt.

Erl. Ost.

(Prima Maria.)

1040 *Cum venissem* bis *querere*. S. oben S. 89.
1041 *Owe der mære, owe der jæmerchlichen clag!*

das grab ist lære, owe der meinen tag!
wo ist nu mein trost?
der so liebpleich mit mier chost,
der mier mein sunde vergab,
den sach ich legen in ein grab.

En lapis est vere depositus,
qui fuerat in signum positus.
munierant locum militibus,
locus vacat eis absentibus.

Durch got ir frauen, ir helft ze chlagen mier mein laid,
ich cham her schauen das grab der sælichait.
er ist mir benoemen.
ach milter got, wo pist du hin choemen?
ich muosz sterben, ich ensehe dich.
sueszer got, nu troeste mich.

Es folgen noch zwei deutsche Strophen desselben Metrums. Alle lateinischen und deutschen Verse sind zum Gesang bestimmt.

Bis auf den Auftact und Cäsurreim sind die ersten beiden Langzeilen der lateinischen Strophe wiedergegeben, das folgende in zwei Reimpaaren.

Et Maria (Magdalena) *incipit planctum:*
1121 *Dolor crescit* bis *demoniis.* S. oben S. 90.

1121 *Der smerz der wæchset, traurig ist das herze mein*
umb meinen herren, dem ich muos froemde sein,
der mich erloeset hat von meiner missetat
und siben teufel von mier vertriben hat.
Seine smerzen sach ich an vil armes weip,
mit einem sper verwunden seinen leip,
er laid grosze not
durch meiner sele missetat,
ich muesze sterben oder ich vinde dich.
ach herre got, nuo troeste mich!

Er ist entwachet, den des todes twalme pand,
als mier chund machet der engel, den ich vand.

der stein ligt her ab
geverret wol vom grab.
der ritter chraft   macht da nicht wider,
der engel chraft   sluog seu nider.

Alles Citierte ist für Gesang bestimmt.

Die erste Strophe, 1121 *Der smerz der wæchset,* stimmt bis auf den Auftakt genau zum lateinischen, nur ist in der dritten Zeile wohl *meiner* vor *missetat* zu streichen.

Die zweite Strophe, 1125 *Seine smerzen —,* weicht ganz ab.

Die dritte, 1130 *Er ist entwachet —,* ist in den ersten zwei Langzeilen wieder bis auf den Auftact, der in dem Verse *den des todes twalme pand* sogar zweisilbig zu sein scheint, und den Cäsurreim gleich dem lateinischen Vorbild. Das Folgende in dieser Strophe weicht ab.

Maria (Magdalena) *iterum cantat:*
Vere vidi bis *velit scandere (ascendere).* S. oben S. 89.

Mein hende winden   sach mich der liebe herre wol,
er liesz sich vinden,   do ward ich fraeuden vol.
do pei behuob sich ein swaer:
er was geleich einem gartner,
mein augen sein nicht erchanten,
unz er Jesus Mariam nante.
Ich sprach: Raboni,   und viel iem an di fusze sein,
im nigen throni,   er ist der engel schein.
er sprach: Maria, ruer mich nicht,
gedenkch an meines herzen liecht,
das ich vom tod erstanten sei.
do ward ich aller sorgen frei.

1176 ist *liebe* vor *herre* wohl zu streichen. — Alle diese Verse waren für Gesang bestimmt.

Die ersten beiden Langverse der zwei Theile, in welche die deutsche Strophe zerfällt, sind wieder dem lateinischen Original gleich bis auf den Auftact und die Cäsurreime. Das Folgende weicht ab.

Wolf. Ost.

Tertia Maria cantat:

Cum venissem bis *querere.* S. oben S. 88.

O we wat schal ik arme wif?
O we, dat ik nu gewan den lif!
O we, jo han ik den vorloren,
Den ik to troste hadde irkoren.

Tertia Maria cantat:

O we der mare, o we der jammerliken klage!
dat graf was wan, to dem ik sulven quam.
wur is nu hen min trost,
de mik van sunden had gelost?
ik was arme na vorloren,
he wart dorch mine hulpe geboren.

Tertia Maria:

En lapis est vere depositus,
qui fuerat in signum positus.
munierunt locum militibus:
locus vacat eis absentibus.
Der mertere smerte sach ik an om vil trovich wif,
mit so vullen herten sin vorwunde lif
liden grote not.
Ach here, lege ik vor ome dot?
de mik mine sunde vorgaf,
den sach ik legen an ein graf.

Tertia cantat:

Dolor crescit bis *demoniis.* S. oben S. 90.

Tertia Maria:

Dorch god, gi vrowen, helpet my alle klagen my,
ik quam irschowen Jhesum den heren min.
Nu is he my benomen.
ach here, war bistu gekomen?
Ik mut sterven, ik ense dy,
vil riker god, nu troste my.

Tertia Maria cantat:

Vere vidi bis *scandere (ascendere).* S. oben S. 89.
Ik sach werligen minen heren levendich,

he enleit my nicht roren de vote sin.
de jungeren schal dat werden schin,[1]
dat he to sineme himmelschen vader schere komen wil.

Alles Lateinische und die deutschen Strophen 120 ff. 135 ff. 144 ff. 188 ff. sind notirt mit Notenzeichen, nicht Neumen, und durchcomponirt. — Die Melodien der lateinischen und der ihnen folgenden deutschen Strophen sind sich sehr ähnlich, in den ersten zwei Langzeilen gleich, in den folgenden variirt.

Das Metrum der deutschen Strophen bis auf die letzte 188 ff. bildet deutlich die zwei ersten Langzeilen des lateinischen nach, mit Ausnahme des Auftacts, der Cäsurreime in 135 ff. 144 ff. und fehlenden Senkungen. Die letzten zwei Langverse des Lateinischen sind durch deutsche Reimpaare wiedergegeben. Die Strophe 188 ff. weicht darin ab, dass sie keine Cäsurreime und fehlende Senkungen hat, und dass auch die dritte und vierte Langzeile nachgebildet werden, aber was die vierte anbelangt, mit starker Verlängerung der Cäsurzeile.

Im Wien. Ost. H. steht S. 331, 9 die deutsche Uebersetzung des oben citierten *Vere vidi* u. s. w. ohne den lateinischen Text:

Ich sach werlich leben den herren mein,
Er liess mir nicht rüren die vüsse sein.
Die junger müssen des gleubig sein,
Das er uns wil vüren zu dem vater sein.

III. Strophen aus einem Vers von acht Silben mit iambischem Ausgang; s. W. Meyer S. 93.

Wolf. Ost.

Prima et secunda (Maria) *cantant:*

Jhesu nostra redemptio,
amor et desiderium,
Deus creator omnium,
homo in fine temporum!
Quae te vicit clementia,
ut ferres nostra crimina,

[1] *schin* fehlt in der Hs.

crudelem mortem patiens
ut nos a morte tolleres!

Secunda Maria:

101 *Goddes sone Jhesu Crist,*
Du alder werlde ein lozer bist,
Du dorch alle dine gute
Vorlie uns alle ein stete gemote,
Dat we dy alle klagen
Unde din leid helpen dragen.

Tertia Maria cantat:

107 *Vil sandes hat des meres grunt,*
noch han ik mer wen dusent stunt
wedder god missedan,
o we dat ik nu lif gewan!
Seven duvel han bevangen my.
o we, wat schal ik arme wif!
moste ik vor sine vote komen,
de my de duvel had benomen!

Das Lateinische und die deutsche Strophe 107 ff., nicht die vorhergehende, sind notirt und zerfallen nach der Composition in gleiche Hälften.

Das deutsche Metrum stimmt zum lateinischen. Nur fehlen mitunter die Auftacte und die Reime sind reiner.

IV. *Versus caudati.*

Das Metrum ist in den Marienklagen sehr beliebt. Der lateinische Text nach Schönbach, Marienklagen, S. 6 f.

1 *Planctus ante nescia,*
planctu lassor anxia,
crucior dolore.
orbat orbem radio,
me Judaea filio,
gaudio dulcore

Lichtenth. Mkl.

1 *Awe der iemerleichen clag,*
die ich muter aine trag

von des todes wanne!
Wainen was mir unbekant,
seit ich muter was genant
und doch mannes anne.

19 *Proh dolor!*
hinc color
effugit oris,
hinc ruit,
hinc fluit
unda cruoris.

Lichtenth. Mkl.

31 *Awe kint,*
dein wengel sint
dir nu gar erplichen.
Deineu maht
und auch dein kraft
ist dir gar entwichen.

Die Lichtenth. Mkl. ist nicht notirt. Die Uebereinstimmung ist im ersten Beispiel genau, im zweiten ungenau. Anstatt 1 kl. a, 1 kl. a, 2 kl. b hat der deutsche Text 2 st. a, 2 st. a, 3 kl. b.

Bord. Mkl.

Sancta Maria Magdalena:

257 *Heu quantus luctus*
nobis est inductus
pre hac tristitia!
O we uns armen,
got late sik erbarmen
over unse grote leyt.

Weder die lateinischen noch die deutschen Verse haben Noten. — Letztere unterscheiden sich durch Auftact in der zweiten, durch zweisilbigen Auftact in der dritten Zeile.
Mater Johannis evangeliste cantat post hoc:

281 *Jam auctor lucis*
nunc in ligno crucis
stat in angustia.

Nu sy wy mit sorgen
huten gar vorborgen
unde in der yamercheyt.

Weder der lateinische Text noch der deutsche haben Noten. — Der deutsche, dessen Inhalt nichts mit dem lateinischen zu thun hat, würde genau zum lateinischen stimmen, wenn man *wy in sorgen* läse, statt *wy mit sorgen.*

Ohne lateinisches Muster.

Ben. Pass. 39. 46. 51 der Kehrreim, s. oben S. 80 f.:

seht mich an,
jungen man,
Lat mich eu gevallen.

S. den Abgesang in Magdalenas Lied Mastr. Pass. 800 ff.

V. Andere Strophen.

Erl. Mkl.

Fleant materna viscera
Marie matris vulnera!
materne doleo,
que dici soleo
felix puerpera.
Wainet, vil liebe christenhait,
unser groszes herzenlaid
umb unsern herren Jhesum Christ,
der nu ser gemartert ist
von der posen Juden list.

Der lateinische und deutsche Text sind zum Gesang bestimmt. — Nur die ersten zwei Verse stimmen genau, das Uebrige weicht in der Reimordnung und Hebungszahl ab. Doch ist die Verszahl gleich.

Erl. Mkl.

Maria mater domini cantat:

Flete, fideles anime,
flete, sorores optime,
ut sint multiplices
doloris inndices,
planctus et lacrime.

Maria Cleophae cantat:

Bainen wil ich, des get mier not,
Wainen wil ich gotes tod.
der war mein pesunder trast,
di werld er hat erlost
mit seinem plût so rot.

Der lateinische und deutsche Text sind für Gesang bestimmt. — Die Verszahl, die Reimordnung, der Bau der Verse mit Ausnahme des Auftacts stimmen überein. 3 ist wohl *sunder* statt *pesunder* zu lesen.

Neben diesen mehr oder minder die metrische Form des lateinischen Originals durchscheinen lassenden Formen kommt auch ganz freie Wiedergabe des Inhalts der lateinischen Gesangstexte durch deutsche Reimpaare — auch von mehr als vier Hebungen — vor; zum Sprechen Ben. Pass. 91, Wien. Pass. 349. 360. 457, Bord. Mkl. 346. 734, Wolf. Ost. 7. 31. 35. 49. — Zum Singen Eger. Pass. 7956, Erl. Mkl. 27. 158. 170, — 31 wird gesungene lateinische Prosa durch deutsche Reimpaare wiedergegeben, — M. Magd. 314; hier steht auffällig der deutsche Text vor dem lateinischen.

Wenn nun in geistlichen Dramen — abgesehen von weltlichen Liedern, wie dem Frühlingslied im Mastr. Pass. 796, dem Mantellied Magdalenens Wien. Pass. 311, Alsf. Pass. 1796, M. Magd. 330, dem Hochzeitslied Erl. Weihn. 27, den Liebesliedern Innsbr. Ost. H. 664, Erl. Ost. 384, Red. Ost. H. 755, Theoph. Trier. 823, die aus der weltlichen Poesie stammen und ihrem Inhalt nach zum Theile Einschübe sein können, — sich Strophen finden, die metrisch den besprochenen sicher dem Latein entlehnten sehr ähnlich sind, so liegt die Vermuthung sehr nahe, dass auch sie lateinischen nachgebildet sind, die sich bei der zunehmenden Verdeutschung des Dramas verloren haben.

Trier. Mkl. (die Orthographie nach Wackernagel, Kirchenlied).

Et sic recedunt totaliter, et Maria cantat quod sequitur et tunc etiam recedit. Deo gratias. S. 272, 15:

Nu hebyd sych groesz weynnen unde schryen ummerme,
nu enweysz ich, arme frauwe, we isz myr sal erghen.
Nu byn ich, arme frauwe, verweyset also gar:
mynen troest hayt mir benomen die valschen judenschar.

Die Verse sind notirt. Sie finden sich auch zum Gesang bestimmt im Alsf. Pass. 6493.

Es ist die Nibelungenstrophe mit durchaus dreihebigen Reimversen ohne Cäsurreime.

G. Freytag, De initiis scenicae poesis apud Germanos, S. 53: *Unicum, quod scio, exemplum veteris heroici numeri in scenicis ludis.* Das andere Beispiel begegnet im Zehnjungfr. S. 30 auch am Schluss des Stückes.

Post hec fatue vadant inter populum cantando planctos. Prima cantat:

Nuo hebet sich groz schrigen vnn weynen ummerme.
Got hat uns vorvluchet, von eme hiz er uns ge.
wy haben en erczornit, uns wirt nummir rat.
dez lazet uch liben erbarmen, wan iz uns kumirlichen gat.

Alie respondent ad quemlibet versum (Strophe):

Owe unn owe!
sul wir Jhesum Cristum nummir me gese!

Secunda fatua:

Wy clagen uch liben alle was unse here tet.
ja enwalde he nicht erhore syne muotir gebet.
die bat vor uns vil armen: daz enhalf uns leyder nicht.
he sprach: warumme solde ich mich obir suo irbarmen? so getaten suo ny nicht dorch mich.

Der erste Vers der ersten Strophe ist gleich dem ersten der betreffenden Strophe in der Trier. Mkl. und dort weniger passend als hier, vielleicht also ist die Strophe der Marienklage im Zehnjungfr. nachgebildet. — Im Ganzen zwölf derartige Strophen, die sich von der Nibelungenstrophe dadurch unterscheiden, dass der vierte Cäsurvers meist fünf Hebungen mit klingendem Ausgang hat, gleich dem zweiten, dritten und vierten Reimverse der Titurelstrophe, dem vierten der Gudrunstrophe. Es ist also genauer gesagt die Walther- und Hildegundenstrophe.

Schon die vierzeilige *aabb* reimende Vagantenstrophe *Michi confer venditor species emendas* — s. oben S. 80, ist der Nibelungenstrophe durch die Cäsur in der Langzeile sehr ähnlich.

Ich verweise aber noch auf andere Formen mit stumpfen Reimversen.

Mit klingender Cäsur 7 – ◡ + 7 ◡ –; W. Meyer S. 97. Im 12. Jahrhundert bei Hilarius. N. III:

Superba, nec superba nisi solo nomine,
Lege missa tibi verba tanquam meae dominae,
Tunc ego scribi tibi (?) *speciosa femina,*
Cui decet a me scribi, cum sis mea domina u. s. w.

Der Vers ist gleich der gewöhnlichen Form des vierten Langverses der Nibelungenstrophe, aller Langverse von Minnesangs Frühling, S. 4, 1 *Diu linde ist an dem ende nu jârlanc sleht unde blôz* —. S. auch Meinloh von Sevelingen, den Burggrafen von Regensburg; vgl. Dietmar von Eist S. 32, 1. 36, 34.

Mit stumpfer Cäsur 7 ◡ – + 7 ◡ –. Ben. Weihn.

Vos qui regum habitus et insigne geritis,
nobis notum facite, quare sic inceditis,
vel si noturum aliquid reseraudum noscitis,
quod ad aures regis ferre queritis.

Nos Herodis veruule sumus et vicarii,
ad quem sepe trausvolaut ex diversis nuntii.
Nulla nobis clausa suut secreta palatii,
ergo scire possumus vestri rem negotii.

In 349 *quod—queritis* fehlen drei Silben.

Mit Cäsurreimen:

Ecce virgo pariet sine viri semine,
per quem mundum abluet a peccati crimine.
de venturo gaudeat Judea numine,
et nunc (l. *non*) *ceca fugiat ab erroris lumine.*

S. 67. 110. 126, wo *O Augustine* ausserhalb des Verses steht, 242. 390. 478. 494. 515.

Die Hälfte unserer vierzeiligen Strophe ist erhalten im Teg. Ant.

418 *Nos erroris penitet, ad fidem convertimur.*
Quicquid nobis auferet persecutor, patimur.

Carmina Burana N. VIII:

Bonum est confidere in dominorum domino,
bonum est spem ponere in spei nostrae termino.

Eine ähnliche Bildung ist durch stumpfen dreihebigen Versausgang das oben S. 89 citierte Metrum *Cum venissem ungere mortuum* — in meist vierzeiligen Strophen mit dem Reimschema *aaaa*; s. auch Hilarius N. X.

Ave splendor telluris anglice,
Decus summum et decor unice,
De te fama testatur publice,
Largitatis quam sis immodice.

N. XV S. 53 im Drama Daniel:

Audient principes qui sunt in curia
Quod iussit fieri potestas regia,
Nec debent respui regis imperia:
Est vir incognitus in Babilonia
Qui cunctis preminens mira sciencia
Predixit Baltasar regni discidia.

J. Grimm, Kleinere Schriften III, S. 49:

Lingua balbus, hebes ingenio
viris doctis sermonem facio.
sed quid loquor, qui loqui nescio?
necessitas est, non presumptio.

Ben. Weihn.

118 *Nunc aures aperi, Judea misera!*
120 *Rex regum veniet veste sub altera,*
qui matris virginis dum sugit ubera,
dei et hominis coniunget (l. *coniungit*) *federa.*

Ebenso 454. S. W. Mapes ed. Wright S. 1. 77. 106. 147. 187. Lauter vierzeilige Strophen, gereimt *aaaa*.

Durch vierhebigen Versausgang. Der trochäische Fünfzehnsilber 8 _ ◡ + 7 ◡ _, W. Meyer S. 79. Hilarius N. I.

Veni dator omnis boni, veni sancte spiritus!
Et que modo sum dicturus dicta mihi primitus.

Veni precor et inspira servo tuo celitus.
Letos enim nisi per te non habebit exitus.

Es ist eine vierzeilige Strophe der Reimordnung *a a a a*.

Wackernagel, Zs. V, S. 296:

Nummus vivit, nummus regnat nummus cunctis imperat
reos solvit, iustos ligat, impedit et liberat.

Die Verse bilden eine zweizeilige Strophe. S. Trier. Ost. 1 ff., sechszeilige Strophen.

Vergleiche die Langverse in Mastr. Pass. 796:

Alle creaturen vrouwent sich der liver zijt,
rosenblumen hure siet man springen wider strijt.
si woren versunden,
si hant or leit vorwonden,
sie dun den sumer kunt.
susze, suverliche,
werde ich vrouden riche,
dat deit mir din roder munt.

Aber selbst wenn die Nibelungenstrophen im Drama nicht Uebersetzungen verlorner ähnlicher Strophen, sondern freie Erfindungen des 14. Jahrhunderts in der seit dem 12. bekannten Kürenberger- oder Nibelungenstrophe wären, was ja möglich ist, so sind die aufgeführten lateinischen in Lyrik und im Drama gebrauchten Strophen der Nibelungenstrophe und ihren Verwandten so ähnlich, durch Theilung der Langzeile in zwei Hälften mit festem Endreim und gelegentlichem Cäsurreim, durch den Wechsel zwischen klingendem und stumpfem Versausgang in Cäsur und Reim, durch die Bindung zu vierzeiligen Strophen, dass die Annahme, die Nibelungenstrophe und einige Verwandte habe sich im 12. Jahrhundert durch Uebersetzen lateinischer Lyrik ins Deutsche gebildet, mir sehr wahrscheinlich vorkommt. Wenn man die Freiheiten erwägt, welche sich die Dramatiker bei Wiedergabe des lateinischen Textes durch einen deutschen in Bezug auf Metrum und Melodie erlaubten, die ähnlichen zwischen den Melodien der Strophen im St. Petrus- und Galluslied, Denkmäler, Scherer zu IX. XII, zwischen der Melodie und der deutschen Uebertragung einer lateinischen Prosa, Scherer zur Sequenz von Muri LXII,

hat man kein Recht eine Strophe etwa wie Hilarius N. III: *Superba, nec superba nisi solo nomine* —, aber mit drei dreihebigen Reimversen, am Schluss mit einem vierhebigen als Vorlage für die deutschen Kürenberger- und Nibelungenstrophen zu fordern.

Die Verlängerung des vierten oder die Verkürzung der ersten drei Reimverse, ebenso wie die Ersetzung der durch feste Silbenzahl geregelten lateinischen Verse durch deutsche mit ihren Freiheiten der Tactfüllung, womit vielleicht das Aufgeben des dipodischen Verscharakters in so vielen Fällen zusammenhängt, die metrische Gleichwerthigkeit von klingendem und um eine Hebung vermehrtem stumpfen Versausgang, die anfänglich geringe, aber immer steigende Regelmässigkeit in der Setzung klingender, nicht stumpfer, Cäsur- und stumpfer, nicht klingender, Reimverse wird sich in der Praxis der deutschen Dichter festgesetzt haben.

Wann im 12. Jahrhundert und wie der Process vor sich ging, ist unsicher. Vielleicht, dass er schon vollzogen war, als man einzelne Verse dieser Art, nicht Strophen, in geistlichen Gedichten gebrauchte, deren Originale, lateinische Prosa, selbst kein metrisches Vorbild darbieten konnten. S. Sequenz von Muri:

47 *owê küniginne, waz gnâden got an dir begie.*
60 *den er leit dur die mennischeit, sehe an menniscliche nôt.*
63 *sîner cristenen hantgetât gnaedic in den sünden sî.*

Mit längerem Reimvers 36. 39. 44.

Wie ja auch ähnliche Verse mit klingendem Ausgang in diesen Dichtungen erscheinen. Sequenz von St. Lambrecht:

15 *und mit rehtem glouben ze dînen gnâden dingent*

Sequenz von Muri:

6 *der dich und al die werlt gescuof, nu sich wie reine ein vaz du maget dô wære.*
11 *daz ich den vater und den sun und den vil hêren geist gelouben müeze.*

Mit ungenauen Cäsurreimen:

23 *dîn vil reine scam erscrac von disem mære,*
25 *wie maget âne man iemer kint gebære*
29 *der die helle brach, der lac in dînem lîbe,*
31 *unde wurde iedoch dar under niet ze wîbe.*

Die betreffenden lateinischen Metra waren ja nicht auf weltliche Poesie beschränkt.

Der Process konnte im 12. Jahrhundert mit Nachbildung lateinischer strophischer Lyrik angefangen haben geistlichen und weltlichen Charakters, und die Nibelungenstrophe mit verwandten Formen, auch solchen mit constant klingendem Ausgang, wurde Eigenthum der deutschen Litteratur. Aber der Process, der ja nicht die Schaffung deutscher Strophenformen beabsichtigte, ist wohl im 13. und 14. Jahrhundert fortgesetzt worden dadurch, dass man auch im Drama lateinische Strophen deutsch nachbildete, um sie nach derselben Melodie wie die lateinischen singen zu können.

S. im Englischen die Nachbildung der Vagantenzeile im Poema Morale und bei Orm, 12. 13. Jahrhundert, der Vagantenstrophe in den Balladen wie Chevy chase; J. Schipper, Englische Metrik I, S. 349, Pauls Grundriss II 1, S. 1046.

Die Annahme, dass die Nibelungenstrophe und Verwandte ihren Ausgangspunkt von der lateinischen Poesie nahm, scheint mir wahrscheinlicher, als dass sie sich aus einer französischen Versform entwickelt habe, Lachmann, Wackernagel, da die in Deutschland gedichtete und gesungene lateinische Lyrik deutschen Dichtern geographisch näher stand als die französische. Der Zehnsilber mit seiner Cäsur nach der vierten Silbe ist dem Nibelungenvers auch bei weitem nicht so ähnlich als die lateinischen Verse der Gestalt 7 – ⌣ + 7 ⌣ – und Verwandte, die neben dem beliebten Wechsel von stumpf und klingend in Cäsur und Reim die ausgesprochene Neigung haben, die Cäsuren auf einander reimen zu lassen und sich zu vierzeiligen Strophen zusammenzuschliessen. Dazu die Verwandtschaft derselben lateinischen Verse auch mit der Gudrun- und Titurelstrophe s. oben S. 99 und die Analogie des Dramas.

Aber auch einheimische Entwicklung aus Verlängung und dann Theilung der lyrischen Zeile, Scherer, lässt sich nicht wahrscheinlich machen, da für solche Zeilen von der althochdeutschen Periode bis zum Kürenberger alle Belege fehlen, die nicht Einwirkung lateinischer Formen zeigen, wie die Sequenzen von St. Lambrecht und Muri.

Denn die überlangen Verse, welche in den Reimpaaren epischer oder didaktischer Gedichte des 11. 12. Jahrhunderts,

Heusler, Zur Geschichte der altdeutschen Verskunst, S. 75. Pirig, Die jüngere Judith, S. 60 und auch im gesprochenen Vers des Dramas begegnen, Alsf. Pass. 4388 ff., Bord. Mkl. im Prolog, dazu 130 ff. 164 ff. 271 ff. 289 ff. 352 f. 509. 624. 740 ff. 750 ff. 831 ff. 859 ff. 874 ff., Cass. Weihn. 97, Red. Ost. H. sehr häufig, Wackernell S. 51, braucht man auch dann nicht mit den Cäsurversen der lateinischen Poesie oder deutschen wie den Nibelungenversen in Verbindung zu bringen, wenn sie sich, was doch immer nur sehr vereinzelt möglich ist, mit ähnlicher Cäsur lesen lassen.

Die überlangen Verse der älteren geistlichen Lyrik, wie im Ezzolied und Summa theologiae lassen eine solche Theilung nicht zu.

Ebenso wenig wahrscheinlich scheint mir die Erhaltung des altgermanischen Langverses, die Heusler vertritt, Zur Geschichte der deutschen Verskunst, S. 93 ff. Es ist in der That ein Sprung über Jahrhunderte, wie Wilmanns sagt, da die überlangen Verse des 11. 12. Jahrhunderts durch nichts — wie etwa durch Alliteration im Englischen — verrathen, dass sie aus der alten Zeit stammen.

Für seine Theorie, dass der Nibelungenvers auf den daktylisch scandirten, dann aufgelösten französischen Zehnsilber zurückgehe, beruft sich Wilmanns in seinen Beiträgen IV, S. 82 auf die Möglichkeit, die Form des Nibelungenverses nach seiner Theorie der Uebertragung des Zehnsilbers ins Deutsche aufzufassen und auf die beliebte Form der Schlusszeile, mit fehlender Senkung nach der zweiten Hebung. Aber was den ersten Punkt anbelangt, so zeigen die Verse unserer Strophe keine andere Gestalt, als wir sie seit Otfried kennen, mit Ausnahme der Verkürzung der ersten drei Reimzeilen. Und für den erwähnten Typus der letzten Reimzeile kann man sich auf Wilmanns' Beiträge III, S. 35 berufen, wo er sie als einen Lieblingsrhythmus Otfrieds nachweist. Andererseits konnte ein vierhebiger lyrischer Vers, der sich der Theorie Wilmanns' entsprechend aus dem romanischen Zehnsilber entwickelt hätte, zum Theil Einfluss auf die Gestalt der letzten Reimzeile der Nibelungenstrophe genommen haben.

Aber die Nibelungenstrophen lassen nicht nur eine andere Erklärung zu als die Wilmann'sche: diese scheint mir auch

unwahrscheinlich. Denn warum finden sich nicht ähnliche Gebilde bei den vielen Daktylikern des 12. 13. Jahrhunderts, und warum stehen die Daktylendichter inhaltlich dem Kürenberger so ferne?

Auch wenn Wilmanns' Theorie über die Entstehung der deutschen Daktylen aus dem französischen Zehn- und Elfsilber richtig ist, könnten daneben der lateinische, rhythmische oder quantitirende Daktylus nachgeahmt worden sein, W. Meyer S. 147, ebenso wie die Entstehung der überschlagenden Reime auch auf lateinisches Vorbild zurückgehen kann, W. Meyer S. 141. Für Tannhäusers und anderer Daktylen in den Tanzliedern hat Siebert, Tannhäuser S. 48, auf eine dritte Möglichkeit hingewiesen: Zeitschrift für deutsche Philologie XXVIII, S. 387.

Bei den Carmina burana wird die an sich wahrscheinliche Priorität der lateinischen Gedichte, Martin, Zs. XX, S. 46, durch die Analogien des Dramas gestärkt. Im Einzelnen kann es sich freilich auch anders verhalten.

Ich setze also noch N. 139 hieher.

Volo virum vivere viriliter.
Diligo, si diligar aequaliter.
Sic amandum censeo, non aliter.
Hac in parte fortior quam Jupiter
nescio procari
Commercio vulgari,
Amaturus forsitan
volo prius amari.

Ich wil den sumer gruzen, so ih besten chan,
der winder hat mir hiure laeides vil getan:
des wil ich in rufen in der vrowen ban.
Ich sih die liehte haeide, in gruner varwe stan.
dar süln wir alle gahen
die sumerzit enphahen.
des tanzes ich beginnen sol, wil ez iu niht versmahen.

Die ersten vier Langzeilen der deutschen Strophe sind eine Nibelungenstrophe wie in der Trier. Mkl., mit einem einzigen Reim. Die Vergleichung mit dem Lateinischen zeigt grosse Freiheit von Seiten des deutschen Dichters.

Die dritte Zeile der Gudrunstrophe — s. Dietmar von Eist S. 39, 10, — $\genfrac{}{}{0pt}{}{3 \text{ kl. } x}{\text{oder } 4 \text{ st. } x} + 3 \text{ kl } b$ ist gleich dem Vers der Vagantenstrophe *Mundi delectatio dulcis est et grata.* Ueber die vierte s. oben S. 99.

Auch bei der Moroltstrophe zweifle ich nicht an lateinischem Ursprung. S. Carmina burana N. 108:

Musa venit carmine,
dulci modulamine:
pariter cantemus;
ecce virent omnia,
prata rus et nemus.

Die deutsche Entsprechung ist das Gedicht von der Königin von England.

Waere diu werlt alle mîn
von dem mere unz an den Rîn,
des wolt ih mih darben,
daz diu chünegin von Engellant
laege an mînen armen.

Inhaltlich ahmt das deutsche Gedicht ein anderes Vagantenlied nach, N. 51 mit abweichendem Metrum, das wegen *placet plus Franciae regina* älter sein muss als das deutsche.

Es ist nicht einmal nöthig anzunehmen, dass es eine lateinische Strophe mit iambischem Ausgang der dritten und fünften Zeile und mit trochäischem in der dritten gegeben habe. Diese Form der epischen Moroltstrophe kann deutsche Entwicklung sein.

Anhang.

Die nahen Beziehungen zwischen dem geistlichen Drama und der Goliardenpoesie, die sich aus den obigen Zusammenstellungen so wie aus vielen Stellen des Tegernseer Antichrists, des Benedictbeurer Passions- und Weihnachtsspiels, dem Wiener Passionsspiel deutlich ergeben, s. Köppen, Weihnachtsspiele S. 46, werden unter anderen durch die Thatsache beleuchtet, dass Hilarius, der Schüler Abälards, ein begabter Vertreter

der Goliardenpoesie, auch Dramen von Lazarus, Daniel und Nicolaus, dem Schülerpatron, Creizenach I, S. 104. 107. 137. 434, geschrieben hat. Eines seiner Gedichte N. XIV handelt de papa scholastico, das ist der episcopus puerorum im Ben. Weihn. 94.

In den Carmina burana N. CCV. CCVI. CCVII S. 109 ff. finden sich Gedichte auf die heil. Katharina, die zugleich Heldin französischer, englischer und deutscher Dramen ist; s. oben S. 68 und Ward, A history of english dramatick literature I S. 5. 28, 12. 13. Jahrhundert. Sie war wie der heil. Nicolaus Schulpatronin, Petit de Julleville S. 5, Creizenach I S. 103. Miracles de Nostre Dame N. XVI 1297 werden Nicolaus und Katharina zusammen genannt. Im Jahre 1585 wurde nach einer Donaueschinger Handschrift ein Passionsspiel für den Katharinentag gestiftet; s. Bolte, Zs. XXXII, S. 3.

S. oben S. 21 über die Betheiligung der Schüler an den Aufführungen.

Zu S. 2. Ueber die Ausdrücke für einen Dramentext im 16. Jahrhundert s. R. Brandstetter Regenz S. 18[b].

Zu S. 18. *S. Miracles de Nostre Dame par personages.*

Zu S. 63. Es war E. Martin, Anzeiger für deutsches Alterthum VIII, S. 311 zu citieren, der Rubin französische Herkunft zuschreibt.

Zu S. 68. Ueber *herren* in der Anrede s. L. Wirth, Oster- und Passionsspiele S. 167.

Erklärung der abgekürzten Titel.

Abele spelen, ed. H. E. Moltzer, Dramatische poëzie.

J. Ackermann, Tobias, Der ungerathene Sohn, ed. H. Holstein; Ackermann's und Voith's Dramen. Litterarischer Verein.

Alsf. Pass., Alsfelder Passionsspiel, ed. R. Froning S. 567.

Augsb. Ost. H., Augsburger Osterspiel mit Höllenfahrt, ed. A. Hartmann, Das Oberammergauer Passionsspiel S. 81.[1]

[1] Allerdings bezieht sich der Proclamator auf das in der Handschrift vorhergehende Passionsspiel, — *Nun merckt, ir allerliebsten mein, was die*

Augsb. Pass., Augsburger Passionsspiel, ed. A. Hartmann, a. a. O. S. 3.

J. Ayrer, Dramen, ed. A. v. Keller. Litterarischer Verein. Phaenicia, Sidea, ed. J. Tittmann, Schauspiele aus dem 16. Jahrhundert. II.

Niederdeutsche Bauernkomödien, ed. H. Jellinghaus.

Ben. Pass., Benedictbeurer Passionsspiel, ed. R. Froning S. 284.

Ben. Weihn., Benedictbeurer Weihnachtsspiel, ed. R. Froning S. 877.[1]

Bilsener Dreikönigsspiel, cd. Cahier et Martin, Mélanges d'Archéologie I (1847), S. 259.

J. Binder, Acolastus, ed. J. Bosshart, Schweizerische Schauspiele I.

De sevenste bliscap van Maria, ed. K. Stallaert 1887.

V. Boltz, Weltspiegel, ed. A. Gessler, Schweizerische Schauspiele II.

Bord. Mkl., Bordesholmer Marienklage, ed. K. Müllenhoff, Zs. XVII, S. 288.

R. Brandstetter, Die Aufführung eines Luzerner Osterspieles im 16. 17. Jahrhundert, Schweizerischer Geschichtsfreund XLVIII, S. 279.

---

nächste figur werd sein, — auch der Ausdruck *figur* für ein selbständiges Spiel ist kein gewöhnlicher, s. oben S. 3, — und die Spielanweisung des Osterspiels verweist 2447 und am Schluss auf 2145 und den Schluss des Passionsspiels — *der Proclamator beschleusst wie oben stat*: aber andererseits steht nach Augsb. Pass. *Finis*, und im Augsb. Pass. geht Christus' Seele schon 2150 vom Grab in die Hölle, was sie im Augsb. Ost. H. erst 2371 thut.

[1] Das eigentliche Weihnachtsspiel endigt 562. Darauf folgt ein Spiel von Christus in Egypten mit dem Titel Rex Egypti bis 669: *Et omnia idola abiciantur. Hic est finis regis Egipti.* 670 bis 697 folgt in sehr verstümmelter und verwirrter Gestalt der Tegernseer Antichrist, während 698 bis zum Schluss ein Chorlied ist, das zu einem mit dem Rex Egypti ähnlichen Stücke gehört hat, aber nicht zu diesem, da dort, im Rex Egypti, Egypten und sein König zu Christus bekehrt wird, während hier 706 der egyptische König noch für sich göttliche Ehren beansprucht. Keinesfalls auch gehört das Lied zum Ben. Weihn., da dort Herodes schon todt ist 560, während ihm in dem Lied der Tod erst angedroht wird. Vgl. G. v. Zezschwitz, Das Drama vom Ende des Kaiserthums, S. 199.

R. Brandstetter, Die Luzerner Bühnenrodel, Germania XXX, S. 205. 325. XXXI, S. 249.
— Die Regenz bei den Lnzerner Osterspielen, Luzern 1886.
Breslauer Marienklage ed. A. Schnltz, Germania XVI, S. 58.
C. Brulovins, Julius Cäsar 1616. Moses 1621.
H. Bullinger, Lucretia und Brutus, ed. J. Bächtold, Schweizerische Schauspiele I.
P. Calderon, Comedias, ed. J. G. Keil.
Cass. Weihn., Casseler Weihnachtsspiel ed. R. Froning (Das hessische Weihnachtsspiel) S. 904.
W. Creizenach, Geschichte des neueren Dramas.
Dietmar von Eist, ed. Lachmann-Haupt, MSF. S. 32.
Digby Mysteries, ed. F. J. Furnivall, New Shakspere Society, London 1882.
Docen's Marienklage, ed. H. Hoffmann, Fundgruben II, S. 281.
Dodsley-Hazlitt, A select collection of old english plays.
Don. Pass., Donaueschinger Passionsspiel, ed. F. J. Mone, Schanspiele des Mittelalters II, S. 184.
Dor., Spiel von der heil. Dorothea, ed. H. Hoffmann, Fundgruben II, S. 285.
DWB., J. und W. Grimm, Deutsches Wörterbuch.
Eger. Pass., Egerer Passionsspiel, ed. G. Milchsack (Frohnleichnamsspiel), Litterarischer Verein. Anch Creizenach I, S. 284 meint, dass es eher ein Passionsspiel sei.
Engelberger Marienklage, ed. F. J. Mone, Schauspiele des Mittelalters I, S. 201.
Engl. Komödianten, Die Schauspiele der englischen Komödianten in Deutschland, ed. J. Tittmann.
Erl. Dreik., Erlauer Dreikönigsspiel, ed. K. F. Kummer, Erlaner Spiele, S. 15.
Erl. Mkl., Erlaner Marienklage, ed. K. F. Kummer a. a. O. S. 151.
Erl. Ost., Erlauer Osterspiel, ed. K. F. Knmmer a. a. O. S. 35.
Erl. Ost. H., Erlauer Osterspiel mit Höllenfahrt, ed. K. F. Kummer a. a. O. S. 125.
Erl. Weihn., Erlauer Weihnachtsspiel, ed. K. F. Kummer a. a. O. S. 5.

Eroberung Jerusalems, ed. K. Bartsch, Beiträge zur Quellenkunde der altdeutschen Litteratur, S. 355.
Fastnachtsspiele, ed. A. v. Keller. Litterarischer Verein.
Frankf. Pass. Dir., Dirigierrolle des Frankfurter Passionsspiels von Baldemar von Peterweil, ed. R. Froning S. 340.
Frankf. Pass., Frankfurter Passionsspiel, ed. Froning S. 379.
Freis. Her., Freisinger Herodes, ed. K. Weihnhold, Weihnachtsspiele und Lieder, 1875, S. 56.
Freis. O. Rach., Freisinger Ordo Rachelis, ed. Froning S. 871.
Friedb. Pass., Friedberger Passionsspiel, Mittheilung von Weigand, Zeitschrift für deutsches Alterthum VII, S. 545.
R. Froning, Das Drama des Mittelalters.
S. Gall. Chr. Himm., St. Galler Christi Himmelfahrtsspiel, ed. F. J. Mone, Schauspiele des Mittelalters II, S. 254.
S. Gall. Pass., St. Galler Passionsspiel, ed. F. J. Mone, a. a. O. I, S. 72.
S. Gall. Weihn., St. Galler Weihnachtsspiel, ed. F. J. Mone a. a. O. I, S. 143.
St. Galler Marienklage, ed. F. J. Mone, a. a. O. I, S. 199.
Th. Gart, Joseph, ed. E. Schmidt, Elsässische Litteraturdenkmäler II.
P. Gengenbach, ed. K. Goedeke.
h. Georg, das Spiel vom heil. Georg, ed. A. v. Keller, Fastnachtsspiele N. 126.
G. Gnaphaeus, Acolastus, ed. J. Bolte. Lateinische Litteraturdenkmäler.
Hartmann von Aue, Lieder, ed. Lachmann-Haupt, MSF. S. 205.
M. Hayneccius, Hans Pfriem (ed. Th. Rachse). Neudrucke deutscher Litteraturwerke.
Heidelberger Passionsspiel, ed. G. Milchsack. Litterarischer Verein.
Herzog Heinrich Julius von Braunschweig, Schauspiele, ed. J. Tittmann.
Heinrich von Morungen, ed. Lachmann-Haupt, MSF. S. 122.
Heinrich von Veldeke, Lieder, ed. Lachmann-Haupt, MSF. S. 56.
Hilarius, Versus, ed. Champollion-Figeac 1838.

Himmelg. Pass., Himmelgartner Passionsspiel, ed. E. Sievers, Zeitschrift für deutsche Philologie XXI, S. 393.
Himmelg. Mkl., Himmelgartner Marienklage, ed. E. Sievers a. a. O. S. 397.
P. L. Jacob, Récueil de farces.
Jacob und Esau, ed. K. Meyer, Zs. XXXIX, S. 425.
Innsbr. Frohnl., Innsbrucker Frohnleichnamsspiel, ed. F. J. Mone, Altdeutsche Schauspiele, S. 145.
Innsbr. M. Himm., Innsbrucker Maria Himmelfahrtsspiel, ed. F. J. Mone a. a. O. S. 21.
Innsbr. Ost. H., Innsbrucker Osterspiel mit Höllenfahrt, ed. F. J. Mone a. a. O. S. 109.
Isaac und Rebecca, ed. O. Kernstock, Anzeiger für die Kunde der deutschen Vorzeit 1877, S. 169.
A. Jubinal, Mystères inédits.
Jutta, Th. Schernbergs Spiel von Jutta, ed. A. v. Keller, Fastnachtsspiele N. 111.
Kath., Katharina, ed. F. Stephan, Neue Stofflieferungen für die deutsche Geschichte II, S. 160.
Klosterneuburger Osterspiel, ed. Milchsack, Die Oster- und Passionsspiele, S. 105.
J. Kolross, Fünferlei Betrachtnisse, ed. Th. Odinga, Schweizerische Schauspiele I.
h. Kreuz, das Spiel vom heil. Kreuz, ed. A. v. Keller, Fastnachtsspiele N. 125.
L. Kulmann, Wittfrau, ed. J. Tittmann, Schauspiele aus dem 16. Jahrhundert I.
Künzelsauer Frohnleichnamsspiel, s. T. Mansholt, Das K. F. 1892.
A. J. V. Leroux de Lincy et Fr. Michel, Recueil de farces. Die einzelnen Hefte haben besondere Paginierung.
Lichtenth. Mkl., Lichtenthaler Marienklage, ed. R. Froning S. 251.
Lope de Vega Carpio, übersetzt bei M. Rapp, La esclava e su galan nach einem Einzeldruck o. O. und J.
Ludus Coventriae, ed. J. O. Halliwell, London 1841.
Luz. Grabl., Luzerner Grablegung von Mathias Gundelfinger, ed. F. J. Mone, Schauspiele des Mittelalters II, S. 131. Es ist eine Grablegung, kein Theil eines Osterspiels, wie

der gut erhaltene Schlnss zeigt. Aber der überlieferte Titel lantet: *ludus de resurrectione Christi.* Wenn es beim Personenverzeichniss und der Processionsordnnng S. 121 heisst: *personae ad ludum depositionem* (sic) *Jesu acturae,* so bezieht sich das, wie die abweichenden Rollennamen zeigen, anf ein anderes Stück.

Luzerner Marienklage, ed. F. J. Mone, Schauspiele des Mittelalters I, S. 202.

M. Magd., Maria Magdalena ed. K. F. Knmmer, Erlauer Spiele, S. 95.

H. R. Manuel, Weinspiel, s. N. Manuel, ed. J. Bächtold S. 305.

N. Manuel, ed. J. Bächtold.

Chr. Marlowe, ed. A. Dyce 1850. Tamburlaine auch ed. Breymann-Wagner.

Mastr. Pass., Mastrichter Passionsspiel, ed. H. F. Massmann Zs. II, S. 303.

Meinloh von Sevelingen, ed. Lachmann-Haupt, MSF. S. 11.

St. Meinrads Leben, Ein geistliches Spiel von St. Meinrads Leben nnd Sterben, ed. Gall Morel, Litterarischer Verein.

W. Meyer, Der ludns de Antichristo, Sitzungsberichte der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften, philologisch-historische Classe 1882.

V. Michels, Studien über die ältesten deutschen Fastnachtsspiele QF. 67. Strassbnrg 1896.

Miracles de Nostre Dame, ed. G. Paris et U. Robert, Société des anciens textes français.

Molina, s. Tirso de Molina übers. bei Rapp.

L. J. N. Monmerqué et F. Michel, Théâtre français au moyen-âge.

MSF., Minnesangs Frühling, ed. Lachmann-Hanpt.

Münch. Mkl., Münchener Marienklage, ed. F. Pfeiffer Altdeutsche Blätter II, S. 373.

Muri. Ost. H., Murier Osterspiel mit Höllenfahrt, ed. Froning S. 228.

Naogeorgus, Pammachius, ed. J. Bolte nnd E. Schmidt. Lateinische Litteraturdenkmäler. Judas 1552.

Neidhart von Renenthal, ed. M. Haupt.

Nicolaus, ed. Gall Morel, Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1859, S. 207. S. Zs. XXXVI, S. 238.

Nürnb. Ostf., Nürnberger Osterfeier, ed. R. Froning S. 17.

Passion von St. Stephan, ed. A. Camesina, Berichte und Mittheilungen des Alterthumvereins zu Wien X (1869), S. 327.

Petit de Julleville, Histoire du théatre de France, I, II Mystères, V Répertoire du Théâtre comique.

Prag. Mkl., Prager Marienklage I, ed. A. Schönbach, Ueber die Marienklagen S. 55.

M. Rapp, Spanisches Theater.

Red. Ost. H., Redentiner Osterspiel mit Höllenfahrt, ed. R. Froning S. 123.

Burggraf von Regensburg, ed. Lachmann-Haupt, MSF. S. 16.

Reimar, ed. Lachmann-Haupt, MSF. S. 150.

J. Reuchlin, Sergius, ed. H. Holstein, J. Reuchlin's Komödien.

Rhein. j. Tag, Rheinauer Spiel vom jüngsten Tag, ed. F. J. Mone, Schauspiele des Mittelalters I, S. 273.

J. Ruff, Adam und Heva, ed. H. M. Kottinger, Bibliothek der deutschen Nationallitteratur XXVI. Das neue Tellenspiel, ed. J. Bächtold, Schweizerische Schauspiele III. Von des Herrn Weingarten, ed. B. Wyss, a. a. O. III.

H. Sachs, ed. A. v. Keller (-Goetze). Litterarischer Verein. Fastnachtsspiele, ed. Goetze. Neudrucke deutscher Litteraturwerke.

W. Schmelzl, Samuel und Saul, ed. F. Spengler. Wiener Neudrucke, N. 3.

Sotternien, ed. H. E. Moltzer, Dramatische Poëzie.

W. Spangenberg, Ausgewählte Dichtungen (Ganskönig, Saul, Mammons Sold, Glückswechsel), ed. E. Martin. Elsässische Litteraturdenkmäler IV.

Stade's Weihnachtsspiel, ed. F. v. Stade, Specimen lectionum antiquarum 1708, S. 34.

Sterzinger Christi Himmelfahrt, Ludus de ascensione domini, ed. A. Pichler, Innsbrucker Gymnasialprogramm 1852.

Sterz. Mkl., Sterzinger Marienklage, ed. A. Pichler, Ueber das Drama des Mittelalters in Tirol, S. 115.

Sterz. M. Lichtm., Sterzinger Maria Lichtmessspiel, ed. A. Pichler a. a. O. S. 99.

Sterz. Ost., Sterzinger Osterspiel, ed. A. Pichler a. a. O. S. 143.
T. Stimmer Comedia, ed. J. Oeri.
Strassburger Dreikönigsspiel, ed. C. Lange, Zs. XXXII, S. 412.
Teg. Ant., Tegernseer Antichristspiel, ed. R. Froning, S. 206.
Theoph. Helmst., Theophilusspiel nach der Helmstädter Handschrift, ed. H. Hoffmann, Theophilus 1854, S. 51. Nach Creizenach I, S. 234 könnte die Handschrift noch ins 13. Jahrhundert fallen.
Theophilus Stockh., Theophilusspiel nach der Stockholmer Handschrift, ed. H. Hoffmann, Theophilus 1854, S. 3.
Theoph. Trier., Theophilusspiel nach der Trierer Handschrift, ed. Hoffmann, Theophilus 1853.
Tirso de Molina, übersetzt bei Rapp.
Towneley Mysteries, Surtee Society, London 1836.
Trier. Mkl., Trierer Marienklage, ed. H. Hoffmann, Fundgruben I, S. 270; Ph. Wackernagel, Deutsches Kirchenlied II, S. 347. Die Handschrift dieses Stückes, welche auch das Trierer Osterspiel enthält und früher dem 15. Jahrhundert zugewiesen wurde, ist Froning jetzt geneigt ins 14. Jahrhundert zu setzen.
Trier. Ost., Trierer Osterspiel, ed. R. Froning, S. 49.
N. Udall, Ralph Roister Doister, ed. Dodsley-Hazlitt, A select collection of old english plays III.
J. E. Wackernell, Die ältesten Passionsspiele in Tirol.
B. Waldis, Der verlorne Sohn, ed. G. Milchsack. Neudrucke deutscher Litteraturwerke.
Walther von der Vogelweide, ed. K. Lachmann.
Wien. Ostf., Wiener Osterfeier, ed. K. F. Kummer, Zs. XXV, S. 251.
Wien. Ost. H., Wiener Osterspiel mit Höllenfahrt, ed. H. Hoffmann, Fundgruben II, S. 297.
Wien. Pass., Wiener Passionsspiel, ed. R. Froning, S. 305.
S. Wild, Passionsspiel, ed. A. Hartmann, Das Oberammergauer Passionsspiel, S. 101.
Wolf. Mkl., Wolfenbüttler Marienklage, ed. O. Schönemann, Der Sündenfall und Marienklage, S. 129.
Wolf. Ost., Wolfenbüttler Osterspiel, ed. O. Schönemann a. a. O. S. 149.

Wolf. Sünd., Wolfenbüttler Sündenfall, ed. O. Schönemann a. a. O. S. 1. Vielleicht der erste Theil eines Passions- oder Frohnleichnamsspiels; s. Creizenach I, S. 229. Die Verse 118 ff. könnten die Passion als Inhalt des ganzen Stückes andeuten.

York plays, ed. L. Toulmin Smith, Oxford 1885.

Zehn Jungfr., Das Spiel von den zehn Jungfrauen, ed. L. Bechstein, Das grosse thüringische Mysterium.

O. Zingerle, Sterzinger Spiele, ed. O. Zingerle. Wiener Neudrucke.

Zs., Zeitschrift für deutsches Alterthum und deutsche Litteratur.

Zs. f. d. Ph., Zeitschrift für deutsche Philologie.

Inhalt.

XI.

Eine lateinische Palimpsestübersetzung der *Didascalia apostolorum.*

Von

Dr. **Edmund Hauler.**

Zur Auffindung dieser vulgärlateinischen Uebersetzung der *Didascalia apostolorum*, der werthvollen in den Apostolischen Constitutionen uns erweitert vorliegenden Grundschrift, gab Professor Th. Mommsen den ersten Anstoss.

Kurz vor Antritt der Ferialreise, welche ich im Auftrage der königl. Berliner Akademie behufs Vervollständigung der Frontocollationen W. Studemund's unternehmen sollte, sprach der Gelehrte den Wunsch aus, ich möchte auf der Capitularbibliothek in Verona eine nähere Untersuchung des im Isidorcodex LV (53, *membr. 8° saec. VIII.*)[1] enthaltenen palimpsestischen Blattes 87 vornehmen, welches mit der auf dem nächsten Folio 88[2] stehenden Fastentafel äusserlich eng zusammenhängt. Ueber diese hat er bereits im Hermes VII, 474 ff. eingehend gehandelt und überzeugend dargelegt, dass das in schöner, deutlicher Unciale geschriebene, die Jahre 439—486 n. Chr. umfassende Consularverzeichniss aus einer bis etwa 481 reichenden Vorlage, welche die Redaction der abendländischen Reichshälfte zeigte, im Jahre 486 abgeschrieben und von einer wenig späteren Hand bis zum Jahre 494 fortgeführt worden

[1] Der Inhalt dieses langobardische Schrift aufweisenden unvollständigen Codex besteht in Isidors *sent. libri III* (Reifferscheid, *Bibl. patrum Latin. Italica* I, p. 98 f.).

[2] Abbildung beider Seiten dieses Folio in Zangemeister-Wattenbach's *Exempla codicum Latin. litt. maiusc. scriptorum*, Heidelberg 1876, S. 29 und 30. Daselbst ist (besser auf p. 30, und zwar auf dem seitlich mitvervielfältigten Viertelblatte) eine Schriftprobe unseres Palimpsestes zu sehen.

ist. Das textlich noch unbekannte Fol. 87 konnte, so vermuthete der Gelehrte, über dieses versprengte Fastenblatt Aufschluss geben, wenngleich schon Reifferscheid a. O. dessen Inhalt gleich dem der anderen des nämlichen Palimpsestes (33, 34 und 60—98, nicht 61—99) als ecclesiastisch und später Conte Giuliari, der vormalige Präfect der Capitularbibliothek, als *constitutiones ecclesiasticae* bezeichnet hatte. Diese allgemeinen wenig zureichenden Angaben reizten aber Mommsen nur noch mehr, die Wahrheit zu ergründen. Sein Wunsch veranlasste Wilh. R. von Hartel, bezeichnende Theile einer Probe aus demselben Palimpseste, welche Professor W. Studemund im Jahre 1867 für das *Corpus scriptorum ecclesiasticorum* angefertigt hatte,[1] sofort an Professor Mommsen zu senden. Dieser übergab die offenbar kirchlichen Fragmente Professor Ad. Harnack zu näherer Bestimmung. Der Forscher erklärte, noch bevor ich in Verona eintraf, die Blätter als zu einer altlateinischen wörtlichen Uebersetzung der Apostolischen Constitutionen gehörig und betonte den kirchengeschichtlichen Werth des Fundes. Die von mir entzifferte Rückseite des Blattes 87 (die Vorderseite, welche sich unrichtig numerirt in Studemund's Probe vorfand, bedurfte nur einer Ueberprüfung) schien dies zu bestätigen; denn der hier enthaltene Schluss des ersten und Beginn des zweiten Buches stimmt in der *Didascalia* und in den *Constitutiones apostolorum* fast völlig überein.

Bei diesem für Professor Mommsen negativen Ergebnisse konnte ich mich nicht in die Lesung des Palimpsestes vertiefen, da die Frontoarbeit drängte. Erst gegen Schluss der Ferien vermochte ich einige Tage hiefür abzuzweigen, und zwar las ich abgesehen von der schon anfangs entzifferten Seite 87^u noch die beiden Blätter 97 und 98, welche durch Alter, Abschürfung und Wurmstichigkeit sehr gelitten haben, aber von der Isidorhand nicht überschrieben sind. Von ihnen sind Fol. 97^r und 98^u durch Giobertische Tinctur, Fol. 97^u und 98^r durch Galläpfeltinctur gehoben. Ausserdem verglich ich die bereits von Studemund gelesenen Fol. 33^r, 85^r und 87^r,

[1] Es sind die Blätter 33^r, 78^r, 81, 83^u, 84^u, 85^r, 86, 87^r ganz, dann 82 lückenhaft; von Fol. 33^u sind 23 Zeilen, von den Seiten 78^u und 84^r 19 und 16 Zeilen (auch diese nicht vollständig) entziffert. Die Zahlen sind nach der jetzt im Codex vermerkten Numerierung gegeben.

welche er mit Galle, ferner $81^{r, u}$ und $86^{r, a}$, die er mit Schwefel behandelt hat. Die meisten der noch nicht entzifferten oder revidirten Blätter hat zuerst eine weniger glückliche Hand, vielleicht die Fr. Blume's,[1] mit Giobertischer Tinctur, dann aber die Studemund's geschickt mit verschiedenen Reagentien lesbar zu machen sich bemüht.

Bald ergab mir die nähere Vergleichung des lateinischen Textes mit dem griechischen Wortlaute der *Constitutiones apostolorum* (nach der Ausgabe von P. A. de Lagarde, Leipzig und London 1862), dass jener eine auffällig verkürzte Form darbiete. Der Gedanke, dass der Palimpsest nicht die 8 Bücher der vielfach erweiterten und interpolirten Constitutionen, sondern die 6 Bücher der weit älteren und werthvolleren Grundschrift, der *Didascalia apostolorum*, enthalte, lag nun zwar ziemlich nahe, liess sich aber längere Zeit nicht constatiren. Denn diese Schrift war uns bisher nur in syrischer Uebersetzung überliefert (Edit. Lagarde's 1854), deren Inhalt jedem dieser Sprache Unkundigen verschlossen bleibt, und P. Bötticher's (= P. de Lagarde's) Versuch, ihren griechischen Text aus dem Syrischen und den Constitutionen wiederherzustellen, ist im VI. Bande eines seltenen Werkes *Christianity and Mankind, their beginnings and prospects* von Bunsen, London 1854 (zugleich unter dem besonderen Titel: *Analecta Ante-Nicaena* Vol. II) in der Art niedergelegt, dass auf Seite 45 bis 224 die Interpolationen von dem Texte der Grundschrift durch Anwendung verschiedener Schriften kenntlich gemacht sind, sodann von S. 225 bis 338 die Grundschrift selbst als *Didascalia purior* folgt. Noch bevor ich in diesen Band Einsicht nehmen konnte, verschafften mir die Mittheilungen des hochverdienten Specialforschers Prof. Dr. Franz X. von **Funk** in Tübingen und der Inhalt seiner gelehrten Monographie: ‚Die Apostolischen Konstitutionen, eine litterar-historische Untersuchung‘ (Rottenburg am Neckar, Bader, 1891) darüber die erwünschte sichere Aufklärung. Für das überaus förderliche Interesse, welches der Genannte dem Funde entgegenbrachte, spreche ich hiemit den verbindlichsten Dank aus. Nicht minder grossen schulde ich meinem hochverehrten Lehrer W. R. v. **Hartel**,

[1] Vgl. *Iter Italicum* I, 262.

der unter Anderem die erste Mittheilnng darüber im Anzeiger der phil.-hist. Classe der hiesigen kais. Akademie der Wissenschaften am 6. November 1895 gemacht hat. Zugleich kann ich nicht umhin, den Herren Professoren Mommsen und Harnack für ihre Anregungen sowie den hw. Herren Bibliothekaren in Verona für ihre grosse Zuvorkommenheit bestens zu danken und der Manen des auch nm diesen Palimpsest verdienten Meisters Studemund in ehrender Weise zu gedenken.

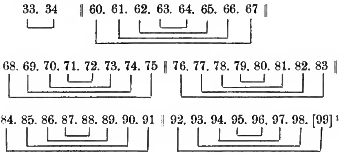
Was nun die **Abfassungszeit** der Uebersetzung anlangt, so ist der *terminus ex quo* die Vollendung des griechischen Originals, das nach Prof. v. Funk's Darlegnngen (a. O. S. 50—54) dem ersten Viertel des 3. Jahrhunderts zuzuweisen ist. Die obere Grenze bildet die durch Mommsen festgestellte Datirung der Niederschrift der Fastentafel (486 n. Chr.), womit auch ungefähr die Zeit der Abschrift unserer Uebersetzung bezeichnet wird. Denn es ist höchst unwahrscheinlich, dass ein grösserer Codex längere Zeit nnvollendet gelassen worden wäre. Die fernere Erwägnng, dass die Didascalia wohl noch vor Abfassnng nnd Verbreitung der ausführlicheren Constitutionen. die um das Jahr 400 interpolirt wurden (s. Fnnk a. O. S. 95), übersetzt worden ist, engt die Wahl auf das 3. oder 4. Jahrhundert ein. Für dieses scheinen mir einige später zu erörternde sprachliche Eigenthümlichkeiten zu sprechen.

Ueber den **Ort** der Uebersetzung lässt sich aus der Sprache kaum etwas Genaues ermitteln, da das Vulgärlatein und die interlineare Art der Uebertragung ihr mit vielen nnserer ältesten Bibelversionen gemein ist. Vielleicht geben aber die erst zu entziffernden Blätter auch hiefür einen sicheren Fingerzeig. Immerhin lässt mich der Umstand, dass die Schrift des etwas jüngeren *cod. Veron.* XXXVIII (36), welcher die *uita Martini* und die *dialogi* des *Sulpicius Seuerus* enthält und *‚per Ursicinum, lectorem ecclesiae Veronensis‘*, hergestellt ist, mit unserer Palimpsesthand sehr grosse Aehnlichkeit besitzt, die Vermnthung aussprechen, dass auch die Didascalieübersetzung in Verona copirt sein könnte.

Um die **Beschreibung** des Codex zn ergänzen, erwähne ich ferner, dass von seinen im ganzen 99 Blättern[1] diejenigen,

[1] Trotz der Numerierung des letzten Blattes mit 98 ist diese Zahl die richtige, weil 2 Blätter irrig die Nummer 45 tragen und erst nach-

welche nicht palimpsestisch sind, circa 17 cm Breite und 25 cm Höhe besitzen, während die Palimpsestblätter (Fol. 33, 34, 60—98) um 1—2 cm schmäler sind und die Didascalie auf einer Schriftfläche von 12·5 zu 21 cm aufweisen. Die 35 Zeilen jeder dieser Seiten enthalten etwa ebensoviele Buchstaben (von 28 bis 40 Schriftzeichen). Den Zusammenhang der 41 Palimpsestblätter macht folgendes Schema ersichtlich:



Hievon gehört Fol. 88, das die Fastentafel trägt, zwar nicht zur Didascalieübersetzung, es beginnt aber deren I. Quaternio; denn da das zusammenhängende Blatt 87 das Ende des I. und den Anfang des II. Buches enthält, so standen nach Massgabe des Textes der *Didascalia purior* (bei Lagarde) mindestens 5 volle Blätter, mit Rücksicht auf das Mehrerforderniss an Raum zu Beginn einer neuen Schrift, soviel wie sicher, 6 Folien dazwischen. Nun geht dem Inhalte des Fol. 87 der des unten mitgetheilten Blattes 98 unmittelbar vorher; danach fällt auch das mit diesem eine Lage bildende, aber bisher noch nicht gelesene Fol. 93 in die Lücke. Die zwei noch erübrigenden Blätterpaare des I. Quaternio sind zwischen 93 und 98 einstweilen als unbekannte Grössen anzusetzen, so dass sich dieser erste Quaternio der Didascalie graphisch folgendermassen darstellen lässt:

träglich durch Hinzufügung der Buchstaben *a* und *b* unterschieden worden sind.

[1] Von diesem (eigentlich mit 100 zu bezeichnenden) Folio sind nur mehr ganz unbedeutende, unbeschriebene Reste im Codex vorhanden; es scheint von unberufener Hand herausgerissen worden zu sein.

88 (Fastenblatt). 93. * * * * 98. 87

Daraus ist auch zugleich klar, dass die Fastentafel der lateinischen Didascalie vorausgegangen sein muss; denn die Masse des Stoffes, der auf den Inhalt des Fol. 87 (Ende des I. Buches) folgt (nach Lagarde's Text etwa 50 Blätter), schliesst eine andere Anordnung aus. Dem zweiten Quaternio der Didascaliehandschrift gehören Fol. 33 und 34 (aus Buch II, c. 14) an. Aber bereits beim nächsten Fol. 97 (aus Buch II, c. 21, 22) gestaltet sich infolge des nicht zuverlässigen Textes von Lagarde die Entscheidung, ob dasselbe noch dem II. oder bereits dem III. Quaternio zuzuzählen ist, recht schwierig. Darüber wie über die Vertheilung der Blätter in den weiteren Quaternionen wird gleichfalls erst die nähere Untersuchung genau orientiren. Da ein Textblatt in Lagarde's *Didascalia purior* etwa dem Inhalt eines Folio unserer Handschrift entspricht, würden die erhaltenen 40 Blätter des alten Codex gegenüber den 57 der Ausgabe etwa zwei Drittel der gesammten Schrift, nach der weit genaueren Uebersetzung der Professoren v. Funk und Socin in Leipzig aber nur ungefähr die Hälfte repräsentiren.

Die **Schrift** ist eine regelmässige, schöne Halbunciale. Die Hand ist aber nicht nur sicher von der ersten uncialen und grösseren der Fastentafel, sondern wohl auch von der zweiten, welche diese vom Jahre 486 bis 494 in Semiunciale weitergeführt hat, verschieden, wenn auch ihre Formen für *b*, *d*, *g*, *r*, *s* im Wesentlichen übereinstimmen. Dies erklärt sich meines Erachtens ohneweiters aus der Gleichzeitigkeit beider Hände. Sehr grosse Aehnlichkeit besitzen ferner die Schriftzeichen unserer Uebersetzung mit denen des schon erwähnten *cod. Veron.* XXXVIII (36), welcher *Sulpicius Severus* enthält und im Jahre 517[1] geschrieben ist, weiter mit denen des Hilariuscodex der Basilicana (D. 182), der im Jahre 509/10 corrigirt wurde, und des ältesten *Casinensis* (Nr. 346, *saec.* VI.) mit der Uebersetzung des Origenescommentars zu Paulus' Briefen. Unsere Handschrift ist als die wohl älteste ihrer Art auch paläographisch sehr wichtig.

[1] Vgl. Reifferscheid *De Latinorum codicum subscriptionibus commentariolum* (Index schol. Vratisl. hib. 1872/3), p. 3f.

Ihr Alphabet zeigt neben der häufigen Minuskelform des b auch noch die Uncialform (ʙ), besonders zu Wortbeginn. Ferner weisen *d*, *f*, *g* (geschwänzt ʒ), *r*, *s* und *t* regelmässig, *m* meist die Cursiv- und Minuskelgestalt, dagegen stets ᴀ, ɴ, ᴜ und Y, manchmal ᴍ die Uncialform auf. Leicht zu verwechseln sind *r* und *s*, *i* und *t*, *o* mit *u*, *c* und *e*, *ti* mit *u* oder *o*. Die lange Zunge des *e* verbindet sich gerne mit folgendem *g*, *m*, *r*, *s* und *t*. Am Zeilenende findet sich die Virgula ~ oder ¬ (manchmal mit daruntergesetztem Punkte) meist für *m*, seltener für *n*; auch sind daselbst bisweilen mehrere Buchstaben kleiner geschrieben (VII,[1] 29 *au-*; IX, 21 *col-*, 29 *nec*), die *i* dagegen unter die Zeile verlängert (IV, 4 und XI, 32) oder Zeichenpaare contignirt, so ɴᴛ (XII, 20), *æ* (I, 6, VI, 12, VII, 26) und ~ſ = *us* (XII, 33). Von Abkürzungszeichen finden sich blos die auch sonst allgemein gebräuchlichen *q.* (oder *q;*) für *-que* (so auch I, 7 *laq.at*, VIII, 25 *relinq.re*, XI, 23 *seq.bantur*) und *b.* für *-bus*, das aber auch ausgeschrieben wird. Ferner sind die alten kirchlichen Abbreviaturen $\overline{ds}$, $\overline{dns}$, $\overline{xps}$, $\overline{ihs}$, $\overline{sps}$, $\overline{scs}$ in allen Casus üblich.

Die Buchstaben sind in der Regel von einander gleichweit entfernt; doch finden sich Anzeichen, dass schon die erste Hand die Unübersichtlichkeit der *scriptura continua* durch Punkte und Spatien einigermassen zu beheben suchte. Sie hat nicht selten an Stelle des Punktes, Strich- oder Doppelpunktes und Kommas,[2] ferner gelegentlich vor Nebenbestimmungen,[3] dann nach oder vor Abkürzungen[4] und zur Hervorhebung der

---

[1] Der Kürze halber bezeichnen wir die entzifferten Seiten der Reihenfolge nach mit den römischen Zahlzeichen, und zwar Fol. 98 und 87 mit I—IV, Fol. 33r mit V, Fol. 97 mit VI und VII, Fol. 81 mit VIII und IX, Fol. 85r mit X und Fol. 86 mit XI und XII.

[2] So I, 7 *quae . . est · iam*, 20 *insipiens est · declinet*; II, 4 *mulieri · nam*, 6 *labantur · mulier*, 16 *dies · ora autem sit*, 17 *decima · oportet enim;* III, 20 *condemnaueris · sit igitur;* IV, 3 *regnauit · unde*, 10f. *terram · sit autem et misericors · quoniam;* VI, 33 *dixit · sit;* X, 14 *dies · nox · caelum* u. a.

[3] Z. B. I, 8 *discamus igitur. Et eas*, 19 *dirigentes iter · in uiis suis;* II, 25 *here|ditaris · aput* $\overline{dm}$; VII, 15 *mandaui eis · secundum;* X, 20 *facta sunt · ex non constitutis.*

[4] Vgl. I, 10 *sapientiam ·* $\overline{scm}$ *uerbum;* II, 24 *in* $\overline{dm}$ *· et tu*, 26 $\overline{di}$ *· blasphematur;* V, 19 *uerbo* $\overline{dni}$ $\overline{di}$ *· de;* VII, 27 *dicit* $\overline{dns}$ *·* $\overline{ds}$ *· istrahel;* XI, 7 *uirtutem ·* $\overline{sci}$ *· sps · pro pecunia.*

Eigennamen sowie Zahlwörter[1] Punkte gesetzt. Hauptsächlich bei Eigennamen finden sich auch zwischen den einzelnen Silben (ähnlich in gewissen späteren Inschriften) Punkte, so VI, 20 *matris eius · ep · si · ba ·*; VII, 17 *seruus meus · moy · ses;* vielleicht erklärt sich dies aus dem beim Dictiren von Namen besonders nöthigen Syllabiren. Auch Interiectionen wie *o* werden öfters durch Punkte kenntlich gemacht, z. B. VI, 4 *O · episcope;* aber auch gleich in der nächsten Zeile *an|te · o · culos;* II, 19 *conuenti · o · nem,* ausserdem III, 8 *parrociis · o · portet,* was in diesen und ähnlichen Fällen[2] wohl auf eine Künstelei oder geringe Lateinkenntniss des Abschreibers zurückzuführen sein wird. Uebrigens findet sich auch sonst manchmal beim Zusammentreffen von Vocalen oder vocalischen Zeichen der Punkt verwendet.[3] Können und müssen wir diese unregelmässige und vielfach störende[4] Interpunction des Schreibers (theilweise vielleicht schon seiner Vorlage) füglich bei der Wiedergabe des Textes übergehen, so wollen wir dagegen die nach Sinnespausen, meist am Ende von Sätzen beobachteten Zwischenräume, welche der Breite zweier oder mehrerer Buchstaben entsprechen, möglichst wahren und die mässig grösseren Anfangsbuchstaben, welche nach solchen Spatien stehen, wiedergeben oder anzeigen.

Der Codex ist im Allgemeinen sorgfältig geschrieben und zeigt verhältnissmässig wenig Correcturen, die theils von erster, theils von einer wohl gleichzeitigen zweiten Hand herrühren. Jene (m^1) tilgt gewöhnlich durch mehrere über das betreffende

---

[1] Entweder vor und nach dem Worte oder auch nur an einer dieser Stellen VI, 27 *fecit · achab · rex;* VII, 32 *domus · achab;* VI, 18 *inperavit · quinquaginta annos* u. a.

[2] Auch *i* wird so zwischen Punkte gesetzt: I, 4 *se · i · terum;* ferner *a*: I, 24 *nescientes · | qui · a ·;* XI, 17 *post nos · pseudo · a · | postolos;* XII, 1 *pseudo · a|postolos.* Silbentrennung scheint beabsichtigt in II, 19 *aspec · tum;* III, 15 *ignor · ant;* VI, 5 *praeces · se|runt;* XI, 29 *per · a · era · uo · lan · tem · et;* XII, 24 *in|ueni · ebamus.*

[3] Vgl. I, 3 *animae · illius*, 6 *ei · infamia;* II, 6 *ubi · uiri*, 21 *omnes · praeterea · aduersus;* VI, 28 *altaria · omni;* XI, 22 *eo · erant.*

[4] So V, 15 *praeceptum non enim oportet te* (freier Raum für $1^1/_2$ Buchst.) *O epis|cope* statt *praeceptum. Non enim oportet te, o episcope;* I, 17 *dom(us su)ae · sedet · super sellam;* 22 *suauiter · edetis;* V, 22 *abscidatur · haec suspicio;* IX, 19 *minus membrum · facere · corpus xpi ·;* X, 12 *resuscitauit · nos sicuti.*

Wort gesetzte Punkte, gelegentlich, wie es scheint, durch links oben vor und rechts unten nach dem Worte gesetzte Punkte; denn so dürften diese zu dem ersten *beati* IV, 9 gesetzten Zeichen zu erklären sein. Den ersten Modus wählt auch m^2 zur Tilgung, so V, 29 *dicesetur* (= *dicetur*).

Wie die Sprache, welche wir weiter unten behandeln werden, ist auch die Orthographie vulgär. Sie ist im folgenden Textabdrucke möglichst unverändert beibehalten, da sich eine sichere Scheidung dessen, was dem Schreiber und was der Vorlage angehört, kaum mehr durchführen lassen wird. Nur wo die Verständlichkeit des Textes zu leiden schien, wurden die üblichen Formen, aber mit cursiven Lettern eingesetzt. Correcturen sind nur bei offenbaren Fehlern und Versehen vorgenommen, jede textliche Abweichung aber gleichfalls in dem Drucke angedeutet. Durch Conjectur ergänzte Buchstaben oder Silben sind mit ⟨ ⟩, interpolierte mit [ ], wichtigere im textkritischen oder sprachlichen Theile behandelte Wörter und Stellen durch ein nachgesetztes * bezeichnet. Bei weniger sicher lesbaren Zeichen, besonders solchen, die stärker verstümmelt oder durch die jüngeren Schriftzeichen verdeckt sind, habe ich Doppelhäkchen ͵͵ unterhalb, bei sehr zweifel- und schattenhaften Buchstaben dieselben Zeichen oberhalb angebracht. Der Kürze halber bezeichne ich endlich weiterhin Lagarde's Ausgabe der Apostolischen Constitutionen durch *AC.* und seine in Bunsen's *Analecta Ante-Nicaena* enthaltene Reconstruction der Didascalie durch *AA.*

Bevor ich nunmehr an die Mittheilung des Textes der zwölf Probeseiten schreite, muss ich noch einige Worte vorausschicken, um über den **Zusammenhang** zu orientieren.

Den ersten vier zusammenhängenden Seiten (I—IV, AC. I, c. 8 ff.) geht folgender Gedanke voraus:

Die Ehefrau soll ihre häuslichen Arbeiten mit Sorgfalt verrichten, sich nicht schmücken, um anderen Männern zu gefallen, also weder Hetärenkünste spielen lassen noch Koketterie treiben, durch die sie leicht Anlass gibt, dass einer sich aus Begehrlichkeit herandrängt.

Die Situation für die V., grösstentheils dem 14. Capitel des II. Buches der (AC.) entsprechende Seite ist folgende: Der Bischof möge bussfertigen Sündern gegenüber Liebe und Gnade

walten lassen; denn die heilige Schrift bestätige nicht die Ansicht, dass man durch das Zusammensein mit solchen Leuten befleckt werde. Vielmehr geht der Gerechte mit dem Gottlosen nicht zugleich zugrunde, sondern ein jeder wird für sich selbst Rechenschaft ablegen müssen.

Das nächste Folio (VI, VII, AC. II, 21 f.) leitet der Gedanke ein: Vergebet, dass Euch vergeben werde; denn derjenige, welcher Unschuldige ausstösst, ist ärger als ein Mörder, da er weder der Barmherzigkeit noch der Güte Gottes gegen reuige Sünder eingedenk ist.

Das weitere Blatt (VIII, IX, AC. II, 57 ff.) folgt auf die detaillierte Angabe der Sitzordnung der Presbyter, des Bischofs und der einzelnen Theile der christlichen Gemeinde bei den gottesdienstlichen Handlungen. Der Diakon möge hiebei die Anweisung der Plätze vornehmen und wachen, dass keiner schwätze, lache oder einschlafe; denn in der Kirche müsse man sich wohlanständig betragen.

Vor Beginn der X. Seite wird (AC. V, 7) die Zuversicht der Märtyrer und die christliche Standhaftigkeit durch den Glauben an die Unsterblichkeit begründet und bezüglich der Auferstehung auf die Verjüngung des Vogels Phönix hingewiesen.

Das letzte Blatt (XI, XII, AC. VI, 7 ff.) erzählt den Beginn der Häresien durch den vom Teufel besessenen Magier Simon, der in Jerusalem den Aposteln die Gabe der Heilung abkaufen wollte.

Es folge nunmehr der **Text** selbst:

I. Fol. 98r.

AA. p. 55, 23 (233, 17); AC. I, c. 8, p. 11, 22 ff.

si⌊d⌋er⌊a⌋r⌊e⌋* t⟨e⟩. Si autem pe⟨c⟩⌊ca⌋ueris, et ⌊tu pe⌊/⟨r⟩-
⌊d⌊/⟨idi⟩/sti⌋ ⟨u⟩itam*. tuam e⌊t⌋ con⌊o⌋xia* facta es ⌊a⌋-
⌊ni⌋mae illius. Et postea, si peccaucrit in uno,

I. 1. ⟨de⟩|si⌊d⌋er⌊a⌋r⌊e⌋ (*d, a, e* bis auf kl. Reste zerfressen). — t* (Loch), dann ein kleines Spatium. — pe*⌊c⌋. — ⌊ca⌋ und ⌊tu⌋ theilw. zerfressen. — ⌊pe⌋*. — 2. ⌊d⌋ (n) (*d* oder *n*)***⌊sti⌋(u)*itam (*am* etwas zerrissen). — e⌊t⌋ (*t* unten zerfressen). — n⌊o⌋ (*o* seitlich zerfressen).

⌊d⌋espiciens se iterum ad aliud* transiet* † cu˜ uenerit in profundum malorum, conte⌊mp⌋⌊n⌋it, et ueniet ei infamia et inproperium. Q'uae' ta⟨l⟩is autem est, iam uulnerat et laq(ue)at ani⌊ma⌋s insipientium. Di⌊s⌋camus igitur et eas, quae tales sunt, quomodo tri⌊u⌋mphat per ips*a*m Sapientiam scm̄ uerbum. Dicit autem ita: Sic⌊u⌋t inaures in nare po⌊rc⌋⟨i⟩, ita mulieri maliuolae species. Et iterum: Sicut lignum uermis exterminat, sic per[⌊d⌋i]⌊d⌋⌊i⌋⌊t⌋*uir⌊r⌋um mulier malefica. Et iterum: M⌊u⌋lier stulta et saeua indigens panem effi⌊ci⌋tur, quae nescit ruborem; in ianuis dom⟨us su⟩ae sedet super sellam adparens in plateis, aduocans eos praetereuntes, dirigentes iter in uiis suis*, et dixit: Quisque ex uobis insipi⌊e⌋⌊n⌋⌊s⌋ est, declinet ad me, et eis, qui sine sapienti⌊a⌋ sunt, praecipio dicens: ‚Panes abs⌊c⌋onsos in pru[i]na suauiter edetis et aquam f⌊u⌋rtiuam dulcem bibetis.' Et nescien[te]s, quia terrigin*a*e aput eam pereunt, et in p[l]e⌊t⌋aurum* inferorum occurrit. Sed fuge citius et nol⟨i⟩ *r*emorari loc*o* eius. Et ⌊ite⌋rum: Melius est habitare in ⌊a⌋ngulo obscuro quam cum muliere linguosa e⌊t⌋ ⌊ri⌋x⌊i⌋osa*. Nolite igitur eas, quae tales sunt, muliere⟨s i⟩mi⌊t⌋ari, uos Chr⌊is⌋teanae! Qu⌊ae [fi⌋-

4. Prov. 18, 3. — 7. Vgl. Eccl. 7, 27. — 11. Prov. 11, 22. — 13. Prov. 12, 4. — 14. Prov. 9, 13ff. — 27. Prov. 21, 9. 19.

4. ⌊d⌋ispiciens. — † über ist wohl von *m*²; ausgefallen ist etwa ⟨cum sensu nullo, sicut dicit in Sapientia: Inpius⟩. — 6. (Q)'uæ' sehr schwach sichtbar (vielleicht stand anfangs blos *q*.). — 7. ta∗is. — 8. Nach insipientium 3 Buchst. Spatium. — (Di)⌊s⌋ Obertheil zerfressen. — 10. ipsum. — uerbum∗∗∗∗∗ (autem von *m*¹ rad.). — 11. ita *s* auf Ras., es stand wahrschl. sicut. — po⌊r⌋ c⌊⌋∗. — 13. (per)⌊d⌋ verstümmelt. — 16. dom∗∗∗∗. — 24. terrigine. — 25. (in p[l]e⌊t⌋)aurum, ἐπὶ πέταυρον LXX. — occurrit (Spatium von 2 Buchst.) sed fuge (*e* viell. aus *i*). — 26. nol∗me (*e* etwas verst.). — eius∗∗∗∗∗∗ (wohl *iterum* rad.). — 27. ⌊ite⌋-zerfressen. — 29. eas (*s* corr.). — 30. muliere∗∗⌊mi⌋ (*mi* zerfressen). — -⌊is⌋- zerfressen.

delis ⟨uis ess⟩e, ⟨qu⟩ae]* ergo fidelis uis esse uiro ⟨t⟩uo, aduer⟨te, ut plac⟩eas illi soli, et, cum in ⟨pl⟩ate⟨is⟩ amb⟨ulaueris,⟩ ca⟨p⟩ut ⟨t⟩uum ue⟨l⟩a⟨ns u⟩es⟨te; nam per⟩ tis⟨tua pulchritudo o⟩perietur. ob ue⟨lationem* mul-⟩. Et noli d⟨epingere tuum uul-⟩ tum ⟨a do factum; o⟩rnat⟨us enim nihil in te eget.⟩*

II. Fol. 98ᵘ.

AA. p. 56, 20 (234, 4); AC. I, 8—10, p. 12, 18ff.

⟨De⟩orsum pedes spic⟨i⟩ens* iter tu⟨u⟩m ⟨te mulier⟩ib⟨us⟩ (occipias*.) u⟨t⟩q aecum cooper⟨i⟩ens Decl⟨i⟩na, a⟨d⟩u⟨erte, et⟩ balneum, ubi uiri labantur, quod superfluum est mulieri; nam etsi non fuerit in ciuitate uel in regione balneum, in eo balneo, ubi uiri labantur, mulier fidelis non labetur. Si enim uultum tuum uelas, ut ab alienis uiris non uidearis, quomodo nuda cum alienis uiris in balneo* ingrederis? Si autem [non]* est balneum muliebre, quod utaris, et uis contra naturam cum uiris lauari, cum disciplina et cum reuerentia, cum mensura labare. In talibus enim ualneis

---

31. -lis* (ein gerundeter Strich sichtbar)*****e**ae (Reste von e). — ·go (go oder ge möglich). — -id- zerfressen. — *uo. — 32. a (zerrissen) duer (zerfressen) ********eas (nur theilweise sichtbar). — i (nur kl. Rest) n**ate (schwach sichtbar)**. — 33. b (Obertheil sichtbar) *********ca*u (theilw.) t*uu, dann -mu (verst.) e*a***es (bis 8 Buchst. fehlen). — 34. obue (es fehlen 10—11 Buchst.) et noli d (c. 15 Buchst. ausgefressen). Ueber der Zeile eis (c. 15 Buchst. fehlen) eiuietur. — 35. tum (m halbiert), c. 10 Buchst. ausgefressen, dann rnat (es fehlen c. 19 Buchst.).

II. 1. **or (untere Hälfte erh.) sum pedes spic*eus (von sp und c nur kl. Reste erh.). — tum (um auf Ras. m¹), es fehlen 7—8 Buchst., dann ib. — 2. u (kl. Reste)*. — per*eus (er, e theilw. zerfressen). — -cl*naa*u******. — oscipiant (m² über d. Z.). — 3. -flu. — 7. utab verstümmelt. — 12. u (zerrissen) ari.

non frequenter lauetur nec diu lauetur, nec in meridie, sed [et]*, si potest fieri, nec per ⟨sin⟩gulos dies. ⟨H⟩ora autem sit tibi superflue illius ualnei decima; oportet enim te constitutam fidelem ab omni partes* oculorum aspectum et conuentionem, quae in tali balneo sit, fugire. Ne autem sis litigios⟨a⟩ ad omnes, praeterea aduersus uirum tuum, recide hoc malum a te, quoniam fidelis es, ut uir tuus, si est fidelis aut gentilis, propter te non cogatur blasfemare in dm̄, et tu uae hereditaris* aput dm̄: Uae, inquid, per quem nomen dī blasphematur inter gentes; si autem fidelis est uir tuus, cogatur dicere, ut s⟨c⟩iens scribturas, quod scriptum est in Sapientia: Melius est habitare in deserto quam cum muliere linguosa et litigios⟨a⟩. Mulieres igitur per confusio⟨ne⟩m et ma⟨n⟩s⟨uet⟩udinem ⟨religion⟩em os⟨tendi⟩te ad co⟨nuer⟩si⟨onem⟩ et ⟨corroboratio⟩nem fi⟨de⟩i eis, ⟨qui foris ec-⟩ ⟨clesia sunt, siue⟩ mulieri⟨bus siue ui⟩ris. ⟨Et si paucis admonent⟩e⟨s⟩ er⟨udiuimus uos,⟩ soro*-

25. Isaias 52, 5. — 29. Prov. 21, 19.

16. ***gulos dies·ora. — 17. illius (*il* viell. auf Ras.). — 18. ab (*b* aus *u* von *m*[1]). — 20. os*ad. — 21. reci (oe). — 27. s*ie'n's (*ie* Obertheil zerfressen). — 30. litigios* (darauf Spatium für 2 Buchstaben frei) M (verst.). — 31. p (zerfressen). — ·io**m (*m* theilweise zerfressen). — ma*s***udinem (u t a llul). — 32. Etwa 8 Buchstaben fehlen vor e und dem folgenden Reste wohl eines M (*o*, *e*, *c*), ferner os (ut); dann nach Lücke von 5—7 Buchst. teadco (eble) (4—5 Buchstaben fehlen), si (la) (Lücke von 4—5 Buchst.) et (te). — 33. Anfangs fehlen etwa 12 Buchst. (vor dem 6.—8. Zeichen Rest einer Oberhasta vorhanden), dann nem (et*), fi**i eis (le e u); darauf Lücke von c. 10 Zeichen. — 34. Ausfall von c. 14 Buchst., hieranf m (verst.) ulieri (tl q m); dann nach Lücke von etwa 9 Zeichen ris (o). — 35. Ungefähr 18 Buchst. weggerissen, dann e*er (t), ferner c. 11 Zeichen ausgefallen, schliesslich soro (das letzte *o* zweifelhaft).

III. Fol. 87r.

AA. p. 57, 19 (234, 28); AC. I, 10. II, 1; p. 13, 16 ff.

res et filiae et membra nostra, tamen sicut sapientes et uos quae bona sunt et sine repraehensione quaerite uitae istius documenta, ut sciatis, per quae possitis regno dI nostri propinquare et bene placentes repausare. Pastor, qui constituitur in uisitatione praesbyterii et in ecclesiis omnib(us) et parrociis, oportet eū sine quaerella esse, inreprehensibilem, alienum ab omni iniquitate, uirum non minus annorum cinquaginta, quoniam per quandam rationem iuuentas, luxurias et diabolica uitia aufugisse iam uidetur et ab eis, quae a falsis fratribus in multos iactantur, blasfemiis, qui ignorant uerbum dI, quod in euuangelio est: Quoniam, inquid, qui dixerit uerbum otiosum, reddet rationem pro eo dn̄o in die iudicii. De uerbis enim tuis, ait, iustificaberis et de uerbis tuis condemnaberis. Sit igitur, si possibile est, ad omnia eruditus; et si sine litteris est, sed notitiam habens uerbi diuini et stabilis aetate. Si autem in parocia modica ordinandus est episcopus et non inuenitur, qui tempora aetatis iam transisse uideatur et testimonium habere et sapiens, est autem iuuenis et testimonium habet ab his*, qui cum eodem sunt, quia dignus est ad episcopatum, et per iuuenilem aetatem, per mansuetudinem et bonam conuersationem senec-

---

9 ff. Vgl. Tim. I, 3, 2 ff. — 16. Matth. 12, 36. 37.

III. 11. cin (m^1 wollte anfangs *q* statt *c* setzen). — 12. iuuentus, corr. *Funk* (oder *iuuentu⟨ti⟩s*?). — 19. instificaueris. — 20. condemnaueris. — 24. Zwischen est und episcopus urspr. Loch.

tutem ostendit, probetur et, si ab omnib(us) tale testimonium habet, constituatur episcopus in pace. Nam et Sa⟨lomon⟩ duodecim annorum constit⟨utus regnauit⟩

IV. Fol. 87u.

AA. p. 58, 20 (235, 25); AC. II, 1, p. 14, 18 ff.

in Istrahel et Iosias in iustitia octo annorū constitutus regnavit, similiter et Io[si]as, cum esset septem annorum, regnauit. Unde, etiamsi iuuenis est, tamen ut mansuetus sit, timidus et quietus, quoniam dicit per Eseiā dn̄s · ds̄ ·: Super quem respiciam, nisi super mansuetum et quietum et trementem uerba mea semper? Similiter et in euangelio dicit ita: [beati] Beati mansueti, quia ipsi ⟨he-⟩reditabunt terram. Sit autem et misericors, quoniam dicit: Beati misericordes, quia ipsis miserebitur ds. Similiter et pacificus, quoniam iterum dicit: Beati pacifici, quoniam fili dī uocabuntur. Sit autem et sine malitia et iniquitate et malignitate, quoniam dicit iterum: Beati mundi corde, quia ipsi uidebunt dm̄. Sit ergo sobrius, castus, ornatus, non turbulentus, non uino multo deditus, non percussor, sed innocens, non litigiosus, non auarus; non neofitus, ut non infletur et in iudicium incidat, quoniam: Omnis, qui se exaltat, hu-

6. Isai. 66, 2. — 9. Matth. 5, 5. — 11. Matth. 5, 7. — 13. Matth. 5, 9. — 16. Matth. 5, 8. — 17 ff. Vgl. Tim. I, 3, 2 ff. — 21. Vgl. Tim. I, 3, 6. — 22. Luc. 14, 11.

34. sa, dann Riss, es fehlen etwa 5 Buchst. — 35. Köpfchen des letzten *t* sichtbar; dann c. 12 Zeichen weggerissen.

IV. 9. ita · beati. (scheint durch die Punkte getilgt). — ipsi, die folg. 2 Zeichen ganz unsicher: ⟨he-⟩|reditabunt zuerst *Wölfflin*. — 12. d(s)t (auch ac wäre möglich). — 13. (pa)cificos. — 16. mundi. — 22. (in)cedat.

milia,b,i,t,u,r,. Talem decet esse episcopu¯, unius uxoris uirum, curam domus suae bene agentem. Ita ergo pro,b,etur, cum manus inpositionis ,ac,cepit, et sic ordinetur in ep,i,scopatum, si est castus, si uxorem castam aut fidelem habuit aut *habet*, si filios caste edocauit ⟨et⟩ erudiens produxit, si [h]ii, qui intra domum eius sunt, ,r,e,u,e,r,entur eum et ,ho,n,*o*,rant eum et omnes [et omnes] su,b,diti ill,i, sunt. Si enim, qu,i, sec,u,ndum carnem illius proprii sun,t,, ,s,⟨editio⟩nem* faciunt aduersum eum et ⟨non pare⟩n,t* ei, quomodo [h]ii, qui foris domu¯. .

V. Fol. 33r.

AA. p. 69, 20 (242, 22); AC. II, 14, p. 26, 5 ff.

licto. Neq(ue) enim Iudas nos nocuit, cum nobiscum oraret, sed solus periit. Nam et in arca Noe ⟨et⟩ duo filii eius saluati et benedic,t,i sunt; Cham autem, filius eius, non, sed semen eius maledictum est; 'b'e,sti,ae etiam, quae ingresse, ,su,nt, exierunt. Non ergo op,o,r,t,et his*, qui parati sunt ad mo,rt,e,m, et od,iunt, ,fratr,es et diligunt crimina et cum occansionibus mortem quaerunt, uos adtendere; ali*us* eni¯ pro alio non morietur. Sed uos iuuate infir,mis, et ,per,i,clitan,tibus ,et, ,e,r,ran,tibus et liberate eos de morte, non secundum duritiam cordis et uoluntatem hominum, sed secundum dn̄i dī nostri uoluntatem et pracceptum. Non enim oportet te, o epis-

24. Zwischen uxo und ris urspr. Loch. — 29. auet. — 31. ,ho,n,u,rant. — 34. Erstes Zeichen Obertheil eines *s*, dann Lücke von 6 Buchst. — 35. Es fehlen 7—8 Zeichen, das letzte (nach dem erhaltenen Obertheil einer Hasta) wohl *n*.

V. 1. ⟨pro suo de⟩|licto, vgl. AA. a. O. ἕκαστος γὰρ περὶ ἑαυτοῦ ἀπολογήσεται. — 5. 'b'e,sti,ae. — 9. alios. — 15. te und nach Lücke von etwa 2 Buchstaben O epis.

cope, cum sis caput, caud*a*e adtendere, id est laico uel seditioso homin⌊i⌋, qui facile ducitur ad alterius perditionem, sed solum intendere uerbo dn̄i dī· de his. Quod ⌈eni⌉⌊m⌋ ⌊non⌋ p⌊o⌋test quis pe⌊r⌋ire pr⌊o⌋ ⌊alte⌋rius peccatis ⌊aut⌋ ⌊co⌋inqui⌊na⌋ri manifestum est. Ut extollatur et abscidatur ha⌊e⌋c suspicio et malignorum hominum mens, per Ezechiel sic dicit dn̄s d̄s noster: Et factum est uerbum dn̄i ad me dicens: „⌊Q⌋ua⌊re⌋ dici⌊tis⌋ ⌊u⌋os parabolam hanc in terra ⌊Istrahel⌋: patres manducauerunt [u]u⌊u⌋am ace⌊r⌋uam et dentes filiorum indurati sunt? Uiuo ego, dicit Adonai dn̄s·, si amplius dicetur parabola haec in Istrahel: quoniam omnes anim⟨a⟩e meae sunt. Quemadmodum anima ⌊patris⌋, ⌊i⌋ta et anima fili meae sunt; ⌊e⌋t an⌊im⌋a, quae peccat, ipsa morietur. Homo autem, qui erit iustus, qui facit iudicium et iustitiam, in montibus non manducauit et oculos

VI. Fol. 97r.

AA. p. 82, 21 (251, 15); AC. II, 21, p. 41, 14 ff.

tatem eius nec ob*i*ect⟨a⟩ns eos, qui tales sunt et in multitudine peccatorum in penitentia acciperunt* remissionem a d̄o. Oportet autem te, o episcope, ante oculos habere et ea, quae praecesserunt, simul ad scientiam sanitatīs ad⟨hibere ad⟩*

24. Ezech. 18, 2 ff.

16. caude. — 19. bo aus uo durch Ras. corrig. — 27. u·u⌊u⌋am. — 29. dicesėtur (Punkte von m^2). — 31. anime meae. — 32. (anim)a f(ili) auf Ras. — 35. ėt oculos|⟨suos non extollit ad desideria domus Istrahel⟩.

VI. 1. ⟨benigni⟩|tatem AA. a. O. ἀγαθωσύνην. — oblect∗ns. — 4. Zwischen te und O· episcope kleines Spatium. — 6. ad ⟨admonendum⟩ *Funk*.

eos, qui corripiendi sunt et obtrectandi*. Adhuc et ad iudicandu⟨m⟩, ad conparationem causae, per multam doctrinam exquirere dī uoluntatem, sicut ⌊i⌋pse fecit, ita et nos oportet facere in iudiciis. [De Manasse]* Audite, o episcopi, adhuc haec, quae talia sunt, ⌊i⌋⌊u⌋⌊u⌋amentum* similitudini⌊s⌋. Scriptum est in quarto libro Regnorum* et in secundo Paralipomenum, quod est praetermissarum*, sic: In dieb(us) filius erat duodecim annorum Manasses, cum regnasse⌊t⌋, ⌊et⌋ inperauit quinquaginta annos in Hierusalem. Et nomen matris eius Epsiba. Et fecit malignum coram dn⌊ō⌋, ⌊a⌋bominationibus gentil⌊i⌋um, quos di⌊s⌋⌊p⟨erd⟩⌋⌊i⌋dit dn̄s a facie filio⌊r⌋um Istrahel. Et conuersus est et aedi⌊f⌋icauit excelsa, quae distruxit* Ezecias, pater ipsius, et constituit sculptilia Bahalim et e⌊r⌋⌊e⌋git* altarem Bahal et fecit co⌊n⌋dens⌊a⌋, sicut fecit Achab, rex Istrahel, et fecit altaria ⌊o⌋mni militiae [et] caeli et adorauit omnem uirtutem caeli et aedificauit ⌊a⌋ltarem in d⌊o⌋mo dn̄i, in qua dixit dn̄s: ‚In domo Hierusalem ponam nom⟨e⟩n meum.‘ Et seruiit altaribus Manasses et dixit: ‚Sit nomen meum in aetern⌊u⌋m‘ ⟨e⟩t aedificauit altari⌊a⌋ omni militiae caeli ⌊i⌋n ⌊u⌋trisque atri⌊i⌋s domus

16. Reg. IV, 21, 1 ff. (Paral. II, 33, 1 ff.)

7. oblectandi *Funk (obtestandi, obsecrandi? Hauler;* doch s. unten). — 8. indicandu*. — 12. hæc. — 15. paralipomenum (*e* aus *i* corr. *m*[1]). — 22. di⌊s⌋⌊ṭ⌋p (verst.) * * * (Reste eines Querstriches) ⌊i⌋dit. — 30. ⌊a⌋l, d⌊o⌋ unten stark zerfressen. — 31. hie verst. — 32. nom*n. — 34. (n)⌊u⌋(m) stark zerfressen. — *t. — 35. von ⌊i⌋(n) nur die Spitze erhalten.

VII. Fol. 97 a.

AA. p. 84, 2 (252, 12); AC. II, 22, p. 43, 11 ff.

domini ⌊e⌋t ipse t⟨r⟩ansponebat ⌊f⌋ilios suos per ignem in Gae-Ba⌊naemon* ⌈et auguriabatur* ct maleficia facicbat et fccit sibi p⌊i⌋-tones et procantatores* et praescios et m⌊u⌋ltiplicauit facere malignum in oculis dn̄i, ut inritaret eum. Et posuit sculptilem et ⌊f⌋usilem condensi imaginem, quam fecit in domo dn̄i, ⟨in⟩ qu⟨a⟩* dixit dns ad Dauid et ad ⌊S⌋olomonem, filium eius: ‚In domo hac in Hierusalem, ⟨quam⟩* elcgi ex omnib(us) trib⟨ub⟩(us) Istrahel et ponam nomen meum in aeternum et non adponam mouerc pedem meum a terra Istrahel, quam dedi patribus ipsorum, ita tamen, si custodierint omnia, quaecumq(ue) mandaui eis secundum omne praeceptum, quod mandauit eis seruus meus Moyses.‘ Et non audierunt eum et seduxit eos Manasses, ut facerent malig- super ⌊g⌋entes, quas abs⌊t⌋ulit dn̄s num in oculis dn̄i· a facie filiorum Istrahel. Et locutus est dn̄s super Manassem et super populum eius i⌊n⌋ manus seru⌊o⌋rum suorum profetaru⌊m⌋ d⌊i⌋c⌊e⌋ns: P⌊r⌋opter abominationes iniquas, quas fecit Manasses, rex Iuda, ex omnibus, quibus fecit Amorr⟨a⟩⌊e⌋us coram ipso, et peccare fecit Iudam in simulacris eius, haec dicit dn̄s· ds· Istrahel: ‚Ecce ego in⌊du⌋ca- mala super locum istum ita, ut omni-

---

1. t∗ans. — 2. gae⌊b⌋ (*b* unterh. theilw. zerfressen, scheint aus *u* corrig.) a⌊u (zerrissen) aemon'et (te above). — 3. p⌊i⌋ (u above) (danach Riss; auch *u* möglich). — 8. dn̄i quibus dixit· (dns above) ad dauid et∗ad (*dn̄s* über der Zeile von *m.*[1]; *ad* auf Ras., es stand *etiam*). — 19. super ⌊g⌋entes quas abs⌊t⌋ulit dn̄s von *m.*[1] oberh. der Zeile. — 25. amorr⌊e⌋us. — 26. hæc.

um audientium resonent utreque aures, et extendam mala super Hierusale‾, mensuram Samariae et ponderatione domus Achab, et deleam Hieruˌsˌalem, sicut deletur alabastrus* unguentˌisˌ; cuertitur et eue'r'titur* in faciem ⟨s⟩uam et retribuam reliquias hereditatis meae.

VIII. Fol. 81 r.

AA. p. 122, 19 (280, 7); AC. II, 57, 58, p. 86, 25 ff.

eum disciplina et sobrictatc uˌigilare et intentam aurem habere ad uerbum dn̄i. Si quˌisˌ ˌautemˌ de ˌparrociaˌ frater aut sorˌorˌ ueˌnerˌit, dˌiaeˌonus requˌiˌrat ˌaˌb ea, si adhuc uirum habet, si uidua est aut fidelis et si de ecclesia est et non *in** heresi. Et ˌsicˌ iam perducens eaˌmˌ faciat in deˌeretˌo loco sedere. ˌSˌi ˌauˌtem praesbyter de ecclesia ˌparˌroˌcˌiˌaˌe uenerit, suscipite eˌuˌm praesbyˌtˌeri comˌmuˌniˌterˌ in loco ˌueˌstro. Et si episcoˌpusˌ ˌadˌueˌnˌerit, cˌuˌm ˌeˌpˌiscoˌpo sedeat eundem honorem ˌab eo rˌeciˌpiens. Et peteˌs eum tu, episcope, ut adloquˌaˌtur plebem tuam, ˌqˌuoniam pˌeˌregrinˌusˌ, 'e'um adloˌquˌium ˌdˌaˌtˌ, 'dei'*uat** populum; scriptum est ˌenimˌ: Nuˌllusˌ ˌpˌroˌpheta ˌsˌuseeˌpˌtus est in patria sua. Et ˌiˌnˌ graˌtˌia agenda ipsˌeˌ dicat. Si autem, cum sˌitˌ prudens et honoˌremˌ ˌtibiˌ [ˌre] ˌrˌeseˌruansˌ, noˌnˌ ˌuˌelit, super caliˌeeˌmˌ dˌicatˌ. Si ˌaˌuˌteˌm, ˌcˌum ˌsedesˌ, alius quis ˌaˌut alia superuenerit honora-

---

16. Luc. 4, 24.

---

32. ˌs (bis auf die Spitze zerstört) alem. — 33. -(t)ˌis zerfressen. — 34. •uam. — re vielleicht aus ræ corrigirt.

VIII. 6. non ut heresi. — 15. 'dei'ubat. — 19. ˌtibirer(i)es — 20. ˌsedi(t)s; oder ist mit dem Syr. an sed⟨et⟩is zu denken?

bilior saecundum saeculum aut ⟨peregrinus aut⟩* de ipso loco tuo, episcope, cum dicis uerbum dī· aut audis aut legis, noli propter personarum acceptionem relinq(ue)re ministerium uerbi tui et disponere eis sessoria, sed permane inquietus* et noli mediare uerbum. Fratres autem eos suscipient. Siu uero locus non fuerit, qui dilectionem fraternam habet et caritatem et honorabilis est, surgens concedet ei⟨s⟩ locum et ipse stabit. Si autem iuueniorib(us) sedentibus senior aut anicula surgens concesserint locum, tu, diaconus, circuminspice de iuuenioribus

IX. Fol. 81ᵘ.

AA. p. 124, 20 (281, 3); AC. II, 58, 59, p. 89, 5ff.

qui magis iunior est aut iuuencula, et exsurgere facies eam et sedere eam, quae locum concessit; eam uero, quae non cessit exsurgens, facies posteriorem omnibus stare, ut discant et ceteri concedere maioribus aetate. Si autem egenus aut egena, siue de loco siue peregriuus superuenerit et praeterea senior aetate et locus non fuerit, tu, episcope, talibus locum ex toto corde fac, etiamsi tu ipse super humum sederis, ut non fiat aput homines a te personarum acceptio, sed aput dm̄· ministerium tuum placeat. [Quoniam expedit numquam deesse ab ecclesia.] Docens autem iube et hortare populum in ecclesia* frequentare et penitus numquam deesse, sed conuenire semper et ecclesiam

---

22. aut de. — 33. -ueniorib. — 34. Zwischen *locum* und *Tu* Spatium von 2 Buchstaben.

IX. 9. Nach fuerit Spatium von 2 Buchstaben.

non augustare, cum se subtrahunt, et minus membrum facere corpus xpi. Unusquisq(ue) autem non de alio hoc cogitet, sed de se ipso, quoniam dictum est: Qui non colligit mecum, spargit. Nolite ergo ⟨uos⟩met ipsos, cum sitis membra xpi·, spargere ab ecclesia, cum non coadunamini, xpm enim caput habentes secundum promissionem ipsius praesentem et conmunicantem uobis. Nolite ipsi uos neclegere nec alienare saluatorem a membris suis nec scindere nec spargere corpus eius nec praeponere *di·* uerbo necessitates temporariae uitae uestrae. Sed die dominica omnia seponentes concurrite ad ecclesiam. Nam qualem excusationem daturus est dō, qui non conuenit in eodem die audire salutare uerbum et nutriri 'ab'

X. Fol. 85r.

AA. p. 167, 10 (308, 10); AC. V, 7, p. 134, 18ff.

resurrectionis nobis ostendit, multo magis nos credentes resurrectioni et repromissioni di, etiamsi martyrium nobis superuenerit, quasi qui talem digni sumus adsequi gloriam, ut coronam portemus incorruptam in uita aeterna, gaudentes ad tam magnum hoc donum et dignitatem gloriae dī, id est ad martyrium, properemus et libenter illud cum gaudio accipiamus, credentes dño· dō, quia per gloriam suam clarificatos resuscita-

21. Matth. 12, 30.

22. ergo· met. — 30. praeponere a uerbo. — 31. -rarie. — 35. nutriri ^et^ 'ab'.

X. 1. (spem)|resurrectionis. — 2. credentis.

*b*it nos. Sicuti in principio dš praecipiens uerbo mundum construxit dicens: Fiat lumen, dies, nox, caelum, terra, mare, uolatilia, natatilia, repentia et quadrupedia, arbusta et uniuersa per uerbum eius creata sunt et deformata, sicuti et scriptura significat, et ipsa creatura per oboedientiam testimonium dō, qui ea fecit, perhibet de eo, quod facta sunt ex non constitutis resurrectionem significantia, sicuti ergo omnia fecit, ita et hominem, qui et plasma eius propria est, multo magis uiuificans resuscita*b*it.

Si enim ex non constitutis mundum construxit, facilius ex constitutis hominem, cum sit plasma eius, uiuificans resuscita*b*it, sicuti et in semine hominem deformans in utero perfectum redd*it*.

Si igitur omnes homines resuscitat, ut dicit per Eseiam: Q u o n i a m u i d e b i t o m n i s c a r o s a l u t a r e m ' d ī, multo magis saluat, uiuificat fideles suos. Et iterum fidelium fideliores constitutos martyres in maiori gloria fortiores suscitans.

XI. Fol. 86r.

AA. p. 196, 9 (325, 11); AC. VI, 7—9, p. 163, 9ff.

multam optulit nobis cupiens, sicuti Ada per degustationem ligni scientiae a ligno uitae eum' alienauit, ita et nos per dationem paccuniae a datione dī' uoluit circu-

12. Vgl. Gen. I, 3ff. — 31. Isai. 40, 5 (vgl. 26, 19; 52, 10; 64, 7).

12. -uit. — 22. nach -cantia Spatium von 2 Buchst. — 24. 28. resuscitauit. — 29. reddet, darauf unbeschriebener Raum.

XI. 1. (pecuniam) multam.

⌊u⌈eni⌈r⌉e et per pecuniam mentem uostram occupare, ut commutante⌊s⌋ detraheremus illi uirtutem · sci · sps · pro pecunia. Sed cum omnes in hoc moti fuissemus, iutendens Petrus ad propinquum Simonis diabolum dixit: Pecunia tua tecum erit in interitum; non e⌈n⌉im erit tibi pa⌈r⌉ticipatio ne⌈q⌉(ue) sors in hoc uerbo. Cum autem diuidissemus* inter nos duodecim uncias saeculi et e⌈x⌉iuimus ad gentes, ut in omni mundo praedicaremus ⌊ue⌈rbu⌈m⌋, tunc inspirauit diabolus et concitauit plebem, ut mitterent post nos pseudoapost⌈o⌉los ad intaminationem* uerbi. Et opt⌈u⌉lerunt de populo Cleouium queudam et ⌊iu⌈nxerunt eum ⌊S⌉imoni, et ⌊p⌈ostea iterum alios post illos. Simon ergo et ⌊qui⌋ cum eo erant post uestigia mea Petri⌋ seq(ue)bantur seducentes populum. Et cum uenisset Romam, ualde de⌈p⌉opulatus est ecclesiam multos exhortans et adoptans sibi et gentile⌊s⌋ seducebat magicis operatio⌈ni⌉bus et uirtutibus. Sicut⌈i⌋ in ⌊u⌈na d⌈i⌉e procedens uidi illum per aera uolantem et ferebat⌈ur⌋. Et subsistens dixi: ‚In uirtute sancti nominis ih⌈u⌋ · excido uirtutes tuas‘ et sic r⌈u⌉ens ⌊f⌉emur pedis s⌈u⌉i fregit. Multi quidem tunc absces⌈s⌉erunt ab ⌊eo⌋, ⌊al⌉ii autem, qui digni illo fuerunt, manserunt cum ipso et tunc prima illa fixa est

10. Act. apost. 8, 20fg.

6. commutante⌊s⌋. — 12. ne⌈q⌉· (q· auf Rasur, wohl aus c). — 15. nach uerbum nichts Weiteres zu sehen. — 18. -(post)⌈o⌉- scheint aus u corr. — 21. ·a· iterum· (e corr. aus t). — 25. multod (m.[1] corr. wohl d durch das überschr. s). — 29. nach ferebat⌈ur⌋ Raum frei. — 35. Zwischen pri und ma urspr. Loch im Pergament.

XII. Fol. 86ᵃ.

AA p. 198, 12 (326, 6); AC. VI, 9—12, p. 166, 9 ff.

haeresis illius et per ceteros pseudoapostolos operatus est diabolus. Et erat quidem illis omnibus aequaliter lex, decreta et ut profetas non utantur, et ut patrem dni blasfemarent et resurrectionem non credant; cetera* autem diuers[a]e per doctrinas suas inspergebant. Alii enim multos docebant non debere nubere dicentes, quia qui non nubet castitatem studeret; per castitatem sensus suos ad haeresim detulerunt. Alii iterum ex ipsis neq(ue) carnem sumere docebant dicentes ea, quae animam habent, non debere manducari. Alii autem dicebant a sola porcina carne debere se abstinere, ea uero, quae in lege sunt munda, debere manducare et secundum legem circumcidi. Alii uero aliter docentes seditiones faciebant et ecclesias depraedabant. Nos autem, qui rectum catholicae ecclesiae uerbum ante praedicaueramus, reuertebamur iterum ad ecclesias et inueniebamus illos ad alias uoluntates fuisse praeuentos.* Alius quidem castitatem studebat, alius autem a carne et uino se abstinebat, alius iterum a porcina, et quanta ex uinculis secundationis legis erant, obseruabat. Quapropter cum uniuersa ecclesia

2. diabolus. — 6. uetera. — 10. castitatem. — 13. que. — 20. -(daba)nt contign. — 22. ant(*e* oberhalb d. Z. von *m.*[1]). — 25. praeuentus (oder ist *praeuersos* zu corr.?). — 28. quanta. — fecun|dationis; *Funk: secund.* (Syr. *deuteroseos*). — 29. Raum nach obseruabat frei.

periclitaretur et haeresis facta esset, conuenientes, nos, duodecim apostoli in unum in Hierosolyma tractauimus, quid deberet fieri, et placuit nobis scribere unum sentientibus catolica⁻.

Die erste und zweite Seite ist infolge Wurmstichigkeit siebartig durchlöchert und unten fast ganz ausgefressen. Zu Anfang dürfte nach dem griechischen Texte der AC. und ohne Zweifel auch der Didascalia *εἰς τὸ ἐπιθυμῆσαί σου* weniger wahrscheinlich *⟨ut de⟩sideraret t⟨e⟩* als *⟨ad de⟩siderare t⟨e⟩* (vgl. Rönsch, Itala und Vulgata², p. 430) zu ergänzen sein. In der nächsten Zeile entspricht den Zügen des Codex *pe⟨r⟩|d⟨idi⟩sti ⟨u⟩itam tuam* meines Erachtens am meisten; vom griechischen *ἐπλημμέλησας* entfernt es sich dem Sinne nach nicht soweit, dass man an das mit den entzifferten Zeichen weit weniger verträgliche und der Construction nicht förderliche *pe⟨r⟩ n⟨equ⟩⟨i⟩tiam tuam* denken könnte. Schwieriger ist die Beurtheilung der Z. 4, wo zunächst *dispiciens se* (vulgär für *despiciens se*) dem griechischen *ἀπογνοῦσα* zu entsprechen scheint. *Ad aliud transiet* setzt die Lesart *ἐφ' ἑτέρου* (so auch der *Vat. 1* bei Pitra) voraus. Das wohl von *m.*² diesem Verbum überschriebene *t* ist, da *transiet* (Rönsch a. a. O. 293) dem *ἐκτραπήσῃ* besser entspricht als *transit*, kaum etwas Anderes als ein Versuch der zweiten Hand, den lückenhaften Text lesbar zu machen. Nach den Worten der Didascalia bei Lagarde (p. 56, 2 ff.) *ἀπηλγηκυῖα, καθά φησιν ἐν σοφίᾳ· ὅταν ἔλθῃ ἀσεβὴς εἰς βάθος κακῶν* wird der Ausfall einer Zeile infolge Homoioteleutons anzunehmen sein, etwa ⟨*cum sensu nullo, sicut dicit in Sapientia: Inpius,*⟩ *cum* u. s. w. Statt des Präpositionalausdruckes wäre freilich auch *insensibilis*, anstatt *sicut* unter Anderem *ut* möglich. — Z. 10 ist *per ipsum Sapientiam* wohl blosser Schreibfehler für *per ipsam Sapientiam*, wobei *ipse* mit Bezug auf das soeben Ergänzte einem *idem* gleichkommt. In der gleichen Linie hat *m.*¹ ein präcipiertes Wort (hier *autem*) wie öfters verbessert; so auch Z. 11, wo auf dem Raume, auf welchem *ita s-* steht,

33. -us contign. — 35. Zwischen unum und sentientibus ursprüngliches Loch.

früher *sicut* geschrieben war, ferner Z. 26, in der nach *eius* wohl *iterum* radiert ist. — Z. 13 fg. ist Dittographie in *per-[di]dit* wahrscheinlich, da das Griechische *ἀπόλλυσιν* bietet. — Z. 23 ist nicht nur nach dem Sinne und dem Texte der LXX, sondern auch nach dem von Prof. v. Funk mitgetheilten syrischen Texte dieser Stelle, der auf *ignorat* weist, der Singular *nesciens* statt *nescientes* vorzuziehen. — Z. 24 fg. wird statt des überlieferten *inplet aurum* nach dem Wortlaute der Septuaginta *ἐπὶ πέταυρον* wohl mit dem soeben Genannten *in petaurum* zu lesen sein. — Trotz grosser Lückenhaftigkeit des Anfanges von Z. 31 ist der Text *quae fi|delis ⟨uis ess⟩e, ⟨qu⟩ae ergo fidelis uis esse* fast sichergestellt. Auch nach dem griechischen Texte *πιστὴ δὲ θέλουσα εἶναι* ergiebt sich, dass die Worte vom erstmal gesetzten *fidelis* bis zu dem zweiten *quae* einem Schreibfehler des Copisten entsprungen sind, der *ergo* ausgelassen hatte und dann das Nämliche nochmal schrieb. — Z. 32 ist nach den Resten und den Worten der AC.: *τῷ σῷ ἀνδρὶ πρόσεχε ἐπὶ τῷ ἀρέσκειν αὐτῷ μόνῳ, ἐν δὲ ταῖς πλατείαις* wohl richtig ergänzt. Weniger sicher lässt sich dies für die weiteren Zeilen behaupten, deren schwache Reste sich den (nach Lagarde's AA. p. 56, 15 ff.) durch die syrische Uebersetzung bezeugten Worten: *σκέπουσα τὴν κεφαλήν σου τῷ ἱματίῳ. διὰ γὰρ τῆς ἐπικαλύψεως ἀποκλεισθήσεται τὸ πολὺ κάλλος σου. μὴ καταζωγράφει σου τὸ ὑπὸ θεοῦ πεποιημένον πρόσωπον* (nach der genauen Uebersetzung der Professoren von Funk und Socin lautet der syrische Text: *caput tuum tege uestimento tuo, ut uelamine tuo tegatur magna pulchritudo tua. Neque orna faciem oculorum tuorum*) etwa auf die von mir natürlich nur vorschlagsweise gegebene Art anpassen lassen. Bei der interlinearen Form der Uebersetzung ist statt *uela⟨ns⟩* schwerlich *uela⟨bis⟩* zu schreiben; eher könnte man auf *uela ⟨tua u⟩este* rathen, aber der Umfang der Lücke scheint mir die in den Text gesetzte Fassung zu begünstigen. Für *depingere* (Z. 34) in dieser Bedeutung verweise ich auf Heges. IV, 25, 2 *stibio oculos depingebant* (vgl. Vulg. Reg. IV, 9, 30); Hieron. epist. 108, 15 *faciem purpurisso .. et stibio* und 127, 3 *ora purpurisso et cerussa d.* Damit ist aber, wie das in Z. 35 erhaltene ⟨o⟩*rnat*⟨*us*⟩ zeigt, der griechische Text unserer Uebersetzung nicht erschöpft; es dürfte vor Beginn der II. Spalte noch das

in den AC. enthaltene, im Syrischen fehlende Sätzchen (AA. p. 56, 18; AC. p. 12, 15fg.) *οὐδὲν γὰρ ἐν σοὶ ὃ κοσμήσεως δέεται* übertragen gewesen sein. Meine Fassung *⟨o⟩rnat⟨us enim nihil in te eget⟩* dient gleichfalls nur zur Ausfüllung der Lücke; doch entspricht sie dem Griechischen noch mehr als etwa *⟨o⟩rnat⟨um enim nihil indiges⟩*, vgl. Z. 15 *indigens panem*.

Der verstümmelte Beginn der II. Seite lautete, entsprechend dem Satze der AC. 12, 18fg.: *κάτω βλέπουσα τὴν ὁδοιπορίαν σου ποιοῦ περικαλύπτουσα ἑαυτὴν, καθὼς πρέπει γυναιξὶν*, vielleicht *⟨De⟩orsum pedes spic⟨i⟩ens iter tu⟨u⟩m ⟨te mulier⟩ib(us) u⟨t⟩q(ue) aecum cooper⟨i⟩ens occipias.*[1] Gleich darauf scheint mir *Decl⟨i⟩na, a⟨d⟩u⟨erte, et⟩ balneum, ubi uiri labantur* möglich im Hinblick sowohl auf die syrische Fassung *Et attende, ne laueris in balneis cum uiris* als auch auf den Wortlaut der AC.: *περιΐστασο καὶ τὴν ἐν βαλανείῳ μετὰ ἀνδρῶν .. γινομένην λοῦσιν*. Dem Raume würde freilich auch *Decl⟨i⟩na d⟨e⟩ u⟨ia etia⟩* Genüge leisten. — Dem Sinne entsprechend scheint mir ferner *non* in Z. 10 zu tilgen; denn schon im Vorausgehenden ist die Eventualität des Fehlens eines Frauenbades in der Stadt oder Gegend abgethan. Auch die Adversativpartikel *autem* zeigt an, dass, wie im griechischen Texte *γυναικείου δὲ ὄντος βαλανείου*, weiterhin das Gegentheil besprochen wird. — In Z. 15 *sed [et], si potest fieri, nec per ⟨sin⟩gulos dies* wird *et* nach dem Griechischen *ἀλλ', εἰ δυνατόν, μηδὲ καθ' ἡμέραν* auszuscheiden sein. — Z. 31 steht textlich fast sicher. Die folgenden vier Linien geben zwar den Gedanken (AC. 13, 12—16) *αἱ οὖν γυναῖκες διὰ τῆς αἰδοῦς καὶ πραότητος τὴν θεοσέβειαν ἐνδείκνυσθε εἰς ἐπιστροφὴν καὶ προτροπὴν πίστεως καὶ τοῖς ἐκτὸς πᾶσιν εἴτε γυναιξὶν εἴτε ἀνδράσιν. καὶ εἰ δι' ὀλίγων νουθετήσαντες ἐπαιδεύσαμεν ὑμᾶς, ἀδελ(φαί)* ohne Zweifel wieder; ihre Fassung im Einzelnen ist aber recht unsicher. Für *foris ecclesia (ἐκτός)* verweise ich auf Cassiod. Compl. 5. in Col. *qui foris ecclesia esse noscuntur*. Die syrische Uebersetzung bietet ohne wesentliche Abweichung von unserem Texte *decet osten-*

[1] Wofür m.[2] wohl vulgär *oscipiant* geschrieben hat; oder sollte *suscipias* gemeint sein? Ueber *d. pedes spiciens* (das nicht völlig zweifellos ist), s. unten.

dere pietatem erga Deum, ut fides extraneorum conuertatur et augeatur, uirorum ac mulierum.

Auf der III. Seite dürfte in Z. 12 statt *iuuentus luxurias* dem griechischen *τὰς νεωτερικὰς ἀταξίας* gemäss mit Professor v. Funk *iuuentas* zu schreiben sein (vgl. CIL. I, 1202 *aetate iuenta* = *a. iuuenta* und *iuuentare νεωτερίζειν* in Glossen); doch liegt auch *iuuentu⟨ti⟩s* nahe. — Das Ende der Zeilen 34 und 35 dieser Seite und der Anfang der nämlichen auf der IV. Seite ist weggerissen. Dem Griechischen, der Länge der unmittelbar vorhergehenden vollen Zeilen und den vorhandenen Resten entsprechen die von mir eingesetzten Ergänzungen. Für *Sa⟨lomon⟩ . . constit⟨utus regnauit⟩* bietet gleich IV, 2 einen Beleg. In der nämlichen Linie ist *Iosias* statt *Ioas* ein leicht begreiflicher Schreibfehler (vgl. Z. 1); vielleicht war aber *-si-* schon in der Handschrift gestrichen; doch lässt sich dies nicht mehr sicher entscheiden. — Z. IV, 9. Die Punkte zu Beginn und zu Ende des ersten *beati* sind wohl auf Tilgung der Dittographie zu deuten. Eine ähnliche Wiederholung begegnet noch auf derselben Seite Z. 32 *et omnes.* — Nach *edocauit* (IV, 29) scheint die Conjunction *et* ausgefallen zu sein, welche nach AA. 59, 20 die syrische Didascalia voraussetzt: *εἰ τέκνα θεοσεβῶς ἀναθρέψας καὶ παιδεύσας προήγαγεν;* so, nur mit einem kleinen Zusatz auch AC. 15, 14.

V, 3 ist *in arca Noe ⟨et⟩ duo filii eius* geschrieben nach dem syrischen und griechischen Texte (AA. 69, letzte Zeile, vgl. AC. 26, 13) *ἐν τῇ κιβωτῷ Νῶε καὶ οἱ (δύο) υἱοὶ αὐτοῦ.* Dies ist auch sinngemäss, da in der Didascalia der Satz *πατέρες ὑπὲρ παίδων οὐ τιμωροῦνται οὔτε υἱοὶ ὑπὲρ πατέρων* vorhergieng.

. VI, 1. Nach dem griechischen Wortlaute (AA. 82, 18 ff., AC. 41, 11 ff.) *ὁ μέντοι ἐκβάλλων (μὲν ἐκβαλὼν AA.) τὸν ἀναίτιον πικρότερος φονέως ὁ τοιοῦτος, οὐκ ἀφορῶν εἰς τὸ τοῦ θεοῦ ἔλεος οὐδὲ μνημονεύων αὐτοῦ τὴν ἐπὶ τοῖς μετανοοῦσιν ἀγαθωσύνην οὐδὲ λαμβάνων σκοποὺς τῶν τοιούτων τοὺς ἐκ πλήθους παραπτωμάτων ἐν μετανοίᾳ εἰληφότας ἄφεσιν* habe ich zu Anfang *⟨benigni⟩tatem eius* ergänzt und statt *nec oblectans* unter Annahme eines leichten Schreibfehlers *obiectans* vermuthet. Schwieriger ist die Heilung der sofort folgenden verderbt überlieferten Stelle. Da uns ihr genauer Wortlaut in der von den

Professoren Funk und Socin angefertigten Uebersetzung aus dem Syrischen znr Verfügung steht, wollen wir zur besseren Beurtheilung die drei Texte nebeneinanderstellen:

Lateinische Didascalia:	Syrische Didascalia:	Text der Constitutionen:
VI, 4ff. *Oportet autem te, o episcope, an|te oculos habere et ea, quae praecesse|runt, simul ad scientiam sanitatis ad|eos, qui corripiendi sunt et obtrectandi.*	*Oportet autem, episcope, ante oculos te habere etiam praeterita ab eisque exemplum sumere et discere curationem animarum et disciplinam ac correptionem et quaerere eos, qui paenitentiam agunt et quaeri necesse habent.*	p. 41, 22ff. χρὴ δέ σε. ὦ ἐπίσκοπε, πρὸ ὀφθαλμῶν ἔχειν καὶ τὰ προωδευκότα καὶ ἐμπείρως αὐτοῖς κεχρῆσθαι πρὸς νουθεσίαν τῶν στυπτικῶν ἢ παρακλητικῶν δεομένων λόγων.

Ueber das Verhältniss der drei Fassungen zu einander sprechen wir weiter unten. Der Sinn und die trotz ihrer Breite im Wesentlichen mit dem griechischen Texte übereinstimmende syrische Uebersetzung scheinen darauf hinzuweisen, dass nach *ad scientiam sanitatis* eine Lücke auszufüllen ist. Ich halte die Ergänzung von *sanitatis ad⟨hibere ad⟩ eos, qui corripiendi sunt et obtrectandi* für paläographisch wahrscheinlicher als *ad scientiam sanitatis ad ⟨admonendum⟩ eos* oder *ad sc. sanitatis ad⟨hibere ea ad admonendos⟩ eos* oder *ad sc. sanitatis ⟨iis uti⟩ ad ⟨admonendos⟩ eos* u. dgl. *Ad scientiam* = ἐμπείρως entspricht meines Erachtens dem *discere* des Syrers. Das davon abhängige Object *curationem animarum* fehlt dem Texte der AC.; ich finde es in *sanitatis*[1] der lateinischen Uebertragung wieder und glaube, dass ἰάματα oder ein ähnliches Nomen, welches sowohl zu στυπτικῶν als auch zu παρακλητικῶν passte, statt oder neben αὐτοῖς in der griechischen Didascalia gestanden hat. Ob das Verb *obtrectandi* in *obtestandi, obsecrandi,* eventuell mit Professor v. Funk in *oblectandi* zu ändern ist, scheint mir zweifelhaft, da keines dieser Zeitwörter den griechischen Begriff (*παρακλητικός*) ganz deckt. Bei den Solöcismen, die sich unser Uebersetzer erlaubt, halte ich es nicht für ausgeschlossen, dass er *obtrectare* in der an *tractare, tractatus* (Predigt,

[1] So in der Itala, vgl. Rönsch a. a. O. S. 264 und 274; Acc. auf *-is* wie IV, 26.

z. B. Augustin.) ihre Stütze findenden Bedeutung, (Schwermüthige, Traurige) im entgegengesetzten Sinne bearbeiten oder behandeln, trösten,' also ohne jeden tadelnden Sinn fasste und transitiv gebrauchte. — In Z. 11 fg. ist *De Manasse* als Lemma des Archetyps in den Text gedrungen. Der Relativsatz *quod est praetermissarum* (Z. 16) aber wird als eine vom lateinischen Uebersetzer absichtlich hinzugefügte Erklärung anzusehen sein; die Femininform des Particips ist nicht zu ändern, sondern ein nach dem unmittelbar vorausgehenden *ἐν τῇ δευτέρᾳ τῶν Παραλειπομένων* erklärlicher Gräcismus. — Z. 28. Zwischen *militiae* und *caeli* ist *et* zu tilgen; vgl. Z. 35 und *τῇ στρατιᾷ τοῦ οὐρανοῦ* im Griechischen. Die Conjunction fehlt auch im Syrischen.

VII, 2. Eine schwierige Stelle, die wahrscheinlich schon in der Vorlage nicht ganz heil gewesen und überdies im Codex durch Wurmstichigkeit entstellt ist; denn die nach *Gae* folgenden zwei Buchstaben (wohl *ba*, aus *ua* verbessert) sind theilweise zerstört. Da das nächste Wort, nach *καὶ ἐκληδονίζετο* zu schliessen, ein *et* gewesen sein kann (doch erschien mir *te* ebenso gut möglich), so wird die Silbe *mon* zu dem Eigennamen zu ziehen und zusammen in *Gae-Banaemon* zu lesen sein, was dem von Coteler geforderten *ἐν γῇ Βενεννόμ* ziemlich nahe kommt. Oder sollte *in Gaebanae monte* möglich sein? In der syrischen Uebersetzung steht nach einer gütigen Mittheilung Professor v. Funk's *in valle Benennom*. — Den Worten (Z. 8) *in domo dn̄i, quibus dixit* [dn̄s] *ad David* entspricht im griechischen Text der Didascalia (AA. 84, 8 und 252, 18) *ἐν οἴκῳ κυρίου, ἐν ᾧ εἶπε κύριος πρὸς Δαβίδ*. Da die gleiche Wendung VI, 30 richtig durch *in qua* wiedergegeben ist, muss hier an eine Corruptel gedacht werden. Stand in der Vorlage *dn̄i ī|qua dixit* [dn̄s], so wäre der Ausfall von ī und die gedankenlose Verschmelzung von *qua* mit *dn̄s* zu *quibus* nicht schwer begreiflich. Die erste Hand hätte dann nachträglich *dn̄s* über der Zeile nachgetragen, ohne die eigentliche Verderbniss zu merken. — Z. 10 ist nach *(In domo hac in) Hierusalem* der griechischen Fassung (AA. p. 84, Anm. 5) entsprechend das Relativ *quam* einzuschalten. Bei der Flüchtigkeit, mit der diese Linien geschrieben zu sein scheinen (vgl. auch die Cor-

rectur der *m.*[1] oberhalb der Z. 19), möchte ich das bisher meines Wissens unbelegte *ex omnibus trib(us)* statt *tribubus* eher als Haplographie des Copisten auffassen als darin eine Vulgärform suchen, für die *ab omni partes* II, 18 keine Analogie bilden kann. — Z. 34. *euertitur et euertitur in faciem* ⟨*s*⟩*uam* wird durch den syrischen Text *cadit in faciem suam* bestätigt.

VIII, 6. *Diaconus requirat, — si de ecclesia est et non in* (statt *ut*) *heresi* paläographisch leicht nach *διάκονος ἐπικρινέτω, — εἰ ἐκ τῆς ἐκκλησίας ἢ ἐκ μιᾶς τῶν αἱρέσεών ἐστι* (AA. 123, Anm. 2). Mir scheint dies anderen naheliegenden Conjecturen, wie *de heresi* oder *ut*⟨*itur*⟩ *h.* vorzuziehen zu sein. — Z. 22. *honorabilior saecundum saeculum aut* ⟨*peregrinus aut*⟩ *de ipso loco tuo* ist gleichfalls nach den griechischen Worten (AA. 124, 14; AC. 88, 27) *ἢ ξένος ἢ ἔγχωριος* einzusetzen; vgl. IX, 7.

IX, 22. *Nolite ergo* ⟨*uos*⟩*met ipsos .... spargere*, vgl. *μὴ οὖν ἑαυτοὺς .... σκορπίζετε* (AA. 125, 13). — 30. *Nolite — nec spargere corpus eius (Christi) nec praeponere di* (statt *a*) *uerbo necessitates temporari*⟨*a*⟩*e uitae uestrae μηδὲ σκορπίζετε τὰ μέλη αὐτοῦ μηδὲ προκρίνετε τοῦ θείου λόγου τὰς βιωτικὰς χρείας* (AA. 125, 17 fg.; AC. 90, 3 fg.).

XI, 3. *Eum* ist nach dem zu Anfang des Satzes stehenden *Adam* (Acc. Sing.) auffällig, aber kaum zu ändern, da die anakoluthische Wiederaufnahme dieses Begriffes durch seine stärkere Betonung gegenüber dem folgenden *et nos*, insbesondere aber durch die Setzung der indeclinablen Form *Adam* veranlasst sein wird. Die Construction nähert sich der in Relativsätzen vulgär nicht seltenen Wiederholung des Demonstrativs im gleichen Casus. In den AC., welche hier mit der Didascalia (nach Lag.) übereinstimmen, findet sich in minderen Codd. noch *ὁ διάβολος*, so dass man versucht sein könnte, auf das Fehlen von *inimicus* zu rathen; aber erstens hätte der Uebersetzer dafür, wie sonst, wohl *diabolus* (vgl. Z. 10) geschrieben, ferner hat der in der Didascalia unmittelbar vorhergehende Satz mit dem unseren das gleiche Subject: daher ist dieses Wort für unsere Stelle kaum vorauszusetzen. — Z. 15, durch die geringe Buchstabenzahl allerdings etwas auffällig (doch vgl. Z. 29 und XII, 35), könnte nach dem Zeugniss der AC. *κηρύσσειν τὸν λόγον*

τῆς ζωῆς zu *ut ... praedicaremus uerbum* ⟨*uitae*⟩ ergänzt werden. Wahrscheinlicher aber ist es, dass das auch im Syr. fehlende Wort eine Zuthat in den AC. ist.

XII, 6. Ans *uetera autem diuersae per doctrinas suas inspergebant* ist nach dem Zusammenhange (vgl. Z. 2 fg. *erat quidem illis omnibus aequaliter lex* u. s. w. andererseits Z. 8 ff. *alii . . docebant* —, *alii iterum* —, *alii autem* u. s. w.) und nach dem bei Lagarde (AA. p. 326, 10) entsprechenden griechischen Wortlaute *ἐν ἄλλοις δὲ διαφόρως διδάσκουσι καὶ θορυβοῦσι* nnschwer *cetera autem diuerse per doctrinas suas inspergebant* herznstellen. Ist dies richtig, so dürfte in der ursprünglichen Didascalia unter Anderem wohl *ἐν τοῖς ἄλλοις* gestanden sein.

Die **Sprache** der Uebersetznng ist in allem Wesentlichen das Vnlgärlatein, welches nns die ältesten volksthümlichen Bibelübersetzungen vor Hieronymus zeigen. Wie bei diesen macht sich ferner der Einfluss des ziemlich wortgetreuen Uebersetzens aus dem Griechischen stark geltend.

Wir wollen im Folgenden hauptsächlich die in den obigen zwölf Spalten enthaltenen Vulgarismen und Gräcismen kurz znsammenstellen, wobei es uns ferne liegt, alle unclassischen Wörter und Wendnngen aufzuführen. Citate von Rönsch ohne weitere Bezeichnung des Werkes beziehen sich auf seine ‚Itala nnd Vulgata, 2. Ansgabe, Marburg 1875'.

Hinsichtlich der Orthographie erscheinen die meisten der uns auch sonst ans den ältesten Handschriften geläufigen Eigenthümlichkeiten:

Das phonetische Zusammenfallen gewisser Vocale und Diphthonge im Volksmnnde findet anch graphischen Ausdrnck bei *ae* nnd *e*, besonders in unbetonten Silben: *saecundum* VIII, 22; *paecuniae* XI, 4 (neben *pec.* daselbst 5); *diuersae* (f. *-e*) XII, 7 u. a. — *caude* (f. *-ae*) V, 16; *penitentia* VI, 3; *Amorreus* VII, 25 (*Ἀμορραῖος*); *que* (f. *quae*) XII, 13 n. s. w.

i und *e* in *dispiciens se* (für *desp. se*) I, 4; *distruxit* VI, 24; *sedis* (f. *sedes*?) VIII, 20; *nos credentis* (*ἡμεῖς πιστεύοντες*) X, 2; *in maiori gloria* X, 35; *terrigin*⟨*a*⟩*e* I, 24; — *incedat* (f. *incidat*) IV, 22 (*ἐμπέσῃ*); *reddet* (st. *reddit*) X, 29; *Christeanae* I, 30.

o nnd *u*: *pacificos* (f. *-us*) IV, 13; *alios* (*-us*) V, 9; *edocavit* IV, 29; *praeuentus* (f. *-os*) XII, 25; vielleicht anch *honurant* IV, 31. Bemerkenswerth ist ferner *uu* f. *u*: *u.uuam* (= *uvam*) V, 27 (vgl. Rönsch S. 466) nnd *euuangelio* III, 16 (*euang.* IV, 8); umgekehrt *tum* f. *tuum* II, 1.

Fälle von Prosthese von *i* oder *e* vor *s*, dann Zerdehnnng oder weitergehende Casusvermischung (wie *praesente*, *excellente* f. *praesens*, *excellens*) erscheinen noch nicht. Dagegen die älteren orthographischen Formen: *fili* (f. *-ii*) IV, 14 nnd V, 32; *manus inpositionis* (Acc. Plur.) IV, 26 nnd vielleicht *sanitatis* VI, 6.

Nennenswerthe Lauterscheinnngen bei Consonanten sind der Wechsel von *b* und *v*: *labantur* II, 3. 6 a.; *deiubat* VIII, 15. — *ualneis* II, 13, *-i* II, 17; *auet (habet)* IV, 29; *aceruam* V, 27; *Cleouium* XI, 19; *iustificaueris (-beris)*, *condemnaueris (-beris)* III, 19 fg.; *resuscitauit* X, 12. 24. 28.

b nnd *p*: *scribturas* II, 28. — *optulit* XI, 1, vgl. 19.

d und *t*: *inquid* II, 25. — *aput homines*, *dm* IX, 11 fg.

c und *qu*: *cinquaginta*[1] III, 11. — Sprachlich richtig: *aecum* f. *aequum* II, 2.

Einschub von *t*: *Istrahel* IV, 1, V, 26. 30 und sonst. Dies die sprachgerechte Form des römischen Volksmundes; ihr Vorkommen hält Rönsch (in Hilgenfeld's Zeitschr. für wissensch. Theologie 1883, S. 497 ff.) für eines der wichtigsten Merkmale sehr hohen Alters bei vorhieron. Bibelversionen. — Einschaltnng von *p*: *contempnit* I, 5; von *n*: *occansionibus* V, 8 (vgl. Probi app. IV, 198, 21 K.: *occasio non occansio*). — Parasitisches *s*: *ab omni partes* II, 18. — Verdoppelung der Liqnidä: *quaerella* III, 9; *parrociis* III, 8, *-a* VIII, 3 a. (aber *paroc.* III, 23).

Schwund des *-m* im Auslaute vielleicht IX, 15 *in ecclesia frequentare* (εἰς τὴν ἐκκλησίαν) und II, 9 *in balneo ingrederis* (doch vgl. Syntakt. Eigenth.).

Aspiration: *hii, qui* IV, 30. 35; vgl. *ab his, qui* III, 28, V, 6; *ora (hora)* II, 16; *auet (habet)* IV, 29; *pi|tones* (wahrscheinlicher als *pu|tones*) πύθωνες VII, 3 fg.; *catolicam* XII, 35.

[1] Die erste Hand schwankte an dieser Stelle zwischen *q* und *c*. Uebrigens ist von *qui* = *kui* zu *ki* der Uebergang leicht, wie ausser der Phonetik griechische Transcriptionen und lateinische Inschriften bezengen, vgl. CINQUE und CINQUAGINTA im CIL. X, 5939, 7172 u. a.

Es fehlen bisher Beispiele unter anderem für den Schwund eines *n* oder Schluss-*t* (z. B. *uul*), für Prosthese von *s* vor *c* oder für Verkürzung von *ex* zu *s* (wie *sculpere* aus *exsculpere*). Es scheint daher glaublicher, dass *oscipiant* (f. *occipias*) der *m.*[2] (II, 2) eine Verschreibung ist als Zeichen für völlige Verdunkelung des auslautenden Flexions-*s* und *-nt* der Verba. Sonst wird in der Schreibung *f* vor *ph* bevorzugt, daher *blasfemare* II, 24, XII, 5 (*-ph.* II, 26); *neofitus* IV, 21; *profetarum* VII, 22, XII, 4 u. a.

In den Compositis ist Dissimilation nicht selten: *adloquatur* VIII, 13; *adparens* I, 17; *adponam* VII, 12; *conmunicantem* IX, 26; *inreprehensilem* III, 9; *inritaret* VII, 6; *neclegere* IX, 27.

Die Silbentrennung erfolgt, wie sonst in den alten Codices, nach der Aussprache, also: *Reg|norum* VI, 14 fg., *malig-|num* VII, 18 fg.; *suscep|tus* VIII, 16 fg.; *tes|timonium* III, 27 fg.; *cas|titatem* XII, 10 fg. Ferner: *abs|consos* I, 21 f.; *epis|cope* V, 15 fg.; *si|cut* VII, 32 f.; *inte|ritum* XI, 10 fg.

In **formeller** Beziehung ist erwähnenswerth: Die heteroklitische latinisierte Nominalform *plasma ae* X, 23. 27 (auch Commodian carm. apol. 315, Instr. I, 35, 2). Der Genustausch bei *altarem* VI, 26. 30 (aber *altaria* VI, 28. 34, *altaribus* daselbst 32). Die Umschreibung des Comparativs durch *magis* in *magis iunior* IX, 1 nach dem griechischen *τὸν μᾶλλον νεώτερον* (daneben *iuuenior* VIII, 33 ff.).

Conjugationstausch der regelmässigen Verba: *fugire* II, 20 (vgl. I, 25); *deleam* (*ἀπολείψω*) VII, 32. — Analogismen: *eregit* VI, 26; *acciperunt* VI, 3; *diuidissemus* XI, 13; *absconsos* I, 22. — Anomala et defectiva: *exiuimus* XI, 14; *odiunt* V, 7. Vertauschung der Verbalgenera: *fuisse praeuentus* (*-os*) = *praeuenisse* XII, 25 (oder ist *praeuersos* gemeint?); *depraedabant* XII, 20 (wie *depraedauerunt* Ital. Zach. 2, 8 bei Ambr. de fide II 4 [3], 36).

Besonderheiten der Endung, Bildung und Bedeutung. So weit ich sehe, sind bisher unbelegt oder sehr selten:

Alabastrus (Nom.; sonst *alabaster* oder *-strum*) VII, 33 (*πυξίον*; Plur. *alabastri* Inscr. Neap. 4378, *-os* Plin. XXI, 14 gehören vielleicht auch zu dieser Vulgärform).

Auguriari (auguriabatur) VII, 2 (Gen. c. 44, 5. 15 ist in der Vulg. *auguriari* und *auguriandi* recht gut bezeugt, vgl. Rönsch, Vollmöller's Rom. Forsch. III, 335).

Conoxia (facta es animae) I, 2 (mit Genetiv wie *noxius* bei Tacit. und ἔνοχος im Griechischen); ähnliche Bildungen der Volkssprache sind *comparticeps*, *condignus*, *consponsus*, s. Rönsch S. 223 fg.

Deiuuare (deiubare) höchst förderlich sein: *peregrinus, cum adloquium dat, deiubat populum* VIII, 15 (παράκλησις ὠφελιμωτάτη). Das ἅπαξ εἰρημένον bei Plaut. Trin. 344 *deserere illum et deiuuare in rebus aduorsis pudet* hat die entgegengesetzte Bedeutung.

Inquietus (permane i., μένε ἡσύχιος) VIII, 27; also = *in quiete, (plane) quietus*, vgl. die positiven Begriffe *inpinguis* fett Hegesipp. III, 26, 2 und die lateinische Uebersetzung der epist. Clementis ad Corinth. (Morin) p. 3, 12; *inopimus* Oros.; *incaseatus* August., Ital.; *incrassatus* Ital., Vulg.

Intaminatio (ad -onem uerbi εἰς βεβήλωσιν τοῦ λόγου) XI, 18 (das Verb *intimare* = *contaminare* blos bei Hegesipp. II, 10, 4 und in Gloss., vgl. Rönsch, Vollmöller's Rom. Forsch. I, 319).

Prócantatores (ἐπαοιδούς) VII, 4 (vgl. *praecantator* August. in psalm. 127, 11 u. a.; *probibere* Gloss.; *pronomen* = *praenomen* Bened. reg. II, 5, Wölffl.).

Repausare reflexiv *(ἀναπαύεσθαι, se reposer)* III, 5 fg. (s. unter Graecismen).

Rixiosus I, 29 (in der Vulg. *rixosa*); ähnlich in der Itala und Vulg.: *alleuiare, angustiati, confortians* und *auguriari*.

Secundatio XII, 28 fg. (vgl. Syr. *deuteroseos*; überliefert ist *fecundationis*).

Sonst sind noch zunächst wegen der Bildung hervorzuheben: I. Die Substantiva: *Inproperium* I, 6 *(ὄνειδος)*; *iuuamentum similitudinis* VI, 13 *(ὠφέλιμον παράδειγμα*; *iuuam.* auch Veget. Mulom. III, 4 Ende); *sessoria (disponere)* VIII, 26 fg. (auch Cael. Aur. Acut. I, 11, 84); *pru[i]na (ἀνθρακιά)* I, 22 (Ital., Vulg.). Dann eine Reihe von Bildungen auf *-io* abgesehen von dem archaistischen *conuentio* II, 19 und dem auch sonst häufigen *conuersatio* III, 31 und dem wahrscheinlich ergänzten *⟨corroboratio⟩nem fidei* II, 33 *(προτροπὴν πίστεως)* u. a.: *abominationibus* VI, 21 *(ἀπὸ τῶν βδελυγμάτων)*; *con-*

fusionem (Bedeutung s. unten) II, 31; *participatio* XI, 11 (*μερίς*; August., Vulg. a.); *ponderationem* VII, 31 (*σταθμόν*; vgl. Vitruv. und Vulg. Sirac. 6, 15); vielleicht auch *obue⟨lationem⟩* I, 34 (vgl. *coopertio*, *oblaqueatio* und besonders *reuelatio* in der Grundbedeutung bei Arnob.). Deminutiva: Ausser *anicula* VIII, 33 fg. noch *iuuencula* IX, 1 (Tert.). Substantivierte Adiectiva: *uolatilia*, *natatilia* X, 15 (*πετεινά*, *νηκτά*, vgl. italien. *uolatili*, franz. *uolaille*); *sculptilia* VI, 25 (*γλυπτά*; Didasc. *στήλας*); *uidebit omnis caro salutarem di̅* X, 32 (wohl = *τὴν σωτηρίαν κυρίου*, vgl. Rönsch S. 100); *condensum* VI, 27 (*-a*), VII, 7 (*-i*), *ἄλσος*, vgl. Tert. de uirg. uel. 17 (aber in anderer Bedeutung).

II. Die Adiectiva: *(cum muliere) linguosa* I, 28; *litigiosa* II, 20. 30; *-us* IV, 20.

III. Verba: 1. *Derivata*: *angustare* IX, 18; *hereditaris* II, 24 fg., IV, 9 fg.; *mediare (uerbum)* VIII, 28 (*διακόπτειν*); *clarificatos* X, 11; *iustificaberis* (*δικαιωθήσῃ* Matth. 12, 37, wie viele Italacodices und die Vulg.) III, 19; *uiuificans* (*ζωοποιεῖν*) X, 24. 27., *-at* daselbst 33. — 2. *Simplicia*: *spiciens* II, 1 (auch archaisch). — 3. *Composita*: *circuminspice* VIII, 35; *coadunamini* IX, 24 (*συναθροιζόμενοι*, vgl. Ital. und Lucif. Cal. 4, 22 Hartel, Instit.); *coinquinari* V, 21 (*συμμολύνεσθαι*). — 4. *Intensiva*: *manducauerunt* V, 27 (*ἔφαγον*), daselbst 35, XII, 14 fg. u. a.

Semasiologisches: 1. Substantiva: Abgesehen von dem häufigen *uirtus* = *uis*, *δύναμις*: *per confusionem* (*διὰ τῆς αἰδοῦς*) II, 31; *per bonam conuersationem* (*ἐν εὐταξίᾳ*) III, 31 (guter Lebenswandel); wahrscheinlich auch *ad co⟨nuer⟩si⟨onem⟩* .. *fidei* (*εἰς ἐπιστροφὴν* .. *πίστεως*) II, 32 (wie Augustin de civ. dei VII, 33; VIII, 24, 2); *maleficia faciebat* (*ἐφαρμακεύετο*) VII, 3; *(sine quaerella esse,) inreprehensibilem* III, 9 (*ἀνέγκλητον*, *ἀνεπίληπτον*, vgl. Genes. 17, 1 *esto sine querela, hoc est inreprehensibilis* Ambros. de Abr. I, 4 und Rönsch p. 321).

2. Pronomina: *Quanta ex uinculis*.. *legis erant* (= *quot*) XII, 28 (cf. Tert., Lact., Lucif. Cal. p. 300, 7 ff., Bened. reg. IX, 1 W. und Rönsch S. 336); — *per ipsam Sapientiam* (= *eandem*, *τὴν αὐτήν*) I, 10[1] und umgekehrt *qui cum eodem sunt*

[1] Rönsch S. 424 fg. und in Vollmöller's Rom. Forschungen II, 287, wo Beispiele aus der sehr alten vorhieron. Uebersetzung der Apostelgesch. im *Cod. Gigas* angeführt werden.

(= *ipso, συνόντων αὐτῷ*) III, 28; *quisque* (= *quicumque*) I, 19 (Rönsch 336).

3. Adiectiva: *(fecit) malignum* VI, 20 *(τὸ πονηρόν)*, VII, 5. 18; *(in parocia) modica* III, 24 *(ἐν π. μικρᾷ)*.

4. Adverbium: *praeterea* = *praesertim*, *(cum—)tum*, *μάλιστα* II, 21, IX, 8 (cf. Digest. XXXI, 34, 5. L. 7, 16 pr.).

5. Verba: *(martyrium) accipiamus* X, 10; *non adponam mouere pedem meum* VII, 12 *(οὐ προςθήσω τὸν πόδα μου σαλεῦσαι*, nicht weiter; Hebraismus); *nos — a datione di uoluit circumuenire* XI, 4 *(τῆς δόσεως τοῦ θεοῦ περιγράψαι*; etwa = *intercludere)*; *detraheremus illi uirtutem* XI, 7 *(ἀποδώμεθα αὐτῷ . . . δωρεάν*; = *deponere, tradere)*; *exterminat* I, 13 (zerstören, vernichten); *facere* mit acc. c. *inf.* (= franz. *faire* mit Inf.): *peccare fecit Iudam* (cf. Vulg. Reg. II, 23, 15 *qui p. f. Israel*) VII, 26, IX, 2 ff.; *intendens Petrus ad* XI, 8 fg. *(ἀτενίσας Π. εἰς* = *intuens, spectans)*; *nescit (ruborem)* I, 16; *non debere (eos) nubere dicentes, quia qui non nubet* XII, 9 fg. (= *uxorem ducere, γαμεῖν*); *obtrectandi*, wie es scheint, in der Grundbedeutung ohne tadelnden Sinn VI, 7 (vgl. S. 30 fg.); *cum . . sobrietate uigilare*, entsprechend dem griechischen *νηφαλέως καὶ ἐγρηγορότως ἑστάναι* VIII, 1, wohl durch die Bedeutung von *stare* = *esse (être)* im Vulgärlatein (Rönsch 388) erklärlich, so dass der Uebersetzer *ἐγρ. ἑστ.* als *cum uigilantia esse, uigilem esse* fasste und daher durch *uigilare* ausdrückte.

6. Präpositionen: *(litigiosa) ad omnes* = *aduersus o.* II, 20 *(πρὸς πάντας)*; *quae in lege sunt munda* XII, 17 (*κατὰ νόμον*, vgl. daselbst 18 *secundum l.)*; *foris domum* IV, 35 *(ἔξω τῆς οἰκίας)*, vgl. II, 33 fg. *(foris ecclesia ἐκτός*, so auch Cassiod. Compl. 5 in Col.) und *deorsum pedes* II, 1 (ähnlich *seorsum* mit Abl. bei Lucr. III, 564. 631 fg.).

Syntaktische Eigenthümlichkeiten: 1. Casus und Präpositionen. Um von *castitatem studere* (XII, 10. 26) abzusehen, ist erwähnenswerth: *ipsis miserebitur ds* IV, 12 (Matth. 5, 7, ebenso bei Ambros. Off. I, 16; vgl. Rönsch 413 fg.); *indigens panem* I, 15 (wie *egere* Rönsch 414); *profetas non utantur* XII, 4; *balneum . . ., quod utaris* II, 10 fg.; *dirigentes iter in uiis suis* I, 19; *in balneo ingrederis* II, 9; *in ecclesia frequentare* IX, 15 *(εἰς τὴν ἐκκλησίαν ἐνδελεχίζειν*; auch Abfall des *m* möglich). — *per quandam rationem* III, 12 *(τρόπῳ*

τινί); per dationem paecuniae XI, 3 *(λήψει τῶν χρημάτων)*, vgl. III, 30 und VI, 9.

2. Comparativ statt Positivs: *fuge citius* I, 26 (für *cito*; vgl. Bened. reg. V, 16; LX, 4 W.); *fidelium fideliores* X, 34 *(τοὺς πιστοὺς τῶν πιστῶν)*.

3. Tempora, Consecutio temporum und Modi: Das vollere Plusquamperfect Coni. statt Impf. Coni.: *cum regnasset* VI, 18; *cum ... moti fuissemus* XI, 8 *(ἡμῶν ... ταραχθέντων)*; Futur wechselt mit Coni. Präs.: *cogatur (ἀναγκασθήσεται)* II, 27, vielleicht durch das vorhergehende (Z. 22 ff.) *ut — non cogatur* mitbeeinflusst; *sit (ἔσται)* VI, 33; *erit (εἴη)* XI, 11 (wenn nicht an freiere Uebersetzung zu denken). Consecutio temp.: *erat ... lex, decreta et ut profetas non utantur et ut patrem deum blasfemarent et resurrectionem non credant* XII, 3 ff. Unauffällig sind Beispiele wie *(dicentes,) quia qui non nubet castitatem studeret* XII, 10 *(ἄγαμος)* und *ea, qu⟨a⟩e animam habent, non debere manducari (ἔμψυχα)* daselbst 14. — *Ut .. non* im Finalsatz: II, 22 fg., IX, 11 *(ἵνα — μή)*; Indicativ findet sich (wohl nach dem Griechischen) im indirecten Fragesatz: *requirat ..., si adhuc uirum habet* u. s. w. VIII, 5 fg. *(εἰ ὕπανδρος — ἐστί)*.

4. Infinitiv, Acc. c. Inf. vertreten durch *quod, quia: quod .. non potest quis perire — manifestum est* V, 19 ff.; *testimonium habet —, quia dignus est* III, 29 *(μεμαρτυρημένος — ὡς ἄξιος)*. Infinitiv statt Gerundivum wahrscheinlich in *⟨ad de⟩siderare t⟨e⟩* I, 1.

Stilistisch: Die Wiederholung des Verbs nach Negierung des vorhergehenden positiven Begriffes unterlassen, trotzdem es, nach dem syrischen Texte zu schliessen, im griechischen Original stand: *filii eius saluati et benedicti sunt; Cham autem .. non* V, 4 *(Χὰμ δὲ ... οὐκ ηὐλογήθη)*.

Graecismen ausser den schon erwähnten: 1. Formelle: *Pseudoapostolus* XI, 17 fg., XII, 1 fg. (auch sonst, so Cypr., Lucif. Cal.); *repausare* III, 5 fg. *(ἀναπαύεσθαι* oder *-σασθαι)* reflexiv: sich zur Ruhe legen, vgl. franz. *se reposer;* ähnlich Hieron. hom. Orig. in Ezech. 12, 5 und transit. Interpr. comm. Orig. in Matth. §. 138 *qui ... quasi supra patris gremium illud (caput) repausans exiit* (Rönsch, Zeitschr. für die österr. Gymn.

1887, 89). — Transcription: *In quarto libro Regnorum et in secundo Paralipomenum* VI, 14 fg. *(ἐν τῇ τετάρτῃ τῶν βασιλειῶν καὶ ἐν τῇ δευτέρᾳ τῶν παραλειπομένων); in Gae-Banaemon* (?) VII, 2 *(ἐν γῇ Βενεννόμ)*. — Genus: *In secundo Paralipomenum, quod est praetermissarum (ἐν τῇ δευτέρᾳ τῶν π.)* VI, 16, wohl durch das Femininum δευτέρᾳ (nämlich βίβλῳ) veranlasst.

2. Syntaktische bezüglich *a)* der Casuslehre: *petes eum . . ., ut (ἐρωτήσεις αὐτόν)* VIII, 13; *iuuate infirmis* etc. V, 10 fg. *(βοηθεῖν τοῖς νοσοῦσι); nos nocuit* V, 1 *(ἔβλαψεν ἡμᾶς)*; — *inperauit . . in Hierusalem* VI, 19 *(ἐν Ἰ.)*, VII, 9 fg.; *in Hierosolyma* XII, 33 (aber *cum uenisset Romam* XI, 24). — *b)* Der Pronomina: Demonstrativa statt des griechischen Artikels: *aduocans eos praetereuntes* I, 18; *uitae istius* III, 3 (τοῦ βίου). — Attraction des Relativs: *ex omnibus, quibus fecit* VII, 24 *(ἀπὸ πάντων, ὧν ἐποίησεν)*. — *c)* Des Infinitivs; final: *qui non conuenit . . . audire* (st. *ut audiat*) IX, 34 fg. *(ὁ μὴ συνερχόμενος . . . ἀκούειν)*. — *d)* Des Particips: *constitutam fidelem* II, 17 fg. *(πιστὴν οὖσαν)*; ähnlich Σολομὼν δωδεκαετὴς . . ἐβασίλευσεν *S. duodecim annorum constit⟨utus regnauit⟩* III, 35; ferner Ἰωσίας ἐν δικαιοσύνῃ ὀκτὼ ἐτῶν ἐβασίλευσεν *Ios. in iustitia octo annorum constitutus regnauit* IV, 2 (wo vielleicht der Nominalbegriff von *regnare* vorherrscht).

Der Uebersetzer liess sich also von der Sprache des Volkes und des griechischen Textes stark beeinflussen. Anakoluthien (vgl. XI, 3) und schwerere Verstösse finden sich relativ selten. Doch möchte ich weder daraus noch aus mehreren Missverständnissen des griech. Textes auf die Nationalität des Uebersetzers einen Schluss wagen. Immerhin scheint es beachtenswerth, dass die Sprache manches mit dem sogenannten Hegesipp Gemeinsame aufweist.

Wie schon das Gesagte schliessen lässt, zeigt sich zunächst in den vielen **Bibelstellen** zwar weniger geschmackvolles Latein als in Hieronymus' Uebersetzung, dafür aber in der Regel engerer Anschluss an den griechischen Text und infolge dessen meist auch grössere Durchsichtigkeit des Gedankens. Man wird unwillkürlich an Augustins bekannte Worte über die Itala erinnert (de doctr. Christ. II, 16) *est uerborum tenacior cum perspicuitate sententiae.* Dies geht aus

dem Vergleiche des Vulgatatextes fast jeder der von uns auf den Probeseiten citierten Bibelstellen mit unserem und dem griechischen Wortlaute hervor. Wir glauben, dies nur kurz an den ersten Beispielen belegen zu müssen, und stellen gleich im Folgenden die Texte nebeneinander:

Griech. Bibeltext:	Uebersetzung der Didascalie:	Vulgata:
Prov. 18, 3: *Ὅταν ἔλθῃ ἀσεβὴς εἰς βάθος κακῶν, καταφρονεῖ, ἐπέρχεται δὲ αὐτῷ ἀτιμία καὶ ὄνειδος.*	I, 4 ⟨*Inpius,*⟩ *cum uenerit in profundum malorum, contempnit, et ueniet ei infamia et inproperium.*	*Impius, cum in profundum uenerit peccatorum, contemnit: sed sequitur eum ignominia et opprobrium.*
Prov. 11, 22: *ὥσπερ ἐνώτιον ἐν ῥινὶ ὑός, οὕτως γυναικὶ κακόφρονι κάλλος.*	I, 11 *Sicut inaures in nare porc⟨i⟩, ita mulieri maliuolae species.*	*Circulus aureus in naribus suis, mulier pulchra et fatua.*
Prov. 12, 4: *ὥσπερ [δὲ om. in AC.] ἐν ξύλῳ σκώληξ, οὕτως ἄνδρα ἀπόλλυσι [ἀπ. ἄνδρα AC.] γυνὴ κακοποιός.*	I, 13 *Sicut lignum uermis exterminat, sic per[di]dit uirum mulier malefica.*	*(Mulier) putredo in ossibus eius (uiri), quae confusione res dignas gerit.*

Die Auslassung des Wortes *ἀσεβής inpius* an der ersten Stelle in unserer Uebersetzung haben wir schon oben zu erklären versucht. Im Uebrigen ist bis auf die Wortfolge alles möglichst genau dem griechischen Wortlaute nachgebildet. Hieronymus aber setzt statt *κακῶν malorum* freier *peccatorum*, für *ἐπέρχεται αὐτῷ ueniet ei* blos sinngemäss *sequitur eum*, dies wohl um die Wiederholung von *uenire* zu vermeiden. Weiterhin hat er das kräftigere *infamia* durch *ignominia*, das vulgäre *inproperium* durch das classische *opprobrium* ersetzt. Mit der Fassung in der Didascalia stimmt das Citat des *auct. oper. imperf. in Matth.* hom. 41 *cum uenerit impius in profundum malorum, contemnit* fast wörtlich und August. Psalm. 113 *peccator, dum uenerit in profundum malorum, c.* im Wesentlichen überein. — Die zweite und dritte Stelle im Einzelnen zu besprechen, dürfte überflüssig sein, da die Umgestaltung bei Hieronymus ohneweiters in die Augen springt. An der zweiten bietet der soeben erwähnte Verfasser des *opus imp. in Matth.* hom. 45, in wichtigen Punkten mit unserer Fassung übereinstimmend, *sicut inaures aureae in naribus porci, ita mulieris*

male morigeratae species, doch ist *aureae* hinzugesetzt und die Genetivconstruction gewählt, welche dem Griechischen minder genau entspricht. Hieronym. in Ezech. 27, 28 hat *inauris* (ohne Zusatz) *in naribus porcae, sic mulieri male moratae pulchritudo*. Cassian Collat. XIV, 16 berührt sich in *species* wieder mit dem Didascaliainterpreten. Unserem Uebersetzer ist, nach der Wortstellung in dem dritten Spruche zu urtheilen, die uns in AC. bewahrte Textesvariante vorgelegen. Das Bild hat er ferner plastisch wiedergegeben, während es die Vulgata abändert. Aus den übrigen Citaten der heiligen Schrift hebe ich noch die zweimal I, 27 und II, 29 angeführte Stelle Prov. 21, 19 hervor, weil sie Abweichungen im Wortlaute aufweist. Den Worten *in angulo obscuro* und *cum muliere linguosa et rixiosa* dort entspricht hier *in deserto* und *cum muliere linguosa et litigiosa*. Der dazu gehörige griechische Text bei Tischendorf bietet *ἐν τῇ ἐρήμῳ* und *μετὰ γυναικὸς μαχίμου καὶ γλωσσώδους καὶ ὀργίλου*, in den AC. aber steht an der ersten Stelle (12, 8 Lag.) *ἐν γωνίᾳ (ἐπὶ γωνίας) ὑπαίθρου* (wohl im Hinblick auf Prov. 21, 9 gewählt) und *μετὰ γυναικὸς γλωσσώδους καὶ μαχίμης*, an der zweiten (13, 11) *ἐν ἐρήμῳ* und gleichfalls *μ. γ. γλ. κ. μαχ.* Ist die griechische Lesung *ὑπαίθρου* gesichert, so hat der Interpret das Wort in der nach unseren Wörterbüchern sonst nicht belegten Bedeutung von *ὑπαέριος* (Apoll. Rh. IV, 1577 *πέλαγος, obscurum)* gefasst. Wir ersehen hieraus, dass ihm der uns in den AC. überlieferte griechische Text der Bibelstellen in wesentlich gleicher Fassung vorgelegen ist; ferner, dass er auch einander so nahe Citate nicht gleichgemacht noch nach dem eigentlichen Bibeltexte verglichen, sondern sich treu an seine Vorlage gehalten hat. Da zu II, 29 die syrische Uebersetzung nach Lagarde's Angabe nicht auf *ἐν ἐρήμῳ*, sondern auf *ἐπὶ γωνίας ὑπαίθρου* schliessen lässt, ausserdem den Zusatz *ἐν μέσῳ τῆς οἰκίας* nach *γυναικὸς γλ. κ. μ.* aufweist, so dürften wir nicht fehlgehen, wenn wir dem Syrer oder seiner griechischen Vorlage hier ein Angleichen der beiden Stellen und Erweiterung der zweiten zuschreiben. Schliesslich will ich noch IV, 6 ff. (Isai. 66, 2) deshalb berühren, weil die lateinischen Worte *Super quem respiciam, nisi super mansuetum et quietum et trementem uerba mea semper?* fast ganz dieselbe Fassung zeigen wie in der

von Morin jüngst herausgegebenen Uebersetzung des Clemensbriefes an die Korinther S. 14, 1ff.; hier lauten sie nämlich *Super quem respiciam, nisi super humilem et mansuetum et trementem uerba mea?* Das Fehlen des *semper* hat in dem gewöhnlichen griechischen Wortlaute: ἐπὶ τίνα ἐπιβλέψω, ἀλλ' ἢ ἐπὶ τὸν ταπεινὸν καὶ ἡσύχιον καὶ τρέμοντα τοὺς λόγους μου; seinen Grund, und so hat auch Lagarde in seiner Ausgabe der AC. 14, 21ff. geschrieben, aber statt ταπεινόν (*cod. y* und *ed. princ.*) das von seinen besten Handschriften (*wx*) bezeugte πρᾶον aufgenommen. Dies, wie der lateinische Text zeigt, mit Recht; *semper* jedoch weist darauf hin, dass im Folgenden die Ueberlieferung διὰ παντός (in *y* nnd der *ed. princ.*, vgl. Pitra) auch die des Uebersetzers war, und dasselbe bestätigt die syrische Version. Wir sehen schon daraus, dass wir mit dem lateinischen Texte ein wichtiges Hilfsmittel für die Kritik des Textes der Bibelstellen auch der AC. gewonnen haben. An und für sich aber sind die vielen lateinischen Citate für die Kenntniss der vorhieronymanischen Uebersetzungen höchst wichtig, zumal da sie oft weit ausgedehnter sind als nach dem Texte der AC. und nach Lagarde's *Didascalia purior* anzunehmen ist. So erstreckt sich z. B. die V, 24 beginnende Anführung der Worte aus Ezech. 18 nicht nur von §. 2 bis 5, sondern läuft von §. 1 ab ohne Unterbrechnng auf der nächsten Seite fort, und zwar höchst wahrscheinlich, übereinstimmend mit der syrischen Uebersetzung (vgl. Funk, Apostol. Constit. S. 30), bis §. 32, wenn auch bisher der lateinische Text nur sicher bis §. 13 entziffert ist. In den AC. ist dieses lange Citat auf die §§. 2—5, 9—11, 13, 19, 20, 24, 27, 28 und 30 reduciert, also um 18 Abschnitte verkürzt. Lagarde lässt in seiner *Didascalia purior* die in den AC. auf die Excerpierung des ursprünglich vollständigen griechischen Textes hinweisenden Wendungen: καὶ ἑξῆς ἐπιλέγων τὰς λοιπὰς ἀρετὰς ἐπισφραγίζεται λέγων, dann καὶ ἐπάγων τὰ ἑξῆς ἐπάγει τοῖς τελευταίοις — καὶ μετ' ὀλίγα (ἐπάγει) φησίν — καὶ ἑξῆς einfach weg und schiebt den lückenhaften Bibeltext zusammen.

Nicht minder werthvoll ist meines Erachtens unsere Uebersetzung für die Wiederherstellung des übrigen Textes der alten Didascalia. Den bisher einzigen Versuch, ihren grie-

chischen Text zu reconstruieren, hat Lagarde, wie erwähnt, nach der syrischen Uebersetzung gemacht; doch hielt er sich zu sehr an den Wortlaut und die Anordnung der AC. und übergieng grössere Theile des syrischen Textes ohne gehörigen Grund. Da diese Auslassungen öfters gar nicht bezeichnet sind, ist ein Urtheil über den eigentlichen Bestand für einen des Syrischen Unkundigen kaum möglich. Gute Dienste leistet zwar die Inhaltsangabe, welche Prof. Fr. X. v. Funk, unterstützt von Prof. Dr. Socin in Leipzig, a. a. O. S. 29—40 von der syrischen Didascalia gegeben hat, doch bezweckt dieses Argumentum nur die Mittheilung des Wesentlichen und kann selbstverständlich nicht über das Einzelne aufklären. Einen vollkommenen Einblick in diese Schrift würden wir erst durch die von diesen beiden Gelehrten ausgearbeitete genaue lateinische Uebersetzung erhalten, deren Manuscript druckfertig ist. In besonderer Güte hat der Erstgenannte mir daraus unter Anderem eine schwierigere Stelle VI, 4—11 abgeschrieben, von der ich mit Erlaubniss der Herren Verfasser einen Theil schon oben mitgetheilt habe, den Rest aber unten anführen werde. Eine weitere Schwierigkeit erwächst uns aus dem Umstande, dass der griechische Text der AC. noch nicht textkritisch gesichert vorliegt. Lagarde's Apparat ist für eine gehörige Recension unzulänglich; Cardinal Pitra aber hat seine Collationen von sieben meist sehr alten römischen Codices für seine Ausgabe (*Iuris ecclesiastici Graecorum historia et monumenta* I, 111 ff.) nicht zu verwerthen gewusst.[1] So bleibt auch für den griechischen Text Prof. v. Funk's gewiss treffliche Edition abzuwarten. Dieser Forscher hat also allein alle Mittel in der Hand, welche eine vollkommen richtige Beurtheilung des durch die alte lateinische Uebersetzung gebotenen Gewinnes für die Texteseonstitution ermöglichen. Für seine uns in liebenswürdigster Weise gegebenen sachkundigen Winke sind wir ihm überaus dankbar und wünschen, dass der Fund seinen Textstudien die gehoffte Förderung bringe.

Wir müssen uns bei dieser Sachlage auf einige Schlüsse beschränken, die aus dem uns zur Verfügung stehenden unzureichenden Material sich ziehen lassen.

[1] Vgl. Fr. X. v. Funk, a. a. O. S. 26 fg.

Die Uebereinstimmung der lateinischen Uebersetznng der Didascalia mit der syrischen zeigt sich besonders in gemeinsamen Anslassnngen nnd Zusätzen gegenüber dem griechischen Texte der AC. Wir wollen dies an einigen Beispielen zeigen:

V, 1 fehlt zwischen ⟨de⟩*licto* und *Neque enim Iudas nos nocuit* das nach Lagarde's AA. p. 69, 20 (AC. 26, 5) auch im Syrischen ausgelassene Stück von *καὶ οὐ μὴ συναπολέσῃ* bis *ὁ δὲ παρὰ φύσιν ἱπτάμενος πεσὼν συνετρίβη*. Vor dem in den AC. (daselbst 13) folgenden *καὶ ἐν τῇ κιβωτῷ Νῶε κτλ.* findet sich nach Lagarde im Syrischen die Uebersetzung der Worte *καὶ γὰρ οὐδὲ Ἰούδας ἔβλαψεν ἡμᾶς οὐδὲν συνευξάμενος ἡμῖν, ἀλλὰ μόνος ἀπώλετο*, die genau den Zeilen V, 1 nnd 2 entsprechen. Auch der nächste in den AC. geänderte Satz V, 2 *Nam et in arca* bis Z. 5 *maledictum est* findet sich ebenso im syrischen Texte. Aus Lagarde's Anm. 1 auf S. 70 der AA. ist aber nicht ersichtlich, ob das im Lateinischen folgende *bestiae etiam, quae ingress⟨a⟩e sunt, exierunt* auch in der syrischen Uebersetzung steht. Die Naivetät des Zusatzes scheint mir für seine Originalität zu sprechen. Die weiteren Worte in den AC.: *πατέρες ὑπὲρ τέκνων (παίδων) οὐ τιμωροῦνται οὔτε υἱοὶ ὑπὲρ πατέρων* fehlen in beiden Uebersetzungen, weil sie in der Didascalia schon vorher standen. Das darauffolgende Stück (AA. p. 70, 3—10, AC. 26, 16—24) *δῆλον ὡς οὔτε γυναῖκες* bis *ἀλλ' ἡ τῆς γνώμης ὁμόνοια* ist gleichfalls hier wie dort ausgelassen. Dagegen war *οὐ χρὴ οὖν τοῖς ἑτοιμοθανάτοις — προσέχειν* offenbar in der gemeinsamen Vorlage enthalten. Das V, 9fg. gebotene *alius (-os) enim pro alio non morietur* entspricht dem griechischen *ἕτερος γὰρ ὑπὲρ ἑτέρου οὐκ ἀποθανεῖται*. Das Sätzchen mangelt nach Lagarde dem Syrischen, aber, wie mir scheint, nicht znm Vortheil des Zusammenhanges. Es dürfte eine Zeile des Originals übersprungen worden sein. Das weitere *ἀλλὰ Σειραῖς τῶν ἑαυτοῦ ἀνομιῶν (ἁμαρτιῶν) ἕκαστος σφίγγεται* fehlte hier in der Didascalia, weil es bereits im Vorhergehenden verwerthet war. Der darauffolgende Satz *καὶ Ἰδοὺ — προσώπου αὐτοῦ* gehört dem Ueberarbeiter der AC. an, da er weder im Lateinischen noch im Syrischen steht. Auch darnach stimmen die beiden Uebersetzungen in der Auslassung von *καὶ (ἐφ') ὅσον οἷόν τε τῇ παραινέσει τοῦ*

λόγου ὑγιάζειν αὐτούς und der drei Zeilen *οὐ χρείαν γὰρ — εἷς τῶν μικρῶν (τούτων)* überein. Die Z. 12—15 im Latein *non secundum duritiam cordis et uoluntatem hominum, sed secundum dni di nostri uoluntatem et praeceptum* scheinen nach Lagarde's Texte nicht in der syrischen Uebersetzung enthalten zu sein, wohl aber entsprechen sie dem in den AC. erweitert Vorliegenden: *οὐ γὰρ (τὴν) τῶν σκληροκαρδίων ἀνθρώπων (ἀνδρῶν) βούλησιν ἱστᾶν χρή, ἀλλὰ τὴν τοῦ θεοῦ καὶ πατρὸς τῶν ὅλων τὴν διὰ Ἰησοῦ Χριστοῦ τοῦ κυρίου ἡμῶν, ᾧ ἡ δόξα εἰς τοὺς αἰῶνας· ἀμήν.* Die knappe, mit dem Vorausgehenden enger verknüpfende und zum Folgenden gut überleitende lateinische Fassung macht mir gegenüber dem griechischen Text der AC., andererseits dem syrischen den Eindruck der Ursprünglichkeit. Der übrige Inhalt dieser V. Seite stimmt in allem Wesentlichen (unter Anderem in der Auslassung der vier Druckzeilen *ἄρχειν γάρ σε χρή — λαικὸς ἐπισκόπου)* mit der syrischen Didascalia überein. Nur zeigt sich auch hier wieder, dass die lateinische Uebersetzung aus leicht begreiflichen Gründen den griechischen Text correcter wiedergibt; es weist z. B. Z. 22 fg. *haec suspicio et malignorum hominum mens* auf das in den AC. erhaltene *τὴν τῶν κακοήθων ὑπόνοιαν* hin, nicht auf *κακοήθη*, wie der Syrer nach Lagarde gelesen haben soll. Schon nach dem Gesagten ist es wohl unzweifelhaft, dass die beiden Uebersetzungen auf die gleiche Schrift, nämlich die Didascalia, zurückgehen.

Dies zeigen auch die Seiten VI und VII, welche verhältnissmässig am meisten differieren. Um Geringfügigeres zu übergehen, so sind die Worte der AC.: *διὰ τοῦτο ἰταμώτερος* bis *ὁ θεοφιλὴς Δαβίδ* (AA. p. 82, 23—27, AC. p. 41, 16—22) und *ἢ γὰρ οὐχὶ — ἀφῆκε τοῦ ἐγκλήματος* (AA. p. 83, 5—10, AC. p. 42, 4—10) in beiden Didascaliaübersetzungen ausgelassen; ebenso erscheint in ihnen *πρὸς Δαβὶδ καὶ πρὸς Σολομῶνα τὸν υἱὸν αὐτοῦ* (von AA. p. 83, 24 fg. auf 84, 8, von AC. 43, 6 auf 44, 2) umgestellt (VII, 8 fg. *ad Dauid et ad Solomonem, filium eius)* und nach *ἐν Ἱερουσαλήμ* (AA. 84, 9, AC. 44, 3) das Sätzchen *ἣν ἐξελεξάμην ἐκ πασῶν τῶν φυλῶν Ἰσραήλ* (VII, 10 fg. *⟨quam⟩ elegi ex omnibus tri⟨bu⟩bus Istrahel)* eingefügt. Die Abweichungen hievon in den AC. sind ohne Zweifel Aenderungen des Ueberarbeiters der Didascalia. Stärkere Verschie-

denheiten scheinen für den ersten Blick im Anfang des 22. Capitels des II. Buches der AC. zu bestehen. Doch wird durch den gemeinsamen Text der zwei Uebersetzungen (vgl. oben S. 30) der griechische Wortlaut von *χρή* bis *προωδευκότα* für die Didascalia völlig gesichert. Auch das Weitere lässt trotz des bedauerlichen Verderbnisses im lateinischen und der breiten Paraphrasierung im syrischen Exemplare einen gleichen Untergrund durchblicken, der im Texte der AC., wenn auch nicht ganz intact, vorliegt. *Ad scientiam* z. B. entspricht offenbar dem *discere*, beides dem *ἐμπείρως*, ferner *sanitatis* der Verbindung *curationem animarum*, wofür im Griechischen *ἰάμασι* gestanden haben wird. Ist auch im Folgenden durch die Corruptel ein sicheres Urtheil über den lateinischen Text einigermassen erschwert, so ist doch dieser dem griechischen Original ohne Zweifel in der Kürze und hinsichtlich der Construction weit näher gestanden als die syrische Version. Offenbar waren die Schwierigkeiten, welche die Worte von *ἐμπείρως* bis *παρακλητικῶν δεομένων λόγων* dem Uebersetzer bereiteten, nicht gering, und sie trugen an der so breiten Wiedergabe schuld. Auch das Weitere verdient eine genauere Prüfung.

Lateinische Didascalia:	Syrische Didascalia:	Text der Constitutionen:
VI, 8 ff. *Adhuc et ad iudicandu⟨m⟩, ad conparationem causae, per multam doctrinam exquirere Dei uoluntatem, sicut ipse fecit, ita et nos oportet facere in iudiciis.*	*Et si homines iudicas, caute ac cum multa diligentia exemplum tibi sumendum est et oboediendum uoluntati Dei, et sicut ipse fecit, ita nos decet facere in iudiciis uestris.*	*Ἔτι καὶ ἐν τῷ κρίνειν σε* [*δεῖ* add. cod. *yz*] *δίκαιον τῷ τοῦ θεοῦ ἐξακολουθεῖν θελήματι, καὶ ᾗ θεὸς δικάζει τοὺς ἁμαρτάνοντας καὶ ἐπιστρέφοντας, παραπλησίως καὶ σὲ κρίνειν.*

Die Uebersetzungen stimmen mit dem griechischen Text überein in *ἔτι* bis *τῷ κρίνειν* (denn *homines* des Syrers scheint eine freiere Wendung), ferner in *τῷ τοῦ θεοῦ ἐξακολουθεῖν θελήματι*, wo *exquirere* (in der Grundbedeutung) dem Griechischen kaum ferner steht als *oboediendum*, endlich im Wesentlichen auch zum Schluss von *παραπλησίως* bis *κρίνειν*, nur dass statt *σὲ* im Didascaliatexte *ἡμᾶς* oder *ὑμᾶς* gestanden und das Prädicat wohl mit *ποιεῖν δεῖ* (*χρή*) und einem Präpositionalausdruck gebildet war. Im Uebrigen weicht der Text der AC. stärker von jeder der Uebertragungen ab als diese von ein-

ander. Denn die letzteren stimmen in der Auslassung der Worte *καὶ ἧ θεὸς δικάζει τοὺς.. ἐπιστρέφοντας* überein und setzen dafür *(et) sicut ipse fecit*, ein Zusammentreffen, das gegen die Originalität des Constitutionentextes *καὶ ἧ θεὸς δικάζει* spricht; und im Vorhergehenden weist *caute ac cum multa diligentia*, zusammengehalten mit *per multam doctrinam* auf eine vom Constitutor vorgenommene Kürzung des ursprünglichen Textes; vielleicht ist, entsprechend der syrischen Fassung, *ad conparationem causae* asyndetisch mit *per multam doctrinam* zu verbinden und jenes gleich *caute* etwa für ein griechisches *προνοητικῶς* gesetzt zu denken. Den übrigen Theil der zwei Seiten nimmt die Bibelstelle über Manasses (Reg. IV, 21, 1 ff. und Paral. II, 33, 1 ff.) ein, deren Text natürlich weniger Abweichungen zeigt. Jedoch fehlen z. B. VI, 23 wie im Syrischen die Worte der AC. 43, 7 fg. *ἔστησε Μανασσῆς θυσιαστήρια* und VII, 4 (AC. 43, 13 fg.) *καὶ θεραφείμ*. Die Lesart VI, 32 *seruiit altaribus* stand auch in der Vorlage des Syrers (aber in AC. 43, 8 *ἐδούλευσε τῇ Βάαλ*). Hingegen wird das im Syrischen fehlende Sätzchen VI, 26 *et eregit altarem Bahal* durch die AC. 43, 2 *καὶ ἀνέστησε θυσιαστήριον τῇ Βάαλ* bezeugt und VI, 28 fg. *et adorauit omnem uirtutem caeli*, das nach Lagarde weder im Syrischen noch in den AC. gestanden ist, für diese durch die Worte seines besten Codex *w καὶ προσεκύνησε πάσῃ τῇ δυνάμει τοῦ οὐρανοῦ* bestätigt.

Um auch noch von den anderen Seiten Beispiele für die Uebereinstimmung der beiden Uebersetzungen beizubringen, führe ich, von Unwesentlichem absehend, noch als gemeinsame Auslassungen und Zusätze gegen den Text der AC. an:

I, 1 fehlen vor *si autem* die Worte der AC. p. 11, 22 fg. *καὶ μὴ* bis *σκανδάλῳ*, 11 (AC. p. 12, 3—5) *'Εμίσησα* bis *καὶ ἐν ἄλλοις*, 35 (p. 12, 16—18) *ἐπείπερ — ἐνυβρίζει;* II, 3 (p. 12, 21) *πολλὰ γὰρ τὰ δίκτυα τοῦ πονηροῦ;* III, 19 (p. 14, 7) *καὶ πάλιν*, im Latein ist aber der Uebergang durch *De uerbis* **enim** *tuis* **ait** passend in engerem Anschluss an den Bibelspruch (Matth. 12, 37) vermittelt. Eine kleine Erweiterung zeigt III, 6 fg. *Pastor, qui constituitur in uisitatione praesbyterii* gegenüber *τὸν ποιμένα τὸν καθιστάμενον ἐπίσκοπον* der AC. 13, 21; dass der Originaltext nicht diese kürzere Fassung aufwies, zeigt der Zusatz *καὶ πρῶτον ἐν πρεσβυτηρίῳ*, den nach Lagarde's

AA. 58, Anm. 2 das Syrische voraussetzt. Ebenso III, 21 *ad omnia eruditus* πεπαιδευμένος καὶ διδάσκαλος (AA. 58, Anm. 6); AC. 14, 9 blos πεπαιδευμένος. — Nach VIII, 2 fehlt ferner die lange Partie AC. 87, 1—88, 8; auch das Weitere stimmt, von Kleinigkeiten abgesehen, in den mannigfachsten Auslassungen und Zusätzen mit dem syrischen Didascaliatexte überein. — In IX, 21 ist die gemeinsame Verkürzung der Bibelstelle Matth. 12, 30 um die erste Hälfte (AC. 89, 23) bemerkenswerth. — IX, 31 sind die Worte (AC. 90, 4) ἀλλ' ἑκάστης ἡμέρας bis (Z. 11) ἀναστήσαντι ausgelassen; von dem stellvertretenden Passus in beiden Uebersetzungen findet sich in den AC. nur τῇ κυριακῇ σπουδαιοτέρως ἀπαντᾶτε wieder. Sehr bezeichnend ist ferner die Seite X, welche dem in den AC. sehr überarbeiteten 7. Capitel des V. Buches nur inhaltlich entspricht, dagegen wörtlich mit dem syrischen Texte (AA. 167 und 168 in den Anmerkungen) übereinstimmt. Der Zusatz Z. 25—27 in der lateinischen Uebersetzung steigert passend den Gedanken und dürfte in der syrischen nur durch Homoioteleuton ausgefallen sein. Endlich fehlen in dieser ebenso wie auf unseren Seiten XI und XII folgende Zusätze des Ueberarbeiters: AC. 163, 9 λέγων — 11 πνεῦμα ἅγιον, daselbst 18 ὅτι — 19 κτᾶσθαι, 20 ἐν τῇ πίστει — 164, 4 ὧν εἰρήκατε, daselbst 8 οὗτοι — 9 τῆς ἀρχῆς, 10 ἑτέρων — 165, 3 εἰς τὴν Ἰταλίαν, 165, 6 εἰς τὸ θέατρον — 8 ἐπηγγέλλετο, daselbst 8 πάντων δέ — 166, 4 ἐξαίσιον, 12 ἄγνωστον — 15 αὐτογένεθλον, 16 κρίσιν μὴ εἶναι — 20 αἰῶνας ἀπείρους, 167, 7 πιστεύειν — 12 υἱοὶ ὀργῆς, 13 τῆς εὐσεβείας — 168, 20 ἐπὶ τοῦ ὤμου, daselbst 23 ἀντὶ γὰρ τοῦ προδότου — 25 λάβοι ἕτερος. Texterweiterungen und Uebergänge sind auch hier in allem Wesentlichen gleich; vgl. XI, 28—31 mit AA. 197, Anm. 3—6; XII, 6—8 und AA. 198, Anm. 5; XII, 13—15 mit AA. 198, Anm. 6; XII, 19 fg. und AA. 199, Anm. 2; XII, 21 und 35 die Hervorhebung des katholischen Momentes wie AA. 199, Anm. 4 und 200, Anm. 2. Ebenso findet sich die Umstellung von νόμῳ καὶ προφήταις μὴ χρᾶσθαι (AA. 198, 17; AC. 166, 15) vor τὸν (παντοκράτορα) θεὸν βλασφημεῖν, wie sie die lateinische Uebersetzung in XII, 4 fg. bietet, in der anderen wieder.

Aus diesen Beispielen ergibt sich, dass die lateinische Uebersetzung uns ein sehr wichtiges Hilfsmittel zur Kenntniss

des griechischen Textes der Didascalia bietet, das um so höher zu schätzen ist, als einerseits diese beiden Sprachen einander weit näher stehen als Griechisch und Syrisch und der Lateiner weit seltener paraphrasiert und erweitert. Seine Uebereinstimmung mit dem Syrer in Zusätzen oder Auslassungen gegenüber dem Texte der AC. weist nothwendigerweise auf Abweichungen der griechischen Didascalia von diesen. Dies gilt auch von Lesarten; so III, 12fg. *iuuentas (iuuentu⟨ti⟩s?) luxurias et diabolica uitia τὰς νεωτερικὰς ἀναστροφὰς καὶ τὰς ἐπιθυμίας τοῦ ἐχθροῦ* (dagegen AC. 14, 2 *τ. ν. ἐπιθυμίας καὶ τὰς ἔξωθεν διαβολάς*). Nicht selten werden sich auch für den Text der AC. Varianten verwerthen lassen: III, 10 *uirum ἄνθρωπον* (AC. 14, 1 *ἀνθρώπων*); III, 22 *notitiam habens uerbi diuini ἔμπειρος τοῦ λόγου* (so auch *cod. y* und die *ed. princ.* zu AC. 14, 10, wo *ἐ. τῶν λόγων* im Texte steht).

Beim Auseinandergehen beider Uebersetzungen wird die Uebereinstimmung des griechischen Wortlautes der AC. mit einer der Fassungen sehr wichtig sein.

So werden folgende Zusätze, welche der lateinische Text gegenüber dem syrischen (nach Lagarde) aufweist, weil sie in dem griechischen Texte der AC. ihre Bestätigung finden, ohne Zweifel die Originalfassung geben: I, 4 und IV, 13 *iterum πάλιν* (AC. p. 11, 27 und 15, 1; im Syrischen ausgelassen nach AA. 56, 2 und 59, 6); I, 8ff. *Discamus igitur — scm uerbum. Dicit autem ita: ‚Sicut inaures — mulier malefica' μάθωμεν οὖν — ὁ θεῖος λόγος φάσκων· Ὥσπερ ἐνώτιον — γυνὴ κακοποιός* (AC. 12, 2fg., 5—8; dagegen AA. 56, 6fg., 9fg.);[1] II, 1fg. *⟨mulier⟩ibus u⟨t⟩que aecum*[2] *καθὼς πρέπει γυναιξίν* (AC. 12, 19; AA. 56, 21); 12fg. *cum disciplina et cum reuerentia, cum mensura la⟨u⟩are εὐτάκτως μετὰ αἰδοῦς μεμετρημένως λουέσθω* (AC. 12, 25fg.; AA. 57, 2); 15fg. *sed [et], si potest fieri, nec per ⟨sin⟩gulos dies ἀλλ' εἰ δυνατόν μηδὲ καθ' ἡμέραν* AC. 13, 1; AA. 57, 4); 23 *fidelis aut πιστὸς ἢ* AC. 13, 6, aber AA. 57, 9 *ἄπιστος ἢ* als im Syrischen fehlend bezeichnet; IV, 8 *similiter ὁμοίως* (AC. 14, 23; AA.

[1] Vielleicht auch I, 35 *⟨o⟩rnat⟨us enim nihil in te eget⟩ οὐδὲν γὰρ ἐν σοί, ὃ κοσμήσεως δέεται* (AA. 56, 18; AC. 12, 15 fg.).

[2] Das Fehlen im Syrischen bestätigt die Uebersetzung der Professoren v. Funk und Socin.

59, 3); IV, 28 fg. *(si uxorem . . .) habuit aut (habet) εἰ γυναῖκα . . . ἔχει ἢ ἐσχήκει* (AC. 15, 13 fg.; AA. 59, 19 nach dem Syrischen blos *ἔχει*); IX, 16 *penitus τὸ σύνολον* (AC. 89, 18; AA. 125, 7).

Andererseits ergeben sich durch die Uebereinstimmung der AC. mit dem syrischen Texte als in unsere Uebersetzung eingedrungene Lemmata: VI, 11 fg. *De Manasse*, IX, 13 fg. *Quoniam expedit numquam deesse ab ecclesia* und VI, 16 als Erklärung des Fremdwortes *Paralipomenum* die Worte *quod est praetermissarum*. Dagegen werden unter Anderem als Zuthaten des Syrers zu betrachten sein: III, 6 am Ende des I. Buches (AC. 13, 19) nach *εὐαρέστως* (oder *-οῦσαι*) *καὶ ἀναπαύεσθαι* die Schlussworte *αὐτῷ ἔργοις ἀγαθοῖς* (AA. 57, Anm. 8). Gleich darauf zu Beginn des II. Buches scheint die Wendung *De episcopatu auditote* (AA. 58, Anm. 1) blos des Ueberganges halber eingeschoben zu sein, wenn auch AC. 13, 20 mit *Περὶ δὲ τῶν ἐπισκόπων . . ἠκούσαμεν* Aehnliches aufweist.

Dies führt uns darauf, dass die Uebereinstimmung der jüngeren AC. mit der (gleichfalls nach einem ohne Zweifel späteren Texte der Didascalia angefertigten) syrischen Uebersetzung nicht allein entscheidend sein kann. Dass das griechische Manuscript, welches dieser zugrunde lag, an Alter der lateinischen Vorlage nachstand, ergibt sich schon daraus, dass jenes allem nach bereits die Theilung in 26 Capitel (vgl. Funk a. a. O., S. 28) aufwies. Da diese aber ganz äusserlich und mit offenbarer Zerreissung des inhaltlich Zusammengehörigen durchgeführt ist, kann sie unmöglich vom Verfasser selbst herstammen. Die lateinische Uebersetzung hingegen zeigt diese Eintheilung noch nicht, ja III, 6, wo das erste Buch der Constitutionen schliesst, wird der Uebergang zu dem neuen Stoffe nur durch ein etwas grösseres Spatium, aber nicht einmal durch den Beginn einer frischen Zeile hervorgehoben. Das griechische Exemplar unserer Didascaliaübersetzung kannte also weder die Capitel- noch die Bucheintheilung; dass auch diese nicht ursprünglich ist, zeigt schon das zu Beginn der Bücher II.—IV. der Lagardischen Didascalia und Constitutionen erscheinende *δέ*. Der lateinische Archetyp des *Veronensis* wies nur an einigen Stellen der Uebersichtlichkeit halber Lemmata auf, die aber, wie VI, 11 *De Manasse* zeigen

kann, mit der Buch- oder Capiteleintheilung nicht oder nur zufällig zusammenfielen.

Darnach wird unser Text beim Auseinandergehen aller drei Zeugen die grösste Glaubwürdigkeit beanspruchen können, ja auch bei der Uebereinstimmung des syrischen Textes mit den AC. werden Abweichungen des lateinischen Textes gehörig und gewissenhaft geprüft werden müssen. So zunächst kürzere Fassungen, wie IV, 11 ff. *quoniam dicit — Similiter et pacificus* ὅτι πάλιν εἴρηται — ἔστω δὲ καὶ εἰρηνοποιός (AA. 59, 5 fg.; AC. 14, 25 fg.); 14 ff. *sit autem et sine malitia et iniquitate et malignitate* γινέσθω δὲ καὶ εὐσυνείδητος, πάσης κακίας καὶ πονηρίας καὶ ἀδικίας κεκαθαρμένος (AA. 59, 7 ff.; AC. 15, 2 fg.); 18 fehlt unter den Eigenschaften des Bischofs εὐσταθής; 22 ist vor *quoniam* τοῦ διαβόλου ausgelassen (AA. 59, 14; AC. 15, 8); IX, 13 findet sich nach *ministerium tuum placeat* nicht der nach Lagarde auch der syrischen Didascalia angehörige Satz (AA. 125, 3 fg.; CA. 89, 14—16) τὸ δ' αὐτὸ ποιείτω καὶ ἡ διάκονος ταῖς ἐπερχομέναις γυναιξὶ πτωχαῖς ἤτοι πλουσίαις, ein wohl späterer Zusatz, der in der Didascalia nicht gestanden haben wird, weil in ihr dem Bischof (nicht, wie in den AC., dem Diakon) die Fürsorge für die Platzanweisung an die Armen beiderlei, nicht blos männlichen Geschlechtes ans Herz gelegt wird. Aber auch solche Fassungen, welche, nach Lagarde's Text zu urtheilen, in der lateinischen Uebersetzung etwas voller erscheinen, werden nicht leichthin verworfen oder als Erweiterung angesehen werden dürfen, so II, 4—7 *nam etsi non fuerit — non labetur;* 19 fg. *(conuentionem,) quae in tali balneo sit.* VIII, 29—35 und IX, 1—4 zeigen eine etwas ausführlichere Darstellung als AA. 124, 19 ff., doch sind von jener zum Theil noch Reste in der Umarbeitung in den AC. 89, 5 ff. zu erkennen.

Auch manche andere Varianten, die der lateinische Text voraussetzt, sind höchst bemerkenswerth; so weist III, 2 fg. *quae bona sunt et sine repraehensione quaerite uitae istius documenta* auf ἀγαθὰ καὶ ἀλοιδόρητα τοῦ βίου μαθήματα statt auf ἀλοιδόρητοι τοῦ βίου διαμείνατε· ἐκζητεῖτε μαθήματα (γινώσκειν κτλ.) AA. 57, 20 oder ἀλοιδόρητοι τοῦ β., ἐκζ. μ. (γ. κτλ.) AC. 13, 17. Ferner spricht IX, 24 ff. *Christum enim caput habentes . . . praesentem et conmunicantem uobis* gegen die Lesart im Syrischen (nach Lagarde AA. 125, 14 fg.) Χριστὸν

κεφαλὴν ἔχοντες . . . κοινωνοῦντες ἡμῖν, sondern für die von dem Genannten nicht aufgenommene Lesart der AC. 89, 26 fg. *Χρ. κεφ. ἔχ. . . . συνόντα καὶ κοινωνοῦντα* (*cod. yz, ed. princ.* und *Pitra) ὑμῖν*. Endlich ergibt XI, 20 ff. eine andere Construction, als der Text der Didascalia nach Lagarde gehabt haben soll: *εἶτα καὶ ἕτεροι πάλιν ἐκ τῶν περὶ Σίμωνος ἠκολούθουν ἐμοὶ Πέτρῳ διαστρέφειν τὸν λόγον* (AA. 197, Anm. 1).

Wahrscheinlich wird auch in manchen dieser und anderer Fälle der genaue Text der syrischen Uebersetzung oder der AC. die lateinische Fassung, welche nach Lagarde isoliert scheint, unterstützen, wie dies z. B. für die Worte XI, 12 ff. *(cum autem) diuidissemus inter nos duodecim uncias saeculi* gilt, die unser Text vor *et exiuimus ad gentes* (AC. 164, 4) hinzufügt, geradeso wie dies Funk a. a. O. S. 70 für die syrische Didascalia bezeugt.

Die Behandlung des Textes und die Würdigung seines paläographischen, sprachlichen und kritischen Werthes hat uns vielleicht schon zu weit geführt. Doch wir können nicht schliessen, ohne auch der kirchengeschichtlichen Wichtigkeit des Fundes wenigstens kurz Erwähnung zu thun. Man nahm bisher allgemein an, dass nicht nur unsere Grundschrift, sondern auch die jüngeren, verbreiteteren AC. bis ins XVI. Jahrhundert, als diese zuerst der Venetianer Capellius 1546 fragmentarisch in lateinischer Uebersetzung, dann 1563, gegen Schluss des Concils von Trient, Turrianus vollständig griechisch, Bovius lateinisch veröffentlichte, der abendländischen Kirche unbekannt und fremd geblieben seien. Dass diese Ansicht auch bezüglich der Didascalia unhaltbar ist, zeigt unser Palimpsest am besten. Er gesellt sich als das dem Umfang nach grösste Stück zu dem in den letzten Jahren von O. v. Gebhardt und Funk[1] ausgegrabenen kleinen latein. Bruchstücke der Didache *(Doctrina apostolorum*, der Grundschrift des VII. Buches der AC.), das seinerzeit Bernhard Pez im IV. Bande seines *Thesaurus anecdotorum nouissimus* aus einem Melker

[1] Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur, herausgegeben von Oscar v. Gebhardt und Adolf Harnack, Leipzig 1886, II, 275 ff. *Doctrina duodecim apostolorum*, ed. F. X. Funk, 1887, S. 102—104, wo das Bruchstück nach dem Melker Codex neu herausgegeben ist.

Codex des 9./10. Jahrhunderts veröffentlicht hatte, und zu der von D. Germ. Morin neulich aufgefundenen und publicierten lateinischen Uebersetzung des Clemensbriefes an die Korinther (Anecd. Maredsol. II, 1894).

Haben sich auch bisher keine directen Spuren einer Benützung der AC. in der abendländischen Literatur des Mittelalters auffinden lassen, so wird es doch nach der hoffentlich bald möglichen Entzifferung der übrigen 68 Palimpsestseiten eine Aufgabe der Kenner sein, auf Grund des lateinischen Wortlautes nachzuprüfen, ob nicht doch aus dem dann weit klarer gestellten Texte der Didascalia bisher verkannte sachliche oder sprachliche Anklänge sich nachweisen lassen. Schon nach den auf S. 41 gegebenen Bibelcitaten scheint es Herrn Prof. v. Funk und mir glaublich, dass der wohl im V. bis VI. Jahrhundert lebende Verfasser des *opus imperf. in Matth.*, welcher die Didascalia kannte (Funk, Die Apostol. Konstit. S. 49), unsere lateinische Uebersetzung benutzt hat, nicht den griechischen Originaltext.